



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopath. Laienvereine Württembergs, des Badischen Landesverbandes für Homöopathie, des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

---

47. Jahrgang ▫ 1922



Stuttgart
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei

Inhalts-Uebersicht.

Verzeichnis der Verfasser.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 1 — 47. Jahrg. — Jan. 1922

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 15.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 600.—, 1/2 Seite M. 340.—, 1/4 Seite M. 190.—, 1/8 Seite M. 110.— und 1/16 Seite M. 60.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 1 | Stuttgart, Januar 1922 | 47. Jahrg.

Keiner der modernen ärztlichen Forscher, Koch, Ehrlich, Behring kann an Hahnemanns Größe gemessen werden und dennoch werden die kleineren im Ausland gefeiert; der Begründer der Homöopathie verhält sich zu ihnen wie die durch Vernunft geläuterte edle Natur zu den Erscheinungen der tastenden Laboratorienkünste.

Emil Schlegel, Innere Heilkunst, 4. Auflage.

Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung auf der Grundlage der Eigengesetzlichkeit des Lebens.

Von Dr. med. Göhrum-Stuttgart.

(Nachdruck mit Angabe der Quelle gestattet.)

Vorbemerkung. Der **Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege** hat es sich u. a. zur Aufgabe gemacht, die Arbeit der ihm angeschlossenen Verbände und Vereine dadurch zu unterstützen, daß er von Zeit zu Zeit für die Vorstände und Ausschußmitglieder dieser Vereinigungen Vortrags- und Erörterungsabende veranstaltet. In den Mittelpunkt solcher Zusammenkünfte stellt er einen Gegenstand, der von besonderer allgemeiner Wichtigkeit ist. Die Anregungen, die die Teilnehmer von der Zusammenkunft mit nach Hause nehmen, sollen sie in den Stand setzen, die Arbeit des eigenen Vereines zu beleben; das Zusammensein soll aber auch die Vertreter der verschiedenen lebensreformerischen Richtungen einander näher bringen, soll Verständnis für die Arbeit der andern wecken, soll gegenseitig Einblicke in die Arbeitsweise, ihre Vorzüge und Erfolge gewähren, soll zeigen, wieviele gemeinsame Berührungspunkte zwischen den einzelnen Vereinigungen vorhanden sind und wie wertvoll und notwendig es ist, gemeinsame Ziele mit geeinten Kräften zu verfolgen, gemeinsame Forderungen als geschlossene Einheit nach außen hin zu vertreten. Bei der ersten Zusammenkunft am 5. November 1921 wurde vom Vorsitzenden des Arbeitsausschusses, Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart, die Tuberkulose behandelt; seinem Vortrag folgte eine längere, lebhafte, den Gegenstand von verschiedenen Seiten beleuchtende Aussprache. Dem Wunsche der zahlreichen Teilnehmer entsprechend soll der Vortrag nicht nur in unsern Blättern veröffentlicht werden, sondern auch als Sonderdruck allen Vereinsvorständen zugänglich gemacht werden, die die „Homöopath. Monatsblätter“ nicht lesen; auf diese Weise soll der Vortrag gewissermaßen der Leitfaden werden, mit dessen Hilfe der Vorstand manchen Vereinsabend mit lebendigem und für die Mitglieder unmittelbar nützlichem Inhalt ausfüllen kann.

Was ist Tuberkulose? Das müssen wir vor allem feststellen, um die geeignetsten Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung zu suchen. Daß sie zu den ansteckenden Krankheiten zählt, weiß jedermann. Die Ansteckung geschieht durch Aufnahme eines Kleinstlebewesen, des von Rob. Koch entdeckten Tuberkelbazillus. Die Eingangspforten sind Hautverletzungen, auch kleinste, und die Luft- und Verdauungswege. Der Name deutet auf die besondere Eigenschaft des Tuberkelbazillus, seine nächste Umgebung in dem von ihm befallenen Gewebe zu reizen und dadurch zu einer Knötchen-(Tuberkel-)bildung um sich herum zu veranlassen. Er kann alle Gewebe und Organe des Körpers befallen, nur nicht gleich häufig und gleich gefährlich. Am bekanntesten und am häufigsten ist die Lungentuberkulose, die Schwindsucht, dann folgt die Knochentuberkulose, der Knochenfraß. In den befallenen Organen ist aber nicht immer der Tuberkelbazillus allein zu finden, sondern meist noch eine Anzahl anderer Kleinstlebewesen, die auf den Verlauf der Krankheit oft entscheidenden Einfluß nehmen (Mischinfektion). Man denke nur an die verschiedenen Eitererreger. Auch ist ja bekannt, daß einige andere Krankheiten den Körper für den Tuberkelbazillus empfänglicher machen, hauptsächlich Keuchhusten, Masern und Grippe; auch Tripperkranke, die abmagern, sind meiner Erfahrung nach mehr gefährdet. Noch eines Eingriffs, dem wir alle bis jetzt ohne Ausnahme unterworfen sind, muß ich hier gedenken: der Pockenimpfung. Tatsache ist, daß nach dieser, oft unmittelbar im Anschluß an sie, oft erst nach einigen Wochen oder Monaten sog. skrofulöse Erkrankungen auftreten, denen ausgesprochene tuberkulöse Veränderungen folgen können. Wenn auch derartige Erkrankungen schon vor der Impfung zu beobachten sind, so muß doch hervorgehoben werden, daß oft von der Impfung an bis zum Ausbruch obiger Erkrankungen sich das Allgemeinbefinden gestört zeigt, daß also mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit die Impfung für solche Fälle verantwortlich gemacht werden kann. Zudem wenn man schon oft beobachtet hat, wie nach der Impfung die Zahnentwicklung auf Monate stockt, ein Zeichen, daß der

ganze Werdevorgang eines solchen Kindes aufs empfindlichste gestört ist.

Der waschechte Bakteriologe war zunächst damit zufrieden, nachgewiesen zu haben, daß es ohne den Tuberkelbazillus keine Tuberkulose geben kann. Er machte sich die Hoffnung, durch Vernichtung dieser Kleinstlebewesen die Krankheit mit Stumpf und Stiel ausrotten zu können. Aber den Gipfel ihres Ruhmes glaubte die Bakteriologie in raschem Anlauf erklommen zu haben, als sie — wieder unter der Führung Rob. Kochs — begann, Tuberkelbazillen auf verschiedene Weise in ihrer Lebensfähigkeit zu schwächen und mit diesen oder mit der Nährbouillon, die nur die giftigen Ausscheidungen der Bazillen enthält, Einspritzungen bei den Kranken zu machen. Dadurch sollte der erkrankte Körper zur Bildung von Gegengiften gegen die Bazillen und zur Abkapselung der erkrankten Stellen zunächst durch Bindegewebe angeregt werden. Diese Art der Behandlung hatte Pasteur schon bei der Hundswut eingeführt — angeblich mit Erfolg. Die Meinungen sind aber darüber noch ebenso geteilt, wie über den Segen der Impfung. Mit diesen Behandlungsarten ist die Medizin wieder in alte sogen. humoralpathologische Bahnen eingelenkt, d. h. sie erkannte dem Zustand der Säfte, des Blutes und der Lymphe, wieder erhöhte Wichtigkeit zu. Man machte sich dabei die alte Erfahrung zunutze, daß das Ueberstehen einer ansteckenden Krankheit die daran erkrankt Gewesenen vor einer späteren Ansteckung schütze. Davon später mehr.

Doch den einen großen biologischen — oder sagen wir deutsch lebenschaftlichen — Fehler machte dabei die Bakteriologie, daß sie die nun einmal vorhandenen sehr erheblichen Unterschiede bei dem Menschengeschlecht übersah. Sie war durch den Tierversuch befangen; in diesem lassen sich gleichmäßigere Versuchsbedingungen und dadurch eine rechnerisch fast „exakte" Grundlage schaffen. Die Koch'schen Tuberkulineinspritzungen brachten Hunderten und Tausenden von Kranken einen rascheren Tod; Heilungen waren nur in geringer Anzahl zu verzeichnen. So kam die praktische Medizin mehr und mehr dazu, ihr Augenmerk wieder den Heileinflüssen zuzuwenden, die die Natur bot und die Naturheilkunde und Homöopathie längst sich nutzbar gemacht hatten. Auch das Tuberkulin und die Verwendung des Krankheitsstoffs zur Behandlung war nichts Neues. Gustav Jäger wies damals, anfangs der 90er Jahre, darauf hin, daß schon Paracelsus und seine Schüler den Auswurf der Lungenkranken in gehörig zubereiteter Form, und zwar die letzteren in veraschtem Zustande, also durchaus reinlich und ungefährlich, mit Erfolg angewandt hatten. Auch schlug Jäger für den in den Koch'schen Einspritzungen enthaltenen Stoff den Namen Tuberkulin vor, der Annahme fand (Koch hatte anfangs Geheimniskrämerei getrieben). Weiter begann man sein Augenmerk darauf zu richten, warum die einen Menschen der Krankheit mehr ausgesetzt waren als die anderen, und zog nach und nach alle Umstände in den Kreis der Beobachtung, die von Einfluß sein konnten: Erblichkeit, Alter, Arbeit, Beruf, Sorgen, Klima, Wohnung, Kleidung, Atmung, Ernährung, Getränke, Schlaf, Vergnügungen. Dies ist um so wichtiger, als man nach und nach herausfand, daß 97% aller kleinen Kinder „positiven Pirquet" zeigen, d. h. daß bei Impfung mit Alttuberkulin in die Haut diese sich mehr oder weniger rötet, wenn Tuberkelbazillen mit dem Körper in Wechselwirkung getreten sind und die Bildung von Schutzstoffen veranlaßt haben, daß aber nur bei 1/3 aller Leichenöffnungen oft längst überwundene tuberkulöse Veränderuugen gefunden werden und daß nur 1/7 der Gestorbenen der Tuberkulose unmittelbar erlegen sind. Sie sehen daraus und wissen es auch schon aus eigener Erfahrung, daß wir der Tuberkulose lange nicht so hilflos gegenüberstehen, als es angesichts schwerer Fälle den Anschein hat.

Um für unser Handeln, das in erster Linie der Vorbeugung gelten soll — denn Verhüten ist leichter als Heilen —, die nötigen Grundlagen zu gewinnen, müssen wir uns die oben angeführten Einflüsse etwas näher ansehen.

Die Erblichkeit suchen die modernen Biologen zwar zu leugnen, aber mit Unrecht. Ein unmittelbarer Uebergang von Kleinstlebewesen von den Eltern auf die Frucht kann ausgeschlossen werden, aber auffallende Veränderungen in der Körperbildung von Kindern tuberkulöser Eltern sind nicht zu verkennen. Bekannt ist der sog. phthisische Habitus, d. h. die zur Erkrankung an Tuberkulose geneigt machende Gesamtbildung des Körpers, deren grobe Umrisse schmalbrüstigen, aufgeschossenen, mageren und zarten Körperbau zeigen; andere Veränderungen, wie z. B. das kleine Herz und die verhältnismäßig engen Schlagadern entziehen sich der oberflächlichen Betrachtung, noch mehr andere feinere Veränderungen, die zuletzt nur durch mikroskopische und mikrochemische Untersuchungen und in den allerfeinsten Ausläufern nur durch den Geruch unseren Sinnen zugänglich sind. Sie wissen ja, jeder Mensch unterscheidet sich vom anderen durch Gestalt, Bewegungen, Stimme, Geruch. Auf dies alles haben natürlich auch Krankheitsanlagen und die Krankheiten selbst Einfluß. Und wie die Menschen äußerlich so sehr und durchweg verschieden sind, ebenso sind sie es auch in ihrer seelischen und geistigen Verfassung. Diese Tatsachen sind nicht allein für die Vorbeugung und die Behandlung der Krankheiten wichtig, sondern haben auch für das ganze menschliche Leben, besonders hinsichtlich des Zusammenlebens, der Familien-, Volks- und Staatsbildung einschneidendste Bedeutung. Deshalb ist auch der bei vielen Politikern feststehende Glaubenssatz: Alle Menschen sind gleich, grundfalsch und für das Volks- und Staatsleben von schädlichstem Einfluß. In einer Beziehung ist es ein Glück, daß nicht alle Menschen gleiche Neigungen und Wünsche haben. Diese könnten ja gar nicht befriedigt werden. Auf der anderen Seite läßt sich der Streitstoff, der aus den so verschiedenen Ansichten entspringt, ohne Mühe dadurch zum größten Teil aus der Welt schaffen, daß man gegenseitig die von Natur vorhandenen Abweichungen als gegeben berücksichtigt. Die Gleichheit soll darin bestehen, daß jeder im anderen den Menschen achtet und daß jedem das Recht zugebilligt wird, in seinen körperlichen, seelischen und geistigen Fähigkeiten so hoch entwickelt und ausgebildet zu werden als möglich. Dadurch könnte unendlich viel Streit und Unzufriedenheit und damit viel Leid und Krankheit aus der Welt geschafft werden.

Daß die Rasse Unterschiede bedingt, ist wohl kaum der Fall. Denn es ist bekannt geworden — auch Prof. Hans Much hat bei seiner Jerusalemer Tuberluloseforschungsreise die Erfahrung gemacht —, daß Mitglieder bisher

tuberkulosefreier Völker, die von dem freien Naturleben in ungünstige Wohnverhältnisse versetzt wurden und einer Ansteckung ausgesetzt waren, erkrankten und der Krankheit viel rascher erlagen, als die Glieder einer längst durchseuchten Bevölkerung.

Das Alter ist sicher von Einfluß auf Anfälligkeit und Verlauf der Krankheit. Wie ich schon sagte, sollen 97% aller Kleinkinder auf Impfung mit Alttuberkulin Gegenwirkung zeigen und deutlich kundgeben, daß sie tuberkulös angesteckt sind. Es ist dies ja kein Wunder bei dem Herumspielen auf dem Boden und dem Zu-dem-Mund-führen so vieler Dinge, die da nicht hineingehören. Denn der Tuberkelbazillus wird überall gefunden. Aber zur offenkundigen Erkrankung an Tuberkulose ist dann noch die Einwirkung einer Reihe von äußeren und inneren Umständen oder eine weitere, etwa auch stärkere Ansteckung nötig. Tuberkulöse Erkrankungen mit Ausnahme der Gehirnentzündung sind bis zu der herannahenden Geschlechtsreife meiner Erfahrung nach einer Behandlung nach unseren Grundsätzen recht wohl zugänglich, während von da an bis zum völligen Ausgewachsensein der tödliche Ausgang oft trotz aller Sorgfalt viel schwerer zu vermeiden ist. Für später gilt im allgemeinen: je älter der Kranke, desto langsamer der Verlauf.

Die Arbeit, körperliche und geistige, begünstigt, im Übermaß längere Zeit fortgesetzt, sicher die Erkrankung. Viel wichtiger aber ist

Die Art der Arbeit, der Beruf. Da sehen wir die größten Unterschiede, die uns auch für die Vorbeugung und Behandlung wichtige Winke geben. Staubeinatmung bringt beim Steinhauer und Schreiner wohl die größte Schädigung, diese und die unterirdische Beschäftigung beim Bergmann, beim Schneider der Staub und die eingeschlossene Zimmerluft, während der Schuhmacher meines Wissens trotz ähnlicher Lebensverhältnisse weniger gefährdet erscheint; ob wohl die Teerprodukte in ihren flüchtigen Ausströmungen hier vorbeugend und heilend wirken? Der Glasbläser wird hauptsächlich durch die starke Hitze zusammen mit der Überanstrengung der Lungen gefährdet; der Hochofenarbeiter ist es trotz derselben Hitze nicht in dem Maße; bei ihm fällt die übermäßige Lungenarbeit weg. Die Krankenpfleger und -pflegerinnen sind infolge der anstrengenden Nachtwachen und der unmittelbaren Ansteckungsgefahr anfälliger. Obwohl die Berufe im geschlossenen Raum die Erkrankung an Lungenschwindsucht besonders begünstigen, so sind die Landleute keineswegs davor gefeit. Im Gegenteil, wir sehen auch hier recht zahlreiche Krankheitsfälle wohl wegen der von früher Jugend auf geleisteten schweren körperlichen Arbeit, wegen der häufigen Erkältungen und wegen der geringen Rücksichtnahme auf Kranke zu den Zeiten der drängenden Arbeit den Sommer und Herbst über. Dadurch bleiben viele noch heilbare Erkrankungen so lange unbeachtet, bis der Körper völlig versagt. Ein weiterer Grund ist jedenfalls auch der Mangel einer ausreichenden Hautpflege und genügender Reinlichkeit und Lufterneuerung in den Wohnräumen.

Die Sorgen, die im Leben, besonders im Berufsleben nie fehlen, lassen gar oft den Tuberkelbazillus im Kampf gegen den menschlichen Körper leichter obsiegen.

Das Klima übt insofern einen ungünstigen Einfluß aus, als Mangel an Sonne, viele Nebel und große Luftfeuchtigkeit besonders in kalten Zonen ein Entstehen und Bestehen von Katarrhen der Luftwege und damit auch der Ansiedlung und Entwicklung der Tuberkelbazillen wesentlichen Vorschub leisten.

Im Gegensatz hiezu muß ganz eindringlich betont werden, daß reichliche Belichtung und Besonnung im Verein mit reichlicher Zufuhr reiner Luft erfahrungsgemäß den besten Schutz vor tuberkulöser Erkrankung und die beste Behandlungsart, jedenfalls die wichtigste Voraussetzung für ein wirksames Eingreifen in Krankheitsfällen geben. Sie haben ja alle sicher schon von den guten Erfolgen der Liegekuren in der Sonne im Hochgebirge gehört. Das Hochgebirge hat den Vorteil, daß die Luft dort dünner, also für die Lichtstrahlen leichter durchdringlich und meist auch viel staub- und rauchfreier ist. Aber diese Behandlung läßt sich auch bei uns an geeigneten Plätzen durchführen und ist jetzt auch von den Universitäten als wichtigste Waffe im Kampfe gegen die Tuberkulose anerkannt. Vom Luftbad soll später die Rede sein. Danach haben wir

Die Wohnung an sich und den Gebrauch der Wohnung zu betrachten. Eine dunkle, schlecht lüftbare Wohnung ist ebenso gefährlich wie eine schlecht gelüftete, unsauber gehaltene aber sonst günstiger gelegene und ausgestattete Wohnung. Das kann nicht oft und nicht entschieden genug gesagt werden. Die Bewohner selbst tragen ein gut Teil Verantwortung an ihrem Befinden, je nachdem sie ihre Wohnung benützen, abgesehen von noch anderen persönlichen Dingen, auf die wir gleich zu sprechen kommen. Vorher aber muß ich den Hausbewohner noch in einer andern Beziehung selbst für verantwortlich für seinen Gesundheitszustand erklären. Ziehen Sie in keine dunkle Wohnung, ziehen Sie in keine Mietskaserne, sorgen Sie mit aller der Ihnen zu Gebot stehenden Kraft, daß das Reichsheimstättengesetz Wirklichkeit wird, daß Sie alle nach und nach im Eigenhaus mit Garten wohnen können, greifen Sie, soweit die Verhältnisse es erlauben, zum Selbstbau, der schon an den verschiedensten Orten Deutschlands denen, die sich dieser nicht leichten Art von Selbsthilfe unterzogen haben, nachhaltige Befriedigung und reines Glücksgefühl gegeben hat. Denken Sie immer daran, daß je dichter die Menschen wohnen, desto mehr Krankheiten auftreten, besonders die Tuberkulose. Jedes Geschöpf verunreinigt mit seinen gasförmigen, flüssigen und festen Auswurfstoffen seine Umgebung; die gasförmigen, flüchtigen sind die gefährlichsten, weil sie am schwersten zu fassen sind und andauernd durch Haut und Lunge abgegeben werden. Dem kann nur dadurch entgegengearbeitet werden, daß reichliche Lüftung und Besonnung nie eine gefährliche Anhäufung gestatten, daß die Menschen nicht zu nahe aufeinander wohnen. In Paris wurde eine interessante Statistik gemacht. Dort besteht eine Fenstersteuer und darum wird mit den Fenstern gespart. Dafür ist auch, je schlechter das Verhältnis der Fenster zum Bodenraum der Wohnung ist, desto höher die Erkrankungsziffer der Inwohner an Tuberkulose — bis zu 79%!

Die engste Wohnhülle um den Menschen ist seine Kleidung. Sie ist nicht so gleichgültig, wie viele glauben. Die Tatsache, daß die Einführung baumwollener Kleidung bei den Negern durch die Missionare der Tuberkulose großen

Vorschub leistete (allerdings brachte die Kultur den Wilden auch die Alkoholpest) gegenüber der Tatsache, daß über 20 Blutspeier in Stettin i. Pr. durch **Gustav Jägers Wollkleidung** gesund wurden, gibt jedem Einsichtigen einen wichtigen Fingerzeig in der Wahl der Bekleidungsstoffe. Praktisch ist die reine Wollkleidung leider jetzt schwer durchzuführen. Jedenfalls ist darauf zu achten, daß durch die Kleidung die Ausdünstung der Haut möglichst wenig gehemmt wird. Wobei noch zu erwähnen ist, daß man sich im Winter in erster Linie durch geeignete Überkleidung vor der Kälte im Freien oder in nicht geheizten Räumen schützen soll, nicht durch wärmere Kleidung im geheizten Zimmer. Dadurch leistet man nur der Verweichlichung Vorschub. Wie wichtig eine richtige und ausgiebige Tätigkeit der Haut ist, darauf weisen auch neueste Forschungen hin, die ergeben, daß die **Haut gesundheitlich wichtige Stoffe nach dem Körperinnern liefert**, also nicht allein der Ausscheidung dient. Zur Erfüllung beider Aufgaben muß sie gepflegt und vor allem gut durchblutet sein. (Fortf. folgt.)

Nervöse Ohrenschmerzen.

Von Dr. H. Moeser in Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Es könnte als eine Worthäufung erscheinen, von nervösen Schmerzen zu sprechen; denn bei jedem Schmerz sind die Nerven Träger und Vermittler der Schmerzen. Organe und Gewebe, die keine Nerven, richtiger gesagt, Empfindungs- oder sensible Nerven in sich führen, können auch keine Schmerzen machen. Und doch sprechen wir mit Recht von nervösen Schmerzen dieses oder jenes Organs; nämlich dann, wenn wir damit sagen wollen, daß anatomisch nachweisbare Prozesse der betreffenden Organe dabei nicht im Spiele sind, sondern die Schmerz erzeugende Reizung lediglich in seinen Nerven zum Ausklingen kommt, während Sitz und Ursprung der Reizung fernab liegt. **Ohrenschmerzen** sind eine regelmäßige Begleiterscheinung von Entzündungen, die in verschiedenen Teilen des Gehörorgans ihren Sitz haben können, besonders im äußeren Ohr (Gehörgang; Ohrfurunkel!), sowie im sog. Mittelohr (eitrige Mittelohrentzündungen!) Mittelohrentzündungen gehören zu den recht häufig vorkommenden Ohrenleiden. Von solchen Entzündungsschmerzen soll aber hier nicht die Rede sein, so häufig sie auch vorkommen, sondern von „nur" nervösen oder, wie die Aerzte dafür auch manchmal sagen: irradiierten (ein- oder durchstrahlenden) Ohrenschmerzen. Diese nervösen oder irradiierten Schmerzen kommen nämlich dadurch zustande, daß sie von Entzündungs-, Geschwürs- oder anderweitigen Krankheitsprozessen, die sich nicht im Ohr selbst, sondern in benachbarten Organen festgesetzt haben — die Nachbarschaft kann auch eine ziemlich entfernte sein! — lediglich auf dem Wege der Nebenbahnen — reflektorisch! — in den Bereich der Ohrennerven über- und einstrahlen. Die in dieser Weise irradiierten Schmerzen treten in einzelnen Anfällen, mit dazwischenliegenden, schmerzfreien Pausen. auf und werden als heftiges Reißen und Bohren in der Tiefe des Ohres empfunden. Selten dauert ein solcher Anfall länger als mehrere Stunden. Seine Wiederkehr vollzieht sich in der Regel in unregelmäßigen Zeitzwischenräumen; seltener in vollständig typischem Verlauf. Während des Anfalls treten zuweilen auch subjektive Gehörsempfindungen und Schwerhörigkeit auf, oder auch eine auffallende Ueberempfindlichkeit der Haut an der Ohrmuschel und entsprechenden Schläfe ein, die aber nach Beendigung des Anfalls wieder verschwindet. Ein Beweis dafür, daß es sich dabei nicht um eine anatomische Erkrankung des Gehörorgans, sondern lediglich um nervöse Funktionsstörungen handelt. Starke Geräusche in der Nähe des Kranken steigern in vielen Fällen den Schmerz.

Sehen wir nun nach den Ursachen dieser nervösen oder irradiierten Ohrenschmerzen. Eine der häufigsten Ursachen dürfte wohl in Erkrankungen der **Backenzähne** (Zahnfäulnis: Wurzelhautentzündungen) und zwar mehr der unteren als der oberen zu finden sein. Solcher Zahnprozeß kann so geringfügig fürs Auge sein, daß er sich erst nach sorgfältigster zahnärztlicher Untersuchung entdecken läßt. Gelingt es, ihn zu beseitigen, dann verschwindet damit sofort auch der nervöse Ohrenschmerz. Manchmal weicht letzterer freilich erst, nachdem der angefressene Zahn ausgezogen ist. Auch der Durchbruch der Weisheitszähne kann Ursache nervöser Ohrenschmerzen werden.

Eine weitere, recht häufige Ursache für das uns hier beschäftigende Leiden sind Halsentzündungen und Geschwürsprozesse im Hals und Rachen. Es gibt wohl keine Erkrankung des Halses oder Rachens, die nicht gelegentlich zu schmerzhaften Ausstrahlungen in die Ohrennerven Anlaß geben könnte: außer einfachen und eitrigen Entzündungen der Gaumenmandeln und ihrer Nachbarschaft, auch Sekretpfröpfe in diesen Mandeln, drüsige Wucherungen im Nasenrachenraum (bei Kindern!), sekundär-syphilitische und auch tuberkulöse Geschwürsprozesse dieser Gegend. Geschwürige Stellen im Kehlkopf, meist dann auf tuberkulöser Basis, kündigen sich zuweilen dem Patienten in erster Reihe durch sehr heftige Ohrenschmerzen an. Auch Zungenrandgeschwüre infolge von Verletzung an scharfen Zahnrestspitzen, Zungenkrebs, tuberkulose Geschwüre am Kehldeckel, umschriebene Schwellungszustände in den hinteren Partien der Nase, eitrige Entzündungen der Nasennebenhöhlen, Kiefergelenksentzündung können zu starken Schmerzen Anlaß geben, die von dem davon Betroffenen im Gehörgang oder in der sogenannten Paukenhöhle empfunden werden. Als anderweitige Ursache für nervöse Ohrenschmerzen wären noch zu nennen: Blutarmut, Hysterie, sexuelle Störungen, Hirngeschwülste, Karies (Fäulnis) gewisser Schädelknochen oder eines Halswirbels, sowie unter Umständen auch heftige Schalleinwirkungen.

Diese Ohrenschmerzen zeigen sich, begreiflicher Weise, auf der Seite, wo die etwaige ursächliche Affektion im kranken Nachbarorgan sitzt, und nur dann auf beiden Seiten, wenn die Ursache beiderseitig oder zufällig gerade in der Mittellinie (z. B. bei tuberkulösen Geschwüren der Epiglottis, d. i. des Kehldeckels) liegt.

Der Gesamtverlauf des Leidens ist akut oder chronisch. Im ersteren Falle dauern diese Nervenschmerzen mit unregelmäßigen — selten mit regelmäßigen — schmerzfreien Pausen einige Tage oder mehrere Wochen. Ist das Leiden chronisch geworden, dann ist der weitere Verlauf ganz unbestimmt. Die Schmerzanfälle treten dann in Zwischenräumen von Wochen oder Monaten auf und können, bei Vernachlässigung oder unzweckmäßiger Behandlung Jahre hindurch hartnäckig bleiben.

Und nun einige Worte über den Weg zur Heilung. Es ist ohne weiteres zu verstehen, daß eine solche nur dann von dauerndem Erfolge begleitet sein kann, wenn sie sich auch auf die Ursache der Schmerzen erstreckt und diese zu beseitigen imstande ist. Das wird nicht immer lediglich durch innerliche, homöopathische Mittel gelingen — so z. B. auch bei den häufigen sogenannten adenoiden Wucherungen im Nasenrachenraum der Kinder — sondern unter Umständen fachärztlich-technische Beihilfen nötig machen. In Fällen, wo solche fachärztliche Eingriffe sich nicht unbedingt nötig zeigen, werden sich durch homöopathische Arzneien sehr wohl befriedigende, unter günstigen Voraussetzungen sogar auffallend gute Erfolge erzielen lassen. Ich nenne als solche in Betracht kommende homöopathische Arzneimittel in erster Linie die Merkurialien, d. i. Quecksilbermittel, und zwar dort, wo es sich um ziemlich

frische, entzündliche Geschwürsprozesse in Mundhöhle und Rachen einschließlich der Zähne handelt. Welches Merkurmittel im besonderen in Frage kommt, hängt von den äußeren Umständen, der individuellen Sachlage ab. Auch Arsenicum und seine Präparate (Arsenicum jodatum, Calcarea arsenicosa, Chininum arsenicosum) werden in Wahl fallen. Freunde der Schüßler'schen Mittel werden zunächst an Calcium chloratum und Magnesia phosphorica denken. Von pflanzlichen Mitteln wären in Betracht zu ziehen: Belladonna, Pulsatilla, Conium, Mezereum u. a. m. Jedenfalls wird es bei verständiger, vorsichtiger Inangriffnahme der Behandlung in den meisten Fällen gelingen, des Leidens Herr zu werden und es dauernd zu beseitigen.

Homöopathische Krebskuren*)

sind sicher zu allen Zeiten gemacht worden — vor dem Auftreten Hahnemanns und vielfach auch seitdem — großenteils unbewußt. Das erste homöopathische Krebsbuch ist meines Wissens: Tumours, their nature and treatment by John Pattison, M. D. London, Turner & Co. 1869. Ich lernte dies Buch 1914 bei Herrn Dr. Nebel in Lausanne kennen und fühle mich verpflichtet, seiner hier geschichtliche Erwähnung zu tun. Der Verfasser hat auch verschiedene Volksmittel durchprobiert, darunter den Glanzruß und die Feigen (äußerlich); er verwirft beides. Dagegen hat er von einem Mittel, welches in den letzten Dezennien bei innerlichem Gebrauch zu hoher Anerkennung in Krebsfällen gekommen ist, glänzende Erfolge von äußerlichem Gebrauch berichtet: Hydrastis canadensis. Er gibt aber auch innerlich das Mittel bis zu 30. Potenz, ebenso Phytolacca in verschiedenen Verdünnungen, erwähnt noch Viburnum opulus, ferner Carbo veg., Rhus, Acon., Mercur und andere innerliche Heilmittel. Während des Gebrauchs von Hydrastis hat er wiederholt Warzen — auch gestielte — am Körper verschwinden sehen. Die weitere homöopathische Krebsbehandlung hat dann auch besonders in England eine Stätte gefunden durch Cooper, Burnett, Le Hunt u. a.; ich selbst nahm mich der Sache wie schon früher erwähnt, gleich anfangs meiner Praxis (1880) an. Ich kann, mit guten Gründen gestützt, empfehlen, es einmal vorerst mit dem Glauben an solche guten Gründe zu halten: „Glauben wir's, so werden wir's haben, denn durch den Glauben werden wir darnach stellen. Glauben wir's nit, so stellen wir nit darnach und also wird nichts daraus." Paracelsus.

Gemäß dem homöopathischen Prinzip sind die Arzneien Krankheitsspiegel. Wo in einem solchen das gerade vorliegende Leiden erkennbar ist, da wird die Arznei zum Heilmittel. Dies gilt auch für die Krebskrankheiten und ich führe jetzt die wichtigsten, bewährtesten Arzneien als Spiegelbilder vor; der aufmerksame Leser wird sich zu helfen wissen. Der vorangegangene Inhalt der „Innern Heilkunst" gibt dafür Anhaltspunkte. Es versteht sich, daß diätetische Anweisungen sehr zu beachten sind, wie das im Buche oftmals vermerkt wurde. Auch befinden sich gewisse Arzneien, wie z. B. Hensels Tonicum, welches in einzelnen Tropfen als Stärkungsmittel oder behufs Kalk- und Eisenzufuhr gegeben wird, nicht unter den Krankheitsspiegeln des Krebsleidens, wohl aber sind solche Arzneien trotzdem in gewissem Sinn homöopathisch, weil sie wieder ein anderes Aehnlichkeitsbild, nämlich das der Blutarmut und Erschöpfung aufweisen. Derartige Unterstützungen der Kur sind dazwischen oft ebenso notwendig, wie das tägliche Befolgen der kraftsparenden und das Leben auch sonst erhaltenden Vorschriften, wie sie anläßlich des tuberkulösen Siechtums hervorgehoben worden sind.

*) Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers der „Inneren Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten", 4. vermehrte Auflage, Tübingen 1921, entnommen.

Von einem der größten Krebsheilmittel haben wir ein altes Arzneiprüfungsbild durch Paracelsus, der die Wirkungen — freilich nicht in geschulten und reinen Versuchen — sehr gut erkannte:

Arsenicum album.

„Von dem Arsenik zu schreiben, sollet ihr wissen, daß all Tugend, so er hat, allein von dem ist, daß er ein Gift ist und alle seine Tugend hat er von wegen der Giftigkeit. Mit ihm ist nicht zu scherzen, er macht Schwindsucht, Husten, Stechen in Seiten, engen Atem, verderbten Magen, Brechen, groß Durst, nachfolgend lang Lager, am letzten Wassersucht und viel Geschwulst um den Magen, macht ausgedörrte Lungen mit keuchendem Atem, mit Entfärbung im Angesicht, unnatürlichem Durst, Nagen und Zermählen im Magen, daß die Falten desselben wie Baumrinden abschiefern, Spält und Riß in der Leber, Drücken im Herzgrüble, schwere harte Verdauung, nachfolgende Hitze, Klopfen und Zittern in allen Gliedern und Ausschlag." Während Paracelsus einen Teil dieser Naturerscheinungen bei den „Bergkranken" beobachtete, stellte Hahnemann, der übrigens auch Vergiftungssymptome sammelte, systematische Prüfungen mit kleinen Arsenikgaben an bei sich selbst und bei einer Anzahl Bereitwilliger. Sein auf diese Weise entstandener Codex der Natur bietet zahlreiche systematisch geordnete Symptome, welche also im Sinne der Aehnlichkeitsbeziehung verwertet werden. Das Charakteristische herauszufinden ist die maßgebende Sache, denn hierauf beruht die fruchtbare Anwendung am Kranken. Die Zusammenfassung der Hauptzüge des Arseniktyps versuchen die homöopathischen Arzneimittellehren und es versteht sich, daß dabei nicht allein auf Krebs Rücksicht genommen ist. Hat man ein gutes Bild von dem Gift, so kommt man auf seine ärztliche Rechnung in bezug auf alle möglichen Gesundheitsstörungen, die in seinem Bereich liegen, z. B. die auffallenden Schmerzen und Neuralgien, Katarrhe von der Nase bis zum Enddarm, schwere akute Verdauungsleiden, z. B. Cholera und chronische Zustände wie aus der Paracelsusschilderung hervorgeht; jede Arzneimittellehre vertritt dabei wieder den wissenschaftlichen Standpunkt des Verfassers; die eine mehr den pathologisch-anatomischen, die andre mehr den rein funktionellen, wie er dem Geiste der Homöopathie am vollkommensten entspricht.

Eine neue Arzneimittellehre.

Trotz des bleiernen Druckes, der auf allen nicht lebensnotwendigen oder spekulativen Betrieben lastet, hat sich die **Hahnemannia** in höchst verdienstvoller Weise dazu entschlossen, eine **Arzneimittellehre von Dr. K. Stauffer, Hoyerberg bei Lindau**, in Druck und Verlag zu nehmen, nachdem die maßgebenden Aerzte das Bedürfnis hiefür für dringend erachtet hatten. In der Einleitung zu diesem Buche finden wir von dem bekannten und erfolgreichen Arzte den Weg gezeichnet, auf dem sich ein junger Arzt zum tüchtigen Homöopathen heranzubilden vermöchte. Der Verfasser schildert uns dieses Ziel nicht als leicht; nur hartnäckige, nimmermüde Arbeit bringt uns dem Ideale näher und ganz erreichen läßt es sich nie. Die Ueberzeugung von der Richtigkeit der homöopathischen Naturgesetze ist erst die Geburt eines nackten Säuglings, das bedenke ein jeder, der in aufflammender Begeisterung glauben möchte, Ueberzeugung und Entschluß machten ihn in der Geschwindigkeit zum Homöopathen.

Wer aus dem Lager der Schulmedizin kommend sich aus irgendwelchen Gründen entschlossen hat, der Homöopathie näher zu treten, der erkennt aus der homöopathischen Literatur gar bald, daß die Arzneimittellehre das vorwiegende und wichtigste Rüstzeug des homöopathischen Arztes bildet. Die ungeheure Aufgabe, sich diesen erst mit der Beherrschung in der Praxis lebendig werdenden Stoff anzueignen, erregt aber schon nach

den ersten, munteren Anläufen immer wieder Ermatten und Widerstreben. Immer wieder fragt man sich: Wird diese Riesenarbeit sich lohnen, wird dieses Sicheinprägen von trockenen Erscheinungen (Symptomen) uns, wie es die Homöopathie lehrt, zu etwas befähigen, wozu alles bisherige „Verstehen" der Zusammenhänge in der Schulmedizin trotz oft so imposanten Aufbaues und Gedankenreichtumes leider gar selten verhilft, nämlich zum Heilen? Zu diesen Zweifeln gesellt sich mit Naturnotwendigkeit der moderne Gedanke, daß an den Erfolgen der Homöopathen von Ruf zu einem schwer abzugrenzenden Teil die suggestiven Kräfte der von vielen mit starkem Glauben ergriffenen, von anderen fast mit Fanatismus verkündeten Lehre und ihrer Vertreter mit Schuld trügen. Wer zu gründlichem Denken veranlagt ist, verwirft Zweifel nicht, sondern überwindet sie durch Beobachten und Arbeit an den Fragen. Daß unter den bedeutenderen homöopathischen Aerzten selbständige, unabhängige, wie man sagt, originelle Köpfe sind, wer wollte es bezweifeln? Wem es auch wieder nur um Schlagworte zu tun ist, sagt hier: da haben wir's, die Originale wirken am meisten durch ihre Persönlichkeit — und vergißt, daß diese Selbständigkeit im Denken nicht bloß Anlaß geben mag, von blinden Verehrern und suggestibeln Mitläufern umgeben zu werden — der Kritiker selbst hält sich stets für nicht suggestibel —, sondern doch auch zu wirklichen Gedankenbildungen von Wert führen kann, während der Autoritätsglaube von der Voraussetzung ausgeht, daß unabhängiges Denken nur Professoren und chemischen Fabriken zustehe, die heute unsere Therapie maßgebend beherrschen: „ehe die praktischen Aerzte nicht beginnen, sich von der Fabrikmedizin selbständig zu machen und selbst wieder an der Heilmittelkunde mitzuarbeiten, sehe ich keine Hoffnung, zu besseren Zeiten der Heilkunst zu kommen," so schrieb mir unlängst ein Professor der Pharmakologie.

Doch mit alldem ist darüber nichts gesagt, wieweit nun wirklich Glaubens- und Persönlichkeitsfragen bei homöopathischen Kuren mitspielen. Darüber wird eben jeder einzelne Beobachter sich Klarheit in langsamem und mühevollem Beobachten und Sichten suchen müssen. Ich selbst habe das Glück gehabt, über diese Punkte mit sehr erfolgreichen Kollegen zu sprechen, die über das Maß der Wirksamkeit von Suggestion, Hypnose, persönlichen Einfluß usw. vollkommen Bescheid wußten und diese Hilfsmittel der Krankenbehandlung bewußt meisterten. Wir kamen bei solchen Gelegenheiten dazu, unsere ganze Arzneimittellehre scharf zu kritisieren und viel Ungeordnetes, Widerspruchsvolles, ja oft Lächerliches darin zu finden, was für ein wissenschaftliches Denken ungenießbar erscheint. Manchmal wollte ich denken: Was bleibt bei solcher Kritik denn noch übrig von dem Gebäude unserer Arzneimittellehren? Ist es mehr, als etwa in den Büchern eines Professor H. Schulz wissenschaftlich gesichert liegt? Doch im nächsten Augenblick hörte ich, daß der alterfahrene Freund und Meister bei allen Einwänden im einzelnen insgesamt ein Maß von Arzneimittelkenntnis für selbstverständlich und von Arzneimittellehre für einwandfrei feststehend hielt, daß einem Anfänger dieser Kunst der Gedanke den Angstschweiß austreiben mußte, sich diesen gesichteten und gesicherten „Rest" anzueignen.

Kurzum, mag man die wissenschaftlich skeptischsten unter unseren älteren Beratern und Vorbildern befragen, das Persönliche und Psychische noch so hoch veranschlagen, meine, natürlich für niemand maßgebende Erfahrung geht dahin: die Arzneimittellehre bleibt der Mittelpunkt unserer Kunst. Jeder Wunsch, sie zu umgehen, wird sehr begreiflich erscheinen, aber dem berechtigtsten Mißtrauen begegnen müssen.

Die im Druck befindliche Arbeit von Dr. Stauffer ist das Ergebnis jahrzehntelanger Studien und Erfahrungen. Wie der Verfasser sagt, mußte er für seinen eigenen Gebrauch in der Sprechstunde und am Krankenbette die Arbeit so anlegen, daß sie in stichwortartiger Kürze alles enthielt, was das gesamte Arzneimittelbild ins Gedächtnis zurückrufen konnte. Die nach Sprache und Anschaulichkeit angenehmere, volle, vortragsgemäße Ausführlichkeit wäre für den Druck und den Gebrauch in der Sprechstunde ein Unding gewesen, zum Studium hätte sie natürlich den Vorzug genossen.

Wie man Arzneimittellehre überhaupt lernt und von toxikologischen, physiologischen Kenntnissen zu homöopathisch-pharmakodynamischen überleitet, wie man erst ganz gedrängte, dann allmählich ausführlichere Arzneimittellehren zur Hand nimmt und vor allem, wie man dabei einen Faden gedanklicher Zusammenhänge immer festzuhalten und damit seinem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen sich bemüht, das steht im Vorwort der Stauffer'schen Arzneimittellehre. Wie neben der stichwortartigen Kürze das volle ausgearbeitete Bild eines Mittels aussieht, das sich der Leser aus der Arbeit im allgemeinen selbst zu rekonstruieren hat, das ist der Verfasser so freundlich, uns an einigen hier folgenden Beispielen zu zeigen*). Der Leser wird gut tun, sich diese Bilderbeispiele aufzubewahren, wenn er daran denkt, sich das Werk anzuschaffen und der Verlag wird sich sicher viel Dank erwerben, wenn er eine Anzahl Sonderdrucke als Ergänzung für die Käufer des Buches bereit stellt.

Dr. O. S.

Abrotanum.

Die Eberraute oder der Beifuß (Artemisia abrotanum) dient zur Herstellung einer Tinktur; die frischen Blätter im Juli und August gesammelt, werden mit 90% Alkohol extrahiert.

Das Mittel ist noch wenig geprüft; es wird innerlich und äußerlich, aber mit großem Erfolg gebraucht; die Anwendung stützt sich bis jetzt hauptsächlich auf die klinische Erfahrung; speziell Deventer verdanken wir viele klinische Hinweise.

Abrotanum wirkt, wie alle Artemisia-Arten hauptsächlich auf das Nervensystem und auf die weiblichen Sexualorgane; außerdem auf die Gelenke.

Nervensystem. Zuerst Aufregungszustände, innerliches Zittern, Reizbarkeit, Trieb zu Grausamkeiten, dann Abnahme der geistigen Fähigkeiten, körperliche und geistige Schwäche, Schweigsamkeit.

Sexualorgane: Rückenschwäche mit Eierstockschmerzen besonders linksseitig.

Gelenke: Steifigkeit mit Prickeln und Brennen, Knochenschmerzen. Schulterschmerzen, rheumatisches, dumpfes Gefühl und Taubheit in Armen, Fingern und Beinen; dabei Fieber, Angst und Zittern.

Klinische Anwendung: Abrotanum paßt bei großer Empfindlichkeit gegen Kälte, Nässe und Nebel.

Allgemeine Schwäche, Sinken der Kräfte mit Fiebererscheinungen, Marasmus (allgemeiner Kräfteverfall).

Abmagerung; Pädatrophie (Auszehrung der Kinder) in den Beinen beginnend und zuletzt im Gesicht auftretend.

Rheumatisch-gichtische herumziehende Beschwerden, unterdrückter Rheumatismus und Gicht, harnsaure Diathese. Auch Pleuritis exsudativa (Brustfellentzündung mit Ausschwitzung) auf rheumatischer Basis (Kent).

Schwäche nach Infektionskrankheiten, Influenza, gastrischem Fieber.

Chlorose (Bleichsucht) mit Magenkrämpfen, Meteorismus (Auftreibung des Unterleibs durch Gase), Kolik, Obstipation (Verstopfung), blaue Ränder um die Augen, Dysmenorrhöe (Regelstörungen).

Haematurie (Blutharnen), auch Nasenbluten bei Rheumatikern.

---

*) Wir werden im Lauf der nächsten Monate eine Anzahl der ausführlicher behandelten Mittel, viel gebräuchlicher und wenig bekannter, in den „Monatsblättern" mitteilen.

Hämorrhoiden mit Brennschmerz und Drängen.

Hydrocele (Wasserbruch) der Knaben.

Peritonitis (Bauchfellentzündung) mit Exsudation, Fieber, Meteorismus, Marasmus (Stiegele).

Brennende, geschwürige Schmerzen im Magen mit Erbrechen.

Myelitis (Rückenmarksentzündung) akut und chronisch, Rückenschmerz, Taubheit und Lähmung.

Hautmittel bei Frostschäden, Dekubitus (Aufliegen), Haarausfall, Altersbrand.

Oft auch Heilmittel, wenn Krankheitserscheinungen plötzlich aufhören und andere dafür auftreten, z. B. zessierende Diarrhöe.

Aeußerlich gleiche Teile der Tinktur mit Wasser zu Kompressen bei Frostbeulen und Dekubitus.

Acidum aceticum.

Essigsäure.

Die reine Essigsäure ist ein Gärungsprodukt von Zucker und alkoholhaltigen Flüssigkeiten. Die Wirkung der konzentrierten Essigsäure besteht in Reizung bis zur Entzündung und Aetzung auf Haut und Schleimhäuten.

Vergiftungserscheinungen: Gastro-Enteritis (Magen-Darmentzündung), Erbrechen, heftiges Magenbrennen, Magenkrämpfe, Meteorismus, Kolik, Durchfälle. Später Frost, Sinken der Temperatur, Cyanose (bläuliche Verfärbung der Haut), deutliche Abnahme der Herztätigkeit und der Arterienspannung (Schulz), Schlafsucht, Kollaps. Die Wirkung auf das Zentralnervensystem ist erst erregend, dann lähmend. Die chronische Vergiftung zeigt sich als Essigkachexie (Kachexie = Siechtum) mit Magen-Darmerscheinungen.

Die Angriffspunkte sind demnach:

1. Das Nervensystem: nervös, reizbar, aufgeregt, ärgerlich, Angst, Verwirrung, Krämpfe als Erstwirkung, erregend; dann: Zittern, Gefühllosigkeit, Schwäche, Lähmung, Ohnmacht als Nachwirkung, lähmend.

2. Schleimhäute: Wir sehen hier alle Erscheinungen der Verätzung mit Säuren, kurz den akuten, schweren Magendarmkatarrh; durch die Verminderung der Blutalkaleszenz (Laugenhaftigkeit des Blutes) sehen wir aber auch die Fernwirkung auf die Schleimhaut der Luftwege: erst trockene, dann feuchte Katarrhe mit Kitzel, Atemnot und Husten.

3. Herz und Arterien vgl. die Vergiftungserscheinungen. Die Gefäßentspannung erklärt die Wallungen zum Kopfe, den Schwindel, die Kopfschmerzen, die profusen (übermäßigen) Schweiße, ferner die nervösen Erscheinungen und die wassersüchtigen Symptome.

4. Wassersucht. Die Hauptanwendung der Essigsäure ist bei diesem Leiden. In schwachen Dosen wirkt das Mittel offenbar, indem es eine Kontraktion der entspannten Arterien verursacht und die Herztätigkeit anregt. Die Folge ist eine vermehrte Diurese (Harnausscheidung). Als leitende Symptome sind von Farrington angegeben: wächserne, alabasterne Hautfarbe, besonders der Bauch und die Glieder geschwollen, großer Durst und vor allem gastrische Störungen und Diarrhöen.

Charakteristika:

- Nervenerregtheit, ärgerlich, ängstlich.
- Ueberreichliche Schweiße.
- Großer Durst.
- Wachsartige Oedeme (Schwellungen mit wässerigen Flüssigkeiten).
- Magen-Darmstörungen.

Was die Arzneidosierung anbelangt, so wird man gewöhnlich mit der 3.—6. Dezimale auskommen in 2—3stündiger Wiederholung.

Anwendung am Krankenbett:

Hydrops (Wassersucht), allgemeiner mit Durst und gastrischen Störungen.

Ascites (Bauchwassersucht) mit Meteorismus.

Chronische Darmkatarrhe besonders der Kinder mit Oedemen.

Typhus mit nervöser Erregtheit.

Krupp mit hochrotem Gesicht.

Diabetes (Harnruhr) mit größtem Durst.

Menorrhagien (überstarke Regelblutungen) und Metrorrhagien (Gebärmutterblutungen) äußerlich als Essigkompressen auf die Pubes.

Frostbeulen Essigumschläge.

Präparate:

Acidum aceticum.

Acetum = Essig enthält 6% Essigsäure, Gegengift bei Laugenvergiftung. Innerlich auch bei Oxyuren (Madenwürmer) gegeben.

Acetum aromaticum als Belebungsmittel.

Kali aceticum: Diuretikum (harntreibendes Mittel), wohl zum großen Teil Kali-Wirkung auf das Herz.

Natrum aceticum ebenso.

Oxymel simplex = 1 Teil roher Essig, 2 Teile Honig. Diuretikum.

Krämpfe.

Zu dem Aufsatz des Herrn Dr. Moeser in der Dezembernummer möchte ich bemerken, daß Krämpfe im Kindesalter so gut wie immer auf die englische Krankheit (die Rachitis) zurückzuführen sind. Diese ist viel häufiger, als man denkt. Sie wird selbst von vielen Aerzten nicht erkannt. Und sie fängt viel früher an, als man denkt, oft schon in den ersten Lebenswochen.

Wenn ein Kind sehr unruhig ist oder gar viel schreit, die Füße hinaufzieht, gegen das Anfassen empfindlich ist und einen schleimigen Kot entleert, der entweder schon bei der Entleerung grünlich ist oder aber erst beim Liegen in der Windel grün wird, dann ist das schon der Anfang der englischen Krankheit. Der Hauptsitz derselben ist im Dünndarm zu suchen. Der Harn ist mehr oder weniger grün, oft mit einem Stich ins Graue. Leichtes „Schielen" mit den Augen („Gichter") fehlt so gut wie nie, oft treten aber erschreckendere Krampfanfälle auf. — Bei älteren Kindern wird der Schädel breit, hauptsächlich in der Schläfengegend. Auch bei ihnen ist die Unruhe das Bezeichnendste: sie können keinen Augenblick stillsitzen; sie fingern bald das an, bald jenes; sie plappern fortwährend, kurz sind recht „scherig". Ferner sind sie weinerlich, „neidig", mißvergnügt. Auch bei ihnen ist der Harn grünlich. Ja, diese Grünfärbung des Harns hält oft noch bis ins Mannesalter hinein an.

Meiner Auffassung nach handelt es sich bei der Knochenweiche um Gärungsvorgänge im Dünndarm, vielleicht durch Spaltpilze, die aus dem Kuhdarm stammen und mit der Milch in den Darm der Kinder gelangen. Man beobachtet, daß solche Kinder, die ausschließlich die Milch ihrer gesunden Mutter bekommen, selten von der Knochenweiche betroffen werden, es sei denn, daß die Mutter selbst die englische Krankheit gehabt hat. Diese Krankheit ist nämlich in hohem Maße eine Familienkrankheit. In solchen Familien, in denen die Eltern sich schon vor der Zeugung der geistigen Getränke enthalten haben, kommt die englische Krankheit selten vor. Wenn solche Eltern selbst rachitisch gewesen sind, so tritt die Krankheit zwar bei den Kindern wieder auf, aber viel leichter als bei den Eltern. Nicht zufällig ist es ferner, daß die englischen Aerzte erst dann die Rachitis beobachtet haben, als der Schnapsgenuß zur Volksgewohnheit geworden war.

Ich habe in vielen Dutzenden von Fällen beobachtet, daß die besprochene Unruhe in kurzer Zeit sich ausheilt oder sich wenigstens ganz bedeutend bessert, wenn man den Kindern

die Kuhmilch entzieht. Dasselbe gilt von den Krämpfen, die Herr Dr. Moeser schildert. Es scheint, daß die Kuhmilch jener besprochenen Gärung im Dünndarm ganz besonders leicht anheimfällt. Ich muß dabei noch nachtragen, daß nach meiner Auffassung bei dieser Gärung Gärungssäuren (Essigsäure, Buttersäure u. dgl.) entstehen; diese Säuren treten durch den Darm ins Blut über und entkalken die Knochenenden da, wo der Knochen wächst; sie bewirken wohl auch die Krämpfe.

Daß man krampfgeneigten Kindern keinen Tropfen geistiger Getränke geben soll, das pfeifen allmählich die Spatzen von den Dächern. Selbst nicht den unglaublicherweise heute noch beliebten Malaga und Tokaier. Ebenso nicht Bohnenkaffee oder chinesischen Tee. Ferner möglichst wenig tierische Nahrung; am besten gar keine solche. Dagegen täglich Gemüse und Früchte aller Art nebst Mehlspeisen und nichtsaurem Brot. Daß Weißmehl, Butter und Zucker kalkarm sind, ja dem Körper geradezu Kalk entziehen, pfeifen ebenfalls die Spatzen.

Ausgiebige Luft- und Lichtbehandlung, leichte Massage des Bauchs und der Glieder sind empfehlenswert.

Von Arzneimitteln sind hilfreich: Calcarea, Arsenicum, Silicea, Mercur, Chamomilla usw.

Im Krampfsanfall selbst ist es gut, wenn man die Haut des Mundbodens (zwischen den Unterkiefern) in einer Falte faßt und sie stark gegen das Kinn zu zieht. Ich habe diesen Griff schon vor vielen Jahren bei Krämpfen aller Art empfohlen, auch beim Keuchhusten, beim Schlucksen, bei Ohnmachtsanfällen usw. Dr. Pfleiderer-Ulm.

Vom Arsenik.

Clarke vergleicht Arsenik mit den charakteristischen Eigenschaften der Pferde: „Das Pferd ist ein äußerst nervöses Tier, stets in seinen Muskeln bewegt, aufmerksam, unruhig, geneigt zu erschrecken und sich zu fürchten, ganz ein Bild des Arseniktemperaments. Arsen ist ja auch eine bevorzugte Medizin für Pferde und wirkt mächtiger auf vegetarisch lebende Tiere als auf Fleischfresser. Ein französischer Homöopath, Gallavardin, welcher über Arzneien bei Trunksucht und bei Geschlechtstriebleiden geschrieben hat, charakterisiert die geistigen Züge: unartig, eifersüchtig, verbrecherisch und fügt hinzu: immer Durst und zu Erbrechen geneigt. Kent sagt: Alle Fähigkeiten werden durch Arsenik überreizt, gedrückt oder gestört. Die vorwiegenden Züge sind Aengstlichkeit, Unruhe, Schwäche, Brennen, leichenartige Gerüche am Organismus. Die Oberfläche des Körpers ist bleich, kalt, klebrig, der Anblick leichenhaft. Emil Schlegel, Innere Heilkunst, 4. Aufl.

Buchbesprechung.

Dr. Schüßler und seine biochemische Heilmethode. Ein Gedenkbuch zu seinem 100. Geburtstag von Hugo Platz, Direktor der homöopath. Zentral-Offizin von Dr. Willmar Schwabe-Leipzig. Verlag Dr. Willmar Schwabe-Leipzig, 1921.

Am 21. August d. J. waren es 100 Jahre, seit Dr. Wilhelm Heinrich Schüßler, der bekannte Oldenburger Arzt und Vater der Biochemie das Licht der Welt erblickte. Trotz der vielen Einwände und trotz der nicht immer vornehmen Bekämpfungsweise hat Schüßlers biochemisches Heilverfahren eine Verbreitung gefunden, die wohl selbst die kühnsten Erwartungen seines Stifters übertroffen haben dürfte. Dies liegt vor allem an ihrer großen Einfachheit. Der Gedanke, daß es möglich sei, alle menschlichen Leiden und Gebrechen, soweit sie überhaupt der innerlichen Behandlung zugänglich sind, mit nur 12 verschiedenen Heilmitteln zu beseitigen, hat gewiß viel Verlockendes für sich. Vor allem fällt dadurch die für viele Aerzte so abschreckende Aufgabe, die unangenehme Voraussetzung der Homöopathie, weg: das monate- und jahrelange eifrige Studium der reinen Arzneimittellehre. Die Wirkungs- und Anwendungsweise einer so kleinen Anzahl von Arzneien, wie sie Dr. Schüßler empfiehlt, lernt auch der mittelmäßig Begabte in verhältnismäßig kurzer Zeit beherrschen, ohne daß er seinem Gedächtnis allzuviel zumuten muß.

Im Vergleich zu der starken Verbreitung, die die Biochemie in Deutschland fand, hat die deutsche Literatur verhältnismäßig wenig Neues hervorgebracht. Während es in Amerika ein umfassendes Lehrbuch der zwölf Gewebemittel gibt (von den Professoren Boericke und Dewey gemeinsam verfaßt), ist bei uns die von Schüßler selbst herausgegebene „Abgekürzte Therapie“ bis auf den heutigen Tag das am meisten benützte Werkchen geblieben. Es war daher ein guter und zeitgemäßer Gedanke von Direktor Platz, alle Originalbriefe, Urkunden und Aufsätze, die in den verschiedenen homöopathischen Zeitschriften zerstreut sind, zu sammeln, um an Hand dieser einwandfreien Quellen das Leben Schüßlers und die Entwicklung seines Heilverfahrens darzustellen. Dabei muß man dem Verfasser das Zeugnis ausstellen, daß er die Aufgabe, die er sich stellte, glänzend gelöst hat. Wer einen richtigen Einblick in die Biochemie bekommen möchte, wer sich mit ihrem Wesen näher bekannt machen will, der kann sich tatsächlich keine bessere Anleitung wünschen, wie die vorliegende Festschrift von Direktor Platz. Aber auch wer mit der biochemischen Heilweise längst befreundet ist, wird die Schrift mit Genuß lesen und sie nicht ohne Bereicherung seines Wissens aus der Hand legen, zumal die vielen, bisher ungedruckten Briefe und die übersichtliche Zusammenstellung der Aufsätze Schüßlers und seiner Gegner einen weit tieferen Einblick in die Entstehung und das Wesen der Biochemie gewähren als irgend eine andere deutsche Schrift. Das vorliegende Gedenkbuch kann daher aufs wärmste empfohlen werden und verdient die weiteste Verbreitung unter den Anhängern der Homöopathie!

Die Verlagsfirma Dr. Willmar Schwabe-Leipzig hat — wie man es bei ihr nicht anders gewöhnt ist — das Werkchen sehr hübsch ausgestattet. Papier, Druck, Abbildungen und Einband machen einen vorzüglichen, vornehmen Eindruck.

Dr. Richard Haehl-Stuttgart.

Persönliches.

Dr. Moeser, homöop. Arzt und Kassenarzt, Stuttgart, Neckarstr. 73, hat jetzt die Fernsprech-Nr.: 2545.

Neue homöopathische Zeitschrift.

Die rühmlichst bekannte „Berliner homöopathische Zeitschrift“, die wissenschaftliche Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte stellte mit dem Ende des Jahres 1921 ihr Erscheinen ein. Grund: die mißlichen Zeitverhältnisse.

Dagegen erscheint vom Januar 1922 ab als Zeitschrift des Homöopathischen Zentralvereins, der Vereinigung der homöopathischen Aerzte Deutschlands, die „Deutsche Zeitschrift für Homöopathie“, zunächst monatlich, später nach Möglichkeit 14tägig, im Homöopathischen Central-Verlag G. m. b. H. Berlin. Die Zeitschrift will als Zentralblatt der homöotherapeutischen Richtung der Medizin durch Veröffentlichung von Originalarbeiten die selbständige Forschung homöopathischer Aerzte und Pharmazeuten fördern. Bezugspreis für das Jahr: Mk. 80.—.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 2 — 47. Jahrg. — Febr. 1922

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 15.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 600.—, 1/2 Seite M. 340.—, 1/4 Seite M. 190.—, 1/8 Seite M. 110.— und 1/16 Seite M. 60.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 2 | Stuttgart, Februar 1922 | 47. Jahrg.

So wenig wir Sterbliche den Vorgang im Haushalte des gesunden Lebens einsehen, so gewiß er uns, den Geschöpfen, eben so verborgen bleiben muß, als er dem Auge des allsehenden Schöpfers und Erhalters seiner Geschöpfe offen daliegt, so wenig können wir auch den Vorgang im Innern beim gestörten Leben, bei Krankheiten, einsehen. Der innere Vorgang in Krankheiten wird nur durch die wahrnehmbaren Veränderungen, Beschwerden und Symptome kund, wodurch unser Leben die innern Störungen einzig laut werden läßt.

Hahnemann, Organon, 6. Auflage, Einleitung S. 25.

Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung auf der Grundlage der Eigengesetzlichkeit des Lebens.

Von Dr. med. Göhrum-Stuttgart.

(Nachdruck mit Angabe der Quelle gestattet.) [Forts.]

Nicht nur zur Verdünnung der gasförmigen Auswurfstoffe in unserer Umgebung, wie schon ausgeführt, und im Innern der Lungen, sondern auch zur Ernährung dient die Luft. Sie enthält den für unser Leben, für alle Stoffwechselvorgänge, für den Abbau der festen und flüssigen Nahrungsstoffe und für das Freiwerden von Kraft und Wärme so unentbehrlichen Sauerstoff. Wir führen ihn uns durch die Atmung zu. Es ist klar, daß die Atmungsluft möglichst frei von Verunreinigungen aller Art sein muß, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, wenn sie nicht, wie wir schon weiter oben sahen, durch ihren Gehalt an Staub, Rauch und üblen Gerüchen in erster Linie den Lungen, dann aber auch dem ganzen Körper schaden soll. Außerdem ist bekannt: je reiner, würziger die Luft ist, desto ausgiebiger und tiefer ist die Einatmung; je mehr mit Kohlensäure beladen, je mehr schädliche Gase ihr beigemengt sind, desto weniger anregend, desto lähmender ist ihre Wirkung auf die Atmungsorgane. Und wie schädlich dies ist, wissen Sie ja alle. Gibt es doch eine Reihe von Behandlungsarten auch hartnäckiger, chronischer Krankheiten, die auf einer vermehrten Atmungstätigkeit beruhen. Nur auf einen Unfug muß ich dabei hinweisen: es gibt Vorschriften, die sich auf indische und ähnliche Quellen stützen und vorschreiben, daß die Atmungspausen zwischen jeder Ein- und Ausatmung so lang sein sollen wie die Ein- bzw. die Ausatmung. Das ist durchaus nicht naturgemäß und daher zu verwerfen. Natürlich ist, daß bei oberflächlicher Atmung die Atempausen auch nur kurz sind, während bei tiefer Atmung diese länger sind; aber sie über das natürliche Maß hinausverlängern, heißt den Stoffwechsel verlangsamen und bedeutet für das Herz eine ganz unnötige Belastung. Natürlich ist auch, daß die Ausatmung stets kürzer ist als die Einatmung, denn bei dieser müssen mit Hilfe der Muskelkraft eine Reihe von Geweben ausgedehnt werden, während bei der Ausatmung die Elastizität der gedehnten Gewebe selbsttätig mitwirkt. Die Luft soll aber nicht nur möglichst rein sondern auch vorgewärmt den Luftwegen zugeführt werden, um diese vor unnötiger und schädlicher Reizung zu bewahren. Beiden Zwecken dient das Einatmen durch die Nase. Es ist deshalb von klein auf andauernd darauf zu achten, daß durch die Nase und nicht durch den Mund geatmet wird. Hindern zu starke Schwellung der Nasenmuscheln oder der sog. Rachen- und vielleicht auch der Gaumenmandeln eine richtige Nasenatmung, so ist auf Beseitigung dieser meist auf skrofulöser Grundlage sich entwickelnden Leiden so früh wie möglich hinzuwirken, aber nicht durch Feuer und Schwert (Glühdraht und Messer), sondern durch naturgemäße und homöopathische Behandlung.

Die Ernährung mit flüssigen und festen Stoffen wird durch Gewohnheit und eine Reihe von Anschauungen, die oft weniger richtig, als durch ihre Herkunft oder durch ihr Alter geheiligt sind, stark beeinflußt. Der richtige Instinkt, der jedes Tier hierin sicher leitet, ist dem Menschen oft in weitgehendem Maße verlorengegangen bzw. überwuchert. Ueberernährung macht für die Tuberkulose wohl nicht anfällig, desto deutlicher aber Unterernährung. Für Tuberkulose wird ja stets reichliche Ernährung empfohlen. Die häufig geübte Mästung mit stark eiweißhaltiger Nahrung hat wie bekannt Gefahren in anderer Richtung durch die entstehenden besonders giftigen Abbauschlacken und ist in fieberhaften Fällen überhaupt nicht angängig. Dagegen ist fettreiche Nahrung nützlich. Ganz allgemein muß ich noch bemerken, daß man vernünftigerweise erst

wieder essen soll, wenn man Hunger hat. Mir scheint es, als ob derzeit die Mehrzahl der Menschen unter dem Eindruck der Kriegsnot den Hunger als eine krankhafte Erscheinung ansehe und deshalb ein Hungergefühl möglichst gar nicht aufkommen lassen wolle. Die Regelung der Ernährung bei Kranken mit Fieber und Appetitlosigkeit bedarf besonderer Sorgfalt und Vorsicht; einen solchen Menschen einfach warten zu lassen, bis sich Hunger zeigt, was man in kurzen akuten Krankheiten recht wohl tun kann, ist bei einer so lang sich hinziehenden Krankheit, wie es die Tuberkulose meist ist, natürlich nicht angängig.

Für die Getränkezufuhr gelten folgende Regeln: Vor allem nicht kalt trinken, besonders wenn man erhitzt ist — damit hat sich schon mancher den Todeskeim geholt. Dann ist mit aller Entschiedenheit zu sagen, daß geistige Getränke durchaus nicht zur Kräftigung und Ernährung des Menschen nötig und geeignet, also zu vermeiden sind. Im Gegenteil: gewohnheitsmäßiger zu reichlicher Genuß geistiger Getränke leistet der Erkrankung an Tuberkulose Vorschub, wenn nicht schon beim Trinker selbst, so doch sicher bei seiner Nachkommenschaft.

Ebenso ist der Meinung entgegenzutreten, als ob das Rauchen vor Ansteckung schütze. Im Gegenteil: es verstänkert und verdirbt für den Raucher selbst und seine Umgebung die Atmungsluft, erfüllt sie mit Rußteilchen und fördert so Lungenerkrankungen, besonders beim Rauchen durch die Nase oder gar durch die Lunge.

Auch der Art und Weise, wie Erholung gesucht wird, muß gedacht werden. Die beste und unersetzlichste Erholung ist unstreitig der Schlaf. Das steht unbedingt fest. Und Menschen, die dieser Erfahrung entgegenleben, schädigen sich, der eine mehr und rascher, der andere weniger und langsamer. Und ebenso sicher ist, daß die Tuberkulose eine der Krankheiten ist, die dabei in erster Linie in Betracht kommen. Besonders wenn das Schlafbrechen durch die sog. Erholung in geschlossenen Räumen bedingt ist und wenn gar beim Tanz zu rasche Abkühlung gesucht wird. Damit soll nicht jede Kurzweil verdammt werden. Aber sie soll möglichst im Freien mit Spiel und Tanz gepflegt werden und, wenn dies eben wie im Winter oft nicht möglich ist, nicht zu oft wiederholt und nicht zu lange in die Nacht hinein ausgedehnt werden.

Ehe wir nun aus dem Gesagten die Nutzanwendung ziehen, müssen wir, so gut wir eben die Lebensbedingungen der Menschen durchgesprochen haben, auch die des Tuberkelbazillus uns vergegenwärtigen. Denn auch er ist ein Lebewesen. Und die Kenntnis seiner Eigenheiten ist für Vorbeugung und Heilung der Tuberkulose ebenso wichtig wie die des von ihm Befallenen. Glücklicherweise hat er eine Reihe Neigungen, die denen der Menschen entgegengesetzt sind: dieser ist ein ausgesprochenes Licht- und Luftgeschöpf, der Tuberkelbazillus ein ausgesprochener Dunkelmann und eine frische Brise ist ihm höchst peinlich. Deshalb beginnt er sein Zerstörungswerk von innen heraus und in den Lungen am häufigsten in den oberen Lungenteilen, wo die Lüftung am schlechtesten ist, hauptsächlich bei den in geschlossenen Räumen Lebenden. Packt die Tuberkulose z. B. nach einer Lungenentzündung oder nach einem starken Bronchialkatarrh in den unteren Lungenlappen an, wo die Lüftung der Lungen eine wesentlich stärkere ist, so ist viel eher eine Heilung und zum mindesten ein langsamerer Verlauf zu erwarten. Diese Angst vor Sauerstoff veranlaßt wohl auch den Tuberkelbazillus, sich durch die Knötchenbildung vor der Belästigung durch ihn zu schützen. Unglücklicherweise hat aber der Tuberkelbazillus eine Eigenschaft, die seiner Vernichtung ungünstig ist. Er bildet Sporen, die eine ganz erheblich größere Widerstandsfähigkeit gegen Hitze und Kälte, gegen Austrocknung und Belichtung als er selbst haben. Aus diesem Grunde ist eine Ausrottung der Tuberkulose durch Desinfektion unmöglich. Doch darf diese und die Beseitigung des Auswurfs nicht vernachlässigt werden, schon um die Menschen vor übermächtiger Ansteckung, so viel es in unseren Kräften steht, zu bewahren. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, daß Licht und besonders die Sonne kräftige von der Natur kostenlos zur Verfügung gestellte Vernichtungsmittel sind. Wir dürfen sie nur in unsere Wohnungen, Schul- und Arbeitsräume hereinlassen, wir dürfen nur unseren Körper möglichst viel in ihnen baden.

Eine Abtötung der Tuberkelbazillen im Körper ist unmöglich, da unsere Zellen gegen derartige Mittel ebenso empfindlich sind wie unsere Feinde. Es bleibt uns also gar kein anderer Ausweg, als unseren Körper stets auf einem solchen Stand der Lebensfähigkeit und Lebenstüchtigkeit zu erhalten, daß er selbst mit seinen Schädlingen, deren schlimmster einer der Tuberkelbazillus ist, unter Hilfe der uns von der Natur gegebenen, selbsttätig und zweckmäßig arbeitenden Abwehreinrichtungen fertig wird.

Wenn der Körper in dem Kampfe mit dem Tuberkelbazillus, der wie alle derartige Kleinstlebewesen eine unheimliche Vermehrungsfähigkeit hat, obsiegt, so werden die erkrankten Herde erst durch Bindegewebe, dann durch Kalkeinlagerung in die Bindegewebskapsel vom übrigen Körper abgeschlossen oder, wenn ein Herd nach außen durchgebrochen ist, durch Eiterung abgestoßen. Die Zerstörung oder wenigstens Schwächung der Tuberkelbazillen in den weißen Blutkörperchen und Drüsen wird vom Körper auch versucht; aber wir erleben zu oft, daß diese Aufgabe die Fähigkeit dieser Abwehreinrichtungen übersteigt, daß die Drüsen der Vereiterung anheimfallen und so allerdings einen Teil der Bazillen mit ihrem Heldentod mit in das Verderben reißen. Wenn aber die Körperkräfte zu solch draufgängerischem Vorgehen nicht ausreichen oder die Ansteckung eine zu übermächtige war, so verbreiten sich die Feinde auch in den Lymphbahnen und Drüsen und das Unheil geht seinen Weg. Die Drüsenschwellung ist ein Zeichen vermehrter Tätigkeit, also keinesfalls ein Grund zum Herausschneiden der betreffenden, noch arbeits- und lebensfähigen Drüse. Die Drüseneiterung ist ein Zeichen ihres Unterliegens in dem Kampfe; aber auch dann noch ist es im allgemeinen naturgemäßer und zweckmäßiger, dem Körper die Abstoßung des zerfallenden Gewebes selbst zu überlassen, weil dabei der übrige Körper vor weiterer Ansteckung besser geschützt bleibt als bei der Eröffnung noch gesunden Gewebes und noch freier Lymphbahnen durch das chirurgische Messer. Die Verkalkung ist leider kein endgültiger Schutz vor einem Wiederaufflackern der Tuberkulose. Irgend eine Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit des Körpers kann dem Tuberkelbazillus die Möglichkeit geben, seine Gefängnismauern zu durchbrechen

von neuem Unheil anzurichten. So ist sehr oft die [Ent]stehung der Knochen- und Gelenktuberkulose nach Unfällen erklären.

Zusammenfassend können wir sagen, daß alles, was [d]ie Gesundheit eines Menschen beeinträchtigt, [au]ch der Erkrankung an Tuberkulose Vorschub [le]istet. Natürlich auch jeder anderen Erkrankung. Aber [di]e Tuberkulose ist einer der schlimmsten Feinde des Menschen[ge]schlechts, eine übergroße Anzahl ist der Ansteckung damit [fä]hig. Nicht alle Krankeitserreger haben eine so ausgedehnte [A]nsteckungsmöglichkeit. In Epidemien tritt die Tuberkulose nicht auf, wie viele andere ansteckende Krankheiten, so daß auch zeitweise wieder Nachlässe bis nahezu völliges Verschwinden kämen. Sie ist eine zwar unerwünschte, aber treue Begleiterin des Kulturmenschen. Und zugleich eine ernste Warnerin: Sie zeigt an, wo gesundheitlich gesündigt wird.

Daraus folgt, daß wir zur Vorbeugung des Fußfassens des Tuberkulosebazillus in unserem Körper alles zu vermeiden haben, was die Gesundheit schädigen kann. Also:

Mangel an Luft und Licht und Sonne; Staub, Rauch und üble Gerüche aller Art; Übermaß an Arbeit und an Vergnügungen besonders in geschlossenem Raum.

Und was wir suchen müssen: Reichlich Luft, möglichst staub- und rauchfrei, und Licht und Sonne.

Und wie wir unser Leben führen müssen: Kurz gesagt mit Reinlichkeit an Leib, Seele und Geist, mit Maß in Arbeit und Erholung und im Essen und Trinken, in leichter, durchlässiger Kleidung, in sonniger, gut lüftbarer Wohnung inmitten von Gärten, nicht in enger Stadt mit ihren staubigen Straßen und ihren Licht und Luft absperrenden hohen Häuserreihen, in gesunden Schul- und Arbeitsräumen.

Daß Gartenstädte kein unerfüllbarer Wunsch sind, haben die Bodenreformer schon so und so oft vorgerechnet. In einer Reihe schon bestehender Kleinsiedlungen ist ihr Wert nicht bloß in volkswirtschaftlicher Hinsicht — was den meisten Zeitgenossen leider fast das einzig wichtige ist — sondern auch in gesundheitlicher Beziehung, wie z. B. durch die Ulmer Kleinhäuser, bewiesen worden. Diese vor dem Krieg erstellten Häuser kosteten 6 Millionen Mark, davon wurden während des Krieges 2 Millionen Mark zurückgezahlt. Und die Zahl der Todesfälle war in dieser Siedlung um 4% niedriger als in der übrigen Stadt! An Ihnen ist es, sich darum zu bemühen, solche Wohnungen mit Nutzgarten zu bekommen. Bei der Durchführung des Selbst- und Sparbaues werden die Kosten troß der teuren Zeiten erschwinglich. Die aufgewandte große Mühe und Arbeit macht sich durch die Zufriedenheit und Gesundheit in einem solchen Eigenheim reichlich bezahlt. Und noch eines müssen Sie dazu tun: Sie müssen die Bodenreformbewegung entschieden unterstützen, Sie müssen ihre Gedanken und ihre Erfahrungen in alle Kreise, in alle Parteien tragen, Sie müssen diese in der Gedankenwelt aller Mitmenschen verankern, daß die Möglichkeiten, die die neue Reichsverfassung in dem Artikel 155, die das Reichsheimstättengesetz und ähnliche gesetzgeberische Maßnahmen geben, auch Wirklichkeit werden. Von selbst kommt das nicht. Die Bodenspekulanten stemmen sich mit aller Macht dagegen. Sie können die Macht dieser kapitalstarken Kreise brechen, wenn Sie sich selbst rühren, wenn Sie durch entschiedene, treue Mitarbeit die Bodenreform zu einem mächtigen, alles mit sich reißenden Strom wachsen lassen.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Aehnlichkeitsprinzips.

Von Dr. Eberle, Stuttgart.

Alle großen Wahrheiten sind ewig. Daß sie ewig sind in dem Sinne, daß sie niemals vernichtet werden können im Laufe der Zukunft, daran denkt man gewöhnlich, wenn man einen solchen Ausspruch hört. In einer solchen Auffassung ist aber nur die Hälfte des vollen Gehaltes dieses Satzes erfaßt. Die Ewigkeit erstreckt sich nicht nur nach vorwärts in die Zukunft, sondern auch nach rückwärts in die Vergangenheit. Und so finden wir große Wahrheiten schon immer im Bewußtsein der Menschen vorhanden, wie weit wir auch zurückgehen in der Geschichte. So steht es auch mit therapeutischen Erkenntnissen: Je mächtiger ein Strom ist, um so weiter müssen wir rückwärts und aufwärts steigen, um seinem Quell näher zu kommen. Es ist eine irrige Auffassung, zu meinen, dem Verdienste Hahnemanns solle irgendwie Abbruch getan werden, wenn man den Versuch macht, das Bewußtsein von der Richtigkeit des Aehnlichkeitsprinzips schon in älteren Schichten medizinischen Denkens nachzuweisen. Hugo Schulz, der verdiente akademische Vorkämpfer für den homöopathischen Gedanken, hat dies in seiner vor einigen Jahren erschienenen Schrift „Similia similibus curantur" mit Bezug auf Hippokrates getan. E. Schlegel wies das Aehnlichkeitsgesetz als einen Bestandteil des ärztlichen Denkens von Paracelsus nach. Paracelsus, der von Wenigen auch heute noch als einer der tiefsten Denker ebensosehr verehrt wird, als er von der Mehrzahl verspottet wurde und wird, ist bis in die letzten Ausläufer seines Denkens durchdrungen von der Ueberzeugung, Aehnliches lasse sich nur durch Aehnliches heilen. Hahnemann selbst wurde schon zu seinen Lebzeiten auf diese Uebereinstimmung mit Paracelsus aufmerksam gemacht, wies aber — und mit vollem Recht — den Gedanken zurück, etwas von Paracelsus entlehnt zu haben. In seiner bilderreichen Sprache lehrt Paracelsus, wie falsch es sei, „heißes mit kaltem" zu bekämpfen, wie zwei Fechter stünden sich Krankheit und Arznei gegenüber, beide heiß, beide bewaffnet mit Schild und mit Speer. Er kennt also die Uebereinstimmung der Giftwirkung der Arzneisubstanz mit dem Erscheinungsbild der Krankheit als Vorbedingung eines wirklichen Heilens, im Sinne einer wurzelhaften Ausrottung des einen durch das andere, gegenüber dem bloßen Zustutzen und Beschneiden des allopathischen Verfahrens. Um die giftige in die heilende Wirkung übergehen zu lassen, glaubt er allerdings manche andere Manipulationen notwendig zu haben als die bloße Verdünnung, wie sie Hahnemann lehrte. Destillation (Abdampfung), Sublimation (Läuterung), Gärung, Faulung usw., hält er für die Vorbedingungen zum Freiwerden des Arkanum von seinem Korpus, des Arzneigeistes von seiner Leiblichkeit, so wie sich der Same in der Feuchte der Erde einem Vorgang der Quellung und Auflösung unterwerfen müsse, damit die Pflanze aus ihm hervorwachse. Es kann hier nicht der Ort sein, gerade letzteren Fragen nachzugehen, aber es sollte wenigstens darauf hingewiesen werden: Wenn man Uebereinstimmungen erwähnt, soll man nicht unterlassen, auf unterscheidende Merkmale wenigstens hinzudeuten. Wer von dem Gedanken der Homöopathie wirklich durchdrungen ist, der weiß, daß der springende Punkt für ein erfolgreiches Handeln in einer Umstellung der Auffassung des Krankheitswesens liegt. Wird das Krankheitsbild eingedrängt in die

Begriffsjacke der pathologisch-anatomischen Diagnostik, so verliert es die charakteristischen Züge, die erst einen Vergleich mit einem Arzneiprüfungsbilde ermöglichen. Es ist, wie wenn man einer Pflanze ihre Blüten abhauen würde, und dann das Ansinnen stellen wollte, aus Stengeln und Blättern allein die Pflanze zu bestimmen. Die Blüte aber stellt dem Homöopathen dar die Feinheit subjektiver Befindensstörungen, bezogen auf die Bestimmtheit räumlicher und zeitlicher Bestimmungsgrundlagen. Wie der exakte Botaniker sich nicht begnügt mit dem bloßen Anschauen der Blüte als eines Ganzen, sondern die Gesetzmäßigkeiten des Baues derselben zu durchdringen sucht, in dem er zu zählen und rechnen anfängt, um zum Entwurf eines Blütengrundrisses zu kommen, so zergliedert der Homöopath die wirre Menge subjektiver Beschwerden, um zu endigen bei einem Arzneibilde. So kamen alle großen Homöopathen dazu, zu sagen, der Einzelfall einer Krankheit (und jede Krankheit ist eben ein Einzelfall, da sie Bestandteil eines Individuums ist) könne nur bezeichnet werden als Arzneikrankheit, mit dem Namen des ihr zugehörigen Arzneimittels. Einen groß angelegten Versuch zu einer so gerichteten Krankheitslehre begann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts — in seiner „Naturgeschichte der Krankheiten" Attomyr, einer der originellsten Denker der Homöopathie. Man vergleiche dazu nun Sätze aus dem „Paramirum" des Paracelsus, wie: „Wo Krankheiten entspringen, da ist auch die Wurzel zu erlangen, die Gesundheit: denn gleich aus der Wurzel, da die Krankheit gehet, aus derselben muß auch die Gesundheit gohn." „Ist möglich, daß wir krank werden durch ein Accidens: so ist auch möglich, daß wir gesundt werden durch ein Accidens: In deme da wir krank werden, ind demselbigen werden wir auch gesund." Weiter in seinem „Programm": „Daraus entspringt, daß ihr nicht sollen sagen, das ist Cholera, das ist Melancholia: sondern das ist ein arsenicus, das ist aluminosum." „Also sagen ihr auch, das ist vitium Sanguinis (Blutkrankheit), das ist vitium Hepatis (Leberkrankheit) usw. Nun, wer macht euch solche lüchsische Augen, daß ihr so eben wissen, daß Blut oder Leber schuld ist? dieweil ihr doch nicht wissen, was Blut ist ... So mancherlei Frücht von den Bäumen ausgeh'n, so mancherlei aegritudines (Krankheiten) des Bluts ... Aus dem folget nun, daß ein natürlicher, wahrhaftiger Arzt spricht: Das ist Morbus (Krankheit) Terpentinus, das ist Morbus Helleborinus usw. Und nicht, das ist Phlegma, das ist Rheuma, das ist Coryza, das ist Catarrhus. Diese Namen kommen nicht aus dem Grund der Arznei: „dann Gleich soll seinem Gleichen mit dem Namen vergleicht werden". Ich glaube, man kann auch heute die Grundgedanken der Homöopathie nicht schärfer und klarer fassen, als dies vor 400 Jahren Paracelsus getan hat. Weniger bekannt, auch unter Homöopathen, dürfte es sein, daß Jakob Böhme, der große deutsche Mystiker, zwei Jahrhunderte vor Hahnemann schon vom Aehnlichkeitsgesetz völlig durchdrungen war. Im 13. Kapitel seines Buches „De signatura rerum" findet sich Folgendes: „Nicht daß man den kalten Gift des Merkurii mit angezündeter Hitze vertreiben und töten soll und könne; nein, so der kalte Gift entzündet ist, so muß die Arznei von derselben Gleichheit sein; aber sie muß von der Kälte, als vom angezündeten kalten Grimme zuvor erledigt und in Sanftmut gesetzet werden, alsdann stillet sie auch den Hunger der kalten Begierde in der Krankheit des Körpers." „Denn die entzündete Kälte begehret keiner Hitze, sondern nur Gleichheit; jeder Hunger begehret Gleichheit zu seiner Speise; ... ingleichen darf die Hitze keiner kalten Eigenschaft, sondern allein die Gleichheit, aber zuvor vom Grimme derselben Gleichheit entledigt." Man braucht nur den guten Willen haben, hören zu wollen, was dieser schwerstverständliche aller Denker, dessen ganzes Schreiben ein fortgesetztes Ringen mit dem Ausdruck war, sagen wollte, um auch bei ihm das Bewußtsein der Richtigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes wiederzufinden und andererseits das Gefühl von der Notwendigkeit eines Verfahrens zum Zweck der „Entledigung vom Grimme derselben Gleichheit", was dann Hahnemann in der allereinfachsten Weise in der Potenzierung der Substanz erreichte. Eines wollen wir nicht übersehen: Die Arzneiprüfung am Gesunden in systematischer Form angestellt, um das aus der Arzneisubstanz herauszuholen, was die Vergleichspunkte abgibt gegenüber dem Krankheitsbilde, das ist Hahnemanns ureigenste Schöpfung. Nur wer selbst Arzneiprüfungen anstellte, macht sich einen Begriff von dem Riesenmaß an Geduld und Ausdauer, das dazu gehört, um ein solches Material an Erfahrungstatsachen zusammenzutragen, wie es Hahnemann in seiner „Reinen Arzneimittellehre" getan hat. Das Bewußtsein von den beiden großen Gesetzen, die walten über Krankheit und Heilung, hat sich im Lauf der Geschichte entwickelt wie eine Pflanze in der Erde, und es ist kein Zufall in der Lenkung irdischen Geschehens, daß es gerade dem Manne vergönnt war, die reife Frucht zu pflücken, der es kraft seiner Persönlichkeit verdiente.

Die Grippe.

Von Dr. Mezger-Unterweißach.

Wenn eine Epidemie mit einer solch überraschenden Heftigkeit einsetzt, wie es die Grippe im vergangenen Dezember tat, so stellt sie an die Beobachtungsgabe des Arztes sehr große Anforderungen. Welches sind die Mittel, denen die Epidemie unterworfen ist? Dies ist der Gedanke, der den Arzt Tag und Nacht verfolgt. Der Druck der Verantwortung für die anvertrauten Menschenleben lastet schwer und löst sich erst, wenn er die Mittel gefunden hat, welche die Krankheit meistern. Dies sind — ich halte es für wichtig, darauf hinzuweisen — meist nur ganz wenige Mittel, oft nur eines oder zwei, denen sich dann unterstützend noch einige andere an die Seite stellen. Wer viele Mittel zur Bekämpfung einer Epidemie braucht, wird wenig Erfolge haben.

Es gilt hier, sich der Krankheit möglichst unvoreingenommen mit einem kühl und klar beobachtenden Blick gegenüberzustellen. So war es bei den von Lungenentzündung begleiteten Grippefällen verhängnisvoll, immer nur die Lunge zu untersuchen und nur auf die von den Atmungsorganen ausgehenden Symptome zu achten, auch wenn diese noch so sehr im Vordergrund der Erkrankung zu stehen schienen. Die Grippe ist Allgemeininfektion des Körpers und hat sich als solche durchaus nicht nur auf der Lunge, sondern im selben Maße auf Leber und Milz festgesetzt. Diese Tatsache zu erkennen, ist dem Laien kaum möglich, der Kranke ist ja so sehr von seinen Lungensymptomen geplagt, daß ihm alle andern Beschwerden gar nicht zum Bewußtsein kommen. Und doch ist hier die Stelle, von der aus sich mir der Angriffspunkt zu äußerst erfolgreicher Bekämpfung auch der schwersten Fälle bot. Mit den auf diese Organe vorzugsweise einwirkenden Mitteln in der Hand war ich den schlimmsten und aussichtslos scheinenden Fällen überlegen; die Grippe hatte ihren Schrecken verloren.

In Nr. 10 unsrer Zeitschrift vorigen Jahres berichtete ich von einer Epidemie, die ihr Heilmittel in Ceanothus fand; einige Wochen darauf schwankten dann die Krankheiten zwischen diesem Mittel und Lycopodium hin und her und erforderten meist beide Mittel, d. h. die Seuche mußte nicht nur durch Einwirkung auf die Milz, sondern auch durch Einwirkung auf die Leber mittels Lycopodium überwunden werden. Diese Epidemie setzte sich organisch bis zur Grippe fort, wenn die Zahl der damals zur Behandlung kommenden Fälle auch gering war. Wir haben also das Recht, diese schon in der heißen Sommerzeit auftretende Seuche Grippe zu nennen. Es

war eine durch die heiße Jahreszeit stark veränderte Abwandlung der Grippe oder Influenza, die sich vor allem durch Fehlen aller katarrhalischen Symptome auszeichnete. Die zur Jetztzeit herrschende Grippe hat das Einwirkungsgebiet von Ceanothus ganz verlassen; dafür treten jetzt andre Milzmittel auf, die sich zur Behandlung als ganz unentbehrlich erweisen.

Und die Lungenentzündungen? Diese fallen ganz unter das Einwirkungsfeld der richtig gewählten Leber- nnd Milzmittel und brauchen kaum besonders behandelt zu werden. Die Lungenerkrankungen gehorchen den sonst bei der Lungenentzündung üblichen Mitteln nicht; wer mit diesen Mitteln Heilungen zuweg gebracht hat, darf diese kaum seiner arzneilichen Kunst zuschreiben, höchstens den sonstigen von ihm angeordneten Verhaltungsmaßregeln (z. B. Wickeln usw.). Behandelte man aber Grippe-Lungenentzündungen mit den sonst bei Lungenerkrankungen bewährten Arzneien, so konnte man öfters eine unheilvolle Wendung erleben; selbst dann noch kann man regelmäßig einen oft ganz überraschend plötzlichen Umschwung zur Besserung erleben, wenn man mit den epidemischen Mitteln einsetzt, deren vorderstes Wirkungsfeld Milz und Leber ist.

Aus der Praxis.

Von Dr. med. Junghans-Halle a. S.

Nicht selten kommen jetzt große und kleine Kranke zum homöopathischen Arzt, die an einer langdauernden Augenentzündung leiden. Die Bindehaut des Auges ist rot und geschwollen, die Lidränder sind mit Borken oder Schleim bedeckt. Die Kranken suchen das ihnen wehe tuende und sie blendende Licht zu meiden und halten deshalb die Lider vielfach fest verschlossen. Versuchen sie aber auf den freundlichen Zuspruch des Arztes die Lider zu öffnen, so ergießen sich scharfe Tränen, und rasch kneifen sie die Augen wieder zu. So kam auch vor 8 Wochen ein Mädchen in meine Sprechstunde, das schon viele Jahre lang an dieser hartnäckigen Augenentzündung litt. Diese ist eine Teilerscheinung der Skrofulose. Nebenbei gesagt, das Mädchen war das Kind eines allopathischen Arztes. Sein Vater hatte schon durch Pinselungen der Lider mit abstringierenden (zusammenziehenden) Mitteln Heilung zu bringen versucht. Da er aber trotz fast einjähriger Pinselungen nicht zum Ziel kam und das Kind auch seelisch unter der schmerzhaften Behandlung litt, so hatte der Vater es einem Augenprofessor, einer „Autorität", zur Weiterbehandlung gegeben. Kraft seiner „Autorität" pinselte dieser monatelang weiter mit allen möglichen Arzneimitteln, wie sie ja die chemische Großindustrie in so zahlreicher Auswahl auf den Markt bringt. Leider nutzte diese Behandlung nur den Fabrikanten, nicht aber dem armen, unglückseligen Kinde, das seelisch fast zugrunde ging und in seinem Allgemeinbefinden und an seinem Augenübel immer elender wurde. Da auch ein monatelanger Kuraufenthalt in einem Jodbad nichts half, so ging man denn — etwas widerstrebend, aber da man weiter nicht ein noch aus wußte — zum homöopathischen Arzt. Leider ist dieser Gang der Dinge der typische, da man der Homöopathie immer noch nicht allgemein das richtige Vertrauen entgegenbringt, aber dann, wenn bei allopathischer Behandlung alle Hoffnung schwindet, ja dann setzt man plötzlich auf Homöopathie seine „ganze Hoffnung", und die soll nun binnen drei Vierminuten gut machen, was andere verdarben. Den Widerspruch, der darin liegt, merken sie garnicht. Ich nahm also das Mädchen in Behandlung, das an einer skrofulösen Bindehaut- und Lidentzündung litt. Es sah außerdem sehr blaß und mager aus. Ich verordnete der Reihe nach Hep. sulf. 3.—6. D., Merc. sol. 4.—12. D. und schließlich Calc. phosph. 5. D. In acht Wochen waren die Augen vollständig abgeheilt und das Kind war zusehends kräftiger und gesünder geworden. So vortrefflich hatte die Homöopathie gewirkt!

Ein anderes Kind von 9 Jahren klagt über rheumatische Schmerzen und Anschwellungen am rechten Daumen und linken Knie. Es hatte bereits im vergangenen Jahre einen schweren fieberhaften Gelenkrheumatismus, den ich damals auch behandelte. Da bei Kindern ein Rheumatismus doch immerhin etwas Seltenes ist, wenn man es mit der Diagnose ernst meint, so ging ich der Ursache nach. Hiebei erzählte mir die Mutter, daß die im Dachstock liegende Wohnung feucht sei, weil das Dach entzwei sei und der Regen die Wände so durchnäßt habe, daß sich Schimmelpilze ansetzten. Der Besitzer sei bei den heutigen trostlosen Verhältnissen nicht in der Lage, das Dach herstellen zu lassen, und so bestehe dieser Zustand nun schon über zwei Jahre. Auch eine andere Wohnung kann die Familie nicht bekommen, da doch der bekannte Mangel hier in Halle am meisten sich fühlbar macht. Also müssen die Leute jahraus jahrein im Nassen leben. Demnach schien mir Rhus tox. 4. D. nach den Ursachen wie auch nach den Symptomen das passende Mittel zu sein, zumal es auch im vorigen Jahre zur Heilung geführt hatte. Es wird auch diesmal helfen, leider aber nur vorübergehend, da die Ursache, eben die überaus feuchte Wohnung, nicht zu beheben ist. Denn wenn auch unsere Arznei ursächlich geeignet ist und seinen Symptomen nach paßt, so muß es — nach vorübergehender, anscheinender Heilung — doch späterhin versagen, da die bleibende Feuchtigkeit der Wohnung immer wieder Rheumatismus auslöst.

Baryta carbonica.

Baryumkarbonat.

Von Dr. Karl Stauffer.

Verwendung finden Verreibungen und von der 6. Zentesimale ab auch Dilutionen.

Größte Gaben verursachen Konvulsionen, Lähmungen, Betäubung und Exitus (Tod). Mittlere Gaben machen Gastro-Enteritis, große nervöse Schwäche, Schwindel, Kopfschmerz, Herzbeschwerden, Herzlähmung. Die homöopathische Prüfung zeigt schließlich die Einwirkung auf das Lymphsystem.

Wir sehen also die Einwirkung auf das Nervensystem, das Lymphsystem, auf Herz, Magen und Darm und schließlich finden sich Symptome am Geschlechtsapparat.

Nervensystem. Baryum erzeugt eine große Schwäche der Nerven und des Geistes. Es entsteht große Mattigkeit und Müdigkeit, die Kranken müssen sich immer setzen; große Schlafsucht. Bei Kindern sehen wir eine große Stupidität; sie haben keine Lust zum Spielen, sie sitzen stumpfsinnig in der Ecke, dabei sind sie scheu, ängstlich, furchtsam; werden sie größer, so sind sie verzagt, energielos, unentschlossen, sie lernen schwer, sind vergeßlich, auch das Sprechen fällt schwer wegen geistiger Schwäche.

Alte Leute leiden viel an Kopfschmerz über den Augen, ausstrahlend gegen den Nacken, sie sind wie betäubt, sie fürchten die Gegenwart anderer, sind leutscheu, ärgerlich, feige, glauben verlacht zu werden; sie werden geistig und körperlich ganz hinfällig, sie zittern und haben die Symptome der Dementia senilis. Auch Lähmungen infolge von Apoplexie (Schlagfluß).

Lymphsystem.

Ausgesprochene Skrofulose; große Erkältlichkeit bei naßkaltem Wetter, frostig, Neigung zu Ausschlägen am Kopfe, hinter den Ohren, unter der Nase, an den Lippen, im Gesichte. Gesicht gedunsen, besonders Lippen und Nase (Calc. c.). Erkrankungen der Schleimhäute: Augen, Nase, Rachen, Ohren. Drüsenleiden: Geschwulst, Verhärtung, Vereiterung, Tonsillitis (Mandelentzündung), Schwellung der

dritten Mandel, Halsschmerzen, Schluckweh, besonders beim Leerschlingen; Pädatrophie (Auszehrung der Kinder): Mesenterial(Gekrös=)drüsen, Dickbauch bei sonstiger Abmagerung, dabei Heißhunger; stinkende Fußschweiße.

Herz: Herzklopfen, Arrhythmie (unregelmäßige Herztätigkeit), Herzschwäche und drohende Erstickung von Schleimansammlung auf der Lunge (im Wechsel mit Tart. em.), Kongestivzustände; Herzlähmung, drohende, bes. bei alten Leuten.

Magen und Darm: Speichelfluß sehr stark, Foetor ex ore (Mundgestank), Würgen und Erbrechen, Magendrücken und =Schmerz, wie wund; häufiger Stuhldrang und Diarrhöen.

Luftwege: Heiserkeit und nächtlicher Husten, Aphonie (Stimmlosigkeit), große Schleimansammlung auf der Brust, Auswurf salzig und wie gekochte Stärke; drohendes Lungenödem, kann vor Schwäche kaum aushusten. — Beschwerden wie sie im Marasmus senilis (Altersverfall) beobachtet werden.

Genitalien: männliche Schwäche, später sehr erhöhter Trieb; Hodengeschwulst.

Abneigung gegen Beischlaf (Caust.) beim Weibe oder Nymphomanie (geschlechtliche Erregung).

Charakteristika:

Skrophulöse Kinder mit Drüsen= und Mandelschwellung.

Mehr rechtsseitig wirkend (Tonsillen) wie Bell.

Lähmung der Zunge und Speichelfluß.

Geistige Schwäche der Alten, langsame Entwicklung der Kinder.

Schmerz beim Leerschlingen.

Stinkender Fußschweiß (Silic.).

Verschlimmerung: durch Nachdenken über die Krankheit; durch kaltes, nasses Wetter (oft Rückfälle); beim Liegen auf der kranken Seite.

Besserung durch Bewegung im Freien.

Anwendung beim Kranken: Passend für mehr chronische Leiden, aber auch bei akuten Erkältungen; es ist ein Konstitutionsmittel (Psora), entspricht der Kindheit und dem höheren Alter; Neigung zu habitueller Angina infolge von Erkältung. Atonie des Lymphsystems.

Krankheiten:

Skrofulose, Psora, Anlage zu Tonsillitis. Große Erkältlichkeit.

Idiotismus. Dementia senilis (Kindischwerden).

Lähmung infolge von Apoplexie (Schlagfluß).

Chronische Drüsenanschwellung, besonders an Hals und hinter den Ohren.

Chronische Drüsengeschwüre.

Ekzeme am Kopfe.

Gesichtsschwäche der Alten.

Lipom (Farrington). — (Fettgeschwulst.)

Pädatrophie. Tabes mesaraica (Auszehrung der Kinder durch chronischen Darmkatarrh).

Multiple Sklerose (Verkalkung mit zahlreichen Herden im Zentralnervensystem).

Die Baryum=Präparate stehen einander sehr nahe in der Wirkung. Verwendung finden:

Baryt. carb.

Baryt. mur., das von intensiverer Wirkung ist in niederen Potenzen, besonders bei Tonsillitis.

Baryt. acet.

Baryt. jodat., bewährt bei hartnäckigen Drüsentumoren, speziell der Mamma (der weiblichen Brustdrüse).

Baryt. sulfur.

Sämtliche Präparate werden in Verreibung hergestellt.

Sulphur. Wunde Kehle, mit starkem Brennen und großer Trockenheit. Die Wundheit beginnt auf der rechten Seite und greift auf die linke über.

Aus den Erfahrungen amerikanischer Homöopathen

übersetzt aus Medical Advance, Dr. med. Heinr. Paul.

Kali carb. Nov. 10. 15jähr. Mädchen, vor 4 Jahren Scharlach mit allgemeiner Anasarka (Hautwassersucht). Schmerz in den unteren Gliedmaßen (bei einem Kind in dem Alter denkt man an Phosph. acid.). Beim Liegen Atemnot (erinnert an Arsen u. a.). Stechende Schmerzen rechts vom Rücken durch die Brust, schlimmer nachts, ob liegend oder nicht, schlimmer in der frischen Luft. Stechen in den Knien, die zuweilen anschwellen, Stechen in rechter Schulter und Schulterblatt. Das Stechen kommt jedes Jahr wieder um die Zeit des einsetzenden Frostes. Warme Anwendungen treiben die Schmerzen nach anderen Stellen. Kali carb. eine Gabe 10000. D. Als Diagnose wird angegeben: Brustwassersucht als Symptom einer Lebererkrankung nach Scharlach, Untersuchung ist unterblieben.

Nach 10 Tagen scheinbar viel besser. Schmerzen geringer. Einige Male gegen Abend Frostgefühle. Sie erhielt keine Medizin weiter, nach weiteren 2 Wochen war sie scheinbar völlig wohl.

Dez. 30. Trockener, harter Husten, etwas quälend nachts, aber viel schlimmer 4 Uhr morgens. Kein Auswurf. Stechen links den Rücken herauf bei Husten oder Tiefatmen. Obwohl Kali 3 Uhr früh Verschlimmerung hat, ist der Fall noch charakteristisch für Kali carb. Wiederholung der Gabe Kali carb. 10000. D.

Jan. 4. Kein Stechen. Husten beinahe gut. Beim Tiefatmen zuweilen scharfer Schmerz in der linken Schläfe; etwas Frostgefühl gegen Abend. Diese neuen Symptome sind noch charakteristisch für die Medizin und sie soll deswegen nicht in ihrer Wirkung unterbrochen werden.

Anmerkung: noch 1 Jahr später ist das Mädchen wohl geblieben ohne jede weitere Medizin.

Plumbum: 28jähr. Frau: Nach Typhus Verstopfung, alle 7—10 Tage Diarrhöe. Dies ging einige Monate hindurch. Diarrhöe immer zwischen Mitternacht und morgens, mit starkem Drang und heftigen Leibschmerzen, erleichtert durch reichlichen flüssigen Stuhl. Mehrmals vorm., zuweilen auch tags, dann wieder verstopft. Sulf. 200. D. Bei der Diarrhöe immer ein Gefühl, als wenn etwas am Nabel zöge, mit Eingezogensein des Nabels. Plumbum met. 31. D. heilte.

T. C. Fanning.

Oleander: 21jähr. Fräulein: Kopfschmerz erleichtert durch Schielen ohne andere besondere Symptome. Oleander hat Kopfschmerz, besser durch Augendrehen seitwärts. Oleander 200. D., 2 Dosen, heilte. C. A. Farrington.

Calc. carb.: 45jähr. Mann, lief beständig auf und ab und konnte keine Ruhe finden aus Kummer. Er glaubte, einen abwesenden Sohn an einem Flußufer liegen zu sehen. Calc. carb. 200. D. heilte ihn. C. Hg.

Gelsemium: F. C., 45 Jahre alt, litt seit 1½ Jahren ein Mal wöchentlich, aber an verschiedenen Wochentagen, an Gesichtsschmerz, an rechter Nase und Oberkiefer. Die betroffene Gegend war geschwollen und sehr druckempfindlich. Schmerz zuweilen schießend, dann wieder wie wühlender Zahnschmerz und konnte durch Druck jederzeit ausgelöst werden, sobald die Schwellung vorhanden war.

Gelsemium 200. D., 2 Dosen innerhalb 4 Stunden besserte prompt, der Schmerz ist nicht wiedergekehrt.

von Tagen.

Apocynum: Ein 18 Monate altes Kind mit Kropf litt seit drei Wochen an Diarrhöe, die zu „Marasmus" führte, mit grünen und gelben Stühlen, dann wieder grün und blutig, bis 35 mal in 24 Stunden. Sehr abgemagert, beständiger und intensiver Durst. Das einfachste Getränk wurde fast sofort erbrochen. Abneigung gegen Nahrung.

Secale corn. 3. D., alle 2 Stdn. Am nächsten Tage Stühle weniger häufig und sahen besser aus. Trotzdem war das Kind sichtbar wie sterbend. Es sah aus wie Harnvergiftung, fast gänzliche Urinverhaltung. Glieder feucht und kalt. Augen nach oben gerollt, starr, Lider teilweise geöffnet, Benommenheit. Auf Apocynum wesentliche Besserung, es hatte große Mengen Urin hervorgebracht. Secale war ausgesetzt, wurde aber, nachdem Apocynum den Urin in Gang gebracht hatte, wieder eingesetzt. Das Kind wurde schnell völlig wiederhergestellt.

Verfasser glaubt, daß viele kleine Kinder an Urämie sterben, und daß Apocynum oder ein anderes Mittel, welches den Urinabgang prompt herbeiführt, rechtzeitig gegeben, die Natur des Falles ändert. von Tagen.

Lachesis: Eine irische Familie mit 8 Kindern wurde von Diphtherie befallen. Drei starben unter allopath. Behandlung. Verfasser behandelte drei der andern in gleicher Weise mehrere Tage. Die Fälle waren folgende: 1. 8jähr. Mädchen, Hals stark geschwollen innen und außen. Aus Nase und Mund sehr übelriechende und scharfe Flüssigkeit. Weicher Gaumen, mit diphtheritischer Membran bedeckt. Puls 110, klein, Glieder bläulich marmoriert. Schlucken fast unmöglich. 2. Mädchen, 6 Jahre, ähnliche Symptome, aber nicht so schlimm, Fieber beträchtlich. 3. 4jähr. Knabe, mit ähnlichen Symptomen und dunklem Ausschlag am Körper. Der üble Geruch war überwältigend. Aussicht schlecht wegen der schmutzigen Umgebung, unzureichender Ernährung und schlechter Pflege. Lachesis 10. D., alle 3 Stdn. In drei Tagen waren alle drei außer Gefahr. Das älteste Mädchen besserte sich am nächsten Tage. Am 3. Tag öffnete sich ein Halsabszeß. Wenige Tage später wurden die übrigen zwei Kinder befallen, welche unter allopath. Behandlung am 3. Tage starben. Verfasser glaubte, daß bei allen Patienten die Diphtherie eine Begleitkrankheit von Scharlach war. E. M. Hale.

Die Buglähme der Pferde.

Mit dem Namen Buglahmheit, Schulterlahmheit, Schulterlähme, Buglähme und Brustlahmheit bezeichnet man im allgemeinen jedes Lahmgehen oder Hinken, welches seinen Sitz in dem Buggelenke, in oder unter der Schulter, überhaupt in den verschiedenen Teilen der Schultergegend hat. Es geht also schon hieraus hervor, daß diesem Leiden verschiedene Zustände zugrunde liegen, und zwar sind es hauptsächlich Quetschungen des Schulterblatts oder der auf ihm liegenden Muskeln, Verstauchungen und Quetschungen des Bug- oder Schultergelenks, Ausdehnung, Quetschung und Entzündung des Kapselbandes (die eigentliche Buglähme), Zerrung und Zerreißung von Muskeln, welche die Schulter mit der Brust verbinden, ferner Brüche des Schulterblatts und rheumatische Erkrankungen.

Die Ursachen, welche diese verschiedenen Zustände hervorrufen, sind ebenso mannigfaltig; Quetschungen durch Stöße und Schläge auf das Schultergelenk oder die Schultergegend, Fehltritte auf glattem Boden und ungeschicktes Niederstürzen oder heftiges Aufstehen, Ausgleiten der Füße nach außen, schnelles Parieren, hartes Aufspringen mit steilgehaltenen Vorderfüßen beim Setzen, heftige Sprünge, Anprallen mit dem Buggelenk an feste Gegenstände, z. B. Bäume, Stalltürpfosten usw., schnelle ungeschickte Wendungen nach einer Seite, Erkältungen usw.

Die Schulterlahmheit oder Buglähme ist nicht immer leicht zu erkennen, und namentlich ist es oft sehr schwierig zu ermitteln, welcher Zustand ihr zugrunde liegt oder welcher Teil der Schulter leidet. Die vorausgegangene Ursache könnte zwar oft Aufschluß geben, allein man erfährt sie nicht immer, weil es im Interesse des Wärters und anderen Stallpersonals liegt, sie zu verschweigen. Immer gehört aber große Uebung und Unbefangenheit zur sichern Erkennung der Schulterlahmheit, wenn keine Geschwulst oder kein Schmerz an der Schulter zu bemerken ist, und wenn man nur aus der Art und Weise des Hinkens und aus dem Nichtvorhandensein krankhafter Erscheinungen an den übrigen Teilen des Fußes einen Schluß ziehen muß. Man hüte sich daher, zu rasch ein Urteil zu fällen, und bedenke, daß die Schulterlahmheit oder Buglähme nicht so häufig vorkommt, als man gewöhnlich glaubt, daß vielmehr dem Lahmgehen oft ganz andere Zustände und in ganz andern Teilen des Fußes zugrunde liegen. Um daher keinen Irrtum zu begehen und sich vor Schaden zu bewahren, versäume man nie, zuvor die übrigen Teile des Fußes, vorzugsweise aber den Huf, sorgfältig zu untersuchen.

So erkennt man schließlich leicht, daß der Sitz der Lahmheit in der Schulter ist; man findet entweder eine Geschwulst und vermehrte Wärme am Buggelenke oder an irgend einer Stelle der Schulter und das Pferd zeigt sich bei gelindem Druck mit der Hand auf den Bug oder die Schulter empfindlich und äußert Schmerz. Sind derartige örtliche Erscheinungen nicht zugegen, was fast bei den meisten, namentlich bei veralteten Schulterlahmheiten der Fall ist, so kann fast mit Sicherheit der Sitz des Leidens in der Schulter angenommen werden, wenn bei der sorgfältig vorgenommenen Untersuchung an keinem Teil des Fußes vermehrte Empfindlichkeit, Hitze oder Geschwulst wahrgenommen wird, wenn das Pferd im Stande der Ruhe den betreffenden Fuß nach vorwärts, zugleich aber mit der Schulter von der Brust ab nach außen setzt; wenn es im Gehen den Fuß nicht so weit vorsetzt und nicht so weit in die Höhe hebt als den andern. In diesem Falle stößt es öfters mit der Zehe an, namentlich beim Ueberschreiten der Türschwelle oder anderer erhabener Gegenstände. Ein deutliches Erkennungszeichen liegt auch in dem eigenartigen Gang des Tieres: beim Gehen im Schritt oder Trab wird der leidende Fuß nicht in gerader Linie nach vorwärts, sondern mähend nach außen gesetzt und bildet so einen Bogen. Ferner hinken schulterlahme Pferde stärker, wenn man sie auf dem kranken Fuße Wendungen machen läßt oder wenn man eine Volte nach dieser Seite reitet; beim Auftreten mit dem kranken Fuß wird der Kopf tief herabgezogen und schnell wieder gehoben, so daß man das Hinken sozusagen an den Ohren sehen kann; beim Rückwärtsgehen wird der Fuß ebenfalls nicht gehörig aufgehoben, sondern mit dem Hufe (Zehenspitze) auf dem Boden geschleift; beim Bergaufsteigen ist das Hinken stärker als beim Bergabsteigen. Zuweilen äußern solche Pferde auch Schmerz, wenn man den Fuß aufhebt und ihn nach verschiedenen Richtungen bewegt; bei schon sehr lange dauernder Schulterlahmheit tritt schließlich auch Abmagerung (Schwinden) der leidenden Schulter ein, und wenn das Tier schon behandelt wurde, so findet man wohl auch haarlose Stellen von scharfen Einreibungen und Narben von Haarseilen an der Schulter.

In vielen Fällen aber ist außer dem Hinken im Trabe nichts zu bemerken, der Fuß wird gleich hoch gehoben und stößt nicht mit der Zehe an, beim Rückwärtstreten wird der Huf nicht auf dem Boden gestreift und das Pferd geht ohne Beschwerde über erhabene Gegenstände hinweg. Und doch ist es schulterlahm. Auch das Schwinden der Schulter ist kein sicheres Merkmal der Schulterlahmheit, denn diese Erscheinung tritt auch bei andern langwierigen Lahmheiten, z. B. bei Hufleiden, auf.

Die rheumatische Schulterlahmheit gibt sich im allgemeinen durch dieselben Erscheinungen zu erkennen. Man darf auf einen rheumatischen Zustand des Leidens schließen, wenn keine andere Veranlassung zum Hinken vorhanden ist; wenn das Pferd nach einiger Bewegung und wenn es warm geworden ist, besser geht als im Anfange, sich also das Hinken bei fortgesetzter Bewegung vermindert oder gänzlich verliert oder auch bei gutem Wetter sich bessert, um später wiederzukehren; wenn man eine gewisse Spannung der Schulter-

muskeln und erhöhte Empfindlichkeit oder Schmerz bei kurzem Drücken auf dieselben wahrnimmt.

Was die Heilaussichten dieser verschiedenen Arten von Schulterlahmheit betrifft, so muß man mit einem Urteil sehr vorsichtig sein, da die Dauer des Leidens nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden kann und das Leiden sich oft sehr in die Länge zieht oder selbst unheilbar bleibt. Frisch entstandene Schulterlahmheiten sind leichter heilbar als veraltete; rheumatische Buglahmheiten sind meist sehr hartnäckig und hinterlassen, wenn sie beseitigt werden können, doch gerne eine Neigung zur Wiederkehr.

Die Behandlung richtet sich nach der Dauer des Leidens, d. h. darnach, ob die Lahmheit frisch entstanden oder schon veraltet ist. Das erste und unerläßliche Erfordernis bei jeder Schulterlahmheit ist strenge Ruhe für das Pferd während der Kur, ein Umstand, der in der Regel nicht beachtet und befolgt wird und dadurch zur Ursache einer verzögerten Heilung oder erfolglosen Behandlung wird; während der ersten 8—10 Tage soll das Pferd gar nicht aus dem Stalle kommen, darf sich während dieser Zeit auch nicht niederlegen. Soll das Pferd nach 14 Tagen bewegt werden, so darf es nur im Schritt herumgeführt werden unter Vermeidung kurzer Wendungen auf der kranken Seite und heftiger Bewegungen; um letzteres zu verhindern, wird das Pferd bei möglichst schmaler Kost gehalten, weil die Pferde durch das lange Stehen sehr übermütig werden, beim Herausführen heftige Sprünge machen und sich von neuem Schaden zufügen. Auch nach erfolgter Heilung ist es gut, wenn man das Pferd nicht gleich wieder zum schnellen Fahren und Reiten, sondern erst einige Zeit zum langsamen Dienst verwendet.

Die örtliche Behandlung besteht bei frisch entstandener Lahmheit, besonders wenn noch vermehrte Wärme und Geschwulst vorhanden und das Uebel durch Schlag, Stoß, Verstauchungen, Fehltritte u. dergl. entstanden ist, in der Anwendung von Arnica. Man reiche dem Tiere täglich drei Gaben Arnica mont. 3. D. und wende Arnica-Tinktur äußerlich zu Umschlägen an. Ist Entzündung vorhanden, so gebe man zuvor ein paar Gaben Aconitum 3. D. Wenn Arnica nicht genügend wirkt, so ist Rhus-Tinktur und, wo auch diese fehlschlägt, Symphytum-Tinktur innerlich und äußerlich anzuwenden. Ist das Uebel durch Erkältung entstanden (rheumatische Lähme), so ist Ferrum muriaticum 3. D. und nach diesem Rhus toxicodendron 3. D. in täglich drei Gaben zu reichen.

Mit den Dr. Schüßler'schen Funktionsmitteln lassen sich bei diesem Leiden sehr gute Erfolge erzielen und zwar im ersten Stadium mit Ferrum phosphoricum 12. D., im chronischen mit Silicea 12. D., in innerlicher und äußerlicher Anwendung.

Fragen und Antworten.

Zur Vorbeachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" erteilen wir an dieser Stelle Auskünfte über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Wert ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Fernbehandlung ohne ärztliche, persönliche Untersuchung müssen wir im eigensten Interesse der Kranken ablehnen. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Ist bei homöopathischer Behandlung der Blinddarmentzündung eine Operation unter allen Umständen zu vermeiden?

Antwort: Daß eine Operation nicht für alle Fälle von Blinddarm- oder richtiger Wurmfortsatzentzündung nötig ist, sondern daß die bei weitem meisten Fälle auch ohne eine solche, durch homöopathische Mittel in Verbindung mit physikalisch-diätetischer Behandlung und sachverständiger Pflege geheilt werden können, steht fest. Doch muß auch zugegeben werden, daß es einzelne Fälle gibt, die unter starker Eiterbildung so rasch und bösartig verlaufen, daß nur eine rechtzeitige Operation das Leben retten kann. Das Schlimme dabei ist, daß leider auch der klügste Arzt im Anfang nicht immer sicher feststellen kann, ob und in welchem Umfange sich bereits Eiter gebildet hat und ob die Sache gut oder böse ausgehen wird. Die ärztlichen Befürworter der Operation verlangen eine solche sofort innerhalb der ersten 24 oder 36 Stunden, wenn sie nicht schon zu spät kommen soll; obwohl es innerhalb dieser Zeit wohl immer unmöglich ist, mit Bestimmtheit zu entscheiden, ob ein Eiterherd vorhanden ist. Wäre das der Fall, so wäre eine Operation in den ersten 24 Stunden allerdings zu befürworten. Einen kleinen, wenn auch nicht ganz untrüglichen Anhaltspunkt für die Entscheidung bietet folgendes: bei leichteren Fällen lindern recht heiße Breiumschläge die Schmerzen; toben dagegen die Schmerzen auch unter diesen heißen Auflagen fort, dann ist das Vorhandensein eines größeren Eiterherdes ziemlich sicher und in diesem Falle auch eine Operation anzuraten.

Frage: Man hat mir gesagt, daß das Beschneiden der Fingernägel bei einem kleinen Kinde unterbleiben müsse, da das Nägelschneiden für das Gedeihen von Kindern unter einem Jahr schädlich sei; ist dies richtig?

Antwort: Nein. Das ist ein alter Aberglaube; weiter nichts. Im Gegenteil; es ist notwendig, auch bei kleinen Kindern die Nägel kurz zu halten und deshalb von Zeit zu Zeit zu beschneiden. Gerade die kleinen Kinder haben sehr feine, scharfe Nägel, mit denen sie sich, bei ihren ungeschickten Bewegungen leicht selbst verletzen können. Und daß bei zufälligem Zusammentreffen unglücklicher Umstände auch eine scheinbar geringfügige und harmlose Verletzung der Haut schlimme Folgen nach sich ziehen kann, ist bekannt genug.

Persönliches.

Der langjährige Vorsitzende und Mitbegründer des Vereins **Nagold, Studienrat Fr. Koebele,** hat, durch ernste Krankheit (mehrfachen Schlaganfall) gezwungen, die Leitung des Vereins niedergelegt. Mit dem Verein Nagold hat auch die ganze homöopathische Laienbewegung unsres Landes dem überzeugten, treuen, unermüdlich tätigen Anhänger der Lehre Hahnemanns viel zu danken; seit Jahren hat er im erweiterten Ausschuß der Hahnemannia und zuletzt des Landesverbandes an der Weiterentwicklung unsrer Sache mit Rat und Tat teilgenommen. Unser aller Dank begleitet ihn in seinen nunmehr ganz pflichtenfreien (von seinem Amte am Lehrerseminar Nagold ist er schon länger zurückgetreten) Lebensabend. Möge er ihn noch lange im Kreise der Seinigen froh genießen dürfen!

Aus **Osnabrück** schreibt man uns: Mit tiefer Trauer teilen wir mit, daß der einzige homöopathische Arzt unsres Regierungsbezirkes, **Sanitätsrat Dr. med. B. Westhoff** nach langer schwerer Krankheit verschieden ist. Alle, die ihn gekannt haben, werden dem stillen, ruhigen Berater in Krankheitsnöten ein dankbares Andenken bewahren.

Als **homöopathische Aerzte** haben sich niedergelassen:
in **Stuttgart,** Augustenstr. 16: Dr. med. **R. Ederle,**
„ „ Paulinenstr. 25: Dr. med. **H. Leibinger,**
„ „ Neckarstr. 59: Dr. med. **A. Breuninger;**
„ **Schwäb. Gmünd:** Hofrat Dr. med. **Sauer,**
„ **Karlsruhe i. B.,** Friedensstr. 21: Dr. med. **A. Braun,**
„ **München-Gladbach** (Rheinland): Dr. med. **B. Schellen.**

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 3 — 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 15.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 750.—, 1/2 Seite M. 425.—, 1/4 Seite M. 238.—, 1/8 Seite M. 138.— und 1/16 Seite M. 75.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

März 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 3	Stuttgart, März 1922	47. Jahrg.

Die Natur wirkt nach ewigen Gesetzen, ohne dich zu fragen, ob sie dürfe, sie liebt die Einfachheit und wirkt mit einem Mittel viel, du mit vielen Mitteln wenig. — Ahme die Natur nach!

Vielfach zusammengesetzte Rezepte zu verschreiben, wohl mehrere täglich, ist der Gipfel des Parempirismus (planlosen Versuchens, Pfuschens); ganz einfache Mittel zu geben, und nicht eher ein anderes, bis die Wirkung des ersten exspiriert ist (d. h. sich erschöpft hat; d. Schr.); — dies, nur dies führt den geraden Weg in das innere Heiligtum der Kunst. Wähle!

Hahnemann, Vorrede zur Uebersetzung des „Arzneischatzes“ aus dem Englischen. 1800.

Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung auf der Grundlage der Eigengesetzlichkeit des Lebens.

Von Dr. med. Göhrum-Stuttgart.

(Nachdruck mit Angabe der Quelle gestattet.) [Schluß.]

Vom Atmen, Essen und Trinken, von Kleidung und Wohnung, von Schlaf und Erholung habe ich schon weiter oben das nötigste bemerkt. Ueber die Hautpflege will ich noch etwas ausführlicher sprechen. Denn, wie schon erwähnt, dient die Haut nicht allein der Ausscheidung von Wasser und wasserlöslichen Bestandteilen, sondern auch der Bereitung von Stoffen, die für die richtige Leistung der inneren Organe wichtig sind. Schon das Hautfett ist als Schutz für diese ein unentbehrliches Erzeugnis der Hauttätigkeit. Eine fette Haut ist besser durchblutet als eine fettlose. Eine blasse — wie man sagt —, trockene Haut mit verstopften Poren kann ihren Leistungen, die für die Gesundheit unentbehrlich sind, unmöglich nachkommen. Vergleichen Sie damit eine Haut, die reichlich in Luft und Sonne gebadet wird: wie ist sie schön gebräunt, weil reichlich mit Blut versorgt, wie glatt, elastisch und sammetweich, weil frei von allen abgestorbenen Teilchen, die zugleich auch den Schmutz am meisten annehmen, wie gut arbeiten ihre Talgdrüsen, wie offen sind alle Poren. Ich erwähne absichtlich nicht das Wasser an erster Stelle. Denn auch das eifrigste Baden und Waschen gibt der Haut nicht diesen Grad an gesunder Schwellung, Durchblutung und Weichheit. Allerdings dürfen wir die Anwendung des Wassers keineswegs vernachlässigen. Denn die Reste der wässerigen und wassergelösten Ausscheidungen werden am gründlichsten mit Wasser, besser mit warmem als mit kaltem entfernt. Die eigentliche Abhärtung aber geschieht am besten durch das Luft- und Lichtbad, schon deshalb weil dieses viel länger ausgedehnt werden kann, als ein Wasserbad, weil es fast keine Vorbereitungen erfordert, weil in ihm die Haut am längsten von ihrem Futteral frei bleiben kann. Ein weiterer Nachteil, der eben auch das längere Nacktbleiben hindert, ist der, daß die nasse Haut schwer völlig getrocknet werden kann und deshalb durch die stärkere Verdunstung mehr abgekühlt wird, als gut ist. Dabei ziehen sich die Blutgefäße der Haut mehr als zweckmäßig zusammen und deshalb nimmt die Haut des Wasserpatschers nie diesen hohen Grad von strotzender Gesundheit an wie die des Luftbaders. Das Sonnenbad bringt eine stärkere Einwirkung der in den Sonnenstrahlen reichlicher als im gewöhnlichen Tageslicht vorhandenen und stärker wirkenden Strahlengemenge. Dies ist der Grund, daß, abgesehen von dem Eintreten des recht schmerzhaften Sonnenbrandes, das Sonnenbad mit viel mehr Vorsicht genossen werden muß, als das Luft- und Lichtbad. Ersteres dient im allgemeinen mehr heilenden als vorbeugenden Zwecken.

Will jemand schlechte Lebensgewohnheiten verlassen, so muß die Frage erörtert werden: Soll es auf einmal oder nach und nach geschehen? Die Beantwortung hängt von dem Kräftezustand des Betreffenden, besonders von dem Zustand seines Herzens ab. Ist dieses leistungsfähig, so ist ein schroffer Übergang am meisten anzuraten. Denn durch den Wegfall der Schädlichkeiten (Alkohol, Tabak, Uebermaß von Eiweiß u. a.) spürt der Körper rasch eine bedeutende Erleichterung und vermehrte allgemeine Frische und Arbeitskraft. Wenn dann auch später bei der Entspeicherung von Giften, die in den Geweben abgelagert waren, bei ihrem Wiederaustritt in die Blutbahn (Gustav Jaeger) die alten Beschwerden wieder aufleben, so ist es doch nur eine vorübergehende Erscheinung. Sollten diese Enthaltsamkeitsbeschwerden das Allgemeingefühl zu sehr beeinträchtigen oder sollten sich greifbare Veränderungen an einzelnen Organe geltend machen, so vermag ein mit diesen Erscheinungen vertrauter Arzt

leicht Abhilfe zu schaffen. So sehr ich sonst für Selbsthilfe bin: ärztlicher Rat ist in solchen Lagen nicht wohl zu entbehren, da ein Vergleich zwischen den geklagten Beschwerden und dem Befund der Organe sichere Winke für den weiter einzuschlagenden Weg gibt. Wer in solchen Fällen ohne Untersuchung Rat gibt, verlegt sich aufs Probieren und das kann auch einmal schlecht ausfallen. Allgemeine theoretische Auschauungen und Redensarten ersetzen nicht die kundige Hand. Man muß vor allem prüfen, ob der Körper bzw. einzelne Organe genügende Fähigkeit haben, auf stärkere Reize mit einer Gegenbewegung (Reaktion) zu antworten. Nehmen wir als Beispiel die Haut. In einer seit Jahren blassen Haut sind die Blutgefäßwandungen wenig elastisch; sie haben jede Möglichkeit einer raschen und genügend ausgiebigen Gegenwirkung z. B. gegen Kältereize, gegen Besonnung, verloren. Die Haut ist reaktionslos. Eine solche Haut muß mit Vorsicht und Geduld allmählich auf eine höhere Stufe der Reizempfindlichkeit gebracht werden bis zu dem Hochstand, in dem sich die enthüllte Haut ordentlich auf ihr Luft- und Sonnenbad freut, selbst bei kaltem Frostwetter, selbst bei kalter Nässe!

Wir haben schon eingangs bemerkt, daß von den 97 % tuberkulös angesteckter Kleinkinder so viele nicht an deutlich ausgesprochener Tuberkulose erkranken. Dies Gesundbleiben suchen wir durch die besprochenen Maßnahmen zu erreichen und zu unterstützen. Ein gut Teil wird von der Natur selbsttätig besorgt. So gut aus jedem Ei das darin angelegte Wesen in allen seinen Teilen sich entwickelt, wenn Störungen nicht in zu erheblichem Maße dem entgegenwirken, ebenso sicher vermag auch eine von den Eltern ererbte Gesundheitsanlage mehr Hindernisse zu überwinden, trotz reichlich ungesunder Verhältnisse einen verhältnismäßig gesunden Körper zu gestalten. Denn sonst könnten ja nur die unter günstigen äußeren Bedingungen Lebenden durchkommen. Dem ist jedoch nicht so. Auch unter den traurigsten Verhältnissen sehen wir immer eine Anzahl, wenn auch eine erheblich kleinere als im ersteren Fall, von der Tuberkulose verschont bleiben. Erinnern wir uns an die Tatsache, daß die Nachkommen gesunder Landbewohner erst im 3. und 4. Glied einer stärkeren Entartung und dem Aussterben verfallen. Auf welche Vorgänge ist dies zurückzuführen? Besonders Professor Dr. Hans Much hat darauf aufmerksam gemacht. Er sagt mit Recht, die Ansteckung sei nicht von einer einfachen Vermehrung und Giftbildung seitens des Kleinstlebewesens gefolgt, sondern dieses trete mit dem befallenen Körper in Wechselwirkung. Dies beweist die Bildung von Gegengiften seitens des Körpers. Ist es ihm möglich, sich durch diese Abwehrtätigkeit genügend zu verteidigen, so ist er der Gewinnende. Und nicht nur für diesen einen Angriff, sondern auch für kürzere oder längere Zeit nachher erfolgende. Wie wichtig dieser Vorgang, die natürliche erworbene Immunität, für die Erhaltung des Menschengeschlechtes ist, beweist die oben mitgeteilte Tatsache des raschen Verlaufes der Tuberkulose bei nicht mit Tuberkulose durchseuchten freilebenden Völkern. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß die Empfänglichkeit bei diesen Leuten erst auftritt, wenn sie in die Stadt in schlechte Wohnverhältnisse kommen.

Der Gedanke, die Bildung der Schutzstoffe durch Einverleibung der Bakteriengifte oder abgeschwächter Kleinstlebewesen im gesunden Körper anzuregen und so eine natürlich erworbene Immunität zu erzielen oder schon befallene Körper zu vermehrter Bildung von Schutz- (Immun-)stoffen anzuregen, ist schon uralt. Die Schutzimpfung gegen Pocken ist wohl der großartigste Versuch in dieser Richtung. Denselben Vorgang bei der Bekämpfung der Tuberkulose anzuwenden, wie es Rob. Koch anstrebte, ist nicht geglückt und zwar aus drei Gründen: 1. der Pockenansteckungsstoff ist nicht stets und überall vorhanden, während der Tuberkelbazillus überall, auch auf den Schleimhäuten unserer oberen Luftwege zu finden ist; 2. ist der menschliche Körper für Tuberkulose, wie wir wissen, viel empfänglicher als für Pocken und 3. scheint der Leib der Pockenkleinstlebewesen (man kennt sie ja noch nicht) an sich nicht so giftig zu sein, wie nachgewiesenermaßen der der Tuberkelbazillen. Dieser letztere Umstand fällt schwer ins Gewicht, denn der gestorbene Tuberkelbazillus, der im kranken Körper aufgelöst oder vom Arzt in Form abgeschwächter Kulturen eingespritzt wird, ist durch sein Zelleiweiß noch ein sehr gefährlicher Feind. Diese Kenntnis ist für die Vorbeugungsmaßregeln ebenso wichtig wie für die Heilung. Wir dürfen, wenn wir diese natürlichen Vorgänge nachahmen wollen, nur mit größter Vorsicht vorgehen, je mehr der Körper gelitten hat, desto vorsichtiger. Auch darf ja niemand glauben, welcher Richtung er auch angehören mag, daß mit der Verwendung des Krankheitsgiftes allein die Tuberkulose geheilt werden könne; mit Einspritzungen noch weniger als durch Einverleibung durch die Verdauungswege, da dem Körper nicht durch die Verdauung angepaßtes, sog. artfremdes Eiweiß stets als ein Gift wirkt. Wir müssen uns stets bewußt sein und diese Erkenntnis in unserer Lebensführung auch durch die Tat verwerten, daß erste Bedingung ebenso wie für die Vorbeugung, so auch für die Heilung ein naturgemäßes Leben ist, wie wir es schon besprochen haben. Es war mir sehr erfreulich, in der Sitzung des so schlecht beleumundeten Landesgesundheitsrates, die der Bekämpfung der Tuberkulose gewidmet war, aus dem Munde von Professor Dr. Perthes-Tübingen das geflügelte Wort zu hören: „Es gibt keine chirurgische Tuberkulose mehr", Sonne, Luft und Licht tun die Hauptsache durch Hebung des allgemeinen Kräftezustandes; die chirurgischen Hilfen kommen nur in Betracht, wo der Körper sich örtlich vereiterter Gewebe, besonders in Drüsen und Knochen nicht selbsttätig entledigen kann. Auch Professor Dr. Otfried Müller-Tübingen stellte sich im wesentlichen auf diesen Standpunkt. Ich teile Ihnen dies mit, damit eine Verständigung mit der herrschenden Schule durch Bekämpfung solcher vorurteilsfreierer Mitglieder nicht unnötig erschwert wird. Wenn derartige Männer der Wissenschaft mit dem durchaus verständnislosen großen Teil unserer Gegner in einen Topf geworfen werden, so werden sie veranlaßt, schärfer gegen unsere lebenschaftlichen (biologischen) Heilarten aufzutreten, und unserer eigenen Einseitigkeit wegen mit einem gewissen Recht. Erkennen wir also das Gute auf der Gegenseite an, so erweisen wir der Allgemeinheit einen Dienst und ermöglichen es auch den Andersdenkenden, vorurteilsfreier an unsere Anschauungen heranzutreten. Wir wissen ja wohl alle aus eigener Erfahrung, wie schwer das Umlernen ist, wie leicht ein Entgegenkommen durch un-

vorsichtige, wenn auch an sich berechtigte Bekämpfung der gegnerischen Seite in Bausch und Bogen aufgehalten und vereitelt wird.

Ueber die Behandlung mit Heilmitteln will ich mich ganz kurz fassen. Daß diese selbstverständlich nur in Mengen angewandt werden dürfen, die belebend wirken, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen. Wenn sie in solchen Mengen zur Verwendung kommen sollen, ist die Besonderheit des Krankheitsfalles und die Eigenart des Erkrankten aufmerksam zu beachten; ihre Wirkung ist nicht so in Bausch und Bogen möglich, wie bei der Arzneianwendung nach den Ansichten der herrschenden Schule. Die Auffindung des richtigen Arzneimittels geschieht am besten nach dem homöopathischen Grundsatz: „Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt." Das heißt: um auf möglichst rasche, sichere und angenehme Weise zu heilen, ist die Anwendung eines Arzneimittels angezeigt, das bei seiner Prüfung an Gesunden an diesen möglichst ähnliche Veränderungen bzw. Beschwerden erzeugt hat, die an dem zu behandelnden Kranken festzustellen sind. Kalk- und kieselsäurehaltige Präparate und Tee sind gewissen Gewebsveränderungen der zu Tuberkulose Neigenden oder an ihr Erkrankten entsprechend. Daß wir die verschiedenen Kreosotpräparate in den starken Gaben verwerfen, ist klar. Die wohl vorhandene Wirkung der flüchtigen Teerdünste haben wir weiter oben gestreift. Wir Homöopathen wissen, was wir an unserem reichen, durch Prüfungen an Gesunden gewonnenen Arzneischatz haben. Selbstverständlich nicht ohne ausgiebige Inanspruchnahme der uns von der Natur in unerschöpflicher Fülle gebotenen Hilfen. Aber die genau den Krankheitsherd treffenden homöopathischen Arzneien werden die Krankheit, den Kampf zwischen erkranktem Körper und Tuberkelbazillus, sicher abkürzen und so den Kräftezustand des Kranken sparen und erhalten helfen.

Darum: Keine Einseitigkeit! Das Gute nehmen, woher es kommt, wenn es nur der Grundforderung der Eigengesetzlichkeit des Lebens entspricht, an der wir unverbrüchlich festhalten müssen: es muß in Form und Menge so beschaffen sein, daß die lebenden Gewebe in ihrer Lebensfähigkeit durch zu starken Reiz, zu starke Inanspruchnahme nicht notleiden, sondern erhalten und gehoben werden.

Belladonna.

Von Dr. med. Karl Stauffer.

Die **Tollkirsche, Atropa Belladonna**, wird zur Blütezeit gesammelt und die ganze Pflanze zur Essenz verarbeitet. Der wirksame Bestandteil ist Atropin.

Vergiftungserscheinungen: Aeußerlich in den Konjunktivalsack (Konjunktiva heißt die Bindehaut des Auges) gebracht, verursacht Atropin Pupillenerweiterung durch Lähmung des Sphinkter Iridis, des Ringmuskels der Regenbogenhaut, und Akkommodationslähmung (Lähmung des die Bewegungen des Auges besorgenden Muskels). Innerlich verursachen größere Gaben: große Trockenheit im Halse, Unfähigkeit zu schlingen, Erregungszustände des Gehirns, Kongestionen (Blutandrang) zum Kopf heftigster Art, Herzklopfen, Bewegungsdrang, Halluzinationen (Sinnestäuschungen), Pupillerweiterung, Delirien, Tobsuchtsanfälle, Dyspnöe (Atemnot), Krämpfe, zuletzt Koma (Betäubung), Paralyse (Lähmung), Tod.

Das Mittel wirkt demnach auf das Zentralnervensystem (Gehirn) und auf das Gesamtnervensystem: Rückenmark, verlängertes Mark, periphere Nerven, speziell auf den Nervus vagus (Herz und Atmung), den „herumschweifenden" Nerv, so genannt wegen seiner weiten Ausbreitung; ferner auf die glatte Muskulatur (Auge, Darm, Blase, Gebärmutter); schließlich auf die drüsigen Organe (Haut, Schleimhaut, Speicheldrüsen, Lymphdrüsen, Leber, Milz, Nieren).

Beim Studium der Pathogenese (Arzneiwirkung) des Mittels an der Hand der homöopathischen Prüfungsbilder lernen wir die Wirkungsweise genauer kennen. Wir verstehen die scheinbaren Widersprüche, die sich in der Symptomatologie (Wirkungsbild) finden, wenn wir die Einwirkung von kleinen Gaben den Vergiftungserscheinungen gegenüberstellen. Wir finden im Nervensystem: Beruhigung, Eingenommenheit des Kopfes, Benommenheit, Schläfrigkeit, gedrückte Stimmung, und entgegengesetzt: psychische Erregung, Delirien, Halluzinationen, Tobsucht, Nichteinschlafenkönnen, große Reizbarkeit; im Gefäßsystem: Gefäße verengt, Herz verlangsamt, Kältegefühl, kalte Füße und heiße, trockene Haut, heiße Schweiße an Kopf und Gesicht, Gefäße erweitert, heftige Blutwallungen und Herzbeschleunigung; in der Muskulatur: Drang zu Muskelbewegung, Krämpfe, ataktische (d. h. durch Störung des gesetzmäßigen Zusammenwirkens der Muskeln hervorgerufene) Bewegungen, Verstopfung, Strangurie (Harnzwang), Retentio urinae (Harnverhaltung), Zittern und Schwerbeweglichkeit, Diarrhöen, erleichterte Harnausscheidung; in den drüsigen Organen: Speichelfluß, Haut feucht und dampfend, vermehrte Harnabscheidung, Trockenheit der Schleimhäute, trockene, heiße Haut, Harnverhaltung usw. Wir haben es hier zu tun mit der entgegengesetzten Wirkung kleiner und großer Dosen, mit Erstwirkung und Nachwirkung und mit Wechselwirkungen. Das Belladonnabild ist sehr abwechslungsreich, der typische (eigenartige) Gang der Arznei- und Giftwirkung läßt sich jedoch nicht verkennen: Beruhigung, Anregung, Erregung bis zu Delirien und Tobsucht, dann Krämpfe, schließlich allgemeine Lähmung.

Wirkungen auf das Nervensystem. Gehirn und Rückenmark. Zustand der Gehirnkongestion (Blutandrang zum Gehirn) und der Blutstauung mit anfänglicher Erregung, klopfenden Kopfschmerzen, Schwindel mit folgender ödematöser Durchtränkung (nicht entzündlicher Exsudatbildung), infolgedessen: Sinnestäuschungen, Delirien, Wahnvorstellungen, Tobsucht, Schreien, Rasen mit Umsichschlagen und Beißen, schließlich Krämpfe in den verschiedensten Muskeln, Bewußtlosigkeit, Verblödung bei längerer Einwirkung.

Die Gemütsverfassung wird dementsprechend reizbar, unruhig, ängstlich sein, aber auch gedrückt, melancholisch, lebensüberdrüssig, oder wechselnd, heiter, gelassen, erregt. Der Schlaf ist unruhig mit vielem Herumwerfen, schweren Träumen, Erwachen mit Auffahren und Schreck und Aufschreien. Schläfrig, ohne einschlafen zu können.

An den peripheren (d. h. zu den Außenteilen des Körpers gehenden) Nerven: Krampfhafte Spannung im Nacken, Schwere und Lähmigkeit der Glieder, krampfhafte Zuckungen in den verschiedensten Muskeln (Gesicht, Zähneknirschen, Strabismus (Schielen), Zusammenkrümmen. Nervenschmerzen neuralgischer Art, plötzlich kommend, blitzartig, periodisch, die Stelle wechselnd, brennend, klopfend, zuckend.

Augen: Pupillen weit; alle Reiz- und Entzündungserscheinungen, von Rötung bis zur Lähmung des Sehnerven.

Ohr: Entzündungen aller Art. Nase: Geruch überempfindlich. Bluten.

Symptome im Gebiete des Nervus vagus:

Schlundkrämpfe beim Versuche, den heftigen Durst zu löschen, schmerzhaftes, erschwertes Schlingen.

Herz und Gefäße: Vermehrte Herztätigkeit, bei Hirndruck verlangsamt, Herzkrämpfe. Infolge der gleichzeitigen

Reizung des Nervus sympathicus*) und der folgenden Lähmung Puls voll und hart, Klopfen und sichtbares Pulsieren der Karotiden (Halsschlagadern), das Gesicht hochrot, heiß, gedunsen, die Augen blutunterlaufen und glänzend; dann ist der Puls wieder klein, schwach, verlangsamt; es staut sich das Blut in den großen Venenstämmen und gegen die Lungen, wir haben trockenen, rauhen, bellenden Kitzelhusten, Heiserkeit, Verschleimung, Atemnot und drückenden Schmerz beim Atmen.

Im Abdomen (Unterleib) scharfe Schmerzen, zum Aufschreien nötigend, dabei Rückwärtskrümmen; heftige Magenschmerzen, Krämpfe mit Auftreiben; Würgen und Erbrechen; Leib äußerst empfindlich gegen Berührung. Diarrhöe und Verstopfung; Stuhldrang usw.

Wenden wir uns nun zur Einwirkung auf die glatten Muskeln. Die Lähmungserscheinungen am Sphincter pupillae (Schließmuskel der Pupille) und die Akkommodationslähmung sind bereits erwähnt, auch die Störungen im Gefäßtonus (Tonus heißt Spannung), ebenso die erst erregende, dann lähmende Beeinflussung der Darmmuskulatur, einschließlich des Sphincter ani (Afterschließmuskels).

Im Gebiete der Blase: Harndrang und -Zwang, Krampf der Blasenmuskeln, sowohl des Detrusor als des Sphinkter (Blasen-Schließmuskel), deshalb erschwertes Harnen; ferner Lähmung derselben mit Unvermögen zu urinieren oder Incontinentia urinae und Enuresis (Unfähigkeit, den Harn zu halten, Bettnässen). Krampfige, schmerzhafte Störungen am Samenstrang. An der Gebärmutter: Krämpfe, unterdrückte Regel infolge von Krampfzuständen mit Wallungen gegen den Kopf, oder Kongestivzustände und Stauungen in der Gebärmutter mit Blutungen (heißes Blut) und Drängen nach unten; Krampfwehen; schließlich Erschlaffung und Lähmung der Gebärmutter.

Die drüsigen Organe. Im Stadium der Hirnkongestion, des Blutandrangs zum Gehirn, und bei fieberhaften Affektionen ist die Haut heiß, stark gerötet, brennend, sie juckt, zeigt rote Flecken, Bläschen und Papeln, beim Wegnehmen der Bettdecken strömt es hervor wie heißer Dampf; heiße Schweiße bes. im Gesichte und am Kopfe, die nicht erleichtern (im Gegensatz zu Aconit). Im Stadium des Hirndruckes, bei drohendem Kollaps (Kräfteverfall) kann die Haut auch blaß, gedunsen, kühl sein, ebenso bei Kolik oder Cholerine. Die Schleimhäute sind geschwollen, entzündet, hochrot, sie sind trocken, äußerst reizbar und empfindlich; charakteristisch ist die Heftigkeit der Entzündung, das akute (plötzliche) Auftreten, das rapide (rasend schnelle) Umsichgreifen, die Empfindlichkeit gegen jeden Reiz. Diese Symptome gelten für alle Schleimhäute, auch für die serösen Häute.

Die Speicheldrüsen, die Lymphdrüsen sind geschwollen, gerötet im Zustande der Reizung, Entzündung und drohender Geschwürsbildung. Die Leber ist geschwollen, empfindlich, angeschoppt (blutüberfüllt), die Gallenabsonderung vermehrt; die Milz schmerzhaft und geschwollen; ebenso die Nieren; vermehrte oder unterdrückte Harnabsonderung, Urin klar und wässerig.

Charakteristika (Eigentümlichkeiten des Mittels). Belladonna paßt fast nur bei akuten Leiden. Die Schmerzen und Krämpfe kommen periodisch, sie wachsen langsam an, sind auch blitzähnlich, hören plötzlich auf und erscheinen an einer anderen Stelle; pulsierende Schmerzen. Pulsieren der Karotiden (Halsschlagadern); heiße, rote Haut, harter, beschleunigter Puls.

*) Nervus sympathicus (d. i. der mitfühlende, verbundene Nerv) nennt man den Teil des Nervensystems, das sämtliche Drüsen des Körpers und alle Organe mit glatter Muskulatur, d. h. alle nicht durch unsern Willen beeinflußbaren Organe, mit Nerven versorgt (z. B. die Blutgefäße, die Leber, die Nieren usw.).

Große Erregtheit, Unruhe, Delirien, Wutanfälle. Ueberempfindlichkeit. Schlundkrämpfe.

Weite Pupillen, große Lichtscheu, Ophthalmien (Augenentzündungen). Auffahren aus dem Schlafe mit Schreck; man kann trotz großer Schläfrigkeit nicht einschlafen. Gefühl, als wolle der Kranke fallen, auch im Liegen. Empfindlich gegen leisen Druck, fester Druck wird ertragen.

Verschlimmerung durch Bewegung und Berührung, Witterungswechsel, Zugluft, Kälte; von Trinken Verschlimmerung nachmittags und abends. Es ist ein mehr rechtsseitig wirkendes Mittel. Folgen von Erkältung, Schreck und Ärger.

Anwendung beim Kranken.

Belladonna ist wohl das häufigst gebrauchte homöopathische Mittel, es paßt fast bei allen entzündlichen Zuständen, sowohl bei aktiver als passiver Hyperämie (d. h. bei Blutüberfüllung infolge von übermäßigem Zustrom als von Stauung, ungenügendem Abfluß). Die Belladonna-Konstitution ist vollblütig, plethorisch (d. h. unter Blutüberfüllung leidend), skrofulös; sie neigt zu Kongestionen gegen den Kopf, das Temperament ist sanguinisch-cholerisch, es besteht große Reizbarkeit. Die Krankheiten, die für Belladonna passen, sind gekennzeichnet durch ihr akutes (plötzliches), heftiges Auftreten und durch die Ausgeprägtheit der Erscheinungen. Von chronischen Leiden kommen wohl nur Krampfzustände und Lähmungen in Betracht. Die Arzneigaben, die in Anwendung kommen, bewegen sich zwischen der 3.—30. Potenz, die höheren Verdünnungen sind entschieden vorzuziehen; bei der Heftigkeit der Erscheinungen sind die Gaben öfter zu wiederholen. Das Mittel kommt in Anwendung bei folgenden Erkrankungen:

Akute Entzündungen (mit Fieber) jeder Art.

Katarrhalische Entzündungen der Augen, Ohren, Nase, des Halses, der Luftwege; ferner des Magens, des Darmes, der Blase; ferner bei Koliken, Cholerine, Gallen- und Nierensteinen.

Entzündungen der serösen Häute: Pleura (Brustfell), Peritoneum (Bauchfell), Perikardium (Herzbeutel), Synovialmembranen (der serösen Häute der Gelenke), Meningen (Hirnhäute).

Bei akutem Gelenkrheumatismus und bei Gicht, bei gichtischen Erkrankungen der Schleimhäute.

Bei Neuralgien*) aller Nerven, neuralgisch-rheumatischem Zahnschmerz infolge von Erkältung.

Bei Herzleiden: Herzkrämpfe, Blutstauung in den verschiedensten Organen mit Blutungen.

Bei Blutwallungen, Gefäßkrampf und -Lähmung. Kopfweh, Migräne, Hirnkongestion, drohender Apoplexie (Schlagfluß), drohende Meningitis (Hirnhautentzündung), Sonnenstich, Hitzschlag.

Bei Gebärmutterleiden: unterdrückte Regel, Dysmenorrhöe (Unregelmäßigkeit in der Regel), Menorrhagie (übermäßiger Regelblutung), drohendem Abortus (Fehlgeburt), fehlende Wehen, Krampfwehen; Vaginismus (krankhafte Empfindlichkeit des Scheideneingangs).

Bei Infektionskrankheiten: Masern, Scharlach (auch Vorbeugungsmittel), Röteln, Erysipelas (Rotlauf), Phlegmone (Zellgewebsentzündung), drohende Blutvergiftung, Malaria, Tetanus (Starrkrampf), Typhus, Lyssa (Hundswut), Keuchhusten, Wochenbettfieber.

Bei Blasenleiden: Enuresis, Krampf und Lähmung des Schließmuskels.

Bei Drüsenleiden: Lymphadenitis (Entzündung der Lymphdrüsen), Tonsillitis (Mandelentzündung), Mastitis (Ent-

*) Neuralgie ist ein anfallweise auftretender Schmerz in der Bahn eines Nervenstammes oder seiner Zweige; am Nerv selbst läßt sich jedoch keine krankhafte Veränderung wahrnehmen. D. Schr.

zündung der Brüste), drohender Eiterung, Leber- und Milzschwellung, Nierenleiden.

Bei Hautleiden: Exantheme (Hautausschläge), Entzündungen, Geschwüre.

Bei Gehirnleiden: Krämpfe, Eklampsie, Epilepsie (Fallsucht), Manie (eine Art von Wahnsinn), Paranoia (Verrücktheit).

Aus den Erfahrungen amerikanischer Homöopathen.

Uebersetzt aus Medical Advance, Dr. med. Heinr. Paul.
(Fortsetzung.)

Cannabis sat.: Kräftiger Mann, etwa 35 Jahre, hatte an einem heißen Sommertage am heißen Ofen unausgesetzt gearbeitet, führte darauf Nierenschmerzen zurück und einen alle paar Minuten eintretenden blutigen Urinabgang. Er konnte vor Unruhe nicht still sitzen. Cantharis 200. D. Nach etwa 3 Stdn. nicht besser. Cannabis sat. 200. D. Fünf Minuten nach der ersten Dosis sei der Schmerz gewichen, der Urin habe sich bald geklärt. In den nächsten Wochen ist er wohl geblieben bis auf 2—3 leichte Rückfälle, die aber keine Behandlung nötig machten.

Pulsatilla: 36jähr. Frau, seit 6½ Monaten schwanger. Viel Uebelkeit, saures Aufstoßen, schlimmer durch reichliche Ernährung. Auf Puls. 30. D. Besserung. Sie litt an Magensäure seit ihrem 12. Jahre. Sie war anscheinend ein Calc. carb.-Fall. Nach etlichen Wochen noch saures Erbrechen mit Aufgetriebensein, durch Hitze und abends, konnte nachts nach Essen nicht schlafen. Puls. 1. M., mit Besserung. Im Wochenbett starke Blutung, Kopfschmerz, Stuhlverstopfung, Schwäche von Blutverlust. China CC stillte die Blutung, später eine Dosis Bell. 1. M. Nach drei Wochen: konnte ohne jede Störung stillen. Pulsat. hatte ihre Konstitution gehoben. Calc. carb. wurde nicht gegeben trotz des Habitus. Sutton.

Sepia: 56jähr. Frau mit Abdominalplethora (Blutüberfüllung im Unterleib), heftige Kopfschmerzen vom Hinterkopf bis zur Stirn. Ruhig, gleichgültig, freudlos, gelegentliche Wutausbrüche mit Reizbarkeit. Abneigung gegen Arbeit. Hochgradig aufgetrieben nach der geringsten Nahrungsaufnahme. Alles schlimmer im ersten Schlafe. Erstickungsanfälle mit dem Gefühl, etwas Hartes verschluckt zu haben. Früher Angina pectoris und heftiges Herzklopfen. Als Kind Nachtwandeln. Chronischer Nasen- und Halskatarrh. Kropf. Halssteifigkeit. Uterus und Ovarien verdickt. Zahnschmerz durch kaltes Wasser besser. Gedächtnisschwäche. Obere Augenlider oft geschwollen. Nach 3 Gaben Sepia 6. D. alle 3 Stdn. nachts der heftigste Erstickungsanfall und Herzklopfen, sie erwachte aber ohne Kopfschmerz. Darauf 1 Gabe Sepia 30. D. In der Woche darauf zwei leichtere Anfälle und Kopfschmerz besser. Dann Sepia 12. D., 3 Tage je 2 Gaben, 3 Tage Pause, dann Sepia 30. D., 3 Tage je 1 Gabe. Hexenschuß plötzlich einmal wiedergekehrt. Dann 3 Gaben Sepia 6. D., 14 Tage später fortschreitende Besserung. Kein Anfall mehr. R. H. Aitchison.

Sulfur: 73jähr. Frau; ziemlich schlank, leicht gebückt, sehr gelbliche Haut, runzelig und schlaff. Schwäche, konnte nur sehr wenig stehen oder gehen, Wagenfahren kaum möglich. Schmerzhafte Schwäche in Kreuzbeingegend, „immer" Rückenschmerz. Kälte zwischen den Schultern. Völliger Uterusprolaps seit 30 Jahren. Hitzewallungen mit Schweiß. Häufiger Urinabgang mit intensivem Brennen, ab und zu unfreiwillig. Im Magen aufgetriebenes Gefühl, Verdauungsstörung durch Kohl, Essig. „Hinsein"gefühl 10 Uhr vorm.; wenig Appetit, „schlechter Geschmack". Stuhlverstopfung, braucht Abführmittel. In Füßen und Unterschenkeln immer Brennen, so daß sie keine Strümpfe tragen konnte; nachts streckt sie die Füße zum Bett heraus. 1 Gabe Sulfur CM. Besserung fortschreitend von Woche zu Woche, durch 6 Monate, mit nur zwei weiteren Gaben Sulfur. Wieder voll arbeitsfähig. Stühle noch etwas träge, wurden aber normaler bei Genuß von Kleiebrot. Andauernd bestand noch der unfreiwillige Urinabgang, mit Schwäche und Mutlosigkeit. Je eine Gabe Thuja und Mercur brachten wenig Erleichterung. Nach 8 Monaten eine Gabe Natr. mur. CM. Darauf ein Grippeanfall, hier kein Mittel. Aber schnelle Erholung. Das Urinsymptom war noch sehr quälend. Nach weiteren 3 Monaten Psorinum 45. M., mit Verschlimmerung desselben, aber nachheriger Besserung. Lycopodium 6. Ml., zwei Monate später wegen der charakteristischen Magensymptome. Das Mittel half. Schließlich wurde sie wohl und kräftig wie noch nie. Charles H. Bresee.

Arsen: 7jähr. Knabe. Allopathisch behandelt mit Tonsillektomie (Herausnahme der Mandeln). Angreifender Husten. Neigung zur Tuberkulose. Dicker, mißfarbiger Nasenfluß. Schwach, reizbar, durstig, kalte Füße, nachts Brennen. Schwieriger Auswurf. Im Schlaf Sprechen und Zähneknirschen. Arsen. 10. M. in 6 Gaben. Noch in Behandlung. In Wahl standen noch Petrol. und Pulsat.

Magnesia mur.: 51jähr. Frau mit Lumbago (Hexenschuß) und Kopfschmerz. Konnte vor Schmerz nicht schlafen. Temperatur 39,4°, Puls 120. Frost und Fieber abwechselnd. Kopfschmerz schlimmer rechts; vom Schlaf, nachts. Lenden- und Beinschmerz vom Liegen auf der schmerzhaften Seite. Schmerz im rechten Schulterblatt. Zunge belegt. Nux vomica 1000. D., alle ½ Stdn. Nächsten Tag keine Besserung. Magnesia mur. 1000. D., 1 Gabe, ev. noch eine. Patientin schlief nach der 1. Gabe ein. Sie fühlte die Medizin durch den ganzen Körper wirken. Ein halbes Jahr später noch eine Gabe Magnes. mur., welches durch den halbseitigen Kopfschmerz geboten war.

Aurum: 46jähr. Fräulein. Seit 8 Jahren homöopath. behandelt. Gab an, keine Hilfe bekommen zu haben seit Allen's Tode. Hysterisch. Spiritistisches Medium. Zwei Verordnungen ohne Erfolg. Sie gab an: Erleichterung durch gute Musik, ferner, immer sich nachmittags wohler zu fühlen. Aurum 1000. D. brachte wesentliche Hilfe. H. C. Schmidt.

Nux vomica: 52jähr. Frau, dick, schwammig. April 16. 1913. Im Dezember wegen Gebärmuttervorfall mit Erfolg operiert. Nachher plötzlicher Anfall von schmerzhaftem Urinieren, als Cystitis (Blasenentzündung) mit Ausspülungen behandelt. Magen durch Medizin gereizt, konnte keine Nahrung bei sich behalten. Krampf im Leib. Morphium, Magenspülung. Darauf hartnäckige Verstopfung. Wurde beständig schlechter. Sollte Cholecystitis (Gallenblasenentzündung) haben. Operation wurde für nötig gehalten. Konnte nichts zu sich nehmen, sofort Erbrechen oder Krämpfe. Gefühl wie Zusammenziehen; nachts. Beständiger Schmerz im rechten Hypochondrium (Unterbauchgegend). Vier Tage kein Stuhl. Taubheitsgefühl im Leib und Gliedern. Frost, besser durch Wärme. Sehr schwach, großer Durst nach Eiswasser, aber viel Wasser erregte Erbrechen. Fast schlaflos. Brennen im trockenen Mund. Zunge rot und rissig. Urin dick, trübe (übermäßige Urate und Phosphate). Obwohl alles für Arsen. sprach, wurde wegen der früheren Behandlung Nux vomica zuerst gegeben, 30. D., alle 2 Stunden. April 17.: Viel besser, Appetit. Zwei Stunden Schlaf. Kein Stuhl. Arsen. 30. D April 19.: Uebelkeit weg. Nahm Milch mit Appetit. Schmerzlos. Fünf Stunden Schlaf. Kein Stuhl. Opium 30. D. 3stündlich, bis Stuhl erfolgt. April 21.: Reichlicher Stuhl erfolgte in der Nacht des 19., fühlt sich wohl, obgleich noch schwach. Farrand B. Pierson.

Scutellaria. Unmöglichkeit, abends einzuschlafen vor einer Ueberfülle angenehmer Gedanken, die den Geist erfüllen.

Für Frauen und Mütter.

Ueber Mund-, Hals- und Nasenpflege beim Kinde.

Von Dr. med. H. Moeser-Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Mund und Nase sind die Eingangspforten für Ernährung und Atmung. Vom Halsinneren dürfen wir sagen, daß es als Krankheitssitz oder als Einzugsweg für eine große Reihe von Krankheiten leichterer und ernsterer Art ganz besondere Beachtung eines jeden verdient, dem daran gelegen ist, Krankwerden zu verhüten. Sollten also nicht auch die Mütter in erster Linie sich darüber unterrichten: Was kann ich tun, um mein Kind in dieser Richtung zu schützen?

Fangen wir mit dem Säugling an, so wäre zunächst auf etwas hinzuweisen, was nicht zu geschehen hat und von wohlmeinenden, aber schlecht unterrichteten Müttern und Kindspflegerinnen leider nur zu häufig immer noch geschieht: das Auswischen des Mundes nach dem Trinken oder im Anschluß an das tägliche Bad. Das ist eine Maßnahme, die kaum jemals Nutzen, sehr leicht aber Schaden stiften kann, und zwar deshalb, weil dabei die zarte Schleimhautoberfläche der sehr naheliegenden Gefahr einer Abschürfung oder Verletzung ausgesetzt ist. Im Anschluß an solche, wenn auch vielleicht ganz geringfügige und unblutige Beschädigungen des Epithels (d. i. die oberste Gewebszellenschicht) kann der Soorpilz allzuleicht in den Mund des Kleinkindes einwandern und sich festsetzen, oder es kann zur Entstehung der sogenannten Bednar'schen Aphthen kommen. Unter letzteren sind kleine, flache, gelbliche, leicht blutende Geschwürchen in der Mundschleimhaut zu verstehen, die durchaus nicht als ganz harmlos betrachtet werden dürfen, sondern unter Umständen zu schweren Erkrankungen des Neugeborenen führen können. Das Auswischen des Mundes ist bei einem gesunden Säugling eine ganz unangebrachte Betätigung des sonst durchaus löblichen Reinlichkeitssinnes und hat deshalb zu unterbleiben. Es genügt vollkommen, wenn nach dem Trinken Lippen und deren äußere Umrandung mit einem reinen, in lauwarmem Wasser befeuchteten Bäuschchen aus Mull oder weichem Leinen sanft gereinigt werden.

Ebenso muß der Naseneingang vor jeder Verletzung geschützt werden. Das Reinigen der Nasenlöcher ohne zwingenden Grund ist zu unterlassen. Erscheint es aus besonderen Gründen geboten, dann dürfen keinesfalles Haarnadeln oder zusammengedrehte Zipfel schon gebrauchter Taschentücher dazu verwendet werden. Etwa sich zeigenden zähen oder ausgetrockneten Nasenschleim entferne man mit kleinen, sauberen Wattepfröpfchen, die man mit ein paar Tropfen reinen Oels getränkt oder guten, weichen Lanolin-Salbe bestrichen hat, in vorsichtiger Weise. Säuglingsschnupfen ist ein Zustand, der nicht gleichgültig zu nehmen ist, schon deshalb nicht, weil er, bei Brustkindern, ein ernstes Saughindernis bedeutet. Aerztlicher Rat ist sowohl bei „gewöhnlichem" Schnupfen des Säuglings, als auch besonders bei jeder stärkeren, zumal gelblich-eitrigen Absonderung aus der Nase, nicht zu entbehren, da die richtige Deutung solcher Erscheinungen nicht so einfach ist. Es könnte sich dabei um recht ernste Sachen handeln. Bei leichteren Fällen von Nasenkatarrh und in seinem Beginn kann man versuchsweise von den bekannten Dr. Schüßler'schen Mitteln: Natrium muriaticum und Kalium chloratum Gebrauch machen und damit zuweilen Schlimmerem vorbeugen.

Noch etwas soll gleich hier gesagt werden und zwar mit kräftiger Betonung: Kinder auf den Mund zu küssen, ist vom gesundheitlichen Standpunkt ein grober Unfug! Solche unverständige Zärtlichkeiten haben schon manche junge Menschenblüte geknickt. Nicht nur die Gefahr einer Tuberkuloseübertragung sollte man sich dabei immer vor Augen halten; auch anderweitige Erkrankungen können auf diesem Wege einem Kinde beigebracht werden. Erwachsene mögen es untereinander mit dem Küssen halten, wie sie wollen; etwaige gesundheitliche Gefahren dabei sind dann Sache eigener Verantwortung. Das kleine Kind ist wehrlos gegenüber unangebrachten Liebkosungen. Zarte Kinder sind auch gegenüber von Mund zu Mund übertragbaren Krankheitskeimen weit empfindlicher und empfänglicher. Deshalb sollte es zu allgemein gültigem Grundsatz erhoben werden: Kinder dürfen niemals auf den Mund geküßt werden. Selbst Eltern sollten das vermeiden!

Wenn wir soeben von dem vorbeugenden Auswischen des Mundes abgeraten haben, weil leicht das Gegenteil von Krankheitverhütung dadurch bewirkt werden könnte, so ist um so mehr zu empfehlen, auch bei gesunden Kindern und zwar auch schon beim Säugling das Mundinnere öfters zu besichtigen, um im Fall eines krankhaften Befundes frühzeitig dagegen einschreiten zu können. Und nicht allein deshalb. Es ist wichtig, die Kinder so früh als möglich dazu zu erziehen, sich den Mund und auch die hintere Rachengegend ohne Sträuben untersuchen zu lassen. Es ist für alle Beteiligten außerordentlich peinlich, wenn der Arzt gezwungen ist, bei einem Kinde eine Untersuchung des Rachens mit Hilfe eines Mundspatels oder Löffelstiels vorzunehmen und das Kind sich dabei so ungezogen und widerspenstig gebärdet, daß eine solche notwendige Untersuchung kaum oder doch nur durch gewaltsame Bändigung des Kindes durchzusetzen ist. Sehr zum Schaden des zu Untersuchenden. Gibt es doch sogar Erwachsene, die bei solcher ärztlichen Untersuchung des Halsinneren sich noch kindisch-furchtsam, abwehrend zeigen. Werden dagegen die Kinder vom ersten Jahr an daran gewöhnt, eine genaue Besichtigung des Rachens an sich vornehmen zu lassen, so erscheint ihnen das selbstverständlich und diese Maßnahme läßt sich dann auch im gegebenen Falle durch den Arzt ohne alle Schwierigkeiten erledigen. Zu beachten ist dabei nur, daß der Löffel, dessen man sich bei solcher Untersuchung bedient, nicht zu klein und biegsam-weich ist, daß ferner nicht die vordere Hälfte der Zunge, sondern ihr hinterer Teil, der Zungenrücken, kräftig niedergedrückt werden soll und daher die Zunge auch nicht über den Zahnrand hinausgestreckt werden darf, sondern hinter den Zähnen, unten liegen bleiben soll; man veranlaßt dabei gleichzeitig den zu Untersuchenden, ruhig tief zu atmen.

Sind die Zähne bei dem Kinde durchgebrochen, so daß es auch festere Nahrung zu sich zu nehmen und zu kauen gelernt hat, dann gewöhnt man es, sobald es genügend verständig dafür ist, den Mund auszuspülen, um zurückgebliebene Speisereste daraus zu entfernen. Hat es das begriffen, dann muß es mit fortschreitender Geschicklichkeit auch lernen, einen hölzernen Zahnstocher zu gleichem Zweck zu gebrauchen und eine Zahnbürste richtig zu benützen. Zu Mundspülungen genügt für gewöhnlich reines, laues Wasser, vielleicht mit Zusatz von ganz wenig Kochsalz (3/4 Prozent!).

Zum Schutz des Kindes vor Nasen-, Mund- und Halskrankheiten, sowie zum Schutz vor ansteckenden Krankheiten überhaupt, die auf diesem Wege ihren Einzug in den Körper nehmen können, gehört es auch, soweit es irgend möglich ist, die Hände rein zu halten; bei grober Verschmutzung sie unverdrossen immer und immer wieder zu reinigen; besser noch, das Kind dahin zu erziehen, daß es selbst keine stark verschmutzten Finger und Hände an sich sehen kann und solche selbständig zu reinigen lernt. Die Fingernägel müssen kurz geschnitten gehalten werden; „Trauerränder" an denselben

dürfen nicht geduldet werden. Das Bohren in der Nase soll den Kindern so frühzeitig als möglich abgewöhnt werden.

Würden diese eben gegebenen Ratschläge beachtet und beharrlich in die Tat umgesetzt weeden, dann würden nicht nur viele Nasen-, Mund- und Halskrankheiten vermieden, manche tuberkulöse Ansteckung verhütet werden, sondern es würden auch weniger Wurmplagen unter den Kindern vorkommen. Nur auf dem Wege durch den Mund, unter Mitwirkung verschmutzter Finger, gelangen Wurmeier, aus denen sich im Darm Maden- und Spülwürmer entwickeln, in den Körper. Und nur deshalb begegnet die dauernde Beseitigung dieser Darmschmarotzer oft so großen Schwierigkeiten, weil sich die Kinder selbst immer wieder von neuem die Würmer beibringen, indem sie mit ungereinigten Händen und den unsauberen Fingernägeln daran ihr Brot und sonstige genießbare und ungenießbare Dinge zum Munde führen.

Bei den Spielen der Kinder ist auch darauf streng zu achten, daß die törichten Kleinen nicht Fremdkörper (Erbsen, Bohnen, Kirschkerne, Glasperlen, kleine runde Knöpfe u. a. m.) in die Nase schieben. Mit Erzählung entsprechender schlimmer Beispiele muß man sie immer wieder in dieser Richtung belehren und warnen. Tatsächlich kommen solche Gesundheitsschädigungen bei Kindern unter 7 Jahren viel häufiger vor, als Erwachsene glauben. Jede einseitige Eiterung aus der Nase bei einem Kinde genannten Alters, die länger als 14 Tage anhält, kann fast mit unfehlbarer Sicherheit auf einen in der Nase sitzenden Fremdkörper zurückgeführt werden. Wird ein solcher Fremdkörper (es kann sich dabei auch um ursprünglich weiche Dinge handeln, z. B. kleine Stückchen Badeschwamm), den ein Kind in unbewachtem Augenblick in die Nase geschoben hat und der unbeachtet und vergessen darin liegen bleibt, nicht kunstgerecht entfernt, so lagert sich aus dem Nasenschleim Kalk auf ihnen ab und es bilden sich dann die sogenannten Nasensteine, welche eine bedeutende Größe erreichen können und die betreffende Nasenhöhle vollständig verstopfen. Wird einer solchen Störung nicht ernstlich nachgegangen, dann können Fremdkörper lange Zeit, sogar jahrelang in der Nase liegen bleiben. Hat man zufällig, als Zeuge, gerade feststellen können, daß ein Kind beim Spielen etwas in die Nase geschoben hat, was darin stecken geblieben ist, so bohre man ja nicht darin herum, um den Fremdkörper herauszuholen; es könnte sonst geschehen, daß derselbe nach hinten gestoßen wird, von wo er dann leicht in den Kehlkopf und Luftröhre gelangen und dann Erstickungsanfälle hervorrufen würde. Ein harmloses und ausreichendes Hilfsmittel zur Entfernung eines Fremdkörpers aus einem Nasenloch — sofern er nicht allzufest eingekeilt darin sitzt — besteht darin, in das freie Nasenloch eine Prise starken Schnupftabak (z. B. Schneeberger!) einzuführen. Das dadurch ausgelöste kräftige Niesen wird dann, günstigen Falles, den Fremdkörper herausschleudern. Hat man eine genügend große Gummiballonspritze zur Hand, so kann man auch versuchen, den Fremdkörper herauszuspritzen. Nur muß man dabei die Spritze in das andere, freie Nasenloch einführen und den Strahl kräftig gestalten. Das eingespritzte Wasser drängt sich dann durch die mit dem Fremdkörper verstopfte Nasenöffnung wieder heraus und treibt letzteren, von rückwärts einwirkend, vor sich her, falls er nicht allzufest geklemmt sitzt. Kommt man damit nicht zum Ziel, dann muß man eben einen sachverständigen Arzt aufsuchen, der mit seinen Instrumenten die Sache schon wieder in Ordnung bringen wird.

Kinder, die gewohnheitsmäßig den Mund offen halten, besonders auch nachts während des Schlafes, sind ärztlicher Behandlung bedürftig. Hier handelt es sich wohl immer um drüsige (sogen. adenoide) Wucherungen im Nasenrachenraum, die zu mancherlei, auch ernsten Gesundheitsschädigungen Anlaß geben.

Auch bei wiederholtem Auftreten von Nasenbluten ist ärztliche Untersuchung, und zwar nicht nur der Nase, sondern auch der inneren Organe, nicht zu versäumen.

Zur Mundpflege gehört auch die Zahnpflege, worüber schon oben einiges bemerkt wurde. Ausführlicheres hierüber zu geben wäre eine Sache für sich, auf die aber hier im Hinblick auf den knappen Raum verzichtet werden soll. Nur dem leider immer noch sehr verbreiteten Irrtum, daß es auf die Pflege der sogenannten Milchzähne nicht so genau ankomme, weil sie vom siebenten Lebensjahr an doch ausfallen, soll nachdrücklich entgegengetreten werden. Die Gesunderhaltung der „Milchzähne" ist durchaus nicht minder wichtig wie die der bleibenden Zähne. Kariöse (angefaulte) Zähne können auch bei Kindern vor dem siebenten Jahre ernsten Schaden anrichten; z. B. zu Tuberkulose der in der Unterkiefergegend liegenden Lymphdrüsen führen. Und wenn das Milchgebiß verkümmert, angefressen und häßlich ist, wird auch das bleibende Gebiß nicht schön und gut ausfallen. Je früher die Kinder zur regelmäßigen Mund- und Zahnpflege angehalten und erzogen werden, umso besser wird es um die Zahn- und Allgemeingesundheit der Erwachsenen stehen.

Eigentliche Mund-, Hals- und Nasenkrankheiten sollten hier nicht besprochen werden. Ich möchte aber doch kurz erwähnen, daß die beiden Dr. Schüßler'schen Mittel Fluorcalcium und Kalium chloratum (nicht etwa zu verwechseln mit Kali chloricum!) vorbeugend nicht nur zur Gesunderhaltung der Zähne, sondern auch der Schleimhäute des Mundes, des Halses und der Nase, falls sie Ansätze und Spuren krankhafter Veränderung zeigen, sich als sehr nützlich erweisen können.

Für Tierbesitzer.

Die Hüftlahmheit der Pferde.

Als Hüftlähme, Hüft- oder Lendenlahmheit bezeichnet man im allgemeinen jedes Lahmgehen oder Hinken, welches seinen Sitz in dem Hüftgelenk oder dessen Umgebung hat und welchem demgemäß, wie bei der Buglahmheit, verschiedene Zustände zugrunde liegen, als: Verstauchung des Hüftgelenks, Quetschungen der Haut und Muskeln, Entzündung des Hüftgelenks und Rheumatismus.

Die Ursachen solcher Hüftlahmheiten sind Schläge auf die Hüftgegend, Niederstürzen mit einer Seite auf den harten Boden, Ausgleiten auf Eis oder glattem Boden, heftiges Ausschlagen, überhaupt solche gewalttätige äußere Einwirkungen, durch welche Quetschung, Zerrung und Entzündung der betreffenden Teile entstehen; endlich auch Erkältungen.

Die Erkennung der Hüftlahmheit ist nicht immer leicht und nur dann einigermaßen sicher, wenn sich weder am Hufe noch an andern Teilen des Hinterfußes irgend etwas findet, was zu dem Lahmgehen oder Hinken Veranlassung geben könnte. Hat man also die Teile genau untersucht und nichts vom gesunden Zustande Abweichendes gefunden, so darf man annehmen, daß das Hinken seinen Sitz in der Hüfte habe, wenn das Pferd beim Gehen mit der ganzen Sohle fest auftritt, beim Niedersetzen des leidenden Fußes die Hüfte bedeutend hebt und das Becken auf die leidende Seite neigt; wenn es ferner den Unterschenkel gleichsam nachschleppt, beim Vorwärtsgehen den Fuß nach auswärts (mähend) bewegt und mit demselben nicht so weit vorwärts greift, als mit dem gesunden. Im Schritt bemerkt man in der Regel kein Hinken, dagegen im Trabe mehr oder weniger bedeutend; bei fortgesetzter Bewegung nimmt die Lahmheit zu, und nur wenn

das Leiden rheumatischer Natur ist, mindert sich das Hinken und bessert sich überhaupt bei gutem Wetter. Ist das Leiden frisch und durch heftige äußerliche Gewalttätigkeit entstanden, so bemerkt man zuweilen noch Spuren einer solchen Verletzung und vermehrte Wärme und Schmerz beim Drücken auf das Hüftgelenk und dessen Umgebung. Dauert aber das Leiden schon sehr lang, so stellt sich nicht selten Abmagerung (Schwinden) der Hüfte ein oder es sind Narben oder haarlose Stellen von früher angewendeten Mitteln vorhanden.

Die Hüftlahmheit ist hinsichtlich der Dauer meist sehr hartnäckig und nicht selten bleibt eine Neigung zur Wiederkehr zurück.

Die Behandlung ist im allgemeinen dieselbe wie bei der Bug- oder Schulterlahmheit, und wie bei dieser ist es auch bei der Hüftlahmheit unerläßlich, daß dem Tiere möglichste Ruhe gewährt werde.

Wie bei der Buglahmheit lassen sich auch bei der Hüftlahmheit die biochemischen Mittel (Dr. Schüßler) mit bestem Erfolge anwenden. Die Heilmittel sind dieselben wie bei der Buglähme (s. Februar-Nummer).

Lungenentzündung beim Rindvieh.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Dr. Balzli.

Aconit ist nur im allerersten Anfang das Mittel, wenn die Exsudation (Ausschwitzung von Blutbestandteilen in den Brustfellraum) noch nicht begonnen hat. Unruhe, Fieber (Stadium der Anschoppung)*).

Veratrum viride gibt man auch frühzeitig, und zwar gleich nach dem Schüttelfrost — bevor also noch die Hepatisation (Verdichtung des Lungengewebes) sich bilden konnte.

Bryonia: das wichtigste Mittel. Je eher Bryonia gegeben wird, um so rascher erfolgt Besserung. Die Unruhe ist vorbei, wir finden jetzt Neigung zur Ruhe, schmerzhaften Husten, trockenes Maul, starken Durst. Magen und Leber untätig. Verstopfung. Harter Puls. Harn rot und spärlich.

Jod: Stadium der Konsolidation (völligen Verdichtung). Hohes Fieber. Keine Schmerzen im Brustrippenfell, wie sie bei Bryonia auftreten. Drüsenvergrößerung, rasche Abmagerung, Eiweißharnen. Gleichzeitig auch Herzbeutelentzündung (Endokarditis).

Phosphor: Hepatisation und Resolution (Lösung). Große Schwäche, erschwerte Atmung, heftiges Schleimrasseln. Angezeigt in schweren Fällen, besonders bei typhöser Lungenentzündung.

Antimonium arsenicosum: Bei alten Pferden, die an schwerer Atemnot leiden. Lautes Rasseln in den Luftröhrenästen; schwacher, beschleunigter Puls; geringer Blutumlauf.

Sulphur: Fälle mit verzögerter Lösung. Fieber. Leichte Schweiße. Atemnot.

Rhus tox.: Typhöse Lungenentzündung. Leichtes Delirium. Nervöse Unruhe. Plumper, närrischer Gesichtsausdruck. Ohrspeicheldrüsen geschwollen. Luftröhrenkatarrh. Abmagerung. Schwacher Puls. Blähungsanhäufung. Empfindlichkeit des Bauches. Fauliger Durchfall.

Belladonna: Starke Blutüberfüllung der Lunge. Trockener Husten.

Bei drohender Herzlähmung sind Reizmittel, z. B. Branntwein, zu empfehlen, ferner Strychninum sulphuricum und aromatischer Salmiakgeist. Der Puls ist eifrig zu überwachen, ebenso das Herz selbst. Starke Abführmittel darf man jetzt nicht geben, dagegen soll man täglich die Klistierpumpe gebrauchen. Verschaffe dem Kranken viel frische Luft und kaltes Wasser.

*) Die einzelnen Abschnitte der Lungenentzündung sind: 1. Anschoppung: vermehrter Blut- und verringerter Luftgehalt; 2. Hepatisation: a) rote, b) graue: Verdichtung der Lunge („Verleberung") infolge Anfüllung mit geformten Bestandteilen des Blutes (Faserstoff sowie roten und weißen Blutkörperchen); 3. Lösung (Resolution): Auffaugung der in die Lungen ergossenen Massen durch autolytische Fermente.

Vom Alkohol.

Dem „Heimgarten", der Zeitschrift für Eigenheimwirtschaft, Früchteverwertung, Gartenbau, Obstbau und Kleintierzucht entnehmen wir (Heft 1/2 von 1922) folgende hocherfreuliche Mitteilung:

„Der im April 1920 gegründeten, gemeinnützigen Genossenschaft ‚Früchteverwertung Stuttgart', die schon im ersten Geschäftsjahr recht günstig abschloß, hat Bierbrauereibesitzer Widmaier in Vaihingen a. F. sein großes Anwesen samt Fässern usw. zur Verfügung gestellt, ist der Genossenschaft beigetreten und hat sämtliche Kosten der Einrichtung dieses modernen, gärungslosen Großbetriebs in Höhe von etwa 300000 Mark auf sich genommen. Es ist dies die erste große Brauerei in Württemberg, die, wie von alkoholgegnerischer Seite schon so oft gewünscht wurde, ihren Betrieb auf die gemeinnützige Sache der Alkoholbekämpfung umstellt. Ehre sei dem Mann, der diesen ersten Schritt getan!"

Wir empfehlen den Beitritt zu dieser Genossenschaft allen, denen es ernst ist mit einer Reform unserer Lebenshaltung auch nach dieser Richtung. (Auskünfte: Geschäftsstelle der Genossenschaft, Stuttgart, Böblingerstr. 26.)

Ein sehr bemerkenswertes Gutachten einer ärztlichen Hochschulkörperschaft. Das Dekanat der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen hat vor kurzem dem Württembergischen Landesausschuß für Trinkerfürsorge auf eine Zuschrift folgendes geantwortet: „Die Verabreichung alkoholischer Getränke ist bei den meisten Krankheiten, namentlich bei allen Geistes- und Nervenkrankheiten, entbehrlich, bei letzteren sogar direkt schädlich, weshalb die psychiatrische und Nervenklinik ebenso wie die Landesheilanstalten von der Gewährung geistiger Getränke ganz absieht. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß es akute Infektionskrankheiten und einzelne Stoffwechselerkrankungen gibt, in denen die vorübergehende Verabreichung von Alkohol selbst in ziemlich konzentrierter Form nach der Erfahrung vieler Kliniker und Aerzte von Vorteil sein kann. In solchen Fällen ist der Alkohol als ein Arzneimittel, nicht als ein Genußmittel zu betrachten und bedarf wie andere differente Mittel sorgfältiger ärztlicher Dosierung." Das Schreiben fährt dann im Blick auf Gegenwartsfragen fort: „Es ist in hohem Grade zu bedauern, wenn in den jetzigen Zeiten der Knappheit wichtiger Nahrungsmittel wie Zucker und Gerste derartige Stoffe in größerem Umfang zur Herstellung geistiger Getränke verwendet werden. Alkoholische Getränke sind ein schlechtes und teures Nahrungsmittel; ihre Abgabe ohne Einschränkung an jeden Beliebigen schädigt die Volksgemeinschaft und verschleudert einen erheblichen Teil des Volksvermögens."

Persönliches.

Eine schmerzliche Nachricht überrascht uns eben, beim Schlusse des Blattes. Dr. Schoenebeck in Lahr (Baden) ist am 11. Februar unerwartet schnell aus dem Leben geschieden. Die homöopathische Bewegung in Süddeutschland verliert in dem Dahingegangenen einen wackeren Mitstreiter, einen erfolgreichen wissenschaftlichen Vertreter unsrer Heilkunst, die er viele Jahre lang und bis zum Kriegsende in Straßburg i. E. ausgeübt hat. Mit aufrichtigem Dank werden wir seiner, als eines Mitarbeiters auch unsrer „Monatsblätter", stets gedenken.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 4 — 47. Jahrg. — April 1922

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 15.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 750.—, 1/2 Seite M. 425.—, 1/4 Seite M. 238.—, 1/8 Seite M. 138.— und 1/16 Seite M. 75.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 4	Stuttgart, April 1922	47. Jahrg.

Da die Natur selbst die Krankheiten nicht in so gleichen Formen, wie das pathologische Handbuch sie künstlich und eigenmächtig zugeschnitzt hat, sondern jeden Krankheitsfall abweichend von dem andern, d. i. individuell verschieden hervorbringt, so kann keine ächte Heilung stattfinden, ohne strenge Eigenbehandlung (Individualisation) jedes Krankheitsfalles und ohne daß der Arzt jeden ihm zum Heilen dargebotenen Krankheitsfall einzeln und für sich allein so nehme, wie er genau ist.

S. Hahnemann, Organon der Heilkunst, 2. Aufl. 1819.

Die Homöopathie und das Seelische des Kranken und des Arztes.

Von Dr. R. Ederle-Stuttgart.

Eine Heilmethode trägt das Maß ihres Wertes in sich selber. Offenbaren kann sich dieser Wert nach zwei verschiedenen Richtungen hin: Nach außen zeigt er sich im praktischen Erfolge dem Kranken gegenüber, nach innen gerichtet aber besteht der Gradmesser in dem Umfange, in welchem die Grundsätze, nach denen die betr. Methode verfährt, mit unseren sonstigen Erfahrungen über das Geschehen der Natur im weiteren Sinne übereinstimmen. Auf dem Boden des letzteren hat sich eine Heilmethode diejenigen Bestandteile zu suchen, die ihr gedankliches Gerippe bilden. Fleisch und Blut gewissermaßen liefern praktische Erfahrungen am Kranken, aber zum System, zum lebensfähigen Gebilde, wird ein Heilverfahren erst durch Eingliederung eines geschlossenen, gedanklichen Gerippes. Hahnemann schuf ein solches System in Gestalt der Homöopathie. Das unterscheidet seine Lehre vom bloßen Heilverfahren, wie es z. B. in der Erfahrungsheillehre Joh. Gottfr. Rademachers, eines späteren Zeitgenossen Hahnemanns, vorliegt. Was ist nun das Bezeichnende in der Systembildung Hahnemanns?

Gewiß, nachgedacht über das Wesen der Krankheit haben die Aerzte von jeher, wieweit wir auch in der Geschichte der Heilkunst zurückgreifen. Aber das Denken hat seine Bestandteile Schritt für Schritt aus der Erfahrung zu holen. Hahnemann jedoch war der erste, der mit dieser Forderung vollen Ernst machte mit Bezug auf die Aufgabe, das Wesen der Krankheit aufzuklären. Er war der erste, der sich nicht damit begnügte, die Krankheit als etwas irgendwie Gegebenes hinzunehmen, wobei der Forscher nur die Aufgabe habe, dieses Gegebene wieder abzuschaffen. Er fragte sich: Wie entsteht so etwas, das sich als Krankheit äußert? Diese Frage stellte er — und das ist sein Hauptverdienst — nicht dem bloßen Denken, sondern der Erfahrung. So wurde die Frage: „Wie entsteht die Krankheit?“ unter seiner Hand zu der Frage: „Wie kann ich künstlich etwas erzeugen, was vollkommene Aehnlichkeit mit einem gegebenen Krankheitsbilde hat.“ So schritt er vom Grübeln über das Wesen der Krankheit zum Erschaffen der Krankheit in Form der Arzneivergiftung, zum Arzneiprüfungsversuch am Gesunden. Darin liegt der Kern seiner Lehre, der nicht nur den Praktiker, sondern auch den Denker seiner Zeit mit sich reißen mußte. Die äußere Anerkennung aber, die eine Lehre sich zu erringen vermag, liegt nicht nur in ihr selbst begründet, sondern auch in Zeitverhältnissen. Eine Pflanze ist in ihrer Entwicklungsfähigkeit nicht nur abhängig von der Lebensfähigkeit des Keimes, sondern von den Einflüssen der Umwelt. Hahnemann lebte in einer Zeit, wo im ärztlichen Denken die wüstesten naturphilosophischen Spekulationen üppige Blüten trieben, und es ist kein Zweifel, daß viele nüchtern und klar denkende Aerzte damals schwer darunter litten, sich in dieses Rankenwerk von Grübeleien verstrickt zu sehen, innerhalb dessen sie nichts praktisch Brauchbares sich entwickeln sahen. Man muß diese Zeitverhältnisse kennen, um die Begeisterung zu verstehen, mit der die damaligen, unmittelbaren Schüler Hahnemanns diesen als einen Befreier aus all diesen praktischen und gedanklichen Nöten verehrten.

Andererseits sind es wiederum die Zeitverhältnisse, die es uns innerlich begreiflich erscheinen lassen, warum die Homöopathie fernerhin, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (wenigstens in Europa), nicht die Anerkennung fand, die man eigentlich hätte erwarten sollen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die wissenschaftliche Zeitströmung eine ganz andere Richtung an, sie wurde vorwiegend materialistisch, d. h. man versuchte, alle Erscheinungen der belebten Natur, und damit auch alles, was mit den Fragen des Krankheitswesens zusammenhängt, aus Gesetzen heraus zu deuten, die man bei der Betrachtung des Unbelebten, des Physikalisch-Chemischen gewinnen konnte. Homöopathie aber verlangt eine Erfassung des Lebendigen in einem Sinne, wie er nur im Belebten selber enthalten ist. Dazu kann uns auch heute noch das Studium des Organons*), das ja in letzter Zeit von Dr. R. Haehl in einer Neuausgabe wieder weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde, als verläßlicher Führer gelten. Heute aber scheint es uns, daß wir uns wiederum an einem Wendepunkt der wissenschaftlichen Zeitströmung befinden. Man braucht nur die ärztlichen Fach-

*) Siehe Anzeigenteil der „Monatsblätter“.

zeitschriften zu lesen, um zu bemerken, daß die Wissenschaftler immer mehr auf Punkte stoßen, die sie selbst als eine Annäherung an die Grundsätze der Homöopathie empfinden. Dr. Schlegel wies ja bereits in diesen Blättern auf solche Erscheinungen hin. In jüngster Zeit war es besonders der bekannte Bakteriologe Hans Much in Hamburg, der zugab, daß das Vorgehen der Immunisierung mit den Grundsätzen der Homöopathie eigentlich ganz übereinstimme. Das Ziel jedoch, auf das die nachfolgenden Erörterungen lossteuern, liegt in etwas anderer Richtung. Man kann jetzt schon sagen, daß die nächste Zukunft ärztlichen Denkens dadurch gekennzeichnet sein wird, daß die Bedeutung des Seelischen beim Kranken in viel stärkerem Maße gewertet werden wird, als dies bisher der Fall war. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns darüber aufgeklärt, welch mannigfaltige körperliche Störungen sich als Folgen seelischer Erschütterungen zu entwickeln vermögen. Die sogenannte Psycho-Analyse*), ein junger Zweig am Baume medizinischer Forschung, eröffnete uns ein ungeahnt reiches Feld von Beziehungen des gestörten Seelenlebens, insbesondere seiner triebhaften Inhalte, zu körperlichen Krankheitsäußerungen. Strittige Zwischengebiete stellen dar Erscheinungen, die man mit Magnetismus usw. bezeichnet. So viel ist sicher, wir gehen einer Zeit entgegen, die mehr auf das Seelische am Kranken schaut als die bisherige. Gewiß, der Arzt, der seine Aufgabe erfaßte, tat dies zu allen Zeiten. Aber er tat dies vielleicht mehr unbewußt aus unmittelbarem menschlichen Empfinden heraus. Er wird seine Aufgabe in dieser Richtung in der Zukunft vollbewußt erfassen und erfüllen. Da ist es nun außerordentlich reizvoll, sich diesen neuzeitlichen Regungen gegenüber die Frage vorzulegen: Wie stellte und stellt sich der Arzt, der nach den altbewährten Grundsätzen Hahnemanns an seinen Kranken herantritt, in diesem Punkte ein? Einstens hat man geglaubt, den Homöopathen lächerlich machen zu können, wenn man darauf hinwies, in welchem Umfange er auf die sogenannten subjektiven Symptome des Kranken einging. Diese sind es ja gerade, die den Zusammenhang des Seelischen mit dem Körperlichen offenbaren. Die Zeit ist da, wo man erkennen muß, daß die Homöopathie damit schon lange das vorwegnahm, was ein weiterer Kreis erst heute einzusehen beginnt, und man wird, was man ihr einstens zum Vorwurfe machen zu können glaubte, ihr als besonderes Verdienst anrechnen. Trotz alledem aber ist der Homöopath auch diesen modernen Erkenntnissen gegenüber meilenweit voraus. Letztere betrachten nämlich die Zusammenhänge des Stofflichen und des Seelischen in einseitiger Richtung. Sie wissen noch nichts davon, daß ein doppelseitiges Hinüber und Herüber beider Gebiete das ist, was die Wirklichkeit erschöpft, daß das, was mit dem Stofflichen in potenzierter Form dem Menschen zugeführt wird, die feinsten seelischen Reaktionen (Gegenwirkungen) hervorruft. Die Homöopathie begründet ihr Urteil über die Wirkung der Arznei nicht auf dem Tierversuch, wie die Allopathie, sondern stützt sie auf der Arzneiprüfung am gesunden Menschen. Nur am Menschen selber kann die Arznei die Feinheiten ihrer Wirkung offenbaren, und nur an ihm ihren Einfluß auf sein seelisches Verhalten. Dies war es, was Hahnemann veranlaßte, von geistartigen Verstimmungen der Lebenskraft durch die Arznei zu sprechen. Gerade solche Besonderheiten des seelischen Verhaltens des Kranken sind es, die uns in vielen Fällen zur Wahl dieses oder jenes Arzneimittels veranlassen. Das Arzneiprüfungsbild stellt uns ja das Spiegelbild der Krankheit dar. Gewiß, man kann schon sagen, daß die und die Arznei besondere Beziehungen zu dem oder jenem Körperorgan zeigt, wie z. B. Chelidonium zur Leber, Ceanothus zur Milz usw., aber in der Mehrzahl der Fälle kommt man mit einer solchen Betrachtungsweise nicht aus. Es ist mit dem Arzneimittel wie mit der Erkennung eines Menschen: nicht am Rumpf, nicht an den Armen und Beinen kennen wir einen Menschen, sondern am Gesicht, d. h. an den Feinheiten der körperlichen Gestaltung kennen wir das Bezeichnende seiner Eigenart, und nicht an den groben Bildungsformen. So liegt das, was die Eigenart eines Mittels ausmacht, großenteils im Gebiet des sogenannten Subjektiven (des Persönlich-Eigentümlichen; d. Schr.) und äußert sich im seelischen Verhalten. Nun besteht gar kein Zweifel darüber, daß die Aufgabe des Homöopathen dem Kranken gegenüber eine viel umfassendere ist als die des Allopathen. Der Homöopath muß in alle Einzelheiten des Befindens seines Kranken eindringen, er muß auf Dinge hinhorchen, muß nach Sachen fragen, die dem Allopathen als ganz nebensächlicher Natur erscheinen. Er sucht den Kreis der Besonderheiten, die ihm der Kranke zeigt, immer mehr zu erweitern, während der Allopath vom Einzelnen zum Allgemeinen hinstrebt. Dazu aber — und darauf möchte ich besonders hinweisen — genügt es nicht, sich dem Kranken gegenüber rein verstandesmäßig einzustellen. Das Seelische eines Menschen erfassen wir nicht, wenn wir ihm nur mit dem Kopfe gegenübertreten. Man muß versuchen, sich mit seinem ganzen Wesen in den Betreffenden zu versenken, mit seinem Denken und Empfinden zugleich. In ähnlichem Sinne muß man versuchen, sich beim Studium der Arzneimittellehre einzustellen. Es ist Zeit, es einmal offen einzugestehen, daß die rein verstandesmäßige Schulung des modernen Arztes es ihm so außerordentlich schwer macht, in den Geist der homöopathischen Arzneimittellehre wirklich einzubringen. Man muß sich zum Teil gewissermaßen einfühlen in die Eigenart eines Mittels. Zu dem Zwecke bemüht sich der homöopathische Arzt nach Möglichkeit, an sich selbst dies oder jenes Mittel zu prüfen. Dann hat man eben innerlich erlebt, was man vielfach so vergeblich in einige Worte zu fassen sich bemüht. Wo einem dies nicht möglich ist, kann man es nur dadurch ersetzen, daß man sich bemüht, beim Studium der Arzneisymptome diese wirklich mitzuerleben. Das Prüfungsbild ist ein bunt gewebter Teppich: der Inhalt der Zeichnung, die das Ganze durchzieht, liegt vielfach dem unmittelbaren Empfinden näher als dem bloßen Denken. Man braucht nur die Bücher großer Homöopathen, auch solcher der neueren Zeit, zu lesen, um das bestätigt zu finden. Wenn sie es vielleicht auch nicht mit Worten ausdrücken, so beweisen sie es durch die Lebendigkeit ihrer Schilderungen. Man spürt es z. B. aus Kents Arzneibildern heraus, daß sich da ein persönliches Verhältnis von Arzt zu Arznei herausgebildet hat, das in seinen feineren Ausläufern sich dem rein Verstandesmäßigen entzieht, um nur noch gefühlt werden zu können. Etwas Aehnliches empfindet man bei Emil Schlegel. Man hört vielfach von gegnerischer Seite den Einwand: Was sollen uns eure Arzneibilder; jedes Mittel wirkt auf alles; nur verschwimmen die genauen Unterschiede. Den wahren Homöopathen erinnert ein solcher Einwand an etwas, was ich in ein Gleichnis fassen möchte. Ein Großstädter steht vor einer Herde Schafe und sagt: Ich sehe keinen Unterschied, Schaf ist Schaf. Nun, der Schäfer, der kann sie unterscheiden, der kennt sie. Er kennt sie aber nur deshalb, weil er mit ihnen lebt. Es würde ihm schwer fallen, im einzelnen Falle zu sagen, das kenne ich daran, und das daran. Bis zu einem gewissen Grade geht es ähnlich dem Kenner der homöopathischen Arznei. Auch er muß dazu mit seinem ganzen Wesen in der Arznei gewissermaßen leben. Dazu aber gehört zweierlei: erstens Arbeit, fortgesetzte Uebung,

*) Unter Psycho-Analyse im modernen Sinne versteht man ein namentlich von Siegmund Freud in Wien eingeführtes und gepflegtes Verfahren, durch Aufdeckung verborgener seelischer Zusammenhänge beim Kranken die Krankheit (Geistes- Gemüts- und Nervenkrankheiten) in ihrer tiefsten Ursache zu erfassen und durch entsprechende seelische Beeinflussung zu heilen. D. Schr.

und zweitens Liebe. Das Seelische eines Menschen lernt man nur kennen, wenn man lebendig auf ihn eingeht, wenn man sich ihm innerlich erschließt. Aehnlich lernt man das — ich möchte sagen — Seelische der Arznei kennen. Da ergibt sich nun für unsere Betrachtung etwas außerordentlich Bedeutungsvolles. Damit, daß sich der Homöopath übt, seine Arznei kennen zu lernen, übt er sich auch gleichzeitig, das Wesentliche seines Kranken zu erfassen, und umgekehrt. Darin liegt es auch begründet, daß es der Homöopath im allgemeinen viel besser versteht, den persönlichen, inneren Zusammenhang mit dem Kranken zu schaffen als der Allopath. Aus diesem Zusammenhang entwickelt sich dann das schrankenlose Vertrauen des Kranken zum Arzte, das so viel mit beiträgt zum Gelingen der Heilung. Auch diese Tatsache haben die Gegner der homöopathischen Lehre vielfach als Einwand gegen diese vorzubringen versucht, indem sie behaupteten, die Erfolge des homöopathischen Arztes beruhen auf der Wirkung des Glaubens der Kranken. Dieser Glaube entwickelt sich nicht aus dem Zufall heraus, sondern dann, wenn der Kranke seinem Arzte gegenüber die Ueberzeugung gewinnt, von diesem wirklich innerlich erfaßt zu werden und zwar nicht nur in den Teilstücken, in denen sich seine Krankheit rein körperlich äußert, sondern in dem Zusammenhang, der diese zu einer geschlossenen Einheit bindet. Auf das richtige Arzneimittel aber kommt der Homöopath erst dann, wenn er die Einheit im Fluß der Erscheinungen auf der Seite des Kranken erfaßt hat. Der Einheit hier entspricht die Einheit dort, und zur Einheit wird das Ganze auf beiden Seiten dadurch, daß das Seelische mit erfaßt wird. So ist es an der Zeit, den Stiel umzudrehen, um zu sagen: Gerade die Tatsache, daß der Kranke dem Homöopathen gegenüber die Empfindung eines innigeren, persönlichen Zusammenhanges bekommt, auf Grund welcher sich sein Vertrauen erschließt, gerade diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß der Homöopath den besseren Weg geht, daß er sich eines Verfahrens bedient, das aus sich selber heraus ihn zwingt, in die volle Person des Kranken gewissermaßen einzuschnellen, um sie mitzuerleben. Der volle Gehalt des Lebens aber erschließt sich nicht dem ärztlichen Kopfe allein: Verständnis im tiefsten Sinne des Wortes erfordert ein Erschließen sowohl des Kopfes als auch des Herzens. So liegt etwas Bedeutsames darin, wenn man seit alten Zeiten vom ärztlichen Blicke geredet hat: im Auge spiegelt sich die Klarheit des Kopfes zugleich mit der Wärme des Herzens*). Nur einem solchen Auge erschließen sich die Tiefen des Leidens hier und die Geheimnisse der Arzneiwirkung dort. Man braucht nur die Geschichte der Homöopathie zu verfolgen, die Gestalten eines Hahnemann, Hering, v. Grauvogl und wie sie alle heißen, vor dem geistigen Auge vorbeiziehen lassen, um es bestätigt zu finden, daß diese Lehre eine reiche Schar solcher Aerzte im vollen Sinne des Wortes aufzuweisen hat. Nachzuweisen, daß dies nicht Zufall ist, sondern daß es die Grundsätze der Lehre selber sind, die eine Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit nach allen Richtungen hin verlangen und begünstigen, damit die Brücken von der Person des Arztes zur Person des Kranken tragfähig werden, war der Zweck dieser Zeilen.

*) Von uns gesperrt. D. Schr.

Capsicum annuum.

Von Dr. med. **Karl Stauffer.**

Spanischer Pfeffer, dessen Fruchthülle mit Alkohol zur Tinktur ausgezogen wird. Der wirksame Bestandteil ist Capsicin.

Aeußerlich macht der spanische Pfeffer Rötung, Jucken, Entzündung und Blasenbildung auf der Haut. Innerlich verursacht er in großen Gaben Brennen in Mund und Rachen, Magenschmerz, Erbrechen, Schwindel, Betäubung, Kolik, Durchfälle, Gastro-Enteritis (Magen- und Darmentzündung). Fortgesetzter Mißbrauch bewirkt Lebercirrhose (Schrumpfung) und Nierenentzündung.

Die Angriffspunkte von Capsicum sind demnach Gehirn und Nerven, Magen und Darm, die Nieren. Die Prüfung mit kleinen Gaben ergibt, daß sich die Wirkung erstreckt auf die Schleimhäute überhaupt, auf den Blutumlauf, auf die Haut, auf rheumatisch-gichtische Erkrankungen.

Betrachten wir zuerst die Einwirkung auf das **Blut,** so werden wir das Mittel leichter verstehen. Es besteht ein hydrämischer Zustand (d. i. der Wassergehalt des Blutes ist erhöht, die Wasserausscheidung vermindert), Neigung zu Blutstauungen und Plethora (Ueberfüllung mit Blut), infolgedessen mangelnde Oxydations-(Verbrennungs-)kraft des Organismus und Ueberladung des Blutes mit Kohlensäure; der letztere Umstand bedingt eine große Erregbarkeit des Nervensystems, hypochondrische Stimmung; daneben besteht eine große Erschlaffung des Muskelsystems, die Kranken müssen sich zu jeder Bewegung aufraffen, körperliche Anstrengung kostet sie Ueberwindung. Wegen des schlechten Blutumlaufs und der Blutstauungen besteht große Neigung zu Erkältung und Empfindlichkeit gegen feuchte Luft, zu Stoffwechselstörungen, namentlich Neigung zu harnsaurer Diathese*), Frost im Rücken, Frost nach Trinken. Es kommt zu Wallungen gegen den Kopf, abwechselnd Hitze und Frost, zu Abdominalplethora (Ueberfüllung des Unterleibes mit Blut) und infolge hievon zu langsamer Verdauung, Magensäure, Sodbrennen, Meteorismus (Aufblähung), Atemnot infolge von Zwerchfellhochstand, brennenden, blutenden Hämorrhoiden, Verschlimmerung der Beschwerden durch Essen und Trinken, Mattsein und Schläfrigkeit nach Tisch, Besserung durch anhaltende Bewegung (Anregung des Blutumlaufs). Dabei Harnbeschwerden, rheumatische Beschwerden (Harnsäureanhäufung im Blute und in den Geweben).

Gehirn und Nerven: Kongestivzustände (Blutüberfüllung) und Stauungen im Gehirn, Schwindel, Kopfschmerz, klopfend, drückend, stechend. Ueberempfindlichkeit der Sinnesorgane, flüchtige neuralgische Beschwerden längs der peripheren Nerven. Die Gemütsstimmung ist reizbar, mürrisch, launisch, ärgerlich, kurz hypochondrisch. Es soll für Heimweh passen mit roten Wangen (diese sind eben die Folge der Kongestion).

Rheumatisch-gichtische Beschwerden. Ihr Zustandekommen erklärt sich aus dem mangelhaften Stoffwechsel und der dadurch bedingten harnsauren Diathese. Man findet Gelenkschmerzen mit Knacken und Knarren, Muskelschmerzen mit Steifheit, Verrenkungsschmerz, Rückenschmerzen mit Frostgefühl im Rücken, Schmerzen der ganzen Glieder, außerdem Neuralgie an allen Nerven, besonders Kopfgicht und Gesichtsneuralgie mit ziehendem und stechendem Schmerz, wie in feinen Linien, schlimmer von Druck.

Die Hauptwirkung von Capsicum geht jedoch auf die **Schleimhäute;** der Pfeffer hat unmittelbar stark reizende Eigenschaften, teilweise sind die Erscheinungen auch Folgen von Blutstauungen. Wir finden Entzündungen der Conjunctiva (Augenbindehaut), des Mittelohrs mit Zerreißung des Trommelfelles und Entzündung im Processus mastoideus (Warzenbeinfortsatz), Nasenbluten, Halsentzündung mit Brennen, Wundsein, Blasenbildung, Belag und Gangrän (Brand), Gestank aus dem Halse, krampfhafte Halszusammmenschnürung, Bedürfnis zu Schlucken. Es besteht also Neigung zur Zerstörung der Gewebe durch Nekrose (Absterben).

*) Krankhafte Anlage des Körpers, große Mengen von Harnsäure im Blute festzuhalten, statt sie regelmäßig auszuscheiden.

Auf der Lunge haben wir Erscheinungen der Stauung und Schleimzersetzung: Rasseln, Asthma, Zusammenschnüren, übelriechenden Atem.

Verdauungswege: Speichelfluß, Sodbrennen, Brechübelkeit, Magendrücken, Aufblähung Darmkatarrh, Hämorrhoiden, Wundheit am After, besonders wird der Dickdarm befallen: blutig-schleimiger Durchfall, Kolik, Stuhlzwang, Brennen und großer Durst, auch Verstopfung.

Die **Harnorgane** zeigen gleichfalls Reizung und Stauung, Brennen bei und nach Harnen, Harndrang und -zwang (Strangurie), schleimiger Ausfluß aus der Harnröhre. Erloschener Geschlechtstrieb, Atrophie (Schwund) der Hoden.

Characteristica: Stinkender Atem, Halsgestank, Plethora, harnsaure Diathese, Fettsucht, Hämorrhoiden, Scheu vor Bewegung und frischer Luft, große Erkältlichkeit, Frost im Rücken, Frost nach Trinken. Verschlimmerung durch Essen, Trinken, nachts, durch Berührung, kalte Luft, Luftzug selbst bei warmer Luft. Besserung durch anhaltende Bewegung.

Gebrauch beim Kranken: Passend für Kranke mit schlaffer Faser, pastösem Habitus (aufgeschwemmtem, teigigem Aussehen), schwerfälligen, langsamen, plumpen Bewegungen, für Kranke, die immer matt und müd sind, auf Arzneien schlecht reagieren (Sulfur), dabei aber reizbar und hypochondrisch sind. Capsicum kommt in Betracht bei folgenden Leiden: Fieberzuständen, Wechselfieber (nach China-Mißbrauch), Entzündung der Augenbindehaut, Mittelohrentzündung, Entzündung des Warzenbeinfortsatzes im Mittelohr, Angina (Mandelentzündung), Diphtherie, verlängerter Uvula (Zäpfchen), Kopfgicht, Neuralgien, Rheumatismen, Lungenleiden mit stinkendem Atem, Magen-Darmkatarrh, Plethora, Hämorrhoiden, Dysenterie (Ruhr), chronischem Tripper, Urinstörungen, Hautleiden, Jucken, Rötung, Bläschenbildung. Capsicum wird auch äußerlich als Gurgelwasser bei Halserkrankungen gebraucht.

Aus den Erfahrungen amerikanischer Homöopathen.

Uebersetzt aus Medical Advance, Dr. med. Heinr. Paul. (Schluß.)

Magen- und Darmentzündung: Kleiner Knabe, beinahe ein Skelett, bei der Geburt gut entwickelt. Muttermilch bekam ihm nicht; in dieser Zeit traten schleimige, grüne Durchfälle auf. Dann bekam er unverdünnte Kuhmilch, zu gleicher Zeit Kartoffelmus, Fleischsaft und Weißbrot. Er erbrach alles Genossene, Stühle grün, wässerig, schleimig, mit Milchgerinnseln. Unwirsch und schlechter Laune, wollte getragen sein; heißer Kopf, Temp. 38,9. Verordnung: verdünnte Sahne und Cham. 3. D. Aug. 20. Augenrollen, heißer Kopf, Temp. 38,9. Stühle wässerig, häufig, ungefärbt; uriniert viel unter Winseln. Bleich und sehr schwach. Verordn.: Gerstenwasser mit Sahne. Arsen. 30. D. Aug. 24.: Besser. Temp. 38,0, Stühle nicht so häufig, etwas gelb, mit Milchgerinnseln. Arsen. Sept. 16.: Nachts saures Erbrechen, unverdaut. Auf Cupr. arsen. 12. D., allgemeine Besserung. Okt. 27.: Viel besser. Gewichtszunahme. Stuhlverstopfung, weicher Stuhl schwer zu entleeren. Alumina CC, 4 Dosen. In den nächsten 6 Wochen trat auf irgend eine besondere Nahrung Diarrhöe ein, worauf Cupr. arsen. 12. D. sofort besserte. Dez. 4.: Verstopfung, bekommt einen Zahn, Fieber, heißer Kopf, erweiterte Pupillen, schwitzt im Liegen. Bell. CC. Dez. 20.: Diarrhöe, Ohrschmerz, Schwellung am Ohr. Sulf. 6. D. Jan. 24.: Bruch in der Linea alba*). Calc. cb. CC. und Bandage. Febr. 16.: Gewichtszunahme. Gute Verdauung. Calc. cb. 1. M. Nov. 12. 1912.: Bruch fort. Junge stark und wohlauf.

Sutton.

Starrkrampf: 4. Juni zu einem 60jähr. Neger gerufen, der Kieferklemme haben sollte, etwa 14 Tage zuvor war er auf einen Nagel getreten, aber bis vor 3—4 Tagen hatte er weiter gearbeitet. Er hatte nur ab und zu aufsteigenden schießenden Schmerz im kranken Bein gehabt, allmählich „Krampf“schmerz in den Beugemuskeln beider Beine. Dann wurden die Bauchmuskeln ergriffen. Beim Besuch waren auch die Kau- und Schluckmuskeln beteiligt, so daß ein plötzliches Geräusch, Berührung oder Versuch sich zu bewegen oder zu trinken, einen Krampf auslöste. Die Kiefer waren beinahe fest geschlossen, so daß er nur mit Mühe flüssig ernährt werden konnte. Unruhe, Angst, Schwäche, Schlaflosigkeit. Beträchtlicher Durst. Er konnte eben nur sehr wenig trinken. Verfasser fand Fuß und Bein hochgradig geschwollen. Die Wunde war scheinbar geheilt, zeigte nur einen dunklen empfindlichen Fleck und sonderte nach Aufkratzen nur einige Tropfen dunklen Blutes ab. Belladonna 30. D., stündlich. Ein Stück Speck wurde auf die Wunde gelegt. Nachmittags war das Befinden schon besser. 5. Juni.: Entschieden besser. Krämpfe seltener und kürzer. 6. Juni.: Ein Grinsen zeigt, wie lose der Unterkiefer war. Schlaf ganz gut. 7. Juni.: Wunde wieder offen: wird mit einem Bähungsumschlag bedeckt. Behandlung fortgesetzt. 16. Juni.: Arsen. 200. D. für die Beinschwellung, worauf er ohne weitere Behandlung vollauf genas. Er ist am 15. Nov. noch vollständig gesund.

E. P. Angell.

Bösartiges Geschwür durch Arsen. geheilt.

1. 60jähr. Witwe. Immer zart. Viel Krankheit durchgemacht. Vor 7 Jahren die ganze linke Brust entfernt wegen einer kleinen, angeblich bösartigen Geschwulst. Wundheilung langsam. Vor 2 Jahren in der Haut über dem linken Kiefergelenk ein roter schuppiger Knoten, der bald zu einem Geschwür wurde mit einer schuppigen Kruste. Als sich diese löste, sah man ein tiefes Geschwür mit harten und umgestülpten Rändern. Absonderung gering, etwas blutig und scharf. Ein roter Hof darum in Größe eines 5 Cent-Stückes. Oberflächliche Halsdrüsen links zu fühlen. Radium und andere äußere Behandlung ohne Erfolg. Geschwür wurde stetig größer. Die Kranke war schwach, frostig, Gesicht sehr bleich, schlechter Schlaf. Unruhe und Angst nachts. Eine Gabe Arsen. 50. M., nach 1 Monat noch eine solche. Darauf allgemeiner Fortschritt. Dann kamen einige akute Zwischenfälle, schmerzlose Diarrhöe nach Obst, geheilt durch China 2. C.; Hexenschuß durch Rhus 2. C. besser; Schnupfen, Merc. 2. C.; Mandelentzündung, in 24 Stdn. geheilt durch Lac canin. 2. C., und ein eigentümliches Gefühl von „Gänsehaut“ in der Kopfhaut, mit Hinterkopfschmerz und Uebelkeit mit Ohnmacht beim Aufstehen vom Bett, wo Carbo. veg. 200. D. half. Trotz aller dieser Zwischenfälle besserte sich das Geschwür langsam. Da der Allgemeinzustand besser war, wartete Verfasser auf Symptome für das nächste Mittel, mit Hinblick auf Lycopod., Sepia und bes. Sulfur wegen der Uebereinstimmung. Diese traten ein in etwa 2 Wochen, und zwar ein „Hineingefühl im Magen und Schwäche 11 Uhr vorm.“. Darauf Sulfur 200. D., später 1. M. und 50. M., wenn die niedere Potenz nicht mehr wirkte. Unter Sulfur langsame aber stetige Heilung des Geschwürs, bis auf kleine, weiße Narbe. Allgemeinbefinden gut.

2. 87jähr. Witwe: Auf der r. Nasenseite über dem unteren Knorpelrand eine verdächtige schuppige Kruste von $1/4$ Zoll im Durchmesser, und eine andere kleinere auf der r. Oberlippe, beide von rotem Hof umgeben. Seit 3 Monaten. Etwas Jucken. Beim Lösen leichtes Bluten. Drüsen vergrößert am Unterkiefer. Dabei völliges Wohlbefinden. Sie hatte in den letzten 8 Jahren zweimal kruppöse Lungenentzündung durchgemacht, wo

---

*) Linea alba, d. i. weiße Linie, nennt man den sehnigen Streifen, der sich vom Ende des Brustbeins senkrecht in der Mittellinie des Leibes bis zur Schambeinfuge hinabzieht; es ist die Linie, in der die sehnigen Enden der breiten Bauchmuskeln der rechten und linken Körperseite sich treffen. D. Schr.

Arsen. geholfen hatte. Deshalb erhielt sie jetzt 1 Dosis Arsen. 50. M., in einem Monat noch eine. In 6 Wochen Bericht, daß das Geschwür auf der Lippe geheilt und das an der Nase besser sei. Im Okt. beide völlig geheilt, keine weitere Medizin. Aeußerlich wurde nur Olivenöl angewandt. M. W. Turner.

Kopfschmerzen: 8jähr. Knabe, schlank, bleich, intelligent. Juni 22.: Seit seinem 6. Monat reizbarer Magen. Mit 18 Monaten fing er an, Erde zu essen; Nase gereizt. Würmer abgegangen. Mit 4 Jahren Adenoide (Rachenmandel) entfernt. Seitdem Kopfschmerz, ein Anfall alle 7—10 Tage, plötzlich, sogar nachts. Nach irgend welcher Anstrengung wütender Kopfschmerz, ihn hin- und hertreibend, obwohl sich dadurch verschlimmernd. Scheitelschmerz besser durch Hitze, Dunkelheit, Ruhe, Schlaf. Erbrechen bald nach Anfang, und 12 Stunden lang kann er keine Nahrung behalten trotz Hungers. (Wegen der Wurmsymptome mit Kopfschmerz wurden Sanguinaria und Silicea gewählt.) Sanguin. 200. D. 10. Nov.: Wieder starker Kopfschmerz, ging durch Sanguinaria schnell zurück. Ein drohender Anfall, an dem bleichen Gesicht erkenntlich, wurde verhütet durch Ruhe. Silicea 1. M., 2 Dosen in 12 Stunden. Dez. 22.: Kein Kopfschmerz. Kräftiger, hat bessere Farbe. Heilung.

Neuralgie: 40jähr. Mann, rothaarig, kräftig und untersetzt, nervöser Habitus, Okt. 5., 1912. Neuralgie im Kopf und Gesicht seit seinem 12. Jahr. Bis dahin Stottern. Seit seinem 17. Jahre Brom. und alles Mögliche eingenommen. Nie natürlicher Stuhl. Neuralgie bes. linksseitig, von der Augenhöhle ausgehend, ungeheurer Schmerz, als würde der Augapfel herausgerissen. Dazu Erbrechen. Plötzlich, nach Aufstehen frühmorgens; besser im Liegen, schlimmer durch Reiben. Dauert den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein. Akkommodation unsicher. Lidkrampf. Trägt Brille. Spig. 30. D., 4 mal täglich, 4 Tage. Okt. 10.: 2 schwere Anfälle, sonst nur noch früh leichte, die nach einer Stunde weggehen. Okt. 13.: Schmerz kommt nicht mehr zur Entwicklung. Sehr nervös. Stuhl mit Anstrengung. Gelegentlich Spigelia-Gaben und andere Mittel für akute Leiden gaben Erleichterung bis 1. Januar. Zuweilen noch starke Anfälle. Hat viel Chinin genommen. Sonnenstich vor 11 Jahren gehabt. Nat. m. 45. M., 1 Dosis. Jan. 23.: Viel besser, weniger nervös, keine Anfälle mehr, noch verstopft. Farrand B. Pierson.

Impfen und seine Folgen.

F. H. Lutze, M. D. 403 Jefferson-Avenue, Brooklyn, N. Y.

(Originalbeitrag.)

Gerald W., über 9 Jahre alt, schien seiner Größe und Gestalt gemäß nur ein Kind von 5 bis 6 Jahren zu sein. Er war klein, blaß und mager, die Augen waren sehr entzündet und Eiter und Tränen flossen aus ihnen (granulöse Augenlider, Trachoma). Er war sehr nervös und ratlos, hatte keinen Appetit, sogar Kuchen, Früchte und Zuckergebäck hatten keinen Reiz für ihn; wenn er einen Mundvoll davon nahm, warf er das übrige fort. Die Großmutter sagte, sie könne es nicht begreifen, wie der Junge noch lebe, weil er nur so wenig essen könne. Sein Schlaf war sehr unruhig, mit häufigem Erwachen. Sie sagte, er sei immer ein gesunder, starker Junge gewesen bis zur Zeit, wo er anfing, zur Schule zu gehen. Seitdem sei er immer krank, trotz der Behandlung der besten Aerzte. Sie wußte gewiß, daß die schlechte Luft in dem Schulzimmer von der Ausatmung so vieler Kinder die Hauptursache seiner Krankheit sei. Ich fragte, ob Gerald geimpft sei, worauf sie antwortete: „Gewiß, dafür habe ich schon aufgepaßt, denn ich wollte nicht, daß Gerald die Blattern von den anderen Kindern angesteckt bekomme.“ Es war für mich unnötig und nutzlos, nach weiteren Symptomen zu fragen, die Großmutter hatte immer allopathische Aerzte gehabt und diese brauchen keine Symptome, die wissen alles, sobald sie den Kranken nur sehen. Ich gab dem kranken Knaben zuerst für mehrere Tage Nux vomica, um den Arzneien, welche er während der vergangenen drei oder mehr Jahre genommen, entgegenzuwirken und ein reines Feld für die homöopathische Behandlung zu bekommen. Und er zeigte auch rasch etwas Besserung, sein Schlaf und sein Appetit waren besser. Dann gab ich ihm Thuja 200. D. und später Thuja 30. D., beide in Wasser, 2 Teelöffel voll alle 2—3 Stunden zu nehmen. Seine Besserung war von Tag zu Tag sichtbar. Wenn die Besserung aufzuhören schien, gab ich ihm für zwei Tage abends ein Pulver Sulphur 50. M. und bald nachher war er gänzlich geheilt.

Mehrere Monate später stand ich an der Ecke der Straße, in welcher Gerald mit seiner Großmutter wohnte und sah einen großen, schlanken Jungen auf mich zulaufen. Er rief: „Doktor, Doktor!“ ergriff meine Hand, schüttelte sie heftig und sagte, während ich ihn mit Erstaunen anschaute: „Was, Doktor, kennen Sie mich nicht?“ Ich versicherte ihn, daß ich ihn noch nie vorher gesehen hätte. „Doch!“ sagte er, „Sie haben mich gesehen; erst vor einigen Monaten haben Sie meine schlimmen Augen geheilt; ich bin Gerald W.“ — Wer hätte das gedacht! In der Tat, es war recht schwierig für mich, in diesem schönen, gesunden Kerl meinen früheren Patienten, das Kind von anscheinend nur 5 bis 6 Jahren zu erkennen.

Hier kann man die schlechten Folgen des Impfens sehen und zu gleicher Zeit auch die wunderbaren Heilungskräfte der Homöopathie. Dort, mit dem ersteren, wird Krankheit gesät und Krankheit und Tod geerntet; hier, mit der Homöopathie, das Leben und die Gesundheit der Menschen gerettet. Es scheint mir eine Art Verrücktheit zu sein, Krankheitsstoffe in einen gesunden Körper, vor allem den eines kleinen Kindes, zu impfen, um Krankheiten fortzuhalten, zu verhüten. Und obschon die Aerzte Ansteckungen von Krankheitskeimen und Kleinlebewesen fürchten, impfen sie dennoch, ziehen sogar Gummiröcke an, wenn sie in die Nähe von sogenannten ansteckenden Krankheiten kommen müssen, um sich nicht anzustecken, vergessen aber, Mund, Nase und Ohren zuzukleben, sind aber dabei immer bereit, sogar ängstlich bemüht, anderen gesunden Leuten die schlimmsten Krankheitsstoffe einzuimpfen.

Ich könnte viele solche und ähnliche Fälle berichten, aus meiner eigenen und anderer Aerzte Erfahrung, und alle bezeugen, daß Thuja das beste Arzneimittel ist gegen Blattern, Impfen und dessen Folgen. Wenn dafür gesorgt wird, bei einer Pockenerkrankung die entblößten Teile des Körpers, Gesicht, Hals und Hände besonders, aber auch den ganzen Körper mit Olivenöl zu bedecken, um das Jucken zu lindern, und die Hände festgebunden sind, um das Kratzen zu verhüten, dann werden keine Narben zurückbleiben und der Kranke wird so schön und gesund wie je von der Krankheit erstehen. Im letzten Stadium der Krankheit mag noch Sulphur nötig sein.

Diese beiden Arzneien heilen auch manche andere Krankheiten der Augen, wie auch viele Arten von Hautkrankheiten, Ekzeme, Rheumatismus und andere, die als späte Folgen des Impfens auftreten, oder reinigen und ebnen den Weg, damit das richtige homöopathische Mittel wirken kann.

Ein alter Mann, der als Kind geimpft worden war und nie recht stark und gesund gewesen, nie recht klar, sondern immer dumm und wirr im Kopfe gewesen war, schlechtes Gedächtnis gehabt hatte usw., klagte über scharfe Schmerzen in der linken Schulter und im linken Oberarm; er konnte nicht auf dieser Seite liegen, weil dies die Schmerzen verschlimmerte, ebenso auch, wenn der Arm herunterhing; er fühlte sich besser von Wärme und bei heftiger Bewegung des linken Armes. Auf dem Mittelstück des Brustbeins lag ein schorfiger Ausschlag. Wenn der Schorf abgenommen wurde, zeigte sich die Haut darunter wie ganz gesund, aber einen

Tag später war der Schorf wieder da. Sepia, Rhus tox. und Sulphur halfen nicht, weder für die Schulter noch für den Arm oder den Schorf. Thuja heilte beides in kurzer Zeit und der Mann sagte, er fühle sich im Gehirn sehr viel klarer und sein Gedächtnis sei viel besser.

Dr. Burnett in London heilte die Herzkrankheit einer Waschfrau, nachdem sie ihm erzählt hatte, sie sei mehrere Male geimpft worden, habe aber nie ein Geschwür darnach bekommen. Dr. Burnett hielt dies für schädlicher, als wenn ein Geschwür gefolgt und wenigstens ein Teil des Impfgiftes wieder aus dem Körper ausgeschieden worden wäre. So sei eben alles Gift des Impfstoffes in ihrem Körper geblieben. Dr. Burnett nennt einen solchen Zustand Vaccinosis.

Impfen und alle derartigen Einspritzungen unter die Haut pflanzen das Gift einer Krankheit dem Körper ein, gerade wie das Gift der Schlange sich in ihm ausbreitet; besitzt der Organismus keine Waffen und keine Kraft, sie unschädlich zu machen, so nimmt es durch den Umlauf des Blutes und durch die lymphatischen Gefäße seinen Weg bis zu den zartesten Enden der Nerven und macht den Körper krank in den verschiedenartigsten Erscheinungen.

Malaria und Lachesis.

Der manchem unsrer Leser vielleicht nicht ganz unbekannte Gustav Stutzer erzählt in seinen Lebenserinnerungen*) u. a. folgendes über den Verlauf der Malaria, die er sich in Brasilien zugezogen hatte und die ihn in seinen alten Tagen zwang, seinen Besitz dort zu verkaufen und nach Europa zurückzukehren:

„Die Aerzte erklärten meine Krankheit für die schwerste Form der Malaria und bekämpften sie mit übermäßigen Gaben von Chinin usw., bis sich Herzkrämpfe von der äußersten Heftigkeit einstellten.... Nach einem furchtbaren Angstschauer stellte sich Fieber ein, was ich als eine Wohltat empfand; dann eine Untertemperatur, die mich zum Eisklumpen machte. Ein englischer Arzt von San Paulo zeigte mir später seinen Bericht darüber, den er in einer medizinischen Zeitschrift „als etwas kaum jemals Beobachtetes“ veröffentlicht hatte; eine solche Tiefe der Temperatur bedeute sonst nach allen Lehrbüchern der Medizin unfehlbar den Tod. Der Patient besitze trotz seines hohen Alters eine völlige Gesundheit aller übrigen Organe und habe alkoholische Getränke nie geliebt. Einwicklungen, Morphium und Aether seien die angewandten Mittel während sehr häufiger Anfälle. Die Starre währe oft sehr lange usw....

... Dann kam jedesmal ein Schüttelfrost, ein Seufzer, ein Strecken des ganzen Körpers, wobei der Kopf in die Arme meiner Frau zurücksank, ein Weinkrampf, die Augen öffneten sich dabei, die Starrheit des Körpers schwand. Nach einigen Tagen Bettruhe bei großer Schwäche war alles vorüber, bis derselbe Anfall mit demselben Verlauf sich während voller zehn Jahre nach Wochen oder Monaten wiederholte.

So geschah es auch einmal am Ende des Jahres 1908, daß Dr. von Aschen gegen Abend von Santos gerufen wurde. Er fand mich noch im Anfangsstadium des Fiebers, wandte alle Mittel an und blieb bis zum andern Morgen an meinem Bette, als ich wieder bei voller Besinnung war. Ich bat ihn, sich ohne jeden Rückhalt auszusprechen; ich gehöre, sagte ich, zu den Leuten, die auf eine Ewigkeit hoffen und sich deshalb vor dem Tode nicht fürchten. Die Antwort des Arztes hat sich mir unauslöschlich eingeprägt: ‚Es ist mir sehr interessant gewesen, den Verlauf des Anfalls genau beobachtet zu haben. Ich konnte nicht begreifen, daß die Temperaturmessungen meiner Kollegen richtig wären, denn solche Untertemperatur bedeutet den Tod. Aber ich muß sie voll bestätigen, auch daß die üblichen Mittel ohne Wirkung geblieben sind. Sind Sie nie von einer Schlange gebissen worden?‘ — ‚Nein, Herr Doktor, nie!‘ — ‚Ihr Leiden hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den Folgeerscheinungen des Schlangenbisses. Ich bin kein Anhänger der Homöopathie, aber sie hat ein Mittel, das Ihnen vielleicht gut tut. Wir wollen es einmal mit Lachesis versuchen in der homöopathischen Dosis.‘

Und das Mittel hat mir geholfen! So oft ich merkte, daß die Krämpfe einsetzen wollten, nahm ich von der Medizin, die ich immer bei mir trug. Der letzte Anfall erfolgte im Jahre 1909.“ J. W.

*) „In Deutschland und Brasilien.“ Lebenserinnerungen von Gustav Stutzer. Zehnte Auflage 1921. Verlag Hellmuth Wollermann, Braunschweig.

Wasseranwendungen zu Heilzwecken.

Allen denjenigen, welche dem „Naturheilverfahren“ ferner stehen, bleibt es oft unverständlich, wenn man zu ihnen von einer „Mannigfaltigkeit“ der Wasseranwendungen spricht. Für sie bleibt „Wasser“ eben nur „Wasser“. Und in der Regel läuft ihnen bei seiner Erwähnung ein eisiger Schauer über den Rücken; denn meist denken sie eben nur an kaltes Wasser. Daß aber ebenso oft, vielleicht noch öfter auch laue und heiße Wasseranwendungen meist in Form von Aufschlägen (Kompressen) verordnet werden, ist ihnen ebensowenig bekannt, wie die verschiedenartigste Weise der Anwendung kalten oder kühlen Wassers als Ganz- Dreiviertel- Rumpf- Waden- oder sonstige Teilpackung, als Abreibung, Abwaschung, Abklatschung, als Dusche oder „Guß“ auf den ganzen Körper oder Teile von ihm verabfolgt. Zwar haben sie von dem Besuch der „Bäder“ (= Badeorte), der mit dem Naturheilverfahren oft recht wenig zu tun hat, gehört, daß man aber außer zu Reinigungszwecken auch zu Heilzwecken kalte, laue oder heiße Ganz- Halb- Sitz- Fuß- und Hand- oder sonstige Teilbäder verordnet, machte ihnen bisher ebenso wenig Kopfzerbrechen, wie der Umstand, daß man auch das Dampfbad zu den Anwendungsformen des Wassers rechnen muß. Mit dieser Aufzählung sind die Anwendungsformen des Wassers noch nicht erschöpft, nur die wichtigsten sind damit genannt.

Recht oft kann nun aber ein Laie in die Lage kommen, für sich oder Glieder seiner Familie irgend eine Anwendungsform als die richtige gegen ein sich einstellendes Leiden zu wählen; denn erstens gibt es leider noch recht wenig Aerzte, die uns, selbst auf unsern ausgesprochenen Wunsch hin, nach den Lehren der Naturheilkunde behandeln wollen oder können, und zweitens möchte ein mit Kindern reichgesegneter Vater nicht gleich bei jedem sich einstellenden Leiden geringeren Umfangs den Arzt zu Rate ziehen, der selbstverständlich nicht umsonst arbeiten kann oder soll.

Welche Anwendungsform ist aber als die richtige zu wählen? Hier kann vor allem der eine Rat nicht dringend genug befolgt werden: „Denken“ und immer wieder „denken“. Man sollte gar nicht meinen, wie angebracht und dringend nötig diese Mahnung ist! Nichts ist verkehrter, als alle Leiden nach einer Schablone behandeln zu wollen, und ein derartiges Beginnen hat sich oft schon bitter gerächt und hat das ganze Naturheilverfahren in Mißachtung gebracht. Gibt es doch sogar Aerzte, von denen man annehmen sollte, daß sie mit den Lehren der „physikalisch-diätetischen Therapie“ vertraut seien, die aber aus Mangel an Kenntnis der Wirkung einzelner Wasseranwendungen Verkehrtes verordnen. Noch öfter aber werden vielleicht richtig gedachte Verordnungen des Arztes vom Kranken oder dessen Pfleger verkehrt und darum falsch ausgeführt. Selten wird z. B. bei der Verordnung eines einfachen Halsumschlages die Temperatur des dazu verwendeten Wassers angegeben, obgleich es durchaus nicht gleichgültig ist, ob der Umschlag kalt, kühl oder gar warm ist. Genau so viel Unheil, wie durch einen Halsumschlag mit falscher Temperatur

kann bei allen andern verkehrt gegebenen Anwendungsformen angerichtet werden.

Wir müssen uns vor allen klar werden, was wir mit irgend einer Anwendung erreichen wollen. Wir wollen nicht nur die äußeren Erscheinungen eines Leidens bekämpfen, sondern die Ursachen desselben, weshalb es uns auch meistens nicht auf die Stellung einer unbedingt sicheren Diagnose, d. h. also auf eine Benennung der Krankheit ankommen darf. — Gleich der vielfachen Art der Wasseranwendungen ist auch ihre Wirkung eine ganz verschiedene. Sie richtet sich zunächst nach der Temperatur des Wassers. Je näher sie der Temperatur der Haut (32—33° C.) kommt, desto beruhigender wird eine Wasseranwendung wirken. Die verschiedenen Personen reagieren jedoch nicht gleichartig auf ein und dieselbe Temperatur. Was kräftigen Männern noch beruhigend erscheint, kann Kinder und Greise schon anregen. Nervöse und reizbare Personen vertragen Temperaturen weniger gut, die von normalen Menschen noch als recht angenehm empfunden werden. Im allgemeinen kann man annehmen, daß Temperaturen zwischen 22 und 35° C. beruhigend wirken, während wir mit Anwendungen unter 22 und über 35° anregen. Doch sei hierzu gleich wieder bemerkt, daß Anregung oder Beruhigung nur an den Stellen eintreten, an welchen die genannten Temperaturen angewandt werden. Für die von diesen Körperstellen entfernt liegenden Organe können anregende Anwendungen blutentziehend, also beruhigend wirken. Es ist also durchaus nicht unmöglich, die Blutüberfüllung tiefer liegender Organe unseres Körpers, wie Herz, Lunge usw. durch kalte Umschläge auf gewisse Partien unserer Haut erfolgreich zu bekämpfen. — Ein Beispiel für die ableitende und beruhigende Wirkung der Teilpackungen: Ein Kind kommt aus der Schule nach Hause und klagt über Kopf-, besonders aber Halsschmerzen, ist abgespannt und müde; seine geröteten Wangen und der schnelle Puls deuten auf Fieber. Es ist vorläufig für uns gleichgültig, ob Masern, Scharlach oder Diphtherie, die vielleicht in der Nachbarschaft herrschen, im Anzuge ist, oder ob vielleicht nur eine schwere Halsentzündung vorliegt. Die Entzündung des Halses merken wir an der Rötung und Schwellung der Mandeln und ihrer Nachbarorgane. Wir verabreichen dem kleinen Patienten einen Halsumschlag. Weil aber nun Schwellung und Röte eine Blutüberfüllung anzeigen, so darf der Umschlag nicht eiskalt, sondern muß etwa 25grädig sein, damit die blutüberfüllten Organe ihre Wärme an das Wasser des Umschlages abgeben können. Da das aber nur solange geschehen kann, bis der Umschlag die gleiche Temperatur hat wie die entzündeten Körperteile, ist der kühlende Umschlag öfters zu erneuern. Würden wir den Umschlag eiskalt verabreichen, so würde er noch mehr Wärme hinziehen, also grade die entgegengesetzte Wirkung haben. Gleichzeitig mit dem Halsumschlage legen wir eine Waden- oder Strumpfpackung an. Sie soll ableitend auf die entzündeten Organe des Halses wirken, muß also kalt sein. — Das Fieber, das man als ein Heilbestreben der Natur auffassen muß, darf nicht unterdrückt werden. Nur wenn es zu stark auftritt, bekämpft man seine Höhe und sucht sie durch eine kühle (22°) Ganzwaschung des Körpers ohne nachfolgendes Abtrocknen herabzumindern.

Es kommt bei den Wasseranwendungen auch darauf an, ob wir eine Temperatur allmählich oder plötzlich einwirken lassen. So können wir z. B. einen Fieberkranken auch dadurch beruhigen, daß wir ihn in ein warmes Bad bringen, welches wir ganz allmählich durch Zugießen kalten Wassers abkühlen. Auf diese Weise erreichte Wärmegrade des Bades werden auch dann noch nicht anregend, wohl aber beruhigend wirken, wenn sie tief unter die Körpertemperatur des Kranken sinken. Aus dem Gesagten ergibt sich auch, daß es völlig verkehrt wäre, einen Fieberkranken plötzlich in ganz kaltes Wasser zu stecken.

Sind die Temperaturen einer Wasseranwendung besonders hoch oder tief, so darf man sie nicht auf die gesamte Körperoberfläche wirken lassen.

Je größer der mechanische Reiz ist, der mit einer Wasseranwendung verbunden ist, desto bedeutender ist auch ihre anregende Wirkung. So ist eine 25grädige Abreibung oder Abklatschung anregend, während eine gleichhohe Temperatur, bei einer Packung angewandt, den Körper beruhigt. Am anregendsten sind die blitzartigen kalten Güsse. (Nach Kneipp.)

Häufig kommt es vor, daß ein Kranker, der auch zugleich fiebert, schwitzen soll. Das wird am besten dadurch bewirkt, daß man ihm eine Ganz- oder Dreiviertelpackung gibt, die anregend wirken soll. Da aber die Körpertemperatur eines Fieberkranken an und für sich schon gesteigert ist, muß erst eine Beruhigung eintreten, das Fieber muß gemäßigt werden. Dies geschieht, wie bereits an dem oben ausgeführten Beispiel gezeigt, durch die Abwaschung des ganzen Körpers mit kühlem Wasser ohne nachfolgendes Abtrocknen. Durch das Verdunsten des am Körper haften bleibenden Wassers wird die Fieberhitze merklich herabgedrückt. Dann erst soll die Schwitzpackung verabreicht werden. —

Eine Wasseranwendung darf nie im kalten Zimmer und nie am kalten Körper vorgenommen werden, da sich sonst der Kranke erkälten würde. Kann er sich in einer Packung nicht erwärmen, so ist sie sofort abzunehmen. Ein erneuter Umschlag ist unter Anwendung von Dampfkruken (Flaschen mit heißem Wasser gefüllt und mit wollenen Tüchern umhüllt) zu geben, die zwischen dem nassen Tuche und dessen wollener Bedeckung ihren Platz finden.

Jedem Umschlag soll eine kühle Waschung aller von der Packung bedeckt gewesenen Körperteile folgen. S. H.

Für Tierbesitzer.

Rippenfell- und Brustfellentzündung beim Rindvieh.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Dr. Balzli.

Rippenfellentzündung.

Aconit im Anfang. Fieber. Durst. Beschleunigter Puls. Haut heiß und trocken. Rasche Atmung. Trockener Husten. Unruhe.

Bryonia: Heftige Schmerzen im Brustrippenfell, insbesondere beim Atmen. Kurze, rasche Atemzüge. Stöhnt, wenn man es sich nur im geringsten bewegen läßt. Nicht mehr angezeigt, wenn die seröse Ausschwitzung (Austritt von Blutwasser in den Brustfellraum) begonnen hat.

Cantharis: Folgt gut auf Bryonia, falls seröse oder serofibrinöse Ausschwitzung stattgefunden hat. Es müssen außerdem die bekannten (siehe Arzneimittellehre) Harnerscheinungen vorhanden sein.

Apis: Befördert die Aufsaugung, wenn die Ausschwitzung noch frisch ist. Durstlosigkeit. Dunkler, spärlicher Harn. Oedem der Brustwand.

Colchicinum (Colchicum-Alkaloid in Verreibung): Rippenfellentzündung in Verbindung mit Rheumatismus. Freßunlust.

Arsenicum: Späteres Stadium der Ausschwitzung, wenn die vorgenannten Mittel versagt haben. Große Schwäche. Blausucht. Unruhe.

Hepar sulph. calc.: Langanhaltende Rippenfellentzündung. Sanfte Atmung.

Rhus tox.: Akute Anfälle nach Erkältung oder Durchnässung. Muskelschmerzen an verschiedenen Teilen. Herumbewegen scheint Erleichterung zu schaffen.

Sulphur: Wenn die Aufsaugung der Ausschwitzung sich verzögert. Verschleppte Fälle von serösem Erguß. Herzklopfen und träge Verdauung.

Kali carbon.: Trockene Rippenfellentzündung in Verbindung mit Tuberkulose.

Mercur. corros.: Rippenfellentzündung, daneben Bright'sche Niere (chronische Nierenentzündung. D. Schr.).

Phosphor: Brustfellentzündung.

A. v. R. empfiehlt außerdem, das erkrankte Tier in einen gut gelüfteten Stall zu bringen und ihm äußerste Ruhe zu gönnen. Auf die Herztätigkeit achten! Um Erleichterung zu schaffen, mache man heiße Auflagen, so heiß sie das Tier nur ertragen kann; sie sind häufig zu wechseln. Nahrhaftes, aber nicht zu schweres Futter verabreichen!

Brustfellentzündung (Pleuropneumonie).

Aconit: Lebhafter voller Puls. Mühsame Atmung. Maul heiß und trocken. Sichtbare Schleimhäute mit Blut überfüllt (Gefäßinjektion).

Bryonia: Wenn auch die Luftröhrenäste ergriffen sind. Lockerer Husten.

Phosphor: Zweites Stadium. Verdichtung der Lunge. Das Tier hustet rötliche oder gelbliche Absonderung aus.

Ammonium causticum: Schnelle, erschwerte Atmung. Rasseln im Schlunde. Viel Husten. Sehr schwacher und im Druck geringer, schneller, matter Puls. Haut abwechselnd trocken und feucht.

Arsenicum: Schwacher Puls. Kaltes, klebriges Maul. Abweichen. Appetitverlust. Niedergeschlagen.

Sulphur: Bei der Genesung. Beugt Rückfällen vor.

Weiterhin rät A. v. R., äußerlich Leinsamen- oder andere entzündungswidrige Umschläge anzuwenden. Oder Baumöl und Terpentin zu gleichen Teilen. Pferde und Rindvieh bringe man in geräumige, gut gelüftete Ställe, die gut mit warmen Decken ausgekleidet sind. Die Schenkel reiben und binden. Frisches, kaltes Wasser geben, soviel nur zur Hand ist.

Ueber Augenschädigungen durch Kurzschluß

und überraschende homöopathische Heilung berichtet Augenarzt Dr. K. E. Weiß-Stuttgart in der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" 1922, Heft 2. Bei elektrotechnischen Arbeiten war Kurzschluß eingetreten und der Arbeiter hatte aus nächster Nähe in den blendenden Lichtbogen — ohne Schutzbrille — sehen müssen. Starker Schmerz in den Augen, die Empfindung des Geblendetseins und Kopfschmerzen zwangen den Mann, sofort mit der Arbeit aufzuhören und den Arzt aufzusuchen. Dieser fand die Augen gereizt und tränend, sehr lichtempfindlich, so daß eine Prüfung des Sehvermögens gar nicht möglich war, Lider und Augenbindehaut gerötet, Pupille verengert; Verbrennungen an den Lidern und dem Augapfel waren nicht vorhanden. — Ein kühlender Borsäureumschlag und Aufenthalt im dunklen Zimmer, die zunächst angeordnet wurden, nützten so wenig, daß der Kranke nachmittags wieder beim Arzt erschien, da er es vor Schmerzen nicht mehr aushalte. Nun bekam er gegen die brennenden Schmerzen Cantharis 6. D., stündlich 3 Tropfen in einem Löffel Wasser. Auf den folgenden Morgen wurde er wieder zum Arzt bestellt, kam jedoch nicht, sondern gab telephonisch den Bescheid, daß schon nach einmaligem Einnehmen von Cantharis Schmerz und Reizung aufgehört habe und er daher wieder ins Geschäft habe gehen können. Die Besserung war dauernd, wie eine Nachschau einige Tage später feststellte.

In mehreren ganz gleich verlaufenden Fällen von Ueberblendung und Reizung der Augen durch Kurzschluß hatte sich jedesmal Cantharis mit sofortiger Wirkung als hilfreich erwiesen. J. W.

Vom Alkohol.

Eine Kundgebung der Münchener Aerzte. Der Aerztliche Bezirksverein München nahm kürzlich mit 60 gegen 14 Stimmen eine Entschließung an, die dann auch an den deutschen Aerztevereinsbund weitergeleitet wurde: „Der Aerztliche Bezirksverein München bedauert, daß die bayerische Regierung in einseitiger Rücksichtnahme auf die Brauereiinteressen beim Reich die Erhöhung des Braukontingents und die Herstellung des Vollbieres durchgesetzt hat. Abgesehen von den zu erwartenden Schädigungen der Volksgesundheit ist es unbegreiflich, daß bei der Knappheit an Brotgetreide, die nicht einmal die Vermehrung der Brotportion zuläßt, die zur Brotstreckung unentbehrliche Gerste nun wieder in größerem Umfange zur Bierbereitung freigegeben wird. Auch die Herstellung von Nahrungsmitteln für Kinder aus Gerstenmehl erfährt dadurch wieder eine erhebliche Einschränkung." Ebenso erhob die Entschließung scharfen Einspruch gegen die volksgesundheitlich und volkswirtschaftlich verhängnisvolle Einfuhr von geistigen Getränken aus dem Auslande u. ä.

Fragen und Antworten.

Zur Vorbeachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" erteilen wir an dieser Stelle Auskünfte über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Wert ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Fernbehandlung ohne ärztliche, persönliche Untersuchung müssen wir im eigensten Interesse der Kranken ablehnen. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Coffea cruda erzeugte in einem Falle in kleiner Gabe Bauchgrimmen, Kollern und Durchfall. Bringt dieses Mittel derartige Erscheinungen hervor und lag es an der schlechten Beschaffenheit desselben?

Antwort: Aus der Frage ist nicht zu ersehen, in welcher Form oder Potenzstufe Coffea in diesem Falle genommen wurde; aber selbst wenn es sich um eine niedere Potenz handelte, ist der ursächliche Zusammenhang zwischen diesem Mittel und den angegebenen Erscheinungen durchaus unwahrscheinlich, da gerade die Darmsymptome nicht im Vordergrunde dieses Arzneibildes stehen. Das Wahrscheinlichste ist, daß es sich nur um ein zufälliges, zeitliches Zusammentreffen der genannten Störungen mit dem Einnehmen von Coffea handelte und diese Störungen durch ganz andere Ursachen hervorgerufen wurden, die Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sind. Wenn eine Erscheinung nach einer Tatsache eintritt, muß sie noch lange nicht die notwendige Folge dieser Tatsache sein.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 5 — 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 15.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 750.—, 1/2 Seite M. 425.—, 1/4 Seite M. 238.—, 1/8 Seite M. 138.— und 1/16 Seite M. 75.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Mai 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 5 | Stuttgart, Mai 1922 | 47. Jahrg.

In keinem Falle von Heilung ist es nöthig und deßhalb allein schon unzulässig, mehr als eine einzige, einfache Arzneisubstanz auf einmal beim Kranken anzuwenden. Es ist nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen sein könne, ob es naturgemäßer und vernünftiger sey, nur einen einzelnen, einfachen, wohl gekannten Arzneistoff auf einmal in einer Krankheit zu verordnen, oder ein Gemisch von mehreren, verschiednen. In der einzig wahren und einfachen, der einzig naturgemäßen Heilkunst, in der Homöopathie, ist es durchaus unerlaubt, dem Kranken zwei verschiedne Arzneisubstanzen auf einmal einzugeben. S. Hahnemann, Organon der Heilkunst, 6. Aufl. § 273.

Zur Lehre von der Krebskrankheit.

Von Dr. Gerlach-Stuttgart.

So viel in den letzten Jahrzehnten gearbeitet worden ist über Wesen und Behandlung der Krebskrankheit und so mannigfach auch die Einzelkenntnisse sind, die wir uns erworben haben, das Rätsel der Erkrankung selbst wie der Vorbeugung besteht nicht anders wie ehedem. Dieses Problem hat sich in mehr als einer Hinsicht gewandelt und vertieft, seitdem als das Eigentümliche der Krebskrankheit von der Wissenschaft die Wucherung der sogenannten epithelialen Zellen festgestellt worden ist. Während man vordem unter Krebs stets dem Verlauf nach bösartige, fressende, zerstörende Geschwülste verstand, sah man jetzt neben diesen Formen anatomisch gleiche Veränderungen, die einen ganz andern, oft verhältnismäßig viel gutartigeren Verlauf nahmen. Auch den Gedanken an eine in jedem Fall wirksame Ursache mußte man aufgeben angesichts der einwandfrei beobachteten und im Versuch wiederholten, ganz verschiedenartigen Reize, die jene typische Zellwucherung hervorrufen konnten.

Es konnte dabei festgestellt werden, daß die exogenen Reize, d. h. die von außen wirkenden Schädigungen von sich aus, ohne besondere Anlage des Organismus, imstande waren, die charakteristische Geschwulst zu entwickeln, ob es sich um Röntgenstrahlen, um chemische Stoffe oder um den Reiz von Würmern oder Milben handelte. So ist es sehr wahrscheinlich geworden, daß schließlich jede Art von dauernder Gewebsschädigung einen „vorkrebsigen", den Ausbruch des Krebses vorbereitenden Zustand herbeiführen kann, wobei allerdings bestimmte Körperstellen für bestimmte Reize besonders eingestellt sind.

Dieser einen Sorte der Krankheitsentstehung steht gegenüber eine andere, bei der die innere Bereitschaft des Organismus, krebsige Wucherungen zu bilden, größere Bedeutung gewinnt. In erster Linie zu erwähnen sind die Störungen aus nicht völlig entwickelter Anlage, Entwicklungsfehler, besonders der Art, daß bestimmte Zellager erhalten bleiben, losgelöst von ihrem Stammherd, denen nun der normale Ausgleich von Reiz und Hemmung der Zellen untereinander verloren ist. Aber darüber hinaus hat man nach ausführlichen Arbeiten die Gewißheit gewonnen, daß jeder Zelle die embryonale (d. h. der ungeborenen Leibesfrucht eigenen; d. Schr.) Fähigkeit des Wachstums erhalten bleibt, daß sie auch im erwachsenen Organismus sich unter bestimmten Bedingungen wieder geltend machen kann. Im übrigen sieht man sich, ungeachtet der Wichtigkeit der Laboratoriumsforschung, doch immer wieder in erster Linie hingewiesen auf die Beobachtuug der lebendigen Zusammenhänge zur Klärung der vielen Fragen, die noch ungelöst geblieben sind. So hat im Jahr 1920 die österreichische Krebsgesellschaft eine Umfrage gehalten bei den Aerzten Oesterreichs, bezugnehmend auf die wichtigsten Krebsprobleme, die die heutige Wissenschaft beschäftigen. In folgendem soll ein kurzer Ueberblick über die Ergebnisse gegeben werden.

Die altbekannte Tatsache eines oft gehäuften Vorkommens von Krebs in Häusern, Straßen oder Ortschaften wurde zwar aufs neue bestätigt, aber irgendein bestimmter Zusammenhang zwischen Erkrankung und Oertlichkeit ließ sich nicht auffinden. Zu den gesicherten Erkrankungsursachen gehören dagegen die Schädigungen, die gewisse Berufe mit sich bringen. Der Schornsteinfegerkrebs und die Häufung von Krebsfällen bei Paraffin- und Anilinarbeiten ist statistisch einwandfrei festgestellt. Bis zu einem gewissen Grad zu den Berufskrankheiten ist zu rechnen der Alkoholismus der Brauer, Gastwirte und Kellner. Sie alle erkranken auffallend häufig an Krebs der Speiseröhre und des Magens.

Die Vererbung und die Ansteckung spielt im Bewußtsein des Volkes eine große Rolle. Was hat sich bis jetzt davon bewahrheitet? Eine Vererbung im strengen Sinn, so wie z. B. die Syphilis durch Uebergang des krankmachenden Keimes in eine der Urzellen vererbt wird, besteht beim Krebs nicht. Daß er aber familienweis häufig oder selten vorkommt, ist nicht zu leugnen und diese bestimmte Neigung (Disposition) zur Erkrankung an bösartigen Geschwülsten dürfte auf Anlageeigentümlichkeiten, die ihrerseits wohl vererbbar sind, zurückzuführen sein. So wurden in zwei Generationen einer Familie sechs Fälle einer sonst sehr seltenen bösartigen Augengeschwulst beobachtet. Ein Zusammenhang liegt da auf der Hand. Auch bei manchen Fällen der Erkrankung beider Ehegatten ist er

schwer abzulehnen; immerhin sind wir dabei in der Frage des Wie völlig auf Vermutungen angewiesen und haben so keine Richtlinie für die Möglichkeit, eine etwaige Ansteckung zu verhüten. Zu bedenken ist außerdem, daß, wenn schon in äußeren Umständen Bedingungen für die Krebsentstehung gegeben sein können, diese natürlich für zusammenlebende Ehegatten gleichermaßen sich geltend machen werden, und dasselbe gilt für das Vorkommen bei sonst zusammenwohnenden Menschen, Patient und Pflegerin z. B., oder Tieren. So wird ein Fall beschrieben, wo in sonst krebsfreier Gegend eine Frau und ein Mann, die zusammen mit einem an Krebs gestorbenen Hunde gelebt hatten, selbst an Krebs erkrankten.

Die oft angeführte vermehrte Neigung der Fleischesser findet keine Bestätigung, dagegen können der Alkohol, besonders in konzentrierter Form, ebenso der Tabak als chemische Reize für die Krebsentwicklung gelten.

Der Krebs ist vorwiegend eine Erkrankung abgeschwächter Lebensenergie, also des höheren Alters. Es ist aber ein weitverbreiteter, sogar von Aerzten noch geteilter Irrtum, das jugendliche Alter als praktisch krebsfrei anzusehen. Die Prozentzahl der Fälle unter 40 Jahren geht bei manchen Beobachtern bis zu 28, die unter 30 bis zu 5,7.

Besonders die Frau erkrankt verhältnismäßig früh an Krebs und dann am häufigsten an Unterleibskrebs. Fast der vierte Teil der Gebärmutterkrebse betraf Frauen zwischen dem 20. und 30. Jahr. Das kindliche Alter ist keineswegs verschont. Das sogenannte Sarkom, die bösartige Bindegewebsgeschwulst, ist sogar vorzugsweise dem Kindesalter eigen. Eine Neigung zu besonders bösartigem Verlauf des Krebses im jugendlichen Alter, den die übliche Anschauung für vorhanden annimmt, ließ sich aus den angeführten Beobachtungen nicht erweisen.

In sehr vielen Fällen entstand der Krebs aus andern Geschwülsten, Warzen, Fett- Bindegewebs- oder Muskelgeschwülsten, und dabei wieder besonders oft, wenn durch Aetzung oder Operation oder eine Verletzung ein Reiz gesetzt worden war.

Ueberhaupt ist der chronische (dauernde) Reiz eine Hauptursache der Krebsbildung, sei es in Form einer Hautflechte, sei es der Druck von Zwicker oder Brillen oder an der Zunge ein scharfer Zahnrand. Sehr häufig genügt aber auch ein einmaliger Reiz, z. B. ein Stoß, auch eine Operation oder ein Knochenbruch. Was die Heilungsmöglichkeit anbetrifft, so begegnet man in dieser Zusammenstellung der sogenannten Selbstheilung, wie sie im Fall zwischendurch auftretender fieberhafter Erkrankungen beschrieben worden ist, mit ziemlich starken Zweifeln. Immerhin ist hier an kritischer Sichtung nicht genug zu tun, ebenso freilich, wenn es sich um die sogenannten Operationserfolge handelt. Seitdem man weiß, wie lange oft Krebskranke ohne wesentliche Verschlimmerung leben können und seitdem man angefangen hat, den ganzen Krankheitsverlauf bei Nichtoperierten und Operierten zu vergleichen, erscheinen die früher behaupteten großen Operationserfolge jedenfalls in etwas anderem Licht. Die Auffassung der Krebskrankheit als einer Allgemeinerkrankung, im Gegensatz zu der bisher üblichen, die in der Geschwulst nicht ein Zeichen, sondern das Wesen der Krankheit schlechthin sah, bricht sich immer mehr Bahn, und die Folge davon wird ganz von selbst sein, daß man mit immer größerer Zurückhaltung zum Messer greift und immer energischer sich bemüht, von der Behandlung des Symptoms der Krebserkrankung, der Geschwulst, fortzuschreiten zu einer Bekämpfung der Grundursache; ob das erreicht werden wird mit physikalischen Mitteln, Röntgenstrahlen oder Radium oder mit Mitteln, wie wir sie aus den Krankheitsstoffen selbst herstellen oder schließlich mit Arzneien aus unserem homöopathischen Arzneischatz, das macht keinen großen Unterschied im Vergleich mit der Tatsache, daß jede dieser Methoden den Weg der biologischen Heilweise geht, daß damit der Versuch, gewaltsam von außen in das feine Räderwerk der natürlichen Abwehr- und Heilungsvorgänge einzugreifen, aufgegeben ist, daß man sich endlich darauf beschränkt, die ärztlichen Erkenntnisse als bescheidene Wegbereiter der natürlichen Heilkräfte wirksam werden zu lassen.

Bryonia alba.

Von Dr. med. Karl Stauffer.

Die Gicht- oder Zaunrübe, in Deutschland an Hecken und Zäunen wild wachsend. Der Saft der frisch ausgepreßten Wurzel wird zur Essenz mit Weingeist zubereitet. Das wirksame Prinzip ist Bryonidin; die getrocknete Wurzel ist als Arznei wirkungslos.

Große Gaben verursachen Leibschmerzen, reichliche, wässerige Durchfälle, Erbrechen: also Entzündung im Verdauungskanal.

Die homöopathische Prüfung zeigt die Einwirkung der Bryonia auf:

1. Blut, Gefäße und Blutumlauf;
2. Nerven;
3. Schleimhäute;
4. seröse und fibröse Gewebe;
5. Drüsen.

Blut und Gefäße. Am deutlichsten ist die Einwirkung an den Fiebersymptomen zu erkennen: Puls beschleunigt, besonders abendliche Verschlimmerung; Frostschauer, selbst Schüttelfrost vorherrschend, auch wechselnd mit Hitzegefühl in Kopf, Brust, Handflächen, gefolgt von Nachtschweiß und Frühschweiß von saurem Geruch. Meist geht eine Erkältung voraus und langsam stellt sich dann das Fieber und die Entzündung irgendeines Körperteiles ein. Die Entzündung ist begleitet von Blutstauung; wir sehen die Neigung zu Blutungen [Nasenbluten, blutiggefärbten Auswurf, Petechien*)], die Stauung im Gehirn: gedunsenes, trunkenes Aussehen, Hirndruck mit beständigen Kaubewegungen ohne Zähneknirschen, der Kranke ist reizbar, hat eingenommenen, „dummen" Kopf, er will in Ruhe gelassen sein; später wird er verwirrt, er kennt sich nicht aus, will nach Hause gebracht werden; er wird schlummersüchtig und bewußtlos.

Nerven. Bryonia wirkt auch unmittelbar auf das Nervensystem. Es besteht ein Schweregefühl im Kopfe, Benommenheit, Unfähigkeit zu geistiger Arbeit, Teilnahmlosigkeit, träger Geist, Schwerbesinnlichkeit und Abneigung gegen Sprechen. Die Gemütsstimmung ist reizbar, ärgerlich, verdrießlich und weinerlich; jeder Aerger bringt Verschlimmerung. Aktive und passive Gehirnhyperämie (d. h. Ueberfüllung des Gehirns mit Blut durch verstärkten Zustrom und verminderten Abfluß) verursachen diese Zustände, ebenso wie den Schwindel, der Krankheitszustand verschlimmert sich daher im warmen Zimmer, der Schwindel ist verbunden mit der Neigung rückwärts zu fallen. Der Kopfschmerz ist heftig, besonders nach Aerger; es besteht das Gefühl, als werde der Kopf gespalten, jede Bewegung, selbst das Drehen der Augen verschlimmert das Pulsieren, Stechen und Ziehen. Der Kranke greift nach seinem Kopfe, da der Druck bessert. Der Kopfschmerz geht von der Stirne gegen den Nacken bis in die Schultern. Der Kongestivzustand der Blutstauung im Gehirn teilt sich auch den Augen und Ohren mit und wir haben deshalb die entsprechenden Symptome: Rötung und Schwellung der Bindehaut, Tränen; Stechen in den Ohren, Ohrenklingen.

Der Schlaf ist gestört; Tagesschläfrigkeit und viel Gähnen, nachts Halbschlaf mit Aufschrecken, beim Erwachen Müdigkeit und Abspannung, oft Nasenbluten früh beim Er-

*) Petechien = punktförmige Hautblutungen.

wachen; Träume von Geschäften und stets der Drang und das Sehnen nach Hause.

Die typhösen Erscheinungen sind: Verwirrung, der Kranke glaubt nicht zu Hause zu sein, er will dorthin gebracht werden; das Delirium ist mild, murmelnd, er wünscht etwas und weiß nicht was, es beginnt meist abends 9 Uhr und dauert, wie das Fieber, die ganze Nacht.

Schleimhaut. Bryonia verursacht Entzündung derselben, meist als Folge von Erkältung; das Eigenartige ist ein trockener Katarrh, es besteht Mangel an Sekretion (Abscheidungen aus der Schleimhaut); daher Spannen, Ziehen, Stechen und Wundheitsgefühl der Schleimhäute mit dem Gefühle der Beengung, der Unruhe und Aengstlichkeit; jede Bewegung verschlimmert zwar, aber doch hat der Kranke keine Ruhe, er muß sich bewegen.

Wir finden Rötung und Schwellung der Schleimhäute; wo Schleim abgesondert wird, ist er zäh und schwerlöslich; überall ist ein Reizzustand: viel Niesen, Verlangen zu Schlingen, aber die Zunge ist trocken, hinten weiß-gelb mit klebrigem Schleim belegt, es treten Bläschen und Aphten auf und es besteht Durst nach großen Mengen kalten Wassers in langen Zwischenräumen, infolge der Trockenheit; dabei verschlimmert kaltes Trinken, es macht Frost, warmes Wasser bessert, da es den Schleim löst. Die Trockenheit finden wir auch im Kehlkopfe, verbunden mit Heiserkeit, in den Bronchien mit trockenem, kurzem Husten, schlimmer durch Tiefatmen. Der Husten ist so trocken, daß er Würgen und Brechreiz verursacht, daß es sogar zu Bluthusten kommt; er ist so erschütternd und schmerzhaft, daß sich der Kranke die Brust hält, was erleichtert (Druck); dabei besteht Atemnot, Angst, Beengung.

Im Magen und Darm ist die gleiche Trockenheit: langsame Verdauung, die Speisen bleiben liegen und drücken, Wundheitsgefühl, Brennen und Stechen. Der Stuhl ist so trocken, daß er im Mastdarm liegen bleibt, trotz starken Drängens und Stuhldrangs. Auch kann der Stuhldrang ganz fehlen; kein Schleim ist am Stuhl zu sehen, er geht in kleinen, schwarzen Stücken ab; oft folgt der Entleerung des trockenen Kotes der zähe Schleim in Klumpen. (Dies ist der chronische Bryonia-Zustand im Darm; die akute Diarrhöe ist später zu besprechen.)

Serosa*): Entzündung derselben, sowohl trocken als auch mit Ausschwitzung; es kommt auch zu seröser und ödematöser Durchtränkung der umliegenden Gewebe infolge von Blutstauungen. Wir finden diese Entzündlichkeit sowohl an den Gelenken als auch an der Pleura (dem Brustfell), dem Perikard (Herzbeutel), dem Peritoneum (Bauchfell) und an den Hirn- und Rückenmarkshäuten. Die Gelenke und ihre Umgebung sind heiß, glänzend, geschwollen, gerötet; sie stechen und reißen; es besteht das Gefühl der Steifheit, der Spannung, der Zerschlagenheit; die Schmerzen sind wie unterschworen (d. h. wie wenn in der Tiefe ein Geschwür wäre); die Beschwerden wechseln nicht die Stelle; es handelt sich nicht um einen fliegenden, sondern um einen festsitzenden Rheumatismus; wir finden in der Umgebung der Gelenke die Gichtknoten. An der Pleura und dem Peritoneum, am Brust- und Bauchfell finden wir die ausgesprochenen Symptome der Entzündung; auch an den Meningen (Gehirn- und Rückenmarkshäuten) ist Ausschwitzung, ödematöse Durchtränkung, Hirnreizung und -druck. Die Haupteigentümlichkeit der Bryonia ist die Verschlimmerung durch Bewegung; wo sie fehlt, ist das Mittel nicht angezeigt; am deutlichsten tritt dies Symptom auf bei der Erkrankung der fibrösen Gewebe. Da die serösen Häute zumeist der Sitz der Rheumatismen sind, so wird Bryonia ein großes Antirheumaticum (Gegenmittel gegen Rheuma) sein.

*) Serosa nennt man die Haut, die die Wandungen geschlossener Körperhöhlen (Brust- und Bauchhöhle) auskleidet und die in ihnen lagernden Organe überzieht. D. Schr.)

Haut. Die Einwirkung auf sie ist nicht sehr groß, die gelbe Farbe hängt wohl mit Leberstörungen zusammen; sonst werden beobachtet Friesel, masernähnliche Flecken, Blutflecken. Die Schweiße sind stark sauer, besonders nachts und früh, reichlicher Schweiß bessert sehr; auch Schweiß am Tage in frischer, kühler Luft bei Bewegung. Am Kopfe wird eine Ueberempfindlichkeit geklagt, Kopfschwarte wie wund, sehr schmerzhaft gegen Berührung, Haare wie gezerrt, die Frauen müssen das Haar hängen lassen.

Drüsen. Bryonia wirkt auf die Leber, sie macht Entzündungserscheinungen: Spannen, Brennen, Stechen unter dem rechten Rippenbogen; der Kranke liegt auf der rechten Seite (Druck erleichtert), mangelhafte Gallenabsonderung: Gelbsucht, Meteorismus (Blähsucht), Verstopfung, abwechselnd mit gallig-schleimigen Durchfällen. Auch hier Verschlimmerung durch Bewegung, ebenso durch Aerger.

Brustdrüsensymptome: Harte Schwellung, sehr empfindlich gegen Berührung, dabei Frost und Fieber, belegte Zunge, bitterer Geschmack, Rücken- und allgemeines Gliederweh.

Einer besonderen Besprechung bedürfen noch die rheumatisch-gichtischen Beschwerden, die Symptome von seiten der Luftwege und der Verdauungswege, ferner die Gebärmutter- und Blasenerscheinungen.

Die rheumatischen Beschwerden fangen oft mit einer allgemeinen Erschlaffung und Müdigkeit an, die Kranken sind verdrießlich, unangenehm berührt, wenn man sie anredet; allmählich setzen sich die Schmerzen fest, meist in den Gelenken oder auch in den sonstigen Bindegeweben. Ausgesprochene Verschlimmerung durch jede Bewegung; sie hält länger an. Bewegung erzeugt Wärme, deshalb verschlimmert im allgemeinen Wärme, besonders bei Entzündungen, kühle Luft und kühle Umschläge bessern. Solange sich jedoch der Rheumatismus nicht an irgendeiner Stelle festgesetzt hat, solange keine örtliche Entzündung vorhanden ist, bessert oft die Wärme, wie allgemein bei rheumatischen Beschwerden; es gibt z. B. einen rheumatischen Kopfschmerz ohne Kongestion, wo die Wärme bessert und Bryonia Heilmittel ist. Der Bryonia-Kranke ist schlechter in der Frühe; er fühlt sich besser bei Ruhe und bei festem Druck.

Luftwege: Starker Fließschnupfen, mit viel Niesen, die Augenbindehaut ist in Mitleidenschaft gezogen, Tränen, auch die Tuba Eustachii (die Ohrtrompete, der Verbindungsweg zwischen Rachenraum und Mittelohr) und das Mittelohr selbst, der Nasen-Rachenraum, der Kehlkopf (Heiserkeit), die Bronchien sind entzündet mit Wundheitsgefühl hinter dem Brustbein; es kommt zu Lungen- oder Brustfellentzündung mit hartem, trockenen, äußerst schmerzhaftem Husten; der Kranke sitzt im Bett und hält sich den Kopf oder die Brust; die rechte Seite wird häufiger ergriffen. Die Atmung ist kurz und beschleunigt; der Auswurf ist zäh, schwerlöslich, er kann blutig und rostfarbig sein; es kann Krampfhusten, Keuchhusten, Asthma bestehen. Die schlimmste Zeit ist nachts, Verschlimmerung bei jeder Bewegung, dabei Fieber, Hirnkongestionen, Hirndruck, spaltendes Kopfweh, Drang zu Bewegung (aber diese bekommt schlecht), unsägliches Wehtun im ganzen Körper.

Verdauungswege: Zahnweh durch Wärme (auch Rauchen) und durch Bewegung verschlimmert; Ziehen, Stechen, Reißen, besser durch kaltes Essen und durch Liegen (Druck) auf der kranken Seite.

Zunge dick weiß belegt, Aphthen (Bläschen in der Mundhöhle, besonders an der Zunge) trocken, blutig, voller Krusten; bei Tag und Nacht viel Durst nach viel kaltem Wasser, Trinken in großen Zügen mit langen Pausen. Kaltes Trinken verschlimmert die Magensymptome, heißes Trinken bessert, eine Ausnahme von der Bryonia-Regel; Trinken erleichtert im allgemeinen.

Magen: Singultus (Schluchzer), Uebelkeit, Erbrechen, bitterer, übler Geschmack, Gallenerbrechen; große Schmerzen durch Essen, Brennen, Stechen, schlimmer durch jede Bewegung, besonders Aufsitzen und durch Aerger. Essen verschlimmert alle Symptome; besonders empfindlich ist der Bryonia-Kranke gegen Austern, Salat und Sauerkraut. Druck auf den Magen verschlimmert, im Gegensatz zu der sonstigen Erleichterung durch festen Druck.

Im Leibe ist das Gefühl von Auseinanderpressen, Aufgetriebensein zum Bersten, große Empfindlichkeit, Wundheitsgefühl im Leibe, besonders im rechten Hypochondrium (Unterbauchgegend), Druck und Empfindlichkeit, Gefühl einer schweren Last; heftiger Schmerz beim Husten und bei jeder Bewegung.

Darm: Die Obstipation (Verstopfung) ist schon oben besprochen. Die Diarrhöe der Bryonia ist eine Folge von Erkältung; Morgendiarrhöe aus dem Bette treibend, sobald die erste Bewegung gemacht wird, dabei Tympanie (Aufgetriebensein), Kolik und starker Stuhldrang, der nicht aufhört, bis der Kranke ganz erschöpft ist; der Stuhl ist reichlich, gußweise, schleimig-gallig, auch blutig. Vollkommen ruhige Lage bessert; aber die geringste Bewegung, selbst im Schlafe, kann einen unfreiwilligen Stuhl auslösen.

Gebärmutter: Anschwellung des ganzen Unterleibes vor den Menses (der Regel), schmerzhafte Regel, leicht Unterdrückung der Regel nach Ueberanstrengung, Erkältung, dafür Auftreten von Nasenbluten, besonders bei vollblütigen Mädchen. Auftreten von heftigen Schmerzen im Leibe, Fieber, auch peritonitische Prozesse (Entzündungsvorgänge im Bauchfell) während des Wochenbettes. Leute mit gichtisch-rheumatischer Körperbeschaffenheit sind in dieser Hinsicht am meisten betroffen.

Harnorgane: Nierenreizung, Harnsand, Schmerzen in der Nierengegend, besonders nach Uebermüdung oder Verkühlung bei harnsaurer Diathese. Harndrang; Incontinentia urinae (Unfähigkeit, den Harn zu halten). Brennen in der Harnröhre beim Urinieren. Blasenreizung; vermehrter Urin, Harndrang.

Die Eigentümlichkeiten des Mittels sind:

Es wirkt mehr rechtsseitig.

Der Kranke liegt auf der kranken Seite (wegen der Besserung durch Druck, der Verschlimmerung durch Bewegung).

Abneigung gegen Bewegung; trotzdem Unruhe, der Kranke muß sich bewegen; fürchtet jede Anstrengung. Reizbare Stimmung, verdrießlich, will in Ruhe gelassen werden.

Delirien mit Verlangen nach Hause.

Verschlimmerung durch Bewegung (Entzündung).
„ in den Frühstunden (rheum. Beschwerden).
„ von 9 Uhr abends bis früh (Fieber).
„ durch Essen.
„ durch heißes Wetter.
„ durch Wärme (außer der Magenbeschwerden, die durch Kalttrinken — Warmtrinken bessert — schlechter werden).
„ durch Aerger, Widerspruch, Anreden, Gestörtwerden.
„ durch Austern, Kopfsalat, Sauerkraut.

Besserung durch Ruhe.
„ „ Kälte und kühle Luft, kaltes Trinken (ausgenommen Magen-Darmbeschwerden).
„ „ festen Druck (ausgenommen Abdomen [Unterleib]).
„ „ reichlichen Schweiß.

Anwendung beim Kranken:

Bryonia paßt für vollblütige, venöse, zu Erkältungen und Katarrhen geneigte Personen mit reizbarem, cholerischem Temperament und nervöser Konstitution. Die Krankheiten beginnen langsam, nie so akut (plötzlich) wie bei Aconit, infolge einer Erkältung mit Müdigkeit, Schlaffheit, Reizbarkeit, allmählich kommt über Nacht Fieber und erst dann setzt sich die Krankheit mit Vorliebe an den Bindegeweben oder an den Schleimhäuten fest. Erkältung bei trockener Kälte, bei scharfem Winde, auch Erhitzung und kaltes Hineintrinken im Sommer, Ueberanstrengung und unterdrückter Schweiß, Folgen von Aerger und Zorn sind die Hauptursachen für die Bryonia-Krankheit. Die Krankheitserscheinungen verschlimmern sich langsam, sie breiten sich beständig aus; haben sie sich einmal festgesetzt, so bleiben sie fest an der Stelle sitzen, das Fieber ist andauernd. Neben der Entzündung beobachtet man stets Nervenerregung, daher ist Bryonia bei Nervenfiebern angezeigt. Die Schmerzen sind anhaltend und heftig und werden durch Bewegung stets erhöht. Wirkt die Bryonia günstig, so tritt nach 12 Stunden wesentliche Erleichterung unter reichlichem Schweißausbruch ein.

Hauptkrankheiten, bei denen Bryonia **in Betracht** zu ziehen ist:

Schleimhauterkrankungen: Konjunktivitis (Entzündung der Augenbindehaut), Nasenbluten, Coryza (Schnupfen), Mittelohrkatarrh, Rachenkatarrh, Laryngitis (Kehlkopfkatarrh), Bronchitis (Luftröhrenkatarrh), Pneumonie (Lungenentzündung). Magen-Darmkatarrh akut und chronisch, Kolik; Typhlitis (Blinddarmentzündung), Duodenalkatarrh (im Zwölffingerdarm), Ikterus (Gelbsucht), Verstopfung, Blasenkatarrh und -krampf, Endometritis (Gebärmutterentzündung), Regelstörungen.

Erkrankungen der fibrösen Gewebe: Pleuritis, Perikarditis, Meningitis, Peritonitis (Entzündung des Brust- und Rippenfells, des Herzbeutels, der Hirnhäute, des Bauchfells), Ascites (Wassersucht), Perityphlitis (Entzündung des Bauchfellüberzuges um Blinddarm und Wurmfortsatz), Tumor albus (weiße Geschwulst), Sehnen- Sehnenscheiden- Synovia- (= Gelenkschmiere) -bänder und Muskelerkrankungen.

Rheumatisch-gichtische Erkrankungen: Gelenkrheuma akut und chronisch, Gicht, Muskelrheumatismus, Konjunktivitis, Iritis (Entzündung der Regenbogenhaut), Glaukom (grüner Star); Kopfweh, Zahnweh, Neuralgien, harnsaure Diathese.

Drüsen: Mastitis (Entzündung der Brustdrüsen), Hepatitis (Leberentzündung), Gelbsucht.

Fieber und Infektionskrankheiten: Masern, Scharlach, Röteln, Typhus, Wechselfieber, Wochenbettfieber, gastrische und biliöse Fieber (d. h. Fieber von Magen- und Gallenstörungen herrührend), Blutfleckenkrankheit.

Differentialdiagnostisches (Unterscheidungsmerkmale):

Aconit paßt mehr für die akutesten Folgen der Erkältung mit großer Unruhe und Angst, Bryonia mehr für subakute Prozesse (langsamer verlaufende Erkrankungen).

Belladonna: Akute, heftigste Erscheinungen, mit Wallungen, Gehirnerregung und heftigen Delirien. Das Bryonia-Bild entwickelt sich langsamer; Bryonia folgt oft gut auf Aconit und auf Belladonna.

Rhus toxicodendron: Folgt der Bryonia gut; man darf aber nie beide im Wechsel geben, Rhus hat größere Unruhe, mehr Durchfall und typhöse Erscheinungen. (Bryonia: Ruhe bessert, Bewegung verschlimmert; Rhus: Bewegung bessert.)

Staphisagria: Folgen von Aerger, besonders Kopfschmerz, Schlaflosigkeit bei Personen, die noch leichter erregbar sind.

Aconit. Wenn kleine, scharfe Fremdkörper ins Auge geraten sind, ehe sie entfernt werden können und nach der Entfernung.

Ferrum. Aschfarbenes oder grünlich-bleiches Gesicht, bei Schneuzen oder anderen Anstrengungen wird das Gesicht hellrot.

Vielmischerei (Polypharmazie).

Von † Dr. G. Sieffert.

Aus dem Französischen übertragen von Dr. H. Balzli.

Der verstorbene Dr. G. Sieffert in Paris, ein hervorragender Förderer der Homöopathie, hat in seinem umfangreichen Werke „Introduction générale à la thérapeutique positive" (Paris 1910, A. Maloine) eine unvergleichlich klare und vollständige Einführung in die homöopathische Heilmethode geschaffen. Alle nur erdenklichen Fragen werden ausführlich durchgesprochen. So auch das Komplexmittel-Problem. Es erschien uns angezeigt, in dieser Zeit, wo um die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Komplexe ein leider über die Grenzen der Sachlichkeit hinausgehender Streit tobt, die Ausführungen einer solchen Autorität den Lesern der „Homöopathischen Monatsblätter" bekanntzugeben. Die leichtverständlichen Darlegungen Siefferts setzen auch den Laien in den Stand, künftighin den Spitzfindigkeiten und Ausflüchten der Komplexer mit mehr Nachdruck und Wirkung entgegenzutreten. — „Polypharmazie" bedeutet: Vielmengerei, Komplexerei, „Monopharmazie" will sagen: Gebrauch und Beobachtung eines Einzelmittels.

Nachdem Dr. Sieffert unter Berufung auf die vier Grundvorschriften des † Prof. Dr. Bakody die Notwendigkeit und den Nutzen der Prüfung der Arzneistoffe am Gesunden erklärt hat, fährt er fort:

In demselben Maße, als es seitdem für feststehend gilt, daß ein Arzneistoff am Gesunden geprüft sein muß, bevor er in den Heilmittelschatz aufgenommen werden darf, erscheint es verfehlt, die Eigenschaften der Heilmittel ausschließlich durch physikalische und chemische Gesetze erklären zu wollen; denn im menschlichen Körper verlaufen die Reaktionen nicht genau so wie im Laboratorium. Daher fehlen die Praktiker sehr, die versuchsweise bei Kranken neue Mittel anwenden, deren Beschaffenheit sie nicht kennen. Und genau soviel Tadel verdienen alle die, die da unter dem Vorwande der Verstärkung eines Einzelmittels und unter der Voraussetzung, daß die Natur auszuwählen vermöge, in einem einzigen Tränkchen eine ganze Sammlung von Bestandteilen zusammenmischen.

Man hat den Versuch gemacht, ein ganzes System auf dieser angeblichen Zusammenwirkung zu errichten. Führen wir dieses System auf seinen wahren Wert zurück, wie alt es auch sein mag! In der Vorrede zu seiner „Speziellen Heilmittellehre" sagte der Universitätsprofessor Werber: „In neuester Zeit haben sich die Schulen von Hahnemann und Rademacher — diese uns zeitlich näher — eifrig bemüht, spezifische, örtlich wirkende Heilmittel zu finden. Es ist wichtig, hier festzuhalten, daß die spezifische Heilmittellehre nur einfache Mittel vorschreibt. Sie gewinnt auf diesem Wege genauere und fruchtbarere Kenntnis der Arzneiwirkungen als vergleichsweise die alte Schule mit ihren Arzneigemischen . . ."

Beim gegenwärtigen Stande eines Wissenschaftszweiges, der sich mehr und mehr von der Routine freimacht und methodischer Ordnung zustrebt (s'affranchit de la routine, pour s'acheminer vers la coordination méthodique), sollte niemand die Behauptung wagen, daß man allein auf die Erfahrung eine Heilmethode bauen könne. Eine solche Heilmethode müßte den simpelsten Einwänden trotzen, und sie würde auf Voraussetzungen beruhen, die sich gerade in der Praxis nur allzugern als schwere Rechenfehler erweisen.

Professor Bouchard sagte einmal bei Besprechung der Einteilung eines Heilplanes, daß man „wissen" müsse, „was man tut, und warum man es tut". Diesem Erfordernis entspricht nur die homöopathische Heilmethode. Sie ist eine positive Heilweise, nicht allein, weil sie am Krankenbette nur Mittel anwendet, deren Wirkung und Auswirkungen (action et effets) zuvor am Gesunden sich bewahrheitet haben, sondern auch deswegen, weil sie, in notwendiger Konsequenz des Vorhergesagten, nur ein einziges Mittel auf einmal in Bewegung setzt.

Ohne seinen Kopf sonderlich anzustrengen, kann man begreifen, daß ein jeder, der unter Anwendung von Arzneigemischen, die nicht am Gesunden durchgeprüft sind, über diese grundlegende Vorschrift hinausgeht, vollkommen von den Bahnen einer positiven Therapie abweicht. Wer so verfährt, fällt in einen ganz gewöhnlichen Empirismus*) zurück, der umso unredlicher ist, als er wissenschaftliche Formen vortäuscht, ganz abgesehen davon, daß er nicht einmal auf der Ueberlieferung beruht.

Man findet in der Tat weder in der homöopathischen noch sonst in irgendeiner medizinischen Literatur ein Beispiel einer Pathogenese (d. h. eines Wirkungsbildes. D. Uebers.), das uns Aufschluß gäbe über die Eigenschaften eines Arzneigemisches.

Und sagen wir das gleich: Fänden sich übrigens dergleichen Wirkungsbilder, so würden sie uns lediglich zur Monopharmazie führen. Das Gemisch kann ja nur wie eine einheitliche Substanz wirken und nicht, wie wir noch sehen werden, etwa in der Richtung einer gleichlaufenden Zusammenwirkung der Eigenschaften seiner einzelnen Bestandteile (en vertu du parallélisme synergique des qualités propres à chacun des composants).

Beeilen wir uns gleichwohl, hier zu betonen, daß die Prüfungsbilder der Gemische erst noch erhoben werden müssen. Denn solche Erhebungen würden uns ohne weiteres auf der Hut sein lassen vor den Irrtümern der Polypharmazie. Mit Gemischen arbeitet der Praktiker vollkommen im Finstern, und das wird solange so bleiben, als wir nicht Einfluß und Wirkung der Gemische auf den gesunden Menschen kennen. Und fürchten wir uns doch nicht noch hinzuzufügen, dieser Einfluß und diese Wirkungen werden niemals abgegrenzt werden können, da die Gemische bis ins Unbegrenzte veränderlich sind mit ihren Bestandteilen. Auch kein der Klinik entlehntes Argument könnte die Berechtigung und Stärke (rigueur) dieser Behauptungen entkräften.

Die Klinik ist aus vielfältigen Gründen nicht fähig, uns in dieser Hinsicht Aufklärung zu geben; Statistiken sind gefällig, und der Arzneigemische gebrauchende Arzt (médecin polypharmaque), dem ja jedes Kontrollmittel fehlt, kann sich, er mag noch so guten Glaubens sein, durchaus täuschen über den Wert der erzielten Resultate. Mag zum Ueberfluß der Erfolg vollauf seiner Erwartung entsprochen haben — wir sinken trotzdem aufs tiefste in den Empirismus zurück. Denn die verschriebenen Komplexe ändern sich wesentlich in ihrer Wirkung, je nach der Ursache des Krankheitsfalles, nach der Eigenart des Kranken und den Krankheitserscheinungen. Noch verschiedener werden sie in der Hand eines Praktikers, der sich auf trügerische Erfahrung verläßt und sie in Fällen verordnet, deren Uebereinstimmung niemals erwiesen werden kann.

Zu seinem Nachteile schließlich unterscheidet sich der neupolypharmazeutische Empirismus vom Empirismus der Alten. Die Anwendung der Chinarinde war schon gut bekannt, als Hahnemann durch den Gang der Ereignisse zu seinen unvergänglichen Funden geführt ward. Man stand da aber wenigstens einer sich gleichbleibenden Wirkung gegenüber (en face d'un résultat constant). Unter diesem Gesichtspunkte konnte Claude Bernard mit Recht sagen, daß „die Praxis immer der Theorie vorausgeht". In der positiven Therapie jedoch erweisen die Unterscheidungsmerkmale zweier Mittel, die von vornherein (a priori) gleichermaßen angezeigt zu sein scheinen, ihre Gegensätze zuweilen nur beim Gebrauch am Krankenbette (ab usu in morbis). Zur Bekräftigung unserer Behauptung können wir uns eine Beobachtung ins Gedächtnis rufen, die übrigens auch Dr. P. Jousset in einem der letzten Hefte des „Art médical" im Jahre 1906 veröffentlicht hat: es handelte sich um einen Fall von Ischias, der durch Ignatia geheilt worden war, nachdem Nux vomica, die zuerst gegeben

*) Empirismus = rohes, unwissenschaftliches Verfahren, planloses Probieren.

worden war, weil sie ähnlicher zu sein schien (plus homoeopathique), nur teilweise Besserung erzielt hatte.

Hier haben wir wieder einen Fall, der für den Gebrauch eines einzigen Mittels spricht. Man stelle sich einmal vor, in welcher schwierigen Lage in diesem Falle der Arzt gewesen wäre, wenn er sich eines Arzneigemisches bedient hätte!

Andererseits hatten die Mixturen der alten Schule stets die gleiche Zusammensetzung. Das war Ueberlieferung, die man für gut oder schlecht halten kann; die Zeit und die Erfahrung hatten ihr in gewissem Maße recht gegeben. Kann man etwa das Gleiche von der homöopathischen Vielmischerei sagen? Wir haben oben, unter Einspruch gegen die notwendige Veränderlichkeit der Gemische, gezeigt, daß es unmöglich ist, aus ihrem Gebrauche Schlüsse für die Therapie zu ziehen.

Muß da dem Unvoreingenommenen nicht sogleich der Gedanke kommen, daß die Komplexe, die weder einer Regel folgen noch auf irgendeinem Vorbilde beruhen, auch sich an keinerlei Methode binden, lediglich der Ausdruck eines unzusammenhängenden, völlig grundsatzlosen Systems sind, das mit einer wirklichen Heilmethode nicht das mindeste gemein hat?

In Wirklichkeit sind wir ja von einer positiven Therapie noch weit entfernt. Die Praxis, die wir treiben, führt uns unglücklicherweise, wenigstens unter der Einwirkung der Zeit und der Routine, zu schulgerechten Rezepten (recettes magistrales), die zwar häufig geradezu widersinnig, aber für die Abgestumpften bequem sind.

In neuester Zeit werden diese Rezepte sogar ersetzt durch die pharmazeutischen Spezialitäten. Solche Rezepte verdrängten die alten Formeln: Krankheit und Heilmittel wurden als Glieder einer Gleichung betrachtet, bei der man sich kaum Mühe gab, die Unbekannte zu finden.

Der Vielmenger sorgt sich gar nicht um eine Methode. Er sieht ja nicht einmal deren Notwendigkeit. Bittet man ihn um einige Aufklärung über die vermutliche Wirkung seiner Gemische, so antwortet er, nicht ohne Ueberzeugung, daß der Kranke darnach nicht frage, und daß der ganze Streit durch die Heilung ein Ende finde. In Wahrheit gibt sich der Laie nicht immer mit dieser diktatorischen Entscheidung zufrieden, die für den Fachmann eine erbärmliche Ausflucht ist. Gewiß braucht sich der Kranke nicht über die Maßen den Kopf zu zerbrechen über die Art und Weise, auf die er die Gesundheit wiedererlangt hat. Der Arzt jedoch hat nicht das Recht, gleich dem Philosophen beim römischen Trinkgelage, wie es das Gemälde von Couture zeigt, sich der Manier zu fügen, in der die von ihm nutzbar gemachten Agentien sich behagen, wenn er sich nicht selbst zum Standpunkte gewissenlosen Manövrierens erniedrigen will, als wolle er gleichsam an der Errichtung eines pharmakologischen Turmes von Babel arbeiten.

Irgend ein Umstürzler, der sich vielleicht für besser unterrichtet hält, könnte nun sagen: „Die Bestandteile der Mischung sind nicht aufs Geratewohl hergenommen. Ein jeder in ihr enthaltene Arzneistoff entspricht sehr genau einem ausgesprochenen Symptom, und zwar nach dem Aehnlichkeitsgesetze. Die Gesamtheit der arzneilichen Bestandteile erfaßt die Gesamtheit der Krankheitszeichen, und ein jeder der heilkräftigen Faktoren wirkt in der Richtung der ihm entsprechenden Pathogenese." Nun, das wäre nur ein Scheinbeweis, keine überzeugende Beweisführung; dieser Scheinbeweis hat nicht einmal das für sich, daß er nichts beweist. Der Kranke kann durch Zufall, allein durch das Wirken der Naturheilkraft, die Gesundheit wiedergewonnen haben, oder, um so zu reden, den Tränkchen, die er genommen hat, zum Trotze. Wenn wir nunmehr die Diskussion auf das Gebiet der Theorie verlegen, wird uns noch deutlicher die ganze Hohlheit der Vielmischerei-Lehre aufgehen.

(Forts. folgt.)

Die Wahl der Potenz und die Gabengröße in der homöopathischen Heilkunst.

Von Dr. F. H. Lutze, 403 Jefferson Avenue, Brooklyn-Newyork.

(Originalbeitrag.)

Es gibt Aerzte mit einer gewissen Neigung zum Materialismus, die behaupten, daß die Wahl der Verdünnungsstufe und der Größe einer Arzneigabe eine ganz persönliche Sache ist, die ein jeder Arzt nach seinem Gutdünken entscheiden könne. In gewisser Beziehung ist dies wohl richtig, wenn nämlich damit gemeint sein soll, daß sich der Arzt mit der Höhe der Potenz, die Größe der Gabe und mit der häufigeren oder selteneren Wiederholung der Gabe nach der Empfindlichkeit des Kranken, der Natur der Krankheit (ob akut oder chronisch, ob mehr oder weniger gefährlich) richten müsse. Ich darf hier wohl gleich bemerken, daß die Empfindlichkeit des Kranken für die Arznei wie für alles andere, für Berührung, Kälte oder Wärme, Ruhe oder Bewegung, Speisen und Getränke, Gemütserregungen, kurz für alles tatsächlich viel größer ist als die eines gesunden Menschen und daß deshalb der Kranke im allgemeinen um so weniger Arznei ertragen kann, je schlimmer und gefährlicher die Krankheit ist.

Die Empfänglichkeit des Kranken muß immer im Auge behalten werden, und dies kann öfters nur durch Versuche an den Kranken selbst erkannt werden. Daher ist es viel besser, den arzneilichen Eingriff mit den höheren Potenzen anzufangen; man tut dann doch keinen Schaden, falls des Kranken Natur sehr empfindlich ist. Die Aerzte, die immer die Arznei in Tinkturen oder den niedrigeren Potenzen verschreiben, vergessen, daß die nach dem Gesetze der Aehnlichkeit gewählte Arznei bei der Prüfung am gesunden Menschen dieselben krankhaften Symptome, sozusagen dieselbe Krankheit hervorgebracht hat, an welcher der Kranke leidet, und häufig sogar noch in der 30. Potenz; sie greift den Organismus in dem Hauptsitz der Krankheit, dem zurzeit empfindlichsten Teil des ganzen Körpers an und muß daher Verschlimmerungen, in Wirklichkeit eine arzneiliche Krankheit zu der natürlichen hin hervorbringen. Dies muß in allen Fällen, in denen die Arznei in Tinkturen gegeben wird, geschehen.

Während des letzten Jahres, in dem ich die Heilkunst studierte, wurde ich recht krank. Ich beobachtete sorgfältig alle Krankheitserscheinungen an mir und nahm diesen gemäß Phosphorus 6. D. Am nächsten Tage war ich viel schlimmer und rief nun Professor T. F. Allen, weil ich glaubte, nicht die richtige Arznei getroffen zu haben. Als dieser meine Symptome gehört hatte, gab er mir einige kleine Pülverchen und sagte: „Nehmen Sie eins von diesen jeden Morgen." Zwei Tage später fühlte ich mich so wundervoll viel besser, daß ich in einigen Minuten mehr geistig arbeiten konnte als vorher in ebenso vielen Stunden. Es schien mir, als wäre die ganze Krankheit von oben nach unten abgestreift. (Wenn eine Krankheit von oben nach unten oder vom Inneren nach außen hin verschwindet, dann ist eine völlige Heilung erreicht.) Ich erzählte Professor Allen, wie wundervoll seine Arznei an mir gewirkt habe und fragte ihn nach dem Namen. Er schaute in sein Buch und sagte: „Phosphorus." Ich erwiderte: „Das hatte ich schon genommen, ehe ich zu Ihnen kam." Er fragte: „Welche Potenz?" — „Die 6.", sagte ich. „Nein," antwortete er, „das war zu niedrig. Nehmen Sie nächstens in solchem Fall die 10 000. oder die 1000. und Sie werden dieselbe Wirkung haben." Und diese Potenzen haben seitdem sowohl mir als auch manchen anderen Kranken dieselben Dienste geleistet.

In einem der ersten Jahre meiner ärztlichen Tätigkeit hatte ich einen Knaben von 6 Jahren zu behandeln, der die ganze Nacht während des Schlafes hustete, ohne daran zu erwachen. Der Husten war harsch, grob, kruppähnlich und

alle Symptome wiesen auf Chamomilla hin. Ich gab ihm Chamomilla 6. D. Die folgende Nacht war der Husten schlimmer. In der Meinung, er habe noch nicht genug Chamomilla bekommen, gab ich ihm den nächsten Tag mehrere Tropfen Chamomilla 6. D. in einem Drittel Glas Wasser stündlich 2 Teelöffel voll. Die folgende Nacht war er so viel schlimmer, daß niemand im Hause schlafen konnte. Der Kranke war der einzige, der schlief. Ich wurde gerufen. Es war klar, Chamomilla war das einzige Mittel für seine Symptome, und ohne zu große Hoffnung gab ich ihm ein Pülverchen Chamomilla 200. trocken auf die Zunge. Fünf Minuten später hörte er auf zu husten und schlief ruhig. Die Familie behauptete, ich habe ihm Morphium gegeben. Glücklicherweise hatte ich das Fläschchen noch auf dem Tische liegen lassen und sagte nur: „Sehen Sie, dort liegt noch das Fläschchen auf dem Tische." Sie sahen nach und waren von ihrem Irrtum geheilt. Die eigene Erfahrung mit Phosphor war nicht deutlich genug für mich gewesen: ich gab eine 6. Potenz, wo ich Chamomilla zuerst in 200. hätte geben sollen.

Hahnemann gab, als er noch Allopath war, nur eine einzige Arznei und diese in sehr kleinen Gaben. Als er das Gesetz der Homöopathie entdeckt hatte, wählte er die Arznei gemäß seiner neuentdeckten Heilkunst und gab die Arznei in denselben Gaben und in derselben Stärke wie zuvor. Er sah aber recht bald, daß diese immer Verschlimmerungen hervorbrachte. Dann zeigte er wieder seinen großen Geist. Anstatt der Arznei, die den Symptomen des Kranken sehr ähnlich war, weitere hinzuzufügen, die sie unterstützen oder ihre Wirkung hemmen oder verbessern sollten, verminderte er, verdünnte er einfach die Arznei, die nach dem Aehnlichkeitsgesetz helfen mußte, und fand, daß so die Arznei viel kräftiger wirkte, wenn er dieses Verdünnen nach seiner eigenen Weise mit heftigem Schüttelschlagen vornahm, indem dadurch die chemische Verbindung der rohen Arznei erst geöffnet und die wohltätigen Kräfte der Arznei im groben Zustande erst frei wurden, besser wirken konnten und zu gleicher Zeit ihre giftigen Eigenschaften verloren. Diese zweite Entdeckung Hahnemanns ist gerade so groß und wertvoll wie seine erste, die Entdeckung des Gesetzes der Aehnlichkeit. Und nach und nach gebrauchte Hahnemann die Arznei in immer höheren Verdünnungen und fing, wenigstens in chronischen Krankheiten, immer mit den höchsten die Behandlung eines Kranken an und ließ die niederen folgen.

Die Neigung, die Arznei in großen und starken Gaben zu geben, scheint im allgemeinen uns angeboren zu sein, und wohl alle Aerzte von Hahnemann an bis heute fingen mit starken Gaben ihre Praxis an. Aber der Wunsch, in allen Fällen ihr Bestes zu tun, so weit es in ihrer Macht lag, fleißiges Forschen und Vergleichen in der Arzneimittellehre und sorgfältiges Beobachten am Krankenbett ermunterte sie gar bald, den Fußstapfen und dem Rate Hahnemanns zu folgen, und höhere und höchste Potenzen zu geben — mit wunderbarem Erfolg. Dr. Bell sagt im Vorwort seines Buches über „Durchfall" usw.: „Ich möchte viel lieber die großen und starken Gaben geben; ich bin jedoch gegen meinen Willen und meine Neigung vom Gegenteil überzeugt worden; ich bin nicht mehr derselben Meinung und überwinde meine Neigungen."

Aerzte, welche immer Tinkturen oder die niedrigsten Potenzen geben, sind entweder keine guten Beobachter und können daher die folgende Verschlimmerung nicht sehen, oder sie geben nie die wirklich bestgewählte, die ähnlichste Arznei, oder sie geben zwei oder mehrere Arzneien auf einmal, von denen die eine vielleicht der anderen entgegenwirkt, oder sie geben Betäubungsmittel zusammen mit der Arznei wie Opium, Morphium, Phenacetin u. dgl., oder sie geben gar geradezu einander aufhebende Gegenmittel wie Limonade mit Aconitum. Häufig genug habe ich solche Gegenwirkung gesehen, wenn z. B. Aconitum das homöopathische angezeigte Mittel war und die liebende Mutter dem Kinde zugleich Limonade verabreichte, weil sie glaubte, dies sei ein gutes Mittel gegen Fieber, sei ja nur ein durststillender Trank und keine Arznei, trotzdem sie gewarnt war, nichts Derartiges neben der Arznei zu geben. Fand ich am nächsten Morgen das Kind nicht besser und hörte, daß Limonade gegeben worden war, so verbot ich dies nochmals, gab wieder Aconitum und traf nun das Kind am nächsten Tage viel besser oder vielleicht sogar schon gesund an.

Nicht der sichtbare materielle Stoff der Arznei, sondern die unsichtbare, „dynamische", jeder Arznei für sich eigentümliche Kraft ist es, welche die Heilung herbeiführt, wenn nur das Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz treffend gewählt ist.

Auge und Beleuchtung.

Mancher Hausfrau drängt sich bei der Betrachtung alter, feiner Handarbeiten die Frage auf: „Würden wir wohl heute noch imstande sein, unsern Augen auf die Dauer Leistungen zuzumuten, wie sie ihnen unsere Großmütter aufbürdeten?" Umsomehr müssen uns diese Leistungen in Erstaunen setzen, wenn wir der Beleuchtungsarten jener Zeiten gedenken: Kienspan, Talglicht, wenn's hoch kam, Oellampe! Ob diese starke Inanspruchnahme der Augen unserer Vorfahren den Grund gelegt haben mag zu den mancherlei Beschwerden, über die unser heutiges Geschlecht zu klagen hat? — Die unleugbare Tatsache des Zunehmens von Augenerkrankungen aller Art, vor allem aber die große Zahl der Brillenträger unter Männern, Frauen und Kindern sollte uns mahnen, mehr als bisher vernunftgemäß die Augen zu pflegen.

Eine der wichtigsten hierfür in Betracht kommenden Fragen ist die der Beleuchtung, sowohl die natürliche als auch deren Ersatz, die künstliche Beleuchtung.

Ein plötzlicher, schroffer Uebergang von Dunkel und Hell ist zu vermeiden. Als Schlafraum ein nach Osten zu gelegenes Zimmer zu wählen, ist deshalb unpraktisch; ist dies nicht zu vermeiden, so wehre man den zeitig einfallenden Morgensonnenstrahlen; graue oder blaue Vorhänge eignen sich für diesen Zweck gut. Man zwinge auch die Augen nicht, nachts plötzlich in grelles Licht zu schauen; die elektrische Lampe des Schlafzimmers soll deshalb abgeblendet sein. Auf diese Weise gestaltet sich die Schlafzimmerbeleuchtung weniger schädlich als das Anstecken eines Lichtes mittelst Streichholz, wobei man nicht vermeiden kann, geradezu in die Flamme zu schauen.

Die Mahnungen, nicht in grelles Sonnenlicht zu sehen, nicht bei zu greller Beleuchtung, bei Dämmerung oder Zwielicht zu lesen, zu schreiben oder feine Handarbeiten anzufertigen, sind uns wohl noch aus unserer Schulzeit lebhaft in Erinnerung. Aber weniger beachtet wird die Mahnung, nicht bei unstetem, d. h. in seiner Stärke oft wechselndem Lichte, wie es unter sonnenbeschienenen Bäumen oder während der Fahrt in der Kutsche oder dem Eisenbahnwagen ist, zu lesen.

Wichtig für die Schonung unseres Augenlichtes ist auch die Richtung, aus welcher die Beleuchtung einfällt. Von schräg links oben kommendes Licht ist immer das beste. Befindet sich die Lichtquelle rechts von uns, so wirft die am Schreibtisch arbeitende Hand einen Schatten auf die Schreibfläche. Die Lichtverhältnisse sollen jedoch so geregelt sein, daß die Lichtquelle nicht zuviel Strahlen unmittelbar ins Auge wirft, wohl aber die Arbeitsfläche genügend beleuchtet. Das gilt sowohl für die natürliche als auch für die künstlichen Lichtquellen. Die Augen des sich im Freien Aufhaltenden müssen durch gehörig breite Mützenschilder oder Hutkrempen den nötigen Schutz empfangen. — Die künstlichen Lichtquellen

sollen so niedrig angebracht sein, daß der über ihnen befindliche Schirm den direkten Einfall von Lichtstrahlen ins Auge des Arbeitenden verhindert. Die Schirme sollen aber nicht undurchsichtig, sondern durchscheinend sein. Die früher oft üblichen durchbrochenen Lampenschirme aus undurchsichtigem Papier, die man über die Milchglasschirme hängte, sind zu verwerfen. Ist ein höheres Anbringen der Lampen nicht zu umgehen, so soll das Licht nach unten durch matte Gläser gedämpft werden. Noch wohltuender für die Augen wirkt das künstliche Licht, wenn es durch geeignete Vorrichtungen an die weißgetünchte Decke und von dieser auf die Arbeitsfläche zurückgeworfen wird. Allerdings setzen derartige Beleuchtungsanlagen eine entsprechende Stärke der Lichtquelle voraus.

Den direkt einfallenden Lichtstrahlen gleichen in ihren schädlichen Wirkungen die durch Eis- Schnee- oder Wasserflächen, durch grellweiße Wandflächen, Spiegel, Möbel und weißes oder glänzendes Papier zurückgeworfenen Lichtstrahlen. Der letzte Fall kommt hauptsächlich für den in Betracht, der viel schriftliche Arbeiten zu erledigen hat. Es wird aber ein leichtes für ihn sein, Lichtquelle, Arbeitsfläche und Auge in eine solche Stellung zueinander zu bringen, daß die Belästigung seiner Augen durch reflektierte (zurückgeworfene) Lichtstrahlen ausgeschlossen wird.

Welcher Art die künstliche Lichtquelle ist, ist für unsere Augen dann von geringer Bedeutung, wenn die allgemeinen Forderungen — nicht zu grell, nicht zu dunkel, nicht unstet und flackernd — erfüllt sind. Bei Einrichtung der Beleuchtungsanlagen ist besonders zu beachten, daß die Lichtstärke im Quadrat der Entfernungszahlen abnimmt und daß fehlerhaft angelegte Einrichtungen für elektrisches Licht und Gasbeleuchtung vielfach ein unruhiges und darum den Augen schädliches Licht liefern. S. H.

Ein Notschrei für unsere Kleinen und Kleinsten!

Die weit verbreitete und durch die Kohlennot noch gesteigerte Unsitte, in dem einzigen geheizten Zimmer der Wohnung in Gegenwart kleiner Kinder Tabak zu rauchen, ist vom gesundheitlichen Standpunkt aus auf das schärfste zu mißbilligen. Tabakluft enthält nicht nur Nikotin, das ein starkes Gift ist, sondern auch giftige Oele, Blausäure, Ammoniak, Pyridin, Kohlenoxyd, Schwefelwasserstoff, alles schädliche Stoffe, die durch den Atmungsvorgang in die Lunge und schließlich in das Blut gelangen, was vor allem für den zarten Körper des Kindes eine schwere gesundheitliche Schädigung bedeutet. Daher ergeht hierdurch zum Schutz unserer wehrlosen Kleinen und Kleinsten an die gesamte Oeffentlichkeit, insbesondere an alle gewissenhaften und einsichtigen Mütter und Väter die herzliche und dringende Bitte, nach allen Kräften, ein jeder an seinem Teil und in seinem Kreis, zur Beseitigung dieses Notstandes mitzuwirken.

Die Verseuchung unserer Jugend durch die Zigaretten-Pest.

Wer mit offenem Blick durch unsere Straßen geht, macht die Beobachtung, daß das Zigarettenrauchen bei unserer Jugend außerordentlich überhand nimmt. Die ganz ungeheure Reklame der Zigarettenfabriken trägt die Hauptschuld daran. Nicht genug, daß in metergroßer Schrift von Häusern und Brückenbogen, in seitenlanger Empfehlung aus den Zeitungen mit und ohne Bild, einem die Anpreisungen der „besten Zigarette“ entgegenstarren, nein, in geradezu raffinierter Weise sinnt das Tabakkapital darauf, dem Volke einzuhämmern: Raucht, Raucht, Raucht! Zum Glück gibt es aber auch heute noch wahre Volksfreunde, die auf die Gefahren aufmerksam machen, die dem deutschen Volke durch die Tabaksklaverei drohen. Es seien hier nur genannt: Prof. Dr. Gruber, München, Prof. Dr. Crämer, München, San.-Rat Dr. Bonne, Kleinflottbeck, Oberstudienrat Dr. Hartmann, Leipzig. Generalfeldmarschall Mackensen, ebenfalls entschiedener Tabakgegner, schrieb vor kurzem an den Verfasser der Schrift „Ist Rauchen eine Lebenshemmung?“ (Jugendbundverlag, Berlin-Friedrichshagen): „Rauchen galt mir von Jugend auf als Unnatur. Meinen Mund hat daher niemals eine Zigarre, Zigarette oder Tabakpfeife berührt. Auch in den Feldzügen 1870/71, 1914/18 habe ich niemals das Bedürfnis zu rauchen empfunden, im Gegenteil mich gefreut, ein Bedürfnis weniger zu haben. Den vortrefflichen Zustand meiner Gesundheit führe ich darauf zurück, daß ich völliger Nichtraucher bin. Die Frage des Heftes: ‚Ist Rauchen eine Lebenshemmung?‘ beantworte ich also mit Ja!“ (Schriften gegen das Rauchen Jugendlicher können vom Bund deutscher Tabakgegner, Dresden-A. 19, bezogen werden. Probesendung M. 1.— postfrei.)

Weshalb verdaut der Magen nicht sich selbst?

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

Wenn man ein lebendes Froschbein durch eine Fistel hindurch im Hundemagen befestigt, so verdaut er dies, ein Beweis, daß überhaupt lebendes Gewebe verdaut werden kann, also folgerichtig auch der Magen sich selbst verdauen müßte. Dies geschieht aber bekanntlich nicht, und zwar weil in den obersten Schleimhautschichten des Magens stets Stoffe gebildet werden, welche die eindringenden Verdauungssäfte unschädlich machen. Die Verdauungsfermente finden bei ihrem Eindringen in die lebenden Schleimhautschichten schon Antifermente vor, durch die sie unwirksam gemacht werden.

Buchbesprechung.

Die Augendiagnose des Dr. Ignaz v. Péczely. Von Emil Schlegel, Tübingen. Mit Abbildungen und Farbentafeln. 3. verm. Aufl. 64 S. Preis 16 Mk.

Die Akten über den Wert oder Unwert der Augendiagnose sind noch immer nicht geschlossen. Die ärztlichen Sachverständigen, die dafür Partei ergreifen, sind sehr vereinzelt. Verfasser dieses Buches ist einer der wenigen Aerzte, die einen gewissen Wert der Irisdiagnose gelten lassen, obwohl auch er zugibt, daß er sie in eigener Praxis nur in untergeordnetem Maße benützt, also doch wohl auf die ärztliche, klinische Diagnose als unentbehrlich den Hauptwert legt. Immerhin ist es interessant, schon vom historisch-medizinischen und psychologischen Gesichtspunkte aus, die Entstehung und Entwicklung dieser eigentümlichen Erscheinung auf dem Gebiete der von der Schulmedizin losgelösten Heilkunde zu verfolgen, zumal Schlegel zu ihrem eigentlichen Urheber, dem Budapester homöopathischen Arzt Dr. v. Péczely in lebhaften, persönlichen Beziehungen gestanden hat. Aus der gesamten Literatur über und für die Irisdiagnose ist das vorliegende Werk jedenfalls das lehrreichste.

Dr. Moeser.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 6 — 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 30.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 750.—, 1/2 Seite M. 425.—, 1/4 Seite M. 238.—, 1/8 Seite M. 138.— und 1/16 Seite M. 75.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Juni 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 6 | Stuttgart, Juni 1922 | **47. Jahrg.**

Da der wahre Heilkünstler bei ganz einfachen, einzeln und unvermischt angewendeten Arzneien schon findet, was er nur irgend wünschen kann, so wird es ihm nach dem Weisheitsspruche: „daß es unrecht sei durch Vielfaches bewirken zu wollen, was durch Einfaches möglich", nie einfallen, je mehr als einen einfachen Arzneistoff als Heilmittel auf einmal einzugeben, schon deshalb nicht, weil, gesetzt auch, die einfachen Arzneien wären auf ihre reinen, eigenthümlichen Wirkungen im ungetrübten, gesunden Zustande des Menschen völlig ausgeprüft, es doch unmöglich vorauszusehen ist, wie zwei und mehrere Arznei-Stoffe in der Zusammensetzung einander in ihren Wirkungen auf den menschlichen Körper hindern und abändern könnten.

S. Hahnemann, Organon der Heilkunst, 6. Aufl., § 274.

Die Eigenart des Belebten und seine Beziehungen zu den Grundsätzen der Homöopathie.

Von Dr. R. Eberle.

Das Zeitalter, in dem man glaubte, das Wesen des Belebten, die Gesetze, die seine Auswirkungen regieren, aus einer Betrachtung gewinnen zu können, die nur in den Gesetzen des unbelebten Stoffes, der Physik und Chemie des Toten, wurzeln, hat sein Ende erreicht. In der Lehre vom Leben und damit auch auf medizinischem Gebiete beginnen neue Keime sich zu entwickeln. In diesen Blättern (ich verweise auf die Ausführungen M. Schlegels und Mengs aus den letzten Jahren) wurde wiederholt der Blick auf solche Erscheinungen gelenkt. Die Notwendigkeit, die Homöopathie immer erneut im Rahmen neugeschaffener Erkenntnisse zu prüfen und zu messen, mag die nachfolgenden Ausführungen rechtfertigen.

Wodurch unterscheidet sich Belebtes von Totem? Die einzelnen Teile des Belebten sind zweckmäßig angeordnet, damit das Ganze befähigt ist, bestimmte Aufgaben zu erfüllen; so wird man vielleicht zunächst antworten. Damit ist jedoch das Wesen des Belebten nicht erschöpft. Der zweckmäßige Aufbau findet sich ja auch bei einer Maschine. Was aber das Belebte von der Maschine unterscheidet, das ist seine Fähigkeit zum Wachstum und zur Fortpflanzung, Eigenschaften, die sich gleichermaßen bei der Pflanze wie beim Tiere und Menschen finden. Das Wachstum ist ja nichts, was mit der Erreichung einer bestimmten Höhe der Ausbildung, dem Zustand des Erwachsenseins, seinen Abschluß findet. Das Belebte ist auch dann noch in einem ständigen Abbau und Neuaufbau begriffen: nur halten sich dann beide die Wage, vorher überwiegt der Aufbau und im Alter der Abbau. Das tiefste Rätsel des Belebten aber liegt beschlossen in seiner Fähigkeit zur Fortpflanzung, d. h. in der Befähigung eines Teiles des Ganzen, selber wiederum ein Ganzes zu werden. Auf den niedrigsten Stufen des Lebens geschieht dies durch Teilung oder Sprossung, auf den höheren Stufen bleibt die Aufgabe der Neubildung eines Ganzen winzigen Bruchteilen des Einzelwesens, den Keimzellen, vorbehalten. Nicht nur in der Fortpflanzung äußert sich die Fähigkeit des Belebten, daß ein Teil des Ganzen sich selber wieder zu einem Ganzen auswachsen kann: diese Fähigkeit findet sich auch in der sogen. Regeneration (Erneuerung. D. Schr.). Besonders bei niederstehenden Lebewesen findet man, daß bei Zerstörung eines Körperteiles derselbe wieder nachwächst. Im Bereiche des Belebten also, kann man schließen, ist das Ganze nicht nur eine Summe einzelner Teilstücke. Die Tatsache, daß ein Teilstück sich zu einem größeren Teilstück auswachsen und dessen Eigenschaften entwickeln kann (Regeneration) oder gar ein neues, selbständiges Ganzes werden kann (Fortpflanzung), berechtigt zu dem Schlusse, daß im Belebten der einzelne Bestandteil innerhalb bestimmter Grenzen selber wiederum ein Abbild des Ganzen ist. Er ist es zwar nicht im eigentlichen Sinne des Wortes, aber er kann es unter bestimmten Umständen werden, er trägt die Eigenschaften nnd Fähigkeiten des Ganzen gewissermaßen im schlafenden (latenten) Zustande in sich. Im Belebten ist das Teilstück durch seine zwangsmäßige Ein- und Unterordnung in das Ganze daran gehindert, die in ihm schlummernden Eigenschaften eines Ganzen in selbständiger Art zu entwickeln. Nach den ersten Furchungen des Seeigel-Eies z. B. würde sich unter gewöhnlichen Verhältnissen aus den einen Bestandteilen mehr die rechte, aus den andern mehr die linke Hälfte der Körperanlage entwickeln. Zerstört man aber künstlich den Zusammenhang dieser einzelnen Bestandteile und läßt diese für sich ihre Entwicklung weitermachen, so entwickeln sie alle zu ganzen, vollentwickelten Einzelwesen. Auch im chemischen Aufbau des Belebten stößt man auf die Tatsache, daß selbst der winzigste Bestandteil eines Ganzen, das Eiweißmolekül, etwas von der Eigenart des ganzen Individuums an sich trägt. Jede Tierart hat ihr besonderes von dem anderer Tierarten verschiedenes Eiweiß. Ja innerhalb ein- und derselben Art trägt wieder die einzelne Familie z. B. bis in die feinsten Bestandteile hinein ihre Eigenheiten an sich, wie die Erfahrungen mit der Uebertragung von Blut oder Gewebe von

einer Person auf die andere erwiesen. Hat eine Person eine bestimmte Infektionskrankheit durchgemacht, so behalten alle Zellen des Körpers eine bestimmte Reaktionsfähigkeit auf bestimmte Reize zurück, was z. B. in der sogenannten Tuberkulinreaktion sich ausspricht. Auch sonst ist die chemische Zusammensetzung des Blutes und der Gewebe durchaus nicht etwas, was bei allen Menschen gleich ist. Vom Bilirubin (dem roten Gallenfarbstoff) im Blute z. B. sagt Bauer, „daß jedes Blutserum eines Gesunden ein gewisses Quantum Bilirubin enthält, wir wissen ferner, daß dieses außerordentlich geringe Quantum individuell beträchtlich schwankt, bei ein- und demselben Individuum aber unter physiologischen Verhältnissen merkwürdig gleich bleibt und nur sehr kleinen, mit den Ernährungsverhältnissen zusammenhängenden Aenderungen unterworfen ist." Aber wir brauchen gar nicht uns in so entlegene Wissensgebiete zu begeben, um auch sonst im Belebten die Tatsache bestätigt zu finden, daß der Teil ein Ausdruck der Eigenart des Ganzen ist: Wir sind ja gewohnt, aus Gesichtsausdruck oder aus dem Gang und der Haltung eines Menschen Rückschlüsse zu ziehen auf die Art der Beschaffenheit der ganzen Person. Es ist durchaus willkürlich, solche Schlüsse nur etwa aus dem Gesichtsausdruck zu machen: der Hund z. B. beurteilt (wenn es erlaubt ist, dieses Wort zu gebrauchen) die Eigenart eines Menschen aus dem Geruch. G. Jaeger hat ja sehr Interessantes über den Individualduft zutage gefördert. Der Fingerabdruck jedes Menschen ist verschieden von dem anderer Menschen, und die Kriminalistik bedient sich mit Erfolg dieser Tatsache. Aus der Linienbildung der Handfläche kann man wohl auch manche Rückschlüsse auf das Ganze ziehen, ohne dabei gleich zum wahrsagenden Zigeuner zu werden. In diesem Zusammenhange verliert wohl auch die Augendiagnose einen Teil des Ueberraschenden und Fremdartigen, das sie auf den macht, der nicht gewohnt ist, allüberall im Einzelteil den Stempel des Ganzen zu erblicken. Daß das Auge der Spiegel der Seele ist, das gibt jeder zu; warum soll die Iris (die Regenbogenhaut) nicht auch ein Anzeiger der Beschaffenheit des Körpers sein? Auf dem Gebiete der Krankheitsäußerungen zuletzt hat die Medizin in den letzten Jahrzehnten ungeahnte Fortschritte gemacht nach der Richtung hin, aus den einzelnen zeitlichen Krankheitsäußerungen im Laufe des Lebens eines einzelnen Individuums Rückschlüsse zu ziehen auf die sogenannte Konstitution der Person. Wir unterschieden vorher den Teil und das Ganze eines belebten Wesens; so können wir auch mit Bezug auf die Zeit unterscheiden zwischen der jeweiligen zeitlichen Aeußerungsform in Gestalt einer Krankheit und der das ganze Leben hindurch mehr oder weniger gleich bleibenden Konstitution des Betreffenden. So wie man im Teil den Aus- und Abdruck des Ganzen erkennen muß, so wird die Medizin mit ihrer fortschreitenden Entwicklung immer mehr dazu gelangen, in der einzelnen Krankheit, ob sie nun da oder dort sitzt, weniger das Zeitliche und Einzelne zu suchen, als vielmehr den Ausdruck bestimmter, von der Zeit weniger abhängigen Konstitutionen. Also auch hier der einzelne Zeitabschnitt der Ausdruck der Eigenart des Lebensganzen des Individuums.

Da erhebt sich nun sogleich die folgenschwere Frage: Sollen wir uns damit begnügen, gegen die einzelne Krankheit anzukämpfen? Ist es nicht möglich, auch die zugrunde liegende abnorme Konstitution arzneilich zu beeinflussen? Die übliche medizinische Schule glaubt ja im Grunde genommen gar nicht daran, daß es möglich sei, die Konstitution auf arzneilichem Wege umzustimmen. Sie glaubt wohl, daß allgemeine hygienische und diätetische Vorschriften in dieser Richtung manches Gute wirken, aber an einer spezifischen Wirkung der Arzneikräfte auf die Konstitution zweifelt sie. Es ist interessant, zu beobachten, wie Hahnemann in wenigen Jahrzehnten seines Lebens in gewissem Sinne die Entwicklung vorwegnahm, wie sie die allgemeine Medizin in ebensoviel Jahrhunderten nahm und wohl weiter nehmen wird. Im Vorwort zu seinem Werke über die „Chronischen Krankheiten" schildert er, wie es ihn in seinen alten Tagen fast zur Verzweiflung brachte, beobachten zu müssen, wie die einzelnen Krankheiten zauberhaft beseitigt wurden durch symptomatisch gutgewählte Arzneimittel, wie aber trotzdem der einzelne Kranke deshalb nicht aufhörte, krank zu sein, wie er kurz oder lang darauf eben mit einer andern Krankheitsäußerung wiedererschien. So kam Hahnemann dazu, das Heer der Einzelkrankheiten im weiteren Zusammenhange zu erfassen mit der einzelnen Konstitution, und die bemühte er sich immer mehr, zum Zielpunkt seiner Behandlung zu machen, und zwar ebenfalls mittels homöopathischer Arzneipotenzen, und mit Erfolg. Die aufeinanderfolgenden Krankheiten werden ihm immer mehr — vergleichsweise gesprochen — zu den verschiedenen Farbschattierungen von Blüten und Blättern, nach deren wurzelhafter Gemeinsamkeit zu suchen er anwies. Zu diesem Zwecke schuf er die Begriffe seiner drei Grundkonstitutionen. So nahm er das vorweg, wozu später die moderne Konstitutionspathologie gelangte, die ja auch drei Grundformen annimmt. Daß Hahnemann die wirksamen Ursachen, die zur Entstehung bestimmter Konstitutionen führen, im Krätze- Tripper- und Syphilisgift sieht, während man heute vielleicht ebenso einseitig den Blick auf die Vererbung lenkt, das ist ja wieder eine Sache für sich. Setzen wir anstatt des Krätze-Giftstoffes etwa das Tuberkulose-Gift, so haben wir in seiner Zusammenstellung drei ursächliche Bestandteile, die auch heute noch als die hauptsächlichsten Veranlasser zu konstitutionellen Veränderungen mit der und durch die Vererbung gelten dürften. Daß andererseits Arzneireize sie umzustimmen vermögen, die Anerkennung dieser Tatsache kann die Homöopathie getrost von der weiteren Entwicklung der Medizin abwarten.

Wir führten im Vorangehenden eine Reihe von Tatsachen an, die dazu veranlassen, beim Blick auf das Einzelne in diesem das Ganze wiederzuerkennen und einzubeziehen. Dieses Verfahren der heutigen Lebenslehre aber — darauf muß nachdrücklich hingewiesen werden — bildete von Anfang an die Richtschnur beim Vorgehen des Homöopathen. Von Anfang an stand die Homöopathie im Gegensatz zu allen Verfahren, die sich nur auf die Behandlung eines einzelnen, erkrankten Organes beschränkten. In diesem Punkte sahen sich schon die Schüler Hahnemanns genötigt, Stellung zu nehmen sowohl gegen die Allopathie als auch gegen die Organtherapie Rademachers. (Die schärfere Erfassung dagegen der Eigenart epidemischer Krankheitswellen, wie sie Rademacher lehrte, die anerkannte auch Hahnemann, bezw. fand er sie durch eigene Beobachtung, wie dies aus einer brieflichen Aeußerung Hahnemanns, auf die Haehl gelegentlich hinwies, unzweifelhaft hervorgeht.) Schon in der Erfassung des Prüfungsbildes bemerkt man die Neigung der Homöopathie, das Ganze als Einheit zu ergreifen, um im Stimmgewirr der Einzelsymptome den Leitgedanken zu finden, der jeden Teil des Ganzen durchzieht. So ist die Homöopathie andererseits auch genötigt, im alkoholischen Auszug der Arzneipflanze etwas zu erblicken, in dem die Einheit der Pflanze als solche aufgeht. So wie die Pflanze in ihrem ganzen Bau und in ihrem Verhalten zur Umwelt etwas zum Ausdruck bringt, was als etwas Einheitliches für sie typisch ist, so stellt auch der alkoholische Auszug etwas dar, was nicht gleichbedeutend ist mit der bloßen Summe von Wirkungen einzelner künstlich daraus isolierter oder synthetisch (durch Zusammensetzung) gewonnener Einzelbestandteile. Wir wissen ja, wie empfindlich organisierte Stoffe z. B. gegen Temperatureinflüsse sind (Eiweißkörper, Hormone, Vitamine usw.). Solche Angriffe durch Wärme sind aber notwendig verknüpft mit allen Prozeduren der Destillation usw., wie sie die Chemie anwendet.

Daß die Wirkung der Einzelbestandteile mehr ist als die bloße Summe, das betonte auch mehrfach der Pharmakologe Bürgi, und solche Erfahrungen führten auch zur Darstellung von Präparaten, wie z. B. des Laudopans. Daß andererseits arzneiliche Reize nicht nur an bestimmten Organen angreifen, sondern die Funktion des ganzen Lebewesens bis in alle Einzelheiten beeinflussen, das lehrte uns mit aller Deutlichkeit die Durchforschung der Wirkung der Produkte der Blutdrüsen, der Drüsen mit sogenannter innerer Sekretion (Abscheidung ins Innere des Körpers): das Thyreoidin z. B. beeinflußt den Stoffwechsel als Ganzes bis in jede Einzelzelle hinein.

Gerade wenn man im Prüfungsbilde nach der Gesamtheit sucht, das Typische im Einzelnen wiederfinden will, da darf man sich auch nicht scheuen, im Bau und im botanisch-ökologischen Verhalten einer Pflanze nach Hinweisen zu suchen auf das, was ihr im Wirkungsbilde typisch innewohnt. Das ganze Aussehen einer Pflanze bietet oft überraschend kennzeichnende Hinweise auf gewisse Eigentümlichkeiten ihrer Arzneiwirkung. E. Schlegel hat in seiner „Signaturenlehre" auf eine Menge solcher Dinge hingewiesen, und auch der Verfasser des großen „Dictionary of Materia Medica", J. H. Clarke, einer der besten Kenner der Arzneimittellehre, war ein Anhänger der Signaturenkunde.

Man mag diese Ausführungen als Beweis dafür nehmen, daß die homöopathische Betrachtungsweise im Einklang steht mit dem, was beginnt, in der neueren Entwicklung der Biologie und Medizin zum Vorschein zu kommen, und wir dürfen hoffen, daß diese auch einmal dazu führt, daß das, was die Homöopathie nun schon so lange als das Gesetz der Aehnlichkeit und der Potenz vertritt, seine Anerkennung findet.

Der Tripper beim Weibe.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart.

Es gibt wohl kaum ein zweites Leiden, daß die Gesundheit der Frau größeren Gefahren aussetzt und dessen Verlauf sich so schleppend und heimtückisch gestalten kann, wie der Tripper. Schon vor Ausbruch des Weltkrieges war er eine außerordentlich häufige Ursache langwieriger Entzündungen in den weiblichen Geschlechtsorganen, heute aber spotten seine Verbreitung und die damit einhergehenden Verheerungen an Gesundheit und Familienglück jeder Beschreibung. Trotzdem haben nur verhältnismäßig wenige Frauen und Mädchen eine Ahnung von den Gefahren, die mit einer Tripperansteckung verbunden sind. Das mag teilweise daran liegen, daß man es in Frauenkreisen gewöhnlich vermieden hat, über Dinge zu reden oder zu lesen, die irgendwelchen Bezug auf Geschlechtsverkehr oder Geschlechtsorgane haben. Wenn es aber gelingen soll, dem Heer der Geschlechtskrankheiten und namentlich dem Tripper, der nachgerade zu einer Volksseuche zu werden droht, und der nicht nur Gesundheit und Leben der Frauen selbst, sondern ganz besonders auch den Nachwuchs in bedenklichster Weise gefährdet, erfolgreich zu bekämpfen, so bleibt schließlich nichts anderes übrig, als volkstümlich gehaltene Aufklärungen über die unabsehbaren Folgezustände des Trippers beim weiblichen Geschlecht in den weitesten Kreisen der Bevölkerung zu verbreiten.

Dieser Gedanke bewog mich auch, der Aufforderung der Schriftleitung Folge zu leisten und den vorliegenden Aufsatz, der schon vor Ausbruch des Krieges als Teil eines größeren Ganzen verfaßt worden war, den „Homöopathischen Monatsblättern" zur Verfügung zu stellen.

Es hat sehr lange gedauert, bis die Aerzte darauf gekommen sind, daß eine große Anzahl der allerhartnäckigsten und gefahrvollsten Entzündungszustände der weiblichen Geschlechtsteile Folgeerscheinungen und Nachkrankheiten des Trippers sind. Als der New Yorker Arzt Dr. Nöggerath im Jahre 1873 in seiner Arbeit über „Die latente Gonorrhöe beim Weibe" zum erstenmal die vielseitigen Krankheitsbilder schilderte, die er bei tripperkranken Frauen beobachtet hatte, und die er dem Tripper zur Last legte, da erschienen diese Behauptungen selbst den Aerzten als etwas so Ungeheuerliches, daß man den Verfasser allgemein der groben Uebertreibung beschuldigte und ihn als einen Schwarzseher bezeichnete. Heute, nach fast einem halben Jahrhundert müssen wir zugeben, daß Nöggerath tatsächlich Recht hatte, als er die Ergebnisse seiner vieljährigen Beobachtungen in den folgenden drei Grundsätzen zusammenfaßte:

1. Daß etwa 90% aller Männer, die an Tripper erkrankt und scheinbar wieder vollständig geheilt waren, früher oder später ihre Frauen anstecken.
2. Daß der in den Geschlechtsorganen des Mannes latent gebliebene Ansteckungsstoff durch den Geschlechtsverkehr wieder wirksam werden könne, und
3. daß eine solche latente Gonorrhöe beim Manne eine ähnliche Ansteckung bei der Frau hervorrufe, die zur Ursache von einer Reihe der verschiedenartigsten Entzündungen in den weiblichen Beckenorganen werden könne.

Als man Nöggerath entgegenhielt, daß bei der Häufigkeit des männlichen Trippers fast alle Frauen krank sein müßten, gab er zur Antwort: „Sie sind es auch. Es ist so weit gekommen, daß junge Damen sich fürchten, in die Ehe zu gehen, weil sie wissen, daß alle ihre Bekannten sofort erkrankt und nicht wieder gesund geworden sind."

Mögen auch manche Behauptungen Nöggeraths etwas übertrieben sein, in der Hauptsache treffen sie aber jedenfalls zu. Kein Arzt von Erfahrung wird heute die schweren Erkrankungen zu bezweifeln wagen, denen die weiblichen Beckenorgane nach einer Tripperansteckung preisgegeben sind. Professor Dr. Martin gibt z. B. ohne weiteres zu, daß sich die Frauenärzte mehr und mehr davon überzeugen, „daß Nöggeraths Ausführungen in sehr großer Ausdehnung vollkommen berechtigt sind, und daß die Tripperinfektion der Frau viel ernster beurteilt werden muß, als es vordem sehr häufig geschehen ist". Auch Professor Schröder bekennt sich in der neuesten Auflage von Hofmeiers „Handbuch der Frauenkrankheiten" (Leipzig, 1921) zu dieser Auffassung, wenn er schreibt: „Es ist kaum zu viel gesagt, wenn man ausspricht, daß die gonorrhöische Infektion in ihren weiteren Folgen eine der verhängnisvollsten Erkrankungen der Frau überhaupt ist." Und Professor Ammann-München beginnt seinen Abschnitt über „die gonorrhöische Erkrankung des weiblichen Genitaltraktus" in der letzten Auflage des „Handbuchs der Frauenheilkunde" von Menge-Opitz (1920) mit folgenden bezeichnenden Worten: „Die gonorrhöische Infektion der weiblichen Geschlechtsorgane muß mit Rücksicht auf die vielgestaltigen schweren und langwierigen lokalen Krankheitsprozesse und die unberechenbare Schädigung von Gesundheit und Widerstandsfähigkeit des Gesamtorganismus als eine der verhängnisvollsten Erkrankungen des weiblichen Geschlechtes angesehen werden."

Früher herrschte allgemein die Ansicht, daß unter den Geschlechtskrankheiten die Syphilis die weitaus gefährlichere und schwerere sei, weil sie die verheerendsten und verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehe. Heute ist dieser Standpunkt überwunden. Jahrzehntelange Beobachtungen und Erfahrungen haben den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß der Tripper beim Weibe viel mehr Unheil anrichtet als die Syphilis. So hält z. B. Professor Dr. Fehling die Syphilis in der Ehe für eine weit mildere und besser zu beeinflussende Erkrankung als den Tripper, und Professor Dr. Schröder schließt sich dieser Auffassung an, wenn er in seinem „Handbuch die Frauenkrankheiten" schreibt: „Was die Frauen betrifft, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß der Tripper ihnen unendlich viel

mehr Unheil bringt als die Syphilis.“ Dutzende ähnlicher Aeußerungen beweisen die Uebereinstimmung hervorragender Aerzte aller Länder; alle gehen dahin, daß die Gefahren einer Tripppererkrankung beim weiblichen Geschlecht selbst die Folgeerscheinungen der gefürchteten Syphilis noch übertreffen. Auch über die Vielgestaltigkeit des Krankheitsbildes besteht heute unter den Aerzten kein Zweifel mehr. Dr. Norris-Philadelphia veröffentlichte 1913 ein 500 Seiten umfassendes Werk, das sich ausschließlich mit der „Gonorrhöe des Weibes“ beschäftigt.

Während nun aber die Aerzte von der Erkenntnis der Trippergefahren immer tiefer durchdrungen wurden, legt man sonst in der Männerwelt dem Tripper bedauerlicherweise wenig Bedeutung bei, weil nur wenige eine Ahnung von der Hartnäckigkeit des Uebels und seinen Folgen in der Ehe haben. Und doch ist es, wie Professor Hofmeier in Würzburg zugesteht, eine „alltägliche Erfahrung“, daß Männer, die vor fünf, zehn oder mehr Jahren einen Tripper erworben hatten und sich für vollkommen geheilt hielten, beim Eintritt in die Ehe sofort ihre jungen Frauen anstecken. Der Trippererreger gehört zu den wenigen Keimen, die ihre Ansteckungsfähigkeit für unbegrenzte Zeiten beibehalten. Professor Dr. Lydston hat daher schon vor Jahren die ebenso entschiedene als beherzigenswerte Aufforderung an die Aerzte gerichtet, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um den Kranken einzuschärfen, daß der Tripper eine der schwierigsten, in seinen Folgeerscheinungen vielleicht sogar die verheerendste aller Infektionskrankheiten sei und daß jedenfalls die Gefahren, die Verwicklungen und die Zahl der Todesfälle nach Tripper viel höher zu bewerten sei, als nach einer Ansteckung mit Schankergift. In ebenso entschiedener Weise vertritt Professor Schröder diesen Standpunkt, wenn er schreibt (Hofmeier-Schröder, „Handbuch der Frauenkrankheiten“ 1921): „Auch für die Männer ist die Zeit vorüber, wo es in gewissen Kreisen beinahe zum guten Ton gehörte, ‚einen kleinen Tripper gehabt zu haben‘, seitdem Fürbringer und Kehrer nachgewiesen haben, daß etwa 40—50% der sterilen (unfruchtbaren) Ehen durch Schuld des Mannes steril sind, und zwar meistens durch die Folgen der Gonorrhöe. Aber ganz abgesehen hievon und von den eigenen körperlichen Leiden ist die Infektion auch für den Mann deswegen so verhängnisvoll, weil sie schwer wirklich zu heilen und ein sicheres Urteil hierüber schwer zu gewinnen ist. Die Verantwortung aber, wenn ein solcher Mann dann heiratet, der Frau gegenüber ist ganz außerordentlich groß. Der erste Geschlechtsverkehr (Koitus) kann in seinen weiteren Folgen die Gesundheit der Frau für immer vernichten und ihr Leben in hohe Gefahr bringen. Auf die tief einschneidende soziale Bedeutung dieser leider so häufigen Vorkommnisse soll hier nur hingewiesen werden!“

Natürlich muß nicht jede Tripperkrankheit solche schwere Folgen nach sich ziehen. Wenn sie aber auch nur in jedem zehnten Falle eintreten, so kann man sich bei der ungeheuren Verbreitung des Leidens eine Vorstellung machen, welche Unsumme von Krankheit und Unglück der Tripper verursacht.

* * *

Die als Gonorrhöe oder Tripper bekannte Krankheit wird fast immer durch den Geschlechtsverkehr mit einer damit behafteten Person erworben. Die noch viel verbreitete Ansicht, daß der Genuß jungen Bieres, Erkältungen oder die Benützung unsauberer Aborte zuweilen schuld daran seien, ist in das Reich der Märchen zu verweisen. In einzelnen Fällen kann die Uebertragung des Leidens allerdings durch die Benützung von Handtüchern, Wäschestücken oder Betten erfolgen, die im Gebrauche einer tripperkranken Person gewesen sind. Meist trifft dies aber nur bei Mädchen, selten bei erwachsenen Personen zu. Ueber den Ansteckungsstoff wissen wir Näheres erst seit dem Jahre 1879. Professor Neißer in Breslau gelang es damals nachzuweisen, daß die Ansteckung auf einem mikroskopisch kleinen Lebewesen beruht, das die Form einer Kaffeebohne hat, und dem man den Namen Gonokokkus gegeben hat. Sein Lieblingsaufenthalt sind die Eiterkörperchen, von denen manche derart vollgepfropft sind, daß der Zellkern beinahe ganz verdeckt wird. Zwischen den Zellen der erkrankten Schleimhäute findet man gewöhnlich nur spärliche Gonokokkengruppen. Dieser Krankheitserreger, für den jeder Mensch empfänglich ist, ist allein imstande, eine Trippererkrankung hervorzurufen.

Während die Krankheit beim Manne meist einen raschen, wenngleich schmerzhaften Verlauf nimmt, und die Beschwerden sich fast ausschließlich auf die Harnröhre beschränken, sind beim Weibe außer der Harnröhre namentlich die inneren Geschlechtsorgane für die Ansiedlung und Entwicklung der Trippererreger empfänglich. Würde sich das Krankheitsbild, ähnlich wie beim Manne, ausschließlich in der Harnröhre abspielen, so wären die Gefahren des Trippers weit nicht so groß. Bedauerlicherweise gelangen aber die Keime beim Weibe während des Geschlechtsverkehrs häufig unmittelbar in die inneren Zeugungsorgane oder sie werden über kurz oder lang von ihrem ursprünglichen Sitze, der Harnröhre, durch Ausspülungen, Geschlechtsverkehr oder Untersuchungen nach den inneren Organen verschleppt. Dort können sie dann allerdings oft jahrelang latent (eine Art von Schlummerzustand) bleiben, bis eine spätere Gelegenheit, z. B. eine Entbindung, die Krankheit neu entfacht und die schlummernden Keime zur Entwicklung und Vermehrung bringt; denn sobald die Gonokokken von den weiblichen Geschlechtsorganen einmal Besitz ergriffen haben, sind sie nahezu unausrottbar. Der als Arzt und Schriftsteller gleich hervorragende Professor Dr. Kelley-Baltimore schreibt auf Grund vieljähriger Erfahrung und nach Beobachtung vieler Tausender von tripperkranken Frauen: „Der Gonokokkus gehört zu jener Sorte von pflanzlichen Lebewesen, von denen man den weiblichen Unterleib fast nie mehr ganz befreien kann, wenn er einmal damit infiziert worden ist.“

Der Tripper nimmt beim weiblichen Geschlecht gewöhnlich etwa folgenden Verlauf: Wenige Tage, höchstens 3mal 24 Stunden nach der Ansteckung klagt die Kranke über ein Gefühl von Jucken und Stechen an der äußeren Mündung der Harnröhre, das sich allmählich bis zu einem lästigen Brenngefühl steigert. Infolge der Kürze und leichten Dehnbarkeit der weiblichen Harnröhre sind die Beschwerden aber nie so heftig, wie beim Manne, weshalb auch viele Frauen den Anfangserscheinungen des Leidens keine weitere Beachtung schenken. Dann stellt sich, unter Anschwellung und Rötung des Scheideneinganges, ein schwacher, dünner Ausfluß ein, der langsam immer stärker wird und nach Verlauf von einigen Tagen eine eitrige, milchige Beschaffenheit von gelblich-grüner Farbe bekommt. Schließlich nimmt der Ausfluß eine solche Schärfe an, daß alle Teile, die von ihm benetzt werden, also namentlich Schamlippen und Innenseite der Oberschenkel, wund werden. Diesen Erscheinungen gesellen sich gewöhnlich noch Kreuzweh und leichte Fiebererscheinungen hinzu. Nehmen auch die zu beiden Seiten des Scheideneinganges gelegenen Bartholinischen Drüsen an der Entzündung teil, so klagt die Kranke über außerordentlich heftige Schmerzen auf einer oder beiden Seiten der äußeren Geschlechtsteile.

Im Verlauf von 10—14 Tagen lassen die Beschwerden bedeutend nach, und die Krankheit tritt nunmehr in ein halbakutes Stadium ein. Röte und Anschwellung der Schleimhäute nehmen langsam ab, und der Ausfluß läßt nach. Nur kleine Drüsenöffnungen in der Nähe der Harnröhrenmündung und Röte und Anschwellung der bereits erwähnten Bartho-

linischen Drüsen zeigen deutlich, daß der Verlauf der Krankheit noch nicht beendigt ist.

Solange nun die Mündung der Bartholinischen Drüsen offen bleibt, sind die Schmerzen noch erträglich; sobald sich aber die Oeffnung der nach außen führenden Gänge verschließt, beginnt sich der Eiter innerhalb der Drüse anzusammeln, es bildet sich ein Eitergeschwür, das nahezu unerträgliche Schmerzen verursacht, bis der Eiter entweder von selbst durchbricht oder durch einen Einschnitt entleert wird. Ist die eine Seite vom Eiter befreit, so beginnt sich gewöhnlich die andere zu entzünden. (Fortsetzung folgt.)

Vielmischerei (Polypharmazie).

Von † Dr. G. Sieffert.

Aus dem Französischen übertragen von Dr. H. Balzli. (Forts.)

Wollten wir uns der unbesonnenen Meinung unserer Gegner anschließen, so müßten wir von jetzt an folgende drei Lehrsätze für gewiß nehmen:

1. daß die Bestandteile eines Gemisches weder eine chemische noch eine physikalische Wirkung untereinander üben, die etwa die Folge hätte, die besonderen Eigenschaften des einzelnen Bestandteiles zu verändern;

2. daß der Organismus ein Wahlvermögen besitzt, das ihn befähigt, jeden heilwirksamen Stoff, der trotz der Mengerei seine Unversehrtheit bewahrt haben muß, gegen das Symptom zu schicken, das er sieht;

3. daß, falls ein Wahlvermögen fehlt, der Behandler imstande ist, die Symptome und Zusammenhänge gewissermaßen zu zertrennen, eine jede der krankhaften Erscheinungen einzeln für sich vorzunehmen und — was allerdings mit der angenommenen Zergliederung der Symptome nicht recht in Einklang zu bringen ist — zu gleicher Zeit alle diese Erscheinungen zum Verschwinden zu bringen, um die Naturheilkraft von der Aufgabe zu entheben, ohne Erschwerung und Hindernis das Werk der Gesundung zu vollziehen.

So viele Behauptungen, so viele sonderbare Theorien braucht der Komplexer, um sein Gebäude zu rechtfertigen! Aber keine von ihnen kann der Untersuchung standhalten. Alle drei nötigen uns lediglich zur Behandlung von lauter einzelnen Symptomen. Ein derartiges Verfahren, darüber wollen wir doch einig sein, dient lediglich der Bequemlichkeit des Behandelnden.

Um es noch einmal zu sagen: die Sache stimmt nicht. Die Täuschung (Fata Morgana) ist zu verführerisch, um nicht trügerisch zu sein. Die beiden letzten Lehrsätze widersprechen einander und schließen sich wechselseitig aus. Denn wenn der Organismus ein Wahlvermögen besitzt, braucht der Arzt nicht mehr dergleichen zu haben. Hat der Organismus diese Fähigkeit aber nicht, so sehen wir keine Möglichkeit, daß der Behandler, es sei denn in seiner Einbildung, sich einer Fähigkeit rühmen könnte, die die Natur dem Organismus versagt hat. Der Organismus kennt einfach eine derartige Einrichtung nicht; denn kein Beweis für ihr Bestehen ist vorhanden. Wer tiefer schaut, wird uns sicher recht geben, wenn wir dieses angebliche Wahlvermögen als eine Erfindung betrachten, mit der die Komplexer recht eifrig arbeiten müssen, um ihre Praktiken zu rechtfertigen. Nicht weniger schwierig wäre es, den Beweis dafür zu erbringen, daß die verschiedenen Teile eines Gemenges sowohl in chemischer wie in physikalischer Hinsicht unverändert bleiben.

Wir würden sehen, daß die beiden ersten Lehrsätze nur Chimären (Phantasiegebilde) sind. Den dritten können wir aber noch weniger gelten lassen.

Wie soll sich, in der Tat, der Arzt da verhalten, um einen jeden der vier Bestandteile des Gemisches, die der Körperhaushalt nicht voneinander trennt, zum rechten Ziel zu führen? Wirklich, so starke Suggestion die drei Lehrsätze auch ausüben, so schmeicheln sie doch bloß einer Hoffnung auf experimentelle oder theoretische Beweisführung und warten immer noch in den Vorzimmern der Kliniken und Laboratorien auf Erhörung. Sie werden vielleicht noch lange warten. Wir aber scheinen dazu verurteilt zu sein, dauernd zwischen den verwegensten Widersinnigkeiten zu stehen — bis zu dem Tage, da wir sie zurückgewiesen sehen werden zu den abgetanen Formeln (reléguées aux apophthegmes démodés) der klassischen Schule, mit denen allein sie in Freundnachbarschaft leben können.

Sicher wird man nicht versäumen, uns zu entgegnen, daß der Organismus, der kein Wahlvermögen gegenüber mehreren Medikamenten besitzt, auch einem Einzelmittel gegenüber nicht besser gestellt sei. Ueberflüssige Bedachtsamkeit! Bei einem einzigen Medikamente braucht sich der Körperhaushalt nicht wegen einer Fähigkeit zu beunruhigen, die nicht existiert (wörtlich: nicht berufen ist, zu wirken). Die Arzneiprüfungen an Gesunden (Pathogenesen) haben uns hierüber aufs genaueste unterrichtet. Sie haben uns drei unerschütterliche Ergebnisse erbracht: 1. Beziehungen zwischen Arzneistoff und Organ; 2. feststehende Wirkung eines Einzelmittels; 3. Uebereinstimmung der Krankheitserscheinungen mit den Erscheinungen der Arzneikrankheit am Gesunden. Mit Recht dürfen wir daher die Versicherung abgeben, daß bei Anwendung eines Einzelmittels der Kranke gemäß der Aehnlichkeit zwischen Arzneibild und Krankheitsbild wieder gesund wird. Das entspricht dem Sinne des Aehnlichkeitsgesetzes und macht alle Verwirrung unmöglich. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, fügen wir hinzu, daß diese Regel gleichermaßen Mittel betrifft, die chemische Verbindungen darstellen, z. B. Jodkali oder Chininsulphat. Mittel von dieser Art kommen in feststehenden Verhältnissen zustande, sie sind genau erklärt, und sie haben stets die gleichen Eigenschaften. Wir können sie also logischer Weise als einfache Arzneistoffe betrachten. Ihre Eigenschaften bestehen auch in dem von Professor Albert Robin erst kürzlich genannten „Zustand des Entstehens" (status nascendi); beim Zusammentreffen mit den Säften des menschlichen Körpers teilen sich die solchergestalt zusammengesetzten Mittel nicht. Daß diese Eigenschaften fortbestehen, wissen wir daher, weil auch die Arzneiprüfungen am Gesunden unter Bedingungen fortgesetzt worden sind, die allen Schwierigkeiten ein Ende machen. Die Mittel, die chemische Verbindungen sind, haben also nichts gemein mit den Arzneigemischen, die mehr oder weniger willkürlich zusammengemengt sind; denn ihre Prüfungsbilder sind genau so wie beispielsweise die der Belladonna oder des Aconit bis in Einzelheiten festgestellt.

Es besteht mithin kein vernünftiger Grund, auch der homöopathischen Monopharmazie (Verabreichung eines einzigen Mittels) vorzuwerfen, sie sei ebenfalls eine Rezeptmedizin. Ein Einzelmittel macht für sich kein „Rezept" aus; ebensowenig hat seine Anwendung irgendeine Uebereinstimmung mit einer algebraischen Gleichung. So kann man auch das Arzneibild nicht vergleichen mit der nur angenommenen Wirkung mehrerer in einem Tränkchen vereinigter Mittel. Das Arzneiwirkungsbild ist der auf dem Wege des Versuches gewonnene, der Wirklichkeit entsprechende Ausdruck einer wirklichen Tatsache. Die Wirkungen, die den Gemischen zugeschrieben werden, sind lediglich die phantastische Ausschmückung einer weder erwiesenen noch erweisbaren Annahme. Wenn es schließlich mit aller Gewalt nötig wäre, eine „Gleichung" eintreten zu lassen, so könnte man zum mindesten sagen, daß die Monopharmazie es sich mit Hilfe der Arzneiprüfung am Gesunden angelegen sein läßt, in dieser Gleichung die Unbekannte zu finden.

Prüfen wir jetzt in aller Kürze den dritten Lehrsatz!

„Die Symptome erfassen (decken)", wie es die Vielmenger wollen, heißt das nicht bloß palliativ (lindernd, aber

nicht heilend) wirken? Denn wie geht eigentlich dieser Vorgang in der Praxis vor sich? In Form einer rein symptomatisch-palliativen Arzneiverordnung, die in schärfstem Gegensatze zu den Lehren und Weisungen des Schöpfers der Homöopathie steht.

Hahnemann lehrte, daß die Therapie in erster Linie die Aufgabe habe zu heilen. In diesem Gedanken sprach er, nachdem er 61 Arzneistoffe am Gesunden geprüft hatte — der Versuch wurde der klinischen Anwendung vorangeschickt, um zu verhindern, daß der praktische Arzt vom positiven Wege abirre —, den Satz aus: Similia similibus curantur, einen Satz, der seine ganze Lehre in sich begreift.

Meinte der Meister damit etwa, mehrere Arzneistoffe zusammen seien kraft gleichzeitiger, dabei aber wechselseitig isolierter Wirkung imstande, eine Vereinigung von Symptomen zum Schwinden zu bringen. Er hat so oft und so ausdrücklich gegen eine derartige Deutung Einspruch erhoben, daß es sich erübrigt, diese Tatsache hier besonders zu betonen. Des weiteren ist unser Arzneischatz, unbeschadet des stets notwendigen Individualisierens und ungeachtet der verschiedenen Ausdrucksformen, die die Krankheiten annehmen können, reich genug, um uns jederzeit ein Mittel finden zu lassen, das für sich allein jedem beliebigen Symptomenverbande entspricht. Das ist eine Binsenwahrheit für jeden, der in den Prüfungsbildern der Arzneiwirkungen zu Hause ist. Sie findet ihre Bestätigung durch die oben angeführte Beobachtung des Dr. P. Jousset.

Lassen wir einmal die Achtung vor der Autorität aus dem Spiel, damit man uns nicht vorwerfen kann, daß wir uns hinter ihr verschanzen. Nehmen wir einmal an, daß die Komplexerei einen Fortschritt gebracht habe — daß ein Gemenge von Arzneien, jeder Bestandteil in seiner Weise, genau nach dem Aehnlichkeitsgesetze auf eine Anzahl von Krankheitserscheinungen wirken könne. So machen wir unseren Gegnern alle nur wünschenswerten Zugeständnisse, die sie brauchen, um den störrischen Kadaver wiederzubeleben. Es bleibt trotzdem eine Klippe, an der alle Spitzfindigkeiten zerschellen müssen: die Geschlossenheit des einzelnen Krankheitsfalles. Um bei der Komplex-Theorie bleiben zu können, müssen wir fordern, daß zuvor folgende Theorie bewahrheitet wird, die noch unwahrscheinlicher ist als alle anderen: daß nämlich bei einer Krankheit ein beliebiges Symptom unabhängig von den anderen bestehen könne; daß ferner dieses Symptom zuweilen vorherrschen könne. Um ein Beispiel zu nennen, würde beim Unterleibstyphus die Begleiterscheinung Fieber einen selbständigen Verlauf haben, neben der geschwürigen Veränderung der Peyerschen Haufen (Lymphfollikel des Dünndarmes. Der Uebers.), die selbst hinwiederum ohne Zusammenhang mit den Gehirnerscheinungen wäre. Die Gehirnsymptome hätten nicht die mindeste Beziehung zu den Affektionen der Brust. Chininum sulfuricum, Acidum muriaticum, Belladonna und Bryonia müßten dann, hübsch zu einem Komplex verbunden, jedes Mittel für sich je ein Symptomengebiet „decken“. Man mag noch so guten Willens sein, es wird schwer fallen, sich einen derartigen Ablauf vorzustellen. Eine genaue Diagnose mag jedes einzelne Symptom ermitteln, aber man stellt sich die Symptome bei einem solchen Krankheitszustande doch nicht getrennt voneinander vor. (Forts. f.)

Wie lange soll man warten, ehe man eine zweite Gabe Arznei dem Kranken gibt, besonders in chronischen Krankheiten?

Von Dr. F. H. Lutze in Brooklyn.
(Brief an einen Kollegen. Originalbeitrag.)

Die Antwort auf diese Frage scheint sehr einfach; sie ist aber nicht so leicht zu geben, besonders wenn man die große Verschiedenartigkeit unter den Menschen betrachtet, so besonders in bezug auf Empfindlichkeit, Geduld usw. Hiezu kommen noch die Gewohnheiten der Lebensweise, das Trinken geistiger Getränke, der Kaffeegenuß, das Tabakrauchen usw. Außerdem ist von Wichtigkeit die Frage: Gibt uns oder hat uns der Kranke die Symptome alle und richtig gegeben? Zum Beispiel: Ein alter Mann hat einen schlimmen Husten: draußen in der frischen Luft hustet er nicht, nur im Hause; Sprechen ruft den Husten sogleich hervor, so geschwind, daß er gar nicht sprechen kann und mit dem ersten oder zweiten Hustenanfall muß er so viel ausatmen, daß es scheint, als wären die Lungen zum Platzen voll von zusammengepreßter Luft. Gerade diese Eigentümlichkeit schien ein sehr deutlicher Fingerzeig zu sein; aber ich wußte keine Arznei, die dieses Symptom hatte, und andere Aerzte, die ich fragte, die besten in und außerhalb New Yorks, wußten es auch nicht. So ging es ohne Besserung mehrere Wochen fort. Schließlich kam der Mann wieder und berichtete, daß er die Symptome nicht richtig angegeben habe: den Tag hindurch huste er fast gar nicht, weder innerhalb noch außerhalb des Hauses. Aber abends von 7 bis 10 Uhr war der Husten beinahe ununterbrochen da, und zufällig hatte er dann entdeckt, daß es nichts ausmachte, ob er im Hause war oder draußen. Er kam abends fast nie aus dem Hause und deshalb hatte er den Fehler in seinen früheren Angaben gemacht. Nun ward rasch und sicher geholfen.

In akuten Krankeiten gebe ich die Arznei immer in Wasser aufgelöst, einige Körnchen so groß wie ein Senfsame, 6 bis 12 in 1/3 Glas voll Wasser, 2 Teelöffel alle Stunde, und wenn Besserung sich zeigt, alle zwei oder vier Stunden. In chronischen Krankheiten gebe ich die Arznei in Pulverform immer trocken auf die Zunge: ein kleines Pulver alle 3 bis 7 Tage, aber dazwischen ein unarzneiliches Milchzuckerpulver jeden Morgen und Abend, diese in weißem Papier, die Arzneipulver in blauem Papier*). Wenn ich Besserung sehe, gebe ich beide seltener, die Arzneipulver alle zwei bis vier oder sechs Wochen, die Milchzuckerpulver einmal im Tag oder eines alle drei oder fünf bis sechs Tage. Ich kann nicht mit Gewißheit sagen, ob die Arznei besser wirkt in Zucker, Pillen oder in Pulverform oder in Wasser gelöst, glaube aber, daß sie in akuten Krankheiten viel besser in Wasser aufgelöst wirken. Ich kann auch nicht sagen, in welcher Zubereitungsform die Arznei am besten wirkt, gebe sie aber in obiger Weise und habe dies so gut gefunden, daß ich keine Ursache sehe, es anders zu machen.

Sie nennen die 30. Verdünnung eine Hochpotenz. Die besten Homöopathen hier in Amerika nennen alle unter der 200. Potenz niedrige Potenzen. Erst die 1000. bis zur 100 000. und die millionste werden hier als Hochpotenzen betrachtet; ich selbst und mein Sohn benutzen diese am meisten. In den letzten 35 Jahren habe ich nie eine Arznei unter der 30. Potenz gebraucht und diese sehr selten. Ich bin ganz gewiß, daß man fast nie zu wenig Arznei geben kann, wenn man nur die richtige, wirklich homöopathische Arznei hat. Meine besten Heilungen, die glänzendsten und verblüffendsten, wurden mit den höchsten Potenzen gemacht. Ich selbst war krank und ging zu Professor R., der nach mehr als 20 Jahren Vorlesung in Arzneimittellehre diese doch sicherlich kennt. Er gab mir alle 3 bis 4 oder 10 Tage ein Pulver, darunter auch Calcarea carbonica. Es wurde nicht besser und ich wie er meinten, daß wegen meines hohen Alters nicht mehr zu helfen sei. Mehrere Wochen später

*) Diese Scheinarznei soll lediglich beim Kranken den Eindruck erwecken, daß er nicht ohne Mittel gelassen werde. Viele unverständige Kranke scheinen lange Zwischenpausen in der Arzneiverordnung nicht zu begreifen und verlieren die Geduld. Ueberzeugte Anhänger der Homöopathie bedürfen einer solchen — Täuschung nicht. D. Schr.

meinte ich, Symptome für Calc. carb. wahrzunehmen, und nahm nun jeden Tag ein Pulver Calc. carb. 10 M. (10 000). Nach 3 oder 4 Tagen spürte ich Besserung, fuhr fort täglich ein Pulver zu nehmen und wurde gesund. Ich sagte Professor K., daß Calc. carb. mich geheilt habe. „Das habe ich Ihnen doch schon gegeben; aber Sie haben gewiß öfters wiederholt." Ich antwortete: „Ja, täglich." „Sie haben recht getan," sagte er. — Ein Mann in einer entfernten Stadt, den ich jährlich für einige Wochen besuchte, zeigte mir auf dem Bahnhof, als ich wieder heim fahren wollte, seine Hände und fragte: „Können Sie etwas dafür tun? Die Hände waren bedeckt mit großen rauhen Warzen, wie Causticum sie hat. Er konnte mir keine weiteren Symptome geben. Ich hatte bloß sehr wenig Causticum in meiner Taschenapotheke, teilte dies in zwei sehr kleine Pülverchen ab, gab ihm eins von diesen sogleich und sagte ihm, er solle das andere einen Monat später nehmen; in der Zwischenzeit solle er seine Symptome beobachten und mir dann schreiben. Ich hörte nichts weiter von ihm. Aber als ich ihn ein Jahr später wieder besuchte, zeigte er mir seine Hände. Die Warzen waren alle verschwunden. Auf meine Frage, wann sie verschwunden seien, sagte er: „Ich weiß es nicht. Ein paar Monate, nachdem ich die Pulver genommen hatte, waren sie noch da. Ich konnte aber keine Symptome finden, deshalb schrieb ich nicht, und dann dachte ich nicht mehr an die Warzen, bis gerade diesen Augenblick und da fand ich, daß sie fort sind." — Einer seiner Arbeiter hatte auch Warzen. Dem mußte ich aber mehrere Arzneien geben und öfter, ehe Symptome für Natrum sulfuricum erschienen. Dies mußte ich ihm sehr häufig geben, ehe er befreit wurde. Wenn ich mit den Pulvern aufhörte, dann hörte die Besserung auch auf. Die Warzen hatten wahrscheinlich eine sykotische Grundlage; auch hatte er viel allopathisch gedoktert.

Die Empfindlichkeit mancher Personen für gewisse Arzneien und für andere Arzneien zu anderen Zeiten ist ebensowohl im Auge zu behalten wie für gewisse Speisen. Ich hatte eine Frau, der ich nie Aconitum geben konnte. Ihr Puls wurde in einigen Minuten nach der kleinsten Gabe viel zu schnell, die oberflächlichen Venen wurden blutüberfüllt und sie wurde unruhig, rastlos und ängstlich. Ich mußte ihr statt dessen Sulfur geben. Dies chronische Mittel, wo Aconit in akuten Fällen am Platze ist, wirkte wundervoll.

Ich selbst litt vor 8 Jahren an Vergrößerung der Prostata (Vorsteherdrüse). Der Chirurg, der mich behandelte, gab mir erst Belladonna, dann Pulsatilla. Umsonst, ich mußte 2 Monate lang täglich mittels Katheters den Harn entleeren. Dann zeigte sich ein neues Symptom: Drang zum Stuhl, aber nur heiße Winde gehen ab. Ich nahm eine einzige kleine Gabe von Aloe 200. und am nächsten Tage kam der Urin von selbst wie vordem, als wäre die Prostata nie vergrößert gewesen; so blieb es seitdem. Nur wenn ich etwas Saures esse oder trinke, dann vergrößert sich die Prostata, daß ich manchmal wieder den Katheter brauchen muß. Früher fühlte ich mich immer besser nach etwas Saurem, ich liebe es noch gerade so sehr, kann es aber nicht mehr genießen und tue es daher nicht mehr. So wie für gewisse Speisen ändert sich auch die Empfindlichkeit für gewisse Arzneien zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen.

Homöopathische Gedankengänge in der Anwendung des Wassers.

Von Dr. Mezger, Unterweissach.

Die Ansichten über die Art und Weise, wie Wasseranwendungen auf den Körper des Kranken wirken, sind zur Zeit leider noch recht ungeklärt. Es ist darum kein Wunder, wenn in einem und demselben Fall von verschiedener Seite scheinbar und auch ganz offenkundig Gegensätzliches geraten wird. Die Anhänger des Kalten und die des Warmen sehen sich oft recht unvermittelt gegenüber, wenn auch nicht selten beide Parteien mit den entgegengesetztesten Methoden Gutes erreichen. Jedoch der Laie wird durch diese verschiedenen Ansichten, wenn er darauf hört, völlig verwirrt. Und wenn er nun am Bette seines fiebernden Kindes steht, so weiß er keinen Rat. Es ist stets der gleiche Bescheid, den man im Hause des Fiebernden bekommt: „Wir haben nicht gewußt, sollten wir warme oder kalte Wickel machen."

Wie sollen wir uns am zweckmäßigsten bei akutem entzündlichem Fieber verhalten? Wir stellen die Gegenfrage: Wie macht es die Natur? Nehmen wir an, es handle sich um eine eben beginnende akute Erkrankung der Lungen. Die Krankheit hat sich eingenistet, der Körper beantwortet diese Tatsache mit Fieber, worunter wir ja nicht nur die Temperaturerhöhung, sondern die gesamte Abwehrtätigkeit des Blutes und der in erster Linie in Mitleidenschaft gezogenen Organe verstehen. Wir wollen also diesen Vorgang unterstützen, dies tun wir, indem wir fiebererzeugende Heilmittel, also z. B. Aconit, Ferrum phosph. u. a. anwenden. Durch die fortgesetzt gegebenen kleinen Gaben dieser Arzneien erhält — so sind wir geneigt anzunehmen — der Fiebersturm, der den krankmachenden Einflüssen vielleicht nur knapp gewachsen war, jedesmal einen Vorsprung, eine Uebermacht und vermag sie niederzuringen. Der Kampf ist fürs erste entschieden — das Fieber fällt.

Wie können wir nun in dieses engverflochtene Zusammenwirken von krankmachenden Einflüssen, Abwehr des Körpers (Fieber) und homöopathische Arznei noch unterstützend von außen mit Wickeln oder Bädern eingreifen?

Wollen wir erreichen, daß der Kampf niedergehalten wird und daß die Erscheinungen des Fiebers, eingedämmt werden? Ich denke doch, keineswegs; wir wollen, daß der Kampf entschieden wird und zwar auf die gründlichste Weise. Wollen wir das Fieber nur eindämmen, so legen wir kühlende Wickel an, die nach einer Viertel- oder halben Stunde, sobald sie eben warm geworden sind, erneuert werden. Oder wir machen ein absteigendes Bad. Diese Methode möchte ich nur dort in Frage ziehen, wo der Kampf des Fiebers von einem geschwächten Organ (hier kommt in erster Linie das Herz in Frage) nicht durchgehalten werden kann und wir darauf dringen müssen, daß das Ringen in gemäßigter Form von statten geht. Doch müssen wir dann aber auch nicht erwarten, daß die Entscheidung bald fallen wird; sie ist vielmehr hinausgezogen und verzögert.

Wollen wir jedoch ganz im Sinne des kämpfenden Organismus eingreifen, so werden wir darauf hingeführt, das Fieber zu steigern. Wir werden also den erkrankten Körperteil in möglichst heiße Wickel hüllen, deren Abkühlen noch dazu durch heiße Krüge verhindert wird. Dies ist die richtige Rückendeckung für das kämpfende Heer der Fieberkräfte. Wir brauchen das Fieber nicht zu fürchten, wir wollen es aber richtig leiten. Was ist es, das uns den Gedanken an das Fieber unbehaglich macht? Eben das, daß es die Kräfte verzehrt. Dies ist sehr richtig; die allgemeine Ueberhitzung des Körpers führt zu einem raschen Abbau der Reservestoffe, das Körpergewebe schwindet schnell. Diese allgemeine Temperatursteigerung gilt es also im Schach zu halten und dies tun wir, indem wir kalte (oder wenigstens abgeschreckte) Wadenwickel oder nasse Strümpfe anlegen — noch ehe wir den heißen Brustwickel (wir haben ja einen an der Lunge Erkrankten zum Beispiel genommen) anlegen. Sobald diese Wadenpackung sich erhitzt hat, kann sie erneuert werden. Beim Gedanken an Fieber erinnern wir uns auch der Kopfschmerzen, des Blutandrangs zum Kopf, des Bangigkeit erzeugenden Herzklopfens. Auch diese Erscheinungen werden mit Bewunde-

rung erregender Sicherheit ausgeglichen und geglättet durch unsere Wadenwickel.

Wir haben nun also das Fieber durch die heißen Wickel gesteigert und auch zugleich teilweise beschränkt auf den Körperteil, auf den es ankommt. Nun gilt es weiter, den reinen Naturverlauf nachzuahmen. Wir wissen, daß eine günstige Wendung in dem akuten Fieber immer begleitet ist von einem Schweißausbruch. Diesen gilt es darum zu erleichtern. Ein heißes Getränk ruft gerne die zum Schweiß führende Blutwallung nach der Haut hervor, besonders wenn es dazu noch schweißtreibende Bestandteile hat wie Lindenblütentee oder Holderblütentee.

Wenn wir bei einem akuten Fieber auf solche Weise vorgehen, gelingt es häufig schon im ersten Wickel von 2 bis 3 Stunden Dauer, einen kritischen Schweiß hervorzubringen. Gelingt es nicht, so war das homöopatische Mittel nicht passend gewählt oder hat man es an der nötigen Wärme und sorgfältigen Ausführung der Wickel fehlen lassen. In den meisten Fällen ist die Krankheit nach einem zweiten ebenso angelegten Wickel gebrochen, wir sind also an dem Punkt, den der erkrankte Körper durch die Mobilisation seiner Kräfte, das Fieber, zu erreichen suchte. Daß die Krankheit gebrochen ist und nicht nur heruntergedrückt, erkennen wir daran, daß das Fieber nun nicht mehr wiederkehrt. Wir können nun die weitere Heilung mit Arzneimitteln bewirken, die Entscheidungsschlacht ist geschlagen, es gilt jetzt den Gegner durch die Verfolgung zu bedrängen.

Ein geeignetes Verfahren bei Fiebernden ist auch das heiße Bad von 5—10 Minuten Dauer, worauf der Kranke schleunigst in das erwärmte Bett gesteckt und noch dazu ein heißer Tee gegeben wird. Das heiße Bad empfiehlt sich besonders bei Kindern, oder wenn der Ort der Entzündung noch nicht zu erkennen ist. Die kalten Wadenpackungen kann man hier entbehren, die Erhitzung durch das Bad dauert ja nicht so lange.

Dr. Hisbach, der dies Verfahren zu wickeln angegeben hat, behauptet, man könne nicht selten auf diese Weise eine kruppöse Lungenentzündung, deren Dauer auf etwa 9 Tage festgelegt gilt, oft mit mehreren Wickeln beenden. Ich habe keine ausreichende Gelegenheit gehabt, diese Behauptung nachzuprüfen, — da die von mir behandelten Lungenentzündungen zum größten Teil der Grippe angehörten. Doch hatte ich auch hier den Eindruck, daß sich die Grippe, die ja keine bestimmte Krankheitsdauer hat, damit oft schnell entscheiden läßt.

Führen wir dieses Verfahren systematisch bei allen akuten Krankheiten durch, so kommen wir zu einer Behandlung, die dem herrschenden Empfinden der meisten Wasserheiler wie ein Schlag ins Gesicht dünkt. Ich behandle z. B. Herzentzündungen ebenfalls mit warmen Auflagen aufs Herz, die, wenn der Herzschlag dadurch nicht wesentlich erregt wird, heißen Wickeln Platz machen müssen. Nehmen wir noch die Wadenwickel dazu, so werden unsere Kranken damit sehr befriedigt sein, mindestens ebenso befriedigt wie mit den öfter gewechselten kalten Umschlägen, die den Eisbeutel ersetzen sollen. Der letztere beruhigt wohl, doch verhindert er das Heilbestreben der Natur, das sich im Fieber kundgibt. Er will das Gegenteil, was unsere homöopathischen Arzneien wollen. Auch Hirnentzündungen behandle ich so. Der Blutandrang zum Kopf weicht den nassen Socken, über die trockene gezogen werden.

Zweck dieses Aufsatzes ist nicht, jedes andere Verfahren der Fieberbekämpfung zu bekämpfen. Ich weiß sehr wohl, daß auch der kalte Prießnitz, der bis zum Schweißausbruch liegen bleibt, gute Erfolge hat. Doch wollte ich mich mit Entschiedenheit gegen alle Verfahren wenden, die dem Orte der Entzündung Wärme entziehen. Hier ist das Schlimmste der Eisbeutel. Aber auch die absteigenden Bäder, die häufig gewechselten kalten Kompressen sind der Wolf in Schafskleidern. Der Eisbeutel ist allopathisch gedacht, man will durch Kälte die Hitze bekämpfen; aber die kalten Wickel, denen man nicht gestattet sich zu erwärmen, sind des gleichen Geistes Kinder.

Mein Rat geht also dahin, bei allen Erkältungs- und Infektionskrankheiten, ebenso bei allen drohenden und schon vorhandenen Eiterungen (z. B. bei Furunkeln und Zellgewebsentzündung), stets heiße Wickel anzuwenden. Damit kann niemals geschadet werden, und die Erfolge sind günstiger und durchschlagender als bei allen andern Verfahren.

Friedrich Köbele-Nagold †.

Unerwartet rasch ist am 12. April d. J. den Folgen mehrerer Schlaganfälle der Treue, dessen wir erst vor wenigen Monaten, als er die Leitung des Vereins Nagold mit Rücksicht auf seine Gesundheit niederlegen mußte, an dieser Stelle gedachten, erlegen; am Karfreitag hat man ihn unter großer Teilnahme der ganzen Stadt zu Grabe getragen. Den Dank der homöopathischen Bewegung in Stadt und Land hat der Vorsitzende des Vereins Nagold zum Ausdruck gebracht. Sein Andenken wird unter uns allezeit im Segen bleiben. Er ruhe im Frieden!

Buchbesprechung.

Hering-Haehl, homöopathischer Hausarzt, 27. Auflage; vollständig neu bearbeitet von Dr. med. und Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. Fr. Frommanns Verlag. 469 Seiten. Preis 65 Mark.

Wenn unter den heutigen Verhältnissen innerhalb 2 bis 3 Jahren ein Werk wie der „Hering-Haehl" in einer großen Doppelausgabe (25. und 26.) vergriffen wird, so spricht dies für die anerkannte Güte des Buches so sehr, daß eine Neuauflage besonderer Empfehlung wahrhaftig nicht mehr bedarf. Die neue, 27. Auflage ist wiederum gründlich durchgesehen und an zahlreichen Stellen mit Verbesserungen und Erweiterungen versehen worden. Als das Wertvollste gegenüber der letzten Auflage erscheint uns der in zwei selbständige Teile zerlegte Abschnitt über die „Krankheiten des weiblichen Geschlechts"; der erste Teil, 32 Seiten umfassend, behandelt Regelstörungen, Wechseljahre, Bleichsucht, Weißfluß, Entzündungen, Verlagerungen, gutartige und bösartige Neubildungen der Gebärmutter und Eierstöcke, Unfruchtbarkeit und Hysterie; der zweite Teil mit 19 Seiten ist ganz den Störungen der Schwangerschaft, der Entbindung, des Wochenbetts und der Stillzeit gewidmet. Unsre homöopathische Frauenwelt wird für diese so stark erweiterten Abschnitte besonders dankbar sein und wir sind sicher, daß gerade diese Erweiterungen dem Buche besonders viele neue Freunde gewinnen werden; denn hier fehlt es zur Zeit noch ganz besonders an Aufklärung und Wegleitung.

Trotz hoher Papierpreise und teurer Druckkosten hat es der Verlag an nichts fehlen lassen, um dem wertvollen Inhalte des Buches auch ein angemessenes äußeres Gewand in der ganzen Ausstattung zu geben. Dies werden die Freunde des Buches ebenfalls dankbar anerkennen. Seine Anschaffung sei daher allen Anhängern der homöopathischen Heillehre, vor allem den Mitgliedern unsrer homöopath. Vereine, wiederum aufs wärmste empfohlen. W.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 7 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 30.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 1600.—, 1/2 Seite M. 850.—, 1/4 Seite M. 450.—, 1/8 Seite M. 250.— und 1/16 Seite M. 150.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Juli 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 7	Stuttgart, Juli 1922	47. Jahrg.

Wahrheit ist gleich ewigen Ursprungs mit der allweisen, gütigen Gottheit. Menschen können sie lange unbeachtet lassen, bis der Zeitpunkt komme, wo ihr Strahl, nach dem Beschlusse der Fürsehung, den Nebel der Vorurtheile unaufhaltbar durchbrechen soll, als Morgenröthe und anbrechender Tag, um dann dem Menschengeschlechte zu seinem Wohle zu leuchten hell und unauslöschlich.

S. Hahnemann, Organon der Heilkunst, 6. Aufl., Einleitung S. 51.

Das lebendige Gefälle innerhalb eines gleichen Mittels verschiedener Potenz.

Von Dr. med. Friedrich Wolf-Hechingen.

Die Aussprache über die Darreichung niederer oder höchster Potenzen ist heute noch so lebhaft wie vor 60 Jahren. In dem „Homöop. Arzneischatz" des alten Hirschel (Ausgabe 1866) bemerkt man, wie die unbedingte und begeisterte Gefolgschaft der Lehre Hahnemanns plötzlich vor den Hochpotenzen, wie sie der Meister später darreichte, haltmacht. Hirschel kam es vor allem auf die Mittelwahl an. Die Gabenhöhe übersteigt bei ihm selten die 6. Dezimale. Dagegen sehen wir Conium, Hyoscyamus, Phosphor, Cuprum bei Krampf- und Keuchhusten bis zur 3. Dezimale hinab empfohlen. Auch Hugo Schulz scheint sich mit den Hochpotenzen, „den sogenannten Infinitesimaldosen", nicht recht befreunden zu können. Er spricht von „Arzneimengen, deren Geringfügigkeit ebenso schwer auszudenken ist wie der Erfolg, der ihnen nachgerühmt wurde. Daß im einzelnen Falle die Arzneimenge eine sehr niedrige sein kann und muß, ist ohne weiteres zuzugeben ... Aber es gibt Grenzen".

Mit gesteigertem Interesse lasen wir auf der anderen Seite die sehr ernsthaften Berichte amerikanischer Aerzte über ihre Erfolge gerade mit den Hochpotenzen. Jeden forschenden Arzt mußten diese Fingerzeige, die Heilspanne eines Mittels zu erweitern, zur Nachprüfung verpflichten. Selbst auf die Gefahr, daß eine 10 000. Dezimale für unsere Vernunft nicht mehr faßbar ist. (Siehe Nr. 5 der „Hom. Monatsbl." 1922, S. 38.) Bei Anwendung der höheren Potenzen — ich begann zögernd mit der 20. und 100. Dezimale — stieß ich nun auf folgende Erscheinung:

Es handelte sich um den 6 Monate alten Säugling E. F. aus N. Er war schon seit dem zweiten Monat abgestillt und wurde mit unverdünnter Kuhmilch ernährt. Seit zwei Monaten litt er an schweren Krampfanfällen von 5—20 Minuten Dauer, die sich 4—5mal tagsüber wiederholten. Erbliche Belastung lag nicht vor; auch war das Kind leicht entbunden und nicht gefallen. Offenbar handelte es sich vor allem um eine Eiweißstauung (Vollmich). Ich setzte das Kind auf 1/3 Milch (4 Flaschen zu 6 Strich Nahrung und Gemüse als Mittagskost) und gab nach den Symptomen Ignatia 6. D. Die Anfälle wurden etwas seltener, täglich 2—3; dieser mäßige Erfolg war hauptsächlich wohl der leichteren, eiweißarmen Kost zuzuschreiben. Ich setzte Ignatia ab und Belladonna 20. D. ein. Der Zustand blieb bis auf vorübergehende Besserungstage unverändert. Ebenso, als ich nach einer Woche mit Stramonium 20. D. wechselte. Ich griff wieder zu Ignatia, da der Symptomkomplex dies Mittel nach dem Aehnlichkeitsgesetz forderte; nur gab ich diesmal Ignatia in der 20. Dezimale, 2stündlich 2 Tropfen auf 1 Löffel Wasser.

Nach den ersten Gaben blieben die eigentlichen Anfälle 3 Tage lang aus; dann aber kehrten sogenannte Aequivalente (langsame, schwache Zuckungen mit Bewußtseinsstörung) und nach 1 Woche — wenn auch schwächer und seltener — die Anfälle erneut wieder.

Einem gewissen Gedanken folgend, beschloß ich, Ignatia 6. D. und Ignatia 20. D. zu gleichen Teilen zu mischen und zu durchschütteln (jedoch nicht zu potenzieren, sondern als Rezeptierung etwa:

Rp. Ignatia D. 6
Ignatia D. 20 $\overline{aa}$*) 5,0.

Nach Darreichung dieses Gemisches setzten die Anfälle aus und sind seit Wochen nicht wiedergekehrt.

Ich habe darnach an mehreren anderen Fällen und mit einer Anzahl anderer Mittel die erhöhte, intensivierte Wirkung des Arzneistoffs nach solcher Mischung verschiedener Potenzen neu geprüft und bestätigt gefunden. So trat z. B. im Falle eines sehr chronischen Muskelrheumas auf Sulfur 6. D. und Sulfur 100. D., je einzeln gereicht, nur eine unbestimmte, auf Sulfur 6. D./100. D. gemischt, eine ganz entschiedene Besserung ein; desgleichen in einem Fall des typischen Gelsemium-Kopfschmerzes, der weder auf Gelsemium 4. D. noch auf Gelsemium 20. D. reagierte, wohl aber sogleich auf Gelsemium 4. D./20. D. Die zahlreichsten und schönsten Beobachtungen bilden jedoch Nux vomica 4. D./30. D.

Ich bin mir wohl bewußt, daß die Zahl meiner Beobachtungen nicht annähernd hinreicht, diese Erscheinung der Intensivierung (der gesteigerten Wirksamkeit) eines Arzneistoffs genügend zu stützen oder gar aufzustellen. Aber es wäre wertvoll, falls noch mehrere homöopath. Aerzte Gelegenheit fänden,

*) $\overline{aa}$ bedeutet: zu gleichen Teilen. D. Schr.

diese Erscheinung am Krankenbett auf ihre Richtigkeit und ihre Ausdehnung hin nachzuprüfen. Vielleicht liegen auch ähnliche Beobachtungen von anderer Seite vor, über die eine Aussprache fruchtbar werden könnte.

Eine Erklärung für diese Erscheinung zu finden, erscheint mir vorerst noch ebenso gewagt wie der Versuch, die Wirkung der homöopathischen „Nichtse“ aus dem Doppler'schen Gesetz der Oberflächenvergrößerung zu erhellen. Immerhin sei einem Einwand begegnet, den ein Apotheker mir vorhielt: „Wenn Sie Ignatia 4. D. und Ignatia 20. D. zu gleichen Teilen mischen, weshalb schreiben Sie dann nicht gleich Ignatia 12. D. auf?“ Dies aber ist gerade die Erscheinung, daß die verschiedenen Potenzen in dieser einfachen Mischung sich weder einfach addieren, noch auch potenzieren, sondern daß infolge des unüberbrückten Abstandes wohl eine Spannung, ein **Gefälle** erzeugt und somit eine Energie frei wird, ähnlich einem Wasserfall, wo das Wasser von einer hohen Ebene plötzlich auf eine tiefere stürzt. Es bleibt auch nachzuprüfen, ob, je weiter wir die Potenzen innerhalb des Mittels auseinanderlegen, um so mehr auch die Wirksamkeit des Arzneistoffes frei wird und zunimmt.

Der Tripper beim Weibe.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Forts.)

Die Ausdehnung des Trippergiftes auf die inneren Geschlechtsorgane schließt sich der akuten Erkrankung entweder sofort an oder sie erfolgt erst nach einer Reihe von Jahren, wenn ein besonderer Anlaß, Verletzung oder Entbindung, die Ansiedelung der Tripperkeime begünstigt. Die Scheide selbst nimmt bei Erwachsenen selten an der Krankheit teil, weil die Gonokokken sich mit Vorliebe auf einer ganz bestimmten Form des Epithelgewebes ansiedeln (nämlich dem Zylinderepithel, während die Oberfläche der Scheidenschleimhaut aus sogenannten Pflasterepithelien besteht). Kommt es je zu einer gonorrhoischen Scheidenentzündung, so gewöhnlich erst im späteren Verlaufe der Krankheit, wenn der von oben kommende Ausfluß die derbe Oberfläche der Scheide mehr und mehr durchtränkt und das Gewebe erweicht und aufgelockert hat. Bei kleinen Mädchen dagegen, bei denen die Scheidenoberfläche noch aus zartem Gewebe besteht, nimmt die Scheide nicht selten gleich von Anfang an an der Tripperkrankung teil.

Ein günstigerer Ansiedlungsboden für die Gonokokken als die Scheide sind die Schleimhäute des Gebärmutterkanals und der Gebärmutterhöhle. Ist der Mann, von dem die Ansteckung ausgeht, mit einem akuten Tripper behaftet und ist der Scheideneingang eng, so erfolgt fast stets eine Erkrankung der Harnröhre und der äußeren Organe. Leidet dagegen der Betreffende an einem langwierigen oder latenten Tripper und handelt es sich gleichzeitig um eine Frau, die schon wiederholt geboren hat, so spielt sich der Krankheitsverlauf von Anfang an in den inneren Gebärorganen ab. Daß aber auch der Harnröhrentripper des Weibes von da nach den inneren Organen verschleppt werden kann, haben wir schon erwähnt. Die Tripperreger sind allerdings einer Eigenbewegung nicht fähig. Die Verschleppung muß also entweder durch den Geschlechtsverkehr, durch Ausspülungen, zuweilen zweifellos auch durch ärztliche Untersuchungen vermittelt werden. Unter normalen Verhältnissen macht die Entzündung zunächst vor dem äußeren Muttermunde halt. Dies trifft besonders bei Mädchen und Frauen zu, die nie geboren haben, weil bei ihnen der Gebärmuttermund stets mit einem Schleimpfropf gefüllt und dadurch nach außen abgeschlossen ist. Dieser Schutz fällt aber während der Regel fort. Nicht selten dehnt sich während dieser Zeit die Erkrankung durch rasenartige Fortwucherung und riesenhafte Vermehrung der Tripperreger, unter Vermittlung des Blutstromes, nach den inneren Organen aus. Ist der Weg über den Muttermund nach der Gebärmutterhöhle überwunden, so gibt es für die weitere Ausbreitung der Krankheitserreger kein Hindernis mehr. Sie siedeln sich nicht nur mit Vorliebe in der Schleimhaut der Gebärmutter an, sondern sie nehmen von da aus ihren Weg häufig nach den Eileitern und bis zu den Eierstöcken, dem Bauchfell und dem Bereich der Gedärme, wo sie durch Entzündung, Eiterbildung und Verklebung zwischen Bauchfell und einzelnen Darmschlingen zu den verhängnisvollsten Verwicklungen, ja zu wirklich lebensgefährlichen Erkrankungen Anlaß geben können. Aber auch abgesehen von diesem äußersten Fall sind die geschilderten Ausdehnungen der Krankheit stets ernst zu nehmen; denn selbst unter den günstigsten Umständen erfolgen Verwachsungen der Eileiter oder Eierstöcke unter sich oder mit dem Bauchfell und den benachbarten Organen, so daß gewöhnlich eine dauernde Unfruchtbarkeit entsteht.

Würden solche Kranke daneben nicht einem langwierigen Siechtum anheimfallen, das ihnen oft die ganze Freude am Leben vergällt, so wäre ihr Los noch erträglich; denn die Vernichtung der Fruchtbarkeit ist bei den vielerlei Gefahren, die für die Nachkommenschaft und die tripperkranken Frauen selbst bestehen, nicht immer ein Unglück. Es ist z. B. eine allgemein anerkannte Tatsache, daß Säuglinge, die von solchen Frauen geboren werden, sofort eine Augenentzündung bekommen, die, wenn sie nicht rechtzeitig und planmäßig behandelt wird, fast mit Sicherheit zum Verlust des Sehvermögens und zu dauernder Blindheit führt. Eine unabsehbare Zahl der Insassen unserer Blindenanstalten ist auf diese Weise um ihr Augenlicht gekommen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab es z. B. vor Ausbruch des Krieges nicht weniger als 10000 Blinde, die gleich nach der Geburt an Augenentzündungen erkrankten und infolgedessen ihr Sehvermögen verloren haben. Einzelne Beobachter behaupten sogar, daß unter 100 Erblindungen in der Kindheit 99 die Folge einer Augeninfektion mit tripperhaltigem Schleim aus den Geburtswegen der Mutter sind. Schon diese Tatsache zeigt uns, daß die Tripperkeime ihre entzündungserregenden Eigenschaften keineswegs auf die Harn- und Geschlechtsorgane beschränken. Der Gonokokkus ist ein Schleimhautschmarotzer und findet daher auf jeder beliebigen Schleimhaut des menschlichen Körpers sein Fortkommen. Tripperkranke Personen können daher nicht dringend genug davor gewarnt werden, den an ihren Fingern, dem Verband- oder Waschzeug anklebenden Ansteckungsstoff mit der Nasenschleimhaut oder der Augenbindehaut in Berührung zu bringen. Hier kann sich die gemeinschaftliche Benützung von Schwämmen, Hand- und Badetüchern oft schwer rächen. Wie leicht können auf diese Weise Schleim- und Eiterkörperchen von einem tripperkranken Vater auf Kinder übertragen werden!

Durch Ueberfließen tripperhaltigen Schleimes aus der Scheide oder durch Benützung unsauberer Thermometer zum Fiebermessen gelangt der ansteckende Stoff zuweilen in den After und den Mastdarm und bewirkt den sogenannten Mastdarmtripper, der oft wochenlanger Behandlung trotzt und schließlich Verengerungen im Darm, sogenannte Mastdarmstrikturen hinterlassen kann.

Zu ganz besonders schweren Erkrankungszuständen kommt es, wenn die Krankheitserreger in die Blutbahn gelangen. Glücklicherweise ist dies verhältnismäßig selten der Fall. Einer der schmerzhaftesten Folgezustände, die auf diese Weise entstehen, sind z. B. die rheumatismusartigen Gelenkentzündungen, die nicht selten zur völligen Zerstörung, zum dauernden Verlust oder zur Versteifung des betreffenden Gelenkes führen. Mit Vorliebe wird das Kniegelenk davon betroffen, doch können auch andere Gelenke den Sitz der

Tripperenkrankung bilden. Auch Herzentzündungen und die Entstehung von Herzklappenfehlern hat man im Verlaufe einer Tripperenkrankung beobachtet. Selbst die Lunge, die Haut und die Nerven können in seltenen Fällen unter dem Einfluß einer Trippervergiftung erkranken. Dagegen sind Blasenentzündungen und Nierenerkrankungen, die bei tripperkranken Männern verhältnismäßig häufig vorkommen, bei Frauen selten beobachtet worden.

Nicht immer treten die bisher angeführten schweren Erscheinungen im unmittelbaren Anschluß an eine Ansteckung auf, es gibt vielmehr im Gegensatz zu dieser akuten oder rasch verlaufenden Art noch eine „latente" Form des Trippers, die sich über viele Jahre erstrecken kann. Diese unterscheidet sich vom akuten Tripper dadurch, daß mit ihr nur selten lästige oder schmerzhafte Beschwerden verbunden sind. Beim Manne entsteht sie gewöhnlich aus der akuten Form, wenn sie gewaltsam unterdrückt oder nicht planmäßig und lange genug behandelt wurde oder wenn immer wieder Fehler in der Lebensweise begangen wurden. Der regelmäßige Weiterbesuch des „Stammtisches" und der häufige Genuß alkoholhaltiger Getränke läßt den Tripper immer wieder neu aufflackern, und gerade solche Rückfälle begünstigen die Entstehung eines chronischen Ausflusses und einer latenten Gonorrhöe, die dann später in der Ehe bedenkliche Folgen nach sich zieht. Der Mann, der die spärlichen morgendlichen Absonderungen und Verklebungen der Harnröhrenmündung gering achtet, der den schleimig-eitrigen Fäden, die mit dem Harn ausgeschieden werden, keine Beachtung schenkt, glaubt sich geheilt, heiratet und übermittelt der ahnungslosen Frau die verderblichen Keime, die ihr Lebensglück und ihre Gesundheit nicht selten vernichten und ihre Befähigung zur Mutterschaft ernstlich in Frage stellen.

Auch beim Weibe äußert sich die latente Gonorrhöe durchaus nicht immer in Form von bestimmten Beschwerden. In vielen Fällen ist es die Unfruchtbarkeit, die sie zum erstenmal veranlaßt, die ärztliche Sprechstunde aufzusuchen. Außer einem gelblich-eitrigen Ausfluß, an dem sie „seit ihrer Verheiratung" leidet, hat sie keine besonderen Krankheitszeichen wahrgenommen. Bei der Untersuchung sieht man dann gewöhnlich einen eitrigen, meist gelblichen oder gelblich-grünen Ausfluß aus der äußeren Mündung des Gebärmutterkanals hervorquellen. Die Eileiter sind häufig druckempfindlich und verdickt, die Eierstöcke vergrößert, etwas schmerzhaft und nahe an die Gebärmutter herangezogen. Nicht selten ist der angeschwollene und entzündete Eierstock samt dem Eileiter mit einem benachbarten Organ fest verklebt und gegen Druck außerordentlich empfindlich. Ein solcher Befund muß stets den Verdacht auf eine vorausgegangene Tripperansteckung erwecken. Nicht weniger als 60—80% der Bauchoperationen bei Frauen sind durch Krankheitszustände dieser Art erforderlich, d. h. durch Beschwerden veranlaßt, die letzten Endes auf eine frühere Ansteckung durch Gonokokken zurückzuführen sind!

Daß derartige Entzündungen und Verklebungen der inneren Beckenorgane der Befruchtung schwere Hindernisse in den Weg legen können, ist ohne weiteres ersichtlich. Aber es trifft dies keineswegs immer zu. Viele Frauen mit latenter Gonorrhöe werden vielmehr schwanger und können auch ihre Kinder austragen; das zeigen ja vor allem die zahlreichen Fälle von Erblindung Neugeborener. Die Unfruchtbarkeit wird durch den Tripper weiterhin dadurch begünstigt, daß Frauen, die an latenter Gonorrhöe leiden, während des Wochenbetts nicht selten plötzliche Entzündungszustände bekommen, die zwar ganz an das gewöhnliche Wochenbettfieber erinnern, aber in Wirklichkeit auf das Aufflackern der latenten Gonorrhöe zurückzuführen sind. Diese Entzündungen führen fast immer zu dauernder Unfruchtbarkeit. Derartige Fälle mitgerechnet, dürfte es zutreffen, daß mindestens 50% unfruchtbarer Frauen es infolge von Tripper geworden sind.

Die latente Gonorrhöe hat also die besondere Eigentümlichkeit, daß sie monate- und jahrelang vorhanden sein kann, ohne auffallende Erscheinungen hervorzurufen. Tritt aber ein besonderes Ereignis ein, wie z. B. eine Entbindung, so kann die Krankheit plötzlich geweckt werden und mit einemmal einen heftigen, akuten Verlauf nehmen. Der Geburtsvorgang hat durch die offenen Wundstellen in der Gebärmutter und durch das massenhafte Vorhandensein von Blutgerinnsel einen ausgezeichneten Nährboden für die Ansiedelung und Vermehrung der bisher schlummernden Trippererreger geschaffen und nun entwickelt sich nicht selten ein Krankheitsbild, dessen Verlauf an die Kräfte des Kranken und an die Geduld des Arztes und des Pflegepersonals oft die höchsten Anforderungen stellt. Das Endergebnis ist nicht selten ein chronisches Siechtum mit Verklebung benachbarter Teile und dauernde Unfruchtbarkeit.

Wer durch jahrelange Beobachtungen den verheerenden Einfluß des Trippers auf Gesundheit, Familienglück und Volkswohlfahrt kennengelernt hat, wer insbesondere von den schweren Folgen unterrichtet ist, die eine Tripperenkrankung beim weiblichen Geschlechte haben kann, dem wird sich ganz von selbst die Frage aufdrängen: Wie läßt sich die immer größere Ueberhandnahme dieser gefährlichen Krankheit am wirksamsten verhüten?

Unseres Erachtens bleibt, wie wir schon eingangs hervorgehoben haben, kein anderer Weg, als der der Aufklärung und zwar im weitesten Sinne des Wortes. Im Laufe der letzten 10—15 Jahre sind in dieser Beziehung bereits bemerkenswerte Anläufe dazu unternommen worden. Man hat versucht, die breiten Massen des Volkes durch Gründung von „Vereinen zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten", durch die Abhaltung besonderer Vorträge, namentlich auch vor den älteren Jahrgängen höherer Schulen, und durch Verbreitung geeigneter Schriften mit den Gefahren von Tripper und Syphilis bekannt zu machen. Die Bewegung verdient höchste Beachtung und weitgehende Unterstützung, nicht zuletzt von Staat und Behörden, die begreiflicherweise ein ganz besonderes Interesse daran haben müssen, daß die Volksgesundheit mehr als bisher von so schweren Gefahren, wie sie die Geschlechtskrankheiten mit sich bringen, verschont bleibt.

Keinesfalls darf sich aber die Aufklärung auf diese Bewegung beschränken, wenn sie wirklich von Erfolg sein soll. Es ist vielmehr unbedingt notwendig, daß jeder Familienvater und jede Mutter die ihrer Obhut unterstellten Angehörigen auf die Gefahren der Geschlechtskrankheiten aufmerksam macht. Was würde es einem jungen Mann z. B. nützen, wenn er in einem Vortrag die Gefahren und üblen Folgen der Geschlechtskrankheiten kennen lernte, nachdem er sich bereits zuvor eine Tripperenkrankung zugezogen hat?

Es ist ganz zweifellos, daß mancher junge Mann den auf ihn lauernden Gefahren aus dem Wege gehen würde, wenn er vom Elternhause aus die nötige Aufklärung und Belehrung mit auf den Lebensweg bekommen hätte und es ist daher geradezu eine Pflichtverletzung, wenn Söhne und Töchter — wes Standes sie auch sein mögen — das Elternhaus verlassen dürfen oder gar das heiratsfähige Alter erreichen, ohne daß sie von Vater oder Mutter über geschlechtliche Vorgänge und die damit verbundenen Gefahren belehrt worden sind. Unter den Mädchen sind es keineswegs immer die leichtsinnigen, sondern vor allem die unerfahrenen und unwissenden, die am häufigsten die Opfer von Geschlechtskrankheiten werden und zwar gar nicht selten gleich beim ersten Fehltritt. Und wie zahlreich sind gerade hier die Anlässe und Verlockungen, die das Leben täglich bietet: die anscheinend harmlosen Freuden des Tanzvergnügens, der Verkehr mit leichtsinnigen Freundinnen, der Genuß berauschender Getränke, stürmische Ueberredungen und unredliche Versprechungen junger Männer haben schon manches sonst ge-

sittete und mit guten Vorsätzen vom Elternhaus geschiedene Mädchen zu Fall gebracht. Wären ihm von Vater oder Mutter die Gefahren des außerehelichen Geschlechtsverkehrs eindringlich genug geschildert worden, sie hätte vielleicht, schon aus Furcht vor den schlimmen Folgen, den Verlockungen siegreich widerstanden.

Es ist unbedingt die Pflicht einer Mutter, ihre erwachsenen Töchter nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß jeder außereheliche Geschlechtsverkehr stets zwei Gefahren in sich birgt: Einerseits die der Schwangerschaft und andererseits die der Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit und damit nicht selten die Gefahr raschen Verblühens und dauernden Siechtums. Die Töchter müssen vor allem darüber aufgeklärt werden, daß Männer, die außerehelichen Geschlechtsverkehr suchen, nicht immer wählerisch sind und sich oft genug mit einer Prostituierten begnügen, wenn sie gerade sonst keine Gelegenheit zur Befriedigung ihrer Geschlechtslust finden können, und daß deshalb ein Mädchen, das sich einem solchen Manne hingibt, große Gefahr läuft, ihre Gesundheit, ihre Arbeitsfähigkeit, ja ihr ganzes Lebensglück aufs Spiel zu setzen.

Leider befällt viele Eltern eine fast unüberwindliche Scheu und Befangenheit, sobald es sich um die Aufklärung ihrer Kinder über geschlechtliche Vorgänge handelt. Noch bedauerlicher ist es aber, daß trotz der verheerenden Verbreitung der Geschlechtskrankheiten gewisse, oft recht einflußreiche Personen die Aufklärung der erwachsenen Jugend über alles, was mit dem Geschlechtsleben zusammenhängt, für eine neuzeitliche Uebertreibung halten und nicht nur für nutzlos erklären, sondern sogar ernstlich bekämpfen. Ein derartiges Verhalten gegenüber einer so unendlich wichtigen, oft für das ganze Leben, ja für das Wohlergehen und die Gesunderhaltung ganzer Familien bedeutungsvollen Fragen läßt sich kaum anders als durch ungenügende Kenntnis des wahren Sachverhalts erklären.

Um so höher müssen wir es daher anschlagen, wenn achtbare und einflußreiche Männer wie ein Dr. Johannes Müller rückhaltlos zugunsten einer vernünftigen Aufklärung eintreten. In seinen bekannten grünen Blättern („Blätter zur Pflege des persönlichen Lebens") schreibt er z. B. (Bd. 5, S. 58):

„Wem dafür die Augen aufgehen, vor dem erhebt sich die furchtbare Anklage gegen Religion, Moral und Konvention, daß sie das heranwachsende Geschlecht unter dem dichten Schleier der Prüderie dämonischen Verführungen preisgeben, statt sie in das tiefe Geheimnis einzuweihen und sie mit dem richtigen Bewußtsein ihres heiligen Berufes zu erfüllen. Man komme mir nicht mit den Warnungen und Verboten, die wohl erfolgen. Das sind nur Reize zum Verbotenen und Unerkannten. Die Stimme des Blutes, die sich durch Moralreden nicht einschläfern läßt, gibt ihnen im Innern der jungen Leute Unrecht und verlangt ihr Recht. Ihr Recht ist aber nicht Befriedigung, sondern Aufklärung. Sie verlangt nicht darnach sich zu vergeuden, sondern nach der Last des hohen Menschenberufes, die ihre elementare Spannung zu tragen hat. Wehe den Eltern, die hier versagen: Sie haben das Schicksal ihrer Enkel auf dem Gewissen!" (Schluß folgt.)

Ekzeme (nässende Hautausschläge).

Von Dr. med. Renaud-Badet in Paris; Uebersetzung von J. Wolf.

1. Fall. Zwölf Jahre altes Ekzem, stets mit einer Reihe von Luftröhrenerkrankungen (Bronchitis) wechselnd; Verschlimmerung beim Erscheinen der ersten Regeln; Mißerfolg der schulmäßigen Behandlungsweisen; schnelle Besserung durch Graphit und Tuberculin Denys.

Fräulein Pauline J..., 17 Jahre alt, sucht mich am 11. Dezember 1911 wegen eines sehr ausgebreiteten Ekzemes auf, das bereits auf mehrere Jahre zurückgeht. — Sie ist einst von ihrer Mutter gestillt worden und hat bis zum zweiten Jahre nichts Krankhaftes gezeigt, namentlich keinerlei Magen-Darmstörungen oder rachitische Erscheinungen. Mit 2 Jahren bekommt sie die Masern, mit 3½ einen Scharlach mit Nierenentzündung, der schlecht geheilt wird; mit 4½ Jahren zeigen sich im Gesicht, hinter den Ohren ekzematöse Knötchen, die sich nach und nach auch auf andere Körperteile ausdehnen. Man bringt das Kind ins Ludwigsspital zu Dr. Hallopeau. Allein trotz aller gebräuchlichen Behandlungsweisen verliert sich der Ausschlag nicht, bis das Kind 7 Jahre alt ist.

Da verschwindet auf einmal alles; dafür tritt aber nacheinander eine Reihe von Luftröhrenkatarrhen (Bronchitis) auf, die sich jeden Winter verschlimmern, manchmal sogar ziemlich schwer; besonders, als das Mädchen 13 Jahre alt war, war die winterliche Verschlimmerung von Blutarmut und allgemeiner Schwäche begleitet. Die Regel trat zum erstenmal mit 13½ Jahren ohne besonderen Zwischenfall ein.

Mit 16 Jahren erschien der Ausschlag wieder und breitete sich wieder über die schon genannten Körperteile aus, zog sich dann aber auch bis unter und zwischen die Brüste, über den ganzen Unterleib und die Schamgegend, die Oberschenkel und die Ellbogengelenke herab. Der Ausschlag erscheint schubweise mit nässenden Bläschen, Austrocknung und Bildung von mehr oder weniger dicken Krusten von gelblichem Aussehen, ganz wie die Ausschläge von Impetigo (Ausschlag mit Pusteln- und Borkenbildung).

Die Kranke geht wieder ins Ludwigsspital und bringt dort 8 Monate zu; man versucht es mit allen möglichen Verfahren: Salben aller Art, verschiedenen Waschungen, Teer, sehr strenger Ernährungsweise, selbst mit Wasserdiät im Wechsel mit Milchdiät — einen ganzen Monat lang; alles umsonst. Man geht schließlich soweit, der Kranken die Entfernung einiger gesunder Zähne vorzuschlagen; man gibt eine Anzahl von Meerwasser-Einspritzungen; man versucht es schließlich mit Thyreoidin-Tabletten; auch sie bringen keinerlei Aenderung im Zustande der Kranken zuwege. Am 9. Dezember kommt sie schließlich zu mir.

Ich finde ein normal entwickeltes junges Mädchen; Kopf, Stirn, die Gegend hinter den Ohren, Brust, Brüste und Achseln, Unterleib, Schamgegend, der obere Teil der Schenkel, alles ist mit gelblichen Krusten von mehreren Millimetern Dicke bedeckt; überall sticht und juckt es in unerträglicher Weise. Der Appetit ist normal; es besteht gewohnheitsmäßige Verstopfung, die Regeln sind spärlich, im allgemeinen verspätet; die Leber ist empfindlich und ein wenig vergrößert, an der linken Lungenspitze findet sich eine Dämpfung und etwas verminderte Atmung.

Angesichts des Hautausschlages und im Blick auf die allgemeinen Erscheinungen, die die Kranke darbietet, verordne ich Graphites 1000. D. eine einzige Gabe, dann Graphites 30. D. und Pulsatilla 30. D. im Wechsel. — Am 23. Dezember, wo ich die Kranke wieder sehe, ist der Zustand auf Graphit 1000. D. hin beträchtlich schlimmer. Ein neuer Nachschub mit Rötung und Ausschwitzung ist aufgetreten. — Fortfahren mit derselben Arznei. — Am 5. Januar ist die Rötung verschwunden, ebenso das Jucken; wegen der Empfindlichkeit der Leber und des kongestiven Eindrucks, den die Kranke macht, gebe ich eine Gabe Sulfur 1000. D., dann Solidago 1. D. je 5 Tropfen vor den Hauptmahlzeiten. — Am 13. Januar geht es der Kranken sehr viel besser; wieder Graphit 1000. D. und Solidago 1. D. — Am 25. Januar erhält sie mit Rücksicht auf die vorhergegangenen Bronchialkatarrhe Tuberculin Denys 500. D., Graphit 30. D. und Pulsatilla 30. D. (im Wechsel). Daraufhin tritt das heftige Jucken wieder auf, besonders vor Eintritt der Regel, läßt aber wieder nach, sobald diese erscheint. Ausschlagkrusten sind nur noch auf dem Scheitel. — Am 10. Februar tritt auf eine Gabe Sulfur jodatum 1000. D. wieder ein neuer Nachschub des Ausschlags

auf mit den charakteristischen Erscheinungen von Metallum album (Alumina?); sie erhält dies zweimal täglich in 30. Verdünnung. Am 9. März verordne ich Arsenicum album 200. D. und lasse ihm Solidago zweimal täglich folgen. Am 16. März sind die Krusten abgetrocknet. Graphit 1000. D. ruft einen neuen Ausschlag, aber von kurzer Dauer hervor. — Unter Pulsatilla 30. D. und Graphit 30. D. schreitet die Besserung raschestens fort; es ist nur noch eine fünffrankenstückgroße Stelle auf der Stirn, am Ansatz der Haare vorhanden; sie ist mit trockenen, weißlichen Krüstchen bedeckt, die wie Abschilferungen der Oberhaut aussehen und die unter einem feuchten Umschlag oder ein bißchen Vaselin vollends vergehen.

Die weibliche Unfruchtbarkeit*)

oder **Kinderlosigkeit** ist ein viel häufiger vorkommendes Uebel, als man gewöhnlich annimmt. Nicht weniger als 10% der Ehen sind unfruchtbar. Wer aber glaubt, daß die Schuld stets nur bei der Frau zu suchen sei, befindet sich in einem großen Irrtum. In nicht weniger als einem Drittel der Fälle ist die Unfruchtbarkeit durch krankhafte Störungen **beim Manne** veranlaßt. Hierher gehören besonders die Folgeerscheinungen von Trippererkrankungen, wie Verklebungen der Samenausführungsgänge, Zerstörungen der samenbereitenden Drüsen (Hoden) u. dgl. Gelangen beim Geschlechtsverkehr nicht befruchtungsfähige Samenfäden in die inneren Geschlechtsteile des Weibes, so kann es auch zu keiner Befruchtung und Schwangerschaft kommen.

Bei **der Frau** können Krankheiten der verschiedensten Art Unfruchtbarkeit bedingen. Vor allem tragen ausgedehnte Entzündungen der Eileiter und Eierstöcke Schuld daran, besonders wenn sie durch Tripperansteckung entstanden sind (vgl. S. 50—52 dieser Nummer), sei es, daß die Wegsamkeit für den Durchtritt des Eies durch Verklebungen der Eileiter unterbunden ist, sei es, daß die eigentliche Entwicklungsstätte der Eier, die Eierstöcke, schwer beschädigt wurden. Aber auch Erkrankungen der Gebärmutter, namentlich Katarrhe und Lageveränderungen, sind häufige Ursachen der Kinderlosigkeit. Ein in seiner Wirkung selbst von Aerzten nicht immer genügend gewürdigter Grund der Unfruchtbarkeit sind Ausflüsse aus der Gebärmutter und Scheide, die durch ihre besondere Beschaffenheit die Bewegung der Samenfäden lähmen, ja diese sogar vollständig vernichten, ehe sie Gelegenheit hatten, an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen. Außerdem kommen als weitere Ursachen nervöse Einflüsse und gewisse Arten von Körperbeschaffenheit, namentlich Fettleibigkeit in Betracht. Die Kälte oder mangelhafte Wollust der Frau beim geschlechtlichen Verkehr ist kein Grund für Unfruchtbarkeit, wohl aber eine mangelhafte Entwicklung der inneren Geschlechtsteile.

Ein erfolgversprechender Heilplan für den einzelnen Fall kann erst nach genauer Feststellung der Ursache der Unfruchtbarkeit aufgestellt werden. Bei der Mannigfaltigkeit der dem Uebel zugrunde liegenden Ursachen kann von einer einheitlichen Behandlungsweise keine Rede sein. Massage, Wasseranwendungen, homöopathische Arzneimittel, wenn nötig auch Erweiterungsinstrumente und das Messer können alle angezeigt sein. Wie dem aber auch sein möge, die Unfruchtbarkeit ist jedenfalls ein Uebel, dem man sehr oft durch homöopathische Behandlung, unterstützt durch Massage und Wasseranwendungen, abhelfen kann. Der Verfasser hat nicht nur Dutzende, sondern Hunderte von unfruchtbaren Frauen auf diese Weise von ihrem Uebel befreit, so daß selbst nach 17jähriger, unfruchtbarer Ehe der Eintritt einer Schwangerschaft erfolgte. Kinderlose Frauen sollten die ärztliche Behandlung nicht zu weit hinausschieben. Wer 3 Jahre nach Eintritt in die Ehe nicht schwanger geworden ist, hat wenig Aussicht auf Nachkommenschaft und sollte nicht länger zuwarten, ärztlichen Rat einzuholen.

*) Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers der eben erschienenen 27. Auflage des homöop. Hausarztes **Hering-Haehl**, und zwar dem völlig neuen Teil „Krankheiten des weiblichen Geschlechts", entnommen.

Für Frauen und Mütter.

Ueber das Wundsein bei Säuglingen.

Von Dr. med. H. **Moeser**-Stuttgart.

Ein bei Kindern im ersten Lebensjahr sehr häufig vorkommendes Hautleiden ist das sogenannte Wundsein: „Intertrigo" nennt es der Arzt. Am leichtesten zeigt es sich am Gesäß, in der Umgebung des Afters und in den Falten zwischen Bauch und Oberschenkel und deren Nachbarschaft. Zu seinem Zustandekommen wirken verschiedene Umstände zusammen.

Einmal trägt dazu eine größere Schärfe der Ausleerungen — Urin und Kot — wesentlich bei; wenn übersehen wird, sofort nach den Entleerungen für Trockenlegung zu sorgen, und so die scharfen Ausscheidungsprodukte Zeit haben, Reizwirkungen auf die an und für sich sehr zarte Haut des Kindes auszuüben. Dann aber spricht für die Entstehung und noch mehr für die Schwierigkeit, die solches Wundsein den Heilungsversuchen manchmal entgegensetzt, die Tatsache mit, daß manche Kinder eine sozusagen wundsüchtige Haut haben; das soll heißen, daß ihre Haut in ihrem angeborenen, feineren Bau sowie auch die Beschaffenheit der gesamten Körpersäfte zu solchem Wundwerden stärker veranlagt ist, als dies für andere Kinder zutrifft. Solche angeborene Krankheitsbereitschaft reagiert begreiflicherweise viel schneller auf gewisse, der Haut nachteilige Reize und setzt den Bemühungen, den Schaden zu heilen, viel größere Widerstände entgegen. Nicht selten wird aber die Heilung solchen Wundseins auch dadurch verzögert, daß keine zweckmäßigen Mittel zur Beseitigung des Uebels angewendet und vermeidbare Schädigungen der Haut nicht in zureichender und ausdauernder Weise abgestellt werden.

Vor allem ist auf sofortiges Trockenlegen und sorgfältiges Reinigen des Kindes zu halten, sobald sich das Kind naß gemacht oder mit Darmausleerung verschmutzt hat. Die Mutter soll, wenn ihr Kind an Wundsein leidet oder dazu neigt, recht oft nachsehen, ob die Windel noch trocken ist. Stets soll sie, ehe sie dem Kinde seine Brust- oder Flaschennahrung reicht, das Kind aufbinden, und wenn es naß oder schmutzig ist (besonders ersteres wird leicht der Fall sein!), sofort reinigen und eine frische, reine Windel unterlegen. Als **reine** Windel darf aber nur eine solche gelten, die **ausgekocht**, nicht etwa bloß durchgespült oder vielleicht gar nur, nach ihrer letzten Durchnässung, am Ofen getrocknet ist. Wird das nicht beachtet, dann wird eben das Wundsein trotz allen Waschens und Puderns der Haut fortdauern. Und nicht nur das. Es kommt dann zu einer Zersetzung des Harns, zur sogenannten ammoniakalischen Gärung, die dann kaum zu beseitigen ist und das Uebel immer schlimmer macht und unter Umständen sogar zu einer Blasen- und Nierenbeckenentzündung führen kann.

Zur Reinigung, insbesondere um den an der Haut haftenden Kot zu entfernen, benützt man zuerst trockene, dann in abgekochtem, mildem Wasser angefeuchtete Zellstoffwatte (Schwämme werden nicht immer rein genug gehalten!). Noch besser als mit Wasser wäre es, mit einigen Tropfen Speise- oder Rüböl den etwa angebackenen Kot zu entfernen. Dann pudert man entweder die geröteten Stellen (mit Lenicet-Kinderpuder) oder salbt sie mit einer dünnen Schicht weichen,

reinen Lanolinsalbe. Da wo zwei sich entgegenstehende Hautflächen eine Falte bilden und sich aneinanderreiben, ist durch Zwischenlegen von Zellstoffwatte solche Reibung zu verhindern.

So wichtig und notwendig aber auch peinliche Sauberkeit ist, so muß doch auch betont werden, daß man sich vor Uebertreibungen hüten muß, wenn man nicht durch ein Allzuviel schaden will. Durch allzuvieles Waschen und besonders durch allzustarkes Reiben dabei kann man dieses Hautleiden eher verschlimmern. Alles Reiben, sowohl das feuchte, wie das trocken Reiben ist für die zarte, entzündete Haut schädlich. Es darf nur sanft getupft, nicht aber gescheuert und kräftig mit Schwamm und Handtuch gerieben werden. Seife ist zu vermeiden. Man nehme abgekochtes, gut warmes Wasser; als Zusatz für das Bad benütze man Kleien- oder Eichenrindeabkochung; solche Bäder gebe man etwa einen Tag über den andern.

Die sanft (durch Abtupfen), aber sorgfältig abgetrockneten, geröteten Hautstellen kann man auch zweckmäßig mit Bolusal (eine Verbindung von frisch gefälltem Tonerdehydrat der Lenicet-Fabriken „Reiß" mit sterilisierten Bolus) bestreuen. Es vereinigt desinfizierende mit austrocknender und beruhigender Wirkung.

Sehr wichtig neben der örtlichen Behandlung und Pflege ist unter allen Umständen die Regelung der Diät; sei es, daß es sich gleichzeitig darum handelt, vorhandene Störungen der Magen- und Darmverdauung zu beseitigen, sei es, daß eine dem Leiden zugrunde liegende sogenannte exsudative Diathese diätetisch zu bekämpfen ist.

Unter exsudativer Diathese verstehen die Aerzte eine zum Teil angeborene, zum Teil durch falsche Ernährung und unverständige Behandlung durch die Mütter angezüchtete Krankheitsanlage, gekennzeichnet durch die Neigung der Haut und Schleimhaut zu allerlei Ausschlägen, entzündlichen Ausschwitzungen und Katarrhen: zu sogenannten Ekzemen, Kopfgneis, Wangenschorf, zu immer wiederkehrenden Katarrhen der Nase und oberen Luftwege, des Darms, sowie auch der Harnwege. Auch Drüsenschwellungen (der Gaumen- und Rachenmandeln, der Lymphdrüsen am Halse usw.) gehen oft damit einher.

Eine Beeinflussung dieser Körperveranlagung ist in erster Linie auf diätetischem Wege möglich, die eine Umstimmung in den sich im Körper abspielenden biochemischen Prozessen anstrebt. Sehr oft spielt Ueberfütterung der Kinder dabei eine Hauptrolle. Die Verständnislosigkeit der meisten Mütter gegenüber dem „Soll und Haben" bei der Ernährung ihrer Kinder ist unglaublich groß. Die törichte Meinung, daß das Schreien der Kinder allemal Verlangen nach Nahrung bedeute, und die ebenso törichte Angst, daß das Kind Hunger leide, trägt vor allem die Schuld an der so häufigen Ueberfütterung der Kleinen: zu viel und zugleich falsch genährte Kinder sind leider Alltagserscheinungen.

Und gerade bei den an chronischem Wundsein (Intertrigo) kranken Kindern ist Ueberernährung, neben falsch zusammengesetzter Ernährung, eine Hauptursache für das Auftreten und das hartnäckige Beharren dieses Leidens.

Wie die Ernährung nun in jedem einzelnen Falle zu regeln ist, kann hier nicht näher ausgeführt werden, eben weil die bei jedem kranken Kinde besonderen Verhältnisse und Rücksichten im Augen behalten werden müssen. Handelt es sich um fette, schwammige, dicke Kinder, so sind die Nahrungsmengen so knapp zu wählen, daß sie eben noch ausreichen, um ein ganz langsames Ansteigen des Gewichtes zu erzielen. Vor allem muß die Milchmenge (besonders der Fettanteil derselben) vermindert werden. Bei Brustkindern dieser Art ist die Zahl der Mahlzeiten auf vier zu beschränken. Auch können 1—2 Brustmahlzeiten durch Buttermilch oder mit Schleim gemischte Magermilch ersetzt werden. Oder es können auch, sofern das Alter der Kinder es erlaubt, daneben Gemüsesuppen verabreicht werden.

Bei künstlich genährten jungen Säuglingen ist die Milch auf ½—⅓ Liter zu ermäßigen; zur Verdünnung der Milch: Schleimabkochung. Auch hier ist Ersatz der Hälfte der Mahlzeiten durch gute Buttermilch empfehlenswert. Bei älteren Säuglingen kann die Milch auch ganz ausgesetzt und durch Mehlsuppen, Breie, Gemüse, Obst und Obstsäfte ersetzt werden.

Anders wieder sind die Maßregeln, die bei mageren, schlecht gebeihenden Kindern mit exsudativer Diathese zu ergreifen sind. Hier wird man durch richtig gewählte und der Menge nach richtig zu bemessende Nahrung stärkere Gewichtszunahme zu erreichen bemüht sein müssen. Wie das am besten zu erreichen ist, kann nur von Fall zu Fall näher bestimmt werden. Bei Brustkindern, die nicht gedeihen wollen, wird man zu Zwiemilchernährung greifen; d. h. 1—2 Brustmahlzeiten durch passende Flaschennahrung vertreten lassen. Auch hier geht man so frühzeitig, als es eben zulässig erscheint, zu gemischter Kost (Suppen, Gemüsen, Breien) über. Bei künstlich genährten Kindern, die nicht recht gedeihen wollen, ist es oft recht schwierig, die richtige Nahrungswahl zu treffen. Durch Malzsuppe, präparierte Buttermilch oder auch Eiweißmilch läßt sich hier manchmal recht Gutes erreichen. Auch hier ist bei älteren Säuglingen auf baldigen Uebergang zu gemischter Kost (aber selbstverständlich keine Fleischbrühe und sonstige Fleischspeisen!) Wert zu legen.

Von homöopathischen Mitteln zur Bekämpfung des Wundseins, als Teilerscheinung der erwähnten exsudativen Diathese, kämen in erster Linie Sulfur- und Calcarea-Präparate und dann die wichtigsten der sogenannten antipsorischen Mittel in Wahl.

Möglichst ausgiebiger Aufenthalt in reiner, staubfreier, sonniger Luft muß ebenfalls eifrigst erstrebt und durchgeführt werden; auch vorsichtige Luft- und Sonnenbäder sind sehr empfehlenswert.

Ueber die Bedeutung des Eiweißes für den Säugling

sagt Dr. Fritz Kahn in seinem neuen Werk „Das Leben des Menschen" im Kapitel „Die Chemie des Lebens": „Nehmen wir Nahrung zu uns, so liegen die fremden Eiweißmoleküle in unserem Darm und berühren die Wände des Darmkanals. Sie üben, solange sie noch nicht abgebaut sind, als Gifte einen Reiz aus, der für den Darm des Erwachsenen sehr schwach ist und die Absonderung der Verdauungsdrüsen wohltätig anregt. Der Darm des Neugeborenen dagegen, an diese Gifte nicht gewöhnt, ist ungemein empfindlich gegen fremdes Eiweiß; seine Wände sind zart, seine Verdauungsdrüsen arbeiten noch schwach und langsam, so daß die Giftwirkung lang und doppelt intensiv ist; das heruntergeschluckte Eiweiß der Milch ist nicht wie die durchkaute Kost des Erwachsenen mit einer Schutzschicht von Speichel überzogen. Die Natur schützt den Säuglingsdarm vor der Giftwirkung des fremden Moleküls, indem sie ihm durch die Brust der Mutter artverwandtes, artallernächstverwandtes Eiweiß zuführt, das keinerlei Reizwirkung auf die Darmschleimhaut ausübt und den kindlichen Verdauungsapparat schonend in Tätigkeit setzt und an Tätigkeit gewöhnt. Die Fremdnahrung, Kuhmilch und Kindermehl (Pflanzeneiweiß), ist die Hauptursache der im Säuglingsalter grassierenden Magen- und Darmkatarrhe und Brechdurchfälle, denen alljährlich Hunderttausende von Kindern zum Opfer fallen. Selbst in Deutschland, einem der hygienisch höchststehenden Länder, stirbt jedes 6. Kind im ersten Jahre seines Lebens. Jeder dritte Todesfall im Deutschen Reich ist ein Säuglingstod, und zwar sterben von 100 mit Muttermilch genährten Kindern 7, von 100 mit Mutter- und Kuhmilch genährten Kindern 10,

von 100 mit Kuhmilch genährten Kindern 20, von 100 mit Kuhmilch und Kindermehl genährten Kindern 30, d. h. es sterben drei- bis viermal soviel Flaschenkinder wie Brustkinder!"

Heilende und vorbeugende Behandlung von Erfrierungen während der Sommermonate.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

Die meisten Menschen kümmern sich um Gesundheitspflege erst dann, wenn sie ihre Gesundheit verloren haben und krank werden; und selbst dann wenden sie die nötige Behandlungsweise nur solange an, bis die Schmerzen beseitigt sind. Das ist aber nur oberflächliches Ausbessern, keine gründliche Beseitigung des ursächlichen Schadens. Besonders häufig geschieht dies bei den nur im Winter auftretenden Gebresten; hat man nicht mehr darunter zu leiden, dann vergißt man sie. Für diese bildet nun gerade der Sommer die geeignetste Behandlungszeit, um sie ganz gründlich auszuheilen, für immer zu beseitigen.

Da sind zunächst die Erfrierungen an Händen oder Füßen. Hiergegen bewähren sich stets während der warmen Jahreszeit tägliche Wechselbäder der betreffenden Glieder. Professor C. Binz hält sogar kalte Bäder allein für genügend, wenn sie den ganzen Sommer hindurch täglich mit strenger Regelmäßigkeit durchgeführt und in der kalten Jahreszeit fortgesetzt werden. Die sehr wirksamen Wechselbäder nimmt man folgendermaßen: In ein Gefäß tut man kaltes Wasser, in ein anderes recht warmes, dessen Abkühlung man durch öfteres Nachgießen von heißem Wasser verhütet. Nun hält man die Hände oder Füße zuerst längere Zeit in das warme Wasser, darauf kürzere Zeit in das kalte, und wechselt auf diese Weise ungefähr eine Viertelstunde lang ab.

Hat man dies einige Wochen gewissenhaft durchgeführt, so kann man sich mit einfachem kalten Baden täglich begnügen, muß es aber ohne Unterbrechung auch in der kälteren Jahreszeit beibehalten.

Das ist eine altbewährte Behandlungsweise für alle Erfrierungen an Händen oder Füßen und das beste Vorbeugungsmittel hiergegen.

Beschleunigen kann man die günstige Wirkung noch durch häufiges Besonnen, das überhaupt sehr heilsam und gesund ist. Man hält so oft wie möglich die unbekleideten Füße (Hände) in die durchs geöffnete Fenster scheinenden Sonnenstrahlen, wobei man ganz gemütlich lesen kann. Das wirkt Wunder bei allen Frostleiden, wenn es mit strenger Regelmäßigkeit durchgeführt wird.

Zu „Auge und Beleuchtung"

(„Homöopath. Monatsbl." 1922, Nr. 5, Seite 39) eine kurze Bemerkung:

Zur Pflege der Augen ist geraten, plötzlichen schroffen Uebergang von Dunkel und Hell und deshalb auch die Lage des Schlafzimmers nach Osten zu vermeiden. Durch Vorhänge, die aus verschiedenen Gründen dunkel sein sollen, kann diesem Uebelstand, wie der Herr Verfasser selbst bemerkt, leicht abgeholfen werden. Also besteht kein Grund, der mehr und mehr anerkannten Forderung der Gesundheitspflege, das Schlafzimmer, z. B. bei dem Kleinfamilienhaus, besser nach Osten bezw. Südosten zu legen, als gegen Westen, entgegenzutreten. Denn in der warmen Jahreszeit wärmt die schräg auffallende Abendsonne die westlich gelegenen Räume nachhaltig, so daß eine Abkühlung auf ein den Schlaf nicht hinderndes Maß oft erst gegen Morgen eintritt.

Dr. med. H. Göhrum.

Die Fehlgeburt, der Abortus des Rindviehes.

Mit diesem Namen bezeichnet man die Ausscheidung der Leibesfrucht lange vor der gesetzmäßigen Zeit; die Frucht ist noch auf einer Stufe der Entwicklung, daß das junge Geschöpf nicht lebensfähig ist. Am häufigsten ereignen sich Fehlgeburten bei Arbeitstieren; der Fall kann jedoch bei jedem trächtigen Tiere durch heftige mechanische Reize, durch allgemeine Körperschwäche, besonders Krankheit, durch sehr stark wirkende Arzneimittel hervorgerufen werden. Auch bei Krankheiten, welche starkes Drängen auf den Mastdarm bewirken, ebenso durch Verabreichung von bereiftem und verdorbenem Futter, das Blähungen erzeugt und zum Drängen veranlaßt, kann der Abortus erfolgen. Auch ein unförmiger, ungeheuerlicher Zustand der Frucht, ein sogenanntes Mondkalb oder eine aus irgend einem Grund im Mutterleib abgestorbene Frucht können diesen Zustand bewirken.

Bei einem Tiere, das schon ein- oder mehreremal Fehlgeburten gehabt hat, bleibt stets eine Neigung hierzu zurück.

Die Fehlgeburt ist um so mehr zu bedauern, als dem Landwirte nicht allein die Frucht, sondern oft auch das Muttertier verloren geht; außerdem werden die Tiere nach einem solchen Vorkommnis meistens unfähig zu weiteren Geburten, ein Umstand, der den Schaden für den Besitzer noch empfindlicher macht.

Wie schon erwähnt, kommt es zu einer Fehlgeburt meist durch einen Sturz oder einen Stoß; außerdem wird sie gern durch sonst fehlerhafte Behandlung der Tiere, ungesundes Futter oder mangelhafte Stallungen verursacht. Besonders bei Kühen, welche finstere, schlecht gelüftete Ställe haben, in denen stets verdorbene Luft herrscht, entsteht leichter eine Fehlgeburt, ja sie wird oft epidemisch. Ebenso kommt in sumpfigen, morastigen Gegenden das Verkalben öfter vor (Erkältung und Durchnässung der Beine!) als in anderen trockenen Standplätzen.

Selten tritt das Verkalben plötzlich ein, meist gehen Vorboten voraus, die den Zustand melden: große Unruhe, Aengstlichkeit, Niedergeschlagenheit, plötzliche Abnahme der Milch und Abgang einer übelriechenden, schleimigen Flüssigkeit aus der Scheide. Ging diesen Erscheinungen eine äußere Veranlassung voraus (Stoß, Schlag, Fall), so ist meist eine Fehlgeburt zu befürchten und dann ist schleunige Hilfe geboten. Man gebe nach einem Stoß oder Schlag sofort einige Gaben Ferrum phosphoricum 12. D. in schneller Folge (alle 10 Minuten); dadurch wird meistens noch rechtzeitig Hilfe geschaffen. Außerdem muß das Tier mit dem Hinterteil hoch gestellt werden.

Treten aber dennoch die obengenannten Erscheinungen (Krampfwehen) ein, so gebe man, ohne zu säumen, alle 10 Minuten Magnesia phosphorica 6. D., bis die Gefahr vorüber ist, was meist in etwa zwei Stunden der Fall sein wird. In all den Fällen, wo man zeitig genug und mit gut gewähltem Mittel eingreift, ist das Verkalben verhütet worden.

Ist das Junge schon abgestorben und das Fruchtwasser abgeflossen (der Wassersprung schon geschehen), so läßt sich die Fehlgeburt nicht mehr verhindern und man überläßt in diesem Falle die Austreibung des Jungen der Natur, geht dies zu langsam und sind die Wehen zu schwach oder hören sie ganz auf, so gibt man Kali phosphoricum 6. D. halbstündlich.

Nach erfolgter Fehlgeburt ist das Tier sorgfältig vor Erkältung zu schützen, indem man für gute Streu und warme Decken sorgt und lauwarmes Kleiengetränk verabreicht; die gesunkenen Kräfte sucht man durch gute, leicht verdauliche Nahrung und Pflege wieder zu heben.

Euterentzündung.

Mein Nachbar hatte eine Kuh, welche eine Euterentzündung bekam infolge von Druck, indem die Kuh sich beim Hinlegen plötzlich niederwarf und dadurch das Euter gedrückt hatte. Es war dies eine Schwäche, die aus einer überstandenen Maul- und Klauenseuche zurückgeblieben war. Das entzündete Euter war glänzend rot angeschwollen; Fieber. Ich verordnete zweistündlich Ferrum phosphoricum 12. D., auf Brot dem Tiere zu geben, äußerlich ließ ich das Euter täglich dreimal mit heißem Oel einreiben, in welchem erbsengroß von dem Mittel aufgelöst war. Auch mußte das Euter täglich viermal tüchtig ausgemolken werden. Nach zwei Tagen war bedeutende Besserung eingetreten, so daß ich nun das eigentliche Hauptmittel für solche Entzündungen, Natrum phosphoricum 6. D., in einstündlichem Wechsel mit Ferrum phosphoricum geben konnte. Nach weiteren zwei Tagen konnte ich Ferrum ganz fortlassen und nur zweistündlich Natrum phosphoricum reichen. In weiteren drei Tagen war das Euter wieder völlig gesund. Nach Verabreichung von täglich viermal Calcarea phosphorica 6. D., mehrere Wochen lang, hat sich auch das lästige Niederwerfen des Tieres wesentlich gebessert und wird wohl vollends ganz verschwinden.

G. D—.

Das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten.

Von Dr. Gerlach-Stuttgart.

Professor Gaupp berichtet in Nr. 5 der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ über die bisher beobachteten Wirkungen des vor zwei Jahren erlassenen Verbots der Herstellung alkoholischer Getränke in Amerika. Was man in deutschen Zeitungen darüber zu lesen bekommt, ist immer mit Vorsicht aufzunehmen, da die deutsche Presse in großem Umfang unter dem Einfluß des mächtigen Brauereikapitals steht und dessen Interessen vertritt. So war da und dort berichtet von dem Versagen der Bekämpfungsmaßregeln. Man konnte den Eindruck gewinnen, als ob gerade das Gegenteil der beabsichtigten Alkoholverdrängung aus dem Volksleben erreicht worden sei.

Tatsache ist, daß der Alkohol aus dem öffentlichen Leben verschwunden ist; demzufolge kann es nicht wundernehmen, wenn der gewohnheitsmäßige Trinker auf jede Weise versucht, für seinen eigenen Bedarf Alkohol selbst zu produzieren. Das bedeutet nicht viel im Verhältnis dazu, daß der an Umfang und Bedeutung weit wichtigere Gelegenheitsverbrauch (immer auch der Anfang des Gewohnheitsmäßigen) unmöglich gemacht ist, daß insbesondere die Jugend nicht mehr in die Lage kommt, sich zum Alkoholgenuß verführen zu lassen.

Nicht für alle Staaten ist die Einführung des Alkoholverbots eine Neuerung. In manchen Staaten besteht es seit den achtziger Jahren und seine Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit wird dort von niemand mehr in Zweifel gezogen. Man rühmte ihm schon lange nach, daß es eine Besserung der Ernährung zur Folge gehabt habe, daß die öffentliche Wohlfahrt und Moral sich gehoben habe, daß die Gefängnisse leer, die Verbrechen seltener geworden seien.

Diesen früher schon gemachten Angaben treten die neueren an die Seite: Der Volkswohlstand nimmt zu, die Arbeitsleistung steigt, Betriebsunfälle werden seltener. Es werden mehr Bücher und Zeitschriften gelesen, mehr Sport getrieben. Das Familienleben bessert sich. Ehescheidungen und Prostitution haben abgenommen. Die Verbrechenzahl ist auf 30 bis 40% gesunken. „Die Jugendwohlfahrt hat einen Aufschwung genommen, welche Millionendollarstiftungen nicht hervorbringen konnten.“

Selbstverständlich haben die sogenannten alkoholischen Krankheiten bedeutend abgenommen, besonders die chronischen Nieren- und Leberleiden, aber auch die gewaltsamen Todesarten, einschließlich der Selbstmorde, sind erstaunlich zurückgegangen.

Alles in allem: **Ein Kulturfortschritt, wie ihn Amerika bisher nicht gekannt hat.** Es ist auch in Amerika die Bewegung der Nichtärzte, die die öffentliche Abstinenz erreicht und durchgeführt hat. Die ärztliche Führung hat versagt, wie wir auch bei uns die Erfahrung machen, daß die ärztlichen Organisationen durchaus beiseitestehen im Kampf gegen den Alkohol. Um so mehr ist es Sache der die Volksgesundung vertretenden Laienvereine, auch in dieser Richtung immer energischer tätig zu sein. Nirgends sonst steht gleich viel auf dem Spiel, nirgends anders kann der Erfolg gleich bedeutungsvoll sein.

Buchbesprechung.

Kahn, Dr. Fritz, Das Leben des Menschen. Eine allgemeinverständliche Anatomie, Biologie und Entwicklungsgeschichte des Menschen mit etwa 80 farbigen und schwarzen Tafeln und 650 Abbildungen im Text in 4 Bänden. I. Band Preis etwa *M* 180.—, in Lieferungen: 9 Lieferungen je *M* 12.50. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Von diesem umfassenden, allgemeinverständlichen Werk über unser Gesamtwissen vom Menschen sind jetzt die ersten Lieferungen erschienen. Sie halten durchaus das, was der Verlag in seinen Voranzeigen versprach. Es liegt hier wirklich ein ganz neuartiges Werk vor, wie es die naturwissenschaftliche Literatur noch nicht kannte. Früheren Zeiten fehlte es an Wissen, der heutigen an einem Buch, das der Welt von den jetzt gehobenen Schätzen der jahrtausendelang verborgenen Geheimnisse des Menschenleibes in würdiger Form Kunde gibt. Fritz Kahn, dessen kleinere Schriften mit Begeisterung aufgenommen wurden und auf deren Inhalt wir schon früher mehrfach hinweisen konnten, hat diese schöne, aber gewiß nicht leichte Aufgabe glänzend gelöst und ein Werk geschaffen, das man ohne Uebertreibung als **das Buch vom Menschen** bezeichnen kann. Vollständigkeit des Stoffes, Klarheit des Aufbaus und ein Bilderschmuck, der alles bisher auf diesem Gebiete Geleistete weit hinter sich läßt und an Stelle der üblichen Darstellungen im Flachschnitt den räumlichen Aufbau in plastischen Bildern zeigt, heben das Werk tatsächlich weit über alles zurzeit zu erschwinglichen Preisen zu Bietende weit hinaus. Als nie ermüdender, stets unterhaltender Führer leitete Kahn von den Unendlichkeiten des Aethers über die Uratome zu Elementen und Verbindungen, zu Plasma und Zelle, steigt über Pflanze und Tier die Stufenleiter des Lebens empor und gelangt schließlich zur Krone der Schöpfung, dem Menschen. Eine Welt von Wundern, die uns märchenhaft schön und fast schauervoll geheimnisreich erscheint, wird vor den staunenden Augen entrollt, und in einer Sprache, die an jeder Stelle fesselt. Wir empfehlen das Werk allen, die ihr Wissen über den eigenen Körper und seine Wunder zu erweitern nicht müde werden. Wir empfehlen das Buch namentlich allen Vereinen für ihre Büchersammlung; für die Vereinsarbeit läßt sich eine ungeahnte Fülle von Stoff aus den Schätzen Dr. Kahns entnehmen und nutzbar machen. Die Ausgabe in Lieferungen macht die Anschaffung auch bei bescheidenen Mitteln wohl möglich.

W.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 8 — 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 30.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 1600.—, 1/2 Seite M. 850.—, 1/4 Seite M. 450.—, 1/8 Seite M. 250.— und 1/16 Seite M. 150.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Aug. 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 8 | Stuttgart, August 1922 | 47. Jahrg.

Die Beförderung jedes, auch des geringsten Mittels, was Menschenleben retten, was Gesundheit und Sicherheit bringen kann, muß dem ächten Arzte heilig sein; der Zufall habe es nun erfunden, oder die Anstrengung des Arztkopfes. Weg mit allen niederen Leidenschaften am Altar dieser erhabenen Gottheit, deren Priester wir sind.... Nur Wahrheit und Menschenbeglückung sei das Losungswort für ächte Aufklärer der Kunst.

S. Hahnemann, Ansicht der ärztlich kollegialischen Humanität am Anfang des neuen Jahrhunderts. 1801.

Zur Vorgeschichte des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart.

Rede, gehalten von Dr. med. homoeop. Richard Haehl am 18. und 19. August 1921 zur Eröffnung des neuen homöopathischen Aushilfskrankenhauses in Stuttgart.

Zu ungewohnter Zeit haben wir uns heute versammelt und außergewöhnlich ist der Anlaß, der uns zusammengeführt hat; gilt es doch, ein zum Abschluß gebrachtes Werk seiner Bestimmung zuzuführen. Mit der bevorstehenden Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses haben wir ein Ziel erreicht, das den Aelteren unter uns seit Jahrzehnten als das notwendigste und erstrebenswerteste Ziel für die Fortentwicklung der Homöopathie vor Augen stand. Nun steht das Krankenhaus fertig vor uns mit seinen wohlgeordneten Räumen und seiner zweckmäßigen Ausstattung. In wenigen Tagen wird es zahlreichen Kranken, die schon seit Wochen mit Spannung und Ungeduld ihrer Aufnahme entgegensehen, seine Pforten öffnen.

In dieser Stunde gedenken wir in Dankbarkeit all derer, die zur Förderung des Werkes beigetragen haben. Wir gedenken all der großen und kleinen Geber, wir gedenken mit besonderer Dankbarkeit des Herrn Dr. Robert Bosch, dessen Freigebigkeit es ermöglicht hat, daß unser Luftschloß schon nach so kurzer Zeit greifbare Gestalt angenommen hat. Wir gedenken aber auch derer, die ihre ganze Zeit und Kraft in den Dienst unserer Sache und der Verwirklichung des Krankenhausgedankens gestellt haben. Und wir gedenken schließlich auch des Baumeisters, der aus dem stattlichen Herrschaftsgebäude ein so schönes und zweckmäßiges Krankenhaus geschaffen hat.

Wie ist das alles gekommen? Und wie kamen gerade wir Stuttgarter in den Besitz eines homöopathischen Krankenhauses? Diese Frage wird für die Jüngeren unter Ihnen heute von besonderem Interesse sein. Ich will versuchen, mit wenigen Strichen den Weg zu zeichnen, der uns zu unserem Ziele geführt hat.

Wenn wir auf jene Zeit zurückgehen wollten, in der in Stuttgart zum erstenmal Kranke in einem Krankenhaus mit homöopathischen Arzneien behandelt wurden, so würde uns dies auf das Jahr 1834 zurückführen. David Steinestel seligen Angedenkens behandelte damals auf Veranlassung des Leibarztes König Wilhelms I., Dr. Ludwig, krebsleidende und krätzekranke Soldaten. Steinestel war ein homöopathischer Laienpraktiker, der einen riesigen Zulauf hatte und viel von sich reden machte. Leider hatte er den großen Fehler, daß er übertriebene Behauptungen über die Wirkung homöopathischer Mittel aufstellte, Behauptungen, die sich niemals erfüllen ließen. Eines Tages rief ihn Staatsrat Dr. Ludwig zu sich und stellte die Frage an ihn: „Steinestel, können Sie auch Krebskranke mit homöopathischen Mitteln heilen?“ Und Steinestel antwortete mit einem vorbehaltlosen Ja. „Können Sie auch Krätzekranke ohne Zuhilfenahme äußerlicher Mittel heilen?“ und Steinestel sagte: „Selbstverständlich.“ „Gut denn,“ sagte Dr. Ludwig hierauf, „morgen finden Sie im Katharinenhospital einige Krebsleidende und eine Anzahl krätzekranker Soldaten, behandeln Sie diese unter meiner Aufsicht homöopathisch.“ Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß diese Versuche mit einem Mißerfolg endeten. Steinestel hatte dadurch der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg auf Jahrzehnte hinaus mehr Schaden zugefügt als das ganze Heer der allopathischen Gegner. —

Merkwürdigerweise ist in Stuttgart trotz der bedeutenden homöopathischen Laienbewegung der Gedanke an ein homöopathisches Krankenhaus verhältnismäßig spät aufgetaucht. Woran lag das? Es war kein Bedürfnis dafür vorhanden. Im Jahre 1866 übernahm Obermedizinalrat Dr. von Sick die ärztliche Leitung des Stuttgarter Diakonissenhauses, die er bis Ende des Jahres 1900 innehatte. Dr. von Sick war einer unserer ersten homöopathischen Aerzte Süddeutschlands und das Diakonissenhaus war eine der bestgeleiteten Heilanstalten Stuttgarts. Wer sich also homöopathisch in einem Krankenhause behandeln lassen wollte, der konnte sich in das Diakonissenhaus aufnehmen lassen.

Im stillen und engeren Kreise wurde freilich die Frage eines eigenen homöopathischen Krankenhauses wiederholt besprochen. Anfangs der 80er Jahre gründete die Königin Olga, die eine besondere Verehrerin der Homöopathie gewesen ist, das hiesige Kinderspital, das heute noch ihren Namen trägt. Diese Olga-Heilanstalt war ursprünglich, wenigstens

zu einem größeren Teil, für die homöopathische Behandlung bestimmt. Leider waren aber damals die Verhältnisse und die Gegner stärker als der Einfluß und die Macht einer Königin. Trotzdem das Krankenhaus auf Kosten der Königin erbaut worden war und trotzdem sie für den ganzen Betrieb aufkam, konnte sie mit ihrem Wunsche nicht durchdringen. Das ganze Unternehmen wäre gescheitert, wenn sie auf ihrem Vorhaben bestanden haben würde. Auch das Karl-Olga-Krankenhaus in Stuttgart war ursprünglich, wenigstens teilweise, für homöopathische Zwecke bestimmt. Aber auch hier konnte die Königin ihre Absicht nicht durchsetzen. Im Jahre 1892 faßte sie auf Veranlassung ihres damaligen Leibarztes, des Herrn Geheimen Hofrats Dr. C. Stiegele, den Entschluß, ein homöopathisches Krankenhaus für diphtheriekranke Kinder ins Leben zu rufen. Damals herrschten heftige Diphtherieepidemien, die eine Sterblichkeit zur Folge hatten, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten nicht mehr erlebt haben. Zu keiner Zeit war die Ueberlegenheit der homöopathischen Behandlung so auffallend wie damals. Der Entschluß der Königin begann bereits greifbare Gestalt anzunehmen, die Pläne waren bereits ausgearbeitet, da verschlimmerte sich der Zustand der Königin und sie starb, noch ehe ihr Vorhaben rechtskräftig geworden war. So war auch dieser Plan, der die besten Aussichten auf Verwirklichung hatte, wieder zunichte geworden.

Obermedizinalrat Dr. von Sick hätte sich für die vorzügliche Leitung des Diakonissenhauses kein besseres Zeugnis wünschen können, als daß die homöopathische Bevölkerung Stuttgarts keinerlei Bedürfnis nach einer besonderen homöopathischen Heilanstalt empfand. Wenn wir die Akten der Hahnemannia überblicken, so finden wir, daß ihre Gesuche und Eingaben an die Regierung und die Landstände sich fast ausschließlich auf die Erlaubnis zur Freigabe von Vereinsapotheken und auf die Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhles in Tübingen beschränkten. Von einem Gesuch um ein homöopathisches Krankenhaus ist nirgends die Rede.

Ende 1900 starb Obermedizinalrat Dr. von Sick nach kurzer Krankheit. Ein halbes Menschenalter hindurch hatte er als leitender Arzt und Lehrer der Krankenschwestern am Stuttgarter Diakonissenhaus gewirkt. Die Anstalt war unter seiner ärztlichen Fürsorge zur schönsten Blüte gelangt und seine bedeutenden Heilerfolge konnten sich neben denen anderer Stuttgarter Krankenhäuser wohl sehen lassen. Dabei ist rühmend hervorzuheben, daß er für seine 34jährige Tätigkeit keinerlei Honorar angenommen, sondern seine Zeit und Kraft ohne jede Vergütung in den Dienst des Diakonissenhauses gestellt hatte. Hätte man da nicht mit Recht erwarten dürfen, daß der Verwaltungsrat der Anstalt, schon in Anerkennung der Verdienste Dr. von Sicks und aus dem Gefühle der Dankbarkeit heraus, hätte bestrebt sein müssen, das Krankenhaus der homöopathischen Behandlung zu erhalten? Aber zur nicht geringen Enttäuschung der homöopathisch gesinnten Bevölkerung Stuttgarts, die mit ihren Beiträgen für das Diakonissenhaus besonders freigebig war, wurde vom Verwaltungsrat ein allopathischer Arzt zum Nachfolger Sicks aufgestellt. Von diesem Augenblick an machte sich ein mächtiges Bedürfnis nach einem eigenen homöopathischen Krankenhaus in Stuttgart fühlbar.

Ende Mai 1901 fand die Jahresversammlung der Hahnemannia statt. Diese Versammlungen nahmen damals einen wesentlich anderen Verlauf, als es in den letzten Jahren der Fall zu sein pflegt. Es waren homöopathische Festtage, an denen irgend ein großer Gedanke in die Versammlung hineingetragen und erörtert wurde. Diese Gelegenheit benützte ich zu einem Vortrag mit dem Thema: „Ein Blick in die Zukunft." Ich setzte der Versammlung die unabweisbare Notwendigkeit auseinander, die nunmehr, nach dem Verlust des Diakonissenhauses, für ein eigenes homöopathisches Krankenhaus vorliege, und schloß meine Rede mit dem Vorschlag, sofort einen Fonds für ein homöopathisches Krankenhaus ins Leben zu rufen. Mein Vorschlag fand große Begeisterung; doch brachten einzelne Teilnehmer der Versammlung auch ihre Bedenken zum Ausdruck und erklärten offen, daß sie mein Vorhaben zwar für gut, aber für undurchführbar hielten. Trotz dieser Bedenken kam es sofort zur Gründung des homöopathischen Krankenhausbaufonds und eine Tellersammlung bildete den ersten Grundstock dazu. Die Opferwilligkeit der Mitglieder der Hahnemannia bewährte sich in der Folgezeit glänzend. In kaum 6 Jahren brachten wir durch Aufrufe und Versammlungen die Summe von 13000 Mark zusammen.

Nicht nur die Hahnemannia, sondern auch der homöopathische Aerzteverein Stuttgarts hatte den Verlust des Diakonissenhauses als eine peinliche Lücke empfunden. Um wenigstens halbwegs einen Ersatz dafür zu schaffen, wurde die Gründung einer homöopathischen Poliklinik beschlossen, die im Oktober 1901 in dem Gebäude Marktplatz Nr. 7 eröffnet wurde. Dreimal wöchentlich fanden Sprechstunden statt, und die steigende Besuchsziffer der Kranken zeigte am besten, wie groß das Bedürfnis gewesen ist.

Zwischen der Hahnemannia und dem homöopathischen Aerzteverein bestanden damals nicht die freundschaftlichen Beziehungen wie heute. Eine Animosität aus alter Zeit hatte zu einem Riß geführt, der langsam zur abgrundtiefen Kluft geworden war: Was auch in diesen beiden Vereinen unter-

Einladung

zum Besuch der Hahnemann-Ausstellung.

Während der diesjährigen Tagung des Deutschen Zentralvereins Homöopathischer Aerzte E. V. in Stuttgart (11. bis 13. August) wird Herr Dr. med. hom. Richard Haehl in seinem Hause **Obere Birkenwaldstraße 118** (Straßenbahnlinie 10, Haltestelle Helfferichstraße) eine **Ausstellung** veranstalten, die alles in seinem Besitz Befindliche aus Hahnemanns Nachlaß — vor allem die Kranken-Journale, Symptomenregister, Briefe, Gemälde, Bilder, Statuen, Andenken, Gegenstände aus Hahnemanns persönlichem Gebrauch usw. — in einzigartiger Fülle und Mannigfaltigkeit umfassen wird.

Zum Besuch dieser Ausstellung lädt Herr Dr. Haehl die Mitglieder der Hahnemannia und der homöopathischen Laienvereine Süddeutschlands auf

Sonntag, den 13. August, nachmittags von 2 Uhr an

herzlichst ein. Wir bitten dringend, sich diese seltene Gelegenheit nicht entgehen zu lassen und von der liebenswürdigen Einladung reichen Gebrauch zu machen. Eine größere Abordnung sächsischer Brudervereine ist bereits angemeldet. Eintritt frei.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:

Wolf.

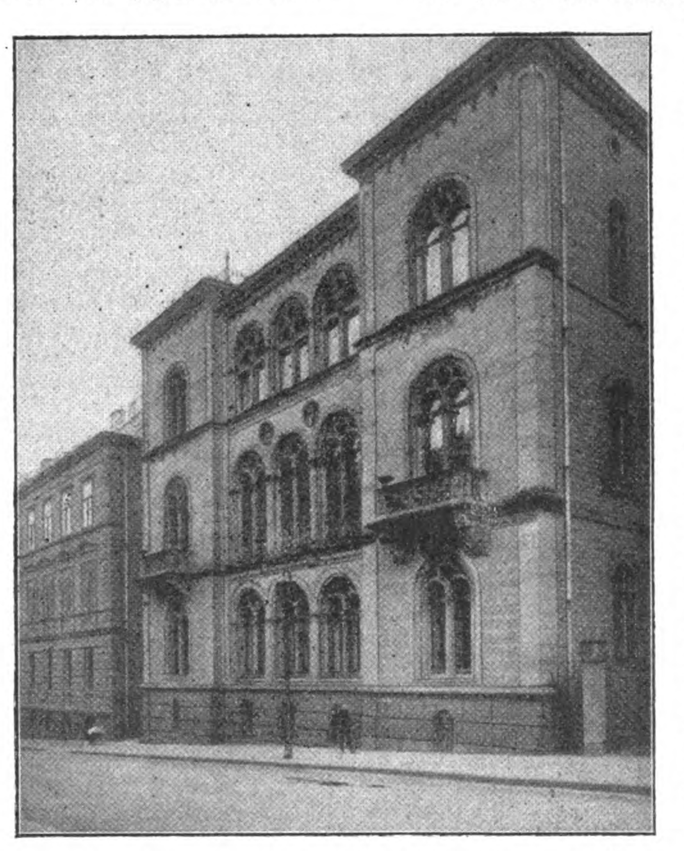
nommen wurde, es geschah immer ohne jede gegenseitige Fühlungnahme. Es gehörte damals nicht zu den Seltenheiten, daß die eine Vereinigung sich öffentlich von dem lossagte, was die andere zu unternehmen im Begriffe stand. Auch von dem Krankenhausbaufonds der Hahnemannia hatte der homöopathische Aerzteverein keine Notiz genommen, und nur vereinzelte homöopathische Aerzte Württembergs nahmen ein regeres Interesse an dem neuen Unternehmen. Am 31. Mai 1904 fand im Auftrag des homöopathischen Aerztevereins und unter dem Vorsitz des Geheimen Hofrats Dr. C. Stiegele im Olgabau eine Versammlung von geladenen Gästen statt, in der ein eigener Verein für die Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses gegründet wurde. Zur Ehre dieses Stuttgarter homöopathischen Krankenhausvereins sei übrigens hervorgehoben, daß er die von ihm gestellte Aufgabe mit Begeisterung zu lösen versucht hat. Durch den persönlichen Einfluß der homöopathischen Aerzte, besonders aber durch die vielen Beziehungen des Herrn Geheimen Hofrats Dr. C. Stiegele selbst zu den wohlhabenderen Bevölkerungskreisen kamen in 2 Jahren nahezu 90 000 Mark zusammen.

Zwei Vereinigungen, die demselben edlen Zwecke dienten, beide frei von jeder selbstsüchtigen Absicht, konnten in dem kleinen Württemberg auf die Dauer nicht nebeneinander fortbestehen. Schon im Jahre 1906 kam es daher zu einer Verständigung und die gesammelten Beiträge wurden zusammengelegt; das Ziel, die Mittel für ein homöopathisches Krankenhaus aufzubringen, wurde fortan von beiden Vereinigungen gemeinsam nach Kräften gefördert.

Stuttgart stand damals unmittelbar vor der großen Eingemeindung von Cannstatt, Gablenberg und Wangen und Kenner der Verhältnisse gaben uns den dringenden Rat, sofort zuzugreifen und ein geeignetes Grundstück für ein homöopathisches Krankenhaus auf der Gänsheide zu erwerben. Eine Reihe von Gärten in hervorragender Lage wurden erworben und zu einem Grundstück vereinigt. Der Baugrund kostete rund 100 000 Mark; er verschlang somit die ganze bis dahin gesammelte Summe.

Nun erst galt es, für den Bau selbst zu sammeln und Gelder flüssig zu machen. Es ist schwer zu sagen, wie lange es gedauert haben würde, bis wir auf diesem Wege in den Besitz eines homöopathischen Krankenhauses gekommen wären. Da wandte Herr Dr. Robert Bosch, von Herrn Dr. Göhrum begeistert, dem Krankenhausgedanken seine tatkräftige Teilnahme zu, und mit einem Schlag nahm das noch völlig in der Luft schwebende Unternehmen greifbare Gestalt an. Er und die beiden eben genannten Vereinigungen schlossen sich zu einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung zusammen. Nun wurden die Pläne für das Krankenhaus ausgearbeitet und den Behörden zur Begutachtung unterbreitet: wir sahen unser ersehntes Ziel in unmittelbare Nähe gerückt.

Da kam das unglückselige Jahr 1914 mit dem noch unglückseligeren Krieg. Von einem Krankenhaus-Neubau konnte vorerst keine Rede mehr sein. Wir hielten es für unsere Pflicht, unsere Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Die homöopathische Poliklinik wurde geschlossen und in der Friedrichstraße, gegenüber dem Hauptbahnhof, wurde ein homöopathisches Vereinslazarett von uns ins Leben gerufen, das wir trotz aller Widerstände und trotz der vielen, oft fast unerträglichen Widerwärtigkeiten volle 4 Jahre hindurch mit steigender Bettenzahl unterhielten.



Stuttgarter homöopathisches Krankenhaus Marienstr. 41.

Man hat in homöopathischen Kreisen öfters die Bemerkung hören können, unser Vereinslazarett sei eigentlich zwecklos gewesen, da uns, statt der gewünschten innerlich Kranken, ausschließlich Verwundete zugewiesen worden seien. Heute wird diese Behauptung wohl niemand mehr aufrecht erhalten können. Was für einen ungeheuren Nutzen haben wir nur allein schon durch den Besitz der Betten, der Bettwäsche und der vielen sonstigen Einrichtungsgegenstände, die wir jetzt in unser neues Krankenhaus herübernehmen konnten! Die chirurgischen Instrumente, die Elektrisier- und Sterilisierapparate, die Röntgeneinrichtung u. dgl., die alle noch aus unserem Vereinslazarett stammen, stellen einen Wert dar, der sich heute in Zahlen kaum mehr ausdrücken läßt. Noch weit wertvoller sind aber die Erfahrungen, die wir aus dem 4½jähr. Betrieb unseres Vereinslazarettes in das neue Krankenhaus mitbringen. Wir haben nicht allein in der ärztlichen Versorgung chirurgisch Kranker, sondern namentlich auch über den Betrieb und die Verwaltung eines Krankenhauses Erfahrungen sammeln können, die uns jetzt außerordentlich zu statten kommen. Das Lehrgeld haben wir dort bezahlt, in unserem neuen Krankenhaus werden wir es hoffentlich nicht noch einmal entrichten müssen.

Während des Krieges machte sich vorübergehend eine Arbeitslosigkeit im Baugewerbe unangenehm bemerkbar. Diese Zeit benützten wir, um die nötige Bodenbewegung auf unserem Baugrund ausführen zu lassen. Stützmauern wurden errichtet und schon waren wir soweit, daß in wenigen Wochen die Grundmauern sich aus der Erde erhoben hätten, da wurde ein allgemeines Bauverbot erlassen, und die Fortsetzung des Neubaues mußte unterbrochen werden. Inzwischen kam der unglückselige Ausgang des Krieges und die Erstellung unseres Krankenhaus-Neubaues war plötzlich durch die immer höher steigenden Baukosten in unerreichbare Ferne gerückt.

Da in absehbarer Zeit an die Bebauung unseres Grundstückes nicht zu denken war, faßte der Aufsichtsrat den Beschluß, zunächst ein Aushilfskrankenhaus für unsere Zwecke

nutzbar zu machen. Das Gebäude Marienstr. 41, in dem wir uns heute befinden, wurde zu verhältnismäßig billigem Preise erworben und trotz aller Schwierigkeiten, die sich uns auch jetzt wieder turmhoch entgegenstellten, unter einem bedeutenden Aufwand an Geldmitteln umgebaut. Das Gebäude macht von innen und außen einen würdigen Eindruck auf den Beschauer. Daß es mit seinen zweckmäßigen Räumen und seinen neuzeitlichen Einrichtungen allen Anforderungen entspricht, die man an ein modernes Krankenhaus stellen kann, davon haben Sie sich heute abend selbst überzeugen können. —

* * *

Der Wunsch und das Verlangen nach homöopathischen Krankenhäusern ist fast so alt wie die Homöopathie selbst. Schon Hahnemann drückte in Briefen an seine vertrauteren Freunde wiederholt den Wunsch aus, es möchte doch irgend ein Souverän eines Landes ein Machtwort sprechen und den Homöopathen ein geeignetes Krankenhaus für ihre Zwecke zur Verfügung stellen. Unser Altmeister war sich wohl bewußt, daß Arzneiprüfungen an Gesunden nie frei von Fehlerquellen sind, und daß die in seiner „Reinen Arzneimittellehre" niedergelegten Symptome dringend einer Sichtung durch sorgfältige Beobachtungen und klinische Erfahrungen bedürfen. Dazu ist aber unbedingt ein Krankenhaus erforderlich, in dem man die Kranken dauernd unter Aufsicht hat. Hahnemanns Wunsch nach einem homöopathischen Krankenhaus hatte aber noch einen weiteren Grund. Von 1811 bis 1821 war er als Dozent für Homöopathie an der Leipziger Universität tätig gewesen. Die geringen Erfolge seiner Lehrtätigkeit zeigten ihm, daß das bloße Wort für den Unterricht junger Aerzte nicht genüge, sondern daß ein Unterricht am Krankenbette Hand in Hand damit gehen müsse. Aus diesem Grunde gab er dem Krankenhaus, für das an seinem 50-jährigen Doktorjubiläum (10. Aug. 1829) in Köthen die ersten Gelder gesammelt worden waren, den Namen einer homöopathischen Heil- und Lehranstalt.

Die homöopathischen Krankenhäuser sind in der Geschichte der Homöopathie in Deutschland eines der trübsten Bilder. Während sie in Amerika zur schönsten Blüte gelangt sind und ihre Bettenzahl verdoppeln und vervielfachen konnten und mußten, ging bei uns eine homöopathische Heilanstalt nach der andern schon nach wenigen Jahren ihres Bestehens wieder ein. Ich will Ihre Stimmung nicht verdüstern, noch weniger möchte ich Ihre Sorgen um unser neues Krankenhaus vermehren, indem ich Ihnen die Geschichte der deutschen homöopathischen Krankenhäuser erzähle.

Zu Nutz und Frommen unseres neuen Krankenhauses möchte ich aber doch feststellen, daß es immer zwei besondere Gründe waren, die den Fortbestand früherer homöopathischer Krankenhäuser gefährdet haben:

1. Schlechte Wirtschaftsführung und ungenügender Weitblick in der Verwaltung und
2. Eifersüchteleien und Zwischenträgereien, nicht nur unter den Anhängern der Homöopathie überhaupt, sondern leider vor allem auch unter den homöopathischen Aerzten selbst.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so hoffe ich, daß dieser für uns keine Gefahren mehr bietet. Wir haben, wie ich schon einmal betonte, das Lehrgeld in unserem Vereinslazarett bezahlt und ziehen hier bereits mit bestimmten Erfahrungen ein. Wir hatten während der 4 Jahre des Bestehens in unserem homöopathischen Vereinslazarett reiche Gelegenheit, die Schwierigkeiten kennen zu lernen, die mit der Inbetriebsetzung, der Verwaltung und der wirtschaftlichen Leitung eines kleinen Krankenhauses verbunden sind. Was uns aber am meisten beruhigen darf, ist die Tatsache, daß Dr. Stiegele, der leitende Arzt unseres neuen Krankenhauses, einen ganzen Stab erfahrener Personen um sich hat, so daß auch kaufmännisch jede Mißwirtschaft von vornherein ausgeschlossen ist. Das ist ein unermeßlicher Vorteil, der uns zur größten Beruhigung dienen kann.

Was aber Eifersüchteleien und Zwischenträgereien anbetrifft, so müssen wir heute das heilige Versprechen abgeben, daß derartigen Dingen in unsern Reihen kein Vorschub geleistet werden darf. Das Krankenhaus ist **unser** Krankenhaus, **mein** Krankenhaus und **Ihr** Krankenhaus. Jeder einzelne von uns muß an seinem Wohlergehen den lebhaftesten Anteil nehmen. Wir dürfen uns nicht einfach mit der Aufstellung eines leitenden Arztes begnügen und alle Mühen und Sorgen auf ihn abwälzen, sondern jeder einzelne muß am Wohlergehen und an den Sorgen gleichen Anteil nehmen. Nur auf diese Weise wird unsere neue Heil- und Lehranstalt zur Blüte gelangen. Keinesfalls dürfen Zwischenträgereien williges Gehör finden. Das wäre das Schlimmste, was unserem Krankenhause widerfahren könnte. Damit will ich nicht etwa sagen, daß wir zum Stillschweigen verpflichtet seien; im Gegenteil, hören wir etwas Ungünstiges über unser Krankenhaus, sei es durch Kranke, die Aufnahme darin gefunden hatten, sei es in der Bevölkerung, so ist es die Pflicht des einzelnen, den leitenden Arzt und die Verwaltung sofort davon in Kenntnis zu setzen, um so jedem Geschwätz sofort den Boden zu entziehen oder aber tatsächlich bestehenden Uebelständen abzuhelfen. Das Wohlergehen unseres neuen Krankenhauses darf nicht allein vom leitenden Arzt und seinen Gehilfen abhängen, sondern von uns allen. Aerzte und Krankenschwestern, Verwaltung und Dienerschaft müssen die Ueberzeugung haben, daß wir alle wie eine Mauer hinter ihnen stehen, das erhöht ihre Arbeitslust, das stärkt ihr Pflichtgefühl.

So möge denn das neue homöopathische Krankenhaus Stuttgarts eine Segensstätte für viele Hilfesuchende werden, möge es das Evangelium der Liebe praktisch verkündigen, möge es uns an wertvollen Erfahrungen in der homöopathischen Behandlung von Krankheiten bereichern und möge es namentlich auch zahlreichen jungen Aerzten Gelegenheit und Anlaß geben, die Homöopathie zur Richtschnur ihres künftigen ärztlichen Handelns zu machen. Das walte Gott!*)

Kosmische Kräfte.

Von Dr. Mezger, Unterweißach.

1. Eine auffallende Erscheinung in der Gegend meiner Tätigkeit ist das ganz ungewöhnliche Gedeihen der Kamille im Frühjahr und Sommer dieses Jahres. Diese Pflanze, die man nur in einzelnen Exemplaren antraf, wächst zur Zeit auf manchen Aeckern in solcher Menge, daß der Ertrag des Feldes in Frage gestellt ist. Man kann das Wachstum nur vergleichen mit dem des Hederichs, dessen wohlbekannte Farbe ganze Felderstriche mit seinem wundervollen goldnen Gelb bedeckt. Die Kinder der Dörfer ziehen hinaus und bringen auf dem Kopf und unter dem Arm ganze Bündel Kamillen nach Haus; sie pflücken die Blüten ab und tragen sie zur Apotheke.

In eben diesen Dörfern haust der Keuchhusten in erschreckender Weise. Alle kleinen Kinder sind davon sehr heftig befallen, so daß auch Lungenentzündungen nicht selten dazu treten. Die Heimsuchung dauert schon einige Monate, eine Besserung ist noch kaum eingetreten.

Als ich Gelegenheit hatte, einige Kinder dieser Art zu beobachten, fiel mir bald der Chamomilla-Charakter des Hustens auf. Im ersten, dem sogenannten katarrhalischen Stadium der Krankheit findet man den typischen Scharrhusten. Die Kinder husten bei Nacht mehr als bei Tag und wachen sonderbarerweise durch den Husten nicht auf. Im zweiten Stadium, dem des

*) In der September-Nummer werden wir den auf der diesjährigen Hauptversammlung der Stuttgarter Krankenhaus G. m. b. H. erstatteten Bericht über das abgelaufene erste Geschäftsjahr des Krankenhausbetriebes (August bis Dezember 1921) veröffentlichen.

eigentlichen Keuchhustens, fällt es noch mehr auf, daß die Kinder trotz heftiger Anfälle von Husten mit Erstickungsnot kaum die Augen öffnen und nach dem Anfall sofort wieder in Schlaf versinken. Ich gab nun Chamomilla mit dem Erfolg, daß eine sofortige Erleichterung der ganzen Krankheit eintrat. Die Anfälle kamen viel seltener, die Eßlust kehrte wieder, das Allgemeinbefinden war das normaler Kinder, die ganze Krankheit ging schnell vorüber. Ich ging nun bald dazu über, statt der aus der Apotheke bezogenen Verdünnung den Tee aus der frischen Pflanze geben zu lassen und glaube, damit noch gründlicheren Erfolg erreicht zu haben. Ein allopathisch eingestellter gebildeter Mann, dem ich diesen wundervollen Zusammenhang zwischen dem gehäuften Auftreten der Kamille und des Keuchhustens erzählt habe, sagte mir dürr und trocken: „Ja, ja, die Kamille beruhigt eben." Warum soll man auch in der Natur solche Geheimnisse suchen! Das ist doch zu wenig exakt.

2. An „Exaktheit" läßt es auch folgende Beobachtung ermangeln. Bei dem heftigen Auftreten der Grippe im vergangenen Winter zeigte sich ganz deutlich die Wahrnehmung, daß die Zahl der zur Behandlung kommenden Fälle sich stets häufte, sobald der Mond gewechselt hatte. Wenn der Mond vom Vollmond eben begann abzunehmen oder wenn der Neumond sich anschickte, wieder eine Sichel zu zeigen — es waren für mich immer die anstrengenden Tage. War dann der Mondwechsel wieder 3—4 Tage verstrichen, so kamen nur wenig neue Fälle dazu. Ging es dann aufs neue dem Mondwechsel zu, so waren die beim letzten Mondwechsel erkrankten Personen meistens geheilt, neue traten nicht hinzu, bis zu dem Tag, wo der Mond in seine neue Phase getreten war und der nächste Schub Grippekranker kam. Ich konnte mich so sehr auf diesen Rhythmus verlassen, daß ich gesellige Verpflichtungen und andere Ablenkungen zur Zeit nach dem Mondwechsel stets ablehnte, es mir dagegen die Tage vor dem Mondwechsel gemütlich machte. Dieses periodische An- und Abschwellen dauerte bis März und April. Ich begann eben, mir genaue statistische Aufzeichnungen zu machen, um die Beobachtung wissenschaftlich zu verwerten, da änderte sich plötzlich der ganze Charakter der Grippe. Nicht nur die Periodizität verlor sich plötzlich, auch die seither von mir mit sicherem Erfolg benützten Mittel verloren völlig ihre Heilkraft; einige Tage tastenden Suchens folgten, dann hatte ich die neuen Heilmittel gefunden.

Darüber Vermutungen anzustellen, wie diese Erscheinungen zu erklären sind, möchte ich hier unterlassen. Die Wissenschaft hat auch heute noch keine Deutung und weist — wohl gerade deshalb — solche Beobachtungen von sich ab. Sicher handelt es sich nicht um ein bloßes Spiel der Natur; die Gesetzlichkeit des Waltens der Natur ist nirgends durchbrochen, auch dort nicht, wo wir es „Wunder" nennen.

Der Tripper beim Weibe.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Schluß.)

Der Erfolg einer planmäßig durchgeführten Aufklärung der Söhne und Töchter müßte sich letzten Endes hauptsächlich daran bemerkbar machen, daß junge Männer auf den außerehelichen Geschlechtsverkehr mehr und mehr verzichten und so die Möglichkeit, sich eine Geschlechtskrankheit zuzuziehen, so gut wie ausschließen. Bei Mädchen hält man ein enthaltsames und tugendhaftes Vorleben für etwas ganz Selbstverständliches. Selbst der Wollüstling, der „sein Leben genossen" hat, erhebt gewöhnlich beim Eingehen einer Ehe Anspruch auf ein Mädchen mit tadelloser Vergangenheit und unbefleckter Ehre. Hat er ein Recht dazu? Sollte das, was bei Mädchen für natürlich und selbstverständlich gilt, die Enthaltsamkeit, jungen Männern wirklich so ganz unmöglich sein?

Man berufe sich doch ja nicht darauf, daß die männliche Jugend sich eben austoben müsse, und daß sie den geschlechtlichen Umgang nur am richtigen Orte zu suchen brauche, nämlich bei den Freudenmädchen (Prostituierten), die in Deutschland unter ärztlicher Beobachtung stünden, um so der Gefahr der Ansteckung mit Syphilis und Tripper zu entgehen. Diese Kontrolle, deren Wert übrigens je länger je mehr von sachkundiger Seite stark bezweifelt wird, bietet nicht die geringste Gewähr. Nach einer Statistik, die kurz vor Ausbruch des Krieges erhoben wurde, ist die Zahl der mit Tripper behafteten Prostituierten erschreckend hoch. Unter 6769 Freudenmädchen in Deutschland waren nicht weniger als 3196, also nahezu 50 % tripperkrank. Dabei ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Ansteckungsgefahr durch Frauen und Mädchen, die sich außerehelichem Geschlechtsverkehr hinzugeben pflegen, ohne eigentliche gewerbsmäßige Unzucht zu treiben, noch viel größer ist als bei den Prostituierten selbst. Diese Tatsache dürfte wohl niemand bezweifeln, dessen Beruf und Lebenserfahrung genauere Einblicke in die abgrundtiefen Gefahren des außerehelichen Geschlechtsumganges gestatten. Die meisten Menschen haben freilich kaum eine Ahnung von der geradezu ungeheuren Verbreitung der Geschlechtskrankheiten überhaupt. Das „Medical Century" vom August 1913, eine im besten Rufe stehende ärztliche Zeitschrift Amerikas, berichtet zum Beispiel, daß sich unter der Bevölkerung der Vereinigten Staaten nicht weniger als 30 000 000 (dreißig Millionen!) Geschlechtskranker befinden! Wieviel zerstörtes Lebensglück, was für eine Unsumme von Leidensstunden, welche Menge verlorenen Volksvermögens schließt diese Riesenzahl in sich!

Für einen Ehemann kann es kaum einen qualvolleren Gedanken und keinen schrecklicheren Vorwurf geben als den, daß er durch eine ungeheilt gebliebene Syphilis seinen Kindern und Enkeln den Keim des Verdorrens ins Blut gesenkt und ihnen den Stempel seines selbstverschuldeten Leidens für das ganze Leben aufgedrückt hat. Aber nicht weniger peinlich und quälend mag es für ihn sein, wenn ihm zum Bewußtsein kommt, daß er durch eine frühere Tripperenkrankung, der er bis dahin vielleicht kaum irgendwelche Beachtung beigelegt hat, seiner von ihm zärtlich geliebten Frau unheilbaren Schaden und langwieriges Siechtum zugefügt hat. Denn wenn schon die Erkrankung eines Mädchens, das sich durch eigene Schuld eine Ansteckung zugezogen hat, unser Mitgefühl herausfordert, um wieviel mehr trifft dies dort zu, wo die Trippererreger ihren Weg in den gesunden blühenden Körper einer jungen, ahnungslosen Ehegattin gefunden haben. Jeder Arzt muß es sich daher zur tiefernsten Aufgabe machen mitzuwirken, daß tripperkranke Männer keine Ehe eingehen, bis sie auch von den letzten Spuren ihres heimtückischen, unheilschwangeren Krankheitsgiftes befreit sind. Dieser Zeitpunkt läßt sich freilich nicht immer mit unbedingter Sicherheit feststellen, zum mindesten bedarf es hiezu in jedem einzelnen Falle wiederholter eingehender Untersuchungen unter Zuhilfenahme des Mikroskops. Die äußeren Merkmale eines Trippers, wie Brennen beim Harnlassen, Ausfluß, Röte und Entzündung der Harnröhrenmündung u. dgl. mögen längst erloschen sein, und trotzdem können in den Falten und Drüsen der Harnröhrenschleimhaut noch genügend Tripperkeime verborgen sein, die beim geschlechtlichen Verkehr in die weiblichen Genitalien gelangen und dort früher oder später ihre verderbenbringende Wirkung entfalten. Deshalb ist auch ein dauernder Heilerfolg bei einer tripperkranken Frau nur dann möglich, wenn sich außer ihr gleichzeitig auch ihr Ehemann einer sorgfältigen und gründlichen Behandlung unterzieht. Es kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß ein Mann, der von seinem Tripper scheinbar genesen war und seine Ehehälfte angesteckt hatte, im umgekehrten Laufe der Dinge nach einiger Zeit sich durch den ehelichen Verkehr bei seiner eigenen Frau wieder eine neue Tripperenkrankung zuziehen kann.

Wenn wir nun zum Schluß auch noch **die Behandlung des Trippers** beim weiblichen Geschlecht in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen, so kann es sich dabei natürlich nur um die Besprechung allgemeiner grundlegender Fragen handeln und nicht etwa um eine ins einzelne gehende Darstellung oder gar um eine Anleitung zur Selbstbehandlung; denn bei keinem Leiden können Unkenntnis und falsch angewandte Maßnahmen Leben und Gesundheit einer Kranken so schwer bedrohen, wie gerade bei einer Trippererkrankung. Eine einzige Ausspülung im Beginn eines akuten Anfalles kann z. B. den Ansteckungsstoff von der Harnröhre und den äußeren Geschlechtsteilen, wo er weit weniger gefährlich ist, nach der sehr empfänglichen Schleimhaut des Gebärmutterhalses tragen und damit den unmittelbaren Anlaß zu schweren Entzündungen der inneren Organe geben. Welch große Gefahren tripperkranke Frauen durch unwissende Krankenbehandler männlichen und weiblichen Geschlechts ausgesetzt sind, läßt sich gar nicht ausdenken! Hier ist es vor allem die kritiklose Anwendung der Thure Brandt'schen Massage, die in den Händen von Nichtärzten unendliches Unheil stiften kann. Sie ist, wie kaum ein anderer Eingriff, geeignet, die Verbreitung der Tripperereger in den inneren Geschlechtsorganen des Weibes zu fördern.

Wer sich also eine Trippererkrankung zugezogen hat oder wer daran zu leiden glaubt, sei in der Wahl seines Beraters äußerst vorsichtig. Statt den Sirenentönen der Ankündigungen in Tageszeitungen zu folgen, gehe man lieber gleich vor die rechte Schmiede und wende sich unverzüglich, ohne Scheu und ohne Befangenheit, an den Arzt seines Vertrauens. Dabei muß man sich allerdings von vornherein klar darüber sein, daß mit dieser einmaligen Beratung nicht gedient sein kann und daß der Erfolg bei einem so verwickelten Leiden in erster Linie von der Sorgfalt abhängt, mit der die ärztlichen Ratschläge durchgeführt und eingehalten werden. Eine tripperkranke Frau, die — trotzdem es ihr vom Arzt verboten wurde — weder auf Gewürze noch auf den Genuß alkoholhaltiger Getränke verzichtet, kann nicht auf Dauerheilung rechnen, wenn sie auch noch so pünktlich im Einnehmen ihrer Arzneimittel wäre. Ebenso wichtig ist die Vermeidung von Bohnenkaffee, Rauchfleisch, Pökelwaren, Zwiebel, Sellerie, Petersilie usw. über die ganze Dauer der Erkrankung, weil diese Genußmittel, ähnlich wie Gewürze und Alkohol, teilweise in den Harn übergehen und die zuvor schon entzündete Schleimhaut der Harnröhre heftig reizen. Dagegen kann man bei Beteiligung von Harnröhre und Blase erhebliche Erleichterung und Nachlaß der Beschwerden, namentlich des Harnzwanges und Brenngefühles erzielen, wenn man die Kranke reichlich Wasser trinken läßt, und zwar vorzugsweise Wildunger (Helenenquelle) oder Vichy-Wasser.

Bei akutem Tripper oder plötzlichem Aufflackern der latenten Gonorrhöe muß die Kranke sich einige Zeit schonen. Am besten ist eine mehrtägige Bettruhe, die zugleich auch durch den Einfluß der Bettwärme günstig wirkt.

Um eine Weiterverschleppung des Krankheitsgiftes zu verhüten, muß peinlichste Reinlichkeit beobachtet werden. Hände und Finger sind sauber zu halten und von jeder Spur des etwa anhaftenden Ausflusses sofort zu befreien, da insbesondere auch die Augenbindehaut für die Tripperkeime sehr empfänglich ist. Handtücher, Schwämme und sonstige Waschgeräte dürfen nicht gemeinsam mit anderen Angehörigen der Familie benützt werden. Der Weißfluß im Kindesalter ist häufig nur die Folge einer Uebertragung des Trippergiftes unter Vermittlung eines Handtuches oder Badeschwammes, denen nach der Benützung durch eine tripperkranke Person gonokokkenhaltiger Schleim und Eiter anhaftet. Daß der eheliche Verkehr bis zur vollständigen Ausheilung unterbleiben muß, ist eigentlich so selbstverständlich, daß es keiner weiteren Bemerkung bedarf.

Die Anwendung **örtlicher Hilfsmittel** für die Behandlung des akuten Trippers darf nur erfolgen, wenn der Arzt sie verordnet hat. Die Ansichten über ihren Nutzen und Schaden gehen noch weit auseinander. Die meisten homöopathischen Aerzte verzichten von Anfang an auf äußerliche Hilfsmittel; sie verordnen den Kranken eine geeignete Lebensweise unter Ausschluß starkwirkender Gewürze und alkoholhaltiger Getränke und beschränken sich im übrigen auf die Anwendung innerlicher homöopathischer Arzneimittel, wie sie dem Einzelfalle gerade entsprechen. Höchstens gestatten sie vielleicht noch **heiße Sitzbäder**, um eine Linderung der Harnbeschwerden zu bewirken.

Auch unter den Vertretern der Schulmedizin gibt es heute nicht wenige, die auf eine örtliche Behandlung des akuten Trippers verzichten, weil sie mehr Nachteil als Nutzen davon gesehen haben. Gegen die früher so beliebte Vieltuerei der Frauenärzte wendet sich z. B. Dr. Nassauer-München, indem er schreibt (Münchner mediz. Wochenschrift 1909, S. 754):

„Es ist zuviel geätzt und gebrannt worden, insbesondere bei den akut entzündlichen Affektionen der Gebärmutter. Man hat die häufigste Ursache des chronischen Ausflusses — den eitrigen (meist gonorrhoischen) Zervikalkatarrh*) durch Aetzung der Zervikalschleimhaut angegriffen. Ebenso ist man gegen die Uterusschleimhaut*) vorgegangen; man hat die Uterushöhle ausgespült, hat Stäbchen in den Uterus eingelegt, mit Medikamenten getränkte Tampons in die Scheide appliziert, Vaginalkugeln*) eingeschoben, hat Salben, Pasten, Hefe eingeführt ... von der Meinung ausgehend, den Entzündungserreger direkt angreifen und vernichten zu können. ... Alle diese Maßnahmen haben noch keinen gewissenhaften Frauenarzt befriedigen können, sie gingen von einem und demselben falschen Prinzip aus, so daß trotz der Vielfältigkeit der angewandten Mittel eine trostlose therapeutische Unfruchtbarkeit eingetreten ist."

Dieselbe Ansicht äußert Dr. Abel-Berlin in seinen „Vorlesungen über Frauenkrankheiten" (Seite 424): „Je weniger im akuten Stadium behandelt wird, umso besser."

Das sind offene und ehrliche Bekenntnisse, durch die die wenig beneidenswerte Lage, in der sich die Schulmedizin und die ihr huldigenden Fachärzte der Behandlung des Trippers gegenüber befinden, grell beleuchtet wird. Was uns Homöopathen aber noch weit mehr interessiert als diese Geständnisse, das ist der völlig veränderte Standpunkt, den einzelne hervorragende Frauenärzte in neuerer Zeit der Trippererkrankung gegenüber überhaupt einzunehmen beginnen; denn dieser Standpunkt deckt sich fast ganz mit den Anschauungen, die die homöopathische Schule von jeher vertreten hat. So ist z. B. Professor Dr. Döderlein-München in seiner Abhandlung über „die Behandlung der Gonorrhöe der weiblichen Geschlechtsorgane" (im Handbuch der Therapie von Penzoldt und Stintzing, Band 7, Seite 305) auf Grund von anatomischen und bakteriologischen Untersuchungen Professor Bumm's zu dem Schluß gelangt, daß die Folgezustände, die innerhalb der Schleimhäute beim Eindringen der Gonokokken auftreten, als Abwehrbewegungen und Heilbestrebungen aufgefaßt werden müssen, und daß daher, wie überall so auch hier, die Reaktion heilsam ist. „Je intensiver die Reaktion ist, umso rascher wird der Organismus den Hauptansturm der Gonokokken abschlagen." — Eine mechanische Entfernung oder Abtötung der in den Epithelzellen und deren Bindegewebe eingedrungenen Krankheitserreger hält er für ausgeschlossen und warnt sogar ernstlich vor allem unnötigen Manipulieren, durch das nicht selten ein an und für sich harmloser Fall in eine lebensgefährliche Bauchfellentzündung verwandelt werde. „Wer solche Fälle erlebt hat, und sie sind heutzutage bei der beliebten Aktivität (Vieltuerei. D. V.) der Gonorrhöebehandlung nicht allzu selten,

*) Cervix = Gebärmutterhals; Uterus = Gebärmutter; Vagina = Scheide.

wird den Appell, daß vor der Behandlung eine ganz genaue Diagnose gestellt werden muß, wohl verstehen."

Daraus kann nur der eine Schluß gezogen werden: Die örtliche Behandlung des Trippers beim weiblichen Geschlecht ist nicht nur von geringem Erfolge, sondern sie setzt die Kranke nicht selten ernsten Gefahren aus. Diese Erkenntnis hat nun neuerdings einzelne Aerzte veranlaßt, den Tripper von innen her, durch Anwendung von Vaccin-Einspritzungen zu behandeln. In einer Besprechung von Dr. Menzel's Abhandlung über „Die kausale Behandlung der akuten und chronischen Gonorrhöe" (Aerztliche Rundschau 1911, S. 549) lesen wir wörtlich:

„Durch die Vaccine-Injektion wird der Organismus von innen her zu einer vermehrten Bekämpfung der Gonokokken mit seinem natürlichen Mittel, dem Ausfluß, angeregt und deshalb mit seinen natürlichen Heilbestrebungen nachhaltig unterstützt."

Zu dieser idealen Auffassung hat sich die Mehrzahl der Schulmediziner freilich noch nicht durchgerungen. Professor Unna-Hamburg genügt es beispielsweise noch nicht einmal, wenn der Tripperkranke täglich eine Anzahl von Ausspülungen vornimmt, sondern er muß — wenn nötig sogar unter Zuhilfenahme eines Weckers — seine Nachtruhe opfern, um auch während der Nacht mindestens zwei Ausspülungen zu machen. Und auch Professor Neisser-Breslau hielt bis zu seinem vor wenigen Jahren erfolgten Tode daran fest, daß chronische Trippererkrankungen umso seltener vorkommen, je energischer man den akuten Tripper durch örtliche Maßnahmen bekämpfe.

Aber gerade bei der Trippererkrankung des Weibes kommt Professor Neissers Rat gewöhnlich zu spät, d. h. er ist nicht mehr erfüllbar, weil der Arzt nur selten ganz frische Fälle von Tripper bei weiblichen Kranken zu Gesicht bekommt. Mit vollem Recht sagt Dr. Fromme-Berlin (Aerztliche Standeszeitung, Wien 1911): „Die Gonorrhöe der Frau wird im Initialstadium (in der Anfangszeit. D. V.), das sich in der sehr wenig empfindlichen Urethra (Harnröhre) abspielt, meist übersehen. Erst wenn die Gonokokken auf den Uterus und die Adnexe*) übergewandert sind und dort Symptome hervorrufen, wird eine Behandlung eingeleitet."

Die meisten Frauen haben sich an einen mehr oder weniger starken Ausfluß aus der Scheide gewöhnt und messen daher dem schmerzhaften Harnlassen und anderen durch die Ansteckung verursachten Beschwerden anfangs wenig Bedeutung bei. So geht häufig das ganze akute Stadium der Krankheit vorüber, ohne daß irgend etwas dafür getan worden war. Ist aber das Trippergift inzwischen durch den inneren Muttermund in die Gebärmutter eingedrungen und hat es dort bereits entzündliche Zustände hervorgerufen, so muß alles unnötige Untersuchen und örtliche Behandeln unterbleiben, damit die Entzündung nicht noch weitere Ausdehnung gewinnt. Besonders gefährlich sind in solchen Fällen Auskratzungen und Aetzungen der Gebärmutter, weil die dadurch entstandenen Wundabsonderungen den Krankheitserregern den denkbar besten Nährboden liefern. Es ist keine Seltenheit, daß sich eine Eileiter- oder Eierstockserkrankung unmittelbar an eine solche Auskratzung anschließt, wodurch das Krankheitsbild oft mit einem Male ein sehr ernstes Gepräge erhält.

Ueberhaupt sollten operative Eingriffe dort, wo es sich um Begleiterscheinungen oder Folgezustände des Trippers handelt, nicht übereilt werden. Es ist staunenswert, was für ausgezeichnete Erfolge unter geeigneter Behandlung und bei genügender Geduld und Ausdauer oft erzielt werden können. Damit will ich nicht etwa sagen, daß alle operativen Maßnahmen umgangen werden können, aber eine jahrzehntelange Erfahrung, die gerade auf diesem Gebiete besonders groß gewesen ist, hat mich davon überzeugt, daß selbst ernstliche Erkrankungen von Eileitern und Eierstöcken durch Anwendung innerlicher Mittel wieder rückbildungsfähig und praktisch genommen heilbar sind. Viele jugendliche Frauen dagegen, denen infolge einer doppelseitigen Adnexerkrankung nach Tripper beide Eierstöcke herausgenommen wurden, und die später in meine Behandlung kamen, hatten so schwer unter „Ausfallserscheinungen" (hervorgerufen durch den zu frühen Eintritt der Wechseljahre infolge der Herausnahme der Eierstöcke) zu leiden, daß sie die Operation verwünschten oder sie zum allermindesten nicht als eine Wohltat empfanden.

Es bedeutet daher einen nicht geringen Fortschritt, daß allmählich auf fachärztlicher Seite mehr und mehr die Vorzüge einer biologischen (lebensgesetzlichen. D. V.) Behandlung gegenüber einer rein mechanischen gewürdigt und anerkannt werden, und daß nicht mehr jede Gelegenheit dazu benützt wird, die Frau ihrer Eierstöcke zu berauben. Mit der Auffassung, daß es bei der Behandlung des Trippers vor allem darauf ankomme, eine Steigerung der Gewebereaktion gegen das Trippergift zu erzielen, hat sich die Kluft zwischen der homöopathischen und schulärztlichen Behandlungsweise ganz wesentlich verringert. Bei der Verordnung homöopathischer Heilmittel haben wir nichts anderes im Auge, als das natürliche Heilbestreben des Körpers in seinem Kampfe gegen die Krankheit zu unterstützen. Die Homöopathie kann aber in bezug auf den Tripper noch eine weitere Priorität (Vorrecht) für sich in Anspruch nehmen, und zwar die, daß sie die Gefahr des Trippers schon zu einer Zeit anerkannt und gewürdigt hat, als man in allopathischen Kreisen noch keine Ahnung davon hatte. Schon Hahnemann spricht von dem „Feigwarzentripper" als einer der drei großen Grundursachen der chronischen Krankheiten und der homöopathische Arzt und Schriftsteller Kreisphysikus Dr. Wolf gab 1860 ein Werk heraus, in dem er den Tripper für eine der Grundvergiftungen des Menschengeschlechtes bezeichnet, „für das giftgeschwollene Ungeheuer unserer Zeit, das gegenwärtig schon zu einer Existenzfrage der Menschheit herangewachsen ist". Mit besonderer Genugtuung darf es aber die Anhänger der Homöopathie erfüllen, daß die Vertreter dieser Heilweise neben der frühen Einsicht in die gefährlichen Folgen des Trippers auch gutwirkende Mittel fanden, mit denen sich eine Heilung dieses hartnäckigen Leidens in seinen akuten (rasch verlaufenden) wie in seinen latenten (verborgenen und langwierigen) Formen erzielen läßt.

*) Adnexe = wörtlich: Anhängsel, in diesem Zusammenhang sind damit gemeint: Eierstöcke und Eileiter.

Ekzeme (nässende Hautausschläge).

Von Dr. med. Renaud-Badet in Paris; Uebersetzung von J. Wolf.

2. Fall. Rückfälliges Ekzem, Mißerfolg der schulärztlichen Behandlung; unmittelbare Wirkung von Apis mellifica, vollständige Heilung durch Sulfur und Thuja.

Herr M. L., 51 Jahre alt, sucht mich am 22. November wegen eines Hautausschlags auf, der erst vor einigen Stunden erschienen ist. Die Vorgeschichte des Kranken ergibt nur ein paar Erkrankungen ohne ernstere Bedeutung. Seit 3 Jahren jedoch wird der Mann beleibt, leidet von Zeit zu Zeit an Gelenkschmerzen, an Atembeklemmungen, Migräneanfällen; er schreibt dies einem „gichtischen Zustande" zu. Vor 2 Jahren litt er an einem sehr heftigen Ekzem, das sich über Gesicht, Hände, Füße und Geschlechtsteile ausbreitete, mit einer ausgebreiteten Rötung und Schwellung der Haut und heftigstem Juckreiz eingesetzt und hierauf sehr feine Bläschen gezeigt hatte, die nach ihrem Platzen eine ganz helle Flüssigkeit ausschwitzten. Der Ausschlag wurde damals mit feuchten Umschlägen, dann mit Auflagen von Zinksalbe behandelt; er dauerte im ganzen 3 Monate und nachher waren noch mehrere Monate lang kleine kleieartige Schüppchen hinter den Ohren vorhanden.

Ein diesem ersten ähnlicher Ausschlag trat vor 1/2 Jahre wieder auf; der Kranke versuchte ohne Erfolg eine von einem Heilkundigen erfundene und angewandte Salbe, mit der dieser, wie man behauptete, zahlreiche Heilungen erzielt hatte; bei unserem Kranken war der Erfolg gleich Null und er begab sich daher wieder in schulärztliche Behandlung: feuchte Umschläge, Salben.

Als er zu mir kam, zeigte sich seit einigen Stunden ein Erythem (Hautröte) mit Schwellung über das Gesicht hin, auf der behaarten Kopfhaut, an den Ohren und am Halse, ebenso auf den Fingern und dem Raum zwischen den Fingern. Alle die befallenen Stellen waren der Sitz heftigen Juckens, verursachten das Gefühl lebhafter Hitze und waren tatsächlich bei Berührung heiß. Die beiden Ohren und die Augenlider sind hoch geschwollen und machen den Eindruck eines Rotlaufs. Spannung, Hitze und Jucken steigert sich unter den heißen Umschlägen, ist dagegen besser bei kalten.

In Anbetracht all dieser Erscheinungen verordne ich Apis mellifica 6. D., 2 Korn 3stündlich.

Am 24. November, also 2 Tage später, haben Ohren und Lider beträchtlich an Umfang abgenommen, die Röte ist geringer, das Jucken weniger stark geworden; der allgemeine Eindruck vom Kranken ist der entschiedener Besserung. Indessen zeigen sich am Halse einige gegen Berührung sehr empfindliche Blasen, und an den Ohren sind ebenfalls zwei oder drei zum Vorschein gekommen. Hepar sulf. 6. D. 3stündlich 2 Körner. — Am 26. November ist die Schwellung beinahe ganz verschwunden auf allen befallenen Teilen, die Blasen sind zum Teil zurückgegangen, einige haben jedoch genäßt. Dieselbe Behandlung. Am 28. November sind alle Blasen trocken, Ohren und Augenlider haben ihr normales Aussehen wieder angenommen, der Kranke betrachtet sich als geheilt und gesteht, noch nie eine so gutartige Entwicklung und so raschen Verlauf gesehen zu haben, wenn neue Nachschübe entstanden waren.

Am 8. Dezember bekommt der Kranke eine Gabe Sulfur 200. D. und zwar mit Rücksicht auf die Allgemeinerscheinungen, die noch vorhanden sind und in der Absicht, die Selbstgifte, die in dem Körper noch aufgestapelt sind, in Bewegung zu setzen und zu entfernen. Am Tage darauf zeigt sich ein neuer Ausschlag, Röte mit Jucken, und zwar an den Fingern und an den Geschlechtsteilen. Apis mellifica, 2 Korn 3stündlich, bringt in 48 Stunden alles wieder in Ordnung.

Nun verordne ich noch Solidago 1. D., 5 Tropfen vor den beiden Hauptmahlzeiten, 14 Tage später Sulfur 500. D. Dieselbe Wirkung wie das vorige Mal und wieder Apis 6. D. mit demselben Erfolg.

Seit damals fahren wir nun mit Solidago 1. D. fort, je 14 Tage lang im Monat, 14 Tage Pause; nacheinander in monatlichen Abständen dazwischenhinein Thuja 200. D., Thuja 500. D. und Thuja 1000. D.

Neulich habe ich den Kranken wieder einmal gesehen; er hat keinerlei ekzematösen Ausschlag mehr gehabt. Sein Allgemeinzustand ist viel besser als je einmal, er hat einige Kilogramm an Gewicht verloren und sagt, er fühle sich vollkommen wohl und in bester Gesundheit.

Aus einem Briefe.

„In seinen Augen (gemeint ist ein Anhänger okkulter Heillehre) ist alles, was in Beziehungen zur offiziellen Wissenschaft steht, Schwindel, und kritische Beobachtung gilt ihm fast als Verbrechen. Er wartet immer auf eine plötzliche Offenbarung, glaubt, daß der Okkultismus allein ausreiche, alles zu begreifen, und daß der wahre Okkultist schließlich einmal plötzlich durch Intuition dazu gelange, alles auf der Welt zu wissen. Der wahre Okkultist braucht nichts zu lernen, nicht zu studieren, denn „einmal" (aber wann?) wird er es „ganz von allein" wissen. Ich möchte nur wissen, warum denn Paracelsus, Reichenbach, Mesmer, Ziegler u. a. so dumm waren, Jahre und Jahrzehnte mühselig zu forschen? Warum haben sie sich nicht einfach ins Bett gelegt und gewartet, bis die Offenbarung über sie kam? Nun, ich muß sagen, ich stehe auf dem Standpunkt, daß alles nur mit Mühe erworben werden kann, und daß man mit spielerischem Dilettieren und Naschen nicht weit kommt. Es wird mir nie einfallen, über irgend ein System der Hochbautechnik abfällig zu urteilen, denn ich verstehe nichts davon.

Und ich fürchte, viele von unsern Gesinnungsgenossen gehören zu denen, von denen es heißt: „Hüte dich vor dem, der nur ein Buch gelesen hat." Ein Buch oder Bücher nur einer Richtung. Diese oberflächlich Belesenen, die mit dem Studium nicht weiter kamen als bis zum halben Vorwort und die dann bestenfalls vielleicht noch das Inhaltsverzeichnis durchblätterten, das sind die wahren Schädlinge in unserem wie im allopathischen Lager. Wir haben unsern Verstand mit auf die Welt bekommen, um ihn zu benützen, nicht um ihn brach liegen zu lassen und um mit offenem Maul zu warten, bis uns die gebratene Taube der Intuition (der Eingebung) von allein hineinfliegt und uns den Bauch mit Erkenntnis und Wissen füllt. Dabei verkenne ich keineswegs den Wert der Intuition. Wer nur mit angelerntem Wissen arzten will, ohne daß es bei ihm auch von innen heraus kommt, der wird immer bloß ein Handwerker bleiben. Aber umgekehrt kommt auch das angeborene Talent nicht zur vollen Entfaltung, wenn ihm nicht die Erlernung des Technischen die Handhabe bietet, seine Ideen zur Tat werden zu lassen. Ein genialer Maler, der den Pinsel bei den Borsten faßt und mit dem Stiel klecksen will, ist eben ein Narr und kein Künstler.

Das ist es, was ich immer bekämpfe, die Einseitigkeit, die Voreingenommenheit, den engen Horizont, das durch Abneigung getrübte Urteil. So mancher, der auf die Wissenschaft schimpft (ohne sie zu kennen und ohne es zu verstehen, sich auch aus diesem Kuchen die Rosinen herauszuholen), kommt mir vor wie ein Hund, zu dem man sagt: „Friß nicht, es ist vom Juden!" und der dann das Stück Zucker fallen läßt. Warum tut er das? Ist er etwa Antisemit? Nein, sondern man hat ihn so dressiert. Und manchmal kommen mir die „prinzipienfesten Stützen" bei uns wie bei den Allopathen auch nur wie dressierte Pudel vor." —

Dr. med. C. B. an A. Z.

Persönliches.

Nach Fertigstellung des großen zweibändigen Werkes „Samuel Hahnemann, Sein Leben und Schaffen" (das Buch wird in den nächsten Tagen im Buchhandel erscheinen) wird **Dr. med. hom. Richard Haehl** vom 15. August ab seine ärztliche Tätigkeit in vollem Umfange wieder aufnehmen. Anmeldung erforderlich (Obere Birkenwaldstr. 118 Stuttgart, Fernsprecher S. A. 20317).

Dank.

Durch Vermittlung von Herrn Dr. Haehl-Stuttgart wurde unsrem Freibettengrundstock aus Kirchheim u. T. anläßlich einer Familienfeier die reiche Gabe von **Mk. 1000.—** überwiesen.

Wir danken dem ungenannten Spender herzlichst. Möge sein Beispiel reiche Nachahmung finden!

Für die Hahnemannia:
Wolf, Vorsitzender.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 9 — 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 30.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 1600.—, 1/2 Seite M. 850.—, 1/4 Seite M. 450.—, 1/8 Seite M. 250.— und 1/16 Seite M. 150.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Sept. 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 9 | Stuttgart, September 1922 | 47. Jahrg.

Wir alle streben nach einem gemeinschaftlichen, seligen Ziele; aber es ist nicht leicht zu erreichen. Bloß Hand in Hand, bloß mit brüderlich vereinten Kräften, bloß durch wechselseitigen Umtausch und gemeinschaftliche leidenschaftslose Bearbeitung unserer allseitigen Kenntnisse, Ansichten, Erfindungen und Beobachtungen kann das hohe Ziel erreicht werden; — Vervollkommnung der Heilkunde ... Aerzte Deutschlands, seid Brüder, seid billig, seid gerecht!

S. Hahnemann, Ansicht der ärztlich kollegialischen Humanität am Anfang des neuen Jahrhunderts. 1801.

Aerztlicher Bericht

über den Betrieb des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses vom 22. August bis 31. Dezember 1921

erstattet zur 7. ordentlichen Gesellschaftsversammlung am 26. Juli 1922 vom leitenden Arzt Dr. med. A. Stiegele.

Die großen Erwartungen für das Gedeihen des Krankenhauses, die wir auf Grund der unser Vorhaben energisch unterstützenden Stimmung weitester Volkskreise hegen durften, haben sich in reichem Maße erfüllt. Vom 22. August 1921 bis 31. Dezember 1921 stieg die Aufnahme an männlichen Patienten auf 83, an weiblichen auf 147, zusammen auf 230.

Die Aufnahmezahlen des 1. Halbjahres lassen die zunehmende Wertschätzung des Krankenhauses in den Kreisen der Kranken wie der praktischen Aerzte und Spezialärzte erkennen. Das Haus ist immer voll belegt, und die Vormerkungsliste zur Aufnahme wird nie leer.

Auch der innere Betrieb hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Die ersehnte Gelegenheit, den Reichtum des homöopathischen Arzneischatzes in den Formen einer Klinik zu verwerten und weiter auszubauen, trifft eine arbeitsfrohe Schar von Aerzten. Gerade an den schweren Fällen, die der Hausarzt an die Hilfsmöglichkeiten der Krankenhäuser abgeben muß, da sie (die Hilfsmöglichkeiten) ihm im Privathaus nicht oder nur mit großen Erschwerungen zu Gebote stehen, erkennen wir, wie alles Sachverständnisses bar die so oft gehörte Redewendung ist: die Homöopathie passe nur für Kinder und sehr leichte Fälle. Nichts kann den Wert einer auf den jeweiligen Krankheitszustand genau abgestimmten Arzneimittel besser verdeutlichen als die Tatsache, daß wir bisher bei unseren innerlich Kranken, die oft mit jahrelangen Schlafstörungen hereinkommen, keine Schlafmittel benötigten und mit dem passend gewählten homöopathischen Mittel Schmerzen beseitigen und Schlaf verschaffen konnten. Nur bei unheilbaren Krebsfällen waren wir im letzten Leidensstadium veranlaßt, von betäubenden Mitteln Gebrauch zu machen.

Die literarischen Arbeiten, um unsere wissenschaftlichen Erfahrungen weiteren Aerztekreisen zur Nachprüfung und zur Nutzung zugänglich zu machen, sind im Gange.

Ein anderes Ziel des Krankenhauses, Aerzte in der homöopathischen Heilmethode auszubilden, behalten wir stets im Auge. Mit dem ablaufenden Berichtsjahr, d. h. mit dem Jahr 1922, werden 4 Aerzte eine gründliche Einführung in die Homöopathie erfahren haben, so daß sie, ein selbständiges, eifriges Weiterarbeiten vorausgesetzt, der homöopathischen Anhängerschaft in Stadt und Land vertrauenswerte Berater sein werden. Daneben sind — zum Teil aus weiter Ferne — ständig mehrere Aerzte, denen aus leicht verständlichen Gründen ein längerer Aufenthalt in der Großstadt nicht möglich ist, mehrere Wochen oder Monate bei den ärztlichen Arbeiten im Krankenhaus anwesend, um sich ein Urteil über den Wert der Heilmethode zu bilden. Zu unserer Freude dürfen wir sagen, daß ein jeder der Herren seine Befriedigung über den erfahrenen Wissenszuwachs zum Ausdruck brachte. Auch die Neuanmeldungen von jungen und älteren Aerzten sprechen im gleichen Sinn*).

Die Zusammenarbeit mit Aerzten verschiedener Sonderfächer erzielt eine gegenseitige wissenschaftliche Bereicherung. Von nicht geringer Bedeutung ist der unaufdringlich werbende Einfluß der Homöopathie auf bisher wissenschaftlich gegnerisch eingestellte Aerzte, die Gelegenheit haben zu sehen, wie leicht sich oft „starke" Mittel durch homöopathische ersetzen lassen.

So besteht begründete Aussicht, daß das Ziel des Krankenhauses, die Kenntnis und die Anwendung der Hahnemannischen Heilmethode zu einem ärztlichen Allgemeingut zu machen und damit dem Wohl der Leidenden zu dienen, erreichbar wird.

Einiges Zahlenmäßige zum Bericht über das erste Geschäftsjahr des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses (22. August bis 31. Dezember 1921).

I. **Zahl der Krankenzimmer: 24; Zahl der Betten: 73.**

Hievon 4 Zimmer I. Klasse, 1 Zimmer IIa-Klasse (mit 1 Bett), 5 Zimmer IIb-Klasse (mit 1 oder 2 Betten), 14 Zimmer III. Klasse.

Zur Verfügung stehen für I. Klasse 4 Betten, für IIa-Klasse 1 Bett, für IIb-Klasse 9 Betten, für III. Klasse 59 Betten.

*) Die Assistenzarztstellen sind bis zum Jahr 1925 einschließlich schon vergeben. Die Schriftl.

II. **Steigende Zahl der Aufnahmen und der belegten Betten:** Gesamtzahl der Verpflegungstage 4995.

Monat	belegt im Durchschnitt	
August: 17;	belegt im Durchschnitt 10	im Durchschnitt der ganzen Berichtzeit: 28 Betten = 44 % der Gesamtbettenzahl.
September: 48;	„ „ „ 28	
Oktober: 49;	„ „ „ 38	
November: 50;	„ „ „ 44	
Dezember: 66;	„ „ „ 50	

Zum Vergleich die entsprechenden Zahlen von 1922, I. Halbjahr: Neu-Aufnahmen: 397, Gesamtzahl der Verpflegungstage: 11 339.

Monat	belegt durchschnittlich	
Januar: 74;	belegt durchschnittlich 64 Betten	im Durchschnitt des ganzen Halbjahrs 63 Betten = 86,3 % der Gesamtbettenzahl.
Februar: 61;	„ „ 66 „	
März: 62;	„ „ 61 „	
April: 67;	„ „ 62 „	
Mai: 62;	„ „ 62 „	
Juni: 71;	„ „ 61 „	

III. **Wohnort der Kranken:**

Von den 230 Aufgenommenen wohnten:

1. in Stuttgart	149 = 64,8 %	Auf 185 Stuttgarter kommen 100 Auswärtige.
2. auswärts (Württemberg)	86 = 35,2 %	

Zum Vergleich die entsprechenden Zahlen von 1922, I. Halbjahr:

Von den 397 Aufgenommenen wohnten:

1. in Groß-Stuttgart	282 = 71 %	Auf 245 Stuttgarter kommen 100 Auswärtige.
2. im übrigen Württemberg	102 = 25,7 %	
3. in andern deutschen Staaten	9 = 2,8 %	
4. im Ausland	4 = 1 %	

IV. **Geschlecht der Aufgenommenen:**

a) Männliche Kranke: 51 Stuttgarter u. 32 Auswärtige, zus. 83 = 36 %
b) Weibliche „ : 98 „ „ 49 „ „ 147 = 64 %

Verhältnis der männlichen zu den weiblichen = 9 : 16, d. h. auf 9 männliche kommen 16 weibliche Kranke.

V. **Zahl der Privat- und der Kassenkranken:**

a) Männliche Privatkranke	21 = 9,1 %	zusammen 29,1 % der Gesamtkrankenzahl.
b) Weibliche „	46 = 20 %	
c) Männliche Kassenkranke	62 = 27 %	zus. 70,9 % der Gesamtkrankenzahl, also volle 7/10.
d) Weibliche „	101 = 43,9 %	

Der Bestimmung der Gesellschaftssatzung, wonach die Mehrzahl der Betten für die minderbemittelten Klassen des Volkes vorbehalten sein soll, ist also vollauf Rechnung getragen.

VI. **Verhältnis der einzelnen Klassen zueinander:**

Benützt wurde

Kl. I von 7 männl. u. 14 weibl. Kranken, zus.	21 = 9,1 %	der Gesamtzahl.
„ II „ 16 „ „ 15 „ „ „	31 = 13,5 %	
„ III „ 61 „ „ 117 „ „ „	178 = 77,4 %	

Das Verhältnis der Klassen zueinander war so, daß auf 2 Kranke I. Klasse 3 Kranke II. Klasse und 17 Kranke III. Klasse kamen.

VII. **Unter den 178 Kranken III. Klasse waren:**

Privatkranke, die für die Kosten selbst aufkamen: 3 männliche und 12 weibliche, zusammen 15 = 8,4 %.

Kassenkranke: 62 männliche und 101 weibliche, zusammen 163 = 91,6 %, d. h. die III. Klasse unseres Krankenhauses ist zu mehr als 9/10 von Kassenkranken benützt worden.

VIII.*) **Unter den Kassenkranken** sind

aus Stuttgart: 40 männliche, 73 weibliche, zus. 113 = 69,3 %
von auswärts: 22 „ 28 „ „ 50 = 30,7 %

also etwa 3/10 der Gesamtzahl, d. h. auf 7 Stuttgarter kommen 3 auswärtige Kassenkranke.

IX. **Zahl der innerlich Kranken und der chirurgischen Fälle (Operationen):**

1921: Innerliche: 161 = 70 %; chirurgische: 69 = 30 % der Gesamtzahl.
1922, I. Halbjahr: Innerliche: 288 = 63,4 %; Chirurgische: 166 = 36,6 % der Gesamtkrankenzahl.

X. **Todesfälle des Jahres 1921:**

0 männliche, 4 weibliche Kranke = 1,7 % der Aufgenommenen, darunter 2 innerliche Fälle (1 nur 1 Tag im Hause), 2 operative Fälle.

Todesursache: 1 eitrige Bauchfellentzündung,
1 eitrige Exsudation im Unterleib (Operation),
1 Herzwassersucht,
1 Mastdarmkrebs (Operation).

Zum Vergleich: Todesfälle 1922, I. Halbjahr: 13 = 2,9 % der Gesamtkrankenzahl.

XI. **Entlassen werden konnten bis zum Ende des Berichtjahrs:**

Von 84 männlichen Insassen: 63 = 75 %
„ 146 weiblichen „ 110 = 68,5 %
darunter
von den 21 Kranken I. Klasse: 17 = 82,1 %
„ „ 31 „ II. „ 28 = 90,6 %
„ „ 178 „ III. „ 128 = 72 %.

XII. **Tätigkeit des Laboratoriums u. der Röntgen-Abteilung:**

1921. a) Harnuntersuchungen: 364, davon 296 für Insassen des Krankenhauses, 68 für andere Kranke.
b) Sonstige Untersuchungen (Stuhlgang, Mageninhalt, Blut, bakteriologische, physiologische und histologische Untersuchungen): im ganzen 156, davon für Insassen 143, für andere Kranke 13.
c) Röntgenarbeiten (Aufnahmen und Durchleuchtungen): im ganzen 85, davon für Insassen 68, für andere Kranke 17.

Zum Vergleich der Inanspruchnahme die Zahlen von 1922, I. Halbjahr:

Zu a) Harnuntersuchungen: 536, davon für Insassen 398, für andere Kranke 138.
b) Sonstige Untersuchungen: 257, davon für Insassen 206, für andere Kranke 51.
c) Röntgenarbeiten: 271, davon für Insassen 178, für andere Kranke 93.

XIII. **Elektrische Lichtbäder, Höhensonne, Diathermie:**

a) Lichtbäder (Lichtbogen) 1921: 122; 1922, I. Halbjahr: 356.
b) Künstliche Höhensonne 1921: 10; 1922, I. Halbjahr: 223, davon an Insassen 116, an andern Kranken 107.
c) Diathermie (Wärmedurchdringung): 1921: 0; 1922: 411, davon an Insassen 300, an Auswärtige (Ambulante) 111.

XIV. **Als Aerzte waren im Berichtsjahr 1921 im Krankenhause tätig** (freie Arztwahl):

1. Homöopathische Aerzte für innerliche Krankheiten:
a) die Aerzte des Hauses: Dr. med. Stiegele, leitender Arzt, Dr. med. Breuninger, Assistenzarzt, Dr. med. Braun, Volontärarzt.
b) Homöopathische Aerzte der Stadt, die ihre Kranken im Krankenhause weiter behandeln:

Dr. med. Emmert,	Dr. med. homoeop. Haehl (Assistenzarzt Dr. Balzli),
Dr. med. Gerlach (auch allgemeine Chirurgie).	Dr. med. Leibinger,
Dr. med. Göhrum,	Dr. med. Lorenz, Sanitätsrat,
Dr. med. Grubel,	Dr. med. Meng,
	Dr. med. Steurer.

2. Fachärzte: Dr. med. Achilles, Facharzt für Chirurgie,
Dr. med. Brückel, Facharzt für Nasen- und Ohrenkrankheiten (Chirurg),
Dr. med. Fießler, Facharzt für Frauenleiden (Chirurg),
Dr. med. K. E. Weiß, homöop. Arzt, Augenarzt.

NB. Innerlich kranke Angehörige der Krankenkassen werden ausnahmslos vom leitenden Arzt Dr. Stiegele behandelt.

XV. **Das Personal des Hauses** bestand:

a) für den wirtschaftlichen Betrieb aus:
1 Verwalter, 1 Pförtnerin;
1 Hausmutter, 1 Köchin, 2 Küchenmädchen, 5 Hausmädchen;
1 Hausmeister;
b) für die Krankenpflege aus:
1 Oberschwester, 1 Operationsschwester, 5 Pflegeschwestern;
c) für das Laboratorium und den Röntgenbetrieb aus
1 Laboranten.

J. Wolf.

Rhus toxicodendron: Klagen nach Durchnässung im Regen, während Patient überhitzt war.

*) Zu Abschnitt V bis VIII sind die Vergleichszahlen von 1922, I. Halbjahr noch nicht berechnet.

Irisdiagnose und Homöopathie.

Von Dr. Mezger.

Es ist ein Ruhm der homöopathisch gesinnten Kreise, daß sie verhältnismäßig frei von starrem Dogmatismus sind und sich einen offenen Blick erhalten haben für alle Bestrebungen in der Heilkunde, die einen Fortschritt zu bringen vermögen. Homöopathische Aerzte haben der Wasserheilkunde von jeher Verständnis entgegengebracht und sie gepflegt zu einer Zeit, da sich die Schulmedizin noch unbedingt ablehnend verhielt. Ein ähnliches Verhältnis scheint sich mit der Irisdiagnose herauszubilden; diese junge und verächtlich behandelte Wissenschaft hat bei der Homöopathie ein gewisses Asyl gefunden, insofern als sie geduldet, z. T. auch von Vertretern der Homöotherapie praktisch ausgeübt wird.

Es muß betont werden, daß Homöopathie und Augendiagnose keineswegs unbedingt zusammengehören. Die Augendiagnose ist ein Mittel, die Diagnose aufzustellen, d. h. das Wesen der Krankheit zu erforschen und zu erkennen, und soll die andern seither schon geübten Untersuchungsmethoden ergänzen. Die Augendiagnose stellt sich nicht feindlich gegen die andern Untersuchungsmethoden, wie z. B. einem gewissenhaften Augendiagnostiker das bekannte Abhorchen und Abklopfen, die Untersuchung mit dem tastenden Finger, die chemische Untersuchung der Körpersäfte, die Untersuchung mit dem Röntgenapparat stets eine willkommene Kontrolle des durch das Auge gewonnenen Ergebnisses darstellt.

Dagegen ist die Homöopathie unser Verfahren, die durch dieses oder jenes Untersuchungsverfahren erkannte Krankheit zu heilen. Man kann also wohl die Augendiagnose zur Feststellung der Krankheit anwenden, und die homöopathischen Mittel hierauf zur Heilbehandlung geben. Doch bedingt die Augendiagnose keineswegs eine homöopathische Behandlung, man kann vielmehr auch eine Behandlung mit Wasser, Allopathie, Tee oder besonderer Gestaltung der Ernährung anbahnen.

Demjenigen, dem die unerhört feinen Zusammenhänge des menschlichen Körpers nicht bekannt sind und der seine Sinne nicht geschärft hat, die innigen Wechselwirkungen der Organe zu erfassen, erscheint es oft kaum glaublich, daß nun gerade die Regenbogenhaut, dieses ungemein zarte Gebilde alle Vorgänge im ganzen Körper mit solcher Genauigkeit registrieren soll. Dieser Standpunkt ist keineswegs verwunderlich; trotzdem zeigt diese Meinung gerade die Stelle auf, wo wir von Grund aus umlernen müssen. Eine Veränderung in irgend einem Organ ruft — das wissen wir seit der Erforschung der Drüsen mit innerer Sekretion ganz positiv — an anderen auf dieses erste Organ abgestimmten Körperpartien ebenfalls gewisse Veränderungen hervor. Die Zahl der Organe, die durch Absonderung von Säften und Baustoffen in das Blut in das Gesamtleben des Organismus eingreifen, ist viel größer, als selbst die Wissenschaft vor kurzem geglaubt hat. Hierher gehören nicht nur die Schilddrüse, die Thymus- und die Bauchspeicheldrüse, die Milz, die Leber, die Zirbeldrüse, die Geschlechtsdrüsen, die Lymphdrüsen, sondern sogar die Haut, die man gerne nur als Bedeckungsorgan angesehen hat, das Knochenmark und andere. Ich glaube, wir werden in kurzem dahin kommen, bestimmt zu wissen, daß alle Organe neben der besonders in die Augen fallenden Haupttätigkeit noch eine oder mehrere andere Aufgaben zu erfüllen haben, die sie in wechselwirkende Verkettung mit den andern Organen des Körpers bringen. Z. B. kann es wohl möglich sein, daß selbst die Muskeln, die wir doch nur als Bewegungsapparate angesehen haben, auch noch eine innere Absonderung besitzen, so daß sie ihrerseits wiederum aktiv in das Gesamtleben eingreifen. Dies scheint mir heute schon eine unwiderlegbare Behauptung, daß jede Veränderung an irgend einem Organ an jedem andern Körpergebiet eine bestimmt geartetete Antwort hervorruft; so sicher als ich ein Echo bekomme von allen Seiten, wenn ich in ein vielschluchtiges Gebirgstal rufe, und so gewiß, als die Wellenringe, die entstehen, wenn ich einen Stein in einen Teich werfe, ihre Einwirkung geltend machen auf das gesamte Wellenspiel auf der Oberfläche des Teiches.

Karl Huter hat nun das Gesetz aufgestellt, daß die äußere Form eines belebten Körpers in vollem Umfange gestaltet wird durch die im Inneren wirkenden Kräfte, so daß die äußere Form einen Spiegel darstellt, in dem sich das Wirken des Inhalts restlos wiederspiegelt. Nach diesem Gesetz kann keinerlei Veränderung an den im Inneren des Körpers wirkenden Organen ohne Einfluß auf die äußere Gestaltung der Form bleiben. Ob dies Gesetz, dem sich die exakte Naturwissenschaft und Medizin noch nicht zugewandt hat, seine Richtigkeit hat, möge jeder selbst nachprüfen. Nach meiner Erfahrung ist es eine der fruchtbarsten Entdeckungen, die je gemacht worden sind und noch gemacht werden können (eine kurze Darstellung enthält das kleine Werk von Amandus Kupfer: „Grundlagen der Menschenkenntnis.“ Man stelle sich aber beim Lesen kritisch ein).

Wenn nun alle Veränderungen im menschlichen Körper sich durch den ganzen Organismus auswirken, und wenn ferner die Oberfläche unsres Körpers das Produkt der unter der Oberfläche wirkenden Kräfte ist, so muß jede Stelle des inneren Körpers auf jede Stelle der äußeren Oberfläche gestaltend einwirken; so muß auch ferner jede Stelle des inneren Körpers gestaltend sowohl auf das ganze Gesicht wie auf die Iris einwirken. Da der Faserbau der Iris von ungemein zarter Beschaffenheit ist, so haben wir für die Aufzeichnung aller Körpervorgänge eine sehr geeignete Stelle gefunden.

Manchmal kann man den Einwand hören: „Wie können nur auf einer so kleinen Fläche die Veränderungen des ganzen Körpers sichtbar werden?“ Dem ist zu entgegnen: Wer irgendwie schon mit dem Mikroskop den Bau eines Körpergewebes studiert hat, wird wissen, welch unerhörte Kleinheit die Zellen des Körpers besitzen. Die Iris ist für das Mikroskop von unübersehbarer Größe. Wem die Iris also mit bloßem Auge zu klein ist, der nehme einen Vergrößerungsapparat. Er wird dann finden, daß hier Raum genug ist und daß die Natur diesen Raum benützt, um die Feinheiten der Diagnose einzugraben.

Was mir die Augendiagnose so unentbehrlich macht, ist der nie ermüdende Wille des Arztes, die letzte Ursache des krankhaften Zustandes ausfindig zu machen. Daß diese Ursache oft an ganz andrer Stelle zu suchen ist, als der Patient meint, ist jedem gründlichen Arzt zur Genüge bekannt. Die Iris vermag dem gründlichen Kenner die gewünschten Aufschlüsse zu geben. Man kommt also mit Hilfe dieser Kunst dem Ideal nahe, an Stelle der lokalen oder mildernden Behandlung die ursächliche treten zu lassen. Der Spezialarzt wird erfahren, daß sein Spezialgebiet nicht einmal „gewissermaßen“ abgegrenzt ist, er wird das Grundübel, das häufig außerhalb seines Spezialgebietes sitzt, erkennen und behandeln können. Andrerseits ist der Spezialisierung der ärztlichen Wissenschaft, wie sie gegenwärtig in etwas übertriebener Weise um sich greift, ein kräftiger Riegel vorgeschoben. Der Arzt erfaßt in der Iris seinen ganzen Patienten, er wird ihn also auch behandeln können. (Gewisse Spezialgebiete von der allgemeinen Medizin abzugrenzen, halte auch ich für ratsam, doch hat hier eine Maßlosigkeit, vor allem von seiten des unverständigen Patienten eingesetzt, der für jedes Organ einen andern Arzt wünscht.)

Wichtiges ist noch über die derzeitige praktische Ausübung der Irisdiagnose zu sagen.

Diese Wissenschaft ist jung und nicht alle Iriskenner stimmen in der Deutung völlig überein. Doch lösen sich die Widersprüche meist bei wägendem Gegeneinanderhalten auf. Z. B. zeichnet Peczely den Arm an einer Stelle ein, wo nur der Oberarm zu suchen ist. Andere wiederum beschuldigen ihn der Unrichtigkeit und erklären, der Oberarm sei dort, wo auch der Unterarm zu finden sei. Der Widerspruch klärt sich so auf, daß das Schultergelenk meist an zwei Stellen seine Krankheiten wiederspiegelt: dort wo die Schulter, und dort wo der Arm zu finden ist. In allen wesentlichen Punkten besteht Uebereinstimmung, womit nicht gesagt werden soll, daß ein weiterer Ausbau der Wissenschaft nicht sehr zu wünschen wäre, besonders indem sich Aerzte und Hochschullehrer damit befassen.

Die Augendiagnose braucht dringend wissenschaftlich gebildeter Kräfte, besonders auch deshalb, weil die homöopathische Arzneimittellehre nicht auf die Irisdiagnose zugeschnitten ist. Es wäre zu wünschen, daß unsre seither so bewährten Mittel nochmals am gesunden Körper geprüft würden, um dabei nicht nur die subjektiven und objektiven Symptome, die man seither aufgezeichnet hat, zu gewinnen, sondern auch noch dazu die Symptome, die man aus der Iris ersehen kann. Man könnte dadurch eine hervorragende Bereicherung und Vertiefung unsrer Arzneimittellehre erreichen, insofern als man hier die Beziehung unsrer Mittel zu den einzelnen Organen besonders gut erkennen könnte. Und dies wäre doch von großer Bedeutung, ganz besonders auch für den Irisdiagnostiker selbst, der dann genau wüßte, auf welche Organe und in welcher Weise jedes Mittel einwirkt. Findet er nun einen ähnlichen Krankheitszustand, so könnte er einfach das ihm bekannte Simile verordnen, von dem er weiß, daß es im Auge einen ähnlichen Zustand hervorruft.

Die Augendiagnose wird nur von wenig Aerzten praktisch ausgeübt. Die Folge davon ist, wie immer in solchen Fällen, daß die Laienpraktiker dem Bedürfnis des Publikums entgegenkommen und die Irisdiagnose auf ihren Schild schreiben. Daß sie wirklich etwas davon verstehen, wird von den meisten als überflüssig gehalten. Es gibt ja Institute, wo man nicht nur die gesamte Medizin, sondern auch noch die Augendiagnose in 6 Wochen erlernen kann. Das ist ein Kapital von einigen Tausend Mark, das sich bei der nötigen Reklame lohnt. Wie es um die wirklichen Kenntnisse solcher Praktiker bestellt ist, kann man daran ermessen, daß nach dem übereinstimmenden Urteil aller Kenner der Augendiagnose einige Jahre zu ihrer Erlernung nötig sind. Für den Laienpraktiker ist es aus eigenem Forschen beinahe unmöglich, sich in der Deutung der Iriszeichen zu vervollkommnen, denn er verfügt ja nicht über die sonstigen Untersuchungsmethoden des Arztes. Die Schwindler und Bauernfänger schlimmster Sorte sind darum unter den Augendiagnostikern nicht selten. Man muß oft nur staunen über die Vertrauensseligkeit selbst gebildeter Kranker gegenüber diesen gewissenlosen Betrügern, die sich das Ansehen gediegenen Wissens geben können. Man kann nicht genug warnen vor der Mehrzahl dieser Heilkünstler, die in schnödester Weise mit den Kranken, die sich ihnen anvertrauen, umgehen. Es ist tief bedauerlich, daß die Augendiagnose durch solche Vertreter in einen zweideutigen Geruch kommt. Trotzdem aber ist die Hoffnung berechtigt, daß sich Aerzte finden werden, die sie pflegen, ausbauen und vor allem zum Wohle der Kranken zu verwenden lernen, welchen infolge schwer zu stellender Diagnose ungenügend geholfen werden konnte.

China, Arsenicum, Cuprum acet. und Stramonium sind passend bei schwarzem Stuhlgang, aber nur wenn er dünn und wässerig ist.

Bryonia. Beschwerden nach Bügeln.

Hysterie*).

Von Dr. med. homoeop. R. Haehl.

Die Hysterie ist streng genommen kein eigentliches Frauenleiden. Sie kommt aber bei Frauen und Mädchen so viel häufiger als bei Männern vor (im Verhältnis von 95:5), daß sie wohl an dieser Stelle erwähnt zu werden verdient.

Die Hysterie ist eine Nervenkrankheit, die mit zahlreichen Störungen des Gemüts- und Nervenlebens einhergeht. Sie beruht auf einer angeborenen oder erworbenen Schwäche der Nerven und tritt nach heftigen Gemütserschütterungen mitunter plötzlich, explosionsartig auf. Viel häufiger entwickelt sie sich aber schleichend, und es ist nicht immer leicht, die Gründe festzustellen, die zur Entstehung des Leidens geführt haben. Kummer, Sorge, Enttäuschungen, Eifersucht, unerwiderte Liebe, unglückliches Eheleben u. dgl. sind nur einige von den zahlreichen Möglichkeiten, die das Leiden hervorrufen können. Ganz besonders häufig sind es Erziehungsfehler, die der Entstehung der Hysterie Vorschub leisten.

Das Krankheitsbild zeigt einen Reichtum von Erscheinungen, wie man ihn bei keinem anderen Leiden findet. Neben Störungen der Sinnesempfindungen sind es vor allem rasch wechselnde Gemütsstimmungen, die dem Leiden den Stempel aufdrücken. Die Kranken sind mitunter einem so raschen Stimmungswechsel unterworfen, daß sie noch mit Tränen in den Augen zu lachen anfangen. Heftige Reizbarkeit und Ueberempfindlichkeit schlägt plötzlich und ohne äußeren Anlaß in weinerliche Stimmung oder auffallende Gleichmütigkeit um; Lach- und Weinkrämpfe folgen einander in buntem Durcheinander. Daneben klagen diese Kranken über alle nur denkbaren Beschwerden, wie Herzklopfen, Kopfschmerzen, Kreuzweh, Mattigkeit, Stimmlosigkeit, lähmungsartige Gefühle, Gliederzuckungen, Gefühllosigkeit in einzelnen Körperteilen, Leibweh, Blähungsbeschwerden mit riesiger Auftreibung, Schlaflosigkeit u. dgl.

Zuweilen stellen sich anschließend an eine Gemütserschütterung — manchmal allerdings auch ohne ersichtlichen Grund — plötzliche Verschlimmerungen ein, die den Eindruck eines Anfalles machen. Krampfartige Zuckungen, heftige Verkrümmungen und Verdrehungen von Rumpf und Gliedmaßen, lautes Schluchzen und brüllendes Aufstoßen folgen sich bei einem solchen hysterischen Anfall oft in raschem Wechsel.

Die Krankheit nimmt meist einen sehr schleppenden Verlauf und kann sich über viele Jahre erstrecken. Sie kommt schon im Kindesalter vor, tritt aber mit Vorliebe von der Zeit der Geschlechtsreife an bis zum 35. Lebensjahr auf.

Die Behandlung muß sich vor allem die Erziehung der Kranken zur Selbstzucht, die Schulung und Kräftigung ihres Willens und Stärkung ihres Pflichtgefühls zur Aufgabe machen. Dies wird in fremder Umgebung meist leichter gelingen als zu Hause. Wertvolle Dienste leisten, neben dem Gebrauch homöopathischer Mittel, kalte Abwaschungen, kühle Uebergießungen, Sport, Massage, Zimmerturnen, Anwendungen des elektrischen Stromes u. dgl.

Bei der Wahl des homöopathischen Heilmittels dürfen nicht nur die einzelnen, besonders hervorstechenden Erscheinungen des Krankheitsbildes berücksichtigt werden, sondern auch auf die besondere Eigenart und Körperbeschaffenheit der ganzen Person muß Rücksicht genommen werden. Bei der Vielgestaltigkeit des Krankheitsbildes kann eine ungewöhnlich große Anzahl von Mitteln in Frage kommen, die folgenden sind nur eine kleine Auslese:

Ignatia: Gefühl, als ob eine Kugel im Halse auf- und absteigen würde. Lautes Kollern und starke Auftreibung im

*) Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers der eben erschienenen 27. Auflage des homöop. Hausarztes Hering-Haehl, und zwar dem völlig neuen Teil „Krankheiten des weiblichen Geschlechts", entnommen.

Magen und Darm. Hustenreiz schlimmer beim Husten. Gliederzuckungen. Plötzlicher Wechsel der Gemütsstimmungen vom Lachen zum Weinen. Hysterische Krämpfe.

Moschus: Hauptmittel bei hysterischen Anfällen. Plötzliches Herzklopfen, Neigung zu Ohnmacht; krampfhaftes Zusammenschnüren von Brust und Kehlkopf, als ob sie ersticken müßte, starke Gasbildung mit heftigem Aufstoßen. Starrkrampfartige Zuckungen oder plötzliches Steifwerden einzelner Glieder.

Platina: Tiefe Niedergeschlagenheit oder krankhafter Stolz und Selbstüberhebung. Kribbelgefühl in den äußeren und inneren Geschlechtsteilen; widernatürliche Erregung des Geschlechtstriebes; Krampfanfälle und wildes Hinausschreien.

Zincum valerianicum: Muskelzuckungen, große Unruhe und Geschäftigkeit bei nervösen und hysterischen Personen. Kann nicht still sitzen, muß fortwährend die Beine bewegen.

Cimicifuga: Hysterische Erscheinungen, die mit Erkrankungen der Gebärmutter zusammenhängen. Hysterische Krämpfe vor oder bei Eintritt der Regel. Unregelmäßige, meist zu späte und zu starke Regel, von Rückenweh begleitet. Hysterische Anfälle mit vielem Reden. Große Unruhe, traurige Gemütsstimmung und Schlaflosigkeit.

Chamomilla: Aufgeregt, mürrisch, ungeduldig, streitsüchtig; Ueberempfindlichkeit der Nerven, kann gar keine Schmerzen ertragen, beklagt sich über jede Kleinigkeit. Nächtliche Verschlimmerung der Beschwerden in der Bettwärme, muß aufstehen und umhergehen, um Erleichterung zu bekommen. Krämpfe und Zuckungen in einzelnen Körperteilen.

Scutellaria: Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung; Ruhelosigkeit, Zucken und Rucken hindert am Einschlafen. Nach schlaflosen Nächten stellen sich hysterische Krämpfe ein. Rasche Erschöpfung infolge ungenügender Reservekräfte. Als Schlafmittel für Hysterische werden zwei bis drei Gaben von 15 bis 20 Tropfen Scutellaria-Tinktur im Abstand von 30 Minuten verabreicht.

Ekzeme (nässende Hautausschläge).

Von Dr. med. Renaud-Badet in Paris; Uebersetzung von J. Wolf.

3. Fall. Ekzem am Ohr, abwechselnd mit schmerzhaften Störungen im Magen und Blinddarm. Behandlung mit Lycopodium, Ignatia und Crataegus. Verschwinden der Verdauungsstörungen. Verschlimmerung des Ekzems, die auf Graphites weicht. Heilung.

Frau B., 35 Jahre alt, sucht mich auf wegen krampfartiger Magenschmerzen mit Säureanhäufung; sie treten nach jeder Mahlzeit auf, so leicht sie auch sei. Bei der Untersuchung zeigen die Verdauungswege allerlei Störungen: im Munde sind mehrere Zähne, besonders die vorderen Backenzähne, kariös (Zusammenhang mit einer Kinderkrankheit im Alter von 8 Jahren). Magen: viel Blähungen unmittelbar nach dem Essen mit Krämpfen, Sodbrennen; Mastdarm: dauernde Verstopfung ohne Stuhldrang. Blinddarm: leichte Empfindlichkeit am Blinddarm bei regnerischem und feuchtem Wetter. Die Kranke spürt von Zeit zu Zeit Schmerzen in der Blinddarmgegend, sie werden besser durch Druck, durch Zusammenkrümmen, durch Wärme. Milz empfindlich. Leber vergrößert und empfindlich. Bauch: Bauchwand dick, leichte Fettleibigkeit. Lungen: leichte Empfindlichkeit im zweiten Zwischenrippenraum links vorn, man bemerkt einige krampfaderähnliche Blutgefäßanschwellungen; an dieser Stelle druckempfindlich, ebenso links unter dem Schlüsselbein. Bei der Auskultation (Abhorchung) nimmt man an derselben Stelle unzusammenhängende Einatmung, in zwei Zeiten, wahr. Blutgefäßsystem: Schmerzen in der Herzgegend, wie wenn das Herz gepreßt würde, namentlich zur Zeit der Magenschmerzen. Geschlechtswerkzeuge: Die Regel kommt immer um 4—5 Tage zu spät, spärlich, 2—3 Tage dauernd, immer schmerzhaft; Brüste und Eierstöcke zeigen keinerlei krankhafte Veränderungen. Die Kranke hat drei Kinder gehabt, die alle gesund sind. Haut: Nässender Hautausschlag in der Ohrgegend, hinter dem Ohr und im äußeren Gehörgang. Frösteln zur Zeit des Ausschlags. Die Entwicklung der krankhaften Störungen bei der Kranken ist durchaus eigenartig; beim Ueberblicken ihrer Krankengeschichte zeigt sich eine Art von Abwechslung zwischen den Verdauungsstörungen, dem Ausschlag am Ohr und den Blinddarmerscheinungen: hat die Kranke ihren Ausschlag, dann sind die Magenschmerzen äußerst schwach und es ist keinerlei Blinddarmschmerz vorhanden; ist dagegen dieser im Vordergrund, so treten Magenschmerzen und Ekzem zurück.

Behandlung. Am 5. Januar gegen die Magenschmerzen Ignatia 30. D. und darauf Carduus marianus 1. D. Bester Erfolg bis zum Ende des Monats. Am 24. Januar Lycopodium 30.; eine Gabe Ignatia 30. und Crataegus 30. (wegen des Herzklopfens). Am 1. März: Schwellung und Aufblähung des Bauches durch Gase, die nach unten abgehen wollen: Lycopodium 200., Ignatia 30. und Carduus marianus. Am 1. April sind die Magenstörungen vollständig verschwunden, aber am Ohr zeigt sich ein Rückfall des Ausschlags, und zwar am äußern Gehörgang; die Ausschwitzung ist dick, gelb, klebrig wie Honig. Graphites 500. eine Gabe, hierauf Graphites 30. und Ignatia 30. Am 5. Juni: weitgehende Besserung am Ohr, aber noch trockene Krusten; Ignatia und Graphites weiter. Am 20. Juli kommt die Kranke wieder, etwas mitgenommen durch die Ableitungskur; die linke Lunge ist außerordentlich empfindlich geworden. Tuberculin Denys 500. und dann wieder Ignatia und Crataegus, die Kranke reist in recht befriedigendem Zustand ans Meer. Am 10. September sehe ich sie wieder. Am Ohr ist kein Ekzem mehr, das Ohr ist so trocken, als man es sich nur wünschen kann. Graphites war in diesem Fall das durchaus angezeigte Mittel und hat die Kranke vollkommen geheilt. —

Eine vergleichende Betrachtung der drei veröffentlichten Ekzemfälle (s. Nr. 7 u. 8) kann einige wichtige Fingerzeige für die Behandlung des Ekzems überhaupt geben, so vor allem die Erkenntnis, daß es nicht ein Heilmittel des Ekzems schlechthin geben kann, sondern daß jeder nässende Hautausschlag für sich besonders zu betrachten ist und seiner Eigenart entsprechend arzneilich beeinflußt werden muß, und zwar nur von einem einzigen Mittel. Um das Mittel richtig wählen zu können, muß man erstens die Ursache des ekzematösen Ausschlages kennen. Man erfährt sie, indem man die Vorgeschichte des Kranken durchforscht und den Wechsel verschiedener krankhafter Erscheinungen klarzustellen sucht. Zweitens muß man die Temperaments-Anlage und die Konstitution des Kranken zu erfassen suchen: seine Eindrücke, seine Gefühlsäußerungen, kurz die rein persönlichen Gegenwirkungen seiner Art auf die biochemische Zelltätigkeit seines Körpers. Und endlich drittens muß man die objektiven (tatsächlichen) Krankheitszeichen kennen, in denen sich der Ausschlag äußert, d. h. die Eigentümlichkeit der krankhaften Veränderungen auf der Haut, ihre Farbe, ihre akute, subakute oder chronische Entwicklung, kurz ihre ganze klinische Eigenart.

Man darf also nicht nur ein Ekzem feststellen, sondern man muß auch seine Natur klarlegen und muß dazu das arzneiliche Spiegelbild finden, das genau dem Krankheitsbild entspricht.

Hier sei ferner noch die so wichtige Frage der äußerlichen Behandlung kurz berührt. Wir nehmen an — und man muß es — daß jedes Ekzem die äußere, auf der Haut sichtbar werdende Form eines krankhaften Allgemeinzustandes des Körpers ist, ein Ausscheidungsvorgang auf dem Boden eines

irgendwie und durch irgendwelche Ursache krankhaft belasteten Organismus. Da muß es sich von selbst verstehen, daß die Behandlung sich nicht mit den Krankheitsäußerungen auf der Haut allein befassen darf. Die grundlegende Vorschrift, die in dieser Hinsicht also eingehalten werden muß, ist die, daß der Gebrauch von Salben durchaus unterbleiben muß. Der gesunde Sinn des Volkes steht hierin durchaus im Einklang mit unsern Grundsätzen. Es gibt Fälle genug, bei denen sich der Allgemeinzustand verschlimmerte, nachdem man den Hautausschlag durch äußerliche Behandlung vertrieben hatte (Ekzemtod — Prof. Feer in Basel, d. Schr.). Die Behandlung muß rein innerlich sein; weit entfernt davon, den Ausschlag auf der Haut zu vertreiben, müssen wir ihn vielmehr begünstigen oder besser gesagt, ihn zu den normalen Ausscheidungsöffnungen des Körpers ableiten. Das tun wir, wenn wir den Kranken „drainieren"; drainieren heißt, die normale Durchgängigkeit, die physiologische (d. i. die naturgemäße) Tätigkeit aller Ausscheidungswerkzeuge wiederherstellen. Nur die genaue Untersuchung des Kranken nach allen Richtungen wird das ableitende Heilmittel finden lassen.

Pasten und Salben mit Zinkoxyd, so verbreitet sie auch in den schulmedizinischen Verordnungen sind, verursachen häufig hintennach Reizungen oder allgemeine Vergiftungen, die das ganze Krankheitsbild nur verschlimmern. Indessen können gewisse homöopathische Heilmittel wie Petroleum oder Rhus toxicodendron mit einer Salbengrundlage vermischt und mit Vorteil benützt werden, wenn ihr Gebrauch durch die Krankheitserscheinungen des betreffenden Kranken angezeigt erscheint.

Bei dem Ekzem, das durch Eitererreger verunreinigt ist, verordnen wir häufig feuchte Umschläge mit abgekochtem Wasser und einigen Tropfen Calendula-Tinktur. Wenn die Infektion (mit Eitererregern) diesen äußerlichen Anwendungen nicht weicht, so muß man zur Vaccine-Behandlung greifen (d. h. zur Einspritzung von Impfstoffen, die aus den eitererregenden Kleinlebewesen, besonders den Staphylokokken, gewonnen werden). Einige Einspritzungen werden, namentlich wenn die Eitererreger vom betreffenden Kranken selbst gewonnen worden sind, zur Heilung der Eiterung genügen und die Wirkung des innerlichen Mittels fördern.

Chamomilla und seine Wirkung auf das Nervensystem.

1. Gemütszustand des Chamomilla-Kranken: Reizbar, sehr empfindlich, immer verdrießlich, widerwärtig. Kann niemand um sich ertragen. Kann nicht leiden, daß man ihn ansieht, daß man mit ihm spricht oder ihn unterbricht. Antwortet nicht auf Fragen, die man an ihn richtet, oder antwortet unfreundlich. Ist manchmal sogar unhöflich, selbst grob gegen seine Freunde. Kennt seine Fehler, kann aber nicht anders handeln.

Ungeduldig: gerät in Zorn um nichts. Wütender Zorn von äußerster Heftigkeit, der ihn krank macht.

Launisch: das Kind verlangt einen Gegenstand, wird zornig, wenn es ihn nicht gleich bekommt; erhält es ihn, so wirft es ihn unartig wieder weg und verlangt etwas anderes, das es ebenfalls wieder wegwirft. Kann niemals zufriedengestellt werden.

Aufgeregt: Stöhnen wegen des geringsten Schmerzes, mit außerordentlicher Unruhe und Angst, in der sich der Kranke von einer Seite auf die andere wirft, jammernd und die widerspruchsvollsten Worte schreiend, er ist toll, verrückt bis zur Verzweiflung, ruft den Tod herbei (Geduld und stille Ergebenheit in den Schmerz sind Gegenanzeigen gegen Chamomilla).

Das Kind ist nur ruhig, wenn es getragen oder im Kinderwagen gefahren wird.

2. Krämpfe während des Zahnens und beim Säugling nach einem Zornanfall der Amme oder der stillenden Mutter.

3. Schlaflosigkeit mit plötzlichem Emporfahren während des Schlafes. Lust zu Schlafen und kann doch nicht einschlafen. Schlaflosigkeit infolge von Verdauungsstörungen. Erschreckende Träume mit weit geöffneten Augen.

4. Neuralgische Schmerzen, scharf, außer allem Verhältnis zum bestehenden Uebel. Lähmigkeit der befallenen Teile abwechselnd mit äußerster Unruhe und Erregung. Die Lähmigkeit, das Gefühl des Lahm- und Erschlafftseins wechselt oft mit dem (anfallsweise einsetzenden) Schmerz.

Chamomilla und die Atmungswege.

1. Nase: Große Empfindlichkeit gegen Gerüche, Fließschnupfen, zäher Ausfluß, Verstopfung der Nase, Verlust des Geruchsvermögens.

2. Kehlkopf: Heiserkeit mit Trockenheit.

3. Lunge: Trockener Husten, rauh, durch beständigen Kitzel im Grund der Kehle hervorgerufen. Schlimmer nachts, von 9—12 Uhr, während des Schlafes. Der Husten weckt nicht auf (besonders bei Kindern). — Chronischer Husten, schlimmer im Winter, verschlimmert durch Wind und kaltes Wetter. Zorn ruft den Husten hervor. Auswurf gering, schleimig, mit stechenden Schmerzen unter den falschen Rippen. Nervöses Asthma mit außerordentlicher Aufblähung, schlimmer nachts.

Homöopathische Gedankengänge in der Anwendung des Wassers.

Ein weiterer Beitrag hierzu.

(Siehe Nr. 6 dieses Jahrgangs der „Homöop. Monatsbl." Seite 47.)

Bei Heilung aller Krankheiten dürfte der Mensch doch immer am zweckmäßigsten handeln, der die Natur in ihrem Heilbestreben nachzuahmen bzw. zu unterstützen sucht und versteht.

Das kann bei Erkältungs- und Infektionskrankheiten, die meist mit Fieber einhergehen, am Orte der Entzündung nie und nimmer die kalte Anwendungsform des Wassers sein.

Ich weiß sehr wohl, daß bei Wasserheilungsmaßnahmen besonders vorsichtig und individuell vorgegangen werden muß und auch hier eines sich nicht für alle schickt; doch möchte ich behaupten, daß bei Anwendung des kalten Wassers am Orte der Entzündung der Kranke vielfach trotz des kalten Wassers gesund geworden ist! Die Natur hat auch noch diese verkehrte Maßnahme überwunden.

Soll unser Organismus, dessen zweckmäßiges Arbeiten wir in gesunden Tagen so gewohnt sind, im Krankheitsfalle so ganz anders und unzweckmäßig arbeiten? Ich glaube wohl kaum! Der homöopathische Gedankengang in der Anwendung des Wassers dürfte deshalb der natürlichste sein und Widersinn und gegen alles Naturbestreben ist es, entzündete Krankheitsherde durch kaltes Wasser bekämpfen oder gar heilen zu wollen.

Der Arzt als Diener der Natur soll diese unterstützen und, was dabei die Hauptsache ist, in ihrem Sinne, nach ihrer Taktik. Wir brauchen nur den Winken der Natur zu folgen, und was sie aufwendet im Kampfe gegen Infektionserreger, ist Hitze. Durch Hitzeanwendung gilt es der Natur zu Hilfe zu kommen, wo Fremdstoffe in den Körper eingedrungen sind und ein Entzündungsherd sich gebildet hat.

Durch Anwendung heißer Umschläge am Ort der Entzündung und ableitende kalte Wadenwickel oder nasse Strümpfe und die entsprechenden homöopath. Arzneimittel habe ich im Familien- und Bekanntenkreise bei zum Teil sehr schweren Lungen- und Rippenfellentzündungen die denkbar besten Erfolge gesehen, vor denen der allop. Arzt staunend stand. In keinem Fall brauchte es des ängstlichen Abwartens der Krisis am 7

oder 9. Tage, die Heilung erfolgte immer in Form einer Lysis mit nacheinander fallender Temperatur vom 4. und 5. Tage an.

Diese Maßnahmen sind gewiß den herrschenden Empfindungen der meisten Wasserbehandler ein Schlag ins Gesicht; denn wenn auch die Naturheilweise das Fieber als natürlichen Vorgang auffaßt, als Selbsthilfe, so weit sich durchzuringen, daß sie sich in der Bekämpfung der Fieberkrankheiten der gleichen Waffen wie die Natur bedient, das hat sie noch nicht fertig gebracht und es kostet sie wohl noch große Ueberwindungen. Vielfach ist man dort der Meinung, daß durch Hitzeanwendung unnötige Steigerungen des Fiebers hervorgerufen werden, als ob das Fieber nicht ganz von selbst fiele, nachdem die Krankheit in ihrer Wurzel getroffen ist!

In weitgehendstem Maße möchte ich daher den Ausführungen Dr. Mezgers in Nr. 6 beipflichten, besonders auch bei Furunkeln und Zellgewebs-Entzündungen, die durch heiße Wasseranwendungen oft überraschend schnell geheilt werden.

Aufmerksam machen möchte ich ferner die Leser des Blattes und unsere Vereinsleiter auf das Werk von Dr. Hißbach: „Meine neue Lehre von der Heilung der Ansteckungs- und Fieberkrankheiten, besonders der Lungenentzündung, der infolge falscher Behandlung unzählige Menschen zum Opfer fallen.“ (Verlag Wilh. Langguth, Eßlingen a. N.).*) Eugen Gotthardt.

*) Was an dem Buch etwas abstößt, ist der allzu selbstbewußte Ton des Verfassers und seine ohne Zweifel übertriebene Meinung von der allein seligmachenden Wirkung des heißen Wassers. Abgesehen von diesen zwei Gesichtspunkten, die im Verhältnis zu den vielen unbestreitbaren Erfolgen nicht allzusehr ins Gewicht fallen, ist aber die Schrift wirklich empfehlenswert und es ist aus ihr für den Arzt sowohl wie für den Hausgebrauch verständiger Hausväter und Hausmütter viel Wertvolles zu schöpfen, namentlich wo Hißbachs Verfahren als äußerliches Unterstützungsmittel zur innerlich-homöopathischen Behandlung tritt. D. Schriftl.

Zur Abgabe homöopathischer Arzneimittel aus der Apotheke.

Die nachstehenden Aktenstücke geben einen betrübenden Einblick in die Zustände, wie sie zurzeit wieder bei der Abgabe homöopathischer Arzneien in manchen Apotheken herrschen. Der geschilderte Fall ist zwar nicht in Württemberg vorgekommen; wir veröffentlichen ihn jedoch, um wieder einmal alle Anhänger der Homöopathie, ob Kassenangehörige oder nicht, auf diese Mißstände aufmerksam zu machen und sie zu bitten, ein wachsames Auge auf derartige unlautere Handlungen zu haben, die nach der mündlichen Auskunft des in den Fall verwickelten Dr. B. in empörender Weise sich in letzter Zeit gehäuft haben (er allein schon ist in der Lage, eine größere Zahl ähnlicher „Verwechslungen im Geschäftsdrang“ einwandfrei zu beweisen). Mir selbst ist in letzter Zeit ebenfalls von verschiedenen Seiten Klage über ähnliche grobe Ungehörigkeiten in Württemberg zugegangen; ich schweige vorläufig darüber, weil einige der Geschädigten mit der Sache nicht in der Oeffentlichkeit herumgezogen werden wollen. Aber die Entrüstung der Betroffenen über solch unreelle Bedienung ist angesichts der hohen Preise, die heute auch für die homöopathischen Arzneimittel bezahlt werden müssen, durchaus zu verstehen. Ich bitte deshalb, alle derartigen Fälle **mit den einwandfreien Beweismitteln** uns mitzuteilen, damit wir nötigenfalls bei der Aufsichtsbehörde Beschwerde erheben können. Wir dürfen in Württemberg das feste Vertrauen haben, daß die Behörde mit aller Strenge gegen erwiesene Unredlichkeiten und Uebervorteilungen vorgeht.

Im übrigen mögen die zwei Aktenstücke für sich selbst reden; ich hoffe, daß namentlich die vielen Tausende von Kassenangehörigen unter uns Anhängern der Homöopathie verschiedene Lehren daraus ziehen werden, auch in Württemberg, wo neuerdings homöopathische Aerzte in steigender Zahl Kassenpraxis ausüben. Diese selbst werden sich ebenfalls, sowohl um ihrer selbst willen als auch im Interesse des Rufes der homöopathischen Heillehre, nicht der Erkenntnis verschließen, daß unsere Forderung zuverlässiger Arzneiabgabe auch von ihrer Seite tatkräftig unterstützt werden muß. J. W.

K., den 23. Mai 1922.

An die Verwaltung der Ortskrankenkasse K.
Betrifft: Beschwerde gegen die H.-Apotheke in K. wegen fahrlässiger Abgabe falscher Arzneimittel.

Unterzeichneter steht seit 8. 5. 22 in Behandlung des Herrn Dr. med. B. Am 18. 5. 22 konsultierte ich den genannten Arzt und verschrieb mir dieser 2 Mittel: Chinin. arsenico. und Phosphor acid. In der H.-Apotheke verabfolgte mir der Apotheker jedoch Chinin. sulfur. und Phosphor. Da ich die in Betracht kommenden Mittel alle genau kenne, machte ich den Apotheker aufmerksam auf diesen Irrtum mit dem Hinweis, daß mir andere Mittel verschrieben wurden.

Der Apotheker erwiderte hierauf: „Es sind dieses zwar nicht die vorgeschriebenen Mittel, doch ist der Unterschied nicht wesentlich.“ Entrüstet über eine solche Handlungsweise ging ich zu Herrn Dr. B. zurück, welcher ebenso entrüstet die falschen Mittel zurückbehielt und mir nochmals die richtigen verschrieb. Zum zweitenmal zurückgekehrt, wurden mir ohne weiteres diesmal die Mittel verabfolgt, ein Zeichen, daß sie vorhanden waren. Daß derartige Vorkommnisse in ernsten Fällen die Genesung, sogar das Leben des Patienten gefährten können, da die Mittel sehr verschieden sind und auch demgemäß wirken, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Es handelt sich also um fahrlässige Verabfolgung von Arzneimitteln und Schädigung der Kasse und ersuche ich daher die verehrliche Verwaltung, diesen Fall eingehend zu untersuchen.

Bemerken möchte ich noch, daß man mehr von derartigen Ereignissen hört, auch von der L.-Apotheke in D. sind mir einige Fälle bekannt, die ich durch Zeugen erhärten kann. Folgender Ausspruch welchen ein Landarzt bei Ausstellung eines Rezeptes tat, ist daher nicht verwunderlich: „Ich kann Ihnen keine Garantie geben, ob Sie das erhalten, was ich Ihnen verschreibe.“

K. W. in B.

Allgemeine Ortskrankenkasse K. — K., den 30. Mai 1922.
Auf Schreiben vom 23. 5. 22.
Beschwerde über fahrlässige Verabfolgung von Arzneimitteln betr.

In Beantwortung Ihrer Beschwerde über die Abgabe homöopathischer Arzneimittel in der H.-Apotheke dahier berichten wir Ihnen folgendes:

Wir haben unseren Sachverständigen mit der Feststellung des Tatbestandes beauftragt. Dieselbe ergab, daß tatsächlich im Geschäftsdrang eine Verwechslung der Mittel stattgefunden hat*). Was die Schädigung, die durch die Verwechslung hätte entstehen können, anbelangt, so dürfte dieselbe bei der nahen Verwandtschaft der Mittel unter sich nicht allzu hoch zu bewerten sein**).

Ferner teilte uns der Verwalter der Apotheke mit, daß bereits eine aufklärende Aussprache zwischen ihm und dem ordinierenden Arzt — Herrn Dr. med. B. — stattgefunden hat. Wir haben den Apotheker auf das Ungesetzliche seiner Handlungsweise in der richtigen Form aufmerksam gemacht und ihm dabei eröffnet, daß wir im Wiederholungsfalle uns vorbehalten müßten, die Angelegenheit zur Kenntnis der vorgesetzten Behörde zu bringen.

Was die sonst von ihnen angeführten Fälle in der L.-Apotheke in D. anlangt, so werden wir uns auch hier Klarheit zu verschaffen suchen und Vorkehrungen treffen, daß derartige Ungesetzlichkeiten in Zukunft unter allen Umständen vermieden werden.

Der Vorstand: (Name). Verwaltungsdirektion: (Name).

*) Wie verhält sich diese Ausrede zu der oben angeführten Aeußerung des Apothekers gegenüber dem Kranken selbst?

**) Wir bewundern weniger die hervorragende Sachkenntnis des „Sachverständigen“ der Ortskrankenkasse als die Kühnheit einer solchen Behauptung. Leider fehlt uns der Raum, um unsern Lesern die Arzneibilder der in Frage stehenden Mittel in Gegenüberstellung vorzuführen und ihnen so ein Urteil über den Unterschied (besonders der Chinin-Mittel) zu ermöglichen. Die Schriftl.

Sind neugeborene Negerkinder gleich ganz schwarz?

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

Zuerst sind sie rosig gefärbt (infolge des Blutreichtums der Haut) mit nur geringer dunkler Pigmentierung. Erst ungefähr innerhalb eines Jahres bildet sich das Rassenschwarz aus. Ebenso verhält es sich mit den Neugeborenen der rot (Indianer) oder braun gefärbten Völker.

Buchbesprechung.

Dr. Zimpels Heilsystem, Handbuch der Spagyrischen Heilkunst (ARS spagyrica Paracelsi). Verlag der Chemisch-Pharmazeutischen Fabrik Göppingen, Apotheker Carl Müller. Preis ℳ 70.—.

Ein stattlicher Band liegt das Werk in neuer Ausgabe vor uns. In der Einleitung wird der Lebensgang des Paracelsus erzählt und die überragende Bedeutung des Bombast von Hohenheim als Mensch und Arzt gewürdigt. Die Anhänger des Paracelsus nannten sich Spagyriker. Eine Pharmacopoea spagyrica hat der bekannte J. R. Glauber herausgegeben. Auf Paracelsus und diese spagyrische Pharmakopöe baut nun C. F. Zimpel sein eigenes Heilsystem auf. Zimpel war reiner Homöopath, ehe er sich der Spagyrik zuwandte. Interessant ist der Gedanke Zimpels, durch Digestion und Vergärung die Heilkräfte der Pflanzen zu entwickeln, ähnlich wie die Duftstoffe des Weins erst durch die Gärung entwickelt werden. Daß durch solche „Riechstoffe" Arzneiwirkungen entwickelt werden können, die zunächst in der rohen Pflanze und ihrem Saft nicht vorhanden sind, und daß von solchen Stoffen feinstoffliche Heilwirkungen ausgehen können, dieser Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen. In der Tat haben die Zimpelmittel einen ganz eigenartigen würzigen Geruch, der zweifellos durch die spagyrische Behandlung entwickelt ist.

Wesentlich leichter zugänglich wäre die ganze Arbeit dem wissenschaftlich forschenden homöopathischen Arzt, wenn die nach Zimpel spagyrisch hergestellten Mittel auch einzeln, nach den Ausgangspflanzen benannt, erhältlich wären und wenn von den im Handel befindlichen zusammengesetzten Mitteln die Zusammensetzung bekannt gegeben wäre. Es ist durchaus richtig, daß auch die homöopathischen Mittel Komplexe sind; daß die Natur in ihren Pflanzensäften uns Komplexe darbietet, ebenso wie im Meerwasser und in Präparaten wie Antim. crud., Graphit usw. — Aber diese natürlichen Komplexe, wie sie die Natur bietet, sind pharmakodynamische Individuen*), deren Vorkommen in der Natur eine Gewähr dafür ist, daß sie zusammenpassen. Selbst wenn man nicht grundsätzlich auf einem ablehnenden Standpunkt gegenüber Mischungen homöopathischer Arzneien steht, so muß man doch sagen, daß wir derzeit noch über keine einwandfreie Methode verfügen, die uns unfehlbare Richtlinien ergibt, nach denen homöopathische Arzneimittel zu höheren Einheiten vereinigt werden könnten. Schließlich muß hier der Erfolg entscheiden. Auch wäre es wünschenswert, wenn die Zimpelmittel nach Art der homöopathischen Arzneiprüfungen am Gesunden geprüft würden. Vielleicht könnten dadurch genauere Heilanzeigen gefunden und auch die Mittel dann mit Nutzen potenziert werden. Durch die Arzneiprüfung am Gesunden ergibt sich mit Sicherheit, ob diese Arzneigemische, wie behauptet, Arzneieinheiten sind oder nicht. Trotzdem die Zimpelmittel Arzneigemische darstellen, werden in Krankheitsfällen stets mehrere der Mittel nebeneinander gegeben. Dies führt allerdings zu einer Vereinfachung der Verordnung, — aber ob sich nicht doch feindliche Mittel darunter befinden? Erstverschlechterungen scheinen jedenfalls beobachtet worden zu sein, denn es wird angeraten, in Fällen großer Empfindlichkeit die Zimpelmittel in homöopathischen Potenzen (1.—3. D.) zu geben. — Den größten Teil des Buches nimmt nach einer kurzen und — leider — ziemlich allgemein gehaltenen Schilderung der Wirkungsweise der einzelnen Zimpelmittel ein klinisch-therapeutischer Teil ein, in dem unter den verschiedenen Krankheits- und Symptomnamen Anweisung für die Anwendung der Mittel im einzelnen Krankheitsfall gegeben werden. Hier scheint doch die Gefahr einer ganz schematischen Behandlung nach einzelnen Symptomen oder Krankheitsnamen nicht von der Hand gewiesen werden zu können.

*) Man könnte sagen: arzneiliche Einheiten von stets gleichbleibender Zusammensetzung. D. Schr.

Alles in allem: der Gedanke Zimpels, durch spagyrische Behandlung sozusagen die Quintessenz der einzelnen von der Natur dargebotenen Mittel herauszuziehen als heilendes, von dem Ballast des übrigen Pflanzenkörpers befreites Prinzip, erscheint mir sehr beachtenswert. Und Versuche, homöopathische Urtinkturen und daraus hergestellte Verdünnungen nach diesem Prinzip zu gewinnen, am Gesunden zu prüfen und demgemäß homöopathisch zu verwerten, erscheinen mir aussichtsreich. Auch den Versuch, Konstitutionsmittel komplexer Art nach dieser Weise zu gewinnen, möchte ich persönlich nicht von vornherein von der Hand weisen. Nur möchte ich wünschen, daß diese Gemische durch den Versuch am Gesunden als Heilmitteleinheiten erwiesen und nach homöopathischen Grundsätzen nach den so gewonnenen Heilanzeigen verwendet würden. Nach Erfüllung dieser Vorbedingungen könnte der Weg Dr. Zimpels vielleicht eine wesentliche Bereicherung der Homöopathie werden. Bis jetzt scheint mir der Zusammenhang mit der Homöopathie noch nicht zwingend zu sein. Jedenfalls aber regen die Ausführungen den biologisch denkenden Arzt in mannigfacher Weise an. Es ist ein Verdienst des wagemutigen Verlags der Chem.-Pharmaz. Fabrik Göppingen von Apotheker Carl Müller, daß sie trotz der Not der Zeit die Neuauflage herausgebracht hat.

Dr. med. Karl Erhard Weiß.

Persönliches.

Dr. med. H. **Balzli**, homöopathischer Arzt, bisher in Stuttgart, ist nach Geislingen a. d. Steige, Bahnhofstr. 33, Fernsprecher 114, verzogen. Sprechstunden: für Kassenmitglieder von 7—9, für Private von 9—12 Uhr vormittags. Sonn- und Feiertags keine Sprechstunde.

Dr. med. H. **Moeser**, homöopathischer Arzt in Stuttgart, wohnt nunmehr Tübingerstr. 43 (Straßenbahnhaltestelle Paulinenstr.). Sprechzeit wie bisher 12—1 und 3—5, Samstags 12—½2 Uhr. Telephon 2545.

Dr. med. J. **Mezger**, bisher in Unterweissach, OA. Backnang, hat sich in Stuttgart niedergelassen und wird seine ärztliche Tätigkeit vom 4. September ab **Augustenstraße 31 A 1. Stock** ausüben; Sprechstunden 11—1 Uhr und 3—5 Uhr.

Dr. med. H. **Hennes**, dispensierberechtigter homöopathischer Arzt, ist von Waldbreitbach nach Köln a. Rh. verzogen. Sprechstunde wochentags von 10—1 Uhr, Jahnstr. 5, Fernsprecher B 9381 (Forsch).

Im **städtischen Krankenhaus** (Reiserspital) in **Mengen, OA. Saulgau**, besteht seit einiger Zeit die Möglichkeit, sich homöopathisch behandeln zu lassen. Das Spital, schön und frei gelegen, hat einfache aber neuzeitliche Einrichtung (Zentralheizung, Röntgeneinrichtung für Diagnose und Oberflächenbestrahlung, Höhensonne, modernen Operationssaal), großen, an die ausgedehnten städtischen Anlagen angrenzenden Garten; Fichtenwald in 15 Minuten zu erreichen. Anfragen sind an **Dr. med. E. O. Beck** (unter Beifügung von Rückporto) zu richten.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 10 — 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 30.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 1600.—, 1/2 Seite M. 850.—, 1/4 Seite M. 450.—, 1/8 Seite M. 250.— und 1/16 Seite M. 150.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Okt. 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 10 | Stuttgart, Oktober 1922 | 47. Jahrg.

Wir alle streben nach einem gemeinschaftlichen, seligen Ziele; aber es ist nicht leicht zu erreichen. Bloß Hand in Hand, bloß mit brüderlich vereinten Kräften, bloß durch wechselseitigen Umtausch und gemeinschaftliche leidenschaftslose Bearbeitung unserer allseitigen Kenntnisse, Ansichten, Erfindungen und Beobachtungen kann das hohe Ziel erreicht werden; — Vervollkommnung der Heilkunde ... Aerzte Deutschlands, seid Brüder, seid billig, seid gerecht!

S. Hahnemann, Ansicht der ärztlich kollegialischen Humanität am Anfang des neuen Jahrhunderts. 1801.

Emil Schlegel-Tübingen

zum 70. Geburtstag.

Am 4. Oktober 1922 wurde der in Karlsruhe geborene, in homöopathischen Kreisen weit über sein engeres und weiteres Vaterland hinaus bekannte Arzt 70 Jahre alt. Einem von der Schriftleitung in Aussicht genommenen eigenen „Schlegelheft", wie jeder persönlichen Feierung stand der Jubilar ablehnend gegenüber. Selbst das Persönliche, was an solchem Tage wohl zu seinem Rechte kommen darf, und das den Inhalt dieser Zeilen bilden soll, ist von ihm nur knapp und unvollständig zu erhalten. Im noch unverminderten Streben des Berufes und der täglichen Weiterbildung stehend, liebt er es nicht, in Muse zurückzuschauen ins persönlich Erlebte.

Wir wissen, daß der Knabe Emil ein großer Tier- und, wie der Betagte es heute noch ist, ein besonderer Pflanzenfreund war. Daß diese Liebe zur Natur über das Alltägliche hinausging und schon im Kinde zur Vertrautheit mit dieser und zum Forschen in ihr neigte, erweist uns der Bericht, daß er die im Hause freilaufenden weißen Mäuse durch Pfeifen zu versammeln pflegte oder etwa zum Entsetzen der Mitwelt Schlangen aus dem Aermel hervorzauberte. Arzneibehandlung kranker Tiere soll damals schon ebenfalls eine Rolle bei ihm gespielt haben.

Schlegels Vater war ein armer kleiner Schuhmacher, der es bei allem Fleiß, vielleicht infolge zu schwacher geschäftlicher Begabung und zu großer Gutmütigkeit und strenger Rechtlichkeit kaum zu einem sorgenfreien Dasein brachte. Dafür war er einer der deutschen Handwerker, die ihren vollen Anteil am geistigen Leben nehmen und sein Urteil, seine Klugheit und Voraussicht für politische und geistige Entwicklung steht heute noch als bewährt und vorbildlich vor der Erinnerung des Sohnes.

Daß der Sohn aus diesem Hause es zum Kaufmannsstande bringen sollte, war aller Ehren wert für den äußeren Aufwand; der glühende innere Trieb zum Studium fand aber später trotz mangelnder Schulvorbildung Erfüllung. Der besonders durch das Lesen von Arthur Lutzes Schriften begeisterte Kaufmannslehrling fand in dem damaligen Sekretär der Hahnemannia, dem noch heute als Hochbetagter lebenden Herrn August Zöppritz, einen Förderer. 1873 konnte Schlegel die Universität Tübingen beziehen. Bald waren ihm die Professoren ob seinem Eifer und Streben wohlgesinnt und die Reifeprüfung wurde dem begabten jungen Studenten auf Grund eines vom Reichskanzleramt gefaßten Beschlusses erlassen. Er zeichnete sich bald durch eine Arbeit über das Weber-Fechnersche Gesetz und in seiner Vorprüfung aus und wurde Assistent am physiologischen Institut bei Professor Vierordt und an der chirurg. Klinik bei Professor Dr. Viktor Bruns. Aber das Blatt wandte sich zu seinen Ungunsten, als man eines Tages vernahm, Schlegel gedenke sich der Homöopathie zuzuwenden. Die bei den Professoren durch Fleiß und Begabung gewonnene Gunst wurde nun zu einer Gnade, die man einem jungen Manne ohne sonstige Verbindungen wohl wieder entziehen konnte. Das mußte Schlegel besonders von Vierordts Seite erfahren. Diese Neigung zur Homöopathie war eine Beleidigung, ja eine Herausforderung für die ganze Fakultät. Die Angelegenheit führte schon in der Staatsprüfung zu Schwierigkeiten, zum offenen Bruch in der Frage des Doktortitels. Die Doktorarbeit war schon fertig, vom damaligen Professor der Augenheilkunde, Dr. Nagel, mit Beifall aufgenommen und bereits veröffentlicht worden, als die Fakultät offenbar zu der Ueberzeugung kam, der Doktortitel stehe einem Homöopathen schlecht an, indem dieser durch solche Neigungen seine wissenschaftliche Unfähigkeit zur Genüge beweise.

Während die Staatsprüfung nämlich eine amtliche Einrichtung darstellt, steht die Verleihung des Doktortitels im Belieben der Fakultät. Sie vergibt ihn sogar in erhöhter Form als Ehrendoktor gegen gute, wenn auch verschleierte Bezahlung an erfolgreiche Geschäftsleute. Dieser Ehrendoktor wird von den Studenten „Doctor Mammoniae" genannt. Oder wenn die Universität für langjährige treue Dienste eine Pension bezahlen sollte, so kann sie, um ihrerseits zu sparen, statt dessen ebenfalls mit dem Doktortitel aufwarten. Alles nach freiem Ermessen. Warum soll sie ihn nicht aus freier Willkür trotz erbrachten Nachweises wissenschaftlicher Befähigung auch vorenthalten können? Ja, wie wir sehen werden, sie kann noch mehr, sie kann ihn verweigern und im Wege der Kompensation, wie die Politiker sagen, nachher wieder anbieten.

Wäre, wie es oft der Fall und entschuldbar ist, im Schuhmacherhause und den Vorstellungen des jungen Mannes der Aufstieg in den Rahmen einer höheren gesellschaftlichen Schicht und verbesserter Lebenshaltung der Inhalt des geheimen Sehnens und die Haupttriebfeder seines Strebens gewesen, so hätte er klüger gehandelt, seine homöopathischen Neigungen etwas zu verstecken und zurückzustellen, bis er sicher im Sattel, in Praxis und Gesellschaft gesessen hätte. Wer hätte ihm das übel nehmen können und wie selten hört man von Assistenten, die sich das Wohlwollen ihrer Gewaltigen durch Mannesmut verscherzen! Auf der andern Seite sollte nun gerade er, der vorher so allein stand und nun eine zeitlang von der Gunst der Professoren gefördert worden war, nun von neuem ganz allein stehen. Aber sein Entschluß schwankte nicht und besonders e i n Freund stand väterlich auf seiner Seite, ein Mann, dessen Leben und Wirken ebenfalls erst recht heute groß und prophetisch genannt zu werden verdient, der berühmte Prediger und wahrhafte Lebenschrist Professor Beck. Er stärkte den Glauben des jungen Mannes in seine Aufgabe und seine Fähigkeiten und sein Vertrauen auf den richtigen Weg, den keiner allein geht, mag auch Partei und Sippe, Hochmut und Korpsgeist geschlossen gegen ihn stehen.

Eine letzte Versuchung trat nun an ihn heran, weniger groß für ihn, als brandmarkend für seine Gegner. Wir haben sie oben schon angedeutet. Als sich Schlegel nach einem Jahr Assistentenzeit bei Medizinalrat Dr. Sick in Stuttgart kühn entschlossen ohne Doktortitel als homöopathischer Arzt in Tübingen selbst niederließ, hatte er keine guten Prophezeiungen. Sogar seine Freunde fürchteten eine Niederlage für die Sache als unvermeidlich bei der Uebermacht und Gesinnung der Gegner. Der 30 Jahre vorher wegen seines Uebertritts zur Homöopathie von der Universität vertriebene Professor Dr. Rapp, damals Oberamtsarzt in Rottweil, hatte ihm abgeraten mit der Bemerkung: „Sie werden zugrunde gehen vor Aerger und Gemeinheit!“ Und was unternahmen nun die Gegner als Antwort auf diese Niederlassung des Homöopathen an der Landesuniversitätsstadt? Sie boten ihm den durch die Arbeit verdienten Doktortitel von einer anderen Universität aus an, falls er die Homöopathie von seinem Schilde streiche!!

Neben Sick und Rapp und Medizinalrat Dr. Kirsch waren es noch andere bedeutende homöopathische Aerzte, die Schlegel vor und nach seinem Staatsexamen kennen lernte. Daß er bei Dr. Sick in Stuttgart am Diakonissenhaus ein Jahr als Assistent tätig war, hörten wir schon. Sick übte damals in Stuttgart seinen Einfluß zugunsten der Homöopathie sowohl in Lehrkursen für die Pflegeschwestern als auch in praktischer ärztlicher Tätigkeit aus. Durch solche Berührung mit erfahrenen und namhaften Kollegen wurden die wissenschaftlichen Interessen Schlegels sehr angeregt und erweitert; es wurde in ihm der Wunsch lebendig, sich selbst zugunsten der Homöopathie gründlich auszubilden und dann für diese große Sache einzusetzen.

Die Folgen des abgelehnten Handels mit dem Doktortitel gegen Abschwörung der Homöopathie blieben natürlich nicht aus. Es ist nicht im Sinne des Jubilars, sie hier auszumalen. Es ist viel allzu Menschliches und Unschönes dabei. Wer diese Dinge und Kämpfe um Geistesfreiheit und Charakter aus der Geschichte aller Zeiten und Bewegungen kennt, kann sie sich selbst ausmalen. Gewiß ist nicht jeder ein Reformator, der sich dafür hält, aber umgekehrt wird doch jeder Reformator von denen, die seinem vorauseilenden Fluge nicht folgen können, als Nörgler und Abtrünniger behandelt; immer scheint es den Kleinen, er beschmutze sein eigenes Nest und der Volksmund weiß, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt. Tatsächlich braucht es meist ein Lebensalter, um über die Persönlichkeit eines im Gegensatz zu seiner Zeit und seinen Berufsgenossen stehenden Mannes einigermaßen urteilen zu können. Sicher ist, daß die Zeit für Schlegel gesprochen hat, wie weitgehend, das soll hier nicht untersucht werden.

Die Würdigung des überreichen literarischen und praktisch ärztlichen Wirkens Schlegels ist einer anderen Feder vorbehalten. Hier sei nur einiges Persönliche auch dem hinzugefügt. Als er von den Professoren in Acht und Bann getan war, konnte es natürlich nicht fehlen, daß auch die Kollegen schief zu ihm sahen und der junge Arzt in voller Vereinsamung und mißtrauischer, mißgünstiger Beobachtung seine Praxis beginnen mußte. Daß er sich nun mit seinem literarischen Schaffen und mit seiner Hoffnung auf die werbende Kraft der homöopathischen Wahrheiten nicht mit Verbeugungen und Entschuldigungen an Professoren und Aerzte, sondern zunächst an die gebildeten Laien wandte, ist selbstverständlich ebenso sehr wie, daß man ihm auch das übel vermerkte. Seinem starken Willen zum Helfen und Heilen stand die Zeit mit ihrer Einstellung auf exaktes Forschen und Vertagen des Helfens, bis einmal die Verhältnisse wissenschaftlich klar lägen, nicht nahe. Da gab es freilich Reibungen.

Wir wollen den Lesern nur ein Beispiel von vielen anführen. Die Knochentuberkulose wurde in jenen Zeiten rein chirurgisch behandelt. Man sagte: hier ist der Herd, hier muß die Heilung durch Entfernung desselben einsetzen. Noch 25 Jahre später wütete das Messer des Chirurgen gegen die Gelenkstuberkulose des Menschen. Damals unternahm es aber schon Schlegel, also vor 40 Jahren, andere und natürlichere Heilkräfte auf den Plan zu rufen, von der Operation abzuraten und allgemeine hygienische, wie arzneiliche Mittel mit Erfolg anzuwenden. Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, wie völlig allein und in welchem Gegensatz er damit zur herschenden Richtung stand. Hätten es seine Gegner zu einem gerichtlichen Verfahren getrieben, niemand weiß, ob er nicht durch schwere Strafen seinen Kampf um die Gesundheit seiner Kranken hätte büßen müssen. Kein anderer, als ein homöopathischer Kollege sagte damals, Schlegel weiß wohl nicht, daß er mit einem Fuße im Zuchthaus steht! Und heute? Heute gilt es in der medizinischen Wissenschaft geradezu als Kunstfehler, als bis zur Strafbarkeit verfehlt, beim wachsenden Menschen die Knochentuberkulose mit dem Messer zu behandeln. Die Erkenntnis, daß ein tuberkulöser Knochenherd keine örtlich begrenzte und durch Abtrennung heilbare Krankheit sei, sondern daß die gesamten Abwehr- und Lebenskräfte eines Menschen zur Ausheilung auf den Plan gerufen werden müßten, diese Erkenntnis ist heute Allgemeingut der fortgeschrittenen Aerzteschaft. Mit hygienischen Maßnahmen, in erster Linie mit Sonne und Luft wird heute zu erreichen gesucht (und wahrlich besser und schonender erreicht), was damals das Messer allein zu vollbringen berufen wurde. Aber Vertrauen auf die Natur, auf die Lebenskraft, Hygiene und Arzneimittel war damals in den Augen der Wissenschaft nur ein Verbrechen, ein Verhetzen und Verführen des Volkes mit unverantwortlichen Schlagworten, geeignet, die zur Rettung des Kranken noch zur Verfügung stehende Zeit verstreichen zu lassen.

Wie diese Dinge auch zu öffentlicher und literarischer Auswirkung kamen, darüber findet der Leser einiges in der Schrift „Innere Heilkunst“.

Die mächtigen Eindrücke von den Heilkräften der Natur und ihrer Faßbarkeit in den homöopathischen Gesetzen, die Schlegel an sich in schwerer Krankheit und an anderen schon früh erhalten hatte, festigten in ihm den Glauben, daß die Homöopathie weit mehr noch, als bisher angenommen worden war, berufen sei, gerade die schwersten Krankheiten, Tuberkulose und selbst Krebs anzupacken. Die unübersteigbaren suggestiven Hindernisse, die für einen schwächeren Willen und weniger starke Ueberzeugung in den schulgerechten Auffassungen von der Unheilbarkeit dieser Leiden lagen, sind bereits gestreift. Beim Krebs waren sie noch zehnmal gewaltiger. Selbst

homöopathischen Kollegen war es bis in neuere Zeit peinlich, daß Schlegel Krebs behandelte und gar dafür warb, dies mehr und mehr zu tun. Ein besonderes, leider vergriffenes Buch über die Krebskrankheit gibt Zeugnis von der Selbstständigkeit, Kühnheit und Unentwegtheit der Bemühungen, nicht weniger auch von der gewiß nicht leicht errungenen Berechtigung seines Weges. Was bei der Tuberkulose heute erreicht ist, der Sieg des Biologischen, das heißt, der den Tatsachen des gesamten Lebens gerecht werdenden Auffassung, kämpft in der Krebsfrage noch immer erst einen Anfangskampf. Selbst die homöopathischen Kollegen fangen erst jetzt in breiterer Schicht an, sich dieser Arbeit zu freuen, nachdem die allgemeine Richtung der Heilkunde doch einen weit freieren und nicht mehr so stark an starre Lehrsätze gebundenen Weg nimmt.

Waren die ersten Veröffentlichungen Schleges stark und geschickt populär gehalten, so tritt in den späteren eine stark philosophische und abstrakte Ader hervor, die seine Schriften teilweise zu keiner leichten Lektüre machen. Ein bedeutender homöopathischer Arzt sagte mir darum kürzlich, er habe diese Bücher nicht geliebt, als er von ihnen verlangte, sie im leichten Dahinlesen zu verstehen. Erst, seitdem er sich daran gewöhnt habe, sie zu studieren, schätze er sie sehr hoch.

Bezeichnend für die Persönlichkeit, wie für das Wirken unseres Jubilars war stets eine restlose Selbständigkeit. Er behielt es bis heute bei, sich nicht viel an andere anzuschließen. Geselligkeit, vollends gesellige Verpflichtungen waren ihm stets unangenehm. Männern mit ernsten Zielen ist sie zu zeit- und kraftraubend. Ernst und Arbeit sind noch heute sein ganzes Leben. Im Drang der Berufsarbeit war eine kurze Betätigung im Garten die größte Erholung, die er sich leistete. Ein klein wenig mehr freie Zeit pflegte ihn unmittelbar zum Studieren und Schriftstellern anzuregen. Der Uebergang von qualvoller Ueberarbeitung zum Bedürfnis nach neuer Anregung und Betätigung in irgendeiner der vielen Seiten des Berufs, seiner Wissenschaft vollzog sich immer unglaublich schnell, meist in Stunden. Die Liebe zum Boden und Wurzelechten, zum unmittelbaren Verkehr mit der Natur ist ein weiteres Kennzeichen seiner Art. Unter allem Gedruckten lag ihm nichts stets ferner, als Konversationslexikon oder satt berichtende autoritative Weisheit. Immer war es auf allen Gebieten der Grenzfall, der den Forscher, den Arzt interessierte. Das ging so weit, daß er in seinem Garten mit Vorliebe Pflanzen zieht, die bei uns selten zum Gedeihen kommen, alpine oder subtropische etwa.

Einer politischen Partei vermochte er sich nie anzuschließen. Seine starke, auf sich selbst gestellte, sich aber auch selbst stets scharf unter Aufsicht haltende Natur hat starke konservative Seiten. Namentlich auch im Zusammenhang mit der Verknüpfung zum Erdboden müssen sich diese ja entwickeln. Aber niemals hätten solche patriarchalischen Züge, wie das leider so oft vorkommt, ihn verhindern können, sozial zu denken und die schweren Schädigungen unserer Zeit in den letzten Jahrzehnten zu sehen und zu betonen. Vor einem Menschenalter schon nannte er es in einer Veröffentlichung eine Schande für unsere Kultur, daß es der werdenden und gewordenen Mutter nicht in allen Ständen möglich sei, sich zum Nutzen des ganzen Geschlechtes ausreichend zu schonen und zu erholen.

Als der mehr und mehr bekannt, fast berühmt gewordene Arzt sich einer ungeheuren Praxis erfreute und, ein Arzt ohne Doktortitel, vom Volk als Professor angeredet wurde — er hat das früher scharf zurückgewiesen, läßt es aber heute als zu unwesentlich auch über sich ergehen —, da richtete er keine Schranken um sich auf, dachte nicht daran, aus den Allzuvielen die Vornehmeren oder die Reicheren auszuwählen, was gewiß oft unvermeidlich und immer angenehm erscheint. Er war immer der Arzt aller Leidenden und manches Bäuerlein war „fast nicht so keck", wagte es aber schließlich doch, auch noch für einen seiner vierbeinigen Hausgenossen ein Rezept mitzunehmen.

Schlegels Bedeutung für die Homöopathie der letzten Jahrzehnte soll, wie gesagt, von anderer Seite gewürdigt werden. Hier soll nur im Zusammenhang mit dem Persönlichen noch erwähnt werden, wie viele Kollegen er bei sich in seinem Sprechzimmer sah und sie in die Homöopathie einführen half. So sehr er auf sich selbst sich gestellt hatte, so wenig es seine Art war oder seine Zeit erlaubte, viel herumzureisen und in Fühlung mit den Kollegen auch persönlich und gesellig zu bleiben, in seinem Sprechzimmer wie im brieflichen Verkehr stand er bedingungslos und aufopfernd zur Verfügung für jeden, der an der gemeinsamen Sache Anteil nahm. Auch hier fand er natürlich nicht immer volles Verständnis und Dank. Seine intuitive Art, die aus dem ungeheuren Material des Gelesenen alles für ihn Wesentliche in einem fabelhaften Gedächtnis aufbewahrt hielt, arbeitete in der zu raschem Entschluß zwingenden, zeitweise übermäßigen Praxis mehr mit Blick und Eingabe, vorwiegend aufs sogenannte Konstitutionelle gerichtet, als daß ein junger Kollege folgen und in der Geschwindigkeit auch nur eine Ahnung von dem erhalten konnte, was das Handeln des Meisters bestimmte.

Doch auch an Anhänglichkeit und Dank darf er bis heute viel Schönes erleben. Ein feingesinnter holländischer Kollege lud den ihm aus seinen Schriften und persönlich nahegetretenen Vorkämpfer wiederholt zu einem längeren Besuch in sein glücklicheres Heimatland ein. Darauf aufmerksam gemacht, wie drückend es sei, solche Opfer anzunehmen, sagte er: Wie mancher von uns homöopathischen Aerzten hat auch eine große Praxis und eine gute Erfahrung! Wie mancher könnte auch nach seinen Gaben für die Sache schreiben und wirken! Welcher aber hat es in diesem Maße getan wie Schlegel? Dafür sind wir ihm alle einen Dank schuldig, der nicht leicht zu hoch eingeschätzt werden kann. Wie könnte es ihn drücken, wenn wir die für uns günstige Gelegenheit der deutschen Notlage benützen und diesen Dank einmal in die Tat umzusetzen suchen!

Schleges weite, philosophische und kosmische Einstellung, die ihm unter anderem von einem Paracelsusschriftsteller den Ehrennamen des besten lebenden Paracelsuskenners eintrug, brachte es mit sich, daß die homöopathischen Ideen vielfach eine Formung und Verknüpfung annahmen, die den Boden streng exakt naturwissenschaftlicher Fassung verließen. Naturphilosophischer, künstlerischer, religiöser und mystischer Einschlag treten vielfach an deren Stelle. Dies war für die materialistische Zeit im Sinne der schulgerechten Einstellung ein wahrer Greuel und selbst mancher homöopathische Kollege hat geseufzt: „Wenn uns Schlegel nur nicht die Homöopathie durch seine phantastischen Spekulationen in Verruf brächte, die gar nicht hierher gehören". Das war die Zeit, da die „ärztliche" Wissenschaft alles Menschliche, die Seele selbst beiseite schob, dann den Körper in tausend Teile einteilte und schließlich den einen Teil als krank feststellte und behandelte. Heute schon gibt es unter den Spitzen der ärztlichen Wissenschaft wieder eine Anzahl Männer, die für damalige Begriffe greuliche Ketzer gewesen wären, indem sie eine Zellmißbildung mit dem Seelischen in Zusammenhang zu bringen imstande sind. Und heute kann auch manches Wort in den Schriften Schlegels wieder auf Verständnis hoffen.

Wie das aber einerseits manches Kopfschütteln bei Homöopathen erregt hat, die da wünschten, er möge nur das recht schön und deutlich sagen, was auch sie schon gedacht hatten, so wurde andererseits durch Schlegels literarisches Wirken dieser Art mancher Arzt und mancher Gebildete, der die Homöopathie nicht kannte, für seine Gedanken gewonnen, kam gerade durch sie zur Homöopathie oder hegte wenigstens eine

volle Achtung vor dem Denken und Wirken solcher Homöopathen, mochte er sich auch nicht zur Annahme der engeren homöopathischen Lehren entschließen. Mancher allopathische Kollege blieb bei einem Widerwillen gegen die Homöopathie, dieser war aber dann immerhin freundlicher Art und mancher nächste Verwandte solcher Kollegen wurde in allopathisch vergeblich vorbehandelter Krankheit einer homöopathischen Kur unterzogen.

Es gibt Leute, die sagen mit einem Schein von Recht, wenn die Homöopathie das wäre, was ihre Anhänger glauben, so hätte sie doch in so langer Zeit trotz aller Widerstände sich durchgesetzt. Es wäre eine recht dankbare und schöne Aufgabe, diesen Einwand gründlich zu widerlegen. Dafür ist hier kein Raum mehr. Man kann nur sagen, daß das ebenso wäre, als wenn man sagen würde: wenn das Christentum wirklich die ihm zugeschriebene Wahrheit in sich bergen würde, so könnten nicht nach fast 2000 Jahren in einer Welt von sich christlich nennenden Völkern Kriege und Friedensschlüsse, wie die eben erlebten zustande kommen. Gewiß, hätten alle Kriegsvölker aus wahren Christen bestanden, es wäre zu keinem Kriege gekommen und wären alle Menschen aufrichtige Wahrheitssucher, so hätte sich mindestens manches in der Geschichte der Homöopathie anders zugetragen. Dafür gibt auch dieser Aufsatz Anhaltspunkte. Im selben Rahmen aber liegt der Gedanke, daß, wo doch Schlegel jetzt 40 Jahre neben der Universität praktiziert und einen großen Teil der dort nicht zu heilenden und manchmal doch auch sicher von ihm wieder in die Kliniken gehenden Kranken behandelt hat, daß da, hätte er wirklich mit seiner Kunst überragende Erfolge erreicht, mehr davon aufgefallen und auch in die gewiß nicht für immer jeder ehrlichen Erkenntnis abgeneigten Professorenschaft gedrungen sein müßte. Der dem Deutschen anerzogene Autoritätenglaube ist solcher Beweisführung gern geneigt. Wer aber etwa den Briefwechsel zwischen dem Leiter der homöopathischen Poliklinik in Leipzig, Dr. Wapler, und dem Geheimrat Professor Dr. Erich Harnack in der Leipziger Allgemeinen Zeitschrift für Homöopathie gelesen hat, der wird solche Illusionen, als suchten die offiziellen Vertreter überhaupt nach Wahrheiten außerhalb ihrer eigenen vier Wände, nicht aufrecht erhalten können. Während aber Dr. Wapler als Vertreter und Verfechter der rein physiologisch-exakt-naturwissenschaftlichen Richtung in der Homöopathie sich leicht auf gemeinsamem Boden mit den Herrn der offiziellen Wissenschaft treffen könnte und trotzdem all sein Drängen, selbst ein Pistolen-auf-die-Brust-setzen und ein Bei-der-Ehre-packen vergeblich war, wie sollten sich da die Herren mit einem „Mystiker und naturphilosophischen Spekulanten" abgeben? Die überraschendsten Einzelfälle von Heilungen aber waren noch nie der Anlaß, aufmerksam zu werden. „Und wenn ich's seh, glaub ich's nicht," sagte in solchem Falle der eine, oder zu einem Patienten, der munter durch die Welt spazierte: „Nun, wissenschaftlich sind Sie tot," der andere Herr Professor. Im Krebsbuche finden sich die Fälle erwähnt, daß selbst homöopathische Aerzte ihre eigenen Heilungen nicht glauben konnten, weil ihnen die Möglichkeit solcher nicht glaubhaft erschien und dort finden sich auch die psychologischen Gesetze aufgewiesen, nach denen die Menschen wie in getrennten Welten nebeneinander leben und einander nicht verstehen.

Schlegels Tätigkeit aber bemüht sich seit langem nicht mehr, die Wissenschaft mit ihren eigenen Mitteln zur Anerkennung zu zwingen, sondern er geht seinen eigenen Weg und überläßt es der Zeit und einer anderen Einstellung der kommenden Generationen, über sein Lebenswerk zu richten.

Wir wünschen seinem Wirken noch ein hahnemannisches Alter! Dr. O.

Zu Emil Schlegels 70. Geburtstage.

Alle Schriften Schlegels, angefangen von den ersten Jahrgängen des „Wegweiser zur Gesundheit" bis zur „Inneren Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten", sind von einem nicht zu entmutigenden Idealismus durchzogen. Wie Hahnemann fühlt er sich berufen, der Künder einer für alle kranken Menschen so bedeutungsvollen Heilkunst zu sein. Sein optimistischer Idealismus ist es, der ihn dazu bewegt, sich am Sitz der gegnerisch eingestellten Wissenschaft niederzulassen. Und nun folgt die große Reihe seiner Werbe- und Streitschriften*), zwingend durch die Klarheit und den hohen Flug der Gedanken, stilistisch glänzend, nie verletzend in der Form. Ohne Rücksicht auf eigenen gefährdeten Vorteil gibt er seine wertvollen Erfahrungen jedem preis, der gleich ihm im Sinne Hahnemanns helfen will. Sein ausgeprägter spekulativer Geist fühlt nach verwandten Bestrebungen in anderen Zweigen der Wissenschaft und bald sehen wir ihn, der die Schiffe der Wissenschaft der 70er und 80er Jahre hinter sich verbrannt hatte, mit seinem homöopathischen Denken landen auf dem wissenschaftlichen Neuland der energetischen Auffassungen Professor Rosenbachs an der Breslauer medizinischen Fakultät. So verband er seine Anschauungen auch bald mit denen des bedeutenden Chemikers Prof. Ostwald in Leipzig, der Schlegels Schrift „Das Heilproblem" veröffentlichte.

Im Gegensatz zur Wissenschaft, die sich zu einseitig auf die Behandlung der krankhaften Gewebsveränderungen einzelner Organe verlegte oder auf die Unterdrückung des Schmerzes und der im Sinn der Heilung wertvollen Abwehrbewegungen des Organismus (Fieber), sah Schlegel sichere Möglichkeiten für den Arzt gegeben durch die Betrachtung und Würdigung krankhafter Erscheinungen seitens einzelner Organe und des Gesamtorganismus, Gedankenreihen, die von Hippokrates, Paracelsus, Hahnemann, den oft gefeierten Meistern, ihren Ausgang nehmen und neuerdings auch in der Wissenschaft langsam an Boden gewinnen. Nur durch einfache, vorurteils-

*) Anmerkung der Schriftleitung: Wir fügen ein Verzeichnis der Werke und Schriften Schlegels hier an mit dem Bemerken, daß die nichtvergriffenen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia zu beziehen sind.

1. Die Stellung der Homöopathie zu den Grundfragen der Heilkunst. Kiel 1883.
2. Wissen und Können der modernen Medizin. Kiel 1884.
3. Behandlung der Lungenschwindsucht. 2. Aufl. Brugg 1909.
4. Reform der Heilkunde durch die Homöopathie Hahnemanns. Brugg 1908.
5. Homöopathische Behandlung der für unheilbar gehaltenen Krankheiten. 2. Aufl. Dresden 1895.
6. Das Bewußtsein. Grundzüge naturwissenschaftlicher und philosophischer Deutung. Stuttgart 1891.
7. Wegweiser zur Gesundheit. 1889—1896. Selbstverlag. Vergriffen.
8. Homöopathie und Cholera. Tübingen 1892.
9. Homöopathie und Weltanschauung. Tübingen 1892.
10. Zuckungen eines Homöopathen nach seiner Hinrichtung. 2. Aufl. Leipzig.
11. Augendiagnose des Dr. von Peczely. 3. Aufl. Leipzig 1919.
12. Innere Heilkunst bei sogen. chirurgischen Krankheiten. 4. Aufl. Tübingen 1921.
13. Die Krebskrankheit. München 1908. Vergriffen.
14. Paracelsus. 2. Aufl. Tübingen 1922.
15. Naturphilosophische Studien. Tübingen 1913.
16. Religion der Arznei, Signaturenlehre. 2. Aufl. Leipzig 1922.
17. Paracelsus als Prophet. Tübingen 1915.
18. Die Pest. Tübingen 1919.
19. Das Heilproblem. 2. Aufl. Leipzig 1922.
20. Der kranke Staat. Tübingen 1919.

Unter diesen großenteils vergriffenen Schriften sind Nr. 11, 12, 14, 16 und 19 von besonderer Wichtigkeit; eben diese sind auch wiederholt gedruckt und nunmehr erneut käuflich.

lose Beobachtung der Naturvorgänge, die jedes zwangsläufige experimentelle Arbeiten im Laboratorium ablehnt, ist es möglich, zu einer richtigen Auffassung von Krankheit und Heilung zu gelangen. In erstaunlicher Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit faßt er diese Grundfragen ärztlichen Denkens an, bis er sein ehrfürchtiges Staunen vor der Größe der Arzneikräfte in dem Buch „Religion der Arznei" zum ergreifenden Ausdruck bringt.

Wir sehen, in Emil Schlegel verbindet sich der Wissenschaftler mit dem Dichter. Eine gewisse dithyrambische Kraft geht durch sein ganzes Leben und Schaffen. Wer für graphologische Studien Verständnis besitzt, wird den Schiller'schen Zug in Schlegels Handschrift nicht verkennen. Dieses eigenartige Spiel der Natur sahen wir nicht zu selten. in hervorragendem Maß bei dem unlängst verstorbenen Professor der Chirurgie Karl Ludwig Schleich. Wir wissen die belebende Kraft, die von dieser seltsamen Mischung seelischer und reiner Verstandeskräfte auf das wissenschaftliche Arbeiten, manchmal überschäumend wirkt, wohl zu schätzen; die auf philosophische Grundlagen zurückgreifende spekulative Richtung der Naturwissenschaft vermag eine in ausgeklügelten experimentellen Arbeitsmethoden erstarrende Forschung aus einer Zielrichtung, die im Sinne einer praktischen Heilkunde unfruchtbar ist und bleiben muß, herauszureißen.

Wir müssen uns aber davor hüten, mit der Ablehnung der mechanistischen Weltanschauung uns voller Begeisterung und bedingungslos dem Neovitalismus in die Arme zu werfen. Auch wer dieser naturphilosophischen Richtung nahesteht, wird zugeben müssen, daß eine Reihe von Vorgängen im menschlichen Organismus auf rein mechanische Weise sich vollzieht. Und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß nur unser beschränktes Erkenntnisvermögen uns bis jetzt daran hindert, feinste mikrochemische Geschehnisse in den Organen als solche und damit als mechanistisch bedingt zu begreifen.

Es ist ja überhaupt unser Unglück, daß wir als Denker uns zu sehr auf das Entweder-Oder einstellen. Entweder Humoralpathologie oder Zellularpathologie, entweder Behandlung mit heißen Breiumschlägen oder mit Eisbeutel, entweder tiefe oder hohe Verdünnungen. Die Natur kümmert sich einen Pfifferling um unsere „wissenschaftlichen Systeme". Sie stellt das dynamistische wie das mechanistische Geschehen nach jeweiligem Bedürfnis in ihren Dienst.

In der letzten Ausgabe der „Inneren Heilkunst" begegnen wir Auffassungen, die uns erkennen lassen, daß Emil Schlegel auf dem Umweg über die theoretischen Grundlagen der Strahlenbehandlung den Anschluß an das heutige auch in seinem Sinn geläuterte ärztliche Denken wieder gefunden hat. Die Wissenschaft befreit sich langsam von einer Diagnostik, die über wenigen kleinen und kleinlichen Gesichtspunkten vielmals den ganzen Menschen vergessen hatte; daher hat auch die Ablehnung der Diagnose durch Schlegel von ihrer früheren Schroffheit viel verloren.

Vielen von uns ist Emil Schlegel ein Führer geworden, der auch abweichende Meinungen zu verstehen weiß, manche Gegner hat er nach deren eigenem Zeugnis für sich gewonnen oder zum mindesten anregend beeinflußt. Und wenn der junge Schlegel, umdroht von den feindlichen Gewalten des Uebelwollens und einer hämischen Kritik, die nur den Splitter im Auge des Gegners sieht, gequält von der Unrast jagender Gedanken in nächtlicher Stille verzichten wollend ruft:

„Was starrst du, Seher, in die Nacht,
Rufst sehnsuchtsvoll den Morgen,
Hast du es, „Denker", nicht bedacht,
Wie eitel deine Sorgen?
Es geht die Welt den alten Gang,
Du änderst nichts dein Leben lang.
Stoß um den Kelch, den du erwählt,
Du oft getäuscht und lang gequält,
Dein Laut verhallt und weckt den Hohn,
Die Müdigkeit beschleicht dich schon,
So gönne Aug' und Händen Ruh',
Dem Weltlauf nicke Beifall zu!"

so darf der Siebenzigjährige in lebensbejahendem Optimismus, der ja keinen Arzt je verlassen darf, uns auch den prächtigen Ausklang seines damaligen seelischen Ringens wiederholen:

„Indes bereitet sich die Nacht zu scheiden,
Die Dämmrung webt, den jungen Tag zu kleiden,
Und eh die Sterne bleich und still vergehen,
Läßt sich der Saum der Morgenröte sehen.
Des Nebels Kinder flieh'n davon und folgen
Den goldumsäumten heitern Morgenwolken. . . .
Glaubt! ob auch oft sich unser Blick verhülle,
Daß solcher Sehnsucht Heil sich einst erfülle."

Dr. A. Stiegele. (Wegweiser 1892 Nr. 23 u. 24.)

Ein Arzt vom Lande schreibt:

Wenn es gilt, den Kollegen **Emil Schlegel** zu ehren, dann möchte ich auch dabei sein als einer, der diesem Manne geistig sehr viel verdankt. Man gestatte mir statt einer gelehrten Würdigung seines Schaffens mein rein persönliches Erlebnis zu geben, das mein ärztliches Denken und Wirken nach 10jähriger allopathischer Allgemeinpraxis ganz und gar auf den Boden der Homöopathie umstellte und mir damit neue große Freude am Beruf brachte.

Die bedrückende Erfolglosigkeit allopathischen Handelns gegenüber der Unzahl schwerer Grippeerkrankungen des Jahres 1918 hatte meine ärztliche Zuversicht in bedenklichem Grade erschüttert. Nichts von aller Schulweisheit hatte ich unversucht gelassen in heißem Bemühen und nichts konnte helfen. Da brachte mir ein freundlicher Zufall das „Pest"-Schriftchen Schlegels in die Hand; ich sollte mich darüber äußern. Beim ersten Durchlesen befremdete mich zwar der Versuch, eine allgemeinverständliche Anleitung zur Grippebehandlung im Allgemeinen zu geben und dazu noch im Besonderen mit den mir stets lächerlich erschienenen homöopathischen Nichtsen; andererseits aber machte mich die einfache, großzügige Art stutzig, mit der hier ein offenbar erfolgreicher Arzt diesem Seuchenungeheuer zu Leibe zu rücken lehrte. Diese Selbstsicherheit machte mir solchen Eindruck, daß ich nicht lange zögerte, mir zunächst einmal genauere Kenntnis der dort angegebenen homöopathischen Mittel zu verschaffen. In liebenswürdigster Weise bekam ich auf briefliche Anfrage vom Verfasser bündigen Bescheid, was ich zunächst zu studieren habe. Ich verwandte nun meine ganze, wenn auch knapp bemessene freie Zeit auf das Studium der Arzneimittellehre. Erst dünkte mich's leicht, aber bald fühlte ich den Mangel an festem Boden für das gänzlich Neue; vom bisher eingenommenen, dem ich fest anhaftete, mußte ich loskommen, wenn mir das Gesetz „Similia similibus" nicht totes Dogma bleiben sollte, wovor es mir graute. Erarbeiten wollte ich mir's als etwas Lebendiges und da griff ich zu der als Beiheft zu den Ostwaldschen Annalen der Naturphilosophie erschienenen Schrift: Das Heilproblem, Einführung der Homöopathie von E. Schlegel (kürzlich in Neuauflage erschienen). Hier fand ich die ersehnte Hilfe. In klaren Gedankengängen schafft ein in allen Gebieten der modernen Naturwissenschaft sicher und weitblickender Geist ein festes Fundament, auf dem sich der stolze Bau der Homöopathie kühnlich erheben kann. Mir fiel's wie Schuppen von den Augen und der Umschwung meines Denkens vollzog sich unschwer und vollständig, so daß es fernerhin eine Lust war, weiterzulernen. Inzwischen hatten zahlreiche Versuche am Krankenbett mich vom Wert einiger Polychreste überzeugt, ich hatte also erfahren, daß es sich der Mühe verlohnt, sich des großen homöopathischen Arzneischatzes allmählich teilhaftig zu machen.

Der neue Standpunkt war nun zwar gewonnen; es galt aber noch das Gewonnene in der Mannigfaltigkeit der landärztlichen Praxis in die Tat umzusetzen. Das ist nicht leicht. Im Gedränge der praktischen Arbeit wird gar oft eine rasch notwendige Entscheidung zugunsten eines chirurgischen Eingriffs ausfallen, wo er zu vermeiden wäre; die altgewohnte Denkweise gilt in schwierigen Lagen gerne als die auch alt „bewährte", macht sich daher leicht geltend, wenn andererseits die eigene Erfahrung in den homöotherapeuthischen Möglichkeiten noch klein ist. Hier setzt nun ein weiteres Buch E. Schlegels ein, seine „Innere Heilkunst". Sie ist wahrlich ein homöopathisches Hilfsbuch, wie er es selbst nennt. Durch alle Gebiete der ärztlichen Kunst führt uns der wohlerfahrene, begeisterte Homöopath, bald da bald dort sich bei interessanten Krankengeschichten verweilend, die den Erfolg zuversichtlich durchgeführter innerer Heilmethode bei Krankheiten schildert, die in der Schulmedizin selbstverständlich dem Chirurgen verfallen sind. Das Buch verhilft nicht nur zu lebhafter Anschaulichkeit der Umsetzung der Arzneimittellehre in die Praxis, sondern mit dem, was wie Sonnenlicht aus ihm hervorstrahlt — ich meine die wahrhaft biologische Denkweise verbunden mit echt brüderlich-menschlicher Gesinnung — vermag es den nach gegensätzlichen Richtungen in der heutigen Medizin gemeinsame Grundlage zu geben. Wenn überhaupt eine Einigung möglich, so ist es auf diesem Boden, auf dem die Homöopathen von je gestanden sind und dem sich die Schulmedizin nun allmählich nach langen Irr- und Umwegen auf „exakte" Weise nähert. Kein Arzt mit aufgeschlossenem Sinn kann sich diesem Eindruck entziehen; darum ist es sehr zu begrüßen, daß das ausgezeichnete Buch jüngst in 4. Auflage wiedererschien mit wertvoller Erweiterung durch einen Anhang über die Krebsbehandlung. Möge es auch in die Hände recht vieler allopathischer Aerzte kommen, dann wird es dazu beitragen, die Gefahr der Verflachung des praktischen Arztes zu dämmen, die mit dem beängstigend anwachsenden Organ-Spezialistentum Hand in Hand geht.

Von den übrigen Schlegelschen Schriften, die sämtlich Zeugnisse sind von seiner hohen Auffassung seines Berufs und glänzenden schriftstellerischen Begabung, wuchs mir eine ganz besonders ans Herz. Sie trägt den Titel „Religion der Arznei, das ist Herr Gotts Apotheke. Erfindungsreiche Heilkunst für Jedermann; Signaturenlehre als Wissenschaft", der schon ahnen läßt, daß es sich hier nicht um ein „wissenschaftliches" Werk im gewohnten Sinne handelt. Das macht aber gerade seinen Wert aus. Der trockenen Systeme, in die Wunder der Natur zerstückelnd, spaltend, lösend einzubringen haben wir genug und ach so viel Totes wird dabei geschaffen! Hier aber tritt einer ganz sich selbst gebend hervor, uns zu sagen, was er Lebendiges geschaut, was er der Natur abgelauscht in andächtiger Hingebung, fragend in trautem Verkehr mit ihr, wie sie mit ihren Geschöpfen dem leidenden Bruder zu helfen vermöchte — eine wahrhaft künstlerische Schöpfung, die dem Vorurteilsfreien weihevolle Stunden bereitet und dem vom rohen Materialismus in der so laut gepriesenen „Wissenschaft" Angewiderten ein frohes Hoffen weckt.

Das Kostbarste aber, was ich dem verehrten Kollegen zu danken habe, ist die bei persönlichem Verkehr von ihm erhaltene Einsicht, stets hilfsbereite Beratung und mächtige Anregung. Und was aus seinen Schriften zu lernen und herauszufühlen ist, wird im persönlichen Verkehr zum unmittelbaren, reichen Erlebnis. Die Abgeklärtheit aus überreicher Erfahrung, die ruhige Bedachtsamkeit und Milde im Urteil über Andersdenkende bei aller Entschiedenheit, ja Begeisterung im Eintreten für das als richtig Erkannte — das alles wirkt ungemein fördernd auf jeden Jüngeren und befreit aus mancher Fessel, die heimlich im Unterbewußtsein noch band. Dr. E. D. B.

Die Eigenart der Grippe des Jahres 1920/21.

Von Hofrat Dr. med. Sauer in Schwäb. Gmünd.

Grippe und Influenza gelten vielfach als gleichbedeutige, sinnverwandte Krankheitsbegriffe, von denen der erste die französische Sprachbezeichnung als „la grippe" für einen Katarrh ist, der plötzlich und wie eine Epidemie, d. h. zu gewissen Zeiten große Bevölkerungsgruppen erfaßt, während jener, die Influenza, eine italienische Sprachbezeichnung, ein heftigeres, rasch beginnendes und endendes, seuchenartiges, katarrhalisches Fieber bedeutet. Diese länderweise sich verbreitende Seuchenart war bereits im Mittelalter, in häufigen Wiederholungen die Menschheit heimsuchend, bekannt, wo ihre im Jahre 1897 kennzeichnende Erwähnung geschieht, so daß wir sie ziemlich sicher als gleichartig der Krankheit erachten können, die, nachdem Deutschland viele Jahrzehnte davon verschont geblieben war, wiederum 1874—75, später 1898—1900 vom Innern Asiens aus über Rußland durch die ganze Welt größere Ausbreitung gewann. 1892 gelang es dem deutschen Forscher Richard Pfeiffer den Krankheitserreger in einem allerkleinsten Bazillus zu entdecken und ihn auf besonderem Nährboden zu züchten. Seitdem ist die Diagnose, der Krankheitsentscheid einer echten Influenza an den Nachweis solcher Krankheitskeime geknüpft. Außerhalb des menschlichen Körpers rasch zugrunde gehend, gedeihen sie wirksam auf der Schleimhaut der Luftwege, so daß die Uebertragung von Mensch zu Mensch durch Einatmung von Tröpfchen geschieht, die beim Husten, Niesen, selbst bereits bei lebhaftem Sprechen verspritzt werden. Hin und wieder wird die Berührung von Taschentüchern, Kleidungsstücken, an denen feuchter Auswurfstoff haftet, die Keimaufnahme vermitteln. Es ist unschwer verständlich, daß bei einer so ausgesprochen infizierenden, ansteckenden Krankheit und bei anscheinend allgemeiner Empfänglichkeit häufig die Hälfte, mitunter drei Viertel der Bevölkerung befallen werden. Während manche andere Infektionskrankheiten, wie Typhus, Scharlach, Masern, Pocken den früher Befallenen fast stets einen lebenslänglichen Schutz gegen eine Neuerkrankung gewähren, vielleicht, weil sie alle mit einem eigenartigen Hautausschlag verbunden sind, hier also die Haut an der Bildung von Abwehrstoffen teilnimmt, hinterläßt die Influenza nur eine kurze Immunität (Giftfestigkeit); der Mensch unterliegt ihr immer wieder. Da zudem im Auswurf früher Erkrankter, namentlich Tuberkulöser, die Influenzastäbchen sich jahrelang giftwirksam erhalten können, so sind auch nach Abebben der Seuchenwelle kleinere Epidemien, zumal während der feuchten kälteren Jahreszeit, möglich; die Krankheit ist so gleichsam ein ständiger Gast geblieben.

Im Sommer 1918 beginnend verbreitete sich eine neue Seuchenwelle durch die Welt, diesmal im Westen, in Spanien, einsetzend und daher anfangs die spanische Krankheit genannt, durch die streitenden Heere des Weltkrieges von welschem Boden nach Osten ziehend. Anfänglich überwogen die harmloseren Krankheitszeichen, leicht und rasch tilgbar; bald indes zeigte sich eine bedrohliche Häufung. Waren frischer Schnupfen, Hals-Luftröhrenentzündung, d. h. war die sogenannte katarrhalische Form, das weitaus häufigste und oft einzige Krankheitsbild der Influenza, so entwickelte sich diesmal nicht eben selten und nicht wie üblich an späteren Krankheitstagen, sondern von vornherein eine Lungenentzündung. Hierbei waren die Betroffenen nicht etwa die Aelteren oder die Widerstandsunfähigeren, sondern die im kräftigsten Mannesalter Stehenden, unter denen der Schnitter Tod eine reiche Ernte hielt, die die durchschnittliche Sterblichkeit der sonst an Lungenentzündung Erkrankten überbot. Was aber dieser Seuche das ganz besondere Gepräge gab, war, daß in dem Auswurf der Erkrankten, nicht die bekannten Influenzastäbchen nachweisbar waren. So bürgerte sich für diese Erkrankung wieder die alte vertrautere Bezeichnung als Grippe ein. Von weiteren mehr oder minder

entzündlichen Störungen in ihrem Gefolge, wie der Verdauungsorgane, wurde weniger bekannt; nur das Zentralnervensystem und seine Hüllen waren ungleich häufiger als früher befallen, und die Grippe-Encephalitis, die eigentliche Gehirnentzündung mit roter Erweichung wurde nicht selten beobachtet. Nachdem sich die erste Wucht der Seuche gebrochen hatte, blieb auch sie in den Wintern 1920 und 21 ein unliebsamer Gast.

Zur Volkskrankheit wiederum vom Westen vordringend wurde sie neuerdings im Winter 21 auf 22. Sie ist ungleich gutartiger als früher verlaufen, so daß die Sterblichkeit an Grippe Erkrankter geringer als früher war. Während jedoch in der Grippeseuche von 1918 gleichwie bei den früheren Influenzaseuchen hauptsächlich die Atmungswerkzeuge betroffen waren, bot diesmal nur eine Minderzahl der an ihr Erkrankten jene katarrhalische Form. Die Mehrzahl wies, abseits früher beherrschender Merkmale, Zustandsänderungen auf, die in ihrer Eigenart kaum jemals so ausgeprägt dem Grippebild zugehörig waren. Die sogenannte Inkubationszeit, die Zeit zwischen erfolgter Ansteckung und Krankheitsausbruch, bisher zu 2—3 Tagen gerechnet, war recht regellos. Die einen brachen schlagartig, keiner Unpäßlichkeit sich bewußt, aus vollem Gesundheitsgefühl zusammen, andere erwehrten sich viele Tage, ja Wochen hindurch eines Gefühles von Mattigkeit und Schwäche, um schließlich wegen häufigen Erbrechens als angeblich magenleidend oder wegen anhaltender Rachen- und Kehlkopfbeschwerden ärztlichen Rat nachzusuchen. Kam es zur Arbeitsniederlegung, zur Bettruhe, so waren die Kranken mit raschem Fieberanstieg, Schweiß in wenigen Tagen ihrer Beschwerden ledig, wie wenn ein höherer Grad der körperlichen Verbrennungswärme gleichsam das Krankheitsgift schneller zerstörte. Diejenigen dagegen, die keine nennenswerte Erhöhung der Körperwärme aufwiesen, waren ungleich länger befallen. Diese waren es, die an der diesmal so häufigen Form der Nervengrippe litten, und zwar nicht unmittelbar der Zentralorgane des Nervensystems, des Gehirns und Rückenmarks — Bewegungsstörungen fehlten, Geistestrübungen, gemütliche Erregungen waren selten —, sondern der Nervenknoten im Gebiet der einstrahlenden hinteren Wurzelfasern, die als sensibel (als Empfindungsnervenbahnen) auch in gesunden Tagen jegliche Empfindung von der Körperoberfläche zur Großhirnrinde leiten.

Neuralgien, Nervenschmerzen beträchtlichster Ausbreitung an Stamm und Gliedern, selbst in Sinnesorganen waren das beherrschende Zustandsbild. Auffallend hierbei war, daß gerade der Körperteil, das Glied, in dem sich früher aus irgend welcher anderen Ursache entzündliche Vorgänge abgespielt hatten, gleichsam als am wenigsten widerstandsfähig, zum Krankheitssitz wurde. Wie mancher der Rheumatiker, der Gichtiker wähnte sich unter plötzlichem Ueberfall heftigster Schmerzen in früher erkrankten Gelenkkörpern neuerdings von seinem Erbübel heimgesucht, während in der Tat der Schmerz das kennzeichnendste blieb, entzündliche Erscheinungen von früherem Umfang und früherer Dauer sich nicht entwickelten, das Leiden rascher als vermutet wich.

Besondere Erwähnung verdient der Grippeschmerzanfall, der sich in nicht wenigen Fällen gürtelförmig in der oberen Bauchgegend unter den Rippen festsetzte, und, abgesehen von vermuteten Zustandsänderungen an Leber und Milz, die sich übrigens beim Betasten als kaum vergrößert zeigten, abgesehen von alten winzigsten Gewebsschäden des Rippenfelles, soweit es die entsprechende Brustinnenfläche oder die obere Fläche des Zwerchfelles deckt, sich den echten Nervenschmerzen von Zwerchfell- und Zwischenrippenmuskelnerv einordnet.

In den seltenen Fällen der Beteiligung der Harnwerkzeuge war anscheinend ein früherer Blasenkatarrh von neuem entflammt; auch hier verdichtete sich der Anfall bei leichtester Schleimhautveränderung zu einem allerdings recht heftigen Entleerungsschmerz. Als besonderer, ganz vereinzelter Merkwürdigkeit der Seuchenwirkung ist schließlich noch des Pemphigus, eines fieberhaften Blasenausschlages auf geröteten Hautstellen zu gedenken, die zwar gutartig, aber ungewöhnlich schmerzhaft war.

So wenig erschöpfend Art und Ort der Auswirkungen der diesjährigen Grippe hier gezeichnet werden konnten, so wenig ein Urteil über die früher gefürchteten Nachwehen bei dem zeitlich sehr kurzen Erkrankungsabstand zulässig ist, lassen sich immerhin einige nützliche Hinweise folgern.

Die Grippe ist eine vorbildlich ansteckende Krankheit, ungemein leicht übertragbar und daher mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit durch Erreger aus dem Bakterienreich und ihre Stoffwechselerzeugnisse ausgelöst. Sie werden mutmaßlich sowohl von sich gesund Fühlenden als auch von solchen, die die Seuche vor längerer Zeit überstanden haben, giftwirksam beherbergt, so daß der einzelne die Ansteckung vielleicht bedacht vermeiden, die Allgemeingefahr durch keine Vorbeugung gebannt werden kann; sie erlischt auch demnach nach jäher, seuchenhafter Ausbreitung nicht völlig, findet vielmehr im Nachgang in der Zeit naßkalten Wetters noch zahlreiche Opfer, befällt auch manchen, der sich ihrer nach kurzem Kranksein bereits entrissen wähnte, von neuem. Sie ist bis jetzt im ganzen gutartig verlaufen, ohne die durchschnittliche Jahressterblichkeit merklich zu beeinflussen, dank eines unbeträchtlicheren Reizes auf die Atmungswerkzeuge vor allem auf das eigentliche Lungengewebe, in dem noch am ehesten bei Gegenwart tuberkulöser Verdichtungen eine Entzündung gedeiht. Dagegen üben frühere Krankheitsherde, Gewebsschwächen gleichsam eine Anziehungskraft auf den Giftreiz aus, derart, daß den Krankheitswirkungen verschiedenster Herkunft von einst ähnliche Zustandsbilder entstehen, deren ursächliche Einheit nur in der Seuchenzeit richtig zu deuten ist.

Und die Heilmittel dieser mannigfachen Formen der jüngsten Grippe? In einem Aufsatz von Dr. **Mezger** in der Februar-Nummer der „Homöopath. Monatsblätter" dieses Jahres, der die Allgemeinansteckung durch die Grippe wie den wechselnden Angriffsort wohl bemerkt, findet sich der Satz: „Wer viele Mittel zur Bekämpfung einer Epidemie braucht, wird wenig Erfolg haben." Ich weiß nicht, ob sich die Erfahrungstatsachen der Aerzte mit homöopathischer Mittelwahl mit dieser Anschauung decken werden; ihre Erörterung, soweit sie allgemeine Gültigkeit für eine Seuchenbekämpfung beansprucht, gehört in das ärztliche Fachblatt. Dagegen kenne ich keine Krankheit, die mir trefflicher den Lehrsatz: „Nicht nach Krankheitsnamen zu verordnen", bestätigt hat, als die proteusartige, jeder Wandlung fähige Grippe dieses Jahres. Ich weiß sehr wohl die von allen Erkrankten mehr oder minder gleich wahrgenommenen Zeichen des Fiebers, der Müdigkeit, Schwäche usw. als Ausdruck der Allgemeininfektion zu würdigen, d. h. einer Giftbindung an die Körperzellen, wobei Blut- und Lymphflüssigkeit nur die Uebermittler sind. Allein ich bin am raschesten zum Ziel gelangt, wenn ich das Mittel anwandte, das im Sinne des Aehnlichkeitsgesetzes das jeweils unmittelbarst geschädigte Körpergewebe, den Angriffsort des Giftreizes, wo sich seine Wirkung gleichsam zusammenballte, traf. Unter dieser Behandlung der objektiven, gegenständlichen Merkmale wichen die subjektiven, von Kranken ausgesagten, gleich erfolgreich; arzneiliche Herd- und Fernwirkung flossen in eines zusammen.

Heilwirkung des Knoblauchs.

Von Dr. **Thraenhart** in Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt lebt ein schon Jahrtausende altes Heilmittel wieder auf und wird ärztlich als sehr brauchbar empfohlen. Schon in der Odyssee wird der Knoblauch (Allium sativum) als Würze der Speisen, als Heilmittel, Schutzmittel gegen Zauber

und böse Wesen gerühmt, so daß er von den Heiden als heilig verehrt wurde. Hieronymus Bock sagt in seinem „Kräuterbuch", erschienen in Straßburg im Jahre 1556: „Knoblauch gegessen, widersteht allem Gift. Darum sollen es die müden Schnitter und Mäher essen, welche etwa in der Hitze ungesundes, weiches Wasser trinken, davon mancherlei Gebresten erwachsen, die werden vom Knoblauch beseitigt." Es scheint damals üblich gewesen zu sein, Knoblauch zum Brot zu essen. Der Dichter Fischart (geb. 1545) schreibt:

Es saßen etliche Reiter frisch
Daselbst zusammen an dem Tisch,
Aßen ihr Brot, daneben auch
Den Knoblauch nach Landes Brauch.

Von der Front kommende Militärärzte erzählen, daß Knoblauch in Galizien allgemein auf Butterbrot als Vorbeugungsmittel gegen Darmkrankheiten genossen wird, ein Mittel, dessen sich auch die Offiziere bedienen, wenn sie längere Zeit dort zubringen. In andern Gegenden (Südungarn, Steiermark) wird das Schweinefleisch damit eingerieben, um es vor Fäulnis zu bewahren. Und gerade diese günstige, Fäulnis verhütende Eigenschaft wird jetzt auch ärztlich verwertet. Bei den verschiedensten Darmkatarrhen hat man beobachtet, daß ein Verzehren roher Knoblauchknollen die Fäulnis- und Krankheitsbakterien sehr bald abtötet. Selbst bei hartnäckigem Darmkatarrh findet stets schnell eine Abnahme der Entleerungen und ein rasches Wiedereintreten guten Appetites statt. Der günstige Erfolg tritt ohne jede Nebenschädigung auch bei Darmkrankheiten kleiner Kinder ein, z. B. bei der gefürchteten Sommercholera.

Da Knoblauch allenthalben zu jeder Jahreszeit zu haben ist, möge man dies altbekannte und wieder neubewährte Heilmittel bei Verdauungsstörungen und Darmkatarrhen jeder Art sich zunutze machen.

Ein sicheres und billiges Mittel zur Vertreibung von Ameisen aus den Wohnungen

gibt ein Dr. M. in dem Augustheft des Kosmos an: Naphthalin. Er beobachtete die Zu- und Abgangsstraßen der lästigen Tiere zum Hause, zog dann quer über diese Wege ringsum an der Mauer 3 Striche mit einem Naphthalinstück je im Abstand von 5 cm, und siehe da, keine einzige Ameise überschritt mehr diese Sperrgrenze; das starkriechende Mittel vertrieb sie ein- für allemal und er hatte in Zeitkürze vollkommen Ruhe.

Fragen und Antworten.

Zur Vorbeachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" erteilen wir an dieser Stelle Auskünfte über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Wert ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Fernbehandlung ohne ärztliche, persönliche Untersuchung müssen wir im eigensten Interesse der Kranken ablehnen. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Was läßt sich bei einem Säugling gegen ein auf die Welt mitgebrachtes unregelmäßiges, rosafarbiges Muttermal im Gesicht tun? Es ist nicht sehr groß; fällt aber doch unangenehm auf. Gibt es auch ein homöopathisches Mittel dagegen? —

Antwort: Es ließe sich Ferrum phosphoricum oder, wenn dies keinen Erfolg zeigen sollte, auch Cuprum arsenicosum 6. Verreibung dagegen versuchen. Derartige ganz kleine Muttermäler (sogenannte Angiome) bilden sich auch oft von selbst wieder zurück. Aeußerlich unterstützen kann man die Rückbildung dieser, übrigens harmlosen Gebilde durch Aufpinseln von 5%igem Ichthyol-Collodium; diese Aufpinselungen müssen, nach Abheben der Decke, öfters wiederholt werden. Sollte das Mal diesen Maßnahmen, deren Wirkung längere Zeit hindurch ruhig abgewartet werden darf, nicht weichen, käme eine Behandlung durch Kohlensäureschnee oder Radiumbelichtung in Frage. Diese beiden Behandlungsweisen müssen aber selbstverständlich durch einen Facharzt für Hautleiden vorgenommen werden.

Buchbesprechung.

Dr. med. Léon Vannier-Paris und Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart, **Einführung in das Studium der Homöopathie.** Stuttgart, Verlag der „Hahnemannia". 1922.

Ein Werk, das jeder mit Freuden begrüßt, der einem Anfänger in der Homöopathie über den besten Weg, diese kennen zu lernen, Auskunft geben soll und das dem Anfänger die nötige Übersicht und zugleich die Anleitung gibt, wie er — den nötigen Fleiß und die nötige Begabung vorausgesetzt — am besten sich in den schwierigen Stoff einarbeitet. Während Emil Schlegel in „Heilproblem, Einführung in die Homöopathie" mehr die tieferen philosophischen Fragen anschneidet, gibt Vannier einen Abriß über die Entwicklung der Homöopathie, ihre theoretischen und praktischen Unterlagen, setzt sich mit der Iso-, Sero-, Organotherapie in ihrem Verhältnis zur Homöopathie auseinander und behandelt vom homöopathischen Standpunkt aus die Fragen der Diagnose der Krankheiten, der verschiedenen Typen von Kranken, der Feststellung der Vorgeschichte des Kranken, der Feststellung des augenblicklichen Zustandes in bezug auf subjektive und objektive Erscheinungen, der Herstellung, der Wahl, der Gabe, der Wiederholung der Gabe, der Reihenfolge der Heilmittel. Ein gutes Merkwort für jeden Arzt ist: „Die Krankheit zu kennen ist gut, den Kranken zu kennen ist besser." Interessant sind auch die Ausführungen über Konstitutions- und Drainagemittel, eine Anschauung, die uns deutschen homöopathischen Ärzten schon durch Nebel-Lausanne bekannt und geeignet ist, die Aufstellung eines Behandlungsplanes zu erleichtern.

Was Meng, der Übersetzer der Vannier'schen Schrift, dazu gegeben hat, ist in seiner feinen Art geschrieben, tiefgründig, von großer Belesenheit und weitem Überblick über die gesamte Biologie von hoher Warte aus zeugend. Von ihm stammt die Einleitung und nach Vannier's Ausführungen hat er seinen im August 1921 auf der Frankfurter Zentralvereinsversammlung in gekürzter Form gegebenen Vortrag über „Homöopathie, biologische Medizin und moderne wissenschaftliche Forschung" zum Ausdruck gebracht. Meng hat darin, ebenso wie dieses Jahr A. Stiegele auch vor zahlreichen Ärzten der Schule, nachgewiesen, daß die naturwissenschaftliche Forschung und die Medizin sich mehr und mehr dem Standpunkte Hahnemanns nähert, den dieser sich durch sorgfältige Beobachtung und klares Denken schon vor über 100 Jahren erarbeitet hat.

Zum Schlusse gibt Meng eine Anleitung zum praktischen Studium der homöopathischen Arzneimittellehre an den Arzneibildern von Nitri acidum und Silicea mit einer für den Anfänger sehr notwendigen Ermahnung zur Selbstzucht, Geduld und strengem Fleiß durch das Gleichnis vom „Stahl und Stein" von Leonardo da Vinci.

Alles in allem: Das Buch ist für jeden Arzt eines der wertvollsten und anregendsten des neueren homöopathischen Schrifttums. Laien werden es nur genießen können, wenn sie eine genügende Vorbildung in naturwissenschaftlichen Dingen haben.

Die Entschuldigung des reichen Druckfehlerverzeichnisses mit der Eile der Fertigstellung zu der diesjährigen Zentralvereinsversammlung war notwendig. Es ist noch lange nicht vollständig und selbst von Druckfehlern durchsetzt. In einer zweiten Auflage, die bei der Vorzüglichkeit und Notwendigkeit der Schrift in Bälde zu erwarten ist, wird sich dieser Mangel vermeiden lassen.

Die Ausstattung ist einfach, aber besser als bei vielen zeitgenössischen Büchern. Dr. med. H. Göhrum.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 11/12 47. Jahrg.

Bezugspreis des Jahrgangs einschl. freier Zustellung M. 30.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite M. 1600.—, 1/2 Seite M. 850.—, 1/4 Seite M. 450.—, 1/8 Seite M. 250.— und 1/16 Seite M. 150.—. Bei 3maliger Aufnahme 5%, bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkursen gelten nur die Bruttopreise. Die Anzeigenpreise sind freibleibend. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Nov.-Dez. 1922

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 11/12 | Stuttgart, November-Dezember 1922 | 47. Jahrg.

Es ist Tatsache, daß in Krankheiten der Erhaltungstrieb nebst allen, ihm untergeordneten, noch namenlosen Kräften unendlich regbarer ist, als in gesunden Tagen, wo die Vollkraft der unverletzten Maschine solcher ängstlichen Wächter nicht bedarf. Wie fein distinguirt (unterscheidet. D. Schr.) der Kranke Getränke, die ihm wohlthun, von den ihm schädlichen.... Wird man wohl einsehen lernen, wie klein, wie unendlich klein die Gaben der Arzneimittel im kranken Zustande sein dürfen, um den Körper stark zu afficiren (beeinflussen. D. Schr.)? Ja, sie afficiren ihn stark, wenn sie unrecht gewählt sind; es kommen neue heftige Symptome dazu, und man pflegt zu sagen, die Krankheit habe sich verschlimmert. Sie afficiren ihn eben so stark, wenn sie treffend gewählt sind.

S. Hahnemann, Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneien. Hufeland's Journal Bd. VI, Heft 2, Jahrg. 1801.

Die Homöopathie im Lichte der „Gesundheit“.

Von Dr. med. Heinrich Meng, Stuttgart.

Es sind 7 Jahre her, seit an dieser Stelle Kritik geübt wurde an der ersten Auflage des Lexikonwerkes „Die Gesundheit, ihre Erhaltung, ihre Störungen, ihre Wiederherstellung“, ein 1624 Seiten fassendes Handbuch für Laien, herausgegeben von Prof. Dr. Koßmann-Berlin und Priv.-Doz. Dr. Weiß-Wien unter Mitarbeit von 54 Gelehrten. Nun gab die Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, eine zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage heraus. Das Werk nahm in seiner ersten Auflage Stellung zur Homöopathie, die Kritik dieser Abhandlung wurde hier von Dr. Dahlke und mir vorgenommen und Herrn Dr. Weiß zugesandt. Dieser schrieb damals: „Ich habe alle Ihre Anregungen betreffend der Neuauflage der ‚Gesundheit‘ benutzt, mit den entsprechenden Veränderungen versehen, die alle Ihre Wünsche weitgehend berücksichtigen, so daß Sie wohl damit zufrieden sein werden.“ Mit Spannung sah man nun der Neuauflage entgegen. Sie erschien 1919/20. Prof. Koßmanns Abhandlung — er war unterdessen verstorben — wurde leider ohne Aenderung aufgenommen, während Dr. Weiß, wie er damals mitgeteilt hatte, in der Tat ganz wesentliche Veränderungen zur Richtigstellung vornahm. Hören wir nun beide Autoren, und nehmen wir unmittelbar Stellung zu ihnen:

Prof. Koßmann schreibt: „An dieser Stelle ist auch noch gewisser Gruppen von Aerzten zu gedenken, als deren wichtigstes Beispiel wir die Homöopathen betrachten können. Diese Aerzte sind nicht im eigentlichen Sinn des Wortes Spezialärzte, da sie ihre ärztliche Tätigkeit nicht auf ein gewisses Gebiet von Krankheiten beschränken, sondern den Anspruch erheben, das ganze Gebiet zu beherrschen und eine Beschränkung nur, sei es wirklich, sei es vorgeblich, in dem Umfange der Heilmethoden eintreten lassen. Die Homöopathen behaupten, daß gewisse Methoden, die die sonstige wissenschaftliche Medizin anwendet, unzweckmäßig oder schädlich seien, und daß gewisse Grundsätze, die ihr Begründer und Meister Hahnemann aufgestellt hat, für die gesamte Theorie der Heilkunst maßgebend seien. Es hat sich längst herausgestellt, daß ein so scharfer Unterschied zwischen der Homöopathie und der wissenschaftlichen Medizin nicht besteht. Den Hauptgrundsatz der Homöopathen, nämlich, daß man gegen eine Krankheit diejenigen Mittel in kleinen Dosen anwenden solle, die, in großen Dosen genommen, ähnliche Symptome wie die Krankheit selbst hervorrufen würden, hielt auch die herrschende medizinische Schule in gewissen Fällen für richtig; sie ist nur der Ansicht, daß er in außerordentlich vielen anderen Fällen nicht anwendbar oder seine Anwendung geradezu gefährlich oder schädlich sein würde. Anderseits haben mit Ausnahme weniger Fanatiker die Homöopathen selbst sich längst entschließen müssen, vielen Krankheiten gegenüber von der homöopathischen Behandlungsweise ganz abzusehen und dieselben Mittel wie jeder andere Arzt anzuwenden. Unter diesen Umständen würde man ja vielleicht sagen können, daß es ziemlich gleichgültig sei, ob man einen Homöopathen oder einen anderen Arzt wähle, zumal jene ja auch approbierte Aerzte sind, die genau denselben Bildungsgang wie die übrigen durchgemacht haben. Es bleibt nur ein Bedenken übrig: Wenn nämlich in der Tat ein durchgängiger Unterschied in den Methoden dieser Aerzte überhaupt nicht besteht oder höchstens bei der einen Gruppe eine Vorliebe für gewisse Methoden, die in der anderen Gruppe minder hoch geschätzt werden, so fragt er sich, warum bezeichnen sich viele Homöopathen auf ihren Türschildern und sonst

Die drohende Vernichtung der homöopathischen Arzneiversorgung.

Wie wir hören, ist von den homöop. Zentralapotheken eine ungeheuerliche Verteuerung der flüssigen homöop. Arzneien geplant. So soll z. B. ein 10 g-Fläschchen Aconit künftig 170 Mk. kosten.

Ein großer Teil von Schuld trifft die Reichsmonopolverwaltung, die der **Luxusfabrikation** (Parfümeriefabrikation) den benötigten Alkohol zu einem billigeren Preise zukommen läßt als den mit der arzneilichen Versorgung der Kranken betrauten Apotheken.

Wir werden auf eine Abstellung dieser üblen Zustände, die unseren Kranken den Weg zur Gesundheit verlegen, mit allen zu Gebot stehenden Mitteln hinwirken.

Der Verein homöop. Aerzte Stuttgart.

---

ausdrücklich als solche? Es bleibt kaum eine andere Erklärung dafür übrig, als die, daß ein gewisser Eindruck auf das Publikum dadurch erzielt werden soll, daß er also auch nichts mehr und nichts weniger als ein Mittel der Reklame ist. Es hat sich eben seit langer Zeit die Meinung beim Publikum festgesetzt, als sei die Homöopathie eine ganz besondere Geheimlehre, und insbesondere auch der ganz irrige Gedanke, es könne dadurch ein chirurgischer Eingriff, vor dem ja so viele Patienten eine unvernünftige Furcht haben, vermieden werden; und diese beiden Vorurteile treiben viele Patienten, denen ihr bisheriger Arzt vielleicht nicht schnell genug geholfen oder denen er eine Operation angeraten hat, zu den Homöopathen. Nachdem wir oben schon gesehen haben, wie außerordentlich abfällig der Aerztestand über diejenigen Kollegen urteilt, die um der Reklame willen sich den Anschein geben, irgend etwas Besonderes zu sein oder zu können, wird es nicht wundernehmen, daß auch die Homöopathen von vielen Kollegen nicht als ihresgleichen angesehen werden, daß sie in die meisten ärztlichen Vereine keinen Zutritt erlangen, daß auch die meisten Aerzte sich weigern, mit ihnen zusammen zu konsultieren. Wenn die Homöopathen dies als eine wissenschaftliche Unduldsamkeit angesehen wissen wollen und vorgeben, man verfolge ihre theoretische Anschauung, so ist das durchaus unrichtig. Es würde sie niemand hindern, nach homöopathischen Grundsätzen zu verordnen, wenn sie darauf verzichten wollten, dem Publikum gegenüber unberechtigterweise als eine besondere Art von Aerzten aufzutreten.

Was hier ausführlich für die Homöopathen gesagt worden ist, gilt nicht weniger für andere ähnliche Gruppen, unter denen die nächstbedeutende wohl die der sogenannten Naturärzte ist. Wir sehen dabei übrigens von den nicht approbierten Pfuschern, die sich gelegentlich so nennen, ab und richten unser Augenmerk hier nur auf die wirklichen Aerzte, die sich dem Publikum gegenüber als Naturärzte oder in ähnlicher Weise bezeichnen. Jeder Arzt ohne Ausnahme ist heutzutage Naturarzt; jeder weiß, daß der menschliche Körper von Natur Eigenschaften besitzt, die ihn in den Stand setzen, die schädlichen Einflüsse der Krankheitserreger zu bekämpfen und zu überwinden, und daß die Aufgabe des Arztes lediglich die ist, die menschliche Natur in diesem Kampfe zu unterstützen. Es liegt also immer eine gewisse Täuschung des Publikums darin, wenn irgend ein einzelner Arzt sich ausdrücklich als Naturarzt bezeichnet, als ob er allein eine Ansicht oder Einsicht besäße, die den andern abginge. Auch dies ist eine unerlaubte Reklame, die von wirklich gewissenhaften Aerzten verurteilt wird. Schon deshalb sei das Publikum vor solchen Persönlichkeiten gewarnt. Es kommt hinzu, daß derjenige, der solche Reklamemittel anwendet, durch die Macht der Verhältnisse oft gezwungen wird, in der Wahl seiner Heilmittel sich noch mehr einzuschränken, als seiner eigentlichen wissenschaftlichen Ueberzeugung entspricht. Wenn der Kranke zu einem Naturarzt kommt und dieser ihm nun doch sagen muß, daß das einzige Heilmittel für ihn in der Amputation eines Unterschenkels bestehe, so erkennt dieser ja an, daß es mit der ausschließlichen Naturheilkunst doch nicht recht geht; und man kann sich wohl denken, wie dies schwächere Charaktere dazu verführen kann, es doch noch übermäßig lange mit der in diesem Falle unzweckmäßigen Heilmethode zu versuchen, vielleicht so lange, bis auch andere Eingriffe keine Rettung mehr bringen können."

Hiezu müssen wir sagen:

Was den homöopathischen Arzt von den andern Aerzten trennt, ist seine Grundanschauung von Gesundheit und Krankheit und die sich daraus ergebenden Maßnahmen für kranke Menschen. Der homöopathische Arzt hält gewisse Behandlungsgrundsätze der Schule deshalb für unzweckmäßig oder schädlich, weil die allermeisten Arzneien, die unter dem Gesichtspunkt, den Kranken schmerzfrei oder fieberfrei usw. zu machen, gereicht werden, ohne Rücksicht auf das Heilbestreben der Natur gewählt sind, also Palliativmittel sind. Das Gesetz der entgegengesetzten Wirkung kleiner und großer Dosen einer Arznei (Biologisches Grundgesetz) ist nicht grundlegend für die homöopathische Verordnung. Es trifft zu, daß ein Reiz bis zu einer gewissen Grenze die ihm vom Organismus entgegengesetzten Kräfte zu immer stärkerer Entfaltung ansporn*t*, um mit den Reizkräften mindestens im Gleichgewicht zu bleiben, und daß bei Anwachsen des Reizes die ihm entgegengesetzten Kräfte versagen, d. h. der entgegengesetzte Zustand des Reizzustandes eintritt (Erregung—Lähmung); aber dies Gesetz trifft zunächst nicht für alle Stoffe zu, und dann beruht die Homöopathie nicht auf einem Massengesetz, sondern auf dem Aehnlichkeitsgesetz. Die Tatsache, daß die Schule (wie z. B. in Kassowitz' Phosphorverordnung bei Rachitis) auch Arzneien in sehr kleinen Dosen gibt, hat mit dem Aehnlichkeitsgesetz nichts zu tun, die Schule kam — soweit sie nicht Anleihen bei der Homöopathie machte (Drosera—

Doserin bei Keuchhusten usw.) — durch die Erfahrung darauf, daß manche Gifte in größeren Dosen schweren Schaden setzen, aber in kleinen Dosen nützen. Man kann sagen: in der Schule wurden seit Empedokles und Hippokrates in gewissen Fällen (meist unbewußt) Arzneien verordnet, die nach dem Aehnlichkeitsgesetz wirkten; die meisten Verordnungen aber wurden bewußt nach dem Grundsatz »contraria contrariis« getroffen. Seit Hahnemann ist die Angel des therapeutischen Handelns der homöopathischen Aerzte das Gesetz »similia similibus«; ihre Maßnahmen, die nicht nach dem Similegesetz getroffen werden, betreffen Kranke, bei denen nur noch palliative Hilfe möglich ist (z. B. unheilbar Kranke) oder solche, bei denen eine Heilung zweckmäßig nicht arzneilich durchzuführen ist. Es kann sein, daß eine seelische Behandlung, deren Technik Gemeingut aller Aerzte sein sollte, in Frage kommt oder eine orthopädische, pädagogische oder chirurgische Maßnahme. Der homöopathische Arzt hat die Ueberzeugung, daß, wenn man ein Heilgesetz für die Arzneibehandlung von Krankheiten aufstellt, das Similia similibus eine weit größere Bedeutung hat als das Contraria contrariis, d. h. daß der kranke Mensch, wenn für ihn überhaupt eine Arznei in Frage kommt, auf feine Reize, gewählt nach dynamischen Gesichtspunkten, am besten anspricht, und das legt ihm auf Grund seiner grundsätzlichen Stellung zu den Gesetzen des Lebens die Verpflichtung auf, an dem Namen homöopathischer Arzt festzuhalten. Wie man beim Christentum einen evangelischen oder katholischen Standpunkt einnehmen kann und beide sich unter dem christlichen Standpunkt einen können, so kann die Heilkunst homöopathisch oder nicht homöopathisch aufgefaßt werden, ohne dadurch in eine wissenschaftliche oder nicht wissenschaftliche Kunst zu verfallen. Inwieweit Vertreter beider Richtungen, die als Menschen nicht einwandfrei sind, ihre Kunst zur melkenden Kuh machen — für beide Aerztegruppen liegen Beispiele vor —, hat mit dem grundsätzlichen Wert beider Richtungen nichts zu tun. Auch das denkende Patientenpublikum muß die Möglichkeit haben, auf Grund eigener Anschauung von Gesundheit und Krankheit zu wählen zwischen Aerzten verschiedener Richtung.

Der Grund, weshalb sich die meisten homöopathischen Aerzte als solche ausdrücklich bezeichnen, liegt nicht in ihrer Reklamesucht oder ähnlichen unlauteren Motiven, sondern ist durch die derzeitigen Verhältnisse bezüglich der Homöopathie gegeben. Der homöopathische Arzt hat im allgemeinen das Recht und die Pflicht, so zu handeln. Das Recht, weil er genau weiß, daß ein grundlegender Unterschied zwischen seiner Heilanschauung und Heilpraxis gegenüber denen des allopathischen Kollegen besteht, und weil es seit Jahrzehnten üblich ist, Vertreter grundverschiedener ärztlicher Systeme als solche zu kennzeichnen. Die Pflicht, da Hunderttausende Kranker in den verschiedenen Städten und Ländern auf Grund ihrer Anschauungen bewußt homöopathische Aerzte aufsuchen. Umgekehrt ist es für den Kranken, der einen Arzt der allgemeinen schulmedizinischen Richtung zu konsultieren wünscht, durchaus berechtigter Wunsch, auf Grund der üblichen Bekanntmachungen des Arztes (Türschild, Zeitungsanzeige bei der Niederlassung usw.) festzustellen, wer homöopathischer, naturärztlicher oder schulmedizinischer Arzt ist und wer nicht. Vor allem würde auch von nicht homöopathischen Aerzten die Frage leichter zu beantworten sein, wenn die Erkenntnis durchdränge, daß unter den auf den Universitäten gegebenen Verhältnissen die Ausbildung des homöopathischen Arztes einer fachärztlichen Ausbildung entspricht. Wer als Arzt das Staatsexamen und das vom Staat vorgeschriebene praktische Jahr zurückgelegt hat, ist gezwungen, wenn er homöopathischer Arzt werden will, eine spezialistische Ausbildung in homöopathischer Arzneimittellehre und Klinik sich anzueignen. Das ist in Deutschland u. a. wegen Mangel an homöopathischen Kliniken und Lehrstätten sehr schwer und mit vielen persönlichen Opfern verbunden. So gut der nach dem Universitätsstudium ausgebildete Facharzt für Augenkrankheiten oder Frauenkrankheiten seine gesonderte Ausbildung allgemein bekannt gibt, kann es der homöopathische Arzt auch tun. Es gibt Aerzte, z. B. unter den Fachärzten, die ihre besondere homöopathische Ausbildung nicht betonen. Man muß ihnen genau wie den andern Aerzten die Freiheit lassen, sich nach ihrem eigenen Ermessen anzukündigen, wenn diese Ankündigung nicht allgemein gültige Regeln verletzt. Wenn beispielsweise ein Arzt, der fachärztlich seelisch Kranke behandelt und hierbei vorwiegend seelische oder pädagogische Heilmaßnahmen durchführt, wenn er aber Arzneien gibt, sie nach dem Similegesetz wählt, die eine Seite seiner Spezialität „Arzt für seelisch und nervös Kranke" als die entscheidende ankündigt, so ist das sehr wohl zu verstehen. Würde er z. B. bekannt geben „Facharzt für Homöopathie (homöopathischer Arzt) und seelische Behandlung", so ist es sehr wahrscheinlich, daß wesentliche Mißverständnisse über Homöopathie und seelische Behandlung ausgelöst würden. Man bedenke nur die eine Tatsache, daß für viele Aerzte immer noch die homöopathische Behandlung mit einer rein suggestiven Behandlung zusammenfällt (Prof. Forel).

Das allgemeine Publikum hält die Homöopathie nicht für eine Art Geheimlehre, im Gegenteil, es ist allgemein bekannt, daß die homöopathischen Mittel im Handverkauf zugänglich sind. Daß die Ansicht besteht, durch homöopathische Medikation könne mancher operative Eingriff vermieden werden, beruht auf Tatsachen. Wer die Homöopathie kennt, weiß, daß sie kein Feind der Operation ist, sondern selbst in ihren Krankenhäusern operative Stationen hat, daß sie jedoch durch Ausbau der inneren Heilmethode die Indikationen zur Operation anders stellt, daß sie seltener operieren läßt, als es allgemein üblich ist. Wenn das Volk hier verallgemeinert, handelt es wie bei vielen anderen Dingen, der Homöopathie als solcher ist die Schuld nicht beizumessen.

Das Verhältnis zwischen den homöopathischen und den andern Aerzten hat sich auf Grund wissenschaftlicher Duldsamkeit und wirtschaftlicher Nöte des Aerztestandes als Ganzes in den letzten Jahren so gestaltet, daß in den allermeisten Städten ihre Zusammenarbeit in Standesvereinen verwirklicht ist.

Außerordentlich unwissenschaftlich ist Prof. Koßmanns Stellung zur Naturheilkunde. Vieles, was für die Homöopathie zu sagen ist, gilt auch hier. Die Tatsache, daß von allen Aerzten Wasser, Luft, Wickel, vegetarische Kost verordnet werden, besagt nichts über die Grundsätze der Verordnung. Die Naturheilkunde hat allerdings im

Laufe der letzten Jahrzehnte stark eingewirkt auf die gesamte Medizin. Hauptstützen der offiziellen Ernährungslehre (Ueberschätzung des Eiweißes) und der offiziellen Entzündungslehre (Fieber wird jetzt als ein Heilvorgang anerkannt im Gegensatz zu früher) — um nur einiges zu nennen — kamen ins Wanken. Aber der Naturarzt lehnt wie der homöopathische Arzt die mechanistische Lebenslehre ab und wendet dementsprechend Wasser, Licht, Luft, Kräuter usw. in ganz andern Fällen und von ganz andern Gesichtspunkten aus an, als der Arzt mit anderer Grundanschauung.

Die Schulmedizin wandert in Dubois-Reymonds Bahnen, der die Gesetze des Menschenleibes prinzipiell gleichstellte den anorganischen Gesetzen. Während der Naturarzt bestrebt ist, durch milde Reize auf das Gesamtgetriebe des Körpers die Naturheilkraft und den körpereigenen Regulationsmechanismus zu stärken, wendet der Schulmediziner in den meisten Fällen neben groben Arzneimaßnahmen, die auf die Eigenarbeit der Naturheilkraft nicht Rücksicht nehmen, auch Wasser, Wickel usw. an. Man kann ja mit einer großen Wassermenge Mühlräder treiben oder durch dauernd wirkende Wassertropfen einen Stein aushöhlen, es kommt darauf an, was man erzielen und welche Eigenschaft des Wassers man ausnützen will. Im übrigen ist es interessant, daß durch Uebertragung einer ordentlichen Professur, die Prof. Schönenberger in Berlin erhielt, die Naturheilkunde als selbständige Forschungs- und Heilkunde anerkannt wurde.

Ein gewissenhafter Naturarzt und homöopathischer Arzt — nur um solche kann es sich bei wissenschaftlichen Diskussionen handeln — wird, wenn eine Beinamputation nötig ist, jederzeit dazu raten, allerdings ergibt die Praxis, daß manche Amputation durch konservative Maßnahmen umgangen werden kann; auch hier hat die Schulmedizin von der Naturheilkunde und Homöopathie manche Erfahrung übernommen.

Die Fachärzte für Homöopathie und Naturheilkunde, die eine Eigengesetzlichkeit des Lebens*) anerkennen, bauen ihre Heilkunde nicht auf wechselnden Theorien über das Wesen der Krankheit auf, sondern auf vitalistischen Gesichtspunkten. Sie sehen in der den Kranken möglichst schonenden individuellen Beeinflussung des Regulationsmechanismus das Wesentliche der Vorbeugung und Heilung. (Schluß folgt.)

*) Wertvolle Arbeiten über die Eigengesetzlichkeit des Lebens stammen z. B. von Dr. Kleinschrod in Wörishofen, der als Philosoph und Arzt in seinen Schriften die Naturheilkunde begründet und vertieft.

Kalium hydrojodicum
(Jodkali).

Von Dr. med. K. Stauffer.

Weiße, würfelförmige Kristalle von salzigem Geschmack, leichtlöslich in Wasser, auch in Alkohol (1:12). In der Homöopathie werden Dilutionen verwendet.

Die **Vergiftungserscheinungen** sind: papulöse und pustulöse Hautausschläge, Akne; Jod-Schnupfen, Glottisödem (Stimmritzenkrampf), Jod-Asthma; Uebelkeit, Erbrechen, Darmstörungen; Jod-Kachexie (fortschreitendes Siechtum). Bei längerem Gebrauche von Jodkali kommt es zu Infiltration der Drüsen (Durchtränkung, Durchsetzung der Drüsen mit Zellen usw. aus dem Blute), auch zum Schwund derselben (Hoden, Brüste); auch werden Infiltrationen besonders am Bindegewebe beobachtet.

Die **Angriffspunkte** sind demnach: die Haut, die Schleimhäute, das Drüsensystem, das Bindegewebe überhaupt.

Haut: Wir finden Papeln (Knötchen), Pusteln (Eiterbläschen), Geschwüre am Kopf, im Gesichte, besonders am Rücken, sie heilen schwer und hinterlassen Narben; Ulzerationen (Geschwüre) am Unterschenkel mit Infiltrationen in der Umgebung und scharfe, ätzende Ausscheidungen; nächtliche Schweiße; fahle Hautfarbe. Die Hauterscheinungen scheinen durch das durch die Hautdrüsen ausgeschiedene Jod verursacht zu sein.

Schleimhaut: Jodkali wirkt im Gegensatz zu Jod örtlich nicht reizend. Die Schleimhautreizung tritt sekundär (nachträglich, als Zweiterscheinung) vom Blute aus auf. Wir finden eine Rötung und mäßige Schwellung der Schleimhäute, die bisweilen auch empfindlich schmerzhaft werden; die Ausscheidungen sind scharf, ätzend, salzig, wundmachend und beißend, meist wässerig, zuweilen aber auch übelriechend und eitrig, sei es, daß wir die Absonderungen der Augen, der Nase, Ohren, des Rachens betrachten oder die aus den Luftwegen; diese haben oft einen salzigen oder süßen Geschmack. Auf der Brust hört man Pfeifen, Rasseln oder Röcheln.

Drüsen: Vergrößerung der Lymphdrüsen und der Schilddrüse; sie sind meist sehr hart, nicht schmerzhaft und hartnäckig. Die Infiltration zeigt sich auch an der Leber und an den Nieren, eine Atrophie (Schwund) wird an den Hoden und Brüsten beobachtet. Jodkali soll am zuverlässigsten die Milch der Wöchnerinnen und Stillenden vertreiben (Bell., Nux vom., Puls., Oleum Ricini [Rizinusöl]).

Infiltration. Die chronische Entzündung am Bindegewebe scheint die Hauptwirkung des Mittels zu sein neben der langsam fortschreitenden Schädigung der Zellentätigkeit, die schließlich zur Kachexie (fortschreitendem Siechtum), zur Erschöpfung führt. Es kommt zu umschriebenen, abgegrenzten Leukozytenansammlungen infolge der entzündlich chronischen Zustände und schließlich zum nekrotischen (absterbenden) Zerfall der Infiltrate infolge der mangelhaften Ernährung. Wir haben die Verkäsung und schließlich die Geschwürsbildung hartnäckiger Art, wie beim Gumma (Gummigeschwulst bei tertiärer Syphilis). Nicht selten gleichen die Jodkali- und Jod-Ausschläge und Infiltrationen der Haut so sehr dem Gumma, daß Dr. Walker sagt, nicht wenige Patienten seien durch gesteigerte Jod-Gaben — wo Jod die Ursache der Hauterkrankung war — zu Tode kuriert worden. Jod-Eruptionen (Jod-Ausscheidungen) der Haut sind schon oft als Krebs und Lepra angesprochen worden. Denselben Vorgang sehen wir an der Schleimhaut der Nase, wo die Jod-Wirkung Stockschnupfen und Ozaena (Stinknase) hervorbringt; ferner Infiltration im Rachen, in der Ohrtrompete, in den Nebenhöhlen der Nase, im Kehlkopf mit Erscheinungen des echten Krupps; an den Lungen finden wir die hartnäckigen Bronchialkatarrhe, ferner die Phthisis pulmonum (Lungenschwindsucht) mit den oben geschilderten Sekreten (Ausscheidungen) und hartem, schmerzhaftem Husten, namentlich gegen Morgen hin. Schließlich haben wir die Infiltration des Lungengewebes bei der Lungenentzündung, bei der Jod eines unserer wichtigsten Mittel ist; charakteristisch dabei ist das Stechen in der Brust von vorn nach hinten. Die Infiltration kann so stark sein, daß Lungenödem (Lähmung) droht und eintritt; die Stauung gegen das Gehirn nimmt so zu, daß wir Hirndruck beobachten. Jod wirkt nur wenig primär auf die Nervensubstanz und wir beobachten dann nach anfänglicher Erregung eine Melancholie; es wirkt viel mehr sekundär auf die Nerven durch Infiltration der Neuroglia*), wir finden

*) Neuroglia = „Nervenkitt", Stützsubstanz des Zentralnervensystems. (Nach Guttmann, Medizinische Terminologie.) D. Schriftl.

dann Schlafsucht, rotes Gesicht und Pupillenerweiterung, Symptome, die uns auf Jodkali führen bei Pneumonie; das Mittel ist hier von herrlicher Wirkung, ich sah die schwersten Lungenentzündungen weichen, ohne daß die Patienten auch nur eine Spur von Auswurf zeigten und, was das Merkwürdigste ist, das Fieber schwand nie kritisch (d. h. in plötzlichem Abfall), sondern in Form der Lysis (langsamen Lösung).

Auch an den Nieren beobachten wir chronische Infiltration und schließlich Schrumpfung mit Eiweiß im Urin. Er ist anfangs spärlich und satt, später reichlich und hell. Derselbe Vorgang an der Leber und ebenso am Periost (Knochenhaut) und den Gelenken. Die Beschwerden treten hier auf unter der Form des chronischen Rheumatismus und der Gicht. Zerschlagenheit, stechende reißende Schmerzen, schlechter bei Bewegung und nachts; die Bänder und Kapseln sind infiltriert, die Umgebung der Gelenke geschwollen, rot und schmerzhaft; die harnsauren Salze haben sich in reichlicher Menge abgelagert. Das Rheuma geht auch auf das Herz über, Endokard (Innenwand des Herzens) und Perikard (Herzbeutel) werden betroffen; scharfe, fliegende Herzschmerzen, Stiche, Herzklopfen bei jeder Bewegung, besser bei Ruhigliegen; Beengung, Oppression (Druck) und Atemnot bis zu Asthma; Blutwallungen gegen den Kopf mit heftigem Kopfschmerz (auch luetisch), Fiebererscheinungen, bald Frost, bald Hitze.

Bei all diesen Infiltrationen und chronischen Entzündungen der hartnäckigsten Art, bei jeglichem Mangel an Reaktion, wo offenbar die Zellentätigkeit ganz darniederliegt, bildet Jodkali oft den Rettungsanker. Es ist ein psorisches Mittel und wie Jod unentbehrlich bei Konstitutionskrankheiten; es ist auch eines unserer besten antiluetischen Mittel, denn betrachten wir die obigen Zustände, so finden wir, daß sie zum größten Teil durch die Syphilis hervorgerufen sein können. Jodkali und Jod sind in ihrer Wirkung ähnlich dem Mercur, sie sind daher auch dessen Antidote. Bei chronischer Quecksilbervergiftung regt Jod die Ausscheidung des Giftes an, wohl infolge vermehrter Zellentätigkeit, besonders in den Drüsen.

Eigentümlichkeiten. Fahles, kachektisches Aussehen; Neigung zu Halsschmerzen (Mercur und Lues).

Folgen von Quecksilbermißbrauch.

Folgen von Syphilis.

Wechseln zwischen Hitze und Frost.

Verschlimmerung durch Kälte und Nässe, die stets Rückfälle der Beschwerden bringen

Verschlimmerung nachts und bei Liegen auf der kranken Seite (Ischias, Periostitis [Knochenhautentzündung]).

Verschlimmerung der Schmerzen in Brust und Herz bei Bewegung.

Verschlimmerung in Wärme und warmer Kleidung.

Besserung durch Bewegung (Allgemeinbefinden).

Besserung durch kühle Luft.

Jodkalium wird am besten in den niedrigsten Verdünnungen gegeben (1—2).

Gegenmittel ist Hepar.

Anwendung am Krankenbett:

Quecksilber-Siechtum.

Sekundäre und tertiäre Lues. Iritis (Regenbogenhaut-Entzündung) Gumma. Ulcera. Knochenerkrankungen. Skrophulose. Drüsen. Prostatahypertrophie (Vergrößerung der Vorsteherdrüse). Struma (Kropf).

Leberschwellung; chron. Nephritis (Nierenentzündung).

Periostitis. Zahnschmerz wegen Periostitis.

Tumor albus (weiße Kniegeschwulst). Koxitis (Hüftgelenksentzündung).

Ischias, nächtliche (Lues). Hirn- und Rückenmarksleiben.

Ozaena (Stinknase), Stockschnupfen (nach Quecksilber, nach Lues, bei Skrophulose).

Krupp. Asthma bronchiale (Anfälle von hoher Atemnot mit erschwerter Ausatmung).

Tuberkulose. Bronchitis.

Pneumonie.

Tripperrheumatismus. Tripper mit grün-gelbem Sekret.

Rheuma in Nacken, Rücken, Fersen, Sohlen fast spezifisch (Burkhard).

Gicht, konstitutionelle.

Harnsaure Diathese.

Chronischer Rheumatismus. Arthritis deformans (entstellende Gelenkgicht).

Stannum jodatum — ein vortreffliches Hustenmittel.

Von Dr. med. Albert E. Hinsdale in Bay City, Michigan.

Der homöopathische Arzneischatz besitzt eine Anzahl von Mitteln, die wenn sie angezeigt sind, bei Arterien und Entzündungen der Luftröhre, des Kehlkopfes und der übrigen Atmungswege ausgezeichnete Erfolge bringen. Dies ist besonders der Fall bei Erkrankungen, deren hervorstechendste Eigentümlichkeiten der Husten ist. In der Tat ist der Husten oft die in erster Linie zu bekämpfende Krankheitserscheinung und er ist oft so auffallend, daß wir vielmals nur ihn behandeln, ohne den übrigen Begleiterscheinungen weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Trotz der Vielfältigkeit der empfohlenen Hustenmittel gibt es doch nur wenige Arzneien, die der Praktiker gewöhnlich benützt, dies mag dem Umstand zuzuschreiben sein, daß es dem noch Ungeübten eine gewisse Schwierigkeit bereitet, die empfohlenen Mittel jeweils genau zu unterscheiden. Trotzdem wird es mit Freuden aufgenommen, wenn unserem Arzneischatz ein neues Mittel eingegliedert werden kann, vorausgesetzt, daß es mit genauen Angaben für seinen Gebrauch versehen ist. So geht es z. B. mit Stannum jodatum.

Stannum jodatum ist ja allerdings kein neues Mittel, die Homöopathen kennen es schon lange. Trotzdem ist es für viele unter uns neu, wenn man die Verwendung ins Auge faßt, die man davon macht. Das Mittel ist nur unvollkommen geprüft worden und viele Arzneimittellehren erwähnen es nicht einmal. Ferrington u. a. z. B. sprechen nicht einmal davon. In der Materia medica von Clarke findet sich nur eine kurze Ausführung darüber. Nur in den Zeitschriften finden wir von Zeit zu Zeit einmal eine kurze Erwähnung desselben. —

Seit einigen Jahren habe ich begonnen, das Mittel anzuwenden oder besser gesagt, es zu prüfen. Ich habe beachtenswerte Anzeichen für seinen Gebrauch aufstellen können und die erzielten Erfolge haben sowohl mich wie auch meine Kranken befriedigt. Zu versuchen mit den Mitteln bin ich in einer Anzahl von Fällen gekommen, bei denen die gewöhnlichen Mittel nicht helfen wollten. — Ich habe tatsächlich in diesen Fällen das Simillimum mit Sicherheit feststellen können und habe infolgedessen unzulängliche Erfolge gehabt, bis ich Stannum jodatum verordnete. Ich betrachte die folgenden Angaben als sehr empfehlenswert für seinen Gebrauch.

1. Chronische Husten, besonders bei jüngeren Leuten. Der Husten ist leicht und feuchte rasselnde Geräusche füllen die Brust. Das Mittel ist unbrauchbar, solange der Husten nicht als leichter bezeichnet werden kann. —

2. Der Auswurf ist dick, manchmal gelb und er kann süß schmecken, süßlicher Auswurf ist charakteristisch für Stannum metallicum. —

3. Gewöhnlich ist eine leichte Temperatursteigerung vorhanden, fehlt sie, so ist dies keine Gegenanzeige für den Gebrauch des Mittels. —

4. In vielen für Stannum jodatum geeigneten Fällen

hat man sich den Katarrh im Herbst oder zu Beginn des Winters zugezogen und er dauert weit in den Sommer hinein. —

Das Mittel wirkt sehr tief und obgleich die Besserung der Krankheitserscheinungen, für die es angezeigt ist, schon kurz nach seinem Gebrauch einsetzt, muß man es doch mehrere Wochen lang fortnehmen, um eine gründliche endgültige Heilung zu erzielen. — Das ihm am nächsten stehende Mittel scheint Hepar sulf. zu sein und ich habe wunderbare Wirkungen von Stannum jodatum gesehen, nachdem Hepar sulf. versagt hatte. Der folgende Krankheitsfall möge den Wirkungskreis des Mittels beleuchten, er zeigt besonders auch, für welche Art von Kranken das Mittel besonders wertvoll ist. —

Ein 12jähriger Knabe hustete 6 Monate des Jahres und zwar schon seit 5 Jahren. Der Husten erschien in jedem Herbst zu Beginn des schlechten Wetters und hielt trotz aller Behandlung (teils allopathisch, teils homöopathisch) bis in den Sommer hinein an. Dann hatte der Knabe einige Wochen, während deren der Husten fast völlig verschwunden war. Aber mit Beginn des Winters erschien er unweigerlich wieder. Die Stimme wurde tief, rauh und der Husten hatte die obengeschilderten Eigentümlichkeiten. Man hörte das feuchte Rasseln in der Brust und der Kranke bekam von Zeit zu Zeit einen hektischen Ausschlag. Das einzige Mittel, das in dieser Lage einen Einfluß hatte, war Heroin, das in starken und häufigen Gaben gegeben werden mußte. Als ich gerufen wurde, verordnete ich Stannum jodatum 3. dreimal täglich drei Tabletten. Im Laufe einer Woche trat prompt Besserung ein und hielt in der Folge an. Drei Wochen nachdem der Kranke das Mittel eingenommen hatte, hörte der Husten auf und seit 6 Monaten kam kein Rückfall mehr. Ich betrachte ihn als vollkommen geheilt. Ich glaube niemals einen Fall mit mehr Freude und Genugtuung für den Kranken wie für mich selbst je behandelt zu haben.

(Medical Century, September 1912.) Uebersetzt von J. W.

Anleitungen für Tierhalter.

Nach der amerikanischen Vorlage des Dr. v. s. A. v. Rosenberg, bearbeitet von Dr. H. Balzli-Geislingen a. St.

Luftröhrenkatarrh (Bronchitis).

Aconit setzt die Fiebererscheinungen herab.

Bryonia: Entzündung der Luftröhre bis hinab zur Gabelung. Kurzer, trockener Husten, der sich bei Bewegung verschlimmert. Mercur. sol. ist das Mittel, wenn die Erkrankung die feinsten Luftröhrenästchen ergriffen hat. Geifer läuft vom Maule.

Antimon. tart. hat massenhaft weichen, weißen Schleim und Rasselgeräusche.

Phosphor: Spärliche, rostfarbene Absonderung aus der Nase. Körperliche Erschöpfung.

Arsenicum album: Dichte Schleimabsonderung.

Sulfur: Zwischenmittel.

Sanguinaria: Lautes, hartes Atmen; Rasseln in der Kehle.

Belladonna: Kehle schmerzhaft. Scheint zu ersticken, wenn man auf die Kehle drückt.

Spongia: Schweratmen und Pfeifen.

Ipecacunha: Brechreiz.

Arsenicum: Glieder kalt; das Tier ist sehr schwach.

Pulsatilla: Brechen. Fieberschauer. Empfindlichkeit der Magengegend.

Ammon. carb.: Wenn Sanguinaria keinerlei Erleichterung schafft.

Aeußerlich Terpentin, Salmiak und Olivenöl zu gleichen Teilen, einmal täglich.

Luftröhren-Lungenentzündung (Bronchopneumonie).

Aconit im Wechsel mit Belladonna gibt man im Stadium der Anschoppung, wenn zugleich hohe Temperatur besteht. Phosphor, wenn roter oder rostfarbener Schleim aus den Nasenlöchern läuft. Chelidonium majus ist dann angezeigt, wenn sich zu gleicher Zeit Lebererscheinungen zeigen.

Asthma.

Digitalis ganz zu Beginn; dann Arsenicum alb. Schlägt sich die Krankheit auf die Verdauungsorgane, so gibt man Nux vomica, insbesondere wenn Winde abgehen.

Ipecacuanha ist angezeigt, wenn die Atmungsorgane entzündet sind, und wenn gleichzeitig Nase und Augen fließen.

Lobelia: Schon geringe Bewegung verursacht Husten und Schweratmen. Bauch aufgetrieben, es geht oft und viel Wasser ab. Sulfur ist das Mittel, wenn Arsenicum versagt. Sanguinaria hat Rasseln in der Kehle, Belladonna geschwollenen Schlund, Ammonium carb. übermäßig viel Schleim.

Bräune (Krupp).

Aconit: Fiebererscheinungen. Belladonna oder Mercur. vivus: Schmerzhafter Husten. Spongia: Schweratmen und Pfeifen; harter, metallisch klingender Husten. Sanguinaria im Wechsel mit Belladonna: Rasseln in der Kehle. Die rechte Seite tut mehr weh. In schweren Fällen mache man Umschläge von Leinsamenbrei oder ähnliche entzündungswidrige Anwendungen.

Tuberkulose.

China: Gleichzeitig Heißhunger.
Antimon. crud.: Appetitlosigkeit.
Nux vomica: Verstopfung hervorstechende Erscheinung.
Arsenicum: Schwäche besonders deutlich ausgesprochen.
Pulsatilla: Durchfall im Vordergrunde.
Sulfur: Zwischenmittel.

Uebelkeit.

Aconit im Wechsel mit Belladonna: Im Beginne.

Bryonia: Wenn sich Hals- und Lungenerscheinungen (höhere Luftwege!) zeigen.

Sanguinaria: Atmung hart und laut, Rasseln in der Kehle.

Nux vomica: Verstopfung fällt besonders auf. Gib Leinsamen- oder ähnliche Bähungen. Sondere die kranken Tiere von den gesunden. Desinfiziere Stall und Gefäße*).

Ipecacuanha im Wechsel mit Veratrum: Erbrechen und Durchfall.

Cina, Cocculus, Agaricus muscarius: Muskelzuckungen und Krämpfe. Bei der Mittelwahl auf die Gesamtheit der Symptome achten!

Gelsemium: Teillähmungen (Hemiplegie). Warme Einläufe sind von Nutzen.

Unser Gebiß und seine Pflege.

Was schmückt ein frisches, lachendes Gesicht wohl mehr, als eine Perlenreihe ebelgeformter, blendendweißer Zähne! Und doch findet man in allen Volksschichten eine oft unglaubliche Unkenntnis über die sachgemäße Pflege eines Gebisses. Und schöne Zähne werden infolgedessen immer seltener. — Aber sehen wir auch von ästhetischen Bedenken ab, so ist es Tatsache, daß ein großer Teil aller Magenleiden und Verdauungsstörungen seinen Anfang, oft seine alleinige Ursache, in der schlechten Beschaffenheit der Zähne hat.

Da sehe ich eine Nähterin vor mir, einen Augenblick ruht ihre fleißige Hand von der Arbeit mit der Nadel, aber nur, um ihr Werk zum Munde zu führen, wo der Faden abgebissen wird, der unberührt liegenden Schere zum Trotze. —

*) Ein auch für Landwirte geeignetes Buch: Greimer, Handbuch des praktischen Desinfektors, 2. Aufl., Dresden und Leipzig 1922.

Dort sitzt ein Knabe und knackt die harte Schale einer Nuß, natürlich mit den Zähnen, wie lange noch werden sie diese Arbeit leisten können? — Und sein kleines Schwesterchen, das bald das Bett zur Nachtruhe aufsuchen soll, kaut noch geschwind eifrig an süßem Zuckerwerk herum; wird sich's den Mund reinigen vor dem Schlafengehen? Und doch gibt es wohl selten unangenehmere Schmerzen als Zahnweh, das in den weitaus meisten Fällen eine Folge unvernünftiger Inanspruchnahme und mangelnder Pflege der Zähne ist.

Das für die volle Lebenszeit bestimmte, normale Gebiß des erwachsenen Menschen hat 32 Zähne. — Oft schon im 6. Lebensjahre brechen die vier ersten der bleibenden Backenzähne (Mahlzähne) hervor; die zweiten in jeder Reihe folgen im Alter von 12—14 Jahren. In der Zwischenzeit werden die Zähne des Milchgebisses infolge Aufsaugung ihrer Wurzeln locker und fallen aus; an ihre Stelle treten die bleibenden Zähne. Die vier letzten Backenzähne, die sogenannten Weisheitszähne, erscheinen meist erst verhältnismäßig spät, normalerweise zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre.

Wohl kein Organ des menschlichen Körpers weist in seiner Entwicklung sowohl, als auch in seiner Gestalt, so viele Regelwidrigkeiten auf als gerade das Gebiß. Die meisten derselben werden den Lesern bekannt sein. — Es gibt sogar Menschen, die ihr zweites Gebiß erst in späteren Lebensjahren oder überhaupt nicht bekommen.

Eine häufig zu beobachtende Unregelmäßigkeit gibt sich darin kund, daß die zweiten (besonders die Schneide-)Zähne viel breiter ausfallen als die Milchzähne und darum auf dem für sie bestimmten Raume keinen Platz haben, wodurch sie einander in schiefe Stellungen drängen.

Jeder Zahn ist mit seiner Wurzel oder mit jeder seiner Wurzeln in die betreffende Zahnzelle des Ober- und Unterkiefers eingesenkt; die ist so eng, daß sie dem Zahne die nötige Festigkeit gibt, die noch vermehrt wird durch den festen Anschluß des seinen Hals umgebenden Zahnfleisches.

Der aus dem Zahnfleisch ragende Teil des Zahnes, die Krone, ist mit Zahnschmelz oder Email überzogen, einer glatten, durchscheinenden Masse von großer Härte. Dem Zahnhalse und der Wurzel fehlt der Schmelz. Die Zähne selbst bestehen aus dem Zahnbein und dem Zement. Letzterer überzieht die Wurzeloberfläche und gleicht in seiner Zusammensetzung den Knochen. Jeder Zahn hat eine von der Krone bis in die Wurzel reichende Höhlung, die mit einer weichen Substanz, dem Zahnkeim (Pulpa) ausgefüllt ist. Der Zahnkeim dient der Ernährung des Zahnes und wird gebildet durch die Verschlingungen von Venen, Arterien und Nerven, die durch eine feine Oeffnung in der äußersten Spitze jeder Zahnwurzel eintreten.

Ihrer chemischen Zusammensetzung nach bestehen die Zähne größtenteils aus phosphorsaurem Kalk, dessen Menge beim Zahnbein 72%, beim Schmelz 95% ausmacht. Der Schmelz widersteht zwar den Säuren, die sich einesteils aus den Speiseresten im Munde bilden, andernteils durch manche Speisen direkt an ihn herangebracht werden, besser als das Zahnbein, ist aber infolge seiner glasharten Beschaffenheit sehr spröde. Will man darum das Zahnbein vor dem zerstörenden Einflusse der Säuren wie auch der im Munde wuchernden Fäulniserreger schützen, so muß hauptsächlich der schützende Schmelz vor mechanischer Verletzung bewahrt werden. Jede Hausfrau weiß, daß ein kaltes Glas springt, wenn man heißes Wasser hineingießt und umgekehrt; sie sollte aber auch wissen, daß sich beim Schmelz der Zähne gleiche Wirkungen infolge zu schnellen Temperaturwechsels beim Genuß der verschiedenen Speisen bemerkbar machen. Der Kaffee darf nicht „heiß wie die Hölle" an die Zähne gebracht werden; auch das Fruchteis nach dem Diner ist um der Zähne willen zu verwerfen, also auch dann, wenn etwa sein schädigender Einfluß auf Speiseröhre und Magen nicht erwiesen wäre.

Hat der Schmelz erst einen Sprung, so haben an dem Zahnbein die auch durch das allerfeinste Loch eindringenden Säuren leichte Arbeit für ihr Zerstörungswerk. Fäulniserreger treten hinzu und der Zerfall greift um sich. Anfangs ist die kranke Stelle noch durch den festeren Schmelz überwölbt; der bricht aber dann plötzlich zusammen, der Zahn wird hohl und schwarz.

Der Zahnarzt bezeichnet diesen Krankheitszustand als Zahnfäule oder Karies. Nicht immer hat die Zahnfäule ihren Anfang in einer mechanischen Verletzung des Emails. An schwer zugänglichen Stellen können Säuren, die dort nicht leicht zu entfernen sind, länger auf den Schmelz einwirken, wodurch ihm mit der Zeit der Kalk — wenn auch langsam — entzogen wird. Deshalb findet man die Karies oft von Stellen der Zähne ausgehend, die mit der Zunge schwer oder nicht berührt werden.

Meist sind mit der Krankheit recht heftige, oft monatelang andauernde Schmerzen verbunden, die sich vielfach auch der Umgebung des Krankheitsherdes mitteilen.

Kariöse Zähne neigen ungemein leicht zur Wurzelhautentzündung, die uns ein Gefühl verursacht, als ob die Zähne zu lang wären. Schreitet sie fort, so kommt es zur Wurzel- und Zahnfachvereiterung, und es entsteht das sogenannte „Zahngeschwür", das seinen Eiter bei natürlichem Verlaufe nach innen (d. h. nach dem Munde zu) entleert.

Die Zahnfäule und ihre Schmerzen ließen sich in den allermeisten Fällen vermeiden, wenn die durch nichts begründete Furcht vor dem Zahnarzte nicht vorhanden wäre. Denn schmerzhaft werden dessen Eingriffe erst dann, wenn seine Hilfe zu spät in Anspruch genommen wird.

Mindestens halbjährlich sollte man sich sein Gebiß von einem tüchtigen Fachmanne untersuchen lassen. Jede schadhafte Stelle wird dann bemerkt und sachgemäß behandelt. Die „angesteckten" Stellen der Zähne werden ausgebohrt, was zwar nicht gerade angenehm, aber auch nicht schmerzhaft ist, und die Löcher werden mit einer den Säuren und Fäulniserregern widerstehenden Masse gefüllt. Die Art dieser „Plomben" — Gold, Amalgam, Kautschuk, Zement, Porzellan usw. — richtet sich nach den Mitteln des Patienten, besonders aber nach der Beschaffenheit und Stellung der Zähne. Ihre Auswahl soll der Zahnarzt treffen.

Erst wenn ein Zahn durchaus nicht mehr zu retten ist, soll man ihn ausziehen lassen. Dann muß man aber für gutpassenden Ersatz sorgen, und nicht nur die Vorderzähne, sondern auch die verloren gegangenen Backenzähne, müssen durch „falsche Zähne" ersetzt werden, um dem Magen durch schlechtgekaute Nahrung nicht zuviel Arbeit zuzumuten. Doch sei ausdrücklich betont, daß ein eigener Zahn, und sei er auch schon recht geringwertig, immer noch zehnmal mehr Arbeit leisten kann als der beste künstliche.

Zur Erhaltung eines gesunden Gebisses ist eine öftere Reinigung desselben mittelst Bürste gar nicht zu entbehren. Zu widerraten ist die Anwendung von Mundwässern, da die allermeisten derselben schädliche Substanzen, meist Säuren, enthalten, der Gebrauch der übrigen aber zwecklos ist. Auch Zahnpulver und -Pasten sind ebenso zu verwerfen wie Seifen. Viele dieser von einer aufdringlichen Reklame als unentbehrlich geschilderten Mittel sind nur geeignet, dem vertrauensseligen Käufer die Taschen zu leeren.

Das beste Zahnreinigungsmittel ist kühles Wasser und eine gute, nicht zu weiche, aber auch nicht zu harte Bürste, die in ihrer Rundung dem Gebiß angepaßt sein und nicht nur quer über die Zähne, sondern auch in der Richtung ihrer Zwischenräume geführt werden muß, um alle Speisereste und sich ansammelnde und festsetzende Unreinigkeiten gründlich zu entfernen. Auch die Kauflächen der Zähne müssen bei der Reinigung genügende Berücksichtigung finden.

Zu den unangenehmsten Verunreinigungen des Gebisses zählt der Ansatz von Zahnstein. Das ist ein Kalkniederschlag, der sich mit Vorliebe da ansetzt, wo der Zahn aus dem Zahnfleische heraustritt und der geeignet ist, das Zahnfleisch immer mehr zurück- und den Zahn endlich aus seinem Zahnfach ganz herauszudrängen. Verhärteter Zahnstein muß vom Fachmann mittelst scharfer Instrumente abgerissen werden. Frischer Zahnstein aber ist eine weiche Masse, die mit der Zahnbürste entfernt werden kann.

Glaubt man ohne Zahnpulver nicht auskommen zu können, so benutze man gelegentlich einmal ganz fein pulverisierte Holzkohle und ebensolchen Milchzucker. Erstere wirkt größtenteils mechanisch, letzterer chemisch; sein geringer Gehalt an Milchsäure löst den kalkhaltigen Zahnstein, ohne die Zähne selbst anzugreifen. Selbstverständlich ist öfteres Nachspülen mit reinem Wasser erforderlich.

Ein nicht genug zu empfehlender Faktor der Zahnpflege ist der ausgiebige Gebrauch der Zähne; die Sättigung des Menschen ausschließlich durch flüssige Nahrung, weiche Speisen, Breie und weiches Gebäck müssen — langsam aber sicher — zu einer Entartung des Gebisses führen.

Ueberhaupt ist die Beschaffenheit unserer Nahrung für das Wachstum eines brauchbaren Gebisses von größter Bedeutung, an welche Tatsache man bis jetzt recht wenig gedacht hat. Was nutzt alle Zahnpflege mit Bürsten, Zahnpulvern und Mundwässern, wenn infolge mangelhafter Ernährung die Zusammensetzung der Zahnsubstanz eine schlechte ist. Naturgemäß bieten solche Zähne den zerstörenden Einflüssen im Munde vorhandener Säuren und Bakterien offene Türen. Schon bei den Kleinsten macht sich der Einfluß der Ernährung auffallend geltend: Brustkinder bekommen ein viel besser entwickeltes und widerstandsfähigeres Gebiß als die künstlich ernährten Säuglinge. — Da unsere Zähne zum größten Teile aus Kalk bestehen, müssen wir sorgen, unserm Körper den nötigen Kalk zuzuführen, und zwar in organischer Form, da anorganische Stoffe nur in seltenen Ausnahmefällen verdaut werden können. Organische Kalkverbindungen sind größtenteils nur in vegetabilischer Nahrung vorhanden. Da wird wohl mancher einwenden, daß gerade bei den ausschließlich fleischfressenden Tieren die schönsten und besten Gebisse zu finden sind. Ganz recht! Aber man beobachte ein Raubtier bei seiner Mahlzeit. Mit Vorliebe zermalmt es die Knochen seines Opfers und leckt auch gern sein Blut. Aber erstere können wir Menschen gar nicht genießen, letzteres verspeisen wir nur selten. Und doch enthalten beide gerade den knochenbezw. zahnsubstanzbildenden Kalk, während solcher im knochen- und blutfreien Fleische fehlt.

In einzig verdaulicher Form ist der Kalk nur in der pflanzlichen Nahrung vorhanden und innerhalb dieser wieder am meisten in den grünen Gemüsen und Salaten. Darum soll unsere Nahrung größtenteils aus diesen sowie nährsalzhaltigem Brot und Früchten, nur zum kleineren Teil aus Fleisch bestehen. Treiben wir's umgekehrt, so werden wir den Mangel eines guten Gebisses zeitig genug zu bereuen haben.

S. H.

Bücherbesprechungen.

Das diätetische Heilverfahren Schroths und seine Verbesserungen und Erleichterungen im Lichte neuer Forschung. Von Dr. med. Siegfried Möller, Arzt in Loschwitz bei Dresden. 7. vermehrte und verbesserte Auflage. Akademische Buchhandlung, R. Max Lippold, Verlagsabteilung, Leipzig 1920.

In einer Zeit, in der mit „Fastenkuren" schlimmer, oft folgenschwerer Unfug getrieben wird, ist das Erscheinen eines Buches, das in unbestechlicher Weise über die Anwendung und die Wirkungsmöglichkeiten eines erprobten physikalisch-diätetischen Heilbehelfes berichtet, von großem Werte. Die Anhänger und Freunde der Homöopathie wissen, daß auch von Hahnemann großer Wert auf die Diät gelegt wurde — so großer Wert, daß seine Gegner behaupteten, seine Erfolge könnten nur von der strengen Diät herrühren, die er verordne, nicht von den homöopathischen Arzneimitteln. Es ist daher angebracht, in dieser Zeitschrift auch physikalisch-diätetischen Behandlungsweisen Aufmerksamkeit zu schenken, um so mehr, als der Verfasser des Buches der Homöopathie nicht ferne steht.

Die Schroth-Kur setzt sich aus vier Faktoren zusammen: Eiweißarmut der Nahrung, Verminderung der Flüssigkeitszufuhr, Verabreichung bestimmter Mengen eines leichten Weines in Perioden und Anwendung feuchter Wärme. Die sachgemäße Vereinigung dieser Kurfaktoren bringt einen gewaltigen Umschwung im Körperhaushalte, eine merkliche Entlastung des verkehrten oder fehlerhaften Stoffwechsels hervor — man erzielt eine Steigerung der Ausscheidungen und damit eine Verjüngung und Kräftigung des Organismus. Dieser Methode ist eine große Zahl von Leiden zugänglich. Eine souveräne Bedeutung kommt ihr zu bei allen Erkrankungen, die auf Störung des Eiweißstoffwechsels beruhen und mit vermehrter Bildung von Harnsäure (Kollaemie) einhergehen. Die Kur hat auch Grenzen, und diese Grenzen in kühler Sachlichkeit gezogen zu haben, ist ein nicht geringes Verdienst Dr. Möllers — gibt es doch wenige Methoden, die nicht übertrieben werden, wie sattsam bekannt ist.

Das ursprüngliche Verfahren Schroths ist von Dr. Möller bedeutend vervollkommnet worden. So hat er in vielen Fällen den Wein durch unvergorene Fruchtsäfte und Kräutertees ersetzt. Er hat ferner den Gebrauch gewisser „Nährsalze" mit einbezogen, und auch die zur Anwendung kommenden physikalischen Faktoren hat er bedeutend verbessert. Seine Krankengeschichten und Kurberichte im Anhang des Buches wirken daher überzeugend.

Dr. H. Balzli.

Ratschläge und Mahnungen zum Volks- und Menschheitswohle. Von Max, Herzog zu Sachsen, Dr. th. et jur. utr. Dresden 1921, Verlag von Emil Pahl.

Ein Büchlein, das in jede Familie gehört — das vor allem jedem Schulentlassenen in die Hand gedrückt werden sollte. Der hochgeborene Verfasser spricht als wahrer Freund des Volkes zum Leser und zeigt ihm die Gefahren der Genußgifte und eines nicht naturgemäßen Lebenswandels. In unserer heutigen Zeit, wo materielle Werte nichts mehr bedeuten, obwohl sie das Denken aller beherrschen und eines Tages auf immer zerrinnen können, ist es Pflicht und Verdienst, die Bedeutung guter Gesundheit so aufzuzeigen, wie es der Verfasser tut. Wir finden nicht allein die natürliche Lebensweise des einzelnen Menschen, sondern auch die der menschlichen Gesellschaft behandelt. Der Verfasser zeigt uns, wie Sitte und Unsitte, wie Gesinnung und Gesinnungslosigkeit Glück und Unglück im Leben des Einzelmenschen wie auch der Völker bestimmen. Wer immer diese wohlbegründeten Mahnungen befolgt, nützt sich und anderen. Wir Freunde der Homöopathie sind ja durch Hahnemann selbst zu hygienischem Denken und Handeln erzogen, ein so treffliches Schriftchen wird daher in unseren Kreisen gerne gesehen sein und gewiß die verdiente Verbreitung finden.

Dr. H. Balzli.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 1 | Stuttgart, Januar 1922. | 47. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der Homöopath. Monatsblätter.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt für das Jahr 1922 ℳ 12.— und ist laut Satzung im Januar zu entrichten. Für die Lieferung der Monatsblätter sehen wir uns leider wegen der ungeheuren Verteuerung der Versandkosten (Postgebühren allein das 20 fache der Vorkriegskosten!!) genötigt, einen Zuschlag von ℳ 3.— für das Jahr zu erheben.

Abonnenten der Monatsblätter (Nichtmitglieder) bezahlen ebenfalls für das Jahr ℳ 15.—.

Wir bitten die werten Vereinsmitglieder und Abonnenten, den Betrag von ℳ 15.— dem Postscheckkonto der Hahnemannia (Stuttgart Nr. 7043) zu überweisen.

Der Bezugspreis für das Ausland (ausgenommen Oesterreich und Ungarn) beträgt ℳ 50.—.

Der für die Mitglieder und Abonnenten innerhalb Deutschlands bestimmte Teil der Auflage wird der Post zur Verteilung überwiesen. Wer die Zeitschrift nicht erhält, wende sich daher zuerst an den Briefträger seines Bezirks oder an das zuständige Postamt. **Bleibt die Beschwerde erfolglos, dann erst** benachrichtige man die Geschäftsstelle.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Wolf. Reichert.

An die homöopathischen Vereine!

Der Bezugspreis der Monatsblätter soll auch im kommenden Jahre, solange es die fortwährend steigenden Herstellungs- und Versandkosten irgendwie gestatten, unverändert bleiben. Doch läßt es sich nicht umgehen, daß die Vereine die Versandkosten (Verpackung und Postgebühren) übernehmen. Dies bedeutet für den einzelnen Verein eine geringe Mehrbelastung, für den Verlag dagegen im Lauf des Jahres und bei dem äußerst knapp berechneten Blattpreis eine schwer ins Gewicht fallende Ausgabe.

Wir hoffen, für diese, uns durch die Verhältnisse aufgezwungene Maßnahme vollstes Verständnis zu finden.

Vereine, die ihren Bedarf an Monatsblättern noch nicht angemeldet haben, erhalten die gleiche Anzahl Exemplare wie bisher geliefert. Rechnungen werden am Schluß jeden Vierteljahres ausgegeben. Um Einsendung der verfallenen Beträge wird dringend gebeten.

In Anbetracht der hohen Postgebühren können Anfragen ohne Rückporto künftig nicht mehr beantwortet werden.

Für den Verlag der Homöop. Monatsblätter:
Wolf. Reichert.

Für die Verbandsvereine:
Der Vorstand:
Wolf, Beutler, Reichert, Braun, Hösch.

Anteilscheine zum Krankenhausbau.

Wir bitten diejenigen Vereine und Verbände, die seinerzeit Anteilscheine zum Vertrieb übernommen haben, alle nicht verkauften Scheine an die Geschäftsstelle der Hahnemannia, **Stuttgart**, Blumenstr. 17, umgehend zurückzusenden.

Der Ausschuß der Hahnemannia.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Sonntag, den 22. Januar, nachm. 3 Uhr, im Lokal „Sonnenhof" Generalversammlung. Anträge sind 10 Tage vorher bei Vorstand Graf einzureichen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig. Der Ausschuß.

Homöop. Verein Stuttg.-Ostheim. Am Erscheinungsfest, den 6. Januar, von nachm. 3 Uhr an, Weihnachtsfeier im „Traubensaal" in Gaisburg.

Verein Stuttgart-Wangen. Im Januar beginnt ein Krankenpflegekurs; Fortsetzung vom vorjährigen Kurs mit Diskussionsabenden. Anmeldungen erbittet Vorstand A. Scholpp, Hirschstr. 5.

Hahnemannia Göppingen. Sonntag, den 22. Januar, jährliche Hauptversammlung im Lokal „Rad". Beginn nachm. 4 Uhr. Näheres im Aushang. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Bibliothek jeden 1. Sonntag im Monat von 11—12 Uhr im Lokal.

Homöop. Verein Nagold. 15. Januar, 4 Uhr, „Linde". Vorträge.

Homöop. Verein Reutlingen. Sonntag, den 15. Januar, nachm. 3 Uhr, Generalversammlung. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11—12 Uhr Bücherabgabe im Lokal.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im neuen Lokal, Nagoldstr. 9.

Sammlung für das Stuttgarter homöop. Krankenhaus.

Geldgaben: Frl. M. Jegglen, Stuttgart, 10 ℳ; A. B., Stuttgart, 10 ℳ; Sammlung im Verein Gablenberg 100 ℳ; bei Friedr. G. Schulz sen. sind eingegangen: durch Sanitätsrat Dr. Lorenz, von Frl. Luise Losch in Hall, 50 ℳ; für den Freibettenfonds: durch Dr. med. Göhrum, von Frau Pfänder, Beuren, 5 ℳ; von Frau Marie Bader, Reutlingen, 10 ℳ; Frau Pauline Fischer, Reutlingen, 10 ℳ; von N. N. 500 ℳ.

Geschenkte Anteilscheine: Frau Lehrer Pfetsch Wwe., Stuttgart, 2 Stück zu 5 ℳ; Frau Sekretär Pfetsch, Stuttgart, 1 Stück zu 5 ℳ; E. Bantleon; W. Groninger, G. Albrecht, z. Lamm; M. Albrecht; K. Braungart; G. Rapp; J. Buchsteiner; J. Vetter, z. Adler; W. Hagenmaier; K. Junginger; G. Scheible; G. Schmidt, Bäcker; M. Frey; D. Otto; W. Wagner; J. Albrecht, je 1 Stück zu 5 ℳ; M. Frank und J. Scherraus, je 2 Stück zu 5 ℳ, sämtlich in Kuchen; durch E. Ohnmeis vom Verein Stuttgart-Wangen 3 Stück zu 100 ℳ; Wilh. Riehle, Stuttgart-Wangen, 1 Stück zu 5 ℳ; Frl. Paris, Reutlingen, 4 Stück zu 5 ℳ; Verein Calw, 5 Stück zu 5 ℳ; Verein Heidenheim, 3 Stück zu 100 ℳ; Gottl. Kolb, Paul Müller, Daniel Joos, Wilh. Rüd, Marie Eisele Wwe., Ernst

Klein, Fr. Baumeister, sämtlich in Heidenheim, je 1 Stück zu 5 ℳ; Matth. Schmid, Adolf Kern, Johs. Kittel, Karl Steinmaier, Johs. Walter, Johs. Rauscher, Maurer, Jakob Marx, Wilh. Rempfer, Karl Reiff, Wilh. Reiff, Friedrich Wagner, sämtlich in Rommelsbach, je 1 Stück zu 5 ℳ; Verein Unterhausen, 4 Stück zu 5 ℳ. Allen Gebern herzlichen Dank.

Adresse für Geldgaben: Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17 (Postscheckrechnung Nr. 7043).

Sammlung zum Freibettenfonds der Hahnemannia.

Sammlung bei der Herbstfeier des Vereins Ludwigsburg 225.91 ℳ; Sammlung bei einem Vortrag im Verein Reutlingen 26 ℳ; Chr. Walter, Stuttgart-Ostheim, 16 ℳ. Auch diesen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben nimmt die Geschäftsstelle der Hahnemannia dankbar entgegen.

Homöopath. Liederbuch.

Mit der Neuherausgabe unseres homöopathischen Liederbuchs beschäftigt, bitte ich alle Vereine und Private, etwa in ihrem Besitz befindlichen, auf die Homöopathie Bezug habenden Lieder und Gedichte zwecks Aufnahme in diese Neuauflage dem Unterzeichneten gefl. zur Verfügung stellen zu wollen. Zum Voraus besten Dank.

Göppingen, Dezember 1921.

Gottlob Paul, Karlstr. 29/31.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Am 1. Oktober v. Js. fand im Gasthaus zur „Traube“ in Durlach unter der neuen Verbandsleitung die erste Ausschußsitzung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende, Herr Frank-Pforzheim, des ermordeten Herrn Dr. Wirz-Karlsruhe und würdigte seine Verdienste um die Homöopathie. Sekretär Weißenbacher erstattete Bericht über seine seitherige Tätigkeit. Von ihm wurden neue Vereine und auch zwei Bezirksverbände, Pforzheim und Durlach, gegründet. Die Vereinsblätterangelegenheit wurde wieder eingehend besprochen. Eine Einigung in dieser Frage war noch nicht möglich, so daß sie zur nochmaligen Beratung zurückgestellt werden mußte. Zur Bestreitung der nötigsten Aufwendungen sollen auf Anregung des Herrn Nacken-Kalsruhe die neu gegründeten und noch zu gründenden Bezirksverbände aus den Zinsen des Agitationsfonds bis zur neuen Organisation Beiträge erhalten. Der Rechner Fr. J. Winter aus Pforzheim regte an, durch einen Aufruf auch die im Ausland lebenden deutschen Anhänger der Homöopathie auf die notwendige Schaffung eines Krankenhauses in Baden aufmerksam zu machen und dadurch von diesen auch für unseren Krankenhausfonds Beiträge zu erhalten. Ein dahingehender Aufruf wurde verlesen und allerseits gebilligt. Auch die Einrichtung von Rednerkursen für die Vereine wurde einer längeren Aussprache unterzogen. Dieser Angelegenheit sollte noch näher getreten werden.

Der Vorsitzende: Frank. — Der Schriftführer: Robert Bichler.

An die Redaktion der Homöopathischen Monatsblätter!

Zu Ihrem Artikel in Nr. 8, Augustheft 1921, Seite B 43 „Einige Beispiele, wie manche Heilkundige arbeiten als Ausbeuter der Homöopathie!“ lassen Sie mich bitte eine kleine Zutat bringen und bitte selbige in den homöopathischen Monatsblättern zu veröffentlichen.

Ich will in keinem Fall die Berichte über diese Wunderdoktoren kritisieren, im Gegenteil gehören diese an den Pranger, denn das bringt ein Gänsehirte fertig, der zur Not lesen und schreiben kann, einen Repertorium-Abschnitt abzuschreiben zu einem Rezept von 26—28 Mitteln.

Da wäre es wohl besser, jedem Patienten eine Hausapotheke von 40 Mitteln von Hahnemanns wichtigsten Arzneimitteln zu verschreiben, vielleicht ist eins darunter, welches hilft, notabene, wenn nicht 2—3 Gegenmittel für das eine mit unterlaufen! Aber die Welt will geprellt sein!

Aber der einmal Geprellte wird kein zweites Mal so irgendwo Hilfe in Anspruch nehmen wollen.

Hat ein Arzt oder ein sogenannter Kurpfuscher gute Erfolge, so wird die Kundschaft treu bleiben und wird sich vergrößern, hat aber so ein auf der Schnellbleiche fabrizierter Prahlhans sich in allen Tageszeitungen als Allesheiler angepriesen und seine Taten sind nicht das, was er versprochen hat, so wird er bald allein in seinem Sprechzimmer stehen, diese Tatsache bleibt bestehen! Wahrheit bewährt sich immer noch. Was aber die Vielverordnung anbelangt, so ist sie ein Beweis, daß der Verordner selbst noch kein Vertrauen zu seiner Verordnung hat, vor allen Dingen ist aber keine gediegene Arzneisymptomen-Kenntnis vorhanden, sonst könnten solche Dinge nicht Platz greifen. Wenn das nur bei den Laien der Fall wäre, aber es ist eine traurige Tatsache, daß auch homöopathische Aerzte existieren, die sechs und noch mehr Mittel, von denen jedes einzelne wieder eine mehrseitige Zusammensetzung aufweist, verschreiben, wie ich in einem Fall mit den bekannten Madaus-Mitteln sechs verschiedene Mittel von einem Arzt verordnet gesehen habe, der andere Fall in C. in einer Apotheke von einem Arzt 20—30 Rezepte angefertigt sah, aber auch nicht ein Rezept unter 4—6 Mitteln, die noch einzeln aus mehreren Mitteln zusammengesetzt waren und zu diesem noch 1—3 halb homöoallopathische Spezialmittel als Extratour beigegeben waren, da muß ich aber doch sagen, wenn das geschieht am grünen Holz, was will mit dem dürren werden! Dies muß ich dem Verfasser entgegnen, indem er die Unfehlbarkeit der Aerztewelt so sehr durchblicken läßt! Ich frage: Wo ist der Arzt und mag es auch der berühmteste Professor sein, der von sich behaupten kann, noch keinen Mißgriff in der Arzneimittelwahl oder eine Fehldiagnose gestellt zu haben! Im Gegenteil wird ein ehrlicher, aufrichtiger Arzt, je mehr praktische Erfahrung er in der Heilkunst errungen hat, sagen und bekennen wie Faustus: Mit all' meinem Wissen und Studieren bin ich nun so weit gekommen, zu wissen, daß ich nichts weiß. Zum Schluß muß ich noch anknüpfen, daß das rapide Wachstum des sogenannten Kurpfuschertums ein rechtes Barometer für den Höhenstand der medizinischen Weisheit ist einerseits, andererseits ist es ein Begehren des Volkes, daß die Homöopathie zur Fakultät erhoben wird, und wenn

die medizinische Wissenschaft sich weiter dagegen aufläßt und bekämpft dieses Bestreben, so hat sie sich selbst zuzuschreiben, wenn die Homöopathie Volksmedizin wird. Auch ist erwiesen, daß der Hauptkampf gegen das Kurpfuschertum sich viel weniger gegen schnellgebleichte Radikalheiler, als vielmehr gegen die erprobten und tüchtigen Heilkundigen richtet, weil von dieser Seite die größte Gefahr gewittert wird!

Warum gibt es in der Chirurgie kein Kurpfuschertum? Weil dieselbe auf der Höhe der heutigen Wissenschaft steht.

Es kann die Heilkunst wohl auf der Hochschule erlernt werden, aber zu heilen lernt man erst durch praktische Erfahrung! G. Schön.



Anfragen ohne Rückporto können nicht mehr beantwortet werden.

Empfehlenswerte Bücher.

Organon der Heilkunde. Von Samuel Hahnemann. Nach der handschriftl. Neubearbeitung für die 6. Auflage herausgegeben von Dr. med. homoeop. R. Haehl, Stuttgart. Geb. ℳ 44.—. Porto ℳ 4.—.

Hering-Haehl, Homöop. Hausarzt von Dr. med. homoeop. R. Haehl, Stuttgart. 26. völlig umgearbeitete Auflage. 440 Seiten ℳ 30.—. Porto ℳ 4.—. Ein Volks- und Familienbuch in des Wortes bestem Sinne.

Der Volksarzt, Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie mit Berücksichtigung der Naturheilkunde. Neu bearbeitet von Dr. med. Pfleiderer, Ulm. 4. Auflage ℳ 7.20. Porto ℳ 3.—.

Müller, Homöop. Haus- und Selbstarzt. 14. Auflage ℳ 15.—. Porto ℳ 4.—.

Müller, Charakteristik der wichtigsten homöop. Heilmittel. 4. Auflage ℳ 10.— Porto ℳ 3.—.

Kleine homöop. Arzneimittellehre von A. von Fellenberg-Ziegler. Ein Hilfsbuch zu den homöop. Hand- und Lehrbüchern zur Behandlung der Krankheiten der Menschen und Tiere. 9. Auflage ℳ 20.—. Porto ℳ 4.—.

Einiges aus der Schatzkammer der homöop. Arzneimittellehre von dem alten Praktikus August Zöppritz, Stuttgart. ℳ 3.—. Porto 50 ₰.

Die Wechseljahre der Frau von Dr. med. homoep. R. Haehl, Stuttgart. 3. umgearbeitete Auflage ℳ 2.40. Porto 50 ₰. Die Schrift ist der Niederschlag langjähriger praktischer Erfahrung des Verfassers. Sie wird allen Frauen, die unter solchen Beschwerden leiden, die besten Dienste leisten.

Der Keuchhusten und seine Behandlung nach den Grundsätzen und Erfahrungen der Homöopathie von Dr. med. homoeop. R. Haehl, Stuttgart. ℳ 1.50. Porto 50 ₰.

Kurze Anleitung zur Hauspraxis mit homöop. Heilmitteln. Neu bearbeitet von Dr. med. homoeop. R. Haehl, Stuttgart. 18. Auflage ℳ 1.50. Porto 50 ₰.

Die gegenwärtige Lage der Homöopathie. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. med. Petrie Hoyle. ℳ 1.—. Porto ℳ 1.—.

Bewährte Wundheilmittel (Wasser, Diät, Milch und Kräuter) von August Zöppritz, Stuttgart. ℳ 1.40. Porto 50 ₰.

Similia similibus curantur. Eine Studie von Professor Hugo Schulz, Greifswald. ℳ 6.—. Porto ℳ 1.—. Diese Schrift sollte in keiner homöop. Bücherei fehlen.

Das biologische Grundgesetz in der Medizin. Von Dr. med. Rud. Tischner, Augenarzt in München. Preis ℳ 5.—. Porto ℳ 1.—.

Die Heilung der Lungenschwindsucht von Ad. Alf. Michaelis. Preis ℳ 6.—. Porto ℳ 1.—.

Taschenwörterbuch, Kleines, medizinisches. 9. Auflage ℳ 8.50. Porto ℳ 2.—.

Tierheilkunde.

Günther, Homöop. Tierarzt, 1.—3. Teil zusammengebunden ℳ 38.—. Porto ℳ 6.—.

Schwabe, Kleiner, illustr. Haustierarzt. 9. Aufl. ℳ 15.—. Porto ℳ 4.—.

Schäfer, Homöopath. Tierheilkunst. 15. Auflage ℳ 12.—. Porto ℳ 4—.

Sämtliche Preise sind freibleibend.

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17 (Postscheckrechnung Nr. 7043).

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 2 | Stuttgart, Februar 1922. | 47. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der Homöopath. Monatsblätter.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt für das Jahr 1922 (einschl. Lieferung der Homöop. Monatsblätter) Mk. 12.— und ist laut Satzung im Januar zu entrichten. In Anbetracht der ungeheuren Verteuerung der Versandkosten sehen wir uns leider genötigt, einen Zuschlag von Mk. 3.— für das Jahr zu erheben.

Abonnenten der Monatsblätter (Nichtmitglieder) bezahlen für das Jahr 1922 ebenfalls Mk. 15.—.

Der Bezugspreis für das Ausland beträgt Mk. 50.—.

Wer einen höheren Betrag zu geben in der Lage ist, unterstützt damit am wirksamsten die dringend notwendige, aber wegen der hohen Kosten sehr erschwerte Aufklärungs- und Werbearbeit unseres Vereins.

Wir bitten unsere werten Mitglieder und Abonnenten zwecks Ersparnis der hohen Postgebühren um sofortige Ueberweisung obigen Betrags auf das Postscheckkonto der Hahnemannia (Stuttgart, Nr. 7043).

Beiträge, die im Laufe des Monats Februar nicht eingegangen sind, werden Anfang März mit einem Zuschlag von Mk. 2.85 durch Nachnahme eingezogen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

An die homöopathischen Vereine.

Wir geben wiederholt bekannt, daß Rechnungen über bezogene Monatsblätter am Schluß eines jeden Vierteljahrs erteilt werden.

Die Herren Vereinskassiere werden dringend gebeten, immer **erst nach Erhalt der Vierteljahrsrechnung zu zahlen.**

Die im voraus geleisteten Zahlungen stimmen in den meisten Fällen nicht mit dem Betrag der Rechnung überein. Der Geschäftsstelle entsteht dann durch Fertigung von Kontoauszügen und Beantwortung von Fragen eine Menge Arbeit, die vermieden werden kann.

Wir bitten ferner, bei jeder Geldsendung anzugeben, wofür sie bestimmt ist, dadurch wird der Geschäftsstelle die Arbeit ebenfalls erleichtert.

Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß Zahlungen nicht nur auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart, Nr. 7043, sondern auch auf die Konten derselben bei den Bankhäusern G. H. Keller's Söhne, Friedrichstraße, und Friedr. G. Schulz sr., Königsstr. 23, überwiesen werden können.

Für größere Vereine empfiehlt sich die Anlage eines Girokontos bei einer Orts- oder Oberamtssparkasse.

Für die Geschäftsstelle der Hahnemannia:
Reichert.

Anfragen Freimarken beifügen!

Wir erlauben uns, an unsere werten Leser wiederholt die bringende Bitte zu richten, allen Anfragen Freimarken beizulegen. Es ist uns bei der zunehmenden Geldentwertung und der damit zusammenhängenden Steigerung aller Unkosten unmöglich, Anfragen, denen keine Freimarken beiliegen, zu beantworten.

Verlag der Hom. Monatsblätter.

Vereinstafel.

Anzeigen bis zum Umfang von 4 Zeilen werden kostenlos aufgenommen, jede weitere Zeile kostet ℳ 3.—. Einsendungen müssen bis spätestens den 15. ds. Mts. im Besitz unserer Geschäftsstelle sein.
Verlag der Homöopath. Monatsbl.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 14. Februar 1922, abends 8 Uhr, im großen Saal des Brenzhauses, Hohestr. 11, öffentlicher Vortrag von Dr. Moeser über Erkältungskrankheiten unter besonderer Berücksichtigung der Grippe. Mitglieder und Anhänger der Homöopathie, sowie die Brudervereine sind herzl. eingeladen.

Homöopath. Verein Stuttgart-Ostheim. Samstag, den 18. Februar, von abends 7 Uhr an, Generalversammlung in der Restauration zur „Post".

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im neuen Lokal, Nagoldstr. 9.

Anregung.

Von einer größeren Anzahl von Verbandsvereinen ist der Gedanke angeregt worden, im Verband eine **Hilfskasse zur Unterstützung in Krankheitsfällen** überhaupt oder wenn unser homöopathisches Krankenhaus in Anspruch genommen werden muß, zu gründen. Eine ähnliche Einrichtung besitzt der Rheinisch-Westfälische Verband in seiner Sterbekasse (Beitritt freiwillig).

Wie denken die Verbandsvereine über die Anregung? Der Verbandsausschuß wird von sich aus dem Für und Wider des Gedankens nachgehen, bittet aber alle Vereine, sich ebenfalls mit der Frage zu beschäftigen und Gedanken, Vorschläge oder Anträge zur Hauptversammlung bis 1. März 1922 an die Verbandsleitung einzureichen.

Der Verbandsvorstand.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Anträge zu der im Mai stattfindenden Hauptversammlung sind bis 1. März an die Geschäftsstelle einzureichen.

Der Vorstand.

Vereinsnachrichten.

Stuttgart. Der homöopath. Verein „Fortschritt" hielt am 25. Okt. 1921 im großen Saal des „Herzog Christoph" einen gut besuchten öffentlichen Vortrag ab. Das Referat über „Herzkrankheiten und ihre Behandlung" wurde von Herrn Dr. H. Balzli übernommen. Der erste Vorsitzende, Herr G. Graf, eröffnete mit kurzen Worten die Versammlung und erteilte hierauf dem Redner das Wort. Dr. Balzli verstand es, durch leichtverständliche und gründliche Behandlung der Materie die volle Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln; er erntete für seine trefflichen Ausführungen zum Schluß reichen

Beifall. Der Vorsitzende dankte im Namen der Zuhörer sowie des Vereins; auch möchte ich an dieser Stelle nochmals Herrn Dr. Balzli den besten Dank aussprechen.

H. Ruisinger, Schriftführer.

Verein für Homöopathie Calw. Am Sonntag, den 13. November, hatten wir die Freude, Herrn Wolf aus Stuttgart in unserer Mitte begrüßen zu dürfen, um nach Jahresfrist wiederum einen Vortag von demselben zu hören. Herr Wolf hielt über „Lungentuberkulose" einen lehrreichen Vortrag; es war eine Freude, seinen klaren und verständlichen Ausführungen zu lauschen. Es ist nur schade, daß unseren Bestrebungen von seiten der Einwohnerschaft nicht mehr Interesse entgegengebracht wird. Auch unsere Vereinsmitglieder dürften mehr Interesse an den Tag legen. Wir hoffen, daß wenn wir später einmal einen homöopathischen Arzt hierher bekommen, die Sache wider alles Erwarten gut wird. Der Vorsitzende sprach Herrn Wolf für seinen schönen Vortrag im Namen aller den herzlichsten Dank aus. Der Vorsitzende teilte nun den Anwesenden mit, daß anläßlich des 25jährigen Bestehens des Vereins nach dem Vortrag eine musikalische Unterhaltung, ausgeführt von einem Teil des Mandolinenklubs Calw, stattfinde. Aus dem kurzen Bericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß der Verein im Mai 1896 von Herrn Weberheinz, Bahnamtsassistent, ins Leben gerufen wurde. Von den damaligen 30 Mitgliedern ist nur eines, nämlich Herr Wilh. Dingler, Presser, dem Verein treu geblieben. Herr Dingler wurde mit dem heutigen Tage zum Ehrenmitglied ernannt. In Anerkennung seiner langjährigen Verdienste als Leiter des Vereins (16 Jahre) wurde dem Vorsitzenden Ludwig Baral vom Ausschuß ein Spazierstock überreicht. Aus dem weiteren Bericht war zu entnehmen, daß die Zahl der Mitglieder gegenwärtig nur die Hälfte wie vor dem Kriege zählt. Wir hoffen, daß wir später wieder einmal einen homöopathischen Arzt bekommen werden, denn im ganzen Bezirk ist ein sehr reges Interesse für die Homöopathie vorhanden. Herr Wolf überbrachte die Grüße des Verbandes an den Jubelverein und betonte, daß es eine seiner wichtigsten Aufgaben sein werde, Sorge dafür zu tragen, daß der Calwer Bezirk sobald als möglich mit einem homöopathischen Arzt versorgt werde. Der Vorsitzende des Bezirksvereins Gechingen, Herr Weiß, erfreute uns mit der Mitteilung, daß in Gechingen die Wohnungsnot nicht so groß sei und daß man daselbst einen homöopathischen Arzt unterbringen könne. Die 11jährige Tochter des Vorsitzenden erfreute die Anwesenden durch den Vortrag eines schönen Gedichtes, welches allgemein Beifall fand. Anläßlich unseres Jubeltages übergab der Vorsitzende Herrn Wolf fünf Anteilscheine als Geschenk für das homöopathische Krankenhaus. Mit dem Wunsch, der Verein möge auch fernerhin blühen und gedeihen, schloß der Vorsitzende die kleine Feier. Der Vorsitzende: L. Baral.

Der **Homöopathische Verein Heidenheim** hielt am 20. November sein 35jähriges Stiftungsfest im Bahnhofhotel ab. Der Besuch war außerordentlich gut. Beide mit der Hahnemann-Büste geschmückten Säle waren dicht besetzt. Eingeleitet wurde die Feier durch einen flotten Eröffnungsmarsch einer improvisierten Kapelle unseres Mitglieds Wengert. Ehrenvorstand Mohn hielt eine energische Begrüßungsansprache. Nun ergriff Vorstand Schäberle das Wort und entrollte Bilder aus der Vereinschronik, die Wachstum- und Blüteperioden hervorhebend. Herr H. Mohn jun. brachte einen selbstverfaßten poetischen Festgruß zum Jubelfeste zum Vortrag und fand damit reichen Beifall. Der Vorstand des Mergelstetter Brudervereins H. Fuchs überbrachte die besten Glückwünsche. Ein von Ausschußmitglied Burr verfaßter Einakter „Durchgedrungen" wurde gut gespielt. Umrahmt wurde die Feier von gut gespielten Musikstücken und gewürzt von komischen Vorträgen des bekannten Humoristen Ilg. Es war eine Stimme der Befriedigung über die glänzend verlaufene Jubiläumsfeier. Am Schlusse dankte der Vorstand allen Mitwirkenden, Gästen und Freunden und forderte zu gutem Besuch der Monatsversammlungen, welche der Belehrung dienen, auf, ferner zum baldigen Beitritt zum Landesverband.

G. R.

Homöopathischer Verein Großeislingen. Am Sonntag, den 20. November, hielt Reallehrer Wolf im Gasthaus zum „Engel" einen öffentlichen Vortrag über „Lungentuberkulose", welcher gut besucht war. Der 1. Vorstand, Jos. Träuble, begrüßte in einer kurzen Ansprache die Anwesenden und ersuchte dieselben, während des Vortrags möglichste Ruhe zu bewahren. Hierauf ergriff Herr Wolf das Wort und erklärte, daß unser Volkskörper durch den Krieg schwer gelitten habe und krank geworden sei. Die Krankheiten seien zwar verschieden; hauptsächlich aber möchte er zwei Krankheiten hervorheben, die ungeheure Verbreitung gefunden hätten: die Tuberkulose und die Geschlechtskrankheiten. Die Tuberkulose ergreife meistens die Lungen (Schwindsucht), doch auch andere Körperteile können tuberkulös erkranken, wie Nieren, Leber, Blase, Haut usw. Die Lungentuberkulose sei eine Krankheit schon der Kindheit, daher müssen die skrofulösen Erkrankungen mit größter Vorsicht behandelt und für die Kinder größte Sorge getragen werden. Es lasse sich ja heutzutage bei der großen Teuerung und Wohnungsnot nicht alles so leicht machen, aber es müsse alles getan werden, soweit es die Verhältnisse gestatten, um die Krankheit in ihrem ersten Anzeichen zu bekämpfen. Innerlich leiste der homöopathische Arzneischatz hier die größten Erfolge. Redner erklärte nun eingehend die Entstehung der Tuberkulose und den ganzen Verlauf der Krankheit. Ferner die Behandlungsmethoden der Allopathie und die großen Erfolge mit homöopathischen Mitteln. Am Schlusse seiner Ausführungen ermahnte er zur Vorsicht gegen Ansteckung und ging noch dazu über, die Verhütungs- und Vorbeugungsmittel zu erläutern. Der Vorstand dankte dem Redner herzlich für seinen lehrreichen Vortrag und ermahnte die Anwesenden, das Gehörte recht zu beherzigen und zu befolgen und mit allem Nachdruck für die Homöopathie zu werben und dafür einzustehen.

Al. Geiger, Schriftführer.

Aistaig und Weiden. Der homöopathische Verein hielt am Samstag, den 17. Dezember, im Gasthof zur „Linde" an Stelle der Weihnachtsfeier einen Familienabend ab, welcher durch Zithervorträge der Mitglieder Eugen Wößner und Heinrich Freiling eingeleitet wurde. Zu der Feier war auch der Vorstand des Naturheilvereins Oberndorf, Karl Wahlheim, sowie der Naturheilkundige Schulz erschienen. Nach einer kurzen Ansprache hielt Vorstand J. Rebstock-Aistaig einen Vortrag über die zurzeit stark auftretende Grippe und gab Mittel und Wege zur Heilung derselben bekannt. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall. Im zweiten Teil des Abends sprach sodann Vorstand J. Rebstock noch über unsere Oberamtsstadt Sulz und deren Burgruinen, sowie über die Soolquellen. Letztere kamen schon im 9. Jahrhundert vor und wurden auch von den Römern benutzt, welche jedoch keine Niederlassung hier hatten. Der Redner erntete auch für diesen Vortrag reichen Beifall. Einige Zitherstücke verschönten die wohlgelungene Veranstaltung.

Der Schriftführer J. R.

Homöopathischer Verein Nagold. Studienrat a. D. Köbele, der Gründer und Vorstand (1888—1921) unseres Vereins wurde auf seinen 70. Geburtstag (7. Dezember) in Anbetracht der großen Verdienste um die homöopathische Sache zum Ehrenvorstand ernannt und durch eine Abordnung des Vereinsausschusses noch ein Geschenk mit den herzlichsten Glückwünschen dem Jubilar überreicht. Möge der Wiederherstellung der erschütterten Gesundheit des verdienten Mannes ein langer gesegneter Lebensabend folgen! — Unser seitheriger Kassier Oberlehrer Günther ist nun Vorstand und Ausschußmitglied, Hauptlehrer Grieb Kassier unseres aufstrebenden Vereins. Zu den neuen Männern haben wir das Vertrauen, daß sie den Verein in guten Bahnen weiterleiten.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Sonntag, den 15. Januar, hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung ab. Nach Begrüßung der Anwesenden durch Vorstand Schäfer erstattete Schriftführer Schwille den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen war, daß der Verein auch im abgelaufenen Jahr, soweit es die Verhältnisse gestatteten, im Interesse der Ausbreitung der Homöopathie tätig war; es wurden abgehalten 3 Frauenvorträge von Frau Frida Wörner-Stuttgart, 1 Vortrag von Dr. Pfleiderer-Ulm über Tuberkulose und 3 Versammlungen, in welchen neben Erledigung der Vereinsgeschäfte Gelegenheit zur Erörterung gesundheitlicher Fragen gegeben war. Die in der Regel während der wärmeren Jahreszeit abgehaltenen Frühspaziergänge boten viel des Schönen und Lehrreichen. Der von Kassier Schmolz gegebene Kassenbericht bot ein weniger erfreuliches Bild. Das Defizit betrug 335 Mk., es konnte aus dem Vereinsvermögen gedeckt werden. Die Versammlung beschloß, den Vereinsbeitrag von 1 Mk. auf 2 Mk. im Monat festzusetzen. Bei den Ergänzungswahlen zum Ausschuß wurde Vorstand Jos. Schäfer einmütig durch Zuruf wiedergewählt, ebenso Schriftführer E. Schwille. Bücherwart G. Göbel wurde wie die Ausschußmitglieder Georg Walz, Fritz Euchner und Gotth. Kehrer gleichfalls wieder berufen. An Stelle von Stadtrat Georg Faiß, der nahezu zwei Jahrzehnte im Ausschuß mitgewirkt hatte, wofür ihm besonders Dank zum Ausdruck gebracht wurde, tritt Ingenieur Metzger. Vorstand Jos. Schäfer gab noch einen Bericht über die im Lande herrschende Grippe aus den Monatsblättern und forderte die Mitglieder dabei auf, dieselben Jahrgangsweise zu heften, dann könne ein jedes über manchen interessanten Fall nachlesen; überhaupt sollte dem Inhalt der Monatsblätter von seiten der Mitglieder mehr Interesse entgegengebracht werden. Vizevorstand Walz brachte noch einiges aus einem Aufsatz von Dr. Samuel Hahnemann über „Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneien", enthalten in Hufelands Journal der praktischen Arzneikunde, Jahrgang 1807, zur Kenntnis, worauf Vorstand Schäfer mit einem Apell an die anwesenden Mitglieder, auch weiterhin für die Sache der Homöopathie zu wirken, die Versammlung schloß. Schriftführer E. Schwille.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Homöopath. Verein Karlsruhe-Beiertheim. Am Samstag, den 17. September 1921, wurde unser liebes Ehrenmitglied Dr. Wirz, homöopathischer Arzt in Karlsruhe, in seiner Wohnung, Georgfriedrichstr. 2, während seiner Sprechstunde, nachmittags zwischen 2 und 2½ Uhr, von bis jetzt unbekannten Tätern überfallen und durch Hammerschläge auf den Kopf derart schwer verletzt, daß er abends 8 Uhr im städt. Krankenhaus starb. Geraubt wurde vermutlich ein größerer Geldbetrag. Dr. Wirz war 53 Jahre alt; er bewohnte die Wohnung allein. Leider konnten die Täter bis jetzt nicht ermittelt werden, da keinerlei Spuren vorhanden waren. Dr. Wirz war als tüchtiger homöopathischer Arzt in weiten Kreisen bekannt. Wir bedauern aufrichtig, daß er auf diese Art sein Leben lassen mußte. Unserem Verein stand er stets mit Rat und Tat zur Seite. Er war mit Leib und Seele Homöopath und suchte durch seine großartigen Erfolge die Homöopathie zu verbreiten. Daß Dr. Wirz ein sehr beliebter Arzt war, beweist die überaus große Beteiligung bei seiner Bestattung. Vorstand Müller legte im Namen des Vereins an seinem Grabe einen Kranz nieder. Er möge in Frieden ruhen! Aus dem Nachlaß des Verstorbenen erhielt der Verein für jedes Mitglied eine von ihm verfaßte Broschüre. Die Verteilung soll bei der Weihnachtsfeier erfolgen. — Am Sonntag, den 27. November 1921, nachmittags 3 Uhr, hielt Frau Dr. Braumann-Heidelberg, im Saale der Wirtschaft zum „Löwen" einen Vortrag über „Frauenkrankheiten und deren Behandlung". Vorstand Müller eröffnete die Versammlung, dankte der Frau Dr. Braumann für das freundliche Entgegenkommen und widmete hierauf unserem verstorbenem Ehrenmitglied Dr. Wirz-Karlsruhe einen warmen Nachruf. Sein Andenken wird der Verein in Ehren halten. Hierauf erteilte Herr Müller Frau Dr. Braumann das Wort. Frau Dr. Braumann schilderte eingehend die Krankheiten der Frauen von den Entwickelungsjahren bis zu den Wechseljahren. Der sehr interessante Vortrag wurde von den Mitgliedern mit großem Beifall aufgenommen. Wir danken Frau Dr. Baumann für den sehr lehrreichen Vortrag und hoffen, daß der Verein öfters mit solchen Vorträgen beehrt wird. Frau Dr. Braumann erklärte sich bereit, auf Wunsch hier Sprechstunden abzuhalten. Es wird gebeten, daß sich die Mitglieder bei den Vorträgen zahlreicher einfinden.

Nikolaus Werner, Schriftführer.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 3 | Stuttgart, März 1922. | 47. Jahrg.

An die homöopathischen Vereine!

Die Herstellungskosten für die Homöopathischen Monatsblätter sind seit der letzten Preisfestsetzung fortgesetzt gestiegen. Die Papierpreise sind um 100 Prozent und die Druckkosten um 40 Prozent erhöht worden. In Anbetracht dieser ungeheuren Steigerung der Herstellungskosten sehen wir uns leider genötigt, ab 1. Juli d. J. ebenfalls eine Erhöhung des Bezugspreises eintreten zu lassen.

Wir bitten die titl. Vereine, bei der Festsetzung ihrer Beiträge für das laufende Jahr, die kommende Bezugspreiserhöhung zu berücksichtigen.

Für den Verlag der Homöopath. Monatsblätter:
Reichert.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes findet am 14. Mai d. J. satzungsgemäß in Stuttgart statt.

Näheres über Lokal und Tagesordnung folgt in der April-Nummer. **Der Vorstand.**

Die Geschäftsstelle der „Hahnemannia"

ist geöffnet von 8—12 und 2—6 Uhr, Samstags von 8—1 Uhr. Wir bitten unsere werten Mitglieder hievon Kenntnis zu nehmen.

Geschäftsstelle der „Hahnemannia".

Vereinstafel.

Anzeigen bis zum Umfang von 4 Zeilen werden kostenlos aufgenommen, jede weitere Zeile kostet ℳ 3.—. Einsendungen müssen bis spätestens den 15. ds. Mts. im Besitz unserer Geschäftsstelle sein.
Verlag der Homöopath. Monatsbl.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 14. März, abends 7 Uhr Monatsversammlung mit Vortrag von Frau Frida Wörner. Dienstag, den 28. März, abends 7 Uhr Diskussionsabend. Beide Veranstaltungen finden im neuen Vereinslokal (Brenzhaus) Hohestr. 11 statt. Zu pünktlichem und zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
i. A. der Schriftführer Ernst Raff.

Homöop. Verein Stuttgart—Ostheim. Am Samstag, den 25. März, Monatsversamlung mit Vortrag von abends 8 Uhr an in der Restauration zur „Post".

Verein Feuerbach. Jedes Mitglied ist verpflichtet, bei einem etwaigen Austritt seine Zeitung mindestens einen Monat vor Quartalschluß abzubestellen; andernfalls muß das angefangene neue Quartal voll bezahlt werden.

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im neuen Lokal, Nagoldstr. 9.

Vereinsnachrichten.

An die Herren Schriftführer richten wir die dringende Bitte, ihre Vereinsberichte so kurz wie möglich zu fassen und alles Unwesentliche wegzulassen. Bei den täglich höher werdenden Herstellungskosten ist es uns rein unmöglich, ganze Vorträge, Kassenberichte, sowie bei festlichen Veranstaltungen das Programm und die Namen sämtlicher Mitwirkenden abzudrucken. Wir sehen uns wie andere Schriftleitungen genötigt, künftig alles Nebensächliche aus den Berichten zu streichen.

Die Schriftleitung.

Untertürkheim. Auf vielseitigen Wunsch hat sich Vorstand Schwilk vom Verein für Gesundheitspflege wieder zu einem sehr lehrreichen Vortrag über das Nervensystem zur Verfügung gestellt. Er erläuterte es in so leicht verständlicher Weise, daß sich am Schluß, trotzdem sich der Redner noch zu Einzelerklärungen zur Verfügung stellte, niemand zum Wort meldete. Vizevorstand Nonnenmacher dankte dem Referenten im Namen der sehr zahlreich erschienenen Mitglieder.

Verein Stuttgart-Gablenberg. Am Sonntag, den 15. Januar d. J., hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung unter sehr zahlreicher Beteiligung ab. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und einigen einleitenden Ausführungen des Vorsitzenden, Heinrich Hösch, wurde Herrn Bleisinger das Wort zu seinem Vortrag über Frauenkrankheiten erteilt. Im Geschäftsbericht gab der Vorsitzende den Anwesenden einen Überblick über die Entwicklung des Verbandes, sowie über das homöopathische Krankenhaus. Kassier Wilh. Rühle gab die Finanzen des Vereins bekannt. Revisor P. Karbaum sowie Alb. Haußer sprachen über die pünktliche Verwaltung der Vereinskasse ihre Befriedigung aus. Die von Herrn P. Karbaum beantragte Entlastung des Kassiers wurde unter bestem Dank für die gewissenhafte Geschäftsführung von der Versammlung erteilt. Bibliothekar P. Angst gab Aufschluß über den Stand der Bibliothek und der Badegeräte und sprach den Wunsch aus, daß im neuen Geschäftsjahre reger zu unseren Wohlfahrtsmitteln gegriffen werden solle wie seitdem. Sekretär Kaiser stellte folgenden Antrag: Die Hauptversammlung möge beschließen, zum vierteljährigen Beitrag von 4 Mk. 1 Mk. Extrabeitrag leisten zu wollen, und zwar 60 Pf. fürs Krankenhaus und 40 Pf. zur Stärkung unserer Vereinskasse. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Der dritte Punkt der Tagesordnung betraf die Neuwahlen. Der frühere 1. Vorsitzende Heinr. Hösch sowie der 2. Vorsitzende P. Angst wurden durch Zuruf wiedergewählt; desgleichen Kassier Wilh. Rühle. Der seitherige Schriftführer, Karl Bühl, mußte wegen anderweitiger Inanspruchnahme auf eine Wiederwahl verzichten. Nach längerer, lebhafter Debatte fiel die Wahl auf Herrn Sekretär Kaiser. Als Revisoren wurden die Herren P. Karbaum und A. Haußer wiedergewählt. Als Vertreter des Vereins wurden die Herren G. Mohring, F. Paul, F. Walz, E. Härter, A. Abis, K. Bühl, H. Bertsch, A. Arnold gewählt. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt zurzeit 365. Unser Verein darf im nächsten Jahr auf sein 30 jähriges Bestehen zurückblicken; der Vorsitzende beabsichtigt, eine Feier zu veranstalten. Der Gehalt der Vereinsdienerin wurde der Mitgliederzahl entsprechend geregelt und zwar pro Kopf 1 Mk. Am Schluß der Versammlung dankte der Vorsitzende den Anwesenden für den zahlreichen Besuch und wünschte auch bei sonstigen Ver-

anstaltungen des Vereins die Mitglieder im vollbesetzten Saal begrüßen zu dürfen. Karl Bühl, 1. Schriftführer.

Brittheim O.-A. Sulz. Am Sonntag, den 15. Januar hielt der Homöopathische Verein Brittheim seine erste Generalversammlung ab. Um 1/2 2 Uhr eröffnete Vorstand Boßeler die Versammlung, begrüßte die Mitglieder und warf einen kurzen Rückblick auf das vergangene Gründungsjahr. Im vorigen Jahre wurden 4 Vorträge und 2 botanische Ausflüge veranstaltet. Kassier Wößner trug den Kassenbericht vor; die Kasse wurde in tadelloser Ordnung gefunden, so daß ihm durch Erheben von den Sitzen Entlastung erteilt werden konnte. Anschließend hieran verlas Schriftführer Hengsteler das Protokoll. Bei der Wahl wurden sämtliche Vorstandsmitglieder durch Zuruf wiedergewählt. Schriftführer Hengsteler dankte dem Vorstand, Herrn Boßeler, für seine unmüdliche Arbeit, sowie für das Zustandekommen des Vereins, welcher auf dem Heuberg schon lange gefehlt habe. Als neues Ausschußmitglied wurde Jakob Irion gewählt. Bei Punkt Verschiedenes hatten wir noch kurze Besprechungen. Dann durften wir den Gauvorstand, Herrn Rebstock-Aistaig, begrüßen. Anschließend an die Generalversammlung hielt derselbe einen sehr lehrreichen Vortrag über die bei uns herrschende Influenza oder Grippe. Der Redner gab zuerst die Entstehung, die Ursachen und die Entwicklung der Grippe sowie Mittel und Wege zur Verhütung und Heilung derselben bekannt. Reicher Beifall lohnte am Schluß den Redner. Auf vielseitiges Verlangen gab Herr Rebstock noch Aufklärung über die gegenwärtig herrschende Maul- und Klauenseuche. Auch für diese Aufklärung wurde dem Redner der Dank gezollt. Vorstand Boßeler schloß um 1/2 5 Uhr die gut besuchte Generalversammlung und dankte den Anwesenden für die sachliche Erledigung der Tagesordnung. J. R.

Stuttgart, Homöopathischer Verein „Fortschritt". Der Verein veranstaltete am Dienstag, den 14. Februar 1922, im großen Saale seines neuen Vereinslokals „Brenzhaus" einen öffentlichen Vortrag. Herr Dr. Moeser stellte sich in dankenswerter Weise mit dem Thema „Erkältungskrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Grippe und grippeähnlicher Erkrankungen", dem Verein zur Verfügung. Nach Begrüßung der Versammelten durch den 1. Vorsitzenden, J. Baudistel, nahm Herr Dr. Moeser das Wort und führte in beinahe zweistündigem Vortrag in klarer und leichtverständlicher Weise den Zuhörern das Entstehen und den Verlauf der Krankheiten, speziell der Grippe oder Influenza vor Augen. Nach kleiner Diskussion, in welcher der Referent noch weitere Fingerzeige erteilte, schloß der Vorsitzende nach starkem Beifall und mit der Aufforderung, auch fernerhin unsere Bestrebungen mit Rat und Tat zu unterstützen, die auf das Beste verlaufene Versammlung. Der Schriftführer: Ernst Raff.

Homöopathischer Verein Nagold. Sonntag, den 20. Nov., fand im „Trauben"-Saal unsere Monatsversammlung statt. Es war das erstemal, daß wir uns ohne unseren verehrten Vorstand und Gründer des Vereins, Studienrat Köbele, versammelten. Ein wiederholter Schlaganfall nötigte den nimmermüden und überaus eifrigen Förderer der homöopathischen Sache als Vorstand zurückzutreten. Schriftführer Lang und Kassier Günther würdigten in warmen Worten die hohen Verdienste des seitherigen Vorstands um unser Vereinswesen. Möge Köbele uns und seiner Familie noch lange erhalten bleiben. Oberlehrer Günther hielt hierauf noch einen sehr lehrreichen Vortrag über die Lunge und deren Krankheiten, unterstützt durch Zeichnungen in natürlicher Größe. Zur Freude kann festgestellt werden, daß in unserem Verein reges Interesse herrscht, was die gut besuchten Versammlungen und die stete Zunahme der Mitgliederzahl beweisen. Schriftführer Lang.

Der **Homöopathische Verein Degerloch** veranstaltete am Samstag, den 14. Januar, im vollbesetzten „Löwen"-Saale an Stelle einer Weihnachtsfeier einen gemütlichen und wohlgelungenen Familienabend. Vorstand Wilh. Kies begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten und dankte den Mitgliedern für ihre Unterstützung und ihre reichlichen Spenden zur Gabenverlosung. Zu Beginn des Abends setzte ein flotter Marsch einer Musikkapelle ein; anschließend folgte ein Prolog über den Begründer der Homöopathie Dr. S. Hahnemann, gesprochen von Fräulein Dobelmann und gleich darauf trat der neuangeschaffte Lichtbilderapparat erstmals in Tätigkeit. Herr Dobelmann, der Verfertiger der Platten und Bearbeiter der Lichtbildervorträge, sprach über Hahnemann's Leben und Tod, sowie über die Gewinnung von Lachesis. Herr Dobelmann erntete für seine lehrreichen Ausführungen reichen Beifall. In Anerkennung seiner Verdienste um die Veranstaltung der Lichtbildervorträge wurde ihm ein prächtiger Lorbeerkranz mit Widmung überreicht. Herr Dobelmann dankte für die Ehrung und gab dem Wunsche Ausdruck, es mögen auch andere homöopathische Vereine unseres Schwabenlandes derartige lehrreiche Lichtbildervorträge in ihr Programm aufnehmen, wozu ihnen unser Verein behilflich sein wird. Mit der weiteren Vorführung von Naturaufnahmen vom Bodensee hat unser unter erheblichen Kosten angeschaffter Lichtbilderapparat seine Erstvorführungen glänzend bestanden. Zwischen den Lichtbildervorträgen kamen Musikstücke und Lieder vom Singchor der Sportvereinigung Degerloch und kleinere Deklamationen von Fräulein Braun zum Vortrag. Der von Mitgliedern gespielte Schwank, „Verlora und doch gwonna", fand allgemein Beifall. B.

Verein Kuchen b. Geislingen. Am Samstag, den 14. Januar 1922, hat der Homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthaus „Zum Anker" abgehalten. Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und gab die Tagesordnung bekannt. Als neue Mitglieder hatten sich 3 Personen gemeldet, welche in üblicher Weise aufgenommen wurden. Das Protokoll wurde vom Schriftführer verlesen und nicht beanstandet. Der Bericht des Kassiers lautete befriedigend. Der Gesamtausschuß wurde antragsgemäß durch Zuruf wiedergewählt, wofür der Vorsitzende im Namen des Ausschusses dankte. Unter Punkt Verschiedenes wurde der Antrag gestellt, einen öffentlichen Vortrag über Grippe, deren Folgen und homöopathische Behandlung halten zu lassen. Der Schriftführer wurde beauftragt, sich betreffs eines Redners mit dem Vorsitzenden des Landesverbandes ins Benehmen zu setzen. Der geschäftliche Teil wurde in 3 Versammlungen, darunter 2 Generalversammlungen, und 5 Ausschußsitzungen, erledigt. Kassier Frank gab bekannt, daß er von 22 Anteilscheinen zum Homöopathischen Krankenhaus Stuttgart, welche im Besitze von unseren Mitgliedern waren, 20 geschenkweise erhalten und dieselben an

den geschäftsführenden Vorstand nach Stuttgart gesandt habe; die Besitzer der beiden übrigen Scheine müssen eben warten, bis sie verlost werden. Nachdem noch verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 1/2 11 Uhr. Der Schriftführer: G. Goll.

Eine Sorge,

die der Arzt dem Patienten abnehmen kann.

Seine Heimat war das Oberland. Friedel hatte noch nicht ganz das Schwabenalter erreicht. Der Körpermaße seines Vaters, der sich auch sehen lassen konnte, rühmte er sich schon mit 18 Jahren. Er war zwar nicht der Gescheiteste in der Schule, doch mußte man zugeben, daß er das Schulgeld nicht umsonst bezahlt hatte. Dabei war er von Natur aus gutmütig. Mit den Fremdwörtern stand er freilich auf dem Kriegsfuße. War ihm das zu verargen? Auf dem Stundenplan seiner „Lehranstalt" stand weder Latein noch Französisch noch Englisch. Wozu auch! Deutscher, sprich mit deutscher Zunge! Und in seinem Beruf, der Käserei drückte man sich gewöhnlich „deutsch" aus, und — man fand immer das rechte Wort, konnte also der Fremdwörter entbehren. Eines Tages kam den Friedel ein Unwohlsein an. In diesem Zustand seine Berufspflichten zu erfüllen war keine Kleinigkeit. Zu Bett gehen? Wer sollte die angelieferte Milch abnehmen und verarbeiten? Sein Geschäft wäre stillgestanden. So mußte er schließlich den Doktor nehmen. Doch welchen? Friedel war kein Freund vom Einnehmen. Zwei Aerzte aus der Nachbarstadt besuchten den Ort. Er wählte den „milderen". Tabletten konnte er sich schon gefallen lassen. Nach 8 Tagen war's wie vor 8 Tagen. Friedel geht jetzt zum „schärferen". Doch: „Wer ka(nn) so a Zuig saufa!" Friedel ist um eine Mark ärmer und um eine Erfahrung reicher. — Er geht zum Homöopathen, dem verstorbenen Dr. M. in R. Der untersuchte ihn gründlich. Dann verschreibt er ihm „Tropfen" und „Körnle" und sagt: „In drei Wochen kommen Sie wieder und bringen Ihren Urin mit!" „Urin?" denkt der Friedel und ist etwas verblüfft. Bescheiden fragt er: „In was soll i dea Uri(n) bringa?" „In einem alten Arzneiglas!" herrschte ihn der Doktor in seiner etwas barschen, doch gutmeinenden Weise an. Und Friedel zahlt seine Schuldigkeit, nimmt im Vorbeigehen Tropfen und „Körnle" mit und geht erleichterten Herzens dem Bahnhof zu. Auf der Rückfahrt läßt er seine Erlebnisse nochmals an seinem Geiste vorüberziehen und überdenkt, was der Doktor ihm aufgetragen hat bis zum — Urinbringen. Da stockt sein Gedankengang! das Rätsel kann er noch nicht lösen. Nun, kommt Zeit, kommt Rat. Am Abend desselben Tages sitzt Friedel beim Nachbar in der Wirtschaft. Der Doktor hatte es ihm zwar nicht verordnet, aber es war so seine Gewohnheit, daß er um diese Zeit „'s Brot" aß. Dazu gehörte natürlich ein gehöriges Stück aus seinem Käsekeller und „an Stoi" Bier. Der Wirt, der sich um das Wohl und Wehe seiner Gäste kümmerte, besonders aber mit Friedel auf gutem Fuß lebte, fragte ihn teilnehmend, was der Doktor gesagt. „Ha, g'sait hot er et viel; in drei Wochen soll i wieder komma und dea Uri(n) mitbringa." „Jo, jo," sagt der Wirt, „deas muaß mer als beim Doktor M." „I hau'n g'frogat, in was i dea Uri(n) bringa soll; ich ka doch da ganze Nachthafa et eischiaba," fährt Friedel fort. „Ha, do nimmt ma a Arzneiglas," meint der Wirt. „Des hot er au g'sait," sagte der Friedel; „aber wie soll i 's do einibringa?" — — Ich saß dem Friedel gegenüber und verstand seine Sorge. Eben wollte ich ihm Aufschluß geben, da platzte der Wirt mit einem schallenden Gelächter heraus, so daß Friedel ernstlich böse wurde: „Ja, Friedel, woisch du it, was der Uri(n) isch? Des isch jo 's Wasser!" „Ha," sagt der Friedel, „i han halt denkt: Uri(n) kommt vom Unrot." Und einen Ton höher fährt er fort: „Hätt' des R....... et saga könna: Bringat se 's nächstemol au ,'s Wasser', wia du g'sait hoscht, no hät i an vastanda. So isch mit deam lateinische Zuig!" F. in H.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 4 | Stuttgart, April 1922. | 47. Jahrg.

„Hahnemannia"
Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.

Wir bitten
Anträge für die im Mai stattfindende Hauptversammlung der „Hahnemannia" bis 1. Mai an die Geschäftsstelle Stuttgart, Blumenstraße 17, einzusenden.

Für den Ausschuß der „Hahnemannia":
Reichert.

„Hahnemannia"
Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.

Vermögensausweis für das Jahr 1921.

Vermögensteile:	ℳ	Verbindlichkeiten:	ℳ
Kassenbestand	1420.30	Freibettenfonds	6117.31
Sparkassen-Guthaben	2605.23	Gläubiger	19701.74
Bank- und Postscheck-Guthaben	117824.22	Gesamtvermögen am 31. 12. 1921	168124.49
Schuldner	23010.39		
Wertpapiere	39993.55		
Bücherei	2405.15		
Einrichtungsgegenstände	1269.—		
Vorrat an Büchern und Schriften	5415.70		
	193943.54		193943.54

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Die diesjährige Verbandsversammlung findet am **Sonntag, den 14. Mai**, im kleinen Saale der Arbeiterhalle in Stuttgart, Heusteigstraße 45 (Straßenbahnlinie 3, Haltestelle Weißenburgstraße), um 10 Uhr statt. Die Verhandlungen beginnen **pünktlich** um ½11 Uhr.

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung und Feststellung der den einzelnen Vereinen zustehenden Stimmenzahl (§ 28, Abs. 2 der Satzg.).
2. Bericht des Vorstandes über seine Tätigkeit und Entlastung des Vorstandes.
3. Neufestsetzung des Verbandsbeitrags.
4. Ergänzungswahlen zum geschäftsführenden Vorstand.
5. Stellung des Verbands zu dem neuen Gesetzentwurf betr. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.
6. Verschiedenes.

Jeder Vereinsvertreter hat vor Beginn der Versammlung seine Vertreterurkunde vorzulegen (§ 28, Abs. 1). Ferner sei auf § 29 hingewiesen, nach welchem Vereine ihres Stimmrechts verlustig gehen, wenn der fällige Vierteljahrsbeitrag (1. Vierteljahr 1922) nicht spätestens vor Beginn der Versammlung entrichtet ist (§ 9 der Satzg.).

Zur Teilnahme an der Verbandsversammlung sind alle Mitglieder der Verbandsvereine berechtigt; sie werden hiermit herzlich eingeladen.

Von ½9 Uhr an findet im gleichen Lokal eine Sitzung des Gesamtausschusses statt. Tagesordnung: Vorbereitung der Hauptversammlung. Die Wichtigkeit der zu behandelnden Gegenstände erfordert vollzähliges Erscheinen.

Der geschäftsführende Vorstand.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 11. April Monatsversammlung mit Vortrag von Herrn P. Bleisinger. Am 25. April Diskussionsabend. Beides im Lokal.

Homöopath. Verein Stuttgart-Ostheim. Unsere Versammlungen finden künftig jeden vierten Samstag eines Monats statt; die nächste jedoch am 29. April. Erster botanischer Ausflug Sonntag, den 14. Mai.

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Sammlung für das Stuttgarter homöop. Krankenhaus.

Bei der Geschäftsstelle der „Hahnemannia" sind eingegangen: K., Stuttgart, Mk. 5.—; Notar Hartmann, Tübingen Mk. 5.—; Pfarrer Wodarz, Jeschona Mk. 10.—; Verein Heidenheim Mk. 20.—; Holstein, Heidenheim Mk. 5.—; B. Riek, Cannstatt Mk. 15.—; K. Fuoß, Heselwangen Mk. 10.—; Dietzel & Co., Nürnberg Mk. 10.—; J. K., Vaihingen Mk. 25.—; Oberlehrer Friedrich, Hagenbach Mk. 5.—; W. Haasis, Stuttgart Mk. 20.—; Heinrich Frank Söhne G. m. b. H., Ludwigsburg Mk. 200.—; A. Brunner, Illingen Mk. 15.—; Rektor Schlotterbeck, Dettingen Mk. 5.—.

Im Krankenhaus sind eingegangen: N. N. Mk. 10.—; N. N. Mk. 250.—; Ungenannt Mk. 500.—; Frau Mayer, Karlstadt (Schweden) Mk. 50.—; Tellersammlung im Verein Rohracker Mk. 75.—; desgl. im Verein Wangen Mk. 70.—; Beiträge zur Weihnachtsfeier: Hahnemannia, Landesverein f. Homöopathie in Württemberg Mk. 400.—; Verein Stuttg. Homöop. Krankenhaus Mk. 400.—; Dr. G. Mk. 100.—; Dr. St. Mk. 100.—; Karl Eyb Mk. 50.—; Ungenannt Mk. 50.—; von einem dankbaren Patienten Mk. 25.—; Frl. Sch., Hechingen Mk. 25.—; Verein Wangen, Tellersammlung Mk. 24.—.

Bei Friedr. G. Schulz sen., sind eingegangen: Von Sanitätsrat Dr. Lorenz, Honorar eines Kollegen Mk. 800.—; für Freibetten: durch Dr. Göhrum, von Frau Elise Schuh Mk. 5.—; Frau Marie Bader, Reutlingen und Frau P. Fischer daselbst je Mk. 10.—; Fräul. M. Sigloch, Oberlehrerin, Stuttgart Mk. 20.—; Frau M. Weiß, Stuttgart Mk. 5.—; Fräul. Elisabeth Wetzig, Ludwigsburg, Ergebnis einer Sammlung Mk. 25.—.

Geschenkte Anteilscheine: Frau Weiland, Wtwe., Urach 1 Stück zu Mk. 5.—; Verein Ludwigsburg 4 Stück zu Mk. 5.—; Verein Großengstingen 7 Stück zu Mk. 5.—; Trißler und Hornung je 1 Stück zu Mk. 5.—; Gemeinderat Faiß, Joseph Schäfer und W. Bruklacher je 2 Stück zu Mk. 5.—, sämtliche in Reutlingen; Oberlehrer Weller, Tempelhof 1 Stück zu Mk. 5.—; Gänzle und M. Remmele je 1 Stück, Hauptlehrer Rinker 2 Stück zu Mk. 5.—, sämtliche in Laichingen; Verein Stammheim 9 Stück zu Mk. 5.—; A. Bölm, Stammheim 1 Stück zu Mk. 5.—; G. Weber, Reutlingen 2 Stück zu Mk. 5.—; Frau P. Müller und Sattlermeister Schwarz, Urach je 1 Stück zu Mk. 5.—; Fräul. Th. K., Stuttgart 2 Stück zu Mk. 5.—; Frau Kiesinger, Wwe., Göppingen 1 Stück zu Mk. 5.—; Verein Göppingen 2 Stück zu Mk. 100.— und 15 Stück zu Mk. 5.—; Verein Eßlingen 1 Stück zu Mk. 5.—; Oberlehrer J. B., Stuttgart 1 Stück zu Mk. 100.— und 4 Stück zu Mk. 5.—.

Naturalgaben: Verein Laichingen, gesammelt durch Herrn Hauptlehrer Rinker, 65 Pfund Mehl, 12 Pfund Gries, 24 Pfund Linsen, 35 Pfund Erbsen, 10 Pfund Hutzeln, 14 Eier, 1 Topf Schmalz, 16 Pfund Butter, 1½ Pfund Schmalz, 4 Säcke Kartoffel; Chr. Semmle,

Laichingen 6 Pfund Dörrobst; Verein Gechingen 32 Pfund Mehl; Anna Strauß, Sillenbuch 9 Pfund Mehl; Bantleon, Gingen, Fils 1 Korb Aepfel; Verein Winterbach, gesammelt durch Vorstand Wöhrle, 7 Körbe Aepfel; Würzer, Großholzleute 2 Hasen; N. N. 1 Sterilisiertopf mit Zubehör; N. N. Verbandszeug; Uhrmacher Grupp-Müller, Stuttgart 1 Wanduhr; Ungenannt 1 Bild; Regierungsbaumeister Siegel 1 Arbeitsbrett; Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei A.-G., Stuttgart, 100 Stück Hausordnungen; Verlag P. Hofmann, Freiburg, Bücher.

Allen Gebern herzl. Dank. Weitere Gaben nehmen die Geschäftsstelle der „Hahnemannia", Stuttgart, Blumenstraße 17 (Postscheckrechnung 7043) und die Verwaltung des Krankenhauses, Marienstraße 41 dankbar entgegen.

Vereinsnachrichten.

Homöopathischer Verein Feuerbach. Am Sonntag, den 15. Januar, hielt der Verein seine diesjährige Generalversammlung im Gasthaus „Zum Hirsch" ab. Um 1/4 4 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. Die Kassen- und Tätigkeitsberichte wurden von den Anwesenden mit voller Zufriedenheit aufgenommen. In Anerkennung langjähriger Tätigkeit im Verein wurden folgende Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt: Karl Ehinger, Chr. Goller, August Engelhardt, Karl Schramm, Gottlob Gackenheimer und August Herrmann. Das Ergebnis der Wahlen ist folgendes: 1. Vorsitzender Gustav Gauder, Kassier Hauptlehrer Eichele, 2. Vorsitzender und 1. Schriftführer Christian Knödler, 2. Schriftführer Paul Theurer, Bibliothekar und Badewannenverwalter Jakob Horlacher, Beisitzer Jakob Großmann, Friedr. Veith, Georg Krapf, Franz Leibius und Otto Alter, Vereinsdiener R. Bader. Eine lebhafte Debatte setzte bei der Beratung betreffs der Erhöhung der Aufnahmegebühren ein, da gleichzeitig aus der Mitte der Versammlung mit Rücksicht auf die Geldentwertung und die vermehrten Ausgaben eine Erhöhung der Monatsbeiträge verlangt wurde. Durch einstimmigen Beschluß wurde der Monatsbeitrag für Mitglieder, die eine Zeitschrift lesen, auf Mk. 2.50, für Mitglieder, die beide Zeitschriften lesen, auf 4 Mk. erhöht. Die Aufnahmegebühr wurde auf 2 Mk. festgesetzt. Der Verein stellt sich zur Aufgabe, in diesem Jahr mehr Vorträge und Aufklärungsstunden abzuhalten, sowie botanische Ausflüge zu machen. Auch für Familienunterhaltungen wird seitens unserer Unterhaltungsgruppe Sorge getragen. Die Vorstandschaft wünscht, daß auch in Zukunft die Vorträge und Versammlungen recht zahlreich besucht werden.

Christian Knödler, 1. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Geislingen. Der Verein hielt am 21. Januar im Lokal „Gasthof zum Adler" seine Hauptversammlung ab. Die Berichte des Vorstands, Kassiers und Schriftführers wurden sehr günstig aufgenommen, denn man ersah daraus, daß der Verein im vergangenen Jahre vieles geleistet hat. Die Mitgliederzahl, die wegen Beitragserhöhung etwas zurückging, wurde im Laufe des Jahres nicht nur wieder auf die alte Höhe gebracht, sondern ganz hübsch vermehrt. Auch das neue Jahr weist schon ziemlich Anmeldungen auf. Die Wahlen waren schnell vorüber; die gesamte Vorstandschaft wurde einstimmig wiedergewählt. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Antrag gestellt, den monatlichen Beitrag auf 2 Mk. zu erhöhen, um noch mehr leisten zu können. Der Vorstand glaubte zwar mit dem seitherigen Beitrag notdürftig auskommen zu können. Man einigte sich zuletzt auf Mk. 1.50. Dem geschäftlichen Teil schloß sich eine sehr rege Diskussion über die Grippe und einige andere Krankheiten an. Es ist nur schade, daß bei solchen Gelegenheiten nicht sämtliche Mitglieder anwesend sind. Der Vorstand wird auch in diesem Jahr bemüht sein, die Monatsversammlungen recht interessant zu gestalten und es ist nur zu wünschen, daß recht viele diese Gelegenheiten benützen, um die Homöopathie kennen zu lernen und zu derselben Überzeugung kommen, wie ein Arzt schrieb: „Keiner der modernen ärztlichen Forscher Koch, Ehrlich, Behring kann an Hahnemann's Größe gemessen werden; der Begründer der Homöopathie verhält sich zu ihnen wie eine durch Vernunft geläuterte edle Natur zu den Erscheinungen der tastenden Laboratorienkünste."

Schriftführer E. L.

Verein Stammheim. Unser Verein hielt am Sonntag, den 29. Januar, seine jährliche Generalversammlung ab. Infolge Interesselosigkeit des bisherigen Vorstandes mußten wir einen neuen wählen und erhielten diesen in der Person des Herrn Gottl. Gauder. Der übrige engere Ausschuß setzt sich zusammen aus den Herren H. Schwarz als 2. Vorsitzender, O. Franz als Kassier, Paul Seiz als Schriftführer, O. Seiffer als Bibliothekverwalter. Der Mitgliederstand ist 103, leider verloren wir 20 Mitglieder, was wir größtenteils dem bisherigen Vorstand zu verdanken haben. Unsere Kasse, die letztes Jahr ein Defizit aufwies, hat sich erfreulicherweise wieder erholt. Auf Antrag des Vorstandes beschloß die Versammlung, die 9 Anteilscheine des Homöopathischen Krankenhauses, die im Besitz des Vereins sind, diesem zu schenken. Es wurde den Mitgliedern mitgeteilt, daß sich in Ludwigsburg Herr Dr. Grubel niedergelassen habe. Mitte Februar wird ein Vortrag über „Grippe und ihre Nebenerscheinungen" stattfinden. Später sollen regelmäßige Kräutersammlungen stattfinden. Die Versammlung war sehr schwach besucht; wir wollen hoffen, daß die Mitglieder, nachdem jetzt wieder ein arbeitsfähiger und arbeitsfreudiger Ausschuß vorhanden ist, auch ihrerseits wieder ein größeres Interesse für den Verein bekunden.

Stuttgart. Der **Homöopathische Verein „Fortschritt"** hielt am Sonntag, den 22. Januar 1922, im Lokal „Sonnenhof" seine ordentliche, jährliche Generalversammlung ab. Die gut besuchte Versammlung wurde um 3 1/2 Uhr vom 1. Vorsitzenden Graf eröffnet. Der Jahresbericht zeigte die rege Arbeit des Vereins. Unter anderem wurden im vergangenen Jahre zwei öffentliche Vorträge, acht Monatsversammlungen mit Vorträgen und eine Familienunterhaltung abgehalten. Erwähnenswert ist die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Naturheilverein „Süd-West". Der Kassenbericht zeigte eine Einnahme von Mk. 6478.40, die Ausgaben betrugen Mk. 6578.40. Der Jahresbeitrag wurde von 18 Mark auf 24 Mark erhöht und beschlossen, das Vereinslokal vom „Sonnenhof" in das „Brenzhaus", Hohestraße 11, zu verlegen. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Baudistel, 2. Vorsitzender Harsch, Kassier Chr. Beutler, Schriftführer Raff und Bibliothekar Beck. Als weitere Beisitzer wurden die Herren Sansenbacher und Greiner gewählt. Zum Schluß bat der Vorsitzende den kommenden Vortrag von Herrn Dr. Möser zahlreich zu besuchen und schloß die Versammlung um 7 1/2 Uhr.

Der Schriftführer: H. Ruisinger.

Achalmgau. Auf Einladung des Verbandsausschußmitglieds Schäfer-Reutlingen, versammelten sich am Sonntag, den 29. Januar, in Unterhausen die Vorstände der homöopathischen Vereine Großengstingen, Kohlstetten, Pfullingen, Rommelsbach und Unterhausen zum Zweck des Zusammenschlusses in einen Gau. Nach Begrüßung und einem Hinweis auf die in der letzten Verbandsgeneralversammlung besprochene Gaueinteilung durch Vorstand Schäfer besprach Vizevorstand Walz-Reutlingen die Aufgaben des Gaus. Vorstand Hensler-Pfullingen, Hummel-Großengstingen, Böhringer-Kohlstetten, Hinger-Unterhausen und Schlecht-Rommelsbach äußerten sich in zustimmendem Sinne. Es wurde beschlossen, die Leitung des Gaus dem Reutlinger Verein zu übertragen und die Vereine des Ermstals, Urach usw. und Nürtingen zum Anschluß einzuladen. In einer auf Sonntag, den 19. Februar nach Metzingen einberufenen Versammlung, der zwei Vertreter von Urach, ein Vertreter von Metzingen und je drei Vertreter von Nürtingen und Reutlingen anwohnten, erstattete Vorstand Schäfer-Reutlingen, nachdem Vorstand Fischle-Urach die Versammlung eröffnet hatte, einen kurzen Bericht über das in Unterhausen beschlossene Zusammengehen, worauf nach reger Aussprache von Fischle-Urach und Fausel-Nürtingen der Anschluß ihrer Vereine an den Achalmgau erklärt wurde. Die Echaztalgruppe und Ermstalgruppe mit Nürtingen sollen je eine Arbeitsgemeinschaft für sich bilden. Als Gauvorstand wurde J. Schäfer, als Gaukassier Ingenieur Metzger und als Gauschriftführer Expedient Walz bestimmt. Dem Ausschuß gehören die Vorstände der beteiligten Vereine an. Die zunächst anfallenden Kosten für den Gau hat der Reutlinger Verein übernommen. Die erste Zusammenkunft der dem Gau angeschlossenen Vereine soll am Himmelfahrtsfest in Urach stattfinden.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

„Hahnemannia"Karlsruhe. Am Freitag, den 24. Februar, hielt der Verein seine diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Burger, begrüßte die Anwesenden, dankte für den guten Besuch und erteilt sodann Herrn Dr. Braun zu seinem Vortrag über Grippe das Wort. Im verflossenen Jahre fanden statt: eine General-, sieben Monats- und elf Vorstandsversammlungen. Für den Fonds eines in Baden zu erbauenden Krankenhauses sind 3000 Mark eingegangen. Der Mitgliederbestand hat Zu- und Abgänge erfahren, welch letztere größtenteils auf der Erhöhung des Mitgliederbeitrages im letzten Jahre basierten. Herr Nacken gibt für den nicht anwesenden Kassier Scheuble den Kassenbericht bekannt. Die hohen Ausgaben des Vereins zwingen zu erneuter Erhöhung des Mitgliederbeitrags. Nach längerer Beratung einigte man sich auf einen Jahresbeitrag von 30 Mark. Wegen der säumigen Bücherrückgabe an die Vereinsbibliothek gingen verschiedene Vorschläge ein, wie die Erhebung einer Leihgebühr von 10 Mark. Herr Zilly schlug eine Abholgebühr von 3 Mark vor. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der 1. Vorsitzende, Herr Burger, bat um die Wahl eines Nachfolgers. Vorgeschlagen und gewählt wurde Herr Nacken, der in warmen Worten Herrn Burger für seine ersprießliche Tätigkeit als bisheriger 1. Vorsitzender dankte und denselben bat, als 2. Vorsitzender im Vorstand zu bleiben. Infolge privater Inanspruchnahme sah man von letzterer Wahl ab und übergab das Amt des 2. Vorsitzenden Herrn Helfer. Herr Nacken regte die Abhaltung eines größeren Vortrages an, wobei für Nichtmitglieder 5 Mark und für Mitglieder 3 Mark Eintrittsgeld vorgeschlagen wurde. Der Besuch der bis zum 12. März hier stattfindenden Ausstellung „Der Mensch" wird sehr empfohlen. Herr Helfer bedauerte den schwachen Besuch des letzten großen Vortrags und bat die Mitglieder für den nächsten Vortrag mehr Propaganda zu machen. Schriftführer W. Baumann.

Empfehlenswerte Bücher.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. 3. Aufl. Preis ℳ 60.—.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. 2. Auflage. Preis ℳ 67.50.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine homöopath. Arzneimittellehre. 9. Auflage. Preis ℳ 24.—.

Hahnemann, Organon der Heilkunde. Nach der handschriftlichen Neubearbeitung für die 6. Auflage herausgegeben von Dr. R. Haehl, Stuttgart. Preis ℳ 66.—.

Haehl, Dr. med. homoeop., Der Keuchhusten und seine Behandlung nach den Grundsätzen u. Erfahrungen der Homöopathie. Preis ℳ 2.—.

Kurze Anleitung zur Hauspraxis mit homöop. Heilmitteln. 18. Auflage. Preis ℳ 2.—.

Die Wechseljahre der Frau. 3. umgearbeitete Auflage. Preis ℳ 3.—.

Hoyle, Petrie, Dr. med., Die gegenwärtige Lage der Homöopathie. Mit vielen Abbildungen amerikanischer und englischer homöop. Krankenhäuser. Preis ℳ 1.—.

Lemke, Dr. med. et phil., Berlin, Geschlechtskrankheiten und ihre Heilung auf naturgemäßer Grundlage ohne Salvarsan und Quecksilber. Preis ℳ 6.50.

Die operationslose Heilung von Frauenleiden.
1. Teil: Die Mutterschaftsorgane, ihre Pflege u. Schonung. Preis ℳ 5.—.
2. Teil: Die innere Frauenmassage nach meinem System der verbess. Thure-Brandt-Massage. Preis ℳ 10—.
3. Teil: Die bösartigen Geschwülste der Frauen (Krebs und Myom). Preis ℳ 5.—.

Zur Reform des Lebens. Ein Buch der Lebensführung und Lebensregelung für Reformer und solche, die es werden wollen. Preis ℳ 6.—.

Michaelis, Ad. Alf., Die Heilung der Lungenschwindsucht. Preis ℳ 6.—.

Müller, Homöopathischer Haus- und Selbstarzt. 14. Auflage Preis ℳ 18.—.

Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Heilmittel. 4. Auflage. Preis ℳ 12.—.

Obige Preise sind freibleibend; Porto wird besonders berechnet.

Wir bitten, bei Aufgabe von Bestellungen die Beträge nicht im voraus einzusenden, da die Preise in Anbetracht der steigenden Unkosten fortwährend geändert werden müssen.

Für Vereine empfehlen wir die Aufgabe von Sammelbestellungen. Bücher dürfen den Blätterpaketen nicht beigepackt werden.

Geschäftsstelle der „Hahnemannia", Stuttgart, Blumenstr. 17

Dr. med. H. Leibinger
homöopath. prakt. Arzt
Sprechstunden: Paulinenstr. 25, nur 3—½6 Uhr.
Samstags von ½10—½12 Uhr
Behandlung von Mitgliedern sämtl. Krankenkassen
Tel. 11168

Dr. med. A. Breuninger
homöop. prakt. Arzt und Geburtshelfer (zuletzt im Stuttgarter homöop. Krankenhaus), zu sämtl. Krankenkassen zugelassen,
Stuttgart, Neckarstr. 59 (gegenüber Wulle).
Tel. 9079.
Sprechstunden: 11½—1 und 3—5½. Samstag nur 11—2.

Dr. med. Emmert, Cannstatt
wohnt ab 1. April
Königstrasse 15.
Sprechstunden: 3—6, Mittwoch und Samstag 12—1½ Uhr.
Tel. 1085.

Homöopath. Zeitschriften und Bücher
spez. von Hahnemann, Jahr, Kafka, Bönninghausen, Kröner-Gisevius, Rademacher, Grauvogl usw.
kauft stets
Oskar Gerschel's Buchhandlung und Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart, Eugenstr. 3. Fernspr. 4098.

Adlerapotheke
Dr. VOCK Fernsprecher Nr. 403 **STUTTGART** Gymnasiumstrasse 18a nächst d. Hospitalkirche
Hauptniederlage der
Homöopathischen Zentralapotheke Prof. Dr. Mauch Göppingen.
Gewissenhafte Anfertigung aller homöopathischen Verordnungen.
Spezial-Laboratorium für Harn- und Auswurf-Untersuchungen.
Rascher Versand nach auswärts.

Suche ca. 100 kg
frischgegrabene Wurzeln
von **Bryonia alba,** ev. auch in kleineren Mengen, zu kaufen. Angebote mit Preis an
Hom. Zentral-Apotheke Hofrat V. Mayer
Cannstatt.

Hauptniederlagen der Homöopath. Zentral-Apotheke Göppingen
von Prof. **Dr. Mauch** befinden sich:

Generaldepôt für Gross-Stuttgart: Adler-Apotheke
Besitzer: Apotheker **Dr. R. Vock, Stuttgart,** Gymnasiumstraße 18a.

Generaldepôt für Österreich-Ungarn: in Wels:
bei Apotheker **Tropper,** Einhorn-Apotheke.
Generaldepôt für die Schweiz: in Romanshorn:
bei Apotheker **Max Zeller Söhne.**

In **Aachen:** Münster-Apotheke, Apotheker **Micheels.**
„ **Achern:** Apotheke in Achern, Apoth. **C. Ehrhardt.**
„ **Augsburg:** St. Josephs-Apotheke, Apoth. **Deubert.**
„ **Bad Godesberg a. Rh.:** Kronen-Apoth., Apoth. **Braunstein.**
„ **Barmen:** Bergische Apoth., Apoth. **Heller,** Westkotterstr.
„ **Berlin N:** Zions-Apotheke, Apotheker **J. Semmel.**
„ **Bochum i. Westf.:** Reichsadler-Apotheke, Apotheker **Asbeck.**
„ **Bremen:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Stüsser.**
„ **Breslau:** Apotheker **Gebert,** Hof-Apotheke.
„ „ Apotheke zur Hygiaea, Apoth. **Unger.**
„ **Coblenz:** Apotheke zu d. 4 Türmen, Löhrstr. 2.
„ **Crefeld:** Viktoria-Apotheke, Apotheker **C. Fischer,** Verw. Apoth. **Bierbach,** Fischelnerstr. 46.
„ **Dortmund:** Schwanen-Apotheke, Apotheker **Funcke,** Westenhellweg 24.
„ **Duisburg:** Adler-Apotheke, Apotheker **Klostermann.**
„ **Durlach i. B.:** Einhorn-Apotheke, Apotheker **Gartzen.**
„ **Düsseldorf:** Sonnen-Apotheke, Apotheker **Landmann.**
„ „ **Floraapotheke,** Schadowplatz.
„ „ **Bahnhofapotheke,** Ellerstraße.
„ **Ebersbach a. F.:** Lang'sche Apotheke, Apotheker **Lang.**
„ **Eislingen a. F.:** Apotheker **Herwig.**
„ **Essen a. d. Ruhr:** Engel-Apotheke, Apotheker **Oesterley.**
„ **Esslingen a. N.:** Schwanen-Apotheke, Apotheker **Hackh.**
„ **Frankfurt a. M.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Tuch.**
„ **Freudenstadt:** Adler-Apotheke, Apotheker **Aisslinger.**
„ **Göhrwihl:** Apotheker **Friedberg.**
„ **Halberstadt:** Kaiser-Apotheke, Apotheker **Ribbentrop.**
„ **Hamburg:** Reichsadler-Apotheke, Apoth. **Hanssen.**
„ **Hamm i. Westf.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Cobét.**
„ **Hanau a. M.:** Hof-Apotheke, Apotheker **Krug.**

In **Heidelberg:** Universitäts-Apotheke, Apoth. **Gieser.**
„ **Karlsruhe:** Internation. Apotheke, Apoth. **Lindner.**
„ **Kempten:** Adler-Apotheke, Apotheker **Fuchsberger.**
„ **Kirchheim u. T.:** Adler-Apotheke, Apotheker **Hölzle.**
„ **Konstanz:** Apoth. **Dr. Hölzle,** Tiergarten-Apotheke.
„ **Köln a. Rh.:** Apoth. z. gold. Kopf, Apoth. **Warkentin.**
„ „ „ „ Mauritiusapotheke, Apotheker **Jacobs.**
„ **Langenargen:** Bass'sche Apotheke, Apotheker **Bass.**
„ **Lintfort:** Glückaufapotheke, Apotheker **Ödiger.**
„ **Mainz:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Weibhäuser.**
„ **Marburg:** Apotheker **Schollmeyer,** Universitäts-Apotheke z. Schwan.
„ **Mülheim a. Ruhr:** Einhorn-Apotheke, Apoth. **Dr. Thomas.**
„ **München:** Storchen-Apotheke, Apotheker **Vogl.**
„ **M.-Gladbach:** Löwenapotheke, Apotheker **Othagraven.**
„ **Neunkirchen:** Bahnhofapotheke, **Dr. Wendehake.**
„ **Nürtingen:** **Beide Apotheken.**
„ **Oberhausen (Rheinland):** Kronen-Apoth., Apoth. **Brenken.**
„ **Offenburg i. B.:** Hirsch-Apotheke, Apotheker **Dr. Oertel.**
„ **Passau:** Stadt-Apotheke, Apotheker **Schäffer.**
„ **Pforzheim:** Schumacher'sche Apoth., Apoth. **Kessler.**
„ **Ravensburg:** Löwen-Apotheke, Apoth. **Liebendörfer.**
„ **Regensburg:** St. Emmeran-Apotheke, Apoth. **Rehm.**
„ **Reutlingen:** Losch'sche Apotheke, Apotheker **Losch.**
„ **Ruhrort a. Rh.:** Phönix-Apotheke, Apoth. **Hassencamp.**
„ **Schramberg:** Kniess'sche Apotheke, Apoth. **Schott.**
„ **Saargemünd:** Löwen-Apotheke, Apotheker **Götze.**
„ **Saarbrücken:** Apotheke am Markt, Apoth. **Schneider.**
„ **Schwenningen:** Apotheker **Seufert,** Stadt-Apotheke.
„ **Unna-Königsborn:** Apotheker **Storck,** Germania-Apotheke.
„ **Wiesbaden:** Viktoria-Apotheke, Apotheker **Rau.**

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 5 | Stuttgart, Mai 1922. | 47. Jahrg.

Die 49. Hauptversammlung der Hahnemannia

findet am Samstag, den 27. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Brenzhaus, Hohestr. 11 I, statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Ergänzungswahlen für den Ausschuß.
3. Verschiedenes.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teils findet von 5 Uhr ab ein Vortrag statt.

Herr Dr. med. H. Balzli-Stuttgart wird sprechen über: „Verschiedene Krebsheilmethoden."

Zu der Versammlung und zu dem Vortrag laden wir unsere Mitglieder herzlich ein. Die Einführung von Gästen ist erwünscht.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Reichert.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 9. Mai, abends 8 Uhr, Monatsversammlung. 23. Mai Diskussionsabend im Lokal.

Homöopath. Verein Stuttgart-Ostheim. Samstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag in der Restauration z. Post. Ebendaselbst am Samstag, den 10. Juni, von abends 7 Uhr an Familienunterhaltung.

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Jahresbericht über das 2. Geschäftsjahr des Württembergischen Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege.

Erstattet in der 3. Hauptversammlung von Dr. med. H. Göhrum.

Der Mitgliederbestand, ursprünglich 16, sank durch Auflösung dreier Vereine und ist durch Eintritt 2 neuer wieder auf 15 gestiegen. Ein weiterer Zuwachs ist in Bälde zu erwarten.

Ueber die innere Arbeit ist zu berichten: Außer der 2. Hauptversammlung am 21. Januar 1921 fand noch eine Vollversammlung am 22. Oktober statt, die in erster Linie der Denkschrift an das Ministerium des Innern betreffs Neueinrichtung des Landesgesundheitsrats, der niemand befriedigt, galt. Außerdem berichtete Rob. Schilling über die Ausschußsitzung des Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege und eine Sitzung des Arbeitsamtes des Deutschen Vereins für Volksernährung, beide in Gotha im März. Die Brotfrage wurde eingehend besprochen; am ehesten ist Steinmetzbrot zu haben.

Der Vorstand beriet in 11 Sitzungen über innere und äußere Arbeit. Letztere wird weiter unten aufgeführt. Die innere Arbeit galt in erster Linie der Zusammenarbeit der dem Arbeitsausschuß angeschlossenen Verbände und Vereine und der Belebung der Arbeit in diesen. Hiezu war wohl der wichtigste Schritt die

Abhaltung von Lehrvorträgen. Der erste über „Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung auf der Grundlage der Eigengesetzlichkeit des Lebens" fand am 4. November statt. Eigentlich wollte man die Vorstände der einzelnen Vereine aus dem ganzen Lande einladen. Die Reiseschwierigkeiten verboten dies und so beschränkte man sich auf Stuttgart und Umgebung. Der zahlreiche Besuch und die lebhafte Aussprache zeigten, daß man damit einem wirklichen Bedürfnis entgegenkam. Um allen Vereinen diesen Vortrag zugänglich zu machen, ließ ihn die „Hahnemannia" in ihren Monatsblättern erscheinen und wird jedem Verein 2—3 Sonderabdrucke zukommen lassen. Dem Vorstande wäre es sehr erwünscht, wenn aus dem Kreise der Mitglieder Verbesserungen vorgebracht und neue Anregungen gegeben würden.

Der zweite Lehrvortrag über „Die Geschlechtskrankheiten und Sittlichkeitsfragen" hat am 25. Februar stattgefunden. Dabei wurde auch Stellung zu dem vorliegenden Entwurf eines Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten genommen.

Nach außen trat der Arbeitsausschuß in Tätigkeit bei dem Vortrag Fibus. Er war sehr gut besucht und gab starke, tiefinnerliche Anregung. Bei einem Abend der Gesellschaft für soziale Reform zur Bekämpfung der Tuberkulose gab der 1. Vorsitzende eine Erklärung über unsere Anschauungen ab. Der Gustav Jäger-Verein veranstaltete im März einen Vortrag über „Gesundes Wohnen", bei dem Prof. Dr. K. E. Endriß und der 1. Vorsitzende sprachen und dem eine sachliche Aussprache folgte. Mitte November hielt Dr. med. Boden einen Vortrag über „Die Aufhebung des Impfzwangs — eine gesundheitliche Forderung". In der einstimmig gefaßten Entschließung wurde in erster Linie die Einführung der „Gewissensklausel" gefordert. Ende November nahmen wir teil an einem Abend, den der Schwäbische Gauverband gegen den Alkoholismus veranstaltete. In derselben Zeit hielt auf Veranlassung von seiten des Vereins zur Förderung der Volksbildung und von uns Hauptmann a. D. Schmude aus Völpke einen sehr ansprechenden Vortrag über „Erfahrungen aus meinem Siedlerleben". Es kam einem dabei wieder aufs neue klar zum Bewußtsein, daß eine tatkräftige, zielstrebige Neuansiedlung das beste Mittel zu einem festen Unterbau für den Wiederaufbau und für wirkliche Beruhigung und Befriedung des Volkes ist.

Im Landesgesundheitsrat verlief eine große Sitzung über die Hebammenfrage ebenso unbefriedigend wie die Tuberkulosesitzung.

In öffentlichen Angelegenheiten griffen wir weiter ein bei der Verteilung der 1 Million Mark, die der Staat zur Bekämpfung der Tuberkulose auswarf. Unsere Denkschrift fand Beachtung, drang aber nicht durch. Mit den städtischen Behörden traten wir zweimal in Fühlung. Das Baupolizeiamt erbat sich vom Gustav Jäger-Verein ein Gutachten über die mindeste lichte Höhe in Kleinwohnungen, in dem der 1. Vorsitzende für 2,40 m auch im Dachstock eintrat. Eine Unterredung mit dem 2. Stadtarzt wegen Schaffung eines Gesundheits- und Wohlfahrtsamtes verlief ergebnislos. In der Presse erhoben wir unsere

Stimme bei einer beabsichtigten Irreführrung des Publikums in der Alkoholfrage, gegen die Einrichtung einer Milchzentrale (mit Erfolg) und für richtiges Dörren nach Gizyckis Verfahren.

Auf der Bundesversammlung des Deutschen Naturheilbundes in Eisenach war der 1. Vorsitzende als Ehrengast anwesend.

Am Schlusse muß der 1. Vorsitzende mit allem Nachdruck betonen, daß unsere Arbeit nur dann von Nutzen und erfolgreich sein kann, wenn die angeschlossenen Verbände und Vereine selbst nach Kräften mitarbeiten und unsere Anschauungen und Ziele zu einer Selbstverständlichkeit in den Gedanken des Publikums machen. Jeder kann und muß dabei mithelfen. Jeder muß dessen stets bewußt sein, daß es sich dabei nicht nur um allgemeine Wohlfahrtsbestrebungen handelt, sondern daß diese nur dann wirklichen Nutzen bringen und am billigsten gestaltet werden können, wenn er für sich, wenn überhaupt jeder Einzelne unserer Volksgenossen sich wohl befindet. Und dies ist der unmittelbare Gewinn, den Sie und Ihre Familien und Ihre Nachkommen aus unserer gemeinsamen Arbeit ziehen.

Vereinsnachrichten.

Hahnemannia Göppingen. Am Sonntag, den 22. Januar, fand unsere jährliche Hauptversammlung im Lokal „Hirsch" statt. Unser geschätzter Vorstand Paul erstattete den Geschäftsbericht, der Zeugnis gab von der emsigen Tätigkeit des Vereins. Rund 100 neue Mitglieder konnte der Verein im verflossenen Jahr aufnehmen. Mögen dieselben nicht müde werden, für die edle Sache Hahnemanns weiter zu werben. Auch auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft mit dem hiesigen Verein für Lebensreform waren wir tätig in der Veranstaltung eines Kurses „Ueber häusliche Krankenpflege". Die Agitationsreisen in unsere nähere Umgebung brachten neue Belebung und neue Erfolge. Unsere Musikabteilung, die schon öfter Proben ihres Könnens ablegte, möge auch in ihrem Teil dazu beitragen, daß die Sache der Homöopathie in hiesiger Stadt noch kräftiger gefördert werde, zu Nutz und Segen für alle.

Ernst Gähr, Vizevorstand u. Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Stuttgart-Ostheim. Unsere am Samstag, den 18. Februar stattgefundene Generalversammlung hatte sich wider Erwarten eines sehr guten Besuchs zu erfreuen. Aus dem Bericht des Schriftführers war zu entnehmen, daß die Zahl der Mitglieder im Berichtsjahre um 96 zugenommen hat, so daß unser Verein jetzt über 200 Mitglieder zählt. Der Ausschuß hat seine Geschäfte in 9 Sitzungen erledigt. In den 12 Mitgliederversammlungen fanden lehrreiche Vorträge statt und in 28 Unterrichtsstunden hat ein Samariterkurs seine Erledigung gefunden. Dankbar anerkannt wurde die Spende von verschiedenen Krankenpflegeutensilien im Betrage von 250 Mk. von unserem Mitglied H. Diez, Inhaber der „Ostendbrogerie". Der Rechenschaftsbericht des Kassiers lautete ebenfalls sehr befriedigend. Das Gesamtvermögen des Vereins hat sich durch die sparsame Wirtschaft nicht unwesentlich vermehrt. Die vorgenommenen Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Vorsitzender K. Wagner, 2. Vorsitzender K. Ackermann, Kassier Th. Haug, 1. Schriftführer Chr. Walter, 2. Schriftführer und Bücherverwalter G. Reiser jr.; als weitere Ausschußmitglieder Frau B. Regele, E. Reiser sen., Th. Schreiber, J. Leibbrand, K. Beck, J. Pfähler, E. Strittmatter, K. Eisele, P. Patzelt; als Revisoren J. Schmid und Chr. Wurster. Die Aufstellung eines Jahresprogramms bleibt dem Ausschuß vorbehalten. Entgegen unserer seitherigen Gepflogenheit wurde jedoch beschlossen, unsere Mitgliederversammlungen künftig auf jeden vierten Samstag im Monat einzuberufen und jeweils im Vereinsanzeiger der „Homöop. Monatsblätter" bekannt zu geben. Den Tag der allmonatlich stattfindenden botanischen Ausflüge wird der Ausschuß festlegen und den Mitgliedern bekannt geben. Nachdem noch einige weniger wichtige Punkte ihre Erledigung gefunden hatten, konnte zum Schlusse noch mit Genugtuung festgestellt werden, daß sich im Berichtsjahre unsere Hoffnungen über Erwarten erfüllt haben, daß unser Verein nicht nur an Mitgliederzahl sondern auch an Ansehen zugenommen hat. Dies legt aber unseren Mitgliedern auch die Pflicht auf, treu und fleißig weiterzuarbeiten, damit wir am Schlusse des laufenden Geschäftsjahres ein noch besseres Resultat buchen können. C. W.

Aistaig und Weiden. Der Homöopathische Verein Aistaig und Weiden hielt am Sonntag, den 5. Februar, im Gasthof „Zum Ochsen" in Aistaig seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Versammlung wurde vom 1. Vorsitzenden, Herrn J. Rebstock, eröffnet. Derselbe hieß die Anwesenden herzlich willkommen und berichtete hierauf über die Tätigkeit im verflossenen Jahre. Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß im vergangenen Jahre 6 Ausschußsitzungen, eine Weihnachtsfeier, 8 botanische Ausflüge, ein Familienabend und eine Generalversammlung abgehalten worden sind. Den Kassenbericht erstattete Fabrikant J. Wößner. Der Vorstand dankte dem Kassier und forderte die Anwesenden auf, demselben die Entlastung zu erteilen. Die seitherigen Vorstandsmitglieder wurden durch Zuruf wiedergewählt. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung um 5 Uhr geschlossen. Möge der Verein auch im kommenden Jahre solche Fortschritte buchen können. Der Schriftführer: J. R.

Homöopathischer Verein Großengstingen. Am Sonntag, den 26. Februar, hielt Herr Reallehrer Wolf im Gasthaus „Zum Adler" einen öffentlichen Vortrag über „Die Eingeweide des Menschen", der über Erwarten gut auch aus der Nachbarschaft besucht war. Herr Wolf erklärte in dreistündigen, sehr lehrreichen Ausführungen an der Hand des zerlegbaren Modelles die Eingeweide des Menschen und deren wichtigste Erkrankungen. Der Vorstand dankte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag und richtete einige Fragen an ihn wegen des Homöopathischen Krankenhauses. Herr Wolf sprach hierauf noch über das neu eingerichtete Stuttgarter Krankenhaus und die bisher zu überwindenden Schwierigkeiten. Eine von Kassier Leippert zugunsten des Homöopathischen Krankenhauses veranstaltete Tellersammlung ergab 126 M. Die vom Verein einst erworbenen 7 Anteilscheine wurden Herrn Wolf als Geschenk für das Homöopathische Krankenhaus übergeben. Vorstand Hummel schloß hierauf die Versammlung mit dem herzlichsten Dank an Herrn Wolf für seine Bemühungen und ermahnte die Anwesenden, das Gehörte zu beherzigen und mit allem Nachdruck weiter für die Homöopathie zu werben. E. Eisele, Schriftführer.

Verein Wäschenbeuren. Vizevorstand Staudenmeier eröffnete die diesjährige Generalversammlung mit dem Bedauern, daß Vorstand Schrater durch Krankheit verhindert sei, an der Versammlung teilzunehmen. Hierauf wurde der Jahresbericht bekanntgegeben. Der Mitgliederstand betrug am 1. Januar 1921 47, am 31. Dezember 1921 60; es ist somit ein Zuwachs von 13 Mitgliedern zu verzeichnen. Es wurden 2 General- und 6 Monatsversammlungen abgehalten. Vorlesungen und Vorträge wurde je 2 von Vorstand Schrater, 3 von Mitglied Joseph Käßer und 1 von Dr. Pfleiderer-Ulm gehalten. 2 botanische Ausflüge wurden ebenfalls veranstaltet. Die Finanzen des Vereins sind annehmbar. Gewählt wurden zum Vorstand Hch. Schneider, Vizevorstand Joseph Käßer, zum Kassier Johannes Bucher, zum Schriftführer Andreas Weißer und als Ausschußmitglieder A. Kleesattel, W. Kraus und Otmar Krämer. Nach Erledigung verschiedener Punkte wurde die Versammlung in vorgerückter Stunde von Vizevorstand August Staudenmeier geschlossen.

Schriftführer Andreas Weißer.

Homöopathischer Verein Urach. Eine zur Vorbereitung der am 26. Februar stattfindenden Hauptversammlung abgehaltene Sitzung befaßte sich zunächst mit der Wahl der Kassenrevisoren und dem Vorschlag, von der „Hahnemannia“ bzw. dem Verband einen Arzt als Vortragenden zu erbitten. Letzterem Wunsche zu entsprechen, hat Herr Dr. Moeser-Stuttgart gerne zugesagt und wir haben als aktuellstes Thema die Grippe usw. gewählt. Einen wesentlichen Beratungspunkt bildete dann in dieser und einer nachfolgenden Sitzung der Voranschlag für 1922 mit der hereinspielenden Kündigung unseres Vereinsdieners. Letztere ist leicht erklärlich angesichts der unheimlich teuren Zeitverhältnisse und muß ein Verein unserer Größe nun einen Betrag hiefür vorsehen, der voriges Jahr noch unmöglich schien. Ein Vorschlag, die Monatsblätter durch die Post zustellen zu lassen, mußte fallen gelassen werden, da dies uns mindestens 1000 Mk. gekostet hätte. Wir setzten nun folgenden Vorschlag auf. Bei einem Mitgliederstand von 325—330 müssen wir für Monatsblätter mindestens 4000 Mk. aufbringen, für Veröffentlichungen setzten wir 150 Mk. ein, für Delegationen das gleiche, für Vorträge usw. 250 Mk., für den Vereinsdiener 500 Mk., für Sonstiges und Unvorhergesehenes 200 Mk., zusammen 5250 Mk.! Zur Aufbringung dieser schönen Summe würde ein Jahresbeitrag von 16 Mk. gerade ausreichen. Zinse und Rücklage sollen nicht herangezogen werden. Der Antrag in obigem Sinne fiel wie der weitschauende mit 24 Mk. zugunsten des Vorschlags mit 18 Mk. durch. Der Ausschuß macht also den Mitgliedern an der Plenarversammlung den Mund wässrig, pro Monat Mk. 1.50 bezahlen zu wollen. Ab und zu vorgebrachte Anliegen, wie das Monatsblatt nur auf Wunsch zuzustellen, wurden wie immer konsequent abgewiesen; was man nicht anfängt, muß man nicht treiben, und wir sind immer gut damit gefahren. Wir hoffen zuversichtlich, bei allen unseren Mitgliedern soviel Verständnis zu finden, daß unsere Anforderung richtig gewürdigt wird, weil im Vergleich zu allem, was gut und nützlich ist (alles andere noch viel mehr) und 20fach kostet, unser Beitrag erst 7½fach ist. Die Vereinsleitung will bemüht sein, in Quartalsversammlungen regelmäßige Belehrungen über aktuelle Krankheiten, Arzneipflanzenkunde und ähnliches zu bieten, wozu namentlich unser sehr tätiges Ausschußmitglied Muckenfuß seine Mitwirkung gerne zugesagt hat. Wir hoffen auch damit dem Verein bestens zu dienen, ihm seine Mitglieder zu erhalten, neue zu gewinnen und allen für ihren Beitrag reichen Gewinn zu sichern. Und im Gedanken, auch das trübe scheinende Jahr 1922 ungeschwächt zu bewältigen, rufen wir allen Homöopathen ein frohes „Glück auf!“ zu.

F.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Homöopathischer Bezirksverband Pforzheim. Der am 31. Juli 1921 gegründete Bezirksverband Pforzheim, eine Unterorganisation des Landesverbandes für Homöopathie in Baden, hielt am 19. Februar, nachmittags 2 Uhr, in der Wirtschaft „Zur Eintracht“ in Brötzingen, eine Tagung ab, bei der Verbandssekretär Weisenbacher einen Vortrag über „Die Entwicklung der Homöopathie in Baden, ihre Bestrebungen und Ziele“ hielt, wobei der Redner auch derer gedachte, die sich in der Förderung der Homöopathie besonders hervortaten. Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende Lacher dankte dem Redner im Namen des Verbandes für den interessanten Vortrag. Der Gesamtvorstand wurde durch fünf Herren erweitert. Die anschließenden Erörterungen über den Ausbau des Bezirksverbandes, Familienversicherung bei den Krankenkassen und unsere Stellung dazu, sowie Aerzte- Praktiker- und Apothekenfragen zeigten, daß für unsere Sache großes Interesse vorhanden ist. Die Anwesenden waren von dem Verlauf der Tagung befriedigt und schieden mit dem Wunsche, öfter zu solchen Versammlungen zusammenzukommen.

Der Schriftführer: F. Rettig.

Zentralverein der homöopath. Aerzte Deutschlands.

Vom 11.—13. August findet in Stuttgart die Generalversammlung des Zentralvereins der homöopath. Aerzte Deutschlands statt.

Zur Unterbringung der auswärtigen Damen und Herren suche ich im Auftrag eine größere Anzahl von Privatzimmern.

Gefl. Angebote mit Preisangabe bitte ich bis 20. Juli an mich zu richten.

Dr. med. Leibinger, Stuttgart, Stormstr. 21, Telef. 11168.

[Be]ilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 6 | Stuttgart, Juni 1922. | 47. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Die fortgesetzte Steigerung aller Preise nötigt uns, für die 2. Hälfte des Jahres dem Beispiele anderer Zeitungen und Zeitschriften zu folgen und eine nachträgliche Erhöhung des Bezugspreises für die Monatsblätter eintreten zu lassen. Laut Beschluß des Ausschusses bitten wir unsere w. Mitglieder um Entrichtung von weiteren Mk. 15.—.

Nur so wird es uns möglich sein, unseren Vereinsaufgaben weiter gerecht zu werden. Wir hoffen zu dem gesunden Sinn unserer Mitglieder, daß sie unserer Zwangslage Verständnis entgegenbringen und vor dem kleinen Opfer nicht zurückschrecken.

Für die Abonnenten der Homöop. Monatsblätter gilt ab 1. Juli derselbe Preis.

Der Bezugspreis für das Ausland beträgt für das 2. Halbjahr Mk. 50.—.

Zahlungen erbitten wir auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Wolf. Reichert.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Laut Beschluß der diesjährigen Hauptversammlung beträgt der Verbandsbeitrag vom 1. Juli ab monatlich Mk. 2.50 (vierteljährlich Mk. 7.50).

Die Versandkosten werden wie bisher besonders berechnet.

Die fälligen Beiträge wollen erst nach Empfang einer Rechnung bezahlt werden.

Für den Verbandsvorstand:
Wolf.

Vereinstafel.

Anzeigen bis zum Umfang von 4 Zeilen werden kostenlos aufgenommen, jede weitere Zeile kostet ℳ 3.—. Einsendungen müssen bis spätestens den 15. ds. Mts. im Besitz unserer Geschäftsstelle sein.
Verlag der Homöopath. Monatsbl.

Homöopath. Verein Stuttgart-Ostheim. Sonntag, den 18. Juni, botanischer Ausflug in den Schurwald. Sammlung 7³⁰ morgens auf dem Ostendplatz. Rucksackvesper mitnehmen. Monatsversammlung fällt im Juni aus.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 13. Juni, abends 8 Uhr, öffentlicher Vortrag mit Lichtbildern. Thema: „Die Entwicklung des Menschen bis zu seiner Geburt." Den 27. Juni halbjährige Generalversammlung. Am 18. Juni Kinderfest im Rotwildpark (Bärenschlößle). Abmarsch um 9 Uhr vom „Hirsch", Karlsvorstadt. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein. **Der Ausschuß.**

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Verein Stuttgarter homöop. Krankenhaus.

Eingetragener Verein.

Am Donnerstag, den 22. Juni, abends 8 Uhr, findet im Homöop. Krankenhaus, Marienstr. 41, die Mitgliederversammlung des Vereins statt.

Tagesordnung:

Wahlen.

Herr Dr. med. homoeop. Haehl wird den 1. Vortrag einer Vortragsserie halten mit dem Thema: „Hahnemann als Mensch."

Die Einführung von Gästen ist erwünscht.

Der Schriftführer: Dr. Steurer.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

2. Hauptversammlung, 23. April 1922 in Gablenberg.

Der Hauptversammlung ging eine Sitzung des Gesamtausschusses voraus. Die in derselben behandelten Gegenstände betrafen die Tagesordnung der Hauptversammlung: Den Vortrag des Herrn Dr. Göhrum zu dem drohenden Gesetz betr. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; einen Dringlichkeitsantrag Heidenheim betr. Stimmübertragung für Vereine, die wegen zu großer Entfernung vom Verbandssitz zu große Kosten für Vertretung aufwenden müßten; einen kurzen Bericht des Vorsitzenden über die Tätigkeit des geschäftsführenden Vorstands und die notwendige Erhöhung des Verbandsbeitrags.

Die Hauptversammlung war außerordentlich zahlreich besucht; der wegen des drohenden Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erlassene Sonderaufruf zur Vorverlegung der Versammlung hatte die Vertreter aus allen Teilen des Landes herbeigelockt.

Der Verbandsvorsitzende gedachte nach der üblichen Eröffnung und Begrüßung der anwesenden Gäste — des Herrn Dr. Göhrum und eines Vertreters des badischen Bruderverbandes, Herrn Weisenbacher-Pforzheim — des verstorbenen Ausschußmitglieds Studienrat Köbele-Nagold. Er würdigte die großen Verdienste des Verstorbenen um den Verein Nagold sowohl wie um die württ. Laienbewegung in warmen Worten. Die Versammlung erhob sich zum ehrenden Gedenken von den Sitzen.

Nunmehr ergriff Herr Dr. Göhrum das Wort zu einem eingehenden Vortrag über den Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, seine Gefahren für den einzelnen wie namentlich auch für unsere, dem Volkswohl dienende Vereins- und Verbandstätigkeit. Er hob hervor, was von unserem Standpunkt aus an dem Entwurf unbedingt geändert, in welcher Weise ihm sein Charakter als Ausnahmegesetz genommen und es zu einem wirksamen Schutz der Gesamtheit des Volkes gegen die Gefahren der Geschlechtskrankheiten gemacht werden müßte. Seine mit größter Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen unterstrich der Vorsitzende, indem er die Hauptpunkte des Entwurfs noch besonders hervorhob und zeigte, in welcher Weise der Abwehrkampf gegen die drohende Knebelung geführt werden müßte.

Die in der nachfolgenden Erörterung zu Wort kommenden Redner waren durchweg darin einig, daß die Aufklärungsarbeit in den Vereinen und von den Vereinen in den nächsten Wochen und Monaten mit größtem Nachdruck geführt werden

müsse. Insbesondere wurde es für dringend nötig gehalten, alle erreichbaren Reichstagsabgeordneten persönlich über die dem ganzen Volke drohende Gefahr aufzuklären.

Die **Brenzgaugruppe** hatte den Dringlichkeitsantrag eingebracht, es möge, solange die gegenwärtige Teuerung anhalte, den von Stuttgart weit entfernt wohnenden und wenig finanzkräftigen Verbandsvereinen gestattet werden, ihr Stimmrecht durch einen oder einige Vertreter ihres Gaues ausüben zu dürfen.

Es wird — zunächst für 1 Jahr — beschlossen, dem Antrag stattzugeben; als ungefähre Grenze, über die hinaus Stimmübertragung zulässig sein soll, werden 60 km festgesetzt.

Den **Berichten des Vorsitzenden und des Geschäftsführers** ist folgendes zu entnehmen: Im Laufe des Jahres wurden 7 Sitzungen des geschäftsführenden Vorstands abgehalten. Sie galten der Verschmelzung des „Cannstatter Verbandes" mit dem unsrigen; Beschwerden aus Krankenkreisen über einen Arzt; gewissen Uebergangsbestimmungen für neu eintretende Vereine; der Blattpreisfrage und der Vorbereitung der Verbandsversammlung.

Aus der **Vortragsarbeit** des verflossenen Jahres, die in der Hauptsache von 3 Aerzten und dem Vorsitzenden geleistet wurde, ist zu entnehmen, daß in einer größeren Anzahl von Vereinen wieder regeres Leben herrscht, daß aber andere noch immer schwer unter den Nachwehen der Kriegszeit zu leiden haben.

An der **Tätigkeit des Württ. Arbeitsausschusses** deutscher Vereine für Lebenspflege nahm der Verband durch seinen Vorsitzenden regen Anteil (s. Bericht in der Mai-Nummer).

Mit **Baden** besteht wie in früheren Jahren engste Fühlung, soweit es sich um Fragen grundsätzlicher Art für unsere Verbandstätigkeit handelt.

Ueber den Anschluß des Cannstatter Verbands an den unsrigen beriet an demselben Tage (23. April) eine zweite außerordentliche Generalversammlung. (Während unserer Tagung wird bekannt, daß die Vereine Münster a. N. und Gaisburg mit etwa 550 Mitgliedern unserem Verband beitreten, daß die übrigen aber mit einer etwas geringeren Gesamtmitgliederzahl ihren eigenen Verband weiterführen wollen.)

Vom **Stuttgarter homöop. Krankenhaus** kann berichtet werden, daß es in den 8 Monaten seines Bestehens gegen 500 Kranke aufgenommen hat und seit Monaten stets voll besetzt ist. Für die von vielen Seiten gespendeten Liebesgaben in Geld und Lebensmitteln dankt der Vorsitzende herzlich und ermuntert die Vereine zu weiterer, kräftiger Unterstützung, bittet vor allem auch um reichliche **Zuwendungen zum Freibettengrundstock**.

Aus dem **Bericht des Geschäftsführers** ergibt sich, daß der Verband von 56 Vereinen mit 7289 Mitgliedern auf 71 Vereine mit 9008 Mitgliedern gestiegen ist. Im Verbandsgebiet haben sich eine Anzahl weiterer homöop. Aerzte niedergelassen; im Krankenhaus werden jährlich 2 weitere ausgebildet. Den Verbandseinnahmen von Mk. 9418.10 stehen Ausgaben von Mk. 7255.10 gegenüber; aus einem Kassenbestand von Mk. 2163.— und Außenständen (noch nicht bez. Verb.-Beiträgen) von Mk. 987.50 ergibt sich ein Vermögensbestand von Mk. 3150.50. Kasse und Bücher sind geprüft und in Ordnung befunden worden.

Aus der den Berichten folgenden **Aussprache** sei noch hervorgehoben, daß in einzelnen Vereinen durch besondere Maßnahmen für den Krankenhaus- und Freibettengedanken gearbeitet wird; so hat z. B. Degerloch durch freiwillige Gaben auf einmal über Mk. 600.— aufgebracht; der Verein Gablenberg erhebt von seinen Mitgliedern monatlich 60 Pfg. für denselben Zweck. Mögen diese Beispiele anderwärts Nachahmung finden.

Dem **Vorstand und dem Geschäftsführer wird Entlastung** erteilt.

Den **Berichten der einzelnen Gauvertreter** ist zu entnehmen, daß im **Filstal** (Rektor Hoch) wieder regstes Leben herrscht, daß neue Vereine gegründet und zahlreiche Vorträge gehalten wurden. Mit dem Kernpunkt Reutlingen (J. Schäfer) hat sich ein **Achalmgau** gebildet, der die Vereine der Reutlinger Alb, Urach und Nürtingen umfassen soll.

Aus der Gruppe Heidenheim, **Brenzgau** (Ing. Klein), haben sich 7 Vereine mit 761 Mitgliedern dem Verband angeschlossen, 3 Vereine stehen noch fern. Es wird tüchtig und gut gearbeitet. Jährlich werden 2 Gauausschußsitzungen abgehalten. Auf die Gefahren unzureichender Laienbehandlung, wie sie sich im Gau vielfach bemerkbar gemacht habe, wünscht der Gauvorsitzende in den Monatsblättern wiederholt hingewiesen zu sehen.

Ueber Erfahrungen mit einem Iridologen berichtet der Vertreter der **Schwarzwaldgruppe** (Oberlehrer Günther-Nagold).

Der **Bezirksgruppe Groß-Stuttgart** (Beutler) sind 2 Vereine verloren gegangen; sie werden sich voraussichtlich neu zu bildenden Gruppen anschließen.

Der schwierigste Punkt der Tagesordnung war die **Neufestsetzung des Verbandsbeitrags**. Der Vorsitzende gibt zunächst einen zahlenmäßigen Ueberblick über die Steigerung der Papierpreise und Druckkosten, die teilweise auf das 3- bis 4fache gegenüber dem Anfang dieses Jahres gestiegen sind. Ein Aufhören dieser Steigerung ist noch nicht abzusehen und es bleibt uns, wenn wir es auch nur schweren Herzens tun, nichts übrig, als vom 1. Juli ab die Preise erheblich zu erhöhen. Auch der reine Verbandsbeitrag kann in der seitherigen Höhe von 10 Pfg. auf den Kopf nicht mehr länger aufrecht erhalten werden, wenn der Verband auch nur halbwegs seinen Aufgaben gerecht werden soll.

Die Ausführungen des Vorsitzenden sind wohl von manchem Vertreter schweren Herzens entgegengenommen worden; aber dem Gewicht seiner Darlegungen vermochte sich niemand zu verschließen und es ist ein gutes Zeugnis für das Verständnis der Versammelten und den entschiedenen Willen zur Förderung des Verbandslebens, daß schließlich dem Antrag des Gesamtausschusses entsprechend der Verbandsbeitrag (Blattpreis und Verbandsbeitrag) auf **monatlich Mk. 2.50** einstimmig angenommen wurde.

Da die Höhe dieses Beitrags nicht ohne Einfluß auf die Mitgliederbeiträge in den einzelnen Vereinen bleiben kann, so wurden verschiedene Vorschläge gemacht, um namentlich den kleineren und ländlichen Vereinen die Beitragsleistung möglichst zu erleichtern. Einer der gemachten Vorschläge scheint uns besonderer Beachtung wert zu sein, wenn er auch auf den ersten Blick etwas merkwürdig erscheinen mag, näm-

lich die Beitragsleistung in Naturalien, z. B. Eier, Mehl, Butter oder andern landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Die Durchführung dieses Gedankens könnte nämlich noch nach einer andern Seite hin Nutzen bringen; die Naturalien könnten unserem Homöop. Krankenhause zugute kommen. Es wird an die Vorstände der betr. Vereine die Bitte gerichtet, sich diesen Weg zu überlegen und sich, wenn Geneigtheit vorhanden ist, mit der Verbandsleitung über die weitere Durchführung in Verbindung zu setzen.

Ein Antrag der Bezirksgruppe Groß-Stuttgart, wonach ein Vertreter des Verbandsvorstandes bei den jeweiligen Generalversammlungen der einzelnen Gaue anwesend sein müsse, wird einstimmig angenommen; die Kosten dieser Reisen hat der Verband zu tragen.

Werbematerial für die Verbandsarbeit soll nach Maßgabe der jeweils zur Verfügung stehenden Mittel beschafft werden.

Der bisherige Geschäftsführer muß aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen sein Amt niederlegen; seinen mündlichen Darlegungen der Verhältnisse kann die Versammlung sich nicht verschließen, obwohl sie aufs tiefste bedauert, daß uns seine wertvolle Kraft, die für die Weiterentwicklung des Verbands gerade in seinen Anfangszeiten außerordentlich notwendig wäre, nicht mehr in bisheriger Weise zur Verfügung stehen soll. Vom Vorsitzenden und von verschiedenen andern Seiten wird Herrn Reichert für seine bisherige Tätigkeit der Dank ausgesprochen. An seine Stelle wurde einstimmig Herr Hch. Hösch-Gablenberg, Bergstr. 3, gewählt. An ihn sind in Zukunft alle den Verband angehenden Schreiben zu richten. Der Versand des Verbandsorgans geschieht wie bisher durch Herrn Reichert, Stuttgart, Blumenstraße 17. Alle Anfragen, Bestellungen und die Zahlungen für das Blatt selbst sind nach wie vor dorthin zu richten.

Der geschäftsführende Vorstand soll auch für das laufende Geschäftsjahr aus 5 Mitgliedern bestehen; hiefür werden einstimmig gewählt die Herren Reichert-Stuttgart und Braun-Zuffenhausen. Der geschäftsführende Vorstand setzt sich demnach folgendermaßen zusammen: Vorsitzender Reallehrer Wolf, stellvertr. Vorsitzender Chr. Beutler, Geschäftsführer (Schriftführer und Kassier) Hch. Hösch, Beisitzer A. Reichert und Chr. Braun.

Zur Prüfung der Bücher wurden wieder bestellt Wagner-Ostheim und Gauder-Feuerbach.

Verschiedene Entwürfe zu Verbandsabzeichen werden vorgelegt; die endgültige Auswahl wird dem geschäftsführenden Vorstand überlassen.

Die Entschädigungen für die Teilnahme an Ausschuß- und Vorstandssitzungen müssen neu geregelt werden. Es wird beschlossen, auswärtigen Teilnehmern an Ausschuß- und Vorstandssitzungen Mk. 100.— nebst Fahrgeld, den Stuttgarter Vertretern für den ganzen Tag Mk. 50.— und für Abendsitzungen Mk. 20.— zu gewähren. Die Festsetzung der Vergütung für die Bücherprüfer wird dem geschäftsführenden Vorstand überlassen.

Herr Zeller, Vertreter des Vereins Bochingen, ersucht um Zuschüsse zu Vortragsausgaben an kleinere Vereine; der Vorsitzende sagt mit Zustimmung der Versammlung wohlwollende Prüfung im einzelnen Fall zu. Den Rednern sollen in Zukunft nur die Fahrkosten 3. Klasse vergütet werden.

Mißstände im Krankenkassenwesen, über die ein Vertreter klagt und zu deren Behebung er die Verbandsleitung in Anspruch nehmen möchte, können mit Aussicht auf Erfolg niemals vom Verband beseitigt werden, sondern nur dadurch, daß unsere Vereine mehr und mehr darnach streben müssen, Mitglieder in die Krankenkassenausschüsse zu entsenden und durch sie ihre Klagen vorzubringen.

Auf Grund mehrerer Vorkommnisse sieht sich der Vorsitzende genötigt, die Vereine vor gewissen Kolportageunternehmungen zu warnen, die homöop. Hausbücher zu übermäßigen Preisen abzusetzen suchen.

Von einer Seite wird auf Grund bester Erfahrungen angeregt, die Vereinsausschüsse mögen ihre Orte in verschiedene Bezirke einteilen und das Austragen der Zeitungen, das Einziehen der Beiträge und das Werben für den Verein selbst besorgen. Die gemachten Versuche haben den Redner außerordentlich befriedigt; er ermuntert deshalb zur Nachahmung.

Am Schluß der sehr langen Tagung dankt der Vorsitzende den Versammelten für die große Ausdauer und für den Geist der Einigkeit, von dem die Tagung getragen gewesen sei und bittet, mit demselben Geiste auch draußen in den einzelnen Orten für unsere Sache zu arbeiten.

Wolf. Reichert.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 14. Febr., hielt der Verein bei vollbesetztem Saale seines Lokals seine Monatsversammlung, verbunden mit einem Vortrag von Frau Frida Wörner über „Darm- und Magenkrankheiten" ab. Nach Erledigung der Tagesordnung und Aufnahme einer stattlichen Zahl neuer Mitglieder entledigte sich die Referentin ihres Themas zur allgemeinen Zufriedenheit. Mit der Bitte des Vorsitzenden an die Vortragende, uns auch ferner in unserer Aufklärungsarbeit zu unterstützen, wurde die Versammlung geschlossen. Schriftführer E. Raff.

Zentralverein der homöopath. Aerzte Deutschlands.

Vom 11.—13. August findet in Stuttgart die Generalversammlung des Zentralvereins der homöopath. Aerzte Deutschlands statt.

Zur Unterbringung der auswärtigen Damen und Herren suche ich im Auftrag eine größere Anzahl von Privatzimmern.

Gefl. Angebote mit Preisangabe bitte ich bis 20. Juli an mich zu richten.

Dr. med. Leibinger, Stuttgart, Stormstr. 21, Teleph. 11168.

[B]eilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 7 | Stuttgart, Juli 1922. | 47. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia.

Die fortgesetzte Steigerung aller Preise nötigt uns, für das 2. Halbjahr eine nachträgliche Erhöhung des Mitgliedbeitrags eintreten zu lassen. Laut Beschluß der Hauptversammlung bitten wir unsere w. Mitglieder um baldige Entrichtung von weiteren **Mk. 15.—**. In diesem Betrag ist die Lieferung der „Homöop. Monatsblätter" inbegriffen.

Wir hoffen zu dem gesunden Sinn unserer Mitglieder, daß sie unserer Zwangslage Verständnis entgegenbringen und vor dem kleinen Opfer nicht zurückschrecken.

Für die Abonennten der „Homöop. Monatsblätter" gilt ab 1. Juli derselbe Preis.

Der Bezugspreis für das Ausland beträgt für das 2. Halbjahr **Mk. 50.—**. Zahlungen erbitten wir auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043.

Beträge, die bis Mitte August nicht eingegangen sind, werden mit dem üblichen Unkostenzuschlag per Postnachnahme erhoben.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Reichert.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Laut Beschluß der diesjährigen Hauptversammlung beträgt der Verbandsbeitrag (einschließlich Lieferung des Verbandsorgans) vom 1. Juli ab monatlich **Mk. 2.50** (vierteljährlich **Mk. 7.50**).

Die Versandkosten (Selbstkosten) werden wie bisher besonders berechnet. Die Rechnungen über das 2. Quartal 1922 werden der Juli-Nummer beigelegt; wir bitten um umgehende Ueberweisung der Beträge.

Zahlkarten liegen bei.

Der Verbandsvorstand.

Zeitungsnot.

Die „Neuesten Nachrichten für Weißwasser" veröffentlichen folgendes zeitgemäße Gedicht, das wir auch unsern w. Lesern zur Beachtung empfehlen möchten:

Wenn du noch deine Zeitung hast,
So danke Gott und sei zufrieden!
Bald gibt es keine mehr; denn fast
Viertausend sind schon sanft verschieden.

Im letzten Monat sind allein
Erst neunzig wieder eingegangen.
Drum, schaust du in dein Blatt hinein
Und hast zu lesen angefangen,

Gedenke all' der großen Not,
Die sich im Blätterwalde breitet!
„Bleib deinem treu!" sei dein Gebot,
Es hat auch dich stets treu begleitet.

Und schmolle keinen Augenblick,
Falls sich sein Preis muß neu verteuern.
Das ist der Deutschen Mißgeschick:
Es wachsen Preise, Lohn und Steuern.

Leg's deiner Zeitung nicht zur Last,
Die mit dir leidet unverschuldet!
Dank Gott, wenn du sie stets noch hast:
Sie, die mit dir sich freut und duldet!

Vereinstafel.

Anzeigen bis zum Umfang von 4 Zeilen werden kostenlos aufgenommen, jede weitere Zeile kostet M. 8.—. Einsendungen müssen bis spätestens den 15. ds. Mts. im Besitz unserer Geschäftsstelle sein.
Verlag der Homöopath. Monatsbl.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. 11. Juli Monatsversammlung mit Vortrag von Dr. Moeser über: „Naturheilung und Kunstheilung und die Grenzen der Heilkunst." 25. Juli Diskussionsabend, wozu freundl. einladet
Der Ausschuß.

Homöopathischer Verein Stuttgart-Ostheim. Samstag, den 22. Juli, von abends 8 Uhr an, Versammlung bei Mitglied Grimm zur „Post" mit Vortrag über: „Die Nieren und ihre Erkrankungen".

Homöop. Verein Gaisburg mit Frauengruppe. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung im Lokal zum „Fäßle". Am nächsten Dienstag nach der Mitgliederversammlung Frauenversammlung mit Vortrag im „Löwen".

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Hahnemannia Pforzheim und Homöopathischer Verein Brötzingen. Sonntag, den 23. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, feiern in den Räumen des Bernhardushofs, Durchlacherstraße 12, hier, unsere beiden Vereine in einfacher, aber würdiger Weise, ersterer sein 50jähriges, letzterer sein 35jähriges Vereinsjubiläum. Wir laden zu diesem Feste alle Freunde unserer Sache herzlich ein.
J. A.: H. Häußer, Schriftführer.

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Heidelberg. Am Freitag, den 21. Juli, abends 8 Uhr, findet im Logensaal, Friedrichstr. 8a, durch Frau Dr. med. Braumann ein Vortrag statt über: „Vererbung und Familie", wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Von unserer Eingabe gegen den Entwurf des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde lt. Beschluß der Hauptversammlung ein Sonderdruck angefertigt und jedem Verein mit der Nr. 6 der „Monatsblätter" ein Exemplar zugestellt. Weitere Exemplare sind zum Preis von Mk. 9.— durch Herrn Hch. Hösch, Stuttgart-Gablenberg, Bergstr. 3, zu beziehen.

Der Vorstand.

Anfragen ohne Rückporto können künftig nicht mehr beantwortet werden.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Die Vereine **Gaisburg, Münster a. N., Türkheim,** OA. **Geislingen,** und **Alt-Oberndorf** sind mit 620 Mitgliedern dem Verband beigetreten. Möge ihr Beispiel Nachahmung finden.

Der Verbandsvorstand.

Haben homöopathische Laienvereine Existenzberechtigung?

Festrede, gehalten am 19. März 1922 im homöopath. Verein Göppingen von Apotheker Karl Müller.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn man sich unter Gleichgesinnten über den Wert der Homöopathie, über die Wirkung homöopathischer Arzneien und über die Vorzüge der Homöotherapie gegenüber anderen Heilverfahren unterhalten wollte. Wenn ich es heute unternehmen will, Ihnen in kurzen Zügen und knappen Umrissen die gegenwärtige Lage der von uns allen so hochgeschätzten Lehre Hahnemanns innerhalb unseres Vereinslebens vor Augen zu führen, so tue ich das nicht, um weiß Gott wie oft schon Gesagtes zu wiederholen, um Sie mit Altem zu langweilen, sondern ich habe mich an die Aufgabe gemacht aus einem inneren Herzensbedürfnis heraus. Ich habe vor noch nicht allzu langer Zeit mit einem Abschnitt meines Lebens und mit einer Tätigkeit abgeschlossen, welche mir viel Gelegenheit gab, mich mit dem Wesen und Wirken der homöopathischen Vereine praktisch zu befassen; ich habe Einblick nehmen können in die Nöten und Freuden unserer Laienvereine, aber auch, um es gleich vorweg zu erwähnen, in die Schwächen und in die Gefahren, an denen der größte Teil unserer Vereine in chronisch krankhafter Weise dahinsiecht.

Wenn ich heute Ihrer Aufforderung entsprechend die Frage: Haben unsere homöopathischen Vereine Existenzberechtigung? erörtere, so könnte es beim Blick über diesen überfüllten Saal fast scheinen, als ob es unnötig wäre, diese Frage überhaupt aufzuwerfen; die zahlreiche Teilnahme Gleichgesinnter scheint doch aufs deutlichste zu beweisen, daß wir alle eines Geistes sind und treu zur Fahne Hahnemanns stehen.

Leider, leider trügt der Schein; denn so wie es heute in diesem Saal aussieht, sieht es nicht jedesmal aus, wenn der homöopath. Verein zu Vorträgen, zu Erörterungsabenden und Monatsversammlungen einlädt, wo man Gelegenheit hätte, sich über das Wohl und das Wehe seines Körpers und über das Krank- und Gesundsein seiner Familie und seiner eigenen Person zu unterrichten. Da sieht man eben jedesmal nur seine alten, lieben vertrauten Gesichter; man könnte beinahe schon vorher, ehe man den Raum betritt, sichere Wetten abschließen, wer da ist und wer nicht da ist. So traurig und beschämend es ist, es sagen zu müssen: meist sind nur ganz wenige, geringe Bruchteile der ganzen Vereinsmitgliederzahl am Platz, die meisten glänzen mit Abwesenheit, und wenn die Geschichte im homöopathischen Vereinsleben so weitergeht wie mit dem Sinken unserer Valuta, dann bleibt schließlich nur noch der Vereinsvorstand übrig und auf diesen könnte man dann das Dichterwort anwenden:

„Nur eine stolze Säule zeigt von verschwundner Pracht,
Auch diese — schon geborsten — kann stürzen über Nacht!"

So, meine Herrschaften, sieht es zurzeit um unser Vereinsleben aus. So sieht es leider aber nicht nur in Göppingen aus, sondern auch an andern Plätzen, wo es homöopathische Vereine gibt. Es tut mir sehr leid, daß ich Sie mit meinen Worten so sehr enttäuschen muß, denn Sie haben sicherlich eher auf Lob- und Freudenworte gewartet als auf so herben Tadel. Aber die Sorge um unsere gemeinsame Sache gebietet eben doch einmal auch Offenheit und Wahrheit, auch wenn sie bitter schmeckt. Und wenn es mir gelänge, heute, wo wir Sie alle einmal so schön beisammen haben, jene Stimmung in Ihnen wachzurufen, wie sie Buß- und Bettage in uns erwecken, so wäre der eigentliche Zweck meines heutigen Auftretens wohl durchaus erreicht. Aber ich traue dem guten Wetter nur halb; meine langjährigen Erfahrungen machen mich mißtrauisch und ich fürchte, die einsichtige Bußtagsstimmung hält nicht allzu lange vor. Vor dem großen Kriege haben wir schon in ähnlicher Weise klagen müssen; seither ist es noch schlechter geworden. Wenn man unsern schönen Verein von über 200 Mitgliedern betrachtet, an Vereinsversammlungen aber eine homöopathische Verdünnung dieser Mitgliederschaft vor sich hat, dann wirkt das auf Vorstand und Ausschuß und auf alle, die den Vorzug, die Ehre und das Vergnügen haben, einen Verein zu leiten und ihm zu dienen, nichts weniger als herzerhebend.

Sie können mir ja allerdings einwenden, daß dies nicht nur in homöopathischen Vereinen so ist, daß so etwas auch in einem Radfahrer-Klub, in einem Gesangverein, in einem Verein zur Züchtung von Dachshunden und im Tannenzapfenklub vorkommt. Ja, da haben Sie vollständig recht, aber Sie übersehen bei der ganzen Sache doch das eine, daß ein homöopathischer Verein eben doch ganz andere Ziele und Zwecke zu verfolgen hat, als ein Gesangverein oder ein Tannenzapfenklub, daß in einem homöopathischen Verein nur das eine Thema, nur der eine Wahlspruch, nur das eine große Stichwort an der Spitze steht: „Die Gesundheit". Was wir unter „Gesund-sein" zu verstehen haben, weiß nur der, welcher schon einmal oder mehreremal im Leben krank geworden und krank gewesen, der in Krankenhäusern gelegen ist, der Operationen durchgemacht hat. Und von all unserer Not, die wir heute nach dem verlorenen Kriege in Beziehung auf Geld, Kleidung, Nahrung und Wohnung durchmachen müssen, ist dies nur ein Bruchteil aus dem fast unermeßlichen Register des menschlichen Elendes, welches wir dem Kranksein zuzuschreiben haben. Die Krankheit kennt kein Ansehen der Person; reich und arm fühlt ihre Macht, in Hütte und Palast kehrt sie mit ihren Leiden und Schmerzen ein; ein kranker Mensch ist der Aermste der Armen. Fehlt ihm ja doch das höchste irdische Gut, die Gesundheit, deren Besitz all unseren übrigen Jammer wenigstens einigermaßen erträglich macht.

Und wenn wir heute, wo in allen Zweigen der Kampf ums Dasein Formen angenommen hat, welche die höchste Anspannung aller geistigen und körperlichen Kräfte eines Menschen — gleichviel, in welchem Beruf er arbeitet — voraussetzt, wenn wir heute, sage ich, krank werden und erliegen, dann kommen wir ins Hintertreffen und dann geht die Walze über uns und über unser Familienleben hinweg trotz der schönsten Arbeiterschutzgesetzgebung und unseres ganzen Krankenkassenwesens,

die im übrigen gar nicht so ideal und so vollkommen sind, wie es auf den ersten Blick aussieht.

Solange die Welt besteht, hat es nicht an Menschen gefehlt, die bestrebt waren, ihrem kranken Nebenmenschen zu helfen. Alle diese Bestrebungen zeigten sich in der Entdeckung sowohl einzelner Arzneimittel als in der Aufstellung ganzer Heilsysteme, sie waren im großen Altertum bekannt, sie kamen herein ins Mittelalter, sie haben schon vor 400 Jahren unter Paracelsus und seinen Schülern — schon 300 Jahre vor Hahnemann — unser Heilgesetz bestätigt und als dann am Ende des 18. Jahrhunderts Hahnemann kam, als er als durch und durch klassisch gebildeter Arzt auftauchte, als er der kranken Menschheit seine drei Worte: Similia similibus curantur schenkte, da ahnte damals noch kein Mensch, daß hier eine Lehre entstand, daß hier eine Großtat erfolgte, deren Folgen und Erfolge unabsehbar waren. Heute hat sich dieses Samenkorn des wissenschaftlichen Versuches zum großen grünenden Baume einer Erfahrungsheillehre entwickelt, unter welchem wir ausruhen und gesunden dürfen. Die Homöopathie ist eine Volksheilkunde geworden im wahren Sinne des Wortes! Helleuchtend steht sie nach 100 Jahren vor dem Richterstuhl der unparteiischen Geschichte und der vorurteilsfreien Kritik, emsig und warm gepflegt von zahllosen Aerzten und Kranken, gefördert und immer mit frischem Lebensblute versorgt durch die homöopathischen Vereine in Stadt und Land. (Forts. f.)

Vereinsnachrichten.

Gmünd. Die Generalversammlung des Vereins für Homöopathie und Naturheilkunde fand am Samstag, den 21. Jan., abends, statt und bewies, daß der Verein im Dienste der Homöopathie und des allgemeinen Volkswohls rege tätig war. In Einstimmigkeit wurden Vorstand und Ausschuß wiedergewählt. Mit Befriedigung wurde allerseits aufgenommen, daß die schon jahrelang dauernden Bestrebungen des Vereins, einen homöopathischen Arzt nach Gmünd zu bekommen, seit etwa einem Monat in Erfüllung gegangen sind. In der anschließenden lebhaften Aussprache wurden als Hauptfeinde der echten Homöopathie die Ausgabe von unglaublich gemischten Komplexmitteln und das in den letzten Jahren sich steigernde Auftreten von Laienpraktikern mit ganz mangelhafter Vorbildung mit Entrüstung verurteilt. Die bedeutenden Homöopathen, wie Hahnemann, Dr. Aegidi u. a. haben schon früher Versuche mit Mischungen homöopathischer Mittel angestellt, sind aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß echte Homöopathie nur ungemischte Einzelmittel abgeben kann.

Homöop. Verein Nagold. Am Karfreitag wurden unter hier noch nie gesehener zahlreicher Beteiligung aller Kreise der Bevölkerung die sterblichen Ueberreste des Studienrats a. D. Fr. Köbele zur letzten Ruhe bestattet. Der homöopathische Verein Nagold, dessen Gründer, Vorstand (1887—1921) und Ehrenvorstand der Verstorbene war, beteiligte sich geschlossen an den Beisetzungsfeierlichkeiten. In der Reihe der vielen Nachrufe rühmte unser Vorstand, Oberlehrer Günther, die Verdienste Köbeles um die homöop. Sache, die er in Wort und Schrift durch Vorträge und gelegentliche Belehrungen in weite Kreise trug. Mit Worten der Dankbarkeit und der Verehrung für seine nimmermüde, selbstlose Tätigkeit im Dienste Hahnemanns legte Hr. Günther namens unseres Vereins und des Verbands homöop. Laienvereine Württembergs, dessen Ausschußmitglied der Dahingeschiedene war, einen Kranz am Grabe nieder. Sein Andenken wird unter uns gesegnet sein. Schriftführer Lang.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Verein Grötzingen i. B. Am Sonntag, den 5. März, hielt Frau Dr. Braumann-Heidelberg einen Vortrag über Frauenkrankheiten. Zirka 500 Frauen hatten sich zu diesem Vortrag eingefunden, welche mit größter Aufmerksamkeit den Ausführungen der Referentin folgten. Frau Dr. Braumann ermahnte hauptsächlich die Mütter, ihre Töchter durch Belehrungen und Ratschläge mehr aufzuklären. Frau Dr. Braumann erntete für ihren interessanten Vortrag reichen Beifall. Die Anwesenden wünschten, Frau Dr. Braumann möge uns noch öfter mit solch lehrreichen Vorträgen beehren, wozu sie sich gerne bereit erklärte. Eine Tellersammlung zugunsten des Karlsruher Krankenhausbaufonds ergab 100 Mark.

Karl Keppler, 1. Schriftführer.

Homöop. Verein Karlsruhe-Beiertheim. Am Sonntag, den 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, fand in der Wirtschaft zum „Löwen" in Beiertheim die Generalversammlung statt. Vorstand Müller eröffnete die Versammlung und dankte für den zahlreichen Besuch. Hierauf erstattete er den Jahresbericht und gedachte nochmals der verstorbenen Mitglieder Dr. Wirz und Hofheinz. Die Mitglieder erhoben sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Sitzen. Die Anwesenden waren über die Berichte des Kassiers und Schriftführers erfreut und sprachen ihre Anerkennung aus. Die Bücher wurden von den Revisoren in Ordnung gefunden. Der Gesamtvorstand wurde vollzählig und einstimmig wiedergewählt. An Stelle des Vereinsdieners Bauer wurde Herr Paulus gewählt, welcher das Amt gerne annahm. Infolge der Teuerung wurde der Beitrag pro 1/4 Jahr, und zwar vom 1. April 1922 ab, auf 6 Mk. inkl. Zeitschrift festgesetzt. Die Aufnahmegebühr beträgt 3 Mk. Ferner wurde einstimmig beschlossen, daß der Verwaltung für ihre Tätigkeit nach Jahresschluß eine gewisse Entschädigung gewährt werden soll. Auch wurde der Antrag gestellt, daß im Mai wieder ein botanischer Ausflug mit Musik stattfinden soll. Werner, Schriftführer.

8,3 Pfennige

täglich beträgt der Bezugspreis für die „Homöop. Monatsblätter" nach der neuen, ab 1. Juli in Kraft tretenden Preiserhöhung.

Was bedeutet dieser geringe Betrag im Rahmen der allgemeinen Teuerung!? — — Und welcher überzeugte Anhänger unserer Sache ist nicht in der Lage, dieses kleine Opfer zu bringen?? —

Zentralverein der homöopath. Aerzte Deutschlands.

Vom 11.—13. August findet in Stuttgart die Generalversammlung des Zentralvereins der homöopath. Aerzte Deutschlands statt.

Zur Unterbringung der auswärtigen Damen und Herren suche ich im Auftrag eine größere Anzahl von Privatzimmern.

Gefl. Angebote mit Preisangabe bitte ich bis 20. Juli an mich zu richten.

Dr. med. Leibinger, Stuttgart, Stormstr. 21, Teleph. 11168.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 8 | Stuttgart, August 1922. | 47. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia.

Bezugnehmend auf unsere Bekanntmachungen in den Nr. 6 und 7 bitten wir unsere w. Mitglieder um umgehende Ueberweisung ihrer Beitragsnachzahlung im Betrag von **Mk. 15.—** auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043.

Der Bezugspreis für das Ausland beträgt für das 2. Halbjahr **Mk. 50.—**.

Beträge, die im Lauf des Monats August nicht eingegangen sind, werden am 1. September mit dem üblichen Unkostenzuschlag per Nachnahme erhoben.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Reichert.

An die Verbands-Vereine!

Die in der diesjährigen Hauptversammlung des Verbandes angeregte Bezahlung in Naturalien (Eier, Butter, Mehl, Oel usw.) hat in verschiedenen ländlichen Vereinen Anklang gefunden.

Da mit dieser Zahlungsweise nicht nur den betreffenden Vereinen, sondern vor allen Dingen unserem homöopathischen Krankenhaus gedient ist, möchten wir unsere ländlichen Vereine ermuntern, davon regen Gebrauch zu machen.

Daß die Sache leicht durchzuführen ist, möge folgendes Beispiel zeigen: Der Verbandsbeitrag beträgt einschließlich Lieferung des Verbandsorgans pro Kopf und Monat Mk. 2.50, oder Mk. 15.— **pro Halbjahr.** Wenn nun ein Mitglied 3 Eier an den Vereins-Kassier abliefert, dann hat es damit seinen Verbandsbeitrag für **ein halbes Jahr** bezahlt. Der Zuschlag für den örtlichen Verein kann dann in bar oder, wenn es die Verhältnisse gestatten, auch in Naturalien entrichtet werden. Hat der Vorsitzende oder Kassier eine Sendung beisammen, die dem zu zahlenden Verbandsbeitrag entspricht, dann schickt er sie **mit Angabe des Preises** an die **Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.** Diese liefert den Inhalt sofort an das Krankenhaus ab und schreibt dem Absender den Betrag gut. Die endgültige Abrechnung erfolgt dann am Jahresschluß.

Voraussetzung ist jedoch, daß nur gute, einwandfreie Ware zum Versand kommt und daß **normale** Preise gefordert werden.

Die Portokosten trägt die Hahnemannia. Eierschachteln für 48 und 100 Stück (5 kg- und 10 kg-Paket) stehen kostenlos leihweise zur Verfügung.

Für den Verbands-Vorstand:
Reichert.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Wir bitten die Herren Vereinskassiere um sofortige Ueberweisung des Verbandsbeitrags für das 2. Vierteljahr 1922. Die Rechnungen wurden den Vereinen mit der Juli-Nummer zugestellt.

Abmeldungen von Mitgliedern können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis zum 15. eines Monats erfolgt sind.

Die Vereine sollten darauf sehen, daß Austritte nur auf Schluß eines Vierteljahres erfolgen.

Der Vorstand.

Anfragen ohne Rückporto können künftig nicht mehr beantwortet werden.

Vereinstafel.

Anzeigen bis zum Umfang von 4 Zeilen werden kostenlos aufgenommen, jede weitere Zeile kostet ℳ 3.—. Einsendungen müssen bis spätestens den 15. ds. Mts. im Besitz unserer Geschäftsstelle sein.

Verlag der Homöopath. Monatsbl.

Homöopathischer Verein Stuttgart-Ostheim. Jeden 4. Samstag im Monat Versammlung mit Vortrag. Die nächste Versammlung findet am 26. August, abends 8½ Uhr in der Restauration zur „Post“ statt.

Hahnemannia Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im „Adler“, Bietigheimerstraße.

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard“ mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei“.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle“.

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Sammlung für das Stuttgarter homöop. Krankenhaus.

Geldgaben: Mayer, Nellingsheim Mk. 2.—; M. Simon, Niederrodenbach Mk. 5.—; Joh. Klaß, Beuren Mk. 10.—; Sammlung im Verein Gablenberg Mk. 150.—; Luippold, Winterlingen Mk. 5.—; Oberlehrer Gehr und Dieterle, Oberjesingen je Mk. 5.—; K. Haag, Stuttgart Mk. 5.—; Burger, Rutesheim Mk. 5; Hauptlehrer Beck, Neckarrems Mk. 3.—; C. Dick, Bedesbach Mk. 10.—; O. Emmert, Stuttgart Mk. 10.—; C. Eberhard, Schramberg Mk. 5.—; Fräulein Kleiner, Stuttgart Mk. 5.—; Sammlung beim Vortrag von Reallehrer Wolf im Verein Großengstingen Mk. 124.—; Rommel, Erfurt Mk. 5.—; Dr. med. Förg, Heilbronn, Inhalt der Sammelbüchse Mk. 54.50; O. Winghardt, Pforzheim Mk. 5.—; Jak. Zerweck, Wangen Mk. 5.—; Fr. H. Mk. 100.—; Gabe eines Patienten Mk. 100.—; Gabe einer Patientin Mk. 30.—; Verein Göppingen Mk. 15.60; von einem dankbaren Patienten Mk. 200.—; Frau Kaiser, Möhringen Mk. 50.—; Frau Blidel, daselbst Mk. 10.—; Tellersammlung im Verein Möhringen Mk. 117.50, G. Wagner, Aidlingen, Vermächtnis Mk. 20.—.

Bei Herrn Rieger in Firma Ellwanger u. Geiger, Bankgeschäft, hier, sind eingegangen: Aus dem Nachlaß der † Frau Kommerzienrat Lina Jedele, Wwe., Stuttgart Mk. 9946.—; für den Freibettenfonds durch Dr. med. H. Göhrum, Stuttgart: Frau P. Fischer, Reutlingen Mk. 20.—; Schwester K. Ellwanger daselbst Mk. 10.—; Frau M. Bader daselbst Mk. 20.—; Hauptlehrer Stähle, Nürtingen Mk. 20.—; Frau E. Schuh, Stuttgart Mk. 10.—.

Geschenkte Anteilscheine: Verein Eßlingen a. N. 1 Stück zu Mk. 100.—; Fabrikant Gg. Joos, Heidenheim 10 Stück zu Mk. 5—; K. Unrath daselbst 1 Stück zu Mk. 5.—; Verein Rohracker 22 Stück zu Mk. 5.—; Mitglieder des Vereins Faurndau 10 St. zu Mk. 5.—; K. Walz, Reutlingen 2 Stück zu Mk. 5.—; Jak. Schäfer daselbst 4 Stück zu Mk. 5.—; Stummer, Göppingen 2 Stück zu Mk. 5—; J. Wahl, Jos. Schmid und Zeller sen., Aalen je 1 Stück zu Mk. 5—; J. Zerweck und Frau Gugeler Wwe., Stuttgart-Wangen je 1 Stück zu Mk. 5.—; K. Klein daselbst 4 Stück zu Mk. 5.—; W. Kapp und Gottl. Günther, Nagold je 1 Stück zu Mk. 100—; Verein Asperg 98 Stück zu Mk. 5.—.

Naturalgaben: K. G. 50 Blumenstöcke; C. Sch. 50 Pfund Kartoffeln; Gärtner Dreizler, Sillenbuch 1 Korb Blumen; Verein Gechingen 5 Pfund Mehl; Fr. Luise Ehmann, Fr. Fr. Decker und Fr. Sturm, Wangen 1 Korb Blumensetzlinge; Chr. Kolb, Rohracker 20 Eier; Beerensammlung im Verein Rohracker 113 Pfund Kirschen, 130 Pfund Erdbeeren (Brestlinge); A. H., Sillenbuch 10 Eier; Ungen., Vaihingen 13 Stück Kopfsalat; Chr. L., Sillenbuch 6 Pfund Johannisbeeren; A. Fr. daselbst 6½ Pfund Johannisbeeren; Reuchlin, Stuttgart 1 Partie Bücher; Dr. L. wissenschaftl. Bücher.

Allen Gebern herzlichen Dank.

Adresse für Geldgaben: Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17 (Postsch. Nr. 7043).

Sammlung zum Freibettengrundstock der Hahnemannia.

Frau Wörner, Stuttgart Mk. 10.—; Stadtpfarrer Lechler, Stuttgart Mk. 30.—; Hahn, Böblingen Mk. 35.—; M. Mayer, Nellingsheim Mk. 10.—; Oberlehrer Nüßle, Stuttgart Mk. 15.—; Walker, Kusterdingen Mk. 5.—; E. Friz, Stuttgart Mk. 20.—; Frau Müller, Reutlingen Mk. 20.—; N. N. daselbst Mk. 4.—; Professor Chenaux-Repond, Stuttgart Mk. 200.—; Dr. med. Grubenmann, St. Gallen (Schweiz) Mk. 400.—; Verein Gechingen bei Calw Mk. 110.—; Obering. Krassel, Stuttgart Mk. 10.—; Frau Groweg, Stuttgart Mk. 20.—; Dr. med. Pfleiderer, Ulm, Sammelbüchse im Wartezimmer Mk. 29.18; Frl. A. Kobel, Biel (Schweiz) Mk. 50.—; Max Bosch, Cannstatt Mk. 10.—; O.-Amtssparkassier Weik, Herrenberg Mk. 10.—; P. Bichel, Stuttgart M. 5.—; Apotheker Karl Müller, Göppingen Mk. 1000.—; Stuttg. Vereinsbuchdruckerei, Stuttgart, anläßlich ihres 50jährigen Geschäftsjubiläums Mk. 500.—; Sammelbüchse des Vereins Geislingen-Altenstadt Mk. 64.03; Dr. med. H. Sjögren, Solleftea (Schweden) Mk. 1170.—; Verein Gechingen Mk. 10.—; Dr. R. Haehl, Stuttgart, Sammelbüchse im Wartezimmer Mk. 51.05; Chr. Walter, Stuttgart-Ostheim Mk. 30.—; Verein Gablenberg Mk. 220.—; Rektor Hoch, Gr.-Süßen Mk. 20.—; Verein Eßlingen Mk. 100.—; Geometer Buck, Freudenstadt Mk. 50.—; Frick daselbst Mk. 10.—; Gr. in N. Mk. 50.—; Sammlung im Verein Altensteig Mk. 65.—; eine Sammlung im Verein Degerloch hatte folgendes Ergebnis: N. N. Mk. 50.—, N. N. Mk. 4.—, W. Kies Mk. 10.—, P. Frech Mk. 10.—, L. Stäbler Mk. 5.—, Fr. Berner Mk. 20.—, Frech Mk. 10.—, Lechner Mk. 3.—, P. Straif Mk. 5.—, Simen Mk. 5.—, Blaich Mk. 5.—, Metzger Mk. 5.—, A. Frech Mk. 5.—, W. Gohl Mk. 10.—, Dobelmann Mk. 10.—, Heiland Mk. 10.—, A. Gohl Mk. 5.—, Karoline Klink Mk. 5.—, N. N. Mk. 50.—, Trost Mk. 3.—, Flörchinger Mk. 5.—, Lutscher Mk. 5.—, Raff Mk. 50.—, Streicher Mk. 10.—, N. N. Mk. 20.—, Frau Maier Mk. 10.—, Löffelad Mk. 10.—, Haag Mk. 10.—, Ehmann Mk. 5.—, Ege Mk. 5.—, C. Tschierschwitz Mk. 5.—, Ehmert Mk. 5.—, W. Hohl Mk. 5.—, Wechselberger Mk. 3.—, J. Eckstein Mk. 5.—, K. Strauß Mk. 5.—, P. Haug Mk. 5.—, H. Harm Mk. 5.—, K. Blaich Mk. 10.—, Frau Heller Mk. 10.—, E. Kies Mk. 5.—, K. Bay Mk. 15.—, H. Neef Mk. 3.—, Chr. Gohl Mk. 10.—, W. Gohl Mk. 5.—, W. Müller Mk. 5.—, J. Raff Mk. 5.—, J. Maier Mk. 5—, Luise Mezger Mk. 5.—, Wacker Mk. 5.—, Berger Mk. 5.—, W. Nill Mk. 5.—, K. Weinhardt Mk. 5.—, Wilh. Kies M. 5.—, G. Fritz Mk. 5.—, K. Neef Mk. 20.—, F. Schuster Mk. 10.—, M. Mühleisen Mk. 5.—, Scheurenbrand Mk. 10.—, Auch Mk. 5.—, K. Rebmann Mk. 5.—, K. Raff Mk. 5.—, K. Beck Mk. 5.—, Link Mk. 5.—, Luise Schradin Mk. 5.—, W. Simen Mk. 5.—, Fr. Gohl Mk. 10.—, R. Bürkle Mk. 5.—, G. Braun Mk. 5—, insgesamt Mk. 606.—. (Fortsetzung folgt.)

Auch diesen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben nimmt die **Geschäftsstelle der Hahnemannia** jederzeit dankbar entgegen.

Haben homöopathische Laienvereine Existenzberechtigung?

Festrede, gehalten am 19. März 1922 im homöopath. Verein Göppingen von Apotheker Karl Müller. (Fortsetzung.)

Allein schon aus diesem Grunde haben unsere homöopathischen Vereine Daseinsberechtigung, denn sie, oder vielmehr einzelne begeisterte, opferwillige Männer unter ihnen sind es in erster Linie, welche oft mit beispielloser Arbeit die aufklärende Tätigkeit auf dem platten Lande besorgen, welche die viel zu wenig gewürdigte Kleinarbeit beim Gewinnen neuer Anhänger für unsere Lehre in Dorf und Stadt leisten, welche Vorurteile und Mißverständnisse bekämpfen und meiner Ansicht nach als die eigentlichen Pioniere anzusehen sind, die die Lehre Hahnemanns ausbreiten und volkstümlich machen.

Man wird zugeben können, daß manchmal in gut gemeintem Eifer auch über das Ziel hinausgeschossen wird, das sich Laienvereine stecken sollten; allein dies ist sicherlich das kleinere Uebel gegenüber dem Nutzen, den unsere ganze homöopathische Volksbewegung durch die aufklärende und werbende Arbeit der Vereine in Stadt und Land im Laufe der letzten Jahrzehnte geleistet hat.

Es ist mir kürzlich die kleine Arbeit eines preußischen homöopathischen Arztes in die Hände gekommen; der Verfasser beschwert sich darin bitter darüber, daß die Popularisierung der Lehre Hahnemanns nicht zum Besten ihrer wissenschaftlichen Weiterentwicklung geworden sei, und wendet sich scharf gegen das gewerbsmäßige Praktizieren der Laien, weil er jede Verflachung der ärztlichen Wissenschaft und der ärztlichen Berufstätigkeit für ein Unglück hält. Und doch muß er auf der andern Seite den großen Vorteil und den großen Segen zugeben, der darin liegt, daß in Haus und Familie etwa eine besorgte Mutter sich im Besitze von Heilmitteln weiß, die sie als zuverlässig kennen gelernt hat und die ihr bei einer rasch eintretenden Erkrankung ihrer Lieben so oft die erste Sorge abnehmen können. Oder nehmen wir den Fall, daß in einer abgelegenen, dem Arzte schwer erreichbaren Ortschaft auch nur ein Mensch da ist, mag er nun der Pfarrer, der Lehrer oder sonst jemand sein, der in der Lage ist, in die Hütte der Armen Trost und Linderung gegen plötzlich einbrechende Krankheitsnot zu bringen. Wie mancher Vereinsvorstand hat mir draußen schon versichert, daß nur auf rein praktischem Boden ein Verein gedeihen könne, nämlich dann, wenn die Mitglieder bei rasch eintretenden Krankheitsfällen sofort Gelegenheit haben, homöopathische Hilfe zu erlangen. Werde mit dieser, wie es ja erfahrungsgemäß in so vielen Fällen rasch und sicher geschieht, geholfen, so sei auch schon der Augenblick gekommen, daß ein bisher unseren Bestrebungen gleichgültig oder feindlich Gegenüberstehender glatt für die Homöopathie gewonnen oder ein lässiges teilnahmloses Vereinsmitglied wieder zu größerem Eifer für den Verein angespornt werde. Kurz, den schönen, edlen Trieb des natürlich empfindenden Menschenherzens, helfen zu wollen, unterstützt die Homöopathie mit ihrer einfachen Lehre und mit ihren Arzneimitteln, in schönster Weise und so wird auch vom Laien ungeahnter Segen in allen möglichen Krankheitsfällen gestiftet. Gerade dieser sittliche Gesichtspunkt hat der Homöopathie schon unzählige Anhänger zugeführt. Und wenn unsere Gegner

vom anderen Lager schon oft den Einwand erhoben haben, daß gerade Geistliche, Lehrer, Landwirte sich mit der Ausübung der homöopathischen Heilweise befassen, so darf dies gar nicht so sehr wundernehmen; denn gerade sie sind es, die namentlich auf dem platten Lande in erster Linie Gelegenheit haben, das Dichterwort in die Tat umzusetzen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" Auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, haben unsere homöopathischen Laien-Vereine durchaus das Recht zu bestehen und zu arbeiten. Ja, es müßte jede Vereinigung, die sich dieses Goethe-Wort zum Wahlspruch gemacht hat, sich mit ihrer Arbeit in den Dienst des Volkswohls stellt und mithelfen will, unsere arme, an Leib und Seele kranke Menschheit wieder zu heben, von allen Seiten und mit allen Mitteln unterstützt werden. Es erscheint geradezu unfaßlich, daß solchen Vereinen im Gegenteil, wie es weiß Gott wie oft geschieht, Prügel zwischen die Beine geworfen werden, daß man gewisse Gesetzesbestimmungen z. B. wegen Abgabe von Mitteln aus Vereinsapotheken in der rücksichtslosesten Weise anwendet, statt ihre Tätigkeit zu fördern. Welcher Widerspruch liegt darin, daß man das freie Abgeben von homöopathischen Arzneien auf der einen Seite unter Strafe stellte und stellt, auf der andern Seite aber mit dem ganzen Gewicht der sogenannten Sachverständigkeit erklärt, in unsern Tröpfchen und Kügelchen sei kein Dunst von Arzneistoff mehr enthalten? Warum gibt man dann diese harmlosen Tropfen und Körner nicht frei? Warum soll dann ein überzeugungstreuer Homöopath nicht das Recht haben, mit diesen harmlosen Arzneimitteln seinem kranken Mitmenschen Hilfe bringen zu dürfen?

Es wird selbstredend auch hier manchmal weit über das Ziel hinausgeschossen. Wenn ich hier den Finger auf Schäden lege, an welchen mancher homöopathische Vereinskörper krankt, so tue ich es nur, um einen Weg zu zeigen, wie unsere Vereine unter guter Leitung ihre Lebensberechtigung — auch gegenüber den berufenen Vertretern unserer Heilkunde, den homöopathischen Aerzten — behalten können. Ich begebe mich hier auf ein etwas heikles Gebiet; denn in den Kreisen unserer homöopathischen Vereine gehen die Auffassungen und die Urteile darüber, wie weit eigentlich der Wirkungskreis, oder um mich ganz einfach auszudrücken, das Recht und die Verantwortlichkeit eines homöopathischen Laienvereins geht, weit auseinander. Auf der anderen Seite denkt vielleicht mancher homöopathische Arzt in dieser Beziehung etwas engherzig, weil er die Gesamtlage, in der sich die Vereine befinden, nicht unbefangen und nach allen Seiten hin würdigt. (Fortsetzung folgt.)

Vereinsnachrichten.

Botnang. Ende März fand der vom hiesigen Ortsverein abgehaltene Krankenpflegekurs seinen Abschluß. Der Kurs zergliederte sich in Anatomie, Krankenpflege, Verbandslehre und homöopathische Arzneimittellehre. Der Kursleiter, Mitglied O.-Stuttgart, verstand es vorzüglich, an Hand von Aufhängetafeln die Anwesenden in die Materie einzuführen. An den praktischen Vorführungen über Verbandslehre nahmen die Kursteilnehmer regen Anteil. Besucht wurde dieser Kurs von durchschnittlich 30 Teilnehmern.

Schriftführer Julius Wiest.

Der **Verein für Homöopathie, Naturheilkunde und Gesundheitspflege in Schwäb. Gmünd** hat durch den Tod seines langjährigen Vorsitzenden Bernhard Munz einen großen Verlust zu beklagen. Auch der Landesverein für Homöopathie in Württemberg betrauert in dem Verstorbenen einen unentwegten Vorkämpfer und Verteidiger der Homöopathie, dessen ganzes Leben und Sinnen der edlen Sache und der werktätigen Nächstenliebe geweiht war. Ein stattlicher Leichenzug begleitete ihn zur letzten Ruhestätte und die Zeitungen widmeten ihm Nachrufe. Da Herr Munz mit sehr vielen Lokalvereinen des Landes in engster Fühlung stand und überall mit Rat und Tat zu helfen suchte, wird seinem Hinscheiden eine ganz besondere Teilnahme zuteil. R. J. G.



Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 9 | Stuttgart, September 1922. | 47. Jahrg.

An unsere Mitglieder und Abonnenten!

Beschwerden über unregelmäßige Zustellung der „Homöop. Monatsblätter" sind stets dem zuständigen Postamt mitzuteilen. Erst nach **Ausbleiben** des Erfolges wende man sich an die Geschäftsstelle.

Aenderungen der Adresse sind stets sofort dem zuständigen Postamt mitzuteilen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

An die Verbands-Vereine!

Unserer Aufforderung zur Zahlung des Verbandsbeitrags in Naturalien in der Nr. 8 der „Monatsblätter" wurde von einer Anzahl von Vereinen Folge geleistet. Wir waren dadurch in der Lage, dem Krankenhaus Lebensmittel verschiedener Art zu mäßigen Preisen zu überweisen. Da jedoch der Bedarf an Lebensmitteln andauernd groß ist, bitten wir alle Vereine, die dazu in der Lage sind, von dieser bargeldlosen Zahlungsweise Gebrauch zu machen.

Willkommen sind: Eier, Butter, Schmalz, Oel, Mehl, Obst (auch Fallobst), Gemüse aller Art (auch Tomaten usw.) und Kartoffeln.

Die Sendungen sind **mit Angabe des Preises** an die **Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17,** zu richten. Diese liefert den Inhalt an das Krankenhaus ab und schreibt dem Absender den Betrag gut. Die endgültige Abrechnung erfolgt am Schluß des Jahres.

Voraussetzung ist, daß nur gute, frische Ware zum Versand kommt und daß keine Phantasiepreise gefordert werden.

Die Versandkosten trägt auf Wunsch das Krankenhaus. Eierschachteln für 48 und 100 Stück (5 kg.- und 10 kg.-Paket) stehen kostenlos leihweise zur Verfügung.

Für den Verbandsvorstand:
Reichert.

An unsere w. Mitglieder!

In verschiedenen Gegenden des Landes tritt zurzeit der Keuchhusten äußerst heftig auf.

Wir möchten daher unsere w. Mitglieder darauf aufmerksam machen, daß die in unserem Verlag erschienene Schrift **„Der Keuchhusten und seine homöopathische Behandlung"** von Dr. Haehl-Stuttgart alles Wissenswerte über das Wesen und die Behandlung des Keuchhustens mit homöopathischen Mitteln enthält.

Die Schrift ist durch den Buchhandel, die homöopathischen Apotheken und die Geschäftsstelle der Hahnemannia zu beziehen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Wer übernimmt

die Belieferung unseres homöopathischen Krankenhauses mit

Kartoffeln?

Bedarf: 200—250 Zentner (nur beste Sorten). Angebote erbeten an die **Geschäftsstelle der Hahnemannia,** Blumenstr. 17, oder an die **Verwaltung des Krankenhauses, Stuttgart,** Marienstr. 41.

Vereinstafel.

Anzeigen bis zum Umfang von 4 Zeilen werden kostenlos aufgenommen, jede weitere Zeile kostet ℳ 3.—. Einsendungen müssen bis spätestens den 15. ds. Mts. im Besitz unserer Geschäftsstelle sein.

Verlag der Homöopath. Monatsbl.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 12. Sept., abends 8 Uhr, Monatsversammlung mit Vortrag von Reallehrer Wolf. Am 26. Sept. Diskussionsabend im Lokal „Brenzhaus". Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.
Der Ausschuß.

Verein Stuttgart-Ostheim. Nächste Versammlung mit Vortrag am Samstag, den 23. Sept., abends 8 Uhr, in der „Post".

Verein Gaisburg mit Frauengruppe. Der Verein feiert am 24. Sept., nachm. 3 Uhr, im Saal des Gasthauses zur „Traube" sein 35jähriges Stiftungsfest. Wir laden hiezu unsere Brudervereine aus nah und fern herzl. ein.
Der Ausschuß.

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopathischer Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Haben homöopathische Laienvereine Existenzberechtigung?

Festrede, gehalten am 19. März 1922 im homöopath. Verein Göppingen von Apotheker Karl Müller. (Fortsetzung.)

Es liegt in der Natur der menschlichen Verhältnisse, daß jede gute Sache, selbst die beste, dem Mißbrauch ausgesetzt ist, und ebenso bekannt ist Ihnen allen, daß, wo viel Licht, gewöhnlich auch viel Schatten ist. Dies gilt auch für unsre homöopathischen Vereine. Wo Vereine bestehen, sind sie ins Leben gerufen worden durch Männer, welche den Wert der Lehre Hahnemanns am eigenen Leibe, in der eigenen Familie, bei erkrankten Haustieren usw. kennen gelernt haben. Sie besitzen daher schon etwas Erfahrung, haben zu Hause vielleicht ein Lehrbuch von Vogel, einen Gerhardt, einen Lutze oder einen Hering-Haehl und verfügen über eine kleinere oder größere Hausapotheke. Wenn nun um solch einen Mann ein Kreis Gleichgesinnter sich sammelt und wenn er der geistige und materielle Mittelpunkt wird für einen neuen Verein, wie sie in Württemberg und Baden in den Jahren vor dem Kriege zu Dutzenden entstanden sind, so ist das vollständig in der Ordnung. Hoch anzurechnen ist es solchen Männern, wenn sie nach einer Woche anstrengender Arbeit an den Sonntagen hinausziehen in Nachbardörfer und dort neue Vereine ins Leben rufen. Wenn nun ein solcher Vereinsvorstand schlecht und recht, so gut er es eben kann, seine Zuhörer unter Herbeiziehung schlagender Beispiele aus Haus und Hof von der

Lehre Hahnemanns überzeugen will und erreicht, daß neues Interesse erregt wird, daß sich wieder einige zusammenfinden, so muß eine solche Tat um so höher bewertet werden, je weniger redegewandt und je unerfahrener ein solcher Verfechter unserer Lehre ist.

Ich hatte im Laufe der letzten 20 Jahre manchmal Gelegenheit, bei Vereinsversammlungen solche Männer kennen zu lernen, die in diesem Sinne in geradezu vorbildlicher Weise viel Wertvolles für die Heillehre Hahnemanns geleistet haben. Der Name eines solchen Vorkämpfers spricht sich herum, man kommt zu ihm mit allerlei Anliegen, ob er will oder nicht will, er muß raten und helfen — ist auf dem besten Wege, „Kurpfuscher" zu werden. Einige gelungene Kuren, das Vertrauen seiner Vereinsmitglieder, aber auch — wir wollen offen und ehrlich sein — das steigende Selbstbewußtsein und die unausbleibliche Selbstüberschätzung tragen das Ihrige mit dazu bei — neben rein geschäftlichen Gesichtspunkten — dem Manne die Grenzen zu verwischen und das Verantwortlichkeitsgefühl zu trüben, mit welchen er zu Anfang so günstig für unsere homöopathische Vereinsbewegung gearbeitet hatte. Und dann kommt einmal der Augenblick, wo seine Tätigkeit mit der Berufstätigkeit des homöopathischen Arztes zusammenstößt und wo er in einer gewissen Großsprecherei anfängt, die Grenzen zu überschreiten, die einem gewissenhaften Vereinsvorstand oder Ausschußmitglied gesteckt sind. Wir müssen einsehen, daß mit der Verabreichung eines Arzneimittels aus einer Vereinsapotheke oder einer Hausapotheke eine gewissenhafte ärztliche Tätigkeit noch lange nicht erschöpft ist und daß, was wir ja übrigens alle wissen, bei jeder einigermaßen ernsten Krankheit eine Reihe von Maßregeln zu treffen sind, die für den günstigen oder ungünstigen Verlauf durchaus nicht nebensächlich, sondern unter Umständen noch wichtiger sind als die Arzneimittelwahl selbst.

Sie können mir nun einwenden, das sei alles sehr schön und gut; wenn man aber bei einer rasch einsetzenden Krankheit keine ärztliche Hilfe homöopathischer Art bekommen könne — was dann? In solchen Fällen wird auch der homöopathische Arzt extremster Richtung durchaus nichts einwenden können, wenn die homöopathische Vereinstätigkeit, die homöopathisch-technische „Nothilfe" einsetzt und nach bestem Wissen und Gewissen tut, was sie kann und für recht und gut hält, bis der Arzt entweder selbst da ist oder bis man mit dem Kranken zu ihm kommen kann. In unzähligen Fällen konnte auf diese Weise schon dem Arzte in die Hände gearbeitet werden und Arzt und Patient werden in solchen Fällen einer homöopathischen Vereinsleitung Dank wissen für die erste Hilfe. Außerdem gibt es zahlreiche kleine, unbedeutende Fälle, in welchen es unnötig und unwirtschaftlich wäre, einen homöopathischen Arzt aus seiner bei uns meist übervölkerten Sprechstunde herauszuholen. Eine leichte Unpäßlichkeit vom Magen und Darm, bei zahnenden Kindern, ein leichter Durchfall, etwas Temperatursteigerung und bei uns Alten einmal ein Rheumatismus und Husten oder Bronchialkatarrh und ähnliche Fälle, das kann man an der Hand seines „Hering-Haehl" und mit Hilfe guter homöopathischer Arzneien selbst wieder in Ordnung bringen, ohne daß man dabei sein Gewissen belastet. Aber unter allen Umständen muß man die gegebenen Grenzen einhalten, allein schon aus Verantwortlichkeitsgefühl für diejenigen, welchen man in solchen Fällen seine erste Hilfe zukommen läßt.

Es ist mir unmöglich, so sehr die ganze Frage mich reizen würde, im Rahmen der heutigen Ausführungen die ganze große Frage des Laienpraktikertums, das bis zu einem gewissen Grade Berechtigte seines Bestehens auf der einen Seite, seine Auswüchse und Nachteile auf der andern Seite, näher zu beleuchten, weil wir uns heute nur mit unserm homöopathischen Verein zu befassen haben. Das homöopathische Vereinswesen hängt aber zum Teil so eng mit der ganzen Heilkundigenfrage zusammen und hat so viele Berührungspunkte mit ihr, daß es sich wohl einmal lohnen dürfte, an anderer Stelle dieses Kapitel in vorurteilsloser Weise von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Nun wäre ich eigentlich am Ende meiner Ausführungen; denn in dem, was ich gesagt habe, ist meines Erachtens die Frage des heutigen Themas bejaht; unsre Vereine haben ein Recht zu bestehen. Aber so einfach wollen wir uns die Sache doch nicht machen. Es bleibt uns noch übrig, auch die rein wirtschaftliche Seite der ganzen Frage zu betrachten, denn diese spielt eine ganz wichtige Rolle. (Fortsetzung folgt.)

Vereinsnachrichten.

Homöopath. Verein Großeislingen. Am Sonntag, den 12. März veranstaltete der Verein wieder einen öffentlichen Vortrag über Frauenkrankheiten, der gut besucht war. Der Vorstand dankte den Anwesenden für das zahlreiche Erscheinen und erteilte hierauf Herrn Dr. Balzli, Stuttgart das Wort. Der Redner führte den Zuhörern in klarer und leichtverständlicher Weise das Entstehen und den Verlauf der Krankheiten vor Augen. Starken Beifall lohnte Herrn Dr. Balzli am Schlusse seiner Ausführungen. Der Vorstand dankte herzlich für das Gebotene und ermahnte die Mitglieder, das Gehörte zu beherzigen und auch fernerhin die Bestrebungen des Vereins zu unterstützen. G.

Homöopath. Verein Nagold. Vor einer gut besuchten Versammlung sprach unser Landesvorstand Herr Wolf über Gicht und chronischen Rheumatismus, dabei die Ursachen, die Anlage, Verhaltungsmaßregeln und Heilverfahren dieser Stoffwechselkrankheiten lehrreich und interessant beleuchtend. Auf eine Bitte aus der Versammlung berichtete der Redner noch über das homöopathische Krankenhaus in Stuttgart, seine Einrichtung und seinen Betrieb. Die Mitglieder und Freunde unseres Vereins sind dem Redner für seine Ausführungen sehr dankbar. Zugunsten des Freibetten-Grundstocks werden von zwei alten, treuen Vereinsmitgliedern zwei Gutscheine à 100 Mk. als Geschenke gespendet.

„Hahnemannia" Ludwigsburg. Am 16. März d. J., abends 8 Uhr, fand in der Brauerei Fischer die alljährliche Generalversammlung statt. Dem vom Vorstand Schöpp gegebenen Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Die Geschäfte des Vereins wurden in 1 Generalversammlung, 4 Ausschußsitzungen und in 2 Monatsversammlungen erledigt. An Vorträgen fanden statt: 2 öffentliche Vorträge (Herr Reallehrer Wolf und Frau Wörner) 1 Vortrag in einer Mitgliederversammlung (Herr Bleisinger), sowie ein botanischer Ausflug unter Leitung des Herrn Hauer. Sämtliche Veranstaltungen waren gut, zum

Teil sehr gut besucht. Die am 30. 10. 21 abgehaltene Herbstfeier hatte ebenfalls einen guten Besuch zu verzeichnen, auch konnte als Ergebnis einer an diesem Tag vorgenommenen Tellersammlung der Betrag von 221 Mk. für das Krankenhaus Stuttgart abgeführt werden. Viel Mühe und Arbeit brachte die Unterbringung des Herrn Dr. med. **Grubel**, welcher sich seit 1. Januar d. J. als homöopathischer Arzt hier niedergelassen hat. Nach dem von Herrn **Quarch** gegebenen **Kassenbericht** beträgt das Vereinsvermögen einschließlich Inventar 1578 Mk. 73 Pf. Der Mitgliederstand betrug am 31. 12. 21 — 118. Eingetreten sind 20, ausgetreten 7. Die Kasse und die Kassenbücher wurden von den Herren **Schilling** und **Vogel** geprüft und in Ordnung befunden. Die Neuwahlen ergaben eine kleine Veränderung. Als Vorsitzender wurde wiederum Herr **Schöpp** einstimmig gewählt, ebenso Herr **Quarch** als Kassier, während als Schriftführer Herr **Böhringer** neugewählt wurde. Als Ausschußmitglieder wurden wieder bzw. neugewählt die Herren **Dobler**, **Schilling**, **Gartenmaier** und **Weissert**, während als Revisoren die Herren **Rind** und **Feiger** bestimmt wurden. Das Eintrittsgeld wird mit Wirkung vom 1. 4. 22 ab auf 5 Mk. und der Monatsbeitrag vom gleichen Tage ab auf 2 Mk. festgesetzt. Dem Antrag des Herrn **Hauer** entsprechend wird beschlossen die „Arzneimittellehre von Dr. **Stauffer**“ zu beschaffen. Unter Punkt „Verschiedenes“ macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß Herr Dr. **Grubel** auch Kassenpatienten behandelt, ferner macht er noch auf die Beschlüsse der vorjährigen Generalversammlung aufmerksam; wonach der Austritt eines Mitgliedes nur auf den Schluß des Kalenderjahres erfolgen kann, und daß beim Austritt auch die Mitgliedskarte zurückgegeben werden muß. Der im Anschluß an die Generalversammlung vorgesehene Vortrag des Herrn Dr. Grubel, konnte wegen dessen Abberufung bedauerlicherweise nicht abgehalten werden. Mit dem Dank an die Anwesenden für den zahlreichen Besuch und rege Beteiligung an der Aussprache, sowie mit der Aufforderung für unsere Lehre auch fernerhin unter Freunden und Bekannten zu wirken konnte die anregend verlaufene Generalversammlung um 11 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen werden. Sch.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Stuttgart-Ostheim. Am Samstag, den 10. Juni, veranstaltete unser Verein eine wohlgelungene Frühjahrsunterhaltung, die sich eines weit besseren Besuchs zu erfreuen hatte als sonst die regelmäßigen Mitgliederversammlungen. Auf ergangene Einladung hatte sich auch der Geschäftsführer des Landesverbands, Herr **Hösch**, eingefunden. Das gutgewählte Programm bot reiche Abwechselung und befriedigte allgemein. Vielleicht eine nicht ganz angenehme Ueberraschung für die Nichtteilnehmer war die an diesem Abend gleichzeitig beschlossene, nicht mehr zu umgehende Beitragserhöhung. Der Ausschuß hatte 4 Mk. beantragt. In der richtigen Voraussetzung aber, daß ein derartiger Beitrag nur für absehbare Zeit maßgebend sein könne, wurde auf verschiedene Anträge aus der Mitte der Versammlung beschlossen, den monatlichen Beitrag ab 1. Juni auf 5 Mk. zu erhöhen. Gewiß ein Beweis der Opferwilligkeit für unsere gute Sache. Als einen bemerkenswerten Fortschritt in unserem Vereinsleben haben wir noch die am 19. Juni durch eine größere Anzahl weitblickender Frauen erfolgte Gründung einer Frauengruppe zu verzeichnen. In regelmäßigen Versammlungen sollen die Angehörigen derselben durch geeignete Vorträge, Krankenpflegekurse usw. so vorbereitet werden, daß sie in Krankheits- und Unglücksfällen in der Lage sind, die nötige Hilfe zu leisten und auch dem Nächsten zu dienen. Möge diese wohltätige Einrichtung recht viele Anhänger finden. Vorsitzende der Frauengruppe ist Frau **Berta Strähle**, Rechbergstr. 7, von welcher Anmeldungen jederzeit gerne entgegengenommen werden. C. W.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 10 | Stuttgart, Oktober 1922. | 47. Jahrg.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Die Rechnungen über das III. Vierteljahr wurden der Oktober-Nummer beigelegt.

Wir bitten um umgehende Ueberweisung der Beträge. Ländliche Vereine werden gebeten, möglichst in Naturalien (Eier, Butter, Mehl, Oel, Obst, Gemüse usw.) zu zahlen.

Der Vorstand.

Mitglieder!

Unser homöop. Krankenhaus bedarf nach wie vor der tatkräftigsten Unterstützung durch unsere Freunde. Neben barem Geld sind insbesondere auch Spenden in Lebensmitteln jeglicher Art wie Mehl, Eier, Butter, Oel, Hülsenfrüchte, Obst und Gemüse herzlich willkommen. Ersatz für Frachtkosten übernehmen wir nötigenfalls gerne.

Gaben nimmt dankbar entgegen die **Verwaltung des homöopathischen Krankenhauses, Marienstr. 41,** und **die Geschäftsstelle der Hahnemannia.**

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. 10. Oktober Monatsversammlung mit Vortrag von Herrn Dr. Moeser. 24. Oktober Diskussionsabend. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Homöopath. Verein Gaisburg mit Frauengruppe. Samstag, den 21. Oktober, Monatsversammlung mit Vortrag von Herrn Belfort jr. 24. Oktober Frauenversammlung mit Vortrag von Frau Frida Wörner.

Homöopath. Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Haben homöopathische Laienvereine Existenzberechtigung?

Festrede, gehalten am 19. März 1922 im homöopath. Verein Göppingen von Apotheker Karl Müller. (Fortsetzung.)

Die volkswirtschaftliche Bedeutung unserer homöopathischen Laienvereine liegt in erster Linie darin, daß durch die Aufklärung über die einfachsten Grundlagen der Gesundheitspflege überall landauf landab Werte von höchster Bedeutung geschaffen werden; denn der höchste Besitz eines Volkes, namentlich wenn es so verarmt ist wie unser deutsches, liegt nicht, wie leider immer noch sehr häufig irrtümlich angenommen wird, in der Anhäufung von Kapitalwerten, sondern in einer gesunden Arbeitskraft. Es muß mit die Aufgabe der homöopathischen Vereine sein, dafür Sorge zu tragen, daß durch persönliche Belehrung, durch aufklärende Kleinarbeit dem Volke die Möglichkeit erhalten wird, durch entsprechende Maßnahmen und naturgemäßes Verhalten seine Gesundheit zu mehren, zu fördern und zu erhalten. Es hat ja allerdings einmal irgendwo ein Arzt gesagt, daß das Maß, wie weit das Volk über seine wichtigsten gesundheitlichen Lebensfragen aufzuklären sei, lediglich vom Arzt zu bestimmen sei. Ja, das wäre schon recht, aber damit ist eben das sogenannte Volk nicht zufrieden, denn damit kommt es nicht auf seine Rechnung! Wir haben ja — das muß man wirklich anerkennen — in Deutschland eine ganze Anzahl homöopathischer Aerzte, die sich neben ihrem anstrengenden Beruf in den Dienst unserer Sache gestellt haben und die unermüdlich tätig sind in dem von mir angedeuteten Sinne in den Vereinen zu wirken. Ihnen ist unser wärmster Dank sicher, aber das Angebot steht eben in keinem Verhältnis zur Nachfrage oder zu dem Bedürfnis, welches in bezug auf den Aufklärungshunger und Wissensdurst in unseren Vereinen herrscht. Leider ist die Anzahl der homöopathischen Aerzte Deutschlands noch zu gering (wenn es auch in letzter Zeit den Anschein hat, als ob sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht bessern wollten), als daß wir jeden Sonntag einen Arzt in irgend einen Verein senden können. Und das ist schließlich auch gar nicht nötig In einem Verein, wo tüchtige Männer an der Spitze sind, kann man sich auch anders helfen. Wir wollen einmal vollständig absehen von den hiesigen Verhältnissen und ganz allgemein reden. Da muß man leider die betrübende Tatsache feststellen, daß viele, ja die meisten homöopathischen Vereinsmitglieder meinen, wenn nur der wohllöbliche Herr Vorstand und seine Ausschußmitglieder ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit tun und den Vereinskarren durch dick und dünn ziehen, dann könne es gar nicht fehlen. Weit gefehlt und grundfalsch gerechnet!

Wer Mitglied eines homöopathischen Laienvereines ist und die gesundheitlichen Vorteile, die ein solcher Verein seinen Mitgliedern bietet, genießen will, muß selbst praktisch mithelfen, indem er durch den Besuch der Versammlungen, durch Teilnahme an den Erörterungsabenden, durch Benützung der Vereins-Büchersammlung und der sonst vorhandenen gesundheitsfördernden Einrichtungen wirklich auch beweist, daß er Sinn und Verstand für das hat, was ihm der Verein bieten will, daß er Sinn und Verstand hat für volksgesundheitliche Bestrebungen in jeder Form zur Aufklärung der öffentlichen Meinung auf breitester Grundlage. Wer das nicht versteht und begreift und wer nicht für sich, seine Frau und seine Kinder wirtschaftliche Vorteile in der Gestalt von Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen und von auch heute noch verhältnismäßig billiger einfacher Hilfe bei Erkrankungen als bleibendes Gut von einer homöopathischen Vereinsversammlung mit nach Hause nehmen will, der bleibe lieber ganz weg und spare seinen Vereinsbeitrag. Wenn man aber bedenkt, was sonst an Beiträgen für alles mögliche Unwichtige heute alles geleistet wird, so wird man beschämt und erstaunt sein, wenn man sieht, wie wenig, wie verschwindend wenig für unsere Vereine, für ihre volkstümlichen, volksgesundheitlichen und daher volkswirtschaftlich wertvollen Zwecke weite Kreise des Volkes übrig haben. Und doch, so frage ich Sie — Sie mögen einer politischen Parteirichtung angehören, welcher Sie wollen —, kann es etwas Wichtigeres geben für eine Familie als die Erhaltung der Gesundheit ihrer Glieder? Macht es da einen Unterschied, ob man Sozialdemokrat oder Konservativer oder sonst etwas ist? Ist es wertvoller und nutzbringender, jeden Tag eine politische Zeitung mehr oder weniger unverstanden wiederzukäuen oder 12mal im Jahr die „Homöopathischen Monatsblätter" zu lesen, mit Verstand und Bedacht zu lesen, zu genießen und zu verbauen?

Hier muß ich Halt machen und noch einen Punkt berühren, der einmal gar nicht deutlich und offen genug hervorgehoben werden kann. Wir haben in unseren Vereinen, soweit

ich im Laufe der langen Jahre die Verhältnisse kennen lernen konnte, zum größten Teil Mitglieder aus Arbeiter- und Kleinbürgerkreisen, während nur ganz vereinzelt die „besseren Leute" vertreten sind. Damit soll selbstredend den Vereinsleitungen selbst keinerlei Vorwurf gemacht werden, denn diesen ist ein jedes Mitglied herzlich willkommen, welches aus Liebe, Begeisterung und Anhänglichkeit zu unserer Lehre einem homöopathischen Verein beitreten will, aber den besser gestellten Ständen, soweit sie Anhänger der Homöopathie sind, muß der ernstliche Vorwurf gemacht werden, daß sie in zahlreichen Fällen nicht nach dem bekannten Wort ihre Anhänglichkeit an die Lehre Hahnemanns in die Tat umsetzen: „Das tat ich für Dich, was tust Du für mich?" In den Sprechzimmern unserer homöopathischen Aerzte sitzen höchste und allerhöchste Herrschaften, zum Teil solche, die des Lebens Not bisher nur unmerklich gestreift hat, sie singen in höchsten Tönen ein Lied zum Preis der Lehre Hahnemanns, welcher sie ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden verdanken; aber — ich für meinen Teil habe verschwindend wenig Damen und Herren gesehen, welche auch wirklich ihrer Dankbarkeit praktisch dadurch Ausdruck gegeben haben, daß sie sich entschlossen hätten, dem an ihrem Wohnsitz schon seit Jahren bestehenden Verein als Mitglieder, wenigstens als zahlende und unterstützende Mitglieder, beizutreten. Wie hier, so gibt es wohl überall rühmliche Ausnahmen; das sei zugegeben. Aber im allgemeinen sieht es in dieser Richtung allerwärts trostlos aus, und es wäre freudig zu begrüßen, wenn in unserm freien demokratischen Staatswesen auch hierin Besserung einträte, wenn die Standesunterschiede verschwänden gerade da, wo es gilt, einer Lehre den Boden zu bereiten, der man selbst so oft seine Gesundheit zu verdanken hat. Was uns nottut, sind nicht verkappte, schamhafte und scheinheilige Homöopathen, sondern furchtlos offene Bekenner, gerade auch aus den „besseren" Kreisen des Volkes. Meines Erachtens könnten unsere homöopathischen Aerzte in dieser Hinsicht noch manches tun — ich erinnere hier nur an die hochherzige Bosch-Stiftung — nicht in der Weise, daß man jeden geheilten Patienten moralisch zwingt, ohne weiteres sich zur Homöopathie zu bekennen, sondern indem man z. B. in dem Wartezimmer durch einen gefälligen Anschlag den Besuchern nahelegt, daß es moralische Pflicht für jeden Anhänger unserer Lehre sei, sich dem homöopathischen Landesverein oder dem Ortsvereine als Mitglied anzuschließen. Man heißt ein solches Vorgehen zwar auf gut schwäbisch „Mit dem Holzschlegel winken"; aber viele Leute verstehen eben eine andere Sprache nicht oder nur sehr schwer, und der gute Zweck mag auch einmal die rauhe Sprache entschuldigen. Viele Leute sind doch sicherlich sehr dankbar, wenn man ihnen einmal auch einen solchen Wink mit dem Holzschlegel oder Zaunpfahl gegegeben hat. Der Artikel des Dr. med. K. R. in der Mainummer des Jahres 1921 der Monatsblätter hat mir sehr zu denken gegeben, und was die Schriftleitung damals gesperrt gedruckt hat, ist richtig bis auf das letzte Wort. Vielleicht könnten wirklich unsere Aerzte zur Existenzmöglichkeit unserer homöopathischen Vereine in der von mir angedeuteten Weise etwas mehr als bisher beitragen! Wir haben noch viel zu arbeiten, wir müssen uns jeden einwandfreien brauchbaren Umstand und Vorteil zunutze machen, bis wir das erreichen, was in dem eben genannten Mainummer-Artikel hervorgehoben ist: „Nämlich ohne Ansehen der Person und ohne Parteischranken uns die Hände zu reichen im Parlament, bis unsere Wünsche und Forderungen restlos erfüllt sind!" (Forts. folgt.)

Verein Bochingen OA. Oberndorf. Am Sonntag, den 27. März, hielt der Verein seine Generalversammlung im „Lamm" ab. Vorstand K. Ruof eröffnete die Versammlung und gab nach der üblichen Begrüßung die Tagesordnung bekannt. Der Jahresbericht des Vorsitzenden sowie das Protokoll des Schriftführers A. Ruof und der Bericht des Kassiers Stoll gaben zu keinerlei Beanstandung Anlaß. Dem Kassier wurde daher die beantragte Entlastung erteilt. Kassier und Schriftführer wurden einstimmig wieder gewählt. Der Mitgliedsbeitrag und die Gebühren für die Benützung der Badewanne usw. mußten erhöht werden. Nach einem Bericht des Vorsitzenden über das Stuttgarter hom. Krankenhaus wurde die Versammlung geschlossen. Schriftf. A. Ruof.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 11/12 | Stuttgart, November-Dezember 1922. | 47. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia, der Verbandsvereine und alle Leser der „Homöopathischen Monatsblätter".

Die in den letzten Monaten ununterbrochen und ungeheuer gestiegenen Kosten für die Herstellung unserer „Monatsblätter" haben die für das 2. Halbjahr 1922 nötig gewordene und erhobene Preiserhöhung längst und weit überholt. Um einerseits eine nochmalige Nachforderung für das 4. Vierteljahr bei den Mitgliedern zu vermeiden und andererseits die Last des für die Hahnemannia unerschwinglich hoch werdenden Abmangels für diesen Zeitraum nicht noch mehr zu vergrößern, sehen wir uns genötigt, für **November und Dezember eine einzige gemeinsame Nummer** herauszugeben.

Wir vertrauen der Einsicht aller, daß sie dieser, durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse erzwungenen Notmaßnahme volles Verständnis entgegenbringen.

Es ist heute unmöglich, genaue Angaben über die Höhe der Preise für das Jahr 1923 zu machen, solange die fortschreitende Geldentwertung nicht auf irgend eine Weise zum Stillstand kommt. Voraussichtlich werden die Kosten **für die Mitglieder der Hahnemannia auf vierteljährlich Mk. 75.—, für die Verbandsvereine auf monatlich mindestens Mk. 20.—** bei zweimonatlichem Erscheinen des Blattes betragen müssen. (Den Vereinen werden wie bisher die Selbstkosten für Porto und Verpackung berechnet.) **Hiebei wollen wir ausdrücklich hervorheben, daß wir uns mit diesen Preisen lediglich den allgemeinen Wertverhältnissen anpassen und nicht etwa eine Preissteigerung vornehmen.**

Weiteres Sinken des Geldwertes würde natürlich auch eine weitere Erhöhung der oben genannten Zahlen zur Folge haben und uns nötigenfalls zu einer Nachforderung zwingen.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Wolf, Vorsitzender. Reichert, Geschäftsführer.

Für den Ausschuß des Verbands homöopathischer Laienvereine Württembergs:
Wolf. Beutler. Hösch. Reichert. Braun.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Bezieher (Abonnenten) der „Monatsblätter".

Wir bitten diejenigen unserer w. Leser, die die „Monatsblätter" seither durch die Post bezogen haben (**Postabonnenten**), ihre Bestellung für das nächste Jahr möglichst bis Mitte Dezember zu erneuern, damit in der Lieferung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Bestellungen nehmen die Postämter und Briefträger entgegen.

Abonnenten, welche die „Monatsblätter" direkt vom Verlag geliefert erhalten haben (sowie die Mitglieder der Hahnemannia), brauchen ihre Bestellung **nicht zu erneuern**, sie erhalten die Blätter weitergeliefert, falls ihre Abbestellung oder (bei Mitgliedern der Hahnemannia) Austrittserklärung nicht bis spätestens 15. Dezember erfolgt ist.

Wir müssen die Höhe der Auflage rechtzeitig und möglichst genau feststellen können, damit bei den hohen Herstellungskosten alle unnötigen Ausgaben vermieden werden.

Wer bis zum 15. Dezember sein Blatt nicht abbestellt oder seinen Austritt nicht erklärt hat, ist zur Zahlung des Bezugspreises für das 1. Vierteljahr oder des Mitgliedsbeitrags verpflichtet. Preis wie oben angegeben, voraussichtlich für das **1. Vierteljahr Mk. 75.—.**

Für die Hahnemannia:
Der Geschäftsführer: Reichert.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

In einer am 22. Oktober 1922 im Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus stattgefundenen **Sitzung des gesamten Verbandsausschusses** ist Nachstehendes beschlossen worden, das wir hiermit zur Kenntnis der Verbandsvereine bringen:

1. **Die Verbandsversammlung für das Jahr 1923** soll mit Rücksicht auf die nötige frühzeitige Festlegung des Verbandsbeitrags ausnahmsweise schon am **11. März 1923** in Stuttgart stattfinden. Nähere Angaben über Lokal, Stunde und Tagesordnung folgen in der ersten Nummer des Jahres 1923.

2. **Anträge** — mit genügender **Begründung** — zu dieser **Hauptversammlung** sind bis spätestens **1. Februar 1923** beim **Verbandsvorstand** einzureichen.

3. Vereine, die mit der Entrichtung des Verbandsbeitrags für das 1.—4. Vierteljahr 1922 noch im Rückstand sind, werden dringend um raschste Bezahlung ersucht. **Am 15. Dezember noch Ausstehendes wird durch Nachnahme erhoben werden.**

4. Die neuerdings ungeheuer gestiegenen und für das Ende des Jahres noch mehr steigenden Preise für Bücher lassen es geraten erscheinen, verfügbare Vereinsmittel in Büchern anzulegen, um diese den Mitgliedern zu noch erschwinglichen Preisen — unter Umständen gegen Teilzahlungen — abzugeben.

5. **Unser Homöop. Krankenhaus** in Stuttgart, Marienstr. 41, ist außerordentlich dankbar für **Liebesgaben von Lebensmitteln aller Art.** Unsere Bitte richtet sich insbesondere an alle ländlichen Vereine. Sie machen wir insbesondere auch nochmals auf die Möglichkeit aufmerksam, die Verbandsbeiträge in Lebensmitteln zu bezahlen, die von der Geschäftsstelle der Hahnemannia zu den von den Vereinen selbst festgesetzten Preisen mit der Krankenhausverwaltung verrechnet werden.

Für den Vorstand:
Wolf, Vorsitzender. Hösch, Geschäftsführer.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 28. November Frauenabend mit Vortrag von Dr. Moeser. Dienstag, den 12. Dezember, Frauenabend mit Vortrag von Frau Frida Wörner im Lokal Brenzhaus. Anfang 8 Uhr abends. Die Monatsversammlung im Dezember fällt aus. Unsere Monatsversammlungen finden jeweils am 4. Dienstag, die Frauenversammlungen am 2. Dienstag des Monats statt. Sonntag, den 14. Januar 1923, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung im Paulinenhof, Paulinenstr. 60. Anträge zur Generalversammlung sind spätestens bis 1. Januar 1923 bei Vorstand Baudistel schriftlich einzureichen. Um vollzähliges Erscheinen bittet Der Ausschuß.

Homöop. Verein Stuttgart-Ostheim. Sonntag, den 26. November, von abends 8 Uhr an, in der „Post", Versammlung mit Vortrag über: „Die homöop. Gabenlehre".

Homöopath. Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Haben homöopathische Laienvereine Existenzberechtigung?

Festrede, gehalten am 19. März 1922 im homöopath. Verein Göppingen von Apotheker Karl Müller. (Schluß.)

Der Weg, den wir bisher gegangen sind, und den wir zu gehen haben werden, ist mühsam, steil und steinig, er muß aber begangen werden, bis wir das letzte leuchtende Ziel erreicht haben werden, das uns noch in dämmernder Ferne winkt: Die Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Allopathie und neben Allopathie als staatlich anerkannter Heilkunst! Es muß doch endlich einmal dahin kommen, daß unsere homöopathischen Aerzte mit ihren Kollegen vom anderen Lager auf gleichwissenschaftliche Stufe gestellt werden. Denn was unsere Gegner auch sagen mögen, die Lehre Hahnemanns hat in der Medizin von Anfang an eine ganz bestimmte reformatorische Rolle zu erfüllen gehabt; sie war ein wichtiges Ferment, das die ganze sogenannte Allopathie in Gärung versetzt hat und sie hat einen Hauptanstoß zu der heutigen Reform, zur Einlenkung der Wissenschaft in bessere Bahnen gegeben, nämlich in die der objektiven Beobachtung. Heute hat uns die neuere Biologie, die Entdeckung des Radiums und sonst noch allerlei anderes, den Beweis gebracht, daß wir auf dem rechten Wege sind, und daß unser genialer Hahnemann der Natur diesen rechten Weg abgelauscht hat. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir dieses Ziel erreichen werden. Wir haben in Stuttgart jetzt ein Krankenhaus und in einigen Jahren werden die Statistiken, die Tabellen, die Vergleichszahlen und die Geheilten dieses Krankenhauses dem württembergischen Staat, der württembergischen Regierung und den württembergischen Medizinalbehörden in klarer, deutlicher und überzeugender Weise die Augen öffnen, daß die Homöopathie Hahnemanns kein Schwindel ist, sondern eine tiefernst zu nehmende wissenschaftliche Lehre und Tatsache, deren Wurzeln in naturwissenschaftlichen biologischen Gesetzen tief und unverrückbar verankert sind.

Und wenn ich nun nach all dem, was wir heute gehört haben, mir noch einmal die Frage vorlege: „Haben homöopathische Laienvereine eine Existensberechtigung?", so können wir diese Frage freudig bejahen, unter der Voraussetzung, daß sie fest entschlossen sind, freudig mitzuarbeiten an dem Gesamtwohl weiterer Ausbreitung der Lehre Hahnemanns. Aber es muß den einzelnen Mitgliedern in Fleisch und Blut übergehen, daß wir nur Großes erreichen können, wenn wir ein großes geschlossenes Ganze bilden. Und deshalb rufe ich heute von dieser Stelle den Mitgliedern unseres Vereines zu: Beweisen Sie einmal in erster Linie, daß es Ihnen ernst ist Homöopath zu sein, indem Sie unsere Versammlungen und Veranstaltungen besser besuchen als bisher, denn nur durch Teilnahme, innere und äußere Teilnahme an den Veranstaltungen erhöht man die Arbeitsfreudigkeit eines Vorstandes. Man kann es einem Vorstand nicht übelnehmen, wenn er nach Jahr und Tagen die Flinte ins Korn wirft, nachdem er immer und immer wieder feststellen mußte, daß trotz der größten Anstrengungen die Vereinsmitglieder lieber ins Kino springen oder einem sonstigen Blödsinn nachlaufen, als den von ihm ausgeschriebenen Veranstaltungen, durch die ihnen Gelegenheit gegeben wäre, sich selbst immer wieder die Frage vorzulegen: Willst Du gesund werden und bleiben!? Und wenn sich jeder einzelne einmal zu dem Standpunkt emporgeschwungen hat, ein tätiges Mitglied des Vereins zu sein, dann kommt der zweite ebenso wichtige Punkt: Gehet hinaus in alle Welt und predigt die Lehre von der Homöopathie Hahnemanns! Zuvor aber müssen Sie sattelfest sein, man muß im Bilde sein, man muß etwas Sicheres über die Homöopathie und verwandte Gebiete der Heilkunst wissen, muß sich auch herumstreiten können mit Andersdenkenden, mit Allopathen, mit fanatischen Wasseraposteln usw., man muß das ganze geistige Rüstzeug im Kopfe haben, das man braucht um die manchmal kindischen und blödsinnigen Einwendungen und Vorwürfe vom Gegner entkräften und zurückweisen zu können.

Das, meine Herrschaften, lernt man alles in unseren Vereinen. Man lernt natürlich noch viel mehr anderes für den eigenen Gebrauch in Haus und Familie, auf das ich heute wegen der Kürze der Zeit gar nicht mehr eingehen kann. Und wie mit dem Essen manchmal der Appetit kommt, so kommt manchem auch hier die Lust mit dem Lernen, die Freude und die Liebe zur Sache mit dem völligen Aufgehen in ihr.

Ich habe es Ihnen schon hundertmal gesagt, und ich muß es heute wieder sagen: Niemand hat es zu bereuen gehabt, wenn er Anhänger der Homöopathie geworden ist: Hundertfach, ja tausendfach hat es sich gelohnt, wenn man sein Vertrauen den unscheinbaren Kügelchen und den paar Tropfen entgegengebracht hat; was haben wir allein an überzeugten Homöopathen bekommen durch den Krieg, wenn die Leute draußen merkten, was sie für einen Schatz an ihren kleinen homöopathischen Feldapotheken hatten!

Und darum noch einmal, wenn wir das Bestehen der homöopathischen Laienvereine als berechtigt anerkennen, so müssen wir ihre Existenzfähigkeit dadurch auch erhalten, daß wir ihnen neues Blut zuführen, und daß jeder einzelne, soviel an ihm liegt, ob Mann oder Frau, sein möglichstes tut, um seinen Verein zu unterstützen und auf der Höhe zu halten. Wenn wir das tun, und wenn wir fest entschlossen sind, das zu wollen, und zu vollbringen, dann offenbart sich auch wieder bei uns die Richtigkeit des Dichterwortes:

> Der Mensch allein ist nur ein schwacher Zwerg,
> Zu winzig und klein für ein großes Werk;
> Nur wenn sich die Menschen zusammenschließen,
> Wachsen die Zwerge empor zu Riesen!

Weihnachtsbitte.

Für die Insassen unseres homöop. Krankenhauses soll auch dieses Jahr wieder eine Weihnachtsbescherung stattfinden. Wir bitten unsere Mitglieder herzlich und dringend, die Verwaltung des Krankenhauses mit Liebesgaben aller Art in Naturalien (Obst, Mehl usw) oder barem Geld zu unterstützen.

Spenden wollen der Verwaltung, Stuttgart, Marienstr. 41, Tel. 5558, übermittelt werden.

Für die „Hahnemannia" und den Verband homöopathischer Laienvereine Württembergs:

Der Vorsitzende: Wolf.

Dr. med. Julius Mezger, Stuttgart, Augustenstr. 31 A, behandelt jetzt auch Kranke aller Kassen. Sprechstunden von 11—1 und 3—5 Uhr. Fernruf 6784.

Vereinsnachrichten.

Der **„Homöopathische Verein Gaisburg mit Frauengruppe"** hatte am 28. Mai d. J. einen Pflanzenausflug nach Fellbach zu dem dortigen Bruderverein unternommen. Punkt 7.10 Uhr konnte man den Marsch bei sehr starker Beteiligung antreten; voran unsere beiden hervorragenden Pflanzenkenner, die Mitglieder Weckfort jr. und Mann, welche unterwegs schon verschiedene Pflanzen erklärten. Bis man auf dem Rotenberg ankam, gab's reichlich Schweißtropfen, aber weiter ging's, erst auf dem Kappelesberg wurde Rast gemacht. Nach kurzer Pause wurden von der Frauengruppe einige Spiele ausgeführt, an welchen sich Jung und Alt beteiligte. Allzubald war die Zeit vorüber, und der Führer gab das Zeichen zum Aufbruch. Im Gänsemarsch ging es ins Tal hinab, unten an der Straße wurde gesammelt, und nun ging's Fellbach zu, ins Gasthaus „zum Adler". Nach kurzer Zeit erschien daselbst auch unser Bruderverein Fellbach und unsere Mitglieder von der Gartenstadt „Luginsland". Nach einem frischen Trunk hielt Vorstand Salzer eine Begrüßungsansprache an den Bruderverein Fellbach und an die Gartenstädter, sowie an die Mitglieder, welche sich an dem Ausflug beteiligt haben. Hierauf ergriff Herr Weckfort jr. das Wort zu einem Vortrag über verschiedene Pflanzen, wofür ihm reicher Beifall gezollt wurde. Herr Mann erntete für seine Ausführungen den gleichen Beifall. Nun schloß sich der gemütliche Teil an, bei welchem heitere Vorträge, Gesänge und Tänze abwechselten. Nur zu bald war die Zeit (2 Uhr) zum Abmarsch herangerückt nach der Gartenstadt, wo man noch eine kurze Rast machte; auch hier war man vergnügt. Ueber Untertürkheim, an den Daimlerwerken vorbei, dem Strand entlang, ging's der Heimat zu mit dem Wunsche, recht bald wieder einen so schönen Ausflug zu machen. Schriftf. R.

Achalmgau. Der neugegründete Achalmgau des Verbandes hom. Laienvereine Württembergs hielt am Himmelfahrtsfest in Urach seine erste Zusammenkunft ab, die sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte und einen in allen Teilen wohlgelungenen Verlauf nahm. Gegen 1/2 12 Uhr trafen Mitglieder der Vereine Reutlingen, Pfullingen, Rommelsbach, Unterhausen, Kohlstetten und Nürtingen mit ihren Angehörigen auf der Hochwiese des Wasserfalls ein und wurden daselbst vom Vorstand des Uracher Vereins, Paul Fischle, und verschiedenen Ausschußmitgliedern begrüßt. Weiter hatte sich eine Anzahl Mitglieder des Göppinger Vereins eingefunden, die bei dieser Gelegenheit einen vom Uracher Verein früher gemachten Besuch erwiderten, ebenso war der Kirchheimer Verein vertreten und erfreulicherweise auch der Vorstand des Landesverbands, Reallehrer Wolf-Stuttgart anwesend. Nach genügender Rast wurde der Weitermarsch durch die herrliche Natur nach Urach angetreten, wo zunächst im Gasthaus zum „Löwen" eine geschäftliche Sitzung der Ausschußmitglieder und Vertreter der Gauvereine stattfand, die sich in der Hauptsache mit der Beratung der Gaustatuten befaßte, die in den allgemeinen Umrissen festgelegt und einer Kommission zur weiteren Behandlung übergeben wurden. Im großen Saal des Gasthauses zum „Wilden Mann" fanden sich sodann um 3 Uhr die Gauvereinsangehörigen zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Gauvorstand Schäfer-Reutlingen begrüßte die den Saal bis auf den letzten Platz füllende Versammlung, worauf Vereinsmitglied Ruof-Urach in einem selbstverfaßten Vorspruch und Vorstand Fischle Namens des Uracher Vereins das Willkommen aussprachen. Nach einem gemeinschaftlich gesungenen Lied ergriff Landesvorstand Wolf das Wort, um in launiger Ansprache den Anlaß der Zusammenkunft zu würdigen. Es gelte die Taufe des neugegründeten Gaus zu feiern und er hoffe, daß der Sprößling kräftig gedeihe, dem Verband Freude mache, die ihm zugewiesenen Aufgaben erfülle und strahlende Kräfte von ihm ausgehen zum Wohle der homöopathischen Sache. Vorstand Paul-Göppingen beglückwünschte den neuen Gau und forderte zu treuem Zusammenhalten auf. Weitere gemeinschaftliche Lieder, schöne Liedervorträge der Familie Paul wechselten mit deklamatorischen Darbietungen und Ansprachen und ließen die für die auswärtigen Freunde so wie so knapp bemessene Zeit nur zu rasch verfließen. Herr Wolf nahm noch Veranlassung, den dem Reichstag vorliegenden Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen und die der Vereins- und Verbandsarbeit und der gesamten Aufklärung auf gesundheitlichem Gebiet durch das beabsichtigte Gesetz drohenden Gefahren sowie die Bevormundung des ganzen Volkes hervorzuheben. Die Abendzüge entführten die Teilnehmer dem schön gelegenen Urach. Für die freundliche Aufnahme sei dem dortigen Verein bestens gedankt. K. Walz.

Verein Gmünd. Über den „Wert der Homöopathie" sprach im überfüllten Saale des Hopfensitz auf Veranlassung des hiesigen homöopathischen Vereins Reallehrer Wolf aus Stuttgart. Einleitend gab er zunächst einen kurzen Rückblick von der Zeit unseres Altvaters Hahnemann an bis zur heutigen, da namentlich unsere Stadt Gmünd mit Ulm und Stuttgart schon vor 100 Jahren an erster Stelle stand, wo die Homöopathie guten Nährboden fand. Der Redner besprach nun die Vorteile und den Wert der Homöopathie. Verflochten mit diesen Ausführungen bekämpfte er besonders stark auch das überhandnehmende Kurpfuschertum, und trat der falschen Auffassung, als ob die homöopathischen Vereine solche Elemente groß ziehen, entgegen. Die Vereine sind nur berufen, ihre Mitglieder und Freunde mit den Wirkungen der Homöopathie vertraut zu machen, durch Vorträge, Belehrungen usw. und nur bei leichteren Fällen, besonders bei Kindern, ist Selbsthilfe angebracht, bis der Arzt zur Stelle ist. Die Verabreichung der Mittel soll aber nur in kleinsten Gaben geschehen. Des weiteren wurde auch auf das neue Stuttgarter homöopathische Krankenhaus hingewiesen. Die Zuhörer spendeten dem geschätzten Redner für das Gehörte reichen Beifall und der Vorstand, Reallehrer Butz, sprach den Dank aus mit dem Wunsche, die Anwesenden mögen auch fernerhin für unsere gute Sache kräftig werben, besonders jetzt, da wir nach langer Mühe einen homöopathischen Arzt in den Mauern Gmünds haben.

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein gutes Buch!

Wir empfehlen unsern Mitgliedern nachstehend eine Anzahl zu Geschenkzwecken geeigneter Bücher. Bestellungen wollen so rasch als möglich aufgegeben werden, damit sie noch rechtzeitig erledigt werden können. Sämtliche Preise sind freibleibend, Porto und Verpackung gehen zu Lasten des Empfängers.

Arzneimittellehren.

Dr. W. A. Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. 3. unveränderte Auflage. 1921. Halblwd. geb. ℳ 800.—.

Dr. E. Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Eine Reihe von Vorlesungen am Hahnem. Med. Coll. Philad. 2. verb. Auflage. 1913. Halblwd. geb. ℳ 1650.—.

A. v. Fellenberg-Ziegler, Kleine homöopath. Arzneimittellehre. Zum Gebrauch für Nichtärzte. 9. Auflage. 1919. Halblwd. geb. ℳ 275.—.

Dr. Carl Heinigkes Handbuch der homöop. Arzneiwirkungslehre. 3. vermehrte Auflage 1922, bearb. von Dr. P. Klien. Halblwd. geb. ℳ 1300.—.

Dr. Clotar Müller, Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Heilmittel. 4. Auflage. ℳ 170.—.

Dr. Karl Stauffer, Leitfaden zur Homöopath. Arzneimittellehre. 1922. Halblwd. geb. ℳ 1000.—, brosch. ℳ 700.—.

A. Wiener, Lehrer em., Volkstümliche homöopath. Arzneiwirkungslehre nach pädagogischen Grundsätzen bearbeitet. 2. Auflage. 2 Bände ℳ 200.—.

Aug. Zöppritz, Einiges aus der Schatzkammer der homöopathischen Arzneimittellehre. ℳ 15.—.

Hausärzte.

Dr. med. homoeop. R. Haehl, Homöop. Hausarzt Hering-Haehl. 27. umgearb. Aufl. 440 Seiten. Geb. ℳ 1280.—.

Dr. Clotar Müller, Homöopath. Haus- und Familienarzt. 14. verbesserte und vermehrte Auflage. 1919. ℳ 200.—.

Dr. Pfleiderer, Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie. 4. Auflage. ℳ 120.—.

Dr. Haehl und K. Schmidt-Buhl, Samuel Hahnemann, Sein Leben und Schaffen. In 2 eleganten Halblederbänden geb. ℳ 3300.—, brosch. ℳ 2000.—.

Dr. S. Hahnemann, Organon der Heilkunst. Nach der handschriftlichen Neubearbeitung Hahnemanns für die 6. Auflage herausgegeben von Dr. med. R. Haehl. 1921. In Halbleder geb. ℳ 760.—.

Dr. med. Léon Vannier-Paris und Dr. med. Meng-Stuttgart. Einführung in das Studium der Homöopathie. Soeben erschienen. 345 Seiten. Halblwd. geb. ℳ 300.—.

E. Schlegel, Arzt, Das Heilproblem. 2. Auflage. ℳ 90.—.

— Innere Heilkunst bei sog. chirurg. Krankheiten mit Heilmittellehre für Krebsbehandlung. 4. vermehrte Auflage. ℳ 300.—.

— Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit. 2. vermehrte Auflage. ℳ 300.—.

— Religion der Arznei, das ist Herr Gotts Apotheke (mit 6 farbigen Pflanzentafeln). 2. Auflage. ℳ 300.—.

Prof. Hugo Schulz, Greifswald, Similia similibus curantur. Eine Studie. 2. Auflage. ℳ 30.—.

Dr. Tischner, Das biologische Grundgesetz in der Medizin. ℳ 30.—.

Kleines mediz. Taschenwörterbuch, geb. ℳ 110.—.

Aug. Zöppritz, Moderne Wundheilmittel. ℳ 10.—.

Dr. med. homoeop. R. Haehl, Die Wechseljahre der Frau. 7.—9. Tausend. 40 Seiten. ℳ 24.—.

— Der Keuchhusten und seine Behandlung nach den Grundsätzen und Erfahrungen der Homöopathie. 64 S. ℳ 20.—.

— Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöop. Heilmitteln. 18. Auflage. 1921. 40 Seiten. ℳ 15.—.

Dr. Lemke, Die Geschlechtskrankheiten. ℳ 20.—.

— Operationslose Heilung von Frauenleiden. 1.—3. Teil. ℳ 40.—.

— Ernährung und Diät. ℳ 10.—.

Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart,
Blumenstr. 17.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 1/2 — 48. Jahrg.

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1923 einschl. freier Zustellung M. 75.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans, Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Jan.-Febr. 1923

Zum neuen Jahre.

Mit dieser Nummer treten die „Homöopathischen Monats-[blä]tter" in den 48. Jahrgang ihres Erscheinens ein. Wohl [no]ch nie seit ihrem Bestehen, selbst nicht in den schwersten [Ze]iten des Weltkrieges und nicht unter der steigenden Not [de]r zwei letztverflossenen Jahre haben sie den Weg in ein [neu]es Jahr unter größeren Sorgen und mit trüberen Aus-[sich]ten begonnen als diesmal. Die Schwierigkeiten sind nach-[ger]ade — angesichts der Tausende und Abertausende von [deu]tschen Zeitungen und Zeitschriften, die unter der unerbitt-[lich]en Wucht der stets schlechter werdenden wirtschaftlichen [La]ge des ganzen deutschen Volkes in den letzten Jahren auf-[hör]en mußten zu erscheinen, scheuen wir uns nicht, dies offen [au]szusprechen — für die Herausgeberin der „Homöopathischen [M]onatsblätter", die Hahnemannia, in finanzieller Hinsicht ins Un-[g]eheuerliche und nahezu Unerschwingliche gestiegen und drohen [üb]er ihre Kräfte zu gehen. Nur die Treue und Einsicht [d]er bisherigen Leser, nur die Bereitwilligkeit aller, einen den [je]tzigen und stets wechselnden Verhältnissen entsprechenden [Be]zugspreis zu entrichten, wird das Durchhalten ermög-[lic]hen, wenn die Blätter auch, eben mit Rücksicht auf die von [de]r Leserschaft zu fordernden Opfer, in kleinerem Umfang und [in] beschränkter Zahl (zunächst zweimonatlich acht Seiten) er-[sch]einen werden. Wir wissen ja freilich wohl, daß vielen, [vi]elen im Mittelstand unseres Volkes, die wir zu den treuesten [un]d dankbarsten Anhängern der Homöopathie und unserer [ho]möopathischen Laienbewegung zählen durften, unter der [im]mer verzweifelter werdenden persönlichen Lage und unter [de]m Zwang der Einschränkung auf das Alleräußerste und [Al]lernotwendigste das Halten der Blätter — zu ihrem eigenen [gro]ßen Schmerze — nicht mehr möglich ist. Wir wissen aber [au]ch, daß Allzuvielen der Wert einer gediegenen gesundheit-[lich]en Aufklärungsschrift, wie es die „Homöop. Monatsbl." [sei]t Jahrzehnten sind, und die Notwendigkeit eigener persön-[lich]er Fürsorge, des „Selbst ist der Mann!" auch in Gesund-[heit]sfragen, noch nicht klar geworden ist. Wir bedauern aufs [Tie]fste, daß vielen in unsern Vereinen zusammengeschlossenen [An]hängern der Homöopathie die Bedeutung einer Vereins-[zei]tschrift als geistiges Band der ganzen Bewegung so wenig [kla]r geworden ist, daß sie glauben, ohne ein solches Binde-[mi]ttel auf die Dauer die Bewegung nach innen und außen [leb]ensfähig und zugkräftig erhalten zu können. Vollends in [Ze]iten, wie den jetzigen, wo alles in unserem Volksleben, das [sic]h mit Erfolg durchgesetzt hat und durchsetzen will, nur im engsten Zusammenschluß und Zusammenhalt aller Gleich-strebenden zum Ziel führen kann. Und glaubt jemand, daß es in Zukunft so bald anders, besser werden wird? Das Gegenteil droht uns. Und nur, wo geschlossene, tatkräftige Selbsthilfe wirkt, wird es einigermaßen erträglich werden. Gerade auch in gesundheitlichen Dingen. Die Staatshilfe, die großen sozialen Fürsorgeeinrichtungen, werden wohl allzu-bald nicht mehr in demselben Maße wie bisher die Lage des einzelnen in Tagen der Krankheit und Erwerbslosigkeit er-leichtern können, weil die Mittel dazu nicht mehr zu beschaffen sein werden. Dann werden weite Kreise des Volkes viel mehr als bisher auf die Selbsthilfe angewiesen sein, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen. Und dann werden unsere Laien-vereinigungen in ungleich höherem Maße, als sie es bisher waren, zu Horten der Gesundheitspflege und Krank-heitsverhütung auf dem Boden der Hahnemannschen Heillehre werden müssen, um so sicherer, notwendiger und erfolgreicher, je mehr unter der fortschreitenden Verarmung des ganzen Volkes (also auch des Staates) der wirtschaft-liche Schaden des Krankseins (Ausfall des Verdienstes, Kosten der Krankheit usw. — heute schon suchen ja viele Ar-beiter den Kassenarzt nur im äußersten Notfall auf, weil sie den ganz beträchtlichen Ausfall an Arbeitslohn vermeiden wollen oder müssen!) und der wirtschaftliche Wert der Gesundheit des einzelnen und der ganzen Familie den Menschen zum Bewußtsein kommt. Dieser unausbleiblichen Entwicklung der Dinge müssen wir in unserer gesundheitlichen Aufklärungsarbeit am Volke heute schon Rechnung tragen. Und hiebei darf weniger als je das aufklärende und beratende Wort, das zu allen dringen kann, die Zeitschrift, fehlen. In diesem Sinne haben unsere „Monatsblätter" seit Jahren durch ihre Arbeit in den homöopathisch gesinnten Volkskreisen dem Wohl des Volkes gedient; in gleichem Sinne müssen sie auch in Zukunft wirken; im gleichen Sinne werden sie auch im neuen Jahrgang Belehrung in mannigfaltigster Form und nach den verschiedensten Richtungen bieten. Und während sie so einerseits an der Festigung und Erhaltung der Volks-gesundheit mitzuarbeiten sich bemühen, erfüllen sie andererseits ihre erste und ursprüngliche Aufgabe in vollem Maße, näm-lich über die Homöopathie Hahnemanns aufzuklären und für ihre weitere Ausbreitung im Volke zu werben.

So vertrauen wir denn der Treue unserer bisherigen Leser und ihrer dankbaren Anhänglichkeit an die Homöopathie, daß sie uns auch im neuen Jahr helfen wollen, über alle Schwierigkeiten Herr zu werden. Wir hoffen und wünschen,

daß die „Monatsblätter" überall, wohin sie kommen, stets ein willkommener Gast seien, und daß sie sich trotz der Ungunst der schweren Zeit zu den alten auch noch manche neue Freunde erwerben mögen! J. W.

Aus der Praxis.

Von Dr. R. Eberle, Neuweiler.

Anna St., 58 Jahre alt, erscheint mit einer Rötung des r. Unterarms, die sich als trockenes Ekzem erweist. Sie gibt an, schon früher einmal an derselben Krankheit gelitten zu haben. Damals seien die Arme nach einigen Wochen dick aufgeschwollen und das Leiden habe sich sehr in die Länge gezogen. Sie sei deshalb sehr in Sorge, die Krankheit möchte diesmal wieder ebensolange dauern. Die weitere Befragung förderte folgendes Symptom zutage: Etwa 3 Stunden nach dem Essen verspürt sie Schmerzen in der Magengegend, die nachlassen, wenn sie eine Kleinigkeit ißt. Auch nachts wacht sie mit derartigen Beschwerden auf, die ebenfalls durch Zufuhr von Speise verschwinden. Man bezeichnet diesen Symptomkomplex als Hungerschmerz. Das eigentümliche Zusammenfallen dieses Hungerschmerzes mit einer ekzematösen Hautveränderung wies mich auf Anacardium*) hin. Es wurde 3. D. zweimal täglich 10 Tropfen verordnet. Patientin erscheint nach 8 Tagen wieder: die Hautaffektion ist abgeheilt und die Magenbeschwerden sind behoben. Dafür traten an Stelle der früher vorhandenen Verstopfung Durchfälle. Patientin wird angewiesen, die Arznei weiter zu gebrauchen wie bisher. Sie stellt sich nach weiteren 14 Tagen als völlig wiederhergestellt vor.

Ich führe dieses Beispiel hier an, weniger wegen der speziellen Heilung als solchen, sondern um es zum Ausgangspunkt einiger allgemeinen Betrachtungen zu machen. Die homöopathische Arzneiwahl wurde früher viel verlacht wegen des angeblichen Mangels eines inneren Zusammenhangs der einzelnen Bestandteile des Arzneiwirkungsbildes. So kann man auch im vorliegenden Falle fragen: was hat denn diese spezielle Magenstörung mit dem Hautleiden zu tun? Was berechtigt dazu, beide in irgend eine innere Beziehung zueinander zu bringen? Einmal der Heilerfolg, d. i. der Umstand, daß dasjenige Mittel wirkt, das auch in seinem Prüfungsbild diese beiden, scheinbar zusammenhangslosen Bestandteile aufweist. Die fortschreitende wissenschaftliche Durchforschung solcher Tatsachen wird uns aber sicherlich immer mehr den inneren, ursächlichen Zusammenhang der einzelnen Seiten der Symptom- bzw. Arzneiwirkungsbilder aufdecken und damit einerseits den wissenschaftlichen Unterbau der Homöopathie festigen, andererseits sicherere Handhaben zur speziellen Arzneiwahl für den Homöopathen liefern. Die neuere Forschung hat uns nun den Zusammenhang von Haut- und Schleimhautaffektionen mit Verdauungsstörungen gezeigt. Verdauung im weitesten Sinne heißt Abbau körperfremder Stoffe. Liegt eine Störung dieses Prozesses im Sinne einer Ueberempfindlichkeit gegen den betr. Stoff vor, so ist sie vielfach mit krankhaften Haut- bzw. Schleimhautveränderungen verknüpft. Das Heufieber z. B. beruht auf einer Schwäche, bestimmte Pollenkörner chemisch abzubauen, d. i. zu verdauen. Was äußerlich zum Vorschein kommt, ist ein heftiger Katarrh der oberen Luftwege und der Augenbindehaut. Es waren in erster Linie amerikanische Aerzte, die solche Zusammenhänge für eine ganze Reihe von Krankheiten, in erster Linie die verschiedenen Formen von Asthma und für verschiedene Ekzemarten, aufdeckten. Wurzelt die homöopathische Behandlung in erster Linie in der reinen Erfahrung, so ist doch die Möglichkeit einer solchen rationellen Durchdringung freudig zu begrüßen, denn der moderne Mensch ist eben geneigt, Tatsachen erst dann als solche gelten zu lassen, wenn er sie versteht oder doch wenigstens Aussicht hat, sie im Rahmen seiner bisherigen Erfahrungen einreihen zu können. Es gelingt aber durchaus nicht immer, so wie im obigen Beispiel, das ganze Krankheitsbild zu beseitigen. Auch bei homöopathischer Behandlung sieht man oft ein Zurückgehen äußerlich sichtbarer krankhafter Veränderungen der Körperoberfläche, aber — dieses scheinbare Abheilen ist verbunden mit einem Schlimmerwerden oder Neuauftreten innerer Störungen. Der Volksmund redet in solchen Fällen von einem Zurückschlagen oder Nachinnenziehen der Krankheit und er hat damit nicht so ganz Unrecht. Für solche Fälle scheint mir die Anwendung von Cuprum besonders empfehlenswert zu sein. Auch dafür ein Beispiel: Das 1jährige Kind G. A. wird mir mit einem ausgedehnten Ekzem des behaarten Kopfes, des Nackens, der Ohren und eines Teils der Wangen vorgestellt. Das Leiden dauert schon ½ Jahr und trotzte jeder bisherigen Behandlung, wird vielmehr schlimmer und das Kind hat vor Juckreiz Tag und Nacht keine Ruhe. Im Verlauf einer 5wöchentlichen Behandlung, während der nacheinander Sulfur, Calc. carb., Viola tricolor und Dulcamara zur Anwendung kamen, heilt der Ausschlag völlig ab. Das Kind ist munter und zeigt guten Appetit. 14 Tage später, mittags, werde ich gerufen und finde das Kind in einem schweren Anfall von Bronchotetanie (Krampf der Muskulatur der Lungenluftröhren), kompliziert durch eine verbreitete Bronchitis mit mäßigem Fieber. Das Kind ist schlummersüchtig, die mühsame Atmung ist weithin hörbar. Dieser Zustand dauert schon einen ganzen Tag, von den Eltern angewandte Brustwickel ohne Erfolg. Das Kind erhält Cuprum ars. 7. D., stündlich 5 Tropfen. Schon gegen Abend atmet das Kind wieder frei und der Bronchialkatarrh legt sich nach einigen Tagen. Für die Wahl von Cuprum bestand in diesem Fall eine doppelte Handhabe: Cuprum zeigt an sich im Prüfungsbild allerhand krampfhafte Affektionen, dann aber ist Cuprum besonders angezeigt, wenn Krankheitszeichen der Körperbedeckung zurücktreten und dafür innere Störungen auftreten.

Kurz hinweisen möchte ich noch auf ein Zustandsbild, das ich gegenwärtig häufig bei Säuglingen beobachte und das wohl seine Ursache in irgend einem infektiösen Kontagium (Ansteckungsstoff) hat. Es ist dies ein Bronchialkatarrh mit reichlich Rasselgeräuschen verknüpft mit einem roten, plattenförmig erhabenen Ausschlag am Rumpf, spez. der Bauchhaut. Der Ausschlag erinnert in seinem Aussehen an den der Nesselsucht, nur ist er nicht so ausgebreitet, wie dies bei letzterer Krankheit der Fall zu sein pflegt. Das Vorhandensein von reichlich Bronchialrasseln einerseits und einer Hautaffektion andererseits wies auf Antimon. Besonders in der älteren Literatur wird häufig auf die starke Neigung des Antimon, die Haut zu beeinflussen, hingewiesen. Ich gebe Tart. emet. trit. 3. D., zweimal täglich eine Messerspitze und es gelingt damit stets, das Krankheitsbild innerhalb weniger Tage zum Verschwinden zu bringen.

*) Sämtliche Glieder der Familie der Anacardiaceae haben Hautreizung im Symptombild. Am bekanntesten ist dies von Rhus tox.

Die Homöopathie im Lichte der „Gesundheit".

Von Dr. med. Heinrich Meng, Stuttgart. (Schluß.)

Verlassen wir nun die Koßmann'sche Kritik und wenden uns Dr. Weiß zu. Er schreibt: „Eine eigene Methode der Arzneibehandlung ist die homöopathische. Da die Homöopathie bei dem Laienpublikum teilweise in großer Gunst steht, teilweise, mit dem Schleier des Geheimnisses angetan, als eine ganz besondere Macht betrachtet wird, die angeblich von der Mehrzahl der Aerzte unverdient und mit Unrecht unterschätzt wird, so rechtfertigt dies, auf das Wesen der Homöopathie etwas näher einzugehen.

Die von Samuel Hahnemann (1755—1843) begründete Homöopathie fußt auf den von ihrem Begründer in den Werken „Organon" (1810) und „Reine Arzneimittellehre" niedergelegten Grundsätzen.

Gegeben werden die homöopathischen Mittel in drei Formen:

1. Flüssig, als Tinkturen oder deren Verdünnungen mit Alkohol (flüssige Potenzen);
2. In Pulverform, in fein zerriebenem Zucker verteilt (Verreibungen);
3. In Form von sogenannten „Streukügelchen", die mit der betreffenden Dilution befeuchtet werden.

Die flüssigen Potenzen, den Kranken als Tropfen verordnet, werden folgendermaßen zubereitet. Von der Tinktur (Urtinktur) wird ein Teil mit neun Teilen Alkohol „verschüttelt". Diese Mischung bezeichnet man als erste Verdünnung. Die weitere Verdünnung geht in der Weise vor sich, daß immer ein Teil der früheren mit neun Teilen Alkohol verschüttelt wird, so daß die zweite Verdünnung von dem wirksamen Stoff enthält: in zehn Tropfen einen Zehntel-Tropfen usw.

Für die Arzneimittel in der eben geschilderten Zubereitung gebrauchte Hahnemann das Wort „Potenzen", weil er die Ueberzeugung hatte, daß die Arzneimittel um so mächtiger ihre volle Wirkung auf den kranken Organismus entfalten, je mehr sie durch die Verteilung in einem Stoffe in ihre kleinsten Teilchen aufgelöst werden, so daß jedes einzelne Atom der Arznei befähigt wird, eine Eigenwirkung auszuüben. Darnach müßte sich die Wirkung der Arznei mit dem Grade der sachgemäßen Verdünnung, bzw. Verreibung steigern, potenzieren, daher der Name Potenzen.

In der Auffassung der Homöopathen schaltet die Masse ganz aus und an ihre Stelle tritt die spezifische Affinität zwischen Krankheit und Arznei, welche um so stärker ist, um so potenzierter ist, je größer die Symptomenähnlichkeit ist. Potenz heißt ein Arzneistoff, der so zubereitet ist, daß die grobe Stoßwirkung der Masse neben seinen spezifischen Beziehungen zum erkrankten Körper nicht mehr in Betracht kommt (Erklärung der homöopathischen Aerzte Meng und Dahlke)*).

Es ist tatsächlich eine alte medizinische Erfahrung, daß ein dem menschlichen Körper einverleibtes Arzneimittel eine verschiedene Wirkung ausübt, je nachdem es in großer oder kleiner Dosis gegeben wird. Der Mohnsaft, der in geringer Menge genommen die angenehmste Empfindung, die man sich vorstellen kann, verursacht und fast alle Uebel vergessen macht, verursacht in größerem Maße Schlaf, in allzu starker Menge aber endlich den Tod.

Die weitere Lehre der Homöopathen sagt: Jedes wirksame Arzneimittel erregt im menschlichen Körper eine Art von eigener Krankheit, eine desto eigentümlichere, ausgezeichnetere Krankheit, je wirksamer die Arznei ist. Man ahme der Natur nach, welche zuweilen eine chronische Krankheit durch eine andere hinzukommende heilt, und wende in der zu heilenden Krankheit jenes Arzneimittel an, welches eine andere, möglichst ähnliche, künstliche Krankheit zu erregen imstande ist, und jene wird geheilt werden: Similia similibus.

Hahnemann hatte demnach die Vorstellung, daß, wenn z. B. das syphilitische Gift bei einem Menschen ein Geschwür im Rachen hervorbringt, und wenn eine gewisse Gabe Quecksilber das gleiche tut, dieselbe oder eine geringere Gabe Quecksilber jenes Geschwür so beeinflussen muß, daß die Neigung des Arzneistoffes, etwas Aehnliches zu bilden wie das syphilitische Gift, dadurch die Kraft des letzteren überwuchert, erstickt.

Hahnemann hatte selbst sehr wohl gefühlt, daß die Wirkung des Stoffes allein zur Erklärung der Heilwirkungen seiner „Potenzen" nicht ausreichte, daher spricht er auch immer von einer „dynamischen" Wirkung derselben; er setzt wohl auch das Wort „geistig" dafür ein. Eine gleiche Auffassung hatte er von den Krankheiten selbst und meinte, daß „dynamische Verstimmungen des Lebenscharakters des Organismus durch dynamische Veränderung machende Potenzen geheilt werden müssen.

Wie zu erwarten, haben sich mit der Zeit innerhalb der Homöopathie Spaltungen vollzogen und abweichende Methoden ausgebildet. Schüßler hat in ganz eigentümlicher Weise den Gedanken entwickelt, daß Krankheit durch den Mangel eines einem Organ durchaus notwendigen chemischen Stoffes entsteht; und zwar sollen die anorganischen den organischen Substanzen bei weitem überlegen sein, so daß man nur die ersteren zu berücksichtigen braucht. Die in seinem Heilschatz vertretenen Stoffe sind zwölf. Die andere, die Weihesche Methode, wurzelt in dem folgenden Gedankengang. Nur in seltensten Fällen ist der Mensch in der Lage, dauernd über eine tadellose Gesundheit zu verfügen. Meistens werden im Laufe der Zeit Stoffe des rückschreitenden Stoffwechsels im Körper zurückgehalten und aufgespeichert (Selbstvergiftung). Ein normal verlaufender Lebensprozeß hätte dieselben gleichzeitig mit ihrer Bildung wieder ausscheiden müssen; eine mangelnde Reaktionsfähigkeit des Körpers läßt sich den durch sie bedingten Reiz ein Zeitlang gefallen, bis er sich zu einer mehr oder weniger gewaltsamen Ausmerzung aufrafft (hitzige und schleichende Krankheit).

Beeinflußt werden diese Vorgänge von drei Dingen:

1. von der Veranlagung,
2. von dem »Genius epidemicus« („Einfluß sämtlicher atmosphärischer, tellurischer, optischer, elektrisch-magnetischer, teils bekannter, größtenteils aber ihrer Natur nach unbekannter Einwirkungen"),
3. von „zufälligen Schädlichkeiten" („Erkältung, Erhitzung, Erschütterung, Verletzung, Infektion, Vergiftung, geistige oder körperliche Ueberanstrengung").

Die Krankheitszeichen sind entweder subjektiv oder objektiv. Erstere werden vorzugsweise von der Homöopathie für die Bestimmung des passenden Arzneimittels in Rechnung gezogen. Einer besonderen Art der letzteren bedient sich die Weihesche Methode: dieselben bestehen in Schmerzpunkten an den verschiedenen Körperstellen; ein örtlich be-

*) Die Stelle lautet bei den von Weiß zitierten Autoren Dahlke-Meng wörtlich so: „Diese Auffassung hat Sinn nur für den Homöopathen, dem Krankheit ein dynamisches Phänomen ist. Hier erhält Wirkung einen ganz anderen Sinn als im Gebiet der mechanisch-materialistischen Weltanschauung, wo Wirkung nur auf Stoß oder Fall zurückzuführen ist und daher wächst mit wachsender Ursache, d. h. mit der angewandten Masse. In dynamischer Auffassung schaltet die Masse ganz aus, und an ihre Stelle tritt die spezifische Affinität (Verwandtschaft) zwischen Krankheit und Arznei, welche um so stärker, um so potenzierter ist, je größer die Symptomenähnlichkeit. Potenz im Hahnemannschen Sinne heißt ein Arzneistoff, der so zubereitet ist, daß die grobe Stoßwirkung der Masse neben seinen spezifisch-dynamischen Beziehungen zum erkrankten Körper nicht mehr in Betracht kommt."

stimmter Schmerzpunkt entspricht oft einem besonderen Arzneimittel; sehr häufig trifft der Fall zu, daß zwei Schmerzpunkte, von denen jeder ein besonderes Arzneimittel verlangt, eine Vereinigung derselben zu einem einzigen Mittel gestatten, welches nunmehr als „Similium" (? D. Schr.) (Simile) anzusehen ist.

Die Zahl der homöopathischen Aerzte in Deutschland und Oesterreich zusammen wird auf etwa fünfhundert geschätzt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sollen, wie ein dortiger Arzt mitteilt, von 60000 Aerzten 12000, also rund ein Fünftel, Homöopathen sein; bezeichnend für die Ausbreitung der Homöopathie in Amerika ist auch die Tatsache, daß eine amerikanische Lebensversicherungsgesellschaft denjenigen Versicherten, welche sich homöopathisch behandeln lassen, zehn Prozent der Prämie erläßt.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika besitzen etwa 56 rein homöopathische Krankenhäuser, mit einer Bettenzahl von 35—1400; 13 rein homöopathische Irrenanstalten, mit einer Bettenzahl von 150—2000; 7 rein homöopathische Kinderspitäler, mit einer Bettenzahl von 38—195; 9 rein homöopathische Krankenhäuser für Frauen (einschließlich Geburtshilfe), mit einer Bettenzahl von 30—100; 21 rein homöopathische Sanatorien, mit einer Bettenzahl von 30—250.

Die erste homöopathisch-medizinische Fakultät in Amerika entstand im Jahr 1848, im Jahr 1912 gab es 17 homöopathische Fakultäten.

Einen ansehnlichen Umfang scheint die homöopathische Lehre auch in England, Italien und Spanien gewonnen zu haben.

In Deutschland besteht zur Zeit ein homöopathisches Krankenhaus mit 75 Betten in Berlin-Großlichterfelde. In Berlin finden auch alljährlich wissenschaftliche Einführungskurse in die Homöopathie für Aerzte statt. Im Jahr 1915 wurde in Stuttgart der Grundstock zu einem großen homöopathischen Krankenhaus gelegt. Es enthält insgesamt 126 Betten in 58 Zimmern, mit geräumigem Operationssaal und Isolierbaracke für Infektionskrankheiten. Es soll ferner im Laufe der ersten Jahre eine gynäkologische und geburtshilfliche Klinik angeschlossen werden, zusammen mit einem Säuglingsheim. Das Krankenhaus enthält einen Vorhofsaal, in dem wie in Berlin alljährliche Aerztekurse stattfinden sollen.

Wenn nun gefragt wird, welche Vorzüge die Homöopathie vor der gegenwärtig allgemein üblichen Arzneiverordnung habe, so müssen wir antworten: Gar keine. Eine Reihe von Arzneistoffen werden auch von nicht homöopathisch behandelnden Aerzten in so kleinen Gaben verordnet, daß dieselben den von der Homöopathie angewandten bezüglich ihrer Kleinheit nicht nachstehen. Dies gilt insbesondere für die Verordnung von gewissen starkwirkenden Giftstoffen und von den mit Mineralquellen erfolgenden Trinkkuren.

Ein Liter Schwalbacher Stahlbrunnen enthält 0,08 g doppelt kohlensaures Eisenoxydul, was einer Verdünnung von 1:12500 entspricht. Gesetzt, eine Patientin tränke täglich 1 l von diesem Brunnen, so würde sie bei einem Kurgebrauch von 4 Wochen nur 2,4 g in sich aufnehmen. Das starke Wasser von Levico weist im Liter 0,0008 g arsenige Säure, welche bei der gewöhnlichen Gabe von 50 g täglich in vier Wochen verbraucht wird, würde 0,0012 g betragen.

Freilich behaupten die Homöopathen, es käme nicht auf die Kleinheit der Arzneigabe an, sondern ob ein Medikament „nach homöopathischer oder allopathischer Indikation" gewählt wird, wovon schon auf den vorhergehenden Seiten gesprochen wurde.

Anderseits hat aber die wissenschaftliche Medizin die Homöopathie weit überholt, indem sie sich im Gegensatz zur letzteren von den geheimnisvollen Anschauungen über das Wesen der Krankheiten befreit und durch gründliche Untersuchungen mit Hilfe einer Reihe sinnreich konstruierter Instrumente und Untersuchungsmethoden, sowie insbesondere durch das Studium an Leichenteilen gefunden hat, daß jeder Krankheit gewisse teils schon mit bloßem Auge, teils nur mit dem Mikroskop sichtbare Veränderungen einzelner Körperteile oder des ganzen Körpers entsprechen.

Die wissenschaftliche Medizin hat ferner durch den Tierversuch und durch reichliche Erfahrungen am Menschen erwiesen, daß eine Reihe der von den Homöopathen verwendeten Arzneistoffe vollkommen wirkungslos und unnütz sind und statt derselben viel wirksamere Präparate Verwendung finden müssen.

Den Hauptunterschied zwischen Homöopathen und Allopathen charakterisiert ein homöopathischer Arzt wie folgt: „Für letzteren (den allopathischen Arzt. D. Schr.) hat die Krankheit stets einen materialistischen Charakter. Krankheit stellt sich ihm der Hauptsache nach dar in den objektiven Veränderungen an den Organen bzw. Geweben. Er kann mit voller Ueberzeugung und gutem Gewissen sagen: „Das ist eine Lungenentzündung, das ist eine Nierenentzündung." Für den Homöopathen dagegen hat Krankheit stets einen dynamischen Charakter, besteht in einer „Verstimmung" des Gesamtorganismus, der gegenüber die lokalen Veränderungen an den Organen nur sekundäre Bedeutung haben und daher auch nicht die eigentlichen therapeutischen Angriffspunkte bilden. Das Wesen eines Krankheitsfalles offenbart sich ihm nicht in einer Definition, in einem Krankheitsnamen (welcher letztere für ihn keinen wirklichen, sondern nur verständigungsvermittelnden Wert hat), sondern in der Summe aller, objektiver wie subjektiver Symptome."

Soweit Dr. Weiß. Während der vorhin besprochene Abschnitt des Buches von Prof. Koßmann stammt — er wurde nach dessen Tod unverändert in die Neuauflage übernommen und sollte bei späteren Auflagen umgearbeitet werden —, äußert sich der Privatdozent Dr. Weiß in wesentlich sachkundigerer Weise in einem andern Abschnitt des Buches über die Homöopathie. Er hatte, wie erwähnt, die Freundlichkeit, als ihm im Jahre 1915 die Anregung gegeben wurde, sachliche Fehler in einer Neuauflage zu ändern, sich bereit erklärt, in den wichtigsten Punkten dies zu tun. Eine Reihe von Angaben ist dem von Dr. Dahlke und mir zur Verfügung gestellten Material entnommen. Wir haben den Eindruck, daß Herr Dr. Weiß, soweit das jemandem, der in ganz anderer Richtung denkt, möglich ist, bestrebt war, der Homöopathie gerecht zu werden, und wir danken ihm dafür.

Die Besprechung der Methoden der Zubereitung homöopathischer Arzneien läßt keine Kritik zu, auch in der Potenzentheorie läßt er homöopathische Aerzte selbst zu Worte kommen,

so daß der Leser sich selbst sein Bild über Homöopathie machen kann. In der Besprechung der Weiheschen Methode stand Dr. Weiß eine Arbeit von Dr. Göhrum zur Verfügung, so daß er auch hier ernstlich bestrebt war, ein objektives Bild zu geben.

Die statistischen Zahlen verschieben sich von Jahr zu Jahr, so daß es schwierig ist, den tatsächlichen Stand an homöopathischen Aerzten und Krankenhäusern festzustellen. In Amerika ist die Zahl homöopathischer Aerzte 18000, das Berliner Krankenhaus ist geschlossen und verkauft, das Stuttgarter seit August 1921 in Betrieb, wenn auch in kleinerem Umfang und an anderer Stelle als ursprünglich geplant, in München besteht seit Jahren ein kleines homöopathisches Krankenhaus.

Wir müssen anerkennen, daß Dr. Weiß bis zur Fragestellung, „welche Vorzüge die Homöopathie habe," außerordentlich objektiv den Stoff verarbeitet und auf die Entgegnung, die auch in diesen Blättern 1915 erschien, in vollem Maße Rücksicht nimmt.

Was nun bei Beantwortung dieser Frage Dr. Weiß als wissenschaftlicher Vertreter einer anderen Schule sagt, ist zum Teil bei der Kritik Prof. Koßmanns erwähnt worden. Wir wissen, daß die Wiener Schule gerade auf dem Gebiet der Heilquellenlehre, auf das er sich beruft, besonders tätig war (Dr. Schütz). Dieser Wiener Privatdozent gab 1918 ein wertvolles Buch über diesen Gegenstand heraus, in dem er auch für den homöopathischen Arzt wichtige Grundlinien der Heilquellenverordnung gibt; zum erstenmal wird hier die Heilquelle als pharmakologisches Problem im Rahmen moderner Auffassung der Kolloide und Jonen, der Osmose und spezifischen Organbeziehung behandelt. Aber es muß immer und immer wieder betont werden, daß bei der Homöopathie es nicht auf die Kleinheit der Gabe, sondern auf die Vorstellung vom Wesen der Krankheit und von der spezifischen Wirkung eines am gesunden Menschen geprüften Arzneistoffs ankommt. Das unterscheidet die Homöopathie nicht nur von der Allopathie, sondern auch von der Biochemie. Ein Beispiel soll das klar machen:

Es leidet jemand an Bleichsucht. Der allopathische Arzt sieht das Wesentliche im Mangel an Eisen und gibt daher Eisen, vielleicht in Form einer Stahlquelle, oder er hat die Erfahrung gemacht, daß Arsen manchen Bleichsüchtigen gut tut, und so verordnet er Fowlersche Lösung oder Levico. Hier richtet sich der Arzt nach einer Krankheits*theorie*, die auf pathologisch-anatomischen Anschauungen seiner Zeit beruht oder auf reiner Erfahrung an andern Kranken, ohne auf das einzelne Individuum in besonderer Weise Rücksicht zu nehmen.

Der biochemische Arzt hat, durch Dr. Schüßlers Theorie veranlaßt, die Ansicht: nicht Eisenmangel oder Mangel an Arsenreiz bedingen Bleichsucht, sondern die Blutzelle braucht Chlornatrium oder phosphorsauren Kalk, das *Defizit* der Blutzelle muß gedeckt werden durch molekulare Zufuhr des *fehlenden Stoffes*, da grobe Gaben nicht aufgesaugt werden.

Aerzte beider Richtungen gehen von gewissen Theorien aus, die abhängig sind von wechselnden Deutungen der Krankheit.

Der homöopathische Arzt erkennt vielleicht in einzelnen Fällen auch an, daß etwas Eisen oder Kalk im Blut fehlen mögen, aber er baut seine *Heilmaßnahme nicht auf pathologischer Anatomie oder Chemie auf* — dies nur im Notfall —, sondern auf dem Aehnlichkeitsgesetz unter Berücksichtigung der Konstitution des einzelnen. Er wird je nach Symptomen oder Vorgeschichte des Bleichsüchtigen unter Umständen an Schwefel, Pulsatilla, Mangan, Graphit usw. denken, bei manchen auch Eisen oder Kalk geben. Er wird das Wesen der Krankheit nicht in der zellulären Aenderung sehen, sondern diese auch nur als Symptom einer einheitlichen Gesamtverstimmung des Körpers ansehen und bei der *heilkundlichen* Deutung sich nicht festlegen auf die theoretischen diagnostischen Deutungen des Krankheitsbildes.

Was von Dr. Weiß als Hauptfortschritt der modernen Medizin angesehen wird, kann auch anders aufgefaßt werden. Die offizielle Schule strebt danach, möglichst sinnfällige und lokalisierte Veränderungen als das *Wesentliche* im Krankheitsbild festzustellen. Sie nennt diese Dinge objektiv im Gegensatz zu den subjektiven Symptomen. Diese Deutung entspricht nicht der lebendigen Wirklichkeit. *Objektive und subjektive Symptome sind bei der Krankheit nicht Gegensätze.* Die Verwertung subjektiver Symptome ist für den Arzt, der in der Krankheit einen *Prozeß* sieht, ebenso notwendig wie die Beachtung objektiver Veränderungen. Eine Diagnose, die beide Symptomenarten voll beachtet in bezug auf Krankheitsfeststellung und Wahl der Arznei, ist vollkommener als eine Methode, die einen Teil der Symptome unbeachtet läßt, seien es objektive oder subjektive.

Durch die übermäßige Betonung des Versuches am Tier, der nur objektive Symptome ergab und der unter Mißachtung des Lebens und der Eigenart des Versuchstieres zum Teil Ergebnisse zeitigte, die bei natürlichen Krankheiten nicht verwertbar sind, bürgerte sich eine bewußte Vernachlässigung der feinen subjektiven Symptome ein. Ferner hat die einseitige Arbeit auf dem Gebiet der Toxikologie und die Vernachlässigung der Pharmakodynamik, d. h. der Wissenschaft, die sich das Studium der Wirkungsweise von Arzneistoffen auf den gesunden menschlichen Körper zur Aufgabe stellt, dazu geführt, nur *das* als Heilstoff anzuerkennen, was in Retorte oder Tierleib grobe Wirkungen auslöste.

Der Ausbau der Medizin als diagnostischer Methode durch Schaffung feiner Instrumente, Röntgenapparat, Mikroskop, Ultramikroskop, Elektrokardiogramm, hat mit Homöopathie unmittelbar nichts zu tun. Die Kenntnis und Verwertung dieser Ergebnisse ist Sache **aller** Aerzte, und an ihrer Entdeckung und Vervollkommnung arbeiten, besonders in den Ländern, in denen homöopathische Forschungsinstitute sind, homöopathische Forscher neben Vertretern anderer Schulen, ich erinnere z. B. daran, daß der allseitig anerkannte *Sphygmograph* (Pulszeichner) eine Erfindung des bekannten homöopathischen Arztes *Dudgeon* ist.

Allerdings verwertet der Arzt je nach seiner Stellung zum Aehnlichkeitsgesetz die Diagnose in *heilkundlicher* Richtung verschieden. Der homöopathische Arzt ist überzeugt, daß die Therapie nicht Ausfluß der Pathologie sein darf, sondern er benützt z. B. die Pathologie als Richtschnur, vor Ausbildung des groben Befundes Vorbeugung (Prophylaxe) zu treiben. Die „sichtbaren Veränderungen" sind nicht

die Krankheit, sondern das Produkt einer Krankheit, die ihren schleichenden Weg von einer Verstimmung im Kräftebetrieb des Organismus nahm und sich hartnäckig einer Lokalisation widersetzte, bis die Abwehrkräfte des Körpers versagten und die Lokalisation ermöglichten.

Wir wollen hier die Auseinandersetzung mit Herrn Dr. Weiß abschließen; es ließe sich noch mancherlei sagen, aber das Wesentliche ist besprochen. Nur daran soll erinnert werden: Ueber die große historische Bedeutung Samuel Hahnemanns für Medizin und Naturwissenschaft wird die in Fluß befindliche Forschung auf physikalischem, chemischem und biologischem Gebiet Aufschluß bringen. Auch die rein geschichtliche Klärung des Hahnemann-Problems, wie sie erst neuerdings durch Auffindung zahlreicher Briefe und Manuskripte von Hahnemann ermöglicht wurde, muß den sachlichen Beurteiler der Homöopathie veranlassen, viele alte Vorurteile aufzugeben. Es ist zu wünschen, daß Dr. Haehls biographische Arbeit über Hahnemann, die nunmehr erschienen ist (Samuel Hahnemann, 2 Bde., Dr. Schwabe, Leipzig 1922), von Aerzten und Dozenten der Medizin, die über Homöopathie schreiben, gelesen und verwertet wird.

Es ist notwendig, auf das stattliche zweibändige Werk von Koßmann u. Weiß noch sonst einzugehen. Man muß zugeben, daß hier ein ausgezeichnetes Werk vorliegt, die Grundlehren von Gesundheit und Krankheit werden so vorgetragen, daß der Leser angespornt wird, selbst nachzudenken und sich zu bemühen, in gesunden oder kranken Tagen die Forderungen vernünftiger Leibes- und Geistespflege zu erfüllen. Ich erinnere nur daran, daß Fragen der Kinderheilkunde, der seelischen Behandlung, im Gegensatz zu manchen ähnlichen Werken, sehr fortschrittlich und sachlich erörtert sind. Vor allem sind auch die Abbildungen gut und anschaulich.

Was seit Jahren von naturheilärztlicher und homöopathischer Seite versucht wird, das Gesundheitsgewissen im Volk zu stärken, wird hier großzügig von einer anderen Warte aus versucht. Kinder-, Frauen-, Geschlechts-, Geisteskrankheiten, Stoffwechselstörungen und Gebrechen der verschiedensten Lebensalter werden ebenso eingehend behandelt wie die Verhütung der Krankheiten.

Es ist zu wünschen, daß Bücher ähnlicher Art immer mehr erscheinen, damit Laie und Arzt sich in Vertrauen und Verstehen wieder zusammenschließen zum gemeinsamen Wohl des Volkes, vor allem Bücher, in denen die Homöopathie von ihren Aerzten selbst behandelt wird.

Einige schöne Erfolge der homöop. Heilweise.

Mitgeteilt von † F. K. in N.

1. Ein Kriegsteilnehmer, 42 Jahre alt, hatte eine merkwürdige Augenschwäche mit heimgebracht, die ihm zwar bei Tage seine Arbeit ermöglichte, ihn aber mit Eintritt der Dunkelheit nachtblind machte, so daß er durch Tasten oder unter Führung seinen Weg suchen mußte. Er erhielt folgende Mittel: Aeußerlich: Waschen der Augen mit Ruta-Tinktur 1—2 Tropfen in einem Eßlöffel voll Wasser; ferner die Stelle hinter den Ohren täglich mit kaltem Wasser waschen. Innerlich: Ruta 30. D. abends vor Bettgehen 3—4 Tropfen in einem Teelöffel voll Wasser. Er nahm bloß die Ruta-Tropfen, und nach wenigen Wochen war seine Nachtblindheit geheilt. (Gegen dieselbe wird auch Bellad. empfohlen.)

2. Ein Mann von 53 Jahren klagte über Schlaflosigkeit, Umherwerfen im Bett und wirre Träume. Er bekam Avena sativa-Tinktur, abends 10 Tropfen in einem halben Weinglas voll heißen Wassers zu nehmen, und morgens Belladonna 3. D. 4 Tropfen. Nach einigen Wochen waren alle Beschwerden verschwunden, und er konnte wieder ruhig und ohne Unterbrechung schlafen.

3. Einem Kriegsteilnehmer, 31 J. alt, der über furchtbare Schmerzen im Schädel (vorwiegend in der hinteren Partie) und über Schlaflosigkeit klagte und zu jeder geistigen Anstrengung untauglich war, halfen dieselben Mittel wie unter 2. Im Laufe einiger Monate zeigte sich stetig fortschreitende Besserung, und jetzt kann er seinem Beruf wieder nachgehen.

Zur Lehmfrage

schreibt unser geschätzter Mitarbeiter Dr. Pfleiderer-Ulm in „Hellauf", der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für deutsche Erneuerung:

„In der Sonntagsbeilage des „Aufwärts" schreibt Gustav von Bodelschwingh: „Während des Kriegs waren uns die Arzneimittel ausgegangen. So gruben wir tief aus der Erde den reinen keimfreien Lehm und legten ihn auf die Wunden unserer Kranken. Wir ließen die Kranken aber nicht in ihrer dumpfen Hütte, sondern setzten sie in die Sonne. Und die Sonne zog den Eiter heraus. Bald verschwand der üble Geruch des Eiters und schneller, als wir es zu hoffen wagten, war die Genesung da."

Ich selbst verwende Lehm schon seit vielen Jahren — lange ehe er Mode geworden ist — als innerliches und äußerliches Heilmittel. Und im Feld habe ich meine Kranken, auch solche mit ausgedehnten Granatwunden, bei schönem Wetter in den Rasen gelegt, die Wunden offen gelassen und sie nur durch einen Mullschleier vor den Fliegen geschützt. Ich habe nie schönere Wundflächen und raschere, schmerzlosere Heilung beobachtet wie damals.

Aber, mit dem Lehm, mit der „Heilerde" wird ein heilloser Unfug und Schwindel getrieben: 1. Der Geldgewinn, den die „Erzeuger" und Wiederverkäufer aus diesem Geschäft ziehen, ist viel zu wucherisch. 2. Jeder einheimische Lehm, sofern er möglichst frisch aus der Grube stammt, tut den gleichen Dienst, wie die Heilerde aus J. oder aus B. 3. Im Gegenteil: Lehm, der frisch aus der nächsten Lehmgrube geholt worden ist, ist „radioaktiver" als solcher, der schon lange vorher ausgegraben und lange auf Lager und im Hause gelegen ist. Denn die Radioaktivität nimmt bekanntlich von Tag zu Tag ab. 4. Alles, was „Mode" ist, ist für freie Geister verdächtig, selbst wenn es von Haus aus gut gewesen ist. Vor allem deshalb, weil ein solches Modemittel von gerissenen Verkäufern wahllos für alle Leiden angepriesen und von denen, die nicht alle werden, wahllos für alle Leiden verwendet wird. 5. Eine Hilfe gegen die Gefahr, daß unsere Volksgenossen ein Opfer jedes Reklameschwindels werden, kann ich nur in den Gesundheits-, den homöopathischen und den Naturheilvereinen sehen."

Morgens draußen den Mund zu!

Von Dr. Otto Thraenhart, Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Vor allem den Stadtbewohnern gilt es: morgens draußen den Mund zu! Nicht nur wegen der kalten, sondern namentlich wegen der schmutzigen Luft in den Straßen muß man stets den Mund geschlossen halten. Trotz aller Verbote und Gesetzesvorschriften wird morgens aus vielen Fenstern der am ganzen vorhergehenden Tage in den Wohnungen an-

gesammelte Staub und Schmutz mit dem Staublappen auf die Straße geschüttet, als giftige Beimischung zur Atmungsluft der vorbeikommenden gesunden und kränklichen Menschen. Dazu kommt der durch das morgendliche Kehren aufgewirbelte Straßenschmutz. Und diese giftgeschwängerte Luft atmen gerade morgens in vollen Zügen mit meist geöffnetem Munde die eilig zur Arbeit hastenden Menschen ein, welche bald wieder mehrere Stunden lang in ihren Arbeitsräumen von aller frischen, sauerstoffreichen Luft abgeschlossen sind, es also gerade doppelt nötig hätten, vorher noch Lungen und Blut mit reiner, erquickender Lebensluft voll zu pumpen! Durch diese stauberfüllte Luft eilen unsre Stadtkinder der Schule zu, in der sie ebenfalls lange Stunden nur ungenügend frische reine Luft genießen können! Da merke man sich doch wenigstens: Mund zu auf der Straße! Wenn man mit geschlossenem Mund und durch die Nase atmet, so wird die eingeatmete Luft in der Nase nicht nur erwärmt, sondern auch von Staub und Schmutz filtriert. Viele Erkältungen, Bronchialkatarrhe und Lungenentzündungen können dadurch verhindert werden. Aus diesem Grunde ist es daher besonders wichtig, die Kinder mit ihren noch viel empfindlicheren Atmungswerkzeugen zum Atmen mit geschlossenem Munde anzuhalten. Morgens müssen sie früh aufstehen, damit sie reichliche Zeit haben, den Schulweg langsam zurückzulegen. Denn beim hastigen Laufen und Rennen kann man nicht gut mit geschlossenem Munde atmen. Eltern und Lehrer müssen sie immer wieder an diese gesundheitliche Notwendigkeit strengstens erinnern; man wird sich viel Angst und Sorge um die Gesundheit der Kinder damit ersparen!

Zur Vorgeschichte des homöopathischen Krankenhauses in Stuttgart.

(Homöop. Monatsbl. 1922, Nr. 8, Seite 57 ff.)

Zur Ergänzung eines in dem Vortrag des Herrn Dr. Haehl enthaltenen Satzes hat schon vor einiger Zeit Herr August Zöppritz der Schriftleitung folgende Ausführungen mit der Bitte um Bekanntgabe zugehen lassen:

„Auf Seite 58 unten heißt es: ‚Von einem Gesuch um ein homöopathisches Krankenhaus ist nirgends die Rede‘, während schon am 27. Februar 1872 der Ausschuß der Hahnemannia eine Eingabe an die Ständekammer gerichtet hat, worin der erste Punkt lautet:

> Die Ständeversammlung möge bei der Kgl. Staatsregierung dahin zu wirken suchen, daß erstens auf der Landesuniversität Tübingen ein Lehrstuhl für Homöopathie und eine homöopathische Klinik errichtet werde usw.

Diese Bitte wurde mit 51 gegen 24 Stimmen der Kgl. Regierung zur Erwägung überwiesen. — Zwei Audienzen im Laufe der Jahre bei dem jeweiligen Minister des Innern waren ohne Erfolg.

Im Mai 1878 wiederholte der Vereinsausschuß (mündlich durch Frh. von König) diese Bitte bei dem Kultministerium. Vergeblich!

Am 18. März 1880 beschloß der Ausschuß, an die Königin Olga eine Bitte zu richten, es möge in dem zu errichtenden Kinderhospital eine Abteilung geschaffen werden, welche einem homöopathischen Arzt unterstellt werde.

Diese Eingabe ging am 12. April 1880 ab. Ohne Erfolg.“

Zöppritz.

Bücherbesprechung.

Samuel Hahnemann, Sein Leben und Schaffen auf Grund neu aufgefundener Akten, Urkunden, Briefe, Krankenberichte und unter Benützung der gesamten in- und ausländischen homöopathischen Literatur von Richard Haehl, Dr. med. und Dr. med. homoeop. (Hahnemann Medical College Philadelphia), unter Mitwirkung von Karl Schmidt-Buhl. Zwei Bände, 508 und 527 Seiten Groß-Oktav. Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig. Preis (unverbindlich, da dauernd steigend) zurzeit Mk. 17500.—.

Ein Werk, auf das die ganze homöopathische Welt seit Jahrzehnten mit Sehnsucht gewartet hat, weil es je länger je mehr für Freunde und Gegner der Homöopathie ein unabweisbares Bedürfnis geworden war, ist uns mit der vorliegenden, zweibändigen Lebensbeschreibung des großen Arztes und Schöpfers der homöopathischen Heilkunst endlich geschenkt worden. Es ist die reife Frucht einer mehr als 25jährigen, arbeits- und opferreichen Sammler- und Forschertätigkeit des Verfassers, dessen Name ja längst im In- und Ausland, bei den Fachgenossen wie in der homöopathischen Laienwelt, nicht zum wenigsten gerade wegen seiner unverdrossenen Forscherarbeit und ihrer Erfolge allgemein bekannt und hochgeachtet ist (es sei hier nur an die zahlreichen Veröffentlichungen in den „Homöop. Monatsblättern“ während der letzten 20—22 Jahre erinnert). Die Lebensgeschichte Hahnemanns, wie sie nunmehr vorliegt, baut sich auf einer solchen Fülle von erst neuerdings, und zwar durch Haehl selbst zugänglich gewordenen, geschichtlich einwandfreien Urkundenmaterials auf, daß tatsächlich jetzt erst eine lückenlose Darstellung der Lebensschicksale des großen Arztes, des unerschrockenen Kämpfers für eine neue, naturgesetzlich, vernunft- und erfahrungsmäßig begründete Heilweise, und deren geschichtliche Entwicklung möglich geworden ist. Der erste Band, mit Bildern von Hahnemann, seinen Angehörigen, seinen Freunden und Mitarbeitern, seinen Wirkungsstätten u. a. m. reich ausgestattet, gibt in 27 Kapiteln eine lebensvolle, von warmer Liebe getragene Darstellung von Hahnemanns äußerem Lebensweg, seiner inneren ärztlich-wissenschaftlichen Entwicklung vom ersten Aufdämmern des homöopathischen Heilgedankens bis zu den extremen Anschauungen seines höchsten Greisenalters in der Pariser Zeit. Wir lernen Hahnemann, den kenntnisreichen, hochgebildeten Arzt und Hahnemann, den Menschen, in seiner ganzen Größe, auch mit all seinen Schwächen kennen, sachlich, leidenschaftslos geschildert, alles nur durch die Tatsachen selbst wirkend; wir verfolgen mit Spannung seine Kämpfe gegen die alte, überlebte Heilkunst seiner Zeit und gegen die zahllosen Gegner seiner Reformlehre; wir werden eingeführt in die Grundgedanken seiner neuen Lehre und seiner wissenschaftlichen Anschauung, wie er sie in seinen Hauptwerken niedergelegt hat; es enthüllen sich unserem Auge Zusammenhänge zwischen seiner Lehre und Heilkunst und den Ergebnissen und Verfahren allerneuester Forschung und Heilkunst und wir ahnen staunend die überragende, seiner Zeit weit vorauseilende Größe dieses seltenen Geistes; wir sehen um ihn her Schüler und Mitkämpfer erstehen, die sein Werk ausbreiten und fortpflanzen. In 258 Anlagen gibt der zweite Band alle urkundlichen, geschichtlichen, wissenschaftlichen Belege für die Schilderungen des ersten Bandes; in eine überreiche Fülle neuen, bisher unbekannten Quellenmaterials erhält der Leser Einblick. Die zahllosen Briefe von und an Hahnemann setzen vielem, im ersten Teil Geschilderten vollends die hellen Lichter auf, so daß man tatsächlich nicht müde wird, zu lesen und zu forschen. Und es drängt sich mit Macht die Einsicht auf: Hier ist, was den Anhängern der homöopathischen Heillehre seither an geschichtlichen Grundlagen für die eigene Festigung und für die Verteidigung gefehlt hat; hier ist, was dem Gegner endlich die reine Wahrheit und Klarheit, überzeugende Belehrung und wirkliche Aufklärung über den bisher fast nur im übelsten Zerrbild bekannt gewordenen, größten Neuerer der Heilkunde in den letzten Jahrhunderten bietet! Hier finden auch Nichtfachleute, vor allem unsere homöopathischen Laienvereinigungen reichsten Stoff zur eigenen Aufklärung und zur Werbung; denn Darstellung und Ausdrucksweise des Werkes sind so volkstümlich, daß die Vertiefung in das Buch tatsächlich für jeden eine Quelle reichsten Genusses wird.

Der Verlag hat mit der äußeren Ausstattung des Werkes das Beste getan: Papier, Druck, Bilder, Einband, alles atmet Gediegenheit, dem Wert des Inhalts entspricht die Schönheit der äußeren Gestalt. Möge es seinen Weg in recht viele Hände finden! Und möge es reichen Segen stiften, vor allem bei der ärztlichen Jugend, der „besser zu unterrichtenden“ Trägerin künftiger Heilkunst, aber auch bei Tausenden von Anhängern der Homöopathie in unserem Volk und über die Grenzen der deutschen Heimat Hahnemanns hinaus in aller Welt!

J. W.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöop. Monatsblätter".

Die im Lauf des Monats Januar eingetretene, bedeutende Steigerung der Papierpreise, Druckkosten usw. nötigt uns, den **Mitgliedsbeitrag** (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter") **für das 1. Vierteljahr 1923 auf Mk. 75.—** festzusetzen.

Abonnenten der „Monatsblätter" (Nichtmitglieder) bezahlen für das **1. Vierteljahr** bei zweimonatlichem Erscheinen des Blattes **ebenfalls Mk. 75.—**. **Bei weiterem Sinken des Geldwertes behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor.**

Wir bitten unsere w. Mitglieder und Abonnenten um sofortige Ueberweisung obigen Betrags auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart, Nr. 7043.

Der Bezugspreis für das Ausland beträgt Mk. 300.—.

Für den Ausschuß der Hahnemannia:
Reichert.

An die Verbandsvereine.

Verbandsbeiträge für die Monate Januar u. Februar 1923.

Infolge der wiederum bedeutend erhöhten Herstellungskosten der „Monatsblätter" muß zu dem **monatlichen Grundpreis** von Mk. 12.— ein **Teuerungszuschlag** von Mk. 7.50 erhoben werden, so daß sich der **monatliche Gesamtbeitrag** zusammen mit 50 Pfennig reinem Verbandsbeitrag auf **Mk. 20.**— stellt.

Für die **Monate März und April** können heute auch nicht einmal annähernd zuverlässige Zahlen angegeben werden; die Beiträge für diese Monate können also erst in der März-April-Nummer mitgeteilt werden.

Wir empfehlen unsern Vereinen, bei der Festsetzung der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1923 den heute allgemein üblichen Weg einzuschlagen: nämlich einen **festen Grundpreis** durch Hauptversammlungsbeschluß festzulegen und **gleitende Teuerungszuschläge** je nach dem Bedürfnis **durch Beschluß des Vereinsausschusses** (um mehrfache Hauptversammlungen zu ersparen) nachzufordern.

Vereine, die noch mit ihren Beiträgen für das letzte Vierteljahr im Rückstand sind, werden um umgehende Ueberweisung gebeten.

Der Vorsitzende:
Wolf.

Verband hom. Laienvereine Württembergs.

Die diesjährige Verbandsversammlung findet am **Sonntag, den 11. März**, in der Arbeiterhalle, Stuttgart, Heusteigstraße 45, **um 11 Uhr** statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Gauvertreter nach § 14 der Satzung (mündlich abzugeben).
3. Neuwahlen nach § 16 der Satzung.
4. Beratung der eingegangenen Anträge.
5. Verschiedenes.

Jeder Vereinsvertreter hat vor Beginn der Versammlung seine Vertreterurkunde vorzulegen (§ 28, Abs. 1). Ferner sei auf § 29 hingewiesen, nach welchem Vereine ihres Stimmrechts verlustig gehen, wenn der fällige Vierteljahrsbeitrag nicht spätestens vor Beginn der Versammlung entrichtet ist.

Zur Teilnahme an der Verbandsversammlung sind alle Mitglieder der Verbandsvereine berechtigt; sie werden hiermit höfl. eingeladen.

Von 9 Uhr an findet im gleichen Lokal eine Sitzung des Gesamtausschusses statt. Tagesordnung: Vorbereitung der Hauptversammlung. Die Wichtigkeit der zu behandelnden Gegenstände erfordert vollzähliges Erscheinen.

Der geschäftsführende Vorstand.

Vereinstafel.

„Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 27. Februar, Monatsversammlung mit Vortrag.

Homöopath. Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöop. Verein Heidenheim a. Br. Jeden 3. Sonntag im Monat Versammlung in der „Berg-Kleinkinderschule".

Hahnemannia Pforzheim Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Vereinsnachrichten.

Am Samstag, den 25. November 1922, hielt der homöopathische Verein **Alt-Oberndorf** eine Generalversammlung im Gasthof „Zum Hirsch" ab, wozu auch der Gauvorsitzende J. Rebstock, Aistaig, erschienen war. Der seitherige Vorstand Reinhard Seeburger eröffnete dieselbe und gab sodann die Mitgliederzahl und den Kassenbestand bekannt. Durch starke geschäftliche Inanspruchnahme mußte leider Herr Seeburger sein Amt niederlegen. Als Vorstand wurde gewählt Ludwig Wild, als Kassier und Schriftführer Paul Weber, in den Ausschuß kamen Schultheiß Römpp, Waldmeister Seeburger und Julius Hölsch. Von einer Weihnachtsfeier wurde Abstand genommen, dagegen soll ein Familienabend mit einem Vortrag des Gauvorsitzenden veranstaltet werden. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt der Gauvorsitzende einen Vortrag über Keuchhusten und dessen Behandlung mit homöopathischen Mitteln. Vorstand Seeburger dankte dem Redner, und munterte die Anwesenden zum Beitritt in den Verein auf, wobei sich gleich 5 weitere Mitglieder anmeldeten. Um 10 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. J. R.

Homöopathischer Verein Reutlingen. Am Sonntag, den 5. November 1922, hielt in der Bierhalle (Leib) Dr. med. Rich. Haehl, Stuttgart, einen Vortrag über: „Eigene Forschungen über das Leben und Schaffen Hahnemanns." Vorstand Joseph Schäfer begrüßte die zahlreich Erschienenen und dankte Herrn Dr. Haehl, daß er einen Sonntag dem Verein zur Abhaltung des Vortrages widmete; er wies besonders darauf hin, daß gerade das heutige Thema von großem Interesse sein wird, da durch jahrelange, große Mühe und Arbeit es Herrn Dr. Haehl gelungen sei, ein Werk zu schaffen, welches einst in der Geschichte der Homöopathie ein Markstein sein werde. In 1½stündigen Ausführungen gab der geschätzte Redner einen Bericht über die von ihm in den letzten 24 Jahren unternommenen Forschungen über Hahnemann, das Entstehen der von ihm unter Mitwirkung von Herrn Schmidt-Buhl herausgegebenen Hahnemann-Biographie und schilderte auf Grund derselben den Entdecker der Homöopathie als Mensch und Arzt. Vorstand Schäfer dankte dem Redner für den interessanten Vortrag. Vizevorstand Walz berichtete noch kurz über die von Dr. Haehl s. Z. veranstaltete Ausstellung der literarischen Hinterlassenschaft Hahnemanns, von welcher der Redner in liebenswürdiger Weise einen kleinen Teil mitgebracht hatte. Herr Walz hob die außerordentlichen Verdienste, die sich Dr. Haehl mit der Herausgabe der Hahnemann-Biographie erworben hat, hervor und empfahl jedem Mitglied die Anschaffung dieses Werks. E. Schwille, Schriftf.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 3/4 48. Jahrg.

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1923 einschl. freier Zustellung M. 75.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans, Stuttgart. Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

März-April 1923

Vom Wesen der Gesundheit.

Von Dr. Mezger-Stuttgart.

Es mag als ein müßiges Unterfangen angesehen werden, über das, was wir unter Gesundheit verstehen, über den Begriff der Gesundheit Worte zu verlieren. Und doch, es scheint mir unerläßlich, wenn wir auch mit dem Wort aufgewachsen sind und über seinen Inhalt und seine klare Bedeutung kein weiterer Zweifel möglich zu sein scheint. Denn genau betrachtet begreifen wir einerseits durchaus nicht immer das Gleiche, wenn wir das Wort im täglichen Leben anwenden; andererseits müssen wir über das Wesen der Gesundheit klar sein, wenn wir das Wesen der Krankheit, das Negativ (die Kehrseite) der Gesundheit, begreifen wollen.

„Er ist so gesund wie ein Fisch im Wasser." Diesen Ausdruck wenden wir gerne an, in der sicheren Annahme, daß sich die Fische tatsächlich einer besseren, widerstandsfähigeren Gesundheit erfreuen. Daß diese Behauptung nicht falsch ist, dafür ist mir schon allein die eine Tatsache ein Beweis, daß alle niederer organisierten Tiere, zu denen wir in gewisser Hinsicht auch die Fische rechnen können, ganz erhebliche Teile ihres Körpers neu schaffen und ergänzen können, wenn sie durch einen Unglücksfall dieselben verloren haben. Fische können ihre Schwanzflosse ersetzen, Krebse erhalten ihre Scheren und Beine wieder, Eidechsen lassen ohne lange Ueberlegung ihren Schwanz dahinten; er wächst ihnen mühelos wieder nach, obwohl er Knochen, Muskeln und sogar einen Teil des Rückenmarks enthält. Je tiefer wir zu weniger entwickelten Tieren heruntersteigen, um so mehr wächst die Regenerations-(Erneuerungs-)kraft. Quallen z. B. kann man in beliebig viele Stücke teilen; aus jedem Teil wächst ein neues Individuum hervor. Wenn wir diese unserem Körper fremde Regenerationsfähigkeit im Auge behalten, so ist der Schluß naheliegend, daß sich diese Tierkörper auch Krankheiten gegenüber mit einer ähnlichen Widerstandskraft zu wappnen imstande sind. Alle durch Krankheiten hervorgerufene Schäden müssen durch die Heilkraft, der bei diesen Tieren solche weite Grenzen gesteckt sind, in kurzer Zeit wieder vollkommen ausgeglichen werden, ohne eine Narbe oder eine organische oder konstitutionelle Schwäche zurückzulassen.

Der charakteristische Unterschied zwischen den nieder und den höher organisierten Lebewesen besteht darin, daß die Gewebe der einzelnen Organe bei den niederen Tieren lange nicht in dem Maße differenziert (d. h. verschiedenartig gebaut) sind. Unter den Geweben der verschiedenen Organe kann das eine Organ noch teilweise oder gar völlig für die Aufgabe des zerstörten oder verloren gegangenen Organes eintreten. Diese Fähigkeit verliert das höher entwickelte Leben in dem Maße, als seine Entwicklung fortschreitet und die einzelnen Zellen sich in der Differenzierung (Verschiedenartigkeit) ihres Baues und ihrer Funktion (Tätigkeit) von der Keimzelle, aus der sich alle ableiten, entfernen. Eine zerstörte Lunge kann sich bei den höheren Tieren niemals wieder aufbauen und rekonstruieren (wieder erneuern) aus dem Bindegewebe. Das Bindegewebe kann günstigenfalls nur den zur Vernarbung nötigen Stoff liefern, der jedoch nie mehr die Atmungsaufgabe des Lungengewebes übernehmen kann. Der Fisch ergänzt jedoch seine Flosse, indem die Zellen anderer Organe, die sich schon auf eine gewisse Tätigkeit eingeschränkt und sozusagen spezialisiert hatten, diese seitherige Tätigkeit aufgeben und sich zu Zellen des Schwanzes umwandeln. Die weißen Blutkörperchen und das Bindegewebe scheinen es in erster Linie zu sein, die einer solchen Umstellung ihrer Tätigkeit fähig sind.

Man versteht es nach Vorstehendem ohne weiteres, daß die Zellen der höher organisierten Tiere im Kampf ums Dasein einen guten Teil ihrer Widerstandskraft eingebüßt haben. Sie haben ja alle ihre Kraft nur nach einer Seite entwickelt, um diese in möglichst vollkommener Weise in Erscheinung treten zu lassen. Es verhält sich hier wie unter den Menschen: ein Kopfarbeiter wird, wenn man ihn plötzlich zwingt, sich seines Lebens zu wehren, weit weniger Aussicht auf Bezwingung seines Gegners haben, als ein Bauer mit allseitig gut ausgebildetem Körper. Ebensowenig wird ein Arbeiter, der nur an einige Handgriffe zur Bedienung seiner Maschine gewöhnt ist, mit einem Schlag ein tüchtiger, leistungsfähiger Soldat sein. Denn er hat eben nur eine Seite seiner Veranlagung entwickelt auf Kosten der anderen. Wir kommen also mit diesem Vergleich zwingend zu der Erkenntnis, daß die aus stark differenzierten Zellen bestehenden Gewebe eine eingetretene Störung viel weniger zu beseitigen und auszugleichen in der Lage sein werden als die Gewebe, welche in ihren Zellen noch alle Fähigkeiten in gleicher Weise bergen. Damit wären also die höchstentwickelten Tiere und insbesondere der Mensch ganz besonders und mit Bevorzugung Krankheiten aller Art unterworfen. Wohl ist das Ineinandergreifen der Funktionen im menschlichen Körper von wunderbarer Feinheit, so daß der Vergleich mit einer komplizierten und geistreich durchdachten Maschine anmutet wie der Schlag einer Faust aufs Auge. Dennoch ist uns dieser Vergleich mit den Werken der

Technik unentbehrlich. Je feiner eine Maschine arbeitet, durch um so kleinere Störungen kann sie außer Betrieb gesetzt werden. Es kann ein Sandkörnchen genügen. Wenn zwar unser Körper noch unendlich feiner ist als die feinste Maschine, so läßt er sich immer noch nicht durch eine mit einem Sandkorn vergleichbare Störung aus dem Geleise bringen. Aber immerhin genügt ein nicht allzu feindseliger Einfluß, um der Anpassung und Widerstandskraft unseres Körpers Widerpart zu bieten und sie vorübergehend oder dauernd zu bewältigen.

Damit ist die Krankheit bei uns eingekehrt.

Wir sind nun an dem Punkte angelangt, wo wir den Begriff Gesundheit umschreiben können. Ich möchte ihn in die folgende Worte fassen: Der Grad von Gesundheit, den wir besitzen, deckt sich mit dem größeren und geringeren Grad von Widerstandskraft, die wir den Schädlichkeiten des Lebens entgegenzusetzen vermögen. Gesund sind wir dann, wenn das Räderwerk der Funktionen unseres Körpers und Geistes lückenlos ineinandergreift und von keinem Teil eine Gefahr für die Ineinanderarbeit des Ganzen droht. Ganz klar müssen wir uns darüber sein, daß es einen Menschen, der keinerlei Angriffspunkte für irgendwelche Schädlichkeiten bietet, nicht gibt. Ein scheinbar von Gesundheit strotzender Mensch wird, wenn wir ihn unter veränderte Bedingungen bringen, auch gewisse Schwächen offenbaren. Ein das Landleben gewohnter Mensch kann, wenn wir ihn in das nervenzerrüttende Großstadtgetriebe versetzen, dort bald versagen, was man ihm vielleicht nie angesehen hätte. Ein heute noch voll Lebensfrische arbeitender Mensch kann morgen schon von einer schweren Infektionskrankheit niedergeworfen sein. Nicht wahr, ein ideal gesunder Körper hätte eben schon dem Erreger den Eintritt in seinen Organismus verwehrt oder denselben alsbald unschädlich gemacht, ehe er Unheil anstiften konnte!

Solche Fälle sind uns klarer Beweis, daß eben jeder Körper seine Angriffsfläche darbietet, wo er verwundbar ist. Schließlich ist jeder Mensch zu ruinieren, wenn man ihn den ihm unzuträglichen Schädlichkeiten aussetzt. Da der Mensch, seit er in die Kultur eingetreten ist, den Boden der Natur zu einem guten Teil verlassen hat, ja verlassen mußte, so fehlt es nicht an Schädigungen mannigfachster Art. In der Stadt ist die Zahl der krankmachenden Einflüsse zweifellos größer, als bei der unter natürlichen Bedingungen lebenden ländlichen Bevölkerung. Doch auch die Bauern sind nicht von so robuster Gesundheit, wie mancher Städter meint. Der Bauer sagt zwar stets, er sei gesund, solange er arbeiten kann, wenn man ihm auch längst schon die Krankheit am Gesicht ablesen kann. Er gibt sich eben nicht. Und weil er unter guten Umständen lebt, so reißt er es oft ohne ärztlichen Beistand durch. Die Zeit ist sein Heilmeister. Es gibt auch unter dem Landvolk gar nicht wenige, die ihr Leben lang nie sich des Gefühls von Gesundheit und Kraft erfreuen können und sich mühsam und mit dauernder Anstrengung durchs Leben schleppen und trotzdem den Gedanken einer Krankheit weit von sich weisen. Kommen diese nun unter andere, ihnen ungünstige Verhältnisse, so verstärken sich die vorhandenen konstitutionellen Zustände oft sehr rasch zu ernsten Krankheiten. Es ist mir lehrreich zu beobachten, daß alle meine Patienten aus bäuerlicher Bevölkerung, die eine mechanische Verletzung erlitten hatten und deshalb ihr bewegtes Leben mit dem Bett vertauschen mußten, nach längstens 14 Tagen Zeichen von Stoffwechselstörungen aufwiesen — wenigstens soweit es Männer und Frauen auf dem absteigenden Ast des Lebens betraf, war dies fast ohne Ausnahme der Fall. Es stellten sich ein Appetitlosigkeit, griesgrämige Stimmung, Leberschmerz und harnsaure Niederschläge im Harn, welche auf einen mangelhaften Abbau der Eiweißstoffe schließen ließen. Die Ueberschwemmung des Körpers mit Harnsäure kann so groß werden, daß Lungenentzündung eintritt — dies ist die bekannte Lungenentzündung, die vom Bettliegen bei älteren Leuten kommt. Kann man also sagen, diese Patienten besaßen vor ihrer Verletzung einen guten Grad von Gesundheit, wenn ihr abgearbeiteter und der Ruhe bedürftiger Leib nicht einmal mehr diese ersehnte Ruhe ertrug?

Soweit die Schwächen, die dem Körper anhaften, ein dauernder Bestandteil desselben sind, nennen wir sie die Konstitution. Je nachdem diese beschaffen ist, sind wir mehr für diese oder jene Krankheiten disponiert. Die konstitutionelle Schwäche ist schon angeboren; die krankhafte Anlage verstärkt sich bei falscher Pflege und Erziehung des Kindes; ebenso kann sie niedergehalten werden, wenn man durch eine vernünftige Erziehung den gesunden Kräften der Jugend freie Bahn gibt.

Es ist höchst tragisch, daß der Mensch, der rastlos an der Vervollkommnung und Verfeinerung seiner Kultur und Zivilisation schafft und der mit Recht stolz ist auf die feine Organisation seines Körpers und Geistes, sich mit der immer fortschreitenden erhöhten Inanspruchnahme seiner Fähigkeiten auch wieder selbst sein eigenes Grab schaufelt. Der Geist strebt weit voraus, die Entwicklung des Körpers kann nicht in demselben Tempo folgen; es entsteht die uns allen wohlbekannte Disharmonie zwischen Wollen und Können. Aber selbst, wenn die Entwicklung unseres Organismus Schritt halten würde, so würden mit der zunehmenden Verfeinerung unseres Leibes weitere Möglichkeiten zu krankhaften Störungen auftreten müssen. Die Krankheit würde also das Menschengeschlecht immer mehr bedrohen und der Menschengeist hätte volle Arbeit, durch Verbesserung seiner hygienischen Einrichtungen und durch Veredlung und Vertiefung seiner Heilkunst alles aufzubieten, um die krankmachenden Einflüsse auszugleichen. Der Arzt wird mit seiner Kunst in Zukunft als Berater in gesunden Tagen und als Helfer, wenn das Gleichgewicht im Getriebe unseres Leibes verloren gehen will, eine mit fortschreitender Zivilisation zunehmende Rolle spielen.

Den Gedanken, daß es vollkommen gesunde Menschen gebe, die nicht ab und zu an einer Unpäßlichkeit, welche wir auf Schwäche und leichte Erkrankung eines Organes zurückführen können, leiden oder die allen Unbilden der Witterung standhalten können, ferner völlig immun (fest) gegenüber allen Angriffen feindlicher Bakterien sind, diesen Gedanken müssen wir aufgeben. Wir müssen zufrieden sein, wenn keines unserer Organe oder Organsysteme versagt oder zu versagen droht. Dann können wir mit dem Volksmund wohl sagen: wir sind gesund. Dem Arzt aber zerfällt die Menschheit nicht in Gesunde und Kranke, sondern er erkennt den schrittweisen Uebergang vom Idealbild des Gesunden bis zum ausgesprochen Kranken. Die Mehrzahl der Menschen können wir weder in der Nähe des einen, noch in der des andern Extrems einstufen; wir müssen sie in dem breiten Zwischenraum zwischen den beiden Polen einreihen. Damit will ich keineswegs einer gewissen Weichlichkeit oder gar einem Pessimismus über die Zukunft unserer Rasse das Wort reden. Das wäre eine falsche Auffassung dieser Zeilen. Mir lag daran, die Kehrseite unserer vorgeschrittenen leiblichen Entwicklung, ebenso wie die Schattenseite unserer hohen Zivilisation, welchen beiden Faktoren ich die Schuld an unsern Leiden und Krankheiten geben mußte, offen aufzuzeigen. Wenn wir vorwärts streben wollen, so müssen wir auch diese Kehrseite ertragen lernen — ertragen, aber auch bekämpfen lernen.

Stramonium, wenn jede Stunde schwarze Stühle erfolgen, nachdem krampfhafte Schmerzen in den Gedärmen und Delirium vorausgegangen sind.

Ueber psychische Hemmungen

bei den allopathischen Kollegen als Hindernis für die Anerkennung und Ausbreitung der Homöotherapie.

In der „Allgem. Homöop. Ztg.“, Band 170, Nr. 4, November 1922, S. 291 ff., schreibt der unermüdliche Kämpfer für die Ausbreitung der Homöopathie in der deutschen Aerzteschaft Dr. med. Hans Wapler-Leipzig über die inneren seelischen Gründe, warum Hahnemanns Heillehre bei den Aerzten so wenig Verständnis und Eingang findet, einen Aufsatz, der uns wert scheint, weiteste Verbreitung auch in den homöopathischen Laienkreisen zu finden. Wir geben ihn daher mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und des Verlags (Dr. Schwabe-Leipzig) nachstehend wieder mit dem Wunsche, daß er dem Leser nicht nur eine genußreiche halbe Stunde bereite, sondern ihm auch bei Auseinandersetzungen mit Gegnern und beim Werben neuer Anhänger gute Dienste leisten. Manch einer unter uns mag ja wohl selbst schon Aehnliches erlebt haben. J. W.

Die vortreffliche Aufklärung, welche der junge medizinische Nachwuchs von den Universitätsprofessoren über die Lehre Hahnemanns erhält, wirkt sich natürlich bei den praktischen Aerzten aus, und zwar um so kräftiger, als nirgends der Autoritätenglaube größer ist als bei den Medizinern. Die Mehrzahl der Aerzte schwört von alters her auf des Meisters Worte. Selbständiges Prüfen und Forschen ist die Ausnahme. —

Wie schwer dem Durchschnittsarzt, infolge seiner verkehrten Erziehung auf der Hochschule, das Erfassen der seit Homers Tagen bewährten Heilregel „Similia similibus“ fällt, davon einige Beispiele. Sie sind zum Teil so launig, daß ich hoffe, sie werden von denen, für welche diese kleinen Erlebnisse niedergeschrieben sind, mit Humor aufgefaßt und beherzigt werden.

I. **Der erste Fall**, den ich schildern will, liegt zwanzig Jahre zurück: Ein allopathischer Kollege in einem Vororte Leipzigs hatte damals das Unglück, daß ihm ein an Bursitis praepatellaris (Entzündung des Schleimbeutels vor der Kniescheibe) leidendes Dienstmädchen, welches er operiert hatte, infolge hinzugetretener Wundrose starb. Der Fall sprach sich herum und vermehrte die Angst der Patienten vor der Operation. Gleichzeitig wurde bekannt, daß die Homöopathie häufig ohne operativen Eingriff dieses Leiden heile. Darauf häuften sich naturgemäß die Fälle von Scheuermädchenknie, sowohl in unserer Poliklinik als auch in der Privatsprechstunde. Unter den Patientinnen, die mich konsultierten, befand sich ein Fräulein H., das fast ein halbes Jahr wegen rechtsseitiger Bursitis in der üblichen Weise mit Umschlägen und Jodpinselungen usw. behandelt worden war. Da keine Besserung erfolgte, und die Behinderung in der Arbeit erheblich war, stellte der Kassenarzt den Schein für die Aufnahme in die chirurgische Klinik aus. Die Patientin zog es aber vor, sich homöopathisch behandeln zu lassen.

Calcarea phosphorica, mit ihrer besonderen Beziehung zum Schleimbeutelgewebe, ist bekanntlich ein Hauptmittel bei Bursitis. Hier paßte es — ich gab die dritte Dezimalverreibung — noch für die Gesamtkonstitution gut. Es handelte sich um ein bleichsüchtiges, pasteuses (aufgedunsenes) Mädchen mit Zeichen früherer überstandener Rachitis. Vor Ablauf von noch nicht vier Wochen war die Entzündung und Schwellung vollständig behoben, das rechte Knie normal. Es blieb auch in der Folge rezidivfrei, wie ich zufällig sieben Jahre später feststellen konnte, als mich die Patientin, die inzwischen geheiratet hatte und als Arbeiterfrau doch auch viel knien mußte, wegen eines anderen Leidens aufsuchte.

Bei dieser Gelegenheit erzählte sie mir, als ich mich nach dem Knie erkundigte: „Ja, Herr Doktor, ich wollte Ihnen schon längst berichten. Sie wissen ja, daß mich der Hausarzt meiner Herrschaft damals ins Krankenhaus schicken wollte. Ich habe mich dann bei ihm, als das Knie so schnell ohne Operation gut wurde, wieder vorgestellt, und auf seine Frage geschildert, wie ich geheilt wurde, und ihm Ihr Rezept vorgelegt. Da hat er es genommen, zusammengeknüllt und wütend in den Papierkorb geworfen.“

Den Eindruck, den diese etwas eigenartige Behandlung des Rezeptes auf die Patientin machte, ist psychologisch so interessant, daß ich das Urteil der Frau dem Leser nicht vorenthalten möchte: „Ich glaube, Herr Doktor,“ fuhr sie fort, „nachher, als ich wieder aus dem Sprechzimmer heraus war, hat der Herr Sanitätsrat das Rezept wahrscheinlich doch wieder aus dem Papierkorb hervorgeholt.“

II. **Ein anderer Fall**: Am 16. November 1909 kam der Schlosser P. aus G. in meine Sprechstunde mit außergewöhnlich starker Horn- und Rhagaden-(Schrunden-)bildung in den Handtellern und auf den Fußsohlen. Er mußte jeden Abend ein Fußbad nehmen, um durch Erweichung der Hornschicht laufen zu können. Die schlimmsten Beschwerden machten ihm aber seine verhornten Handteller, die mit tiefen, zum Teil strohhalmbreiten Rissen durchzogen waren. Trotzdem hatte er noch weiter gearbeitet. Er war aus dem Vogtland gebürtig, und die Vogtländer sind ein hartes Geschlecht und geben nicht rasch klein bei. Drei Jahre schon stand er in Behandlung seines Kassenarztes, dessen Verordnungen aber keine Besserung gebracht hatten. Die Bäder und Hamburger Pflaster, auf das er selber verfallen war, machten ihm die Hornschicht noch einigermaßen geschmeidig, daß er verhältnismäßig lange arbeitsfähig blieb. Nun aber war es so schlimm geworden, daß er von seinem Arzt Anweisung erhalten hatte, ein Vierteljahr ins Krankenhaus zu gehen. Von einem Freund auf die homöopathische Behandlung aufmerksam gemacht, war er in meine Sprechstunde gekommen. Es war ein Graphit-Fall, wie er im Buche steht: Rauhe, spröde Haut, sprödes Haar, Stuhlverstopfung und dazu die geschilderte Verhornung mit den tiefen Einrissen an Handtellern und Fußsohlen. Die „Mitteldiagnose“ war also garnicht zu verfehlen. Für den wissenschaftlich interessierten homöopathischen Arzt war der Fall aber von besonderem Belang, denn der Patient bot Gelegenheit zu einem unbedenklichen Experiment, ob nämlich die innerliche Behandlung mit Graphit allein genügt, pathologische Hornbildung zu beseitigen. Der Kranke bekam daher Graphit, und zwar in 4. Verreibung dreimal täglich eine Messerspitze voll innerlich und für die Hände noch Graphit-Salbe (1:15) äußerlich. Für die Füße ließ ich es bei den bisherigen Bädern bewenden; laufen konnte er zur Not, die Hände aber mußten rasch geheilt werden und waren es auch schon nach 6 Wochen unter dieser kombinierten Behandlung. Nach Ablauf eines Vierteljahrs waren auch die Füße wieder normal; das Horn hatte sich vollständig abgestoßen und die Risse waren geheilt ausschließlich durch die spezifische Wirkung innerlich verabreichten Graphits.

Wie genau das Mittel für die Gesamtkonstitution des Mannes paßte, bewies die Frage des Patienten, die er am Schlusse der Behandlung an mich richtete: „Herr Doktor, führt denn „das Zeug“ (er meinte damit die Pulver) auch ab? Früher hatte ich immer meine Not mit dem Stuhl, seitdem ich einnehme, ist die Verdauung in Ordnung.“ —

Ich setzte natürlich bei dem behandelnden Sanitätsrat, der sich drei Jahre vergeblich bemüht hatte, Interesse für diese Heilung voraus und empfahl Herrn P., sich bei seinem alten Arzt vorzustellen. Der empfing ihn mit der Frage: „Na, sind Sie aus dem Krankenhaus zurück?“ und erhielt darauf die Antwort vom Patienten: „Ich war garnicht im Krankenhaus, aber ich bin vollständig geheilt, und zwar, ohne daß ich einen einzigen Tag die Arbeit ausgesetzt habe. Ich ließ mich von einem homöopathischen Arzt behandeln. Wenn Sie es interessiert, hier ist das Rezept, welches mir geholfen hat.“ —

„Das interessiert mich garnicht! Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ war die Antwort des ge-

kränkten Sanitätsrates. Darauf entgegnete mein Schlosser, die Türklinke in der Hand: „Herr Sanitätsrat, wenn mir ein Kollege zeigt, wie ich etwas besser machen kann, so nehme ich das an! Guten Morgen!“ —

III. **Der dritte Fall** betrifft einen Kollegen, einen Freund von mir, mit dem ich das Staatsexamen zusammen gemacht habe. Ich hatte mich bereits niedergelassen, er war noch Assistent an der chirurgischen Poliklinik in Leipzig, die damals unter der Leitung unseres allverehrten Geheimrat Benno Schmidt stand. Eines Morgens erscheint mein Freund bei mir und erzählt: „Ich war gestern nach langer Zeit wieder einmal bei meiner Verbindung auf der Kneipe; da haben sie mich in der Fidulität zum Fuchsmajor gemacht. Ich bin das Biertrinken nicht mehr gewöhnt und habe nun einen Kater, der ist schrecklich. In einer Stunde muß ich zur Poliklinik und habe zu chloroformieren; mir wird schon schlecht, wenn ich das Wort Chloroform aussprechen höre. Krank melden kann ich mich nicht, Benno weiß, daß ich auf der Kneipe war. Du hast ja immer gesagt, ihr hättet ein so treffliches Katermittel!“ „Ja, freilich haben wir das!“ war meine Antwort, „für dich paßt es noch ganz besonders gut!“ Als temperamentvoller, leicht reizbarer Neurastheniker war er eine typische „Nux vomica-Natur“. Da mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen war, daß mein Freund überempfindlich gegen die Brechnuß sein würde, gab ich ihm unser Katermittel in sehr kleiner Dosis. Ich tat 5 Tropfen der vierten Dezimalverdünnung in ein Wasserglas voll Wasser und ließ ihn davon alle fünf Minuten einen Schluck nehmen.

Nach wenigen Gaben wurde es ihm im Magen leichter. Er meinte zwar, es sei Einbildung, doch nach einer halben Stunde sagte er: „Es wird mir auch im Kopf freier.“ Noch vor Ablauf einer Stunde ging er zum Dienst fast ohne Beschwerden. Auf seine Frage, was ich ihm gegeben hätte, bin ich ihm vorerst die Antwort schuldig geblieben, habe ihm aber später das Mittel und die Dosis genannt, worauf er entgegnete: „Nein, Einbildung war das nicht, die Wirkung war zu frappant.“ —

Jahre vergingen. Eines Morgens schellt es am Telephon. Der Anrufende war mein Freund. Auf meine Frage: „Nun, was hast du denn auf dem Herzen?“ entgegnete er: „Du, mit deinem homöopathischen Katermittel ist es doch nichts. Das ist ein Teufelszeug! Vor drei Tagen habe ich eine Hochzeit mitgemacht und des Weines entwöhnt, kann ich ihn nicht mehr vertragen. Da fiel mir dein Katermittel ein, das doch damals so gut tat und ich habe es gleich genommen, aber die Wirkung ist furchtbar! In meinem Leben habe ich keinen solchen Jammer gehabt. Es ist jetzt der dritte Tag und ich bin ihn noch nicht los!“

Ich konnte mir schon denken, was geschehen war und fragte ihn lachend: „Wie hast du denn Nux genommen? Doch gewiß nicht in der Weise, wie ich sie dir damals zurecht gemacht hatte?!“ „Na, nein!“ lautete die Antwort. „Ich nahm natürlich die Tinktur! In der vierten Verdünnung ist ja nichts mehr drin!“ —

Wie recht hatte doch Hahnemann, als er seinen Kollegen zurief: „Macht's nach, aber macht's genau nach!“ —

IV. Sehr lehrreich ist auch ein **Vorkommnis in der eigenen Familie.** Meine Mutter erkrankte im Alter von 87 Jahren während einer Influenzaepidemie schwer an linksseitiger Lungen- und Rippenfellentzündung. Der langjährige Hausarzt erklärte mir bei meinem Besuch: „Bei aller Lebensenergie Ihrer Frau Mutter glaube ich nicht, daß sie diesmal die Krankheit übersteht!“ Ich mußte ihm beipflichten, als ich an das Krankenbett trat. Die Patientin war sehr matt und hinfällig, völlig appetitlos, in hohem Maße kurzatmig und wurde von heftigem Husten mit starken Bruststichen sehr gequält. Objektiver Befund: Linksseitige Unterlappenpleuropneumonie auf gichtisch-rheumatischer Grundlage.

Jeder homöopathische Arzt würde wohl gleich mir Bryonia gegeben haben. Ich gab es in dritter Verdünnung in stündlichem Wechsel mit Acidum benzoicum 2. D., weil, wie bereits gesagt, eine gichtig-rheumatische Konstitution vorlag, und der Urin die typische, für Benzoë charakteristische Schärfe (wie Pferdeurin) aufwies. Nach drei Tagen war meine liebe Mutter außer aller Gefahr und bald in voller Genesung. Sie hat dann noch das 91. Lebensjahr überschritten, ehe sie abgerufen wurde.

Sehr verwundert war die Pflegerin, daß die Kampferspritze nach Einsetzen der homöopathischen Medikation vollkommen entbehrlich geworden war und die Zufuhr von etwas Kaffee zur Anregung der Herztätigkeit genügte. Der greifbare Erfolg verfehlte seinen Eindruck auf den Kollegen nicht und er drückte seine Anerkennung der Homöopathie dadurch aus, daß er sagte: „Beim nächsten Pneumoniefall gebe ich auch Bryonia und Benzoë!“ —

Es hat mir einige Mühe gekostet, ihn darüber aufzuklären, daß Bryonia und Benzoë-Säure keine Universalmittel in allopathischem Sinne gegen Pneumonie sind, sondern daß beide Arzneien nur helfen, wenn sie auf Grund des Aehnlichkeitsprinzips gewählt werden und der Konstitution entsprechen. Ich hatte dann die Freude, zu beobachten, wie der Kollege später öfter mit Glück in den homöopathischen Arzneischatz hineingriff, weil er verstanden, worauf es ankam. —

V. **Den Gipfel der Verständnislosigkeit** gegenüber der Homöotherapie erklomm ein schon bejahrter allopathischer Kollege, der sein Lebtag offenbar mit besonders großen Scheuklappen herumgelaufen war. Seltsamer hat sich wohl noch in keinem Kopf die Lehre Hahnemanns gemalt als bei diesem eigenartigen Vertreter der Staatsmedizin. Bei der Begegnung mit dem Vater eines homöopathischen Arztes fragte er: „Nun, wie geht es denn Ihrem Herrn Sohn?“ „Ich danke,“ lautete die Antwort, „er ist glücklich aus dem Felde zurück, hat sein Examen gemacht und sich nach speziellem Studium der Arzneimittellehre als homöopathischer Arzt niedergelassen.“ Darauf erfolgte die Gegenfrage: „Wie kommt der denn zu dieser Irrlehre? Wenn das homöopathische Prinzip richtig wäre, so müßten doch in Deutschland in den Hungerjahren während des Krieges alle Menschen durch die geringe Ernährung viel kräftiger geworden sein!“

Antimonium crudum bei Magen-Darmkatarrhen.

Zwei Krankengeschichten. Uebersetzt von J. W.

Antimonium crudum wird häufig bei Magen-Darmstörungen angewandt, die infolge von Erkältung oder außergewöhnlich starker Erhitzung durch unmittelbare Sonnenbestrahlung oder auch infolge von ungeeigneter Nahrung, die den Magen belastet (z. B. fette, saure Speisen, Essig, herben Wein) entstehen. Die hauptsächlichsten Erscheinungen sind dann: weißbelegte Zunge, saures Aufstoßen, Uebelkeit, große Schläfrigkeit, schmerzhaftes Erbrechen und große Erschöpfung. Bei Kolikanfällen findet man sandigen Niederschlag im Urin.

I. **Fall. Unaufhörliches Erbrechen.** Frau L., 60 Jahre alt, ist seit vier Monaten von einem allopathischen Arzt ohne den geringsten Erfolg behandelt worden. Heftiges Aufstoßen und häufiges reichliches Erbrechen, jeden zweiten Tag oder nur dreimal in der Woche; das Erbrochene sieht aus wie Erbsensuppe. In der Zeit zwischen den Anfällen ist die Kranke so müde, daß sie, um ihren eigenen Ausdruck zu brauchen, wie ein kleines Kind in ihrem Sessel einschläft. Während der Anfälle hatte sie ganz schreckliche Schmerzen, wie wenn man ihr ein Schwert von vorn nach hinten durch den Leib stieße; die Schmerzen sind schneidend, so daß sie schreien

muß, und verursachen heftiges Brennen. Sanftes Reiben des Rückens bringt Erleichterung. Der Rücken ist ebenso wie ihr Magen außerordentlich empfindlich; die Zunge ist vollkommen weiß.

Sie erhält Antimonium crudum 30. D. morgens und abends. Nach ganz kurzer Zeit teilt man mir mit, daß sie schon nach der ersten Gabe keinerlei Uebelsein und keinen Schmerz mehr gespürt hat und seitdem sich ganz wohl befindet. Dr. Heath.

II. Fall. Eine Magen-Darmstörung nach unmittelbarer Sonnenbestrahlung. Eine Frau von 45 Jahren hatte sich bei einer Fahrt auf dem offenen Verdeck eines Postwagens an einem sehr heißen Augusttag ungeschützt der Sonnenhitze aussetzen müssen. Die Sonne brannte ihr auf Rücken und Hals, die unbedeckt waren. Plötzlich wurde ihr übel; sie mußte absteigen und in einem Laden sich niederlegen. Zu Hause befiel sie heftiges Aufstoßen, sie erbrach die genossenen Speisen, eine saure Flüssigkeit und viel Speichel. In der Nacht bekam sie Durchfall und konnte nicht schlafen. Der ganze Leib war sehr empfindlich. Am folgenden Morgen fühlte sie sich besser, hatte aber viel Uebelkeit, die sich jedesmal noch steigerte, wenn sie den Versuch machte, etwas Nahrung zu sich zu nehmen; im Nacken empfand sie außerdem einen heftigen brennenden Schmerz; dabei merkwürdigerweise keinerlei Rötung der Haut. Nachmittags um 4 Uhr trat Fieber und Unwohlsein auf, Kopf brennend heiß, Hände und Füße kalt, das Gesicht dunkelrot, Schüttelfrost im Wechsel mit Hitzewallungen. Sie nahm Aconitum, aber die Nacht war sehr schlecht. Wieder wurde es morgens besser und blieb es bis zum Nachmittag, wo sich ungefähr genau zur gleichen Zeit wie den Tag zuvor Fieber und Uebelkeit, heißer, blutüberfüllter Kopf, Fiebertemperatur, Schüttelfrost, Kälte an Händen und Füßen, Gänsehaut einstellte und sie keinerlei Geräusch ertragen konnte.

Verordnung: Antimonium crudum 4. D., sechs Tropfen in einem halben Glas Wasser, stündlich einen Kaffeelöffel voll. Die Nacht war daraufhin gut, sie erwachte ohne Uebelkeit, ließ sich ein ordentliches Frühstück wohl schmecken und am Nachmittag zeigte sich keines der Anzeichen der beiden vorhergehenden Tage wieder. Dr. Stonham-London.

Kali telluricum.

In Verreibung und Lösung.

Klinisches: Atmung stürmisch. Speichelfluß. Zunge geschwollen.

Charakteristika: Nur wenige Zeichen dieses Salzes sind einwandfrei beobachtet; von ihnen ist besonders bemerkenswert und immer wiederkehrend der Knoblauchgeruch der Atmung. Die Zunge war weiß und geschwollen; auch bestand Speichelfluß. Der Appetit war vermehrt.

Verwandtschaften: Vergleiche: Tellur., Phosph. und Kali phosph. (Knoblauchgeruch).

Zeichen:

Mund: Zunge weiß und ein wenig geschwollen. — Knoblauchgeruch im Munde (er erschien bald nach der ersten Gabe und blieb sieben Wochen; er war für andere so lästig, daß er zwang, Gesellschaft zu meiden). — Reichliche Speichelabsonderung.

Magen: Appetit zuerst vermehrt, später vermindert, zuletzt fehlend. — Brechneigung.

Herz: Beklemmung in der Herzgegend (7. Dec.).

Schlaf: Schlafsucht für die Dauer der ersten Tage.

Uebersetzt aus Dr. Clarke's „Dictionary of practical materia medica" von Dr. H. Balzli.

Calcarea acetica.

Anwendung in Tinktur.

Klinisches: Afterstechen. Bronchitis membranosa. Dysmenorrhoea membranacea (Regelstörung). Kopfschmerz. Krebsschmerz. Schwindel.

Charakteristika: Die Zeichen von Calc. acet. (dem ersten Kalkpräparat, das Hahnemann prüfte) stimmen im allgemeinen mit denen von Calc. carb. (beide werden aus Austernschalen bereitet) überein und werden von der Pathogenese dieses Mittels umfaßt. Von den wichtigsten Zeichen sind hervorzuheben: Schwindel beim Gehen im Freien. Betäubende, pressende Schmerzen im Vorderhaupt mit Zusammenschnürung des ganzen Kopfes und Verdunkelung der Sinne beim Lesen: er mußte aufhören zu lesen und wußte nicht, wo er war. Clotar Müller heilte verschiedene Fälle von Migräne mit Calc. acet. Zeichen, die es erleichterte, wären weiter: „Saurer Geschmack im Munde, saures Aufstoßen, Kältegefühl im Kopfe und Empfindung von Leere. Schmerz halbseitig, auf dem rechten Auge das rot war, mit Tränenfluß." Saures, heftiges Aufstoßen. Reichlicher, schmerzloser, nicht erschöpfender Durchfall. Heftiges Stechen im After. Allen (Handbuch) erwähnt, daß er einige bemerkenswerte Fälle von Dysmenorrhoea membranacea geheilt hat und auch Fälle von heftigem Krampfhusten, der mit Austreibung von Ausgüssen der Bronchialäste endete. Vergleiche Calc. carb. Es wurde gebraucht gegen die marternden Schmerzen des offenen Krebses (vgl. Calc. oxal.).

Uebersetzt aus Dr. Clarke's „Dictionary of practical materia medica" von Dr. H. Balzli.

Das Wundwerden der Säuglinge

zu verhüten, empfiehlt in der „Allg. hom. Ztg." (Band 170, Nr. 4, Nov. 1922) Dr. G. Fenner-Leipzig ein Verfahren, das, von ihm selbst erfunden, in einem großen Krankenhause mit ausgezeichnetem Erfolge angewandt worden sei.

Das Verfahren besteht darin, die Windeln nach dem Auswaschen und Auskochen durch eine Formaldehyd-Lösung (ein Kaffeelöffel Formalin auf ein Liter Wasser) zu ziehen und sie dann ohne weitere Nachspülung sofort zum Trocknen aufzuhängen. Das Trocknen dürfe aber nicht in Wohn- oder Schlafräumen geschehen, „da die geringen Mengen von Formaldehyd auf die meisten Menschen und besonders auf die Augenschleimhäute der Kinder reizend wirken". Die in den Windeln zurückbleibenden Spuren von Formaldehyd, meint Dr. Fenner, genügen augenscheinlich, um die der zarten Haut des Säuglings so schädliche Gärung des Urins, die auf dessen Gehalt an Ammoniak zurückzuführen ist, zu verhüten.

Reinhaltung des Mundes schützt vor vielen Krankheiten.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Die Mundhöhle ist die Eingangspforte in den menschlichen Körper. Alle Speisen und Getränke gelangen nach längerem oder kürzerem Aufenthalt im Munde in den Magen. Außerdem wird der im Munde stets sich sammelnde Speichel verschluckt. Auch derjenige Teil der Einatmungsluft, welcher nicht den Weg durch die Nase findet, geht durch den Mund in die Lungen. Daher ist es klar und ganz natürlich, daß ein gesunder, rein gehaltener Mund von wesentlicher Bedeutung für die Gesundheit des ganzen Körpers ist, daß dagegen alle Schädigungen in einem kranken Munde den Magen und die Lungen, den ganzen Organismus ungünstig beeinflussen. Eine unreine Mundhöhle mit faulenden Speise-

resten erzeugt auch übelriechenden Mundgeruch, der jeden Menschen anwidert. Von dieser fauligen Mundluft wird bei jedem Atemzuge ein gut Teil mit eingeatmet und somit die Einatmungsluft fortwährend verpestet, als wenn man in einem verseuchten Raume atmete.

Reinhaltung der Zähne ist die erste Bedingung für einen gesunden Mund. Bei jeder Mahlzeit bleiben Speisereste in und zwischen den Zähnen sitzen. In der feuchten Wärme zersetzen sie sich schnell, gehen in Fäulnis über und bilden einen guten Nährboden für alle Pilze und Krankheitskeime, an denen die atmosphärische Luft so reich ist.

Namentlich bei ganz kleinen Kindern ist Reinhaltung des Mundes gleich von den ersten Lebenstagen an durchaus nötig, um schmerzhafte Mundkrankheiten und lebensgefährliche Verdauungsstörungen zu verhüten. Schon des Säuglings Mundhöhle muß vor und nach jeder Nahrungsaufnahme mit einem sauberen, in reines Wasser getauchten Leinenläppchen, das um die Spitze des Zeigefingers gewickelt ist, sorgfältig ausgewischt werden. Alte Milchreste sind auf diese Weise stets zu entfernen, weil sie sich sonst im Munde zersetzen und Veranlassung geben zu verschiedenen Schmutzkrankheiten. Da sind zunächst die „wunden Mundwinkel“, die entstehen durch Zersetzung von Speiseresten, Speichel, Staub und Schmutz, bei jeder Mundöffnung Schmerzen verursachen, oft Blutung und Eiterung veranlassen. Peinlichste Reinlichkeit, täglich mehrmaliges Abwischen und Waschen führt allein zur sicheren Heilung. Dasselbe gilt von den „Aphthen“, jenen kleinen weißen oder gelblichen Flecken im Munde, die namentlich bei mangelnder Reinlichkeit sehr ansteckend sind. Denselben Ursprung hat die „Mundfäule“, jene eklige Geschwürsbildung an Zahnfleisch und Mundschleimhaut, sowie der — leider — allbekannte hartnäckige „Soor“ („Schwämmchen“).

Schon zweijährige Kinder sollen lernen, ihren Mund selbst zu reinigen (ausspülen, bürsten). Dies geschieht morgens nach dem Aufstehen, mittags nach dem Essen und besonders abends vor dem Schlafengehen. Nach der letzten Mundreinigung darf nichts mehr genossen werden. Namentlich Süßigkeiten soll man nicht mit ins Bett geben, weil sie sich im Munde zersetzen und die dabei entstehenden Säuren die Zähne angreifen. Kranke Zähne müssen frühzeitig vom Zahnarzt zweckentsprechend behandelt werden. Denn wenn ein Kind kranke Milchbackenzähne hat, kann es nicht kauen, sondern schluckt die Speisen schlecht zerkleinert hinunter; der Magen wird mit den großen Speisebrocken nicht fertig, sie gehen fast unverdaut und unausgenutzt ab, das Kind bekommt Magenbeschwerden und Durchfall, es ißt und schläft nicht mehr ordentlich, kommt herunter, wird mager und kränkelt fortwährend. Professor Dr. Jessen schildert folgenden lehrreichen Fall: Ein 13jähriges Mädchen kam in die Zahnklinik mit sehr krankem Aussehen, hatte trübe Augen, blasse Wagen und nach Angabe der Mutter seit 6 Jahren Zahnschmerzen und heftige Magenbeschwerden. Die Zunge war stark belegt, fast alle Zähne krank, die Drüsen geschwollen, ein starker Fäulnisgeruch drang aus dem Munde. Die ganze Mundhöhle war eine faulende Jauchegrube als natürliche Folge von steter Verschmutzung und Verseuchung. Die Zähne wurden nun teilweise ausgezogen oder gefüllt, die Mundhöhle gründlich gereinigt und antiseptisch behandelt. Bald darauf bedankten sich die auswärts wohnenden Eltern schriftlich, weil ihre Tochter nun nach der Behandlung von allen Schmerzen, auch von dem vieljährigen Magenleiden, ganz befreit sei, sehr wohl und gesund sich fühle und auch aussehe.

Schlecht gereinigte kranke Zähne sind Fäulnisherde, die den Mund des Kindes, jeden Atemzug und jeden genossenen Bissen verpesten; das sind Brutstätten für Pilzansiedlungen, die auf dem günstigen Nährboden sich in unglaublicher Menge vermehren. Spaltpilze aller Art, Krankheitskeime der Diphtherie und Tuberkulose sind in dem Fäulnisbrei vernachlässigter Zähne gefunden worden. Pilze und Fäulnisstoffe gelangen durch hohle Zähne auf dem Wege der Lymphbahn in den ganzen Körper. Die geschwollenen Lymphdrüsen, welche man bei fast allen Kindern mit ungereinigten hohlen Zähnen findet, sind dafür der beste Beweis. Es ist nachgewiesen, daß diese Drüsen nur einseitig geschwollen sind, wenn auch nur einseitig faulige Zähne vorhanden waren.

Bei Erwachsenen verursachen vernachlässigte Zähne oft „rheumatische“ Schmerzen, Neuralgien, die über Schläfe, Stirn, Ohr, die halbe Seite des Kopfes ausstrahlen. Es können sich einstellen Schlaflosigkeit, Fieber, Drüsenschwellung, Entzündung von Zahnfleich und Kieferknochen, schleichende Magen- und Darmleiden. Professor Dr. Miller berichtet folgenden Fall: Ein 50jähriger kräftiger Mann, der nach seiner Aussage niemals im Leben krank war, hatte seit zwei Jahren nach jeder Mahlzeit eine sehr lästige Aufgetriebenheit des Magens, die erst nach einigen Stunden unter reichlichem Aufstoßen von Gasen vorüberging. Dazu bestand seit längerer Zeit Leberschwellung. Die Untersuchung ergab, daß er sein künstliches Gebiß im Oberkiefer in den zwei Jahren nicht ein einziges Mal herausgenommen und gereinigt hatte. Nach Entfernung desselben und Reinigung der Mundhöhle zeigte sich eine starke Entzündung des Zahnfleisches und Gaumens. Nachdem der Mann sich gewöhnt hatte, das Gebiß nach jeder Mahlzeit herauszunehmen und die Mundhöhle gründlich zu reinigen, schwand ohne weitere Behandlung das Magenleiden und nach vier Wochen war auch die Leberschwellung beseitigt.

Zur Verhütung von Mund- und Halskrankheiten trägt namentlich tägliche Reinigung durch Gurgeln bei. Dadurch werden die wenigen etwa eingedrungenen Krankheitserreger immer gleich weggespült, bevor sie sich zu gefährlicher Menge vermehrt haben. Entsteht doch auch der „Mumps“ oder „Ziegenpeter“, jene starke Schwellung und Entzündung der Ohrspeicheldrüse, — die uns sonst beim Anblick leckerer Speisen „das Wasser im Munde zusammenlaufen“ läßt, — in der Regel durch Fäulnis im Munde. Gurgeln säubert namentlich die hinteren versteckteren Rachenteile mit den wichtigen „Mandeln“. Diese bilden erfahrungsgemäß die gefährlichsten Eingangspforten für Ansteckungskeime. Es besteht entschieden ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Mandelentzündungen und Gelenkrheumatismus, sowie manchen Nierenkrankheiten und Darmentzündungen. Eine regelmäßige Halsreinigung durch Gurgeln ist deshalb sehr nützlich und notwendig, um viele Krankheiten zu verhüten. Schon dreijährige Kinder sollen lernen zu gurgeln (mit Salzwasser). So manche Mandel- und Halsentzündung, sogar Diphtheritis, wird dadurch verhütet. Und wenn diese Krankheiten wirklich auftreten, dann wird die Mühe von Mutter und Kind reichlich belohnt, weil durch die Kenntnis des Gurgelns dem Arzt eine wichtige Handhabe zu erfolgreicher Behandlung gegeben ist.

Erwachse müssen Zähne, Mundhöhle und Rachen namentlich bei ansteckenden Krankheiten (wie Lungenentzündung, Tuberkulose), bei Seuchen und Epidemien recht oft sorgfältig reinigen durch Bürsten, Ausspülen und Gurgeln. Besonders sollten auch Schwindsüchtige ihren Mund stets peinlich sauber halten, denn aus unsauberem Munde werden die Tuberkelbazillen beim Sprechen in Menge in die Luft geschleudert und von den Mitmenschen eingeatmet.

Es ist also sehr notwendig, daß der Mund, diese wichtige Eingangspforte in den menschlichen Körper, täglich mehrmals gut gereinigt und dadurch vollkommen gesund erhalten wird; dies allein schon schützt Kinder und Erwachsene vor vielen schweren Krankheiten.

Der Stickstoff der Erde

befindet sich in einem ständigen Doppelkreislauf. Aus dem Boden werden die stickstoffhaltigen Ammoniak- und Salpetersalze wegen ihrer Löslichkeit durch Quellen und Flüsse in die Meere geschwemmt. Die dort lebenden Bakterien spalten die Stickstoffsalze, so daß der Stickstoff als freies Gas in die Atmosphäre aufsteigt. Von hier tragen ihn die Luftströmungen wieder über das Festland. Im Boden der Festländer leben Bakterien, die als einzige von allen Lebewesen freien Luftstickstoff finden und daraus Ammoniak- und Salpetersalze machen können. Diese Stickstofffresser führen also den Luftstickstoff wieder dem Boden zu, von wo ein Teil durch Vermittlung von Bakterien in die Pflanzenwurzeln und von hier in Blätter und Früchte wandert, um sich am Aufbau der Eiweißstoffe zu beteiligen. Mit der Weidekost gelangt er in den Leib des Tieres und durch die pflanzliche und tierische Nahrung in den Körper des Menschen. Aus Tier und Mensch wandert er mit Harn, Kot, Schweiß und zuletzt mit der Leiche wieder in den Boden zurück. Dieser Kreislauf ist eingehend geschildert und durch eine Abbildung veranschaulicht in dem neuen Werk von Dr. Fritz Kahn „Das Leben des Menschen", dessen erster Band soeben erschienen ist (Preis etwa M. 180.—, Lieferungsausgabe 9 Lieferungen zu je M. 12.50 [heute teurer! D. Schr.], Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Das Werk wird 4 Bände umfassen und will eine Lücke in der naturwissenschaftlichen Literatur ausfüllen. Es gibt in würdiger Form von den jetzt gehobenen Schätzen der jahrtausendelang verborgenen Geheimnisse des Menschenleibes und seiner Entwicklung Kunde und enthüllt in spannender Darstellung, die man mit fiebernden Wangen wie etwa Sindbads Fahrten oder Gullivers Reisen liest, eine Welt von Wundern. Dem Text sind die ganz neuartigen, zahlreichen plastischen Abbildungen eine treffliche Stütze.

Vom Alkohol. Die „Historisch-politische Jahresübersicht für 1918" von Oberstudienrat a. D. Gottlob Egelhaaf stellt fest: „In die psychiatrische Klinik (Nervenheilanstalt) zu Frankfurt a. M. wurden 1907 bis 1914 im Durchschnitt jährlich 8650 Alkoholiker eingeliefert, 1915 nur 372, 1917 nur 251 und auf 1. Januar 1918 nur 44. Der Rückgang erklärt sich aus der Verminderung der Herstellung alkoholischer Getränke, aus der Geringwertigkeit des Bieres und aus der Kostspieligkeit des Weins."

Nachruf.

Die Homöopathie in Schweden hat im verflossenen Jahre zwei große Verluste zu beklagen mit dem Tode ihrer zwei ältesten Aerzte. **Dr. Hj. Selldén**, geboren 1849, starb am 12. Mai 1922 an einem Krebsleiden und **Dr. Hj. Hellebay**, 1844 geboren, starb am 3. Dezember 1922 an Arteriosklerose. Beide haben jahrzehntelang im Kampf um die Anerkennung der Homöopathie in Schweden gestanden, beide waren fleißige Schriftsteller. Dr. Selldén liebte den Kampf. Er führte eine spitze, oft recht spöttische Feder, besaß in ungewöhnlichem Maße die Fähigkeit, sich in Wort und Schrift auszudrücken, verfügte über eine weit umfassende Belesenheit und seine Teilnahme wandte sich allen großen Allgemeinfragen zu. Alles Alte und Neue wollte er prüfen (s. z. B. Allg. Hom. Ztg. 1918, S. 145: Einige Versuche mit der alten Autohaima- bzw. Autonosod-Heilkunst [Heilversuche mit Eigenblut oder Eigenkrankheitsstoffen. D. Schr.]). Im Gegensatz zu ihm war Dr. Hellebays Stil weich und sanft, mehr kritisch-gründlich, mehr überzeugend. Der tragende Grund der Persönlichkeit beider Freunde war ihr christlicher Glaube; beide waren neben ihrem Berufe, besonders der jüngere Selldén, sehr tätig in der Inneren Mission. Dr. Selldén war ein warmer Freund Deutschlands, ein fleißiger Mitarbeiter der „Deutschen homöop. Zeitschrift", der „Allg. Hom. Ztg.", mehr noch der „Leipziger Populären Zeitschrift", von der seine Büchersammlung 40 Jahrgänge enthält; auch in den „Homöop. Monatsbl." ist er mehrfach in den letzten Jahren mit Aufsätzen vertreten gewesen. Ein Buch von ihm: „Kaiser Wilhelm der Große von Deutschland" erschien 1912 in zweiter Auflage (90 Seiten Oktav). Seine ärztliche Tätigkeit setzte er bis in die letzten Wochen seines Lebens fort, während Dr. Hellebay in den letzten Jahren keine Sprechstunde mehr gehalten, jedoch einen umfangreichen Briefwechsel mit Kranken geführt hat. Beide Veteranen*) schlafen nun in Frieden nach dem Kampfe vieler Jahre; aber ihre Arbeit, geleistet mit dem Einsatz ihrer ganzen vollen Persönlichkeit, für die Ausbreitung der homöopathischen Heilkunst in Schweden gibt ihnen für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Geschichte der schwedischen Homöopathie.

Solleftea, im Dez. 1922. Dr. H. W. Sjögren.

*) Siehe „Allg. Hom. Ztg." 1919, S. 109: „Eine Huldigung für die Veteranen."

Büchersprechung.

Der nervöse Mensch in den geistigen Nöten der Gegenwart. Von Dr. med. Ernst Wittermann, Oberarzt an der Heilanstalt Winnental. Verlag: Strecker & Schröder in Stuttgart. 1922. 182 Seiten.

Das Buch ist in hohem Grade geeignet, das Verständnis für krankhafte Aeußerungen des Seelenlebens, sowohl des einzelnen Menschen, wie auch der Volksseele (der Massenpsychose!) zu fördern. Nicht eine Anleitung zur Behandlung nervöser Krankheiten will Verfasser geben, sondern er will lehren, wie man solche Krankheiten verhüten kann und soll, vor allem durch eine verständige „Diätetik der Seele". Das Buch ist reich an wertvollen Gedanken und Wegweisungen und geeignet, viel Gutes zu stiften. Dr. M.

Die Krankenernährung, begründet auf der allgemeinen Ernährungslehre für die Krankenpflege im Krankenhaus, in der Gemeinde und Familie, dargestellt von Dr. med. Konrad Sick, Geh. Sanitätsrat (Stuttgart). Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart. 87 Seiten.

Es werden zunächst die Ernährung des gesunden Menschen, sowie die einzelnen Nahrungsmittel und ihre Zubereitung besprochen. Sodann die Ernährung bei den verschiedenen Krankheiten und auch bei bzw. nach operativen Eingriffen. In einem Anhang werden eine Anzahl bewährter Kochvorschriften für die Herstellung von Krankenspeisen gebracht. Bei klarer, allgemein verständlicher Schreibweise ist das Buch reich an wirklich praktischen Belehrungen und Ratschlägen, so daß es sich für alle, die häufiger in die Lage kommen, Kranke pflegen und mit Speise und Trank versehen zu müssen, als sehr brauchbar und nützlich erweisen wird. Dr. M.

Aerztliche Eheberatungen für Heiratswillige von Dr. med. Hermann Moeser in Stuttgart. Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart. 1921. 140 Seiten.

Das Buch stellt sich zur Aufgabe, die ungeheure Wichtigkeit nachzuweisen, welche die Gattenwahl nicht nur für Gesundheit und Lebensglück des Einzelnen, sondern auch für seine Nachkommen und damit auch für Vaterland und Menschheit hat. Es bespricht die verschiedenen Krankheitszustände, auf die hierbei besonders Rücksicht zu nehmen ist, zum Teil in sehr eingehender Weise. Die Tatsachen und Gesichtspunkte, die Verfasser dabei vorbringt, verdienen die allergrößte Beachtung und es wäre nur zu wünschen, daß nicht nur Heiratswillige, sondern auch Eltern heiratsfähiger Kinder das Buch recht nachdenklich durchlesen würden.

An die Verbandsvereine.

Verbandsbeiträge für die Monate März u. April 1923.

Die fortschreitende Geldentwertung und die damit Hand in Hand gehende Steigerung der Materialpreise und Arbeitslöhne zwingt uns, auch den Preis für die „Monatsblätter" zu erhöhen.

Zu dem **monatlichen Grundpreis** von Mk. 12.— muß ein **Teuerungszuschlag von Mk. 24.—** erhoben werden, so daß sich der **monatliche Gesamtbeitrag** für die Monate **März und April** zusammen mit **Mk.** 0.50 **reinem Verbandsbeitrag** auf je **Mk. 36.50** stellt.

Wir bitten die Herren Vereinskassiere, die **Beiträge für das 1. Vierteljahr so rasch wie möglich einzusenden**, weil wir unsere Lieferanten ebenfalls sofort bezahlen müssen.

Denjenigen Vereinen, die, trotz wiederholter Aufforderung, mit ihren Zahlungen für das 4. Vierteljahr 1922 noch im Rückstand sind, werden wir 10% Verzugszinsen in Anrechnung bringen.

Der Verbandsvorstand.

Die Mitglieder der Hahnemannia

werden gebeten, den **Beitrag für das 1. Vierteljahr 1923** im Betrag von **Mk. 75.— umgehend** auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart, Nr. 7043 zu überweisen. Wer einen höheren Beitrag zu geben in der Lage ist, erleichtert uns das Durchhalten.

Der Beitrag für das 2. Vierteljahr kann erst in der nächsten Nummer bekanntgegeben werden.

Abonnenten der „Monatsblätter" (Nichtmitglieder) bezahlen für das **1. Vierteljahr** ebenfalls **Mk. 75.—.**

Der Preis für das Ausland (ausgenommen Oesterreich) beträgt **Mk.** 300.—.

Geschäftsstelle der Hahnemannia:
Reichert.

Eine Bitte an die Herren Vereinskassiere.

In der letzten Zeit häufen sich die Fälle, daß Vereine zwecks Portoersparnis ihre Beiträge, Zahlungen für bezogene Bücher usw. durch irgend ein Mitglied des Vereins, das Inhaber eines Postscheck- oder Girokontos ist, überweisen lassen.

Bei derartigen Zahlungen ist gewöhnlich nicht angegeben, für wen, resp. wofür der Betrag verwendet werden soll.

Die Geschäftsstelle ist dadurch genötigt, fast täglich einige Stunden überflüssige Sucharbeit zu leisten. Diese unnötige Arbeit kann dadurch vermieden werden, daß bei jeder Zahlung auf dem Abschnitt genau angegeben wird, wer der Absender ist, bzw. in wessen Auftrag der Betrag überwiesen wurde und wofür er bestimmt ist. Z. B. für Sendung vom ...., oder Beitrag des Vereins X. Y. für das 4. Quartal 22 usw.

Wir bitten die Herren Vereinskassiere dringend, sich der kleinen Mühe zu unterziehen und uns dadurch Zeit und Kosten für Rückfragen zu sparen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia:
Reichert.

Vereinstafel.

Homöopath. Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöop. Verein Heidenheim a. Br. Jeden 3. Sonntag im Monat Versammlung in der „Berg-Kleinkinderschule".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im **Monat** Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, **Gewerbeschule, auf der** Insel, Saal 18.

Sammlung für den Freibettenfonds der Hahnemannia.

Ziegler, Kirchheim 10 Mk., Frasch, Stuttgart 20 Mk., Verein Pfullingen 59 Mk., J. Schäfer, Reutlingen 154 Mk., Baudistel, Harsch, Sanzenbacher, Stuttgart je 30 Mk., Scholl und N. N., Stuttgart je 10 M., Postinspektor Hartenstein, Stuttgart 10 Mk., Chr. Walter, Ostheim 30 Mk., Verein Gablenberg 200 Mk., N. N., Gablenberg 10 Mk., Herzog, Stuttgart 50 Mk., Oberlehrer Grammer, Stuttgart 15 Mk., N. N. durch Dr. Haehl 1000 Mk., Brunner, Illingen 10 Mk., Bezirks-Vereinigung von Groß-Stuttgart 110 Mk., Maier, Stuttgart 20 Mk., Sammlung von J. S. in A. 72 Mk., N. N. 5 Mk., K. Haag, Stuttgart 35 Mk., Wahl, Eßlingen 50 Mk., Knieß, Schramberg 10 Mk., Dr. med. Hänle, Reutlingen 100 Mk., J. Dick, Suppingen 10 Mk., P. M., Gablenberg 150 Mk., F. Breuer, Calw 10 Mk., Haug, Altburg 10 Mk., K. N., Stuttgart 5 Mk., Walter, Ostheim 50 Mk., Wahr, Stuttgart 10 Mk., Wünsch, Stuttgart 10 Mk., N. N., Sillenbuch 100 Mk., Verein Gablenberg 218.40 Mk., Z., Untertürkheim 50 Mk., V. Spieß, Stuttgart 100 Mk., Frau Zwingauer, Konstanz 100 Mk., Chr. Walter, Ostheim 160 Mk., Verein Asperg 650 Mk., Betz, Stuttgart 20 Mk., J. Rebstock, Aistaig 10 Mk., Uebele, Konstanz 300 Mk., K., Stuttgart 150 Mk., Maunz, Holzheim 40 Mk., Verein Ludwigsburg 300 Mk., Diener, Bischmisheim 125 Mk., Verein Groß-Süßen 1000 Mk., Verein Gablenberg 210 Mk., Fischer, Reutlingen 18 Mk. (Forts. folgt.)

Allen Gebern herzl. Dank. Weitere Gaben nimmt die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17 (Postscheckkonto Nr. 7043), dankbar entgegen.

Vereinsnachrichten.

Am Sonntag, den 26. November 1922, hielt der **Homöopath. Verein Brittheim**, OA. Sulz, eine Versammlung ab. Der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig hatte sich in liebenswürdiger Weise als Vortragsredner zur Verfügung gestellt. Nach der üblichen Begrüßung durch Vorstand Vosseler sprach Herr Rebstock über das zeitgemäße Thema: „Der Keuchhusten, seine Erkennung und Behandlung mit homöop. Mitteln." Am Schluß des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags ermahnte der Redner die Anwesenden, in deren Familien augenblicklich der Keuchhusten besteht, doch einen Versuch mit homöop. Mitteln zu machen. Vorstand Vosseler dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen und gedachte dann noch des Stuttgarter homöop. Krankenhauses. Der Aufforderung des Vorsitzenden, zugunsten der Insassen des Krankenhauses eine Obstsammlung zu veranstalten, wurde gerne Folge geleistet. Die nach Schluß des Vortrags veranstaltete Sammlung ergab einen sehr schönen Ertrag. J. R.

Urach. Unsere Hauptversammlung, ausnahmsweise am 14. Januar abgehalten, erhielt durch die Berichte von Vorstand, Kassier und Schriftführer folgendes Bild: Im Jahre 1922 wurden abgehalten: 1 Hauptversammlung und 1 Familienabend je mit Vortrag, 11 Ausschußsitzungen und der Gaubesuch am Himmelfahrtsfest. Bei 34 Mk. Jahresbeitrag weist die Kasse mit 10897 Mk. 35 Pf. Einnahmen und 9042 Mk. 35 Pf. Ausgaben einen Bestand von 1855 Mk. Ueberschuß auf. Die Eberweinstiftung hatte 1110 Mk. Zuwachs. Unser Gesamtbarvermögen beträgt demnach 6085 Mk. Nach dem Austritt von 8 Mitgliedern beträgt die Mitgliederzahl 308. Bei den Wahlen gab's im Ausschuß auf Vorschlag des Vorstands einige Blutsauffrischung und Stärkung auf 12 Mitglieder. Der Monatsbeitrag ist im 1. Vierteljahr 20 Mk., er kann vom Ausschuß nach Bedarf erhöht werden. An verdienstschwache Mitglieder dürfen die „Monatsblätter" kostenlos abgegeben werden. Ein von Amerika beglücktes Mitglied spendete für die Saalmiete 300 Mk. und für die nächsten Ausgaben 1000 Mk., und so wollen wir, wenn auch sorgenvoll, doch wagemutig, weil einig in Geist und Willen, getrost dem neuen Jahre entgegenstreben.

Die vom Homöopathischen Verein Meißen herausgegebenen **Hahnemann-Denkmünzen** können auch von der **Homöop. Zentralapotheke Hofrat V. Mayer, Cannstatt**, bezogen werden.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 5/6 48. Jahrg.

Bezugspreis für das 2. Vierteljahr 1923 einschl. freier Zustellung M. 250.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans, Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Mai-Juni 1923

Wozu die Tabakpflanze — Tabacum Nicotiana — gut und nicht gut ist.

Von Dr. med. H. Moeser-Stuttgart.

Als homöopathischer Arzt bin ich der Ansicht, daß sich aus der Tabakpflanze ein gutes Arzneimittel für gewisse Krankheitszustände herstellen läßt, das nach dem Grundsatz „Similia similibus curantur", in homöopathischer Zubereitung, recht heilsam sein kann.

Als leidenschaftlicher Nichtraucher und aufmerksamer Beobachter der Gesundheitsstörungen bei Rauchern bin ich andererseits der Überzeugung, daß der Tabak ein Genußmittel ist, das recht unheilvoll werden, Krankheiten über den Menschen bringen und das Leben verkürzen kann.

Als Vaterlandsfreund endlich bin ich der Meinung, daß die gegenwärtige Massenvertilgung von Zigarren und Zigaretten für uns geradezu ein nationales Unglück ist, weil die 25 Milliarden — 25000 Millionen Mark! — die von deutschen Männern und leider sogar auch Frauen und Mädchen in die Luft geblasen werden —, weil zum größten Teil für Auslandsware verausgabt, unsere schlechte Valuta noch wesentlich mehr verschlechtern und dadurch zu Hungerelend, Krankheitssiechtum und Massensterben ganz ungeheuer beitragen. Daß diese Einsicht keine allgemeine ist und zumal von den regierenden Stellen ignoriert wird — Beweis: es geschieht nichts dagegen! —, findet seine Erklärung darin, daß unsere letzten Überzeugungen und Antriebe für unser Handeln aus Gesinnungen, Gefühlen und Willen entspringen, die sich vom logischen, kühl verstandesmäßigen Denken nicht beeinflussen lassen.

Das ist meine Privatansicht. Daß ungezählte Menschen hierüber anders denken, soll mit Bedauern zugegeben werden. Mit Bedauern, weil praktische Erfahrung und unwiderlegliche Tatsachen zu Gunsten meiner Ansicht sprechen.

Zunächst einige Beispiele dafür, was die Freunde der Homöopathie an der Tabakpflanze als Arznei zu schätzen wissen.*)

Eine verheiratete Frau in den dreißiger Jahren litt an einer fatalen Art von Kopfschmerzen. Es war ein altes Leiden, gegen das sie schon mancherlei vergeblich versucht hat; auch homöopathische Mittel. Die Schmerzen treten in unregelmäßigen Zeitabständen und ohne nachweisbare Ursache auf, nehmen in der Regel nur die eine — einmal die rechte, ein anderes Mal wieder die linke — Seite in Anspruch und pflegten sich allmählich zur unerträglichen Heftigkeit zu steigern. Dazu gesellte sich dann starkes Übelbefinden, Schwindel und schließlich Erbrechen, das sich mit dem Gefühl großer Angst und Elendseins verband und auf seiner Höhe kalten Schweiß auf die Stirn treten ließ. Die Patientin mußte sich während des Anfalles, der halbe, zuweilen auch ganze Tage anhielt, zu Bett legen und absolute Ruhe und Dunkel um sich haben. Nach dem Erbrechen, das in mehreren Akten vor sich ging, trat Erleichterung ein. Die Schmerzen schwollen nach und nach, allerdings ganz langsam, wieder ab. Die Kranke kam dann zum Einschlafen und nach mehrstündigem Schlaf erwachte sie schmerzfrei, nur in ihrem Allgemeinbefinden noch für einige Zeit mitgenommen und matt.

Hier handelt es sich um eine „richtig gehende" Migräne. Die objektive Untersuchung ergab außer beschleunigter Herztätigkeit und leicht zitternder Unruhe der Hände und Finger nichts Auffallendes. Basedow'sche Krankheit, an die der Arzt bei beschleunigter Herztätigkeit und Muskelzittern bei nervösen Frauen und Mädchen leicht denkt, lag nicht vor; ebensowenig eine organische Erkrankung des Herzens.

Bei richtiger Migräne läßt sich oft Vererbung nachweisen; Vater oder Mutter der Kranken hatten mit ähnlichen Anfällen zu tun. Das traf in dem eben beschriebenen Falle nicht zu; wenigstens nicht ganz deutlich. Die Mutter war verhältnismäßig jung an Tuberkulose gestorben; der Vater an einem Schlaganfall. Eine gewisse erbliche Beeinflussung des Leidens der Tochter durch den Vater war aber doch unverkennbar. Er war nach Angabe der Patientin ein aufgeregter, nervöser Mann; kein ausgesprochener Trinker, aber den geistigen Getränken nicht abhold. Dagegen war er ein leidenschaftlicher Raucher. Der letztere Umstand legte den Gedanken nahe, bei der Patientin einen Versuch mit Tabacum in homöopathischer Zubereitung zu machen. Der Erfolg war sehr erfreulich. Die Anfälle blieben zwar nicht mit einem Schlage, für immer, aus, verloren aber sofort an Heftigkeit und Dauer, kamen seltener und blieben schließlich, nach mehrmonatlicher Behandlung, die selbstverständlich auch die hygienisch-diätetische Regelung der gesamten Lebensweise nicht außer acht ließ, ganz aus. —

Nebenbei sei bemerkt, daß auch der Arzt Joh. Gottfr. Rademacher, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit großem Erfolge am Niederrhein nach eigenem System praktizierte und auch unter den homöopathischen Aerzten,

*) Vgl. hierzu auch Stauffer: Tabacum (S. 19/20 dieser Nummer); ferner Meng, „Homöpath. Monatsbl." 1919, S. 71.

besonders Süddeutschlands, Anhänger fand (ich erwähne nur Prof. Rapp=Tübingen), die Tabakpflanze als „Aqua Nicotiana“ (ein aus den grünen Tabakblättern hergestellter wässeriger Auszug) gegen gewisse Formen von Kopfschmerz und Migräne mit auffallenden Erfolgen verordnete.

Noch ein anderer Fall spricht zu Gunsten des Tabaks als homöopathisches Arzneimittel.

Ein 28jähriger, den akademischen Berufsständen angehöriger Mann, unverheiratet, suchte Hilfe gegen seine allzu häufigen, nächtlichen Pollutionen (unfreiwillige Samenergießungen), nach denen er sich am folgenden Tage sehr matt fühlte. Er hatte früher etwas leichtsinnig mit seinen Nerven gewirtschaftet, war aber dann, nach seiner Aussage, vernünftig geworden. Im Genuß geistiger Getränke war er mäßig; dem Tabakrauchen war er geradezu abgeneigt. Er war von schmächtig=zartem Körperbau und blasser Gesichtsfarbe. Der Herzbefund war, abgesehen von einer mäßigen Beschleunigung des Herzschlages, normal. Zuweilen hatte er über eingenommenen schweren Kopf zu klagen und fühlte sich leicht ermüdet und gemütlich verstimmt. Auch bei diesem Patienten ließ sich eine nervös=zittrige Unruhe in Fingern und Händen wahrnehmen; eine für Tabacum charakteristische Erscheinung. Diese Beobachtung und die Abneigung des Patienten gegen das Rauchen gab den Anstoß — nachdem das zuerst verabreichte, bei Pollutionen manchmal recht wirksame Digitalin keinen Erfolg gebracht hatte —, Tabacum in homöopathischer Form zu verordnen. Das Ergebnis war zufriedenstellend. Die Pollutionen blieben zwar nicht ganz und gar aus, zeigten sich aber doch nur alle 10 bis 14 Tage — während sie sonst mehrmals wöchentlich, manchmal mehrere Tage hintereinander, eingetreten waren! —, und auftretende unfreiwillige nächtliche Samenergießungen, die in 10—14tägigen Zwischenräumen bei nicht verheirateten, zeugungskräftigen Männern vorkommen, sind nicht als krankhafte Erscheinung anzusprechen; zumal wenn sie nicht das Gefühl von großer Ermattung und gemütlicher Verstimmung für den nächsten Morgen zurücklassen. Und letzteres traf auch für den erwähnten Patienten nach dem homöopathischen Gebrauch von Tabacum zu.

Wozu die Tabakpflanze nicht gut ist, soll hier nicht ausführlich erörtert werden. Ich will keinen Mißbrauch treiben mit dem jetzt so ungeheuer verteuerten Druckpapier und das ganze Sündenregister des von so vielen leidenschaftlich geliebten Rauchkrautes aufrollen. Zur „Sucht“ gewordene Gewohnheiten zu beseitigen, gelingt bloßem Zureden, auch wenn es sich auf noch so triftige Gründe stützt, in den seltensten Fällen. Wo die Leidenschaft das Wort führt, findet der Verstand kein Gehör.

Kurz erwähnt mag nur werden, daß vor allem die Nerven= und Blutgefäße es sind, auf deren Kosten der Tabakgenuß geht. Nervöse Herzleiden und andere nervöse Funktionsstörungen werden sich um so sicherer einstellen, je jünger an Jahren der Raucher ist und je stärker er seiner Liebhaberei frönt. Daß bei vorzeitiger Arterienverkalkung unmäßiges Rauchen als Ursache noch schwerer wiegt als selbst der Alkohol, wird jetzt von allen erfahrenen Aerzten zugegeben, sofern sie nicht in ihrem Urteil durch eigene Rauchleidenschaft befangen sind. Auch Erkrankungen der Sehnerven (Tabak=Amblyopie) kann dem Raucher drohen*).

Auch ein ursächlicher Zusammenhang zwischen chronischer Tabakvergiftung und gewissen Formen von Epilepsie ist den Aerzten nicht unbekannt. Dafür ein Beispiel aus dem Leben.

Ein junger Mann, Ende der zwanziger Jahre, litt seit zwei Jahren an „Krämpfen“, die anfangs in größeren, nach und nach in immer kürzeren Zeitzwischenräumen auftraten und den Charakter echter Fallsucht aufwiesen. Der Patient war erblich nicht belastet, soweit sich hierüber zuverlässig Erhebungen anstellen ließen. Er war in früheren Jahren auch nie ernstlich krank gewesen, wohl aber war er in letzter Zeit von hartnäckiger Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, zeitweiliger Atemnot belästigt worden und wies auch eine chronische Augenlid- und Augenbindehautentzündung auf. Worin konnte die Ursache dieser Krankheitserscheinungen einschließlich der Krämpfe liegen?

Der Patient war seit ungefähr 12 Jahren in einer Tabakfabrik tätig, wo er in einem mit keiner Ventilation versehenen Raum Tabakblätter beizen mußte. Die Annahme, daß der langjährige Aufenthalt in dieser Tabakatmosphäre zu einer chronischen Tabakvergiftung führen muß und daß hierin vielleicht die Ursache auch für die Krämpfe liegen könne, lag nahe. Es kam darauf an, sich durch einen Versuch von der Richtigkeit dieser Annahme zu überzeugen. Der verständige und willige Kranke, dem viel daran lag, wieder gesund zu werden, ließ sich bestimmen, seine bisherige Beschäftigung ganz und gar aufzugeben, einen gesünderen Beruf zu ergreifen und auch selbst nicht mehr zu rauchen. Arznei erhielt er nicht; nur Vorschriften für gesundheitsgemäße Lebensweise. Und siehe da! Nicht nur die Krampfanfälle verloren sich, sondern auch die sonstigen gesundheitlichen Störungen.

Es ließen sich noch weitere ähnliche Beobachtungen anführen. So wird in der fachärztlichen Literatur von einer jungen Frau berichtet, die an Epilepsie, mit der sie vorher nichts zu tun gehabt, erkrankte, nachdem sie lange Zeit, Tag für Tag in einem kleinen, engen, ungelüfteten Tabakladen zugebracht. Sie wurde wieder gesund, nachdem sie dem Giftladen fern blieb und eine Beschäftigung in gesunder Luft gewählt hatte.

Ferner wird von einem 12jährigen Jungen berichtet, der sich das Rauchen angewöhnt hatte und daraufhin epileptische Anfälle bekam. Auch in diesem Falle verloren sich die Krämpfe wieder, nachdem man dem Jungen seine verderbliche Gewohnheit wieder „aberzogen“ hatte.

Daß die Tabakepilepsie nur selten zur Beobachtung kommt, liegt wohl daran, daß noch ganz besondere Vorbedingungen individueller Art vorhanden sein müssen, damit sich chronische Nikotinvergiftung gerade in dieser Form auswirkt.

Im übrigen weist die homöopathische Arzneimittellehre als krankhafte Erscheinungen bei der Tabakprüfung unter anderem auch auf: Krämpfe, Zuckungen, verzerrtes Gesicht, starrer Blick, Röcheln und Schreien (s. S. 19/20). Dabei sei gleichzeitig erwähnt, daß in der homöopathischen Literatur auch über eine Epilepsieheilung durch Tabacum berichtet wird.

In Hinsicht auf die beiden oben mitgeteilten Krankengeschichten sei noch hinzugefügt, daß die homöopathischen Arzneiprüfungen unter den Symptomen, die durch dieses Pflanzengift hervorgerufen werden, sowohl Kopfschmerz mit Schwindel und Erbrechen, sowie Zittern und Herzklopfen verzeichnet als auch das Symptom „häufige nächtliche Pollutionen“. Die mitgeteilten Heilungen entsprechen also ganz dem der streng=homöopathischen Therapie zugrunde liegenden Aehnlichkeitsgesetz.

Ist chronische Nikotinvergiftung infolge unmäßigen Rauchens durch Tabacum in homöopathischer Verabreichung heilbar? Nein. Denn hier ist der Organismus mit dem Gift so durchtränkt und an dasselbe so gewöhnt, daß der gleichartige Anreiz homöopathischer Dosen keine Antwort mehr findet. Der homöopathische Grundsatz lautet ja auch nicht: Gleiches wird durch Gleiches, sondern Aehnliches durch Aehnliches geheilt. Auch chronische Bleivergiftung kann nicht durch homöopathische Plumbum=Gaben, und ebensowenig Morphinismus durch homöopathische Morphium=Gaben geheilt werden.

Es fehlt nicht an Stimmen — auch ärztliche sind merkwürdigerweise darunter! —, die dem Zigarrenrauchen als gute Eigenschaft nachsagen wollen, daß es die Mundhöhle „des=

*) Vgl. hierzu auch „Homöopath. Monatsbl.“ 1919, S. 37. 55.

infiziere“ und deshalb einen gewissen Schutz gegen Ansteckung beim Verkehr mit Kranken gebe. Das ist aber eine ziemlich törichte und ganz unbewiesene Behauptung. Weit näher liegt die Annahme, daß der chronische Rachenkatarrh, an dem alle Gewohnheitsraucher leiden, für Ansteckungen mehr geneigt macht. Die von dem jetzt hochberühmten Syphilisforscher Professor Fournier in Paris festgestellte Tatsache, daß sämtliche in einer großen Untersuchungsreihe von ihm gebuchten Fälle von Zungenkrebs auf syphilitischer Basis Raucher betrafen, spricht jedenfalls nicht zu Gunsten einer keimtötenden Wirkung des Tabakrauches (vgl. „Homöop. Monatsbl.“ 1917, S. 37).

Noch einem andern Gedankengange sei hier Raum gegeben. Nikotin ist eines der heftigst-wirkenden tödlichen Gifte. Schon ein paar Tropfen reinen Nikotins — unter Umständen sogar ein einziger! — direkt und unverdünnt auf die Zunge gebracht, kann sofortigen Tod herbeiführen. Nebenbei: Reines Nikotin ist eine ölige, ziemlich dünne Flüssigkeit, bei Luftabschluß farblos; wenn es mit dem Sauerstoff der Luft in Verbindung tritt, wird es dickflüssig und nimmt gelbbräunliche Färbung an. Der Gehalt der Tabakblätter wechselt zwischen 2—9 Prozent. Eine mittlere Zigarre von 5 Gramm Gewicht enthält bis 2 Prozent Nikotin. Je frischer die Zigarre ist, um so mehr enthält sie von diesem Gift. Daß der Körper sich allmählich selbst an ein so starkes Gift gewöhnen kann, entkleidet dasselbe noch lange nicht seiner großen Gefahr für nur allzuviele Menschen. Und nun zum Schluß die Frage: Haben alle diejenigen, die sich dieses Gift freiwillig, täglich einverleiben, ohne Rücksicht auf dadurch bewirkte gesundheitliche Störungen, noch das Recht, sich über allopathische Arzneigifte zu entrüsten, ohne sich einer ganz schlimmen Inkonsequenz zwischen Reden und eigenem Tun schuldig zu machen?

Tabacum.

Von Dr. med. Karl Stauffer.

Der giftig wirkende Bestandteil von Nicotiana tabacum ist das Nikotin, eine farblose, ölige Flüssigkeit von scharf brennendem Geschmack und stechendem Geruch. Zur homöopathischen Arznei werden die zum Rauchen hergerichteten Havanna-Tabakblätter, mit Alkohol zur Tinktur ausgezogen, verwendet.

Vergiftungserscheinungen: Speichelfluß, starkes Brennen in Hals und Speiseröhre, Ekel, Uebelkeit, Erbrechen mit starkem Kopfweh und Schwindel, unendliches Wehsein, Hinfälligkeit, Durchfälle, Harndrang; es folgen: Taumeln, Zittern, Betäubung, Dyspnöe (Atemnot), Krämpfe, Koma (Betäubung), Tod.

Die Angriffspunkte des Tabaks sind demnach zu suchen im Nervensystem, besonders beim Nervus Vagus (dem „herumschweifenden“, d. h. sich weit ausbreitenden Nerv, dem 10. Gehirnnerv), von dem die ersten Symptome ausgehen, dann im Gehirn und Rückenmark (sensible und motorische Bahnen, d. h. Empfindungs- und Bewegungsnerven).

Einwirkung auf den Vagus: Die ersten Erscheinungen gehen von dem Bauchteile desselben aus. Magensymptome: Uebelkeit, Speichelfluß, Würgen, Magenkrampf, krampfhaftes Erbrechen; viel lautes Aufstoßen, Singultus (Schluchzen), Sodbrennen und Gefühl der größten Schwäche und Hinfälligkeit in der Oberbauchgegend, abscheulichstes Uebelbefinden, Dyspepsie (Verdauungsstörung), andauerndes unstillbares Erbrechen, Gleichgültigkeit gegen Leben und Sterben (Seekrankheit).

Darmsymptome: Krämpfe und Koliken im Leibe, Meteorismus (Aufblähung), Druck in der Lebergegend, häufiger Stuhldrang mit gelbgrünen, schleimigen Durchfällen (Cholera infantum, chron. Darmkatarrh) oder auch hartnäckige Verstopfung (Nachwirkung), Ileus (Koterbrechen).

Ein charakteristisches Symptom: Der Kranke will den Leib unbedeckt haben (Allen).

Sehr deutlich sind auch die Vagussymptome in seinem Brustteile (Herz und Atmungsfasern).

Herzsymptom: Starkes Herzklopfen, Puls hart, drahtförmig, Pulsieren der Kopfarterien, unregelmäßige Herztätigkeit — bald rasch, bald langsam —, Zusammenschnüren der oberen Brustpartie; Stiche in der Herzgegend; Angina pectoris (Brustbräune), Atemnot und Erstickungsangst, Präkordialangst (Angst, die in der Herzgegend gefühlt wird), stoßweißes Atmen mit Seitenstichen und Todesangst; große Gesichtsblässe, eisige Kälte, Ausbruch von kaltem Schweiß, aussetzender Puls, drohende Herzlähmung. Arteriosklerose. Tachykardie (Herzjagen). Nervöse Herzleiden. Herzerweiterung. Herzinsuffizienz (Schwäche, ungenügende Leistung).

Die Hirnsymptome äußern sich nach anfänglicher Erregung in großer Müdigkeit, Eingenommenheit des Kopfes, Kongestionen und Hitze im Kopfe, heftige Kopfschmerzen, Unfähigkeit zu denken, schließlich Bewußtlosigkeit. Die Gemütsstimmung wird dementsprechend stets gedrückt sein. Sehstörungen, Mouches volantes (Mückensehen), Amaurose (schwarzer Star), Strabismus (Schielen).

Die erst erregende, später lähmende Wirkung des Giftes setzt sich fort auf das Rückenmark und die peripheren Nerven; man beobachtet: Genick- Lenden- und Kreuzschmerzen. Stechen, Spannen, Reißen, Ziehen, Kriebeln, Ameisenlaufen, Taubsein in den Gliedmaßen. Dabei Störungen des Bewegungsvermögens: große Schwäche, Zittern, Taumeln, Lähmigkeit (Menière'sche Krankheit). Nierensteinkolik.

Ferner Störungen in den automatischen Zentren des Rückenmarkes: Erektionen, Pollutionen, Impotenz, viel Erektionen ohne Wollustgefühl gegen Morgen; Harnabsonderung und -drang vermehrt; Schweißausbrüche.

Die chronische Nikotinvergiftung führt zu chronischer Dyspepsie (Verdauungsschwäche), zu Herzneurosen, Arteriosklerose (Schlagfluß); Erkrankungen des Sehnervs (das Mückensehen ist ein charakteristisches Zeichen), zu Gemütsverdüsterung und hypochondrischer Stimmung.

Bei den Vergiftungserscheinungen durch Tabak kommen folgende Mittel in Betracht:

Gegen Uebelkeit, Erbrechen: Ipecacuanha.

Gegen chronische Dyspepsie: Sepia, Nux vomica, Ignatia.

Gegen Kopfschmerz früh am Morgen und üblen Geschmack: Nux vomica.

Gegen Impotenz: Lycopodium.

Gegen Gesichtsneuralgien: Sepia.

Gegen Herzstörungen: Naja tripudians.

Selbstverständlich ist Rauchen, Schnupfen, Tabakkauen zu verbieten, ganz besonders aber das Einatmen des Tabakrauches.

Plantago major soll Widerwillen gegen Tabak hervorrufen. Dieselbe Wirkung habe ich von Lachesis und von Strychnin gesehen.

Die charakteristischen Symptome für Tabacum sind: Uebelkeit bis zum Sterben, Schwindel, Taumeln, Würgen, Erbrechen und Durchfall.

Gesichtsblässe, Kopfschmerz, Mückensehen (Mouches volantes), Zittern, kalte, klebrige Schweiße, eisige Kälte.

Wechselnder Puls, Druck auf der Brust, Stenokardie (Brustbräune, Anfälle von heftigem Schmerz hinter dem Brustbein, mit Todesangst), Kollaps (plötzliche Herzschwäche).

Pollutionen (Samenverluste), Erektionen, Impotenz (Zeugungsverlust), Harndrang.

Besserung in freier Luft.

Das Mittel wird daher bei folgenden Krankheiten in Betracht kommen:

Hyperemesis gravidarum (unstillbares Erbrechen der Schwangeren).

See- und Eisenbahnkrankheit.

Cholera infantum (Brechdurchfall der Kinder), auch Cholera asiatica.

Hypochondrie und chronischer Durchfall abwechselnd mit Verstopfung.

Dyspepsie mit Uebelkeit, Schwindel, Kopfschmerz.

Herzerweiterung, nervöse Herzleiden.

Arteriosklerosis, Angina pectoris.

Gesichtsneuralgie.

Nierensteinkolik.

Die Tabakvergiftung.

Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. et phil. G. v. Bunge, Professor in Basel. (Nachdruck erwünscht.)

Die trockenen Tabakblätter enthalten 1 bis 8% Nikotin, eine farblose Flüssigkeit, die bei 247° C. siedet. Das Nikotin ist ein furchtbares Gift. Ein Tropfen tötet ein Kaninchen. 5 Tropfen töten einen Hund in wenigen Minuten. 4 Milligramm, d. h. ungefähr der vierte Teil eines Tropfens, in den Magen eines Menschen gebracht, bewirkten Schwindel, Betäubung, Erbrechen, Krämpfe am ganzen Körper, Herabsetzung der Gesichts- und Geruchsempfindung, Ohnmacht, Zittern des ganzen Körpers, Störungen der Atembewegungen, Schlaflosigkeit usw. Die Vergiftungserscheinungen dauerten 3 Tage*).

Aehnliche Symptome geringeren Grades beobachtet man bekanntlich bei den ersten Rauchversuchen.

Man sollte erwarten, daß das Rauchen stärkere Vergiftungserscheinungen bewirke. Denn das Nikotin siedet bei 247° C., also schon lange, bevor es verbrennt, und müßte somit in den Mund des Rauchers gelangen. Dieses wird dadurch verhindert, daß das Nikotin im Tabakblatte an nicht flüchtige organische Säuren gebunden ist, beim Verbrennen dieser Säuren zum Teil mitverbrennt und nur zum Teil unzersetzt frei wird. Außerdem wird noch ein großer Teil des verflüchtigten Nikotins in dem nicht ausgerauchten Zigarrenende oder in der Zigarrenspitze oder noch reichlicher im Pfeifenrohr zurückgehalten. Die kleine Menge, die schließlich in den Mund gelangt, bewirkt die Vergiftungserscheinungen.

Den Körper gewaltsam und systematisch an die tägliche Aufnahme eines so furchtbaren Giftes zu gewöhnen, kann nicht ohne schädliche Folgen sein. Die akuten Vergiftungssymptome schwinden beim Gewohnheitsraucher; die chronischen können nicht ausbleiben. Das müssen wir a priori (von vornherein) erwarten nach Analogie (Art) anderer chronischer Vergiftungen: Alkohol-, Blei-, Quecksilber-, Morphiumvergiftung.

Alle Aerzte geben zu, daß man Kindern das Rauchen verbieten solle; dem „zarten, jugendlichen Organismus" sei das Gift besonders schädlich. Aber man vergißt, daß der zarteste und jugendlichste Organismus doch jedenfalls die Keimzelle ist. Deshalb müssen wir uns die Frage stellen, ob das gewohnheitsmäßige Rauchen der Erwachsenen nicht die Keimzellen schädigt. Nach Analogie der chronischen Alkoholvergiftung dürfen wir dieses vermuten.

Für die chronische Alkoholvergiftung ist die Schädigung der Keimzellen mit aller Exaktheit bewiesen. Die mikroskopischen Untersuchungen von Bertholet und von Weichselbaum zeigen, daß das Hodengewebe bei den Gewohnheitstrinkern verkümmert (atrophiert), die Bildung der Samenzellen gehemmt ist, bisweilen auch völlig aufhört, die einzelnen Samenzellen krankhaft verändert sind oder auch gänzlich fehlen. Daß bei Gewohnheitstrinkern die sexuelle Potenz (Zeugungsfähigkeit) häufig herabgesetzt ist und schließlich völlige Impotenz eintritt, ist eine bekannte Tatsache. Aber schon lange bevor die herabgesetzte Potenz sich bemerkbar macht, sind die Keimzellen geschädigt, die Nachkommen geschwächt und zu Erkrankungen aller Art disponiert. Dieses habe ich durch eine an 2600 Familien ausgeführte Statistik bewiesen.

Wir müssen bedenken, welch ein zarter, komplizierter Bau die Samenzelle ist. Fünfhundert Millionen nehmen kaum den Raum einer Kubiklinie ein. Und doch vererben sich mit einer einzigen Samenzelle alle körperlichen und geistigen Eigenschaften vom Vater auf den Sohn. Können wir uns da wundern, wenn diese Zellen geschädigt sind, schon lange bevor man die Veränderung an ihnen deutlich unter dem Mikroskope sieht?! Und muß denn nicht jede, auch die geringste Störung in diesem Wunderbau die ganze spätere Entwicklung des Kindes hemmen und abnorm gestalten?

Daß es mit der chronischen Nikotinvergiftung sich ebenso verhält, dafür sprechen die folgenden Beobachtungen:

Dr. Samuel Wright vergiftete Hunde mit Nikotin, indem er ihnen täglich 0,1 bis 0,3 Gramm Tabak in ihr Futter mischte. Er beobachtete an diesen Hunden allmähliche Abnahme und schließlich völliges Schwinden des Geschlechtstriebes. Die Hoden wurden weich und zusammengeschrumpft.

Dr. Georges Petit vergiftete Hunde, Meerschweinchen und Kaninchen chronisch mit Tabak und fand bei der mikroskopischen Untersuchung sowohl die Hoden der Männchen als auch die Eierstöcke der Weibchen deutlich krankhaft verändert.

Zum gleichen Ergebnis gelangte Depierris bei seinen Versuchen an Hühnern und Kaninchen. In den Hoden eines Kaninchens, welches während einiger Monate dem Tabakrauch ausgesetzt worden war, fanden sich nur spärliche, fast bewegungslose Samenzellen.

Zu den Ergebnissen dieser Tierversuche stimmen die Beobachtungen am Menschen. Herabgesetzte Potenz bei starken Rauchern wurde von sehr vielen Aerzten beobachtet. Fälle, in denen bei starken Rauchern schließlich vollständige sexuelle Impotenz eintrat und nach Aufgeben oder Einschränkung des Rauchens die Potenz wiedererlangt wurde, sind ausführlich mitgeteilt worden von den folgenden Aerzten: Dr. Th. Clemens, Eugène Fonssard, Ségalas, Martin-Damourette, Fr. Richter, Siebert, Le Juge de Segrais.

Sehr entschieden spricht sich ferner für einen Zusammenhang zwischen Tabakgenuß und herabgesetzter Potenz auf Grund reicher Erfahrungen Prof. Fürbringer in Berlin aus in seinem Werke „Die Störungen der Geschlechtsfunktionen des Mannes", ebenso Prof. L. v. Frankl-Hochwart in Wien.

Sehr beachtenswert sind auch die Beobachtungen, welche Depierris als Marinearzt über die Abnahme des Geschlechtstriebes bei den rauchenden und Tabak kauenden Matrosen gemacht hat.

Auf den immer wiederkehrenden Einwand, daß dieser und jener starke Raucher doch nicht impotent sei, ist gar nichts zu geben. Es kommt auf den Grad der Potenz an. Es fragt sich, wie stark wäre die Potenz gewesen, ohne die Rauchgewohnheit. Und schon lange, bevor eine deutliche Abnahme der Potenz sich bemerkbar macht, können die Keimzellen bereits geschädigt sein. Das dürfen wir nach Analogie der chronischen Alkoholvergiftung erwarten.

Personen, die gesundes Blut geerbt haben, können bekanntlich häufig bis ins späteste Alter scheinbar ungestraft der chronischen Nikotinvergiftung huldigen. Auf solche Personen berufen sich die Leute, welche die Unschädlichkeit des Rauchens nachweisen wollen, ohne zu fragen, was aus den Kindern wird. (Von uns gesperrt. D. Schr.)

Früher und deutlicher treten die Symptome der chronischen Nikotinvergiftung bei den Personen auf, welche bereits durch chronische Vergiftungen ihrer Vorfahren eine geringe Widerstandskraft ererbt haben.

---

*) Karl D. Schroff. Lehrb. d. Pharmakologie. Aufl. 2. Wien. Braumüller. 1962. S. 560. Vergl. O. Weidanz. Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med. Folge III. Bd. 33, S. 52. 1907 und J. Leonides Virchow's Archiv. Bd. 8, S. 56. 1855.

Die häufigsten Symptome der chronischen Nikotinvergiftung sind Herzleiden. Dieses geben alle Aerzte zu.

Es wird ferner nicht mehr bestritten, daß die chronische Nikotinvergiftung — neben den Infektionskrankheiten und der Alkoholvergiftung — mit beiträgt zur Entwicklung der Arteriosklerose, welche bekanntlich so vielen Menschen das Leben verkürzt und ein qualvolles Ende bereitet. Das Wesen dieses Prozesses besteht darin, daß die Gewebe der Arterienwände zum Teil fettig zerfallen, zum Teil verkalken. Dadurch verlieren die Arterienwände ihre Elastizität, das Blut wird nicht mehr mit der normalen Geschwindigkeit den Organen zugeführt; es entstehen Ernährungsstörungen in den verschiedensten Organen. Zugleich werden die Arterienwände nachgiebig, brüchig, zerreißbar. Es kommt zu Gefäßerweiterungen, zu Zerreißungen, zum Blutaustritt in die Gewebe. Ferner kann es zu Blutgerinnungen innerhalb der Gefäße kommen und zum Verschluß derselben, wodurch die Nahrungszufuhr zu den betreffenden Organen völlig aufgehoben wird. Daraus resultieren dann eine ganze Reihe der verschiedensten, sehr lästigen, qualvollen und lebensgefährlichen Symptome: Muskelschwäche, Schlaganfälle, Lähmungen, Hirnerweichung, Herzklappenfehler, Wassersucht, Atemnot, Herzschlag, Greisenbrand usw. usw.

Diese lebensgefährlichen Symptome können bisweilen plötzlich auftreten, ohne daß der Patient von seiner Arteriosklerose vorher Beschwerden verspürt hatte.

Als Folge des Rauchens werden ferner beobachtet: Entzündungen des Rachens und des Kehlkopfes, Magen- und Darmbeschwerden, Verdauungsstörungen der verschiedensten Art, Appetitlosigkeit, Diarrhöe, Obstipation, Brechreiz.

Schließlich gehören Nervenstörungen aller Art zu den häufigsten Folgen der chronischen Nikotinvergiftung: Allgemeine Nervosität, leichte Erregbarkeit, Aengstlichkeit, Neigung zur Schwermut, Schwindelanfälle, Kopfdruck, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Zittern, Augenflimmern, Gedächtnisschwäche und Abnahme anderer geistiger Fähigkeiten, Neuralgien, Entzündung der Sehnerven mit Abnahme des Sehvermögens bis zur völligen Erblindung.

Auf eine genauere Beweisführung für den Zusammenhang aller genannten Leiden mit der chronischen Nikotinvergiftung kann ich hier natürlich nicht eingehen. Der Beweis ist zum Teil statistisch geführt worden, zum Teil dadurch, daß nach Beseitigung der Ursache — des Rauchens — auch die Wirkungen, die genannten Symptome schwanden oder doch wenigstens abgeschwächt wurden. Es ist die Kombination des Experimentum crucis mit der statistischen Methode, welche die betreffenden Aerzte zu der Ueberzeugung führt, daß man es nicht bloß mit einem post hoc (Darnach), sondern auch mit einem propter hoc (Deshalb) zu tun hat. Eine wertvolle, wenn auch noch lange nicht vollständige Zusammenstellung der sehr umfangreichen Literatur über alle diese Fragen hat in neuester Zeit Prof. v. Frankl-Hochwart geliefert. Im besten Einklange mit diesen Erfahrungen der Aerzte stehen die Ergebnisse der zahlreichen Versuche an chronisch mit Tabak vergifteten Tieren. Auf dem Kongreß der deutschen Nervenärzte zu Frankfurt im Oktober 1911 kamen diese Fragen zur Sprache. Die Aerzte schienen über den genannten Kausalzusammenhang einig zu sein; es wurde kein Widerspruch laut.

Nichtsdestoweniger muß ich zugeben, daß in vielen der genannten Fragen der Zusammenhang noch nicht mit befriedigender Exaktheit nachgewiesen ist. Aber auch wenn man alles Zweifelhafte streicht, so bleibt doch noch soviel übrig, daß man die chronische Nikotinvergiftung für eine der Ursachen schwerer chronischer Krankheiten und für eine Quelle der Degeneration (Entartung) erklären muß.

Und nun die wirtschaftliche Seite der Frage. Man denke an die endlosen fruchtbarsten Länderstrecken in allen Himmelsstrichen, von der Tropenwelt bis zur Grenze des Kornbaus, die der Produktion des Giftes dienen. Die Tabakpflanze gedeiht nur auf dem humusreichsten Boden und erschöpft ihn in hohem Grade; sie erfordert viel Arbeit, Sorgfalt und Pflege. Der Boden für die Giftpflanze wird gedüngt mit dem Material, das man den Feldern entzieht, auf denen unsere Nahrung produziert wird. Man denke an all die köstlichen Früchte, die diese Landstrecken tragen könnten, an die große Mannigfaltigkeit, die reiche Abwechselung, die sie auf unsere Tafel bringen würden. Man denke an die vielen Arbeitskräfte, die auf die Produktion und Verteilung des Giftes gerichtet sind. Man denke vor allem an die Hunderttausende der Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Tabakfabriken ihre Gesundheit untergraben*).

Schließlich vergesse man auch nicht die aesthetische oder vielmehr unaesthetische Seite der Frage. Man denke an die stinkenden Kleider nnd Wohnstuben der Raucher. Man denke daran, wie die Raucher ihren Mitmenschen die Luft verpesten. Man denke an die engen Familienwohnungen armer Leute, wo der Vater raucht, und die ganze Familie, selbst der Säugling die giftige Luft beständig einatmen muß. Man denke an die öffentlichen Lokale, wo auch des Nichtrauchers Gesundheit geschädigt wird. Viele Personen müssen diese Lokale meiden. Personen, die durch gemeinsame Interessen verbunden sind, werden auseinander gerissen. Die Bahnverwaltung sieht sich gezwungen, die gesamte Menschheit in zwei Klassen zu trennen, in die Vergifteten und die Giftfreien, die in engen Räumen nebeneinander nicht leben können. Und nun denke man an das ekelhafte, beständige Speien infolge der Rauchgewohnheit. Fällt einem im Rauchercoupé das Billet aus der Hand, so kann man es nicht mehr aufheben. Unterdrückt ein wohlerzogener Mann das Speien, so vergiftet er sich um so mehr. Oeffnet man das Fenster, so fliegt einem die Asche von der Zigarre in die Augen. Und schließlich: wozu das Alles?! Was ist der eigentliche Grund der ganzen, ekelhaften Rauchsklaverei? Einfach die gedankenlose Nachahmungssucht.

Die rauchenden Knaben meinen, die Zigarette in ihrem Gelbschnabel sei ein Zeichen der Männlichkeit. Vielleicht ist sie noch eine Erinnerung an die Zeit, wo sie nur zufrieden waren, solange sie den Schnuller im Munde hatten.

Der Tabak wird wie der Alkohol zur Betäubung der langen Weile mißbraucht; er verleitet zum Müßiggang, und „Müßiggang ist aller Laster Anfang." Die Italiener sagen: Il diavolo tenta l'uomo; l'uomo ozioso tenta il diavolo. Der Teufel verführt den Menschen; der müßige Mensch verführt den Teufel. Das Rauchen macht die Menschen blasiert, frivol, interesselos. Man wende mir nicht ein, daß dieser und jener geistig und sittlich hochstehende Mann ein starker Raucher sei. Das wäre dieselbe Logik, wie wenn man sagen wollte: der Luftballon hat kein Gewicht, denn er steigt doch nach oben. Es gibt auch auf geistigem Gebiete Kräfte, die aufwärts, und Kräfte, die abwärts treiben. Auf ihr Verhältnis kommt es an.

Es genügt nicht, bloß den Mißbrauch des Tabaks zu bekämpfen und den mäßigen Genuß zu empfehlen. Der mäßige Genuß ist die Quelle der Unmäßigkeit. Und so lange der mäßige Genuß nicht aufhört, wird auch der unmäßige mit seinen Folgen, Krankheit, Entartung, nie und nimmer aufhören.

Der mäßige Tabaksgenuß ist für die meisten Raucher

*) Eine Zusammenstellung der sehr zahlreichen Angaben über die Erkrankungen der Tabakarbeiter findet man bei O. Weidanz. Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med. Folge III. Bd. 33. S. 66. 1907.

eine beständige Tantalusqual, der unmäßige ist für Viele die Quelle langjähriger, qualvoller Leiden und trägt mit bei zur allgemeinen Degeneration und zum Untergang unserer Rasse.

Wem also das Wohl der kommenden Geschlechter und die Erhaltung der edelsten Menschenrassen nicht gleichgültig ist, der soll an seinem Teil dazu beitragen, den Tabak gänzlich aus unserer Gesellschaft zu verbannen und zwar vor allem durch das eigene Beispiel der völligen Enthaltung.

Was mich persönlich betrifft, so habe ich mir dreimal das Rauchen angewöhnt und dreimal wieder abgewöhnt und jetzt schon seit 26 Jahren nicht mehr geraucht. Ich habe also dreimal das Experimentum crucis gemacht und kann es bezeugen: man entbehrt nichts beim Aufgeben dieses Giftes. Im Gegenteil, man gewinnt an anderen Freuden. Der Tabak stumpft alle Sinne ab, insbesondere den Geschmacks- und Geruchssinn. Man findet daher nach Aufgabe dieses Genusses reichlichen Ersatz in anderen Sinnesfreuden.

Die Raucher, welche das nicht einsehen wollen und meinen, die Nikotinvergiftung sei ein unersetzbarer Lebensgenuß, pflegen zu sagen: Lieber ein kurzes und genußreiches als ein langes, asketisches (entsagungsreiches) Leben. Sie vergessen aber folgendes: Verkürztes Leben bedeutet in der Regel verlängerte Krankheit. Verlängerte Krankheit bedeutet verminderte Genußfähigkeit und somit auch verminderten Genuß.

Auf Kosten der Genußfähigkeit sich Genüsse verschaffen zu wollen, ist das Verkehrteste, was ein Mensch erstreben kann.

Vom Skorbut.

Wenn wir vom Skorbut reden hören, so denken wir meist nur an jene Krankheitserscheinungen, die uns als unangenehme Folgen übermäßig langer Seereisen geschildert werden: Hautblutungen mit Neigung zu Geschwürsbildungen, Blutergüsse in das Unterhautzellgewebe und letzten Endes bösartige Zahnfleischentzündungen und -Eiterungen mit Lockerung und nachfolgendem Verlust der Zähne. Als Ursache hierfür nahm man die einseitige Ernährung während längerer Zeit (Salzfleisch!), besonders den Mangel an frischem Gemüse an. Als man lernte, durch Verwendung der Dampfkraft die Seereisen abzukürzen, besonders aber, als man in den durch Sterilisation erzeugten Gemüse- und Fleischkonserven einen vollwertigen Ersatz für Frischware bieten konnte, da ist auch der Skorbut als eine Krankheit seefahrender Personen verschwunden. Er ist unserem heutigen Aerztegeschlecht aus eigener unmittelbarer Anschauung wenig mehr bekannt.

Es gibt aber auch einen sogenannten Landskorbut. Wie sein Name andeutet, hat er mit Seefahrten nichts zu tun. Er ist vielmehr als eine Folge von Hungersnöten wohl früher hier und da epidemisch auch in unserm Vaterlande aufgetreten und noch in neuerer Zeit als endemische Krankheit in manchen Gegenden gewisser Länder (Rußland!) beobachtet worden. Immerhin aber verhältnismäßig selten. Und nun malt man dieses Hungergespenst — längst vergessen — wieder an die Wand!

Die uns tagtäglich vor Augen stehenden Folgen der Hungerblockade des Krieges und der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der Nachkriegszeit, die uns als „englische Krankheit" nicht nur die Erkrankungen des Knochengerüstes brachten (Knochenerweichung, Knochenverbiegungen, „Marmeladebeine"!), sondern die auch die Kindersterblichkeit eine ungeahnte Höhe erreichen ließen und die dem in der Vorkriegszeit so wirksam bekämpften Würgengel der Menschheit, der Tuberkulose, wieder eine ungeheuer weite Verbreitung in allen Volksschichten gaben, haben viele Menschen derartig abgestumpft, daß sie sich über neue alarmierende Nachrichten in dieser Richtung wenig mehr aufregen. Mit Unrecht! Denn was an uns liegt, sollen wir bemüht sein, dem im Anmarsch befindlichen Feind mutig entgegenzutreten!

Allerdings ist ihm ja der Boden in günstigster Weise vorbereitet worden. Es ist wohl überflüssig, immer wieder an den so oft gehörten und gelesenen Nahrungsmangel während der unglücklichen Kriegsjahre zu erinnern, an den geringen und darum unzureichenden Kalorienwert nicht nur der für den einzelnen zur Verfügung stehenden (aufbauenden) Eiweißstoffe und vor allem der Fette, sondern auch der Kohlehydrate, an die oft widerlichen und ungesunden Ersatzmittel und dergleichen. Ein Jahr lang hätten wir das vielleicht aushalten können, aber nun werden wir jahrzehntelang an den Folgen zu tragen haben. Um so mehr, als die Verhältnisse auf dem Ernährungsgebiet augenblicklich für die große Masse des deutschen Volkes noch recht ungünstig stehen. Zwar scheinen genügend Nahrungsmittel durchaus vorhanden zu sein, jedoch zu Preisen, die mit den Einkommensverhältnissen der gewöhnlichen Sterblichen nicht in Einklang zu bringen sind. Es darf uns daher nicht wundernehmen, wenn sich die Folgen nun immer mehr bemerkbar machen, wenn eine im Volksmunde wohl allgemein als „Hungermalaria" bezeichnete krankhafte Veranlagung immer wieder andere Krankheitsformen annimmt.

Der Skorbut tritt nicht plötzlich auf, sondern zeigt sich allmählich in Form fortschreitenden Verfalls des Körpers. Der Patient ist matt, schläfrig und auffallend gedrückt, interesse- und energielos. Die glanzlosen Augen, von bläulichen Ringen umgeben, liegen tief in ihren Höhlen. Die frühere gesunde Gesichtsfarbe geht verloren. Der Appetit ist verschwunden, und der Kranke sehnt sich auffallend nach sauren, pikanten Speisen. Im fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung treten Kopfschmerzen, Schmerzen in Muskeln und Gelenken und Ohnmachtsanfälle auf. Als charakteristisches Merkmal gilt die Neigung der verschiedensten Körpergewebe zu Entzündungsprozessen. Hautblutungen, sowohl in den äußeren als auch in den tieferliegenden Schichten der Haut treten auf, zumeist erst an den unteren Gliedmaßen, später am übrigen Körper. Auf die vielen andern Erscheinungen der einzelnen Krankheitsformen einzugehen, würde hier zu weit führen, sie müssen Gegenstand der ärztlichen Beobachtung bleiben. Nur der entzündlichen Vorgänge am Zahnfleisch, als der am meisten in die Augen springenden Veränderung im fertigen Krankheitsbilde, soll noch gedacht werden. Das aufgelockerte, wulstig gewordene Zahnfleisch ist bläulich und mißfarben, schmerzt bei der leisesten Berührung und blutet leicht. Bald geht die Entzündung in brandige Geschwüre über, die Zähne lockern sich oder fallen gar aus.

Da die Krankheit in Hungerjahren mit ihren gemeinsam schädigenden Einflüssen viele Leute gleichzeitig ergreift, kann man wohl von richtigen Epidemien sprechen. Ihr dauerndes Vorhandensein in notorisch ärmlichen Gegenden zeugt von ihrem endemischen Charakter.

Natürlich gehört jeder auch nur verdächtige Fall in die Hand des Arztes. Meist ist der Verlauf der Krankheit ein recht langwieriger, selbst bei günstiger Wendung. Können die Ursachen nicht beseitigt werden, dann ist ein tödlicher Ausgang nicht selten.

Weit besser als eine Behandlung des Leidens ist natürlich eine geeignete **Vorbeugung**. Da ist es auch von Wichtigkeit zu wissen, daß die Erkrankung an Landskorbut ungemein begünstigt wird durch schlechte Wohnungsverhältnisse, dicht zusammengedrängtes Wohnen in luft- und lichtlosen, besonders in feuchten Wohnungen, schlechte Trinkwassergelegenheit und dergleichen. Die Nutzanwendung hieraus zu ziehen, dürfte nicht schwer sein*).

---

*) Zustände, die wir leider heute weniger als je ändern können. D. Schriftl.

Nicht weniger schwierig ist es für den einzelnen, seine Ernährungsverhältnisse so zu gestalten, daß sein Körper nicht zu kurz kommt. In einseitiger Ueberschätzung des Wertes des Eiweißgehaltes unserer Nahrung hat man oft dem Mangel an diesem Nährstoffe die Schuld auch an dem Auftreten der Hungerkrankheiten gegeben. Neuere Forschungen beweisen die Unhaltbarkeit dieser Lehre, wenigstens insoweit, als auch dem Fett und den Kohlehydraten eine entsprechende gleichwertige Rolle zugebilligt werden muß. Als aufbauendes Eiweiß genügt eine verhältnismäßig geringe Menge. Der Ueberschuß wird vom Körper als „zirkulierendes" Eiweiß verwendet und dient zum Heizen der Körpermaschine, zur Wärme- und Krafterzeugung gleich dem Fett und den Kohlehydraten, durch die es auch ersetzt werden kann. Ohne hier näher darauf einzugehen, soll nur daran erinnert werden, daß die Menge des Nahrungswertes, die einem Menschen täglich geboten wird, nach Wärmeeinheiten — Kalorien — gemessen und berechnet wird und daß sich die Möglichkeit eines Ersatzes des einen durch einen andern Grundbestandteil der Nahrung aus dem Wert ergibt, der für ein Gramm Eiweiß mit 4,1, für die gleiche Menge Fett mit 9,3 und für Kohlehydrate mit 4,1 Kalorien angegeben wird.

Viel zu wenig ist uns aber der Wert der **Nährsalze** bekannt, die fast in jedem Nahrungsmittel enthalten sind oder — enthalten sein sollen. Sie sind die eigentlichen Energieträger. Bei einem Mangel an Nährsalzen muß die Ernährung unzureichend sein. Am bequemsten zugänglich sind sie uns im Gemüse und im Obst. Es ist unbedingte Pflicht einer jeden Hausfrau, dafür zu sorgen, daß ihre Kostgänger in dieser Beziehung nicht zu kurz kommen. Aber da liegt noch vieles im argen: Weil das Gemüse vom empfindlichen Magen „nicht vertragen" wird, schüttet man das Brüh- oder gar das erste Kochwasser weg und damit auch die gelösten Nährsalze. Ein gleiches geschieht bei der Zubereitung der Pilze aus Furcht vor Vergiftungen — die übrigens bei wirklichen Giftpilzen auch durch dies Verfahren nicht vermieden werden. Jeder Apfel, jede Birne wird sorgfältig geschält, und mit der Schale wird das Beste weggeschnitten. Die an sich nährsalzarme Kartoffel sollte nur in der Schale gekocht werden. Gering an Nährsalzen sind auch die feinen Mehle. Die Mangelhaftigkeit des Kriegsmehles und damit des Kriegsbrotes lag nicht an der hohen Ausmahlung des Getreides an sich, die doch einen Verlust an Nährsalzen ausschließt, sondern daran, daß das Brot infolge der groben Beschaffenheit des Mehles den Darm zu schnell passierte und darum nicht voll ausgenutzt werden konnte, ferner an der überaus mangelhaften Reinigung des Getreides (Unkrautsamen!), an Streckungsmitteln, die dem Brote beigegeben wurden, außerdem daran, daß das Getreide der Kriegs- und Nachkriegsjahre selbst infolge ungenügender Düngung der Felder minderwertig wurde*).

Durch die Kriegswirtschaft ist der Acker- und Wiesenboden in einer Weise ausgebeutet worden, daß der Schaden nur allmählich wieder gutgemacht werden kann. Hier liegt eine große Aufgabe für unsere Landwirtschaft: sie muß dafür sorgen, daß unsere pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel wieder vollwertig werden. Die Aufgabe ist um so schwieriger zu lösen, je mehr es an gutem Stalldünger mangelt und je schwerer Kunstdünger jeglicher Art zu beschaffen ist. Aber es geht um die Gesundheit des ganzen Volkes für jetzt und die Zukunft.

S. H.

*) Unter demselben Mangel leiden übrigens alle Bodenerzeugnisse mehr oder weniger; außerdem werden nicht unbeträchtliche Mengen von Düngerstoffen zur Erzeugung von Gewächsen verbraucht, die nicht der Ernährung der Menschen dienen, aber nur in sehr gut gedüngten Böden gute Erträgnisse liefern (z. B. Tabak, Hopfen, Zichorie).

D. Schriftl.

Etliche Tierfabeln für besinnliche Leute.

1. Ein schöner Juniabend. Ein Bauer treibt zwei Ochsen an den Brunnen. In der Nähe des Brunnens angekommen, bleibt der eine Ochse stehen, der andere geht bis zum Brunnen, trinkt aber nicht. Als der Bauer sieht, daß seine Ochsen nicht trinken wollen, treibt er sie wieder heim. Unterwegs fragt ein Schaf die Ochsen: „Warum habt ihr denn nicht getrunken?" — „Schafskopf," sagte der Ochse freundlich, „weil wir keinen Durst hatten! Meinst du, wir Ochsen trinken, wenn wir keinen Durst haben? — Das tun höchstens die Menschen." — „So," sagte das Schaf, „das tun höchstens die Menschen? So, so? — hm, hm."

* * *

2. Sonntagnachmittag. Zwei Pferde in einem Pferdestall. Das erste Pferd: „Du, wie gefällt dir denn unser neuer Wärter, der Fritz?" Das zweite Pferd: „Er ist nicht übel, er behandelt uns nicht hart, striegelt uns fleißig und gibt uns das Futter zur rechten Zeit. Bloß eines hab' ich auszusetzen: Wenn er eine Zigarette raucht oder seine Tabakspfeife reinigt und dann unser Futter anrührt — pfui Teufel, ist das ein widerwärtiger Gestank, ich möchte mich dann gerade erbrechen!" Erstes Pferd: „Ja, ja, in dem Stück sind wir Pferde doch viel reinlicher; nur die Menschen können einen solchen Gestank in den Mund nehmen." Zweites Pferd: „Ja, ja, so ist's." —

* * *

3. Drei Rehe lagen am Rand eines Waldes unter einer Buche. Ein Rabe auf der Buche: „He, ihr da unten, warum freßt ihr denn nicht? Seht ihr denn nicht den schönen Klee vor euch? Und kein Mensch ist weit und breit!" — Die Rehe: „Wir haben keinen Hunger, wir haben vor vier Stunden gefressen und warten jetzt, bis unser Magen verdaut hat. Zur Unzeit essen, das überlassen wir den Menschen." — Der Rabe: „Zur Unzeit essen, das tun bloß die Menschen? So, so?"

* * *

4. Großstadtstraße. Auf einem Gesims hinter einem Laden zwei Schlafkameraden, eine Taube und ein Sperling. Die Taube: „Du, Freund Spatz, sind die Menschen eigentlich Nachttiere oder Tagtiere?" — Der Spatz: „Ich glaube, daß es Tagtiere sind." — Die Taube: „Aber hör' doch, wie sie in dieser Nachtstunde rennen und laufen. Kino, sagen sie, Theater, Café und anderes unverständliches Zeug — sie müssen doch Nachttiere sein!" — Der Spatz: „Trotzdem glaube ich, daß es Tagtiere sind, denn jeden Morgen sehe ich dieselben Menschen, die bei Nacht diesen Dingen da nachgegangen sind. Aber wie ungut, unzufrieden, maßleidig, übelgelaunt sehen sie aus und sind es auch tatsächlich! Da sind wir zwei doch ganz anders. Wir schlafen bei Nacht zur rechten Zeit und morgens sind wir einen Tag wie den andern frisch und munter." — Die Taube: „Ja, ja so ist's, sonderbar, daß die Menschen nicht auch so klug sind wie wir."

Persönliches.

In **Stuttgart** hat sich als homöop. Arzt, Chirurg und Geburtshelfer niedergelassen **Dr. med. Albert Ott.** Sprechstunden Ludwigstr. 19 (seither Sanitätsrat Dr. Lorenz): 11 bis 12½ und 3—5 Uhr, Samstags 11—1 Uhr. Fernsprecher: Nr. 4466.

In **Lübeck,** Johannisstr. 13, hat sich als homöop. Arzt niedergelassen **Dr. Weidemann.** Sprechstunden: 8—½11 und 3—4 Uhr. Mittwoch und Sonnabend nur vormittags.

Im Alter von 70 Jahren ist in Stuttgart der älteste der homöop. Aerzte der Stadt, **Sanitätsrat Dr. med. Adolf Lorenz,** infolge eines Herzschlages am 25. April plötzlich aus dem Leben geschieden.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser (Abonnenten) der „Homöopathischen Monatsblätter".

Die weitere Erhöhung der Papierpreise und Druckkosten zwingt uns, den Beitrag für das 2. Vierteljahr einschließlich freier Lieferung der „Monatsblätter" auf M. 250.— festzusetzen.

Abonnenten der „Monatsblätter" (Nichtmitglieder) bezahlen für das 2. Vierteljahr denselben Preis.

Der Bezugspreis für das Ausland (ausgen. Oesterreich) **beträgt M. 500.—.**

Wir bitten um sofortige Ueberweisung obigen Betrags auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart, Nr. 7043.

Beträge, die bis spätestens 1. Juni nicht eingegangen sind, werden zuzüglich Spesen per Postnachnahme erhoben.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

An die homöopathischen Vereine.

Der Bezugspreis für die Mai-Juni-Nummer der „Monatsblätter" beträgt M. 150.—. Porto und Verpackung gehen zu Lasten der Empfänger. Wir werden, sobald es die Verhältnisse erlauben, den Bezugspreis wieder vierteljährlich festsetzen; augenblicklich ist es noch nicht möglich.

Wir machen speziell die ländl. Vereine wieder auf die Gelegenheit, den Bezugspreis in Naturalien (Eier, Butter, Mehl, Oel, Obst, Gemüse, Kartoffeln usw.) zu zahlen, aufmerksam.

Die Vereine veranstalten am zweckmäßigsten eine Sammlung unter ihren Mitgliedern und senden den Ertrag unter Angabe des Preises an die Geschäftsstelle der Hahnemannia oder an die Verwaltung des Krankenhauses und lassen sich den Erlös gutschreiben.

Die betr. Vereine erleichtern ihren Mitgliedern auf diese Weise den Bezug der „Monatsblätter" und leisten gleichzeitig unserem Krankenhaus, das wie alle Wohlfahrtseinrichtungen unter der Ungunst der Zeitverhältnisse zu leiden hat, einen wertvollen Dienst. Eierschachteln und auch einige Körbe stehen zur Verfügung.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Sammlung für das Stuttgarter homöop. Krankenhaus.

Geldgaben: Fr. Raichle, Friedrichshafen 10 Mk., 4 Mitglieder des Vereins Heidenheim 150 Mk., Prof. Knaisch, Stuttgart 20 Mk., Frick, Auingen 460 Mk., Holstein, Heidenheim 50 Mk., Verein Heidenheim 20 Mk., Weihnachtsgaben C. S. in St. 100 Mk., N. B. in St. 500 Mk., Verein Eßlingen 600 Mk., A. R. durch Dr. Haehl 1000 Mk., J. W. 300 Mk. Bei Ellwanger & Geiger, Stuttgart sind eingegangen: Von Diploming. Heimberger, Stuttgart 300 Mk., für den Freibettenfonds durch Dr. Göhrum von Frau Autenrieth und Frau Bader, Reutlingen je 20 Mk., Ungenannt 500 Mk., Frau Pfänder, Beuren 10 Mk., Frau Weiß, Stuttgart 5 Mk., Frl. H. und Ch. Bücheler, Reichenbach a. F. 100 Mk., Sanitätsrat Dr. med. et phil. Kranz-Busch, Wiesbaden 2000 Mk., Frau Schuh, Stuttgart 10 Mk., Sammlung bei der 83. Hauptversammlung des Zentralvereins homöop. Aerzte 1633 Mk., A. K., Hedelfingen 100 Mk.

Naturalgaben: G. Krieger, Rohracker 4 Pfd. Johannisbeeren, 1 Körbchen Pfirsiche, Treiber, Sillenbuch 3 1/2 Pfd. Himbeeren, R. Schmidt, Stuttgart 20 Fieberthermometer, Verein Wangen (Herr Maier) 2 Körbe Blumen, Fr. Wolff, Cannstatt 1 Damasttischtuch, Verein Asperg 4 Körbe Obst, 2 Pfd. Dörrobst, 114 Pfd. Gemüse, N. N., Sillenbuch 1 Korb Aepfel und 1 Korb Zwetschgen, P. Maier, Wangen 16 Pfd. Pfirsiche, Frl. Schoch, Stuttgart 1 Bettschüssel, Frau Dr. Bosch, Stuttgart 65 Pfd. Birnen, Verein Asperg 50 Pfd. Birnen, 20 Pfd. Quitten, 5 Pfd. Aepfel, Verein Winterbach 2 Säcke und 6 Körbe Obst, Fr. Jedele, Stuttgart 1 Korb Birnen und 1 Korb Pfirsiche, G. Hohl, Rohracker 1 Korb Trauben, G. Kaiser, Sillenbuch 1 Korb Obst, Herm. Krämer, Botnang 1 Korb Aepfel, Alb. Kaiser, Rohracker 1 Korb Tomaten, Verein Möhringen 1 Sack Kartoffel und 1 1/2 Ztr. Kraut, Verein Asperg 2 Säcke Kartoffel, 14 Eier und 10 Pfd. Mehl, N. N., Sillenbuch 5 Pfd. Zwiebel und 7 Pfd. Quitten, Verein Wäldenbronn 50 Pfd. Aepfel, 45 Pfd. Kartoffel, 2 Pfd. Dörrobst, Verein Gechingen b. Calw 1 Fuhre Lebensmittel im Wert von zirka 30 000 Mk.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben nimmt die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17 und die Verwaltung des Hom. Krankenhauses, Marienstr. 41 stets dankbar entgegen.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 13. Mai botanischer Kinderausflug, Abgang 6 Uhr vom Hölderlinplatz; 22. Mai Monatsversammlung mit Vortrag; 3. Juni Familienausflug nach Hohenheim-Plieningen in die Sonne, Abgang 7 Uhr vom Marienplatz; 12. Juni Frauenabend; 17. oder 24. Juni Arnika-Ausflug nach Böhmenkirch, Station Weißenstein; 26. Juni Monatsversammlung mit Vortrag.

Homöopath. Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Verein Zuffenhausen. Jeden zweiten Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöop. Verein Heidenheim a. Br. Jeden 3. Sonntag im Monat Versammlung in der „Berg-Kleinkinderschule".

Verein Reutlingen. Jeden 3. Freitag im Monat, abends 8 Uhr, Erörterungsabend bei Laib zur „Bierhalle".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Aistaig, den 12. November 1922. Der obere Neckargau der Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde, hielt am Sonntag, den 12. November 1922, nachmittags 1/2 3 Uhr, im Gasthof „Zum Lamm" in Boll bei Oberndorf a. N. seine Herbst-Gauversammlung ab. Die Vereine Brittheim, Bochingen, Boll, Alt-Oberndorf, Weiden und Aistaig waren bei derselben vertreten. Der Gauvorsitzende J. Rebstock, Aistaig, eröffnete dieselbe und gab die Tagesordnung bekannt. Gaukassier Heinzelmann, Weiden, erstattete den Kassenbericht. Aus demselben war zu entnehmen, daß die Gaukasse sehr schwach sei und daher mit einer Erhöhung des Gaubeitrags zu rechnen sei. Gauschriftführer Keller, Brittheim, verlas das Protokoll über die letzte Gauversammlung. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis: J. Rebstock, Gauvorsitzender, Karl Ruf, Bochingen, Stellvertreter und Matth. Heinzelmann, Weiden, Schriftführer. Dem Ausschuß gehören ferner an: Irion, Brittheim, und Seeburger, Alt-Oberndorf. Die Gaubeiträge wurden auf 5 Mark erhöht. Auch die Arztfrage wurde vom Vorsitzenden erörtert. Als Ort für die Frühjahr-Gauversammlung wurde Brittheim gewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt der Gauvorsitzende einen Vortrag über „Leberkrankheiten". Ausschußmitglied Zeller, Bochingen, dankte im Namen aller Vereine dem Redner für seine Ausführungen.

Eier. Eier.

Das Stuttgarter homöop. Krankenhaus hat großen Bedarf an frischen Eiern. Wir bitten diejenigen unserer Mitglieder, die in der Lage sind, Eier zu liefern, um sofortige Mitteilung an die **Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.** Tel. Nr. 3320. Eierschachteln für 48 und 100 Stück stehen zur Verfügung. Die Portokosten trägt das Krankenhaus.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 7/8 48. Jahrg.

Bezugspreis für das 3. Vierteljahr 1923 einschl. freier Zustellung M. 3000.—. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans, Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Juli-Aug. 1923

Bauchtuberkulose bei Kindern.

Zwei Fälle von Dr. med. Chr. M.

1. Fall. Der 13jährige H. wird mir am 11. 4. 19.. in die Sprechstunde gebracht. Seine Mutter berichtet, daß er seit 3 Monaten in der Behandlung eines Armenarztes sei, daß er immer mägerer werde, beständig Durchfall habe (7—8mal täglich), oft erbreche, alle Nacht schwitze und schreckliche Schmerzen im Bauche habe. Der Arzt habe ihr gestern geraten, das Kind ins Krankenhaus zu verbringen, damit man ihm den Leib öffnen könne (Bauchoperation). — Die Frau selbst sieht gut und gesund aus; ihr Mann ist an Tuberkulose gestorben, und ihre beiden Kinder, der eben gegenwärtige Kranke und seine jüngere Schwester, husten und haben leichten Auswurf.

Ich bestimme die Temperatur des Knaben: 39,9°; Puls 120, klein, weich, unterdrückbar. Der ganze Anblick des Kindes ist jammervoll: es ist äußerst abgemagert, Haut und Knochen, die fieberglänzenden Augen schwarz umrändert. Hautfarbe stumpf, bleifarben. Die Zunge ist leicht weiß belegt, am Rand rot. Die Zähne sind schlecht, fast alle kariös. Als man den Knaben entkleidet, kommt erst der ganze Jammer der Erscheinung zum Ausdruck: ein ungeheurer Bauch, der Rücken gewölbt, die Schulterblätter abstehend. Die Untersuchung ergibt ungeheure Anschwellungen im Bauchfell von teigiger Beschaffenheit, besonders in der Gegend des linken Hypochondriums (Weiche), ferner eine von ziemlich starker wassersüchtiger Schwellung herrührende Fluktuation und in den oberen Teilen des Unterleibs eine ganz scharf abgegrenzte Auftreibung. Der ganze Leib ist sehr schmerzhaft und schwer abzutasten. Bei der Untersuchung des Brustkorbs findet sich eine Dämpfung der rechten Lunge in der Schlüsselbeingrube, Ausatmung ist verlängert, Knistern; an der Lungenbasis pleuritisches Reiben. Zahlreiche geschwollene Lymphdrüsenknoten ziehen sich um den Hals, sind in Achselhöhle und Schenkelbeuge.

Ich verberge der Mutter meine Besorgnis nicht und rate ihr, erstens den Knaben in völliger Ruhe, im Bett, bei geöffnetem Fenster zu halten; ihm zweitens alle 4 Stunden eine Abreibung mit Alkohol zu machen und ihn drittens so gut als möglich zu ernähren, je nach seinem Appetit. Als Arzneimittel verordne ich zunächst Chininum arsenic. 4. D. jeden Morgen eine Gabe, und Colocynthis 6. D. stündlich eine Gabe. — Vier Tage später besuche ich den Knaben. Ich finde ihn allein, in einer Mansarde liegend. Er hatte sich selbst jedesmal gemessen; die Temperatur wechselte zwischen 38,8° morgens und 39,5° abends. Er hatte etwas weniger Schmerzen im Leib und hatte essen können, ohne zu erbrechen. Der Stuhlgang, früher 7—8mal täglich, war auf 3 heruntergegangen. Fortfahren mit derselben Arznei. — Wieder 4 Tage später war die Temperatur bedeutend gesunken, sie schwankt zwischen 38 und 39°. Der Knabe ißt mit Appetit, die plötzlichen, heftigen Schmerzen im Bauch sind weg. Die Stühle, obwohl noch weich, sind doch schon etwas mehr geformt und weniger stinkend, noch 2—3mal täglich. Er klagt über Kollern, besonders in der linken Unterbauchseite. Statt Colocynthis nunmehr Carbo vegetabilis 30. C. — Acht Tage später finde ich den Knaben munterer, er ißt sehr gut, hat keine Schmerzen mehr, schwitzt viel weniger während der Nacht, hat weniger Stuhlgang und die Temperatur ist unter 38° gefallen. Es bleibt noch eine ziemlich beträchtliche Auftreibung mit Blähung, immer links. Dieselben Mittel. — Am 6. Mai ist die Besserung beträchtlich; die Temperatur geht nicht mehr über 37,8°, der Appetit ist immer gut und der Stuhlgang ist normal. Calcarea carbonica 3., eine Gabe morgens. Zehn Tage später ist die Besserung noch deutlicher, und ich verordne nun für 14 Tage Calcarea carbonica, das nur einmal wöchentlich durch eine Gabe Tuberculinum Koch 200., 5 Kügelchen, unterbrochen werden soll. Am 2. Juni ist der Knabe vollkommen fieberfrei, ißt vollständig normal, hustet nicht mehr, hat keine Schmerzen mehr, der Bauch ist noch groß, aber die Aufblähung und die Wassersucht sind verschwunden. Da und dort, besonders in der linken Unterbauchseite, findet man noch fibröse Massen. Ich schicke das Kind aufs Land, lasse aber auch dort Calc. carb. und Tubercul. 200. fortsetzen. Vier Wochen später ist die Besserung ganz beträchtlich fortgeschritten, der Knabe hat um 3 Pfund an Gewicht zugenommen. Die fibrösen Anschwellungen sind noch spürbar, sind aber deutlich kleiner geworden. Der Leib ist viel weniger aufgetrieben. — Ende September sehe ich den Kranken wieder. Er ist ganz bedeutend dicker geworden, befindet sich ausgezeichnet, sein Leib ist noch ein wenig dick und läßt auch noch einige der kranken Drüsenmassen spüren. Er will arbeiten. Ende Oktober, nach vierwöchiger Arbeit auf einem Bureau, hat er nicht nur sein Gewicht behalten, sondern die Drüsenknollen im Leibe sind auch fast völlig verschwunden. Fortsetzung mit Calc. carb. 30., je 8 Tage im Monate, und je eine Gabe Tubercul. Koch 200. alle 3 Wochen. Als ich den Jungen im Januar des folgenden Jahres wiedersah, hatte er weiterhin an Gewicht zugenommen, sein Gesamtzustand hatte sich gebessert, sein Leib ist fast ganz weich ge-

worden, und man kann ihn als vollkommen hergestellt betrachten. Die letzte Nachricht von ihm, von Nachbarsleuten herrührend, bestätigte mir aufs neue, daß er ganz prächtig aussehe und regelmäßig arbeite.

* * *

2. **Fall.** Lucie T. wird mir am 18. Aug. 19.. ins Spital gebracht. Sie ist 14 Monate alt und wiegt nicht mehr als 4¼ kg. Vor kurzem hat sie den Keuchhusten gehabt und jetzt hat sie seit 3 Wochen einen Durchfall, der sie furchtbar herunterbringt. Der behandelnde Arzt hat der Mutter erklärt, das Kind habe eine tuberkulöse Bauchfellentzündung mit Darmentzündung und es sei gar keine Aussicht, es durchzubringen. Damit verordnete er ihr noch ein Tränkchen Bromkali, um die Bauchschmerzen zu beruhigen! — In Bezug auf erbliche Belastung ergibt sich nichts Beachtenswertes. Das Kind ist mit 3 kg und rechtzeitig zur Welt gekommen. — Die Untersuchung ergibt einen herzzerreißenden Anblick: das arme kleine Geschöpf besteht fast nur noch aus einem gelblichen, wie mit Beulen bedeckten, von blauen Adern durchfurchten Bauch. Das Abtasten ist schmerzhaft; man erkennt eine Menge verhärteter Massen in der Nabelgegend und in der linken Bauchseite. Es besteht ein wenig Wassersucht. Die Untersuchung der Brusthöhle läßt im oberen Teil der linken Lunge einige Rasselgeräusche wahrnehmen; die Mutter sagt übrigens, daß die Kleine immer noch wieder etliche Keuchhustenanfälle bekomme. Das arme Ding erbricht fast alles, was es zu sich nimmt, und muß nach jedem Bissen zu Stuhl. Der Durchfall hält auch die Nacht durch an, besonders nach Mitternacht. Die Stühle sind grün und schleimig (die Ernährung ist übrigens im ganzen höchst mangelhaft, da man der Mutter Milch-Mehl-Nahrung und Eier angeraten hatte!).

Das Kind liegt beständig halb im Schweiß und seine Temperatur — merkwürdig nieder — schwankt zwischen 36° morgens und 37,2° abends. — Ich verordne Arsenicum album 6., je eine Gabe morgens und abends und als Nahrung, zunächst auf 48 Stunden, Gemüsebrühe (keine Fleischbrühe! D. Schr.)*). Als ich das Kind nach 2 Tagen wiedersehe, ist es noch mägerer geworden und wiegt nur noch 4 kg, aber es erbricht nicht mehr und der Durchfall hat merklich nachgelassen. Ich lasse nun jeder Flasche Nahrung einen Kaffeelöffel voll kondensierte Milch beifügen. Wieder 2 Tage später ist der Durchfall, obwohl bei Nacht noch bestehend, den Tag über seltener geworden. Die Kleine nimmt ihren Schoppen gerne, hat auch um 30 Gramm an Gewicht zugenommen. Der Leib ist immer noch ebenso hart und schmerzhaft, aber vielleicht etwas weniger aufgetrieben. Ich rate der Mutter, den Milchzusatz ganz langsam bis zu 3 Kaffeelöffel voll auf jede Mahlzeit zu erhöhen. Nach weiteren 4 Tagen ist die kleine Kranke wieder etwas stärker geworden. Sie erbricht nicht mehr. Der Stuhl ist, obwohl noch schleimig, doch besser. Aber die Kleine hat nun viele Blähungen, sagt die Mutter. Verordnung: Carbo vegetabilis 6., je eine Gabe mittags und abends, morgens mit Ars. alb. fortfahren. Nach 6 Tagen sehe ich die Kleine wieder, sie wiegt jetzt 4½ kg, paßt sich der fortschreitenden Ernährung gut an, schläft besser und hat nur noch dreimal Stuhlgang täglich. Angesichts der sehr reichlichen Schweiße, namentlich während der Nacht, gebe ich nun Calcarea phosphorica 3., je eine Gabe morgens als Ersatz für Arsenicum. — In der folgenden Woche bringt mir die Mutter das Kind in die Sprechstunde. Die Besserung im Darm hat weitere Fortschritte gemacht. Die Kleine hat 100 Gramm in dieser Woche zugenommen. Die Temperatur schwankt stets um 37° herum. Calc. phosph. fortsetzen. — Vierzehn Tage später ist der Leib beträchtlich kleiner geworden. Das Kind verdaut gut, schwitzt weniger. Die Stühle sind gut. Körpergewicht 4,85 kg. Nun gebe ich Tuberculinum Koch 200., 5 Körnchen nüchtern alle 10 Tage; im übrigen mit Calc. phosph. fortmachen. Von da an geht es der kleinen Kranken ununterbrochen besser. Sie nimmt gleichmäßig und normal an Gewicht zu. Der Leib nimmt nach und nach an Umfang ab und wird weicher. Die harten Knoten, die man im Leib spürte, gehen ebenfalls an Umfang zurück. Am 3. November wiegt sie 6,12 kg, verdaut gut und fängt nun auch an, geistig munterer zu werden. Ihr Leib, obwohl noch hart, ist weder schmerzhaft noch aufgetrieben mehr. Man fährt mit derselben Arzneiverordnung fort, nur gibt man Tuberculin in Abständen von 14 Tagen; außerdem rate ich der Mutter, wöchentlich zwei kleine Salzbäder zu geben. — Am 5. Januar, also nach weiteren zwei Monaten, ist das Körpergewicht 7,1 kg. Der Leib ist fast normal. Alle Verdauungsarbeit geht in bester Ordnung vor sich. Man darf das Kind als geheilt betrachten. Wieder über ein Jahr später habe ich die Kleine wegen einer Diphtherie gesehen (die übrigens glatt mit Belladonna 3. und Mercurius cyanatus 3. vorbeiging); ich habe ihren Leib untersucht und fand ihn in vollkommener Ordnung; das Kind ist zwar im ganzen noch ein wenig schwächlich, spielt aber vergnügt mit den übrigen Kindern seines Alters und wiegt 11,2 kg.

Uebersetzt von J. W.

*) Hier ist ein Rezept zu einer solchen Gemüsebrühe: Man nehme 400 Gramm Karotten, 300 Gramm Kartoffeln, 100 Gramm Kohlrüben, 80 Gramm getrocknete Erbsen, 35 Gramm Salz, 4 Liter Wasser, lasse alles 4 Stunden kochen und treibe es dann durchs feine Sieb.

Brustdrüsenentzündung (Mastitis acuta).

Nach Dr. med. P. Ch. — Uebersetzt von J. W.

Vorbemerkung. Noch zu keiner Zeit ist im deutschen Volk die Notwendigkeit stärker gewesen, alles zu tun, um das Heranwachsen eines gesunden Geschlechtes zu fördern als heute in der Zeit größter innerer und äußerer Not. Dem Vernichtungswillen unsrer Feinde gilt es mit unbeugsamem Trotz den Willen zur Selbsterhaltung auf jedem Gebiet unsres Volkslebens entgegenzustellen. Nicht zum wenigsten in Bezug auf die Volksgesundheit. Eindringlicher denn je muß daher vor allem die Forderung an jede junge Mutter erhoben werden, ihr Kind selbst zu stillen. Eine bessere gesundheitliche Mitgift kann — von verhältnismäßig seltenen Ausnahmen abgesehen — keinem Neugeborenen auf den Lebensweg mitgegeben werden als genügend und gute Muttermilch. Diese Einsicht ist im Volk, vorab bei vielen Müttern, noch lange nicht klar und allgemein genug. Es muß sich's jede werdende Mutter zur ernsten Aufgabe machen, dieser selbstverständlichen Naturpflicht so lange und so ausgiebig als möglich nachzukommen. Und sie muß alles verhüten, was die Erfüllung dieser mütterlichen Aufgabe beschränken könnte. Für heute wollen wir nur einen Punkt im Auge behalten, der nicht selten, auch dem besten Willen zum Trotz, das Stillen des Neugeborenen für kürzere oder längere Zeit stören oder vorzeitig unmöglich machen kann, Entzündungen der Brust, und wir wollen zeigen, wie vorkommendenfalls mit Hilfe der Homöopathie rasch und erfolgreich — im Notfall auch ohne Hilfe eines homöop. Arztes — eingegriffen werden kann. Diesem Zweck soll die Angabe der nachstehenden Mittel dienen. D. Schriftl.

1. Zu Beginn der Entzündung, d. h. sobald sich die ersten Zeichen einer krankhaften Veränderung an der Brust bemerklich machen, sind vier Mittel besonders angezeigt: Apis, Belladonna, Bryonia und Phellandrium.

Apis: Die Brüste sind geschwollen, gespannt, rot, glänzend, mit stechenden Schmerzen wie von glühenden Nadeln. Aeußerste Empfindlichkeit gegen Druck und selbst die leiseste Berührung. Die Schmerzen werden schlimmer durch Wärme und heiße Umschläge, besser durch kalte Anwendungen. Fieber ohne Durst.

Belladonna: Aeußerste Härte und Schwellung der Brüste, die sehr heiß und gerötet sind; die Röte geht von irgend einem Punkt der Oberfläche aus. Ueberempfindlichkeit der Brüste mit schießenden und zerreißenden Schmerzen, schlimmer durch die leichteste Berührung. Die Entzündung

ist ganz plötzlich entstanden und breitet sich sehr rasch aus. Fieber ohne Durst, gerötetes Gesicht und Klopfen der Schlagadern im Kopf. Große Reizbarkeit.

Bryonia: Brüste steinhart und schwer, blaß, aber heiß und schmerzhaft. Schmerzen schneidend und zerrend, besser, wenn die Brüste unterstützt werden und durch Druck (Hochbindenl). Fieber mit Kopfweh, allgemeiner Zerschlagenheit, heftiger Durst auf große Mengen auf einmal.

Phellandrium aquaticum (Wasserfenchel): Entzündung der Brustdrüse während des Stillens. Brüste empfindlich, Schmerzen, den Milchgängen entlang schießend, jeweils in der Zeit zwischen dem Anlegen des Kindes. Phell. ist hauptsächlich wirksam bei Abszeß der rechten Brust.

2. In einem weiter vorgeschrittenen Zustand der Entzündung, wenn deutliche Neigung zur Eiterung besteht, greifen wir zu Phytolacca, Mercurius und Hepar sulfuris calcareum.

Phytolacca: Die Brüste sind sehr hart, beträchtlich vergrößert, mit Knoten, die gegen Druck sehr empfindlich sind. Der Schmerz strahlt von der Brust nach andern Körperteilen aus; heftiger Schmerz im Rücken und im Kopf (Phytolacca folgt gut auf Bryonia).

Mercurius solubilis: Die Brust zeigt verhärtete Knoten, äußerst schmerzhaft. Fieber mit viel Schüttelfrost, reichliche Schweiße ohne Erleichterung. Schmerzen nachts und nach Schwitzen schlimmer (Merc. folgt gut auf Belladonna).

Hepar sulfuris calcareum: Abszeß der Brust mit beginnender Eiterung. Brüste überaus empfindlich gegen Berührung. Durchbohrende Schmerzen wie von einem Dolchstoß, besonders nachts. Reichlich saurer, klebriger Schweiß; Frost bei der geringsten Berührung.

Mercur. und Hepar sulf. müssen bei den geschilderten Umständen in hoher Verdünnung gegeben werden (d. h. solange es sich darum handeln kann, die drohende Eiterung zu verhüten).

3. Wenn der Abszeß sich zusammengezogen hat und seine Aufsaugung unmöglich erscheint, erleichtern wir das Aufgehen mit Phytolacca, Merc. und Hepar, je nach ihren besondern, eben geschilderten Anzeichen. Nur muß dann, d. h. wenn das Geschwür zum Aufbrechen und zur Entleerung gebracht werden soll, Merc. und Hepar in niederen Verdünnungen genommen werden. Außer diesen drei Mitteln können dann noch in Frage kommen:

Arsenicum album: Brennende, unerträgliche Schmerzen, besser durch heiße örtliche Auflagen. Septisches Fieber mit häufigem Durst nach kleinen Mengen auf einmal. Aeußerste Unruhe der Kranken, schlimmer nachts. Oertlich, d. h. an der Brust zeigen sich Erscheinungen drohender Verbrandung.

Lachesis: Die Brüste sind geschwollen, heiß, purpur- bis blaurot, äußerst empfindlich gegen Berührung. Neigung der ganzen Entzündung zur Bösartigkeit. Wenn das Geschwür sich öffnet, entleert sich dicker, schwarzer, fressender Eiter.

Myristica sebifera: Besonders wirksam, um das Aufgehen des Geschwürs und die Entleerung der Eiteransammlung zu beschleunigen. Man nennt daher das Mittel geradezu das homöop. Messer.

4. Wenn das Geschwür offen ist und der Eiter sich nach außen entleert, sind angezeigt:

Calendula: Nach der allgemein bekannten Wirkung örtlicher Anwendung bei Eiterungen jeglicher Art. Anwendung: 30 Tropfen Tinktur auf 100 Gramm (1/10 Liter) abgekochten Wassers, zu Auswaschungen und Umschlägen.

Phosphorus: Der Eiter ist brennend, wässerig, übelriechend. Neigung zu Fistelbildung mit harten und schwieligen Geschwürsrändern. Hektisches Fieber (d. i. immer wiederkehrendes Fieber mit reichlichen Schweißen und fleckiger Gesichtsröte).

Silicea: Wenn die Eiterung sich in die Länge zieht. Der Abgang aus der Wunde ist klar, eiterig, stinkend, wundmachend. Das ganze Drüsengewebe der Brust ist durchsetzt (infiltriert). Stechende Schmerzen in der Brust. Große Frostigkeit mit Nervosität. Silicea ist besonders bei mageren, geschwächten Kranken angezeigt.

5. Nach der Ausheilung und Vernarbung: a) Wenn noch verhärtete Knoten in der Brust zurückbleiben, können wir sie zum Verschwinden bringen mit **Conium maculatum**: Die Knoten sind steinhart und äußerst empfindlich gegen Druck; oder mit **Graphites**: Die Knoten sind entstanden durch quer zu den Drüsengängen (Milchgängen) gemachte Einschnitte (Operationsschnitte).

b) Gegen lästige Narben: **Thuja**.

* * *

Als Belege für die überraschend sichere und schnelle Wirkung gutgewählter homöopathischer Mittel seien folgende Krankengeschichten angefügt.

1. Fall. Frau X., 22 Jahre alt, läßt mich am 29. 3. 19.. rufen. Die Kranke liegt mit starkem Fieber und großer Unruhe zu Bett; sie klagt über ganz schreckliche Schmerzen in der rechten Brust seit vorgestern. Vor 4 Wochen hat sie einem Mädchen das Leben geschenkt und stillt es seither. Entbindung und Wochenbett durchaus normal. Das Stillen hatte bisher keinerlei Hindernis geboten, bis plötzlich der ziemlich lebhafte Schmerz auftritt und die Kranke zugleich spürt, daß die rechte Brust anzuschwellen scheint und sehr empfindlich gegen Druck wird. Nach und nach verschärfen sich die stechenden Schmerzen und jetzt sind sie geradezu unerträglich. Fieber 39°, Puls rapid, Gesicht rot, klopfende Kopfschmerzen. — Bei der Untersuchung zeigt sich die rechte Brust vergrößert, die Haut ist glatt, gespannt, rot; die Abtastung läßt derbe Knötchen von äußerster Empfindlichkeit gegen Berührung erkennen. In der Achselhöhle keine Anschwellung von Drüsenknoten. Also augenscheinlich eine akute Brustdrüsenentzündung.

Bisher hatte man sich mit Umschlägen von abgekochtem Wasser auf die Brust begnügt; der Versuch eines Druckverbandes hatte die Schmerzen dermaßen gesteigert, daß man sofort wieder davon Abstand nehmen mußte. Ich ließ mit den feuchten Umschlägen fortfahren und verordnete nur Belladonna 6., zweistündlich. — Am folgenden Tag war das Fieber fast verschwunden, die Schmerzen hatten nach und nach an Heftigkeit verloren und die Kranke hatte einen großen Teil der Nacht schlafen können. Die Brust war viel weniger umfangreich, die Haut weniger gespannt und weniger rot und die Knötchen, die man beim Abtasten noch spürte, waren kaum mehr empfindlich. Mit derselben Behandlung weitermachen. Nach 3 Tagen war die Kranke vollkommen hergestellt.

2. Fall. Fräulein N., 14 Jahre alt, wurde mir am 12. 10. 19.. von ihrer Mutter in die Sprechstunde gebracht. Seit 8 Tagen spürt sie heftige Schmerzen in der rechten Brust und es kommt ihr vor, als ob sich ein Geschwür bilde. Sie hat nie den geringsten Stoß auf die Brust bekommen, aber seit einem halben Jahr haben sich ihre Brüste stark entwickelt. Von Zeit zu Zeit spürte sie, aber sehr wenig heftig, kurze stechende Schmerzen. Seit 8 Tagen sind diese Schmerzen aber in der rechten Brust viel heftiger geworden; diese zeigte sich nun auch härter, wie geschwollen. Die Schmerzen haben sich beständig verschlimmert trotz heißer Kompressen und Druckverbände. — Aus ihrem Vorleben läßt sich keine schwere Krankheit feststellen: Masern mit 4 Jahren, Keuchhusten mit 9 Jahren. Die Periode ist noch nicht eingetreten.

Bei der Untersuchung zeigt sich die rechte Brust geschwollen, mit ausgebreiteter Rötung, besonders nach unten und innen. Bei der Abtastung, die wegen äußerster Schmerzhaftigkeit sehr schwierig ist, zeigt sich die Brust heiß mit einigen harten Knoten, sehr empfindlich und an den geröteten Stellen

mit leichter Fluktuation (schwappender Durchtränkung der Gewebe). Seit dem Beginn der Drüsenentzündung besteht ein wenig Fieber, das sich in allmählichem Anstieg bis auf 38,8° erhöht hat und von Frostschauern und reichlichen Schweißen begleitet ist. Angesichts all dieser Anzeichen und der offensichtlichen Neigung zur Eiterung verordne ich Hepar sulfuris 30., 3mal täglich; äußerlich sollen die Aufschläge mit abgekochtem Wasser fortgesetzt werden. Am folgenden Tag sehe ich nach der Kranken und höre, daß die Nacht gut war; wenig Schwitzen und kein Frieren, Temperatur 37,5°. Die Schmerzen sind von der ersten Gabe Hepar sulf. an nach und nach verschwunden. Die Brust zeigt sich weniger gespannt und die Röte ist kaum mehr wahrnehmbar. Man spürt noch einige harte Knoten, aber sie sind kaum mehr empfindlich und die tags zuvor festgestellte Fluktuation läßt sich nur schwer nachweisen. Hepar sulf. 30. weiter. Nach 4 Tagen ist jede Spur von Drüsenentzündung weg und die Brust hat ihr normales Aussehen.

3. Fall. Frau Z., 26 Jahre alt, kommt im Juli 19.. zu mir wegen eines Abszesses an der linken Brust, der vor 4 Wochen mit dem Messer geöffnet wurde, nun aber seither unaufhörlich trotz der peinlichsten Antisepsis eitert und keinerlei Neigung zum Ausheilen und Vernarben zeigt. Der Abszeß ist 14 Tage nach einer Entbindung entstanden, solange sie ihr Kind stillte. Er hat sich rasend schnell entwickelt, und trotz des Ausdrückens der Brust, das sofort vorgenommen wurde und ein wenig Eiter aus der Brustdrüse zutage förderte, war ein Einschnitt notwendig geworden. — Die Frau ist groß, eher mager als stattlich, leicht blasse Gesichtsfarbe; sie scheint ziemlich erschöpft. Aus der Vergangenheit ergibt sich wenig Belastendes: Keuchhusten mit 7 Jahren, ein gutartiger Typhus mit 15 Jahren. Mit 24 Jahren hat sie geheiratet, war ein Jahr nachher in andern Umständen, die Schwangerschaftszeit ist sehr gut vorübergegangen, die Entbindung normal.

Die örtliche Besichtigung zeigt eine kleine Wunde unten innen an der linken Brust; der Wunde entquillt etwas gelber, wenig dicker, übelriechender Eiter. Druck auf die Brust ist nicht schmerzhaft und läßt ein klein wenig Eiter austreten. Verordnung: Waschungen und Umschläge mit Calendula-Tinktur, 30 Tropfen auf 1/10 Liter abgekochten Wassers. Innerlich Silicea 30., 4mal täglich. Die Wirkung war unmittelbar. In 4 Tagen war die Eiterung zu Ende und nach einer Woche die Vernarbung der Wunde vollkommen.

Durchfallmittel.

Durchfall kann die verschiedensten Ursachen haben. Oft sieht man ihn als Folge einer Erkältung auftreten; es gibt bekanntlich genug Leute mit empfindlichem Darm, bei denen die geringste Erkältung sofort Durchfall hervorruft. Bei andern tritt er als Folge der Aufnahme gewisser Nahrungsmittel oder Getränke auf: Obst, Backwerk, Eis, Fettes sind ja in dieser Hinsicht bekannt genug. Bei wieder andern genügen seelische Erregungen irgendwelcher Art (Ärger, Zorn, Freude, Furcht, Schreck, Aufregung), sie hervorzurufen.

Neben den äußerlichen Hilfsmitteln geeigneter Lebensweise (Fasten, Tee-, Milchdiät u. dergl.) und äußerlicher Wärmeanwendungen (Umschläge, Packungen, Leibbinden usf.) verfügt die Homöopathie über eine Anzahl sehr wirksamer innerlicher Mittel. Sie seien im folgenden mit ihren Hauptkennzeichen aufgeführt:

Aconitum: Durchfall infolge Erkältung nach starkem Schwitzen. Die Stühle sind grün und gleichen gehacktem Gemüse; sie sind häufig, aber nicht sehr reichlich und von Stuhlzwang begleitet. Großer Durst nach kaltem Wasser; Ängstlichkeit und Unruhe. —

Antimonium crudum: Durchfall nach einem kalten Bad oder nach Überhitzung (Sonnenglut). Stühle wässerig, schleimig, gelbglänzend oder grünlich, oder wie Reiswasser, mit viel Blähung. Verdorbener Magen, Übelkeit und Aufstoßen. Schneidende Schmerzen in der Nabelgegend, lautes Kollern im Darm. Gefühl von Hitze im Mastdarm; wiederholter Drang. Die wässerigen Ausleerungen sind oft mit harten Knollen vermischt; die abgehenden Blähungen riechen nach Schwefel. Der Antimon-Kranke hat Verlangen nach saurem Obst, besonders Äpfeln, nach sauren Getränken und scharfen Dingen; all dies verschlimmert aber den Zustand und ruft von neuem den Durchfall hervor. Lippen trocken, Zunge mit dickem, rahmigem Belag, Zungenränder gewöhnlich rot; saurer Geschmack im Munde. In schwereren Fällen Ohnmachten, tiefe Erschöpfung, kalte Schweiße. —

Arsenicum album: Durchfall nach Genuß von Obst, von Saurem, von Eis oder verdorbenen Speisen, Stühle von spärlicher Menge, wässerig gelblich oder bräunlich, mit unverdauten Speiseteilen vermengt, von außerordentlich üblem Geruch und brennend beim Austritt aus dem Darm. Sie sind von Kolikschmerzen begleitet, die durch Wärme gebessert werden. Lebhafter Durst nach ganz kaltem Wasser, aber immer nur in kleinen Schlückchen. Allgemeine Abgeschlagenheit und Erschöpfung. —

Bromium: Gelbliche Stühle mit starker Auftreibung des Leibes; Durchfall stärker nach der geringsten Nahrungsaufnahme. (Durchfall nach Genuß von Austern u. a.) —

Bryonia: Durchfall mit braunen, heftigen Stühlen, Kolikanfällen als Folge von Erkältung beim plötzlichen Übergang heißer Witterung in kaltes Wetter, oder nach dem Trinken kalter Getränke, wenn man erhitzt ist. Durchfall schlimmer nachts (auch unwillkürlich nachts im Schlaf) und in der Morgenfrühe. Die Kolikschmerzen werden besser, wenn man sich auf den Bauch legt oder sich heftig den Leib preßt. Lebhafter Durst auf große Mengen Wassers auf einmal, aber in langen Zwischenräumen. —

Argentum nitricum: Durchfall nach übermäßigem Genuß von Zuckerwaren oder Gemütserregung. Stühle wässerig, grün wie Spinat; starke Auftreibung des Leibes, die Atemnot verursacht; Verschlimmerung durch den geringsten Versuch, Nahrung zu sich zu nehmen. Heftiges Aufstoßen (mit einem Knall) ohne Erleichterung. —

Chamomilla: Stühle heiß, von grünlich-gelber Farbe (wie gehackte Eier mit Spinat); Geruch nach faulen Eiern, die Darmschleimhaut und After heftig reizend und wundmachend, von heftigen schneidenden Kolikschmerzen und starker Auftreibung des Leibes begleitet. Durchfall nach Erkältung oder nach Zorn. Häufig angezeigt bei zahnenden Kindern. Außerordentliche Reizbarkeit des Kranken. —

China: Durchfall nach dem Genuß von Obst. Schmerzlose Stühle mit unverdauten Speisen, gelb oder schwärzlich, gallig, schleimig, stinkend, besonders nachts und nach dem Essen. Schmerzhafte Auftreibung des Leibes schon nach wenigem Essen.

Gambogia: Durchfall nach übermäßigem Genuß von Zuckerwaren und anderen Süßigkeiten; Stühle gelb, wässerig-schleimig, plötzlich kommend und mit heftiger Gewalt entleert in einem einzigen Guß; dem Stuhl gehen stechende Schmerzen um den Nabel voraus; nach dem Stuhlgang heftiges Brennen im Mastdarm. —

Gelsemium: Plötzlicher Durchfall, gelb, reichlich, als Folge starker Gemütserregung (besonders Furcht oder Schreck) oder nach Erkältung. Zunge weißlich oder gelblich belegt. Große allgemeine Schwäche. —

Ipecacuanha: Dünner schleimiger oder blutiger Durchfall, gelb oder grünlich wie Gras, mit krampfartigen, kneipenden Kolikschmerzen, von links nach rechts gehend um den

Nabel, und Aufblähung des Leibes. Gesicht blaß, Augen umrändert, Übelkeit und Erbrechen. Schlafsucht, Nasenbluten. (Sommerdurchfall, bei Zahnungsstörungen.) —

Kali bichromicum: Stühle braun, gallertartig, schaumig mit viel Zwang; Übelkeit und Erbrechen. Nach dem Genuß von Bier. Durchfall besonders in der Frühe. —

Nux vomica: Durchfall mit häufigen, aber nicht reichlichen Entleerungen, mit viel Zwang und Kolikschmerzen nach Alkoholmißbrauch, Verdauungsstörungen, Mißbrauch von Abführmitteln. —

Podophyllum peltatum: Durchfall mit gelben, wässerigen, reichlichen Entleerungen, gußweise, mit Getöse wie Wasser aus einem Leitungsrohr herausstürzend; voraus gehen Übelkeit, Würgen und Erbrechen, darauf folgt großes Schwächegefühl im Leib, besonders im Mastdarm. Schlimmer morgens, nach Essen und Trinken. Ursache häufig: Obstgenuß in der heißen Zeit. Oft auch angezeigt bei Kindern während des Zahnens, dabei dann gern Hirnerscheinungen (Krämpfe: Rollen des Kopfes, Knirschen mit den Zähnen, Wimmern und Stöhnen oder Aufschreien im Schlaf). — Vorfall des Mastdarms während des Stuhlgangs. —

Pulsatilla: Durchfall nach dem Genuß fetter Speisen, Backwerk, Obst. Die nicht wundmachenden Entleerungen sind grünlich oder gelblich, äußerst veränderlich nach Form und Farbe: niemals sind zwei Stühle einander gleich. Verschlimmerung nachts (besonders nach Mitternacht), nach spätem Essen. Beständiges Schaudern, kein Durst. —

Veratrum album: Reichlicher Durchfall, wässerig (reiswasserähnlich), grünlich wie Spinat, auch blutig mit krampfartigen Schmerzen im Leib um den Nabel herum vor dem Stuhlgang. Große Schwäche und kalter Schweiß während des Stuhlgangs, nachher starke Erschöpfung. Verschlimmerung nachts, besonders von Schreck und Furcht. Der Kranke krümmt sich zusammen, muß aber doch herumgehen.

Rheum: Durchfall mit sauren schleimigen Entleerungen, Zwang und krampfartiger Kolik, besonders bei Kindern während des Zahnens. Saure Schweiße; das ganze Kind riecht sauer. Stühle braun und schaumig. Bauchgrimmen bis zum Schreien. J. W.

Etliche Gedankensplitter über homöopathische Tierbehandlung.

Von Pfarrer Beitter in Degenfeld.

I. Allgemeines. 1. Tiere werden ganz gleich wie Menschen behandelt, d. h. man sucht sorgfältig das Simile zu ergründen und handelt dann nach dem Grundsatz: Similia similibus curantur.

2. Tiere reagieren meist rasch und kräftig auf das richtig gewählte homöopathische Mittel, da sie weder Alkohol noch Nikotin im Blut haben.

3. Auch in der Tierbehandlung gilt der Grundsatz: Je früher man einer Krankheit entgegentritt, desto sicherer ist der Erfolg.

4. Auch bei Tieren sind Tiefpotenzen in akuten Fällen, Hochpotenzen in veralteten wirksamer.

5. Möglichst 1/4—1/2 Stunde vor dem Füttern die Arznei verabreichen; bei starker Nahrungsaufnahme wie z. B. bei Rindern ist nach der Mahlzeit die Arznei vergeudet.

II. Besonderes. 1. Pferde. Jeder Pferdebesitzer sollte wenigstens fünf homöopathische Mittel im Haus haben: Camphora Rubini beseitigt, sofort gegeben, fast alle Störungen im Darm und am Herz. — Champhora Rubini in Verbindung mit Arsenicum album, sofort gegeben, heilt die gefürchtete Darmkolik in wenigen Minuten. — Kali bichromicum hilft gegen Nasenkatarrh (Strengel). — Ferrum phosphoricum nach Schüßler ist in Verbindung mit Belladonna bei Naßwerden und sonstigen Erkältungen von vorzüglicher Wirkung. — Bei Lähmungserscheinung, etwa der Vorderbeine, greift man stets zu Causticum.

2. Rinder. Beim Darniederliegen des Wiederkäuens regt Conium maculatum die inneren Drüsen zur Tätigkeit an. Zwei bis drei Gaben im Abstand von einer halben Stunde gegeben, bringen fast immer die Verdauung in Ordnung (die Gabe etwa zu 16 Tropfen der vierten Verdünnung oder etwa 20—25 Korn der sechsten Verdünnung gerechnet). — Bei mangelnder Brunst ist die Kuh einen Tag lang neben den zum Sprung zu benützenden Farren zu stellen, dadurch gehen Keimstoffe auf das weibliche Tier über; sollte dies noch nicht genügen, dann einige Gaben Arsenicum album. — Sind die Wehen beim Kälbern schwach, so gebe man alle 10 Minuten eine kräftige Gabe Kali phosphoricum (nach Schüßler). Die Wehen werden dann kräftig einsetzen und wenn irgend möglich das Kalb zur Welt befördern.

Von der günstigen Wirkung von Kali phosphoricum ein kleines Beispiel. Am 19. März dieses Jahres kommt eine Frau mit einer Gans zu mir und sagt, die Gans befinde sich seit zwei Tagen in Legenot. Einlauf von Schmalz war erfolglos. Die Gans bekommt fünf Tabletten Kali phosphoricum, nach einer halben Stunde kommt die Frau wieder und bringt das Ei. Sie erzählt, die Gans habe vor Schmerz geschrien, so stark haben die Wehen eingesetzt.

Nach dem Kälbern empfiehlt es sich, der Kuh eine Gabe Secale cornutum zu geben, um die Nachgeburt auszutreiben. Ist die Nachgeburt angewachsen oder auch nur Verdacht auf Angewachsensein da, dann unbedingt Hydrastis canadensis! Täglich dreimal etwa 10 Tropfen gegeben, bringt das Mittel sogar ganz schwierige Fälle nach und nach in Ordnung; aber die Kur muß etwa drei Wochen fortgesetzt werden, bis alles abgelöst und ausgestoßen ist. Bei Lebensschwäche der Kälber eine Gabe Camphora Rubini; bei Trommelsucht ohne Durchfall Carbo vegetabilis; bei Trommelsucht mit Durchfall Mercurius corrosivus. —

Noch ein Fall aus der Praxis. Stationsvorstand K. in W. kommt kürzlich mit einem Wolfshund, der auf die bevorstehende Hundeausstellung nach Stuttgart als Preisbewerber soll. Der Hund leidet aber seit September letzten Jahres an unreinen Augen, die nach unten stark gerötet sind. Einige Gaben Lachesis und Mercurius solubilis bringen einen starken Eiterabgang hervor; nach vier Tagen sind die Augen völlig klar und der Hund erhält einen Preis.

NB. Hunden und Katzen muß man die Arznei in einem kleinen Vorfutter geben, möglichst als Körner, Tabletten oder Pulver aufgelöst. Wenn Hunde und Katzen Spiritus riechen, weigern sie sich in der Regel, die Nahrung und damit auch die Arznei aufzunehmen.

Schwitzen ist des Körpers innerliches Reinigungsbad.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. B.

Nimmt man für jedes der ungefähr 2 1/2 Millionen Schweißdrüsenkanälchen unserer Haut nur eine Länge von 1/2 Zentimeter an, so beträgt die Gesamtlänge 12500 Meter oder 12 1/2 Kilometer, das sind 2 1/2 Stunden Weglänge. Daraus kann man sich einen Begriff von ihrem Einfluß machen, den sie auf unser körperliches Wohl und Wehe auszuüben imstande sind. Die Temperatur unseres Körpers würde in Sonnenbrand und Sommerhitze eine für unser Leben gefährliche Höhe

erreichen, wenn uns der allmächtige und weise Schöpfer nicht eine Art Sicherheitsventil verliehen hätte in diesen Millionen Poren, welche in der Hitze sich öffnen und starken Schweiß ausbrechen lassen; durch dessen Verdunstung an der Luft wird der Körper ganz bedeutend abgekühlt. Findet aus irgendwelchen Gründen keine genügende Schweißabsonderung statt, so steigt die Temperatur des Körpers bis 42° C. und darüber, wodurch der Herzmuskel gelähmt wird und das Leben „schlagfertig" erlöschen kann (Hitzschlag). Auch bei noch nicht lebensgefährlicher Hitze wirkt der Schweiß durch Verdunstung als höchst wohltätiger Wärmeregulator, denn seine Menge kann an einem Tage mehrere Liter betragen.

Mit dem Schweißwasser werden viele überflüssige, schädliche und sogar giftige Stoffe aus dem Körper entfernt: Kochsalz, Abfallstoffe, Harnsäure, Stoffwechselprodukte, Ermüdungsgifte, Milchsäure und viele Selbstgifte. Die Ausscheidung der Harnsäure kann um das Doppelte vermehrt werden, was z. B. für die Verhütung und Heilung der Gicht von großer Bedeutung ist.

Die Giftigkeit des Schweißes ist wiederholt unzweifelhaft festgestellt, und zwar erweist er sich bei gesunden Menschen weniger giftig als bei Kranken.

Auch der zufällig oder absichtlich eingenommenen Gifte sucht sich der Körper durch Schwitzen zu entledigen. Man denke an den Schweißausbruch nach der ersten Zigarre im Leben oder später nach übermäßigem Rauchen schwerer Zigarren (Nikotinvergiftung). Wird krankheitshalber längere Zeit Quecksilber eingenommen, so finden sich nachher im Schweiß auf der Haut unzählige Quecksilberkügelchen. Hierher gehört auch die historische Schilderung des Vergiftungsversuches Napoleons I. Als in Rußland das Unglück über ihn hereingebrochen war, leerte er in der Nacht vom 13. April 1814 den für alle Fälle bei Dr. Cabanis bestellten Giftbecher. Sehr schnell trat Bewußtlosigkeit ein. „Aber," erzählt der Geschichtsschreiber Böttiger, „das Gift war wohl in zu geringer Dosis genommen worden; die starke Natur des Kaisers kämpfte glücklich dagegen an. Nach einer langen Betäubung kam sehr reichlicher Schweiß, und aufwachend rief er aus: ‚Gott will es nicht!'"

Bekannt ist, daß der giftige Stich der Tarantel durch fortwährendes, bis zur Raserei sich steigerndes Tanzen unschädlich gemacht wird; der dadurch erzeugte heftige Schweißausbruch bewirkt die Ausscheidung des Giftes.

Auch im Körper befindliche Krankheitserreger, Bakterien mitsamt ihren Giften, werden ausgeschwitzt. Das ist durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen und Versuche bewiesen. Bei Schwindsüchtigen finden sich in großer Menge Tuberkelbazillen im Schweiß; impft man hiermit Meerschweinchen oder Kaninchen, so tritt der Tod derselben bisweilen schon innerhalb 24 Stunden ein.

Der den Millionen Poren entquellende Schweiß bildet also eine ausgezeichnete Entseuchungsquelle unseres Körpers. Daher ist er von unschätzbarem Werte auch zur Entgiftung bei allen rheumatischen Leiden, Katarrhen, Influenza und den mit Fieber einhergehenden Krankheiten. Weist uns doch die Natur selbst beim Verlauf jeder fieberhaften Krankheit auf die Heilkraft des Schwitzens hin. Sobald im Fieber Schweißausbruch stattfindet, nehmen Schmerzen, Kopfdruck, Brustbeklemmung ab, die Atmung wird ruhiger, erquickender Schlaf stellt sich ein: die Krisis ist überstanden, die Gefahr ist vorüber! Die Bildung des Fieberschweißes stellt einen Heilvorgang von höchster Bedeutung dar, sie erweist sich als sichtbarlich rettende Heilkraft: der Körper hat nun den Sieg über die Krankheitserreger davongetragen und wirft sie samt ihren giftigen Produkten zum Leibestempel hinaus, und zwar in der nun folgenden Zeit des Fieberabfalles oft in solcher Menge, daß der Schweiß davon einen stinkenden stechenden Geruch bekommt.

Durch die Ausschwitzung des Giftes nimmt die Haut dem eigentlichen Ausscheidungsorgan, der Niere, viel Arbeit ab; diese würde sonst oft überbürdet und von den Krankheitsstoffen bis zur Entzündung gereizt werden. Daher auch die heilsame Wirkung des Schwitzens bei den mit Nierenkrankheiten häufig einhergehenden wassersüchtigen Anschwellungen des Körpers. In solchen Fällen findet sich im Schweiß viel Harnstoff, der sich dann oft auf der Haut in Form von kleinen Kristallen ansammelt. Am bekanntesten in dieser Hinsicht ist die Tatsache, daß bei der asiatischen Cholera, auf deren Höhe die Nierenausscheidung gänzlich unterdrückt ist, die Haut durch Verdunstung des Schweißes sich mit einem kristallinischen Überzuge bedeckt, der im wesentlichen aus Harnstoff besteht (Prof. Zuntz).

Das ist wieder ein sichtbarer Beweis für die wirksame innerliche Reinigungstätigkeit des Schweißes. Auch der Volksglaube legt ihm eine besondere Heilkraft bei und warnt vor den schädlichen Folgen „verhaltener" oder „zurückgetretener" Schweiße.

Als ganz natürliche Folgen dieser Erfahrungstatsachen wendet man von jeher Schwitzen als Heilmittel an gegen die verschiedensten Erkrankungen, namentlich bei allen Katarrhen, bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen und dergleichen. Ganz besonders wirksam aber ist es als Vorbeugungsmittel. Die meisten Krankheiten befallen uns ja nicht plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel, vielmehr sammeln sich in unserem Organismus allmählich gesundheitsschädliche Abfallstoffe, Kohlensäure und giftige Stoffwechselprodukte an. Diese müssen immer mal wieder ausgeschieden werden, ehe sie sich zu schädlichen Mengen anhäufen. Dazu ist Schwitzen das natürlichste und wirksamste Mittel. Deshalb auch der hohe Gesundheitswert regelmäßiger heißer Bäder und ganz besonders der Heißluftbäder. Aber am gründlichsten ist das Schwitzen „von innen heraus", welches ohne künstliche Mittel auf natürliche Weise durch kräftige Muskeltätigkeit eintritt. Dadurch werden die Gewebe bis in die tiefsten Tiefen tüchtig durchgeknetet, alles Schädliche wird förmlich herausgepreßt. Wissenschaftliche Versuche haben unzweideutig bewiesen, daß dabei die Menge der giftigen Stoffe im Schweiß ganz bedeutend erhöht wird. Man nehme also nicht nur regelmäßig Schwitzbäder, sondern arbeite öfter körperlich bis zum tüchtigen, anhaltenden Schweißausbruch beim Turnen, Hanteln, Graben, Radfahren, Bergsteigen, Wandern, Schlittschuhlaufen usw. Auch die Hygiene stimmt aus wissenschaftlichen und praktischen Gründen voll und ganz Schillers Wort bei:

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß.

Sanitätsrat Dr. med. Adolf Lorenz †.

Ein tüchtiger, vielbeschäftigter und arbeitsfreudiger Arzt ist in dem Verstorbenen von uns gegangen, ein Arzt voll von aus dem Herzen kommender Freundlichkeit und Güte zu den Mitmenschen, auch den geringsten unter ihnen. Geboren am 8. Dezember 1852 im „Neustädtle" bei Waiblingen, verlebte er früh geweckt seine Kindheit in der dortigen Mühle. Später zeigte sich nervöse Schwäche mit epilepsieähnlichen Anfällen, die aber unter homöopathischer Behandlung seines Waiblinger Präzeptors sich völlig verloren. Ursprünglich zum Studium der evangelischen Theologie bestimmt, ging er nach 5 Semestern über die Naturwissenschaft zur Medizin über. Das medizinische Studium betrieb er in Tübingen, später in Freiburg i. B., wo er auch das Examen und den Doktor machte. Als einjähriger Arzt war er in Stuttgart; das Anerbieten, Militärarzt zu werden, widerstrebte seiner innersten Natur. Er begab sich noch auf Studienreisen; besonders Wien fesselte ihn einige Zeit. Dann ließ er sich anfangs der 80er Jahre als

praktischer Arzt in Cannstatt nieder und zwar sofort als entschiedener Anhänger der Homöopathie, der er einst seine Gesundheit und seine bedeutende Arbeitsfähigkeit verdankte. Nach wenigen Jahren zog er für immer nach Stuttgart, wo er bis zum Tode von Obermedizinalrat Dr. von Sick als zweiter Arzt am hiesigen Diakonissenhaus auch in der Ausbildung der Diakonissen ungefähr 15 Jahre lang wie dieser unentgeltlich wirkte. Er heiratete im Herbst 1885 eine Deutsch-Amerikanerin. Ein Sohn wurde ihm im Alter von 12 Jahren durch eine tuberkulöse Gehirnentzündung entrissen. Seine Tochter verheiratete sich vor einem Jahre nach Nordamerika an einen Stuttgarter. So stand er in seinen letzten 2 Lebensjahren wieder allein, treu begleitet von einem Dachshund. Er erlag am 25. April unterwegs einem Herzschlag. Mit Sanitätsrat Dr. Lorenz ist ein vornehmer, gütiger, durch und durch demokratischer Mensch von uns geschieden von gediegenem Wissen und strenger Wissenschaftlichkeit. Er war sehr kritisch veranlagt, auch gegen seine eigenen Leistungen, und blieb darum stets bescheiden, genoß aber darum doppelt das Vertrauen und die Liebe seiner Patienten und die hohe Achtung seiner Kollegen. Der Allgemeinheit opferte er als mehrjähriges Bürgerausschußmitglied in Stuttgart viel Zeit und Arbeit. Nach dem Tode von Sick vertrat er als außerordentliches Mitglied des Württ. Medizinalkollegiums in diesem die Interessen der Homöopathie und nahm in dieser Eigenschaft an der Visitation der homöopathischen Apotheken und Dispensatorien teil, bis vor 5 Jahren die Erblindung des rechten Auges ihn zur Einschränkung seiner Arbeit zwang. Diese war während des Kriegs als Chefarzt des homöopathischen Vereinslazarets, Friedrichstraße 24, besonders anstrengend und aufreibend gewesen. Im homöopathischen Zentralverein Deutschlands gehörte er nach dem Tode von Sanitätsrat Dr. Weiß-Gmünd dem Direktorium bis zum 1. April 1922 an; im Verein homöopathischer Ärzte Stuttgarts und Württembergs war er bis zu seiner Augenerkrankung Vorsitzender und bis zu seinem Tode im Stuttgarter homöopathischen Krankenhaus E. V. zweiter Vorsitzender.

Seine vielen Patienten, seine Kollegen und die demokratische Partei, überhaupt alle, die ihn kannten, werden ihm ein dankbares ehrendes Andenken bewahren.

Dr. med. H. Göhrum.

Bücherbesprechung.

Paracelsus sämtliche Werke. Otto Wilh. Barth-München.

Nun ist es möglich geworden, auch für diejenigen, welchen nicht die Schätze der Universitätsbibliotheken offen stehen, den alten Paracelsus ganz vertraut kennen zu lernen. Der bekannte Leipziger Professor und Paracelsusforscher Karl Sudhoff, welcher für die Geschichte der Medizin schon soviel geleistet hat, gibt in Verbindung mit einem Münchner Gelehrten W. Matthießen eine vollständige Sammlung alter Schriften des großen Arztes und Philosophen heraus. Er begann mit dem 6. Band des Gesamtwerkes, aus dem Jahre 1528 stammend, in getreuem Nachdruck auch der ergänzenden Beiträge von anderen Ausgaben und mit Titelbild, 5 Tafeln, wobei zwei faksimilierte Briefe aus jener Zeit (für Handschriftendeuter auch fesselnd!) und mehreren nachgebildeten alten Titeln. Leider entspricht das Bild des Gefeierten vorn im Buche nicht den Vorstellungen und Wünschen, welche man für ein solches Kunstblatt hegen muß: es ist ein angezweifeltes Bild von Scorel, welches zwar ein lebhaftes, aber kaltes Auge zeigt und Paracelsus in der Jugend als überernährten gewöhnlichen, wenn auch gescheiten Menschen darstellt. Ganz anders das Bild, welches sich aus den Schriften selbst uns geistig darbietet: Herzenswärme, Brüderlichkeit, Einfalt bei schärfster Geistigkeit und höchster Genialität. Und anders auch das Porträt, welches in der Wundarznei Straßburger Ausgabe 1618 sich darbietet: ein schon kahl gewordener Mönchskopf, dem Vater des berühmten Arztes etwas ähnelnd und ein überaus liebes Gesicht aufweisend. Ebenso sind die Titelbilder der Huser'schen Quartausgabe vom Ende des 16. Jahrhunderts, die also älter sind, als das letztgenannte und dem Leben näher stehen mochten, durchaus edel und würdig.

Man sieht aus dem Band doch ungefähr wie damals die Bücher gedruckt waren; alle alten Formen des Ausdrucks sind beibehalten und Abänderungen der verschiedenen Ausgaben angeführt. — Das Wichtigste ist der Geist des Paracelsus, auch Hohenheim genannt, nach seinem Stammort bei Stuttgart. Dort soll das Geschlecht der Bombaste, wie sich der Große noch zubenannte, lange geblüht haben. — Schon in der Vorrede zu dieser Wundarznei und den Abhandlungen von den „Franzosen", wie damals die neu aufgetretene Syphilis genannt wurde, zeigt sich der ganze Mann, zeigt sich der Weltgeist, der aus gewaltiger Lebenserfahrung schöpft und der verlangt, daß die ärztliche Kunst auf die Natur direkt zurückgehe, man solle nicht von den Alten allein lernen wollen, auch nicht von ihm, dem Schreiber, sondern von dem, aus welchem alle Erfahrenen und Guten geschöpft haben, nämlich aus dem Lichte der Natur. Er singt ein hohes Lied auf die Einfachheit und Reinheit der Beobachtung gegen die Rezeptschreiber, die viele Kräfte zusammenspannen. — Unser Hahnemann hat dies mit noch größerer Fruchtbarkeit ebenfalls verkündigt und es auch streng durchgesetzt. — Aber witzig und fein spricht und höhnt Paracelsus über den Gegenstand, wie man besonders Seite 50 bis 52 nachlesen kann. Die ungesunden Ansichten über Wundbehandlung, daß die Natur selbst ihr Arzt sei und alles durch innere Lebenskräfte (Mumia) heile und daß sie nur des Schutzes von außen bedürfe, kommen in diesem Buch zum Ausdruck, daß man in Wunden und in offenen Knochenbrüchen nicht „grubeln" solle, zeigt schon die Ahnung von der Asepsis, der außerordentlichen Wichtigkeit der Reinhaltung. Es sollen hier einige Sätze folgen, die zeigen, mit welcher naiven Anschaulichkeit und Gründlichkeit Paracelsus „die große und die kleine Welt" miteinander in Beziehung setzt, wenn er etwa erläutern will, welche Folgen eine Wunde für den Organismus haben wird:

„Von dem ersten Widerwärtigen merke in was Weg es wider die Natur sei und wie es mag zu einer Krankheit werden, wenn die Natur in ihrer Substanz und Lauf gestellt wird, gleich wie die äussern Elementen, wenn ihnen solches begegnet, so ein Schrammen sollte durch den Himmel gehen mit überzwerchem Spalt wie eine Leibwunde und sollte dermaaßen in sein acht gienen. Nun, wie wär es möglich, daß die Gestirne, so in dem Himmel sind, durch ihren Gang und Lauf ihren Weg durchgehn möchten? Denn Hupfen über die Wunden möcht nit sein; es wird ihnen auch kein Sprung zugelassen von einem Lappen in den andern; so müsste Sonne und Mond stillstehen, so ihr Zirkel zerhauen wär, denn die Natur freuet sich des Ganzen und kränkt sich am Zerbrochenen. Wie also die Gestirne stillstehen müssten, so müssten auch die inwendigen Sterne des Leibs anhalten, wodurch der ganze Gang der Natur nicht mag vollbracht werden, denn wie durch den Stillstand des Gestirns der Welt Zerbrechung und Zergehung geschähe, so geschieht es auch dem Herzen der Natur — . . . Hieraus folgt nun ein Stillstehen des natürlichen Laufs im Leib, daß eine Krankheit ihm zufällt, die nicht der Wunden soll zugelegt werden, sondern dem Lauf, als wäre eine Wunde auf halben Arm gehauen, so würden die Gänge und Adern den Gang des andern Teils versagen, daraus dem Glied sein Nachteil begegnet und so die Teile nicht geheilet werden, wie sie anfänglich gestanden sind, so folget der Schade und kommt die Schwindung des Glieds, welches nichts andres ist, als ein Versetzen der Glieder und ein Mißgeraten der Heilung, denn es soll ein jeglich Glied in das andre wieder gehen, welches allein durch die Natur geschieht und nicht durch des Arztes Witz; darum ich nit unbillig die Natur ein Aerztin der Wunden heiß und nit den Arzt, denn es ist unmöglich einem Arzt, solche Einrichtung durch sich selbst zuwege zu bringen, sondern allein durch die Natur solches geschehen muß." —

Ueberaus scharf, milde, gerecht, fromm und demütig bei hohem Stolz auf die Natur und die Gottesgaben, voll edler Erkenntnis steht er vor uns, der gute alte Doktor und die vielen Bände, welche nun herauskommen sollen, werden nicht nur von seiner ärztlichen, sondern auch von der allgemein menschlichen Weisheit und nicht zum wenigsten von seiner Theologie — denn er gehörte zu den „Brüdern" und es existieren noch viele unveröffentlichte Schriften und Aufsätze von ihm — Zeugnis ablegen. — Wer es vermag die tiefgründigen Bücher zu lesen und jetzt sich anzuschaffen, der hat nunmehr Gelegenheit, ein Anlaß, auf den sicher Hunderte seiner in aller Welt zerstreuten Verehrer gewartet haben.

E. Schlegel-Tübingen.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser (Abonnenten) der „Homöopathischen Monatsblätter".

Die weitere Geldentwertung zwingt uns, den Mitgliedsbeitrag für das 3. Vierteljahr einschließlich freier Lieferung der „Homöop. Monatsblätter" auf M. 3000.— festzusetzen. **Abonnenten der „Monatsblätter"** (Nichtmitglieder) bezahlen für das 3. Vierteljahr denselben Preis. Der Bezugspreis für das Ausland beträgt 0,50 Schweizer Franken.

Wir bitten um sofortige Ueberweisung obigen Betrags auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart, Nr. 7043.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

An die Verbandsvereine.

Der für die letzte Nummer unserer „Monatsblätter" festgesetzte Bezugspreis wurde durch die inzwischen eingetretene weitere Geldentwertung längst überholt. Wir sehen uns daher genötigt, den Preis für die Juli-August-Nummer auf M. 900.— festzusetzen. (Dieser Betrag entspricht ungefähr einem Vorkriegspreis von 5 Pfennigen, während seinerzeit die einzelne Nummer 8 Pfennig kostete.) Die „Monatsblätter" sind somit heute billiger, als sie früher waren. Die Versandkosten gehen zu Lasten der Empfänger.

Wir bemerken ausdrücklich, daß der obige Betrag kaum zur Deckung unserer Selbstkosten ausreicht, und hoffen daher, daß unsere bisherigen Leser unserer Zwangslage Verständnis entgegenbringen und uns auch ferner die alte Treue bewahren.

Die ländlichen Vereine machen wir wiederholt auf die Möglichkeit, die Blätter in Naturalien zu zahlen, aufmerksam.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

An die Verbandsvereine.

Durch Beschluß der diesjährigen Verbandsversammlung wurde der obligatorische Bezug der Verbandszeitschrift vorübergehend aufgehoben, um auch den weniger bemittelten Mitgliedern das Verbleiben in den Verbandsvereinen zu ermöglichen. Ein Teil der Vereine scheint nun den Beschluß so aufzufassen, daß sie dem Verlag gegenüber keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen brauchen. Es werden zu jedem beliebigen Termin Blätter bestellt und abbestellt, wie es den betreffenden Vorständen oder Kassierern gerade in den Sinn kommt.

Daß dem Verlag unter diesen Umständen eine geordnete Geschäftsführung unmöglich gemacht wird, versteht sich für jeden denkenden Menschen von selbst. Vor allen Dingen ist die bei den derzeitigen hohen Herstellungskosten dringend notwendige genaue Feststellung der Auflage außerordentlich erschwert. Von einer Nummer ist infolge zahlreicher Nachbestellungen kein Exemplar mehr übrig, während von einer andern, zum Schaden des Verlags, infolge verspäteter Abbestellung eine größere Anzahl Exemplare übrig bleiben und als Makulatur Verwendung finden können.

Um dieser polnischen Wirtschaft ein Ende zu machen, sehen wir uns genötigt, folgendes bekanntzugeben:

Die Monatsblätter erscheinen, solange die Teuerung anhält, alle 2 Monate als Doppelnummern. **Bestellungen und insbesondere Abbestellungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis spätestens am 15. des dem Erscheinen der betreffenden Nummer vorhergehenden Monats im Besitz des Verlags sind.** (Z. B. für die Sept.-Oktober-Nummer am 15. August usw.) Wir werden uns in Streitfällen künftig auf diese Bekanntmachung berufen.

Der Verbandsvorstand.

Danksagung.

Eine im Monat Juni von den Mitgliedern des Homöop. Vereins Rohracker zugunsten unseres homöop. Krankenhauses veranstaltete Beerensammlung ergab einen Ertrag im Wert von über 1 Million Mark.

Wir sprechen den Mitgliedern des Vereins für diese wertvolle Gabe unsern herzlichsten Dank aus. Möge ihr schönes Beispiel Nachahmung finden.

J. A. der Verwaltung des Krankenhauses: Reichert.

Vereinstafel.

Homöopath. Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung in der „Schwäb. Bierhalle".

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard" mit Vortrag bei gutem Besuch.

Homöopath. Verein Pfullingen. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung im Lokal „Klosterbrauerei".

Homöopath. Verein Heidenheim a. Br. Jeden 3. Sonntag im Monat Versammlung in der „Berg-Kleinkinderschule".

Verein Reutlingen. Jeden 3. Freitag im Monat, abends 8 Uhr, Erörterungsabend bei Laib zur „Bierhalle".

Hahnemannia Pforzheim. Jeden 2. Montag im Monat Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal, Gewerbeschule, auf der Insel, Saal 18.

Bericht von der Jahresversammlung des Verbands Homöopathischer Laienvereine Württembergs.

Am Sonntag, den 11. März, morgens ½12 Uhr, wurde der Verbandstag im Eduard Pfeiffer-Haus (Arbeiterhalle) vom Vorsitzenden, Reallehrer Wolf, eröffnet, nachdem vorher von 9 Uhr ab eine Sitzung des Gesamtausschusses zur Vorbereitung der Hauptversammlung stattgefunden hatte.

Nach Begrüßung der Vereinsvertreter und der erschienenen Gäste, Dr. Haehl-Stuttgart, Dr. Pfleiderer-Ulm, des Vorsitzenden des badischen Landesverbandes Frank-Pforzheim und des Vertreters der Hahnemannia Pforzheim, gab er seinen Vorstandsbericht in kurzen Zügen; es ist daraus ersichtlich, daß der Verband sich bis heute ganz gut entwickelt hat. Der Vorsitzende selbst hat in diesem Jahre allein 20 Vorträge gehalten, ferner verschiedene Ärzte, und wurde in jeglicher Weise die Agitation betrieben; neu gewonnen wurden die Vereine Gaisburg, Münster und Rüdern, noch weitere Vereine stehen zur Gewinnung in Aussicht.

Der Geschäftsführer Hösch gibt einen kurzen Bericht über seine Tätigkeit, soweit es ihm möglich ist nach Übernahme der Geschäfte im Mai. Er sagt, daß es ihm möglich war, mit einigen Vereinen persönlich Fühlung zu nehmen, was in der Zukunft öfters gemacht werden müßte. Der Kassenbericht weist Gesamteinnahmen von Mk. 14814,71 und Gesamtausgaben von Mk. 13936,85 auf, somit ein Kassenbestand von Mk. 877,86.

Die Herren Frank und Seybold-Pforzheim erhalten das Wort, ehe in die Diskussion über die beiden Berichte eingetreten wurde; dieselben bringen herzliche Grüße von Landesverband Baden und Hahnemannia Pforzheim und hoffen, daß auch mit dem neuen Verbande die Zusammenarbeit eine gute und segensreiche sein wird, wie früher mit dem Landesverein Hahnemannia Stuttgart, um später zur Gründung eines süddeutschen Verbandes schreiten zu können. Nunmehr wurde in die Diskussion über die beiden Berichte eingetreten. Ocker-Münster ist mit dem Bericht des Vorsitzenden soweit zufrieden, von dem des Geschäftsführers war er enttäuscht und hätte einen übersichtlicheren Kassenbericht gewünscht.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 9/12 — 48. Jahrg.

Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1923 einschl. freier Zustellung M. —.75. Für Mitglieder der Hahnemannia kostenlos. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17.

Für den Buchhandel zu beziehen durch Holland & Josenhans, Stuttgart.
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Sept.-Dez. 1923

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöop. Monatsblätter“.

Nach einer allzulangen Pause, verursacht durch den beispiellosen Zerfall unsrer Geldwährung und die vollkommene Zerrüttung unsres ganzen Wirtschaftslebens, ist der Verlag der „Homöop. Monatsblätter“ endlich in der Lage, mit der vorliegenden Nummer den Abschluß des Jahrganges 1923 an die Mitglieder der Hahnemannia und die treugebliebenen Leser unsrer Blätter gelangen zu lassen. Es ist uns überaus schmerzvoll gewesen, seit vier Monaten von Woche zu Woche umsonst auf eine Besserung der Lage gehofft zu haben; überaus schmerzvoll zu sehen, wie der größte Teil unsrer Leser, vor allem in den Vereinen des Landes, nicht mehr mitgekommen ist, teils weil die Vereine selbst mit der Festsetzung ihrer Beiträge der rasenden Entwertung nicht folgen konnten oder wollten, teils weil unter dem Druck der äußeren wirtschaftlichen Nöte die Einsicht mehr und mehr verloren ging, daß eine Zeitschrift für den Zusammenhalt eines Vereins und die geistige Förderung seiner Mitglieder unbedingt nötig ist.

Nun ist dem weiteren Zerfall ein vorläufiger Stillstand geboten; wir alle hoffen und wünschen, es möchte der sichere, wenn auch dornenvolle Anfang einer Wendung zum Bessern sein. Und da wir von vielen Seiten, zum Teil mit eindringlichen Bitten, sowohl von Mitgliedern der Hahnemannia innerhalb und außerhalb Württembergs als namentlich auch von einer größeren Anzahl bedeutender Ortsvereine, darum angegangen worden sind, die Blätter so rasch als möglich wieder erscheinen zu lassen, so hat der Ausschuß der Hahnemannia beschlossen, zunächst für dieses Jahr noch eine abschließende Nummer herauszugeben, und vom neuen Jahr ab die Blätter wieder in monatlicher Folge und im alten Umfange erscheinen zu lassen. Wir glauben, nicht umsonst an alle unsre alten Freunde die Bitte zu richten, daß sie unser Bestreben nachdrücklichst dadurch unterstützen mögen, daß sie uns selbst treu bleiben und nach Kräften auch andere für die Blätter erwärmen und ihnen als Leser zuführen. Es sollte sich heute, denken wir, kein denkender Mensch im deutschen Vaterlande der Einsicht verschließen, daß unter den wenigen Gütern des Lebens, die wir aus dem allgemeinen Zusammenbruch gerettet haben, die Gesundheit eines der kostbarsten, wichtigsten und notwendigsten ist. Wir sind als Volk, und es ist fast jeder einzelne von uns bettelarm geworden; verliert unser Volk auch noch das wertvolle Gut seiner Gesundheit, so ist an einen Aufstieg und an bessere Zeiten nie mehr zu denken. Für die Erhaltung seiner Gesundheit muß daher jeder einzelne in weit höherem Maße als seither besorgt sein. Wir glauben, mit besonderer Betonung namentlich auch darauf hinweisen zu sollen, daß *in Zukunft die sozialen Fürsorge-Einrichtungen des Staates, wie Krankenkassen usw., den Versicherten bei weitem nicht mehr in dem Maße werden beispringen können wie einst.* Die Vorgänge der letzten Monate hinsichtlich der ärztlichen Versorgung der Kassenkranken, die bis hart an den Zusammenbruch sich steigernden Nöte der Kassen selbst weisen mit unmißverständlicher Sprache darauf hin, daß andere Zeiten kommen und daß die seither im Schutze der Versicherung sich geborgen fühlenden Volksmassen *wieder mehr selbsttätig* für ihr leibliches Wohlergehen werden sorgen müssen. Verschiedene Krankenkassen oder Kassenverbände haben schon vor einiger Zeit in einem Rundschreiben mit dürren Worten erklärt, daß in manchen Krankheitsfällen das Zuwarten auch ohne Arzt und Arzneimittel wieder zur Gesundheit führe; in Tageszeitungen konnte man von derselben Seite die Mahnung und Verfügung an Kassenärzte und Versicherte lesen, daß man möglichst von allen teueren und zusammengesetzten Heilmitteln absehen solle, da in vielen Fällen auch einfachere und billigere Mittel denselben Zweck erfüllen. Dem, der zu lesen versteht, sagen diese Bekenntnisse und Verordnungen, von der Notlage erpreßt, nicht nur, daß allzuoft unnötig ärztliche Hilfe in Anspruch genommen worden, daß viele ärztliche Verordnungen wertlos gewesen und das dafür geopferte Geld nutzlos vertan worden ist — kritischen Beobachtern des Kassenwesens wird damit ja nichts Neues gesagt — sondern wir möchten aus ihnen auch die Mahnung gezogen und beherzigt wissen, daß ein verständiger Mensch manches gesundheitliche Uebel vermeiden, manches in seinen Anfängen bekämpfen und beseitigen kann, und zwar ohne oder fast ohne Aufwand an Zeit, Kosten und Sorgen. Wir sind weit davon entfernt, dem Herumpfuschen an sich selbst und andern ohne genügende Kenntnisse und Erfahrungen das Wort zu reden oder in ernsteren Fällen die Hilfe tüchtiger und gewissenhafter Aerzte gering zu achten. Aber wir halten es für nötig und möglich und haben dies in unsern Blättern wie in Vorträgen in Vereinskreisen landauf landab immer wieder ausgesprochen, daß jeder, dem es um die Erhaltung seiner Gesundheit zu tun, sich *denkend selbst darum bemühen muß.* Und dazu bedarf es der Belehrung und Führung. In diesem Sinne sind unsre „Monatsblätter“, solange sie bestehen, tätig gewesen, in demselben Sinne werden sie auch in Zukunft ihre Aufgabe zu erfüllen suchen. Und in demselben Sinne müssen alle Freunde unsrer Sache mittätig sein — heute mehr als je, denn es geht mehr als je um das gesundheitliche Wohl unsres ganzen Volkes — vor allem unsere Vereine für Gesundheitspflege und Homöopathie. An sie und ihre Führer richten wir daher im besonderen die Aufforderung, ihre segensreiche Tätigkeit mit neuer Kraft wieder aufzunehmen, für die Aufklärung ihrer Mitglieder in allen gesundheitlichen Fragen Sorge zu tragen und damit zugleich der immer weiteren Ausbreitung der Homöopathie, als einer der wertvollsten Waffen im Kampf gegen die Krankheit, zu dienen.

Verlag und Schriftleitung der „Hom. Monatsblätter“.

Der dicke Backen und das biologische Grundgesetz.

Von Dr. Oswald Schlegel.

So einen richtigen dicken Backen mit dem entsprechenden Zahnweh wegzuzaubern, ist fürwahr eine segensreiche Aufgabe. Wie erst, wenn beides in dem Augenblick kommt, da wir uns auf eine festliche Geselligkeit freuen! Hugo Schulz pflegte in seinem Kolleg einen solchen Fall zu erzählen: er hatte Besuch einer jungen Dame, die sich riesig auf einen Ball freute, als plötzlich Zahnweh sich einstellte und schnell zu einem dicken Backen wurde.

Wie manche Professorenweisheit versagt, namentlich, wenn sie sich im engeren Familienkreise erweisen soll, wo man sich nicht gern die „Versuchskaninchen" wählt. Nicht so bei Schulz. Sein biologisches Grundgesetz, dessen Adoptivvater er nach dem Tode des ursprünglichen Vaters Rudolf Arndt geworden war, erwies sich ihm des öfteren schon als lebendiges Gesetz, nicht als tote Theorie. So lautete das Problem jenes dicken Backens: 1. Was macht Wurzelhautentzündung, oder anders ausgedrückt, was wirkt spezifisch reizend auf die Wurzelhaut? — Das Quecksilber. 2. Wie viel darf man nehmen, daß es nicht mehr giftig ist und doch optimal (bestens) wirkt? (Der Infinitesimalgabe [d. h. der unendlich kleinen Gabe, wie sie die Homöopathie Hahnemanns anwendet] stand Schulz immer fern.) Der Versuch der Lösung war: aus einer Sublimatpastille wurde eine Arznei bereitet, die wohl unserer 4.—5. Verdünnung entsprochen haben mag. Ergebnis: es half großartig und man weiß nicht, wer glücklicher war, die Dame, die den Ball besuchen konnte ohne dicke Backe, oder der Gelehrte, der die Natur befragt und von ihr eine unzweideutige und äußerst freundliche Antwort erhalten hatte.

Das weitere Schicksal dieser Entdeckung war nicht so glänzend, wie ihre erste Erfassung. In seiner verbindlichen und bescheidenen Art machte Schulz keine Patentmedizin gegen dicken Backen und Zahnweh daraus, die dann eine Arzneimittelfabrik als Geheimrat Professor Dr. Schulz' Antiparulisin*), wie wir noch sehen werden, mit mehr Recht als viele andere Patentmedizinen auf den Markt gebracht hätte, sondern er ging auf die Greifswalder Zahnklinik, erklärte seine Erfahrung theoretisch und praktisch und von da ab führte diese Empfehlung unter gelegentlicher, neuer Nachhilfe des Entdeckers dort zu Nutz und Frommen der Zahnwehleidenden ein bescheidenes Dasein.

Ein ebenso bescheidenes, aber von reicher Liebe umhegtes Dasein führte das biologische Grundgesetz im pharmokologischen Institut, ein Kind, zu früh geboren in einer Zeit, da robustere Kinder sich an den Universitäten verwöhnen ließen, Mechanik, Chemie und Physik, die ihre Anbeter so viel und so Bestimmtes wissen ließen, dieweil man beim Biologischen immer so von einem Rätsel zum anderen kommt.

Die Hunderte und Aberhunderte von Studenten, die in diesem Institut im Laufe der Jahre aus und eingingen, die tuschelten manchmal, der alte Schulz sei ja ein feiner Kerl, da gebe es nichts, aber diese gewisse Vorliebe für das biologische Grundgesetz, ja ein gelegentliches freundliches Nennen der Homöopathie — was sollte man davon halten?! Hatte man einen Vater oder Onkel, der selbst Arzt oder gar Professor war, ei, da wußte man wohl klug und verständnisvoll den Mund zu verziehen und zu zeigen, daß man auf diesen Leim nicht ging. Mit mir hörte der Sohn eines Greifswalder Klinikers bei Schulz; dieser Kliniker kam außer sich, wenn ein Kandidat den Ausdruck „Prießnitz-Umschlag" anstatt feuchter Wickel gebrauchte. Es sei eine Schande für einen Mediziner, den Namen eines derartigen Bauern und Pfuschers zu gebrauchen! Man kann sich denken, wie dieser Herr seine Kandidaten bisweilen über die Hahnemannsche Psoralehre aufklärte und wie er die ganze Homöopathie geschwind sozusagen auf einem Butterbrot aufaß.

Wie herrlich muß es sein, so alle Weisheit der verflossenen und der gegenwärtigen Generation in sich gipfeln zu wissen, keine Zweifel an seinem Richterspruche zu kennen und dann der Schlangenbrut, die sich in so einem Studentenherzen noch regen mag, ein für allemal den Kopf zu zertreten! Und nicht weit davon erhob die Irrlehre, wenn auch bescheiden und immer wieder verdonnert, aber doch stets von neuem ihr Haupt. Hugo Schulz verlangte zwar keine Anerkennung des biologischen Grundgesetzes von seinen Studenten, aber er sagte jedem, der es hören wollte, daß dieses Gesetz einen wundervollen Leitfaden durch tausend sonst unverständliche Wirrware des Naturgeschehens bilde. Ja, er sagte gelegentlich, er könne nicht glauben, daß die Homöopathen, deren Tun man mit dem biologischen Grundgesetz an der Hand ganz gut, wenigstens teilweise verstehen könne, so durchweg Phantasten und Toren seien.

Freilich, so gut gestellt, mit so von Selbstbewußtsein geschwelltem Mut im Namen der ganzen modernen Wissenschaft konnte Schulz nicht dozieren, wie sein klinischer Kollege. Ja, er war gezwungen, Gründe der Beobachtung und des eigenen Denkens als Beweise anzuführen, wo der andere einfach als Vertreter der Autorität sprach. Was scheinen eigenste, erkämpfte Ueberzeugung, Selbstkritik, Erfahrung, ja alle Weisheit des Philosophen für ein schwacher Stab oft zu sein gegenüber der hinreißenden Wucht des Korpsgeistes, des Gefühls der Sicherheit und des Zweifelschutzes im Ganzen!

Wohl kam mancher Student, mancher praktische Arzt im Laufe der Zeit aus dem Inland wie aus dem Ausland (besonders aus Holland) eigens nach Greifswald, um Schulz zu hören, aber nicht einmal dieser Triumph war für ihn eine reine Freude, war doch der Neid jener Götter gefährlich. Man erinnere sich an den Angriff der Stettiner Aerzte auf H. Schulz, ein großartiges Beispiel der sonst so „heiligen Lehrfreiheit".

Mit goldener Weisheit und Lebenserfahrung mochte unser Arzneimittellehrer etwa sagen: Sie brauchen das jetzt alles nicht und im Examen brauchen Sie es natürlich zweimal nicht. Aber wenn Sie einst einmal in Ihrer Praxis nicht weiter wissen, da kommen Sie an vielem herum und sind froh, immer nochmal einen Weg zu wissen, den man auch noch versuchen könnte, wenn das Versagen oder die Unmöglichkeit der gelernten Wege Sie in Not bringt. Er verhehlte nicht, daß es bei ihm selbst nicht die Liebhaberei des Gelehrten war, die ihn zu ernstlichen Versuchen mit dem biologischen Grundgesetz und zum Studium der homöopathischen Bücher geführt hatte, sondern große Not und verzweifeltes Suchen in Krankheitsfällen, die ihn am nächsten betrafen und in denen alle vorgezeichneten Wege versagt hatten. Das Schweigen von solchen Dingen wäre gewiß in vieler Beziehung angenehmer für ihn gewesen, aber still und bescheiden, mannhaft und weise streute er immer wieder seinen guten Samen zu später Ernte aus.

Einem solchen Schulz'schen Samenkorn bin ich nun heute in der zahnärztlichen Literatur begegnet. Es bezieht sich auf die oben schon angeführte Behandlung der Wurzelhautentzündung mit Quecksilber und findet sich unter dem Titel: „Eine intern-medikamentöse Behandlung des akuten Alveolarabszesses"*) von Dr. med. dent. Karl Jarmer in der Deutschen zahnärztl. Wo. Nr. 7, 1923.

*) Parulis = Wurzelhautentzündung; Antiparulisin also Mittel gegen Wurzelhautentzündung.

*) Zu deutsch: Eine innerlich-arzneiliche Behandlung der schnell verlaufenden eiterigen Entzündung der Zahnwurzelhaut mit Geschwürsbildung.

Der Aufsatz besagt, daß es im akuten Stadium des Alveolarabszesses oder der Parulis neben der schmerzhaften oder womöglich Narkose erfordernden Inzision*) nur Narcotica (Betäubungsmittel) gebe und daß diesem Umstande viele Zähne zum Opfer fallen. Hier fülle die Schulz'sche Empfehlung einer sehr stark verdünnten Lösung von Sublimat zum innerlichen Gebrauch die Lücke „voll und ganz" aus. Rezidive (Rückfälle) hat Verfasser nie gesehen; natürlich läßt er Wurzelbehandlung folgen. Diese Behandlung „ist imstande, jede akut entstandene Parulis in kürzester Zeit schmerzlos zum Abheilen zu bringen, so daß die Erhaltung der Zähne ohne chirurgischen Eingriff rein konservierend in wenigen Sitzungen sichergestellt ist".

„Das Mittel verdient, zumal bei nervösen und messerscheuen Patienten, nicht zum wenigsten wegen Ausbleibens jeglicher Nebenwirkungen, den Vorzug vor anderen therapeutischen Maßnahmen."

Das Rezept ist: 10—20 Tropfen einer einpromilligen d. h. im Verhältnis von 1 : 1000) Sublimatlösung**) auf 100,0 Wasser, halbstündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen. Am (nächsten bis übernächsten Tag ist der Patient frei von Oedem (auf deutsch: dickem Backen) und Schmerzen. Daß Verfasser nie Nebenerscheinungen, also Schaden von der Verordnung sah, ist ihm begreiflich, sie erinnere ja an die homöopathische Gabengröße. In der daraufhin studierten homöopathischen Literatur fand er überall neben Hepar als Hauptmittel bei eitrigen Entzündungen der Mundhöhle Mercur angegeben. Schließlich stieß Verfasser bei W. Schwabe auf die Schrift: „Die Heilung der Zahnschmerzen durch homöopathische Mittel als Prüfstein der Wahrheit der Homöopathie; zur Nachprüfung für jedermann empfohlen von Dr. Bruckner in Basel."

„Neben zahlreichen diagnostischen und therapeutischen Ergötzlichkeiten," fährt der berichtende Zahnarzt Jarmer in der Deutschen zahnärztl. Wochenschrift fort, „findet sich auch darin wieder bei entstehendem Alveolarabszeß Mercurius solubilis. Da man nicht gut annehmen kann, daß sich die homöopathische Schule dieses Mittel und seine eng umschriebene Indikationsstellung aus der Luft gegriffen hat (man glaubt Hugo Schulz zu hören. D. Ref.), so wird wohl etwas Wahres daran sein. Ich möchte es wenigstens nicht bezweifeln, wenngleich ich es noch nicht ausprobiert habe, da bei mir das allopathische Hydrargyrum bichloratum die besten Erfolge zeitigt."

Der Aufsatz wurde etwas ausführlicher, weil der eine oder andere Kollege auf einen Zahnarzt treffen mag, der sich einmal für Homöopathie interessiert und weil umgekehrt bei unserer hochentwickelten zahnärztlichen Technik selbst mancher gute Homöopath eine homöopathische Zahnbehandlung für unnötig hält, für einen der Sache höchstens schadenden Uebergriff. Ein solcher wird hier durch eine ganz einfache und schematische Vorschrift, die nach unseren Begriffen ohne alle Kunst und Individualisierung ist, beschämt.

So können wir dem Verfasser dankbar sein für seine Mitteilung. Nur wenn er sich an den Ergötzlichkeiten im „Bruckner" reibt — ich kenne jenes Schriftchen leider nicht — und damit, ohne nähere Angaben, doch der homöopathischen Sache den zu seiner Rechtfertigung vielleicht dienlichen Seitenhieb austeilt, so möchte ich ihn auch auf eine Ergötzlichkeit in seinem eigenen Aufsatz aufmerksam machen. Es gibt nämlich nur einerlei Sublimat, kein allopathisches und kein homöopathisches, es gibt nur eine entsprechend verschiedene Verwendung. Die des Verfassers nenne ich getrost eine homöopathische. Wer auf diese Weise darauf pocht, allopathisches Quecksilber in der „sehr stark verdünnten Lösung" nach Schulz zu verwenden, der erinnert an den Mann, der, aus einem antialkoholischen Vortrag kommend, erklärte: „Was brauch' denn ich einen Alkohol, ich hab' ja meinen Schnaps."

Wenn wir nun gesehen haben, wie schöne Erfolge jemand haben kann, der ganz einfach eine Empfehlung obiger Art befolgt und ganz schematisch vorgeht und wie er dann zu einer wohlwollenden, wenn auch noch immer selbstbewußten Neutralität gegenüber der Homöopathie kommt, so möchte ich gleich noch eine weitere Geschichte aus dem Leben erzählen. Diese soll zeigen, daß es nicht so einfach ist, vom biologischen Gesetz auszugehen und Erfahrungen zu sammeln, die dann ohne weiteres als ein Kriterium (Maßstab, Prüfstein, Wertmesser. D. Schr.) für oder wider die Homöopathie genommen werden könnten. Ein Sanitätsrat, sehr erfahrener und vielseitiger Praktiker, hatte wieder einmal einen neuen Assistenten eingestellt. Letzterer war auch bei Schulz gewesen und kannte die Geschichte mit dem dicken Backen und dem Sublimat, mit dem biologischen Grundgesetz, der spezifischen Affinität (Wahlverwandtschaft zu bestimmten Organen), Organotherapie usw. Eines Tages nun klagte der Chef seinem jungen Kollegen, daß seine Zähne locker würden. Dieser riet nun, einen Versuch damit zu machen, mit Sublimat eine bessere Durchblutung, eine spezifische Reizung der Wurzelhaut zu erreichen und damit ein Wiederfestwerden der Zähne (wie wir sehen werden, ist der Gedankengang fehlerhaft).

Zweiter Akt: Der junge Kollege ist wieder durch einen anderen, ebenfalls einen Schulzschüler, aber einen homöopathisch erblich belasteten ersetzt, nämlich den Schreiber dieser Zeilen. Ich war dort eingetreten, begierig, erst fern von aller Homöopathie die Leistungen der Schulmedizin nach dem Krankenhaus nun auch bei einem mir besonders gepriesenen Praktiker im täglichen Leben kennen zu lernen.

Eines Tages kamen wir nun auf jenen Versuch nach Schulz zu sprechen, der meinem Chef seine Zähne wieder befestigen sollte. Geholfen hatte es bisher leider nichts! „Obwohl" er die Lösung nun schon seit Monaten einnahm! Ich sagte nun meinem Chef, so viel ich bis jetzt von Homöopathie verstehe, dürfe er diesen Versuch und ihren Mißerfolg nicht jener zu Schaden rechnen, denn, was er da gemacht habe, sei keine homöopathische Verordnung, sondern allenfalls eine homöopathische Arzneiprüfung. Nun kamen wir auf diese Begriffe zu sprechen und das Ende war, daß mein Chef die homöopathische Arzneimittellehre zu studieren begann. Zunächst interessierte ihn natürlich, was bei seiner Arzneiprüfung nach unserer Lehre herausgekommen sein müßte. Da die besagte Lösung wieder eine Angerer-Sublimatpastille gewesen war, so machte ich ihn darauf aufmerksam, daß nach unserer „ergötzlichen" Lehre nicht nur Quecksilber, sondern am Ende auch Kochsalz- und Eosinsymptome auftreten müßten*). Das Ergebnis war, kurz gesagt, so überraschend, daß mein Chef seither die homöopathische Arzneimittellehre nicht mehr beiseite legte, und zwar waren die Kochsalzsymptome noch auffallender zutage getreten als die des Quecksilbers. So war der Prüfer immer ein leidenschaftlicher Schwarzbrotverehrer gewesen und hatte sich in den letzten Wochen wiederholt selbst gefragt, wie es denn kommen könne, daß er kein Schwarzbrot mehr möge. (Jeder Homöopath kennt das Symptom von Natr. muriat.: „mag kein Schwarzbrot"). So sehr bewegte diese Arzneiprüfung den Sinn meines Chefs, daß wir uns lange — leider vergeblich — bemühten, auch noch eines Arzneimittelbildes von Eosin habhaft zu werden.

---

*) Inzision = Einschnitt.

**) Sublimat ist in der Sprache der homöop. Arzneimittellehre Mercurius corrosivus sublimatus.

*) Aus diesen Bestandteilen, deren wichtigster natürlich das Quecksilber ist, sind nämlich die Angerer'schen Sublimat-Pastillen zusammengesetzt.

Schon früher, erzählte er mir, sei es ihm aufgefallen, daß oft noch alte Praktiker unter den Aerzten sich der Homöopathie zuwenden. Er habe sich dann einige Bücher angesehen, aber, so wenig er sonst auf die Theorie Wert lege, hier sei sie ihm so unsinnig erschienen, daß er sich leider dadurch von praktischen Versuchen habe abhalten lassen. Ein glänzender Beobachter, würde er wohl imstande gewesen sein, sich sonst rein aus der Praxis ein Urteil vom Wert der Homöopathie zu bilden. Schließlich, meinte er, ist die Theorie immer etwas, was hinterher sich den Tatsachen anpassen muß; es gilt nur, diese richtig beobachten zu lernen. — Aber wer kann und wo lernt man das?

Wohl noch immer eher ein „Eklektiker" zu nennen, bedient sich mein ehemaliger Lehrmeister heute zu 90% der homöopathischen Arzneien; und aus dem Schulz'schen Samenkorn grünt auch dort ein grüner Baum.

Nachzutragen wäre zu den berührten Fragen:

1. Das Lockerwerden gesunder Zähne hat, wie mir ein Zahnarzt sagt, mit der Wurzelhaut nichts zu tun, ist vielmehr eine Folge des Schwundes des Alveolarfortsatzes, eine senile (d. h. greisenhafte. D. Schr.) oder eine präsenile (d. h. in den Jahren vor dem wirklichen Greisenalter) Erscheinung. Es wäre demnach nicht zu verwundern, wenn auch eine ganz korrekte „homöopathische" Dosierung und Verabreichung in solchen Fällen der Verwendung von Quecksilber versagen würde. Wirklich homöopathisch wäre aber die Verordnung nur dann, wenn Quecksilberprüfungen das Ausfallen gesunder Zähne erwiesen hätten. Man sieht hier die Unzulänglichkeit einer ungenügend scharfen Fassung und Verbindung von Naturgesetzen und eigenen Vorstellungen. Wer auf dem Boden der reinen Naturgesetzlichkeit und Beobachtung bleibt, vermeidet die Gefahr, scheinbar wissenschaftliche Kombination (Gedankenverbindung. D. Schr.) bringt sie.

Das Lockerwerden gesunder Zähne muß zweifellos von einem weiteren konstitutionellen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Nach Stauffer ist es häufig eine Begleiterscheinung der gichtischen Veranlagung.

2. Bestreitet mein zahnärztlicher Gewährsmann, der selbst mit gutem Erfolg homöopathische Mittel verwendet, daß im akuten Stadium der Wurzelhautentzündung ein operatives Vorgehen Schwierigkeiten biete. Das Aufbohren des kranken Zahnes könne, wenn man diesen dabei gut festhält, so gut wie schmerzlos gemacht werden und bringe mit der Eröffnung der Wurzel und mit der Druckentspannung sofortigen Nachlaß und Rückgang der Beschwerden.

Dies muß ich aus eigener Erfahrung bestätigen.

Hämorrhoiden.

Von Dr. F. H. Lutze, Brooklyn, N. Y.

Die meisten Leute, die mit Hämorrhoiden behaftet sind, meinen, daß die Ursache derselben Verstopfung sei, weil sie nicht eine tägliche Darmentleerung haben. Sie nehmen dann öfters Abführmittel, um die Ausleerung herbeizuführen. Leute, die von Haus aus eine gute Verdauung haben, Speisen essen, die wenig nutzlose Bestandteile enthalten und dabei mäßig essen, haben öfters nur alle 3 bis 4 Tage eine Darmentleerung, mitunter sogar nur einmal wöchentlich; sie sind trotzdem selten krank. Es gibt vielleicht kein Abführmittel, das nicht Hämorrhoiden verursachen kann. Deshalb haben Leute, welche Abführmittel häufig nehmen, immer Hämorrhoiden, und obschon die, welche Hämorrhoiden haben, gewöhnlich auch verstopft sind, so ist doch nicht die Verstopfung die Ursache der Hämorrhoiden, sondern beides, Verstopfung und Hämorrhoiden, entsteht aus einer andern, aber gleichen Ursache, nämlich: einer erkrankten und geschwollenen Leber.

Die Hämorrhoidal-Venen*) um den Mastdarm und After herum sind ein Teil der unteren Gekrös-Venen. Ein Teil der Venen unseres Körpers, z. B. die der unteren Gliedmaßen (der Beine), ist im Innern mit Klappen ausgestattet, die den Druck des zum Herzen zurückströmenden Blutes nach unten verhüten. Solche Klappen fehlen den Gekrös-Venen. Das Blut dieser Venen ergießt sich zunächst in eine größere Vene, die sogenannte untere Hohlvene. Diese befördert letzten Endes alles Blut der unteren Körperhälfte in Herz und Lungen, durchläuft aber auf ihrem Weg zum Herzen zuerst die Leber. Ist diese nun erkrankt und geschwollen, so drückt das geschwollene Lebergewebe auf die Hohlvene, preßt sie, verengert sie und verhindert damit den normalen und so nötigen Rückfluß dieses Blutes zum Herz und Lungen. Das Blut staut sich dann in den Gekrös-Venen und vergrößert den Druck in ihnen; sie schwellen auf. Der Druck macht sich zuerst und im höchsten Grade in den äußersten Enden dieser Blutgefäße, den Hämorrhoidal-Venen, bemerkbar. Wird der Druck und die Spannung in ihnen zu groß, dann brechen sie und wir haben „blutende Hämorrhoiden".

Eine zweite Ursache der Hämorrhoiden ist die Paralyse (Lähmung) der gefäßverengenden Nerven (alle Blutgefäße nämlich, Schlagadern, Arterien) und Blutadern (Venen) werden von Nerven begleitet, deren äußerste Enden sich in dem Gewebe der Blutgefäßwände ausbreiten und deren Ausdehnung (Erweiterung) und Zusammenziehung (Verengerung) bewirken. Diese Einrichtung ist von Wichtigkeit für den geregelten Umlauf des Blutes in den Gefäßen. Sind die gefäßverengernden Nerven aus irgend einem Grunde gelähmt, so sind die Blutgefäße ebenfalls mit Blut überfüllt und zeigen die Erscheinung von Hämorrhoiden. Derartige Hämorrhoiden sind gewöhnlich ohne Schmerzen und bluten nicht, sind auch nicht sehr häufig.

Es leuchtet ein, daß wir, um Hämorrhoiden wirklich und gründlich zu heilen, erst die Ursachen kennen und beseitigen, d. h. im einen Fall die erkrankte Leber heilen, im andern Fall die Tätigkeit der gefäßverengernden und erweiternden Nerven wieder herstellen müssen. Das Wegschneiden der Hämorrhoiden ist nicht allein nutzlos, sondern macht den Kranken viel schlimmer; denn es heilt weder die Nerven noch die Leber. Die Blutstauung erfolgt dann vielmehr in den tiefer im Innern der Bauchhöhle liegenden unteren Gekröse-Venen; dies ist dann vielleicht schmerzlos, aber in jedem Falle viel gefährlicher in seinen Folgen. Die erkrankte Leber und die Nerven werden keineswegs wieder gesund.

Homöopathie allein kann die Hämorrhoiden heilen, indem sie ihre Ursache gründlich beseitigt und dadurch dem Kranken wieder seine vollständige Gesundheit schenkt. Aesculus hippocastanum: Blutende Hämorrhoiden haben eine bläuliche Farbe. Allerlei Schmerzen, Hitze, Brennen, Schneiden darin. Sie haben ihren Sitz bis hoch herauf in den Mastdarm und sind viel schlimmer nach dem Stuhlgang. Es fühlt sich an, als wenn der Mastdarm voll wäre mit kleinen, scharfen Stöckchen oder der stacheligen Hülse der Kastanie. Der erste Teil des Stuhles ist hart und dunkel, der letzte heller und weicher. Schmerzen im Kreuz, die sich nach beiden Seiten und von hinten her bis zum Bauch erstrecken.

Hepar sulfuris calcareum: Die Hämorrhoiden sind manchmal sehr lang. Brennen sogar während eines weichen Stuhls und sind außerordentlich empfindlich. Roheitsgefühl. Der Kranke ist überhaupt sehr empfindlich. Innerliche, eiternde Hämorrhoiden. Fisteln. Die Schmerzen und das Bluten sind immer viel schlimmer während des Stuhlgangs. Der Kranke ist sehr reizbar und spricht sehr rasch. Die Haut ist sehr

*) Venen = Blutadern heißen die Blutgefäße, die das Blut aus dem Körper zum Herzen zurückführen, im Gegensatz zu den Arterien oder Schlagadern, die das Blut vom Herzen in den Körpern hinausbefördern. D. Schr.

empfindlich gegen die leiseste Berührung oder den geringsten Luftzug. Der Kranke fühlt den Zug sogar, wenn ein Fenster oder eine Türe im nächsten Zimmer offen ist. Die Hämorrhoiden jucken und stechen, als ob der scharfe Knochen eines Fisches darin wäre.

Nux vomica: Chronische, blutende oder blinde Hämorrhoiden; nach dem Stuhl fließt übelriechendes Blut heraus. Der After fühlt sich naß an oder blasses Blut erscheint nach jedem Stuhlgang. Innerliche Hämorrhoiden, wenn die äußeren unterdrückt waren. Hämorrhoiden, die nach Abführmitteln entstanden. Der After ist geschwollen.

Verschlimmerung nach geistiger Arbeit oder Getränken, nach langem Studieren, nach Abführmitteln, durch beständiges oder langes Sitzen. Brennen der Aderknoten lange nach dem Stuhlgang. Nutzloses Drängen nach dem Stuhlgang und wenn der Kranke eine Darmentleerung versucht, so verschwindet der Drang.

Zusammenfassung. Blutende Hämorrhoiden: Aesculus hippocast., Alumina, Bell., Calc. carb., Chamomilla, Ferrum metallicum, Hamamelis., Kali carb., Mercurius vivus, Millefolium, Acidum muriaticum, Nux vomica, Phosphor, Pulsatilla, Sulphur.

Blinde, nicht blutende Hämorrhoiden: Aesculus, Nux vomica, Pulsatilla, Rhus tox., Sulphur.

Schmerzlos: Arsenicum alb., Bromium., Sulphur.

Schmerzhaft: Aesculus, Aloe, Ammon. carb., Brom., Carbo veg., Caust., Colocynth., Graphites, Ignatia, Kali carb., Lycopod., Mercurius vivus, Acidum muriaticum, Nux vom., Phos., Acidum phosphoricum, Podophyllum Puls., Sepia, Sulphur, Thuja. — Schmerzen während des Hustens: Kali carb., Lachesis, Acidum nitricum.

Herr S., 55 Jahre alt, hatte seit 30 Jahren an Hämorrhoiden gelitten. Sie waren völlig schmerzlos, bluteten auch nicht mehr, aber er wußte, daß sie da waren und nicht da sein sollten, und er wollte sie geheilt haben. Er hatte gehört, daß ich es tun könnte, und war daher gekommen. Drei kleine Operationen waren schon daran vorgenommen worden, aber ohne Nutzen. Ich sagte ihm, wenn die Hämorrhoiden nicht schmerzen, nicht bluten, auch sonst keine störenden Erscheinungen zeigen, dann würde es wohl mit der Heilung eine schwierige Sache sein. „Nun wohl," sagte er, „ich weiß wohl, daß Sie es nicht in zwei Wochen oder Monaten machen können und gebe Ihnen zwei Jahre Zeit, die Heilung zu vollbringen." Ich: „Wenn ich es nicht in einem Jahre fertig bringe, so werde ich Sie das zweite Jahr umsonst behandeln." „Das ist nicht nötig. Ich kann bezahlen." Im November oder Dezember fing die Behandlung an. Den Winter hindurch besserte sich sein Zustand im allgemeinen, aber die Hämorrhoiden blieben unverändert. Ende März des folgenden Jahres hatte er sich schwer erkältet und sagte daher eines Tages: „Doktor, lassen Sie die Hämorrhoiden jetzt unbeachtet, aber geben Sie mir etwas für diesen fürchterlichen Husten; dieser macht mir große Schmerzen, aber die Hämorrhoiden nicht." Ich erkundigte mich umgehend nach den Erscheinungen des Hustens, nach der Zeit seines Auftretens, seinem Zustand während des Hustens usw. und fragte ihn unter anderem auch, ob der Husten irgendwo Schmerzen verursache. Er erwiderte: „Ja, das ist es gerade, weshalb ich den Husten beseitigt zu haben wünsche; denn jedesmal, wenn ich huste, ist es mir, als ob scharfe Messer durch die Hämorrhoiden schnitten." Ich legte ein kleines Fläschchen auf seinen Stuhl und bat ihn, sich so darauf zu setzen, daß das Fläschchen gegen die hämorrhoidenkranke Stelle drücke. Das wollte er nicht gerne tun, denn er fürchtete, dadurch die Schmerzen zu steigern. Erst als ich ihm sagte, er könne sofort wieder aufstehen, wenn er Schmerzen fühle, setzte er sich, fand aber zu seinem Erstaunen, daß der Druck die Schmerzen in den Hämorrhoiden lindere und zwar um so mehr, je stärker der Druck war; er hatte sogar nur wenig Schmerzen, wenn er dabei hustete. Ich gab ihm Kali carbonicum, und in kurzer Zeit waren die Hämorrhoiden geheilt und blieben es auch meines Wissens für die nächsten zwei Jahre, da ich noch Gelegenheit hatte, ihn hie und da zu sehen.

Krankhaftes Tränen der Augen.

Nach Dr. Parenteau-Paris, frei übertragen von J. W.

Erkrankungen der Tränenwege sind nach dem Wort eines Augenarztes für gewisse Kranke recht oft die Quelle beständiger Qual und häufig zugleich eine ernsthafte Störung in der Arbeit. Sie verursachen manchmal eine ärgerliche, unangenehme Entstellung und sind besonders auch eine ständige Gefahr insofern, als die erkrankten Teile ein Herd von ansteckenden Stoffen in unmittelbarer Nähe des Auges sind, die gar zu leicht zum Ausgangspunkt schwerster Infektionen bei Operationen werden, die an sich tadellos ausgeführt werden; und wenn dies nicht der Fall ist, so sind die kranken Teile mit ihrer übermäßigen Tränenabsonderung mindestens imstande, die Hornhautschicht des Auges anzuätzen und zu schädigen.

Die Ursachen krankhaften Augentränens sind ganz verschieden. Die übermäßige Tränenabsonderung, die also über das zur Schlüpfrigerhaltung des Augapfels nötige Maß hinausgehende Tätigkeit der Tränendrüsen kann in einer angeborenen oder nach und nach erworbenen Hypertrophie (d. h. Wachstumssteigerung, Vergrößerung) derselben ihren Grund haben; sie kann aber auch aus langdauernder Gewöhnung — man denke nur an das viele Weinen infolge schwerer seelischer Erschütterungen, nach Todesfällen z. B., bei von Haus aus gesunden Tränendrüsen entstehen. So berichtet der französische Augenarzt Parenteau von einer Frau, die von ängstlicher Gemütsart, zartem Körperbau, mager und blutarm war. Sie wandte sich an den Arzt, weil ihre Augen seit einem halben Jahr ununterbrochen tränten. Außer stark blutüberfüllten und etwas geschwollenen Lidern ohne jede krankhafte Absonderung (Eiterung) konnte die genaue Untersuchung weder am Auge selbst noch an den Nasenhöhlen noch an den Tränenkanälen etwas Krankhaftes finden. Erst die Frage nach den persönlichen und familiären Verhältnissen brachte Licht! Die Frau hatte infolge eines zweifachen Verlustes von Angehörigen fast ein Jahr lang Tag und Nacht geweint. Endlich hatte sie wohl allmählich ihr seelisches Gleichgewicht wieder gefunden, aber zu ihrem eigenen großen Erstaunen dauerte das Tränen fort, und so seit einem halben Jahr. Unter der ärztlichen Verordnung Garaea 1. D. und Wechsel mit Pulsatilla 12. D. trat innerhalb 4 Wochen wesentliche Besserung ein; hierauf erhielt sie Calcarea phosphorica 6. und Garaea 6. D. und in weniger als 5 Wochen war sie vollkommen hergestellt. —

In Fällen, wie dem geschilderten, wo die Störung infolge einer gewissen Ueberbürdung der Tränendrüsen entsteht, muß die Behandlung naturgemäß auf das ganze Nervensystem gerichtet sein, muß den Kranken seelisch wieder aufzurichten und zu kräftigen suchen; daneben passende homöopath. Arzneimittel. In fast allen Fällen erfordert die Heilung aber Zeit und Geduld. Als am häufigsten angezeigt nennt der oben genannte homöopath. Pariser Arzt Ignatia, Kreosotum, Acidum muriaticum, Natr. muriaticum und Pulsatilla.

Ignatia: Bei scheuen, unentschlossenen, ängstlichen Leuten von äußerster Veränderlichkeit der Stimmung, unruhigem Schlaf; umherziehende Schmerzen verschiedener Art, vorzugsweise am Hinterkopf, an der Stirne und der Nasenwurzel. Brennender Schmerz und Gefühl wie von Sandkörnchen in den Lidern, manchmal Bindehautkatarrh. Krampfartige Bewegungen der Augen und der Lider.

Kreosotum entspricht den Erscheinungen seelischer Verstimmung mit Unruhe, Traurigkeit und Neigung zu brennenden, ätzenden

Tränen. Häufig Verlust des Gedächtnisses, tagsüber Schläfrigkeit, nachts Schlaflosigkeit; die Lider sind geschwollen, entzündet und häufig beim Erwachen durch eitrigen Schleim verklebt.

Acidum muriaticum, besonders wirksam beim männlichen Geschlecht und im Alter zwischen 40 und 60 Jahren. Die Anfälle von Niedergeschlagenheit scheinen absichtlich und übertrieben und begleitet von üblen Trieben, Zornanfällen und schlechter Laune. Heftige Schmerzen in Kopf und Augen, durch Druck besser, Schwindel. Haut trocken, erdig, mit verschiedenartigen Ausschlägen. Lidkrampf, infolge dessen das Tränen sich steigert und leicht unerträglich wird. Entzündung von Lid und Bindehaut, häufig mit Gerstenkörnern. Mund klebrig, Entzündung des Zahnfleisches, Aphthen (Bläschenausschlag in der Mundschleimhaut), Trockenheit des Schlundes. Magenstörungen, Aufgetriebenheit des Leibes, häufige Verstopfung.

Natrum muriaticum, ähnlich wie Acid. muriat.: Kopfweh, hervorgerufen durch den Druck der blutüberfüllten Tränendrüsen oder eine nicht durch geeignete Augengläser ausgeglichene Uebersichtigkeit. Der Kranke weint leicht, je nachdem aus innerer, seelischer Ursache, mehr aber noch infolge der übermäßigen Tränenabsonderung der Drüse. Manchmal besteht Bindehautkatarrh, die Lider sind feucht, beim Erwachen verklebt oder im Gegenteil trocken und brennend. Fließschnupfen oder wie beim Bindehautkatarrh das Gegenteil, Trockenheit der Nasenschleimhaut.

Pulsatilla: Bei sanften, zarten, furchtsamen, übertrieben empfindlichen Personen, die die Einsamkeit suchen, Selbstmordgedanken haben, unter Sinnestäuschungen (Halluzinationen) leiden, einen vom Träumen und schreckhaften Auffahren gestörten Schlaf haben. Die Schmerzen erscheinen plötzlich und nehmen langsam, stufenweise wieder ab. Bindehautkatarrh, der sich in die Länge zieht und im warmen Zimmer schlimmer ist. Tränen mild (nicht wund machend), die Eiterabsonderung ist gelblich, dick, reichlich. Entzündung und Verklebung der Lider: Kopfschmerz über der Augenhöhle. Neuralgische Schmerzen in der rechten Schläfengegend mit reichlichem Tränen rechts. — Häufig bei der Frau Menstruationsstörungen (Ausbleiben der Periode, oder zu starke und zu frühe Regel, je mit lebhaften Schmerzen).

Weit häufiger als Störungen an den Tränendrüsen sind aber andere Ursachen, so vor allem krankhafte Veränderungen am Auge selbst (Uebersichtigkeit, Kurzsichtigkeit usw.), Erkrankungen der Augenbindehaut und der Nasenschleimhaut, meist gutartig, aber langsam verlaufend, ferner Eingeweidewürmer, Unterleibsleiden bei Frauen, allgemeine Nervosität und Neuralgie des Drillingsnervs.

Soweit Störungen am Auge selbst die Ursache sind, kann Besserung des Tränens natürlich nur erwartet werden, wenn erst das Grundübel sachgemäß behoben ist, und die Augenärzte kennen Fälle genug, die lediglich durch Beseitigung der Brechungsfehler des Auges geheilt wurden. Derartige Fehler am Auge haben nach sachverständigem Urteil einen viel größeren Einfluß auf das Augentränen, als man gemeinhin glaubt. Bei Übersichtigen und Weitsichtigen, bei denen sich infolge ungeeigneter Behandlung nach und nach Sehschwäche entwickelt hat, kann man erfolgreich mit Pulsatilla innerlich die äußerliche Behandlung mit Atropin oder Brillen unterstützen, da Pulsatilla in seinem Arzneibild die Eigentümlichkeit zeigt: „Schwächung der Sehkraft, der Kranke sieht entferntere Gegenstände besser als nahe." Bei Kurzsichtigen dagegen mit der ihnen eigenen Beschaffenheit des Auges kann Belladonna, Conium maculatum und Mercurius cyanatus von der 6. bis zur 30. Potenz in Betracht kommen, namentlich wenn zugleich Störungen am Glaskörper bestehen.

So berichtet Dr. Parenteau den Fall eines 13jährigen, sonst durchaus gesunden, festen Knaben, der mit starkem Augentränen links und zeitweiliger Mitbeteiligung rechts zu ihm kam und bei dem die Tränenabflußwege vollkommen durchgängig waren. Beim Heben des linken oberen Augenlids erschien die Tränengrube von einer übermäßig großen (hypertrophischen) Drüse ausgefüllt. Der Arzt glaubte trotzdem zunächst an Würmer und gab Cina; ohne Erfolg. Als er das Auge selbst untersuchte, trotzdem der Knabe sehr gut zu sehen behauptete, fand er rechts normale Sehkraft, links beträchtliche Kurzsichtigkeit, nicht fortschreitend und ohne Geschwulst im Augenhintergrund, den Glaskörper vollkommen durchsichtig; die Pupille zeigt einen schwachen Grad von Erweiterung. Außer einem entsprechenden Glas für das linke Auge bekam der Knabe innerlich Garaea 1. D. im Wechsel mit Belladonna 18., je eine Woche lang einzunehmen und eine Woche auszusetzen. Nach 4 Wochen war das Tränen verschwunden.

Auch wo das Tränen auf eine akute (oder noch häufiger eine chronische) Reizung der Augenbindehaut, der Nasenschleimhaut, auf Entzündung der Haarbälge der Haut (Folliculitis), auf skrofulöse Vernarbungen in der Bindehaut, auf rheumatische Entzündungen der Leder- und Bindehaut usw. zurückgeht, alles Erkrankungen, die bei der nächsten Nachbarschaft des Tränen-Nervs von unmittelbarer Wirkung auf krankhafte Tränenabsonderung sind, muß natürlich zuerst die Grundursache weggeräumt werden. Hier empfehlen sich im Wechsel mit Garaea 1. bis 12. D., Kreosot oder Kali hydrojodicum 6. bis 30. D. ganz besonders, je nach den Begleiterscheinungen und je nach Alter, Form und Heftigkeit Euphrasia, Ledum palustre, Silicea, Calc. carb., Atropinum sulphuricum, Arsenic, Belladonna, Kali bichronicum, Cantharis oder Conium. Kreosot und Kali hydrojodicum (Kalium jodatum) entsprechen besonders den Entzündungsvorgängen, die entweder von der Nasenhöhle ausgehen oder sich dorthin fortpflanzen und die mit Stock- oder Fließschnupfen, mit Schmerzen, Brennen, Niesen und manchmal Nasenbluten begleitet sind.

Bei einem 8jährigen, blonden, zarten, lymphatischen Mädchen, mit Drüsen am Hals und in der Leistengegend, dicker Oberlippe, etwas großem Bauch und Weißfluß, mit Wechsel von Durchfall und Verstopfung bestand Tränen auf beiden Augen im Anschluß an skrofulöse Hornhautentzündung; bei der ärztlichen Untersuchung war die akute Entzündung auf der Hornhaut abgelaufen und nur einige weiße, nicht mehr entzündete Hornhautflecken (Leukome) deuteten auf die früheren Vorgänge hin. Die Sehkraft war noch 2/3 normal, die Brechung der beiden Augen normal, dagegen bestand noch ein sehr leichter skrofulöser Bindehautkatarrh (im allgemeinen ohne Einfluß auf die Tränenabsonderung) und Fließschnupfen; die Nasenränder waren mit Krusten bedeckt. Verordnung: acht Tage lang Kalium jodatum 12. D. und Calc. carb. 30. D. im Wechsel, worauf eine leichte Besserung des Tränens eintrat, aber auf der Hornhaut des rechten Auges ein neues Geschwür (Phlyktäne) entstand. Aeußerlich nun dreimal täglich Auswaschen mit einem Augenwasser aus salizylsaurem Eserin, innerlich Ipecacuanha 6. D. und Merc. solubilis 12. D. vierzehn Tage lang; nach Ausheilung des Geschwürs hierauf Kreosot 18. D. mit Calc. phosphorica 30. D. Unter diesen Mitteln, die allemal wieder ein paar Tage ausgesetzt wurden, ging im Verlauf von zwei Monaten das Tränen ganz bedeutend zurück, aber vollkommen geheilt war es nicht. (Die Zeit war ja auch für eine völlige Umgestaltung der skrofulösen Grundanlage des Kindes viel zu kurz. D. Schriftl.)

Wenn ein Fremdkörper unter den Lidern oder in der Hornhaut den Anlaß zum Tränen bildet, muß er natürlich zuerst auf sachgemäße Weise entfernt und müssen die betroffenen Teile gründlich gereinigt und von allen Krankheitserregern befreit werden (aseptisch gemacht werden). Dann kann man innerlich je nach Lage Arnica, Hypericum oder Calendula geben unbeschadet von äußerlichen Anwendungen, die für die Entfernung des Fremdkörpers das Auge unempfindlich machen und nachher die verletzten Stellen der Hornhaut kauterisieren (anätzen und dadurch mit einem sichernden Wundschorf versehen) sollen.

Wenn der Verdacht besteht, daß Eingeweidewürmer (Band-, Spul-, Madenwürmer u. a.) mit dem Augentränen im Zusammenhang stehen könnten, muß natürlich zuerst mit Wurmmitteln je nach Art des Schmarotzers und Alter des Kranken vorgegangen werden. Dann kann Cina gegeben werden bei folgenden Erscheinungen:

Erweiterung der Pupille, Gelbfärbung von Augenbindehaut und Urin, Farbenblindheit, Fieberzustand mit zeitweiligem Aussetzen des Fiebers, Kopfschmerzen, Sehschwäche, Lidkrampf, Fließschnupfen, Heißhunger, Uebelkeit, saurem Aufstoßen. Außerdem haben sich — namentlich bei kleinen Mädchen — erfolgreich erwiesen:

Ruta bei Verengerung der Pupille, Brennen und Jucken in den Augen, Schmerzen in der Tränengrube, häufig blutigem Ausfluß aus der Nase, Kopfschmerzen, Schmerzen im Bauch, Schwierigkeit beim Harnlassen, geschlechtlichen Erregungen, und

Sabina: Schwindel mit Kopfschmerz und vorübergehendes Vergehen des Gesichts (wie Schleier, Wolken oder Nebel vor den Augen), Lidkrampf, manchmal neuralgischer Gesichtsschmerz, Gebärmutterblutungen, Anschwellung und Empfindlichkeit der Brüste, dicker, brennender Weißfluß, trockener, fieberhafter Husten.

Unterleibsleiden beim weiblichen Geschlecht, ob sie Gebärmutter, Eierstöcke, Eileiter oder Scheide betreffen, sind ebenfalls manchmal von Einfluß auf die Tätigkeit der Tränendrüsen. Selbstverständlich kann auch hier das Tränen nur beseitigt werden, wenn dem Grundübel abgeholfen wird. Dem Tränen als Rückwirkung von Störungen in den weiblichen Unterleibsorganen begegnet man gelegentlich einmal bei frühreifen jungen Mädchen, deren Entwicklung überraschend schnell oder unerwartet eintritt. Der Grund hiefür ist wahrscheinlich ein doppelter: ein körperlicher, veranlaßt durch die Veränderungen im Körperhaushalt, krankhaft gesteigert gerade in den Beckenorganen, und ein seelischer, als Folge der Erschütterung (?) in Gehirn und Rückenmark, wie sie bei solchen Mädchen, bald mehr bald weniger offenkundig, die Regel ist.

Auf dem Boden allgemeiner Nervenschwäche kann hie und da, wenn auch nicht eben häufig, ebenfalls Augentränen entstehen. Da ganz allgemein in solchen Fällen eine tiefgehende fehlerhafte Anlage des Gesamtkörpers, eine Art von Selbstvergiftung vorliegt, muß man mit solchen Verfahren und Mitteln eingreifen, die das Grundübel beseitigen können, möge es Blutarmut, Tuberkulose, Eiweißharnen, Zuckerharnruhr oder andere ähnliche schwere Krankheitszustände sein. Der Grundkrankheit gegenüber tritt dann natürlich die Behandlung der tränenden Augen in den Hintergrund, weil mit der Besserung des Gesamtzustandes auch sie besser werden. Wo man mit besonderen Mitteln doch eingreifen muß, können es nur die schon eingangs erwähnten Grundmittel sein, die unmittelbar auf die übermäßige Tränenabsonderung der Drüsen wirken und deren Tätigkeit verlangsamen, wie Garaea 1. bis 12. D., Kreosot, Kalium jodatum und Pulsatilla.

Eine 39jährige Frau, seit ihrer Verheiratung vor 20 Jahren in höchstem Grade hysterisch, von allen Aerzten, denen sie je in die Finger kam, als reif fürs Irrenhaus bezeichnet und im Lauf der Zeit von allen möglichen Krankheiten heimgesucht, immer aber in einem Zustand von Bleichsucht und Blutarmut von zeitweise geradezu unwahrscheinlichem Umfang, kommt eines Tages zu ihrem Augenarzt nach einem längeren Landaufenthalt und klagt über sehr heftiges Augentränen. Augenuntersuchung ergibt normale Brechungsverhältnisse, vollkommen gesunde Tränenwege, so daß schließlich das Urteil „Tränen auf hysterischer Grundlage“ lautete, verschlimmert durch den bestehenden Zustand von Bleichsucht und Blutarmut. Der Arzt versucht nacheinander, aber ganz ohne Erfolg, Garaea, Kalium jodatum und Kreosot, teils allein, teils zusammen mit Castoreum, Agnus castus, Ignatia, Aurum und Pulsatilla. Da kommt ihm der Gedanke, auf den Gesamtzustand mit Arsenicum jodatum 3. Dezimalverreibung und Calcarea phosphorica 12. D., den einen Tag das eine, den andern das andere Mittel, einzuwirken; zugleich ließ er kalte Abreibungen des ganzen Körpers vornehmen und etliche kalte Duschbäder verabreichen. Und nachdem sich daraufhin der Gesamtzustand gebessert hatte, setzte er von neuem mit Garaea 1. D. ein, das nun von den ersten Tagen an große Erleichterung brachte. Und als sich die Frau einen heftigen Katarrh mit Fließschnupfen zugezogen hatte, ersetzte er Garaea durch Kalium jodatum 6. D. und dann 12. D. im Wechsel mit Ignatia 30. D. Nach zwei Monaten war die Heilung vollständig.

Bei Neuralgie des Drillingsnervs, der sich bekanntlich in drei Ausläufern über das Gesicht von der Stirne um das Auge, die Wange, den Unterkiefer bis zum Ohr ausbreitet, ist Augentränen häufig; das ist wohl verständlich bei den vielerlei Beziehungen und Verknüpfungen des Drillingsnervs mit dem zur Tränendrüse führenden Tränennerv. Die Umstände, aus denen sich die genannte Neuralgie entwickelt, sind sehr zahlreich und verschiedenartig: außer Geschwülsten an der Gehirnbasis, Karies (Knochenfraß) am Felsenbein, die im allgemeinen ärztlicher Hilfe unzugänglich sind, sind es vor allem Fremdkörper, Wunden und Narben, Karies der Zähne (eine der häufigsten Ursache der Neuralgie des Drillingsnervs), ferner alle Durchseuchungen und Vergiftungen des ganzen Organismus, ererbt oder erworben, wie Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Sumpffieber, Vergiftungen durch Blei, Quecksilber, Syphilis usf. Mit all diesen Zuständen kann Augentränen Hand in Hand gehen. Es ist auch hier ganz natürlich, daß man vor allem dem Hauptübel steuern muß, ehe man dem Sonderübel des Tränens näherrücken kann, und dann kann es wieder nur geschehen mit den nun schon mehrfach genannten Grundmitteln, die auf Verminderung der krankhaft gesteigerten Drüsentätigkeit mitzuwirken vermögen.

Nun gibt es natürlich auch Fälle von Augentränen, bei denen man mit innerlicher Behandlung allein nicht zum Ziele kommt, sondern auch zu chirurgischen Hilfsmitteln (Sonde, Einspritzungen, Aetzungen und schließlich auch zum Messer) greifen muß. Immer aber ist das Tränen der Augen als eine Krankheit zu betrachten, also nicht gleichgültig unbeachtet zu lassen, und immer ist dieser Krankheit zuerst mit innerlich-homöopathischen Mitteln zu begegnen. Die Homöopathie ist auch auf diesem Gebiet der Schulmedizin um ein bedeutendes Stück über.

Bunter Schweiß.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Eine merkwürdige Erscheinung ist die allerdings seltene Buntfärbung des Schweißes. In der ärztlichen Literatur wird rote und blaue, gelbe und grüne Färbung erwähnt, auch bunte Mischung derselben. Wenn die davon betroffenen Personen ihre Haut und Wäsche gefärbt sehen, sind sie natürlich höchst überrascht, meist ängstlich und erschreckt, weil sie sich diese wunderbare Erscheinung gar nicht erklären können. Früher glaubte man dabei an „Behexung“, später an „unreine Säfte“, „Blutschwitzen“ und dergleichen. Jetzt gibt man farbigen Bakterien die Schuld. Jedenfalls hat man bei rotem und gelbem Schweiß dies wiederholt bestimmt nachgewiesen. Ist also die merkwürdige Erscheinung für die Betreffenden zwar lästig, so bedeutet sie doch keine eigentliche Gesundheitsstörung. Durch peinliche Reinlichkeit und desinfizierende Einreibungen läßt sie sich bald beseitigen.

Ueber das Rauchen der Mädchen urteilt eine Engländerin in einem Londoner Blatte: „Jedes Mädchen sollte es sich zweimal überlegen, bevor es sich der Zigarette ergibt. Alle Aerzte sind sich darüber einig, daß das Rauchen für die Frauen schädlich ist. Man bekommt davon schlechten Teint, trübe Augen, schmutziges Haar, die Finger verfärben sich, die Zähne werden schlecht, Herzbeschwerden entstehen, der Appetit läßt nach . . . Die hohen Kosten, die der tägliche Verbrauch von zahllosen Zigaretten erfordert, bringen die Raucherin in schlechte Vermögensumstände und stoßen sie auf eine schiefe Bahn. So ist das Rauchen schon für viele zum Unglück geworden.“ — Eine andere Nichtraucherin sagt: „Der Mann fängt mit einem rauchenden Mädchen gern einen Flirt an, aber wenn er sich eine Frau wählen will, dann wird er diese sich unter den nichtrauchenden Mädchen aussuchen. In diesen Tagen des Frauenüberflusses sollten sich die Mädchen das zu Herzen nehmen.“

Der Dramatiker George Bernard Shaw, ein Tabakgegner, antwortete auf eine Rundfrage: „Mich über das Rauchen auszufragen, heißt mich beleidigen. Wie kommen Sie dazu, mir eine so schmutzige Gewohnheit zuzutrauen, ohne irgend einen Beweis, daß ich ihr je gefröhnt habe?“ — Das erinnert an Björnstjerne Björnson, der den einzigen Raum seines schönen Heims in Aulestad, wo geraucht werden durfte, als „Schweinestall“ (Grisehuset) bezeichnete.

„Deutscher Tabakgegner“, Dresden.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter".

Der Mitgliedsbeitrag für das 4. Vierteljahr 1923 beträgt einschließlich freier Lieferung der „Homöop. Monatsblätter" 30 Goldpfennige.

Mitglieder, die ihren Beitrag für das 3. Vierteljahr noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, weitere 30 Goldpfennige einzusenden.

Abonnenten (Nichtmitglieder) zahlen denselben Betrag.

Für das **1. Vierteljahr 1924** wurde der **Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia** (einschließlich Lieferung der „Monatsblätter") auf **75 Goldpfennige** festgesetzt.

Abonnenten zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennige, und beim Bezug durch die Post 60 Goldpfennige.

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug unter einer Adresse zum Preis von **10 Goldpfennigen pro Monat.** Porto und Verpackung werden wie bisher berechnet.

Alle Zahlungen werden möglichst in wertbeständigen Zahlungsmitteln, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart, Nr. 7043, erbeten.

Um im kommenden Jahr die Blätter wieder regelmäßig erscheinen lassen zu können, bitten wir die Herren Vereinsvorstände, ihren Bedarf so rasch wie möglich unserer Geschäftsstelle, Stuttgart, Blumenstr. 17, mitzuteilen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Unliebsame Erfahrungen

veranlassen den Verwaltungsrat des homöopathischen Krankenhauses, darauf hinzuweisen, daß dem Kassenmitglied von der Kassenverwaltung kein bestimmtes Krankenhaus vorgeschrieben werden darf. Wenn also ein Kassenmitglied in das **homöopathische Krankenhaus Stuttgart, Marienstr. 41, Tel. 5558,** aufgenommen werden will, so soll es auf seinem Recht, sich die Aerzte und das Krankenhaus seines Vertrauens zu wählen, bestehen.

Das homöopathische Krankenhaus ist seit über zwei Jahren in Betrieb, enthält 60 Betten, darunter 40 III. Klasse, und hat außer der inneren Abteilung Einrichtungen für operative, elektrische, Wasser- und Bäderbehandlung, Höhensonne, Diathermie und ein eigenes Laboratorium für chemische und Röntgenuntersuchungen. Es verdankt sein Entstehen und die Fortführung seines Betriebes auch in diesen schweren Zeiten in erster Linie einer Stiftung des Herrn Dr. Rob. Bosch.

Der Verwaltungsrat.

Bericht von der Jahresversammlung des Verbands Homöopathischer Laienvereine Württembergs. (Schluß.)

Thrum-Feuerbach wünscht, daß der Kassierposten von dem des Geschäftsführers getrennt wird, um dessen Arbeitskraft mehr für die Agitation und andere Verbandsarbeit zu gewinnen. Gauder und Wagner geben den Revisionsbericht. Sie haben Kasse und Bücher in bester Ordnung gefunden. Zu den Berichten sprechen noch Paul, Hitzler, Fischle und Wagner u. a. m., bis ein Schlußantrag der Aussprache ein Ende setzte.

Den Reigen der Gauberichte eröffnete Wagner-Ostheim; ihm folgten Braun-Zuffenhausen, Baumgärtner-Filstalgau, Paul-Göppingen, Oberlehrer Günther-Nagold, Schäfer-Achalmgau, Eßlinger-Brenztalgau, Reallehrer Butz-Gmünd, welche alle nur Gutes berichten können und ihre Kraft einsetzen werden, um noch weitere gute Fortschritte zu machen und die Homöopathie zu verbreiten. Frank-Pforzheim gibt seiner Freude über diese Berichte Ausdruck, wünscht aber zugleich, daß die Ärzte sich mehr der Laienbewegung widmen sollen, nur so hätten wir Aussicht, unsere Sache zu verbreiten.

Zu den Neuwahlen ist zu sagen, daß der Vorsitzende eine Wiederwahl ablehnte; er wurde aber von allen Seiten so bedrängt, daß er sich schließlich nochmals zur Übernahme des Amtes im Interesse unserer Sache bereit erklärte. Fischle-Urach stellte den Antrag, zwei weitere Vertreter dem engeren Ausschuß zuzuwählen und dann im nächsten Jahre denjenigen, der am tauglichsten befunden wird, als Vorsitzenden vorzuschlagen. Dem wurde beigestimmt und Thrum-Feuerbach und Kieß-Degerloch gewählt. Der übrige Ausschuß wurde einstimmig auf Antrag wiedergewählt. Lebhafte Auseinandersetzungen rufen die Anträge auf Aufhebung des obligatorischen Zeitungsbezuges hervor und wurde derselbe mit 3795 Stimmen gegen 3186 aufgehoben, was allgemeines Bedauern hervorrief. Zur Festsetzung des Verbandsbeitrags für 1923 erfolgten Vorschläge von 5, 10 und 15 Mk. pro Kopf und Monat. Mit Rücksicht auf die kleineren Vereine wurde dem Antrag von 5 Mk. gegen 1 Stimme der Vorzug gegeben und ist derselbe ab Januar 1923 zu bezahlen. Der Ausschuß wird ermächtigt, bei weiterer Geldentwertung den Beitrag im Bedarfsfall zu erhöhen. Die Vergütungen der Funktionäre und Ausschußsitzungen sind wie folgt geregelt: Dem Geschäftsführer pro Monat 3000 Mk., dem engeren Ausschuß pro Sitzung 300 Mk. und, wo notwendig, das Fahrgeld, den weiteren Ausschußmitgliedern Fahrgeld, Übernachten und den Wert eines Mittagessens. Nach Erschöpfung der reichen Tagesordnung dankte der Vorsitzende den Anwesenden nochmals herzlich für ihre Mitarbeit und für den sachlichen Verlauf der Verhandlungen, bittet im Sinne der Aussprache zu arbeiten und so unsere Sache zu fördern. Frank und Seybold-Pforzheim gaben noch ihrer Freude Ausdruck, daß es ihnen vergönnt war, diese arbeitsreiche und freudige Versammlung mitmachen zu dürfen, wünschen, daß unsere Zusammenarbeit immer so fein möge und laden uns zu ihrer Jahresversammlung ein. Schluß der Jahresversammlung um 6 Uhr.

H. Hösch, Geschäftsführer.

Die Weihnachtsfeier

im Homöopath. Krankenhaus Stuttgart, Marienstraße 41, findet am Sonntag, den 23. Dezbr., nachmittags 4 Uhr, statt.

Gaben für arme Kranke nehmen dankbar entgegen die Verwaltung des Krankenhauses und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Blumenstraße 17, Postscheckkonto 7043.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopath. Laienvereine Württembergs, des Badischen Landesverbandes für Homöopathie und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

---

49. Jahrgang ▫ 1924



Stuttgart
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei

Inhalts-Ueberſicht.

Verzeichnis der Verfaſſer.

Verzeichnis der Abhandlungen.

Verzeichnis der in Nr. 1—12 angeführten Arzneimittel.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 1 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Januar 1924

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter“.

Wir bitten diejenigen Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen für das 3. u. 4. **Vierteljahr 1923** im Rückstand sind, um umgehende Bezahlung. Der Beitrag für diese beiden Vierteljahre beträgt **je 30 Goldpfennige.**

Für das **1. Vierteljahr 1924** wurde der **Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia** (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter“) auf 75 **Goldpfennige** festgesetzt. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Mitglieder, denen die vierteljährliche Beitragszahlung zu umständlich ist, können ihren Beitrag in Höhe von 3 Goldmark für das ganze Jahr im voraus entrichten. Wir müssen uns jedoch für den Fall, daß die Verhältnisse sich ändern sollten, Nacherhebung vorbehalten.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennige, und beim Bezug durch die Post 60 Goldpfennige. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Für das **Ausland** gelten für das 1. Vierteljahr 1924 folgende Preise: Amerika 0,20 Dollar, England 1 Schilling, Frankreich 5 Fr., Holland 0,50 Gulden, Oesterreich 12500 Kronen, Rumänien 36 Lei, Schweden 0,70 Kronen, Schweiz 1 Franken, Tschecho-Slowakei 6 Kronen.

Vereine erhalten die „Monatsblätter“ beim Bezug von **mehreren** Exemplaren unter einer Adresse zum **Preis** von **10 Goldpfennigen pro Monat.** Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten **keine** Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden zunächst noch berechnet.

Alle Zahlungen werden **möglichst rasch**, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Von der Nr. 9/12 können für Mitglieder, die den Jahrgang 1923 vollständig haben wollen, noch einige hundert Exemplare zum Preis von 10 Goldpfennigen pro Nr. nachbezogen werden.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Vereinsnachrichten.

Landesverband für Homöopathie in Baden.

Am 5. Januar l. Js. fand in der Wirtschaft zur „Kornblume“ in Pforzheim-Brötzingen eine Ausschußsitzung statt, in welcher u. a. die Geschäftsberichte des Verbandssekretärs und der Bezirksgruppen, sowie die Kassenberichte letzterer erstattet wurden. Die Kassenverhältnisse sind infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage keine günstigen. Der Landesverbandsbeitrag soll auf Goldpfennig festgesetzt werden. Auch wurde wieder die Frage über Rabattgewährung bei Belieferung der Vereinsapotheken durch die Zentralapotheken aufgeworfen. Falls die Zentralapotheken dieser Frage bis zur Landesverbandsversammlung nicht nähertreten, dann sollen weitere Verhandlungen mit der Zentralapotheke, die bereits einen Vorschlag gemacht hat, gepflogen werden. Diese Frage wird schließlich noch auf der Landesverbandsversammlung, welche am 24. Februar 1924, vormittags 10½ Uhr, in Durlach, voraussichtlich in der Wirtschaft zur „Krone“ stattfinden wird, erörtert werden müssen.

Nach der Landesverbandsversammlung soll um 5 Uhr ein Vortrag des Herrn Dr. Lemke aus Baden-Baden stattfinden.

Die Verbandsleitung.

Das Wiedererscheinen der „Monatsblätter“

nach mehrmonatlicher, durch die trostlosen Verhältnisse bedingter Pause wurde von einem großen Teil unserer Leser mit Freuden begrüßt. Aus der großen Zahl von Zuschriften, die uns zugegangen sind, wollen wir nur das Schreiben einer langjährigen, treuen Leserin im Auszug wiedergeben:

... „Heute ist endlich wieder die „Homöop. Monatsschrift“ erschienen, sicher von allen Freunden freudig begrüßt. Ich vermißte sie sehr und hatte gestern bereits wieder eine Anfrage geschrieben, die heute früh abgesandt werden sollte, als ich plötzlich im Briefkasten meinen lieben alten 15-jährigen Freund entdeckte.“ ...

Die Einsicht, daß zur Belehrung der Mitglieder das Lesen einer Zeitschrift unbedingt erforderlich ist, gewinnt erfreulicherweise in immer mehr Vereinen die Oberhand. Eine ganze Anzahl von Vereinen hat daher beschlossen, die „Monatsblätter“ im neuen Jahr wieder für ihre sämtlichen Mitglieder zu beziehen. Nachstehend einige Zuschriften:

... „Wir bitten umgehend um Zusendung weiterer 130 „Monatsblätter“. Nur einigen Mitgliedern ist's um die 10 Pfennige.“ ...

... „Wir wollen ab 1. 1. 24 den Bezug der „Monatsblätter“ wieder obligatorisch einführen; unser Bedarf ist daher 270 Exemplare.“ ...

... „Laut Beschluß unserer Generalversammlung ist nach dem Vorschlag des Ausschusses die obligatorische Einführung der „Homöop. Monatsblätter“ wieder vorzunehmen.“ ...

Verlag der „Homöop. Monatsblätter.“

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Anträge für die im Mai d. J. stattfindende Hauptversammlung wollen bis 1. März an den Vorsitzenden, Herrn Reallehrer Wolf, Stuttgart, Kolbstr. 21, eingereicht werden.

Der Vorstand.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 1 | Stuttgart, Januar 1924 | 49. Jahrg.

Was ist Homöopathie?

Ein Freund der Homöopathie wollte eine kurze Anweisung, um Bekannten, die ihn darnach fragten, in knappster Form genügend klare und erschöpfende Auskunft geben zu können. So entstanden die folgenden zwei kurzen Aufsätze.

Die Homöopathie ist eine Heilweise, die auf zwei Tatsachen gegründet ist.

Erste Tatsache: Jeder auf lebende Körper einwirkende Stoff beeinflußt nicht jedes Organ und Gewebe in gleichem Maße, sondern in sehr verschiedener Stärke und Weise. Dr. med. Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, und seine Nachfolger haben eine größere Anzahl von mineralischen, pflanzlichen und tierischen Stoffen auf ihre Wirkung am gesunden Menschen geprüft und so deren Wirkung auf die einzelnen Organe und Gewebe im menschlichen Körper nach der rein körperlichen Seite wie in Bezug auf Gemüts- und Geisteszustand und deren Veränderung festgestellt. Dadurch wurde die Sicherheit in der Anwendung von Arzneimitteln in Krankheitsfällen erst auf eine sichere Grundlage gestellt. Hahnemann faßte seine Forschungsergebnisse in dem Satze „Similia similibus curentur" (Aehnliches werde durch Aehnliches geheilt) zusammen.

Zweite Tatsache: Jeder auf lebende Körper einwirkende Stoff beeinflußt die Lebenstätigkeit in sehr verschiedener Weise, je nach der in Anwendung kommenden Menge. Größere Menge des Reiz- oder Arzneistoffes setzt die Lebenstätigkeit herab oder vernichtet sie gar, schädigt also in jedem Falle; wesentlich geringere Mengen regen sie an, wirken also günstig und heilsam. Auf diese Weise kann jeder Stoff Gift und Heilmittel sein. Daraus folgt, daß Heilmittel in so geringer Menge anzuwenden sind, daß eine schädigende Wirkung auf den kranken Organismus ausgeschlossen ist. Dr. med. Hahnemann hat dies durch lange, scharfe Beobachtung erkannt; viele andere Forscher nach ihm, so Prof. Arndt-Greifswalde, Prof. Dr. Gustav Jäger u. a. haben es auch durch planmäßige Nachprüfungen bestätigt.

Die Homöopathie ist darnach in der Lage, in allen einer arzneilichen Behandlung zugänglichen Fällen das richtige Arzneimittel mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit zu finden und schädigende Arzneigaben sicher zu vermeiden.

Dr. med. H. Göhrum.

Zur Ergänzung schreibt Dr. med. A. Stiegele, leitender Arzt des Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses:

Es ist ein Beweis für die innere Wahrhaftigkeit einer verwickelten naturwissenschaftlichen Erkenntnis, wenn sich ihre Grundlagen auf Erwägung des gesunden Menschenverstandes oder auf ganz einfache Erfahrungstatsachen zurückführen lassen, wie sie im Unterbewußtsein des geistig sich entwickelnden Volkes von Jahrhundert zu Jahrhundert als unverlierbarer Besitzstand vorhanden sind. Man wird der homöopathischen Heilmethode ohne wirksamen Widerspruch zugestehen müssen, daß sie diese Belege erbringen kann.

Der in der Kälte erstarrte menschliche Körper wird durch Reiben mit Schnee wieder zum Leben gebracht. Glühender Durst wird am besten durch Trinken heißen Tees gestillt. Gegen manche Fälle von Diarrhöe ist der Genuß von ein wenig Sauermilch sehr hilfreich.

Der diesen beinahe alltäglichen Erfahrungen zugrunde liegende Heilgedanke ist von den großen Aerzten des Altertums (Hippokrates) und des Mittelalters (Paracelsus) erkannt und vertreten worden. Hahnemann hat ihn zweifellos in seiner Bedeutung am großzügigsten erfaßt, sozusagen veredelt und planmäßig ausgebaut. Er hat die im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich sich vorfindenden Gifte daraufhin geprüft, inwiefern sie sich diesem Heilgedanken unterordnen lassen und hat gefunden, daß z. B. Arsenik in großen Gaben beim gesunden Menschen choleraähnliche Erkrankungen verursacht, während er in kleinen Gaben bei cholerаerkrankten Menschen heilend wirkt. Er fand ebenso, daß Quecksilber am gesunden Menschen in starken Gaben syphilisähnliche Erscheinungen hervorruft, in kleineren Gaben aber syphiliskranke Menschen heilt.

Was vorher eine im menschlichen oder wissenschaftlichen Unterbewußtsein nur als verschwommener Begriff ruhende Tatsache war, hat Hahnemann durch seine Methode, die Wirkung der Arzneimittel am gesunden Menschen zu prüfen, in das klare Licht durch Versuche feststellbarer Erkenntnis gerückt. Dabei fand er, daß es notwendig sei, die zu verbrauchende Arznei soweit abzuschwächen, daß sie auf die empfindlicheren Organe des kranken Menschen heilend wirken können. Die neuesten Untersuchungen aus dem Lager der Schulmedizin bestätigen die Richtigkeit dieser Entdeckungen Hahnemanns.

Bericht des homöopathischen Krankenhauses

über das 2. Halbjahr 1922*) und das Jahr 1923.

Die Unmöglichkeit, die „Monatsblätter" erscheinen zu lassen, hatte auch dem am 1. Juli 1923 fällig gewesenen Bericht über die Zeit vom 1. Juli 1922 bis 1. Juli 1923, der in der Verwaltungsratssitzung vom 27. Juli zum Vortrag kam, den Weg in die Oeffentlichkeit versperrt. Wir nehmen diese leidige Verschiebung zum Anlaß, um von jetzt ab das Berichtsjahr mit dem Kalenderjahr abschließen zu lassen.

*) Der Bericht über das erste Betriebsjahr des Krankenhauses (22. Aug. 1921 bis 30. Juni 1922) ist in der September-Nummer der „Homöop. Monatsbl." vom Jahr 1922 veröffentlicht. D. Schriftl.

Im August 1922 hatte das Krankenhaus die große Freude, die Jahresversammlung des Zentralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands in seinen Mauern beherbergen zu dürfen. Das Haus und seine Einrichtungen fanden den vollen Beifall der zahlreich, zum Teil aus weiter Ferne herbeigekommenen Aerzte. Von größeren Veranstaltungen dieser Tagung erwähnen wir: 1. Vortrag von Dr. A. Stiegele im Vortragssaal der Medizinalkollegiums über „Grundlagen und Ziele der homöopathischen Heilmethode", zu dem die gesamte Aerzteschaft Stuttgarts geladen und sehr zahlreich erschienen war. 2. Besichtigung des von Dr. Haehl erstellten Hahnemann-Museums. Der großen Bedeutung dieser interessanten historischen Sammlung und der sehr verdienstvollen Lebensarbeit Dr. Haehls wurde allerseits mit großer Anerkennung gedacht. 3. Vortrag von Dr. Stiegele: „Ueber die Erkrankungsformen der Schilddrüse" und ein zweiter Bericht über das gleiche Thema von Dr. Balzli. 4. Vortrag von Dr. Leeser und Dr. Dammholz über „Baryt".

Im Laufe des Herbstes 1922 und sich stetig steigernd während des vergangenen Jahres 1923 machten sich die finanziellen Erschwerungen auch für unser Haus geltend. Die Krankenkassen bewilligten beinahe ausschließlich nur noch für chirurgisch Kranke die Krankenhausaufnahme, weil nach ihrer Ansicht diese die dringlichste Notwendigkeit darstellten. Und so sank auch für unser Haus allmählich die Belegungsziffer.*) Für die Aerzte des Hauses bewirkte die Verarmung an innerlich Kranken und das verhältnismäßige Ueberwiegen der chirurgisch Kranken eine Umstellung der Forschungsarbeit. Und wir können sagen, daß diese Veränderung des Arbeitsfeldes für die Erkenntnis der homöopathischen Arzneiwirkung manchen wertvollen Gewinn brachte.

Gerade über die homöopathische Behandlung der auf operative Eingriffe hin sich ab und zu einstellenden Krankheitszustände ergaben die Versuche wertvolle Aufschlüsse, besonders hinsichtlich des wirkungsvollen Ersatzes betäubender Gifte durch unschädliche Mittel unserer Schule.

In den letzten Wochen haben sich nunmehr die Verhältnisse wieder umgebildet. Der sogenannte vertragslose Zustand, der seit Mitte November 1923 zwischen Krankenkassen und Aerzten besteht, hatte zur Folge, daß nur ausnahmsweise chirurgisch Kranke in das Haus aufgenommen werden können, für innerlich Kranke besteht diese Einschränkung nicht und wir haben zurzeit zwei Drittel der verfügbaren Betten belegt, eine Zahl, die angesichts der Zeitverhältnisse sehr befriedigend ist.

Die sonstigen Einrichtungen des Hauses (Laboratorium für Untersuchung von Auswurf und anderen Ausscheidungsstoffen, die Röntgeneinrichtung, unsere Apparatur für physikalische Behandlung [Diathermie, Radiumbehandlung, Höhensonne usw.]) finden andauernd regen Zuspruch. Ueber Wesen und Wirkungen der uns unentbehrlich gewordenen sogenannten kataphoretischen Bäder wird nach Abschluß eingehender Beobachtungen und Untersuchungen besonders zu berichten sein.

Die wissenschaftlichen Erfahrungen der Aerzte kamen fortlaufend in etwa 15 Vorträgen und Mitteilungen in der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" zur Veröffentlichung*). Je mehr Jahre der Beobachtung uns zur Verfügung stehen, um so eingehender wird dieser Pflichtteil der Krankenhausarbeit gepflegt werden können.

Seit 1. April des Jahres 1923 sind an unserem Krankenhause Schwestern des unter Leitung von Herrn Pfarrer Fischer stehenden Herrenberger Verbandes tätig. Sie haben sich in Küche und Hauswirtschaft, Pflege in den Krankenzimmern, im Operationssaal und in allen sonstigen Dienstzweigen aufs beste bewährt. Seit 1. Januar 1923 steht die Verwaltung unter der getreuen Hut des Herrn Kirn. Die Sonntags-Besuche einzelner Laienvereine im Laufe des vergangenen Jahres haben wir sehr willkommen geheißen; die Aerzte stehen auch fernerhin nach geschehener Anmeldung jeweils zur Führung durch das Haus gerne bereit.

So dürfen wir hoffen, daß das Haus auch die noch vor uns liegenden schweren Monate und Jahre gut durchhalten wird, nachdem man mit Recht sagen kann, daß das in den Kinderschuhen steckende Unternehmen sofort in die strenge Schule einer schweren wirtschaftlichen Zeitlage genommen worden ist. Wir verdanken dieses erfreuliche Ergebnis der verständnisvollen Fürsorge des Privatsekretariats des Herrn Dr. Bosch und dem hochentwickelten Gemeinsinn aller im Dienst des Krankenhauses Stehenden.

Dr. A. Stiegele, leitender Arzt.

* Man vergleiche die nachstehende Statistik, Absatz II, III u. IV. D. Schriftl.

Das zweite und dritte Geschäftsjahr des Stuttgarter Homöop. Krankenhauses 1922 und 1923 in Zahlen.

I. **Zahl der Krankenzimmer:** 24. **Zahl der Betten:** 66.
I. Klasse: 4 Zimmer; II. Klasse: 6 Zimmer (1 mit 1 Bett, 5 mit je 2 Betten), III. Klasse: 14 Zimmer.

II. a) **Krankenstand am 1. Januar 1922:** 56; **am 1. Januar 1923:** 36.

b) **Zahl der Aufgenommenen:**

a) **1922:** Im ganzen 769; höchste Monatsziffer: 75 (August), niederste Monatsziffer: 32 (Dezember).

b) **1923:** Im ganzen 719, darunter 8 weibliche Begleitpersonen für Kranke; höchste Monatsziffer: 78 (August), niederste Monatsziffer: 43 (März).

III. **Durchschnittliche Zahl der belegten Betten:**

Jahr	1. Vierteljahr	2. Vierteljahr	3. Vierteljahr	4. Vierteljahr	Tägliche Belegziffer im Jahresdurchschnitt
	täglich je				
1922	65	60	60	56	60 = rund 91 %
1923	48	43*)	49*)	36**)	44 = 66 2/3 %

*) Geldentwertung, Reise-Erschwerung.
**) Vertragsloser Zustand zwischen Aerzten und Krankenkassen.

IV. **Verpflegungstage.**

Jahr	Im ganzen	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse
1922	21 942	1042 = 4,7 %	2218 = rund 10,5 %	18 682 = gegen 85 %
1923	16 108	948 = rund 6 %	2276 = rund 14 %	12 884 = rund 80 %

V. **Wohnort der Aufgenommenen.**

Jahr	Stuttgart	Uebriges Württembg.	Deutsches Reich	Ausland	Auf 100 Stuttgarter kommen
1922	561 = 78 % der Gesamtzahl	189 = 24,6 %	15 = 1,9 %	4 = 0,5 %	1922 37 Auswärtige
1923	552 = 76,8 % der Gesamtzahl	148 = 20,6 %	15 = 2,1 %	4 = 0,5 %	1923 30 Auswärtige

*) Für unsre Blätter Geeignetes werden wir in den nächsten Nummern veröffentlichen. Den Anfang bildet schon der Aufsatz in dieser Nummer über Natrium muriaticum. D. Schriftl.

VI. **Geschlecht der Aufgenommenen.**

1922:	1923:
Männliche Kranke: 266 (35 %).	Männliche Kranke: 233 (32 %).
Weibliche Kranke: 503 (65 %).	Weibliche Kranke: 486 (68 %).

VII. **Privatkranke und Kassenkranke.**

1922:	1923:
Privatkranke: 208 (27 %).	Privatkranke: 265 (37,3 %).
Kassenkranke: 561 (73 %).	Kassenkranke: 446 (62,7 %).

VIII. **Verhältnis der Klassen zueinander.**

1922:	1923:
I. Klasse 63 (8,2 %)	I. Klasse 52 (7,2 %) } einschl. 8 Begleitpersonen
II. „ 106 (13,8 %)	II. „ 144 (20 %) }
III. „ 600 (78 %)	III. „ 523 (72,8 %)

IX. **Unter den Kranken III. Klasse waren:**

1922:	1923:
Privatkranke: 39 (6,5 %)	Privatkranke: 77 (14,7 %)
Kassenkranke: 561 (93,5 %)	Kassenkranke: 446 (85,3 %)

X. **Todesfälle im Gesamtkrankenstand.**

1922:	1923:
Männliche: 9 } zus. 28 (3,4 %)	Männliche: 14 } zus. 25 (3,3 %)
Weibliche: 19 }	Weibliche: 11 }

XI. **Entlassen wurden vom Gesamtkrankenstand:**

1922:	1923:
Männliche } 761 (92,2 %)	Männliche 217 (28,7 %)
Weibliche }	Weibl. 455 u. 7 Begleitpers. (61,2 %)

XII. **Tätigkeit des Laboratoriums und der Röntgen-Abteilung.**

	1922	1923
1. Harnuntersuchungen:	1086.	1098.
a) für Insassen des Krankenhauses	785 = 72 %	780 = 71 %
b) für Kranke außerhalb des Hauses	301 = 28 %	318 = 29 %
2. Sonstige Untersuchungen:		
a) für Insassen des Krankenhauses	350 = 75 %	286 = 55 %
b) für Kranke außerhalb des Hauses	119 = 25 %	230 = 45 %

Die Untersuchungen (1922 im ganzen 469 Fälle, 1923: 516 Fälle) betrafen:

	1922	1923
a) Auswurf	in 89 Fällen	64
b) Blut	„ „ 96 „	„ 88
c) Mageninhalt	„ „ 32 „	„ 63
d) Stuhlabgang	„ „ 191 „	„ 161
e) Abstriche, Punktate, Kulturen, histologische Untersuchungen	„ „ 36	„ 70
f) Besondere Harnuntersuchungen	„ „ 25 „	„ 70

3. Röntgen-Arbeiten (Aufnahmen und Durchleuchtungen):

1922: 471.	1923: 350*).
a) Aufnahmen 221 = 47 %	a) Aufnahmen 152 = 43 %
b) Durchleuchtungen 250 = 53 %	b) Durchleuchtungen 198 = 57 %
Hievon für	Hievon für
Insassen des Hauses 287 = 61 %	Insassen des Hauses 162 = 46 %
andere Kranke 184 = 39 %	andere Kranke 188 = 54 %

*) Rückgang gegen das Vorjahr 25,7 %.

XIII. **Elektrische Bäder, Diathermie, Höhensonne.**

	1922:	1923:
1. Kataphoretische Bäder (System Hoffmann) 1922 (ab 19. 10. 22):		
für Insassen und Ambulante:	130	„ 1331
Elektr. Bestrahlungen hiezu:	79	„ 992
2. Diathermie:	642	„ 269
3. Höhensonne-Bestrahlungen:	311	„ 329

XIV. **Als Aerzte waren in den Berichtsjahren im Krankenhaus tätig:**

Der leitende Arzt Dr. med. Stiegele.

Die Assistenzärzte Dr. med. Ott und Dr. med. Schäfer von 1. Februar 1922 bis 31. Januar 1923, Dr. med. Gmelich und Dr. med. Quilisch von 1. Februar 1923 bis 31. Januar 1924.

Innerlich kranke Angehörige der Krankenkassen werden ausnahmslos vom leitenden Arzt behandelt, für Privatkranke I., II. und III. Klasse besteht freie Aerztewahl.

XV. **Das Krankenhaus umfaßt an Personal ferner:**

a) Für den wirtschaftlichen Betrieb: 1 Verwalter, 1 Hausmeister, 1 Pförtnerin, 1 Bureaufräulein, 1 Hausdiener, 1 Wirtschafts-Schwester, 1 Schwester als Köchin, 3 Küchenmädchen, 4 Stations- und Hausmädchen.

b) Für die Krankenpflege: 1 Oberschwester, 1 Operationsschwester, 1 Badeschwester, 6 Pflegeschwestern, 3 Lernschwestern.

c) Für Laboratorium und Röntgenbetrieb: 1 Laboranten.

XVI. **Nach dem amtlich vorgeschriebenen ärztlichen Bericht für das Jahr 1923 waren die behandelten Krankheiten:**

1. Infektions- und parasitäre Krankheiten (Lungenentzündungen, Grippe, tuberkulöse Erkrankungen verschiedener Organe, akuter Gelenkrheumatismus, Pyämie, Bandwurm) in 52 Fällen (21 männl., 31 weibl.); davon gestorben 3 (2 männl., 1 weibl.).
2. Sonstige allgemeine Erkrankungen (Bleichsucht, Blutarmut, Zuckerkrankheit; Neubildungen [Krebs] und Geschwülste) in 69 Fällen (19 männl., 50 weibl.); davon gestorben 9 (6 männl., 3 weibl.).
3. Oertliche Krankheiten (Krankheiten des Gehirns, Rückenmarks, Nervensystems, der Atmungs-, Kreislauf-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, der Haut, der Bewegungsorgane [Knochen, Gelenke, Muskeln usw.], der Ohren und Augen; Verletzungen [Knochenbrüche], Wunden) in 622 Fällen (215 männl., 407 weibl.); davon gestorben 13 (6 männl., 7 weibl.).
4. Schwangerschaften und Geburten in 2 Fällen.

J. Wolf.

Natrium muriaticum bei Stuhlverstopfung.

Unter dieser Ueberschrift behandelt in der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie (Jahrgang 1922, Heft 9) Dr. med. A. Ott-Stuttgart, im Jahr 1922 Assistenzarzt am Stuttgarter homöop. Krankenhaus, Natr. mur. (Kochsalz) als wertvolles Heilmittel bei Beschwerden des Magen-Darmkanals und insbesondere der Stuhlverstopfung. Seine Ausführungen beschäftigen sich zuerst mit den Prüfungsergebnissen am gesunden Menschen und den Hauptmerkmalen des Mittels in Bezug auf Magen und Darm und schließen mit einer Anzahl von Fällen von Stuhlverstopfung, die im homöop. Krankenhaus erfolgreich mit Natr. mur. behandelt wurden. Wir geben sie im folgenden kurz wieder.

Ein 51jähriger Zigarettenarbeiter von schwächlichem, ausgemergeltem Aussehen, seit 2 Jahren über Kurzatmigkeit und Hustenreiz, enges Gefühl auf der Brust, stechende Schmerzen in der Brust beim Husten klagend, litt zugleich an heftiger Verstopfung mit häufigem erfolglosem Stuhldrang. Auf der Lunge vereinzelte Rasselgeräusche, Leber vergrößert, um drei fingerbreit den rechten Rippenbogen überragend. Nach erfolgloser Verordnung von Lycopodium 6. D. trat auf Natr. mur. 3. D., 3mal täglich eine Tablette, zunächst spärlicher, dann reichlicher Stuhlgang täglich ein, ohne daß noch Nachhilfe mit einem Einlauf nötig gewesen wäre. Nur einmal blieb er vier Tage aus, kam dann aber regelmäßig täglich und ohne wesentliche Beschwerden.

Ein anderer Kranker litt nach einer Blinddarmoperation an so hartnäckiger Stuhlverstopfung, daß verschiedene innerliche Mittel (Natr. mur., Bryonia und Belladonna) völlig wirkungslos blieben und nur auf einen Einlauf Stuhlgang erfolgte. Die Vermutung, daß hier Verwachsungen irgend eines Darmteils die Ursache seien, wurde durch die vorgenommene Operation bestätigt: der Blinddarm war mit der vorderen Bauchwand verwachsen. In der zweiten Woche nach der Operation erhielt der Kranke wieder Natr. mur. 3. D., 3mal täglich eine Tablette (in der ersten Woche hatte man nur Oeleinläufe gemacht). Der Erfolg der Arznei war auffällig: täglich oder jeden zweiten Tag kam Stuhlgang ohne Einlauf, selbst als man versuchsweise Natr. mur. einige Tage aussetzte.

Bei einem wegen eines gewöhnlichen Leistenbruches ohne Einklemmungserscheinungen operierten 46jährigen Manne erfolgte Stuhlgang in den ersten 14 Tagen nach der Ope-

ration nur auf Einläufe. Dann bekam er Natr. mur. in derselben Weise wie oben. Erfolg sofort und dauernd, auch als man das Mittel nach sieben Tagen aussetzte.

Ein 31jähriger Kranker von mittelmäßigem Ernährungs- und Kräftezustand und blasser Gesichtsfarbe klagte über Uebelsein, Schwindelgefühl, Druck in der Magengegend bei leerem und bei vollem Magen; Stuhlgang hart, manchmal mit Blut und Schleim überzogen. Bryonia 4. D. blieb wirkungslos; erst Natr. mur. in der wiederholt bezeichneten Weise brachte Erfolg: der Stuhlgang erfolgte täglich, ohne Einlauf, und mit der Verstopfung waren zugleich Uebelsein, Schwindelgefühl und Magenbeschwerden verschwunden.

Bei einem schon mehrmals wegen Magenbeschwerden in ärztlicher Behandlung gewesenen jungen Manne von 21 Jahren wurde mit Röntgen-Aufnahme, chemischer Untersuchung des Stuhles und genauer örtlicher Untersuchung durch den Arzt übereinstimmend ein Magengeschwür festgestellt. Außerdem litt der Kranke viel an Stuhlträgheit. Während der Behandlungszeit wurde er von einer fieberhaften Mandelentzündung und darauf von einer Grippe befallen. Auf diese Zwischenerkrankungen und das hiergegen verordnete Chininum arsenicosum 3. D. (3mal täglich eine Tablette) war möglicherweise eine nunmehr auftretende hartnäckige Stuhlverstopfung zurückzuführen. Nachdem zunächst nur auf Einlauf Stuhlgang erfolgte, griff man wieder zu Natr. mur. 3. D. mit der Wirkung, daß schon am zweiten Tag der Darm von selbst und von da an ohne Einlauf arbeitete. Als einige Wochen später eine Gelbsucht wieder Stuhlverhaltung mit ab und zu auftretendem erfolglosem Drang brachte und Nux vomica 3. D. ohne Wirkung blieb, brachte Natr. mur. 3. D. wieder sofortige Besserung, so daß auch nach einer Woche, als das Mittel weggelassen wurde, der Zustand gut blieb; der noch vorhandene Stuhldrang wich Nux vomica 30. D.

Zur Beobachtung auf „Anfälle" war eine Kranke im Hause, die während und nach der Periode immer an hartnäckiger Verstopfung litt. Natr. mur. 3. D. brachte auch hier Linderung; schon am zweiten Tag erfolgte ohne weitere Maßnahmen Stuhlgang.

Von einem andern ärztlichen Beobachter aus älterer Zeit führt Dr. Ott sodann noch an, daß er mit Natr. mur. 6. D., längere Zeit hindurch öfters wiederholt, bei einem rückenmarksschwachen Mann eine hartnäckige Verstopfung zu heben vermocht habe. Die Verstopfung war von starkem Vollheitsgefühl im Bauch begleitet und der Kot konnte oft nur mittelst des Fingers entfernt werden.

Demselben Arzt leistete Natr. mur. in 2.—4. D. gegen Stuhlverstopfung bei Schlaffheit und Trägheit des Dickdarms gute Dienste, gerade auch in sehr veralteten Fällen bei Kranken im höheren Alter. Auch wenn Stuhlverstopfung in Begleitung von Hämorrhoiden auftrat, war ihm Natr. mur. neben Sulphur und Nux vomica besonders nützlich.

J. W.

Einige Antimon-Fälle.

1. Fall. Frau M. wurde am 1. Juli 18... krank: Schüttelfrost, mit nachfolgendem Fieber, viel Erbrechen und Durchfall. Ein allopathischer Arzt behandelte sie, aber ohne Erfolg. Da ließ man mich am 5. Juli rufen. Ich fand den Puls sehr rasch. Die Kranke klagte beständig über Uebelsein und so war es von Anfang an gewesen. An Stelle des Erbrechens waren jetzt Blähungen und Brechreiz getreten. Ein Schluck Wasser wurde sofort wieder erbrochen. Durst war sehr groß. Die Stühle wässerigen Durchfalls waren so häufig, daß sie nicht sagen konnte, wie oft im Tage es gewesen war. Der ganze Unterleib war außerordentlich empfindlich. Die Zunge war mit einem weißen, rahmartigen Belag überzogen, die Zungenränder rot. Verordnung: 5 Tropfen Aconit in ein 3/4 gefülltes Glas Wasser; in ein zweites Glas Antimonium tartaricum (Tartarus emeticus) erbsengroß. Stündlich im Wechsel ein Teelöffel voll. Am folgenden Tag war der Puls normal, die Haut feucht und frisch, die Blähungen hatten aufgehört; nur ein paarmal noch waren die Anfälle von Brechreiz gekommen. Die Empfindlichkeit des Unterleibs war weniger groß, mehr ein schmerzhaftes Gefühl als wirklicher Schmerz. Die Kranke hatte gut geschlafen, die Zunge war fast frei von Belag. Antimon tart. wurde in 4stündigen Gaben fortgesetzt und die Heilung war binnen kurzem vollkommen.

2. Fall. Eine alte Frau war wegen einer schweren Entzündung der äußersten Luftröhrenverzweigungen (Bronchitis capillaris) in Behandlung eines hervorragenden Arztes. Alle seine Verordnungen halfen nichs; sie verfiel zusehends und schien verloren. Da, in der äußersten Not, erinnerte man sich der Homöopathie und hoffte von ihr auch Rettung. Man rief Dr. Dudgeon. Als er kam, fand er die Kranke völlig gefühllos, Puls 140, aussetzend, die Zunge schwarz, eine Wundstelle so groß wie ein Suppenteller. Dr. D. erkannte natürlich sofort die Hoffnungslosigkeit des Zustandes und lehnte jede Verantwortung ab. „Sie haben mich in allerletzter Stunde gerufen," sagte er, „und ich glaube nicht, daß die Kranke noch länger als 48 Stunden zu leben haben wird." Immerhin verordnete er angesichts des Zustandes Tartarus emeticus und die Frau wurde wieder vollständig hergestellt.

3. Fall. Derselbe Arzt berichtet folgenden Fall, der die Wirksamkeit von Antimon auf Hautausschläge zeigt: Ich wurde zu einem 18jährigen Mädchen wegen eines sehr unangenehmen Ausschlags im Gesicht gerufen, der schon 6—7 Monate bestand und keinem Mittel eines zu Rate gezogenen Hautfacharztes gewichen war. Der Ausschlag bestand in kleinen, eitergefüllten Pusteln, nicht größer als ein Stecknadelknopf und breitete sich von der Haargrenze an über die Stirne bis herab zur Nasenspitze aus. Verordnung: Ant. tart. (Tart. emeticus) 1. D., 2mal täglich eine Gabe. Der Ausschlag schwand daraufhin schrittweise; nach 14 Tagen war keine Spur mehr von ihm wahrzunehmen. Sieben Monate später war kein Rückfall mehr eingetreten, und ich habe nichts mehr von der Kranken gehört.

4. Fall (von demselben Arzt berichtet). Man ließ mich zu einem 16jährigen Mädchen rufen, das seit einem Jahr im Gesicht einen Ausschlag von kleinen Pusteln hatte, die abtrockneten, abfielen und für lange Zeit ganz häßliche blaurote Narben hinterließen, so daß sie vollkommen entstellt wurde, teils durch die Narben teils durch die gelben Eiterknötchen. Das ganze Gesicht war davon überdeckt, Nase, Stirne, Wangen und Kinn. Außer diesem Ausschlag quälte sie seit 4 Wochen ein ähnlicher Ausschlag an den Geschlechtsteilen und an den Oberschenkeln herab, daß sie nicht ohne große Schmerzen sitzen konnte und ganz unfähig war zu gehen, nicht einmal ein paar Meter weit. Sie konnte wegen der Schmerzen und des fortwährenden Hautreizes nicht schlafen, war körperlich und seelisch ganz heruntergekommen und ohne jeden Appetit. Ich gab ihr Ant. tart. (Tart. emeticus) 2. D. erbsengroß in 9 Eßlöffel Wasser zu lösen und dreimal täglich einen Löffel voll zu nehmen. Nach acht Tagen war der Ausschlag schon sehr zurückgegangen, sowohl an den Geschlechtsteilen als im Gesicht, und der Allgemeinzustand hatte sich gebessert. Nach 14 Tagen war der Ausschlag völlig verschwunden an den Geschlechtsteilen, und nur noch ganz geringfügig im Gesicht. Nach drei Wochen war sie ganz wohlauf, außer einer schwachen Spur des Ausschlages an Kinn und Nase, die aber nach einer weiteren Woche ebenfalls ganz verschwunden war.

Uebersetzt von J. W.

Ueber arteriosklerotische Leibschmerzen.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Nicht ohne Bedenken habe ich mich entschlossen, obigen Gegenstand an dieser Stelle zu besprechen. Arteriosklerose oder Schlagaderverkalkung, wie der entsprechende deutsche Ausdruck dafür lautet, ist in neuerer Zeit eine sehr häufig gestellte Diagnose; vielleicht eine zu häufig gestellte. Gar mancher kommt mit der von ihm selbst geprägten Krankheitsbezeichnung in die ärztliche Sprechstunde: er leide an Arterienverkalkung, während die nähere Untersuchung durch den Arzt keinerlei tatsächliche Unterlagen für das Vorhandensein dieser Krankheit ergibt. „Arterienverkalkung" gehört heute zu den ebenso beliebten und populären Diagnosen, wie vor kurzem die sogenannte Harnsäurevergiftung, die mit Vorliebe in hypochondrisch veranlagten, medizinisch halbgebildeten Köpfen herumspukte und auch heute noch Verwirrung anrichtet. Dagegen ist die Bezeichnung „arteriosklerotischer Leibschmerz" weniger volkstümlich.

Macht man nun jene, die sowieso schon sich mit der Furcht herumschlagen, sie könnten mit Arterienverkalkung behaftet sein, darauf aufmerksam, daß es auch — und das nicht ganz selten — arteriosklerotische Leibschmerzen gebe, so werden sie, wenn sie zufällig auch öfters von Leibschmerzen heimgesucht werden — und welcher Mensch könnte das nicht, da Leibschmerzen ja so ungeheuer oft vorkommen, selbstverständlich aus den allerverschiedensten Ursachen! — ich sage: so werden die Menschen, die sich vor Arteriosklerose fürchten und zugleich von Leibschmerzen geplagt werden, nun erst recht in letzteren eine Bestätigung für die erstere, vielleicht ganz irrige Annahme suchen und finden und sich mit weiteren unbegründeten, schweren Besorgnissen quälen.

Die „Homöop. Monatsbl." wollen und sollen aber doch keine Hypochonder züchten, sondern vielmehr vor solchen Irrwegen bewahren; sie wollen wirklichem Kranksein abhelfen und sie wollen Krankwerden verhüten helfen. Nun sind aber wirkliche, arteriosklerotische Leibschmerzen nicht nur eine sehr peinliche, ich meine qualvolle, sondern auch eine nicht leicht zu heilende Krankheitserscheinung. Und wir wollen mit unseren Zeilen selbstverständlich nicht neue Krankheitsfürchtlinge heranziehen, sondern ein schwer zu heilendes Uebel rechtzeitig vermeiden lehren. Die Gefahr, daß Belehrungen solcher Art auch einmal Menschen zu Gesicht kommen können, die, anstatt daraus Gutes zu lernen, sich Falsches in den Kopf setzen, ist bei volkstümlich-medizinischen Aufklärungsversuchen, die sich an weite Schichten des Volkes richten, niemals ganz auszuschalten. Wir wollen aber alle Bedenken beiseite lassen und hoffen, daß wir mit diesen Zeilen nicht Schaden stiften, sondern gar manchen einen mit Dank hingenommenen Nutzen bringen.

Ich sagte: Arterienverkalkung, von der zu Hahnemanns Zeiten noch niemand sprach, ist heute eine von den Aerzten sehr häufig gestellte Diagnose, häufig aber auch eine — von Laien — irrigerweise gestellte. Und letzteres deshalb, weil diese Krankheit keineswegs immer so leicht erkennbar ist, besonders nicht in ihren Frühstadien oder dort, wo sie örtlich beschränkt ist, ich meine, wo sie nur an bestimmten, eng begrenzten Körperteilen oder Organen zum Ausdruck kommt. Es ist nämlich nicht so, daß alle im Körper vorhandenen Schlagadern (Arterien) an der „Verkalkung" (richtiger „Verhärtung" = Sklerose) gleichzeitig und gleichmäßig teilnehmen. Es kann vielmehr sein, daß bei dem einen nur die Schlagadern im Gehirn „sklerosieren", bei einem andern wieder mehr die Arterien der Beine oder Füße (auch der kleinen Zehen); und wieder bei einem anderen mehr die Arterien der inneren Organe, die Organe der Brust- und Bauchhöhle, arteriosklerotisch entarten. Die Arterienverhärtung im allgemeinen kann ganz ohne alle Schmerzen oder nennenswerte subjektive Beschwerden, Empfindungsstörungen auffallender Art sich herausbilden und ablaufen.

Freilich gibt es auch viele Fälle, die mit recht unangenehmen Empfindungsstörungen verschiedener Art — z. B. Kriebeln, Vertaubungsgefühl, Kälte- und Hitzeempfindungen, Schwindel — und auch unter Umständen mit sehr heftigen Schmerzen einhergehen. So gibt es arteriosklerotische Kopfschmerzen, Herzschmerzen bei Sklerose der sogenannten Kranzarterien des Herzens, Zehenschmerzen bei Verhärtung der kleinen Arterien der Fußzehen, oder Beinschmerzen, die bei dem sogenannten intermittierenden (d. i. zeitweise aussetzenden) Hinken zur Beobachtung kommen. Hierher gehören dann auch die Schmerzanfälle, die im Anschluß an Sklerose der großen Bauchschlagader eine — wenn auch nicht alltägliche, so doch auch nicht ganz seltene Erscheinung bilden. Auf welche Weise diese verschiedenen Schmerzzustände auf arteriosklerotischer Grundlage in dem einzelnen Falle zustande kommen, kann hier nicht ausführlich erörtert werden. Ihre Tatsache ist jedenfalls nicht zu bestreiten. Wir wollen uns auch hier nur mit den arteriosklerotischen Bauchschmerzen etwas näher beschäftigen.

Es können selbstverständlich bei Arteriosklerotikern Störungen im Bereich der Verdauungsorgane zutage treten, die nicht durch das Gefäßleiden verursacht sind, sondern wie sie auch bei anderen Menschen vorkommen, und zwar auch Beschwerden schmerzhafter Art, hervorgerufen durch Blähungen (Gasbildung), Kotstauungen (bei chronischer Darmträgheit), übermäßige sauere Magensaftabsonderung u. dgl. Es wird im Einzelfalle auch nicht immer leicht sein, sicher zu entscheiden, ob der gerade sich meldende Schmerz durch die im übrigen tatsächlich vorliegende Arterienerkrankung bedingt ist, oder nur zufällig gleichzeitig mit ihr zusammentrifft, ohne indessen durch sie verursacht zu sein. Oft genug wird aber der erfahrene Arzt aus der charakteristischen Art der Schmerzen und der Gesamtheit der Umstände zu der Schlußfolgerung durchaus berechtigt sein, daß zwischen dieser besonderen Art von Leibschmerzen und dem Grundleiden, der deutlich erkennbaren Arterienverhärtung, ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Einen solchen Zusammenhang werden wir dann zumal anzunehmen berechtigt sein, wenn die Schmerzen nicht zufällig und vorübergehender Art sind, sondern sich regelmäßig, auch täglich, oder nach gewissen Zeitabständen verhältnismäßigen Wohlbefindens wiederholen, kolik- oder krampfartigen Charakter tragen, auch wohl brennend oder bohrend erscheinen. Meist besteht auch eine ziemlich lebhafte Schmerzempfindlichkeit gewisser Stellen des Bauches auf äußeren Druck. Wenn ferner andere Erklärungsursachen für die Schmerzen, z. B. Gallen- oder Nierenkoliken, Magengeschwür, Krebs, Tabes (Rückenmarksleiden) ausgeschlossen werden können; dagegen andere Umstände, z. B. Geschlecht und Alter des Patienten — Männer erkranken häufiger daran als weibliche Personen, und zwar meist im Alter zwischen 45 und 60 Jahren — ferner dauernd stark erhöhter Blutdruck und noch manche andere Erscheinungen für Arteriosklerose der inneren Gefäße sprechen. Auffallend ist unter anderem auch, daß diese Schmerzen sich besonders gern beim Treppensteigen einstellen, sowie auch bei raschen Lageveränderungen im Bett. Jedenfalls sind sie recht quälend und nicht immer rasch und leicht zu beseitigen.

Von homöopathischen Mitteln — um das gleich vorweg zu nehmen — dürften Belladonna oder Atropin, Glonoin, Aurum muriaticum, Plumbum, Secale sich am hilfsreichsten erweisen. Von den biochemischen Mitteln kämen vor allem Kali phosphoricum und Magnesia phosphorica in Betracht. Nur darf man sich nicht darauf beschränken, sich dieser Mittel erst zu erinnern, wenn Not am Mann ist und man sofortige Hilfe erwartet, sondern man muß bedenken, daß alle diese Mittel zur Entfaltung ihrer Wirkung Zeit

brauchen. Es sind ja keine narkotisch wirkenden Substanzen, wie Opium und die verschiedenen neuen und neuesten Präparate, die man jetzt daraus bereitet, z. B.: Pantopon, Laudanon, Narcophin u. dgl. Mit solchen narkotischen Mitteln ist ja dem derartig Erkrankten auch deshalb wenig gedient, weil ihre Wirkung nur verhältnismäßig kurz dauert und dann wieder alles beim alten ist.

Von sonstigen Maßnahmen, die zur Bekämpfung dieser häßlichen Schmerzen in Betracht kommen, wären sodann noch folgende zu empfehlen.

Vor allem Darmspülungen und zwar mit heißem (ca. 38° C.) Wasser, dem pro Liter ein Kaffeelöffel Kochsalz zugesetzt wird. Diese Klystiere setzen auch den Blutdruck herab und schaffen für Herz- und Gefäßarbeit erleichternde Bedingungen.

Wohltuend ist dabei auch sachverständig ausgeführte Bauch- und Ganzmassage. Von den in Betracht kommenden Bädern wären heiße Heublumensitzbäder — statt derselben können etwa auch recht heiße Heublumen-Kompressen gemacht werden! — und die sogenannten Bürstenbäder ratsam; das sind warme Vollbäder mit gleichzeitiger Bürstenreibung der Haut in und unter dem Wasser. Auch diese warmen Bürstenbäder wirken blutdruckherabsetzend und erleichternd auf den gesamten Blutkreislauf.

Von Wichtigkeit ist bei den uns hier beschäftigenden Leiden die Ernährungsweise. Große Mahlzeiten, schwerverdauliche Speisen, natürlich auch alkoholische Getränke, sind zu vermeiden. Dagegen ist zu empfehlen zeitweises und teilweises Fasten — soweit es der Gesamternährungszustand des Kranken ratsam erscheinen läßt, d. h. sofern nicht sowieso schon Unterernährung vorhanden ist! —

Eine große und verhängnisvolle Rolle bei der Entstehung dieses Leidens scheint der Nikotinmißbrauch zu spielen. Sicher ist es kein Zufall, daß verschiedene Aerzte, die über ihre Erfahrungen bei dieser Krankheit berichten, angeben, daß sie dieselbe bei Männern beobachten konnten, die weder dem Alkoholgenuß fröhnten noch jemals syphilitisch angesteckt waren und auch sonst solide lebten, bis auf den einen Umstand, daß sie starke Raucher waren und seit langen Jahren der täglichen Vertilgung schwerer Importen eifrig oblagen.

Man mag über die Rauchleidenschaft denken, wie man will; auch ein eingebildeter Genuß kann dem Sklaven solchen Genusses mit unwiderstehlicher Gewalt zusetzen und nach Befriedigung schreien. Und wem solches Bedürfnis Natur geworden ist, der wird sich davon nicht so leicht abschrecken lassen, auch nicht durch noch so wohlbegründete ärztliche Warnungen vor schlimmen, gesundheitlichen Nachwirkungen. Ob es aber klug und weise ist, einerseits vor dem Gespenst der „Arterienverkalkung“ mit Recht oder Unrecht zu erschrecken und andererseits sein Erscheinen herauszufordern durch rücksichtslose Hingabe an sogenannte Genüsse, auf die die Natur nun einmal Strafen gesetzt hat? —

Unsere Kenntnisse von den Krankheitsprozessen, die von den Aerzten als Arteriosklerose bezeichnet werden, sind noch recht jungen Datums und deshalb noch lange nicht abgeschlossen und gesichert. Aber so weit sind unsre Kenntnisse auf diesem Gebiete doch gediehen, daß wir jetzt wissen, es handelt sich dabei nicht um eine sozusagen physiologische Erscheinung des Alters; d. h. um eine Erscheinung, die dem Alter an sich zukommt, und von der alle Menschen höherer Altersstufe heimgesucht werden. Wir wissen aus Leichenbefunden sehr alt gewordener Männer, daß keine Spur „verkalkter“ Arterien bei ihnen nachweisbar war. Wir wissen andererseits auch, daß es nicht wenige „junge Greise“, d. h. Männer unter 50 und 40 Jahren gibt, die diese Krankheit ganz ausgeprägt zeigen. Die standesamtliche Urkunde gibt wohl das Alter an, besagt aber nichts über das Altern, d. h. das Gealtertsein des Betreffenden. Wer schnell lebt, wird schneller alt. Und „sich intensiv ausleben“, das ist eben „schnell leben“, handele es sich um intensives Genuß- oder intensives Arbeitsleben oder — was am schlimmsten ist — um eine Verbindung von beiden. Und das ist die Losung der Gegenwartsmenschheit. Was Wunder, daß auch die Arterienverkalkung, die notwendige Folgeerscheinung angespannten Genußlebens und daneben hergehender Arbeitshetze immer mehr an Ausdehnung gewinnt? — Wir wissen ferner jetzt, daß außer solchem Hetzleben es drei exogene (von außen in den Körper eingeführte) Gifte sind, die der Arterienverkalkung den Boden ebnen: Syphilis, Alkohol und Nikotin. Und das Nikotin ist für das Zustandekommen der Arteriosklerose vielleicht das Wichtigste von den dreien.

Man sage nicht: das Rauchlaster ist in Deutschland nun rund 300 Jahre alt (etwa seit dem 30jährigen Krieg!); von Arterienverkalkung spricht man dagegen erst seit etwa 50 Jahren. Selbstverständlich ist diese Krankheit nicht erst 50 oder 100 Jahre alt; man hat sie nur früher — z. B. auch zu Hahnemanns Zeiten — nicht erkannt, weil die mikroskopische Gewebserforschung, der wir die Kenntnis so vieler anscheinend neuer Krankheitsbilder verdanken, noch in recht jungem Alter steht. Und dann: die Rauchsitten oder vielmehr -unsitten gehen freilich schon auf 300 Jahre zurück. Aber früher rauchte man hauptsächlich aus der Pfeife einen relativ harmlosen Knaster. Seit langem aber ist die Pfeife in den Hintergrund getreten, und unser Volk ist zur Massenvertilgung von Zigarren und Zigaretten gelangt, hergestellt aus schweren, ausländischen Tabaksorten; und dieser Massenverbrauch, namentlich an Zigaretten, beginnt jetzt schon bei unreifen Jungen, lange bevor sie das Geld dafür sich durch Arbeit verdienen können. Und eben das frühe Einsetzen chronischer Nikotinvergiftung im Zusammenwirken mit vielen anderen schädigenden Lebens- und Genußreizen, das ist es, was die Arterienverkalkung mehr und mehr „populär“ und junge Lebegreise zu einer so unerfreulichen Alltagserscheinung macht.

In dieser Richtung laut und vernehmlich die warnende Stimme zu erheben, ist ein Hauptzweck dieser Zeilen, und dieser Zweck gibt wohl das Recht, die eingangs erwähnten Bedenken dagegen in den Hintergrund treten zu lassen.

Eine Lebensfrage.

Von B. v. Wenggendorf.

Der Weg zum Herzen geht durch den Magen.

Ein altbekanntes Sprichwort! werden viele Leserinnen sagen, ohne jedoch die Bedeutung desselben voll und ganz erfaßt zu haben. Ist denn das Sprichwort überhaupt vollständig? Ich sage nein! Sie schütteln mit dem Kopf, meine verehrten Leserinnen, aber es ist wirklich so. Richtig muß es heißen: Der Weg zum Herzen geht durch den gesunden Magen. Ein kranker Magen kann nicht passiert werden, denn so wenig man einem kranken Menschen etwas richtig macht, so wenig findet man hier den Weg zum Herzen. Und die Ursache! Schauen wir uns die Sache einmal näher an und gehen wir derselben auf den Grund!

Der Eingang zum Magen ist der Mund und hier können wir gleich mit unseren Studien beginnen. Wissen Sie, wieviel Zähne der Mensch hat? Sie sind erstaunt über eine solche Frage, ein Zeichen, daß Sie es nicht wissen; oder aber, Sie sind um eine Antwort nicht verlegen und sagen wie jener Bauernjunge: „Ein ganzes Maul voll.“ Aber auch er hat daneben geraten, denn die wenigsten Menschen sind im vollständigen Besitz ihrer Zähne. Das wissen Sie so gut wie ich, und auch Sie kennen zum Teil die Ursachen. Während für das Haar eine Unmenge Haarwasser verbraucht wird, für die Garderobe die besten Kleider angeschafft werden usw. usw., geschieht für die Zähne nichts. Weshalb auch, „man sieht sie ja nicht“. Ach, die armen verblendeten Seelen! Man sieht sie nur zu gut, aber was sieht man? In den wenigsten Fällen Zähne, sondern nur armselige Lücken in allen möglichen Färbungen. Ist es da noch angebracht, seine schlechten

Zähne zu bedauern? Nein, denn jeder ist sein eigner Herr und hat die Pflicht, auch für sich zu sorgen. Ausreden, wie keine Zeit haben usw., gibt es einfach nicht, für seinen Körper muß der Mensch täglich 24 Stunden und noch mehr Zeit haben. Aber soviel braucht er gar nicht, täglich 2 × 2 Minuten genügen vollständig, um die Zähne zu reinigen und zu pflegen: Früh gleich nach dem Aufstehen und abends vor dem Schlafengehen. Die Abendreinigung ist die wichtigste, weil die Zähne nur durch nachts im Munde verbleibende Speisereste, die Säuren bilden, angegriffen werden. Säuren sind bekanntlich der einzige Feind des Schmelzes; erst wenn sie diesen defekt gemacht haben, können Fäulnisbakterien ihr Zerstörungswerk beginnen. Säuren bilden sich aber vorzugsweise nachts im Munde, wenn die Mundmuskulatur ruht und die Zähne nicht arbeiten.

Zur Reinigung braucht man nur eine Zahnbürste und ein gutes Zahnreinigungsmittel; metallene Gegenstände bringe man nicht mit den Zähnen in Berührung, auch unterlasse man es, mit der Nadel in und zwischen den Zähnen herumzustochern; die Bürste verrichtet hier ganze Arbeit und schadet nichts. Man achte aber darauf, daß man eine Bürste erhält, die sich den Zähnen richtig anschmiegt, sowie auch, daß die Borsten nicht zu hart sind. Ein Glas sowie Wasser ist überall vorhanden, es fehlt also nur der Wille, daß die Pflege auch täglich durchgesetzt wird. Bei einiger Energie gelingt dieses ohne weiteres und nach kurzer Zeit ist dieses schon so ins Fleisch und Blut übergegangen, daß früh nach dem Aufstehen die erste Tätigkeit das Zähneputzen ist. Man hat sich nicht überwunden, sondern die Vorteile sind derart, daß man ohne Zahnbürste nicht mehr auskommen kann. Die Stimmung ist immer eine gute, der Appetit wächst mit dem Essen, und vor allem haben die Zähne ein natürliches Weiß, wie auch der Mund einen frischen Geschmack hat. Gönne daher jeder seinem Munde täglich die kurze Zeit der Pflege; die Lebensfreude wächst, da ja der Mund gesund ist und demzufolge auch der Magen gesund sein muß. Man hat dann nicht nur den Weg zum Herzen gefunden, sondern auch den noch viel wichtigeren zu seiner Gesundheit und weiß nun auch, weshalb das eingangs zitierte Sprichwort vollständig lauten muß:

Der Weg zum Herzen geht
durch den gesunden Magen.

August Zöppritz,

der unerschrockene, unermüdliche Vorkämpfer für die Ausbreitung und Gleichberechtigung der Homöopathie namentlich in Württemberg, der einzige noch lebende Mitbegründer unseres Landesvereins Hahnemannia und unsrer „Homöopathischen Monatsblätter", hat in den letzten Tagen des Oktober 1923 sein 90. Lebensjahr vollendet. In bewundernswerter körperlicher und geistiger Frische durfte er die Schwelle des zehnten Jahrzehntes eines an hingebender Arbeit für einen großen Gedanken überreichen Lebens überschreiten. Nicht leicht hat es ihm das Schicksal gemacht, ungebrochenen Geistes durch all die wirtschaftlichen Sorgen und drückenden Nöte der letzten Jahreszeit und gerade der letzten Zeit hindurchzugehen, die ihm wie so vielen Tausenden unsres Volkes all das entwertet und genommen hat, worauf er zwei Menschenalter hindurch in stolzer Unabhängigkeit die Arbeit für seine Ideale, für die Ausbreitung der Homöopathie, den Kampf gegen den Impfzwang und verwandte Reformgedanken gegründet hat. Mit aufrichtiger Teilnahme und herzlicher Dankbarkeit werden seiner Tausende innerhalb und außerhalb des Schwabenlandes gedenken, die durch ihn die Heillehre Hahnemanns kennen gelernt haben, Tausende, denen er in Krankheitsnot Berater und Helfer geworden ist; dankbar auch mancher deutsche homöopathische Arzt, dem er den Weg zur Homöopathie gewiesen und geebnet hat; dankbar insbesondere unser Landesverein, dessen Jugendjahre vor 50 und mehr Jahren der Begeisterte mit betreut und den er mehrere Jahrzehnte seines Lebens als Geschäftsführer und Vorsitzender eifrigst gefördert hat, dessen Zeitschrift, eben die „Homöop. Monatsblätter", ihm vorzugsweise ihre Entstehung verdanken und denen er als vieljähriger Schriftleiter sein besonderes persönliches Gepräge gegeben hat.

Möge dem greisen Menschenfreund und trutzigen Kämpfer auch fernerhin und noch auf viele Jahre Gesundheit beschieden sein!

Körperliche Erziehung des deutschen Volkes.

Bei der Besprechung eines Buches („Deutsche Körpererziehung" von Hecker u. Silberhorn, Verlag Aerztliche Rundschau, Otto Gmelin-München) sagt H. Kerschensteiner, vermutlich der leitende Arzt des großen städtischen Krankenhauses in München-Schwabing, in den „Süddeutschen Monatsheften" Mai 1923 u. a.:

„Der Ausbau unserer öffentlichen Gesundheitspflege, der vor dem Kriege so schön im Gange war, kommt ins Stocken, weil wir arm und elend geworden sind und die Bekämpfung der Not mit all ihren schlimmen Folgen Mittel erfordert, von denen wir nur mehr träumen können. Trotzdem ist vieles zu machen. Viel könnte geschehen durch die Gesetzgebung. Ich denke nicht an all die komplizierten Gesetzentwürfe zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten, über deren Wert man verschiedener Ansicht sein kann. Das Gebiet, auf dem wirklich etwas geleistet werden kann, Alkoholgesetzgebung und Bodenreform, wird scheu gemieden. Hier fehlt der Wille. (Von uns gesperrt. D. Schr.) Bleibt noch ein weiteres Gebiet, auf dem wenigstens der Einzelne und Gruppenverbände viel tun können, das ist die körperliche Ertüchtigung. Mit der allgemeinen Wehrpflicht hat das deutsche Volk eine seiner wichtigsten hygienischen Einrichtungen verloren, wohl die wichtigste mit der Impfpflicht. (Über letztere sind wir freilich anderer Ansicht. D. Schr.) Ein Ersatz ist noch nicht da. Es ist bringende Notwendigkeit, die körperliche Erziehung in neue Bahnen zu bringen und sie zum Gemeingut des Volkes zu machen." (Von uns gesperrt. D. Schr.)

Ihr Einzelmitglieder unsres Landesvereins, ihr homöopathischen Vereine und Verbände, hört ihr die Worte des hochangesehenen Arztes? Sie gehen auch uns an; sie gehen in erster Linie uns an, die wir Gesundheitspflege auf unsre Fahnen geschrieben haben. Wir müssen unsern seitherigen Aufgabenkreis, Förderung der homöop. Heillehre, bewußt erweitern und dieser höheren Aufgabe der Erziehung zu körperlicher Gesundheit und Kraft Raum und Kräfte in unserer gemeinsamen Arbeit widmen. Aber werden wir es können? Wenn wir es wollen. Aber werden wir es wollen? J. W.

Kalorien und Wissenschaft.

In der Zeit der reinen Kriegsernährung spielten die Kalorien (Wärmeeinheiten) eine gewaltige Rolle. Es wurde ausgerechnet, wieviel der Mensch in seinen verschiedenen Altersstufen brauche, um sich zu erhalten. Und gemäß diesem Rechnungsresultat erhält jeder Einzelne seine Menge zugewiesen. Allein es wollte nicht klappen. Sehr bald mußten die Aerzte zugeben, daß noch andere Faktoren bei der Ernährung von Einfluß sein müßten, die von der Kalorientheorie nicht zu erfassen waren. Der bekannte amerikanische Gelehrte Alfred W. Mac Cann hat nun in seinem Buche: „Kultursiechtum und Säuretod" (deutsch von Dr. Bosrosini, Dresden, Emil Pahl) die Gründe klargelegt, an denen die Kalorientheorie Schiffbruch erleiden mußte. Er beweist, daß die Anhänger dieser Theorie die das Wachstum fördernden Nahrungssubstanzen, die keinen Kalorienwert besitzen, völlig übersehen. Durch Experimente wurde festgestellt, daß mit einem Gemisch von raffiniertem Protein, Zucker, Stärke und Fett, also mit außerordentlich hochkalorienwertiger Nahrung gefütterte Tiere, selbst dann sehr schnell herunterkamen, wenn man dieser Nahrung anorganische Mineralien hinzufügte. Wenn man bei diesen Tieren nun ihrer Nahrung Molken, die keinen Kalorienwert besitzen, hinzufügte, erholten sie sich sehr schnell, weil Molken die jenen Nahrungsmitteln fehlenden Stoffe enthalten, nämlich Kalzium, Eisen, Kali, Phosphor usw. Gemüsesaft von frischen Gemüsen besitzt auch keinen Kalorienwert, ist aber doch von hohem Werte für unsere Ernährung. Kohl, Spinat, Blumenkohl, Milch sind sehr reich an Vitaminen, aber ebenso arm an Kalorien. Buttermilch und Vollmilch sind für das Wachstum der Kinder von größter Bedeutung trotz der geringen Kalorienwerte! Es kommt also gar nicht auf diese allein an.

Leptandra. Reichlicher, schwarzer, breiiger, teerartiger, sehr übelriechender Stuhl, hauptsächlich nachmittags und abends.

Wenn bei **Hühnern** die Kämme blau bis blauschwarz werden, sofort Arsenicum album und Sulphur im Wechsel in rasch aufeinander folgenden Gaben geben.

Bei **Durchfall der Menschen** wird die Wirkung des homöopathischen Mittels wesentlich unterstützt, wenn der Kranke ruhig auf dem Rücken liegt und die Beine übereinander legt, ja nicht aufstellen oder einziehen! Auch Seitenlage ist zu vermeiden. Ein gewärmter wollener Teppich auf dem Unterleib wird sofort wohltätig empfunden werden. Der Anfall geht bei dieser Lage und richtig gewähltem homöopathischem Mittel, wobei Sulphur nicht zu vergessen ist, rasch vorüber.

Wenn Frauen **nach einer Wäsche** Schmerzen in den Armen bekommen, die unter Umständen die ganze Nacht dauern können, eine kräftige Gabe Arnica einnehmen. Die Schmerzen werden alsbald nachlassen bzw. verschwinden. Pf. B. in D.

Von Vergiftungserscheinungen nach Einträufelung von Homatropin, das ähnlich, aber schwächer als Atropin selbst wirkt, ins Auge berichtet die „Zeitschrift für Augenheilkunde“ 1919, S. 277, drei Fälle, bei einem 74jährigen, einem 12- und einem 10jährigen Kranken. Eingeträufelt wurden im ersten Fall von einer 1%igen (1 : 100) Lösung je 1 Tropfen, im zweiten Falle je 3 Tropfen, im letzten je 2 Tropfen einer durchaus nach Vorschrift hergestellten einwandfreien Lösung. Es traten Erregungszustände und Bewußtlosigkeit ein.

Bücherbesprechungen.

Kultursiechtum und Säuretod. Von Alfred W. McCann, Neuyork. Deutsche Bearbeitung von Dr. A. v. Borosini. 1922. Verlag von Emil Pahl, Dresden.

Ein höchst wichtiges, bedeutungsvolles Buch! Der in Neuyork als Nahrungsmittelchemiker und Gesundheits-Kommissar tätige Verfasser zeigt an zahlreichen Beispielen, wie verhängnisvoll für die Kulturmenschheit doch die Irrtümer bedeutender Gelehrten-Autoritäten unter den unwissenden Volksmassen wirken. So namentlich die Kalorientheorie über den Nährwert unserer Nährmittel, die auch in Amerika — wie bei uns — das ganze Volk mitsamt den meisten und maßgebenden Aerzten und Regierungsbeamten zu dem Glauben gebracht hat, daß nur die Nahrungsmittel einen hohen Nährwert haben und Gesundheit und „Kraft“ geben, die auch hochwertig an sogenannten Kalorien sind. Da nun Kohlehydrate (Mehl- und Zuckerarten), Eiweiß- und Fettstoffe die höchsten Kalorienwerte im Verbrennungsofen des Laboratoriums ergeben, Mineralstoffe, Vitamine aber keine, so glaubten die alles wissenden und maßgebenden Wissenschaftler, die sich so gern „exakt“ nennen, die mineralischen Bestandteile und alle anderen in besondern Teilen (in den äußeren Samenhäutchen und Schalenschichten der Getreide- und Obstarten) der Pflanzen- und Tiernahrung enthaltenen, als lebenswichtig erwiesenen Stoffe (Fermente, Vitamine) vernachlässigen zu dürfen. Die von einzelnen Naturärzten und Naturheilkundigen (die von den „exakten“ Medizinern durchweg als Kurpfuscher behandelt werden) schon längst beobachtete Wichtigkeit der äußeren Schichten der Getreidekörner und Trockengemüse wird heute noch nicht von den maßgebenden Autoritäten und von den Besitzern „moderner“ Müllereien und Nährmittelfabriken anerkannt. Sagte doch unser Reichsgesundheitsamt während der Kriegszeit in einem Gutachten über einige Nährsalzpräparate: „Den Begriff Nährsalze kennt die wissenschaftliche Medizin nicht.“ Wohin nun der Glaube, je feiner und „reiner“ das Mehl, desto besser und nahrhafter sei das Brot, geführt hat, zeigt uns der Verfasser in erschreckender Deutlichkeit an den furchtbaren Folgeerscheinungen, die er auch im „smarten“ Amerika zu beobachten Gelegenheit gehabt hat und die er mutig gegen alle Autoritätenmeinungen zu bekämpfen sucht. Da es sich dabei auch um die Besatzung (500 Mann) des deutschen Schnelldampfers „Kronprinz Wilhelm“ handelt, der als Hilfskreuzer im Anfange des großen Krieges zahlreiche feindliche Schiffe versenkt hatte, nach 255 Tagen aber wegen Erkrankung der Mannschaft in den amerikanischen Hafen Neuyork flüchten mußte, da ferner in ganz Deutschland dieselben Zustände herrschen wie in Amerika, so ist es höchst wichtig, die Beweise für unsere völlig irrige Ernährungsweise und für die Irrtümer der Gelehrten kennen zu lernen.

Da die Gelehrten (Mediziner, Juristen, Nationalökonomen) ihre Irrtümer nicht eingestehen wollen, so müßten sich die Erzieher und Führer der Volksmassen, die Lehrer, die Volksvertreter in Staat und Gemeinde, die Vorstände der Arbeitervereinigungen (Gewerkschaften usw.), ja sogar die Geistlichen mit den in Mc Cann's Buch kundgegebenen Tatsachen bekannt machen.

Keine Autorität kann mehr leugnen, daß die furchtbaren Folgeerscheinungen der falschen Ernährungsweise in unserem Volke vorhanden sind, daß sehr zahlreiche Erkrankungen und die geringe Widerstandskraft gegen Infektionen (Tuberkulose, Diphtherie, Grippe oder Influenza, Typhus usw.) und Nervenerregungen ihren alleinigen oder hauptsächlichen Ursprung in einem Mangel an jenen Mineralstoffen und Vitaminen haben, die wir durch Raffinieren des Getreidemehls, des Zuckers, Polieren des Reises, Perlen der Gerste, Ausblutenlassen des Fleisches und andere Manipulationen aus unseren hauptsächlichsten Nährmitteln entfernen und — den Schweinen verfüttern.

Gerade jetzt, in der Notlage unseres Volkes, tut Wissen über eine richtige Ernährung des Kindes und der Erwachsenen, insbesondere der Arbeitermassen (auch der Geistesarbeiter), dringend not.

In Mc Cann's Buch sind so durchschlagende Wahrheiten enthalten, daß wir dem Uebersetzer, Dr. v. Borosini, dankbar sein müssen, wenn er uns diese übermittelte. Möchte dieses wirklich verdienstliche Werk nun endlich zum Siege über die verderbenbringende Unwissenheit im Volke über die allernötigsten Lebensdinge führen. Ich wünsche dem Buch und dem mutigen Streiter im Dienste wahren Volkswohls die allerbesten Erfolge. H.

Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten. Herausgegeben von der biologischen Abteilung des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes Der Kommende Tag, Mitteilungen Nr. 3, Verlag Der Kommende Tag A.-G., Stuttgart, Champignystr. 17.

Für die Anhänger der homöopathischen Heilweise dürfte es von lebhaftem Interesse sein, daß unter dem obigen Titel von Frau L. Kolisko an der biologischen Abteilung des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes ein Buch erschienen ist, das an der Hand ganz objektiver Versuche die Wirkungen homöopathischer Dosen nachweist. Sie verwendet dazu Pflanzenkeimlinge, Weizenkörner, die sie in zahlreichen Parallelversuchen mit Potenzen bis zur 30. Dez. verschiedener Salzlösungen gießt. Neben einer ausführlichen Beschreibung der Methode bringt sie in zahlreichen graphischen Wiedergaben die gefundenen Wachstumsbeeinflussungen. In diesen Zeichnungen finden sich Kurven, die von einem Minimum über ein Maximum zu einem Minimum gehen, die also den Beweis erbringen, daß sich die Wirkungen innerhalb einer solchen Kurve umkehren. Den physikalischen Nachweis erbringt sie durch kapillar-analytische Untersuchungen, wobei die gleichen Potenzen gleiche Wirkungsbilder ergeben.

Besonders interessant dürfte für die Anhänger der Homöopathie die in der Einleitung gegebene ausführliche Beschreibung der Potenzierung und der damit verbundene Beweis für die Notwendigkeit genauer Durchpotenzierung sein.

Neben dieser rein praktischen Auswertung der Arbeit für ein einzelnes Gebiet hat sie aber ebenso große Bedeutung für die allgemeine Chemie hinsichtlich der Anschauungen über Teilbarkeit, Nachweisbarkeit und Wirkungen kleinster Teile chemischer Stoffe. Jedenfalls ist hier ein Weg gewiesen für neuartige Forschungen auf diesem Gebiet. Unumwunden geben wir zu, daß man sich dieser Arbeit nur wird nähern können, wenn man ihr mit neuen chemisch-physikalischen Begriffen entgegentritt. Wilhelm Spieß.

Persönliches.

Dr. med. **E. Schwarz** hat sich in **Stuttgart**, Rotebühlstraße 43, als homöopathischer Arzt niedergelassen.

In **Geislingen a. St.** ist von 1. Februar ab als homöopathischer Arzt Dr. med. **Gmelich**, bisher Assistenzarzt am homöop. Krankenhaus in Stuttgart, tätig.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 2 — 49. Jahrg. — **Febr. 1924**

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Die Zahl unserer Mitglieder nimmt dank der tatkräftigen Mitarbeit vieler treuer Anhänger erfreulicherweise immer mehr zu. Viele Tausende von Volksgenossen haben jedoch noch keine Ahnung von den Vorzügen der homöop. Heillehre. Viele Tausende würden sich unserem Landesverein anschließen, wenn sie von dem Bestehen desselben Kenntnis hätten.

Wir richten daher an alle unsere Mitglieder die herzliche Bitte: **Werbet für die Hahnemannia, machet uns alle Bekannten und Berufsgenossen namhaft, von denen ihr glaubet, daß sie für die Homöopathie und unser Vereinswerk Interesse haben.** Wir werden denselben dann Werbeschriften und Probenummern unserer „Homöop. Monatsblätter“ zusenden und sie zum Beitritt einladen.

Oder, noch besser, führet uns die Betreffenden gleich als Mitglieder zu.

Der **Mitgliedsbeitrag** beträgt vierteljährlich **75 Goldpfennig**, die **Aufnahmegebühr 1 Goldmark.**

Wir wollen uns für die Werbetätigkeit dadurch etwas erkenntlich zeigen, daß wir für **jedes** uns **neu** zugeführte Mitglied eine kleine Belohnung in Form einer Broschüre gewähren. Die Mitglieder haben unter folgenden Schriften die Wahl:

1. Haehl, Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln.
2. Haehl, Der Keuchhusten.
3. Haehl, Die Wechseljahre der Frau.
4. Hoyle, Die gegenwärtige Lage der Homöopathie.
5. Zöppritz, Bewährte Wundheilmittel.

Werbematerial und Probenummern stehen zur Verfügung.

Wir bitten, bei der Anmeldung anzugeben, was als Prämie gewünscht wird. **Geschäftsstelle der Hahnemannia.**

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Dienstag, den 4. März, Frauenversammlung. Dienstag, den 25. März, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Für Pflanzen-Ausflüge

empfehlen wir nachstehende Bücher:

Dinand, Handbuch der Heilpflanzenkunde. Geb. 12,50 G.M.
— **Taschenbuch der Heilpflanzen.** Brosch. 3,50, geb. 6 G.M.
— **Taschenbuch der Giftpflanzen.** Brosch. 3,50 G.M.
Grünfeld, Dr., Der praktische Kräuterarzt. Brosch. 2,50 G.M.
Hochstetter, Großes illustr. Kräuterbuch. Geb. 4,80 G.M.
Losch, Dr., Kräuterbuch. Geb. 14 G.M.
Marzell, Neues illustr. Kräuterbuch. Geb. 6 G.M.
Oertel-Bauer, Heilpflanzen-Taschenbuch. Kart. 6 G.M., Halbl. 8 G.M.
Schreibers Heilpflanzenbüchlein. Brosch. 0,90 G.M.

Zu beziehen durch den **Verlag der Hahnemannia, Stuttgart,** Blumenstr. 17.

Homöopathische Schriften von Ad. Alf. Michaelis.

1. Die Heilung der Lungenschwindsucht durch homöopathische Arzneimittel. 1,20 G.M.
2. Hämorrhoiden. 1 G.M.
3. Der Haarausfall und verwandte Haarleiden. 2 G.M.
4. Diabetes mellitus (Zuckerharnruhr) und vermischte medizinische Aufsätze. 1,50 G.M.
5. Gonorrhoea urethrae. 3 G.M.
6. Impotenz und lokale Schwächezustände der männlichen Sexualorgane, ihre Ursache, Behandlung und Heilung. 3 G.M.
7. Hautschäden und Schönheitsfehler, ihre Behandlung und Heilung auf unblutige Weise. 3 G.M.
8. Die Migräne (einseitiger Kopfschmerz). 1,50 G.M.
9. Wurmkrankheiten. 2 G.M.
10. Alltägliche Erkrankungsfälle. Eine allgemeine homöopathische Therapie zur Selbsthilfe für jedermann. 1,20 G.M.
11. Berufskrankheiten. 2 G.M.
12. Erfahrungen auf dem Gebiete der Homöopathie und Heilkunde. 1,50 G.M.
13. Vorträge über Homöopathie I—III à 50 Goldpf.
14. Mercur und Mercur-Präparate nach ihren physiologischen und therapeutischen Wirkungen unter besonderer Berücksichtigung der infektiösen Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhoea (Ausfluß). 3 G.M.
15. Rheumatismus, Gicht und Steinkrankheiten. 2 G.M.
16. Belladonna als Heilpflanze. 1 G.M.
17. Bryonia alba. 1,50 G.M.
18. Pulsatilla. 1,50 G.M.
19. Digitalis, das große Herzmittel. 1,20 G.M.
20. Essig als Heilmittel. 1,50 G.M.
21. Unser Kochsalz. 1,50 G.M.
22. Die Milch, ein großes Heilmittel. 4 G.M.
23. Der Schlaf für den gesunden und kranken Menschen. 2 G.M.
24. Neues Samariterbuch als Nothelfer für jedermann. 2 G.M.
25. Wie gründe und leite ich einen homöop. Verein? 75 Goldpf.

Zu beziehen durch den **Verlag der Hahnemannia, Stuttgart,** Blumenstr. 17.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 2	Stuttgart, Februar 1924	49. Jahrg.

Gehäuftes Vorkommen der Tollwut in Deutschland.

Die genannte schreckliche Krankheit, welche zumeist tödlich verläuft und durch Ansteckung übertragen wird, geht von Hunden, Füchsen, Katzen aus, vorwiegend von Hunden, welche dann andere Hunde, Rindvieh, Schafe, Menschen beißen und hierdurch die gefährlichen Zustände verbreiten. Man liest deshalb heutzutage von Sicherungsmaßregeln durch Verwahrung der Hunde, auch findet man in den Zeitungen öfter Notizen, daß Gebissene in die Impfheilanstalt gebracht worden seien, daß sie nach dem Pasteurschen Heilverfahren nach Hause zurückgekehrt und dort gestorben seien. Ursprünglich waren sehr gute Erfolge von den Pasteur-Instituten veröffentlicht worden und es hieß, daß nur 1% der dem vorbeugenden Verfahren Unterworfenen nachmals von der Wut befallen worden seien. Die Impfung besteht in einer Art Uebertragung abgeschwächten Wutgiftes aus der Nervenmasse von kranken Kaninchen und ist somit eine Art Isopathie, aber eine sehr rohe mit gefährlich groben Eingriffen. Es erschienen auch bald von Gegnern dieser Impfung — und der Impfungen überhaupt — die sogenannten Totenlisten Pasteurs, wonach die Verluste an Menschenleben durch das Verfahren sehr große gewesen sind. Es wurde geltend gemacht, daß viel mehr Geimpfte starben als angegeben und daß sogar die Ausbrüche von Wut auf die Impfungen, nicht auf die Bisse zurückzuführen seien, da ja viele leicht Gebissene erfahrungsgemäß nicht an Tollwut erkranken, auch wenn sie nicht geimpft wurden. Da wir außerdem aus den Zeitungen immer wieder von Todesfällen nach Impfungen erfahren, so ist klar, daß ein völlig sicheres Mittel in dem Pasteur'schen Verfahren nicht gefunden ist. Dasselbe beherrscht aber leider so sehr die öffentliche Meinung, daß man an andere Heilmethoden gar nicht mehr denkt und gleich voraussetzt, jeder Gebissene sei der Impfung zuzuführen. In der Tat gab es früher unzählige sonstige Methoden, vielfach Volks- oder Geheimmittel, welche Ruf hatten und für die oft auch Aerzte eintraten. Meines Erachtens ist es gut, daß man auf sie keinen Wert mehr legt, denn über ihnen waltet nicht das ersichtliche Naturgesetz, sondern der Zufall. Dagegen hat man auch mittels des Naturheilverfahrens bei Tollwut eingegriffen und zwar durch Dampfbäder oder Heißluftbäder, bei welchen der Gebissene ins Schwitzen gebracht wurde, was ohne Zweifel förderlich ist und als Vorbeugungsmittel wirklich Vertrauen und Nachfolge verdient. Auch der bekannte hochverdiente C. Hering tritt dafür ein.

Endlich gibt es eine ärztliche Richtung, welche Ausschau hält nach Giften, die mit dem Krankheitsvorgang große Aehnlichkeit haben und welche durch eigens angestellte Arzneiversuche dieses Verhältnis genau ausforscht. Hier spricht ersichtlich eine naturgesetzliche Beziehung mit, weshalb eine Heilkunst solcher Richtung über den Zufälligkeiten steht und Vertrauen verdient. Wenn dann erwiesen ist, daß im Krankheitsfall viele Naturerscheinungen mit den Wirkungen eines Giftes übereinstimmen, wie z. B. bei der Tollwut die Tollkirsche oder der Stechapfel und das Bilsenkraut, so besteht eine Wurzelverwandtschaft der Erscheinungsreihen und man geht nicht fehl, von solchen Giften oder Arzneien eine Heilwirkung zu erwarten. Von dieser Erwartung bis zu einem wissenschaftlich ausgebildeten und erprobten Heilverfahren ist freilich ein weiter Weg, aber dieser ist schon zurückgelegt, das Ziel in der Hauptsache erreicht. Der begnadete Arzt, welcher sich hier Bahn brach, war Samuel Hahnemann und das unvergängliche naturgesetzliche Heilverfahren heißt die Homöopathie. Wir alle wissen, daß sie noch mit großen Widerständen zu kämpfen hat, daß die Wissenschaftsbeamten des Staates ihr noch zumeist feindlich gegenüberstehen. — Man muß bedenken, daß sie dem Gang der bisherigen Medizin stark widerspricht und insbesondere die rationalistische Ansicht ignoriert, daß man Krankheiten vor allem mit dem Verstand erkennen und bezwingen solle. Nein! Hahnemann erkannte nur den Weg, sie zu überwinden; sie selbst ruhen in dem unergründlichen Naturgeschehen, welches wir nicht völlig zu verstehen brauchen, um es für unsere menschlichen Zwecke nutzbar zu machen! —

Also: wie steht die Homöopathie der Tollwut gegenüber? Sie darf im Vertrauen auf naturgesetzliches Recht an sie herantreten; sie sieht im Pasteur'schen Verfahren einen verwandten Ideengang, der aber in rohen Anfängen stecken geblieben ist und der von Hahnemann überboten werden kann.

Da die Tollwut eine seltener vorkommende Erkrankung ist und die letzten Jahrzehnte ganz von der Impfmethode beherrscht wurden, darf es uns nicht wundern, wenn wir in unsern Druckschriften wenig über sie finden. Es gibt aber ein homöopathisches Buch, welches sich eingehend mit ihr beschäftigt, indessen fast unbekannt zu sein scheint, da ich niemals seinen reichen Inhalt in unsrem homöopathischen Schriftenwesen angeführt fand. Ich verdanke dieses Buch dem Herrn Konsul H. Zahn aus Kalamata: „L'épilepsie et la rage" par le Dr. Laville de la Plaigne, Bayonne 1864. Der Verfasser lebte und schrieb vor Pasteur, hatte aber in seiner späteren Zeit bereits das isopathische Mittel Hydrophobin, welches seit 1832 von Konst. Hering in Amerika geprüft wurde, im Gebrauch, so daß auch hier die Homöopathie dem Isopathicum der Allopathen — wie in der Tuberkulosebehandlung — zuvorgekommen war, was geschichtlich festzuhalten ist. Laville, ein höchst unterrichteter Arzt und Paracelsusfreund, kann mitreden, denn er behandelte Menschen, Hunde, Schafe, Ochsen an Tollwut, sowohl vorbeugend als an ausgebrochener Krankheit, und er hatte befriedigende Er-

folge. Einmal waren 30 Hunde gebissen. Während der tolle junge Hund, der das Unheil angerichtet hatte, kurz darauf zugrunde ging, wurden alle diese Opfer wieder gesund; bei keinem brach die Wut aus. Eine junge Frau wurde in den Arm gebissen und die Tollwut kam zum Ausbruch. Selbst in diesem Fall erfolgte Rettung und die Frau war später ganz gesund, bekam noch mehrere Kinder. — Laville gibt je nach dem Fall das homöopathisch entsprechende Mittel. Die Bißwunden oder Narben behandelte er örtlich mit etwas Belladonna-Tinktur und innerlich gibt er zuerst Aconitum 6. D. in Wasserlösung. Hat sich der Puls beruhigt, so folgt Belladonna 6. D. in täglich zwei und mehr Gaben. Sprechen sich Zeichen der Wasserscheu und Wut aus, so ist Stramonium oder Cantharis, auch Hyoscyamus zu geben, alle Mittel in etwa 6. Potenz. Dazwischen sollen Gaben von Hydrophobin eingeschaltet werden, ebenfalls in etwa 6. Verdünnung. Zuweilen ein Dampfbad wäre von Anfang an zu empfehlen.

Nun meine ich nicht, daß die schreckliche Tollwutkrankheit auf gut Glück von Nichtärzten behandelt werden solle; es ist dies eine Aufgabe für Aerzte, und meine Absicht geht auch dahin, darauf aufmerksam zu machen, daß wir eben mehr aufrichtige Vertreter haben sollten, die gerade bei den gefährlichsten Zuständen das Vertrauen zur Homöopathie bewähren müßten. Ich will auch nicht sagen, daß man Gebissene vorerst nicht mehr impfen solle; dagegen wäre allerdings zu wünschen, daß alsbald auch mit der innerlichen homöopathischen Behandlung angefangen werde, welche dann bei Wutausbruch von der anderen Seite neidlos uns überlassen werden wird, denn bei voll ausgebrochener Krankheit weiß sie gar nichts mehr, als schnöde Betäubungsmittel anzuwenden. Dr. Clarke in London berichtet über einen Fall seiner Beobachtung, welcher alsbald nach dem Biß zu Pasteur abreiste und nachmals ebenfalls an Wut zugrunde ging. — Wo wir uns nun auf die ausgedehnten Erfahrungen Lavilles berufen können, welche Heilerfolge bei voll entwickelter Krankheit und als Prophylaktikum erweisen bei Gebrauch einiger gut an Gesunden geprüften homöopathischen Arzneimittel und bei dem isopathisch innerlich gegebenen Hydrophobin, — wo uns dabei noch die wertvoll unterstützenden Dampfbäder zur Verfügung stehen, da sollten wir nicht kleinmütig sein, sondern ein jedenfalls vorsichtiges unschuldiges Heilverfahren anwenden, wo von autoritativer Seite ein weniger harmloses ohne Bedenken empfohlen wird. Dr. Laville ist ein trefflicher Kenner der Arzneimittellehre und hat mit vielen Arzneistoffen selbst experimentiert, um an gesunden Menschen deren Kraftlinien festzustellen. Er erklärt, daß Aconit, Belladonna, Cantharis, Hyoscyamus, Stramonium, Mandragora an erster Stelle sind. Andere homöopathische Bücher fügen noch hinzu: Tanacetum, Vipera, Lachesis und weitere, welche auch Laville kennt und in geeigneten Fällen empfiehlt. Wie gesagt, sollte ein Arzt die genauere Wahl bestimmen, jedoch kann auch der Laie mit Aconit und Belladonna wenigstens den Anfang machen; indessen „heroische Gaben“, wie ein Lehrbuch der Homöopathie es empfiehlt, soll er nicht geben, da die 6. Potenz bis etwa herab zur 3. bei Tieren vollauf genügt und zwar nur einige Tropfen in Wasserlösung schluckweise, wie Laville, der selbst in allem Tiefpotenzler ist, d. h. nicht über die 9. Verdünnung in die Höhe geht, es geübt hat. Die Wasserscheu, d. h. Angstzustände, Schlingbeschwerden, Brustkrämpfe beim Anblick von Flüssigkeit und beim Schlucken, kann auch ein nervöses Symptom sein und ohne Wut vorkommen, wozu dann die Angst viel beiträgt. Einbildung, Tollwut zu bekommen, ist für sich selbst eine üble Sache und kann ohne alle schlimmeren Folgen lange bestehen; man muß deshalb dieser Seelenstörung durch richtige Aufklärung entgegenwirken und muß dabei die angezeigten Heilmittel, besonders Cantharis und Belladonna, in Anwendung bringen.

Schließlich noch zur Kenntnis der Krankheit einige Winke: Ein von Tollwut angesteckter Hund kann zuerst noch normal erscheinen, doch machen ihm die Bißwunden langwierigere Beschwerden und die Narben können unter bläulicher Verfärbung wieder aufbrechen und rahmige Absonderung zeigen. Dann wird ein gebissener Hund unruhig, traurig, seine Stimme bekommt einen heiseren Beiklang, er schweift umher, hat Durst, will aber nicht saufen, speichelt, hängt die Zunge, er verliert seine Haltung, wird schlaff, bös, bissig, schnappt in die Luft, nach Holz, beißt andre Hunde, Vieh und Menschen ganz sinnlos. Dann folgen bei großer Schwäche und Abmagerung Krämpfe und der Tod. — Auch bei den Menschen ist zuerst noch wenig Störung des Befindens bemerkbar, doch gewöhnlich eine große Traurigkeit und Angst, wenn sie von den möglichen Folgen unterrichtet sind. Schon nach 14 Tagen kann die Wasserscheu mit ihren Krämpfen ausbrechen, sie kann sich einige Tage regelmäßig in Anfällen wiederholen: das Schlucken geht nicht mehr und schon der Anblick von Wasser löst Schlund- und Brustkrämpfe aus. Es kann dazwischen Besserung eintreten; wird keine wirksame Hilfe gebracht, so folgt der Tod. Meist zeigen sich an den Bißnarben auch Störungen, und wenn selbst mehrere Wochen und Monate nach einem vergifteten Biß ohne Folgen vergingen, so ist man doch noch nicht sicher, da die Krankheit in einzelnen Fällen viele Monate zum Ausbruch brauchte, während sie allerdings meist nach 2—4 Wochen sich unzweifelhaft zu äußern beginnt.

Die Freunde der Homöopathie sind durch diese kurze Aufklärung in den Stand gesetzt, der Wutkrankheit gegenüber Vertrauen zu gewinnen und alsbald mit Hilfe eines Arztes oder nötigenfalls allein einzugreifen, um das den Wutbissen folgende Unglück abzuwenden. Sie mögen dessen eingedenk sein, daß die Pasteursche Impfung gegen Tollwut kein ganz gefahrloses und kein erfolgsicheres Verfahren ist, und mögen dazu beitragen, die Homöopathie Hahnemanns auch bei diesem schweren Uebel zu Ehren zu bringen.

E. Schlegel, prakt. Arzt.

Hautleiden und Zuckerkrankheit.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

Auch für den Nichtarzt ist es unter Umständen von Wichtigkeit, darüber unterrichtet zu sein, daß es eine Reihe von Hautkrankheiten gibt, die in Begleitung von Diabetes oder Zuckerkrankheit auftreten. Wichtig ist es besonders auch für jene, die es nicht lieben, bei jeder ihrer Meinung nach geringfügigen gesundheitlichen Störung den Arzt zu befragen, sondern es vorziehen, zur Selbsthilfe zu greifen. Die Zahl dieser Menschen ist gegenwärtig im ungeheuren Wachsen. Wenn gespart werden muß, wird bekanntlich jetzt zuerst an den Ausgaben für ärztliche Inanspruchnahme gespart, selbst von Leuten, die für Tabak, geistige Getränke, Kino und ähnlichen Luxus immer noch Geld übrig haben. Allen Selbstbehandlern ist es jedenfalls nützlich zu wissen, daß solche Hautkrankheiten, die im engsten Zusammenhang mit einer Konstitutions- oder Stoffwechselkrankheit stehen, zu ihrer Heilung unbedingt nötig machen, daß man sich um diese Grundkrankheit kümmert und sie in sachgemäße Behandlung nimmt, sonst wird auch die bestgewählte homöopathische Arznei versagen. Daß die unter dem Namen Skrofulose — jetzt sagen die Aerzte dafür zumeist exsudative Diathese — bekannte Konstitutionskrankheit der Kinder Hautausschläge verschiedener Art zeigen kann, ebenso wie auch die Tuberkulose, ist auch vielen Nichtärzten nicht fremd. Weniger bekannt ist aber z. B. die Tatsache, daß es auch chronische Hautleiden gibt, die mit der „Gicht“ genannten Stoffwechselkrankheit eng verknüpft sind. Auch die Zuckerharnruhr oder Diabetes ist eine sogenannte Stoffwechselkrankheit und zwar

eine, die, wenn sie nicht sehr charakteristische ernstere Erscheinungen macht — was häufig nicht der Fall ist! — von ihren Trägern übersehen, deren Vorhandensein gar nicht vermutet wird. So werden auch krankhafte Hauterscheinungen, die in ihrem Gefolge auftreten, in ihrer wirklichen Ursache von den davon Betroffenen nicht erkannt und nur schematisch, nicht aber richtig ursächlich behandelt. Natürlich können sie dann auch nicht zur Heilung gebracht werden, lediglich durch Mittel, die nach dem üblichen Symptomenkodex gewählt sind. Die Axt wird dann eben nicht an die Wurzel gelegt. Zuerst die Ursache aufsuchen und entfernen, das muß doch die Hauptaufgabe aller Heilbestrebungen sein.

Eine besonders bei Männern gern vorkommende, hartnäckige Hauterkrankung ist die Furunkulose. Darunter versteht man ein gehäuftes, immer wiederholtes Auftreten von sogenannten Furunkeln. Furunkel (Blutschwär) nennt der Arzt die Entzündung eines in der Haut sitzenden Haarbalges oder einer Talgdrüse mit Beteiligung ihrer nächsten Umgebung. Hervorgerufen wird diese Entzündung stets durch Eindringen bestimmter mikroskopischer Eitererreger (Staphylokokken) in die Drüse, wozu mangelhafte Reinlichkeit (z. B. im Nacken schmutzige, gestärkte Hemdkragen!) den Anlaß gibt. Männer werden häufiger davon befallen als Frauen und Mädchen, die den Nacken — einen Lieblingssitz der Furunkel — meist frei tragen. Die genannten Mikrokokken verursachen nach ihrem Eindringen in die erwähnten Hautdrüsen: Entzündung, Gewebszerstörung und Eiterung; ein Prozeß, der je nach seinem Umfang recht schmerzhaft sein kann. Wird ein Furunkel sehr groß, durch Verschmelzung einer großen Anzahl dicht nebeneinandersitzender, in dieser Weise entzündeter Hautdrüsen, so nennen wir das „Karbunkel".

Nicht alle, die an Diabetes leiden, erkranken an Furunkulose; und nicht alle, die an Furunkulose leiden, sind zuckerkrank. Immerhin treffen wir Furunkulose bei 10—15 Hundertteilen aller Diabetesfälle; so daß es eine nur gutzuheißende Vorsichtsmaßregel ist, wenn alle, die häufig mit einer wiederkehrenden Furunkelbildung behaftet sind, ihren Urin auf Zucker untersuchen lassen, wenn sein Vorhandensein nicht schon vorher festgestellt ist. Wohl verstanden: an Furunkulose Leidende müssen nicht Zucker im Urin aufweisen, aber sie können es und ein Uebersehen solcher Tatsache wäre ein verhängnisvoller Fehler. Gerade die ersten Monate und Jahre der diabetischen Erkrankung geben viel häufiger Veranlassung zur Furunkulose als die späteren Stadien dieses Leidens. Je frühzeitiger aber Diabetes erkannt und richtig behandelt wird, um so günstiger sind die Aussichten für den Kranken. Die Erklärung dafür, daß Diabetiker leichter an solchen eitrigen Hautdrüsenentzündungen erkranken als sonst Gesunde, liegt darin, daß durch den Zuckergehalt der Gewebssäfte die Widerstandsfähigkeit der Haut gegenüber dem Eindringen mikroskopischer Eitererreger herabgesetzt wird. Die Haut gesunder Menschen wehrt sich erfolgreich gegen solche Eindringlinge. Es bildet sich allenfalls bei Gesunden daraufhin ein sogenanntes Akne-Knötchen; während es innerhalb des krankhaft alterierten Gewebes der Haut beim Diabetiker sofort zu wirklicher Furunkelbildung kommt. Auf die Behandlung der Furunkulose können wir hier nicht näher eingehen. Zu verhüten ist sie sehr wohl durch peinliche Reinlichkeit: Reinhaltung der Haut, Reinhaltung der Leibwäsche, Vermeidung gestärkter, mehr oder weniger schmutziger Halskragen, zumal solcher, die eng sind und die Haut des Nackens dadurch ständig scheuern; Vermeiden alles Kratzens kleiner „Hautpickel" und leicht entzündeter Stellen mit schmutzigen Fingern und Fingernägeln! —

Eine ebenfalls recht häufige krankhafte Hauterscheinung bei Zuckerkranken ist das Hautjucken, das sich entweder so äußert, daß es nur bestimmte Körperstellen betrifft oder aber auch gleichmäßig den ganzen Körper in Mitleidenschaft zieht. Es zeigt sich bei 1/5 bis 1/4 aller Zuckerkranken; und zwar manchmal als eines der frühesten in Erscheinung tretenden Symptome; manchmal begleitet es — bald schwächer, bald stärker hervortretend, — die ganze Dauer der Krankheit, steigt mit dem Zuckergehalt des Urins und vermindert sich mit seinem Absinken, weshalb alles, was den Zuckergehalt des Urins mindert, auch das krankhafte Jucken mindert. In örtlicher Beschränkung macht sich das Hautjucken der Diabetiker besonders gern an den weiblichen Geschlechtsorganen bemerkbar: was begreiflicherweise von den betr. Patientinnen in besonders peinlich-unangenehmer Weise empfunden wird. Jede weibliche Person, die an Jucken der äußeren Geschlechtsteile leidet, sollte unbedingt eine Untersuchung ihres Urins vornehmen lassen. Ebenso auch alle, die an allgemeinem Hautjucken leiden, das nicht bestimmt nachweisbar auf andern Ursachen beruht und sich als hartnäckig erweist; besonders wenn die Haut im allgemeinen sich als sehr trocken und schweißlos oder schweißarm zeigt. Zur Erklärung nimmt man an, daß der Zuckergehalt der Gewebssäfte einen störenden Reiz auf die Hautnerven ausübt. Dazu muß sich aber wohl noch eine individuell gegebene eigenartige Veranlagung, eine erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Hautnerven gesellen; denn bei vielen Diabetikern findet sich dieses Symptom nicht, trotz hohen Zuckergehaltes und trotz starken Ausgetrocknetseins der Haut. Der Juckreiz an den weiblichen Geschlechtsteilen zeigt sich in erster Linie an jenen Stellen, die der Benetzung mit zuckerhaltigem Urin ausgesetzt sind, also auch an der Innenfläche der Oberschenkel und Schenkelfalten. Häufig ist er durch Wucherung von Fadenpilzen auf den betr. Hautstellen bedingt. Wird nun an diesen Stellen viel gekratzt, kann es noch zu recht unliebsamen Entzündungen an diesen Stellen kommen. Der auf diese Teile beschränkte und durch Fadenpilzwucherung bedingte Juckreiz wird natürlich bei Frauen, die sich in dieser Hinsicht recht reinlich halten — durch laue Sitzbäder u. dgl. — erheblich seltener sein, als bei solchen, die an Reinhaltung auch dieser Körperteile nicht gewöhnt sind. Beseitigung des Hautjuckens bei den Diabetikern, sowohl des allgemeinen wie des örtlich beschränkten Juckreizes, ist ohne strenge Durchführung einer entsprechenden Diät — die aber nicht schematisch, sondern individuell angepaßt sein muß! — nicht zu erreichen. Auch homöopathische Mittel erweisen sich ohne sie als unzureichend.

Eine andere Hautkrankheit, die, obwohl nicht ursächlich mit der Zuckerkrankheit verknüpft, so doch verhältnismäßig oft in Begleitung der Zuckerharnruhr sich zeigt, ist die Schuppenflechte (Psoriasis), die auch noch mit einer anderen Stoffwechselkrankheit, der Gicht, nicht ganz selten vergesellschaftet ist, oder doch wenigstens auf gichtischer Diathese (Veranlagung) nicht ganz selten erwächst. Ob die Psoriasis bei Diabetikern eine mehr zufällige Begleiterscheinung ist, oder ob sie in einem gewissen, inneren Zusammenhang mit der Störung des Zuckerabbaus im Blute steht, ist schwer zu entscheiden. Tatsache ist, daß die Psoriasis bei einzelnen Diabetikern ohne jede anderweitige Behandlung als entsprechende Diabetes-Diät zur Heilung gekommen ist.

Die meisten Diabetiker haben eine sehr trockene Haut und sind schwer zum Schwitzen zu bringen, was ja auch verständlich ist, wenn man die Wechselbeziehungen zwischen Niere und Haut beachtet und an die reichliche Wasserabscheidung des Zuckerkranken in Form von großen Urinmengen denkt. Uebrigens kann es gelegentlich, besonders bei fettleibigen Diabetikern, auch zu übereichlicher Schweißbildung kommen.

Noch wäre zu erwähnen, daß ebenso wie tiefere Verletzungen, bei Zuckerkranken auch oberflächliche Hautwunden und -geschwüre weniger leicht heilen. Eindringende Ansteckungskeime (Bakterien) finden dort einen ihre Entwicklung begünstigenden Nährboden und das Gewebe neigt zu

brandigem Zerfall. Der Diabetiker hat „schlechtes Heilfleisch“, wie der Volksmund sich ausdrückt.

Die alte, populäre Ansicht, daß Hautleiden aus „schlechtem Blut“ stammen, hat schon etwas für sich, man muß das „aus dem Blut kommen“ nur recht verstehen und daraufhin nicht meinen, wie das auch im Volke üblich ist, daß man deshalb auch durch sogenannte Blutreinigungsmittel, blutreinigende Tees u. dgl. solche „Unreinigkeiten“ einfach aus dem Blut wieder herausschaffen könne. So einfach liegen die Dinge denn doch nicht. Die Wurzeln des Krankseins aufzuspüren ist oft eine recht schwierige Aufgabe, die an das Wissen und Können selbst des berufenen Helfers oft recht große Anforderungen stellt.

Schuppenflechte (Psoriasis).

Ein Aufsatz „Beitrag zur Behandlung der Schuppenflechte“ (Deutsche Zeitschrift für Homöopathie 1922, Heft 8) von Dr. med. A. Stiegele-Stuttgart, leitendem Arzt des Stuttgarter Homöop. Krankenhauses, beschäftigt sich auf Grund längerer eigener Beobachtungen und Erfahrungen mit den Ursachen dieser hartnäckigen Hautkrankheit und einem mit Erfolg dagegen angewandten, sonst im homöopathischen Arzneischatz nicht eben sehr bekannten Arzneimittel, Berberis aquifolium. Was uns Laien, namentlich die an Schuppenflechte selbst leidenden, besonders interessiert, ist, was der Verfasser über die tieferen Ursachen des Uebels und ihre Berücksichtigung bei der Heilung sagt.

Ehe wir des Verfassers Gedanken im einzelnen wiedergeben, sei in Kürze einiges Allgemeine über die Schuppenflechte (Psoriasis) zum besseren Verständnis für den Hauptteil unserer Leser vorausgeschickt. Die Schuppenflechte ist eine chronische, nicht ansteckende, aber erbliche Hautkrankheit. Sie beginnt in der Regel damit, daß an einzelnen Hautstellen, am häufigsten an der Streckseite der Ellenbogen- und Kniegelenke, hellrote bis braunrote Knötchen von der Größe eines Stecknadelknopfes entstehen. Innerhalb einiger Tage sind diese Knötchen mit weißen Schüppchen bedeckt, die bei genauerer Untersuchung als eine Anzahl kleiner, aufgelockerter und übereinandergeschobener Abschuppungen der Oberhaut erkannt werden; kratzt man die Schüppchen ab, so kommt eine entzündlich gerötete, leicht blutende Hautstelle, die Lederhautschichte, zum Vorschein. Aus diesen roten, ein wenig erhabenen Hautflecken heraus bildet sich immer von neuem in gesteigerter Menge krankhafte Oberhaut und schiebt sich in silberweiß glänzende Schuppen zusammen, die zuerst punktförmig die befallene Stelle bedecken, bald ihr das Aussehen geben, als ob Kalktropfen auf sie gespritzt wären. Oft erreichen die Flecke Pfennig- bis Dreimarkstückgröße. Dann fallen in der Mitte der Flecke die Schüppchen ab und die Haut selbst kommt, anfänglich noch gerötet, später von natürlich gesundem Aussehen, wieder zum Vorschein. Am Außenrand immer um sich greifend, fließen die befallenen Stellen schließlich ineinander und zeigen die merkwürdigsten Formen (landkarten-, guirlandenartig, in Schlangenlinien). Schließlich überzieht die Flechte die ganze Hautoberfläche in jahrelanger Ausbreitung und gibt der Haut nach und nach eine braunrote Färbung. Die Krankheit soll mehr das männliche als das weibliche Geschlecht befallen; bei ganz kleinen Kindern und ganz alten Leuten findet man sie selten. Bei rothaarigen, sommersprossigen Leuten, die bekanntlich meist eine besonders zarte Haut haben, soll sie mehr anzutreffen sein, bei Säufern macht sie häufige und heftige Rückfälle. Am Anfang begleitet die Erkrankung heftiger Juckreiz, der zum Kratzen zwingt, bis die Haut blutet; später ist sie sehr oft ohne alle lästigen Beschwerden.

Während man bisher vielfach die Krankheit als durch Parasiten (auf der Hautoberfäche schmarotzende Kleinlebewesen) verursacht ansah, sie demgemäß mit nur auf die Haut wirkenden Mitteln zu bekämpfen suchte und schlechte, kurzdauernde Erfolge erzielte, macht sich neuerdings ein Umschwung der Anschauung bemerkbar, der sich stark der in homöopathischen Fachkreisen längst bestehenden Auffassung nähert; man anerkennt nämlich, daß die Krankheit eng mit dem Innenbetrieb des Körpers zusammenhängt. Dr. Stiegele berichtet in seinem Aufsatz, daß neuere wissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben, „daß bei den an Psoriasis Erkrankten eine ausgesprochene Neigung zur Aufspeicherung von Stickstoff besteht“. Stickstoff-(eiweiß)arme Ernährung sei von günstigem Einfluß auf das Leiden, während stickstoff(eiweiß)reiche Nahrung eine Ausbreitung des Ausschlags zur Folge habe. Diese Tatsache ist gewiß für alle, die von dem Uebel heimgesucht sind, von großer Bedeutung; sie zeigt ihnen einen Weg, durch vernünftiges Verhalten in der Ernährung den Zustand zu erleichtern und eine innerlich-arzneiliche Behandlung wesentlich zu unterstützen.

Was die homöopathische Behandlung der Schuppenflechte anbetrifft, gibt Dr. Stiegele zu, daß auch sie trotz ihrer die Naturzusammenhänge eher erfassenden und berücksichtigenden Anschauung nicht immer tief genug an die Wurzel des Uebels mit der Mittelwahl gegriffen habe. Man habe zuviel „die Stelle des Krankheitsverlaufs“, d. h. die auf der erkrankten Haut sich abspielenden Vorgänge und Erscheinungen im Auge behalten, statt der engen Beziehungen zwischen Hauterkrankung und inneren Stoffwechselstörungen, „der Abhängigkeit der psoriatischen Erkrankung von mehr oder weniger stickstoffreicher Kost“ eingedenk zu bleiben und nach dieser Rücksicht auf den Allgemeinzustand des Gesamtkörpers und die krankmachenden Gesichtspunkte die Mittel zu wählen. Aus dieser mangelnden Einsicht in die Entstehungsbedingungen der Krankheit sind wohl die auch bei homöopathischer Behandlung oft so unbefriedigenden Ergebnisse zu verstehen, selbst mit den sonst für Hautübel bewährtesten Mitteln wie Arnica, Graphit, Sulfur, Sepia usf.; denn ihnen allen fehlt die enge Beziehung zu dem krankhaften Körperzustand, aus dem heraus die Krankheit entsteht, nämlich zu der Durchsetzung mit Abfallstoffen des Stoffwechsels, zu der „harnsauren Diathese“, der Harnsäureüberlastung des Körpers.

Angestrengtes Suchen und Forschen hat Dr. Stiegele seit etwa acht Jahren zu einem Mittel geführt, das diesen Voraussetzungen entspricht, eben zu dem schon eingangs genannten Berberis aquifolium*).

Die Erfolge, die er unter 14 behandelten Fällen hatte (9 geheilt, 4 sehr gebessert, 1 — schwerer Alkoholiker und Fleischfresser — unbeeinflußt), schildert er an vier Beispielen.

1. **Fall.** 22jähriges Fräulein kommt am 25. Mai zum Arzt, weil sie seit März an einem Flechtenausschlag, der über den ganzen Körper sich ausdehnt, leidet: Psoriasis. Auf die Verordnung von Berberis aquifolium in Tinktur, 3mal täglich 5 Tropfen, sind die Flechten nach 5 Wochen (1. Juli) weniger entzündlich, weniger rot aussehend und flacher. Mit der Arznei wird fortgefahren und nach 4 Wochen sind Kopf und Gesicht frei, Brust und Rücken viel besser, nach weiteren 4 Monaten bei demselben Mittel auch Arme und Beine frei;

---

*) Berberis aquifolium, botanisch auch Mahonia aquifolium genannt, ist die in manchen unsrer Gärten als Zierstrauch angepflanzte Mahonie: ein 1—1¼ m hoher Strauch nordamerikanischen Ursprungs, mit buchtig gezähnten, auf der Oberfläche glänzenden, dunkel- und immergrünen Blättern und zierlichen, gelben Blüten in büschelförmig zusammenstehenden Blütenähren; die Früchte sind blau bereifte Beeren. Die Pflanze gehört der Familie der Sauerdorngewächse oder Berberitzen an. Berberis vulgaris, der gemeine Sauerdorn, ein bei uns einheimischer Strauch, gehört dem homöopathischen Arzneischatz seit langem an; er ist als Mittel gegen die harnsaure Diathese bekannt und wirkt vorzugsweise auf Niere, Blase und Leber.
D. Schriftl.

an Rücken, Hüften und Bauch ist der Ausschlag abgeblaßt. Gegen starken Haarausfall wird dazwischen Arsen. sulf. flavum 6. D. gegeben, so daß nach 2½ Monaten auch diese Erscheinung sich wieder bessert. An Hüften, Rücken und Bauch sind (am 11. Februar folg. Jahres) nur noch vereinzelte kleine Schuppenstellen zu bemerken. Wieder Berberis aquifolium. Nach 2 Jahren ergab Nachfrage dauerndes Freisein von der Flechte.

2. Fall. Eine 32jährige Frau hat seit 8 Wochen einen juckenden Ausschlag am Körper. Die Untersuchung ergibt Psoriasis an Kopf, Gesicht, Rumpf und Gliedmaßen. Verordnung: Berberis aquifolium-Tinktur. Nach 4 Wochen verspürt die Kranke noch keine wesentliche Besserung, doch sind die befallenen Stellen abgeblaßt, neue nicht dazugekommen. Nach weiteren 5 Wochen bedeutende Abblassung, an einzelnen Stellen schon Verschwinden des Ausschlags. Wieder nach 6 Wochen weiterer Fortschritt am Körper, an den Beinen weiteres Abblassen und im Lauf der nächsten Monate völliges Verschwinden.

3. Fall. Ein 16jähriger Junge, dessen Vater an Syphilis erkrankt war, hatte seit 5 Wochen einen stark juckenden Ausschlag auf dem behaarten Teil des Kopfes. Im Lauf des letzten Jahres hatte man dem Kranken die dritte Zehe des rechten Fußes wegen Karies (Knochenfraß) abnehmen müssen. Der ganze Haarkopf war mit einem grindigen Ausschlag wie mit einer Kappe bedeckt; die Drüsen hinter den Ohren waren angeschwollen, am Leib und an den Beinen waren ebenfalls Stellen mit Schuppenflechte. Berberis aquifolium hatte in den ersten 14 Tagen noch keinen bessernden Einfluß; im Gegenteil, es waren weitere Stellen befallen, und im Gesicht war eine starke Akne (Knötchenausschlag) aufgetreten. Dagegen war nach weiteren 3 Wochen ein Fortschritt zu verzeichnen: die Flechtenkappe auf dem Kopf wurde rissig und am Körper heilten einzelne Stellen vom Mittelpunkt aus. Wieder nach 4 Wochen und bei weiterer Anwendung von Berberis zeigt der Kopf schon große freie Stellen mit Nachschub junger Haare. Fünf Wochen darauf am Kopf noch vereinzelte Schuppenstellen, sonst glatte Heilung mit gutem Haarwuchs, auch am Körper nur noch 3—4 Stellen, abblassend und heilend. Nun wird als Konstitutionsmittel Thuja 3. D. verordnet; auf dem Boden der ererbten Belastung treten von Zeit zu Zeit leichte Schuppenflechten-Erscheinungen auf, kommen aber unter Berberis aquifolium nie über leichte Spuren hinaus.

4. Fall. Ein 25jähriger Eisenbahnbeamter hat seit 3 Jahren Schuppenflechte, die am Kopf anfing und von da aus Stirn, Ohren, Wangen, Rücken, Bauch und Gliedmaßen überzog. Weder allopathisch-fachärztliche noch Kneippsche Anwendungen hatten irgend einen Erfolg gehabt, so daß der Bedauernswerte wegen der Entstellung des Gesichtes den Dienst aufgeben muß. Als Thiosolpin nach etwa 3 Wochen keine Besserung gebracht hatte, im Gegenteil der Ausschlag sich noch ausgebreitet hatte, wurde Berberis aquifolium verordnet, das schon nach stark 14 Tagen eine leichte Besserung an der Stirne und nach weiteren 4—5 Wochen einen so starken Rückgang der Schuppenbildung bewirkte, daß er seinen Dienst wieder aufnehmen konnte. Vier Wochen später weitere Besserung am Rücken, Gesicht fast ganz frei. Als Zwischenmittel wird Sulfur 15. D., morgens und abends 3 Tropfen gereicht, worauf beim nächsten Besuch nach 5 Wochen der Ausschlag sich als wieder etwas stärker geworden zeigt; auch klagt der Kranke über Müdigkeit an manchen Tagen. Nun wieder Berberis. Darauf wird sowohl das Allgemeinbefinden wie die Schuppenflechte besser. In sehr langsamer Besserung gehen die nächsten 5 Monate hin, das Kopfhaar fällt aber stark aus. Dagegen Ars. sulf. flav. 3. D., zweimal täglich. Eine von einem Militärarzt gewalttätig durchgesetzte Impfung — es war in den ersten Kriegsmonaten — brachte nach 8 Tagen die Flechte am Körper, an Armen und Beinen, am Kopf, im Gesicht und im Rücken wieder stark zum Ausbruch; auf Thuja 3. D. wich sie aber innerhalb 7—8 Wochen wieder. Hierauf Berberis aquifolium mit der Wirkung, daß der Ausschlag vollständig und dauernd verschwand. J. W.

Masern.

Nach Dr. L. Vannier-Paris (L'Homoeopathie française).
Uebersetzt von J. W.

Wir sind gewöhnt, eine Masernerkrankung als eine gewissermaßen normale Erscheinung anzusehen, die wir nicht vermeiden können und die wir eben mit Geduld über uns ergehen lassen müssen. Ueber sich ergehen lassen ist tatsächlich der richtige Ausdruck für die rein passive Haltung, die wir dem Kranken gegenüber einnehmen. Wir können ihm Bettruhe und Warmhalten, heiße Getränke in häufiger Wiederholung anraten und als Hilfsmittel für besonders schwere Fälle mit unvorhergesehener Entwicklung allenfalls zu Bädern greifen. Indessen verdienen die Masern doch ernsthafter genommen zu werden und wir können, auch abgesehen von den mancherlei Neben- und Nachkrankheiten, die aus ihnen entstehen (wie Luftröhren-, Lungen-Rippenfellentzündung, Entzündung der äußersten Luftröhrenkanäle [Kapillarbronchitis], Mittelohrentzündung oder ihre schwere Form auf tuberkulöser Grundlage), schon allein aus ihren gewöhnlichen Erscheinungen mancherlei Beobachtungen über den tiefen Eindruck machen, den sie im Organismus hinterlassen. Die Masern sind der unmittelbare Ausdruck eines langsamen Eindringens von Giften, deren Natur noch nicht feststeht und gegen die der Körper sich wehrt: der Ausschlag ist die letzte Aeußerung dieser Abwehr, einer richtigen Ausscheidungskrisis, die das Ende des Abwehrkampfes darstellt. . . .

Wie man auch bei den Masern mit der Wahl der treffenden homöopathischen Mittel sich den jeweiligen Begleitumständen anpassen muß und dann die erfreulichsten Erfolge erzielt, mögen nachstehende Krankengeschichten zeigen.

1. Fall. Frau G., 32 Jahre alt, läßt mich am 18. Oktober eiligst rufen. Sie liegt seit diesem Morgen zu Bett, weil sie starkes Kopfweh hat. Da sie aber sonst viel an Migräne leidet, hätte sie keinen Arzt rufen lassen, wenn sie nicht Fieber gespürt und ihre Temperatur gemessen hätte: 39,2°. Ich finde die Kranke aufgeregt, voll Angst vor einer schweren Erkrankung; Gesicht gerötet, mit starkem Blutandrang, Pupillen nicht vergrößert; Haut trocken, brennendheiß, Puls voll, schnell, ungefähr 110 Schläge in der Minute. Die Untersuchung ergibt außer einer allgemeinen Rötung des Schlundes mit leichten Schlingbeschwerden nichts Besonderes; die Drüsen unter dem Unterkiefer sind nicht geschwollen. — Aconitum 6. D., 30 Tropfen auf 180 Gramm abgekochtes Wasser, stündlich ein Kaffeelöffel voll. — Am nächsten Vormittag ist die Temperatur 38,6, der Puls 98. Die Unruhe ist weg, die Kranke hat geschlafen, fühlt sich besser, das Schlingen ist weniger schmerzhaft, der Schlund weniger rot. Dagegen muß sie sich fortwährend schneuzen, die Augen sind gerötet und tränen, im Gesicht und auf der Brust erscheinen einige rote Flecken. Die Diagnose ist einfach: Masern. Mit Aconitum weitermachen. Abends ist die Temperatur 39,5, der Puls 115. Seit 2 Uhr nachmittags besteht allgemeine Abgeschlagenheit, Erschöpfung, erschwertes Atmen, Druck infolge des Schnupfens, der die Nase verstopft und dessen wässeriger Ausfluß die Oberlippe wund brennt. Unaufhörlicher Husten, krampfartig, keuchhustenähnlich. Heftiges Kopfweh im Hinterkopf. Urin spärlich und gelb; Verstopfung. Der Ausschlag kommt schwer heraus, die einzelnen Flecken sind nicht zahlreicher als am Morgen, aber dunkler, von bläulichem Aussehen. Die Einatmung auf der ganzen Lunge ein wenig hart, keine

Geräusche, Herz normal, Leber leicht vergrößert und schmerzhaft; Unterleib druckempfindlich, Milz etwas vergrößert. Verordnung: Gelsemium 6. D., stündlich eine Gabe. Am folgenden Tag Temperatur morgens 38°, Puls 90. Merkliche Besserung. Der Ausschlag ist ganz herausgekommen, die einzelnen Knötchen sind rot, teilweise zusammenfließend, über den ganzen Körper ausgedehnt, Kopfweh geringer, Schnupfen merklich weniger, die Augen nicht mehr gerötet, Husten weniger häufig, fast keine Schmerzen mehr. Abgeschlagenheit und Erschöpfung von gestern nicht mehr vorhanden. Herz und Lungen frei, Lunge noch empfindlich, Milz normal. Verordnung wie gestern. Abends: Temperatur 37,8, Puls 90. Besserung hält an. Stärkerer Harnabgang, noch immer Verstopfung. Sulfur 30. D., eine einzige Gabe. Am folgenden Morgen Temperatur 37,2, Puls 86. Die Kranke hat sehr gut geschlafen, die Darmtätigkeit hat wieder normal eingesetzt. Der Ausschlag beginnt abzublassen. Kein Husten, noch etwas Schnupfen mit geringem Auswurf dicken, grünlichen und gelblichen Schleimes. Verlust von Geruch und Geschmack, kein Durst. Pulsatilla 30. D. 2stündlich. — Abendtemperatur 37,4. Tags darauf (fünfter Krankheitstag) befindet sich die Kranke sehr wohl; der Schnupfen hat sehr nachgelassen; sie erhält die Erlaubnis aufzustehen, der Ausschlag ist fast vollständig verschwunden. Pulsatilla, 3mal täglich, wird noch einige Tage fortgesetzt.

2. Fall. Die 9jährige Julie wird plötzlich von starkem Fieber mit Schüttelfrost befallen und ich werde noch am gleichen Abend gerufen. Temperatur 39,8, Puls 118. Haut trocken, heiß, äußerste Unruhe. Das Kind klagt über Schmerzen im Kopf und im Schlund, der etwas gerötet ist. Kein Augentränen, kein Schnupfen, kein Husten, einige rote Flecken, spärliche Knötchen, sehr klein, auf der Brust. Aconitum 6. D. stündlich. Am folgenden Morgen Temperatur 39, Puls 104. Kein Kopfweh mehr, weniger Unruhe, aber die Kranke hat nicht geschlafen. Der Schlund ist noch schmerzhaft, doch weniger. Ein harter, trockener Husten hat eingesetzt, der das Kind heftig erschüttert, so daß sie über Schmerzen in der Brust klagt, die besser sind auf starken Druck. Lebhafter Durst auf große Mengen auf einmal. Ausschlag genau noch wie gestern: kommt nicht heraus. Harn spärlich. Schlund noch ein wenig rot, auf der Lunge keine Geräusche, Einatmung durchweg hart, Herztätigkeit schnell, aber normal, Milz etwas vergrößert, Leber empfindlich. Bryonia 6. D. stündlich. Wenn bis gegen 4 Uhr der Ausschlag nicht genügend herausgekommen ist, soll eine einzige Gabe Sulfur 30. D. gegeben werden. Bis zum Abend ist die Entwicklung glatt weiter gegangen: Auf Bryonia hat der Husten sich sofort beruhigt, die Temperatur ist aber um 3 Uhr auf 39,9 gestiegen, die Unruhe ist größer geworden, der Ausschlag ist fast stehen geblieben. Sofort nach Sulfur sind die Flecken herausgekommen und bis 8 Uhr abends ist der Ausschlag allgemein, Temperatur 38,2, Puls 80. Lunge frei, Leber noch empfindlich. Harn immer noch spärlich trotz mehrfachen Trinkens von heißem Tee. Am dritten Tag morgens ist die Temperatur auf 37,7 gesunken, Puls 90. Nacht ziemlich gut. Der Ausschlag beginnt abzublassen. Alles wäre gut, wenn das Kind genügend Harn ließe; er ist recht spärlich und von starkem Geruch. Der Atem zeigt den eigenartigen Azeton-Geruch. Leber groß und sehr empfindlich beim Abtasten. Senna 6. D. 2stündlich. Abends Temperatur 37,6, Puls 80; der Harn ist reichlicher geworden, die Leber weniger empfindlich, der Geruch des Atems schwächer. Dieselbe Arznei. Am vierten Tag Morgentemperatur 37,4, Puls 80. Alles ist jetzt in Ordnung. Das Kind läßt genügend Harn, hat gut geschlafen, ist in der Nacht jedoch etwas unruhig gewesen, hat über brennendheiße Füße geklagt, für die sie immer eine kühle Stelle suchen müsse. Der Ausschlag ist fast ganz verschwunden. Sulfur 30. D. eine Gabe, dann den Tag über mit Senna weitermachen. Am siebten Tag steht die Kleine auf, am zehnten darf sie ausgehen. Verordnung: Noch jeden zweiten Tag Calcarea fluorica 30. D.

3. Fall. Bei der Rückkehr von einem Spaziergang in den Wald klagt die 10jährige Marie über plötzliche Müdigkeit mit Kopfschmerzen. Sie ist ganz abgeschlagen, erschöpft, liegt unbeweglich im Bett, spricht nicht und ist nicht unruhig; das Licht tut ihr in den Augen weh, die Haut ist feucht und heiß. Leichte Halsentzündung mit Rötung besonders an der rechten Mandel, die auch vergrößert ist. Die Unterkieferdrüsen derselben Seite sind angeschwollen. Sonst ergibt die Untersuchung nirgends etwas Abnormes. Belladonna 6. D. stündlich. Am zweiten Tag ist die Temperatur morgens 38,8. Das Kind hat geschlafen und stark geschwitzt. Es hat kein Kopfweh mehr, klagt nicht mehr über den Schlund, doch haben sich an der rechten Mandel einige gelbe Punkte gezeigt. Die Unterkieferdrüsen sind schmerzhaft. Auch die Nase ist jetzt ergriffen: Schnupfen mit dickem, weißlichem Ausfluß, Gefühl des Verstopftseins. Von Zeit zu Zeit Husten ohne Auswurf. Ein Ausschlag ist noch nicht erschienen, einige rote Flecken im Gesicht. Auf der Lunge keine Geräusche, Leber und Milz normal, gegen die Verstopfung wird ein Einlauf gemacht. Belladonna 6. D. und Mercurius solubilis, stündlich im Wechsel. Abends 39,5. Viel Durst, und zwar auf große Mengen auf einmal, Husten stärker als am Morgen, trocken, ohne Auswurf, mit Schmerzen an der rechten Spitze in Höhe des zweiten Zwischenrippenraums (das Kind hatte früher an dieser Stelle eine leichte Dämpfung, harte Einatmunng und verlängerte Ausatmung gehabt: Tuberculin Marmoreck 30. D., Pulsatilla 30. D., Crataegus 30. D. und Calcarea fluorica 30. D. hatte die Sache aber wieder beseitigt und eine Gewichts- und Kräftezunahme gebracht). Die Halsentzündung ist weg; der Ausschlag im Gesicht tritt etwas schärfer hervor, auf der Brust sind ebenfalls einige Pünktchen. Sonst ist an der rechten Lungenspitze nichts Abnormes zu finden, die Atmung ist auf der ganzen Lunge etwas hart, keine Geräusche, Milz und Leber normal. Bryonia 6. D. stündlich. Am dritten Morgen 38,5. Nach den ersten Gaben hat das Kind nicht mehr gehustet und ohne Schwitzen geschlafen. Auf der Brust kommt nun der Ausschlag heraus, ebenso an den Armen und dem oberen Teil des Bauches; die einzelnen Flecken fließen wenig zusammen und sind klein. Sonst nichts von irgend einer weiteren Störung. Die Atmung weniger hart, keine Geräusche. Auch der Schmerz an der rechten Lungenspitze ist nicht mehr vorhanden. In der Herzgegend ein leichtes präsystolisches Blasen. Bryonia weiterhin, aber gegen 4 Uhr eine einzige Gabe Sulfur 30. D., um den Ausschlag mehr herauszubringen. Um 3 Uhr steigt die Temperatur auf 39,8. Das Allgemeinbefinden ist erheblich schlechter. Auf Sulfur 30. D. tritt fast unmittelbare Erleichterung ein und um 7 Uhr, bei der ärztlichen Untersuchung, ist fast die ganze Haut vom Ausschlag bedeckt. Die einzelnen Flecke sind sehr rot und fließen stark ineinander. Temperatur 38. Kein Husten, kein Durst, Ausfluß aus der Nase noch dick, grünlich-gelb, Verlust von Geruch- und Geschmackssinn. Verstopfung (Einlauf). Lungen und die übrigen Organe frei. Das Geräusch am Herzen schärfer. Pulsatilla 30. D. und Crataegus 30. D. 2stündlich im Wechsel. Temperatur am vierten Tag morgens 37,3, Puls 80, abends 38,4, Puls 80. Das Kind fühlt sich sehr wohl, der Ausschlag beginnt abzublassen. Sonst gar nichts Abnormes, das Herzgeräusch schwächer. Reichliche Harnausscheidung. Pulsatilla und Crataegus, 2mal täglich. Zwei Tage darauf darf die Kranke aufstehen und drei Tage nachher ausgehen.

4. Fall. Ein 2 Jahre 2 Monate altes Kind, dick, fett und blond wird plötzlich krank. Fieber 39°, einen Tag lang ohne andere Erscheinungen als trockenen Husten mit leichter

Rötung des Schlundes und anhaltende Schweiße, Haut immer feucht; Mattigkeit, Erschöpfung, harte Einatmung über die ganze Lunge. Belladonna 6. D. 2stündlich. Am folgenden Tag Fieber morgens 38,5, Puls 100. Auf Brust und Gesicht erscheint ein Ausschlag, zusammenfließend und sehr rot. Zäher Husten, häufig, mit Uebelkeit; aufgenommene Flüssigkeiten werden erbrochen. Beengung, weniger Mattigkeit. Schnarrendes Schleimrasseln auf beiden Lungen. Belladonna 6. D. und Ipecacuanha 6. D. stündlich im Wechsel. Abends 38,6°. Das Kind hustet etwas weniger und erbricht nicht mehr. Druck auf der Brust verschwunden. Dritter Tag: Morgens 37,8°. Der Knabe hat gut geschlafen, hustet viel weniger und hat nicht mehr erbrochen. Der Ausschlag ist vollständig herausgekommen. Auf der Lungenbasis beiderseits einige pfeifende Geräusche, sonst nichts mehr auf der Lunge. Ipecacuanha 6. D. allein weitergeben. Abends Temperatur 37,8°; die Besserung hält an; Fieber sinkt am vierten Tag morgens auf 37,2° und der Ausschlag beginnt schon abzunehmen. Das Kind hustet nicht mehr, an der Lungenbasis sind aber immer noch einige Geräusche zu hören. Der sonst den Tag über trockene Husten war diesen Morgen etwas feuchter. Pulsatilla 30. D., 4mal täglich. In den nächsten Tagen zeigt sich nichts Besonderes mehr am Zustand des Knaben, und auffallend schnell ist er wieder ganz in Ordnung.

(Schluß folgt.)

Die Druse der Pferde.

Von D.

Der Name „Druse“ ist einfach und kurz, schließt aber ein ganzes Heer von Krankheiten ein; es ist tatsächlich der Name für eine ganze Anzahl bedeutenderer Krankheitserscheinungen bei den Pferden. Die Krankheit befällt meist nur junge Pferde, kann aber unter ungünstigen Umständen auch auf ältere übergehen. Sie ist also im wesentlichen eine Jugendkrankheit des Pferdegeschlechtes, wie gewisse Entwicklungskrankheiten des Menschen.

In ihrem einfachen Verlaufe ist die Druse eine gutartige Krankheit zu nennen. Die Tiere lassen vom Fressen ab, fiebern ein wenig, halten Hals und Kopf etwas steifer als vorher, sind ein wenig lichtscheu, zeigen sich nicht so munter, husten leicht, auch wohl schwer, doch ist der Husten locker; aus der Nase fließt ein leichter, gutartiger Schleim, Mist- und Harnabgang sind normal, die Kehlgangdrüsen zeigen Anschwellungen, doch nicht von besonderer Bedeutung. Diese leichte Form der Druse bedarf meist keiner arzneilichen Behandlung, doch ist es gut, die Tiere in angemessener Diät zu halten und sie öfter zu beobachten, da sich sonst leicht schwerere Formen entwickeln können. Man verabreiche den Tieren warmen Kleientrank, gebe ihnen weiches Futter, Mohrrüben, aber keinen oder sehr wenig Hafer.

Trotz der Gefahrlosigkeit der Erkrankung rate ich doch, stets Ferrum phosphoricum 12. D., alle 2—3 Stunden erbsengroß zu geben; es trägt dies nach meinen Beobachtungen wesentlich zur Abkürzung der Krankheit bei. Und da die Druse, wie jede andere katarrhalische Krankheit, durch Berührung ansteckend wirkt, so ist es außerdem gut, die kranken Tiere von den gesunden zu trennen.

Tritt unerwarteterweise oder unter besonders ungünstigen Umständen statt rascher Besserung und Genesung eine entgegengesetzte Wendung ein, so steigert sich das Fieber, Maul- und Nasenschleimhaut erscheinen gerötet und trocken, der Mist ist entweder weich oder hart und schwärzlich aussehend, klein geballt, der Urin hell; die Augen fangen an zu tränen, zeigen oft auch in den Augenwinkeln eiterähnliche Schleimspuren, aus der Nase fließt zuerst ein wässeriger, später ein weißlicher Schleim, der nach und nach dicker, fester wird und einen eiterähnlichen, gelblichen Charakter annimmt, oft auch an den Nasenlöchern anklebt, so daß diese verklebt erscheinen. Die Drüsen im Kehlgange schwellen an, nehmen an Umfang zu, erweichen sich, brechen auf und entleeren einen gelblich-weißen, dickflüssigen Eiter. Die Drüsengeschwülste zeigen sich meist schmerzhaft bei der Berührung und überziehen oft den ganzen Kehlgang. Meist gesellt sich diesen Erscheinungen ein lockerer katarrhalischer Husten zu, der mit Abnahme der Krankheit sich ebenfalls verliert. Die Freßlust ist oft vermindert, während der Durst sich steigert, und die Tiere stehen mit gesenktem Kopfe und vorgestrecktem Halse da, schon durch ihre Haltung den kranken Zustand verratend. Sie atmen auch recht beschwerlich; beim Druck auf den Kehlkopf äußern sie Schmerz. Als weitere Begleiterscheinung kann eine Anschwellung der Ohrspeicheldrüse, welche zwischen Kopf und Hals liegt, hinzukommen und zwar oft von bedeutender Ausdehnung. Berührt man diese Stelle, so hat das Tier meist nicht unbedeutende Schmerzen. Es kann nicht schlucken und nicht selten verschlimmert sich der Zustand bis zu bräuneartigen Zufällen, so daß das eingenommene Getränk wieder durch die Nase zurückfließt.

Was die Behandlung dieses Zustandes anbelangt, so leistet hierbei eine gut geregelte Diät sehr viel. Man trenne, wenn es irgend möglich ist, die Kranken von den Gesunden, stelle sie in einen nicht zu warmen, aber vollkommen zugfreien Stall, mache ihnen eine gute, reichliche Streu, die recht reinlich zu erhalten ist. Aller Geruch ist durch gehöriges Lüften zu entfernen. Als Getränk gebe man den Kranken lauwarmen Kleietrank, und wenn dieser nicht genossen wird, ganz lauwarmes Wasser (aber nicht abgestandenes, welches im Stalle alle möglichen krankmachenden Bestandteile aufgenommen hat). Körnerfutter ist meist zu vermeiden, dagegen ist gutes Heu, weiches Futter mit Kleie vermischt, Moorrüben, oder wenn es sein kann, etwas Grünfutter, d. h. in nicht zu großen Mengen, sehr dienlich. Man bedecke die Tiere nicht zu warm, hüte und schütze sie aber vor jeder Erkältung.

Innerlich gebe man ebenfalls zuerst Ferrum phosphoricum 12. D. einstündlich, wenn Fieber vorhanden ist, und das ist meist der Fall. Sobald das Fieber verschwunden ist, so reiche man zweistündlich Natrium phosphoricum 6. D., das sich gerade bei der gewöhnlichen einfachen Druse, wo außer der höheren Rötung der Nasenschleimhaut ein gelblicher Ausfluß aus beiden Nasenlöchern, eine schmerzhafte Entzündung und Anschwellung der Lymphdrüsen im Kehlgange vorhanden ist, ganz vorzüglich bewährt und, wenn rechtzeitig verabreicht, schnelle Heilung bewirkt. Die Drusengeschwülste reibe man täglich zweimal mit gut warmem Oel ein, in dem man vorher ein erbsengroßes Stück Natrium phosphoricum 6. D. aufgelöst hat.

Nicht selten tritt bei jüngeren Pferden und Fohlen im Verlauf der Druse eine Lungenentzündung auf. Die Tiere lassen dann, ohne besondere Zeichen der Druse, vom Fressen ab, atmen schnell, husten kurz und schmerzhaft und zeigen Fieberzustände. Der Tod tritt in solchen Fällen schnell ein, wenn nicht rasch und nachdrücklich Hilfe geleistet wird; man findet dann bei der Sektion Geschwüre in den Lungen vor, die einen weißlichen Eiter entleeren. Ferrum phosphoricum 12. D., alle Stunden gegeben, ist meist das Heilmittel, wenn die Krankheit bald bemerkt wird; mildern sich die entzündlichen Zustände und läßt die Atemnot nach, so ist als zweites Mittel Kalium chloratum 6. D. zweistündlich zu geben. In vernachlässigten, verschleppten Fällen muß Kali phosphoricum 6. D. zweistündlich angewandt werden.

Wo viele Pferde im Stalle oder auf der Weide beisammen sind, muß man ein aufmerksames Auge haben, um keinen Kranken und keine Krankheitserscheinung zu übersehen, denn oft verstecken sich die kränksten Pferde; es ist daher

immer anzuraten, bei ausgebrochener Druse die Kranken an einem besonderen Platz oder in besonderem Stall unterzubringen und sie recht aufmerksam zu beobachten. Oft sind die Kranken, welche einen recht ausgeprägten Drusenzustand zeigen, nicht so krank, als solche, die fast gar keinen Ausfluß und gar keine Anschwellung zeigen. Besonders bei den Füllen sind die Begleitkrankheiten am meisten zu fürchten; denn gerade sie führen gerne oft den Tod herbei. Hierher sind vor allem die sogenannten Versetzungen auf die inneren Organe zu rechnen. Es ist nicht einfach, sie zu erkennen und man sollte, wenn eine Druse sich lange hinzieht und ernstere Erscheinungen zeigt, nicht säumen, einen tüchtigen Fachmann zuzuziehen. Besonders gern kommt diese „verschlagene Druse" bei skrofulösen Tieren vor. Bei ihnen ist freilich denn auch wenig mehr zu hoffen. Solche Tiere sind meist schlechte Fresser, bleiben trotz aller aufgewandten Mühe schlecht genährt und zeigen auch nicht die jugendliche Munterkeit.

Die Krankheit tritt in diesen Fällen sehr langwierig auf; die Drusengeschwülste bleiben lange geschwollen, ehe sie in Eiterung übergehen; es entstehen am Schädel, um die Augen, hinter den Ohren (Speichel- und Ohrdrüsen) Schwellungen, die erst nach langer Zeit eine weiche Stelle erkennen lassen, dann aber beim Oeffnen statt des Eiters nur eine mißfarbene Jauche entleeren. Solche Kranke sind sehr schwer zu heilen und bedürfen einer recht aufmerksamen Behandlung und Pflege. Man gebe in diesen Fällen Silicea 12. D. und Kali phosphoricum 6. D. im Wechsel, von jedem Mittel täglich zwei Gaben. Bei dieser Behandlung wird es gelingen, der Krankheit Herr zu werden, wenn außerdem die Diät vorsichtig geregelt wird.

Allein auch bei älteren Pferden hat die Krankheit oft einen verzögerten Verlauf. Die Anschwellungen bleiben nicht bloß auf den Kehlgang beschränkt, sondern es zeigen sich, wie schon vorher gesagt, an den Backen, den Ohrdrüsen usw. Geschwülste, durch deren Druck oft sehr bedenkliche Zufälle erregt werden. Auch hier wird die eben angegebene Behandlung anzuwenden sein und man wird stets vorsichtig vorgehen und Geduld haben müssen. Wie gesagt, man beobachte sehr genau, wähle die dem jeweiligen Zustand entsprechenden Mittel und es wird die Heilung nicht ausbleiben. (Schluß folgt.)

Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

der in den letzten Jahren weite Kreise unsres Volkes wegen seiner die persönliche Freiheit des einzelnen bedrohenden Bestimmungen so schwer beunruhigte, hat nunmehr, wie das „Zentralblatt für Parität der Heilmethoden" in seiner Nummer 9/10 vom 1./15. Februar 1924 berichtet, ein „Begräbnis erster Klasse" gefunden, d. h. er ist von der Reichsregierung endgültig zurückgezogen, aufgegeben worden und wird nicht wieder vor der Volksvertretung im Reichstag erscheinen. Damit ist es diesem Ansturm ergangen wie dem ersten ähnlichen 1910 „zur Bekämpfung von Mißständen im Heilgewerbe". Hat auch diesmal der überaus starke Widerstand im Volk diesen Erfolg gehabt oder haben die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches den Ausschlag gegeben? Jedenfalls freuen wir uns, daß diese Gefahr, ernster in ihrer Auswirkung als Tausende von Volksgenossen, auch in unsern Gesundheitspflege treibenden Vereinen ahnten, abgewandt ist. Aber es muß unser ernstes Streben sein und bleiben, für die Erhaltung der Volksgesundheit auch von unsern Kreisen aus mit Aufklärung und gutem Beispiel alles zu tun, was in unserer Kraft steht.

Ein Hindernis der Lernfähigkeit der Kinder

ist bekanntlich der regelmäßige erhebliche Alkoholgenuß der Eltern (Schädigung der Nachkommenschaft), wie auch der — selbst bescheidene — Alkoholgenuß der Kinder selber. Diese tausendfach von Lehrern und sonstigen Erziehern gemachte Erfahrung wird aufs neue bestätigt durch eine kürzlich zusammengestellte badische Denkschrift. Darin heißt es unter anderem: „Die Lehrer stammen fast alle aus dem mäßigeren .... land und sind meistens von selber darauf gekommen, die Langsamkeit im Denken, die den (folgt Bezeichnung einer bekannten Weingegend) Schüler im allgemeinen charakterisiert, dem Alkohol zuzuschreiben."

Bücherbesprechungen.

Kassauer, Dr. Max: Des Weibes Leib und Leben in Gesundheit und Krankheit. Dritte, vollständig umgearbeitete, erweiterte und verbesserte Auflage der Gesundheitspflege für Frauen und Mütter von Prof. Dr. S. Gottschalk. Mit 3 Tafeln und 63 Abbildungen. Geh. M. 16.—, geb. M. 22.—.

Die Sammlung „Bücherei der Gesundheitspflege (Verlag Ernst Heinrich Moritz, Tafeln Franz Mittelbach in Stuttgart) bietet uns in vorliegendem 16. Bande aus der Feder des bekannten Münchener Frauenarztes und Schriftstellers ein nach Text und Bildschmuck in gleicher Weise wertvolles Werk, das als „Aufklärungsbuch" über alle im Titel angedeuteten Fragen reifen Mädchen und Rat suchenden Müttern warm empfohlen werden kann. Dr. M.

Die künftige Stellung des Arztes im Volke. Von Prof. Dr. Robert Gaupp. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen. 22 Seiten.

In warmempfundenen Worten zeichnet der Verfasser das Bild des neuen Arztes, wie es ihm als Ideal vorschwebt und wie er sein sollte, um die ihm zugewiesene Aufgabe zu erfüllen: Führer und Erzieher des Volkes zu einer besseren Zukunft zu werden. Nachdem das Ansehen des ärztlichen Standes in den letzten Jahrzehnten in weiten Kreisen vielfach eine Erschütterung erfahren hat, aus Gründen, die in diesem Augenblick nicht erörtert werden können, wäre es zu wünschen, daß die schönen Ausführungen des Tübinger Nervenarztes in weiteren, auch nichtärztlichen Kreisen Beachtung finden möchten. Sie können denselben beweisen, daß hoher Idealismus in der Aerztewelt noch nicht ausgestorben ist, und daß eine Berufskörperschaft, die sich solche schönen Ziele steckt, trotz mancher Auswüchse, die sich hie und da an ihr zeigen, das Vertrauen und die Hochschätzung des Volkes auch fernerhin verdient. Dr. M.

Unsere großen Ernährungstorheiten. Eine gemeinfaßliche Darlegung der neuzeitlichen Ergebnisse der Ernährungsforschung von Dr. med. & phil. Th. Christen †. 5. Aufl. Herausgegeben von Dr. med. Alfred Pfleiderer-Ulm. Verlag von Emil Pahl, Dresden 1921. 62 Seiten.

Dieses Vermächtnis eines allzufrüh tragisch dahingeschiedenen hervorragenden Arztes und Menschen weithin zu verbreiten, sollten sich alle angelegen sein lassen, die es mit unseres Volkes Gesundheit und Zukunft wohl meinen. An dem Kampf gegen die „großen Ernährungstorheiten" teilzunehmen ist Pflicht jedes guten Deutschen, dem es mit dem vaterländischen Neuaufbau Ernst ist. Das inhaltreiche, praktisch-wichtige und preiswerte Büchlein gehört mindestens in jede Bibliothek unserer Vereine, womöglich in mehreren Exemplaren; aber nicht um darin zu vergilben, sondern um fleißig gelesen und beherzigt zu werden. Ich möchte auch empfehlen, einzelne Kapitel daraus bei den Vereinsabenden vorlesen zu lassen. Dr. Moeser.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 3 49. Jahrg. — **März 1924**

Bezugspreis für das 1. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

An die Mitglieder der Hahnemannia!

Die Zahl unserer Mitglieder nimmt dank der tatkräftigen Mitarbeit vieler treuer Anhänger erfreulicherweise immer mehr zu. Viele Tausende von Volksgenossen haben jedoch noch keine Ahnung von den Vorzügen der homöop. Heillehre. Viele Tausende würden sich unserem Landesverein anschließen, wenn sie von dem Bestehen desselben Kenntnis hätten.

Wir richten daher an alle unsere Mitglieder die herzliche Bitte: **Werbet für die Hahnemannia, machet uns alle Bekannten und Berufsgenossen namhaft, von denen ihr glaubet, daß sie für die Homöopathie und unser Vereinswerk Interesse haben.** Wir werden denselben dann Werbeschriften und Probenummern unserer „Homöop. Monatsblätter" zusenden und sie zum Beitritt einladen.

Oder, noch besser, führet uns die Betreffenden gleich als Mitglieder zu.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt vierteljährlich **75 Goldpfennig**, die **Aufnahmegebühr 1 Goldmark.**

Wir wollen uns für die Werbetätigkeit dadurch etwas erkenntlich zeigen, daß wir für **jedes** uns **neu** zugeführte Mitglied eine kleine Belohnung in Form einer Broschüre gewähren. Die Mitglieder haben unter folgenden Schriften die Wahl:

1. Haehl, Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln.
2. Haehl, Der Keuchhusten.
3. Haehl, Die Wechseljahre der Frau.
4. Hoyle, Die gegenwärtige Lage der Homöopathie.
5. Zöppritz, Bewährte Wundheilmittel.

Werbematerial und Probenummern stehen zur Verfügung

Wir bitten, bei der Anmeldung anzugeben, was als Prämie gewünscht wird.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Hier abtrennen und an die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17, einsenden!

Als neue Mitglieder der Hahnemannia melde ich an:

....

....

....

....

Als Prämie wünsche ich:

....

....

Name:

Ort:

Für Frauen und Mütter.

Günther, Homöopath. Hausfreund, II. Teil, 11. Aufl. (Die Kinderkrankheiten.) Geb. 4 G.M.

Günther, Homöopath. Hausfreund, III. Teil, 6. Aufl. (Die Frauenkrankheiten.) Geb. 4 G.M.

Haehl, Die wichtigsten Krankheiten des weibl. Geschlechts und ihre homöop. Behandlung. Brosch. —.30 G.M.

Haehl, Die Wechseljahre der Frau. 10.—14. Tausend. Brosch. —.50 G.M.

Haehl, Der Keuchhusten. Brosch. —.50 G.M.

Moeser, Aerztliche Eheberatungen für Heiratswillige. Kart. 1 G.M.

Oiste, v., Operationslose Behandlung von Frauenkrankheiten. Brosch. —.30 G.M.

Vogel, Mutterpflichten und Mutterfreuden. 4. Aufl. Geb. 3 G.M.

Zu beziehen vom **Verlag der Hahnemannia, Stuttgart**, Blumenstr. 17.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 3	Stuttgart, März 1924	49. Jahrg.

Krankheiten, die das weibliche Geschlecht bevorzugen.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

Wenn im folgenden von Krankheiten, die das weibliche Geschlecht häufiger heimsuchen als das männliche, die Rede sein soll, so ist damit selbstverständlich nicht an jene Organerkrankungen gedacht, die dem Weibe seiner natürlichen Bestimmung nach ganz allein eigen sind; sondern der Vergleich kann sich nur auf Krankheitszustände beziehen, die bei beiden Geschlechtern vorkommen können. Erkrankungen der Geschlechtsorgane scheiden bei unserer Betrachtung aus.

Zunächst die Frage: Ist das weibliche Geschlecht gegen Krankheit überhaupt widerstandsfähiger, ist es langlebiger als das männliche? Fast könnte das so scheinen, wenn wir der Tatsache gedenken, daß, obwohl in Mitteleuropa nur etwa 5 Prozent mehr Knaben geboren wurden als Mädchen, die Zahl der heiratsfähigen Mädchen die der gleichaltrigen Männer doch wesentlich übersteigt. Daher ja auch die ganze Frauenfrage! Es müssen nicht nur deshalb so viele ältere Mädchen „unversorgt" bleiben und allein durchs Leben gehen, weil so viele Männer nicht heiraten wollen oder vielleicht auch nicht heiraten können, sondern weil es tatsächlich weit mehr Mädchen in heiratsfähigem Alter gibt als entsprechende Männer. Die Erklärung dieser Tatsache liegt darin, daß von den Neugeborenen weit mehr Knaben als Mädchen schon im ersten Lebensjahr wieder sterben. Als Durchschnittsziffer wird angegeben, daß auf 100 Lebende im ersten Jahr etwa 24 Knaben und nur 20 Mädchen starben! Auch im späteren Alter ist die Krankheits- und Sterblichkeitsziffer beim männlichen Geschlecht höher als beim weiblichen. Die Zahl der alten Frauen im Alter zwischen 80 und 100 Jahren ist größer als die Zahl der Männer gleicher Altersstufe. Das würde also dafür sprechen, daß dem weiblichen Geschlecht von Haus aus eine größere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und größere Lebenskraft innewohnt, wenn wir letzteres Wort als Ausdruck für die Befähigung, ein hohes Alter zu erreichen, gebrauchen dürfen.

Merkwürdigerweise zeigen aber doch die Männer insofern wieder eine höhere Lebenskraft, als sie jenseits der hundert Jahre bessere Aussichten haben; unter den Menschen, die über 100 Jahre alt geworden sind, überwog stets die Zahl der Männer; das hat schon Hufeland festgestellt, der Verfasser der bekannten „Makrobiotik", die, obwohl bereits vor 120 Jahren zum erstenmal erschienen, auch heute noch lesenswert ist und viel gelesen wird; er vermochte unter seinen zahlreichen Beispielen von Ueber-Hundertjährigen nur ein Weib anzuführen.

Eine befriedigende Erklärung dafür, daß die Sterblichkeit unter den Kleinkindern männlichen Geschlechts größer ist als unter denen weiblichen Geschlechts, ist bisher noch nicht gegeben worden. Man hat darauf hingewiesen, daß die neugeborenen Knaben an Körperlänge und Gewicht die neugeborenen Mädchen wesentlich übertreffen und daß gerade darin eine schädigende Ursache liege; magere und kleinere Kinder seien widerstandsfähiger als die „schweren Jungen", die ganz mit Unrecht den Stolz der mit ihnen beschenkten Eltern bilden. Aber es bliebe dann doch wieder die Frage zu beantworten: inwiefern bedingt die größere Länge und Schwere den neugeborenen Knaben eine verminderte Widerstandsfähigkeit?

Daß in den vorgeschritteneren Lebensstufen, im reifen und höheren Alter, die Krankheits- und Sterblichkeitsziffer der Männer überwiegt, liegt einmal darin, daß der Mann im Kampf ums Dasein schwerer mitgenommen wird als das weibliche Geschlecht; sodann aber auch nicht zum wenigsten daran, daß Alkoholismus und Syphilis — neben der Tuberkulose die schlimmsten Volksseuchen! — in der Männerwelt weit schlimmer hausen als unter den Frauen. Uebrigens fordert auch die Tuberkulose unter den Männern wesentlich mehr Opfer: ca. 68 Prozent auf männlicher Seite gegen 32 Prozent auf weiblicher. Daher sehen wir denn auch, daß die Zahl der übrig bleibenden Frauen in allen Jahren des höheren Alters größer ist als die der Männer; daß es in hohem Alter weit mehr verwitwete Frauen gibt als Männer; und daß die Hospitäler für Altersschwache weit mehr weibliche als männliche Bewerber und Insassen zählen.

Es gibt aber auch Krankheiten, die das weibliche Geschlecht bevorzugen. Das ist z. B. sehr genau nachgewiesen für Neubildungen und Geschwulstentwicklungen; und zwar für die gutartigen Geschwülste ebenso wie für die bösartigen. In bezug auf letztere — Krebs und krebsähnliche Neubildungen — steht fest, daß sie etwa $2^1/_2$mal häufiger bei weiblichen Personen vorkommen als bei männlichen. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß dieses Uebergewicht bei den Frauen durch Krebs der Brust und weiblichen Unterleibsorgane zustande kommt; sonst ist nur noch Leberkrebs beim Weibe häufiger als bei Männern. Letzteres steht im Zusammenhang mit dem sehr viel häufigeren Vorkommen von Gallenblasen- und Gallensteinleiden beim weiblichen Geschlecht. Krebse der Lippen, der Zunge, der Speiseröhre, des Magens und Darmes sowie auch der Blase sind bei den Männern wesentlich häufiger. Aber nicht nur die bösartigen, sondern auch gutartige Geschwülste sind bei Weibern häufiger anzutreffen als bei Männern. Auch hierbei sind es wieder die Geschlechtsorgane, die den Ausschlag geben. Rechnen wir gutartige und bösartige Geschwülste zusammen, so finden wir, daß Frauen ca. 11 mal häufiger an Geschwulstbildungen der Geschlechtsorgane erkranken als Männer.

Wenn wir nun nach anderweitigen Erkrankungen forschen,

die das weibliche Geschlecht bevorzugen, so wären vor allem die Gallenblasenentzündungen und Gallensteinleiden zu erwähnen, die beim weiblichen Geschlecht sich dreimal häufiger vorfinden als bei Männern. Verantwortlich dafür muß in erster Linie die unsinnige Kleidermode gemacht werden — das Korsett! — alles Schnüren um die Taille, das nachweislich lange tiefe Schnürfurchen an der Leber hervorruft, also auch die Lebertätigkeit stören muß und so den Gallenblasen- und -steinleiden den Weg ebnet. Wir wollen zugeben, daß neben dieser verwerflichen und abscheulichen weiblichen Kleidermode auch die sitzende Lebensweise mitwirkt, richtiger gesagt: der Mangel an großen, ausgiebigen Bewegungen, wie sie Spiel, Sport und körperliche Arbeitsleistung für die jüngere und ältere Männerwelt mit sich bringt, die dem weiblichen Menschen aber zumeist abgeht.

Auch die Magensenkung und die Wanderniere sind ganz vorwiegend weibliche Erkrankungen; in der Hauptsache ebenfalls veranlaßt durch die unverständige weibliche Kleidermode: Korsett, festes Binden der Röcke, hohe Absätze an den Schuhen.

Weitere Krankheiten, die beim weiblichen Geschlechte häufiger als beim männlichen angetroffen werden, sind Schilddrüsenerkrankungen: Kropf, Basedow'sche Krankheit, Myxödem*). Eigentümlicherweise befällt auch der Keuchhusten Mädchen noch einmal so häufig als Knaben. Chronischer Gelenkrheumatismus bevorzugt ebenfalls das weibliche Geschlecht.

Wie steht es nun mit den Nervenkrankheiten? — Nervenschwäche und Neurasthenie finden wir vor allem unter den Männern; Hysterie beim weiblichen Geschlecht; wenn auch, wie besonders die Erfahrungen der Zeit seit dem Beginn des Weltkrieges gelehrt haben, die Hysterie bei Männern sehr viel häufiger vorkommt, als man dies früher glaubte, wo man die Hysterie als spezifisch weibliches Leiden auffaßte und in engsten Zusammenhang mit dem Geschlechtsleben brachte. Hysterie ist überhaupt keine selbständige rein körperliche Erkrankung, sondern eine nervös-seelische Störung. Ihre einzelnen Erscheinungsformen werden hervorgerufen durch geistig-seelische Vorgänge und können auch nur auf diesem Wege — durch geistig-seelische Einwirkungen — geheilt werden. Von eigentlichen Geisteskrankheiten werden mehr Männer als Frauen heimgesucht; das gilt besonders auch von der sogen. Gehirnerweichung. Ein Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts findet sich nur bei der von den Aerzten mit dem Namen „manisch-depressives Irresein"**) bezeichneten Seelenstörung. Von nervösen Erkrankungen, die bei weiblichen Personen häufiger vorkommen als bei Männern, wäre noch zu erwähnen der Veitstanz, von den Aerzten mit „Chorea" bezeichnet, und die „Migräne", eine besonders charakterisierte Form von Kopfschmerzen. Eine Merkwürdigkeit, die schwer zu erklären ist, ist folgende Tatsache. Obwohl der Alkoholismus bei weiblichen Menschen sehr viel seltener ist als beim Manne, erkranken doch viel mehr Weiber an alkoholischer Neuritis, d. i. durch chronische Alkoholvergiftung erzeugter Nervenentzündung, als Männer. Ein in dieser Richtung besonders erfahrungsreicher Arzt schätzt den weiblichen Anteil aller daran Erkrankten auf 70 Prozent!

Tatsache ist, daß die Sterblichkeit unter den Männern im Durchschnitt größer ist als unter den Frauen, und daß es mehr alte Frauen gibt als alte Männer. Tatsache ist auch, daß die mittlere Lebensdauer — das Durchschnittslebensalter —, das für beide Geschlechter mehr und mehr in die Höhe geht, gleichmäßig beim weiblichen Geschlecht ein höheres bleibt, als beim männlichen. Gleichwohl müssen wir einem angesehenen Forscher auf diesem Gebiet (Dr. P. J. Moebius) Recht geben, wenn er sagt, daß bis jetzt kein vernünftiger Grund vorliegt anzunehmen, daß dem weiblichen Geschlecht als solchem größere Langlebigkeit oder größere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten innewohnt. Die größere Krankheits- und Sterblichkeitsziffer bei den Männern beruht vielmehr offenbar einerseits auf ihrer mehr gefährdeten Stellung im Daseinskampf und andererseits auf der Wirkung von zwei Giften, die im Leben des Mannes eine entschieden viel größere und verhängnisvolle Rolle spielen als im Leben der Frau: auf dem Alkohol und dem Gift der venerischen Krankheiten. Wer alle hierher gehörigen Fragen bei strenger Sachlichkeit prüft, wird dem eben erwähnten Dr. P. J. Moebius Recht geben müssen, wenn er den Ausspruch wagt: „Gäbe es keinen Alkohol und keine venerischen Krankheiten, so würden die Männer weniger krank sein und länger leben als die Weiber." Die uns bekannt gewordenen Lebensläufe der Männer, die das 100. Lebensjahr weit überschritten haben und älter geworden sind als die älteste uns bekannt gewordene Frau, sprechen jedenfalls zu Gunsten dieser Behauptung.

*) Myxödem ist eine durch Fehlen, Schwund oder operative Entfernung der Schilddrüse hervorgerufene, schwere Allgemeinerkrankung, die mit Verblödung, Blutarmut, Schwäche, Wachstumsstörung, sowie eigentümlicher Verdickung von Gesicht und Hals einhergeht.

**) Manisch-depressives Irresein nennt man Geistes- und Gemütsstörungen, die sich abwechselnd in einer oft bis zur Tobsucht gesteigerten Erregbarkeit der die Bewegungsnerven entsendenden Gehirnteile und im Gegensatz hiezu in tiefster seelischer Niedergeschlagenheit (Melancholie) äußert, ohne äußeren Anlaß entsteht und sich mehrfach im Leben, oft in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen, wiederholen kann. Die Schriftl.

Sanguisorba officinalis
(Großer Wiesenknopf).

Die wertvollen Arzneikräfte dieses Kindes unsrer einheimischen (süd- und mitteldeutschen) Wiesen hat E. Schlegel-Tübingen unsrem homöopathischen Arzneischatze eingefügt und Dr. med. Beck-Mengen a. Donau berichtet in der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie 1923, Heft 4, über wertvolle Erfahrungen, die er mit dem Mittel bei anhaltenden Gebärmutterblutungen mit Blutwallungen nach Kopf und Gliedern bei Kranken mit reizbarem Temperament gemacht hat, nachstehende zwei Fälle.

Im ersten Fall — 33jährige, etwas blaß aussehende, sonst gesunde Frau — hatte seit 2 Jahren die vordem stets geordnete Periode immer länger gedauert und war immer stärker geworden; die Pausen waren oft kaum 8 Tage. Dabei bestand Blutandrang und Hitzewallungen zum Kopf und bis in die Finger hinaus, die bald kalt bald heiß waren. Zugleich ist die Frau in dieser Zeit sehr reizbar, ungeduldig und ängstlich. Eine eben wieder sehr starke Blutung hatte sie zum Arzt getrieben. Sie erhielt Sanguisorba 2. D., zweistündlich 5 Tropfen. Die Wirkung der Arznei war nach einem Bericht des Mannes 3 Tage später überraschend: die Blutung hatte zwar aufgehört, aber die Aufregung und die Hitze im Kopf hatte so zugenommen, daß der Mann einen Schlaganfall befürchtete; ruhelos gehe seine Frau im Zimmer auf und ab, könne nicht sitzen und suche sich durch Umschläge Kühlung zu verschaffen. Der Arzt sucht sich 3 Stunden später durch Augenschein von dem Zustand zu überzeugen und findet die Frau wohl etwas ruhiger — vielleicht auf Aconit 30. D. hin, das er inzwischen gesandt hatte — aber immer noch mit dem heißen Aufsteigen zum Kopf und den heißen Händen, schlimmer als früher. Sie bekommt keine weitere Arznei mehr und den Tag darauf ist alles in Ordnung. Für die nächste Periode wird ihr aber Sanguisorba in 6. D., 3mal täglich 5 Tropfen, verordnet. Wirkung: Die Regel trat nach 4 Wochen pünktlich ein, war 2 Tage reichlich und am 5. Tage beendet. Die

Blutwallungen waren kaum noch zu bemerken gewesen. So blieb es 6 Monate lang, bis eine Schwangerschaft eintrat.

Im zweiten Fall — bei einer 52jährigen Frau — hatten die Regelblutungen seit 5 Jahren aufgehört, bis sich vor 2 Monaten ein täglicher, ziemlich beträchtlicher Blutabgang zeigte, infolgedessen die Kranke ziemlich herunterkam: gelblich-fahles Gesicht, starke Abmagerung, Frösteln, kalte Hände und Füße selbst im warmen Bett, Schlaflosigkeit, dünner, beschleunigter Puls und ängstliches, aufgeregtes Wesen. Die Untersuchung ergab das Vorhandensein von drei kugeligen Myomen, die bis an den Nabel heraufreichten. Die Geschwulstmasse hatte den Muttermund tief in die Scheide herabgedrängt und weit auseinandergedehnt. Blut ging tropfenweise und unaufhörlich ab. Auf Sanguisorba 2. D., 2stündlich 5 Tropfen, war nach dem Einnehmen der dritten Gabe auf eine halbe Stunde die Blutung stärker geworden und hatte dann aufgehört. Die Arznei wird 4stündlich weitergenommen. Tags darauf kam ebenfalls kein Blut mehr, aber die ängstliche Erregung und die heißen Wallungen zu Kopf und Gliedern waren gesteigert, so daß die Kranke die Arznei verweigerte. Zwei Tage darauf völlige Beruhigung und kein Blut mehr. Nach 4 Tagen wieder geringe Blutung und große Angst der Kranken deswegen. Auf Sanguisorba 6. D., 3mal täglich, wieder Stillstand, steigendes Wohlbefinden und Schlaf. Arznei nur noch 2mal täglich, 6 Tage später bleibt sie ganz weg. Nach 14 Tagen fühlt sich die Kranke so wohl, daß sie ihre Hausarbeit wieder versehen kann und an Gewicht zunimmt. Sie erhält in Anbetracht dessen, daß ihre Haut immer noch schmutzfarbig aussieht, die Haare trocken und brüchig sind, Blasendrang besteht und ihr Wesen immer noch heftig und ärgerlich ist, eine Gabe Thuja 100. D. und nach 2 Tagen wieder eine Gabe. Acht Tage darauf geht nach leichten wehenartigen Schmerzen während der Nacht morgens beim Aufstehen ein kindsfaustgroßer Myomknollen ab mit starker hellroter Blutung. Auf Sanguisorba 2. D., einmal 5 Tropfen, hört das Bluten nach 2 Stunden auf. Darauf steigendes Wohlbefinden. Ein halbes Jahr später werden die bis dahin nicht veränderten Myome mit Röntgentiefenbestrahlung behandelt und seitdem ist die Frau gesund.

Sanguisorba officinalis, der große Wiesenknopf, ist eine auf unsern Wiesen sehr häufig vorkommende Pflanze, leicht erkennbar an den dunkelblutroten, langgestielten Blütenköpfchen, die in den Monaten Juni bis August die übrigen Wiesenpflanzen weithin sichtbar überragen. Die Blätter der Pflanze sind gefiedert, die einzelnen Fiederblättchen gestielt.

Ueber einige Grippe-Mittel

die sich im Stuttgarter Homöop. Krankenhaus während der Epidemie des Herbstes 1921 bewährt haben, berichtet in der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie 1922, Heft 9, Dr. med. Schäfer-Urach, damals Assistenzarzt im Krankenhaus. Es handelte sich bei den ins Krankenhaus verbrachten Fällen hauptsächlich um Grippe mit schweren Luftröhren- und Lungenentzündungen, die nach dem Bericht mit einer Ausnahme (Grippe-Lungenentzündung mit schwerer Herz- und Nierenerkrankung) alle genasen. In sehr vielen Fällen hatte sich Bryonia, meist in 6. Dez.-Verdünnung, besonders hilfreich erwiesen. Die Anzeigen für das Mittel waren folgende und zwar sowohl bei Rippenfellentzündung wie bei Lungenentzündung und gleichzeitiger Lungen- und Rippenfellentzündung: Scharfe, stechende Schmerzen in der Brust (ein Hauptmerkmal für Bryonia, wo auch die Schmerzen sitzen mögen. D. Schr.). Wenn das Stechende des Schmerzes fehlt, wie meist bei gleichzeitiger Lungen-Rippenfellentzündung, ist Bryonia weniger am Platz. Im ganzen waren aber die Erfolge mit Bryonia sehr gut, das ohne Unterschied, ob rechte oder linke Körperseite befallen waren, gegeben wurde. Namentlich bei reiner Rippenfellentzündung war die Wirkung sehr gut. Ebenso in vielen Fällen von Bronchitis (Luftröhrenentzündung), wenn bei jedem Hustenstoß über Schmerzen in der ganzen Brust geklagt wurde, die Kranken belegte Zunge hatten und apathisch (teilnahmlos) dalagen. Starke Hustenanfälle des Abends beruhigte gelegentlich Hyoscyamus 3. D. sehr gut „und war mitunter ein richtiger Ersatz der Morphiumspritze" (von uns gesperrt. D. Schr.). Nächtlicher Husten mit zähem, schwer sich lösendem Auswurf fand in Hepar sulfuris 5. D. sein wirksames Gegenmittel. Bei starkem Hustenreiz, bei dem unwillkürlich Harn wegspritzte, half Causticum, bei Reizhusten mit Würgen und Erbrechen Drosera, bei starkem Husten mit Erbrechen galliger Massen, bei Frost und Zerschlagenheitsgefühl Eupatorium perfoliatum 1. D., bei zähem, fadenziehendem Auswurf, erschwerter Herausbeförderung und Atemnot (es waren dies wenige Fälle) Coccus cacti.

Bei sehr schweren Lungen- und Lungen-Rippenfellentzündungen erwiesen sich besonders hilfreich (neben Bryonia) Acidum phosphoricum, Phosphor und Arsenicum jodatum. Acidum phosphoricum: schwere Lungenentzündung mit Apathie und starker Schwäche, großer Atemnot mit Blauwerden der Haut (Lippen, Ohren usf.) (infolge Kohlensäureüberladung des Blutes und Mangel an Sauerstoffzufuhr. D. Schr.). In einem Fall war das ganze Krankheitsbild noch erschwert durch Reizerscheinungen von der Gehirnhaut her, die jeweils abends einsetzten. — Phosphor hat besondere Beziehungen zu den Schleimhäuten der Atemwege (nach Stauffer: Rauheit und Wundheit der Luftröhrenkanäle, Reiz und Kitzel darin, schlimmer durch Kälte, Husten hohl und trocken, Auswurf gering, oft blutig; Schwere und Beklemmung auf der Brust, Zusammenschnüren, Blutstauung, Atemnot); es erwies sich nützlich bei hohem Fieber mit starker Ueberfüllung der Kopf-Blutgefäße, nervöser Unruhe und Durchtränkung des Lungengewebes mit Blut. — Arsenicum jodatum: heftiger Durst, verzögerte Lösung des blutdurchsetzten Lungengewebes, ausgebreitete Entzündungsstellen in den Luftröhren und Erschöpfung durch starke Schweiße.

Besonders wichtig erscheint die Beobachtung, daß die Wahl der richtigen Mittel (des Simillimums) weitere Mittel zur Anregung und Erhaltung der Herzkraft wie Digitalis, Coffein und Kampfer überflüssig machte.

Masern.

(Schluß.)

An die in voriger Nummer wiedergegebenen Krankengeschichten seien im Anschluß an des Verfassers Ausführungen noch einige Bemerkungen angeknüpft. An den geschilderten Fällen heben sich mit großer Deutlichkeit zwei Tatsachen ab: die überaus rasche Entwicklung der Krankheit zur Genesung und die Möglichkeit, den Ausschlag herauszubringen, wenn er nicht kommen will oder langsam sich entwickelt. Der rasche Ablauf der Erkrankung kann uns ja allerdings nicht gerade allzusehr in Erstaunen setzen; denn wir sind ihn bei unsrer homöopathischen Behandlung ja gewöhnt und unsre Beobachtungen weichen weit ab von den herkömmlichen Schilderungen der Schulmedizin. Es genügt bei akuten Krankheiten eben nicht, den Kranken im allgemeinen auf der Höhe zu halten und zu warten, bis irgend eine Komplikation auftaucht, und ihr dann entgegenzutreten; sondern man muß tätig eingreifen und den Organismus zu seinem Abwehrkampf gegen die eingedrungene Infektion unterstützen. Der Masernkranke ist am Anfang voll giftiger Stoffe, voll von „Toxinen", die er mit allen seinen Kräften auszuscheiden strebt: der gewöhnlich so heftige Schnupfen, die Bronchitis (Luftröhrenentzündung) mit ihrem starken Auswurf, die Schweiße, die dem Ausbruch

des Ausschlags vorangehen, der Ausschlag selbst endlich sind ebensoviele verschiedene Ausscheidungsarten. Und diese Ausscheidung muß man begünstigen und zwar nicht nur mit heißen Getränken (oder mit den gewiß nötigen und nützlichen äußerlichen Wasseranwendungen. D. Schr.), sondern namentlich mit dem passenden Arzneimittel. Man muß den Kranken „drainieren“, d. h. den Krankheitsgiften Abzugswege nach außen schaffen, indem man das geeignete Mittel verabreicht, das man ja nach seinem durch die Prüfung am Gesunden feststehenden Wirkungsbild einerseits und den vorhandenen Krankheitsursachen und -erscheinungen andererseits genau kennt.

Vergleichen wir Fall II und III. Die beiden Kinder, zwei Schwestern, wurden in Abstand von 14 Tagen von den Masern plötzlich befallen; beide hatten Fieber, schnellen Puls, hohe Temperatur, ein wenig Halsentzündung, Kopfweh: und doch sind die Mittel in beiden Fällen verschieden. Warum im einen Fall Aconitum, im andern Belladonna? Weil die Anzeichen für die Mittel verschieden waren. Bei Aconit ist die Haut trocken, der Puls voll, hart, es besteht äußerste Erregung mit Angst und Schlaflosigkeit. Bei Belladonna ist die Haut feucht, der Puls schnell und weich, das Kranke betäubt, erschöpft. Besonders hervorgehoben sei, daß die Wirkung von Aconit erschöpft ist, sobald Schweiß erscheint und die Haut feucht wird. Belladonna kann nach Aconit am Platze sein, aber niemals sollten sie miteinander verbunden werden.

Nehmen wir nochmals Fall II: Am dritten Tag wurde Senna gegeben. Es wäre bedauerlich, wenn jemand Senna als Masernmittel betrachten wollte; noch bedauerlicher wäre es aber, wenn man es in einem Masernfall nicht gäbe, wenn es angezeigt ist. Es ist ja auch bei Aceton-Ueberlastung des Organismus nicht das einzige Mittel, das in Frage kommen kann. Was gewählt werden muß, das soll durch die möglichst eingehende Mittelkenntnis des Verordnenden festgestellt werden. — Die geschilderten Fälle sind nicht Musterfälle der Masernbehandlung überhaupt, sondern nur Beispiele, wie man auf alle wesentlichen Einzelheiten des vorliegenden Falles mit der Mittelwahl eingehen muß.

Das so mit aller Ueberlegung und aller Mittelkenntnis gewählte Mittel bekämpft nicht allein die Erscheinungen, deretwegen es im wesentlichen gewählt worden ist. Es wirkt tiefer, weckt die Zellentätigkeit, steigert die Abwehrkräfte, bringt die Krankheit zum schnelleren Ablauf. Man vergleiche hiezu in den Fällen I und II das überraschende Verschwinden des Schnupfens, der Halsentzündung, des Hustens. Eine ganz besondere Beachtung schenke man dem als Zwischenmittel verabreichten Sulfur. Wenn der Ausschlag herauszukommen zögert, der Husten anhält, die Temperatur steigt, dann kann man mit Sulfur in ein paar Stunden das Erscheinen des Ausschlags bewirken.

Zum Schluß seien die wesentlichen Züge der hauptsächlichsten Masernmittel kurz wiedergegeben:

Aconitum. Zum Beginn der Erkrankung: hohes Fieber mit vollem, schnellem Puls, Haut trocken, heiß, Unruhe, Aengstlichkeit, Schlaflosigkeit, Reizung der Schleimhäute in Augen, Nase, Luftröhre. Nasenbluten. Trockener, rauher, selbst kruppartiger Husten. Heftige Schmerzen in der Brust.

Apis mellifica. Ausschlag zusammenfließend, ödematöse Entzündung der Haut; Augen sehr entzündet. Kruppartiger Husten, heftig, ähnlich dem Keuchhusten. Durchfall: kein Durst.

Arsenicum. Masernausschlag schwarz, hämorrhagisch (d. i. die einzelnen Knötchen mit Blut durchtränkt); oder plötzlicher Stillstand im Herauskommen des Ausschlags. Gesicht erdig, mit blauen Ringen um die Augen, Bläschenausschlag um den Mund. Gesicht gedunsen, blaß oder rot, brennende Schmerzen in den Augen mit Lichtscheu, typhöse Erscheinungen, Durst auf kleine Mengen auf einmal, aber häufig. Erbrechen, Durchfall. Verschlimmerung aller Beschwerden gegen Mitternacht.

Belladonna. Zu Beginn: hohes Fieber mit heißer, feuchter Haut, Puls schnell, aber weich. Beständiger Schlummer oder Schläfrigkeit, ohne einschlafen zu können. Blutandrang zum Kopf, Augen gerötet, Zunge belegt, Belag weißlich. Halsentzündung mit Schlingbeschwerden, Heiserkeit und trockener Husten mit Anfällen von Beklemmung und Erstickung. Krampfartiges Schütteln in den Gliedern, Krämpfe und brennender Durst.

Bryonia. Ausschlag kommt schwer heraus, blaß. Entzündung in der Luftröhre und den Lungen. Trockener, schmerzhafter Husten mit Durst auf große Mengen kalten Wassers. Rheumatische Schmerzen in den Gliedern. Verstopfung. Der Ausschlag geht wieder zurück: Erschöpfung, Fieber, Gehirnerscheinungen. Verschlimmerung aller Beschwerden durch Bewegung, Besserung in der Ruhe.

Gelsemium. Im Stadium des Ausbruchs: Frost, Schnupfen mit wässerigem Ausfluß, der die Nasenflügel und die Oberlippe wund macht. Heiserkeit mit Wundheitsgefühl in der Kehle und in der Brust. Husten mit Gefühl des Zerrissenseins in der Luftröhre. Der Ausschlag kommt ungenügend heraus; Flecken mißfarbig. Völle im Gehirn, Blutandrang zu Unterleib und Brustraum, hohes Fieber mit Schlummersucht, Puls voll und weich. Hinfälligkeit und Beklemmung. Schmerz mit Gefühl der Schwere im Kopf, Rücken und Gliederu. Kopf schwer. Gesicht gerötet (Blutandrang), Zunge feucht, mit weißem Belag. Husten trocken, rauh, kruppähnlich, mit Heiserkeit.

Ipecacuanha. Ausschlag kommt schwer heraus. Angst und Beklemmung; unaufhörlicher Husten infolge beständigen Reizes in der Luftröhre. Erbrechen.

Mercurius. Halsdrüsen miterkrankt. Schlingbeschwerden. Schaumige, mitunter bluthaltige Stühle. Schnupfen mit mildem oder wundmachendem Ausfluß. Schweiße ohne jede Erleichterung.

Pulsatilla. Gutartige Fälle. Die katarrhalischen Erscheinungen stehen im Vordergrund. Schnupfen und Tränenfluß reichlich, Jucken an den Augen, tagsüber trockener, nachts feuchter Husten; das Kind setzt sich zum Husten im Bett auf. Ohrenbeschwerden. Fieber mit heißem Kopf und trockenen Lippen, kein Durst. Wenn der Ausschlag den höchsten Grad erreicht hat, sieht er oft dunkel aus. Langandauernder Husten nach Masern.

Sticta pulmonaria. Beständige Trockenheit in der Kehle, krampfartiger trockener Husten, schlimmer abends und nachts, mit Beklemmung und Gefühl, als ob die Lungen schwer und hart wären. Gefühl der Völle und Schwere in der Nasenwurzel mit Jucken; Entzündung der Augenbindehaut mit reichlichem, aber mildem Tränenfluß. Schlaflosigkeit.

Sulfur ist ebensosehr am Anfang angezeigt, wenn der Ausschlag nicht herauskommt, als nach den Masern, wenn langwierige Folgen sich zeigen. Chronischer Husten. Chronischer Durchfall. Verminderung des Gehörs. Langwieriger Ausfluß aus den Ohren. Flechten, nässender Hautausschlag (Ekzem).

Wenn Masern in einer Gegend häufig auftreten, ist es geraten, vorsichtshalber den Kindern bei jeder Erkältung, jedem Husten oder Schnupfen alle zwei, drei Tage eine Gabe Pulsatilla zu geben.

Eine Heilung der Tuberkulose kann (nach Prof. Dr. Beschorner, Leiter der Fürsorgestelle für Lungenkranke in Dresden) „nicht durch Arzneien, Einspritzungen, Operationen, reichliche Darreichung von Milch, Butter, Fleisch und Mehlspeisen, sondern nur durch zweckmäßig gewählte, gut zubereitete, abwechslungsreiche Ernährung, durch Aufenthalt in staub- und rußfreier Luft, durch Licht und Sonne erzielt werden . . . (Sonnenschulen!)“.

Für Frauen und Mütter.

Ueber Bettruhe kranker Kinder.

Von einem Arzt und Kinderfreund.

(Nachdruck verboten.)

Bettruhe ist für viele Krankheiten ein wichtiger Heilfaktor dessen Anwendung sich teilweise ganz von selbst ergibt, wenn Fieber, Schmerzen u. dgl. sie unabweislich fordern, manchmal aber auch zur Sache der Ueberlegung wird. Gesunde und lebensfrohe Kinder verlangen außer der üblichen Schlafenszeit nicht ins Bett, wenn sie nicht wirklich hineingehören. Wenn ein sonst lebhaftes Kind sich von selbst still aufs Sofa legt oder eine sonstige Lagerstätte sucht, so spricht hieraus das instinktive Verlangen nach Bettruhe, geweckt durch wirkliches Kranksein. Es kann aber auch sein, daß Kinder krank sind, Bettruhe nötig hätten und doch nicht im Bett bleiben wollen. Oder es kann auch vorkommen, daß Kinder wohl wirklich krank sind, aber nicht bettlägerig krank, von ihren allzuängstlichen oder irrig denkenden Eltern ins Bett gesteckt und darin festgehalten werden, obwohl die Bettruhe, außer der üblichen Zeit, weder nötig noch heilsam ist. Unangebrachte Bettruhe führt aber zu Muskelschwäche, Appetitverminderung und zur Züchtung von allerhand Unarten und schlechten Gewohnheiten der Kinder und zu elterlichen Erziehungsfehlern. Bettlägrigen Kindern läßt man allzusehr ihren Willen, ihre Launen erhalten allzuviel Spielraum, und dadurch schießt manches Unkraut im Geistes- und Seelenleben des Kindes auf, das nachträglich schwer auszurotten ist.

Daß Kinder mit akuten Krankheiten und hohem Fieber ins Bett gehören, ist ja selbstverständlich. Aber nicht, wie der Arzt das so oft sehen muß, halb angekleidet, mit Hemdhose, Strümpfen, großem Schal u. dgl., sondern nur im Nachthemd, unter Umständen auch noch mit leichten, losen Jäckchen.

Aber auch nicht **jedes** Fiebertemperatur aufweisende Kind gehört **unbedingt** ins Bett. Es kann ein Kind (wie auch ein Erwachsener) eine Temperatur bis 38° aufweisen ohne sonstige Krankheitserscheinungen und am anderen Morgen wieder ganz normale Temperatur haben. Das betreffende Kind will gar nicht ins Bett. Hier Zwang auszuüben wäre nicht gerechtfertigt. Man kann das subjektiv sich ganz wohl fühlende Kind ruhig außer Bett lassen. Nur wird man es sorgsam im Auge behalten, vor allem auch den Hals (Rachen) untersuchen, ob dort etwas Auffälliges wahrzunehmen ist. Viele, nachträglich sich ernst erweisende Krankheiten nehmen ihren Anfang mit einer Hals- (Rachen-) und Mandelentzündung, die dem Kinde durchaus nicht unter allen Umständen subjektive Beschwerden machen müssen. Vermutet man mit einigem Recht das Einsetzen einer ernsteren Krankheit, wie Masern, Scharlach, Diphtherie u. dgl., weil das fiebernde Kind mit derartig Erkrankten in letzter Zeit mittelbar oder unmittelbar in Berührung gekommen ist, so wird man es, auch gegen seinen Willen, schon deshalb ins Bett stecken, um es abgetrennt von andern zu halten und einer Verschleppung des Ansteckungsstoffes oder dessen Uebertragung auf Geschwister und Nachbarskinder oder Mitschüler vorzubeugen.

Entfieberte, an **Masern** erkrankt gewesene Kinder kann man ruhig, auf ihr lebhaftes Begehren, aus dem Bett lassen, nur nicht gleich auf die Straße! Man setzt sie auf bequemen, weichen (Polster-) Stuhl entsprechend angekleidet an den Tisch und läßt sie da spielen oder sich sonstwie beschäftigen. Das ist besser als sie halbbekleidet oder nur im Hemd im Bett herumrutschen zu lassen, wo sie dann aus Langeweile auf die dümmsten Gedanken kommen.

Nach **Diphtherie** ist eine längere Bettruhe mit Rücksicht auf das etwa in Mitleidenschaft gezogene Herz am Platze. Hat das diphtheritische Gift das Herz geschädigt, kann es auch noch längere Zeit, nachdem der Prozeß im Rachen abgelaufen und dort anscheinend alles geheilt ist, zu einem plötzlichen Tod durch Herzlähmung kommen; wenigstens bei schweren Fällen mit längerer Dauer des örtlichen Prozesses. Hier ist Vorsicht geboten und daher auch längere Bettruhe, die das Herz am besten schont.

Bei **Scharlach** sind die Aerzte bisher zumeist für 4—5 wöchentliche Bettruhe eingetreten und zwar auch in leichteren Fällen. Inzwischen haben sich aber die Ansichten in dieser Beziehung bei nicht ganz wenigen Kinderärzten geändert; es gibt Kinderkliniken, in denen man die Scharlachkranken schon 4—5 Tage nach völliger Entfieberung aus dem Bett läßt. Doch möchte ich dieses Beispiel nicht als allgemein nachzuahmende Regel aufstellen. Schon weil die Kinder im Bett leichter von andern fernzuhalten sind und man annimmt, daß die Ansteckungsfähigkeit des Scharlachs anhält, solange der Kranke sich schuppt, wäre eigentlich, um die Uebertragung auf andere zu verhüten, der Scharlachkranke im Bett zu halten, solange er schuppt. Da sich dieser Prozeß aber unter Umständen viele Wochen hinzieht, manchmal 8—10 Wochen, und es schwierig sein dürfte, einen sich sonst gesund fühlenden Menschen, zumal ein lebhaftes Kind, so lange im Bett zu halten, wird man nicht so streng sein dürfen und sich damit begnügen können, den Schuppenden nach Möglichkeit von anderen Kindern abgesperrt zu halten. Die Schule verlangt im allgemeinen, daß vom Scharlach befallene Kinder wenigstens 6 Wochen der Schule ferngehalten werden. Das ist für manche Fälle zu kurz. Diesbezügliche Bestimmungen müssen dem behandelnden Arzt überlassen bleiben. Längere Bettruhe wird unter allen Umständen nötig, wenn die Niere in Mitleidenschaft gezogen und Nierenentzündung mit oder ohne Wassersucht festgestellt ist; bekanntlich ist das eine nicht ganz ungewöhnliche Neben- und Nachkrankheit des Scharlachs.

Bei **Herzleiden** im akuten Stadium ist Bettruhe selbstverständlich; Sache des Arztes ist es, im Einzelfalle zu entscheiden, für wie lange Zeit. Rein funktionelle Herzgeräusche und ebensolche Unregelmäßigkeit der Schlagfolge des Herzens erfordern Bettruhe **nicht**. Es ist also unerläßlich, durch den Arzt bestimmen zu lassen, ob bei vermuteten oder wirklichen Störungen des Herzens organische (d. h. am Herzmuskel selbst) oder nur funktionelle (d. h. in der Tätigkeit desselben) Veränderungen vorliegen.

Bei **Lungenentzündung** sollte man die anhaltende Bettruhe auch nicht länger ausdehnen, als durch Fieber und allgemeines Krankheitsgefühl geboten ist. Husten und Auswurf genügt nicht, um **fieberfreie** Kinder durch Wochen ins Bett zu zwingen. Auch chronisch fiebernde **Tuberkulöse** wird man zweckmäßigerweise **zeitweise** auch außer Bett weilen lassen; es ist das für ihr Allgemeinbefinden, ihre seelische Stimmung, auch für den Appetit besser. „**Bauchschwindsucht**," chronische Tuberkulose des Bauchfells und der Bauchdrüsen, verlangt natürlich Bettbehandlung. Diese wird ja überhaupt überall dort zur Notwendigkeit, wo es darauf ankommt, das erkrankte Organ möglichst in Ruhe zu halten und in jeder Hinsicht zu schonen. Wo Schmerzen solche Ruhe erzwingen, erledigt sich die Frage von selbst.

Ins Bett gehören auch an **Veitstanz** (Chorea) erkrankte Kinder, einmal um sie besser von anderen Kindern abgesondert zu halten — Veitstanz kann auf **seelischem Wege** anstecken! — sondern auch, weil dabei nicht selten das Herz in Mitleidenschaft gezogen und Schonung des Kranken im Bett besser durchzuführen ist.

Stets achte man in der Pflege Bettlägeriger darauf, daß das Bett nicht dem Kranken unnötigerweise zur Qual wird. Man sorge nicht nur für Sauberkeit durch öfteres Wechseln der Bettwäsche, was besonders auch für stark schwitzende Kranke

notwendig ist. Man sorge, daß Unterbett und Leinentuch, auf denen der Kranke liegt, nicht zerrüttet und zusammengeknüllt sind und durch dicke Falten den Bettlägerigen drücken und dadurch abgemagerte Kranke zum Wundliegen kommen. Man stelle die Bettstelle auch so, daß sie nicht in einer finsteren, unfreundlichen Ecke, in die keine Sonne hinscheinen kann oder unmittelbar neben dem heißen Ofen steht, sondern Luft und Licht ausgiebig Zutritt hat und eine Reinhaltung auch der Umgebung des Bettes ohne Schwierigkeit durchzuführen ist. Wer es ermöglichen kann — bei Vorhandensein einer offenen Veranda oder Plattform auf dem Dache oder hübschen Hofraum —, das bettlägrige Kind zeitweise ins Freie zu betten, günstige Witterung selbstverständlich vorausgesetzt, wird nicht nur dem kranken Kind eine große Freude machen, sondern auch zum günstigeren Verlauf der Krankheit beitragen. Das gilt ganz besonders auch für keuchhustenkranke Kinder, für die — wenigstens im schlimmsten Stadium ihrer Krankheit — viele Aerzte neuerdings Bettruhe verlangen.

Es ist zweifellos nicht in allen Fällen leicht zu entscheiden, ob ein krankes Kind besser im Bett zu halten ist, auch gegen seinen Willen, oder ob ihm nicht vielleicht besser gedient ist, wenn man ihm ein gewisses Maß von Bewegung außerhalb des Bettes gestatten darf. Sonst verständige Eltern werden zumeist selbst das Richtige finden. Wo sie zweifeln, was für das kranke Kind das Bessere ist, sollten sie nicht versäumen, einen erfahrenen Arzt hierüber zu hören.

Beim Arzt in der Sprechstunde.

Von Dr. Otto Thraenhart, Freiburg i. Br.

Zum Kranksein hat der heutige Mensch eigentlich keine Zeit mehr; Kranksein ist Zeitverlust und Geldverschwendung. Am billigsten ist es, Krankheiten durch gesundheitsgemäße Lebensweise verhüten, nächst billig, gleich beim Beginn des Erkrankens zum Arzt gehen, am teuersten: langes „Selbstdoktorn". Hinter letzterem verbirgt sich oft nur die Angst vor dem Arzte, welche freilich bisweilen eine wunderbare Heilkünstlerin sein kann. Manches Mädchen kehrt im Hausflur der ärztlichen Wohnung wieder um und kommt mit der Begründung nach Hause, daß die bösen Zahnschmerzen, die nun bereits drei Tage und Nächte wüteten, ganz verschwunden seien. Aber im übrigen ist jedes Angstgefühl vor dem Arzt unbegründet und nachteilig. Man muß volles Vertrauen demjenigen entgegenbringen, dem man sein und seiner Angehörigen Leben in die Hand gibt. Man darf sich ihm gegenüber auch in keiner Weise genieren, wie es leider manche Frauen und Mädchen tun. Das Vertrauen zum Arzt ist dessen bester Heilgehilfe. Geschädigt wird dies leider oft im Wartezimmer gerade vor der Sprechstunde. Da werden von redseligen Personen Beispiele erzählt von Verwandten und guten Bekannten, die an dem gleichen Leiden trotz aller ärztlichen Behandlung gestorben sind; oder es wird ein anderer Arzt gerühmt, der gerade bei dieser Krankheit stets wunderbare Erfolge erzielt hat. Das sind leichtfertige Reden, deren mögliche üble Folgen jeder wohl überlegen sollte. Mit Recht haben daher manche Aerzte in ihren Wartezimmern ein Schild hängen: „Die Patienten werden gebeten, nicht über Krankheiten zu sprechen."

In der Sprechstunde sollte man die kostbare Zeit des Arzes nicht unnötig in Anspruch nehmen, auch mit Rücksicht auf die andern ungeduldig wartenden Patienten. Namentlich das zu einer Untersuchung nötige Entkleiden vieler weiblicher Kranken nimmt eine unverhältnismäßig lange Zeit in Anspruch und könnte bei einiger Vorbereitung bedeutend verkürzt werden. Die nicht immer leicht zu entfernenden Hutnadeln nehme man schon vorher heraus. Mit dem Ablegen von Brosche, Schmucknadeln, Halskettchen, Uhr soll man im Sprechzimmer keine Zeit vertrödeln. Die Bluse sei stets vorn zu schließen und so zu wählen, daß ein Gürtel entbehrlich ist, dessen Schloß bekanntlich namentlich dann widerspenstig wird, wenn es recht schnell geöffnet werden soll. Und dann kommen bei den intimeren Kleidungsstücken meist noch mehrere Unterleibchen mit den vielen Bändchen, Häkchen oder gar Sicherheitsnadeln, von denen man für die Sprechstunde beim Arzt wirklich einiges weglassen könnte. Dadurch erspart man auch sich selbst ärgerliche Aufregung, die durch ihre Einwirkung auf das Herz das Ergebnis der Untersuchung ungünstig beeinflussen kann.

Rücksicht auf die kostbare Zeit des Arztes und auf die oft unter körperlichen Schmerzen draußen Wartenden sollten jeden veranlassen, sich auf die Sprechstunde sorgfältig vorzubereiten, auch durch Ueberlegung einer klaren Darstellung seines Leidens. Hierbei muß man ungefragt alles erwähnen, was etwa zur Beurteilung des Krankheitsfalles beitragen kann. Wie der Untersuchungsrichter oft großes Gewicht auf Umstände legt, die dem Laien ganz unbedeutend erscheinen, kann auch ein nebensächlich erscheinender kleiner körperlicher Unfall oder ein geistig aufregendes Erlebnis zur Erkennung und Behandlung des Leidens von großer Bedeutung sein. Man erwähne auch die schon früher überstandenen Krankheiten, namentlich aus den letzten Jahren, was vielen törichterweise deshalb peinlich ist, weil sie dabei einen andern Arzt hatten. Genaue Auskunft muß man sich geben lassen über die einzelnen Verordnungen. Hierbei kommen namentlich in Betracht Ausdrücke wie „strenge Diät", „leichte Kost". Diese Bezeichnungen werden von den einzelnen nach ihren Lebensgewohnheiten sehr verschieden verstanden. Kann man die Verordnungen wegen ihrer Kosten nicht gut ausführen, teile man es dem Arzt ruhig mit; in der Sprechstunde vermag dieser die Vermögensverhältnisse nicht so zu beurteilen wie bei einem Besuche in der Wohnung.

Rückhaltloses Vertrauen zum Arzt ist die Grundbedingung für eine richtige Behandlung des Kranken; nur dann ist es möglich, eine individuell angepaßte und zweckmäßige Heilweise anzuwenden. Vertrauen und ein fester Gesundheitswille sind ausgezeichnete Heilgehilfen und sichern am besten die glückliche Gesundung.

> Man nennt als größtes Glück auf Erden:
> Gesund zu sein. Ich sage: nein!
> Ein größres ist: gesund zu werden!
> (Inschrift an der Hygiea-Statue in Ischl.)

Anmerkung der Schriftleitung: Die Ausführungen des Verfassers verdienen die vollste Beachtung aller; was er über Bekleidung sagt, möchten wir namentlich allen weiblichen Ratsuchenden dringend ans Herz legen, denn die Verzögerungen im Aus- und Ankleiden können schließlich den vielbeschäftigten Arzt selbst aus der Ruhe bringen. Für eine genaue Schilderung aller Beschwerden wird der homöopathische Arzt ganz besonders dankbar sein; seine Verordnung fußt auf einem möglichst umfassenden Krankheitsbild, in dem insbesondere die Veränderungen des Gemüts- und Seelenlebens oft von ausschlaggebender Bedeutung werden. Deshalb vorher klar überlegen, was alles man dem Arzt zu sagen hat, und dann: alles in gedrängter Kürze vorbringen. Weder Wortkargheit — sei es aus Schüchternheit oder aus Mangel an Vertrauen — noch ermüdende Geschwätzigkeit sind im Sprechzimmer des Arztes angebracht. Wie dem Arzt zu berichten ist — mündlich oder schriftlich — zeigen am besten die in verschiedenen homöop. „Hausärzten" enthaltenen Anleitungen: „Wie dem homöop. Arzt Bericht zu erstatten ist"; als Beispiel hiefür sei die neueste Auflage des „Hering-Haehl" S. 37/39 erwähnt.

Warum und wie wir uns abhärten.

Ein großes Heer von Krankheiten ist es, die wir gemeinhin als „Erkältungskrankheiten" bezeichnen. Recht oft können wir die Erfahrung machen, daß es nicht die kalten Wintermonate sind, die uns allein mit diesem Uebel beglücken; wir wissen uns in dieser Zeit des Jahres die Kälte meist genügend vom Leibe zu halten. Vielmehr verleiten uns die Uebergangszeiten des Frühjahres und Herbstes zu allerlei Unvorsichtigkeiten, und gar die Hitze des Sommers verführt uns, was den Schutz unseres Körpers anbelangt, vielfach zum Leichtsinn, der sich meist bitter rächt.

Am meisten wird derjenige unter den Unbilden einer wechselvollen Witterung leiden, der sich am wenigsten der Pflege desjenigen Organs seines Körpers, das gewissermaßen den Uebergang zwischen der Innenwärme seines Körpers und der Außentemperatur regelt — der Haut — widmet.

Vielfach war man früher der Ansicht, eine als Abhärtung sich darstellende Pflege unserer Haut könne nur mittels des kalten Wassers bewerkstelligt werden, eine Meinung, die manchen Schaden verursachte. Wir sind nicht Wasser-, sondern Luftgeschöpfe, und in erster Reihe kommt daher die Luft für die Pflege unseres Körpers in Frage, daneben stehen Licht und Sonne und zuletzt auch das Wasser.

Um zu verstehen, warum eine Pflege unserer Haut und damit eine Regelung ihrer Arbeit als vernünftige Abhärtung gelten kann, müssen wir uns über die Aufgabe und Tätigkeit der Haut klar werden. Die Haut besitzt Millionen kleiner Oeffnungen, Poren, die der Atmung dienen. Wenn man nun früher dieser Atmung, d. h. der Sauerstoffaufnahme, eine große Rolle zuschieben wollte, so war das über das Ziel hinausgeschossen. Im Vergleich zu der Tätigkeit unserer Lungen ist diese Aufgabe recht gering und schließlich entbehrlich. (? D. Schr.) Vielmehr kommt eine Ausscheidung verbrauchter Stoffe (der „Schlacken") aus unserem Körper in Form von Gasen und flüssig mit dem Schweiß in Frage. Aber auch noch eine andere wichtige Aufgabe hat der Schweiß: Er soll durch die Verdunstungskälte einer übermäßigen und darum schädlichen Erhitzung des Körpers bei kräftiger Bewegung oder hoher Außentemperatur vorbeugen.

Umgekehrt: Wird die Haut von einem Kältereiz getroffen, so zieht sie sich zusammen, die Poren schließen sich. Die Haut wird arm an Blut, wenig Blut kann an der Oberfläche des Körpers abgekühlt werden, und die Körpertemperatur ist vor einem Sinken bewahrt. Ein Mensch, dessen Haut den an sie gestellten Anforderungen nicht genügt, wird krank. Daraus folgt, daß wir die Haut durch geeignete Pflege dahin bringen müssen, daß sie ihre Tätigkeit voll erfüllen kann, und diese Pflege nennen wir eben Abhärtung.

Die Tatsache, daß Gesicht und Hände auch bei den krassesten Witterungsumschlägen verhältnismäßig wenig leiden, sollte uns zu denken geben. Sie sind fast immer unbedeckt, also muß es wohl in erster Linie unsere unzweckmäßige Kleidung sein, die unsere Haut für eine geordnete Tätigkeit ungeeignet macht.

Unsere Kleidung soll zwar die Körperwärme zusammenhalten, muß aber doch luftdurchlässig sein. Am wenigsten läßt Lederkleidung die Luft an die Haut herantreten. Deshalb lassen auch unsere Füße oft am wenigsten Hautpflege erkennen. Gelbes Leder ist lockerer als schwarzes, man sollte es für Schuhwerk vorziehen. Leder- und Pelzwesten dienen der Gesundheit wenig, man sollte sie nur als Ausnahmekleidung gelten lassen. Aehnliches ist von Gummi- und von durch Gummierung wasserdicht gemachter Kleidung zu sagen.

Auch die Vorzüglichkeit unserer übrigen Kleidung ist vielfach anzuzweifeln, wenn es hier nicht ganz so schlimm ist wie dort. Die leinene Wäsche, dem Körper oft glatt anliegend, die gestärkte feine Wäsche, die Futterstoffe der meist viel zu dicht gewebten Oberkleidung, oft gestärkt, satiniert und appretiert, das enganliegende Korsett mit seinem festen Drell bewirken, daß jeder Mensch sich eine eigene Temperatur, eine Dunstschicht zwischen Kleid und Körper schafft, denn ein Austausch mit der Außenluft ist fast unmöglich. In dieser Dunstschicht erschlafft die Haut ungemein leicht und wird verweichlicht. In ihr ist auch ein Trocknen der durchschwitzten Unterkleidung nur schwer möglich, wodurch dem Körper übermäßig lange viel Wärme entzogen wird.

Poröse Leibwäsche — ob Wolle oder Baumwolle — richtet sich nach dem persönlichen Empfinden — vielleicht auch eine „Netzjacke" unter dem Leinenhemd, auch poröse Oberkleidung mit ebensolchen Futterstoffen sind geeignet, die beschriebenen Mängel zu vermeiden und abhärtend auf unseren Körper zu wirken.

Dem gleichen Bestreben dient das Luftbad. Man beginne mit Vorsicht in den Sommermonaten im Zimmer bei geöffneten Fenstern, besser noch im Freien an windstillen Orten. Anfangs nur kurze Zeit genommen, kann man es später länger ausdehnen und es mit Behagen auch bei schlechtem Wetter ja selbst im Winter mit Nutzen anwenden. Nicht nur die Luft, auch das Licht ist ein günstig wirkendes Mittel dieser Bäder, wohltuend ist mäßiges Sonnenlicht. Nur vor den grellen Sonnenstrahlen ist der Körper durch leichte Bedeckung zu schützen.

Jedes Luft-Lichtbad soll mit einer kühlen Abwaschung schließen. Damit sind wir zum Wasser als Abhärtungsmittel gekommen. Eine vorzügliche Anwendung ist die kalte Abreibung des ganzen Körpers, am vorteilhaftesten morgens sofort nach dem Verlassen des wärmenden Bettes vorgenommen. (Anfangs kann man laues Wasser nehmen, mit der Zeit gehe man in der Temperatur zurück). Auch die kühle Brause wirkt abhärtend; die der Wasseranwendung folgende völlige Trockenreibung schützt vor Erkältung und wirkt ungemein wohltuend.

Wasseranwendungen nehme man nie im kalten Zimmer und nur am warmen Körper vor, zwei Vorschriften, gegen die ungemein oft zum Schaden einer an sich vorzüglichen Sache gesündigt wird. S. H.

Die Druse der Pferde.

(Schluß.)

Es kommt auch vor, daß die Krankheit sich nicht vollständig entwickelt und daß sich Schwellungen am Genick, an der Vorderbrust, dem Widerrist, am Bauch, am Schlauch, am Euter usw. zeigen, die verschwinden und an anderen Orten wieder auftreten, oft auch tiefgehende Eiterungen bilden. Einen solchen Zustand nennt man „wandernde Druse". Auch in diesen Fällen haben sich obengenannte Mittel, im Wechsel gereicht, sehr heilsam erwiesen. Alle die eben geschilderten Erscheinungen einer verschleppten, hartnäckigen Druse können wohl den Verlauf, die Heilung verzögern, lassen aber immer noch einen günstigen Ausgang erhoffen, wenn nicht durch grobe Vernachläßigung in der Behandlung und Pflege weitere ernstere Verwicklungen auftreten, die durch ihre Schwere oder ihren Sitz das Leben des Tieres gefährden. Kommt es z. B. zu Abszeßbildungen im Gehirn, so ist ein tödlicher Ausgang zu erwarten. Und wenn man auch die Versetzungen der Druse nach außen nicht ungern sieht, wenigstens lieber als solche an inneren Organen, so können doch manche an tiefer liegenden Stellen, wie z. B. unter dem Schulterblatt, recht unangenehme Begleiter dieser Krankheit werden. Ebenso sind die Abszeßbildungen am Kehlkopf und der Ohrspeicheldrüse meist besorgniserregend, da sie leicht Erstickungsgefahr herbeiführen und bei leichtsinniger, unaufmerksamer Behandlung und Pflege das Leben des Tieres bedrohen, und schon oft mußte man

hier bei wertvollen Tieren zum Luftröhrenschnitt, dem letzten Mittel in der Not, greifen, wo man bei genügender Sorgfalt und rechtzeitigem Eingreifen mit bestem Erfolg durch Calcarea phosphorica 6. D. im Wechsel mit Kali sulfuricum 6. D. in schnellen hintereinanderfolgenden Gaben alle Sorgen und Verluste vermieden hätte. Diese beiden Mittel sind stets anzuwenden, wenn das Einatmen sehr langsam und mit pfeifendem Geräusch erfolgt, also die Vermutung nahe liegt, daß ein Abszeß in der Nähe des Kehlkopfes oder der Luftröhre vorhanden ist.

Anders ist es, und unsere ängstliche Besorgnis erreicht mit Recht das höchste Maß, wenn der Ausfluß aus der Nase, bisher gelblich, aus beiden Nasenlöchern fließend, mit einem Male sich verändert, grünlich, geruchlos wird, manchmal mit gelblichen Flocken vermischt erscheint, an den Nasenlöchern anklebt oder, wenn er gar übelriechend wird, nur aus einem Nasenloche sich ergießt; wenn die Kehlgangsdrüsen nicht mehr zu beiden Seiten liegen, vielmehr nur einseitig angeschwollen sind, nicht mehr schmerzhaft und fest an den Knochen anliegend erscheinen; und wenn wir auf der Nasenschleimhaut kleine Bläschen von weißer Farbe wahrnehmen. Ein solches Pferd muß von allen anderen gesondert und dauernd sehr genau im Auge behalten werden; denn die Gefahr liegt nahe, daß dann auch die Nachbartiere angesteckt werden können oder daß aus der hartnäckigen Druse sich die Rotzkrankheit entwickelt.

Den jetzt vorhandenen Krankheitszustand bezeichnet man als „bösartige" oder „verdächtige" Drüse. Selten jedoch kommt es bei rechtzeitiger innerlicher Behandlung mit unsern Mitteln vor, daß sich die Krankheit so weit entwickelt. Denn die Ursachen der Verschlimmerung können nur in der Vernachlässigung der einfachen Druse oder ihrer weniger bedenklichen Begleiterscheinungen liegen; es müßte denn gerade sein, daß schlechte oder falsche Fütterung in einer Notlage (Futtermangel, falsche, ungeeignete Futtermittel) die Ursache wären.

Wie schon erwähnt, sind die Zeichen der bösartigen oder verdächtigen Druse folgende:

1. Der Ausfluß wird mißfarbig, dickflüssig und klebt in starken Borken an den Nasenlöchern an; solange er sich noch aus beiden Nasenlöchern ergießt, ist die Gefahr nicht so groß, erst mit dem Eintreten eines einseitigen Ausflusses wird sie bedenklich. Die Kehlgangdrüsen bilden eine kugelförmige, harte, nicht schmerzhafte Geschwulst, welche, wenn sie nur einseitig ist, immer bedenklich erscheint. Bei einer solchen einseitigen Anschwellung der Kehlgangdrüsen untersuche man recht genau und überzeuge sich von dem weiteren Allgemeinzustand auf das peinlichste. Das Haar verliert Glätte und Glanz, wird rauh und struppig, das Pferd hustet, der Husten ist pfeifend und hohlklingend, auch wohl schmerzhaft. Auf der Nasenschleimhaut erscheinen kleine, weiße Bläschen, welche zuweilen abtrocknen und bei der Heilung eine sternförmige Narbe zurücklassen. Noch schlimmer ist es, wenn sich aus diesen Bläschen Geschwüre entwickeln, die einen speckigen Rand haben und weiterfressen. Sie sondern dann wohl eine jauchige Flüssigkeit ab, die einen höchst üblen Geruch verbreiten. Beobachtet man solche Bläschen, so überzeuge man sich zuerst, ob sie nicht die Folge von Verwundungen der Nasenschleimhaut durch Strohhalme, durch ungeschicktes Auswischen der Nasenlöcher sind, wie dies häufig durch die Kutscher oder Pferdewärter vorgenommen wird. Die durch Verletzung der Schleimhaut entstandenen Geschwürchen unterscheiden sich von den verdächtigen Bläschen dadurch, daß sie einen blutigen Streifen oder eine kleine Erhabenheit zeigen, bei der die Oberhaut sich gehoben hat. Wo solche blutige Streifen sich beim verdächtigen Charakter der Druse zeigen, ist die Nasenschleimhaut bläulichrot und mißfarbig. Oft erscheinen auf der Nasenschleimhaut kleine Knötchen, die sich rauh anfühlen und wie Hirsekörner aussehen; diese sind genau zu beobachten, denn sie sind ebenfalls ein Zeichen des überaus ernsten, ja bedenklichen Zustandes, in dem das Tier sich befindet.

Dem Ernst der Lage entsprechen unsre Mittel Fluorcalcium 12. D. und Kali phosphoricum 6. D. in stündlichem Wechsel. Es braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden, daß vorsorgliche Pflege der Tiere, gute, luftige, aber zugfreie Stellungen, schöne, trockene Streu, reinliches Halten der Tiere, gutes, kräftiges Futter und klares, frisches Getränk zur Heilung ganz wesentlich beitragen und strengstens zu beachten sind. Das erkrankte Tier darf auch erst nach voller Wiederherstellung zu den übrigen in den gemeinschaftlichen Stall zurückgebracht werden.

Alle Einreibungen mit Salben verschiedener Art und Fett sind zu vermeiden; das Auswaschen der Nasenlöcher darf nur mit lauwarmem Wasser mittels eines weichen Schwammes oder Lappens geschehen, ebenso dürfen sogenannte Dampfsbäder nicht gemacht werden. Bei Eiterungen ist der Eiter mehrmals des Tages auszudrücken und gehörig mit lauwarmem Wasser, in welchem erbsengroß Silicea 12. D. aufgelöst wurde, abzuwaschen, auch ist dem Tiere dann innerlich täglich dreimal dieses Mittel zu reichen. — Für Verhärtung der Drüsen am Kehlgange hat sich Fluorcalcium 12. D. als wirksam erwiesen, während Calcarea phosphorica 6. D. zur Nachkur zu empfehlen ist.

Fragen und Antworten.

Zur Vorbeachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" erteilen wir an dieser Stelle Auskunft über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Interesse ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Mein 7jähriger Bub hat eine schlechte, vornübergeneigte Körperhaltung, obwohl es ihm an Bewegung nicht fehlt und der Arzt, der ihn untersucht, eine Verkrümmung der Wirbelsäule nicht feststellen konnte. Von anderer Seite ist mir geraten worden, ihn einen Geradhalter tragen zu lassen. Wäre das ratsam?

Antwort: Die letztere Frage ist zu verneinen: ein Geradhalter, der den Muskeln die Arbeit abnimmt, würde die schwachen Muskeln — und um eine schlecht entwickelte, schlaffe Muskulatur des Rumpfes handelt es sich dabei offenbar — noch schwächer und schlaffer machen. Kräftig werden Muskeln ganz allein durch fleißige Uebung derselben. Es genügt eben nicht, wenn die Kinder lediglich ihre Beinmuskeln durch Laufen üben; auch Rumpf- und Armmuskeln bedürfen regelmäßiger, fleißiger Uebung, wenn sie sich kräftig entwickeln sollen. Schlaffe Rückenmuskeln bringen eine schlaffe, vornübergeneigte Körperstellung, wodurch mit der Zeit allerdings auch Verbiegungen der Wirbelsäule veranlaßt werden können. Also keinen Geradhalter, sondern tägliche Muskelübung durch Turnen (Kletterübungen, Uebungen am Barren oder Reck) und — Sie wohnen ja auf dem Lande — durch Gartenarbeit (Hacken, Jäten, Graben u. dgl.). Selbstverständlich müssen solche Uebungen und Arbeiten den Kräften des Kindes angepaßt sein.

Cuprum acet. bei schwarzen, reichlichen, schmerzhaften, blutigen Stühlen mit heftigem Stuhlzwang und Schwächegefühl.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 4 — **49. Jahrg.** — **April 1924**

Bezugspreis für das 2. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 4 | Stuttgart, April 1924 | 49. Jahrg.

Die Geburt der Krankheiten.

Ueber Verbreitung und Entstehung des Krebsleidens.

Vorbemerkung der Schriftleitung. **Emil Schlegel**, der unsern Lesern wohlbekannte tiefgründige Forscher und erfolgreiche Arzt in Tübingen, hat unter dem Titel der Ueberschrift eine aufklärende Werbeschrift herausgegeben, um deren Weitergabe an Aerzte und verständige Leser er bittet. Das Ziel, das er damit verfolgt, scheint uns zu sein — und dafür ist er ja seit Jahren immer wieder und immer unter Hervorhebung neuer Gesichtspunkte eingetreten — die Gedankengänge der Hahnemannschen Heillehre den Fachleuten und andern nachdenklichen Menschen verständlich zu machen und zugleich zu zeigen, daß die „geistige Vorbereitung der medizinischen Wissenschaft und Kunst sich nunmehr vollzogen" hat: „die Homöopathie kann verstanden werden". Wir freuen uns, durch unsere Blätter zur weiteren Verbreitung des Aufsatzes beitragen zu können, und bitten unsere Leser, ihn an geeignete Personen weiterzugeben, sie auf passende homöopathische Bücher und Zeitschriften und auf unsere Aerzte- und Laienvereinigungen aufmerksam zu machen. Im übrigen enthält der Aufsatz auch für alte überzeugte Anhänger der Homöopathie so viele beachtenswerte Gedanken und Winke, daß jeder denkwillige Laie sich allerhand Wertvolles für den eigenen Gebrauch daraus entnehmen kann. Wir haben uns daher erlaubt, einzelne Stellen von uns aus durch Sperrdruck hervorzuheben; wir hoffen, daß uns der Herr Verfasser diese Freiheit nicht übelnehmen wird.

Nach den Lehren des großen Arztes Paracelsus, welche ich in ihrer Bedeutung für die Medizin wieder aufgefunden und zeitgemäß verständlich gemacht habe (siehe mein Buch „Paracelsus", 2. Auflage, bei J. J. Heckenhauer-Tübingen), wird eine Krankheit geboren. Sie ist nicht das Ergebnis eines Zufalls, sondern braucht Vorbedingungen und Empfänglichkeit auf seiten des menschlichen Organismus. Diese bewirken eine Bereitschaft, so daß alsdann, mit Reife des inneren Zustands, neu hinzutretende Keime oder Anstöße zur Geburt der Krankheit führen können. Nun ist aber im Innern des Menschen stets ein Arzt und eine Apotheke tätig (so drückte sich Paracelsus aus), um alles zu entgiften, weil wir mit der Nahrung und auf anderen Wegen vieles aufnehmen, was schädlich ist, und selbst von Milch und Brot ein giftiger Anteil durch den inneren Chemiker geschieden werden muß. Ist dieser innere Vorgang nicht ganz zulänglich, so sammeln sich Stoffe an, wie z. B. Harnsäure usw., „Tartarus", welche die Krankheitsbereitschaft allmählich bewirken. Dann kann ein Hauch genügen, uns zu überwältigen und der Organismus hat durch Ausbruch der Krankheit eine ganz neue Lage angenommen, aus welcher er wieder gesund hervorgehen kann, doch ebenfalls nur mit Hilfe des inneren Arztes und der inneren Apotheke, welche zu andersartiger Tätigkeit aufgerüttelt werden. Doch, wenn diese nicht zureichen, so muß ein äußerer Arzt mit den Heilmitteln der äußeren Welt herbeikommen und „Hilfsstellung geben".

So weit war die Einsicht schon vor 400 Jahren gediehen, dann ging sie wieder bei den Aerzten größtenteils verloren; sie ging unter, weil der Hauptzweck der Medizin außer acht gelassen wurde, nämlich auf kürzestem Wege Kranke zu heilen. Man suchte Umwege über das Gebiet des oberflächlichen Begreifens und man verirrte sich auf diesem. Da gab vor 100 Jahren Hahnemann der ärztlichen Forschung wieder eine andere Richtung und ohne von Paracelsus zu wissen, fand er einen Weg, der auch von diesem vielfach begangen wurde, nämlich Mittel in kleinen Gaben zu verabreichen, welche ein dem vorliegenden Leiden ähnliches Uebel durch Giftwirkung bei Gesunden zu erzeugen vermögen. Dies ist das homöopathische Verfahren, eine Hilfsstellung, wenn die innere Apotheke nicht ausreicht. Wie ein solches Mittel helfen und heilen soll, ist begreiflich, wenn man das menschliche Leben so auffaßt, wie es von Paracelsus angesehen worden ist, nämlich als ein in steter Selbstverteidigung befindliches Wesen, das bei schwerem Leiden die innere Richtung verloren hat und durch äußere Anstöße, wie sie die homöopathische Medizin bietet, wieder auf den rechten Weg gelangen kann, weil es sich gegen die Medizin selbst — als Aehnlichkeitsgift — in der gleichen Richtung verteidigen muß, wie gegen die Krankheit. Dies ist nicht so einfach zu denken, denn man muß dabei eine vernünftige Einrichtung sich vorstellen und solche Auffassung widerstrebt etwas dem nur mechanisch befriedigten oberflächlichen Verstehen.

Nun höre man, was es bedurfte, bis die gelehrte Medizin sich annähernd wieder auf den Erkenntniszustand des alten Paracelsus und des nun auch schon hundertjährigen Lehrgebäudes von Samuel Hahnemann zurückfand. Erstens mußte man wieder erkennen, daß das menschliche Leben zweckvoll und sinnvoll sich selbst reguliert, soweit das in seiner Kraft steht. Diese Erkenntnis brach sich wieder Bahn und fand ihren wissenschaftlichen Ausdruck durch das Werk von P. N. Coßmann: Empirische Teleologie*), Stuttgart 1899. Es ist demnach auch wissenschaftlich wieder erlaubt, Zweckmäßigkeit in den Lebensvorgängen anzunehmen. Zweitens haben die Naturheilmethode und die Homöopathie schon länger her einen Einfluß auf die wissenschaftliche Medizin ausgeübt, dahingehend, daß die Richtung mehr praktisch geworden ist und die von Koch und Behring eingeführten Methoden verhalfen der Heilkunde wieder zu spezifischen Erfolgen, welche man durch viele unbekannten Zwischenglieder doch erzielen konnte, womit sich das Vertrauen wieder hob, durch solche Anreize mittelst organischer Verwandtschaft der Stoffe wirken zu können.

*) Etwa so zu übersetzen: Zweckmäßigkeitslehre auf Grund von Erfahrungen.

Die Fortbildung solcher Erfahrungen mit dem direkten Ziel auf Heilung unter Ausnützung der heilenden Gegenwirkung des Organismus war eine biologische Auffassung des Arztberufes und diese erhielt in den letzten Jahren fortgesetzt neue Nahrung selbst von chirurgischer Seite, so daß also eine stete Annäherung an die frühere Erkenntnis stattfand. — Auch die Chirurgen sahen großenteils ein, daß es mit Entfernung von Krankheitsprodukten nicht getan sei, sie möchten die Kranken ebenfalls von innen heraus gesund machen, so z. B. bei chirurgischer Tuberkulose mittelst Sonnenbestrahlung und bei Krebs durch andere Methoden, da sie wohl wissen, wie leicht Rückfälle nach Operationen erfolgen. Sie sagen sich großenteils selbst, daß es gelte, den Gesamtorganismus zu mobilisieren*), damit er seine Verteidigung übernehme, und deshalb sind vielfache Versuche zu diesem Zweck im Gange. Diese Hinlenkung der Heilkunde aufs Konstitutionelle, aufs Ganze des Lebens, das ist der **dritte Punkt**, welcher erreicht werden mußte, ehe man auf ein Verständnis für Paracelsus und Hahnemann hoffen konnte. Doch jetzt hat diese Annäherung stattgefunden, und man kann es eher verstehen, daß durch Arznei alle möglichen Krankheiten zur Heilung gebracht werden, weil ja Arzneien auch Energie (Kräfte. D. Schr.) in ihrer besonderen Richtung darstellen, welche dann zur Auflösung falscher Energiebindungen im Organismus dienen können. Aus solchen falschen Energiebildungen bestehen die Krankheiten; sie werden hintangehalten, solange die inneren Einrichtungen dafür genügen; andernfalls werden sie aus einem Zusammenwirken vielfacher im einzelnen unbekannter Bedingungen geboren.

Endlich mußten für solche, die sich durch bloße Erfahrungen nicht befriedigt fühlen, sondern der Zustimmung wissenschaftlicher Schulregeln bedürfen, auch noch die Entdeckung der Wirksamkeit hochverdünnter Stoffe in der modernen Chemie und Physik hinzukommen, um gewissen ärztlichen Feststellungen williger Gehör zu schenken und die Homöopathie weniger unglaublich erscheinen zu lassen.

Nehmen wir nun z. B. die **ernsteste aller Krankheiten, den Krebs**, so gilt alles Gesagte von ihr: die Natur wehrt sich gegen sie und niemand weiß, wieviel Ansätze zu Krebs erfolglos geblieben sind, wieviel schon gebildete Anfänge wieder rückgängig wurden, denn der innere Arzt, die innere Apotheke, sind stets an ihrer Arbeit. Aber dies weiß man sicher, daß öfter Operationen von Krebs, die man nicht ganz vollenden konnte, weil den letzten Verzweigungen nicht beizukommen war, zur völligen Heilung geführt haben, woraus man sehen kann, daß die Operation eine heilende Umwandlung des Gesamtorganismus bewirkt hat, so daß der innere Arzt wieder die Oberhand bekam. Manche Chirurgen legen hierauf auch schon bewußt den Hauptwert der Eingriffe und nicht auf die Entfernung der Krankheitsprodukte. — Die Geburt der Krankheit aus vielen Vorbedingungen ist es, auf welche wir achten müssen: es läßt sich deshalb nicht eine einzelne der sogenannten Ursachen für sich beschuldigen; jedoch das Gesamtbild des Leidens, der Inbegriff aller Symptome, verrät dem homöopathischen Arzt dasjenige Heilmittel, welches als ein ähnliches Gift in der falschen Energiekoppelung als Auflösungsarznei wirkt, sofern es in sehr starker Verdünnung in den Organismus gebracht wird. So läßt sich auch ganz wohl denken, daß der Krebskrankheit erfolgreich auf diesem Wege entgegengetreten werden kann und dies ist schon oftmals durch homöopathisches Verfahren gelungen; auch bei uns sind stets Kräfte an der Arbeit, die Heilmethode zu vervollkommnen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß die überaus starke Verbreitung des Krebsleidens in den letzten 40 Jahren möglicherweise auf die Vervielfältigung des Steinkohlenverbrauchs zurückgeführt werden kann. Wir Homöopathen haben schon vor vielen Jahren die Wahrnehmung gemacht, daß pflanzliche und tierische Kohle eine heilende Kraft gegen Krebs unter Umständen bewähren, und es sind Krankengeschichten dieser Art wiederholt veröffentlicht worden. Diese Heilkraft beruht ja auf den Beobachtungen, daß feinverteilte innerlich genommene Kohle ähnliche Geschwülste erzeugt. Nun hat sich herausgestellt, daß auch andere Kohlenarten und viele Kohlenderivate**) Krebs erzeugen. Es gibt einen Schornsteinfegerkrebs, einen Anilin- und Paraffinkrebs und neuerdings sind Versuche berühmt geworden, durch Teerpinselungen an Kaninchen mit aller Sicherheit Krebs hervorzubringen. Dies muß doch den Gedanken nahelegen, daß bei der enorm gesteigerten Kohlenverbrennung, wo mit Rauch und Staub immerfort die gasbeladenen Rußflöckchen, wie auch die Destillationsprodukte der Kohle selbst von den Menschen aufgenommen werden, zwei gleichlaufende Erscheinungen zusammenhängen, zumal wenn innere Gründe dafür sprechen. Und doch handelt es sich auch hier nur um eine vorbereitende Gelegenheitsursache, welche nicht etwa mechanisch die Krankheit auslöst, sondern nur dazu beiträgt, den Widerstand des inneren Arztes zu brechen, die innere Apotheke allmählich zu erschöpfen. Dann muß wieder die äußere Heilkunst Hilfe geben, wenigstens dies versuchen. Und wie wird sie es anfangen? Die Homöopathie wird diese Kohlenderivate selbst ins Auge fassen als Heilmittel und wird versuchen, durch hohe Verdünnungen derselben die falsche Energiekoppelung im Organismus zu lockern. Vielleicht müssen und werden dann noch andere Arzneien eingreifen; wir sind ja daran, eine systematische Krebsbehandlung auszubilden, bei welcher auch ein isopathisches Mittel, durch Dr. Nebel in Lausanne ausgeführt, seine Rolle spielen soll. Denn wir müssen auf jede Art versuchen, die Bewirkungskette der Krankheiten zu sprengen. Im allgemeinen ist das sicherste Mittel hierzu, durch das Aehnlichkeitsgesetz das genau passende Arzneibild zu finden und nach dieser Aehnlichkeit zu handeln. Dazwischen können auch hochverdünnte andere Mittel, von denen man überzeugt sein kann, daß sie eine Naturverwandtschaft zum Krankheitsvorgang haben, wie z. B. Tuberkulin zur Tuberkulose, gegeben werden. Die Reiztherapie, welche ebenfalls in den letzten Jahren von der ärztlichen Wissenschaft vielfach angewandt wurde und welche z. T. in Ameisensäureeinspritzungen, z. T. in Einführung von Eiweißarten besteht, hat den Weg zu hohen Stoffverdünnungen für die Aerzte gangbarer gemacht.

Alle diese Fortschritte stehen in Zusammenhang mit dem Arndt-Schulzschen biologischen Grundgesetz, dessen Anerkennung schon manchen als Uebergang gedient hat. So haben sich die geistigen Vorbereitungen der medizinischen Wissenschaft und Kunst nunmehr vollzogen: Die Homöopathie kann verstanden werden, wenn es auch noch eine Anstrengung kostet, sich ihrer zu bemächtigen und ärztliche Strebsamkeit und Fähigkeit in hohem Maße erfordert***).

Das Beispiel von der Krebskrankheit mag für alle andern Zustände mitgelten: Keine der vielen bekannten Gelegenheitsursachen der Krankheiten ist eine vollgültige genügende Ursache, sie alle führen zur Krankheitsgeburt nur bei gegebenen Vorbedingungen. Kann man aber über irgend eine notwendige Vorbedingung eines Krankheitszustands Gewalt bekommen, so knüpft natürlich die Heilung hier an. Dies muß der Kranke vor allem selbst beachten, denn viele Leiden entstehen bei

*) In selbsttätige Bewegung zu setzen. D. Schr.

**) Abkömmlinge, Erzeugnisse aus Kohle, wie Teer, Ruß, Anilin, Paraffin usf. D. Schr.

***) Zum Studium seien empfohlen die beiden Schriften des Verfassers: Innere Heilkunst, 4. Auflage. Preis 4 Mk. (J. J. Heckenhauer, Tübingen; Das Heilproblem, 2. Auflage (Dr. W. Schwabe, Leipzig).

Lebensgewohnheiten, die schädlich sind und abgestellt werden, wenn es den Kranken wirklich ernst ist mit Wiedererlangung ihrer Gesundheit. Selbst Krebskranke können hierzu beitragen, indem sie zu reichlichen Fleischgenuß meiden und reizlose Rohkost genießen, auch Tabaksgenuß einschränken, welcher nebenbei auch der Rauch- und Rußbildung dient. Niemand kann aber unter den heutigen Verhältnissen den Kulturschädigungen ganz entgehen und es ist tröstlich, daß trotzdem der überwiegenden Mehrheit der Menschen noch überlegene Kräfte des inneren Arztes und der inneren Apotheke zur Verfügung stehen. Wo diese erliegen, da ist die medizinische Kunst bereit einzustehen. — So gestaltet sich heute das Verhältnis zwischen den Aufgaben und Mitteln der Heilkunde. E. Schlegel, prakt. Arzt.

Biologisches und Homöopathisches über Zahnpflege.

Von Dr. H. Bazli.

In der Januar-Nummer der „Hom. Monatsblätter" sagt B. v. Wenggendorf viel Beherzigenswertes über Mund- und Zahnpflege. Leider bleibt aber der kleine Aufsatz durchaus an der Oberfläche. In aller Kürze seien daher einige wichtige Bemerkungen heute nachgeholt.

Daß die gegenwärtige Generation sehr schlechte Zähne hat, ist eine viel beklagte Tatsache. Die Ursache dieser Erscheinung ist aber weniger in mangelhafter Reinigung der Zähne zu suchen als in ganz anderen Mißständen und Unterlassungen. Schlechte Zähne haben vor allem die „Kultur"-menschen. Naturvölker, Zigeuner und unverdorbene Landbewohner weisen meistens prachtvolle Gebisse auf, wie sie überhaupt eine derbere Körpersubstanz besitzen. Die Städter (und modernisierte Bauern ebenfalls) sind in den letzten Jahrzehnten durch Ernährungstorheiten (von uns gesperrt. D. Schr.) sehr heruntergekommen. Schuld an dieser Entartung ist die Schulmedizin, die Bakterienfurcht und Eiweißaberglauben gezüchtet und das Volk glauben gemacht hat, Weißbrot, geschliffener Reis, weißer Zucker, Fleisch und Eier seien die besten Nahrungsmittel und gekochte Speise das einzig Erlaubte. Männer wie Dr. Lahmann, Dr. Bircher-Benner, Dr. Christen und Ragnar Berg kämpften lange ganz vergebens gegen diese schulmedizinischen Irrlehren. Erst die Erfahrungen des Weltkrieges und die Entdeckung der sog. Vitamine oder Komplettine (Ergänzungsnährstoffe), die sich fast nur in Schalen und Hülsen und nur in rohen Stoffen finden, haben mit dem Unfug der Sterbekost aufgeräumt. Heute sehen auch orthodoxe Zünftler ein, welche Schäden die Volksgesundheit durch die jahrzehntelang betriebene falsche Ernährung erlitten hat. Nicht zuletzt haben allgemein die Zähne gelitten. Die verkehrte Weißbrot-Suppen-Brei-Fleisch-Zucker-Kost hat nicht allein Vitamine und Mineralsalze in zu geringen Mengen zugeführt, sondern auch das Kauen beinahe überflüssig gemacht. Organe, die nicht geübt werden, verkümmern bekanntlich. Eine naturhafte, einfache Kost, wie sie bei Naturvölkern zu finden ist, wie sie unsere gesünderen Vorfahren hatten, und wie die neue Ernährungskunde (Dr. Kellogg, Dr. Hindhede) sie wieder anstrebt, erfordert Kauarbeit, übt und kräftigt also das Gebiß; daneben führt sie die Stoffe zu, die zum Aufbau kräftiger Gewebe dienen. (Die Zähne sind keine Knochen, sondern Gebilde der Haut.)

Die bloße Zahnputzerei also, gar die ganz moderne mit chemischen Mitteln, hilft allein nicht aus dem Elend. Man muß an einem anderen Punkte einsetzen, wie ich gezeigt habe. Vernünftige Ernährung ist viel wichtiger als das Hantieren mit der Zahnbürste, die übrigens von tiefer schürfenden Aerzten gar nicht geschätzt wird.

Die Zähne eines falsch ernährten Menschen sind widerstandsunfähig, die des richtig oder wenigstens vernünftig ernährten sehr widerstandsfähig. Das ist der Grund, weshalb Wilde, Zigeuner und Bauern kein Odol, keine Zahnbürste und keinen Zahn-Doktor oder -Techniker nötig haben.

Das schwache Gebiß des Kulturmenschen wird, wie B. v. Wenggendorf richtig sagt, durch Säuren geschädigt. Die Säuren, die sich aus den im Munde verbliebenen Speiseresten bilden (und zwar aus den Resten von Kohlenhydraten, als da sind: Brot, Kartoffeln, Mehlspeisen, Zucker) zerstören den Schmelz, der zum Schutze der eigentlichen Zahnsubstanz (Elfenbein und Dentin) dient. Nicht richtig aber ist, daß Säuren „der einzige Feind des Schmelzes" seien. Extreme Hitze (zu starke Getränke oder Suppen) und Kälte (Speiseeis, kaltes Getränk) schädigen ebenfalls den Schmelz, und zwar dadurch, daß sie seine Textur (Gefüge) plötzlich zusammenziehen (Kälte) oder ausdehnen (Hitze), wodurch Risse und Sprünge entstehen. Am allerschlimmsten wirkt unmittelbarer Uebergang von Hitze zu Kälte, eine Torheit, die viele Menschen unzählige Male im Jahre beim Essen begehen. Solche Angriffe verträgt das Gebiß eines Negers, aber nicht das eines weißbrot- und rühreigefütterten Europäers.

Die Zahnverderbnis während der Schwangerschaft fällt ebenfalls der unsinnigen Lebensweise zur Last, die eine mit Scheuklappen versehene Wissenschaft allzulange „gelehrt" hat. Gebt den hoffenden Frauen Obst, Salate, frische ungekochte Milch, ungeschliffenen Reis, Vollkornbrot, aber nicht Weißbrot, Bier und Kaffee als Nahrung, so braucht das werdende Kind den zum Aufbau seines kleinen Skeletts erforderlichen Kalk nicht aus den Zähnen der Mutter zu rauben. (Wer ein Besonderes tun will, kann der Schwangeren in gewissen Monaten phosphorsauren Kalk verabreichen.)

Eine gewisse Prädisposition (Bereitschaft von vornherein. D. Schr.) zur Zahnverderbnis — der enge Kiefer — kann allerdings nicht gebessert werden. Der enge Kiefer findet sich nicht nur bei Menschen, die in der Kindheit die englische Krankheit (Rhachitis) durchgemacht haben, sondern er kommt auch als Rassen- und Familieneigentümlichkeit vor. Im engen Kiefer entwickeln sich die Zähne ungenügend; ferner haften Speisereste sehr hartnäckig zwischen den gedrängt stehenden Zähnen, und schließlich erdrücken sich gewissermaßen die Zähne gegenseitig im engen Kiefer, besonders wenn sich unter ihnen künstliche befinden. Hier gibt es nur die Vorbeugung der Rhachitis an sich (Besonnung und einfache Ernährung, Ausschaltung aller Schäden durch mangelhafte Wohnungen).

Zahnkliniken sind und bleiben eine durchaus einseitige Maßnahme, solange die oben bezeichneten diätetischen Ketzereien und Küchensünden nicht abgestellt werden. Beweis: Neue Schäden einige Zeit nach jeder Zahnbehandlung, und Zunahme in der Verbreitung der Karies trotz aller Zahnkliniken.

Was die Zahn- und Mundpflege selbst anbetrifft, ist noch mit vielen Irrtümern und Mißbräuchen zu brechen. Die Zahnbürste z. B. ist durchaus kein einwandfreies Instrument. Die allerwenigsten Menschen denken daran, sie auch einmal zu desinfizieren! So strotzt sie gewöhnlich von Keimen, die bei den häufigen Verletzungen des Zahnfleisches durch einzelne Borsten unter Umständen ins Blut gelangen und Infektionen verursachen. Ferner sollte man es kaum glauben, daß es Familien gibt, in denen mehrere Mitglieder ein- und dieselbe Zahnbürste benutzen! Abgesehen davon, daß die Benützung eines derartigen Gegenstandes durch mehrere Personen eine Schmutzerei ist, muß gesagt werden, daß auf diese Weise schon Syphilis und andere verheerende Krankheiten übertragen worden sind.

Eine Zahnbürste darf weder zu harte Borsten haben weil sonst der Schmelz beschädigt und das Zahnfleisch gereizt wird, noch eine willkürliche Form. Die Zahnbürste muß eine,

der Kieferrundung entsprechende Biegung besitzen. Besser als die gewöhnlichen sind die Gummizahnbürsten, die man über den Zeigefinger stülpen kann. Menschen mit empfindlichem Gebiß oder Zahnfleisch tun besser, alle Zahnbürsten zu meiden. Sie spülen den Mund und massieren dann das Zahnfleisch mit der Kuppe des Zeigefingers. Zur Entfernung von Speiseresten sind Zahnstocher aus Holz oder Gänsekielen am geeignetsten. Es gibt auch einen kleinen Apparat, der mittels eines unzerreißbaren Fadens Speisereste aus dem Gebisse zu entfernen gestattet. In manchen Gegenden in Afrika werden die Zähne mit einem Stäbchen aus weichem Holz bearbeitet, und sie fahren gut dabei.

Die von einer geschäftstüchtigen Industrie mit gerissener Reklame verbreiteten Zahnseifen, -pasten, -crèmes und -wässer sind durchweg mehr schädlich als nützlich. Viele von ihnen enthalten Salol. Das Salol muß als Gift bezeichnet werden. Es kann Kopfschmerzen und an Rheumatismus gemahnende Beschwerden verursachen. Schlemmkreide ist eher zu empfehlen; sie muß aber ganz fein pulverisiert sein und darf keine groben Bestandteile enthalten, die den Zahnschmelz beschädigen könnten. Reiner Milchzucker ist ein gutes, leider aber teures Zahnpflegemittel. An seiner Stelle kann man die Milchsäure (Acidum lacticum) gebrauchen, die in allen homöopathischen Apotheken zu haben ist. Konstantin Hering, der große Wegbereiter der Homöopathie, empfahl, die Zähne mit Sauermilch zu reinigen. (Sauermilch enthält Milchzucker bzw. Milchsäure.) Man gibt von der Milchsäure einige Tropfen auf die nasse Zahnbürste. Zum Mundspülen nimmt man ganz schwache Lösungen von übermangansaurem Kali oder Wasserstoffsuperoxyd. Auch Salbeitee kann diesem Zwecke dienen. Ebenso Eisenkrautwasser oder Orangenschalenextrakt in Wasser.

In dem Aufsatze von B. v. Wenggendorf wird „natürliches Weiß" der Zähne als erstrebenswert hingestellt. Ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß ein gesunder Zahn von Natur nicht weiß, sondern gelblich ist, und daß alle Bleichmittel, die die Zähne „weiß" machen sollen, höchst überflüssig sind, wenn nicht schädlich. Von Natur weißliche oder bläuliche Zähne sind wenig widerstandsfähig. Das natürliche Gelb eines gesunden Gebisses darf selbstredend mit braunen Auflagerungen (Zahnstein) nicht verwechselt werden.

Dank unserer entwickelten Zahnheilkunde braucht heute niemand mehr mit Zahnruinen herumzulaufen. Man ist heute auch so weit, daß man beschädigte Zähne erhalten kann. Früher war man nicht so konservativ, man riß alle defekten Zähne heraus und setzte einfach ein falsches Gebiß ein. Ein falsches Gebiß mit seinen unschönen Platten wirkt unbestritten abstoßend. Andererseits hat die heutige Art des Plombierens und Aufsetzens von Stiftzähnen, Kronen und Brücken auch ihre Nachteile. Metallplomben z. B. nutzen sich ab, und empfindliche Naturen können auf diesem Wege chronische Vergiftungen erleiden, ganz besonders wenn als Füllmasse verwendetes Gold mit Kupfer verfälscht ist. Metallkronen wirken, namentlich im engen Kiefer, auf die benachbarten gesunden Zähne als Fremdkörper und ruinieren sie mit der Zeit. Gar nicht selten muß sich der biologisch denkende Arzt auf den Standpunkt stellen, daß ein defekter eigener Zahn immer noch viel besser sei als der schönste Ersatz, zumal wenn es gelingt, durch Disziplinierung der Diät und durch den Gebrauch gewisser Arzneistoffe (Calcarea fluorica) das Fortschreiten der Karies aufzuhalten. Ein Aesthetiker wird allerdings über solche Ratschläge fast in Ohnmacht fallen. Der Arzt indessen stellt hygienische Belange über alle ästhetischen. — In künstlichen Zahnarbeiten sind übrigens schon die alten Römer groß gewesen.

Erfreulicherweise besitzt die Homöopathie in ihrem Heilmittelschatz eine Reihe von Stoffen, deren wir uns bei krankhaften Zuständen der Zähne mit Nutzen bedienen können. Ich führe einige Beispiele an:

Acidum fluoricum: Krankheiten der Zähne des Oberkiefers und des Oberkiefers selbst. Zahnfisteln.

Bacillinum: Zahnstein.

Calcarea carbonica: Verspätetes Zahnen und frühzeitige Zahnverderbnis (Karies).

Calcarea fluorica: Vorzeitige Karies.

Calcarea phosphorica: Verspätetes Zahnen und frühzeitige Zahnverderbnis.

Calcarea renalis: Bildung von Zahnstein. Eitrige Entzündung der Zahnfächer (Pyorrhoea alveolaris).

Cheiranthus: Beschwerden beim Durchbruch der Weisheitszähne, z. B. Taubheit, Ohrenfluß, nächtliche Verstopfung der Nase.

Hekla Lava: Vorzeitige Karies. Neuralgien infolge von Zahnfäule. Schwellungen der Kiefer.

Kreosotum: Rascher Zerfall der Zähne. Sehr schmerzhaftes Zahnen.

Mercurius solubilis: Zahnverderbnis beginnt an der Wurzel. Abszesse der Zahnfächer. Die Zähne werden locker (wie bei Acid. nitric., Plantago, Zincum).

Mezereum: Zahnverderbnis beginnt an der Wurzel.

Silicea: Abszesse der Zahnfächer.

Silicea marina: Pyorrhoea alveolaris.

Staphisagria: Fäulnis beginnt an der Krone.

Thuja: Karies beginnt an der Zahnfleischgrenze. Zahnfleisch weicht zurück. Pyorrhoea alveolaris.

Syphilinum: Hutchinson'sche, d. h. hereditär-syphilitische (kleine, gekerbte) Zähne.

Auf die Behandlung von Zahnschmerzen gehe ich mit Absicht nicht ein. Ueber diese Frage geben alle Handbücher, z. B. der „Hering-Haehl", erschöpfende Auskunft.

Mißbildungen der Kiefer und der Zähne können heutzutage ebenfalls behoben werden. Die Behandlung solcher Zustände kann aber nur der Zahnarzt, nicht der Zahntechniker, durchführen, da sie chirurgische Vorkenntnisse verlangt.

Es ist sehr erfreulich, daß die Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit geordneter Zahnpflege mehr und mehr ins Volk dringt. Noch viel erfreulicher aber wäre es, wenn das Volk gelehrt würde, der Zahnverderbnis überhaupt vorzubeugen, nicht bloß, ein durch Lebenssünden ruiniertes Gebiß reparieren zu lassen. Aber dieses Ziel ist weit! —

Ganz unbestritten ist der Magen und von ihm aus der gesamte Körperhaushalt von der Beschaffenheit und der Leistungsfähigkeit der Zähne sehr abhängig. Ein lückenhaftes Gebiß erschwert das Kauen, und mangelhaft gekaute Speisen sind nicht bekömmlich und werden nicht voll ausgenutzt. Andererseits kann man häufig genug beobachten, daß glückliche Besitzer eines gesunden Gebisses gar nicht sorgfältig kauen. Wir können deshalb unsere Forderungen dahin zusammenfassen: Vernünftige Ernährung, vorausschauende Fürsorge auch für die Zähne, sorgfältige Pflege schadhafter Gebisse, Langsamkauen!

Zahnende Kinder lasse man Kauübungen machen. Man gibt ihnen getrocknete Iriswurzel (von Iris florentina L.), die wegen ihres veilchenartigen Geruches auch „Veilchenwurzel" genannt wird, zum Beißen. Bei gefährlichen Begleiterscheinungen des Zahnens, wie Husten, Krämpfen, Schlaflosigkeit, Augenstörungen, Taubheit, befrage man sogleich den homöopathischen Arzt.

In verschiedenen überseeischen Ländern ist das sogenannte „Kaupech" sehr beliebt. Es ist auch wirklich ein gutes Zahnreinigungsmittel, das bei uns ebenfalls zur Einführung kommen sollte. Es wird aus Fichtenharz und einigen arzneilichen Stoffen (z. B. Menthol und Formaldehyd) bereitet. Den Hauptvorzug des Kaupechs sehe ich darin, daß es die (wie ich gezeigt habe, für gewöhnlich gar nicht einwandfreie) Zahnbürste überflüssig macht.

Tollwut.

Nummer 2 unserer „Homöop. Monatsblätter" enthält eine Abhandlung über „Gehäuftes Vorkommen der Tollwut in Deutschland" von dem verdienstvollen Tübinger homöopathischen Arzt E. Schlegel. Zu seinen Ausführungen drängt es mich einiges zu bemerken und im Zusammenhang damit auf eine 1913 im Verlag von Max Altmann, Leipzig, erschienene Schrift von G. W. Surya: „Schlangenbiß und Tollwut" hinzuweisen*).

Die bei uns in langen Jahrzehnten verhältnismäßig selten vorgekommene Tollwut dürfte wohl der Grund sein, daß diese Arbeit Surya's über Okkultistenkreise hinaus bisher wenig bekannt geworden ist und in Fachschriften kaum erwähnt wird. Aber sie enthält weit mehr, als ihr Titel vermuten läßt, und es ist mir eine besondere Freude, in den „Monatsblättern" auf sie aufmerksam machen zu dürfen; ich bin überzeugt, daß mir mancher Anhänger der Homöopathie und Leser der Blätter dafür dankbar werden wird.

E. Schlegel führt aus, in den Zeitungen kommen öfter Notizen, daß von tollen oder tollwutverdächtigen Tieren Gebissene in die Impfheilanstalt gebracht worden, nach dem Pasteurschen Verfahren geimpft, nach Hause zurückgekehrt und dort trotz der Impfung an Tollwut gestorben seien. So berichtete einst Dr. Clarke in London aus eigener Beobachtung einen Fall, in dem der Verletzte alsbald nach dem Biß zu Pasteur nach Paris reiste, geimpft wurde und nachmals doch an Wut zugrunde ging. Ferner weist Schlegel darauf hin, daß nach sorgfältig angestellten Erhebungen viel mehr Geimpfte gestorben seien, als angegeben und daß sogar die Ausbrüche von Wut auf die Impfungen, nicht auf die Bisse zurückzuführen seien, da ja viele leicht Gebissene erfahrungsgemäß nicht an Tollwut erkranken, auch wenn sie nicht geimpft wurden**). Da immer wieder Zeitungen Todesfälle nach Impfungen melden, so macht Schlegel am Schluß seines Aufsatzes noch einmal darauf aufmerksam, daß die Pasteursche Impfung gegen Tollwut kein ganz gefahrloses und kein erfolgsicheres Verfahren sei. Trotzdem sagt er aber an anderer Stelle: „Ich will nicht sagen, daß man Gebissene vorerst nicht mehr impfen solle; dagegen wäre allerdings zu wünschen, daß alsbald auch mit der innerlichen homöopathischen Behandlung angefangen werde usw." Ich gestehe, daß mir ein solcher Widerspruch nicht verständlich ist; denn aus dem oben Angeführten kann doch eigentlich gar kein anderer Schluß gezogen werden, als der: Weil die Pasteursche Schutzimpfung nicht nur ein unsicheres, sondern obendrein noch gefährliches Mittel ist, müßte es eigentlich sofort außer Verwendung bleiben, zumal da andere, sicher wirkende Mittel bekannt sind.

Die von den Pasteur-Instituten anfangs veröffentlichten günstigen Ergebnisse, wornach nur 1% der dem vorbeugenden Verfahren Unterworfenen nachmals von der Wut befallen worden seien, finden längst nicht mehr die ungeteilte Zustimmung der Fachleute (von bedeutenden Forschern auf diesem Gebiete, z. B. Professor Campana, wird der Wert der Schutzimpfung völlig verneint. D. Schr.). Die vermeintlichen Erfolge dürften nach Ansicht Dr. Hewsers meist darauf beruhen, daß der Patient zwar von einem Hunde, aber von keinem wutkranken Hunde gebissen worden ist! Surya sagt dazu, daß diese Ansicht von Dr. Hewser noch das gelindeste Urteil über die „wunderbaren" Erfolge Pasteurs ist. „Wie aber, wenn es sich nachweisen ließe, daß solche Menschen, die von nicht wutkranken Hunden gebissen und aus Angst und Vorsorge sich mit dem Pasteurschen Mittel injizieren ließen, dann schwer gesundheitlich geschädigt, unter Umständen gar getötet würden, oder daß die Schutzimpfung versagte?!" (Surya.) Die Totenlisten Pasteurs reden, meinen wir, hierüber eine genügend deutliche Sprache.

Sonderbar berührt mich ferner der Satz Schlegels, daß es früher unzählige sonstige Methoden, vielfach Volks- oder Geheimmittel gegeben habe, welche Ruf hatten und für die oft auch Aerzte eintraten, daß seines Erachtens es jedoch gut sei, daß man auf sie keinen Wert mehr legte, denn über ihnen waltet nicht das ersichtliche Naturgesetz, sondern der Zufall". Wie es mit diesen Zufällen solcher Mittel aussieht, möchte ich dem Urteil des Lesers selbst überlassen, der die genannte Arbeit Suryas studiert hat. Aus Mangel an Raum muß ich es mir versagen, die dort besprochenen Mittel hier anzuführen (S. 83/91, 124 und 128 bis Schluß).

Ein großes Mittel gegen die Tollwut muß ich jedoch hier nennen, zumal da seiner in der 3. Aufl. von Heinigkes Handbuch der homöop. Arzneiwirkungslehre 1922 Erwähnung getan ist. Es ist die Spiraea ulmaria (Wiesenkönigin, Wiesengeißbart, Wiesenwedel, Süßspier, Sumpfspierstaude, Mädesüß, Johanniswedel, Blutkrautwurzel, Schwulstkraut, Müllkraut, Krampf- oder Wurmkraut). Ausführlich ist ihre Wirkung und Anwendung in der Homöop. Arzneimittellehre von Dr. A. Possart, 3. Teil, 1863 von Dr. G. O. Kleinert in Nordhausen herausgegeben, auf Seite 179 bis 188 beschrieben. Als Prüfer ist dort der russische homöopathische Arzt Dr. Bojanus in Nischni-Nowgorod angegeben und die ersten ärztlichen Nachrichten über Spiraea als Heilmittel der Tollwut stammen von einem Dr. Kunen, ebenfalls einem russischen Arzt aus dem Gouvernement Moskau. Durch einen in der Behandlung der Wasserscheu berühmt gewordenen Bauern (mal wieder ein Bauer! G.) kam Dr. Kunen zur Anwendung der Spiraea ulmaria. Auf nähere Beschreibung dieser Pflanze*) muß ich hier ebenfalls verzichten und entweder auf die Broschüre Suryas (S. 70—83) oder die Possartsche Arzneimittellehre hinweisen, in welcher mehrere Fälle wissenschaftlicher Beobachtung angeführt sind.

Dr. Kunen sagt über die Anwendung der Spiraea ulmaria gegen Tollwut, daß weder er noch diejenigen, welche das Mittel auf sein Anraten gebraucht hatten, auch nur einen Fall beobachtet hätten, in dem die heilende Wirkung der Spiraeawurzel ausgeblieben wäre. (NB.! In 18 Jahren und in einer Gegend [Rußland!], wo aus Mangel an sorgfältiger Pflege Hunde sehr oft toll werden!) Wegen prak-

---

*) Die Schrift kann gegen Bareinsendung von Mk. 2.20 oder Ueberweisung dieses Betrags in Rentenmark auf das Postscheckkonto 7043 von der Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17, bezogen werden. Sie ist bestens zu empfehlen.

**) Surya gibt in seiner Schrift (S. 93/94) das Ergebnis einer Statistik wieder, nach der die Zahl der trotz vorhergegangener Pasteurscher Schutzimpfung vorgekommenen nachweisbaren Todesfälle an Wasserscheu (Tollwut) für die Zeit vom Jahr 1895 bis 20. September 1898 bereits 490 betrug; von da bis 1. Januar 1901 wurden weitere 1220 Fälle festgestellt, laut einer am 1. Januar 1903 erschienenen dritten Liste war die Zahl bereits auf 1857 gestiegen und bis zum 1. Januar 1905 sind im ganzen 2209 Todesfälle verzeichnet. Die Listen sind einwandfrei; sie geben in jedem einzelnen Fall die Quelle an, deren Richtigkeit auch heute noch in allen oder den meisten medizinischen Bibliotheken nachgeprüft werden mag. D. Schr.

*) Spiraea ulmaria (auch Filipendula ulmaria), Sumpfspierstaude, Mädesüß, ist eine bei uns sehr häufig an Ufern, feuchten Wäldern, Gesträuchern und Wiesen vorkommende Pflanze. Sie wird ½ bis 2 m hoch. Die Blätter sind gefiedert mit gegenständigen Blättchen und dreispaltigen Endblättchen; zwischen den großen Blättchen stehen kleine („unterbrochen gefiedertes" Blatt). Die einzelnen Blättchen sind eiförmig bis länglich, Rand unregelmäßig gesägt bis eingeschnitten (ähnlich dem Ulmenblatt, daher der Name). Die Unterseite der Blätter ist in der Regel weißfilzig. Die Blüten, durch große Blütenstände weithin sichtbar, sind gelblichweiß und verbreiten einen eigenartigen, stark süßlichen Duft (salizylige Säure). Die Früchtchen sind schraubenförmig gedreht (spiralig). Blütezeit Juni bis August.

tischer Prüfung und Anwendung der Spiraea ulmaria möchte ich besonders auf S. 140 von Suryas Schrift hinweisen.

Von naturgemäßen Anwendungen dürfte zweifelsohne das Dampfbad die beste sein. Dr. Lutze und Dr. Zimpel traten ebenfalls dafür ein. Letzterer sagt, daß der Gebissene sobald als möglich ein Dampfbad nehmen solle, und Dr. Lutze, daß es ein ganz untrügliches Mittel sei, welches bis jetzt in jedem Falle geholfen hat, selbst wenn Wasserscheu und Wut bereits ausgebrochen waren*).

Die Anwendung von Zimpel-Mitteln ist Seite 88 angegeben, auf welcher es in einer Fußnote heißt, daß das Psora-Mittel ebenfalls Spiraea ulmaria enthält. Nach den mir bekannten Zusammensetzungen ist es nicht das Psora-, sondern das Fiebermittel, welches Spiraea enthält.

Die Verwendung des Baunscheidtismus gegen den Biß toller Hunde, die Beschreibung und Anwendung des Baunscheidtismus im allgemeinen ist auf den Seiten 21 und 24 bis 60 angegeben. Außerhalb des engeren Themas machen Suryas Schrift noch besonders lesenswert die Abhandlungen über Diphtheriebehandlung (homöopathisch S. 2/3, Bolusbehandlung S. 138/39), die Erwähnung der Ameisensäuretherapie S. 52/54, über Schutzpockenimpfung S. 98 114, über Serumtherapie S. 114/118.

Im übrigen kann ich mit Surya nur wünschen — entgegen der Ansicht E. Schlegels —, daß die alten bestbewährten Volksmittel, die unschädlicher sind als manche neueste Errungenschaft der Wissenschaft, wieder zum Heile der Menschheit zu Ehren kommen. E. F. Gotthardt.

*) Vor ihnen hat schon Constantin Hering ebenfalls auf den hohen Wert starker Schweißerzeugung (s. Schlegels Aufsatz) hingewiesen.

Ueber die Kennzeichen der Hundswut (Tollwut).

Da fast täglich die Zeitungen von neuen Unfällen durch Biß toller Hunde berichten, man also annehmen muß, daß die Gefahr durch die bisher getroffenen behördlichen Gegenmaßnahmen nicht hat eingeschränkt werden können, sondern sich eher auf weitere Gebiete des Landes erstreckt, so glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen über die äußeren Anzeichen und Erscheinungen der Tollwut den Inhalt eines Gutachtens der Tierärztlichen Hochschule in Berlin mitteilen. Dieses Gutachten lautet:

1. „Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sommerhitze oder bei strenger Winterkälte vor, sondern entsteht in jeder Jahreszeit, und zwar entweder aus Ursachen, die man noch nicht kennt, oder durch Anstecken vermittelst des Bisses von tollen Hunden. Auf die letztere Weise kann die Krankheit von einem tollen Hunde zu jeder Zeit auf viele andere Hunde übertragen werden.
2. Unrichtigerweise glaubt man, daß Hunde mit sogenannten Wolfsklauen, Hündinnen und kastrierte Hunde nicht toll werden können; die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Tiere nicht gegen Ansteckung geschützt sind.
3. Wasserscheu, ein sehr auffallendes Symptom bei den in die Wutkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: kein toller Hund ist wasserscheu. Der Durst ist zwar bei vielen nur sehr gering, aber alle lecken oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten, und einzelne tolle Hunde sind sogar durchs Wasser geschwommen.
4. Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Maule haben sollen, ist ganz unrichtig, denn die meisten solcher Hunde sehen um das Maul ganz so aus wie gesunde Hunde, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln erschlafft sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schleim, aber nicht Schaum, aus dem Munde fließen.
5. Ebenso unrichtig ist es, daß tolle Hunde beständig geradeaus laufen und daß sie immer den Schwanz zwischen den Hinterbeinen gebogen halten. Dagegen sind als die wirklichen Merkmale der Hundswutkrankheit folgende zu betrachten:

a) Die Hunde zeigen zuerst eine Veränderuug in ihrem gewohnten Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder verdrießlich werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen; andere sich dagegen mehr unruhig und zum Beißen oder Fortlaufen geneigt zeigen.
b) Viele wutkranke Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon, kehren aber dann, wenn sie nicht hieran gehindert werden, nach etwa 24 Stunden wieder zurück.
c) Die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen der Krankheit den Appetit zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, die nicht als Nahrung dienen, wie Erde, Torf, Stroh, Holzstückchen, Lappen und dergleichen.
d) Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens; sie machen nämlich nicht mehrere, voneinander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag und ziehen den Ton etwas lang in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptzeichen der Krankheit.
e) Manche Hunde bellen sehr viel, andere wenig. Bei den ersteren wird nach und nach die Stimme heiser.
f) Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beißsucht als im gesunden Zustande. Dieselbe tritt gegen andere Tiere eher und mehr hervor als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Tiere hierbei oft noch soviel Bewußtsein, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Zuruf folgen; zuweilen aber verschonen sie auch ihn nicht.
g) Bei manchen tollen Hunden stellt sich beim Eintritt der Krankheit oder im weiteren Verlaufe derselben eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein; infolge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab, und das Maul steht offen; doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen.
g) Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare, werden nach etwa 5—6 Tagen allmählich schwächer im Kreuze und zuletzt im Hinterteile gelähmt. Spätestens nach 8—9 Tagen erfolgt der Tod.

Daraus ergibt sich, daß die Erkenntnis der Hundswut nicht immer leicht ist. Es ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzuraten, daß er, sobald an dem Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, schleunigst einen Tierarzt zu Rate zieht."

Was die ersten Gegenmaßnahmen anbetrifft, die sofort nach dem Biß durch einen tollen oder wutverdächtigen Hund zu treffen sind, so möchten wir vor allem hervorheben:

1. Abschnüren der Bißstelle, d. h. Unterbinden des Armes oder Beines einige Fingerbreit oberhalb der Wunde, dem Herzen zu, mit einem Band, einem Riemen, einem Hosenträger u. dergl, um den Rückfluß des mit dem Giftstoff schon in Berührung gekommenen Blutes zum Herzen zu verlangsamen. Die Umschnürung mäßig fest, höchstens 2—3 Stunden.

2. Aussaugen der Wundstelle, aber nur durch jemand, dessen Mundhöhle und Lippen frei von Verletzungen und wunden Stellen (Schrunden z. B.) sind.

3. Auswaschen mit starkem reinem Weingeist, auch scharfem Weinessig oder Salzwasser (oder Umschläge mit verdünnter Salzsäure nach dem nie fehlenden Rezept eines alten Försters laut Bericht von Dr. Zimpel, etwa 5 Tropfen auf 100 Tropfen destillierten Wassers).

4. Ein Dampfbad, möglichst bald nach der Verwundung (1—2 Stunden Dauer), und warme Darmeinläufe, um das eingedrungene Gift möglichst rasch durch Haut und Darm wieder auszuscheiden. Auch später noch immer wieder ausgiebiges Schwitzen hervorrufen!

5. Zu diesen äußeren Maßnahmen, die leicht an jedem Ort und zu jeder Zeit — auch wenn nicht schnell ein Arzt zu haben ist — vorgenommen werden können, nun noch die entsprechenden innerlichen homöopathischen Mittel, wie sie in Nr. 2 der „Monatsblätter" angeführt sind: Aconit und Belladonna, später Stramonium oder Cantharis oder Hyo-

scyamus. Dazwischenhinein das aus dem Wutgift selbst hergestellte isopathische Mittel Hydrophobinum in 5.—6. Verdünnung, etwa wöchentlich eine einzige Gabe.

In jedem Fall aber sollte sobald als möglich ein homöopathischer Arzt aufgesucht werden. W.

Fünfzig Jahre Reichsimpfgesetz.

Am 8. April werden es fünfzig Jahre, daß das deutsche Volk mit einem Gesetz beglückt worden ist, das wie kaum ein anderes zu seinem gesundheitlichen Besten hat dienen sollen und wie kein anderes ihm zu einer Quelle des Unsegens, des Unglücks, ja des Unrechts und der Vergewaltigung geworden ist: das Reichsimpfgesetz. Ein amtliches Gutachten der preußischen Deputation für das Medizinalwesen hat die Grundlage des Gesetzes im Jahr 1872 gegeben; gestützt auf seine Angaben hat sich die Mehrheit des Reichstags am 8. April 1872 für das Gesetz entschieden und damit bestimmt, daß jedes neugeborene deutsche Kind zum Schutz gegen die Pocken geimpft und im zwölften Jahr wiedergeimpft werden muß. Trotzdem die Angaben des „Sachverständigen"-Gutachtens längst als unhaltbar preisgegeben sind, ja nachgewiesenermaßen schon damals, als es abgegeben wurde, wider besseres Wissen gemacht worden waren (Reichstag und Volk also irregeführt, wenn nicht geradezu belogen und betrogen worden waren); trotzdem seit langem auch der impffreundlichste Arzt an einen zehn Jahre währenden Schutz der Impfung nicht mehr glaubt, ja selbst ein Schutz von nur einigen Monaten von Fachleuten angezweifelt wird; trotzdem die Impferei sowohl in der ursprünglichen Form, der Ueberimpfung von Mensch zu Mensch, als auch in der „verbesserten", durchaus „ungefährlichen" Form des Impfens mit Kälberlymphe unsägliches Elend in Tausende und Abertausende von deutschen Familien gebracht, ungezählte Todesfälle verschuldet, gesunde Kinder zu lebenslang kranken und siechen gemacht, Syphilis-Erkrankungen verbreitet, der Skrofulose und Tuberkulose den Weg bereitet hat, indem das Impfgift gute gesundheitliche Anlagen untergrub und schwächte; trotzdem in unbestreitbar rechtswidriger Auslegung des Gesetzes die rohesten Gewaltmaßnahmen gegen Eltern und Kinder angewandt worden sind, um die Impfung zu erzwingen, und Stürme der Entrüstung im ganzen Reich über ein derartiges Vorgehen gegen Staatsbürger sich erhoben hatten; trotzdem seit Jahrzehnten gegen das Rechtswidrige und gesundheitlich Verhängnisvolle und Gefährliche bei Reichsregierung und Reichstag von weiten Volkskreisen Sturm gelaufen worden ist (wir erinnern hier z. B. nur an den alten Streiter August Zöppritz): trotz alledem hat sich das Gesetz bis zum heutigen Tag ohne Milderung des Zwangs, ohne das geringste Eingehen auf das rechtlich und gesundheitlich Berechtigte der erhobenen Einsprüche gehalten*). Es hat sich sogar gehalten durch die Stürme der Revolution hindurch, die doch sonst mit so vielem „Ueberlebtem", „Rückständigem", für ein freies, reifes Volk „Unwürdigem" und „Unerträglichem" glaubte aufräumen zu müssen. Die Revolution hat es nicht einmal gewagt, auch nur von weitem an dieses Gesetz zu rühren. Warum? Weil die gleichen Machthaber, die es in der kaiserlichen Zeit gegen alle Anstürme zu schützen und aufrechtzuerhalten vermocht hatten, auch jetzt wieder schirmend ihre Hände über ihm hielten; weil sie es verstanden, die Blicke und Sorgen des Volkes und seiner Sendboten im Reichstag auf andere Dinge zu lenken (Kurpfuscher-Geschlechtskrankheiten-Bekämpfung!), soweit das Volk nicht überhaupt durch die allgemeine wirtschaftliche Not auf augenblicklich dringlichere Dinge gerichtet sein mußte. Und es ist dies gelungen, weil die Masse des Volkes viel zu stumpfsinnig in derlei gesundheitlichen Dingen ist und blindlings und gedankenlos den „Sachverständigen" glaubt und folgt.

*) Doch ja: heute ist man schon „mit Erfolg" geimpft, wenn an der Impfstelle auch nur ein kleines Knötchen erschienen ist. Darf man darin ein Stück wachsender Erkenntnis sehen oder nur eine kleine „Konzession", um das Ganze des Impfgeschäfts zu retten?

So besteht das unheilvolle Gesetz heute noch, obwohl seit der schweren europäischen Pockenepidemie (1871 und 1872) Deutschland von einer ernsten und allgemeineren Seuche verschont geblieben ist. Es besteht, obwohl die Fachkreise wissen und zugeben müssen, daß die Schutzimpfung die schweren Pockenverluste jener Jahre in Preußen, das damals schon fünfzig Jahre den Impfzwang hatte, nicht hat verhindern können. Das Gesetz besteht, obwohl jedem halbwegs Einsichtigen längst klar ist, daß die viel besseren gesundheitlichen Zustände des Reiches im öffentlichen wie im privaten Leben das wesentliche Stück zur Erlangung und Erhaltung einer höheren Volksgesundheit geworden sind und immer bleiben werden; es besteht, obwohl zur Sicherung des Reiches gegen Pockeneinschleppung von außen die bestehenden scharfen Absperrungsvorschriften, gegen Verbreitung im Innern streng gehandhabte Vorschriften eines Reichsseuchengesetzes (Krankenhauszwang, Absperrung und Desinfektion verseuchter Orte, Wohnungen und Gegenstände) durchaus genügen könnten*).

Vom homöopathischen Standpunkt aus kann man der Bekämpfung einer Krankheit oder Krankheitsgefahr durch Erreger oder Ausscheidungsstoffe derselben Krankheit durchaus Verständnis entgegenbringen; das Aehnlichkeitsgesetz Hahnemanns lehrt uns wohl begreifen, daß das Pockengift in stark verdünnter Form (ob als Impfung oder innerlich eingenommen, ist eine Frage von geringerer Bedeutung) Pocken zu heilen oder für eine gewisse Zeit Schutz gegen Ansteckung zu gewähren vermag, wie wir es z. B. von Tuberkulin bei tuberkulösen Erkrankungen, von Belladonna bei Scharlach und von andern sogenannten isopathischen Mitteln wissen. Wir könnten selbst zugeben, daß Zeiten unmittelbarer Gefahr im Blick auf das Wohl der Gesamtheit einen allgemeinen Impfzwang so gut rechtfertigen könnten wie die zwangsmäßige Verbringung der ansteckungsgefährlichen Erkrankten in abgeschlossene Seuchenkrankenhäuser und den Zwang allgemeiner planmäßiger Desinfektion gefährdeter und gefährlicher Gebiete. Aber schon die große Menge des jeweils verabreichten Impfstoffs, der zudem niemals frei von verunreinigenden Beimischungen anderer, oft recht bedenklicher Krankheitserreger ist, muß uns zu Gegnern des bestehenden Impfverfahrens machen. Auch können wir, wie andere, selbständiger denkende Kreise des Volkes bis zur Stunde nicht einsehen und werden es niemals einsehen können, daß wahllos und ausnahmslos jeder Volksangehörige geimpft und wiedergeimpft werden muß auch in Zeiten, da keinerlei Gefahr droht, und solange sich die Gelehrten über die Dauer des tatsächlichen Schutzes nichts weniger als einig sind. Noch weniger können wir aber mit der Art einverstanden sein, wie man das Gesetz denen gegenüber durchzusetzen versucht hat und noch versucht, die infolge übler Erfahrungen in der eigenen Familie oder an andern die Impfung verweigern. Das ganze Volk ist durch eine derartige Handhabung des Gesetzes entmündigt, entrechtet; der einzelne ist

*) Man sollte sich doch nachgerade auch in den Kreisen der Fachleute nicht mehr den Tatsachen verschließen, daß die Gesundheit jedes einzelnen und eines ganzen Volkes nur soweit erreicht und erhalten werden kann, als die allgemeine Lage des einzelnen und der Gesamtheit in Bezug auf Wohnung, Ernährung, Reinlichkeit, Verdienst, Arbeit und Ruhe usw. gebessert werden und der einzelne selbst genügend Einsicht in gesundheitliche Zusammenhänge erhält und bewußt an sich und in seinem Kreis mithilft. Zwangsmaßnahmen wie die Schutzimpfung gegen die Pocken oder die in ähnlicher Richtung gehenden Versuche zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten erreichen auf die Dauer das Gegenteil: man kann den Teufel nicht durch Beelzebub austreiben, ohne das Uebel ärger denn zuvor zu machen.

der allzuoft brutal angewandten Polizeigewalt, ja vielfach dem persönlichen Haß der Impfärzte wehrlos preisgegeben. Gegen diesen rechtswidrigen Zustand muß sich die Gesamtheit des Volkes wenden; es muß endlich erreicht werden, daß statt des starren Impfzwangs wenigstens soweit Freiheit gelassen wird, daß sich und seine Kinder impfen lassen kann, wer will und sich dadurch sicherer fühlt, daß aber den andern, die vom Schutzwert der Impfung nichts halten, das Recht zusteht, die Impfung abzulehnen. Zeiten unmittelbarer Gefahr mögen immerhin besondere, allgemein verbindliche Zwangsmaßnahmen rechtfertigen. Mit andern Worten: uns erscheint die Einführung der sogenannten Gewissensklausel, wie sie z. B. England hat, durchaus angemessen und ausreichend. Die Gelder, die dabei im ganzen Reich erspart werden — vor dem Krieg sollen etwa 40 Millionen Goldmark jährlich nötig gewesen sein — mögen für andere Zwecke der Volkswohlfahrt eine ungleich bessere Verwendung finden (z. B. Hebung der Wohnungsnot!). Die Gewissensklausel könnte unseres Erachtens recht wohl den Beifall aller unsrer homöopathischen Kreise finden in dem Wortlaut, wie ihn der „Deutsche Reichsverband zur Bekämpfung der Impfung" festgelegt hat:

Wer auf eine an ihn von der zuständigen Behörde ergehende Impfaufforderung dieser Behörde oder seinem Ortsvorstand gegenüber erklärt, daß er es mit seiner Ueberzeugung nicht vereinbaren könne, sich, seine Kinder oder Pflegebefohlenen impfen zu lassen, ist ein für alle Mal für sich, seine Kinder oder Pflegebefohlenen von jeder gesetzlich, behördlich oder disziplinär angeordneten Impfung befreit und darf weder mit Gewalt noch mit Strafen oder sonstigen Nachteilen belegt oder zur Impfung veranlaßt werden. Das Impfbefreiungszeugnis ist kostenlos auszustellen. Jeder Impfaufforderung ist ein Vordruck dieser Gewissensklausel beizufügen.

Die lebensreformerischen Kreise jeder Richtung werden nicht umhin können, dem neuen Reichstag und einer neuen Reichsregierung im Blick auf die Hebung und Stärkung der Volksgesundheit gewisse Forderungen in aller Bälde zu unterbreiten. Unter diesen wird auch die Aufhebung des Impfzwangs und die Einführung der Gewissensklausel sein müssen. Da wollen auch wir nicht fehlen, wenn es den Kampf gegen veraltete, unzeitgemäße, nachweisbar gesundheitsgefährliche, rechtswidrige Zwangsmaßnahmen gilt. Wir werden uns um so weniger von einem geschlossenen Vorgehen aller einsichtigen Kreise ausschließen dürfen und wollen, als neue Vorstöße in ähnlicher Richtung gegen die persönliche Freiheit bekanntlich in den letzten Jahren wiederholt versucht worden sind und sicherlich um so eher wieder versucht werden werden, je gleichgültiger sich das Volk gegen derartige Versuche verhält. W.

Eine Lehre der Körperübungen.

Die Schweizerische Turnerzeitung schreibt: „Die Oberturner kennen den großen Vorteil der Fernhaltung geistiger Getränke vor dem Wettkampf schon längst ... Wir kennen Sportvereine, die den Alkohol für eine Reihe von Monaten statutarisch untersagen, und das hat sich bei der jüngsten Generation so eingelebt, daß die Totalabstinenz in Sportklubs ganz selbstverständlich ist ... Die Körperübung als Mittel zur Mehrung der Kraft und Gesundheit kann nicht besser ergänzt werden als durch Fernhaltung schädlicher Einflüsse in irgendwelcher Form ... An den Wettkämpfen mancher Einzelturnverbände ist der Teekessel während der Wettkämpfe eine längst eingeführte Sache. Das kam sicher nicht von ungefähr. Haben wir aber einmal erkannt, daß der Alkohol unsern Körper für den Wettkampf ungünstig beeinflußt, so sollten wir auch einsehen, daß er unsern Körper für Aufgaben des Lebens ebenfalls ungünstig beeinflußt und die nötigen Konsequenzen ziehen. — Dies ganz besonders in Vereinen, die Körperkultur sich als Ziel gewählt haben."

Joseph Schäfer-Reutlingen †.

Einer schweren Nierenerkrankung, die wohl schon seit Jahresfrist fast unbemerkt die Kräfte des immer noch überaus rüstigen Siebenzigers zu untergraben begonnen hatte, ist nach kurzem Krankenlager in der Frühe des 15. März der in den homöopathischen Vereinskreisen Württembergs überall bekannte Vorsitzende des Reutlinger Vereins, Schuhmachermeister **Joseph Schäfer**, im Alter von 73 Jahren erlegen. Frühe schon ist der Dahingegangene durch eigene glückliche Erfahrungen auf die Vorzüge und die Ueberlegenheit der homöop. Heilweise aufmerksam geworden. Aus Dankbarkeit und innerster Ueberzeugung hat er sich dem Dienste für ihre immer weitere Ausbreitung gewidmet; persönliche Gaben des Geistes und ein für die Not der Nebenmenschen immer warmfühlendes Herz haben ihn bald zum Führer des Vereins Reutlingen bestimmt. Fast 25 Jahre hat er ihn mit Geschick geleitet; allezeit hilfsbereit ist er seinen Mitgliedern, soweit es in seinen Kräften lag, beigestanden; mit Hingebung und Eifer hat er für das geistige Leben in seinem Verein zu sorgen verstanden; mit Klugheit und warmherziger Freundschaft hat er seine Mitarbeiter im Ausschuß ebenso eng und treu an die Sache zu fesseln gewußt, wie er ihr selbst ergeben war und blieb. Es bleibt sein Verdienst, daß so der Reutlinger Verein im Lauf der letzten Jahrzehnte zu einem der größten und blühendsten im schwäbischen Lande herangewachsen ist, und wenn der Verein die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre ohne wesentliche Einbuße an Größe und innerer Lebenskraft überstanden hat und nun mit neuer Regsamkeit den alten Aufgaben nachzugehen vermag, so schätzen wir dies mit Recht als ein nicht geringeres Verdienst des Entschlafenen.

Auch über den eigenen Kreis hinaus hat der für die Homöopathie so begeisterte und opferbereite Mann Achtung und Anerkennung in reichem Maße gefunden. Als die Hahnemannia, der Landesverein für Homöopathie in Württemberg, und die um sie gescharten Zweigvereine zu tatkräftigerer Zusammenarbeit einen erweiterten Ausschuß aus den Vereinskreisen des Landes schufen, da war der Reutlinger Vorstand einer der ersten im größeren Rat und einer der rührigsten, um die in Angriff zu nehmenden größeren Aufgaben (vor allem die Schaffung eines homöop. Krankenhauses in Württemberg) in die Tat umzusetzen. Während der Kriegszeit hat namentlich unser homöop. Lazarett seiner werbenden Mitarbeit viel zu verdanken gehabt. Bei der Gründung unseres Landesverbandes homöop. Laienvereine im Jahr 1919 ist er wieder als alterfahrener Kämpfer in den Landesausschuß berufen worden, und in seine Hand haben die Vereine im Echaz- und Ermsgau vor 2 Jahren auch die Leitung des Achalmgaus gelegt.

Neben dem unermüdlichen Eifer für die Sache ist es insbesondere seine bescheidene Art gewesen, die den Dahingegangenen allen, die mit ihm in Berührung kamen, so lieb und angenehm gemacht hat. Von seiner Arbeit und seinen Leistungen sollte nichts gesprochen werden, so lautete einer seiner letzten Wünsche vor seinem Tode, und so wurde es an seinem Grabe gehalten. Außer seinen Reutlinger Freunden hatte ihm eine Anzahl von Gesinnungsgenossen das letzte Geleite gegeben; in ihrem Namen gaben, je unter Niederlegung eines Kranzes, in kurzen, schlichten Worten der zweite Vorsitzende des Reutlinger Vereins, der ihm in jahrelanger Zusammenarbeit ein trauter Freund geworden war, und der Vorsitzende des Landesverbandes unsern Gefühlen des Dankes und der Trauer Ausdruck. Sein Gedächtnis wird im Segen unter uns bleiben.

Friede seiner Asche!

W.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 5 — 49. Jahrg. — Mai 1924

Bezugspreis für das 2. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 13. Mai, Frauenversammlung. Dienstag, den 27. Mai, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Sonntag, den 18. Mai:

„Verbandsversammlung".

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 5	Stuttgart, Mai 1924	49. Jahrg.

Der Arzt und der Kranke.*)

Von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart.

Arzt sein, heißt ein humaner Künstler sein.
Ernst Schweninger.

Wir gehen durch die Wartezimmer einiger Aerzte und hören zu, welche Gründe zum Arzt führen, was von ihm erwartet, erhofft und gefürchtet wird. „Ich will wissen, was mir fehlt“ — „Bei uns sind Masern im Haus, ich möchte fragen, ob man die noch gesunden Kinder vor Ansteckung schützen kann“ — „Ich wurde 6 Wochen krank geschrieben wegen Erschöpfung und möchte noch einige Wochen aussetzen, hoffentlich werde ich noch nicht gesund geschrieben“ — „Meine Mutter liegt im Sterben, der Arzt soll die letzten Stunden erleichtern“ — „Arznei nehme ich nicht, wenn ich nur weiß, was mir fehlt, kurieren kann ich mich selbst“ — „Ich will fragen, ob die Krankheit des Vaters ansteckend ist und dann, wie lange er wohl noch lebt, wir fürchten, es geht in den nächsten Tagen zu Ende“ — „Bei mir sind von 20 Aerzten 17 verschiedene Diagnosen gestellt worden, aber mein Kreuzweh ist unverändert. Der Arzt, zu dem ich heute gehe, hat meiner Schwester geholfen; wenn er mir auch hilft, ist es mir gleichgültig, wie meine Krankheit heißt“ —.

Es wird noch viel mehr und anderes in Wartezimmern gesprochen, auch vom Vertrauen zum Arzt und vom Mißtrauen gegen die ärztliche Kunst. Wir greifen nur einiges heraus. Wozu Aerzte?

Das Heilen. Der erste Arzt mußte sich nur um das Heilen kümmern. Das Diagnostizieren und Erforschen kam erst später. Er wußte nichts von modernen, medizinischen Erkenntnissen; aber trotzdem gesundeten kranke Menschen unter den Händen der ersten Aerzte: der Mütter, der alten Frauen, der Priester und der Könige. Wir sagen nicht, sie hätten die Kranken geheilt, denn das alte Wort des griechischen Arztes Hippokrates: „Die Natur ist der Arzt der Krankheiten“ gilt noch heute. Wie der geistreiche Lichtenberg sagt: „Es denkt in uns“, so spürt man: „Es heilt in uns“. Welche Beziehung hat nun der Arzt zum Heilen? Man spricht von Natur- und Kunstheilung. Werden die Kranken, die zum Arzt als Heilarzt gehen, getäuscht? Wir kennen bei Pflanzen und Tieren echte Naturheilungen. Der Baum schließt die Wunde in seiner Rinde ohne Zutun narbig ab, Polypen und Würmer werden in Stücke geschnitten, und bei vielen Arten wächst das verstümmelte Tier oder ein verstümmelter Teil des Tieres zu einem normal gebildeten Tier wieder aus. Solche Erneuerungsvorgänge sind beim Menschen nicht bekannt. Der Arm- oder Beinverstümmelte bleibt Zeit seines Lebens ohne Arm oder Bein, und kein Verfahren läßt Arm oder Bein neubilden. Verletzungen der Haut, Muskulatur, Knochen heilen durch Gewebsneubildung aus, aber echte Erneuerung, also Wiedererzeugung von ganzen Gliedern oder Organen, sind beim Menschen nicht möglich; doch heilt das „Es“ anders, wenn ein Verständiger die Naturheilung beeinflußt, als wenn nichts oder Ungeschicktes geschieht. Bleiben wir zunächst bei der Wundheilung: der große Chirurg August Bier zeigte, daß unter besonders günstigen Bedingungen, die er bei Verwundeten ermöglichte, Heilprozesse besonderer Art möglich sind. So gelang ihm die Heilung einer faustgroßen Oberschenkelwunde, bei der Muskulatur, Nerven und Blutgefäße so vollkommen nachwuchsen, daß das Bein wieder völlig normal gebraucht werden konnte. Wir wissen alle, daß seit einigen Jahrzehnten die Ueberpflanzung lebender Organe (auch eine Art Kunstheilung) geübt wird. Zuerst verpflanzte man auf große Wundflächen, die nicht heilen wollten, dünne Hautstückchen von andern Körperteilen oder andern Menschen oder von Leichen Verunglückter, ja bei Hornhautverletzungen verpflanzte man Kaninchen-Hornhaut auf das menschliche Auge. Viele dieser Versuche gelangen; nicht so, daß der Geheilte dauernd die fremde Haut behält, sondern indem der Reiz der Verpflanzung so stark wirkt, daß eigene Haut allmählich die absterbende fremde Haut ersetzt (verpflanzte Negerhaut z. B. wird beim Weißen allmählich weiß und umgekehrt). Später setzte man erfolgreich Knochen, Sehnen, Nerven ein, dann sogar ganze Gelenke, ferner Drüsen mit innerer Sekretion, wie Schilddrüsen, Hoden usw. Untersuchungen zeigen (nur ein Teil dieser Kunstheilungen gelingt), daß der verpflanzte Teil, wie wir es auch bei der Haut sehen, allmählich zugrunde geht und durch eigenes Gewebe ersetzt wird. Versagt die Naturheilkraft, so stirbt das verpflanzte Organ sofort ab.

Beim Knochenbruch heilen ohne ärztliches Zutun die zwei Bruchenden zwar in der gegebenen Lage zusammen, der tastende Arzt aber legt sie sinngemäß. Im ersteren Falle ist der Geheilte oft schwer geschädigt, im andern Falle später meist voll leistungsfähig und ohne äußerlich erkennbaren Schaden. Die Natur heilt die Verbrennungswunde in der Kniekehle so massiv, daß die Biegsamkeit des Gelenks schwer darunter leidet; der tätige, wissende Arzt stellt die Heilung unter das Zeichen der notwendigen Gebrauchstüchtigkeit des Beines; er erzielt sie durch Anwendung von Uebung, Massage, Wärme.

Ein Kranker leidet an Zwangsvorstellungen: vielleicht muß er beim Essen ein Gebet dreimal laut hersagen, zweimal in normaler Fassung, einmal mit Umstellung der Hauptwörter; tut er es nicht, so leidet er unter dem Wahn, daß seine Mutter dadurch verunglückt. Er sieht zwar das Krankhafte dieses Zwanges ein, findet aber keine Möglichkeit, ihn aufzugeben.

*) Im 74. Lebensjahr ist kürzlich der frühere Leibarzt des Fürsten Bismarck, Ernst Schweninger, der große Arzt und große Mensch, gestorben. Seinem Andenken ist dieser Aufsatz gewidmet.

Eine bestimmte seelische Behandlung vermag unter Umständen den Zwang zu lösen, indem der geplagte Mensch statt dieser entstellten Form immer wiederkehrender Selbstvorwürfe ihre Entwicklungskette erlebt*) und durch geeignete Führung die Fähigkeit erlangt, die ganze Kraft, die er für seinen Zwang verbrauchte, in eine normale Tätigkeit überzuleiten. Die Natur schuf das Zwangssymptom, vielleicht um den Kranken mit verbrecherischen Neigungen vor sich selbst, und um die Gesellschaft vor ihm zu schützen, aber ohne Eingriff in diese übertriebene „Naturheilung" reibt sich der Mensch auf oder geht daran zugrunde. Im Fieber vernichtet die Naturheilkraft Bakteriengifte. Durch Wasseranwendung, Arzneien oder andere Maßnahmen läßt sich dies Heilfieber steigern. In andern Fällen beendigt es der Arzt, weil die Schutzvorrichtung des Fiebers übertrieben arbeitet, oder der ganze Organismus erst wieder Kräfte sammeln muß, bevor er einen neuen Fiebersturm zur Heilung ausnützen kann. Hätte der Sturm zu früh eingesetzt, so wäre der Patient gestorben.

Werden die Patienten enttäuscht, die zum Arzt als Heilarzt gehen? Arzt und Patienten sollen wissen: „Es" heilt in uns; in uns selbst liegen alle die Heilkräfte schlummernd bereit, ihre Erweckung löst einen selbsttätigen Mechanismus aus. Die Aktivierung dieses Heilvorgangs (d. h. daß dieser Heilvorgang überhaupt in Kraft tritt. D. Schr.), die Ermöglichung seiner Erregung, die Förderung bestimmter, hier einsetzender Wirkungen, der Schutz des Heilungsablaufs, all dies und Verwandtes hängt oft entscheidend vom Können des Arztes ab. Ihn meiden, weil er nicht heilen kann, heißt das Arztsein mißverstehen.

Das Diagnostizieren. Es gibt Patienten, die die Behandlungsart durch die Diagnose für gegeben erachten, denen es als allerwichtigste Aufgabe des Arztes erscheint, Diagnosen zu stellen, also einen Krankheitsnamen festzulegen. Wie kommt die Krankheit zu ihrem Namen, und wie kommt ein System von verwandten Krankheiten zustande? Wir lesen in einem großen Krankenhaus auf den verschiedenen Stationen die Diagnosen in den Krankenblättern: Tuberkulose der Lungen, Rachendiphtherie, Magenkatarrh, Hysterie, Fettsucht, Bruch des rechten Schienbeines mit Weichteilverletzung, Querulantenwahn. Während wir noch in die Diagnosen vertieft sind, und jeder sich sein Bild von der einzelnen Erkrankung macht, kommt ein Arzt vorbei und sagt: „Keine so ernsten Gesichter machen, im Grund gibt es überhaupt keine Krankheiten, es gibt nur kranke Menschen. Georg Grodbek hat recht, wenn er bei seiner Behandlung auf die Diagnose nicht allzuviel gibt, ähnlich wie der alte Hahnemann. Lesen Sie im alten Hippokrates, fragen Sie Aerzte der Schule Ernst Schweningers, oder wenn ich Sie vorher recht verstand, als Sie vom ‚Es' sprachen, dann gehen Sie auch bei der Diagnose diesen Weg weiter; kümmern sich nicht um das Schicksal dieses ‚Es' bei kranken Menschen."

Die Einteilung der Krankheiten änderte sich oft und dauernd: es gab eine Zeit, in der man sich z. B. mit der Diagnose „Wassersucht" begnügte. Jetzt wissen wir, daß Wassersucht sich bei ganz verschiedenen Krankheiten findet, z. B. bei Herz-, Nieren- und Gefäßerkrankungen. Wassersucht ist also sicher keine Krankheit, sondern ein Symptom, also eine Krankheitserscheinung in einem verwickelten Krankheitsgeschehen. Ähnlich ist es mit der „Gelbsucht", „Migräne" usw. Krankheit ist ein Begriff, benannt nach einem wesentlich erscheinenden Symptom. Da in den verschiedenen Zeiten der Schwerpunkt bei der Diagnosenstellung sich verschob, wurden sehr oft verwandte oder verwandt erscheinende krankhafte Einzelzustände zu verschieden benannten Krankheiten zusammengefaßt. Nehmen wir folgendes Beispiel: Ein 40jähriger Mann hat Leibschmerzen, Erbrechen, Appetitlosigkeit. Die Schmerzen verschwinden in der Ruhe, treten heftiger bei Arbeit und Bewegung auf. Die Untersuchung und Befragung ergibt folgendes: sehr schlechte Zähne, alter Herzfehler, Aufgetriebensein des Leibes. Blut, Urin, Kot zeigen normale Verhältnisse, das Erbrochene enthält keine Speisereste, kein Blut, nur grünliche Flüssigkeit und Speichel, vor Jahren sind Bandwurmglieder abgegangen, auch der Wurmkopf, jetzt sind Spulwurmeier nachzuweisen. Geklagt wird über viel Müdigkeit und Mattigkeit. Diagnose? „Magendarmkatarrh durch schlechtes Kauen infolge mangelhaften Gebisses," „Darmkatarrh durch Wurmreiz," „Schmerzen bedingt durch Erweiterung des großen Bauchgefäßes" (denn hierbei steigert Anstrengung sehr oft den Leibschmerz), „Geschwür im Darm, vielleicht Dünndarm". Weil schon viel zur Heilung versucht worden ist, und die Schmerzen zeitweilig sehr heftig auftreten, wird der Leib geöffnet: Es findet sich ein ganz kleines Geschwür im Dünndarm, sonst nichts Krankhaftes. Eine Kur, die sich bei diesem Geschwürsprozeß oft bewährte, läßt den Patienten genesen. Die verschiedenen Diagnosen, die wir vorhin in Erwägung zogen, waren sie falsch? Die Operation ergab als klare Diagnose: „Geschwür im Dünndarm". Falsch war die Vermutungsdiagnose, daß der Schmerz mit einer Erweiterung der Bauchschlagader zusammenhänge. Die andern Diagnosen sprachen sich mehr über Möglichkeiten aus, die unter Umständen zu einem schmerzhaften Prozeß im Darm führen können, und vernachlässigten den durch die Operation sichergestellten Lokalbefund. Wenn Krankheit ein Begriff ist, der seinen Namen nach einem wesentlich erscheinenden Symptom trägt, so heißt das in unserem Falle: das Wesentliche ist das Dünndarmgeschwür. Die Diagnose erinnert in ihrer Klarheit an die Diagnose „Bruch rechtes Schienbein mit Weichteilverletzung". Aber so einfach liegt die Sache nicht! Die Diagnose muß durch die Kenntnis der verschiedenen Menschentypen, ja des Individuums (Einzelmenschen) und durch die verschiedene Reaktionsart desselben Individuums ergänzt werden.

Wenn zehn Menschen über ein Schlachtfeld gehen und dann ihre Eindrücke schildern, werden zehn verschiedene Darstellungen entstehen. Die eines Kriegsfreundes übersieht Dinge, die den Friedensfreund erschüttern. Eine Frau sieht nur darnach, ob ihr Sohn unter den Verwundeten liegt. Ein Kind ist erstaunt, erschreckt, verwirrt, neugierig, dann wieder erfreut über bunte Uniformen und glitzernde Waffen. Ein Arzt schaut aus, ob sich noch irgendwo Leben regt, das seiner Hilfe bedarf. Ein Maler studiert besonders „interessante" Stellungen. Ein Philosoph sucht den Gesichtsausdruck der Toten zu ergründen. Ein „Schlachtfeldmarder" sucht selbst hier noch nach Beute. Aehnlich sah und sieht der Arzt zu verschiedenen Zeiten kranke Menschen mit ganz verschiedenen Augen an. Die wissenschaftliche Diagnose befleißigt sich, objektive, d. h. ganz sachliche Urteile zu fällen. Sie kann dies nicht einheitlich und nur annähernd leisten, da Zusammenhänge bei äußeren und inneren Krankheitsursachen oft ungeklärt sind, und so begnügt sie sich damit, die anatomische Veränderung (z. B. Knochenbruch) oder die physiologische Störung (z. B. Lähmung) oder den bazillären Krankheitserreger (z. B. Diphtherie) in den Vordergrund zu stellen, dann wieder den psychologischen Ausgang verwirklichter seelischer Prozesse (z. B. Querulantenwahn) als Diagnose auszugeben. Wenn aber Diagnose Ausdruck der Erkenntnis der Ganzheit des Krankheits-Geschehens im einzelnen Körper ist, also Erkenntnis des lebendigen Vorgangs mit seinen symptomatisch feststellbaren Folgen, dann läßt sich kein starres System von Krankheitseinteilung finden, weil jeder Mensch verschieden vom andern ist, also auch ein anderes Krankheitsgeschehen erlebt. Man muß sich gerade in diesem Punkt klar sein, um mit dem Begriff „Diagnose" weiterzukommen.

Wenn man die Diagnose ansieht als Versuch, im weitesten

*) Das heißt: unter Führung des mit den Vorgängen im Seelenleben vertrauten Arztes erlebt er noch einmal — aber mit vollem Bewußtsein —, wie sich Glied um Glied die einzelnen Vorgänge seines krankhaften Zustandes bis zur jetzigen Höhe entwickelt haben. D. Schr.

Sinne Symptome unter Führung eines wesentlichen Symptoms zu einem Krankheitsbegriff zusammenzufassen, z. B. aus Gründen der Erforschung oder der Findung eines Heilsmittels oder der Beurteilung des vermutlichen Krankheitsverlaufs, so versteht man auch die Notwendigkeit des Diagnosen-Begriffs, seiner Bedingtheit und seiner Veränderlichkeit, je nach dem Standpunkt der Erkenntnisse einer Zeit.

Versuchen wir, an Hand des besprochenen Beispiels hier weiterzugehen: die Diagnose „Dünndarm-Geschwür" gibt über eine Seite des kranken Menschen Aufschluß. Sie sagt zunächst nichts über die Anlage und die Bedingung der Erkrankung. Viele Menschen mit schlechten Zähnen oder mit Würmern oder mit einem alten Herzfehler bekommen nie ein Geschwür. Sie sagt ferner nichts darüber, welche Schmerzen auch bei andern Geschwürskranken vorhanden sind, ja auch darüber nichts, ob alle die Beschwerden, die nach Heilung des Geschwürs verschwinden, Folgen des Geschwürs waren. Vielleicht hat die Bettruhe oder die Notwendigkeit, schädliche Lebensgewohnheiten zu lassen, den gesamten Zustand so verändert, daß das Geschwür — nur ein Symptom einer allgemeinen Störung — heilen konnte. Für jenen heilenden Arzt war zwar mit der Diagnose der Weg gegeben, wie die Lebensverhältnisse, die Arzneien usw. zu wählen sind, und in der Tat: der Kranke wurde gesund. Haben wir aber hiermit deu Beweis: heilen kann der Organismus nur, wenn der Arzt die richtige Diagnose stellte und auf ihrer Grundlage eine Behandlung durchführt? Wäre das richtig, so müßten die vielen Aerzte, die früher die Diagnose „Dünndarmgeschwür" nicht stellen konnten, z. B. Hippokrates und Paracelsus, schlechte Heilärzte gewesen sein. Unter ihren Patienten waren sicher Geschwürskranke, und sicher wurde mancher geheilt. Wir dürfen wohl sagen, die Tatsache, daß der Kranke gesund wird, kann nicht einseitig gebunden sein an die Erkenntnis des Dünndarmgeschwürs. Vielleicht ist dieser Lokalbefund beim heutigen Stand unserer diagnostischen Erkenntnis wesentlicher als früher, z. B. für Erforschung und Heilung ähnlich Erkrankter, und damit sind wir befähigt, den kranken Menschen unter den Krankheitsbegriff „Geschwürskrankheit" unterzubringen. Damit ist die Aussicht auf Heilung eindeutig feststellbar. Ob es in der Zukunft diagnostisch so bleibt, ist fraglich. Wenn wir den Kranken näher untersuchen, so finden wir, daß er, wie andere Geschwürskranke, Eigentümlichkeiten im Nervensystem zeigt. Wenn wir Forscher fragen, kommt uns der Gedanke, daß die Diagnose, die vorhin gestellt wurde, wirklich nur eine symptomatische ist, also eine, die das Wesen der Erkrankung nicht faßt. Sie ist zwar bei weitem nicht so grob wie die Diagnose „Wassersucht", aber sie umfaßt nur einen Teil dessen, was wir vom Kranken wissen oder wissen möchten. Seitdem man wieder die Beziehungen der Konstitution (d. i. der Gesamtanlage des Menschen) und der Kondition (d. i. der besonderen Voraussetzung oder Bedingung) zur Gestaltung der verschiedenen Krankeitsbilder ins Auge faßt, rückt man beim einzelnen Kranken, wo es nur geht, von der rein symptomatischen Diagnose ab. Bei unserem Kranken sagen moderne Forscher wie Melchior: „Zum Dünndarmgeschwür führt eine uns im Wesen unbekannte konstitutionell vitale Minderwertigkeit des Dünndarms" oder v. Bergmann und Westphal: „Eine Disharmonie im vegetativen Nervensystem". Wenn das stimmt, wäre der örtliche Befund „Geschwür" nur Symptom eines Prozesses, der genau so richtig auch in einem andern Punkt seines Ablaufs erfaßt werden kann. War für den einen Arzt die Diagnose „Geschwür" Stichwort für Heilungsmöglichkeit, so kann für einen andern Arzt irgend ein anderes Symptom des Prozesses Einsatzpunkt für sein Handeln sein. Das letzte Wissen vom Kranksein des Patienten ist damit nicht gegeben, auch wenn das Heilen gelingt. Wir verstehen nun besser, was Aerzte meinen, die unter bestimmten Umständen das Symptom vernachlässigen, nach dem z. Zt. die Erkrankung ihren Namen trägt. Sie sagen: „Wenn es gelingt, das ‚Es', die Heilkraft, von einer zugänglichen Seite so zu beeinflussen, daß der Mensch gesund wird, so kümmert uns nicht, welchen Krankheitsnamen Sie beim einzelnen Kranken wählen. Sie können den Geschwürskranken nach Stiller ‚Astheniker' nennen, oder nach v. Bergmann ihn zu den Kranken mit übererregbarem vegetativem Nervensystem einordnen, oder nach Hahnemann den Schwerpunkt auf die dynamische Verstimmung der Lebenskraft legen. Die Hauptsache ist, daß der Arzt einen richtigen Einsatzpunkt findet zur entscheidenden Tat."

(Schluß folgt.)

Sepia und Pulsatilla.

Ein Vergleich.

Nach Dr. Martha Clark aus dem North Americ. Journal of Homoeop. Juni 1911 übersetzt von J. W.

Sepia*) ist ein Mittel, das ausschließlich der homöopathischen Schule gehört. Die Allopathie wendet es nicht an und man findet es in keiner ihrer Arzneimittellehren erwähnt. Dagegen wurde es schon von Hippokrates im grauen Altertum bei Regelstörungen der Frauen (Dysmenorrhöe) und andern Frauenkrankheiten angewandt; auch der römische Arzt Galenus schrieb ihm tonische (belebende) Eigenschaften zu, die heute noch anerkannt werden; andere endlich empfahlen es zur Entfernung von Sommersprossen und zur Heilung von Nierengries. Die seit Hahnemanns Zeiten bis heute vorgenommenen Prüfungen mit dem getrockneten Saft bestätigen die Angaben der Alten, daß das Mittel seine Hauptwirkung auf die weiblichen Geschlechtsorgane äußert. Doch wirkt es auch auf alle anderen Organe und hat einen besonders starken Einfluß auf die Leber und die Verdauungswerkzeuge. Nach Hughes wirkt es auf das Pfortadersystem in Fällen von Plethora (Blutüberfüllung) und venösen Kongestionen (Blutstauungen in den Venen oder Blutadern).

Sepia hat viele Erscheinungen mit Pulsatilla gemein. Da und dort ist die Unterscheidungslinie zwischen beiden klar, hauptsächlich in der Behandlung der Frauenkrankheiten. Trotzdem können beide Mittel in keinem Fall miteinander im

---

*) Die homöopathische Arznei Sepia entstammt dem Tintenfisch, einer mit 10 Fangarmen ausgerüsteten Weichtierart. Der Tintenfisch lebt vorzugsweise im Mittelländischen und im Adriatischen Meer, wird ohne die Fangarme 20—30 cm lang; 4 Paare der Fangarme, je mit 4 Reihen Saugnäpfen ausgerüstet, umgeben die Mundöffnung des Tieres und sind ebenfalls 20—30 cm lang; 2 weitere, längere Fangarme tragen nur an den Spitzen die zum Fangen und Festhalten der Nahrung dienenden Saugnäpfe. Das Merkwürdige an dem Tier ist eine im Innern des Tieres befindliche, 6 cm lange, 3 cm dicke traubenförmige Blase, die sich nach dem Hals zu trichterförmig öffnet und einen schwarzbraunen, fischartig riechenden Saft enthält, der von dem Tier zu Angriffs- und Verteidigungszwecken willkürlich ausgespritzt wird, das Wasser im Umkreis undurchsichtig macht und das Tier so dem Blick der Beute oder des Angreifers entzieht. Der getrocknete Saft ist der Grundstoff unserer homöopathischen Sepia. Er ist dunkelschwarzbraun, glänzend und spröd. Er ist schon lange vor Hahnemann ebenfalls unter dem Namen Sepia als Malerfarbe bekannt gewesen, und der Vater der Homöopathie ist gerade hierdurch auf Sepia aufmerksam geworden. Ein ihm befreundeter Maler klagte über eigentümliche neurasthenische Beschwerden, die allen Heilversuchen trotzten. Hahnemann beobachtet, wie der Maler während seiner Arbeit (mit Sepia malend) stets den Pinsel ableckt. Dem scharfsinnigen Arzt ist sofort der Zusammenhang klar, er verbietet dem Maler das Ablecken des Pinsels und — die Beschwerden verschwinden vollständig. Daraufhin prüft Hahnemann mit seinen Schülern das Mittel und findet neben vielen andern Erscheinungen genau dieselben, wie sie der kranke Maler gezeigt hatte.

Wechsel gegeben werden (oder einander ersetzen), weil sie, wie die meisten Mittel, die gemeinsame Merkmale (Symptome) haben, einander aufheben („Antidote" sind).

Sepia und Pulsatilla lassen sich vielleicht, wenn man ein Bild gebrauchen will, als Glieder derselben Familie in Bezug auf ihre Stimmungs- und Gemütswirkungen bezeichnen: Pulsatilla als die jüngere, von sanftmütigem Charakter, lieb, folgsam, leicht zum Weinen aus Mitgefühl geneigt und eindrucksfähiger als Sepia. Diese, die ältere Schwester, ist reizbar geworden, übellaunig, empfindlich, übelnehmerisch. In den Lagen, die solche Zustände hervorrufen, zeigt sie große Teilnahmlosigkeit (Apathie), selbst Gleichgültigkeit für die eigene Familie und statt im Weinen Erleichterung zu finden wie Pulsatilla, neigt sie viel mehr zu Trotz und Widerspenstigkeit, ja zu Mißtrauen. Sepia bekommt Kopfweh durch die geringsten Anstrengungen und das macht sie reizbar. Jedesmal, wenn sie auf die Straße geht, um Einkäufe zu machen, kann sie nervöses Kopfweh bekommen (ähnlich wie Epiphegus). Sie hat auch Kopfweh mit Abneigung gegen jede Art von Speisen und ein besonderes Gefühl von Schwäche in der Magengrube; dieses Gefühl erscheint vormittags von 10 bis 11 Uhr. Sulphur hat dasselbe Gefühl der Schwäche; aber bei Sulphur ist dieses Gefühl nicht mit derselben Symptomengruppe vereinigt, die wir bei Sepia finden.

Gewöhnlich trägt Sepia eigenartig kennzeichnende Spuren im Gesicht: gelbe Flecken, Sommersprossen, Hautfarbe bleich, karminrote Flecken auf Lippen und Kinn, Krusten und schwarze Punkte im Gesicht; bei chronischen Gebärmutterleiden begegnet man oft einem gelben Sattel quer über den Nasenrücken.

Alles dies ist anders als bei Pulsatilla: hier ist die Haut frisch, rosig oder blutarm, die Hautfarbe klar, die Augen blau, die Haare blond oder rot. Seine Kopfschmerzen kommen im allgemeinen vom Magen her; sie sind, wie wenn man zuviel gegessen hat, besonders fettes Fleisch oder andere zu schwere Speisen. Sie entstehen auch nach Unterdrückung der Regel bei solchen, die an Amenorrhoe (Ausbleiben der Periode) leiden oder bei Schülerinnen, die viel arbeiten. Alles Pulsatilla-Kopfweh wird besser in frischer Luft, wenn man langsam hin- und hergeht; das von Sepia wird schlimmer durch Bewegung und durch Bücken, dagegen besser, wenn man in einem dunklen Zimmer liegt und die Augen geschlossen hält.

Sepia ist besonders unglücklich in den Schwangerschaftsmonaten. Sie hat einen großen Widerwillen gegen Brot, Fleisch und verschiedene andere Speisen, die sie früher liebte. Sie wünschte scharfe Dinge, wie sauren Wein, Essig, während ihr schon der bloße Anblick von Speisen, der Gedanke daran oder ihr Geruch übel macht.

In dieser Hinsicht gehen Sepia und Pulsatilla nebeneinander her; denn Pulsatilla bietet genau dieselben Erscheinungen; beide aber unterscheidet die Charakter- und Temperamentsanlage, und dies macht die Wahl des treffenden Mittels leicht. Unter den voneinander abweichenden Symptomen ist besonders das, daß Sepia das Gefühl der Leere in der Magengrube hat. Es ist wohl auch bei Pulsatilla vorhanden, aber ähnlich wie bei Murex*); es verbindet sich mit ihm das Gefühl: man spürt, daß man eine Gebärmutter hat. Sepia hat diese Eigentümlichkeit nicht.

Sepia hat hie und da auch **Weißfluß**; er ist im allgemeinen grünlich und dick, kann auch reichlich, wässerig und wundmachend sein, wenn er aus dem Innern der Gebärmutterhöhle kommt. Auch Gebärmutter-Vorfall (besonders in frischen Fällen) und Rückwärtsverlagerung kann vorkommen. Der Weißfluß von Pulsatilla ist milchig, dick, manchmal ätzend und eine Schwellung der äußeren Geschlechtsteile verursachend; öfter aber ist er milchig und mild.

Die **Regelerscheinungen** von Sepia sind klar umrissen, und wenn man sich das allgemeine Temperament der Kranken vor Augen hält, kann man das Mittel leicht den entsprechenden Erscheinungen der sonstigen Regelmittel gegenüberstellen. Die Menstruation von Sepia z. B. ist nachts in der Ruhe reichlicher als den Tag über und stets von einem Gefühl des Drucks nach unten in der Gebärmuttergegend begleitet (besser durch Kreuzen der Beine. D. Schr.). Die Regel von Pulsatilla dagegen ist tagsüber stärker und kann nachts vollständig aufhören; der Periode geht oft Kälte und Schauder im Unterleib voraus oder begleitet sie, dabei weiche Stühle (selbst schleimiger Durchfall); alle Erscheinungen schlimmer durch Wärme, im geschlossenen Zimmer, in der Ruhe, besser in freier Luft und durch Bewegung. Cyclamen geht mit Pulsatilla: seltene, schmerzhafte oder unterdrückte Regel mit Kopfschmerz, Schwindel, blassem Gesicht; dagegen Scheu vor frischer Luft. Beide, Pulsatilla und Cyclamen, neigen zu Melancholie (Schwermut, Trübsinn) und weinen gerne, wenn man ihnen Mitgefühl zeigt. Cyclamen jedoch wünscht die Einsamkeit und die Abgeschlossenheit des Hauses, während Pulsatilla Gesellschaft sucht und das Freie und die frische Luft vorzieht*).

Betrachtet man das Symptom „Gemütsbewegung" bei Pulsatilla, so kann man sich nicht vorstellen, daß die Neigung zum Weinen immer mit dem Mittel verbunden sein soll; denn Pulsatilla kann in einer Minute lachen und in der nächsten weinen, wie wir es auch bei andern Mitteln seiner Familie sehen. Pulsatilla zeigt uns das vollkommene Bild eines letzten Frühlings- oder ersten Sommertages. Am blauen Himmel sehen wir leichte, flockige Wolken dahinziehen; sie verdecken einen Augenblick die Sonne und netzen die Erde mit einem reichlichen Regenguß, aber sie gehen rasch vorüber, lassen den schimmernden Sonnenschein mit seinen schönen Strahlen den Regen wieder auftrocknen und die Natur aufs neue wieder in lachendem Glanze erstrahlen, wie wenn nie ein Schatten sie getrübt hätte. So ist Pulsatilla, ein Sonnenkind und Aprilwetter, nieblich, süß, mit einer (sprunghaft wechselnden) Art, die durchaus von der der übrigen Familienglieder abweicht. Deshalb ist so schwer zu verstehen, daß „Gemütsverstimmung" immer das „Leitmotiv", der leitende Gesichtspunkt bei ihrer Wahl sein soll. Aber dieses Symptom kann ausschlaggebend werden und ist es oft, besonders aber dann, wenn alle übrigen Umstände und Bedingungen eigentlich an ein anderes Mittel denken lassen. Halten wir uns *also* stets gegenwärtig, daß eine heitere und lebhafte Gemütsart, mit oder ohne Tränen, ein starker Hinweis auf Pulsatilla sein kann; eine niedergestimmte, traurige, seufzende Art, ein Zustand der Verzweiflung, kann und wird stets eine Gegenanzeige sein. Oder ganz im allgemeinen gesagt: Lachen und Weinen, beide mit der gleichen Geschwindigkeit da, sprechen immer stark für Pulsatilla.

Nun dagegen Sepia. Dieses Mittel zeigt mehrere derselben krankhaften Zustände der Geschlechtsorgane wie Pulsatilla; aber die Gemütslage ist nicht dieselbe. Die Kranke lacht und weint zwar auch fast zu gleicher Zeit, aber mehr

*) Murex purpurea, die Purpurschnecke, im Mittelmeer lebend, sondert aus einer Nackendrüse einen gelblich-weißen Saft ab, der sich im Sonnenlicht erst grün, dann blau, dann purpurrot färbt. Dieser getrocknete Saft wird zu homöop. Verreibungen verwendet (Dewey). Die der Murex purpurea eigentümlichen Symptome im Gebiet der weiblichen Geschlechtsorgane sind: Starke (profuse) Regelblutungen, **starke Aufregung des Geschlechtstriebs**, hervorgerufen durch Blutstauungen in den Geschlechtsorganen, stechende Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibs und in den Brüsten, dicker, gelber, blutiger Weißfluß. Besondere Leitsymptome: Kälte der Nase, den ganzen Tag; Besserung durch Bewegung, Verschlimmerung in der Ruhe; Stimmung ängstlich, schreckhaft, melancholisch (Stauffer).

*) Siehe auch den Aufsatz in der folgenden (Juni-) Nummer: „Mittel gegen Regelstörungen."

aus Hysterie als aus tatsächlicher innerer Gemütserregung. Sie ist ungeduldig, unwirsch, reizbar, und im gegebenen Augenblick ein wenig heftig in ihren Ausdrücken; sie wünscht sofortige Erleichterung ihrer Beschwerden oder will wissen, warum sie sie nicht bekommt. An ihrem Gemütshimmel schwebt eine Wolke von besonderer Färbung, anscheinend ziemlich harmlos, bald aber von so drohendem Aussehen, daß ihr Arzt sich vor die Wahl gestellt sieht, entweder das Mittel zu verordnen, das die gewünschte Erleichterung sofort bringt, oder sich zu empfehlen.

Ueber die Regel von Sepia wollen wir nicht viel sagen; eine kurze Zusammenfassung sei indessen doch gegeben: sie ist unregelmäßig, stärker bei Nacht, während des Schlafes, Blutabgang reichlich oder spärlich. Bei Frauen, die irgendwelche Störungen in der Gebärmutter haben, sind diese von einem Gefühl des Abwärtsdrängens begleitet, wie wenn alles hinausfallen wollte. Diese Störungen erscheinen früh morgens und bessern sich, wenn der Blutabgang stärker wird. Pulsatilla zeigt einen ähnlichen Zustand, dann nämlich, wenn die Kranke an kolikartigen Krämpfen während der Periode leidet, vor Schmerzen schreit und sich nach allen Richtungen im Bett herumwälzt. Der Blutabgang erfolgt stoßweise von Zeit zu Zeit. Die Regel bleibt gern aus, besonders wenn die Kranke kalte Füße bekommt, und wenn sie zu spät gekommen ist, so erscheint sie mit Unterbrechungen, ist stark und dunkelrot.

Hering verzeichnet unter den charakteristischen Symptomen für Pulsatilla gerade das Wechselnde der Erscheinungen; die hervorstehendsten Eigentümlichkeiten sind: Blutabgang wechselnd, besonders tagsüber beim Gehen; Erleichterung in frischer Luft; Neigung zum Weinen. Bei Sepia besteht eine Reihe von Symptomen, die so sehr mit dem Sepia-Temperament verwachsen sind, daß, wenn man dieses einmal erfaßt hat, es sehr leicht ist, den Unterschied zwischen den beiden Mitteln zu finden. (Schluß folgt.)

Tollwut.

Auf die Aeußerung von F. E. Gotthard in der März-Nummer möchte ich einiges erwidern: Nur wer Hahnemanns Werk nicht versteht oder nicht würdigt, kann wünschen, daß „alte Volksmittel" den homöopathisch geprüften und in gegebenen Einzelfällen angezeigten Heilmitteln vorgezogen werden. Die „alten Volksmittel" haben gewiß auch schon geholfen, aber darüber waltet der Zufall, nicht das Naturgesetz, wie ich schon in meinem Februar-Aufsatz es ausgedrückt habe. Ich will dies an dem Beispiel der Wiesenkönigin (Spiraea ulmaria) begreiflich machen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Spiraea schon oft gegen Tollwut geholfen hat. Es scheint Zeiten zu geben, wo die Tollwut sich so artet oder wo die Spiraea eine besondere Kraft besitzt, daß die vorkommenden Fälle durch sie heilbar sind. Weil sie sich in dieser Weise bewährt hat, kaufte Friedrich d. Gr. von einem Arzte dies Geheimnis zu allgemeinem Besten. Aber siehe, da bewährte es sich dann durchgehends nicht. „Die Zeit spielt mit uns wie die Katze mit der Maus" (Paracelsus). Wie können wir uns gegen dies Zufallsspiel schützen? Dadurch, daß wir die dem Einzelfall entsprechenden Symptome genau feststellen und das übereinstimmende Mittel homöopathisch anwenden.

So waltet dann das Naturgesetz. Alle Achtung vor den einsichtigen Laien; aber die ärztliche, fachärztliche, Auffassung ist ebenso treu gemeint, nur manchmal etwas weitblickender. — Man darf auch nicht ohne weiteres alles verwerfen, was Impfung heißt. Hahnemann hat sich dazu freundlich geäußert. Und wir Homöopathen sollten froh und dankbar sein, durch Bellad., Mercur, Nitri ac., Silic., Sulphur, Thuja und andere viele Impfschädigungen prächtig gutmachen zu können.

E. Schlegel, Tübingen.

Unstillbares Erbrechen während der Schwangerschaft.

Ueber einen eigenartigen Fall unstillbaren Erbrechens während der Schwangerschaft berichtet aus dem Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus in Nr. 6 der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" von 1923 Dr. med. Quilisch. Der Fall ist nicht nur für Fachleute wegen des eigenartigen Heilmittels, sondern auch für Laien beachtenswert; für diese vor allem als Beispiel dafür, welches Unheil — dummes Geschwätz, gleichgültig ob aus Unwissenheit, Unüberlegtheit oder Vorsätzlichkeit, anrichten kann; für manche Schwatzbase, männliche oder weibliche, hoffentlich auch als Warnung.

Der Fall ist kurz folgender: Eine 25jährige, vollblütige, rotbackige Bauersfrau kommt am 18. März ins Krankenhaus wegen unstillbaren Erbrechens. Sie ist in andern Umständen. Eine frühere Schwangerschaft mußte aus demselben Grunde — in anderer Behandlung — vorzeitig unterbrochen werden. Alle Versuche, diesmal des Erbrechens Herr zu werden, hatten bisher fehlgeschlagen; weder homöop. Mittel noch Ernährungsklistiere mit Arzneizusatz noch Morphium-Einspritzungen hatte bei der ohne Zweifel nervös belasteten Frau (Vater soll äußerst nervös und Trinker gewesen sein) irgend eine Wirkung gehabt. Auch im Krankenhaus blieben sämtliche angezeigten homöop. Mittel, von denen namentlich Symphoricarpus racemosus 6. D., Cocculus 6. D. (sehr starker Uebelkeit vor dem Erbrechen, Schwindel beim Aufrichten, niedergedrückte Stimmung mit ängstlichen Vorahnungen) und Iris versicolor 6. D. (stark saurer Geschmack des Erbrochenen) genannt seien, gänzlich wirkungslos.

Da stellte sich bei nochmaliger eingehender Befragung der Kranken folgendes heraus: Eine Verwandte, kinderlos verheiratet, Angehörige einer gewissen religiösen Sekte, hatte der Frau einzureden vermocht, daß der Geschlechtsverkehr, auch in der Ehe, etwas Verabscheuungswürdiges sei. Der Eindruck dieser (ohne Zweifel länger dauernden) Beeinflussung auf die seelisch sehr empfindliche junge Frau muß nach Annahme der Aerzte bei ihr — ohne daß sie sich dessen bewußt wurde — einen Groll gegen das zu erwartende Kind erzeugt haben, der unwillkürlich das Erbrechen auslöste. Daraufhin unterblieb jede arzneiliche Behandlung und man versuchte mit seelischer Einwirkung zum Ziel zu kommen: Gütliches Zureden, ernstere Mahnungen und schließlich strenger Befehl, das Erbrechen zu unterlassen, bewirkten nur ein Nachlassen, aber nicht das Aufhören. Erst als man den Ehemann kommen ließ, ihn aufklärte und ihn mit seiner Frau sprechen ließ, trat der volle Erfolg ein. Das Erbrechen hörte von da an sofort auf, setzte nicht wieder ein, und 9 Tage nach ihrem Eintritt konnte die Kranke in völligem Wohlbefinden entlassen werden, nachdem schon mehrere Tage nicht mehr erbrochen worden war. W.

Hautjucken.

Ueber zwei Fälle von Hautjucken in den Wechseljahren berichtet Dr. med. Stemmer, leitender Arzt der Frauenabteilung des Marienspitals Stuttgart, in der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" 1923, Nr. 5:

Eine 52jährige Frau, Hotelgarderobière, kommt mit Klagen über beständiges Jucken an Gesicht und Händen. Ein Ausschlag besteht nicht, man sieht nur die Spuren des fortgesetzten Kratzens. Die Frau steht in den Wechseljahren, die Periode erscheint noch in größeren Abständen von zwei Monaten. Blutwallungen gegen den Kopf. Die Untersuchung ergibt, daß Herz, Lunge, Geschlechtsorgan, Harn in Ordnung sind. Dagegen ist der Blutdruck sehr hoch (193 statt normal etwa 120); auch leidet die Kranke unter rheumatischen Beschwerden und weist

Gichtknoten auf. Die Arbeitsstelle ist feucht (Waschküche). Verordnung: Urtica urens 3. D. Drei Tage darauf hört das Jucken auf. Nach einem halben Jahr tritt es an den Unterschenkeln wieder auf, weicht aber wieder auf Urtica urens in drei Tagen.

Ein zweiter Fall, ebenfalls Frau in den Wechseljahren, ohne Erhöhung des Blutdrucks, auch rheumatisch, zeigt mit demselben Mittel denselben Erfolg am dritten Tag.

Warum Urtica urens? Ausschlaggebend war die Rücksicht auf die rheumatische Anlage mit der Ueberfüllung des Körpers durch harnsaure Stoffwechselrückstände. Der Organismus sucht sich der Ueberlast durch die Haut zu entledigen, daher das Jucken. Als mit Hilfe der Arznei die Ableitung auf anderem Wege, ohne Zweifel durch den Harn, vor sich geht, verschwindet das Jucken. Nach einem halben Jahr derselbe Zustand wieder, und wieder hilft Urtica urens. Ob es bei künftiger Wiederkehr, die ohne Aenderung der gesamten Lebenshaltung nicht ausgeschlossen ist, wieder und wieder helfen wird? Wir bezweifeln es, solange die arzneiliche Beeinflussung nicht wesentlich unterstützt wird durch eine dem gesamten Zustand angemessene Ernährung und Beschäftigung. Vor allen Dingen die Ernährung, die nicht zur Häufung von Harnsäure immer wieder beiträgt, sondern die vorhandene Anlage mildert (eiweißärmere, gemüse- und obstreichere Kost).

W.

Es gibt übrigens im homöop. Arzneischatz noch eine Anzahl von Mitteln gegen Hautjucken, z. B.

Acidum fluoricum: Sehr hartnäckiges und lästiges Jucken der Haut, Altersjucken. Kälte bessert, Wärme verschlimmert.

Acidum carbolicum: Unheilsame Haut; Neigung zu Geschwüren, Pusteln, Schrunden; heftiges Jucken, Ausschläge aller Art. Hautjucken (Pruritus) der Greise und Kinder. Kratzen verschlimmert.

Anacardium: Heftiges, brennendes Jucken der Haut, mit Ausschlag von Bläschen, Pusteln und Quaddeln.

Alumina: Trockene, spröde, rauhe, rissige Haut. Kälte der Haut. Altersjucken, stark in der Bettwärme. Keine Neigung zu Schweiß. Treibt Ausschläge auf die Haut. Haut immer und überall frostig. Verlangen nach Wärme und warmer Kleidung.

Arsenicum album: Brennen, Jucken und Beißen der Haut; Ekzem (Ausschlag), besonders im Gesicht, entweder trocken, schuppend, rissig oder näffend und krustenbildend. Altersjucken. Besserung durch Wärme, Verschlimmerung durch Ruhe, Kälte im Freien, nach Mitternacht, durch Kratzen. Jucken beim Auskleiden.

Comocladia: Brennendes Jucken der Haut mit Blasen. Herumziehende rheumatische Schmerzen mit Jucken und allgemeiner Schwellung der Haut. Besserung durch Bewegung.

Hydrocotyle asiatica: Ganz unerträgliches Jucken der Haut, besonders an Hoden, Schamlippen, After. Sehr starke Schweiße. Ausschläge stark schuppend.

Mezereum: Heftiges Hautjucken, brennend und stechend, mit Ausschlägen. Schmerzen stets von Kälte oder Kältegefühl begleitet. Schlimmer nachts durch Berührung, Bewegung und Wärme. Die Bläschen des Ausschlags jucken heftig, sondern scharfen Eiter ab, der Borken bildet; zwischen diesen sickert Eiter hervor. Kratzen verschlimmert.

Rhus toxicodendron: Hautausschläge mit Blasen, Jucken und Brennen, Rötung und Schwellung der Haut. Rheumatische Anlage: Schlimmer nachts, in Ruhe, durch Feuchtigkeit und Erkältung (Durchnässung); besser durch Schweiß, Wärme und Bewegung. Hautjucken an behaarten Stellen des Körpers.

Psorinum: Heftiges, unerträgliches Jucken der ganzen Haut, schlimmer in der Bettwärme. Große Neigung zu Schweiß, Haut welk, schmutzig aussehend, übelriechend. Bläschen-Ausschlag.

Dolichos pruriens: Heftiges Hautjucken ohne Ausschlag. Schlimmer nachts durch Kratzen. Gelbsucht mit Hautjucken.

Sarsaparilla: Starkes Jucken der Haut, Krabbeln, Kriechen wie von Flöhen, beim Kratzen die Stelle wechselnd (ähnlich Ignatia). Neigung zu Hautausschlägen; größte Empfindlichkeit der Haut. Verschlimmerung nach Gemütserregungen.

Sulphur: Heftiges Jucken und Brennen der Haut. Kratzen verschlimmert, ebenso kaltes Waschen und Bettwärme. Haut unheilsam, neigt zu Ausschlägen und Geschwüren. Erste Ursache: immer Störungen des Blutumlaufs, venöse Stauungen, chronisch.

Mercurius solubilis: Jucken und Brennen der Haut, besonders nachts in der Bettwärme, die ganze Nacht hindurch; Haut blutet leicht nach dem Kratzen. Skrofulöse Konstitution. Neigung zu nässenden Ausschlägen.

Für Frauen und Mütter.

Für und gegen den Schnuller.

Von einem Arzt und Kinderfreund.

Der kleine Tröster unzufrieden schreiender Babies ist seit jeher Gegenstand des Meinungsstreites unter Kinderärzten gewesen. Die Mütter haben sich freilich sehr wenig den Kopf darüber zerbrochen, ob sie davon bei ihrem „Einjährigen" Gebrauch machen sollen oder nicht. Sie haben einfach aus der Not eine Tugend gemacht und ihn als das kleinere Uebel — sofern er überhaupt als solches angesehen wurde! — betrachtet. Das Schreien ihres Lieblings anzuhören ist ihnen nun einmal unerträglich. Kommt die Flasche als Beruhigungsmittel nicht in Betracht, weil die Hungerstunde noch nicht geschlagen hat, dann wird eben mit dem Schnuller dem schreienden Kinde der Mund gestopft; zumeist — wenn nicht heftige Schmerzen oder sonstiges starkes Unbehagen die Ursache des Schreiens bildet und Hunger auszuschließen ist, — mit dem gewünschten Erfolg. Es wird in solchen Fällen gar nicht erst überlegt: warum schreit das Kind wohl? — sondern die Mutter oder Kindspflegerin greift ganz mechanisch nach dem Gummikäppchen und schiebt es dem Kinde in den Mund, in der Erwartung: nun wird es sich wohl mit seinem Lippenspielzeug beruhigen; und der Erfolg gibt ihr, wie gesagt, zumeist auch recht. Die Mütter und Kindswärterinnen sehen in diesem sie befriedigenden Augenblickserfolg eine hinreichende Rechtfertigung ihres Tuns und denken nicht weiter darüber nach: kann solches Tun nicht auch mehr oder weniger ernste Schattenseiten haben? — Anders die Aerzte. Sie sehen nicht nur die momentan angenehme Wirkung, daß das Kind ruhig wird und vielleicht auch einschläft; sondern ihrer Aufmerksamkeit und ihrem Nachdenken kann es nicht entgehen, daß diesen Beruhigungsmitteln auch gewisse Schattenseiten anhaften, die es unter Umständen zweifelhaft erscheinen lassen können, ob der Schaden, den die Schnuller anrichten können, — ich betone können, nicht immer und überall anrichten müssen, — nicht schwerer in die Wagschale fällt als ihr Nutzen.

Zwei Mittel sind es, die sich wohl bei allen Völkern als Beschwichtigungsmittel unruhiger Säuglinge vorfinden lassen: das Wiegen oder Schaukeln und der Schnuller oder Lutscher. Kinderwiegen als Bettstellen sind jetzt wohl ziemlich allgemein außer Mode gekommen; und das ist gut so. Das schaukelnde Herumtragen schreiender Kinder wird freilich auch jetzt noch vielfach von jungen Müttern geübt. Zu billigen ist es nicht, wenn ihm vielleicht auch nicht gerade ernstere Schädigungen der Kinder nachzuweisen sind.

Unausrottbar scheint aber der Schnuller oder Lutscher zu sein. Und das ist ja auch einigermaßen verständlich. Wie die Erwachsenen sind auch die Kinder in Temperament und Lautsein sehr verschieden veranlagt. Es gibt Kinder, die von Geburt an ein sehr ruhiges und braves Verhalten an den Tag legen, nur selten schreien und, wenn sie einmal zum Schreien Veranlassung haben, auch bald wieder ohne Schnuller und andere künstliche Nachhilfen wieder beruhigt sind. Dann gibt es aber auch wieder überaus temperamentvolle Schreihälse, die ohne ausreichende Ursachen, sofern sie nicht schlafen, sich

den ganzen Tag über unzufrieden zeigen und dieser ihrer Unzufriedenheit in lautesten Tönen unermüdlich Ausdruck geben. Wer wollte es der Mutter eines solchen überlebendigen Quälgeistes übelnehmen, wenn sie ihm mit Nachhilfe eines Schnullers soweit als möglich vom Schreien abzubringen versucht, zumal in der Nacht?

Man hat nun dem Schnullergebrauch manches Ueble nachgesagt; zum Teil mit Recht, manches mit Unrecht. Mit Unrecht wohl das, daß sein Gebrauch die Kieferbildung und spätere Zahnstellung ungünstig beeinflussen würde. Erwiesen ist das bis jetzt nicht; und es ließe sich doch wohl kaum übersehen angesichts der ungeheuren Verbreitung, die sein Gebrauch gefunden hat. Kleine Kinder, die eine ausgesprochene und unbesiegbare Neigung zum Lutschen haben, benützen dazu, wenn sie keinen Schnuller bekommen, ihren Daumen; und das ist auch nicht gut. Jedenfalls ist es in späterem Alter leichter, einem Kinde den Lutscher zu entziehen als ihm das Saugen an dem Daumen oder einem andern Finger abzugewöhnen. Daß nicht alle Kinder einen Schnuller haben müssen, ist feststehend. Es gibt Säuglingsheime, in denen die Kinder grundsätzlich keinen Schnuller erhalten; und es geht dann auch so. Die Hauptsache ist, daß man zunächst dafür sorgt, daß die Kinder nicht aus gutem Grund schreien müssen; d. h. ihre im Schreien etwa zum Ausdruck kommenden berechtigten, unartikulierten Klagen, wie z. B. Naßliegen, Leibschmerzen, schlechtes Liegen u. dgl. abstellt; und sodann, daß man nicht der falschen Meinung ist, ein Kind dürfe man überhaupt nicht schreien lassen, sondern man müsse es durch die Flasche oder durch ein leeres Saughütchen sofort zum Stillsein bringen. Ein zeitweiliges Schreien ist für das Kind unter Umständen eine sehr wohltätige Lungen- und Zwerchfellgymnastik, kann Blähungsgase austreiben und den Stuhlgang anregen helfen und zur Entwicklung der Lunge sich nützlich erweisen. Man lasse also nur ganz ruhig das kleine Kind zeitweise auch ein wenig schreien. Es wird daran nicht gleich einen Schaden nehmen. Einen Bruch kann sich das Kind nur erschreien, *wenn es von vornherein eine Anlage dazu hat.* Nimmt man eine solche Anlage wahr, d. h. bemerkt man bei starkem Schreien ein Hervortreten einer Bruchgeschwulst in der Leistengegend oder am Nabel, dann tut man allerdings gut, das Kind nicht anhaltend stark schreien zu lassen; und dann mag man zu diesem Zweck sich auch eines Schnullers als Beruhigungsmittel bedienen.

Die Hauptanklage, die die Aerzte gegen den Schnuller erheben, und zwar mit vollem Recht, ist die *Unsauberkeit* der Sache. Nicht nur, daß diese Dinger zumeist keiner regelmäßigen Reinigung unterzogen werden; und darunter versteht der neuzeitlich hygienisch geschulte Arzt, daß er *täglich einige Male* in heißem Soda- oder Seifenwasser mit einer Bürste innen und außen gründlich zu reinigen, dann mit *sauberem Tuche* abzutrocknen und in einem saubern Gefäße geschlossen bis zum nächsten Gebrauch aufzubewahren ist; wie viele Mütter nehmen sich die Mühe, diese allerdings etwas umständlichen, aber notwendigen Reinlichkeitsgesetze zu befolgen? — Ich sage: nicht nur, daß dieses Notwendige nicht geschieht, begnügen sich die meisten Mütter damit, den dem Kinde aus dem Munde, vielleicht auf den schmutzigen Boden oder in das verunreinigte Bett gefallenen Sauger an ihrer, auch nicht sauberen Schürze oder dergl. flüchtig trocken abzureiben oder im besten Falle in etwas Wasser abzuspülen, worauf er dann sofort dem Kinde wieder in den Mund geschoben wird. Wie viele Infektionen — Uebertragungen ansteckender Krankheiten, wozu ich auch Schnupfen, Husten, Grippe, gewisse Darmkatarrhe usw. rechne, mögen auf diese Weise veranlaßt werden, für die dann die Allerweltsursache von den Müttern angegeben wird: „das Kind hat sich erkältet“ oder „es kommt wohl vom Zahnen“. Weder das eine noch das andere trifft aber in Wirklichkeit zu; sondern es kommt von Unsauberkeit, von dem mit dem mangelhaft gereinigten Schnuller in den Mund eingeführten Schmutz! — Schmutz ist nicht nur das, was man mit Besen und Kehrichtschaufel wegfegt; sondern Schmutz, im hygienischen Sinne, kann sich auch der Wahrnehmung durch das gewöhnliche Auge entziehen und doch, wenn zarten Kindern in den Körper geführt, krankmachend auswirken. Wie viele Tuberkulose-Ansteckungen kommen durch solchen mit dem bloßen Auge kaum sichtbaren Schmutz zustande! Geradezu ekelhaft ist es, wenn Frauen und Kindswärterinnen den Saugzapfen erst in ihrem Munde mit eigenem Speichel anfeuchten, ehe sie ihn dem Kinde in den Mund schieben. Und wie oft kommt das nicht vor! — Niemals soll man auch den Schnuller in Honig, Stampfzucker oder dergl. Süßigkeiten eintauchen! Das kann Anlaß zu Gärungen und damit zusammenhängenden Erkrankungen der Mundschleimhaut geben, ganz abgesehen davon, daß es die Kinder verwöhnt und Naschmäuler erzieht. Lutscher aus Stoff kommen wohl nur noch bei ganz armen Leuten vor und sind das Unsauberste, was es gibt. Gekautes Brot oder gar einschläfernde arzneiliche (pflanzliche) Stoffe wie Mohnsamen u. dgl. in die Lutscher einzubinden, wie stupide oder gewissenlose Kindspflegerinnen das zuweilen (auf dem Lande zumal) tun, um das Kind einzuschläfern und im Schlaf zu halten, ist geradezu sträflich. Daß ein defekter Lutscher dadurch gefährlich werden kann, daß Stücke sich von ihm loslösen, geschluckt werden oder was noch schlimmer und geradezu lebensgefährlich, in den Kehlkopf und Luftröhrenäste gelangen kann, sei als wenn auch seltenes, so doch nicht unmögliches Vorkommnis nur nebenbei erwähnt.

Noch etwas sei erwähnt. Unter den neueren Nervenärzten und Anhängern der Freud'schen Psychoanalyse wird das leidenschaftliche Schnuller-Saugen oder Daumenlutschen mit unbewußten Vorgängen in der Sexualbiologie in einen gewissen Zusammenhang gebracht. Man will beobachtet haben, daß Kinder, die verhältnismäßig früh zu onanistischen Manipulationen neigen, in ihrer frühen Jugend hartnäckige Schnuller- oder Fingerlutscher waren. Ein solcher Zusammenhang ist immerhin nicht ganz von der Hand zu weisen und sollte den Eltern ein Wink sein, das Lutschen nicht zur Leidenschaft werden zu lassen, sondern den Kindern bei Zeiten wieder abzugewöhnen; unter allen Umständen, wenn sie zu laufen angefangen haben. Noch besser ist es, ihnen diese Sitte oder vielmehr Unsitte erst gar nicht anzugewöhnen; und das ist bei einiger Energie und Konsequenz sehr wohl möglich. Man behalte doch auch das im Auge, daß wenn der beliebte „Tröster“ das schreiende Kind zunächst auch wirklich zum Schweigen bringt, er doch auch wieder Anlaß zum Schreien gibt, sobald ihn nämlich das Kind aus dem Munde hat herausfallen lassen und seiner nicht sofort wieder habhaft wird.

Ich fasse zusammen: Der Schnuller ist zum mindesten unästhetisch, etwas Unsauberes und deshalb, wie jede Unsauberkeit im Leben des Kindes gesundheitlich keineswegs so ganz harmlos. Ein Kind *muß* nicht unbedingt solchen Tröster haben; es gibt zahlreiche Kinder, die ohne ihn aufgewachsen sind. Glaubt man ihn — z. B. als Ersatz für das Daumenlutschen oder bei einer nachgewiesenen Bruchanlage des Kindes durchaus nicht entbehren zu können, dann beobachte man dabei zum mindesten allergrößte Reinlichkeit in oben angegebener Weise. Sobald das Kind gehen kann, schaffe man ihn unbedingt wieder ab.

Soviel ist sicher, daß alle Kindergebrechen und Schwächen die Widerstandskraft herabsetzen. Daher die vielen Tausende von Halsoperationen bei den Kindern, Herausschneiden von Wucherungen, Herausnahme der Mandeln (die doch so überaus wichtig sind, wie wir seit Röders Arbeiten wissen. Dr. v. Boro-

sini.), Korrektur der Sehkraft, Zahnbehandlung. Alles dies im Verein mit Schulärzten, Schulzahnkliniken, Schulpflegern, Schulspeisungen, diätetisch-hygienischer Belehrung der Eltern durch Instruktionskarten (Belehrungen über Pflege und Erziehung der Kinder. D. Schriftl.) kommen meist viel zu spät und sind nichts als Stückwerk, das den körperlichen Zerfall nicht aufhalten kann, zumal Aerzte und Gesundheitsbeamte bisher ja selbst noch im Dunkeln tappten.... Dem Staate stehen zur Regelung und Förderung der öffentlichen Gesundheit und Erziehung so viele Machtmittel zur Verfügung, aber er versucht nicht einmal, die Ursachen der Krankheiten herauszufinden, die er doch bekämpfen will! Warum warnt der Staat die Leute nicht vor dem schleichenden Feind, der ihre Gesundheit bedroht? (Gemeint sind die durch die Menschen ihrer wertvollsten Nährbestandteile beraubten Lebensmittel, die in den Nährmittelfabriken erzeugten künstlichen Nährstoffe u. dergl. D. Schriftl.)

Aus Mac Cann-Borosini, „Kultursiechtum und Säuretod."

Arsen. Vergiftung durch verdorbene oder krankhafte tierische Stoffe, durch Einimpfung, Einatmung oder Schlucken.

Bücherbesprechungen.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathisches Arzneibuch. Aufzählung und Beschreibung der homöopathischen Arzneimittel nebst Vorschrift für ihre Bereitung, Prüfung und Wertbestimmung. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe. 2. Ausgabe. Leipzig. Verlag Dr. Willmar Schwabe. 1924. XI u. 410 S. Preis G.M. 16.—.

Eine außerordentlich wichtige Neuerscheinung im deutschen homöopathischen Schrifttum ist die eben erschienene zweite Ausgabe der grundlegenden, in Deutschland allgemein als „Normal-Pharmakopöe" anerkannten homöopathischen Arzneibereitungslehre Dr. Willmar Schwabe's, diesmal vom Sohne des Verfassers der ersten Ausgabe bearbeitet und herausgegeben. Sie wird von allen Fachleuten, sowohl von den homöop. Aerzten als namentlich von den homöop. Apothekern dankbar und freudig begrüßt werden. Denn seit der Zeit von mehr als 20 Jahren, da die erste Ausgabe als Fortsetzung der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta in erweiterter und vertiefter Form erschienen war, hat die einschlägige Wissenschaft auf dem Gebiet der Arzneibereitung und den Grenz- und Hilfsgebieten so bedeutende Fortschritte gemacht, daß eine Neubearbeitung des Werkes dringend nötig erschien, wenn es seinen alten Ruf als zuverlässiger Führer behalten sollte. Die zweite Ausgabe erscheint daher auch in wesentlichen Stücken gründlich geändert und erweitert. Aber trotz aller, durch die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnisse nötig gewordenen Aenderungen ist an den Grundpfeilern und dem unveränderlichen Kern der homöopathischen Arzneibereitungslehre streng festgehalten worden; die Originalvorschriften Hahnemanns und aller jener Prüfer, die als erste dieses oder jenes Mittel in den homöop. Arzneischatz eingeführt haben, sind nur in nicht wesentlichen Dingen der heutigen Zeit angepaßt worden, z. B. in der Angabe der Maße und Gewichte nach dem Dezimalsystem, in der Verwendung technischer Hilfsmittel, die früheren Zeiten unbekannt waren (Maschinen, Geräte u. dergl.). Neu gegenüber der ersten Ausgabe und von grundlegender Bedeutung für die Zuverlässigkeit homöop. Arzneibereitung und die Gleichmäßigkeit der hergestellten Mittel ist die genaue Feststellung des Saftgehalts der frischen Pflanzen, die zum Bereiten der Essenzen benützt werden. „Es werden nunmehr," heißt es in dem Abschnitt ‚Die homöopathische Pharmazie' auf S. 1 u. 2, „Essenzen mit einem bestimmten Saftgehalt hergestellt. Bisher wurden bei der Essenzbereitung der Saftreichtum und andere wichtige Eigenschaften Pflanzen meist nicht genügend berücksichtigt, und namentlich bei den im Homöopathischen Arzneibuch nicht aufgenommenen Mitteln war die Herstellung der Essenzen meist eine willkürliche. Alle diese Uebelstände werden durch das neue Verfahren beseitigt."

Und ein zweites Neues scheint uns ebenso wichtig: ein vom Direktor der homöopathischen Zentralapotheke Dr. Schwabe's, Apotheker Hugo Platz, eingeführtes Verfahren zur Nachprüfung der Echtheit und Richtigkeit der hergestellten Essenzen, Tinkturen und flüssigen Potenzen mit Hilfe der sogenannten Kapillar-Analyse (S. 28 des Werkes; Platz hat hierüber im Verlag Schwabe eine besondere Schrift erscheinen lassen), und ein Verfahren zur Nachprüfung von Verreibungen mit Hilfe mikrochemischer Reaktionen.

Nach einer einleitenden Abhandlung über die homöopathische Pharmazie enthält die erste Abteilung des Werkes (S. 7—30) kurze Ausführungen über Räumlichkeiten und Gerätschaften einer homöopathischen Apotheke, über die „indifferenten Stoffe" (Weingeist, Wasser, Glyzerin, Milchzucker), die fachmäßigen Arbeiten zur Herstellung der verschiedenen homöop. Arzneiformen (der Urtinktur, der Tabletten und Streukügelchen, der Potenzierung), der homöop. Namengebung und Bezeichnung, der allgemeinen Methoden zur Untersuchung der homöop. Arzneipräparate. Die zweite, weitaus größte Abteilung (S. 31—352) schildert die Herstellung jedes einzelnen der wichtigsten homöop. Arzneimittel (bei pflanzlichen Mitteln: Stammpflanze, Vorkommen, angewandter Pflanzenteil und dessen eingehende Beschreibung, Bereitung und Charakteristik der Arzneiform, Kapillarbild der Tinktur [nur bei den im eigenen Schwabeschen Betrieb hergestellten], Arzneigehalt der Tinktur, Aufbewahrung der Arznei und schließlich Angabe der Literatur; bei mineralischen Mitteln: Urstoff, Herstellung dieses Urstoffes und seine Beschreibung, dann Bereitung, Charakteristik, Aufbewahrung und Literatur). In einem Anhang werden außerdem noch in kürzerer Darstellung mehrere hundert selten gebrauchte homöop. Mittel und ihre Bereitungsweise aufgezählt.

Das überaus reichhaltige, für den Apotheker zweifellos ganz unentbehrliche Werk gibt auch in seinem gediegenen Aeußeren wieder Zeugnis von der Tradition des Schwabeschen Verlags: Papier, Druck, Einband vornehm und gediegen. W.

Dr. Hoppelers Hausarzt. Lehr- und Nachschlagebuch der Familie, enthaltend Ratschläge für die Pflege und Behandlung der wichtigsten Krankheiten. Anleitung zu einer gesunden Lebensweise und praktische Winke über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Kinderpflege und Kinderkrankheiten. Von Dr. med. Hans Hoppeler in Zürich. Mit 405 Original-Illustrationen, 78 photographischen Bildern, 16 vollseitigen Autotypietafeln und 8 farbigen Kunstbeilagen. Verlegt von Walter Loepthien-Klein Luzern-Meiringen-Leipzig. 766 S. lex. 8°. Preis gebd. 26 Mark.

Das Buch verdient an dieser Stelle besonders empfohlen zu werden, nicht nur weil der Verfasser homöopathischer Arzt ist und der Behandlung durch homöopathische Arzneien bei den verschiedenen Krankheiten ausgiebig und sachverständig Rechnung getragen ist, sondern weil die ganze Anlage des Buches eine sehr originelle, gefällige und praktisch zugeschnittene ist.

Das Buch gibt im I. Teil eine Anleitung zur ersten Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen und bespricht im Anhang dazu die wichtigsten Krankheitssymptome, deren Deutung und Behandlung. Im II. Teil gibt es eine Uebersicht über das praktisch Wichtigste aus der häuslichen Krankenpflege. Im III. Teil werden die einzelnen Krankheiten, deren Kennzeichen, Ursachen und Behandlung in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Der IV. Teil behandelt Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglings- und Krankenpflege, der V. Teil die allgemeine Gesundheitspflege. Endlich wird noch in einem Anhang Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers erörtert und erklärt, wie die in dem Buche empfohlenen Arzneien zu gebrauchen und die Wasseranwendungen auszuführen sind.

Zahlreiche schöne und klare Abbildungen machen den in volkstümlicher Sprache gehaltenen Text noch verständlicher. Besonders wichtige Aufklärungen und Anweisungen sind durch Fettdruck und Umrahmung aus dem fortlaufenden Text besonders deutlich hervorgehoben; alles außerordentlich übersichtlich, leicht verständlich; gleich brauchbar zu methodischem Studium wie zum Nachschlagen.

Ich stehe nicht an, Dr. Hoppelers Hausarzt als das beste Familienbuch für Aufklärung in gesundheitlichen Fragen und Helfer am Krankenbett zu bezeichnen, das mir bisher zu Gesicht gekommen ist. Es ist zugleich ein schönes, wertvolles Geschenkwerk für Braut- und junge Eheleute. Dr. H. Moeser.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 6 — 49. Jahrg. — Juni 1924

Bezugspreis für das 2. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 6	Stuttgart, Juni 1924	49. Jahrg.

Der Arzt und der Kranke.

Von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart.

(Schluß.)

Diese ganze Betrachtung ist bei weitem nicht erschöpfend, sie soll nur der Unter- und Ueberschätzung der Diagnose vorbeugen. Wir müssen vorläufig immer wieder den Weg beschreiten, kranke Menschen unter bestimmten Krankheitsnamen unterzubringen, einmal, weil der Weg, von einzelnen Symptomen her Verständnis für erkrankte Menschen zu gewinnen, beim heutigen Stand unseres Wissens allgemein noch nicht gangbar, und weil es durchaus möglich ist, bei Anerkennung von Krankheitsnamen den einzelnen Kranken in seiner Eigenart richtig einzuschätzen. Diese Anschauung vermeidet, in der Krankheit sich ein Wesen vorzustellen; man sieht die fließenden Uebergänge des Krankseins verschieden benannter Kranker und versteht, weshalb das beste „Hausarztbuch" den Arzt nicht ersetzen kann. Man merkt auch, daß von der Diagnose her zur Heilkunst ganz verschiedene Wege laufen. Welchen Weg der einzelne Arzt geht, hängt von seinem Kompaß ab, von seinem ärztlichen Denken und Können. Von hier aus ist verständlich, daß es Aerzte verschiedener Heilrichtungen und verschiedener diagnostischer Anschauungen geben kann und muß. Der Laie sieht auch ein, daß die Sucht des Patienten, die Diagnose zu hören und dann den Heilweg allein zu gehen, unter Umständen recht töricht ist. Noch etwas anderes ergibt sich: es dürfte wenig Krankheitsbilder geben, bei denen wir wirklich ätiologische Diagnosen stellen können, d. h. solche, bei denen mit der Namengebung Klarheit über die Auslösung und Entstehung des Krankheitsgeschehens gegeben ist. Diphtherie z. B. ist eine ätiologische Diagnose, weil sie den Krankheitserreger in den Vordergrund stellt; sie sagt aber sehr wenig über die Gesamtlage des Erkrankten, z. B. seine Abwehrkraft; denn abgesehen von der Wirkung sehr oder wenig giftiger Bazillen gibt es Menschen, die von sich aus sehr heftig oder sehr leicht auf diese Ansteckung ansprechen. „Milzbrandgeschwür" ist auch eine ätiologische Diagnose. Sie erfüllt unsere Wünsche, über die Lage des Erkrankten etwas zu erfahren, besser. Aber es gibt ganz wenige Krankheitsnamen, bei denen durch Bezeichnung des Krankheitserregers fast alles Wesentliche gesagt ist. Ich darf nur daran erinnern, daß auch die so klare Diagnose „Bruch des rechten Schienbeins" in ihrer Bedeutung vom einzelnen Menschen abhängt, z. B. von seinem Beruf oder seinem Interesse an rascher Heilung. Bei Menschen, die bestrebt sind, ihre Arbeit sehr rasch wieder aufzunehmen, heilt die gleiche Verletzung unter Umständen doppelt so rasch wie bei andern, in denen aus bewußten oder unbewußten Gründen die rasche Heilung verzögert wird; man kann das sogar statistisch beweisen.

Sehen wir uns nun den Stand der diagnostischen Hilfsmittel näher an. Die Beurteilung des Krankseins steht in innigem Zusammenhang mit der Entwicklung des Untersuchungsapparats einer Zeit. Viele Krankheitszeichen, die die alten Aerzte nur durch Anschauen oder Betasten feststellten, wurden später durch Ausbau besonderer Methoden, Anwendung besonderer Instrumente gemessen oder gedeutet. Ferner wurden sehr viele Anzeichen des Krankseins objektiv nachweisbar, z. B. Blutveränderungen, Erkrankungen der inneren Gefäßhaut und manche subjektiven Beschwerden, die keinen anatomischen Hintergrund aufweisen, verständlich. Ohne Entwicklung der Anatomie, Physiologie, Psychologie usw. wäre die Verwendung zahlreicher Apparate unmöglich und die Deutung bestimmter Symptome sinnlos, vor allem, seitdem man weiß, daß die Erkrankung eines Organs oft Symptome an einer vom Organ weit entfernten Stelle macht, z. B. eine Form von „Herzerkrankung", deren am meisten auffallendes Symptom „Wassersucht der Füße" ist. Gerade der Ausbau der Diagnostik ermöglichte die Vermeidung zahlreicher Irrtümer bei Beurteilung äußerlich ähnlich verlaufender Erkrankungen — z. B. die diagnostischen Feststellungen im Beginn einer Krankheit; Lungenschwindsucht, Blutarmut, Hysterie werfen am Anfang oft ein sehr ähnliches Symptomenbild aus, seine Klärung kann entscheidend für den Erkrankten sein.

Die Hauptfortschritte der Diagnostik wurden im 19. Jahrhundert erzielt; so führte die Untersuchung lebender Organe durch Beklopfung (Perkussion) und Behorchung (Auskultation) des Körpers zu klaren Erkenntnissen über den Zustand und die Tätigkeit unserer Organe. Das Mikroskop ließ Eigentümlichkeiten in den Absonderungsprodukten, z. B. im Urin, Magensaft, Kot, Auswurf erkennen. Die chemische Analyse zeigte den Weg, Stoffwechselstörungen in einzelnen Formen und Entwicklungsstadien zu kennzeichnen. Verbindung beider Verfahren ergab Verfahren zur Feststellung von Typhus, Tuberkulose, Krebs oder überstandener Syphilis. Das Thermometer klärte über Veränderungen der Körpertemperatur bei gesunden und kranken Menschen auf. Wir kennen die vielen ansteckenden Krankheiten eigentümliche Fieberkurve. Die Entdeckung von Röntgen ermöglicht Einsicht in wichtige Krankheitsveränderungen der Lunge, des Herzens, des Darms, der Knochen usw. Die Erfindung besonderer Spiegel zur Besichtigung von Auge, Ohr, Kehlkopf, Speiseröhre, Magen und Darm, Harnröhre, Blase ergibt unter Umständen entscheidende Anzeichen für Art und Verlauf der Erkrankung. Die Entdeckung der Elektrizität half der Medizin weiter, bei Nervenstörungen über Heilbarkeit gewisser Formen von Störungen durch Prüfung der Zuckung bei elektrischer Reizung klare Angaben zu machen. Die Blutdruckmessung, Messung der Spannung des gesunden und kranken Auges lassen Schlüsse wertvoller diagnostischer

Erkenntnis zu. Die Versuche am gesunden Menschen durch Prüfung von Arzneistoffen, Bakteriengiften, Strahlungsarten — hier haben zahlreiche Forscher ihr Leben eingesetzt — haben diagnostisch und heilkundlich manche Erkenntnis gezeitigt. Die Leichenöffnung (Sektion) ergab viele interessante Aufschlüsse über Verlauf und Eigenart von Krankheitsprozessen. Zum Ausbau der Systeme von Krankheitsgruppen und der diagnostischen Methoden war die Entwicklung der rein wissenschaftlichen Seite der Medizin erforderlich. Wir kennen den Arzt als Heilarzt, als Diagnostiker, als Forscher und als Hygieniker. Bei den diagnostischen Erwägungen hörten wir bereits von den durch die Forschung erzielten Fortschritten. Durch Berührung der medizinischen Forschung mit Chemie, Physik, Technik, Klimaforschung, Menschenkunde usw. wurde mancher große Fortschritt ermöglicht. Die Erweiterung des Gesichtskreises der Menschheit durch Entdeckungen im Pflanzen- und Tierreich ließ neue Probleme der medizinischen Forschung auftauchen. Die Entdeckung astronomischer Gesetze ermöglichte das Aufgeben ererbter religiöser und naturwissenschaftlicher Irrtümer. Erst ihre Beseitigung erlaubte gründliche Untersuchung von Leichen und Leichenteilen. Einen Ueberblick über diese Dinge gewinnt man bei geschichtlicher medizinischer Betrachtung. Sie würde hier zu weit führen. Auch die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Seite der Medizin kann unter- und überschätzt werden. Wie der Arzt durch die Fähigkeit des Diagnostizierens nicht in jedem Fall besser helfen kann, so ist der forschende Arzt nicht ohne weiteres der am Krankenbett Glücklichere. Die wissenschaftliche Forschung stand einige Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts im Mittelpunkt, so daß viele Laien das Vertrauen zum Arzt und Krankenhaus verloren. Es war vorwiegend die Zeit des letzten Jahrhunderts, in der das Interesse des Arztes an der Krankheit größer war als am Kranken, als Dietl sagen konnte: „So lange die Medizin eine Kunst ist, wird sie keine Wissenschaft sein; so lange es glückliche Aerzte gibt, so lange gibt es keine wissenschaftlichen Aerzte. Nach der Summe seines Wissens und nicht nach dem Erfolg seiner Kuren muß der Arzt beurteilt werden, denn im Wissen und nicht im Handeln liegt seine Kunst."

In jener Zeit flüchteten so manche Kranken vom Arzt zum Laienpraktiker, der oft den Versuch machte, sich in die Seele des Kranken einzufühlen, und aufs Heilen ausging, wenn er kein betrügerischer Mensch war. Durch viele Funde in jener wissenschaftlichen Zeit der Medizin und durch den Einfluß künstlerischer Aerzte auf die Entwicklung der Medizin ist die praktische Heilkunde in den letzten Jahren wieder in Bahnen getreten, in denen Forschung als Mittel und nicht als Zweck des Arztseins geübt wird. Sie berührt sich damit, gestützt auf neuere naturwissenschaftliche Erkenntnisse, wieder mit Hippokrates, Paracelsus und Hahnemann, jenen großen Aerzten, die sich als Forscher und Heilärzte einsetzten. Der Kundige weiß, daß ich hiermit auch den Einfluß von Schweninger, Ottomar Rosenbach, Emil Schlegel, August Bier, Hans Much, Stiller u. a. auf modernes ärztliches Denken betone.

Bei der Entwicklung der Medizin, die den kranken Menschen in den Vordergrund rückt, ergibt sich notwendig Arztsein im Vorbeugen des Krankwerdens. Hippokrates hatte Forschen, Wissen und Intuition in sich vereinigt. Er zeigte Bedingungen, unter denen Menschen krank werden, jahreszeitliche, klimatische, geographische, ferner die Eignung des Menschen zum Krankwerden durch Gewohnheiten in Ernährung und Lebenshaltung, durch Alter, Geschlecht und Erbanlage. Durch Abänderung dieser Faktoren, in andern Fällen durch Arzneien, rief er Heilkräfte wach. Auf seinen Erkenntnissen baute er eine Hygiene auf, die unmittelbar mit der Heilkunst verbunden war. Heilkunst, den Willen zum Gesundsein so anregen, daß Krankheit unmöglich wird; Hygiene, die Abwehrfähigkeit so stark erhalten, daß auf jeden Reiz zum Krankwerden eine zweckmäßige Abwehr erfolgt, ohne daß dabei merkbare Störungen im Organismus stattfinden. So betrachtet, ist seit Hippokrates im Grundplan der Medizin nichts Wesentliches geändert, er wurde nur weitergeführt und ausgedehnt. Wir wissen beispielsweise durch große Beobachtungsreihen Entscheidendes über Seuchenerreger und über Voraussage des Verlaufs gewisser ansteckender Erkrankungen und ihre Verhütungsmöglichkeiten. Aber je tiefer wir die Vorgänge beim Gesundsein und Kranksein kennen lernen, um so mehr wird klar, daß Vorbeugen wirksamer als Heilen ist, und daß der Arzt der Zukunft immer mehr Berater des Menschen in Zeiten seiner Entstehung, seines Wachsens und seines Gesundseins werden muß (von uns gesperrt. D. Schr.) — alles Dinge, die Hippokrates schon betonte.

Arztsein setzt Vertrauen vom Gesunden und Kranken zum Arzt voraus. Nicht jeder Mensch kann zu jedem Arzt gehen, und, von Nothilfe abgesehen, kann nicht jeder Arzt jeden Menschen beraten. Hier ist nicht die Frage der fachärztlichen Hilfe gemeint, sondern das Verhältnis des einzelnen Menschen zu einem Arzt, der Kranke seiner Krankheitsart zu behandeln pflegt. Vertrauen ist auch bei ernstlichem Willen zweier Menschen manchesmal nicht möglich. Dies gilt auch für Arzt und Patient. Arztsein und Kranksein ist Lebendiges, das sich durch Schicksal berührt. Das Schicksal vom Kranken aus gesehen heißt: seinem Arzt eine entscheidende Tat zutrauen, ihn als Stärkeren ertragen und anerkennen.

Brauchen wir Fachärzte? Manche dieser besonderen Aerzte sind seit alten Zeiten vorhanden. Die Aegypter hatten ihre Augenärzte, die Römer ihre Chirurgen, dann gab es Fachärzte für Steinleiden, Fachärzte für Wasserheilkunde usw. Die Beschäftigung einzelner Aerzte mit Sondergebieten ermöglichte den Ausbau zahlreicher diagnostischer und heilkundlicher Leistungen. Das Mißtrauen und die Ueberschätzung des Facharztes beruht auf mangelhaftem Wissen oder falscher Voraussetzung.

Im allgemeinen wird es sich empfehlen, wenn nicht völlige Klarheit über die Entstehung des Leidens oder die Notwendigkeit rascher fachärztlicher Hilfe besteht (sie ist vorhanden z. B. bei Augenverletzungen, Knochenbruch, eingeklemmtem Bruch, akute Mittelohrentzündung), den praktischen Arzt aufzusuchen, er wird nach Bedarf den Patienten zum Facharzt schicken. Die Beobachtung, daß, wenn ein Facharzt für ein bestimmtes Leiden sich irgendwo niederläßt, oder es Mode wurde, bei ihm in Behandlung zu stehen, plötzlich zahlreiche Menschen sich gerade von seiner Krankheitsspezialität geplagt fühlen, ohne daß ihnen wirklich etwas fehlt, gibt zu denken. Auf alle Fälle sollte die Torheit vermieden werden, ohne Wissen des behandelnden Arztes noch bei so und so viel anderen Aerzten gleichzeitig in Behandlung zu stehen. Die Hinzuziehung eines mitberatenden Arztes (Konziliar-Arztes) liegt manchesmal im Interesse des Patienten; der behandelnde Arzt macht den Vorschlag, um die Verantwortung bei einem schweren Leiden nicht allein zu tragen oder durch fachärztliche Untersuchung und Beratung alle Hilfsmöglichkeiten auszunützen. Der Vorschlag kann auch vom Patienten ausgehen und wird, wenn der Arzt seine Notwendigkeit einsieht, vom Arzt gerne erfüllt. Je mehr Arzt und Patient ein klares Einfühlen besitzen, umso leichter sind diese Fragen zu lösen und erhöhen das Vertrauen.

Wirklichkeitssinn und Ueberlegung zeigen die Notwendigkeit, die ärztliche Hilfeleistung angemessen zu vergüten. Der Arzt setzt oft Gesundheit und notwendige Ruhezeit ein, um entscheidend zu helfen, seine Leistungsfähigkeit hängt von seiner Kraft und Gesundheit, seiner gründlichen Aus- und Weiterbildung ab, alles Dinge, die durch die materielle Lage des Arztes stark beeinflußt werden.

Es gibt Leute, die sagen, daß der Arzt, der vom Kranksein seiner Mitmenschen lebt, kein Interesse daran habe, kranke Menschen rasch gesund zu machen oder sie vor Krankheit zu schützen. Diese Frage berührt die Ethik des Arztes. Wundt sagt, daß die sittliche Wertschätzung des Berufes abhänge von dem, was er objektiv für die Zwecke der Allgemeinheit und subjektiv für den im Beruf Arbeitenden auf Grund der sittlichen Wirkung, die er auf ihn ausübt, leiste. In dem Maße, als die Wichtigkeit ärztlicher vorbeugender Beratung erkannt wird, um so mehr werden Aerzte als Hygieniker wie Schularzt, Stadtarzt, Berufsberater wirken, also von der Gesundheit ihrer Mitbürger leben und leben können. Die anderen Aerzte werden bei Verständnis ihrer Patienten, wenn auch sie die vorbeugende Beratung in ihrer Wichtigkeit erkennen, wieder mehr Hausärzte als Nothelfer sein. Es hängt vom Charakter des Menschen ab, ob er nun Arzt, Richter, Landwirt, Arbeiter, Lehrer oder Diplomat ist, inwieweit er die Notlage anderer Menschen unlauter ausnützt. Kein Beruf schützt vor Habsucht, jeder Beruf dient der Pflicht und dem Recht des Erwerbs. Außer der Ethik des Arztes ist Ethik des Gesunden und Kranken notwendig, um Mißstände und Mißverständnisse zu vermeiden.

Die Spezialisierung der Medizin hatte ihre Vor- und Nachteile. Im Volk werden beide im allgemeinen überschätzt. Sehr viele ausgezeichnete Eingriffe oft lebensrettender Art wären unmöglich ohne die glänzende technische Ausbildung des Facharztes. Andererseits stand die Medizin, bevor die starke Strömung zur modernen Konstitutionserforschung oder zur humoralpathologischen Krankenbehandlung einsetzte, bei der erstrebt wird, die fehlerhaft beschaffenen Säfte zu verbessern, zeitweise unter der Einseitigkeit, Uebertwertung des örtlichen Befundes und damit einer rein auf das Organ eingestellten Behandlung. Man denke z. B. an die Beobachtung von Fließ: Zusammenhang von Beschwerden in der Nase mit Unterleibsveränderungen, sie machte es notwendig, früher geübte örtliche Eingriffe abzuändern oder zu unterlassen. Die Erkenntnisse der Forschung über die Wirkung der Absonderungen innerer Drüsen auf den gesamten Organismus lassen zahlreiche örtliche Leiden als allgemeine Störungen behandeln. —

Wir nahmen Einblick in Grenze und Größe des Arztseins. Wir sahen, in Erinnerung an die Wartezimmergespräche, davon ab, die Fragen einzeln zu behandeln. Im Vordergrund stand das Arztsein als Tat, alle Möglichkeiten des Gesundwerdens und Gesundbleibens auszunützen. Wer als Arzt sich nicht ganz in seinen Kranken einfühlen kann, wird zu Tun und Denken seines Patienten ebenso falsche Stellung einnehmen, wie der gesunde oder kranke Mensch, dem die Fähigkeit abgeht, sich auf das Arztsein einzustellen. Hier immer wieder versuchen, den andern zu verstehen, ermöglicht die gemeinsame Tat in Herrschen und Dienen.

Ueber die Fieberbekämpfung bei Lungenschwindsüchtigen.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

Drei Erscheinungen sind es, die den an chronischer Lungentuberkulose Leidenden besonders quälen und zugleich der Behandlung große Schwierigkeiten entgegensetzen: Husten, Fieber und Nachtschweiß. Wir wollen hier nur die eine dieser drei herausgreifen; sie bietet hinreichend Stoff zu einer Besprechung und verdient es besprochen zu werden, weil bei den Kranken und deren Angehörigen noch immer zahlreiche Mißverständnisse und irrige Ansichten darüber bestehen.

Fieber, oder sagen wir dafür: anhaltende erhöhte Körpertemperaturen sind eines der frühesten Zeichen, die den Verdacht einer beginnenden Lungentuberkulose zu erwecken und zu stützen geeignet sind — in ihrem ersten und zweiten Stadium — und anhaltendes Fieber ist der nie fehlende Begleiter des Schlußaktes dieser schlimmen Krankheit, ihres dritten Stadiums. Nur besteht im ersten Stadium und unter Umständen auch noch im zweiten Stadium Aussicht auf Beseitigung des Fiebers und damit auf Genesung, während im dritten Stadium solche Aussicht hoffnungslos ist. Uebrigens sind auch die Ursachen des Fiebers im Beginn der Krankheit und ihrem mit dem Tode endigenden Abschluß nicht ganz dieselben. Im Anfang sind es Entzündungsprozesse, die das Fieber hervorrufen; am Schluß, im dritten Stadium, sind es Toxine, d. h. vom Tuberkulosebazillus und anderen (Eiter- usw.) Bakterien gebildete Giftstoffe, die beharrlich im Blute kreisen und die Körpertemperatur auf übernormaler Höhe halten.

Der grundlegende Irrtum der Nichtsachverständigen besteht nun darin, daß sie der Ansicht sind, man brauche nur das Fieber fortzuschaffen, dann sei der Kranke geheilt. In Wirklichkeit liegt die Sache umgekehrt: erst den Krankheitsherd zur Ausheilung bringen, dann verschwindet das Fieber von selbst, d. h. ohne alle fieberwidrigen Arzneien und sonstige Entfieberungsmittel.

Ehe wir auf diesen Satz noch etwas näher eingehen, ist es nötig, über die Feststellung des Fiebers einiges zu sagen. Es gibt Menschen, die behaupten, sie hätten Fieber, und sie haben in Wirklichkeit keines; was sie als Fieber empfinden, sind Hitzewallungen oder Frostempfindungen infolge ungleichmäßiger, zu starker oder mangelhafter Durchblutung der Haut. Andererseits gibt es auch Menschen, die ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgehen und keine Ahnung davon haben, daß sie mit verhältnismäßig hohem Fieber behaftet sind. Solche Tatsachen festzustellen hat jeder Arzt in seiner Sprechstunde reichlich Gelegenheit: er findet hier bei näherer Untersuchung Körpertemperaturen von 38 und 39° und darüber, ohne daß sich der betr. Patient seines Fieberzustandes bewußt ist. Ausschlaggebend ist eben nicht das subjektive Empfinden des Kranken, sondern die objektive Kontrolle durch den Fiebermesser (Fieberthermometer).

In jede Familie gehört eine Hausapotheke; ich meine nicht nur eine arzneiliche, sondern auch eine, versehen mit den unentbehrlichsten zur Krankenpflege und Wundverband gehörigen Gegenständen; und in jede Hausapotheke gehört (außer einem Irrigator!) auch ein Fieberthermometer. Für seinen Gebrauch hier eine ausführliche Anleitung zu geben, würde zu weit führen. Einige Winke sollen aber doch gegeben werden.

Die Messungen sollten immer im After vorgenommen werden, nicht in der Achselhöhle; in letzterer fallen sie immer unsicher aus, ebenso Messungen in der Mundhöhle. Aesthetische Bedenken gegenüber der Aftermessung dürfen keine Rolle spielen. Verständige Erwachsene können sich den leicht eingefetteten Thermometer selbst einführen; bei ungeberdigen, schlecht erzogenen Kindern kann die Einführung Schwierigkeiten machen, aber auch keine unüberwindlichen, falls nur die Eltern dabei genügend verständig verfahren. Der Aufdruck „Minutenthermometer" auf dem Instrument darf keinesfalls so verstanden werden, als ob eine Einlagedauer von einer Minute genügen würde. Auch bei Aftermessungen sollte das Thermometer 8—10 Minuten an seiner Stelle ruhig liegen bleiben. Dann langsam, ohne brüske Bewegungen herausgezogen, der Stand der Quecksilbersäule genau abgelesen und das Resultat sofort notiert. Es ist nicht zweckmäßig, unmittelbar nach Ablesung, so lange das Instrument noch warm ist, die Quecksilbersäule wieder herunterzuschleudern; sie reißt sonst leicht. Man lasse vielmehr das ruhig zur Seite gelegte Glas erst wieder kalt werden. Nie versäume man, bevor man den Fieberthermometer in Benützung nehmen will, sich davon zu überzeugen, ob die Quecksilbersäule genügend heruntergeschüttelt ist, also unter 36° steht. Das Vorhandensein von Fieber ist

anzunehmen, wenn bei **Morgenmessungen** die Säule einige Zehntel über 37° C., bei Abendmessungen auf 38° oder darüber zeigt.

Was ist nun zu tun, wenn das Vorhandensein von Fieber sicher festgestellt ist? Für den Durchschnittshomöopathen ist die Gedankenverbindung: Fieber — Aconit so fest verknüpft, daß er schlechthin bei jedem Fieber, ich möchte sagen automatisch, dieses Mittel aus seiner Hausapotheke hervorsucht und sofort dem Kranken verabreicht. Demgegenüber kann nicht nachdrücklich und oft genug betont werden: Aconit ist kein „Mädchen für Alles“. Es gibt Fieberarten, die durch Aconit in keiner Weise beeinflußt werden. Dazu gehören im allgemeinen auch die tuberkulösen Fieber. Jedenfalls ist es ein völlig zweck- und aussichtsloses Beginnen, mit Aconit im dritten Stadium der Tuberkulose irgendwelchen Erfolg erwarten zu wollen. Aber auch bei Fieber im ersten Stadium der Tuberkulose, bei schleichendem, vom Kranken selbst — subjektiv — kaum wahrgenommenen Fieber paßt Aconit nicht. Was also dann? Nun, es ist da nicht das Fieber als solches zum Gegenstand arzneilicher Behandlung zu machen, sondern der **ganze** Mensch, sein Gesamtzustand unter Berücksichtigung des besonderen Krankheitsprozesses.

Alles, was den Grundprozeß in heilsamer Weise zu beeinflussen imstande ist, wird auch das Fieber günstig beeinflussen; nicht in dem Sinne, daß es dasselbe **plötzlich** herunterdrücken und zum Schwinden bringen wird, wohl aber so, daß es sich nach und nach, mit Abheilung der entzündlichen Vorgänge in örtlichen Herden, verlieren wird. Auch die allopathischen Aerzte stehen schon seit der großen Tübinger Autorität (dem verstorbenen) Prof. Liebermeister auf dem Standpunkt, daß das Fieber bei beginnender Lungentuberkulose keinerlei arzneilicher Behandlung bedürfe oder solche erfahren solle. Auch der gegenwärtige Standpunkt der Schulmedizin ist in dieser Beziehung der, daß (allopathische) Entfieberungsmittel bei Tuberkulose im allgemeinen zu vermeiden seien und nur dann von ihnen Gebrauch gemacht werden dürfe, wenn die dadurch verursachten Beschwerden den Kranken sehr stark belästigen. Auf den Heilungsvorgang haben sie keinen Einfluß.

Das erste und wichtigste Mittel, das zur Bekämpfung des Fiebers bei chronisch Lungenkranken zur Anwendung kommen muß, ist **Bettruhe**. Jeder Tuberkulöse mit anhaltendem Fieber gehört ins Bett und sollte liegen bleiben, bis das Fieber als beseitigt gelten darf; und das läßt sich im Beginn der Krankheit lediglich dadurch in vielen Fällen tatsächlich erreichen. Nur muß die Ruhe eine möglichst vollkommene sein; nicht nur alle größeren körperlichen Anstrengungen, sondern auch seelische Erregungen müssen dem Kranken erspart bleiben. In dem Zimmer, in dem der Kranke ruht, soll Tag und Nacht ein Fenster offen gehalten bleiben und bei unfreundlicher Jahreszeit der Raum ein wenig geheizt werden. Diese Ruhe sollte soweit durchgesetzt werden, daß auch die Darm- und Blasenentleerungen mit Hilfe einer Leibschüssel im Bett erledigt und daß Besuche, die den Kranken seelisch zu erregen geeignet sind, von ihm ferngehalten werden. Ob und wann der Kranke, der trotz mehrwöchiger Bettruhe nicht entfiebert ist, aufstehen darf, das zu entscheiden muß der sorgfältigen Erwägung des behandelnden Arztes überlassen werden; allgemeine Regeln lassen sich darüber nicht aufstellen. Wo innerhalb der Häuslichkeit Gelegenheit zu Freiluftliegekuren gegeben ist, z. B. auf einer geschützten Veranda oder auf einer Plattform des Daches, sollte man sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen; sie wird sich als hocheinzuschätzende Wohltat für den Kranken erweisen. Man vergesse nicht, daß auch allzureichliche Mahlzeiten Fieber machen können. Sicher ist auf gute Ernährung eines Tuberkulösen großer Wert zu legen. Aber die Zeit, wo man in Gewaltmastkuren alles Heil dieser Kranken sah, ist glücklicherweise überwunden. Der Kranke soll gut, aber vor allem richtig ernährt werden; Ueberfütterung mit tierischem Eiweiß (Fleisch, Eier und außerdem noch literweise Milch) heißt noch lange nicht den Kranken richtig ernähren. Nicht was in den Magen gewaltsam hinuntergestopft wird, gibt Kraft, vor allem auch Widerstandskraft gegen das Krankheitsgift, das doch auch das Fieber erzeugt, sondern was der Körper leicht verarbeitet und zu gesundem Gewebe ansetzt. Wenn wir den Magen eines Kranken überlasten, zwingen wir ihn zu einer Mehrarbeit, deren Kraftaufwand dem Körper an anderer Stelle bei seinem Kampf gegen das Krankheitsgift entzogen wird.

Gewiß ist es ein günstiges Anzeichen, wenn der Kranke an Gewicht zunimmt, aber das doch nur dann, wenn auch alle sonstigen klinischen Erscheinungen für einen Stillstand oder Rückgang des Krankheitsprozesses sprechen. Die Ernährungstherapie des Tuberkulösen ist ein sehr wichtiges Kapitel, aber sie läßt sich nicht in ein Schema prägen, sondern muß von Fall zu Fall wieder anders, sorgfältig und verständig überwacht zur Anwendung gebracht werden.

Das Gleiche gilt von der Heranziehung von bestimmten Wasseranwendungen bei der Tuberkulosebehandlung überhaupt und bei der Fieberbekämpfung beim Tuberkulösen im besonderen. Zweifellos läßt sich mit Teil- oder Ganzabwaschungen, mit feuchten Umschlägen kleinerer oder größerer Körperabschnitte auch zur Bekämpfung des Fiebers bei Schwindsüchtigen recht Gutes erreichen und dem Kranken subjektive Erleichterung und objekiver Erfolg schaffen. Aber nur sich nicht an ein Schema binden! Eines schickt sich nicht für alle, das gilt, wenn irgendwo, für die Wasserbehandlung des Tuberkulösen, auch seines Fiebers. Das sollte sich jeder merken, der nicht Gefahr laufen will, mehr Schaden anzurichten als gutzumachen.

Zusammenfassend sei wiederholt: das Fieber ist nicht **die** Krankheit, am allerwenigsten beim Tuberkulösen. Es kann und darf deshalb auch nicht an und für sich, als solches, Gegenstand besonderer Behandlung sein. Am allerwenigsten ist das homöopathische „Fiebermittel“, das sonst als das beliebteste gilt, zur Behandlung des tuberkulösen Fiebers geeignet, ganz besonders nicht im dritten Stadium der Tuberkulose. Auch bei dem Fieber der beginnenden, noch heilbaren Tuberkulose soll man nicht in erster Linie nach Aconit greifen, sondern unter jenen Mitteln das passende wählen, das als Konstitutionsmittel und Lungenheilmittel in Betracht kommt. Im übrigen sind zur Fieberbekämpfung bei Lungenschwindsucht besonders alle jene Hilfsmittel der Krankenpflege und hygienisch-diätetischen Heilfaktoren heranzuziehen, die sich erfahrungsgemäß seit jeher bewährt haben, den Körper auf der Höhe seiner natürlichen Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft zu erhalten.

Ueber Phytolacca decandra bei akutem Gelenkrheumatismus

enthält die „Deutsche Zeitschr. für Homöop.“ 1924, Heft 3/4, einen Aufsatz von Dr. med. **Gmelich-Geislingen** a. St., früher Assistenzarzt im Hom. Krankenhaus in Stuttgart. An einigen Beispielen aus der Praxis wird die Wahl des Mittels und der Erfolg geschildert:

Im **ersten Fall** handelte es sich um einen 19jährigen Schriftsetzer, der, seit 2 Tagen erkrankt, mit stark geschwollenem linkem Fuß- und Kniegelenk und geringerer Schwellung am rechten Knie ins Krankenhaus verbracht wurde. Die geschwollenen Stellen waren nur wenig gerötet, in den Gelenken bestanden stechende, brennende Schmerzen, durch die geringste Bewegung der Beine stark verschlimmert, durch Bewegung des Oberkörpers bei Ruhighaltung der Beine oder Liegen auf der stärker befallenen Seite gebessert. Viel Schwitzen,

viel Durst, guter Appetit, wenig Schlaf. Gesicht, Lippen, Ohren gerötet, Zunge weißgelb belegt, feucht, Rachen gerötet, Stimme rauh. Temperatur 39,8°, Puls 100. Seither gesund; nur als Kind Masern, in letzter Zeit keine Halsentzündung. Apis 6. D. und Bryonia 6. D. ohne Erfolg. Zwei Tage nach der Aufnahme wird der Kranke benommen, redet irre; klagt laut und schreit fortwährend nach der Schwester. Nun sind das linke und rechte Schultergelenk ebenfalls befallen; dabei fast ununterbrochen starke Schweiße, Temperatur 38,5 bis 39,5°. Mit Rücksicht auf die übermäßigen Schweiße Acidum salicylicum*): ohne Wirkung. Wieder nach zwei Tagen allgemeines Wehtun des Körpers und Schmerzen beim Schlucken; Rachen jetzt hochrot geschwollen, auf der rechten Mandel gelbweiße Punkte. Große Erschöpfung, Zuckungen an den Armen. Große Unruhe während der Nacht, Schreien, beständig Verlangen nach Wasser. Verordnung: Phytolacca decandra**) 2. D., 2stündlich 3 Tropfen. Wirkung: der Kranke wird ruhig, klagt nicht mehr viel über Schmerzen, Schwellungen an den Gelenken gehen zurück, mehrere Stunden Schlaf in der Nacht. Am folgenden Tag Schlucken ohne Beschwerden. Schweiße noch einige Tage. Temperatur bis 37,5° herunter. Aussetzen mit der Arznei auf 2 Tage; darauf leichte Gelenkschmerzen und Fiebersteigerung. Wieder Phytolacca 2. D. (3stündlich 3 Tropfen). Hierauf ist die Temperatur in zwei Tagen normal und der Kranke bleibt beschwerdefrei.

In einem **zweiten Fall**, 30jähriges Dienstmädchen, wo der akute Gelenkrheumatismus mit Herzbeschwerden verbunden war, wird ebenfalls Phytolacca gegeben. Die auch hier vorhandenen Halsbeschwerden schwanden mit den Gelenkschmerzen und dem Fieber wie im vorigen Fall.

Dritter Fall: Eine 22jährige Krankenschwester des Hauses, viel mit Mandelentzündungen behaftet, vor 5 Jahren an Gelenkrheumatismus erkrankt und mit Salicyl allopathisch behandelt, wird im Herbst wieder von Rheumatismus heimgesucht: von den Zehengelenken aus dehnen sich die Schmerzen auf den rechten Fuß und das linke Kniegelenk aus. Dabei starkes Druckgefühl auf der Brust, systolisches Geräusch an allen Herzklappen, ein Zeichen, daß sich eine Entzündung der Innenauskleidung des Herzmuskels vorbereitet. Kalmia 3. D., eben deswegen und wegen der Ausbreitung des Rheumatismus von unten nach oben gegeben, versagt; die Schmerzen ergreifen auch die Arm- und Handgelenke. Temperatur 39 bis 40°, Puls 110; Nächte unruhig, zeitweise Irrereden. Belladonna 5. D. und Rhus toxicod. 5. D. bewirken in den nächsten zwei Tagen ein Abfallen der Temperatur auf 38 bis 38,5° und das Befinden im allgemeinen ist in den nächsten zehn Tagen befriedigend. Dann steigert sich das Fieber mit samt den Gelenkschmerzen wieder, neu erscheint eine Mandelschwellung links mit starken Schmerzen. Daraufhin Phytolacca 2. D., 2stündlich 3 Tropfen, Rückgang aller Erscheinungen, nach vier Tagen Fieber weg und die Kranke bleibt beschwerdefrei. Dauer der ganzen Erkrankung etwa 3 Wochen.

Ein **vierter Fall**, 34jährige, sehr empfindliche, zarte Frau, hat Schmerzen in verschiedenen Gelenken und Beschwerden am Herz. Drei Wochen zuvor Halsweh. Phytolacca 2. D. (3stündlich 3 Tropfen) bessert rasch alle Beschwerden, trotzdem jedesmal „gleich nach dem Einnehmen der Arznei wieder zusammenziehende Schmerzen im Hals und Schmerzen im linken Knie" sich zeigen (vielleicht, wie die Aerzte annahmen, waren im Hals noch verborgene Krankheitsherde, die durch die Arznei geweckt wurden).

Da Mandelentzündung sehr häufig mit Gelenkrheumatismus verbunden auftritt, nimmt man an, daß das Krankheitsgift durch das Mandelngewebe im Rachen in den Körper eindringt, von hier aus sich über den ganzen Körper verbreitet, jeweils da am stärksten sich festsetzt, wo die widerstandsschwächsten Stellen sind, und hier Entzündungen hervorruft, an den Gelenken oder an den Herzklappen oder an den Nieren oder an der Regenbogenhaut des Auges. Aeußert sich der ganze Infektionsverlauf an Hals (Mandelngegend) und Gelenken zugleich, zeigt der Kranke allgemeine Erschöpfung, Unruhe und nächtliche Verschlimmerung, dann scheint Phytolacca besonders geeignet, weil es Beziehungen zum Rachenring wie zu rheumatischen Gelenkerscheinungen zugleich hat.

J. W.

*) Acidum salicylicum, Salizylsäure, hat nach Stauffer (Leitfaden zur homöopathischen Arzneimittellehre) in seinem Arzneiwirkungsbild akuten Gelenkrheumatismus mit hohem Fieber, typhusähnliche Erscheinungen mit Hirnreiz, Delirien, sehr heftige Schmerzen, die befallenen Stellen gerötet, geschwollen, heiß, heftige Schweiße, ohne Erleichterung, schwächend; überspringende Schmerzen von einem Gelenk zum andern (wie z. B. Pulsatilla, Colchicum, Ledum, Acidum benzoïcum).

**) Phytolacca decandra, Kermes- oder Scharlachbeere, eine aus Nordamerika stammende, aber auch in den Mittelmeerländern angebaute Pflanze, deren spindelig-rutenförmige Wurzel von bitterem, beißendem Geschmack und blasenziehender Wirkung auf die Haut zur Bereitung der Arznei verwendet wird. Zu den allgemeinen Symptomen des Mittels gehört nach Dewey Zerschlagenheitsgefühl in den Muskeln mit Steifigkeit, schlimmer nachts und bei nassem Wetter; charakeristisch ist „Wehtun überall am Körper", wie geprügelt. Eigen ist ihm ferner: Reizbarkeit, Unruhe; Delirien, akutes und chronisches Rheuma, allgemeine Steifheit und Schmerzhaftigkeit der Muskeln, schlimmer nachts; ferner: Entzündlichkeit, Röte, Trockenheit der Schleimhaut in Mund und Hals, brennender Schmerz am Zungengrund, Entzündung des Rachens mit Ohrenschmerz. Die Herzerscheinungen bei Rheumatismus im Phytolacca-Bild sind: Schwäche, aussetzender Puls, in den rechten Arm ausstrahlender Schmerz, rechter Arm taub und pelzig. Geschätzt ist Phytolacca auch bei bösartigem Scharlach mit großer Erschöpfung, bei Diphtherie mit dunkelrotem Rachen, sehr schmerzhaftem Schlingen (Lachesis), Verschlimmerung durch warmes Trinken.

Für Frauen und Mütter.

Ueber den neuen Korsettersatz „Natura".

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl-Stuttgart.

Die Frauenkleidung hat im Laufe der letzten 25 Jahre Wandlungen durchgemacht, die von einem Gegensatz zum andern führten. Vor 25 Jahren begegnete man beim weiblichen Geschlecht noch allenthalben dem Bestreben, einen vollen Busen und eine möglichst enge Taille in Erscheinung treten zu lassen. Die gewaltsame Entstellung der natürlichen Körperform mit Hilfe des Korsettes ging damals so weit, daß Schnürfurchen in der Leber zu den alltäglichen Vorkommnissen und Beobachtungen in einer ärztlichen Sprechstunde gehörten. Die Mahnrufe zahlreicher Aerzte, die vor den gefährlichen Folgen solcher Modetorheiten warnten, verhallten jahrelang, ohne die geringste Beachtung bei der Frauenwelt zu finden. Ganz allmählich machte sich aber schließlich doch das Bestreben bemerkbar, die Frauenkleidung mehr und mehr den natürlichen Linien des Körpers anzupassen, und die Reformkleidung setzte sich durch trotz aller Hindernisse, die ihr anfänglich in den Weg gelegt worden waren. Heute hat sie im großen und ganzen jene Ziele erreicht, die vor Jahrzehnten als ideal und erstrebenswert bezeichnet worden waren.

Ist nun aber die heutige Frauenkleidung mit ihrer Losung: „Fort mit dem Korsett" wirklich ideal und gesundheitlich einwandfrei?

Wer an sorgfältiges Beobachten gewöhnt ist und reiche Gelegenheit dazu hat, wird diese Frage nicht ohne weiteres bejahen können, denn die Klagen, die namentlich von Hängebrüsten ausgehen, haben sich im Laufe der letzten Jahre in geradezu bedenklicher Weise vermehrt. Zahlreiche Mädchen

und Frauen suchen die ärztliche Sprechstunde auf, weil sie Beschwerden im oberen Teile des Brustkorbes empfinden und den Beginn eines Lungenleidens befürchten. Bei genauer Untersuchung ergibt sich dann, daß die Lungen vollständig gesund sind, und daß die geäußerten Beschwerden durch den Zug der schlaff und schwer herabhängenden Brüste hervorgerufen werden. Verordnet man solchen Kranken einen passenden Brusthalter, der den Hängebrüsten die nötige Stütze bietet, so verschwinden die Beschwerden in ganz kurzer Zeit vollständig.

Selbst Entzündungen und Knotenbildungen in den Brüsten hat man als Folge von Hängebrüsten entstehen sehen. Meist handelt es sich dabei um junge Mädchen. Die Brust fühlt sich derb an und im Brustgewebe selbst findet man mehrere meist haselnußgroße Knoten, die deutlich druckempfindlich sind. Das Tragen eines Brusthalters führt auch hier stets verhältnismäßig rasch zur Beseitigung der Beschwerden und zum Verschwinden der Knoten und Schmerzen.



Das Bedürfnis nach einer Stütze der Brust wird von vielen Mädchen und Frauen so lebhaft empfunden, daß sie sich ganz aus eigenem Antrieb irgend eines Mieders oder Brusthalters bedienen. Die üblichen Mieder tragen aber gewöhnlich der natürlichen Entwicklung der Brüste so wenig Rechnung, daß sie der Verkümmerung der Brustwarzen oft geradezu Vorschub leisten. Zu keiner Zeit meiner 25jährigen Praxis habe ich bei Mädchen und jungen Frauen so häufig Hängebrüste und ungenügend entwickelte Brustwarzen gesehen, wie gerade während der letzten 10 Jahre.

Nicht viel besser ist es um die Bauchdecke bestellt, besonders bei Frauen, die ein oder mehrere Male geboren haben. Der leicht gewölbte glatte Bauch, so wie er uns in alten Gemälden als besonderes Schönheitszeichen der Frau entgegentritt, gehört heute zu den Seltenheiten. Wenige Schwangerschaften genügen gewöhnlich schon, um das bißchen Elastizität der Bauchwand zum Verschwinden zu bringen. Die mit Fett durchsetzte Bauchdecke, die sich nicht mehr genügend zurückzubilden vermochte, hängt ohne äußere Unterstützung schlaff oder in Falten herab, unfähig, den Eingeweiden den kleinsten Halt und die geringste Stütze zu bieten. Die nach vorn drängenden Organe der Bauchhöhle rufen dann beständig Zerrungen an ihren Aufhängebändern hervor, die als ungemein lästig empfunden werden und sich vor allem als Rücken- und Kreuzschmerzen äußern. Verschmäht eine solche Frau auch dann noch jedes Stütze und Halt bietende Kleidungsstück und trägt sie dabei gar noch schwere oder eng geschnürte Unterröcke und Beinkleider, so kommt es allmählich zu Verlagerungen und Senkungen, insbesondere des Magens, der Leber, der Nieren, der Gedärme und der Gebärmutter. Verschiebungen, Verlagerungen und Senkungen der Eingeweide der Bauchhöhle sind tatsächlich bei Frauen etwas so ungemein Häufiges und bei Männern etwas verhältnismäßig so Seltenes, daß man sie geradezu als Krankheiten des weiblichen Geschlechtes bezeichnen möchte.

Die heute übliche Kleidung unserer Frauen und Mädchen ist also vom gesundheitlichen Standpunkt aus keineswegs einwandfrei. Professor Dr. Stratz, ein bekannter Frauenarzt und Verfasser des weit verbreiteten Werkes über „Frauenkleidung" (Stuttgart 1922, Verlag von Ferdinand Enke), hat durch Untersuchung zahlreicher Frauen festgestellt, daß die gewöhnliche Kleidung der Frauen und Mädchen, ohne Korsett getragen, viel größeren Schaden anrichtet als das Korsett selbst. Von 50 wohlgebauten Frauen aus den niederen Ständen, die nur ausnahmsweise ein Korsett trugen, hatten z. B. nur 5 einen normalen Rumpf, die übrigen 45 zeigten zum Teil sehr tief eingreifende Einschnürungen in der Taille, Hängebauch, krummen Rücken und Mißbildung des Brustkorbes.

Die heutige Frauenkleidung ohne Korsett oder das zur Mode gewordene niedere Korsett, das kaum bis zum freien Rippenrande heraufreicht, der Brust nicht die geringste Stütze bietet und die Entstehung von Hängebrüsten geradezu begünstigt, birgt vor allem die große Gefahr in sich, daß sie der Rückkehr des verpönten Korsettes die Wege ebne. Diese Ansicht beruht keineswegs auf bloßer Einbildung, denn heute schon werden Stimmen laut zugunsten des glücklich überwundenen Zwangsinstrumentes „Korsett". In der Zeitschrift „Chicago Tribune" (1923) hat erst vor wenigen Monaten der Chefarzt des öffentlichen Gesundheitsamtes, Dr. Francis J. Monaghan, eine Lanze für die Rückkehr und Wiedereinführung des von der Moderichtung der letzten Jahre verdrängten Korsettes gebrochen, und einer seiner Kollegen, Dr. Obermagu, der um ein besonderes Gutachten in dieser Frage angegangen wurde, hat seine Auffassung dahin zusammengefaßt: „Das Korsett ist keineswegs ein Luxusartikel zur Bereicherung eines Industriezweiges, sondern es ist ein für die Gesundheit der Frau unerläßliches Bekleidungsstück. Alle Frauen, die, weil es Mode ist, kein Korsett mehr tragen, leisten damit ihrer Gesundheit einen schlechten Dienst. Die wenigsten können das Tragen des Korsettes entbehren. Das Korsett ist als Stütze der Leber, die ein Dreißigstel des ganzen Körpergewichts ausmacht, sowie als Stütze des Magens absolut notwendig. Durch ein Verschieben dieser Organe ergeben sich Störungen des ganzen Organismus."

Das wirksamste Mittel, der Wiederkehr des glücklich überwundenen Korsettes vorzubeugen, ist nach meiner Ueberzeugung einzig und allein die Einführung eines Korsettersatzes, der imstande ist, dem weiblichen Körper die erforderlichen Stützen zu bieten, ohne die Nachteile und Gefahren des Korsettes zu besitzen.

Nach zahlreichen Versuchen, bei denen ich durch die Firma Karl Dölker in Gomaringen in verständnisvoller Weise unter-

stützt worden bin, habe ich unter dem Namen „Natura" einen Korsettersatz herstellen lassen, der sich bei Mädchen und Frauen glänzend bewährt hat. Er vereinigt alle Vorzüge eines Korsetts in sich und ist frei von den vielen Nachteilen, die dem Korsett anhaften. Der obere Teil kann für sich als Brusthalter getragen werden.

Der Brusthalter „Natura" ist vor allem für Mädchen geeignet. Er begünstigt die Entfaltung der knospenden Brust und die Entwicklung der Brustwarzen, weil er keinerlei Druck darauf ausübt. Man wird mir vielleicht entgegenhalten, die Brust eines Mädchens sei unter natürlichen Verhältnissen überhaupt nicht stützebedürftig. Theoretisch mag dies der Fall sein und in vereinzelten Fällen dürfte es auch zutreffen. In Wirklichkeit bilden aber diese Fälle fast eine Ausnahme von der Regel. Hängebrüste, deren Entstehung durch das Tragen des heute allgemein üblichen kurzen Korsettes geradezu begünstigt wird, und die durch ihr schlaffes Herabhängen nicht nur unästhetisch wirken, sondern vor allem auch durch den dauernden Zug an den Brustmuskeln Beschwerden hervorrufen, sind nicht nur bei Frauen, sondern auch bei Mädchen so ungemein häufig, daß Schönheit und Gesundheit gebieterisch Abhilfe verlangen.

Für reifere Mädchen und Frauen ist der Korsettersatz „Natura" vorzuziehen. Er dehnt sich, dem Korsett ähnlich, über Becken und Unterleib aus und bietet somit nicht nur den Brüsten, sondern auch der Bauchdecke hinreichenden Halt und genügende Stütze, ohne den Körper an irgend einer Stelle zwangsweise einzuengen.

Der obere Teil des Korsettersatzes „Natura" wird in der Mitte, also dem Verlauf des Brustbeines entlang, zugeknöpft, der untere Teil dagegen hat seinen Verschluß mehr seitlich, dem Beckenrande zu. Der die Bauchdecke überkleidende Teil kann, ähnlich wie dies auch bei den Achselträgern der Fall ist, zum Waschen abgeknöpft und ausgewechselt werden.

Für Schwangere werden besondere Leibstücke hergestellt, die den einzelnen Abschnitten der Schwangerschaft entsprechen, so daß der Korsettersatz „Natura" bei gleichzeitiger Neueinstellung der Rückenschnürung auch während der Schwangerschaft getragen werden kann.

Durch eine einfache Vorrichtung lassen sich die Beinkleider und Unterröcke bequem daran befestigen, wodurch alles lästige und gesundheitswidrige Umbinden dieser Kleidungsstücke in Wegfall kommt.

Beim Anlegen des Korsettersatzes „Natura" ist darauf zu achten, daß am unteren Teile nur eine Seite aufgeknöpft wird, ob die linke oder die rechte, kann die Trägerin selbst bestimmen. Dann werden zuerst die inneren Haften und Haken ineinandergefügt und die Knöpfe des darüber liegenden Teiles von unten nach oben geschlossen und erst zum Schluß soll die untere Hälfte mittelst des Knopfes in die obere Hälfte eingehängt werden. Die vier Strumpfbänder sind so einzustellen, daß der Korsettersatz fest und gleichmäßig nach unten gehalten wird. Die Achselträger gewähren dem oberen Teil noch einen besonderen Halt.

Brusthalter und Korsettersatz „Natura" sind als ständig zu tragende Kleidungsstücke für Mädchen und Frauen gedacht. Der Entstehung von Hängebrust und Hängebauch kann auf diese Weise am wirksamsten vorgebeugt werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen:

Der Korsettersatz „Natura" bietet dem Busen eine ausreichende Stütze und verhütet dadurch die Entstehung einer Hängebrust.

Der Korsettersatz „Natura" begünstigt die Entwicklung der Brustwarzen, weil er keinerlei Druck darauf ausübt.

Der Korsettersatz „Natura" gibt der Bauchdecke eine gewisse Stütze und beugt so der Entstehung von Senkungen und Verlagerungen der Eingeweide der Unterleibshöhle vor.

Der Korsettersatz „Natura" enthält, mit Ausnahme von einigen gut federnden Metallschienen im Rücken, keinerlei Stäbchen, er gibt daher jeder Körperbewegung nach und begünstigt aufrechte und gerade Haltung.

Der Korsettersatz „Natura" behindert die Atmung nicht im geringsten und wird weder bei Verrichtung von Hausarbeiten noch beim Sport als Hindernis empfunden.

Der Korsettersatz „Natura" bringt die weibliche Anmut und Körperform wirksam zur Geltung und gewährleistet der Kleidung guten Sitz.

Der Korsettersatz „Natura" folgt den natürlichen Linien des Körpers und vermeidet jede Einschnürung oder sonstige Verunstaltung.

Der Korsettersatz „Natura" kann durch Benützung größerer Leibstücke auch während der Schwangerschaft getragen werden und bietet Frauen, die mit Hängeleib oder Eingeweidesenkungen behaftet sind, eine unentbehrliche Stütze.

Eicheln — gemahlen.

Von B. in D.

In der Apothekersprache führen gemahlene Eicheln den stolzen Namen: Semen quercus tostum pulverisatum — zu deutsch: Samen der Eiche geröstet, gemahlen. In dem homöopathischen Arzneischatz finden sich drei aus Eichenteilen hergestellte Heilmittel: Quercus e glandibus (aus den Eicheln), Quercus e cortice (aus der Rinde) und Quercus rob., doch scheinen diese aus Eichenteilen hergestellte Mittel nicht sehr häufig Verwendung zu finden.

Beim Volk heißen die gemahlenen Eicheln in der Regel „Eichelkaffee" und sind jedenfalls vielen Lesern der „Monatsblätter" unter diesem Namen wohlbekannt. Der „Eichelkaffee" ist aber wert, daß er nicht nur bekannt ist, sondern auch gebraucht wird und zwar als Arznei, nicht nur als Nahrungsmittel. Darmschwachen, die zu Durchfall neigen, kann ich aus vieljähriger Erfahrung dieses billige, wohlschmeckende und — richtig gebraucht — ungiftige Heilmittel nicht genug empfehlen. Aber es muß auch richtig angewandt werden. Nach meiner Beobachtung, die ich an mir selbst verschiedenfach angestellt habe, ist Eichelmehl nicht ganz giftfrei, sowenig wie etwa die Feldkamille. Nahm ich absichtlich starke Portionen, so fühlte ich deutlich, daß ich etwas vergiftet war. Nicht nur, daß es mir etwa 12 Stunden lang übel war und mein Magen durch heftiges, unangenehmes Aufstoßen lebhaft Protest einlegte gegen solche Gaben, nein, auch der Speichel bekam eine grünliche Färbung und schmeckte stark und widerlich nach Gerbstoff.

Wenn ich dagegen das Eichelmehl „homöopathisch", das heißt mit vernünftiger Verdünnung gebrauche, dann schmeckt es vorzüglich und bekommt auch einem schwachen Darm aufs beste. Auf eine Tasse mit etwa einem Viertelliter Wasser nehme ich 2—3 g Eichelmehl, dazu ebensoviel Bananenkakao; das lasse ich tüchtig aufkochen und trinke es als erstes oder zweites Frühstück mit irgend einer Brotbeigabe. Wer will, kann auch etwas Milch oder ein Stück Zucker dazugeben, nötig aber ist es nicht. Eichelmehl löst sich auch beim Kochen nicht ganz auf, man muß deshalb einen Seiher (Teesieb) beim Eingießen in die Tasse benützen, sonst hat man nachher im Mund viele kleine Eichelmehlkörner, was gar nicht angenehm ist.

Darmschwache, sogar an mehr oder weniger vorgeschrittener Darmtuberkulose Leidende, mögen aber nicht nach zwei oder drei Tagen schon ihr Urteil über die Heilwirkung des Eichelmehls abgeben, sondern erst wochenlang dasselbe gebrauchen. Ich kann aus vielfacher Erfahrung ihnen sagen, daß Eichelmehl schon vielen ihren kranken Darm geheilt hat, aber Zeit muß man unter Umständen diesem Heilmittel lassen.

Vielleicht macht einmal ein junger, strebsamer Cand. med. homoeopathicae das Eichelmehl zum Gegenstand seiner Erprobung an Gesunden und Kranken und schreibt darüber eine belehrende und bereichernde Doktorarbeit.

Gefährliche Futtermittel.

Der „Kosmos, Handweiser für Naturfreunde", weist nach einem Bericht der „Berl. Tierärztlichen Wochenschrift" (1923, Nr. 44) auf Gefahren hin, die mit der Verfütterung von Leinkuchen- und Erdnußmehl verbunden sein können als Folge davon, daß die Eiweißbestandteile dieser Futtermehle sich zersetzen und damit giftig werden. In einem Viehbestand, wo die einzelnen Tiere täglich 400 Gramm Erdnußmehl erhielten, erkrankten diese unter folgenden Erscheinungen: Blähung des Magens, plötzliches Umfallen, Erbrechen und Schreien.

Wer unter unsern Viehzucht treibenden Lesern hat schon ähnliche Beobachtungen gemacht, und welche homöopathischen Gegenmittel sind mit Erfolg angewandt worden?

Mitteilungen erbeten an die Schriftleitung der „Homöop. Monatsblätter", Stuttgart, Kolbstr. 21.

Fragen und Antworten.

Zur Vorbeachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter" erteilen wir an dieser Stelle Auskunft über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Interesse ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Mein unterjähriges Kind hat — wie meine Frau meint, durch allzulanges Schreien, — sich einen Leistenbruch zugezogen; man hat uns geraten, denselben sofort durch eine Operation beseitigen zu lassen. Kann man dieses Leiden nicht auch durch homöopathische Mittel beseitigen? und haben die Frauen recht, die behaupten, ein kleines Kind könne durch Schreien einen Bruch bekommen?

Antwort: Das Schreien an und für sich allein kann keinen Bruch erzeugen, wie auch sonstige Anstrengungen der Bauchmuskeln für sich allein keinen Bruch machen können. Es muß unbedingt eine angeborene Anlage dafür hinzukommen. Die gewaltsame Betätigung der Bauchmuskeln kann nur den Anstoß geben, um den Bruch offen in Erscheinung treten zu lassen. Mit homöopathischen Mitteln kann man einen Darmbruch nicht heilen, so wenig wie einen Knochenbruch. Wohl aber heilt ein Leistenbruch bei Säuglingen, bei zweckmäßigem Verband und sonst entsprechendem Verhalten des Kindes, in etwa 80 Prozent der Fälle von selbst. Eine Operation in diesem Alter kann wohl eine Dauerheilung bringen, doch sind auch Rückfälle des Leidens darnach nicht ausgeschlossen. Warten Sie zunächst ab, ob es nicht auch bei Ihrem Kinde unter entsprechenden unblutigen Maßnahmen zu einer Selbstheilung kommt. Mit dem ersten Jahre läuft freilich die Aussicht auf Selbstheilung des Leistenbruches ab. Sie können die Operation dann immer noch im zweiten Lebensjahr vornehmen lassen.

Lesefrüchte.

Napoleon I. sagt einmal: „So wenig man auch Nahrung zu sich nimmt, man ißt doch immer zuviel. Man kann vom Zuvielessen krank werden, vom Zuwenigessen nie."

* * *

Mit dem, was einer zuviel ißt, nährt er den Wurm, der an seiner Gesundheit frißt. (Dr. Simonson.)

* * *

Wie Unzählige wissen nicht, daß ihre geschwächte Gesundheit auf habituellen (gewohnheitsmäßigen. D. Schr.) Ernährungsfehlern beruht. Wie manchen schädigt weniger sein Beruf, als die unzweckmäßige Ernährungsweise an der Gesundheit. Man klagt über schlechte Zeiten und mangelnde Ernährung, wo nichts anderes fehlt als Bildung und Wissen. Und welch eine Fülle von Voreingenommenheit und falschen Lehren treten dem Wissenden tagtäglich entgegen. Wer hat auf diesem Gebiet eine wirkliche Erziehung genossen? Schlechte Gewohnheiten sind eingewurzelt im Volk und schwächen es. (Rubner.)

* * *

Krankheiten überfallen uns nicht wie aus heiterem Himmel; sie sind die Folgen fortgesetzter Sünden wider die Natur. (Hippokrates.)

Bücherbesprechungen.

Homöopathische Stärkungs- und Kräftigungsmittel. Von Dr. med. F. Cartier. Ins Deutsche übersetzt von W. Scharff. 1923. Verlag Krüger & Co., Leipzig. 16 S. Preis 80 Pfg.

Verfasser will selbstverständlich nicht durch Unterernährung Geschwächte in ihrem Ernährungszustande aufbessern, also auch nicht unentbehrliche Nahrungsmittel durch homöopathische Arzneien ersetzen, sondern lediglich Mittel angeben, die ihm geeignet erscheinen, die Auswirkung von Krankheitsgiften auf das Allgemeinbefinden wieder auszugleichen und so den Organismus anzuregen, seine Reservekräfte aus seinem Innern herauszuholen und zur Selbsthilfe in Bewegung zu setzen. In dieser Richtung gibt das Heftchen Anregungen, die manchen Kranken und auch Praktikern willkommen sein dürften. Dr. Moeser.

Alphabetisches Repertorium zu Dr. Schüßlers abgekürzter Therapie. Freunde der biochemischen Heilweise Dr. Schüßlers, deren es ja wohl eine bedeutende Anzahl auch unter den Anhängern der Homöopathie gibt, seien auf das in 10. vermehrter und verbesserter Auflage erschienene Werk hingewiesen.

Die 10. Auflage ist in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit der im Dezember 1920 erschienenen gefolgt, ein Beweis dafür, wie viel begehrt dieses Repertorium als „Handleiter zur schnelleren Auffindung der in Dr. Schüßlers Therapie enthaltenen Krankheiten und biochemischen Heilmittel" ist. Wie die vorhergehenden Auflagen von der 7. an, enthält auch diese neue neben den von Schüßler selbst stammenden Angaben über den Wirkungskreis der Mittel noch die aus den Arzneiprüfungen der eigentlichen Homöopathie Hahnemanns stammenden und als weiteren wertvollen Zusatz eine „kurze biochemische Arzneimittellehre" auf Grund der in Prof. Dr. W. Boerickes (San Franzisko) Taschenbuch der homöopathischen Arzneimittellehre. Es ist kein Zweifel, daß das Werk durch diese Erweiterung mit den klaren Angaben in übersichtlicher Anordnung bedeutend gewonnen hat, und der Verfasser, W. Scharff-Leipzig, Schriftleiter der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie, darf des Dankes aller sicher sein, die sein Buch benützen. W.

Leidensschule. Von Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof von Rottenburg. Freiburg i. B. Herder & Co. 61.—71. Tausend. 1924. 156 S. Preis geb. 3,50 G.M.

Der Kranke bedarf nicht nur körperlicher Stärkungsmittel; auch seelischer: Gedanken, die ihm Trost und Kraft in schweren Leidensstunden bieten. Hier ist eine Sammlung solcher Gedanken; nicht in langen Kapiteln, sondern in kurzen, kleinen Abschnitten von verhältnismäßig wenigen Zeilen, aber gehaltvoll und inhaltsreich. Das Buch will nicht nur den engeren Glaubensgenossen des Verfassers zu Herzen sprechen, sondern allen Leidbetroffenen, die sich christlichen Gedankengängen nicht verschließen. Wer einem solchen Kranken etwas Freundliches und Gutes erweisen will, bringe ihm dieses Buch zu zeitweiliger Lesung oder lese ihm daraus vor. Dr. M.

Der Schluß von „Sepia und Pulsatilla" erfolgt besonderer Umstände wegen in der Juli-Nummer.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 7 — 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 3. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Juli 1924

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 7	Stuttgart, Juli 1924	49. Jahrg.

Neuere Erkenntnisse über Englische Krankheit.

Von Dr. med. H. Balzli.

Die sogenannte Englische Krankheit oder Rhachitis* ist keine Infektions-, d. h. durch Ansteckung (Bazillen) erworbene Erkrankung wie etwa die Masern, der Scharlach, die Tuberkulose, sondern eine ausgesprochene Kultur- und Domestikationskrankheit.

Ich werde sogleich erklären, was Domestikation bedeutet.

Die Aufdeckung des wahren Wesens der Rhachitis ist angebahnt worden durch die Beobachtung, daß diese Krankheit in den Polarländern, in den Tropen, im Hochgebirge und in allen dünn bevölkerten Gegenden fast gar nicht, massenhaft dagegen in den Kulturländern der gemäßigten Zone von Nordamerika und Europa, namentlich in England (daher die Bezeichnung: Englische Krankheit), in erschreckend hohem Maße im Proletariat der Großstädte und gehäuft in den Wintermonaten vorkommt. Man hat ferner feststellen können, daß seit Beginn des 17. Jahrhunderts, also seit Beginn der Entstehung von vielen großen Städten, und in zeitlichem Zusammentreffen mit langanhaltenden volkswirtschaftlichen Nöten die Rhachitis viel häufiger geworden ist.

Mit anderen Worten: Auf ganze Völker ausgedehnte Beeinträchtigungen der natürlichen, ursprünglichen Wohn- und Lebensweise, d. h. die Ansammlung in großen Ortschaften (bis zu Riesenstädten) mit ihrem Mangel an Luftwechsel, Sonnenlicht und Pflanzenwuchs, ihrem ewigen Dunste, der mit Kohlen- und anderen schädlichen Säuren übersättigt ist, ferner die unsinnige Kulturkost, die besser Sterbekost zu nennen wäre, diese Faktoren haben das Krankheitsbild der Rhachitis geschaffen und schaffen es immer wieder neu. Und eben diese widernatürliche Wohn- und Lebensweise nennen wir Domestikation.

Betrachten wir die Domestikation mit ihren Fehlern, Folgen und Nachteilen, namentlich in bezug auf Rhachitis, näher, um zugleich die Wege der Abhilfe zu erkennen.

Die neue Ernährungswissenschaft unterscheidet sich von der alten, endlich, endlich zu Fall gebrachten, sehr wesentlich. Legte man früher auf die Eiweißstoffe den größten Wert und ließ demgemäß Fleisch, Eier, Käse und allenfalls Hülsenfrüchte (diese für „arme Leute") an erster Stelle rangieren, so gelten heute ganz andere und glücklicherweise der Wirklichkeit entsprechende Gesichtspunkte. Neben den noch nicht lange anerkannten Mineralstoffen (von geschäftlichen Ausbeutern „Nährsalze" getauft) sind die von Funk entdeckten „Vitamine", die nach Berg auch Kompletine genannt werden, von höchster Bedeutung. Die Vitamine sind die eigentlichen Energieträger der Nahrungsstoffe, sie wirken dynamisch, energetisch, im Gegensatz zum Eiweiß, dem Fette, den Kohlehydraten (Mehl, Zuckerarten), die chemisch wirken. Es ist nicht leicht, diese Dinge populär auszudrücken. Ohne dem wirklichen Sachverhalte Abbruch zu tun, darf ich vielleicht sagen, daß Eiweiß, Fette und Kohlehydrate, rein für sich betrachtet, Baustoffe und Wärme (Kalorien), die Mineralstoffe und noch mehr die Vitamine dagegen „Energie" im weitesten Sinne zu liefern und als Anreger für die wichtigen Blutdrüsen (endokrinen Drüsen), wie Nebenniere, Schilddrüse, Epithelkörperchen, Hirnanhang, Zirbeldrüse, Keimdrüse, und die von diesen Drüsen beherrschten Stoffwechselvorgänge zu dienen haben. Jeder Laie kann sich jetzt sagen, daß ein Mangel der täglichen Nahrung an diesen Vitaminen auf die Dauer ebenso verhängnisvoll, wenn nicht noch verhängnisvoller werden muß, wie ein anhaltender allzugroßer Mangel an Eiweiß oder Fett oder Kohlehydraten oder gar Mineralstoffen.

Die Natur der Vitamine ist noch nicht ganz genau erkannt. Sie sind mit den sogenannten Lipoiden, komplizierten Verbindungen, die für steten Ersatz verbrauchter Körpersubstanz zu wirken haben, verwandt, vielleicht sogar identisch. Einzelne Forscher halten die Vitamine für zertrümmerte Lipoide. Möglich ist, daß die Vitamine kleinste Mengen von Metallen, vornehmlich Kupfer und Zink, sind, was ihre dynamische Wirkung ohne weiteres erklären würde, wenigstens denen, die mit den Gesetzen ihrer Arzneireize (Homöopathie) vertraut sind.

Eine Eigentümlichkeit der Vitamine, auf die nicht genug geachtet werden kann, besteht darin, daß sie durch Sieden und Kochen zerstört werden. Aus dieser durchaus gesicherten Tatsache erhellt, daß gekochte Nahrung keine Vitamine enthält oder an Vitaminen arm ist. Je mehr gekochte Nahrung ein Mensch genießt, desto mehr beraubt er sich eines unentbehrlichen Nahrungsbestandteiles. Zum Glück lebt niemand ausschließlich von gekochter Nahrung, jeder genießt auch Ungekochtes, seien es Salate, Obst, Schwarzbrot usf.

Wer sich etwa versucht fühlt zu widersprechen, weil er meint, lieb gewordene Gewohnheiten verteidigen zu müssen, dem empfehle ich, einmal nur ein Vierteljahr lang ausschließlich Gekochtes zu genießen und auf jedes Blättchen Salat, jedes Obst, ebenfalls auf Brot zu verzichten, auch keine Wurst, keinen Speck, sondern nur gekochtes Fleisch zu essen. Es wird kein Vierteljahr vergehen, und er hat es längst aufgegeben zu bestreiten! Noch rascher wird der Versuch beendet sein, wenn der Betreffende sich lediglich von fabrikmäßig hergestellten Konserven zu ernähren versucht*). Der beliebte Hinweis auf

*) Falsch ist die Schreibweise: Rachitis. Der Name ist abgeleitet von dem griechischen Worte ῥάχις, Rhachis, das Wirbelsäule bedeutet.

*) Die Verwendung von Dörrgemüsen, künstlichen Marmeladen, Saccharin, minderwertigem Brot, Konserven und ähnlichem Zeug hat

den Großvater und die Tanten, die „auch so gelebt“ hätten und alt geworden seien, ist ebenfalls nicht stichhaltig, da die früheren Generationen in Wirklichkeit nicht so unsinnig gelebt haben, wie die heutigen Menschen. (Und selbst wenn dem so wäre, dürfte man nicht außer acht lassen, daß das Anpassungsvermögen der einzelnen Menschen an Schädlichkeiten außerordentlich verschieden ist.)

Reich an Vitaminen sind die ungekochten, unverdorbenen Nahrungsmittel. Am meisten Vitamine führt also der zu, der möglichst Rohkost genießt. Gut fährt auch noch — und dieser Mittelweg müßte bei einigem Willen jeder Familie möglich sein! —, wer neben der gekochten Nahrung hinreichend Rohkost auf den Tisch bringt.

Zur Rohkost sind die Salate, das frische Obst, die frische Milch, die Butter*), der echte Honig**), in weiterem Sinne auch Schwarzbrot und Vollkornbrot zu zählen. Alle diese Sachen können in sehr schmackhafter Form auf den Tisch gebracht werden. Leider verstehen die allermeisten Frauen nicht das Mindeste von der Zubereitung. Daher die vielen Vorurteile. Da es nicht statthaft ist, daß ich an dieser Stelle auch noch Küchenmanipulationen beschreibe, verweise ich auf das vorzügliche, billige Büchlein „Früchtespeisen und Rohgemüse“, das von der Geschäftsstelle der „Monatsblätter“ bezogen werden kann. Mit der Annahme auch nur einiger der Ratschläge dieses Büchleins, das jedes Mitglied anschaffen sollte, fördert die Hausfrau nicht allein die Gesundheit und das Wohlbefinden der Ihren, sondern sie spart auch viele Zeit, die sonst auf die Herstellung wertloser gekochter Gerichte verschwendet wurde.

Wer das viele Kochen nicht aufgeben will oder nicht lassen kann, vermag trotzdem einiges zu tun zur Erhaltung der feineren Nahrungsbestandteile. Ueberhaupt bei allem Kochen kann oder muß sogar hierauf geachtet werden, also auch wenn man reichlich Rohkost genießt. Diese Fürsorge wird einfach dadurch betätigt, daß man die Gemüse *dämpft*, nicht abkocht, andere Speisen nach der Methode „au gratin“***) herstellt, und, wenn schon abgekocht wird, das Abkochwasser nicht fortgießt (außer beim Spinat), sondern mitverwertet. In Frankreich und der Schweiz versteht man das Dämpfen ausgezeichnet, in den meisten Gegenden Deutschlands kocht man leider die Gemüse immer noch ab und richtet sie mit einer Mehlbrühe an, durch die sie dann noch völlig entwertet werden.

Weitere Mißbräuche sind die Bevorzugung des Weißbrotes, die Verwendung von poliertem Reis†), der Gebrauch von raffiniertem (geblautem) Zucker††), Kunsthonig, künstlichen Marmeladen und Limonaden. Ueber diese Punkte habe ich schon in meiner kleinen Arbeit „Biologisches und Homöopathisches über Zahnpflege“ in Nr. 4 der „Monatsblätter“ gesprochen. Wer sich näher unterrichten will, lese die Schriften „Unsere großen Ernährungstorheiten“ von *Christen*, „Kultursiechtum und Säuretod“ von *Mac Cann*, „Ernährungs-ABC“ von *Borosini*, „Die neuentdeckten, lebenswichtigen Ernährungsstoffe Vitamine“ von *Weitzel*. Alle diese Schriften können von der Geschäftsstelle der „Monatsblätter“ bezogen werden. Ich empfehle ihre Anschaffung und Verlesung den homöopathischen Vereinen wärmstens.

Die Kulturmenschheit ist aber nicht bloß in der Handhabung der Ernährung, sondern überhaupt in der gesamten Lebenshaltung vom Willen der Naturgesetze, oder sagen wir: der Schöpfung, abgewichen. Von Natur ist der Mensch ein Licht-Luft-Geschöpf, aber kein Maulwurf, wie die Mietskasernen-Insassen sonnen- und pflanzenloser, dunstiger Städte. (Uebrigens auch kein Amphibium, wie es nach den Auslassungen extremer „Naturheil“-Freunde scheinen könnte.) Die Ansiedelung in großen enggebauten Orten und das Wohnen in Mietskasernen läuft den natürlichen Bedingungen menschlichen Lebens vollkommen zuwider. Gewiß, Zivilisation ist nicht möglich ohne Domestikation, aber die Domestikation hat allgemach Formen und einen Umfang angenommen, die mehr und mehr die Existenz ganzer Völker bedrohen. Wie groß das Elend und die Unnatur ist, geht aus den Ergebnissen von Rundfragen hervor, die in Großstädten veranstaltet worden sind. Es hat sich ergeben, daß viele Kinder noch nie zur Großstadt, ja noch nicht einmal zu ihrer Straße hinausgekommen sind, daß sie noch nie einen Wald, noch nie eine blumige Wiese, noch keinen Bach, noch keine Haustiere gesehen haben, daß sie keine Vorstellung von der Gewinnung der Milch noch vom Wachstum des brotliefernden Getreides haben. Diese armen Kinder — man glaube ja nicht, daß es solche bedauernswerte Geschöpfe beispielsweise in Stuttgart nicht gäbe — erhalten vielfach eine einseitige, minderwertige, überdies schlecht zubereitete Kost; in die Wohnungen, in denen sie leben, fällt selten oder nie ein Sonnenstrahl, oft ist es auch um die Reinlichkeit schlecht bestellt.

Hauptsächlich unter dem *Sonnenmangel* leiden die Großstadtkinder. Die Einwirkung der Sonne, der Erhalterin allen Lebens, auf die Menschen und auf ihre Behausungen ist von allergrößter Bedeutung für gedeihliches Leben, für richtigen Ablauf der Stoffwechselvorgänge und alle feineren Funktionen. Ausreichende Besonnung und Luftwechsel beugen vielen Kulturkrankheiten vor. Viele beginnende Krankheiten werden durch Besonnung zum Stillstand gebracht oder geheilt; am großartigsten zeigt sich das in der modernen Sonnenbehandlung der Tuberkuloseformen, die bisher nur der Chirurg oder — der Homöopath retten konnte. Das Sonnenlicht enthält nicht nur warme (rote), sondern auch chemische (ultraviolette, „kalte“ Strahlen). Die warmen Strahlen finden sich überall, wohin Sonne gelangt, dagegen nicht die chemischen Strahlen. In den Städten z. B., namentlich den sehr großen, finden sich die chemischen Strahlen nicht, weil sie den Dunstkreis, der über jeder Stadt lagert — er rührt zum großen Teil von der Industrie her, aber auch jede Haushaltung liefert Ruß- und Kohlensäureteilchen dazu — nicht durchdringen können. In ländlichen Gegenden und im Gebirge sind hingegen die chemischen Strahlen reichlich in der Atmosphäre vertreten. Diese Strahlen sind von gewaltiger Bedeutung für die Funktionen des menschlichen Organismus. Auf ihnen beruht — neben den übrigen eigentümlichen, hier nicht zu

---

zum Zusammenbruch Deutschlands 1918 beigetragen. Ueber die Mitschuld der Schulmedizin an diesem Zusammenbruch wird eine spätere Zeit richten, des bin ich gewiß.

*) Butter und Oel können nie durch Schweinefett oder gar Margarine ersetzt werden. *Jede* Familie kann sich Butter oder Oel leisten, wenn die ganz unnützen Ausgaben für Tabak und Alkohol eingeschränkt werden.

**) Kunsthonig ist zu verwerfen! Da der echte Honig etwas *Ameisensäure* und einen gewissen Betrag Oxalsäure enthält, setzen die Fabrikanten des Kunsthonigs ihrem Machwerk diese Säuren künstlich zu. Dadurch wird aber der Kunsthonig gefährlich; denn die künstlich zugesetzte Säure ist nicht so harmlos wie die von Natur beigegebene. Der Leser mag in einer Arzneimittellehre nachschlagen, was für Unheil speziell die Oxalsäure anrichtet.

***) „au gratin“ nennt man die Zubereitungsart, nach der Fleisch, Fisch, auch Gemüse (z. B. Blumenkohl) zuerst paniert, d. h. mit gerösteter Brotkrume bestreut und dann in Butter gebacken wird. D. Schr.

†) Dem geschälten, noch mehr dem polierten Reis sind die vitaminführenden Schichten genommen. Genießt ein Mensch ausschließlich polierten Reis, so bekommt er die *Beri-Beri-Krankheit* oder die *Reisneuritis*. Alle großen Importfirmen (Hamburg) liefern auf Verlangen ungeschälten und unpolierten Reis.

††) Der schneeweiße Zucker ist mit Tierkohle, Ultramarin (Waschblau) und Schwefelsäure vorbehandelt. Prof. Gustav *Jaeger* hat schon seinerzeit vor diesem Zucker gewarnt, insbesondere ihn für die Säuglinge verworfen. Man verlange in den Geschäften gelben (unraffinierten) Zucker. Im Notfalle muß man ihn von einer Zuckerfabrik direkt beziehen.

erörternden Faktoren der dortigen Atmosphäre — der Erfolg der Hochgebirgskuren bei schweren Erkrankungen. Nicht auf die Körperoberfläche (Haut) allein wirken die chemischen Strahlen als sogenannter „spezifischer Reiz“*), indem sie die Durchblutung steigern und die Zahl der wichtigen roten Blutkörperchen vermehren, sondern sie bringen auch tief ins Innere des Körpers ein und bringen dort bedeutsame Funktionen und Umwandlungen in Gang, deren Ausfall nicht ohne Folgen bleiben kann, wie gerade das Schicksal der Großstadtkinder zeigt (Tuberkulose, Rhachitis).

Der Leser halte jetzt zusammen, was er vernommen hat über die Folgen fehlerhafter Ernährung und widernatürlicher Wohnweise, und er wird einsehen, daß gewisse Krankheiten lediglich Kulturprodukte sind, denen nur Einhalt getan werden kann, wenn der „zivilisierte“ Mensch den Gesetzen und Forderungen der Natur wieder entgegenkommt, soweit er irgend kann. Es ist ein wahres Glück, daß die Reaktion (Gegenwehr) wider all die heutige Unnatur in Gestalt der Bodenreform, der Gartenstadtbewegung, des Vegetarismus, der Rauschtrank- und Tabakmißbrauchbekämpfung, der Landerziehungsheime, der Wandervereine und der Naturheilbestrebungen kräftig eingesetzt hat. Alle diese Bewegungen und Bestrebungen sind, wenngleich sie, was nach der Lage der Dinge durchaus begreiflich ist, zuweilen über das Ziel hinausschießen, notwendige, begrüßenswerte Selbstregulationen des Volkskörpers, und wer sich über sie lustig macht, beweist nicht nur Armut des Geistes, sondern auch beklagenswerten Mangel an sozialem Verständnis.

An dieser Stelle darf ich auch nachtragen, daß der große Wert der Rohkostteile unserer Nahrung nicht ausschließlich auf den Vitaminen beruht. Die rohen Produkte sind auch Speicher der Sonnenenergie, von der sie gereift worden sind. Man kann sie daher mit einem etwas freien Ausdrucke als „sonnengekochte Nahrung“ bezeichnen**). Den Gehalt an Sonnenenergie heißt man nach Bircher-Benner „Potential“.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die notwendig waren, um das Verständnis für die Kernpunkte meiner Ausführungen zu schaffen, wollen wir uns der Betrachtung der Rhachitissymptome zuwenden.

Charakteristisch für die Rhachitis sind folgende krankhafte Vorgänge im kindlichen Körper:

1. Die in der Zeit des Krankseins gebildete Knochen- und Knorpelsubstanz verkalkt ungenügend oder gar nicht.

2. Die vor Beginn der Krankheit gebildeten Knochen verarmen an Kalk und werden infolgedessen erweicht und biegsam.

3. Die vom Knorpelinneren ausgehende Form der Verknöcherung setzt nicht richtig ein.

Die Folgen dieser Störungen (rückständige Knochenentwicklung, Knochenschwund, Knochenerweichung, übermäßige Neubildung unechten Knochengewebes) äußern sich in abweichenden Körpermaßen und -proportionen, die ihrerseits in viele einzelne krankhafte Erscheinungen zerfallen. Die Schädelkapsel, an der die Fontanellen zu lange offen (häutig) bleiben, entwickelt sich sehr stark, während der Gesichtsschädel klein bleibt. An der Stirne treten die beiden Höcker zu sehr hervor. Der ganze Schädel kann viereckig erscheinen. Das Skelett-(Längen-)wachstum bleibt zurück, die Glieder verkrümmen sich, wobei auch der Muskelzug mitwirkt. Es entstehen Säbel-, O- und X-Beine. An den Rippen bilden sich, und zwar an der Uebergangsstelle vom hinteren knöchernen zum vorderen knorpeligen Teile, Doppelknoten, die man als „rhachitischen Rosenkranz“ bezeichnet, weil die Doppelknoten*), wenn man den Brustkorb von oben nach unten überblickt, nebeneinander gereiht sind wie die Perlen im Rosenkranz. Die Entwicklung des Gebisses ist in mannigfacher Weise behindert, und es kommt auch übermäßige Zahnsteinbildung (durch die an sich jedes Gebiß geschädigt wird) nicht selten vor. Knickungen und Brüche der nicht widerstandsfähigen Knochen erfolgen verhältnismäßig häufig. Sie werden bedauerlicherweise des öfteren für Verbiegungen gehalten, was sehr zu beklagen ist, da die Selbstheilung bei den Rhachitikern nicht in vorbildlicher Art erfolgt. Die Muskulatur der Rhachitischen ist schlaff (atonisch) und auch sonst fehlerhaft. Da Skelett und Muskulatur nicht geübt werden, verkümmern sie noch mehr, als es die Krankheit an sich bewirkt. Diese Kinder lernen ja, wenn sie davonkommen, erst spät laufen. Die meisten behelfen sich lange Zeit hindurch mit mühsamem Kriechen und anderer unvollkommener Fortbewegung.

Die Rhachitis beginnt immer im Säuglingsalter. (Eine sehr ähnliche Erkrankung beim Erwachsenen ist die Osteomalacie. Die Rhachitis befällt den wachsenden, die Osteomalacie den fertigen Knochen.) Die eigentliche Krankheit dauert bis zu 2 Jahren. Die Ueberlebenden erfahren allmähliche Besserung, gewisse Folgen bleiben aber für das ganze Leben bestehen. Sehr viele Kinder kommen nicht davon. Aber nicht die Rhachitis an sich wird bei ihnen zur Todesursache, sondern an ihren Komplikationen — an hinzutretenden (interkurrenten) Erkrankungen —, besonders Lungen- oder Magen-Darm-Leiden und Ernährungsstörungen gehen die kleinen Kranken zugrunde.

Es gibt eine angeborene, von den Vorfahren vererbte Veranlagung (Disposition) zu Rhachitis. Aber diese Veranlagung ist im Vergleich zu den schädlichen Einflüssen der Domestikation von geringer Bedeutung.

Die feineren Einzelheiten der Störungen, die das Bild der Rhachitis ausmachen, sind heute hinreichend bekannt. Nach Glanzmann-Sieffert steht im Vordergrunde der abnormen Abläufe ein Mißverhältnis in der Aufnahme von Phosphor und Kalk aus der Nahrung. Es ist so gut wie sicher ermittelt, daß gewöhnlich zu wenig Phosphor und zu viel Kalk resorbiert (aufgenommen) wird. Das umgekehrte Verhältnis scheint selten zu Rhachitis zu führen. Experimentell hat man bei Ratten durch phosphorarme Nahrung, die einen Ueberschuß an Kalk enthielt, eine Krankheit erzeugt, die sowohl in den Knochenveränderungen wie auch im Mißverhältnis des Wachstums gewisser Organe (Gehirn, Lunge) und im Verhalten gegen Sonnenlicht und Lebertran die größte Uebereinstimmung mit der menschlichen Rhachitis zeigt.

Rhachitis kann auch zur Ausbildung kommen, wenn die Nahrung genügend Phosphor und Kalk enthält. In solchen Fällen läßt die Nahrung an sich zu wünschen übrig, indem sie nicht den individuellen Bedürfnissen entspricht. (Es ist nämlich durchaus nicht gleichgültig, aus welcher Art Nahrung man den Kalk und den Phosphor entnimmt.) Ferner ist in solchen Fällen mangelhafte oder unrichtig gehandhabte**) Besonnung anzuschuldigen. (Schluß folgt.)

---

*) Die Besonnung, die Anwendung der Höhensonne, die Röntgentherapie sowie die Einverleibung von „spezifischen“ und „nichtspezifischen“ Eiweißstoffen richten sich, genau wie die (homöopathische) Arzneimittelbehandlung, nach bestimmten „Reizgesetzen“. Die Reizgesetze sind enthalten im „Biologischen Grundgesetz“ von Arndt-Schulz: „Kleine Reize fachen die Lebenstätigkeit an, mittelstarke fördern sie, starke hemmen sie, stärkste heben sie auf.“

**) Wie in Nahrungsmitteln die Sonnenenergie wertvoller ist als die durch den Kochprozeß (der die Vitamine zerstört!) zugeführte Wärme, so ist auch das Wasser, das Früchte und Salate enthalten, nützlicher für den Organismus als Brunnen- und Leitungswasser.

*) Daher im Englischen die Bezeichnung „rickets“, im Französischen „noeuds“, was beides „Doppelglieder“ bedeutet, für Rhachitis.

**) Da, wie oben gesagt, auch die Besonnung Reizgesetzen unterliegt, versteht es sich von selbst, daß nicht darauflos besonnt werden darf. Langsame Gewöhnung ist unumgänglich. Bei vorgeschrittener Tuberkulose z. B. ist das Sonnenbad sogar schädlich.

Bleichsucht.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart.

Die Bleichsucht oder Chlorose ist eine ausschließlich beim weiblichen Geschlecht vorkommende Krankheit. Sie bevorzugt die Zeit der Geschlechtsreife bis zum 25., höchstens bis zum 30. Lebensjahr. Vor und nach dieser Altersgrenze auftretende ähnliche Erscheinungen beruhen auf Blutarmut, Nierenleiden, Tuberkulose u. dgl., haben aber gewöhnlich mit Bleichsucht nichts zu tun.

Das Hauptmerkmal dieses Leidens besteht in einer geringen Verminderung der roten Blutkörperchen und in einer beträchtlichen Herabsetzung des roten Blutfarbstoffes. Wie diese Blutveränderungen zustande kommen, ist bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärt. Man vermutet, daß es sich um eine Schwächung und um krankhafte Störungen der blutbereitenden Organe handelt, die mit der Entwicklung der Geschlechtsorgane, namentlich der Eierstöcke, zusammenhängen. Begünstigt wird die Entstehung der Bleichsucht durch unzweckmäßige Kleidung, körperliche und geistige Anstrengungen, wie z. B. mehrstündiges Reiten, Radfahren und Tennisspielen, nächtelanges Tanzen bei enggeschnürter Kleidung usw. Auch ungenügende Ernährung kann zur Entstehung der Bleichsucht beitragen.

Die Kranken fallen durch ihre blasse, oft geradezu alabasterartige Gesichtsfarbe und ihr schwammiges, etwas aufgedunsenes Aussehen auf. Das Zahnfleisch, die Bindehaut und andere Schleimhäute sind blaß und farblos. Infolge der hohen Gefäßerregung sind die Wangen zuweilen auch gerötet, und man würde dann kaum an Bleichsucht denken, wenn nicht alle übrigen Erscheinungen, namentlich der Blutbefund, darauf hinweisen würden. Dieser Zustand wird im Volke „blühende Bleichsucht" genannt.

Bleichsüchtige klagen besonders häufig über Herzklopfen, Schweratmigkeit beim Gehen, rasche Muskelübermüdung, allgemeines Schwächegefühl und Schläfrigkeit. Ihre Gemütsstimmung ist meist reizbar und launenhaft oder veränderlich und niedergeschlagen. Die mangelhafte Blutversorgung der Magenschleimhaut führt nicht selten zu Magenweh und Sodbrennen und zu mangelhafter Eßlust. Zuweilen hat die Kranke auch Gelüste nach unverdaulichen Dingen, wie z. B. Kreide, Erde, Essig u. dgl. Die Regel erleidet häufig Unterbrechungen, der Blutabgang ist gewöhnlich schwach und blaß, oder an seiner Stelle erscheint in stärkerem Maße ein schon vorher vorhanden gewesener Ausfluß. Starke Blutungen im Verlaufe der Bleichsucht sieht man nicht gern; sie kommen mit Vorliebe bei Mädchen vor, die mit einer Anlage zur Lungenschwindsucht behaftet sind. Ueberhaupt darf man die Bleichsucht nicht gar zu leicht nehmen, denn bei ungeeigneter Behandlung oder unzweckmäßiger Lebensweise kann sie jahrelang fortdauern und schließlich sogar Schwächezustände zurücklassen, die das ganze spätere Leben beeinflussen. Da sich außerdem gewisse schleichende Krankheiten, wie Lungenschwindsucht und Nierenleiden, oft monatelang hinter den Erscheinungen der Bleichsucht verbergen, so sollte man in jedem Fall einen Arzt zu Rate ziehen.

Tritt die Bleichsucht besonders heftig auf, so gesellen sich den übrigen Beschwerden gewöhnlich noch Schwindel, Nasenbluten, Ohrensausen, Kopfweh und Ohnmachtsanfälle hinzu.

Bei der Behandlung der Bleichsucht ist die Regelung der Lebensweise von größter Bedeutung. Bleichsüchtige, die einen starken Fettansatz haben, dürfen nicht zu viel essen und müssen fettbildende Nahrungsmittel, besonders Mehlspeisen, Kartoffeln, Milch und Milchspeisen stark einschränken. Grüne Gemüse und Obst, sowie Eier und mäßige Mengen mageres Fleisch sind zu bevorzugen. Geht die Bleichsucht mit Abmagerung einher, so ist durch vermehrte Zufuhr fettbildender Speisen, wie Milch, Rahm, Butter, gutes Speiseöl, Mehlspeisen, Kartoffeln usw. eine Zunahme des Körpergewichts anzustreben. Stuhlverstopfung muß durch reichlichen Genuß von Obst, Schwarzbrot u. dgl. nachhaltig bekämpft werden.

Der Müdigkeit ist durch Einschalten einer mehrstündigen Bettruhe über die Mittagsstunden Rechnung zu tragen. Spätestens um 10 Uhr abends sollte die Bleichsüchtige zu Bett gehen. Abgemagerte Kranke läßt man am besten eine mehrwöchige Liegekur im Freien machen. Liegt kein besonderer Grund dagegen vor, so ist trotz der Müdigkeit tägliche Bewegung im Freien anzuraten. Jede Ueberanstrengung durch Sport oder Arbeit muß aber unterbleiben.

Bei der Wahl des homöopathischen Arzneimittels sind besonders die Körperbeschaffenheit und die Gemütsanlage der Kranken zu berücksichtigen. Die folgende kleine Auswahl von Heilmitteln dürfte für die meisten Fälle von Bleichsucht genügen.

Pulsatilla: Für bleichsüchtige Mädchen von milder, weinerlicher Gemütsanlage und bei spärlicher, blasser, meist verspäteter Regel. Einseitiges Kopfweh, wobei die Schmerzen oft von einer Seite auf die andere überspringen oder nach den Ohren oder Zähnen hinschießen. Die kleinste Anstrengung ruft Schweratmen und Herzklopfen hervor. Hände und Füße sind kalt, trotz Frostgefühl besteht aber Verlangen nach Bewegung im Freien. Anlage zu Krampfadern und zu Hämorrhoiden, Neigung zu Durchfall und zu Weißfluß. Uebelkeit und Erbrechen; Gefühl von Schwere im Unterleib; zeitweise wiederkehrender Blutauswurf; Hunger mit Widerwillen gegen Speisen; große Schwäche, besonders in den Beinen.

Sulphur: Drückendes Rückenweh, das sich bis in den Nacken erstreckt, Blutandrang nach dem Kopfe mit klopfenden Schmerzen, Hautausschlag um Mund und Stirne, Gesichtsblässe mit roten Stellen auf den Backen, Abmagerung, Heißhunger, saures oder brennendes Aufstoßen, Druck und Vollheitsgefühl im Magen, unregelmäßiger Stuhlgang, Lendenschmerzen, Schweratmen, leichte Erkältlichkeit. Es paßt besonders bei Mädchen und Frauen, die schon längere Zeit an Bleichsucht leiden und die eine auffallende Neigung zu Hautausschlägen und Stuhlverstopfung haben.

Natrum muriaticum: Bei ganz jungen Mädchen, wenn die Regel noch nicht erschienen ist oder wenn sie sehr gering und in großen Zwischenräumen auftritt. Magenschmerzen mit Uebelkeit, Wasserspeien, Erbrechen der Speisen, Schwäche und Gefühl der Ohnmacht. Verlangen nach Saurem, Widerwillen gegen Fleisch, Brot und die meisten gekochten Speisen; Stuhlverstopfung.

Calcarea carbonica führt oft noch zu einer Heilung, wenn andere Arzneien ohne besondere Wirkung geblieben sind. Schweratmen, starke Abmagerung, geschwollene Füße, Drüsenanschwellungen und Weißfluß. Zu frühe und zu starke Regel, beständig feuchtkalte Füße.

Ferrum paßt oft nach Calcarea, bei fortbestehender Bleichsucht mit großer Schwäche, wenig Eßlust, Uebelkeit u. dgl. Die Gesichtsblässe ist auffallend, die Lippen sind sehr blaß, viel unregelmäßiges Herzklopfen. Blasser, wässeriger Blutabgang bei der Regel.

Sepia: Bleichsucht in Verbindung mit gelblichgrünem, übelriechendem Weißfluß, stechenden Schmerzen in der Gebärmutter und Vollheitsgefühl im Unterleib. Weinerliche, meist aber reizbare Gemütsstimmung; schwache, zu bald oder zu spät auftretende Regel. Kopfweh und Wallungen nach dem Kopfe.

Arsenicum: Bleichsucht mit regelmäßig wiederkehrendem Kopfweh, unterdrückter Regel, Schweratmen; die Kranke klagt über große Unruhe, Erschöpfung, dicken, gelben, wundmachenden Ausfluß und leidet an einem hohen Grad von Erschöpfung. An den Beinen und Augenlidern sind wassersüchtige Anschwellungen sichtbar.

Sepia und Pulsatilla.

Ein Vergleich.

Nach Dr. Martha Clark aus dem North Americ. Journal of Homoeop. Juni 1911 übersetzt von J. W.

(Schluß aus Nr. 5.)

Die Wirkung von Sepia scheint sich auf fast alle Organe auszudehnen, ruft zwar keine Veränderungen in ihrem Bau hervor, ändert aber ihre Ausscheidungen und macht sie scharf oder sauer.

Ein bekannter gründlicher Kenner der homöopathischen Arzneimittellehre stellt Sepia an die Spitze der Mittel, die für die Behandlung von Gebärmutterstörungen in Betracht kommen, insbesondere bei Vorfall; Pulsatilla dagegen wirkt in besonderer Weise auf die Schleimhäute, auf die Venen und das ganze venöse Blutgefäß-System; in den Venen erzeugt es Erweiterungen, Ausbuchtungen der Gefäßwände („Blutaderknoten", Krampfadern); den Blutumlauf im Pfortadersystem erschwert es und daraus ergibt sich mehr venöse Stauung als arterielle Blutüberfüllung (d. h. erschwerter Abfluß des venösen Blutes, nicht übermäßiger Andrang arteriellen Blutes). Beide Mittel, Sepia und Pulsatilla, scheinen ihre größte Wirkung auf die weiblichen Geschlechtsorgane zu haben, und auf diesem Gebiete braucht man sie tagtäglich. Man muß sich wieder vor Augen halten, daß die venöse Blutüberfüllung bei Sepia zuerst im Blutumlauf des Pfortadersystems auftritt, dadurch die so bekonnten und für sein Temperament so bezeichnenden Lebererscheinungen mit den Allgemeinerscheinungen der Stumpfheit, Teilnahmlosigkeit und Niedergeschlagenheit hervorruft; Pulsatilla dagegen zeigt als Wirkung seines Einflusses auf das Venensystem Krampfadern in den verschiedenen Teilen des Körpers. Beide Mittel haben schmerzhafte Hämorrhoiden, bei beiden finden wir Ausbleiben der Regel. Geht man aber jeder Erscheinung näher nach, um Sepia und Pulsatilla voneinander zu unterscheiden, so nimmt man wahr, daß jedes Symptom doch wieder ganz besondere eigenartige Begleiterscheinungen hat.

Wollte man das Wirkungsbild der Sepia aber auf die Frauenleiden im engeren Sinne beschränken, so würde man einen großen, wichtigen Teil seiner Wirksamkeit überhaupt außer acht lassen. Denken wir nur immer daran, daß seine Wirkung auf das Pfortadersystem, das Hervorrufen von Blutstauungen eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Erscheinungen auslösen kann*).

Der Zweck der Abhandlung über Sepia und Pulsatilla war, eine Art von geistiger Photographie vor das Auge des Lesers zu stellen, ein Bild der beiden Mittel mit all ihrer Eigentümlichkeit, ihrer besonderen Wesensart, so daß man sie gewissermaßen auf den ersten Blick erkennt und erfaßt, wie man z. B. einen Freund auf der Straße oder in der Menge mit einem Blick erfaßt und erkennt, ohne sich erst im einzelnen über seine Züge, seinen Gang, seine Haltung usw. klar werden zu müssen. So muß man lernen, die besondere Eigenart eines jeden homöopathischen Arzneimittels in sich aufzunehmen, bis uns schließlich seine einzelnen Züge so vertraut werden, daß man die ganze Mittelgestalt mit einem einzigen Blick umfaßt, daß man angesichts des Kranken die Eigenart seines Leidens, das er schildert, sofort zu dem entsprechenden Mittelbild in Verbindung zu setzen vermag, in diesem gewissermaßen das Spiegelbild der Krankheit zu erkennen und darnach zu unterscheiden lernt, welches von mehreren Mitteln mit ähnlichen Erscheinungen im vorliegenden Fall anzuwenden ist. Zum Beispiel: wenn es sich um Pulsatilla oder Cyclamen handeln sollte. Beide haben den melancholischen Charakter mit Neigung zum Weinen; aber Cyclamen findet in den Tränen keine Erleichterung, wie es bei Pulsatilla der Fall ist; Cyclamen hat Kopfschmerzen, die von gastrischen oder andern Störungen herrühren, schlimmer durch Bewegung, besser durch den Aufenthalt im ruhigen Zimmer werden. Hat Pulsatilla aber Kopfweh, so will es ausgehen und fühlt Erleichterung im langsamen Gehen in frischer Luft.

Unsere Gegner sind geneigt zu fragen: Wozu diese verschiedenen Mittelcharakteristiken? — Kann einer sagen, warum jemand sich gerade in demselben Augenblick besser fühlt, in dem sich ein anderer mit demselben Leiden schlechter befindet? Kann einer sagen, warum jemand gerade morgens um 10 Uhr seinen Schüttelfrost bekommt, sein Nachbar aber um 11 Uhr oder zu jeder anderen Stunde? Individualität, besondere Eigenart, „Persönlichkeit" trifft man in jedem Strauch, in jeder Pflanze, in jeder Blüte und bei allen organischen Wesen, wie man ihr im ganzen Menschengeschlecht begegnet. Es hat jemand gesagt, jedes Kind habe in den charakteristischen Zügen einer Pflanze oder eines unbelebten Stoffes sein Gegenstück, sein Widerspiel; diese Tatsache, denn es ist Tatsache, ist die Grundlage unseres Wissens in der Heilkunst des Alltags.

Wenn wir die Eigentümlichkeiten, die Wesenszüge der Heilmittel erfassen wie die von Einzelwesen und wenn wir jede Einzelheit, die sie darbieten, zergliedern, dann werden wir viel rascher ihre Allgemeinwirkung erfassen und unserem Gedächtnis einprägen können. Nehmen wir z. B. die gesamten Leitsymptome von Pulsatilla oder einige von ihnen, um uns seine ganze Eigenart klar zu machen. Prägen wir diese Züge unserem Geiste fest ein, und wir haben damit die Allgemeinerscheinung, die charakteristischen Zustände und Einzelerscheinungen des Pulsatilla-Kranken. Diese Zeichen am Kranken können fast aufs Haar übereinstimmen mit dem Wirkungsbild eines Mittels, über das wir uns noch nicht klar sind: wir können es Pulsatilla oder Cyclamen oder Murex nennen! Man muß dann vor allem das Temperament ins Auge fassen, dann die allgemeinen Züge prüfen: Haut, Haare usw., um so die Uebereinstimmung festzustellen. Gerade so ist es mit Sepia. Wir erwarten nicht, daß ein Sepia-Krankes uns dieselben Beschwerden klage wie ein Pulsatilla-Krankes; wenn wir mit beiden Mitteln vertraut sind und den Kranken vor uns haben, so ist uns die Uebereinstimmung des Mittels mit dem Zustand des Kranken klar, ehe er auch nur ein Wort gesprochen hat.

Sepia und Pulsatilla scheinen Zwillinge; aber wer hat jemals Zwillinge gesehen, die sich vollständig geglichen haben?

*) Wir verweisen hier z. B. auf die Fülle der Angaben, die Stauffer in seiner Arzneimittellehre (S. 425—28) in bezug auf allgemeine Gemütsstimmung, Nervensystem, Blut und Blutumlauf, Schleimhaut (Auge, Luftwege, Magen, Darm, Blase), äußere Haut macht. D. Schr.

Mittel gegen Regelstörungen.

Pulsatilla und Sepia, mit denen sich der vorstehende Aufsatz in vergleichender Betrachtung beschäftigt, sind ohne Zweifel die zwei bekanntesten Mittel bei Regelstörungen. Daß sie aber nicht allen störenden Erscheinungen gerecht werden, daß unser homöopathischer Arzneischatz vielmehr noch eine große Anzahl weiterer Mittel für die genannten Störungen besitzt, zeigt folgende Zusammenstellung, die, zwar bei weitem nicht erschöpfend, doch manche wertvolle Fingerzeige wird geben können.

Lilium tigrinum: Stockungen in den Blutadern (Venen), Blutüberfüllung des Unterleibs; Gefühl des Herabdrängens im Unterleib und des Herauspressens aus der Scheide, so daß die Kranke die Hand gegen die Scheide preßt und die Beine kreuzt. Von den Eierstöcken ausgehende brennende Schmerzen quer durch den Unterleib von Darmbein zu Darmbein (heftiger als bei Sepia). Regel schwach, nur tagsüber fließend. Weißfluß gelbgrün, ätzend, stinkend; dabei Harn- und Stuhldrang, Harn brennt und beißt (Weißfluß

in Verbindung mit Gebärmutter-Entzündung). Verlagerungen der Gebärmutter, Vorfall. Stimmung reizbar, ärgerlich. Die hysterischen Symptome, d. h. von den Nerven ausgehende Störungen des Gemüts- und Seelenlebens sind schärfer ausgeprägt als bei Sepia. Kopfweh (Migräne) infolge von Unterleibsleiden (wie Sepia). Gefühl, als ob das Herz in einen Schraubstock gezwängt und dann wieder losgelassen würde, Herzklopfen nach jeder Anstrengung. Alle Beschwerden besser im Freien (wie Pulsatilla).

Cimicifuga. Grundrichtung: hysterische und rheumatische Anlage; die körperlichen und die Gemütsbeschwerden wechseln fortwährend. Hysterische Krämpfe vor oder bei dem Eintritt der Regel, herabdrängend, wehenartig; der Eintritt der Regel bessert die bestehenden rheumatischen Beschwerden. Regel unregelmäßig, meist zu spät, zu stark mit Rückenschmerzen. Schmerz von Hüfte zu Hüfte schießend, zum Zusammenkrümmen zwingend. Infolge Erschlaffung der Mutterbänder Senkung und Vorfall.

Fraxinus americana. Gefühl, als wollte etwas herausfallen (wie Sepia und Lilium). Kreuzschwäche (wie Sepia und Helonias); Regel zu stark; reichlicher Weißfluß.

Helonias dioica. Besonders geeignet bei körperlich durch schwere Arbeit heruntergekommenen oder durch Trägheit und üppiges Leben erschlafften Frauen. Unnatürliche Schwäche der Frauen, besonders im Kreuz, Müdigkeit im Rücken und in allen Gliedern. Anschoppung von Blut in der Gebärmutter erzeugt ein starkes Wundheits- und Schweregefühl: „Die Kranke fühlt, daß sie eine Gebärmutter hat". Jucken an den Geschlechtsteilen. Ausbleiben der Regel oder übermäßig starke Regel, beides als Folge der großen allgemeinen Schwäche; starker Blutfluß, trotz Blutarmut. Reichlicher Ausfluß, dick, gelb, langandauernd. Senkung und Verlagerungen sowohl infolge der Schlaffheit der Mutterbänder als nach Ueberanstrengungen. Alle Beschwerden besser während der Arbeit (Ablenkung).

Ferrum jodatum. Hauptsächlich für blutarme, bleichsüchtige, skrofulöse Personen. Gefühl, namentlich im Sitzen, als dränge etwas Schmerzhaftes vor. Ausfluß gelblich, dünn, scharf, wundmachend. Regel zu früh, zu reichlich, das abgehende Blut ist hellrot oder wässerig. Lageveränderungen und Senkungen der Gebärmutter.

Calcarea carbonica. Bleiche, blutarme, fette, aufgedunsene Kranke, leicht zu Erkältungen und Lungenleiden geneigt, Hände und Füße stets kalt, Kopfschweiß. Regel zu früh, zu stark, zu lang. Ausbleiben der Regel nach Erkältung. Blutandrang zu Brust und Kopf. Weißfluß mild-schleimig, wehenartig, juckend und brennend, vor der Regel am schlimmsten. Stimmung: weinerlich, furchtsam (Pulsatilla), melancholisch, teilnahmslos (Sepia).

Calcarea fluorica. Venen blau durchscheinend, Krampfadern, überall im Körper Blutstauungen, auch in der Gebärmutter. Venen in der Scheide vergrößert, erweitert. Regel übermäßig stark mit abwärtsdrängenden, pressenden Schmerzen. Zerrende Schmerzen in den Mutterbändern gegen die Schenkel hinab. Lageveränderungen und Vorfall. Stimmung niedergedrückt, ohne Grund furchtsam.

Carbo vegetabilis. Tiefeingreifendes, antipsorisches Mittel. Ebenfalls Blutstauungen im ganzen Körper; Krampfadern. Schmerzen brennend, Haut eisig, Schweiß kalt. Verlangen nach frischer Luft, will sie zugefächelt haben. Stimmung reizbar, schreckhaft, hysterisch. Regel zu früh, stark, mit Abgang dunklen Blutes. Weißfluß mit brennenden Schmerzen, grüngelb, dick, zäh, sehr übelriechend.

Kali carbonicum. Chronische Schwäche ist ein Hauptmerkmal. Große Schwäche besonders im Kreuz, will sich anlehnen oder im Kreuz gestützt sein. Große Empfindlichkeit gegen Kälte und Luftzug. Verschlimmerung morgens um 3 oder 4 Uhr. Besserung durch Wärme. Stimmung reizbar, nervös, schreckhaft, weinerlich, ängstlich. Regel zu früh, zu lang, zu stark. Schwerer Durchbruch der ersten Regel. Jucken am ganzen Körper zur Regelzeit. Regelbeschwerden bei jungen Mädchen. Ausbleiben der Regel mit Rückenschmerz oder -schwäche. Rückenschmerzen überhaupt als Folge von Unterleibsstörungen (wie Sepia).

Platina. Wichtig die Gemütserscheinungen. Stolz, hochmütig, selbstsüchtig, voll Selbstüberhebung und Verachtung für andere. Angst, Todesfurcht. Regel sehr stark, zu früh, Blut dunkel, stückige Gerinnsel. Regelkrämpfe, Zuckungen vor Schmerz; Schmerzen zum Schreien; abwärtsdrängende Schmerzen. Weißfluß eiweißartig. Vorfall. Eierstöcke empfindlich, brennende Schmerzen darin.

Chamomilla. Ueberempfindlichkeit gegen alle Schmerzen, diese treten anfallsweise, krampfartig auf, darauf folgt Lähmigkeit und Schwäche; Krämpfe und Zuckungen nach Gemütsbewegungen. Schlimmer nachts, durch Wärme, besser durch Aufstehen und Herumgehen. Stimmung: „Reizbar, unhöflich, grob, bösartig; mürrisch, unfreundlich; bei Schmerz desperat, ungeduldig, Spektakel machend. Alles kann ihnen gleichgültig sein" (Stauffer). Bei Regelstörungen Hitze in der Scheide, Krampf, vom Rücken nach der Innenseite der Schenkel ziehend; kolikartige Schmerzen; größte Empfindlichkeit gegen Berührung des Leibes. Monatsblutung stark, Blut dunkel, klumpig; dabei Kälte der Glieder und Neigung zu Ohnmacht.

Nux vomica, das sonst mehr für Männer passende Mittel kann bei Regelstörungen als Folge von Alkohol-, Kaffee- u. dgl. Mißbrauch gute Dienste leisten. Regel zu früh, zu stark, zu lang; Blutfluß hört plötzlich auf, kommt wieder und hält dann lange an. Blut stückig, dunkel. Wühlende, windende Schmerzen im Leib, Stechen und Krämpfe im Schoß, Ziehen und Klemmen in der Blase. „Gefühl im Leib, als würde er zum Zerspringen ausgedehnt." Uebermäßig erregter Geschlechtstrieb infolge Blutstauung (Murex). Drängen und Pressen nach unten; dieses Gefühl geht unten vom Rücken aus. Mastdarm reizbar, vergeblicher Stuhldrang. Geringer Weißfluß.

Belladonna. Kräftige, vollblütige Personen. Blutandrang zum Kopf. Sichtbares Schlagen der Halsschlagader, Kopf heiß, gerötet, Lichtscheu, Schwindel; große Erregtheit. Krämpfe bei Regelstörungen; heftig herabdrängende Schmerzen, schlimmer vom Niederlegen, durch Bücken nach vorn, durch Umhergehen, besser beim Sitzen oder Stehen (Sepia das Gegenteil!). Regel zu früh, zu stark, mit krampfartigen Schmerzen im Rücken. Regelausfluß heiß, hellrot.

Apis. Ausbleiben der Regel bei jungen, nervös-hysterischen Mädchen. Stimmung: hastig und ungeschickt vor Erregung, geschwätzig, läppisch, zerstreut, Blutwallungen; Regel bleibt aus oder fließt 2—3 Tage, setzt einen Tag aus und erscheint wieder; Bauch in der Nabelgegend sehr empfindlich, krampfartige, hinabdrängende Schmerzen; geringer Abgang dunklen, blutigen Schleims. Entzündliche Störungen an den Eierstöcken, namentlich rechts, daher Schmerzen in der rechten Leistengegend, brennend, stechend. Verschlimmerung durch Wärme, 3—6 Uhr nachmittags, Besserung durch Kälte.

Viburnum opulus. Gefühl des Hinseins; große Reizbarkeit des Nervensystems (kann sich nicht ruhig halten). Schmerzen im Becken, die gegen die Gebärmutter drängen; heftiger Krampf der Gebärmutter (Cimicifuga). Regel spärlich, regelmäßig, aber sehr schmerzhaft; setzt aus und kommt dann in stückigen Klumpen wieder.

Ipecacuanha. Regelblutung zu stark, stetig anhaltend, Blut hellrot; Begleiterscheinung: Uebelkeit, Zunge nicht belegt. Stimmung reizbar.

Crocus. Nervös-hysterische Anlage, Wechsel der Stimmung ohne Anlaß. — Gefühl von etwas Lebendigem im Leib;

Zucken der Augenlider. Regelblutung stets zu früh, Blut dunkel, teerartig, zäh, klumpig, schnurartig geronnen; jede Bewegung, namentlich Husten, steigert die Blutung wieder.

Hamamelis. Wirkt auf die Venen; Stauung in den Venen. Regel zu häufig, zu stark, zu lang; Blut dunkel, pechartig. Wundheits-Schmerz im Bauch. Starke Erschöpfung durch den Blutverlust.

Sabina. Regel zu früh und zu stark. Blutung anfallsweise teils hellrot und flüssig, teils dunkelrot und klumpig, bei jeder Bewegung schlimmer. Wehenartige Schmerzen, vom Kreuzbein gegen die Vorderseite der Schenkel ziehend, und stechende Gelenkschmerzen dabei.

Veratrum album. Regel zu spät, dabei Hände und Füße kalt und blau, Neigung zu Durchfall; starke Aufregung des Geschlechtstriebs (Murex) vor Eintritt der Regel. Diese schmerzhaft mit Kopfschmerz (wie zerschlagen). Nach plötzlichem Verschwinden der Regel hysterische Anfälle, Uebelkeit, Erbrechen, erdfahles Gesicht. —

Für Freunde der Schüßlerschen biochemischen Mitteln sei noch angefügt, daß je nach den Erscheinungen jedes der 11 Gewebsmittel bei Regelstörungen in Frage kommen kann. Wir entnehmen nachstehende kurze Angaben der soeben erscheinenden 10., vermehrten und verbesserten Auflage des „Alphabetischen Repertoriums zu Dr. Schüßlers ‚Abgekürzter Therapie'" von W. Scharff. Ausführlicheres möge dort nachgelesen werden.

Calcarea phosphorica. Regel entweder zu früh, übermäßig stark, Blutung bei Mädchen hell (eiweißartig), oder zu spät, dann meist dunkles Blut, oder zuerst hell, dann dunkel, stückig bei Frauen; heftige Rückenschmerzen dabei. Starke Erregung des Geschlechtstriebs vor Eintritt der Regel. Ziehende Schmerzen von der rechten Seite nach dem Nabel und der linken Hüfte. Blutfluß schlimmer morgens nach dem Aufstehen. Unterdrückte Regel nach dem Baden. Ausbleiben der Regel bei Blutarmen. Rahmartiger Weißfluß, stärker werdend mit Abnahme der Regel. Schlimmer bei feuchtem, windigem Wetter, besser im Sommer bei trocken-warmem Wetter.

Calcarea fluorica (Fluorcalcium) (3.—12. D.) s. oben.

Ferrum phosphoricum. Entweder Regel zu spät, zu lang und sehr stark; Ausfluß wässerig oder klumpig (Abgang langer Schleimstücke); Gefühl des Abwärtsdrängens; vorher stechende Kopfschmerzen auf dem Scheitel. — Oder Regel alle drei Wochen, roter Kopf, beschleunigter Puls, Kolikschmerzen. Empfindlichkeit der Scheide, Scheidenkrampf. Passend für zarte, bleichsüchtige, schwache Frauen. Schlimmer nachts und morgens 4—6 Uhr, durch Bewegung; besser durch Kälteanwendung.

Kalium chloratum. Regel zu spät oder gar nicht. Oder zu früh und zu häufig und zu lang. Uebermäßiger Abgang dunklen, geronnenen oder schwarzen, teerartigen Blutes. Schlimmer durch Bewegung, durch fette, kräftige Speisen.

Kalium phosphoricum. Blasse, reizbare, nervöse, zum Weinen geneigte Frauen. Regel zu spät, zu spärlich oder zu lang. Ausfluß sehr stark, dunkel oder schwärzlich rot, dünn, nicht gerinnend. Regelkrämpfe. Anschwellung (und Eiterung) der Brüste während der Regel. Heftiger Schmerz quer durchs Kreuz, im linken Bein, im linken Eierstock, in der linken Seite. Hysterische Erregungen (Gefühl einer aufsteigenden Kugel).

Kali sulphuricum. Regel zu spät, zu lang, aber spärlich. Gefühl der Schwere und Völle im Unterleib. Kopfschmerzen. Weißfluß, schleimig, gelblich, grünlich. — Gebärmutterblutung (außerhalb der Regelzeit).

Magnesia phosphorica. Nervenmittel wie alle Magnesium-Mittel. Für Nervöse. Krampfartige Schmerzen bald in der Gebärmutter bald in der Blase vor und während der Regel. Wärme bessert, Bewegung verschlimmert. Regel zu zu früh, Blut dunkel, zäh, faserig (Abgang von Schleimfetzen). Anschwellung der äußeren Geschlechtsteile. Scheidenkrampf.

Natrum muriaticum. Für schlecht ernährte, abgemagerte, blutarme Personen. Stimmung: Niedergeschlagen, weinerlich; Trostzuspruch verschlimmert (wie Sepia — Gegenteil: Puls.). Unregelmäßige Periode, zu schwach, zu früh. Abwärtsdrängende Schmerzen, schlimmer morgens. Hämmernde Kopfschmerzen nach der Regel. Kreuzschmerzen, durch Rückenlagen oder Liegen auf etwas Hartem gebessert. Blutung: dünn, wässerig, sehr schwächend. Weißfluß mit schmerzhaften, heißen, wässerigen Absonderungen. Erschlaffung der Mutterbänder, daher Neigung zu Vorfall; die Kranke muß sich setzen, um den Vorfall zu verhüten (ähnlich Sepia). In der Scheide große Trockenheit, brennender Schmerz, Jucken. Verschlimmerung: morgens durch geistige Anstrengung, durch feuchtes, kühles Wetter, durch Sonnenhitze (z. B. Kopfschmerzen von Sonnenaufgang bis Untergang); Besserung: in frischer Luft, bei trockenem, warmem Wetter, durch Rückenlage oder -Stützung, durch Schwitzen.

Natrum phosphoricum. Eigenart: Alle Schleim, hautausscheidungen sind übermäßig sauer (Mund, Magen-Darm, Scheide, Gebärmutter). Harnsaure Diathese (Gesamtanlage). Regel zu dünn, früh, blaß, wässerig. Morgens Uebelkeit mit saurem Erbrechen flüssiger Massen. Weißfluß wässerig, rahmfarbig, gelb, sauer, mit Jucken und Wundheit der Teile.

Natrum sulphuricum. Tiefgreifendes Konstitutionsmittel bei tripperdurchsetztem Körper oder „hydrogenoider" Anlage (übermäßiger Wassergehalt aller Säfte und Gewebe). Daher Verschlimmerung durch Feuchtigkeit (Witterungswechsel, Nebel, Sumpfgegenden, dumpfe Kellerwohnungen). — Regel zu spät, statt derselben Nasenbluten; Blutabgang sehr stark, namentlich beim Gehen, scharf, wundmachend. Gallehaltiger Durchfall, früh aus dem Bett treibend. Bläschenausschlag an den äußeren Geschlechtsteilen.

Silicea. Tief- und nachhaltiges Mittel für rhachitische, skrofulöse, tuberkulöse und gichtische Anlagen. Gemüt: sanft, nachgiebig, ängstlich, verzagt, reizbar, schreckhaft. — Regeln zu früh und spärlich oder zu spät und zu stark; unregelmäßig (alle zwei bis drei Monate); während der Regel Gefühl von Eiskälte über den ganzen Körper und Verstopfung. Herabdrängendes Gefühl in der Scheide. Empfindlichkeit gegen Berührung, Jucken. Das abgehende Blut riecht scharf, sauer, durchdringend, übel. Blutungen zwischen den Regelzeiten, namentlich nach Arbeiten oder Stehen im kalten Wasser. Milchiger, scharfer Weißfluß während des Urinierens. Verschlimmerung durch Kälte und Nässe, abends, nachts, bei Neumond, im Winter, durch Witterungswechsel, durch Bewegung und leiseste Berührung; Besserung durch Wärme. J. W.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart.

Die Bewältigung der homöopathischen Arzneimittellehre stellt Anforderungen an Zeit, Geduld und Gedächtnis, von denen der Fernstehende kaum eine Vorstellung hat. Mancher Arzt, der schon im Begriff stand zur Homöopathie überzugehen, hat lediglich der Schwierigkeiten wegen, die das Studium der einzelnen homöopathischen Arzneimittel verursacht, wieder Abstand davon genommen. Wenn es nun aber schon dem Arzt nicht leicht fällt, sich in diesem Gebiet zurechtzufinden, wie viel schwerer mag es dem Nichtarzte werden. Und doch sollte jeder Anhänger der Homöopathie, der bei akuten Erkrankungen keinen homöopathischen Arzt erreichen kann, mit den Wirkungen der allerwichtigsten homöopathischen Arzneimittel vertraut sein. In der heutigen und den folgenden

Nummern der „Homöopathischen Monatsblätter" soll nun der Versuch gemacht werden, einige unserer bekannten und viel benützten homöopathischen Arzneimittel in gedrängter Kürze darzustellen, ohne daß Wesentliches darin fehlt.

I.
Aconitum Napellus.

(Der blaue Sturmhut, eine in den Alpen wachsende Giftpflanze.)

Die ganze Pflanze, die man zur Zeit der beginnenden Blüte sammelt, wird in frischem Zustand zu einer Tinktur verarbeitet. Bei Entzündungen, Fieber und anderen akuten Krankheiten werden die niederen Verdünnungen (3.—6.) bevorzugt, bei nervösen Zuständen, besonders bei Schlaflosigkeit, erweisen sich höhere Potenzen (30.—200.) wirksamer. Ganz tiefe Verdünnungen haben oft eine gefährliche Nebenwirkung auf das Herz und dürfen daher nur in Ausnahmefällen mit äußerster Vorsicht und nur vom Arzt angewandt werden. Säuerliche Getränke, insbesondere Wein, Zitronensaft u. dgl. heben die Wirkung des Mittels auf und müssen daher über die Dauer des Einnehmens von Aconit streng gemieden werden. Die Wirkungsdauer ist kurz, eine häufige Wiederholung der Arzneigaben daher erforderlich.

Aconit ist hauptsächlich bei plötzlich auftretenden akuten Erkrankungen mit hohem Fieber, raschem, kräftigem Puls, trockener Haut, stark gerötetem Gesicht, großem Durst, heftiger Erregung und nervöser Unruhe, Angst und Schreckhaftigkeit angezeigt. Bei akuten Entzündungen, wie Ohren-, Augen-, Luftröhren-, Lungen- und Rippfellentzündung, bei akut entzündlichen Herz- oder Leberkrankheiten, bei Bauchfell- und Hirnentzündung ist es stets das erste Mittel, wenn die Krankheit plötzlich einsetzt und von hohem Fieber, starkem Durstgefühl, großer Hast und Unruhe begleitet ist. Früh genug gegeben, kürzt es oft den Verlauf der Krankheit ab, indem es heftige Schweißausbrüche hervorbringt. Sobald aber Schweiß auftritt, oder sobald die Krankheit sich in einem bestimmten Organ festgesetzt hat, ist Aconit nicht mehr am Platze, auch wenn das Fieber noch fortbestehen sollte. Bei Infektionskrankheiten Masern, Influenza, Scharlach u. dgl. ist Aconit höchstens während des ersten Fiebersturmes angezeigt; sobald die Krankheit deutlich erkennbar ist, kommen meist andere Mittel in Frage. Dagegen ist es bei Krupp unser Hauptmittel (im Wechsel mit Spongia oder Hepar sulphuris). — Zustände, die infolge von Erkältungen durch scharfen Ostwind oder Zugluft entstanden sind, wie Ohrenweh, Zahnweh, akute Nervenentzündungen, halbseitige Gesichtslähmungen, rheumatische Muskelschmerzen, halbseitige Kopfschmerzen, plötzliche Regelunterdrückung (auch nach Schreck und Aerger) u. dgl. finden in Aconit ihr sicheres Heilmittel. Ebenso wirksam erweist es sich bei Zuständen, die durch heftigen Schreck veranlaßt wurden, wie z. B. Hirnkrämpfe, besonders wenn die für Aconit so charakteristische Aufregung, Angst und Unruhe zugegen sind. — Bei Blutungen aus Nase, Lungen oder Gebärmutter wirkt Aconit blutstillend, wenn die Blutung durch Bersten kleinster Blutgefäße infolge übermäßigen Blutandrangs erfolgt ist und wenn der Kranke zusehends erregter und von Todesfurcht gepeinigt wird. — Die neuralgischen und rheumatischen Schmerzen, für die Aconit in Betracht kommt, sind meist stechend und pochend und von einem Kribbel- oder Taubheitsgefühl begleitet. — In höheren Verdünnungen ist Aconit ein wertvolles Heilmittel gegen Schlaflosigkeit bei aufgeregten, unruhigen, furchtsamen Personen. Ueberhaupt ist es fast immer angezeigt, wenn Kranke über große Angst und Furcht vor dem Tode klagen, oder wenn sie unter der beständigen Besorgnis leiden, es könnte ihnen etwas Unangenehmes zustoßen.

Spazierengehen mit Kindern.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Allen Kindern ist tief eingepflanzt die natürliche Sehnsucht nach der erquickenden Luft draußen, der Trieb nach freier Bewegung in der herrlichen Natur. Die ganz Kleinen strecken sehnsüchtig Aermchen und Oberkörper nach dem geöffneten Fenster und strampeln und kreischen vor Lust und Wonne. Die größeren Kinder stürmen wildfröhlich hinaus in die freie Natur, sie springen und hüpfen wie Lämmlein oder Fohlen, wenn sie aus dem dumpfen Stalle gelassen werden. Die größte Freude bereitet ein längerer Spaziergang mit den Eltern in die weitere Umgebung. Leider bekommt dieser oft einen sehr unangenehmen Beigeschmack durch die Unbedachtsamkeit der Eltern.

Da gibt es z. B. manche Väter, die den Erholungsspaziergang dazu benutzen, die Lernfortschritte ihrer Kinder zu prüfen. Mit Kopfrechnen, Geschichtszahlen, Vokabeln werden diese schönen Stunden den Sprößlingen verbittert. Durch die Unbedachtsamkeit des Vaters werden die erhofften Freuden zu Qualen. Die Kinder können nicht umherspringen und herumtollen in der gesunden Luft: ihr Körper leidet not. Sie können sich nicht erfreuen an Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen, Vögeln: ihr Gemüt wird vergrämt. Und schließlich ärgert sich vielleicht noch der Vater über die geringen Lernfortschritte: die Stimmung aller ist verdorben, der ganze Spaziergang hat seinen Zweck vollständig verfehlt.

Manche Mutter wieder hängt beim Wandern tiefsinnig nur ihren Haushaltungsgedanken nach, überlegt, was morgen gekocht werden soll, oder ob das Kleid der älteren Tochter sich noch für die jüngere verwenden läßt. Wenn nun die Kinder, die in ihrem frohen Naturgenuß so vieles wissen möchten, kommen und fragen, wie diese bunte Blume heißt, ob man jene schöne Beere essen darf, was dort oben für ein Vogelnest ist, dann wird ihnen barsch zugerufen: „Ach, laßt mich doch endlich in Ruhe mit euerem ewigen Gefrage!" Und verschüchtert ziehen sich die Kinder zurück, verständnislos der Mutter Zornesausbruch betrachtend.

O ihr unbedachten Eltern! Versetzt euch doch hinein in der Kinder urwüchsige Naturfreude. Vergrößert, vermehrt ihre Freudestunden, aber verbittert sie nicht. Noch in späten Lebensjahren werden sie es euch von ganzem Herzen danken in seliger Erinnerung an die durch der Eltern Fürsorge glücklich verlebte Kindheitszeit!

Versicherungsvergünstigungen für Alkoholenthaltsame.

In England gewähren 38 Unfallversicherungsgesellschaften den Alkoholenthaltsamen 10 v. H. Beitragsnachlaß, 4 weitere 5 v. H. — Der Grund liegt nahe. Auch nicht wenige Lebensversicherungsgesellschaften räumen den Abstinenten günstigere Bedingungen ein. Warum? — Die Szepter-Abteilung einer großen englischen Lebensversicherungsgesellschaft (Eagle, Star and British Dominions Insurance Comp.) hatte, wie ihr Präsident, W. Bingham, London, mitteilt, im Jahre 1921 in der allgemeinen Abteilung 91,82 tatsächliche auf 100 erwartete Todesfälle, in der Abteilung für Alkoholenthaltsame dagegen nur 51,70 auf 100. In den 37 Jahren von 1884—1920 stellten sich die entsprechenden Zahlen auf 78,61 einerseits, 50,64 andrerseits. Ebenso hatte die United Kingdom Temperance and General Provident Institution im vorigen Jahr in ihrer Enthaltsamkeits-Abteilung 55,1, in der allgemeinen Abteilung 74,5 wirkliche auf 100 erwartete Sterbefälle.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 8 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 3. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Aug. 1924



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 8 | Stuttgart, August 1924 | 49. Jahrg.

Neuere Erkenntnisse über Englische Krankheit.

Von Dr. med. H. Balzli. (Schluß.)

Aus dem bisher Besprochenen ergibt sich von selbst, daß der Rhachitis vorgebeugt werden kann. Eine Vorbeugung großen Stiles wird aber erst dann möglich sein, wenn weiteren Kreisen das Verständnis für die Schäden der Domestikation, das heißt unserer Unnatur in Wohnart und Ernährung und für die bereits genannten Abwehrbestrebungen aufgegangen ist. Wie mir scheint, wird es damit noch gute Weile haben. Vorerst läßt man die Kinder noch rhachitisch werden und bringt dann große Opfer an Zeit und Geld, um sie von dem Elende zu heilen, das die Zivilisation und wir alle als ihre Helfershelfer verschuldet haben. Nach der Lage der Dinge ist es ohne weiteres verständlich, daß auch Kinder reicher Leute der Rhachitis nicht entgehen.

Obwohl sich Art und Umfang der Vorbeugung aus meinen Ausführungen in der ersten Hälfte dieses Aufsatzes ergeben, will ich das Wichtigste doch hier kurz zusammenfassen.

Richtig verstandene und sachgemäß ausgeführte Vorbeugung setzt nicht erst beim Neugeborenen ein, wie mancher vielleicht meint. Die Prophylaxe (Vorbeugung) gegen Rhachitis (und andere Domestikationskrankheiten!) geht uns alle und unsere gesamte Lebenshaltung an. Das will besagen, daß wir alle uns bemühen müssen, vernünftig, naturgetreu zu leben; nicht im Sinne des albernen, fanatischen Rufes: „Zurück zur Natur!“*), sondern im Sinne einer Gestaltung der Lebenslage, die der Natur eherne Forderungen achtet und befolgt und dadurch die Gesamtharmonie aller Funktionen verbürgt. Man darf mich also nicht etwa so verstehen, daß wir wieder Wilde werden sollten. Was wir sollen, ist lediglich: die Lebensgesetze, die zu unserem Besten da sind, nicht mehr übertreten; denn alle Uebertretung rächt sich durch körperliches, soziales und völkisches Elend.

Sehr wichtig ist die von den Schwangeren, den Müttern des kommenden Geschlechtes, zu übende Vorbeugung. Die Zeiten sind hoffentlich bald gänzlich vorüber, in denen die Schwangere sich und der in ihrem Schoße reifenden Menschenfrucht mit Fleisch, Bier und Untätigkeit etwas Gutes, Löbliches anzutun glaubte. Die Hoffende muß den Alkohol meiden, mit der Fleischkost sparen**), aber sich laben an Milch, Nüssen, Früchten, Salaten, Gemüsen, Reis, Getreidesuppen (Weizenschrot verdient den Vorzug), Butter und Honig. Sie soll Luft und Sonne aufsuchen, häufig recht warm baden und bis zuletzt spazieren gehen. So bereitet sie sich auch auf das Stillen des Kindes am besten vor.

Des Neugeborenen einzig naturgemäße und zuträgliche Nahrung ist die Muttermilch. Aus Tiermilch kann das Kind den Kalk und den Phosphor nicht so bequem und in so gut angepaßtem Verhältnis aufnehmen wie aus Muttermilch. Speziell Kuhmilch enthält viel zu viel Kalk, ist sie doch für das rasch wachsende Kalb bestimmt. Die Muttermilch enthält mehr Zucker. Auch das Verdünnen der Tiermilch (entsprechend dem Alter des Kindes) und nachträglicher Zusatz von Milchzucker können keinen zufriedenstellenden Ausgleich schaffen. Daher ist dafür Sorge zu tragen, daß die kleine Menschenblume Nährsaft von der Mutter erhält und nichts anderes. Alle künstlichen Nährmittel — die künstlichen Vitaminpräparate nicht ausgenommen — sind vom Uebel. Durch ihre Verwendung entstehen sogenannte „Nährschäden“, gerade wie auch durch die in einigen Gegenden üblichen Mehlbreie („Mehlnährschaden“). Es ist doch schließlich auch das Einfachste und ein Gebot der Mutterliebe, daß ein Kind gestillt und nicht mit Surrogaten aufgepäppelt wird.

Schon dem kleinen Kinde kann Orangen-, Trauben-, Zitronen- oder anderer Saft gegeben werden (täglich 1 Löffelchen voll), je nach der Jahreszeit. Vom 5. Monat an gibt man als Beikost etwas in Butter oder feinem Oel gedünsteten Spinat; feingeriebene, mit Rahm angemachte rohe (oder gedünstete und kleingemachte) Gelbrübchen oder ähnliche Sachen.

Ein kleines Menschlein braucht aber nicht bloß sachgemäße Nahrung aus dem Borne der Mutterbrust, sondern auch die feinen Reize des Wassers, der Luft und der Sonne. Frühzeitig sind ihm Luftbäder zu gewähren. Aller Hüllen ledig, soll es strampeln nach Herzenslust, natürlich darf es dabei nie frieren. Die Luftbäder finden im Winter im geheizten (nicht überheizten!) Zimmer, im Sommer auf der Veranda statt. Ihre Dauer beträgt anfänglich nur eine Minute, wird aber nach und nach ausgedehnt nach Belieben und Verträglichkeit. Ueber das Wasserbad, überhaupt die Wasseranwendungen, soll in jedem einzelnen Falle die Mutter vom Arzt belehrt werden.

Was das Kind am meisten benötigt, ist das Sonnenlicht. Die ultravioletten Strahlen braucht es ganz besonders. Wir haben schon gehört, daß in der Stadt selbst diese Strahlen fehlen. Auf dem Lande und in zerstreut gebauten Vorstädten sind sie vorhanden. (Abgesehen davon, fehlt in den Mietskasernen auch die Wärme, die von den roten Strahlen kommt.) Ihnen eignet eine große Bedeutung für die Verhütung von Domestikationskrankheiten, speziell der Rhachitis. Namentlich bringen die Lichtstrahlen es fertig, die Folgen etwaigen

*) Ein „Zurück“ kann es nicht geben, es wäre auch gar nicht zu wünschen. Es zeugt von wenig Einblick in das Weltgeschehen, die Menschen zur Natur „zurück“führen zu wollen.

**) Es ist wissenschaftlich (von schulmedizinischer Seite!) nachgewiesen, daß mit dem Fleischverbrauch auch die Bereitschaft zu Eklampsie (Krämpfen der Gebärenden) steigt. Die beste Vorbeugung gegen Eklampsie ist Früchte-, Gemüse-, Milchkost während der Schwangerschaft.

Phosphormangels (bei Kalküberschuß) in der Nahrung zu verhindern. Man kann hieraus ersehen, wie gütig die Natur ist. Erst bei großen, schweren Sünden wider die heiligen einfachen Gesetze des Lebens läßt sie uns büßen und entgelten.

Unter „Besonnung" ist zu verstehen, daß 1. die Familie, wenn es irgend möglich ist, in einem freistehenden, der Sonne zugänglichen Hause wohnt, bei dem sich auch ein Gärtchen befinden soll; 2. das Bettzeug und die Kleidung des Kindes nicht bloß peinlich rein gehalten, sondern auch des öfteren gesonnt werden; 3. das Kind Sonnenbäder erhält.

Beim Sonnenbade ist das Köpfchen des Kindes stets zu bedecken. Die Besonnung darf anfangs nur wenige Minuten dauern, später wird sie mehr und mehr verlängert. Diese langsame Anpassung hat den Zweck, Schädigungen, vor allem Verbrennungen der Haut, zu verhindern. Nach allen Wasser-, Luft- und Sonnenbädern soll die Haut des Kindes mit einem (nicht ranzigen!) Oel (am besten Oliven- oder Mandelöl) eingerieben werden.

Damit wäre das Wesentliche über die Vorbeugung gesagt*). Es bleibt noch zu reden von der Behandlung ausgebrochener oder bestehender Rhachitis.

Ich lasse zunächst die wichtigsten (nicht alle) homöopathischen Mittel mit ganz kurzer Charakteristik folgen und komme dann noch auf den Lebertran zu sprechen.

Arsenicum album (bezw. Arsenicum jodatum); Stadium der Entkräftung. Große Schwäche. Nächtliche oder periodische Verschlimmerung. Brennschmerzen. Durst. Durchfälle. Abmagerung.

Aurum metallicum (bezw. Aurum jodatum, Aurum muriaticum): Drüsenschwellungen. Kongestionen. Herzklopfen. Erkrankungen des Ohres. Schmerzhafte (besonders nachts) Knochenerkrankungen. Menschenscheu.

Baryta carbonica: Stumpfsinnige Kinder. Bleiben im Wachstum zurück. Lernen spät laufen und sprechen. Drüsenschwellungen. Abmagerung.

Calcarea carbonica: Wertvolles antipsorisches Mittel. Mangelhafter Ernährungszustand. Lernt spät laufen und sprechen, idiotisch. Milch wird erbrochen (sauer). Drüsen-, Haut- und Knochenleiden. Rhachitis deutlich vorhanden. Das Mittel wirkt auch auf die Knochenhaut (Periost). Kopfschweiß (Kissen wird feucht davon). Fontanellen bleiben lange offen. Verkrümmungen. Gedunsene oder magere Kinder.

Calcarea hypophosphorosa: Appetitlosigkeit. Rapide Entkräftung, z. B. nach Abszessen. Nachtschweiß. Blasse Haut. Dauernd kalte Glieder. Durchfälle. Atemnot. Nächtliches Aufschrecken.

Calcarea phosphorica: Blutarme, schlappe, reizbare Kinder mit kalten Gliedern und schwacher Verdauung. Drüsenleiden. Schwitzen. Fontanellen wollen sich nicht schließen. Wirbelsäule so schwach, daß sie kaum den Kopf tragen kann. Verkrümmungen. Knochenbrüche heilen nicht. Kretinismus. Dieses Mittel kann auch vorbeugen.

Calcarea silicata: Tief und lange Zeit wirkendes Mittel. Fälle, die langsam entstehen. Hydrogenoide (wasserempfindliche) Konstitution. Aeußerst kälteempfindlich. Die Kranken sind schwach, abgemagert, kalt, frostig, dabei zeigen sie Verschlimmerung auf Ueberhitzung.

Conchiolinum: Wirkt auf die Diaphysen, d. h. auf die Teile der Knochen, die das Längenwachstum vollbringen. Entzündung der Knochensubstanz (Osteitis). Die betroffenen Teile können nicht die leiseste Berührung vertragen.

Ferrum phosphoricum: Alle Entzündungen im ersten Stadium, d. h. vor Beginn von Ausschwitzungen (Exsudationen). Blasse, blutarme Patienten mit Blutandrang, namentlich zum Gesicht: blühende Blutarmut. Kann bei beginnender Rhachitis angezeigt sein.

Fluoricum acidum: Knochenmittel (Röhrenknochen). Wirkt auch auf die Zähne (die keine Knochen, sondern Abkömmlinge der Haut sind). Kälte bessert, Wärme verschlimmert. Bei Knochenerkrankungen folgt dieses Mittel gut auf Silicea. Manchmal ist es ratsam, zuerst Silicea, dann Fluoricum acidum, schließlich Calcarea fluorata zu geben.

Hekla Lava: Entzündung der Knochen (Osteitis) und der Knochenhaut (Periostitis). Knochenauftreibungen. Schwieriges Zahnen. Das Mittel ergreift besonders die Kieferknochen.

Hepar sulph. c.: Schwache Muskulatur. Schwitzen (Bettzeug wird feucht). Frostigkeit. Ueberempfindlichkeit. Neigung zu Eiterungen, auch an Knochen.

Jodum: Abmagerung trotz guten Appetites. Chronische Erkrankungen großer und kleiner Gelenke. Das Mittel erhöht die Abwehrkraft (opsonischen Index) des Blutes.

Kalium jodatum: Alle möglichen Knochenerkrankungen. Auch Knochenauftreibungen. Der Laie sollte nicht mit diesem Mittel arbeiten.

Mercurius, Mercurius solubilis, Mercurius vivus: Entzündung und mangelhafte Ernährung der Knochen. Nächtliche Knochenschmerzen. Schweiße, die keine Erleichterung bringen. Empfindlich gegen Hitze wie Kälte („menschliches Thermometer").

Nitri acidum: Kräfteverfall (Kachexie). Gelbe Hautfarbe. Abmagerung. Knochenhaut- und Knochenmarkentzündung. Schwäche aller Gelenke. Blutig-schleimige Durchfälle. Stinkende Schweiße.

Phosphori acidum: Schwäche, erst geistige, dann auch körperliche Entkräftung nach Säfteverlusten (z. B. Durchfällen). Entzündung der Knochen. Rücken- und Kreuzschwäche. Kann nicht oder kaum stehen. Verkrümmungen. Manchmal zu rasches Wachstum.

Phosphorus: Ergreift vorzugsweise den Unterkiefer und die Schienbeine. Die Symptome, die diesem Mittel entsprechen, können ganz plötzlich auftreten. Rhachitis des Schädels (Kraniotabes). Wirbelsäule verkrümmt.

Pinus silvestris: Schwache Gelenke. Abmagerung der Unterglieder. Verkrümmungen. Kind lernt spät laufen. Aeußerlich Tinktur, innerlich Potenzen.

Silicea: Ungenügende Assimilation. Mangelhafter Ernährungszustand. Mangel an Eigenwärme. Großer Kopf. Offenbleiben der Fontanellen und Knochennähte. Aufgetriebener Bauch. Lernt spät laufen. Stinkende Schweiße. Drüsenleiden. Fisteln.

Sulphur: Zwischenmittel. Macht die Organe wieder reaktionsfähig, z. B. für Eisen. Knochenverkrümmungen. Hinken. Fontanellen wollen sich nicht schließen. Das Kind sträubt sich gegen Waschen und Baden. Auffallend rote Körperöffnungen. Trockene Haut.

Theridion: Die Stellen zwischen den Wirbeln sind sehr empfindlich. Das Kind verträgt keinen Druck auf die Wirbelsäule; es kann auch nicht den Rücken anlehnen.

Thuja: Sykotische Konstitution. Chronische Gelenkentzündungen (deformierende).

Thyreoidinum: Kretinismus. Zurückbleiben im Wachstum. Rhachitis. Schilddrüsenerkrankungen. Dieses Mittel sollte nie von Laien gegeben werden; denn es wird damit stets Unheil angerichtet.

Tuberculinum: Zwischenmittel. Nur vom Arzte zu gebrauchen.

Wir kommen jetzt zum Lebertran (Oleum jecoris aselli). Der Lebertran gilt von jeher als guter Behelf bei

---

*) Die „künstliche Höhensonne" (Quarzlampe) kann sowohl der Rhachitis vorbeugen (in sonnenwarmen Häusern oder Gegenden) wie auch beginnende Rhachitis heilen. Ihre richtige Anwendung erfordert Kenntnis der Reizgesetze und große Erfahrung. Sie gehört daher nicht in die Hände von Laien und Quacksalbern.

Rhachitis. Abgesehen davon, daß er vitaminreich ist*), kann über die Art seiner Wirkung für den, der mit der Homöopathie vertraut ist, keine Unklarheit bestehen: er enthält nämlich — von Natur! — kleine Mengen Jod und Phosphor. Es steht fest, daß er Phosphormangel (bei Kalküberschuß) der Nahrung gutmachen kann, was, wie wir gehört haben, auch durch die ultravioletten Strahlen der Sonne bewirkt wird. Die Allopathen behaupten, die Wirkung des Lebertranes erfolge auf „indirektem" Wege; sein natürlicher Phosphorgehalt sei „viel zu gering, um den Phosphorbestand des Skelettes unmittelbar nennenswert zu erhöhen". Sie verbessern (verbösern?) denn auch die weise Natur, indem sie dem Lebertran Phosphor zusetzen (0.01 g Phosphor auf 150 g Lebertran). Dieser „Phosphorlebertran" unterhält, was bei solchen Präparaten immer die Hauptsache ist, einen ergiebigen Industriezweig. Interessant und kennzeichnend für den Kaufmannsgeist unserer Zeit ist die Tatsache, daß die Hersteller der „Quarzlampen" und die eines Phosphorlebertranes sich öffentlich in Zeitungsinseraten bekämpfen. Unsere Leser mögen sich gesagt sein lassen, daß der von der Natur bestimmte Gehalt des Lebertranes an Jod und Phosphor durchaus hinreicht, um Heilreize und -wirkungen auszuüben. Uebrigens werden neuerdings die „kleinen Gaben" langsam anerkannt, und nun wird behauptet, die Fettsäure des Tranes bewirke, daß der überschüssige Kalk der Nahrung zur Resorption freigemacht werde oder seine phosphorentziehende Schädlichkeit verliere!!

Zum Schlusse will ich noch mitteilen, an welchen Zeichen beginnende Rhachitis erkannt wird. Wenn Rhachitis einsetzt, werden die Kinder unruhig, matt, zum Weinen geneigt; sie bohren den Hinterkopf tief in das Kissen oder rollen ihn bis zur Enthaarung auf der Unterlage hin und her. Sie haben im Schlafe reichlichen klebrigen, saueren Schweiß, namentlich am Kopfe (Hinweis auf Calcarea carbonica!); auch treten Hitzblätterchen (Sudamina) auf. Man bemerkt manchmal Druckflecken oder flüchtige Rötungen (Erytheme) der Haut. Der Urin nimmt einen scharfen, durchdringenden Geruch an. In diesem Stadium kann noch vorgebeugt werden (Muttermilch, frische Obstsäftchen, Sonne, eventuell Calcarea phosphorica), da es mehrere Wochen dauert, bis (bei Nichteingreifen) die ersten Symptome am Skelett und der Muskulatur auftreten.

Ich hoffe gerne, daß meine Ausführungen manche Mutter veranlassen werden, den Sommer dazu zu benützen, daß ihr Kleines nicht rhachitisch wird, und daß meine Worte auch späterhin nicht ganz in Vergessenheit geraten möchten.

Die Stuhlverstopfung ein häufiges Leiden des weiblichen Geschlechtes.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl-Stuttgart.

Die Obstipation oder Stuhlverstopfung darf zwar streng genommen nicht zu den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes gerechnet werden; sie ist aber eine so häufige Klage kranker Mädchen und Frauen und sie kann in ihrer Rückwirkung, besonders bei Bleichsucht, bei Gebärmutter-, Eileiter- und Eierstocksleiden oft so bedenkliche Folgen haben, daß sie wohl auch einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet zu werden verdient.

Die chronische Stuhlverstopfung, das so weit verbreitete Uebel der Frauenwelt, ist — von den Erkrankungen des Darmes abgesehen — in zahlreichen Fällen nur eine Folge schlechter Angewöhnung. Wird dem Stuhldrang nicht sofort nachgegeben und die bestimmte Tageszeit, in der sich die Darmentleerung sonst anzukündigen pflegte, einigemal übergangen, so verliert sich der Drang allmählich und es kommt zu Verstopfung. An dieser Art von Darmträgheit leiden viele junge Mädchen, die namentlich zur Zeit ihrer Regel den Darminhalt absichtlich und gewaltsam zurückhalten. Nur allzuschnell gewöhnt sich der Darm an solche Kotanhäufungen, ohne daß sich ein Verlangen nach Ausleerung einstellt. Wird nun zu Abführmitteln gegriffen, statt daß man durch Aenderung der Kost und durch regelmäßige Gewöhnung des Darmes an eine bestimmte Tagesstunde, Abhilfe zu schaffen sucht, so gestaltet sich das Leiden immer hartnäckiger.

Bei Frauen, die geboren haben, hängt die Stuhlträgheit häufig mit Zerreißungen und Quetschungen der Muskulatur des Beckenbodens zusammen. Schon ein mäßiger Grad von Erschlaffung der Beckenausgangsmuskeln genügt oft, eine Verstopfung hervorzurufen. Wo dies der Fall ist, kann man durch gymnastische Uebungen, wenn nötig unterstützt durch Massage oder Vibrationsbehandlung, in kurzer Zeit Besserung bewirken. Die Uebungen bestehen darin, daß die Kranke regelmäßig morgens und abends 25—30mal kräftige Zusammenziehungen des Beckenbodens vornimmt, indem sie Bewegungen mit dem After macht, als wollte sie mit aller Kraft den Stuhlgang zurückhalten. Natürlich werden diese Uebungen nicht viel nützen, wenn es sich um mechanische Hindernisse handelt, wie z. B. um Geschwulstbildungen, Darmabszesse, Rückwärtsverlagerungen der Gebärmutter oder Schwangerschaft, oder wenn sonstwie durch Druck auf den Mastdarm die Fortbewegung der Kotmassen gehemmt wird.

Als weitere Ursachen der Verstopfung kommen sitzende Lebensweise und Aufenthalt in schlecht gelüfteten Räumen in Betracht. Ferner sind oft ungeeignete Kost, und sonstige Fehler in der Lebens- und Ernährungsweise an der Verstopfung schuld. In diesen Fällen ist vor allem die Ernährung so einzurichten, daß sie die Darmtätigkeit anregt. Eine schlackenreiche Kost ist zu bevorzugen, wenn der Magen sie erträgt. Dazu gehört Schwarzbrot, Gemüse, rohes und gekochtes Obst, besonders Beeren und Feigen, deren Kerne unverdaulich sind und einen reichlichen Rückstand im Darm hinterlassen, der dann die peristalischen Bewegungen kräftig anspornt.

Ein sehr wirksames, stuhlbeförderndes Mittel ist das Trinken von einem größeren Glas kalten Wassers morgens nüchtern, dem man eine Messerspitze voll Salz zusetzen kann. Nach dem Frühstück suche man den Abort auf und zwar ohne Rücksicht darauf, ob Stuhldrang vorhanden ist oder nicht. Der Darm muß erzogen und an eine ganz bestimmte Stunde des Tages gewöhnt werden. Am geeignetsten ist die Zeit nach dem Frühstück, weil der Darm nach genossener Nahrung zu größerer Tätigkeit aufgelegt ist.

Ein sehr wirksames Hilfsmittel in der Behandlung der Darmträgheit ist die Bauchmassage, die aber von einer sachverständigen Person ausgeführt werden muß. Unter Umständen kann die Kranke selbst als Ersatz eine kleine Kegelkugel von rechts nach links auf dem Bauch umherrollen. Keinesfalls gewöhne man sich an Abführmittel. Im Notfall kann man den Stuhlgang durch ein Klistier erzwingen. Ist der Darminhalt sehr hart, so leisten Oelklistiere vorzügliche Dienste. Um ein Klistier zu nehmen, ist es wichtig, daß die Kranke sich auf die linke Seite legt und ihr Gesäß durch Unterschieben eines Kissens erhöht.

Die Behandlung der chronischen Stuhlträgheit kann durch eines der folgenden homöopathischen Mittel wirksam und nachhaltig unterstützt werden.

Alumina: Völliger Mangel an peristaltischer Darmbewegung, infolgedessen Stuhlverstopfung ohne den allergeringsten Drang. Selbst weicher Stuhl wird unter großer Anstrengung entleert. Trockenheit der Mastdarmschleimhaut, die leicht blutet.

*) Es gibt mehrere Klassen von Vitaminen. Lebertran enthält das antirhachitische Vitamin A.

Collinsonia: Verstopfung in Verbindung mit Erkrankungen der Gebärmutter und während der Schwangerschaft. Verstopfung mit Hämorrhoiden; Gefühl, als stecke der After voll Holzsplitter.

Graphites: Verstopfung bei fettleibigen Frauen, die an zu schwacher Regel leiden. Die Ausleerung besteht aus lauter harten, großen, knotigen Stücken, die durch Schleim zusammengehalten werden.

Hydrastis: Verstopfung mit Schmerzen im Mastdarm, die noch stundenlang nach der Darmentleerung anhalten. Kopfweh, schlechter Mundgeschmack, Schwäche und Leerheitsgefühl in der Magengegend.

Lycopodium: Verstopfung mit auffallend starker Gasbildung. Nach wenig Nahrungsaufnahme tritt Sättigungsgefühl ein. Verstopfung in Verbindung mit Hämorrhoiden und außergewöhnlicher Anhäufung von Blähungen. Bei jedem Stuhlgang tritt der Mastdarm heraus.

Nux vomica: Unregelmäßige, krampfhafte Darmtätigkeit und infolgedessen Verstopfung mit häufigem, erfolglosem Stuhldrang. Verstopfung wechselt mit Durchfall, Neigung zu Hämorrhoiden. Hauptmittel nach Mißbrauch von Abführmitteln und bei nervöser, reizbarer Stimmung.

Opium: Verstopfung nach Operationen, Entbindungen und Erschütterungen, sowie bei alten Frauen und solchen, die infolge einer Krankheit lange Zeit liegen mußten. Darmverstopfung durch Anhäufung großer Kotmassen. Völliger Mangel an Bedürfnis zu Stuhl zu gehen.

Silicea: Verstopfung verbunden mit krampfhaften Zusammenziehungen des Afters. Der teilweis schon herausgetretene Stuhl schlüpft wieder zurück, weil die austreibende Kraft des Mastdarms dem krampfhaften Zustand des Afterschließmuskels nicht gewachsen ist.

Sulphur: Gefühl von Druck und Unbehagen im Mastdarm. Verstopfung mit vergeblichem Drang. Stark juckende und brennende Hämorrhoiden. Schwäche und Hinfälligkeit, besonders in den Vormittagsstunden, am meisten zwischen 10 und 11 Uhr. Blutwallungen zum Kopfe mit kalten Füßen.

Furunkel.

Aus der II. Auflage von Dr. Dewey's „Practical Homoeopathic Therapeutics" (1914).

Belladonna. Bei Furunkeln mit starker Rötung und Anschwellung ist Belladonna das Mittel, das zuerst zur Anwendung kommt. Furunkel, die jedes Frühjahr wiederkommen, weisen ebenfalls auf dieses Mittel hin.

Arnica paßt bei Furunkeln, wenn diese gruppenweise fast an allen Körperteilen hervorbrechen. Sie sind zuerst schmerzhaft, kommen dann zur Eiterung, worauf schon wieder eine neue Gruppe folgt. Wenn die Furunkel teilweise reifen und dann eintrocknen, so ist Arnica das angezeigte Mittel.

Calcarea picrata hat sich im Laufe der letzten Jahre bei Furunkeln einen klinischen Ruf erworben.

Silicea ist ein großes Furunkelmittel. Mit Hepar sulphuris zusammen gegen die Eiterbildung verordnet, dürfte es in der Mehrzahl der Fälle passen. Silicea ist auch ein Mittel, um Furunkel zu verhüten. Es ist imstande, Bindegewebsentzündungen hervorzurufen und kann daher die auf Furunkel folgenden verhärteten und oft entzündeten Knoten beseitigen.

Calcarea sulphurica ist ebenfalls ein Mittel, das die Anschwellung bei Furunkeln hinwegnehmen wird.

Arsenicum und Carbo vegetabilis kommen bei Furunkeln in Betracht, wenn ein allgemeiner Nachlaß oder Zusammenbruch der Kräfte sich bemerkbar macht.

Sulphur erzeugt Neigung zu Furunkelbildung und findet besonders bei skrofulös veranlagten Personen Verwendung. Dr. Hughes empfiehlt eine Kur mit Sulphur 12.

Phytolacca gilt bei Furunkeln als ein spezifisches Heilmittel.

Lycopodium. Nach einer Aeußerung von Dr. Evans gibt es hauptsächlich drei Heilmittel gegen Furunkulose: Belladonna, Arnica und Lycopodium.

Berberis vulgaris beschleunigt die eiterige Einschmelzung der Furunkel und verhütet ihre Wiederkehr.

Anthracinum wird von Dr. Clarke-London gegen schubweise auftretende Furunkel empfohlen, wenn das Krankheitsbild keine besondere Anzeigen für ein bestimmtes Heilmittel aufweist.

Arctium lappa und Echinacea angustifolia sind ausgezeichnete Mittel, um die Neigung zu Furunkelbildung aufzuheben. Tiefes Darniederliegen der Kräfte ist noch eine besondere Heilanzeige für Echinacea. R. H.

Stoffwechsel und Heilbehandlung.

Vorbemerkung der Schriftleitung. Der nachstehende Aufsatz von Franz Kühne in Bergedorf bei Hamburg ist zu einer Schrift desselben Verfassers „Vergleichende Heilkunde und Verstaatlichung der Aerzte" (Verlag der Hanseatischen Druck- und Verlagsanstalt, e. G. m. b. H., Hamburg, 1918) als Nachtrag im Jahr 1923 erschienen und unserer Schriftleitung mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt worden. Obwohl wir mit verschiedenen Anschauungen des Verfassers nicht einig sein können (vgl. die Fußnoten), erfüllen wir doch seinen Wunsch, weil der Aufsatz unseres Erachtens in einfacher verständlicher Weise auf die wichtigen Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Ernährung und Stoffwechsel einerseits, Gesundheitsstörungen, Mangel des Körpers an Mineralsalzen und deren Zuführung durch die Behandlung mit Arzneistoffen andererseits hinweist und volles Verständnis für die Kleinheit der homöopathischen Arzneigaben zeigt.

Unsere Heilkunde würde mehr Vertrauen genießen und größere Fortschritte machen, wenn sie unseren Körper weniger von der anatomischen Seite, als vom Gesichtspunkte des Stoffwechsels aus betrachten und behandeln wollte. Auch dem Laien ist es einleuchtend, daß, wenn die normale Menge von Eisen im Blut vier Gramm ausmacht und diese Menge infolge unserer täglichen Ausscheidungen und falschen Ernährung auf zwei Gramm verringert wird, unsere elektrischen Nervenendigungen den Anschluß an den ihre elektrische Spannung auslösenden Blutstrom nicht finden können und daß sich hieraus alle möglichen Nervenleiden entwickeln müssen. In gleicher Weise müssen Störungen eintreten, wenn der Körper mehr Schwefel, Phosphor, Kalk, Natron, Magnesia, Kieselsäure usw. durch seine täglichen Ausscheidungen abgibt, als er durch die Ernährung einnimmt. In der Heilkunde beliebt man diese Störungen mit allerlei kunstvollen Namen zu bezeichnen, wie Neurasthenie, Neuralgie, Atrophie, Hysterie, Arterienverkalkung usw. oder auch die Bazillen dafür verantwortlich zu machen, aber im Grunde genommen führen alle diese Leiden auf die eine gleiche Ursache zurück: auf den mangelhaften Stoffwechsel, und dieselben würden sicherlich zum größten Teil zu heilen bzw. zu vermeiden sein, wenn rechtzeitig für die richtige Blutmischung Vorsorge getroffen würde. Selbst die Lungenschwindsucht könnte auf diesem Weg, der von wenigen Aerzten anerkannt und nur sehr selten beschritten wird, wesentlich eingeschränkt werden.

Welche gewaltige Bedeutung diese Salze für den menschlichen Körper überhaupt haben, ist auch daraus zu ersehen, daß es kein Nahrungsmittel, weder vom Tier noch von den Pflanzen gibt, welches nicht kleinere oder größere Mengen der genannten Mineralien enthält. Auch (gerade und besonders. D. Schr.) die wild wachsenden Kräuter sind damit gesegnet, und wenn wir uns fragen, woher die heilbringende Wirksamkeit von Schafgarbe, Löwenzahn, Schöllkraut, Brennnessel, Tausendgüldenkraut u. a. kommt, so gibt es dafür nur die eine Erklärung, daß diese Tee-Arten nicht nur Kali und

Phosphorsäure, sondern auch alle sonstigen physiologischen Mineralstoffe entweder in der Wurzel oder in den Blättern oder im Samen enthalten (d. h. je nach ihrer Besonderheit die einen oder die andern, bald einzeln bald mehrere zugleich. D. Schr.).

Auch die natürlichen Mineralwasser sind von der göttlichen Vorsehung mit dem gleichen Vorzug der Mineralsalze ausgestattet und haben durch ihre wunderbare Wirksamkeit von Schwefel, Natrium, Kieselsäure usw. schon manches Menschenleben verlängert und gerettet. In heutiger Zeit indes, wo alles in Deutschland auf Armut und Sparsamkeit zugeschnitten ist, können sich nur wenige Bevorzugte diese teuren Bäder leisten, und deshalb wird es verdienstlich und nützlich sein, zu überlegen, wie wir auf andere Weise dem Körper die Mineralien durch Zusammenstellung von Komplex-Arzneien zuführen*). Denn man braucht nur die Analyse von 6, 8, 12 oder mehr Mineralsalzen in den Quellen von Ems, Kissingen, Karlsbad usw. zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß die Arznei-Komplexe ihre natürliche Berechtigung haben*) und ein Streit der Gelehrten über diese Frage, welcher noch hier und da herrscht, durchaus überflüssig ist. Natürlich dürfen in solchen Komplexen keine direkt feindlichen Mittel wie z. B. Phosphor und Kal. causticum miteinander vereinigt werden.

Von einem Vorurteil müssen sich dabei die Aerzte allerdings noch frei machen, daß sie nicht wie bisher in der Masse die heilende Wirkung der Arzneien sehen, sondern sich im Gegenteil zu der Ueberzeugung durchringen, daß nur kleine und kleinste Gaben in der Heilkunde Erfolg haben. Denn es ist bezeichnend und zieht sich durch die ganze Schöpfung wie ein roter Faden, daß alle Nahrungsmittel nur äußerst geringe Mengen von Mineralien enthalten, die selten das Verhältnis von 1 zu 1000 übersteigen, sondern im Gegenteil sehr häufig sich wie 1 zu 100000 oder wie 1 zu 1000000 verhalten, manchmal auch nur Spuren aufweisen und durch die Analyse gar nicht mehr zahlenmäßig festzustellen sind. Es ist sogar anzunehmen, daß die Natur sich das Geheimnis ihrer Bestandteile für immer und ewig vorbehält und ihre Zusammensetzung selbst durch die feinsten Mikroskope nicht zu ergründen sein wird, wie die künstlichen Mineralwässer beweisen, die selbst von den geschicktesten Chemikern und Apothekern nicht in gleicher heilbringender Wirkung wie die natürlichen hergestellt werden können. Es müssen also unbedingt in letzteren noch mineralische Bestandteile enthalten sein, die so schwach und minimal sind, daß Atome oder Moleküle nicht mehr zu entdecken sind, trotzdem aber auf den menschlichen Organismus noch einwirken.

Gegenüber diesen unbestreitbaren Naturgesetzen

1. von der Unentbehrlichkeit der Mineralsalze im menschlichen Körper,
2. von der Notwendigkeit minimaler Arzneigaben,

klingt es geradezu wie blutige Ironie, daß die Allopathie nicht nur beide Tatsachen völlig ignoriert, sondern auch über die Homöopathie von Dr. Hahnemann, welche schon seit über 100 Jahren mit minimalen Gaben erfolgreich arbeitet, ebenso

*) Diese Schlußfolgerung halten wir für falsch und gefährlich. Das Notwendige ist unseres Erachtens nicht die Schaffung von Komplex-Arzneien, durch die dem kranken Körper die fehlenden Mineralstoffe zugeführt werden sollen — ob auf dem Wege Schüßlerisch-biochemischer Funktionsmittel mit ausschließlich mineralischen Stoffen oder vermittelst Hahnemannisch-homöopathischer, größtenteils dem Pflanzenreich entnommener Arzneistoffe oder auf sonst einem Wege, mag in diesem Zusammenhang unerörtert bleiben —, sondern das Erste, das Natürliche und darum eigentlich das Selbstverständliche ist eine andere Art der Ernährung, ist eine Lebensweise, die durch die Art, die Auswahl, die Zubereitung und die Menge der Nahrungsmittel dem Körper neben Kohlehydraten, Eiweiß und Fett die nötigen Mineralstoffe auf dem natürlichsten Wege zuführt und dauernd ersetzt. Geschieht dies, so bleibt der Körper gesund und damit viel länger und nachhaltiger leistungsfähig und widerstandsfähig gegen alle schädigenden Einflüsse von außen her. (Daß in einer solchen wirklich naturgemäßen Ernährung alle Genußgifte keinen Platz mehr finden, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden.) Den krankgewordenen Organismus mit Arzneien immer wieder ins Geleise zu bringen, statt den von Haus aus gesunden gesund zu erhalten, heißt doch eigentlich den Gaul am Schwanz aufzäumen und Wasser in ein Sieb schöpfen.

Wir halten den Satz des Verfassers: „Es wird verdienstlich und nützlich sein zu überlegen, wie wir auf andere Weise dem Körper die Mineralien durch Zusammenstellung von Komplex-Arzneien zuführen" aber auch für gefährlich; „verdienstlich und nützlich" jedenfalls in der Hauptsache nur für die, die diese Mittel herstellen. Wie sieht es denn tatsächlich zurzeit bei uns aus? Krankenbehandler aller Art, von denen an, die gestern noch irgendeinen andern nützlichen Beruf ausgeübt haben und dessen überdrüssig geworden sind, bis zu solchen mit Hochschulbildung, nichtapprobierte und approbierte, verlegen sich darauf, Arzneistoffe nach eigenem Gutdünken und in wechselnder Zahl zu Gemischen zu vereinigen und damit zu heilen. Sie „ahmen die Natur nach", wie sie sagen und meinen, die ja auch vielfach mit Zusammensetzungen arbeite. Wie meilenfern solche Erzeugnisse unzulänglichen menschlichen Geistes von denen der Natur selbst allzuoft sind, wissen die zu sagen, die tiefere Einblicke in dieses Gepfusche haben tun können; wie wenig es selbst den gebildetsten Fachleuten gelingt, die letzten Geheimnisse der Natur zu ergründen, gibt der Verfasser weiter unten in seinem Aufsatz zu (vgl. den Satz von den „künstlichen Mineralwassern"). Und was so tausend Laien und Aerzte im kleinen tagtäglich tun und probieren — ohne je einmal die Wirkung der Gemische am gesunden Menschen geprüft zu haben und nach einem daraus gewonnenen feststehenden Wirkungsbild im Krankheitsfall zu verordnen — ich sage: was so anfangs von den einzelnen Krankenbehandlern für den eigenen Bedarf geschehen ist, das hat nun in den letzten Jahren in steigendem Maß eine geschäftsgewandte Industrie aufgegriffen und überschwemmt heute das Volk mit seinen Erzeugnissen komplexer Mittel in zahllosen Zusammensetzungen und mit einer beispiellosen Reklame, der die Gedankenlosen zu Tausenden willig ins Garn gehen. Wie lange wird es dauern, bis die von dem größten aller Erneuerer der Heilkunst, Hahnemann, in lebenslangem Kampf errittene Einheit, Reinheit und Kleinheit der Arzneigabe dank der Unwissenheit der Behandelnden, der Gedankenlosigkeit der Behandelten und der Geschäftstüchtigkeit der Arzneimittelfabriken — wir meinen damit aber nicht die der Allopathie dienende pharmazeutische Großindustrie — wieder zu versinken droht unter dem Schutt dieser naturwidrigen Entwicklung? Sieht der Verfasser diese Gefahren nicht?

*) Nicht: Arznei-Komplexe haben ihre natürliche Berechtigung, sondern: Natürliche, d. h. von der Natur selbst und in stets gleichbleibender Zusammensetzung geschaffene Arznei-Komplexe haben ihre Berechtigung, und in diesem Sinne anerkennt auch die Homöopathie Hahnemanns diese Komplexe durchaus. Sie sind eben durch die Unveränderlichkeit ihrer Einzelbestandteile nach Menge und Verhältnis Einheiten geworden und als solche durch Erfahrung und Prüfung in ihrer Wirksamkeit bekannt. Und wenn wir wissen, daß z. B. die aus der Tollkirsche hergestellte homöopathische Arznei Belladonna zum Teil andere Wirkungen im menschlichen Körper hat als das aus der Tollkirsche auf chemischem Wege rein dargestellte Atropin allein, oder daß unsere homöopathische Nux vomica oder Ignatia ganz andere Erscheinungen hervorrufen als das in beiden enthaltene „wirksame Prinzip" Strychnin allein usf., so können oder müssen wir schließlich Belladonna, Nux vomica oder Ignatia auch als natürliche Komplexe ansehen. Aber damit ist doch noch nicht die Berechtigung gegeben, nun diese „natürlichen Komplexe", aber feststehenden Einheiten mit so und so vielen andern nach Belieben, mit mehr oder weniger Einsicht in ihre Eigenart zusammenzumanschen und dieses Gemisch als zweckmäßiger und heilkräftiger zu bezeichnen. Bei vielen Krankenbehandlern sind diese selbsterdachten Komplexe nichts als ein Beweis, daß ihre Arzneimittelkenntnisse höchst mangelhaft und oberflächlich sind. Und wenn andere Heiler die von der Großindustrie hergestellten, „auf den Markt geworfenen" — man mache sich diesen inneren Widerspruch doch klar! — Komplexe wahl- und kritiklos benützen, so versündigen sie sich außerdem noch an einem weiteren, für die Krankenbehandlung wichtigen und von der Homöopathie jederzeit besonders betonten Grundgesetz, dem des Individualisierens, d. h. an der Grundforderung, daß jeder Kranke ein Fall für sich ist und besonders beurteilt und nach seiner Eigenart arzneilich beeinflußt werden muß.

wie über die heilkräftige Biochemie von Dr. Schüßler ihr vollstes Maß von Hohn und Spott ausgießt, trotzdem sie selbst durch die traurigen Erfahrungen, die mit den starken Gaben von Digitalis, Chinin, Morphium, Quecksilber u. a. gemacht werden, schon längst eines Besseren belehrt sein sollte.

Selbstverständlich mußte, weil die große Auswahl von natürlichen Mineralsalzen wegfiel, der Arzneihunger des Publikums anderweitig befriedigt werden und daran hat es dank einer ehrgeizigen und verdiensthungrigen Chemie und Industrie niemals gefehlt. Aber man frage nur nicht wie? Die meisten Aerzte haben sicher keine Ahnung, wie arg sie sich an ihren Patienten versündigen, sonst würden sie gewiß nicht die üblen Mißgeburten der Karbolsäure, wie das Aspirin, Antipyrin, Phenacetin und wie sie sonst alle heißen, ihren Patienten verschreiben. Auch die Salizylsäure, dieses kümmerliche Hilfsmittel gegen Gelenkrheuma, ebenfalls ein Abkömmling der Karbolsäure, hat schon manchen widerstandsunfähigen Kranken durch Herzleiden vor der Zeit unter die Erde gebracht.

Mit einem Wort, die heutige Arzneipolitik der Medizin ist nicht nur einseitig auf den Verdienst der chemischen Industrie zugeschnitten, sondern auch durchaus naturwidrig, insofern die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der Arznei und dem menschlichen Organismus vollständig fehlen. Der Chemiker kann mit seinen scharfen Gaben von Morphium, Chinin, Quecksilber und Karbolerzeugnissen eine Krankheit wohl unterdrücken, aber niemals heilen, und dies ist zweifellos der Grund, weshalb die Allopathie immer mehr den Boden unter den Füßen und das Vertrauen bei den Patienten verliert. Auch die häufigen Messer-Operationen, von denen in 100 Fällen wohl nahezu 90 vermieden werden könnten, wenn die Medizin den Stoffwechsel besser studieren wollte, sind nicht geeignet, der Allopathie Freunde zuzuführen. Namentlich haben die Frauen unter dieser unglückseligen, naturfeindlichen Rückständigkeit zu leiden.

Der Beruf des Arztes ist einer der wertvollsten, verantwortungsreichsten im Staat, der nicht allein mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen aufgefaßt werden muß. Große Ansprüche werden an den Arzt gestellt und es ist deshalb doppelt bedauerlich, wenn an einer Klasse von 50 000 ehrenwerten Männern und Frauen, die es an Fleiß, Streben und Wissen wirklich nicht fehlen läßt und die nur das Unglück hat, durch Vorurteile und Ehrenkodex an ein verkehrtes, längst veraltetes wissenschaftliches System gekettet zu sein, eine so absprechende Kritik geübt werden muß.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Forts.)

II.

Antimonium crudum.

(Schwefelantimon, roher Spießglanz.)

Gereinigtes Schwefelantimon wird mit Milchzucker verrieben. Bis zur 6. Dezimalpotenz nur in Verreibungen herzustellen, von der 8. ab auch in Verdünnungen erhältlich. Am gebräuchlichsten ist die 6. Verreibung.

Drei charakteristische Symptome sind besonders geeignet, die Aufmerksamkeit auf Antimonium crudum zu lenken: 1. Dickweiß belegte Zunge; 2. äußerst reizbare, verdrießliche, mürrische Gemütsstimmung (hauptsächlich bei Kindern); 3. Verschlimmerung durch kaltes Wasser, innerlich oder äußerlich in Form von Waschungen, Bädern oder Umschlägen.

Als Magenmittel leistet Antimonium crudum vortreffliche Dienste bei Beschwerden, die nach Magenüberladung oder nach Genuß von Süßigkeiten oder säuerlichen Getränken entstanden sind, wie Uebelkeit, Vollheitsgefühl, Druck oder krampfartige und brennende Schmerzen in der Magengegend, Aufstoßen mit Geschmack des Genossenen, Erbrechen kurz nach dem Essen, und dickweiß belegte Zunge. Es paßt auch dann noch, wenn der krankhafte Zustand bereits auf den Darm übergegriffen hat und der Kranke über schmerzhaft aufgetriebenen Leib und Blähungsansammlung klagt, wenn er abwechslungsweise an Durchfall und Verstopfung leidet oder die Ausleerungen teils hart und knollig, teils wässerig und schleimig sind. Bei mageren und darmkranken Kindern ist es ein bewährtes Heilmittel, wenn die Kranken sehr erregt und mürrisch sind, eine dick belegte weiße Zunge haben und bald nach dem Stillen die Milch in fein geronnenen Stückchen wieder erbrechen. Kopfweh nach Haarwaschen, Ausbleiben der Regel nach kalten Bädern, überhaupt Beschwerden nach freiwilligem oder unfreiwilligem Aufenthalt in kaltem Wasser (Schwimmen, Baden) wie Zahnweh, Kopfweh, Durchfall u. dgl. sprechen für Antimonium crudum. Als Hautmittel steht es in gutem Rufe bei nesselsuchtartigen oder fieberlosen chronischen Hautausschlägen, die Brennen und Jucken verursachen, die bläschen-, knötchen-, oder furunkelartig sein können und mit Vorliebe in der Gegend der Mundwinkel nnd Nase, zuweilen auch in der Gegend der Geschlechtsteile, auftreten. Besonders wertvoll hat es sich gegen das Aufspringen der Lippen und gegen Schrunden in den Mundwinkeln erwiesen. Antimonium crudum ist um so mehr angezeigt, wenn diese Hautausschläge mit Verdauungsstörungen und dick weiß belegter Zunge einhergehen. — Hornartige Verdickungen an irgend einem Körperteil, besonders schmerzhafte Schwielenbildung auf den Fußsohlen, entzündete Hühneraugen und mißfarbige, verdickte oder verkrüppelte Fingernägel finden in Antimonium crudum ihr Heilmittel. Bei Kranken, die die Sonnenhitze nicht gut ertragen, nach längerem Aufenthalt in der Sonne Durchfall bekommen oder beim Eintritt in ein warmes Zimmer zu husten beginnen, sich dagegen in freier Luft und bei kühler Witterung am wohlsten fühlen, ist stets Antimonium crudum in Betracht zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Gedanken über Heilmagnetismus.

Von B. in D.

Unter Heilmagnetismus versteht man die beruhigende und heilende Wirkung, die vom Magnetiseur auf den Magnetisierten ausgeht. Ausgeführt wird das Magnetisieren folgendermaßen: Der Leidende setzt sich in bequemer Stellung in einen Sessel; noch besser: er legt sich auf ein Ruhebett. Die Arme werden leicht auf den Schenkeln aufgelegt, die Augen geschlossen; hierauf streicht der Magnetiseur mit leichter Hand oder auch nur mit den Fingerspitzen entweder vom Kopf des Leidenden ausgehend über den Körper herunter bis zu den Knien, beginnt wieder oben am Kopf und streicht in derselben Weise 5—10 Minuten lang, oder aber es wird bloß über den kranken Teil gestrichen, nicht über den ganzen Körper. Nach 10 Minuten lang währendem Streichen läßt die magnetische Kraft des Magnetiseurs meist stark nach und derselbe bedarf einer Ruhepause, damit sich in ihm wieder Magnetismus sammeln kann. Zweckmäßig habe ich gefunden, von Zeit zu Zeit die Hände, wenn sie an den Knien angelangt sind, heftig zu schlenkern; der Magnetisierte spürte daraufhin eine erhöhte Wirkung.

Eine Bedeckung des Magnetisierten mit zu reichlicher Kleidung hemmt die Heilwirkung; leichte Bedeckung dagegen hindert dieselbe in keiner Weise.

Wer kann magnetisieren? Die Kunstgriffe dazu kann jeder lernen, die innere Ausrüstung ist ein Geschenk des

Himmels, diese kann man nicht lernen, auch nicht auf einer Universität, sie muß einem angeboren sein. Doch kann man die angeborene Gabe üben und durch Uebung vervollkommnen.

Um Heilmagnetismus ausüben zu können, darf der Magnetisierende nicht hungrig und nicht müde sein, auch nicht seelisch müde, aufgeregt oder zerfahren. Grobe Handarbeit, auch Baden und Schwimmen vermindert die magnetische Kraft. Unruhige, neugierige Zuschauer sind möglichst fernzuhalten, am besten ist es, der Magnetiseur und der Magnetisierte sind allein. Wenn aber jemand dabei sein will, so hat er völlig zu schweigen und sich ruhig zu verhalten.

Welche Leidende und welche Leiden eignen sich für den Heilmagnetismus? Menschen mit feinen, empfindsamen Nerven sind besonders empfänglich für Heilmagnetismus; starke Esser, Trinker und Raucher, Menschen mit groben Knochen und Muskelbau dagegen werden meines Erachtens durch Heilmagnetismus kaum oder gar nicht beeinflußt.

Kopfschmerzen, Schluchzer, nervöse Herzleiden, nervöse Magen- und Darmleiden, Schlaflosigkeit, das sind die dankbarsten Gebiete des Heilmagnetismus. Die Wirkung ist hier oft ganz verblüffend. Es sei mir gestattet, zwei Beispiele anzuführen.

Universitätsprofessor Dr. L. litt an Kopfschmerzen, die ihm jede Bewegung und das Sprechen zur Qual machten. Allopathische und homöopathische Mittel waren wirkungslos. Ich schlug dem Herrn einen Magnetisierversuch vor; nach 10 Minuten erklärte derselbe, er fühle sich wie neugeboren, und er konnte sofort einen Gang ins Freie unternehmen.

Zweites Beispiel: Fräulein E. R., 26 Jahre alt, litt an nervösem Erbrechen. In Frankfurt a. M., wo sie in Stellung war, wurde sie als Kassenmitglied ein Vierteljahr in einem Sanatorium erfolglos behandelt. Schließlich wurde die Kranke heimgeschickt, da die Aerzte nichts mehr mit ihr anzufangen wußten. Auf Wunsch der Mutter von Frln. E. R. erklärte ich mich zu einem Rat zu homöop. Behandlung bereit, stand aber zunächst völlig hilf- und ratlos da, da die sorgfältigst ausgewählten Mittel versagten. Die Kranke war auch gemütlich gedrückt, weinte viel und wünschte sich den Tod. Endlich kam ich auf den Gedanken, es mit Heilmagnetismus zu versuchen, und siehe da, das Erbrechen hörte auf und das Mädchen konnte nach 4 Wochen wieder in Stellung gehen.

Selbstverständlich stehen solchen Heilerfolgen auch Mißerfolge gegenüber, deren Ursache wir nicht immer durchschauen können. Vielleicht rührt mancher Mißerfolg daher, daß die magnetische Kraft des Magnetiseurs nicht alle Tage gleich stark ist, vielleicht läßt der Leidende nicht von Untugenden, die er verschweigt und die immer wieder eine Störung im Nervenleben hervorrufen.

Nicht verschwiegen soll werden, daß vom Magnetiseur auf den Magnetisierten ungute geistige Einflüsse ausgehen können; wohl dem Leidenden, der einen Kundigen findet, der mit reinem Herzen die Kunst des Heilmagnetismus ausübt.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

I.

Recht unangenehm für die Beteiligten und oft verhängnisvoll kann es werden, wenn bei einem plötzlich eintretenden Unglücksfalle keine sachgemäße Hilfe zu haben ist. In der Großstadt ist das nicht so schlimm; denn da werden sich wohl immer schnell hilfsbereite Hände finden, die einen Verunglückten zu einer von den vielen Unfallstationen schaffen, die ja dort zur Verfügung stehen. Ja man fängt auch schon hier und da nicht nur in mittleren, sondern auch in kleineren Städten an, wenigstens Unfallmeldestellen einzurichten, die in Verbindung mit oder unter Leitung von Leuten stehen, welche als Mitglieder von Sanitätskolonnen oder Genossenschaften freiwilliger Kriegskrankenpfleger auch zur ersten Hilfeleistung bei Unfällen aller Art ausgebildet worden sind.

Aber nicht jedem ist es vergönnt, die Vorteile eines solchen Ausbildungskursus zu genießen, und besonders auf dem Lande, wo ärztliche Hilfe meist nicht schnell genug beschafft werden kann, tritt oft an einen Menschen die Notwendigkeit heran, seinem verunglückten Nächsten helfend beizuspringen und so dem in schweren Fällen schleunigst herbeizurufenden Arzte die Arbeit vorzubereiten und oft auch zu erleichtern. Auch die Hausfrau — besonders als Mutter — kann sich dieser Pflicht nicht entziehen. Wohl dann denen, die sich nicht ängstlich vor jedem Handgriffe scheuen, die aber auch nicht planlos an einem Verunglückten herumhantieren, sondern die von Grund auf Bescheid wissen, nicht nur über das „Wie“, sondern auch über das „Warum“ ihrer Hilfe; denn erst dann wird sie zu einer segensreichen werden! Und nicht erst beim Anblick eines Verletzten muß man sich darüber umständlicherweise unterrichten wollen, welcher Art die erste Hilfe sein soll, sondern man muß doch bei aller Ruhe, mit der man etwaige Anwendungen vornimmt, sofort Bescheid wissen und schnell zugreifen. Denn auch hier gilt recht oft das Wort: „Doppelt gibt, wer bald gibt!“ — —

Knochenbrüche erkennt man nicht nur an der Gestaltsveränderung, sondern auch an der meist vorhandenen abnormen Beweglichkeit des betreffenden Gliedes und an dem durch Reibung der Bruchflächen des verletzten Knochens aneinander verursachten Geräusche. Sind die Knochenenden oder -Splitter durch Fleischteile und die Haut nach außen gelangt, so spricht man gegenüber dem einfachen von einem „komplizierten“ Knochenbruche. Kann der Verletzte bis zum Eintreffen des Arztes an der Unfallstelle verbleiben, so hat man nur für eine ruhige Lagerung des gebrochenen Gliedes zu sorgen. Etwa eintretende Schwellungen suche man durch kalte oder kühle Aufschläge zu mildern. Ist ein Transport des Verunglückten unumgänglich notwendig, so muß das gebrochene Glied geschient und somit vollständig festgelegt werden. Man verwendet dazu starke Pappe, Holzstäbe, kräftiges Drahtgeflecht, Gewehrläufe oder was sich sonst gerade an geeignetem Material vorfindet. Unter und um die Schienen kommt als Polster für das verletzte Glied eine möglichst starke Lage von Watte, die im Notfalle auch durch alte Leinwand, Heu, Stroh oder Moos ersetzt werden kann; die Schienen selbst werden durch die vielfachen Windungen einer langen, umgewickelten Binde oder auch durch mehrere Tücher festgehalten. Bei Anlegung dieses Notverbandes achte man darauf, daß das gebrochene Glied in dem Verbande seine natürliche Lage einnimmt, was man durch Zug und Gegenzug erreicht. Deshalb ist es unentbehrlich, daß man beim Umlegen und Befestigen der Schienen einen Gehilfen mit anfassen läßt.

Vorher mußte das verletzte Glied natürlich von der Kleidung befreit werden, was mit ganz besonderer Vorsicht zu geschehen hat. Man entkleide den Patienten so, daß das verletzte Glied immer zuletzt daran kommt; dann werden ihm die wenigsten Schmerzen bereitet. Im Notfalle ist die Kleidung aufzuschneiden, wobei immer der stumpfe Teil der Schere oder des Messers dem Körper zugewendet sein muß, damit Verletzungen vermieden werden.

Der Transport eines Verunglückten geschieht am vorteilhaftesten auf einer Trage, die im Notfalle durch eine Leiter ersetzt werden kann. Die beiden Träger sollen in ungleichem Schritt gehen, um eine Erschütterung des Kranken möglichst zu vermeiden.

Die Lage, mit welcher man den Verunglückten auf der Trage bettet, muß eine solche sein, daß die Schmerzen in dem verletzten Körperteile auf das geringste Maß beschränkt werden. — Ist ein Rippenbruch vorhanden oder zu vermuten, so soll der Patient auf die verletzte Seite gelegt werden, damit sie von der Atmungsbewegung ausgeschlossen bleibt.

Ist keine Trage vorhanden, so kann der Verunglückte auch von zwei Personen derart transportiert werden, daß er auf ihren gegenseitig fest verschlungenen Händen einen bequemen Sitz hat. Kann sich der Kranke nicht selbst an seinen Helfern festhalten, so müssen für ihn ein oder zwei Arme der Transportierenden zur Bildung einer Lehne frei bleiben.

Ist ein Unterarmbruch vorhanden, so lasse man das verletzte Glied nicht hängen, sondern man lege es in wagerechter Stellung fest durch ein entsprechend großes, dreieckiges Tuch (Mitelle), dessen zwei längere Enden man über der (gesunden) Schulter fest zusammenknotet und dessen dritte Spitze an den Ellenbogen zu liegen kommt. Ist keine Mitelle zur Hand, so kann man auch den unteren Jackenzipfel um den horizontal gehaltenen verletzten Unterarm herum nach oben schlagen und durch Sicherheitsnadeln befestigen. —

Recht heftig schmerzende Verletzungen eines Gliedes entstehen durch Verstauchungen und Verrenkungen, die von Unkundigen meist verwechselt werden, deren Unterscheidung aber gar nicht so schwer ist. Bei beiden tritt gewaltsam das Ende des einen der beiden die Gelenkverbindung bildenden Knochen aus der ihn umgebenden Gelenkkapsel heraus, was natürlich bloß unter bedeutenden Zerrungen (auch Zerreißungen) der darüberliegenden Teile, namentlich auch der Nerven möglich ist, die einen Schmerz verursachen, der oft viele Wochen anhält. Tritt nun nach dem nicht ganz vollständigen Herausspringen der Gelenkkopf des Knochens sofort wieder von selbst zurück, so spricht man von einer Verstauchung; dabei bleibt das verletzte Glied, wenn auch unter Schmerzen, in natürlicher Weise beweglich. Ist das Glied dagegen unbeweglich, so hat ein Zurücktreten der beiden Gelenkteile in ihre natürliche Lage nicht stattgefunden und muß dann erst vom Arzte bewerkstelligt werden. Das geschieht oft nur unter vielen Mühen und erfordert eine ganz genaue Kenntnis des anatomischen Baues der Gelenke. Es kann daher nicht genug vor Versuchen gewarnt werden, das „Einrenken" eines derartig verletzten Gliedes selbst vornehmen zu wollen, womit oft — ganz abgesehen von den ungeheuren Schmerzen, die dem Kranken unnötigerweise bereitet werden — das größte Unheil angerichtet werden kann.

Die ganze erste Hilfe bei Verrenkungen und Verstauchungen beschränkt sich darauf, das verletzte Glied ruhig zu lagern und die eintretenden Schwellungen durch kühlende Auf- oder Umschläge, die beim Warmwerden zu erneuern sind, zu mildern. Der bald herbeizurufende Arzt wird das weitere veranlassen.

Ich rauche

1. Weil ich eine überflüssige Gesundheit zu vergeben habe und mich daher bemühen muß, sie möglichst bald los zu werden.
2. Weil ich von Natur aus eine wunderbar fein organisierte Lunge habe, die zu einem Rauchfang paßt wie — eine Faust aufs Auge.
3. Weil ich überflüssiges Geld habe und es daher für das Vernünftigste halte, dasselbe raschestens in die Luft zu verpaffen.
4. Weil ich überflüssige Zeit habe und nichts Gescheiteres zu tun weiß, als Rauchwolken in die Luft zu blasen.
5. Weil ich zum Glück nie den „guten Ton in allen Lebenslagen" studiert habe und daher keine Rücksicht zu nehmen brauche auf meine Mitmenschen, denen ich die Luft mit meinem Rauchen verpeste.
6. Weil die anderen auch alle rauchen und ich als Herdenmensch mich im Gewissen verpflichtet fühle, alle Dummheiten der anderen nachzumachen.
7. Weil ich . . . weil ich . . . nun einmal zu rauchen angefangen habe und die Willenskraft nicht aufbringe, damit wieder aufzuhören.

Deutsche Gesellschaft für Medizinalpolitik.

Unter diesem Namen ist im Februar dieses Jahres von Soziologen, Volkswirten und Juristen eine wissenschaftliche Gesellschaft gegründet worden, deren Aufgabengebiet die gesamte Sozialbiologie, Bevölkerungswissenschaft und Gesellschaftshygiene ist. Das erste Präsidium besteht aus Prof. Dr. Krueger de Corti, Geschäftsführendem Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Volkswirte, Reichstagsbibliothekar Dr. Kirschner und Dr. O. Prange, Beratendem Volkswirt R.D.V., Mitglied des Beirats beim Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung. Geschäftsstelle: Berlin-Wilmersdorf, Pfalzburgerstraße 62.

Diese wissenschaftliche Gesellschaft erblickt ihre ausschließliche Aufgabe darin, eine wirklich objektive Medizinalpolitik herbeizuführen, d. h. frei von wirtschaftlichen und parteipolitischen Interessen eine rein sachliche Beurteilung aller Fragen der Sozial-Medizin, Sozial-Hygiene, Sozial-Biologie und wie diese für die innere Gesundheit unseres Volkes so wichtigen Grenzgebiete verschiedener Wissenschaften sonst genannt werden mögen, zu erstreben und die hiefür notwendigen statistischen und sonstigen Unterlagen, die bisher großenteils fehlen, zu schaffen — sei es durch eigene Erhebungen, sei es durch entsprechende Anträge an die staatlichen Einrichtungen.

Die Deutsche Gesellschaft für Medizinalpolitik hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um die Unantastbarkeit ihres rein wissenschaftlichen gemeinnützigen Strebens sicher zu stellen. Der Kreis der Mitgliedschaft beschränkt sich auf soziologisch, volkswirtschaftlich und juristisch interessierte Personen. Um die Gesellschaft für Medizinalpolitik oberhalb wirtschaftlicher Interessengegensätze und oberhalb des bedauernswerten Streites der Heilmethoden zu halten, können Personen, die sich beruflich in der Krankenbehandlung betätigen, gleichgültig, ob approbiert oder nichtapprobiert, die Mitgliedschaft der Gesellschaft nicht erhalten. Daß die Leitung der Deutschen Gesellschaft für Medizinalpolitik ehrenamtlich erfolgt, ist in der Satzung festgelegt.

Lesefrüchte.

Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit sind die zuverlässigen Kennzeichen einer richtigen Ernährung.

* * *

Nicht an der Unmöglichkeit, die Gicht zu heilen, sondern an der Willensschwäche und Einsichtslosigkeit der Kranken scheitern die Kuren. In denjenigen Fällen, wo die Kur gelang, handelte es sich um charakterfeste Menschen, welche durch Einsicht und Ausdauer mitwirkten. Dadurch allein war der Erfolg möglich.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auf zahlreiche Anfragen bei der Geschäftsstelle der Hahnemannia und der Schriftleitung der „Monatsblätter", die wir unmöglich alle einzeln beantworten können, geben wir bezüglich des **Korsettersatzes „Natura"** von Dr. Haehl (siehe Juni-Nr. der „Monatsbl.") bekannt, daß von 15. Juli ab in Stuttgart folgende 3 Geschäfte den Verkauf übernommen haben:

A. Geiselmann, Kronprinzstraße 12,
Frau A. Reichert, Korsettengeschäft, Königsbau, hinterer Durchgang, und
Eugen Häcker, Kriegsbergstraße 38.

In weiteren deutschen Großstädten werden ebenfalls in nächster Zeit Verkaufsniederlagen eröffnet. — Wo keine solche sind, wende man sich nötigenfalls an die Hersteller-Firma Karl Dölker, Gomaringen, OA. Reutlingen.

Man beachte auch die geschäftliche Anzeige der Firma im Beiblatt dieser Nummer.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 9 — 49. Jahrg. — Sept. 1924

Bezugspreis für das 3. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 9	Stuttgart, September 1924	49. Jahrg.

Ueber Fieber und das Verhalten bei Fieber.

Von einem Arzte.

„Ragt aus der Erde ein Holderzweig,
drücke dich schleunigst aus seinem Bereich,"

heißt es in einem alten Spruche. Es hat nämlich einmal der Brauch existiert, daß Fieberkranke einen Holunderzweig berührten und dann irgendwo in die Erde steckten, um ihr Fieber auf den zu übertragen, der den Zweig zuerst anfassen würde. Man kann sich vorstellen, daß nur Unkundige einen solchen — so auffälligen — in der Erde steckenden Zweig berührten. Die Kundigen — vielmehr die „kundig" zu sein glaubten — blieben in respektvoller Entfernung, und von ihnen wurden die obigen Verse gemacht zur allgemeinen Warnung.

Dieser Aberglaube und Unfug fiel mit dem Vordringen und der Popularisierung exakter, naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Aber in seinem wahren Charakter als Heilmaßnahme des Organismus wurde, wenigstens in der Schulmedizin, das Fieber erst in jüngster Zeit erkannt. Bis vor nicht allzuvielen Jahren wurde jedes Fieber von den Schulmedizinern mit Gewaltmitteln bekämpft, zu unterdrücken versucht. Erst neuerdings erkennen die Schulmediziner, namentlich dank dem sehr fortgeschrittenen Wissen über das Verhalten des Blutserums gegen eingedrungene Schädlichkeiten (Bakterien, Fremdgifte, Stoffwechselgifte), im Fieber ein Zeichen der Abwehr und Reaktionsfähigkeit gegen die beginnende Krankheit, und damit stirbt der Gebrauch — besser gesagt: Mißbrauch — der Mittel, die das Fieber unterdrücken sollen, glücklicherweise mehr und mehr aus. Nur noch dann gilt ein Fieber, und zwar mit Recht, als eine bedrohliche Erscheinung, bei der ein Eingreifen versucht werden muß, wenn es zur „Ueberreaktion" wird. Populär ausgedrückt, heißt das: wenn es so hoch wird, daß Schwächung eintritt. Bei mehr als 40° ist das der Fall. Man nennt diesen Zustand: Hyperpyrexie.

In der Homöopathie hatte man von jeher eine richtigere Auffassung vom Wesen und der Bedeutung des Fiebers. Das kam nicht bloß daher, daß man bei der Prüfung dieser oder jener Stoffe an Gesunden unter den sich ergebenden Zeichen sehr oft auch Fieber fand, so daß das Fieber bei vielen Mittelbildern ohne weiteres zur Gesamtheit der Symptome gehört, sondern es beruhte auch darauf, daß Hahnemann sich aller zünftlerischen Vorurteile entledigt und das krankhafte Geschehen mit ungetrübtem Blicke zu betrachten gelernt hatte.

Unter homöopathischen Aerzten wie Laien herrscht Einmütigkeit darüber, daß ein Fieber nicht unterdrückt werden dürfe, sondern im Zusammenhang mit den übrigen Symptomen bei der Mittelwahl zu beurteilen sei. Das Fieber verschwindet mit den anderen Krankheitszeichen von selbst unter der Anwendung des entsprechenden, d. h. ähnlichen Mittels (Simile).

Welches Mittel aber das „entsprechende" sei, überlegen sich, wie ich in meiner Tätigkeit nur zu oft feststellen mußte, die Laien sehr häufig denn doch allzuwenig. In vielen Köpfen herrscht die unklare Vorstellung, daß Fieber eben Fieber sei und Aconit oder Belladonna erfordere. Manche meinen ganz besonders klug zu sein, wenn sie diese beiden Mittel im Wechsel geben. Alle diese Leute befinden sich in einem Irrtum, der leider nicht immer ohne Folgen bleibt.

Es gibt nicht wenige verschiedene Arten von Fieber, bzw. von durch Fieber eingeleiteten und unter Fieber verlaufenden Krankheiten. Ferner haben diese verschiedene Arten von Fieber nicht übereinstimmende, sondern durchaus voneinander abweichende Begleitsymptome. Wenn schon ein Laie nicht weiß, daß es verschiedene Arten von Fieber gibt, je nach der Ursache (Bakterien, Vergiftungen), was man schließlich auch nicht von ihm verlangen kann, so sollte er immerhin nicht übersehen, daß unter den homöopathischen Mitteln nicht bloß Aconit und Belladonna das Symptom „Fieber" aufweisen. Eine ganze Reihe von Mitteln hat das Zeichen „Fieber". Wer nicht bloß über die Zeilen in seinem Buche hinfliegt, sondern langsam, genau und unter Nachdenken liest, wird die Unterschiede sehr bald finden. Daran hat man sich zu halten und sachgemäß zu handeln. Greift man aber, wenn ein Familienmitglied fiebert, automatisch zu Aconit und Belladonna, so ist man um kein Haar besser als die „Allopathen", über die man sich so erhaben fühlt.

Ich bin häufig zu einem Fiebernden gekommen, dem die Angehörigen bereits einen oder zwei oder mehr Tage lang Aconit und Belladonna ohne jeden Erfolg gegeben hatten. Man rief den Arzt erst, als man merkte, daß die eigene Weisheit nicht ausreichte. Glücklicherweise läuft die Sache dann oft immer noch gut ab. Der Arzt verordnet eben das angezeigte (ähnliche) Mittel, etwa Gelsemium oder Ferrum phosphoricum oder Baptisia, und das Unheil geht vorüber. Es ist aber auch vorgekommen und kommt immer wieder vor, daß der Arzt zu spät gerufen wird, z. B. bei einer Lungenentzündung. Da ist denn mit dem törichten Selbstkurieren die beste Zeit zum Eingreifen verloren gegangen, weil beispielsweise Veratrum viride hätte gegeben werden sollen. Derartiges sollte einfach nicht vorkommen. Solche Ereignisse schaden der Homöopathie, ganz abgesehen davon, daß Menschen zugrunde gehen, die erhalten bleiben könnten.

Um den Laien die Mittelwahl zu erleichtern, werde ich die vier wichtigsten Fiebermittel mit ihren charakteristischen Erscheinungen und ihren Unterschieden kurz aufführen.

Aconitum: Nur funktionelle Störungen, also keine Gewebsveränderungen. Keine Periodizität (regelmäßige Wiederholung). Ist nur im Beginne fieberhafter Krankheiten angezeigt. Sobald Symptome erkennbar werden, ist dieses Mittel abzusetzen und ein anderes nach dem Aehnlichkeitsgesetze zu geben. Die Arterien sind gespannt. Unruhe, Durst, trockene Hitze oder beständiger Schweiß. Die Teile, auf denen der Kranke liegt, schwitzen. Abends, bald nach dem Zubettgehen, Schüttelfrost. Schüttelfrost auch auf Berührung oder bei Fehlen der Bedeckung. Kältewellen gehen durch den Körper. Die serösen Häute (Gelenke, Rippenfell, Herzbeutel, Herzinnenhaut) werden vor allem gereizt. Brennen oder Kälte in inneren Organen, Prickeln und Erstarrung. Folgen von trockener Kälte, unterdrücktem Schweiß oder großer Hitze. Das Fieber erscheint plötzlich und sehr heftig. Angst. Sagt den Todestag an. Musik ärgert den Kranken. Die Schmerzen sind ihm unerträglich. Der Kopf ist voll, schwer; brennt; es klopft und brodelt darin; er will schier platzen. Beim Aufrichten Schwindel. Augen trocken, heiß, lichtscheu. Unruhiger Schlaf. Angstvolle Träume. Toben in der Nacht.

Gelsemium: Während der Aconit-Kranke sehr aktiv (sthenisch) fiebert, ist der Gelsemium-Fall inaktiv (asthenisch). Das Fieber ist bei diesem Mittel begleitet von Erschlaffung und Betäubung. Wir bemerken Schwindel, der vom Hinterkopf ausgeht, Schläfrigkeit, Mattigkeit, Zittern. Der Puls ist langsam, zusammendrückbar; der Kranke glaubt das träge Herz antreiben zu müssen. Große Müdigkeit. Abspannung und Teilnahmlosigkeit (Apathie). Muskelschwäche und Muskellähmung. Es kommt vor, daß die eine Pupille weit, die andere eng ist. Der Kranke möchte gehalten werden, weil er so sehr zittert. Frost geht den Rücken hinauf und hinunter. Auch nervöses Schaudern kommt vor. Kein oder nur mäßiger Durst. Das Gesicht ist dunkelrot. Meistens will der Kranke allein sein. Er ist verdrossen; einschlafen kann er nicht recht. Der Kopf ist schwer; es besteht das Gefühl, als sei er von einem Reifen umgeben. Sogar die Lider sind schwer. Die Pupillen reagieren kaum auf Lichteinfall. Schmerz in den Schläfen, der auch in die Ohren dringt. Gelsemium hat viel weniger Unruhe, aber mehr Lähmigkeit als Aconit; ebenso weniger Heftigkeit, auch weniger Plötzlichkeit, namentlich der Verschlimmerungen, als Belladonna. Gelsemium ist auch recht empfindlich gegen Barometerschwankungen.

Ferrum phosphoricum: Steht zwischen Aconit und Gelsemium. Schon im Gesicht wird mehr Aktivität bemerkt als bei Gelsemium; die Gesichtsfarbe ist hellrot (oberflächlich), nicht so dunkel wie bei Gelsemium. Es besteht nicht die Angst und Unruhe von Aconit. Auch Ferrum phosphoricum wird gegeben im Beginne fieberhafter und entzündlicher Krankheiten, und zwar ebenfalls nur solange, als noch keine besonderen Zeichen, etwa Erguß ins Rippenfell, eingetreten sind. Sobald scharf abgesetzte Symptome erscheinen, müssen andere Mittel gegeben werden (Bryonia, Phosphorus, Jodum, Mercurius sulphuricus usf.) Gerade so ist es bei Aconit. Die Wirksamkeit von Gelsemium erstreckt sich noch über einige weitere Stadien. Ferrum phosphoricum nimmt aber eine Ausnahmestellung insofern ein, als es auch am Ende fieberhaft-entzündlicher Erkrankungen angezeigt sein kann; ferner bei akuten Verschlimmerungen chronischer Fieberkrankheiten, wie etwa der Tuberkulose. Daß es auch bei nicht fieberhaften Leiden in Betracht kommt, ist eine Sache für sich, die uns hier nichts angeht. Dem Ferrum phosphoricum entsprechen nervöse, empfindliche, blutarme, dabei aber im Gesicht (von Wallungen) gerötete Personen; dem Aconit mehr die kräftigen, wirklich vollblütigen; ebenso der Belladonna. Etwas ganz anderes ist Gelsemium, wie sich aus seiner obigen Beschreibung ergibt. Der Puls von Ferrum phosphoricum ist kaum gespannt, sondern weich, lebhaft, kurzschlägig, beschleunigt. Frostschauer treten gerne um 1 Uhr mittags ein. Hämmern im Kopfe. Schwindel. Berührung, Kälte, Geräusch werden nicht vertragen. Aerger verschlimmert. Verlangen nach Alkohol. Abneigung gegen Fleisch und Milch.

Belladonna: Wenn dieses Mittel in Betracht kommt, herrscht stets ein Zustand von „Hirnreizung", von leichtester Erregung über Wutanfälle bis zu Delirien und Bewußtlosigkeit. Krämpfe können auftreten. Die Gefäße des Gehirnes und der Gehirnhäute sind überaus aktiv mit Blut überfüllt (kongestioniert, hyperämisch). Wir bemerken, daß die Augen des Kranken vorgetrieben sind und funkeln. Es kommen Belladonna-Fälle vor, bei denen die Netzhäute der Augen gegen die Dinge der Außenwelt vollkommen unempfindlich werden; in solchen Fällen erscheinen Halluzinationen (Gesichtstäuschungen). Die Pupillen sind erweitert, es besteht Lichtscheu. Der Kranke will beißen oder entfliehen. Alle Sinne sind überscharf. Mund und Kehle sind ganz trocken, Wasser bringt keine Erleichterung. Angst und Furcht können völlig fehlen. Auch Durst kann fehlen. Umgekehrt kann sich großer Durst nach kaltem Wasser zeigen. Der Fall ist häufiger, daß Getränke verschmäht werden, ja daß Abneigung gegen Wasser im weitesten Sinne herrscht. Der Puls ist hart und beschleunigt, die Halsgefäße klopfen, der Herzschlag wird bis in den Kopf verspürt. Ueberall brennende, stechende Hitze, aber die Füße sind eiskalt. Haut heiß und trocken. Etwaiger Schweiß sehr heiß; erleichtert nicht. Der Schlaf wird durch das Hämmern des Blutes gestört. Auch Drüsen können befallen sein. Da Erst-, Zweit- und Nachwirkungen durcheinander gehen können, ist das Symptomenbild von Belladonna etwas widerspruchsvoll. Festzuhalten ist: Belladonna hat Gehirnreizung, meistens keinen Durst, trockene Hitze, kalte Füße, hämmernden Kopfschmerz, Rötung und Brennen. Alle Symptome setzen jäh, plötzlich, mit größter Heftigkeit ein. Daher ist dieses Mittel im allgemeinen nur bei ganz akuten Beschwerden zu wählen. Vor allem muß man sehr darauf achten, daß man nicht Belladonna weitergibt, wenn etwa schon Apis (bei Gehirnsymptomen) oder ein anderes Mittel dem Krankheitsbilde entspricht. Zu betonen ist ferner, daß Aconit und Belladonna nicht im Wechsel gegeben werden können, nur in der Tierpraxis gilt eine Ausnahme hiervon.

Ich könnte diese Vergleichung und die Ausmalung der Unterschiede noch weiter ausführen. Das Dargelegte dürfte jedoch schon genügen, um die Mittel auseinander halten zu lassen. Im übrigen kann ich den Lesern nicht genug ans Herz legen, sinn- und zwecklose Kurierversuche zu unterlassen. Wenn man sich nicht mehr auskennt, rufe man den sachverständigen Arzt beizeiten. Fieberkrankheit ist keine Kleinigkeit, wie vielleicht Bauchweh nach zu reichlichen Mahlzeiten, das auch der Einfältigste mit Nux vomica richtig behandeln wird. Der Arzt wird den Fiebernden untersuchen und das richtige, helfende Mittel verordnen, und zwar häufig nicht Belladonna oder Aconit, sondern vielleicht Arsenicum jodatum oder Eupatorium perfoliatum, Natrum nitricum, Echinacea, Pyrogenium, Chininum arsenicosum oder Ailanthus usf.

Ein weiterer Mißstand außer den bereits gerügten besteht darin, daß viele Familien nicht einmal ein Fieberthermometer besitzen. Nicht allein wird infolgedessen wirkliches Fieber oft übersehen. Ich habe es vielmehr umgekehrt wiederholt erlebt, daß die Leute „meinten", es sei Fieber vorhanden, und auf diese bloße Meinung hin die offenbar unvermeidlichen Mittel Aconit und Belladonna gaben. Solche Uebelstände müssen aufhören. In jede Familie gehört ein Fieberthermometer. Die kleine Ausgabe macht sich vielfach bezahlt. Wer

mit dem Thermometer nicht umzugehen versteht, lasse sich die Handhabung von einem Kundigen oder der Gemeindeschwester zeigen.

Daß Alkohol, namentlich der leidige Most, nicht zu den Notwendigkeiten für einen Fieberkranken gehört, sondern zu den unbedingten Schädlichkeiten zu rechnen ist, sollte nachgerade allgemein bekannt sein. Traurige Erfahrungen haben mich aber darüber belehrt, daß es notwendig ist, auch das ausdrücklich zu sagen.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Forts.)

III.

Apis mellifica

(Das Bienengift).

Tinktur und Verdünnungen von der ganzen Honigbiene. Die 6., 15. und 30. Dezimalverdünnung sind am gebräuchlichsten. Viele Aerzte benützen statt dessen Verreibungen, die aus dem Inhalt des Giftbläschens mit Milchzucker hergestellt werden und die man als Apisinum bezeichnet. Die 5. und 6. Verreibung finden am häufigsten Verwendung.

Apis wirkt hauptsächlich auf Haut und Schleimhäute ein. Besonders charakteristisch ist die plötzliche Entwicklung der Krankheitserscheinungen. Es paßt daher vorwiegend bei akuten Krankheiten oder bei plötzlicher Verschlimmerung chronischer Leiden. Bei Hautentzündungen kommt Apis besonders dann in Betracht, wenn die Beschwerden plötzlich auftreten, wenn die Haut eine rosarote bis purpurne Verfärbung zeigt, wenn starkes Hitzegefühl empfunden wird, das sich bei Wärmeanwendung ins Unerträgliche steigert, wenn der Kranke über brennende und stechende Schmerzen klagt, ähnlich wie sie durch Insektenstiche oder Brennesseln hervorgerufen werden, und wenn sich bald ödematöse (wassersüchtige) Anschwellungen hinzugesellen. Unter diesen ebenerwähnten Umständen ist Apis z. B. ein hervorragend wirksames Mittel bei Nesselsucht, sowie bei Gesichts- und Wundrose. Weitere charakteristische Apis-Symptome sind völlige Durstlosigkeit, Schläfrigkeit bis zur Schlummersucht, Verschlimmerung aller Beschwerden durch Wärme und in den Abendstunden zwischen 4—6 Uhr. Bei akuten Halsentzündungen, sowie bei Diphtherie und Scharlachfieber ist Apis ein geschätztes Mittel, wenn Durstlosigkeit vorherrscht und wenn sich bald ödematöse Anschwellungen an Rachen, Gaumen, Zäpfchen und Zunge bemerkbar machen. Bei Diphtherie ist es eines der bewährtesten Mittel, besonders wenn der Fall sich durch stürmisches Auftreten, Verschlimmerung durch Wärme (warme Getränke, warme Umschläge, warmes Zimmer usw.), durch geringe Schmerzen oder durch erschwertes Atmen und durch frühzeitiges Auftreten von schwachem Puls und andern Zeichen von Herzschwäche kennzeichnet. Auch als Vorbeugungsmittel gegen Diphtherie hat Apis einen gewissen Ruf erlangt. Bei Scharlachfieber ist es namentlich dann angezeigt, wenn durch Unterdrückung des Ausschlages Komplikationen, wie z. B. Nierenentzündungen oder Hirnhautentzündungen entstanden sind. Akute Nierenentzündungen nach Erkältung oder Infektionskrankheiten oder akute Verschlimmerungen im Verlauf chronischer Nierenleiden, mit spärlichem Harnabgang, starkem Eiweißgehalt des Urins und wassersüchtigen Anschwellungen unter den Augen, im Bauch und den untern Gliedmaßen, mit auffallend blasser, wachsartiger Verfärbung der Haut, sind ein dankbares Wirkungsfeld für Apis. Auch bei Bauchwassersucht, die infolge von Bauchfellentzündung entstand, ist es angezeigt, wenn plötzliches Auftreten der Wassersuchtserscheinungen, trockene, spröde Haut, völlige Durstlosigkeit und Neigung zu Schlummersucht das Krankheitsbild charakterisieren.

Blasenkatarrhe, bei denen Apis sich nützlich erweist, sind stets mit schmerzhaftem, brennendem Harnzwang und tropfenweisem Harnabgang verbunden. — Bei akuter Hirnhöhlenwassersucht (Hydrocephalus), bei Hirnhautentzündung nach Scharlachfieber und bei tuberkulöser Hirnhautentzündung ist Apis ein bewährtes Heilmittel, wenn der Kranke sich in tiefem Schlummerzustande befindet und wenn er zuweilen durchdringend aufschreit und den Kopf ins Kissen bohrt. — In der Kinderpraxis ist es außerdem von Nutzen bei skrophulösen Augenentzündungen mit stark aufgewulsteter Augenbindehaut, wassersüchtiger Anschwellung der Augenlider, stechend-brennenden Schmerzen und Verschlimmerung durch warme Ueberschläge oder Aufenthalt im warmem Zimmer.

Apisinum findet vorzugsweise Verwendung bei entzündlichen Zuständen der Eierstöcke und bei Eierstockszysten, hauptsächlich rechtsseitig, besonders wenn über stechend-brennende Schmerzen im erkrankten Organ und über außerordentliche Empfindlichkeit der Bauchdecke gegen Druck oder Berührung geklagt wird.

IV.

Arnica montana

(Bergwohlverleih oder Fallkraut).

Zum innerlichen Gebrauch wird aus der frisch getrockneten Wurzel eine Tinktur hergestellt; die 6. und 30. Verdünnung sind am gebräuchlichsten. Zum äußerlichen Gebrauch bedient man sich einer Essenz, die aus der ganzen frischen Pflanze mit Weingeist bereitet wird; hievon wird ein Kaffeelöffel voll mit einem Liter Wasser verdünnt zu Umschlägen angewandt.

Arnica ist seit Jahrhunderten als Volksheilmittel bei Verletzungen bekannt, daher auch der Name „Fallkraut". Die äußerliche Anwendung sollte sich aber auf Quetschungen nach Stoß, Sturz oder Fall beschränken. Es ist nicht ratsam, offene Wunden damit zu behandeln (Calendula- oder Hypericum-Tinktur verdienen hier den Vorzug). Bei empfindlichen Leuten ruft die Arnica-Tinktur leicht Vergiftungen in Form von rotlaufähnlichen, bläschen-, pustel- und furunkelartigen Hautausschlägen hervor. — Zerschlagenheitsgefühl und Wundheitsschmerz wie nach einer Verletzung durch stumpfe Gewalt sind die charakteristischen Heilanzeigen für den innerlichen Gebrauch von Arnica, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob diese Empfindung örtlich beschränkt ist oder ob der ganze Körper davon ergriffen ist, ob sie nach einer Verletzung, Erkältung, Uebermüdung, oder auch ohne nachweisbare Ursache entstanden ist. Die Folgeerscheinungen nach Verletzungen durch Stoß, Fall, Quetschung oder Erschütterung oder nach Einwirkung stumpfer Instrumente auf Weichteile bei Operationen, schwierigen Entbindungen, Zangengeburten u. dgl. gehören zu dem Hauptwirkungsgebiet der Arnica, sobald das charakteristische Gefühl der Wundheit und Zerschlagenheit dabei vorherrschend ist. Bei Verletzungen von Blutgefäßen oder bei Blutunterlaufungen durch Bersten kleinster Blutgefäße wirkt Arnica nicht allein blutstillend, sondern auch aufsaugend. Deshalb ist es auch ein Hauptmittel nach Schlaganfällen (Blutaustritt ins Gehirn) und bei den durch Quetschung verursachten Kopfgeschwülsten der Neugeborenen. Blutaustritt in die Bindehaut oder Netzhaut des Auges und Nasenbluten nach Verletzungen finden in Arnica häufig ihr Heilmittel. — Das so charakteristische Wundheits- und Zerschlagenheitsgefühl stellt sich besonders auch nach übermäßiger

Inanspruchnahme der Muskeln ein, infolge langer Märsche, nach ungewohntem Turnen, anstrengender Gartenarbeit und sonstiger Uebermüdung. In allen diesen Fällen ist Arnica ein herrliches Linderungsmittel. Bei Herzleiden ist es angezeigt, wenn sie nach körperlichen Ueberanstrengungen wie Radfahren, Fußball- und athletischen Spielen, Bergsteigen u. dgl. entstanden sind, und wenn Druck hinter dem Brustbein, stechende Schmerzen und Wundheitsgefühl in der Gegend des Herzmuskels, Schweratmigkeit, unregelmäßiges Herzklopfen und dünner unregelmäßiger Puls vorhanden sind. — Arnica ist auch ein wertvolles Fiebermittel, und zwar paßt es besonders bei typhusartigem Fieber, das mit großer Schwäche, teilweiser Bewußtlosigkeit und allgemeinem Zerschlagenheitsgefühl einhergeht; der Kranke sucht ständig sein Lager zu wechseln, weil ihm das Bett zu hart erscheint. Bei Unterleibstyphus kommt es im zweiten Stadium in Betracht, wenn bereits Schwächeerscheinungen, unfreiwillige, übelriechende Durchfälle oder Darmblutungen aufgetreten sind. Das Gesicht ist dunkel gerötet, der übrige Körper kalt, die Zunge trocken und schmerzhaft, oft sogar schwärzlich. — Beim Keuchhusten ist Arnica am Platze, wenn die Hustenanfälle durch einen Kitzel tief unten in der Luftröhre hervorgerufen werden und wenn die Anfälle so heftig sind, daß sie Nasenbluten oder Blutaustritt in die Augenbindehaut bewirken. — Hautkrankheiten, die durch ihr symmetrisches Auftreten auffallen oder mit Blutaustritt unter die Haut verbunden sind, ferner Furunkelbildungen, die sich durch große Schmerzhaftigkeit und Zerschlagenheitsschmerz bemerkbar machen und die statt zu reifen wieder eintrocknen, finden in Arnica ein vortreffliches Heilmittel. Beim Wundliegen der Kranken ist es ebenfalls von Nutzen.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Heilerfolge.

Von Dr. med. Wilh. Witzel, homöopathischem Arzt, Sonnenberg-Wiesbaden.

Natrium muriaticum ist ein ausgezeichnetes Heilmittel. Leider findet es in der homöopathischen Praxis nicht die Beachtung, die ihm mit Recht gebührt. Die Fälle, für die Natrium muriaticum paßt, müssen genau ausgesucht werden, und das Mittel muß dann in nicht zu niedriger Potenz verabreicht werden. Von diätetischen Maßnahmen verordne ich bei seinem Gebrauch möglichste Einschränkung von Kochsalz bei der Nahrung. In den geeigneten Fällen ist der Erfolg dann auch geradezu verblüffend. Zwei Beispiele mögen dieses erläutern:

1. Die 51jährige Frau B. leidet seit Jahren an Muskelrheumatismus. Sie hat deswegen schon verschiedene Aerzte um Rat gefragt, auch schon mancherlei Tabletten eingenommen und Einspritzungen erhalten. Die Rheumatismusschmerzen plagen sie immer noch heftig. Ihr Vater starb in verhältnismäßig frühen Jahren an deformierendem Gelenkrheumatismus (Arthritis deformans), ebenso eine ihrer Schwestern. Frau B. selbst ist außerordentlich fettleibig, das Fleisch ist schwammig, die Backen lebhaft gerötet, ihre Bewegungen haben etwas Ungelenkes und Plumpes an sich. Die rheumatischen Schmerzen sind schlimmer bei naßkaltem Wetter und bei Witterungswechsel. Auch im Winter tritt eine Verschlimmerung ein, sobald sich Schnee am Himmel zeigt. Das Aufstehen vom Sitzen fällt ihr besonders schwer, ebenso das Liegen auf der jeweils schmerzhaften Körperseite. Häufig leidet sie an Husten, welcher namentlich morgens auftritt, ebenso im Winter, wenn sie ein kaltes Zimmer betritt. In früheren Jahren war die monatliche Blutung stets sehr gering, sonst hatte sie keine Störungen dabei.

Das ganze Bild sprach ohne weiteres für Natrium muriaticum. Ich gab ihr diese Arznei in der 12. Dezimalpotenz. Der Erfolg war sehr zufriedenstellend. Die rheumatischen Schmerzen ließen schon nach wenigen Tagen nach, verschwanden späterhin fast gänzlich. Sie konnte wieder leicht und mühelos gehen. Später erhielt sie noch Natrium muriaticum in der 200. Zentesimalpotenz, um den Rheumatismus völlig zu beseitigen.

2. Der zweijährige Kurt K. macht seinen Eltern viel Sorge. Er ist außerordentlich widerspenstig und unfolgsam. Weder Strafe noch gute Worte vermögen bei ihm etwas auszurichten. Er hat etwas Schweißfüße. Im Abstand von einigen Wochen treten bei ihm die sogenannten Juckblattern (Strophulus) auf, welche den kleinen Mann stets heftig quälen. Nachts springt er oft im Schlaf auf, stößt dann unartikulierte Schreie aus, so daß jedes Mal die ganze Familie aufs heftigste geängstigt wird. Die meisten Sorgen macht jedoch den Eltern der Umstand, daß er, trotzdem er bereits 2 Jahre alt ist, nur wenige Worte sprechen kann. Einen Satz zu bilden ist er nicht imstande. Das Krankheitsbild wies auch hier durchaus auf Natrium muriaticum hin. Er erhielt es in der 12. Dezimalpotenz, 3mal täglich. Der Erfolg setzte die Eltern sehr in Erstaunen. Die Hautausschläge traten in der Folge in wesentlich milderem Maße auf und verschwanden späterhin gänzlich. Der Appetit besserte sich zusehends, auch die Halsstarrigkeit des Jungen nahm ab. Am augenscheinlichsten war der Erfolg der Behandlung bei seinem Sprachvermögen. Schon wenige Wochen nach dem Beginn der homöopatischen Behandlung hatte sich sein Wortschatz bedeutend vermehrt. Späterhin konnte er auch kleine Sätze bilden und jetzt — 5 Monate nach dem ersten Einnehmen von Natrium muriaticum — unterscheidet er sich in keiner Weise in seinem Sprachvermögen von seinen gleichaltrigen Spielgefährten.

* * *

3. Eine 61jährige alte Dame, welche auswärts wohnt, litt seit längerer Zeit an heftigen Herzstörungen; der Hausarzt hatte sie bereits seit mehreren Jahren behandelt. Der Zustand war jedoch immer schlimmer geworden. Da ich mehrfach Verwandte der Patientin mit bestem Erfolg in meiner Sprechstunde beraten hatte, sie selbst aber wegen ihres leidenden Zustandes und der großen Entfernung mich nicht aufsuchen konnte, so faßte sie eines Tages den Entschluß, sich schriftlich an mich zu wenden. Aus dem ausführlichen Bericht, welcher mir ein klares Bild über ihren Zustand gab, nehme ich folgendes heraus: die Herzanfälle waren in der letzten Zeit immer häufiger geworden, sie litt oft an Schwindel und Kopfschmerz. Die Herzanfälle wurden vor allem auch durch Gemütsbewegungen irgendwelcher Art ausgelöst. Das Herz schlug wie mit „Keulenschlägen", der Leib schwoll an, sie wurde ganz steif und verlor das Bewußtsein. Wenn der Anfall einige Zeit gedauert hatte, ging viel Urin ab, worauf sie sich dann besser fühlte. Im Freien konnte sie sich nicht gut aufhalten, die frische Luft war ihr nicht bekömmlich. Bei den Anfällen ließ sie sich Kaffee reichen, der ihr immer sehr gut tat.

Nach kritischer Betrachtung dieser Schilderung entschloß ich mich, ihr Ignatia amara 12. Dezimalpotenz in Kügelchen zu übersenden. Ignatia amara wird ja im allgemeinen bei schweren Herzstörungen nicht allzu häufig angewandt. Doch die begleitenden Nebenumstände, wie Besserung durch reichlichen Harnabgang, Bewußtlosigkeit, Verschlimmerung im Freien durch die frische Luft, veranlaßten mich zur Wahl des Mittels. In den meisten Lehrbüchern findet man angegeben, daß der Ignatia-Kranke durch Kaffee verschlimmert wird. Dieses ist gewiß richtig, aber in einigen ausführlichen Kompendien ist im Gegensatz zu dieser Tatsache vermerkt, daß der Zustand des Ignatia-Kranken durch Bohnenkaffee unter Umständen auch gebessert wird, wie dies gerade in unserm Fall zutrifft.

Die Dame hat mir daraufhin noch mehrfach geschrieben und sich für die schnelle und wirksame Besserung des Zustandes bedankt. Von Zeit zu Zeit lasse ich ihr noch ein Fläschchen mit Ignatia-Kügelchen zugehen, da sie bei ihrem schweren Leiden die arzneiliche Unterstützung nicht entbehren kann.

* * *

4. Die 65jährige Frau G. leidet seit 1922 an starken Hämorrhoidal-Blutungen. Sie hat Schmerzen bis zum und nach dem Stuhlgang. Die Blutungen sind im Laufe der Zeit immer stärker geworden, auch die Hämorrhoiden haben sich vergrößert. Bei der Untersuchung zeigte sich, daß sogar ein Teil der Mastdarmschleimhaut vorgefallen war. Sie hat nachts viel ängstliche Träume, außerdem leidet sie an Ohrensausen, ist auch beiderseits schwerhörig; besonders bei schlechtem und regnerischem Wetter ist ihr Gehör schlecht. Mit der elektrischen Straßenbahn fährt sie nicht gerne, da es ihr leicht übel dabei wird. Oftmals muß sie sich vormittags gegen 10 oder 11 Uhr vor Schwäche hinlegen und eine Kleinigkeit essen. Die vorgenommene Untersuchung ergab des weiteren, daß sie beiderseits einen chronischen Mittelohrkatarrh mit Trübung und Einziehung des Trommelfells hatte. Ihre Gesichtsfarbe zeigte einen leicht gelblichen Ton, die Leber war vergrößert, der rechte untere Leberrand deutlich zu fühlen.

Die Gesamtheit der Symptome sowie der Untersuchungsbefund wiesen ohne weiteres auf Sulphur hin, namentlich die Schwäche und das Elendgefühl vormittags gegen 11 Uhr war ein Fingerzeig für dieses Mittel. Sie erhielt die erwähnte Arznei in der 10. Dezimal-Verreibung. Die Hämorrhoiden schwollen von Woche zu Woche ab, ohne daß im übrigen eine andere Behandlung stattgefunden hatte. Auch das sonstige Befinden besserte sich wesentlich. Das Ohrensausen und die Schwerhörigkeit wurden immer geringer. Nach Ablauf von einigen Monaten, während deren Sulphur mehrmals verabreicht wurde, waren die Hämorrhoiden bis auf geringe Reste verschwunden und diese machen der Kranken jetzt keinerlei Beschwerden mehr.

Natrium muriaticum bei Durchfall.

Ein Beitrag zur gegensätzlichen Wirkung von Tief- und Hochpotenzen.

In der Januar-Nummer 1924 unserer Zeitschrift haben wir einige Fälle mitgeteilt, in denen Stuhlverstopfung mit Natr. mur. in niederer Verdünnung (meistens 3. Dezimalverdünnung) mit Erfolg behandelt wurde. In Nr. 9/10 (Sept./Okt.) der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie, II. Jahrgang 1923, schildert im Gegensatz hierzu San.-Rat Dr. med. Bourzutschky in Kiel einige Fälle von Durchfall aus seiner Praxis, in denen ihm, der im allgemeinen Anhänger der Tiefpotenzen sei, Natr. mur. in Hochpotenz — 30. Zentesimal- oder 60. Dezimalverdünnung — beste Erfolge gebracht habe. Der Schilderung der einzelnen Fälle setzt er folgende Sätze voran, die wir ihrer Wichtigkeit wegen wörtlich wiedergeben:

„Vor Jahren las ich in einer unserer Zeitschriften von amerikanischer Seite empfohlen, daß Natr. mur. in Hochpotenz ein ganz besonderes Mittel für chronische Durchfälle sei mit wenig Schmerzen, besonders morgens zum Aufstehen zwingend und mit etwas Unsicherheit des Afters (die Sperrung ist von uns. Die Schriftl.). Man muß überhaupt erstaunt sein, Natr. mur. in unserer Literatur im allgemeinen mehr für Verstopfung erwähnt zu finden, denn die Wirkung bei Durchfall wäre doch die mehr homöopathische, während die Schulmedizin ja das Kochsalz, besonders in der Form von Brunnenwässern, als ein Hauptmittel für Verstopfung betrachtet.... Akute Fälle sind ja nicht so beweisend. Hat man aber einen Fall, der längere Jahre bestanden hat, allen möglichen Mitteln und Heilversuchen widerstrebend und dann, unter denselben Verhältnissen bleibend, unter Einwirkung eines Mittels in verhältnismäßig kurzer Zeit geheilt wird, dann hat diese Erfahrung eine ganz besondere Bedeutung."

Nun die drei Fälle selbst!

1. Eine in höherem Alter stehende Kranke, im allgemeinen gesund, nur mit schwerer ererbter Migräne belastet, bekam Basedowsche Krankheit*), die zeitweise sehr schwere Erscheinungen zeigte, u. a. ausgebreitete Schwellungen (Oedeme) bis zu den Oberschenkeln. Unter entsprechender Behandlung besserte sich allmählich der Zustand, nur blieben darnach chronische Durchfälle zurück, die trotz aller angewandten Mittel jahrelang bestanden. In kurzen Zeitabschnitten, in denen kein eigentlicher Durchfall da war, zeigte dagegen der Stuhlgang eine ganz eigenartige Beschaffenheit: er war ganz platt gedrückt oder ging in bleistiftähnlichen Stücken ab. Nach Ansicht des Arztes sind diese Darmerscheinungen die Wirkung davon, daß sich immer noch Teile der die Bewegungen des Darmes vermittelnden Zweige des Nervus vagus**) in einem Zustand erhöhter Reizbarkeit befanden. Die Kranke nahm zeitweise in der Verzweiflung zu Opium-Tinktur ihre Zuflucht, die zwar die erhöhte Darmbewegung für einige Zeit ruhigstellte, aber natürlich niemals Heilung bewirken konnte. Nachdem mehrere homöopathische Arzneien mit keinem oder nur vorübergehendem Erfolg versucht worden waren, griff man zu Natr. mur. in 30. Zentesimal (60. Dezimal)-Verdünnung. Wirkung: sehr schnelle und dauernde Heilung.

2. Eine ebenfalls ältere Frau hat seit 6 Jahren Durchfall mit blutig-schleimiger und eitriger Absonderung. Empfindlichkeit und Schmerz bestand stets an einer bestimmten Stelle im unteren Teil des Dickdarms, in der Gegend der S-förmigen Krümmung vor dem Beginn des Mastdarms. Die lange Dauer des Leidens und der stetige Schmerz beunruhigten die Kranke allmählich und weckten in ihr den Verdacht von Krebs. Der im allgemeinen gute Eindruck der Kranken und ihre Wohlgenährtheit ließen den Arzt aber nicht an Krebs, sondern an ein bestehendes Darmgeschwür denken; darauf wies ihn sowohl die stets am gleichen Ort bestehende Empfindlichkeit als auch der Abgang von Blut und Eiter hin. Die von ihm verordneten Mittel brachten allmählich Blutschleim und Schmerzen weg, wenn auch sehr langsam; auch die Durchfälle besserten sich. Nur der einmal täglich morgens früh und regelmäßig auftretende Durchfall blieb beharrlich. Erst Natr. mur. 30. C., alle Abend eine Gabe, wirkte und zwar sehr bald und dauernd.

*) Die Basedowsche Krankheit hat ihren Namen von dem von 1799—1855 lebenden deutschen Arzt Basedow, der die zwar vor ihm schon gekannte Krankheit als erster in all ihren vielseitigen Erscheinungsformen eingehend und vollständig beschrieben hat. Der „Basedow", wie die Aerzte die Krankheit auch kurzweg nennen, ist ein von Störungen der Schilddrüsentätigkeit ausgehendes Krankheitsbild mit den verschiedenartigsten Symptomen, vorwiegend am Herz, an der Schilddrüse selbst, an den Nerven, im Gemütsleben: Beschleunigung der Herztätigkeit (150—200 Pulsschläge in der Minute), Herzklopfen, Kropf, Hervortreten der Augäpfel aus ihren Höhlen — daher der volkstümliche Name „Glotzaugenkrankheit" — große Unruhe und Hast der Kranken, Zittern der Hände, leichte Erregbarkeit und große Schreckhaftigkeit, starke Neigung zum Schwitzen (Handteller und Fußsohlen), darniederliegende Ernährung, Brech- und Würgreiz, Durchfälle.

**) Nervus vagus, der 10. Hirnnerv, der umherschweifende (vom lateinischen Wort vagor) genannt, weil er so viele Organe des Körpers versorgt, vermittelt teils Empfindung, teils Bewegung. Seine einzelnen Aeste und Zweige gehen zur harten Hirnhaut, zur hinteren Wand des knorpeligen Gehörgangs, zum Kehlkopf, zur Luftröhre, zum Herz, zur Speiseröhre, zum Magen, zur Leber, zur Milz, zum Darm.

3. Eine 67jährige Frau hatte seit 8 Jahren Durchfall, der im letzten halben Jahr immer schlimmer wurde: zehn- bis zwölfmal täglich, in besseren Zeiten immer noch sechsmal, und zwar stets im Laufe des Vormittags. Natr. mur. 30. C. versagte auch hier nicht. Ein nach längerer Zeit der Anwendung dem Arzt gegebener Bericht meldete, daß das Leiden so gut wie geheilt sei. —

Für Leute, die meinen, das homöopathische Mittel allein könne alles machen und man dürfe im übrigen seine gewohnten Gang mit allen Gelüsten und Genüssen weiterleben, wollen wir übrigens noch ausdrücklich beifügen, daß nebenher in allen geschilderten Fällen besondere Anweisungen für Warmhalten und entsprechende Ernährungsweise erteilt wurden und eingehalten werden mußten. W.

Etwas über Physiognomik.

Von Hermann Beitter in Degenfeld.

Unter Physiognomik versteht man die Kunst, das Wesen eines Menschen aus dessen Aeußerem, namentlich aus seinen Gesichtszügen zu erkennen. Ueber diese Kunst sind schon viele scharfsinnige Bücher geschrieben worden; einer der ersten, der darüber ein großes, mehrbändiges Werk verfaßt hat, war Johann Kaspar Lavater, geb. 1741 in Zürich, gestorben 1801 daselbst. Die Kunst oder wenigstens der Versuch, aus den Gesichtszügen eines Menschen dessen inneres Wesen zu erkennen, ist jedoch so alt, als die Menschen sind und mancher schlichte Mann oder vielleicht noch mehr manche schlichte Frau aus dem Volk, die niemals ein Buch über Physiognomie in die Hand bekommen haben, sind Meister in dieser Kunst gewesen: ein einziger forschender Blick in das Gesicht eines Menschen, und sie haben ungefähr gewußt, mit wem sie es zu tun hatten.

Vielleicht interessiert es die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter", soweit sie noch nicht selbst schon Physiognomie studiert haben, einmal etwas aus diesem merkwürdigen Gebiet zu hören. Schwierige, vielfach noch umstrittene Fragen z. B. über die Bedeutung der Stirne und ihrer Falten möchte ich hier übergehen, nur eines sei über die Stirne angeführt: eine Stirne, die von der Nasenwurzel aus nach vorn sich wölbt, läßt einen Menschen mit niederen Trieben vermuten. Allgemein als richtig anerkannt gilt etwa folgendes: Stehen die Augenbrauen entfernt voneinander, so bedeutet das einen heiteren, offenen Sinn. Stehen die Augenbrauen dagegen nahe beieinander oder sind sie ganz zusammengewachsen, so hat der Betreffende einen Hang zur Schwermut und eine Abneigung, sein Innenleben zu offenbaren — er ist verschlossen.

Eckige, stark gebrochene Augenbrauen sind ein Zeichen feuriger Naturen mit produktiver Tätigkeit; wildverworrene Augenbrauen deuten auf ein wildes Feuer, das im Innern eines Mensches verborgen glüht oder, wenn die Leidenschaft durchs Alter und durchs Leben abgekühlt ist, einst geglüht hat.

Von den Augenbranen ist es nicht weit zu den Augen. Blaue Augen bedeuten meist eine gewisse Weichheit und die Fähigkeit zu Mitleid und Vergebung; leidenschaftliche Menschen haben mehr dunkle und grünliche als blaue Augen. Tiefliegende Augen mit dazu gehöriger hoher Stirne sind fast immer das Zeichen gescheiter, tief- und weitblickender Menschen, welche das Vermögen haben, Kommendes vorauszusehen. Wenn jemand beim Sprechen seine Augen zudrückt, so gilt das als Zeichen von Unaufrichtigkeit; ein offener, ruhiger Blick zeigt einen gütigen Menschen an, ein stechender Blick, bei dem es dem Angeschauten unbehaglich wird, versteckte Schlechtigkeit (Haß und Selbstsucht). Zwischen den Augen befindet sich die Nasenwurzel; ist hier an der Nasenwurzel kein Einschnitt, sondern die Stirne läuft lineal in den Nasenrücken über, so hat der Betreffende Neigung zu Menschenverachtung. Leichte Stutznasen bedeuten leichten, sorglosen Sinn; starke Stutznasen dagegen Stumpfheit und Dummheit. Spitzige Nasen bedeuten starke Anlage und Neigung zum Geiz. Ein rundes, etwas fleischiges Nasenende verrät Gutmütigkeit. Runde Nasenlöcher sind das Zeichen kühler, unbedeutender Menschen, längliche Nasenlöcher finden sich gerne bei warmen oder wenigstens unternehmenden Menschen.

Unter der Nase befinden sich die Lippen. Von ihnen sagt man in der Physiognomik: wie die Lippen, so der Charakter. Feste Lippen — fester Charakter, weiche und schnell bewegliche Lippen — schnell beweglicher Charakter. Fast lippenloser Mund gilt als Zeichen von großer Kälte und Neigung zu Grausamkeit. Sehr fleischige Lippen haben immer mit Sinnlichkeit, Trägheit und Prasserei zu tun.

Hinter den Lippen befinden sich die Zähne. Kleine, kurze, etwas gelbe Zähne weisen auf Mut und Stärke hin, lange, weiße Zähne zeigen ein gutmütiges, etwas ängstliches Wesen an. Ist an der oberen Zahnreihe viel Zahnfleisch zu sehen, so dürfte bei dem Betreffenden viel Kälte und Phlegma vorhanden sein. Blauschwarze Zähne — der Besitzer solcher ist zu Gewalttat jeder Abstufung bereit und geneigt. Das Kinn: Scharfe Einschnitte mitten am Kinn kommen nur bei kalten Verstandesmenschen vor. Ein spitziges Kinn ist ein Zeichen von List, ein fettes von Wohlleben und Trägheit. Rundes Kinn mit einem Grübchen darin deutet auf Güte, ein kleines Kinn auf Furchtsamkeit, ein vordringendes auf Kraft und Zähigkeit.

Wo bei einem Menschen das Gesicht von feinem Geäder durchzogen ist und sich in viele feine Falten legt, da ist das Vermögen da, weitausschauende Pläne zu fassen und durchzuarbeiten.

Am Lachen ist das ganze Gesicht, eigentlich der ganze Mensch beteiligt; ein Mensch, der bei herzlichem Gelächter keine Züge des Hohns blicken läßt und über dessen Gesicht nach dem Lachen eine ruhige, heitere Freundlichkeit sich verbreitet, hat viel Anspruch auf den Glauben anderer an seine Redlichkeit.

Ein physiognomisches Sprichwort sagt: wer gut lacht, ist gut. Eine andere Redensart ist: einmal am Tag herzlich zu lachen, ist besser, als dreimal Medizin zu nehmen. Demnach dürfte herzliches, frohes Lachen gesund sein. Wer „haha" lacht, soll gutmütig, wer „hihi" lacht, neidisch und heimtückisch, wer „hoho" lacht, gewalttätig sein.

Von der Hand und dem Händedruck nur eines: wenn jemand beim Grüßen nur die Hand flach in unsere Hand legt, ohne unsere Hand zu drücken, so liegt darin eine Mahnung zur Vorsicht, wir haben es dann mit zu Treulosigkeit neigenden Menschen zu tun. Auch von den Füßen und dem Gang nur das: wer einen wackelnden Gang hat, ist sehr zufrieden mit sich selbst und von seiner Trefflichkeit stark überzeugt.

Das alles ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem interessanten Gebiet der Physiognomik; es macht wohl jedes seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen. Nicht vergessen wollen wir, daß Irrtümer möglich sind, da der Mensch sich überwinden und seine Anlage bekämpfen kann; aber wenn obiges richtig ist — und es ist richtig — so müssen manchem mildernde Umstände zugebilligt werden, seine Charakterfehler beruhen auf Anlage und Erbschaft. Das Nichtbekämpfen der Anlage, das gibt die Schuld des Menschen.

Vergiftung durch Schokolade.

Ein Mahnwort an Eltern, Großeltern, Tanten u. Onkel.

Dr. med. M. E. Bircher in Zürich berichtet im „Wendepunkt" (1924, Nr. 6) folgenden Fall:

An einem bisher ganz gesunden dreijährigen Knaben bemerkte die Mutter eines Tages eine unerklärliche Unruhe, die sie noch nie wahrgenommen hatte. Sie steigerte sich gegen

Abend. Nachts fing der Knabe plötzlich an zu schreien, bekam Krämpfe, verzog das Gesicht, spreizte krampfhaft die Hände und verlor das Bewußtsein. Der Atem ging schwer. Schließlich erbrach er schwarzbraune Massen. Nur mit Mühe wird er wieder belebt, hat aber in den nächsten 16 Stunden noch dreimal solche heftigen Anfälle. Dabei die ganze Zeit über hohes Fieber. Man fürchtet für sein Leben. Die Anfälle blieben in den nächsten Tagen aus, aber der Knabe war in seinem ganzen Wesen verändert: kein Appetit, Schlaflosigkeit, er ist äußerst schreckhaft und ängstlich, von verzehrender Unruhe gepackt, jähzornig.

Was mochte da vorgegangen sein? Alle Anzeichen sprachen für eine Vergiftung, akute Harnsäurevergiftung. Man kam schließlich auf die Ursache: Der Großvater, ein Konditor, der stets dafür sorgte, daß es dem kleinen Enkelsohn nicht an Süßigkeiten fehlte, hatte ihm am Tag vor dem Anfall, als der Knabe ihn allein besuchte, eine große Tafel Schokolade geschenkt und das kleine Naschmaul hatte sie auf einmal ganz und gar aufgezehrt.

Drei Wochen litt das Kind an den Folgen in Form einer schweren Störung des zentralen Nervensystems, bis er nach den Anordnungen von Dr. Bircher einige Tage lang auf strenge und ausschließliche Früchtekost gesetzt wurde und weiterhin dann Speisen bekam, in denen möglichst alle harnsäurebildenden Stoffe vermieden waren. Schon am zweiten Tag Besserung, nach einer Woche vollkommen wohl; keine Rückfälle. Der Knabe war ruhig geworden, schlief gut und mochte wieder essen. —

Alle die zärtlichen Spender und Spenderinnen solcher süßen, heißbegehrten Schokolade werden mir entgegenhalten: Wir haben eine derartige Wirkung noch nie beobachtet! Ganz recht, in solcher Heftigkeit treten die Vergiftungserscheinungen glücklicherweise selten auf. Aber werden sie deshalb überhaupt nicht da sein? Schokolade (natürlich auch der Kakao) gehört zu den Genußmitteln, die wie Fleisch, Fleischbrühe, Tee und Kaffee stark Harnsäure bilden. Das Theobromin, das dem Kakao eigene Reizmittel (wie das Koffein des Kaffees), wird im Körper rasch in Harnsäure umgewandelt und bei häufigem Genuß von Kakao und Schokolade wird im Körper mehr Harnsäure erzeugt, als der Organismus verarbeiten und ausscheiden kann. Das Zuviel bleibt liegen und erzeugt nach und nach allerlei krankhafte Erscheinungen, die in der Regel lange nicht beobachtet werden und wenn sie schließlich erkannt werden, höchst selten dem eigentlichen Missetäter, dem Kakao und der Schokolade, zugeschrieben werden.

Wer es also mit seinen kleinen Lieblingen wirklich gut meint, der beschenke sie, wenn er ihnen eine Freude machen will, nicht mit Schokolade und dgl. oder nur höchst selten und in bescheidenem Maße; Obst in allen Arten und Formen sind unverbildeten Kindern eine ebenso große Freude und dazu gesund und wohlschmeckend.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

II.

Schnelle Hilfe erfordern die meisten Blutungen. Sie können von zweierlei Art sein. Fließt das (dunkelrote) Blut langsam und gleichmäßig aus einer Wunde, so ist das weniger gefährlich; es genügt, die verletzte Stelle unter möglichster Nahebringung der Wundränder mit etwas Verbandmull (in jeder Apotheke und Drogerie zu haben!) und dann mit Watte zu bedecken und beides durch einen Verband zu befestigen. Bei besonders stark blutenden Wunden empfiehlt es sich, Verbandmull und -Watte vorher in heißes Wasser (das gekocht haben muß) zu tauchen. Das auf der Wunde gerinnende Blut entferne man nicht, es bildet den natürlichsten und besten Wundverschluß. Bei Arm- und Beinverletzungen sollen die betreffenden Glieder möglichst hoch gelagert werden.

Es muß für den Laien als Regel gelten, die Wunde so wenig als möglich mit den Händen zu berühren, weshalb man auch ihre Reinigung dem Arzte überlassen muß. Nur von ganz stark verunreinigten Wunden entferne man den Schmutz oberflächlich unter Anwendung abgekochten Wassers. Lysol, Sublimat, Karbol und andere derartigen antiseptische Mittel richten in der Hand des Laien oft Unheil an, werden auch von der modernen Medizin immer mehr verworfen, an ihre Stelle treten die aseptischen (keimfreien) Wundverbände.

Liegt der Verdacht nahe, daß eine Wunde durch Giftstoffe verunreinigt ist (Schlangenbiß usw.!), so muß man, nachdem man sofort den Arzt gerufen hat, die Blutung zu verstärken suchen, wodurch das Gift aus der Wunde gespült werden soll. Das geschieht durch Druck oder feste Umschnürung des verletzten Gliedes oberhalb der Wunde, d. h. nach dem Herzen zu, wodurch der Rückfluß des Blutes erschwert wird. —

Bei der Beförderung Verwundeter lege man den verletzten Teil nach Möglichkeit hoch. Bei Querwunden am Halse neige man den Kopf nach der verletzten, bei Längswunden nach der gesunden Seite hin. Um ein Klaffen einer Querwunde des Bauches zu vermeiden, schiebe man unter die Knie des liegenden Verunglückten ein großes Kissen und lagere auch den Oberkörper etwas erhöht. Hervortretende Eingeweide suche man vorsichtig durch kühle Kompressen zurückzubringen, dabei jedoch jede Berührung mit den Händen vermeidend.

Spritzt aus einer Wunde stoßweise helles Blut in großem, starkem Strahle, so ist eine Schlagader (Arterie) verletzt. Tritt hier nicht schleunige Hilfe ein, so muß der Mensch verbluten. Eine solche Verletzung gleich einer Blutung aus einer Vene in oben beschriebener Weise verbinden zu wollen, ist unmöglich; denn ein einfacher Druck auf die Wunde genügt hier nicht. Man muß wiederum das verletzte Glied oberhalb der Wunde umschnüren und zwar recht fest mittelst eines Tuches, eines Strickes oder eines elastischen Gurtes (Hosenträgers), damit jeder erneute Zufluß des Blutes gehindert werde. Man stecke in die Umschnürung einen Knebel (ein Stück Holz, einen Schlüssel oder was sonst gerade vorhanden ist) und drehe ihn solange herum, bis das Blut aufhört zu fließen. Unterstützen kann man die Wirkung der Umschnürung dadurch, daß man auf die Stelle, wo die Arterie dicht unter die Körperoberfläche tritt, einen harten Gegenstand — ein Steinchen, Geldstück usw. — legt.

Um aber die wirksamsten Stellen für eine derartige Umschnürung sofort zu finden, muß man sich vorher diejenigen Stellen am Körper genau einprägen, an denen die Schlagadern bis dicht unter die Haut treten. Bei Verletzungen an den Beinen kommt hauptsächlich die Gegend in Betracht, die etwa drei Finger breit unter der Mitte der Leistenbeuge liegt. Arterielle Blutungen aus einer Armverletzung stille man durch Umschnürung des Oberarmes etwa in der Mitte der inneren Aermelnaht.

Ist nach etwa einer Stunde ärztliche Hilfe noch nicht da so muß man den umschnürenden Verband auf einige Sekunden lockern, da andernfalls das betreffende Glied leicht absterben und brandig werden kann.

Häufig kommen Schlagaderverletzungen auch am Kopfe, vor. Hier ist ein Umschnüren, das am Halse stattfinden müßte, natürlich nicht möglich, und man muß solche Blutungen derartig stillen, daß man die Halsschlagader der verletzten Seite senkrecht unter dem Ohre etwa in der Mitte des Halses aufsucht und fest nach hinten drückt.

Noch weiter unten, in der Grube am Schlüsselbein, ist die Achselschlagader, die bei arteriellen Blutungen aus der Schulter und dem Oberarm aufgesucht und zusammengepreßt

werden muß. Das Zusammenpressen der Adern mit den Händen ist zwar nicht leicht und erfordert große Ausdauer, muß aber bis zum Eintreffen des Arztes fortgesetzt werden. Dessen Arbeit ist es dann, die Enden der getrennten Ader aufzusuchen und zu verbinden. —

Heftiges Nasenbluten, das sich schwer stillen lassen will, wird man auf folgende Weise beseitigen können. Der Patient lege sich mit etwas erhöhtem Kopf lang auf den Rücken. Das gesunde Nasenloch halte er sich dann zu und atme durch das andere lang und tief ein. Die Ausatmung geschehe dann durch den Mund. Oefters fortgesetzt, wird dies Mittel die Blutung bald zum Stehen bringen. —

Bei Lungenbluten (durch den Mund wird hellrotes, schaumiges Blut entleert) und bei Magenbluten (das heraufgewürgte Blut sieht dunkel, kaffeesatzartig oder klumpig aus) ist natürlich sofort der Arzt zu rufen. Inzwischen sorge man für größte Ruhe des Patienten; man gebe dem Körper im Bett eine halbsitzende Stellung. Von den inneren Organen leite man das Blut durch heiße Hand- oder Fußbäder und durch anregende, kühle Wadenpackungen ab. Sind die Füße kalt, so müssen sie vor der Packung durch Wärmflaschen oder heiße Tücher erwärmt werden. Auf die Brust- bzw. Magengegend lege man feuchtkalte Kompressen. Bei Lungenbluten darf der Kranke nicht sprechen. Das Magenbluten verbietet jeden Genuß von Speise oder Trank, denn der Magen muß vor allem Ruhe haben. Das Durstgefühl ist durch Mundbäder und kleine, kalte Klistiere zu stillen. Letztere wirken auch günstig (zusammenziehend) auf die Blutgefäße des Magens. Bei Lungenbluten darf der Patient Getränke zu sich nehmen, am besten ist Zitronenwasser. Bei inneren Blutungen, deren Ursache (Zerreißung oder Quetschung von Organen usw.) vom Laien nur vermutet werden kann, ist eine erste Hilfe (durch Laien) weniger angebracht; sie beschränke sich auf ruhige Lagerung des Kranken und feuchtkalte (?) Umschläge auf die schmerzenden Stellen.

Auf das schon oft berührte Kapitel **„Zuverlässigkeit homöopathischer Arzneimittel“** aus gewissen Apotheken wirft ein bezeichnendes Licht das Ergebnis einer von den preußischen homöopathischen Aerzten durchgeführten Prüfung der Apotheken (Oktober 1923): „neben nur 14 guten Präparaten erwiesen sich 102 als aus Alkohol oder Milchzucker bestehend.“ Das Material wurde von der Leitung des Vereins preußischer homöopathischer Aerzte einem der Homöopathie günstig gesinnten Abgeordneten übergeben und von diesem in der Kommission des Landtags vorgelegt, wo es wie eine Bombe einschlug. Auf Wunsch des Ministeriums wurde diesem das Material zur amtlichen Untersuchung übergeben. Diese Untersuchung bestätigte vollauf die Richtigkeit der Behauptungen der homöopathischen Aerzte und hatte zur Folge, daß von Amts wegen gegen die pflichtvergessenen Apotheker eingeschritten wurde.

So berichtet (nach Nr. 9/10 1923 der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie) der Vereinsvorsitzende Sanitätsrat Dr. Kröner-Potsdam. Auch bei uns in Württemberg wollen die Klagen über Unzuverläsigkeit homöopathischer Arzneimittel nicht verstummen; was uns aber berichtet wird, ist bis jetzt nicht so klar in allen Angaben gewesen, daß man mit Aussicht auf Erfolg den Klageweg damit hätte beschreiten können. Wir richten daher wieder die dringende Bitte an alle Anhänger der Homöopathie und unsere Vereinsmitglieder, wenn sie über Fälle unreeller Arzneilieferung zu klagen haben, alle Begleitumstände und Tatsachen so klar und eingehend zu berichten, daß man sich vor den Behörden darauf verlassen kann.

Die Zurückdrängung des Fleischgenusses

zugunsten einer mehr pflanzlichen Ernährung ist gegenwärtig für Deutschland von größter wirtschaftlicher Bedeutung, wird doch auf einer Fläche Landes durch Getreide-, Gemüse- und Obstbau mindestens die fünffache Nahrung erzeugt wie durch Viehzucht. Sie ist aber auch von größter gesundheitlicher Bedeutung für den körperlichen Wiederaufbau unseres Volkes; denn die Pflanzenkost ist auch gesünder. Die Höhe des Fleischverbrauchs der Vorkriegszeit zu erreichen, ist vom Standpunkt der Volksgesundheit unter gar keinen Umständen wünschenswert. Gesteigerter Fleischverbrauch zieht unweigerlich gesteigerten Verbrauch von Genußmitteln (besonders an Alkohol und Tabak) nach sich, und damit nicht nur eine durchschnittliche Steigerung der Konstitutionskrankheiten (Stoffwechselkrankheiten) beim Genießer und seinen Nachkommen, sondern vor allem eine schwerwiegende körperliche, geistige und sittliche Entartung durch mehrere Geschlechter hindurch bis zum schließlichen vollkommenen Erlöschen der ganzen Familie.

Beseitigung des Sicherheitsventils.

Tausende von Menschen glauben, wenn sie ermüdet sind, in Most, Bier, Wein oder anderen Getränken Erholung und neue Kraft zu finden.

Was der Alkohol in Wahrheit vollbringt, ist, daß er das Ermüdungsgefühl übertäubt. Dieses Gefühl ist ein Gefahrsignal, das darauf hinweist, daß man Ruhe und Erholung in Schlaf und guter Nahrung braucht, um den Kräfteverbrauch in der Tagesarbeit zu ersetzen, oder frische Luft oder eine andere Art von Beschäftigung, so daß der Körper die Möglichkeit hat, mit den Ermüdungsgiften fertig zu werden, ehe er weitere Arbeit in Angriff nimmt.

Aber wenn jemand dieses Ermüdungsgefühl durch Alkohol ertötet und dann weitere Arbeit zu leisten versucht, so überschätzt er einfach sich selbst und ist noch erschöpfter, wenn die Wirkung des Alkohols schwindet.

Wer sich an den Alkohol hält, um Müdigkeit zu überwinden, tut dasselbe wie ein Maschinist, der an seinem Dampfkessel das Sicherheitsventil beseitigt, um mehr Arbeit aus ihm herauszuholen. Er macht dadurch weder den Kessel noch die Maschine irgendwie leistungsfähiger. Im Gegenteil, während ein gut gebauter Kessel einer solchen Behandlung eine Zeitlang standhalten kann, vermindert jede Wiederholung des Versuchs seine Widerstandskraft, bis er selbst seiner gewöhnlichen Aufgabe nicht mehr gewachsen ist und bald in Stücke geht.

Geistige Getränke gewähren dem Körper keine Erholung und Stärkung. Sie machen ihn nur noch müder und übertäuben das Warnungssignal, daß Ruhe nötig ist.

„Alkohol bedeutet — Sand in die Wellenlager der Maschine streuen.“

Podophyllum. Schwarzer Stuhlgang nur am Morgen.

Cantharides. Kopfschuppen, sehr starker Schorf.

Sepia. Gefühl in beiden Hypochondrien, als ob die Rippen gebrochen wären und die scharfen Enden ins Fleisch stächen.

Persönliches.

In Potsdam ist vor kurzem einer der verdienstvollsten und angesehensten homöopathischen Aerzte unserer Zeit unerwartet gestorben, **Sanitätsrat Dr. med. Kröner.** Er ist bis zu seinem Tode sowohl Vorsitzender des Vereins preußischer homöopathischer Aerzte als auch des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Aerzte gewesen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 10 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Okt. 1924

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart.

Nr. 10	Stuttgart, Oktober 1924	49. Jahrg.

Iridologie*).

Von der Iridologie, zu deutsch „Lehre von der Augendiagnose“, will ich reden, die zur Zeit wie eine Seuche landauf landab ihr Unwesen treibt.

Es war im Frühjahr 1888, kurz nach meiner Approbation, da zog ich von der Isar nach Budapest, um mich auf der dortigen Universität als Hörer bei Prof. Dr. Th. Bakody eintragen zu lassen. Dieser hatte dort einen Lehrstuhl für Homöotherapie inne, den einzigen, den es bisher in Europa gab, dazu ein Universitätskrankenhaus, einen Saal mit einer Anzahl Betten für sein Lehrmaterial.

Hier wollte ich für ein Sommersemester bleiben, um mich gründlich und auf wissenschaftlichem Wege mit der „Homöopathie“ oder, wie es eigentlich heißen muß, Homöotherapie bekannt zu machen — welchen Zweck ich auch, nebenbei gesagt, dank der Liebenswürdigkeit, mit der sich Prof. B. meiner annahm, voll erreichte.

Dort wohnte und praktizierte ganz in der Nähe von Prof. B.'s Wohnung ein Dr. Peczely, auf dessen Betrieb mich Prof. B. gelegentlich aufmerksam machte und später mich veranlaßte, einmal hinzugehen und mir die Sache anzusehen.

Nachdem ich mich durch eine nicht kleine Schar von Menschen, offenbar Patienten, die den Zugang füllte, hindurchgedrängelt hatte, traf ich im Ordinationszimmer einen würdig aussehenden alten Herrn, in einem andern Zimmer eine ältere Dame an einem Tisch voll etikettierter Kölbchen, die sie nach den von den Patienten aus dem Ordinationszimmer gebrachten Zetteln an dieselben austeilte. Ich war in der Werkstatt des Erfinders der „Augendiagnose“. Nach einer kurzen Vorstellung und einer kurzen verbindlichen Unterredung zog ich mit der von Dr. P. über sein System herausgegebenen Broschüre wieder ab. Die Broschüre enthielt neben erläuterndem Text eine Anzahl Tafeln mit Irisbildern, in die einzelne Krankheitslokalisationen in Gestalt von Flecken, Strichen, Punkten usw. eingezeichnet waren.

Nach der Einleitung in seiner Broschüre kam Dr. P. folgendermaßen auf seine Entdeckung. Gelegentlich eines Jagdgangs schoß er eine Eule flügellahm. Beim Aufnehmen derselben krallte sie sich in seinen Handrücken. Beim Versuch, sie los zu werden, brach er ihr ein Bein und in diesem Augenblick habe er in der Iris (zu deutsch „Regenbogenhaut des Auges“) der Eule, der er in seinem Schmerz wütend in die Augen sah, einen Fleck entstehen sehen. Dieser Fleck mußte nach seiner Ansicht im Zusammenhang mit dem Beinbruch stehen resp. durch denselben dort entstanden sein. Darauf baute er weiter und so entstand sein System der „Augendiagnose“.

---

*) Der vorliegende Aufsatz eines württembergischen homöop. Arztes über die „Iridologie“ wird vielleicht den vor einigen Jahren schon einmal entbrannten Kampf gegen das überhandnehmende, teilweise geradezu gemeingefährliche Unwesen der das ganze Land überschwemmenden „Augendiagnostiker“ (ob aus Madaus'scher oder anderer Schule stammend oder auf Selbsterlerntem fußend, ist hier ohne Belang) aufs neue entfachen. Wir sind uns bewußt, in ein Wespennest zu stechen. Allein eine Reihe von eigenen Beobachtungen hier und im Lande draußen, Berichte von verschiedenen Seiten und Tatsachen teilweise geradezu empörender Art zwingen uns, wieder einmal auf eine Gefahr hinzuweisen, deren Größe für die Volksgesundheit wenigstens in den Kreisen unserer homöop. Laienbewegung erkannt und die, wo es und so oft es nötig ist, mit Entschiedenheit und Nachdruck bekämpft werden soll. Zum mindesten sollen unsre Vereine nicht der Tummelplatz solch zweifelhafter Existenzen werden, die auf Kosten der Leichtgläubigkeit und Unwissenheit ihrer Umgebung ein bequemes Leben führen, nachdem sie aus Arbeitsscheu oder andern Scheingründen ihren ursprünglichen Beruf verlassen haben. (Man vergleiche hierzu die „Warnung“ an anderer Stelle dieses Blatte.)

In Bezug auf Wert und Bedeutung der Augendiagnose selbst teilen wir nicht den Standpunkt des ärztlichen Verfassers und haben deshalb geglaubt, gleichzeitig auch eine andere Auffassung darüber von ärztlicher Seite zu Wort kommen lassen zu sollen. Diese Auffassung stützt sich auf eingehendes, jahrelanges Bemühen um die Wahrheit der Sache und steht in Aerztekreisen nicht allein. Es wäre überaus wichtig, daß sich mehr Aerzte, welcher Heilrichtung sie auch angehören mögen — denn das Heilverfahren hat mit dem Verfahren zur Krankheitserkennung gar nichts zu tun — in unvoreingenommener Weise an der Erforschung der Irisdiagnose beteiligen würden.

Wir bekennen auch gerne wieder einmal, daß wir keineswegs schroffe Gegner der „Laienpraktiker“ an sich sind; aber — Krankenheiler aus angeborener, natürlicher Fähigkeit halten wir für viel seltener, als das Heer derer es ist, die sich mit dem Heilen von Krankheiten befassen. Unseres Erachtens genügt hierzu weder ein jahrelanges medizinisches Hochschulstudium ohne natürliche, heilkünstlerische Anlage noch eine solche Anlage ohne genügende fachliche Ausbildung; beides zusammen erst macht den richtigen und erfolgreichen Heilkünstler. Für ganz übel halten wir die Fälle, in denen beides fehlt; sie sind der Stein des Anstoßes nicht nur für die Aerzteschaft, bei der bald mehr bald weniger auch der Gesichtspunkt des unerwünschten Wettbewerbs das Urteil beeinflußt, sondern für alle, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt. Den Durchschnitt und die Masse der nur auf Augendiagnose und in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgebildeten Menschen halten wir nicht für die Berufenen. Wir halten sie auch nicht für Heil„kundige“, wenn sie neben dem mehr oder weniger mangelhaft beherrschten Hilfsmittel der Augendiagnose noch über das Arsenal gewisser Patentheilmittel irgend welcher Art in fertig gemischten Zubereitungen verfügen oder gar nach eigenem Gutdünken 1—2 Dutzend homöop. Arzneien zusammenmischen und diese Gemische dann ebenfalls mehr oder weniger mechanisch anwenden. Gegen diese Leute wehren wir uns; vor ihnen warnen wir unsre Anhänger und Vereinsmitglieder. Wir tun damit nichts anderes, als was der in einen besonderen Bund zusammengeschlossene Stand der Heilkundigen Deutschlands auch tut. Wir wünschten nur, dieser Bund würde mit gründlicherem Besen seine Reihen säubern können, als er es aus verschiedenen Gründen tatsächlich tun kann.

Die Regenbogenhaut wurde in Quadranten und Felder eingeteilt (Magenfeld, Nierenfeld usw.). Dort soll sich nach Dr. P. jede Krankheit bzw. Verletzung in dem ihr entsprechenden Feld in Gestalt der oben erwähnten Flecken, Punkte, Streifen usw. projizieren (widerspiegeln) und für Lebzeiten festgenagelt werden, und brauche vom kundigen „Augendiagnostiker“ bloß abgelesen zu werden. Die ganze Sache war damals, wenn ich mich recht erinnere, kaum ein paar Monate alt.

Ehe ich in meinem eigentlichen Text weiter mache, möchte ich hier zunächst betonen: Wie sich aus dem bisherigen ergibt, handelte und handelt es sich also hier nicht um eine „Heilmethode“, sondern um eine „Diagnose“, d. h. um ein weiteres Hilfsmittel zur Erkennung der Krankheiten. Die Entdeckung gehört also in die Reihe der „diagnostischen (krankheitserkennenden) Hilfsmittel“, wie das Betasten, das Beklopfen, das Behorchen, das Temperaturmessen, das Pulszählen, das Durchleuchten, die mikroskopische, die chemische Untersuchung usw. Weiter nichts! Wie ein Arzt die auf diese Weise festgestellten Erkrankungen nachher „behandelt“, hat damit gar nichts zu tun. Ob er das mit Allopathie oder Homöopathie oder Sympathie, mit Wasser, Luft oder Messer oder Säge macht, ist seine Sache und gehört auf ein anderes Blatt.

Daß diese Erfindung mit der Homöopathie zusammengekoppelt und ihr an die Rockschöße gehängt wurde, hat sie einesteils dem rein äußerlichen Umstand zu verdanken, daß Dr. P. sich homöopathischer Arzt nannte, und anderntheils noch etwas anderem, das im folgenden zur Sprache kommen wird.

Diese neue Erfindung hat bisher niemals einer ernsthaften Prüfung standgehalten, so oft sie ehrlich versucht wurde, sondern hat sich jedesmal als eine grobe Täuschung, um nicht zu sagen als Humbug erwiesen. Sie ist deshalb von jedem ehrlichen Arzt, der nicht darauf abhebt, dem urteilslosen Publikum gegenüber für sich daraus Kapital zu schlagen, abgelehnt worden.

Um so eifriger hat sich die zweifelhafte Gilde der Kurpfuscher ihrer angenommen. Sie hat sie mit der Homöopathie verquickt, dem alten Kurpfuschertummelplatz, ihr mit dem wissenschaftlich klingenden Namen „Iridologie“ ein zugkräftiges Mäntelchen umgehängt und so für ihren Zweck der Uebertölpelung der Urteilslosen und derer, die ja überall nicht alle werden, alles schön zurecht gemacht und der Erfolg bestätigt die Richtigkeit der Spekulation. Zur Entschuldigung könnte man vielleicht anführen, daß wenigstens das einfachere Publikum glaubt (wie ich das öfters hören konnte), daß der Mann, wenn das Schwindel wäre, doch nicht praktizieren und verschreiben dürfte; also doch so eine Art Doktor sein müsse.

Was für Leute unter den Vertretern dieser „Wissenschaft“ als Doktoren und „Heilkundige“ auftreten, mag kennzeichnen, daß der verflossene hiesige Vertreter nach polizeilicher Erhebung ein verkrachter Kaufmann war, der neben allerlei kleineren Betrugsvorstrafen eine solche von sechs Monaten Gefängnis hinter sich hatte und gegen den während seiner hiesigen Tätigkeit ein Verfahren wegen widernatürlicher Unzucht im Gange war. Eine geschiedene Arztfrau betreibt — ob ihr inzwischen das Handwerk gelegt worden, weiß ich nicht — mit ihrem einst angeheirateten Doktorstitel ein einträgliches Geschäft usf.

Die Hochschule dieser Zunft ist die Firma Dr. Madaus in Bonn, wo ihre Kandidaten nach einem viermonatlichen Studium ein Diplom erhalten und dann als „Heilkundige“ zum Vertrieb der Dr. Madaus-„Komplex-Homöopathiemittel“ hinausgeschickt werden. Ohne jegliche Vorbildung, ob Schreiner oder Schuhmacher, ob Kaufmann oder Hausfrau, kann man in vier Monaten diese „Wissenschaft“ erlernen und damit auf die Menschheit losgelassen werden und — diese Menschheit vertraut sich in Scharen ihnen an! Die dummen akademischen Aerzte und Doktoren verstudieren sechs Jahre ihre Zeit und sie soweit sind.

Mit dem Zweck der Aufklärung darüber, was es in Wahrheit mit der „Iridologie“ auf sich hat, den diese Zeilen verfolgen, möchte ich als homöopath. Arzt den energischsten Protest verbinden dagegen, daß diese Afterwissenschaft unsere Homöopathie als Aushängeschild benutzt. Unsere Homöopathie ist eine festgegründete Wissenschaft, und kein Kurpfuscherschwindel hat ein Recht auf ihren ehrlichen Namen!

San.-Rat Dr. **Jäger**, Aalen.

Ebenfalls über die Iridologie.

Von Dr. med. Julius **Metzger**.

An Gegnern wird es der Augendiagnose in nächster Zeit ohne Zweifel nicht fehlen, dafür werden schon die von Frau Madaus oder von † Frau Drexler, ihrer Tochter, die einige Jahre hier in Stuttgart wirkte, ausgebildeten Iridologen sorgen. Man muß es sich einmal klar machen, was es bedeutet, wenn man in einem derart ungewöhnlich schwierigen Gebiet wie der Augendiagnose ganz wenige Monate ausgebildet worden ist, und dann ohne jede weitere ärztliche Ausbildung Kranke behandelt. Die Zeichen der Iris sind so außerordentlich schwer voneinander zu unterscheiden, daß neben einer scharfen Beobachtungsgabe auch sehr viel praktische Erfahrung dazu gehört. Diese läßt sich nicht allein aus Büchern, auch nicht durch eine lediglich einige Monate dauernde mündliche Unterweisung lernen, sondern hiezu gehört meines Erachtens entweder eine intuitive Erkenntnis oder eine fortdauernde Kontrolle der Ergebnisse, die man aus dem Auge gewonnen hat, durch alle andern Untersuchungsmethoden; zu letzteren gehören alle von den Aerzten geübten Methoden wie: Abklopfen und Aushorchen innerer Organe, Betasten, Röntgenuntersuchung, Harn- und Auswurfuntersuchungen usw. Wenn man diese jedoch nicht beherrscht, so muß der reine Augendiagnostiker in weitem Maße im Dunkeln tappen und in fortgesetzter Unsicherheit arbeiten. Dies kann nur einer, der es eben nicht genau nimmt. Ich könnte die Angriffe des H. Dr. Jäger gegen die Madaus'sche Schule, die durch ihre kritiklose Arbeit weit bekannt ist, durch viele Einzelfälle unterstützen.

Andrerseits muß man jedoch mit Entschiedenheit darauf drängen, daß alle diejenigen, die von der Augendiagnose nichts verstehen und sie auch nicht geprüft haben, sich die nötige Zurückhaltung auferlegen. Und das betrifft durchaus die Mehrzahl aller Kritiker. Es gibt Aerzte, die sich redlich bemüht haben, aus der Iris etwas zu lesen, denen dies jedoch nicht gelungen ist, die aber dann ehrlich erklären: „Mir liegt die Augendiagnose nicht.“ Manche andre jedoch sind als sachliche Gegner aufgetreten, ohne dann gleich von Bluff und Schwindel zu reden. Von den übrigen endlich, die bloß Hohn und Verfolgung für die Augendiagnose kennen, rede ich hier nicht. Die Angelegenheit ist zu ernst und erfordert alle Kräfte, die nicht in nutzlosem gegenseitigen Beschmutzen vergeudet werden sollen.

Der eigentlichen Ursache, warum die wissenschaftlich gebildeten Aerzte sich der Augendiagnose so ungern zuwenden, möchte ich etwas auf den Grund gehen. Ich glaube sie nach manchen Erfahrungen in folgendem gefunden zu haben: Die Methode der Wissenschaft, wie überhaupt die Arbeit des menschlichen Verstandes geht darauf aus, die Krankheitserscheinungen zu ordnen und zu gruppieren. Wie z. B. die Pflanzenwelt in einzelne Gruppen (Familien) zusammengefaßt wird, so hat der menschliche Geist die Krankheitszustände ebenfalls in bestimmte Gruppen zusammengefaßt, und diesen bestimmte Namen (Diagnosen) gegeben. Der Mensch ruhte nicht, bis er die Krankheiten in dieses Schema eingereiht hatte. Für die Schulmedizin hat diese Arbeit auch noch die weitere Bedeutung, daß die Behandlung in weit höherem Maße als bei der Homöopathie von der Diagnose abhängig ist. Die Homöopathie hat diese Schablonisierung durchbrochen und ist bei ihrer Verordnungs-

weise stets in näherer Fühlung mit der Natur geblieben. Die Homöopathie nimmt jeden Kranken als einzelnen und behandelt ihn — ganz abgesehen davon, wie seine Krankheit heißt — in erster Linie eben nach den gerade bei ihm auftretenden Erscheinungen. Sie behandelt also individuell.

Ganz ebenso muß man bei der Augendiagnose vorgehen, wenn man versucht, in sie einzudringen. Wenn man meint, eine bestimmte Krankheit zeichne sich in allen Augen der davon Betroffenen in gleicher Weise, nur in verschiedenem Grade ab, wird man niemals auf einen grünen Zweig kommen können. Die Natur kennt diese vom menschlichen Geist eingeteilte Schematisierung nicht, sondern man wird erkennen müssen, daß die auftretenden Krankheitserscheinungen in einem Wechselspiel stehen zu den gesamten unendlich vielfältigen konstitutionellen Bedingungen, unter denen der Organismus des Untersuchten arbeitet. Diese sind derart vielgestaltig und wechselvoll, daß eine unendliche Geduld und Hingabe dazu gehört, allen diesen verschlungenen Fäden nachzugehen — um schließlich das kunstvolle Gewirke vor seinem Auge erstehen zu sehen. Man muß also den umgekehrten Weg gehen, den sonst der Wissenschaftler geht: Man muß ganz herabsteigen in das individuelle Leben und alle Einzelheiten und Zusammenklänge in sich widerspiegeln lassen, man muß dem individuellen Leben bis ins Kleinste nachgehen. Dann erst wird es als zweite Aufgabe dem Untersucher nach und nach gelingen, Diagnosen zu stellen, d. h. zu gruppieren und einzuteilen und zu sagen: dieser Patient hat dieselbe Krankheit, wie jener, der etwa eine Lungentuberkulose hatte. Man wird aber den Patienten in seinem ganzen Gefüge in weit eindringlicherer Weise kennen gelernt haben, als man sonst dazu Gelegenheit hat. Denn man kann auf keine Weise die konstitutionellen Bedingungen, die in dem Organismus gewirkt haben und noch wirken, derart fein erkennen wie in der Iris. Das Auge ist also tatsächlich ein Spiegel des Leibes, der alles in unendlicher Zartheit wiedergibt. Es ist kein Wunder, wenn es dabei manchem Betrachter wie ein Mühlrad im Kopf herumgeht — denn mancher kann die Natur nicht ertragen.

Die Augendiagnose schleppt noch manche Eierschalen mit sich herum. Es stimmt nicht alles, was Liljequist, Felke, Peczely, am wenigsten was Madaus behauptet haben. Z. B. die Jodflecken und Arsenikflecken Liljequists sind falsch gedeutet. Aber warum nimmt man denn alles als Dogma, um dann, wenn eines nicht stimmt, alles zu verwerfen? Ich habe z. B. bei dem Studium dieser Forscher gar nichts als lauteres Gold hingenommen, sondern einfach an Hand dieser Autoren angefangen zu prüfen. Das ist derselbe Weg, den auch Rudolf Schnabel in München mit so viel Erfolg geht. Strengste kritische Prüfung wird dann den Weizen von der Spreu sondern. Dazu gehören andre Leute als Frau Madaus. Doch muß man vor der Forscherarbeit Peczelys und Liljequists, denen im großen Ganzen doch nur wenig Fehler unterlaufen sind, die größte Hochachtung haben. Schnabel hat in kritisch-wissenschaftlicher Arbeit schon sehr Tüchtiges geleistet. An seinem Buche „Die Symptome des Auges" (bei Krüger in Leipzig) mögen sich die Gegner wiederum versuchen. Auch Emil Schlegel hebt dieses Werk rühmend hervor.

Wenn die Augendiagnose in vielen Fällen nicht mehr versprechen würde, als andere Methoden, so könnten wir sie ruhig beiseite legen. Doch dazu ist sie wohl in der Lage — in der Hand eines kritischen und in die Natur sich einlebenden Arztes. Man kann ja, wie gesagt, die gesamten Bedingungen und Verhältnisse eines Leidens oftmals klar erkennen, so daß man auch die Ursache aufdecken kann. Und dies ist ja „der königliche Weg", wie ihn Hahnemann genannt hat, der sich für die Behandlung eröffnet. Wenn wir z. B. bei einer Lungentuberkulose herausfinden, welche Organe des Körpers den Organismus und die Lungen im Besonderen in einen solchen Schwächezustand versetzten, daß die Tuberkulosebazillen hier Fuß fassen konnten, so haben wir die erste Schlacht schon gewonnen. Wie Rademacher erkennen wir dann, daß schwere Krankheitszustände von dem Versagen eines andern Organs, von einem Organleiden abhängen können. Dies ist gewiß eine der Hauptstärken der Augendiagnose.

Seien wir darum unbesorgt, die Augendiagnose marschiert, trotz aller Gegner und trotz aller zweifelhaften Vertreter. Die Kritiker mögen es sich nicht so leicht machen, indem sie die Madaus'sche Schule als charakteristisch für die ganze Augendiagnose kennzeichnen. Zum mindesten sollte sich dies in Württemberg nicht ereignen können, nachdem ein Mann wie Karl Wizenmann eine Reihe von Jahren hier in einer Weise gewirkt hat, daß jeder, der noch sehen kann, von der Bedeutung der Augendiagnose überrascht sein muß. Es sind mir auch eine Anzahl Aerzte bekannt, die dessen Leistungen bei objektiver Betrachtung voll gewürdigt haben — trotz der Verschiedenheit des ärztlichen Standpunkts. Leider fehlt jedoch meist eine ruhige, objektive Betrachtungsweise gegenüber allem, was sich Augendiagnose heißt. Die Gegner geraten schon zum voraus in Harnisch — wie sollte da ihr Urteil sachlich und neidlos ausfallen können!

Homöopathische Heilerfolge.

Von Dr. med. Wilh. Witzel, homöopathischem Arzt, Sonnenberg-Wiesbaden.

Die Erfolge der Homöopathie in der Kinderpraxis sind ganz auffallend; für diese Behandlungsart bieten sich auch bei Kindern im Vergleich zu andern Behandlungsmethoden besondere Vorteile dar. Dieses kennzeichnet sich auch unter anderem dadurch, daß häufig der homöopathische Arzt in Familien zur Behandlung der erkrankten Kinder gerufen wird, in denen die Eltern im Grunde genommen Anhänger der Allopathie sind; für die Kinder ziehen sie jedoch stets den homöopathischen Arzt zu Rate, da sie gesehen haben, welche bemerkenswerten Erfolge die Homöopathie bei den Kleinen gezeitigt hat. Die Gründe der Ueberlegenheit unseres Heilverfahrens über die Allopathie oder über die reine Naturheilmethode sind verschieden. Erstens ist der kindliche Organismus im allgemeinen noch nicht so mit allopathischen Medizinen vollgepfropft, wie das häufig bei Erwachsenen der Fall ist; der kindliche Körper reagiert deswegen besonders fein auf die homöopathische Arznei. Sodann können die erkrankten Kinder oft nicht genau angeben, wo sie Schmerzen haben, was ihnen weh tut. Der Arzt ist deswegen vielfach lediglich auf seine Beobachtung und die sich darbietenden Symptome angewiesen, Gründe, die wiederum der Homöopathie zu einer besonderen Stellung verhelfen. Einige Beispiele mögen dies erläutern.

1. Der 8 Monate alte Hans G. leidet seit mehreren Wochen an hartnäckigem Hautausschlag. Nahezu der ganze Körper vom Kopf bis zu den Füßen ist ergriffen. Auf dem Kopf hat sich eine dicke Lage Grind gebildet, am Körper sieht man Schuppen, welche sich stellenweise ablösen, so daß das rote und nässende Unterhautzellgewebe sichtbar wird. Der Zustand des Kindes ist sehr elend; es weint fast ununterbrochen und wird dazu noch von heftigem Husten geplagt, welcher schlimmer ist, wenn das Kind in das Freie gebracht wird; auch nachts sind die Hustenanfälle so stark, daß die Mutter das Kind im Bett aufrichten muß. Das Hautjucken wird offenbar schlimmer, wenn das Kind gebadet wird, es schreit hierbei sehr heftig und sein Betragen ist dann ganz ungebärdig. Am wohlsten fühlt es sich augenscheinlich, wenn die Mutter es mit nur ganz leichter Bekleidung liegen läßt; es strampelt sich sehr gern bloß. Bis vor kurzem hat die Mutter das Kind gestillt, nachdem jedoch bei ihr Milchmangel eingetreten ist, ist sie zur Zwiemilchernährung übergegangen,

das heißt, sie reicht ihm 3mal am Tage 1/2 Fläschchen nach der Brustmahlzeit. Das Kind ist mit verschiedenen Salben ohne Erfolg behandelt worden, nun hat man sich entschlossen, den homöopathischen Arzt zu rufen.

Meine Anordnungen waren folgende: das Kind ist nur selten zu baden, die Mutter sollte sich im wesentlichen darauf beschränken, das Kind mit Abwaschungen von Kamillenwasser zu säubern. Die Mutter selbst erhielt zur Anregung der Milchsekretion Lac caninum in der 12. Dezimalpotenz. Außerdem wies ich sie an, in ihrer Nahrung Obst und Gemüse zu bevorzugen, sie sollte nur wenig Fleischspeisen genießen, welche zudem nur gering gesalzen sein dürften. Das Kind selbst erhielt Sulphur-Kügelchen in der 10. Dezimalpotenz. Die erste Aenderung war bei der Mutter zu bemerken, indem sie schon nach 2 Tagen wesentlich mehr Milch hatte, so daß man von der Flaschennahrung wieder absehen konnte. Der Ausschlag beim Kind besserte sich auch binnen kurzem, um nach 14 Tagen völlig zu verschwinden. Nach dieser Zeit war auch der Husten beseitigt. Es ist ja bekannt, daß Sulphur sowohl auf Hauterscheinungen wie auf Bronchialleiden seinen heilenden Einfluß ausübt.

2. Richard B., 4 Jahre alt, leidet an hochgradiger Blutarmut. Sein Appetit ist außerordentlich schlecht, gekochte Speisen mag er garnicht genießen. Am liebsten ißt er trockenes Brot; sehr häufig verlangt er kaltes Wasser. Nachts macht er oft noch das Bett naß; dieses Unglück passiert jede Woche mehrere Male. Seine Gemütsstimmung ist ängstlich und schüchtern. Er spielt nicht gerne mit seinen Altersgenossen; da er außerdem noch schwächlich ist, benutzen diese jede Gelegenheit, ihn zu stoßen und zu schlagen, wie die Mutter mir traurig erzählte. Der gesamte Zustand wies auf Arsenicum album als homöopathisches Heilmittel hin, welches ich ihm in der 12. Dezimalverdünnung, 4mal täglich 3 Tropfen zu nehmen, verordnete. Schon am nächsten Tage, nachdem er mit der Arznei begonnen hatte, verlangte er beim Mittagessen zum allgemeinen Erstaunen nochmals eine Portion. Der Appetit besserte sich weiterhin recht beträchtlich. Bettnässen ist nur noch einmal, das heißt wenige Tage nach Beginn der Behandlung aufgetreten, wohl als Arsenicum album noch nicht seine volle Heilkraft entfaltet hatte. Jetzt, mehrere Wochen nach Beginn der Behandlung, ist der Junge ein ganz anderer geworden. Die Krankheitssymptome sind fast gänzlich verschwunden. Das Bettnässen ist nicht wieder aufgetreten. Er sieht bedeutend besser aus und ist viel stämmiger geworden.

3. Der 12jährige Dietrich B. leidet an stark ausgebildeten Nasenpolypen, infolgedessen hat er den Mund stets etwas geöffnet, da die Nase nicht genügend Luft durchläßt; er schnarcht nachts, leidet häufig an Schnupfen. Die hauptsächlichste Störung, weswegen er dem Arzt zugeführt wird, ist jedoch die starke beiderseitige Schwerhörigkeit; dieselbe ist dermaßen entwickelt, daß er nur aus allernächster Nähe lautes Sprechen versteht. In der Schule kann er nur mit Mühe dem Unterricht folgen. Seine Hautfarbe ist dunkel, zeigt eine gelbliche Schattierung, die Schilddrüse ist beträchtlich vergrößert, so daß man von einem Kropf sprechen muß. Der linke Hoden ist im Hodensack nicht zu fühlen, er befindet sich im linken Leistenkanal; es ist dies, wie die Wissenschaft lehrt, eine Entwicklungshemmung, welche für gewöhnlich keine große Bedeutung hat, bei eintretenden Komplikationen jedoch recht unangenehm werden kann. Seine Schwester hat ebenfalls einen Kropf und ist schwerhörig, sein Bruder leidet an chronischer Nierenentzündung.

Bei der Behandlung galt es vor allen Dingen, die Nasenpolypen zu verkleinern, beziehungsweise zum Verschwinden zu bringen. Auf diese Weise mußte der beiderseitige Mittelohrkatarrh mit der damit verbundenen Schwerhörigkeit günstig beeinflußt werden, da das Ohrenleiden ja nur die Folge der Nasenpolypen war. Von den zahlreichen Mitteln, welche uns zur Behandlung der Nasenpolypen zur Verfügung stehen, gab ich ihm Jod in der 10. Dezimalverdünnung. Die Schilddrüsenanschwellung bei dem Patienten sowie bei seiner Schwester sprachen für dieses Mittel. Es ist ferner bekannt, daß Jod eine spezifische Affinität (das heißt Verwandtschaft, beziehungsweise Anziehungskraft) zu den Hoden hat. Da er ebenfalls eine Hodenerkrankung hatte, so war dies für mich eine weitere Veranlassung, bei der Wahl Jod zu nehmen. Die gelbliche Hautfarbe entspricht ebenfalls dem Mittelanzeichen von Jod. Auch Nierenleiden — sein Bruder hatte dauernd Eiweiß im Urin — fällt unter die Wirkung des Jods.

Ich sah den Schüler erst wieder, nachdem er einige Wochen lang die verordnete Arznei genommen hatte. Sein Hörvermögen hatte sich bereits gebessert, auch der Schnupfen hatte nachgelassen. Ich verordnete ihm mithin Jod weiter. Ich sah ihn im Zwischenraum von einigen Wochen und konnte mich dabei jedesmal von den Fortschritten in der Heilwirkung der Arznei überzeugen. Die Hörstörungen waren mit der Zeit soweit verschwunden, daß er sowohl wie seine Mutter der Ansicht war, daß er das normale Hörvermögen wieder erlangt habe. Er konnte wiederum ohne jede Störung die Unterhaltungssprache verstehen; lediglich die Untersuchung seiner Hörschärfe mittels genauerer Untersuchungsmethoden läßt noch einen kleinen Ausfall der Hörschärfe erkennen. Es ist dies mithin ein Ergebnis, mit dem sowohl die Angehörigen des Patienten wie der behandelnde Arzt zufrieden sind.

Kurzgefaßte Darstellung einiger häufig angewandten homöopathischen Arzneimittel.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart. (Forts.)

V.

Arsenicum album

(Weißer Arsenik)

wird sowohl in Verreibungen als auch in flüssigen Potenzen vorrätig gehalten. Niedere Potenzen (unter der 4. Dezimale) rufen leicht Vergiftungserscheinungen, besonders Magenbeschwerden hervor. Das Mittel darf daher in Tiefpotenzen nur mit äußerster Vorsicht und nur auf ärztliche Verordnung angewandt und nie bei leerem Magen genommen werden. Am gebräuchlichsten sind die 4., 6. und 30. Potenz.

Der Arsenik ist ein tiefeingreifendes Mittel, das sich besonders für schwere Krankheiten eignet, denen der Stempel der Bösartigkeit aufgedrückt ist, oder die mit Blutzersetzung, äußerster Erschöpfung und raschem Kräftezerfall einhergehen. Zu den charakteristischen Symptomen, die für die Anwendung von Arsenicum sprechen, gehören neben der schon erwähnten Bösartigkeit der Erscheinungen:

1) Unlöschbarer Durst mit häufigem, stürmischem Verlangen nach kaltem Wasser, das aber vom Magen nur in kleinen Schlückchen ertragen wird.

2. Regelmäßige Wiederkehr der Symptome zu ganz bestimmten Tages- und Nachtstunden.

3. Verschlimmerung der Beschwerden in der Ruhe, durch Kälte und nach Mitternacht.

4. Besserung durch Wärme.

5. Qualvolle Unruhe und Todesangst.

6. Brennende Schmerzen, wie von glühenden Kohlen.

7. Allgemeine Schwäche, Erschöpfung und Hinfälligkeit nach der geringsten Anstrengung.

Arsenicum hat sich bei verschiedenen Gemüts- und Nervenleiden bewährt. Es paßt z. B. für Schwermütige, die von einer krankhaften Unruhe, Verzweiflung

und Todesangst verzehrt werden, die aber zugleich lebensüberdrüssig sind und sich mit Selbstmordgedanken beschäftigen. — Bei regelmäßig wiederkehrenden Neuralgien, Zahnweh, Kopfweh u. dgl. ist es angezeigt, wenn die Schmerzen in einem heftigen Brenngefühl bestehen, wie von glühenden Nadeln, wenn sie in der Ruhe und nach Mitternacht besonders heftig sind und wenn trockene Wärme Besserung bewirkt. Wo immer ein Krankheitsbild durch schmerzhaftes Brenngefühl beherrscht wird, ist an Arsenicum zu denken. Es paßt z. B. bei Nasenkatarrhen mit brennendem, wässerigem, scharfem, die Oberlippe wundfressendem Ausfluß und anfallsweise auftretendem Niesen (auch bei Heufieber); bei Augenentzündungen mit äußerst schmerzhaftem Brennen und großer Lichtscheu; bei Geschwüren, die unausstehliches Brennen verursachen und die Körperkräfte rasch zu verzehren drohen. Arsenicum verdient demnach volle Beachtung bei Krebsleiden, besonders bei Lippen-, Zungen- und Gesichtskrebs, sofern aus irgendwelchen Gründen ein operativer Eingriff nicht in Frage kommt. Bei vorgeschrittenem, unheilbarem Krebs dient es (in der 30. Verdünnung) als Linderungsmittel. Auch bei andern Hautleiden ist das schmerzhafte Brenngefühl die Hauptanzeige für Arsenicum, seien es nun Krampfadern und Beingeschwüre, Karfunkeln (Blutschwäre) oder Flechten mit stark abschuppender, roter Haut, fressende Flechten (Lupus) oder wirklicher Hautbrand (Gangrän). Das Brennen und Jucken, das der Kranke als gleich lästig empfindet, steigert sich in der Kälte und durch Kratzen und wird durch Wärme (trockene Umschläge, Bett- oder Zimmerwärme) gebessert.

Arsenicum kommt bei zahlreichen Erkrankungen der Verdauungsorgane in Betracht: Bei trockenen, aufgesprungenen Lippen, bei trockener, stark geröteter, oft auch bräunlicher oder schwärzlich verfärbter Zunge und Trockenheit der Mundschleimhaut, die unauslöschlichen Durst hervorruft, der durch kleine Schlückchen kalten Wassers notdürftig gelöscht werden kann; größere Mengen von Speisen oder Getränken rufen sofort Erbrechen hervor, ein Zeichen hochgradiger Empfindlichkeit der entzündeten Magenschleimhaut. Das schmerzhafte Brenngefühl kennzeichnet auch hier wieder Arsenicum: Brenngefühl im Mund, auf der Zunge, in der Speiseröhre mit krampfhaftem Verschluß beim Schlucken, Brennen im Magen mit Uebelkeit und Erbrechen. Arsenicum ist sowohl bei Entzündungen, bei akuten und chronischen Magenkatarrhen, als auch bei Magengeschwüren, und selbst bei Magenkrebs angezeigt, wenn mit dem entsetzlichen Brenngefühl unauslöschlicher Durst, Uebelkeit, Erbrechen, allgemeines Kältegefühl und rasche Erschöpfung verbunden sind. Bei Magen- und Darmbeschwerden nach Erkältung, durch Eiswasser, Gefrorenes oder kalte Früchte ist es nahezu spezifisch. Durchfälle, die als spärliche, dunkle, wässerige, übelriechende, oft auch mit Blut und Schleim untermischte Ausleerungen beschrieben werden, die von heftigem Brenngefühl im Leib und Mastdarm und unauslöschlichem Durst begleitet sind und rasche Erschöpfung herbeiführen, gehören in den Wirkungskreis des Arsenik. Selbst bei Cholera, wenn rasches Sinken der Kräfte, starkes Erbrechen, qualvoller Durst, reiswasserähnliche und blutuntermischte Stühle, trockene, aufgesprungene Lippen und Kälte der Arme und Beine den Ernst des Falles kennzeichnen, kann Arsenicum noch Heilung bewirken.

Fast ebenso vielseitig ist seine Verwendung bei Erkrankungeu der Atmungsorgane: Schnupfen mit brennendem Ausfluß, bösartige Halsentzündungen mit qualvollem Durst und heftigem Brenngefühl verlangen Arsenicum. Bei Diphtherie kommt es in Betracht, wenn diese einen brandigen Charakter anzunehmen beginnt, und wenn sich Erscheinungen von Kräfteverfall, äußerster Erschöpfung, Herzschwäche bei raschem, schnellem Puls und hohem Fieber, großer Unruhe und Todesangst, stinkender Atem, qualvoller Durst usw. entwickelt haben. — Asthma mit periodischer Wiederkehr der Anfälle, großer Angst und Unruhe, Verschlimmerung nach Mitternacht und durch kalte Luft, pfeifendem, schwerem Atem, das den Kranken zum Aufsitzen nötigt, verlangt Arsenicum. — In seiner Verbindung mit Jodum ist es als Arsenicum jodatum eines unserer Hauptmittel bei Lungentuberkulose, besonders wenn sie mit Blutarmut, rascher Abmagerung, Erschöpfung und abendlichen Fiebererscheinungen einhergeht. Der Husten ist schlimmer in kalter Luft und nach Mitternacht, der Auswurf hat salzigen Geschmack. — Auch bei Herzleiden ist Arsenicum jodatum dem Arsenicum album häufig vorzuziehen, besonders wenn es sich um Herzmuskelentzündungen oder Entartungserscheinungen des Herzmuskels (Altersbeschwerden) handelt. Schwächegefühl, Herzklopfen bei der geringsten Anstrengung, selbst beim Stuhlgang, und Verschlimmerung nach Mitternacht sind die charakteristischen Heilanzeigen. Beim Herzklopfen der Teetrinker und Tabakraucher ist Arsenicum album vorzuziehen. — Wassersucht infolge von Herzschwäche oder Nierenleiden findet in Arsenicum ebenfalls ein wertvolles Heilmittel. Bei chronischem Nierenleiden, verbunden mit Herzschwäche, eiweißhaltigem Harn und Nierenzylindern, begleitet von reizbarem Magen, starkem Durstgefühl, Uebelkeit und Erbrechen bringt Arsenicum oft die erwünschte Besserung. — Auch bei einer Reihe von fieberhaften Infektionskrankheiten ist Arsenicum von zuverlässiger Wirkung, wenn die wiederholt erwähnten charakteristischen Symptome darauf hinweisen. Typhöse Fieber, auch wirklicher Typhus, hartnäckige Sumpf- und Wechselfieber, besonders nach Chinin-Mißbrauch, bösartiger Scharlach usw. kommen für Arsenicum in Betracht, wenn trockene, meist schwärzliche Zunge, unstillbarer Durst, blasses, verfallenes Gesicht, äußerster Kräfteverfall, Unruhe und Todesangst die Krankheiten begleiten. Bei Influenza ist es angezeigt, wenn außer dem überraschend schnellen Zusammenbruch der Kräfte vieles Niesen und dünnflüssiger, brennender, wundmachender Nasenausfluß zugegen sind. — Ein äußerst wertvolles Mittel ist der Arsenik ferner bei Vergiftungen durch schädliche, zersetzte Stoffe, durch Tier- und Leichengifte, durch Aufsaugung von Eiter, Genuß verdorbener Nahrung und dergl. — Schließlich ist noch die Wirkung von Arsenicum auf die weiblichen Geschlechtsorgane hervorzuheben. Hier paßt es hauptsächlich bei zu früher und zu starker Regel und bei brennendem, ätzendem, wundmachendem Ausfluß. Es ist um so mehr angezeigt, wenn die Kranken an Bleichsucht, Blutarmut und allgemeiner Kraftlosigkeit leiden, wodurch die krankhaften Blut- und Säfteverluste um so unangenehmer empfunden werden.

Zwei Fälle von Bronchialkatarrh mit stinkendem Auswurf.

In der Deutschen Zeitschr. für Homöop. 1923, 9/10, berichtet Sanitätsrat Dr. Bourzutschky-Kiel folgende Fälle:

1. Eine 56jährige Frau leidet seit 20 Jahren an Asthma und Husten. Husten stets nachts am schlimmsten, Schleimerbrechen. Den Tag über wurde eine große Menge (10—15 Eßlöffel voll) stinkenden, süßlich schmeckenden Eiterschleims ausgeworfen. Nur beim Husten war dieser sehr üble Geruch zu bemerken, beim gewöhnlichen Atem dagegen gar nicht. Alle bisherigen und vielfachen Behandlungsweisen waren umsonst gewesen. Außer allgemeinen Verhaltungsmaßregeln, wie Wärme in jeder Art — Kleidung, Bett usw., Schlafen im warmen Zimmer,

Ausgehen nur bei gutem Wetter, regelmäßigen Atemübungen, kräftige Ernährung ohne viele Flüssigkeit, wurde innerlich Capsicum annuum (spanischer Pfeffer) 3. D. 3 mal täglich gegeben. Drei Vierteljahre lang ununterbrochenes Einnehmen ließ das langjährige hartnäckige Uebel verschwinden: Husten, Gestank und Auswurf waren ganz beseitigt.

(Auf das Eigenartige von Capsicum sei besonders hingewiesen: die gewöhnlich ausgeatmete Luft ist nicht übelriechend, dagegen die mit dem Husten aus der Tiefe der Luftwege herausbeförderte ist sehr stinkend. Die Schriftl.)

2. Ein 42jähriger Wirt, seit 4 Monaten krank, in der Behandlung von 6 Aerzten nicht gebessert, hat jeden Abend im Bett etwa eine Stunde lang heftigen Husten mit meist braunem (blutigem), schwer sich lösendem und sehr stinkendem Auswurf. Nach vorhergegangener eingehender Untersuchung handelt es sich nicht um Lungentuberkulose. Oft ist Fieber vorhanden, bei der Uebernahme des Kranken durch Dr. B. 38,9°, oft sei es auch noch viel höher, aber die Beine bis zu den Knien eiskalt. Atem fast immer sehr übelriechend. Auswurf stark (10—12 Eßlöffel voll), stets von brennendem Gefühl im Hals begleitet, wie Sodbrennen. Verordnung: Carbo vegetabilis 4. D., 3 mal täglich (wegen der „Eiseskälte" bis zu den Knien, wegen des sehr stinkenden Auswurfes und wegen des sodbrennen-artigen Gefühls beim Hustenauswurf). Natürlich geeignete Lebensweise (Wärme, Vorsicht vor Erkältung, Atemübungen, kräftige Ernährung mit wenig Flüssigkeiten). Schon nach 13 Tagen bedeutende Besserung des ganzen Zustandes. Weitere Nachricht vom Kranken nach 2½ Monaten meldet völlige Genesung und Arbeit in der Fabrik seit 3 Wochen nach Aufgabe der Wirtschaft infolge der üblen Zeitverhältnisse (1922). W.

Die Frage der Mäßigkeit, vom Standpunkt der geschäftlichen Leistungsfähigkeit betrachtet.

In einem von dem Engländer Frazer vor dem Kriege geschriebenen Buche „Amerika bei der Arbeit" lesen wir über das Verhalten amerikanischer Geschäftsleute zum Alkohol folgende Stellen:

„Die trockene Luft und die aufregende Atmosphäre Amerikas, die den Organismus der Bewohner dieses Erdteils anregen und ihre Fähigkeiten zur Entfaltung bringen, etwa so wie allerdings vorübergehend durch ein Glas Champagner, können den Unternehmungsgeist und die energische Tatkraft des Amerikaners vielleicht teilweise erklären.

In Amerika trinkt der Geschäftsmann weder Wein noch Bier noch irgend welche Spirituosen. Ich speiste in einem großen Klubhaus zu Mittag, das von Geschäftsleuten besucht wird. Von den hundert anwesenden Tischgästen ließ sich kein einziger ein anderes Getränk bringen als Wasser. Ein Mensch, der Geschäfte unternimmt und der etwas anderes tränke als ‚Wasser', würde als Trinker gelten.

Ein amerikanischer Freund sprach mir von den großen Veränderungen, die sich seit 10 Jahren in den Gewohnheiten seines Volkes vollzogen haben: der Kampf im Geschäftsleben ist so intensiv geworden, nicht nur gegen den Handel der ganzen Welt, sondern auch unter uns selbst, daß ein Mensch, der ‚trinken' würde — was es auch sei — die absolute Kaltblütigkeit und die Klarheit des Gedankens, deren er unbedingt zur Leitung seiner Geschäfte bedarf, nicht bewahren könnte; wir sind zu ‚Wassertrinkern' geworden aus Notwendigkeit."

Wie lange wird es dauern, bis man im zerrütteten Deutschland allgemeiner zur Klarheit und Notwendigkeit solcher Einsicht vordringt? W.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

III.

Hat sich jemand eine Brandwunde zugezogen, so reiße man seine Kleider nicht ab, sondern umschneide die Stelle, an der sie auf der Wunde kleben, mit größter Vorsicht. Dann träufle man auf die verbrannte Stelle reines Olivenöl, Leinöl oder Leinöl mit Kalkwasser gemischt, oder man bedecke sie mit Eiweiß, um so einen Abschluß von der äußeren Luft herzustellen. Falls ein Arzt nicht zeitig genug eintrifft, kann man auch — völlige Reinheit der Wunde vorausgesetzt — eine Brandbinde oder Brandsalbe, die in jeder Apotheke zu haben sind, anwenden.

Ist die Verbrennung durch eine Säure hervorgerufen worden, so wasche man die Wunde durch behutsames Abtupfen mittelst schwacher Soda- oder Seifenlösung und eines Bausches von Verbandmull und -Watte. Verbrennt (ätzt) man sich mit Lauge oder Kalk, so setze man dem Reinigungswasser eine Kleinigkeit Essig zu. — —

Bei stattgefundenen Vergiftungen muß man möglichst bald das Gift wieder aus dem Magen zu entfernen suchen. Das geschieht am schnellsten, wenn man durch Kitzeln des Schlundes mit dem Finger oder einer Feder oder durch Eingeben von lauwarmer Milch oder Seifenwasser einen Brechakt hervorruft. Nur bei Phosphorvergiftung ist Milch verboten, da ihre Wirkung hier schädlich für den Körper ist.

Sind aber die Gifte ätzender Natur, so dürfen sie den Weg durch die Speiseröhre nicht zum zweiten Male machen; am besten wird ihre Entfernung durch die Magenpumpe geschehen. Eine solche wird nicht überall schnell zu beschaffen sein. Trifft ein Arzt voraussichtlich erst nach Stunden ein (auf dem Lande!), so soll bei vorhandener Gefahr auch der Laie versuchen, die Magenpumpe durch einen Irrigator, im Notfalle durch einen Trichter zu ersetzen, an den man einen Gummischlauch steckt. Den Schlauch lasse man verschlucken, fülle den Trichter oder Irrigator mit Wasser und halte ihn dabei höher, als der Magen des Patienten sich befindet. Dann senke man das Gefäß soweit, daß das Wasser mit dem Mageninhalt herausläuft, wobei der gebogene Schlauch als eine Art Saugheber wirkt. Dem Wasser mische man bei Säurevergiftung etwas Schmierseife oder pulverisierte Kreide, bei Vergiftung durch Lauge ein wenig schwache Säure (Essig, Zitrone) bei. Das Verfahren ist mehrere Male zu wiederholen. — Vorteilhaft ist es, bei Vergiftung sofort in die nächste Apotheke oder Drogerie zu schicken, wo man unter Angabe des Giftes ein Gegenmittel verlangt, um es dem Patienten einzugeben.

Bei betäubenden Giften (viele Pflanzengifte, Strychnin, Blausäure, Wurstgift usw.) suche man den Kranken unter allen Umständen am Einschlafen zu verhindern. Zu dem Zwecke reiche man ihm löffelweise starken Kaffee oder Tee und reibe seinen Körper mit Bürsten oder nassen, kalten Tüchern. — —

Ist Kalk oder Lauge ins Auge gespritzt, so wasche man es zuerst mit Zuckerwasser und dann mit lauwarmem, reinem Wasser aus, dem man zur Linderung der Aetzwirkung ein wenig Essig oder Zitronensaft beisetzen kann.

Andere Fremdkörper, die ins Auge gelangt sind, suche man nicht durch Reiben zu entfernen. Höchstens kann man beide Augen schließen und dann das gesunde mit dem Finger reiben. Durch die Bewegungen, die dann der Apfel des verletzten Auges mitmacht, wird der Fremdkörper meist nach dem Augenwinkel gebracht, von wo er sich leicht durch den Zipfel eines sauberen Taschentuches oder durch die Ecke eines reinen Löschblattes entfernen läßt. Hat sich der Fremdkörper unter dem Augenlide festgeklemmt, so suche man es umzuklappen, um ihn auf solche Weise zu erreichen. Besser ist es jedoch, man läßt diese Arbeit vom Fachmann vornehmen, den man selbstverständlich bei schweren Verletzungen sofort zu rufen

hat. In solchen Fällen hat man vorher nur das Auge mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Bausch Verbandmull zu bedecken. —

Ist eine Erbse, Bohne oder dgl. in die Nase gelangt, so suche man den Fremdkörper durch Ausspritzen mit lauwarmem Oel (Wasser bewirkt Anquellen, also Vergrößerung derartiger Gegenstände) zu entfernen, wobei man das Ausflußrohr der Spritze wagrecht hält.

Auch aus dem Ohr kann man Fremdkörper auf gleiche Weise entfernen; man richte den Strahl nach der hinteren Wand des äußeren Gehörganges. Andere Versuche, Nase und Ohr von nicht hineingehörenden Sachen zu befreien, unternehme man nicht selbst, sondern überlasse sie dem Arzte.

Anders ist es, wenn ein Fremdkörper in die Luftröhre gelangt ist. Da hierbei Erstickungsgefahr vorliegt, so ist sofort einzugreifen. Man lehne den Körper des Patienten an einen feststehenden Gegenstand und führe mit der flachen Hand kräftige Schläge zwischen die Schulterblätter. Die auf diese Weise aus dem Brustkasten stoßweise herausgepreßte Luft wird den Fremdkörper wahrscheinlich aus der Luftröhre herausschleudern. Andernfalls suche man den steckengebliebenen Gegenstand mit den Fingern zu erreichen und zu erfassen, ohne sich ängstlich darum zu kümmern, ob man dem der Erstickungsgefahr Nahegebrachten etwa eine Verletzung zufügen könnte. Schnelle Hilfe vor allem ist hier dringend geboten.

Vom Stande der Homöopathie in der Schweiz.

Vor einigen Jahrzehnten erfreute sich die Homöopathie in der Schweiz höchster Wertschätzung und stand in schönster Blüte. Hervorragende Aerzte wie Bruckner, Siegrist, Mende, Fries verschafften ihr den besten Ruf. Auch die Laienbewegung war damals von Bedeutung. Zu den alten Jahrgängen unserer „Monatsblätter“ hat der Laie Kesselring manchen Beitrag geliefert.

Heute ist die Homöopathie in der Schweiz etwas ins Hintertreffen gekommen. Das rührt nach meiner festen Ueberzeugung nur daher, daß in der Schweiz die Laienpropaganda fehlt, die in Deutschland, namentlich in Württemberg, soviel zur Ausbreitung und Pflege des homöopathischen Gedankens beiträgt. Eine andere Propaganda, und zwar die der Naturheilvereine, sorgt außerdem dafür, daß für die Homöopathie kein Raum mehr bleibt. In neuester Zeit kommt noch die Reklame der anthroposophischen Medizin hinzu, die nicht der Homöopathie dient, obwohl oder besser: weil sie mit Gemengen homöopathischer Mittel arbeitet, zudem mit einem Okkultismus („Geisteswissenschaft“) besonderer Färbung zusammenhängt. Was man heute in der Schweiz von der Homöopathie zu sehen bekommt, ist, wenn man die Arbeit der paar homöopathischen Aerzte ausschließt, überall nur wüsteste Komplexerei, mit der gute Geschäfte gemacht werden.

Die schweizerische Naturheilbewegung ist in Aufwand und Propaganda aufs Ganze gegangen und weist einen hohen Mitgliederbestand auf. Für (richtig betriebenen) Vegetarismus, Tabakenthaltsamkeit, Rauschtrankbekämpfung und allgemeine hygienische Belange hat man in der Schweiz durchweg großes Verständnis. Es gibt, vor allem in Zürich, ausgezeichnete vegetarische und alkoholfreie Speisehäuser und großartige, treffliche Sanatorien, unter denen das Unternehmen von Bircher-Benner an erster Stelle steht. Davon ist man in Deutschland noch weit entfernt.

Homöopathische Aerzte gibt es in der Schweiz nicht viele. Von Quacksalbern, die sich die Homöopathie lediglich als Aushängeschild zunutze machen, wimmelt es in der Ostschweiz (Appenzell). Diese Leute machen in Wirklichkeit in „okkulter Medizin“. Noch in jüngster Zeit haben einige skandalöse Prozesse grauenerregende Mißstände aufgezeigt. Der anständige Laienpraktiker, der sich der Grenzen seines Könnens bewußt bleibt, ist hier leider selten. Ein homöopathisches Krankenhaus („Merian-Iselin-Stiftung“) befindet sich in Basel; es steht unter Leitung von Dr. E. Scheidegger-Basel.

In der Südschweiz (Tessin) gibt es keine homöopathischen Aerzte. Gerade da aber besteht Nachfrage, weniger von seiten der Bevölkerung, die noch nichts von Homöopathie weiß und zudem italienisch spricht, so daß ihr populäre Literatur nicht einmal zugänglich gemacht werden könnte, als vielmehr aus den Reihen der vielen Fremden, namentlich der Amerikaner. Außer einem Naturheilsanatorium (Cademario) ist im Tessin nur die anthroposophische Medizin vertreten, und „wilde“ Praktiker, approbierte und nichtapprobierte, treiben, von Behörden unbehelligt, was ihnen gefällt. Einige gute homöopathische Aerzte könnten im Tessin ihr Glück machen.

Die Naturheilbewegung kann, wenngleich ihr die Extreme und Unzulänglichkeiten ihrer ersten Stadien nicht mehr anhaften, nicht allen Ansprüchen genügen. Ein Teil der physikalischen Anwendungen ist ja auch zu umständlich und nicht ohne Nachteile. Die anthroposophische Medizin wird nie allgemeine Verbreitung finden, sondern auf ihre Konventikel beschränkt bleiben. Was der Schweiz fehlt, ist eine ausgedehnte, gründliche Propaganda für die Homöopathie Hahnemanns. Diese Propaganda erfolgt erfahrungsgemäß am erfolgreichsten durch Laienvereine, wie sie sich in Deutschland so sehr bewährt haben. Laienvereine müßten aber erst ins Leben gerufen und zielstrebig geleitet werden. Sie könnten sehr gut an die württembergische „Hahnemannia“ angeschlossen werden. Da ich hierbei zunächst nur die deutschsprachige Schweiz im Sinne habe, wäre auch keine populäre Literatur erst neu zu schaffen; die „Homöopathischen Monatsblätter“, der „Hering-Haehl“ und die kleinen Broschüren von Dr. Haehl wären auch hier die besten Werbemittel. Käme eine solche Laienbewegung zustande, so würden ohne Zweifel die ansässigen homöopathischen Aerzte ihre Mitwirkung nicht versagen, und die Zahl der homöopathischen Aerzte würde überhaupt steigen. Ganz von selbst würden dann auch zuverlässige Apotheken da sein, wovon heute, mit ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen, nicht die Rede sein kann.

Die Homöopathie führt zur Zeit, wie man aus Obigem entnehmen kann, in der Schweiz ein ziemliches Schattendasein. Diesem Zustande sollte abgeholfen werden. Wer die von mir als nötig bezeichnete Laienbewegung ins Leben zu rufen versteht, wird sich ein großes Verdienst um die weitere Hebung der Volksgesundheit in der Schweiz erwerben. Ich bin überzeugt, daß die „Hahnemannia“ einem jeden, der sich dieser Aufgabe unterziehen will, tatkräftig zur Hand sein wird. Bl—.

Nachschrift. Das Bild, das in den vorstehenden Zeilen vom Stand der Homöopathie in der Schweiz gezeichnet wird, ist nicht erfreulich. Sollte es die süddeutsche homöopathische Bewegung (in Württemberg und Baden) ungerührt lassen? Haben wir hier nicht eine Pflicht zu erfüllen? Ist uns hier nicht eine Aufgabe gezeigt, die wert ist, daß man sich zu gemeinsamer Bearbeitung zusammenschließe? Oder ist die Zeit verpaßt, um für die volksgesundheitlich so überaus wichtige Heillehre Hahnemanns aufs neue zu werben, ist es zu spät, angesichts der starken Ausbreitung der Naturheillehre und der in anthroposophischem Kleid auftretenden Scheinhomöopathie? Ich glaube es nicht und möchte daher im Anschluß an die Schlußsätze von Bl. an die süddeutsche Bewegung die Aufforderung richten, sich zunächst einmal über den Gedanken gemeinsamer Werbearbeit im deutsch-schweizerischen Gebiet auszusprechen. Während zwischen den süddeutschen und den schweizerischen homöop. Aerzten regelmäßige Verbindung besteht und, soviel ich weiß, jährlich ein- oder zweimal Zusammenkünfte stattfinden, ist in der Laienbewegung jede Fühlung, die einst ebenfalls bestanden hat, verloren gegangen. Es entzieht sich

auch meiner Kenntnis, ob bei den Zusammenkünften der Aerzte die Frage der weiteren Ausbreitung der Homöopathie in der Schweiz durch planmäßige Werbung je einmal behandelt worden ist. Wenn nicht und wenn unter den schweizerischen homöop. Aerzten Geneigtheit bestände, mit nichtärztlichen Anhängern der Homöopathie in der Schweiz den Versuch zu machen, das Verständnis für die Homöopathie und ihre großen Vorzüge tiefer ins Volk zu tragen, so wird von süddeutscher Seite gewiß gerne die Hand zur Mithilfe gereicht werden; insbesondere werden es die „Hahnemannia" Stuttgart und die Leitung des Verbandes homöop. Laienvereine Württembergs und Badens nicht fehlen lassen, mit ihren Erfahrungen und mit Werbematerial, das ihnen zu Gebote steht, die Versuche in der Schweiz eifrigst zu unterstützen. — Wo läßt sich ein Echo vernehmen?

Wolf.

Warnung.

1. In der Nummer 63 vom 9. August 1924 des zweimal wöchentlich erscheinenden Blattes „Der deutsche Arbeitsmarkt" (Erscheinungsort Essen a. Ruhr) finden wir folgende Anzeige in ziemlich großer Aufmachung:

Günstige Gelegenheit zur sicheren Existenz
mit einem monatlichen Einkommen von Mk. 1500.—. Es beginnen wieder briefliche Unterrichtskurse für Herren und Damen jeden Standes und Alter, in Augendiagnose, Naturheilkunde — Homöopathisches Heilverfahren statt. Fachkenntn. sind nicht erforderlich. Prospekte, Auskunft usw. sind gegen Voreinsendung von 2 Mk. erhältlich.
Unterrichtsgeld für 6monatl. Kursus Mk. 100.—.
Augendiagnose — Homöopathie — Biochemie — Naturheilverfahren.
E. Herzog, Heilkundiger, Stuttgart, Hohenheimerstr. 10.
Eröffnung einer Heilpraxis schon in kurzer Zeit. Garantie für erfolgreichen Unterricht.

Die „Homöop. Monatsblätter" haben vor einigen Jahren schon einmal Veranlassung gehabt, sich mit dem Herrn Heilkundigen Herzog zu befassen. Damals wurden uns mehrfach bittere Klagen sowohl über seine vollkommene Unwissenheit in heilkundlichen Dingen (Diagnose wie Mittelkenntnis) wie über seine ganz unerhörten Preise hinterbracht. In einem Fall hatte der vorgebliche Kranke das verlangte Honorar unter Hinweis auf die gänzliche Unzulänglichkeit der „Behandlung" wieder zurückverlangt und — erhalten. Wir haben damals ohne Namensnennung in einem allgemein gehaltenen Aufsatz vor den Gefahren solcher Praktiker gewarnt. Neuerdings ist uns wieder ein Fall von übermäßiger Forderung für ein verabreichtes Kropfmittel (60 Mk., Arzneiwert kaum 1—2 Mk.) geklagt worden. Und ein solcher Mann wagt es nun, briefliche Kurse zur Ausbildung als Heilkundiger abzuhalten, trotzdem er selber nur über ein äußerst geringes Maß von Allgemeinbildung verfügt (vgl. Wortlaut der Anzeige). Soweit wir unterrichtet sind, war er ehemals Ausläufer in einem Geschäft und hat nie einen eigentlichen Beruf gründlich erlernt. Wir halten uns für berechtigt, ja verpflichtet, vor dem Manne und seinem Angebot ernstlich zu warnen. Ist der Unterrichtsbetrag auch nicht so hoch wie in dem sogleich zu berichtenden Fall, so sind doch auch diese 100 Mk. völlig hinausgeworfen und ein weiterer Nichtskönner wäre auf die leidende Menschheit losgelassen.

2. Folgender Fall ist in allerletzter Zeit zu meiner Kenntnis gelangt. Kommt da, während ich in meinem Beruf abwesend bin, ein Mann namens G. in meine Wohnung, von der Pförtnerin des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses, wo er sich zuerst Auskunft holen wollte, an mich gewiesen. Er will wissen, wo man sich hier (in Stuttgart) gründlich in Homöopathie und Naturheilverfahren ausbilden kann, er will die Sache „recht und reell" lernen. Er war früher Arbeiter in einer der hiesigen weltbekannten Großfirmen der Metallindustrie gewesen, hatte in den letzten (Inflations-) Jahren eine kleine Zigarettenfabrik betrieben, ist bei der Stabilisierung der Währung gerade noch mit einem blauen Auge davongekommen, will nun natürlich nicht mehr an die Werkbank zurück, sondern in anderer Weise ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Dies alles erzählt er in redseliger Offenheit meiner Frau, die ihm auch auf seine erste und Hauptfrage die Auskunft gibt, daß ihr etwas derartiges hier nicht bekannt sei. Er berichtet dann weiter, daß er eine Anzeige in einer hiesigen Zeitung gelesen habe, in der eine Ausbildung, wie er sie haben möchte, in 6 Monaten gegen 2000 Mk. (erste Anzahlung vor Beginn des Kurses 500 Mk.) angeboten werde, daß er sich gemeldet habe, daraufhin in das Weinlokal zum goldenen L . . . zu weiterer Auskunfterteilung bestellt worden sei, dort als Auskunfterteilenden einen früheren Genossen von der Werkbank namens Dr. getroffen und nun sehr ernsthafte Zweifel an der ganzen Sache bekommen habe; denn er wolle die Sache „reell" erlernen, zunächst zur eigenen Aufklärung, dann aber natürlich auch zur geschäftlichen Auswertung („man könne es ja billig machen, die Leute um 1 oder 2 Mark behandeln" usw.). Schließlich fällt ihm ein, da er weitere Auskunft nicht erhalten kann, daß er einen ehemals hohen Beamten der hiesigen Polizeidirektion kenne, der ja sicher genau Bescheid wisse. Von meiner Frau in dieser Annahme bestärkt, zieht er dorthin ab. Bei mir hat er sich bis jetzt nicht mehr gemeldet. Ich würde ihm jedenfalls die unmißverständlichste Antwort erteilen müssen. Aber er würde davon nicht befriedigt sein. Und er wird doch eines Tages um die Summe von 2000 Mk., die ihm heute noch zu hoch erscheint, erleichtert sein, und wieder eines Tages werde ich irgendwo im nordwestlichen Stadtteil die Firmatafel lesen: A. G., Naturheilkundiger usw.

Und dank der Geistesträgheit der Masse wird auch er sein Geschäft machen, wird bald sein in das Geschäft gesteckte Geld wieder sehen und noch mehr dazu. Aber das Ansehen der Homöopathie wird wieder den Schaden haben. Doch das kümmert ihn nicht. Euch auch nicht, ihr Anhänger Hahnemanns und ihr Mitglieder unsrer Vereine?

J. W.

Natrium muriaticum. Nach allen Arten von Aetzen von Wunden mit Silbernitrat.

Persönliches.

Die Leser unserer Blätter im Lande wird es vielleicht interessieren zu erfahren, daß unter den homöopathischen Aerzten Süddeutschlands sich einer auch einen Namen als Dichter gemacht hat: Dr. med. **Friedrich Wolf in Hechingen.** Er ist der Verfasser des Trauerspiels: „Der arme Konrad", das in der Zeit des schwäbischen Bauernaufstands im Remstal unter Herzog Ulrich im Jahr 1514 spielt. Das Stück ist in Stuttgart, Dresden, Berlin schon gespielt worden, für die Theater in Karlsruhe, Mannheim, Hamburg und andere norddeutsche Städte zur Aufführung erworben und soll in den kommenden Monaten durch die Württ. Volksbühne (Leiter: Herbert Maisch) in fast allen schwäbischen Kleinstädten aufgeführt werden, so z. B. in Cannstatt, Ludwigsburg, Reutlingen, Tübingen, Schwäb. Hall usw.

Wir wären gespannt zu erfahren, ob unsre Leser in den württ. Landstädten denselben Eindruck von dem Stück haben, wie manche Kritiker, die in den Fachzeitschriften mit anzüglicher Spitze meinen, der „Homöopath" Wolf behandle die Zuschauer mit sehr allopathischen Dosen.

W.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus“

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 11 — 49. Jahrg.

Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G. M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G. M., 1/2 Seite 65 G. M., 1/4 Seite 35 G. M., 1/8 Seite 18 G. M., 1/16 Seite 10 G. M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Nov. 1924

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 11	Stuttgart, November 1924	49. Jahrg.

Industrie und Ernährung.

Vortrag, gehalten in der Ausstellung „Industrie und Haushalt" in Stuttgart von Dr. med. H. Göhrum, Vorsitzendem des Württ. Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege, E. V.

Vorbemerkung der Schriftleitung.

Es mag manchem Leser unserer „Homöop. Monatsblätter" schon seit längerer Zeit verwunderlich und ungehörig erscheinen, daß die Schriftleitung immer wieder Aufsätzen und Mitteilungen Aufnahme gewährt, die mit der Homöopathie im eigentlichen Sinne nichts zu tun haben oder mit ihr nur in sehr lockerem Zusammenhang stehen. Es ist wahr, die Blätter sind vor 50 Jahren nur zu dem Zweck ins Leben gerufen worden, der Aufklärung über die Heillehre Hahnemanns und ihrer Ausbreitung zu dienen. Sie haben diese Aufgabe nie aus dem Auge verloren. Ich habe mir im Laufe meiner Schriftleitungstätigkeit schon oft selbst die Frage vorgelegt, ob ich recht tue, wenn ich die Spalten der Blätter auch anderen Gebieten der persönlichen und öffentlichen Gesundheitspflege — noch lieber möchte ich sagen, der gesamten Lebenspflege — öffne. Und ich bin allen Zweifeln gegenüber je länger je mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich damit nicht unrecht tue. Namentlich seit ich sehe, wie die Folgen des Krieges gerade auch in gesundheitlicher Hinsicht schwer auf dem Volke lasten und entsetzliche Opfer von ihm forderten und immer weiter fordern, und wie trotz alledem in den weitesten Kreisen eben dieses tief zerrütteten und verarmten Volkes das wertvollste Gut der Gesundheit durch Gedankenlosigkeit, Unwissenheit, Irrtum, Dummheit, Leichtsinn einerseits, durch Wucher- und Schachersinn, Gewissenlosigkeit und schamlose Ausbeutungssucht andererseits weiter untergraben wird. Ich bin der Meinung, daß die „Monatsblätter" in den Kreisen des Volkes, denen sie dienen sollen und wollen, nicht mehr damit allein ihre Pflicht erfüllen, daß sie für die unübertrefflichen Vorzüge der reinen Heillehre Hahnemanns eintreten, Beweise ihrer Leistungsfähigkeit in glänzenden Heilerfolgen schildern, die unerschütterliche Wahrheit ihrer Grundgedanken und ihre steigende Uebereinstimmung mit den Ergebnissen moderner wissenschaftlicher Untersuchungen und Entdeckungen aufzeigen, dem einfachen Mann ihre Brauchbarkeit auch in seiner Hand und bei den tausenderlei kleinen Zufällen des Alltags zeigen, Gegnern und Schädlingen entgegentreten, für die staatliche Anerkennung der Homöopathie und ihre Gleichberechtigung mit der Schulmedizin in Krankenhäusern und an Hochschulen kämpfen usf. Es ist gerade heute viel wichtiger — im Grunde genommen von jeher wichtiger und richtiger gewesen — das Volk darüber aufzuklären, wie es sich seine Gesundheit möglichst erhält und stärkt, wie man die bei den meisten von uns und namentlich bei unserem Nachwuchs durch den Krieg, seine Begleiterscheinungen und Nachwehen Geschwächte wieder hebt und kräftigt; es ist dringendes Gebot, auf alle die Gefahren aufmerksam zu machen, die von außen her, von den allerlei widrigen Verhältnissen um uns her drohen; es ist dringend nötig, den in Unkenntnis, Gedankenlosigkeit oder gar in Leichtsinn Dahinlebenden zu zeigen, wie sie sich selbst schaden und wie sie in das Unheil, in das sie für ihre eigene Person geraten, geraten müssen, auch ihre Familie, ihre Kinder und Nachkommen hineinziehen. Es ist viel wichtiger zu wissen, wie man sich schützt als wie man die geschädigte Gesundheit wiederherstellt. Dem Einwurf, daß es genügend andere Zeitschriften, Bücher und Aufklärungsschriften für diese allgemeinere Aufgabe gebe, muß ich entgegenhalten, daß das wenigste hievon in die breiten Massen des Volkes dringt, unter denen sich die Tausende der homöopathisch Gesinnten mit befinden, daß unsere Blätter also gerade hier die Aufgabe haben, die tiefere Einsicht zu vermitteln, die Gedankenlosen und Leichtsinnigen aufzurütteln, die besseren Wege zu zeigen und denen, die guten Willens sind, Mut zum Beschreiten dieser besseren Wege zu machen. Die Anhänger der Homöopathie, die einzelnen sowohl wie die in Ortsvereinen zusammengeschlossenen, haben meines Erachtens geradezu die Pflicht, den übrigen Kreisen des Volkes als leuchtendes Beispiel vernünftiger und naturgemäßer Lebensführung voranzugehen. Wie wenig dies bis heute der Fall ist, habe ich zu meinem tiefen Schmerz in bald zwanzig Jahren, die ich in der homöopathischen Bewegung Deutschlands erlebt habe, immer und immer wieder bis auf den heutigen Tag beobachten müssen. Darum ist es mir unabweisbare Gewissenspflicht, in den „Homöop. Monatsblättern" immer wieder auch andere als rein homöopathische Dinge den Lesern zu bieten. Die Homöopathie wird deshalb niemals vernachlässigt werden.

Aus diesem Grunde veröffentlichen wir auch den vor einer verhältnismäßig kleinen Zuhörerschar und zu einer wenig geschickten Tageszeit in der Sonderausstellung „Industrie und Haushalt" gehaltenen Vortrag des Herrn Dr. Göhrum-Stuttgart. Er hat den Zweck, das Volk, insbesondere die Hausfrauen, über die Licht- und Schattenseiten der modernen Nahrungsmittelindustrie aufzuklären; er tut dies, indem er einige der hauptsächlichsten Gebiete und ihre Erzeugnisse unter dem Gesichtswinkel der naturnotwendigen Lebensbedürfnisse und wahrhaft naturgemäßer Lebensweise betrachtet.

Wolf.

Einst war jedermann, wenigstens was Gemüse, Obst und Eier anging, weitgehend Selbstversorger; was man selbst nicht hatte, war vom Nachbar Bäcker, Metzger und Kaufmann zu haben. Diese kannte man persönlich und hatte sie gewissermaßen stets unter Aufsicht. Bäcker und Metzger wiederum standen mit ihren Belieferern vom Lande in persönlicher Fühlung, ebenso mit dem Müller. Aber mit dem Wachsen der Städte, dem immer weiter ausgebauten Verkehr, dem Eindringen der Industrie auch in das Gebiet der Ernährung und mit der zunehmenden Frauenarbeit hat sich das alles von Grund aus geändert. Die persönlichen Beziehungen, soweit sie nicht seit dem Kriege wieder mit dem Lande aufgenommen oder neu angeknüpft worden sind, beschränken sich auf den Kaufmann, auf dessen Sachkenntnis und Ehrlichkeit bzw. auf die anerkannte Güte einer Marke man nun angewiesen ist, und daneben wirken die ins Ungemessene gesteigerten Anpreisungen, das mit allen Mitteln der Beeinflussung von Auge und Ohr arbeitende Reklamewesen verwirrend, Mißtrauen säend. Zahlreiche Hereinfälle mit Schaden an Gut und Gesundheit sind an dem im Vorwort des Führers durch die Sonderschau beklagten Umstand schuld, daß es so unendlich schwierig sei, praktische technische Neuheiten im Haushalt einzuführen.

Wahl macht Qual. Aber nicht in jedem Fall. Denn für unsere Frauen gibt es ja kein größeres Vergnügen, als allein oder noch besser in angenehmer Gesellschaft in den Laden zu gehen und sich ganze Berge von schönen Dingen zur Auswahl vorlegen zu lassen. Aber dieses Vergnügen erstreckt sich nur auf Dinge, bei denen Auge, Ohr, Gefühl und eigene Erfahrung eine richtige Wahl erlauben. Da aber, wo diese Sinne versagen oder gar noch die ganze Aufmachung und Färbung des Gegenstandes irreführt — ich weise hier nur z. B. auf die Möglichkeit hin, bei Eierteig- und Backwaren das nahrhafte Ei durch Gelbfärbung zu ersetzen — da macht die Wahl Qual. Dieser Mißstand ist gerade auf dem Gebiete der Ernährung in großem Umfange vorhanden und ganz besonders schmerzlich. Die Hausfrau, ihrer Verantwortung für das Wohlergehen der Familie voll bewußt und bemüht, nur das beste einzukaufen und doch nicht zu verschwenden, steht da gar oft vor unlösbaren Aufgaben. Wie schon bemerkt, versagt dabei der Gesichtssinn zu oft, da es in erster Linie auf die chemische Beschaffenheit der Nahrungsmittel ankommt. Das Gehör kann bei der Ernährungsfrage meines Wissens nur bei der Entscheidung, ob ein Ei, das eingelegt werden soll, keinen Sprung hat, zu Rate gezogen werden. Das Gefühl ist nach Gustav Jaeger imstande, nicht nur physikalische Zustände wie kalt und warm, naß und trocken, glatt und rauh, schwer und leicht zu prüfen, sondern auch einigen Aufschluß über die chemische Beschaffenheit zu geben. Ein leicht nachzuprüfendes Beispiel: gleich glatt polierte Silber-, Gold- und Nickelflächen können durch das Gefühl deutlich unterschieden werden. Mit dem Befühlen, mit dem „Griff" läßt sich also manche Kenntnis vermitteln. Die beiden rein chemischen Sinne des Geruchs und des Geschmacks geben uns, wenn sie nicht durch krankhafte Zustände oder durch Rauchen und durch Genuß geistiger Getränke und scharfer Gewürze abgestumpft oder gänzlich verloren sind, weitgehend Aufschluß über die Bekömmlichkeit der Nahrungsmittel; über die Art und Menge der darin enthaltenen Nährstoffe aber nicht. Dazu brauchen wir den Nahrungsmittelchemiker. Dieser und die uns von der Natur gegebenen Sinne müssen sich verständnisvoll ergänzen. Für eine vorläufige Begutachtung über die Bekömmlichkeit von Eßwaren und Getränken genügt aber ein unverdorbener Geruchsinn — der Geschmacksinn kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Diese Rücksicht, ganz abgesehen von andern, durch Tabak und Alkohol verursachten Schädigungen, unter denen die der Keimzellen als die tiefgreifendste hervorzuheben ist, sollte deshalb die Hausfrau und die, die es werden wollen, veranlassen, sich des Rauchens und des Genusses geistiger Getränke und scharfer Gewürze möglichst zu enthalten. Schlimm genug, wenn die Männer keine Vernunft annehmen wollen!

Früher ist man von Leuten, die auf der Höhe der Wissenschaft zu stehen glaubten, verlacht worden — und unserem Gustav Jaeger ist es ja zur Genüge widerfahren — wenn man die Wichtigkeit des Geruchsinnes und damit die Wichtigkeit unwägbar kleinster, auch chemisch längst nicht mehr nachweisbarer, also flüchtiger Stoffmengen hervorhob. Früher wurden von den Nahrungsstoffen nur die in größeren Mengen nötigen, das Eiweiß, die Kohlehydrate, das Fett in den Bereich der wissenschaftlichen Untersuchungen gezogen und schon die zwar noch in wägbaren, aber doch verhältnismäßig geringen Mengen vorhandenen Salze vernachlässigt, bis die Zahnärzte Röse und Kuhnert die Wichtigkeit dieser für die Güte unserer Zähne nachgewiesen hatten. Sie fanden, daß Schwarzbrot- bzw. Schrotbrotesser bessere Zähne hatten als Weißbrotesser. Warum, will ich später sagen. Im Anschluß daran wurde die Wichtigkeit der Nährsalze auch für die richtige Zusammensetzung aller Säfte, Gewebe und Organe und damit auch für den richtigen Ablauf sämtlicher Lebensvorgänge erkannt, eine Kenntnis, die in den Kreisen der Naturheilkunde und ihrer ärztlichen Vertreter (z. B. Lahmann) schon längst verbreitet und ausgewertet worden war. Aber kleinste Mengen fanden erst ihre wissenschaftliche Anerkennung und hohe Bewertung, als eine Reihe schwerer Erkrankungen wie Rhachitis, Skorbut, Pellagra, Beri-Beri als Ernährungskrankheiten festgestellt waren. Die rasche Verbreitung dieser Anschauungen in den weitesten Kreisen des Volkes verdanken wir der Industrie, die sich mit bekannter Fixigkeit und Tatkraft auf die Herstellung „vitamin"reicher Nahrung warf und mit ihrer Reklame wie üblich bis in die entlegensten Dörfer drang. Und was sind die Vitamine? Das kann Ihnen bis heute niemand genau sagen; denn bei den Versuchen, sie rein (d. h. losgelöst von den Nahrungsstoffen, in denen sie enthalten sind. Die Schriftl.) darzustellen, entschwinden sie einem unter den Händen.*) Ihre Wirkungen sind bekannt, sind erkannt und bekannt geworden durch die bei ihrem Fehlen eintretenden Gesundheitsstörungen und durch das Verschwinden dieser Störungen, sobald Nahrungsmittel genossen werden, in denen die geheimnisvollen Vitamine enthalten sind. Ein treffliches Beispiel gibt uns das Schicksal der sogenannten Giftmannschaft des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm" im Weltkrieg, so genannt von Mac Cann, einem Nahrungsmittelchemiker und Gesundheitskommissar in New-York. Mac Cann hat ein hochinteressantes Buch „The science of eating" (die Wissenschaft vom Essen) geschrieben und Dr. A. von Borosini, Lehrer für Diätetik und Körperhygiene in St. Moritz in der Schweiz, hat es in freier Uebersetzung unter dem Titel „Kultursiechtum und Säuretod"**) dem deutschen Volke zugänglich gemacht. Der Verfasser, Mac Cann, war fünf Jahre lang Vorstand des chemischen Labaratoriums und der Propaganda-Abteilung einer der größten und modernsten amerikanischen Nahrungsmittelfabriken und konnte so die Machenschaften hinter den Kulissen genau kennen lernen. Als ihm bei wachsender Erkenntnis der von gewissenlosen

---

*) Man beachte, was man demnach von der Anpreisung künstlicher Vitamine zu halten hat. Die Schriftl.

**) Kultursiechtum und Säuretod. Von Afred W. Mac Cann, Nahrungsmittelchemiker und Gesundheitskommissar in New-York. Deutsche Bearbeitung für die Gebildeten aller Stände von Dr. A. von Borosini in St. Moritz (Schweiz). Verlag von Emil Pahl, Dresden, 2. Aufl. 1923, 378 Seiten. Preis 7 Mark. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Nahrungsmittelindustrien verursachten Schädigungen in gesundheitlicher und volkswirtschaftlicher Hinsicht sein Gewissen ein weiteres Verbleiben in solchen verbot, trat er aus und die New-Yorker Zeitung „The Globe" richtete ihm ein Laboratorium ein und setzte ihn in den Stand, unabhängig von irgendwelchen Geschäfts- oder Fabrikinteressen Untersuchungen anzustellen und zu veröffentlichen. Daß sowohl er wie diese Zeitung unter den Angriffen der betroffenen kapitalkräftigen Industrien schwer zu leiden hatten, ist klar; aber sie haben ihr Vorhaben fort- und durchgeführt. Beim Lesen dieses Buches erfährt man Dinge, die man kaum glauben kann. Zum Beweis der Richtigkeit darf ich Ihnen wohl noch mitteilen, was ein reicher Amerikaner, der der Nahrungsmittelindustrie nahesteht, zu Dr. von Borosini sagte, als ihn dieser auf die haarsträubenden, gesundheitswidrigen Zustände aufmerksam machte: „Geschäft ist Geschäft. Wir scheren uns den Teufel darum, ob die Leute draufgehen, wenn wir nur verdienen. Warum sind sie so dumm und kaufen den Dreck." Ich bin natürlich überzeugt, daß ein solches Geschäftsgebahren in Deutschland unmöglich ist, ebenso unmöglich wie die Großzügigkeit und Uneigennützigkeit des „Globe" bei einer unsrer großen deutschen Zeitungen. Aber es ist doch wichtig für Sie, über solche Dinge unterrichtet zu sein, da wir im Gefolge der 800 Millionen-Anleihe wohl mit einer vermehrten Einfuhr derartiger Erzeugnisse rechnen müssen. Ich kann Ihnen nur sagen: Mac Cann's Buch ist sehr lesenswert.

Und nun zur „Giftmannschaft des Kronprinz Wilhelm". Der deutsche Hilfskreuzer hatte 14 französische und englische Frachtdampfer versenkt, jeweils zuvor aber das ihm selbst brauchbar oder nötig Erscheinende an sich genommen: Kohlen, Fleisch, Weißmehl, Oelmargarine, Büchsengemüse, Kaffee usw. Ganze Ladungen mit Vollweizen wurden zum Meeresgrund geschickt. Das Schiff war 255 Tage auf hoher See und hatte stets überreichlich Nahrung an frischem und Büchsenfleisch, an Gemüsekonserven, Weißmehl und Kartoffeln, also an einer an Kalorien (Wärmeeinheiten) reichen Nahrung. Nur das Ueberhandnehmen einer der Beri-Beri-Krankheit ähnlichen Erkrankung („Lähmungserscheinungen, Herzerweiterung, Muskelschwund, Druckschmerzen über den Nerven, verbunden mit Blutarmut") der Mannschaften zwang das Schiff, am 15. April 1915 einen damals noch neutralen Hafen in Nordamerika anzulaufen. Von 500 Mann der Besatzung lagen 110 auf dem Krankenlager, die übrigen waren am Rand ihrer Kräfte. Wie Mac Cann selbst sich in eine Beratung hochberühmter amerikanischer Aerzte auf dem Schiff eindrängte — mit echt amerikanischer Unverfrorenheit — dies müssen Sie selbst nachlesen, und wie er in kurzer Zeit diesen Kranken und Elenden Hilfe brachte, war die Frucht seiner großen Erfahrungen auf diesem Gebiete. Die Behandlung bestand in erster Linie in folgender Ernährung: Morgens und abends 1/4 Liter eines bei 50° Celsius hergestellten wässerigen Weizenkleie-Auszugs, morgens und abends einen Teelöffel voll Weizenkleie (denen, die Durchfall hatten, natürlich nicht!); zu Suppen und Saucen wurde eine Flüssigkeit genommen, in der zwei Stunden lang allerlei grüne Gemüse (Kohl, Karotten, Pastinak, Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben) gekocht worden waren; dazu gebuttertes Weizenvollbrot. Die Gemüse selbst wurden anfangs nicht gereicht. Daneben Absud von Kartoffelschalen (Kartoffeln selbst beiseite gelassen!), täglich ein Wasserglas voll, außerdem täglich 4 Eidotter mit frischer unabgerahmter Milch, alle 3 Stunden einen, Milch nach Belieben. Zu Mittag — aber nur, um den Leuten in ihrer Meinung, ohne Fleisch nicht leben zu können, entgegenzukommen — 30 Gramm frisches Rostbeef. Aepfel und Apfelmus bekamen sie den ganzen Tag nach ihrem Gutdünken, eine Stunde vor dem Trinken der Milch den Saft einer Orange oder Zitronensaft mit Wasser, aber ohne Zucker. Schon nach zwei Tagen wurde kein weiterer Erkrankungsfall gemeldet, bei vielen zeigte sich schon deutliche Besserung, nach 5 Tagen verließen schon 14 das Schiffsspital usf.

Sie werden nun mit Recht fragen: Wie kann es nur kommen, daß derartige Krankheitszustände nicht auch bei uns vorkommen, namentlich daß sich solche bei den vielen Ernährungsversuchen, die an den Hochschulen angestellt werden, nicht längst gezeigt haben? Der einfache Grund hiefür ist der, daß solche Versuche sich nie über längere Zeiträume erstreckten, so daß es nie zu so in die Augen springenden Störungen kommen konnte. Auch auf dem „Kronprinz Wilhelm" traten die ersten Erscheinungen erst nach ungefähr 230 Tagen auf, dann aber mit furchtbarer Schnelligkeit. Nebenbei bemerkt: Von den Offizieren erkrankte niemand, abgesehen von etwas Schwächegefühl; denn das von den versenkten Dampfern erbeutete spärliche Obst und Frischgemüse kam jedesmal in die Offiziersmesse.

Und weiter werden Sie mit Recht fragen, warum man von diesem tragischen, die erfolgreiche Tätigkeit dieses Hilfskreuzers vernichtenden Fall bei uns lange nichts gehört hat. Die Antwort mag Ihnen die Bemerkung Mac Cann's geben: „Um 1/26 Uhr abends, am Sonnabend den 24. April 1915 erhielt Dr. Perrenon von seinem Vorgesetzten den Befehl, alle die Zustände an Bord betreffenden Tatsachen zu unterdrücken." *) Aber auch in Amerika, wo diese Tatsachen damals schon bekannt geworden waren, wurde ihnen keine weitere Beachtung zu teil.

*) Und dabei hatte ein Matrose des Kreuzers, der schlimmste Fall, den man fürchten mußte nicht durchzubringen, zu Mac Cann gesagt: „Ja, mein Fall ist wohl der schlimmste, aber die andern Fälle sind schlimm genug. Wir alle haben es vom Weißbrot und Fleisch. Aber es wird in der deutschen Marine keine solche Nahrung mehr geben. Wenn sie zu Hause erfahren, wie es uns ergangen ist, so werden alle von unserem Unglück profitieren. Alle!" Und der Schiffsarzt, Dr. Perrenon, von Mac Cann gefragt, ob die deutschen Aerzte nicht trotz einer solchen Krisis die Bevölkerung weiter in Täuschung über ihre falsche Lebensweise halten werden, antwortete: „Einige von den Gelehrten werden wahrhaft große Männer sein, Männer, die die Wahrheit annehmen, wo sie sie finden. Was mich betrifft, meine Aufzeichnungen sind vollständig und schlüssig. Unsere deutschen Behörden werden sich diese Lektion nicht entgehen lassen. Unser furchtbarer Ernährungsversuch wird für Deutschland nicht verloren sein."

Dr. von Borosini fügt diesen Worten die Bemerkung an: „Hier stelle ich die Frage: Ist das tatsächlich so, oder hat man, wie dies bei andern Berichten der Fall gewesen ist, Dr. Perrenon den Mund gestopft, wie man auch Röse (und seine Folgerungen aus dem üblen Zahnzustand des deutschen Volkes), Drews, Bachmann, Hindhede (den Retter des dänischen Volkes aus seinen Ernährungsschwierigkeiten während des Krieges) totzuschweigen oder lächerlich oder verächtlich zu machen versucht hat?" —

Und was antworten wir, das Volk? Hat die Regierung, haben ihre Gesundheitssachverständigen damals oder bis heute auch nur das Geringste getan, dem Volk das Unsinnige, Gesundheitswidrige des Hangs nach Fleisch und Weißbrot vor Augen zu führen? Ist irgend etwas von den Reichs- und Landesregierungen geschehen, um das Uebertriebene deutscher Schlachttier-, vor allem der Schweinezucht auf ein den wahrhaft naturgemäßen Bedürfnissen des Volkes Rechnung tragendes Maß zurückzudämmen und dafür der deutschen Landwirtschaft mit allem Nachdruck den Anbau von Oelfrüchten, Obst, Getreide und anderen notwendigen Nahrungsmitteln (Gemüsen) anzuempfehlen und sie darin auch finanziell zu unterstützen? Oder ein Vollkornbrot durchzusetzen? Oder den Mißbrauch des Obstes, der Kartoffeln, des Getreides zur Alkoholherstellung mit starker Hand entgegenzutreten? Namentlich angesichts der fortschreitenden Verarmung und gesundheitlichen Verelendung des Volkes, besonders der Jugend? Ist es nicht tieftraurig, daß auch heute noch, 6 Jahre nach dem Ende des Krieges und durch Jahre schwerster gesundheitlicher Nöte und Gefahren, die Behörden und der Stand, die die Pflicht haben und stets für sich das ausschließliche Recht in Anspruch nehmen, für die Gesundheit des Volkes zu sorgen: ich sage, ist es nicht tieftraurig, daß sie alle

Wie hier einige hundert deutsche Matrosen in der kurzen Zeit von 230 Tagen bei reichlichster, aber mineralsalz- und vitaminarmer Nahrung in mehr oder weniger schwerer Weise erkrankten, so siechen bei uns Millionen von Menschen, Kinder und Erwachsene, an denselben Ernährungsfehlern dahin; sie sterben ja nicht unmittelbar daran, aber die Schwächung ihres ganzen Körpers läßt sie anderen schädlichen Einflüssen leichter unterliegen. Dieser Fall ist eine unwiderlegliche Bewahrheitung des sogenannten Gesetzes des Minimums, das schon Justus von Liebig gefunden hatte und das später noch weiter ausgebaut wurde. Dieses Gesetz des Minimums besagt, daß von jedem Nährstoffe, den Pflanzen oder Tiere oder wir Menschen brauchen, eine für jeden Stoff verschieden große Menge unbedingt in der Nahrung vorhanden sein muß, wenn anders der betreffende Organismus selbst bei sonst genügender Darbietung aller übrigen Nährstoffe richtig gedeihen soll. Diese geringste Menge eines Nährstoffs kann durch keine noch so reichliche Menge eines andern ersetzt werden.

Daraus lernen wir, daß wir weniger auf sogenannte kräftige Kost, unter der man hierzulande vor allem eine eiweißreiche, seit den mageren Kriegsjahren auch eine fettreiche Nahrung versteht, sondern in erster Linie auf eine richtig zusammengesetzte Kost zu sehen haben. Nur kurz möchte ich zum besseren Verständnis dessen, was ich in dem speziellen Teil meiner Ausführungen zu sagen habe, noch darauf hinweisen, daß der menschliche Organismus, der so oft mit einer künstlichen Maschine verglichen wird, sich in wesentlichen Dingen von einer solchen unterscheidet. Ueberlegen Sie sich nur das eine: je mehr eine Maschine geheizt wird, desto mehr leistet sie, je mehr wir aber einem lebendigen Organismus zuführen, desto fauler wird er von einer gewissen Menge an, bis er schließlich ganz den Dienst versagt. Dies gilt für die Nahrungsmenge im ganzen, wie für die Menge jedes einzelnen, für die Ernährung nötigen Stoffes. Bei der Maschine entspricht dem Höchstmaß an Heizung das Höchstmaß an Leistung, während beim lebendigen Organismus ein in nicht allzuweiten Grenzen schwankendes Bestmaß an Nahrung das Höchstmaß von Leistung erzielt. Deshalb ist jede Ueberfütterung im allgemeinen wie die Ueberfütterung auch mit nur einem Nährstoff gleich schädlich. Und deshalb sind für die Ernährung in gesunden Tagen alle konzentrierten Nährmittel unzweckmäßig und schädlich, schon weil der Anregung der Darmtätigkeit wegen eine gewisse Menge Ballast nötig ist. Bei Kranken hat der Arzt über derartige Fragen zu entscheiden.

(Schluß folgt.)

Zur Kasuistik seltener Erkrankungen.

I. Ergotin bei Noma (Wasserkrebs).

Von Dr. med. Frhr. v. Gumppenberg-Stuttgart.

Das Noma oder der Wasserkrebs ist eine häufiger bei Kindern als bei Erwachsenen vorkommende Erkrankung, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Die Bakterien, welche man dabei zu finden pflegt, scheinen nur eine sekundäre (untergeordnete d. Schr.) Rolle zu spielen. Dagegen ergibt sich fast durchweg, daß die vom Wasserkrebs befallenen Patienten vorher erschöpfende Krankheiten durchgemacht haben, stark unterernährt sind und daß die allgemeine Reaktionskraft des Organismus erheblich reduziert (herabgesetzt) ist.

Die Erkrankung beginnt meist mit einem bläschenartigen Gebilde an der Mundschleimhaut, das bald geschwürig zerfällt und in die Tiefe greift, um schließlich die Wange zu durchbrechen, so daß ein Defekt (Lücke) entsteht, durch den man die Zähne und den Kiefer frei liegen sieht. Meist tritt nach etwa zwei Wochen der Tod ein.

die Aufklärung über das, was der Gesundheit des Volkes wahrhaft frommt, einzelnen wenigen unerschrockenen Männern und dem aufgeklärteren Teil des in den Gesundheitsvereinen gesammelten Volkes überlassen? Die Schriftleitung.

Man findet in der homöopathischen Literatur nur spärliche Angaben über diese Krankheit, daher dürfte der folgende Fall von allgemeinerem Interesse sein.

Es handelte sich um ein dreißigjähriges, stark unterernährtes Mädchen, das schwere Eiterungen am Gesäß und Oberschenkel durchgemacht hatte, die chirurgisch behandelt worden waren; angeblich hatte damals eine allgemeine Blutvergiftung bestanden.

Jetzt hatte sich an der Innenseite der rechten Wangenschleimhaut ein kleines Geschwür gebildet, das rasch in die Tiefe griff; an der Außenseite der Wange entstand zunächst ein Zweimarkstück großer blauschwarzer nekrotischer Fleck, der schon nach zwei Tagen zu einer jauchigen Gangrän*) zerfiel; alsbald wurde die Wange in einem gut Fünfmarkstück großen Bezirk in allen ihren Schichten zerstört und die Mundhöhle freigelegt.

Der jauchige Zerfall des Gewebes schritt dauernd fort und griff auch auf die Lippen über, deren obere Schichten bis zur Medianlinie (Mittellinie) gangränös wurden. Täglich mußten mit Messer und Schere die abgestorbenen Gewebsfetzen entfernt werden; der Geruch war entsetzlich. Die Patientin, die teils mit dem Magenschlauch teils mit Klystieren ernährt wurde, kam dennoch immer mehr herunter und ihr Allgemeinbefinden war so schlecht, daß mit dem Ableben gerechnet werden mußte.

Es waren verschiedene Mittel gegeben worden: Echinacea, Arsenic, Merkur, Apis u. a. m., ohne irgend einen sichtbaren Erfolg. Da wurde ein letzter Versuch mit Ergotin**) 3. D. (Secale cornutum = Mutterkorn) gemacht, das zunächst subkutan (d. h. in Einspritzungen unter die Haut) in physiologischer Kochsalzlösung gegeben wurde. Die Wirkung war fast augenblicklich: das Fieber fiel binnen 24 Stunden ab; nach zwei Tagen war die Patientin fieberfrei. Der Erkrankungsherd grenzte sich ab, die Verjauchung stand still und die Heilung machte rasche Fortschritte. Auch der Allgemeinzustand besserte sich nunmehr ziemlich rasch und die Patientin erholte sich bald. Der Defekt (der durch den brandigen Zerfall zerstörte Teil) in der Wange hatte sich etwas verkleinert — wenn auch naturgemäß nicht völlig geschlossen — und man konnte damit rechnen, durch eine entsprechende Plastik***) auch noch einen einigermaßen befriedigenden kosmetischen Erfolg zu erzielen.

Leider aber fand der Fall schließlich doch noch einen tragischen Abschluß. Die Patientin entschloß sich, einen alten abgesackten Empyemherd†) auf der Lunge operieren zu lassen; die Operation verlief befriedigend; indessen starb das Mädchen kurz nach der Operation. Offenbar waren den Anforderungen einer solchen Operation ihre Kräfte doch noch nicht gewachsen gewesen.

---

*) Gangrän = Brand, besonders feuchter, stinkender Brand. D. Schr.

**) Auch Stauffer erwähnt in seiner kürzlich erschienenen Homöotherapie das Ergotin bei dieser Erkrankung, doch hat er selbst, wie er dort sagt, nicht Gelegenheit gehabt, einen Nomafall zu behandeln.

***) Unter Plastik oder plastischer Operation versteht man das Wiederherstellen normaler Formen bestimmter Körperteile auf chirurgischem Wege, also den künstlichen Ersatz verlorengegangener Teile durch Ueberpflanzung lebenden Gewebes (Haut, Schleimhaut, Knochenstücke) auf die zerstörte oder beschädigte Stelle. — Kosmetischer Erfolg will hier etwa sagen: so, daß die durch die Erkrankung zerstörte Gesichtsstelle nicht mehr gar zu entstellend wirkte. D. Schr.

†) Empyem ist ein eitriges Geschwür, eine Eiteransammlung im Körperinnern, hier auf der Lunge; das Geschwür hatte sich, ohne sich nach außen oder innen zu eröffnen, abgekapselt und machte vorläufig keine ernstlichen Beschwerden mehr. D. Schr.

Der Ohrschwindel oder die Menière'sche Krankheit.

Von Dr. med. Wilh. Witzel, homöopathischer Arzt, Sonnenberg-Wiesbaden.

Unter Ohrschwindel oder Menière'scher Krankheit*) verstehen wir einen Symptomen-Komplex, welcher sich in häufigen Schwindelanfällen, Uebelkeit, Gleichgewichtsstörungen (Taumeln und Neigung, auf die kranke Seite zu fallen), Augenzittern, Ohrensausen und Schwerhörigkeit äußert. Zuweilen sind damit noch dünne Stuhlentleerungen, Schweißausbrüche und Ohnmachtsanfälle verbunden. Die Ursache dieser Zustände sind zumeist Störungen im inneren Ohr, dem Labyrinth. Bezüglich des Auftretens bestehen die größten Verschiedenheiten. In manchen Fällen werden Personen davon befallen, welche vorher ganz gesund waren, in anderen Fällen schließen sich die genannten Krankheitserscheinungen an schon länger bestandene Ohrenleiden an. Auch der weitere Krankheitsverlauf ist nicht derselbe. Als Regel kann betrachtet werden, daß Personen, welche einmal zu dieser Krankheit neigen, öfters von ihr befallen werden. Vor allen Dingen muß auch gesagt werden, daß durchaus nicht immer alle oben genannten Krankheitserscheinungen bei einem Patienten zusammen vorkommen müssen. Einzelne Erscheinungen, besonders das Ohrensausen, können weniger ausgeprägt sein oder sogar gänzlich fehlen. Bei den Anfällen pflegen die Uebelkeit und der Schwindel alsbald zu verschwinden, während die Störungen des Hörvermögens meistens längere Zeit anhalten.

Bezüglich der Behandlung ist es von Interesse zu sehen, daß von namhafter allopathischer Seite Chinin empfohlen wurde. Der bekannte Arzt Charcot**) stellte die Behauptung auf, daß Chinin ja selbst Ohrensausen und Schwindel hervorrufe. Man müsse es nur in recht starken Gaben verabreichen, damit hierdurch die erkrankten Ohrennerven gelähmt würden und so die lästigen Störungen verschwänden. Daß die Behandlung durchaus auf homöopathischem Grundsatz beruht, daran dachte Charcot nicht.

Homöopathischerseits wird abgesehen vom bereits erwähnten Chinin auch noch Salicyl***) gegeben, welches in großen Dosen ebenfalls Schwerhörigkeit und Ohrensausen hervorruft, in kleinen homöopathischen Dosen diese Krankheit aber heilen muß. Andere bewährte homöopathische Heilmittel sind Carbonicum sulf., Tabacum, Theridion curass. und Causticum.†)

*) Benannt nach Dr. Menière, seinerzeit Chefarzt des Pariser Taubstummeninstituts; er veröffentlichte 1861 eine Abhandlung über diese Krankheitserscheinungen.

**) Einer der bekanntesten französischen Kliniker, geboren 1825, gestorben 1893.

***) Sollte nicht in manchen Fällen von dauerndem Ohrschwindel übermäßiges Einnehmen von Chinin und Salicyl die Ursache sein?

†) Stauffer empfiehlt aus eigener Erfahrung in seiner eben erschienenen „Homöotherapie" neben Acidum salicylicum auch Acidum benzoicum, Causticum und Silicea und spricht dabei die Vermutung aus, daß die Menièresche Krankheit wohl in manchen Fällen auf Ueberlastung des Körpers mit Harnsäure, d. h. auf mangelhafter Ausscheidung von Harnsäure beruhen könnte; er verordnete in den entsprechenden Fällen auch Diät für Gichtleidende. — In zwei Fällen war die Ursache des Ohrenschwindels plötzliche Unterdrückung des Fußschweißes; hier empfiehlt Stauffer Silicea.

Tabacum 30. D. bei Uebelkeit und Brechneigung, Schwindel, großer Erschöpfung, Zittern, Mückensehen, Bewußtlosigkeit und Störungen in der Bewegungsfähigkeit.

Acid. salicylicum 2.—6. D.: Schwindel, Ohrensausen, Neigung nach der kranken Seite zu fallen.

Arnica 30. D., wenn der Schwindel von Verletzungen des Ohrs herrührt.

Theridion curassavicum, eine westindische Spinnenart, 3.—6. D. hat wie Tabacum Uebelkeit und Brechneigung, periodische (d. h. regelmäßig wiederkehrende) Beschwerden, linksseitigen Kopfschmerz und Schwindel, besonders beim Schließen der Augen, Zittern, Kälte und Schwäche. D. Schriftl.

Mittel bei akutem Gelenkrheumatismus (hitzigem Gliederweh).

Nach Dr. A. Waterloh, hom. Arzt in Durlach, früher Assistenzarzt am hom. Krankenhaus in Stuttgart.

Rhus toxicodendron: Die Gelenkentzündung hat „abynamischen" Charakter, d. h. die Krankheit ist von starkem Kräfteverfall begleitet. Die Erkrankung ist die Folge von Durchnässung und Erkältung; die für Rhus bezeichnenden Erscheinungen sind Ruhelosigkeit des Kranken; er kann nicht lange dieselbe Lage beibehalten und muß trotz heftiger Schmerzen sich immer bewegen; Bewegung bessert (wenn auch nur vorübergehend).

Bryonia: Gelenke heiß und rot, Fieber besonders in den Nachtstunden sehr stark, bis zu Delirien (Irrereden); Schmerzen in den Gelenken scharf und stechend; jede, auch die geringste Bewegung oder die leiseste Berührung verschlimmert (Gegensatz: Rhus tox.!).

Pulsatilla: Die Gelenkentzündung wandert; sie hört in einem oder mehreren Gelenken, die befallen waren, plötzlich auf und tritt in anderen, bisher von Schmerzen freien, auf. Schmerz und Fieber sind nicht stark. Nachts und in der Bettwärme schlimmer (vgl. hiezu das allgemeine Zeichen von Pulsatilla: „besser im Freien, in kühler Luft"). Hauptsächlich für weibliche Kranke (blond) geeignet.

Berberis vulgaris: Gelenke erheblich geschwollen, druckempfindlich, Bewegung der Gelenke stark vermindert; Urin trüb, flockig, stark sauer.

Sepia: (weibliche Kranke) akuter Gelenkrheumatismus zugleich mit Störungen der Wechseljahre, stets schlimmer, wenn die Periode eintreten soll.

Ferrum muriaticum: Rheumatismus im linken Schultergelenk.

Sanguinaria canadensis: Rheumatismus im rechten Schultergelenk.

Kalmia latifolia: Gelenkrheumatismus mit mehr oder weniger beunruhigenden Herzerscheinungen und stärkeres Ergriffensein der Beine. Eigenart der Kalmia-Zeichen am Herz: Scharfe, heftige Schmerzen in der Herzgegend, die den Atem hemmen, gegen Bauch und linken Arm ausstrahlen; in diesem Kriebeln und Taubsein. Herzklopfen mit Angst und Beklemmung. Der Puls setzt nach jedem dritten, vierten Schlag aus, ist schwach, beschleunigt, zitternd (Stauffer).

Hiezu noch einige Krankheitsfälle.

1. Ein 51jähriger Arbeiter vor 6 Wochen an Gelenkrheumatismus erkrankt und bisher allopathisch behandelt. Vier Jahre zuvor dieselbe Krankheit, seit 15 Jahren schon wechselnde rheumatische Beschwerden. Augenblickliches Krankheitsbild: Schmerzen in der linken Schulter, im linken Handgelenk, in den Kniegelenken und in der Knöchelgegend beider Beine. Hand und Kniegelenke stark geschwollen, empfindlich gegen Druck, Bewegung der Gelenke beschränkt. Urin trüb, stark sauer. Verordnung: Berberis vulgaris in Tinktur, 3mal täglich 5 Tropfen. Nach 12 Tagen sind die Beschwerden mit Ausnahme der Schmerzen im linken Schultergelenk verschwunden, die Gelenke nicht mehr geschwollen. Die Schmerzen im Schultergelenk weichen auf Ferrum muriaticum 3. D. Sechs Tage später ist der Kranke völlig geheilt.

2. Ein 28jähriges Fräulein. In der Jugend oft Schmerzen im Schulter-, Ellbogen- und Handgelenk. Vor 4 Wochen am Grippe erkrankt mit Halsschmerzen und viel Herzklopfen; kurz darauf Schmerzen in beiden Knie- und Knöchelgelenken. Diese sind jetzt noch stark geschwollen und druckempfindlich, wenig beweglich, bei Bewegung und in der

Bettwärme stärker schmerzend. Herzerscheinungen: Erster Ton an der Mitralklappe (d. i. die zweigipfelige Klappe im linken Herzteil) unrein — Zeichen eines beginnenden Entzündungsvorgangs?). Puls 95, Temperatur 39°. Verordnung im Blick auf die Herzerscheinungen und die Schmerzen in den Beinen: Kalmia latifolia 1. D. Darauf am zweiten Tag starke Verschlimmerung, Puls 130, Temperatur 40° (Arzneiverschlimmerung?). Am dritten Tag Rückgang von Fieber und Gelenkschmerzen. Nach 14 Tagen steht die Kranke auf, bekommt aber 8 Tage später einen Rückfall, wohl infolge des eingetretenen Witterungswechsels, der mit Rhododendron 6. D. in 4 Tagen behoben wird. (Rhododendron: Schmerz vor Sturm und Gewittern, „Witterungsneurose".)

3. Bankbeamter, 33 Jahre alt. Stets leicht erkältet. Nach einer Grippe zeigen sich vor 4 Wochen stechende Schmerzen in den Gelenken der Knie, Schultern, Hüften und Ellbogen. Durch Bewegung schlimmer, Gelenke leicht gerötet und ein wenig geschwollen. Auf Bryonia 3. D. 2stündlich 3 Tropfen lassen die Schmerzen innerhalb 6 Tagen nach, verändern sich aber zugleich so, daß sie jetzt in der Ruhe auftreten und durch Bewegung besser werden. Daraufhin Rhus tox. 6. D. Hierdurch werden sie ganz beseitigt, auch alle andern Erscheinungen schwinden.

4. Ein 51jähriges Fräulein hatte vor 4 Wochen Gelenkschmerzen in beiden Handgelenken, die jetzt plötzlich wieder auftreten. Da zugleich auch Wechseljahrbeschwerden bestehen, die sich stets bessern, wenn die Periode eintreten sollte, wird Sepia 15. D., dann Sulphur 15. D. und eine Woche, ehe die Periode fällig ist, wieder Sepia 15. D. verordnet. Es zeigen sich keinerlei rheumatische Beschwerden mehr.

5. Ein 58 Jahre alter Gerber hatte vor zwei Jahren zum erstenmal und vor drei Wochen zum zweitenmal Gelenkrheumatismus. Er sitzt hauptsächlich in der linken Achselgegend. Die Schmerzen ziehen vom linken Arm über Schulter und Rücken und sind stechend. Die linke Hand ist ganz taub, es sticht in ihr wie von Nadeln. Auf Ferrum muriaticum 3. D. ist nach 14 Tagen erhebliche Besserung eingetreten und nach einer weiteren Woche völlige Freiheit von Beschwerden.

J. W. Nach der Deutsch. Zeitschr. für Homöop. 1923, Nr. 9/10.

Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

IV.

Nicht selten kommt man in die Lage, Wiederbelebungsversuche anstellen zu müssen. Bei einfachen Ohnmachten wird das nicht so schwer sein; ist eine Ohnmacht aber in völlige Bewußtlosigkeit oder in Scheintod übergegangen, so muß man künstliche Atmung einleiten. —

Ist das Gesicht eines Ohnmächtigen blaß, so fehlt es dem Gehirn an Blut. Dann muß man den Kopf tief lagern. Ist die Ohnmacht — z. B. beim Gehirnschlag — durch Blutüberfüllung des Gehirns hervorgerufen, was sich durch ein blaurotes, gedunsenes Aussehen des Gesichtes bemerkbar macht, so muß der Kopf möglichst hoch zu liegen kommen. Die Blutüberfülle im Gehirn ist durch heiße Fußbäder, durch ebensolche Packungen der Beine und Füße und durch kräftiges Reiben derselben mit Bürsten oder rauhen Tüchern abzuleiten. — Dem Ohnmächtigen entferne man alle beengenden Kleidungsstücke; bespritze das Gesicht mit kaltem Wasser oder peitsche seinen Körper sanft mit nassen Tüchern. Man reize den Kranken zum Niesen, indem man seine Nasenschleimhaut mit einer Feder kitzelt, oder indem man ihm scharfriechende Flüssigkeiten, wie Salmiakgeist oder scharfen Essig, unter die Nase hält.

Hat der Ohnmächtige aufgehört zu atmen, ist sein Puls kaum oder gar nicht fühlbar, so muß man die künstliche Atmung anwenden. Man lege seinen entkleideten Körper flach auf die Erde und schiebt unter sein Kreuz ein Kissen (zusammengerolltes Kleidungsstück). Sodann kniet man hinter das Kopfende, faßt die Unterarme dicht unter den Ellenbogen und führt die Arme ausgestreckt über den Kopf, wobei man langsam bis vier zählt. Dann macht man die Armbewegung umgekehrt ebenso langsam und drückt sie fest gegen den Brustkasten. Dadurch wird der Brustkasten abwechselnd erweitert und verengert, wodurch die Luft ein- und ausströmt. Damit das ungehindert geschieht, zieht man vorher die Zunge des Bewußtlosen vor und bindet sie mit einem Tuche oder einer Schnur über dem Kinn fest; andernfalls würde die zurückfallende Zunge den Eingang zur Luftröhre versperren. — Die Wiederbelebungsversuche müssen mit Ausdauer fortgesetzt werden; hat man doch schon Scheintote nach mehr als zweistündlicher künstlicher Atmung wieder zu sich gebracht. — Die künstliche Atmung wird besonders bei solchen angewandt werden müssen, die durch Ertrinken, Verschüttetwerden, Erdrosseln oder Einatmung giftiger Gase ersticken. — Dem Ertrunkenen reinige man zunächst den Mund vom Schlamm und ziehe ihm die Zunge vor, die man festlegt; man stelle ihn nicht, wie oft empfohlen, auf den Kopf, sondern lege den leblosen Körper, falls sein Gesicht rot ist, so über das Knie, daß Arme und Beine herunterhängen, damit das in die Lunge eingedrungene Wasser herausläuft, was durch kräftiges Zusammendrücken des Brustkastens befördert wird. Den völlig Entkleideten hülle man lose in wollene Decken, reibe ihn kräftig und lasse künstlich atmen.

Wer verschüttet und infolgedessen bewußtlos wurde, muß erst von dem in Mund und Nase gedrungenen Sande befreit werden, ehe man mit ihm ähnlich wie mit Ertrunkenen tut.

Erhängte schneide man vorsichtig ab, damit ihr Körper nicht zur Erde fallen und sich dadurch eine Verletzung zuziehen kann.

Bei Vergiftungen durch Leuchtgas (kein Licht im Zimmer oder den benachbarten Räumen anzünden!) oder durch Kohlenoxydgas sorge man zunächst für frische Luft, nötigenfalls durch Einschlagen der Fenster von außen. — Die durch Kohlensäure in Gruben und lange nicht gebrauchten Kellern Verunglückten berge man mit großer Vorsicht, damit der oder die Retter nicht auch zu Schaden kommen.

Ganz besondere Vorsicht erfordern die Rettungsversuche an Erfrorenen. Sie sind in ein kaltes Zimmer zu bringen und völlig entkleidet in Schnee oder kalte, nasse Tücher einzupacken. Dann wird der Körper, den man aber recht vorsichtig anfassen muß, um keins der steifen Glieder zu zerbrechen, mit dem Schnee und den nassen Tüchern gerieben. Fängt das Leben an zurückzukehren, so wird der Kranke in ein kaltes Bett gebracht, wo man ihn mit trockenen, aber immer noch kalten Tüchern so lange reibt, bis die Wärme allmählich zurückkehrt. Erst dann beginnt man, das Zimmer zu heizen, und dem Kranken — falls das Bewußtsein zurückkehrte — heiße Getränke einzuflößen.

— — Bei allen Hilfeleistungen an Verunglückten sind Kinder und sonstige müßige Zuschauer zu entfernen, da sie nur im Wege sind, ohne nützen zu können. Jede Handlung ist, wenn auch so schnell wie möglich, so doch sicher und mit Ruhe und Ueberlegung vorzunehmen. Damit man das kann ist es empfehlenswert, bestimmte Handgriffe, wie das Umwickeln der Binden, das Anlegen von sonstigen Verbänden, die künstliche Atmung usw. öfters am gesunden Körper zu üben und nicht erst dann machen zu wollen, wenn es die Not erfordert.

S. H.

Tierheilkunde.

Verknöcherung der Hufknorpel.

Was die Biochemie vermag.

Von Gemeinde-Vorsteher Heinrich Deicke in Wackersleben, Bez. Magdeburg.

Es war noch Anno dazumal, in jenen glücklicheren Zeiten vor dem Kriege, als ich von einem Hauptmann im Garde-Regiment zu Fuß in Berlin einen Brief erhielt, in welchem er sich mir zunächst als Anhänger der Biochemie vorstellte und mir mitteilte, daß er diesem Heilverfahren bereits manchen guten Erfolg verdanke. „Ich habe nun folgenden Fall," so schrieb der Herr wörtlich weiter, „in dem ich mir nicht zu helfen weiß: ein sechsjähriger Wallach (Holsteiner), Reitpferd, leidet seit etwa sechs Monaten an Verknöcherung der Hufknorpel vorn links. Die Veterinäre (Tierärzte) der Berliner Militär-Lehrschmiede sagen mir nur immer: ‚Abwarten!' Da das Leiden doch offenbar eine organische Veränderung darstellt, indem Knorpel zu Knochen wird, so müßte gerade hier die Biochemie nach meiner Auffassung besonders wirkungsvoll sein." Hierauf erbat sich der Hauptmann meinen Rat und ich sandte ihm am nächsten Tage zwei Mittel mit genauer Gebrauchsanweisung, verhehlte ihm aber nicht, daß, wenn tatsächlich eine Verknöcherung des Hufknorpels vorliege, die Heilung wohl sehr schwierig sei; immerhin jedoch könne man noch einen Versuch mit der innerlich biochemischen Behandlung machen. Als Heilmittel kommen Calcarea phosphorica 6. D. und Fluor calcium 12. D. in Frage; denn bei einem solchen Verknöcherungsvorgange erfolgt zuerst eine Verkalkung der Interzellularsubstanz (d. i. der Substanz zwischen den Zellen der Gewebe) und dann eine Umwandlung der Knorpelzellen in Knochenkörperchen. Im vorliegenden Fall hätte man freilich zuerst einen Versuch mit Calcarea phosph. allein wagen können und falls dieses Mittel versagt hätte, wäre Fluor calcium 12. D. in Betracht gekommen. Um aber einem dabei doch möglichen Mißerfolg vorzubeugen und vor allem um keine Zeit zu verlieren, empfahl ich gleich beide Mittel und zwar innerlich in zweistündigem Wechsel, jedes Mittel also täglich dreimal. Weiter sollten lauwarme Umschläge von Calc. phosph.-Wasser um den leidenden Huf gelegt werden, auch sollte das Tier mit dem Huf mehrere Male täglich längere Zeit in diesem Wasser stehen bleiben, damit auf diese Weise eine günstige Wirkung auch von außen her unmittelbar auf den Huf ausgeübt würde. Dabei leichte Diät und vorläufig völlige Ruhe.

Der Bestätigung des Empfangs meiner Sendung und einigen Dankesworten fügte der Besitzer des Pferdes über die mutmaßliche Ursache der Erkrankung noch bei: „Ich schob die Lahmheit auf ein Ueberbein, das sich der Braune bei der vorigen Herbstparade auf dem Tempelhoferfelde zugezogen hat, als er vor einer Kriegervereins-Musik scheute und plötzlich auf drei Beinen stand. Bis zu jenem Augenblick war er tadellos gegangen und seitdem lahmt er bald mehr bald weniger, trotz sofortiger ärztlicher Behandlung."

Nach etwa vierwöchentlicher Behandlung erhielt ich die erfreuliche Mitteilung, daß eine wesentliche Besserung bei dem Tiere eingetreten sei. Nun durfte man hoffen, daß das Pferd wieder vollständig hergestellt werden konnte. Die Behandlung wurde in der bisherigen Weise fortgesetzt. Nach vielleicht sieben Wochen weiteren Wartens erhielt ich folgendes Schreiben: „Von einem längeren auswärtigen Kommando zurückgekehrt, habe ich zu meiner größten Freude den nach Ihrem gütigen Rat behandelten Braunen mit nie erhofftem Gang hier vorgefunden. Die Verknöcherung der Verhärtung der Hufknorpel ist ja noch etwas nachweisbar, doch ist das Treten so frei, wie vor der Krankheit. Auch die beiden andern Ueberbeine sind so gut wie verschwunden. Ich habe so lange nichts von der Angelegenheit hören lassen, weil ich mich persönlich von dem Gang der Heilung überzeugen wollte. Es ist nun zu hoffen, daß auch die Lahmheit behoben ist, denn der Braune ist während der ganzen Zeit ruhig geritten und in den letzten Wochen nicht mehr geschont worden. Im Gegenteil, er fühlt sich und ist recht übermütig. Aus Dankbarkeit schenkt er Ihnen sein Bild." —

Dieser Erfolg war wirklich großartig. Vor allem war das freie Treten der Vorderhand ein schöner Erfolg, ebenso, daß die beiden Ueberbeine durch die Anwendung von Fluor calcium fast gänzlich verschwunden waren. Ueber die Photographie des schönen Patienten habe ich mich recht gefreut. Zur Nachkur empfahl ich, noch einige Zeit von jedem der beiden Mittel nur noch täglich eine Gabe zu verabreichen, von äußerlicher Behandlung sollte ganz Abstand genommen werden. Nach weiteren zwei Monaten teilte der Hauptmann mir mit: „Zurückgekehrt — von Manöver und Abkommandierung — fand ich den Braunen in guter Form vor. Derselbe ich nach Ansicht der Tierärzte vollständig geheilt und hat diese Behandlung bei denselben großes Erstaunen hervorgerufen."

Nochmals Iridologie.

Berichtigung nach dem Gesetz und anderes.

Unsere Voraussage in der letzten Nummer der „Monatsblätter", daß wir mit dem Aufsatz über „Iridologie" in ein Wespennest stechen würden, ist aufs Wort eingetroffen. Es haben sich, scheint es, vor allem manche der im Weinlokal zum goldenen L... in Stuttgart zusammenkommenden Vertreter und „Lehrer" der Augendiagnose (siehe Nr. 10 der „Monatsbl." S. 80) furchtbar über die „Unverschämtheit" und „Gemeinheit" der „Monatsbl." erbost; auch andere, von denen man in Anbetracht ihres Alters und jahrzehntelanger Erfahrungen und Beobachtungen ein reifes und unparteiisches Urteil sollte erwarten können, haben, scheint es, nicht verstehen wollen, daß es uns keineswegs darum zu tun ist, jemand in seinem Erwerb zu schädigen, sondern darum, die vielen kranken Menschen in ihrer Gutgläubigkeit und Unkenntnis vor Uebervorteilung und Schaden zu bewahren, indem sie sich in Krankheitsnot Leuten anvertrauen, die das Vertrauen in keiner Hinsicht verdienen. Wenn Leute dieser letzteren Art sich von den verschiedenen Aufsätzen der vorigen Nummer getroffen gefühlt hätten, in sich gingen und den bei ihnen verfehlten Beruf des Heilkundigen aufgäben, so wäre unser Zweck erreicht und nicht nur die leidenden Menschen, sondern namentlich auch die guten und anerkannt vertrauenswürdigen Heilkundigen müßten uns um ihres eigenen Ansehens willen für unser Eintreten gegen Unlauterkeit und Unwissenheit aufrichtig dankbar sein.

Zu Unrecht getroffen fühlt sich durch den Aufsatz von Sanitätsrat Dr. Jaeger-Aalen die Firma Dr. Madaus u. Co. in Radeburg, Bez. Dresden. Sie wehrt sich gegen die Behauptung (S. 74), daß

> „die Hochschule dieser Zunft die Firma Dr. Madaus in „Bonn sei, wo ihre Kandidaten nach einem viermonatlichen „Studium ein Diplom erhalten und dann als ‚Heilkundige' „zum Vertrieb der Dr. Madaus-‚Komplex-Homöopathie-„mittel' hinausgeschickt werden."

Dieser Satz kann tatsächlich im Sinne der Beschwerde aufgefaßt werden und muß von denen, die nicht näheren Einblick in die wirklichen Verhältnisse und Zusammenhänge haben, falsch und zu ungunsten der Firma Dr. Madaus u. Co. in Radeburg verstanden werden. Wir nehmen daher keinen Anstand, der Forderung der Firma nachzukommen und nachstehende

Berichtigung nach § 11 des Preßgesetzes zur Kenntnis unserer Leser zu bringen:

„Die Firma Dr. Madaus in Bonn, jetzt in Radeburg, „unterhält kein Heilinstitut, in welchem Kandidaten nach „4monatlichem Studium ein Diplom erhalten und dann „als Heilkundige zum Vertrieb der Dr. Madaus'schen „Komplex-Mittel herausgeschickt werden. Die Firma Dr. „Madaus u. Co. befaßt sich lediglich mit der Herstellung „einfacher homöopathischer Mittel und Komplex-Mittel nach „eigenem System."

* * *

Wenn der Verfasser des Aufsatzes nicht von vornherein — wir glauben diese weitere Erklärung sowohl unsern Lesern als auch der sich angegriffen fühlenden Firma schuldig zu sein — die Seele und den Ausgangspunkt der ganzen Madaus-Bewegung, Frau Pastor Madaus in Bonn, im Auge gehabt haben sollte und seine Worte also ausschließlich ihr und ihren Methoden gegolten haben sollten, so müßten wir uns sehr täuschen. Denn die Ausbildung von Augendiagnostikern in mehrmonatlichen Kursen ist schon längere Jahre, bevor die Firma Dr. Madaus u. Co. bestand, durch Frau Pastor Madaus in Bonn, durch ihre jetzt nicht mehr lebende Tochter Hanna Drexler in Stuttgart und eine weitere Tochter im Osten Deutschlands (Breslau?) — so glaube ich mich aus einer persönlichen Unterhaltung mit Frau Pastor Madaus vor mehreren Jahren noch erinnern zu können — erfolgt. Frau Pastor Madaus selbst nennt sich hinsichtlich ihrer Einführung in die Augendiagnose Schülerin von Pastor Felke. Seit einigen Jahren führt sie den Doktor-Titel, der ihr von einer ausländischen Universität ehrenhalber verliehen worden ist. Ihr Heilverfahren bedient sich homöopathischer Arzneigemische, die nach ihren eigenen Angaben zusammengesetzt sind (s. Frau Pastor Madaus, Lehrbuch der Augendiagnose, Bonn, Rheinische Union 1922) und früher von approbierten Apothekern hergestellt wurden, denen vertragsmäßig das alleinige Herstellungsrecht von der Schöpferin der Komplexe übertragen war (s. ebenda). Seit mehreren Jahren werden sie aber von der Firma Dr. Madaus u. Co., an deren Spitze ein Sohn von Frau Pastor Madaus, Dr. med. Gerhard Madaus, stehe, neben anderen rein homöopathischen Arzneimitteln verfertigt. Es handelt sich also bei der Firma Dr. Madaus u. Co. um einen pharmazeutischen Spezialbetrieb, der selbstverständlich mit der Ausbildung von Augendiagnostikern nichts zu tun hat. Die Firma hatte früher ebenfalls ihren Sitz in Bonn, hat ihn aber neuerdings nach Radeburg bei Dresden verlegt. In den beiden Umständen, nämlich einerseits darin, daß Frau Pastor Madaus neuerdings den Doktortitel führt, und andererseits darin, daß der pharmazeutische Betrieb von Dr. Madaus u. Co. sich ebenfalls zuerst in Bonn, dem Wohnsitz von Frau Pastor Madaus, befand, scheint uns der Grund zu liegen, daß sich die Firma Dr. Madaus u. Co. getroffen fühlt. —

Die Ausbildung Heilkundiger in Augendiagnose und Madausscher Komplexhomöopathie erfolgt wohl immer noch durch Frau Pastor Madaus; wenigstens muß man eine Bemerkung von ihr bei ihrem letzten Vortrag in Stuttgart vor wenigen Wochen so auffassen, daß nämlich die einmal Ausgebildeten jederzeit das Recht und die Möglichkeit haben, in Wiederholungskursen bei ihr ihre Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Es wird auch ohne weiteres klar sein, daß die von Frau Pastor Madaus in ihrem Heilverfahren Ausgebildeten sich ganz oder fast ausschließlich ihrer Komplexmittel bedienen, die sie mittelbar oder unmittelbar von der heute wohl alleinigen Herstellerin, der Firma Dr. Madaus u. Co. in Radeburg beziehen oder durch ihre Patienten beziehen lassen.

Das Wesentliche des Aufsatzes von Dr. Jaeger ist also — das muß jedem Unbefangenen klar sein — gegen Frau Pastor Madaus und ihre Ausbildungsmethode gerichtet. Ihr macht der Verfasser zum Vorwurf, daß sie in einer unverhältnismäßig kurzen Zeit Leute, vielfach ohne genügende Vorkenntnisse, teilweise ohne genügende geistige und moralische Qualitäten, zur Ausbildung des Heilgewerbes ausbildet. Das sind Uebelstände, die seit Jahren nicht nur von Dr. Jaeger und andern Aerzten, sondern auch von einsichtigen Laien oft und viel beklagt worden sind. Man stelle sich demgegenüber die Ausbildungszeit jedes anderen Berufes oder Gewerbes vor. Wo wäre so etwas möglich? Und glaubt ein ernsthafter Mensch, daß in solch kurzer Zeit genügende Kenntnisse für den verantwortungsvollen, schwierigen Beruf der Krankenbehandlung erworben werden können, selbst wenn die von den Beteiligten so sehr gerühmte „natürliche Begabung" in höchstem Maße vorhanden wäre? Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Frau Pastor Madaus selbst nie und nimmer jeden von ihr Ausgebildeten in allen seinen Handlungen decken möchte; der verzehrende Eifer, mit dem sie, eine vielleicht besonders Auserwählte und Befähigte, dem Dienste der leidenden Menschheit sich widmet, läßt das ganz ausgeschlossen erscheinen. Aber eben der Eifer um ihre Sache, etwas — nach meinem Eindruck — Gewalttätiges, Unduldsames ihrer Art ist meines Erachtens auch die Ursache der vielen üblen Begleiterscheinungen ihrer Methode und des schroffen Widerstandes, der sich allüberall gegen die Richtung Madaus zeigt. Um der Augendiagnose als Verfahren zur Erkennung der Krankheiten und ihrer Heilmethode, einer nach ihrer Auffassung wohl verbesserten, wirksameren Art von Homöopathie, die weiteste Verbreitung im Volk zu sichern, sammelt sie Schüler in großer Zahl um sich und sendet sie als Apostel ins Volk. Bleibt oder blieb ihr verborgen, daß diese Vielen nicht alle Auserwählte, Fähige, Würdige sein können? Ist sie sich je bewußt geworden, wie viel Verantwortung sie dem deutschen Volk und ihren Sendlingen gegenüber eigentlich auf sich lädt? Dem Volk gegenüber, das sie in seiner Gutgläubigkeit ebenso sehr Halbwissern und Nichtskönnern ausliefert, wie es so laut (und leider auch nicht immer mit Unrecht) die Heilkundigen-Seite von vielen approbierten Aerzten behauptet; ihren Jüngern gegenüber, die gar zu oft angesichts der Schwierigkeiten oder Versuchungen der Praxis in Gewissensnot und Gefahren aller Art kommen?

Wolf.

Allmutter Natur.

Auf den Film-Vortrag des Württ. Arbeitsausschusses deutscher Vereine für Lebenspflege möchten wir unsre Leser auch an dieser Stelle besonders aufmerksam machen (s. Anzeige). Er ist vom Deutschen Naturheilbund geschaffen, am 12. Oktober 1924 in Berlin zur Uraufführung gebracht worden und wird dank der Bemühungen der Württ. Bundesgruppe des Naturheilbundes nun zuerst von allen deutschen Ländern in Württemberg seinen Aufklärungs- und Werbeweg antreten. Der Film selbst und der ihn begleitende Vortrag des Bundesvorsitzenden Paul Schirrmeister-Berlin wollen die Grundgedanken naturgemäßer Lebensführung, die Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit im engsten Anschluß an „Allmutter Natur" zeigen. Bilder, Vortrag, die musikalische Einleitung des Films, die Musik zu den Aufzügen und rhythmischen Tänzen vereinigen sich zu einem erhebenden Gesamteindruck. — Die Württ. Gruppe des Naturheilbundes beabsichtigt, wie wir hören, den Film auch in andern württ. Städten vorzuführen; wir fordern unsre Freunde auf, sich den Genuß nicht entgehen zu lassen. Zu der Stuttgarter Vorführung seien alle unsre Freunde und Mitglieder in und um Stuttgart herzlichst eingeladen; Eintrittskarten zu 50 Pf. bei den Vereinsvorsitzenden und abends an der Kasse.

Persönliches.

Frau Dr. med. J. Haupt, früher Volontärärztin am Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus, hat sich in Dresden-A., Moltkeplatz 6, als homöopathische Aerztin niedergelassen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia", Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus"

Jährlich erscheinen zwölf Nummern

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart; für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Nr. 12 — 49. Jahrg. — Dez. 1924

Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1924 einschl. freier Zustellung G.M. —.75. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Belegexemplare gegen Berechnung. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 12	Stuttgart, Dezember 1924	49. Jahrg.

Industrie und Ernährung.

Vortrag, gehalten in der Ausstellung „Industrie und Haushalt" in Stuttgart von Dr. med. H. Göhrum, Vorsitzendem des Württ. Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege, E. V.

(Schluß.)

Die Nahrungsmittelindustrie hat einen großen Umfang angenommen und ist eine Notwendigkeit für das Leben der Kulturvölker infolge der Arbeitsteilung und im Interesse einer zweckmäßigen und sparsamen Verschickung geworden. Aber sie darf nicht allein das Geldverdienen zum Selbstzweck werden lassen, sondern soll stets des Grundsatzes von Ford (Henry Ford, des bekannten, nordamerikanischen Autofabrikanten) eingedenk sein, daß jeder Fabrikant mit seiner Arbeit in erster Linie dem Verbraucher dienen soll. Betrachten wir uns nun einmal eine Reihe der wichtigsten Industrien unter den bisher gegebenen Gesichtspunkten.

Es ist immer am besten, wenn man das Unangenehmste zuerst erledigt. Deshalb beginne ich mit der Alkoholindustrie. Diese Industrie würde, so alt sie auch ist und soweit es sich um Herstellung alkoholischer Getränke handelt, am besten vom Erdboden verschwinden — oder weniger rücksichtslos ausgedrückt — sie sollte sich auf nützlichere Erzeugnisse umstellen, wie sie es in Amerika tun mußte und auch fertig brachte. Ueber den Erfolg der Zweckmäßigkeit dieser vom eigentlichen Siegerstaat getroffenen Maßregeln hört man so viele gegensätzliche Urteile und Anschauungen. Da war es mir von großem Wert, von einem Professor an dem Hahnemannian-College in New-York — er arbeitet dort an der Poliklinik mit und kennt also alle Volksschichten — ein unparteiisches Urteil zu hören. Er sagte, die breiten Volksschichten, und unter diesen restlos die Frauen, wünschten keine Rückkehr zu den früheren Zuständen; diese Leute seien besser ernährt und besser gekleidet und gesünder. Aber zur Schande der intellektuellen Schicht müsse er bekennen, daß in dieser der eigentliche Widerstand gegen das Alkoholverbot und der Anreiz zum Alkoholschmuggel und zur heimlichen Herstellung von oft ganz minderwertigen alkoholhaltigen Getränken zu suchen sei. Hoffen wir, daß es auch bei uns im verarmten Deutschland endlich zum Gemeingut des größten Teils des Volkes wird, daß die Herstellung alkoholischer Getränke verboten werden muß; denn es ist eine wahnsinnige Verschwendung von Nährstoffen, um ein Produkt zu gewinnen, das kaum einen Nährwert, dabei aber ausgesprochen giftige Eigenschaften hat und zu dessen Herstellung 60—85 % der dazu benötigten Rohstoffe der menschlichen Ernährung verloren gehen. (Von dem Gehalt des süßen Weines an Eiweiß und Fruchtzucker gehen bei der alkoholischen Gärung 98 % verloren.) Es ist jammerschade, was da auch an Vitaminen des Obstes und Getreides zugrunde geht. Namentlich für unsere Stadtkinder, die in weniger gesunder und sonniger Umgebung aufwachsen als die Landkinder, wäre es ein großer Nutzen, auch für den Stadtsäckel, der die Kosten des Aufenthaltes in Erholnngsheimen und Solbädern tragen muß, wenn sie billigeres und damit auch mehr Obst bekommen könnten. Wenn auch nicht der ganze Obstsegen zum frischen Genuß aufbewahrt werden kann, so sind doch für vollwertige Verarbeitung genügend Möglichkeiten vorhanden. Ich erinnere Sie nur an das Eindünsten, an das Gesälz- oder — wie man vornehmer deutsch sagt — das Marmelade-Einkochen, das ja zurzeit auch von einer nicht unbedeutenden Industrie besorgt wird, sowie an die Herstellung von unvergorenen Fruchtsäften, die den Fruchtzucker, die Nährsalze und die Vitamine des Obstes enthalten und deshalb wirklich nahrhaft sind. Auch dies wird zum großen Teil von der Industrie besorgt. Nur muß man hier vor minderwertigen, gefärbten und mit chemischen Konservierungsmitteln wie Salicyl und Benzoesäure versetzten Erzeugnissen warnen. Ein unverdorbener Geschmack im Verein mit dem Nahrungsmittelchemiker wird sich nicht betrügen lassen. Seit mehreren Jahren hat sich hier in Stuttgart die ursprünglich eine gemeinnützige Genossenschaft bildende Akt.-Gesellschaft für gärungslose Früchteverwertung mit sehr gutem Erfolg mit der Herstellung von Fruchtsäften und Gesälzen befaßt, ebenso die Baldur-Gesellschaft in Karlsruhe i. B., deren Erzeugnisse ebenfalls durch die Stuttgarter Früchteverwertung*) zu haben sind. Ich habe diesen Sommer für mich einzelne Proben beim hiesigen Städtischen Untersuchungsamt untersuchen lassen und sie wurden als einwandfrei befunden.

Die Konservierung von Gemüsen erfolgt am besten und einfachsten durch Trocknen im Schatten bei geringen Hitzegraden und in gutem Luftzug. Wenn diese Bedingungen nicht beachtet werden, so bekommt das Dörrgemüse den für den Menschen unangenehmen Heugeschmack. Das Eindünsten von Gemüse gibt auch sehr gute Erfolge, ist aber doch viel umständlicher. Die Herstellung von Büchsenkonserven bildet einen blühenden Industriezweig; aber bei den meisten Verfahren geht durch das dem Eindünsten vorausgehende „Blanchieren", d. h. Abbrühen des Gemüses, zuviel der wertvollen Nährsalze verloren, so daß das Dunstgemüse dadurch erheblich wertloser wird. Die Industrie sollte sich in dieser Hinsicht entschieden auf bessere Verfahren besinnen, die unsern heutigen Erkenntnissen von der Bedeutung der Nährsalze und Vitamine für gesundheitfördernde Ernährung mehr gerecht werden.

Die erste Industrie, die sich mit der Herstellung von Fleischerzeugnissen abgab, war wohl die Fleischextrakt-

*) Hauptgeschäft u. Bureau Lindenspürstraße 36 c, Laden Schwabstraße 83.

industrie, die ihre Entstehung dem großen deutschen Chemiker Justus von Liebig verdankt. Er ging aber von falschen Voraussetzungen aus, indem der Fleischextrakt nichts anderes als eine konzentrierte Fleischbrühe ist, nicht nahrhaft und deshalb überflüssig ist und bei etwas starkem Gebrauch für das Herz schädlich wird. Eiweißreiche Fleischsäfte wie Puro fallen unter die Präparate, die nur in besonderen Fällen verwendet werden sollen. Corned Beef, auf das so viele, allzuviele Menschen in Deutschland so gar gierig sind, ist der ausgekochte unlösliche Rückstand aus der Fleischextrakt-Gewinnung und entbehrt nach Mac Cann jeden Nährwerts.*) Die Verschickung gefrorenen Fleisches ist bei genügender tierärztlicher Kontrolle zu begrüßen, wenigstens im Interesse der Menschen, die glauben, ohne gewisse Mengen Fleisch nicht leben zu können. Die Wurstfabrikation verlangt rechtlich denkende, gewissenhafte Verarbeiter, sonst ist der Täuschung und dem Hineinwursteln von allerlei minderwertigem und gesundheitsschädlichem Material Tür und Tor geöffnet. Färbemittel sollten streng verboten sein. Das Publikum, dessen Unkenntnis mit die Schuld an diesem Unfug trägt, sollte sich mehr auf guten Geruch und den richtigen Geschmack als auf das Aussehen verlassen. Sonstige eiweißreiche Präparate wie Somatose, Sanatogen und wie sie alle heißen, sind für den täglichen Gebrauch nicht empfehlenswert.

Bei der Herstellung von Fetten sind die Molkereien, die Margarinefabriken und die Oelgewinnung aus pflanzlichen Stoffen zu erwähnen. Diese Fabrikationszweige sind für den täglichen Gebrauch notwendig. Bezüglich der Margarine ist darauf hinzuweisen, daß ihr Schmelzpunkt nicht über 35 Grad Celsius der Körpertemperatur liegen sollte. Es hat eine bekannte Autorität auf dem Gebiete der Magenkrankheiten in Berlin, deren Namen mir entfallen ist, darauf aufmerksam gemacht, daß bei Margarine mit höherem Schmelzpunkt sich kleine Teilchen an den Magenwänden anlagern und dadurch Veranlassung zu Magenstörungen, selbst Magengeschwüren geben können.

Von den Kohlehydraten kommen hauptsächlich Zucker und Mehl in Betracht. Bezüglich des Zuckers ist zu bemerken, daß der weiße Zucker nichts weiter als gereinigter Brennstoff ist und nichts von den lebenswichtigen Nährsalzen und Vitaminen enthält. Wir sollten vernünftigerweise wieder wie in der guten alten Zeit zu dem braunen, dem Kandiszucker, zurückkehren. Aber an diesem Ernährungsfehler ist nicht die Industrie, sondern das liebe Publikum schuld, wie überhaupt die Industrie nicht in jedem Fall die Schuld an mißbräuchlichen Gepflogenheiten trägt. Unser Gustav Jaeger hat bekanntlich seiner Zeit einen zähen Krieg gegen die Bläuung des Zuckers geführt; der Widerstand ging nicht von den Fabriken aus, die sich die Ausgabe für die Waschbläue gerne ersparen würden, sondern von den Verbrauchern, deren Augen eben rein weißen Zucker verlangten, während der Magen bei vielen mit katarrhalischen Erscheinungen wie Sodbrennen büßen mußte. Aber auch der ungebläute (gelblich schimmernde) Zucker ist noch nährsalzfrei und ist auch wieder ein Grund für den Kalkmangel im Körper und dadurch für schlechte Zähne und andere Schwächeerscheinungen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß jetzt die Herstellung eines guten Vollzuckers gelungen ist; die Firma Theinhardt & Cie. will ihn in den Handel bringen.

Und nun zum Mehl. Auch dieses ist als Weißmehl und zwar als Null (0) und als Null-Null (00) um so mehr ein nährsalzarmes und vitaminfreies(loses) Erzeugnis und nur zur Wärmelieferung für unsern Körper tauglich, während in der Kleie die lebenswichtigen Nährsalze und Vitamine und ein Teil des Eiweißes dem Vieh und den Schweinen zugute kommen. Nebenbei bemerkt bekommen wir Nährsalze und Vitamine auch über den Tierkörper nur zu einem geringen Teil wieder zurück; Schweinefett z. B. ist im Gegensatz zur Milch vitaminfrei und nährsalzarm. Bei den Körnern des Getreides, den hauptsächlichsten Rohstoffen für die Herstellung des Mehles, befinden sich die Vitamine ausschließlich, die Nährsalze hauptsächlich in der sogenannten Aleuron-Schicht, die dicht unter dem Zellhäutchen liegt und bei dem gewöhnlichen Mehlverfahren mit diesen und zusammen mit dem fett- und phosphorhaltigen Keimling als Kleie entfernt wird, und zwar um so restloser, je feiner und weißer das Mehl ist. Denn die Aleuronschicht ist zäher und deshalb schwerer zu zerkleinern. Also muß ein Brot, das alle diese lebenswichtigen Stoffe enthalten soll, aus weniger feinem Mehl, wie das Bauernbrot, oder noch besser aus Schrot gemacht sein. Die Aleuronschicht ist dunkler gefärbt und deshalb ist auch das eiweiß-, nährsalz- und vitaminreichere Brot dunkler als das feinere, aber an diesen wichtigen Stoffen erheblich ärmere Weißbrot. Die dunklere Färbung ist außerdem noch etwas tiefer durch den Schmutz, der dem Getreide anhaftet. Da bedeutete es einen großen Fortschritt, als es dem Mühleningenieur Steinmetz in Berlin nach und nach gelang, ein Reinigungsverfahren zu erfinden, das durch Behandeln des Getreides mit Wasser den Zusammenhang zwischen Zellhäutchen und Aleuronschicht so lockerte, daß sich ersteres für sich allein entfernen läßt; während des Ablösungsvorgangs werden die Körner gleichzeitig wieder trocken.

Schon seit Jahren — ich muß hier wegen der ungeheuren Bedeutung der Sache für unser Volk etwas ausführlicher werden — war es das Bestreben der im Württ. Arbeitsausschuß Deutscher Vereine für Lebenspflege zusammengeschlossenen, lebensreformerischen Kreise des schwäbischen Volkes, ein einwandfreies, nahrhaftes, bekömmliches und schmackhaftes Brot zu schaffen, das den besonders während des Krieges und auch jetzt noch schwer zu tragenden Fehler vermied, daß die wichtigste Schicht des Korns dem Vieh überlassen wurde. Nun hatten wir in dem durch das Steinmetz-Verfahren hergestellten Mehl ein gutes Schrotmehl, aber das Verbacken mußte auch gelingen. Da fanden wir uns mit Herrn Paul Burkhardt zusammen, der das Bäckerhandwerk kannte und zugleich den Dingen auf den Grund zu kommen suchte. Er fand bald die richtige Backart heraus und seit sein besonderes Gärverfahren durchgebildet ist, darf das „Burkhardt-Brot“ in seinen verschiedenen Sorten als das beste, was man an Brot bekommen kann, bezeichnet werden.*) Vor andern Schrotbroten, deren ältester Vertreter — abgesehen von den da und dort landesüblichen Schrotbroten — das Grahambrot ist, hat es den Vorzug, daß es spelzenfrei ist und deshalb empfindlichere Magen und Gedärme, wie sie eben nun viele Städter haben, nicht reizt. Leider haben die widrigen Zeitverhältnisse ein Fortbestehen der Firma Paul Burkhardt & Co. unmöglich gemacht. Da war es mit Freuden zu begrüßen, daß die altbekannte Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft in Cannstatt die Herstellung des Burkhardt-Brotes übernahm.

---

*) Dr. von Borosini, der Uebersetzer von „Kultursiechtum und Säuretod“ fügt den Angaben Mac Canns hierüber den Satz an: „Und mit welcher ‚Andacht‘ wird heute dieser Dreck vom deutschen Publikum verzehrt!“ Die Schriftl.

*) Ich darf hier eine Erfahrung an mir selbst mitteilen. Seit der Kriegsrationierung habe ich mir angewöhnt, das Frühstücksbrot zu wiegen. Von dem gewöhnlich käuflichen Brot aß ich morgens um 7 Uhr 100—120 Gramm und hatte meist schon von 10 Uhr ab deutlich spürbaren Hunger; vom Burkhardt-Brot hatte ich mit 80—90 Gr. genug und diese Menge ließ erst von ungefähr 11 Uhr ab das Hungergefühl aufkommen. Ich brauche also 1/4 weniger Brot und halte damit eine um 1/3 längere Zeit durch. Deshalb bedeutet der etwas höhere Preis des Burkhardt-Brotes immer noch eine Ersparnis gegenüber dem gewöhnlichen Brot, ganz abgesehen von den gesundheitlichen Vorteilen, die nicht so rasch in die Erscheinung treten. Dr. Göhrum.

In ihren durchaus zweckmäßig eingerichteten reinlichen Fabrikräumen und bei dem nur beste Rohstoffe verarbeitenden Betriebe ist eine dauernde, einwandfreie Versorgung des Publikums mit Burkhardt-Brot gewährleistet. Erfreuen sich ja doch ihre sonstigen längst bekannten Erzeugnisse wie Hygiama in seinen verschiedenen Anwendungsformen, das Infantina-Kindermehl, die Hafernußgrütze, der Hafernußzwieback, die Vollkorn-Krackers mit Recht allgemeiner Beliebtheit.

Nach dem bisher über das Mehl Ausgeführten müßten eigentlich alle Weißmehlspeisen vom Kostzettel gestrichen werden. Da wir aber leider gewöhnt sind, mehr zu essen als unbedingt notwendig ist, so können wir unser Gewissen damit beruhigen, daß wir andere nährsalz- und vitaminreiche Dinge wie Obst, Gemüse und Salate dazu essen. Ich habe da hauptsächlich unsere „Spätzle" und die Erzeugnisse unserer Teigwaren-Industrie im Auge; die Teigwaren sind nahrhaft, wenn sie nicht als Ersatz für die Eier durch Farbstoffe das Auge der Hausfrau zu täuschen suchen.

Ich glaube Ihnen nun, verehrte Zuhörer, in großen Zügen das Wichtigste aus dem Zusammenhang von Industrie und Ernährung mitgeteilt zu haben. Wir können heute auch auf dem Gebiet der Ernährung die Industrie nicht mehr entbehren; im Gegenteil, sie ist imstande, unsere Ernährung billiger und abwechslungsreicher zu gestalten und unsern geplagten Hausfrauen ihre schwere Aufgabe wesentlich zu erleichtern. Aber die Hausfrauen müssen im Verein mit dem Nahrungsmittelchemiker ein wachsames Auge, und noch wichtiger, eine wachsame Nase und Zunge mit unbeeinträchtigter Leistungsfähigkeit auf die ihnen angebotenen Erzeugnisse haben, damit nicht unlautere Elemente, die ja in keinem Stande fehlen, ihnen oder den ihnen anvertrauten Familien Schaden zufügen. Sie müssen aber auch in bezug auf die Aufmachung Vorurteile, die hauptsächlich auf das Wohlgefallen des Auges zurückzuführen sind, fallen lassen, damit die Industrie imstande ist, bessere Erzeugnisse mit oft geringeren Kosten zu liefern.

Zwei neue Bücher von besonderer Bedeutung.

Der Hauptraum der letzten Nummer des 49. Jahrgangs unserer „Monatsblätter" soll zwei Neuerscheinungen auf dem Gesundheitsbüchermarkt gehören. Wir würden glauben ein Unrecht zu begehen, wenn wir unsere Leser, besonders auch unsere Laienvereine, nicht mit allem Nachdruck auf den Wert und die Bedeutung der beiden Werke hinweisen und sie ermunterten, sich so bald als möglich in ihren Besitz zu setzen. Das eine, ein rein homöopathisches Werk, ist die **Homöotherapie** von Dr. med. Karl Stauffer, prakt. Arzt (Verlag Johannes Sonntag, Regensburg, 1924; 852 Seiten, Preis gebunden M. 23.—), das andere ist **Das ärztliche Volksbuch**, Gemeinverständliche Darstellung der Gesundheitspflege und Heilkunde, unter Mitarbeit von 42 Aerzten und Naturforschern herausgegeben in zwei Bänden von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart und Dr. med. Karl Aug. Fießler-Stuttgart (Wagnersche Verlagsanstalt Stuttgart, Anton Bippi. Erster Band 680 Seiten mit 168 Abbildungen auf 54 Tafeln, Preis M. 20.—. Der zweite Band ist in Vorbereitung und erscheint im März 1925).

1. Die **Homöotherapie** von Dr. med. Karl Stauffer ist die sehnlichst erwartete Ergänzung des im Verlag der Hahnemannia im Jahr 1922 erschienenen „Leitfadens zur homöopathischen Arzneimittellehre", wie jene für die Hand des Arztes bestimmt, der den Weg zur homöopathischen Heilbehandlung sucht. Diesen Suchern wird das Buch unbedingt notwendig sein; es wird aber ebenso den Aerzten, die schon die Heillehre Hahnemanns kennen und ausüben, von großem Nutzen sein, und es wird auch dem gebildeten Laien ein Genuß sein, sich in seinen Inhalt zu vertiefen und sich Belehrung und Aufklärung zu holen. Was mich, den Laien, schon auf den ersten Seiten des Buches besonders gefesselt hat, das ist die Auffassung, zu der sich der Verfasser in bezug auf seinen Beruf und auf den Wert eines Lehrbuches für homöopathische Heilbehandlung bekennt. „Krankenbehandlung ist Kunst", — dieses Leitwort setzt der Verfasser über das Vorwort — die neben dem Erarbeiten des wissenschaftlichen Rüstzeugs „nebenbei an das Herz und Gemüt, an die spezielle Begabung und die Intuition (ahnungsvolle, hellseherische Erfassung. D. Schr.) — Gnadengeschenke des Arztes — die sich leider nicht lehren und lernen lassen, appellieren" muß. Und „die Abfassung einer speziellen Therapie entspricht durchaus nicht dem Geist der Homöopathie; denn nichts ist der wahren Homöopathie fremder, als eine schematische Behandlung der Krankheiten"; „der Arzt muß bestrebt sein, über dieses Buch hinauszuwachsen, und schließlich auf der reinen homöopathischen Arzneimittellehre fußend, seine therapeuthischen Maßnahmen zu treffen". Was weiter in diesem Vorwort noch von der Bedeutung der wissenschaftlichen Diagnose für den homöopathischen Arzt und vom Kranksein gesagt wird, gibt von vornherein dem ganzen Werk eine Bedeutung, die es hoch über das zahllose Heer anderer therapeuthischer Lehrbücher hinaushebt.

Ueber den Inhalt des Buches im einzelnen und seine Anlage kritisch zu urteilen, kann nicht Recht und Aufgabe eines Laien sein. Wir begnügen uns daher, lediglich in großen Zügen davon zu reden, damit lern- und wißbegierige Freunde der Homöopathie wenigstens einen kleinen Einblick in die Reichhaltigkeit des Werkes erhalten. Die Einleitung spricht von den Grundpfeilern der Homöopathie (Aehnlichkeitsgesetz, Mittelprüfung, Gabenlehre, Mittelwirkung usw.). Wir geben unseren Lesern die „Schlußsätze" im Wortlaut. Dann werden zuerst die „Konstitutionskrankheiten" behandelt; erst werden die verschiedenen Konstitutionen geschildert, dann der „Genius epidemicus", d. h. die Eigentümlichkeit, daß zu bestimmten Zeiten alle Menschen mehr oder weniger einer „epidemischen Krankheitsdisposition" unterworfen sind und daß diesen Epidemien „epidemische Heilmittel" gegenüberstehen, die dem Charakter der jeweiligen Epidemie entsprechen und die allerverschiedensten Krankheitsäußerungen der Epidemie heilend beeinflussen. Hierauf folgen die einzelnen Konstitutionskrankheiten (Skrofulose, Krankheiten des Stoffwechsels, der gestörten Tätigkeit der Drüsen mit innerer Sekretion, des Blutes, der Avitaminosen (d. h. der „Mangelkrankheiten, weil dem Organismus die sog. Vitamine fehlen"), der hämorrhagischen Diathesen, d. h. der Krankheiten, die durch das „Auftreten von Blutungen unter die Haut, aus den Schleimhäuten und in die Körperhöhlen" gekennzeichnet sind. Als letzter Abschnitt dieser Gruppe folgen die „Geschwülste" (Krebs usw.). Dieser ersten Hauptgruppe schließen sich dann an „Akute Infektions- und Geschlechtskrankheiten", Herz-, Gefäß-, Lymphsystemkrankheiten, die der Atmungs- und Verdauungswege, der Niere, Blase, der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane, des Bewegungs-Apparates, der Haut, der Ohren, Augen, des Gehirns, Rückenmarks und der Nerven.

Die Anordnung ist eigenartig; sie entspricht sicherlich nicht der in andern wissenschaftlichen Büchern üblichen. Uns scheint namentlich beachtenswert die Voranstellung der Konstitutionskrankheiten. Der Verfasser will ohne Zweifel die überragende Bedeutung dieser Krankheitszustände für gründliches, ursächliches Erfassen aller übrigen Krankheitsvorgänge besonders hervorheben. Wenn auch bisher schon in dieser Hinsicht wirklich künstlerische Heiltätigkeit der homöopathischen Aerzte den Leistungen der Schulmedizin weit überlegen war, so ist doch, im allgemeinen betrachtet, sicherlich noch viel zu wenig diese in die Tiefe aller Krankheitsvorgänge hinabsteigende Behandlung

üblich; viel zu wenig — so bekommt man allzuoft den Eindruck — namentlich auch gegenüber der Arbeit mancher erfahrenen Laienpraktiker, die unseres Erachtens und nach unseren Beobachtungen viel ihres Erfolges und ihres Rufes diesem aufs Konstitutionelle gerichteten Verfahren verdanken. Stauffer spricht aus der reichen Erfahrung und Beobachtung eines langen Arztlebens, einer seltenen Fähigkeit und Hingabe für den Beruf und einem nimmermüden Eifer für Fortschritt und Ausbau. Das zeigt jeder Abschnitt des Buches; davon zeugt die reiche Mittelangabe in jedem Abschnitt und die klare, knappe Abgrenzung der einzelnen Mittel voneinander. Er wird vielen zuverlässiger Führer sein; reichster Dank wird sein Lohn sein.

Mehr ins einzelne zu gehen, müssen wir uns versagen; doch wollen wir — damit die Leser sich selbst ein klein wenig ein Urteil bilden können — einige kurze Abschnitte im Wortlaut folgen lassen (den Schluß der Einleitung und zwei Bruchstücke aus dem Kapitel „Konstitutionskrankheiten").

2. **Das ärztliche Volksbuch** von Dr. Meng und Dr. Fießler. An Aufklärungsschriften über Gesundheitspflege und Heilkunde für die Hand des Volkes, d. h. der Nichtfachleute, fehlt es im deutschen Sprachgebiet nicht. Es gibt ihrer ungezählte in allen Größen, für das Gesamtgebiet der Körperpflege in gesunden und kranken Tagen wie für einzelne Teile derselben, gute, weniger gute und schlechte, solche, die aus den besten Absichten heraus geschrieben wurden, und solche, die in erster Linie das Wohl des Verfassers und Verlegers im Auge haben. Aber alle sind mehr oder weniger unter einem gewissen, begrenzten Gesichtswinkel geschrieben: Die einen wollen dieser, die andern jener besonderen Heilrichtung dienen; die schlimmsten Machwerke ausbeutungslüsterner Pfuscher mengen verschiedene moderne und längst versunkene Heilverfahren im Vertrauen auf die Einfalt der gutgläubigen Masse und der Redegewandtheit ihrer Vertreiber (zu deutsch „Kolporteure"). Die einen klären nur auf über Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers, andere berücksichtigen nur die Heilbehandlung durch den Laien selbst. Demgemäß wenden sich alle im allgemeinen auch nur an einen bestimmten Volkskreis, an die mehr oder weniger begrenzte Anhängerschaft eines Heilverfahrens, in das sie einführen und für das sie werben wollen.

Ueber sie all weit hinaus geht das vorliegende Buch, dessen erster, allgemeiner Teil erschienen ist. Das Neue und Eigenartige des Werkes ist, daß es, wie die buchhändlerische Ankündigung mit Recht sagt, die erste gemeinverständliche Darstellung der Gesundheitspflege und Heilkunde ist, bei der Aerzte und Professoren von Ruf sich zusammenschlossen, um die Ergebnisse der Forschung und Erfahrung der großen, medizinischen Schulen, der Allopathie, der Homöopathie und der physikalisch-diätetischen Schule (Naturheillehre) darzustellen. Einen ganz beträchtlichen Stab von Mitarbeitern haben die beiden Herausgeber, die Stuttgarter Aerzte Dr. Meng (homöop. Arzt und Nervenarzt) und Dr. Fießler (Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe) aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet aufgeboten, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Fachleute von anerkanntem Rufe haben die einzelnen Aufsätze geschrieben; sie bieten Bewährtes und wissenschaftlich Wahres allen, wes Standes und welcher Vorbildung sie seien, allen, die Sinn und Willen zum Lernen und vernunftmäßigem Leben haben und sie bieten es in einer Form, daß es alle, auch die nur mit Volksschulwissen Ausgestatteten, verstehen können. Das Werk ist, um diese Seite gleich vorwegzunehmen, im besten Sinne volkstümlich geschrieben, in einer Sprache, die allein schon durch die Einheitlichkeit ihrer Form zur Bewunderung zwingt, das Lesen zum wirklichen Genuß macht und nicht leicht wieder losläßt. Volkstümlich, „populär" will das Werk aber nicht in dem Sinn sein, daß es seine Leser nur mit Oberflächlichkeiten abspeist; im Gegenteil, es ist die bestimmt ausgesprochene und durchgeführte Absicht der Verfasser, so weit wie möglich in die Geheimnisse und Wunder des menschlichen Körpers und seiner Lebensbetätigung einzuführen und zugleich in die Tiefen wissenschaftlich Erforschten und einwandfrei Gesicherten eindringen zu lassen. In dieser Hinsicht bietet es eine fast unübersehbare Fülle des Guten, bekannten Alten und unbekannten Neuen; mit Vorurteilslosigkeit, in geradezu vorbildlicher Sachlichkeit sieht man hervorragende Fachvertreter der Hauptrichtungen in der Medizin ihren Standpunkt klarlegen, ihr Wissen über Erkrankung und Behandlung in gemeinverständlicher Weise mitteilen. Dabei braucht der Leser aber doch nicht zu befürchten, daß die gegenseitige Rücksichtnahme der Verfasser aufeinander die Darlegung des eigenen Standpunktes beeinträchtige und damit das Ganze an Klarheit und Wahrheit verliere; im Gegenteil: Die zwischen ihnen bestehenden Widersprüche werden nicht verhehlt, „sondern jede Schule legt", wie die Ankündigung des Buches ebenfalls wahrheitsgemäß rühmen darf, „auch die Grundlagen ihres ärztlichen Denkens und Eingreifens so klar, daß verstanden wird, warum sie einander gegenüberstehen und worin sie einander ergänzen".

Mit allem, was geboten wird und mit der Art, wie es geboten wird, will das Werk aber nicht nur unterhalten, belehren, nur Kenntnisse und Wissen vermehren. Es will mehr, Besseres und Nötigeres. Es will, indem es sich an das ganze deutsche Volk wendet, falsche Anschauungen über den Körper, seine Organe und ihre Aufgabe, über die Lebensführung jedes Einzelnen richtigstellen, will die verderblichen Fehler bekämpfen und zu einem Leben nach seinen Lehren veranlassen und ermutigen, zu dem es in vorurteilsfreier Würdigung moderner Bestrebungen und Richtungen Wege weist. Darum sind zur Mitarbeit gerade solche Männer beigezogen worden, die wirklich etwas zu sagen haben, die ihr eigenes Wissens- und Arbeitsgebiet gefördert und auf Grund langjähriger Erfahrungen sicheres Urteil besitzen und vertrauenswürdige Führer zu besserer Lebenshaltung sind. Wer hiezu den guten Willen hat, wird in dem Buch einen unbezahlbaren Schatz sich erwerben; wer Beruf und Aufgabe hat, anderen Führer und Wegleiter zu sein — und hiezu rechne ich vor allem auch die große deutsche Laienbewegung für vernunft- und naturgemäße Lebensführung jeglicher Richtung — kann das Werk als Leitfaden, als schier unerschöpfliche Quelle der mannigfaltigsten Anregungen und Vereinsarbeiten gar nicht entbehren. Das über aller wissenschaftlichen Parteizwistigkeit stehende, im guten und vollen Sinn des Wortes sachliche und nur sachliche Werk darf in keiner Vereinsbücherei fehlen. Die Kosten — 20 Mk. für den ersten Band — sind gering gegenüber dem unendlichen Nutzen, den jeder Verein und seine Mitglieder daraus ziehen können, gegenüber dem unendlichen Segen, den es in tausend belebenden und befruchtenden Quellen in die Tiefen und Weiten unseres gesundheitlich so sehr hilfsbedürftigen Volkes zu ergießen vermag. Das Werk kann zu einer der wertvollsten Taten für das Wohl des deutschen Volkes werden — größer als manche vielgerühmte politische oder kriegerische Tat — wenn es genug deutsche Männer und Frauen als Leser findet, die die Fülle seiner Gaben ins deutsche Volk zu leiten willens sind und dessen nicht müde werden.

Der vorliegende erste Band spricht über Bau und Leben des menschlichen Körpers, über Vorbedingungen der Gesundheit und Krankheit (Vererbung, Konstitution), über Hygiene, allgemeine und persönliche jedes Lebensalters und jeder Art, über Krankheitsverhütung, über Heilmethoden und die wissenschaftlichen Grundlagen der Krankheitsbehandlung (Allopathie, Homöopathie, Naturheillehre, Seelenheilkunde und Vergleich des Grundsätzlichen der drei Hauptrichtungen u. a. m.), über die Anwendungsformen der Heilmittel verschiedenster Art (z. B.

Chirurgie, Elektromedizin, klimatische Behandlung, Psychotherapie, dieses ganz moderne Gebiet der Seelenheilkunde, Allopathie, Homöopathie und Naturheillehre), Pflege des Kranken, gerichtliche Medizin in Deutschland, Sozialversicherung, Chirurgie im Krieg. Zum Schluß kommt ein reiches Verzeichnis empfehlenswerter anderer Schriften, ein Verzeichnis der unumgänglich notwendigen Fachfremdwörter (andere sind so streng wie möglich gemieden; den Herausgebern dafür besonderen Dank!). Der zweite Band, der im März 1925 erscheinen soll, ist der eigentlichen Krankheitsbehandlung gewidmet. Unsre Leser wird es besonders freuen zu hören, daß der homöopathische Teil des ersten Bandes von Dr. Stauffer geschrieben ist; er wird neben andern bekannten homöopathischen Aerzten wohl auch zum zweiten Band ein wesentliches Stück beitragen.

Die Herausgeber Dr. Meng und Dr. Fießler haben eine große Aufgabe vortrefflich gelöst; möge ihrem unsäglichen Bemühen um das Zustandekommen dieses einzigartigen Werkes, dem alle bisherigen Versuche ärztlicher und nichtärztlicher Aufklärung des Volkes über Gesundheit und Krankheit weit nachstehen müssen, reichster Erfolg zuteil werden! Ihnen und dem Verlag, der für die Ausführung des Gedankens ebenfalls keine kleinen Opfer gebracht hat!

Eine kleine Kostprobe aus dem Werke selbst — zu mehr fehlt uns der Raum — soll recht viele unsrer Leser ermuntern, das ganze Werk sich selbst anzuschaffen. Der Genuß, den sie sich dadurch verschaffen, wird sie den Kaufpreis und den Verzicht auf andre, weniger edle Genüsse leicht und bald verschmerzen lassen. Wolf.

Aus Stauffer, Homöotherapie.

1. Schlußsätze der Einleitung.

In der Homöotherapie ist die richtige Wahl des Heilmittels Hauptsache.

Die Wahl der passenden Dosis ist dem untergeordnet, sie hilft jedoch die Heilung cito, tuto, jucunde herbeizuführen.

Die Arzneimittel- und Krankheitsdiagnose ist Wissenschaft, die Dosierung ist Kunst.

Die Wirksamkeit, bzw. die Wirkungsmöglichkeit der Arznei hängt ab von der Qualität, die Wirkung selbst wird modifiziert durch die Dosis (Quantität).

Durch die Verdünnung (Potenzierung) des Arzneikörpers wird die Quantität verringert, aber nicht die Qualität.

Die Energie der Arznei nimmt langsam ab; es ist kein großer Unterschied in der Wirkung der 6.—9., der 9.—15., der 15.—24., der 24.—30. Potenz (Trinks).

Das Simillimum wirkt noch in den höchsten Dosen; das Simile nur in der niederen, das unpassende Mittel wirkt homöopathisch überhaupt nicht.

Alle Potenzen heilen Krankheiten, aber nicht jede Potenz heilt jede Krankheit (Rummel).

Die Frage nach der Dosis ist lediglich eine praktische; nur der Erfolg entscheidet.

Die Wahrheit beim Ordinieren und Dosieren liegt im Individualisieren, sowohl bezüglich der Quantität als Qualität der Arznei.

Die niederen Potenzen wirken rascher, intensiver, flüchtiger; die höheren langsamer, tiefer, nachhaltiger.

Die akuten Krankheiten verlangen meist niedrige, die chronischen hohe Potenzen.

Die Konstitutionsmittel sind in hohen Potenzen zu geben, die funktionellen in mittleren, die nutritiven in tiefen.

Nur die richtige Beobachtung, die Unvoreingenommenheit, der Versuch, die Kritik und die Erfahrung — nie die Theorie kann zur Beantwortung der Dosenfrage führen.

Die Wiederholung der Arzneigabe hängt vom Erfolge ab.

Der erste Angriff der Arznei ist der stärkste; rasche Wiederholungen der Dosen steigern die Wirksamkeit bis zu einem gewissen Punkte, dann läßt sie wieder nach.

Bei fortschreitender Besserung soll die Dosis nicht wiederholt werden.

Das Simillimum braucht die seltensten Arzneigaben, das Simile ist öfter zu verabreichen.

Je akuter und gefährlicher das Leiden, desto schneller und häufiger die Arzneigaben.

Je chronischer die Krankheit, desto seltenere Gaben.

Schnell und flüchtig wirkende Arzneien werden häufiger gegeben, tief und langsam wirkende seltener.

Niedere Potenzen verabreicht man häufiger; höhere seltener, Hochpotenzen ganz selten.

Man wiederhole die Arzneigabe bei stillstehender Besserung; wirkt die gleiche Dosis nicht weiter, so ist zuerst die Dosis zu wechseln; bleibt auch dann die Wirkung aus, so ist das Mittel zu wechseln.

Man wiederhole nicht die Arzneigabe bei Arzneiverschlimmerung oder bei homöopathischer Erstverschlimmerung, sondern man warte ab und gebe eventuell ein Gegenmittel.

2. Konstitutionskrankheiten.

Alle Konstitutionskrankheiten entwickeln sich auf Grund dauernder Allgemeinstörungen im Lebensbetriebe; es handelt sich also nicht um vorübergehende Störungen örtlicher oder allgemeiner Art, nicht um eine interkurrierende Krankheitsdisposition, sondern um eine dauernde individuelle allgemeine Veranlagung. Diese kann angeboren oder erworben sein; meist liegen vererbte Anlagen vor, die in einer ganz allgemeinen Umstimmung der körperlichen Organisation bestehen derart, daß ganz bestimmte Krankheitsformen sich auf dem gerade ihnen passenden Boden schleichend entwickeln. Alle Konstitutionskrankheiten sind deshalb chronische Leiden, und — was therapeutisch von größter Wichtigkeit ist — der Krankheitsname tritt immer mehr in den Hintergrund, er wird zum Begriff; im Vordergrunde steht der individuell kranke Mensch selbst, als Einheit und Wirklichkeit. „Nichts ist ein Namen und alles ist das Wesen“ (Paracelsus). Die akute Krankheit kann den Gesündesten befallen, wenn er gerade disponiert ist, den konstitutionell Schwachen muß die chronische Krankheit früher oder später befallen, wenn man seine konstitutionelle Anlage zu beeinflussen und die die Krankheit auslösenden Schädlichkeiten fernzuhalten nicht in der Lage ist; weshalb es immer die vornehmste Aufgabe der Therapie sein wird, Einfluß auf die Körperkonstitution zu gewinnen, d. h. konstitutionell den ganzen Menschen zu behandeln, wie uns dies auch Hahnemann, der Meister, gelehrt hat; leider werden seine Ratschläge nicht immer von seinen Schülern gewürdigt, nicht zum Vorteile für die Homöopathie. Bekannt sind die drei von Hahnemann aufgestellten Körperkonstitutionen: die psorische, sykotische und syphilitische. Ganz unabhängig von Hahnemann war ein ausgesprochener Gegner desselben Rademacher, ebenfalls zu der Erkenntnis gelangt, daß es drei verschiedene Krankheitszustände gebe, denen drei spezifische Heilmittel entsprechen, die er Konstitutionsmittel nannte, deren Wirkung durch eine Reihe von Organmitteln unterstützt werden müsse. Wir werden später noch darauf zurückkommen, ebenso auf die v. Grauvogl'sche Theorie von der biochemischen Zellentätigkeit und auf seine drei Körperkonstitutionen.....

Bei Behandlung der konstitutionellen Krankheiten gilt der Grundsatz, daß die passenden Konstitutionsmittel nur in hohen Potenzen und in seltenen Gaben verabreicht werden dürfen. Als Zwischenmittel können nutritive Arzneien in niederen und Funktionsmittel in mittleren Dosen eingeschaltet werden. Die noch manifeste Syphilis ist mit starken Dosen zu behandeln, während die Folgen der geheilten Syphilis und die syphili-

tische Konstitution hohe Potenzen verlangen. Wer chronische Krankheiten mit Erfolg behandeln will, muß individuell behandeln; der Kranke steht im Vordergrunde, seine Veranlagung, seine hereditäre Belastung, kurz seine Konstitution, dagegen ist der Name der Krankheit leerer Schall, er ist ein wissenschaftlicher Begriff, nicht Wirklichkeit. Die Diagnose nach Krankheitsnamen soll nur ein Notbehelf sein für die Aerzte, um bestimmte Krankheitserscheinungen zur Verständigung kurz zu charakterisieren, die Therapie hat nichts damit zu tun.

Die Körperkonstitution ist also der Boden, auf dem beim Individuum ganz bestimmte Krankheitssymptome hervorwachsen, gerade wie auf einer Wiese mit bestimmter Bodenbeschaffenheit nur ganz bestimmte Gräser hervorsprossen. Die Krankheitsform ist weiter nichts als ein Zeichen und der Beweis, daß diese oder jene Körperkonstitution zugrunde liegt. Wie auf feuchtem Untergrunde nur saure Grasarten gedeihen, so sehen wir bei der hydrogenoiden Konstitution v. Grauvogl's, wobei alle Gewebe zuviel Wasser enthalten, die Gruppe der rheumatischen Krankheiten sich entwickeln. Drainiert man die nasse Wiese, so werden neue Grasarten sprossen, behandelt man einen Kranken konstitutionell auf lange Sicht, so wird allmählich die Krankheitsdisposition abgeschwächt. Die Krankheitssymptome sind in Wirklichkeit nichts als die sichtbar gewordene konstitutionelle Anlage, auf der sie sich entwickeln mußten. Wenn man auf diese Weise gewisse Krankheitsgruppen unter großen Gesichtspunkten aufstellen kann, so wird man, bei Eintritt in die Behandlung selbst, bald erkennen, daß dennoch jeder Einzelfall als solcher betrachtet, bewertet und individuell behandelt werden muß.

Die vererbte Konstitution ist beim Individuum unveränderlich, ebenso wie der Charakter; beide sind eingeboren. Die Konstitution ist die Anlage, auf der die Natur mit Notwendigkeit den Aufbau und die Funktion des Organismus vollziehen muß. Der Konstitutionsbegriff stellt nur fest, daß eine ganz bestimmte Körperbeschaffenheit beim Individuum vorliegt. Mit Gesundheit und Krankheit hat die Körperkonstitution vorerst nichts zu tun; es gibt weder eine positiv gesunde noch eine kranke Konstitution; durch die Feststellung der konstitutionellen Anlage wird lediglich gesagt, daß ein relativ gesundes Individuum unter gewissen Bedingungen zu der einen oder anderen Erkrankungsform neigt oder nicht neigt. Die konstitutionelle Anlage ist aber gewissen Modifikationen unterworfen; unter gegebenen Bedingungen tritt sie stärker hervor oder zurück. Klimatische und atmosphärische Einflüsse, Ernährungsverhältnisse und seelische Eindrücke können der Körperkonstitution zusagen oder nicht, und so sehen wir, daß Krankheitsdispositionen, die der Konstitution eigen sind, bald stärker bald schwächer hervortreten oder zeitweise gar nicht bestehen. Ein Rheumatiker wird sich in trockenem, sonnigem, warmem Klima sehr wohl fühlen, während er in einer Sumpfgegend, bei naßkaltem Wetter, bei darniederliegender Oxydation oder im Zustande seelischer Depression die rheumatischen Beschwerden stets wiederkehren sieht und unangenehm empfindet. Die Konstitution bleibt dabei unverändert, die Krankheitsdisposition wechselt.

Aus Meng-Fießler

Das ärztliche Volksbuch.

Die psychoanalytische Heilmethode.

Wir wollen nicht die Psychoanalyse als wissenschaftliche Lehre hier allgemein verständlich darstellen. Unmöglich ist es, auf wenigen Seiten eine Wissenschaft, die das ganze Seelenleben umfaßt, mitzuteilen. Es wären doch nur Lehrsätze, die man der Autorität des Entdeckers oder des berichtenden Fachmannes glauben müßte. Sie zu verstehen, würde langen eigenen Studiums bedürfen. Dagegen kann die Anwendung der Psychoanalyse als Heilmethode allgemein verständlich dargestellt werden, und das ist auch wünschenswert, da es sehr viele Neurotiker*) gibt und jeder Leser mit ihnen zu tun hat. Da die Methode die Erkrankung ursächlich bekämpft und dadurch dauernd zu heilen vermag, vermittelt ihre Kenntnis auch Wissen über das Wesen dieser Krankheiten.

Keine andere Krankheit ist so wenig bloß persönliches Leiden des Erkrankten wie die Neurose. Durch einen Fall von schwerer Neurose wird das ganze Zusammenleben der Lebensgefährten andauernd erschwert, meist unleidlich gemacht. Die Neurosen entstehen nämlich aus dem Gegensatz der Sondertriebe des einzelnen zu den Ansprüchen der Gesellschaft, speziell der Familie, in welche er als Kind hineingeboren wird und der er sich nicht entziehen kann. Durch Konflikte wird die Neurose ausgelöst und aufrecht erhalten. Der Kranke flüchtet — allerdings unwillkürlich und ohne Schuld — in diese Krankheiten; diese Auffassung hat die Massenerfahrung der Kriegsneurosen voll bestätigt. Jede Neurose hängt daher mit dem ganzen Schicksal der Umgebung, mit der Geschichte und den Fehlern oder Unterlassungen der Eltern, Geschwister, später des Ehegefährten, und mit dem Liebesleben des Kranken zusammen. Die wirkliche Heilung macht den Kranken fähig, sich mit normalen und gesunden Mitteln zu behaupten, und erleichtert deshalb die Daseinsbedingungen der ganzen Umgebung.

Da sich aber die Menschen gegen eine Wahrheit, die für jeden ein Stück Selbsterkenntnis bedeutet, wehren, so begegnete die Psychoanalyse lange einem besonderen Widerstande, der noch dadurch gesteigert wurde, daß regelmäßig neben andern Ursachen auch Schwierigkeiten der sexuellen Entwicklung als Krankheitsursache aufgedeckt wurden. Im Geschlechtsleben herrscht aber ein besonderer Grad von Unaufrichtigkeit und Heuchelei bei sehr vielen Menschen, sowohl gegen sich selbst als gegeneinander. Und doch hat sich die Methode durchgesetzt, aber erst nachdem ihre wissenschaftlichen Ergebnisse die Psychiatrie (Lehre von den Geisteskrankheiten) und die Psychologie (Lehre von den Seelenvorgängen) umgewandelt haben.

Es war in den Jahren 1880—82, als das Grundprinzip jeder psychoanalytischen Behandlung — das methodische „Sich-aussprechen-lassen" — vom Wiener Arzte Dr. Josef Breuer**) an einem besonders schweren Falle von Hysterie, einem 21jährigen Mädchen, das an Lähmung und Steifheit der einen Seite, an Sprach-, Seh- und Eßstörung, an tiefer Verstimmung mit zeitweiser Verlorenheit und Dämmerzustand litt, mit Erfolg durchgeführt wurde.

Das Wort „Psychoanalyse" wurde erst später von Freud gebraucht. „Psyche" heißt Seele. „Analyse" bedeutet hier nicht einfach „Untersuchung" oder „Bestimmung". Hier ist es gleichnisweise aus der Chemie, der Wissenschaft von der Zerlegung und Zusammensetzung der Stoffe, entlehnt. Das Wort besagt also, daß krankhafte und auch normale seelische Erscheinungen als Ganzes nicht genügend erforscht und beherrscht werden können, sondern erst auf einfachere Vorgänge zurück-

*) Neurosen nennt man gewisse nicht organische Krankheiten, insbesondere die sogenannte Nervosität und Neurasthenie, die Hysterie und Angst- und Zwangszustände aller Art.

**) Dr. Josef Breuer, geb. 1842, hat hervorragende Entdeckungen auf physiologischem Gebiete gemacht und ist Dozent der Wiener Universität. Er hat den jüngeren Sigmund Freud, geb. 1856, jetzt Professor in Wien, zur gemeinsamen Fortsetzung der Beobachtungen und Behandlungen angeregt. Als Ergebnis dieser Arbeiten wurde von beiden 1895 das epochemachende Buch „Studien über Hysterie" veröffentlicht. Breuer, dem die erste grundlegende Entdeckung zu verdanken ist, zog sich von der weiteren Forscherarbeit zurück, die Freud allein fortsetzte. Dieser schuf die psychoanalytische Methode, erforschte das unbewußte und bewußte Seelenleben auf neuem Wege, so den Traum, den Witz, die Alltagsfehler des Versprechens, Vergessens, Verlierens, Verschreibens usw. Er hat die Seelenlehre und die gesamten Geisteswissenschaften auf ein neues Fundament gestellt.

geführt, ja bis in ihre Einzelheiten zerlegt werden müssen, um dem Verstehen und der heilenden Beeinflussung einzeln zugänglich zu werden. Und für jedes Element wird Entstehung und Geschichte und vor allem der Zusammenhang mit der Trieb- und Persönlichkeitsentwicklung festgestellt. Auch den Entstehungs**vorgängen** selbst geht die Psychoanalyse nach, um auch diese zu verstehen und zu beeinflussen, und weist dadurch den Weg zu einer wirksameren geistigen Hygiene.

Heute, wo schon so viele Menschen jeden Alters und fast jeder Nation, vom Normalen bis zum schwerst geistig Erkrankten, psychoanalysiert worden sind, und unsere Erfahrung in jedem Falle zum Teile auf bereits Erforschtes trifft, fällt es schwer zu glauben, daß vor 40 Jahren sowohl die Symptome als die krankhaften Vorgänge bei den Neurosen (Hysterie und Zwangserscheinungen) und den Geisteskrankheiten für den Arzt sinnlos waren, so sinnlos, daß er ihre Aeußerungen gar nicht beachtete. Die hysterischen Phantastereien in ihrer Unüberlegtheit und Verlogenheit wurden für ebenso wertlos gehalten, wie das irre Gefasel der Geisteskranken; beide galten eben mehr oder minder für vernunft- und inhaltslos.

Es hat Mut, Tiefe und Güte bei Breuer dazu gehört, zuerst Stunde um Stunde täglich eine Hysterische, allerdings eine sehr begabte und vortreffliche Persönlichkeit, glaubend und aufmerksam anzuhören. Es wurde eine Ohrenbeichte mit seelischer Hilfe seitens des Arztes daraus. Von der Beichte beim Priester unterscheidet sich die beim Arzt dadurch, daß das Beichtkind jenem nur beichtet, was es von belastenden Sünden **weiß**, der Kranke hingegen, bei welchem übrigens gleichfalls die Aussprache ohne gegenseitiges Ansehen geschehen soll, **nicht weiß**, was ihn belastet und Ursache seiner Erkrankung ist. Es handelt sich bei seiner freien Aussprache gerade darum, ihm die nicht mehr gewußten, also unbewußten, und doch wirksamen Erlebnisse und seelischen Vorgänge wieder zur Erinnerung zu bringen, sie bewußt zu machen. Breuer erreichte den Eintritt des Unbewußten in das Bewußtsein mittels Hypnose, in die sein erster Fall durch die zur Krankheit gehörenden Dämmerzustände fast von selbst verfiel. Die Methode wurde unter Verwendung eines Ausdrucks des Aristoteles*) „karthartische" (die Seele reinigende) Behandlung genannt. Das bei jedem Fall sich Wiederholende, aber immer wieder Ueberraschende war, daß die Symptome durch die in der Hypnose mitgeteilte, wieder lebendig gewordene Vergangenheit eine Erklärung fanden. Die Kranken waren eigentlich rehabilitiert (wieder achtungswürdig gemacht); ihre Symptome waren gar nicht sinnlos, ihr Gefasel war nicht erlogen gewesen. Nur konnten sie selbst nicht, und noch weniger die Umgebung, die Aerzte mit eingeschlossen, vor der Behandlung den Sinn der Krankheit wissen. Die Aussprache erfolgt aber nicht nur als ein interessiertes Erzählen merkwürdiger vergessener Dinge oder als Zutagebringen verlorener Gedanken. Der Kranke erzählt vielmehr mit Erregung und Ergriffenheit, er befreit sein Gemüt dabei; die krankmachende Vergangenheit wird mit dem Affekte (Gemütserregung) wiederholt, mit dem sie seinerzeit erlebt worden war. Die treibenden, unerfüllten Wünsche und der ganze Affekt, die Unlust der Unbefriedigtheit, Angst und Schuldgefühl waren also bisher noch vorhanden. Sie hatten völlig unbewußt die unnütze, lästige, quälende Krankheit vorbereitet, geschaffen und aufrechterhalten. Nun geschah das Merkwürdige, daß diese Erregungen nach so viel Jahren durch die ungehemmte Aussprache beendet oder, wie der Fachausdruck lautet, „abreagiert" wurden. Wie ist das zu erklären?

Die alten Erlebnisse waren im Laufe der Zeit Vergangenheit geworden und hatten nur darum nicht, wie andere **erinnerliche** Erlebnisse, mit der Zeit ihre Wirkung verloren, weil sie eben in dieser merkwürdigen Art vergessen, oder wie der Fachausdruck zum Unterschiede vom wirklichen, völligen Vergessen lautet, „verdrängt" waren. Ferner reichten die wiedererinnerten Geschehnisse zurück in Zeiten der Unreife und Schwäche, bis in die frühe Kindheit. Seitdem hat sich aber das Individuum entwickelt, in den günstigen Fällen nachentwickelt, d. h. Mängel und Entwicklungshemmungen, die einst seine Widerstandsfähigkeit herabgesetzt haben, ausgeglichen. Der so erstarkte Mensch hält seine wiederkehrenden — wenn auch noch immer peinlichen — Erinnerungen aus, wird mit den so neuerlich erlebten Ereignissen und Gefühlen fertig, deren ursprüngliches Erleben ihn krank gemacht hatte. Er weicht nicht mehr zurück, sondern erträgt und äußert die wiederkehrenden Gefühle. Die Aeußerung, sowohl das wiederholte Aussprechen, wie die begleitende, mitunter auch zum Weinen gesteigerte Erregung sind Mittel zur Befreiung. Eine Zeitlang kehren die neu erwachten Gefühlsregungen auch im ganzen Erleben des Kranken durch Tage und Wochen wieder, erfüllen seine Träume und sein waches Tun und Empfinden. Er erlebt die früher verdrängten Gefühlsregungen zu Ende und erledigt sie endgültig. An all diesem ernsten Mühen nimmt der Arzt teil; die Erklärungen, die er gibt, erleichtern und ermöglichen erst dem Kranken die Erledigung. Die Behandlung bringt dem Kranken die ersehnte Hilfe. Nach einem Helfer hat er sich teils bewußt teils unbewußt stets gesehnt. Der Helfer trug in der Gedankenwelt des Kranken meist die Züge des Vaters. Der Arzt übernimmt nun wirklich zeitweise diese Rolle, und der Kranke stellt sich zu ihm kindlich ein: er „überträgt" auf den Arzt das Erinnerungsbild vom Vater, eine „Vaterimago" (Imago heißt Bild, „gedachtes Bild"). Diese Bindung an den Arzt ist zur Erlösung des Kranken vom Geheimnis, vom Allein- und Verlassensein notwendig; sie soll später durch Bindung an andere Personen abgelöst werden, was aber bei der kathartischen Methode, deren Heilwirkung wir nun verständlich gemacht zu haben glauben, nicht leicht gelingt.

Das war einer der Gründe, weshalb **Freud** die Methode wieder aufgab. Manche Seelenärzte, wie z. B. **Frank** in Zürich, benützen sie noch heute. Im Krieg, wo es sich um schnelle Erfolge bei den unter abnormen Bedingungen entstandenen Kriegsneurosen handelte, wurde sie von **Simmel** in Berlin an sehr vielen Soldaten mit Erfolg wieder durchgeführt. Eine Schwierigkeit liegt aber darin, daß viele Kranke sich nicht hypnotisieren lassen. Ferner sind die Erfolge nicht immer dauernd, weil die Hypnose an und für sich eine zu innige Bindung des Hypnotisierten an den Hypnotiseur voraussetzt und, wenn nun dieses Verhältnis sich ändert, auch die Erfolge aufhören, die nur dem Hypnotiseur zuliebe erreicht wurden. Es ist auch nicht wünschenswert, jeden Neurotiker in solch ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, das einen fremden Willen zum Gesundsein brauchen und den eigenen Willen aufgeben läßt. Wohl gibt es so willensunfähig veranlagte Neurotiker, daß sie nie zur wirklichen Selbständigkeit kommen können. Man kann zufrieden sein, wenn sie, obschon als Willenshörige, wenigstens ohne Neurose arbeits- und freudefähig leben. Das wirkliche Ziel des Seelenarztes ist aber, auch die Selbständigkeit des Neurotikers wiederherzustellen. Zu diesem Zwecke muß man, abgesehen von dringlicher Beeinflussung, auf die Hypnose möglichst verzichten, wie Freud es völlig tat, als er die kathartische Methode durch die „psychoanalytische" ersetzte.

Diese besteht darin, daß der Analysierte ohne absichtlich gewählte Richtung und ohne alle Kontrolle sich einfallen läßt, was immer in sein Bewußtsein tritt, und das sogleich und jedesmal ausspricht. Es ist ein lautes Denken ohne Zielvorstellung, mit Festhalten des letzten Bewußtseinsinhaltes bis zum nächsten Einfall. So leicht diese Vorschrift erscheint, so schwierig ist ihre Durchführung. Sie bedarf der Leitung durch

*) Griechischer Philosoph.

den geschulten Psychoanalytiker*). Dieser nimmt völlig unparteiisch an der Entwirrung der auftauchenden Gedankennetze des Analysierten teil. Er durchschaut die Zusammenhänge früher und besser, weil er volle Unbefangenheit besitzt, wo der Kranke, um dessen persönlichste Erlebnisse es sich handelt, zunächst befangen sein und eine unrichtige Auffassung haben muß, weil diese ihm seine krankhafte Richtung rechtfertigt. Die meisten Schwierigkeiten seiner Entwicklung und seiner Beziehungen zu den Nächsten lernt der Kranke zum ersten Male ohne Voreingenommenheit und ohne Parteistellung beurteilen.

Die Hauptsache ist aber, daß der Kranke allmählich die unbewußten Zusammenhänge verstehen lernt. Hier handelt es sich um seelische Vorgänge, die nicht nach Art des reifen Denkens geordnet verlaufen, auch nicht nach der sachlichen Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit geprüft werden. Sie entsprechen vielmehr einem mehr ungehemmten, eher triebmäßigen Ablauf, bei dem die Regungen der verschiedensten Zeiten sich scheinbar töricht vermischen und auch im klar bewußten Denken Entgegengesetztes sich vereint. Auch diese unreife, kleinkindlich und primitiv (dem wilden Zustand entsprechend) gebliebene Geistestätigkeit, die man noch nicht „Denken“ nennen kann, hat bestimmte Gesetze, nach denen die Vorstellungen sich verknüpfen. Ihre Entdeckung hat unsere Kenntnis der Menschenseele vermehrt. Der Kranke wiederholt diese Entdeckungen. Viele Erklärungen der Seelen- und Geisteskrankheiten, die sich um die unbewußten Vorgänge nicht kümmern, sind unvollständig und geben eigentlich nur eine Scheinbegründung. Mit scheinbar richtigen Gründen begnügen die Menschen sich auch sonst, wenn sie etwas aus unbewußtem Beweggrund tun müssen. So sind z. B. die Verwandtenehen, wie jede Liebeswahl, unbewußt aus der Kindheit begründet, werden aber immer eine vernünftige oder unvernünftige, aber bewußte Begründung in den Eigenschaften des Partners oder in den Verhältnissen finden.

Um dem Kranken an den tiefen Quellen der Krankheit helfen zu können, muß der Analytiker sein volles Vertrauen gewinnen und erhalten. Die Verschwiegenheit des Beichtarztes muß unverbrüchlich sein. Er ist nur Versteher und Erklärer, nicht Richter und Urteiler; die Eitelkeit eines überlegenen Menschenkenners muß ihm ebenso fremd sein, wie die Pharisäergenugtuung des Normalen gegenüber dem Abnormen, er hat weder mitleidig noch grausam zu sein. — In gemeinsamer Arbeit mit dem Kranken sucht er nur die Kenntnis der vergangenen und gegenwärtigen Wirklichkeit, vor welcher der Kranke bisher geflohen ist, während er ihr jetzt zur Heilung standhalten muß. Dabei ihm zu helfen, ist die zweite Seite der ärztlichen Tätigkeit. Damit der Arzt diesen Grad der Unbefangenheit und des Verständnisses erreiche, ist es erwünscht, daß er selbst vorher analysiert worden ist.

Zwei Errungenschaften der Psychoanalyse wurden am meisten bezweifelt, weil sie dem Hergebrachten widersprachen. Es ist die Deutung der Träume und die Erkenntnis, daß der Kampf zwischen der Persönlichkeit und den vom Geschlechtstrieb geweckten Wünschen aller Art zur Neurose führt.....

---

*) Heute wird schon Mißbrauch mit der Methode getrieben, weil mancher, der sie nur durch Lektüre oberflächlich kennt, sie nebenbei anzuwenden beginnt. Solche „wilde“ Analyse stiftet Schaden, für den die Freud-Schule, welche Gelegenheit zur vollen fachlichen Ausbildung gibt, nicht die Verantwortung trägt. Die Psychoanalyse soll nicht mit anderer Behandlung verbunden sein, namentlich soll der Analytiker den Kranken nicht selbst körperlich untersuchen. Der Vertrauensarzt und der Analytiker haben in jedem Falle gemeinsam zu entscheiden, ob die organische oder die psychoanalytische Behandlung als dringlicher vorausgehen soll. Beim Dazwischentreten körperlicher Erkrankungen soll die Psychoanalyse bis zum Ablaufe derselben unterbrochen werden.

Filmvortrag „Allmutter Natur“.

Im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses fand am Donnerstag, 6. November, der von den Naturheilvereinen Stuttgarts und dem Württ. Arbeitsausschuß Deutscher Vereine für Lebenspflege veranstaltete Filmvortrag von Paul Schirrmeister-Berlin statt. Der Saal war dicht besetzt; unter den Besuchern waren auch einige hervorragende Vertreter der Aerzteschaft Stuttgarts. In einem inhaltlich vortrefflichen Vortrag und in klarer, eindrucksvoller Darstellung stellte der bekannte Redner die wesentlichen Grundzüge naturgemäßer Lebens- und Heilweise dar. Von Vincenz Prießnitz, dem schlesischen Bauern, dem Wiederentdecker des Wasserheilverfahrens, dem geborenen Heilkünstler, sprach er, von der Auffassung, die er und durch ihn und nach ihm die ganze Naturheilbewegung vom Wesen der Krankheit bis auf den heutigen Tag hat (der Redner erläutert es im einzelnen an Fieber, Entzündungen, Hautausschlägen, Syphilis), von der Annäherung der modernen medizinischen Wissenschaft an diese Anschauungen (unter Hinweis auf einzelne hervorragende Vertreter der Wissenschaft, z. B. Bier), von der Aufgabe, die beim Heilen der Krankheit der Natur, dem helfenden Arzt („Die Natur heilt, der Arzt ist ihr Diener“) und nicht am wenigsten dem Kranken selbst zufällt, von den Hauptschäden unseres deutschen Volkslebens (Genußsucht aller Art, Alkohol, Tabak, Entfremdung von der Natur), von den mancherlei Hilfsmitteln naturgemäßer Heilweise, von der „Pflicht zur Gesundheit“, die jeder Einzelne hat, von der Möglichkeit, sich mit den einfachsten natürlichen Hilfsmitteln dauernd gesund, arbeitsfähig und lebensfroh zu erhalten. Beredter, als es der beredte Mund des Redners verstand, beleuchteten die Grundgedanken des Vortrags die Filmvorführungen. In drei Teilen zeigten die Bilder, was man tun muß und kann, um sich gesund und froh zu erhalten (köstlich lebenswahre Badeszenen einer Wandervogelgruppe), mit welchen Hilfsmitteln man verlorene Gesundheit wiedergewinnen kann (Wasseranwendungen, Dampfsbäder, Wickel in einer Naturheilanstalt, Freiluftleben in Ruhe und Arbeit in Luftbädern und Siedlungen) und wie das gesundheitlich Nötige sich in Spiel und Tanz zugleich zu vollendet Schönem an körperlichem Ebenmaß und lieblicher Anmut erhebt (Tänze, Reigen, Erntefest der Gartenbaukolonie Eden bei Oranienburg). Ein Blick in eine dem Durchschnitts-Großstädter ganz fremde, neue, lockende Welt voll Gesundheit, Schönheit und Freude tat sich den Zuschauenden auf; tiefe Sehnsucht nach solch köstlichen Gütern mag in mancher Seele erwacht sein mit dem Bedauern zugleich, so manches aus eigener Schuld versäumt zu haben, so manches gesundheitliche Gut, das man einst besaß, achtlos vergeudet, unwiederbringlich verloren zu haben.

Die Veranstalter haben einen vollen Erfolg erzielt; die Schöpfer des Films, die Leiter des Deutschen Naturheilbundes, haben sich den wärmsten Dank aller verdient, denen die Sorge um die eigene Gesundheit oder um das Wohl anderer am Herzen liegen muß. Unsere ganze deutsche Jugend in den Schulen, den Fabriken, den Büros und Kanzleien, in Stadt und Land, müßte diesen Film zu sehen bekommen. Die Schulbehörde müßte ihn allen ihr Anvertrauten zugänglich machen; denn nur auf dem Boden solcher Anschauungen und solcher Lebensführung kann dem deutschen Volk ein gesunder Nachwuchs erstehen, kann allein ein körperlicher, geistiger und sittlicher Wiederaufstieg des deutschen Volkes möglich werden.

Wolf.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 1 | Stuttgart, März 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter“.

Wir bitten diejenigen Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen für das 3. u. 4. Vierteljahr 1923 im Rückstand sind, um umgehende Bezahlung. Der Beitrag für diese beiden Vierteljahre beträgt je 30 **Goldpfennige**.

Für das 1. u. 2. Vierteljahr 1924 beträgt der **Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia** (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter“) je 75 **Goldpfennige**. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Mitglieder, denen die vierteljährliche Beitragszahlung zu umständlich ist, können ihren Beitrag in Höhe von 8 Goldmark für das ganze Jahr im voraus entrichten. Wir müssen uns jedoch für den Fall, daß die Verhältnisse sich ändern sollten, Nacherhebung vorbehalten.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennige, und beim Bezug durch die Post 60 Goldpfennige. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Für das **Ausland** gelten für **ein Vierteljahr** folgende Preise: Amerika 0,20 Dollar, England 1 Schilling, Frankreich 5 Fr., Holland 0,50 Gulden, Oesterreich 12500 Kronen, Rumänien 36 Lei, Schweden 0,70 Kronen, Schweiz 1 Franken, Tschecho-Slowakei 6 Kronen.

Vereine erhalten die „Monatsblätter“ beim Bezug von **mehreren** Exemplaren unter einer Adresse zum Preis von **10 Goldpfennigen pro Monat.** Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten **keine** Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden zunächst noch berechnet.

Alle Zahlungen werden **möglichst rasch**, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Von der Nr. 9/12 können für Mitglieder, die den Jahrgang 1923 vollständig haben wollen, noch einige hundert Exemplare zum Preis von 10 Goldpfennigen pro Nr. nachbezogen werden.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Dem Verbandsvorsitzenden ist aus Verbandskreisen Groß-Stuttgarts nachstehende

Anregung

zugegangen, die wir — trotz mancher sachlicher Bedenken — wegen der warmherzigen Gesinnung, die aus ihr spricht, gerne zur allgemeinen Kenntnis bringen.

Der Einsender schreibt:

Als Mitbegründer des Landesverbandes möchte ich für die im Mai dieses Jahres stattfindende Jahresversammlung des Verbandes folgende Anregung geben, die bei einigem gutem Willen trotz der in den heutigen Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten unsern Verbandsverhandlungen nicht unbeträchtlichen Nutzen bringen könnte. Es hat mich öfter unangenehm berührt, daß auswärtige Vereinsvertreter die Hauptversammlung verlassen mußten, um wieder rechtzeitig nach Hause zu kommen, ehe die Beratungen — oft wichtigster Art — zu Ende geführt waren. So werden die angeschlossenen Vereine nicht bis zum Letzten über alles Verhandelte genau unterrichtet; denn die Vertreter können über manche Fragen keine Auskunft erteilen. Dieser Zustand ist namentlich für eine junge Körperschaft, wie es unser Verband ist, außerordentlich beklagenswert und nachteilig. Wenn diesem Uebelstand abgeholfen werden könnte, würde manches Vorurteil, das sich hartnäckig erhält, würden manche kurzsichtigen Anschauungen leichter bekämpft und überwunden werden können, und das Vertrauen zum Verband würde gestärkt.

Ich möchte deshalb vorschlagen, Vertretern von auswärts, die in der Sonntagfrühe wegen der mangelhaften Zugverbindung oder der großen Entfernung nicht zum Beginn der Verhandlungen, der spätestens auf 9 Uhr festzusetzen wäre, rechtzeitig eintreffen können, für die Nacht vom Samstag zum Sonntag Aufnahme in Vereinsfamilien Stuttgarts oder seiner nächsten Umgebung zu gewähren. Dadurch würde die Geschäftsführung in der Versammlung wesentlich erleichtert; es würde aber auch der gesellschaftliche Verkehr gepflegt und der persönliche Gedankenaustausch würde das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und damit zum Nutzen des Ganzen nicht wenig beitragen können.

G. S.

Mit dem Einsender bittet auch der Verbandsvorstand um Behandlung des angeregten Gedankens in den Vereinsabenden und baldigste Mitteilung an die Geschäftsstelle oder den Vorsitzenden.

Wolf.

Eingesandt. Unterzeichneter bittet um Aufnahme des Folgenden: Nachdem nun die „Homöop. Monatsbl.“ wieder monatlich zu erscheinen begonnen haben, möchte ich als Leser und altes Vereinsmitglied nicht versäumen, einige Worte an die Vorstände und Ausschüsse der homöopathischen Vereine im Lande zu richten.

Ich möchte erstens dringend bitten, daß jedes Vereinsmitglied wieder seine Monatsblätter lese. Die Blätter würden dadurch lebensfähig bleiben, und außerdem kommt soviel Belehrendes darin, daß gewiß jedes sich etwas daraus holen kann, bald dies bald jenes. Jeder Verein sollte seinen Mitgliedsbeitrag so setzen, daß die Blätter vom Verein aus kostenlos geliefert werden können.

Ein zweites liegt mir aber noch mehr am Herzen. Damit, daß wir uns für vorkommende leichtere Krankheitsfälle aus guten Apotheken in gemeinsamer Bestellung einwandfreie Arzneien kommen lassen, ist noch lange nicht alles getan; auch damit nicht, daß ein besonders fähiges und williges Vereinsmitglied den übrigen nötigenfalls mit Rat und Tat beispringt. Sondern das Wichtige und Notwendige wäre, daß möglichst viele Mitglieder nach und nach selbständig mit den homöopathischen Arzneien im Bedarfsfall umzugehen verstehen. Dazu gehört Belehrung in den Vereinszusammenkünften. Dies kann überall, wo der ernste Wille ist, geschehen durch kleine Vorträge — in anspruchsloser Form und geringem Umfang — durch Vorlesungen aus geeigneten Schriften über diese oder jene Krankheitserscheinungen u. dgl. mehr.

Hiebei sollte jedes Mitglied zu Wort kommen, wenn es etwas Brauchbares zu sagen hat, auch wenn es nicht so beredt ist wie andere. Nichts kann mehr fördern als ein ruhiger Gedankenaustausch im Kreise von Freunden und Gleich-

gesinnten. Das würde die Vereine mehr fördern, innerlich und nach außen, als wenn gewisse einzelne meinen, immer allein das Wort führen zu müssen und dadurch die Mehrzahl immer in einer gewissen Abhängigkeit, Unwissenheit und Unsicherheit erhalten. G. B.

Mehrfache Beschwerden

über Schließung der homöopathischen Abteilungen von Apotheken, die Sonntags- und Nachtdienst haben, veranlassen uns, darauf hinzuweisen, daß in solchen Fällen der **Arzt das Recht zum Selbstdispensieren, d. h. zur Selbstabgabe von Arzneimitteln** hat.

Stuttgart, den 14. Jan. 1924.

Der Verein homöop. Aerzte Stuttgarts.

Verein Stuttgarter hom. Krankenhaus, E. V.

In der Ausschußsitzung des Vereins wurde u. a. beschlossen, daß der satzungsgemäße Beitrag von 3 **G.-M.** jährlich wieder Gültigkeit hat. Weniger bemittelte Mitglieder, denen es unmöglich sein sollte, diesen Betrag aufzubringen, können auf Antrag berücksichtigt werden.

Es wird ferner daran erinnert, daß die Mitglieder der Hahnemannia, des Vereins Stuttgarter homöop. Krankenhaus und des Verbands homöop. Laienvereine Württembergs bei Behandlung im homöop. Krankenhaus in der II. u. III. Klasse eine Ermäßigung von 10% auf die Verpflegungskosten erhalten. Mitgliedern der Ortskrankenkassen kann diese Vergünstigung nicht gewährt werden. Die Mitgliedskarte des laufenden Jahres ist als Ausweis mitzubringen.

Der Schriftführer: **Dr. Steurer.**

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 8. April, Frauenversammlung. Dienstag, den 22. April, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 13. März d. J., abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer, mit Vortrag über Kinderkrankheiten und deren Heilung.

Verein Reutlingen. Unser nächster Familienabend findet am 16. März, nachm. 4 Uhr, in Betzingen bei Braun-Bäck statt.

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein Gablenberg. Am 26. Januar 1924, abends 1/28 Uhr, hielt der Verein im Lokal zum „Buchenwald" seine Generalversammlung ab. Vorstand Hösch begrüßte die Mitglieder mit herzlichen Worten und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Bekanntgabe des Protokolls. 2. Berichte der Funktionäre: a) des Vorstandes, b) der Kassiere, c) des Bibliothekars, d) der Revisoren. 3. Neuwahlen und Anträge. 4. Verschiedenes. Nach dem Vortrag des Protokolls von der letzten Generalversammlung nahm Vorstand Hösch das Wort zu seinem Bericht über die Geschäfte des Vereins im vergangenen Jahre. Es fanden statt: 1 Generalversammlung, 3 Versammlungen, 1 Frauenversammlung, 2 Vortragsabende, 4 Wanderungen, 12 Ausschußsitzungen und das 30. Stiftungsfest. Wir entnahmen daraus, daß von dem Ausschuß gewaltige Arbeit geleistet wurde. Kassier Bräuninger berichtete über die Finanzen des Vereins. Einnahmen 69,44 G.M., Ausgaben 45,60 G.M., Bestand 23,47 G.M. Kassier Rühle berichtete über die Lichtbilderkasse. Einnahmen 14,86 G.M., Ausgaben 13,10 G.M., Bestand 1,76 G.M. Revisor Karbaum berichtete, daß die beiden Revisoren die Kassen revidiert und in tadelloser Ordnung gefunden haben und bat, den Kassierern Entlastung zu erteilen. Unter Neuwahlen berichtet Vorstand Hösch, daß der Gesamtausschuß bereit sei, auch im neuen Jahr die Geschäfte zu führen mit Ausnahme unseres 2. Vorsitzenden Paul Angst. Nach Beschluß der Generalversammlung soll eine Neuwahl dem Ausschuß überlassen bleiben. Ebenso die Wahl bezw. Einteilung der Unterkassierer. Unter Anträge lag als erster der Antrag des Ausschusses: Ist die Generalversammlung mit dem bisherigen Monatsbeitrag von 20 Goldpf. einverstanden? Die Zeitung wird besonders berechnet. Nach sehr lebhafter Debatte blieb es bei dem bisherigen Monatsbeitrag. Punkt Verschiedenes war bald erledigt, somit konnte Vorstand Hösch bald das Schlußwort nehmen. Er dankte allen für die treue Mitarbeit im vergangenen Jahre und bat, ihn auch in Zukunft zu unterstützen, daß der Homöopathische Verein blühe und gedeihe zum Wohl seiner Mitglieder und der Allgemeinheit. Fr. Sch.

Homöop. Verein Feuerbach. Am Sonntag, den 13. Januar, hielt der Verein seine Generalversammlung im Gasthaus zum „Hirsch" ab. Um halb 8 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die zahlreich besuchte Versammlung und gedachte zunächst eines durch Tod abgegangenen Mitglieds, zu dessen Ehren sich die Mitglieder von ihren Sitzen erhoben. Der Tätigkeits- und Kassenbericht wurde von den Anwesenden mit Zufriedenheit aufgenommen. Die Neuwahlen gingen ziemlich rasch von statten, da der Gesamtausschuß per Akklamation wiedergewählt wurde; er setzt sich aus folgenden Herren zusammen: 1. Vorsitzender Gustav Gauder, 2. Vorsitzender und Schriftführer Chr. Knödler, Kassier Oberlehrer Eichele, Bibliothekar und Badwannenverwalter Jakob Horlacher; Beisitzer: 2. Schriftführer Paul Theurer, Jakob Großmann, Aug. Thrum, Friedr. Veith, Georg Krapf, Gotthold Köpple, Ludwig Bauer; Vereinsdiener Chr. Schultheiß und Georg Krapf. Der Monatsbeitrag beträgt einschl. Lieferung der „Monatsblätter" 30 Pfg., für Mitglieder, welche auch noch die „Populäre" lesen, 50 Pfg. Die Aufnahmegebühr wurde auf 50 Pfg. festgelegt. Die Vorstandschaft macht sich zur Aufgabe, in diesem Jahr bei jeder Versammlung einen Vortrag oder Aufklärung über Krankheiten und Heilkräuter zu geben. Dafür wird an die Mitglieder und Gönner des Vereins die Bitte gerichtet, die Versammlungen und botanischen Ausflüge noch zahlreicher zu besuchen als seither.

Gustav Gauder, 1. Vors. Mühlstr. 2. — **Chr. Knödler, Schriftf.** Jägerstr. 14.

Die **Hahnemannia Göppingen** hielt am Sonntag, den 3. Februar d. J., nachmittags 3 Uhr, in ihrem Vereinsheim „Hirsch" ihre jährliche Hauptversammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Der Vorstand, Herr Paul, eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder. Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen, aus welcher einige Punkte hervorgehoben werden sollen. Herr Paul warf einen kurzen Rückblick auf das vergangene verhängnisvolle Jahr und durch den Schriftführer gelangten die Protokolle zur Verlesung. Dem Vorstand erkannten die Mitglieder das volle Vertrauen zu. Die Leitung wurde von den Versammelten einstimmig wieder in die Hände des pflichtgetreuen seitherigen Vorstandes gelegt und zwar: Vorstand Herr Gottlob Paul, Schriftführer Herr Wilh. Schroter, Kassier Herr Wilh. Naumann. Die Vorstandsmitglieder danken der Versammlung für das ihnen erwiesene Vertrauen und bringen zum Ausdruck, daß sie nach besten Kräften an der Förderung des Vereins und der Homöopathie arbeiten werden. Andererseits erwarte der Vorstand aber auch, daß die Mitglieder ihr eigenes Interesse auch mehr aufleben lassen, und so dem Gesamtvorstand Freude zur opferwilligen Arbeit geben. Der in Umlauf gesetzte Lesezirkel mit wissenswertem homöopathischem Stoff fand guten Zuspruch. Eine Reihe von Ausflügen fanden statt, darunter einer der unteren Filstalgruppe nach Hohengehren, verbunden mit einem Vortrag von Herrn Paul. Ein Diplom wurde dem Mitglied Albert Hockenmaier für 25jährige treue Mitgliedschaft überreicht. Die Frauengruppe wird im laufenden Jahr mit ihrer Tätigkeit auch wieder mehr hervortreten. Mit einer größeren Festlichkeit gedenkt der Verein in diesem Jahr, wenn die Verhältnisse sich in geordneten Bahnen weiterbewegen, an die Oeffentlichkeit zu treten und zwar mit der Abhaltung der im vorigen Jahr verschobenen Feier des 40jährigen Bestehens des Göppinger Vereins. Umfangreiche Vorarbeiten sind bereits in die Wege geleitet. Die „Homöopathischen Monatsblätter" gelangen ab 1. März d. J. obligatorisch als Vereinsorgan wieder zur Einführung. Vereinsnachrichten finden jeweils unter „Vereinstafel" Aufnahme; ebenso in den bekannten örtlichen Aushängekästchen. Sowohl das Vereinsorgan als auch die Bekanntmachungen des Vereins werden den Mitgliedern angelegentlichst zur Kenntnis gebracht. Jeder gewinnt dadurch an Lebensglück! Schr.

Einige Fingerzeige zur Bildung von Frauengruppen sowie zur Jugendpflege in den homöopathischen Vereinen.

Der Aufbau, sowie die Ausbildung von Frauengruppen sollte für uns Männer erste und feierlichste Pflicht sein innerhalb unserer homöopathischen Vereine. Ist doch die Frau der Mittelpunkt in einem geordneten Haushalt, um den sich das gesamte Familienleben dreht. Schon im Altertum war die Frau der Kern der Familie. Daher ist es auch notwendig, daß dieselbe mit allen vorkommenden Krankheitsfällen vollkommen vertraut gemacht wird, um im Notfall nicht rat- und tatlos dazustehen. Ja, noch mehr, sie sollte bei nicht zu ernstlichen Fällen den Arzt im Hause ersetzen, selbstverständlich ist Voraussetzung, die Krankheitserscheinungen sofort zu erkennen und die richtige Mittelwahl zu treffen.

In richtiger Erfassung dieses durch die Frau wäre es möglich, unsere traurigen wirtschaftlichen und familiären Verhältnisse bedeutend zu lindern. Durch Aufklärung sowie durch zweckentsprechende Ausnützung unserer Heilpflanzen könnte segensreich in der Familie, ja sogar zum gesamten Volkswohl gearbeitet werden.

Durch die Ausbildung der Frau ist die Möglichkeit vorhanden, beim Heranwachsen unserer Kinder durch die Mutter schon das Interesse für die Homöopathie in denselben zu wecken, um sie für unsere Sache zu gewinnen. Somit wäre die Frau nicht nur Pflegerin, sondern, was von gleicher Bedeutung ist, die erste und beste Verbreiterin der Homöopathie. Darum gründet Frauengruppen, dies ist die beste Gewähr zur Gewinnung der Jugend und zur Verbreitung unserer Homöopathie.

Was nun unsere heranwachsende Jugend anbelangt, so ist es unsere Pflicht, zu suchen, dieselbe unseren Vereinen zuzuführen, sie für unsere Sache zu gewinnen; im Interesse der Volksgesundheit ist dies notwendig, um sie nicht ganz und gar im Sport aufgehen zu lassen.

Dies muß natürlich in vernünftiger Weise geschehen. Versuchen wir es mit Jugendabteilungen, die sich bei botanischen Ausflügen den ältern Mitgliedern anschließen und von denselben in richtiger Weise in das Heilpflanzenwesen eingeführt werden. Ferner ist es notwendig, ihnen die Vorzüge der Homöopathie gegenüber der Allopathie durch Vorträge vor Augen zu führen.

Selbstredend ist darauf zu achten, daß diese Jugendabteilungen nicht in Vergnügungsklubs oder gar als Pflanzenräuber ausarten, sondern dieselben voll und ganz im Rahmen unserer Sache gehalten werden, nur so kann erreicht werden, daß wir uns einen gesunden Stamm heranziehen, der uns dafür bürgt, daß die Homöopathie überall verbreitet, ja in alle Winkel getragen und richtig angewendet wird, so kann dieselbe der gesamten Menschheit zu großer Wohltat werden.

In vorstehendem Sinne denke ich, werden die Frauengruppen eine segensreiche Arbeitsgemeinschaft innerhalb unserer Vereine sein, desgleichen hoffe ich auch, daß die Jugendabteilungen auf vorgezeigtem Wege zu nützlichen und arbeitsfreudigen Gruppen herangebildet werden können.

Ich hoffe, daß meine kurzen Anregungen eifrige Nachahmung finden und die Vereine die gleich schönen Erfolge erzielen wie wir in Gablenberg. Aug. Hörcher, Gablenberg.

Lachesis. Bei quälendem, unausgesetztem Drängen im After, aber ohne Stuhlgang. Der Patient möchte den Stuhl entleeren, aber der fortgesetzte Schmerz wird durch das Drängen vermehrt, und der Patient muß davon abstehen.

China und Arsen, wenn der Patient sehr niedergeschlagen dabei ist, aber keine Schmerzen hat.

Wie man nach Hufeland*) ein glückliches Alter erreichen kann.

Mitgeteilt von † Fr. Köbele in Nagold.

1. Willst leben froh und in die Läng',
leb in der Jugend hart und streng;
genieße alles, doch mit Maß,
und was dir schlecht bekommt, das laß!

2. Mit Milch fängst du dein Leben an,
mit Wein kannst du es wohl beschließen;
doch fängst du mit dem Ende an,
so wird das Ende dich verdrießen.

3. Die Luft, Mensch, ist dein Element,
du lebest nicht, von ihr getrennt;
drum täglich in das Freie geh',
und besser noch auf Bergeshöh'!

4. Das zweite ist das Wasserreich,
es reinigt dich und stärkt zugleich;
drum wasche täglich deinen Leib
und bade oft zum Zeitvertreib!

5. Dein Tisch sei stets einfacher Art,
sei Kraft, mit Wohlgeschmack gepaart;
misch'st du zusammen vielerlei;
so wird's für dich ein Hexenbrei.

6. Iß mäßig stets und ohne Hast,
daß du nie fühlst des Magens Last;
genieß' es auch mit frohem Mut,
so gibt's dir ein gesundes Blut.

7. Fleisch nähret, stärket und macht warm.
Die Pflanzenkost erschlafft den Darm;
Doch kühlt sie und eröffnet gut
und macht dabei ein leichtes Blut.

8. Das Obst ist wahre Gottesgab,
es labt, erfrischt und kühlet ab;
doch über allem steht das Brot,
zu jeder Nahrung tut es not.

9. Die beste Nahrung ist das Brot,
gib es uns täglich, lieber Gott;
ja jede Speise kann allein
mit Brot nur dir gesegnet sein.

10. Das Fett verschleimt, verdaut sich schwer,
Salz macht scharf Blut und reizet sehr,
Gewürze ganz dem Feuer gleicht:
es wärmet, aber zündet leicht.

11. Willst du gedeihlich Fisch genießen,
mußt du ihn stets mit Wein begießen**).
Den Käs iß nie im Uebermaß,
mit Brot zum Nachtisch taugt er was.

12. Der Wein erfreut des Menschen Herz;
zu viel getrunken macht er Schmerz,
eröffnet sträflich deinen Mund,
und tut selbst dein Geheimnis kund.

13. Das Wasser ist der beste Trank:
es macht fürwahr das Leben lang;
es kühlt und reiniget dein Blut
und gibt dir frischen Lebensmut.

14. Der Branntwein nur für Kranke ist,
Gesunden er das Herz abfrißt.
An seinen Trank gewöhn' dich nie,
er macht dich endlich gar zum Vieh.

15. Befleiß'ge dich der Reinlichkeit,
Luft, Wäsche, Bett sei oft erneut;
denn Schmutz verderbt nicht nur das Blut,
auch deiner Seel' es Schaden tut.

---

*) Hufeland selber, der berühmte Hygieniker in Jena-Berlin, wurde 74 Jahre alt; † 1836. Das hier abgedruckte Gedicht hat er einige Tage vor seinem Tode niedergeschrieben.

**) Wir wissen es wohl heute besser.

16. Willst schlafen ruhig und komplett,
nimm keine Sorgen mit ins Bett,
auch nicht des vollen Magens Tracht,
und geh' zur Ruh vor Mitternacht.

17. Schlaf ist des Menschen Pflanzenzeit,
wo Nahrung, Wachstum baß gedeiht,
und selbst die Seel, vom Tag verwirrt,
hier gleichsam neu geboren wird.

18. Schläfst du zu wenig, wirst du matt,
wirst mager und des Lebens satt;
schläfst du zu lang und kehrst es um,
so wirst du fett, ja wohl auch dumm.

19. Wollst immer froh und heiter sein,
denk nicht: es könnte besser sein;
arbeite, bet', vertraue Gott,
und hilf dem Nächsten aus der Not!

20. Vermeide allen Müßiggang,
er macht dir Zeit und Weile lang,
gibt deiner Seele schlechten Klang,
und ist des Teufels Ruhebank.

21. Halt deine Seele frei von Haß,
Neid, Zorn und Streites Uebermaß,
und richte immer deinen Sinn
auf Seelenruh und Frieden hin!

22. Bewege täglich deinen Leib,
sei's Arbeit oder Zeitvertreib.
Zu viele Ruh' macht dich zum Sumpf,
sowohl an Leib als Seele stumpf.

23. Willst sterben ruhig, ohne Scheu,
so lebe deiner Pflicht getreu,
betracht' den Tod als einen Freund,
Der dich erlöst und Gott vereint.

Folgendes kleines Bildchen aus dem Leben — als „Lichtbild" bezeichnete es der Einsender — fanden wir vor einiger Zeit in einem Schweizer Blatte:

„Auf einer Station der Nordschweiz muß ein Viehextrazug außerordentlicherweise anhalten. Der Lokomotivführer, ein groß gewachsener, kräftiger und gesunder Mann, benützt diese Aufenthaltszeit, um sich durch einen Bremser seine Flasche mit Milch füllen zu lassen, die auf der Fahrt frisch gemolken worden war. — Mein unausgesprochenes, aber herzliches Prosit begleitet den ... Kollegen, als er die Milchflasche in der Nähe des Führerstandes unterbringt, um auf der Fahrt hie und da einen wirklich stärkenden Schluck zu nehmen ...". —

Bei uns ist die Milch heute sehr knapp und teuer — wenn auch im Verhältnis zu ihrem wirklichen Wert noch immer nicht wie manche andere Bedarfsgegenstände, und zumal nicht wie die entbehrlichen und vielfach schädlichen bloßen Reiz- und Genußmittel —. Aber auch wenn das nicht der Fall wäre, ja selbst wenn sie sie, wie wohl dieser Glückliche, kostenfrei bekommen könnten, würden manche Männer in ihrem Vorurteil über alkoholische und alkoholfreie Getränke solchen oder ähnlichen nüchternen und gesunden Labetrunk als eines ausgewachsenen und kräftigen Mannes nicht würdig verschmähen. Und doch:

„Heil dir, kluger Zecher,
Solcher Trunk macht (und erhält) stark und jung!"

Und vor allem: erhält Kopf und Nerven klar und frisch, Augen und Sinne hell und bereit.

Wir bitten unsere werten Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die Homöopathischen Monatsblätter zu beziehen.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 2 | Stuttgart, April 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter“.

Wir bitten unsere w. Mitglieder, ihren Beitrag für das 1. und 2. Vierteljahr 1924 in Höhe von je 75 Goldpfennigen so rasch wie möglich unserem Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043 zu überweisen. Die Lieferung der „Monatsblätter“ ist in diesem Betrag inbegriffen.

Der Beitrag kann auch für das ganze Jahr im Betrag von 3 Goldmark im voraus bezahlt werden. Wir müssen uns jedoch für den Fall, daß die Verhältnisse sich ändern sollten, Nacherhebung vorbehalten.

Abonnenten (Nichtmitglieder) zahlen denselben Betrag. Für das Ausland gelten die in der März-Nummer bekanntgegebenen Preise.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Die diesjährige (4.) Verbandsversammlung

findet am

Sonntag, den 18. Mai d. Js.

von vormittags 9 Uhr ab, im Saal des Hans-Sachs-Hauses Stuttgart, Hauptstätterstraße 140[I] (Eingang neben Nr. 138, Straßenbahnlinie 1, Haltestelle Fangelsbachstraße) statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung und Feststellung der den Vereinen zustehenden Stimmenzahl (§ 28, Abs. 2, und § 11, Abs. 2, der Satzung).
2. Geschäftsbericht des Vorstandes; Besprechung und Entlastung.
3. Festsetzung des Verbandsbeitrages (§ 9, Abs. 2), der Anwesenheitsgelder und Entschädigungen (§ 23,2) für das Jahr 1924.
4. Beratung der eingegangenen Anträge.
5. Neuwahlen nach § 16 und § 26 der Satzung.
6. Verschiedenes.

Mittagspause.

7. Berichte der Gauvertreter und Aussprache (Schaffung eines Fragebogens für die jährlichen Gauberichte nach § 14).
8. Vortrag (Gegenstand und Redner werden in der Mai-Nummer bekanntgegeben).

Jeder Vereinsvertreter hat vor Beginn der Versammlung seine Vertreterurkunde vorzulegen (§ 28, Abs. 1). Hingewiesen sei ferner auf § 11, Abs. 2, und § 29 der Satzung (Verlust des Stimmrechts bei nicht rechtzeitiger Entrichtung des fälligen Verbandsbeitrags).

Die Gaugruppen-Vorstände werden aufgefordert, dem geschäftsführenden Vorstand die Namen der gewählten Gauvertreter umgehend mitzuteilen (§ 17).

Die Gauvertreter werden gebeten, die schriftlichen Gauberichte (§ 14) nach ihrer Erstattung zur Uebergabe an die Verbandsleitung bereitzuhalten.

Zur Teilnahme an der Verbandsversammlung sind alle Mitglieder der Verbandsvereine berechtigt. Sie werden hiermit herzlich zu möglichst zahlreichem Besuch eingeladen. Insbesondere bitten wir aber alle Vereine, auch die entfernter liegenden, sich durch eigene Abgeordnete vertreten zu lassen. Die tatkräftige Wiederaufnahme der Verbandsarbeit erfordert allgemeine und eifrige Mitarbeit.

Tags zuvor, **Samstag, den 17. Mai**, findet **von nachmittags 1/2 6 Uhr ab, im Homöopathischen Krankenhaus, Marienstraße 41**, eine

Sitzung des Gesamtausschusses

nach § 17, §§ 21 bis 23 der Satzung statt. **Beratungsgegenstand:** Vorbereitungen zur Verbandsversammlung.

Vollzähliges Erscheinen aller Gauvertreter ist dringend nötig.

Für Unterbringung der auswärtigen Gau- und Vereinsvertreter, die am Samstag schon reisen müssen, in Stuttgarter Vereinsfamilien wird gesorgt. Anmeldungen für solche Nachtquartiere wollen bis spätestens 6. Mai an den Geschäftsführer des Verbandes, Heinrich Hösch, Gablenberg, Bergstraße 3[II], gerichtet werden.

Für den geschäftsführenden Vorstand:

Wolf, Vorsitzender. Hösch, Geschäftsführer.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Dienstag, den 8. April, Frauenversammlung. Dienstag, den 22. April, gemischte Versammlung mit Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 10. April, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im „Hirsch“, Nebenzimmer. Diskussionsabend, Fragenbeantwortung.

An die Verbandsvereine.

Die in der vorliegenden Nummer veröffentlichte Einladung zur diesjährigen Hauptversammlung des Verbandes und die Verhandlungsgegenstände derselben veranlassen mich, zum besseren Verständnis einiger Punkte der Tagesordnung aus dem Brief eines Vereinsvorsitzenden an mich Nachstehendes mitzuteilen mit der Bitte, die Vereine wollen sich mit den gegebenen Anregungen näher beschäftigen. Dem Gesamtvorstand waren sie zum Teil eine willkommene Unterstützung seiner eigenen Wünsche und Absichten, wie aus der Tagesordnung selbst ersichtlich wird.

Herr G. P. in G. schreibt nach einer kurzen Einleitung, in der er seine Freude über den Inhalt der letzten Nummer, besonders wegen der aus Verbandskreisen gekommenen „Eingesandt“ ausdrückt:

... „Doch: Wenn schon — denn schon, möchte ich noch einen weiteren Wunsch beifügen. Die Hauptversammlung (der Sperrdruck hier und später ist von mir veranlaßt. Wolf.), so wie sie bis jetzt stattgefunden hat, ist alles andere eher als befriedigend sowohl für die Leitung (ganz unsere Meinung! W.) als für die Teilnehmer; da streitet man sich einen halben Tag um nebensächliche Dinge, die in einer einfachen Sitzung viel schneller und besser erledigt werden könnten. Ein Beschluß, der Ausschuß soll sowohl geschäftliche Dinge als auch Anträge soweit erledigen, daß sie fertig der Versammlung vorgelegt werden können, welche dann nur noch die Beschlüsse entweder annehmen oder verwerfen kann, dürfte wohl herbeigeführt werden können. Dann würde soviel Zeit gewonnen, daß auch diejenigen auf ihre Rechnung

kommen, die etwas Wichtiges über Vereinsarbeiten usw. hören wollen. Letzteres wäre für unsre Sache ungleich wichtiger; denn bei einer Verbandsversammlung, wo doch in der Hauptsache Vereinsleiter zusammenkommen, sollte doch entschieden mehr Belehrendes in dieser Hinsicht geboten werden. Deshalb könnte z. B. vormittags der geschäftliche Teil erledigt werden, während am Nachmittag mehr in gemütlicher Form Fragen behandelt werden könnten wie etwa: „Wie füllen wir unsre Vereinsabende aus? Wie gewinnen wir jungen Nachwuchs? Wie können wir das weibliche Geschlecht heranziehen?“ usw. usw. Etwa damit verbundene gesellige Unterhaltung würde Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache und Fühlungnahme bieten. Wie nett war doch seinerzeit die Gauversammlung in Urach, ich möchte sie beinahe vorbildlich nennen (Himmelfahrt 1922 — Gründung des Achalmgaus. W.).

Dann noch eine Frage: Muß denn um jeden Preis die Verbandsversammlung stets in Stuttgart stattfinden? Denken Sie nicht auch, daß eine solche Versammlung an irgend einem Platz im Lande mehr Eindruck machen würde als in Stuttgart? Die betr. Vereine würden es sich jedenfalls zur Ehre anrechnen, die Versammlung beherbergen zu dürfen. Die Statuten können kein Hindernis sein, diese werden ja nur gemacht, daß man sie entweder übertreten oder umgehen kann*). Der Kostenpunkt auch nicht, denn das gleicht sich aus. (?? Für die Verbandskasse bezweifle ich es. W.). Wenn wir wollen, daß es mit unserer Sache vorwärts gehen soll, dann muß hierin eine Aenderung gemacht werden.“ . . .

*) Trotzdem ich das Gesicht des Schreibers zwischen den Zeilen verschmitzt herauslächeln sehe und ihn wohl zu verstehen glaube, muß ich seine Worte mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Solche Worte aus dem Munde eines Vereinsvorsitzenden, der selbst der wachsamste Hüter und erste Diener des Gesetzes, der Satzung, sein soll? — Brauchen wir denn solche krumme Wege? Sind wir, die Schöpfer der Satzung, ihre Sklaven? Steht es uns nicht frei, jederzeit das, was sich als tatsächlich unbrauchbar erweist, durch geeignetere Bestimmungen zu ersetzen? W.

Vereinsnachrichten.

Verein Ebersbach a. Fils. Der homöopathische Verein hatte für Sonntag, den 3. Februar, zwei Redner gewonnen, welche im dichtgefüllten Löwensaal einen 3stündigen Vortrag hielten. Herr **Kottmann** aus Groß-Eislingen, welcher sich während 25 Jahren unermüdlich in der Botanik beschäftigt, hat den Besuchern vor Augen geführt, welche Menge Heilkräuter um uns herum wachsen. Sehr interessant waren die präparierten Heilpflanzen, die sowohl von unserer Gegend als auch von den Alpen stammen. Interessant waren auch seine Ausführungen über die Zubereitung von Salben und Tees. Als zweiter Redner sprach Herr Hauser aus Groß-Eislingen; er behandelte die Grippe und schilderte die Fälle nach verschiedenen Arten. Er trug auch ausführlich vor, welch schlimme Folgen eine Grippe haben kann, wenn man ihr nicht genügende Beachtung schenkt. Hauser stellt aus Erfahrung fest, daß die Leute eben zu nachlässig seien und erst zugreifen, wenn der Schaden schon zu weit vorgeschritten sei. Er appellierte an die Anwesenden, sie möchten sich im Interesse ihrer Familie mehr der Natur zuwenden und im Frühjahr, wenn die Blumen wieder blühen, Heilkräuter sammeln. Ein weiterer Redner und tüchtiger Homöopath gab noch einige Erklärungen über die Homöopathie, indem er betonte, daß verschiedene Leute der Meinung seien, die Homöopathie helfe nur durch Glauben und helfe sehr langsam. Er wies nach, daß mit der Homöopathie ebenso sicher wie mit der Allopathie geholfen werden kann und daß der Homöopathie auch raschwirkende Mittel zur Verfügung stehen. Der Vorstand des homöopathischen Vereins Groß-Eislingen sprach seine Freude darüber aus, daß die Versammlung so zahlreich besucht sei und ermahnte nochmals alle Anwesenden, sie mögen dem homöopathischen Verein Ebersbach alle restlos beitreten, es würde dies sicherlich zum Nutzen der betr. Familien sein. Auch versprach er, dieses Frühjahr zu einem botanischen Spaziergang nach Ebersbach zu kommen und lud die Anwesenden ein, daran teilzunehmen. Durch die Ausführungen angespornt, haben 10 Familien ihren Eintritt in den Verein erklärt. Vorstand Schmid dankte den Herren aus Eislingen und drückte die Hoffnung aus, recht bald wieder einen Vortrag von ihnen hören zu dürfen.

Verein Aistaig. Am 9. Februar hielt der Verein im Gasthof zur „Rose“ seine jährliche Generalversammlung ab. Nach der Begrüßung durch Vorstand J. Rebstock gab der Kassier Joh. Wößner den Kassenbericht. Die Vereinskasse enthält dank der Umsicht des Kassiers, noch 15 Mark. Der Vorstand sprach dann noch über den Verbandsbeitrag, sowie über die Monatshefte und sonstige Vereinsangelegenheiten, welche alle rasch erledigt wurden. Zu der im Mai in Stuttgart tagenden Verbandsversammlung wurden als Delegierte Vorstand J. Rebstock und Ausschußmitglied Ernst Wößner gewählt. Von Anträgen an die Verbandsversammlung nahm man Abstand. Nachdem die Vereinssachen erledigt waren, hielt der Vorstand noch einen kleinen Vortrag über die Verwendung von Milch zu Heilzwecken. Kassier Wößner dankte dem Vorstand noch für die Bemühungen während des verflossenen Jahres und forderte die Anwesenden auf, treu zusammenzuhalten und immer wieder neue Mitglieder zu werben. Um 11 Uhr schloß der Vorstand die gut verlaufene Versammlung.
J. R.

Alt-Oberndorf. Am Sonntag, den 9. März, hielt der homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthof zum „Hirsch“ ab, wozu auch der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig erschienen war. Vorstand Ludwig Wild eröffnete dieselbe, begrüßte die Anwesenden und erteilte dann dem Schriftführer Paul Schneider das Wort zum Protokollbericht, sowie dem Kassier Weber zum Kassenbericht. Der Ausschuß wurde einstimmig wiedergewählt. Bei Punkt Verschiedenes wurde die Arzneimittelbestellung vom Vorstand angeregt. Der Gauvorstand nahm hierzu ebenfalls das Wort und sprach dann über die im Mai tagende Verbandsversammlung in Stuttgart, worauf der Vorstand zu derselben als Delegierter gewählt wurde. Schultheiß Rempp schilderte, wie er von Jugend auf Vertrauen zur Homöopathie gehabt und in seiner Familie manche Krankheit ohne Arzt geheilt habe und forderte die Anwesenden auf, sich treu auf Seite des Vereins zu stellen, damit der Verein wachse, blühe und gedeihe. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, erteilte der Vorstand dem Gauvorsitzenden das Wort zu seinem angesagten Vortrag über Leberkrankheiten, deren Erkennung und Behandlung. Der Redner erläuterte die Entstehungsursachen und die Merkmale bei Leberleiden und zuletzt die einzelnen Krankheiten der Leber. Er gab Ratschläge zur Verhütung der Leberkrankheiten und ermahnte die Anwesenden, bei den angeführten Merkmalen sich sofort in ärztliche Behandlung zu begeben. Herr Rebstock erntete für seinen guten Vortrag reichen Beifall. Zum Schluß dankte der Vorstand dem Gauvorsitzenden für seine lehrreichen Ausführungen und bat ihn, den Verein bald wieder mit einem Vortrag zu erfreuen.
J. R.

Hahnemannia Göppingen. In der ersten Monatsversammlung am Donnerstag, den 13. März, war erfreulicherweise eine nette Anzahl Mitglieder anwesend. Alle waren von dem von unserem Herrn Vorstand gehaltenen Vortrag über Kinderkrankheiten, der bis in die kleinsten Einzelheiten ging, sehr zufrieden. Es möge dies den noch Fernstehenden Anlaß geben, die Monatsversammlungen regelmäßig zu besuchen. Zu wünschen wäre, wenn auch die männlichen Mitglieder stärker den Versammlungen beiwohnen würden.
Schr.

Homöop. Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Unter zahlreicher Beteiligung hielt der Verein am 10. Februar seine jährliche Hauptversammlung im „Paulinenhof“ ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Baudistel, begrüßte die Erschienenen und gab einen ausführlichen Bericht über das vergangene Vereinsjahr. Aus demselben und dem Kassenbericht des Herrn Sanzenbacher war zu entnehmen, daß es trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse möglich war, den Verein zahlenmäßig und finanziell auf der Höhe zu halten. Letzteres ist hauptsächlich auf den großen Opfersinn vieler Mitglieder zurückzuführen. Unter anderem wurde beschlossen, die „Homöop. Monatsblätter“ ab 1. Januar 1924 wieder zu beziehen und sie den Mitgliedern jeden Monat durch unseren Einkassierer ins Haus zu liefern. Der Monatsbeitrag samt Zeitung wurde auf 40 Pfg. festgesetzt. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorstand J. Baudistel, 2. Vorstand Bacher, Kassier Stickel, Schriftführer Löw, Bibliothekar Beck; Beisitzer: Wurster, Horrer, Wünsch und Greiner. Gesangliche Darbietungen einiger Mitglieder als willkommene Einlage in den Pausen brachten Leben und Humor in die aufs beste verlaufene Versammlung.
Der Schriftführer Ernst Raff.

Landesverband für Homöopathie in Baden.

Neudorf b. Graben. Verein für Homöopathie und Naturheilkunde. Der Verein hielt am 3. Februar 1924 seine diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Leopold Decker, eröffnete um 3 Uhr die leider schwach besuchte Versammlung mit einem Willkommgruß und gedachte zunächst der zwei im Jahre 1923 verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehren sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Hernach gab er die übliche Tagesordnung bekannt. Der sich anschließende Tätigkeits- und Kassenbericht wurde mit voller Zufriedenheit aufgenommen. Bei der Neuwahl wurden wieder gewählt: 1. Vorstand Leopold Decker, 2. Vorstand Ernst Schäfer, Hugo Moritz und Wilhelm Lamm Beisitzende. Neugewählt wurden: Joseph Siegel, Kassier, Alois Rotheis, Schriftführer, Silvester Köhler, Bibliothekar, und Hubert Heil, Beisitzer. Der Vierteljahrsbeitrag beträgt 75 Pfg., wofür jedes Mitglied die „Homöopathischen Monatsblätter" erhält. Als Aufnahmegebühr wurde 1 Mk. festgesetzt. Betreffs Bücherordnung wurde beschlossen, gebundene Bücher an Mitglieder leihweise auf 4 Wochen, broschierte auf 14 Tage abzugeben. Alle über diesen Zeitpunkt einbehaltenen Bücher können durch den Diener gegen eine Gebühr von 20 Pfg. zu dessen Gunsten abgeholt werden. Von seiten des 1. Vorsitzenden wurde der lebhafte Wunsch geäußert, im kommenden Jahre von dem reichhaltigen Bücherschatz regen Gebrauch zu machen. Die Verwaltung machte sich zur Pflicht, im laufenden Jahr wenigstens jeden Monat einen Vortrag bezw. eine Vorlesung über Krankheiten und deren homöopathische Behandlung zu geben. Die in allen Teilen gut verlaufene Versammlung schloß der 1. Vorstand um 7 Uhr.

Leopold Decker, 1. Vorsitzender.
Alois Rotheis, Schriftführer.

Einige Knüttelverse für Anfänger in der Homöopathie.

Von B. in D.

Ich preise dich, Homöopathie,
Denn du fehlst selten oder nie!
Zieht's schmerzlich im Bauch herum,
So hol ich schnell Arsenicum. —
Das nimmt den Schmerz hinweg im Nu,
Und ich hab wieder meine Ruh.
Reißt's aber mir im Ohr herum,
Dann Ferrum her phosphoricum.
Nach Schüßler zubereitet sein,
Das endigt alle Ohrenpein.
Bei Durchfall wird's uns wind und weh,
Da hilft Sulfur und Aloë.
Ganz gleich ob wir's verschlucken miteinander,
Oder in kurzer Pause nacheinander.
Halsweh oder gibt's gar Diphtherie,
Ich preise dich, Homöopathie!
Denn Diphtherie schnell weichen muß,
Vor Mercurius cyanatus.
Wenn Fieber mich erfaßt — mich schaudert,
Wenn das Gefühl mir sagt: „Er mautert,"
Dann hurtig her das Aconit,
Das nützet bloß und schadet nit.
Manchmal sagt mir's auch noch: „Mein Bester,
Vergiß nicht Belladonna, meine Schwester!
Wie die Schwester ergänzet den Bruder,
So ergänzen wir zwei uns oft, mein Guter. —
Bricht aber der Schweiß dir aus den Poren,
Dann laß mich, Aconitum, ungeschoren:
Belladonna nimm alsdann nur noch ein
Und bald wirst du geheilet sein."
Droht Gripp' und Influenza dir,
Weis' ihr mit Sulfur schnell die Tür,
Doch warte nicht bis sie dich völlig hat,
Nimm gleich Sulfur, das ist mein Rat.
Bei trockenem Husten, da hol ich Phosphor,
Das beruhigt und säubert das ganze Luftrohr,
Das nimmt den Hustenreiz hinweg,
Das eben ist des Phosphor's Zweck!
Gar schmerzhaft ist auch die Empfindung,
Wenn an der Lunge die Entzündung!
Doch Schmerz und Schrecken kehren um,
Vor Sulfur und Chelidonium. —
Dem Chelidonium bereitet Sulfur den Weg,
Chelidonium dann nimmt die Entzündung weg.
Und angenehm wird die Empfindung,
Vorüber ist die Lungenentzündung.
Und fragst du, was tun, wenn das Herz so klopft,
Gibt's da auch etwas, das das Klopfen stopft?
Ja freilich, zwei Mittel dagegen sind da,
Cactus grandiflorus und Spigelia. —
Von dem einen oder dem andern kleine Gaben,
Wie die tun das unruhige Herze laben,
Daß es wieder stille tut sein Werk,
Darum für Herzklopfen die zwei Namen merk! — —
Ich wünsche, ihr möget bald auch sagen:
„Ich hab es erprobt am Herz und am Magen,
Auch ich preise dich, Homöopathie,
Denn du fehlst selten oder nie!"

Einige Tatsachen zur Impffrage.

1. Preußen hat den Impfzwang seit etwa 100 Jahren. Trotzdem starben an den Pocken im Jahr 1871 über 60000, im Jahr 1872 über 64000 Menschen.

In Bayern starben im Jahr 1871 über 30000 Menschen; davon waren 29000 teils einmal, teils zweimal geimpft.

Die Schweiz hat seit etwa 1887 ein „Epidemiegesetz" (Seuchengesetz), das bei Pockenerkrankung keinen Impfzwang vorsieht, sondern nur Absonderung, Desinfektion usw. vorschreibt. Von 24 Kantonen haben damals 16 ihre Kantonsimpfgesetze außer Kraft gesetzt, so daß also in diesen 16 Kantonen kein Impfzwang mehr herrscht. Vor dem Epidemiegesetz betrug die Pockensterblichkeit in einem elfjährigen Jahresdurchschnitt 4,3 auf 100000 Einwohner, nachher (1887—1915) durchschnittlich 0,4, d. h. weniger als den zehnten Teil.

Dr. Gubler, schweizerischer Bezirksarztadjunkt, „Pocken und Schutzimpfung".

2. Von den Medizinalbehörden ist immer wieder behauptet worden, „es liege keine verbürgte Tatsache vor, welche für einen nachteiligen Einfluß der Impfung auf die Gesundheit des Menschen spreche". Hier einige Tatsachen:

Im Jahr 1849 wurden in Köln infolge der Impfung einige Hundert Kinder syphilitisch krank.

Im Jahr 1872 wurde in einer Stadt am Rhein amtlich festgestellt, daß 50 Kinder, für die der Impfstoff von einem anscheinend gesunden Kind genommen wurde, sämtliche schwer an Syphilis erkrankten.

Einige Jahre nach Inkrafttreten des deutschen Impfgesetzes (also nach 1874) mußte amtlich zugegeben werden, daß in Lebus a. Oder 15 Schülerinnen der höheren Mädchenschule durch die Wiederimpfung syphilitisch wurden.

Ebenso 425 Kinder auf der Insel Rügen.

Das geschah zur Zeit, als von Arm zu Arm weitergeimpft wurde.

Infolge der großen Schädigungen, die hierdurch entstanden, ließ die Reichsregierung anfangs der 80er Jahre die Impfung von Mensch zu Mensch fallen und führte die Kälberlymphe ein. Erfolg: Syphilis-Schädigungen wurden seltener, aber andere mit vielfach tödlichem Ausgang häufiger.

Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung: Die preußische Regierung richtete am 5. Sept. 1888 an die übrigen deutschen Bundesstaaten einen Erlaß, der gefährliche bis tödliche Gesundheitsschädigungen in den letzten vorhergehenden Jahren bei Hunderten von Kindern eben durch die Kälberlymphe-Impfung zugibt.

Auf der 67. Naturforscherversammlung in Lübeck hat Dr. med. Landmann, der Leiter eines öffentlichen bakterio-

logischen Instituts, die stark giftige Eigenschaft der staatlich bezogenen Impflymphe zugegeben.

Professor Dr. med. Fürbringer sagt: Aus der Vakzination (Impfung) für den Impfling resultierende (folgende) Gefahren auszuschließen, wie begeisterte und kritiklose Lobredner getan, und alle Impfschäden in das Reich der Einbildung zu verweisen, gestatten die Tatsachen nun und nimmermehr. Im Gegenteil fordern die letzteren notwendig die Anerkennung von ernstesten, mit der Impfung verbundenen Gefahren für Leben und Gesundheit des Impflings.

3. Angenommen, der Impfschutz würde 10 Jahre anhalten, wie es einst zur Begründung des Gesetzes behauptet wurde, was aber heute kaum mehr ein Impffreund glaubt, so wären alle weiblichen Staatsangehörigen des Reiches spätestens vom 22. Lebensjahr und seit der Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahr 1918 auch alle männlichen von da an ohne Pockenschutz. So erscheint tatsächlich und im allergünstigsten Fall höchstens ein Fünftel der Gesamtbevölkerung „geschützt". Trotzdem die übrigen vier Fünftel es nicht sind, ist das Reich von Pockenepidemien sozusagen 50 Jahre verschont geblieben.

Wie will man demgegenüber mit gutem Gewissen den beschämenden und unwürdigen Impfzwang aufrechterhalten?

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 3 | Stuttgart, Juni 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter“.

Wir bitten diejenigen Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen für das 1. **und** 2. **Vierteljahr** im Rückstand sind, um **umgehende** Ueberweisung auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart Nr. 7043.

Der Beitrag für diese beiden Vierteljahre beträgt einschließlich freier Lieferung der „Monatsblätter“ **je 75 Goldpfennige.**

Abonnenten zahlen denselben Preis.

Beträge, welche bis Ende Juni nicht eingegangen sind, werden zuzüglich Spesen am 1. Juli durch Postnachnahme erhoben.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Wir bitten die Herren Vereinskassiere, den Verbandsbeitrag von 5 Pfg. pro Kopf und Monat stets direkt an den Geschäftsführer des Verbandes, Herrn **Hch. Hösch-Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3, zu zahlen und ihn **nicht** auf das Postscheckkonto der **Hahnemannia** zu überweisen, weil der Geschäftsstelle durch die Weiterleitung der Beträge nicht nur Kosten entstehen, sondern durch die erforderlichen Buchungen auch noch unnötige Arbeit zugemutet wird.

Der Vorstand.

Verein Stuttgarter hom. Krankenhaus, E. V.

Unsere w. Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Beitrag für das Jahr 1924 in Höhe von **3 G.M. möglichst bar** an die Verwaltung des Homöop. Krankenhauses, Stuttgart, Marienstr. 41, einzusenden.

Fragekasten.

Einer Anregung aus Vereinskreisen entsprechend haben **wir** uns entschlossen, einen Fragekasten einzurichten, in dem Vereinsmitgliedern und Lesern der „Monatsblätter“ Gelegenheit geboten werden soll, Fragen **aus der Vereinsarbeit und dem Vereinsleben** zu stellen.

Fragen über gesundheitliche Dinge oder Krankheiten werden nach wie vor in der Rubrik „Fragen und Antworten“ des Hauptblattes beantwortet.

Wir fordern die Mitglieder der Vereine auf, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Anfragen ohne Namensnennung können nicht berücksichtigt werden.

Verlag u. Schriftleitung der „Hom. Monatsblätter“.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Am 10. Juni Diskussionsabend und am 24. Juni Monatsversammlung mit Vortrag.

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler“, Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard“. Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Der Bericht über die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes homöop. Laienvereine Württembergs wird erst in der Juli-Nummer veröffentlicht, um die Fertigstellung der Nr. 6 nicht zu verzögern. R.

Homöop. Verein Gablenberg. Am Montag, den 3. März 1924, veranstaltete der Verein einen Lichtbildervortrag für Frauen und am Montag, den 10. März 1924, den gleichen für Männer über „Geschlechtskrankheiten“. Herr Stockbauer führte in 24 von ihm selbst hergestellten Bildern die verschiedenen Stadien von Gonorrhöe, Schanker und Syphilis vor. Die Ausführungen des Referenten zeigten, daß die Geschlechtskrankheiten durch den unglücklichen Krieg selbst in das flache Land hineingetragen wurden, er richtete daher einen warmen Appell an die Anwesenden, sich selbst vor Ansteckung zu schützen und dafür zu sorgen, daß ein neues Geschlecht heranwachse, gesund an Leib und Seele. — Am Sonntag, den 23. März, hielt der Verein im Saale zum „Hirsch“ seine Frühjahrs-Unterhaltung ab. Der Vorstand rief, aber wenige kamen, bis St. Peter sich seiner erbarmte und einen leichten Regen schickte. Bald füllte sich der Saal und Herr Fink eröffnete die Veranstaltung mit einem flotten Marsch. Scherz und Ernst wechselten in kurzer Folge. Besonders hervorzuheben sind die Liedervorträge von Frau Alma Richter und Frau Berta Augst. Großen Beifall erntete auch unser Vereinshumorist Alfred Adis mit heiteren Vorträgen und sprudelndem Humor, ebenso unsere Mitglieder Schnell, Paul und Bolang, auch Herr Stockbauer und Sohn mit ihren auserlesenen Zithervorträgen. Was edle Sangeskunst zu leisten vermag, konnte an dem Freundschaftsquartett des Liederkranzes Gablenberg bewundert werden. Daß auch der Homöopathische Verein Feste zu feiern versteht, dürfte die harmonisch verlaufene Frühjahrs-Unterhaltung gezeigt haben. Vorstand Hösch dankte allen Mitwirkenden mit der Bitte, ihn auch ferner in der Arbeit für den Verein zu unterstützen. Frz. Schwarzman.

Hahnemannia Göppingen. Nachdem unsere Frauengruppe durch die miserablen wirtschaftlichen Verhältnisse im vorigen Jahr ihre Tätigkeit einstellen mußte, ist sie jetzt wieder zu neuem Leben erwacht und hat ihre Tätigkeit durch einen im Monat März abgehaltenen Kurs für häusliche Krankenpflege wieder begonnen. An 8 Abenden wurden die Teilnehmerinnen in die mechanischen Hilfeleistungen bei Kranken und Verletzten, den Bau des menschlichen Körpers, erste Hilfe innerlich und äußerlich, Massage, Verbandlehre, Wundbehandlung, Wickel, Bäder usw. so gut als möglich eingeweiht. Sämtliche Organe des Körpers in ihrer Tätigkeit und häufiger vorkommenden Erkrankungen wurden durchgenommen. Die Verhältnisse der Homöopathie gegen Allopathie besprochen. Es war eine Lust, zu sehen, wie eifrig die Teilnehmerinnen bei der Sache waren. Den meisten verging der Kurs nur zu schnell. Am 9. Abend durften alle Beteiligten an den Kursleiter Fragen stellen, die dann von diesem beantwortet wurden. Geleitet wurde der Kurs von Vorstand Paul, der sich seiner schwierigen Aufgabe in gewohnter gründlicher Weise entledigte. Zum Abschluß wurde auf den 10. Abend, den Prüfungstag, ein Kaffeekränzchen veranstaltet, bei welchem Herrn Paul zum Dank für seine hingebende Tätigkeit ein Früchtenkorb überreicht wurde. Erst spät trennte man sich mit dem Wunsche, recht bald wieder in einem solchen Kurs zusammenzukommen. Schr.

Hahnemannia Göppingen. Versammlungsbericht. Ueber unsere am 10. April im Lokal „Hirsch“ abgehaltene Monatsversammlung kann gesagt werden, daß diese im Zeichen des Aufschwungs stand, denn sie war gut besucht und nahm auch einen schönen, harmonischen Verlauf. Einer Vorlesung über die „Heilung eines Verkrüppelten“ wurde aufmerksam zugehört. Fragen über Krankheiten wurden reichlich gestellt und der Abend also voll ausgenützt. Der zahlreiche Besuch und die Aufmerksamkeit ließ erkennen, daß das Interesse an der Homöopathie zunimmt; die Teilnehmer haben durch die Beantwortung der Fragen eine gute Belehrung erhalten. Die Versammlungsteilnehmer wurden gebeten, die noch ausgebliebenen Mitglieder auf den großen Wert des Besuches hinzuweisen, damit auch diese den

Nutzen und Segen der Homöopathie vollauf kennen lernen und sich Kenntnisse sammeln in der Anwendung der Arzneimittel beim Auftreten von Krankheiten, um wenigstens im Anfangsstadium eingreifen zu können. Die Kenntnis ist nicht nur von Vorteil für den Kranken und seine Pfleger, sondern auch der Arzt wird dadurch in der Behandlung unterstützt.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 22. April 1924 hielt der Verein seine Monatsversammlung im Lokal „Brenzhaus" ab, welche sehr zahlreich besucht war. Da unser 1. Vorsitzender, Herr Baudistel, aus familiären Gründen nicht zur angesetzten Zeit erscheinen konnte, eröffnete der 2. Vorsitzende, Herr Bacher, 8.[25] die Versammlung, begrüßte die Anwesenden und dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen. Dann gab Herr Bacher folgende Tagesordnung bekannt: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Verlesen des Protokolls, 3. Vortrag durch Herrn Dobelmann, 4. Wahl eines Delegierten zur Hauptversammlung des Verbands, 5. Verschiedenes. Sehr erfreulich war es, daß an diesem Abend der Versammlung 10 neue Mitglieder vorgeschlagen werden konnten, welche von der Versammlung einstimmig aufgenommen wurden. Herr Bacher hieß die neu aufgenommenen Mitglieder herzlich willkommen und forderte sie auf, recht fleißig an unseren Versammlungen teilzunehmen. Das Protokoll der letzten Monatsversammlung wurde vom 1. Schriftführer verlesen und ohne Debatte angenommen. Hierauf erteilte Herr Bacher Herrn Dobelmann das Wort zu seinem Vortrag über „Frühlingspflanzen". Herr Dobelmann führte eine große Anzahl Pflanzen an, wobei er im einzelnen auf die wichtigsten Bestandteile einging und den Mitgliedern erklärte, in welchen Krankheiten die betreffenden Pflanzen zur Gesundung dienen und zu Heilzwecken verwendet werden können. Nach ³/₄stündlicher Aufklärung schloß Herr Dobelmann seinen lehrreichen Vortrag, wofür ihm die Anwesenden reichen Beifall spendeten. Als Delegierter zur Hauptversammlung des Verbands wurde unser 1. Vorsitzender einstimmig gewählt. Die Anträge, die von den Vereinen zur Hauptversammlung gestellt wurden, sind dem Verein zugegangen und wurden ohne wesentliche Debatte durchberaten. Herr Bacher berichtete noch über unseren Pulsatilla-Ausflug nach Magstadt, welcher am Karfreitag stattgefunden hatte. Zum Schluß wurde unserem 1. Vorsitzenden, Herrn Baudistel, anläßlich seines 35jährigen Ehejubiläums ein kleines Geschenk von seiten seiner Freunde überreicht. Herr Baudistel dankte noch den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und gab bekannt, daß wir am Himmelfahrtsfest einen Familien-Ausflug ins Jägerhaus nach Eßlingen zu unserem Mitglied Wolf veranstalten werden und bat die Mitglieder, sich recht zahlreich zu beteiligen. Da weiter nichts mehr vorlag, schloß Herr Bacher um 10 Uhr die Versammlung. Löw, Schriftführer.

Auf Veranlassung der Frauengruppe des Vereins **Hahnemannia Göppingen** fand am Donnerstag, den 8. Mai, im „Goldenen Hirsch" (Saal) eine sehr gut besuchte Frauenversammlung mit Vortrag statt. Frau Frida Wörner aus Stuttgart, eine in langjähriger Praxis gereifte und in hiesigen Frauenkreisen geschätzte Rednerin, sprach über das Thema „Frauenkrankheiten und ihre Folgeerscheinungen". Der Vortrag war sehr interessant und belehrend. Die Rednerin schilderte die verschiedenen Unterleibsstörungen, ihre Entstehung und ihr Fortschreiten. Ferner erklärte sie an Hand von Fällen aus dem Leben, daß die Frauen häufig zu nachlässig in der Gesunderhaltung ihres Körpers sind und oftmals erst zur Behandlung schreiten, wenn der Körper dem Verfall nahe ist. Auch daß eine unrichtige Behandlung sehr oft mehr schadet als nützt. Dann erläuterte sie die Vorzüge einer kombinierten naturgemäß-homöopathischen Behandlungsweise, gestützt durch zahlreiche Erfahrungstatsachen, und gab des weiteren Ratschläge zur Verhütung und Heilung von Frauenleiden genannter Art. Darauf ermahnte die Rednerin die Anwesenden, im Interesse ihrer Familien mehr auf ihre Gesundheit zu achten, da eine kranke und sieche Mutter zu Hause bald überlästig und unwert werde, was tief zu beklagen sei. Zum Schluß forderte die Rednerin auf, sich der Frauengruppe der Hahnemannia anzuschließen, die in ihren Diskussions- und Vortragsabenden sich bemühe, vieles für die Frauen zu bieten. Die Vorsitzende der Gruppe, Frl. E. Motzer, bekräftigte diese Aufforderung und dankte der Vortragenden für ihre aus der Tiefe reichen Wissens und Verstehens geschöpften Ausführungen. Auch sprach sie den Anwesenden den Dank aus für den zahlreichen Besuch der Veranstaltung.

Frida Junginger, Schriftführerin.

Mitglieder, werbet für die Hahnemannia!

Wie erzieht man nervengesunde Kinder?

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine ebenso wunderbare wie notwendige Einrichtung in der Natur, daß die Tiere ihren Jungen überaus zärtliche Fürsorge widmen, daß sie eher selbst hungern als jene Not leiden lassen, und in jeder Hinsicht sich für jene aufopfern. Nur so ist es möglich, daß immer wieder eine gesunde, widerstandsfähige Generation heranwächst, daß Art und Rasse sich erhalten. Und wie macht es das edelste Geschöpf, der Mensch? Leider gibt es Eltern, welche aus reiner Bequemlichkeit wie die berüchtigten Kuckucksmütter verfahren, d. h. ihrer Kinder Ernährung und Erziehung von Anfang an in fremde Hände legen. Ammen, Kinderfrauen, Gouvernanten, Erzieher, Hauslehrer und andere Pseudo-Eltern schalten uno walten dann fast unumschränkt über das körperliche und geistige Wohl der kleinen und größeren Kinder, und nur selten nehmen sich die natürlichen Eltern die Zeit, jenen den so notwendigen, belebenden Sonnenschein der Elternliebe zu gönnen. Bei solchen Eltern kommen eben die Kinder erst an zweiter Stelle, während die erste Stelle Theater und Konzerte, Vereins- oder politische Versammlungen, sogenannte Wohlfahrts- oder Emanzipationsbestrebungen einnehmen. Zum Glück bildet aber diese spartanische, familienlose Aufziehungsmethode eine Ausnahme. Noch überwiegt bei weitem die Zahl derjenigen Eltern, welche die Kinder hegen und pflegen wie ihren Augapfel, welche nach bestem Wissen und Gewissen alles anwenden, um ihren Körper und Geist so gesund und vollkommen zu entwickeln, daß sie nach menschlichem Ermessen den Kampf ums Dasein siegreich durchführen können. Aber doch sehen sich die Eltern nicht selten in ihren Erwartungen getäuscht, indem der Erfolg keineswegs der aufgewandten Mühe und Fürsorge entspricht. Und woran liegt das? Woher kommt es, daß namentlich der körperliche Gesundheitszustand der Jugend oft noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, daß besonders Kopfschmerzen, Aufgeregtheit, Schlaffheit, Interesselosigkeit, überhaupt alle Aeußerungen eines krankhaften Nervensystems so häufig auftreten? Der Hauptgrund liegt darin, daß die Eltern noch zu wenig mit der Hygiene des kindlichen Organismus vertraut sind. Gerade die liebevollsten und besorgtesten Mütter ergreifen bei der körperlichen Ausbildung ihrer Kinder oft ganz falsche Maßregeln. Möge es daher gestattet sein, im folgenden einige praktischen Lehren zu geben, wie man die Jugend zur Nervengesundheit erzieht.

Bei der Pflege des Kindes muß man von den ersten Lebenstagen an auf die Entwickelung eines gesunden und kräftigen Nervensystems bedacht sein. Je jünger das Kind ist, um so empfindlicher ist natürlich seine Nervensubstanz und um so nachhaltiger wirkt jeder schädliche Einfluß auf dieselbe ein. Dies gilt besonders vom Gehirn. Beim Neugeborenen ist das Gehirn ungefähr ebenso schwer als alle anderen inneren Organe zusammengenommen. Darauf wächst es in den ersten neun Lebensmonaten um über 300 Gramm, um ebenso viel in den nächsten 1¹/₂ Jahren, und in gleicher Weise bis etwa zum 7. Lebensjahre. Dann hat es mit etwa 1300 Gramm — nach Geschlecht, Natur und Rasse etwas variierend — nahezu seine endgültige Höhe erreicht. Also in der ersten Lebenszeit ist das Gehirn im schnellsten Wachstum begriffen. Daher bedarf es gerade dann der größten Pflege und Schonung, sowie reichlicher Ernährung und sauerstoffhaltigen Blutes. Das Einatmen von frischer, guter Luft ist stets durchaus notwendig. Welchen großen Einfluß die Atmung überhaupt auf das kindliche Gehirn ausübt, kann man z. B. daraus ersehen, daß längeres Stillstehen der Atmung nach der Geburt schon genügt, um dauernde Geistesschwäche und unheilbare Epilepsie hervorzurufen.

Alle von außen kommenden Eindrücke werden dem Gehirn durch die Sinne übermittelt. Diese bedürfen daher sehr zarte Behandlung, namentlich bei den ganz Kleinen. Grelles Licht, laute Geräusche, plötzliches Aufwecken, gewaltsame Liebkosungen sind durchaus zu meiden. Wenn wir Erwachsene uns schon nach längerem Aufenthalt im Dunkeln beim plötzlichen Anzünden der Lampe geblendet fühlen, wie viel schädlicher muß es dann erst auf das empfindliche Sehorgan des Kindleins wirken, zumal wenn man ihm sogar noch das brennende Streichholz dicht vorhält! Eine entsetzliche Unsitte ist das Erschrecken und unerwartete Hervortreten aus einem Versteck. Beim Aufwecken der kleinen Wesen aus dem Schlafe verfahre man sehr vorsichtig. Ein heftiges, sehr lautes Wort oder gar Schütteln des Kindleins darf dabei nie angewandt werden. Das Kind muß ganz allmählich munter werden, es muß sich erst „ausmustern". Besonders hüte man seinen Liebling vor den gewaltsamen Liebkosungen der Backfische und jungen Damen, welche es dabei meist rücksichtslos drücken und pressen wie ehemals ihre leblosen Puppen. Es ist dies eine Unsitte, zu deren Beseitigung sich ein internationaler Antikinderquälereiverein gründen sollte.

Das für Gehirn und Nerven höchst nachteilige Schaukeln in den Wiegen verschwindet zum Glück der Kleinen immer mehr; dafür aber wird in oft gewaltsamer Weise noch das Schaukeln auf dem Arme fortgesetzt. Manche Köchinnen pflegen ein Huhn vor dem Schlachten, mit beiden Händen fassend, hin- und herzuschaukeln, wodurch es sehr bald betäubt wird. Es ist dies also ein deutlicher Beweis, welchen mächtigen Einfluß diese Bewegung auf das Gehirn ausübt, daher unterlasse man jedes Schaukeln ganz. Ein vernünftig behandeltes an peinliche Regelmäßigkeit in der Ernährung und Reinigung gewöhntes Kind schreit nicht zu viel, so lang es gesund ist und wenn es krank ist, soll eben der Arzt und nicht das betäubende Schaukeln helfen. — Geist und Sinn des Kindes werden vielfach namentlich von jener Zeit an überanstrengt, wo es mit Laufen und Sprechen beginnt. Ein gesundes Kind äußert dann schon von selbst so viel Interesse für seine Umgebung und hat in den alltäglichsten Dingen schon so viel Betrachtungs- und Ueberlegungsstoff, daß man es nicht immerfort auf etwas Neues hinweisen oder gar mit Gewalt dazu antreiben braucht. Das Vorführen von übermäßig viel Bildern und Gegenständen ruft Ueberanstrengung des Nervensystems hervor, deren Folgen sehr oft Erschöpfung, abwechselnd mit hochgradiger Erregung bilden. — Mit großer Vorsicht müssen die Eltern bei der Bestrafung kleiner Kinder vorgehen. Man strafe sofort kurz und schnell, bereite aber dem Kinde nicht eine lange heftige Gemütserregung, so daß es „vor Angst zittert". Sogenannte „Prügelkinder" werden meist sehr bald trotzig und verstockt. Namentlich reizbare, nervöse, jähzornige Eltern müssen sich sehr in acht nehmen, daß sie sich nicht von einer augenblicklichen Erregung zu übereilter oder zu harter Züchtigung hinreißen lassen. Wer von seinen Kindern Bekämpfung ihrer Untugenden fordert, muß vor allem seine eigenen unterdrücken.

Von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf die Entwickelung des Nervensystems beim kleinen Kindlein ist auch die Temperatur des täglichen Badewassers. Ein zu heißes Bad hat schon öfter schwere Krämpfe bewirkt. Bis gegen Ende des ersten Lebensjahres soll, wenn der Arzt nichts anderes bestimmt, die Badewärme 27° R. betragen, von da bis zur Schulzeit 26°. Stets aber muß genau mit einem Thermometer gemessen werden; das ganz unzuverlässige Schätzen der Temperatur durch Eintauchen der Hand ist ein- für allemal streng zu verwerfen. Besonders aufmerksam und vorsichtig muß man sein, wenn sich bei einem Kinde wirkliche Zeichen nervöser Erregbarkeit einstellen. Bei lebhaften Träumen, Aufschrecken aus dem Schlaf, oder Stimmritzenkrampf, Ohnmachtsanfällen während des Schreiens und dergleichen darf man sich nicht mit sogenannten Hausmittelchen begnügen, sondern muß den Arzt zu Rate ziehen. Häufig liegt auch Rhachitis (englische Krankheit) zugrunde, die eine schlimme Feindin des kindlichen Nervensystems bildet.

Nicht wenige Mütter verfahren wieder sehr oberflächlich und leichtsinnig in der Beurteilung der „Zähnkrämpfe". Zittern oder Zucken der Glieder, Verdrehen der Augen und dergleichen wird dabei fast für ganz natürlich und selbstverständlich gehalten. Das ist ein großer Irrtum, denn Kinder mit wirklich gesunden Nerven zeigen auch beim Zahndurchbruch nicht so heftige krankhafte Erscheinungen und bekommen keine Krämpfe. Eine ruhige Sorglosigkeit ist daher hierbei keineswegs angebracht, zumal man sich in der Krankheitsursache leicht irren kann. — Aus diesen Darlegungen werden die Eltern ersehen, wie unendlich viel man zur Erziehung nervengesunder Kinder schon in den ersten Lebensjahren bis zur Schulzeit tun kann und muß. Gerade bei den ganz kleinen Lieblingen ist das Versäumte später nur sehr schwer wieder einzubringen und das wirklich Schädliche fast nie mehr gut zu machen. Mögen dies alle Eltern beherzigen, zu ihrem und ihrer Kinder Nutz und Frommen. Ueber die Erhaltung der Nervengesundheit während der Schuljahre wollen wir uns das nächstemal unterhalten.

Zur Pflege unserer Augen.

Wenn Schiller den jungen Melchthal klagend ausrufen läßt: „O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges!" so gibt er damit einer allgemeinen Wahrheit Ausdruck, die von vielen leider meist zu spät erkannt wird, d. h. erst dann, wenn sie durch eigene oder fremde Schuld einen Teil ihres Augenlichtes eingebüßt haben. Abgesehen von einer richtigen Beleuchtung unserer Arbeit durch geeignete Auswahl guter Lichtquellen, durch deren vorschriftsmäßige Stellung zur Arbeitsfläche wie auch zu unserem Auge usw., sei zu dem wichtigen Kapitel der Augenpflege folgendes bemerkt:

Gönne dem Auge die nötige Ruhe! Gar zu nahe liegt die Gefahr, daß das Auge infolge langandauernden Gebrauchs überanstrengt wird. Eine kurze Arbeitspause wird auch diesem Organ wohltun. Man schließe während der Arbeit die Augen für kurze Zeit; bei Naharbeit ist es angebracht, den Blick für kurze Zeit auf entfernte Gegenstände zu richten, und umgekehrt lasse man das ständig in Fernarbeit tätige Auge von Zeit zu Zeit auf nahegelegenen Punkten ruhen. Leute, die viel mit einem Auge sehen müssen (Uhrmacher!), sollen nicht immer mit ein und demselben Auge arbeiten. Den Augen soll auch nachts die nötige Ruhe gegönnt werden. Dazu gehört, daß das Schlafzimmer nicht erleuchtet ist, weder durch ein Nachtlicht, noch durch zeitig (in kurzen Sommernächten) eindringende Lichtstrahlen.

Uebe Augengymnastik! Das wurde im vorigen Abschnitt bereits angedeutet. Bekanntlich kann ein gesundes Auge sich jeder möglichen Entfernung anpassen. Diese Fähigkeit — Akkomodationsvermögen genannt — wird einerseits durch die Wölbungsmöglichkeit der Linse, andrerseits durch die Fähigkeit, die Augachse zu verkürzen, erreicht. Zur Erhaltung des Akkomodationsapparates die Augengymnastik. Man blicke bei unbeweglich gehaltenem Kopfe zuerst auf einen Gegenstand in der Nähe, nach kurzem Schließen der Augen sehe man in die Ferne, dann nach links, rechts, oben, unten, jedesmal mit dazwischenliegendem Schließen der Augen.

Reinige die Augen öfters! Das gilt nicht nur für diejenigen, die in besonders staubiger Luft zu arbeiten gezwungen sind, sondern für alle Personen. Zur Reinigung diene laues Wasser. Kaltes Wasser dürfte besonders dann

schaden, wenn der Körper erhitzt ist, oder wenn dem Auge durch andauernd anstrengende Arbeit viel Blut zugeführt wurde. Bequem ist die Reinigung durch ein einfaches Augenbad: Man drücke das Auge fest auf ein größeres mit lauwarmem Wasser vollständig gefülltes Likörglas und bewirke die Spülung durch öfteres Oeffnen und Schließen des Auges.

Trage Schutzbrillen! Wer in rauchiger oder besonders staubiger Luft zu arbeiten gezwungen ist, trage Schutzbrillen. Auch vor heftiger Zugluft ist das Auge zu schützen (Auto-Brillen!). Das Hinauslehnen aus dem fahrenden Eisenbahnzuge ist nicht nur deshalb zu meiden, weil „etwas ins Auge fliegen könnte", sondern auch wegen der schädlichen Zugluft. Wer an lichtempfindlichen Augen leidet, trage bei frischgefallenem Schnee, beim Aufenthalt in der Nähe großer Wasserflächen, bei grellem Sonnenschein u. dgl. blaue oder rauchgraue Brillen.

Augenkranke gehören zum Arzte, womöglich zum Spezialarzte, nicht aber zum Optiker. Wenn diese Regel auch meist für äußerlich erkennbare Augenleiden allgemein anerkannt wird, so hält der Laie oft für die ihm wohl am geläufigsten geltenden Sehstörungen: Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit, den Optiker für den allein Zuständigen. Bei einiger Ueberlegung dürfte es aber wohl jedem klar werden, daß das alleinige Aufsetzen bezw. Anpassen einer Brille den Vorschriften über die Pflege eines so wichtigen Organs, wie es das Auge darstellt, nicht genügt, daß vielmehr eine genaue ärztliche Untersuchung des Leidens dringend geboten erscheint. S. H.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 4 | Stuttgart, Juli 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter".

Für das 2. Halbjahr 1924 wurde der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter") auf 1.50 Goldmark festgesetzt. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag oder von der Post halbjährlich 1.50 Goldmark. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug von mehreren Exemplaren unter einer Adresse zum Preis von 10 Goldpfennigen pro Monat. Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten keine Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden berechnet.

Alle Zahlungen werden möglichst rasch, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Verein Stuttgarter hom. Krankenhaus, E. V.

Unsere w. Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Beitrag für das Jahr 1924 in Höhe von 3 **G.M. möglichst bar** an die Verwaltung des Homöop. Krankenhauses, Stuttgart, Marienstr. 41, einzusenden.

Vereinstafel.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 10. Juli, Monatsversammlung im Lokal Hirsch-Saal. Vortrag über Zimpelmittel. Beginn Punkt 8 Uhr abends. Pünktliches Erscheinen muß Grundsatz sein.

Achalm-Gau. Am 20. Juli, vorm. 11 Uhr, Gau-Zusammenkunft auf dem Traifelberg.

Homöop. Verein Reutlingen. 20. Juli: Wanderung auf den Traifelberg zur Gau-Zusammenkunft. 28. September: Familienabend im Saalbau Bundeshalle. Alle Veranstaltungen des Vereins werden jeweils im Städt. Amtsblatt veröffentlicht.

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Erste Sitzung des Verbandsvorstandes am 1. Juni 1924.

Nachstehende Beschlüsse des Vorstandes werden hiermit den Verbandsvereinen zur Kenntnis gebracht:

1. Um bei künftigen Hauptversammlungen des Verbands den Bericht des Vorsitzenden kürzer halten zu können, sollen von jetzt ab alle Beschlüsse des Vorstandes aus seinen jeweiligen Sitzungen in der Verbandszeitschrift bekannt gegeben werden.

2. Um die wertvolle Zeit der Hauptversammlung nicht mit der Verlesung des ganzen Protokolls der letzten Hauptversammlung zu vergeuden, soll das fertige Protokoll dem Gesamtvorstand vorgelegt und nach seiner Prüfung auf Richtigkeit und Vollständigkeit in einem zusammenfassenden „Bericht" durch die Vereinszeitschrift zur Kenntnis aller Verbandsmitglieder gebracht werden; dabei sind sämtliche gefaßten Beschlüsse und die Ergebnisse der Wahlen in besonderer Zusammenstellung aufzuführen.

Der Bericht über die diesjährige Hauptversammlung und ihre Beschlüsse erfolgt nach Prüfung in der Vorstandssitzung vom 28. 6. 24 in der August-Nummer der Verbandszeitschrift.

3. Die Anfechtung der Wahl der Vorstandsmitglieder durch einen Verein wurde vom Vorstand als nicht berechtigt abgewiesen; die Forderung des Vereins, der Vorstand solle von sich aus die Wahl umstoßen und den Posten des zweiten Vorsitzenden — hier lag der Stein des Anstoßes — anders besetzen, wurde, weil satzungswidrig, mit 3 gegen 1 Stimme abgelehnt; die zwei dem Einspruch erhebenden Verein und Gau angehörenden Vorstandsmitglieder enthielten sich der Stimme.

4. Der Leitung des Landesverbandes für Homöopathie in Baden soll zu der beiderseits gewünschten Vorbesprechung über eine zu schaffende „Arbeitsgemeinschaft" eine Zusammenkunft nicht vor dem 12. Juli in Mühlacker (oder Pforzheim) vorgeschlagen werden.

Stuttgart, den 20. Juni 1924.

Für den Vorstand des Verbands:
Der Vorsitzende: Wolf.

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein Unterhausen. Am Sonntag, den 25. Mai, hielt der Verein im Gasthof zum „Rößle" eine Mitgliederversammlung ab. Vorstand Hinger gab zu Beginn der Versammlung bekannt, daß uns ein Mitglied durch den Tod entrissen wurde und forderte die Anwesenden auf, sich zum ehrenden Andenken an den Verstorbenen von den Sitzen zu erheben. 4 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Es wurde auch beschlossen, einen Ausflug über den Lindenhof, St. Johann und Hohenwart zu machen. Auf Grund von Anträgen aus der Versammlung soll in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier abgehalten werden. E. Hirt, Schriftführer.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 27. Mai hielt der Verein seine Monatsversammlung im Lokal „Brenzhaus" ab. 8³⁰ eröffnete Vorstand Baudistel die sehr zahlreich besuchte Versammlung, begrüßte die Anwesenden in üblicher Weise und gedachte zunächst unseres verstorbenen Mitglieds Rall, zu dessen Ehre sich die Mitglieder von ihren Sitzen erhoben. Sehr erfreulich war es, daß an diesem Abend wieder mehrere Herren zur Aufnahme vorgeschlagen werden konnten und auch von der Versammlung einstimmig aufgenommen wurden. Dann erteilte Herr Vorstand Baudistel Herrn Weckfort das Wort zu seinem Vortrag über „Grippe und Influenza". Herr Weckfort führte den Anwesenden zuerst die Erscheinungen und Kennzeichen dieser gefährlichen Krankheit vor Augen und gab verschiedene Mittel bekannt, welche zur Verhinderung — oder wenn die Krankheit schon ausgebrochen ist — zur Anwendung kommen sollen. Nach ³/₄stündigem Vortrag schloß Herr Weckfort seine lehrreichen Ausführungen, wofür ihm die Anwesenden reichen Beifall spendeten. Es wurden dann noch eine große Anzahl Fragen an den Referenten gestellt, welche er alle zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortete. Da weiter nichts mehr vorlag, schloß Vorstand Baudistel die Versammlung mit Dankesworten an den Herrn Referenten und an die Mitglieder. Am Himmelfahrtsfest machte der Verein einen Familienausflug ins Jägerhaus nach Eßlingen, an welchem die Mitglieder sehr zahlreich teilnahmen. Leider muß man sagen, daß die Mitglieder während des dortigen Aufenthalts nicht ganz auf ihre Rechnung kamen — wenigstens in Betreff der Unterhaltung und Bedienung —

die gesanglichen Darbietungen, die uns zugesagt waren, konnten wir nicht vernehmen; ob die lieben Sänger sich in den Eßlinger Bergen verirrt haben oder ob sie durch den wolkenbruchartigen Regen das Ziel nicht erreichen konnten, soll dahingestellt bleiben. Nachmittags ging dann der Verein in das nahgelegene Liebersbronn in ein Lokal, wo es den Mitgliedern vergönnt war, noch einige Stunden in angeregter Unterhaltung zu verbringen. Am Sonntag, den 1. Juni, fand ein Kinderausflug nach Riedenberg statt, welcher gut besucht war und auch sehr schön verlaufen ist. Löw, Schriftführer.

Hahnemannia Göppingen. Unsere am 15. Mai und 12. Juni abgehaltenen Monatsversammlungen waren gut besucht. Einige neue Mitglieder wurden dem Verein zugeführt. Nach dem Verlesen der Protokolle ging unser Vorstand, Herr Paul, zu dem für diese beiden Abende vorgesehenen Thema „Hausapotheken" über. Die Einleitung geschah mit dem Motto: „Die Arzt im Hause ersetzt den Zimmermann" oder mit anderen Worten: „Die Hausapotheke ist die Arzt im Hause, wenn auch nicht der Ersatz für den Arzt." In trefflicher Weise wurde die Wichtigkeit der Hausapotheken geschildert, namentlich bei plötzlich eintretenden Krankheitsfällen während der Nacht und auf dem flachen Lande, wo nicht immer rasch ein Arzt zu erreichen ist. Weiter dehnte sich der Vortrag aus auf die Aufbewahrung der Hausapotheken, die Haltbarkeit der homöop. Arzneimittel, das Einnehmen derselben. Der zweite Teil des Vortrages behandelte die Arzneimittelanwendung mit Besprechung verschiedener Mittel. Paul erläuterte eine ganze Reihe der für eine Hausapotheke wichtigsten Mittel und gab Aufschluß über die jeweilige Anwendung derselben. Kurz gesagt, die Ausführungen waren sehr lehrreich. Es kann den Mitgliedern deshalb nicht oft genug zugerufen werden: „Kommt in die Versammlungen und hört das darin Gebotene an;" es ist jedenfalls besser, als zu Hause sich hinter Tisch und Ofen zu verkriechen, und wenn der Verein etwas will, über Beitrag usw. zu schimpfen. Besonders sei noch hingewiesen auf die am Donnerstag, den 10. Juli, im Lokal Hirsch-Saal stattfindende Monatsversammlung mit Vortrag über Zimpelmittel (s. Vereinstafel). Die Versammlung findet zusammen mit der dem Verein angeschlossenen Frauengruppe statt. Es werden die Mitglieder, besonders die männlichen Mitglieder, gebeten, sich für diesen Abend frei zu halten und sehr zahlreich zu erscheinen. Freunde und Bekannte sind ebenfalls willkommen. Der Vorstand rechnet auf einen vollen Saal und wünscht auch die Mitglieder wieder zu sehen, die man das ganze Jahr nicht sieht. Zum Schluß sei Herrn Paul an dieser Stelle für seine lehrreichen Worte an den beiden Abenden noch herzlich gedankt. Schr.

Frauengruppen.

Eine Plauderei von G. Paul, Göppingen.

Wenn ich sage, das weibliche Geschlecht sei zurzeit sehr umworben, so möchte ich damit nicht etwa bestimmte Hoffnungen erwecken, als ob jedes Mädchen unter die Haube und jede Witwe unter Dach käme, sondern dies gilt von den verschiedenen politischen und anderen Parteien, die nur zu gerne die weibliche Unwissenheit und Unerfahrenheit in Dingen des öffentlichen Lebens zu ihren Gunsten benützen möchten. Wenn von unserer Seite, von der Laienbewegung für die Ausbreitung der Homöopathie, ebenfalls bei Frauen und Mädchen geworben wird, so hat das, ich darf dies von vornherein und ganz ohne Scheu sagen, einen anderen Grund. Von jeher und mit Recht gilt die Frau als geborene Hausärztin und Pflegerin; denn diese Tätigkeit ist in ihrer ganzen weiblichen Eigenart selbst begründet. Das angeborene Talent auszubilden, sollte man meinen, wäre eigentlich von jeher Pflicht und Aufgabe aller derer gewesen, die dafür verantwortlich sind (Elternhaus, Schule, Staat), daß wie der Mann zu seinem Beruf auch die Frau für ihren besonderen Beruf als Frau und Mutter genügend und gründlich vorbereitet werde. Leider hat es bisher daran gründlich gefehlt und fehlt es heute noch. Wir haben wohl Anstalten, in denen Krankenschwestern ausgebildet werden, d. h. zum ausschließlichen Beruf der Krankenpflege vorbereitet werden. Aber nicht jedes Mädchen oder jede Frau will Krankenschwester sein, d. h. braucht die ganze Ausbildung einer Berufskrankenpflegerin. Außerdem ist es fraglich, ob sich die Anstaltsausbildung ohne weiteres für den Hausgebrauch der Hausfrau und Familienmutter eignet, denn die Anstaltsausbildung schiebt naturgemäß viele Dinge dem Arzte zu, welche in der Familie von der Frau oder Mutter erledigt werden müssen, und unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen geht es weniger als je an, daß man wegen jeder Kleinigkeit, jedem kleinen Unwohlsein zum Arzt läuft; die wenigsten Familienväter können das mit ihrem Einkommen in Einklang bringen. Es muß auch so gehen und geht in vielen Fällen auch so. Ohne den Aerzten selber zu nahe treten zu wollen, muß ich doch sagen: Früher hatte man nicht so viele Aerzte und die Leute waren weniger krank. Wenn man heutigentags nicht gar selten in Tageszeitungen und Zeitschriften Artikel über oft harmlose Krankheitsformen liest mit dem fast regelmäßigen Schlußsatz: „Am besten schnell zum Arzt", so mutet einen das nicht besser an als die Reklame irgend eines Geschäftsmannes. Da zudem fast stets der Anschein erweckt wird, die ärztliche Wissenschaft sei unfehlbar, so bedeutet diese Mahnung für den wenig kritisch denkenden Durchschnittsleser nicht mehr und nicht weniger als: „Wenn du nicht zum Arzt gehst, so bist du an der Krankheit deiner Angehörigen selbst schuld." Weder das eine noch das andere ist richtig, die ärztliche Wissenschaft ist leider nur allzu fehlbar. Dies tritt vielleicht deshalb weniger in Erscheinung, weil die Erfolge von der Sonne beschienen, die Mißerfolge aber von der Erde bedeckt werden.

Wir Mitglieder der Gesundheitsvereine, im besonderen wir Freunde der Homöopathie in unsern Vereinen landauf landab müssen also darauf sehen, daß wir Uebeln in unsern Familien selbst vorbeugen lernen durch entsprechende Lebensführung im allgemeinen und daß wir leichtere Krankheitsschäden auch selber beseitigen lernen. Für die Aerzte, d. h. für die Aerzte, die tatsächlich etwas können, und zu denen rechnen wir unsre gebildeten homöopathischen Aerzte von vornherein fast alle, bleibt immer noch übergenug zu tun übrig. Dies beweist ihre ausnahmslos starke Beschäftigung, teilweise sogar Ueberlastung. Denkfaule Menschen halten unserer Forderung der Selbsthilfe gerne entgegen: „Dazu haben wir Krankenkassen." Ja, vielleicht, wenn nämlich die Krankenkassen das wären, was sie in Wirklichkeit sein sollten. Doch darüber ein anderes Mal. Es darf außerdem auch gesagt werden, daß man einem tüchtigen und deshalb viel beschäftigten Arzt keinen Gefallen erweist, wenn man ihn so oft mit Kleinigkeiten belästigt. Ein wenig beschäftigter — allerdings meist auch der weniger fähige — wird auch tatsächliche Kleinigkeiten mit dem Schein ernster Wichtigkeit zu umhüllen wissen; wir Kassenangehörige kennen dies ja. Aber welcher vernünftige, halbwegs selbständige Mensch wird, wenn er es irgend umgehen kann, einen solchen Arzt aufsuchen?

Also die Frau, die Mutter ist von Beruf und Pflicht Hausärztin; nur leider ohne Ausbildung. Was dieser Mangel bedeutet, kann jede Mutter bestätigen, die ein krankes Kind ihr eigen nennt. Sie möchte so gerne helfen und weiß nicht, wie machen. Großmutter, Tanten und Basen raten wohl, aber jede etwas anderes und selten das Richtige, so daß die unerfahrene Mutter zuletzt ganz ratlos in ihrer Sorge und Angst dasteht.

Dazu kommt noch ein Weiteres. Das weibliche Geschlecht ist schon durch seine ganze körperliche Anlage, Art und Bestimmung viel eher Krankheiten unterworfen als das männliche; ich weise auf das Gebiet der Unterleibserkrankungen hin. Nicht jede Frau, noch weniger jedes Mädchen kann sich so schnell entschließen, zu einem Arzt zu gehen. Man heißt dies „falsches Schamgefühl". Wer tiefer sieht, wird darüber aber anders denken; das Schamgefühl ist dem weiblichen Geschlecht angeboren, es ist ihm von der Natur als Schutzmittel mitgegeben, und es sind nicht die schlechtesten, die noch ein

Schamgefühl besitzen dem männlichen Geschlecht gegenüber. Ob es nun am Platze ist, auch dem Arzte gegenüber ein solches Schamgefühl zu haben, möge nachstehendes Vorkommnis aus neuerer Zeit beleuchten:

Ein 17jähriges unbescholtenes Mädchen von hier suchte kürzlich wegen eines Mittelohrkatarrhs den Arzt Dr. N. N. (Allopath) in ihrer Nachbarschaft auf. Dieser zog und riß ihr die Kleider vom Leibe, als sie sich weigerte, sich auszuziehen, und untersuchte sie am Unterleib, steckte den Thermometer in die Scheide usw. usw. Man könnte nun einwenden, der Arzt habe Verdacht auf Syphilis oder ähnliches gehabt, daß er eine solche Untersuchung für notwendig hielt. Dem muß aber entgegengehalten werden, daß er sich dadurch ein schlechtes Zeugnis für sein Können ausgestellt hätte, weil er doch von vornherein bloß wegen des Mittelohrkatarrhs befragt worden war und in der Allopathie eine solche Krankheitsverbindung anzunehmen nicht üblich ist. Auch mußte der Arzt als alter Praktiker aus den übrigen Zeichen entnehmen, daß eine solche Annahme nicht zutreffend war. Schon die bloße Berührung der Patientin hätte ihn überzeugen müssen, daß kein Fieber vorhanden war.

Dieser Fall wurde bloß bekannt, weil das Mädchen klagend heimkam und diese unberechtigte brutale Behandlung seinen Eltern erzählte. Einen solchen Schelmen — ich habe keinen andern Ausdruck für ein solches Verhalten — zu verklagen, wäre zwecklos. (Der Mittelohrkatarrh verschwand übrigens unter homöopathischer Behandlung in einigen Tagen.) Wie oft mag aber so etwas vorkommen, ohne daß man's erfährt, weil die Patientinnen nicht den Mut haben, jemand davon zu sagen und Zeugen haben sie ja nicht!!! Es glaube ja niemand, solche Fälle seien selten oder kommen, wie die Aerzte gerne behaupten, nur bei „Kurpfuschern", bei den nichtapprobierten Krankenbehandlern vor. Kommen bei den letzteren derartige Entgleisungen vor, so wird ja nichts versäumt, sie ans Licht der Oeffentlichkeit zu bringen und dem strafenden Arm der Gerechtigkeit auszuliefern. Aber die Gerichte haben leider nicht nur Kurpfuscher wegen solcher Dinge zu verurteilen, sondern auch Approbierte; die Zeitungen berichten ja hierüber, wenn auch selten mit der behaglichen Ausführlichkeit wie bei den andern.

Wir sehen also, daß das weibliche Geschlecht auch heute noch vielfach Grund hat, seinem angeborenen Schamgefühl zu folgen. Man kann wenigstens die Scheu und Zurückhaltung verstehen, wenn man sich auch angesichts der oft so schweren Folgen tief beklagen muß, und wenn auch manche Frau sie bitter bereut, wenn es zu spät ist. — Wie nun hier helfen?

Im Volk ist die Ansicht allgemein verbreitet, der Arzt sei verpflichtet, über Gesundheitspflege und Krankheit aufzuklären. Nun ja, eine gesetzlich-rechtliche Verpflichtung besteht nicht, das weiß man wohl; aber man hält den Stand, der sich ein so hohes Recht über das leibliche Wohl seiner Mitmenschen anmaßt, doch für moralisch dazu verpflichtet. Es gibt ganz gewiß ja auch eine Anzahl von Aerzten, die sich der Aufgabe der Volksaufklärung bis zu einem gewissen Grade widmen („das Maß der Aufklärung bestimmen wir", ist ihr Motto); aber sie tun das in ihrem Sinne, und es wird nicht viele Laien geben, die ihre Kenntnisse einer solchen Aufklärung verdanken. Ihre Handlungsweise ist menschlich verständlich. Man denke einmal darüber nach: was würde ein Handwerker oder Fabrikant dazu sagen, wenn man von ihm verlangen würde, er solle seine Geschäftsgeheimnisse der Allgemeinheit preisgeben? Der Arzt ist, wenn er's auch nicht sein will, ebenfalls Geschäftsmann; er unterscheidet sich von einem andern Geschäftsmann nur dadurch, daß er sein Wissen auf der Universität, der andere sein Können in praktischer Lehre geholt hat, der Arzt arbeitet um sein Honorar, der Handwerker um den Lohn. An wem hat der Arzt ein größeres Interesse, am Gesunden oder am Kranken? Doch sicher an diesem, denn an jenem verdient er nichts. Folglich hat er auch keinen Grund, das Volk im allgemeinen über einen bestimmten Umfang hinaus aufgeklärt zu wissen. Ja, Beobachtungen im täglichen Leben könnten einen geradezu in Versuchung bringen zu glauben, daß der und jener Kranke nur deshalb lange nicht wieder gesund wird, weil er noch immer bezahlen kann. Es ist tieftraurig, solche Dinge sagen zu müssen; leider sind sie nur allzuwahr. Auffallend ist auch die Tatsache, daß der Arzt auf der Universität wohl das Krankenuntersuchen und das Feststellen einer „Diagnose" lernt, in ganz geringem Maß aber das Heilen. So sieht sich wenigstens vom Standpunkt der Homöopathie, der Naturheilkunde und anderer „ketzerischer" Richtungen aus die Sache an; denn die Schulmedizin bekämpft alle wirklichen Heilmethoden, wo sie nur kann. Sie könnte von ihnen lernen, aber sie will nicht! Warum wohl??

Sollte hier vielleicht auch der Schlüssel zum Verständnis des Hasses gegen alle Andersdenkenden, auch gegen die Laienpraktiker, liegen?

Also von dieser Seite ist an Aufklärung und Belehrung für die Frauenwelt nicht viel zu erwarten. Nun haben wir ja eine größere Anzahl von Vereinen, welche die Gesundheitspflege auf ihre Fahne geschrieben haben. Zu ihnen gehören auch unsre homöopathischen Vereine. Auch fehlt es nicht an Persönlichkeiten, die den klaren Blick und gesunden Menschenverstand bewahrt haben und die imstande sind, manches Rätsel im menschlichen Körper zu enträtseln. Leider wird dabei zu häufig unterlassen, gerade das weibliche Geschlecht heranzuziehen. Freilich sind die Versammlungen der meistenteils männlichen Mitglieder nicht dazu angetan, die holde Weiblichkeit anzulocken; Alkohol und Tabakgestank stoßen das natürliche Empfinden der Frau zurück und halten sie vom Besuch solcher Versammlungen ab.

Deshalb schaffet, daß die Frauen für sich zusammenkommen können, gründet Frauengruppen und sorgt dafür, daß ihnen auch wirklich Belehrendes geboten wird. Niemand sage, es sei kein Bedürfnis und kein Verlangen darnach vorhanden. Das sind Ausreden. Im Gegenteil: beim weiblichen Geschlecht ist für diese Fragen viel mehr Interesse vorhanden als beim männlichen. Es handelt sich nur darum, den richtigen Weg einzuschlagen, um diesen Wünschen zu begegnen.

Wie machen wir das?

Ein Beispiel: Der homöopathische Verein in F. wollte einen Kurs über „häusliche Krankenpflege" abhalten lassen. Die Bekanntmachung erfolgte durch üblichen Anschlag am Rathaus. Meldungen: 0. Zwei Monate später wird mir der Wunsch nochmals unterbreitet. Ich gab den Rat, die Ausschußmitglieder sollen zu je zweien mit einer Meldeliste hausieren gehen. Erfolg: 100 Anmeldungen. Wäre dem Verein an der Gründung einer Frauengruppe gelegen gewesen, sie wäre mit Leichtigkeit zustande gekommen, denn, wie ich mich schon des öfteren überzeugen konnte, stehen unsre Frauen und Mädchen nicht zurück, wenn man ihnen etwas wirklich Brauchbares bietet. (Forts. folgt.)

Abhärtung der Kinder in den ersten Lebensjahren.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. B.

(Nachdruck verboten.)

Unter Abhärtung versteht man die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Erkältungsursachen. Somit ist Abhärtung von Kindheit an für des Körpers Gesunderhaltung und zur Krankheitsverhütung durchaus notwendig. Aber bei ganz kleinen, namentlich schwächlichen Kindern, richtet

Abhärtung mit Wasser oft Schaden an, es kann sogar die Empfänglichkeit für Erkältungskrankheiten vermehren. Denn die Einwirkung kalten Wassers auf den Organismus selbst Erwachsener ist ganz bedeutend: Nur wenig kaltes Wasser auf die Haut des Ohnmächtigen gespritzt, belebt ihn, bringt ihn wieder zum Bewußtsein. Und der zarte kindliche Organismus ist doch noch viel empfindlicher. Man beschränke sich deshalb im ersten Lebensjahre auf das tägliche Reinigungsbad von 35° C. (28° R.) von fünf bis höchstens zehn Minuten Dauer. In der heißen Jahreszeit bei kräftigen Kindern abends noch eine Abwaschung von 30° C. (24° R.) von ganz kurzer Dauer mit nachfolgender Abreibung. Vom zweiten Lebensjahre an zwei Reinigungsbäder die Woche und an den übrigen Tagen Abwaschungen mit lauem Wasser stets morgens aus der Bettwärme heraus.

Viel milder als Wasser wirkt Luft. Wegen des geringen Wärmeleitungsvermögens derselben (25mal so gering wie Wasser) ist die Wärmeentziehung im Luftbad nicht bedeutend und der thermische Reiz nur anregend, aber nicht aufregend. Man kann Luftbäder mit Nutzen schon in den ersten Lebensmonaten anwenden, allerdings unter Berücksichtigung der Kräfte des Kindes. Anfangs kürzere, später längere Zeit kann man kräftige Säuglinge teilweise oder ganz unbekleidet der Luft aussetzen im geheizten Zimmer oder bei warmem Wetter auch mit offenem Fenster. Gewöhnlich sorgt lebhafte Muskelbewegung der Arme und Beine (Strampeln) für die nötige Steigerung der Wärmebildung. Dazu kommt noch die sehr gesunde, die Lungen kräftigende Tiefatmung beim lustigen Kreischen und Schreien. Von großer Wichtigkeit ist das Luftbad als Schutzmittel gegen Ueberwärmung der Säuglinge. Im heißen Sommer soll man durch Verminderung und zeitweise gänzliches Ablegen der Kleidung eine Wärmestauung verhindern, wodurch die gefährlichen Sommerdiarrhöen häufig vermieden würden. Auch müssen die Kinder im Sommer bei offenem Fenster schlafen.

Von ganz klein auf soll man die Kinder an die frische belebende Luft im Freien gewöhnen. Ausfahren kann man die Kleinen bei günstigem Wetter schon von der dritten bis vierten Lebenswoche an. Dabei breite man über den ganzen Kopf einen leichten, losen Schleier, wodurch die Luft etwas vorgewärmt wird. Im zweiten Halbjahr Ausfahren bei jeder Witterung, ausgenommen bei Sturm und großer Kälte.

In den ersten Lebensjahren bildet die freie Luft das beste Abhärtungsmittel. Dazu kommt noch der wachstumfördernde Einfluß des Lichtes im Freien. Jedenfalls wirken Luft und Licht vereinigt auf den kindlichen Organismus als milde und sehr heilsame Lebensreize.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 5 | Stuttgart, August 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Leser der „Homöopath. Monatsblätter“.

Für das 2. Halbjahr 1924 wurde der Beitrag für die **Mitglieder der Hahnemannia** (einschl. freier Lieferung der „Monatsblätter“) auf 1.50 **Goldmark** festgesetzt. Neu eintretende Mitglieder bezahlen außerdem eine Aufnahmegebühr im Betrag von 1 Goldmark.

Abonnenten (Nichtmitglieder) innerhalb Deutschlands zahlen bei direktem Bezug vom Verlag oder von der Post halbjährlich 1.50 Goldmark. (Bestellungen nehmen alle Postämter und Briefträger entgegen.)

Vereine erhalten die „Monatsblätter“ beim Bezug von **mehreren** Exemplaren unter einer Adresse zum Preis von **10 Goldpfennigen pro Monat.** Vereine, die nur 1 oder 2 Exemplare beziehen, erhalten **keine** Preisermäßigung. Die Selbstkosten für Porto und Verpackung werden berechnet.

Alle Zahlungen werden möglichst rasch, am einfachsten durch Ueberweisung von Rentenmark auf unser Postscheckkonto, Stuttgart Nr. 7043, erbeten.

Beiträge, die bis Ende August nicht eingegangen sind, werden mit den rückständigen Beiträgen des 1. Halbjahres zuzüglich Spesen am 1. September durch Nachnahme eingezogen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Vereinstafel.

Hahnemannia Göppingen. Die nächste Monatsversammlung findet am Donnerstag, den 14. August, im Lokal „Hirsch“, Nebenzimmer, statt. Beginn Punkt 8 Uhr abends. Thema wird noch besonders bekanntgegeben.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler“, Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard“. Bei gutem Besuch Vortrag.

Bericht

über die 4. Hauptversammlung des Verbands homöopathischer Laienvereine Württembergs.

Die diesjährige 4. Verbandsversammlung fand am 18. Mai ds. Js. im Hans Sachs-Haus in Stuttgart statt. Am Abend des 17. Mai ging ihr eine lange Sitzung des Gesamt-Ausschusses als Vorbereitung der Haupttagung voraus. Die Teilnehmerzahl aus Nah und Fern mag gegen hundert betragen haben; als Gäste befanden sich in unserer Mitte Vertreter vom Landesverband Baden und von der Hahnemannia-Pforzheim. Nach den üblichen Eröffnungsformalitäten und nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen gedenkt der Vorsitzende des vor kurzem aus dem Leben geschiedenen Ausschußmitglieds, Vorsitzenden des Achalmgaus und langjährigen Führers des Vereins Reutlingen, Joseph Schäfer; die Versammlung erhebt sich von den Sitzen. Bei der Feststellung der vertretenen Vereine und der ihnen gebührenden Stimmenzahl wird durch einstimmigen Beschluß der Versammlung in Anbetracht der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage ausnahmsweise auch den Vereinen das Stimmrecht bei der Verbandsversammlung gewährt, die mit der Bezahlung der Verbandsbeiträge noch im Rückstand sind.

Dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden sei in gedrängter Kürze folgendes entnommen: Der Gesamtvorstand, nach den vorjährigen Beschlüssen aus 7 Mitgliedern bestehend, erledigte seine Geschäfte in zehn Sitzungen, einmal wegen des Ernstes der Lage mit den Vorsitzenden der Vereine in und um Stuttgart zusammen in gemeinschaftlicher Beratung. Die Sitzungen fanden regelmäßig im Homöop. Krankenhaus in Stuttgart statt. Der unaufhörliche, zuletzt mit rasender Geschwindigkeit erfolgende Zerfall unserer Währung und der wirtschaftlichen Lage des ganzen Volkes machte es nötig, daß mehrere Vorstandssitzungen ausschließlich den auch in unserem Verbandsleben sich zeigenden Wirkungen des Zerfalls gewidmet sein mußten: eine Zeitlang stand man vor der Frage, ob überhaupt durchgehalten werden könne. Die Vereine sind hierüber durch mehrere Bekanntmachungen in der Verbandszeitschrift bereits unterrichtet. Im einzelnen sei darüber hinaus noch folgendes aus der Arbeit des Vorstandes hervorgehoben:

1. Mit dem Kernpunkt und Vorort Eßlingen ist im Lauf des letzten Jahres der „Kernengau“ ins Leben getreten; er umfaßt die Vereine Eßlingen, Wäldenbronn, Deizisau, Rüdern, Obertürkheim, Uhlbach; Vorsitzender ist Stoll-Eßlingen. Das Arbeits- und Werbegebiet des neuen Gaues soll sich nordwärts bis an das Gebiet des „Mittleren Neckargaus“ erstrecken (Grenze ist der Neckar), südwärts die südlichen Filderorte umfassen. Der „Mittlere Neckargau“ findet seine Arbeit im Neckartal von Cannstatt an abwärts und westwärts über Feuerbach weg ins obere Strohgäu. Auf der Filder bei Stuttgart ist ein weiterer Gau im Entstehen (Degerloch, Möhringen, Birkach), der den südwestlichen Filderteil weiter bearbeiten will.

2. Im Lauf des Jahres sind einige Vereine teils ausgetreten, teils ganz eingegangen (Kirchheim u. T., Weilimdorf). Grund: Die Not der Zeit. Einige sind mit der Festigung der Verhältnisse wieder gekommen. (Hier ist Arbeit für die Gaue!!)

3. Während der schlimmsten Zerfallszeit (Nov. u. Dez. 1923) ruhten die Beitragsleistungen, auch die Verbandszeitschrift mußte einige Monate ihr Erscheinen einstellen. Der Vorstand hat indessen seine Sitzungen regelmäßig weiter abgehalten. Mit der Festigung der Währung ist die Beitragszahlung und das Erscheinen der Zeitschrift vom 1. Jan. 1924 ab wieder aufgenommen worden.

4. Nachdem monatelang weder der Geschäftsführer des Verbandes die vereinbarte Entlohnung noch die Vorstandsmitglieder die beschlossene Entschädigung für Sitzungen hatten erhalten können oder darauf verzichtet hatten, ist vom Monat März an wieder regelmäßige Entlohnung in Goldmark festgesetzt worden.

5. Der Streit zwischen Aerzten und Krankenkassen Ende des letzten und Anfangs dieses Jahres gab den Anstoß zur Schaffung eines Aufklärungs- und Werbeblattes durch unseren Verband. Beratungen über den Inhalt und die geschäftliche Durchführung des Planes haben mehrere Vorstandssitzungen in Anspruch genommen. Muster des Blattes sind an der Hauptversammlung aufgelegen und verteilt worden. Es ist Pflicht aller Verbandsangehörigen, es zu eifriger Aufklärungsarbeit zu benützen. Der Anschaffungspreis ist gerade

deshalb von der Verbandsleitung sehr nieder angesetzt worden (siehe „Zusammenstellung der Beschlüsse“ in der Sept.-Nr.).

Nach dem weiteren Bericht des Vorsitzenden ist die Vortragsarbeit unmittelbar vom Verband und dem Vorsitzenden aus sehr gering gewesen; Grund: allgemeine Notlage, Erschwerung des Reisens. Im größeren Maße zu werben war ganz unmöglich. — An Gau-Veranstaltungen hat der Vorsitzende nur zweimal Gelegenheit gehabt, teilzunehmen, beidemal bei der Bezirksgruppe Stuttgart; der Geschäftsführer hat ebenfalls an zwei Gautagungen (Filsgau und Kernengau) teilgenommen. — Die Beziehungen nach außen waren ebenfalls sehr schwach während des ganzen Jahres. — Vom Württ. Arbeitsausschuß Deutscher Vereine für Lebenspflege, dem unsere homöopathische Bewegung ebenfalls angeschlossen ist, ist nach Ueberwindung der schwersten Zeit eine wichtige Frage mit größter Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen worden; die Schaffung eines guten, allgemein erschwinglichen Vollkornbrotes. (Unsere Verbandszeitschrift wird voraussichtlich in nächster Zeit mehr über dieses neue, aus sogenanntem Steinmetz- [Vollkorn]mehl hergestellte Brot berichten).

Vom Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus berichtet der Vorsitzende kurz (unter Hinweis auf die Veröffentlichungen in den „Homöop. Monatsbl.“ während der letzten Monate) über die andauernd gute Besetzung, neuere Einrichtungen (kataphoretisches Bad), Verpflegungssätze usw. (Weiteres siehe unter „Anträge“).

Dem Bericht des Geschäftsführers über die Mitgliederbewegung und den Kassenstand sei folgendes entnommen: Zahl der Verbandsmitglieder am 1. Januar 1923 9312. Zugang: 186 (in 8 Vereinen), Abgang 2099 (in 46 Vereinen); Stand am 31. Dezember 1923: 7549. Der schriftliche Verkehr des Geschäftsführers mit den Vereinen umfaßte an Rundschreiben, Briefen usw.: Ausgänge 61 Briefe und Postkarten und 165 Drucksachen. Eingänge: 44.

Die Einnahmen und Ausgaben des Jahres schlossen, was ja nicht zu verwundern ist, auf 31. Dez. 1923 mit einem Abmangel (die Milliarden- und Billionenzahlen mit dem stets wechselnden Wert im einzelnen aufzuführen, halten wir heute für zwecklos). Dieser Abmangel wäre noch größer geworden, wenn nicht die Vorstandsmitglieder und der Geschäftsführer längere Zeit auf ihre Entschädigungen verzichtet hätten. Der Fehlbetrag wurde durch zwei Vorstandsmitglieder aus der Welt geschafft.

Das Vermögen des Verbandes betrug auf 31. Dez. 1923 an Barem, Ausständen und Sachwerten zusammen **5.26 Goldmark.** Die Bücher sind von den bestellten Prüfern (Wagner-Ostheim und Gauder-Feuerbach) durchgesehen und in bester Ordnung befunden worden. — Die Aussprache über die Berichte schließt mit der Entlastung von Vorstand und Schriftführer.

Das Ergebnis der Beratung der eingegangenen Anträge entsprechend den Vorschlägen des Gesamt-Ausschusses, der alle Anträge sorgfältig vorberaten hatte, geben wir in der nächsten Nummer in übersichtlicher Zusammenstellung wieder.

Der Verbandsbeitrag für das Jahr 1924 wird entsprechend dem Beschluß des Vorstandes vom 30. Dez. 1923 und des Gesamt-Ausschusses vom 17. Mai 1924 einstimmig auf 5 Pfennig monatlich auf den Kopf festgesetzt. Ebenso genehmigt die Versammlung die Entlohnung des Geschäftsführers und die Entschädigungen für die Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses. (Einzelheiten siehe in der „Zusammenstellung“).

Die Wahlen des Vorstandes wurden entgegen einem in der Minderheit gebliebenen Antrag durch Zuruf erledigt. Gewählt wurden für die Jahre 1924 und 1925 der bisherige Vorstand in seiner ganzen Zusammensetzung und zwar als Vorsitzender: Reallehrer Wolf-Stuttgart, als Stellvertreter des Vorsitzenden: Chr. Beutler-Stuttgart, als Geschäftsführer Heinrich Hösch, Gablenberg, Bergstraße 3, als Beisitzer: Chr. Braun-Zuffenhausen, W. Kieß-Degerloch, A. Reichert-Stuttgart, A. Thrum-Feuerbach. Der Vorstand wird ermächtigt, zur weiteren Förderung der weiblichen Mitarbeit in unserer Sache geeignete Kräfte aus den bestehenden Frauengruppen zu seinen Sitzungen beizuziehen.

Zur Prüfung der Bücher wurden wieder bestellt Wagner-Ostheim nnd Gauder-Feuerbach.

Nach der kurzen Mittagspause berichteten die Vertreter der einzelnen Gaue über ihre Arbeit und den Zustand ihres Arbeitsfeldes. Als Gesamteindruck der über 7 Gaue abgegebenen Berichte darf man vielleicht feststellen: Der Zusammenbruch im letzten Jahr hat überall, am einen Ort mehr, am anderen weniger Verheerungen auch in unserer Arbeit angerichtet; Unlust zur Arbeit, Mangel an Betriebsmitteln, unter den bekannten Zuständen nur zu gut erklärlich, haben empfindliche Lücken gerissen. Daneben ist aber, gerade in jüngeren Gaugruppen, bemerkenswertes Leben schon wieder neu erwacht und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Von da und dort her wird mit besonderem Nachdruck der belebende Einfluß von Frauengruppen auf die ganze Vereinstätigkeit gerühmt und ihre Schaffung mit aller Wärme empfohlen (siehe oben: Bericht über die Wahlen). Aus verschiedenen Gauen kommt wieder der bringliche Ruf nach ärztlicher Versorgung; je mehr der homöopathische Gedanke Boden gewinnt, namentlich auch in den Kreisen der Kassenmitglieder, um so notwendiger werden weitere homöopathische Aerzte. Von einer Seite her wird dagegen im Tone tiefster Entrüstung über die von der geschlossenen allopathischen Aerzteschaft durchgesetzten Fernhaltung eines tüchtigen homöopathischen Arztes von der Kassenpraxis berichtet. (Der Fall ist noch nicht geregelt und wir werden wohl gelegentlich noch einiges über diese merkwürdige Sache mitzuteilen genötigt sein.) Aus einem anderen Gau in der Nähe von Stuttgart erfährt man wieder einmal von amtlichem Vorgehen gegen eine sogenannte Vereins-Apotheke, Bestrafung des Verwalters, Schließung der Apotheke trotz wärmsten Eintretens von Schultheiß und Ortspfarrer für Belassung dieser segensreichen Noteinrichtung. Veranlasser: ein allopathischer Arzt der Nachbargemeinde; Grund — —*).

Angeregt wird die Schaffung eines Fragekastens für Vereinsangelegenheiten im Beiblatt der Verbandszeitschrift (nicht zu verwechseln mit den „Fragen und Antworten“ im Hauptblatt, die nur rein gesundheitlichen und medizinischen Fragen von allgemeiner Bedeutung dienen). Der Gedanke findet allerseits Zustimmung; Herausgeber und Schriftleitung der „Monatsbl.“ sind ebenfalls zu einem Versuch bereit. Es liegt also nun nur an den Vereinen und ihrer Leitung, diesen „Fragekasten“ zu einer lebendigen, wertvollen Einrichtung unsrer Verbandstätigkeit zu machen. Natürlich kann es sich auch hier nur um Erörterung von Fragen handeln, die für die Gesamtheit von Nutzen sind; Angelegenheiten rein örtlicher Natur oder persönliche Auseinandersetzungen müssen unter allen Umständen ausgeschlossen bleiben.

Von mehreren Vereinen wird die in Anbetracht der Zeit-

---

*) Wir machen wieder einmal darauf aufmerksam, daß in Württemberg nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart derartige Vereins-Apotheken gegen § 367, Absatz 2 des Strafgesetzbuches verstoßen (Ueberlassen von Arzneien „an andere“) und strafbar sind; in Baden hat das Oberlandesgericht Karlsruhe ein entgegengesetztes Urteil gefällt, und unsere badischen Freunde können unangefochten solche gemeinsame Vereins-Arzneimittelniederlagen halten, die ja nichts anderes als für den Handverkauf freigegebene Mittel enthalten. Wir bitten daher unsere Vereine dringend, sich nicht unnötig und unklug Gefahren auszusetzen, die vermieden werden können.

Der Vorsitzende des Verbands.

umstände zurückgestellte Einführung eines **Verbandsabzeichens** gefordert; der Geschäftsführer hat Preise über die Ausführung des schon früher gewählten Entwurfes eingeholt. Während von der einen Seite diese als viel zu hoch bezeichnet werden, beurteilt sie ein Fachmann (einer unserer lieben Gäste aus Baden) als sehr billig, bittet aber bringend, die Angelegenheit nochmals zurückzustellen, bis es vielleicht gelinge, unter besseren wirtschaftlichen Verhältnissen ein einheitliches Abzeichen für die ganze deutsche homöopathische Laienbewegung einzuführen; man möge zunächst einmal versuchen, mit den übrigen Verbänden in dieser Sache Fühlung zu nehmen. Man einigt sich um so leichter auf diesen Vorschlag, als die von der ausführenden Firma verlangte Anzahlung zurzeit weder der Verbandskasse noch wahrscheinlich den einzelnen Vereinsbeuteln möglich wäre.

Zum Schluß hatte die Versammlung noch die Freude, von unseren Gästen aus Baden ein Stimmungsbild über Leben und Arbeit des badischen Verbands im abgelaufenen Jahr, über Ziele und Streben des neuen Jahres zu hören. Der Bericht wurde mit größter Teilnahme aufgenommen und der Wunsch, manche wichtigen Fragen in gemeinsamer Arbeit anzufassen und hiefür sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, fand lebhaften Beifall. Der Verbandsvorstand übernimmt den Auftrag, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. (Vgl. hiezu Vorstandsbericht in der Juli-Nr. der Verbandszeitschrift.)

Mit herzlichen Worten des Dankes an die Versammelten und der Bitte um kräftige Zusammenarbeit unter den jetzt gefestigten wirtschaftlichen Verhältnissen schließt der Vorsitzende die Tagung um 4½ Uhr nachmittags. Wolf.

Frauengruppen.

Eine Plauderei von G. **Paul**, Göppingen. (Schluß.)

Nun erhebt sich allerdings die Frage: Woher bekommen wir die geeigneten Persönlichkeiten, die Belehrung bieten können? Und wer leitet die Frauengruppe?

Den ersten Teil der Frage stellen wir dem Verband oder Gau anheim, der zweite Teil muß aber von dem Verein selbst gelöst werden, indem er sich einfach eine geeignete Persönlichkeit sucht. Das ist allerdings nicht immer leicht. Den Anstoß gibt man am besten und leichtesten durch die Abhaltung eines Lehrkurses für häusliche Krankenpflege. Ein solcher Kurs paßt natürlich nicht in eine Vereinsversammlung hinein, auch darf kein Zwang zum Trinken u. dgl. ausgeübt werden. Mit anderen Worten: ein Wirtsraum ist in der Regel ungeeignet. Ein Schullokal, ein Raum im Gemeindehaus oder Rathaus eignet sich am besten dazu. Man scheue sich nur nicht, mit derartigen Wünschen vor die maßgebenden Stellen (Gemeindeverwaltung) zu gehen. Wir arbeiten zum Wohl der Gesamtheit, des Volksganzen, bringen Opfer jeder Art und können darum Entgegenkommen verlangen. Man scheue sich nie, gerade diesen Gesichtspunkt deutlich zu betonen! Der Kurs selbst kann auf kürzere oder längere Zeit ausgedehnt werden, das kommt auf die einzelnen Umstände an und darauf, was man in so einen Kurs hineinlegen will (man kann sehr viel hineinlegen). Auch der Kostenpunkt spielt eine Rolle. Einen solchen Kurs unentgeltlich zu bieten, ist nicht empfehlenswert; denn was nichts kostet, ist nichts wert! Zudem sind auch stets mehr oder weniger Auslagen unvermeidlich, die nicht ohne weiteres der Vereinskasse aufgehalst werden können, z. B. Miete, Beleuchtung, Heizung, Reinigung des Raumes, Anzeigen, Entschädigung für den Kursleiter, Verbandstoffe usw. Vielleicht erweise ich manchem Verein oder Vereinsvorsitzenden einen Dienst, wenn ich angebe, wie ich einen solchen Kurs abhalte. Gewöhnlich brauche ich dazu 9 Abende, die möglichst so eingeteilt werden, daß wöchentlich zwei Abende zu je 2 Stunden Dauer stattfinden; Pünktlichkeit im Beginn und Schluß ist Voraussetzung. Der erste Abend umfaßt: Krankenpflege im allgemeinen, Umbetten, Tragen, Puls- und Temperaturmessen usw.

2. Abend: Das Knochengerüst (unter Verwendung eines zerlegbaren Modells), Zahnen, Knochenbrüche, Verrenkungen und Verstauchungen, erste Hilfe mit Notverbänden, Knocheneiterungen usw.

3. Abend: Ernährungsorgane (vom Mund bis zum After), Speicheldrüsen, Verdauung; Zusammensetzung und Kochen der Speisen, Ernährungskrankheiten usw.

4. Abend: Blutkreislauf; Aderverletzungen, Notverbände, fieberhafte Erkrankungen usf.

5. Abend: Muskeln und Haut, Wundverband, Massage, Rheuma, Gicht usw.

6. Abend: Atmungsorgane und ihre Erkrankungen, Ohnmachten, Ersticken, künstliche Atmung usw.

7. Abend: Nieren und ihre Erkrankungen, sowie einen Teil des Nervensystems.

8. Abend: Fortsetzung am Nervensystem, Sinnesorgane, Nervenkrankheiten, Gehirnkrankheiten usw.

9. Abend: Die verschiedenen Heilmethoden. Fragenbeantwortung.

Von den Teilnehmerinnen wurde bis jetzt immer ein 10. Abend verlangt mit Schlußprüfung und — Kaffeekränzchen, was ich gerne zusagte.

Es war mir stets eine Freude, die leuchtenden Augen und die flink schreibenden Finger zu beobachten, die von regster Teilnahme und Lust zur Sache zeugten. Selbstverständlich muß auch die ganze Art des Vortrags entsprechend sein; ein buchmäßiger, vom Blatt abgelesener Vortrag wirkt stets langweilig, ein freier Vortrag, wenn er auch nach Form und Sprache nicht so exakt ist, wirkt entschieden besser. Zudem lasse ich an jedem Abend jede Teilnehmerin praktische Übungen machen; ich lege Wert darauf, daß die Verbände usw. von jeder einzelnen geübt werden. Natürlich kann man bei der Kürze der Zeit nicht so sehr ins Einzelne und ins Theoretische gehen. Es wird meist auch gar nicht verlangt. Die Geschlechtsorgane nehme ich nur im allgemeinen durch; Eingehenderes wird besser durch einen besonderen Frauenvortrag erledigt.

Haben die Teilnehmerinnen einmal bemerkt, was sie bei uns lernen können, sind sie meist unschwer zum Beitritt zu bewegen, und die Gründung einer Frauengruppe stößt dann auf keine Schwierigkeiten. Damit darf aber nicht Schluß sein, sondern dann ist erst der rechte Boden zu fortlaufender, regelmäßiger Arbeit gewonnen; es müssen Vorträge oder Erörterungsabende dafür sorgen, daß die Mitglieder immer wieder neue Anregung finden und im Ernst sagen können: die Frauengruppe ist etwas wert.

Was die Eingliederung der Frauengruppe und ihre Stellung innerhalb des Gesamtvereins betrifft, so wäre hiezu noch zu sagen: Die Frauengruppe ist in ihren eigenen inneren Angelegenheiten selbständig, sie hat ihre eigene Kasse, ihren Ausschuß, ihre Versammlungen usw. Der **Beitrag** mag so geregelt werden, daß z. B. Angehörige von Mitgliedern (Frau, Töchter): halben Vereinsbeitrag (ohne Zeitung), alle andern Mitglieder den ganzen Beitrag (mit Zeitung) leisten. Die Frauengruppe ist aber mit dem Verein verbunden in allen mehr allgemeinen Fragen; ihre Mitglieder haben nicht nur das Recht, sondern gerabezu die Pflicht, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen; gegenseitige Fühlungnahme ist Bedingung.

Die Männer haben die Pflicht, den Frauen den Aufenthalt unter ihnen so angenehm und lehrreich als möglich zu machen; ich denke hiebei vor allem an die Belästigung durch das durchaus unhomöopathische Qualmen und das vielerlei unnütze Streiten um Kleinigkeiten („Debattieren“ heißt man es sonst deutsch!). Und ihr Männer, wenn eure Frauen, wie

mir der Wunsch schon mehrfach zu Ohren gekommen ist, fordern: „Wir wollen auch dahin, wo unsre Männer sind!“ so wehret ihnen nicht, es schadet nichts; sorgt vielmehr dafür, daß es immer so ist und bleibt, sorgt, daß die Langeweile aus den Versammlungen draußen bleibt, sorgt für Unterhaltung, bei der sich anständige Menschen beteiligen können, und ich bin gewiß, ihr habt nie über Interesselosigkeit der Frauen zu klagen.

Damit will ich für diesmal schließen, vielleicht nimmt ein anderer den Faden auf und knüpft einen andern dran. Wer tut mit?

An die Mitglieder unserer Verbandsvereine, besonders der in und um Stuttgart befindlichen.

Krankenhaus-Sache!

Auf besonderen Wunsch der Verwaltung des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses bringen wir im folgenden mehrere ganz wichtige Dinge zur Kenntnis oder wieder in Erinnerung und bitten, sie im Verkehr mit dem Krankenhaus streng zu beachten, sei es, daß man die Sprechstunden des leitenden Arztes aufsucht, sei es, daß man Aufnahme ins Krankenhaus selbst finden will.

1. Die Sprechstunden — nur für Kassenmitglieder — finden regelmäßig am Montag, Mittwoch und Freitag je vormittags von 9 bis 10 Uhr (nicht 11 Uhr) statt. Wer zu spät kommt, ob Mitglied eines Verbandsvereins oder nicht, kann nicht mehr eingelassen werden.

2. Vom 19. Juli bis 2. September fallen die Sprechstunden aus. Erste Sprechstunde wieder am 3. September ds. Js.

3. Zur Sprechstunde muß ein **Arztschein** mitgebracht werden, und zwar von Vereinsmitgliedern so gut wie von Nichtmitgliedern. Familienangehörige von Versicherten brauchen dazu noch außerdem einen besonderen Gutschein (Arztschein), der bei der Ortskrankenkasse oder ihren Geschäftsstellen gegen eine Gebühr von 15 Pfennig gelöst werden muß. Dieser letztere ist vom Familienoberhaupt selbst für seine Angehörigen auszustellen (laut einer Bekanntmachung des Ortskrankenkassenverbands Stuttgart vom 6. Juni 1924).

4. Zur **Aufnahme ins Krankenhaus** ist für Kassenmitglieder ein Einweisungsschein des behandelnden Arztes nötig; nur mit einem solchen Einweisungsschein kann bei der Krankenkasse der Krankenhaus-Aufnahmeschein eingeholt werden. Ohne diesen darf kein Kranker ins Krankenhaus aufgenommen werden (strenge Vorschrift der Kasse!). Nur in ganz dringenden Fällen, wo Gefahr im Verzug ist, kann eine Ausnahme gestattet werden.

5. Das Krankenhaus ist seit Monaten ständig voll besetzt. Es ist daher nötig, sich für die Aufnahme vormerken zu lassen. Die Vormerkung erfolgt an der Pforte; nur sie ermöglicht zurzeit ein Anrecht auf ein Bett. Die vorgemerkten Kranken werden gebeten, sich öfters (mündlich oder durch Fernsprecher S.A. 70460) zu erkundigen, wann der Eintritt erfolgen kann.

6. Der Eintritt muß — dringende Fälle ausgenommen — vor 5 Uhr nachmittags geschehen.

7. Mitglieder unserer Verbandsvereine haben bei der Aufnahme den Vorrang vor Nichtmitgliedern, soweit Platz verfügbar ist; alle inneren Krankheitsfälle gehen jedoch auch hier den operativen Fällen vor.

Bei der Vormerkung ist unter allen Umständen die Mitgliedschaft in einem Verein durch besondere Bescheinigung des Vorsitzenden und Rechners — siehe Bericht über die diesjährige Verbandsversammlung — nachzuweisen; ohne sie gibt es keine Bevorzugung in der Aufnahme.

Wir bitten unsererseits dringend, nach diesen notwendigen Vorschriften zu handeln und dem Personal des Krankenhauses seine Arbeit nicht unnötig zu erschweren oder es gar grob und unartig zu behandeln, wenn es seinen Weisungen gemäß verfahren muß.

Der Verbandsvorsitzende:
Wolf.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 6 | Stuttgart, September 1924. | 49. Jahrg.

Verzeichnis der homöopathischen Aerzte von Groß-Stuttgart.

Wiederholten Wünschen aus unserem Leserkreis entsprechend veröffentlichen wir nachstehend ein Verzeichnis der homöopathischen Aerzte Groß-Stuttgarts. Wir beabsichtigen in der nächsten Nummer der „Monatsblätter" die Namen der übrigen homöopathischen Aerzte Württembergs und Badens zu veröffentlichen und bitten daher die betreffenden Herren Aerzte um umgehende Angabe ihrer Sprechstunden, der Fernsprech-Nummer, sowie um Mitteilung, ob sie Mitglieder der Krankenkassen behandeln.

Verlag der „Homöopathischen Monatsblätter".

Stuttgart:

* **Breuninger, Ad., Dr. med., Geburtshelfer, Neckarstr. 59, Fernspr. Nr. 9079; Sprechstunden von 12—1½ und 3—6 Uhr, Samstags von ½12—2 Uhr.

*Gerlach, W., Dr. med., Facharzt für Chirurgie, Frauenkrankheiten, Nieren- und Blasenleiden, Paulinenstr. 25, Fernspr. S.A. 70228; Sprechstunden von 4—6 Uhr, Samstags von 12—2 Uhr.

**Göhrum, H., Dr. med., Ohrenarzt, Hohenstaufenstr. 7, Fernspr. S.A. 71627; Sprechstunden von ½1—3 Uhr, Samstags von ½1—2 Uhr. Vormerkung unbedingt notwendig.

Grubel, W., Dr. med., Wundarzt und Geburtshelfer, Paulinenstr. 50, Fernspr. 6616; Sprechstunden von 10—12 und 3—5 Uhr.

Gumppenberg, Freiherr von, Dr. med., Alleenstr. 8 III; Sprechstunden wochentags von 11—12 Uhr.

Gumppenberg, Freifrau von, Dr. med., Alleenstr. 8; Sprechstunden wochentags von 2—3 Uhr.

Haehl, R., Dr. med. homoeop. (Hahnem. Medic. Coll. Philad.), Facharzt für Frauenkrankheiten. Obere Birkenwaldstr. 118, Fernspr. S.A. 20317; Sprechstunden von ½8—12 Uhr. Vormerkung notwendig.

*Hahn, Osk., Dr. med., Schickstr. 5, Fernspr. Nr. 1053, Sprechstunden von 11—1 Uhr.

*Leibinger, H., Dr. med., Rotebühlstr. 40 A, Fernspr. Nr. 11168; Sprechstunden von 11—1 und 4—6 Uhr, Samstags von 10—1 Uhr.

Meng, Hch., Dr. med., Charlottenbau, Fernspr. Nr. 11168; Sprechstunden vorläufig nur Dienstags von ½10—11 und ½5—½6 Uhr, Freitags von ½10—11 Uhr.

*Mezger, J., Dr. med., Augustenstr. 50, Fernspr. Nr. 6784; Sprechstunden von 11—1 und 4—6 Uhr, Samstags von 11—1 Uhr. Vormerkung nötig.

*Moeser, H., Dr. med., Tübingerstr. 43, Fernspr. Nr. 2545; Sprechstunden von 12—2 und 5—7 Uhr, Samstags von 12—2 Uhr.

***Ott, Dr. med., Ludwigstr. 19, Geburtshelfer, Fernspr. Nr. 1480; Sprechstunden von 11—½2 u. ½3—7 Uhr.

*Schwarz, E., Dr. med., Silberburgstr. 142, Fernspr. S.A. Nr. 23025; Sprechstunden von 3—6 Uhr, Samstags von 1—2 Uhr.

*Stemmer, W., Dr. med., Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe; leitender Arzt der gynäkologischen Abteilung des Marienhospitals, Schloßstr. 14, Fernspr. S.A. Nr. 20794.

Steurer, E., Dr. med., Geburtshelfer, Olgastr. 71, Fernspr. Nr. 3795; Sprechstunden von 11—1 und 3—5 Uhr, Samstags von 11—1 Uhr.

*Stiegele, A., Dr. med., leitender Arzt des Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses, Neckarstr. 23, Fernspr. Nr. 4263; Sprechstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von ½2—7 Uhr. Für Mitglieder der Krankenkassen nur im Homöopathischen Krankenhaus, Marienstr. 41, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag von 9—10 Uhr.

Stuttgart-Cannstatt:

*Emmert, W., Dr. med., Königstr. 15.; Sprechstunden von 3—6 Uhr; Samstags von 12—1 Uhr.

---

* Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen.
** Behandlung von Mitgliedern der Ersatzkassen.
*** Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen und Ersatzkassen.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Gaue und Gauleitungen 1924.

1. **Bezirksgruppe Groß-Stuttgart**; Vorsitzender: K. Wagner, Ostheim, Landhausstr. 209.
2. **Hahnemannia, Landesverein für Homöopathie in Württemberg, E. V.**; Vorsitzender: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart, Kolbstr. 21; Geschäftsführer: A. Reichert, Blumenstr. 17, Hinterh. (Geschäftsstelle der Hahnemannia).
3. **Mittlerer Neckargau**; Vorsitzender: Chr. Braun, Zuffenhausen, Hermannstr. 66.
4. **Kernengau**; Vorsitzender: Eugen Stoll, Eßlingen, Untere Metzgerbachstraße.
5. **Filsgau**; Vorsitzender: Christ. Baumgärtner, Klein-Eislingen.
6. **Achalmgau**; Vorsitzender: Karl Walz, Reutlingen, Echazstr. 8.
7. **Remsgau**; Vorsitzender: K. Deschler-Gmünd, Weißensteinstraße.
8. **Brenzgau**; Vorsitzender: Untersehr-Heidenheim.
9. **Oberer Neckargau**; Vorsitzender: Josef Rebstock, Aistaig bei Oberndorf.
10. **Schwarzwaldgau**; Vorsitzender: Oberlehrer Günther-Nagold.

Vereinstafel.

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 2. Dienstag Frauenabend und am 4. Dienstag Versammlung mit Vortrag im „Brenzhaus".

Verein Eßlingen. Jeden 2. Samstag im Monat Monatsversammlung.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 11. September, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Lokal Hirsch (Nebenzimmer). Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Zusammenstellung der Beschlüsse der Verbandsversammlung

vom 18. Mai 1924

1. Das vom Verband geschaffene Werbeblatt (Umfang 12 Seiten Quart) wird zum Preis von zwei Pfennig das Stück an die Verbandsvereine abgegeben.

2. Zu den behandelten Anträgen:

Zu Antrag I und II: a) Alle Anträge sind im Gesamtausschuß des Verbandes vorzuberaten; zu dieser Beratung hat der Antragsteller Zutritt. Außer dem Antragsteller spricht an der Verbandsversammlung selbst nur je ein Redner für und gegen den Antrag. Die Beschlüsse des Gesamtausschusses zu den Anträgen werden vom Verbandsvorsitzenden der Versammlung mitgeteilt.

b) Die Hauptversammlung soll stets so früh beginnen, daß die auswärtigen Vertreter ihr bis zum Schluß anwohnen können.

Zu Antrag III. Zusatz zu § 24 der Satzung: Die Versammlung bestimmt jeweils den Ort der nächsten Tagung.

Zu Antrag IV. Jedem Verbandsverein sollen vom Verband für dieses Jahr (1924) 1—2 Vorträge (als Ersatz für die im Jahr 1923 ausgefallenen) unter den satzungsmäßigen Bedingungen (§ 9 Abs. 2) gewährt werden, falls es die Verhältnisse gestatten.

Zu Antrag VI. Der allgemein-verbindliche (obligatorische) Bezug der „Hom. Monatsblätter" durch die Verbandsvereine wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Grund: Angesichts der noch nicht genügend gefestigten Verhältnisse in den Vereinen und im Verband erscheint Zwang heute verfrüht.

Antrag VII. Die Anregung eines Vereins, die „Monatsblätter" wieder im alten Umfang und in derselben Reichhaltigkeit erscheinen zu lassen, findet nach den Erklärungen des Verlegers und des Schriftleiters ihre Verwirklichung, sobald die Leserzahl sich so weit gehoben hat, daß durch eine erhöhte Auflage die Herstellungskosten entsprechend geringer werden.

Antrag VIII. Der Wunsch des Vereins Rüdern, die „Monatsblätter" auch für Mitteilungen über Zimpels und Ottingers Komplexmittel zu öffnen, wird abgelehnt, nachdem der Vorsitzende die Erklärung abgegeben hat, daß die Blätter von ihrer Gründung an eine ausschließlich der reinen Homöopathie gewidmete Zeitschrift seien und daher ihre Spalten nicht einem Heilverfahren — über dessen Wert oder Unwert damit natürlich keinerlei Urteil gefällt wird — öffnen können, das in den wesentlichsten Punkten mit der Homöopathie Hahnemanns nicht übereinstimme.

Antrag IX wünscht gleichmäßige Behandlung aller Vereinsmitglieder in bezug auf die Höhe der Verpflegungskosten im Homöop. Krankenhaus Stuttgart. Die Angelegenheit ist durch den Verbandsvorsitzenden bei der Verwaltung des Krankenhauses schon zur Sprache gebracht worden und in der Weise geregelt, daß für sämtliche württembergischen Vereinsmitglieder innerhalb und außerhalb Stuttgarts dieselben Verpflegungssätze gelten und zwar zurzeit

in Klasse I (Privatkranke) mit Mk. 7.—
„ „ II „ „ „ 5.— } in Klasse II und III
„ „ III „ „ „ 3.25 } je mit 10% Nachlaß.

Diese Abmachung gilt nicht für Kassenkranke; sie umfaßt auch nicht die Kosten für Arzt, Arznei, Verbandsmittel und besondere Leistungen wie Bäder, Bestrahlungen, nicht vom Arzt angeordnete Sonderleistungen der Verköstigung, Röntgenaufnahmen u. dgl.

Die Vorzugsbehandlung wird Vereinsmitgliedern nur gegen Nachweis der Mitgliedschaft (besondere Bescheinigung vom Vorsitzenden und Rechner unterschrieben) zuteil.

X. Einem vom Vorstand und Ausschuß eingebrachten Antrag entsprechend wird ferner beschlossen: „Alle Anträge der Vereine zur Verbandsversammlung sind durch die Gauleitung dem Verband einzureichen. Anträge ohne genügende Begründung werden nicht behandelt."

Außerdem wird von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, man möge manche Anliegen mehr durch einfache „Anfragen" bei der Verbandsleitung als durch umständliche und zeitraubende „Anträge" zu erledigen suchen.

3. Der Verbandsbeitrag beträgt im laufenden Jahr monatlich fünf Pfennig für jedes Mitglied.

4. a) Die Entlohnung des Geschäftsführers wird auf monatlich Gm. 25.— festgesetzt (entsprechend dem Beschluß des Vorstandes und Ausschusses).

b) Die Anwesenheitsgelder für Vorstand und Ausschuß betragen:

1. für die Mitglieder des Vorstandes bei Vorstandssitzungen Ersatz der Fahrtauslagen und Mk. 1.—.
2. für die Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses bei Gesamtausschußsitzungen und Verbandsversammlungen: Ersatz der Fahrtauslagen und Mk. 8.— für den ganzen Tag und Mk. 4.— für den halben Tag. Den ortsansässigen Mitgliedern je die Hälfte dieser Sätze (Mk. 4.— und Mk. 2.—).
3. für die Bücherprüfer: Ersatz der Fahrtauslagen und Mk. 1.—.

5. Das Ergebnis der Wahlen für die Jahre 1924 und 1925 ist im Gesamtbericht bekanntgegeben.

6. Auf die freundliche Einladung der Hahnemannia-Göppingen ist als Ort der nächsten Verbandsversammlung (1925) **Göppingen** einstimmig festgesetzt worden.

Der Vorsitzende:
Wolf.

Vereinsnachrichten.

Brittheim, OA. Sulz. Am Sonntag, den 30. März hielt Gauvorstand J. Rebstock von Aistaig im hiesigen homöopathischen Verein einen Vortrag für Frauen über die Pflege des Kindes bis zur Geschlechtsreife. Vorstand J. Voßeler eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung und erteilte dem Redner das Wort. In den Einleitungsworten sprach der Redner über Schwangerschaft, das Stillen der Mütter und das künstliche Stillen, die Ernährung, das Zahnen und das Entwöhnen und ging dann auf die allgemeine Gesundheitspflege der Kinder über. Er besprach zuerst die körperliche Reinlichkeit, die Bäder, die Kleidung, die Pflege des Kopfes und der Haare, den Schlaf und die Luft, die Mund- und Zahnpflege und die Wohnung der Kinder, sodann die Pflege der Sinnesorgane, die Furchtsamkeit, das Bettnässen, den Eintritt der Geschlechtsreife, die Wurmbeschwerden, geistige Ueberanstrengung und zuletzt die Selbstbefleckung. Zum Schlusse des 1 1/2 Stunden dauernden Vortrages wies der Redner die anwesenden Frauen eindringlich darauf hin, daß das Kind noch manchen Krankheiten ausgesetzt sei, wenn nicht das wachsame Auge der Mutter es davor behüte. Es sei Pflicht der Mutter, ihm nicht durch Unvorsichtigkeit unerwartete Leiden zuzufügen. Vorstand J. Voßeler dankte dem Redner für seine lehrreichen Ausführungen und bat, daß sich der Gauvorstand auch diesen Sommer zu einem botanischen Ausflug einfinden möge. Möge der Verein auch weiter wachsen und blühen. J. R.

Aistaig. Am Sonntag, den 1. Juni hielt der obere Neckargau für Homöopathie und Naturheilkunde im Gasthof zum „Ochsen" in Aistaig seine jährliche Gauversammlung ab. Der Gauvorsitzende J. Rebstock eröffnete dieselbe mit einem herzlichen Willkomm an die Gäste, unter denen sich auch Herren von Freudenstadt und Sulz befanden, gab an Stelle des verhinderten Kassiers den Kassenbericht bekannt und erteilte dem Protokollführer Forstwart Keller-Brittheim das Wort zum Protokollbericht, welcher allgemeine Anerkennung fand. Herr Keller legte infolge Versetzung nach Oberndorf, Ueberhäufung mit Arbeit sein Amt als Gau-Schriftführer nieder. Der Gauvor-

sitzende berichtete über die Verbandsversammlung in Stuttgart. In der Aussprache über den Bericht war Zeller-Bochingen der Ansicht, daß dem Verband höhere Kosten entstehen, wenn die Verbandsversammlungen anstatt im Mittelpunkt des Verbandes in Stuttgart als Wanderversammlungen abgehalten werden. Der Vorsitzende erwiderte, daß die Hauptversammlung mit Stimmenmehrheit für die Wanderversammlungen eintrat. Bei den Wahlen wurde als Gaukassier Joh. Koßeler-Brittheim und als Gau-Schriftführer Zeller-Bochingen gewählt. Der Gauvorsitzende dankte dem Geschäftsführer Forstwart Keller-Brittheim für seine treuen Dienste und übergab das Amt dem neugewählten Schriftführer Zeller-Bochingen. Eine längere Debatte verursachte die Neufestsetzung des Gaubeitrags. Der Gauvorsitzende stellte den Antrag auf 5 Pf. pro Kopf und Monat; der Verein Boll beantragte 20 Pf. pro Kopf und Jahr. Beschlossen wurde schließlich, 3 Pf. pro Kopf und Monat zu erheben. Bei Punkt Verschiedenes gab der Gauvorsitzende bekannt, daß am 29. Juni ein allgemeiner Gau-Ausflug mit Vortrag auf den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen gemacht werde. Nachdem die Vereinsangelegenheiten erledigt waren, hielt der Gauvorsitzende noch einen Vortrag über das Thema: „Was ist Homöopathie und was leisten unsere homöopathischen Mittel?“ Großer Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines Vortrages. Zu der Versammlung sprach noch Herr Meier-Freudenstadt einige Worte über Homöopathie, dankte insbesondere auch den anwesenden Frauen, da die Frau hauptsächlich der Arzt im Hause sei, dankte dem Herrn Vorsitzenden, welcher am 15. Juni selbst in Freudenstadt einen botanischen Ausflug mit Vortrag leiten werde, was mit Freude aufgenommen wurde. Als Ort für die nächste Gauversammlung wurde Bochingen bestimmt. Um 6 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche: Auf fröhliches Wiedersehen in Bochingen im nächsten Frühjahr! J. R.

Sulz. Auf Anregung einiger früherer Mitglieder des Vereins für Homöopathie und Naturheilkunde Sulz wurde am 5. Juni der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig zu einem Vortrag gewonnen. Der Vortrag fand im Kasinosaal der Buntweberei statt. Der frühere Vorstand Herr Kläger eröffnete die Versammlung und gab dem Redner das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Was ist Homöopathie und was leisten unsere homöopathischen Arzneimittel?“ Der Vortrag sollte hauptsächlich den Zweck haben, den früheren Verein wieder neu aufzufrischen, wozu ein provisorischer Ausschuß gewählt wurde. Der Redner versprach, am 22. Juni einen botanischen Ausflug in die Umgebung von Sulz zu machen, wobei der Verein dann neu gegründet werden soll. Möge er wachsen, blühen und gedeihen zum Wohle der Mitglieder! J. Rebstock, Aistaig.

Hahnemannia Göppingen. Am 25. Juli fand die Besichtigung der Chemisch-pharmazeutischen Fabrik Göppingen durch den Verein statt. Von der neuzeitigen Betriebseinrichtung waren die Besucher entzückt und man erhielt von der Leistungsfähigkeit dieser Firma den denkbar günstigsten Eindruck. Sämtliche Maschinen wurden im Betrieb vorgeführt und es gab des Interessanten viel zu sehen. Es wurde der ganze Vorgang vom Urprodukt bis zum fertigen Arzneimittel gezeigt. Dem Inhaber und auch dem Führer durch die Geschäftsräume sei für das Entgegenkommen herzlicher Dank gesagt.

Anschließend an diese Besichtigung fanden sich die Vereinsmitglieder im Lokal Hirsch Saal zu einer schlichten Feier aus Anlaß des Festes der Silbernen Hochzeit unseres verdienten Vorstandes Herrn Paul zusammen. Unsere Frauengruppe hatte den Saal sehr festlich geschmückt und es übertrug sich auf jedes Einzelne eine wirkliche Feststimmung. Auch für das körperliche Wohl war unsere Frauengruppe bemüht, indem sie für Kuchen und Kaffee reichlich gesorgt hatte. Der zweite Vorsitzende hielt eine kurze Ansprache und übergab dem Jubilar den vom Verein und der Frauengruppe zum ehrenden Andenken an diesen Tag gestifteten Korbsessel mit Ruhekissen. Der Jubilar war darüber sehr erfreut. Außerdem gab es für das Jubelpaar noch Blumenstöcke und Buketts, die eine Erinnerung an den seltenen Tag bleiben sollen. Der Jubilar bedankte sich für das treffend gewählte Geschenk und gab noch einen kurzen Rückblick über seine Tätigkeit in dem Verein seit seiner Mitgliedschaft. Der musikalischen Unterhaltung ward insofern Rechnung getragen, als 4 Personen fröhliche Weisen auf Violine, Guitarre und Mandolinen erklingen ließen. Gesang- und Gedichtvorträge verschönerten noch den Abend. Einige Mitglieder benachbarter Vereine widmeten dem Jubilar herzliche Worte und betonten dabei, daß der Ruhesessel von dem Jubilar nicht als Ruhesessel für die Homöopathie in Anspruch genommen werde, sondern er für diese nach wie vor seine Person und Kraft zur Verfügung stelle. Es wurde noch der Wunsch ausgesprochen, daß der Jubilar noch weitere Jahre dem Verein vorstehen möge, um nach weiteren 25 Jahren mit seiner Jubilarin sich in diesem Lokal wieder mit dem Verein versammeln zu können. Alles in Allem verlief der Abend sehr schön und nur allzu rasch flogen die Stunden vorbei. Um 11 Uhr trennte man sich voneinander in dem Bewußtsein, dem Jubelpaar mit Familie einen in schöner Erinnerung bleibenden Abend veranstaltet zu haben.

Unsere am Donnerstag, den 14. August abgehaltene Monatsversammlung war sehr gut besucht. Herrn H. Wiehs, Magnetopath aus Stuttgart hatten wir für diesen Abend zu einem Vortrag verpflichtet über Heilmagnetismus und Suggestion und ihre Anwendung in Krankheitsfällen. Die Versammlung fand in Gemeinschaft mit dem Verein für Gesundheitspflege und Lebensreform hier statt. Der gute Besuch zeigte, daß Interesse vorhanden war, den Vortrag zu hören wie auch den Redner kennen zu lernen. Herr Wiehs hat seinen Vortrag fesselnd gegeben und man erhielt Gelegenheit, mit der Heilwissenschaft auf einem anderen Gebiete, nämlich der Kräfteübertragung, Willensäußerung usw. vertraut gemacht worden zu sein. Schroter, Schriftführer.

Weitere Vereinsnachrichten, sowie der Bericht über die Sitzung mit den Vertretern des Bad. Landesverbandes mußten wegen Raummangel für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Die Schriftl.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 8 | Stuttgart, November 1924. | 49. Jahrg.

Verzeichnis der homöop. Aerzte von Württemberg und Baden.

Die für die Oktober-Nummer der „Monatsblätter“ geplante Veröffentlichung des Verzeichnisses der homöop. Aerzte Württembergs und Badens konnte nicht erfolgen, weil uns von einer größeren Anzahl von Aerzten die nötigen Angaben über etwaige fachärztliche Tätigkeit, Sprechstunden, **Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen usw.** fehlen.

Um das Verzeichnis noch im laufenden Jahre veröffentlichen zu können, bitten wir die betr. Herren Aerzte um baldige Uebersendung der nötigen Unterlagen.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Sonntag, den 16. Nov., nachmittags 3 Uhr, im Saale zum „Paradies“ in Eßlingen Generalversammlung des „Kernengaues“. Anschließend Vortrag über Krebs durch Herrn Wolf.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler“, Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm“. Rege Teilnahme erbeten.

Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Am 2. Dienstag Frauenabend und am 4. Dienstag Versammlung mit Vortrag im „Brenzhaus“.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard“. Bei gutem Besuch Vortrag.

Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege.

Oeffentlicher Film-Vortrag

von **Paul Schirrmeister-Berlin** am

Donnerstag den 6. November 1924, abends 8 Uhr,

im **großen Saal des Gustav Siegle-Hauses in Stuttgart.**

Gegenstand:

Wie erringen wir Gesundheit und Kraft?

Wie behandeln wir uns in kranken Tagen?

Vorführung des vieraktigen Films: Allmutter Natur.

Einheitlicher Eintrittspreis: 50 Pfennig.

Die Mitglieder der Hahnemannia und der homöopathischen Vereine in und um Stuttgart werden herzlich und dringend zu möglichst zahlreichem Besuch eingeladen.

Kartenverkauf: Am Vortragsabend an der Kasse.
Vorverkauf: Durch die Vereinsleitungen.

J. A.: **Wolf.**

Zusammenkunft der Verbandsausschüsse von Baden und Württemberg.

Entsprechend der von den Gästen aus Baden an unserer Verbandsversammlung am 18. Mai ds. Js. gegebenen und von uns Württembergern dankbar und freudig aufgenommenen Anregung, zur kräftigeren Förderung der homöopathischen Sache in Süddeutschland eine engere Fühlung zwischen den Verbänden von Baden und Württemberg herzustellen, kamen am 19. Juli ds. Js. 6 Vorstandsmitglieder von Württemberg und 10 Vertreter von Baden in Mühlacker zusammen, um den ersten gemeinsamen Schritt zur Verwirklichung des beiderseitigen Wunsches zu tun. Nach kurzer Begrüßung durch den allbekannten und vielerprobten Vorkämpfer Lenz-Pforzheim übernahm Wolf-Stuttgart den Vorsitz und man trat ohne Umschweife in die Besprechung grundlegender Fragen ein.

Obwohl als künftiges Ziel unsrer gemeinschaftlichen Arbeit auch die nähere Fühlungnahme mit gesinnungsverwandten Erneuerungsbestrebungen (z. B. Naturheilbewegung u. ä.) als dringend nötig anerkannt wurde, damit durch solchen Zusammenschluß in gesundheitspolitischer Hinsicht die für den Wiederaufbau unsres Volkes so dringend nötigen Maßnahmen, Aenderungen und Einrichtungen von Reichs- und Gesetzeswegen geschaffen werden — so war man sich doch ebenso einig, daß dieses größere Ziel spätere Sorge sei, daß aber jetzt vor allem nötig sei, innerhalb der eigenen hom. Bewegung wieder neues Leben zu wecken und die Schäden und Verluste der Kriegs- und Nachkriegszeit auszugleichen. Demgemäß beschäftigte sich die Versammlung nach einer kurzen Darlegung der wichtigsten Punkte, um die es sich in erster Linie handeln müsse, durch den Vorsitzenden des bad. Verbandes, Frank-Pforzheim, ausschließlich mit diesen Fragen. Im einzelnen waren es folgende:

1. Die Werbe- und Aufklärungsarbeit in den Orten der badisch-württembergischen Grenze: man einigt sich leicht darüber, daß, wo ein für die Homöopathie günstiger Boden vorhanden ist, die nötige organisatorische Arbeit von den nächstbenachbarten bestehenden Vereinen oder Gauen besorgt werden sollte, ohne Rücksicht darauf, zu welchem der beiden Verbände der neue Verein seiner Landeszugehörigkeit nach gehören müsse.

2. Die Arztfrage. Das Bedürfnis nach mehr homöop. Aerzten ist in beiden Ländern nach wie vor groß. Die Verbände erachten es für ihre Pflicht, zuverlässige Auskünfte über geeignete Niederlassungsorte zu sammeln, um sie gegebenenfalls stets für suchende Aerzte zur Verfügung zu haben. Es sollen zu diesem Zwecke Listen über alle Orte aufgestellt werden, die einen homöop. Arzt suchen. Diese Listen sollen möglichst genaue Angaben enthalten über den nötigen Umfang der ärztlichen Tätigkeit (z. B. ob geburtshilfliche Tätigkeit u. dgl. erforderlich ist), Kassenpraxis, Landpraxis (Notwendigkeit eines eigenen Beförderungsmittels), Wohnungsverhältnisse u. a. mehr. Diese ausgefertigten Listen, zu denen natürlich die Ortsvereine oder die Bezirksgruppen die Grundlage liefern müssen, liegen zur Einsicht und Benützung bei den beiden Verbandsleitungen. Mit den Vorarbeiten soll baldigst begonnen werden.

3. Die Versorgung der Vereine mit guten Rednern und Vorträgen. Der Meinung, tüchtige Redner innerhalb beider Verbände auszutauschen, wurden finanzielle Bedenken entgegengehalten; viele kleinere und schwächere Vereine könnten die nötigen Beträge nicht aufbringen. Allgemeine Zustimmung fand die Anregung, Redner von weiterher nur für

große Bezirksversammlungen kommen zu lassen, während an den einzelnen Vereinsorten die am Ort oder im Bezirk vorhandenen Kräfte die Vortragsarbeit übernehmen müßten. Von einer Seite wird außerdem empfohlen, wo Naturheilvereine oder ähnliche Bewegungen vorhanden sind, sich gelegentlich mit diesen zur gemeinschaftlichen Veranstaltung von Vorträgen zusammenzuschließen; man würde auf beiden Seiten Gewinn davon haben.

Was den Inhalt der Vortragsstoffe anbetrifft, wird namentlich vom Vorsitzenden des bad. Verbandes gefordert, nicht immer nur rein Homöopathisches (wie Arzneimittellehre, homöop. Krankheitsbehandlung u. dgl.) zu bieten, sondern auch mehr allgemeine Fragen der ganzen Lebens- und Gesundheitslehre (Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erziehung usf.) zu behandeln. (Hierüber Aufklärung in weitesten Kreisen des Volkes zu schaffen, ist erstes und dringendes Bedürfnis, ist überhaupt die notwendige Voraussetzung aller unsrer homöop. Aufklärungsarbeit; auch bringt die Beschäftigung mit solchen allgemein wissenswerten Dingen ganz von selbst die erwünschte Abwechslung in die Vereinsveranstaltungen und erhöht das Interesse am Verein und den Besuch der Versammlungen. Wolf.) Die Benützung und Beschaffung von Lichtbildern für die Vortragsarbeit wird gestreift; Näheres soll später eingehend behandelt werden.

4. Die Auswüchse des Laienpraktikertums, das Eindringen von allerhand Mischheillehren (Komplex- und Bikomplexhomöopathie u. dgl. mehr) in die Vereine und ihre gedankenlose Hinnahme und schließlich die Zeitschrift-Frage (allgemeine Verbandszeitschrift) werden aus Mangel an Zeit nur kurz gestreift. Da der Wunsch nach engerem Zusammenarbeiten beider Verbände nach gemeinsamen Richtlinien übereinstimmend zum Ausdruck gebracht wird, so wird schließlich ein Ausschuß von 5 Mitgliedern bestimmt, in dessen Hand zunächst alle weiteren Arbeiten gelegt werden. Die Versammelten wählten: von Württemberg Wolf und Hösch, von Baden Frank und Weisenbacher (an dessen Stelle tritt, da er das Amt des Sekretärs wegen Geschäftsüberhäufung inzwischen niedergelegt hat, voraussichtlich Link-Pforzheim); das fünfte Ausschußmitglied fällt durchs Los Württemberg zu; in der Vorstandssitzung vom 30. 8. 24 wird hiezu gewählt: Kieß-Degerloch.

Stuttgart, Ende August 1924. Wolf.

Vereinsnachrichten.

Brittheim, OA. Sulz. Am Sonntag, den 6. Juli, machte der hiesige homöopathische Verein unter Leitung des Gauvorsitzenden J. Rebstock-Aistaig einen botanischen Ausflug auf den Lemberg und das Plateau bei Gosheim. Teils per Rad, teils zu Fuß wanderte man den steilen Berg hinauf, um den dort wachsenden Enzian in voller Blüte zu sehen und unser Wundheilkraut, das Arnica, welches da oben in Fülle vorkommt, zu holen. Nach kurzer Erläuterung der Heilpflanzen ging man wieder hinunter nach Gosheim, wo man im Gasthof zum „Bären" dem Rucksackvesper zusprach, um dann über Schömberg, Balingen nach Brittheim zurückzukehren. Es war eine schöne Tagestour und Vorstand J. Boßeler dankte beim Abschied im Namen seines Vereins dem Gauvorsitzenden für seine Führung und Aufklärung. Möge der Ausflug dazu dienen, neuen Mut und Sinn für Natur und Homöopathie zu wecken. J. R.

Hahnemannia Göppingen. Auf letzten Donnerstag, den 10. Juli rief der Verein die Mitglieder des Hauptvereins und der ihm angegliederten Frauengruppe zu seiner 5. Monatsversammlung ins Lokal „Hirsch" zusammen. Die Mitglieder sollten unterrichtet werden über Dr. Zimpel's Heilmittel. Unser Ehrenmitglied, Herr Apotheker Müller, wurde für diesen Abend zu dem höchst wissenswerten Thema gewonnen. Herr Müller schilderte in einer für den Laien leicht verständlichen Weise die Entstehung der Dr. Zimpel'schen Heilmittel, vom Mittelalter bis zu der heutigen Zeit. Er erinnerte an den Namen „Theophrastus Paracelsus von Hohenheim". Dieser geniale Mann war der Vater der sogenannten spagyrischen Heilmethode. Herr Müller betonte, daß diese Mittel ausschließlich aus Pflanzenstoffen (heilkräftigen Kräutern), die uns die Natur gibt, bestehen. Aus diesen Pflanzen werden die heilkräftigen Eigenschaften durch ein besonderes Verfahren gewonnen und die unbrauchbaren Teile restlos ausgeschieden. Sieben spagyrisch-hermetische Pflanzenessenzen zum innerlichen Gebrauch (Arkana genannt) sind die Hauptmittel, die bei den verschiedensten Krankheiten zur praktischen Anwendung gelangen. Hiezu kommen noch einige Spezialmittel, wie Stärkungsmittel, blutverbessernde Konstitutionsmittel und Elektrizitätsmittel. Der ganze Arzneischatz bestehe aus rund 30 Heilmitteln. Herr Müller erwähnte noch einige Krankheitsfälle, bei denen mit Zimpels Komplexmittel vollständige Heilung erzielt wurde, wo die Wissenschaft der Schulmedizin schon am Ende angekommen war. Angefeindet wurden die Verfechter dieser Heilmethode in gleicher Weise wie unser Hahnemann und sie mußten leider im Ausland die Bewährung dieser Mittel erproben, wo die heilvolle Wirkung erkannt wurde. Der Vortrag war gediegen und kein Wort entging der Aufmerksamkeit der Zuhörer. Eine an den Vortrag sich anschließende volkstümliche Aussprache führte noch zu weiterem Einblick in die Anwendung der Mittel. Unserem Ehrenmitglied Herrn Apotheker Müller dankt der Verein bestens für die Worte, die er gesprochen hat, und wünscht, daß er sich wieder öfter unserer guten Sache widmen möge. Weiter wäre noch zu wünschen gewesen, daß von den 150 Mitgliedern des Vereins nicht nur 50 Personen anwesend gewesen wären. Herr Apotheker Müller würde bei stärkerem Besuch sicher öfter und mit mehr Freude einen Vortrag geben. Schr.

Der **Achalmgau** des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs hielt am Sonntag, den 20. Juli ds. Js., seine diesjährige Gau-Zusammenkunft auf dem Traifelberg bei Honau ab. Der Besuch war angesichts dessen, daß mehrere größere Festlichkeiten verschiedener Art viele Mitglieder in Anspruch nahmen, verhältnismäßig gut. Um 11 Uhr trafen die Teilnehmer aus Reutlingen, Pfullingen, Urach, Rommelsbach, Kohlstetten und Großengstingen am Waldrand beim Traifelberghotel zusammen. Man lagerte sich gegenüber dem stolz aufragenden Lichtenstein im Schatten der mächtigen Buchen. Gauvorstand Walz (Reutlingen) begrüßte die Erschienenen, im besondern den Vorsitzenden des Landesverbands, Wolf-Stuttgart, gedachte des verstorbenen seitherigen Gauvorsitzenden Joseph Schäfer und berichtete dann in gedrängter Kürze über das seit der letzten Gauversammlung Geschehene; er schloß mit der Aufforderung an die Vereinsmitglieder, nunmehr wieder mit aller Kraft an der weiteren Verbreitung der Homöopathie mitzuarbeiten. In einer vortrefflichen, beifällig aufgenommenen längeren Ansprache behandelte der Verbandsvorsitzende Wolf die heute dringend nötige Erweiterung der Vereins-, Gau- und Verbandsarbeit. Er führte hierbei aus, daß der gesundheitliche Wiederaufbau unseres deutschen Volkes uns zwinge, neben der selbstverständlich nach wie vor nötigen und natürlichen Pflege der Homöopathie und der Werbung für ihre weitere Ausbreitung mehr und mehr auch die Lehren der allgemeinen Gesundheitspflege in den Kreis unserer Arbeit hereinzuziehen und die Mitglieder über die Gebote natur- und vernunftmäßiger Lebensführung aufzuklären; die Gesundheit zu erhalten sei wichtiger als die durch Unverstand und Unwissenheit gestörte wiederherzustellen. Auch er forderte die Anwesenden auf, „furchtlos und treu" auch weiterhin unserer großen Sache zu dienen. Nach einem Schlußwort von Vereinsvorstand Fischle-Urach wanderte man — die Auffrischung des leiblichen Menschen war zwischenhinein in aller Stille vor sich gegangen — dem Lichtenstein zu und von dort aus wieder ins Tal hinab nach Unterhausen. In der „Krone" dort traf man sich nochmals zu gemütlicher Rast mit den Unterhäusern, deren Vorsitzender Hinger die Gauangehörigen ebenfalls noch willkommen hieß. In einem kurzen Schlußwort faßte Wolf-Stuttgart das erfreuliche Ergebnis des Tages zusammen, Walz-Reutlingen dankte für die rege Beteiligung. Die Abendzüge entführten sodann die Teilnehmer an der herrlichen Sommerfahrt dem an Naturschönheiten so besonders gesegneten Echaztal.

Walz-Reutlingen.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 22. Juli 1924 hielt der Verein seine halbjährliche Generalversammlung im Lokal „Brenzhaus" ab. 8³⁵ eröffnete Herr Baudistel die Versammlung, begrüßte die Anwesenden in üblicher Weise und dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen. Hierauf wurde die Tagesordnung bekannt gegeben und vom 2. Schriftführer das Protokoll der letzten Monatsversammlung verlesen. Dann gab Kassier Stickel den Kassenbericht des letzten halben Jahres bekannt, aus dem kurz erwähnt sein soll, daß die Einnahmen 612.10 Mk., die Ausgaben 514.15 Mk. betrugen, so daß der Kasse noch 97.95 Mk. verbleiben. Herr Graf als Kassen-

revisor gab bekannt, daß er die Kasse revidiert habe und daß die Eintragungen in den Büchern in Ordnung waren. Leider müsse er sein Bedauern aussprechen über die bekannten Vorkommnisse des unehrlichen Kassenboten, er bitte jedoch um Entlastung des Kassiers, was von der Versammlung einstimmig angenommen wurde.

Löw, Schriftführer.

Am Sonntag, den 27. Juli, machten die Vereine des **Kernengaues** bei zahlreicher Beteiligung einen gemeinsamen Ausflug nach Hohenheim. Nach einer erquickenden Fußtour, bei welcher auch die am Weg stehenden Heilpflanzen zur Geltung kamen, dort angelangt, fand zuerst eine gemütliche Vesperpause statt. Darauf schritt man zur Besichtigung der Gärten und Sammlungen, begleitet von zwei Führern, einem Professor und einem Obergärtner, die in entgegenkommender Weise keine Mühe scheuten, ihren Gästen in jeder Hinsicht dienstbar zu sein. Leider war die Zeit zu kurz, um die vielen Sehenswürdigkeiten richtig verfolgen zu können. Es folgte dann wieder eine gemütliche Mittagspause und dann anschließend der letzte Akt der Besichtigungen, das Schloß, wo ebenfalls noch viel Interessantes zu sehen war. So war dann auch die Zeit so ziemlich vorgeschritten und man entschloß sich, allmählich wieder abzurücken, aber nicht gedrückt von Enttäuschungen, sondern allerseits in höchstem Maße befriedigt.

W.

Homöop. Verein Gaisburg. Laut Beschluß der letzten außerordentlichen Monatsversammlung vom 8. August 1924 ist der Monatsbeitrag ab 1. August auf 40 Pfg. erhöht worden, einschließlich Zeitung, welche obligatorisch eingeführt ist. Gleichzeitig setzen wir unsere Mitglieder in Kenntnis, daß vom 1. August ab die Frauen und Töchter unserer Mitglieder als Mitglied unserer Frauengruppe angehören und die Erhöhung von 10 Pfg. in die Kasse der Frauengruppe kommt. Im Interesse des Vereins, sowie im Interesse unserer guten Sache für das Wohl der Allgemeinheit hoffen wir und erwarten von unsern Mitgliedern, daß sie treu zu unserem Verein halten und ihren Ausschuß stets unterstützen. Es ist Pflicht eines jeden Mitglieds, sowie dessen Frau und Töchter, sich an jeder Versammlung zu beteiligen, überhaupt auch dieser Frauen, welche seither der Frauengruppe fernstanden.

Homöop. Verein Hallenberg. Am 9. August 1924, abends 1/28 Uhr, hielt der Verein beim „Wirt am Berg" seine halbjährige Generalversammlung ab. Vorstand Hösch begrüßte die erschienenen Mitglieder mit herzlichen Worten und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Bekanntgabe des Protokolls; 2. Berichte a) des Vorstands, b) der Kassiere, c) des Bibliothekars, d) der Revisoren; 3. Anträge; 4. Bericht von der Landesversammlung; 5. Verschiedenes. Nach dem Vortrag des Protokolls von der letzten Generalversammlung nahm Vorstand Hösch das Wort über die Geschäfte des Vereins im vergangenen halben Jahr. Es fanden statt: 1 Generalversammlung, 1 Frauenvortrag mit Lichtbildern, 1 Herrenvortrag mit Lichtbildern, 1 Frauenversammlung betreffs Bildung einer Frauengruppe, 1 Familienabend, 1 Wanderung nach Besigheim-Felsengärten, 1 Wanderung nach Aldingen, die Wanderung nach Waiblingen mußte wegen Regen ausfallen, 1 Wanderung nach Echterdingen. Außerdem beteiligte sich unser Vorstand an sämtlichen Vorstandssitzungen des Verbandes. Der Mitgliederstand ist im Fortschreiten; eingetreten sind 20 Mitglieder, verzogen 2, gestorben 1, ausgetreten 2, somit ein Zuwachs von 15 Mitgliedern. Die Gesamtzahl betrug am 31. Juni 339 Mitglieder. Die schon längere Zeit bestehende Frauengruppe soll wieder mehr an die Oeffentlichkeit treten; zu diesem Zweck soll im Oktober ein Samariterkurs abgehalten werden, um gerade die Frauen für unsere Sache zu gewinnen und unsere Agitation erfolgreicher zu gestalten. Die Vorstandschaft wird ihr möglichstes tun, um Mitglieder zu gewinnen und sie in die Homöopathie einzuführen. Der Tätigkeitsbericht wurde mit Beifall aufgenommen. Kassier Bräuninger berichtete, daß mit der wirtschaftlichen Besserung die Kassen sich verhältnismäßig normal gestalten. Revisor Karbaum bekundet, daß er die Kassen revidiert und in tadelloser Ordnung gefunden habe. Bibliothekar Alfred Adis gibt seinem Bedauern Ausdruck, daß er sehr wenig in Anspruch genommen werde und forderte die Mitglieder auf, die Bibliothek mehr als bisher in Anspruch zu nehmen. Unter „Anträge" lag nichts besonderes vor. Als Delegierter zur Landesversammlung fungierte Kassier Bräuninger; in seinem Bericht gab er ein anschauliches Bild von der reichen Arbeit, welche dort geleistet wurde. Unter Verschiedenem wurden noch mehrere innere Vereinsangelegenheiten zur Sprache gebracht, welche bald erledigt waren. So konnte Vorstand Hösch das Schlußwort nehmen, dankte allen für ihre treue Mitarbeit im vergangenen halben Jahr und bat, daß sich jeder einzelne ganz in den Dienst unserer guten Sache stelle, damit der Verein blühe und die Homöopathie Allgemeingut werde.

Frz. Sch.

Homöop. Verein Münster. Ueber unsere am Samstag, den 16. August, abgehaltene Monatsversammlung mit Vortrag kann gesagt werden, daß dieselbe im Zeichen des Aufstieges stand. Sie war gut besucht und nahm einen schönen Verlauf. Dem Vortrag von Herrn Franz Welfort, Gaisburg, über Grippeerscheinungen und deren Behandlung wurde aufmerksam zugehört. Fragen über Krankheiten wurden reichlich gestellt und durch deren Beantwortung den Mitgliedern gute Belehrung gegeben. Die Versammlungsteilnehmer wurden gebeten, die noch ausgebliebenen Mitglieder auf den großen Wert des Versammlungsbesuchs hinzuweisen, damit auch diese den Nutzen der Homöopathie kennen lernen und sich Kenntnisse erwerben in der Anwendung von Arzneimitteln, um beim Auftreten von Krankheiten gleich im Anfangsstadium eingreifen zu können. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Germania". Vereinsanschrift: G. A. Schmidt, Münster a. N., Pfarrstr. 14.

Freudenstadt, den 22. Sept. Am Sonntag, den 21. Sept., hielt Gauvorstand J. Rebstock von Aistaig im hiesigen homöopathischen Verein einen Frauenvortrag im Gasthof zum „Lamm" über das Thema: „Die wichtigsten Krankheiten des weiblichen Geschlechts und deren homöopathische Behandlung." Die Versammlung war sehr gut besucht. Der Redner schilderte zuerst die Regelstörungen verbunden mit verschiedenen Unterleibsstörungen, sodann die Bleichsucht und Blutarmut, den Weißfluß, die Rückenschmerzen der Frauen, die Nervosität usw. Er erklärte dabei, daß die Frauen aus falscher Scham oftmals erst zum Arzt gehen, wenn der Körper dem Verfall nahe ist. Gestützt durch zahlreiche Erfahrungstatsachen gab er Ratschläge zur Verhütung und Heilung der Frauenleiden. Am Schlusse des Vortrags sprach der Redner noch über das Korsett. Im 16. Jahrhundert verbreitete sich die verwerfliche Mode von Italien aus nach allen Ländern Europas, so daß in jüngster Zeit infolge der durch das Korsett bedingten Schädigungen manche Vereinigung zur Bekämpfung des Korsetts gegründet wurde. Wie viele unvorsichtige Mütter verstümmeln ihre Töchter und verursachen allerlei Störungen in den Körperfunktionen durch dieses Folterwerkzeug. Es ist dies eine ernste Mahnung, die ich an alle Mütter richten möchte. Der Redner ermahnte die Frauen, den Panzer abzulegen, um so den Körper von verschiedenen Krankheiten zu verschonen. Reicher Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines 1 1/2stündigen Vortrags. Von 4 Uhr ab verweilten dann noch im gleichen Lokal die Männer des Vereins, um noch einige gemütliche Stunden bei dem Redner zu bleiben. Möge es dem Verein gelingen, noch mehr solcher Vorträge seinen Mitgliedern zu bieten.

J. R., A.

Homöop. Verein „Fortschritt", Stuttgart.

Am Sonntag, den 30. November, findet unsere

Weihnachts-Feier

verbunden mit Theater und komischen Vorträgen im **Saalbau Wulle,** Neckarstraße, statt.

Hierzu laden wir die umliegenden Vereine und Freunde unserer Sache freundlichst ein.

Der Ausschuss.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 9 | Stuttgart, Dezember 1924. | 49. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Bezieher (Abonnenten) der „Homöopathischen Monatsblätter“.

Der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia beträgt auch für das Jahr 1925 trotz der erhöhten Herstellungskosten für die „Monatsblätter“ 3 Goldmark; er ist laut Satzung im Januar zu entrichten.

Die Lieferung der „Monatsblätter“ ist in diesem Betrag inbegriffen. Die Aufnahmegebühr für neueintretende Mitglieder beträgt Mk. 1.—

Abonnenten innerhalb Deutschlands (Nichtmitglieder) zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennig. Für das Ausland beträgt der Bezugspreis jährlich 3.20 Goldmark (1 Goldmark = 10/42 U.S.A.-Dollar oder 1.25 Schweizer Franken).

Vereine erhalten die „Monatsblätter“ beim Bezug unter einer Adresse zum Preis von 10 Goldpfennig pro Nummer. Porto und Verpackung werden wie bisher berechnet.

Wir bitten diejenigen unserer w. Leser, die die „Monatsblätter“ seither durch die Post bezogen haben (Postabonnenten), ihre Bestellung für das nächste Jahr möglichst bis Mitte Dezember zu erneuern, damit in der Lieferung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Bestellungen nehmen die Postämter und Briefträger entgegen. **Abonnenten**, welche die „Monatsblätter“ direkt vom Verlag geliefert erhalten haben, sowie die Mitglieder der Hahnemannia brauchen ihre Bestellung **nicht zu erneuern**, sie erhalten die Blätter weitergeliefert, falls ihre Abbestellung oder (bei Mitgliedern der Hahnemannia) Austrittserklärung **nicht bis spätestens 15. Dezember** erfolgt ist.

Wer bis zum 15. Dezember sein Blatt nicht abbestellt oder seinen Austritt nicht erklärt hat, ist zur Zahlung des Bezugspreises für das erste Vierteljahr oder des Mitgliedsbeitrages verpflichtet.

Vereine, die ihren Bedarf an Monatsblättern bis spätestens 15. Dezember nicht angemeldet haben, erhalten die gleiche Anzahl Exemplare wie bisher geliefert.

Geschäftsstelle der Hahnemannia
Reichert.

Verzeichnis der homöop. Aerzte von Württemberg und Baden.

Württemberg.

Aalen: Jaeger, Dr. med., Sanitäts-Rat, Schubartstr. 11, Fernspr. Nr. 255.

Böhringen OA. Urach: Frey, Fr., Dr. med., Distriktsarzt, Fernspr. Nr. 2. Sprechst. täglich von 3—5 Uhr, Samstags von 8—10 und 3—5 Uhr.

Eßlingen a. N.: Layer, J., Dr. med., Vogelsangstr. 2, Fernspr. Nr. 727.

Freudenstadt: Breyer, H., Dr. med., Blumenstr. 6, Fernsprecher Nr. 84.

Geislingen a. St.: Gmelich, Dr. med.

******Gmünd, Schwäb.:** Sauer, Felix, Dr. med., Hofrat, Arlerstraße, Sprechstunden von 12—2 und 4—6 Uhr.

Göppingen: Endriß, G., Dr. med., Grabenstr. 6, Fernsprecher Nr. 196.

*****Heidenheim a. Brz.:** Höfer, R., Dr. med. (keine Geburtshilfe), Kochstr. 19. Sprechstunden von 2—3 Uhr, Montag bis Freitag abends von 6—1/27 Uhr.

Heilbronn a. N.: Förg, G., Dr. med., Allee 5, Fernsprecher Nr. 486.

Kirchheim-Teck: Glökler, Fr., Dr. med., Rosenstr. 19, Fernspr. Nr. 72.

Ludwigsburg: Grubel, M., Dr. med., Wundarzt und Geburtshelfer, Alleenstr. 4, Fernspr. Nr. 363.

*****Mengen:** Beck, E. O., Dr. med., Geburtshelfer, Krankenhausarzt, Fernspr. Nr. 9. Sprechstunden Werktags von 8—9 und 1—3 Uhr.

*****Neuweiler OA. Calw:** Eberle, Rob., Dr. med., Röntgenlaborat., Fernspr. Nr. 1. Sprechst. von 2—3 Uhr.

*****Reutlingen:** Kober, Ernst, Dr. med., Wernerstr. 20, Fernspr. Nr. 700. Sprechstunden Werktags von 8 bis 9 Uhr vormittags.

*****Reutlingen:** Kober, Paul, Dr. med., Wernerstr. 20, Fernspr. Nr. 700. Sprechstunden Werktags von 1 bis 3 Uhr, Samstags von 1—2 Uhr.

Reutlingen: Salzer, E., Dr. med., Lindachstr. 5, Fernsprecher Nr. 600.

Schorndorf: Sachsenweger, E., Dr. med., Untere Hauptstraße 8, Fernspr. Nr. 166, Sprechst. von 1/212—2 Uhr.

Tübingen: Schlegel, Emil (Vater), Neckarhalde 46, Fernsprecher Nr. 210. Sprechstunden Montag bis Freitag von 9—11 Uhr.

Tübingen: Schlegel, Oswald, Dr. med., Neckarhalde 46, Fernsprecher Nr. 210. Sprechst. Montag bis Freitag von 9—11 Uhr.

*****Tübingen:** Schlegel, Martin, Dr. med., Nauklerstraße 25, Fernspr. Nr. 561. Sprechstunden von 8—9 und 2—4 Uhr, Samstag nachmittag und Sonntag keine Sprechstunde.

Ulm a. D.: Kuttroff, E., Dr. med., Homöopathie, natürl. Heilmethoden, Psychotherapie, Hirschstraße 1. Sprechstunden von 10—12 und 4—7 Uhr.

Ulm a. D.: Pfleiderer, A., Dr. med., Karlstraße 24, Fernsprecher Nr. 785.

Urach: Schäfer, M., Dr. med., Wundarzt und Geburtshelfer, Fernsprecher Nr. 74.

Wildbad: Layer, G., Dr. med., Olgastraße 176, Fernsprecher Nr. 148.

Nachtrag.

*****Stuttgart:** Mitglied des Vereins Stuttg. homöop. Aerzte und des Württ. Landesvereins homöop. Aerzte; Augenarzt Dr. med. Karl Erh. Weiß, Büchsenstraße 58. Sprechstunden werktags von 10—1 und 3—1/26 Uhr, Samstags nur vormittags.

Baden.

Durlach: Waterloh, Dr. med.

*****Heidelberg:** Braumann-Linß, Dr. med., Frau, Hauptstraße 114, Fernsprecher Nr. 2814. Sprechstunden von 2—4 Uhr, außerdem Montag und Freitag von 6—7 Uhr.

Karlsruhe: Braun, Dr. med., Friedensstraße 21.

Karlsruhe: Schäfer, H., Dr. med.

Königsfeld (Schwarzw.): Heisler, A., Dr. med., Fernsprecher Nr. 12.
Pforzheim: Kirn, Immanuel, Dr. med., Sedansplatz 8.

*** Behandlung von Mitgliedern der Ortskrankenkassen und Ersatzkassen.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Homöopathischer Verein Gablenberg. Sonntag, den 14. Dez. 1924 im Saale zum „Hirsch" Familien-Unterhaltung mit Vortrag von Herrn Dr. med. Metzger-Stuttgart; hernach gemütliches Beisammensein mit humoristischen Vorträgen und Tanz, wozu herzlich einladet Der Ausschuß.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Hahnemannia Göppingen. Am Donnerstag, den 11. Dezbr., abends 8 Uhr, findet in Gemeinschaft mit der Frauengruppe unsere Monatsversammlung im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer, statt. Vortrag: Schweiß und Fußschweiß

Hahnemannia Göppingen (Frauengruppe). Am 27. Dezbr., von 5 Uhr ab findet im Lokal „Hirsch", Saal, eine Familienfeier statt. Die Frauengruppe ladet hiezu den Hauptverein herzlich ein.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Der Frauenabend und die Monatsversammlung fällt im Monat Dezember 1924 aus. Die jährliche Generalversammlung findet am 6. Januar 1925 (Erscheinungsfest) im Paulinenhof, Paulinenstraße 60, statt. Anfang nachmittags 3 Uhr. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Hahnemannia Göppingen. Am Sonntag, den 26. Oktober beging die Hahnemannia Göppingen das Fest ihres 40jährigen Bestehens in den festlich geschmückten Räumen des Gasthauses „Drei Könige". Schon am Sonntag vormittag traf eine stattliche Anzahl Anhänger der Homöopathie ein, die am Bahnhof durch eine Abordnung in Empfang genommen und begrüßt wurden. Nachmittags um 2 Uhr fand die Saalöffnung statt und siehe da, in Scharen strömten die Homöopathen von Göppingen, vom unteren und oberen Filstal, sowie aus allen Gauen des Landes dem Festsaal zu, und es währte nicht lange, so war der geräumige Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Um ½3 Uhr wurde die Veranstaltung mit einem flotten Marsch der Musikkapelle Hänsch eröffnet. Die Begrüßungsansprache hielt der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Paul. Die Festrede wurde von unserem Ehrenmitglied Apotheker Müller gehalten und mit reichem Beifall aufgenommen. Mehrere Vertreter auswärtiger Vereine hielten Ansprachen, beglückwünschten den Göppinger Verein und überreichten Ehrengaben. Auch Herr Reallehrer J. Wolf-Stuttgart, Vorstand des Landesverbandes, widmete dem Verein treffliche Worte zu seinem Feste. Das Programm enthielt eine reiche Vortragsfolge, abwechselnd mit Musikstücken, Gesangs- und humoristischen Vorträgen, sowie ein lustiges Theaterstück in 2 Akten Das Stück wurde sehr gut gespielt. Der Gabentisch für die Verlosung war mit allerlei nützlichen und schönen Gewinnen geschmückt. Eine sehr gut abgefaßte Festschrift wurde den Besuchern zu erwerben Gelegenheit gegeben Die Festschrift behandelte die Entwicklung des Vereins Göppingen von der Gründung bis zur heutigen Zeit. Auch ein Artikel über homöopathische Laienvereine fand in der Festschrift Berücksichtigung; ebenso ein Prolog und zwei Lieder. Mit der Feier waren noch Ausstellungen folgender Firmen verbunden: Der Homöopathischen Zentral-Apotheke von Prof. Dr. Mauch, Göppingen, Haus-Apotheken, Spezialmittel und Präparate; der Chemisch-Pharmazeutischen Fabrik Göppingen mit ihren Dr. Zimpels Spagirischen Mitteln und ihren sonstigen hervorragenden Präparaten; des Reformhauses Karl Motzer, Göppingen, das die bekannten Nährsalze und Präparate der Hensel-Werke Cannstatt ausstellte. Die Ausstellung wurde zahlreich besucht und war für jeden Homöopathen sehenswert. Die ganze Feier nahm einen guten Verlauf und schweren Herzens trennte man sich am Abend von den auswärtigen Gästen. Allen Mitwirkenden, den Spendern von Ehrengaben, sowie den Ausstellern und allen Besuchern dankt der Verein Göppingen nochmals herzlich. J. A.: Schroter, Schriftführer.

Die Hahnemannia Göppingen
spricht allen zu der 40er Jubelfeier des Vereins von Nah und Fern erschienenen Homöopathen
herzlichen Dank
für den Besuch aus.
Der Ausschuß.

Homöop. Verein „Hahnemannia" Ludwigsburg. Wie seit einigen Jahren, so hat auch heuer wieder der Verein auf 19. 10. 24 seine Mitglieder zu einer Herbstfeier eingeladen, diesesmal um so mehr, als der Verein sein 30- bezw. 31jähriges Bestehen feiern konnte. Der Ausschuß hatte alles aufgeboten, um ein Programm zusammenzustellen, das der Bedeutung des Tages entsprechen sollte, und es ist ihm dies auch gelungen. Neben den musikalischen Darbietungen waren es die Liedervorträge des Gammelquartetts Kornwestheim, welche die Anwesenden erfreuten. Auch das von Mitgliedern zur Aufführung gebrachte Theaterstück wurde wirklich gut gegeben. Die Hauptnummer des Tages war jedoch die von Herrn Dr. Haehl-Stuttgart gehaltene Festrede. In gut durchdachter, sinniger Weise gedachte der Redner unseres großen Lehrmeisters. Nicht nur als Arzt, sondern auch als Chemiker, Hygieniker und Pharmazeut wurde uns Hahnemann vor Augen geführt. Der gespendete Beifall war ein Beweis für die Uebereinstimmung zwischen Redner und Zuhörer. Herr Kieß-Degerloch überbrachte Grüße und Wünsche des Verbandes und seines Vereins, während Herr Stoll-Eßlingen solche des Kernengaues übermittelte. Ebenso überbrachte Herr Lenz-Pforzheim die Grüße der Pforzheimer Freunde. Zum Schlusse sprach noch Herr Braun-Zuffenhausen den Glückwunsch des Mittl. Neckargaues aus. Sämtlichen Rednern sagte der Ehrenvorsitzende, Herr Oberingenieur Schneider, Worte des Dankes für die überbrachten Wünsche. Möge dem Verein ein weiteres Blühen und Gedeihen beschieden sein!

Homöopathischer Verein Geislingen a. St. Der in den letzten Wochen stattgefundene Krankenpflegekurs war sehr zahlreich besucht. Herr Paul, Vorstand des Homöop. Vereins in Göppingen, hat an 11 Abenden eine Fülle wissenswerten Stoffes dargeboten, damit die Frauen und Mädchen, welche an dem Kurs teilnahmen, im Stande sind, ihren Angehörigen bei Unglücksfällen und in Krankheitstagen Hilfe zu leisten. Es zeigte sich auch hier wieder, wie der Verein bestrebt ist, durch Aufklärung der Allgemeinheit zum Segen zu sein. Am vergangenen Sonntag war nun die Schlußfeier dieses Kurses. Wie dankbar die Teilnehmerinnen dieses Kurses waren, zeigte das sehr abwechslungsreiche Programm. Gesänge, Gedichte und ein Gespräch wechselten in harmonischer Reihenfolge. Das Gespräch für 4 Personen, eigens gedichtet für diesen Tag (von Fräulein Schmid), fand reichen Beifall. Frl. Thomas verschönte die Feier durch verschiedene Vorträge am Klavier, sowie die Geschwister Kirsch durch ihre Gesänge. Herr Paul von Göppingen war mit verschiedenen Mitgliedern des dortigen Vereins gekommen. Nur zu schnell kam die Zeit, wo der Vorstand die Feier mit einer kurzen Rede schloß, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß alle Kursteilnehmerinnen auch zu der nächsten Versammlung der Frauengruppe des Homöop. Vereins kommen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Zeitschrift der „Hahnemannia“, Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V., des Verbandes homöopath. Laienvereine Württembergs, des Badischen Landesverbandes für Homöopathie und des Vereins Stuttgarter Homöopathisches Krankenhaus

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia

Verantwortliche Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf, Stuttgart
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

---

50. Jahrgang ▫ 1925



Stuttgart
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei

Inhalts-Uebersicht.

Verzeichnis der Abhandlungen.

Verzeichnis der in Nr. 1—12 angeführten Arzneimittel.


Homöopathische Monatsblätter
1876
50
1925
Jahrgang 1925
№ 1
Jubiläums-Nummer
Verlag der „Hahnemannia" Stuttgart

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 1 | Stuttgart, Januar 1925 | 50. Jahrg.

Der 50. Jahrgang der „Homöopathischen Monatsblätter"

beginnt mit der vorliegenden Nummer. Da ist es wohl verständlich, wenn die Blätter ihren ersten Gang in diesem Jubeljahr zu ihren alten und neuen Freunden in festlichem Gewande und mit festlichem Inhalt antreten und damit schon äußerlich die Gefühle der Freude und des Dankes zum Ausdruck bringen. Zu Dank und Freude haben die Hahnemannia, der Landesverein für Homöopathie in Württemberg, und ihre „Monatsblätter" wahrlich Grund genug, wenn sie den Weg, den sie bisher miteinander zurückgelegt haben, überblicken und all der Mühen und Sorgen, der Beschwerden und Nöte, der Hemmungen und Widerstände gedenken, durch die sie sich zusammen in etwa halbhundertjähriger Lebenszeit durchgekämpft und durchgerungen haben. Und sollte der Gedanke nicht berechtigten Grund zur Freude geben, daß die „Homöop. Monatsblätter" vielen Tausenden im Volk, besonders im schwäbischen, Freund und Tröster in bangen Stunden der Krankheit, Ratgeber und Führer zu vernünftiger, natürlicherer Lebensgestaltung, Wegweiser zu tieferen Einsichten in die wunderbaren Geheimnisse naturgesetzlichen Waltens geworden sind? Und sollte man nicht in unsern homöopathisch gesinnten Volkskreisen Freude darüber empfinden dürfen, daß das einst von kleinem Kreis mit glühender Begeisterung zwar, aber geringen Mitteln gepflanzte Reis einer eigenen Vereinszeitschrift dank sorgsamer, nimmermüder Pflege zu stattlichem Alter und beachtenswerter Größe herangewachsen ist, „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten", selbst die schwerste Belastungsprobe der Kriegszeit und der Nachkriegsjahre im fortschreitenden Zerfall der deutschen Wirtschaftskraft bestanden hat und nunmehr mit ungebrochenem Mut und ungeschwächter Zuversicht unsern erst wieder zu neuen Kräften sich sammelnden Vereinen und Freunden in der Arbeit für die alten Ideale vorangehen darf in ein weiteres — geb' es Gott — hoffnungsvolleres und noch erfolgreicheres Halbjahrhundert? Sollte man im Rückblick auf das Ueberwundene und Erreichte nicht heute der frohen Hoffnung Ausdruck geben dürfen, daß die ruhigeren, wenn auch immer noch schweren Zeiten, dem Volk mehr Sinn und Zeit lassen, auch wieder an seine gesundheitlichen Bedürfnisse zu denken, daß immer weiteren Kreisen des Volkes die Augen darüber aufgehen, wie dringend nötig der Wiederaufbau gerade auch der gesundheitlichen Trümmerstätte des entsetzlichen Krieges ist, und daß dem wiedererwachten Gesundheitsgewissen und -willen des Volkes unsere Blätter willkommene Nahrung in mannigfacher und bekömmlicher Form zu bieten vermögen? Denn die „Monatsblätter" sehen — ganz in Uebereinstimmung mit ihrer Vergangenheit — heute erst recht ihre vornehmste Aufgabe darin, mit allen ihnen zu Gebot stehenden Kräften und Mitteln an der Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes mitzuarbeiten, in enger Fühlung mit allen, die desselben guten Willens sind. Sie sind sich der Größe und Schwierigkeit dieser Aufgabe bewußt, wagen sich aber mutig daran im Bewußtsein, daß sie nicht allein in dieser Arbeit stehen, daß rechts und links von ihnen andere Volkskräfte ebenfalls am Werk sind; in der festen Ueberzeugung, daß die Homöopathie in Zukunft eine noch viel bedeutendere Rolle in der Heilung der tausenderlei Krankheitsschäden des Volkes haben wird als bisher; in der gewissen Hoffnung vor allem, daß alle homöopathisch gesinnten Kreise unseres Volkes sie in ihrem Streben unterstützen, die einen, durch Beruf und Kenntnisse dazu Fähigen, indem sie ihnen ihre Mitarbeit gerne und immer wieder gewähren, die andern, die Tausende von Mitgliedern unserer Vereine landauf landab, indem sie den Blättern treu bleiben und zugleich für ihre weitere Verbreitung im Volk mitsorgen. Wir arbeiten alle für ein Ziel, das der Hebung und Erhaltung der Volksgesundheit einerseits und das der allgemeinen Verbreitung und Anerkennung der Homöopathie als einer wahrhaft naturgemäßen Heilkunst andererseits; so müssen auch alle, die sich Freunde einer vernunftmäßigen Lebensgestaltung und Anhänger der homöopathischen Heillehre nennen, dazu mithelfen, daß eines der nötigsten und wichtigsten Werkzeuge unserer Arbeit zur Erreichung dieses Zieles leistungsfähig bleibe, sich vielmehr von Jahr zu Jahr kraftvoller entwickle. Nur unter diesen Voraussetzungen wird es den verantwortlichen Männern möglich sein, ihre Kräfte mit Begeisterung und Hingebung dem schweren Dienste auch weiterhin zu weihen.

Angesichts des Marksteins, an dem wir heute stehen, mag es wohl recht sein, auch einen Blick auf die äußere Entwicklung der „Monatsblätter" zurückzuwerfen. Sie hängt aufs engste mit der Entstehung und Entwicklung der Laienbewegung in Württemberg und Süddeutschland zusammen; die Blätter sind aus ihr herausgewachsen.

Die Homöopathie, die sich schon seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts durch die Erfolge einzelner tüchtiger Aerzte verbreitet hatte, fand zu Anfang der sechziger Jahre (1863) durch einen Kreis von „Freunden der Homöopathie" eifrigste Förderung hin und her im Land. Dieser Kreis schloß sich am 24. Februar 1868 zu einem „Landesverein für Homöopathie in Württemberg" zusammen und trat unter dem Namen „Hahnemannia" vor die Oeffentlichkeit. Alle Schichten des Volkes, vom Adel

bis zum Bauersmann und Handwerker und alle Kreise der Beamtenschaft waren vertreten. Die Verbindung unter den im ganzen Land zerstreuten Mitgliedern unterhielt in der Zeit zwischen den zwei jährlichen Hauptversammlungen ein „Correspondenzbuch". In dieses wurden nicht nur die Berichte über die Zusammenkünfte des Vereines eingetragen, sondern die einzelnen Mitglieder legten darin auch ihre Erfahrungen und Beobachtungen über homöopathische Heilmittel u. dgl. nieder. Das Buch wanderte von Mitglied zu Mitglied. Die Einträge sind zum Teil heute noch lesenswert und wir behalten uns vor, im Lauf des Jahres dieses oder jenes Stück daraus unsern Lesern mitzuteilen. Mit dem Größerwerden des Vereins konnte sich aber der verantwortliche Ausschuß, dem von Anfang an der heute noch lebende 91jährige Veteran August Zöppritz angehörte, der Einsicht nicht verschließen, daß die Verbindung der Mitglieder untereinander nur durch das „Correspondenzbuch" durchaus unzulänglich sei. So ging er im Jahr 1873 (1. Februar) dazu über, an seiner Stelle von Zeit zu Zeit gedruckte „Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia" ausgehen zu lassen. Man geht nicht fehl, wenn man als die hauptsächlich treibende Kraft hiefür August Zöppritz ansieht, obwohl als verantwortlich mit ihm zusammen ein „Redaktions-Comité" zeichnete. Die Mitteilungen enthielten teils Belehrungen allgemein-gesundheitlicher Art, teils behandelten sie homöopathische Gegenstände, teils berichteten sie über Vereinsangelegenheiten oder sonst allerlei Wissenswertes aus der gesamten homöop. Heilbewegung, über Freunde und Gegner. Mancher Aufsatz daraus wäre heute noch lesenswert. Daneben hatte dem Lese- und Aufklärungsbedürfnis der Mitglieder anfangs die von Dr. Bolle in Aachen, dem Vater des vielgenannten, einfachen „Bolle'schen Wundheilverbandes", herausgegebene, aber unregelmäßig erscheinende „Populäre homöopathische Zeitung zur Aufklärung des Volkes über die Wirksamkeit und das Wesen der homöopathischen Heilmethode" und nach ihrem Eingehen die von Dr. Willmar Schwabe-Leipzig im Jahr 1870 gegründete „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" genügt. Nach weiteren 3 Jahren befriedigte aber auch dieses Hilfsmittel der gelegentlichen „Mittheilungen" nicht mehr. Der Wunsch, mit einer regelmäßig erscheinenden, wenn auch kleinen Zeitschrift dem in erfreulichem Wachsen begriffenen Vereinskreis besser dienen zu können, und die Ueberzeugung, mit einer solchen eigenen Zeitschrift erfolgreicher im Volk werben zu können, führte zu dem gewiß nicht leicht gewordenen Entschluß, vom 1. Juli 1876 ab eine eigene Monatsschrift erscheinen zu lassen: die „Homöopathischen Monatsblätter, Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde". Ihre erste Nummer führte sich mit dem Spruch des Schwaben Ludwig Uhland als Leitwort ein:

> Heilig achten wir die Geister,
> Aber Namen sind uns Dunst,
> Würdig preisen wir die Meister,
> Aber frei ist uns die Kunst.

Als Zweck und Aufgabe wurde festgelegt:

Unter dem Titel „Homöopathische Monatsblätter" werden künftig regelmäßig am ersten jedes Monats unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner Blätter wie die vorliegenden ausgegeben werden; sie haben zum Zweck die einzig möglichen volkstümlichen Heilmethoden, die Homöopathie und die Naturheilkunde, in weiteren Kreisen zu verbreiten und den Laien, dem kein homöopathischer Arzt zur Verfügung steht, in den Stand zu setzen, sich und seine Familie im Falle der Erkrankung selbst zu behandeln und ohne nennenswerte Kosten zu heilen.

Die Monatsblätter sollen so geschrieben werden, daß man ohne alle medizinischen Vorkenntnisse daran gehen kann, die meistgebrauchten homöopathischen Mittel anzuwenden; die dieser Numer beiliegende Uebersicht der öfters vorkommenden Krankheiten und der zu ihrer Bekämpfung nöthigen Heilmittel soll es ermöglichen, für den Anfang die Kosten der Anschaffung eines Buches zu ersparen und soll verhüten, daß sich der Nichtarzt, ohne vorher Erfahrungen gemacht zu haben, eine große Anzahl Arzneien anschafft, die ihm dann die Wahl des bestpassenden Mittels nur erschweren.

Anleitung zur naturärztlichen Behandlung der Krankheiten wird gleichfalls gegeben und dabei bemerkt werden, welche Leiden sich vorzugsweise für die eine oder andere Heilmethode eignen.

Die gleichzeitig mitversandten „Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia" sind zwar zunächst nur für die Vereinsmitglieder der Hahnemannia bestimmt, doch größtentheils von allgemeinerem Interesse, so daß sie Vielen eine erwünschte Zugabe sein werden.

Wir verwahren uns ausdrücklich gegen die Meinung, als glaubten wir einen **tüchtigen Arzt** entbehrlich machen zu können; unser Streben geht vielmehr dahin, durch Erwecken des Interesses für Gesundheitspflege im Publikum die Aerzte zu zwingen, von dem ihnen auf den Universitäten anerzogenen Ignoriren aller neueren Heilmethoden und Heilmittel abzulassen und nun ernstlich darnach zu streben, Kranke schnell, gründlich und mit wenigen Kosten zu heilen, statt es der guten Natur des Patienten zu überlassen, die Einwirkung sogenannter Arzneimittel zu überwinden.

Ueber die Schwierigkeiten des Unternehmens sind sich die verantwortlichen Männer von vornherein klar gewesen. Nicht über die Fragen der Kostendeckung — denn sie haben im Lauf der nächsten Jahre mehrfach die Kosten besonderer Mitteilungen, Aufrufe, Werbeblätter u. dgl. aus eigener Tasche bestritten — sondern über die Hindernisse des nötigen Verständnisses im Volk. Der Einführungsaufsatz spricht von der Gleichgültigkeit und Unwissenheit der Gesunden gegenüber gesundheitlicher Aufklärung, die alle Hilfe in Krankheiten lediglich vom Arzt erwarten, „von dem sie glauben, daß er ihren Leib gründlicher kennen werde als sie selbst", und „erst langwierige chronische Krankheiten bringen sie dazu, ein wenig darüber nachzudenken, daß sie doch bei einiger Aufmerksamkeit selbst wissen sollten, was ihrem Körper gut thut und was nicht — und meist erst dann kommen sie zur Naturheilkunde und zur Homöopathie".

Schon nach 8 Monaten bezeichnet auf der Generalversammlung der Hahnemannia (24. Febr. 1877) der „Vereinssekretär Herr Zöppritz" „den im vorigen Jahr bei der Generalversammlung gefaßten Beschluß, betreffend die Herausgabe der „Homöopathischen Monatsblätter", als den wichtigsten, für das Gedeihen des Vereins folgereichsten, der je gefaßt worden, denn vom Erscheinen dieser „Monatsblätter" datiere sich der neue Aufschwung unseres Vereins. Während derselbe am 24. Februar 1876 nicht ganz 900 Mitglieder zählte, waren es am Tage der Generalversammlung 1877 schon 1156 mit nahe an 200 Abonnenten". Auch später finden wir immer wieder von Zeit zu Zeit den Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Blatt und Steigerung des Mitgliederstandes.

Die „Monatsblätter" konnten der Kämpfernatur ihres Schriftleiters entsprechend von Anfang an sich nicht allein auf die gesundheitliche und homöopathische Aufklärung ihrer Leser beschränken; es gab zuviel des die Volksgesundheit Schädigenden und die Entwicklung der Homöopathie Hemmenden, als daß man es unbesprochen und tatenlos hätte geschehen lassen können. So nahm einen wesentlichen Raum der „Monatsblätter" schon des ersten Jahres der Kampf gegen den Impfzwang ein, der damals in weiten Kreisen des Volkes wegen des Ueberimpfens von Arm zu Arm und der dadurch verursachten sehr häufigen Uebertragung von ansteckenden Krankheiten (Tuberkulose, Syphilis) und anderer, nicht selten tödlich verlaufender Erkrankungen

unter den Kleinkindern besondere Empörung und heftigen Widerstand hervorrief. Die „Monatsblätter" wurden das Sprachrohr dieses allgemeinen Widerspruchs; die heftigsten, rücksichtslos offenen Auslassungen galten während der folgenden zwei Jahrzehnte stets dem Kampf gegen den volksverseuchenden Impfzwang (nebenher gingen gleichzeitig zahlreiche Vorstöße gegen ihn bei Reichsregierung und Reichstag).

Ebenfalls schon in den ersten 1½ Jahren ihres Erscheinens ziehen die „Monatsblätter" gegen feindselige Angriffe des Tübinger Universitätsprofessors Jürgensen im „Schwäb. Merkur" gegen die homöopathische Heillehre*) zu Felde; zu gleicher Zeit führen sie Klage über die Unzuverlässigkeit mancher Apotheker bei der Abgabe homöop. Arzneimittel, über die gehässige Verhöhnung der Homöopathie und die Verfolgung ihrer Anhänger; sie verlangen in einer Eingabe an die Reichsregierung, daß die homöopathischen Apotheken regelmäßigen amtlichen Prüfungen unterworfen werden. Auch von einer gerichtlichen „Homöopathenverfolgung" berichten sie schon im Jahr 1877: der Wundarzt Mayer in Ludwigsburg sollte vom Oberamt Ludwigsburg bestraft werden, weil er sich in einer Zeitungsanzeige den arztähnlichen Titel „Homöopath" zu Unrecht beigelegt habe. Die Kreisregierung hob die Strafverfügung auf, und die „Monatsblätter" verbreiteten sich in einem längeren Aufsatz über die Frage: „Ist es strafbar, wenn sich Jemand als „Homöopath" zum Heilen von Krankheiten anbietet?" —

Mit Absicht sind wir auf den Inhalt der ersten 1½ Jahre „Monatsblätter" näher eingegangen; wir wollten zeigen, wie schon von Anfang an die Aufgaben des Blattes mit allem Nachdruck und Eifer, ja man darf sagen, mit aller Schärfe einer schwäbischen Eiferer- und Kampfnatur — allzuscharf, meinten selbst viele Freunde der Homöopathie und der „Hahnemannia" — erfaßt und behandelt wurden. Die Blätter blieben der Art des Anfangs treu, solange Geist und Hand von August Zöppritz sie leiteten, auch als der Aufgabenkreis im Lauf der Jahre sich erweiterte. Sie trugen vielseitige, praktisch verwertbare Aufklärung über die Homöopathie in der verschiedensten Darstellungsweise, meist auch dem einfachen Manne des Volkes verständlich, in den stetig wachsenden Mitgliederkreis der Hahnemannia und der in rascher Folge entstehenden Ortsvereine in Württemberg, in seinen Nachbarländern (Baden, Bayern, Schweiz), ja zu Hunderten von Lesern in der ganzen Welt; sie berichteten und unterrichteten mit aller Gewissenhaftigkeit über jede nennenswerte Neuerung auf dem Gebiet der Heilkunde, bewerteten alle neuauftauchenden Heilverfahren und Heilmittel mit scharf kritischem Urteil und maßen ihren Wert und Unwert an der festen, unerschütterlichen Grundlage homöopathischer Anschauungen.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich und nicht nötig, der ganzen Persönlichkeit des ersten Schriftleiters der „Monatsblätter" gerecht zu werden, wie sie als Vereinssekretär und Vorsitzender sowohl in der Führung der inneren Geschäfte des Vereins als auch in der Aufklärungs-, Werbe- und Aufbauarbeit nach außen hin in die Erscheinung trat, obwohl beide Tätigkeiten, die des Vereinssekretärs und des Schriftleiters, sich aufs engste bedingten und ergänzten. Nach beiden Seiten hin wirkte sich die Eigenart des Mannes aus, um so mehr als er, wie keiner nach ihm, volle wirtschaftliche Unabhängigkeit besaß und ihm die ganze Zeit und Kraft eines nur diesem einen Ziele lebenden Mannes zur Verfügung stand.

Als Zöppritz nach 22jähriger Tätigkeit das Amt des Schriftleiters der „Monatsblätter" in die Hände des Hahnemannia-Ausschusses zurücklegte, durfte er es mit dem Bewußtsein tun, trotz mancher Widerstände und Irrungen Bedeutendes geleistet zu haben. Zusammenfassend darf man vielleicht kurz sagen: er hat den Samen homöopathischer Heilkunst in den aufnahmefähigen Boden weiter Kreise der schwäbischen Bevölkerung ausgestreut; er hat den von früher her vorhandenen Keimen zu frischerem, kräftigerem Wachstum verholfen; er hat dieses Wachstum mit einer nicht selten eigenwilligen, herrischen Liebe betreut; er hat den Grund zu einer Organisation gelegt, deren Bedeutung auch die Gegner nicht mehr übersehen konnten*) und die den Ausgangspunkt bildete für die in den nächsten Jahrzehnten weiterschreitende Ausbreitung, namentlich auch in den Kreisen der schwäbischen Industriebevölkerung. Ja, man darf vielleicht sagen, daß gerade Zöppritz es gewesen ist — trotz entgegengesetzter politischer Anschauung — der den Sinn dieser Volkskreise für gesundheitliche Fragen erst geweckt und so eine selbständigere, bewußtere Haltung gegenüber der üblichen Heilbehandlung namentlich in den Kreisen der Krankenkassenmitglieder vorbereitet hat.

Das Hilfsmittel zu allem dem waren die „Monatsblätter"; als Zöppritz im Dezember 1897 aus Gesundheitsrücksichten zurücktrat nach fast 30jähriger Arbeit im Dienste der Hahnemannia, konnte er die Arbeit beruhigt in andere Hände geben. Der geeignete Nachfolger stand schon bereit; der Abgehende hatte schon vorgesorgt. Dr. med. hom. Richard Haehl, der damals am Hahnemann Medical College in Philadelphia dem Studium der Homöopathie oblag, stand nach bald vierjährigem Aufenthalt jenseits des Meeres vor dem Abschluß seiner Ausbildung. Ihn hatte der Ausschuß der Hahnemannia zum künftigen Sekretär und Schriftleiter der „Monatsblätter" ausersehen. Bis er kam und sich in den neuen, umfassender und vielseitiger gewordenen Pflichtenkreis des Sekretärs eingelebt hatte, übernahm für 1898 und 1899 Dr. med. Hermann Moeser in Karlsruhe, später in Stuttgart, die Schriftleitung, durch die Mitarbeit Dr. Haehls fast von Anfang an unterstützt, der schon von Amerika herüber dann und wann Aufsätze teils aus seinem Studiengebiet teils über die Zustände des in homöopathischer Hinsicht freieren und glücklicheren Amerika gesandt hatte. Von 1900 zeichnete Dr. Haehl als für die Redaktion verantwortlich, Dr. Moeser als Mitredakteur während der Jahre 1900 und 1901. Von 1902 bis Ende 1910 an ist Dr. Haehl alleiniger Schriftleiter. Dr. Moeser ist seit jener Zeit und bis heute ein treuer Mitarbeiter unserer Blätter geblieben. Die Spalte „Für Frauen und Mütter" verdanken sie seiner Anregung; er hat auch stets das meiste und immer höchst Wertvolles und Gediegenes darin unsern Leserinnen geboten. Wir fühlen uns auch ihm für alle Zeiten zu tiefem Dank verpflichtet.

Auch Dr. Haehl hat den „Monatsblättern" sein besonderes Gepräge aufgedrückt. Aeußerlich wahrnehmbar wurde ein gewisser Wechsel der Auffassung über die Aufgabe der Blätter in der Weglassung des Wortes „Naturheilkunde"

---

*) Im Jahr 1901 mußte ebenfalls ein solcher Angriff des Prof. Vierodt abgewiesen werden.

*) In einer Betrachtung „Zur Debatte über Homöopathie im württ. Landtage" (Febr. 1901) — es war der dritte Vorstoß der Hahnemannia, nach zwei vergeblichen im Jahr 1873 und 1887, wegen eines Lehrauftrags für Homöopathie an der Landesuniversität — wird anerkannt, „daß über die Homöopathie heute selbst von den Gegnern nicht mehr so schroff abgeurteilt wird, als dies früher der Fall war" (1873 Homöopathie auf die gleiche Stufe gestellt mit Sympathie und Hexerei; 1901 kein verletzendes Wort weder gegen die Homöopathie noch gegen ihre Vertreter). „Wir dürfen dies als einen Fortschritt betrachten, der wohl hauptsächlich der großen Ausbreitung der Homöopathie zu verdanken ist."

aus dem Titelkopf; die Blätter sollten in Zukunft „in erster Linie das behandeln, was der Titel des Blattes besagt, nämlich das homöopathische Heilverfahren," wie Prof. Sauß in seinem Aufsatz „Zum Beginn des 25. Jahrgangs der Homöopathischen Monatsblätter" in der Januar-Nummer 1900 sagt. Die Naturheilkunde, mit der sich, anders als früher, „eine große Anzahl Vereine und Zeitschriften beschäftigen," soll deshalb nicht außer acht gelassen werden; „denn bei manchen Fällen muß beides nebeneinander hergehen und unterstützt beides einander: das innere Mittel und die äußere Behandlung". So tritt nun das rein Homöopathische in den folgenden elf Jahren viel stärker in den Vordergrund, großenteils und in steigendem Anteil bearbeitet von Dr. Haehl selbst. Die Mitarbeit der deutschen homöopathischen Aerzte wird schwächer, dafür die Verwertung der englisch-amerikanischen homöopathischen Literatur stärker. Nicht zum Schaden der Blätter, die dadurch wiederum in ihrer Art eine beachtenswerte Mannigfaltigkeit erhalten und dabei nichts an Zuverlässigkeit und Wert gegenüber den früheren Zeiten einbüßen. Aus den Blättern verschwinden nach und nach ganz auch die früher so breiten Raum einnehmenden Impfzwangfragen und damit vermindert sich auch die Möglichkeit kriegerischer Ausfälle gegen die Gegner. Wo es sich allerdings um Angriffe auf die Homöopathie selbst handelt oder wo irgendwelche schädigenden Erscheinungen auftreten, da geht auch die neue Schriftleitung dem Kampf nicht aus dem Weg; aber die Abwehr wird kaltblütiger, bedachtsamer, in Wort und Ton klug abgewogen, „tapfer in der Sache, mild in der Form". So erwirbt sich der zunächst von den eigenen Berufsgenossen mit Zurückhaltung aufgenommene Schriftleiter in steigendem Maß Vertrauen; die Gediegenheit seiner eigenen Aufsätze, die von umfassendem Wissen und Können zeugen und dabei in allgemein-verständlicher einfacher Sprache geschrieben sind, werden nicht nur in den Kreisen der Hahnemannia und ihrer Zweigvereine anerkannt, sondern finden auch darüber hinaus in den homöopathischen Kreisen Deutschlands, Englands und Amerikas, wohin ihnen die persönlichen Beziehungen Haehls die Wege öffneten, Beachtung. Dazu kam, daß Dr. Haehl aus seiner früh erwachten Neigung, das Leben des Schöpfers der Homöopathie möglichst lückenlos zu erforschen und hierfür alles Nötige in unermüdlichem Sammeleifer zusammen zu tragen, den Blättern manche geschichtlich hochwichtigen Beiträge zu liefern imstande war und damit das Interesse an der Person und an den Schicksalen Hahnemanns selbst weckte und wach erhielt. Und noch in einer für die deutsche Homöopathie besonders wichtigen Frage hat Dr. Haehl die „Monatsblätter" mit demselben Erfolg zu verwerten verstanden, wie er die jährlichen Hauptversammlungen der Hahnemannia dafür zu erwärmen wußte: für den Gedanken der Selbsthilfe zur Schaffung eigener homöopathischer Heilstätten unter Verzicht auf das noch für lange Zeit nutzlose Bitten und Betteln bei Regierung und Landtag. Dem Anstoß, den er im Jahr 1901 in dieser Hinsicht gegeben hat, verdanken wir es in erster Linie, daß alle übrigen Kräfte in Bewegung gesetzt wurden, die uns heute zu unserem „Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus" verholfen haben. Daneben haben die Blätter unter seiner Leitung — allerdings auch unterstützt durch eine überaus starke Vortragstätigkeit in den Vereinen des Landes — die Zahl der Anhänger der Homöopathie in erfreulichstem Maße gesteigert und allerorts einen Eifer entfacht, der noch mehrere Jahre über seine Arbeit an den „Monatsblättern" hinaus anhielt und nur durch den Weltkrieg jäh vernichtet wurde. Die heute für die „Monatsblätter" und die ganze schwäbische Laienbewegung verantwortlichen Männer in Stuttgart selbst und im übrigen Lande verdanken dem trotz steigender Berufslast bis zum körperlichen Zusammenbruch Unermüdlichen unendlich viel. Ich weiß auch heute nicht anders als vor zehn Jahren seine Verdienste um die Hahnemannia und ihre „Monatsblätter" zu beurteilen, als daß ich ihn wie damals die Seele der Hahnemannia — heute müßte man den Verhältnissen entsprechend richtiger sagen, der homöopatischen Laienbewegung Württembergs — nenne und wiederhole: „Die Hahnemannia verdankt ihre heutige Ausdehnung, das Ansehen ihrer „Monatsblätter" im In- und Ausland als einer vielbeachteten und gern gelesenen Zeitschrift ihm und seiner treuen Arbeit." Er übergibt, sagte ich damals weiter, „denen, die es übernommen haben, an seine Stelle zu treten, ein reiches Erbe und eine schöne Aufgabe". Das „reiche Erbe", nach seinem Rücktritt noch gewachsen, ist oder schien großenteils dem Krieg und seinen Folgen zum Opfer gefallen; die „schwere Aufgabe" ist durch die Verhältnisse noch schwerer geworden. Und wenn sich mit dem derzeitigen Schriftleiter auch die Geschäftsführer der Hahnemannia neben und nach Dr. Haehl, Carl Reichert (Vater) und Alfred Reichert (Sohn) nach der rein geschäftlichen und wirtschaftlichen Seite hin die größte Mühe gaben — in den letzten Jahren gar unter größten persönlichen Opfern und selbstvergessender Hintansetzung berechtigter eigener Interessen — wenn wir uns auch mit allen Kräften bemüht haben, zu heben und zu fördern und schließlich zu halten und zu retten, was möglich war: ohne ernste Einbußen kamen wir nicht durch die schweren Zeiten. Während des Krieges waren die ärztlichen Mitarbeiter, die vom Jahr 1911 bis 1914 dem Neuling in der Schriftleitung tatkräftige und dankbarst empfundene Unterstützung zugesagt und gewährt hatten, im Dienste des Vaterlands vollauf in Anspruch genommen, und dem Schriftleiter ließ die Führung unseres homöopathischen Vereinslazaretts wenig Muße und Kraft für die Blätter. Da mußte nicht nur der äußere Umfang beschränkt werden, sondern gleichzeitig verminderte sich auch die Güte des Inhalts; dazu trat, daß ein großer Teil der Leser, insbesondere in den Vereinen, angesichts der dringenden Bedürfnisse des täglichen Lebens, die innere Freudigkeit und die nötigen Mittel zum Durchhalten verlor. Und als im Umsturz alles Bestehenden nach dem unglücklichen Kriegsende und im völligen Verfall des wirtschaftlichen Lebens die Nöte noch höher stiegen, da schien es uns oft, als ob auch für die „Monatsblätter" das Durchhalten unmöglich wäre. Die Hahnemannia hatte von jeher den Gedanken der Werbung und Aufklärung für die Homöopathie höher gestellt als eigene wirtschaftliche Gewinne und hatte über den Krieg und nachher schwere Opfer gebracht. So fehlte die Möglichkeit, aus Reservekräften zu schöpfen. Aber es ging schließlich doch, und die Blätter haben die Krisis überwunden und sind heute wieder in der Lage, ihrer ganzen Aufgabe gerecht zu werden, dank des einmütigen Zusammenhaltens aller, der mitarbeitenden Aerzte, der treugebliebenen Mitglieder der Hahnemannia und der im Verband homöopathischer Laienvereine zusammengeschlossenen Ortsvereine Württembergs, und nicht zuletzt dank der arbeits- und opferwilligen Tätigkeit des Geschäftsführers. Die seit dem Krieg in manchen Stücken so wesentlich veränderten Verhältnisse stellen heute zum Teil neue Forderungen an unsere Blätter, drängen manche Aufgaben in den Vordergrund. Da ist z. B. das viel stärker als in den letzten 20 Jahren auftretende Bedürfnis nach allgemeiner gesundheitlicher Aufklärung, die viel nachdrücklicher zu betonende Umgestaltung der ganzen Lebensweise (Ernährung, Wohnung, Licht- und Luftgenuß, Arbeit und Ruhe, Jugenderziehung in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht usw.). Da ist ferner die immer nötiger werdende Aufklärung der Mitglieder und Leser über die fortschreitende Annäherung der Schulmedizin an die

Grundlehren der Homöopathie (Aehnlichkeitsbeziehungen, Wirkung kleinster Arzneigaben, Rücksicht auf die konstitutionellen Anlagen in der Krankenbehandlung, die mancherlei neuen Heilarten wie Serum-, Organ-, Reizkörpertherapie, seelische Beeinflussung der Kranken usw.). Da ist nach wie vor die Aufgabe, der Homöopathie die öffentliche Anerkennung, die Gleichberechtigung mit der Schulmedizin, die Zulassung homöop. Aerzte zu den öffentlichen Krankenanstalten zu erkämpfen; da sind in steigendem Maße die vielerlei ungeklärten Dinge im Verhältnis der homöopathisch gesinnten Kassenmitglieder zu ihrer Krankenkasse und deren Leistungen; da ist in unverminderter Stärke die alte brennende Frage der Strafbarkeit bei Weitergabe von Arzneimitteln, die im Handverkauf der Apotheken frei sind; da ist vor allem die Rechtsungleichheit, die hierüber in den verschiedenen deutschen Staaten herrscht und die man am drückendsten in Württemberg empfindet; da ist die heute mehr als je nötige Aufklärung über den traurigen Rückfall in ein seit mehr als 100 Jahren und eben durch Hahnemann überwundenes Verfahren der Arzneiverordnung, nämlich die mehr und mehr anschwellende trübe Flut der Arzneigemische; und da ist schließlich die Aufklärung und der Kampf gegen ein immer rücksichtsloser sich breit machendes Pfuschertum, das von allerlei Menschen ohne alle nötigen Kenntnisse zum wirtschaftlichen und gesundheitlichen Schaden des Volkes getrieben wird.

Indem wir allen danken — ob sie heute noch unter den Lebenden oder schon dahingegangen, ob sie Aerzte oder Laien sind —, die je einmal die „Monatsblätter" in ihrem Dienst am deutschen Volk unterstützt haben, bitten wir herzlich und dringend die noch Lebenden, auch in der Zukunft uns ihre Kräfte zu schenken zum Wohl unseres Volkes, unserer Jugend insbesondere, und des äußeren nnd inneren Wiederaufbaus der deutschen Volkskraft.

Es ist uns eine besondere Freude, daß auf unsere Bitte um Beiträge für den Jubeljahrgang der „Monatsblätter" so viele unserer alten, bewährten und hochgeschätzten Mitarbeiter sich bereit gefunden haben — trotz der oft erdrückenden Fülle von Berufsarbeit — und daß so manche junge sich dazu gesellt haben. Es sei uns dies eine gute Vorbedeutung für die Zukunft der Blätter ebensosehr wie für die in der Mitarbeit zum Ausdruck kommende Erkenntnis, wie notwendig das Zusammenarbeiten im Dienste der Homöopathie und des Volkswohls sei. Ein glückverheißendes Symbol segensreicher Zusammenarbeit aller besitzt unsere süddeutsche homöopathische Bewegung im Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus, der endlich geschaffenen Heilstätte für uns in den Tagen der Krankheit, der dringend nötigen Lehrstätte für ärztlichen Nachwuchs, der unabhängigen Forschungsstätte für die weitere wissenschaftliche Entwicklung der Lehre Hahnemanns! Was wir damit erreicht haben, wir alle, Aerzte und Laien und nicht am wenigsten die Stimme unserer „Monatsblätter", sei uns Trost für viele Mühen und Mißerfolge der Vergangenheit, sei uns Lichtblick und Leitstern für eine bessere Zukunft, die wir erkämpfen sollen!

Den alten Freunden unserer Blätter wird es eine ganz besondere Freude sein, daß der Aelteste der Alten, August Zöppritz, sich in der Jubelnummer ebenfalls noch einmal vernehmen läßt. Das Schicksal, das ihn viele Jahrzehnte lang als freien unabhängigen Mann seiner Neigung, seinem Eifer um die Homöopathie leben ließ, hat seinen Lebensabend noch in schwere wirtschaftliche Sorgen gehüllt. Aber ungebeugt ist ihm auch da noch der alte Geist geblieben und in alter Treue, in trotziger Beharrung lebt er noch für das große Ziel seines Lebens, die Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Schulmedizin, für die Befreiung des deutschen Menschen von Zwang und Bevormundung, von Beschränkung der persönlichen Freiheit auch in gesundheitlichen Dingen.

Die Rücksicht auf unsere finanzielle Leistungsfähigkeit und die Aufnahmefähigkeit unserer Leser veranlaßt uns, die Jubelbeiträge auf die ersten zwei oder drei Nummern des Jahrgangs 1925 zu verteilen; wir hoffen, durch die Teilung dem größeren Teil unserer Leser erhöhten Genuß zu gewähren. Ihren Dank an die Mitarbeiter und an die Herausgeberin bitten wir alle unsere Freunde, ob sie als einzelne da und dort zerstreut wohnen oder in Vereine zusammengeschlossen sind, damit zum Ausdruck zu bringen, daß sie uns nicht nur selbst im neuen Jahre treu bleiben, sondern auch recht viele neue Freunde für die Lehre Hahnemanns und für unsere „Monatsblätter" zu gewinnen suchen. Jeder muß mithelfen; nur so kommen wir dem Ziele unserer Arbeit näher!

Wenn wir zum Schluß den „Homöopathischen Monatsblättern" noch einen besonderen Wunsch auf den weiteren Lebensweg mitgeben dürfen, so ist es der, daß es der Hahnemannia und dem Verband homöopathischer Laienvereine, dessen Zeitschrift die „Monatsblätter" ja auch sind, nie an Männern fehle, die die große Bedeutung einer gutgeleiteten Zeitschrift als des geistigen Bindeglieds der Gesamtheit klar erkennen; daß es immer eine große Zahl von Mitgliedern gebe, die für ein so bedeutungsvolles, vielleicht das bedeutungsvollste Stück ihrer Gemeinschaft, die nötige Opferwilligkeit besitzen; daß die Leitung der Blätter immer Männern in die Hand gegeben sei, die mit wirtschaftlicher Unabhängigkeit die volle Manneskraft, die glühende Begeisterung und den aufrechten, trotzigen Mut eines Zöppritz, die überlegene, tiefgründige und umfassende Sachkenntnis, die kühle Besonnenheit und Sachlichkeit eines Haehl und die opferbereite Hingebung und Treue ihrer jetzigen Verantwortlichen in sich vereinigen. Und solche Männer mögen getragen sein vom Vertrauen ihrer Mitglieder, auch wenn nicht jedes jederzeit mit allem, was die Zeitschrift bietet, glaubt einverstanden sein zu können („allen Leuten recht getan, ist eine Kunst die niemand kann"). Und jedes Mitglied möge an seinem Ort und mit seiner Kraft daran mitarbeiten, daß der Weg der Wahrheit immer freier werde und daß sie in ihrem Siegeslaufe je länger je weniger von böswilligen, kurzsichtigen und selbstsüchtigen Gegnern aufgehalten werde!

Stuttgart, Weihnachten 1924. Wolf.

Der Boden, auf dem wir stehen.

Wie die „Homöopathischen Monatsblätter" in der Vergangenheit für die Homöopathie Hahnemanns furchtlos und treu gewirkt und gekämpft haben, so werden sie es auch in der Zukunft tun. Sie werden sich auch fernerhin unentwegt zu den Grundpfeilern der Heillehre bekennen, wie sie der große, unsterbliche Meister in seinem grundlegenden Werke, dem Organon, aufgerichtet hat:

Zur Naturheilkraft als der notwendigen Voraussetzung jeder Heiltätigkeit und jedes Heilerfolges (Natura sanat, medicus curat):

„Die Homöopathik weiß, daß Heilung nur durch Gegen-„wirkung der Lebenskraft gegen die eingenommene, richtige „Arznei erfolgen kann, eine um desto gewissere und schnellere „Heilung, je kräftiger noch beim Kranken seine Lebenskraft „vorwaltet." Hahnemann, Vorrede zur 6. Aufl. des Organons.

Zur naturgesetzlichen Unveränderlichkeit des homöopathischen Heilgesetzes:

„Die Homöopathik ist eine ganz einfache, sich stets in „ihren Grundsätzen so wie in ihrem Verfahren gleichbleibende „Heilkunst. Wie die Lehre, auf der sie beruht, erscheint sie, „wohl begriffen, in sich völlig abgeschlossen und dadurch allein „hülfreich. Gleiche Reinheit in der Lehre wie in der Aus„übung sollten sich von selbst verstehen.“ Hahnemann, ebenda.

Zum Aehnlichkeitsgesetz:

„Durch Beobachtung, Nachdenken und Erfahrung fand „ich, daß im Gegentheile von der alten Allöopathie die wahre, „richtige, beste Heilung zu finden sey in dem Satze: Wähle, „um sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu heilen, in jedem „Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden „(ὅμοιον πάθος) für sich erregen kann, als sie heilen soll!“
Organon, 6. Aufl., Einleitung S. 50.

„Die reine homöopathische Heilart ist der einzig „richtige, der einzig durch Menschenkunst mögliche, geradeste „Heilweg, so gewiß zwischen zwei gegebenen Punkten nur „eine einzige gerade Linie möglich ist.“ Organon, 6. Aufl., § 53.

Zur Prüfung der Mittel am gesunden Menschen und zur Schaffung einer reinen Arzneimittellehre:

„Es ist kein Weg weiter möglich, auf welchem man die „eigentümlichen Wirkungen der Arzneien auf das Befinden „des Menschen untrüglich erfahren könnte — es giebt keine „einzige sichere, keine natürlichere Veranstaltung zu dieser „Absicht, als daß man die einzelnen Arzneien versuchsweise „gesunden Menschen in mäßiger Menge eingiebt, um zu „erfahren, welche Veränderungen, Symptome und Zeichen „ihrer Einwirkung jede besonders im Befinden Leibes und „der Seele hervorbringe, das ist, welche Krankheits-Elemente „sie zu erregen fähig und geneigt sei, da alle Heilkraft der „Arzneien einzig in dieser ihrer Menschenbefindens-Veränderungskraft liegt, und aus Beobachtung der letztern hervor„leuchtet.“ Organon, 6. Aufl., § 108.

„Hat man nun eine beträchtliche Zahl einfacher Arzneien „auf diese Art im gesunden Menschen erprobt und alle die „Krankheits-Elemente und Symptome sorgfältig und treu „aufgezeichnet, die sie von selbst als künstliche Krankheits„Potenzen zu erzeugen fähig sind, so hat man dann erst eine „wahre Materia medica — eine Sammlung der ächten, „reinen, untrüglichen Wirkungsarten der einfachen Arznei„stoffe für sich, einen Codex der Natur.“
Organon, 6. Aufl., § 143.

Zur Einheit des Mittels und zur Ablehnung aller Arzneigemische:

„In keinem Falle von Heilung ist es nöthig und deßhalb „allein schon unzulässig, mehr als eine einzige, einfache Arznei„substanz auf einmal beim Kranken zu verwenden. Es ist nicht „einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen „sein könne, ob es naturgemäßer und vernünftiger sey, nur „einen einzelnen, einfachen, wohl gekannten Arzneistoff „auf einmal in einer Krankheit zu verordnen, oder ein Ge„misch von mehreren verschiednen. In der einzig wahren und „einfachen, der einzig naturgemäßen Heilkunst, in der Homöo„pathie, ist es durchaus unerlaubt, dem Kranken zwei ver„schiedene Arzneistoffe auf einmal einzugeben.“
Organon, 6. Aufl., § 273.

„Da der wahre Heilkünstler bei ganz einfachen, einzeln „und unvermischt angewendeten Arzneien schon findet, was „er nur irgend wünschen kann, ... so wird es ihm nach „dem Weisheitsspruche: „daß es unrecht sei durch Vielfaches „bewirken zu wollen, was durch Einfaches möglich“, nie ein„fallen, je mehr als einen einfachen Arzneistoff als Heilmittel „auf einmal einzugeben.“ Organon, 6. Aufl., § 274.

Zur kleinstmöglichen Arzneigabe:

„Die Angemessenheit einer Arznei für einen gegebenen „Krankheitsfall beruht nicht allein auf ihrer treffenden homöo„pathischen Wahl, sondern eben so wohl auf der erforder„lichen, richtigen Größe oder vielmehr Kleinheit ihrer Gabe.“
Organon, 6. Aufl., § 275.

„Aus diesem Grunde schadet eine Arznei, wenn sie dem „Krankheitsfall auch homöopathisch angemessen war, in jeder „allzu großen Gabe und in starken Dosen um so mehr, je „homöopathischer und in je höherer Potenz sie gewählt war.“
Ebenda, § 276.

„Einzig nur reine Versuche, sorgfältige Beobachtung der „Erregbarkeit jedes Kranken und richtige Erfahrung können „dieß in jedem besondern Falle bestimmen.“
Ebenda, § 278.

Zur Notwendigkeit entsprechender Lebensführung in gesunden und kranken Tagen:

„Bei der so nöthigen als zweckmäßigen Kleinheit der „Gaben, im homöopathischen Verfahren, ist es leicht begreif„lich, daß in der Cur alles Uebrige aus der Diät und „Lebensordnung entfernt werden müsse, was nur irgend „arzneilich wirken könnte, damit die feine Gabe nicht durch „fremdartig arzneilichen Reiz überstimmt und verlöscht, oder „auch nur gestört werde.“ Ebenda, § 259.

„Für chronisch Kranke ist daher die sorgfältige Auf„suchung solcher Hindernisse der Heilung um so nöthiger, da „ihre Krankheit durch dergleichen Schädlichkeiten und andere „krankhaft wirkende, oft unerkannte Fehler in der Lebens„ordnung gewöhnlich verschlimmert worden war.“
Ebenda, § 260.

Unsere Blätter werden auf dem Boden dieser seit mehr als einem Jahrhundert erprobten und unveränderten Grundsätze auch weiterhin ihren Weg gehen in dem Bewußtsein, soweit es in ihren Kräften steht, einer gesundheitlichen Wahrheit zu dienen, der heute die medizinische Wissenschaft um ein ganz bedeutendes Stück näher gerückt ist. Sie wollen mithelfen, dieser Wahrheit in den breiten Schichten des deutschen Volkes zu seinem Heile mehr und mehr den Weg zu bereiten. Sie werden es tun in der unerschütterlichen Hoffnung, daß die Vielgeschmähte und ihr Schöpfer doch einst die Anerkennung finden, die jede Wahrheit einmal finden muß. Und sie werden sich in ihrer Aufgabe durch keinerlei Anfechtungen von rechts oder links beirren lassen.

Vor fünfzig Jahren.

Bilder und Erinnerungen aus der Entstehungszeit der homöopathischen Laienbewegung Württembergs. Von **August Zöppritz**, dem ersten Schriftleiter der „Homöop. Monatsblätter“.

1. Noch ehe die Homöopathie in Württemberg festen Fuß gefaßt hatte, war sie schon im benachbarten Großherzogtum

Baden so weit gediehen, daß am 8. August 1833 ein Antrag des Abgeordneten Herr (Geistlicher Rat):

„Die Kammer möge der Regierung den Wunsch zu erkennen geben, daß für theoretischen und praktischen Unterricht in dem Homöopathischen Heilverfahren auf unsern Hochschulen gesorgt werde"

am 12. August mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde. Auch die Erste Kammer stimmte dem Antrage bei.

2. Während in Baden durch die Bemühungen der Apotheker das Selbstdispensieren den homöopathischen Aerzten entleidet und schließlich unmöglich gemacht wurde, hofften die homöopathischen Aerzte in Hessen auf besseren Erfolg: Dr. Weber, Leibarzt des Fürsten von Solms-Lich, war auf Grund der Denunziation eines Apothekers mit 30 Gulden Strafe für jeden Fall belegt worden. Das Gericht hatte sich auf § 55 der Hessischen Med.-Ordnung vom Jahre 1822 berufen, welche den Vertrieb von Arzneimitteln allein den Apothekern zuweist.

Gegen diese Strafverfügung kam eine mit mehr als 1300 Unterschriften aus 23 Ortschaften versehene Eingabe an die Abgeordnetenkammer, und schließlich eine solche an den Großherzog; beide ohne Erfolg!*)

3. Die Missionsverwaltung in Basel hatte den Plan gefaßt, Missionare in medizinischen Kenntnissen unterrichten zu lassen. Dadurch kam der in Schornborf 1808 geborene David Steinestel als Missionszögling (mit 20 Jahren militärfrei geworden) nach Basel und von da zu dem homöopathischen Arzte Dr. med. Emanuel Richans nach Bern.

1833 kam Steinestel auf Besuch nach Stuttgart und ließ sich — besonders durch die Bitten des Oberst v. Brunnow — bestimmen, sich hier als praktizierender Homöopath niederzulassen. Selbstbereitete Mittel konnte er so lange abgeben, bis die Apotheker im Jahre 1834 ein Verbot durchsetzten.

Da aber Steinestel fortfuhr, Mittel — die er ja in keiner Apotheke haben konnte — an Patienten abzugeben, so erfolgte 1835 seine polizeiliche Ausweisung aus Stuttgart. Steinestel zog nach Schorndorf, kaufte dort ein Haus und wollte seine erlernte Profession — Drechslerei — betreiben. Seine Frau errichtete eine Kleinkinderschule; eine der ersten im Lande. Er aber wurde so mit Patienten überlaufen, daß er vielfach mit der Behörde in Konflikt kam und im Frühjahr 1846 nach Amerika auswanderte, nachdem er vorher noch 8 Tage (wegen Mittel-Abgabe) eingesperrt gewesen war.

In seinem neuen Wohnsitz St. Louis, war er bald einer der gesuchtesten Heilkünstler; erlag aber 1847 einem Cholera-Anfall, der ihn auf der Straße ergriffen hatte**).

4. Der erste württembergische homöopathische Arzt war Dr. W. Koch in Ebingen, OA. Balingen.

Die „Homöop. Monatsbl." vom Juni 1882 bringen einen

*) Dr. med. Grießelich hat 1834 in Karlsruhe herausgegeben: „Vollständige Sammlung aller Verhandlungen und Aktenstücke der Kammern Badens und Darmstadts über die Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens."

**) Wenn Leser glauben könnten, daß Steinestel doch vielleicht die geeigneten Cholera-Mittel nicht gekannt habe, so möge die Erzählung meines verstorbenen Freundes, Martin Ziegler, damals Fabrikdirektors in Barzelona, darüber aufklären, daß es verschiedene Grade von Cholera gibt: sein Bekannter, pensionierter spanischer Offizier, ein kerngesunder Mann, wurde von der Jagd heimkehrend in der Straße befallen und konnte nur als Leiche in seine Wohnung gebracht werden. Zöppritz.

Über die Persönlichkeit und die Tätigkeit Steinestels haben die Forschungen Dr. Haehls im Nachlasse Hahnemanns noch einige Aufklärung gebracht; man vgl. Dr. Haehls Hahnemann-Biographie (Band I, S. 184, und Band II, S. 203/4 und „Homöop. Monatsblätter" 1921, Nr. 5, 6 und 7). Wolf.

ausführlichen Brief aus Philadelphia von Dr. Koch, der für alle Zeiten lesenswert bleibt*).

Sonst kamen um die Zeit der 1830—1840er Jahre noch zur Homöopathie Dr. Dietz in Freudenstadt, Dr. Bosch in Braunsbach, Prof. Dr. Eschenmayer (Professor der Philosophie) in Tübingen, Medizinalassessor Dr. Plieninger in Stuttgart, Dr. Bentsch in Münsingen, Dr. Fr. Müller in Tübingen, Dr. Strähler in Blaubeuren und Dr. Wiedenmann in Stuttgart. — Zur Ausbreitung der Homöopathie trug sehr viel bei der Professor der Theologie Beck in Tübingen, der in Basel durch Dr. Siegrist die Homöopathie kennen und schätzen gelernt hatte.

Prof. Beck war auch die Ursache, daß der spätere Obermedizinalrat Dr. Sick schon als Student der Homöopathie näher trat**).

Sonst bekannt aus den ersten Zeiten der Homöopathie war besonders Dr. Kammerer in Ulm. (Dr. Bilfinger in Hall ist erst später ganz zur Homöopathie übergetreten.)

5. Die Vorgeschichte des Landesvereins Hahnemannia findet sich im Jahrgang 1889 der „Homöop. Monatsblätter".

Seit 1863 hatte unter dem Vorsitz des Pfarrers Layer***) in Engstlatt ein kleiner homöopathischer Verein bestanden, der Zusammenkünfte in Stuttgart hielt. Am 28. Oktober 1867 trat der Verein zum sechsten Male in Stuttgart zusammen; den Vorsitz führte Lehrer Kirn in Heslach (Vater von Dr. Kirn in Pforzheim und neben A. Zöppritz einer der eifrigsten Förderer der Sache). Es wurde beschlossen, auf den 24. Februar 1868 (Feiertag) in Stuttgart die Gründung eines Landesvereins ins Werk zu setzen.

Etwa 120 Personen aus allen Teilen des Landes waren erschienen; darunter die Herren Graf Cajetan v. Bissingen-Nippenburg aus Schramberg und Freiherr Wilhelm v. Königshofen aus Königshofen bei Biberach; beide Herren waren ritterschaftliche Abgeordnete in der württ. Zweiten Kammer.

Besonders der Erstgenannte ermunterte die meist zaghaften Freunde der Homöopathie, Lehrer und kleine Beamte, zur Vereinsgründung. Sie erfolgte denn auch durch Abgabe von 72 Stimmen.

Dabei wurden Graf Bissingen mit 70, Frh. v. König mit 69, Lehrer Kirn mit 68, Apotheker Zenneg-Cannstatt mit 51, Ingenieur Huß-Altbach mit 48, Institutslehrer Ehninger-Stuttgart mit 47, Fabrikant A. Zöppritz-Heidenheim (Schreiber dieser Zeilen) mit 46 und Pfarrer Haußmann-Gönningen mit 36 Stimmen zur Führung des Vereins berufen.

*) Der Brief verdient wieder abgedruckt zu werden! Zöppritz.

**) Der tiefe Eindruck, den Prof. Tobias Beck als Lehrer auf seine Schüler, von denen viele später als Pfarrer im württembergischen Volke wirkten, und die engen Beziehungen, die der strenggläubige Mann mit den pietistischen Kreisen des schwäbischen Volkes (den „Hahnschen Gemeinschaften") unterhielt, sind ohne Zweifel eine der Ursachen, warum im schwäbischen Volk auch des flachen Landes die Lehre Hahnemanns früh allgemeineren Eingang fand und in Treue bewahrt wurde. Man geht wohl nicht fehl — wenigstens behaupte ich es auf Grund vielfacher persönlicher Wahrnehmungen und seit meiner frühen Jugendzeit — wenn man gerade diesen Kreisen des Volkes und einem Teil seiner damaligen Pfarrer das Verdienst zuerkennt, die Wertschätzung der Homöopathie aus dem 4. und 5. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts bis in die 60er und 70er Jahre hinein herübergerettet zu haben, bis durch den starken Anstoß der Vereinsarbeit der Hahnemannia neues Leben aufsproßte und in verhältnismäßig kurzen Jahren zu starkem Anwachsen der Mitgliederzahl des Vereins führte. Es wäre vielleicht psychologisch nicht uninteressant, zu untersuchen, warum gerade diese Kreise „der Stillen im Lande" sich zur Lehre Hahnemanns so besonders hingezogen fühlten und so treu an ihr festhielten. Wolf.

***) Vater der beiden heute noch wirkenden Aerzte Dr. Imm. Layer-Eßlingen und Dr. Gotth. Layer-Wildbad.

Dann traten die übrigen Anwesenden dem neugegründeten Verein bei; 116 Personen. Das Geschehene wurde in ein „Korrespondenzbuch“ eingetragen.

Kein Arzt hatte sich an dieser Versammlung beteiligt. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Anwesenden vielleicht eine Mehrzahl befand, die unter Homöopathie nichts anderes verstanden als die Abgabe von Mitteln in 30. Zentesimalpotenz; meist in kleinen Körnchen, die größtenteils von Dr. Lutze in Köthen oder von dem alten Apotheker Marggraf in Leipzig bezogen worden waren.

Hauptsächlich durch Dr. W. Schwabe-Leipzig und Apotheker Zenneg-Cannstatt kam die Verwendung von Dezimalpotenzen mehr und mehr in Aufnahme.

Ferner ist zu bemerken, daß die meisten damaligen Homöopathen zugleich Impfgegner waren, ohne zu wissen, daß der Engländer Jenner mit seiner Empfehlung des Kuhpockenstoffs recht hatte. Daß erst die Verwendung künstlich erzeugten, vom krankgemachten Tiere stammenden Stoffes die Grundlage gab zu den schweren Gesundheitsschädigungen unter der Kinderwelt, daran änderte die Bezeichnung dieses tierischen Ausschlagsstoffes als „Lymphe“ nichts. (Ueber dieses Kapitel bringen die früheren Jahrgänge der „Homöop. Monatsbl.“, unter der Redaktion von A. Zöppritz Ausführliches; besonders so in den „Schattenbildern aus dem württembergischen Impfwesen“, welche Artikel [1880] dem Verfasser [A. Zöppritz] wegen Beleidigung von Impfärzten eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten eintrugen, die aber auf Verwendung von Freunden mit 5wöchentlicher Festungshaft auf dem Hohenasperg erledigt wurden.)*)

6. Ferner ist bemerkenswert, daß die damaligen Laienhomöopathen auf dem Lande ihre Mittelvorräte im Bienenstande verwahrt hatten; so daß Hausdurchsuchungen nur geringen Erfolg hatten.

Am meisten hatte in dieser Hinsicht auszustehen der weit über die Grenzen Württembergs hinaus bekannte Laienpraktiker Michael Frank in Heiningen OA. Göppingen. Seine Patienten kamen oft weit her, z. B. aus dem Elsaß, sogar aus der Schweiz.

Er hatte wieder einmal eine große Portion Mittel, auch Mattei-Mittel, aus der Prof. Dr. Mauchschen Apotheke in Göppingen heimgenommen. Das war dem Amtsgericht zu Ohren gekommen; und so glaubte dieses einen großen Fang zu tun; rückte mit einem Gendarm und einem Polizisten in das Haus des Schuhmachers Frank, nachdem in Heiningen der Schultheiß und der Amtsdiener requiriert worden waren. Diese beiden wußten, daß Frank seine Mittel im Bienenstande verwahrt hatte, verrieten aber nichts. So konnte der Gerichtsherr mit seinem Stabe nach gründlichster Durchsuchung des ganzen Hauses mit einer nur geringfügigen Ausbeute abziehen. Der Michele — unter diesem Namen war Frank bekannt — lachte sie aus. — Einmal ging es ähnlich so dem Laienhomöopathen Johannes Klink, Uhrmacher in Hohnweiler OA. Backnang.

7. Nicht zu vergessen ist auch aus jener Zeit der Bericht des Wundarztes Heinrich Beitter in Münchingen OA. Leonberg, bei der Versammlung um das Jahr 1868 erstattet.

Beitter hatte das Recht, eine Notapotheke zu führen, weil die nächste Apotheke für plötzlich auftretende schwere Erkrankungen oder Unglücksfälle nicht so leicht zu erreichen war. Besonders als Geburtshelfer hatte er sich von dem Werte homöopathischer Mittel überzeugt und sich deshalb eine kleine homöopathische Hausapotheke angeschafft. Davon erfuhr der Oberamtsarzt in Leonberg und machte Anzeige. Erfolg: Konfiskation aller homöopathischen Mittel mit der Begründung, daß Beitter nicht berechtigt sei, anerkannt unwirksame Mittel an seine Patienten abzugeben, schon weil er sich dafür bezahlen ließ! So wurden ihm die 30. Potenzen von Arnica, Chamomilla usw. beschlagnahmt, während er die Tinkturen anstandslos behalten und weitergeben konnte!!!

8. Noch eines: Um diese Zeit hatte Einsender den Besuch des kath. Kirchenrates B. von Rottenburg. Mit ihm war ein junger Arzt eingestiegen, der sich an B. machte und u. a. mit der Frage kam: „Wie können Sie als gebildeter Mann glauben, daß so kleine Kügelchen, wie sie die Homöopathen verwenden, noch für Kranke zu brauchen seien?“ — Antwort: „Sie passen auch nicht für jedermann! Für Sie z. B., Herr Doktor, hätten Roßbollen die richtige Größe.“

*) Nachstehende Mitteilung des Bestraften an die Mitglieder der Hahnemannia („Monatsbl.“ 1882, Nr. 5, S. 72, und Nr. 6, S. 88) wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten: „Der Vereinssekretär Zöppritz wird wegen der abzusitzenden Gefängnisstrafe im nächsten Monat nicht imstande sein, die Korrespondenz usw. in gewohnter Weise zu erledigen.“ — Und: „Die Gefängnisstrafe unseres Vereinssekretärs Zöppritz ist durch die Gnade Sr. Majestät des Königs in Festungshaft verwandelt worden, und ist derselbe am 12. Mai nach der Festung Asperg abgegangen.“

Der wahre Unterschied zwischen der Allopathie und Homöopathie.

Von Emil Schlegel, Tübingen.

Der Schreiber dieses Blattes gebraucht den Ausdruck „Allopathie“ nicht gern und hat es bis jetzt nur äußerst selten getan, weil die Gegner der Homöopathie mit Recht von sich sagen können, daß sie keinen so allgemeinen Heilgrundsatz, wie die Homöopathen, über sich anerkennen und in jedem Falle sich das Prinzip des Eingreifens vorbehalten nach ihrer freien Ueberlegung und Einsicht. Nur dies, meinen sie, sei sicher, daß man den Zustand nach der entgegengesetzten Seite hin drängen müsse; die Mittel dazu seien aber nach ganz verschiedenen Grundsätzen zu wählen, während wir Homöopathen immer nur den einen Grundsatz vertreten: Heile Aehnliches durch Aehnliches. Demgegenüber gelte auf der andern Seite nicht so einheitlich der Satz: Heile Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes, und er lasse sich auch gar nicht überall anwenden. — Nun, wir Homöopathen sind so verständig, daß wir dies gut einsehen und würdigen, aber dennoch haben wir ein Recht, die Gegner als Allopathen zu bezeichnen, weil sie — wie das Wort in seiner sprachlichen Bedeutung sagt — den Krankheitszustand jedenfalls verändern wollen, dabei aber zu Mitteln greifen, welche anders wirken wie die Krankheitsursache, während wir Homöopathen mit der Krankheitsursache in gleicher Linie weiter wirken wollen. Hierin liegt die Grundverschiedenheit.

Man kann wohl sagen, daß die Homöopathie sich durch das Aehnlichkeitsgesetz und durch die so außerordentlich verkleinerten Gaben von der älteren Richtung unterscheide; dies trifft aber den Nagel nicht ganz auf den Kopf, denn die Aehnlichkeitsbeziehung und der darauf von Hahnemann erbaute Heilgrundsatz liegen auch bei den besten Leistungen der Allopathie zu grunde, wofür die Behandlung der Syphilis mit Quecksilber und Jod, die Erfolge des Phosphor gegen Rhachitis (engl. Krankheit), sowie die neuere Richtung ansteckende Krankheiten durch ihre Ansteckungsstoffe zu heilen, gute Beispiele sind. Je weniger die Allopathen diesen Zusammenhang zugeben wollen, desto entschiedener müssen wir behaupten, daß er ihnen unbewußt doch seine Geltung habe und in manchen Krankheiten allgemein herrsche, voraussichtlich aber in Bälde noch viel weiter ausgedehnt werde. Ebenso steht es mit den kleinen Arzneigaben. Je mehr die Allopathie auf den Aehnlichkeitsweg geführt wird, desto mehr wird sie sich auch ungewöhnlich feiner Zubereitungen bedienen, und sie tut es zum Teil schon jetzt ohne zuzugeben, daß hier ein Einfluß

von homöopathischer Seite vorliege. Es ist dies auch ganz richtig: Nicht unser Beispiel und unsere Lehre bringen die Allopathen herüber, sondern die ihnen aufdämmernden Naturgesetze, in deren sicherem Besitz wir uns schon länger befinden, was die Gegner aber noch nicht im Zusammenhange erkennen. Wenn sie aber in ihrer Richtung, ohne es zu wissen, schon stark nach der Homöopathie umgelenkt haben, so bleiben sie doch in vielen, sehr vielen Krankheitsfällen ganz Allopathen, die man auch kühnlich so nennen darf. Wo es schon etwas licht bei ihnen geworden ist, verdienen sie diese Bezeichnung nicht mehr; die Beurteilung vieler Krankheitsgebiete ist aber bei ihnen noch in tiefe Dämmerung gehüllt. Hier nun tritt der Unterschied des Heilverfahrens klar hervor, und hebt sich bei den Gegnern von dem Bewußtsein stolzer Wissenschaftlichkeit ab; bei uns dagegen von dem Bewußtsein einer Erfahrungseinsicht in Natur und Leben, welche die Gegner weit zurückläßt und ihnen die eingebildete Ueberlegenheit in Wissen und Können gerne gönnt.

Die Allopathen nehmen sich die Freiheit, in die Vorgänge des erkrankten Lebens nach Gutdünken und nach dem Stande ihrer wissenschaftlichen Belehrung *einzugreifen* und sie *abzuändern*. In dem einen Falle nehmen sie an, das Fieber sei schädlich und müsse herabgedrückt werden; in einem andern Falle wollen sie den Blutdruck erhöhen, wieder in einem andern die Eßlust reizen und durch weingeistige Getränke das Herz zu vermehrter Tätigkeit anspornen. Sie nehmen sich sodann aus dem Schatze natürlicher und künstlich erzeugter Arzneistoffe die nötigen Mittel und setzen ihren Willen durch. Sie sind sehr stolz darauf, daß sie binnen weniger Stunden den Rückgang der Körperwärme nachweisen können, daß sie den Puls nun schon viel kräftiger und voller finden, daß der Kranke beträchtlich mehr Eiweißstoff zu sich genommen hat als zuvor. Sie können Schlaf machen nach Belieben, Stuhlgang mit Sicherheit hervorbringen, die roten entzündeten Körperteile mit Eis durch und durch kühlen. Sie werfen sich dann in die Brust und sprechen: „Sehen Sie, das sind Leistungen, die ein jeder wahrnehmen kann; hier ist etwas Wirkliches und Sicheres geboten; können Sie das auch?" Wir Homöopathen stehen dabei bescheiden in der Ecke, sehen uns den Verlauf der Sache weiter an und denken bei uns selbst folgendes: Tiefgehende Unterschiede der Auffassung gestatten uns im allgemeinen nicht, in ähnlicher Weise am Krankenbette vorzugehen. Es ist uns bekannt, daß die Wissenschaft den wahren Zusammenhang der Lebensvorgänge im gesunden und kranken Leibe *nicht* zu ergründen vermochte. Wenn von der einen Seite behauptet wird, das Fieber sei schädlich, so wird von andrer Seite dagegen gesagt, es sei nützlich und helfe die Krankheit überwinden.

Wenn für die Zweckmäßigkeit stärkeren Blutdruckes in einer Krankheit sich Gründe aufstellen lassen, so lassen sich solche von einem andern Gesichtspunkt aus bestreiten; wenn die Aufnahme von mehr Eiweißstoffen in den kranken Körper die Widerstandskraft zu erhöhen scheint, so ist von andrer Seite darauf hingewiesen worden, daß manche Krankheitszustände durch eiweißarme Kost leichter überwunden werden und überdies lebt der Mensch nicht von dem, was er ißt, sondern von dem, was er *verdaut*; auf den Erregungszustand des Herzens nach Wein und Cognac folgt aber sicher eine Erschlaffung in entsprechender Weise; die gewaltsame Erzeugung von Schlaf kann höchst schädlich wirken, sie kann z. B. den unter Umständen notwendigen Husten mit Schleimauswurf hintertreiben; der erzwungene Stuhlgang kann eine um so größere Erschlaffung der Gedärme zurücklassen, kann auf eine beginnende Bauchfellreizung schlecht einwirken; das Durchkühlen entzündeter Stellen kann geradezu die Heilung verhindern, weil sie den ausgleichenden Blutstrom abschneidet usw. — Kurzum, wir Homöopathen können uns nicht mit einem solchen Verfahren befreunden und wenn man uns entgegnet, daß es Sache jedesmaliger Ueberlegung sei, die Bedenken zu beachten und trotzdem zu handeln, so erinnern wir daran, daß diese Ueberlegung stets nur eine sehr beschränkte Erkenntnis, oft nur die eines dem Arzte maßgebenden Hochschullehrers, widerspiegelt.

Wir verwahren uns vielmehr ganz gründlich gegen alle diese Künste und stellen folgende Regel für *unser* Handeln auf:

Wie man auch den menschlichen Leib in seinen Lebenstätigkeiten, als gesund und krank, betrachten möge, nämlich entweder als Ergebnis natürlicher Zufälligkeiten im Sinne Darwins oder als planmäßig geordnetes Wesen einer höheren Weisheit, so tritt er uns doch jedenfalls entgegen mit dem Merkmal hoher Zweckmäßigkeit in allem körperlichen Geschehen, und insbesondere sehen wir viele Krankheiten von selbst wieder heilen, d. h. in Gesundheit übergehen, wenn man sie ärztlich unberührt läßt. Zudem sind die Krankheiten keine Zufälligkeiten, sondern auf naturgesetzliche Umstände und Ursachen zurückzuführen, sie sind Bestandteile eines Lebenskampfes mit Schädlichkeiten. Die Erscheinungen der Krankheiten, so lästig sie auch den Menschen sind, tragen das Merkmal der *Abwehr*, was am besten daran erkannt wird, daß fast alle Gifte in hinreichenden Gaben zunächst Erbrechen oder Abweichen hervorrufen, wodurch die schädlichen Stoffe selbst wieder aus dem Körper entfernt werden, soweit es auf diesen Wegen noch möglich ist. Ein Glaube an die Zweckmäßigkeit der Krankheitserscheinungen fügt sich also naturgemäß in jede folgerichtige Weltanschauung ein: Auch die Ohnmacht im Blutverlust ist zweckmäßig, auch der Schmerz, der Husten, die Hautausschläge, die Eiterungen, all dies ist im Naturplan der Lebenserhaltung im Grunde zweckmäßig, wenn es auch im einzelnen nicht erkannt werden, oder selbst weit über das notwendige Maß hinausgehen mag. Wir haben also eine gewisse Ehrfurcht vor der Einrichtung unseres natürlichen Wesens und es ist uns entschieden unbehaglich, die natürlichen Vorgänge zu durchkreuzen oder zu hintertreiben. Wir erkennen eine Hauptaufgabe des Arztes darin, diesen natürlichen Vorgängen *entgegenzukommen und sie zu befördern*, d. h. nicht nur alle Unterdrückungsversuche natürlicher Wirkungen zu unterlassen, sondern sogar in derselben Linie, auf der sich der Organismus gerade befindet, ihn noch weiter zu treiben und auf diese Weise in vollkommenem Einklang mit der organischen Zweckmäßigkeit zu wirken. Wir verschmähen also mit Bewußtsein jene Leistungen und jene Sicherheit des Zwischenerfolgs, auf welche unsre Gegner sich etwas einbilden; ja, wir gehen sogar so weit, daß wir bei Entzündungszuständen noch weitere entzündungserregende Mittel, allerdings in höchst feinem Zustand anwenden, bei Durchfall noch weitere Durchfall erzeugende Ursachen hinzufügen, bei Schmerz solche Mittel anwenden, von denen wir wissen, daß sie selber schmerzhafte Reizungen hervorrufen. Dies gibt uns die Gewähr, daß wir ganz im Plane der Natur arbeiten, wie sie es uns vorbildet, nicht als ihr Meister, der gewaltsam eingreift und vorschreibt, was sie tun soll, sondern als ihr gelehriger Schüler, der scharf aufmerkte, ihre schwachen Seiten erkannte und, sozusagen, ihre eigenen Waffen gegen ihre unerwünschten Ausschreitungen kehrte. Auf diese Weise läßt sich Hahnemanns Lebenswerk sehr annehmbar aus allgemein vernünftigen Grundsätzen erklären. Kein Arzt braucht sich solcher Anschauungen zu schämen; sie werden durch alle Lebenserfahrungen herausgefordert und durch Nachdenken von allen Seiten her begreiflich gefunden. Freilich erhalten sie die wahre Bestätigung erst durch die *Anwendung am Krankenbette* und hier lassen sie in segensreicher Einwirkung die gegnerischen Scheinerfolge weit hinter sich zurück. *In der Erkenntnis dieser durchgreifenden Verschiedenheit der Anschauungen und der heilenden Beeinflussung liegt zugleich die Wahrnehmung des*

entscheidenden Punktes zwischen Homöopathie und Allopathie. (Von uns gesperrt. D. Schr.) Nicht an Einzelnem und Besonderem muß man den großen Gegensatz suchen, sondern in der Zurückführung der Heilkunde auf Lebensanschauungen, welche dort einen großen planmäßigen Zusammenhang, den Blick aufs Ganze und in die Tiefe bewähren, hier aber ein aufgedonnertes Schulwesen mit wertlosen, selbst schädlichen Spektakelstücken darstellen. — Es gibt allerdings in der Heilkunde Fälle, wo der Arzt den Weg homöopathischer Behandlung verlassen muß, um den bedauerlichen Weg des Zwanges und der bestimmenden Eingriffe ebenfalls zu beschreiten. Diesen Weg wird er aber so bald irgend möglich wieder zu meiden suchen. Viel besser ist es, ein Kind oder auch ein Volk durch weise und sanfte Lehre zu leiten als durch Zwang und Strafe. Letztere dürfen immer nur Mittel sein, um die Vernunftleitung zeitweise zu ersetzen und nachher desto wirksamer zu machen. Die Heranbildung eines Wesens oder eines Gemeinwesens durch Augenwinke und leise Anregungen setzt ein vollkommenes Vertrauensverhältnis zwischen dem Leitenden und dem Geleiteten voraus. In einem solchen Verhältnis stehen wir homöopathischen Aerzte im allgemeinen zu dem menschlichen Organismus, während die Allopathie jede Regung des erkrankten Lebewesens beargwöhnt und letzteres wiederum die Eingriffe des groben Zuchtmeisters als brutalen Zwang empfindet. Unter allen Heilverfahrensarten hat nur allein die Lehre Hahnemanns grundsätzlich mit dem System der Nötigung gebrochen (von uns gesperrt. D. Schr.); die Naturheillehre nähert sich in verschiedenen Richtungen unserer Auffassung an, tritt aber doch manchmal recht gewalttätig auf, während wir Homöopathen als solche nicht einmal die Mittel besitzen, etwas nach eigenem Gutdünken durchzusetzen. Nur die Heilung ist uns freigegeben.

Stellung der Homöopathie innerhalb der lebenschaftlichen (biologischen) Heilweisen.

Von Dr. med. H. Göhrum, 1. Vorsitzenden des Württ. Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege E. V.

Wenn eine Zeitschrift wie unsere Jubilarin ihr Erscheinen auch in schwersten Zeiten durchzusetzen vermochte, so ist schon dies ein genügender Beweis für die Wichtigkeit der in ihr gepflegten Ideen und der durch diese gegebenen und gut durchgeführten Arbeit. Wenn aber diese Arbeit, die ja nur ein Ausschnitt aus den vielerlei Notwendigkeiten für Erhaltung und Förderung von Leben und Gesundheit sein kann, gute Fortschritte gemacht hat und macht trotz des Emporkommens einer Reihe ähnlicher Bestrebungen, die sie zum Teil an Ausdehnung überflügelt haben, wie z. B. die naturgemäße Lebens- und Heilweise, so dürfen wir ihre Wertigkeit noch höher einstellen. Außer der „Naturheilkunde" kommen hier noch in Betracht die Behandlung nach Kneipp, Masdasnan, verschiedene Ernährungsformen, die sogen. Biochemie, der Heilmagnetismus, nicht zu vergessen diejenigen Heilmaßnahmen der Schulmedizin, die zweifellos an sich lebenschaftlich (biologisch) sind, wie die Impfung, die Behandlung mit den verschiedenen Serumarten, die Biersche Stauung, die Reiztherapie.

Die Naturheilkunde, wie sie sich in den letzten 100 Jahren entwickelt hat, nahm ihren Ausgang von dem Bauern Prießnitz, der vorwiegend mit Wasseranwendungen behandelte. Professor Winternitz hat die Wasserbehandlung in wissenschaftliche Form gebracht. Daneben ging es den Anhängern der Wasserbehandlung ebenso wie schon vorher Hahnemann und später auch Kneipp, daß daneben eine einfache, reizlose Ernährung empfohlen wurde. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Naturheilkunde nicht bloß in der Richtung der Behandlung von krankhaften Störungen, sondern auch in der der Vorbeugung in bezug auf die gesamte Lebenshaltung. Sie hat die Notwendigkeit der durch Licht und Sonne, Luft, Wärme und Kälte, Wasser, Bewegung, durch selbständiges Tun und durch Massage und der durch die verschiedenen Ernährungsformen, später der durch die Elektrizität in ihren verschiedenen Formen uns gegebeneu Lebens- und Heilreize erkannt und in den Rahmen ihrer Bestrebungen einbezogen. Deshalb geht man nicht fehl, wenn man die Kneippbewegung und Masdasnan als Abarten und den Vegetarismus als einen Ausschnitt von ihr bezeichnet und nicht näher auf sie ausgeht. Die Naturheilkunde hat dadurch, daß sie die vorbeugende Tätigkeit so stark in den Vordergrund stellt, daß sie das gesundheitliche und sittliche Gewissen und damit das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen gegen sich und seine Nachkommen, sowie gegen das Volksganze kräftig erregt, eine viel breitere Grundlage als unsere Homöopathie und dadurch die Möglichkeit, auf viel größere Volkskreise zu wirken. Dabei kommt ihr wesentlich zu Hilfe, daß im allgemeinen — wenigstens für die vorbeugende Tätigkeit — irgend welche besondere Aparate nicht nötig und die grundlegenden Lehren den im Volke lebenden Anschauungen entnommen sind. Wir Anhänger der Homöopathie sind die letzten, die das segensreiche Wirken der Naturheilvereine nicht neidlos und voll anerkennen. Wir können uns höchstens den Vorwurf machen, daß wir die Vorschriften Hahnemanns für die Lebensführung und Ernährung nicht stets mehr angewendet und ganz vergessen haben, daß dieser große Reformator der Medizin auch ein Büchlein über Wasseranwendungen geschrieben hat*). Es ist ein großes Verdienst von Dr. Richard Haehl, daß er diese Dinge wieder ans Licht gebracht hat. Alles in allem, die Tätigkeit der Naturheilvereine ist eine sehr verdienstliche und eine wertvolle Ergänzung der Homöopathie, was die Vorbeugung vor Erkrankung und was das Aufarten des Menschengeschlechts betrifft. Darum auch ihr wohl verdientes rasches Aufblühen und ihre weite mitgliederreiche Ausbreitung.

Wenn es aber ans Heilen geht, dann glaube ich auf Grund der schon über hundertjährigen Erfahrungen mit vollem Recht sagen zu dürfen, da ist die Homöopathie für die übergroße Mehrzahl der Fälle die kürzere und leistungsfähigere Heilweise, sicher einmal bei den akuten Krankheiten. Auch bei den chronischen Krankheiten wird die Homöopathie jeden Vergleich mit der Naturheilkunde aushalten, wenn man auch da von Licht, Sonne, Luft und Wasser reichlicheren Gebrauch machen kann, als es bei den akuten Krankheiten für gewöhnlich möglich ist. Dann fällt noch eines schwer zu unseren Gunsten ins Gewicht, daß die homöopathische Behandlung so viel einfacher und billiger ist, daß man weniger Pflegepersonal braucht, was besonders in der jetzigen Zeit und ganz besonders bei den ärmeren Leuten von einschneidendem Einfluß ist. Außerdem machen winters Wasseranwendungen doppelte Schwierigkeiten. Und Hand aufs Herz! So gut wir Homöopathen Anleihen bei der Naturheilweise machen, ebenso tut diese es auch in bezug auf chemische Mittel in Form von Nährmitteln mit ausgesprochener Wirkung auf einzelne Organe und von allerlei Teearten. Dem gegenüber müssen wir hervorheben, daß die homöopathischen Arzneimittel meist erheblich feiner sind als die Tees und dabei den großen Vorteil haben, daß sie bei richtiger Mittelwahl ohne Umwege direkt den Krankheitsherd treffen. Besonders bei chronischen Krankheiten wird häufig ein hochverdünntes und dadurch in seiner Wirksamkeit erheblich gesteigertes Arzneimittel die Heilung in Gang bringen. Wie es unser Gustav Jäger durch die neutral-analytischen Messungen an homöopathischen Hochpotenzen verständlich gemacht hat.

Ein häufiger Einwand, den die Naturheilkunde gegen die

---

*) Einen Beitrag zum Jubeljahr der „Monatsblätter" gerade über diesen Gegenstand bringt die Februar-Nummer. D. Schr.

homöopathische Behandlung erhebt, ist der, daß die Patienten, wenn sie wirklich so leicht geheilt werden könnten, eine vernünftige, naturgemäße Lebensweise für unnötig hielten und vernachlässigten. Das mag schon in einzelnen Fällen vorkommen, dürfte aber auch bei gelungener Heilung durch die Naturheilweise nicht ausgeschlossen sein.

Ich meine, Naturheilkunde und Homöopathie sollten sich nicht befehden, sondern bestrebt sein, sich mehr und mehr zu ergänzen zum Wohle der Leidenden und zur Gesunderhaltung und Aufartung des ganzen Volkes.

Was die Biochemie betrifft, so ist sie ein Ableger der Homöopathie. Ihr Begründer, Dr. med. Schüßler, war homöopathischer Arzt in Oldenburg. Theoretisch war er der Ansicht, daß bestimmte fehlende Gewebssalze auch bestimmte Leistungsänderungen in den betroffenen Geweben bedingen und daß diese durch die Zuführung der betreffenden Salze behoben werden. In Wirklichkeit dürfte diese Anschauung nicht richtig sein. Denn in einer 6. Verreibung z. B. von Calcarea phosphorica ist so wenig davon enthalten, daß damit ein Ersatz dieses Knochensalzes durch solche Mengen z. B. bei Rhachitis vollständig ausgeschlossen ist. Es wird sich eben wie bei sonstiger homöopathischer Behandlung darum handeln, daß die erkrankten Gewebe durch den ähnlichen Reiz wieder in den Stand gesetzt werden, den in der Nahrung enthaltenen Kalk besser an sich zu ziehen und sich anzugleichen. Die von Schüßler angewandten 12 Gewebsalze sind aber nicht vollständig; denn mittlerweile ist das normale Vorkommen von Jod und einigen anderen anorganischen Stoffen im Körper nachgewiesen worden, Stoffe, die kein homöopathischer Arzt in seinem Berufe missen möchte. Die Schüßlersche Art der Behandlung erfordert natürlich weniger Gehirnschmalz als die homöopathische und wird deshalb in neuerer Zeit unter der Bezeichnung „Biochemie" von Laienkreisen stark bevorzugt, ist aber, wie gesagt, der Homöopathie lange nicht ebenbürtig.

Der Heilmagnetismus ist durchaus kein Schwindel, aber sein Wirkungsgebiet ist beschränkt, indem Magnetiseur und Patient mindestens etwas aufeinander abgestimmt sein müssen. Es ist zu merken: nicht jeder Magnetiseur kann für jeden Patienten passen, auch kann nicht jeder Magnetiseur jede Krankheit behandeln. Es gibt auch da Spezialisten.

Wie seiner Zeit v. Behring anerkannt hat, ist die Serumbehandlung eine homöopathische und Much-Hamburg hat diese Anschauung in noch ausgedehnterem Maße zugegeben. Darunter fällt natürlich auch die Pockenimpfung. Wir müssen alle diese verschiedenen Methoden, die verschiedenartige Präparate verwenden — die einen gehören mehr zur Homöopathie, die anderen mehr zur Isopathie — als richtige lebenschaftliche (biologische) Heilmittel an sich gelten lassen; wissen wir doch, daß man an Pocken, Typhus, Cholera, Masern, Scharlach nicht leicht zum zweiten Male erkrankt, im Gegensatz zur Diphtherie. Aber ihre Anwendungsart entspricht durchaus nicht immer unseren Forderungen, die wir in bezug auf Zeit der Einführung und Abstufung der Gabengröße zu stellen gewohnt sind. Z. B. bei der Pockenimpfung haben wir gar keinen Anhaltspunkt für die Menge der eingeführten Erreger; die Konstitution des Impflings wird in keiner Weise berücksichtigt und eingeführt wird die Impflymphe, ob Pocken zu befürchten sind oder nicht. Bis diese mal kommen, kann der Schutz, wie man weiß, wieder verloren gegangen sein. Und so gut auf innerlich gegebene homöopathische Tuberculin-Gaben deutliche Einwirkungen auf den betreffenden Organismus zu bemerken sind, ebensogut könnte die innerliche Verabreichung von hochverdünntem Pockengift statt der üblichen Impfung denen erlaubt werden, die diesen Versuch an sich anzustellen wünschen. Die richtig Geimpften würden von solchen ja nicht bedroht, da sie sich doch sicher geschützt glauben müssen. Und so mancher Impfvergiftung wäre der Boden entzogen.

Die Biersche Stauung ist in ähnlicher Weise lebenschaftlich (biologisch) wie das Einreiben eines erfrorenen Gliedes mit Schnee.

Neuerdings gewinnt die sogenannte Reiztherapie bei den Allopathen zahlreiche Anhänger. Die Grundanschauung ist sicher richtig. Aber ich meine, wenn wir uns damit abgeben wollten, so wäre es ein Rückschritt noch hinter Rademacher. Dieser hatte wenigstens in der Arzneiwirkungslehre bestimmte Anhaltspunkte für die Auswahl der Arzneimittel, so daß er häufig sofort das Richtige fand. Aber den hohen Grad von Sicherheit in der Arzneimittelwahl wie in der Hahnemannschen Homöopathie hatte er nicht. Es ist interessant zu wissen, daß eine Reihe der älteren, nun ausgestorbenen homöopathischen Aerzte — ich erinnere nur an Prof. Rapp — auf dem Umweg über Rademacher zu Hahnemann kamen und einen tüchtigen Stamm überzeugter Anhänger seiner Lehre abgaben, da für sie auf diese Weise der Behandlungsversuch in Wegfall kam und die Arzneimittelwahl eine feste Grundlage hatte. Die Reiztherapie ist noch lange nicht so weit wie Rademacher, so daß wir ihrer entraten können.

Wir sehen, daß in der Krankheitsbehandlung die Homöopathie entschieden noch in der Führung ist. Daß sie es bleibt, ist die Aufgabe der homöopathischen Aerzte, die wie einst auch Hahnemann für eine vernünftigere naturgemäße Lebensführung stets eintreten mögen. Die homöopathischen Aerzte müssen mit allen Erscheinungen auf dem weitverzweigten Gebiet der Krankheitsverhütung und Behandlung auf dem Laufenden bleiben, aber nicht kritiklos jede Neuerscheinung aufgreifen. Hoffen wir, daß in weiteren 50 Jahren die Homöopathie ein voll anerkannter Zweig der medizinischen Wissenschaften ist.

Mein aufrichtiger, herzlicher Wunsch für unsere Jubilarin geht dahin, daß sie auch fernerhin die Ausbreitung und Vertiefung des homöopathischen Gedankens und einer vernünftigen Lebensführung nach Kräften und so treu wie bisher unterstützen und ihr in dem Volke eine sichere Stätte bereiten möge.

Brief aus Bayern.

Das 50jährige Jubiläum der Zeitschrift der Hahnemannia, dieser stolzesten homöopathischen Laienbewegung im Deutschen Reich, bringt uns bayrischen Nachbarn wieder einmal zum Bewußtsein, wie sehr wir hier in Bayern eine ähnliche, von ehrlicher Ueberzeugung getragene Bewegung vermissen. In einer Zeit, wie es die vergangenen 50 Jahre gewesen sind, konnte nur die breite Fundamentierung auf der Laienbewegung der schwäbischen Homöopathie die Stellung verschaffen und sichern, der sie sich heute erfreut. Es liegt im Wesen des schwäbischen Stammes, das Ueberlieferte kritisch zu wägen, Unrichtiges und Unhaltbares scharf abzulehnen und sich dafür mit der vollen Wärme der Persönlichkeit für wahr Erkanntes und lieb Gewordenes einzusetzen. Nur in der sächsischen Laienbewegung, wo auch der kritische Sinn der Bevölkerung die Schwäche und Haltlosigkeit der schulgemäßen Krankheitsbehandlung seit Jahren klar erkannt hat, haben wir eine ähnliche Erscheinung und damit auch dort einen sicheren Boden für den Bestand und das Gedeihen der Homöopathie. Ueberall sonst sind die Erfolge der homöopathischen Schule nur an die Persönlichkeit einzelner Aerzte geknüpft. Können sie ihre ärztliche Praxis nicht mehr ausüben, dann verläuft sich bald die in den homöopathischen Grundsätzen wenig geschulte Klientel. Wie oft haben wir das erleben müssen, daß hervorragende homöopathische Aerzte, ohne eine Gemeinde zu hinterlassen, also ohne Nutzen für die homöopathische Sache, aus einer großen Praxis geschieden sind. Die Berechtigung homöopathischer Laienvereine leitet sich also nicht allein aus dem Nutzen ab, den sie jedem ein-

zelnen Mitglied bringen, sondern auch aus der Förderung der allen gemeinsamen Sache. (Von uns gesperrt. D. Schr.)

Es ist der homöopathischen Schule eigentümlich, daß auch der Laie, wenn er fleißig und mit empfänglichem Sinn sich in die Offenbarungen vertieft, die die Arzneiprüfungen gebracht haben, imstande ist, im Notfall und vorübergehend für den Arzt einzuspringen, wenn ich damit auch einem oberflächlichen und gewerbsmäßigen Laienkurieren keineswegs das Wort reden möchte. Aber jeder alte Anhänger der Homöopathie ist doch imstande, im Erkrankungsfalle für den Anfang und bei leichteren krankhaften Beschwerden sich und seinen Angehörigen Hilfe und Trost zu geben; ein Gefühl von Beruhigung und Sicherheit im Krankenzimmer ist die natürliche Folge, besonders auch auf dem Lande, in den vom Arzt entfernteren Ortschaften, eine seelische Beruhigung, die der Tätigkeit des Arztes die Wege ebnet. Die Angst und die Hilflosigkeit, so gewöhnlich in den Kreisen, denen das Gesundsein etwas Selbstverständliches ist und die in gesunden Tagen nie an das Kranksein denken, sind in homöopathisch geschulten Kreisen ganz unbekannt. Die homöopathischen Laien sind eben mit Gesundsein und Kranksein in ganz anderer Weise vertraut wie die Menschen, die sich erst darum kümmern, wenn Not am Mann ist. Das Interesse am eigenen Leibe, das Verständnis für krankhafte Vorgänge und die Einsicht in die Wirkungsweise jedes heilenden Eingriffs hat die homöopathische Schule auch in Laienkreisen gepflegt und in einer Weise gefördert, daß das homöopathisch gesinnte Laienpublikum den Fragen, die heute die gesamte denkende Aerzteschaft bewegen und deren Beantwortung voraussichtlich eine unerwartete und unerhörte Aenderung des ärztlichen Denkens und Handelns bringen wird, mit dem Gefühle altgewohnten geistigen Besitzes gegenübersteht.

Seit ungefähr der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrscht in der heutigen Medizin bis in die neueste Zeit uneingeschränkt die pathologische Anatomie. Die Auffassung ist rein materiell; Krankheiten sind Veränderungen der Gewebe, die man sehen und greifen kann; sie entstehen an Ort und Stelle und werden ebenda bekämpft. Entsprechend dieser Auffassung hat sich ein Heer von Spezialisten ausgebildet, sie behandeln ihr spezielles Organ mit anerkennenswerter Technik, aber das Verständnis dafür, daß die örtlichen Veränderungen aus inneren Bedingungen entstehen, war der heutigen Generation, Aerzten wie Laien, fast völlig abhanden gekommen. Um nur bei einem allgemein verständlichen Beispiel zu bleiben, so galt es als absurd zu behaupten, daß die Zahnperiode bei kleinen Kindern eine größere Neigung zu Erkrankungen hervorrufe. Die Dentitio difficilis (das schwere Zahnen) früherer Zeiten war ein überwundener Standpunkt, „möglich, daß bei besonders nervösen Kindern leichte Störungen vorkamen, Verdrießlichkeit, schlechter Schlaf, alles übrige war mehr als fraglich". Dinge, die jede verständige Mutter bei ihrem eigenen Kinde beobachten kann, daß bei den meisten die Zahnperiode eine höchst kritische Zeit ist, die sich durch größere Unruhe und Schmerzensäußerungen, vermehrtes Schreien, gestörten Schlaf auszeichnet und auch bei manchen Kindern zu schweren Störungen von seiten des Darms, den Bronchien, der Haut, der Nieren (Krämpfe) führt, Beschwerden, die mit dem glücklichen Durchbruch des Zähnchens mit einem Schlage verschwinden können, waren für den gelehrten Arzt nicht da; und doch pflegten die Störungen sich bei jeder neuen Zahnung zu wiederholen und, entsprechend der jedesmaligen kindlichen Veranlagung, immer wieder die gleichen Organe vorzugsweise zu befallen, ein kaum zu verkennender Vorgang — indes das Vorurteil ist mächtiger als alle Beobachtung.

Die alten Aerzte hatten keinen Zweifel, daß die Erkrankungen der Haut nur im Zusammenhang mit dem Zustand des Gesamtorganismus zu betrachten seien. Nach den großen pathologisch-anatomischen Fortschritten aber hat die Medizin auch hier nur gesehen, was an der Oberfläche lag, und Beziehungen zwischen Krankheiten der Haut und des ganzen Körpers nur anerkannt, wenn diese Beziehungen sich unabweisbar aufdrängten. Darnach zu suchen, hieß Spekulation und wurde abgelehnt. Die Hauterkrankungen hatten ihre Ursachen nur in der Haut und wurden auch nur örtlich bekämpft. Und doch sah man, daß Allgemeinkrankheiten, wie Syphilis und Tuberkulose manchesmal an ganz kleinen, leichten und unscheinbaren Hautveränderungen mit Sicherheit zu erkennen waren. Die kunstgerechte, ausschließliche Salbenbehandlung der Hautkrankheiten hat häufig mehr Schaden als Nutzen gestiftet; auch hier hat der Volksglaube, daß durch Verschmieren von Ausschlägen innere Schäden hervorgerufen werden könnten, Recht behalten. Den Anschauungen der Homöopathen, daß die Erkrankungen der Haut als symptomatische Ausladungen innerer Krankheiten zu betrachten und daß von einer sachgemäßen Behandlung der inneren Störungen auch der Rückgang der Hautsymptome zu erwarten sei, konnte die Schule kein Verständnis entgegenbringen. Indes beginnt sich jetzt ein Wandel zu vollziehen. Man weiß, daß Störungen des Stoffwechsels, der Funktion der Drüsen, die lebenswichtige Stoffe in die Säfte ausscheiden, der Nerven, welche Verdauung, Atmung, Blutversorgung, Fortpflanzung regeln, auch krankhafte Veränderungen der Haut hervorrufen; man weiß, daß die Haut bei der Sicherung des Körpers gegen manche ansteckende Krankheiten eine große Rolle spielt, ja daß Erkrankungen der Haut innere Krankheiten, selbst Krebse zum Rückgang und zur Heilung bringen können, daß Behandlung der Haut mit Reizkörpern, mit Bädern, mit Baunscheidtismus eine Umstellung des ganzen Körpers hervorrufen; man verkennt auch in den führenden Kreisen nicht, daß brüske Unterdrückung von Hautkrankheiten schwere Schädigungen, ja den Tod im Gefolge haben kann. Diesen veränderten Anschauungen vom Wesen der Hautkrankheiten wird sich die Behandlung auf die Dauer nicht entziehen können.

Wie das besonders einfach an den Hautkrankheiten ersichtlich ist, so vollzieht sich allmählich auf allen Krankheitsgebieten, merkwürdigerweise unter der Führung hervorragender Chirurgen, eine vollständige Umstellung in den Anschauungen der Aerzte. Die alte, auf der pathologischen Anatomie fußende, rein örtliche Auffassung des Krankseins, weicht jetzt der Anschauung, daß Krankheit ein Wechselspiel zwischen Körper und krankmachender Ursache bedeute und das, was heilen wolle, in erster Linie auf die Körperkonstitution Einfluß zu gewinnen suchen müsse. In der Praxis freilich werden die neuen Ideen nur langsam Eingang finden; die geistige Umstellung, die sie voraussetzen, ist eine zu gewaltige, und manche ärztlichen Kreise sehen nur mit Bedauern und innerem Widerstreben, daß wissenschaftliche Führer sich immer mehr den Pfaden des alten Hahnemann nähern.

Die Ideen, die heute nur unter schweren Geburtswehen sich in weiteren ärztlichen Kreisen Eingang verschaffen und die wohl noch Jahre brauchen werden, bis sie sich allgemeiner Anerkennung erfreuen, sind für das ärztliche Handeln der homöopathischen Aerzte von je richtunggebend gewesen. Deshalb wollen wir sie auch als unseren geistigen Besitz wahren und behaupten und sie uns nicht als unser Eigentum streitig machen lassen. Die Erkenntnis des Zusammenhangs alles krankhaften Geschehens, die Einsicht, daß Gesundsein und Kranksein an das innere Wesen des Menschen auf das engste geknüpft und daraus zu begreifen seien, ist aber nicht allein für die Aerzte in der Krankenbehandlung maßgebend gewesen, sondern unter ihrem Einfluß haben auch die Anhänger der Homöopathie im Volke ein erfreuliches Verständnis für die Wahrheit dieser Ideen gezeigt. Insbesondere die Hahnemannia

hat durch ihr vortrefflich geleitetes Organ und durch Tausende von Vorträgen ihre Mitglieder mit der Anhänglichkeit an die Homöopathie auch die Einsicht in ihre Gesetze gelehrt. Sie hat dadurch eine große Gemeinde gebildet, empfänglich und begeistert für die ewig wahren Gesetze der Natur, die wohl eine Zeitlang verkannt werden können, sich aber durch ihre innere Ueberzeugungskraft immer wieder Bahn brechen werden. Die Hahnemannia, die viel bekämpfte, hat ein gutes und verdienstliches Werk getan, und es stünde besser um die Gesundheit des deutschen Volkes, wenn die Ideen, für die die Hahnemannia von jeher kämpfte, sich allgemeiner Geltung erfreuten. Das soll bei ihrem 50jährigen Jubiläum auch von ärztlicher Seite ausdrücklich anerkannt und rühmend erwähnt werden.

Die Verdienste der Leiter der Hahnemannia werden von anderer Seite gewürdigt werden. Mir ist es aber ein persönliches Bedürfnis, an dieser Stelle des Nestors der schwäbischen Homöopathen, des alten Herrn **August Zöppritz** dankbar zu gedenken, der in schweren Jahren unter großen persönlichen Opfern so viel für die Hahnemannia getan und so viel für sie geduldet hat; seinem Einfluß verdanke auch ich die Bekanntschaft mit der Homöopathie und mit mir viele, die begeisterte Jünger der Homöopathie geworden sind. Wenn heute im Schwabenlande viele homöopathische Aerzte sich einer überzeugungstreuen Anhängerschaft erfreuen, so ist das der bahnbrechenden, nimmermüden Arbeit dieses Mannes in erster Linie zu danken. Auf dem Boden, den er in jahrelanger Arbeit beackert und fruchtbar gemacht hat, ist die Homöopathie in Württemberg groß und stark geworden. Wenn sie sich heute eines trefflich geleiteten Krankenhauses erfreut, aus dem alljährlich neue ärztliche Anhänger hervorgehen, so war das nur möglich durch die treue Arbeit, die August Zöppritz und seine nicht minder verdienten Nachfolger geleistet haben. Möge in der Hahnemannia in diesem Sinne weitergestrebt und gearbeitet werden. — Dr. Karl Kiefer-Nürnberg.

Ueber den Wert einer genauen Krankheitserkennung.

Von Dr. W. Gerlach, homöopath. Arzt für chirurgische und Frauenkrankheiten.

Es gilt von jeher als eine besondere Stärke der homöopathischen Heilbehandlung, daß sie nicht viel Gewicht zu legen braucht auf die schematische Einreihung erkrankter Menschen nach bestimmten Krankheitsnamen. Die homöopathische Behandlung richtet sich nicht so sehr nach den anatomischen Veränderungen im Körper des Erkrankten als vielmehr nach der stets wechselnden Summe der Krankheitszeichen, die in Erscheinung tritt. So ist die homöopathische Arzneibehandlung niemals eine schablonenhafte, sondern sie hat den großen Vorteil vor der schulmäßigen Behandlungsart, daß sie jeder Besonderheit des einzelnen Krankheitsfalles weitgehend Rechnung tragen kann. Dieselbe Krankheit äußert sich bei verschiedenen Menschen ganz verschieden und dementsprechend kommen bei derselben Krankheitsart gewöhnlich eine ganze Reihe oft sehr verschiedenartiger Arzneien als Heilmittel in Frage. Die Summe der Krankheitszeichen entscheidet die Mittelwahl und folglich kann es nicht wesentlich sein, welche „sogenannte" Krankheit sich hinter diesen Zeichen verbirgt. Um das heilende Mittel etwa bei einer Magenerkrankung zu finden, brauche ich nach homöopathischer Anschauung die genaue Kenntnis der Art der Beschwerden, ich brauche aber nicht notwendig zu wissen, ob der Magen sich im Zustand eines chronischen Katarrhs befindet oder ob vielleicht ein Geschwür sich gebildet hat. Im Gegenteil, je weniger bei der Mittelwahl Bezug genommen wird auf abstrakte Vorstellungen und Annahmen und je mehr man sich an den lebendigen Krankheitsablauf selbst hält, desto sicherer geht man in der Auffindung des richtigen, passenden Mittels. Diese theoretisch folgerichtige Erwägung und die Tatsache, daß die homöopathische Heilweise in vielen Fällen, wo eine genaue Krankheitserkennung nicht möglich war oder in den noch viel häufigeren, wo es sich nicht um eigentliche Krankheiten, sondern um einzelne leichtere Zeichen von Gesundheitsstörung handelte, sagen wir z. B. um einen hartnäckigen Schluchzer (singultus) oder um eine Blasenschwäche, daß sie in diesen Fällen nicht versagte, während die Schulmedizin sich ratlos erwies, das führte dazu, die Krankheitserkennung für die homöopathische Behandlung als etwas Nebensächliches zu betrachten. Hier liegt einer der Gründe, warum die Schulmedizin als eine bisher wesentlich auf Krankheitserkennung gerichtete Wissenschaft in den homöopathisch eingestellten Kreisen in Mißkredit kam und gleichzeitig der Beruf des Laienpraktikers Bedeutung gewinnen konnte.

Wir möchten auf Grund einiger Beispiele aus der Praxis zeigen, daß unbeschadet der Richtigkeit der Erkenntnis, daß für die gute Mittelwahl nicht der Krankheitsnamen, sondern lediglich die Krankheitserscheinungen insgesamt wichtig sind, daß trotzdem auch für den homöopathischen Arzt die richtige Krankheitserkennung ein absolutes Erfordernis und Voraussetzung für jeden zweckmäßigen Heilungsplan ist.

Ein Fall von Magenleiden: Druck und Völlegefühl nach dem Essen. Appetitlosigkeit, starkes Durstgefühl, Verstopfung, Verschlimmerung der Beschwerden bei jeder Bewegung, besonders beim Sichaufrichten. Bryonia, das gut gewählt schien, versagte, ebenso der Versuch mit andern Mitteln. Bei genauer Untersuchung fand sich ein kaum merkbarer Bruch in der weißen Linie, oberhalb des Nabels. Die Operation ergab, daß das Netz dort angewachsen war, und brachte sofortige und dauernde Beseitigung der Beschwerden.

Ein anderer Fall von chronischen Magenbeschwerden bei einem jungen Mädchen, das sehr blaß war, über Appetitlosigkeit, über Uebelkeit, zeitweiliges Erbrechen und Magenkrämpfe klagte, blieb durch Pulsatilla fast unbeeinflußt. Eine eingehendere Erkundigung über die Lebensweise zeigte, daß es sich um chronische Tabakvergiftung durch Zigarettenrauchen handelte. Die Erscheinungen verschwanden mit dem Aufgeben des Rauchens.

Zwei Fälle von chronischer Verstopfung waren lange Zeit von Heilkundigen mit allen möglichen in Betracht kommenden Mitteln ohne Erfolg behandelt worden. Im einen Fall konnte festgestellt werden, daß eine nach hinten geknickte, entzündlich mit der Umgebung verwachsene und dem Enddarm fest aufliegende Gebärmutter das mechanische Hindernis für die Erschwerung des Kotaustritts abgab. Die dementsprechend angeratene und durchgeführte Operation befreite den Darm von dem ihn einengenden Druck und brachte dauernde Heilung. In dem zweiten Fall handelte es sich um eine sogenannte alimentäre Obstipation, Verstopfung infolge falscher Ernährung. Eine reichlichere Zufuhr schlackenreicher Kost in Form von Schrotbrot ließ die Verstopfung innerhalb kurzer Zeit ohne gleichzeitige Arzneibehandlung völlig verschwinden. Bei dieser Ursache der Verstopfung konnte Arzneibehandlung unter Beibehaltung der alten Kost keinen Nutzen bringen.

Noch zwei Fälle von neuralgischen Schmerzen. Im einen Fall handelte es sich um starke, reißende Schmerzen im Arm, nachts gesteigert mit Kribbelgefühl in den Fingern, vermutlich zurückzuführen auf eine starke Erkältung bei einer Wagenfahrt. Aconit, Arsen., Silicea, Thuja wurde neben manchen anderen Mitteln vergeblich angewandt. Sobald als Ort der Erkrankung die Halswirbelsäule erkannt und ein die Wirbelsäule feststellender Verband angelegt war, ließen die Beschwerden nach, eine jahrelang durchgeführte Kur in Höhenklima brachte den tuberkulösen Erkrankungsherd zur Ausheilung.

Im zweiten Fall dieser Art trat Kribbelgefühl und Spannungsschmerz in der linken Großzehe auf. Durch die ange-

zeigten Mittel konnte eine Besserung nicht erzielt werden. Eine früher vorgenommene Brustoperation wegen Krebs ließ an einen neuen Krebsknoten im Wirbel denken, der durch das Röntgenbild bestätigt wurde. Zwar gelang es nicht, das fortschreitende Leiden aufzuhalten, doch brachte eine mehrfach vorgenommene Bestrahlung der erkrankten Stelle im Wirbel, was auch durch gute Mittelwahl nicht zu erreichen gewesen war, vorübergehend wesentlichen Rückgang der Beschwerden.

Diese Beispiele könnten gewiß von jedem homöopathischen Arzt aus eigener Erfahrung beträchtlich vermehrt werden.

Sie zeigen, daß der homöopathische Arzt genau wie der Anhänger der Schulmedizin seine Behandlung mit der richtigen Erkennung der Krankheit und ihrer Ursachen beginnen muß. Allerdings nicht deshalb, weil ihm der Krankheitsname einen Fingerzeig geben würde für die Auffindung des heilenden Arzneimittels, sondern um zu entscheiden, ob überhaupt die homöopathische Behandlung durch eine spezifische Arzneibehandlung Platz greifen soll oder nicht. Auch die homöopathische Heilweise hat ihre Grenzen. Es gibt in vielen Fällen Methoden, die schneller und direkter zum Ziel der Gesundung führen als die Arzneibehandlung; wenigstens als die Arzneibehandlung allein. Niemand wird einen eingedrungenen Holzsplitter stecken lassen und eine arzneiliche Behandlung für den besten Weg zu seiner Beseitigung halten. Auch die nichtarzneilichen Behandlungsmethoden, seien es die mit natürlichen oder künstlichen Wärme- und Lichtstrahlen, seien es diätetische Regeln oder Luft- und Wasseranwendungen oder auch operative Eingriffe haben ihre Berechtigung auch vom biologischen Standpunkt aus längst erwiesen. Es ist mit die Aufgabe der wissenschaftlichen Homöopathie, das Anwendungsgebiet homöopathisch-arzneilicher Behandlung schärfer abzustecken. Man hat der Homöopathie sehr unrecht getan und ihr viel geschadet dadurch, daß man sie als Mädchen für alle und jede Erkrankung in Anspruch nahm. Die Zeiten der „homöopathischen" Familienkaffees sind endgültig vorbei. Die Homöopathie darf sich in ihrem eigenen Interesse keine Aufgaben zuweisen lassen, die ihrem Wirkungsgebiet nicht zugehören; sie diskreditiert sich, wenn sie an Krankheitsfällen sich versucht, die anderen Behandlungsarten allein oder viel leichter zugänglich sind als der arzneilichen. Die Ueberlegenheit ihrer Heilweise kommt nur dort zum klaren und entscheidenden Ausdruck, wo sie auf dem ihr bestimmten Boden kämpft. Wir hoffen gezeigt zu haben, daß eine genaue Krankheitserkennung notwendig ist, um ihr diesen Boden zu sichern.

Augenarzt und Homöopathie.

Von Augenarzt Dr. Karl Erhard Weiß, Stuttgart.

Zuvörderst: warum nennt sich ein Augenarzt, der als innere Mittel die homöopathischen verwendet, nicht homöopathischer Augenarzt? Weil nur ein Teil der Krankheitsfälle, die der Augenarzt zu behandeln hat, der homöopathischen Behandlung zugänglich sind. Denn wenn ein Auge einen Brechungsfehler hat, also kurzsichtig oder übersichtig oder alterssichtig ist, dann muß der Augenarzt die richtige Brille verschreiben, und meist ist das Uebel damit gehoben, so daß es einer innerlichen Behandlung gar nicht mehr bedarf. Bei einem Brechungsfehler den Versuch zu machen, homöopathische Mittel einzugeben, um die wenig beliebte Brille zu vermeiden, ist gerade so töricht, als ein falsch eingestelltes Opernglas z. B. in eine Lösung von Ruta oder Euphrasia zu legen und abzuwarten, ob es sich nicht von selber richtig einstellt. „Schwache Augen" in dem Sinn, in dem dies Wort meist gebraucht wird, gibt es nicht, meist sind dies falsch gebaute, seltener kranke Augen. Da ein falsch gebautes Auge kein schwaches Auge ist, so hat es keinen Sinn, es durch irgend welche Mittel zu stärken. Da dies Ansinnen aber häufig an den Augenarzt gestellt wird, scheint es notwendig, auf diese Verhältnisse hinzuweisen. Auch das Verschwimmen bei der Naharbeit, ist keine Schwäche der Augen, sondern beruht meist auf einem Brechungsfehler, seltener auf einer Schwäche der das Auge nach innen ziehenden Muskeln. Erst wenn das Verschwimmen trotz der richtigen Brille nicht aufhören will, treten die homöopathischen Mittel in ihr Recht — aber nicht Euphrasia als Allerwelts„augentrost", das für alle Augenbeschwerden herhalten muß, sondern Ruta bei Krampf des Naheinstellungsmuskels, bei Schwäche der nach innen ziehenden Augenmuskeln Natrium muriat. vorwiegend, nebst anderen Mitteln, wie Jaborandi, Physostigma, Ammon. carb., Alumina, Arg. nitric., und noch manchen anderen, je nach ihrer besonderen Heilanzeige. Denn auch bei Beschwerden der Augen darf nicht schematisch nach einem Einzelsymptom behandelt werden, sondern man muß die Gesamtheit der Symptome, soweit möglich, berücksichtigen.

Rasch zunehmende Schülerkurzsichtigkeit läßt sich häufig aufhalten: durch dauernden Gebrauch des richtigen voll ausgleichenden Glases und Phosphor in nicht zu niederer Verdünnung und seltenen Gaben. Phosphor ist ferner ein sehr gutes und oft bewährtes Mittel bei den Dehnungserscheinungen hochgradig kurzsichtiger Augen in vorgerückteren Jahren, namentlich bei Neigung zu Netzhautblutungen. Aber als Anzeige für Phosphor genügt keineswegs, wie man in manchen Büchern lesen kann: Phosphor, wenn der Kranke nichts sieht, — und der Arzt auch nichts! setze ich dazu.

Für die homöopathische Behandlung kommen ferner, wenigstens zunächst nicht in Betracht alle Augenerkrankungen, die einer operativen Behandlung bedürfen. Schon beim Hornhautfremdkörper ist es sinnlos nachzusehen, ob der Kranke mehr morgens oder mehr abends Schmerzen hat, und darnach das Mittel zu wählen, dabei aber den Fremdkörper im Auge zu lassen. Das Naturgemäße ist doch, zunächst den Fremdkörper zu entfernen, und wenn dann noch Beschwerden vorhanden sind, — werden sie prompt durch Aconit und ähnliche Mittel gelindert, vorher nicht. Ist der graue Star einmal soweit entwickelt, daß die Linse so ziemlich getrübt ist und der Kranke mit dem erkrankten Auge nur noch Finger vor dem Auge zählen oder gar nur noch Hell und Dunkel unterscheiden kann, so kann nur noch die Operation wieder zum Sehen verhelfen. Denn in diesen Fällen sind die getrübten Linsenfasern abgestorben, — und Tote wieder erwecken kann auch die Homöopathie nicht! Bei der Nachbehandlung des operierten Starauges kommen dann die homöopathischen Mittel voll zu ihrem Recht und ermöglichen einen ungestörten Heilverlauf und ein gutes Sehvermögen. Ebenso kann durch kombinierte Behandlung mit äußeren und homöopathischen Mitteln in vielen Fällen ein beginnender Star in seiner Entwicklung aufgehalten und das Sehvermögen soweit erhalten werden, daß es gar nicht zur Operation kommt, — aber nur, wenn der Arzt recht frühzeitig schon die Behandlung beginnen kann.

Ebenso ist es mit dem grünen Star. Nur frühzeitige Operation kann den Verfall des Sehvermögens aufhalten, da ohne Operation auch die bestgewählten homöopathischen Mittel bei den fehlerhaften Zirkulationsverhältnissen beim grünen Star gar nicht zur Wirkung kommen können, solange die fehlerhaften Verhältnisse fortdauern. Da bei längerem Bestehen des grünen Stars die Sehnervenfasern durch Druck absterben, ist es dringend nötig, mit der Operation nicht wie beim grauen Star zu warten, bis das Sehvermögen auf das Unterscheiden von Hell und Dunkel geschwunden ist, sondern möglichst frühzeitig zu operieren. Wohl aber kann bei Anlage zu grünem Star die Ausbildung desselben durch passende homöopathische Mittel in vielen Fällen verhindert und nach der Operation das Heilergebnis durch die passenden homöopathischen Mittel wesentlich verbessert werden. Wir können daher nicht dankbar genug sein dafür, daß hier in Stuttgart

die Möglichkeit gegeben ist, im Homöopathischen Krankenhaus den Kranken neben der Hilfe durch eine von fachkundiger Hand ausgeführte Operation auch die tausendfach erprobte Wirkung unserer homöopathischen Heilmittel zugute kommen zu lassen.

Bei der inneren Behandlung der Augenkrankheiten aber kommt die Homöopathie zu ihrem vollen Recht. Doch darf dabei die örtliche Behandlung des Auges nicht versäumt werden. Würde man z. B. eine Regenbogenhautentzündung nur mit innerlichen homöopathischen Mitteln behandeln und versäumen, die Verwachsungen durch Atropin zu lösen, so würde die Pupille ganz zuwachsen und Erblindung des Auges mit rasenden Schmerzen wäre die Folge, so daß das Auge entfernt werden müßte. Aber ebensowenig darf über der örtlichen Behandlung des Auges die allgemeine versäumt werden. Und wenn diese mit den passenden homöopathischen Mitteln geschieht, wird die Heilung rascher und vollständiger sein als sonst. Es ist ein grundsätzlicher Fehler, wenn ein Facharzt nur das erkrankte Organ behandelt, und sich um den ganzen übrigen Körper nicht kümmert. Es wäre das ebenso schlimm, als wollte man bei einer Feuersbrunst nur die Funken auslöschen, den Brandherd aber ganz in Frieden lassen. — Und da die homöopathische Mittelwahl dazu zwingt, sich um den Kranken als Einheit zu kümmern und dessen ganzen körperlichen, seelischen und geistigen Zustand zu berücksichtigen, so entgeht der homöopathisch geschulte Facharzt der Klippe der Einseitigkeit und schärft sich den Blick für die Zusammenhänge der Erkrankungen des von ihm fachärztlich behandelten Organs mit Allgemeinerkrankungen des Körpers und mit Konstitutionsfehlern. Gerade am Auge kann mit den feinsten Untersuchungsmethoden gemessen werden; eine Besserung drückt sich aus in objektiv nachweisbarer Hebung der Sehschärfe. So kann der homöopathisch verordnende Augenarzt die Wirksamkeit homöopathischer Mittel objektiv nachweisen und damit in den Streit um die Anerkennung der homöopathischen Heilweise mit unwiderleglichen Beweisen eingreifen. Noch einen weiteren Vorteil hat die Durchdringung der ärztlichen Sonderfächer mit homöopathischem Geist: die Heilanzeigen der homöopathischen Mittel werden genauer, weil zu den häufig ganz ähnlich lautenden subjektiven Beschwerden bei Arzneiprüfung wie am Krankenbett ergänzend der objektive Befund tritt.

Zum Schluß noch eine Warnung: kein Teil des menschlichen Körpers eignet sich auch für den erfahrenen und die Mittelwahl beherrschenden Laien so wenig zum Selbstbehandeln wie gerade das Auge. Zu nahe liegt beim Auge alles beisammen, zu leicht zu verwechseln ist Harmloses und Gefährliches, zu schlimm der Schaden, der durch Zuwarten angerichtet werden kann. Wo kein homöopathisch verordnender Augenarzt in der Nähe ist, wird sich daher der homöopathisch Gesinnte damit begnügen, das richtige homöopathische Mittel neben der vom Augenarzt schulgemäß angewandten örtlichen Behandlung zu geben. Dem Augenarzt, der dann über die außerordentlich prompte Wirkung seiner Behandlung erstaunt, soll aber dann zu seiner Fortbildung nicht verhehlt werden, was daneben innerlich gegeben wurde, — zur Förderung der Homöopathie, die wir alle erstreben.

Herzklopfen.

Von Dr. med. homoeop. Richard Haehl, Stuttgart.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihren zahlreichen Aufregungen und hochgespannten Anforderungen hat das Nerven- und Gefäßsystem vieler Menschen empfindlich geschädigt und zu den verschiedenartigsten Krankheitszuständen Anlaß gegeben. Werfen wir einen Blick auf die heutigen Lebensverhältnisse, das Hasten und Drängen auf allen Erwerbsgebieten, den erschwerten Kampf ums Dasein und nicht zuletzt auch auf die Genußsucht der heutigen Jugend, den Mißbrauch von Alkohol und Tabak, namentlich in Gestalt des weitverbreiteten Zigarettenrauchens, oder betrachten wir das aus reinem Ehrgeiz auf die Spitze getriebene Sportswesen, dann wird es uns nicht wundernehmen, daß sich bei so vielen Menschen eine vorzeitige Abnützung des Körpers bemerkbar macht und daß die Zahl der Herz- und Nervenleidenden in geradezu erschreckender Weise überhand genommen hat. Eine besonders häufige Folge dieser körperlichen und seelischen Ueberlastung oder einseitig geistigen Ueberbürdung ist das Herzklopfen, dessen Ursachen und Behandlung hier kurz besprochen werden soll.

Die meisten Menschen halten das Herzklopfen für das untrügliche Zeichen eines Herzleidens. Kehrt es öfters wieder und setzt der Herzschlag zuweilen aus, begleitet von großem Angstgefühl, so ist es nicht immer leicht, den Kranken zu überzeugen, daß alle diese Erscheinungen sogar bei vollständig gesundem Herzen auftreten können und daß sie fast nie das Leben ernstlich bedrohen. Tatsächlich ist das Herzklopfen selten ein schwerwiegendes Symptom und viele Leute, die darüber klagen, sind nicht eigentlich herzleidend. Professor Dr. Huchard, ein berühmter französischer Facharzt für Herzkrankheiten, stellte auf Grund zahlreicher Beobachtungen und jahrelanger Erfahrungen fest, daß bei mehr als der Hälfte aller Personen, die an Herzklopfen leiden, keine organische Herzkrankheit festzustellen ist. Es gibt Menschen mit krankhaft gesteigerter Empfindlichkeit, bei denen schon geringe Anlässe Herzklopfen hervorrufen können. Ein Glas Wein, einige Tassen Tee oder Bohnenkaffee, das Rauchen einer kräftigen Zigarette, genügen bei einem Nervösen, der an den regelmäßigen Gebrauch solcher Genußmittel nicht gewöhnt ist, um ein stundenlang anhaltendes, oft recht lästiges Herzklopfen auszulösen.

Nach Tabakmißbrauch tritt außer einer Pulsunregelmäßigkeit oft stürmische Herztätigkeit auf, verbunden mit Angstgefühl, Beklemmungen in der Herzgegend, Schlaflosigkeit, ja bisweilen sogar mit einem geringen Grad von Atemnot. Die nervenerregende Wirkung des Bohnenkaffees machte sich nach Kriegsschluß in auffallender Weise bemerkbar, besonders bei Frauen, die wieder Kaffee zu trinken begannen, nachdem sie während der vieljährigen Kriegsdauer ganz darauf hatten verzichten müssen. Ich habe in den Jahren 1919—1922 wiederholt Frauen behandelt, die mich wegen Herzklopfens zu Rate gezogen hatten, und bei denen ich feststellen konnte, daß die Beschwerden gewöhnlich nach einem „Kaffeekränzchen" auftraten, bei dem sie nach langer Zeit zum erstenmal wieder einige Tassen starken Bohnenkaffee getrunken hatten. Wer aber glaubt, daß Tee weniger schädlich sei als Kaffee, der befindet sich in einem großen Irrtum. Es darf nicht wundernehmen, wenn gerade Teetrinker so häufig an Herzklopfen und Schlaflosigkeit leiden; denn während im Bohnenkaffee etwa 0,2 bis 0,9 % Koffeïn vorhanden sind, enthält der Tee nicht selten bis zu 2 und mehr Prozent des nervenerregenden Alkaloides Theïns.

Aehnlich wie Alkohol und Kaffee können auch Gifte, die im Körper selbst entstanden sind, Herzklopfen verursachen. Dazu gehört die mit Vergrößerung der Schilddrüse und starker Nervenerregung einhergehende Basedowsche Krankheit und die sogenannte Urämie oder Harnstoffvergiftung.

Ganz unbedeutende Einflüsse und Ereignisse genügen oft schon, um bei nervenschwachen Personen heftige Anfälle von Herzklopfen hervorzurufen, wie z. B. eine anregende Unterhaltung, das Lesen eines spannenden Romanes, Gemütserregungen, wie Freude, Erwartung, Hoffnung, Ueberraschung, Furcht, Schreck, Heimweh u. dgl.; ferner aufregende Träume, eine bevorstehende Prüfung, öffentliches Auftreten, heiße Bäder, Dampfbäder, geschlechtlicher Verkehr u. dgl.

Eine besonders häufige Ursache des Herzklopfens sind körperliche Anstrengungen. Junge Leute, die jeder

körperlichen Tätigkeit aus dem Wege gehen und die durch Schulbesuch und Hausaufgaben geistig überbürdet sind, klagen oft schon nach kurzen Spaziergängen, beim Turnen, Schwimmen oder Treppensteigen über Herzklopfen. Ueben sie ihren schwachen Herzmuskel durch regelmäßige Bewegung im Freien, durch tägliche Leibesübungen oder mäßigen Sport, so verschwindet das lästige Uebel bald. Aber auch bei Leuten mit kräftigem Herzmuskel stellt sich nach übermäßigen körperlichen Anstrengungen, besonders nach großen sportlichen Leistungen oder außergewöhnlich anstrengenden Märschen, nach Bergsteigen u. dgl., Herzklopfen ein. Wenige Stunden Ruhe und einige Gaben Aconit genügen dann meist, um das durch Uebermüdung erregte Herz zu beruhigen.

Eine ganze Reihe von Krankheitszuständen kann Herzklopfen hervorrufen, ohne daß das Herz selbst krank ist. Bleichsüchtige Mädchen oder Frauen, die außergewöhnliche Blutverluste erlitten haben, bezeichnen das Herzklopfen oft als die lästigste Erscheinung ihres Leidens. Frauen, die in den Wechseljahren stehen, leiden neben Hitzewallungen und Schweißausbrüchen vor allem auch an Herzklopfen. Meist ist es in diesen Fällen auf Schwankungen im Blutdruck und auf krampfartige Verengerungen gewisser Gefäßgebiete zurückzuführen. Die dadurch entstandenen Strömungshindernisse erschweren den Durchfluß des Blutes und das Herz ist infolgedessen gezwungen, vermehrte Arbeit zu leisten.

Nicht selten ist das Herzklopfen eine Folge von Verdauungsstörungen. Große Mahlzeiten, spätes Abendessen, reichlicher Genuß blähender Speisen mit nachfolgender Auftreibung von Magen und Darm und hochstehendem Zwerchfell sind oft die wirklichen Ursachen eines angeblichen Herzleidens. Kranke, die an übermäßiger Säurebildung und an Sodbrennen leiden, klagen häufig über anfallsweise auftretendes Herzklopfen. Aendern sie ihre Lebensweise, vermeiden sie vor allem stark blähende Speisen und säurebildende Getränke und Nahrungsmittel, insbesondere Kaffee, Wein, Schwarzbrot, Kuchen u. dgl., so verschwinden nicht allein die Magenbeschwerden, sondern vor allem auch das Herzklopfen.

Bei jüngeren Leuten weist heftiges, anhaltendes Herzklopfen oft auf den Beginn einer tuberkulösen Lungenspitzenerkrankung hin. Krankheiten, die mit hohem Fieber einhergehen, beschleunigen die Herztätigkeit und rufen bei leicht erregbaren Personen oft lästiges Herzklopfen hervor. Bei den Infektionskrankheiten sind es neben den Fiebererscheinungen vor allem die Bakteriengifte, die durch Schädigung des Herzmuskels eine Herabsetzung der Herzkraft und eine Neigung zu Herzklopfen verursachen.

Alle bisher angeführten Fälle von Herzklopfen hängen mit keinerlei Erkrankung des Herzens zusammen. Damit soll aber nun keineswegs gesagt sein, daß das Herzklopfen nicht auch eine Begleiterscheinung von Herzkrankheiten sein könne. Veränderungen in der Schnelligkeit und Stärke des Herzschlages sind vielmehr oft das erste Anzeichen eines in der Entwicklung begriffenen Herzleidens. Stellt sich schon nach geringer körperlicher Leistung Herzklopfen ein, ruft schon ein kurzer Spaziergang, das Begehen eines sanft ansteigenden Hügels, Treppensteigen u. dgl., Kurzatmigkeit und Herzklopfen hervor, so ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß ein Herzleiden, zum mindesten eine Schwäche des Herzmuskels vorliegt. Da nun aber alle organischen Herzleiden im Laufe der Zeit eine Herzmuskelschwäche herbeiführen, so ist es leicht verständlich, warum Herzklopfen eine so häufige Begleiterscheinung von Herzkrankheiten der verschiedensten Art sein kann.

Die Behandlung des Herzklopfens wird in vielen Fällen nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn es gelingt, die Ursache und das Grundleiden zu ermitteln und schädigende Einflüsse zu beseitigen oder vom Kranken fernzuhalten. Wer Reizmittel mißbraucht und deshalb an Herzklopfen leidet, muß auf ihren Genuß verzichten, wenn er sein Leiden los sein will. Magenleidende müssen ihre Lebensweise zweckentsprechend einrichten und ihrem Leiden anpassen. Die Ernährung muß nach Art und Menge der Speisen geregelt werden. Es ist für Herzleidende und die mit Herzklopfen behafteten Kranken weit besser, wenn sie öfters essen und immer nur wenig auf einmal. Blähende Speisen, überhaupt alle schwer verdaulichen Nahrungsmittel erschweren die Herzarbeit und müssen daher möglichst vermieden werden. Auch auf die Flüssigkeitsmenge ist zu achten. Flüssiges soll nur in kleinen Mengen genossen werden und einschließlich von Suppe und Gemüse 1 ½ Liter täglich nicht überschreiten. Streng zu vermeiden sind kohlensäurehaltige Wasser, weil sie den Magen aufblähen und von unten her einen Druck auf das Herz ausüben.

Ganz besonders wichtig ist die richtige Verteilung von Arbeit und Erholung. In vielen Fällen wird sich eine Unterbrechung der gewohnten Berufsarbeit nicht umgehen lassen. Auf alle Fälle müssen körperliche Anstrengungen während des Herzklopfens unterbleiben. Stellt sich bei einem Herzleidenden während einer Körperanstrengung Herzklopfen ein, so muß er die Arbeit unterbrechen und darf sie erst wieder fortsetzen, nachdem sich die Pulszahl einigermaßen ausgeglichen hat. Durchschnittlich sollte die Zahl der Pulsschläge auch bei körperlichen Leistungen 100 nicht überschreiten. Bei Zeichen von Herzmuskelschwäche, woher sie auch rühren mag, ist die erste Bedingung, das geschwächte Herz zu schonen und die gesunkene Herzkraft zu stärken. Schenkt man der verminderten Leistungsfähigkeit eines geschwächten Herzens genügend Aufmerksamkeit, hält man sich innerhalb der Grenzen dieser Verminderung, so kann man das Leben oft noch jahre- und jahrzehntelang, ja bis zur normalen Altersgrenze erhalten. Streng zu vermeiden sind in diesen Fällen besonders sportliche Anstrengungen, Radfahren, Fechten, Rudern, Schwimmen, Schneeschuhlaufen u. dgl. Ferner ist darauf zu achten, daß dem geschwächten Herz kein Widerstand in den Gefäßen erwächst, durch den die Herzkraft in vermehrtem Maß in Anspruch genommen wird, wie z. B. durch eng anliegende, einschnürende Kleidungsstücke, enge Halskragen, kreisförmige Strumpfbänder, Korsetts u. dgl.

Ein besonders wichtiges Vorbeugungsmittel gegen Herzklopfen besteht in der Fernhaltung psychischer (seelischer) Reizwirkungen. Der Nervöse muß sich klar darüber sein, daß Aufregungen, übermäßige, geistige Tätigkeit, Romanlesen, Börsenspekulationen u. dgl., ebenso schädlich auf sein Herz und seine Nerven einwirken wie Muskelanstrengungen und körperliche Ueberforderungen. Am schwierigsten gestaltet sich die Behandlung des Herzklopfens bei Kranken, die an allgemeiner Nervenschwäche leiden und die auf die geringste Aenderung ihres Herzschlags achten und fortgesetzt den Puls zählen. Dadurch begünstigen sie geradezu die Wiederkehr des Herzklopfens. Ein beruhigendes Wort durch einen Arzt, der ihr volles Vertrauen besitzt, wirkt bei solchen Kranken oft wie ein Wunder. Es ist von größter Wichtigkeit, dem Kranken klar zu machen, daß das Herzklopfen durchaus nicht immer auf ein Herzleiden zurückzuführen ist und daß auch Herzkrankheiten bei zweckentsprechendem Verhalten des Kranken heilbar sind.

Was nun die Anwendung homöopathischer Arzneimittel anbetrifft, so geht schon aus der Mannigfaltigkeit der Begleiterscheinungen und aus den vielerlei Ursachen des Herzklopfens hervor, daß eine Menge der verschiedensten Mittel in Betracht kommen kann. Wie bei jeder Krankheit, so muß der homöopathische Arzt auch beim Herzklopfen alle Krankheitszeichen berücksichtigen und den ganzen Menschen, nicht nur ein einzelnes Organ oder ein einzelnes Symptom behandeln.

Aconitum Napellus stelle ich an die Spitze, nicht der alphabetischen Anordnung wegen, sondern weil ich es für eines

der wertvollsten und wirksamsten Beruhigungsmittel bei krankhaft erregter Herztätigkeit halte. Es steht an erster Stelle bei Herzklopfen, das auf entzündlichen Erkrankungen des Herzens mit fieberhaften Zuständen beruht, besonders wenn es mit Angst und großer Unruhe verbunden ist. Der Blutdruck muß erhöht und der Puls rasch, kräftig und regelmäßig sein, wenn Aconit sich wirksam erweisen soll. Außerdem ist das Mittel auch bei nervösem Herzklopfen angezeigt, wenn es mit Todesfurcht, Unruhe und Schlaflosigkeit einhergebt.

Veratrum viride steht in der Wirkung beim Herzklopfen als Begleiterscheinung akut entzündlicher und fieberhafter Zustände Aconit am nächsten. Es paßt wie dieses bei stürmischem Herzklopfen mit kräftigem, regelmäßigem Puls, aber der Kranke ist frei von Angst und Unruhe und er leidet an einer auffallenden Blutüberfüllung von Kopf und Gesicht, die ihm ein gebunsenes, dunkelrotes Aussehen geben.

Spigelia ist eines unserer bedeutendsten Mittel gegen Herzklopfen, das durch Entzündungen (Herzbeutel-, Herzmuskel- oder Herzklappenentzündungen) veranlaßt wird. Das Herzklopfen verschlimmert sich bei jeder Bewegung und ist häufig von einem durchbohrenden, stechenden Schmerz, der sich von der Herzgegend nach dem Rücken und dem linken Arme erstreckt, begleitet.

Ferrum metallicum ist unser Hauptmittel beim Herzklopfen bleichsüchtiger und blutarmer Mädchen und Frauen. Es besteht eine Neigung zu Blutwallungen und zu Blutandrang nach Kopf und Brust und jede größere Anstrengung ruft Klopfen und Pulsieren im ganzen Körper bis in die Fingerspitzen hervor.

China gebührt der Vorzug bei Herzklopfen mit Blutarmut, wenn diese auf Säfte- oder Blutverlusten beruht. Das Gesicht ist heiß und rot, wenn auch der ganze Körper, namentlich die Hände, eiskalt sind.

Arsenicum album ist ein weiteres Mittel, das beim Herzklopfen bleichsüchtiger Mädchen oder nervöser Frauen angezeigt ist. Es paßt aber auch beim Herzklopfen als Begleiterscheinung schwerer Erkrankungen des Herzens. Der geringste Anlaß, die leichteste körperliche oder geistige Erregung, ruft stürmisches Herzklopfen hervor, dem ein allgemeines Schwächegefühl folgt.

Cactus grandiflorus ist ein Herzmittel allerersten Ranges. Das bekannte Leitsymptom „Gefühl, als ob das Herz zusammengeschnürt oder von einer eisernen Hand zusammengepreßt würde" erleichtert die Wahl. Beim Herzklopfen ist es hilfreich, wenn dieses Tag und Nacht anhält und durch Gehen oder Liegen auf der linken Seite schlimmer wird. Es ist sowohl bei akuten wie bei chronischen Erkrankungen des Herzens angezeigt, doch ist es auch bei nervösen Störungen am Platze, besonders bei Mädchen und Frauen, die während der Entwicklung zur Zeit der Wechseljahre oder vor und während der Regel über ein Gefühl von Klopfen und Flattern in der Herzgegend klagen.

Crataegus oxyacantha hat als Leitsymptom „Herzmuskelschwäche". Alle Begleiterscheinungen, die damit verbunden sind, also besonders auch Herzklopfen nach Muskelanstrengung, bessern sich bei längerem Gebrauch dieses Mittels. Ist die Herzmuskelschwäche die Folge einer Infektionskrankheit wie Influenza oder Typhus, so ist das Mittel um so mehr am Platz. Gute Erfolge erzielt man aber nur bei Verordnung einer aus reifen Beeren hergestellten Tinktur.

Lachesis hat als Leitsymptom „Verschlimmerung durch Schlaf". Es ist stets am Platze, wenn der Kranke mit Herzklopfen erwacht und über ein Gefühl des Engseins am Hals und auf der Brust klagt. Dieses Gefühl ist so lästig, daß der Kranke nicht einmal den Druck des Nachthemdes am Halse erträgt. Herzklopfen während der Wechseljahre weicht oft auf den Gebrauch von Lachesis.

Moschus ist eines der wirksamsten Mittel beim Herzklopfen nervöser Frauen. Ein geringfügiger Anlaß, die geringste Aufregung, kann einen Anfall von stürmischem Herzklopfen mit Schweratmigkeit und Todesangst hervorrufen, der schließlich mit einem Schwächegefühl endigt, bei dem sie das Bewußtsein verliert. Die nervöse Veranlagung, der Mangel an natürlicher Körperwärme, die Empfindlichkeit gegen Kälte und ein lästiges Vollheitsgefühl im ganzen Leib sind wertvolle Fingerzeige für die Wahl des Mittels.

Nux moschata hat gewisse Aehnlichkeit mit Moschus. Nervöses Herzklopfen nach Gemütserschütterungen, mit einem Gefühl von Zittern, Klopfen und Flattern in der Herzgegend oder Herzklopfen in Verbindung mit Magenschwäche und Blähsucht sind die Hauptanzeigen für das Mittel. Der Kranke fühlt sich nach wenigen Bissen voll und aufgetrieben; es ist, als ob alle Nahrung sich sofort in Luft verwandelte.

Naja tripudians erweist sich besonders wirksam bei Herzklopfen, das im Zusammenhang mit Klappenerkrankung steht und durch die geringste Muskelanstrengung schlimmer wird. Unter dem Einfluß dieses Mittels wird die Herztätigkeit regelmäßiger und die Zahl der Pulsschläge nimmt ab. Es wird in erster Linie bei langwierigen Krankheitszuständen empfohlen, doch paßt es auch bei akuten Erkrankungen der inneren Auskleidung des Herzens und es ist hier imstande, die weitere Ausdehnung des Krankheitsprozesses zu hemmen. Höhere Verdünnungen (15.—30.) verdienen den Vorzug.

Nux vomica verdient besondere Berücksichtigung bei nervösem Herzklopfen von Personen, die eine sitzende Lebensweise führen und mit Magen- und Darmstörungen und Stuhlverstopfung behaftet sind. Ferner paßt es beim Herzklopfen nach Mißbrauch von Kaffee und Alkohol oder nach geschlechtlichen Ausschweifungen.

Kali carbonicum hat Herzmuskelschwäche, begleitet von Herzklopfen mit schwachem, unregelmäßigem, aussetzendem Puls. Das Herzklopfen ist oft so stürmisch, daß man die Herzschläge kaum zählen kann. Es besteht zugleich Atemnot und ein Gefühl von Beengung in der Brust.

Lycopus virginicus hat sich besonders bei stürmischem, unregelmäßigem Herzklopfen bewährt, wie es im Verlaufe der Basedowschen Krankheit vorkommt. Das Herz verliert öfters einen Schlag. Die geringste Muskelanstrengung ruft aufs neue unregelmäßiges Herzklopfen hervor.

Damit ist natürlich die Zahl der gegen Herzklopfen angezeigten Mittel keineswegs erschöpft. Die Eigenart des einzelnen Falles, die besonderen Ursachen und Begleiterscheinungen verlangen oft Mittel, die im ersten Augenblick gar keine Beziehung zum Herzklopfen zu haben scheinen.

Ueber den Gebärmutterkrebs.

Von Dr. med. Stemmer, leitendem Arzt der Abt. für Frauenkrankheiten des Marienhospitals in Stuttgart.

Die verschiedenen Geschwülste, mit denen der Mensch geplagt sein kann, teilen wir nach ihrer Bedeutung in gutartige und bösartige Neubildungen ein. Während gutartige Geschwülste bei ihrem Wachstum ihre Nachbarorgane nur verdrängen, greifen die bösartigen ihre Umgebung zerstörend an und wuchern immer weiter in andere Gewebe hinein. Sie führen durch Abgabe von Giftstoffen ans Blut und durch Bildung von Tochtergeschwülsten an entfernten Stellen des Körpers unter allmählichem Kräftezerfall zum Tode. Bei der Gruppe der bösartigen Geschwülste, der Krebse, handelt es sich um eine tiefgreifende Störung des Gleichgewichts zwischen den einzelnen Teilen des Körpers. Wenn man betrachtet, wie der Mensch aus einer befruchteten Eizelle heraus langsam entsteht, und wie groß die rasche Wachstumsfähigkeit der einzelnen Zellen bei der Frucht im Mutterleib ist, so muß man sich eigentlich

beinahe wundern über das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Teilen, wie es in der Regel, von Mißbildungen abgesehen, immer zustande kommt. Beim Krebs nun erlangen einzelne Zellgruppen die Fähigkeit wieder, die sie während der ersten Entwicklungsstufen des Leibes gehabt haben. Sie vermehren sich fortwährend, vermehren sich sozusagen ins Grenzenlose und werden dabei zu Angreifern gegenüber den anderen Zellen, die sich dem Ganzen geordnet eingefügt haben. Wir nehmen an, daß es sich beim Krebs nicht nur um eine Erkrankung des gerade befallenen Organs handelt, sondern daß gleichzeitig, oder vielmehr schon früher eine allgemeine Störung besteht. Wir kennen verschiedene Ursachen, die in dem und jenem Fall imstande sind, einen Krebs hervorzurufen. Bestimmte Gifte der Anilingruppe z. B. können Krebs erzeugen. Bekannt ist der Lippenkrebs der Pfeifenraucher, wahrscheinlich bedingt durch den Druck des Mundstückes auf eine immer gleiche Stelle der Lippen. Röntgenstrahlen und Radium können bei lang dauernder Einwirkung auf beruflich damit beschäftigte Personen Krebs entstehen lassen. Aber alle diese und wahrscheinlich noch viele andere unbekannte Ursachen dürften wohl nur dann zur Wirkung kommen, wenn der Gesamtkörper zur Krebsbildung veranlagt ist.

Unter den verschiedenen Krebsen sind die der Gebärmutter deshalb besonders heimtückisch, weil sie lange Zeit wuchern können, ohne wesentliche Krankheitserscheinungen zu machen. Während ein an Magenkrebs Erkrankter sehr bald Magenschmerzen bekommt, verläuft der Gebärmutterkrebs in einem Gebiet, das Schmerznerven nicht führt. Wenn ein Gebärmutterkrebs einmal Schmerzen macht, pflegt er meist schon ziemlich vorgeschritten zu sein. In den meisten Fällen hat der Gebärmutterkrebs als besonderes Kennzeichen nur die unregelmäßige Blutung. Bei Blutungen, die von gutartigen Geschwülsten der Gebärmutter, den sogenannten Myomen, herrühren, ist meistens der gleichmäßige Abstand zwischen den Tagen des Blutungsbeginns nicht verändert. Es ist daher notwendig, in allen Fällen von unregelmäßigen Blutungen durch ärztliche Untersuchuug festzustellen, was vorliegt. Krebse des Scheidenteils der Gebärmutter und des Halsteils sind oft ohne weiteres zu erkennen. Dagegen läßt sich die Frage, ob ein Krebs im Gebärmutterkörper vorliegt, nur dadurch entscheiden, daß eine Ausschabung gemacht und das Ausgeschabte im Mikroskop untersucht wird. Doch ist der Krebs des Gebärmutterkörpers das seltenste, er betrifft nur etwa 10% aller Gebärmutterkrebse. Statistisch ist auch bemerkenswert, daß die Hälfte aller Frauen, die überhaupt an Krebs erkranken, an Gebärmutterkrebs leidet.

Die Aufklärung über die Notwendigkeit einer ärztlichen Untersuchung bei unregelmäßigen Blutungen ist ein wichtiges Stück der allgemeinen Krankheitsvorbeugung. Vor dem Krieg hat besonders die Königsberger Frauenklinik unter Leitung von Geheimrat W i n t e r eine ausgedehnte Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiet geleistet, durch Belehrung der Hebammen, durch Flugblätter und durch die Presse. Als Erfolg dieser Bemühungen konnte gebucht werden, daß die Zahl der inoperabeln Krebsfälle an der Klinik wesentlich zurückging. Unter inoperabel verstehen wir diejenigen Fälle, bei denen der Krebs bereits so weit auf die Umgebung, besonders auf die Harnorgarne oder den Darm übergegriffen hat, daß eine vollständige Entfernung des Krebses durch Operation technisch nicht mehr möglich ist. Im Krieg hat die Zahl der inoperabeln Fälle in ganz Deutschland wesentlich zugenommen. Damals haben die Frauen sich vernachlässigt, sie hatten auch vor lauter Anstehen vor den Lebensmittelgeschäften keine Zeit dafür übrig, zum Arzt zu gehen.

Wenn es gelingt, in einem Fall von Gebärmutterkrebs das erkrankte Organ rechtzeitig und vollständig zu entfernen, so sind die Aussichten auf dauerndes Gesundbleiben nicht ungünstig. Eine Zeitlang hat man geglaubt, mit Röntgenstrahlen und mit Radium den Krebs wirksam bekämpfen zu können. Zwar gelingt es in manchen Fällen, einen Krebs mit diesen Mitteln zum Schwinden zu bringen, aber die Dauererfolge mit diesen Verfahren sind sehr unbefriedigend. Das ist ja auch leicht verständlich, da das erkrankte Organ zurückbleibt und seine Neigung zur Entartung behält. Dagegen scheint eine vorbeugende Röntgenbestrahlung vor oder nach der Operation sich insofern zu bewähren, als Rückfälle damit seltener gesehen werden, als wenn dieser Schutz unterbleibt. Doch scheint bei Krebs, der im Beginn operiert wird, dieser Schutz nicht notwendig. Man wird immer dann, wenn ein Krebs festgestellt ist, dessen Beseitigung möglich erscheint, zur Entfernung des erkrankten Organs raten. Darnach aber wird man den Versuch machen, mit arzneilichen Mitteln sowohl als auch mit anderen Heilkräften der Natur auf die Konstitution einzuwirken. In den Fällen, in denen Entfernung des erkrankten Organs nicht mehr in Frage kommt, bietet zunächst einmal die Röntgen- und Radiumbehandlung bedeutende Aussichten auf Verlängerung des Lebens. Unter anschließender homöopathischer Arzneibehandlung sieht man viele Fälle auffallend langsam verlaufen. Naturgemäß ist ein sicheres Urteil über diese Beobachtung außerordentlich schwierig, weil an sich die Wachstumsneigung verschiedener Krebse ganz verschieden ist. Wir haben kein Mittel, im einzelnen Fall zu bestimmen, ob wir einen Krebs mit rascher Ausbreitungsneigung oder einen solchen von langsamem Wachstum vor uns haben. Doch glaube ich, schon manchmal einen Stillstand des Leidens unter Arzneibehandlung gesehen zu haben. Aber da man den Krebs als solchen dabei nicht schwinden sieht, so wird man der Ungewißheit dieses Zustandes und seiner immer nur vorübergehenden Dauer die größere Sicherheit der Operation vorziehen, besonders dann, wenn man immer wieder Gelegenheit hat, Kranke zu sehen, die viele Jahre nach Operation völlig beschwerdefrei ihres Lebens sich freuen.

Unter den verschiedenen neueren Verfahren, die Krebskrankheit mit Impfstoffen verschiedener Herstellungsart zu bekämpfen, hat sich noch keines allgemeine Anerkennung verschafft. Auch hier scheint die Zahl der Versager größer zu sein als die Zahl der Rückfälle nach gelungener Operation.

Es könnte vielleicht merkwürdig erscheinen, für die Festnummer dieser Monatsblätter nun gerade einen Abschnitt auszuwählen, der die Notwendigkeit rechtzeitiger Operation an die Spitze stellt. Aber ich glaube nicht, daß damit dem Geist Hahnemanns widersprochen würde. Hahnemann war nur insofern Gegner der Chirurgie seiner Zeit, als er der Auffassung entgegentrat, als ob Teile des Körpers erkranken könnten, ohne daß der übrige Körper daran teilnehme. Und diese Auffassung ist inzwischen eine allgemeine geworden. Erst in dem Jahrhundert seit Hahnemanns Tod hat sich die operative Technik und Möglichkeit so weit entwickelt, daß es sich jetzt verlohnt, die Möglichkeiten erfolgreichen chirurgischen Eingreifens von der Arzneibehandlung abzugrenzen, ebenso wie in dieser Zeit auch andere nicht arzneiliche Verfahren, wie die physikalische, insbesondere die Strahlenbehandlung und die seelische Krankenbehandlung planmäßig ausgebaut wurden. Es entspricht gewiß dem Sinne Hahnemanns, alle brauchbaren Mittel im Dienst der Heilkunde zu verwenden.*) So wollen auch diese Zeilen sich der gesundheitlichen Aufklärungsarbeit an die Seite stellen, für die seit 50 Jahren diese Blätter segensreich wirken.

*) Wie Hahnemann sich zu chirurgischen Eingriffen verhielt und wenn und wo er operatives Vorgehen als dem Aehnlichkeitsgesetz entsprechend für nötig erachtete, zeigen uns seine Worte in mehreren seiner Schriften aus den Jahren 1784 und 1805 und im „Organon" (6. Aufl., § 186). Man vergleiche dazu Dr. Haehls Hahnemann-Biographie Band I S. 302/303 und Band II S. 411/412.

Lungentuberkulose.

Von Dr. med. Salzer-Reutlingen.

Was wissen wir heute über Tuberkulose? Was ist das positive Ergebnis aus den Forschungs- und Untersuchungsarbeiten für den tuberkulösen Menschen. Wie sind unsere Heilmittel gegen die Tuberkulose zu bewerten? Gibt es ein sicher wirkendes Heilmittel gegen die Tuberkulose? Das sind die Fragen, die den kranken Menschen, die den Laien interessieren. Zu den verbreitetsten aller Krankheiten gehört die Tuberkulose. Was ist die Tuberkulose? Tuberkulose ist eine Erkrankung irgendeines Organs durch den Tuberkulose-Bazillus.

Bei der Tuberkuloseerkrankung sind es hauptsächlich zwei Formen von Erkrankungen. Die gutartige und die bösartige Form; die gutartige: die langsame, jahrelang, jahrzehntelang dauernde Tuberkulose. Die bösartige: die tage-, wochen-, monatelang dauert. Warum verläuft die eine Tuberkuloseform langsam, die andere schnell? Diese Frage behandeln zu wollen, ist aus technischen Gründen nicht gut möglich, sie wäre eine große Abhandlung für sich. Diese Frage vom wissenschaftlichen Standpunkt aus lösen zu wollen, ist nicht möglich, weil wir über diese Frage noch wenig wissen. Der Krankheitsverlauf hängt von dem Körper mit all seinen Fach- und Hilfsarbeitern, den Organen mit ihren Funktionen ab. Das große, heute noch dunkle Gebiet der Sera, der Reizkörper steht hier im Vordergrund. Je nachdem der Tuberkulosebazillus mit einem Körper, einem Wirt zusammenkommt, der einen geschlossenen kampffähigen Zellenstaat bildet, verläuft die Infektion meist harmlos ohne besondere Erscheinungen. Ist der Körper aber geschwächt, ist die Harmonie der Organe gestört, so findet der Bazillus einen guten Nährboden, der Körper unterliegt oft dem ersten Ansturm, der Krankheitsverlauf ist schnell, ist akut. Der größte Feind der Tuberkulose, das beste Heilmittel ist ein gesunder, harmonischer Körper, Harmonie zwischen Körper und Seele. Disharmonie heißt Krankheit. Disharmonie ist der Verbündete aller Krankheiten, auch der Kampfgenosse der Tuberkulose. Das Feldgeschrei der sogenannten sozialen Fürsorge und der Tuberkulosenfürsorgestellen mag noch so groß sein, es ist und bleibt Geschrei, so lange nicht jeder einzelne, so lange nicht der Staat für ein menschenwürdiges Dasein jedes Staatsbürgers sorgt. Der Beamten- und der Industriesklave wird stets der Vertreter der Tuberkulose sein. (Von uns gesperrt. Die Schriftl.)

Wie beginnt eine Tuberkulose? Was sind die ersten Zeichen einer Tuberkulose? Die Anfangssymptome sind so verschiedenartig, daß es unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. Es ist das Gesamtkrankheitsbild des Patienten, das dem Arzt sagt: Das ist eine Tuberkulose. Der Patient kommt zum Arzt, er klagt über Müdigkeit, er ist leicht erregbar, er ist nervös, er ist kränklich, er hat Kopfschmerzen, es ist ihm nicht wohl. Bei geringster Anstrengung schwitzt er, er hat Durst, bald hat er Durchfall, bald hat er Verstopfung, er hat heiße Hände, er hat den ewigen Husten, den ewigen Katarrh. Das sind so die Klagen, die den Patienten zum Arzt führen. Was findet der Arzt? Oft garnichts! Er findet ein sogenanntes pathologisches, krankhaftes Atmen, ein Atmen, das nicht von gesunder Lunge herrührt; auf irgendeiner Stelle derselben. Die subjektiven Symptome, der objektive Befund, das Gesamtkrankheitsbild sprechen für Tuberkulose. Diese Tuberkuloseform, die so charakteristisch ist für das achte bis zwanzigste Lebensjahr, verläuft in den meisten Fällen, wenn die sozialen Verhältnisse gut sind, ohne besondere Krankheitserscheinungen. Diese Form heilt in den meisten Fällen aus, mit oder ohne Arzt. Wichtig ist, daß die Krankheit als solche erkannt wird, daß sie in Bahnen gelenkt wird, die zum Erfolg führen. Die Gefahr für den Patienten ist immer groß. Ein Patient kommt zum Arzt, er klagt bei jedem Atemzug über heftiges Stechen, es ist eine Rippfellentzündung. Die Rippfellentzündung ist meist der erste Akt des Dramas. Wird eine Rippfellentzündung nicht sicher geheilt, hat der Patient keine Zeit für seine Krankheit, ist das soziale Elend groß, so kommt mit mathematischer Genauigkeit der Schlußakt des Dramas der Patient stirbt an Lungenschwindsucht. Das sind für den Laien die wichtigsten Formen der Tuberkulose.

Wann erfolgt die Ansteckung? Die Tuberkulose des Erwachsenen ist nur das Wiegenendlied, das dem Säugling an der Wiege gesungen wird. Bei der Tuberkulose des Erwachsenen handelt es sich meist um das Wiederaufflackern einer Kindheitstuberkulose. Bei Kindern bis zum 14. Lebensjahr ist im Durchschnitt eine 80%ige Tuberkuloseansteckung festgestellt worden. Jeder dritte Todesfall im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 60 Jahren ist auf Tuberkulose zurückzuführen. Die Tuberkulose ist ein Allgemeingut oder richtiger gesagt, ein Allgemeinübel. Besonders bevorzugt ist die Industrieklasse der Arbeiter. Hier sind es wieder besondere Industriezweige; es sind solche Industrien, die hohe Anforderungen an die Lunge stellen. Auch mit der Wohnungsdichtigkeit geht die Tuberkulose parallel. Je dichter die Menschen zusammengepfercht sind, um so mehr ist die Tuberkulose verbreitet. Was der einzelne, was der Staat im Kampf gegen die Tuberkulose tun könnte und tun sollte, ergibt sich aus dem bereits Gesagten.

Was leistet der Arzt? Unzählige Mittel gibt es gegen die Tuberkulose. Die Industrie erfindet fast jeden Tag ein sicher wirkendes Heilmittel. Die Chemie, die Biologie und ähnliche Wissenschaften werfen ihre Produkte auf den Markt. Das gläubige Publikum kauft. Bald taucht ein sicher wirkendes Wässerlein auf, bald eine Schmiere, bald ein Pülverlein. Auf diesem Gebiet wetteifern unsere Komplexhomöopathen mit den chemischen Großindustrien.

Die Tuberkulose ist eine Erkrankung, die bei sachgemäßer, frühzeitiger Behandlung und bei einigem Verständnis des Patienten für die Krankheit, mit Sicherheit zu einem guten Resultat führt. Durch das Herumdoktern bei den verschiedenen Aerzten, bei den verschiedenartigsten Kurpfuschern wird die Krankheit verschleppt, die Krankheit schreitet fort, der Patient siecht unaufhaltsam dahin.

Was leistet die Homöopathie im Kampfe gegen die Tuberkulose. Das Heilmittel gegen die Tuberkulose besitzt auch die Homöopathie nicht. Eine namentliche Aufzählung aller Mittel, die in der Homöopathie gegen die Tuberkulose in Frage kommen, wäre zwecklos. Das Mittel kommt in Betracht, das dem Krankheitsfall mit all seinen Symptomen entspricht. Mit den homöopathischen Mitteln können wir den Körper im Kampfe gegen die Tuberkulose unterstützen. Wir können die Zellfunktionen anregen, wir können den Körper entgiften, kanalisieren. (Von uns gesperrt. Die Schriftl.)

Die isopathische Behandlung der Tuberkulose, die Behandlung mit Tuberkulinen, die antitoxische Behandlung der Tuberkulose, die Behandlung mit spezifischen Reizkörpern ist ein Kapitel für sich. Einzelheiten über dieses Kapitel dem Laien mitzuteilen wäre zwecklos, es wäre für ihn unverständlich. Soviel ist sicher, daß das Problem der Tuberkulose in der isopathischen und antitoxischen Behandlung ruht.

Die allopathische Behandlung der Tuberkulose beschränkt sich eigentlich nur darauf, die subjektiven Symptome der Krankheit zu mildern.

Bei der chirurgischen Behandlung der Lungentuberkulose werden auf der erkrankten Seite die Rippen entfernt, der Brustkorb so entknocht, die erkrankte Lunge wird zusammengedrückt, sie schaltet für die Atmung aus und kann so besser vernarben. Das Einblasen von Luft (Pneumothorax) auf der erkrankten

Lungenseite verfolgt denselben Zweck wie die chirurgische Behandlung.

Bei der physikalisch-diätetischen Behandlung wird das Schwergewicht auf Licht, Luft, Sonne gelegt.

Zusammenfassung. Die Tuberkulose ist in den meisten Fällen eine gutartige, chronische, langsam verlaufende Krankheit. Der Patient selbst ist oft für den Verlauf der Krankheit bestimmend. Eine richtige systematische Behandlung der Tuberkulose im Frühstadium führt so gut wie sicher zum Erfolg. Das Heilmittel der Tuberkulose besitzen wir bis heute noch nicht.

Eine kleine Sepia-Geschichte.

Von Dr. med. Heinrich Meng, Stuttgart

In einem Aerztekurs zur Einführung in das Studium der Homöopathie, der vor einigen Jahren stattfand, klagte mir ein Arzt, daß er bei seinem mangelhaften Gedächtnis so schwer sich die Symptome einzelner Arzneien merken könne. Ich schlug ihm damals vor, sich mit der lebendigen Art vertraut zu machen, die der Altmeister Constantin Hering beim Studium von Arzneiwirkungen in seiner Vorrede in den „Wirkungen des Schlangengiftes" anwendet. Nebenbei riet ich ihm, gelegentlich Studien einzelner amerikanischen Arzneimittellehrer zu lesen, in denen ein Arzneistoff so behandelt wird, als ob er ein „Mensch von Fleisch und Blut" sei und seine ganz eigenartigen Besonderheiten gegenüber anderen Arzneistoffen hervorgehoben werden. Ich versuchte dann, ihm die Arzneiwirkung der Sepia durch eine kleine Geschichte darzustellen, die ich mir selbst vor Jahren ausgedacht hatte. Sie lautet:

Sepia, eine Frau von gelber Haut und dunklem Haar, ähnlich einer Chinesin, hatte sich am Morgen müde erhoben. Um diese allmorgendliche Müdigkeit, die noch vor allem während der Periode verstärkt war, zu bekämpfen, hatte ihr der Arzt Bewegung verordnet, besonders wenn ihre Hände so heiß und ihre Füße so kalt seien. In der Tat fühlte sie sich dabei besser. Leider hielt während des ganzen Vormittags ihre Unlust und ihre Aergerlichkeit an. Im Verlauf des Nachmittags besserte sich allerdings der Zustand, aber am Abend war es meist wieder wie am Morgen. Die Nachbarn meinten, daß sie vielleicht deshalb im Gemüt so gedrückt sei, weil sie keine Kinder hatte. Aeußere Gründe dafür lagen nicht vor. Ihr Arzt hatte wegen der Senkung der Gebärmutter und der Scheide angenommen, daß eine Schwangerschaft sehr unwahrscheinlich eintreten würde. In den Jahren, in denen ich Frau Sepia kennen lernte, war es aber auch aus andern Gründen unwahrscheinlich. Sie litt bereits unter den Beschwerden der Wechseljahre, vor allem unter Wallungen und unregelmäßigen Blutungen. Ein Nervenarzt hatte ihr einige Tage zuvor gesagt, daß ihre Niedergeschlagenheit, Reizbarkeit, Weinerlichkeit und Ueberempfindlichkeit mit Störungen im Nervensystem und im Seelenleben zusammenhingen, zu denen sie von Natur aus (konstitutionell) eine gewisse Neigung hätte. Man hatte diesen Arzt gerufen, als Frau Sepia in einem heißen, überfüllten Raum, während ein Gewitter bevorstand, ohne körperlichen Grund ohnmächtig zusammengebrochen war. Sie besuchte Tags darauf den Arzt in der Sprechstunde, klagte über ein Gefühl des Herunterdrängens im Unterleib, das sie oft zwinge, die Beine zu kreuzen, um dem Druck entgegen zu wirken, und bat den Arzt zu untersuchen, ob sie nicht doch eine Schwangerschaft durchmache. Es wurde festgestellt, daß davon gar keine Rede sei; der Arzt sagte nur, das sei eine sogenannte eingebildete Schwangerschaft. Frau Sepia war auf diese Mitteilung hin tief beleidigt, und es tröstete sie keineswegs, als der Arzt ihr sagte, daß auch Herr Sepia, den er am Morgen wegen Kopfschmerzen mit Uebelkeit, ferner Kältegefühl auf dem Scheitel untersucht habe, an ähnlichen sogenannten nervösen, wahrscheinlich hysterischen Beschwerden leibe. Der Arzt befürchtete, daß sie noch einmal in Ohnmacht fallen würde, er reichte ihr deshalb ein Glas kalten Wassers und schlug ihr einen Spaziergang in die frische Luft vor. Beides bekam ihr sehr gut, ja es wurde ihr so wohl, daß sie am liebsten getanzt hätte.

Symptome der Sepia:

Beschwerden schlimmer in heißen überfüllten Räumen, bei heißem Wetter, morgens und abends;
Beschwerden besser während des Nachmittags;
Allgemeines Befinden besser bei Bewegung in freier Luft.
Reizbar, überempfindlich, unlustig, weinerlich, leicht tief beleidigt.
Kopfschmerzen, mit Kältegefühl auf dem Scheitel;
Neigung zu Uebelkeit;
Heiße Hände, kalte Füße;
Gefühl von Herunterdrängen im Unterleib;
Bedürfnis, die Beine zu kreuzen.

Klinisches:

Vorwiegend Frauenmittel, nervöse und hysterische Beschwerden bei Frauen und Männern.
Lageveränderungen der Gebärmutter;
Störungen in den Wechseljahren, vor allem Wallungen und unregelmäßige Blutungen;
Störungen im Blutkreislauf;
Neigung zu Ohnmachten.

Konstitution:

Besondere Beziehung zu Menschen mit gelber Gesichtsfarbe und dunklem Haar.

Die Arzneiwirkungen des Rettichs, Raphanus sativus.

Von Dr. Julius Mezger-Stuttgart.

Daß der von uns so oft genossene Rettich auch eine Arzneiwirkung besitzt, war mir bis vor kurzem unbekannt, wie es wahrscheinlich vielen Lesern ebenfalls eine Neuigkeit sein wird. Und die heilsame Kraft dieser Wurzel ist sogar nicht gering, auch die zu Prüfungszwecken erzeugten Wirkungen an Gesunden unübersehbar. Wie ist dies nun zu erklären: auf der einen Seite wird der Rettich von vielen regelmäßig als Speise genossen, ohne daß die Betreffenden von seiner besonderen Wirkung etwas anderes zu sagen wissen, als daß er Neigung zu Blähungen begünstige, und — wie auch viele anderen Gemüse — schwer verdaulich sei; auf der andern Seite wird ihm eine starke Arzneikraft zugeschrieben? Wir stehen zunächst vor einem Rätsel.

Der Rettich ruft, wie ich dies durch eine unfreiwillige Prüfung, die nachher durch eine planmäßige ergänzt wurde, festgestellt habe, deutliches Kneipen und Stechen in der Leber hervor. Der Stuhlgang wird, durch stark vermehrte Gallenabsonderung, auffallend tiefbraun. Bald verspürt man vermehrten Appetit und angeregte Verdauungstätigkeit des Magens. Der Speichelfluß und offenbar auch der Magensaft, was man aus der lebhaften Magenverdauung wohl schließen darf, ist vermehrt. Der Stuhlgang ist reichlicher als gewöhnlich, woraus man wiederum auf eine vermehrte Darmsaftabsonderung und Ausscheidung von Stoffwechselprodukten durch den Darm schlüsse ziehen kann. Der Stuhlgang selbst macht einen vorzüglich verdauten Eindruck. — Schon am 2. und 3. Tag bemerkt der Prüfer auch leichtes Stechen in der Milzgegend, was ja bei dem engen Ineinanderarbeiten von Leber und Milz nicht ver-

wunderlich scheint. — Auch die Schleimhäute der Atmungsorgane nehmen Anteil an der vermehrten Absonderung. Man bemerkt deutlich Schleimabsonderung im Rachen und Kehlkopf. Die Nase ist angenehm feucht. — Eine harntreibende Wirkung darf in der Aufzählung nicht vergessen werden.

Diese Versuche, die aber noch nicht abgeschlossen sind, wurden mit 1—2 Kaffeelöffeln von geriebenem Winterrettich vorgenommen, an mehreren Versuchspersonen. Der Leser wird vermutlich immer ungläubiger. Warum soll dann ich nichts gemerkt haben von all diesen Erscheinungen, und ich habe einen ganzen Rettich auf einen Sitz gegessen? Die Antwort ist umso bemerkenswerter! Alle diese Symptome treten nur auf, wenn man den Rettich ohne jede Spur von Salz ißt. Salz, auch in ganz geringen Mengen, entkleidet den Rettich völlig seines Arzneicharakters und macht ihn zu einem ganz indifferenten (gleichgültigen, harmlosen) Nahrungsmittel. (Man überlege sich einmal, was diese Tatsache besagt, wenn auch andere Gemüsearten durch das Salz derart verändert würden, was mir sehr wahrscheinlich scheint).

Nachdem ich mich von diesen Wirkungen des Rettichs am eigenen Leib überzeugt hatte, habe ich erst nachgeschlagen und gefunden, daß der Rettich in der Volksmedizin häufig verwendet wird. Seine gallentreibende Wirkung bei Gallensteinleiden ist geschätzt. Ich habe auch mehrfach seine in der Farbe des Stuhls zutage tretende Wirksamkeit ausprobieren können. Sie ist oft überraschend gut und kann den Vergleich mit homöopathischen Mitteln wie Lycopodium, Podophyllum u. ä. gut aufnehmen. Es darf als Voraussetzung für eine erfolgreiche Gallensteinkur angesehen werden, wenn es gelingt, die gehemmte Gallensteinabsonderung zu steigern. Hier sollen wir den Rettich, gerieben und in kleinen Mengen in den nüchternen Magen genommen, nicht vergessen. Ferner wird der Rettich mit Erfolg gegeben gegen trägen Stuhlgang und die darauf beruhende Verschlackung des Körpers. Er ist ein sehr gutes Reinigungsmittel des Darms. Er wird z. T. gegen chronische Darmkatarrhe gereicht — als Rettichsaft oder als Rettichsyrup. Gegen Keuchhusten und Bronchialkatarrhe wird er entsprechend seiner Einwirkung auf die Bronchien auch genannt. Ebenso gegen Erkrankungen der Niere und der Blase. Die angenehmste Weise der Darreichung scheint mir das Anfeuchten des geriebenen Rettichs mit Milch zu sein, wodurch die Schärfe verdeckt wird. Ihn mit Zuckersaft zu nehmen, halte ich für nicht empfehlenswert, da Zucker den Magen verderbt und Gärungen begünstigt. Es genügt völlig, jeden Tag einmal eine kleine Gabe zu nehmen. Wird rasch nach dem Einnehmen eine salzhaltige Speise genommen, so wird die Wirkung vereitelt. Je schärfer der Rettich, um so stärker scheint seine Kraft zu sein. Einen Hinweis, daß das Salz vermieden werden muß, habe ich nirgends gefunden. Vielleicht beruht hierauf die Tatsache seiner seltenen Verwendung.

Der Rettich ist im letzten Jahr besonders gut gediehen — gesund und von unübertrefflicher Größe. Ich nehme dies als einen Hinweis, daß auch seine Verwendung in diesem Jahr ganz besonders angezeigt sein dürfte und ich empfehle ihn daher gerade im heurigen Winter zu Rettichkuren.

Muttersöhnchen.

Von Dr. H. Breyer in Freudenstadt.

Muttersöhnchen sind in der Sprechstunde des homöopathischen Arztes keine seltenen Gäste. Die Eltern haben an ihnen mancherlei auszusetzen und suchen naturgemäß dafür Abhilfe beim Arzt. Allein die Krankheiten der Muttersöhnchen sind von einer Art, daß ihnen nicht leicht beizukommen ist; Muttersöhnchen sind im ganzen undankbare Kranke.

Aber was ist denn eigentlich ein Muttersöhnchen? Man sollte meinen, Mutterkinder sind alle Menschenkinder und alle Söhne sind Muttersöhne. Es müssen besondere Umstände vorliegen, wenn der Muttersohn ein Muttersöhnchen wird oder — bleibt.

Welche Umstände? Gewöhnlich müssen zweierlei Schäden zusammenkommen, körperliche Entwicklungsstörungen und seelische Mißverhältnisse.

Das Neugeborene ist ja zunächst ausschließlich Muttergut, sozusagen; in der Wochenstube, beim Stillgeschäft, während der Pflege des ersten Lebensjahres ist das Kind ganz der Obhut der Mutter anvertraut und da kommt der Vater nur auf Besuch zum Kinde, er tritt da noch nicht in wesentliche Beziehung zu ihm. Die ganz enge Verbindung mit der Mutter, mit der weiblichen Pflege überhaupt lockert sich, wenn das Kind nach und nach reinlich wird und ungefähr während derselben Zeit sprechen und gehen lernt. Hat das Kind diese drei wichtigen Leistungen einigermaßen hinter sich, so hat sich ein gesunder Knabe bereits merklich an den Vater angeschlossen: sein Eifer hat sich, freilich ohne daß die weiblichen Spiele der Schwestern verschmäht werden, männlichen Spielen zugewandt: er will Soldat werden, Bauer, Schneider, Kutscher, „dasselbe wie der Vater". Zur Mutter kommt er mit zerrissener Hose, mit Beulen am Kopf, zum Vesperbrot, kurz, mit allen Anliegen, die sein körperliches Wohl und Wehe betreffen. Mit allem, was ihn sonst bewegt, wendet sich der junge Mann gar bald viel lieber an den Vater. Denn er spürt, daß ihm dieser auf seine Fragen und Wünsche richtigere, sachlichere, dienlichere, seinen Bedürfnissen angemessenere Hilfen gibt als die Mutter, deren Auskunft oft „Ersatzantworten" sind. Das Spiel mit den gleichgesinnten Kameraden trägt ebenfalls dazu bei, daß der körperlich gesund entwickelte und seelisch gesund veranlagte Knabe lange vor dem Schuleintritt von der Mutter los ist und ein selbständiges „Weltkind" geworden ist.

Anders, wenn schwerere Entwicklungsstörungen, englische Krankheit, hartnäckige Darmkatarrhe, Bronchialkatarrhe, Keuchhusten und seine Folgen, ernste Verletzungen, Verbrennungen, Knocheneiterungen, ausgedehnte Hautausschläge und ähnliches, aber auch schon eine kümmerliche Ausstattung des Leibes überhaupt, eine sorgsame Krankenpflege durch die weiche mütterliche Hand lange Zeit hindurch nötig machen. Währenddem ist das Kind so „verwöhnt" worden, hat so viele gute Dinge unverdient zugesteckt bekommen, so viele Lust und Zärtlichkeit genossen, daß es zunächst das Liedchen fortsetzen möchte.

Geht es nun in der Familie seinen natürlichen Gang, kommen weitere Kinder nach, die die Fürsorge der Mutter gebieterisch erfordern, und stellt die Wohlhabenheit der Eltern nicht in Form überzärtlicher Pflegerinnen einen ungeeigneten Mutterersatz zur Verfügung, so überwindet ein seelisch gut veranlagter Knabe mit zunehmender körperlicher Ertüchtigung zwar verspätet, aber sicher die widrige Vergangenheit mit der Verpäppelung, lehnt sich gegen die Gängelei auf, macht sich von der Mutter Schürze los und wird doch noch ein richtiger wilder Gassenjunge.

Wohl dem, dessen Mutter Einsicht und Selbstverleugnung genug besitzt, auf diesem Stand der Dinge diese Wendung zu begrüßen. Häufig genug ist das Gegenteil der Fall, häufig genug reicht die Liebe der Mutter zwar aus, den Liebling gesund zu pflegen und zu verhätscheln, aber nicht dazu, ihn, der so ganz innig mit ihr verbunden worden und so sehr von ihr abhängig geworden ist, wieder rückhaltlos freizugeben und sich daran zu freuen, wenn ihm nachgerade andere Dinge wichtiger werden als die Zärtlichkeit, Bewunderung und Nachhilfe der Mutter. Siegt nun die Mutter, so kann es ihr gelingen, noch längere Jahre ein großes Kind, ein Muttersöhnchen zu behalten; es lohnt dann ihre Aufopferung mit dauernder Abhängigkeit, aber auch mit Eigensinn anstatt Selbständigkeit,

ihre Zärtlichkeit mit dem gleichen Verlangen, aber auch mit launischem Ablehnen und Trutzen anstatt echter Wärme, ihre Pflegewilligkeit mit steter Krankheitsbereitschaft, denn es hat ja durch sein Kranksein immer wieder alles erreicht. Die „Flucht in die Krankheit“, wo immer auch im späteren Leben größere Aufgaben herantreten (Schulprüfungen, Klassenarbeiten, Berufswahl, der Gang in die Fremde, die Heirat, die Lebensstellung), da wird die „Flucht in die Krankheit“ zum stets offenen Ausweg. Die Mutter hat das Kind eben um die Gelegenheit betrogen, Selbständigkeit, Tapferkeit, selbstverleugnende Liebe zu lernen.

Oder aber kann sich das verzärtelte Kind doch noch gegen die Versuche der Mutter, es an sich gefesselt zu halten, losreißen. Das geschieht dann aber unter einer dauernden Störung des Einvernehmens. Wer sich seine Freiheit, seine Männlichkeit, die Betätigung seiner Sinnesart ertrotzen muß, der hat vorläufig keine Zuneigung mehr übrig für seine Widersacherin.

Aber auch der Vater hat in der Entstehungsgeschichte des Muttersöhnchens eine große Bedeutung. Meistens gehört dazu nicht nur eine gegen sich und gegen das Kind schwache Mutter, sondern auch ein ungeeigneter Vater. Es ist eine wichtige Wandlung, wenn der Knabe sich anschickt, von der mütterlichen Betreuung weg sich dem Vater zuzuwenden, ihn nachzuahmen, ihn zu bewundern, ihm nachzueifern, sich ihm gleichzusetzen, und es ist ein Unglück, wenn zu diesem Zeitpunkt kein geeigneter Vater dazu da ist. Ein Onkel, ein Nachbar, ein Vetter oder auch ein älterer Bruder kann ja gelegentlich eine Strecke weit Ersatz bieten und für das Kind in die Vaterrolle rücken, aber es ist ein Notbehelf. Noch viel schlimmer aber ist es, wenn zwar ein Vater da ist, aber ein so ungeeigneter, daß der Knabe ihm die Vaterrolle nicht zuerkennt, sei es nun, daß der Vater eine Null ist, oder das Gegenteil, ein unzugänglicher Tyrann, eben einfach kein Vater zum Verehren und Gernhaben. Natürlich flüchtet sich der Sohn dann zur Mutter und bleibt an ihr hängen.

Das um so mehr, als ein solcher Vater auch der Mutter kein rechter Gatte sein kann; auch die Frau geht ja bei ihm leer aus. Mutter und Sohn flüchten zueinander, der Sohn findet bei der Mutter eine Art Verständnisersatz und dazuhin Liebesbeweise aller Art, ohne daß er sie sich durch angemessene Leistungen, durch ein tapferes Betragen, durch Heldentaten im Spiel, im Lernen, im Üben, in der Arbeit, erst erringen müßte.

So ist es denn kein Wunder, daß die ganz üblen Muttersöhnchen nur in unstimmigen Ehen großgezogen werden.

Was wird aus ihnen im späteren Leben? Die, bei denen wirklich nur die lange Kränklichkeit die zeitweise Fehlentwicklung verursacht hatte, überwinden den Mangel oft schon mit dem Eintritt besserer Gesundheit, spätestens im Entwicklungsalter, und man staunt dann, wie das einst weinerliche, weichliche, weibische, launische Bübchen sich umkrempelt, gleich Achilles Köcher und Bogen aufnimmt und sein ferneres Leben einschließlich des Verhältnisses zu den Eltern einwandfrei gestaltet.

Meistens aber leiden die Muttersöhnchen später irgendwie Schiffbruch. Die einen werden schwere „Neurastheniker“, die ihr Lebtag Lasten von Minderwertigkeitsgefühlen mit sich schleppen müssen und sich von einem Krankheitsurlaub zum andern mühsam durchfretten. Andere schlagen nach der gegenteiligen Seite um und werden übertriebene Naturburschen und Sportsfexen, getrieben von einem ihnen selber kaum bewußten Widerspruch gegen die durchgemachte Verpäppelung und Mutterbindung. Wieder andere finden allmählich wohl das äußere Gleichgewicht und bringen es zu achtbaren Lebensstellungen ohne viel Absonderlichkeiten, tragen aber im Innern schwere Hemmungen mit herum, die sich insbesondere in ihrem eigenen Liebesleben bemerklich machen und ihre Gattenwahl und ihre Ehe von vornherein sozusagen hinter einen falschen Notenschlüssel setzen. Und endlich treffen wir viele Muttersöhnchen später als Zuchthausriegel, Volksaufwiegler, Zuhälter wieder, auch als Totschläger an den eigenen Eltern.

Die Verhütung von Muttersöhnchen wäre einfach, wenn alle Eltern weise und einsichtig, uneigennützig und selbstbeherrscht wären. Denjenigen Eltern, die es recht machen möchten, gibt das „Aerztliche Volksbuch“ *) in seinen Kapiteln „Körperliche Hygiene des Kindes bis zur Reife“ und „Seelische Entwicklung des Kindes und ihr Schutz durch Erziehung“ ausgezeichnete Winke. Manches kann der Hausarzt verhüten, wenn er bei gefährdeten Kindern Krankheiten nicht aufbauscht und die oft so maßlose Angst der Mutter beheben kann, insbesondere, wenn er es fertig bringt, die Mutter zur Einsicht zu bringen, daß sie selber mit ihrer übergroßen Fürsorglichkeit und Verzärtelung schuld an mancher wirklichen oder scheinbaren Erkrankung ist.

Die Behandlung des Muttersöhnchens ist immer schwer. Eine arzneiliche Behandlung kommt natürlich nur für die vorhandenen körperlichen Leiden in Betracht. Der ganze Zustand des Kindes erfordert eine andere Art von „Homöopathie“: die Fehler und Mängel liegen vorwiegend auf dem seelischen Gebiet, so muß auch die Behandlung darauf ausgehen, die Eltern und die ganze Umgebung des Kindes zu einer andern seelischen Einstellung zu veranlassen; die veränderte Haltung dem Kinde gegenüber würde alsdann auch im Kinde von selbst ein anderes, gesünderes Verhalten hervorrufen. Leidet der Erwachsene noch unter den Nachwirkungen einer falschen Kindheit und will er überhaupt davon gesunden, so kann ihm auch nur eine seelenärztliche Beratung die Lasten von den Schultern nehmen.

Für Frauen und Mütter.

Das monatliche Unwohlsein

und seine Wirkung auf das Nerven- und Gemütsleben.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Daß das Seelen- und Gemütsleben bei Mädchen und Frauen mit der Periode in innigem Zusammenhange steht, ist eine ziemlich allgemein bekannte Erfahrungstatsache. Man nennt diesen Vorgang der Menstruation ja nicht umsonst schlankweg „Unwohlsein“. Es handelt sich dabei eben nicht um ein rein örtlich in dem weiblichen Geschlechtsorganen sich abspielendes Ereignis, sondern es wird mehr oder weniger der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen. Vor allem ist es der Weg der Nervenbahnen, auf denen gewisse Reizzustände, von den Unterleibsorganen ausgehend, fortgeleitet und auf Körperbezirke und Organe übertragen werden, die scheinbar von den Geschlechtsorganen abliegen und mit ihnen, wie man glauben möchte, nicht in unmittelbarer, enger Verbindung stehen. Daß Magenstörungen oder Kopfschmerzen in Begleitung der Periode auftreten, ist gar nichts Ungewöhnliches. Weniger bekannt ist, daß Vorgänge in der Nasenschleimhaut von den Aerzten mit diesen Blutungen in Verbindung gebracht werden, und daß man die sogenannte Dysmenorrhöe, die überaus schmerzhaft verlaufende Menstruation, durch Aetzung einer bestimmten Stelle der Nasenschleimhaut günstig beeinflußt, d. h. schmerzlos gestaltet hat. Auch Schwellungen der Schilddrüse (Kropf) werden zur Zeit der Regel beobachtet. Aber das alles soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Nicht über die Menstruation überhaupt, sondern über ihren Zusammenhang mit

*) Meng-Fießler, Das Aerztliche Volksbuch, Band I. Wagnersche Verlagsanstalt, Stuttgart (Anton Bippi). 1924. Preis M. 20.— (auch in Teilzahlungen).

Störungen im Nerven- und Gemütsleben des weiblichen Menschen soll hier einiges mitgeteilt werden.

Daß das körperliche, monatliche Unwohlsein auch die seelische Stimmung beeinflußt, ist ja allerdings wohl keine Neuigkeit für jeden, der zu diesbezüglichen Beobachtungen Gelegenheit gehabt hat und der einigermaßen zu beobachten, d. h. über die Erscheinungen auch des Alltagslebens nachzudenken versteht. Diese Tatsache ist auch nicht so schwer verständlich, wenn wir uns klar machen, daß das Blutgefäßsystem und das Nervensystem in einem sehr engen Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen; denken wir z. B. nur an das plötzliche Herzklopfen bei freudiger oder angstvoller Erregung, an das lebhafte Erröten, d. h. den Blutandrang in die Kapillargefäße, die letzten, feinsten Ausläufer der Blutbahnen der Gesichtshaut bei plötzlicher großer Freude oder bei Schamempfinden usw. Mit dem während der Periode stattfindenden mächtigen Blutandrang zu den weiblichen Geschlechtsorganen wird das ganze Blutgefäßsystem in eine gewaltige Alteration (d. i. stürmische Veränderung) versetzt und dadurch werden die leicht erregbaren Nervenbahnen zum Mitschwingen gebracht. Unser Geistes-, Seelen- und Gemütsleben ist an das Leben der Nervenzellen — namentlich des Gehirns — gebunden. Arbeiten diese ungestört und in ungeschwächter Weise, dann ist auch unser Geistes- und Seelenleben gesund. Erleidet die Nervenzelle aber Reize, die sie in ihrer normalen Funktion hemmen, schwächen oder sonstwie ernstlich alterieren, dann wird auch das Geistes- und Gemütsleben abgeändert, entweder so, daß seine Kraft herabgesetzt wird — dann beobachtet man „Depressionen", das heißt Zustände herabgesetzter Energie, wie Verdüsterungen, Trübsinn, Schwermut und dgl. — oder so, daß ein Zustand krankhaft gesteigerter Regsamkeit und ungesunder Ueberspannung entsteht.

Die Menstruationsvorgänge machen sich aber nicht nur im Nerven- und Blutgefäßsystem bemerkbar; sie beeinflussen auch den Stoffwechsel und die Ernährung, und Störungen der Ernährungs- und Stoffwechsel-Vorgänge können ebenfalls wieder im Geistes- und Gemütsleben mehr oder minder starken Nachhall finden.

Wenn von pathologischen Anatomen angegeben wird, daß bei der Leichenöffnung geisteskrank gewesener Frauen in 66 von 100 Fällen auch krankhafte Veränderungen an den Geschlechtsorganen nachgewiesen werden konnten, so liegt der Gedanke doch nahe, einen gewissen ursächlichen Zusammenhang oder doch das Bestehen gewisser Beziehungen zwischen der Unterleibserkrankung und der Gehirnerkrankung anzunehmen. Zu gleichen Schlußfolgerungen werden wir geführt, wenn wir hören, daß ungefähr $1/10$ aller Geistesstörungen bei Frauen in zeitlichen Zusammenhang gesetzt wird mit den Wochenbettvorgängen. Sollte mit dem zeitlichen Zusammenhang nicht auch ein ursächlicher verbunden sein? —

Auch der **Eintritt der Pubertät** — der Entwicklung — übt selbst bei ganz regelrechtem Verlaufe einen nicht geringen Einfluß auf das normale Gemüts- und Geistesleben aus. Dieser Einfluß kann sich auch bei ganz normal beschaffenen und normal arbeitenden Geschlechtsorganen bemerkbar machen. Wohl bei den meisten Frauen wird die Gemütsstimmung durch den Menstruationsvorgang beeinflußt; bei den einen ist es eine große nervöse Reizbarkeit, bei andern sind es mehr oder weniger deutliche Störungen des seelischen Gleichgewichts, bei manchen kurz vor Eintritt der Periode, bei manchen erst während ihres Verlaufs, und bei wieder anderen erst nachher oder die ganze Zeit über. Aber nicht nur das. Auch wirkliche Psychosen (seelische Erkrankungen) können sich während dieser Zeit herausbilden oder, wenn schon vorher vorhanden, sich verschlimmern. Die Irrenärzte kennen eine „Menstruations-Psychose" (d. h. also wirkliche Geistes- und Gemütskrankheit als Folge der Menstruation). Wo dies zutrifft, kann man freilich fast immer nachweisen oder annehmen, daß die betreffende Kranke schon länger, vielleicht von Geburt an oder von Jugend auf nervös belastet ist. Immerhin kann die Krankheit aber auch Frauen befallen, die sonst vollkommen gesund erscheinen.

Eine solche Menstruationspsychose tritt manchmal in der Zeit der beginnenden Geschlechtsreife auf und ist hier an den Eintritt des ersten Unwohlseins geknüpft. Der ungewöhnliche Reiz, der von den Eierstöcken, dem Mittelpunkt des Menstruationsvorganges, ausgeht, ist hier wohl die Ursache und gibt den Anstoß zur Auslösung der Krankheit. Meist geht dieses Irresein auch mit dem Aufhören der Blutung zurück. In anderen Fällen beginnt das Leiden ebenfalls mit der Menstruation, wiederholt sich auch jedesmal in dieser Zeit der Periode stärker; die Zwischenzeiten sind zunächst ziemlich frei von geistiger Störung. Nach und nach zeigt sich aber ein Zunehmen der Krankheit in der Weise, daß nicht nur während der Wiederkehr der regelmäßigen Periode-Blutungen, sondern auch in den Zwischenzeiten die geistige Erkrankung mehr oder weniger deutlich hervortritt, immer aber zur Zeit der Periode mit bedeutender Verschlimmerung. Die Störungen zeigen sich sowohl in Form von Manie (Aufgeregtheit bis zur Tobsucht) als auch in Form von Melancholie (Trübsinn, Schwermut). Auch hysterische Anfälle können in dieser Zeit als Ersatz von Erscheinungen eigentlicher Geistesstörung auftreten.

Während der Menstruation ist das Weib mehr empfindlich, reizbarer, weniger widerstandsfähig gegen äußere und innere Reize. Oft fühlt sich die Frau ermüdet, wie gebrochen an Leib und Seele, sie gibt Schmerzen an den verschiedensten Körperteilen an, welche sie sonst nie empfunden hat. Oft zeigt sich Weinerlichkeit, übertriebene Empfindlichkeit; die Frau ist mit allem unzufrieden, leicht beleidigt, zänkisch. Schlaf und Appetit sind verringert, der Gemütszustand verrät ein Gedrücktsein, Teilnahmlosigkeit, rasche Ermüdung bei jeder Beschäftigung. Die Frau klagt über wechselnde Hitze- und Kältegefühle und wird von den mannigfaltigsten nervösen Schwächezuständen geplagt.

Es kommt aber auch das Gegenteil vor: die Frau ist mehr erregt, exaltiert und geschlechtlich viel mehr empfindlich. Sie hat ihre sonstige Selbstbeherrschung verloren, sie ereifert sich über irgendeine Kleinigkeit, welche einen übertrieben großen Eindruck auf sie macht. Man wird dann leicht Zeuge eines ganz unbegreiflichen Leidenschaftsausbruches, den man an dieser Frau sonst nie kannte. Die Phantasie irrt in Übertreibungen umher, ohne irgendwelche Logik. Die Frau hat das seelische Gleichgewicht verloren, die empfangenen Eindrücke und das Handeln stehen im Widerspruch miteinander.

Jeder Frauenarzt hat Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß während der Menstruation viele Frauen eine Art Gedächtnisschwäche verraten. Das Allgemeinbefinden, die seelische Stimmung, spezielle Eindrücke während der Menstruation, sind übrigens so verschieden, daß man hier auf eine allgemeine Charakteristik sich beschränken muß.

Mit dem allmählichen Versiegen der Menstruation verlieren sich alle diese ungewöhnlichen Erscheinungen. Die Frau ist wieder heiter, vergnügt, arbeitslustig, rege, energisch, fühlt sich gesund, hat ihr moralisches Gleichgewicht wiederbekommen, arbeitet wieder gern und ist wie sonst immer.

Solche Tatsachen muß man kennen, wenn man sich vor ungerechten Urteilen und Handlungen hüten will. In erster Linie sollten die Ehemänner ihre Frauen in dieser Zeit schonend und nachsichtig behandeln; ihnen ihre etwaigen Launen, Verstimmungen und Versehen in der Ausführung der regelmäßigen Geschäfte nicht übelnehmen, sondern als krankhafte Störung des Befindens entschuldigen. Auch die Arbeitgeber weiblicher Hilfskräfte sollten daran denken, daß ein regelmäßiges Herabsinken der sonst gewohnten Leistungsfähigkeit vielleicht auf diesen körperlichen Umstand zurückzuführen und entsprechend milder

zu beurteilen ist. Endlich sollte auch der beamtete Richter um solche Dinge Bescheid wissen, damit er mit seinem Urteil in solchen Fällen vorsichtig sei; vorsichtig sei nicht nur angeklagten weiblichen Personen gegenüber, sondern auch bei weiblichen Zeugen. Es ist Tatsache, daß sich bei manchen Frauen in dieser Zeit ein Versagen des Gedächtnisses bemerkbar macht, daß sie zerstreut und unfähig sind, ihre Aufmerksamkeit zu konzentrieren, und daß ihr ganzes Wesen in dieser Zeit stärker von den Gefühlen und Stimmungen beherrscht wird als vom ruhig und kühl abwägenden Verstand. Tatsache ist ferner, daß sich bei den menstruellen Psychosen auch Erscheinungen zeigen, die die Frau geradezu in Konflikt mit dem Strafrichter bringen können. Man beobachtet z. B. gesteigerte Impulsivität (Leidenschaftlichkeit), krankhafte Reizbarkeit, Sinnestäuschungen, die zu strafbaren Handlungen führen können (Stehlen, Feueranlegen, Gewalttaten, sogar zu Mordversuchen). Auch Neigung zu Lüge und Verleumdung kann sich in dieser Zeit in besonderer Weise bemerkbar machen. Ein angesehener Pariser Nervenarzt untersuchte in der Pariser Präfektur 105 wegen Diebstahls festgenommene weibliche Personen. Er teilte sie in zwei Gruppen ein: pathologische Individuen (d. h. solche mit ausgesprochen krankhaften Zuständen) und halbpathologische. Zur ersten Gruppe gehörten 49 Frauen mit zweifellosen Anzeichen von Geisteskrankheit, in der anderen Gruppe fanden sich 41 Hysterische im Alter von 15 bis 41 Jahren, 5 Schwangere, unbetroffen, d. h. ohne irgendwelche krankhafte Erscheinungen erwiesen sich nur 10. Von den 46 Weibern der zweiten Gruppe hatten zur Zeit der Straftat 35 die Menstruation.

Im Gegensatz hiezu muß auch hervorgehoben werden, daß sich andere Frauen gerade zur Zeit der Menstruation der größten Aufopferung und der edelsten Handlungen fähig erwiesen haben.

Wenn also tatsächlich der Menstruationsvorgang sich in so entschiedener, die ganze Persönlichkeit nach Körper, Seele und Geist beeinflussender Weise geltend machen kann, so ist leicht zu verstehen, daß auch das Erlöschen dieser spezifischen Aeußerung weiblichen Geschlechtslebens, die Zeit der „Wechseljahre“, mit dem Fremdwort Klimax oder Klimakterium genannt, nicht ohne mehr oder weniger starke, vom Normalzustand abweichende Erscheinungen verlaufen wird.

Daß die Wechseljahre nicht nur rein körperlich wesentliche Veränderungen einleiten, sondern auch auf das Seelenleben der Frau einen großen Einfluß ausüben, ist sichere Tatsache. Veränderungen im Charakter sind zu dieser Zeit nicht selten wahrzunehmen. Die Unausstehlichkeit mancher Schwiegermütter läßt sich vielleicht, zum Teil wenigstens, auch mit den Vorgängen, die sich an das Aufhören der Periode anschließen, in Verbindung bringen. Auch die Sonderbarkeiten im Charakter sogen. alter Jungfern, die in den Wechseljahren oft besonders auffallend werden, dürften zum Teil mit der Rückbildung und Verkümmerung der Unterleibsorgane zusammenhängen. Daß das Klimakterium das Entstehen und Ausbrechen seelischer Störungen begünstigt, wird von den Nerven- und Irrenärzten allgemein zugegeben. Wohl gibt es keine Geisteskrankheiten, die ausschließlich dieser Zeit zukämen oder für sie charakteristisch wären. Allenfalls könnte man als solches — allerdings nicht ausschließliches — Merkmal die stark erotische Färbung gewisser Formen von Geistesstörung in diesem Zeitraum weiblichen Lebens gelten lassen; so z. B. sexuelle Aufregungszustände, die sich bis zur Nymphomanie (Mannstollheit) steigern können. Aus naheliegenden Gründen ist die Prognose (Voraussage über den Verlauf) einer in den Wechseljahren auftretenden Geistesstörung nicht so günstig wie einer solchen, die sich mit Beginn der Menstruation zum ersten Male zeigt.

Da die Menstruation an sich keine Geisteskrankheit erzeugen, sondern nur ihre Entstehung begünstigen kann, so ist es klar, daß der Erfolg der Behandlung solcher Krankheiten vor allen Dingen von der Beseitigung der sonstigen ursächlichen und mitwirkenden Umstände abhängt: es müssen die besonderen körperlichen Störungen bekämpft werden, es müssen die allgemeinen Lebensbedingungen und die besonderen gesundheitlichen Verhältnisse verbessert werden, man muß namentlich das Seelenleben in geeigneter Weise erziehen und pflegen. Jedenfalls darf man menstruelle Psychosen, Seelen- und Gemütsstörungen) infolge von Einflüssen der Menstruationsvorgänge, soweit sie sich in der Jugend einstellen, im allgemeinen als leichtere, wohl zu beseitigende Erkrankungen betrachten.

Ganz anders liegt die Sache bei seelischen Erkrankungen (Psychosen) der Wechseljahre. Hier spielt nicht nur der gewaltige Umschlag im Körper ein Rolle, der von dem physiologischen, d. h. dem naturgemäßen Vorgang der Rückbildung der Geschlechtsorgane ausgeht; sondern hier ist ganz besonders im Auge zu behalten, daß sich bereits das ganze individuelle Leben auf absteigender Linie bewegt. Gewiß, es kann auch bei einer klimakterischen Psychose nicht ganz selten Heilung erfolgen. Aber häufiger ist doch ein ungünstiger Ausgang. Dadurch, daß sich im Gehirn chronische Entzündungsherde entwickeln, unter deren Einwirkung gewisse Teile des Gehirns ihre normale Beschaffenheit und Tätigkeit verlieren (degenerieren), kann es zu epileptischen Anfällen, Schlaganfällen und unheilbarem Siechtum kommen. Hauptsache ist es auch hier wieder, dafür zu sorgen, daß solche Nerven- und Seelenstörungen gar nicht entstehen können: man beugt am besten vor, indem man alle nervenvergiftenden Reize ausschaltet, eine naturgemäße Lebensweise führt und an ihr unverrückbar festhält.

Platinum muriaticum natronatum.

Chlorplatinat des Kochsalzes. Lösung.

Klinisches: Blähsucht. Speichelfluß. Vielharnen.

Charakteristika: Hofer machte mit Plat. mur. natr. Versuche an einem Manne, der Plat. mur. nahm. Das wichtigste neue Zeichen bestand in vermehrter Absonderung von Harn und Speichel.

Zeichen:

Kopf: Leichter Klopfschmerz.
Mund: Entschiedene Zunahme des Speichels.
Magen: Gefühl von Wärme und Schwere im Magen. — Luftaufstoßen. — Uebelkeit und Brechneigung.
Bauch: Kollern im Bauche. — Vorübergehende Kolik.
Stuhl: Abgang von Winden.
Harnorgane: Entschieden vermehrte Absonderung von Harn.

Uebersetzt aus Dr. Clarke's „Dictionary of practical materia medica“ von Dr. H. Balzli.

Persönliches.

Aus Brooklyn (Nordamerika) ist vor 14 Tagen die schmerzliche Mitteilung eingetroffen, daß dort der alte homöopathische Arzt Dr. F. H. Lutze am 30. November gestorben ist. Der Dahingeschiedene ist in den „Monatsblättern“ der letzten Jahre mehrfach mit Aufsätzen aus seiner reichen Erfahrung vertreten gewesen.

Der allbekannte **„Homöopathische Hausarzt“ von Hering-Haehl** ist vor kurzem in spanischer Sprache erschienen, übersetzt und fürs Spanische bearbeitet „unter Leitung und Aufsicht der besten homöopathischen Aerzte Spaniens“ von R. J. Slaby; Verlag „Orbis“ (Reinhold Wetzig) in Barcelona. Preis 14 Pesetas. Das Buch tritt nun in seiner spanischen Ausgabe den Rückweg in den Weltteil an, von dem aus er in seiner ursprünglichen Gestalt in die Welt ausgegangen ist, nach Amerika. Besonders in Mexiko scheint sofort eine große Nachfrage nach ihm eingesetzt zu haben. Möge ihm bester Erfolg beschieden sein!



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laien-vereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus".

Nr. 2

Fünfzigster Jahrgang

Februar 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.-. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 2	Stuttgart, Februar 1925	50. Jahrg.

Die erste Nummer des fünfzigsten Jahrgangs

der „Homöop. Monatsblätter" hat bei unsern Lesern, wie wir aus einer großen Zahl von Glückwünschen und Zuschriften entnehmen durften, viel Freude bereitet und warme Anerkennung gefunden. Wir freuen uns aufrichtig, daß unser Bemühen, dem Eintritt in das Jubeljahr ein festliches Gepräge zu geben, so schönen Erfolg gehabt hat und wir danken insbesondere allen Mitarbeitern, die uns dabei unterstützt haben, aufs herzlichste. An alle Leser dürfen wir aber gewiß die Bitte richten, unser Bestreben, der homöopathischen Heillehre immer weitere Kreise unseres Volkes zu gewinnen, durch kräftige und dauernde Werbung für unsere Blätter nachdrücklich zu unterstützen. Die Angabe von Personen jeglichen Standes, an die wir Probenummern senden dürften, sind uns stets erwünscht; je mehr, desto besser. Auch an die Vorsitzenden und Ausschüsse der Vereine, die dem Verband homöop. Laienvereine Württembergs angeschlossen sind, wiederholen wir die Bitte, mit allem Nachdruck dafür zu wirken, daß die Verbandszeitschrift möglichst von allen Vereinsmitgliedern gelesen werde. Ein Verein erschwert sich ohne das geistige Band einer Zeitschrift selbst die Aufklärungs- und Werbearbeit, die er betreiben soll und will; er wird nie oder nur sehr schwer den festen geistigen Zusammenhalt erreichen, der die erste Bedingung des Erfolges und der Freude am Verein ist; aber um so mehr wird sich nackter Eigennutz und stumpfe Gleichgültigkeit gegen alle Vereinsaufgaben breit machen.

Die vorliegende Nummer enthält die weiteren Beiträge zur Jubelnummer, die aus Mangel an Raum zurückgestellt werden mußten; wir empfehlen auch sie der besonderen und aufmerksamen Beachtung unserer Leser.

Ein Versehen, das uns infolge einer die Vorbereitung der Festnummer störenden Erkrankung und der dadurch nötig werdenden Eile zur Herausgabe unterlief, müssen wir richtigstellen: Dem Aufsatz unseres vieljährigen treuen Mitarbeiters Emil Schlegel in Tübingen hätte vorausgeschickt werden sollen, daß sein Hauptwert darin liege, daß er vor 33 Jahren geschrieben worden ist, und zwar für den „Wegweiser zur Gesundheit", den Emil Schlegel einst herausgab, der aber seit Jahren nicht mehr erscheint und als Ganzes vergriffen ist. Wer den Aufsatz gerade im Blick auf den Zeitpunkt seiner Entstehung hin nochmals aufmerksam liest und sich dabei den Wechsel der schulmedizinischen Anschauungen von damals bis heute und ihre Annäherung an die unerschüttert gleich gebliebenen Gedankengänge der Homöopathie vor Augen hält, wird nicht umhin können, sich der zutage tretenden Uebereinstimmung zu freuen. Schlegels Ausführungen sind in der Tat durchaus modern und könnten in den wesentlichen Punkten von einem der heute führenden Geister der medizinischen Wissenschaft geschrieben sein. Wolf.

Hahnemann und die Wasserheilkunst.

Von Dr. Bruno Günther, z. Zt. Assistenzarzt am Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus.

Wie oft wird den Vertretern der homöopathischen Heilmethode entgegengehalten, daß die Homöopathie, ebenso wie die Schulmedizin in derselben Zeit, seit ihrem Bestehen Betrachtungsumwandlungen durchgemacht habe, ja Wandlungen, die eigentlich ihren ganzen inneren Aufbau vollkommen umgeändert hätten. „Die Homöopathie von heute ist nicht mehr die Homöopathie von vor 100 Jahren!" ist beinahe schon zum Schlagwort geworden und findet sich gerade zur Zeit auch in allopathischen wissenschaftlichen Abhandlungen angedeutet. Für jeden Einsichtigen und Kenner der Hahnemann'schen Heillehre bedeutet das eine ganz und gar irrtümliche Behauptung. Die einigen wenigen, aber desto bedeutungsvolleren Grundpfeiler des homöopathischen Heilgebäudes, das Simelegesetz „Aehnliches möge durch Aehnliches geheilt werden!" und das Gesetz der kleinsten wirksamen Arzneigabe, in Verbindung mit einfacher Herstellungs- und Verordnungsweise der Arzneien, sie sind in jahrzehntelangem Kampf um Existenz und Ausbreitung unerschüttert geblieben und werden, das können wir mit aller Bestimmtheit voraussagen, auch nie erschüttert werden. Was sich im Laufe der Jahre gewandelt hat, das ist nur die wissenschaftliche Begründung dieser Leitsätze. Hahnemann lebte inmitten seiner Zeit. Und alles das, was uns heute eigentümlich an seinen Anschauungen anmutet, die Psoralehre und manches andere, ist aus seinem Verbundensein mit den damaligen wissenschaftlichen Kenntnissen zu verstehen und in Hinsicht auf das, was man eben damals von ärztlichen Kenntnissen allgemein noch nicht hatte. Und gerade deshalb überwältigt uns auch heute noch, wie Hahnemann auf Grund seiner Beobachtungen am Krankenbett so manche praktische Regel aufstellen konnte, die wir erst heute wissenschaftlich zu verstehen beginnen.

Diese praktischen Regeln beziehen sich nicht nur auf das engere Gebiet der Homöopathie; sie umfassen vielmehr einen weit größeren Raum und reichen in das Gebiet der naturgemäßen Lebensweise und der naturgemäßen Heilweise hinüber. Bekannt ist ja, daß Hahnemann im Jahre 1803 eine Schrift: „Der Kaffee und seine Wirkungen," veröffentlichte, in der er sich gegen den Genuß dieses Giftes aussprach, das damals seinen Einzug auf dem europäischen Kontinent hielt und auch, trotz der Absperrungsmaßnahmen der folgenden Jahrzehnte

behauptet hat. Bekannt ist weiter und leicht aus den Briefen Hahnemanns zu ersehen, wie er sich um das ganze Tagewerk seiner Patienten bekümmerte und sorgte, und wie er seinen arzneilichen Vorschriften auch diätetische und hygienische Ratschläge anzugliedern pflegte. Diese Fürsorge erstreckte sich auch auf das Gebiet der **Wasserheilkunde**. Hahnemann war, das wird das Folgende zeigen, einer der ersten Aerzte, die die richtige Anwendung des Wassers zur Heilbehandlung lehrten, und steht mit in der Reihe der Männer, die auch literarisch sich für eine vernünftige Wasserheilmethode einsetzten. Diese Tatsache verdient auch heute besonders hervorgehoben zu werden.

Die „Homöopathischen Monatsblätter" haben von Zeit zu Zeit Aufsätze zur Veröffentlichung gebracht, deren Inhalt weniger ein rein homöopathischer war, sondern die sich mehr mit allgemeinen Gesundheits- und Ernährungsfragen beschäftigten, z. B. den Vortrag des Herrn Dr. **Göhrum** über „Industrie und Ernährung" in den letzten Heften (1924). Dieses Vorgehen der Schriftleitung ist nun nicht nur ein berechtigtes, sondern sogar ein notwendiges, wenn die Homöopathie das bleiben will, was sie ist: eine verständliche Heilmethode für jedermann. Ein Zerreißen der Verbindungsfäden mit den übrigen natürlichen und alten Heilweisen, deren eine die Wasserheilmethode ist, wäre geeignet, zu einer Isolierung der Homöopathie zu führen, einer Isolierung, die die Homöopathie dem gesunden Volksempfinden auf die Dauer entfremden müßte. Es ist daher wohl angebracht, auf Hahnemanns Verbundensein mit der Wasserheilkunde hinzuweisen. Die Größe Hahnemanns in dieser Hinsicht ist aber nur aus der damaligen Zeit zu verstehen. Sehen wir uns deshalb den Zustand der Wasserheilkunst zu Hahnemanns Jugend einmal näher an!

Die Anwendung des Wassers zu Heilzwecken war vor 100 Jahren keineswegs so systematisch bekannt und durchgebildet wie heute und an ganz andere Einrichtungen gebunden, als wir sie heute im Zeitalter der Badeanstalten, der Gesundheitsbäder und Badeorte besitzen. Die Heilquellen, die gerade in Deutschland so reichlich fließen, waren in der damaligen Zeit nur einem sehr kleinen Teil der Bevölkerung zugänglich. Es fehlte nicht nur an Einrichtungen wie Sanatorien, Kinder- und Erholungsheimen, auch dem Minderbemittelten zugänglich, wie sie heute von den Krankenkassen, öffentlichen und privaten Mitteln unterhalten werden. Fast mehr noch verhinderten die mangelhaften Postverbindungen für Kranke das Zurücklegen großer Entfernungen. So wird aus Wildbad noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts berichtet, daß ein Transport Kranker von Stuttgart aus schon durch einen Platzregen außerordentlich erschwert wurde. So schlecht war der Zustand der Wege. Daher waren die meisten bestehenden Heilquellenbäder mehr oder minder Luxusbäder für einen geringen, sehr vermögenden Teil der Bevölkerung. Hand in Hand damit ging, daß der eigentliche Zweck der Bäder, das Baden, gegenüber den gesellschaftlichen Unternehmungen, Tafeln, Tanz und Belustigung, in den Hintergrund trat.

Aehnlich schlecht stand es in der Jugendzeit Hahnemanns mit dem Baden im Freien. Das Schwimmen gehört zwar zu den ältesten Künsten, die der deutsche Volksstamm ausübte, und war im ganzen Mittelalter ein nicht nur bei den Rittern, sondern auch bei der Bürgerschaft gern gesehener Sport. Doch müssen wir uns vorstellen, daß die Flüsse der damaligen Zeit noch kaum geregelt waren. Ufernivellierung und Flußbettausgleichung waren fast unbekannt und daher Unglücksfälle beim Baden außerordentlich häufig. Mit Schuld daran trug, daß die Kunst des Schwimmens nicht allgemein bekannt war wie heute. Denn es fehlten vor allem die Badeanstalten in Flüssen und Teichen und damit Ausbildungs- und Uebungsstätten in dieser edlen Kunst. Erst in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts fällt die Errichtung der ersten bedeutenden Flußbadeanstalten. Vor allem den häufigen Unglücksfällen beim Baden im Freien ist es zuzuschreiben, daß im 18. Jahrhundert das Freibad unter freiem Himmel und in freiem Gewässer gegenüber dem Baden in den sogenannten „Badestuben", also inmitten eines häuslichen Bereichs, ganz bedeutend zurücktrat und für die Hygiene und die Gesundung des Volkes keine ausschlaggebende Rolle spielte. Wir kommen damit zur dritten Seite des Badelebens der damaligen Zeit. Die Badestuben, auf deutschem Gebiet eine uralte Einrichtung, sind am besten zu vergleichen mit den heutigen hygienischen Dampf- oder kleineren Hallenbädern. Es waren Baulichkeiten, in denen entweder Dampf- oder Heißwasserbäder genommen wurden oder in denen kleine Kaltwasserbassins dem allgemeinen Gebrauch zur Verfügung standen. Beiderlei Einrichtungen hatten ihre Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert und waren dort richtige Stätten des Volksbesuchs und der Volkshygiene. Zu Hahnemanns Zeit war auch hier die Blüte längst vorüber. Die meisten Badestuben waren eingegangen und die noch bestehenden erfreuten sich keines guten Rufes. Das Dampfbad stand so nicht mehr jedermann zu Verfügung. Die übertriebene und ausgeartete Kaltwasserbehandlung der früheren Zeit dagegen hatte die Folge nach sich gezogen, daß Aerzte und Laien vom Kaltbaden für den Gesunden abrieten und es erst recht für den Kranken als ungeeignet erklärten. Der Tübinger Professor **Ploucquet** sagt z. B. 1798: „Kalte Bäder in den Badewannen sind für den Gesunden kaum auszuhalten und noch weniger für kranke, geschwächte Personen geeignet." Wir sehen, wie himmelweit diese Anschauung, die nicht allein stand, von der heutigen Erkenntnis der Heilkraft des kalten Wassers abweicht. Wir wissen heute, daß gerade das kalte Wasser in seiner Anwendung dasjenige ist, das, in entsprechender Weise benützt, in erster Linie die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen krankmachende Ursachen, seien sie Keime oder Einflüsse der Umgebung, steigert und wir wissen, daß gerade das kalte Wasser in zahlreichen alten Leiden eine innere Umstimmung des Körpers herbeiführen und damit die endgültige Heilung einleiten kann. **Die Kenntnis von der Heilkraft des vernünftig angewendeten kalten Wassers ist nun zum großen Teil Hahnemann zuzuschreiben. Er stand mit in der ersten Reihe der Männer, welche die Anwendungsweise des kalten Wassers, wie sie heute noch üblich ist, anregten und ihre Kenntnis verbreiteten.** Auf die zerrissenen Zustände des Wasserbadens und der Wasseranwendung beim ersten Auftreten Hahnemanns ist bereits hingewiesen. Sie wurden dadurch noch verschlimmert, daß als Reaktion auf die Verpönung des Kaltwasserbades andere Aerzte dieses in um so schärferem Maße verwendeten. **Hahn**, einer der bekanntesten Wasserdoktoren der vorhahnemannischen Zeit, pries das kalte Wasser als fast allein seligmachend. Was an anderen Stellen zu wenig getan wurde, wurde hier übertrieben, und kaltes Wasser in brüsker, gewaltsamer Weise am Kranken zur Anwendung gebracht. Hahn stellte seine Patienten halbstundenlang unter die kalte Wasserpumpe, auch solche mit entzündlichen Erkrankungen. Wir können ruhig behaupten, daß diese Anwendungsweise in den meisten Fällen nachteilig gewesen ist. Und Hahn war nicht der einzige, der somit dieser „Heilkraft" umsprang. Wo kaltes Wasser vor Hahnemann angewendet wurde, geschah dies durchweg in einer wenig dem einzelnen Krankheitsfall angepaßten Weise.

In kurzen Strichen gezeichnet waren so die Zustände, als Hahnemann 1784 mit seiner Schrift: „Anleitung, alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen," an die Oeffentlichkeit trat. Hahnemann wendet sich hier zuvörderst gegen die lässige Art, in der viele Aerzte das kalte Wasser zu verordnen pflegten und es dadurch in Verruf brachten. Das kalte Wasser müsse genau so wie ein Arzneimittel präzis dosiert, genau in Dauer, Wärmegrad und Anwendungsweise, je nach der Lage

des Falles, vom Arzt bestimmt werden. „Die Grade des kalten Wassers und die steigende Bewegung des Körpers müssen mit der Zunahme der Kräfte in gleichem Schritte fortgehen.“ Ebenso müsse vor dem Bad der Kranke sich mäßige Bewegung machen. Flußbäder kämen erst nach vollendeter Heilung in Betracht. „Von der ersten Eintauchung an bis zum kalten Ganzbade lasse ich den Kranken Teile, die unter Wasser sind, sowie die nächsten, mit wollenen Tüchern nur immer stärker reiben, je nachdem der Patient bald heraustreten will. Dies kann der Kranke selbst tun, es kann auch von jemand anderem geschehen.“ „Will man stärkere Fortschritte bei Erhöhung des kalten Bades tun, so kann man das Frottieren auch vor dem Bade an den einzutauchenden Teilen vornehmen.“ Es sind uns das heute geläufige Vorschriften. Aehnliche finden sich in seinem „Handbuch für Mütter“ (1796) und in seinen „Fragmentarischen Bemerkungen ....“. Diese Schriften fallen in die Zeit, da Hahnemann die homöopathische Wahrheit noch nicht entdeckt hatte. Aber auch während seines ganzen übrigen Lebens ließ Hahnemann nicht von der Kaltwasseranwendung ab. Er wurde zurückhaltender in der Dosierung, ähnlich wie mit seiner Arzneidosierung. Es entspricht das seinem ganzen Entwicklungsgang. Aber auch in seinen „Chronischen Krankheiten“ und noch in der 6. Auflage seines „Organon“, also in der letzten größeren Arbeit seines Lebens, finden sich Stellen, in denen die Anwendung des kalten Wassers nach Richtlinien vertreten wird, wie sie leider heute zu wenig an seinen, als an den Namen von Prießnitz, Kneipp u. a. geknüpft werden. Als Hauptpunkte der Wasseranwendung finden wir zwei angegeben: „Kaltes Wasser — kurze Anwendung,“ Erkenntnisse, die ihre Wahrheit dauernd behalten werden. Sie kommen uns heute selbstverständlich vor. Im Vergleich mit der damaligen Zeit, wie sie oben geschildert ist, stellen sie jedoch die Beweise eines ausgezeichneten ärztlichen Blicks und einen wesentlichen Fortschritt dar. Wer Genaueres darüber sucht, findet es auch in Hachls Hahnemann-Biographie.

Hahnemann nennt in diesen Vorschriften die Bäder „homöopathische Beihülfen“. Als solche sind wir auch heute noch berechtigt, Wasseranwendungen vorzunehmen. Die homöopathischen Anschauungen sind nicht nur bei der Heilung durch Arzneimittel geltend, sondern auch bei den Heilungsmethoden, welche Wasser, Luft, Licht, Wärme und Elektrizität benutzen. Hahnemann auch als Bahnbrecher in diesem Gebiet. Das berechtigt uns nicht nur, sondern verpflichtet uns geradezu, die Homöopathie in Verbindung zu lassen mit diesen Heilfaktoren und sie im gegebenen Falle miteinander zu verbinden. Wir folgen dann nicht nur dem Vorgehen unseres Altmeisters, sondern nützen dem Kranken und der homöopathischen Heilmethode, deren ganze Bedeutung in diesem Zusammenhang um so deutlicher und eindringlicher wird.

Die Homöopathie am Scheidewege.

Im Jahre 1840, also noch zu Lebzeiten des damals (seit 1835, seiner Wiederverheiratung) in Paris wohnenden Hahnemann, gab in Frankreich Fr. Fabre zur Verhöhnung der Aerzte ein Werk „Némésis médicale“ heraus, zu dem der berühmte Karikaturist H. Daumier 29 Zeichnungen und eine Doppelvignette lieferte. (Daumier hat bekanntlich wahre Meisterstücke drastischen Witzes geschaffen und wird den Besten der alten griechischen Komödie an die Seite gestellt.) Eine dieser Zeichnungen, mit der Unterschrift: „Die Satire züchtigt die Aerzte“, macht neben dem Magnetismus, der Phrenologie, Gratiskonsultationen und anderen Steckenpferdchen der damaligen Aerzte auch die Homöopathie lächerlich. Es ist sehr schade, daß sich diese Zeichnung „Die Satire züchtigt die Aerzte“ nicht in der vortrefflichen Hahnemann-Biographie von Dr. R. Haehl befindet; denn sie wäre ein weiterer Beitrag zur Darstellung der Schwierigkeiten, mit denen die Homöopathie zu kämpfen hatte. Uns lehrt die Zeichnung vor allem, daß die Homöopathie schon damals, wie heute, und wahrscheinlich ebenfalls von Quacksalbern mit Bestrebungen vermengt wurde, die nichts mit ihr zu tun haben. Denn der Magnetismus (Mesmerismus) mag etwas sein oder nicht, auf alle Fälle ist er anders zu beurteilen und zu bewerten als die Homöopathie, die gesichert und meßbar ist. An dieser Tatsache ändert der Umstand, daß Hahnemann selbst den Mesmerismus anerkannt hat („Organon der Heilkunst“, 6. Aufl., §§ 288, 289) nicht das mindeste. Ebenso kann die Phrenologie Galls auf strikte Gültigkeit kaum Anspruch machen; ihre Mängel hat P. Choisnard in seinem Werke „La loi de relation et l'erreur séparatiste en science et en philosophie“ kürzlich mit Scharfsinn ausgesprochen*).

Wäre heute eine Karikatur zu zeichnen, so würden wir die Homöopathie zu einem italienischen Salat vereint finden mit „Iridologie“, „Okkultismus“, „Hypnose“, „Couéismus“, „Höhensonne“, „Bio-Od“, „Astrologie“, „Pendel“ und anderen guten und schlechten Sachen. Es käme dabei ein sehr, sehr unerfreuliches Bild heraus.

Es muß einmal deutlich und ohne Furcht gesagt werden — und zu dieser Feststellung ist das Jubiläum unserer „Monatsblätter“ der geeignete Augenblick —, daß die Homöopathie die erstrebte Anerkennung niemals finden wird, solange Kurpfuscher (mit und ohne Approbation!) sie mit anderen Methoden oder gar Phantastereien und Schwindeleien vermengen. Der Feind steht im eigenen Lager! So manche Annäherung und Verständigung mit der Schulmedizin ist erreicht, aber die Trennung bleibt bestehen und muß bestehen bleiben, weil die Homöopathie mit höchst zweifelhaftem Ballast segelt. Wollte die Schulmedizin die Homöopathie anerkennen, so müßte sie auch all den Unsinn gutheißen, der sich an die reine Homöopathie geheftet hat, und das wird sie nie tun. Will die Homöopathie anerkannt werden, so muß sie rein und wissenschaftlich bleiben. Die Schmarotzer, die den Unsinn in die Homöopathie hineinbringen, haben ja kein Interesse daran, daß die Homöopathie endlich offiziell anerkannt wird; für sie handelt es sich nur ums Geschäft. Um so mehr müssen die wirklichen Freunde der Homöopathie auf den Plan treten; denn statt abzunehmen, wächst die Gefahr. Die Homöopathie steht — dafür sprechen alle Zeichen — in einer schweren Krise; wehrt sie sich nicht, so wird sie in allgemeiner Vielmengerei kritikloser Medikaster untergehen.

Diese Ueberlegungen, die Daumiers Karikatur in mir geweckt hat, möchte ich besonders den homöopathischen Vereinen nahebringen. Vereine, die der Komplexerei Vorschub leisten, mögen sich doch einmal klar machen, was sie damit anrichten! Die Komplexerei ist nicht mehr und nicht weniger als ein Rückfall in die Vielmengerei des 18. Jahrhunderts, gegen die Hahnemann ja gerade aufgetreten ist und die heute auch von der Schulmedizin selber längst verlassen ist. Derartiges Gebaren hat auf den Namen „Homöopathie“, d. h. Heilung durch ein Aehnliches, doch gar keinen Anspruch. Wenn die Vereine ihre Ziele — homöopathische Krankenhäuser oder gar Lehrstühle — nicht selbst in unerreichbare Fernen rücken wollen, müssen sie alle mit voller Kraft an der Reinerhaltung der Homöopathie mitarbeiten. Bl.—

*) In der Ausdruckskunde werden die Bemühungen des Psycho-physiognomikers R. Burger-Villingen und vor allem des Psychiaters E. Kretschmer wohl eher positive Ergebnisse liefern.

Der während der Ausstellung „Mutter und Kind“ in Stuttgart mehrfach unter großem Andrang gehaltene Vortrag von Dr. W. Stemmer: „Die Hygiene des ehelichen Lebens,“ ist als kleine Sonderschrift erschienen; zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia; Preis 80 Pf.

Vor fünfzig Jahren.

Bilder und Erinnerungen aus der Entstehungszeit der homöopathischen Laienbewegung Württembergs. Von August Zöppritz, dem ersten Schriftleiter der „Homöop. Monatsblätter".

(Schluß.)

9. Die erste Ausschußsitzung des jungen Vereins fand am 20. April 1868 in Stuttgart statt. Beschlossen wurde u. a., den Bezug der damals einzigen populären, homöopathischen Zeitschrift: „Dr. Bolle's populäre homöop. Zeitschrift" in öffentlichen Blättern den Vereinsmitgliedern zu empfehlen; ferner wurde eine von Zöppritz verfaßte, von Dr. Fischer-Weingarten durchgesehene „Kurze Anleitung für die Laienpraxis" als Flugblatt zum Druck genehmigt; Herr Kirn wurde mit der Abfassung einer gemeinverständlichen Schrift über das Wesen der Homöopathie beauftragt (Kirn benützte dazu einen kurzen Aufenthalt bei A. Zöppritz in Neubolheim). Diese „Die Wahrheit in der Medizin" betitelte Schrift wurde mit einem Kostenaufwand von 478 Gulden 24 Kreuzer in 11000 Exemplaren gedruckt und verbreitet und an Lehrer und Geistliche versandt. Die zweite Ausschußsitzung am 28. September 1868 brachte eine Bitte an Dr. Baumann in Memmingen (Bayern) um Abfassung eines Neujahrsgrußes an Prof. Dr. Bock in Leipzig, dem damals wütendsten, von der „Gartenlaube" unterstützten Gegner der Homöopathie. Dr. Baumann entsprach der Bitte gerne; seine kurzgefaßte Arbeit wurde in 1000 Exemplaren verbreitet; ebenso ein von Pfarrer Haußmann-Gönningen verfaßtes „Offenes Schreiben" an Prof. Dr. Bock.

Die Druck- und Versandkosten brachten die Ausschußmitglieder auf. —

An der nächsten Generalversammlung, 24. Februar 1869, nahmen Prof. Dr. Rapp und Dr. Fischer teil. Prof. Rapp schlug vor, das Büchlein von Dr. Watzke, „Ein Tag aus meiner Praxis", und Dr. von Grauvogl's „Das homöopathische Aehnlichkeitsgesetz" an jüngere allopathische Aerzte zu versenden. Dem Vorschlag wurde entsprochen; allein der Erfolg war nur die Erprobung, und schließlich ausschließliche Verwendung homöopathischer Mittel durch Dr. Stemmer in Schramberg*).

Die Kosten brachten wieder die Ausschußmitglieder auf.—

Die Generalversammlung 1870, im Festsaale der Liederhalle in Stuttgart, war auch zahlreich von Nichtvereinsmitgliedern und mehreren homöopathischen Aerzten besucht. Von den verschiedenen Vorträgen kamen die von Prof. Dr. Rapp und Dr. Fischer zum Druck.

Als Rapp in seinem Vortrag sagte: „Man setze die Homöopathie in die Freiheit! ist sie eine Lüge, so mag sie zu grunde gehen; ist sie aber eine Wahrheit, dann muß sie auch ihren natürlichen und gesetzlichen Platz an der Seite aller übrigen Wahrheiten der medizinischen Wissenschaften nehmen" erfolgte ein stürmischer Beifall.

So auch nach dem Vortrage Dr. Fischers über „Gesundheitspflege, Medizinalreform und Reform der Medizin". —

10. Nun kam der Krieg 1870/71. Dieser veranlaßte den Vereinsausschuß an die Aerzte und Wundärzte der deutschen Armee ein Flugblatt zu richten und die Dr. Bolle'sche Wundheilmethode zu empfehlen. Das von Zöppritz verfaßte Flugblatt ist anfangs September als Beilage zu dem vielgelesenen „Kladderadatsch" und der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" gegeben worden. Zugleich wurden größere Mengen von Arnica- und Calendula-Tinktur an Lazarette geschickt. Die Tinkturen — je 25 Pfund! — hatten Dr. Schwabe-Leipzig und Zennegg-Cannstatt kostenlos zur Verfügung gestellt.

*) Großvater von Dr. med. Walter Stemmer, dem leitenden Arzt der Frauenabteilung des Marienhospitals-Stuttgart.

Ueber den negativen Erfolg unsrer Bemühungen eingehender zu berichten, geht über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Vielleicht ein andermal.

Nicht zu vergessen ist, daß sich die homöopathischen Aerzte Dr. Bruckner-Basel und Dr. Krieger-Bern erboten hatten, auf ihre Kosten Dienste in einem Lazarett zu tun, wenn ihnen erlaubt würde, die Verwundeten nach homöopathischen Grundsätzen und mit homöopathischen Mitteln zu behandeln. Die ablehnende Antwort auf dieses Anerbieten, datiert vom 21. November 1870, ist in der 1893 erschienenen „Geschichte der Hahnemannia" nachzulesen. —

Um allem Unverstand die Krone aufzusetzen, verfügte die württembergische Regierung 1870 die Bestrafung der Apotheker Dr. Mauch-Göppingen, Palm in Neuenbürg und Zennegg in Cannstatt wegen Abgabe homöopathischer Mittel ohne ärztliches Rezept!!!

11. Daran reiht sich würdig die Bestrafung des Dr. Fischers in Weingarten und des Wundarztes Pfeiffer in Scheer a. D. im Jahre 1871. Dr. Fischer war zu einer epidemisch auftretenden Diphtherie nach Scheer berufen worden und hatte dem Wundarzt Pfeiffer geeignete Mittel für die Patienten übergeben. — Dr. Fischer hatte für sich das Recht des Selbstdispensierens bekommen, nachdem er dem König Karl, damals in Friedrichshafen, erklärt hatte, er wandere aus, wenn die Quälereien von Seiten des Oberamtsarztes nicht aufhören*).

Die Begründung für seine Bestrafung lautete dahin, daß er wohl das Recht gehabt hätte, homöopathische Mittel an die Patienten abzugeben, jedoch nicht durch eine Vermittlungsperson**), wie den Wundarzt Pfeiffer!!! Dieser wurde wegen unerlaubter Mittelabgabe auch bestraft. Der Rekurs, den beide Herren rechtzeitig angemeldet hatten, wurde am 11. August 1871 von der Kreisregierung abgewiesen!!! (Keiner der homöopathisch behandelten Patienten war gestorben!)

Am 27. Februar 1872 hatte der Vereinsausschuß eine Eingabe an die Ständekammer gerichtet, mit nachstehenden Bitten:

„Die Ständeversammlung möge bei der Kgl. Staatsregierung dahin zu wirken suchen, daß

1. auf der Landesuniversität Tübingen ein Lehrstuhl für Homöopathie und eine homöopathische Klinik errichtet werde;
2. die Prüfungen der Studenten der Medizin in der Folge auf die Grundsätze der Homöopathie ausgedehnt werden;
3. den homöopathischen Aerzten***) das Selbstdispensieren ganz unbedingt gestattet werde".

Als Berichterstatter über den Antrag wurde Universitätskanzler v. Rümelin aufgestellt.

Im Auftrag des Ausschusses suchte A. Zöppritz eine Audienz bei dem Herrn nach, welche dann in einem Zimmer des Abgeordnetenhauses stattfand.

Nach dem sorgfältig vorbereiteten Vortrag von A. Zöppritz kam die Frage: „Glauben Sie denn, daß Sie mehr von Homöopathie verstehen, als der Professor Liebermeister"!!!

Kurz: die Petition wurde mit großer Stimmen-

*) Dieser Herr wollte dem Dr. Fischer u. a. verbieten, homöopathische Mittel in seinem Schlafzimmer aufzubewahren. Zöppritz.

**) Mit dieser Begründung hätte man es auch den Angehörigen der Patienten verbieten können, dem Patienten Mittel abzugeben! Zöppritz.

***) Das war ein Fehler! es hätte verlangt werden sollen, daß jedem Arzt die Abgabe — vielleicht Gratis-Abgabe — homöopathischer Mittel an Patienten gestattet werde! Zöppritz.

mehrheit der Regierung teils „**zur Erwägung**“, teils „**zur Berücksichtigung**“ empfohlen. Sitzung vom 11. Febr. 1873.

Das Schicksal dieser Eingabe ist zum Grundbild aller späteren geworden. Wie oft auch im Laufe der Jahrzehnte der Versuch gemacht worden ist, mit Hilfe einer in ihrer Mehrheit der Homöopathie oft wohlgesinnten oder ihr wenigstens gerecht gegenüberstehenden Volksvertretung den berechtigten Platz an der Landeshochschule zu erringen, immer scheiterte er an der Haltung der Regierung und der Universitätsvertretung. Ob es je einmal anders wird? —

Für diesmal sei's genug. Die Erinnerungen steigen mit greifbarer Lebendigkeit wieder vor meinem Geiste auf. Vielleicht kann ich aus ihnen später einmal wieder etwas mitteilen; für die Geschichte der Homöopathie in Württemberg ist jedenfalls noch manches von Wert.

Ameisensäure als Heilmittel.

Von Dr. med. **Oswald Schlegel**-Tübingen.

So ungeheuer die Technik und die exakten Naturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten fortgeschritten sind, so wenig hat sich die Geschwindigkeit im Erkennen der lebendigen, oder, wie man auch sagt, biologischen Zusammenhänge verändert. Vielmehr sind die menschlichen Fähigkeiten des reinen Beobachtens augenscheinlich vernachlässigt worden; sie sind hauptsächlich noch bei den Naturvölkern und bei uns unter den Bauern und Jägern zu finden. Der „Gebildete“ erhält sich diese Fähigkeit sehr schwer, je besser er ausgebildet ist, desto leichter denkt er in vorgebahnten Gedankenverknüpfungen und denkt schon, ehe er richtig gesehen hat.

Vor mir liegt heute ein Buch von **Ossendowski**: „In den Dschungeln der Wälder und Menschen.“ Auf S. 312 lesen wir: „Ueberall im Walde traf ich Bären. Sie waren nicht groß und fast schwarz und wurden dort ‚Ameisenbären‘ genannt, da sie Ameisen und ihre Larven fressen, die sie sich aus den Ameisenhügeln herausgraben. Diese Nahrung wirkt derartig stimulierend (d. h. die Lebenstätigkeit oder die körperlichen Funktionen aufreizend) auf die Bären, daß sie keinen Winterschlaf halten und sich nicht einmal ein Winterlager machen. Die sibirischen Jäger sind der Ansicht, daß die Ameisenbären keine Bärenspezies für sich sind, sondern daß es sich bei ihnen nur um physisch entartete Einzelexemplare von braunen Bären handelt, die in ihrer Entwicklung gehemmt worden sind und eine dunklere Farbe angenommen haben. Auf jeden Fall sind sie viel bösartiger, als der gewöhnliche braune Bär.“

Das ist aus dem zweiten der Bücher entnommen, die uns Ossendowsky in kurzer Zeit geschenkt hat. Beide sind voll der phantastischsten und abenteuerlichsten Dinge, und nachdem vollends ein **Sven Hedin** gegen allerlei Auffassungen und Darstellungen O.'s aufgetreten ist, würde es uns nicht schwer fallen, auch in obiger Naturbeobachtung eine romanhafte Erzählung eines Phantasten zu sehen.

Also „Jägerlatein!“ Ich aber sage: eine wundervolle Naturbeobachtung, eine Arzneiprüfung, die die Natur selbst an einem gesunden Tier der unberührten Wildnis anstellte und wie sie uns das Schicksal nicht alle Tage auf den Tisch legen kann.

Eben erschien die langersehnte Veröffentlichung meines einstigen Chefs unter dem Titel der Ueberschrift: „**Ameisensäure als Heilmittel.**“*) Dort lesen wir von einem jungen Engländer, der jahrelang Ameisensäure innerlich nahm und der sich mindestens so stark veränderte, wie der Ameisenbär. Auch das ist eine Geschichte, die so unglaublich klingt, daß ich selbst gestehe, ihre Wahrheit und Lehren bis vor kurzem für unannehmbar gehalten zu haben. Jener Engländer Namens Ellison erzählt, daß sich bei ihm die schwer belastete Anlage völlig verwandelte, Polypen verschwanden, die (offenbar skrophulöse Gesichtsbildung) sich völlig änderte, steife Gelenke locker wurden, Kurzsichtigkeit sich hochgradig besserte, bis ihn schließlich seine nächsten Bekannten kaum wiedererkannten. Aus ewiger Kränklichkeit und Todgeweihtheit, aus vorsichtigster Lebensweise habe er sich zu einem kräftigen Menschen entwickelt, der auch einmal mit Essen, Trinken und Rauchen über die Schnur hauen könne.

Einem räudigen Pony gab er ebenfalls Ameisensäure, worauf die Räude schnell abheilte und einem gesunden Haarwuchs Platz machte.

Und ein ganz einwandfreier, mir persönlich bekannter Zeuge, Dr. Reuter, der Verfasser der Broschüre, — was sagt der von sich selbst?

Auf Seite 20 seiner Arbeit (er behandelte sich selbst mit Ameisensäure-Einspritzungen wegen beginnender Gicht): „Mein Haarausfall hörte auf und die Haare wurden wieder dunkler, so daß ich sogar in den Verdacht kam, sie zu färben. Meine Bewegungen wurden rascher und elastischer, ich ermüdete nicht mehr so rasch bei längerem Gehen wie sonst, kurz ich fühlte mich allgemein viel frischer und wohler als früher.“

Glaubt jetzt der Leser nicht schon eher, daß das fortgesetzte Leben des Bären von Ameisen den ganzen braunen Kerl verändern kann? Zweifellos hat die Ameisensäure eine sehr tiefgreifende Wirkung auf den ganzen Körper, auf die gesamte Anlage, insbesondere auch auf die sogenannte innere Sekretion, von der die Leser dieses Blattes ja schon manches gehört haben. Man hat in den letzten Jahren festgestellt, daß der Winterschlaf durch eine weitgehende Lähmung der inneren Sekretion ermöglicht wird, die wohl durch die tiefen Temperaturen zustande kommt, aber natürlich von Ursprung an in den winterschlafenden Tierarten vorbereitet ist. Namentlich die Schilddrüse, die so stark auf das Temperament einwirkt, wird ausgeschaltet. Ist es da verwunderlich, wenn man, wie wir bei R. lesen, die Ameisensäure auch bei Erkrankungen der Schilddrüse, beim Kropf wirksam gefunden hat? Oder kann ich mich noch wundern, wenn mir ein sehr gut beobachtender Kollege sagt, daß er auf eine Ameisensäure-Einspritzung als auffallend bemerkte, daß sein sonst ganz gesunder, aber morgens 5 Uhr beendeter Schlaf sich um zwei volle Stunden verlängerte? Große Dosen nehmen den Winterschlaf, kleine verlängern den unsern! Der braune Bär wird schwarz und der ergrauende Mann mit ausfallendem Haar kommt in den Verdacht, seine nachwachsenden Haare zu färben! Der Bär wird ruhelos, schlaflos im Winter, sein Phlegma nimmt ab, sein Temperament, seine Gefährlichkeit nimmt zu; und R. stellt eine zunehmende Elastizität, eine abnehmende Ermüdbarkeit bei sich selbst fest — obwohl er bei sich selbst nur mittlere homöopathische Verdünnungen verwendet!

Wie aber kam Dr. Reuter auf die Ameisensäure? Ungezählte Aerzte waren einst an einer kleinen Notiz in einer ärztlichen Zeitschrift vorübergegangen, wonach sich die Krullschen Ameisensäure-Einspritzungen an vielen Gichtikern, Asthmatikern usw. bewährt hätten. Diese Notiz bot für den an theoretische Erklärungen gebundenen, autoritätengläubigen Schulmediziner wenig Anziehendes, ließ aber den praktischen Spürsinn eines Dr. R. nicht mehr zur Ruhe kommen. Die genannten Krankheiten waren solche, bei denen oft genug alle Versuche auch nur einer Linderung oder eines Aufhaltens vergeblich waren. Leider bot die Schrift Krull's wenig Anhaltspunkte, um nach jenem berühmten Rat zu handeln: „Mach's nach, aber mach's **genau** nach“; denn Krull machte keinerlei Angaben über die genauere Dosierung, mit der er seine Erfolge erzielte, und Dr. Reuter war damals noch ganz Allopath, d. h. in der Dosierungsfrage von schulmedizinischen Begriffen beherrscht.

---

*) Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstraße 17. Preis Mk. 2.—.

Ein bekannter Kliniker sagte einmal, Strychnin (das Gift der Nux vomica) wäre eines der wertvollsten Heilmittel in der Wissenschaft, wenn sie es zu dosieren verstünde. Und ein königlicher Leibarzt mußte einst einen homöopathischen Arzt auf „allerhöchsten Wunsch" bitten, ihm anzugeben, was jener Seiner Majestät verschrieben habe, da Seine Majestät dieses Mittel wieder wünsche. Die Frage klang sehr widerwillig und verfehlte nicht, einige Herablassung merken zu lassen. Da antwortete ihm jener ganz fein: der Name der Arznei sei der und der, damit sei aber nicht viel geholfen, denn hier komme es vielmehr auf die Auffindnng der dem Einzelfalle angepaßten Dosierung, als auf die Arznei als solche an. Um aber die Dosis zu finden, dazu brauche es die genaue Kenntnis der homöopathischen Gesetze und große ärztliche Erfahrung.

Selbst für den erfahrenen Homöopathen ist die Dosenfrage der schwierigste Punkt, für das allopathische Denken aber ist sie geradezu die chinesische Mauer, an der seine Welt aufhört. Wie nun Dr. R. ohne jede theoretische Vorbereitung und Beeinflussung, lediglich die Gelegenheit zu entsprechenden Beobachtungen ergreifend, zur Homöopathie kam, das haben die Leser im Heft 9—12 im Jahre 1923 gelesen, und ich kann hier darauf verweisen.

In seiner Schrift sehen wir nun, wie er nach vielem Sichabplagen und trotz seiner glänzenden Beobachtungsgabe nur langsame Fortschritte in der Ameisensäurefrage machen konnte, bis er jene chinesische Mauer überstieg und in der homöopathischen Dosierung einen neuen Weg fand, auf dem er dann rasch und sicher vorwärts kam.

Inzwischen verwickelte aber eines sehr die Durchschauung der Zusammenhänge in der Wirkung der Ameisensäure. Diese wird ja eingespritzt, nicht eingenommen wie unsre Arzneien.

Wir wissen heute noch nicht genau, weshalb gewisse Stoffe, unter die Haut oder in die Blutader gespritzt, so ganz anders wirken, als vom Mund aus eingenommen. Einige Tropfen keimfreier, abgekochter Milch unter die Haut gespritzt erzeugen Schüttelfrost, hohes Fieber und stürmische, oft sehr heilsame Reaktionen. Die Wissenschaft hat nun in den letzten Jahren jene Zufuhr solcher Reizstoffe unter Umgehung des Verdauungsweges direkt in die Körpersäfte — man nennt diese Einverleibung „parenteral" — ausgiebig benützt und weitgehend erforscht. Sie ist heute damit zu einem gewissen Abschluß gekommen, und das Ergebnis wird uns noch beschäftigen. Damals aber, als R. die Krull'schen Ameisensäure-Einspritzungen versuchte und ausbaute, gab es in der Wissenschaft noch nichts, worauf er fußen konnte, und noch lange, als die parenterale Behandlungsmethode aufgekommen war, glaubte man, sie sei nur mit eiweißhaltigen Stoffen möglich; die Ameisensäure-Einspritzungen enthalten aber keinerlei Eiweißstoffe. Schließlich kam man allerdings darauf, anzunehmen, daß selbst die Einspritzung von destilliertem Wasser im Körper einen gewissen Zerfall von Blut oder anderem eiweißhaltigen Material herbeiführe und dadurch doch eine parenterale Wirkung zustande komme. Das lenkte den Blick des Forschers also nur ab, wenn er nach theoretischer Klärung Ausschau hielt. Andrerseits: wenn das Wasser das Wirksame gewesen wäre, weshalb wirkte dann eine Verdünnung 1 : 1000 oft verschlimmernd und eine 6. oder 12. Verdünnung bessernd?

Nunmehr kam ein wichtiges Ereignis in der Entwicklung unserer Frage: die Forschungen der chirurgischen Universitätsklinik in Berlin unter Geh.-Rat Prof. Dr. Bier bestätigten einmal die bisher viel verspotteten Ameisensäure-Einspritzungen in ihrer Wirksamkeit und dann wurde bekannt, daß sogar der prüfende Arzt Dr. Zimmer Selbstversuche an sich gemacht und von einer zu starken Lösung eine viele Wochen anhaltende Reizung und Schmerzhaftigkeit verschiedener Gelenke, eine Art Gelenkrheumatismus davongetragen hatte mit einer ganzen Anzahl allgemeiner Erscheinungen, wie Abgeschlagenheit, Müdigkeit usw. Er bestätigte in diesem Zusammenhang die Ameisensäure als besonders wirksames Mittel zur Behandlung akuter wie chronischer, rheumatischer und gichtischer Gelenkleiden und gab Dosierungsvorschriften, die in verschiedenen Grundzügen ganz den homöopathischen entsprachen, z. B. daß akute Leiden tiefe, chronische weit höhere und seltenere Gaben bedürften. Bier, aus dessen Klinik diese Untersuchungen stammen, ist seit langem einer der wenigen Gelehrten, die ganz auf dem Boden des Arndt-Schulz'schen oder biologischen Grundgesetzes stehen, das den Lesern dieses Blattes ja wohlbekannt ist. Er ist auch einer der wenigen, deren beste Beobachtungen unmittelbar aus dem Umgang mit Tieren und Pflanzen stammen, Beobachtungen, die unser Herz entzücken durch ihre Frische und Treffsicherheit und Oasen in der dürren Literatur mancher medizinischen Blätter bilden.

Die Lehre von der Wirkung der „parenteralen" Reizkörper ging dann allerlei Zickzackwege. Die Begriffe wurden immer verwickelter, die Namengebung so, daß nur besondere Fachgelehrte noch mitkommen zu können schienen, bis vor einem halben Jahr wieder Dr. Zimmer für Bier erklärte, das ganze Durcheinander und Sprachenkunststück lasse sich auf das Arndt-Schulz'sche Gesetz zurückführen. Das „Parenterale" sei übrigens gar keine zwingende Bedingung jener Wirkungen, man erreiche grundsätzlich entsprechende Wirkungen auch unter Beachtung jenes Gesetzes bei Zuführung der Reizkörper vom Munde aus; schließlich seien die seit Jahren an der parenteralen Reizkörpertherapie entwickelten Gesetze dieselben, wie sie der alte Hahnemann schon schauend erfaßt und H. Schulz wissenschaftlich begründet habe. Das „Similia similibus" sei richtig; unsere homöopathischen Dosierungsregeln seien richtig und nicht weniger richtig der Nachdruck, den wir in vielanstößiger Weise auf die sogenannten subjektiven Symptome legten.

So fiel ein Licht nach dem anderen auf die Ameisensäurefrage. Krull hat vielleicht den alten Volksglauben an die Wirksamkeit des (ameisensäurehaltigen) Bienenstiches aufgegriffen und mit hervorragendem Blick daraus eine Behandlungsart geschaffen. Reuter mußte von neuem fast aus dem Nichts aufbauen. Welche Leistungen an Beobachtung und praktischem Blick, ohne jeden theoretischen Anhaltspunkt, umlauert von tausend Zufällen, verspottet von allen weisen „Sachverständigen" (Ford sagt in seinem Buche, er halte seinem Werk, dem größten der Erde, alle Sachverständigen fern!) dennoch gewisse Regeln rein sehend festzulegen!

Noch haben wir nicht darüber gesprochen, wie denn nun die Ameisensäure homöopathisch wirke, d. h. inwiefern ihre Wirkungen dem Aehnlichkeitsgesetz entsprechen. Das war gerade das Wunderbare im ganzen Verlauf der Klärung einer erst rein erfahrungsgemäßen Behandlungsmethode, daß alles umgekehrt verlief wie bei der homöopathischen Festlegung der Wirkungen eines Arzneikörpers. Durch sogenannten Zufall und durch gute Beobachtnng wurde hier festgestellt, welche Krankheiten die Ameisensäure beeinflußt, und erst, als schon die vielseitige Wirkung eines „Polychrests" festgestellt war, als schon eine ganze Liste von Krankheiten sich ihrer Wirkung zugänglich erwiesen hatte, fand man, daß diese Wirkungen zweifellos mit der Arzneiprüfung, d. h. mit den homöopathischen Symptomen der Ameisensäure sich deckten. Das findet der Leser alles im Original, das zur genußreichen Lektüre kaum genug empfohlen werden kann. Daß die Säure eingespritzt wurde, verhütete ein vorzeitiges Lüften des scheinbaren Geheimnisses, bis der Schleier wirklich von einem fast fertigen Monument gezogen wurde. Dr. Reuter ging vorurteilsfrei und ohne jede Befangenheit in die Reihen der homöopathischen Aerzte ein, aber an der Lösung der Reizkörpertherapie hat mancher Gelehrte mitgearbeitet, der sicher seine Hände zurückgezogen hätte, wenn er geahnt hätte, daß der Weg, an dem er da baute, in die Bahnen der Homöopathie einmünden könnte.

Ueber gewisse tiefe Antipathien sind eben doch nur wenige Geister erhaben.

So äußert Reuter am Schlusse seiner Arbeit die Befürchtung, daß eben gewisse Mitarbeiter heute, da ihnen die Augen aufgehen, wohin sie unvermerkt gekommen sind, Lust finden könnten, alles auf ein totes Geleise zu schieben. Das geht ja alles, und der Mensch ist immer Mensch, in Politik wie in der Wissenschaft oder im Geschäft. Aber er vertraut darauf, daß dies am starken Manneswillen eines Bier und seiner Schüler scheitern werde, die sich schon so offen zur Sache bekannten.

Noch selten werden Feststellungen über Arzneiwirkungen eine so bedeutsame Geschichte erreicht haben. Bei der Ameisensäure sind sie zur Gegenrechnung für die Homöopathie geworden, und Null ist ohne Rest von Null aufgegangen. Das ist ein Triumph, den man nicht alle Tage verlangen und erleben kann. „Meine (rein praktischen) Erfahrungen wurden mir zu einer Apotheose der Homöopathie," so schrieb mir Dr. Reuter vor einiger Zeit und ich habe seither erst recht gedrängt, daß er, der sich nie mit Schreiben befaßte, diesmal eine Ausnahme mache.

Daß so sonderbar und unglaublich anmutende, phantastische Berichte, wie die des Engländers und die vom Ameisenbären, der schwarz wurde und seinen Winterschlaf aufgab, schließlich wie fertig behauene Schlußsteine eines Gebäudes uns zur Einsicht zwingen: das kann nicht nur, sondern das muß sogar wahr sein; das zu verfolgen und zu erleben, ist doch einfach ein geistiger Genuß! Ihn wollte ich den Lesern dieses Blattes nicht vorenthalten.

Noch bleibt manches Problem auch in dieser Frage weiter zu verfolgen, z. B. ob und unter welchen Bedingungen die Ameisensäure auch innerlich ihre Wirksamkeit entfaltet; denn tatsächlich sehen wir von den Einspritzungen oft wunderbare Wirkungen, was ich selbst aus jahrelanger Beobachtung bezeugen kann; etwa bei schwerstem Asthma, Gicht, Haarausfall. Und doch zweifle ich gerade nach den Erfahrungen des Engländers und der Bären nicht an der Wirkung von eingenommener Säure. Aber ich habe bisher wenig Erfolg von entsprechenden Versuchen gesehen. Hier könnte folgende Ueberlegung in Frage kommen: Wir wissen in der Homöopathie, daß manche Stoffe, die völlig arzneilos scheinen oder keinerlei Giftwirkung zu haben scheinen, wie z. B. Kochsalz, das überall vorhanden ist in „homöopathischen Mengen", dennoch durch die homöopathische Potenzierung eine höchst ausgesprochene Wirksamkeit erhalten. Ich erinnere an den Selbstversuch Dr. R.'s, den ich an schon erwähnter Stelle früher berichtete. Erst dieser Tage war wieder eine Kranke bei mir, die vor einigen Wochen Natr. muriat. 6. Verreibung verschrieben erhalten hatte. Sie berichtete völlig unbeeinflußt und ahnungslos in betreff der Bedeutung ihrer Beobachtung: „nach 8tägigem Einnehmen wurde ich völlig appetitlos, insbesondere konnte ich kein Brot mehr essen; Brezeln, Hörnchen gingen allenfalls noch, aber kein Brot." Jeder Kenner der homöopathischen Arzneimittellehre kennt das Kochsalzsymptom „Abneigung gegen Brot". Die 6. Verreibung war zweifellos zu niedrig und hatte bei einem „Natr. muriat.-Fall" Arzneisymptome statt Heilung gebracht!

Das ist ein Beispiel, wie durch Potenzierung eine Wirksamkeit entsteht, die dem unverarbeiteten Stoff nicht zukommt. Dies erinnert unzweifelhaft an die „parenterale" Wirkung und ist vielleicht dasselbe. Im einen Fall kommt das Kochsalz in der Nahrung nicht unbemerkt und unkontrolliert in den Körper, sondern wird sofort festgenommen und abtransportiert. Als homöopathische Potenz kommt etwas, was im Wesen immer noch Kochsalz ist und, mit erhöhter Beweglichkeit versehen, unerkannt wegen seiner Kleinheit wie ein Spion hinter feindliche Linien und bringt dort nach Belieben Munitionslager zur Explosion oder was sonst in seiner Natur liegt. Dasselbe tut auch die Spritze des Arztes und hier ist vielleicht eine so weitgehende Einstellung der Dosierung nicht nötig, weil die Abwehrkräfte des Körpers nicht überlistet und durchschlichen, sondern gewaltsam wenigstens in der ersten Hauptlinie der gesunden Haut durchbrochen werden.

Ich lege keinen Wert darauf, daß man dies sich gerade so und nicht anders vorstellen müsse. Versuche müßten ergeben, ob so tiefe Verdünnungen, wie sie der Engländer gebrauchte, ob mittlere oder hohe das Wirksamste sind. Ganz abgesehen von der selbstverständlichen Regel, daß verschiedene Krankheiten und Kranke verschiedene Potenzen erfordern.

Ob umgekehrt manche homöopathische Arzneien, wenn sie trotz guter Mittelwahl versagen, eingespritzt noch Erfolg versprechen würden, wäre ebenso zu erforschen. Doch führe ich das hier nur an, um Unerfahrene zu warnen, solche Versuche leicht zu nehmen. Einer unserer Erfahrensten hat solche Versuche vor längerer Zeit an sich selbst unternommen und sich schwer damit geschadet. Er warnt nachdrücklich davor.

Der Arzt, welcher die Reutersche Schrift liest, wird sich die Erfahrungen der Ameisensäure-Therapeutiker und das Arzneimittelbild vergleichen und staunend vor dem Reichtum an therapeutischen Möglichkeiten stehen, die ein so vernachlässigtes Mittel der eingehenden Bearbeitung bietet.

Wer „so frei ist", an die Signaturenlehre zu glauben, d. h. an den inneren Zusammenhang des Wesens und der Wirksamkeit eines Dinges mit seiner äußeren Erscheinung, der wird das Gewusel des Ameisenhaufens und den sprichwörtlichen Geist der Regsamkeit dieses Insektes bei der „stimulierenden Wirkung" der Ameisensäure und noch bei manchem besonderen Einzelsymptom derselben nicht übersehen können. So mag es nicht frivol erscheinen, wenn ich mit einem biblischen Worte schließe: Gehe hin zur Ameise und lerne von ihr!

Ich mag aber auch nicht schließen ohne einen Dank an Dr. Reuter, der seine Erfahrungen, so völlig sie sein geistiges Eigentum waren, in einer heute ungewohnten Uneigennützigkeit zum Wohle der leidenden Menschheit preisgab, sobald sie dazu reif waren. Es gibt heute keine „Dr. med. Reuter's Asthma-, Gicht- usw. Mittel". Nichts bleibt Geheimnis und kein Mammon lohnt seine Preisgabe!

Ein Allheilmittel in der Hand eines Jeden kann ja in der Homöopathie auch durch die restloseste Preisgabe aller Erfahrungen kein Heilmittel werden. Aber in der Hand des Künstlers bietet die Ameisensäure unabsehbare Möglichkeiten.

Arznei-Verschlimmerungen und Erst-Verschlimmerungen bei Gebrauch homöopathischer Arzneien.

Von Dr. med. Wilh. Witzel, homöopathischer Arzt, Sonnenberg-Wiesbaden.

Häufig habe ich die Beobachtung machen können, daß Kranken, welche über das allgemeine Verhalten während einer homöopathischen Behandlung, über die Diätvorschriften, das Aufbewahren homöopathischer Arzneien usw. gut Bescheid wissen, die Erscheinungen der Arznei-Verschlimmerung und der Erst-Verschlimmerung gänzlich unbekannt waren. Es ist dies um so bedauerlicher, als es sich hier um Vorgänge handelt, die im Verlauf einer homöopathischen Kur nicht allzu selten auftreten und unter Umständen bei den Kranken lebhafte Bestürzung und Aufregung hervorzurufen imstande sind.

Bekanntlich sind fast alle homöopathischen Heilmittel an Gesunden geprüft worden. Diese Untersuchung hat in der Weise stattgefunden, daß man einer Anzahl Versuchspersonen mit ihrem Einverständnis homöopathische Arzneimittel eingegeben hat und alsdann die betreffenden Störungen der

Organfunktionen und Lebensäußerungen aufzeichnet. Wie nun homöopathische Arzneien beim Gesunden Abweichungen vom normalen Befinden hervorrufen können, so können sie in gleicher Weise bei Kranken, denen man sie zu Heilzwecken verabfolgt hat, in der Nebenwirkung ebenfalls Störungen hervorrufen, die für das betreffende Arzneimittel charakteristisch sind und ihm zukommen. Diese Arzneiverschlimmerungen treten auf, ob man niedrige, mittlere oder höhere Potenzen gibt; etwas häufiger wohl treten sie in Erscheinung beim Gebrauch von niedrigen Potenzen. Einige Beispiele mögen dies erläutern: hat man Mercurius solubilis gegen Furunkulose oder Zahnfleischentzündung gegeben, so kann man oft späterhin Darmkatarrhe mit Durchfällen als Arznei-Verschlimmerung feststellen. Jodum, zur Abheilung von Bronchialkatarrh gegeben, ruft oft im weiteren Verlauf einen starken Schnupfen hervor; auch Pickel im Gesicht oder sonstige Hautausschläge können die Folge sein. Bei der Behandlung von Gebärmutterblutungen mit Secale cornutum war ich öfters in der Lage, bei den Kranken in der Folge heftige Schmerzen in den Armen und Kribbeln in den Fingern festzustellen. Bekannt ist auch das Auftreten von Schweißfüßen, wenn man Silicea als passende Arznei zur Behandlung von Lungenkatarrhen oder von Augenerkrankungen gegeben hat.

Während wir also unter Arznei-Verschlimmerung das Auftreten solcher Symptome verstehen, welche lediglich als eine Wirkung der gegebenen Arznei anzusehen sind, Erscheinungen also, die der Kranke vorher nicht dargeboten hat, so verstehen wir unter Erst-Verschlimmerung eine vorübergehende Steigerung der bereits bei dem Kranken bestehenden Störungen. Die Erst-Verschlimmerung ist im allgemeinen im Volk bekannter als die Arznei-Verschlimmerung; dies ist wohl zu verstehen. Denn eine Verstärkung schon bestehender Beschwerden zu erkennen, ist auch dem möglich, der nicht gerade besonders tief in die Kenntnis der Arzneimittellehre eingedrungen ist; zum Urteil darüber aber, ob neu auftretende Beschwerden die Wirkung der verordneten Arznei sind oder eine neue Wendung des Krankheitsbildes an sich kennzeichnen, gehören tiefere Einsichten in die Eigenart der Arznei, als sie im allgemeinen bei den Laien zu finden sind. Spigelia und Sanguinaria sind bekanntlich Mittel gegen Migräne; beide rufen oft zum Beginn der Behandlung eine Verschlimmerung der Kopfschmerzen, also eine Erst-Verschlimmerung hervor. Drosera rotundifolia und Hepar sulphuris werden häufig gegen Kehlkopfkatarrhe gegeben, verschlimmern jedoch in nicht seltenen Fällen anfangs den bestehenden Husten — wiederum eine Erst-Verschlimmerung.

Die Aufzählung derartiger Krankheitsfälle mit Erst-Verschlimmerung ließe sich beliebig fortsetzen, da sie fast allen homöopathischen Arzneien in gleicher Weise zukommt.

Zur Beruhigung der Kranken, welche durch solche stürmischen Heilwirkungen oftmals in Aufregung geraten, kann gesagt werden, daß durch die Arznei- und Erst-Verschlimmerung kaum jemals ernstlicher Schaden angerichtet wird; im Gegenteil, diese Erscheinungen sind durchaus freudig zu begrüßen, da sie anzeigen, daß das betreffende Arzneimittel richtig gewählt ist. Im allgemeinen ist beim Auftreten der geschilderten Heilkrisen zu empfehlen, das Mittel sofort auszusetzen und erst dann wieder mit dem Einnehmen zu beginnen, wenn die Verschlimmerung abgeklungen ist oder die nach der Verschlimmerung späterhin auftretende Wendung znm Bessern keine weiteren Fortschritte macht. Auch kann es unter Umständen angebracht erscheinen, falls man etwa mit der 4. oder 6. D. eine zu starke Wirkung erzielt, später nach Ablauf der Reaktion (der Gegenwirkung) eine höhere Verdünnung, z. B. die 12. oder 15. D. zu geben.

Auch in der Allopathie sind die Erst-Verschlimmerungen nicht gänzlich unbekannt. Ich erinnere nur an die anfängliche Verschlimmerung, die man häufig beim Gebrauch von Bade- und Trinkkuren sehen kann. Vorübergehende Zunahme der Heiserkeit und des Hustens beim Gebrauch einer Emser Kur oder eine vorübergehende Vermehrung der rheumatischen Schmerzen bei der Badekur in Wiesbaden sind bekannte Vorkommnisse. Hierher gehört auch die sogenannte „Herxheimer'sche Reaktion". Man versteht darunter die vorübergehende Steigerung der akuten, entzündlichen, syphilitischen Erscheinungen als erste Folge der Behandlung (Salvarsan oder Quecksilber).

Arznei- und Erst-Verschlimmerung pflegen um so häufiger aufzutreten, je passender das Arzneimittel für den vorliegenden Krankheitsfall gewählt ist. Bei den Komplexmitteln sind sie im allgemeinen seltener als bei den einfachen Arzneimitteln der Hahnemann'schen Schule.

Es gibt gegenwärtig so viele Anhänger der „Komplex-Homöopathie"; ich muß, wenn von ihr die Rede ist, immer an einen Jägersmann denken, der auszieht, ein Stück Wild zu erlegen; da er seiner Schießfertigkeit nicht ganz sicher ist, so lädt er sein Gewehr mit einer Menge von Schroten, um dadurch eine größere Aussicht zu haben, das Wild zu treffen. Im Gegensatz dazu steht der erfahrene Schütze, der sich im Bewußtsein seiner Sicherheit mit einem Kugelschuß (das ist eine einzige Arznei) begnügen kann und der mit seiner treffsicheren Kugel eine ganz andere Wirkung erzielt als mit den verzettelten Schrotkörnern.

Fußbeschwerden.

Von Frau Dr. med. Linß, Heidelberg.

Zu mir kommt ein Dienstmädchen, dem voriges Jahr ein Stück Holz auf den Fuß geflogen ist, und angeblich empfindet sie seitdem unerträgliche Schmerzen am Ballen und hinter den Zehen. In der Ruhe sind keine Schmerzen vorhanden, sie steigern sich aber bei fortschreitender Bewegung bis zur völligen Unfähigkeit zu gehen.

Eine andere Patientin klagt über Schmerzen am Knöchel und in der Wade. Der Gang ist schwerfällig, und die noch jugendliche Frau verzweifelt, daß sie nicht ihrem Alter entsprechend leistungsfähig ist.

Eine auf dem Bureau tätige Frau klagt, obwohl sie nur wenig Bewegung hat, über Stechen vorn am Schienbein. Der Fuß ist völlig frei von Beschwerden.

Alle diese so verschiedenartig auftretenden und an verschiedenen Stellen auftretenden Schmerzen haben ihre Ursache in Veränderungen des Fußgewölbes. Betrachtet man einen normalen Fuß, so gewahrt man an der Unterseite zwischen Ferse und Fußballen eine starke Wölbung, die beim Stehen den Boden nicht berührt. Dieses Gewölbe wird durch die Anordnung der Fußknochen hervorgerufen, die wie ein Brückenbogen die Fußsohle überspannen, nicht starr miteinander verwachsen, sondern mit knorpelüberzogenen Gelenkflächen aneinander gelehnt und durch Bänder straff verbunden. Ihre Tragfähigkeit erhält diese Brücke aber erst durch die Fußmuskeln, die, im Unterschenkel untergebracht, mit ihren langen Sehnen an dem Brückengewölbe ansetzen. Wird nun der Fuß zu sehr belastet, sei es durch vermehrtes Körpergewicht oder durch zu langes Stehen, so ermüden zunächst die Fußmuskeln und melden dies durch Auslösung von Schmerzen. Da ist z. B. der vordere Schienbeinmuskel, dessen vermehrte Inanspruchnahme unerträgliche Schmerzen am Schienbein hervorruft, dann der hintere Schienbeinmuskel, der Großzehenbeuger und der lange Zehenbeuger, die hinten in der Wade eingebettet sind und dort Schmerzen hervorrufen. — Dauert aber die Belastung an, so tritt allmählich eine Verschiebung der Knochen ein. Der anfangs so schön gewölbte Bogen senkt sich und liegt schließlich flach am Boden. Das ist dann der ausgebildete Plattfuß.

Dieser voll ausgebildete Plattfuß macht häufig keinerlei Beschwerden. Die Patienten können stundenlang gehen, haben aber etwas Schwerfälliges, Unelastisches im Gang. Die meisten Beschwerden treten im Beginn der Entwicklung auf, wenn noch ein ganz normales Gewölbe vorhanden ist, die Belastung durch den Körper aber eine übergroße Ermüdung der Fußmuskeln und vielleicht schon eine geringfügige, noch nicht sichtbare Verschiebung der Fußknochen hervorruft. Die in diesem Stadium blitzartig und mit großer Heftigkeit im Ballen auftretenden Schmerzen werden wahrscheinlich hervorgerufen durch Druck auf Nervenäste, die sogenannte Mortonsche Neuralgie.

„Der Fuß ist der am meisten maltraitierte Körperteil des Menschen", sagte einmal ein Professor der Medizin. Und in der Tat, von frühester Jugend an beginnt die Belastung. Gerade die überaus gut entwickelten, dicken Kinder bedeuten für die Entwicklung des Fußes eine Gefahr. Sobald die Kunst des Laufens erlernt ist, belastet das dem Alter nicht entsprechende Gewicht das zarte Füßchen. Die Muskeln, die mit äußerster Anstrengung das Fußgewölbe zu erhalten suchen, ermüden schließlich und der kleine Erdenbürger verspürt Schmerzen im Fuß. Er verlegt deshalb seinen Schwerpunkt und tritt mit der inneren Kante des Fußes auf, d. h. mit Knickefußstellung. Bei der Betrachtung eines solchen Kindes sieht man beide innere Knöchel einander zugeneigt, die Schuhe werden an den inneren Knöcheln abgerieben und die Absätze nach innen abgelaufen. Untersucht man das Füßchen des Kindes, so ist das Gewölbe gewöhnlich gut erhalten, und doch ist es nötig, dem Kinde Einlagen in die Schuhe zu legen, um der Entwicklung eines Plattfußes durch Herabsinken des Gewölbes vorzubeugen. — Man sieht diese Entstehung eines kindlichen Knickfußes sowohl bei übermäßig starken, wie bei schwächlich entwickelten Kindern, deren Muskel- und Bandapparat zu schwach ist, um das Körpergewicht zu tragen. Kinder sollen deshalb in den ersten 3 Lebensjahren niemals lange Märsche machen. Man soll sie viel in frischer Luft spielen, auch barfuß laufen lassen auf grobem Sand oder Kies, wo wegen der Empfindlichkeit des Gewölbes dieser Fußteil hochgezogen und mit der äußeren Fußkante gelaufen wird. Barfußlaufen auf weichem Sand oder Teppich befördert dagegen die Entwicklung des Plattfußes.

In den Entwicklungsjahren und später im Berufsleben bildet sich ebenfalls leicht ein Plattfuß aus bei übermäßiger Inanspruchnahme des Fußes. Dienstmädchen, Büglerinnen, Kellner, Köche usw. klagen häufig über Fußbeschwerden, aber auch in den gebildeten Berufen, bei Aerzten, Apothekern, Offizieren hört man solche Klagen, die zuweilen sogar einen Berufswechsel erfordern.

Die Frau erleidet eine Senkung des Fußgewölbes zumeist in den Wechseljahren, wo sie körperlich stärker wird, die Bänder an Elastizität verlieren und das gelockerte Gewölbe sich durch die Last des Körpers nach unten durchdrückt.

Es kann sich jedermann leicht vergewissern, ob er einen deformierten Fuß besitzt oder nicht. Man taucht den Fuß mit der Sohle in eine Schüssel mit Wasser, stellt ihn darauf auf den Fußboden und betrachtet den entstandenen Abdruck. Bei gut ausgeprägtem Gewölbe wird der Abdruck des Ballens und der Ferse nur durch einen schmalen Streifen verbunden sein. Je breiter dieser Streifen, desto stärker die Senkung des Fußgewölbes bis schließlich bei ausgesprochenem Plattfuß der Abdruck die ganze Sohlenfläche zeigt.

Auch an der Schwielenbildung ist eine Deformierung des Fußes zu erkennen. Der normale Fuß hat seine Schwiele am Groß- und Kleinzehenballen, befindet sich dagegen die Ballenschwiele hinter den mittleren Zehen, so ist das Quergewölbe eingesunken. Die Entstehung des Hühnerauges ist gewöhnlich das erste Zeichen der beginnenden Deformierung. Im späteren Stadium kommt dann noch die sehr schmerzhafte Abknickung der großen Zehe mit Schwielenbildung hinzu.

Zur Verhütung der Plattfußbildung stärkt man das Gewölbe folgendermaßen: Man stellt sich mit einwärts gerichteten Fußspitzen, hebt sich langsam auf die Spitzen und läßt sich ebenso wieder herab. Diese Uebung 3 mal täglich 3 Minuten durchgeführt macht den Gang elastisch und leicht. — Sobald aber Schmerzen oder äußerlich sichtbare Kennzeichen die Entwicklung eines Plattfußes wahrscheinlich machen, ist eine künstliche Stütze des Fußgewölbes nötig. Früher fertigte man Plattfußschuhe an, deren Gewölbeteil aus besonders festem Leder hergestellt und mit einer Stahlfeder verstärkt war. Neuerdings ist man aber dazu übergegangen, auswechselbare Plattfußeinlagen herzustellen, die in jedem Schuh getragen werden können. Bei besonders schweren Veränderungen ist zuerst ein Gipsabdruck erforderlich, nach dem dann die Einlage angefertigt wird. Ueber die in letzter Zeit mit so sehr viel Reklame vertriebene „Pneumette", eine Einlage mit Luftkissen, kann ich kein Urteil fällen. Man hört lobende, aber auch ablehnende Stimmen.

Homöopathische Arzneimittel zur Heilung eines Plattfußes sind meines Wissens nicht vorhanden. Es könnte sich immer nur um eine allgemeine Kräftigung des Körpers handeln. Da aber die Schmerzen viel Aehnlichkeit mit Rheumatismus haben und zum Teil auf Muskelübermüdung beruhen, lasse ich zuweilen die schmerzenden Stellen äußerlich mit Arnica-Tinktur einreiben, und zwar 1 Teil Arnica-Tinktur mit 50 Teilen Weingeist vermischt. Selbstverständlich ist aber immer die Anschaffung einer gut sitzenden Einlage erforderlich.

Das Korsett in seinen gesundheitlichen Beziehungen zum weiblichen Körper.

Von Dr. Sylwestrowicz, Stuttgart.

Die Kleidung des weiblichen Körpers hat, wie die Kleidung des Menschen überhaupt, ihre Geschichte. Die geographische Lage der einzelnen Völker war der Faktor, der wohl zuerst seinen bestimmenden Einfluß auf Form und Art derselben geltend gemacht hat. Das Bedürfnis, sich gegen die Unbilden der Natur zu schützen, war die erste Lehrmeisterin der Menschen in der Bekleidungsfrage. Im Laufe der Zeiten schuf die fortschreitende Zivilisation mit ihrer technischen Vervollkommnung die Möglichkeit, darüber hinaus auch dem Wunsche nach Schmuck in den Formen der Kleidung Rechnung zu tragen, bis dann die Kultur des einzelnen Volkes eine bestimmte Mode geschaffen hat.

Wenn man diese historische Entwicklung überblickt, stößt man auf die wunderliche Tatsache, daß ein Stück der weiblichen Kleidung den umgekehrten Weg in seiner Geschichte genommen hat, d. h. zunächst Modezwecken diente, bis es allmählich der Gegenstand einer Gesundheitsfrage geworden ist, in der der Arzt ein entscheidendes Wort zu sprechen hat. Dieses Kleidungsstück ist das Korsett. Es ist in einer Zeit entstanden, deren äußeres Gesicht unter dem Einfluß einer charakteristischen Mode sich befand. Der Name „Rokoko" ist für jeden heute ein Begriff, mit dem sich unter anderem die weite Krinoline und die sogenannte Wespentaille verbindet. Die Schlankheit der Taille war die Forderung jener Zeit und die Tyrannei der Mode hat hier Triumphe gefeiert, die ein schwarzes Blatt in der Geschichte der Körperpflege bedeuten. Um dem Ideal der damaligen Zeit nachzukommen, wurden Kleidungsstücke angefertigt, die man Korsette*) nannte und die die Taille**) auf ein Mindestmaß zusammendrückten, um dadurch

*) „Korsett", d. i. „Schnürleib", „Mieder".

**) „Taille" = Körperumfang zwischen den Hüftknochen und dem unteren Rippenrand.

jene Körperform zu schaffen, deren Mißbildung das Gewissen denkender Aerzte wachrief. Schon im Jahre 1785 erhob Sömmering seine warnende Stimme gegen diesen Unfug und Meinert hat unter anderen auf die Schädigungen hingewiesen, die dadurch der Gesundheit des Weibes entstanden.

Um uns die verderblichen Folgen dieser Einengung der Taille vor Augen zu führen, betrachten wir vergleichsweise einen männlichen und einen weiblichen Körper. Das, was der Linie des weiblichen Körpers gegenüber derjenigen des Mannes die besondere Eigenart verleiht, sind die durch Fettpolster abgerundeten, breiteren Hüften und die hervorquellenden Brustdrüsen. Das dazwischenliegende Rumpfstück, das in der gleichen Weise wie beim Manne die großen Drüsen und die Eingeweide beherbergt, wird im Grunde genommen auch von senkrecht verlaufenden Linien seitlich begrenzt. Es mutet deshalb fast unglaubhaft an, wenn das historische Schriftmaterial von eleganten Taillen berichtet, die infolge dieser Einschnürung zwischen Brust und Becken auf einen Umfang von 50 cm gebracht worden waren. Was mußte das für Folgen haben? Der Blutumlauf in den Hautpartien wurde in schwerster Weise durch den Druck des starren Korsetts unterbunden und die Muskulatur durch die Unmöglichkeit, den Rumpf frei zu bewegen, in Untätigkeit versetzt. Ihre Verkümmerung war die natürliche Folge: Eine solche Frau konnte nach Ablauf einer gewissen Zeit ohne Korsett nicht mehr gerade gehen, weil die Muskulatur des Rückens außerstande war, das Skelett in Spannung zu halten. Andererseits verlor die Bauchmuskulatur infolge ihrer Untätigkeit die Spannung, die sie zu gewissen Funktionen notwendig braucht, z. B. als Geburtspresse und zur Beförderung des Stuhlganges. Es wurde dem Entstehen von Brüchen Vorschub geleistet. Den verhängnisvollsten Schaden aber erlitten die inneren Organe. Der Brustkorb wurde aus seiner quadratischen Form in einen spitzen Winkel nach unten gedrängt und dadurch wurden die lebenswichtigsten Organe nicht nur in ihrer äußeren Form, sondern auch in ihrer Tätigkeit verändert. Die unteren Partien der Lunge und das Zwerchfell waren zur Untätigkeit verurteilt und damit der Sauerstoffwechsel zum Teil lahm gelegt. Die Leber, dieses wichtige Entgiftungsorgan des menschlichen Körpers, erlitt ebenso wie die Milz eine entsprechende Zusammenschnürung, die als Druck weiter auf Niere, Magen, Darm, Gebärmutter und schließlich auf die großen, an der hinteren Wand der Bauchhöhle liegenden Blutgefäße weiter wirkte. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß auf diese Weise der Blutkreislauf, der Luft- und der Verdauungsstoffwechsel in folgenschwerer Weise beeinträchtigt wurden und die mannigfaltigsten Krankheiten daraus ihren Ursprung nahmen.

Angesichts dieser augenscheinlichen Folgen erscheint die Allmacht, mit der jene Mode in die körperliche Existenz der Frau eingegriffen hat, für den Menschen unserer Zeit fast unverständlich, um so begreiflicher die jugendfrische Begeisterung, von der die sogenannte „Reformbewegung“ getragen worden ist. Sie hat sich unzweifelhaft das geschichtliche Verdienst erworben, den Geschmack jener Mode in eine andere, gesundheitsgemäße Bahn gelenkt zu haben, indem sie das Korsett als schädlich erkannte und verwarf. Jetzt ist das Schönheitsempfinden zu den natürlichen Formen zurückgekehrt. und doch ist die bemerkenswerte Tatsache zu erwähnen, daß das Korsett nicht ausgestorben ist. Der Arzt kann Zeugnis davon ablegen, eine wie große Zahl von Frauen das Korsett auch heute noch trägt. Die Hartnäckigkeit, mit welcher es bisher in der Frauenwelt sich zu behaupten verstanden hat, trotzdem sich Zeitgeschmack und hygienische Einsicht dagegen wehrten, spricht dafür, daß die Korsettfrage jetzt eine andere Bedeutung gewonnen hat. Auch in dieser Angelegenheit dürfte der Ausspruch zu Recht bestehen, den Dr. Huchard getan hat, nämlich, daß der menschliche Geist mit Recht einem trunkenen Reiter verglichen werden kann, der, auf der einen Seite auf das Pferd gehoben, auf der anderen Seite herunterfällt. Man fiel aus einem Extrem ins andere und übersah, daß das Korsett auch Vorzüge haben kann, wenn man es von seinen allerdings schweren Fehlern befreit. Die Sache des Arztes ist es, hier ein Urteil zu fällen, was gesundheitsschädlich ist und was dem Wohle des Körpers dienen kann.

Aus der Betrachtung der oben geschilderten Schädigungen durch das Korsett können wir uns ein Bild machen, welche Eigenschaften ein gesundheitlich einwandfreies Korsett haben muß. Im Interesse nicht nur der sporttreibenden, sondern auch der körperlich arbeitenden Frau verlangen wir völlige Bewegungsfreiheit für die Korsett-Trägerin. Das alte Korsett und im großen ganzen auch die jetzigen Modelle haben ihren Stützpunkt in der Umschnürung der Taille. Das ist aber die Ursache, an der die hygienische Brauchbarkeit des Korsetts krankt. Ein solches Modell wird immer Druck auf die Weichteile ausüben und Störungen verursachen, weil es naturgemäß die festen Stäbe nicht entbehren kann und infolgedessen die Beweglichkeit im Rumpfe unmöglich macht. Wird der statische Schwerpunkt aber von den Weichteilen der Taille auf die Schultern und die Hüften verlegt, so fallen alle jene sich zwangsläufig einstellenden Nachteile weg und es ist möglich, ein Kleidungsstück zu schaffen, das sich den natürlichen Formen der Taille schmiegsam anpaßt, anstatt daß sich diese dem Drucke eines starren Korsetts fügen müssen. Die Korsettindustrie hat eine Menge von Modellen hervorgebracht und man kann nicht leugnen, daß sich die jetzigen Formen gegenüber den alten gewaltig verändert haben. Und doch war der Arzt bisher nicht in der Lage, im Bedarfsfalle mit gutem Gewissen eines von ihnen zu empfehlen. Zum ersten Male ist das Korsettproblem vom rein ärztlichen Standpunkte aus im Sinne des oben angedeuteten Prinzipes von Dr. Haehl behandelt worden. Nach seinen Angaben hat die Firma Karl Dölker in Gomaringen einen Korsettersatz geschaffen, der den gesundheitlichen Bedürfnissen im vollen Umfange Rechnung trägt. Er wird aus einem sehr straffen, waschbaren Gewebe hergestellt, das außer zwei Führungsleisten zu beiden Seiten der Wirbelsäule keinerlei feste Bestandteile enthält und vollkommene Bewegungsmöglichkeit im Rumpfe gestattet. Der natürlichen Wölbung nachgebend, umschließt es die Brust, indem es dabei aber durch Faltenbildung in der Mitte beiderseits der Entwicklung der Brustwarzen völlig freien Spielraum läßt. Von den wenigen anderen Korsett-Formen, die überhaupt eine Stütze der Brust bieten, ist dieser Umstand nicht berücksichtigt worden, im Gegenteil ist er eine Ursache für die überhandnehmende Verkümmerung der Brustwarzen geworden. Die einwandfreie Stützung des Bauches wird durch einen Verschluß erreicht, der sich zu beiden Seiten befindet, was den Vorteil hat, daß das Korsett im Liegen angelegt werden kann. Das Ankleiden des Korsettersatzes in dieser Lage ist die Vorbedingung dafür, daß ein etwa vorhandener Hängebauch in der richtigen Lage festgehalten wird. Durch die seitliche Knöpfung war es möglich, ein quadratisches, in sich gewölbtes Bauchstück zu schaffen, das herausnehmbar ist und der jeweiligen Fülle des Bauches angepaßt werden kann. Dieser Umstand ist besonders bei der dauernden Veränderung des Leibumfanges während der Schwangerschaft von großem Vorteile.

Nachdem wir einen Ueberblick gewonnen haben, wie das Korsett in seiner ursprünglichen gesundheitsschädigenden Form allmählich dem Drucke einer besseren Einsicht gewichen ist, wie allmählich die Modefrage zur Frage der Hygiene geworden ist und zur Herstellung eines ärztlich einwandfreien Korsettersatzes geführt hat, wollen wir uns das Wirkungsfeld dieses neuen Kleidungsstückes vor Augen führen.

Man kann in der Beantwortung der Frage, welche Frau

ein Korsett zu tragen hat, verschiedener Meinung sein. Von Korsettgegnern dürfte der Einwand gemacht werden, weshalb eine Frau von guter Statur und fester Muskelmasse überhaupt ein Korsett tragen soll. Prof. Stratz hat diese Frage als eine hygienische bezeichnet, indem er auf Grund einer Statistik von der Ueberlegung ausgeht, daß bei der heutigen, entschieden viel zu schweren Kleidertracht die Röcke einer Aufhängegelegenheit bedürften, da sonst durch Schnürung der Taille zum Zwecke des Festhaltens der Kleider Schäden entständen. Und in der Tat ist der Anblick von sonst schön und ebenmäßig gebauten Frauenkörpern mit Schnürfurchen in der Taillengegend ein fast tägliches Vorkommnis in der Sprechstunde des Arztes. Die größte Zahl stellt in dieser Beziehung wohl die Landbevölkerung, die vorwiegend schwerere Röcke trägt als die Städterinnen. Der Einfluß des Schnürens ist abgesehen von der Schädigung der äußeren Haut und der Muskulatur auch auf die inneren Organe, vor allem auf die Leber, wie die zahlreichen Präparate anatomischer Institute lehren, ein recht eingreifender. Deshalb darf man wohl mit Recht den Korsetterſatz, der hier als völlig unschädliches Kleidungsstück nicht nur den Röcken eine Aufhängegelegenheit bietet, sondern auch die druckerzeugenden Rundstrumpfbänder durch Ansatz von senkrecht herunterlaufenden Strippen überflüssig macht, als ein für die Hygiene des Körpers erforderliches Kleidungsstück bezeichnen.

Eine wesentlich erweiterte Bedeutung hat der Korsettersatz für jene ins Anormale gehende Körperformen, denen man häufig begegnet: Mädchen, die aus Kindern in kurzer Zeit plötzlich zu üppigen Jungfrauen erblühen und ebenso schnell unter Entwicklung von Hängebrüsten und Hängebäuchen verwelken. Ich habe eine Reihe von solchen Frauen in der ärztlichen Tätigkeit behandelt, die nie ein Korsett oder „Leibchen" getragen haben. Infolge des Schwergewichtes war der Hauptteil der Brust so weit herabgesunken, daß er nur noch durch einen schmalen Verbindungsteil mit dem Ansatz der Brust verbunden war. Diese Fälle gehören nicht zu den Seltenheiten. Ich bin der Ueberzeugung, daß hier eine rechtzeitig einsetzende, hygienisch einwandfreie Stützung der Brust eine derartige Dehnung und Verunstaltung der Gewebe mit ihren später zu besprechenden Gesundheitsschädigungen verhindert und so im besten Sinne vorbeugend wirkt.

Aber der Arzt wird sich vielfach in die Lage versetzt sehen, auch krankhafte Störungen im Körperhaushalt, die durch Hängebrüste und Hängebauch verursacht worden sind, zu beeinflussen. Aehnlich wie die Schuheinlage für den Plattfuß und die Beinschienen bei gewissen Knochenerkrankungen ist hier der Korsetterſatz eine mechanische Handhabe, deren sich der Arzt öfters bedienen muß, um seinen Kranken zu helfen. Die durch Senkung der Brüste und der Eingeweide verursachten Beschwerden sind mannigfaltiger, als man zunächst glauben könnte. Erst an der Hand der Erfahrungen, die ich im Laufe des letzten Jahres an über 150 Kranken gemacht habe, bin ich zu einem vollständigen Ueberblick über die wohltätigen Wirkungen gekommen, die der Korsetterſatz „Natura" in den Fällen ausübt, in denen eine innerliche Behandlung erfolglos war. Frauen, die durch ziehende Schmerzen in den vorderen Teilen des Brustkorbes veranlaßt wurden, zum Arzte zu gehen in der Befürchtung, ein Lungenleiden zu haben, wurden meist überraschend schnell durch die Stützung der herabhängenden, etwas zu schweren Brüste von ihren Beschwerden befreit. In diesem Zusammenhange möchte ich auf die Bedeutung hinweisen, die der Korsetterſatz möglicherweise zur Verhütung von Geschwülsten in der Brust haben kann. Es ist nämlich erwiesen, daß bereits bestehende Geschwülste durch Beanspruchung des Brustmuskels in ihrem Wachstum gefördert werden. Es hat deshalb die Annahme eine gewisse Berechtigung, daß die Dehnung des Muskels infolge Hängebrust bei der Entstehung von Geschwülsten eine gewisse Rolle spielen kann. Oft recht peinigende Gefühle zeitigt auch die Senkung der Baucheingeweide, die sich schon äußerlich durch Hängebauch kennzeichnen, andererseits aber auch bei äußerlich normal aussehendem Rumpfe vorhanden sein kann. Solche Frauen klagen oft über ein Gefühl des Herabdrängens im Unterleibe. Die Aufhängegewebe der einzelnen Organe des Bauches haben in diesen Fällen ihre Elastizität verloren und verursachen dann durch ihren Druck auf tieferliegende Teile diese unangenehme Empfindung. So ist z. B das von Frauen oft geklagte Kreuzweh häufig die Folge einer Gebärmuttersenkung. Die Wanderniere, die ja vorzugsweise ein Leiden des weiblichen Geschlechtes ist, verursacht zerrende und reißende Gefühle in der Hüftgegend. Viele von den Magenbeschwerden, die oft von einer Reihe von Aerzten durch innerliche Mittel vergeblich behandelt werden, beruhen auf Magensenkung und auch manche Stuhlverstopfung hat hierin ihren Grund. In all diesen Fällen hat sich der Korsetterſatz „Natura" ausgezeichnet bewährt und dies ist umso bemerkenswerter, als in richtiger Erkenntnis bereits Stützungsversuche z. B. mit dem sogenannten Nierengürtel bei Wanderniere und mit dem Ringe bei Gebärmuttersenkungen häufig ohne Erfolg gemacht worden sind. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß diese Teilmaßnahmen oft unzulänglich, wenn nicht ganz wertlos sind, da es in diesen Fällen von allgemeiner Senkung darauf ankommt, die Gesamtheit der Eingeweide in der richtigen Lage festzuhalten, um das Uebel von Grund auf zu beheben.

Sollten meine Ausführungen das Verständnis weiterer Kreise für die im Interesse der Volksgesundheit hochwichtige Frage der Frauenkleidung geweckt haben, so wäre der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

Ueber den hygienisch-diätetischen Wert der Nüsse.

Von Dr. med. H. M.

Den Verehrern der vegetarischen Diät hat man von jeher den Vorhalt gemacht, daß die Pflanzenkost, wenn man von den Körnerfrüchten (Getreide, Reis u. dgl.) und den schwerverdaulichen Hülsenfrüchten absehe, dem Fleisch an Eiweißgehalt ganz wesentlich nachstehe, und daß insbesondere das von den Vegetariern so hoch geschätzte Obst nennenswerter Eiweißbestandteile fast ganz entbehre. So gab es eine Zeit — es war die Zeit der Eiweißüberschätzung, begründet durch die Lehren des Münchener Physiologen von Voit — wo man die Baum- und Beerenfrüchte allenfalls als Schleckerei gelten ließ, als wirkliche Nahrung aber geradezu verachtete.

Inzwischen haben wir zum Teil umgelernt. Wir wissen heute, daß der Mensch auch mit der Hälfte der früher geforderten Eiweißmenge gut auskommt; und wir wissen, daß der Mensch, um sich richtig und gesund zu ernähren, nicht nur Eiweiß, Fett und Kohlehydrate (d. i. mehl- und zuckerhaltige Stoffe) braucht, sondern daß die Mineralsalze und — wie neuestens erkannt — die sogen. Vitamine eine nicht minder wichtige Rolle spielen. Und mit diesen Erkenntnissen ist auch die Wertschätzung des Obstes für unsere Ernährung und unsere Gesundheit mehr und mehr gewachsen. Es ist uns heut nicht mehr Luxus für die Tafel reicher Leute, sondern eine unentbehrliche Ergänzung der täglichen Nahrung auch für den kleinbürgerlichen Tisch und zwar auch für diejenigen, die sich nicht zum reinen Vegetarismus bekennen, sondern auf ihr Stück Fleisch oder Wurst nicht verzichten wollen. Der Obst- und Gemüsemarkt spielt in unserem heutigen Wirtschaftsleben eine ganz wesentliche Rolle, wie das in der Vorkriegszeit nicht der Fall war.

Bekanntlich unterscheiden wir bei den verschiedenen Obstarten vor allem zwei große Klassen: Kernobst und Samenobst. Zu ersterem gehören alle die saftigen, süßen oder säuer-

lichen Wald-, Garten- und Baumfrüchte, wozu auch die Südfrüchte Zitronen, Orangen, Datteln, Feigen, Bananen zählen; und sodann das Samenobst: Nüsse, Mandeln, Kastanien. Diese beiden Frucht- oder Obstarten sind nicht unwesentlich voneinander verschieden. Sie haben die Aufgabe, sich gegenseitig zu ergänzen. Leider wird das von den meisten Menschen noch immer nicht richtig erkannt und gewürdigt. Im allgemeinen bevorzugt man noch immer ganz überwiegend das Kernobst: die einheimischen, durch ihren angenehmen Saft lockenden Kirschen, Birnen, Aepfel, die verschiedenen Beeren: Johannis-, Erd-, Himbeeren, Stachelbeeren, Weintrauben und die verschiedenen Südfrüchte, besonders die saftreichen Zitronen und Apfelsinen. Das Samenobst dagegen (Mandeln, Nüsse, Kastanien) wird immer noch viel zu wenig geschätzt. Mandeln werden fast nur zum Kuchenbacken verwendet und die Nüsse außerhalb der Weihnachtszeit viel zu wenig gegessen. Freilich auch viel zu wenig angepflanzt. Früher gab es auf deutschem Boden ausgedehnte Walnußhaine und Haselnußsträucher in Massen. Heute sind die Nußbäume fast zur Rarität geworden; nur in Welschland werden sie noch geschätzt. Daher der Name welsche Nüsse für Walnüsse. Es wäre an der Zeit, sich eines Besseren zu besinnen und, wie man in neuerer Zeit verständigerweise Haselnußanpflanzungen mehr und mehr kultiviert, so sollte man sich auch um die Kultur und Massenanpflanzung von Walnußbäumen mehr und mehr bemühen. Es würde sich als reichlich lohnend erweisen.

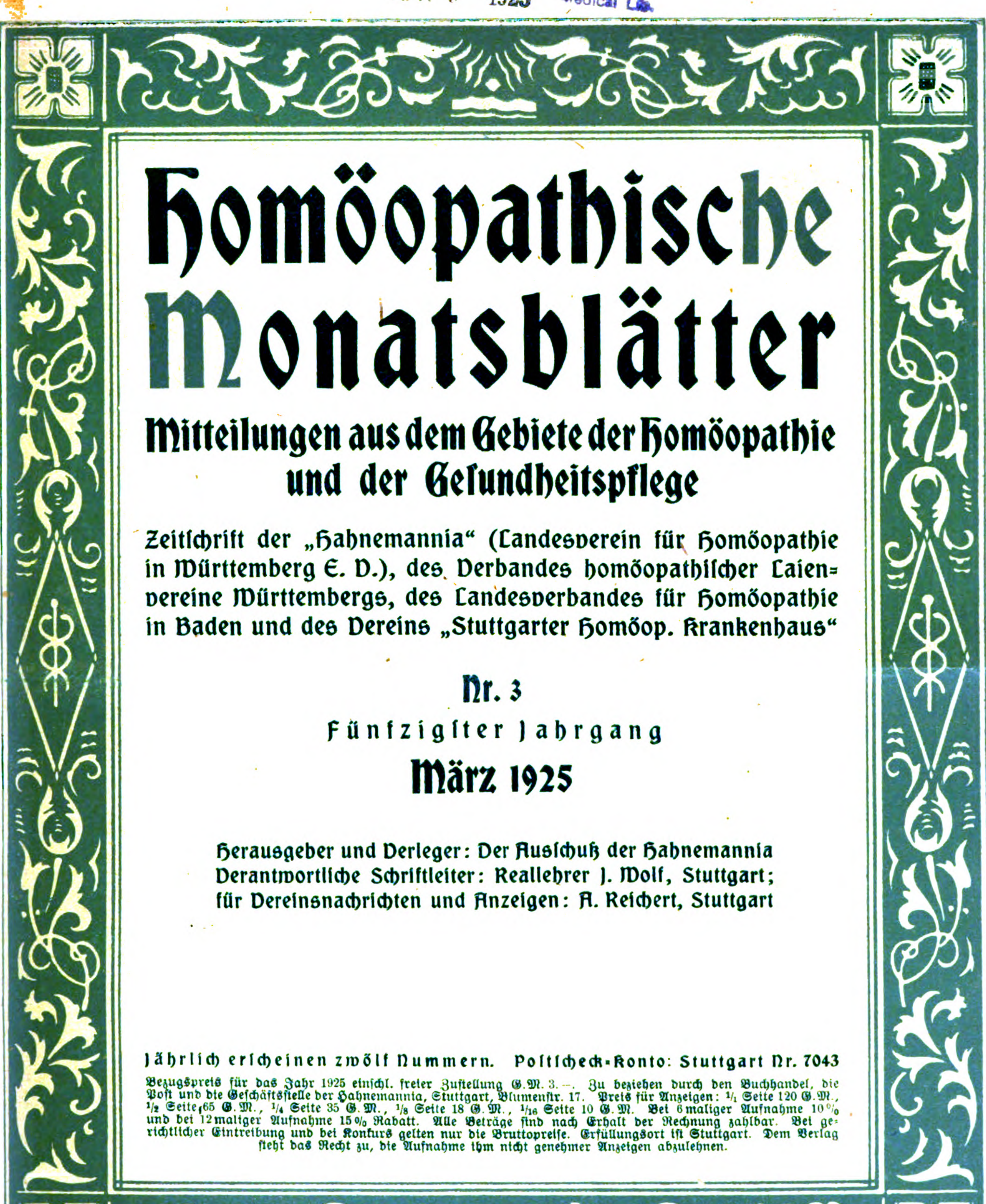
Man nennt vielfach die Pilze das Fleisch des Waldes, weil sie einen verhältnismäßig hohen Stickstoff- (bzw. Eiweiß-) gehalt aufweisen. In getrocknetem Zustande ist der Eiweißgehalt der Schwämme sogar wesentlich höher als im Fleisch. Das Mißliche ist nur die außerordentlich schlechte Ausnutzbarkeit dieser Nährsubstanz beim Pilzgemüse. Das Meiste davon verläßt den Darm wieder unbenutzt, weil die Verdauungssäfte nicht imstande sind, diese Nährwerte zu erschließen, damit sie für die Ernährung des Menschen brauchbar würden. So kommt es, daß den Pilzen eigentlich nur noch Genußwert (Geschmackswert) zuzusprechen ist, aber ganz geringe Nährwerte. Anders ist es bei den Nüssen. Die Nüsse enthalten nicht nur beträchtliche Mengen Eiweißstoffe: so z. B. die Walnuß rund 16 %, die Haselnuß 17,4 %, die Mandel sogar 23,5 % Eiweiß (Fleisch nur 21—22 %!). Daneben enthalten die Nüsse noch ganz bedeutende Mengen Fett (die Walnuß 57,4 %, die Haselnuß 62,6 %!) und auch nicht ganz wenig Kohlehydrate (die Walnuß 13 %, die Haselnuß 7 %), so daß wir sagen können: die Nüsse stellen sich als geradezu ideales Nahrungsmittel dar.

Freilich fehlt auch ihnen eine Kehrseite nicht. Um ihre Nährwerte nutzbar zu machen, müssen sie sehr gründlich gekaut werden. Dafür fehlen aber leider bei nur zu vielen Menschen die Voraussetzungen; ich meine einmal das tadellose Gebiß und zweitens die sorgfältige Kauarbeit. Wie es mit dem Beißwerkzeug der viel zu vielen Menschen bestellt ist, ist ja wohl bekannt genug. Die überall nachzuweisenden großen Lücken unter den Back- und Mahlzähnen sind einer richtigen Verarbeitung unserer Speisen überhaupt nnd des Samenobstes im besonderen außerordentlich hinderlich. Dazu kommt, daß die modernen Menschen bei ihrer steten Unrast sich auch zum Essen nicht genügend Zeit lassen, sondern sich entweder überhaupt zu wenig Zeit nehmen, ruhig und gemütlich zu essen oder in der gegebenen, an sich zur Sättigung vielleicht ausreichenden Zeit allzuviel in den Magen hinunterwürgen zu müssen glauben und deshalb den einzelnen Bissen ordentlich zu zerkleinern, durchzukauen und einzuspeicheln sich keine Zeit lassen. Wie das ganze Leben, so ist ihnen auch das Essen eine Hetze. Darüber muß aber die Ernährung leiden.

Der Mensch ist nicht ein Schlinger wie der Hund, der seine Bissen vom Stück mit den Zähnen heruntertrennt und ohne langes Verarbeiten in der Mundhöhle als große Brocken schluckt, sondern er ist seiner Bestimmung nach ein Kauer; dazu hat er die Mahlzähne, die die einzelnen Speisen zermahlen, zerreiben und damit zugleich mit Speichel gründlichst durchfeuchten sollen, weil nur dann eine möglichst vollkommene Ausnützung der eingenommenen Nahrung verbürgt wird. Damit die Magen- und Darmsäfte die Speisen in gehöriger Weise chemisch zerlegen, „abbauen" können, müssen die einzelnen Bissen erst im Mund ganz fein verarbeitet, in Brei verwandelt werden; denn je kleiner die in den Magen gelangenden Speisebröckchen sind, desto leichter kann der verdauende Saft an sie heran- und in sie hineintreten und sich chemisch auswirken. Unsere Kaufaulheit und — bei mangelhaftem Gebiß! — Kauunfähigkeit trägt die Schuld daran, daß uns so vieles schwerverdaulich erscheint, was es in Wirklichkeit gar nicht ist und was so viele Magen- und Verdauungsbeschwerden und wirkliche Magen- und Darmkrankheiten verursacht.

Auch die Nüsse erfordern also wie alles Samenobst — natürlich auch alles andere Obst! — sollen sie sich als nahrhaft erweisen, das allersorgfältigste Kauen. Und weil es in dieser Beziehung bei so überaus vielen Menschen unheilbar hapert, darf man es bis zu einem gewissen Grade als Wohltat begrüßen, wenn die Industrie sich zur Abhilfe anbietet und uns die schwerer verdaulichen pflanzlichen Nährmittel in einer Form darstellt, die uns die Kauarbeit erleichtert. So ist es z. B. durchaus rationell, wenn man uns die schwerverdaulichen Hülsenfrüchte in aufgeschlossener Form als Erbsen-, Linsen- und Bohnenmehl in die Küche liefert; wenn man — zumal den Magen- und Darm-Schwächlingen und Kranken — die wertvollen Maiskörner oder Haferflocken ebenfalls als Mehl annehmbarer und für die Assimilation im Verdauungskanal nutzbringender macht. So hat man sich auch bemüht, den Nußkern, der Leuten mit schlechten Zähnen und schwachem Magen Kau- und Verdauungsschwierigkeiten macht, so zu verarbeiten, daß er von jedem vertragen werden kann und in seinen Nährwerten zu voller Ausnutzung kommt. Man hat das Samenobst — wozu übrigens außer den schon genannten Früchten auch die Erdnuß gehört, die sogar die Mandel an Eiweißgehalt übertrifft und doppelt so viel Kohlehydrat enthält als Mandeln, Walnuß und Haselnuß! — als Mus verschiedener Art und Konsistenz (Festigkeit, d. h. dünner oder fester) verarbeitet. Besonders geschätzt sind in dieser Beziehung die Nuxo-Präparate der bekannten Firma Rothfritz u. Co. in Hamburg.

Es fällt mir nicht ein, einer neuen „Reform-Diät", der Nußdiät als ausschließliches Heilmittel für alle möglichen und verschiedene andere Kranke das Wort zu reden. Es gibt keine Diät für Alle als Mädchen für Alles. Zweck dieser Zeilen ist lediglich, auf die großen gesundheitlich-diätetischen Werte, die in den Nüssen und im Samenobst überhaupt stecken und die noch immer nicht genügend gewürdigt werden, nachdrücklichst hinzuweisen. Gleichzeitig sollte auch dem Einwand begegnet werden: „Das ist nichts für mich! — Dafür sind meine Zähne und mein Verdauungsorgan nicht geeignet." Mag die Nuß und das Samenobst vielleicht auch im rohen, natürlichen Zustande nicht für jedermann geeignet sein, so läßt es sich doch durch entsprechende Verarbeitung für jedermann geeignet machen, wie ja auch das tierische Fleisch den Menschen, die Liebhaber desselben sind, in den verschiedensten Aufmachungen von der Fleischverwertungsindustrie dargeboten wird. Das Nußfleisch hat jedenfalls den Vorzug, daß es dieselben Nährwerte wie das Fleisch der Schlacht- und Zugtiere enthält, dagegen der Schattenseiten und Nachteile der tierischen Nahrung entbehrt, ich meine damit die organisch-chemischen Verbindungen, die das Fleisch für gewisse Kranke verbieten und auch für Gesunde — im Uebermaß genossen — zu einem Schädigungsmittel machen; und daß es in entsprechender Zubereitung (als Mus) auch von zahnlosem Munde und schwächstem Magen gut ertragen und ausgewertet werden kann.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus“

Nr. 3

Fünfzigster Jahrgang

März 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 3	Stuttgart, März 1925	50. Jahrg.

Wandlungen der zeitgenössischen Medizin.

In Nr. 1 dieses Jahrgangs, der Jubiläumsnummer unserer „Monatsblätter", hat es Herr Wolf für eine ihrer Aufgaben erklärt, die Leser über die fortschreitende Annäherung der Schulmedizin an die Grundlehren der Homöopathie aufzuklären.

Schon mancher Beitrag zu dem Kapitel „Unfreiwillige Homöopathie in der Schulmedizin" ist in den letzten Jahren hier und an anderen Orten, vor allem in der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung", zur Kenntnis unserer Freunde gebracht worden. Ich bin heute in der Lage, einen weiteren hochwichtigen Beleg zu liefern, wie die Schulmedizin mehr und mehr zu Anschauungen kommt, die für die Homöopathie von jeher selbstverständlich gewesen sind — deswegen immer gewesen sind, weil die Homöopathie die Verirrung der Medizin in extremste mechanistische*) und lokalistische**) Auffassung nicht mitgemacht und den Zusammenhang mit gesunder Welt- und Lebensbetrachtung nie verloren hat.

Von Dr. B. Aschner, Privatdozent an der Universität Wien, ist jüngst ein zweibändiges Werk erschienen: „Die Konstitution der Frau und ihre Beziehungen zur Geburtshilfe und Gynäkologie", das mit großer Kühnheit Anschauungen vertritt, wie man sie bisher in der Schulmedizin nicht gekannt, ja geradezu als ketzerisch verpönt und verfolgt hat.

Zweierlei fällt beim Lesen dieses Werkes ins Auge. Erstens will A. die Konstitutionslehre für den praktisch tätigen Arzt brauchbar machen, und zweitens führt er, wohlgemerkt: unter Beibehaltung der Tatsachen der Zellularpathologie***) und der modernen Diagnostik und Technik, den Begriff der Humoralpathologie†) als fruchtbringende Arbeitstheorie wieder ein.

Unterhalten wir uns zuerst über die Konstitutionslehre! Sieht man von älteren, unzulänglichen Begriffsbildungen und Theorien ab, so ist bemerkenswert, daß Hahnemann sich ausführlich und tiefschürfend mit der Frage der Konstitution befaßt hat; ich verweise auf die „Chronischen Krankheiten" (Dresden 1828 und 1830), auf das „Organon der Heilkunst", 6. Auflage, § 81, und auf die erschöpfenden Darlegungen in Dr. Haehls „Samuel Hahnemann". Hahnemann ist auch in dieser Frage zu Ergebnissen und Schlußfolgerungen gekommen, die den allgemeinen Anschauungen der Aerzte um mehr als hundert Jahre vorauseilten. Auch Dr. v. Grauvogl („Lehrbuch der Homöopathie", Nürnberg 1866) hat die Konstitutionslehre — im Sinne der Homöopathie — gefördert. Hahnemanns drei Krankheitsanlagen („Diathesen" sagt man heute) „Sykosis", „Syphilis" und „Psora" sind zwar bis heute vielfach angefochten, aber es hat sich doch gezeigt, daß die Grundgedanken richtig und Findungen von größter Tragweite sind. Die modernen Lehren über die Konstitution von Martius, Brugsch, Bauer, Kretschmer und Tendeloo rechtfertigen Hahnemanns Auffassungen in vielen und zwar wesentlichen Punkten. Natürlich haben sich auch bereits wieder Auswüchse und Uebertreibungen gezeigt, besonders eine viel zu weitgehende Verquickung mit den Lehren von den inneren Sekretionen, und mit dem Ausdruck „Konstitution" ist sogar so viel Unfug getrieben worden, daß Mathes vorgeschlagen hat, ihn abzuschaffen (!). Man versteht jetzt wissenschaftlich unter Konstitution „den auf der Summe der Körpereigenschaften beruhenden, jedem Individuum besonders eigentümlichen Zustand, der in Temperament, Leistungsfähigkeit und Grad der Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und abnorme Einflüsse, überhaupt also in der Betätigung der Lebensfähigkeit seinen Ausdruck findet"*) und nimmt bestimmte Konstitutionsformen an. Den äußeren (d. i. am Körper äußerlich wahrnehmbaren) Ausdruck der Konstitution nennt man Habitus; ihm entspricht für uns in der Homöopathie der „Charakter" der Arzneistoffe. Die Konstitutionen sind der Boden bestimmter Krankheitsanlagen und Krankheitsbereitschaften (Diathesen, Dispositionen). Es ist klar, daß es außerordentlich wichtig ist, Konstitutionslehre zu kennen. „Konstitutionslehre treiben," sagt Krehl, „ist eine Aufgabe von noch weiterer Größe und verwickelterer Art, als Physiologie**) und Pathologie***) pflegen; denn sie muß

*) Mechanistisch nennt man die Auffassung, daß das Leben und seine Vorgänge mechanisch, d. h. einzig durch chemische und physikalische Wirkungen und Abläufe bedingt seien. Ihr gegenüber steht die vitalistische Anschauung, die mit einer Eigengesetzlichkeit des Lebens, Zweckmäßigkeit (Ganzheitsbezogenheit) und inneren Formalursachen (Entelechien) rechnet. Was Hahnemann als „geistartige Lebenskraft" bezeichnet, ist die innere Formalursache oder Bildekraft, schon bei Aristoteles (384—322 v. Chr.) als „Entelechie" zu finden.

**) Als lokalistisch bezeichnet man die Anschauung, die an rein örtliche Krankheiten glaubt. Nicht nur Hahnemann ist dieser verkehrten Anschauung entgegengetreten, sondern die ganze moderne Medizin löst sich mehr und mehr von ihr los.

***) Unter Zellularpathologie versteht man die Lehre, daß alle Krankheiten auf veränderter Tätigkeit oder Beschaffenheit der Zellen, nicht der Körpersäfte beruhten.

†) Humoralpathologie ist die Lehre, die alle Krankheiten von fehlerhafter Beschaffenheit der Körpersäfte, in erster Linie des Blutes, ableitet.

*) Kurz und treffend sagt Krehl, Konstitution sei nicht dies oder das, sondern die Summe aller Einzelheiten aller Organarbeit und ihrer Leitung, die Gesamtheit dessen, was die Persönlichkeit, die körperliche und seelische, gewöhnlichen und außergewöhnlichen, alten und neuen Bedingungen des Lebens, vornehmlich krankmachenden Einflüssen, entgegenzustellen hat.

**) Physiologie, die Lehre von den normalen Lebensvorgängen.

***) Pathologie, die Lehre von den krankhaften oder abnormen Vorgängen und Zuständen.

die Anforderungen dieser beiden Betrachtungsformen vereinen, wenn sie für ihre Aufgaben das Verhalten des Organismus in jedem Augenblicke seines Lebens verstehen will." Das neue Werk Aschners, von dem wir reden, macht Ernst mit dem weiteren Ausbau der Konstitutionslehre. Konstitution und Habitus sollen nicht mehr nur nach Dimension*) und Proportion**) beurteilt werden, sondern es sind noch weitere Bestimmungsmöglichkeiten anzuwenden, nämlich: 1. Geschlecht, 2. Komplexion, d. h. Haar-, Haut- und Augenfarbe, 3. allgemeiner Gewebstonus***), 4. Lebensalter, 5. vorherrschendes Organsystem. Auf diese Weise sollen besser als bisher Erklärungen und Deutungen der Konstitutionsanomalien†) und Konstitutionskrankheiten gefunden werden. Wir dürfen wohl sagen, daß diese Forderungen, recht besehen, ganz hahnemannisch, nichts Neues für die Homöopathen sind. Es ist hier nur modern ausgedrückt, was Hahnemann schon vor mehr als hundert Jahren angestrebt hat. Erfassung der Totalität (Gesamtheit) der Krankheitssymptome, nicht bloß einzelner Erscheinungen; Berücksichtigung der gesamten Lebenshaltung und des Milieus (der Umwelt) des Kranken; Einmaligkeit eines jeden Krankheitsfalles; konstitutionelle Betrachtung; individuelle Krankheitserforschung und Behandlung. Daß die Schulmedizin solche Ziele jetzt selbst aufstellt, darf als weiteres erfreuliches Zeichen des Vormarsches der Homöopathie oder doch homöopathisch-biologischer Denkweise gebucht werden. An diesem Fall ist noch weiter erfreulich, daß Aschner die Anregung durch „die alte Medizin" und „inoffizielle Richtungen" zugesteht. Andere „Entdecker" verschweigen ja gewöhnlich die verpönte Quelle.

Nicht mehr nur Lokal- und Organerkrankungen sollen gelten, sondern auch Erkrankungen des Gesamtorganismus und Säftekrankheiten. Den viel höheren Wert einer solchen Auffassung des krankhaften Geschehens zeigt A. in aller Ausführlichkeit an vielen Einzelheiten. Seine Darlegungen sind eine großartige Rechtfertigung der Homöopathie und der Naturheilkunde. A. zieht aus seinen Forderungen auch Folgerungen für die Therapie, die Krankenbehandlung, und es ist für uns sehr interessant, daß er von Behelfen, die aus der „alten Medizin", der Volksmedizin, der Naturheilkunde und der Homöopathie entnommen sind, eine „Renaissancebewegung in der Medizin", also eine Wieder- und Neugeburt der Heilkunde erwartet. Ob A. zwar die Homöopathie von der richtigen Seite und in ihrer richtigen Gestalt kennen gelernt hat, ist mir zweifelhaft; denn das Leidige ist heute, daß die sinn- und zwecklosen Arzneigemische der Komplexhändler unverfroren unter homöopathischer Flagge auftreten und die wahre Homöopathie als Kurpfuscherei erscheinen lassen oder sogar lächerlich machen.††) Immerhin wird die Homöopathie lobend erwähnt.

Aschner sagt, das Zurückgreifen auf die alten Anschauungs- und Heilmethoden ermögliche in Verbindung mit der modernen Diagnostik und Technik überraschende Heilerfolge, wie sie mit der Zellularpathologie und ihren Heilmethoden allein nicht erreichbar sind. Man müsse sich das alles zunutze machen und mehr aktive Therapie treiben und weniger Morphologie†††) Theorie und Vererbungslehre. Es müsse aufhören, daß Laienärzte und Kurpfuscher in vielen nun nicht mehr anzweifelbaren Fällen durch humoralpathologische Methoden Heilerfolge aufweisen können, deren sich die einseitig lokal-, organ- und zellularpathologisch eingestellte, oft übertrieben spezialistische Medizin unserer Tage durch unberechtigte Verneinung dieser alten Methoden begeben habe.

Bemerkenswert ist weiter, daß A. den Heilbehelfen der „inoffiziellen Richtungen" unumwunden „konstitutionsumstimmende" Wirkungen zugesteht, so daß also eine von Haus aus ungünstige Konstitution kein „somatisches Fatum", keine unabwendbare Verurteilung zu Krankheiten und frühem Tod bedeutet, sondern umgestaltet und verbessert werden kann. Das ist genau das, was Hahnemann schon vor mehr als hundert Jahren ausgesprochen hat. Die Homöopathie arbeitet mit Konstitutionsmitteln, die „umstimmend" wirken, ungünstige Anlagen abschwächen oder auslöschen und die Lebenskräftigkeit steigern. Auch die Naturheilkunde strebt das an, allerdings mit empirischen Mitteln, nicht auf Grund sicherer, unverrückbarer Aehnlichkeitsbeziehungen wie die Homöopathie.

Auf Einzelheiten des zitierten Werkes einzugehen, kann ich mir ersparen*). Wir dürfen festhalten, daß, ganz wie die Homöopathie es von jeher will, an Stelle des mechanistischen ein mehr intuitiv-synthetisches und final-gerichtetes Denken in der Medizin aufkommt, d. h. daß man nach dem Lebenszusammenhang des Kranken forscht, seine Beziehungen zur Umwelt studiert, die Kräfte zu erkennen sucht, die in der Krankheit selbst wirksam sind, eine Selbststeuerung des Lebens erkennt und anerkennt und ärztliche Maßnahmen schon trifft, bevor sich — vielleicht unabstellbare — örtliche Defekte herausgebildet haben. Man erstrebt eine Heilkunde, die sich nicht bloß mit kranken Körperteilen, sondern mit leidenden Menschen und ihrer Not befaßt, die auch der Seele gerecht wird und durch weise Achtung vor den Eigenkräften des Lebens die unmittelbare Beziehung des Arztes zur Natur wiederherstellt.

Zweifellos befindet sich die Medizin mit solchen Zielen vor Augen auf einem guten Wege. Die Verfolgung dieses Weges hat in der Homöopathie schon lange Segen gebracht. Homöopathischerseits kann nur Genugtuung empfunden werden über derartige Wandlungen in der Schulmedizin. Ganz ungezwungen kommt so die Humoralpathologie wieder zu ihrem Rechte neben der Zellularpathologie, und neben mechanistischen und kausalen**) Anschauungen darf auch die teleologische***) wieder gelten. Und gerade darin, daß auch wieder teleologisch gedacht wird, sehe ich den größten Vorteil der Wandlungen in der zeitgenössischen Medizin; denn die teleologische Anschauung hat viele Vorzüge, nicht nur theoretische, sondern auch praktische, und darf mindestens gleiche Berechtigung mit dem mechanistischen Denken beanspruchen, wie vor allem Bier, einer unserer führenden Chirurgen und unstreitig einer der originellsten Köpfe in der Medizin, gezeigt hat. Je mehr die Aerzte neben dem mechanistisch-kausalen Denken auch das teleologische pflegen werden, desto eher werden sie auch die Homöopathie begreifen. Bl.—

*) Ausdehnung.

**) Verhältnis von Größen zueinander.

***) Tonus ist der durch Nerveneinfluß beständig unterhaltene schwache Spannungszustand der lebenden Gewebe.

†) Anomalie ist Abweichung, Regelwidrigkeit.

††) Wir können keinem verwehren, Arzneigemische herzustellen und zu verkaufen, wohl aber können — und müssen wir sogar! — uns dagegen verwahren, daß solcher Unsinn für „Homöopathie" ausgegeben werde. Die Mischer sollen ihr Verfahren „Komplexheilmethode" oder sonstwie nennen, nicht aber sich uns an die Rockschöße hängen.

†††) Formenlehre.

*) Es sei nebenbei nur noch erwähnt, daß die verschiedenen Verfahren der Ableitung von Krankheiten und Krankheitsstoffen auf die Haut, darunter der Baunscheidtismus, als wirksam und nützlich anerkannt werden, als Heilbehelfe, die ihren Wert haben und nicht etwa durch die moderne Reizkörpertherapie „ersetzt" werden können.

**) Nach bloßen Ursachen forschend.

***) Teleologie = Zwecksinnigkeit. Teleologisches Denken sieht im Leben und seinen Vorgängen Zweck, Zielstrebigkeit und bewußte Ordnung.

Das 4. Geschäftsjahr des Stuttgarter Homöopathischen Krankenhauses 1924 in Zahlen.

I. **Zahl der Krankenzimmer:** 22. Zahl der Betten: 66, gegen Ende des Jahres: 72. I. Klasse: 4 Zimmer; II. Klasse: 5 Zimmer (1 mit 1 Bett, 4 mit je 2 oder 3 Betten); III. Klasse: 13 Zimmer.

a) **Krankenstand** am 1. Januar 1924: 26; am 31. Dezember 1924: 56.

b) **Zahl der Aufgenommenen:** im ganzen 860 einschließlich 9 Begleitpersonen (Vorjahr 719); Steigerung gegen 1923: rund 20 %. Höchste Monatsziffer: 86 im Juli (Vorjahr 78 im August); niedrigste Monatsziffer: 57 im Dezember (Vorjahr 43 im März).

III. **Durchschnittliche Zahl der täglich belegten Betten:**

Erstes Vierteljahr: 57
Zweites „ : 65
Drittes „ : 62
Viertes „ : 66

} Tägliche Belegziffer im Jahresdurchschnitt 62 = 93 % der Gesamtzahl (Vorjahr unter dem Einfluß der Geldentwertung und des Streites zwischen Aerzten und Krankenkassen: 66⅔ %).

IV. **Verpflegungstage:** im ganzen 22581; davon I. Klasse: 1205 = 5,3 %; II. Klasse: 3050 = 13,5 %; III. Klasse: 18326 = 81,2 % (Vorjahr: 16108; Zunahme 1924 = 40 %.

V. **Wohnort der Aufgenommenen:**

Groß-Stuttgart: 598 = 69,6 % der Gesamtzahl.
Uebriges Württemberg: 235 = 27,3 % „ „
Deutsches Reich: 27 = 3,1 % „ „

Auf 100 Kranke aus Stuttgart kommen 44 auswärtige (Vorjahr: 30). Also erfreulich stärkerer Zugang von auswärts!

VI. **Geschlecht der Aufgenommenen:**

Männliche Kranke: 310 = 36 % (Vorjahr 32 %).
Weibliche „ : 550 = 64 % („ 68 %).

VII. **Privatkranke und Kassenkranke:**

Privatkranke: 247 = 28,8 % (Vorjahr 37,3 %).
Kassenkranke: 613 = 71,2 % („ 62,7 %).

VIII. **Verhältnis der Klassen zueinander:**

I. Klasse: 61 (7,1 %) } einschl. 9 Begleitpersonen — Vorjahr 52 (7,2 %).
II. „ : 162 (18,9 %) } — „ 144 (20 %).
III. „ : 637 (74 %) — „ 523 (72,8 %).

IX. a) **Unter den Kranken III. Klasse waren:**

Privatkranke: 24 (3,75 %); Vorjahr 77 (14,7 %).
Kassenkranke: 613 (96,25 %): „ 446 (85,3 %).
Auffälliger Rückgang der Privatkranken III. Klasse.

b) **Unter den Kassenkranken gehörten an:**

Den Ortskrankenkassen Stuttgart und Cannstatt . . . . 491 (80,1 %).
Verschiedenen Bezirkskrankenkassen Württembergs . . . . 28 (4,6 %).
Der Postbetriebskrankenkasse . . . 13 }
Der Eisenbahnbetriebskrankenkasse . 14 } (6,9 %).
Der Krankenkasse der Schutzpolizeiwehr 16 }
Verschiedenen Berufs- und Betriebskrankenkassen . . . . 32 }
Sonstigen Unterstützungs-, Fürsorge- und Krankenkassen . . . . . 19 } (8,4 %).

X. **Abgänge aus dem Gesamtkrankenstand:**

a) Todesfälle:
Männliche: 16 }
Weibliche: 16 (1 Totgeburt) } 32 = 3,6 % des Gesamtkrankenstandes.

b) Entlassen:
Männliche: }
Weibliche: } 787 = 90 %; Bestand am 31. Dezember 1924: 56 = 6,4 %.

XI. **Tätigkeit des Laboratoriums und der Röntgenabteilung:**

1. Harnuntersuchungen: 1614 (Vorjahr 1098; mehr 516 = 32 %).

a) Für Insassen d. Krankenhauses: 1276 = rund 80 %.
b) Für Kranke außerh. d. Hauses: 338 = rund 20 %.
Davon für männliche Kranke: 813 } je rund
„ weibliche „ : 801 } 50 %.

2. Sonstige Untersuchungen: 500 (Vorjahr 516).

a) Für Insassen des Krankenhauses: 356 (71 %).
b) „ Kranke außerh. des Hauses: 144 (29 %).
Davon für männliche Kranke: 211 (42 %).
„ weibliche „ : 289 (58 %).

Die Untersuchungen betrafen:

Hustenauswurf . . . . . . in 74 Fällen
Blut . . . . „ 72 „
Mageninhalt . . . . „ 79 „
Stuhlabgang . . . . „ 209 „
Abstriche und Reinkulturen . . „ 31 „
Punktate . . . . „ 14 „
histologische Untersuchungen . . „ 5 „
besondere Harnuntersuchungen . „ 16 „

3. Röntgen-Arbeiten: im ganzen 634 (Vorjahr 350; Zunahme 81 %) und zwar

Aufnahmen: 272 (43 %)
Durchleuchtungen: 362 (57 %).

Hievon für
Insassen des Hauses: 326 (51 %)
andere Kranke: 308 (49 %).

Von der Gesamtzahl der Aufnahmen und Durchleuchtungen — innerhalb und außerhalb des Hauses — entfallen auf Privatkranke: 494 (78 %)
„ Kassenkranke: 140 (22 %); unter den letzteren auf Angehörige der Ortskrankenkassen Stuttgart: 88 (64 %)
„ „ anderer Kassen: 52 (36 %).

XII. **Elektrische Bäder, Diathermie, Höhensonne:**

1. a) Kataphoretische Bäder (System Hoffmann): 2383 (Vorjahr 1331; Zunahme 79 %);
davon für Privatkranke innerhalb und außerhalb des Hauses: 1998 (84 %),
für Kassenkranke innerhalb und außerhalb des Hauses: 385 (16 %).

b) Bestrahlungen hiezu: 1249 (Vorjahr 992; Zunahme 26 %),
davon für Privatkranke: 1052 (84 %),
„ Kassenkranke: 197 (16 %).

c) Massage (teilweise nach Heißluftbehandlung): 488.

2. Diathermie-Behandlungen: 446 (Vorjahr 269; Zunahme 65 %),
davon für Kassenkranke: 82 (18 %).

3. Höhensonnen-Bestrahlungen: 137 (Vorjahr 329).

4. Radium-Anwendungen: in 21 Fällen.

XIII. **Die Aerzte des Hauses im Berichtsjahr:**

Leitender Arzt: Dr. med. A. Stiegele.
Assistenzarzt: Dr. med. B. Günther (1. Februar 1924 bis 4. Januar 1925).
Volontärärzte: Dr. med. Eckardt und Dr. med. Harber.

Innerlich kranke Angehörige der Krankenkassen, die im Haus Aufnahme finden, werden ausnahmslos vom leitenden Arzt behandelt; für Privatkranke I., II. und III. Klasse besteht freie Arztwahl.

XIV. **Das weitere Personal des Krankenhauses umfaßt:**

a) Für den wirtschaftlichen Betrieb: 1 Verwalter, 1 Hausmeister, 1 Pförtnerin (und eine regelmäßige Vertretung), 1 Bureaufräulein, 1 Hausdiener, 1 Wirtschaftsschwester, 1 Schwester als Köchin und 1 Wirtschaftslernschwester, 3 Küchenmädchen, 6 Stations- und Hausmädchen.

b) Für die Krankenpflege: 1 Oberschwester, 1 Operationsschwester, 1 Badeschwester, 6 Pflegeschwestern, 1 Lernschwester.

c) Für Laboratorium und Röntgenbetrieb: 1 Laboranten.

XV. **Die im Berichtsjahr behandelten Krankheiten waren (laut dem amtlich vorgeschriebenen ärztlichen Bericht):**

1. Infektions- und parasitäre Krankheiten (Rose, Skrofulose, Lungenentzündung, Grippe, tuberkulöse Erkrankungen verschiedener Organe, akuter Gelenkrheumatismus, Syphilis, Trichinose in 66 Fällen (11 männliche, 55 weibliche), Vorjahr 52;
   davon entlassen: männlich 12, weiblich 44 } 56
   gestorben: männlich 1, weiblich 2 } 3
   noch in Behandlung am 31. 12. 24: männlich 3, weiblich 4 } 7
2. Sonstige allgemeine Erkrankungen (Bleichsucht und Blutarmut, Leukämie, Zuckerkrankheit, Gicht und andere allgemeine Krankheiten, Neubildungen und Geschwülste [gutartiger und bösartiger] Krebs) in 61 Fällen (20 männliche, 41 weibliche), Vorjahr 69;
   davon entlassen: m. 12, w. 33 } 45
   gestorben: m. 6 (4 Krebs, 2 Zuckerkrankh.), w. 4 (3 „ 2 „) } 10
   noch in Behandl. am 31. 12. 24: m. 2, w. 4 } 6
3. Oertliche Krankheiten (des Gehirns, Rückenmarks, Nervensystems, der Atmungs-, Kreislauf-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, der Haut, der Bewegungsorgane [Knochen, Gelenke, Muskeln usw.], der Ohren und Augen, Verletzungen [Knochenbrüche] und Wunden) in 732 Fällen (Vorjahr 622) und zwar männlich 285 (39 %), weiblich 447 (61 %);
   davon entlassen: männlich 262, weiblich 409 } 671
   gestorben: männlich 9, weiblich 9 } 18
   noch in Behandlung am 31. 12. 24: männlich 14, weiblich 29 } 43
4. Schwangerschaften:
   Geburten: 8 (4 männliche, 4 weibliche, unter diesen 1 Totgeburt).

Aus dem dritten Abschnitt (Oertliche Krankheiten) sei besonders hervorgehoben die große Zahl

a) der Krankheiten der Verdauungsorgane: 225 Fälle, männliche 105, weibliche 120 Behandelte. Hier eingeschlossen sind außer Magen- und Darmkrankheiten auch Erkrankungen der Rachenhöhle, Speiseröhre, Schilddrüse (3 männlich, 14 weiblich), der Brüche (männliche 42, weibliche 14), der Leber (männliche 4, weibliche 20);
b) der Krankheiten der Geschlechtsorgane: 156 (männliche nur 10, weibliche 146). Wolf.

Die Periode und ihre Beschwerden.

Eine Mittelübersicht.

Von Dr. med. Samuel Lilienthal, San Franzisko.
Uebersetzt von Dr. med. H. M.

Acidum aceticum. Membranöse, mangelhafte und schwierige Regel; schmerzhafter Druck im Leib. Kranke krümmt sich zusammen, aber keine Erleichterung in irgend einer Lage; Scheide trocken, heiß, empfindlich; scharfe, stechende Schmerzen, mehr rechts vom Gebärmuttergrund; Unterleib sehr empfindlich.

Aconit. Regel übermäßig, langdauernd, hauptsächlich bei blutreichen Frauen, die ein untätiges (sitzendes) Leben führen, oder Regel zu spät, verringert oder verlängert; übermäßig mit Nasenbluten; unterdrückt durch Schrecken mit Aerger; mangelhafte und schwierige Regel durch Verdickung des Bauchfells über den Eierstöcken. Schmerzen zwingen die Kranke, sich zu krümmen.

Aethusa cynapium. Reißende Schmerzen in den Geschlechtsorganen; auf den äußeren Teilen Bläschen, die übermäßig jucken, wenn die Kranke warm wird. Regel sehr wässerig, Schwellen der Brustdrüse mit Hitze, Röte und reißenden Schmerzen.

Agnus castus. Vor der Regel: Schwindel, Kopfweh, trüber Blick; während der Regel: Schmerzen in Becken und Lenden; Regel außerordentlich stark; mangelhafte und schwierige Regel mit Eierstock-Nervenschmerzen; Beischlaf schmerzhaft und widerwillig; Kranke sieht dünn und entstellt aus; Gleichgültigkeit gegen Personen und Sachen; haßt es, auszugehen; Gemüt abgestumpft und tot gegen jede Erregung.

Agaricus muscarius. Zu Beginn: nächtliche Ruhelosigkeit durch Schüttelfrost; Zahnschmerz und Schlaflosigkeit; während der Regel: Kopfschmerz, Zahnschmerz und Jucken im linken Ohr, besser durch Bohren; starke Schmerzen (Geburtswehen) in Bauch und Rücken; Jucken an den Geschlechtsteilen, Schüttelfröste; zu starke Regel mit ziehenden, drückenden Schmerzen im Rücken und Unterleib; nachher: Schmerz wie von Erschöpfung; Vorfall, Zuckungen, unterbrochener Schlaf mit Angstgefühl.

Aletris farinosa. Unzeitig und übermäßig; Ausfluß dunkel mit Blutklumpen; Fülle und Druck in der Gebärmuttergegend, Kolikschmerzen im Unterbauch. Schwäche, Nahrungsaufnahme und Stoffumsatz mangelhaft; Schläfrigkeit, Schwindel, Ohnmacht; starke Verstopfung und Gebärmuttervorfall infolge von Muskelschlaffheit.

Aloë. Zu früh, übermäßig und zu lange anhaltend, mit ziehenden Schmerzen im Mastdarm und Fülle im Becken; während der Regel Ohrenschmerzen, Auftreibung des Unterleibs und Rückenschmerzen, schlimmer im Stehen; Gebärmutterblutungen in den Wechseljahren; Hämorrhoiden treten in Knoten hervor; besser bei Anwendung von kaltem Wasser; Drang zu Stuhl mit dem Gefühl, als ob ein Pflock eingekeilt sei zwischen Schamfuge und Steißbein.

Alumina. Zu frühe Regel, kurz und gering, von hellem Blut; vorher: viele Träume, beim Erwachen Gesicht heiß, Kopfschmerzen und Zuckung, reichlicher Schleimausfluß; während: ätzender Urin und Durchfall, Aufgedunsenheit; nachher: Erschöpfung von Geist und Körper.

Ambra grisea. Schlaffheit der Gebärmutter. Blutausfluß zwischen den Perioden bei jedem kleinen Anlaß, z. B. immer bei hartem Stuhl oder nach einem Spaziergang, der etwas länger als gewöhnlich ist; Brennen in den Geschlechtsorganen mit Ausfluß weniger Blutstropfen; Regel um eine Woche zu früh und übermäßig; während der Regel wird das linke Bein ganz blau von geschwollenen Krampfadern. Schmerzhaftigkeit und Jucken der Schamteile mit Anschwellen der Lippen; die Kranke muß die Teile reiben; Schlaflosigkeit mit Verschlimmerung der körperlichen Schmerzen im Bett; Nervenschwäche mit Reizbarkeit, krampfartige Atemnot, Herzschmerzen und Zuckungen.

Ammonium carbonicum. Vorher: blasses Aussehen, Schmerzen in Bauch und Kreuz, kein Appetit; bei Beginn choleraähnliche Symptome; während: sehr traurig und ermüdet, hauptsächlich in den Schenkeln, mit Gähnen, Zahnschmerzen, Kreuzschmerzen und Schauer; Fluß reichlicher bei Nacht, schwärzlich, Gerinnsel, geht ab mit krampfartigen Schmerzen und hartem Stuhl. Regel reichlich, scharf, macht die Schenkel wund und verursacht einen brennenden Schmerz; zu spät, gering und kurz, immer von Stirnkopfweh begleitet; sehr nervös und ruhelos; Erschöpfung mit mangelhafter Reaktion; während der Periode Schlaflosigkeit (Ign., Sep.,

Natr. mur.), Durchfall vorher und während; Blut vom Mastdarm während der Regel (Amm. mur.).

Ammonium muriaticum. Periode stärker bei Nacht oder beim Sitzen oder Reiten oder nach einem Ritt in der kalten Luft, Schmerz im Unterleib und Kreuz, Blut dunkel, zögernd, Gerinnsel, während der Periode Durchfall und Erbrechen; blutiger Ausfluß aus den Eingeweiden; neuralgische Schmerzen in den Füßen; Fluß schwarz und geronnen.

Antimonium crudum. Regel begann zu einer frühen Periode, ist übermäßig, hört dann auf, gefolgt von Bleichsucht, vor der Regel Zahnschmerz, Bohren in den Schläfen.

Antimonium tartaricum. Regel zu früh, zu schwach, dauert nur 2 Tage, vorhergehende Schmerzen in der Schenkelbeuge und kalte Schauer.

Apis mellifica. Regel zu stark oder zu gering. Gebärmutterblutung mit roten Flecken, Stechen wie Bienenstiche; unregelmäßig, nur einen oder zwei Tage dauernd, von Schwäche begleitet; reichlich und klumpig mit großen Schmerzen in der Milz, die darnach anhalten und bei jedem Spaziergang stören oder beim Sprechen oder Husten. Fluß verzögert oder unterdrückt, Gefühl, als ob die Regel einträte, aber sie tut es nicht; viel Schmerzen in der rechten Eierstockgegend vor oder während der Regel oder wenn sie unterdrückt ist. Harnlassen schmerzhaft, geringer, dunkler Urin, große Empfindlichkeit über der Gebärmuttergegend mit herabziehenden Schmerzen; scharfer, stechender oder stoßender Schmerz in der Gebärmutter oder im Kopf, dem in manchen Fällen bei jeder monatlichen Periode Krämpfe folgen, die Kranke fühlt sich während der Zwischenzeit erträglich wohl; tiefsitzende Empfindlichkeit; stechendes und häufiges Harnlassen während der Regel; blasse, wächserne Haut.

Argentum nitricum. Regel zu früh, übermäßig, langdauernd, mit Kopfschmerz, Stechen in Kreuz und Schenkelbeuge, bei Nacht quälender Druck in der Herzgrube, inneres Zittern im Epigastrium (d. i. mittlerer Teil des Oberbauchs zwischen Nabel und Ende des Brustbeins), Fluß regelmäßig, aber mit großen Schmerzen, die die Kranke schrecklich schwach machen, am Tage vorher erwartet; Fluß unregelmäßig, zu früh oder zu spät, zu reichlich oder zu gering, aber immer mit dickem, geronnenem Blut, jeder Schmerz hört bei freiem Ausfluß auf; furchtbares Herzklopfen mit Ohnmachtsübelkeit; Aufstoßen und Erbrechen von Schleim oder wie Kaffeesatz (Magengeschwür).

Arsenicum album. Früh, stark und erschöpfender dunkler Fluß, mit Weißfluß in der Zwischenzeit; während des Flusses Stiche im Mastdarm, die sich ausdehnen bis zu After und Schamlippen; stechender, schneidender Schmerz vom Epigastrium zum Hypogastrium (Unterbauch), den Seiten des Unterleibs und Rückens; nach dem Fluß oder statt seiner Ausfluß von blutigem Schleim oder stinkendem Wasser von Scheide und After; dünner, weißlicher, stinkender Ausfluß statt der Regel; übermäßige Menstruation mit reißenden, stechenden Schmerzen; Fehlen der Menses; Schlaffheit der Gebärmutter.

Artemisia vulgaris. Regel schwarz wie Teer, heftiges Zusammenziehen der Gebärmutter, wie Geburtswehen; krampfartige Beschwerden während der Regel; unregelmäßige oder ungenügende Regel mit epileptischen Krämpfen und nachheriger nervöser Erschlaffung.

Asa foetida. Unzeitig und zu gering, dauert nur zwei oder drei Tage; geburtswehenähnliche Schmerzen in der Gebärmutter mit Schneiden und Herabziehen, besonders bei Wagenfahrten; Schwellen der äußeren Geschlechtsteile; große geschlechtliche Begierde.

Asarum europaeum. Früh, in die Länge gezogen, aber nicht sehr stark; bei ihrem Erscheinen heftige Schmerzen im Kreuz, die der Kranken kaum zu atmen gestatten; Blut schwarz; Kopfschmerz vor und nach der Regel.

Asterias rubens. Verzögerte Regel; Kolik und andere Beschwerden hören mit dem Fluß auf, der reichlicher ist als gewöhnlich; starker allgemeiner Schmerz über dem Schoß, als ob etwas dahinter hervordrängte; Stoßen in der Gebärmutter.

Aurum metallicum. Regel verzögert und gering, zu früh und zu stark, Blut scharf und verursacht große Schmerzhaftigkeit der Schamteile; kommt ganz plötzlich; vorher: seelische Depression und Neigung zum Selbstmord, Hervorkommen von Bläschen auf den großen Schamlippen; während: dasselbe mit Kolik, Verstopfung, hartem und knotigem Stuhl. Ekelhafter, fauler Atem bei Mädchen im Pubertätsalter. Urin wie Buttermilch; Gebärmutter vorgefallen und verhärtet.

Baryta carbonica. Regel gering, dauert nur einen Tag, vorher Zahnschmerz, Kolik und Weißfluß, begleitet von Schneiden und Pressen im Unterleib; zermalmender Schmerz im Kreuz; hauptsächlich passend auf zwergig kleine Frauen mit geringer Regel und beschwerlichem Druck (Gewicht) um die Scham nach jeder Richtung hin.

Belladonna. Zu früh und zu stark, heißes, hellrotes Blut, das dunkle, ekelhafte Klumpen enthält, oder das Blut ist dick, zersetzt und von dunkelroter Farbe, der Fluß ist beim Hervorkommen heiß. Vorher: mangelhafte und schwierige Menstruation, die von einem kongestionierten (blutüberfüllten) oder entzündeten Eierstock herrührt, öfter vom rechten, mit ziehenden und abwärts drückenden Schmerzen und Schneiden von hinten nach vorn oder umgekehrt zieht sich quer durch das Becken und nicht um den Umfang (wie Sep. und Platin.); während: große geistige Störung, klopfendes Kopfweh, rotes und übergossenes Gesicht bei jungen Mädchen, Druck nach unten im Unterleib, als ob der Inhalt nach außen drängen wollte, mit Schwere wie von einem Stein; Nackenkrampf, schlimmer morgens, beim gebeugten Sitzen und beim Gehen, besser beim Stehen oder aufrechten Sitzen; Kälte im Rücken abends; Rückenschmerzen, als ob der Rücken brechen wollte; drückende Schmerzen, die schnell kommen und gehen; Schweiß auf der Brust nachts, häufiges Gähnen, Fröste und Kolik; Stuhl schmerzhaft; nachher: Magenkrämpfe, blutiger Ausfluß zwischen den Perioden. Plötzliche Unterdrückung der Regel von Kälte mit schwerem, herabziehendem Schmerz und Klopfen in der Gegend des Unterleibs, Gesicht errötet plötzlich, klopfender Kopfschmerz und schwieriges oder schmerzhaftes Harnlassen.

Benzoës acidum. Regel zu früh oder verzögert, große Schwäche nach der Regel; Urin gering, dunkelbraun und übelriechend.

Berberis. Zu gering, aussetzend und erwartet mit geburtswehenähnlichen Schmerzen, Fluß zu gering, zu kurz, bestehend aus gräulichem Blutwasser oder Schleim oder schwarzen Tropfen oder kotigem Schleim; starke Schauer, heftiger Schmerz in Kreuzbein und Lenden, in der Nierengegend und die Schenkel und Waden hinunter, schlechte Laune, apathisch, Neigung zum Weinen; große Schwäche und Neigung zu Ohnmacht; Gliederschmerzen; Kopfschmerzen nach dem Mittagessen; schlimmer bei Bewegung, aber besser in der frischen Luft; stechende, brennende Schmerzen während und nach dem Harnlassen, Urin trübe und flockig.

Borax. Membranöse Absonderung, mangelhafte und schwierige Regel; Regel zu früh, zu stark und erwartet, mit Kolik und Uebelkeit; dem Fluß gehen stechende Schmerzen in der Brustgegend voraus und reißende Schmerzen in der Schenkelbeuge während des Flusses; Mundfäule, nervös, schrickt beim geringsten Geräusch zusammen, Angst, sich zu bücken; nachher: Gastralgia (Magenschmerz), Stiche in der Gebärmutter. Dysmenorrhoea mit Unfruchtbarkeit.

Bovista. Regel fließt sehr wenig bei Tag wenn die Kranke auf den Füßen ist oder geht

stärker, wenn sie sich nachts niederlegt und sehr stark gegen Morgen; Blut dunkel und geronnen oder wässerig; blutiger Ausfluß zwischen den Perioden von jeder kleinen Anstrengung (Ambra). Vorher: Diarrhöe und Herabdrücken zu den äußeren Geschlechtsteilen, besser, wenn der Ausfluß einsetzt; während: Müdigkeit, Durchfall und Kopfschmerz, Schmerzhaftigkeit und Hautabschürfung in der Schenkelbeuge; nachher: Weißfluß, schlimmer beim Gehen, tropft aus in geronnener Masse oder als Gerinnsel; traurig und verzweifelnd, wenn allein; Schweiß in Achselgruben riecht wie Knoblauch oder Zwiebel; quetschendes Gefühl in Unterleib und Schenkeln; Leib wulstig.

Bromium. Vorzeitiger und starker Fluß von hellrotem Blut oder passiver Fluß (Blut dunkel) mit starker Erschöpfung. Vorher: Fülle in Kopf und Brust, Kopfschmerzen, schwere Atmung, heftige, zusammenziehende Krämpfe im Unterleib, lassen die Teile sehr wund, Schmerzen im Kreuz; Gefühl großer Schwäche; während: membranöse Absonderung, mangelhafte und schwierige Menstruation, heftige, zusammenziehende Schmerzen im Unterleib für sechs oder zwölf Stunden; beim Aufhören sind die Teile sehr wund, hautige Fetzen gehen ab; Ausgang sehr vieler Blähungen von der Scheide; harte Schwellung in der Eierstockgegend; Schwäche und Mangel an Appetit nach dem Verschwinden aller Symptome.

Bryonia. Zu früh, zu stark, dunkelrot, riecht übel. Vorher: Blutandrang zu Kopf und Brust, Pressen im Unterleib; während: Schmerzen im Kopf, als ob er sich spalten wollte, mit Nasenbluten, brennendem Magenschmerz, Verstopfung; stichähnliche Schmerzen in den Eingeweiden, schlimmer bei der leisesten Bewegung; wenn unterdrückt, Nasenbluten; stellvertretende Regel.

Bufo. Periode regelmäßig, scheibet blasses, flüssiges Blut mit Gerinnsel aus; epileptische Anfälle, schlimmer zur Zeit der Menses, die alle 3 Wochen wiederkehren; nachher: schlechte Laune, Weißfluß wie Rahm oder wie Spülicht von Fleisch; epileptische Symptome von der Gebärmutter zum Magen; brennender Kopf und Stiche in den Eierstöcken; Regel früh und reichlich, mit Kopfschmerz, Schauer, sich bewegenden Schmerzen; Schwäche durch Leere des Magens.

Cactus grandiflorus. Zu früh und gering, hört auf zu fließen, wenn sich die Kranke hinlegt, erwartet mit schrecklichem Schmerz und Niedergeschlagenheit; veranlaßt sie, laut zu schreien und zu weinen, oder reichlich und schmerzlos mit schwarzem, teerigem Blut. Vorher: Zuckungen; während: Herzbeschwerden, schmerzhafte Gebärmutter. Krämpfe schlimmer abends, schmerzhafte Einschnürung um das Becken, die sich nach und nach zum Magen ausdehnt; klopfende Schmerzen in Gebärmutter und Eierstöcken; Liebe zur Einsamkeit, Traurigkeit, Schweigsamkeit und unwiderstehliche Neigung zum Weinen; außerordentliche Todesfurcht; Gefühl, als ob Kehle, Brust, Speiseröhre, Gebärmutter, Mastdarm oder Blase zugeschnürt würden.

Calcarea carbonica. Vorzeitig, stark und verlängert, Schlaffheit der Muskelhaut (Wand) der Gebärmutter und Erschlaffung (Abspannung); die geringste Aufregung verursacht Rückkehr der Regel; monatliche Krankheit während des Säugens; Ausfluß hellfarbig oder leuchtend rot. Vorher: Nervosität, nächtliche Schauer und Kolikschmerzen; dauernder Schmerz in Rücken und Hüfte. Empfindlichkeit und Schwellen der Brüste (Lac caninum); während: Erschöpfung am Morgen; kongestiver Kopfschmerz, schlimmer beim Steigen oder beim Erheben aus einer gebückten Stellung, mit Kälte der Glieder; innerlich Kälte und Gefühl, als ob kalte, feuchte Strümpfe an den Füßen wären; saures Erbrechen, Urin von eigenartigem stechendem Geruch. Komplikationen von Gebärmutter- und Brustleiden.

Calcarea phosphorica. Regel zu früh bei jungen Mädchen, mit hellrotem Blut; zu spät, Blut zuerst hell, dann dunkel bei Frauen; dunkles Blut bei rheumatischen Frauen; Regel während des Stillens. Vorher: große Geschlechtsbegierde gefolgt von einem reichlichen Fluß, Kopfschmerz 3—7 Tage vorher; Kneifen und Rumpeln in den Eingeweiden. Während: Schwindel und Klopfen in der Stirn, Druck über Schambein, Kranke fühlt Pulsieren in allen Teilen; Appetitlosigkeit, Durchfall, Rückenschmerzen, stoßende Schmerzen von links nach rechts, unteren Glieder schwer, ermattet; große Schwäche und Gefühl des Umsinkens; Weißfluß wie Eiweiß, schlimmer morgens nach dem Aufstehen, von süßlichem Geruch, zwei Wochen lang nach der Regel. Mangel der Entwicklung; Verengerung bei Frauen um 25 oder 30 Jahren; ihre Beschwerden gehen bis zur Pubertät zurück; Tuberculosis, Diabetes mellitus (Tuberkulose, Zuckerkrankheit). Fortſ. folgt.)

Wie ein Unkraut zu Ehren kam,

beschreibt Dr. med. C. Burnett gelegentlich einer Wechselfieberbehandlung, wie folgt:

„Vor 20 Jahren behandelte ich eine Dame an Wechselfieber, als eines Tages meine Patientin leichtfüßig in mein Sprechzimmer kam und mir mitteilte, daß sie von dem Fieber ganz geheilt sei und mich wegen einer andern Beschwerde konsultieren wolle."

Dr. Burnett sah in seinen Notizen nach und frug nach den näheren Umständen der Heilung.

„Oh," sagte die Dame, „ich nahm Ihre Arznei gar nicht, denn als ich nach Hause kam, bekam ich einen so schweren Anfall des Fiebers, daß meine Taglöhnerin bat, ihr zu erlauben, mir einen Brennesseltee zu machen, es sei die sicherste Kur für das Wechselfieber. Ich stimmte zu; sie ging sofort in unsern Garten, holte einige Brennesseln und machte damit einen Tee, den ich trank. Er machte mir sehr heiß. Das Fieber verließ mich und ich habe es seither nicht mehr gehabt."

Dr. Burnett vergaß die Sache für Jahre, bis er eines Tages wieder einen Wechselfieberkranken zu behandeln bekam; dieses Fieber heilte er „straight away" — glatt weg — mit einer Tinktur aus Brennesseln; und so in Zukunft alle mit nahezu demselben erstaunlichen Erfolge. Bis nach Siam (Hinterindien) hat er diese Tinktur an Wechselfieberkranke geschickt!

Freunde der Homöopathie könnten glauben, die Wirkung der Nessel sei ja eine altbekannte Sache; denn jede homöop. Apotheke führt Urtica urens in Tinktur und in Potenzen. — Doch sind diese homöop. Formen nicht aus der frischen, grünen Pflanze bereitet, wie der Tee — überhaupt nicht aus dem Kraut, sondern — wie in Altschul's „Reallexikon" zu lesen ist — aus dem getrockneten Samen. Daß dieses Präparat nicht denselben Effekt haben kann, wie die Stengel und Blätter, ist einleuchtend. Wie lange die Brennessel als Volksmittel schon bekannt ist, wird wohl nicht festzustellen sein; aber in dem von Pfarrer Joh. Künzle in Wangs (Schweiz) 1914 herausgegebenen „Chrut und Uchrut" wird sie angelegentlich empfohlen. Es heißt da (S. 11):

„Verwendung findet alles an dieser Pflanze, von der Wurzel bis zum Samen. Die Wurzel mit Essig gesotten, ist das beste Mittel für Haarwuchs. Das Kraut reinigt Lunge, Magen, Gedärme und heilt bei längerem Gebrauche alle Magen- und Darmgeschwüre. . . . .

Fürs Vieh ist Brennessel (nebst dem Wachholder) Heilmittel Nr. 1 . . . . es reinigt Magen und Därme von allen verhockten Stoffen. Grün gekocht ist es ein ausgezeichnetes Mittel, die Schweine gesund zu halten" usw.

Die Brennessel sei hiermit der Beachtung unserer Leser empfohlen! Zöppritz

Die Arzneiwirkung des Rettichs.

Die Ausführungen Dr. Mezgers über die Arzneiwirkungen des Rettichs in Nummer 1 unserer Blätter scheinen uns nach zweifacher Richtung wichtig. Sie zeigen zunächst einmal dem Volk im allgemeinen, welch hervorragenden Gesundheitswert der Genuß des Rettichs — ohne Salz — für jedermann haben kann und muß. Im Weglassen des Salzes liegt, nach meinen eigenen persönlichen Beobachtungen, die sich auf mehrere Jahre salzlosen Rettichgenusses stützen, das Wesentliche. Vielleicht gibt der Aufsatz Dr. Mezgers manchem, der seit langem unter Beschwerden, ähnlich den geschilderten, leidet, die Anregung und den Mut, dem lästigen Uebel mit dem einfachen und überall so leicht zu habenden Mittel entgegenzuwirken. Und an manchem, der ein bißchen mehr nachdenken mag und gerne auch an sich selbst etwas prüft und beobachtet, geht vielleicht auch der Wink nicht unbeachtet vorüber, daß die Einschränkung des Salzgenusses überhaupt sicherlich auch sonst noch wichtige gesundheitliche Vorteile bietet. Hierüber mehr zu sagen, ist hier nicht der Platz.

Die Heilkraft des Rettichs — das ist das zweite, was wir noch hervorheben möchten — ist nicht nur der Volksmedizin bekannt, sondern auch manchen Aerzten. Die Anregung mag wohl allerdings wieder aus der Volksmedizin gekommen sein. So veröffentlichte die angesehene deutsche Fachzeitschrift „Medizinische Klinik“ im Jahr 1913 zwei Aufsätze (Nr. 13 und Nr. 34) über die Anwendung des Rettichsaftes gegen Gallensteine. Beide Verfasser, Dr. Grumme-Föhrde und Dr. Engels-Berlin, treten auf Grund reicher eigener Erfahrungen für dieses altbekannte Volksmittel lebhaft ein. Dr. Grumme bringt das seltenere Vorkommen von Gallensteinleiden in Süddeutschland geradezu mit dem häufigeren Rettichgenuß in Zusammenhang. Dieser Arzt verordnet bei reinen Steinleiden mit Entzündung der Gallenblase — und wo nicht andere gefährliche Nebenerkrankungen vorhanden sind — seit dem Jahre 1901 in mehrfach wiederholten Kuren von je 6 bis 8 Wochen Dauer (zwischen den einzelnen je eine Unterbrechung von mehreren Wochen) frischen Rettichsaft, aus zerriebenen schwarzen oder weißen Rettichen durch Auspressen gewonnen; täglich 1/2—1—2 Tassen voll trinken (etwa 100—400 ccm = 1/10—4/10 Liter). Ist der Kranke bei der Höchstmenge von täglich 2 Tassen angelangt, so wird diese 2—3 Wochen lang genommen und dann die Menge nach und nach wieder bis auf dreimal wöchentlich eine halbe Tasse vermindert. „Von den meisten Kranken“, berichtet er, „wird der Geschmack nicht besonders unangenehm empfunden“. Bei den Wiederholungskuren wird anfangs täglich eine ganze Tasse, dann 1/2 und dann alle 2—3 Tage 1/2 Tasse genommen. Der Arzt sah aber darauf, daß die Kuren, auch wenn keine Gallenstein-Kolikanfälle mehr auftraten, doch jahrelang wiederholt wurden; er erreichte damit dauernde Befreiung von Beschwerden. Nach der Ansicht des Arztes löst der Rettichsaft nicht die Gallensteine auf, aber er beeinflußt die Gallenabsonderung so, daß z. B. reine Cholesterin-Steine nicht weiter wachsen und neue nicht mehr entstehen. Vielleicht wirkt der Saft auch heilend auf die entzündeten Schleimhäute, beseitigt dadurch Gallenstauung und die vorhandenen Steine beunruhigen dann den Kranken nicht mehr. — Der zweite der angeführten Aerzte, Dr. Engels-Berlin, benützt mit demselben Erfolg in den Zeiten, wo frischer Rettichsaft nicht mehr zu haben ist, fabrikmäßig hergestellten Saft (aus nur schwarzen Rettichen mit geringem Alkoholzusatz). Er gibt ihn likörglasweise, anfangs vierstündlich, nach einer Woche täglich dreimal, später täglich zweimal je ein Likörglas voll. Nach 6 Wochen genügt zu dauerndem Gebrauch täglich ein Gläschen, besonders nach reichlicher Mahlzeit. Auf diese Weise sollen 4/5 (80 %) aller Fälle im Latenzstadium bleiben, d. h. es sollen keinerlei Kolikanfälle mehr auftreten. Rettichsaft in dieser Dauerform wird von einem Dr. L. Neumann in Dresden in den Handel gebracht.

Dr. Stauffer schreibt in seiner Homöotherapie S. 515 ebenfalls: „Bewährt hat sich auch der Saft von schwarzen Rettichen und die Raphanose, ein Rettichsaftpräparat. — Die Wirkung dieser Kuren muß man sich so erklären, daß durch Regelung der Lebertätigkeit die Mischung der Galle eine normale wird, so daß die Konkremente in den Gallenwegen durch die Galle selbst wieder zur Auflösung und schmerzlosen Ausscheidung gelangen; andererseits werden auch chronische Entzündungszustände der Gallenwege zur Ausheilung gebracht und der Steinbildung entgegengearbeitet“.

Im „Aerztlichen Volksbuch“ von Dr. Meng und Dr. Fießler (siehe Dez.-Nr. der „Hom. Monatsbl.“) bezeichnet Prof. Dr. Heinz-Erlangen (S. 517 in Band I) als das Wirksame im Rettichsaft, das unmittelbar die Gallenabsonderung anrege und „einen Strom von klarer dünnflüssiger Galle“ erzeuge, das Senföl; in demselben Band S. 585 sagt Dr. Konst. v. Kügelgen-Dresden/Blasewitz über denselben Gegenstand: „Gegen Leberleiden wird jetzt auch von Aerzten allgemein der rohe Saft von Rettich, Radieschen und Karotten angewandt“. —

Im Volk wird der vorzüglich schleimlösende Rettichsaft unter Verwendung von Honig oder gestoßenem Kandiszucker (nicht mit dem kalklosen weißen Zucker) hergestellt, indem man einen starken schwarzen Winterrettich ausbohrt und die Bohröffnung mit Honig oder Kandiszucker füllt oder den in dünnen Scheiben geschnittenen Rettich damit überdeckt; nach 3—4 Stunden ist der Saft gebrauchsfertig. Verwendet wird er bei Husten (Keuchhusten), Heiserkeit, Verschleimung der Brust, der Lunge, des Magens und des Darms. Wolf.

Für Frauen und Mütter.

Ueber Säuglingstuberkulose, ihre Erscheinungen und ihre Heilungsaussichten.

Von Dr. med. H. Moeser, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ganz allgemein von Tuberkulose gesprochen wird, so ist es in der Regel die Lungentuberkulose, an die man im Volk denkt. Der Arzt kennt aber noch viele andere Formen tuberkulöser Erkrankung. Vor allem unterscheidet er zwischen innerer und äußerer Tuberkulose. Zur äußeren Tuberkulose rechnet er insbesondere die Haut-, Knochen- und Gelenktuberkulose. Zur inneren Tuberkulose in erster Linie allerdings die Tuberkulose der Lunge; dann aber auch die Tuberkulose der inneren Drüsen, des Bauchfells, der Nieren, sowie des Hirns, bzw. der Hirnhäute. In folgenden Zeilen soll von der inneren Tuberkulose die Rede sein, die beim Säugling beobachtet wird. Sie ist heute eine sehr häufige Krankheit. Ich sage: heute. Vor 50 Jahren sprach man wenig von ihr. Nicht, weil sie damals noch nicht vorkam, sondern weil man sie nicht als solche erkannte, sondern unter anderen Namen — in andere Krankheitsnamenrubriken — einreihte. Auch heute ist sie, die Säuglingstuberkulose, nicht so häufig, wie die Tuberkulose im späteren Alter. Daß Kinder mit fertig ausgebildeter Tuberkulose geboren werden, ist wohl ein höchst seltenes Vorkommnis. Vom tuberkulösen Vater wird wohl kaum jemals durch den Samen die Krankheit auf die Frucht im Mutterleibe übertragen. Schon eher möglich, aber doch auch sehr selten ist es, daß eine tuberkulöse Mutter das in ihrem Leibe wachsende Kind dadurch ansteckt, daß die Plazenta (der Mutterkuchen) tuberkulöse Veränderungen erfährt, durch

die dem Kinde schon im Mutterleib die verhängnisvolle Krankheit eingeimpft wird. Die Ansteckung erfolgt sonst fast immer erst nach der Geburt; und zwar auch weniger durch tuberkelbazillenhaltige Milch oder durch Verschlucken irgendwelchen verunreinigten Stoffes auf dem Wege durch den Magen (Schmutzinfektion), als vielmehr dadurch, daß in der Luft schwebende Keime von dem Kinde eingeatmet werden. Wir nennen das Tröpfcheninfektion. Die lungenkranke Mutter oder ein in gleicher Weise krankes Kindsmädchen oder sonst eine Pflegerin mischt durch Husten feinste, ausgehustete Tröpfchen, die Bazillen enthalten, der Zimmerluft bei und der Säugling zieht die in dieser Weise verunreinigte Luft in die Lunge ein. Wie durch Anhusten, kann auch durch Küssen solche „Tröpfcheninfektion" zustande kommen. Das Wesentliche dabei ist, daß die Tuberkelbazillen durch die Luft- und Atmungswege (nicht durch den Magen) in die Lunge oder auf dem Wege der Lymphbahnen in die Drüsen des Körperinnern gelangen, sich dort festsetzen und auswirken. Je nach dem Ort, an dem die Tuberkelbazillen in den Körper des Säuglings zuerst gelangen und ihre verderbliche Tätigkeit eröffnen, kommt es nun zu einem verschiedenen Verlauf und Ablauf der Krankheit.

Die angeborene, also von der tuberkulösen Mutter her noch innerhalb des Mutterleibes übertragene Tuberkulose kommt beim neugeborenen Kinde, wie schon gesagt, nicht gleich am ersten Tage offen zum Vorschein, sondern es dauert immerhin einige Wochen, bis sie sich entschleiert. Es kommt allmählich zu Temperaturerhöhungen; das Kind nimmt nicht mehr zu, nur der Bauchumfang zeigt eine unschöne Zunahme; das Kind weist ein elendes Aussehen mit auffallender Hautblässe auf. Der Arzt findet Leber und Milz vergrößert; auch die oberflächlich gelegenen Lymphdrüsen werden fühlbar. Auf der Bauchhaut zeigt sich ein Netz erweiterter Blutgefäße; „Medusenhaupt" nennt der Arzt dieses eigenartige Bild. Keine Heilmaßnahme kann das Schicksal aufhalten; nach einigen weiteren Wochen erlöscht das junge Leben unaufhaltsam. Wird die Leiche geöffnet, so finden sich überall an den Organen der Brust und Bauchhöhle verkäste Drüsen und Tuberkelknötchen.

Solche im Mutterleibe schon erworbenen tuberkulöse Ansteckungen sind aber, wie bereits oben erwähnt, sehr selten. Gewöhnlich erfolgt die Ansteckung erst nach der Geburt in tuberkulöser „Umwelt". Ist die Mutter ausgesprochen tuberkulös, leidet sie an offener, aktiver, tuberkulöser Lungenerkrankung und will man ihr neugeborenes Kind mit einiger Sicherheit von der gleichen Erkrankung retten, dann ist das beste, man nimmt das Neugeborene möglichst bald der Mutter weg und verbringt es in gesunde, jedenfalls tuberkulosefreie Umgebung aufs Land, wobei es allerdings wünschenswert wäre, daß der Säugling dort Gelegenheit hätte, mit Mutter- bzw. Ammenmilch ernährt zu werden. Das erscheint der Mutter gegenüber grausam, ist aber doch oft der einzige Weg, um das Kind zu retten, d. h. davor zu bewahren, daß es dem Schicksal der Mutter verfällt. Wahre Mutterliebe, die nicht an sich selbst zuerst denkt, sondern an das Wohl des Kindes, wird zu diesem freilich nicht geringen Opfer bereit sein. Durch die Milch der selbstnährenden tuberkulösen Mutter wird die Krankheit wohl kaum auf den Säugling übertragen, wohl aber durch die erwähnte „Tröpfcheninfektion", die kaum zu vermeiden ist, wenn das Kind Tag und Nacht den gleichen Raum mit der kranken, hustenden Mutter teilt. Der volle Ausbruch der Krankheit beim Säugling kann unter günstigen Umständen trotz Ansteckung wohl auch unterbleiben; aber wer hat den Mut, die Bürgschaft dafür zu übernehmen? Auf vorbeugende homöopathische Arzneibehandlung würde ich mich nicht verlassen. Nicht weil solche Behandlung ganz aussichtslos ist, sondern weil wir den Erfolg nicht in der Hand haben, dessen nicht sicher sein können. Es gibt da nicht viel Zeit zu verlieren mit „Versuchen" mit diesem oder jenem homöopathischen Mittel, dessen Anwendung wieder in verschiedensten Formen (Hoch- oder Tiefpotenz, Streukügelchen, Verreibungen, Tropfen) in Frage kommen kann. Auch die Schulmedizin kennt keine durchaus zuverlässige, arzneiliche oder spezifische, vorbeugende Behandlung, weder durch Einspritzung noch durch Einreibung spezifischer Mittel in Salbenform in und durch die Haut.

Kommt es zum Ausbruch einer Säuglingstuberkulose innerer Organe, so kann sie sich in verschiedener Form äußern. Ich schicke voraus, daß hier weder eine Anleitung zur Diagnose noch zur Behandlung gegeben werden kann. Beides muß dem Arzt vorbehalten bleiben, denn beides sind schwierige und verantwortungsvolle Aufgaben, die umfassendes Wissen und reiche Erfahrung voraussetzen. Nur einige wenige Andeutungen sollen gegeben werden, die den Müttern Anlaß geben mögen, ärztliche Hilfe nachzusuchen.

Die eine Form des Verlaufs von Säuglingstuberkulose ist die, daß vom ursprünglichen Einwanderungsherd die tuberkulösen Keime auf dem Wege der Lymphbahnen und durch die Lymphdrüsen hindurch zunächst auf die Umgebung, die nächst benachbarten Organe, übergreifen und dann durch die Blutbahnen weiter im Körper verschleppt werden. Es kommt dann zur sogenannten Miliartuberkulose, d. h. einer Aussaat kleinster tuberkulöser Herde im ganzen Körper und schließlich zu einer Miterkrankung der Hirnhaut, die den Tod besiegelt. Auf tuberkulöse Hirnhautentzündung wird sich der Verdacht lenken müssen, wenn bei tuberkulös erblich belasteten Säuglingen neben, wenn auch vielleicht mäßigem, Fieber unstillbares Erbrechen, Krämpfe, mehr oder weniger starke Benommenheit sich einstellen. Die Dauer vom Beginn der Ansteckung bis zur Verallgemeinerung des Krankheitsgiftes ist verschieden. Es kann zeitweise sich ein gewisser Stillstand im Fortschreiten der Krankheit zeigen; er hält aber in der Regel nicht lange an. Gewöhnlich verläuft diese Form der Säuglingstuberkulose, bei der die Lungen ziemlich verschont bleiben, d. h. keinen ausgedehnten, gröberen Krankheitsherd zeigen, in wenigen Wochen. Diese Form der Säuglingstuberkulose ist wohl die verhältnismäßig häufigste.

Wesentlich seltener ist die eigentliche „Lungenschwindsucht" bei Säuglingen, also jene Form, wie sie den Erwachsenen zumeist eigen ist. Hier sterben die Kinder an käsigen, tuberkulösen Prozessen und groben Veränderungen innerhalb der Lunge, während Gehirn und Gehirnhaut frei bleiben. Die Frage, warum die Säuglingstuberkulose in dem einen Fall als Gehirn- und Miliartuberkulose, in anderen seltenen Fällen als Lungentuberkulose verläuft, ist noch nicht entschieden, trotz aller Mühe, die sich die wissenschaftliche Heilkunde mit Lösungsversuchen dieser Aufgabe gegeben. Neben diesen beiden meist tödlich verlaufenden Formen gibt es im späteren Säuglingsalter noch eine dritte Form, die dadurch gekennzeichnet ist, daß frühzeitig eine Abwanderung der tuberkulösen Giftkeime in die Haut und Knochen stattfindet. Diese Form ist bemerkenswerter Weise verhältnismäßig gutartig; es gelingt zumeist die so erkrankten Säuglinge am Leben zu erhalten. Wohlgemerkt! — Auch hier ist der ursprüngliche Sitz der Erkrankung, bzw. Ansteckung die Lunge gewesen; die Erkrankung der Haut oder Knochen sind erst nachfolgende Erscheinungen. Sie haben sozusagen die Lunge entlastet und so das Leben des Kindes gerettet, indem sich die Krankheit auf scheinbar minder lebenswichtige Organe warf.

Von den Zeichen, die geeignet sind, auch den Müttern ins Auge zu fallen und den Verdacht einer tuberkulösen Erkrankung zu erwecken, wären zu erwähnen: Zurückbleibende Entwicklung, Nichtgedeihen des Kindes, unregelmäßige Temperaturen; zeitweises Fieber, das durch Prüfung der Temperatur

im After mittels des Fieberthermometers festzustellen ist. Solche Prüfungen in gewissen Zeitabständen anzustellen, sollte nie versäumt werden, wenn die Kinder nicht recht gedeihen wollen, wenn sie abmagern oder sonstige Unregelmäßigkeiten in ihrem Aussehen, ihrer Entwicklung und ihrem Allgemeinbefinden zeigen. Verdächtig ist ferner das Auftreten von Drüsenknoten, d. h. kleineren, knotigen Geschwulstbildungen — etwa von Haselnußgröße — unter der Hautoberfläche an Stellen, wo sich sonst keine Drüsenschwellungen finden lassen, z. B. in der Achselhöhle oder über dem Schlüsselbein oder am Halse, besonders unterhalb der Kieferknochen usw. Sind insbesondere die Lungen und Bronchien (Luftröhren) und die Bronchialdrüsen mit hineingezogen, dann besteht wohl auch häufiger Husten, oft krampfhafter, an Keuchhusten erinnernder Art (Bronchialdrüsenhusten); auch Atemnot ist, wenigstens in vorgeschrittenen Fällen, vorhanden. Ist eines der Eltern lungenkrank, dann fallen solche Erscheinungen doppelt schwer ins Gewicht.

Sichergestellt werden kann die Diagnose erst durch sorgfältige ärztliche Untersuchung und klinische Beobachtung. Unter Umständen wird Röntgenuntersuchung mit herangezogen werden müssen. Letztere ist aber mit Vorsicht zu verwerten. Täuschungen bei dieser modernen Untersuchungsart, auf die besonders der Laie so überaus großes Gewicht zu legen pflegt, sind nichts weniger als selten. Es kommt oft genug vor, daß bei Säuglingen und Kindern im späteren Alter Bronchialdrüsentuberkulose durch Röntgenaufnahme festgestellt wurde, während die nach dem Tode des betreffenden Kindes vorgenommene Sektion (Leichenöffnung) keine Spur von Drüsentuberkulose zeigte.

Die besondere Form der Tuberkulose, die man als „Skrofulose" bezeichnet, kommt bei Säuglingen kaum zur Beobachtung. Zum Schluß: Es ist wohl zu beachten, daß **lungentuberkulöse** Säuglinge für die anderen Kinder ansteckend sind! —

Tierheilkunde.

Die Kolik der Pferde.

Von Gemeindevorsteher Heinrich Deicke in Wackersleben.

Es gibt wohl kaum eine Krankheit, die dem Tierbesitzer mehr zu ängstigen, seine ganze Aufmerksamkeit mehr in Anspruch zu nehmen und zu schleunigster Hilfe zu mahnen vermag als die **Kolik**. Plötzlich ist ihr Auftreten, schnell ihr Verlauf. Sie führt oft schon nach wenigen Stunden zum Tode, wenn nicht rasche und richtige Hilfe gebracht werden kann. Es können alle Haustierarten von Kolik befallen werden, am häufigsten aber und in der verschiedensten Form werden die Pferde von ihr heimgesucht. Ich habe eine jahrzehntelange, landwirtschaftliche Tätigkeit und Erfahrung hinter mir. Tausende von Kolikfällen habe ich beobachten, in unzähligen helfend rechtzeitig eingreifen können; manche auch habe ich tödlich ausgehen sehen, teils weil nach Lage der Sache eine Hülfe unmöglich war (Verschlingung, Zerreißung oder Einschiebung des Darmes), teils weil sie zu spät erbeten wurde. Bei verschiedenen Leichenöffnungen habe ich auch Gelegenheit gehabt, die krankhaften Veränderungen in den Eingeweiden mit eigenen Augen zu sehen.

Heute wollen wir nur von der **Kolik der Pferde** reden. Sie hat ihren Sitz in den Verbauungswerkzeugen. Das Pferd hat eine besondere Anlage dafür; denn es hat einen sehr langen und empfindlichen Darmkanal, es fehlt ihm die Gallenblase, aus der zu jedem Augenblick die für das Verbauungsgeschäft nötige Galle zur Verfügung stünde; außerdem ist bei ihm die wärmende Schutzdecke des Netzes sehr kurz, fettarm und liegt lose. Die Folge davon ist, daß einmal der Magen selbst von ihm weniger erwärmt wird, daß es selbst sich aber auch leicht strickartig zusammendreht und zu tödlich verlaufenden Einschnürungen führt, wenn die wurmförmigen (peristaltischen) Bewegungen des Darmes besonders heftig und häufig sind. Auch kann sich das Pferd im allgemeinen nicht erbrechen, d. h. den Beschwerden verursachenden Mageninhalt wieder nach oben entleeren, weil der Eingang des Schlundes in den Magen durch eine spiralförmige Klappe verschlossen ist, die wohl den verschluckten Bissen in den Magen hineinläßt, aber das Hinausgehen nach rückwärts (oben) verhindert. Erbricht je einmal aber ein Pferd, so muß dies stets als schlimmes Zeichen angesehen werden; es deutet in der Regel auf eine Zerreißung des Magens hin. Eine weitere Anlage des Pferdes zu Koliken liegt in der ungewöhnlichen Größe des Blinddarmes. Dieser ist weit und zart gebaut; die Futterstoffe verweilen daher nicht nur längere Zeit in ihm, sondern sie häufen sich mitunter auch so an, verdichten und vertrocknen, daß die schwachen Darmwände sie nicht mehr ausstoßen können. Durch das lange Gekröse werden die Gedärme nicht immer in der gehörigen Lage erhalten, sondern sie geraten bei lebhafter Bewegung in Unordnung, verwickeln und schieben sich ineinander.

Bei diesen vielerlei Anlagen zu der Krankheit genügen oft geringfügige Gelegenheitsursachen, um das Uebel herbeizuführen. Das eine Pferd hat auch mehr Anlage dazu als ein anderes. Kolik kann entstehen durch allzu gieriges Fressen, durch Erkältung (Durchnässung), durch schlechte und verdorbene Futterstoffe, durch Ansammlung von Gasen in den Gedärmen. Nicht selten verstopft sich auch die zum Darm führende Schlagader, die Arteria colica; die Folge ist, daß dem Darm die Zufuhr des Blutes unterbunden ist, nächste Wirkung Kolikanfälle. Bei manchen Tieren liegt die Ursache in einer krampfhaften Zusammenziehung der Muskelhaut des Magens und des Darmes. Die öfter sich wiederholenden Koliken, die bei regelmäßiger, einwandfreier Fütterung und Wartung der Tiere auftreten, haben meist ihre Ursache in der eben geschilderten Verstopfung der Darmschlagader (Arteria colica). Sie müssen besonders beachtet werden. Die Kolik verschwindet in solchen Fällen erst dann, wenn die Blutwelle sich in dem verstopften Blutgefäß wieder Bahn gebrochen hat und das Blut wieder seinen natürlichen Weg ungehindert durchfließen kann. Sind aber die kalkigen Ablagerungen, die sich aus dem Blut im Hohlraum der Arterie ausscheiden, so stark, daß sie der Blutstrom durch keinen Gegendruck mehr beseitigen kann, so werden die Kolikschmerzen immer heftiger und der Tod tritt unter dem Bild einer Kohlensäurevergiftung ein, weil das Blut, am natürlichen Kreislauf gehindert, seine überschüssige, gefährliche Kohlensäure an die Lungen abgeben und aus dem Körper wegschaffen kann. Die Leichenöffnung eines auf diese Weise gefallenen Tieres läßt deutlich die Ursache wahrnehmen. Die Darmschlagader (Arteria colica) läuft den beiden Seiten des Grimmdarms entlang und ist leicht aufzufinden. Verfolgt man die geöffnete Arterie, so kommt man schließlich an die Stelle des Verschlusses und findet dort eine rauhe Fläche oder einen Pfropfen, der die Stockung verursacht hat. Ich rate jedem Viehbesitzer, der wirklich Interesse an seinem Vieh hat, niemals die Leichenöffnung zu unterlassen, wenn er von einem solchen Unglück betroffen wird. Je mehr man sieht, desto mehr lernt man die anatomischen Verhältnisse (den normalen Bau) des Tierkörpers kennen und je besser man diese kennt, um so leichter wird die Beurteilung eines Krankheitsfalles, um so ruhiger und sicherer die Behandlung.

Denn angesichts der geschilderten Anlagen, Ursachen und Gelegenheiten kann dem unwissenden Tierbesitzer wohl etwas

bänglich zumute werden, wenn ihm ein Kolikfall bei einem seiner Pferde gemeldet wird. Und wie wir schon eingangs gesagt haben, tut hier immer schnelle Hilfe not. Will man auch gerne den Fachmann, den Tierarzt, zu Hilfe rufen, so ist es doch in den meisten Fällen unmöglich: nicht selten wohnt er weit weg oder er ist anderswo beschäftigt, und bis er dann zur Stelle sein kann, ist das Tier wahrscheinlich verendet. Deshalb muß der Besitzer selbst etwas verstehen. Und kennt er die Anwendung homöopathischer und biochemischer Mittel, so braucht er sich nicht unnötig in Sorge bringen lassen. Er hat dann nicht nur die Mittel in der Hand, um den gerade vorliegenden Fall zu heilen, sondern er kann auch die Wiederkehr verhüten. Er wird nur dann keinen Erfolg haben, wenn eine Zerreißung oder eine Darmverschlingung oder ein Aderverschluß bereits eingetreten ist. Diese kann man aber durch rechtzeitige, sofortige Behandlung des kranken Tieres verhüten; eine Verschlimmerung der Krankheit durch unsere Arzneimittel ist unmöglich, im Gegensatz zu jener Behandlung, die durch große Gaben von Abführmitteln, besonders Kalomel und Aloe, den Tod zur Folge haben kann. Zu verwerfen ist auch — um dies bei dieser Gelegenheit gleich anzuführen — die Einspritzung gewisser Arzneistoffe wie Eserin, Argoin unter die Haut (subkutane Injektion); diese Mittel werden zurzeit viel angewandt, bringen anscheinend eine Besserung des Zustandes, rufen aber oft andere Krankheitszufälle hervor.

Die Erscheinungen der Krankheit können auch dem Laien nicht leicht entgehen. Die Krankheit setzt oft plötzlich ein. Das Tier versagt Futter und Getränk, blickt ängstlich und traurig nach den Umstehenden, sieht sich nach dem Leib um, scharrt mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauch, als wollte es Fliegen oder Bremsen verscheuchen, legt sich nieder, fährt wieder mit der Nase mit Aeußerungen des Schmerzes nach der Rippengegend, sucht sich zu wälzen, schlägt aus, zeigt überhaupt bedeutende Unruhe. Ohren und Füße sind bald warm, bald kalt, die Augen treten aus den Höhlen, Schweiß bedeckt mehr und mehr den Körper. Mit plötzlichem Ruck stürzt das Tier immer wieder zu Boden, setzt sich auf das Hinterteil, überschlägt sich, bleibt unter Aechzen auch kurze Zeit auf dem Rücken liegen, kurz, gebärdet sich oft ganz rasend. Der Absatz des Mistes ist verzögert, der Mist erscheint mit Schleim überzogen und nur in einzelnen Ballen, ist öfter hart, doch manchmal auch weich.

Ist das den Verdauungsvorgang begleitende, wurmförmige Geräusch aufgehoben, so ist die Kolik auf ihrem Höhepunkt angelangt und Vorsicht nötig. Mit fest an die Bauchwand angelegtem Ohr nimmt man beim gesunden Pferd das Kollern und Poltern im Leibe wahr, bei der voll entwickelten Kolik ist es aufgehoben, läßt es sich im Kolikfall wieder vernehmen, so kann man bei einiger Vorsicht in der weiteren Behandlung Erfolg erhoffen. Ein Ton aber, der klingt, wie wenn man einen Tropfen Flüssigkeit auf eine feine Metallplatte fallen läßt, der sogenannte Metallton, ist ein ernstes Zeichen und deutet auf Einschnürung oder Darmeinschiebung.

Weiter ist nötig, sich zu überzeugen, ob die Krankheit von Entzündung begleitet ist. Auch der Laie kann sich mittels einiger Handgriffe hierüber die nötige Kenntnis verschaffen. Mundschleimhaut und Zunge sollen beim gesunden Pferd kühl und feucht sein; sind sie aber heiß und trocken, so kann man sicher auf eine beginnende Entzündung rechnen. Ein klebriger Schweiß ist der Vorläufer des bald eintretenden Endes, während ein warmer, nicht riechender Schweiß als wohltätig anzusehen ist und eine günstige Wendung andeutet.

Kolikanfälle treten oft periodisch auf, lassen manchmal längere Zeit nach und treten dann wieder um so heftiger auf. Bei der sogenannten rheumatischen Kolik der Pferde, die meist längere Zeit, oft mehrere Tage anhält, kann sogar das Darmgeräusch des Normalzustandes wiederkehren und Freßlust sich einstellen, und doch treten immer wieder Anfälle auf.

Die Wahl der Mittel ist durchaus abhängig von den vorhandenen Erscheinungen, die man also in ihrer Gesamtheit möglichst genau kennen muß. Mit der Anwendung der Mittel sei man zwar stets vorsichtig, aber doch energisch. Vor allem muß das kolikkranke Tier eine hohe, weiche, reinliche Streu erhalten, zur Seite des Lagers rechts und links einige Ballen Stroh, um das Wälzen zu verhindern; aus Krippe und Raufe wird alles Futter entfernt. Dann läßt man mit Strohwischen durch einige Leute den Bauch des Tieres tüchtig reiben, bedeckt ihn, wenn Erwärmung eingetreten ist, recht gut mit warmen Decken; noch besser ist ein Prießnitz-Umschlag. Innerlich verabreicht man zuerst Aconitum 1. D., je 15—25 Tropfen auf einer Oblate, einem Stückchen Brot oder in einem Löffel Wasser, das man mit einer kleinen Zinnspritze mitten auf die Zunge spritzt. Dazu im Wechsel Arsenicum album 4. D. ebensoviel. Je nach dem Grad der Krankheit gibt man anfangs die Mittel alle 5—10 Minuten. In der ganzen Zeit horcht man immer wieder die Bauchwand nach dem Darmgeräusch ab; tritt es wieder ein, so gibt man die Mittel in größeren Zeitabständen. Aconit und Arsenic im Wechsel reichen meistens aus, um die Krankheit in 2—3 Stunden zu beseitigen. Ist dies aber nicht der Fall, so reicht man, zuerst 1/4 stündlich, später 1/2—1 stündlich, Plumbum aceticum 1. D. Dies hilft ganz vorzüglich.

Besteht zugleich Harnverhaltung, was sich bei männlichen Tieren durch Ausschachten, bei weiblichen durch Stellen zum Harnlassen kundgibt, so greift man zu Cantharis 3. D., in schweren Fällen auch zu Hyoscyamus niger 3.—6. D. in einigen Zwischengaben. Darauf wird sicher Urin entleert. Verstopfung mit vergeblichem Drang zum Kotentleeren erfordert Plumbum aceticum 1. D., 1/2—1 stündig eine kleine Messerspitze voll (2 Erbsen groß), trocken auf die Zunge. Dasselbe bei starker Aufblähung, 1/4 stündlich. (Schluß folgt.)

Umschau

im Bereich der homöopath. und allgemeinen Heilkunde, Gesundheitspflege und Medizinalpolitik.

Eine Vorbemerkung. Die „Homöopath. Monatsbl." wollen nicht nur der Pflege und Ausbreitung der Homöopathie dienen, sondern sich zugleich auch in den Dienst der allgemeinen Heilkunde und Gesundheitspflege stellen, um das Interesse weitester Kreise für alles zu pflegen, was geeignet ist, innerhalb dieses Bereiches zur Hebung der Volksgesundheit und zur Erneuerung des deutschen Volkes beizutragen. Diesem Zweck soll auch diese neu eingeführte Rubrik dienen, die regelmäßige, kurze Berichte bringen wird über neue Vorkommnisse, neue Erkenntnisse und Anregungen, die bei unsern Lesern das Interesse und Verständnis für alle gesundheitlichen Fragen wecken und wachhalten soll. Wir hoffen, daß diese Einrichtung den Beifall unserer Freunde und entsprechende Beachtung findet.

Ein merkwürdiges Beispiel fürs Aehnlichkeitsgesetz. Ist es nicht merkwürdig, daß man mit ein und demselben physikalischen Heilfaktor — Röntgenstrahlen! — weibliche Unfruchtbarkeit (soweit die Ursache der Kinderlosigkeit an der Frau liegt, nicht am Ehemann!) erzeugen und heilen kann?

Bekanntlich kann man durch Röntgenbestrahlungen kastrieren; das heißt: Veränderungen innerhalb des Eierstocks herbeiführen, die das Eintreten einer Schwangerschaft unmöglich machen. Diese Methode wird gegenwärtig viel — nur zu viel! — praktisch geübt.

Mit einer kleineren Dosis Röntgenbestrahlung kann man, wie neuerdings beobachtet und in der medizinischen Fachpresse

mitgeteilt wurde, bestehende Unfruchtbarkeit — natürlich nur in besonders gelagerten Fällen! — beseitigen.

Es wurden in mehreren Fällen Frauen wegen starker Blutungen infolge von Myombildung bestrahlt. Unter Myomen versteht man Fleischgeschwülste, wie sie besonders häufig in der Gebärmutter vorkommen; dieselben sind im allgemeinen gutartiger Natur, soweit sie nicht durch ihre Größe belästigen oder durch übermäßige Blutungen entkräften. Ein Arzt berichtet nun aus seiner Praxis, daß mehrere Frauen, die wegen solcher übermäßiger Blutungen mit Röntgenstrahlen behandelt wurden, nicht nur dadurch von den Blutungen befreit wurden, sondern daß es bei ihnen, nach erfolgter Heilung, zu Schwangerschaft und Geburt normaler Kinder kam, obwohl dieselben Frauen vorher kinderlos geblieben waren. Wohl gemerkt: die Bestrahlung wurde nicht etwa vorgenommen, um die Frauen fruchtbar zu machen, sondern lediglich, um sie von ihren Blutungen zu befreien. Die Heilung der bisherigen Sterilität (Unfruchtbarkeit) war lediglich eine unbeabsichtigte Neben- und Auswirkung der Röntgenbestrahlung. Ist das nicht merkwürdig?

Das Rätsel der „Haffkrankheit" gelöst. Seit Sommer 1924 zeigte sich bei den Fischern am frischen Haff (Ostsee) eine ganz neue, unerklärliche Massenerkrankung und zwar ausschließlich unter Männern, die draußen auf See mit Fischarbeit beschäftigt waren. Viele Hunderte wurden bisher davon befallen. Die Erscheinungen derselben waren zum Teil recht schwer, wenn auch nur wenige tödlich endigten. Aus vollem Wohlsein heraus, mitten unter der Arbeit, stellten sich sehr heftige Muskelschmerzen, besonders in Beinen, Armen und Rücken ein, so daß die Leute in ihrem Boot zusammenbrachen und unfähig waren, sich zu helfen; dabei große allgemeine Schwäche und Elendseinsgefühl u. a. Der Stuhlgang zeigte keine Veränderung, wohl aber der Urin, der in seiner Menge vermindert und zugleich stark blut- und eiweißhaltig war. Die Ursachen dieser seltsamen Massenerkrankung blieben den Aerzten ein Rätsel. Man dachte wohl sofort an eine Vergiftung mit organischen oder anorganischen Giften; aber man konnte keinerlei bestimmten Anhalt finden, welcher Art dieses Gift sein konnte, und wie es in den Körper gelangte. Nahrungsvergiftung konnte nicht nachgewiesen werden. Schließlich — vor kurzem erst — kam man durch unermüdlich fortgeführte Untersuchungen seitens verschiedener staatlicher, chemischer und hygienischer Institute in Berlin und Königsberg doch hinter dieses Rätsel. Man konnte im Haffwasser Arsenik in nicht unerheblichen Mengen zum Teil in Lösung, zum Teil in Gasform in hochmolekulärer Verbindung nachweisen. Es konnten ferner aus dem Schlamm des Haffwassers sog. Arsenpilze gezüchtet werden, die imstande sind, flüchtige, gasige Arsenverbindungen zu entwickeln. Es gelang ferner, in Blut, Harn und Organteilen von den Opfern der „Haffkrankheit" Arsenik nachzuweisen; dasselbe auch in den im Haffwasser lebenden Tieren. Dieses Arsenik stammte aus Zellulosefabriken der dortigen Gegend, deren Abwasser ins Haff geleitet werden. Hauptsächlich sind es wohl die gasigen Arsenverbindungen, die durch Einatmung ins Körperinnere gelangten und so eine akute Vergiftung auslösen. Es wurde nämlich festgestellt, daß hauptsächlich die Fischer erkrankten, die beim Einholen der Grundschleppnetze sich tief nach dem Wasserspiegel hinunterbeugen mußten, während die Besatzungen von Frachtschonern und anderen Schiffen, die mit ihrem Bord hoch über dem Wasserspiegel liegen, von der Krankheit verschont blieben.

Jedenfalls ist die Lösung dieses Rätsels als Triumph mühsamer, wissenschaftlicher Forschungsarbeit bewundernd anzuerkennen.

Mit wachsendem **Autoverkehr** wachsen rapid die **Autounfälle.** Das wäre nicht nötig, wenn gewisse Vorsichtsmaßregeln seitens der Autoführer festgehalten würden. Es müßten alle Chauffeure auf ihre körperliche Tauglichkeit ärztlich untersucht werden; und zwar müßte festgestellt werden, ob Arm- und Beinmuskulatur bezw. deren Nervenversorgung tadellos funktioniert. Es müßten die Augen auf Sehschärfe und sonstige Funktion (z. B. Erscheinen von Doppelbildern) genau geprüft werden. Es müßte das Gehör einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden. Ebenso die Herztätigkeit und der ganze physische Zustand des Wagenführers, denn auch Störungen in dieser Richtung können Sicherheit und Geistesgegenwart des Fahrers beeinträchtigen. Nicht in letzter Linie müßte die strengste Mäßigkeit in bezug auf geistige Getränke unbedingt gefordert werden, ebenso wie bei den Fliegern auch. Ein leichtes „Angeheitertsein" kann genügen, ein Unglück herbeizuführen; dadurch nämlich, daß die Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart vermindert und auch das Verantwortlichkeitsgefühl herabgesetzt wird. Könnte man statistisch festlegen, wie oft der Alkoholgenuß — auch ohne eigentliche Trunkenheit — als eigentliche Ursache schwerer Autounfälle gelten muß, würde man die Gleichgültigkeit gegenüber dieser Gefahr sicher aufgeben.

In einem amerikanischen College wurde kürzlich der Einfluß des **Tabakrauchens auf Gesundheit** und Leistungsfähigkeit bei 304 Studenten untersucht. Von denselben waren 172 grundsätzlich Nichtraucher, während 132 dem Tabakgenuß in mehr oder weniger hohem Grade huldigten. Man prüfte vergleichend Herz- und Gefäßtätigkeit, konnte aber dabei eine Ueberlegenheit der Nichtraucher über die Raucher nicht feststellen. Dagegen erwiesen sich die Nichtraucher als die leistungsfähigeren Sportsleute und zeigten auch eine deutliche Ueberlegenheit in ihren wissenschaftlichen Leistungen! — Ein Fingerzeig für Sportsbeflissene und wissenschaftlich Arbeitende, die sich durch besonders gute Leistungen auszeichnen wollen. Ob der Nikotingenuß sich durch Störungen im Bereich der Herz- und Gefäßnerven bemerkbar macht, hängt vor allem auch von einer gewissen konstitutionellen, mit der Geburt gegebenen Veranlagung viel ab. Daher kommt es, daß die hygienischen Sünden in dieser Beziehung nicht immer so bald in Erscheinung treten. Im übrigen ist die Schädigung der Herz- und Gefäßnerven durch Nikotinmißbrauch wissenschaftlich einwandfrei erhärtet.

Bier und Vitamine. Von denen, die an der „Prohibition" (Alkoholverbot) in Amerika Aergernis nehmen, wurde als neuer Einwand gegen dieses Verbot ins Treffen geführt, daß bei der Keimung der Gerste sich antiskorbutisches Vitamin entwickelt und in der Gerste selbst das Vitamin „B" enthalten ist, das auch, trotz der Erhitzung, im Malz noch vorgefunden wird. Es würden mithin mit dem Bier diese so wichtigen und nützlichen Nährstoffe dem Körper zugeführt! — Neueste Untersuchungen an einem Universitätsinstitut haben nun ergeben, daß Vitamin B allerdings im Bier enthalten ist, und zwar ganz unabhängig von der Art der Hefe, aber in viel geringerem Maße, als es der verwendeten Malzmenge entspricht. Im übrigen sind alle Untersucher sich darüber einig, daß andere Vitamine darin fehlen. So erhält das Bier durch die alkoholische Gärung nicht nur den giftigen Alkohol, sondern es verliert auch an Werten durch wesentliche Verminderung der sonst in der Gerste enthaltenen Vitamine. Bierbereitung ist also auch in diesem Sinne Nahrungsmittelvergeudung! M.

Die **„Medizinalpolitische Rundschau"**, Volkstümliches Zentralorgan für die gesamte Sozialbiologie, Heidelberg, hat als Festausgabe zum II. Kongreß für Biologische Hygiene eine „Sondernummer Biologie", 18. Jahrgang, (1. Septemberheft 1924) herausgegeben. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Die Vorgeschichte des Kongresses von Medizinalrat Dr. Bachmann-Hamm. Biologie als Begriff. Was ist „naturgemäß"? von Hugo Erdmann, München. Biologische Lebensgestaltung von Friedrich Schöll, Stuttgart. Aufruf

eines Biologen an die deutschen Volksvertreter von Dr. Steintel, Salzungen. Ueber Entwicklung und Grundzüge der biologischen Heilkunde von Dietrich Gerpheide, Essen. Francés objektive Philosophie von Regierungsassessor Dr. Cl. Heiß, Berlin. Aufruf zum Beitritt zur Medizinisch-Biologischen Gesellschaft. Reichsanwalt Ebermayer: Arzt und Patient in der Rechtsprechung.

Im 2. Septemberheft läßt dieselbe Zeitschrift folgende Aufsätze von allgemeiner Bedeutung erscheinen: „Wie schütze ich mich vor Geschlechtskrankheiten?" von Ibykus. „Justiz als Mittel zum Zweck" von Oberamtsrichter a. D. Dr. Karl Pusch-Hanau. „Ein Rückblick auf die beiden hochschulmäßigen Fortbildungskurse für Volksheilkundige" von Dr. med. Grewers-Essen. Medizinalpolitische Mosaik: „Casbis contra Salvarsan".

Eben dieser Nummer entnehmen wir die vielerorts gewiß hoch interessierende Mitteilung, daß **in Hessen** durch Landtagsbeschluß gegen eine verschwindende Minderheit die Gewissensbedenken der Impfgegner gegenüber den furchtbaren, sogar amtlich zugestandenen Schäden und Todesfällen als Impffolgen anerkannt worden sind. Fünf der Sozialdemokratie, dem Zentrum, den Deutschnationalen, den Deutschdemokraten und den Kommunisten angehörende Abgeordnete hatten **den zum Beschluß erhobenen** Antrag eingebracht:

> „Wir beantragen die Regierung zu ersuchen, die Kreisgesundheitsämter anzuweisen, daß sie die wiederholte Aufforderung zur Impfung unterlassen, falls der Erziehungsberechtigte, nachdem er einmal wegen Unterlassung der Impfung seiner Pflegebefohlenen rechtskräftig bestraft worden ist, die eidesstattliche Versicherung abgibt, daß er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, seine Pflegebefohlenen impfen zu lassen."

Heft 3 bringt folgende Aufsätze von allgemeiner Bedeutung: Die Innsbrucker Tagung deutscher Naturforscher und Aerzte, sowie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft über den gegenwärtigen Stand der Syphilis-Forschung von D. Gerpheide. Die Frage der Kurierfreiheit auf den Aerztetagungen von Theoderich. Irreführung der öffentlichen Meinung über die Kurierfreiheit durch die Scherlpresse von Ibykus. Die Apotheker auf dem Kriegspfad zur Erweiterung ihrer Privilegien von Norbert Lotmar. Unlautere Kompagniegeschäfte in der schulmedizinischen Aerzteschaft. Kunst und Belletristik: „Der Leidensweg eines Gelehrten" von Dietrich von Essen. Die Medizin im Lichte der Dichtung von Studienrat Dr. Kunz.

Aus dem Inhalt von Nr. 4 ist von allgemeiner Bedeutung: Die Notwendigkeit von Heilanstalten mit Parität der Heilmethoden von Dr. med. Bachem. Medizinalpolitik und Gesundheitspflege von Dr. med. Steintel. Der Kampf der schulmedizinischen Aerzteschaft gegen die Dentisten von D. Essen. Zur Unfruchtbarmachung geistig Minderwertiger von Dr. jur. Adler. Die Volksaufklärungsmethode des tschechischen „Gesundheitslehrers" von Ibykus. Medizinalpolitische Mosaik von Agrippa von Nettesheim: Gold gab ich für Schwindsucht. Arzt und Apotheker in Italien.

Bücherbesprechungen.

Menschenerkenntnis, die Grundlagen zur Erkennung der menschlichen Eigenart von Karl Wizenmann. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.

Dem kleinen Werk Wizenmanns liegt die Anschauung zugrunde, daß jede Eigenart in der Form des menschlichen Körpers, sei sie auch scheinbar noch so gleichgültig und unscheinbar, auf einen bestimmten Zustand des Körpers und des Geistes schließen lasse. Dieser Glaube ist nicht neu. Der Ausdruck des Gesichts, die Linienführung der Hände, der Bau der Iris wird ja gegenwärtig in weitem Maße dazu verwendet, Schlüsse zu ziehen auf die Beschaffenheit von Leib und Seele. Aber all diesen Methoden hängt eine große Unvollkommenheit und Fehlerhaftigkeit an, so daß sie von vielen ganz verworfen werden. Der Weg der Wissenschaft, diese Fehler und Unzulänglichkeiten auf Grund gesammelter Beobachtungen auszumerzen, ist ein ungemein langwieriger und umständlicher. Es mutet uns deshalb als Offenbarung an, diese Schrift, welche die Zusammenhänge von Körperform und geistiger Beschaffenheit behandelt, verfaßt von einem Manne, der über die Gabe intuitiven Schauens verfügt, zu lesen. Sie ist geschrieben für Erzieher, als ein Leitfaden, aus dem körperlichen Naturell das geistige Leben der Kinder erfassen zu lernen. Denselben Gewinn wird derjenige daraus ziehen, der aus der Körperform die körperliche Konstitution und organische Erkrankungen erkennen will. Diesen Zusammenhängen von geistiger Verfassung mit körperlichem Zustand, von Eigenheiten des einen Organs mit Krankheitszuständen eines andern sind wir Homöopathen ja stets auf der Spur. Wir wissen z. B. genau, wenn wir z. B. einen Brechdurchfall mit Arsenik heilen wollen, so wird das Mittel nichts nützen, wenn nicht die Gemütsbeschaffenheit heftig, angstvoll, unruhig ist. Ich glaube daher, daß die Schrift unter uns dankbare Leser finden wird, denn hier ist der Boden vorbereitet.

Eine solche Lehre der Menschenerkenntnis zu schaffen, ist ein Unternehmen von derart weittragender Bedeutung, daß man wohl zweifeln mag, ob der Wurf gelungen ist, besonders da „wissenschaftliche" Erforschung hier weit zurückbleibt. Es gilt also zu fragen, ob die Ergebnisse der gewonnenen Erkenntnisse mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Und dies sucht W. mit Erfolg an den Bildern bekannter Männer zu veranschaulichen. Den besten Beweis liefert aber die vergleichende Beobachtung im täglichen Leben, die W. wunderbar recht gibt. — Es scheint, wir haben in diesem kleinen Werk das, was schon unsre Klassiker in der Gall'schen Phrenologie suchten.

Dr. Mezger.

Ueber die Hygiene des ehelichen Lebens. Vortrag von Dr. med. Walter Stemmer. Verlag Konrad Wittwer, Stuttgart. 27 S. Preis 80 Pf.

Der Inhalt dieses Heftchens deckt sich eigentlich nicht ganz mit seinem Titel; insofern man bei dem Wort „Hygiene" zunächst und hauptsächlich an physische Maßnahmen zur Verhütung von Erkrankung denkt. Was der Verfasser aber in seinem Vortrage bietet, gehört fast ausschließich in die Psychologie (Seelenkunde) des ehelichen Lebens und streift eigentliche hygienische Fragen nur ganz kurz nebenher. Das was der Vortragende über das seelische Leben der verheirateten Frau — für diese vor allem, sowie auch für ehereife Mädchen ist der Vortrag bestimmt — vorzubringen weiß, ist tiefdurchdacht in außerordentlich zarter Weise zum Ausdruck gebracht und ganz gewiß überaus beachtenswert. Es setzt allerdings auch in bestem Sinne des Wortes gebildete Leserinnen voraus, die in ernstem Nachdenken geschult sind und daran Freude haben. Dr. M.

Persönliches.

In **Darmstadt** (Hessen) hat sich als homöopathischer Arzt niedergelassen **Dr. med. B. Günther,** im vorigen Jahr Assistenzarzt am Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus.

Wohnung: Georgenstraße 1½, an der Rheinstraße.
Fernsprecher Nr. 1714.
Sprechstunden von 2—5 Uhr.

In **Dresden** ist am 3. Januar ds. Js. Frau Pastor **M. Madaus,** die bekannte Augendiagnostikerin und Begründerin einer komplex-homöopathischen Heilweise, gestorben.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laien-vereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus“

Nr. 4

Fünfzigster Jahrgang

April 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto: Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10 % und bei 12maliger Aufnahme 15 % Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 4	Stuttgart, April 1925	50. Jahrg.

Ueber die Wirkungen der kataphoretischen Bäder.

Von Dr. A. Stiegele.

Den Beziehungen des Aehnlichkeitsgesetzes, auch außerhalb der reinen Arzneibehandlung,, in den verschiedenen Möglichkeiten der sogenannten physikalischen Behandlungsweisen nachzugehen, ist schon mehrfach versucht worden.

Als in jüngster Zeit das Arndt-Schulzsche Gesetz, das auf der Grundlage der Hahnemann'schen Heilgrundsätze seine Formung erfuhr, mehr und mehr sich die wissenschaftliche Anerkennung erntete, waren es Röntgenärzte, die auf ihrem Sondergebiet die Wirkungsweisen dieser wissenschaftlichen Formen studierten. Den Anstoß hiezu hat das Auftreten von Krebsgeschwüren nach anhaltender und eindringlicher Beschäftigung mit Röntgenstrahlen gegeben, denen bereits eine Anzahl berühmter Forscher erlegen ist, während eine verhältnismäßig kurze und möglichst genau abgepaßte Menge dieser Strahlen bei Krebsen die uns bekannten Heilwirkungen erzeugt. Allerdings ist die Uebertragbarkeit des biologischen Grundgesetzes auf die Röntgentherapie noch nicht entschieden.

In der Arzneibehandlung sind die Schwierigkeiten wesentlich geringer. Aus der tausendjährigen ärztlichen Erfahrung über Arzneiwirkung an bestimmten Organen und bei bestimmten Krankheiten und über die hiezu notwendigen Arzneimengen sind festere Begriffe erarbeitet worden, die wir weiteren Forschungen als wertvolle Hilfsmittel zuleiten können.

Entschieden weit vorangekommen sind wir in dieser Hinsicht in der Bäder- und Wasserbehandlung. Erfahrung und persönliche Eingebung, die noch immer unsre erfolgreichsten Lehrmeisterinnen sind, haben uns hier gute Wege gewiesen Die gegensätzliche Wirkungsweise zwischen kurzen kalten Tauchbädern und in die Länge gezogenen Flußbädern ist bekannt, und Pfarrer Kneipp hat in seinen genau abgestuften Kältereizen (Wassertreten, Knieguß, Reizguß usw.) die Wichtigkeit der Gabengröße genial vorausgesehen. Solche Wirkungen auch außerhalb der Arzneibehandlung zu studieren, war uns im homöopatischen Krankenhaus seit seinem Bestehen ein großes Anliegen. Wir haben aus diesem Grund bei der Einrichtung die physikalischen Heilfaktoren ausgiebig berücksichtigt, und ich habe die Anregung Dr. Göhrums, das Hoffmann'sche kataphoretische Bad für das Krankenhaus zu erwerben, freudig begrüßt.

Das kataphoretische Bad, die Wechselstrombäder, die Lohtanninbäder usw. haben, ganz allgemein gesprochen, die gemeinsame Grundlage, den elektrischen Strom auf dem Wasserwege in die Gewebe des menschlichen Körpers hineinzuleiten. Das Ursprüngliche und Eigene des kataphoretischen Bades beruht auf der besonderen Anordnung der elektrischen Leiter. Der Erfinder Hoffmann hatte die Behauptung aufgestellt, daß es ihm gelinge, in seinem Bad außer einer allgemeinelektrischen Wirkung auf den Gesamtorganismus den Strom besonders an den leidenden Teil heranzubringen und dadurch bisher nicht erreichbare Wirkungen zu erzielen. Er gab außerdem an, durch seine Art der Stromanwendung den Krankheitsherd zur Reaktion zwingen zu können, eine Möglichkeit, die uns aus der Arzneibehandlung ja bekannt ist. Um diese Aufstellung in ihren physikalischen Grundlagen nachprüfen zu können, haben wir Herrn Professor Herrmann an der Technischen Hochschule in Stuttgart gebeten, wissenschaftliche Versuche aufzunehmen. Zunächst wurden Stromgang und Verteilung mit den üblichen Meßapparaten untersucht und dann diese Ergebnisse am Körper eines in das Bad gesetzten Assistenzarztes geprüft.

Aus diesen Versuchen hat sich ergeben, daß dem elektrischen Strom durch passende Regulierung sein Weg durch das Bad vorgeschrieben werden kann. Die weiteren Versuche bestätigen die Richtigkeit der Behauptung, daß durch die Anordnung des Bades der Strom nach Wunsch einzelnen Körperteilen mehr, andern weniger zugeführt werden kann.

Der praktische Wert dieser Feststellung liegt auf der Hand, wenn wir erwägen, daß es somit gelingt, den elektrischen Strom im Bad gerade an die der Behandlung bedürftigen Gelenke und Körperteile heranzubringen, noch mehr, wenn wir hören, daß kranke Körperteile auf den ihnen zugeleiteten Strom direkt mit Rötung der sie bedeckenden Hautteile antworten, während gesundes Gewebe „stumm" bleibt. Die Wirksamkeit des kataphoretischen Bades wurde bei einer großen Zahl rheumatischer und gichtischer Kranken erprobt. Dabei spielt das Lebensalter keine ausschlaggebende Rolle. Die Erfolge treten bei jungen Feldzugsteilnehmern ein wie bei über Siebzigjährigen. Auch bei Nervenentzündungen, die auf rheumatisch-gichtischer Grundlage beruhen, war der Erfolg vielfach ein sehr prompter, namentlich bei Ischias hat sich das Bad schon einen großen Ruf erworben. Auch in einzelnen Fällen der jeder Behandlung meist spottenden Hüftgelenksgicht der alten Leute haben wir bemerkenswerte Besserung erzielt. Gegenüber der sogenannten deformierenden Gelenksgicht in vorgeschrittenem Verlauf versagt auch das kataphoretische Bad wie alle anderen Behandlungsversuche.

Sehr wesentlich unterstützt wird die Wirkung des kataphoretischen Bades durch die sogenannte „Bestrahlung". Der aus einem mit einer bestimmten Salzlösung gefüllten Behälter austretende Wasserstrahl wird mit elektrischer Energie geladen und gelangt so auf den zu behandelnden Körperteil. Die Wirkung des Bades äußert sich beim nachherigen Aus-

ruhen in einem sehr behaglichen Müdigkeitsempfinden, oft zeigt der gelassene Urin starke Ausscheidung von Harnsäure.

Die Versuche, mit der Wirkung dieser Bäder die der ausgewählten homöopathischen Arzneien zu verbinden, sind im Gange. Ich halte es für möglich, die unter dem Aehnlichkeitsgesetz sich abspielenden Vorgänge auch auf die physikalische Behandlungsweise, wie sie sich in der Form der kataphoretischen Bäder uns zur Prüfung stellt, zu übertragen.

Das kataphoretische Bad verdankt seine Entstehung dem Erfindungsgeist eines Laien. Eine nach ihrem Aufbau ähnliche Errungenschaft sind die nach ihrem Erfinder, einem biederen Flaschnermeister in Brunnen in der Schweiz benannten „Hellerbäder". Sie erfreuen sich bereits großer Wertschätzung namhafter Aerzte, unter anderen des Prof. v. Noorden in Frankfurt. Die Arbeit des Laien konnte also in beiden Fällen durch die Einbeziehung ärztlicher Gesichtspunkte in wertvollster Weise ausgebaut werden. Einen ähnlichen Vorgang beobachten wir in der Entwicklung der Wasserheilkunde; die Lebensarbeit Kneipps lenkte die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf den Nutzen der Kaltwasserbehandlung und es entstanden für dieses Fach eigene Lehrstühle, wie z. B. in Berlin. Der vielfach geäußerte und berechtigte Vorwurf, daß für alles, was an Heilbestrebungen aus dem Volksempfinden herausgewachsen sei, die Aerzte nur eine verächtliche Ablehnung haben, trifft in dieser Allgemeinheit nicht mehr zu.

Ich glaube, daß sich in der Aerztewelt seit langen Jahrzehnten festgehaltene Anschauungen zu wandeln beginnen. Man muß sich aber immer daran erinnern, daß es in der ganzen Geschichte der Laienmedizin immer nur wenige waren, denen wir den Ruhmestitel eines geborenen Arztes zuerkennen dürfen. Trotz des abstoßenden Schwindels, der uns in den Zeiten der Heilerde, der von Laien betriebenen Augendiagnose und neuerdings der Coué-Methode entgegentritt, werden die Aerzte immer ein offenes Auge für Anregungen von Laien mit einer ursprünglichen ärztlichen Begabung haben müssen. Auf diese Weise läßt sich wertvolle geistige Errungenschaft am besten vom Pfuschwerk gewissenloser Ausbeuter scheiden. Arzttum und Laientum brauchen keine Gegensätzlichkeiten zu bedeuten. Die „Homöopathischen Monatsblätter" haben besonders unter ihrer jetzigen Leitung sehr viel für eine gegenseitige Verständigung getan und sich um die Forderung der allgemeinen Volksgesundheit sehr große Verdienste erworben. Hoch anzurechnen ist ihnen vor allem, daß sie den Kampf für die Homöopathie immer in vornehmen Formen zu führen wußten, im Gegensatz zu andern literarischen Unternehmungen, die einem jeden anständigen Vertreter unsrer Sache die Schamröte ins Gesicht treiben müssen.

Die Homöopathie im Lichte der Schulmedizin.*)

Von Dr. Bruno Günther, Darmstadt.

In der Festnummer der Homöopathischen Monatsblätter war einer der interessantesten Artikel der Rückblick aus der Feder von August Zöppritz. Denn es ließen sich aus ihm deutlich die Schwierigkeiten ersehen, unter denen die Homöopathie in Württemberg ihren Aufschwung genommen hat. Aehnliche Schwierigkeiten wie in Württemberg hatte sie auch anderwärts zu überwinden. In letzter Zeit war jedoch von allopathischen Angriffen gegen die Homöopathie nicht mehr viel die Rede. Es schien, als ob die Schulmedizin sich über die in ihr gärenden Strömungen und Richtungen, die deutlich zu einem homöopathischen Kurs zu drängen, bereits im klaren sei. Und auch in den Kreisen der homöopathischen Aerzte bestand der Wunsch, nunmehr zu einem friedfertigen Verhältnis mit den Kollegen auf der Gegenseite zu kommen, ein Wunsch, der sich vereinzelt zu einer fast peinlichen Vorsicht bezüglich des eigenen Standpunktes steigerte. In dankenswerter Weise hat es nun Herr Professor Wolfgang Heubner, Göttingen übernommen, uns die Augen über den wirklichen Standpunkt mancher allopathischer Kreise zu öffnen. Denn eine der bekanntesten medizinischen Wochenschriften, die „Klinische Wochenschrift", hat es nicht abgelehnt, in ihrer Januar-Nummer des Jahres 1925 unter dem Titel: „Homöopathie, Biochemie und Pharmazeutische Zeitung" einen Artikel dieses Herren aufzunehmen, den ich im folgenden im Auszug wiedergeben will. Er klärt uns in ausgezeichneter Weise über die geistige Struktur und Kampfesweise des extrem wissenschaftlichen Arztes auf. Der Artikel stellt eine Beschwerde dieses Herren darüber dar, daß die „Pharmazeutische Zeitung", das Zentralorgan für die gewerblichen und wissenschaftlichen Angelegenheiten des Apothekerstandes, im Dezember 1924 zwei Aufsätze über Homöopathie und verwandte Gebiete veröffentlicht hat, deren einer, eben der Uebeltäter, für die Homöopathie eintrat, während der zweite, aus dem ich weiter unten auch einige Belege wiedergebe, gegen die Homöopathie geschrieben ist. Der Artikel Heubners beginnt mit folgender schwungvoller Einleitung:

„Daß die Anhängerschaft medizinischer Sekten in den letzten Jahren stark angewachsen ist, und daß ihre Propaganda energisch weiter arbeitet, ist jedem Arzte bekannt. Welche Gefahren in dieser Bewegung für alle ernsthaften Bemühungen um die Volksgesundheit liegen, darüber sind sich die führenden medizinischen Kreise vollkommen klar. Weniger klare Entschiedenheit ist in der Abwehr dieser um sich greifenden geistigen Seuche zu verspüren. Mir persönlich scheint es geboten, daß man nicht ohne Widerspruch den Uebergang solcher Irrlehren in die ernsthafte wissenschaftliche Literatur duldet, denn dies könnte doch bei unerfahrenen Lesern — und solche gibt es immer in Scharen — den Anschein erwecken, als ob diese Irrlehren eine innere Berechtigung besäßen und als ob der Unterschied zwischen ihnen und der „Schulmedizin" nichts weiter als eine verschiedene Auffassung sei. Einfache Naturen, die zeitlebens den Methoden der Wissenschaft fernstehen, — sei es nun überhaupt oder nur innerlich — werden in Fragen der Physiologie, Pathologie und Therapie niemals durch eine Beweisführung dahin gebracht werden, die prinzipielle Ueberlegenheit der wissenschaftlichen Arbeitsweise einzusehen, sondern nur durch Autorität. Umso schwerer wiegt es, wenn in weiterem Umfang bei denen, die auf der Universität einen Begriff von Wissenschaftlichkeit erhalten haben sollten, der Sinn dafür verloren geht und damit die Neigung überhand nimmt, dem Spiel der Phantasie leichtfertig zu folgen. Ein ominöses Zeichen für eine derartige Entwickelung ist mir die Aufnahme eines Artikels: „Die homöopathische und biochemische Arbeitsmethode" von Dr. Fellerer (Freising) in einer der angesehensten Fachzeitschriften der Apotheker, der „Pharmazeutischen Zeitung."

Man wird ohne weiteres das größte Verständnis dafür haben, daß in den Kreisen der Apotheker das Bedürfnis besteht, über den Sinn der sich mehr und mehr häufenden Verordnung von Homöopathen, Biochemikern und ähnliche Sektierern orientiert zu werden. Ein zweiter in der gleichen Nummer der „Pharmazeutischen Zeitung" abgedruckter Artikel von G. Arends tut dies auch in vorbildlicher Weise. In dem an die Spitze gestellten Artikel Fellerers jedoch wird die Orien-

---

*) Anmerkung der Schriftleitung. Dem Aufsatz in Nr. 3 unserer Blätter „Wandlungen der zeitgenössischen Medizin", der uns gezeigt hat, in welch erfreulicher Weise sich bei manchen hervorragenden Vertretern der wissenschaftlichen Medizin die Anerkennung altgeläufiger Anschauungen der homöopathischen Heillehre mehrt, müssen wir heute einen Aufsatz folgen lassen, der uns einen Einblick in gegenteilige Ansichten über unsre Homöopathie tun läßt. Es erscheint uns überaus wichtig, daß alle Anhänger der Homöopathie auch diese Stimmung und Richtung kennen lernen und im Auge behalten, damit wir allezeit zur Abwehr gerüstet seien. Es ist unsres Erachtens auch nicht so, daß nur die ärztlichen Vertreter unserer Heilweise über diese immer noch gleich hartnäckige Ablehnung unterrichtet zu sein brauchen; wir halten es im Gegenteil für ganz notwendig, daß man sich der nach wie vor bestehenden Kluft in den weitesten Kreisen der homöopatisch Gesinnten bewußt bleibe und namentlich auch in der Vereinsarbeit immer wieder auf beides hinweise, auf die erfreuliche Annäherung und Anerkennung wichtigster Grundgedanken einerseits, aber auch auf die halsstarrige und unbelehrbare Ablehnung und Verunglimpfung andererseits. Wolf.

tierung verknüpft mit einer unverhohlenen und warmen Annahme, ja eigentlich Anpreisung der „Theorien" von Homöopathen, Elektrohomöopathen und Biochemikern. Dabei schreckt der Autor vor der überzeugten Wiedergabe der seltsamsten Phantasiegebilde nicht zurück."

Nun, welches sind diese „seltsamsten Phantasiegebilde", welche Herrn Professor Heubner nicht schlafen lassen? Es ist die von Fellerer allerdings nicht in präzisem wissenschaftlichem Jargon dargelegte Arndt-Schulzsche Regel, daß sich nämlich die Wirkung der Arzneien in der Verdünnung direkt umkehre. Es ist weiter die von Fellerer zur Erklärung der Wirksamkeit hoher Verdünnung herangezogene Tatsache, daß mit wachsender Verdünnung die Stoffe sich immer mehr und mehr in kleinste elektrische Teilchen zerspalten, denen wir wohl die stärkere medizinische Wirksamkeit zuschreiben müssen. Es ist weiter die Tatsache, daß wir bei manchen Salzen wie NaCl (Chlornatrium oder Kochsalz), Kaliumphosphat und anderen in Verdünnungen von 1:1000000 Heilerfolge sehen, obwohl wir diese Salze in unseren Speisen massenhaft aufnehmen. Ich bin durchaus bereit zuzugeben, daß der theoretische Mantel, mit dem Fellerer diese Tatsachen umkleidet, nicht überall die schimmernden Farben der heutigen wissenschaftlichen Anschauungen trägt. Aber gerade deshalb ist es interessant zu sehen, zu welchen Schlußfolgerungen diese Unvorsichtigkeit Fellerers Herrn Heubner veranlaßt. Er konstruiert nämlich folgenden Gegensatz zwischen „wissenschaftlich" und „afterwissenschaftlich": „Der wissenschaftliche Mediziner kann sich nicht mit Leichtigkeit über die Erfahrungen der Wissenschaft, d. h. der unpersönlichen Summe zahlreicher Befunde von Einzelpersonen, hinwegsetzen wie die Angehörigen der verschiedenen „Sekten", denen mehr oder weniger Glaubenssätze im Vordergrund des Bewußtseins stehen." Widersprüche gegen das, was wissenschaftlich erwiesen ist, kämen auch bei wissenschaftlichen Aerzten vor, hielten sich aber höchstens eine gewisse Periode. „Aber prinzipielle Blindheit gegen solche Widersprüche, das zeichnet die medizinischen Sekten aus; hier liegt die Grenze zwischen Wissenschaft und Afterwissenschaft. Ob sich dabei ein Arzt zur Schulmedizin rechnet oder Homöopath nennt (von Heubner gesperrt), macht dabei nichts aus. Im ganzen freilich findet man wohl mehr Dogmatiker unter denen, die sich zu einer irgendwie benannten Sekte bekennen, als unter den übrigen Aerzten. Es bleibt zu hoffen, daß auch im Apothekerstand der Sinn offen bleibt für das, was wissenschaftliche Medizin bedeutet und dafür, daß deren Gewicht auch in den verworrensten Zeiten zentnerschwer ist gegenüber den Luftgespinsten, die den mystischen Trieben der Leichtverblendeten verlockend erscheinen."

Es ist schon für den Laien interessant zu beobachten, bis zu welcher Höhe kollegialer Höflichkeit und Liebenswürdigkeit sich hier ein wissenschaftlicher Professor versteigt, und man wird diese Tonart in der Erörterung wissenschaftlicher Streitfragen in den homöopathischen Zeitschriften der letzten Jahre ohne Bedauern vermissen. Bedeutend interessanter ist es aber noch für den Laien, an dessen Körper sich doch schließlich die wissenschaftlichen Anschauungen des Herrn Heubner auswirken, zu sehen, auf welchem Boden dieser Herr sein vernichtendes Urteil über die Homöopathie aufbaut, (die Homöopathie, die der inneren Berechtigung entbehrt!) Man lese seine Ausführungen nur genau durch. Es ist nur die Rede von Theorien, welche der Wissenschaft widersprächen, aber an keiner Stelle ist die Rede von Tatsachen, von Beobachtungen (von uns gesperrt! Die Schriftl.). An keiner Stelle ist die Rede von den Beobachtungen selbst, auf denen die Homöopathie sich aufbaut. An keiner Stelle finden sich die Heilerfolge der Homöopathie erwähnt, die Heilreaktionen, die wir mit den auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes gewählten Arzneien erreichen. Und, falls dem wissenschaftlichen Gemüt gelinde Heilungen nicht genügen, weil sie die arzneiliche Ursache nicht immer handgreiflich ins Gesicht springen lassen, nun, so hätte er sich wenigstens mit den Erstverschlimmerungen auseinandersetzen können, die unsere, ach so kleinen Dosen homöopathischer Medikamente oft zur Einleitung der Heilung hervorrufen. Aber alles das ist scheinbar Heubner unbekannt. Wenigstens bewahrt er es ängstlich in seinem Herzen. Aber sein Urteil steht trotzdem fest: die Homöopathie entbehrt der inneren Berechtigung!

Die Zeilen Heubners zeigen uns in hellem Lichte die Einstellung des extrem wissenschaftlichen Arztes gegenüber den Problemen der praktischen Heilkunde. Nur die Erscheinungen am Krankenbett, die sich der Wissenschaft, d. h. den augenblicklich herrschenden wissenschaftlichen Anschauungen einpassen, nur diese Erscheinungen haben die Berechtigung, vom Arzt für sein helfendes Eingreifen bemerkt zu werden. Nur sie bilden die Grundlagen seiner ärztlichen Tätigkeit. Nun, der Zustand der heutigen medikamentösen Behandlung in der Schulmedizin zeigt uns ja deutlich, wohin diese Vogel-Strauß-Politik gegen all das, was nicht in den Rahmen der Wissenschaft passen will, führt. Denn wir dürfen eines nicht vergessen: daß wir jetzt und in alle Zeit nur einen kleinen Teil des wunderbaren Lebens, in Gesundheit und Krankheit, wissenschaftlich erfassen und begreifen können. Nie werden wir im Getriebe alles Lebendigen, nie werden wir im Getriebe der Zelle jedes Rädchen zu sondern und zu beobachten vermögen. Die einzelnen Krankheitserscheinungen sind ja nur das Ergebnis ungeheuer verwickelter Vorgänge im Inneren des Körpers, die uns in ihrer Gesamtheit stets verborgen bleiben werden. Ja, einzelnes kennen wir in großen Zügen. In manchen Fällen können wir die Ursachenkette des erschienenen Symptoms ein Stück in den Körper zurückverfolgen. Und nur das böte dem Arzt im Sinne Heubners die Handhabe zum therapeutischen Handeln. Alle anderen Klagen und Erscheinungen werden wohl von solchen Aerzten auch angehört und hingenommen, aber sie stehen nicht mehr im Mittelpunkte ihres Interesses. Wie ganz anders dagegen ist der Aehnlichkeits-Grundsatz: „Heile Aehnliches mit Aehnlichem!", das jeder Krankheitserscheinung dieselbe Beachtung schenkt und sie alle zusammen als streng individuelles Bild zum Ausgangspunkt einer abgestimmten arzneilichen Behandlung macht. Voraussetzung dafür ist natürlich, unseren Arzneischatz möglichst reichhaltig zu gestalten, damit wir möglichst jedem Krankheitsbild ein ähnliches Arzneimittelbild gegenüberstellen können.

Aber auch das ist Leuten vom Schlage Heubners nicht begreiflich. Denn in dem von ihm zur Orientierung der Apotheker für ausgezeichnet befundenen Artikel von Arends, dem zweiten in der „Pharmazeutischen Zeitung", finden sich folgende Stellen, nachdem der Autor die Uneinheitlichkeit der homöopathischen Arzneibereitungsbücher beklagt hat:

„Wenn der Arzneischatz der Homöopathie also überhaupt in seiner heutigen Zusammensetzung und Vielseitigkeit bestehen bleiben soll, was ich nicht für notwendig halte (nämlich der Verfasser Arends! D. Schr.), so ist zum mindesten zu fordern, daß die Beschaffenheit und Zubereitungsweise einheitlich geregelt wird." Das soll gesetzlich niedergelegt und dem deutschen Arzneibuch angegliedert werden. „Was auf solche Weise von der Schulmedizin, in Gemeinschaft mit erfahrenen homöopathischen Aerzten, aus der Unmenge zur Zeit gebräuchlicher Homoeopathica herausgehoben und anerkannt werden würde, das würde dann auch der Homöopathie heute noch skeptisch gegenüberstehenden Apothekern ohne weiteres geläufig." „Natürlich würde bei einer solchen Sichtung ein großer Teil des heutigen homöopathischen Arzneischatzes sein Leben lassen müssen, aber gewiß ohne Schaden für die Allgemeinheit." Arends findet es unnötig, z. B. daß die Homöopathie nicht auch das Extractum Belladonnae des Deutschen Arzneibuchs verwendet. Warum eine besondere Essenz vorrätig halten? Und so auch mit vielen anderen. „Die spezifische homöopathische kleinste Ver- und Zerteilung einzelner Arzneistoffe bleibt ihnen dabei natürlich unbenommen, aber sie werden nicht für alle Zeiten verlangen können, daß man für ihre Zwecke besondere Zubereitungen vorrätig hält, die von der Schulmedizin nicht für erforderlich gehalten werden und durch erprobte ähnliche Präparate ohne jede Gefahr für den Patienten ersetzt werden

können. Und sie werden sich schließlich dazu verstehen müssen, alte Lieblinge, z. B. Graphit, Cuprum, Stannum, Zink und ähnliche vollkommen unlösliche Stoffe in einer Form zu ordinieren, die den heutigen Ansichten und Erfahrungen der wissenschaftlichen Pharmazie und der Pharmakologie entspricht." .... „Und wenn andererseits homöopathische Aerzte beispielsweise eine Tinktur aus dem Samen von Carduus marianus als Spezifikum gegen Gallensteinkolik erkannt haben, so müssen sie bei der Arzneibuchkommission dahin vorstellig werden, daß diese und etwa noch andere von ihnen geschätzten Arzneizubereitungen Aufnahme in das Arzneibuch finden. Damit ist dann allen geholfen und die Klagen über unsichere und nicht ganz korrekte homöopathische Rezeptur werden aufhören Denn keinem Apotheker wird es einfallen, die homöopathische Rezeptur mit weniger Sorgfalt zu behandeln als die sogenannte allopathische usw."

Das also ist der ausgezeichnete Artikel nach dem Urteil Heubners! Das wäre das Ende unseres homöopathischen Arzneischatzes, wenn sich Staat und Allopathie in unser Gebiet hineinmischen könnten. Eine Prüfung vor der Richterbank der Allopathie, deren letzte Sitze man sogar einigen homöopathischen Kollegen huldvollst einräumen würde; gesetzliche Sanktionierung der für tauglich befundenen Mittel mit Abgabe derselben durch jeden Apotheker, ganz gleich, ob dieser unser Vertrauen genießt oder nicht! Das wäre das Ende unseres Rüstzeugs im Kampf gegen Krankheit und Siechtum, wenn wir durch die „Autorität" dahin gebracht würden, die prinzipielle Ueberlegenheit der wissenschaftlichen Arbeitsweise einzusehen! Was würde dann folgen? Unsere Mittel würden denselben Kreislauf machen, wie die der wissenschaftlichen Medizin, den Kreislauf: anerkannt — obselet (veraltet und verachtet!) — anerkannt und zwischen Hoffähigkeit und Verachtung hin und hergeworfen werden je nach dem Rhythmus des wissenschaftlichen Taumelganges. Und unsere homöopathischen Mittel, sie müßten in den Vorzimmern der Wissenschaft antichambrieren und warten, bis ein „Entdecker" sie in die heiligen Hallen hinein ließe, natürlich möglichst in industrieller Festgala; nach offizieller Begutachtung dürften sie dann eintreten in den erlauchten Kreis der wissenschaftlichen Mittel, sie würden allen passenden und unpassenden Leuten gegenübergestellt, um ihr Können zu beweisen, am passenden und unpassenden Orte Verwendung finden. Und wenn sie dann nicht überall wirken, so säßen sie bald wieder draußen und frören wieder als „Obsolete" vor dem Hoftor der wissenschaftlichen Hofburg.

Der ganze Unsinn der Arendsschen Forderungen ist jedem Einsichtigen auf den ersten Blick klar. Sie würden niemanden nützen als dem Apotheker. Aber trotzdem erfreuen sie sich der besten Zustimmung des Herrn Professors Heubner und zeigen uns so kristallklar, welche Einsicht und welche geistige Höhe zur Bekämpfung der Homöopathie in Anwendung gelangt. Urteil ohne Einsicht, verurteilen auf Grund eigener Kenntnislosigkeit und dann recht kräftig verurteilen, das ist die „wissenschaftliche" Beurteilung der Homöopathie!

Aber, wir wundern uns nicht, daß ausgerechnet in der jetzigen Zeit wieder eines dieser in Aufbau und Ausdruck schon altbekannten Pamphlete gegen die Homöopathie erscheint. Sie pflegen sich ebenso pünktlich, wie im Frühjahr die Schwalben, einzustellen in Zeiten, in denen die Homöopathie wieder einen kräftigen Schritt nach vorwärts tut, und sie pflegen dabei die Gegend unsicher zu machen wie die Schnaken, die den eigenen Blutspender stechen. Denn daß die Allopathie zur Zeit wirklich homöopathisches Blut in ihren Adern rollen hat, zeigen uns ja die Arbeiten einzelner mutiger Männer in ihrem eigenen Lager wie Schulz, Bier, Zimmer, die in homöopathischem Boden wurzeln und ja auch an dieser Stelle schon Besprechung gefunden haben. Mag sein, daß manche Leute wie Heubner diesen Nahrungssaft, der die eigene Leichenstarre aufzurütteln droht, unangenehm empfinden. Für uns sind diese Schmähschriften ein untrügliches Zeichen, daß die Homöopathie wächst, blüht und gedeiht.

Chlorosis. Bleichsucht.*)

Vorbemerkung. Die Bleichsucht ist eine primäre Anämie, verbunden mit Hydrämie. Ihre Entstehung ist nicht restlos geklärt. Störungen endokriner Organe sind sicher im Spiel, die Erythropoese (die Bildung roter Blutkörperchen. D. Schr.) ist stark von Inkreten abhängig. Vermutlich kommt dem Ovarium eine hervorragende Bedeutung zu, tritt doch Chlorose fast ausschließlich in der weiblichen Pubertät auf, auch sind Frauen, die als Mädchen schwere Chlorose durchgemacht haben, oft dauernd steril. Vielleicht steht die der Bleichsucht eigene mangelhafte Eisenassimilation in Zusammenhang mit relativem Mangel an Ovarialinkret. Hypoplasie (unvollkommene Entwicklung) der Genitalien wird nicht bei jeder Kranken gefunden. Sicherlich ist die entartete Kulturkost mit ihrem Manko an Mineralstoffen, Vitaminen und Zellulose einer der Hauptfaktoren. Die Beschwerden sind zahlreich. Ich hebe hervor, daß Kopfschmerzen und Schwindel bei Chlorotischen durch Erhöhung des Subarachnoidaldruckes vermittelt sein können. Das Zustandekommen von Hirndruck bei Bleichsüchtigen ist nicht geklärt. Man findet eine Art Stauungspapille. Der Färbeindex (der durchschnittliche Gehalt der roten Blutkörperchen an Blutfarbstoff) ist immer tief.

Abrot. 2., 3., 6., 15., 30.: Chlorose mit charakteristischen Magenstörungen und Verstopfung (im Wechsel mit Durchfall). Abmagerung bei gutem Appetit. Rückenschwäche und ungeordnete Menstruation. Eierstocksschmerzen links.

Acid. acet. 4., 6., 15., 30.; Acid. nitr. 6., 15., 30.; Adrenalin. 6., 30.

***Aletris far. 1., 2., 3., 6.:** Folgen von Säfteverlust oder schlechter Ernährung. Aergste, anhaltende Erschlaffung. Appetitlosigkeit. Nervöse Dyspepsie (Verdauungsschwäche). Ohnmachten und Schwindel. Blähungskolik. Verstopfung (Parese). Zu zeitige und zu starke Periode. Prolaps (Vorfall) und Fluor (Weißfluß).

Alum. 6., 15., 30.: Bewußtseinstörungen (Dementia praecox, Schizophrenie) in der Pubertät. Psora. Verlangen nach Kalk, Kohle, Teesatz, trockener Nahrung. Abneigung gegen Fleisch. Intoleranz gegen Kartoffeln. Muskelparesen (Obstipation), träge Funktionen, Lähmigkeit. Oligomenorrhöe (zu schwache Regelblutung). Mangel an Eigenwärme.

Ammon. carb. 3., 4.; Aqua marina 2., 3. oder Injektionen.

Argent. nitr. 4., 6., 15., 30.: Mangelhafte Oxydation. Zerfall roter Blutkörperchen, Mangel an Eigenwärme (trotzdem Besserung durch Kälte). Mehr gelbe als bleiche Farbe. Kurzatmigkeit. Verlangen nach Süßigkeiten. Charakteristische Magendarmsymptome (Ulcus). Charakteristische Gemüts- und Nervenstatus. Ovaritis (Eierstocksentzündung) links. Menorrhagie (übermäßige Regelblutung).

***Argent. oxydat. 3., 4.:** Chlorose mit Durchfall und Menorrhagie.

Arnica 3., 4., 6., 15., 30.: Hydrogenoid. Venosität; Kopf heiß, Füße kalt. Periode zu zeitig, mit Uebelkeit im Epigastrium.

---

*) Anmerkung der Schriftleitung. Wir bringen hiermit zwei Abschnitte — „Bleichsucht" und „Syphilis" (den letzteren in der nächsten Nummer) — aus dem demnächst im Verlage der „Hahnemannia" erscheinenden „Taschenbuche der homöopathischen Therapie" von Dr. med. H. Balzli um Abdruck. Sie sollen zeigen, wie ungezwungen die tiefen, unwandelbaren Grundwahrheiten der Homöopathie mit den modernsten Errungenschaften und den letzten umwälzenden Erkenntnissen der Medizin in Einklang gebracht werden können, und wie wenig berechtigt es ist, die Homöopathie als „Kurpfuscherei" zu bezeichnen.

Das „Taschenbuch" ist in erster Linie für Aerzte bestimmt, es kann jedoch auch von gebildeten Laien benutzt werden, wenn sie sich eines medizinischen Wörterbuches bedienen, um die zahlreichen Fachausdrücke zu verstehen. Die Fachausdrücke zu verdeutschen, war nicht angängig, da sie ein internationales Verständigungsmittel aller Aerzte sind und zudem in deutscher Sprache oft durch einen ganzen Satz oder mehrere Sätze umschrieben werden müßten.

*Arsen. alb. 6., 15., 30.: Hydrogenoid. Nach allopathischem Mißbrauch von Chinin, Eisen, Jod, Blutzerfall. Erst Anfettung, dann Abmagerung; fahle Hautfarbe, blau umränderte Augen, große Schwäche in allen Gliedern, schlaffe Muskulatur, Abneigung gegen jede Tätigkeit, beständiges Verlangen nach Erholung. Erschöpfende Menorrhagie oder Amenorrhöe (Ausbleiben der Regelblutung) bezw. Oligomenorrhöe. Man achte auf die übrigen typischen Mittelsymptome. (Oft besser: Calc. ars. 4., 5., 6.).

Arsen. jod. 4., 6.: Abmagerung trotz Vielessens. Amenorrhöe mit anämischem Herzklopfen und Atemnot. Wässerige Durchfälle. Scharfer, brennender Flour. Allgemeine Schwäche. Fahles Aussehen (Kachexie).

Aur. ars. 3., 4.; Bismuth. subnitr. 3., 4., 6.

*Calc. carb. 6., 15., 30.: Psora. Skrophulose. Exsudative Diathese. Rhachitis. Fette Mädchen mit Polymenorrhöe (Amenorrhöe). Hyperchlorhydrie (vermehrter Salzsäuregehalt des Magensaftes).

Calc. lact. 2., 3.: Chlorose mit Neigung zu Blutungen (Hypinose, d. h. das Blut gerinnt schwer). Urticaria (Nesselsucht).

*Calc. phosph. 2., 3., 4., 6.: Nutritionsmittel. Zu zeitige, sehr helle Periode.

Calotropis 1., 2.: Bei Syphilisanämie erprobt. Offenbar auch für Chlorotische geeignet. Leitsymptom: Hitze im Magen.

Carbo veg. 6., 15., 30.: Ungenügende Oxydation. Chlorose mit krätzeartigem Ausschlag und dickem, grünlichem, milchigem, ätzendem Fluor vor der zu zeitigen und profusen Periode. Skorbutisches Zahnfleisch. Größte Schwäche (kann kaum gehen).

*China off. 3., 4., 6., 15., 30.: Nervöser Erethismus. Schwäche (von Säfteverlust). Periodizität. Luftempfindlichkeit. Harnsaure Diathese (Leber, Milz). Chlorose mit kümmerlicher Verdauung und Neigung zu Wassersucht. Abmagerung der Hände und Füße. Zu zeitige, profuse, schwarzklumpige Menses (Regelblutung) oder Amenorrhöe, juckender Fluor und Abwärtsdrängen. Appetitlosigkeit, Ekel. Hunger ohne Appetit.

*Chinin. ars. 3., 4., 6.; Chinin. ferro-citr. 3., 4.; Chinin. sulph. 2., 3., 4., 30.; Cicut. vir. 6., 15., 30.; Coccul. 6., 15., 30.

Con. mac. 4., 6., 15., 30.: Chlorose mit außerordentlicher (motorischer) Schwäche, Herzklopfen, Blässe, Amenorrhöe, profusem Fluor. Ovaritis, Dysmenorrhöe.

Crataeg. oxyac. e bacc. Ø, 1., 2.; Cupr. ars. 3., 4., 6.

*Cupr. met. 6., 15., 30.: Komplementär (ergänzend) zu Calc. carb. 6., 15., 30. Nach Eisenmißbrauch; wenn heißes Wetter verschlimmert; nach Zurücktreten eines Ausschlags. Wenn Ferr. met. 3 und seine Verbindungen nicht wirken. Vor Eintritt der Regel krampfhafte Dyspnöe (Atemnot). Während der Periode unerträgliche Bauchkrämpfe, bis in die Brust; Uebelkeit, Erbrechen, Konvulsionen.

Cyclam. 2., 3., 6.; Damiana (Turnera) Ø; Digital. 3. 4., 6.

Ferr. acet. 2., 3.: Dünne, blasse, schwache, schnell wachsende, gleich erschöpfte Mädchen. Nasenbluten. Leeres Aufstoßen. Speisenerbrechen. Chronischer Durchfall (Durchfall mit Entleerung unverdauter Speisereste). Asthma (im Sitzen und Liegen). Phthise (Lungenschwindsucht). Beständiger Husten. In Massen grünlicher Auswurf. Hämoptysis (Bluthusten). Menorrhagie. Oedeme. Varicen (Krampfadern) an den Beinen.

Ferr. ars. 3., 4., 6.: Große Milz (Fieber). Lienterie. Albuminurie (Eiweißharnen).

Ferr. brom. 2., 3.: Kopfhaut taub. Uterus schwer und prolabiert (nach abwärts gedrängt). Klebriger, ätzender Fluor.

Ferr. carb. 1., 2., 3.: Magenkrämpfe. Sodbrennen, Säure, saures Aufstoßen, Erbrechen.

Ferr. citr. 1., 2., 3.: Anämie-Chlorose mit Dyspepsia acida, paralytischen Zuständen, Chorea (Veitstanz).

Ferr. cyan. 3., 4.: Ueberempfindlichkeit. Irritable (reizbare) Schwäche. Neurosen. Epilepsie. Chorea. Kardialgie (Magenkrampf) mit Uebelkeit, Flatulenz, (Blähungen), Verstopfung (im Wechsel mit Durchfall).

Ferr. fluor. 3., 4.; Ferr. haematin. 1., 2.; Ferr. hydrobrom. 2.; Ferr. hydrocyan. 2., 3.; Ferr. hydrogen. reduct. 1., 2.

*Ferr. jodat. 3. (oder Sirup.): Skrophulose. Abmagerung. Schwäche. Große Drüsen. Furunkulose. Große Leber, große Milz. Nasen-, Schlund-, Magen-, Darmsymptome sehr charakteristisch. Uterusverlagerung oder (und) -prolaps. Abwärtsdrängen.

Ferr. lact. 1., 2., 3.; Ferr. magnet 2., 3.

*Ferr. met. 2., 3., 6.: Erethische Chlorose (blühende Bleichsucht), schlimmer bei kaltem Wetter. Zarte, schwache, nervöse, überempfindliche (nach jeder Anstrengung) Mädchen. Pseudoplethora (scheinbare Vollblütigkeit): Kongestionen. Blässe, aber Blutandrag zum Gesicht: blühende Bleichsuch. Kongestion zu den Brustorganen. Frost mit rotem Gesicht und eiskalten Extremitäten. Schwindel (beim Abwärtssehen, beim Anblick fließenden Wassers). Appetitlosigkeit oder Heißhunger. Launisches Verlangen. Intoleranz gegen Eier (kann Eier nicht vertragen). Ekel vor sauren Sachen. Großer Durst, bes. nachts (3—4 Uhr), auch Durstlosigkeit. Bei Eßversuch Durchfall. Uebelkeit mit Kopfschmerz, Schwindel, nächtlichem Durchfall. Mundvolles, saures, fauliges, brennendes Aufstoßen. Hitze, Brennen, Druck und Dehnung im Magen. Erbrechen gleich nach dem Essen, auch um Mitternacht. Blähungskolik. Durchfall (Lienterie), auch Verstopfung und Rückenweh. Afterjucken. Intermittieren der Regel. Passive, dunkle, stückige Periode. Menorrhagie. Fluor, mild oder scharf. Vor der Periode Kopfschmerz und stechendes Ohrenklingen. Plötzliche Abmagerung. Sanguinisches Temperament.

Ferr. mur. 3., 4.; Ferr. nitric-oxyd. 3., 4.; Ferr. oxydat. 2., 3.; Ferr. oxydat. saccharat. sol. 2., 3.; Ferr. oxydulat. 2., 3.

*Ferr. permang. 3., 4., 6.: Leber- und Milzmittel. Anämischer Kopfschmerz. Amenorrhöe. Dysmenorrhöe.

Ferr. pernitr. 3., 4.; Ferr. peroxydat. 2., 3.

*Ferr. phosph. 3.: Bewährt. (Ferr. phosph. oxydulat. 2., 3.)

*Ferr. picr. 2., 3., 5., 6.: Wenn gut gewählte Mittel versagen. Organe werden nach einer Leistung insuffizient. Nasenbluten. Schwerhörigkeit mit Telegraphengeräusch. Leberschwäche (Harnsäuretypus), Indigestion (leichte Verdauungsstörung): Galligkeit. Warzen.

Ferr. pomat. Ø; Ferr. protoxalat. 2., 3.; Ferr. pyrophosph. 3.; Ferr. pyrophosph. c. Ammon citr. 3., 4.; Ferr. sulphurat. 2., 3.

Ferr. sulph. 2., 3.: Blutwallungen. Zahnschmerz. Uebersäuerung. Mundvolles Speisenaufrülpsen. Zahnweh. Schmerz in der Gallenblase. Basedow.

Ferr. tann. 2., 3.; Ferr. tart. 3., 4.; Ferr. valerian 2., 3.

Gossyp. Ø: Physiologische Dosen führen die Regel herbei. Gefühl, als wolle die Periode eintreten, könne es aber nicht. In kleinen Gaben bei Reflexsymptomen von ungeregelter Genitalfunktion (Tätigkeit der Geschlechtsorgane) und Menorrhagie (Dysmenorrhöe). Große, blutlose Kranke mit nervösen Frostanfällen. Appetitlosigkeit (während der Menses). Uebelkeit. Erbrechen (vor dem Frühstück). Rückenweh. Schwere und Zerren im Becken.

*Graphit. 6., 15., 30.; *Helon. dioic. 2., 3., 6; Hydrast. can. 4., 6., 15., 30.; Ignat. 6., 15., 30.

Ipecac. 6., 15., 30.: Chlorose und Oligomenorrhöe. Haut und Schleimhäute blaß. Beständige Uebelkeit. Hellrote Blutungen.

Iridium 6., 15., 30.; Jod. 4.; Kali bichr. 4., 6., 15., 30.

*Kali carb. 4., 6., 15., 30.: Anämie mit großer

Schwäche, wässeriger, milchweißer Haut, Muskelschwäche (Myasthenia cordis, schwacher, intermittierender Puls). Fettsucht. Disposition zu Phlebitis (Venenentzündung). Wallungen (Insuffizienz, systolische Geräusche). Kreuzschwäche. Menses zu spät, spärlich; oder zu früh, stark, stinkend. Amenorrhöe und Brustsymptome oder Aszites (Bauchwassersucht). Tbc.-Diathese (Anlage zu Tuberkulose). Erkältlichkeit. Uraturie (Abgang von Harnsäure). Hydrämie (vermehrter Wassergehalt des Blutes).

***Kali permang. 2.**: Bewährt. Dysmenorrhöe.

Kali phosph. 2., 3., 4., 6., 12.; Lac. deflor. 6., 15., 30.; Lecithin. 2., 3.; Levico 1., 2., 3.; Liqu. ferri sesquichl. 1.

Mangan acet. 3., 4., 6., 15., 30.: Chronische Leber- und Milzleiden (Fettdegeneration). Nephritis (Nierenentzündung), Albuminurie. Allgemeine Anämie. Harnsaure Diathese. Paralytische Symptome. Chronische, verschleppte Katarrhe. Speichelfluß, Uebelkeit (morgens), Magenschmerz (beim Essen), Blähungskolik. Obstipation (Afterkrampf); auch breiige, hellgelbe Stühle. Amenorrhöe. Oligomenorrhöe (zu zeitig).

Merc. sol. 4., 6., 8., 15., 30.; Natr. carb. 4., 6., 15., 30.; Natr. hypochloros. 4.; *Natr. mur. 6., 15., 30.; Nux vom. 6., 15., 30.; Ol. jecor. as. 1.; Oophorin. 2., 3., 30.; Petrol. 2., 3.

***Phosph. 15., 30.**: Chlorose bei zu schnellem Wachstum. Wallungen und Kongestionen. Venöse Stase in allen Organen. Kleine Wunden bluten stark. Polyzythämie (abnorme Vermehrung der Blutkörperchen). Pseudomuskelhypertrophie (scheinbar übermäßiges Muskelwachstum). Periode früh, spärlich, langdauernd. Amenorrhöe, vikariierende Periode und ätzender Fluor. Gewitterfurcht. Somnambulismus (Schlafwandeln). Erst Erregung, dann Depression (Niedergeschlagenheit) und Indifferenz (Teilnahmlosigkeit).

Platin. 4., 6., 15., 30.; Plumb. acet. 3., 4.

***Pulsat. nigr. 4., 6., 15., 30.**: Nach Eisenmißbrauch. Blondes Haar, blaue Augen, blasse Haut, Weinerlichkeit, Sanftheit. Schwache, träge Zirkulation (Venosität) und beständiges Frösteln, kalte Hände und Füße, besser im Freien. Schleimhautaffektionen mit dicken, milden, gelblich-grünen Absonderungen. Schmerzen, die von einem Körperteil zum andern überspringen (Rheuma). Durstlosigkeit. Pollakisurie (häufiges Harnlassen. Sodbrennen. Säure. Schleim- und Galleerbrechen. Druck nach dem Essen. Intoleranz gegen Fett. Abneigung gegen warme Nahrung. Gallig-Schleimiger Durchfall (nachts). Amenorrhöe (nervöse Schwäche, Chlorose, Durchnässung [Füße]), dabei nervöse Hinfälligkeit oder epileptiforme Anfälle.

Späte, spärliche, dicke, dunkle, geronnene, veränderliche, intermittierende (aussetzende) Periode; Uebelkeit, Abwärtsdrängen. Milchiger, dicker Fluor.

Rubia tinct. Ø; Sacchar. off. 30.; Sec. corn. 4., 6., 15., 30.; Senec. aur. 1., 2., 3.; *Sepia 15., 30.; Silic. 4., 6., 15., 30.; *Strychnin. et Ferr. citr. 2., 3.

***Sulph. 15., 30.**: Macht den Organismus für Eisen (wieder) reaktionsfähig. Späte, kurze Menstruation. Blut dick, dunkel, scharf, wundmachend, von saurem Geruch. Amenorrhöe. Vor der Periode Kopfschmerz; abends Husten, Nasenbluten. Gelber, fressender Fluor. Wallungen. Trockene Haut und Schleimhäute, sehr rote Körperöffnungen. Hinsein (Magen) um 11 Uhr morgens. Katzenschlaf.

Thalattin. 2., 3.; Thyreoidin. 2., 3., 15., 30.; Vanad. 4.; Zinc. ars. 4., 6.; Zinc. mur. 3., 4.

Aeußere Behandlung und Diätetik. Rohobst- und Rohgemüsekur weitaus am besten; Vitamine wirken inkretionssteigernd. Hensels Tonicum kann empfohlen werden. Licht- und Luftbäder. Hautpflege. Sport. Hochgebirge (Val sinestra).

Die Periode und ihre Beschwerden.

Eine Mittelübersicht.

Von Dr. med. Samuel Lilienthal, San Franzisko.

Uebersetzt von Dr. med. H. M.

(Fortsetzung.)

Camphora. Verzögerte Regel, mit ständigem Schmerz in den Lenden (Kreuz), als ob der Rücken gebrochen wäre; Gefühl der Kälte oder Schauer im Rücken.

Cantharis. Fluß faserig, flockig, häufig, zu früh und zu reichlich mit schwarzem Blut. Häufige, schwierige und unregelmäßige Menstruation mit schmerzhaftem und häufigem Harnlassen; Schmerzen in den Eierstöcken, Gebärmutter fühlt sich groß und geschwollen an. Brüste schmerzen; heftiges Jucken in der Scheide und Brennen in der Vulva (Schamlippen); angsthafte Ruhelosigkeit; Liebesraserei; Ueberempfindlichkeit mit außerordentlicher Schwäche.

Carbo animalis. Zu früh und zu lang anhaltend, nicht stark, verursacht aber große Erschöpfung; dunkle Regel fließt nur am Morgen und schwächt die Kranke so, daß sie kaum sprechen kann; Flauheit im Magen, die durch Essen nicht behoben wird; während: große Schwäche mit Ausstrecken und Gähnen; Druck in Schenkelbeuge, Schenkel und Kreuz; Geschwulst des Unterleibs mit unwirksamen Versuchen aufzustoßen; fröstelnd, gähnend; Wunsch, Harn zu lassen.

Carbo vegetabilis. Vorzeitig und stark oder gering; blaß oder dick, scharf ätzend und von stechendem Geruch. Vorher: Jucken alter Flechten; krampfartiges Ziehen im Hypogastrium (Unterbauch), das sich bis zum Rücken erstreckt. Während: stechender Schmerz im Unterleib, wenn der Fluß aufhört; Jucken, Brennen, Wundsein und heftige Schmerzen an Vulva (Schamlippen) und Anus (After); Brennen in den Händen und an den Fußsohlen; heftige, krampfartige Kopfschmerzen; Haut feucht und klebrig; ängstlich und ruhelos; Schwindel und Ohnmacht früh am Morgen; schwache Verdauung, die einfachste Nahrung quält die Kranke; Kolik mit Blähungen, Blähung heiß und ekelhaft.

Carboli acidum. Regel sehr viel stärker und dunkler als gewöhnlich, gefolgt von Kopfschmerz und großer nervöser Reizbarkeit; Störungen der Wechseljahre, unregelmäßige Regel, starker Fluß; wenn er kommt, dauert er viele Tage, mit niederdrückender Wirkung.

Caulophyllum. Zu früh und zu gering; neuralgische und kongestive (mit Blutstauung verbundene) schwierige, unregelmäßige Regel mit krampfartigen unregelmäßigen und sehr schweren Schmerzen, besonders die ersten beiden Regeltage; Schmerzen im Kreuz und großer Schmerz und Wundsein der unteren Glieder, schlechter Atem, bitterer Geschmack, Schwindel und Schauer; während: geringer Fluß, Blut sehr hell, Uebelkeit und Erbrechen von gelbem, bitterem Wasser; aussetzende Gebärmutterschmerzen von einer Rückwärtsverlagerung oder von einem erschlafften oder schlaffen (welken) Zustand der Gebärmutter herrührend, mit starkem Fluß; gewöhnlich kalte Füße; aussetzende Schmerzen in allen Teilen, Kopf, Magen, Blase, Brust, oberen und unteren Gliedmaßen. Nachher: passiver Fluß, ein Ablaufen von den Gebärmutter-Gefäßen, mit zittriger Schwäche des ganzen Körpers.

Causticum. Regel zu früh und zu stark; nachdem sie aufgehört hat, fließt von Zeit zu Zeit einige Tage lang ein wenig aus; schwierige erste Regel; verzögert, aber natürlich oder stark; zu schwache Regel und nur bei Tage fließend, kein Ausfluß während der Nacht oder beim Liegen; Fluß gemischt mit großen Klumpen, riecht schlecht und verursacht starkes Jucken der Vulva. Vorher: Traurigkeit und beängstigende Träume; Kolik ohne Diarrhoe. Während: Müdigkeit und schlechte Laune, Gesichtsschmerz mit geringer Regel; Kolik mit dem Gefühl, als ob der Beckeninhalt gequetscht würde; Schneiden, ziehende Schmerzen in Rücken und Gliedern. Nach-

her: große Abneigung gegen geschlechtlichen Verkehr; gelbe und krankhafte Gesichtsfarbe.

Cedron. Menstruale Epilepsie (Bufo); während der Regel Mund und Zunge sehr trocken, großer Durst, Schwierigkeit zu sprechen; schmerzhaftes Stechen der Zunge mit dem Gefühl der Hitze, als ob die Zunge gelähmt sei; blasses Gesicht, tiefliegende Augen, Zahnschmerzen jede Nacht; stinkender Atem; Lippen kalt, bläulich und trocken. Nachher: starker Speichelfluß und Weißfluß. Weißfluß statt Regel.

Chamomilla. Zu früh, zu stark, mit dunklem, geronnenem, manchmal stinkendem Blut; häufige, unregelmäßige und schwierige Regel; unterdrückte Regel. Vorher: Stirnkopfweh mit eisigkalten Händen und Füßen, schneidende Kolik in Unterleib und Schenkeln; erregbar und auffahrend; während: starker Ausfluß von dunklem, klumpigem Blut, mit schweren geburtswehen-ähnlichen Schmerzen in der Gebärmutter; ziehende Schmerzen die Schenkel hinunter; Ziehen vom Kreuz nach vorn; kneifende und drückende Schmerzen im Unterleib, gefolgt von Ausfluß großer Blutklumpen. Fluß oft stoßweise und übermäßig, wenn er kommt; stellenweiser Druck wie Geburtswehen, mit häufigem Drang zum Harnlassen; schmerzender, scharfer, wässriger Weißfluß, große Erregbarkeit und Verdrießlichkeit die ganze Zeit, obwohl es bei ihr unnatürlich ist, wenn sie sich wohl fühlt.

China. Regel zu früh, zu stark mit Ausfluß von dunklem, geronnenem Blut, oder wässrigem blassem Blut mit Gerinsel. Vorher: Kongestion zur Gebärmutter und Gefühl der Völle und des schmerzhaften Drucks zu den Geschlechtsorganen, hauptsächlich beim Gehen. Während: Unterleibskrämpfe, Kongestion zur Gebärmutter und Brust. Nachher: große Schwäche, zittrige Kraftlosigkeit, Konvulsionen (Krämpfe), Ohnmachtsanfälle.

Cicuta. Verzögerte Regel mit krampfartigen Erscheinungen; während der Regel ziehende, ruckweise Schmerzen in Steißbein; Krämpfe, wenn die Regel nicht eintritt; Verdacht und Mißtrauen, krankhaft verkehrter perverser Appetit: ißt Kalk und Kohle.

Cimicifuga. Rheumatische, schwierige, unregelmäßige Regel. Unregelmäßig; zu früh und reichlich, dunkel und klumpig oder gering. Vorher: Schwäche des Hypogastriums (Unterbauches) mit schwerem krampfartigem, aussetzendem Zusammenziehen der Gebärmutter. Während: Stechen durch die Eingeweide von Seite zu Seite, von solcher Stärke, als ob sie durchbrechen würde; große Ruhelosigkeit mit den Schmerzen verbunden, begleitet von nervösem Kopfschmerz; schweren Schmerzen im Rücken und durch die Hüften und heruntergehend vom Rücken zu den Schenkeln; menstruale Kolik durch Rückwärtsverlagerung. Nachher: allgemeine Schwäche, geringer Ausfluß zwischen den Perioden. Rheumatische Diathese (Grundanlage) mit krampfartigem Kopfschmerz und Steigung nach vorn zu fallen. Hysterische und epileptische Krämpfe.

Cinnamomum. Zu früh und zu stark; schlimmer sogar nach der kleinsten Anstrengung, der Ausfluß leuchtend rot und klar, hauptsächlich bei Frauen, die von Nasenjucken und nächtlicher Ruhelosigkeit gequält werden; Regel regelmäßig alle 4 Wochen, jede Periode dauert 8 Tage länger als gewöhnlich und ist gefolgt von Weißfluß; Durchfall, schlimmer nach dem Trinken; beständiges Herumwerfen, sogar im Schlaf.

Coca. Regel kommt nach Verzögerung in Strömen, wenn die Kranke nach einem gesunden Schlaf erwacht; Melancholie von Unterdrückung der Regel, Ohnmacht von nervöser Depression.

Cocculus. Zu früh, zu stark mit krampfartiger Kolik; wenn die Kranke sich auf die Füße stellt, fließt Blut in einem Strom aus, oder unregelmäßig und gering, verzögert und schmerzhaft. Vorher: große Schwäche, krampfartige Kolik, Gasansammlung in Magen und Gedärmen, Krämpfe in Brust mit Stöhnen und Seufzen; beständiges Gefühl, als ob die Kranke ohnmächtig würde. Während: Regel nimmt ab während der Schmerzen im Unterleib und wird reichlicher, wenn sie nachlassen; paralytische Schwäche im Rücken und den unteren Gliedmaßen, so daß sie kaum stehen oder gehen kann; Zittern über den ganzen Körper; außerordentliche hysterische Geschwulst des Unterleibs mit Wind; Kolik, als ob scharfe Steine sich im Unterleib aneinanderrieben, schlimmer bei Nacht und bei jeder Bewegung; paralytischer Schmerz im Rücken, mit hohlem Gefühl in Unterleib und Brust; mangelhafte und schwierige Menstruation gefolgt von Hämorrhoiden; Weißfluß statt der Regel, vermischt mit eitrigem und blutstreifigem Serum; alles schlimmer durch Kummer und Aerger.

Coccus cacti. Zu früh und zu stark, Ausfluß von dunklem, dicken Blut; fließt nur am Abend, während die Kranke liegt, kommt in mächtigen, schwarzen Klumpen; Drang zum Harnlassen ohne Erfolg, bis die Klumpen heraus sind. Reizbar und ohne gute Laune; Heißhunger; scharfe Schmerzen im unteren Teil des Unterleibs, zuerst auf der rechten, dann auf der linken Seite.

Coffea. Regel zu stark und zu lang, nur am Abend mit Kälte und Steifheit des Körpers; außerordentlicher schmerzhafter und heftiger Kolikanfall, mit starkem, blutigem Ausfluß, starker Schleimabsonderung und wollustigem Jucken und besonders starker geschlechtlicher Erregung; schlimmer durch Bewegung; sehr erregbar und nervös.

Collinsonia. Verstopfende, mangelhafte und schwierige Menstruation; häufige, mangelhafte und schwache Menstruation, mit Hämorrhoiden, Verstopfung und schlechter Verdauung; Jucken um die äußeren Geschlechtsteile; Vorfall oder Verschiebnng, verursacht durch Verstopfung; Konvulsionen, denen heftige Schmerzen in der Gebärmuttergegend vorangehen, oft gefolgt von Unempfindlichkeit, aus der die Patientin mit schwerem Kopfweh aufwacht; Regel zu häufig und zu stark.

Colocynthis. Einige Tage vor der Regel scharfe, schießende, krampfartige Schmerzen in der Gebärmuttergegend, die zum Zusammenkrümmen nötigen; besser durch Pressen an schmerzhaften Stellen und bei Wärme, mit außerordentlicher Uebelkeit und Erbrechen und kalten Füßen; Atembeschwerden während des Flusses; Schmerz in der linken Eierstockregion, als ob die Teile in einen Schraubstock gequetscht würden, hört auf, wenn Fluß eintritt; am letzten Tag der Regel kommen die Schmerzen zurück, schlimmer beim Essen oder Trinken; Fluß ziemlich vermehrt; zwischen der Regel gelber, dicker, übelriechender Weißfluß.

Conium. Regel unregelmäßig, zu früh und zu schwach, oder zu spät und zu gering, von bräunlichem Blut. Vorher: große Aengstlichkeit, weinerliche Stimmung; große Furcht beim Alleinsein. Aber trotzdem fürchtet sie sich sehr vor Gesellschaft und Fremden; Schwindel beim Niederlegen und schlimmer beim Umwenden; Brüste geschwollen, werden hart und schmerzhaft. Während: schwierige, unregelmäßige Menstruation mit Schmerzen, die sich bis zur linken Brustseite ausdehnen; geburtswehenähnliche Unterleibsschmerzen, die sich bis in die Schenkel ziehen; Ausschlag über den Körper von kleinen, roten Bläschen, die stark brennen beim Kratzen (Coff. sie muß kratzen, aber die Teile sind zu empfindlich); der Ausschlag verschwindet mit Aufhören der Regel; unterbrochener Urinfluß, Globus hystericus (Gefühl, als ob eine Kugel von der Magengegend zum Halse heraufstiege); Beulen und Erschütterungen im Rückgrat; Benommenheit und kalte Füße.

Crocus. Zu früh und zu stark, von dunklem oder schwarzem, geronnenem, faserigem Blut; übelriechender, verlängerter und starker Fluß, schlimmer durch die kleinste Bewegung. Vorher: Gefühl, als ob die Regel eintreten würde mit Kolik und Druck zu den Geschlechtsorganen; große

geschlechtliche Erregung. Während: starker Fluß von dunklem, klumpigem, faserigem Blut mit oder ohne Schmerzen, nach jeder physischen Anstrengung; übelriechender Ausfluß während der Wechseljahre, mit dem Gefühl, als ob etwas Lebendiges im Unterleib herumrollte und spränge; veränderliche Stimmung von Trauer und Angst zu Munterkeit und Frohsinn; außerordentliche Fröhlichkeit, die an Delirium grenzt; blasses Gesicht, Kopfschmerz, trüber Blick; krampfartiges Kneifen in Unterleib, Armen und andern Körperteilen.

Crotalus. Stellvertretende Regel bei geschwächtem, verschlechtertem, heruntergekommenen Allgemeinzustand; unregelmäßige, schwierige Menstruation fünf Tage vor der Regel, viel Schmerzen im unteren Unterleib und die Schenkel hinunter, die ersten beiden Tage des Flusses dauernd, während dieser Zeit ist der Fluß reichlich, dann zieht er sich zögernd einige Tage hin; dumpfer, beständiger, heftiger Schmerz in der Herzgegend, den linken Arm hinunter und durch das linke Schulterblatt, schlimmer beim tiefen Atemholen und beim Steigen; kalte Füße.

Cuprum. Zu spät und dauert zu lang. Vorher: krampfartige Atemnot, Zuckungen und Erregung in den Schlagadern. Vorher und während des Flusses oder nach Unterdrückung, heftige, schwere Krämpfe im Unterleib, die sich bis zur Brust ausdehnen und Uebelkeit und Erbrechen, Konvulsionen der Glieder und durchdringende Schreie hervorrufen; epileptische Konvulsionen.

Curare. Regel sehr sprunghaft, entweder zu früh oder zu spät; während der Regel Kolik, Kopfschmerz, Schmerzen in Nieren, allgemeines Uebelbefinden und Schwermut.

Cyclamen europaeum. Regel zu stark und zu häufig mit schweren geburtswehen-ähnlichen Schmerzen, schwarz, häutig; Regel vor der Zeit; Regel fließt weniger bei Bewegung, mehr am Abend, wenn Kranke ruhig sitzt; Regel unterdrückt oder gering oder schmerzhaft; Schwindel, die Dinge drehen sich im Kreise herum oder machen eine Schaukelbewegung, hauptsächlich beim Gehen im Freien; große Traurigkeit und Reizbarkeit; nach der Regel Schwellen der Brüste mit wässriger Ausscheidung, milchähnlich, hinterläßt auf der Leibwäsche Flecken wie eine schwache Stärkelösung; halbseitiger Kopfschmerz (in der linken Schläfe mit Uebelkeit, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts. Gesicht blaß, Augen eingesunken, mit Unterdrückung der Regel oder geringer Regel; Erstarrung von Körper und Geist mit Mattigkeit; verträgt keine fette Nahrung, Durst; Blutarmut, schlimmer beim Aufrechtsitzen; besser im Hause; blähende Kolik zur Nacht, besser beim Aufstehen und Umhergehen; Unregelmäßigkeiten der Regel mit Migräne und Blindheit.

Digitalis. Vorzeitig, mit herabziehenden Gebärmutterschmerzen; stellvertretende Menstruation; heftiger anstrengender Husten, mit Auswurf von Blutklumpen und dem Gefühl des Zusammenschnürens in der Kehle; Nasenbluten; große Müdigkeit und Kälte; Gesicht wachsbleich, gelblich, Puls schwach.

Dulcamara. Regel zu spät, zu kurz; Blut dünn, wässerig; Ausschlag vor der Regel (während Kali carb.)

Elaps corallinus. Unregelmäßige Regel, zu früh; Druck in der Scheide mit scharfen Schmerzen; heftiges Jucken in der Scheide; Ameisenlaufen von Vulva, Ausfluß von schwarzem Blut nach der Regel mit Mattigkeit und Schwäche, obgleich der Ausfluß nicht stark ist; Hunger mit heftigem Kopfschmerz, wenn er nicht sofort befriedigt wird; Hysterie.

Erigeron canadense. Zu gering und zu stark mit heftiger Reizung des Mastdarms und der Blase; hellrotes Blut; dumpfe Rückenschmerzen, schlimmer im Kreuzbein und während regnerischen Wetters.

Euphrasia. Regel kurz, gering und von kurzer Dauer; Regel schmerzhaft, nur eine Stunde dauernd, Zeit regelmäßig gefolgt von intensivem Pochen in Schläfen und von Schwindel.

Eupion. Zu früh und zu reichlich, dünn, flüssig, gefolgt von klarem Weißfluß, mit Jucken der Haut zwischen Schenkeln und von Vulva, schlimmer abends; Schmerzhaftigkeit durch die ganze Brust mit dem Wunsche tief zu atmen; Rückenschmerz besser, wenn man den Körper vom Becken aus hebt, wenn sie sich über das Bettende lehnt usw.

Ferrum. Zu spät und zu gering, mit blassem, wässrigem Ausfluß; zu spät, langdauernd und stark; zu früh und stark mit rotübergossenem Gesicht; häufige kurze Schauer, Kopfschmerz und Schwindel, geburtswehen-ähnliche Schmerzen in Seiten und Unterleib und Ausfluß von teilweise flüssigem und teilweise schwarzem klumpigem Blut; aussetzend, hört ein oder zwei Tage auf und kommt dann wieder, blaß und wässrig. Vorher: körperliche und geistige Niedergeschlagenheit, stechender Kopfschmerz, Klingeln in den Ohren, Ausfluß von langen Schleimstücken aus der Gebärmutter. Während: heftige Kolik mit blasser Ausscheidung, verbunden mit Blässe des Gesichtes und der Lippen; stark mit großer Erregung der Gefäße, glühende Röte des Gesichtes, Kopfschmerz und Schwindel; ziehende Schmerzen in Lenden, Becken und Schenkeln; kalte Hände und Füße. Nachher: schweres und quälendes Jucken, besser von Baden in kaltem Wasser.

Ferrum phosphoricum. Kaum zu ertragender, dumpfer heftiger Schmerz oben auf dem Kopf während starker Regel; blinder Kopfschmerz, mit beständigem dumpfem Schmerz in Eierstöcken und Gebärmutter; Vaginismus; Kolik vor der Regel, mit Erröten des Gesichts und beschleunigtem Puls; Erbrechen von unverdauter Nahrung, manchmal saurer Geschmack; außerordentlich starker Blutandrang bei den Menses, Blut hellrot.

Fluoris acidum. Zu früh, zu reichlich, Ausfluß dick und klumpig, sie versucht eine Lebendigkeit des Geistes, ist zufrieden mit sich selbst und allem um sie her.

Gelsemium. Verzögert und schmerzhaft, unterdrückt. Vorher: Blutandrang zu Kopf und Gesicht; Erbrechen mit herabziehenden Schmerzen im Unterleib. Während: neuralgische und kongestive mangelhafte und schwierige Menstruation, mit scharfen geburtswehen-ähnlichen Schmerzen in der Gebärmutter, die mit andern neuralgischen Schmerzen abwechseln; Schmerzen, die in den Rücken und den Rücken hinauf ziehen; Verlust der Stimme nur während der Menses; Gefühl, als ob die Gebärmutter mit der Hand gequetscht würde und herunter gedrückt würde; häufiges Lassen von klarem wässrigem Urin mit Linderung der Kopfsymptome.

Glonoinum. Vorher, während und nach den Menses oder wenn sie nicht kommen, klopfende Fülle im Kopf; heftiges Kopfweh bei den Menses oder während der Wechseljahre, schlimmer durch Bewegung, muß den Kopf verbinden, Füße kalt; Ohnmachtsanfälle mit Bewußtlosigkeit; plethora (Vollblütigkeit).

Gnaphalium. Außerordentliche schmerzhafte Menses, geringer Fluß von schmutzig-braunem oder schokoladen-farbigem Blut; Krämpfe in Waden und Füßen mit Benommenheit; Kolik mit Blähungen.

(Forts. folgt.)

Masdasnan.

In seinem Aufsatze „Stellung der Homöopathie innerhalb der lebenschaftlichen (biologischen) Heilweisen“ in Nummer 1 dieses Jahrganges nennt Herr Dr. Göhrum auch Masdasnan als „biologische“, d. h. lebenschaftliche Bestrebung.

Man gestatte mir, da ich die Begründer dieser „Bestrebung“ gut gekannt und dem Ursprung ihrer „Lehren“ sorgfältig nachgeforscht habe — 1915 habe ich manches veröffent-

licht — einige Bemerkungen hierzu! Ich halte es für sehr notwendig, die Leser der „Monatsblätter“ über diese Sache aufzuklären.

Masdasnan will die auf Zarathustra (!) zurückgehende Urlebensweisheit der arischen Rasse sein und lehrt — mit dem Anspruche, dadurch die Menschen zu „vervollkommnen“ — gewisse Atemübungen, Diätvorschriften und Anweisungen für das Sexualleben, läßt ferner gewisse Gesangsübungen machen, die die Nerven „stählen“ sollen, verrät gewisse „magische“ Arzneimittel und will auf religiösem Gebiete bewußt Synkretismus, d. h. Religionsmengerei treiben. Diese „Masdasnan“-, d. h. Meistergedanken-Lehren sind, wie der Führer der Sekte, ein gewisser Otto Zacharias Hanisch in Los Angeles (früher Chicago), behauptet, von den alten arischen Weisen im Himalaya durch ihn dem Abendlande geschickt worden, um es zu „regenerieren“.

Zunächst ist festzustellen, daß es im Himalaya keine „arischen Weisen“ gibt. Weder Sven Hedin noch die Mount Everest-Expeditionen (General Bruce) haben auch nur einen gesehen. Es gibt dort nur buddhistische Lamas.

Zweitens ist von Bedeutung, daß Hanisch kein (russisch geborener) Perser ist, wie er vorgibt, sondern ein Deutscher, auch nicht 1844 geboren, wie angegeben wird, um die „verjüngende“ Wirkung der Masdasnan-Lebensweise glaubhaft zu machen, sondern am 7. Dezember 1866.

Und drittens ist Masdasnan nur eine willkürliche, wahllose Zusammenstellung aller möglichen Lehren, die zwar manches Nützliches, aber noch viel mehr Zweifelhaftes und selbst Gefährliches enthält, so daß ich in diesen Blättern, die ja jetzt auch der allgemeinen Gesundheitspflege dienen wollen, wohl einige aufklärende Worte sagen darf.*)

Die Diätvorschriften, die Masdasnan gibt, sind im allgemeinen recht wertvoll, vom Standpunkte des Lebensreformers aus gesehen. Aber sie stammen natürlich nicht von Zarathustra, sondern sie sind aus den Schriften der Doktoren Lahmann, Bircher-Benner und Kellogg entnommen, wie einem Kenner der betreffenden Literatur unmöglich entgehen kann. Was gut ist an der Masdasnan-Diät, stammt von diesen bekannten Diätetikern. Was nicht gut ist — die üppige Verwendung von exotischen Gewürzen und das Schwelgen in Alkohol, Bohnenkaffee und schwarzem Tee, ebenso die ungeeignete Zubereitung mancher Gemüse — das allerdings stammt von Masdasnan selbst. Es ist doch mehr als naiv, daß Cognac „unschädlich“ sein soll, wenn man eine Prise Salz (!) hinzufügt.

Die Atemübungen, die angeblich das Leben verlängern, stammen auch nicht von Zarathustra, sondern aus dem indischen „Hatha Yoga“. (Ich kenne die Sanskrit-Literatur ein wenig.) Diese Atemübungen, bei denen der Atem lange angehalten werden muß, kann ich nur als schädlich bezeichnen. Ich habe eine Reihe von eifrigen Atmern an Lungendehnung, zu der Tuberkulose trat, sterben sehen.

Die Arzneimittel, die Masdasnan als „zarathustrisch“ preist, sind ganz gewöhnliche Tees, wie sie jeder Naturheilkundige auch verkauft, und im übrigen Zimtöl, Cascara Sagrada und andere Sächelchen aus der Rüstkammer der Allopathie (!). Baunscheidtiert wird auch gehörig, und das giftige Baunscheidtöl sogar innerlich eingenommen. Eine große Rolle spielt schließlich der Knoblauch und ein Knoblauchöl. Auch lassen sich die männlichen „Masdasnan“ beschneiden. Darmspülungen mit 8 Liter Wasser sind an der Tagesordnung.

Für das Sexualleben wird unter anderem Namen die von der amerikanischen Aerztin Stockham erfundene „Reformehe“ empfohlen — ein Unfug, gegen den 1914 in Leipzig die Gesundheitspolizei eingeschritten ist. (Auch als „Oneida-Ehe“ bekannt.)

Von den wunderlichen Gesangsübungen und der Religionsmengerei zu reden, verlohnt sich nicht; ebenso erwähne ich nur nebenbei, daß Masdasnan lehrt, die weiße Rasse werde in eine „durchsichtige“ Rasse verwandelt werden. (Es soll auch eine „graue“ und eine „grüne Rasse geben!)

Masdasnan treibt auch Phrenologie (Beurteilung der Schädelform) und zwar zu diagnostischen Zwecken. Aber eine ganz sonderbare Phrenologie, die zudem nicht von Zarathustra stammt, wie kühn behauptet wird, sondern aus der sog. „harmonischen Philosophie“ des amerikanischen Schreibmediums A. J. Davis entnommen ist. (Andere Teile der „Lehre“ sind aus der Literatur der in Bietigheim a. E. ansässigen biederen Lorberianer entnommen.)

Masdasnan ist unter keinen Umständen eine „leidenschaftliche“ Heilweise. Die Leser der „Monatsblätter“ haben Besseres zu tun, als etwa „Masdasnan“ zu treiben. Das Gute, was Masdasnan enthält, ist anderswo, besonders in den Schriften der obengenannten drei Aerzte, einfacher zu haben und ohne gefährliches Beiwerk. Mit der größten Leichtfertigkeit geht Masdasnan z. B. an den Krebs heran. Man soll nur Spinat, Reis und Ingwerbrot essen, wochenlang, und außerdem Lösungen von übermangansaurem Kalium trinken, dann muß der Krebs heilen! Ist es ein äußerlicher Krebs, so soll man den verbauten (!) Spinat darauf legen!!

„Reinheit“ ist die ständige Rede bei Masdasnan. In Zürich starb aber, wie Dr. O. Schär als beratender Arzt selbst gesehen hat, eine der getreuesten und folgsamsten Anhängerinnen an Eingeweidewürmern, weil der Salat, um ihm keinen „Magnetismus“ zu entziehen, nie gewaschen wurde. Aehnliche blamable Vorfälle vermag ich in großer Zahl zu berichten.

Es könnte nur Verwirrung und Nachteil entstehen, wenn Leser der „Monatsblätter“ sich auf jene Notiz hin mit diesen sonderbaren Lehren befassen würden. Als Homöopathen haben sie gar nicht nötig, eine solche „Heilmethode“ zu benützen. Auch bringt ja erfreulicherweise die Schriftleitung jetzt mehr und mehr Abhandlungen über gesunde Lebenshaltung zum Abdruck, so daß unsere Leser ohnehin in dieser Beziehung gut beraten sind. Bl.—

*) Schon der willkürliche Name „Masdasnan“, früher „Mazdaznan“, ist nicht richtig persisch. In gutem Persisch könnte es höchstens heißen: „Masdayasnan“ (Meistergedanke).

Für Frauen und Mütter.

Ueber schmerzlose Geburten.

Von Dr. med. H. Roeser, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Die Geburt ist der einzige physiologische, zum natürlichen Lebensprozeß gehörige Vorgang, der mit Schmerzen verläuft. „Mit Schmerzen sollst du Deine Kinder gebären.“ Bedeutet dieses alte Bibelwort nur die Feststellung einer uralten Tatsache? oder bedeutet es mehr als das: ein Gebot, das die Frau verpflichten will, diesem „physiologischen Schmerz“ nicht aus dem Wege zu gehen, sondern ruhig, sogar froh „ja!“ zu ihm zu sagen, ihn auf sich zu nehmen, wie einen Heiltrank, der uns gereicht wird und im ersten Augenblick bitter schmeckt, sich aber dann in Süße verwandelt: denn sowie die Geburt vollendet ist und die Mutter ihr Neugeborenes in den Armen hält, ist aller Schmerz verflogen und ein Gefühl höchsten Glückes, größter Seligkeit ist eingezogen in das Herz der jungen Mutter. Was sie nun besitzt, ist, weil mit Schmerz erkauft, dem Herzen doppelt wertvoll. „Nur eine Mutter weiß

allein, was lieben heißt und glücklich sein." Eine Mutter nämlich, die ihr Glück durch Schmerzen erkämpft, mit Schmerzen bezahlt hat.— Darf eine Frau diesem natürlichsten aller Schmerzen aus dem Wege gehen, aus dem Wege gehen um jeden Preis? Darf der Arzt, der es gut meint mit seiner Klientin die Hand dazu reichen?— um jeden Preis? —

Als im Jahre 1851 der schottische Arzt Dr. Simpson in Edinburgh, das von ihm erfundene Chloroform zur Linderung des Geburtsschmerzes versuchsweise anwandte, wurde ihm von frommen, bibelgläubigen Landsleuten vorgeworfen, er handle damit gegen die oben angeführte Bibelstelle, also gegen Gottes Wort. Und doch ist das Chloroform, mit dem Dr. Simpson die Welt beschenkt hat, ein Gottesgeschenk, dem Millionen von Menschen ihre Lebensrettung und ihre Gesundheit verdanken. Wie wäre es möglich gewesen, die unzähligen, großen, lebensrettenden Operationen ohne Narkose durchzuführen? — Aber das Chloroform hat auch seine Schranken; und es kann und wird nie seine Aufgabe sein und werden, einer jeden Frau ohne Ausnahme zu schmerzloser Entbindung zu verhelfen. In der Geburtshilfe kommt es, auch heute, nur bei großen, geburtshilflichen Operationen, niemals für normale Geburten in Betracht. Und das angeführte Bibelwort bedeutet ganz gewiß nicht ein Verbot jeder Schmerzlinderung in schwerer Stunde. Ein solch grausamer Tyrann ist der gütige Schöpfer ganz sicher nicht. Jeder gute Arzt wird an seines großen Lehrmeisters Hippokrates schönem Wort festhalten: „Es ist ein göttliches Werk, den Schmerz zu stillen." Nicht nur den Krankheitsschmerz, auch den natürlichsten aller Schmerzen, den Geburtsschmerz, soweit er das kann und ohne Verletzung anderer höherer Pflichten: — „nunquam nocere!" „niemals schaden!" — darf! Den Geburtsschmerz zu erleichtern gibt es vielerlei natürliche Hilfsmittel, deren Anwendung nicht die geringsten Bedenken entgegenstehen. Ich betone: erleichtern. Den Geburtsschmerz vollständig zu beseitigen, ist ihm nur gestattet, wenn die zu diesem Zweck in Betracht kommenden Mittel in richtigem Verhältnis stehen zu dem Risiko, das mit der Anwendung solcher Mittel verknüpft ist. Was beim Zahnziehen oder beim Aufschneiden einer schmerzhaften Eiterbeule möglich und erlaubt ist, ist noch lange nicht bei einer Entbindnug möglich und erlaubt. Man kann eine Gebärende nicht halbe oder ganze Tage und Nächte in Chloroformnarkose halten. Der Arzt darf auch nicht andere betäubende Gifte anwenden, die für die Mutter oder das erwartete Kind oder für den Ablauf der Entbindung leicht von bedenklichen Folgen begleitet sein können; er darf solche Mittel nicht in Anwendung bringen, lediglich um der Wehleidigkeit einer verzärtelten, schmerzscheuen, modernen Frau willen, der das Muttersein überhaupt mehr Last als Lust und als Ziel ihrer Wünsche ist, die von der Ehe nur das Angenehme, nicht aber auch das Beschwerliche verkosten will. Der Mann und der Gott erwiese der Menschheit ganz gewiß keine Wohltat, der schlechthin alle Schmerzen, auch die notwendigen, ein für alle Male von ihr wegnehmen würde. Leid und Schmerz gehört naturnotwendig zum Menschsein und ist für uns ein geradezu unentbehrliches Erziehungsmittel. Deshalb wird es der Arzt, der sich seiner Verantwortung bewußt bleibt, sich es sehr wohl überlegen müssen, inwieweit und durch welche Mittel er den Geburtsschmerz der Frau abnehmen darf, die ihn darum ersucht. Die fortschreitende sogenannte Zivilisation hat die Nerven der Menschen mehr verfeinert, als ihnen gesund ist; hat ihre Schmerzempfindlichkeit gesteigert; besser gesagt, ihre Widerstandsfähigkeit — körperliche und seelische-sittliche — wesentlich herabgesetzt. Weil die fortschreitende Wissenschaft uns eine Unzahl Mittel an die Hand gegeben hat, den Schmerz fortzuzaubern, wenn auch nur für Augenblicke oder Stunden, will kein Mensch mehr Schmerzen leiden, sondern die allzuwehleidige Menschheit ruft sofort nach dem Helfer, der ihr den Schmerz fortschaffen soll. Diese übergroße Wehleidigkeit und hysterische Schmerzscheu trägt auch mit die Schuld daran, daß die moderne Frau sich der Mutterschaft so gern zu entziehen geneigt ist. Kommt es „aus Versehen" doch dazu, dann soll der Arzt herhalten, das alte Bibelwort Lügen zu strafen.

Es genügt den Frauen nicht und sie wollen auch gar nichts davon wissen, durch natürliche Lebensweise während ihrer Schwangerschaft, vor allem durch vorbeugende Diät, sich die Entbindung zu erleichtern. Sie wollen, nach neuester Mode und Methode, im Schlafe gebären. Zu diesem Zweck hat — ihrer Ansicht nach — die medizinische Wissenschaft den künstlichen „Dämmerschlaf" in die Wochenstube eingeführt. In Wirklichkeit ist die Wissenschaft freilich garnicht damit einverstanden, daß diese von ihr ausgearbeitete Methode Allgemeingut aller gebärenden Frauen und zur Modesache werde; denn sie ist sich der Gefahren bewußt, die mit dieser Methode verknüpft sind. Wie steht es nun damit? —

Die „Entbindung im Dämmerschlaf" besteht darin, daß die Gebärende je nach der Notwendigkeit in entsprechenden Wiederholungen (?) Einspritzungen von Skopolamin mit Morphium erhält. Skopolamin ist ein überaus starkes, betäubendes Gift, das selbstverständlich nur in sehr kleinen, fast homöopathischen Gaben — jeweils etwa ½ Milligramm — verabreicht werden darf. Je nach der Dauer der Geburt und nach der Wirkung der jeweiligen Einspritzung wird diese wiederholt. Nur selten genügen 1—2 Einspritzungen. Zuweilen hat man sie 15—20 mal wiederholen müssen! — Daß solche Gifthäufungen im Blute der Mutter, also auch im Blute des noch ungeborenen Kindes nicht gleichgültig sein kann, ist klar. Die Wirkungen zeigen sich denn auch in schwersten Erregungszuständen der im Halbschlaf, im „Dämmerschlaf", befindlichen kreißenden Frau, die sich bewußtlos, wie betrunken, auf ihrem Lager wälzt. Diese Erregungszustände sind in einzelnen Fällen soweit ausgeartet, daß vier Männer kaum ausreichten, die Frau auf ihrem Gebärbett festzuhalten! Dazu kommt, daß die Austreibungsperiode durch das Gift eine nicht unerhebliche Verlängerung erfährt.

Und nun die nachteilige Wirkung der eingespritzten Gifte auf das Kind! — Die Kinder kommen vielfach in einem dem Scheintod ähnlichen Zustande zur Welt. Eine Wiener Klinik gibt 44 Prozent derartig geschädigter Kinder an; es wird sogar bei 2 Prozent der Dämmerschlaf der Mutter geradezu als Todesursache bei Neugeborenen angegeben. Was im späteren Leben aus den im Dämmerschlaf der Mutter geborenen Kindern wird, wie weit etwa bei ihnen eine gesundheitliche Dauerschädigung zurückbleibt, das wissen wir vorläufig noch gar nicht. Die Methode besteht erst seit wenigen Jahren und an systematischen Nachforschungen in dieser Richtung bei den Kinderärzten fehlt es vorläufig noch. Im übrigen erkennen selbst die Aerzte, die diese Methode empfehlen, an, daß sie sich für die allgemeine und häusliche Praxis unter keinen Umständen eignet, sondern nur in Gebärkliniken durchgeführt werden kann, weil sie große Erfahrung auf der Seite des Arztes und ständige ärztliche Beaufsichtigung der Gebärenden nötig macht.

Wie schon angedeutet, wissen die im Dämmerschlaf befindlichen Frauen nichts von sich und dem Vorgang der Geburt. Sie wachen Stunden nach Beendigung letzterer auf, ohne jede Erinnerung an das, was inzwischen mit ihnen vorgegangen ist; ohne Erinnerung daran, daß sie geboren haben! So konnte es vorkommen, daß eine auf diese Weise Entbundene das von ihr geborene Kind als ihr Kind nicht anerkennen wollte; so wenig war sie sich des Gebäraktes bewußt!

Daß mit dieser Erinnerungslosigkeit die Frau moralisch — für ihr Seelen- und Gemütsleben — außerordentlich viel verliert, ist unbestreitbar. Das Ereignis der Geburt spielt in ihrem ganzen, ferneren Seelenleben keinerlei Rolle. Der be-

kannte Frauenarzt Dr. Max Nassauer in München nennt die durch Dämmerschlaf erreichte schmerzlose Geburt „eine ärztliche Vermessenheit"; denn er bringt die werdende Mutter durch den Zustand der Bewußtlosigkeit und Erinnerungslosigkeit an den Geburtsvorgang um einen „Höhepunkt ihrer Lebensbetätigung." Er beraubt sie der Freude und des Glücksgefühls, das der normal Gebärenden für ihr ganzes Leben unauslöschbar in der Erinnerung bleibt. Der Freude und des Glücksgefühls, das die eben Mutter gewordene Frau in dem Augenblick beherrscht, wo sie den Schmerz als glücklich und endgültig überstanden fühlt, den ersten Lebensschrei ihres Kindes hört und das neue, soeben ihr als Eigentum und der Welt geschenkte Lebewesen an ihrer Seite, in ihren Armen fühlt. Dieses erste Vollerwachen der Mutterliebe zu dem Neugeborenen, verbunden mit dem Gefühl unendlicher Seligkeit geht der Frau, die dieses einzigartige Glück „verschlafen" hat, verloren.

Man hat auch versucht, völlige Schmerzlosigkeit des Gebäraktes auf dem Wege der Hypnose zu erreichen. In einzelnen Fällen soll das auch gelungen sein. Doch sind solche Fälle sehr selten. Die Hypnose eignet sich auch deshalb nicht für die Allgemeinheit der gebärenden Frauen, weil sie erst eingeübt werden muß, was unter Umständen das Nervenleben der Frauen schädigen kann, und weil sie sich in der Häuslichkeit mit der ganzen, dort gegebenen Umwelt schwerlich in befriedigender Weise durchführen läßt.

Dagegen möchte ich in der bewußten Selbstbeeinflussung (Autosuggestion), wie sie neuestens von Coué gelehrt wird, ein Mittel sehen, das wohl imstande sein könnte, die Wehenschmerzen bei der Entbindung zu lindern. Sie kann weder körperlichen noch geistigen oder moralischen Schaden anrichten; sie nimmt auch nicht, wie der Dämmerschlaf die Erinnerung an die Vorgänge des Geburtsaktes. Sie lindert nicht nur die Schmerzen, sondern durch Anregung aktiver Beteiligung an der Gebärarbeit seitens der Frau, bestehend in fleißigem und energischem Mitpressen bei der Wehentätigkeit und dem Achtgeben und Mithelfen bei allen Winken und Weisungen der Hebamme oder des etwa anwesenden Geburtshelfers, kann sie auch erheblich und erfolgreich zu rascherer und glücklicher Beendigung der Geburt beitragen.

Freilich setzt die richtige und glückliche Anwendung dieser Methode zweierlei als unbedingt nötig voraus: einmal entsprechende Anleitung durch Jemanden, der die Methode Coués kennt und beherrscht; und zweitens die Eignung der Gebärenden zur Mitwirkung bei dieser Art bewußter Selbstbeeinflussung. Daß nicht jeder Mann und noch weniger jede Frau sich zur Beherrschung der Couéschen Methode eignet, ist jedem einleuchtend, der sie kennt. Sie erfordert einen hohen Grad moralischer und intellektueller Selbstzucht, Willenskraft und Einsicht. Auch setzt sie für die in Rede stehende, besondere Art der Anwendung voraus, daß die angehende Mutter ihren Zustand und dessen Abschluß, ohne jede Einschränkung als „freudiges Ereignis", betrachtet und ihm „guter Hoffnung" entgegensieht. Die Mutterschaft muß ihr als Gnadengeschenk Gottes erscheinen, das sie mit Freude und Dank erfüllt. Deshalb wird auch eine Frau, die von echter Religiosität erfüllt ist und die Geburtsschmerzen in dem Sinne als gottgewollte betrachtet, als sie sozusagen die Anzahlung sind auf ein großes, ihr bevorstehendes Glück, für das sie sich im voraus erkenntlich erweisen möchte, diese Schmerzen viel gelassener ertragen und als etwas Selbstverständliches hinnehmen, ohne den Wunsch zu fühlen, sich dieser Schmerzen um jeden Preis, — selbst auf Kosten des Wohles des von ihr erwarteten Kindes! — zu entledigen. Sie freut sich der Schmerzen, weil sie ihr die Anwartschaft geben auf den Ruhm: Mutter zu sein, ein Kind zu besitzen und aufziehen zu dürfen. Dieser ihr Beruf, der sie mit freudigem Stolz erfüllt, macht es ihr auch verhältnismäßig leicht, selbst in schweren Schmerzen durchzuhalten, und auf gefährliche, zum mindesten sehr zweischneidige Hilfen zu verzichten.

„Gifte" ablehnen, heißt noch lange nicht auf jede Hilfe zur Schmerzerleichterung verzichten. Daß eine hygienisch-verständige, planmäßig und zielbewußt durchgeführte Regelung der ganzen Lebensweise die ganze Schwangerschaft hindurch: richtige Ernährung, richtige Gesamtkörperpflege, grundsätzliche Ausschaltung nicht nur arzneilicher, sondern auch aller sonstigen Genußgifte (Alkohol!) im täglichen Leben, und nicht nur Leibes-, sondern auch Seelenpflege, einer großen Erleichterung der Entbindung vorarbeitet, sei immer wieder betont. Auch homöopathisch-arzneiliche Behelfe, bei denen jede Schädigung der Gesundheit ausgeschlossen ist, die Anwendung unschuldiger Hausmittel auch aus dem Bereich der Wasserheilkunde sind zu empfehlen. Dieselben im Einzelnen aufzuzählen, erübrigt sich schon deshalb, weil solche „Mittel" sich nicht schematisch für alle Fälle von vornherein festlegen lassen, sondern sich der jeweiligen Persönlichkeit des zu behandelnden Menschen in allen seinen Verhältnissen genau anpassen müssen.

Die Parole, das möge man sich merken, darf nur nicht heißen und kann auch gar nicht heißen schmerzlose Entbindung, sondern Erleichterung der Geburt, Linderung der natürlichen Geburtsschmerzen. Wer dieses Ziel mit verständigem Sinn, mit Tatkraft und Ausdauer anstrebt, wird es auch erreichen. Denn, so lehrt uns der unsterbliche Arzt-Philosoph Ernst von Feuchtersleben: „Was man kräftig hofft, das geschieht. Ein keckes Wort, was aber wunderbar tröstet." Und ein ähnliches ermunterndes Wort desselben Denkers: „Wonach einer mit allen Kräften ringt, das wird ihm, denn die Wünsche sind nur der Ausdruck dessen, was unserem Wesen gemäß ist. Wer anklopft, dem wird aufgetan."

Wandlungen ärztlicher Volksbelehrung.

Von Emil Schlegel-Tübingen.

Vor 50 Jahren, als ich noch im ärztlichen Studium war, wäre es eine Unmöglichkeit gewesen; heute ist es noch annähernd ein Wunder: 42 Aerzte und Gelehrte mit gutem Ruf, darunter 9 Homöopathen, haben sich zusammengetan, ein ärztliches Volksbuch*) zu schaffen, alles in friedlicher Auseinandersetzung und Zusammenfügung! Das ist etwas Großes und zeigt eine neue Zeit an. Freilich kam diese neue Zeit in mancherlei Gestalt. Wenn ich auf das Wissensgut jener Studienzeit zurückblicke, würde es mir schwer fallen, mich in der heutigen ärztlichen Wissenschaft zurechtzufinden, ohne das unablässige Bemühen, welches mich durch die Jahrzehnte begleitete, nichts zu versäumen, was an Wissen und an neuen Gedanken im Laufe dieser Zeit hervorgebracht wurde. Es ist mir leicht geworden zu folgen, weil das Wissen und seine Bearbeitung allmählich in den Plan hineinwuchsen, der mir, dem überzeugten jungen Homöopathen, von Anfang an in einigen wichtigen Grundlinien vorschwebte. Ich hielt mich damals an unzweifelhafte Heilerfahrungen und sagte mir, daß die Wahrheit, welche ich erkennen durfte, im Laufe der Zeit sicher auch von andern, und von maßgebenden, einflußreichen Aerzten gefunden würde und daß sodann die Lehren Hahnemanns den ihnen gebührenden Platz einnehmen müßten. Da ich dies mit einer gewissen Begeisterung festhielt, verfolgte ich mit großem Interesse jede neue Wendung in der Heilkunde. Was aber die Vorschau des Entwicklungsganges betrifft, so war ich überzeugt, daß das Band des Zusammenhanges in allen Erscheinungen viel mehr herausgearbeitet

*) Das ärztliche Volksbuch. Gemeinverständliche Darstellung der Gesundheitspflege und Heilkunde. Unter Mitarbeit vieler Aerzte herausgegeben in 2 Bänden von Dr. Heinrich Meng und Dr. K. A. Fießler. 1. Band mit 168 Abbildungen auf 54 Tafeln. Wagnersche Verlagsanstalt Stuttgart, Anton Bippi.

werden müsse gegenüber dem Einzelnen und Oertlichen, von dem damals die Heilkunde voll war, ohne daß sie es richtig verwerten konnte. Dies geschah in der Tat durch die allmähliche Hervorhebung der biologischen Richtung in der Medizin, welche nun als unverlierbarer Gewinn der Heilkunde und als vorbestimmte Freundin der Homöopathie und des Naturheilverfahrens gesiegt hat. Erst auf dieser Grundlage wurde es möglich, ein Werk zu gestalten, wie das ärztliche Volksbuch. Wenn man an die Zeit zurückdenkt, wo Bocks „Buch vom gesunden und kranken Menschen" die Volksbelehrung auf diesem Gebiet beherrschte, so steht jetzt eine ganz neue, geistig gewordene Medizin vor uns; sie hat fast keine Aehnlichkeit mehr mit der alten und die Wertschätzung der Verhältnisse hat sich vielfach umgekehrt: man hielt zum Beispiel in jener Zeit die neugewonnenen Untersuchungen durch Spiegel für Uterus, Auge, Kehlkopf usw. für enorm umwälzend, weil man örtlich angreifen konnte. Heutzutage hält man wieder die lokalen Umstände für großenteils untergeordnet und legt das Gewicht der ärztlichen Betrachtung auf das Allgemeine. Es soll damit nicht gesagt sein, daß dies überall schon durchgegriffen hätte und daß es in allem so bleiben wird; aber die biologische Wendung ist da und die Ueberlegenheit des Seelischen ist anerkannt! Damit ist der Wert der Homöopathie für die Wissenschaft gesichert, denn gerade auf die Fundamente des Zusammenhangs der Erscheinungen im Organismus und auf die Bedeutung der Individualität ist sie begründet. So stehen denn im ärztlichen Volksbuch die Parteien sich nicht mehr feindlich gegenüber, sondern friedlich und in Hilfsbereitschaft nebeneinander. Der volle Ausgleich bleibt noch immer der Zukunft vorbehalten und doch — welch großartiger Szenenwechsel in der ärztlichen Wissenschaft!

Wer sich ein Bild machen will von dem, was jetzt an Einsicht und Kenntnis geboten wird, der sehe sich dieses Buch an. Obwohl für Laien bestimmt, ist es doch auch für Aerzte eine wertvolle Gabe, die alles zusammenfaßt, was im Lichte neuester Forschung sowohl dem Fachmann als dem Liebhaber ein nützliches Studium bietet. Ich schaue hier das Ganze von höherer Warte; wie bei allen Büchern dieser Art wird im Lauf der Jahre manches gebessert und ergänzt werden; es ist einem solchen Werke gegenüber nicht angebracht, sich bei Einzelheiten aufzuhalten. Genug, daß eine gründliche Belehrung über den menschlichen Organismus, aus edler Auffassung geboren, hier dargeboten ist, daß die Grundlagen der seelischen Beurteilung gegeben sind, daß Naturheilkunde, Homöopathie, Staatsmedizin und selbst der Sinn der Chirurgie in schönen, richtigen und praktischen Vorführungen dargeboten sind, daß man sich über Diätetik genau unterrichten kann, wobei der Vegetarismus hinreichend zu Wort kommt. Ueberſichtliche Darstellungen, welche die verschiedenen Auffassungen klären und vereinigen wollen, tragen dem höheren Verständnis Rechnung und alles bereitet auf den zweiten Band vor, welcher nun die eigentliche Krankenbehandlung, soweit sie sich für den Laien eignet, bringen wird. Aber auch schon im vorliegenden Bande erfährt man in dieser Richtung vieles, was belehrt und des Homöopathen Herz erfreut. Auch die an die Heilkunde angrenzenden Gebiete, wie die staatliche soziale Versicherung und die gerichtliche Medizin werden überblickt. Ein sehr reichhaltiges Inhaltsverzeichnis und eine umfangreiche Erklärung der Fremdwörter sind beigegeben; viele künstlerisch ausgeführte Abbildungen erläutern die Anatomie des Menschen und zeigen heilende Anwendungen. Wir dürfen uns fast restlos dieser bedeutsamen Arbeit freuen, welche die Kunde von der Homöopathie in neue und ferne Kreise tragen wird und zwar in würdiger Weise.

Neben dem Weckruf für die rein praktische Seite des Lebens und seiner Krankheiten tragen diese Bücher das intimste Wissen weit hinaus in die Schichten des Volkes. Darin liegt ein Konfliktskeim mit dem Wissen, daß das Leben und die Seele selber irrationale Größen sind. Ohne Wissen kein Erkennen; aber mit dem Wissen auch keines in seinen tiefsten Quellen, die geheimnisvoll bleiben. So ist der menschliche Geist auf Mittelwege des Gefühls vielfach angewiesen, braucht aber zu seiner Erleuchtung dennoch das Geleite des Wissens. Das letzte aber bleibt dunkel und es wäre der Weisheit würdig, auch zu diesem Dunkel noch befriedigende Orientierung zu nehmen; ja, sie scheint sogar berufen, da und dort dem Wissen selbst ein „Halt!" zu gebieten zur Schonung der Seelentiefen. Ob nicht die Zeit kommen wird, wo die Heilkunde dies lebhafter fühlt, als heute, wo sie dann nicht auf immer weiter drängende Einzelkenntnis, sondern auf die am Tage liegenden, auch dem Laien zugänglichen Wahrnehmungen ihre Bemühungen richten wird? Wenn einst diese Zeit da ist, dann wird erst recht unsere Homöopathie die Vertraute des Arztes sein, weil ihr eigener Aufbau nicht von der Erforschungsarbeit des Lebens ausgeht, sondern von seiner Unerforschlichkeit und weil der weise Arzt Hahnemann ihren Grund in das allgemein Zugängliche gelegt hat. Das Wissen im Geleite der Homöopathie ist deshalb ein anderes Wissen: es beschränkt sich auf die genaue Ausforschung der Beziehung zwischen Organismus und Arzneimitteln, auf Heilmittellehre und Anwendungslehre. Das Leichnamliche in der Medizin, wie Paracelsus die alte Wissenschaft nennt, spielt entfernt nicht die frühere Rolle. Es ist ein gefährlicher Bund, den die Medizin in diesen Volksbüchern mit der Homöopathie eingegangen hat: die heute noch magere Kuh wird dereinst die fette verschlingen — doch walte über diesem Traum nicht die Vorliebe unserer Neigung, sondern wahrhaft nur der gute Genius der Menschheit!

Papier als Mittel gegen Erkältung.

Das beste Mittel gegen Gesundheitsschädigung durch rauhe Luft, Zugluft, starke Winde und länger einwirkende Kälte ist die Verwendung von Papier über dem Hemde getragen. Hosenträger geben dafür einen guten Halt; aber es sind größere Zeitungsbogen auch sonst unschwer zu befestigen.

Am wertvollsten ist Papier gegen Erkältung der Füße, indem man diese mit weichem Papier umwickelt und darüber den Strumpf zieht. Nur in der ersten Minute ist das Papier unangenehm; es schmiegt sich dem Fuß bald an und hält warm und trocken. Zöppritz.

Eine Ausstellung

für Lebensreform und Volkswirtschaft wird in **Eßlingen** über die Osterzeit, **5. bis 13. April 1925**, im Festsaal des Gymnasiums stattfinden.

Sie wird von dem bekannten, alten Vorkämpfer für Lebensreform, Heimstätten- und Siedelungswesen, Walter von Gizycki, veranstaltet, der eine solche schon einmal im Jahr 1912 in Eßlingen geleitet hatte. Mit erstaunlichem Fleiß hat er unendlich viel Material zusammengetragen und zu einem einheitlichen Ganzen geordnet. Im Vordergrund steht die naturgemäße Ernährung, Obstverwertung, Körperkultur, sodann Natur- und Tierschutz, Siedelung und Gartenbau. Dabei ist eine Ausstellung von Erzeugnissen einiger weniger auf diesen Gebieten bekannter Firmen. Auch einschlägige Literatur wird zu finden sein

Wir laden unsere Vereine zum Besuch der Ausstellung ein; namentlich unsere Frauengruppen seien nachdrücklichst auf sie hingewiesen; hier wird ein Weg zu neuen, nötigen und besseren Zielen gewiesen. Wolf.

Berichtigung.

In dem kleinen Aufsatz von A. Zöppritz in voriger Nummer „Wie ein Unkraut zu Ehren kam" ist ein Irrtum zu berichtigen. Die Urtica-urens-Tinktur wird nicht, wie es dort heißt, aus den getrockneten Samen der Pflanze hergestellt, sondern aus der frischen blühenden Pflanze. (Man vgl. Dr. Willmar Schwabe, Homöopathisches Arzneibuch, 2. Aufl. 1924.)



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laien-vereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus“

Nr. 5

Fünfzigster Jahrgang

Mai 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Reallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 7	Stuttgart, Juli 1925	50. Jahrg.

Professor Bier und die Homöopathie.

Der Aufsatz von Prof. Bier=Berlin: „Wie sollen wir uns zu der Homöopathie stellen?" (Münch. Med. Wochenschrift 1925, Nr. 18 u. 19), über dessen Erscheinen wir in Nr. 6 unserer Blätter kurz berichtet haben, ist inzwischen als Sonderdruck*) erschienen. Der Verlag empfiehlt diesen Sonderdruck der Oeffentlichkeit mit den Worten: „Geheimrat Biers Ueberprüfung der homöopathischen Grundlehren zeitigt ein Ergebnis, das für die medizinische Wissenschaft, die Homöopathie und die kranke Menschheit von größter Bedeutung ist. Die Arbeit steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses." Man kann unseres Erachtens die Bedeutung der Tat Biers nicht kürzer und treffender charakterisieren. Obwohl der Aufsatz zunächst nur für die Fachwelt geschrieben ist, geht sein Inhalt doch alle an, geht insbesondere alle homöopathisch gesinnten Kreise unseres Volks an. Deshalb sei versucht, im Nachstehenden die wesentlichen Gedanken der Arbeit wiederzugeben, teilweise mit den eigenen Worten des Verfassers.

In der kurzen Einleitung schildert B. kurz, wie er überhaupt dazu kam, sich mit der Homöopathie zu beschäftigen; nämlich einerseits durch seine eigenen biologischen Forschungen, andererseits durch den näheren Verkehr mit Prof. Hugo Schulz in Greifswald.

„Meine schon in meiner früheren ärztlichen Jugend begonnenen und bis zum heutigen Tage fortgesetzten biologischen Forschungen, die im Grunde genommen alle miteinander zusammenhängen, haben mich in vieler Beziehung der Homöopathie genähert. Zwar wurden sie begonnen und in ihren Grundzügen festgelegt, ehe ich mich mit ihr im geringsten beschäftigt hatte und als ich noch der Meinung der „Schulmedizin" war, die ganze Homöopathie sei ein unwissenschaftlicher Humbug, mit dem sich ein ordentlicher Arzt nicht befassen dürfe. . . .

Von ihm (Dr. Hugo Schulz) lernte ich gewisse homöopathische Anschauungen achten und als berechtigt anerkennen, vor allem aber die hohe Bedeutung der Arndt-Schulzschen Regel schätzen, die mir seitdem in meinen Arbeiten eine wichtige und zuverlässige Hilfe geworden ist. Einen wirklichen Einblick in die Homöopathie bekam ich aber erst, als ich seit dem Jahre 1920 anfing, ihre Quellenwerke zu studieren, dabei lernte, die viele Spreu vom Weizen zu sondern, und erkannte, daß die Ernte an Weizen immerhin groß genug war, um die erhebliche Arbeit zu lohnen. Ich mußte mir sagen, daß ich mir viele Irrtümer, viele Umwege und Irrwege erspart hätte, wenn ich mit diesem Studium 30 Jahre früher begonnen hätte."

Der erste Teil des Aufsatzes ist, wie es sich eigentlich von selbst versteht, dem „Eckpfeiler der Homöopathie", der Aehnlichkeitsregel und der Annäherung gewisser moderner Heilmaßnahmen an die homöopathische Grundregel gewidmet. Bier hebt zunächst hervor, daß Hahnemann dieses Aehnlichkeitsgesetz (wie wir sagen) nicht nur auf Arzneimittel habe angewandt wissen wollen, sondern in viel weiterem Sinne aufgefaßt habe, z. B. die Behandlung von frischen Erfrierungen mit Kälte, frischer Verbrennungen mit Hitze, die Pockenimpfung als homöopathisch bezeichne, ganz wie er, Bier selbst, z. B. die Entzündung, in der er eine Selbsthilfe des Körpers sehe, durch physikalische Mittel verstärke im bewußten Gegensatz zu den bisher gebräuchlichen Verfahren der Wissenschaft. Auch die heute ganz allgemein gepflegte und anerkannte Verwendung sogenannter Reizkörper sei im letzten Grunde homöopathisch im Sinne Hahnemanns, denn sie reize den Körper zu einer Abwehrtätigkeit, die sich als Entzündung und Fieber kundgebe. Die Uebereinstimmung des Reizkörper-Heilverfahrens in Anwendung und Wirkungsweise entspreche „weit über die Aehnlichkeitsregel hinaus" homöopathischen Vorstellungen.

Wie weit die Uebereinstimmung geht, mag folgende Gegenüberstellung zeigen:

a) Die Homöopathie wähle ihre Mittel weniger nach bestimmten Krankheitsformen als nach Symptomenähnlichkeit und behandle nach der Gesamtheit der Symptome:

„Dasselbe tun wir bei der Reizkörperbehandlung auch. Wir wenden sie bei jeder chronischen Entzündung an, mag sie nun traumatischer, rheumatischer, gichtischer, gonorrhoischer, tuberkulöser oder sonstiger Natur sein. Immer sind die Symptome der Entzündung grundsätzlich gleich und nur dem Grade, nicht aber dem Wesen nach verschieden, und werden auch mit gleichen oder ähnlichen Mitteln behandelt."

b) Die höchste und nutzbringendste Wirkung zeigen die Reizkörper der modernen Heilkunst in chronischen Krankheiten, bei akuten Krankheiten werden sie in höheren (d. h. stärker wirkenden, unseren homöopathischen Tiefpotenzen entsprechenden. D. Schr.) Gaben angewandt:

„Auch darin folgen wir der Homöopathie."

c) Nach Hahnemanns Lehre reagiert der kranke Körper schon auf viel kleinere Gaben eines Arzneimittels als der eines Gesunden, und beim Kranken wieder der einzelne kranke, besonders chronisch kranke Körperteil viel stärker als der übrige Körper:

„Das aber ist jetzt wohl allgemein bei der Reizkörperbehandlung anerkannt . . . Diese erhöhte Reizbarkeit des Krankheitsherdes nennen wir die Herdreaktion*)."

---

*) **Prof. Dr. Aug. Bier-Berlin,** Wie sollen wir uns zu der Homöopathie stellen?" J. F. Lehmanns Verlag, München 1925, 1. Auflage, 36 Seiten. Preis Mk. 1,50. — Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17.

*) Fußnote der Schriftleitung: Die Einverleibung von Reizkörpern (durch Einspritzen oder Einnehmen) verfolgt den Zweck, den Körper des Kranken zu einer Gegen- und Abwehrwirkung anzureizen. Die Gegenwirkung des Organismus (die „Reaktion") äußert sich in zwei Formen, in einer allgemeinen, den ganzen Organismus

Was ist die allgemeine und örtliche Reaktion anders als Hahnemanns Erstwirkung, was die Besserung des Leidens nach dieser anders als Hahnemanns Nachwirkung?"

d) **Hahnemann hat lange Zeit und grundsätzlich ein Mittel nie wiederholt, ehe die Wirkung der ersten Gabe erschöpft war:**

„Ebenso fordern wir bei der Reizkörperbehandlung, daß die Reaktion verschwunden sein muß, ehe das Mittel von neuem verwandt wird."

e) **Hahnemann hat auf Grund seiner Erfahrungen „hohe", d. h. starke Gaben von Arzneimitteln verworfen, weil sie Verschlimmerungen hervorrufen; und er ist bekanntlich in der Verdünnung im Lauf der Jahre immer weiter gegangen, so weit, daß das angezeigte Mittel keine sichtbar oder spürbar werdenden Erstverschlimmerungen mehr hervorrufen konnte:**

„Wir selbst haben viele Jahre gebraucht, um bei den Reizkörpern zu dieser Erkenntnis zu gelangen. . . . A. Zimmer*) stellte nach zahlreichen Erfahrungen an einem sehr großen Krankenmaterial fest, daß wir noch viel zu hoch dosiert hatten, und kam mehr und mehr zu einer Anwendungsform, die den allgemeinen Regeln Hahnemanns sich mindestens sehr näherte."

Und später heißt es an anderen Stellen des Aufsatzes unter Hinweis auf die Behandlung chronischer Krankheiten, daß heftige Reaktionen nicht erwünscht seien, ja daß zu starke Gaben der eingespritzten Reizkörper nicht selten die furchtbarsten und nicht wieder gutzumachende Verschlimmerungen hervorrufen können:

„**Wir sind mehr und mehr zu der Ansicht gekommen, daß in der großen Mehrzahl der Fälle die allgemeine Reaktion am besten ganz ausgeschaltet bleibt, und die örtliche nur eben angedeutet ist.** Auch da kommen wir wieder auf Hahnemanns Spuren. Er sagt: Kleine Gaben wirken nur „auf den von den ähnlichen Krankheitssymptomen schon gereiztesten und aufgeregtesten Teil im Organismus". Nehmen wir große Dosen, so machen wir überflüssige, häufig aber sehr schädliche Reaktionen, deren der so außerordentlich reizbare Krankheitsherd gar nicht bedarf."

Und etwas weiter unten werden die großen Gaben von Einspritzungen körperfremder Stoffe als eine außerordentliche Schädlichkeit bezeichnet, bei der es dem Zufall überlassen bleibe, ob Nutzen oder Schaden daraus für den Kranken überwiege:

„**Ganz anders aber wirken diese Mittel in kleinen Gaben. Die Schädlichkeit für den Körper ist außerordentlich gering, und ihr Nutzen für den Krankheitsherd ist größer.** Dieser ist unendlich viel reizbarer als der übrige Körper; er bedarf der großen Gaben in der Regel nicht, wir haben uns mehr und mehr den homöopathischen genähert und damit weit bessere Erfolge gehabt, vor allem keinen Schaden angerichtet."

Und gleich nachher fährt er fort:

Vielmehr muß im **Vordergrunde der ganzen Reizkörperbehandlung** der Satz stehen: Der kranke Mensch und besonders sein Krankheitsherd sind außerordentlich reizbar. Es genügen deshalb schon die geringsten Mengen des Reizmittels, um ihn zu erregen, große Mengen können im Gegenteil schwer schaden. Ausnahmen, wie die oben angeführten, kommen vor und müssen äußerst vorsichtig festgestellt werden. Gehen wir aber zu so kleinen Gaben der Reizkörper herab, so verlieren sie ihre allgemeinschädliche Wirkung für den Körper, gleichzeitig aber auch ihre Unspezifität. Sie werden mindestens spezifisch für das chronisch entzündete Gewebe, das sie erregen, während der übrige Körper sich nicht sichtbar beteiligt. In noch kleineren Gaben aber bekommen sie spezifische Wahlverwandtschaften, das eine für dieses, das andere für jenes Organ oder Krankheit. Das scheint aus den Beobachtungen, die A. Zimmer in unserer Klinik gemacht hat, und die noch weiter verfolgt werden müssen, hervorzugehen. Aehnlich liegen aber die Dinge auch bei den sogenannten organspezifischen Mitteln. In großen Gaben tritt die Wirkung auf den ganzen Körper mehr hervor und auf die Organe, zu denen die Mittel Wahlverwandtschaften haben, in den Hintergrund.

Auch hier sind die Beziehungen zur Homöopathie Hahnemanns so klar, daß ich mir nähere Auseinandersetzungen ersparen kann."

f) **Hahnemann kannte auch die Gefahr von zu lange und zu oft gegebenen kleinen Arzneigaben, die schließlich ebenso schaden wie eine einmalige zu große Gabe:**

„Dasselbe sahen wir bei unseren eingespritzten Reizkörpern. Sie können dann zum schwersten Verfall führen, den Schittenhelm als „Proteinkörperkachexie" bezeichnet hat."

Die Gegenüberstellung Hahnemannscher Heilgrundsätze und -erfahrungen und der Gedankengänge und Beobachtungen der modernen Reizkörperanwendung schließt B. mit den Worten:

„Kein Zweifel, die Reizkörperbehandlung in der Form betrieben, die wir für die richtigste halten, ist eine Art Homöopathie im ursprünglichen Sinne **Hahnemanns**. Es ist bemerkenswert, daß nicht die Homöopathie uns zu unseren Anschauungen über die Reizkörper, sondern umgekehrt die Reizkörper zur Homöopathie geführt haben."

Und an anderer Stelle (S. 13 der Broschüre) sagt er:

„Ich glaube aus den entwickelten Gründen, daß nichts geeigneter sein dürfte, um zu zeigen, daß in der Homöopathie ein guter Kern steckt, als die Reizkörperbehandlung" . . . „Es liegt mir daran, an Beispielen, die jeder leicht nachprüfen kann, zu zeigen, daß die Homöopathie nicht der Unsinn ist, als der sie hingestellt wird, und daß wir vieles aus ihr lernen können. Es war mir klar, daß ich dabei gegen eine Mauer von Vorurteilen und Zweifeln anrennen mußte . . ."

Bier wirft die Frage auf, ob „Hahnemann alle diese so verblüffend zutreffenden Anschauungen rein aus den Fingern gesogen" und ob sie nur zufällig auf die modernen Reizkörper passen oder ob ein innerer Zusammenhang zwischen der homöopathischen Heilbehandlung und der Reizkörperbehandlung bestehe, „den Hahnemann mit vorausschauendem Geiste und mit überlegener Naturbeobachtung erkannte, während er weniger scharfen Augen verborgen blieb". Die Frage läßt Bier eine beiden Teilen gerecht werdende Erklärung suchen. Er glaubt sie darin zu finden — und er stützt sich dabei auf Anschauungen Hufelands, des Zeitgenossen Hahnemanns, auf Untersuchungen und Ansichten Hugo Schulz' und des Hygienikers Hueppe, die alle unter sich übereinstimmen —, daß beide Arten von Mitteln (die homöopathischen und die „Reizkörper") lediglich Reize seien, durch die die Lebenskraft des Organismus im ganzen und in seinen einzelnen erkrankten Teilen zu erhöhter Tätigkeit angeregt werden, daß sie also die jedem Körper innewohnende Naturheilkraft stärken und die Selbstheilung befördern. Aber nur kleine und kleinste Reize bewirken die notwendige Erregung (während starke, große Reize lähmen (Arndt-Schulzsches biologisches Grundgesetz) und sie müssen zu den einzelnen kranken Organen in bestimmter wahlverwandtschaftlicher Beziehung stehen, in bestimmter Weise auf sie einwirken können. Außerdem haben die Arzneimittel „ihre individuelle Leistungsfähigkeit", helfen beim einen, versagen beim andern, wirken verschieden nach Alter, Geschlecht, Konstitution (körperliche Anlage) und Disposition (Krankheitsbereitschaft); der Arzt muß also im weitgehendsten Maß individualisieren lernen.

Es ist eine wirkliche Freude zu sehen, wie Bier gerade mit diesen Ausführungen das wissenschaftliche Ansehen des vielgeschmähten und verfolgten Hugo Schulz wieder herzustellen unternimmt; seine mannhaften Schlußworte hierüber seien wörtlich wiedergegeben:

„Manches von dem, was Schulz sagt, erscheint uns heute selbstverständlich. Man muß aber bedenken, daß es schon in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgesprochen

---

umfassenden, durch mehr oder weniger starkes Fieber gekennzeichnet, und einer besonderen, am Sitz der kranken Stelle, dem Krankheitsherd sich abspielenden, die sich durch Entzündung, besondere Schmerzen u. a. m. kundgibt. Nach dem Abklingen beider Formen der Gegenwirkung des Organismus muß (beim richtig gewählten Reizkörper) die Heilung sich anbahnen.

*) Assistent von Prof. Bier.

wurde, wo man in der wissenschaftlichen Medizin ganz andere Anschauungen hatte. Das meiste und beste aber ist heute noch nicht so anerkannt, ja nicht einmal so bekannt, wie es sein sollte."

So sehr sich nach B.s Ueberzeugung die Wege der Reizkörperbehandlung der Homöopathie und der Wirkung innerer Mittel im Sinne der Ausführungen von Hugo Schulz nähern, an einer Stelle klafft ihm „anscheinend ein unüberbrückbarer Gegensatz", in der scharfen Betonung der Individualität und des Individualisierens bei der Krankheit, wie sie Hahnemann fordert (jeder Kranke ein Fall für sich, „keine echte Heilkunst ohne strenge Eigenbehandlung jedes Krankheitsfalles"), und in den damit zusammenhängenden Fragen der Mittelwahl.

Ehe Bier seinen Fachgenossen die praktischen, selbsterlebten Beispiele aus der Arzneimittellehre vorführt, „deren rein homöopathische Art niemand leugnen kann", glaubt er ihnen vorher einige Erläuterungen über homöopathische Grundfragen geben zu müssen; denn er würde ihnen ohne diese unverständlich bleiben,

„da der Durchschnittsmediziner von Homöopathie so gut wie nichts weiß oder das wenige, was er zu wissen glaubt, gewöhnlich noch obendrein mißverstanden hat."*)

Er sagt ihnen vor allem, daß die kleinen Arzneigaben, die besondere Zielscheibe des Witzes und Spottes, nichts mit der Homöopathie an sich zu tun haben, kommt dann auf die Aufschließung der arzneilichen Kräfte zu sprechen, die sich durch das Verdünnen aus Stoffen entwickeln, die in groben Mengen unarzneilich sind, geht kurz auf die Spaltung in Hoch- und Tiefpotenzler unter den Homöopathen ein, gibt schließlich eine knappe Darstellung des Verdünnungsverfahrens nach dem Zentesimal- und Dezimalsystem und sagt dann — ein überaus wertvolles Zeugnis aus dem Munde einer so allgemein anerkannten Größe der medizinischen Wissenschaft —:

„Außerdem weiß jeder, der sich mit der Homöopathie auch nur oberflächlich beschäftigt hat und die neueren arzneilichen Behandlungsverfahren der „Schulmedizin" aufmerksam verfolgt, daß man jetzt hier oft ganz unmerklich in homöopathische Gaben hinabgleitet und sogar nicht selten unbewußt Hahnemannsche Homöopathie treibt. (Von den Homöopathen Homoeopathia involuntaria**) genannt.)"

Die Mittelwahl nach dem Aehnlichkeitsgesetz schildert B. sodann

am Schwefel bei Furunkulose (Sulphur jodatum 6. D.),
an Jod bei Schnupfen,
an Aether bei Bronchitis,
an Yatren bei Muskelrheumatismus.

Ausgehend von der allgemein unbestrittenen Wirkung des Schwefels auf die Haut überhaupt (starke Gaben erzeugen beim Gesunden — sei es bei besonderen Arzneiprüfungen, sei es bei chronischen Schwefelvergiftungen im Beruf — Hautgeschwüre, Ausschläge und Neigung zu langdauernder Furunkelbildung [Furunkulose]) machte er Versuche mit Schwefel in kleinen Gaben. Dr. A. Stiegele-Stuttgart und Hugo Schulz hatte er darüber um ihren Rat befragt. Die Erkrankten bekamen dreimal täglich je eine Tablette Sulphur jodatum 6. D.; im ganzen waren höchstens 100 Tabletten nötig, also selbst für die hartnäckigsten Fälle nicht mehr als ein Hundertstel Milligramm (1/100 mg) Jodschwefel für die ganze Behandlung bis zur Heilung ohne irgendein anderes Hilfsmittel oder irgendeine andere örtliche Behandlung, selbst ohne Aenderung der Lebensweise. Erfolg:

„Im ganzen wurden 34 Fälle von Furunkulose in dieser Weise behandelt und sämtlich geheilt. Darunter befanden sich einige Fälle, die bis zu 3 Jahren trotz Behandlung mit Quarzlampe, Hefe, Arsen, Reizkörpern, Eigenblut usw. fortwährend Rückfälle bekamen, nach der Schwefelbehandlung aber rasch heilten und rückfallfrei blieben.

Drei Fälle, die mit Schwefel 6. D. geheilt waren, bekamen Rückfälle, die nach einigen Gaben 3. D. schnell abheilten."

Auch schwere Fälle von Acne vulgaris, Acne rosacea und einigen anderen Hauterkrankungen wurden sicher geheilt; desgleichen 28 Fälle einzelner Furunkeln (diese allerdings dem akuten Charakter der Erkrankung entsprechend mit Sulphur jodatum 3. D.) und die ganz besonders härtnäckige Schweißdrüsenfurunkulose der Achselhöhle.

Aus dieser Erfahrung mit Schwefel bei Furunkulose zieht B. folgende Lehren:

„Hieraus geht einmal hervor, daß ein richtig gewähltes und richtig dosiertes inneres Mittel bei einer klaren Infektionskrankheit, bei der man sonst innere Mittel für wirkungslos hält, mehr leistet, als alle möglichen anderen, insonderheit auch immunisierenden, physikalischen und chirurgischen Maßnahmen. Es ist in der heutigen Zeit, wo man gerne mitleidig auf innere Arzneimittel herabsieht, immerhin wichtig, das zu betonen."

Und die Lehre aus diesen Erfahrungen faßt er zusammen in die Sätze:

„Die kleine homöopathische Gabe heilt eine außerordentlich hartnäckige Krankheit sehr sicher und besser, als jedes andere Mittel. Die große allopathische Gabe heilt sie dagegen nicht, denn hätte die Allopathie hier etwas mit dem Schwefel erreicht, so würde man ihn nicht ziemlich verlassen und andere viel unsicherere und umständlichere Mittel an seine Stelle gesetzt haben.

Das Beispiel zeigt, daß 6. D. die Furunkulose ebenso sicher heilt wie 3. D., daß zwischen beiden kein Unterschied von Bedeutung besteht, und daß also eine tausendmal größere Gabe nicht etwa auch tausendmal so stark wirkt. Ich habe keinen Zweifel, daß wir auch mit höheren Potenzen noch Erfolge erzielen würden.

Es kann also der Schwefel nicht als Desinfektionsmittel auf die Haut wirken, auch nicht dadurch, daß er, wie ich einmal las, den Darm desinfiziert und dadurch Gifte, die Furunkulose hervorrufen, entfernt. Vielmehr kann der Schwefel in der Tat nur dadurch heilen, daß er der Haut hilft, die Krankheit durch ihre eigene Tätigkeit, zu der er sie erregt, zu beseitigen.

Etwas länger müssen wir bei der merkwürdigen und gan einwandfreien Beobachtung verweilen, daß winzige Gaben eines Mittels, das wir tagtäglich in großen Mengen (der Erwachsene dürfte sich mindestens ein Gramm Schwefel täglich mit der Nahrung zuführen) aufnehmen, als außerordentlich kräftiges Heilmittel wirken. Das ist nur dadurch zu erklären, daß die Form, in der man ein Arzneimittel verabreicht, ausschlaggebend ist, und daß in unserem Falle der Homöopath durch die äußerst sorgfältige Verreibung nach Hahnemanns Vorschrift in der Tat das Mittel in einen Zustand bringt, in dem es am besten an das kranke Organ gelangt und dort wirkt. Daß es das in so kleinen Mengen tut, ist nach der Auffassung Schulzs, der die Arzneimittel als Reize ansieht, leicht verständlich."

Als weiteres Beispiel der Mittelwahl nach der Aehnlichkeitsregel wird Jod genannt. Der Kranke ist in diesem Fall Professor Bier selbst. Er wurde seit langem mehrmals im Jahr von heftigen Erkältungen (Schnupfen, Rachen- und Bronchialkatarrh) heimgesucht, Folgen des schroffen Temperaturwechsels (aus überheizten Operationsräumen in die kalte Außenluft). Er suchte sich nach der Aehnlichkeitsregel ein passendes homöopathisches Mittel und kam auf Jod, das er zuerst als Jodtinktur, einen Tropfen in einem Glas Wasser, dann zusammen mit Jodkali in Wasser verdünnt (3. Dezimalverdünnung) benützte und jedesmal Erfolg hatte, selbst den Ausbruch der Erkrankung verhüten konnte, wenn er sofort zu dem Mittel griff. „Auch in meiner Familie habe ich das Mittel mit Erfolg gebraucht*)."

---

*) Fußnote der Schriftleitung: Stimmt. Wir haben über den Bierschen Aufsatz einige Abhandlungen von „sachverständigen Mitarbeitern" in größeren deutschen Tageszeitungen gelesen, die an verschiedenen Stellen so krasse Unkenntnis oder so abgestandene, überlebte Anschauungen über Homöopathie zeigten, daß man darüber heulen möchte. Und mit solcher Kost wird das Volk „aufgeklärt", lassen sich auch die „gebildeten Kreise" abspeisen. Wir sind Prof. Bier besonders dankbar für dieses offene Zugeständnis der Unwissenheit der großen Masse der Mediziner in bezug auf die Homöopathie.

**) Fußnote der Schriftleitung: Unfreiwillige Homöopathie.

*) Fußnote der Schriftleitung: Diesen Fall läßt ein scharfer Kritiker Biers, Prof. Heubner-Göttingen — wir haben uns neulich einmal mit seiner Homöopathenfeindlichkeit beschäftigt, Monatsbl.

Der dritte Beweis wird mit einem Mittel geführt, das die Homöopathie bisher nicht angewandt hat: **Aether**, wie man ihn zur Narkose bei Operationen verwendet. Aether zur Narkose ist nicht selten die Ursache von Entzündung der Luftröhrenäste und der Lungen nach der Operation. Bronchitis und Pneumonie (Lungenentzündung) sind gefürchtete und gefährliche Nacherscheinungen nach sonst gut verlaufenen Operationen. Aus der Ueberlegung, daß die Ursache der Luftweg- und Lungenschädigung, eben der Aether, in geringer Gabe das Uebel müsse heilen können, wurden in der Klinik Biers 5/4 Jahre lang derartige Fälle, im ganzen 187, so behandelt. Ein Assistent der Klinik, Dr. E. Rieß, hat darüber eine Arbeit in derselben Nummer der „Münch. Mediz. Wochenschrift" veröffentlicht, die ebenfalls als Sonderdruck erschienen ist*). Dr. Rieß sagt über den Erfolg:

„Ich gewann dabei den Eindruck, daß die Aetherbehandlung die postoperativen Lungenkatarrhe rascher und besser beeinflusse als irgendein anderes Mittel und Verfahren."

Auch bei andern chronisch-katarrhalischen Erkrankungen der Luftwege wurde Aether — Einspritzungen von 0,5 Kubikzentimeter Aether mit Olivenöl gemischt in die Muskeln des Oberschenkels oder des Gesäßes — mit gleich gutem Erfolg angewandt; als besonders bemerkenswert fielen die Erfolge in jenen Fällen auf, die jahrelang vergeblich viele andere Mittel versucht hatten. Die Erfahrungen, die man im ganzen mit der Aetherbehandlung in der Klinik Biers und in einigen andern gemacht hat, faßt Dr. Rieß in die Worte zusammen:

„Die Aetherinjektionen sind das wirksamste Mittel bei Aetherbronchitiden, bei akuten Erkältungsbronchitiden und bei chronischen Bronchitiden ohne Emphysem. Seitdem wir an unserer Klinik unsere Kranken mit Aetherbronchitis mit den Aetherinjektionen behandeln, sahen wir nur zweimal (unter 187 Fällen. D. Schr.) das Krankheitsbild der postnarkotischen Bronchopneumonie."

Die eben geschilderte Aetherbehandlung der Erkrankungen der Luftwege bezeichnet Bier als isopathisch und benützt die Gelegenheit, seinen Fachgenossen ein wenig über den Begriff und die Geschichte der Isopathie aufzuklären. Er findet es „nicht recht begreiflich", daß Hahnemann selbst die Isopathie so schroff abgelehnt habe, während er „doch die Pockenimpfung als ein homöopathisches Verfahren in Anspruch nahm." Dann fährt er fort:

„Im allgemeinen sah die medizinische Wissenschaft die Isopathie als den Gipfel des homöopathischen Blödsinns an. Seitdem Pasteur mit seiner Tollwutimpfung und Koch mit seiner Tuberkulinbehandlung isopathische Verfahren einführten und wissenschaftlich begründeten, ist das nicht mehr zulässig. Aus dem Blödsinn ist eine vorausschauende kühne Hypothese geworden."

Als viertes Beweisstück, bei dem er selbst wieder der Kranke war, schildert Bier einen lange Jahre hindurch bestehenden Muskelrheumatismus und seine Heilung mit innerlichen Gaben von **Yatren** (1—3 Löffel einer Lösung 1:1000 = 3.D.). Nachdem länger fortgesetzte Behandlungen mit Elektrizität, Massage, Bädern, heißer Luft und entsprechend ausgewählten Leibesübungen ganz ohne Erfolg geblieben waren:

„Da heilte mich A. Zimmer im Jahre 1921 binnen eines Monats mit innerlicher Verabreichung von Yatren . . . Diesen Erfolg erzielte Zimmer, obwohl die Hauptschädlichkeit, das lange Stehen beim Operieren fortdauerte, also, wie es so schön heißt, ‚ohne Berufsstörung'."

Nr. 5 — nicht als vollwertig gelten, weil B. hier selbst Kranker gewesen sei und daher nicht unbefangen urteilen könne! Scharfsinnig oder lächerlich oder gehässig?

*) Fußnote der Schriftleitung: Die Behandlung der Bronchitiden, besonders der postnarkotischen Aetherbronchitis mit intramuskulären Aetherinjektionen. Von Dr. med. Eugen Rieß, Assistent an der chirurgischen Universitätsklinik in Berlin (Geheimrat Bier). Münch. Med. Wochenschrift 1925, Nr. 19, S. 758—761.

Die zweite Säule der Homöopathie (neben der Aehnlichkeitsregel) nennt Bier die **Arzneiprüfung am gesunden Menschen**, und er sagt von ihr, daß sie unzweifelhaft in die Pharmakologie eingeführt werden müsse. Hahnemann schon habe erklärt (S. 9 der Broschüre),

„daß sie das einzige Verfahren sei, um zu einer brauchbaren experimentellen Pharmakologie zu gelangen. So viel auch die Homöopathen miteinander gestritten haben, und so viel auch von der Lehre ihres Meisters mit der Zeit abgebröckelt ist, in diesen beiden Grundlagen sind sie sich einig geblieben, und keine ihrer Richtungen ist in den 129 Jahren, die seit Hahnemanns erster Veröffentlichung verflossen sind, auch nur um Haaresbreite davon abgewichen.

Sie ist die Vorbedingung für die praktische Verwertung der Aehnlichkeitsregel. Denn der Gesunde wird durch die Arznei krank gemacht, und die Symptome, die bei dieser Arzneikrankheit entstehen, weisen erst auf das Heilmittel hin. Schließlich gipfelt die homöopathische Lehre in dem Satze: Krankheiten werden durch kleine Gaben der Mittel geheilt, die in großen Gaben beim Gesunden ähnliche Krankheiten erzeugen. Am kranken Menschen erfährt man durch die Arzneiprüfung nicht viel, weil er sich gegen die Mittel ganz anders verhält als der gesunde."

Gegenüber dem Tierversuch, der natürlich nicht vernachlässigt werden dürfe, habe der Versuch am gesunden Menschen den großen Vorzug, daß er allein die subjektiven Symptome bekanntzugeben vermöge. Anerkannt wird besonders das Bestreben der homöopathischen Aerzte, sich zu Mittelprüfungen zusammenzuschließen. Daran schließt sich noch die Schilderung einer eigenen Prüfung des Kokains an, die überaus lehrreich ist. Auch daß der lebende menschliche Körper in der Prüfung von Arzneistoffen allen chemischen Hilfsmitteln überlegen sei, wird unumwunden anerkannt und mit einigen Beispielen belegt (S. 27/28).

„Schließlich wird meiner Ansicht nach unsere Pharmakologie nicht umhin können, mehr den gewaltigen Unterschied zwischen der Wirkung vieler Mittel auf gesunde und kranke Menschen, und von den letzteren wieder auf akut und chronisch kranke Menschen anzuerkennen. Das haben uns die Reizkörper ganz unzweideutig gelehrt, und das hat die Homöopathie für ihre Arzneimittel längst behauptet."

Was B. dann weiter noch über die Armseligkeit des Arzneimittelschatzes der Schulmedizin und den Wert und die Notwendigkeit guter und einfacher Heilmittel sagt, geht insbesondere die Lehrer der Pharmakologie an und wird von ihnen hoffentlich auch verstanden und beherzigt.

Sein Gesamturteil über die Homöopathie drückt Bier auf S. 25 der Broschüre so aus:

„Es ist also doch etwas an der Homöopathie; entscheiden zu wollen, wieviel daran ist, wäre vermessen von mir, dazu müßte ich eine größere Erfahrung darüber besitzen. Ich glaube aber behaupten zu können, daß viel an ihr ist, daß wir sehr viel aus ihr lernen können, und daß es nicht weiter angeht, daß die „Schulmedizin" sie totschweigt oder verächtlich auf sie herabsieht."

Und er rät, sich mit den Homöopathen zu verständigen, auf deren Seite für eine Verständigung große Neigung bestehe. Die Hindernisse, die einer gegenseitigen Annäherung und Verständigung im Wege stehen, sollten bei gutem Willen überwunden werden können. Man beklage sich auf seiten der Schulmedizin, daß man durch die Homöopathie aufs ärgste beschimpft und herabgezogen worden sei, Hahnemann selbst sei hierin mit sehr schlechtem Beispiel vorangegangen. Andererseits sei aber auch die Homöopathie sehr schlecht von ihren Gegnern behandelt worden:

„Denn kränkender als grobes Schimpfen ist es schließlich, wenn Aerzte, die von der Wahrheit ihrer Lehre und von der Vortrefflichkeit ihres Handelns überzeugt sind, von ihren Fachgenossen als unwissenschaftliche Pfuscher oder gar als Schwindler hingestellt, oder auch nur völlig totgeschwiegen und mißachtet werden."

Ein weit bedeutenderes Hindernis für eine Verständigung sei das Pfuschertum,

„das große Heer der wirklichen Pfuscher, der Schwindler und Wirrköpfe aus dem Aerzte- und Laienstande, die sich der Homöopathie an die Rockschöße hängen, sehr zum Verdruß der ehrlichen und wissenschaftlich gebildeten homöopathischen Aerzte. Das sollte aber erst recht kein Hindernis sein. Denn wird das Gute, das in der Homöopathie steckt, von der „Schulmedizin" anerkannt, so schwindet für Pfuscher und Schwindler der Anreiz, mit ihr Reklame zu machen. Goldscheider hat einmal sehr wahr gesagt, daß die wissenschaftliche Medizin selbst am Pfuschertum mit schuld ist, wenn sie gute Heilmethoden vernachlässigt. Ich setze dazu, was ich schon einmal ausgesprochen habe: Es ist schade und unvernünftig, wenn Aerzte Gutes, was ihre Standesgenossen geschaffen und gepflegt haben, nicht achten und in die Hände der Pfuscher gleiten lassen." (Im Anschluß hieran wird Hahnemann in seiner Bedeutung als vielseitiger Arzt noch kurz gewürdigt unter Hinweis auf Haehls Hahnemann-Biographie, „außerordentlich gründlich und mit großer Liebe und unendlichem Fleiß zusammengetragen.")

Man möge also, rät B. nochmals, versuchen, sich mit den wissenschaftlich denkenden Homöopathen zu verständigen, die ehrlichen Fanatiker unter ihnen zu ertragen, dann werde es der Homöopathie am besten gelingen, ihre üble Gefolgschaft abzuschütteln. Und man möge nicht über die Homöopathie urteilen, ohne homöopathische Mittel versucht und sich mit ihrem Wesen und ihren Schriften bekannt gemacht zu haben. Für das letztere solle man aber nicht mit den Originalwerken Hahnemanns beginnen, sondern vorher Haehls Hahnemann-Biographie, einige Werke von Hugo Schulz studieren und dann erst zu den Quellenwerken Hahnemanns greifen, aus denen man sonst je nach Standpunkt und Neigung alles herauslesen könne, „die höchste Weisheit und die größte Torheit". Unter den praktischen Lehrbüchern der Homöopathie nennt er als besonders empfehlenswert die beiden Werke Stauffers, die Arzneimittellehre von Heinigke und zum Anfang Deweys „Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre".

Schließlich, so meint er, sollte die medizinische Wissenschaft auch noch Platz für die Homöopathie haben, sie sei, nach Virchows Worten, „groß genug, um alle Richtungen gewähren zu lassen, wenn sie nicht exklusiv sein wollen, wenn sie nicht ihre Grenzen überschreiten, wenn sie nicht alles zu leisten den Anspruch erheben. Zu große Versprechungen haben noch immer geschadet, zu große Ansprüche immer verletzt, Selbstüberschätzung beleidigt oder sich selbst lächerlich gemacht". Darnach zu handeln, müßten aber viele Homöopathen erst noch lernen*).

Den Beschluß möge noch ein Satz aus Biers Aufsatz bilden, eine Hoffnung, die wir ganz und gar mit ihm teilen:

„Wenn auch nichts weiter von der Homöopathie übrigbliebe als die Aehnlichkeitsregel, und zwar nicht einmal im Sinne Hahnemanns als „ewiges Naturgesetz", sondern nur als außerordentlich wichtige und fördernde Betrachtungsweise, so wäre das schon sehr viel. Es bleibt aber viel mehr von ihr übrig." J. W.

Die neue ärztliche Schule.

Aus dem alten Gegensatz zwischen Allopathie und Homöopathie hat sich in den letzten Jahren eine neue ärztliche Schule frei gemacht zu unbefangener, gemeinsamer Arbeit. Mit dem berühmten Bekenntnis des großen Berliner Chirurgen Bier zu den Lehren Hahnemanns im Mai dieses Jahres, das bei angesehenen Klinikern teilweise schon eine unerwartet zustimmende Aufnahme fand, hat für die homöopathische Schule eine neue Aera begonnen: Unsere bisherige Kampfstellung muß verständnisvoller, aufbauender Zusammenarbeit Platz machen. Gerade zur rechten Zeit kommt nun der rührige Verlag der Hahnemannia heraus mit einer Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen zum Studium der Homöopathie, der Konstitutionslehre und ihrer Grenzgebiete und bietet damit der großen Zahl neu gewonnener Aerzte und Laien eben das, was wir jetzt besonders brauchen, zwanglose, billige Hefte mit Belehrung aus homöopathischer und andrer Feder über Einzelfragen wie die Stellung der Homöopathie zur inneren Medizin und Chirurgie (Dr. Stiegele), über Kreuzschmerzen und ihre Behandlung, über Grippe usw.

Der durch sein Schrifttum und durch Vorträge bekannte Herausgeber Dr. med. Heinrich Meng bietet alle Gewähr für den Wert der Abhandlungen wie für allgemein verständliche Darbietung des Stoffes.

Gerade die oben angeführte Arbeit Stiegeles, den meisten homöopathischen Aerzten schon aus unsrer „Deutschen Ztschr. f. Hom." bekannt, ist für den jetzigen Augenblick voll aktuellen Interesses. Wer das sensationelle Bekenntnis Biers in seiner Vorgeschichte studieren will, lese diese kurze, ausgezeichnete Schrift wieder durch. Er wird auf all die verblüfften Fragen seiner lieben Bekannten über die Wendung der Medizin, auf alle Zweifel der nicht auf dem Laufenden gebliebenen Aerzte hier die richtige Antwort finden und daneben noch reiche, praktische Anregung durch geschilderte Heilungen. Dr. Martin Schlegel.

Die Periode und ihre Beschwerden.

Eine Mittelübersicht.

Von Dr. med. Samuel Lilienthal, San Franzisko.
Uebersetzt von Dr. med. H. M.

(Fortsetzung.)

Lithium carbonicum. Regel spät und gering; alle Symptome, die die unregelmäßigen Menses begleiten, sind auf der linken Seite; Urin trübe und flockig; rheumatische Schmerzen am Kopf, schlimmer beim Vorwärtsbeugen, besser nach dem Harnlassen. Menses hören plötzlich auf und Kopfschmerz tritt ein.

Lobelia. Zu früh und stark oder zu spät und stark; heftige Schmerzen im Kreuzbein während Fieber; großes Gewicht und Schwere in den Geschlechtsteilen; rheumatische oder neuralgische Schmerzen in Gesicht, Brust und Gliedmaßen; außerordentliche Empfindlichkeit über dem Kreuzbein, sie kann nicht die geringste Berührung ertragen, schreit auf, wenn der Versuch gemacht wird, die Teile zu untersuchen.

Lycopodium. Zu stark, zu lang, Fluß teilweise schwarz, klumpig oder hellrot oder wässerig mit geburtswehenähnlichen Schmerzen, gefolgt von Ohnmacht; zu oft, erscheint nach 6 oder 8 Tagen wieder; Unterdrückung durch Erschrecken. Vorher: Traurigkeit und Melancholie; Schauder; Schwere der unteren Glieder und spannende Kopfschmerzen in den Schläfen, als ob der Kopf bersten wollte; schießende und schneidende Schmerzen durch den Unterleib von der rechten zur linken Seite, manchmal nach oben; Schmerzen im Rücken vor dem Harnlassen; Fluß schlimmer am Nachmittag (4 Uhr). Nachher: hartnäckige Trockenheit der Scheide; herabziehende Schmerzen, als ob die Regel wiedererscheinen würde; Jucken, Brennen, Nagen an den Schamlippen; Krampfadern der Geschlechtsteile; niedergedrückt, beständiges Gefühl der Sättigung.

Magnesia carbonica. Stärker während der Nacht (Ammon. carbon., Zincum) und zuerst beim Aufstehen; Fluß nur, wenn sie liegt, hört beim Gehen auf; zu häufig, dunkel und dick; verzögerte Menses mit Ausfluß eines starken Gerinnsels, Fluß nur, wenn sie keine Schmerzen hat und zur Nacht; Ausfluß scharf, dunkel, dick, klebrig, etwa wie Pech und kann nur schwer ausgewaschen werden. Wiedereintreten

*) Fußnote der Schriftleitung: Wir sind der Meinung, daß gegen dieses Wort Virchows seit langem viel mehr und viel härter die großen Massen der Schulmediziner gesündigt haben als die Homöopathen; bemühen sich aber beide in gleich ehrlicher Weise, so mag zur Freude beider Teile und zu beider Gewinn wohl ein dauerhafter Verständigungsfriede zustande kommen.

der Regel bei Frauen in vorgerücktem Alter; blutiger Ausfluß von der Scheide im Stehen oder Gehen, außerhalb der monatlichen Periode. Vorher: eitriger, wunder Schlund gerade vor der Regel, beginnt auf einer Seite und geht zu der andern; Schneiden im Unterleib. Während: Kopfschmerzen und Schwere des Kopfes, besser zur Nacht, Blässe des Gesichts; neuralgische Schmerzen im Gesicht, die sie aus dem Bett treiben; Durchfall mit starkem Gliederzittern. Nachher: starker Rückenschmerz und Jucken der Schamteile.

Magnesia muriatica. Zu früh und zu stark mit Ausfluß schwarzer Klumpen. Vorher: Weißfluß und große nervöse Erregung. Während: Müdigkeit, Schlaflosigkeit; Rückenschmerz, schlimmer beim Gehen, während die Schmerzen in den Schenkeln sind, schlimmer beim Sitzen; monatliche Schmerzen, besser durch Druck auf den Rücken; blasses Gesicht; Schwäche, schlechte Laune vor und während der Menses; unterdrückte Regel; Blutandrang zum Kopf mit schmerzhafter Wellenbewegung und mit Zischen, als ob kochendes Wasser auf der Seite, auf der sie ruht, wäre; Stuhl hart, schwierig, krümelig; Gebärmutterkrämpfe begleiten Verhärtung der Gebärmutter; Zuckungen; schlimmer, wenn in Ruhe, besser vom Umherbewegen.

Magnesia phosphorica. Monatliche Kolik, Schmerzen gehen radial (strahlenförmig) vom Rückgrat aus, während oder vor dem Fluß; Vaginismus (erhöhte Reizbarkeit des Scheideneingangs, oft mit krampfhaften Zusammenziehungen der Muskulatur. D. Schr.); Neuralgie der Eierstöcke, schlimmer auf der rechten Seite, besser durch äußere Anwendung von Hitze; nervöse Kopfschmerzen mit Funken vor den Augen; Regel vor der Zeit.

Magnesia sulphurica. Zu früh und zu kurz; Wiedereintritt nach 14 Tagen, stärker mit dickem, schwarzem Blut; zermalmende Schmerzen im Rücken mit Schmerzen in der Schenkelbeuge beim Sitzen oder Stehen, weniger beim Gehen. Nachher: starker Weißfluß, brennend, dick, schlimmer während der Bewegung.

Manganum. Zu früh und zu gering, dickes, schwarzes Blut, blutiger Ausfluß zwischen der Regel; Druck auf die Geschlechtsorgane; niedergedrückt und nachdenklich; Kopfschmerz, Knarren im Gehirn, schlimmer oder besser im Hause.

Melilotus. Regel schmerzhaft und schmierig, mit nervösen Kopfschmerzen, scharfen, schießenden, stechenden Schmerzen in den äußeren Geschlechtsteilen nur für einen Augenblick, aber oft wiederkehrend, mit Uebelkeit und Beckenschmerzen beim Schluß der Regel.

Mercurius. Zu stark, mit großer Aengstlichkeit und Kolik. Vorher: leichter, blutiger Ausfluß ein paar Tage vor der Regel; trockene Hitze und Blutandrang zum Kopf. Während: Angst, rote Zunge mit dunklen Flecken, salzigem Geschmack, skorbutischem Zahnfleisch, Zähne fühlen sich scharf an; Speichelfluß, Atem hat Quecksilbergeruch; Unterleib schwach, als ob er unterstützt werden müßte; Ziehen in den Lenden; Schwellen der Schamlippen mit juckenden Bläschen und Knoten. Nachher: Weißfluß, schlimmer nachts.

Mezereum. Zu häufig, zu stark und zu lang; gering mit Weißfluß und Gesichtsschmerz; niedergedrückt und weinerlich, verlangt Gesellschaft.

Millefolium. Zu oft, zu lang und zu viel; stark von Ueberanstrengung, stellvertretende Menstruation; häufige (membranöse) unregelmäßige und schwierige Menstruation mit Konvulsionen (Krämpfen) und Ohnmachtsanfällen; hysterische Krämpfe, Epilepsie; Unfruchtbarkeit von starker Menstruation.

Moschus. Zu früh und zu stark. Vorher: heftiges Ziehen und Herabdrücken in den Geschlechtsorganen. Während: heftige, ziehende Schmerzen, Stoßen und Drücken auf die Organe wie Geburtswehen, unerträglicher Kitzel, der mit dem monatlichen Fluß aufhört. Nymphomanie, Urin gering und dick wie Hefe; mangelhafte und schwierige Menstruation mit häufigen Ohnmachten; lebhafter Wunsch nach Bier und Branntwein; Einschnürung der Brust, erleichtert durch Seufzen; Trauer beim Herannahen der Regel; wünscht zu sterben.

Murex purpurea. Zu früh und zu stark, mit Wundsein der Gebärmutter; Patient lebhaft und in guter Laune trotz der Blutung. Während: lebhafte Schmerzen im Unterleib, als ob etwas auf eine wunde Stelle drückte; Gefühl der Trockenheit und Einschnürung in der Gebärmutter; beständiges Gefühl der Leere im Magen (Sepia); Appetit gering; Eingeweide verstopft oder blutiger Weißfluß während des Stuhls; Fluß hört nach ein paar Tagen auf und erscheint dann nach 12 Stunden wieder; lebhafte geschlechtliche Erregung von bloßer Berührung der Teile.

Muriatis acidum (Acidum muriaticum). Zu früh und zu stark. Vorher: schwere, drückende und herabziehende Schmerzen. Während: traurig und schweigsam, als ob sie sterben müßte, Kolik, schmerzhafte Hämorrhoiden; kann nicht den leisesten Druck, nicht einmal den der Bettücher, auf den Geschlechtsteilen ertragen; Skorbut.

Natrium carbonicum. Zu spät. Gering, dünn, wässerig; zu früh und zu lang wie ein Fluten, schlimmer oder wiederkehrend durch ein Gewitter. Vorher: Kopfschmerz und Ziehen im Nacken, Weißfluß. Während: außerordentliche Nervosität; kann Musik nicht aushalten; ziehender Kopfschmerz, Drücken im Hypogastrium (Unterbauch) zu den Geschlechtsteilen, als ob alles aus dem Unterleib heraus wollte; Bewegung in der Gebärmutter wie von einer Frucht; geschwollener Unterleib am Morgen, erleichtert durch Durchfall, schlimmer nach Anstrengung; mangelhafte und schwierige Menstruation; Unfruchtbarkeit durch Ausfluß von Schleim aus der Scheide nach einer Umarmung.

Natrium muriaticum. Zu spät, zu kurz, zu gering; zu früh und stark; Ausbleiben von sonst regelmäßigen Menses; Blut dunkel, fließt Tag und Nacht: Vorher: Traurigkeit; Aengstlichkeit; Ohnmacht; Zuckungen und Flattern des Herzens, klopfender Kopfschmerz, der beharrlich nach der Regel anhält; Druck und Stoßen zu den Geschlechtsteilen durch Erschlaffen der Sehnen, muß sich hinsetzen, um Vorfall (Sinken) zu verhindern; Musik verursacht Weinen. Während: schläfrig am Tage, Müdigkeit und Zittern; morgens Kopfschmerz. Nachher Kopfschmerz, ungeduldig und hastig; Bläschen, Jucken an Vulva, Haarausfall; starker Weißfluß mit Unterleibs-Krampf; verliert Fleisch, während sie doch gut lebt; hysterische Schwäche, morgens und bei Vollmond.

Natrium phosphoricum. Zu früh, blaß, nachmittags Kopfschmerz über den Augen; schlimmer nach der Regel, mit dem Gefühl in den Knien, als ob die Bänder verkürzt wären; Unfruchtbarkeit mit sauren Ausscheidungen aus der Scheide; saure Ausflüsse aus der Gebärmutter; ängstlich und furchtsam, Weißfluß; Ausfluß sahnig oder goldgelb, genau so, wie man es auf der Rückseite der Zunge findet.

Natrium sulphuricum. Stark, scharf, ätzend die beiden ersten Tage, während der letzten Tage stoßen sich große Fetzen geronnenen Bluts ab; verzögert und gering, mit Kolik und Verstopfung. Vorher: heftiges Nasenbluten. Während: Kolik mit geringem Fluß und hartem, knotigem Stuhl; frostig am Nachmittag; fließt frei beim Gehen. Nachher: Weißfluß mit großer Schwere; scharf, ätzend, mit stechenden Schmerzen in Scheide und äußeren Teilen.

Nitri acidum (Acidum nitricum). Zu früh und stark; zu früh und gering, wie lehmiges Wasser, mit Herzklopfen; unregelmäßig; Blut dick, bräunlich, übelriechend, während und zwischen unregelmäßigen Menses. Vorher: heftiger, schlagender Schmerz im Kreuz und Nacken, krampfartige Schmerzen im Hypogastrium (Unterbauch) und den Seiten. Während: Schwäche, kaum fähig zu atmen, muß sich niederlegen, Krampf-

kolik im Hypogastrium, als ob es bersten wollte, und Herabziehen, als ob alles herausgestoßen würde; Zerren in Seiten und Beinen; ranziger Urin. Nachher: Grüner wäßriger Weißfluß, Jucken und Wundsein der Schamlippen; Stiche in der Scheide, die aufwärts schießen; traurig und verzagend, geärgert durch Kleinigkeiten.

Nux moschata. Unregelmäßig, sowohl was Zeit als was Menge betrifft. Ausfluß dick und dunkel oder Weißfluß statt Regel; Unterdrückung durch Schreck, Ueberanstrengung, Kälte oder Schwäche. Vorher: eigenartiger Schmerz im Kreuz, als ob ein Stock durch den Rücken läge, der von innen nach außen gedrückt wird; außerordentlich starke Neigung zum Brechen. Während: Trägheit, Müdigkeit, Kopfschmerz; Gelächter, hauptsächlich im Freien; Trockenheit des Mundes, der Zunge und Kehle; Schmerzen in der Gebärmutter am Anfang; Erregbarkeit der Becken-Eingeweide, die sich geschwollen anfühlen und empfindlich gegen Druck sind, schlimmer von kaltem, nassem, windigem Wetter, beim Wagenfahren; besser durch heiße, feuchte Verbände.

Nux vomica. Zu früh und zu lang, obwohl der ganze Blutverlust nicht außergewöhnlich ist; zu früh, zu gering und zu kurz, mit krampfartigen Schmerzen im Unterleib, Kneifen in der Gebärmutter, Blut dick, klumpig, dunkel, mit Ohnmachtsanfällen erwartet; Regel unregelmäßig, niemals zur rechten Zeit. Vorher: ängstlich, aufgeregt, erregbar, mürrisch; morgens Uebelkeit und Erbrechen; geschwollene Eingeweide. Während: Wunsch allein zu sein, überempfindlich Eindrücken gegenüber; wird leicht ohnmächtig; Kopfschmerz durch Blutandrang mit Schwindel. Kneifen und Graben in der Gebärmutter; mahlende Schmerzen im Rücken, als ob er zerbrochen wäre, besser, wenn sie vollständig still auf dem Rücken liegt; Verstopfung; Mattigkeit, Schauer, rheumatische Schmerzen in den Gliedern; neuer Vorfall durch plötzlichen Ruck des Körpers.

Palladium. Regel während des Stillens; durchsichtiger, gallertartiger Weißfluß, schlimmer vor und nach den Menses; Schwere und Gewicht im Becken; Schmerz und Schwäche, als ob die Gebärmutter herabsinke; scharfe, messerähnliche Schmerzen in der Gebärmutter, besser nach Stuhl.

Petroleum. Vorzeitig und gering, verursacht heftigstes Jucken, verzögert oder unterdrückt, oft durch chronischen Durchfall. Vorher: Hitze und Klopfen im Kopf, Kochen im Epigastrium (oberer Teil des Bauches). Während: heftiges Jucken der Geschlechtsteile, Brennen in den Handflächen und Fußsohlen, Singen und Sausen in den Ohren; Mattigkeit, Traurigkeit und Neigung zum Weinen: Durchfall bei Tag, keinen in der Nacht.

Phosphorus. Zu früh, zu stark, zu lang; zu früh, zu gering; verzögert aber reichlich; Fluß gewöhnlich blaß aber manchmal schwarz, klebrig, klumpig, häutig. Bluthusten und Bluterbrechen statt der Menses. Vorher: Kolik, Weißfluß mit weinerlicher Stimmung und häufigem Wunsch Harn zu lassen. Während: Schläfrigkeit, Müdigkeit und Schwäche im Unterleib; heftige Kolik, Schmerz wie mit dem Messer geschnitten, mit Schmerzen im Rücken, Erbrechen und Durchfall; Gefühl der Müdigkeit und Leere im Unterleib. Nachher: Große Schwäche und Aengstlichkeit; Stiche durchs Becken von der Scheide zur Gebärmutter; milchig, schleimig oder scharf, ätzender und Blasen ziehender Weißfluß; Abneigung gegen Geschlechtsverkehr, oder außerordentlich starke Wollust mit Unfruchtbarkeit.

Phosphori acidum (Acidum phosphoricum). Zu früh und zu lang, dunkles Blut. Dysmenorrhöe mit Schmerz in der Leber; meteoristische (aufgeblähte) Ausdehnung des Unterleibs, scheidet Mengen farblosen Urins zur Nacht aus. Starker, gelblicher Weißfluß nach den Menses. Blasses, krankhaftes Aussehen, Verlust der Gesundheit vom Stillen; Entzündung der Eierstöcke und der Gebärmutter durch schwächende Einflüsse.

Phytolacca decandra. Zu häufig und zu stark; Brüste schmerzhaft; membranöse Dysmenorrhöe; schmerzhafte Menstruation bei unfruchtbaren Frauen, begleitet Erosion und Eiterung des Nackens.

Platina. Zu früh, stark und langdauernd oder früh, stark, aber nur kurze Zeit dauernd; Menses unterdrückt bei Auswanderern; Blut dunkel, klumpig, wie Teer, oder schwarz, klebrig und zähe. Vorher: Geist niedergedrückt, schwere, herabziehende Schmerzen; Rückenschmerzen und Wunsch nach Stuhl. Während: Katalepsie, Krämpfe und Schreien; starrkrampfähnliche Steifheit, Kieferklemme, die mit Dyspnöe (Atemnot) abwechselt; Ausfluß von vielem klumpigen Blut während des ersten Tages mit schmerzhaften, drängenden und kneifenden Schmerzen im Unterleib und Schenkelbeuge, als ob die Eingeweide herabgezogen würden, krampfige Kolik mit Druck auf die Vulva (Schamlippen); der Mons veneris (Schamhügel, d. i. die Stelle über den Geschlechtsteilen), kalt und außerordentlich empfindlich gegen Berührung; alle äußeren Geschlechtsteile fühlen sich unempfindlich an; Druck im Hypogastrium, Körpergefühl, als ob er größer würde, mit schlechter Laune und Fluß; niedergedrückt, schweigsam, laute Hilferufe, ist lebensmüde, aber fürchtet den Tod. Nachher: Weißfluß, Gefühl, als ob die Menses wiederkämen; Vulva schmerzhaft empfindlich während des Beischlafs; Nymphomanie mit wollüstigem Kitzeln in den äußeren und inneren Geschlechtsteilen, alle Schmerzen schlimmer in der Ruhe, besser während der Bewegung.

Piper methysticum. Intensiver Schmerz am ersten Tag; tödliche Blässe des Gesichts und Gefühl der Ohnmacht. Uebelkeit und Schmerz in beiden Seiten des Unterleibs und der Gebärmutter.

Plumbum. Menses und geschlechtliche Begierde verstärkt; Aufhören der Menses mit Eintritt von Kolik, welche wiedererscheinen kann nach dem Aufhören des Schmerzes oder nicht bis zur nächsten Periode; starke Menses mit dem Gefühl, als ob eine Schnur vom Unterleib zum Rücken zöge; blasse, trockene Haut mit Leberflecken; krampfartige Dysmenorrhöe und Vaginismus (Scheidenkrampf). Amenorrhöe (Fehlen der Periode) beim Arbeiten in Blei, Menses kehren zurück, wenn diese Arbeit aufhört. Menorrhagie (übermäßig starke Regelblutung) in den Wechseljahren; hartnäckige Verstopfung, schwieriges Harnlassen.

Podophyllum peltatum. Schmerzhafte Menses mit Herabziehen im Unterleib und Rücken beim Niederlegen; Gefühl, als ob die Geschlechtsorgane beim Stuhlgang herauskämen.

Prunus spinosa. Zu früh, zu stark, Blut hellrot, wässerig; täglicher, blutiger Ausfluß während der Pausen; Kreuzbein fühlt sich steif an, als ob sie sich überanstrengt (verhoben) hätte; schmerzhaftes Harnlassen.

Pulsatilla. Unregelmäßig, aufgeschoben oder gering, fließt ruckweise, mit schaudernder Kälte des Körpers, Traurigkeit, Melancholie, blasses Gesicht, weinerlicher Stimmung, Frost und Zittern der Füße; zu früh und zu stark, Ausfluß dick, klumpig, zäh oder blaß und wässerig, unbeständig, mit veränderlichen Schmerzen, die von einer Stelle zur andern fliegen. Menses fließen mehr bei Tag und beim Herumgehen, sehr wenig zur Nacht (Lilium). Vorher: Weinen, Traurigkeit, blasses Gesicht, Migräne; dicker, weißer Weißfluß beim Liegen. Während: Ohnmachten; Uebelkeit und Erbrechen; bitterer, schleimiger Geschmack; große Atemschwierigkeit in einem warmen Zimmer; Druck im Unterleib und Kreuz wie von einem Stein, die unteren Gliedmaßen schlafen beim Sitzen ein. Nachher: milchiger, dicker, weißer Schleim oder brennender, scharfer Weißfluß mit Schwellen der Lippen und

Wundsein der Scham; Krämpfe in der Gebärmutter, die sie zwingen, sich zu krümmen; unregelmäßige Menses als Folge von Verstopfung.

Rhododendron. Zu früh und zu stark, erwartet mit Fieber und Kopfschmerz; Eierstock — Neuralgie, schlimmer während veränderlichem Wetter, rauhem Wetter, Gewittern.

Rhus toxicodendron. Zu früh, stark und langdauernd, Fluß hellfarbig, scharf, verursacht Jucken oder Beißen der Teile, oder klumpig mit Geburtswehen-Schmerzen. Vorher: Herabziehen vom Stehen, Gehen; heftiger Schmerz, besser wenn sie etwas hart liegt. Während: starker, klumpiger Ausfluß durch Verrenkung oder zu schweres Heben, mit drückenden, herabziehenden Schmerzen; Steifheit der Glieder in dunstiger, kalter Luft, oder in dunstigem, nassen Wetter, wie sie sich dann auch schwach und niedergedrückt fühlt; rheumatische Dysmenorrhöe; Vorfall durch Strecken und Heben, besser wenn sie die Stellung verändert und herumgeht; Wundsein der Scheide während der Umarmung.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Heilungen von Lupus.

Aus dem Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus.

Nach einem Vortrag des vormaligen Assistenzarztes Dr. Günther-Darmstadt auf der Landesversammlung der württ. homöop. Aerzte (Okt. 1924) und einer Veröffentlichung in der „Deutsch. Zeitschr. f. Homöop." (1925, Nr. 2) berichtet von J. W.

Was ist denn eigentlich Lupus? werden viele unsrer Leser fragen. Man hört häufig das Wort, kennt auch zum Teil die hartnäckige, namentlich das Gesicht oft so sehr entstellende Krankheit, weiß aber nicht, ob es sich um eine krebsartige oder tuberkulöse oder flechtenartige Erkrankung handelt. Nun, unter Lupus versteht man eine tuberkulöse Erkrankung der äußeren Haut oder der Schleimhaut, meist auf bestimmte, mehr oder weniger eng begrenzte Hautgebiete beschränkt, z. B. Gesicht, Nase, Wangen, Lippen, Ohrläppchen, Hals, selten Schleimhaut von Mund und Nase, häufiger als am Rumpf an Händen und Füßen, an denen er beim Umsichgreifen in der Tiefe selbst Sehnen und Knochen angreifen und zerstören kann. Gewöhnlich — oft schon in der Jugend — bilden sich innerhalb der Oberhaut, der äußersten Hautbedeckung, kleine Knötchen in der Größe eines Hirsekorns. Anfänglich ist die Hautstelle nur gerötet (rote Flecken), bald heller, bald dunkler (bräunlichrot). Anfänglich sind die Knötchen weich, je größer sie werden, um so härter werden sie, erheben sich über die Hautoberfläche und erreichen die Größe einer Erbse. Die einzelnen Knötchen fließen schließlich zusammen, greifen immer weiter um sich, wuchern in die Tiefe des Bindegewebes unter der Haut als wirkliche Geschwülste. In ihnen sind Tuberkelbazillen enthalten, die schließlich käsig zerfallen und kleinere oder größere Geschwüre bilden. Deren Oberfläche ist mit einer Kruste bedeckt; hebt man diese ab, so zeigt sich eine rotglänzende Oberfläche, ohne Eiter, narbiges Gewebe (Granulationen) bildend und leicht blutend. Die ganze Krankheit verläuft sehr langsam und recht verschiedenartig: bei den einen Kranken schilfert die tuberkulös erkrankte Oberhaut in oft winzigen, staubfeinen Blättchen immer wieder ab, bei andern zerfallen die kranken Stellen zu Geschwüren, die um sich fressen (daher der Name Lupus = Wolf), oft in schlangen- und bogenförmigen Linien weiterschreiten. Zu Beginn der Erkrankung vernarben die geschwürigen Stellen und zeigen wieder normale Hautstellen, später aber greift die Krankheit an den Rändern der befallenen Stellen nach allen Seiten hin um sich in das noch gesunde Gewebe und entstellt schließlich insbesondere das Gesicht in der entsetzlichsten Weise. Stellen, die schon ausgeheilt und vernarbt waren, können wieder befallen werden, und der Jammer beginnt von neuem. Früher waren alle Versuche, der Krankheit Herr zu werden, vergeblich. Aetzen, chirurgische Eingriffe, Ueberpflanzen gesunder Hautteile auf die ausgeschnittenen kranken Stellen, die Strahlenbehandlung mit allen möglichen Lichtarten (Sonne, künstliche Höhensonne, elektrisches Bogenlicht, Finsenlicht, Röntgenstrahlen) hat nach und nach gewisse Erfolge erzielt.

Daß neben diesen verschiedenen Behandlungsweisen sich auch die Homöopathie mit erfreulichen Erfolgen sehen lassen darf, mögen die nachstehenden Heilungsgeschichten beweisen.

1. Fall. Junger Mann von 21 Jahren. Offenbar von Haus aus nicht gesund: mit 8 Jahren Hüftgelenksentzündung rechts, 1/2 Jahr im Gipsverband, hinkt. 10 Jahre später Drüsenschwellungen hinter dem Ohr; sie werden geschnitten, dann die Drüsen operativ entfernt. Aber im Anschluß daran schwellen die Drüsen in der Umgebung und die Haut an und nun kommt er ins homöop. Krankenhaus. Da findet man an der linken Halsseite und bis hinter das linke Ohr einen Ausschlag mit Krusten, unter denen die Haut gerötet und gespannt ist. Zwischen den kranken Stellen zeigen sich Narben früherer Einschnitte in die entzündeten Drüsen. Weiter unten am Halse sind mehrere haselnußgroße, krankhafte Drüsen. Die kranken Stellen sondern keinen Eiter ab, sind auch nur wenig schmerzhaft. Es handelt sich um gewöhnlichen abschilfernden (s. oben) Lupus. Unter dem Gesamteindruck der Erscheinung des Kranken (Merkmale adenoider [Lymphdrüsen-] Wucherungen, wie offener Mund, schläfriges, stumpfes Aussehen) und der vorhandenen Krankheitserscheinungen wird Graphit 200. Zentesimalverdünnung verordnet, einmal eine Gabe. Nach 3 Wochen hat die entzündliche Rötung im Nacken erheblich nachgelassen, die Mitte der befallenen Stellen ist blässer geworden. Aber wo die Krusten der kranken Stellen abgestoßen werden, zeigt sich eine gelatineartige, zäh-klebrige Absonderung. Auf Mezereum 3. D. nach 10 Tagen keine Besserung, kein Aufhören der Absonderung. Deshalb Calcarea sulphurica 12. D., zweimal 2 Tropfen. Schon nach 7 Tagen ist deutliche Neigung zum Heilen wahrzunehmen. Der Kranke verläßt das Krankenhaus, kommt aber regelmäßig zur Sprechstunde. Mit der gleichen Arznei, dreimal täglich eine Tablette, wird fortschreitende Besserung mit glatter Vernarbung erreicht, ohne daß der Krankheitsprozeß an irgend einer Stelle neu aufflammt. Nach zehnmonatiger Behandlung sind alle Geschwürstellen abgeheilt, nur am Rande sind noch kräftige Auflagerungen. 6 Wochen später — eine dazwischen auftretende Rachenentzündung mit Husten und blutigem Auswurf lassen wir beiseite — kam es in der Gegend des linken Ohrläppchens nochmals zu einer Ausschwitzung und Krustenbildung. Calc. sulph. 12. D. bewirkt innerhalb 3—4 Wochen stärkeres Nässen, das aber unter dem längeren Gebrauch von Kali bichromicum 5. D., nach 1/2 Jahr in 15. D. verschwindet; die befallenen Stellen werden nach und nach blässer. Wieder nach etwa 1/2 Jahr erhält der Kranke nochmals Calc. sulph. 12. Nach im ganzen stark 2 1/2jähriger homöop. Behandlung ist schließlich die kranke Hautstelle fast vollkommen glatt vernarbt.

2. Fall. Ein 17jähriger Bursche kommt im Dezember 1922 zur ambulanten Behandlung ins Krankenhaus (ambulant heißt: er kommt jeweils nur zur Sprechstunde des Arztes, ohne ganz ins Krankenhaus aufgenommen zu werden). Er hatte mit 7 Jahren Drüsenentzündungen an beiden Halsseiten; die Drüsen brachen später auf und bildeten Geschwüre. Er war damals in allopathischer Behandlung mit Röntgenstrahlen und Höhensonne: ohne Erfolg. Schmerzen oder sonstige Beschwerden klagt er nicht. Vor und hinter den Ohren sind eiternde Ausschläge, mit schwammigem Schorf bedeckt. Geschwüriger Lupus, rechts in der Wangengegend stärker als links. Auch dieser Kranke erhielt im Blick auf die Eiterung

Calc. sulph. 12 D. Schon am 10. Jan. 1923 ist die Geschwürsfläche langsam abgetrocknet, der Schorf größtenteils abgefallen. Abschilferung in kleinen weißlichen Blättchen. Dieselbe Arznei, vier Wochen später dazwischenhinein einmal Tuberculinum 200. Zentesimalverdünnung. Wieder einen Monat später keine eiternden Stellen mehr. Röte und Abschuppung der Haut gehen weiter stark zurück. Die Ausschlagsfläche zeigt zwischenhinein einige gesunde Hautstellen. Weiterhin Calc. sulph. 12. D. Ende März wieder eine Gabe Tuberculin 200. C. (Zentesimale); daraufhin bildet sich hinter dem Ohr an der Grenze des Nackenhaares ein Abszeß von Kirschgröße. Anfang Mai: rechts Heilung weiterschreitend, links dagegen ein Geschwürchen von der Größe des Kleinfingernagels. Graphit 200. C. und bis Ende Juni Thuja 15. 2 mal täglich 3 Tropfen. Die geschwürige Stelle unter dem linken Ohr heilt, indem die Ausscheidungen allmählich abnehmen. Juli bis September wieder Calc. sulph. 12 D.: die Narbe glättet sich, nur noch kleinblätterige Abschuppung. Am 10. September wieder eine Gabe Tuberculin 200. C. Darauf eine 14tägige Gesichtsrose. Einmal Sulphur 200. Ende November ist an der linken Nackenseite noch ein kleines 3 cm langes Stückchen mit dem Ausschlag. Graphit 15., 2 mal täglich 3 Tropfen; die Stelle verkrustet allmählich. Von April 1924 ab wieder Calc. sulph. 12., 2 mal täglich eine Tablette: die Krusten stoßen sich ab; die befallenen Stellen sind nur noch leicht gerötet und schuppen nur noch wenig ab, die Narben glätten sich zusehends.

3. Fall. Ein 24 Jahre alter junger Mann hat vor 9 bis 10 Jahren nach der zweiten Impfung einen Ausschlag in der Gegend der rechten Ohrmuschel bekommen. Vom März 1915 bis Herbst 1916 „Blutvergiftung" im rechten Knie, seit 1917 Ausschlag im Gesicht, der immer weiter gefressen hat, trotz einjähriger Röntgenbehandlung. Kommt am 14. März 1924 zur ebenfalls ambulanten Behandlung ins Krankenhaus. Man stellt Lupus der rechten Gesichtshälfte fest. Hinter und am rechten Ohr sind starke borkige Verkrustungen. Der Ausschlag zieht sich mit verschiedenen, gegen die Nase hin abschuppenden Auftreibungen über das Kinn weg zur linken Unterkieferseite und bis fast wieder zum linken Ohr. Auf der rechten oberen Brustseite in der Gegend des Schlüsselbeins ist ebenfalls eine Ausschlagsfläche, in der Mitte abgeheilt, an den Rändern mit Borken. Calc. sulph. 12. D. zweimal eine Tablette. Nach 14 Tagen Verschlimmerung: an der linken Halsseite hat sich eine harte bohnengroße Drüsenschwellung gebildet. Calc. sulph. weiter. Mitte April: An Kinn und linker Halsseite starke, sirupartige Absonderung. Thuja 3. D. 3 mal täglich 3 Tropfen. Ende April Nachlassen der Absonderung, nur noch unterhalb des rechten Jochbeins starke Borke mit Absonderung. Thuja 3. D. weiter. Nach 5 Wochen haben sich die Borken abgestoßen, nur noch blättchenförmige Abschuppung. Thuja 6. D., 2 mal 3 Tropfen. Bis zum Oktober 1924 hat sich an Brust und Gesicht eine glatte Narbenfläche gebildet, auf der nur hie und da staubige Abschuppungen bemerkbar sind. Wieder Calc. sulph. 12. D.

4. Fall. Eine 40jährige Kranke hat seit 3 Jahren eine Flechte am Kinn. Bisher mit Salben behandelt, auch ein Teil der kranken Stelle operativ entfernt. Unterhalb der Nase ist ebenfalls eine Narbe vom Ausschneiden eines Lupusgeschwürs. Am rechten Unterkieferrand ein bohnengroßer, leicht schilfernder Herd mit Lupusknötchen in der Umgebung. Thuja 15. D. zweimal 3 Tropfen. 5 Wochen nachher war die kranke Stelle fast glatt, nur am unteren Rand schilferte sie noch ein wenig. Thuja 30. D. zweimal täglich 3 Tropfen. 6 Wochen nachher zeigte sich innerhalb der schilfernden Stelle eine kleine warzenförmige Erhebung, sonst das ganze Narbengebiet glatt. Thuja 15. wieder; innerhalb 2 Monaten verschwindet die Erhöhung, jetzt nur noch glatte Narbenfläche. Doch wird Thuja noch weitergegeben, weil in der Nähe der alten Operationsnarbe noch einige Knötchen zu sehen sind.

Besondere Beachtung verdient in mehreren der geschilderten Fälle das augenscheinlich ausschlaggebende Mittel Calcarea sulphurica, über dessen Wirkung man bisher verhältnismäßig wenig Genaues wußte.

Hunger und Wasser.

Von Dr. H. Will.

In „Tissots medizinischem Noth- und Hilfsbüchlein" schreibt vor 100 Jahren ein Dr. G. Becker: Als in Paris einmal einer der berühmten Aerzte starb, und seine Kollegen meinten, der Verlust sei unersetzlich, sagte ein alter Arzt, daß sie sich darin irren. Es gäbe noch zwei Aerzte, die dem Verstorbenen den Preis streitig machen könnten. Jedermann stutzte und fragte, wen er meine. „Hunger und Wasser" erwiderte er lächelnd, „die beiden tun Wunderdinge!" Dr. Becker bemerkt weiter dazu: Der Mann hatte recht. Namentlich beweist die jetzt eingeführte Methode der Hungerkur die Wahrheit seiner Rede. Man versteht unter Hungerkur die Heilung irgend einer Krankheit, durch Hunger allein oder in der Hauptsache bewirkt. Und bei großen Geschwüren, furchtbaren Ausschlägen und dergleichen wird sie jetzt mit dem glücklichsten Erfolge, besonders in Spitälern, angewendet. Der Kranke bekommt von der allereinfachsten Speise: Brot und trockenem Fleisch z. B. nur so viel, als zur Fristung des Lebens notwendig ist, und reines Wasser oder einen Holztrank (?), nach Belieben zu genießen. So lebet er wohl 6—8 Wochen und magert zum Skelett ab; allein in der Zeit erscheint auch sein Körper umgewandelt; die Geschwüre sind geheilt und er ist wie neu geboren — durch Hunger und Wasser. In Prag, in Berlin und andern Städten werden dergleichen Fälle jetzt viel erzählt. Uebrigens darf es auch niemanden wundern, die Natur zeigt bei den allermeisten Krankheiten schon selbst diesen Weg, und heilt durch das Hungern, durch das Fehlen des Appetits, d. h. des Verlangens nach Nahrung in unzähligen Fällen. Wer fühlt dann nicht gleich, wenn er unpäßlich ist, den Appetit schwinden? Wer weiß nicht, wie oft Kranke an hitzigen Fiebern oft in mehreren Wochen nichts essen? usw.

So weit Dr. Becker vor hundert Jahren. Die Medizin war damals noch humoralpathologisch eingestellt, d. h. man führte alle Krankheiten mehr oder weniger auf Verschlechterung der Säfte zurück und behandelte in der Hauptsache mit Aderlaß, Schröpfköpfen, Klistieren, Brechmitteln und Abführmitteln. Der eben angeführte Satz beweist, daß man damals auch schon das Fasten oder ein Art Hungerkur gekannt hat, während man das Wasser als Heilfaktor nur als Getränk, nicht aber in äußeren Anwendungen kannte. Es war jene Zeit, in welcher Hahnemann die Homöopathie erfand und mit dem Aenlichkeitsgesetz, den minimalen Arzneigaben, den Arzneiprüfungen am Gesunden ein Heilsystem schuf, das sich inzwischen in der ganzen Welt, und zwar im Ausland noch mehr als in Deutschland, durchgesetzt hat. Auch Hahnemanns Verordnungen zeichnen sich bereits durch ein viel wesentlicheres Eingehen auf die Diät aus, als dies in damaliger Zeit üblich war; so sehr, daß der Haß und die Mißgunst seinen Berufsgenossen vielfach seine glücklichen Heilerfolge allein seinen Diätmaßnahmen zuschrieb. Dagegen ist vom Hungern, wie es sich heute in den mannigfaltigen Diät- und Fastkuren der Reformmedizin einzubürgern beginnt, auch bei ihm noch nicht die Rede.

Als der Verfasser des obigen Zitates sein Büchlein schrieb, hatte er wohl keine Ahnung davon, das zur selben Zeit (um 1830) die beiden Männer lebten, die seinen Worten von „Hunger und Wasser" erst die außerordentliche Bedeutung schufen, die sie heute errungen haben, nämlich die beiden

Bauern Johann Schroth (gest. 1856) und Vinzenz Prießnitz (1799—1851).

Schroth hat zum erstenmal eine systematische Hungerkur angegeben, die bei fast allen Krankheiten angewandt werden kann (Ausnahme: Herzklappenfehler und Tuberkulose) und womit auffallende Heilungen erzielt wurden. Seine Kur setzte sich in der Hauptsache aus folgenden drei Hauptbestandteilen zusammen: 1. Die Nahrung darf wochenlang nur aus Breien oder, um noch tiefer eingreifen zu können, nur aus altbackenen Semmeln bestehen. 2. Als Getränk darf nur reiner Apfelwein oder leichter Weißwein genossen werden. 3. Jede Nacht wird dem Kranken eine Ganzpackung nach Prießnitz verabfolgt, womit der Anschluß an die neue Wasserheilkunde vollzogen wird. Es handelt sich bei der Schrothschen Kur nicht um absolutes Hungern, sondern um ein Teilfasten. Das unmittelbare und drängende Hungergefühl wird zwar befriedigt, aber der Körper erhält nicht die zu seinem Bestand nötigen Stoffe und Kalorien, so daß ein Abbau seines Gewebes eintreten muß. Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß die Natur bei einem derartigen Abbau zuerst die krankhaften Stoffe angreift, ehe die lebenswichtigen Organe darankommen. Das besonders Charakteristische der Schrothschen Kur ist die Austrocknung des Körpers durch die Trockenkost (Semmeln) und gewisse Trockentage, an denen nicht einmal der sonst gestattete Wein getrunken werden darf. Hieraus ergibt sich die günstige Wirkung der Kur auf Säftekrankheiten, wie z. B. Syphilis.

Die Schrothsche Kur hat, im Gegensatz zu dem Wasserheilverfahren, niemals Aufnahme in die medizinische Wissenschaft gefunden, die ja in Ernährungsfragen leider auch heute noch auf rein chemisch-kalorischem Standpunkte steht und damit die Hauptschuld an der falschen Ernährungsweise unseres Volkes trägt. Dagegen ist die Schrothkur ein wesentlicher Bestandteil der Naturheilkunde geworden und wird hier in mannigfachen Umformungen und Abänderungen dauernd mit großem Erfolg angewandt. Jedoch eignet sie sich wegen der häufig eintretenden schweren Heilkrisen nicht zur Selbstbehandlung und wird meist nur in Sanatorien oder Erholungsheimen unter ärztlicher Leitung zur Durchführung kommen können.

Seit einer Reihe von Jahren hat, aus Amerika kommend, eine andere Form des Hungerns zu Heilzwecken bei uns Eingang gefunden: die sog. „Fastenkur", in Deutschland eingeführt und begründet durch Arnold Ehret. Sie besteht in völliger Enthaltung von jeglicher Speise und erlaubt als Getränk in ihrer strengen Form nur reines Wasser. Als Dauer der Kur rechnet man im Durchschnitt etwa 3 Wochen, jedoch sind bei manchen Kranken schon Fastenkuren bis zu 6 und 8 Wochen und länger gemacht worden. Die Erfolge dieser Kuren sind teilweise so günstig, daß man in den verzweifeltsten Krankheitsfällen, wo alle anderen Methoden schon vergebens versucht worden waren, durch eine energische Fastenkur Heilung erzielen konnte. Aber wie bei allen Heilmethoden eignet sich die Fastenkur nicht für alle Kranken, und es muß eine sorgfältige Auswahl seitens des Fastenarztes stattfinden, wenn man schwere Schädigungen vermeiden will. Wegen der gefährlichen Heilkrisen ist auch sie nur in Sanatorien durchführbar, außerdem scheint eine gewisse geistig religiöse Einstellung seitens des Patienten das Gelingen und die Dauerwirkung der Kur zu begünstigen. Dies erinnert uns daran, daß das Fasten in der Geschichte der Religion eine wichtige Rolle spielt, teils als Uebung der Enthaltsamkeit und Befreiung von allzu ungestüm drängenden sinnlichen Triebkräften, teils als Förderungsmittel der Ekstase und Begeisterung, teils als Vorbereitung zu großen Entschlüssen und Taten, teils als Zeichen der Trauer, teils endlich als ein an sich gutes und verdienstliches, weil den Himmel erweichendes Werk. Besonders im Morgenland, wo längere Enthaltung von Speisen wegen des Klimas weniger beschwerlich ist, als bei uns, findet man das Fasten als uralten Gebrauch. Bei dem Fasten als religiösem Gebrauch handelt es sich jedoch, ähnlich wie bei Schroth, nur um ein Teilfasten, z. B. um die Enthaltung von Fleisch oder die Einschränkung aller Nahrungszufuhr für eine gewisse Zeit. Stärker und anhaltender wird es durchgeführt in den Religionen, die an sich schon zur Askese neigen, wie der Brahmaismus und Buddhismus. Nach der Auslegung der heutigen Masdasnanlehre soll auch die Religion Zarathustras Fastenkuren gekannt haben. Bei den Griechen und Römern finden wir nur bei den Pythagoräern einen Anklang an Hungerkuren, indem diese in der Hauptsache von Brot, Honig und Wasser lebten, auf das Fleisch aber nicht ganz verzichteten. Dagegen begegnen wir den Fastenbräuchen wieder bei den Juden, und zwar bei den strengen Juden bis auf den heutigen Tag, die ganze und halbe Fastentage kennen. Auch in den christlichen Kirchen hat sich heutigentags noch wenigstens formell und dem Namen nach die Fastensitte erhalten, wie uns die Namen „Fastnacht" und die 40-tägige Fastenzeit vor Ostern lehren. Jesus selbst hat zur Vorbereitung seiner Aufgabe 40 Tage in der Wüste gefastet, jedoch deuten die Bibelstellen Matth. 6, 16—18; und 9, 14—17 darauf hin, daß er dem Fasten grundsätzlich ablehnend gegenüberstand. Auch die Mohammedaner kennen das religiöse Fasten als eine Art Ablaß für begangene Sünden und der Koran schreibt (Sure 2,180) während der 30 Tage des Monats Ramasan für alle Mohammedaner eine Fastenzeit vor.

Aus diesen wenigen Beispielen ersehen wir, daß sich durch fast alle Religionen die Erkenntnis zieht, daß eine zeitweilige Enthaltung von Nahrung, zum mindesten aber der stark aufbauenden Nahrung, wie Fleisch, für die Seligkeit, Harmonie mit dem Unendlichen, unerläßlich ist. Die Forderung des Hungerns wird an alle Gläubigen gestellt, ohne Unterschied von reich und arm, also ohne Rücksicht darauf, ob sonst eine üppige oder mäßige Lebensweise bestand. Die großen religiösen Führer scheinen demnach übereinstimmend der Ansicht zu sein, daß sich infolge des normalen Lebensablaufes gewisse Schlacken in Blut und Säften bilden, die am zweckmäßigsten durch eine Hungerzeit einmal im Jahre, meistens vor Ostern, abgebaut werden. Die religiösen Fastenzeiten verlangen jedoch keine völlige Enthaltung von Nahrung, sondern nur ein Teilfasten, ein Weglassen der aufbauenden Speisen und ein Bevorzugen der ausscheidenden.

Man darf wohl sagen, daß diese Gesetze auch für den heutigen Menschen noch allgemeine Bedeutung haben, und es ist bedauerlich, daß die Oberflächlichkeit des heutigen Lebens diese alten religiösen Gebräuche so einfach beiseite wirft. Nicht nur für den Kranken, für den die einschneidenderen Kuren am Platze sind, sondern für die große Allgemeinheit ist zeitweilige Nahrungseinschränkung ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit. Man führt dies am praktischsten durch, indem man zeitweise nur von Rohkost, möglichst nur von Obst lebt, entweder in Form von Rohkostwochen oder den ganzen Sommer über. (Schluß folgt.)

Vor der Ankunft des Arztes.

Vielfach glaubt man gerade in gebildeten Familien vor dem erwarteten Besuch des Arztes besondere Vorbereitungen machen zu müssen.

Da wird nicht nur der Kranke gewaschen und sauber gebettet, sondern es werden alle Spuren des Leidens sorgfältig entfernt, der Nachttopf, das Auswurfglas werden gereinigt, die Wunde frisch verbunden. Schließlich wird noch Kölnisch Wasser gesprengt und eine heitere oder feierliche Miene aufgesetzt, als gälte es, höchsten Besuch zu empfangen. — Wohl der Kranken, wenn es ihrem Arzt gelingt, all diese Vorbereitungen mit raschem Blick, treffenden Fragen über

den Haufen zu werfen, wenn die Angehörigen nacheinander auftauen, aus der Rolle fallen, und sie selbst aufgewühlt, bewegt nach seinem Abschied zurückbleibt, nachdem sie so ganz anders mit ihm hatte sprechen müssen, als sie es sich eigentlich zurechtgelegt.

Gut gemeinte Vielgeschäftigkeit kann die Tätigkeit des Arztes leicht erschweren. Wie oft wird ein bestimmter Duft, das Aussehen eines alten Geschwürs, ein roter Satz im eben gelassenen Urin blitzartig die Lage beleuchten, sofort auf des wirksamen Mittels Spur leiten, so daß der richtig geschulte Heilkünstler, ohne viel zu fragen, dem Kranken vielmehr seine Beschwerden selbst vorerzählt.

Wichtiger noch als diese äußeren Dinge ist die **Gemütsverfassung** des Kranken, die er uns entgegenbringt. Wähle mit Vorsicht deinen Arzt; hast du aber gewählt und aus seinem ersten Auftreten empfunden, daß er dir Teilnahme entgegenbringt, so sprich dich **offen** aus. **Sehen** will er die Spuren deines Leidens; deinen Jammer, deine Schmerzen will er hören, nicht was der Professor, das Krankenhaus sagten oder was du selbst **meinst**. Freilich ist auch das für spätere Besprechungen wertvoll. Wie treffend weiß doch oft der einfache Mann sein Leiden zu schildern. Setzt er zum Schluß gar noch seinen Glauben, seine ganze Hoffnung in seinen Helfer treuherzig und ohne viel zweifelnde Fragen, so wird die Hilfe auch nicht fern bleiben! Ja manchmal erhalten wir über ferne Kranke Berichte, in denen mit kurzen Worten ihre Lage so ausgezeichnet geschildert wird, daß es eine wahre Freude ist, ihnen das Heilmittel zu senden, vorausgesetzt, daß uns ihre Natur aus früheren persönlichen Beratungen bekannt ist.

Wie schwer andrerseits wird es oft, mit dem gebildeten Kranken, mit dem Städter, dem medizinisch Belesenen überhaupt innere Fühlung zu gewinnen. Krampfhaft behält er selber das Steuer seines Lebensschiffleins in der Hand, ohne dem ärztlichen Lotsen Vertrauen zu gewähren. Wie schwer und undankbar ist da die Aufgabe, den sicheren Hafen zu gewinnen!

Glaube doch keiner, daß vielseitige Gelehrtheit und Fingerfertigkeit und Erfahrung die Rettung bringen müßten. Sie alle sind tote Güter ohne jenes warme Aufwallen ihres Trägers, das allein dir helfen kann.

Daran denke, wenn du deinen Arzt erwartest. Bring ihm offenes Zutrauen entgegen, mach ihn dir zum **Freund**, wenn auch nur für kurze Minuten, so ist deine Genesung im Werk. Dr. **Martin Schlegel.**

Vollweizen-Gerichte.

Vom Weizen benutzen wir nur den inneren Mehlkern. Unser „schönes“ schneeweißes Mehl — je weißer, desto lieber ist es uns! — ist aus diesen Mehlkernen bereitet. Die übrigen Teile des Weizenkornes, die Schalen und Häutchen, kurz „Kleie“ genannt, geben wir den Schweinen zu fressen.

Heute, nachdem man die Mineralstoffe schätzen und die Vitamine, besser Kompletine, Ergänzungsnährstoffe genannt, kennen gelernt hat, besinnt man sich darauf, daß man mit der Kleie die wertvollen Teile des Weizenkerns „vor die Säue wirft“ und im Weißmehl den wertlosesten Teil zurückbehält. Die Schweine werden von der Kleie fett und stark, und wir essen uns an Weißmehlspeisen (Weißbrot, Mehlspeisen, Tunken) siech und krank. Höchste Zeit, den Gebrauch des „stärkst ausgemahlenen“ Mehles einzuschränken und das ganze Weizenkorn für die menschliche Ernährung nutzbar zu machen!

Die Lebensreformer (Vegetarier) treten schon seit reichlich vier Jahrzenten für ein „**Vollweizenbrot**“, d. h. ein aus dem **ganzen** Weizen (Weizenschrot) hergestelltes Brot ein. Ich kann aus Erfahrung versichern, daß keine der Familien, die dieses Brot auf meine oder anderer Veranlassung gebrauchen, je wieder davon lassen will. Es erhält nicht nur die Gesundheit, sondern es ist auch überaus wohlschmeckend und sättigt viel rascher als das gewöhnliche Bäckerbrot. Man stellt das Vollweizenbrot selbst her, wenn man keine gute Bezugsquelle hat.*) Von gewisser Seite ist behauptet worden, dieses Vollbrot reize Magen und Darm und verursache Krebs. Eine unsinnigere und haltlosere Behauptung kann nicht leicht aufgestellt werden. Wenn man das Brot — wie es sich übrigens mit allen Speisen gehört — ordentlich kaut und einspeichelt, reizt es auf keinen Fall die Schleimhäute des Verdauungskanals. Und außerdem genügt ein Reiz, und dauere er noch so lange, noch nicht, um einen Krebs zu erzeugen; außer einem Reiz müssen weitere Faktoren mitwirken (Veranlagung, Nährschäden.)

Aus der Kleie allein kann man ebenfalls Brot herstellen. Dieses **Kleienbrot** beseitigt auf unschädliche Weise selbst die schlimmste Stuhlverstopfung, besonders wenn es in Verbindung mit Obst oder Salaten genossen wird.

Außer der Brotgewinnung haben wir noch andere Möglichkeiten, den Weizen für unsere Ernährung nutzbar zu machen. Ich betone, daß die Gerichte, die ich gleich erwähnen werde, neben ihrem hohen, diätetischen Werte den Vorzug großer Billigkeit haben. Würde man derartige Gerichte in den Krankenhäusern verabreichen, so würden nicht allein die Kranken schneller gesunden — schneller als mit Breien, fragwürdigen Suppen, Fleischbrühe, Leberwurst und ähnlichen Kraftvortäuschern, — sondern die Verwaltungen würden auch Geld sparen.

In erster Linie zu nennen ist die **Weizenschrotsuppe**. Der Weizen soll stets frisch geschrotet werden; hebt man das Schrot zu lange auf, so verliert er das feine Aroma.**) Man reichert die Suppe mit Milch, Rahm, Oel, Butter oder geschlagenen Eiern an — je nach dem individuellen Geschmack. Sie soll nur wenig gesalzen werden, da das aus dem ganzen Weizen gewonnene Schrot genügend Mineralstoffe enthält.

Statt der Suppe kann man aus dem Schrot auch **Brei** bereiten. Diesen Brei richtet man mit Milch oder Rahm oder Butter oder geriebenem Hartkäse an.

Sehr gut ist **Vollweizenschleim**. Man weicht über Nacht genügend Weizen in reichlich Wasser ein. Am anderen Tage kocht man ihn im Einweichwasser, dem man, falls es nötig ist, von Zeit zu Zeit weiteres Wasser zusetzt, auf **kleinem** Feuer zusammen mit Lauch, Kohlrabe, Karotten, Sellerie, Kohlrüben und dgl. (alles in Scheibchen geschnitten!) 3 bis 4 Stunden lang. Der schließlich entstehende Schleim wird durch ein Sieb gerührt und mit Butter oder Ei oder Rahm (Milch) und wenig Salz genußfertig gemacht. Er ist (ohne weitere Zusätze als Kuhmilch) auch vorzüglich für Säuglinge, die künstlich genährt werden müssen.

Auch die **Weizenkörner** an sich ergeben ein feines Gericht. Man kocht den über Nacht eingeweichten Weizen im Einweichwasser weich und richtet ihn dann wie Reis an (mit geriebenem Hartkäse, Tomatentunke, heißem Oel, Rahm oder dgl.).

Sehr bekömmlich ist schließlich der **gedämpfte** Weizen. Eingeweichten Weizen bringt man in ein Sieb, durch das

*) Man schrotet den Weizen selbst mit Hilfe einer Haushaltungs-Schrotmühle (am besten Marke „Alexanderwerk“). Zu empfehlen sind auch: „Grahambrot“ (Weizen), „Ambrosiabrot“ (Weizen), „Simonsbrot“ (gemälzter Roggen), „Sanitasbrot“ (Weizen) und „Steinmetzbrot“ (gewaschenes Getreide). Richtiges Bauernbrot ist ebenfalls dem gewöhnlichen Bäckerbrot weit vorzuziehen, der westfälische „Pumpernickel“ gleichermaßen. Rezepte zur Herstellung von Vollkornbroten findet man in den Reformkochbüchern.

**) Man schrote täglich frisch. (Schrotmühle „Alexanderwerk“.)

man Dampf strömen läßt. (Man hängt das Sieb statt des Deckels auf einen Topf, in dem Wasser kocht.) Ist er weich geworden, so wird er auf die gleiche Weise wie das vorerwähnte Gericht genußfertig gemacht.

Zu allen diesen Gerichten verwende man nur ausgesuchten Weizen, also nur Weizen erster Güte. Werden die Gerichte richtig zubereitet, so kann der Erfolg nicht ausbleiben. Die verschiedenen Schalen und Häutchen des Weizenkorns enthalten Mineralstoffe und Vitamine, die von größtem Nutzen für unsere Gesundheit sind.

Selbstredend will ich das Weißmehl nicht ganz aus den Küchen verbannen. Aber es soll eine bescheidene Stelle im Verbrauch zugewiesen bekommen; denn Weißmehlspeisen sind keine Lebens-, sondern Sterbekost. Viele gesundheitliche Schäden im Volke, vor allem die so verbreitete Zahnfäule, fallen der unsinnigen Weißmehlernährung zur Last. Darum ihr Mütter und Väter, ehret und benützet den Vollweizen!

Geflügelcholera und Hühnerpest.

Mehrfache Nachrichten in den Tageszeitungen zeigen, daß an verschiedenen Stellen des Landes die Geflügelcholera und die Hühnerpest unter dem Hausgeflügel ausgebrochen sind und schon große Verheerungen angerichtet haben. Wir halten es für unsre Pflicht, auch in unseren Monatsblättern auf die Belehrungen des Reichsgesundheitsamts hinzuweisen und sie zur Kenntnis aller unsrer Leser zu bringen, die sie vielleicht in den Amtsblättern ihres Ortes übersehen oder für unwichtig halten.

Ueber Geflügelcholera.

Die Geflügelcholera ist eine sehr ansteckende Krankheit, welche Hausgeflügel aller Art, namentlich aber Gänse, Enten, Tauben, Hühner, Truthühner, Pfauen und Fasanen befällt, gewöhnlich tödlich verläuft nnd ganze Geflügelbestände in kürzester Zeit dahinraffen kann. Die Seuche wird in gesunde Geflügelbestände am häufigsten durch den Zukauf fremden Geflügels eingeschleppt.

Der Ansteckungsstoff ist im Blute und in allen Organen kranker Tiere enthalten und haftet an den Kadavern, sowie an den Abgängen (Kot, Federn, Eingeweiden) verendeten und geschlachteten Geflügels.

Die Ansteckung gesunden Geflügels erfolgt gewöhnlich durch die Aufnahme von Kot kranker Tiere mittelst der Nahrung oder des Trinkwassers, sowie durch Verfütterung von Abfällen geschlachteter, cholerakranker Tiere. Gesundes Geflügel kann sich auch dadurch anstecken, daß es auf Straßen und Weiden oder in Bäche und Tümpel getrieben wird, welche zuvor krankes Geflügel passiert hat.

Die Ansteckung eines Geflügelbestandes macht sich in der Regel zuerst durch plötzlich auftretende Todesfälle bemerkbar, ohne daß vorher Krankheitserscheinungen unter dem Geflügel wahrgenommen wurden.

Bei genauer Beobachtung findet man jedoch, daß die Tiere appetitlos, traurig und matt werden, die Flügel hängen lassen, das Gefieder sträuben und an Durchfall leiden.

Der Kot ist anfangs breiig und weißgelb, später mehr schleimig und wässerig, grün von Farbe und sehr übelriechend. Die Körpertemperatur ist fieberhaft erhöht.

Der Tod tritt meist nach 1 bis 3 Tagen, manchmal ganz plötzlich, seltener erst nach 2 bis 3 Wochen ein.

Ueber die Hühnerpest.

Die Hühnerpest ist eine in ihren Merkmalen der Geflügelcholera zwar verwandte und mindestens ebenso gefährliche, aber nicht durch denselben Erreger hervorgerufene Geflügelseuche.

Der Ansteckungsstoff ist im Blute, sowie im Kote und Nasenschleim enthalten, aber seinem Wesen nach bisher noch nicht festgestellt. Die Seuche führt in wenigen Tagen zum Tode und kann in kurzer Zeit ganze Hühnerbestände wegraffen. Die Verbreitung der Krankheit erfolgt durch blutsaugende Hautparasiten, durch die Abgänge (Kot, Nasenschleim) kranker, durch das Blut und die Eingeweide notgeschlachteter, sowie durch die Kadaver verendeter oder notgeschlachteter Tiere.

Der Ansteckungsstoff ist gegen äußere Einflüsse und Desinfektionsmittel ziemlich widerstandsfähig.

Die Seuche äußert sich durch Nachlassen der Munterkeit der Tiere, Sträuben des Gefieders, Schlafsucht und Lähmungserscheinungen. — Außerdem sind vielfach Rötung und Schwellung der Augenbindehaut zu beobachten. — Der Tod tritt gewöhnlich in 2 bis 4 Tagen nach erfolgter Ansteckung, selten später ein.

Die Hühnerpest hat mit der Geflügelcholera das seuchenartige Auftreten, den rasch tödlichen Verlauf und die Erscheinung von Fieber, Schwäche und Schlafsucht gemein.

Die Hühnerpest ergreift vom Hausgeflügel vorwiegend die Hühner, während von der Geflügelcholera auch anderes Geflügel, namentlich Gänse, Enten und Tauben befallen werden.

Aus den Feststellungen, die an verschiedenen Orten über die Hühnerpest gemacht worden sind, geht hervor, daß die Seuche einen wechselnden Krankheitsverlauf und ein verschiedenes Sektionsbild darbieten kann.

Als Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Einschleppung von Geflügelcholera und Hühnerpest in gesunde Geflügelbestände sind besonders zu beachten:

a) Vermeidung des Zukaufs von fremden, namentlich aus dem Auslande bezogenen Geflügel;
b) unschädliche Beseitigung aller Abgänge bei Verwendung von fremdem Schlachtgeflügel im Haushalt;
c) Fernhaltung des Geflügels von solchen Straßen, Weiden usw., welche von fremden Gänseherden betreten oder befahren werden;
d) Fernhaltung der Geflügelhändler von den Gehöften.

Den Ratschlägen des Gesundheitsamtes möchten wir noch beifügen:

Die Ställe des Geflügels möglichst rein halten, genügend lüften, vielleicht auch wieder einmal mit Kalkmilch ausweißnen, altes, unsauberes Gestänge durch neues ersetzen, das alte sofort verbrennen;

das Geflügel täglich und sorgfältig beim Füttern beobachten, verdächtige Tiere sofort ausscheiden und gesondert verwahren;

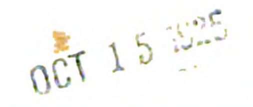
und schließlich im Notfall zu unsern vielbewährten homöopathischen Mitteln Arsenicum album, 6. D. oder (bei Geflügelcholera noch besser) zu Veratrum album, 4. oder 6. D. greifen, je in häufigen Gaben, dem raschen Verlauf der Krankheit entsprechend.

Für Mitteilungen über homöopathische Heilbehandlung der gefährlichen Geflügelseuchen wären wir erfahrenen Geflügelbesitzern unter unsern Lesern im Interesse der übrigen sehr dankbar.

Wolf.

Gesundheit — sie ist nichts, wenn wir sie besitzen; wenn sie uns fehlt, ist sie der verdorrte Boden, der kein Kraut trägt, das Haus, das über unsern Häuptern einstürzt, der Boden, der unter uns bebt, weicht, versinkt, — sie ist wie die Mutter, die alle erst kennen lernen, wenn sie weggegangen.

Aus Eugen Albrecht, Gedichte und Gedanken. Wiesbaden 1910.





Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus"

Nr. 8

Fünfzigster Jahrgang

August 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 8	Stuttgart, August 1925	50. Jahrg.

Zur Aufklärung.

Ohne mein Zutun ist in Nr. 7 der „Homöopathischen Monatsblätter“ ein Bericht über die im Homöopathischen Krankenhaus vorgenommene Behandlung von Lupusfällen aufgenommen worden. Es war dies ein von Erfolg begleiteter Versuch, eine bestimmte, nur vom Arzt in ihrem Wesen erkennbare Lupusart mit homöopathischen Mitteln zu behandeln.

Ganz falsch wäre es, zu verkennen, daß es Formen von Lupus gibt, die unter Umständen mit anderen Heilfaktoren wie Finsen- oder Röntgenlicht behandelt werden müssen.

Daraus ergibt sich der Schluß, daß die Behandlung von Lupusfällen mit homöopathischen Mitteln niemals vom Laien ausgeübt werden darf.

Eine schwere Schädigung des Kranken wie auch der Homöopathie wäre sonst unausbleiblich.

Dr. A. Stiegele.

Kolik.

Nach Dr. P. Chiron. Aus „L'Homoeopathie française“ übersetzt und erweitert von J. W.

Es ist wohl kaum nötig, eine genaue Umschreibung dessen zu geben, was man unter Kolik versteht. „Die Kolik haben“ — wer sie einmal, heftig oder weniger heftig, gehabt hat, weiß genau, was das bedeutet. Die Erkrankung ist in ihren Erscheinungen von so ausgeprägter Eigenart, daß der Arzt, der gerufen wird, nie noch eine Diagnose zu stellen braucht; der Kranke stellt sie schon ganz von selbst: „Ach, Herr Doktor, ich habe entsetzliche Schmerzen, ich habe eine fürchterliche Kolik.“ Sehr häufig erfährt man dann gleich auch die Ursache: „Ich habe dies getrunken“ — „ich habe jenes gegessen“ — oder: „ich habe mich erkältet, ganz sicher kommt es davon her,“ usw. Weniger klar als über den Anlaß ist der Kranke und seine Umgebung meist über den einzuschlagenden Heilweg. Was soll man tun? Wie besänftigt man am schnellsten den wütenden Krankheitssturm? Wie lindert man am wirksamsten die krampfartigen, zerrenden, reißenden, schneidenden, bohrenden, klemmenden, oft blitzartig auftretenden und vergehenden Schmerzen, unter denen man sich wie ein Wurm krümmen, laut aufschreien muß und den Leib wie wütend gegen Tisch- oder Bettkante preßt, die einem den Schweiß austreiben, daß man davon trieft? Wie das Kneifen, Knurren, Kollern, Poltern, das Wühlen und Raffen in den Gedärmen? Wie die den Leib trommelartig auftreibenden Blähungen? Wie Uebelkeit und Brechreiz, Erbrechen und Durchfall?

Wenn man von einer heftigen Kolik befallen wird, ist in der Regel der erste Gedanke: Wärme! *Heiße Umschläge auf den Leib!* Trocken oder naß! Es ist kein Zweifel, diese Umschläge bringen meist in kurzer Zeit eine gewisse Linderung; die Eingeweide empfinden sie tatsächlich wie milden Balsam. Dann aber — so ist der nächste Gedanke — auch Wärme von innen: für den „starken“ Mann ein oder mehrere Schnäpse, heißen Grog u. dgl. — ein Tee wäre unter seiner Würde: so etwas Gehalt- und Geistloses ist recht für Weiber und Kinder, und ihnen mag er recht gut tun, so ein Tee von Kamillen, Pfefferminz, Baldrian, Anis, Fenchel oder Kümmel usw.

Aber gar oft genügen äußere und innere Wärme in der angegebenen Weise nicht, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, und nicht selten kehren nach einer scheinbaren kurzen Beruhigung die Kolikanfälle in verstärktem Maß wieder.

Wie wertvoll werden da wieder unsre homöopathischen Mittel! Wie zeigen sie da wieder ihre Ueberlegenheit, selbst in der Hand des ungelehrten Hausvaters und der einfachen Hausmutter, wenn sie nur imstande sind, mit einigem Scharfblick die dem vorliegenden Falle eigentümlichen Erscheinungen richtig zu erfassen und mit dem Arzneibild zu vergleichen! Und wieviel rascher bringen sie Besserung und Heilung! Wir Freunde der Homöopathie werden also — neben dem selbstverständlichen äußerlichen Hilfsmittel der heißen Leibumschläge — keinen Augenblick zögern, aus unsrem Arzneischatz das passende Mittel zu wählen und dem Kranken in anfänglich häufigeren (¼- bis ½ stündlichen), später selteneren (2—3 stündlichen) Gaben zu verabreichen. Tee irgendwelcher Art lassen wir weg, er kann nur die Heilwirkung der Arznei stören. Ist starker Durst vorhanden, so mag hie und da ein kleines Schlückchen frischen Wassers, nicht zu kalt, den besten Dienst leisten.

Im folgenden sei eine Anzahl von Mitteln aufgezählt, mit denen vorkommenden Falles auch der Laie sich helfen kann.

Aconitum. Kolik, die ganz plötzlich als Folge von Erkältung auftritt. Unterleib gespannt, heiß, sehr empfindlich gegen Berührung. Der Kranke weiß nicht, in welche Lage er sich bringen soll, um ein wenig Erleichterung zu bekommen. Sehr heftiger Durst. *Allgemeine Unruhe. Angstgefühl.*

Belladonna. Heftige Kolikanfälle mit dem *Gefühl, als würden die Eingeweide mit den Händen gepackt und gezerrt.* Leib gespannt, besonders unter dem Nabel, in der Gegend des querliegenden Grimmdarms; dieser tritt quer über den Leib herüber wie ein Wulst hervor. Aeußerste

Empfindlichkeit des Leibes gegen jede Berührung: selbst die leichteste Bedeckung (Decke) kann nicht ertragen werden. Das Gesicht ist gerötet, die Haut heiß und feucht. Abneigung gegen Wasser. Die Schmerzen treten plötzlich auf und verschwinden ebenso wieder; der Kranke gebärdet sich wie rasend, beugt den Körper rückwärts. Zusammenkrümmen des Körpers, Hineindrücken des Bauches lindert etwas; Gefühl, als wollten die Därme nach unten fallen. Schmerzen schlimmer beim Gehen, außerhalb des Bettes, bei Berührung, nachmittags und abends.

Bryonia. Kolik als Folge von Erkältung durch plötzlichen Uebergang heißen Wetters in kaltes oder nach dem Genuß kalter Getränke bei erhitztem Körper. Aeußerste Empfindlichkeit des ganzen Unterleibes, der bis zum Bersten gespannt ist. Schmerzen schlimmer durch den geringsten Druck und die geringste Bewegung: je ruhiger desto weniger Schmerzen. Besser, wenn man sich auf den Bauch legt oder stark auf den Leib drückt. Schmerzen scharf, stechend. Stimmung ärgerlich und reizbar. Der Kranke will in Ruhe gelassen sein. Sehr heftiger Durst; Verlangen nach großen Mengen kalten Wassers in langen Zwischenräumen. (Arsenic: heftigster Durst nach kaltem Wasser, aber stets nur in kleinen Schlückchen und in kurzen Zwischenräumen). Starker Stuhldrang, der den Kranken sehr erschöpft, Ausleerungen reichlich, schleimig-gallig, auch blutig.

Chamomilla. Paßt besonders für Frauen und Kinder. Blähende Koliken mit Auftreibung des Leibes, besonders unter den Rippen und in der Herzgrube, gern als Folge von seelischen Erregungen, Aerger, Zorn. Krampfartige, schneidende Schmerzen, die durch die Brust bis ins Schulterblatt schießen. Aufstoßen, Uebelsein, Galleerbrechen, bitterer Mundgeschmack, Widerwille gegen heiße Getränke. Leib äußerst empfindlich gegen Berührung; die Kranken sind überhaupt von äußerster Reizbarkeit, gebärden sich wie ganz außer sich. Klebriger Schweiß. Darmausleerungen heiß, schleimig, wässerig, gallig, machen den After wund. Bei kleinen Kindern: häufig Zucken der Hand- und Gesichtsmuskeln, eine Backe rot, die andere blaß.

China. Kolik mit Blähungen, besonders nach dem Genuß von Obst. Der Leib ist so gespannt, daß der Kranke glaubt, er platze. Keine Erleichterung durch Aufstoßen und das Abgehen von Gasen. Schmerz verschlimmert durch die geringste Berührung oder den leisesten Luftzug auf den Leib, besser durch heftigen Druck oder Zusammenkrümmen (ähnlich Colocynthis). Gedärme zuerst im unteren Teil des Leibes zusammengeschnürt, drängen hervor; Schmerzen drückend und spannend.

Cocculus. Blähende Kolik mit viel Gasen. Heftige Schmerzen, Gefühl, als sei der Leib mit spitzigen Steinen gefüllt, die sich aneinander stoßen und sich den Platz versperren. Blähungen gehen ab, ohne zu erleichtern; es entstehen immer wieder neue. Besserung durch Liegen auf der Seite. Verlangen nach kalten Getränken. Uebelkeit, Schwindel. Beine kalt, Kopf heiß.

Colocynthis. Wohl das Hauptmittel bei allen sehr heftigen Kolikanfällen. Schmerzen sehr stark, halten lange an, setzen nur wenig aus und kehren mit größter Heftigkeit wieder. Sie zwingen den Kranken, sich zusammenzukrümmen; jede andere Lage ist unerträglich. Hauptsitz der Schmerzen um den Nabel auf einer einzigen kleinen Stelle wie mit Messern schneidend. Der Schmerzanfall beginnt leise ziehend von der Seite gegen die Leibmitte hin, dann klemmt, preßt, zerrt, wühlt und reißt er, daß der Kranke aufschreit, mit Schweiß bedeckt wird, sich krümmt, den Leib mit aller Macht gegen irgend einen harten Gegenstand preßt. Der ganze Körper befindet sich in einem Zustand der Reizung und Ueberempfindlichkeit, ein Schüttelfrost durchzieht ihn vom Leib bis zum Kopf. Wärme, Ruhe, einige Löffelchen voll schwarzen Kaffees bessern, Bewegung verschlimmert.

Cuprum metallicum. Krampfartige Koliken — Cuprum ist Krampfmittel ersten Ranges für jede Art von Krämpfen. Die Anfälle kehren in bestimmten Zeiträumen wieder, Besserung durch Kalttrinken (vgl. Bryonia—Arsenic). Anfangs besteht Verstopfung, dann tritt Durchfall ein, grün, wässerig, blutig. Starker und rascher Kräfteverfall, der Körper wird kalt und blau. Schmerzen heftig, wie mit Messern schneidend, Druck bessert, aber nicht Wärme; „Neuralgie (Nervenschmerzen) aller Bauchnerven, als ob ein Messer bis zum Rücken durchgezogen würde“ (Dewey).

Dioscorea villosa. Unerträgliche, krampfartige Koliken, um den Nabel wie mit Messern schneidend, in der Unterbauchgegend. Schmerzen anfallsweise wiederkehrend. Knurren im Leib, Abgang vieler Gase. Sie strahlen nach verschiedenen Seiten aus, zum Rücken, zur Brust, zu den Armen, hören plötzlich auf und wechseln die Stellen, es stellen sich z. B. Krämpfe in den Beinen oder Kopfschmerzen ein (Stauffer). Druck, Bewegung und Ausstrecken des Körpers mit Vorwölbung des Bauches bessert, Liegen oder Zusammenkrümmen verschlimmert (Gegenteil: Colocynthis).

Dulcamara. Schneidende Kolikschmerzen um den Nabel, namentlich nach Erkältung bei feuchtem, regnerischem Wetter, besonders im Sommer bei schroffem Witterungswechsel, infolge von Durchnässung und Erkältung. Kolik mit weißem, schleimigem Durchfall, es gehen ganze Schleimhautfetzen ab. Wärme bessert.

Magnesia phosphorica. Kolik mit Blähungen; der Kranke muß sich zusammenkrümmen. Schmerzen krampfartig, scharf schneidend, blitzartig auftretend. Viel Blähungen, Gasaufstoßen, das nicht erleichtert. Gefühl der Völle im Leib, der Kranke muß seine Kleider öffnen und hin- und hergehen. Warme Umschläge auf den Leib, Reiben und Druck bessert.

Nux vomica. Mehr Mittel für Männer. Krampfartige Kolik mit kneipenden, ziehenden, zusammendrückenden Schmerzen, als würden die Eingeweide zwischen Steinen gedrückt und gequetscht. Leib gespannt, Knurren und Poltern, Blähungen, hartnäckige Stuhlverstopfung. Zusammenziehung der Eingeweide, hervorgerufen durch die Bewegung reizender Speisen. Bei den heftigsten Schmerzanfällen werden Hände und Füße kalt, das Bewußtsein schwindet. Die Blähungen tief im Bauch drücken auf Blase und Mastdarm, Gefühl wie von einem stumpfen Messer, der Kranke krümmt sich. Schlimmer bei jedem Tritt (ähnlich Belladonna), besser in Ruhe, im Sitzen oder Liegen. Stimmung reizbar, heftig.

Ignatia. Mehr Frauenmittel. Hysterische Kolik. Kolikschmerzen, die nachts aus dem Schlaf wecken, Stiche nach den Seiten und der Brust. Blähungen gehen schwer ab, nach ihrem Abgang sind die Schmerzen geringer.

Pulsatilla. Mehr Frauen- und Kindermittel. Kolik mit starker Auftreibung und Spannung des Leibes. Kollern und Knurren, Schmerzen kneipend und stechend, Brechneigung, Uebelkeit und Erbrechen jeden Abend, Stuhldrang mit Abgang geringer Mengen von Schleim, bleiches Gesicht, blaue Ringe um die Augen; schlimmer beim Sitzen und Liegen, besser bei Bewegung und im Freien. Weinerliche Stimmung.

Iris versicolor. Mehr Kindermittel. Heftigste Kolikschmerzen bei Kindern mit Durchfällen, die sehr reichlich, wässerig, gelbgrün (Galle-Beimischung) sind. Verschlimmerung nachts 2—3 Uhr. Lebergegend empfindlich und schmerzhaft. Sommerdurchfälle.

Lycopodium. Kolikanfälle, besonders nachts und in den Morgenstunden auftretend, dabei hartnäckige Stuhlverstopfung (Nux vomica) und gelbliche Gesichtsfarbe. Aufgeriebener Leib, Rumpeln in den Därmen. Aufstoßen erleichtert.

Veratrum album. Aeußerst heftige krampfartige Koliken mit Anschwellung des Leibes, der außerordentlich empfindlich gegen Druck ist. Der Schmerz ist schneidend wie mit Messern, besonders vor dem Stuhlgang, und so heftig, daß der Kranke ohnmächtig wird, kalter Schweiß steht auf der Stirne. Wühlende, zusammenziehende, kneipende Schmerzen. Brechdurchfall, Erbrechen und Würgen, Ausleerungen reichlich, wässerig, grünlich oder blutig, reiswasserähnlich. Große Erschöpfung, rascher Kräfteverfall, Gesicht blaß, Augen eingesunken. Muskelkrämpfe, besonders in den Waden. Die Kolikanfälle treten besonders bei unvermitteltem Übergang von heißer zu kühler Witterung auf. Besserung durch Umhergehen, obwohl sich der Kranke zusammenkrümmt. Inneres Brennen, Durst auf große Mengen Wassers.

Im allgemeinen werden angezeigt sein:

nach Überladungen des Magens: Bryonia, Nux vomica, Pulsatilla (Fettes, Früchte, saures Bier, Essig), China (Obst), Lycopodium, Arsenicum album (Eis, eiskalte Speisen und Getränke), Carbo vegetabilis (gärende Speisen oder Getränke, fette Mehlspeisen), Cepa allium (Kolik nach Gurken oder Salat), Ipecacuanha (nach Saurem);

nach Erkältungen: Colocynthis, Dulcamara, Aconitum, Veratrum album (auch Rhus toxicod. und Mercur solubilis);

bei Kotanhäufungen im Darm (Verstopfung): Nux vomica, Lycopodium, Carbo vegetabilis.

Die Wirkung von Arsenicum album auf die Verdauungsorgane.

Nach L. Vannier, übersetzt von J. W.

Arsenicum album hat eine tiefgehende Wirkung auf den Verdauungskanal; es bezeichnet im ganzen einen richtig und wirklich typhösen Zustand. Den eigenartigen Brennschmerzen, die ja eines der hervorstechendsten Merkmale von Arsenicum sind, ist als weiteres der aashafte, faulige Verwesungsgeruch aller Ausscheidungen, des Speichels, des Erbrochenen, des Stuhlgangs beizufügen. Der Mund ist trocken, die Lippen ausgetrocknet, pergamentartig, rissig, die Unterlippe zeigt einen schmalen, bandartigen Streifen, der an Breite zunehmend von der Mitte zum Mundwinkel zieht und aus kleinen, sehr feinen und weißlichen Krusten besteht. Der Kranke kann sie geschwind mit der Zunge wegwischen, aber gleich darauf sind sie wieder da. Aphthen und Geschwürchen können auf der Mundschleimhaut entstehen, dabei bestehen Speichelfluß, manchmal blutig, immer aber faulig riechend, und brennende Schmerzen, die durch heiße Getränke gemildert werden. Die Zunge ist bald trocken und rot mit hervorstechenden Papillen (Zungenwärzchen), bald rot und mit Eindrücken der Zähne an den Rändern, bald braun, dunkelbraun oder sogar schwarz, immer aber trocken, wie pergamentartig und oft der Sitz brennender Schmerzen. Der Geruch des Atems ist mehr als stinkend, er ist aashaft.

Das Zahnfleisch ist aufgeschwollen und blutet leicht; die Zähne erscheinen zu lang und sind schmerzhaft. Es können neuralgische Schmerzen auftreten, die rasch wieder durch Arsenicum beseitigt werden, wenn die dem Mittel eigentümlichen Begleiterscheinungen vorhanden sind. Diese Schmerzen können mit einer wichtigen Zahnverletzung im Zusammenhang stehen. Ich erinnere mich zweier Kranker. Dem einen war von seinem Zahnarzt ein Zahn gezogen worden, aber dieser hatte ihm ein Bruchstück der Zahnwurzel zurückgelassen. Die Folge dieses schwierigen Zahnziehens war eine Knochenhautentzündung, so daß der Kranke 10 Tage lang die schrecklichsten brennenden Schmerzen hatte, die ihn zwangen, wenn die heftigen Schmerzanfälle kamen, und zwar gewöhnlich gegen 3 Uhr nachts, aufzustehen, den Kopf heiß einzupacken und im Zimmer auf- und abzugehen. Alle schmerzstillenden Mittel waren umsonst versucht worden; Arsenicum 30. befreite ihn in 24 Stunden von seinen Schmerzen, Silicea tat den Rest. Der andere Kranke, in zahnärztlicher Behandlung wegen einer Karies (Zahnfäule), hatte seit 14 Tagen wütende neuralgische Schmerzen, die sich verschlimmerten, sobald der Zahnarzt seine Arbeit zu vollenden suchte, und die jedem Betäubungsmittel trotzten. Auch da war die Eigentümlichkeit von Arsenicum auffällig: der Kranke litt an brennenden Schmerzen, mußte stets ein elektrisches Heizkissen auf der Wange haben, konnte nicht schlafen, sondern mußte in der Nacht aufstehen und durch Umhergehen sich Linderung zu verschaffen suchen. Es sei bei dieser Gelegenheit wieder einmal besonders betont: Man achte bei jedem Heilmittel auf seine besonderen Eigentümlichkeiten, denn, wie auch der einzelne Krankheitsfall sei, vor den man sich gestellt sieht, immer wird man in unserem Arzneimittelschatz ein Mittel finden, dessen Wirkungsbild den Leiden des Kranken entspricht. Man muß nur genau auf das achten, was der Kranke klagt, denn in der Schilderung seines Leidens und der Gegenwirkung seines Organismus auf dasselbe muß er uns das Mittel zur Heilung in die Hand geben.

Die Trockenheit des Mundes und der Zunge begleitet Trockenheit und Brennen in der Kehle; der Schlund ist geschwollen, ödematös, ausgetrocknet und zusammengeschnürt. Der Kranke ist unfähig zu schlucken, besonders kalte Getränke; nur heiße Getränke kann er schlucken. Die Entzündung, die sich immer in einer ausgebreiteten Rötung äußert, kann ziemlich tief gehen, in gewissen Fällen können falsche Membranen (Schleimhautfetzen) sich zeigen, graulich, manchmal brandig und immer von aashaftem Geruch des Atems begleitet.

Der Arsenicum-Kranke hat Durst, einen ganz besonderen, unstillbaren Durst: „er trinkt oft, aber wenig auf einmal". Er hat Verlangen besonders nach kaltem Wasser, trotzdem Kälte Verschlimmerung bringt und nur Wärme bessert. Uebrigens bleibt oft das kalte Wasser, das er trinkt, wie ein Gewicht im Magen liegen und wird dann wieder erbrochen. Diese gleiche Erscheinung hat auch Phosphorus, aber wo Phosphor angezeigt ist, da mildern die eiskalten Getränke und Speisen die Magenschmerzen, bei Arsenicum dagegen werden die brennenden Magenschmerzen nur durch heiße Auflagen und heiße Getränke gemildert und nur diese werden ertragen.

Der Arsenicum-Kranke kann auch den Anblick und den Geruch von Speisen nicht ertragen. Darin gleicht er Colchicum und Sepia. Aber der Colchicum-Kranke will viel essen, nur kann er den Geruch der Speisen nicht ertragen, weil er ihm Uebelkeit bis zu völliger Ohnmacht bereitet, namentlich der Geruch von Fischen. Sepia hat beständig ein Gefühl der Leere, das nicht besser wird durch das Essen, und Anblick und Geruch der Speisen sind ihm zuwider. Diese Erscheinungen beobachtet man gern bei Verdauungsstörungen der Raucher. Aber trotz dieses Widerwillens hat der Arsenicum-Kranke Hunger, ißt oft und viel, aber irgendeine kalte Speise kann er nicht ertragen.

Fauliges Aufstoßen, fauliger Geruch erbrochener Speiseteile, schleimig und gallig, oft Blut enthaltend und bei der geringsten Nahrungsaufnahme erscheinend, Erbrechen, das keinerlei Erleichterung bringt und den Kranken erschöpft. Schmerzen, die wie Feuer brennen; der Kranke sagt, er habe „ein heißes Eisen". Diese Magenstörungen treten hauptsächlich nach dem Genuß von Früchten, Melonen, Eiscreme, Essig, alkoholhaltigen Getränken, saurer Butter, scharfem Käse auf. Sie können auch die Folgen einer Vergiftung durch verdorbenes Fleisch sein und treten meist unter schweren Allgemeinerscheinungen, Fieber, Unruhe, Erschöpfung, Angst mit Todesfurcht auf.

Der Unterleib ist aufgetrieben und schmerzhaft.

Brennende Schmerzeu, gemildert durch heiße Auflagen und heiße Getränke. Die Schmerzen sind immer mit einem Gefühl von Beklemmung und Angst verbunden. Der Leib ist gespannt, aufgebläht, der Kranke kann nicht die leiseste Berührung ertragen, ist sehr aufgeregt, wechselt jeden Augenblick den Platz, und bleibt schließlich nur ruhig, wenn er erschöpft ist. Das Aufgetriebensein des Leibes kann schließlich einer Bauchwassersucht Platz machen, Leber und Milz sind hypertrophisch (übermäßig groß geworden, krankhaft vergrößert) und schmerzhaft.

Auch die Eingeweide befinden sich in einem Zustand der Reizung. Jede Darmausleerung brennt wie Feuer bei ihrem Durchgang durch den Mastdarm. Durchfall nach dem Genuß von Speisen und Getränken. Die Stühle sind gering angreifend, braunfarbig wie Zwetschgenmus, und von entsetzlichem Geruch, leichenhaft und faulig, manchmal mit Blut vermischt. Ruhrartige Ausleerungen mit brennenden Schmerzen, Kälte der Gliedmaßen, Erbrechen und Erschöpfung. Kindercholera mit Kaltwerden des Körpers, Erschöpfung und häufigem Verlangen nach kleinen Mengen kalten Wassers. Der Körper ist kalt, Nase und Gliedmaßen sind kalt, der Körper ist mit kalten Schweißen bedeckt, und das Kind ist von tödlicher Blässe: Atem, Schweiße, Stühle haben den charakteristischen Geruch von Arsenicum, faulig, aashaft.

Die Darmausleerungen von Arsenicum sind in besonderem Maße angreifend, machen die ganze Haut um den After her wund. Die Wundheit kann mit einem juckenden und brennenden Hautausschlag verbunden sein, der nur durch heiße Wasserumschläge besser wird. Der Kranke klagt beständig über ein drückendes und brennendes Gefühl im Mastdarm und After. Es bestehen Hämorrhoiden, sie ragen aus dem Darm hervor und brennen wie Feuer; heiße Umschläge mildern. Die stechenden Schmerzen dabei zeigen sich nicht während des Stuhlgangs, sondern nur, wenn der Kranke geht oder sitzt.

Die Periode und ihre Beschwerden.

Eine Mittelübersicht.

Von Dr. med. Samuel Lilienthal, San Franzisko.
Uebersetzt von Dr. med. H. M.

(Fortsetzung.)

Sabadilla. Zu spät, unregelmäßig, Fluß ruckweise, manchmal stärker, dann schwächer, mit schmerzhaftem Herabziehen ein paar Tage vorher; Nymphomanie durch Spulwürmer (Caladium); Schmerz und Schneiden in der Eierstockgegend.

Sabina. Zu früh und stark, zu lang und schwächend, teilweise flüssig, teilweise klumpig und übelriechend, hellrot oder dunkel und klumpig, fließt in Paroxysmus (anfallsweise auftretender Steigerung der Beschwerden), veranlaßt durch die kleinste Bewegung und oft besser durch Gehen; starkes Fließen von dünnem, wässerigem Blut, das mit schwärzlichen Klumpen vermischt ist. Während: neuralgische Dysmenorrhöe mit schießenden, schneidenden, ziehenden Schmerzen, die sich nach oben und unten und vom Kreuzbein zur Scham ausdehnen. Nachher: übelriechender Weißfluß mit Pruritus (Jucken); starke, stechende Schmerzen in der Scheide vom Rücken her. Unbehaglichkeit und Ruhelosigkeit in den Lendenwirbeln und Ziehen hinter dem Gebärmuttergrund her durch äußere und innere Geschlechtsorgane von Geburtswehen-Schmerzen.

Sanguinaria. Regelmäßig, aber zu stark, mit schwarzem Blut, oder gering, gefolgt von entzündlichem Weißfluß; Fluß zur Nacht hellrot, übelriechend und Klumpen wie Fleischfetzen und später Blut dunkler und weniger übelriechend. Vorher: Schmerzen in Schenkeln, die sich durchs Hypogastrium die Schenkel hinunterziehen. Während: Dysmenorrhöe mit rechtsseitigem Kopfschmerz und Schmerz im rechten Auge. Uebelkeit, besser durch Erbrechen; geringer Ausfluß mit Kopfschmerz vom Hinterkopf zur Stirn, als ob das Gehirn zerbräche und die Augen herausgestoßen würden, Gesicht heiß und rot, besser durch Erbrechen; unregelmäßig mit leichtem, trockenen Husten, Ohnmacht, Zuckung, Schwäche, Neuralgie in der linken Brust; Schauer und rotübergossenes Gesicht; Kopfschmerz, schlimmer von Bewegung, Bücken, Geräusch, Licht; besser beim Stilliegen und nach dem Schlaf; Ausschlag im Gesicht bei jungen Mädchen infolge mangelhafter Regel.

Sarsaparilla. Zu spät und gering, vorhergeht häufiger Wunsch zum Harnlassen, der aufhört, sobald der Fluß angefangen hat; unerträgliche, heftige Schmerzen nach dem Harnlassen; Fluß gering und scharf, macht die Innenseite der Schenkel wund. Vorher: juckender Ausschlag auf der Stirn, der brennt und feucht wird beim Reiben. Während: Kolik mit schneidenden Schmerzen im Unterleib; Schmerz von der Herzgrube zum Kreuzbein hinunter. Nachher: Weißfluß beim Gehen oder Reiten mit Schmerzen vom Kamm des Darmbeins zur Gebärmutter; seelische Niedergedrücktheit, Abmagerung.

Secale cornutum. Zu stark und zu lang, mit heftigen Krämpfen; Prickeln in Gliedern und große Schwäche; Ausfluß dünn, dunkel oder schwarz, fließt nur bei Bewegung, oder schwarz und fetzig, von unangenehmem Geruch; kraftloses Fließen während der Wechseljahre; Unterdrückung bei armseligen, klapperdürren Frauen, die bei jeder Periode an schweren, treibenden Schmerzen leiden. Vorher: Schwäche und Todesfurcht. Während: außerordentlich starke Gebärmutterkrämpfe, ziehende und schneidende Kolik, kalte Gliedmaßen, kalter Schweiß, große Schwäche, schwacher Puls. Ausfluß kommt in Güssen und immer gehen ihm starke, herabziehende Schmerzen vorauf, starker Verfall, gequälter Blick, Kälte, kann aber nicht ertragen, zugedeckt zu werden.

Selenium. Eintritt zögernd, Fluß reichlich und dunkel. Vorher: unwiderstehlicher Wunsch nach Likören, muß sich vollständig betrinken und fühlt sich nachher unglücklich; muß (wünscht) ins Irrenhaus gebracht werden; Rückenschmerzen, muß (wünscht) sich schlafen legen, obgleich es sie nicht erfrischt.

Senecio. Vorzeitig und stark, verzögert und gering oder stark; unregelmäßig; Bluthusten als stellvertretende Regel. Schlaflosigkeit durch Gebärmutterreizung wie von einer Flexion (Knickung) oder von Prolapsus (Vorfall); brennende Schmerzen am Blasenhals mit Harnbeschwerden, schlimmer nachts; schneidender Schmerz in der Kreuzbeingegend, im Hypogastrium und in den Schenkelbeugen mit zu frühem und starkem Fluß. Dysmenorrhöe durch Mangel an Spannkraft und Stärke; Chlorose bei skrofulösen Mädchen mit Wassersucht; schläfrig bei Tag.

Sepia. Zu früh, zu gering und fließt nur am Morgen; große Schwäche am Morgen, besser frische Luft, schlimmer im Hause; regelmäßig, aber gering, dauert nur einen Tag, dunkel. Vorher: Traurigkeit und Weinen; Schaudern; schlechter Geruch und Geschmack im Mund; Zunge sehr belegt (faul), aber wird rein bei jeder Periode, kommt aber wieder, wenn Periode aufhört; Brennen, Hautabschürfung, heftiger Schmerz an Vulva; Gefühl einer Geschwulst an den Genitalien. Während: schlaflos und ruhelos; leeres Gefühl in der Herzgrube; ziehende Schmerzen im Unterleib und Gliedern, Zuckungen und Atemnot; krampfartige Kolik und Druck über den Sexualorganen mit Kopfschmerz, Steifheit der Glieder, Schwäche des Gesichts, Uebelkeit, hartem Stuhlgang; schmerzhafte Steifheit scheinbar in der Gebärmutter; krampfartige Kolik mit herabziehenden Schmerzen und mit dem Gefühl, als ob sie ihre Beine kreuzen müßte, um zu verhüten, daß

alles aus der Vulva hervorbringt; Verstopfung mit dem Gefühl eines schweren Fetzens im After; Wundsein (Schmerzhaftigkeit) des Damms; übelriechender Urin, der einen lehmfarbigen Satz niederschlägt, der sich auf dem Boden des Gefäßes festsetzt. Nachher: Trockenheit von Vulva und Vagina, die ein unangenehmes Gefühl beim Gehen verursacht; übelriechender Schweiß an Achselhöhlen und Sohlen; Fluß dauert während der Wechseljahre oder der Schwangerschaft fünf bis sieben Monate; viel Schmerz und Schwäche im Kreuz.

Silicea. Unregelmäßig, alle zwei oder drei Monate; zu früh und zu stark; zu früh und gering; zu spät und stark; in die Länge gezogen; milchiger, wässeriger oder brauner, weißflußartiger Ausfluß statt der Regel; starke Regel während des Stillens; übelriechend, scharf und die Haut abschürfend; Blutausfluß zwischen den Menses. Vorher: Durchfall, Verstopfung, da die Kraft fehlt, den Unrat herauszutreiben; eisige Kälte über den ganzen Körper; Melancholie; augenblickliche Blindheit, Angst von der Herzgrube her; Ziehen zwischen den Schulterblättern, nur bei Nacht, besser durch Beugen nach rückwärts; brennendes Wundsein der Schamteile mit Ausschlag an der Innenseite der Schenkel; Gefühl in der Scheide, die sehr schmerzhaft ist, als ob alles herausgepreßt würde. Starker Geruch der Sekretion. Nachher: entmutigt und melancholisch; blutiger Ausfluß von Schleim aus der Scheide, Jucken an den äußeren Teilen; scharfer, seröser, blutwasserähnlicher oder milchiger Weißfluß.

Spigelia. Menses zu früh, zu reichlich; hellrot, fauler Geruch, mit Fülle, Druck und ziehenden Schmerzen in der Gebärmutter-Gegend, die die Glieder hinabziehen; Brennen in Vagina, schlimmer im Stehen, gefolgt von bräunlichem Weißfluß.

Spongia. Zu früh und stark. Vorher: Schmerz im Rücken und Zuckungen. Während: erwacht mit erstickendem Alpdruck, Ziehen in allen Gliedern; chronische Heiserkeit und Husten; Schwellen und Verhärtung der Drüsen; fühlt sich am besten in nassem Wetter.

Stannum. Zu früh und zu stark. Vorher: große Angst und Melancholie die Woche vorher und aufhörend mit dem Erscheinen der Menses; große Schwäche des Kehlkopfs und der Brust; Schmerzen im Wangenbein, die während der Menses andauern. Während: Verbesserung des seelischen Zustandes, schwerer Kopfschmerz, der stufenweise ab- und zunimmt; Gesicht blaß und eingefallen; Glieder versagen plötzlich, wenn sie versucht, sich niederzusetzen; Schwindel und Schwäche beim Heruntergehen. Zittern, wenn sie eine langsame Bewegung macht oder spricht.

Staphisagria. Unregelmäßig, spät und tief, zuerst blaß, später dunkel und klumpig; manchmal mangelnd; krampfige Schmerzen in Gebärmutter und Scheide; Jucken der äußeren Teile, schmerzhafte Empfindlichkeit derselben, hauptsächlich wenn man sitzt; Traurigkeit und schlechte Laune; Schmerzen in Zähnen während der Menses; schlimmer beim Essen.

Stramonium. Zu stark, von starkem Blut gemischt mit großen Klumpen; starker Geruch der Frau während der Menses; wässerig. Während: außerordentliche Redseligkeit, Wunsch nach hellem Licht und Gesellschaft; Dysmenorrhöe mit religiösen Geschwätzen oder Nymphomanie mit leichtsinnigem Benehmen. Nachher; Schluchzen, Weinen, Wunsch nach Gesellschaft und Licht; Einschnürung der Brust mit Atembeengung; hysterische Unterleibskrämpfe.

Sulphur. Zu spät und zu kurz; zu gering oder unterdrückt; vorzeitig und tief. Blut dick, dunkel, scharf und ätzend, sauer riechend, von faulem Geruch, schlimmer wenn sie morgens aufsteht, treibt sie aus dem Bett und wird am Nachmittag wieder stärker. Vorher: Kopfschmerz, Nasenbluten, Ruhelosigkeit und Aengstlichkeit; schwach, Ohnmachtsanfälle; Weißfluß mit Stechen von Vulva. Während: Dysmenorrhöe, Fluß setzt mit großen Schmerzen ein, schlimmer durch Baden während des Flusses; starke Reizbarkeit; Hitze überall, hauptsächlich oben auf dem Kopf, Schwindel, Nasenbluten; Sodbrennen, Herzschmerz (Kardialgie), Jucken an den äußeren Teilen, Weißfluß; Asthma, Konvulsionen. Nachher: scharfer, schmerzender Weißfluß; große Schwäche in der Gebärmuttergegend mit Druck in den Teilen, Jucken und Hautabstreifungen an Vulva und Vagina; Schmerzen und Brennen beim Harnlassen.

Sulphuris acidum. Zu früh, zu reichlich und zu lang. Vorher: Alpdrücken mit Ersticken. Während: Große Hastigkeit, spricht, ißt und arbeitet in Eile; Gefühl des Zitterns ohne zu zittern; allgemeine Schwäche. Nachher: sexuelle Erregung; Blutspucken in den Wechseljahren; Gebärmutterbeschwerden bei älteren Frauen.

Tanacetum vulgare. Unregelmäßigkeiten der Periode, begleitet von starker Uebelkeit, Ausfluß gering, blaß, wässerig, zur Schärfe neigend, mit Gebärmutterschmerzen, die sich bis zu den Knien erstrecken, schlimmer in geschlossenen Räumen, besser in freier Luft; heftige Uebelkeit, die zeitweilig durch Essen erleichtert wird, schlimmer durch Süßigkeiten.

Tarantula. Stark und früh, Fluß dunkel und klumpig, begleitet von häufigen, erotischen Krämpfen; Neuralgie der Gebärmutter mit Traurigkeit und Verzweifluug. Reflex-Chorea (Veitstanz als Folge der Gebärmutterstörungen); Schmerzen in der Lendengegend, beginnen und hören auf mit den Menses. Nachher: Jucken an den äußeren Teilen, brennender, schmerzender Weißfluß, Neuralgie in der Steißbeingegend, besser stehend, schlimmer durch Bewegung, sitzend oder liegend oder beim geringsten Druck; Hysterie.

Theridion. Neuralgie und neurasthenische Dysmenorrhöe bei psorischen Frauen; säumiger, monatlicher Fluß mit Frösten, seelischen Depressionen, Mangel an Selbstvertrauen; Stirnkopfweh; Uebelkeit, schlimmer beim Aufstehen am Morgen, von der geringsten Uebelkeit oder vom Sprechen; brennende Schmerzen in der Lebergegend; Zurückhalten des Urins, der dunkel und gering ist.

Thuja. Zu früh und zu reichlich; zu früh, zu gering und zu kurz. Vorher: starker Schweiß; brennende Schmerzen in dem linken Eierstock; geburtswehenähnliche Schmerzen im Unterleib. Während: allgemeine Kälte und Müdigkeit; quälende Schmerzen im linken Eierstock, schlimmer beim Wagenfahren oder Spazierengehen, muß sich hinlegen; brennender Schmerz der Scheide, schlimmer durch Gehen. Nachher: Blut schießt zu Kopf, Alpdruck, Schlaflosigkeit, Weißfluß von einer monatlichen Periode zur andern; Schwindel beim Schließen der Augen; Blasen, Sommersprossen und bartflechtenähnlicher Ausschlag; Vaginismus. Alle Symptome schlimmer während der Regel (bei Zincum besser).

Trillium pendulum. Vorzeitig und stark, es ergießt sich hellrotes Blut aus der Gebärmutter bei der geringsten Bewegung, später wird es blaß durch Blutarmut, schlimmer nach jeder Ueberanstrengung, wie nach dem Reiten oder einem zu langen Spaziergang; starker Fluß während der Wechseljahre; Ausfluß dunkel, dick, klumpig und erschöpft die Frau. Vorher: Blutandrang zum Kopf, kurzer Atem; Herzklopfen. Während: Schwindel, trüber Blick; Zuckungen, Sinken in der Herzgrube; gelber Sattel durch die Nase; Gefühl, als ob Hüften und Rücken in Stücke fielen, mit dem Wunsch, sie aufzubinden. (Schluß folgt.)

Sepia: Der Kranke möchte essen, hat beständig ein Gefühl der Leere, das sich nicht hebt, wenn er ißt, und Geruch und Anblick von Speisen widern ihn an; diese Erscheinung nimmt man besonders bei Rauchern mit Verdauungsstörungen (Dyspepsie) wahr.

Kopfschmerzen.

In der Juli-Nummer der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie" (1925, Nr. 7) berichtet der Frankfurter homöopathische Arzt Dr. Otto Leeser über eine Anzahl „einfacher" Fälle von Kopfschmerzen, die nach mehr oder weniger langer allopathischer Behandlung in kurzer Zeit durch Homöopathie geheilt wurden. Er schildert in der Fachzeitschrift diese Fälle, „weil man m. E." wie er sagt, „daraus am meisten lernen kann." Das dürfte gerade auch für uns Laien zutreffen: zu sehen, wie in der Hand eines erfahrenen Kenners das treffsichere Mittel wirkt, schnell, sicher und angenehm, das muß unser Vertrauen in die Homöopathie immer wieder neu stärken und uns Mut und Kraft geben, uns immer mehr für ihre Ausbreitung im Volk einzusetzen. Was an allen geschilderten Fällen noch besonders auffällt, ist die Verwendung von Hochpotenzen, in der Regel 30. Zentesimale oder 60. Dezimalverdünnung, also Verdünnungen, die nach den bisherigen Gesetzen der Physik längst keine Spur von Arzneistoff mehr enthalten sollen.

1. Fall. Eine 58jährige Frau leidet seit 15 Jahren an Kopfschmerzen an der linken Schläfe; schlimmer durch die Sonne. Mit den Kopfschmerzen war früher immer Uebelkeit und Erbrechen verbunden, neuerdings nicht mehr. Ihr Hilfsmittel dagegen waren täglich 6—7 Migränepulver. Sie kann keinen Druck am Magen leiden, Schlaf sehr schlecht, starke Verstopfung. Sie erhält Lachesis 30. C. (Zentesimale), 4 Pulver mit Kügelchen, zuerst jeden zweiten, dann jeden vierten Abend ein Pulver. Nach 14 Tagen wesentliche Besserung, ohne Migränepulver. Nach weiteren 2 Wochen bei derselben Arznei weitere Besserung. Vier Wochen darauf ganz gut. Erhält aber Lachesis 30. C. weiter.

2. Fall. Frau von 48 Jahren leidet seit vielen Jahren, von Jahr zu Jahr schlimmer werdend, an heftigem Kopfschmerz, meist links vom Scheitel oder auf dem Scheitel, Brechreiz wie von einem Wurm. Brechreiz auch oft ohne Kopfschmerz. Verschlimmerung durch Sonne, nach Schlaf. Kann nichts Enges am Hals leiden. Morgens müd, abends lebhaft. Abmagerung. Zweimal monatlich mindestens kann sie vor Kopfschmerz nicht aufstehen, dabei dauernder Brechreiz. Sie erhält ebenfalls Lachesis 30. C. (wie oben in Fall 1). In den nächsten 4 Wochen traten darauf hin die Kopfschmerzen nicht mehr auf, nur in der letzten Nacht leicht auf der rechten Seite; noch Zwang zum Leerschlucken. Morgens nicht mehr müde, Halssymptom ebenfalls weg. Ein Ausschlag in den Mundwinkeln und dann ein Durchfall war die Wirkung der Arznei in den ersten Tagen. Seit einem Tag am rechten Ringfinger Nagelfluß. Deshalb Hepar sulph. 3. D. dreimal täglich erbsengroß.

3. Fall. Ein 17jähriges Mädchen hat seit mehr als 1 Jahr Kopfschmerzen in der Stirn, über den Augen, besser von Kälte. Die Augen brennen, Flimmern vor den Augen in der Sonne, bei stärkeren Kopfschmerzen tränen die Augen. Der Kopfschmerz steigert sich und nimmt ab mit der Sonne. Belladonna 30. C., 4 Pulver wie oben zu nehmen, hat nach 12 Tagen nichts gebessert, der Kopfschmerz ist in der Sonne sogar schlimmer geworden. Deshalb jetzt Natrum muriaticum 30. C., wie oben zu nehmen. Darauf sind nach 14 Tagen Kopfweh und Augenschmerzen weg, das ganze Aussehen ist frischer und besser. Kann diesmal während der Periode essen, was sonst unmöglich war.

4. Fall. Eine Frau hatte seit 15—20 Jahren Anfälle von Kopfschmerz, halbseitig, rechts oder links vom Scheitel, mit Brennen, Druck besserte. In verschiedenen Zeitabständen kamen die Anfälle, dauerten 3—4 Tage, wenn sie ein Migränepulver nahm, nur 1 Tag. Gefühl dabei, als ob das Gehirn im Kopf sich schwammartig ausdehne und hin- und herschlottere. Dann Erbrechen, Schwindel, selbst im Liegen mit geschlossenen Augen; nach dem Erbrechen Kopfweh besser. Vertreter des Arztes gibt Sanguinaria 30. C. 2 Pulver. Tags darauf neuer Anfall, gegen den er Glonoin 3. D. verschreibt. 8 Tage darauf erneuter ärztlicher Besuch, von Dr. L. selbst. Die Kopfschmerzanfälle kommen 2 Tage nach Gemütsbewegung, die Tage vorher ist sie besonders lebhaft und guter Stimmung. Krampfhaftes Gähnen, das den Schmerz mildert. Vor den Anfällen Heißhunger. Schlimmer von Licht. Viel Träumen. Ignatia 30. C., 4 Pulver in Kügelchen, zu nehmen wie in Fall 1 und 2. In der folgenden Woche 3 Gaben Sulphur. Nach 14 Tagen wesentliche Besserung, keine Anfälle mehr. Scheidenkrampf. Wieder Ignatia 30. C. in derselben Weise. Auch in den nächsten 3 Wochen keine Anfälle mehr und bisher freigeblieben. Eine seit 3 Jahren bestehende Schleimbeutelentzündung neben der rechten Kniescheibe außen wird erfolgreich mit Kalium chloratum 3. D. behandelt.

5. Fall. Ein 48jähriger Herr hat seit 1½ Jahren Kopfschmerzen, besonders beim Zeichnen. Wärme bessert. Körpergewicht nimmt trotz guten Appetits ab, Stimmung reizbar, gedrückt. Früher Fußschweiß, seit dem Krieg nicht mehr. Manchmal zusammenziehendes Gefühl auf der Brust. Auf Silicea 30. C., wie oben zu nehmen, ist das Kopfweh schon nach 4 Tagen besser, auch der Schlaf ist besser, und die Füße zeigen leichte Neigung zu Schweiß. Silicea weiter. Darauf ist er, 5 Wochen seit Beginn der Behandlung, beschwerdefrei geblieben, Neigung zu Fußschweiß ist noch da. Bis zur Stunde gesund geblieben.

6. Fall. Ein Fräulein von 21 Jahren klagt über heftige klopfende Kopfschmerzen besonders in der Stirne. Blutandrang zum Kopf, kalte Füße. Seit 4 Jahren Zucken der Augenlider. Seit 1½ Jahren dauern die heftigen Kopfschmerzen fast täglich vom Aufstehen bis zum Schlafengehen mit Uebelkeit an. Kalte Umschläge bessern. Periode sehr schmerzhaft und unregelmäßig, bald zu spät, bald zu früh, 8 Tage lang, stark. Beachtenswert ist, daß die Mutter ebenfalls Kopfschmerz mit Blutandrang zum Kopf und Anfällen hat. Belladonna 30. C. (wie oben zu nehmen), dazwischen in der zweiten Woche wegen der Regelbeschwerden Cocculus, 3 Gaben. Nach 14 Tagen ist der Kopfschmerz fast ganz verschwunden. Belladonna weiter. Nach weiteren 14 Tagen kein Kopfweh mehr, auch das Zucken der Augen gebessert, nach 4 Wochen auch dieses weiter gebessert unter Belladonna. Vier Wochen nach Beginn der Behandlung auch keine Schmerzen mehr bei der Periode, sie ist 3 Monate lang regelmäßig gewesen. Nach 4 Monaten noch ein wenig Zucken der Augenlider. Behandlung beendet.

7. Fall. Frau von 44 Jahren hat seit ¼ Jahr, wie vor 3 Jahren schon, tägliches Kopfweh, vom Nacken zum Scheitel und zu beiden Schläfen ziehend, stechend, besser von Kälte. Dabei Druck und Stechen am Herzen, bald Gefühl von Aussetzen bald Herzklopfen. Atemnot, auch nachts beim Liegen auf der linken Seite, Angst dabei. Schlaf schlecht, unruhig, häufiges Zusammenschrecken. Appetit schlecht, immer müde. Beim Aufstehen Schwindel vom Bücken. Viel Durst. Friert leicht, nur am Kopf braucht sie kalt. Plötzliche Schwächezustände. Kopfschmerzen setzen plötzlich ein gegen morgens 5 Uhr. Wegen Blutarmut früher viele Eisen- und Stahlbäder. Feuchtes Wetter verschlimmert. Gedächtnisschwäche, Gesichtstrübung öfters, auch ohne das Kopfweh. Natrum muriaticum 30. C. (wie oben) bessert in 12 Tagen Kopfweh, Schlaf, Appetit und Allgemeinbefinden wesentlich. Schwindel und Müdigkeit sind noch da; eben auf der Straße ein Ohnmachtsanfall. Starke Blutarmut, sonst nichts Krankhaftes, kein Eiweiß, kein Zucker im Harn. Natr. mur. weiter. Darauf nach 3 Wochen viel wohler, kein Kopfschmerz mehr, nur noch selten Schwindel. Mit dem gleichen Mittel sind nach weiteren

4 Wochen auch der Schwindel und die Herzbeschwerden behoben. Appetit ist sehr gut, der blutarme Zustand erheblich gebessert.

8. Fall. Ueber einen anderen Fall von Kopfschmerz berichtet in derselben Zeitschrift (ebenfalls 1925, Nr. 7) Dr. J. Leeser-Bonn: Eine 78jährige Frau läßt durch eine Botin um Mittel gegen Kopfweh bitten: die Kopfschmerzen dauern schon mehr als 3/4 Jahre, erstrecken sich vom Nacken her bis über die Augen. Da die Frau nicht Auskunft darüber geben kann, ob das Kopfweh durch Wärme oder Kälte besser werde, erhält sie aufs Geratewohl Belladonna, Spigelia und Sepia, alles in 1000. Zentesimalpotenz. Acht Tage später kommt die Botin wieder mit der Nachricht, es sei nicht besser, aber Wärme lindere die Schmerzen. Darauf bekommt sie Silicea 1000. C. mit 4 Pulver jeden 4. Abend eines zu nehmen. Daraufhin ist nach 14 Tagen entschiedene Besserung eingetreten und hält mit demselben Mittel auch weiter an, so daß nach etwa 4monatlicher Behandlung der Kopfschmerz ganz verschwunden ist.

Die 1000. C.-Verdünnung der zuerst auf ungenügende Angaben hin gewählten Mittel hat nichts genützt, aber die 1000. C. von Silicea nach Kenntnis einer wichtigen Begleiterscheinung. Ist die Besserung nun als Suggestiv-Wirkung oder als Arzneiwirkung zu betrachten?

Hunger und Wasser.

Von Dr. H. Will.

(Schluß.)

Der zweite Faktor, den Dr. Becker schon vor hundert Jahren als einen großen Arzt bezeichnet, ist das Wasser. Wenn der Bauer Vinzenz Prießnitz auch durch seine bekannten Prießnitzschen Umschläge und die Begründung der unseres Wissens ersten Kaltwasserheilanstalt in Gräfenberg im Jahre 1926 sehr Wesentliches zur Entwicklung der Wasserheilkunde beigetragen hat, so kann man ihn doch nicht als den Schöpfer derselben betrachten, wie dies vielfach geschieht. Vielmehr muß die Neubelebung der Hydrotherapie noch weitere hundert Jahre zurückdatiert werden, und zwar auf den Londoner Arzt Sir John Floyer (1649—1734), dessen Buch „Psychrolusia" (Kaltbaderei) von 1702 ab in unzähligen Auflagen erschien und die englischen Aerzte Currie und Wright, die irrtümlich als Neubegründer der alten Lehre angesehen werden, erst ermutigte, kalte Uebergießungen bei hitzigen Fiebern anzuwenden. Kurz danach, im Jahre 1738 erschien das Buch des schlesischen Arztes Johann Sigismund Hahn „Traktat von der Kraft und Wirkung des kalten Wassers", welches den nachhaltigsten Erfolg hatte und auf welches die späteren Wasserdoktoren Prießnitz, Kneipp, Kuhne u. a. ihre Lehren aufbauten. Wissenschaftlich begründet wurde die Hydrotherapie in neuester Zeit durch Prof. Winternitz, der sie auch in die medizinische Schule einführte, wo sie heute das wichtigste und gebräuchlichste Hilfsmittel zur Krankenbehandlung geworden ist.

Aber ähnlich wie das Fasten ist auch die Heilkraft des Wassers schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen und wahrscheinlich viel älter als unsere Geschichtserfahrung reicht. Bereits in indischen Schriften (Veden des Susrutus), sowie in ägyptischen Papyris wird die Wasserheilkunde erwähnt, aus denen der griechische Arzt Hippokrates seine Kenntnis dieses Verfahrens geschöpft haben mag. Ein anderer griechischer Arzt, Asklepias von Prusa mit dem Beinamen „Psychrolutes" (Kaltbader), brachte die Wasserheilkunde nach Rom, wo sie in dem Zusammenbruch der antiken Zivilisation verloren ging, bis sie auf der Höhe unseres heutigen Kulturzeitalters wieder erschien, zu einer Zeit, der der Himmel besonders günstig gesinnt war: Goethe, Beethoven, Hahnemann u. v. a.

Die Anwendung des Wassers zu Heilzwecken erfolgt innerlich und äußerlich. Von den innerlichen Anwendungen sind am bekanntesten geworden: das morgendliche Kalt- oder Warmwassertrinken zur Behebung der Stuhlverstopfung und das Trinken der Mineralwässer. Die äußerlichen Anwendungen sind so mannigfaltig, daß sie hier nur angedeutet werden sollen. Sie beginnen bei dem gewöhnlichen Waschen und Baden, der Reinhaltung des Körpers mittels Seife und Wasser als unbedingt notwendiger Maßnahme zur Erhaltung der Gesundheit. Kalte Abreibungen mit nachfolgendem gründlichem Frottieren jeden Morgen härten die Haut ab und schützen vor Erkältungen. Bei den Bädern unterscheiden wir Voll- und Teilbäder; die letzteren werden als Sitz-, Halb-, Fuß- usw.-bäder verabreicht. Je nach der Konstition des Kranken und der zu behandelnden Krankheit gibt man sie kalt, lauwarm bis heiß, und es hat sich in der Praxis nicht bestätigt, daß das kalte Wasser allen Menschen heilsam sei. Somit muß vor den oft unsachgemäß angewandten Kaltwasserkuren gewarnt werden, ebenso vor einer Uebertreibung der heißen Bäder, wie dies jetzt mit der zunehmenden Zivilisation überhand nimmt. So sehr erfreulich es ist, daß in den Großstädten keine Wohnung mehr ohne Badezimmer gebaut wird, so sehr schädlich ist das tägliche heiße Baden, außer wenn ganz bestimmte Krankheiten dies erfordern. Für den Durchschnitt ist ein Bad wöchentlich die oberste Grenze, und dies sollte vor allem auch bei der unsinnigen, oft mehrfach täglichen Baderei kleiner Kinder beachtet werden, bei denen mit Ausnahme des wöchentlichen Bades das Abwaschen mit dem Schwamm völlig genügt. Daß heiße Wasser entzieht dem Körper die Lebenskraft (Mangnetismus, Od), deren der heutige Städter sowieso nur sehr wenig besitzt, weniger jedenfalls als er zur Abwicklung des städtischen Lebens bedarf. Andererseits ist dieses Od gerade im kalten Wasser reichlich vorhanden, vor allem in frischem Quellwasser. Im kalten Bad, Schwimmbad, Wannenbad, Sitzbad, wird das Od frei durch Bewegen des Wassers, also besonders im Wellenbad, beim Plätschern, Reibesitzbad usw. Am meisten Od wird in hohen Wasserfällen frei, weshalb sich in der Nähe solcher mit Recht vielbesuchte Kurorte gebildet haben.

Unter diesen Gesichtspunkten erscheint es uns fraglich, ob bei den Erfolgen der Wasserkuren wirklich nur die thermischen Reize die entscheidende Rolle spielen, wie die medizinische Wissenschaft sie zu erklären sucht. Wenn sie an Wasser denkt, sieht sie nur die chemische Formel H_2O, ebenso wie sie den Menschen nur als ein anatomisches Gebilde aus Knochen, Muskeln, Bändern, Nerven usw. ansieht, und die seelischen und geistigen Werte desselben nicht oder viel zu wenig anerkannt, weil diese durch die Sektion nicht nachweisbar sind. Was ist das Wasser eigentlich? Mit seiner chemischen Formel wissen wir gar nichts, vor allem nicht, worauf seine geheimnisvollen Heilwirkungen beruhen, ebensowenig, wie wir z. B. wissen, was die Luft ist. Das Wasser ist ein lebendes Wesen wie wir selbst, es entspringt dem Schoße der Erde, macht seinen ihm vorgeschriebenen Lauf und stirbt. Bleibt es irgendwo ohne dauernde Ergänzung stehen, so wird es krank, moderig, faul, und gerade dieser Zersetzungsprozeß zeigt uns, daß „Leben" in ihm steckt. Wenn es gekocht wird, stirbt es ab und verliert seine Kräfte, genau wie wir dies bei der Milch sehen. Ja, dieses H_2O ist nur ein Vehikel*) für höhere Kräfte, die wir bis heute nur an ihren Wirkungen erkennen und die zu erschließen erst der noch jungen metaphysischen Forschung gegeben sein wird. Auch das eigentümliche Wechselverhältnis zwischen Mond und Wasser weist unsere Bemühungen in diese Richtung. Der Mondeinfluß erzeugt ein Steigen und Fallen des Wassers, und wenn man die genaue Minute

*) Wörtlich „Fahrzeug", also Hilfsmittel. D. Schr.

des Vollmondes erkennen will, so braucht man nur ein bis zum Rande gefülltes Glas Wasser unter das Fenster zu stellen: im Moment des Vollwerdens des Mondes wird es überlaufen. So hat auch der Mond Einfluß auf solche Menschen, die besonders wasserreich sind, die sogenannte wässerige Konstitution.

Aus diesen kurzen Betrachtungen ersehen wir, daß wir zwar manches vom Wasser wissen, daß wir aber, sowie wir das Problem vom biologischen Standpunkt aus anfassen, noch in tiefer Unkenntnis der Kräfte stecken, die sich im Wasser offenbaren. (Die bewährtesten Anwendungen des Wassers für Heilzwecke habe ich in meinem Buche: „Der kleine Hausdoktor" angegeben, welches vom Verlag dieser Zeitschrift bezogen werden kann.)

Hunger und Wasser erschienen schon vor hundert Jahren dem im Anfang genannten Pariser Arzte als zwei große Aerzte, obgleich damals noch fast nichts über die Methodik der heutigen Anwendung bekannt war. Wir glauben heute sehr viel davon zu verstehen. Aber wir dürfen hoffen, daß die Zukunft uns immer mehr die Wirkungen dieser beiden Heilmaßnahmen verständlich und sie dadurch der breiteren Allgemeinheit in umfassenderer Weise zugänglich machen wird.*)

*) Fußnote der Schriftleitung: Jedenfalls sind beide, das Hungern und das Wasser, überaus wichtige Mittel zur dauernden Gesunderhaltung unseres Körpers und in kranken Tagen höchst schätzenswerte Bundesgenossen unserer innerlich homöopathischen Arzneibehandlung. Es gäbe wohl in den allermeisten Familien unseres Volkes in Stadt und Land, bei hoch und nieder, viel weniger Krankheit und Siechtum, Not und Sorgen, wenn man beiden Dingen, dem zeitweiligen Fasten und einer vernünftigen Anwendung des Wassers (innerlich und äußerlich) mehr Beachtung schenken würde.

Ueber die Bedeutung der Ernährung für die Zahnpflege.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß in den letzten Jahrzehnten eine Steigerung der Zahnkrankheiten stattfand und daß den Löwenanteil an dieser Steigerung die Kriegsjahre 1914—1919 tragen. Ein großer Teil der Schuld wiederum an der durch Widerstandsunfähigkeit infolge mangelhafter Zusammensetzung der Zahnsubstanz bedingten Erkrankung der Zähne dürfte der Kriegsernährung zuzuschreiben sein.

Im Laufe des Jahres 1919 veranstaltete die Medizinalabteilung des preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt eine Umfrage über das Vorkommen eigenartiger, bis dahin in diesem Umfange noch nicht beobachteter Knochenerkrankungen. Die Auskünfte ergaben das traurige Bild, daß infolge unserer mangelhaften Ernährung der Rachitis ähnliche, doch ungleich schlimmere Krankheitserscheinungen bei Kindern oft bis zum fünften Lebensjahre auftreten, daß halbwüchsige Leute infolge von Oberschenkelbrüchen scheinbar ohne besondere Ursache zusammenbrechen („Hungermalaria", „Marmeladenbeine") und endlich, daß ältere Personen öfters von der schon früher — aber sehr selten — beobachteten Knochenerweichung befallen werden.

Von dem Vorhandensein derartiger Entartungserscheinungen am menschlichen Gebiß war in den Berichten — falls die durch die Presse berichtete Fassung erschöpfend war — nichts gesagt. Es ist aber wohl ohne weiteres als sicher anzunehmen, daß die verminderte Widerstandsfähigkeit des Materials unserer Zähne auf die gleichen Ursachen zurückzuführen ist.

Ebenso ist in dem obenerwähnten Bericht nichts enthalten über eine etwaige Abwendung der Gefahren, über eine Aenderung der Ernährung zwecks Herbeiführung einer Besserung. Um die Mittel hierfür kennen zu lernen, müssen wir auf die Ursachen näher eingehen. Zweierlei fällt da besonders ins Gewicht: 1. die Mangelhaftigkeit unserer Nahrungsmittel überhaupt und 2. die schlechte Ausnutzung dieser Nahrungsmittel.

Wenn wir von der Mangelhaftigkeit unserer Nahrungsmittel überhaupt mit Bezug auf unser Thema sprechen, so wollen wir nicht einstimmen in die während der Kriegszeit und später so oft gehörten, aber doch nutzlosen Klagen über zu geringe Belieferung mit Nahrungsmitteln als Folge der Hungerblokade und später eines niedrigen Valutastandes. Der Schwerpunkt scheint vielmehr auf anderem Gebiet zu liegen. Viel zu sehr übertrieben wurde seit langer Zeit die Forderung nach eiweißhaltigen Nahrungsmitteln. Die wenigen Stimmen, die für einen genügenden Gehalt unserer Nahrung an Nährsalzen eintreten, verhallten fast ungehört. Das rächt sich jetzt bitter. Unser Körper braucht die Salze zum Aufbau, insbesondere Chlornatrium, Kalk, Kali, Magnesia, Eisen und Phosphorsäure. Die Hauptrolle im Aufbau unserer Knochen und damit auch der Zähne spielt der Kalk. Im allgemeinen besteht die Knochenerde aus 84% phosphorsaurem Kalk, außerdem aus kohlensaurem Kalk, phosphorsaurer Magnesia, Chlorkalzium und Fluorkalzium. Unter unsern gebräuchlichen Nahrungsmitteln gibt es solche, die von den geforderten Nährsalzen nur Spuren aufweisen. Der Zahnernährung dienen nicht Fleisch, Alkohol, Kaffee, Tee, Zucker u. dgl., wohl aber Obst, Beerenobst, Nüsse, Spinat, Karotten, Blumenkohl, grüne Bohnen und Erbsen, trockene Bohnen und Erbsen, Linsen, ungeschälter Reis, Milch, Eier, Butter, Käse, vor allem Salate, Gerste, Buchweizen, Hirse und Hafer, auch — Schwarzbrot. Auf letzteres — im Kriege sehr gescholten — kommen wir später noch besonders zurück.

Alle die genannten Nahrungsmittel sind gut, d. h. sie enthalten die genügende Menge Nährsalze für den Körperaufbau, wenn sie auf Böden gewachsen sind, die in hoher Kultur stehen, die also der Pflanze alle diejenigen Stoffe für ihren eigenen Aufbau gaben, die sie gebraucht und die der im Urzustande befindliche Mutterboden einst gab. Während des Krieges hat sich in dieser Beziehung die Beschaffenheit der Nahrung um ein groß Teil verschlechtert. Wie Menschen und Tiere hungerten, so hungert jetzt auch die Pflanze; der schlechtbearbeitete Boden, dem reichliche Stalldüngung, noch viel mehr aber die künstliche Düngung fehlt, vermag ihr die notwendigste Nahrung nicht zu geben. Dazu kommt übrigens noch, daß auch vor dem Kriege die Düngung durch die sogenannten Düngesalze unvollkommen war. Meist wird nur mit Kalk, Stickstoff, Kali und Phosphor gedüngt; daß unsere Nährpflanzen daneben für ihren Aufbau auch Magnesia, Eisen, Mangan, Natron, Kieselsäure, Fluor, Chlor und Schwefel gebrauchen, wird wenig oder gar nicht beachtet. Endlich muß aber auch der beste Boden an diesen Stoffen verarmen.

Unsern Kulturpflanzen, damit also unsern Nahrungspflanzen dasjenige zu geben, was ihnen zukommt, ist Aufgabe der Landwirtschaft (in Wissenschaft und Praxis).

Vorläufig werden wir uns mit den gegebenen Verhältnissen noch abfinden und vor allem dafür Sorge tragen müssen, daß die wenigen Nährsalze, die in unseren uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln vorhanden sind, auch völlig aufgebraucht werden und unsern Körper nicht nutzlos verlassen. Als ganz besonders gut für unsere Ernährung wurde das Schwarzbrot gepriesen. Im letzten Kriege nun haben wir das Schwarzbrot zur Genüge kennen gelernt, und man schreibt ihm mit Recht einen Teil der Schuld zu an dem schlechten Ernährungszustande der Deutschen während der Kriegszeit. Der völlige Mangel an Kleie machte das feine Brot vor dem Kriege nährsalzarm und — da die nötige Anregung für den Darm fehlte — schwer verdaulich. Man verfiel, dem Zwange der Kriegszeit gehorchend, ins andre Extrem und nahm eine bis zu 96 Hundertteilen gehende Ausmahlung des Getreides

vor. Solcherweise entstandenes Mehl enthielt derart viel Holzfaser, daß der Darm ständig übermäßig gereizt wurde und den Speisebrei in viel zu schnellem Tempo passieren ließ. Die als Folge davon in den Dickdarm gelangenden Stärkemehle, Eiweiße und Fette gingen in Fäulnis über und erzeugten Blähungsgase, die das Ihrige zur Beschleunigung der Verdauungsbewegung und damit zu mangelhafter Ausnützung der Nährstoffe — auch der wenigen Nährsalze — beitrugen. Diese unerwünschte Wirkung des Kleiebrotes, das noch durch Kartoffeln und sonstige Dinge gestreckt wurde, zeigte sich nicht nur an dem im Brote, sondern auch bei den mit allen andern Nahrungsmitteln aufgenommenen Nährsalzen. Die für die Ernährung unserer Knochen, besonders der Zähne, so wichtigen Gemüse, Obstarten und Salate wurden ebenso mangelhaft ausgenutzt.

Die Blähungen, verursacht durch das in jeder Beziehung unzulängliche Kriegsbrot, wurden nur gar zu häufig auf das uns glücklicherweise noch zur Verfügung stehende Gemüse geschoben. Gemüse wurde ja von jeher von vielen Gliedern der Familie „schlecht vertragen". Die Hausfrau mußte es daher vor dem Kochen erst einmal gründlich abbrühen. Mit dem Brühwasser schüttete sie aber die wenigen, in unserem Kriegsgemüse noch enthaltenen Nährsalze weg. Aehnlich verhält es sich — und das hat sich leider heut noch nicht geändert — mit vielen andern Nahrungsmitteln. Wir denken hier daran, wie die Köchin ein Gericht Pilze in landläufiger Weise zubereitet. Da es mit ihrer Pilzkenntnis nicht weit her ist, fürchtet sie eine Pilzvergiftung. Sie weiß sich zu helfen und schüttet das erste Kochwasser weg. Zwar werden wirkliche Giftpilze hierdurch nicht giftfrei, wohl aber wurden die in den Pilzen reichlich vorhandenen Nährsalze gelöst und dem menschlichen Genusse entzogen.

Wie aber bereits erwähnt, sind für den Aufbau und die Erhaltung unserer Zähne von besonderem Werte die Kalksalze. Jedermann wird sich wohl noch der Mahnung aus den ersten Kriegsjahren erinnern: „Iß Zucker!" In gewisser Weise war diese Mahnung berechtigt; sie wurde auch allenthalben befolgt. Denn wir hatten ja genügend Vorrat von diesem Nahrungsmittel. Doch hat der Zuckergenuß eine recht unangenehme, unbeabsichtigte Nebenwirkung, die um so mehr bei der jetzt herrschenden Jagd nach allerlei Zucker-Naschwerk hervortritt. Von jeher sagt der Volksmund: durch übermäßigen Zuckergenuß „versäuert" man sich den Magen. Tatsächlich beobachtet man nach reichlichem Zuckergenuß eine sonst unnatürliche Säurebildung im Magen. Durch jede Säure wird Kalk gebunden. Auch die wenigen Kalksalze, die mit unserer heutigen Nahrung in den Magen gelangen, werden durch die überschüssige Magensäure — verursacht durch reichlichen Zuckergenuß — neutralisiert und gehen so dem Körper, der sie so notwendig zum Aufbau von Knochen und Zähnen gebraucht, gänzlich verloren. — Von mancher Seite wird auch darauf hingewiesen, daß der Gehalt unserer feinen Konfitüren an Fruchtsäuren — die aber in Wirklichkeit gar keine natürlichen Fruchtsäuren, sondern künstliche Essenzen sind — fördernd auf eine übermäßige und darum zur Bindung des Kalkes im Magen beitragende Säurebildung einwirkt.

Die Lehren aus dem über die Bedeutung der Ernährung für die Zahnpflege Gesagten ergeben sich für jeden Denkenden von selbst. S. H.

Ob aber die deutschen Hausfrauen, die diesen Aufsatz zu Gesicht bekommen oder als Angehörige unserer homöopathischen Vereine zu Gesicht bekommen sollten, ihn auch wirklich lesen und — darnach tun? D. Schr.

Cicuta virosa: Schwindel, sehr heftig, so daß man fällt (nach vorn).

Die Gesundheitspflege in den Lehrplänen der württembergischen Schulen.

Der Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege, der, wie unsern Lesern ja schon länger bekannt ist, eine größere Anzahl von lebensreformerischen Verbänden und Vereinen unseres Landes zu gemeinsamer Bearbeitung gesundheitswichtiger Fragen umfaßt, darunter als größte die homöopathische und naturheilkundliche Laienbewegung, hat sich Ende des letzten Jahres an das Württ. Staatsministerium mit der Anfrage gewandt, wie in den Lehrplänen sämtlicher württ. Schulen für die nötige Aufklärung in gesundheitlichen Dingen gesorgt sei. Die Anfrage wurde damit begründet, daß die trostlose gesundheitliche Lage des deutschen Volkes mit gebieterischer Notwendigkeit eine planmäßige Aufklärung schon vom ersten Schuljahr an erfordere. Die Verantwortlichkeit für die eigene Gesundheit soll damit jedem einzelnen Volksglied von Jugend auf so anerzogen werden, daß ihm vernunft- und naturgemäße gesundheitliche Grundregeln in Fleisch und Blut übergehen. Der Arbeitsausschuß ist zugleich davon überzeugt, daß die Auswirkung solch planmäßiger und allseitiger Gesundheitserziehung des Volkes ungeahnte wirtschaftliche Erfolge mit sich bringen müsse, z. B. erhöhte, dauerhaftere Leistungsfähigkeit jedes einzelnen, verringerte Krankheitskosten (man denke an die heute immer noch steigenden Ausgaben im ganzen Reich für die verschiedenen Zweige sozialer Fürsorge!).

Vom Württ. Kultministerium ist auf die Anfrage folgende Antwort eingegangen, die wir im Wortlaut folgen lassen.

Württ. Kultministerium. Stuttgart, den 31. Jan. 1925.
Azenbergstr. 14.

An den
Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege E. V.
z. H. des 1. Vorsitzenden Herrn Dr. med. Göhrum
hier.

Auf das Schreiben an das
Staatsministerium vom 3. v. M.

In Beantwortung Ihrer mit Schreiben vom 3. Dez. 1924 an das Staatsministerium gerichteten Eingabe, die dem Kultministerium überwiesen wurde, beehre ich mich nach Anhörung der Oberschulbehörden folgendes zu erwidern.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, werden gegenwärtig sowohl für Volksschulen wie für die höheren Schulen neue Lehrpläne ausgearbeitet. Ganz allgemein läßt sich feststellen, daß ein Vergleich zu den früheren Lehrplänen (für die Volksschulen von 1907, für die Höheren Schulen von 1912 und 1914) den gesundheitlichen Fragen eine viel gründlichere und ausführlichere Behandlung zuteil werden soll. Wenn der württembergische Arbeitsausschuß für Lebenspflege angesichts der trostlosen gesundheitlichen Lage des gesamten deutschen Volkes eine planmäßige Aufklärung über gewisse gesundheitliche Grundregeln schon vom ersten Schuljahr an verlangt, so trägt dieser Forderung der in den letzten Jahren aufgestellte und nunmehr in allen vier Klassen einmal durchgeführte Lehrplan für die Grundschule in weitgehendem Maße schon Rechnung. Es wird nämlich verlangt, daß der Stoff des heimatkundlichen Unterrichts schon vom ersten Schuljahr an dem Menschen- und Naturleben, so wie es sich innerhalb des Erfahrungskreises der Kinder abspielt, entnommen wird. Hieraus und aus der weiteren Vorschrift, die körperliche Entwicklung der Kinder durch sorgfältige Gewöhnung an Reinlichkeit und durch besondere Leibes- und Atemübungen im Freien und im Zimmer zu fördern, ergibt sich von selber die planmäßige Aufklärung der Schuljugend in gesundheitlichen Fragen schon in der Grundschule. Im einzelnen verlangt der Lehrplan, daß in der Heimatkunde im 2. Schuljahr die Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Nahrung und Kleidung, im 3. Schuljahr der Mensch und seine Gesundheit besprochen werden soll.

Der Entwurf des Lehrplans für das 5.—8. Schuljahr bezeichnet als Ziel des naturkundlichen Unterrichts, dem Schüler die für eine gesunde Lebensführung nötigen Einblicke in Bau und Leben des menschlichen Körpers zu geben. Die eingehende und zusammenfassende Behandlung der Menschenkunde und Gesund-

heitspflege ist dem 8. Schuljahr vorbehalten. Es wird dort im einzelnen verlangt:

1. Menschenkunde: Die Menschengestalt. Organe der Stütze, des Schutzes und der Bewegung (Skelett, Muskeln, Haut). Aufbau aus Zellen. Der Stoffwechsel und seine Organe: Ernährung, Blutkreislauf, Atmung und Ausscheidung. Der Kehlkopf. Das Nervensystem und die Sinnesorgane. Arbeitsteilung im Körper. Anpassung der Teile aneinander, Zusammenschluß zum Organismus.

2. Aus der Gesundheitspflege an passender Stelle: Arbeit und Erholung. Bedeutung von Turnen, Wandern, Spiel und Sport, Anleitung zu richtiger Atmung, besonders bei körperlichen Anstrengungen, beim Sprechen und Singen. Ueber Unter- und einseitige Ernährung, Mund- und Zahnpflege. Genußmittel Alkohol und Nikotin in ihrer verderblichen Wirkung für den Einzelnen und das Volk. Kleidung und Wohnung. Schmarotzer des Menschen. Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung, besonders die Tuberkulose, Bakterien, Impfung. Erste Hilfe bei Unglücksfällen mit praktischen Uebungen. Erkennen und Sammeln der wichtigsten Heilkräuter und Teepflanzen. Die öffentliche Gesundheitspflege. In Mädchenklassen: Etwas über Kranken- und Kleinkinderpflege, wo diese Stoffe nicht in der Fortbildungsschule zur Behandlung kommen.

3. Aus der Chemie im engeren Anschluß an Menschenkunde: die wichtigsten Nahrungsmittel und Nährstoffe, Stärke, Zucker, Gärung (Hefe), Alkohol und Essig. Eiweiß, Fette. Einfache Verdauungsversuche. Einfache Untersuchung wichtiger Nahrungsmittel. Chemische und physikalische Vorgänge beim Backen, Kochen, Einmachen, Eindünsten, Waschen und Reinigen, besonders in Mädchenklassen.

Ferner der Kreislauf des Stoffs. Der Mensch als Glied des Naturganzen und als das höchststehende Lebewesen.

Gelegentliche Belehrungen über gesundheitliche Dinge ergeben sich auf allen Stufen des Unterrichts, ohne daß sie im Lehrplan ausdrücklich vorgeschrieben sind.

Bei den höheren Schulen steht die Gestaltung des Lehrplans für die naturgeschichtlichen Fächer zur Zeit noch nicht fest. Immerhin kann aber schon im gegenwärtigen Zeitpunkt gesagt werden, daß innerhalb des Rahmens der biologischen Fächer die gesundheitlichen Gesichtspunkte noch schärfer und eingehender betont werden sollen als in den Lehrplänen von 1912 und 1914.

Für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen, deren Zeit sehr beschränkt ist, gilt folgendes: In dem Lehrplan der Gewerbeschulen für Wirtschaftslehre, Gesetzes- und Bürgerkunde ist u. a. zur Behandlung vorgeschrieben: Die Pflichten des Lehrlings gegen sich selbst, insbesondere auch in bezug auf Körper- und Gesundheitspflege (Tabak, Alkohol, Berufskrankheiten, Tuberkulose, Unfallgefahren usw.). In ähnlicher Weise ist in dem Lehrplan der Handelsvollschulen (Amtsblatt Nr. 5 von 1924, S. 56) angeordnet, daß bei geeigneter Gelegenheit, z. B. bei Bekanntmachung der amtlichen Erlasse über Tuberkulose, Alkohol, Rauchen, Geschlechtskrankheiten usw. auf wichtige Fragen der Körper- und Gesundheitspflege näher einzugehen ist.

Auch bei der Neuordnung der Lehrerbildung wird für eine sehr gründliche Einführung in sämtliche gesundheitlichen Fragen gesorgt werden. Schon jetzt ist dies vorgesehen im Lehrplan des neuen hauswirtschaftlichen Seminars, dessen Schülerinnen zum großen Teil den Unterricht an den weiblichen Fortbildungsschulen zu erteilen haben werden.

Aus den vorstehenden Ausführungen wird der Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege die Ueberzeugung gewinnen, daß die Unterrichtsverwaltung bemüht ist, in ihrem Teil dazu beizutragen, daß gesundheitliche Belehrung und Aufklärung in alle Volksschichten von Jugend auf hineingetragen wird.

J. V. (gez.) Bälz.

Alle ernsten Leser unserer Blätter, die sich neben den Sorgen um die eigenen Bedürfnisse und Vorteile noch ein Gefühl für die Nöte des ganzen Volkes bewahrt haben, werden mit Befriedigung dieses wohldurchdachte und weitausgreifende Erziehungsprogramm der württ. Schulbehörden kennen lernen. Sie werden sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß von Staatswegen geschieht, was möglich ist, um unser wertvollstes Volkskapital, die Jugend und ihre Gesundheit, zu erhalten und zu stärken. Und viele werden befriedigt das Blatt aus den Händen legen: „Gottlob, der Staat sorgt ja, da wird es im Lauf der Jahre schon wieder gut werden!" Halt, lieber Leser! So einfach ist die Sache nun doch nicht, und so billig kommst du nicht davon. Nicht darum allein veröffentlichen wir dieses Programm, daß du mit mehr oder weniger Anteilnahme davon Kenntnis nehmest und allenfalls ein paar Minuten dankbaren Gedenkens der württ. Schulverwaltung widmest, darnach aber wieder deines Weges gehest, als ob dich das alles nun nicht weiter mehr anginge. Im Gegenteil, dieser Erziehungsplan geht auch dich an, dich, Lehrer und Volkserzieher, dich, Vater und Mutter! Denke ein klein wenig nach und du wirst schnell finden, wie viel er dich angeht und wie viel er dich verpflichtet.

Ich für meine Person möchte heute nur zwei Gesichtspunkte hervorheben, die mir wichtig erscheinen; andere mögen später noch andere Seiten der Sache in unsern Blättern beleuchten, deren Spalten jeder sachlichen Stellungnahme dazu gerne offen stehen.

Der Lehrplan für Gesundheitspflege sieht für das nachwachsende Lehrergeschlecht eine erheblich gründlichere Einführung in dieses Gebiet vor, damit die künftigen Volkserzieher auch hierin ihrer Aufgabe gewachsen seien. Das ist dringend not. In früheren Zeiten geschah so gut wie nichts. Darum wird heute mancher nicht ganz leicht tun, den Anforderungen der neuen Lehrpläne gerecht zu werden. Bleibt es ihm überlassen, für die Ausfüllung der klaffenden Lücken zu sorgen? Oder sorgt die Schulverwaltung mit dafür durch Einrichtung geeigneter Einführungskurse unter Leitung von Fachleuten mit genügend fortschrittlichen Anschauungen und biologischer Grundeinstellung (ich denke hier an gewisse moderne Anschauungen über Ernährungsfragen, Alkohol, Nikotin, Impfung u. dgl.)? Wenn es anders wäre und auch jetzt noch der oder jene überwundene Standpunkt, bisher nur noch von der Autorität einiger überragender Größen gestützt, gelehrt würde (es sei nur an die unheilvolle Voit-Rubnersche Theorie des Eiweißbedarfs in der Ernährung erinnert), so müßte ein großer Teil unseres Volkes das aufs tiefste beklagen und Einspruch erheben.

Gesetzt auch, es wird allen billigen Forderungen moderner, reformerischer Anschauungen Rechnung getragen, so erhebt sich eine zweite, noch viel wichtigere Frage: Ist man sich des Zwiespaltes bewußt, der sich beim einzelnen Lehrer und Erzieher auftut zwischen der eigenen Lebensführung in den behaglich-unangefochtenen Bahnen allgemeinen Brauches und den Forderungen einer vernunft- und naturgemäßen Einstellung, wie er sie seine Schüler lehren soll? Wie werden die Lehren des Unterrichts wirken, wenn das Beispiel des Erziehers nicht in Uebereinstimmung mit ihnen steht? Hier erwächst den Volkserziehern aller Gattungen und Stufen eine neue Aufgabe an ihnen selbst; hier werden alle unter ihnen, die auf unserem Boden stehen, reichliche Gelegenheit finden, sich zu betätigen in Aufklärung und Mitarbeit. Mögen sie sich dieser besonders wichtigen Aufgabe von Anfang an bewußt werden und bleiben!

Sodann ein Zweites. Es geht alle Väter und Mütter an. Wenn eure Kinder, ihr Eltern, die oder jene Lehren einer vernunft- und naturgemäßen Gesundheitspflege aus der Schule mit nach Hause bringen, wie werden sie bei euch damit ankommen? Werdet ihr die Arbeit der Schule achten und euren Kindern das Leben nach den Grundsätzen, die sie gelehrt werden, gestatten, d. h. soweit ihr es nicht vorher schon von selbst getan habt, euch selbst darnach ein- und umstellen? Oder werdet ihr euch, wie es wohl heißen kann, die unbefugte Einmischung der Schule in die Lebensgewohnheiten eures Familienlebens verbitten oder sie gar durch geflissentliche Betonung eures seitherigen Standpunktes geradezu unmöglich und unwirksam machen? Ihr Eltern alle, die ihr euch Mitglieder unserer Gesundheitsvereine nennt — ob homöopathisch oder naturheilkundlich, ist hier durchaus Nebensache — werdet euch beizeiten und angesichts dieses neuen

Gesundheitslehrplans unserer öffentlichen Schulen klar, daß ihr euch in vielen Dingen werdet ummodeln müssen, wenn eure Kinder nicht an euch oder der Schule und ihren Lehren und Lehrern irre werden sollen? Bedenkt wohl: Worte und Lehren geben zwar Einsicht und Wissen, aber nur Beispiele und Vorbilder ziehen und reizen zur Nachahmung. Wollt ihr das Gute und Gesunde für eure Kinder, so müßt ihr mit gutem Beispiel vorangehen. Fürchtet nicht das scheinbare Opfer; was euch für den Anfang Opfer scheint, wird euch rasch als köstlicher Gewinn offenbar werden: ihr schafft euren Kindern ein Kapital an Gesundheit und Kraft an Körper, Seele und Geist, das wertvoller und bleibender ist als jedes Vermögen an Geld und Gut, und ihr selbst gewinnt mit ihnen dauerhaftere Gesundheit und Arbeitskraft, reineres Lebensglück und erhöhte Lebensfreude! J. W.

Lesefrucht.

Kranksein kostet viel Geld, raubt Zeit, verstimmt, macht alt. Wer sich auf die rechte Oekonomie im Haushalt versteht, darf nicht nur dabei verharren, sich zu einem Spar-Genie auszubilden; wichtiger als die Kunst des Sparens ist die Kunst, sich und den Seinigen jenen wertvollen Schatz zu erhalten, den wir Gesundheit nennen. Gesundheit ist die Quelle alles Segens, echter Schaffensfreudigkeit, froher Laune, gedeihlichen Wirkens. Jene Summen, die zur Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit ausgegeben werden, sind nie verloren. Es ist eine ganz falsche Sparsamkeit, da Entsagung zu üben, wo es gilt, Geist und Körper zu kräftigen. Jedes Lebensjahr, das sich der strebende Mensch erhält, ist ein Kapital; die Flamme will genährt und unterhalten sein, so auch die Lebenskraft.

Volksernährung.

Unter dieser Ueberschrift werden wir Anleitungen zur Herstellung billiger und dabei der Gesundheit förderlicher Gerichte veröffentlichen. Es steht fest, daß die ganz verkehrte moderne Ernährung zahlreiche Erkrankungen verursacht oder doch mitverschuldet. Fleischesser und Alkoholiker sind gegen Infektionskrankheiten weniger widerstandsfähig als nüchtern lebende Menschen, insbesondere hat der anscheinend unausrottbare Most schon manches Leben abgekürzt. Es gehört mit zu den Aufgaben homöopathischer Vereine, für eine vernünftige Lebenshaltung zu wirken. Die Gerichte, die wir empfehlen, sind reich an den für die Gesundheit unentbehrlichen Vitaminen und Mineralstoffen.

Rohgemüse-Platte.

100 g geriebene Wurzelgemüse (gelbe Rüben, Kartoffeln, Sellerie, rote Rüben, Schwarzwurzeln u. dergl. in wechselnder Zusammenstellung), 100 g zerkleinerter Kohl (Weißkraut, Rotkraut, Blumenkohl, Rosenkohl nach Wahl), 100 g grüner Salat, 15 g Zwiebeln und Lauch (zerkleinert) 12 g (1 Löffel) Oel, 30 g über Nacht eingeweichte Getreidekörner (Weizen, Roggen). Man kann etwas Zitronensaft dazugeben oder auch ein wenig frischen Rahm darübergießen. So wenig wie nur möglich salzen. Zum „Würzen“ kann man Petersilie oder Schnittlauch verwenden.

Dieses Gericht wird durch Früchte und ein wenig Brot zu einer Mahlzeit ergänzt. Man kann aber auch Käse (mäßig) oder ein anderes Milchprodukt oder eine Eierspeise dazu genießen.

Suppe.

Man kocht gut gereinigte ungeschälte Kartoffeln in leicht gesalzenem Wasser. Unterdessen schneidet man in die Suppenschüssel Lattich, Spinat, Lauch, Kerbel. Darüber gießt man dann die gekochten Kartoffeln mit ihrem Wasser. Das Ganze läßt man fünf Minuten ziehen.

Man kann Oel oder frische Butter hinzufügen. Oder man kann den Gemüsen geschlagenes Ei beifügen. Bl. —

(Fortsetzung folgt.)

Fragen und Antworten.

Zur Vorbeachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter“ erteilen wir an dieser Stelle Auskunft über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Interesse ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei **nicht** gegeben werden können. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Was bedeuten geschwollene Füße bei Menschen, die nicht bettlägrig sind und sich auch sonst nicht ausgesprochen und in besonderer Richtung krank fühlen?

Antwort: Es kann sich bei Fußschwellungen, besonders wenn sie sich abends nach einem arbeitsreichen Tag mit vielem Stehen einstellen, und über Nacht wieder abschwellen, um etwas Harmloses, Ungefährliches handeln, aber auch um eine ernste Sache. Solche Schwellungen, die sich teigig anfühlen und auf festen Fingereindruck eine Dalle zeigen, kommen dadurch zustande, daß aus den Blutadern (Venen), die das Blut von der Peripherie (den Außenteilen) des Körpers nach dem Herzen zurückführen, das Blutwasser durch die Aderwand austritt und das Gewebe durchtränkt. Das wird besonders dann stattfinden, wenn die Gefäßwände abnorm durchlässig sind. Dabei sprechen in der Regel mit entweder Krampfadern (Venenerweiterungen), Blutarmut oder Blutverwässerung und allgemeine Schwächezustände; unter Umständen auch Herz- und Nierenleiden.

Das Blut, das in den Beinvenen zum Herzen zurückkehrt, muß gegen das Gesetz der Schwere aufwärts fließen; ist dabei die Herztätigkeit schwach, so vollzieht sich der Rücklauf träg und langsam und das Blutwasser hat Zeit, durch die Venenwände durchzusickern, zumal wenn der Mensch viel stehen oder mit herabhängenden Beinen sitzen muß. Bei horizontaler Lage während der nächtlichen Bettruhe gleicht sich das dann wieder aus. Liegt ein organisches Herzleiden oder eine chronische Nierenerkrankung vor, dann ist die Situation schon ernster. In jedem Falle ist es ratsam, Herz und Nieren durch den Arzt prüfen zu lassen. Das sollten besonders auch Frauen nicht versäumen, die im Verlauf einer Schwangerschaft stärker geschwollene Füße an sich wahrnehmen; denn eine Herz- oder Nierenerkrankung während einer Schwangerschaft ist unter allen Umständen noch ernster zu nehmen als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Ueberhaupt neigen Frauen, die schwer arbeiten müssen, leichter zu solchen Schwellungen, weil ihre Arbeit sich meist im Stehen vollzieht und Venenerweiterungen (Krampfadern) bei ihnen noch häufiger vorkommen als bei Männern. Also: die Sache nicht gleich allzu tragisch nehmen, aber auch nicht auf die leichte Schulter und es gehen lassen, wie's geht.

Frage: Soll man Nasenpolypen durch Operation entfernen lassen oder nur homöopathisch-innerlich behandeln?

Antwort: Die Operation führt jedenfalls schneller zum Ziel und ist im allgemeinen von sachverständiger, fachärztlicher Hand ausgeführt, ungefährlich; sie kann auch schmerzlos vollzogen werden. Größere Polypen, die den Nasendurchgang ganz verlegen, läßt man wohl besser operativ entfernen und behandelt nachher unter allen Umständen innerlich-homöopathisch, um ihrem Wiederwachsen vorzubeugen und die Disposition, aus der heraus sie erwachsen sind, zu bekämpfen.

Niedriger hängen

wollen wir nachstehende Auslassung in der „Gärtnerischen Rundschau" über die Frage: **Was ist Homöopathie?** Einer, der offenbar diese Heilweise mit kritisch tiefem Sinn erforscht und sie zu leicht erfunden hat, sagt es den unwissenden Lesern seiner Zeitschrift ganz genau:

„Ein Unfug erster Klasse! Warum? Man versucht ohne den allergeringsten Erfolg etwas mit „Mitteln" zu erreichen, die vollkommen überflüssig, ja ausnahmslos völlig wertlos sind! Beweis: Die angeblich heilungsbringenden Stoffe der Homöopathen und besonders der sogenannten „Biochemiker" sollen fabelhaft verdünnte „Nährsalze" sein, über deren Wirkung ein Arzt namens Dr. Schüßler ein phantastisches Lehrbuch geschrieben hat. Für den Wissenden der größte Blödsinn! Aber die Unwissenden sind bekanntlich immer in der Mehrzahl und diese fallen stets auf den allerdicksten Unsinn rein. Die von Dr. Schüßler geforderten „Nährsalze" braucht kein Mensch in der absolut wertlosen Form als homöopathische „Mittel" für teures Geld aus Apotheken zu kaufen (jeder denkende Apotheker lacht im Stillen über diesen Unfug und nachweislich wird meist nur ganz wertloser Milchzucker in Kügelchenform verabreicht), zumal aus gleicher Quelle der wundervolle Basen-Fruchtzucker zu kaufen ist, der aber so billig ist — das ganze Pfund 1,80 Mark — daß er wegen dieser Billigkeit keine Beachtung findet. Und doch enthält ein Eßlöffel voll Basen-Fruchtzucker 100mal mehr wirksame Nährsalzbildner. wie alle Schüßlermittel zusammengenommen. Sogar der billige Rettig und Radies, die Gurke, Tomate, Karotte, die einfache Kartoffel in roher oder gedämpfter Form enthält 1000mal mehr wirksame Nähr- und Heilstoffe, wie eine vollständige Homöopathenapotheke! Aber das Volk will ja betrogen werden, will nicht begreifen, daß der beste und billigste Heilmittelerzeuger unser Schöpfer ist und der beste Lieferant: unsere Gärtner und Landwirte. Nagler."

Staunt man nicht über so viel überlegene Sachkenntnis? Welche Tiefen der Weisheit tun sich hier auf! Wie furchtbar rückständig erscheint daneben ein Professor Aug. Bier, der sich jahrelang in ernstem Forschen bemüht, die Wahrheit des homöopathischen Heilgedankens zu ergründen und zu einem ganz andern Ergebnis kommt? Soll man sich über solch hanebüchenen Unsinn aufregen, dessen Verfasser augenscheinlich nicht einmal die wirkliche Homöopathie, die Heillehre Hahnemanns, zu unterscheiden weiß von der aus homöopathischem Boden entsprossenen Lehre Schüßlers, die ja freilich zum großen Schmerz ihrer ernsten Freunde in den letzten Jahren unter dem Dünger gewisser Leute ekelhaft vergeilt ist? Wir glauben, es rentiert sich nicht. Das Ganze ist zu albern. Traurig finden wir es nur, daß eine weitverbreitete Zeitschrift — die „Gärtnerische Rundschau" soll etwa 100000 Leser haben — nicht einen besser Unterrichteten hat finden können, um ihre Leser in sachlich einwandfreier Weise über Fragen wie die obige aufzuklären. Ob die Apotheker das Urteil des Herrn Nagler über ihr Geschäftsgebaren auch von der überlegenen Seite aus betrachten wollen, müssen wir ihnen überlassen.

O Herr Philosophus, Ernährungs-Hygieniker und Kultur-Ingenieur Max Nagler in Kleinlaufenburg bei Säckingen am Rhein, wenn Sie doch geschwiegen hätten! Oder wenigstens mit Würde und ohne Leidenschaft aufklären wollten! Oder wenn Sie sich mit Ihren menschenfreundlichen Aufklärungen lieber auf Ihr eigenes Fachgebiet beschränkten, Ihr Ki-Ka-Ka-Na-„Basenfruchtzucker"-Steckenpferd mit Anmut tummelten und die Ueberlegenheit natürlicher Nahrungsmittel — möglichst viel als Rohkost genossen — Ihren Lesern begreiflich zu machen versuchten. Dies letztere wäre eine sehr dankenswerte Aufgabe und wir wären ganz einig mit Ihnen. Aber die wilden Seitensprünge Ihres temperamentvollen Streitrosses haben Sie in den Sumpf geführt, und wer etwas von Homöopathie, echter Homöopathie versteht, lacht Sie aus. Und mit sich haben Sie Ihre Zeitschrift in die Blamage hineingeritten!

Bücherbesprechungen.

Aus dem Verlage „Gesundheitswacht" (München NW. 2, Sophienstr. 5) liegen zwei Neuerscheinungen vor, die viele unserer Leser lebhaft interessieren dürften. Zunächst ein **„Leitfaden durch die soziale Gesundheitsfürsorge und ihre Einrichtungen"** von Dr. Fischer-Defoy, Stadtmedizinalrat in Frankfurt a. M. (137 S. 8⁰ Preis 3 Mk.)

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, nicht nur jene, die in der Oeffentlichkeit stehen und durch ihren Beruf in die Lage kommen, Auskünfte in dieser Richtung geben zu müssen, wie z. B. Geistliche, Lehrer, Gemeindebeamte, Vorsitzende gemeinnütziger Vereine, sondern jeden, der zum Wohl der Allgemeinheit ein Scherflein beitragen will, über die bestehenden sozial-hygienischen Wohlfahrtseinrichtungen zu informieren. Es ist ein überaus nützlicher Führer für alle, die auf dem Gebiet der sozialen Gesundheitsfürsorge tätig sind oder aus innerem Drange heraus sich betätigen wollen.

Die andere Neuerscheinung gleichen Verlags führt den Titel: **„Süddeutsches Germanentum und Leibeszucht der Jugend."** (110 Seiten Text und zirka 200 Abbildungen auf 64 Tafeln. Preis steif geh. 4.50 Mk.) Verf. Dr. Ignaz Kaup, Professor der Hygiene an der Universität München.

Es beschäftigt sich mit Rassefragen, die ja die Gegenwart besonders stark bewegen: Welcher Rasse gehört die Bevölkerung Bayerns, Württembergs, Badens, Oesterreichs und der Schweiz an? — Ist diese Rasse körperlich, geistig, seelisch minderwertiger als die nordische Rasse? — er wendet sich mit großer Schärfe gegen jene Rassetheoretiker, die zwischen Nord und Süd eine Kluft aufreißen wollen; er bekennt sich zu jenen Forschern, die nicht in Zuchtwahl, sondern durch Leibeszucht, d. h. zielbewußte Hygiene, die Schädlichkeiten modernen Kulturlebens bekämpfen wollen. Es handelt sich bei dem Meinungskampf der in dem Buche zur Sprache gebrachten Rassenprobleme nicht um persönliche Liebhabereien und Rechthabereien theoretischer Art, sondern um Fragen von großer praktischer Tragweite für die zukünftige Entwicklung unseres Volkes, um derentwillen kein Gebildeter der Beschäftigung mit denselben ganz entgehen sollte. Im Hinblick auf die ganze, zumal bildliche Ausstattung des Buches ist sein Preis recht mäßig.

Von früheren Erscheinungen desselben Verlages sei noch empfehlend erwähnt: **„Volksnot und Jugendwandern"** von Oberstudienrat Dr. Ernst Kemmer, München. (30 S. Preis 70 Pf.)

Ein Aufruf in packender Sprache zur Pflege des Jugendwanderns im Hinblick auf seine nicht hoch genug einzuschätzende Bedeutung für Genesung und Wiederhochkommens unseres Volkskörpers.

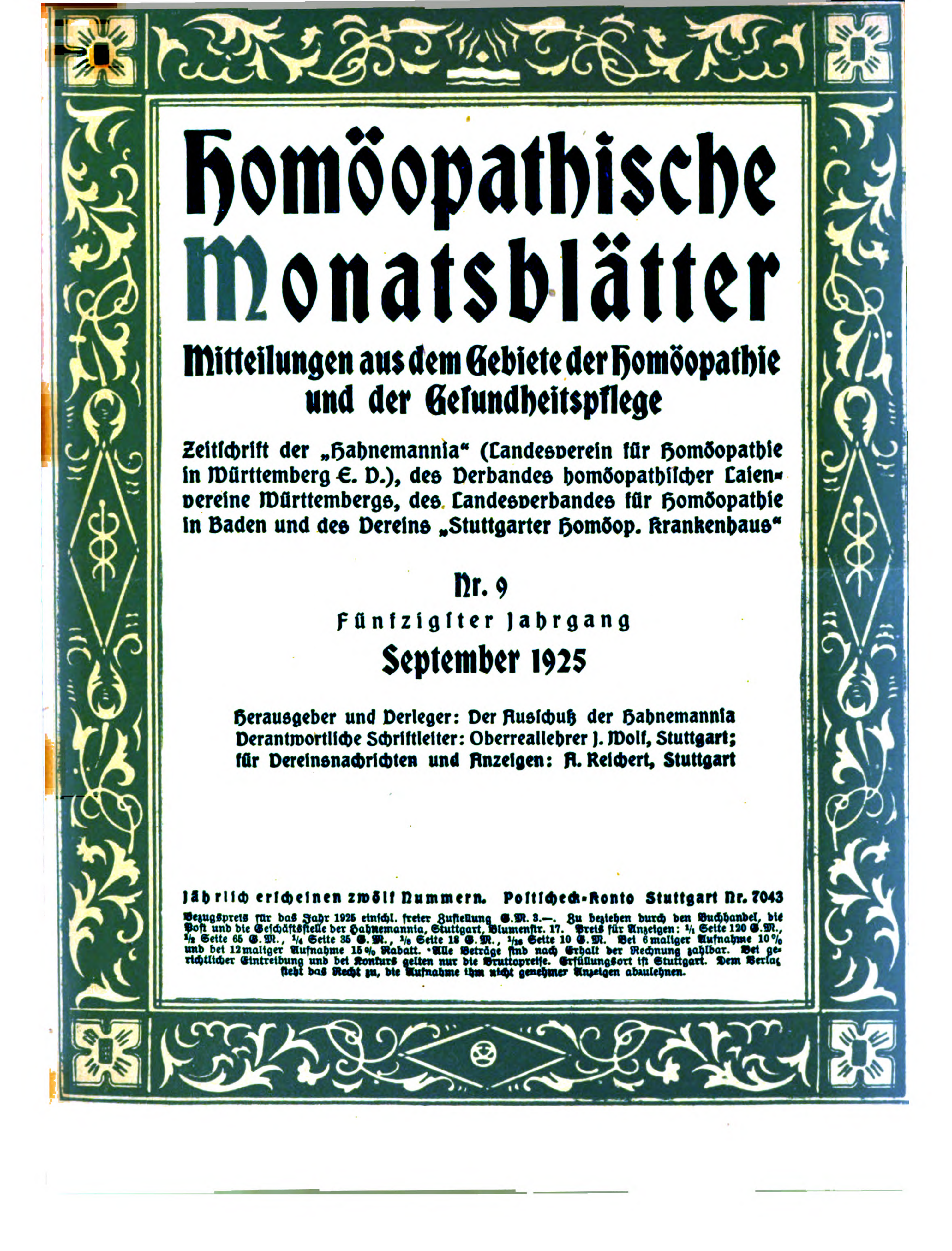
„Wie härte ich mich ab?" von Dr. med. Aug. Dünges, Chemnitz. (31 S. Preis 70 Pf.)

Es handelt sich hierbei nicht nur um eine Abhärtung gegen Witterungseinwirkungen, sondern gegen alles, was unser Gesundbleiben gefährdet. Wie werden wir hart, am ganzen Menschen, um das Schwere zu ertragen, dem wir nicht ausweichen können? — „Was uns nicht umbringt, macht uns stärker", lautet ein Ausspruch Nietz'sches. Hier wird uns im einzelnen gelehrt, wie wir durch trotzenden Kampf mit den Unbilden des Lebens stärker werden und uns zu größtmöglicher Leistungsfähigkeit selbst erziehen können.

„Recken und Strecken". Nutzbringende Körperübungen für Vielbeschäftigte und Stubenhocker von Christ. Silberhorn. (34 S. Preis 75 Pf.)

Nicht Kraftmeier will das Büchlein züchten, sondern lediglich lehren, wie man in einfachster Weise die Schäden sitzender Lebensweise wieder ausgleichen und so seine Gesundheit an mancherlei Gefahren glücklich vorbeisteuern kann.

Der Verlag **„Gesundheitswacht"** liefert übrigens auch Lichtbilder und sonstige bildliche und plastische Volksbelehrungs- und Unterrichtsmittel von anerkannten Wissenschaftlern und Künstlern in gemeinsamer Arbeit geschaffen, als Hilfsmittel bei Veranstaltung gesundheitlicher Vorträge in Vereinen.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus“

Nr. 9

Fünfzigster Jahrgang

September 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 9	Stuttgart, September 1925	50. Jahrg.

Die Menschen lernen nur langsam begreifen, bis zu welchem Grad ihr Wohlbefinden von ihnen selbst abhängt; sie sind erstaunt, wenn man ihnen sagt, daß neun Zehntel der Leiden, welche das Menschengeschlecht heimsuchen, durch die Menschen selbst verschuldet sind; sie sind geneigt, jenes achtungswerte Gefühl, Unvermeidliches würdig zu ertragen, zusammenzuwerfen mit der stumpfen Resignation, jedem, auch dem vermeidbaren Uebel gegenüber.

Ich bin überzeugt, daß keine sanitäre Verbesserung durchgreifend wirken kann, solange nicht im Volk das volle Verständnis für alle auf Hygiene bezüglichen Fragen entwickelt ist. Darum ist hygienischer Unterricht auch weitaus notwendiger als hygienische Gesetzgebung.

Lord Derby, englischer Staatsmann.

Aus der Geschichte der Medizin*).

Von Dr. Heinrich Meng-Stuttgart und Dr. Rud. Tischner-München.

Die Untersuchung der Tier- und Menschenreste aus den Urzeiten belehrt, daß Krankheiten schon bei der Frühmenschheit herrschten. Diese Tatsache, und auch die, daß Tiere, die unter natürlichen Bedingungen der Ernährung und des Klimas leben, dennoch schweren Krankheiten unterworfen sind, zerstört die verbreitete Fabel, daß Krankheit erst ein Ergebnis der „unnatürlichen", kulturellen Entwicklung sei. Vielmehr sind die Krankheiten und daher auch die Heilkunde uralt. Um ihr Werden zu verstehen, müssen naturwissenschaftliche und geschichtliche Forschungen vereint den Richtnngen in der Vergangenheit nachspüren, welche den gegenwärtigen Stand der Medizin ermöglicht haben und welche auch heute noch zukunftsweisend sind. Die ungeheure Menge von erwiesenen Tatsachen und Lehren, die heute in den medizinischen Handbüchern niedergelegt ist, wurde nicht in stetig aufeinanderfolgender Arbeit erworben. Nicht, wie aus einfachen Handgriffen die heutige Holz- oder Eisenbearbeitung sich allmählich entwickelte, ist die Medizin geschaffen worden; dazu ging die Abwehr von Schmerz und Tod stets den Menschen zu nahe. Ungeduldig, alles zu wissen und alles heilen zu können, wurde aus bedeutenden, neu gefundenen Tatsachen sofort jedesmal — entsprechend der herrschenden Weltauffassung — eine allumfassende Gesamtlehre erschlossen, die anfangs weitere Beobachtung und Erforschung hervorrief, und bald „herrschende Meinung" wurde. Immer wieder waren dann unabhängige große Geister nötig, um zur freien Beobachtung und Forschung zurückzukehren. Der größte Fortschritt bestand daher, abgesehen von der Erwerbung neuer Kenntnisse, im Auffinden solcher Arbeitswege, die durch kein Vorurteil wieder gestört werden können. Geschichte der Medizin ist Kulturgeschichte.

*) Mit gütiger Genehmigung des Verlags und des Herausgebers als Probe aus dem auf Weihnachten dieses Jahres erscheinenden zweiten Band des „Aerztlichen Volksbuches", herausgegeben von Dr. med. Meng-Stuttgart unter Mitwirkung von Dr. med. K. A. Fießler-Stuttgart und Dr. med. P. Federn-Wien.

Wir halten es nicht für möglich, eine so aufgefaßte Geschichte der Medizin hier darzustellen und wollen nur einige Persönlichkeiten kennzeichnen, die offenkundigen Einfluß auf diese Entwicklung der Medizin hatten. Wir setzen mit Griechenland ein, während wir die interessanten Strömungen der Medizin, die im Altertum von Aegypten, Indien, China und anderen mächtigen kulturellen Zentren ausgingen, unberücksichtigt lassen müssen.

Auch in Griechenland war die Heilkunde ursprünglich Sache des Priesterstandes; man faßte die Krankheit als eine Besessenheit durch Dämonen auf und wandte Beschwörungen und andere magische Verrichtungen in der Behandlung an. Allmählich sammelte man Kenntnisse von Tatsachen, und es trat ein besonderer Aerztestand auf. Auf dem Höhepunkt der griechischen Kultur im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt genossen besonders die Aerzteschulen der Städte Knidos und Kos ein großes Ansehen, und aus letzterer ging der berühmteste Arzt des Altertums hervor, dem der Name „Vater der Heilkunde" beigelegt wurde und der jetzt noch als vorbildlicher Arzt gelten kann: Hippokrates (450—370 oder 380), vorbildlich nicht deshalb, weil seine Heilkunde auf einer nicht wieder erreichbaren Höhe stand, sondern weil er in musterhafter Weise versuchte, rein erfahrungsmäßig vorzugehen.

Heute sind natürlich seine theoretischen Ausführungen über das Wesen der Krankheiten überholt, so, wenn er davon spricht, daß der menschliche Körper vier Grundbestandteile hat: Blut, Schleim, gelbe und schwarze Milzgalle, von deren richtiger oder falscher Mischung Gesundheit und Krankheit abhängt. Aber Hippokrates ging — wahrscheinlich als erster an jeden Fall als an etwas Einzigartiges heran, er stellte mit den Mitteln der damaligen Zeit die einzelnen Krankheitszeichen genau fest, verglich den Fall mit anderen Fällen seiner Erfahrung, um zur Vorhersage und zu seinen Heilvorschriften zu kommen, die er oft auf diätetische Behandlung beschränkte, das übrige überließ er der Natur. Die Auswahl der Medikamente traf er auch nach dem Grundsatz des Gegensatzes (contraria contrariis). Im allgemeinen scheint er es aber vorgezogen zu haben, Krankheiten mit den Mitteln zu behandeln, die ähnliche Erscheinungen hervorrufen (similia similibus). Auch die Chirurgie hat unter Hippokrates eine hohe Stufe erreicht; noch heute gilt seine Schrift über Kopfverletzungen in Inhalt und Form als wertvoll.

Was Hippokrates tat, scheint einfach und selbstverständlich; wie aber auch sonst oft, ist das Einfachste das Schwerste, es

bedeutet den klaren Verzicht auf Theorien, Gedankenflüge und Phantastik. Hippokrates hält sich an die Tatsachen und prüft jede einzelne auf ihren Wert. Diese Tat des genialen Mannes wurde aber nicht verstanden, denn in den vielen Schulen der folgenden Jahrhunderte überwucherte immer wieder die Theorie, der die Tatsachen untergeordnet wurden.

Eine große Rolle spielt die schon oben bei Hippokrates erwähnte Ansicht, daß der Sitz der Krankheiten in den Säften des menschlichen Körpers zu suchen ist; das ist die Ansicht der sogenannten „Humoralpathologie", ihr steht die „Solidarpathologie"*) gegenüber mit der Anschauung, daß die festen Teile bei der Krankheit die Hauptrolle spielen. Die Heilung wird nach Hippokrates durch eine Kraft bewirkt, die dauernd tätig ist, das harmonische Zusammenarbeiten aller Organe zu erhalten oder wiederherzustellen. Diese Kraft heißt die Physis, die Natur. Diener dieser Kraft zu sein, ist nach Hippokrates das Ziel des Arztes.

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. lebte dann der Arzt, der auf Jahrhunderte der Medizin den Weg weisen sollte: **Galenos** (129 bis etwa 200). Er hat das anatomische Wissen durch zahlreiche Zergliederungen vermehrt. Leider beruhen seine Beschreibungen, wie man erst später entdeckte, auf Zergliederung von Tierleichen, da damals Menschen selten seziert wurden; infolgedessen stimmten sie nicht mit der menschlichen Anatomie. Trotzdem ist sein Verdienst groß, weil man keine Krankheit richtig durchschauen kann, ohne überhaupt den Bau des Körpers zu kennen.

Größer jedoch ist die Wirkung Galens noch auf einem anderen Gebiete. Er faßte die medizinischen Kenntnisse des Altertums zu einem System der Krankheiten und der Behandlung zusammen und schuf auf Grund gewisser theoretischer Vorstellungen eine übersichtliche, leicht faßliche Einteilung der Krankheiten; jeder Störung entsprachen bestimmte Heilmittel.

Das Wesentliche der Krankheitslehre Galens ist die Annahme, daß die veränderte Beschaffenheit einzelner Körpersäfte (Blut, Galle) auch die Tätigkeit der Organe krankhaft verändere. Zur Krankheitsbehandlung werden Arzneien angewandt, die auf die „Physis", das Heilbestreben des Körpers, in besonderem Maße einwirken. Arzneisäfte mit „ausleerender", „brechenerregender", „schleimlösender" Kraft werden bei solchen Zuständen angewandt, in denen der Körper die „materia peccans", den schädlichen Stoff, nicht bewältigen kann, andere Arzneien werden auf Grund ihrer Beschaffenheit als „feucht", „trocken", „kalt", „warm" usw. bei verschiedenen Krankheitszuständen verwendet.

Man brauchte also nur nach einem bestimmten Krankheitsschema festzustellen, in welches Fach die Krankheit gehörte, und konnte dann das entsprechende Heilmittel herausziehen. Es gab keine Rätsel mehr, eine jede Krankheit ließ sich in das Schema einordnen. Das ganze System ist von einer großen, verführerischen, verstandesgemäßen Klarheit und mußte großen Anklang finden, weil es sehr gut lehrbar war und dem Ordnungstriebe des Menschen besonders entgegenkam.

Abgesehen von sachlichen Fehlern und Irrtümern ermangelte der Galenismus ganz des Künstlertums im ärztlichen Beruf, das der Medizin des Hippokrates eigen war. Diese hatte eine Anschauung vom ganzen kranken Menschen verlangt; der Schüler Galens hingegen übte die Heilkunde aus wie ein Rechtsgelehrter, der für jeden Fall den passenden Gesetzesparagrapheu aussucht und anwendet. Der Galenismus hat so die Medizin ins Juristisch-formalistische übersetzt. Er entsprach dadurch der damals aufkommenden Richtung der Wissenschaft (der Scholastik).

Die galenische Medizin hat die arabische sowie die europäische Schule bis zum Beginn der Neuzeit sehr zu ihrem Nachteile beherrscht. Dies gelang ihr infolge ihrer dogmatischen Einstellung zum Gegenstand. Alle Meinung im christlichen Mittelalter war wie in kirchlicher, so auch in wissenschaftlicher Beziehung auf einen Autoritätsglauben aufgebaut. Damit uns dieser heute grundsätzlich fremd werden konnte, dazu bedurfte es einer neuen Zeit mit genialen selbständigen Köpfen, die es verlangten, die Welt ohne die von den Altvordern überkommene Brille neu zu sehen. Vorausgehen mußte die Aenderung des ganzen Weltbildes durch die astronomischen und physikalischen Entdeckungen und Erklärungen von **Kopernikus** (1473—1543), **Galilei** (1564—1642), **Kepler** (1571—1630) und **Descartes***) (1596—1650).

*) humor = Feuchtigkeit, solidus = fest.

Paracelsus — auch oft nach seinem Geburtsort Hohenheim genannt — (1493—1541), aus altem schwäbischem Geschlecht bei Einsiedeln in der Schweiz geboren, befreite die Medizin vom Galenismus. An der Scheide von Mittelalter und Neuzeit stehend, ist auch sein eigenes Wesen zwiespältig und widerspruchsvoll, so daß er lange Zeit mißverstanden wurde. Erst die letzten Jahrzehnte sind ihm gerechter geworden. In Paracelsus regte sich wieder der Drang zu selbständigem Betrachten der Krankheitsprobleme, und zwar auf Grund selbständiger Beobachtung; als erster versuchte er, auf chemischem Wege über die Bestandteile des Körpers und der Arzneimittel ins Klare zu kommen, und erklärte den willkürlichen Annahmen und Voraussetzungen der Krankheitslehre des Galen den Krieg.

Seine Grundanschauung ist: das ganze Weltall ist eine zusammenhängende, belebte Einheit; die Gesetze, die für das Weltganze (den Makrokosmos)**) gelten, haben auch für den Menschen (den Mikrokosmos)**) und in ihm Geltung. Es ist also eine Harmonie zwischen Makro- und Mikrokosmos vorhanden; beide stehen im Wechselverhältnis zueinander, beide sind Ausflüsse desselben Geistes und Aeußerungen derselben, dem ganzen Weltall zugrunde liegenden Kräfte. Da er die Anschauung eines belebten Organismus auf das ganze Weltall anwendet, so versteht es sich von selbst, daß er auch den Menschen vom vitalistischen Standpunkt aus betrachtet.

Die Krankheit faßte er als ein dem Körper fremdes Wesen auf, das in ihn eindringt und in ihm als Parasit wächst; mit diesen Parasiten kämpft die Heilkraft des Körpers, und es ist die Hauptaufgabe der Heilkunst, den Organismus in diesem Heilbestreben zu unterstützen. So faßt er im Gegensatz zu Galen die Krankheit nicht als Zustand, sondern als Vorgang, als Geschehen, auf, wie es auch unsere Anschauung geblieben ist.

Er hat wichtige Heilmittel neu in den Arzneischatz eingeführt, z. B. das Quecksilber für die Syphilisbehandlung, und mit Hippokrates den Grundsatz des „similia similibus" geteilt. Er beschrieb sogar viele Krankheiten schon nach den Mitteln, die bei ihnen helfen, spricht z. B. von einer Helleboruskrankheit oder Terpentinkrankheit. In beiden Punkten hat die Homöopathie die gleiche Auffassung; auch sie spricht von einem „Akonit-Kranken" oder „Sulphur-Menschen".

Paracelsus war eine außerordentlich lebendige Natur mit starkem Schauen und künstlerischer Phantasie. Bei allem Streben, auf der Erfahrung zu bauen, überfliegt er diese doch oft. In jedem Satze gibt er sich als ganzen Menschen und nicht als einseitig mit dem Verstande arbeitenden Gelehrten. Er hat — von vielen Zeitgenossen verehrt, von vielen geschmäht und verfolgt — starke Bindungen der Autorität und Ueberlieferung zerrissen und der Medizin neues Leben eingeflößt.

Der zweite, der neben Paracelsus das Tor zur Neuzeit aufsprengen half, war der Anatom **Vesal** (1504—1564). Er befreite die Medizin von der Anatomie des Galen, indem er ihr viele Fehler nachwies und die Annahme seiner neuen Forschungen durchsetzte, allerdings erst in hartem Kampfe mit seinen Zeitgenossen, die den Angaben des Galen mehr trauten als ihren eigenen Augen. Erst dadurch, daß Vesal gerade auf einem Gebiete, wie es die Anatomie ist, in dem das Richtige gezeigt und gesehen werden kann, Galens Irrwege nachwies, erreichte er, daß man sich auch dessen sonstigen Lehren entwand.

Wie Vesal in der Anatomie, so war der französische Wundarzt **Ambroise Paré** (1517—1590) auf allen Gebieten der Chirurgie umgestaltend und anregend tätig. Einer seiner Verdienste war, daß er bei der Behandlung von Schußwunden das Ausgießen der Wunde mit heißem Oel, das reinigend wirken sollte, abschaffte; er wagte diesen Bruch mit dem Her-

*) sprich: Däkart.
**) makros = groß, mikros = klein, kosmos = die geordnete Welt.

gebrachten, weil er die Beobachtung gemacht hatte, daß die nicht so Behandelten sich besser befanden und schneller heilten.

Auf Grund der Werke dieser Männer machte jetzt in allen Ländern die eigene Forschung in der Heilkunde Fortschritte, sowohl auf theoretischem als auch auf praktischem Gebiete. Nur in einem sehr bedeutsamen Punkte wurden die Irrtümer der Alten noch lange festgehalten. Man nahm immer noch an, daß die Arterien Luft führten, und daß das Blut in den Venen, die in den Organen blind endigten, hin und her flösse. Die Scheidewand zwischen linkem nnd rechtem Herzen wurde als durchlöchert angesehen. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war man irregeführt durch die Ueberlieferung der Alten und durch die Erfahrung, daß sich in den Schlagadern der Leiche kein Blut fand, und doch ist diese Tatsache dadurch zu erklären, daß sich mit dem letzten Herzschlag die Schlagadern zusammenziehen und das in ihnen befindliche Blut in die Venen pressen. Den Blutkreislauf, der heute jedem selbstverständlich erscheint, hat erst der englische Arzt Harvey (1578—1657) richtig erkannt. Er konnte am freiliegenden Herzen die Gleichzeitigkeit der Zusammenziehung der Venen und des Pulsschlages feststellen. Er sah, daß aus Arterien Blut herausspritzte, daß bei geringer Umschnürung von Arm oder Bein das Blut in den Hauptvenen der weiter vom Herzen abliegenden Teile sich staute und daß bei starker Abschnürung der Puls in den Arterien verschwand; ferner wies er nach, daß die Blutmenge, die bei einem einzelnen Schlag aus dem Herzen geworfen wird, vervielfacht mit der Anzahl der täglichen Pulsschläge, ein größeres Gewicht als das Körpergewicht ergibt. Daraus schloß er, daß das gleiche Blut mehrmals am Tag durch das Herz durchgehe, also einen Kreislauf durch den Körper zurücklege.

Der einzige Fehler in Harveys Lehre war seine Annahme, daß die kleinsten Arterien und Venen keinen Kreislauf aufweisen. 1661 konnte Malpighi durch das von dem Holländer Janssen um 1580 erfundene Mikroskop zeigen, daß Kapillaren (Haargefäße) als Verbindungsstücke zwischen Arterien und Venen den Kreislauf unterhalten. In diesen kleinen Blutgefäßen, die den Uebergang von Arterien zu Venen bilden, und die mit einem Durchmesser von fünf Tausendstel Millimetern noch den Blutkörperteilen Durchgang gestatten, spielt sich der ernährende und ausscheidende Stoffaustausch zwischen Blut und Gewebe ab. Die Nachprüfung und die Bekämpfung von Harveys Lehre waren ein fruchtbarer Anstoß für zahlreiche medizinische Forschungen und der Beginn eines neuen Denkens der Medizin. Man entdeckte die Chylusgefäße, die den aus den verdauten Nahrungsstoffen im Darm aufgesaugten Nährsaft dem kreisenden Blute zuführen. Zahlreiche physiologische Fragen wurden neu bearbeitet, den großen naturwissenschaftlichen Auffassungen mußten alte Ideen, z. B. phantastische Zeugungstheorien, weichen. Im Mikroskop wurde der Samenfaden und viel später (1820) das menschliche Ei entdeckt. Der Bau der Muskulatur und der Knochen wurde ergründet. 1660 konnte der Nachweis erbracht werden, daß der Schleim von den einzelnen Schleimhäuten und nicht, wie man Jahrtausende hindurch angenommen hatte, im Gehirn erzeugt und in die verschiedenen Körperteile abgestoßen würde.

Seit diesem naturwissenschaftlich bedeutsamen Aufschwung lassen sich in der Medizin zwei grundsätzlich entgegengesetzte Richtungen feststellen. Die eine umfaßt Aerzte, deren Denken und Handeln von Physik, Chemie und Anatomie geleitet wird; die andere solche mit der Anschauung, daß etwas Geistartiges, Seelenhaftes, durch Physik und Chemie nicht Faßbares, den Körper beherrsche; diese denken ähnlich wie Paracelsus. Zwischen diesen zwei Gruppen gab es viele Uebergänge und Verbindungen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie führt man Aerzte in die Homöopathie ein?

In letzter Zeit habe ich aus verschiedenen Ländern Briefe von Kollegen erhalten, die um Einführung in die Homöopathie baten. (Ein Zeichen, daß in Aerztekreisen etwas vorgeht.) Da es sehr wichtig ist, den Neulingen keine ungeeignete Literatur zu nennen, durch die sie abgeschreckt oder auf Abwege (Vielmengerei) geführt werden könnten, mache ich hier zu allgemeinem Nutz und Frommen meine Ratschläge bekannt. Ich lasse die Literatur in der Reihenfolge aufmarschieren, in der sie gelesen werden soll. Es befinden sich darunter auch einige Schriften, die nicht die Homöopathie selbst betreffen, aber ein wissenschaftliches Denken vertreten, wie es in der Homöopathie üblich ist.

Tischner, Das biologische Grundgesetz in der Medizin; Stiegele, Grundlagen und Ziele der homöopathischen Heilmethode; Schier, Die Grundlagen der Homöopathie; Luser, Grundlagen der Heilkunde; E. Schlegel, Das Heilproblem; Honigmann, Das Problem der ärztlichen Kunst; O. Rosenbach, Energetik und Medizin; Eschle, Zellularpathologie, Konstitutionspathologie oder Betriebspathologie; Stiegele, Die Stellung der Homöopathie in ihrem Verhältnis zur inneren Medizin und zur Chirurgie; Schulz, Similia similibus curantur; Pharmakotherapie; Vorlesungen über Wirkung und Anwendung der deutschen Arzneipflanzen; Vorlesungen über Wirkung und Anwendung der unorganischen Arzneistoffe; Hahnemann, Organon der Heilkunde; Haehl, Samuel Hahnemann, sein Leben und Schaffen; Hahnemann, Chronische Krankheiten; Reine Arzneimittellehre; Krehl, Pathologische Physiologie; Much, Pathologische Biologie; Müller, Charakteristik; Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre; Farrington, Klinische Arzneimittellehre; Stauffer, Klinische Arzneimittellehre; Royal, Abriß der homöopathischen Arzneimittellehre; Dahlke, Arzneimittellehre; Stauffer, Homöotherapie; Dewey, Katechismus der homöopathischen Therapie; Balzli, Taschenbuch der homöopathischen Therapie.

Diese Literatur habe ich als Minimum angegeben; denn Aerzte, die zur Homöopathie übergehen wollen, müssen völlig umdenken lernen. Natürlich habe ich für spätere Studien weitere Schriften namhaft gemacht (auch französische und englische). Allen Herren habe ich die „Allgemeine homöopathische Zeitung“ und die „Deutsche Zeitschrift für Homöopathie“ empfohlen. Sehr wichtig ist, daß man Aerzte nicht mit populärer Literatur aufhält*). Dr. H. B.

*) Die „Homöop. Monatsblätter“ haben vor einigen Jahren aus der Feder von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart schon einmal ein reiches Literaturverzeichnis bekanntgegeben. Wir verweisen auf jenen Aufsatz (Oktober 1921); die Nummer ist allerdings damals sehr rasch vergriffen gewesen. D. Schriftl.

Naturheilkunde und Homöopathie.

Die nachfolgenden Ausführungen wollen nicht etwa ein Angriff gegen die — überaus schätzenswerten — Naturheilbestrebungen sein, sondern sie sollen zur Verständigung und Annäherung zwischen homöopathischen und Naturheilvereinen beitragen, indem sie zeigen, wie blind und unberechtigt der Fanatismus so vieler gegen die Homöopathie gleichermaßen wie gegen die „verhaßte Schulmedizin“ wetternder „Naturheilanhänger“ ist.

Einer der Vorwürfe, den die Naturheilanhänger der Homöopathie machen zu müssen glauben, ist die endlos wiederkehrende, anscheinend nicht auszurottende Behauptung, auch die Homöopathie verwende „Gifte“. Zugleich mit dieser Behauptung wird stets mit besonderem Nachdruck verkündet, die Naturheilweise sei eine „giftfreie Heilmethode“. Eine ganz üble Schlagworttaktik! Ich habe mich stets gewundert, daß man dieser Behauptung nicht energisch entgegentritt, daß man nicht von homöopathischer Seite solchen Verdrehungen Halt gebietet.

Leben die Naturheilanhänger wirklich „giftfrei“? Mit nichten! Sie sind nicht alle Abstinenten; viele von ihnen genießen regelmäßig Alkohol, und in manchem

„Luftbad“ kann man glatzköpfige Vereinsmitglieder fleißig die Bierflasche zum Munde führen und sogar Zigaretten rauchen sehen. Sie sind auch nicht alle Vegetarier; viele von ihnen ergötzen sich an Fleisch und Wurst. Und mit dem Salze habe ich Naturheilanhänger freigebig umgehen sehen. Ist aber das Salz etwa kein Gift? Leiden nicht viele Menschen, darunter gar nicht wenige Wasser-Luft-Sonnen-Apostel, an chronischer Kochsalzvergiftung? Und weiter: Sind die Tees, die diese Leute wahllos und kübelweise genießen, alle „giftfrei“? Keineswegs! Wieviel Unheil wird nicht durch den uferlosen Gebrauch des Kamillen-, des Pfefferminz-, des Lindenblütentees angerichtet! (Es gibt auch homöopathische Quacksalber, die neben mehreren Mitteln oder gar Komplexen noch einen oder mehrere Tees trinken lassen. Dieses Gebaren nennt sich dann „biologische Heilweise“.) Alle diese Tees machen bei lange fortgesetztem und reichlichem Gebrauch krankhafte Symptome.

Die Wasseranwendungen gar sind eine zweischneidige Sache, besonders in den Händen unverständiger und fanatischer Menschen. Ich will nicht auf den Streit zwischen Wärme- und Kältetherapie eingehen. Diese Frage kann ja niemals allgemein, sondern immer nur individuell gelöst werden. Zur rechten Zeit und am rechten Orte wirkt sowohl Kälte wie Wärme Gutes, zur unrechten Zeit und an unrechtem Orte schaden sie beide*). Ich meine hier die Wasseranwendungen an sich. Wasseranwendungen setzen Gerät oder Hilfspersonen, meist sogar beides voraus. Sie sind also mit Umständen verknüpft. Aber nicht bloß das — sie bringen auch mancherlei Gefahren mit sich, wenn nicht Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden, wenn das Krankenzimmer nicht gut durchwärmt ist usf. Der Kranke, der in einem Wickel liegt, der einen Umschlag um den Hals hat, kann sich im Schlafe aufdecken, und schon ist die Erkältung fertig, wenn er sich nicht in einem hinreichend warmen Zimmer befindet. In einem kalten Zimmer — und wie oft ist das Krankenzimmer nicht heizbar! — erstarren Halsumschläge nach einiger Zeit zu Eiskrawatten und wirken dann überaus nachteilig. (Warme Umschläge sollten überall, wo es durchführbar ist, durch elektrische Heizkissen ersetzt werden. Diese elektrischen Kissen kann man trocken oder in feuchte Tücher gehüllt auflegen; sie behalten ihre Temperatur und sind sogar verstellbar.) Schon manche Lungenentzündung hat nur durch ungeschickte Wasseranwendung einen tödlichen Ausgang genommen**).

Wie mit dem Wasser, so treiben gewisse Leute auch mit dem Sonnenlichte verhängnisvollen Unfug. Auch das Sonnenlicht kann zum „Gift“ werden! Wir wissen heute, daß das Sonnenbad ebenso „dosiert“ werden muß wie andere, zu Heilzwecken angeordnete Maßnahmen. Das Auftreten von Sonnenbrand ist stets ein Zeichen unrichtigen Verfahrens. Für Tuberkulöse, die fiebern, ist das Sonnenbad nachgewiesenermaßen direkt schädlich. Schädlich ist auch langdauernde Sonnenbestrahlung des Kopfes; es entstehen durch Hyperämie (Ueberfüllung der Schlagadern) der Hirnhäute sehr böse Folgen. Gewiß kann man durch die Sonne Großes erzielen; aber man muß sie anzuwenden verstehen, sonst ist der Schaden größer als der Nutzen. Von Dosierungsgesetzen (Arndt-Schulzsches biologisches Grundgesetz!) haben manche Naturheilkreise keine Ahnung; sie gehen rein empirisch (nach der Erfahrung) und nach Gutdünken vor.

*) Schon vor Prießnitz und Kneipp lehrte John Floyer die Heilwirkung der Kälte (1697, 1702). Einer der Hauptvertreter der Wärmekultur in der Gegenwart ist Dr. Winsch.

**) Durch schroffe Kältereize wird häufig der Grund zu Neurasthenie gelegt. Während der Hochflut des Kneippverfahrens haben unzählige Eltern ihre Kinder mit eiskalten Güssen traktiert und durch den beständigen Schock aufs schwerste geschädigt. Kneipp selbst hat den Unfug erkannt und sein anfänglich sehr drastisches Verfahren nachträglich gemildert.

Ich könnte fortfahren, gefährliche Seiten des Naturheilverfahrens vorzuführen. Zugegeben, daß ein tüchtiger Vertreter der Naturheilkunde alle diese Schäden zu vermeiden weiß — die große Masse der Naturheilanhänger, die sich über die Allopathie und gleichermaßen über die Homöopathie so erhaben fühlt, versteht sie eben nicht zu vermeiden. So „giftfrei“ und „unschädlich“, wie diese Leute behaupten, ist ihre Methode also nicht. Bei der Tatsache, daß die viele Wasserplantscherei überhaupt vom Uebel ist, brauchen wir nicht mehr zu verweilen. Selbst die Radikalen sehen allmählich ein, daß wir keine Amphibien, sondern Licht-Luft-Geschöpfe sind.

Die Homöopathie verwendet zum Heilen „ebenfalls Gifte“, behaupten die Naturheilanhänger. Diese Behauptung ist vollendeter Unsinn. Sie kann nur von Leuten ausgesprochen werden, die nicht die mindeste Sachkenntnis besitzen. Weil wir Arsenicum, Nux vomica, Opium usf. gebrauchen, verwenden wir in den Augen dieser Leute eben „Gifte“. Die Naturheilanhänger reden von Gift, ohne überhaupt zu wissen, was „Gift“ ist. Soweit kommt man durch Fanatismus! Entweder haben solche Leute nie etwas davon gehört oder sie begreifen einfach nicht, daß die Wirkung von Gift sich umkehren kann in das Gegenteil*). Unsere homöopathischen Mittel sind keine Gifte mehr, sie haben mit den Giften nur noch die Namen gemein. Durch die Verdünnung (Verschüttelung) verwandelt sich Gift in sein Gegenteil; zwischen der giftigen und der heilsamen Wirkung eines solchen Stoffes liegt das „Indifferenzstadium“ (weder Gift noch Heilmittel). Die Tees der Naturheilkundigen sind unter Umständen recht „giftig“, nicht aber unsere homöopathischen Mittel. Und in der Bekämpfung von schädlichen Genüssen steht die Homöopathie der Naturheilkunde durchaus nicht nach. Hahnemann hat bereis lange, bevor an Naturheilvereine zu denken war, eine vorausschauende, großzügige Hygiene angestrebt. (Siehe „Organon der Heilkunst“ und „Freund der Gesundheit.“) Ihrer ganzen Einstellung nach muß sich die Homöopathie um die gesamte Lebenshaltung des Kranken kümmern. Homöopathischen Aerzten sind Verordnungen über Ernährung, Bewegung, Ruhe, Licht-, Luft-, Wasserbaden und dergleichen ganz selbstverständlich; der homöopathische Arzt macht ebenfalls Gebrauch von Bädern und Wickeln**), aber sie kommen doch erst in zweiter Linie in Betracht. Häufig tut das passende („ähnliche“) Mittel ganz allein den Dienst — ohne Umstände und ohne Gefahr der Erkältung (siehe oben!). Die Homöopathie leistet am Krankenbett nicht nur das Gleiche wie die Naturheilkunde, sondern bedeutend Umfassenderes. Das streng individuelle Vorgehen der Homöopathie kennt die Naturheilkunde gar nicht, sie neigt, wiewohl sie (ganz unklar) auch vom Individualisieren redet, eben doch zur Massenbehandlung.

Eine große Rolle spielen in der Homöopathie die Gemütssymptome. Auf sie achtet die (reine, unverfälschte) Naturheilkunde überhaupt nicht. Die Homöopathie will ein Zweig der Wissenschaft sein, die Naturheilkunde tritt in bewußten, offenen Gegensatz zu ihr.

Die Homöopathie bekämpft die Naturheilkunde nicht, aber die Naturheilkunde reibt sich — aus Unkenntnis oder Unver-

*) Leider nicht bloß Laien, auch Aerzte kranken an diesem Mangel jeglichen Verständnisses für die Homöopathie. Ein sehr bekannter schweizerischer Arzt, der auf dem Gebiete der Ernährungsreform Großes geschaffen hat, verkennt die Homöopathie völlig, und es ist ganz unmöglich, seinen Sinn zu ändern. Das Schlimme in diesem Falle ist, daß dieser Arzt zuerst mit der allerübelsten Kurpfuscherhomöopathie in Berührung gekommen ist und offenbar von dem falschen Eindruck, den er empfangen hat, nicht mehr loskommt. Wieder einmal ein Beweis, wie furchtbar gewisse Kurpfuschereien das Ansehen der Homöopathie schädigen!

**) Und zwar im Einklange mit den Modalitäten des verordneten Mittels.

stand — beständig an der Homöopathie. Die Homöopathie schätzt die Naturheilkunde hoch; denn sie hat viele Ideen mit ihr gemeinsam. Aber auf Dank und Verständnis stößt sie nicht. Dieser Zwiespalt ist überaus bedauerlich. Mögen die Führer der Naturheilanhänger dafür sorgen, daß ihre Gefolgschaft ein wenig Einsicht gewinnt und künftig nicht mehr ihre besten Freunde ganz zu Unrecht von oben herab behandeln zu dürfen glaubt. Bl.—

Die Periode und ihre Beschwerden.

Eine Mittelübersicht.

Von Dr. med. Samuel Lilienthal, San Franzisko.
Uebersetzt von Dr. med. H. M.

(Schluß.)

Ustilago Maydis. Zu häufig, zu stark, zu lang; dunkles, flüssiges Blut, vermischt mit kleinem, schwarzem Gerinnsel; Schlaffheit der Gebärmutter mit hartnäckigem Ablaufen von dunkelbraunem, halbflüssigem Blut, das leicht gerinnt und lange, schwarze, faserige Klumpen bildet; starke Güsse von hellrotem Blut, wenn sie von einem Sitz aufsteht oder nach einem Schrecken; stellvertretendes Bluterbrechen. Vorher: heftige Rückenschmerzen mit scharfen Schmerzen durch den Unterleib von Hüfte zu Hüfte, gefolgt von expulsiven Schmerzen. Während: membranöse Dysmenorrhöe, schwere Gebärmutterschmerzen, die die Schenkel herabziehen; Wiedererscheinen des Flusses, nachdem er fast aufgehört hatte, bei jeder Erregung. Passive Erweiterung der empfindlichen Gebärmutter, Nacken feucht, welk, geschwollen und offen. Nachher: schwerer, ziehender Rückenschmerz von der kleinsten Anstrengung; Gefühl, als ob die Schädeldecke hochgehoben würde; seelische Depression; beständiger Schmerz unter der linken Brust am Rand der Rippen; die Haut abstreifender, eiweißhaltiger Weißfluß; kupferfarbene Flecken auf der Haut.

Veratrum album. Zu früh und zu stark. Unterdrückt mit Verzweiflung an der Heilung oder Blutspucken. Vorher: Nymphomanie, krankhafte Sucht, jedermann zu küssen. Während: voller Unsinn, heftiger Durst auf eiskaltes Wasser, starkes Erbrechen, erschöpfender Durchfall, starker, kalter Schweiß, Ohnmachtsanfälle; Verfall.

Veratrum viride. Unterdrückte Menses mit Blutandrang zum Gehirn; schreckliche Dysmenorrhöe für einige Tage vor dem Erscheinen der Menses, Schmerzen erstrecken sich über den ganzen Körper; Kopf und Gesicht vollblütig, Pulsieren in Kopf, Hals und Halsschlagader; Puls voll und springend.

Viburnum opulus. Zu früh, zu stark, von übelriechendem Geruch, wie Gallerte; gering, dünn, hellfarben. Vorher: Krämpfe und herabziehende Schmerzen; krampfartige und membranöse Dysmenorrhöe, folternde Schmerzen durch Hypogastrium und Schoß, die plötzlich kommen und dem monatlichen Fluß gerade vorhergehen und mehrere Stunden dauern, mit großer Nervosität, kann nicht still sitzen oder liegen; schwere, herabziehende Schmerzen, begleitet von ziehenden Schmerzen in den vorderen Schenkelmuskeln und scharfen, schießenden Schmerzen über den Eierstöcken; Gefühl, als ob das Herz zu schlagen aufhören wollte und der Atem ihren Körper verlasse.

Xanthoxylum. Zu früh, stark; gering; verzögert. Vorher: verzweifelnd, voll Furcht; Kopfschmerz, als ob die Schädeldecke wegflöge; mahlender Schmerz im Becken. Während: neuralgische Dysmenorrhöe bei mageren Frauen von nervösem Temperament und zarter Organisation; Auffahren bei jeder Kleinigkeit, Gähnen und Schläfrigkeit während des Tages; schwach in den unteren Gliedern; möchte (muß) die ganze Zeit sitzen oder liegen; Kopfschmerz einen Tag vor der Regel; Schmerzen über den Augen mit Klopfen; marterndes Herabziehen, als ob alles herausgestoßen würde. Rückenschmerzen, als ob er zerbrochen wäre; Schmerz geht vom Kamm des Ileum (Krummdarm) aus und schießt hinab in die Knie ohne Erleichterung in irgendeiner Lage; Druck auf der Brust mit dem Wunsch, tief Atem zu holen.

Zincum metallicum. Zu früh und zu stark, hauptsächlich bei Nacht und beim Gehen, wenn Fetzen und Klumpen herauskommen. Vorher: zum Zorn geneigt und Weinen; unaufhörliches, rastloses Gefühl in den unteren Gliedmaßen und Füßen, kann sie nicht ruhig halten; Unterleib geschwollen, Druck auf den Magen mit dem Gefühl des Erstickens, muß ihre Kleider lösen; bohrender Schmerz über dem linken Eierstock, besser durch Druck. Während: sie fühlt sich vollkommen wohl, während der Fluß andauert. Nachher: alle ihre früheren Klagen kehren wieder; dicker, schleimiger Weißfluß, dem Kolik und Nagen vorangeht, oder nach Stuhl; Schwellen der Brüste mit Schmerz und Empfindlichkeit, Krampfadern der äußeren Genitale mit rastlosen Füßen; trockener, harter Stuhl, gefolgt von unwillkürlichem Harnlassen.

Zincum cyanatum. Dysmenorrhöe mit krampfartigen Schmerzen in der Gebärmuttergegend, schwerer Schmerz im Rücken, Kolikschmerzen in den Eingeweiden, Schwindel, konvulsivische Bewegungen in den verschiedenen Körperteilen, große Ruhelosigkeit und nervöse Reizbarkeit, quälendes und schnelles Atmen, häufiger und schwacher Puls, seelische Depression.

Zingiber. Zu früh und zu stark, Blut dunkel und klumpig; sieht vor den Menses erschöpft aus, leidet an heftigen, ziehenden Schmerzen im Kreuzbein und ist reizbar und fröstelnd während des Flusses.

Zusammenfassende Uebersicht der Mittel nach den Erscheinungen.

Menses vor dem geeigneten Alter: Amb., Ant. crud., Bell., Cal. carb., Calc. phos., Canth., Carb. veg., Chin., Cocc., Croc., Ferr., Hyosc., Ipec., Kal. carb., Lyc., Merc., Nitr. ac., Phos., Puls., Rhus, Sabin., Sec., Sil., Sulph.

Mehr am Nachmittag fließend: Lyc., Puls., Sulph.

Weniger am Nachmittag: Magn. carb., nur während des Abends: Coff.

Nur beim Liegen, hört beim Gehen auf: Magn. carb.

Hört auf, wenn sie nachts liegt: Cact., Caust., Ham., Lil.

Hört beim Umhergehen auf: Cocc. cact., Magn. carb., Sabin.

Nur bei Tage: Caust., Coff., Cycl., Ham., Puls.

Tag und Nacht: Natr. mur.

Weniger während des Morgens: Amm. mur.

Mehr während des Morgens: Bor., Bov., Sulph.

Nur morgens: Bov., Carb. anim., Sep.

Nur morgens und abends: Phell.

Aussetzend: Apoc., Berb., Cham., Ferr., Creos., Lach., Murex, Magn., Sulph., Puls., Sabad., Sabin., Sec., Sil., Trill., Ust.

Unregelmäßig: Apis., Apoc., Arg. nit., Berb., Calc. phos., Caul., Cocc., Cycl., Fer., Graph., Ham., Jod., Kreos., Lach., Lil., Magn. carb., Magn. mur., Merc., Nux mosch., Nux vom., Phos., Plumb., Ruta, Sabad., Senec., Sep., Sil., Staph., Sulph., Ust.

Gefühl, als ob Menses herankämen: Kreos., Plat., Croc., Mur. ac.

Für vorzeitige Menses: 1. Amm., Bry., Calc., Carb. veg., Kalm., Kreos., Natr. m., Nux v., Phos., Plat., Sabin., Sep., Sil., Sulph., Sulph. ac.; 2. Amb., Amm. m.

Cham., Cin., Cocc., Con., Croc., Ign., Ipec., Rhus, Ruta, Sec.; 3. Alet. far., Seneg., Sang.

Verzögernde Menses: 1. Abies nigr., Apis, Caust., Cic., Con., Cupr., Dulc., Graph., Jod., Kalm., Lyc., Magn. carb., Natr. m., Phos., Puls., Sep., Sil., Sulph.; 2. Dros., Hep., Lach.; 3. Camph., Cimicif., Senec., Sang., Mitchel., Xanth.

Zu kurz: Amb., Bar., Dulc., Graph., Lach., Natr. m., Phos., Puls., Sulph.

Zu lang: Chin., Cocc., Cupr., Ign., Ipec., Kreos., Lyc., Natr., Nux v., Phos., Plat., Puls., Sabin., Sec., Sulph. ac.

Zu gering: 1. Alum., Amm., Cact. gr., Carb. veg., Caust., Con., Graph., Kalm., Lach., Magn. carb., Natr. m., Puls., Sil., Sulph.; 2. Cocc., Dulc., Ferr., Lyc., Merc., Phos., Ruta, Sabad., Sass., Sep., Staph., Sang.

Zu stark: 1. Acon., Ars., Bell., Calc., Carb. veg., Chin., Ferr., Ipec., Natr. m., Nux v., Phos., Platin., Sabin., Sec., Sil., Stram., Sulp. ac.; 2. Bry., Cham., Cin., Cocc., Hyosc., Ign., Lyc., Merc., Nitr. ac., Ruta, Samb., Sep., Sulph.; 3. Alet., Cimicif., Senec., Trill., Phyt., Ust.

Wenn die Menses fast aufhören, bei der kritischen Periode: 1. Lach., Puls.; 2. Caust., Cocc., Con., Graph., Kalm., Lyc., Natr. m., Ruta, Sep., Sulph.; 3. Helon., Trill., Ust.

Zu blaß, zu wässerig: 1. Bell., Calc., Carb. veg., Cocc., Ferr., Graph., Lyc., Nitr. ac., Plat., Puls., Sulph.; 2. Alum., Ars., Chin., Con., Helleb., Kalm., Natr. m., Nux v., Phos., Plumb., Sep., Spig., Stram.

Braunes Blut: Bry., Calc., Carb. v., Rhus.

Dickes Blut: 1. Croc., Cupr., Cycl., Ign., Plat., Sulph.; 2. Arn., Nux m., Puls.

Dunkles, schwarzes Blut: 1. Bell., Bry., Cham., Croc., Nux v., Puls., Sulph.; 2. Amm., Ant., Kreos., Lach., Magn. carb., Nitr. ac., Sep.; 3. Cimicif., Ust.

Hellrotes Blut: Bell., Calc., Carb. v., Dulc., Fer., Hyosc., Ipec., Nitr. ac., Sabin., Sulph.

Fetziges, geronnenes Blut: 1. Amm., Bell., Cham., Chin., Cocc., Ferr., Hyosc., Ign., Magn. carb., Magn. mur., Nitr. ac., Plat., Puls., Rhus, Sabin., Stram.; 2. Cimicif., Ust.

Aetzendes Blut: Amm., Carb. v., Kali, Natr., Nitr., Sass., Sil., Sulph.

Uebelriechendes Blut: Bell., Bry., Carb. an., Carb. veg., Caust., Cham., Croc., Kalm., Kreos., Phos., Sabin., Sil.

Wenn die Regel erwartet wird mit Blutandrang zum Kopf, Schwindel: 1. Caust., Gels., Jod., Merc., Phos., Veratr.; 2. Arg. nit., Cimicif., Cycl., Hyosc.

Kopfschmerz: 1. Bell., Carb. veg., Lac. can., Lyc., Natr. m., Nux v., Sep., Sulph.; 2. Calc., Cupr., Graph., Hyosc., Magn. carb., Magn. mur., Phos., Sang., Veratr. vir.

Affektion der Augen: Calc., Magn. carb., Merc., Puls., Sil., Sulph.

Geschwollene Backen: Graph., Phos., Sep.

Zahnschmerz: 1. Bar., Calc., Carb. veg., Kalm., Magn. carb., Sep.; 2. Amm., Graph., Natr. m., Phos., Sulph. ac.

Uebelkeit und Erbrechen: 1. Amm. m., Carb. v., Cupr., Lyc., Nux v., Puls., Veratr.; 2. Caps., Hyosc., Magn. carb., Phos., Sulph.

Kolik oder Unterleibskrämpfe: Bell., Calc., Cham., Cocc., Coff., Con., Cupr., Graph., Natr. m., Nux v., Phos., Plat., Puls., Sec., Sep., Sulph., Xanth., Ust.

Durchfall: 1. Amm. m., Graph., Sil., Veratr.; 2. Alum., Amm., Caust., Kreos., Magn. carb.; 3. Bry., Puls.

Atemnot: Cocc., Graph., Ipec., Lach., Puls., Sep.

Herzklopfen: 1. Alum., Cupr., Ign., Jod., Lil., Nitr. ac., Phos., Sep., Spong.; 2. Cimicif., Croc., Dig.

Schmerzen im Rücken und Kreuz: 1. Amm., Amm. m., Calc., Caust., Graph., Kalm., Lach., Magn. carb., Magn. mur., Nux v., Phos., Plat., Sep.; 2. Ham., Helon., Senec.

Schmerzen in den Gliedern: Bry., Graph., Sep., Veratr.

Krämpfe: 1. Acon., Bell., Caust., Cham., Cocc., Coff., Cupr., Graph., Ign., Phos., Plat., Puls.; 2. Bry., Chin., Con., Lil., Magn. mur., Natr. m., Nux m., Nux v., Sep.

Große Schwäche, Mattigkeit, Ohnmachten: 1. Caust., Graph., Ign., Magn. carb., Nux v., Puls., Sep.; 2. Calc., Cocc., Nux m., Trill.

Geistes- und Gemütszerrüttung: Acon., Coff., Cham., Hyosc., Natr. m., Stram., Veratr.

Wenn die Kolik kurz vor dem Erscheinen der Menses eintritt: 1. Bar., Calc., Carb. veg., Cham., Cocc., Cupr., Lach., Lyc., Merc., Phos., Puls., Sep., Sulph., Veratr.; 2. Amm., Asar., Con., Dulc., Natr. m., Phos. ac., Plat., Sil.

Während der Menses: 1. Amm., Amm. m., Calc., Carb. veg., Cham., Con., Graph., Hyosc., Kalm., Kreos., Lach., Phos., Puls., Sep.; 2. Alum., Ars., Bor., Bry., Chin., Cocc., Coff., Ign., Lyc., Magn. carb., Magn. mur., Merc., Natr. m., Nux v., Plat., Sil., Sulph., Veratr., Zinc.

Nach der Regel: 1. Bor., Graph., Kreos., Lyc., Natr. m., Nux v., Phos. ac., Plat., Ruta, Stram.; 2. Alum., Ars., Calc., Con., Magn. carb., Phos., Sep., Sil.

Ausschlag um die Schamgegend bei der Regel: Aur., Caust., Graph., Dulc., Merc., Petr., Staph.

Ohnmachtsanfälle während und nachher: Acon., Apis, Bar., Berb., Cham., Cimicif., Cocc., Cycl., Glon., Ign., Lach., Mosch., Nux m., Nux v., Plumb., Puls., Sulph., Veratr.

Traurigkeit vorher: Amm. carb., Bell., Berb., Calc., Caust., Con., Cycl., Ign., Lac can., Lac defl., Lyc., Natr. m., Nitr. ac., Phos., Puls., Sep., Stann., Xanth.

Traurigkeit mit Melancholie: Amm. carb., Cact., Calc., Caust., Con., Cycl., Ferr., Lac can., Lyc., Natr. m., Puls., Stann.

Stellvertretende Menstruation: Bry., Ham., Puls.

Lycopodium clavatum.

Nach Dr. Léon Vannier.
Uebertragung aus dem Französischen von J. W.

Unser Heilmittel Lycopodium wird aus den Sporen oder Samen einer in allen Teilen der Welt außer Australien vorkommenden Pflanze, dem Bärlapp, auch Schlangenmoos, Drudenkraut, Gürtelkraut genannt, gewonnen. Die Bärlapppflanze gehört zu jener Gruppe von Pflanzen, die keine deutlich unterscheidbaren Blüten tragen. Der echte Bärlapp, Lycopodium clavatum, ist ein ausdauerndes, immergrünes, moosähnliches Gewächs mit weit kriechendem, aufrechte Aestchen treibendem Stengel. Er ist mit kleinen, schuppenförmigen, dicht und dachziegelig gedrängten Blättchen besetzt, jedes in ein langes, weißes Haar auslaufend. Die Fruchtstände stehen in den Achseln der Blätter, an ihren Enden tragen sie ährenförmige Gebilde, meist mehrere beisammen, und in ihnen die Sporen oder Samen, auch Hexenmehl, Drudenmehl oder Bärlappsamen genannt. Diese Sporen sind ein sehr leichtes, zartes, blaßgelbes, geruch- und fast geschmackloses Pulver; es nimmt das Wasser nicht an. Aeußerlich verwendete man es zum Bestreuen wunder Stellen bei Säuglingen, auch als Streupulver in Gelbgießereien. Früher schrieb man dem Kräutchen, das in allen Nadelwäldern auf sandigem Grund zu finden ist, allerlei Schutzkraft zu, nagelte das Kraut an Stalltüren (Schutz gegen Hexen!), hing es zu Kränzen geflochten in Schlafkammern auf oder trug es als Gürtel um den Leib.

Das homöopathische Arzneimittel Lycopodium wird aus

den Sporen der Pflanze hergestellt. Die Sporen werden zu einer teigigen Masse verrieben und unter Zusatz von Weingeist zu einer Tinktur verarbeitet. Die Tinktur hat blaßgelbe Farbe, keinen besonderen Geruch, aber einen etwas fettigen Geschmack.

Eigentümlichkeiten des Mittels.

Chronische Krankheiten, die immer tiefer in den Körper hinein fortschreiten; Störungen der Verdauungswerkzeuge und der Leber. Erschlaffung, Untätigkeit (Atonie) von dem Eingeweide und der Leber ausgehend. Steinkrankheiten. Rechtsseitigkeit, d. h. das Mittel wirkt vorzugsweise auf die rechte Körperhälfte.

Besonderheiten.

Verschlimmerung: rechte Seite, von rechts nach links, von vorn nach hinten gehend, von 4—8 Uhr nachmittags, durch heiße Anwendungen (Auflagen). Trotzdem hat der Kranke heiße Getränke lieber als kalte.

Besserung: durch Bewegung, nach Mitternacht, durch heiße Speisen und Getränke, durch Gehen im Freien, in der Kälte, durch Entblößung.

Erscheinungen (Symptome).

Typus (Gesamterscheinung des Kranken). Magere Personen mit lebhaftem Geist, schwacher Entwicklung der Muskulatur, mit Neigung zu Leberstörungen. Schwache, abgemagerte Kinder mit wohl entwickeltem Kopf, aber schmächtigem, kränklichem Körper.

Blasse, gelbliche Gesichtsfarbe, grau- oder grünlichgelb, schmutzig mit schwarzen Ringen um die Augen, hohle Wangen, von vorzeitigen Runzeln gefurcht — ein „Lebergesicht". Der Kranke scheint lebhafter, als er ist. Krustiger, juckender Ausschlag im Gesicht und an den Mundwinkeln. Tiefe Runzeln auf der Stirne. Hervortretender Unterkiefer.

Nervensystem.

Geistes- und Gemütszustand.

Regsamer Geist. Geistig lebhaft, aber körperlich schwach (im Zusammenhang mit ungenügender Lebertätigkeit).

Stimmung: trübsinnig, traurig, niedergeschlagen, Furcht vor dem Alleinsein.

Reizbar, ärgerlich, brummig und mürrisch in der Unterhaltung. Leicht in Zorn gebracht, kann keinen Widerspruch und keinen Widerstand ertragen. Sehr heftig in seinen Ausdrücken (in Wort und Schrift). Das Kind schreit Tag und Nacht.

Aeußerst empfindlich. Die geringste Kleinigkeit ärgert ihn, er weint den ganzen Tag, kann sich nicht beruhigen, schreit sogar, wenn man ihm dankt. Geizig, gierig, nichtswürdig (schuftig), boshaft und heimtückisch. Kleinmütig und verzagt. Krank infolge von wiederkehrendem Schreck, Zorn, Kränkung, Plackerei oder Kummer. Gedächtnisschwäche. Geistige Verwirrung. Minderung der Hirntätigkeit, besonders bei Greisen. Unfähig, geistige Arbeit zu verrichten. Kann nicht lesen, was er geschrieben hat.

Schläfrig den Tag über, plötzliches Auffahren während des Schlafes. Träumen von Unglücksfällen. Wacht nachts mit Hunger auf. Ueble Laune nach dem Schlaf.

Empfindlichkeit: Die Schmerzen erscheinen und verschwinden plötzlich, gehen von rechts nach links, sind auf der rechten Seite schlimmer. Sie sind lebhaft, drückend, hin und her ziehend.

Kopf: Drückender Schmerz auf dem Scheitel. Schlimmer von 4—8 Uhr nachmittags, beim Niederlegen, beim Bücken, und wenn der Kranke nicht regelmäßig ißt. Erleichterung durch Entblößung des Kopfes. Schmerzen in den Schläfen, wie wenn sie gegeneinander geschraubt würden.

Reißender Schmerz im Hinterkopf, vermindert in frischer Luft. Starker Haarausfall, näßender Ausschlag hinter den Ohren.

Augen: Der Kranke sieht nur die linke Seite der Gegenstände (hauptsächlich mit dem rechten Auge). Geschwürige und gerötete Lider. Verklebung der Lider, dunkle Flecken vor den Augen.

Ohren: Gelber, dicker, wundmachender Ausfluß. Ausschlag vor und hinter den Ohren. Ohrenfluß und Taubheit nach Scharlach. Schwerhörigkeit.

Rücken und Gliedmaßen.

Rücken: Brenngefühl zwischen den beiden Schultern.

Gliedmaßen: Schmerzen in den Schultern und den Ellbogen. Chronische Gicht mit Ablagerungen in den Gelenken. Ein Fuß (rechts) heiß, der andere kalt. Reichlicher Fußschweiß. Anschwellung der Beine. Heftiges Stoßen in den Beinen im Wachen und im Schlaf.

Verdauungswerkzeuge.

Mund: Zähne äußerst schmerzhaft bei Berührung. Schmerzen in den Zahnnerven mit Anschwellung der Backen; besser durch heiße Umschläge. Trockenheit des Mundes und der Zunge ohne Durst. Zunge trocken, rissig, geschwollen, hin- und herschwankend. Aphthen (kleine, graugelbe Geschwüre mit rotem Rand) auf der Zunge. Uebler Mundgeruch.

Schlund: Trockenheit der Kehle ohne Durst. Entzündung mit stechenden Schmerzen beim Schlingen, Mandelentzündung, rechts schlimmer, von rechts nach links sich ausbreitend, schlimmer nach dem Schlaf, durch kaltes Trinken, besser durch heiße Getränke. Speisen und Flüssigkeiten kommen durch die Nase wieder herunter. Diphtherie, braune, rote Streifen, mit Belag, von den Nasengruben gegen die rechte Mandel weiterschreitend und von da zur linken übergreifend. Entzündung und Eiterung der Mandeln.

Magen: Was der Kranke ißt, hat einen sauren Geschmack. Aufstoßen, Magensaft, Erbrechen ist sauer. Verlangen nach Süßigkeiten (Zucker). Abneigung gegen Brot, kann keine Austern essen. Durchfall. Heißhunger: Je mehr er ißt, um so mehr hat er Hunger. Kopfweh, wenn er nicht ißt.

Gefühl des Sattseins wechselnd mit Heißhunger. Der Kranke setzt sich ganz ausgehungert an den Tisch, ißt einige Bissen, hat aber sofort das Gefühl schmerzhafter Völle. Hungergefühl nachts.

Völle, so wenig der Kranke auch ißt. Nach dem Essen Druck im Magen mit bitterem Geschmack im Mund. Schluchzen, unvollkommenes und brennendes Aufstoßen, das bis zum Schlund heraufsteigt, mit brennendem Gefühl an dieser Stelle stundenlang.

Leib: Uebermäßige Anhäufung von Gasen. Leib voll, geschwollen, nach der kleinsten Mahlzeit. Blähung, Gärung mit Knurren. Blähungen, besonders im unteren Teil des Bauches und besonders in der Dickdarmbiegung bei der Milz.

Leberstörungen: Leber empfindlich. Braune Flecken auf dem Bauch. Wassersucht infolge von Lebererkrankung.

Schmerzen quer durch den Leib von rechts nach links ziehend. Atrophische Cirrhose (d. i. Wucherung des Bindegewebes in der Leber, die nach und nach zu Schwund und Schrumpfung führt). Verstopfung in den Entwicklungsjahren, nach dem letzten Wochenbett, bei Kindern. Untätigkeit der Eingeweide. Unwirksamer Drang zu Darmentleerungen. Stuhlgang hart, schwierig, klein, ungenügend. Hämorrhoiden sehr schmerzhaft bei Berührung.

Kreislauforgane (Blutgefäße).

Aneurysmen (Erweiterungen der Schlagadern). Muttermale, Krampfadern. Herzklopfen nachts, kann nicht auf die linke Seite liegen.

Atmungswerkzeuge.

Nase: Trockener Nasenkatarrh, Nase verstopft, der Kranke atmet mit offenem Mund, besonders nachts. Schnaubendes Atmen, das Kind springt aus dem Schlaf auf, um sich die Nase zu reiben.

Nasenflügelatmen.

Trockenheit der hinteren Nasengruben. Wundmachender Schnupfen. Geschwürige Nasenränder. Elastische Krusten und Pfröpfe.

Höchste Schärfe des Geruchsinns.

Lungen: Trockener, angreifender Husten bei elenden Kindern, tief, hohl, mit Auswurf von großen Mengen Schleim, worauf etwas Erleichterung folgt. Der Auswurf ist dick, gelb, gräulich, eiterig, salzig schmeckend. Nächtlicher Husten, kitzelnd wie von Schwefeldampf.

Vernachlässigte Lungenentzündung, besonders am rechten Lungengrund; Lycopodium beschleunigt die Aufsaugung. Rechtsseitige Lungenentzündung mit Leberstörungen.

Harnwerkzeuge.

Schaudern nach dem Harnlassen. Schmerzen im Rücken vor dem Harnlassen, Aufhören nach demselben. Harn kommt langsam, Anstrengung nötig. Harnverhaltung. Uebermäßiges Harnlassen während der Nacht.

Roter Sand im Harn, der die Wäsche des Kindes beschmutzt, das Kind schreit vor dem Harnen. Nierenkolik, besonders rechts. Harn klar und trüb, mit Harnsäurekristallen.

Geschlechtswerkzeuge.

Männlich: Geschlechtliches Unvermögen bei jungen Leuten nach Onanie und infolge geschlechtlicher Ausschweifungen.

Glied klein, kalt, weich, schlaff. Vorzeitiges Ausstoßen des Samens. Schläft während des Beischlafs ein. Heftiges geschlechtliches Verlangen mit unvollständigem Harnlassen bei Greisen.

Vergrößerung der Vorsteherdrüse. Feigwarzen.

Weiblich: Regeln verspätet, zu lang. Traurigkeit und Niedergeschlagenheit während der Periode. Jucken an den äußeren Geschlechtsteilen. Beim Bücken drängender Druck nach unten in den Geschlechtsorganen. Schmerz im rechten Eierstock.

Abgang von Blut aus der Scheide während des Stuhlgangs.

Scheide trocken. Geschlechtsverkehr schmerzhaft. Gasansammlung in der Gebärmutter.

Weißfluß mit Brenngefühl in der Scheide.

Schwangerschaft: Der Fötus (die Frucht) scheint umgekehrt. Sehr heftige Bewegungen der Frucht.

Haut.

Geschwüre, schlimmer durch heiße Umschläge. Die Haut wird dick, verhärtet. Akne (Hautfinne, Hautausschlag mit Knötchenbildung infolge von Entzündung der Wand und der Umgebung der Haarbälge und Talgdrüsen). Krampfadern, Muttermale, gestielte Geschwülste. Braune Flecken. Hautausschläge mit Rissen (Schrunden). Nässender Ausschlag hinter den Ohren. Wundmachende Ausscheidungen daraus.

Klebrige, wundmachende (angreifende) Schweiße nach Zwiebel riechend.

Fieber.

Frost: zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags; Gefühl von eisiger Kälte.

Schweiße: bei der geringsten Anstrengung.

Zu vergleichen.

Antimonium crudum, Bothrops lanceolata, Bryonia, Natrium muriaticum, Nux vomica.

Komplementär (ergänzend): Chelidonium, Graphites, Jodum.

Antidote (Gegenmittel, d. h. ergänzende, verwandte Mittel): Aconitum, Camphora, Causticum, Chamomilla, Coffea, Nux vomica, Pulsatilla.

Verträgt sich nicht mit Kaffee.

Der elektrische Unfall.

In der Münch. Mediz. Wochenschrift (1925, Nr. 31) wird auf ein neuerschienenes Werkchen hingewiesen, das die Schädigungen und Todesfälle durch den elektrischen Strom behandelt. Es ist von Professor Jellinek, dem Vorstand des elektropathologischen Museums am Universitätsinstitut für gerichtliche Medizin in Wien geschrieben. Der Verfasser bemüht sich seit fast 20 Jahren durch Wort und Bild, die Kenntnisse vom Wesen der Schädigungen durch den elektrischen Strom in die weitesten Kreise zu tragen. Von dem, was das Buch an Wissenswertem für jedermann, nicht nur für die ärztlichen Fachleute, enthält, sei einiges mitgeteilt.

Jellinek hat seit 1915 (Naturforscherversammlung in Meran) mit größtem Nachdruck immer wieder darauf hingewiesen, daß der Tod durch elektrischen Strom in den allermeisten Fällen nur ein Scheintod sei, eine vorübergehende Atmungslähmung, bei der das Bewußtsein ebenfalls zeitweise verloren gegangen ist. Dieser Zustand kann durch Einleitung der künstlichen Atmung in der Mehrzahl der Fälle wieder behoben werden. Nur muß die künstliche Atmung sachgemäß und mit unermüdlicher Ausdauer durchgeführt werden. Der Verfasser erklärt auf Grund seiner reichen Erfahrungen mit eindringlicher Ueberzeugungskraft geradezu, daß mit der künstlichen Atmung das Rettungswerk stehe und falle; es muß mit den Wiederbelebungsversuchen sofort begonnen werden und es darf nicht eher damit aufgehört werden, als bis die sogenannten Totenflecken den wirklich eingetretenen Tod unwiderleglich beweisen. Herzschlag und Puls kann lange noch fortbestehen und es ist die dringendste Pflicht sachgemäßer Hilfe, die Wiederkehr der Atmung mit größter Ausdauer (selbst mehrere Stunden lang) zu betreiben.

Irrtümlich ist nach dem Verfasser die weitverbreitete Meinung, daß nur noch Hochspannungsströme lebensgefährlich seien. Die weitesten Volkskreise sollen die feststehende Tatsache wissen, daß alle Niederspannungseinrichtungen, wie sie in Haushalt und im technischen Betrieb immer zahlreicher werden, die Gelegenheit zu Lebensgefährdungen geben können. „Jede Elektrisierung durch Niederspannung oder Hochspannung bei Gleichstrom- oder Wechselstromwirkung kann gesundheitsschädigend und lebensgefährlich wirken.“ Besonders beachtenswert erscheint mir der Hinweis Jellineks, daß jedermann sich dadurch einen zweifellosen Schutz schaffen könne, daß man sich beim Umgehen mit dem elektrischen Strom und bei der Möglichkeit einer Gefährdung durch ihn in bewußter und gewollter Aufmerksamkeit in „gespannter Strombereitschaft“ halte, d. h. sich dauernd auf die Uebertragung des Stromes gefaßt halte. Jellinek nennt es: sich „einen Vorschaltwiderstand“ schaffe. Durch den Strom überrascht zu werden, erhöhe die Gefährlichkeit ganz außerordentlich.

Ein in jedem Fall von Elektrisierung vorhandenes äußeres Merkmal ist nach Jellinek die „Strommarke“. Sie ist da, wo der Körper in den Strom eingedrungen ist, ein meist kreisrunder, oder rosetten- oder ellipsenförmiger bleichgelber Hautfleck fest und hart mitten in die gesunde Haut „wie eingelegt“, ganz ohne Schmerzgefühl, ringsum nicht die geringste Spur

von Rötung oder Entzündung. Diese Strommarke ist mit den Geweben unter der betroffenen Hautstelle fest verbunden, tage-, selbst wochenlang unverändert gleich; erst spät stößt sie sich ab unter Abscheidung von geringer Feuchtigkeit, aber nie Eiter. Haare, die im Gebiet einer Strommarke stehen, sind merkwürdig verändert, nicht angesengt, nicht verbrannt, sondern schraubenzieherähnlich gedreht und in mehr oder weniger gleichen Abständen mit einschnürenden Markierungen versehen. Es ist außerordentlich wichtig, diese „Strommarke“ zu kennen; sie ist für die Feststellung der Unfallursache bei Lebenden, leblos oder tot Aufgefundenen von höchster Bedeutung. Leider wird sie auch von Aerzten oft nicht erkannt, weil sie nicht selten ganz unscheinbar ist.

Das Büchlein, 142 Seiten stark, mit 25 Textabbildungen, scheint mir auch in unsern Kreisen sehr der Beachtung und Anschaffung wert*). J. W.

Gesundheitsschädliche Fehler in der Pflege und Erziehung der Kinder.

Nach einem Vortrag von Prof. M. v. Pfaundler-München**).

Viele körperliche Schäden, wegen deren die Kinderärzte zu Rate gezogen werden, sind die Folge von Fehlern, die in der Pflege und Erziehung der Kinder gemacht werden, über die also eigentlich der Fachmann auf dem Gebiete der Erziehung gehört werden sollte. Aber diese Schäden und Mängel treten oft so sehr unter der Maske geläufiger Krankheitsbilder auf, daß nicht nur die Laien (Eltern und Lehrer), sondern oft auch die Aerzte irregeführt werden. Oft werden erst nach jahrelanger nutzloser Behandlung einer vermeintlichen Krankheit durch Zufall oder zielbewußtes Handeln die wirklichen Ursachen, nämlich Fehler der Erziehung oder Schäden der Pflege aufgedeckt. Solche Scheinkrankheiten auf dem Boden von Pflege- und Erziehungskrankheiten sind z. B. — in bunter Reihe aufgezählt — blasse Gesichtsfarbe (wie bei schweren Formen von Blutarmut, doch bei normaler Blutbeschaffenheit), blaue Ringe um die Augen, Verweigerung der Nahrung infolge von Appetitlosigkeit, Würgen und Erbrechen bei oder nach der Aufnahme von Nahrung, schmerzhafte Koliken, Durchfälle und Verstopfung wie bei ernsten Verdauungsstörungen, chronische Darm- und Magenkatarrhe und Blindbarmentzündung, Husten, Zustände von Bronchialasthma, gestörte Schlagfolge des Herzens, Ausscheidung von stark getrübtem Harn, Hautentzündungen mit quälendem Juckreiz und vieles andere mehr.

Diesen Krankheitserscheinungen als Folge von Pflege- und Erziehungsfehlern begegnet man hauptsächlich in jenen Ständen und Familien, in denen solche Fehler an der Tagesordnung sind, und sie fehlen selten, wenn bestimmte äußere Umstände jenen Fehlern Vorschub leisten. Man kann sie z. B. ziemlich sicher voraussagen, wenn ein Kind als einziges oder als ein langersehntes, von vermöglichen oder nervösen oder stark nachgiebigen Eltern aufgezogen wird. Und daß diese Krankheitserscheinungen wirklich mit den gemachten Fehlern in Pflege und Erziehung zusammenhängen, erkennt man am Erfolg der Heilmaßnahmen, die im wesentlichen pädagogischer (erzieherischer) Natur sind, während rein ärztliche Maßnahmen versagen. So merkwürdig dies erscheint, so steht doch unbedingt fest, daß man die oben aufgezählten, aber auch andere körperliche Zeichen oft nur mit erziehlichen Mitteln erfolgreich bekämpfen, ja, rasch und sicher beseitigen kann.

Die Gründe für die vermeintlichen Gesundheitsstörungen liegen weder in Hysterie noch in „Nervosität“. Obwohl Hysterie auch bei Kindern vorkommen kann und auf dem Boden hysterischer Anlage allerlei Krankheitserscheinungen auftreten können, bei denen keinerlei organische Ursachen festzustellen sind, so hat doch die zu schildernde Art von Kranken mit Hysterie nichts zu tun. Und „Nervosität“? Bei einigen der Störungen, wie Erbrechen, Kolikanfällen, Pulsunregelmäßigkeiten, könnte man wohl daran denken, daß sie „nervöser“ Natur seien. Diese Ausdrucksweise ist auch bei Kundigen sehr verbreitet. Der erfahrene Leiter des Münchener Kinderkrankenhauses wirft aber die Frage auf: „Ungezogen oder nervös“? und antwortet darauf in Uebereinstimmung mit dem bekannten Heidelberger Fachmann Czerny: „Zwischen den Eigentümlichkeiten eines Kindes, die als ‚Ungezogenheit‘ bezeichnet werden und zwischen denen, die man nervöse Störungen nennt, ist kein grundsätzlicher Unterschied, sondern nur ein Unterschied des Grades“. Man nennt mit schonendem Ausdruck oft ‚Nervosität‘, was man (Arzt und Lehrer) aus mancherlei Gründen nicht geradezu heraus „Ungezogenheit“ heißen darf. Freilich sind manche derartige Kinder nicht ungezogen im landläufigen Sinne des Wortes, sondern von nervös-geschäftigen Eltern nicht zu wenig, sondern zu viel und falsch gezogen; „Fehlgezogenheit“ wäre eine weit bessere Bezeichnung. (Und sie würde auch sofort und unmißverständlich die Urheber des Zustandes erkennen lassen.) Jedenfalls haben alle die hier in Frage kommenden Krankheitszustände mit den wirklichen Nerven, den weißen Fasersträngen, die vom Zentralnervensystem nach allen Teilen des Körpers hinausziehen, gar nichts zu tun. Würde man einem „Nervösen“ alle seine Nervenstränge durch die eines völlig Gesunden ersetzen, so würde er damit doch nicht gesund sein; denn die Störungen gehen von höheren Instanzen, von zentral gelegenen Stellwerken aus, die ihren Antrieb vom Seelenleben erhalten und in Unordnung geraten, wenn dort ein Schaden sitzt. Und Schäden des Seelenlebens sind in besonders hohem Maße Folge von Fehlerziehung, und die seelischen Störungen ziehen schließlich körperliche nach sich.

In einem kurzen Abschnitt wird erläutert, was der Redner bei seinen weiteren Ausführungen unter Erziehung versteht. Der neugeborene Mensch, sagt er, ist „zunächst eine Reflexmaschine, wandelt sich aber binnen Tagen zum Instinktwesen um“. Alles, was das kleine Wesen will, ist nur darauf berechnet, sein Ich zu erhalten und zu wahren, für dieses Ich möglichst viele Lustgefühle zu gewinnen und zu sichern, mit anderen Worten, es ist durchaus egoistisch eingestellt. In nichts unterscheidet es sich darin vom Tier. Aber Tiereltern wollen durch ihre Erziehung — denn auch bei Tieren kann man von Erziehung sprechen — lediglich die angeborenen Triebe der Jungen unterstützen und fördern, z. B. in der Anleitung zum Aufspüren und Bewältigen der Beute, zum Abwehren von Gefahren usw. Die menschliche Erziehung dagegen soll das junge Lebewesen zum brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft machen, soll es lehren, sich in die Lebensgemeinschaft seiner Umwelt ohne Störung einzufügen; die menschliche Erziehung muß also von Anfang an den natürlichen Triebkräften entgegenwirken, darf „dem schon laufenden Rad“ des Instinktmäßigen nicht weiteren Antrieb geben, sondern muß ihm in die Speichen greifen und es zurückdrehen; der junge Mensch muß „umgezogen“ werden. Hierin liegen die großen Schwierigkeiten der menschlichen Erziehung: sie muß den äußerlich und innerlich, körperlich und seelisch gänzlich unangepaßt in seine Umwelt hineingeborenen Menschen umbilden und er muß von den ersten Lebenstagen an in mühevoller Arbeit seiner Umgebung angepaßt werden.

Diese Arbeit ist freilich nicht eigentlich „Rückkehr zur

*) Professor Dr. med. Stephan Jellinek, „Der elektrische Unfall“, skizziert für Ingenieur und Arzt. Verlag Franz Deuticke, Leipzig und Wien, 1925. Preis Mk. 4.80.

**) Süddeutsche Monatshefte 1925, Heft 8: Aphorismen über Kinderpflege und -Erziehung. Nach einem am 4. Febr. 1925 im Auditorium maximum der Universität München gehaltenen Vortrag.

Natur", wie man sie von je und immer wieder gefördert hat, darf es nach dem oben über die Aufgabe menschlicher Erziehung Gesagten auch nicht sein. Wir lassen ja z. B. nicht, wie es die Natur vorschreibt und wie wir es bei Tieren und Naturvölkern finden, die Neugeborenen Tag und Nacht Lager und Aufenthalt der Mutter in steter körperlicher Berührung teilen, lassen sie nicht fast ohne Unterbrechung an den mütterlichen Brüsten liegen (wie es ja tatsächlich viele Neugeborene möchten). Ganz gegen die Natur trennen wir möglichst früh das Lager von Mutter und Kind, setzen bestimmte Zeiten und Mengen für die einzelnen Mahlzeiten fest; allerhöchstens geben wir dem Kinde also natürliche Nahrung (in der Muttermilch), aber keine „wahrhaft natürliche Ernährungsweise". Und es muß so sein. Denn die Aufgabe des Menschen im Leben ist eine andere als die des Tieres; der Mensch muß, wenn er in die ihm erwachsenden Aufgaben in der Menschengemeinschaft hineinwachsen soll, von Anfang an lernen, das einzuschränken, was nur seinem körperlichen Instinkt entspringt und nur seinem Körper dienen soll. Darum muß von Geburt an Ernährung und Pflege des Säuglings im Grunde genommen „höchst widernatürlich sein und bleiben im Dienste der Erziehung". „Diese Erziehung ablehnen, hieße die Kulturaufgaben ablehnen, das einzige Werkzeug, das dem körperlich entwaffneten Menschen zur Erhaltung seiner Existenz im Kampf ums Dasein geblieben ist".

Von den wichtigsten Leistungen und Aufgaben werden nun drei im einzelnen geschildert,

die seelische Abhärtung,
die pädagogische (erzieherische) Begrenzung,
das Verlangen nach Leistung.

1. Die seelische Abhärtung. Seelische Abhärtung? Was ist das? Um zu zeigen, was er damit meint, führt der Redner seine Hörer im Geist in die Kinderstube, läßt sie da von der Geburt an bis ins Schulalter erleben, wie man es mit einem jungen Erdenbürger vernünftigerweise — nicht machen soll. Wir folgen ihm.

Das Neugeborene wird zum ersten Male an die Mutterbrust gelegt. Aber das Kind will nicht recht anbeißen oder zeigt beim Saugen keine rechte Energie, scheut anscheinend die Mühe des Saugens. Muß also angesichts der schwellenden Brust fasten — „das arme Kind!" Aber schon ist die Milchflasche zur Hand, die Nahrung träufelt ihm in den Mund, es braucht nur noch zu schlucken. Natürlich geht es daraufhin erst recht nicht mehr an die Brust: es wird zum Flaschenkind. Die Flaschenmilch ist zwar keine Muttermilch, aber es braucht sich doch nicht unnütz zu plagen, das arme Kind!

Der Säugling schreit. „Ach, das arme Kind!" Was fehlt ihm? Ist's hungrig, liegt's naß oder hat die Windel Falten? Nein. Eben erst ist's gefüttert, trocken gelegt und tadellos gebettet worden. Also muß es Schmerzen haben. (Daran denkt niemand, daß Säuglinge — nach der Meinung des Redners — oft nur im dunklen Gefühl ihrer persönlichen Hilflosigkeit schreien, wenn sie die Pflegepersonen nicht sinnlich wahrnehmen.) Ganz sicher, es muß Schmerzen haben. Man muß diese Schmerzen beheben („übertäuben"), reißt also das Kind aus der Wiege, sucht es mit einem Schwall zärtlichster Worte zu begütigen, hält ihm lärmende, grell gefärbte Spielzeuge vor, man wiegt, trägt, schwenkt, schaukelt es. Und siehe da, es hilft — bis zum nächsten Male. Da muß man zwar schon etwas kräftigere Mittel anwenden, aber man beruhigt das arme Würmchen doch wieder. Gottlob! — In Wirklichkeit sind alle Maßnahmen nicht Beruhigungsmittel, sondern bedenkliche Reizmittel für das Kind.

Daß solche Beruhigungsmittel — „Locken" ist der alte, heute schon halbvergessene Ausdruck hiefür — mit Maß angewandt, sichtlichen Vorteil bieten, ja bis zu einem gewissen Grade fast nötig sein können, gibt der Redner zu, indem er darauf hinweist, daß Kinder, die in der Massenpflege von Säuglingskrankenhäusern (Kinderheimen) aufwachsen, unter einer gewissen seelischen Verhungerung zu leiden haben.

Folgen wir der Erziehung des heranwachsenden Säuglings weiter! Mit einer Fülle aller möglichen Kunstgriffe und -kniffe wird ihm das mühelose Leben auch weiterhin möglich gemacht. Die Mutter und ihre „Nerven" tragen zwar die steigenden Unkosten; denn je älter das Kind wird, um so schwerer kann man allen seinen Wünschen gerecht werden: „Nicht mehr an sein Lager gebannt, stößt der Jährling allen Ortes an körperliche wie an seelische Härten und Ecken der Umwelt". Die erschöpfte Mutter braucht eine Hilfskraft. Ein Kindermädchen wird angestellt. Nehmen wir an, opferwillig und gewissenhaft. Wird dabei aber der Eigenart — man könnte es vielleicht auch schon Unart nennen — des Kindes nicht genügend Rechnung getragen, so helfen Wort und Beispiel der Herrschaft nach, bis das Mädchen genug „kinderlieb" ist. Und so kommt es schließlich doch zu „einem leidlich reibungslosen Dasein, einem gewissen Hausfrieden, auf den auch der heimkehrende Vater sichtlich Gewicht legt".

Freilich: das Kind im Nachbarhaus, gleichalterig, ist in mancher Hinsicht weiter voran. Es ist schon bett- und zimmerrein geworden, das unsrige nicht im geringsten. Da beginnt man, es ebenfalls an Ordnung und Reinlichkeit in dieser Hinsicht zu gewöhnen, man beginnt es „abzuhalten". Aber das ist eine für das Kind lästige Sache; es weiß und will Unterhaltenderes, es widerstrebt, es schreit. „Ach, das arme Kind!" Nein, man unterläßt doch lieber diese Zwangsmaßnahmen.

Oder: Neulich hat das Kind seine Milchmahlzeit abgelehnt — „es war freilich schon die sechste an dem Tage", aber bisher immer bewältigt. Was macht man? Halt, ein wenig Bohnenkaffee dazu, und es geht. Das nächste Mal Kakao, Milchschokolade, flüssig oder fest. Und es geht. Und Kakao und Schokolade sind doch auch sehr nahrhaft und bekömmlich! Auf solche Weise bringt man das Kind nach und nach auch dazu, „andere und minder würzige Kost" zu genießen. Mit allen möglichen Hilfsmitteln, Spielzeugen, Uhren, Schmuckwerk, Puppen- und Kasperltheatern und anderem Kurzweil, mit dem man die Aufmerksamkeit des Kindes ablenkt, gelingt es, ihm von einer anderen Person zwischendurch einen Bissen in den Mund zu schmuggeln. Nebensache, daß er nicht gekaut, sondern ganz hinuntergeschluckt, oft genug auch wieder gespien oder erbrochen wird. Aber schließlich muß man doch zugestehen, daß das Kind „recht appetitlos" geworden ist.

Auch die Verdauung ist nicht in Ordnung. Der Stuhlgang macht dem Kind Beschwerden. Allen Bemühungen der Pflegepersonen, den Zustand zu bessern, setzt es Widerstand entgegen. Man hat schließlich versucht, es mit sanfter Gewalt festzuhalten und das Bedürfnis zu befriedigen, aber es kam in Wut, schrie, kam außer Atem, wurde blau und schließlich — zum Entsetzen aller — still, aber blaß, schlaff, ohnmächtig! Welcher Schreck! Das ganze Haus kam in Aufruhr! Das Kind war zwar bald wieder zum Leben erweckt, aber nie wieder, gelobte man sich, soll durch erzieherischen Eigensinn ein so lebensgefährlicher „Herzkrampf" heraufbeschworen werden.

Weil aber schließlich die Sorge um das arme liebe Kind sich nicht mehr verhehlen kann, daß es appetitlos ist, an Hartleibigkeit, Blasenschwäche, ja sogar an Herzkrampf leidet, also doch ernstlich krank ist, und weil mit allen üblichen Hausmitteln kein Erfolg zu erzielen war, so bringt man es zum Arzt. Zunächst zum Hausarzt. Da, neue Szene! Er versucht das Kind zu untersuchen. Aber alle Mühe ist umsonst, jeder Anlauf führt zu heftigster Abwehr, Geschrei, Tobsuchtsanfall und Gefahr eines neuen „Herzkrampfes". Von der Mutter erfährt er auch nichts Zusammenhängendes; sie muß ja das arme Kind beruhigen. Nichtsdestoweniger soll er helfen, dazu ist er

ja Arzt! Wieder Enttäuschung. Man geht zum Facharzt, zum Professor, zum Geheimrat. Einer muß doch das geheime Zaubermittel kennen, das man aus der nächstbesten Apotheke holt, eingibt und das mit einem Schlag alles in Ordnung bringt. „Leider versagt jedes Pulver, jede Mixtur.“ Der eine oder andere verschreibt gar nichts, sondern versucht die Mutter über erzieherische Fragen aufzuklären. Sie hört kaum zu, geht enttäuscht weg und der Zustand des Kindes bleibt beim Alten.

Armes Kind!

Nun grübelt man: Was ist die Ursache? Wer trägt die Schuld? Man findet abwechselnd: „Der Vater hat im Feld einen Nervenschock erlitten; die Mutter war während des Krieges unterernährt, während der Schwangerschaft aufgeregt. Die Pflegerin hat das Kind zu kühl gebadet, zu rasch gefüttert, gelegentlich erschreckt oder gar fallen lassen; der Arzt hat es falsch behandelt.“ „Nach einem kleinen Abstecher in die Homöopathie und Naturheilkunde wird auf eigene Faust weitergewurstelt, wodurch nichts besser wird, manches schlechter.“

Aber neue Uebelstände zeigen sich mit dem Eintritt in die Schule. Die körperlichen Beschwerden des Kleinen steigern sich. Natürlich die schlechte Luft, die Heizung, der Staub, das lange Sitzen, die Ungeduld, das Ungeschick und der Unverstand der Lehrperson, die Ungezogenheit der übrigen Kinder müssen die übelsten Folgen haben: wachsgelbe Blässe, Aussehen bis zur Verfallenheit schlecht, Verweigerung der Nahrung, Bettnässen; Kopfschmerzen, morgendliches Erbrechen, Schreckhaftigkeit, spätes Einschlafen. Und dazu die herbste Enttäuschung für die armen Eltern: Die Schule anerkennt weder die geistige Regsamkeit noch die Redegewandtheit noch die Intelligenz, die man bisher am Kind bewundert hatte. Im Gegenteil, alle Leistungen werden als unvollständig getadelt, schlechte Zeugnisse und Klagen über Klagen: unruhig, zappelig, zerstreut, flüchtig, ungeschickt, unselbständig, ja widerspenstig und störrisch. Mit den Schulkameraden geht es nicht besser. Zu keinem kann er in ein freundschaftliches Verhältnis kommen*). Ist's ein Wunder, wenn das Kind die Schule gar bald als eine rauhe, abstoßende, kalte, ja bösartige Einrichtung, geschaffen nur zur Qual der Kinder, empfindet? Im besten Fall paßt sich das Kind in Jahren und unter vielerlei Störungen, Konflikten und Katastrophen an; in vielen Fällen vereiteln die törichten Eltern auch das, indem sie ihre Zuflucht zu Einzelunterricht und Privatschule nehmen. Die öffentliche Schule aber wird samt ihren Einrichtungen und Lehrern mit ungerechtfertigten Vorwürfen schlecht gemacht.

Und warum dies alles? Weil die Eltern in unbegreiflichem Unverstand und unbelehrbarer Kurzsichtigkeit von Geburt an im Elternhaus das Kind mit einer Zärtlichkeit und Schonung umgeben und so verpäppelt haben, daß es gegen die naturgemäß rauhere Luft der Schule und der übrigen Umwelt nach Körper und Seele ganz und gar unabgehärtet war; sie haben es versäumt, Körper und Seele planmäßig, zielbewußt abzuhärten, das Kind beizeiten zum Glied der menschlichen Lebensgemeinschaft und zur Ein- und Unterordnung in die notwendigen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft zu erziehen und die natürlich-selbstsüchtigen Triebe zugunsten der Rechte der Umwelt einzudämmen und zu unterdrücken. (Schluß folgt.)

*) Ja vielfach wird er wegen seiner Ungeschicklichkeit und Hilflosigkeit die Zielscheibe von Spott und Hohn, von Uebermut und Quälerei der Klassengenossen. W.

Ernste Mahnung zur Vorsicht gegenüber dem Hausierhandel mit „Hausärzten“ und ähnlichen Büchern.

Im Laufe des letzten Winters und Frühjahrs ist nach Mitteilungen, die mir geworden sind, ein ganzer Stadtteil Stuttgarts, die „Prag“, von einem Bücherhausierer heimgesucht worden. Die Aufdringlichkeit des Mannes — ich weiß kein gelinderes Wort für die Art, wie er seine Geschäfte machte — hat größte Empörung hervorgerufen und schließlich die Uebertölpelten noch vor das Gewerbegericht Stuttgart geführt.

Die Wahrung der berechtigten Interessen unserer Vereinsmitglieder veranlaßt mich, auf die Einzelheiten der Sache etwas näher einzugehen. Ich halte mich hiezu um so mehr für berechtigt, als über denselben Mann und sein Vorgehen und dasselbe Buch schon vor mehreren Jahren aus anderen Teilen des Landes Klagen laut wurden. Auch habe ich selbst daraufhin dem Manne kurz nachher, als er an meine eigene Glastüre mit demselben Buch hausierend kam, meine Meinung über die Minderwertigkeit des Machwerks sehr unmißverständlich gesagt, ihm auch damals schon angekündigt, daß ich in unseren „Monatsblättern“ öffentlich vor ihm und seinem Buch warnen werde, wenn er so weiter mache. Längere Zeit hatte ich nun nichts mehr von ihm gehört. Vermutlich hat er in der Zwischenzeit den Schauplatz seiner Tätigkeit irgendwo anders gehabt. In der Zwischenzeit hat das Buch wie die deutsche Währung eine Inflation (zu deutsch „Aufblähung“) erlebt: es ist dicker geworden, aber nicht mehr wert (ich stütze mich mit dieser Behauptung auf das Urteil eines Sachverständigen).

Das Buch ist ein „Hausarzt“; als Verfasser ist angegeben ein Dr. M. Lang. Herausgeber ist Reinhold Blüming, Stuttgart, Ameisenbergstraße. Blüming selbst ist auch der Vertreiber des Buches; er war damals bei mir und er selbst hat auch den Aufruhr in dem „Eisenbahnerdörfle“ auf der Prag erregt. Ob er zurzeit auch noch andere Gehilfen beim Vertrieb des Buches hat, weiß ich nicht. Anzunehmen ist es, denn vor zwei Jahren haben sich bei mir zwei Frauen aus einer Stadt nahe bei Stuttgart gemeldet (die Namen kenne ich), die für ihn tätig waren, aber bald angesichts der Minderwertigkeit des Buches der Sache überdrüssig geworden sein sollen. Die Erfolge seiner eigenen, des Herausgebers, Hausiertätigkeit sind wohl dadurch besonders groß, daß er den Leuten, die er heimsucht, gleich ärztliche Ratschläge gibt. Ungebeten — so wurde mir von der Prag geschildert — sagt er den Leuten alle möglichen Krankheiten auf den Kopf zu und macht sie dadurch ängstlich und befangen; dann schreibt er ihnen einen Rezept, schwätzt ihnen dazwischen hinein sein Buch auf, läßt sich einen Bestellschein*) unterschreiben und geht — zur nächsten Glastüre. Besonders beachtenswert ist, daß er die Familien vorzugsweise dann aufsucht, wenn die Männer als im Beruf abwesend zu vermuten sind. In allen Fällen, die ich vor dem Gewerbegericht Stuttgart verhandeln hörte, wurde dieser Umstand besonders hervorgehoben; in einem Fall sagte die auf Bezahlung des unterschriebenen Betrags verklagte Frau, daß er den Frauen mit seinen vielen Worten förmlich den Sinn verwirre; von anderer Seite wurde angegeben, daß er, um von den anfänglich mißtrauischen und ablehnenden Frauen nicht gleich wieder durch Schließung der Glastüre abgeschüttelt werden zu können, den Fuß zwischen die Türe stelle und so das Schließen verhindere. In einem Falle hat der von dem Besuch Blümings und dem unterschriebenen Bestellschein unterrichtete Ehemann sofort durch eine Postkartenmitteilung die Bestellung widerrufen; es nützte ihm nichts, Blüming bestand — wie der Jude Shylock in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ — auf seinem Schein und verklagte den Mann auf Bezahlung.

Was ich eben berichte, sind nur kleine Proben aus den Schilderungen der Betroffenen. Die meisten wurden auf den zweifelhaften Wert ihres Kaufes erst dadurch aufmerksam, daß Angehörige eines homöopathischen Vereins (der übrigens nicht

*) Solche Bestellscheine mit Rezepten auf der Rückseite — die Namen der homöopathischen Mittel teilweise falsch geschrieben — waren bei der Gewerbegerichtsverhandlung in größerer Anzahl zu sehen; in meiner Hand ist auch einer.

unserem Verband angehört) sie aufklärten. Es war zu spät, sie wollten Annahme des Buches und Zahlung des Betrags verweigern, mußten aber auf Grund ihrer Unterschrift vom Gewerbegericht, das ja nur über die Verbindlichkeit der gegebenen Unterschrift zu entscheiden hatte, zahlen.

Dabei ist das Buch, gemessen am Umfange anderer, anerkannt wertvoller „Hausärzte“, z. B. des von Hering-Haehl, viel zu teuer. Hering-Haehl ist schätzungsweise 1½—2mal so stark wie das Blümingsche Buch und kostet nur 6 Mk., während Blüming 7.50 Mk. (das Jahr vorher sogar 8.50 Mk.) verlangt. Der Inhalt ist, wie schon eingangs gesagt, ein minderwertiges Machwerk, das in einer Abteilung eine Menge alter, oft vorsintflutlich anmutender Hausrezepte gibt, in zwei anderen homöopathische Mittel für allgemeine Leiden und besonders für Frauen- und Kinderkrankheiten enthält.

Um den geschäftstüchtigen Mann nicht wegen Ausübung des Heilgewerbes im Umherziehen in Verlegenheit zu bringen, sei ausdrücklich hervorgehoben, daß er sich für seine Verordnungen und Rezepte nicht besonders bezahlen läßt; wenigstens ist mir in keinem Falle derartiges geklagt worden.

Bedarfs es angesichts der geschilderten Vorgänge noch der ausdrücklichen Bitte an alle unsere Anhänger und Vereinsmitglieder, sich vor Anpreisungen von Gesundheitsbüchern, die unbekannt sind, zu hüten? Alle unsere Mitglieder sollten wissen, daß sie einwandfreie, wirklich brauchbare und preiswerte Aufklärungsschriften jeglicher Art durch die Vereine aus guten Verlagen oder von der Geschäftsstelle der Hahnemannia beziehen können. Alle Vereins- und Gauleitungen seien dringend gebeten, auf derartiges Treiben, das doch schließlich auf eine Ausbeutung Unwissender und Leichtgläubiger hinausläuft, ein Auge zu haben, uns gegebenenfalls Mitteilung von Mißständen zu machen und uns dadurch in der Abwehr derartiger Schädlinge zu unterstützen.

Der Vorsitzende des Verbands homöopathischer Laienvereine Württembergs: Wolf.

Volksernährung.

(Fortsetzung.)

Gemüsegericht und Suppe.

60 g trockene Brechbohnen werden über Nacht eingeweicht. Man gießt das Wasser ab, fügt frisches hinzu und läßt 15 Minuten kochen. Dann gibt man 90 g Kohl (verschiedene Sorten, Blumenkohl sehr gut), 60 g Lauch, 60 g Zwiebeln, 90 g gelbe Rüben und 1050 g gut gereinigte ungeschälte Kartoffeln — alles passend zerkleinert — hinzu und läßt fertig kochen (nicht allzulange!). Zum Schluß abgießen, ein wenig Salz und Oel oder Butter (nicht Margarine!) oder etwas Rahm beigeben. Die Bestandteile dieses Gerichtes können mit den Jahreszeiten wechseln. Die angegebenen Gewichte sind für drei Personen gedacht.

Während man dieses Gemüsegericht zubereitet, läßt man in ganz schwachgesalzenem Wasser Nudeln kochen. Durch Beifügen des Wassers, in dem die Gemüse gekocht haben, erhält man eine Suppe.

Ersatz für Eierkuchen (Omelette).

In $^1/_2$ l leichtgesalzenes kochendes Wasser wirft man 200 g Zwiebeln, 30 g Lauch, 400 g Kürbisse und läßt 10 Minuten kochen. Dann gießt man unter Rühren 45 g Maismehl hinein und läßt auf schwachen Feuer noch 15 Minuten weiterkochen. Zum Schluß gibt man ½—1 Eßlöffel Oel oder zerlassene Butter oder ein wenig frischen Rahm hinzu.

Dieses Gericht ist für zwei Personen berechnet.

Sauerkraut.

Durch das übliche Kochen wird das Sauerkraut entwertet. Das rohe Sauerkraut enthält Milchsäure, die Darmbakterien (Krankheitserreger) zu zerstören vermag. Sauerkraut sollte roh genossen oder wenigstens nur gedämpft, aber nicht gekocht werden. Will man es roh genießen, so gibt man einige Stunden vor dem Essen Zitronensaft darüber (für jede Person 1 Teelöffel voll) und läßt zunächst ziehen. Vor dem Anrichten gießt man dann heißes Oel darüber.

Eine andere Zubereitung (diese Mengen für jede Person): 125 g Sauerkraut werden rasch gewaschen (nicht im Wasser liegen lassen!) und mit 30 g feingeschnittenen Zwiebeln und 100 g geriebenen (gut gereinigten, aber ungeschälten) Kartoffeln vermischt. Man kann etwas Oel oder zerlassene Butter beifügen. Statt der rohen Kartoffeln kann man in der Schale gekochte verwenden. Zu diesen Sauerkrautgerichten passen Eierspeisen oder Käse (besonders selbstbereiteter weißer Käse) besser als Fleisch.

Belladonna: Schwindel: wenn man sich bückt, fällt man nach vorn. Schwindel beim Reiten oder beim Blick ins Freie; das Schwindelgefühl geht vom Nacken zum Rücken, zugleich Uebelkeit.

Lac defloratum: Migräne mit Eiseskälte über den ganzen Körper, selbst in der Nähe des Feuers; reichlicher Harnabgang.

Bücherbesprechungen.

Der kleine Brockhaus, Handbuch des Wissens in einem Bande. Leipzig, F. A. Brockhaus. Lieferung 1. In zehn Lieferungen zu je M. 1.90.

Den Weltschlüssel kann man mit Recht den Kleinen Brockhaus nennen, das Handbuch des Wissens in einem Band, der soeben zu erscheinen beginnt. Die Kunst, Handbücher des Wissens in Formen zu bringen, wie sie das deutsche Volk entsprechend dem Fortschreiten von Wissen und Können nötig hat, ist gewissermaßen ein altes Erbteil der Firma F. A. Brockhaus in Leipzig. Deren Gründer hat vor mehr als hundert Jahren das erste allgemein brauchbare Werk dieser Art geschaffen, das man damals langatmig Konversationslexikon nannte. Heute ist das Werk in aller Welt als „Der Brockhaus“ bekannt und geschätzt. Gleich nach dem Krieg erschien der „Neue Brockhaus“, das Handbuch des Wissens in vier Bänden; er erwies sich rasch als eine unerschöpfliche und unentbehrliche Wissensquelle. Aber die Gegenwart mit ihren nervenaufreibenden Forderungen zwingt jeden, Zeit und Geld auf das wirtschaftlichste auszunutzen. Für alle, die die Ausgabe für ein vierbändiges Werk scheuen, ist der Einbänder entstanden, der Kleine Brockhaus. Die uns vorliegende erste Lieferung umfaßt mit den Stichwörtern A—Bolschewismus eine überreiche Fülle von Stichwörtern aller Art und ist geschmückt mit vielen wertvollen und lehrreichen Bildertafeln und Karten, in und außer dem Text; auch prächtige bunte Bilder sind dabei. Außerdem enthalten die 80 Seiten der ersten Lieferung nicht weniger als 443 klar ausgeführte Textabbildungen. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Kleine Brockhaus sich erstmals einer neuen Aussprachebezeichnung befleißigt, der eine leichtverständliche Schreibung zugrunde gelegt ist. Nur mit Hilfe eines geschickt ausgedachten Systems schnell einzuprägender Abkürzungen und Zeichen ist es möglich geworden, die unglaubliche Zahl von Angaben unterzubringen; wie leichtverständlich und schnell unterrichtend ist z. B. der Verweisungspfeil (→) statt des bisherigen „siehe“! Besonders aufmerksam machen möchten wir auf die Diagramme, die wirtschaftliche Verhältnisse darstellen, z. B. die Arbeitslosigkeit und Auswanderung mit dem stürmischen Auf und Ab ihrer Linien. Die Lieferung kostet nur Mk. 1.90, und ungefähr alle vierzehn Tage soll eine neue Lieferung erscheinen bis zur zehnten, mit der das Werk abschließt. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser sowohl auf den billigen Subskriptionspreis, der baldige Bestellung nahelegt, als auch auf das auf dem Umschlag der ersten Lieferung enthaltene verlockende Preisausschreiben aufmerksam zu machen.



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus"

Nr. 10

Fünfzigster Jahrgang

Oktober 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.





Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 10 | Stuttgart, Oktober 1925 | 50. Jahrg.

„Es ist jedem klar, daß er in seinem Beruf mit Werkzeugen und Arbeitsstoff vertraut sein muß. Nicht nur das von andern übernommene Können, sondern auch die eigene Erfahrung ist dazu nötig. In der Werkstatt gilt dies wie in der Studierstube des Gelehrten. Alle Werkzeuge sind eigentlich verstärkte und verfeinerte Organe des Menschen. Aber diese vollendeten Werkzeuge, die jeder Mensch sein eigen nennt, die ihm von der Wiege bis zum Grab täglich dienen, seine Körperorgane, sind vielen nach Bau und Tätigkeit unbekannt. Wenige wissen, daß man auch aus diesen Werkzeugen nur durch vernünftige Benützung das Beste an Leistung herauszuholen vermag und daß ungeeignete Verwendung und Behandlung zur Schädigung und zur frühzeitigen Abnützung führen."

Aus der Einleitung des „Aerztlichen Volksbuches" von Dr. Meng.

Aus der Geschichte der Medizin*).

Von Dr. Heinrich Meng-Stuttgart und Dr. Rud. Tischner-München.

(Fortsetzung.)

Thomas Sydenham (1624 bis 1689), der „englische Hippokrates" — beherrschte das ganze naturwissenschaftliche Wissen seiner Zeit; er konnte zeigen, daß es trotzdem in der praktischen Krankenbehandlung nicht auf theoretische Lehren, sondern auf die richtige Beobachtung des Krankheitsverlaufs und der Wirksamkeit der beim einzelnen Kranken angewandten Mittel ankomme. Wie Hippokrates überprüfte auch er jede heilkundliche Theorie an der täglichen Erfahrung am Kranken, vor allem am akut Kranken, an dem der Kampf zwischen Körper und Schädigung unter den verschiedensten Bedingungen beobachtet werden konnte. Er trat hier in Gegensatz zu den sogenannten Jatrophysikern**) — geführt von Borelli (1608 bis 1679) — und Jatrochemikern — geführt von Sylvius (1614 bis 1672) —, welche sehr aktiv gegen die Krankheit vorgingen, gestützt auf Theorien über die Wirksamkeit chemischer Stoffe auf die Säftemischung oder mechanischer (physischer) Einflüsse (wie Schwitzen) auf die Stoffwechselvorgänge. Solches Vorgehen war verfrüht, da die naturwissenschaftlichen Vorkenntnisse noch zu mangelhaft waren. Sydenham hielt die Krankheit nur für einen Begriff und suchte die krankmachenden Bedingungen zu entfernen und den natürlichen Heilvorgang zu unterstützen. Bei jedem Kranken ging er ganz sich seiner Eigenart anpassend vor. Besonders wertvoll waren seine Untersuchungen des epidemischen Auftretens von Krankheiten und der aus dem „Genius epidemicus"*) sich ergebenden Behandlung. Er war auch hier ein Nachfolger von Hippokrates und ein Vorläufer Rademachers (1772 bis 1850) und des Tübinger Professors Rapp (1818 bis 1886).

In seinen Grundanschauungen ist der Holländer Boerhave (1660 bis 1728) mit Sydenham verwandt. Als gewissenhafter Beobachter am Krankenbett ist er von hervorragender Bedeutung für die Entwicklung der Medizin geworden. Er verwandte zum ersten Male das Thermometer zur Krankenbeobachtung. In seiner Heilkunst zeigt er manche Berührung mit Hippokrates. Aus seiner Schule gingen hervorragende Aerzte des 18. Jahrhunderts hervor, besonders van Swieten (1700 bis 1772), der den Ruf der später so berühmten Wiener Aerzteschule begründete.

In der Zeit, in der sich sehr viele bedeutende Aerzte mit Physik und Chemie beschäftigten und von hier aus die Medizin ausbauten, fiel als Gegensatz eine Gestalt besonders auf: Stahl (1660 bis 1734), der einen auf die Spitze getriebenen Animismus betrieb. Er vertrat die Anschauung, daß hinter allen chemischen und physikalischen Vorgängen im Körper die Anima (die Seele) stehe, und daß Störungen seelischer Art die Krankheit hervorrufen. Doch bekämpfte er den Krankheitsvorgang durch chemische und physikalische Mittel (Brech-, Abführ-, Schweißmittel, Aderlaß). Dadurch wollte er das Bestreben der Anima unterstützen, die eine normale Spannung im Körper herzustellen sich stets bemühe. Zukunftweisend war sein Versuch, Geisteskranke seelisch zu behandeln; seine Erkenntnis von dem grundsätzlichen Unterschied zwischen belebten und unbelebten Körpern ließ ihn das Leben als etwas Eigengesetzliches verstehen.

Im 18. Jahrhundert machte die eigentliche Physiologie weitere Fortschritte. Der auch als Dichter berühmte Albrecht v. Haller (1708 bis 1777) schrieb das erste Lehrbuch der Physiologie und versuchte im Gegensatz zu zahlreichen Aerzten seiner Zeit das Lebensrätsel durch Beobachtung und Versuche und nicht durch phantastische Grübeleien zu lösen. Er unterschied zwei Haupteigenschaften des menschlichen Körpers, die Reizbarkeit, die er den Muskeln, und die Empfindlichkeit,

---

*) Mit gütiger Genehmigung des Verlags und des Herausgebers als Probe aus dem auf Weihnachten dieses Jahres erscheinenden zweiten Band des „Aerztlichen Volksbuches", herausgegeben von Dr. med. Meng-Stuttgart unter Mitwirkung von Dr. med. K. A. Fießler-Stuttgart und Dr. med. P. Federn-Wien. Band I u. II sind durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia-Stuttgart zu beziehen. Preis jedes Bandes Mk. 20.— (auch in Teilzahlungen).

Auch die Bilder der „Bahnbrecher auf dem Gebiete der Heilkunst" (Seite 122 u. 123) sind diesem zweiten Band entnommen.

**) Jatros = Arzt.

*) Der eigenartige Verlauf und bestimmte Charakter jeder einzelnen Seuche wurde als „Geist der Krankheit", als gegeben und unerklärbar aufgefaßt.

Bahnbrecher auf dem Gebiet der Heilkunst.



1. Paracelsus von Hohenheim (1493—1541).



2. Thomas Sydenham, der „englische Hippokrates" (1624—1689).



3. Samuel Hahnemann, der Schöpfer der Homöopathie (1755—1843).



4. Rudolf Virchow, der Vater der „Zellularpathologie" (1821—1902).

die er den Nerven zuschrieb. Auf diesen Lehren baute dann der Schotte Brown (1735 bis 1788) ein berühmtes medizinisches System auf, in dem er allerdings in gewaltsamer Weise alle Krankheiten auf herabgesetzte oder gesteigerte Erregung zurückführte und die Hauptaufgabe darin sah, die Erregung durch Arzneimittel zu steigern oder herabzusetzen. Anatomie und Physiologie schätzte Brown gering ein, da er keine örtlichen Krankheiten behandelte, sondern immer den ganzen Körper als von der Krankheit befallen ansah; die Bedeutung seiner Krankheitslehre liegt wohl darin, daß sie den Zusammenhang der Symptome zu erforschen trachtet.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat Hahnemann, der Schöpfer der Homöopathie, hervor (1755 bis 1843). Durch seine wesentlich neue Art, Arzneien zu verordnen, gewann er starken Einfluß auf die herrschende, ihn bekämpfende Schule. Mit Hilfe der von ihm verlangten Prüfung jedes Mittels am gesunden Menschen, die er mit zahlreichen Mitteln selbst anstellte, schuf er die erste auf Erfahrung beruhende Arzneimittellehre, womit die wissenschaftliche Arzneiheilkunde überhaupt erst begann. Auch seine eigene Lehre war in hervorragendem Maße erfahrungsgemäß. Er stellte nicht Theorien zur Erklärung seines Grundsatzes in den Vordergrund. Er verlangte vom Arzt, daß er alle erkennbaren Krankheitszeichen feststelle; das sei das einzige, was wir von der Krankheit wissen können; ihr eigentliches Wesen sei unerkennbar, und die Behandlung dürfe sich darum nicht auf eine Krankheitslehre stützen, die sich selbst auf unbewiesenen Behauptungen aufbaue (Hypothesenpathologie), sondern auf alle Krankheitszeichen, von denen er besonders auch die auf seelischem Gebiete berücksichtigte. Hahnemann erkannte die Bedeutung der Konstitution und der im Leben erlittenen Schädigungen für den Verlauf der Krankheiten. Manche seiner theoretischen Anschauungen sind durch neue Erkenntnisse als ungenügend oder falsch erkannt, andere wurden jetzt erst durch vertiefte Naturbeobachtung in der gesamten Medizin verwertbar, z. B. seine Vorschläge zur Seuchenbekämpfung und zur Behandlung von Geisteskranken.

Der englische Arzt Jenner (1749 bis 1823) impfte im Jahre 1796 einen Knaben mit den Kuhpocken; zum Beweis dafür, daß diese künstliche Pockenerkrankung vor echten Menschenblattern schütze, impfte er nach Heilung der Kuhpockenerkrankung das Kind mit echten Menschenblattern, ohne daß es wieder erkrankte. Die Beobachtung, daß das Ueberstehen der Kuhpockenkrankheit vor echten Blattern schütze, bedeutete einen großen Fortschritt für die medizinische Forschung des 19. Jahrhunderts; Jenner führte damit die schon seit Jahrtausenden in gröberer Form, z. B. bei Chinesen und Indern, geübte „Impfung" in die Medizin ein.

Etwa zu gleicher Zeit trat der Franzose Pinel (1755 bis 1826) für menschliche Behandlung der Geisteskranken ein. Wie Hahnemann und Reil (1759 bis 1813) sah er im Geisteskranken keinen Bösewicht, der mit Zwangsmaßnahmen zu behandeln sei, sondern einen gehirnkranken Menschen, der vor allem Milde und Verstehen brauche.

Außerdem hat er besonders klar eine ganz genaue Zergliederung der Krankheitserscheinungen zur Erforschung der Krankheit verlangt und zuerst die Forderung aufgestellt, daß man die Einzelerscheinungen der Krankheit auf einzelne anatomische Erscheinungen zurückführen müsse, und zwar bis zu den letzten Einzelheiten.

Bichat (1771 bis 1802) führte diesen Gedanken in einer für seine Zeit bewundernswerten Weise wirklich durch. Er unterschied zum ersten Male die verschiedenen Grundgewebe des Körpers und der einzelnen Organe. Seine Untersuchungen stellten das Programm auf für die eigentliche naturwissenschaftliche Richtung in der Medizin, dessen Erfüllung mit Virchow im wesentlichen erreicht wurde. Diese naturwissenschaftlich betriebene Medizin sieht noch heute ihr glänzendes Vorbild in der neuen Chemie und Physik mit ihren sicheren Versuchsergebnissen. Der Versuch am lebenden Tiere wurde zur Methode ausgearbeitet.

Die Arbeiten zweier französischer Forscher Magendie (1783 bis 1835) und Claude Bernard (1817 bis 1878) knüpften vielfach an Bichat an. Magendie machte zahlreiche physiologische Versuche, um zu zeigen, daß die Erscheinungen des Lebens, ausgenommen die Nerventätigkeit, auf physikalischen und physiologisch-chemischen Gesetzen beruhen. Bernard veröffentlichte völlig neue Entdeckungen über die Bauchspeicheldrüse und über die Beeinflussung der Zuckerausscheidung durch bestimmte Teile des Nervensystems. Die Engländer Charles Bell (1774 bis 1842) und Marschall Hall (1796 bis 1857) entdeckten Gesetze für die Tätigkeit des Nervensystems (Rückenmarksnerven und Reflexbewegungen). Entscheidenden Einfluß auf die moderne Lehre vom Leben gewann Johannes Müller (1801 bis 1858). Auf Beobachtung und Versuch beruhten seine Forschungen über den Gesichtssinn, über Drüsenbau und Drüsentätigkeit. In seinem „Lehrbuch der Physiologie" wies er den Weg naturwissenschaftlicher Forschung, die seine Schüler Helmholtz (1821 bis 1894), Brücke (1819 bis 1892) und Virchow (1821 bis 1902) dann fortsetzten. Sein Schüler Schwann (1810 bis 1882) machte eine der fruchtbarsten Entdeckungen aller Zeiten: die tierische Zelle ist der Baustein des

Bahnbrecher auf dem Gebiet der Heilkunst.



5. Louis Pasteur, der Schöpfer der Sterilisation und der Tollwut-Schutzimpfung (1822—1895).



6. N. Paulow, russischer Arzt und Forscher. (1849—1916).



7. Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, geb. 1856.



8. Vincenz Prießnitz, ein Begründer der Naturheillehre (1790—1851).

gesamten Gewebes, an ihr kann man das Wesen des Lebens erforschen.

So war die naturwissenschaftliche Forschung der Heilkunde weit vorausgeeilt und wurde erst von ihr eingeholt, als man die Diagnose der Krankheit exakt wissenschaftlich zu stellen lernte. Der erste Schritt dazu war die physikalische Untersuchung.

Auenbrugger (1722 bis 1809) veröffentlichte 1761 seine Erfindung, durch das Beklopfen des Brustkorbes (Perkussion) Aufschluß über Veränderungen der Brustorgane zu erhalten. Ihre Bedeutung blieb unerkannt, bis Napoleons Leibarzt Corvisart 1808 dafür eintrat. René Laennec (1781 bis 1826) erfand die Methode, durch Behorchen (Auskultation) der Lunge und des Herzens Krankheitszustände zu erkennen. Der Wiener Skoda (1805 bis 1881) baute diese für die moderne Medizin so wichtigen Untersuchungsmethoden aus. Dadurch erhielt man richtige Anschauungen von dem, was im Kranken vorging, und konnte an den Befunden der pathologischen Anatomie die richtige Erklärung der vorausgegangenen Krankheit erlernen. Falsche Krankheitsauffassungen wurden an der Leiche richtiggestellt. Im 19. Jahrhundert hat der Engländer Richard Bright (1789 bis 1858) die erste derartige Arbeit über die Nierenkrankheiten veröffentlicht (deshalb spricht man von der Brightschen Niere).

Den Höhepunkt erreichte die Verknüpfung von Klinik und Sektionssaal in Wien mit Skoda und dem pathologischen Anatomen Rokitansky (1804 bis 1878). Hier finden wir aber auch die Richtung bis zur Selbstverneinung der Heilkunst gesteigert, indem man über der rein naturwissenschaftlichen Erforschung der Krankheiten die Behandlung vernachlässigte. Man war der Ueberzeugung, daß die Krankheit ihren anatomischen Grund und ihren gesetzmäßigen Verlauf habe, und lehnte deshalb fast jede Wirkung eines Heilmittels ab (Nihilismus der Wiener Schule).

Den Schlußstein legte, wie schon erwähnt, Rudolf Virchow (1821 bis 1902). Seine Lehre, daß die Zelle das letzte Formelement und die Grundlage aller Krankheitserscheinungen sei (die Zellularpathologie), beherrschte durch ein halbes Jahrhundert die Medizin, besonders durch die Auffassung von der Entzündung und der Geschwulstbildung. Da man aber nur das gelten ließ, was anatomisch nachweisbar war und alles andere vernachlässigte, kam in die Medizin ein stark materialistischer Zug, d. h. die Aerzte begnügten sich mit der Erklärung der körperlichen Vorgänge. (Schluß folgt.)

Der Arthritismus.

Aus „La médecine du temps présent", von Dr. H. Bouquet, Librairie Hachette, Paris 1925.

Es gibt Modewörter. Zu ihnen gehört der Name „Arthritismus". Er sprudelt im Laufe von Unterhaltungen über die Lippen ganz Unwissender und nimmt eine Geste endgültiger Bestimmtheit an, mit der sich die Zuhörer offenbar zufriedengeben. Wollte man alle Achtung vergessen, so würde man sagen, daß die Aerzte lange Zeit in diesem Punkte auch nicht viel gründlicher gewesen seien. Erst seit einigen Jahren haben sie, gestützt auf die Ergebnisse weiterer Untersuchungen, auf das Fragezeichen, das sich hinter dieser bequemen Etikette verbarg, zu antworten vermocht; jedoch noch nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit.

Bei den der Etymologie (Ableitung der Wörter) nur oberflächlich Kundigen ruft die Bezeichnung Arthritismus die Vorstellung einer Gelenkerkrankung hervor. Für manche Fälle trifft diese Vorstellung zu, aber allgemein richtig ist sie nicht, ganz abgesehen davon, daß der Arthritismus keine Krankheit, sondern eine Krankheitsbereitschaft (Diathese) ist.

Wir wollen eine Auslegung vermeiden und bedienen uns einer anderen, die nicht weniger schwierig ist. Eine Krankheitsbereitschaft oder Diathese ist ein eigentümlicher abnormer Zustand des Organismus, der sich in anscheinend sehr voneinander abweichenden, in Wirklichkeit aber doch von einem gemeinsamen Boden ausgehenden krankhaften Vorgängen äußert. Dieser Zustand ist obendrein erblich*). Damit ist aber nicht gesagt, daß die Krankheitsprozesse, die er mit sich bringen kann, auch vererbt werden müssen. Um ein wenig klarer zu werden, wollen wir Erscheinungsformen des Arthritismus näher betrachten.

Nehmen wir zunächst einen an Harngrieß**) leidenden Arthritiker, der mehrere Kinder in die Welt setzt. Von seinen Nachkommen werden die einen Gicht oder Zuckerkrankheit haben, die andern mit Migräne behaftet sein oder an Fettsucht leiden.

*) Ich muß hier einer verbreiteten Verwechslung entgegentreten. In Württemberg meint das Volk mit dem Ausdruck „erblich" in Wirklichkeit: ansteckend. Erblich bedeutet aber: von den Erzeugern auf die Nachkommen bei der Zeugung durch die Keimzellen (Ei, Samenfaden) übertragen. Der Uebersetzer.

**) Harngries oder -sand sind feinkörnige Niederschläge von Salzen in den Harnwegen, gewissermaßen Nieren- oder Blasensteine im Kleinen. Der Uebersetzer.

Die Kinder haben von ihrem Vater nicht die Migräne, die Gicht, die Fettsucht, die Zuckerkrankheit geerbt; denn er selbst hat ja nicht an diesen Erscheinungen gelitten. Geerbt haben sie die üble Bereitschaft zu allerhand Störungen, eine Funktionsabweichung des Organismus. Die Funktionsabweichung ist das wirklich Vererbte. Sie aber ist dem Vater ebenfalls von seinen Voreltern überkommen. Der abnorme Zustand hat also bei einem der Vorvordern begonnen. Dieser Vorfahre ist der wahre Schuldige. Bisweilen ist es vergebens, ihn zu suchen, und sei es auch nur, um nachträgliche Vorwürfe an seine Adresse zu richten; er kann soweit entfernt sein, daß er nur schwer zu finden ist. Er hat vielleicht auch gar nicht gewußt, daß er der Ausgangspunkt einer Reihe von Kranken werden könnte. Ja, mit einer derartigen Prophezeihung hätte man ihn nur recht belustigt; er hätte als rechter Genießer im Bewußtsein seiner Kraft auf seine Brust geschlagen und dem Warner ins Gesicht gelacht.

Ein Genießer, ja, das ist dieser Vorfahre zweifellos gewesen. Und gerade daher stammt ja das Uebel! Warum hätte er als kraftstrotzender, gesunder, tatkräftiger Mann nicht reichlich essen und zünftig trinken, nicht jederzeit seine unermüdliche Tatkraft und seine Verdauungstätigkeit zur Schau stellen sollen? Er ließ es denn daran nicht fehlen. Fast stets ist ja ein Fresser dieser Art, ein stämmiger, dem Arzte und der Krankheit trotzender Schlemmer, der Ursprung dieser Familie Kranker. Die alten Aerzte ließen sich von solchen Bildern strotzender Gesundheit nicht täuschen, sie hatten für sie den sprechenden Ausdruck „Plethora"*) und weise Beobachter, wie sie waren, sahen sie dieses Ueberschäumen des Lebens als alles andere denn etwas Gutes an. Sie haben nur zu recht gehabt!

Es ist heute allbekannt und allanerkannt, daß wir fast alle falsch und viel zu viel essen. Trotzdem, obwohl man das weiß, entsagt niemand einem Leckerbissen oder einem guten Glase, wenn man sie haben kann. Jener Vorfahre hat sicher nicht geglaubt, daß man falsch und zu viel esse, und hielt es für ganz richtig, die Menge von Speise und Trank zu erhöhen. Er selbst fand seine Lebenshaltung ganz in Ordnung. Sein Organismus jedoch würde sich für weit weniger befriedigt erklärt haben, wenn man ihn hätte befragen können; denn sein Herr überbürdete ihn aufs schlimmste. Es ist einem Mechanismus durchaus nicht dienlich, wenn er stets aufs äußerste beansprucht oder gar überlastet wird. Das bekam der Organismus dieses Mannes zu spüren. Er mußte allzu reichliche Nahrung verarbeiten und konnte sie nicht hinreichend assimilieren**). Obendrein waren die Speisen zu nahrhaft und reizten zu sehr; sie wirkten nachteilig auf die feinen Nervenästchen ein, durch die jede Zelle mit den Nervengebieten verbunden ist, ja, rückwirkend schädigten sie diese Nervengebiete selber. Fleisch wurde in viel zu großen Mengen zugeführt und mit starken Weinen sowie, sehr häufig, zahlreichen Schnäpsen begossen. Zug um Zug wirkten sich die Folgen dieser Schlemmerei mehr oder weniger stark am Darm, der Leber, den Arterien, den Nervengebieten aus. Alle diese Organe ermüdeten sehr unter der übermäßigen und rastlosen Tätigkeit, ihre Bereitschaft erschlaffte allmählich. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß Funktionsminderungen sich immer mehr häuften und daß dadurch das Spiel des seinen Mechanismus mehr und mehr erschwert und er selber langsam, aber sicher verbraucht wurde.

Es ist richtig, daß in manchen, jedoch seltenen Fällen eine andere Art von Ueberanstrengung, nämlich übertriebene Vergnügungen, überhastetes Leben, übermäßige Kopfarbeit, derartige Störungen verursachen. Dabei kommt aber das gleiche Ergebnis heraus: die Organe nutzen sich vorzeitig ab, die Apparate ermüden, weil das Nervensystem, der große Regler des Lebens, erschöpft ist und sie nicht mehr streng überwachen kann. So kommt früher oder später das schlimme Ende. Es kommt, richtig gesagt, spät. Wie endet denn für unseren Uebermenschen dieser von ihm kaum beachtete Kampf in seinem Inneren? Manchmal hält er lange Jahre alle Stöße aus und stirbt an einer durchaus nicht auffälligen Erkrankung. Viel häufiger jedoch verweigern die gequälten Organe plötzlich den Dienst, und er scheidet jäh von hinnen. Lassen wir aber diese Möglichkeit aus dem Spiel, so läuft alles recht gut für ihn ab. Er leidet nur an einigen Verdauungsstörungen, etlichen Leberschmerzen, einer habituellen Kongestion*), die obendrein glänzende Gesundheit vortäuscht, und hat keinen Anlaß, sich auf der abschüssigen Bahn anhalten zu lassen. Er ist ein „Prä-Arthritiker"**), selten wird er zum Arthritiker. Das Vorrecht auf ausgebildeten Arthritismus erhalten erst seine Nachkommen. Unser Genießer hat nämlich Kinder in die Welt gesetzt. Er fand sie „schön, gut geraten und viel netter als alle ihre Kameraden". So waren sie in der Tat, und sie verhießen einen kräftigen Schlag fortzusetzen. Warum auch nicht? Der Vater gab ihnen seine Freude an einer wohlbesetzten Tafel weiter und erwartete von ihnen, daß sie seine Heldentaten wiederholten und sich seiner würdig zeigten. Wie für ihn, so war es auch für sie ein Zeugnis guter Gesundheit, viel zu essen, vor allem viel Fleisch, und reichlich gute Weine zu trinken. Indessen hatten sie bereits stumpfe Zähne, weil ihr Vater saure Früchte gegessen hatte. Sie waren in Wirklichkeit schon weniger wohl als er. Ja, einige von ihnen litten schon in der Jugend an wiederkehrender Migräne***) oder an lästigen Hautausschlägen. Später wirkte die Ueberlastung der Verdauung mit, und sie zeigten mehr oder weniger deutlich das Bild des Arthritismus. Unter ihnen waren Fettleibige, bedauernswerte Opfer von Leber- und Nierenkoliken, unglückliche Gichtiker, arme Zuckerkranke. Die dritte Generation war schon nicht mehr kräftig und zeigte sich immer weniger widerstandsfähig. Ihre Mitglieder waren von Jugend auf Kranke und lernten alles Elend kennen; sie litten an Migräne, Steinbeschwerden†), Emphysem††), frühzeitiger Kahlheit, Fettleibigkeit, Ekzem†††), chronischem Rheumatismus, und führten ein weit weniger prächtiges Leben als der Vorfahre, dem sie ihre Uebel verdankten. Ihre eigenen Nachkommen fielen noch kümmerlicher aus.

Jetzt haben wir das Band, das alle diese so verschieden erscheinenden Erkrankungen eint, alle diese Krankheitsbilder, die in ihrer Gesamtheit oder ihrer Aufeinanderfolge eben den Arthritismus vorstellen. Die Grundlage des Arthritismus bildet eine durch Ueberlastung — gewöhnlich seitens der Ver-

*) Ueberreicher Gehalt des Körpers an Blut und Säften, Vollblütigkeit. Zeichen von Plethora sind lebhafte Rötung der Haut und der sichtbaren Schleimhäute, starker Herzstoß, voller Arterienpuls, volle Venen, Neigung zu Kongestionen (Blutandrang) im Kopfe und verschiedenen Organen. Der Uebersetzer.

**) Assimilieren bedeutet: zu Bestandteilen des lebenden Körpers machen. Das Gegenteil ist: dissimilieren, abbauen. Assimilation und Dissimilation machen den Stoffwechsel (Metabolismus) aus. Der Uebersetzer.

*) Habituell = gewohnheitsmäßig. Kongestion = Blutandrang, aktive (arterielle) Blutüberfülle (Hyperämie). Der Uebersetzer.

**) Die Silbe Prä- bedeutet eine Vorform, das Vorläuferstadium eines Krankheitsbildes. Der Uebersetzer.

***) Migräne ist halbseitiger Kopfschmerz (Hemicrania), ein sehr heftiger, oft wiederkehrender Kopfschmerz, der gewöhnlich mit Störungen im Bereiche der Verdauungswerkzeuge, Sinnesorgane (Augen!) und Gefäßnerven einhergeht. Der Uebersetzer.

†) Gallen-, Nieren-, Blasensteine sind gemeint. Der Uebers.

††) Lungenblähung, Erweiterung der Lungenbläschen mit Elastizitätsverlust, selbst Schwund ihrer Wandungen, wodurch die Atmung behindert wird. Der Uebersetzer.

†††) Das Ekzem ist die eigentliche „nässende Flechte", der „Salzfluß", ein meist chronischer Ausschlag. Der Uebersetzer.

dauung — bedingte Schädigung des Nervensystems. Die übrigen Apparate sind gewöhnlich ebenfalls betroffen, namentlich die durch ihre verborgene Absonderung so unentbehrlichen Drüsen, die Drüsen mit innerer Sekretion*), die in hohem Maße an allen wichtigen, bedeutenden Akten unseres Lebens mitwirken. Der Erstbefallene hat nur mäßig zu leiden. Um so mehr aber seine Nachkommen, denen er verringerte Fähigkeit des Nervensystems, den Gesamtorganismus in guter Tätigkeit zu halten, hinterlassen hat. Die Störungen und Beschwerden werden um so schlimmer und empfindlicher sein, als immer wieder die gleichen Fehler begangen werden**), was nur zu häufig der Fall ist. So kommt es, daß von dem Ahnen mit der blühenden Gesundheit Generationen abstammen, die immer weniger kräftig und all den Leiden ausgeliefert sind, die wir nur unvollständig aufgezählt haben. Sie sind sogar noch Schlimmerem ausgesetzt als diesen vielfältigen Gesundheitsstörungen. Die Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit, die die üble Erbschaft mit sich bringt, bedingt eine Steigerung der Anfälligkeit. So ist der Arthritismus z. B. wahrscheinlich — einem sehr verbreiteten, aber unberechtigten Vorurteil zum Trotz — eines der Momente, die der Tuberkulose den Boden bereiten. Viel leichter als andere verfallen die Arthritiker Infektionen; die Grippe, der Unterleibstyphus und viele andere, durch Bazillen gekennzeichnete Erkrankungen finden in ihnen wenig widerstandsfähige Opfer. Ist auch der Krebs bei ihnen häufiger? Es ist behauptet worden. Kein Zweifel kann jedenfalls darüber bestehen, daß die Atherosklerose***), diese Abnutzungs- und Verkalkungserscheinung, eine der häufigsten Ausgangsformen dieser Diathese ist, deren Entstehung wir soeben rasch umrissen haben. Es ist schließlich noch hinzuzufügen, daß die Arthritikerfamilien häufig vorzeitig aussterben, da die Fruchtbarkeit bei ihnen von Generation zu Generation abnimmt.

Dieses Uebel trifft gerne die gealterten Familien, in denen das Wohlleben beständig zunimmt. Man kann es, kurz gesagt, als den Sold der Zivilisation betrachten. Früher galt es als eine Krankheit der reichen Leute; doch die Sucht nach Wohlleben hat alle Gesellschaftsklassen ergriffen, so daß Arthritikerfamilien auch unter den Arbeitern nicht mehr selten sind. Die Arbeiter halten ja „gutes Essen" für eine der besten Nutzungen hoher Löhne. Auch bei den Bauern haben sich die Sitten geändert. Statt, wie noch vor vierzig Jahren, Suppe, Käse, Kastanien und nur am Sonntag Pökelfleisch zu essen, verlangt der Landmann heute zu einer jeden Mahlzeit Fleisch, und er trinkt nicht mehr Apfelmost†), sondern Wein und außerdem noch Schnaps. Darin liegt eine Gefahr für die Allgemeinheit: für den Einzelmenschen, für die Rasse, für das Land.

Vermögen wir diese Gefahr zu beseitigen? Sicherlich nicht ganz! Wir können nichts dafür, daß unsere Vorfahren Plethoriker gewesen sind. Glücklicherweise muß aber Vererbtes nicht unbedingt zu einem schlimmen Ausgang führen. Es ist schon viel erreicht, wenn wir uns hüten, die Fehler unserer Vorfahren um neue Fehler zu vermehren. Wenn man den Kindern der Arthritiker von Anfang an eine planmäßige Körperpflege angedeihen und sie auf eine Art leben läßt, die Ueberlastung des Organismus verhindert, dann können sie ein beschwerdeloses Dasein haben; ja, ihre Anlage wird sich sogar höchstwahrscheinlich abschwächen und ihre Nachkommen schon viel weniger gefährden. In erster Linie muß ihre Ernährungsweise geregelt werden. (An einer solchen Kost nehmen übrigens auch die anderen nur mit Nutzen teil.) Zu vermeiden sind alle Uebermäßigkeiten (Ausschweifungen), Unregelmäßigkeit, Aufregungen, Ueberanstrengungen jeder Art. Unsere Zeit fiebrigen Lebens und der Narretei hat alle Möglichkeiten der Schädigung vergrößert und noch neue geschaffen. Hier Vernunft annehmen, ist eine Sicherung gegen die Vergangenheit und für die Zukunft.

Denken wir daran, daß alle unsere Fehler unsere Kinder und Kindeskinder treffen, daß unsere Sünden und Unterlassungen Folgen haben werden! Wer in einer schönen und gesunden Familie fortleben will, muß die Fehler vermeiden, deren Folgen die Nachkommenschaft treffen müßten. Unsere Enkel werden ernten, was wir säen.

Uebersetzt von Bl.—

*) Gewisse Drüsen ohne Ausführungsgang sondern Stoffe (Hormone) in das Blut ab, die wichtige Aufgaben im Stoffwechsel erfüllen. Zu diesen „Drüsen mit innerer Sekretion" = „endokrinen Drüsen" gehört die Schilddrüse.

**) Selbst wenn da und dort die Einsicht vorhanden wäre, daß die Lebensführung falsch ist und Schaden bringt, fehlt bei den Nachkommen in steigendem Maß die Willenskraft, das Uebel zu lassen und vernünftiger zu leben. Die Schriftl.

***) Atherosklerose (besser als: Arteriosklerose) Verkalkung und Entartung der Gefäß-(Arterien- und Venen-)wände. Eine Abnutzungs- und Alterserscheinung, gekennzeichnet durch hohen Blutdruck. Am schlimmsten bei Fleischmißbrauchern, Kochsalzschwelgern und Trinkern.

†) Gemeint ist der natürliche Apfelwein („cidre"), der verhältnismäßig ungefährlich, d. h. alkoholarm ist.

Ueber die Zusammenhänge zwischen krankhaftem Allgemeinzustand des Körpers und Zahnkrankheiten (Karies)*).

Zwischen dem Allgemeinzustand des Körpers, länger oder kürzer dauernden tiefgehenden Störungen seines Befindens und dem Zustand der Zähne bestehen enge Zusammenhänge, über die man im Volk viel zu wenig klar sieht. Eine grundlegende, den Ursachen und Zusammenhängen nachgehende Zahnpflege und Zahnbehandlung müßte vielfach anders vorgehen, als es manchmal geschieht. Dies gilt ebensosehr für die allgemeine Lebensführung der Zahnkranken wie für die zahnärztliche Behandlung. Diese begnügt sich allermeist lediglich mit der Beseitigung der augenblicklichen Störungen durch Entfernen, Plombieren der schadhaften Zähne usw., aber sie achtet viel zu wenig auf die Beseitigung der Ursachen, die im Allgemeinzustand des ganzen Organismus liegen.

Die nachstehende Krankengeschichte, die wir einer französischen homöopathischen Zeitschrift entnehmen, soll als Beispiel nur den Zusammenhang zwischen Allgemeinzustand eines durch tuberkulöse Infektion geschädigten Organismus und Zahnübeln zeigen. Um diese Beziehungen klarer zu machen, sei folgendes vorausgeschickt.

Man kann sagen, es gibt zwei Arten von tuberkulös Erkrankten je nach dem Zeitpunkt der Krankheit, in dem man sie betrachtet. Dieser Zeipunkt kann sein:

1. Während der Entzündung, da die Bazillen, die sich in irgend einem Herd festgesetzt haben, sich in unheimlicher Geschwindigkeit entwickeln und den ganzen Körper mit ihren Giften überschwemmen. Dies sind die echten Tuberkulösen mit den bekannten Fieberzuständen. Unter dem Einfluß der Infektion geht eine ebenso rasche Entmineralisierung ihres Körpers vor sich, d. h. die im Körper enthaltenen und ihm für seine Gesundheit und den normalen Lebensbetrieb nötigen Mineralbestandteile werden aufgezehrt, verbraucht und nicht wieder in genügendem Maße ersetzt; der Körper verarmt an diesen so grundnotwendigen Stoffen.

2. Während und nach der Vernarbung, d. h. wenn der Organismus den Kampf gegen die Tuberkelbazillen mit einem

*) Karies = Zahnfäule; allmählich fortschreitende Zerstörung des Zahnschmelzes und des Zahnbeins durch Bakterien, nachdem durch verschiedenartige Schädigungen (wie saure Flüssigkeiten oder mechanische, chemische und thermische [allzu starke Hitze oder Kälte] Einwirkungen) der Zahn seinen natürlichen Kalkgehalt verloren hat; Entkalkung, „Demineralisierung".

gewissen Erfolg zu Ende geführt hat, wenn die stürmischen Abwehrmaßnahmen — erkenntlich am Fieberzustand — abgeklungen, die Fieber also verschwunden sind und die Krankheitserreger zur Ohnmacht verurteilt, im erkrankten Herd abgekapselt, durch ein lymphatisches Fasergewebe mit Kalkeinlagen gegen den übrigen Organismus abgeschlossen sind. Trotz der Abkapselung sind die Gifte immer noch im Herd und können sich von dort aus in das umliegende Zellgewebe und ins Blut verbreiten bei der geringsten Ermüdung, die der Körper aus irgend einem Grunde zeigt. Der Körper kämpft gegen diese Gifte und sucht sie in der Form von Weißfluß, Hautausschlägen, Pusteln, reichlichen Schweißen, Schnupfen, Grippe, Auswurf, Galle usw. auszuscheiden. Wenn die Gifte aber im Blut liegen bleiben, so kann dies nur dadurch geschehen, daß die Drüsenorgane des Körpers, die seinen Haushalt durch ihre Absonderungen in Ordnung halten sollen, ungenügend arbeiten. Daraus entwickelt sich nach und nach eine übermäßige Belastung des ganzen Körpers mit all diesen Giftstoffen, die regelmäßig ausgestoßen werden sollten, und diese Ueberlastung zeigt sich bei den verschiedenen Menschen in den verschiedensten Formen, bei den einen in Störung und Minderung der geistigen Kraft und Leistungsfähigkeit, bei andern in Störungen des Nervensystems, bei andern im Muskelsystem, bei Frauen etwa im Verlauf einer Schwangerschaft usw., kurz immer, sobald der Boden geschwächt ist. Diese Stockung in der Ausscheidung der Giftstoffe begleitet immer eine langsame Verarmung des Körpers an seinen Mineralstoffen. Man könnte solche Menschen, die nicht tuberkulös im gebräuchlichen Sinne des Wortes sind oder nicht mehr sind, vielleicht „tuberkulinisch" heißen, Menschen, deren Organismus infolge einer Ansteckung mit Tuberkelbazillen eine bestimmte Aenderung und Abweichung von der normalen Gesundheitslage erfahren hat, ohne daß sie eigentlich tuberkulös krank sind. Solche Körper verhalten sich natürlich zu allem, was ihnen begegnet oder störend auf sie einwirkt, ganz anders als andere, die einen solchen Angriff nicht durchkämpfen mußten. Die folgende Krankengeschichte mag dies näher beleuchten.

Alte Tuberkulose beider Lungenspitzen; vielfache Zahn-Karies; Vergrößerung von Leber und Milz; Anzeichen der Verarmung an Mineralbestandteilen; Ableitung der Giftstoffe; Festigung der Abwehrkräfte des Körpers (Immunisierung); Wiederaufbau der Mineralbestände. Heilung.

Ein 14jähriger Knabe kommt in die Sprechstunde eines Arztes und will wegen fünf kariöser Zähne behandelt sein. Die Zähne machen ihm seit einem Vierteljahr plötzlich zu schaffen. Bemerkenswert ist die symmetrische Art der Erkrankung an den vorderen Backen- und den Schneidezähnen. Aus Fragen an den Knaben erfährt der Arzt, daß die krankhaften Stellen an den befallenen Zähnen in auffälliger Weise Krankheiten entsprechen, die in der Zeit aufgetreten waren, während der die Zähne sich gebildet hatten. Mit 4 Jahren hatte er einen schweren Scharlach mit Mittelohrentzündung und Angina (Halsentzündung): damals kariöse Erscheinungen an den Schneidezähnen. Mit 9 Jahren Angina mit infektiöser Grippe, darauf Windpocken und Masern: darnach kariöse Störungen an den vorderen Backenzähnen. Der Kranke erkältet sich alle Winter, er muß bei jeder Grippeerkrankung lange Zeit das Zimmer hüten; sein Gewicht beträgt 37 kg; seine ganze körperliche Erscheinung trägt den Stempel des Calcarea-fluorica-Menschen. Angesichts des raschen Umsichgreifens der Karies und des ganzen üblen Aussehens wird der Knabe genauer untersucht. Bei der Untersuchung des Brustraumes entdeckt man eine deutlich sichtbare Einsenkung unter dem Schlüsselbein rechts und links, Reste alter pleuritischer Verwachsungen. Auf Druck starke Schmerzempfindlichkeit der beiden Lungenspitzen, besonders rechts, wo die Lungenspitze stärker in Mitleidenschaft gezogen zu sein scheint als links. Das Aushorchen (die Auskultation) ergibt rechts vorn und hinten rauhes Einatmungsgeräusch. Die Störungen an der linken Lungenspitze sind schwächer als rechts; die Leber ist sehr empfindlich, ebenso die Milz; die Haut im Gesicht und am Rücken ist mit aknenförmigen Pusteln bedeckt, die Hände sind infolge von Stauungen in den Blutgefäßen blaurot, geistige Betätigung ist außergewöhnlich anstrengend und mühsam; Gedächtnis geht völlig ab und die Aufmerksamkeit ist sehr leicht abzulenken. Die Mutter beklagt sich über die ganze Gemütsart ihres Sohnes; er sei im höchsten Maße jähzornig. Die Untersuchung des Harns ergibt Phosphaturie, d. h. übermäßig starken Abgang von ungelöstem phosphorsaurem Kalk durch den Urin. Ehe man an die eigentliche Behandlung der Zähne geht, wird nun eine Allgemeinbehandlung des Kranken eingeleitet, um dem Körper die mangelnden Kalksalze wieder zuzuführen; im Hinblick auf die Aknepusteln der Haut erhält er Sulphur jodatum 30. C.*), eine Gabe Pulsatilla 30. C. und Crataegus 30. C. Nach schwach 3 Wochen kommt der Knabe wieder zum Arzt und berichtet, während einiger Tage nach dem Einnehmen des Mittels (Sulphur jodatum) haben sich die Aknepusteln stark vermehrt, seien aber nachher ganz rasch verschwunden. Das Gesicht ist ganz und gar frei, keine Spur mehr von Pusteln; die Haut ist weniger schmutzig. Er bekommt diesmal Tuberculin Marmoreck 30., Nux vomica 30. und Crataegus 30. für die nächsten 14 Tage. Nach dieser Zeit geht es ihm viel besser, nicht nur in rein körperlicher, sondern auch in geistiger und seelischer Hinsicht. Nach dem Bericht der Mutter arbeitet der Knabe viel besser und mit anhaltenderer Aufmerksamkeit; er machte in der Schule gute Fortschritte. Leber und Milz sind weniger empfindlich, ebenso die beiden Lungenspitzen; dagegen sind die Pusteln des Ausschlags wieder erschienen und zwar zahlreich. Ohne Zweifel sind sie das Zeichen einer starken Ausscheidung von Giftstoffen durch die Haut. Daher bekommt er noch einmal eine Gabe Sulphur jodatum, aber in 200. C.-Verdünnung, damit diese Abscheidung der Gifte durch die Haut noch mehr angeregt werde, hierauf Solidago, um die Ausscheidungstätigkeit der Leber anzuregen, und Pulsatilla 30. C. als Drainage(Ableitungs)mittel für das venöse Blutsystem. Nach weiteren 14 Tagen hat sich der Zustand im ganzen bedeutend gebessert. Das Körpergewicht ist gestiegen, die Zähne sind weniger empfindlich als zu Anfang. Nun erhielt der Knabe Tuberculin Denys 30. C., eine Gabe Solidago und Calcarea fluorica 6. C. Körpergewicht 40 kg. Im Verlauf der nächsten zwei Monate bessert sich der Zustand ohne Unterbrechung weiter, und er bekommt nun Nux vomica und Calcarea fluorica 6. C. Die Zähne werden plombiert, ohne daß man den Nerv hätte abtöten müssen. Während der ganzen Zeit, solange man die Ausscheidungstätigkeit des Körpers in Gang gesetzt hatte, waren die Zähne außerordentlich empfindlich und erst nach dem Gebrauch von Tuberculin Denys war diese Empfindlichkeit verschwunden und man konnte an das Plombieren gehen. Eine nochmals vorgenommene Untersuchung des Kranken ergab, daß keines der vorher so schmerzhaften und blutüberfüllten Organe noch empfindlich war; die beiden Lungenspitzen können jeden harten Druck ohne Schmerzempfindung aushalten; Leber und Milz haben an Umfang abgenommen und sind ebenfalls nicht mehr schmerzhaft; nur noch einige Ausschlagspusteln sind am Rücken und auf der Stirne zu finden. Deshalb erhält der Knabe noch einmal Sulphur jodatum 200. C., dem Nux vomica und Crataegus 30. C. folgt. Daraufhin kehrt er in seine Heimat aufs Land zurück. Sein Gesamtzustand ist vollkommen befriedigend sowohl bezüglich der Zähne als auch der

*) Es ist zu beachten, daß alle hier genannten Verdünnungen Zentesimal- und nicht Dezimalpotenzen sind.

allgemeinen Gesundheit. Sein Körpergewicht hat seit dem Beginn der Behandlung in weniger als 4 Monaten um 4 kg zugenommen.

Der geschilderte Fall ist dadurch bemerkenswert, daß er einen von einer Tuberkulose der Lunge befallenen Kranken zeigt, dessen Leiden als geheilt angesehen wurde oder werden konnte. Aber trotzdem sonderte der ursprüngliche Krankheitsherd immer noch tuberkulinische Gifte in das den Herd umgebende Körpergewebe ab. Der Organismus kämpft dagegen an und versucht diese Gifte auszustoßen durch häufige Schnupfen, Ausschläge, Leber- und Milzanschoppung und migräneartige Kopfschmerzen, aber er kann diesem Ausscheidungsdrang nicht ganz genügen, weil er an Mineralbestandteilen verarmt; hiefür sprechen die kariöse Erkrankung der Zähne, die Verstopfung und der Abgang phosphorsaurer Kalksalze durch den Harn. Unter dem Einfluß einer den letzten Ursachen des Zustandes nachgehenden Behandlung verschwinden die Ausschlagspusteln, die Vergrößerung von Leber und Milz geht zurück, die Zähne werden überempfindlich; die Körperzellen stoßen die Gifte aus, die sie erdrücken. Nachdem der Körper weiter durch das Tuberkulin-Serum oder das Krankheitsgift in hoher Verdünnung in seiner Abwehrkraft gestärkt, immunisiert, widerstandsfähiger gemacht worden ist, steigt die Ausscheidung der Eigen(Stoffwechsel)gifte und der tuberkulinischen Gifte beträchtlich an, die Empfindlichkeit von Leber, Milz und Lungenspitzen nimmt weiter ab, der Geistes- und Gemütszustand bessert sich. Die Zähne erhalten wieder die nötige Zufuhr an den für ihren Aufbau nötigen Kalksalzen, während gleichzeitig alle Anzeichen der Mineralsalzverarmung, die Verstopfung und die Phosphaturie verschwinden. Die beträchtliche Zunahme des Körpergewichts bestätigt dies. Kurz, die Körperzelle erlangt wieder ihren notwendigen Mineralsalzbestand. Dies geschieht durch die Zufuhr von Calcarea fluorica 6. D. und durch den Genuß von Roggenbrot, das reich an Kieselsäure und flußsaurem Kalk ist.

Rhus toxicodendron.

Grundzüge des Arzneibildes.

Personen mit rheumatischer Anlage. Die Fasergewebe des Körpers sind ergriffen und alle Leiden sind von einer besonderen Unruhe und Erregung begleitet. Störungen, die durch jede heftige oder allzulange Anstrengung hervorgerufen werden. Vorzugsweise auf die rechte Körperhälfte wirkend.

Besonderheiten.

Verschlimmerung durch kaltes, feuchtes, regnerisches Wetter, vor einem Gewitter, nachts besonders nach Mitternacht, nach Durchnässung, nach Schwitzen, in der Ruhe, beim Liegen auf dem Rücken oder auf der schmerzhaften Seite.

Besserung durch heißes, trockenes Wetter, durch Bewegung, durch Aenderung der Lage, durch Bewegen der kranken Glieder, durch Reiben, heiße Umschläge, Liegen auf etwas Hartem.

Erscheinungen (Symptome) im einzelnen.

Nervensystem, Gemütsstimmung. Aeußerste Erregung mit beständigem Wechsel der Lage. Große Unruhe, Angst, kann nicht im Bett bleiben, muß oft die Lage wechseln, um Erleichterung für seine Schmerzen zu bekommen. Große Furcht während der Nacht, kann nicht im Bett bleiben. Benommenheit und Irrereden, zwar mild in der Form, aber regelmäßig und andauernd. Typhöse Form aller Krankheiten. Schwindel beim Aufrechtstehen und -gehen. Schlimmer, wenn man sich legt.

Schlaf. Träume von schweren Anstrengungen: harter Arbeit wie Rudern, Schwimmen, großer Anstrengung bei der täglichen Berufsarbeit. Schlaf bleiern, Schlaflosigkeit vor Mitternacht.

Schmerzen. Drückende Schmerzen wie von Verrenkung, von schwerem Gewicht, Schmerzhaftigkeit, wie wenn die schmerzenden Teile geschlagen worden wären.

Je mehr man sich bewegt, um so besser fühlt man sich, bis man erschöpft ist.

Verschlimmerung durch Feuchtigkeit, nachts vor Mitternacht, durch Ruhe, durch Liegen an einem feuchten Ort, durch zu häufige Bäder in Teichen und Flüssen während des Sommers.

Kopf.

Druck, Schwere, Reißen in Stirne, Schläfen und Augen. Hinterkopfschmerz. Gehirn schmerzt bei jedem falschen Tritt. Gefühl, als ob das Gehirn beim Gehen oder bei der Bewegung des Kopfes hin- und herschaukelte (wackelte). Empfindung, wie wenn alles sich drehte. Verschlimmerung durch Bier, den geringsten Aerger, beim Sitzen und Liegen, durch Kälte; Besserung durch Wärme und Bewegung.

Die Haut unter den Haaren ist empfindlich gegen Berührung. Feuchte, heftig juckende Ausschläge. Milchschorf.

Gesicht.

Gesicht blaß und von kränklichem Aussehen oder geschwollen (ödematös). Mundwinkel geschwürig. Bei Fieber Bläschen um dem Mund und unter dem Kinn. — Gesichtsnervenschmerzen, schlimmer nachts. — Knacken der Kinnladen beim Kauen, leichte Verrenkung des Kiefergelenks. — Krampfhaftes Gähnen, so heftig, daß ein Schmerz im Kiefergelenk entsteht und es in Gefahr kommt sich auszurenken, morgens und zu allen Tageszeiten.

Augen.

Brennende, drückende Schmerzen, Jucken, Stiche. Augen geschwollen, rot, ödematös. Entzündung mit Pustelbildung. Entzündung des Zellgewebes der Augenhöhle. Ausfluß gelben Eiters. Lider verklebt, entzündet. Alte Verletzungen der Augen; Lichtscheu. Umschriebene Entzündung (Injektion) der Hornhaut. Reizung, nachdem man sich der Kälte oder der Feuchtigkeit ausgesetzt hat, rheumatischen Ursprungs. Lider brennen, wie wund von den Tränen; Lidlähmung. Phlegmone der Augenhöhle.

Ohren.

Schmerz, wie wenn man etwas in den Ohren hätte. Schwellung der Ohrläppchen. Ausfluß von Eiter. Absonderung, wie wenn man dem Kranken nachts ins Ohr bliese.

Rücken und Glieder.

Rücken. Steifheit im Hals und im Rücken. Schmerzen zwischen den beiden Schultern beim Schlingen. Schmerz und Steifheit im untern Teil des Rückens, verschlimmert durch Bewegung oder wenn man sich auf etwas Hartes legt, schlimmer beim Sitzen. Hexenschuß. Rückenmarkentzündung.

Glieder. Reißende Schmerzen in den Sehnen, Bändern und Faszien (d. i. bindegewebige Haut) um die Gelenke. — Die Glieder steif, schmerzhaft entweder infolge von Rheumatismus oder heftiger Anstrengung oder Muskelanspannung oder naßkalter Witterung. Hinken, Steifheit und Schmerz bei den ersten Bewegungen, nach der Ruhe oder beim Aufstehen früh morgens. Besserung, wenn man sich ständig bewegt.

Glieder gelähmt, mit Einschlafen der befallenen Teile beim Liegen, oder wenn man sich auf feuchten Boden legt, oder nach heftiger körperlicher Anstrengung, nach einem Wochenbett, nach geschlechtlichen Ausschweifungen, Wechselfieber oder Typhus. Lähmung der Glieder. Zittern nach körperlicher Arbeit. Lähmung des Vorderarmes und der Finger, Ameisenlaufen in

den Fingerspitzen. Schmerz durch Verdrehen oder Verstrecken eines Muskels oder einer Sehne.

Hüftweh links, Schmerz im linken Arm mit Uebelkeit. Ziehender Schmerz vom Knie zum Fuß oder dem Ellbogennerv entlang.

Frische Luft wird nicht ertragen, sie macht die Haut schmerzhaft.

Verdauungswege.

Mund. Mundwinkel geschwürig. Fieberbläschen um Mund und Kinn. Die Zähne scheinen wackelig und zu lang, das Zahnfleisch ist schmerzhaft, der Schmerz durch Kälte verschlimmert, durch heiße Umschläge gemildert. Großer Durst mit Trockenheit der Zunge, des Mundes, des Schlundes, Zunge trocken, schmerzhaft und mit dunklem Belag, mit rotem Dreieck an der Spitze, rissig; der Eindruck der Zähne an ihr bleibt sichtbar.

Schlund schmerzhaft mit geschwollenen, großen Mandeln. Schwellung der Ohrspeicheldrüse bei Infektionskrankheiten, besonders auf der linken Seite. Stechender Schmerz beim Schlingen, Gefühl der Aufschwellung mit stechendem Schmerz beim Sprechen.

Magen. Unstillbarer Durst. Bitterer Geschmack. Uebelkeit. Leib nach dem Essen aufgetrieben. Verlangen nach Milch; Druck wie von einem schweren Gewicht. Uebergroße Spannung nach dem Essen.

Eingeweide. Heftige Schmerzen, gebessert, wenn man sich auf den Bauch legt. Kolikschmerzen in der Gegend des aufsteigenden Dickdarms (also auf der rechten Seite), die zum Zusammenkrümmen zwingen.

Unfreiwilliger Durchfall mit großer Erschöpfung, mit Blut und rötlichen zähen Schleimfetzen. Ruhr mit reißenden Schmerzen, die gegen die Beine ausstrahlen. Nach dem Stuhlgang sind alle Schmerzen erleichtert.

Kreislauf.

Blutüberfüllung nach allzugroßer Anstrengung. Herz überanstrengt, Puls sehr schnell, schwach, aussetzend, mit Einschlafen des linken Armes. Zittern und Herzklopfen beim ruhigen Sitzen.

Atmungswege.

Nase. Schnupfen infolge feuchten Wetters. Niesen. Nasenspitze rot, geschwürig, schmerzhaft. Krustiger Ausschlag. Nasenbluten beim Bücken, nachts; das Blut ist schwarz.

Kehlkopf: Heiserkeit infolge von Ueberanstrengung der Stimme bei Sängern oder Rednern.

Lungen. Große Empfindlichkeit gegen frische Luft. Schon wenn man die Hände unter der Bettdecke hervornimmt, bekommt man Husten. Husten trocken, quälend, von Mitternacht bis zum Morgen, während des Schüttelfrostes oder wenn man die Hände aus dem Bett hervornimmt. Husten während der Schüttelfröste im Wechselfieber. Kitzeln unter dem Brustbein. Influenza mit Schmerzen in allen Gliedern.

Lungenblutung nach heftiger Anstrengung; Blut hellrot. — Druck auf der Brust, man kann nicht atmen, stechende Schmerzen dabei.

Harnwerkzeuge.

Der Kranke hat das Gefühl, sehr heißes Wasser zu urinieren. Harn sofort beim Lassen sehr trüb, lange nachher hell mit weißem, schneeigem Niederschlag. Gelblicher Schaum, mit großen Blasen, scharfer durchdringender Geruch, breite, regelmäßige Ringe. Harnstrenge (Harnbeschwerden) mit Blutverlust.

Geschlechtswerkzeuge.

Männlich. Entzündung der Eichel und der Vorhaut, rotlaufartig, dunkelrot. Skrotum (Hodensack) dick, geschwollen, ödematös, mit heftigem Jucken.

Weiblich. Regel zu früh, reichlich, zu lang und scharf. Schwellung mit heftigem Jucken an den äußeren Teilen. Beckengelenke steif am Anfang der Bewegung.

Wochenfluß nach der Entbindung gering, verspätet, angreifend mit lebhaften Schmerzen gegen das Scheidengewölbe.

Haut.

Frische Luft wird nicht ertragen, macht die Haut schmerzhaft. Haut rot, entzündet. Rotlauf, von links nach rechts gehend, mit Bläschen (Gesichtsrose), Bläschen gelb, stark geschwollen und entzündet, Brennen, Jucken, Stechen. Gürtelrose.

Bläschenausschläge mit heftigem Jucken, durch Kratzen wenig gebessert. Ekzem mit Blasenbildung. Herpes. — Pemphigus. — Nesselsucht.

Erkrankungen der Lymphdrüsen, Leistendrüsen usw.

Fieber.

Adynamisch (d. h. mit hochgradigen Schwächezuständen verbunden) mit Unruhe und Zittern.

Typhus. Zunge trocken und rot, Durchfall, große Unruhe.

Wechselfieber. Schüttelfrost beginnt in einem Bein, gewöhnlich im Oberschenkel, wie wenn der Kranke in Eiswasser getaucht wäre, mit trockenem Husten und Unruhe; er muß gehen und sich bewegen. — Große Hitze mit heftigem Nesselausschlag schlimmer durch Reiben.

Schweiße reichlich, mit Schlaf und Verschwinden des Nesselausschlages.

Zu vergleichen sind: Arnica, Bryonia, Rhododendron, Natrium sulphuricum, Sulphur, Rhus radicans, Rhus venenata, Baptisia, Hyoscyamus, Opium.

Ergänzend: Bryonia, Calcarea fluorica; bei Nesselausschlag: Bovista.

Unverträglich mit Apis.

Antidote: Anacardium, Croton tiglium, Mezereum, Cypripedium, Graphites, Bryonia, Rhododendron.

Gesundheitsschädliche Fehler in der Pflege und Erziehung der Kinder.

Nach einem Vortrag von Prof. M. v. Pfaundler-München.*)

(Schluß.)

2. Die pädagogische (erzieherische) Begrenzung. Wo die Erziehung des Kindes die „seelische Abhärtung" versäumt hat und wo sich die Folgen der elterlichen Unterlassungssünde in den in der letzten Nummer geschilderten Erscheinungen zeigen, da fehlt es in der Regel auch an der nötigen Einsicht, die von Haus aus ungemessenen, uferlosen Wünsche jedes Kleinkindes auf ein vernünftiges Maß einzuschränken, auf ein natürliches Maß, das ebensosehr für die körperliche und seelische Gesundheit des Kindes wie für die Eltern selbst notwendig ist. Das junge Menschenkind ist ja fast von Anfang an in seinen Wünschen nicht auf das zu beschränken, was eßbar ist, im Gegensatz zum jungen Säugetier, das gar bald fast keinerlei Teilnahme mehr zeigt für alle Dinge, die nicht freßbar sind. Je früher die menschliche Erziehung planmäßig und nachdrücklich die lautwerdenden Wünsche zu begrenzen, das vielerlei Begehren gewissermaßen schon im Keim zu ersticken versteht, um so besser.

Am besten geschieht dies schon beim ersten Besitz des Kindes, beim Spielzeug. Ein geeignetes Spielzeug ist für das Kind die Quelle reinster Freude und ungetrübter Heiterkeit. Die Umgebung freut sich mit. Aber eben in dieser

*) Süddeutsche Monatshefte 1925, Heft 8: Aphorismen über Kinderpflege und -Erziehung. Nach einem am 4. Februar 1925 im Auditorium maximum der Universität München gehaltenen Vortrag.

Mitfreude der Erwachsenen liegt von vornherein eine große Gefahr. In dem Bestreben, dem Kindchen alles Mögliche zuliebe zu tun, wird Spielzeug auf Spielzeug, in buntester Art, Form und Menge angeschafft. Was ist die Folge dieser Liebesbezeugungen, die sich nicht genug tun können? Das Kind ist nicht imstande, die einzelnen Gegenstände mit wiederholter, sich immer mehr vertiefender Aufmerksamkeit zu betrachten, sie ganz und gar zu seinem geistigen Besitz zu machen. Es wird geradezu zu flüchtig-oberflächlicher Beachtung und Beobachtung erzogen. Erinnern wir uns z. B. des Bilderbuches! Hat ein Kind nur ein einziges, mit dem es sich immer wieder beschäftigen muß, so weiß es bald seinem Alter entsprechend guten Bescheid; bei anderen Kindern, die zehn zur Verfügung haben, werden alle ohne nachhaltigen Eindruck bleiben. Beobachtet es: diese letzteren werden mehr oder weniger rasch Seite um Seite umblättern, das erstere kann lange Zeit mit steigender Sammlung, in stillem Ernst oder mit sichtlicher Belustigung an jeder Einzelheit sich aufhalten und immer wieder mit Auge und Finger darauf zurückkommen.

Die Folge des allzureichlichen Spielzeugs ist natürlich, daß das Kind auch in anderen Dingen immer anspruchsvoller wird; gar bald begehrt es Dinge, die keine Spielzeuge sind. Allzunachsichtige, unverständige Eltern überlassen sie ihm trotz der möglichen Gefahren (Verletzungen, Verschlucken!). Aber wichtiger als diese Gefahren ist es, daß

„so die Gelegenheit versäumt wird, dem Kleinen den Begriff von Zugehörigkeit und Ordnung, ja geradezu von Mein und Dein, also im Grunde die Beschränkung beizubringen. Eltern, die es nicht übers Herz bringen können, kindliche Wünsche zu versagen, begeben sich damit einer wichtigen Erziehungshandhabe."

Wie man's begonnen hat, so geht's in der Regel später weiter, wenn die Kinder größer werden. Nicht nur der Aufwand an Spielzeug im ganzen wird oft genug ins Unsinnige gesteigert, sondern auch in der Auswahl wird grob gefehlt. Wer kennt sie nicht, diese Wunderwerke der modernen Spielwarenindustrie und -technik?

„Sprechende und laufende Puppen von Kindergröße, heizbare Lokomotiven, Rundfunkapparate, Puppenklosette mit Wasserspülung (!!) und ähnlichen Kram sieht man in Schaufenstern und leider auch in Kinderstuben."

Und was ist das Schicksal der meisten dieser übertriebenen Spielzeuge? Nach der allgemeinen Erfahrung reizen sie die Kleinen erst zum Hineinschauen ins Innere, dann zum Oeffnen, zum Zerlegen, schließlich zum Zerstören*). Gewöhnt man statt dessen Kinder frühzeitig daran — es kostet die Eltern freilich einige Mühe und Geduld —, sich mit Bausteinen, Papier Ton, Pappe u. a. zu beschäftigen, aus dem sie selbst etwas herauswachsen lassen können, so ist der Boden zu Besserem gelegt: hier Aufbauen und eigenes Gestalten, dort Auflösen und Vernichten. Dort ein Blenden, hier ein Fördern, dort eine oberflächliche Freude wie vergängliches Strohfeuer, hier in vielen Fällen die ersten Grundlagen für einen künftigen, das Leben erfüllenden Beruf. Hier und da freilich begegnet man einmal auch Kindern, die alles Kunstspielzeug verachten und ihre volle dauernde Freude am denkbar einfachsten Gegenstand finden und aus ihm im freien Spiel schöpferischer Eigenkraft tausenderlei Dinge erstehen lassen**).

Zielbewußte Begrenzung der kindlichen Wünsche fehlt aber nicht nur beim Spielzeug, sondern je länger je mehr auch auf allen anderen Gebieten, in Ernährung, Kleidung, Wohnung, im Vergnügen und Genuß. Wie übertrieben groß ist da vielfach der Aufwand, geradezu ein Luxus! Der „beste aller Väter" (er selbst hält sich natürlich auch dafür) kann sich nicht genug tun, um tagaus tagein dem Erwerb und Gewinn nachzujagen — vielfach nicht um ihrer selbst, sondern um der Kinder willen. Nichts ist zuviel, koste es, was es wolle, „die kostbarsten Waren, die teuersten Sommerfrischen und Kurorte, die anspruchsvollsten Pfleger und Lehrer". Aber diese Väter haben nie Zeit, sich ihren Kindern zu widmen, sie sind immer von der Hetze des Tages zu erschöpft, wenn sie nach Hause kommen, und brauchen ihre Ruhe. Wie selten sind jene Väter, die ihren Kindern selbst die Wunder der Natur in Feld und Wald und Wiesen weisen, die sie an Winterabenden lehren, Spielzeuge selbst zu schneiden, zu formen, zu kleben oder mit ihnen zu spielen!

Wie in all diesen Dingen des Besitzes muß auch frühzeitig genug weise **Beschränkung nach Raum und Zeit** eintreten. Das schlichte Möbel im Kinderzimmer, das wir in der „Gehschule," dem Schutzpferch oder Stall dem Kleinen, das eben erst gehen lernt, geben, vermag schon zur Beschränkung, zur Genügsamkeit im Raum still und mühelos zu erziehen. Ebenso vermag es z. B. die Uhr zu tun, wenn es sich darum handelt, beizeiten das Kind an das Einhalten bestimmter Zeiten zu gewöhnen.

Wird so von Vater und Mutter planmäßig die erzieherische Begrenzung durchgeführt, so daß die ungehemmten, ursprünglich rein selbstsüchtigen Triebe des Kindes stets unübersteigbare äußere Schranken finden, dann lernt mit dem Größer- und Verständigerwerden das Kind, sich selbst ohne äußeren Zwang Grenzen und Ziele zu setzen, nicht nur im äußeren Tun und Treiben sondern auch für den innern Menschen: aus der von den Erziehern von klein auf ohne Widerrede und lange Erklärungen verlangten äußeren Begrenzung, aus Zucht und Gehorsam entwickelt sich die **innere Selbstbegrenzung**, reife Selbstbeherrschung, kurz jene Charakteranlage, die die erste Bedingung des Weges nach oben im Leben ist. Czerny, der bekannte Leiter der Kinderklinik an der Heidelberger Universität, nennt Selbstbeherrschung „eine der notwendigen Voraussetzungen für das Funktionieren des Nervensystems in normalen Grenzen"; natürlich gilt dies auch für die Ordnung aller äußerlichen Vorgänge und in allen äußeren Dingen.

3. Das Verlangen nach Leistung. Erst auf dem Boden einer festen elterlichen Zucht und eines zur Selbstverständlichkeit gewordenen kindlichen Gehorsams kann auch die dritte Forderung erfüllt werden, nähmlich die, **daß das Kind im Rahmen seiner jeweiligen Kräfte etwas zu leisten hat.** Schon der Säugling hat — in seiner Art — etwas zu leisten, er muß saugen. Das ist erzieherisch für seine geistig-sittliche Entwicklung ebenso wichtig wie für seine körperliche. (Man vergleiche dieser Forderung gegenüber nochmals das unter Punkt 1 „seelische Abhärtung" Gesagte über das Verhalten mancher unverständiger Eltern, und man wird ganz unmißverständlich verstehen, was hier mit der Forderung einer Leistung gemeint ist. Die Schriftleitung.) Das Saugen ist (wenn es mit rechten Dingen zugeht) ein angeborenes Können, aber es muß, wie alles, wozu Anlage da ist oder was im Leben an Können erworben wird, geübt werden. Jedem Können muß die Ausübung sofort folgen, wie beim Saugen-Können muß es beim Beißen, Kauen, Greifen, Bitten, Sitzen, Stehen, Gehen, Springen, Sprechen sein. Denn was das Kind kann, — aus eigener Kraft und eigenem Antrieb kann, — bringt ihm nie Schaden. Auch hierüber herrschen vielfach noch ganz rückständige, irr- und abergläubische Anschauungen, auch in Kreisen, von denen man mehr Einsicht erwarten könnte (vgl. wiederum das über „seelische Abhärtung" Geschilderte. Die Schriftleitung). Unter solch dummen Meinungen ist etwa die, daß ein gesundes Kind davon krumme

---

*) Und dann wird das Kind noch bestraft, während doch der Unverstand der Erzieher die eigentliche Schuld trägt.
Die Schriftleitung.

**) Verstehen wir, welch ungeheurer Segen unsern Kindern zuteil wird, wenn sie in die jetzige Grundschule eintreten und dort — die einen zum ersten Mal in ihrem Leben und recht ungeschickt, die andern in willkommener zielbewußter Fortsetzung bisherigen sinnvollen Spieles — wie im Spiel gestaltend zu selbständiger Arbeit weitergeleitet werden?
Die Schriftleitung.

Beine bekommen könnte, daß es sie aus eigenem Antrieb zum Stehen braucht, noch lange nicht die schlimmste.

So muß mit steigendem Alter — in den folgenden Jahren bringt ja fast jeder Tag neues Können beim Kind — auch das Verlangen von Leistungen gesteigert werden: das Kind muß lernen, reinlich zu werden, in allen seinen Dingen Ordnung zu halten, in manchem sich selbst zu versorgen und gewisse Aufgaben in und außer dem Hause selbst zu besorgen. Kindermädchen sind für diese erzieherischen Aufgaben oft das größte Hindernis; denn sie halten (leider meistens nach dem Wunsch und Willen der Eltern) das Kind geradezu von eigenen Leistungen ab. In manchen Familien müssen sie noch das Sechsjährige an- und auskleiden, waschen, füttern, Spielzeug und Kleider ordnen, womöglich auch noch treppauf treppab tragen und dgl. mehr, statt daß sie das Kind nur zum richtigen Tun anleiten und bei der Ausführung beaufsichtigen. Kann es da wundernehmen, wenn solche Kinder mit einer ganz unglaublichen Unselbständigkeit zur Schule kommen, dort mit ihrer Hilflosigkeit zum Gespött werden und wenn ihnen die Schule dann zum Unglück ihres jungen Lebens wird? Wahrlich, das aus den einfachsten Verhältnissen, selbst aus gesundheitlich ungünstiger Umgebung und aus kinderreicher Familie kommende, sich von klein aus fast ganz selbst überlassene Kind der ärmsten Arbeiterfamilie ist solchen durch äußere Umstände so begünstigten und verwöhnten Kindern weit voraus und hat eine glücklichere Schulzeit.

Meist geschieht bei solchermaßen falsch erzogenen Kindern in der Vorschulzeit auch nichts für die körperliche Kräftigung und Ausbildung. Dann ist's in der Schule doppelt schlimm: sie erweisen sich dort nicht nur als „Nervenkrüppel", sondern auch als „Muskelkrüppel". Die körperliche Untersuchung solcher Kinder zeigt, daß ausgedehnte Gebiete normaler Muskulatur, so besonders an Schultern und Rücken, oft kaum angedeutet sind. Sie gelten dann fälschlicherweise bei Eltern und Aerzten für mager, d. h. fettarm; in Wirklichkeit sind sie nur arm an Muskelfleisch. Dieser Irrtum ist verhängnisvoll; denn anstatt, daß man solche Kinder durch Körperübungen muskelkräftiger machen und damit die scheinbare Magerkeit beheben würde, strebt man darnach, durch erhöhtes Nahrungsangebot und womöglich auch durch künstliche Nährpräparate ihren Fettbestand zu heben. Dies gelingt — zum Leidwesen der Eltern, zum Glück für das Kind — nicht immer; die „Appetitlosigkeit" des Sorgenkindes läßt die vermehrte Nahrungszufuhr nicht zu. Woher sollte es auch bei der geringen körperlichen Betätigung Appetit haben? Für seine bisherigen körperlichen Leistungen reichte sein Bedarf vollkommen aus. „Nicht mehr essen müßte das Kind, um voller zu werden, sondern mehr leisten, mehr (körperlich) arbeiten."

Was kann und soll angesichts solcher Zustände der Arzt tun? Seine Aufgabe ist nicht leicht und seine Lage nicht beneidenswert. Es ist schon nicht leicht, das wahre Wesen der Uebel zu erkennen; namentlich für den jungen Arzt ist es schwierig, die Erziehungsschäden als solche zu erfassen und körperliche Leiden auszuschließen. Und es ist für den Arzt, der nicht als „Hausarzt" mit der Vorgeschichte und den Verhältnissen und Bedingungen der kindlichen Umgebung vertraut ist, doppelt schwer und mühsam, aus dem Wesen des Kindes, aus seinem Verhalten in bezug auf Zucht und Gehorsam, Selbständigkeit, Sprechweise usw. die wahre Ursache in der Fehlerziehung zu erkennen. Und wenn er schließlich in seiner Diagnose sicher ist, dann fängt die Schwierigkeit erst recht an: Wie greift er es an, um angesichts der Geistesverfassung der Eltern und Erzieher ihnen die Augen zu öffnen und die erste Grundbedingung für eine wirklich heilbringende Behandlung der Ursachen zu schaffen? Hier sind oft riesengroße Hemmungen zu überwinden oder werden auch nicht überwunden. Denn entweder fehlt den vielfach ebenso falsch erzogenen Erziehern die Einsicht oder sie hätten wohl die Einsicht, aber nicht die nötige Willensstärke und Tatkraft. Oder aber der Arzt hält sich angesichts der Hemmungen nicht für verpflichtet, durch zeitraubende Belehrungen einen neuen Boden für vernünftige Erziehung erst zu schaffen und

> „er macht es sich angesichts des oft mehr als zweifelhaften Erfolges einer radikalen Kur, die er im wesentlichen ja doch fremder Kraft anvertrauen müßte, bequemer und verschreibt irgendeines der als unfehlbar wirksam gepriesenen neuesten Erzeugnisse der Heil- und Nährmittelindustrie."

Andere suchen nur die lästigsten Erscheinungen wie Verdauungsstörungen, Bettnässen u. dgl. zu beseitigen, denn meist kommt ja der Arzt doch reichlich zu spät, um das ganze Uebel mit der Wurzel ausrotten zu können, weil wie bei manchen als besonders tückisch geltenden körperlichen Krankheiten meist ein langer Zeitraum zwischen dem ersten Wirken der schädigenden Ursache und dem deutlichen Hervortreten der Folgen liegt. Und wie leicht kommt der Arzt mit den Eltern in ernstlichen Gegensatz und Streit, gleich zu Anfang oder späterhin: „Der Kinder Freund — der Mutter Feind!" Nicht jede Mutter ist ehrlich genug, die Schuld an den üblen Zuständen offen zuzugestehen und auf sich zu nehmen.

Wenn der Boden im Elternhaus jeden Erfolg vereitelt oder von vornherein ausschließt, hilft manchmal die Verpflanzung der Kinder in andere Umgebung, wo bessere erzieherische Bedingungen und Einflüsse vorhanden sind, weise und erfahrene Erzieher, das Beispiel wohlerzogener Gleichaltriger, die straffe Ordnung einer gutgeleiteten Erziehungsanstalt usw. Manche Kur wirkt durch richtige Führung und Zügelung heilend, wo man den Erfolg klimatischen, hygienischen oder ärztlichen Einwirkungen beimißt. Eine Reihe körperlicher Uebel wie Nahrungs- und Stuhlverweigerung, Erbrechen, Bettnässen, Asthmaanfälle verschwinden dann überraschend schnell. Der heikle Punkt liegt nur darin, diese Besserungen festzuhalten und das Kind im rechten Augenblick ohne Schaden wieder dem natürlichen Entwicklungsboden des Elternhauses zurückzugeben. In manchen Fällen wird durch solche Verpflanzung in andere Umgebung das ganze spätere Schicksal eines Menschen im besten Sinn beeinflußt. Mit zunehmender geistiger Reife wächst das Gefühl der Selbstverantwortung und in fortschreitender Selbstzucht streift der junge Mensch all das ab, was ihn früher unglücklich und für die Welt untauglich zu machen drohte; er lernt sich der Umwelt und ihren sozialen Forderungen einfügen und wird ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft. In anderen Fällen findet das verwöhnte, verzärtelte und verzogene Kind den Rückweg nicht mehr und wird und bleibt ein unbrauchbarer Mensch, eine Drohne der menschlichen Gesellschaft, wenn er nicht gar noch weiter sinkt und schließlich im Verbrechertum endigt.

Es lohnt sich, meinen wir, also wohl, in jeder Familie den geschilderten Dingen und Zuständen größte Aufmerksamkeit zu schenken, gewisse Krankheitszeichen bei Kindern nicht ohne weiteres als körperliche Krankheitserscheinungen zu betrachten und zu behandeln, sondern immer auch zu prüfen, ob nicht Fehler der Pflege und Erziehung vorliegen.

Insektenstichverletzung.

Im Abendblatt vom 29. August des „Schwäb. Merkur" lese ich:

> In Landsberg an der Warthe wurde ein junger Mann von einer Wespe in die Lippe und in die Zunge gestochen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verstarb er unter großen Schmerzen an Blutvergiftung.

Aehnliche Mitteilungen erschienen in letzter Zeit ab und zu in der Tagespresse.

Auch im Homöopathischen Krankenhaus Stuttgart hatten

wir in kurzer Zeit zwei ähnliche Beobachtungen, die aber günstig ausliefen, zu verzeichnen. Eine unserer Angestellten wurde beim Frühstück im Elternhause von einer Wespe, die im aufgestrichenen Gesälz nicht bemerkt worden war, in die Zunge gestochen. Das Fräulein beachtete die Sache nicht weiter und machte sich auf den Weg in den Dienst im Krankenhause. Dort bemerkte sie, daß die Zunge in kürzester Zeit immer mehr anschwoll, so daß sie kaum mehr sprechen konnte. Auf Ledum palustre 3. D. 1/4 stündlich einige Tropfen auf die Zunge aufgetröpfelt, ging der beängstigende Zustand binnen einer Stunde vorüber.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei einer unserer Schwestern mit dick aufschwellendem Gesicht und Zuschwellen des rechten Auges. Auch hier erwies sich Ledum, das ja als Gegenmittel gegen Insektengift seit langer Zeit in der homöopathischen Praxis bekannt ist, sehr rasch hülfreich. Dr. St.

Kalte Füße.

Recht weit verbreitet ist das Leiden der kalten Füße. Es kann sowohl die Ursache als auch die Folge von Krankheiten sein. Wer dauernd kalte Füße hat, ist mißgestimmt, griesgrämig, unlustig zur Arbeit, sein Nichtwohlfühlen steigert sich oft bis zur wirklichen Krankheit. Die meisten sogenannten „Erkältungskrankheiten" haben ihren Grund in chronisch kalten Füßen oder sind doch wenigstens dauernd von diesem Uebel begleitet. Diese Leiden ließen sich vermeiden, wenn man den kalten Füßen energisch entgegenarbeiten möchte. Meist aber gehen die Leute in der Wahl der Mittel zur Bekämpfung kalter Füße so verkehrt wie möglich zu Werke.

Es kommt nämlich vor allem darauf an, daß den Füßen die vorhandene Eigenwärme erhalten bleibt. Feuchtkaltes Wetter und kalte Fußböden dürften in erster Linie als ungünstige Einflüsse in Frage kommen. Ist die Fußbekleidung nicht imstande, die Eigenwärme zusammenzuhalten, so werden die Füße sehr bald kalt. Abgesehen von durchnäßter Fußbekleidung, die ihrer Aufgabe auch nicht gerecht werden kann, ist die Art und Weise, wie wir heutzutage unsere Füße einzuzwängen leider gewohnt sind, schuld daran, daß wir bei kühlen und kalten Außentemperaturen meist an kalten Füßen leiden. Neben der Enge des Schuhwerkes ist es die Undurchlässigkeit des Leders, die eine dauernde Abkühlung der Füße im Gefolge haben muß, je unbeweglicher der Fuß durch das Schuhwerk gehalten wird. Jeder Körperteil bildet sich sein eigenes Klima zwischen der Haut und der Bekleidung. So auch der Fuß. Je größer nun der dort befindliche Luftraum ist, desto günstiger für den Fuß wird sich dieses Klima gestalten. Nicht das Gewebe des Strumpfes hält unseren Fuß warm, sondern der von diesem festgehaltene Luftraum. Dicke, wollene Strümpfe bedingen das Vorhandensein einer stärkeren Luftschicht als dünne, baumwollene Strümpfe. Behält man die Strümpfe zu lange an, so verfilzen sie und gewähren einer isolierenden Luftschicht wenig Raum. — Kann der Fuß infolge Undurchlässigkeit seiner Bekleidung nicht genügend ausdünsten, so wird der Strumpf feucht; es wird dem Fuße reichlich Wärme entzogen. Eine Ausdünstung wird durch schlecht gepflegtes Lederzeug verhindert. Der im warmen Zimmer anbehaltene Gummischuh führt in gleicher Weise durch Vereitelung der Ausdünstung zu kalten Füßen.

Jeder Mensch kann aus dem Gesagtem die nötigen Lehren selbst ziehen, um sein Leiden zu bekämpfen. Leider kommt man dabei oft zu Uebertreibungen. Es gibt Leute — meist sind es sogenannte Stubenhocker — die man den ganzen Tag in den dicken Filzschuhen herumlaufen sieht und die dabei doch ständig über kalte Füße klagen. In der an sich richtigen Erkenntnis, daß ihre enge und unbdurchlässige Fußbekleidung durch weite Stoffschuhe ersetzt werden muß, langten sie bei den Filzschuhen an, ohne zu bedenken, daß ihr Leiden möglicherweise andere Ursachen habe, wahrscheinlich Mangel an Bewegung, vielleicht auch körperliche Fehler oder Leiden. Wer gezwungen ist, sitzend oder stehend bei kalten Fußböden zu arbeiten, muß vor allem für recht weite Fußbekleidung sorgen. Die aus Strohgeflecht angefertigten oder die mit Stroh ausgestopften, weiten (Holz-) Schuhe unserer Marktleute sind hier vorbildlich. Bei Stoffschuhen sei das Oberzeug nicht zu dicht, sondern luftdurchlässig.

Alle vorschriftsmäßige Fußbekleidung nützt aber recht wenig, wenn es den Füßen an der nötigen Eigenwärme mangelt. Das ist eine Folge von ungenügender Durchblutung dieser Organe, die wiederum vielfach zurückzuführen ist auf eine mangelhafte Fußpflege. Oft fehlt es an der nötigen Sauberkeit, und es ist fast unglaublich, was für schmutzige Füße manche Leute sich leisten! Daß die Haut solcher Füße, die ständig verstopfte Poren hat, nicht bestimmungsgemäß arbeiten kann, wird wohl jedem klar sein. — Auch mangelnde Bewegung zeitigt ungenügende Durchblutung der Haut des Fußes; sie tritt darum viel bei Leuten auf, die den ganzen Tag über zu sitzen gezwungen sind. Doppelt schlimm ist es, wenn die sitzende Lebensweise mit angestrengter Geistesarbeit verbunden ist; das nach dem Gehirn strömende Blut wird zum Teil den Füßen entzogen. Bei lange anhaltendem Sitzen werden die Adern des Beines dauernd zusammengepreßt, was bei der Blutversorgung der Füße von nachteiligem Einfluß sein muß.

Den Leuten mit sitzender Lebensweise ist zu empfehlen, die Arbeit öfters am Tage für die Dauer von 10 bis 15 Minuten zu unterbrechen, um ihre Füße durch einen kleinen Spaziergang zu erwärmen. Auch heiße Fußbäder mit folgender kalter Uebergießung oder Wechselfußbäder dürften von gutem Erfolge sein.

Endlich ist die mangelhafte Durchblutung der Füße vielfach eine Folge von Krankheitszuständen aller Art. Die schlechte Blutzirkulation kann durch Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Störungen des Pfortaderkreislaufes (Krampfadern!) und dgl. hervorgerufen werden. Derartige Leiden können natürlich nur durch den Sachverständigen festgestellt werden und müssen dann energisch bekämpft werden. Als allgemein anzuwendende Mittel zur Besserung des als Begleiterscheinung auftretenden Leidens der kalten Füße seien kurz genannt: Eine naturgemäße Diät, vernünftige Hautpflege durch regelmäßige Waschungen und Bäder aller Art (Wasser-, Dampf- und Heißluftbäder, elektrische Lichtbäder, Sonnen- und Luftbäder), örtliche Behandlung durch heiße Wechselfußbäder, Gymnastik und Abhärtung. S. H.

Schafft Luft- und Sonnenbäder!

In Paris ist ein Kampf um den Raum entstanden, der durch Beseitigung des Festungsgürtels freigeworden ist. Die Spekulanten wollen natürlich diesen Raum bebauen — wenn es geht, möglichst eng —, um eine neue Quelle leichten Gewinnes zu haben; die Volksfreunde und die Verfechter einer öffentlichen Hygiene jedoch setzen sich zur Wehr und fordern, daß dieser Gürtel überhaupt nicht bebaut, sondern in Parkanlagen verwandelt wird oder doch nur Häuser mit Gärten erhält. Man muß nämlich wissen, daß ein Viertel aller Pariser an Lungenschwindsucht sterben — volle 25%! In Paris, das allmählich die Hauptstadt der ganzen Erde geworden ist und in dem sich Angehörige aller Völker und Rassen aufhalten, ist unerhört übervölkert, und es gibt nicht nur Millionen, die ihr Leben in sonnenlosen Wohnungen verbrauchen, sondern in Paris leben viele Menschen noch in unterirdischen Höhlen (sog. „taudis"). Das Krankheitselend ist unbeschreiblich. Luft- und Sonnenmangel, Staub und Fabrikgase verpesten Millionen das Dasein. Einzig und allein die prächtigen Viertel der

Reichen haben eine geringe Sterblichkeitsziffer. Denke niemand, das rühre vom „guten Essen und Trinken“ her! Im Gegenteil! Das Wohlleben züchtet lauter Gichtiker, die Gicht ist an der Tagesordnung. Nein, die günstigen Verhältnisse in den Vierteln der Reichen sind der Luft und der Sonne zu verdanken.

Luft und Sonne — nicht das Wasser! — sind die Erhalter der Gesundheit. Das Wasser ist auch nützlich, aber in viel geringerem Maße. In dunklen, sonnenlosen Häusern, Mietskasernen und Stadtvierteln gedeihen die englische Krankheit, die Lungenschwindsucht, die Minderwertigkeit, die Trunksucht und die scheußlichsten Laster; da verkommen die Menschen nicht nur körperlich, sondern auch moralisch. Der Kapitalismus hat natürlich alles Interesse daran, daß sich diese Zustände nicht ändern. Aber die Zeiten, da man die menschlichen Arbeitstiere in finstere Fabriken und Schreibstuben einsperrte und in elenden, ungesunden Wohnungen verkommen ließ, sind vorüber. Die Massen haben Belehrung angenommen und verlangen mit Recht menschenwürdige Daseinsbedingungen. Die Naturheilvereine, die vegetarische Bewegung, die Abstinentenbünde und die Bodenreform sind Zeichen der Zeit.

Die Sonne (im Verein mit der Luft und dem Wasser) erhält das Leben. Ohne die Sonne würde alles Leben auf unserem Planeten erlöschen. Die Sonnenstrahlen wärmen nicht bloß (rote Strahlen), sondern sie haben auch chemische Wirkungen auf die Organismen (ultraviolette Strahlen). Die Sonne tötet Keime (Bazillen). Sie lockt das Blut in die Haut und bewirkt Vermehrung der roten Blutkörperchen: der eisenhaltigen Sauerstoffträger. Die Sonne beugt vor und heilt.

Vernünftige Bauweise, Bodenreform, Gartenstädte sowie Luft- und Sonnenbäder sind die Forderungen des Tages. Jeder homöopathische Verein muß diese Ziele mit in sein Programm aufnehmen — eingedenk der vorausschauenden hygienischen Anschauungen und Forderungen Hahnemanns. Die Vereine müssen in erster Linie Luft- und Sonnenbäder einrichten. (Wenn Gelegenheit vorhanden ist, mit einem Flußbad verbunden.) Natürlich werden sich Widerstände zeigen, aber die können heute leichter als früher überwunden werden. Die Vorstände müssen an die Gemeindeverwaltungen, an die Fabrikdirektoren und an andere Vereine, von denen Verständnis zu erwarten ist, herantreten. Man muß immer wieder in die Gehirne hämmern, daß eine derartige Einrichtung nicht nur die Sterblichkeitsziffer herabsetzt, sondern auch die Zahl der Arbeitstage der einzelnen erhöht, also von hoher öffentlicher Bedeutung ist. Wird die Werbung mit Geschick durchgeführt, so kann wohl keine Gemeinde oder Großindustrie das notwendige Stück Land versagen. (Der Platz muß groß genug und sehr sonnenreich sein.)

Es versteht sich von selbst, daß im Luft- und Sonnenbad weder Alkohol noch Tabak zugelassen wird. Solche „Genüsse“ vertragen sich nicht mit dem Charakter einer hygienischen Einrichtung. Das Luft- und Sonnenbad soll vielmehr auch in der Hinsicht der allgemeinen Erziehung dienen, daß seine Besucher für eine vernünftige Lebenshaltung überhaupt interessiert werden; halbe Arbeit hat keinen Wert. Für sehr wichtig halte ich auch, daß jeder Einfluß politischer Parteien und der Krankenkassen von vornherein ausgeschaltet wird. Das Luft- und Sonnenbad soll nur Menschen mit Menschen zusammenführen und lediglich dem allgemeinen Wohle dienen.

Volksernährung.

Wir fahren mit unseren Rezepten fort, obwohl wir immer wieder beobachten, daß die allermeisten Menschen in Fragen der Lebenshaltung unbelehrbar und unverbesserlich sind. Man jammert über die schlechten Zeiten, schimpft auf die „Großen“, beneidet andere und — macht weiter wie bisher. Wann wird man einsehen, daß nur Selbsthilfe Besserung bringen kann, daß man bei sich selber anfangen muß und nicht au Beistand anderer warten darf? Namentlich wer sich stolz glied eines homöopathischen Vereins nennt, sollte mithe die allgemeine Lebensführung zu verbessern und den mode Unsitten (Alkohol-, Tabak-, übertriebener Fleischgenuß, wertung der Nahrungsmittel) entgegenzutreten; er muß selbst die Erkenntnis des Besseren in die Tat umsetzen. genügt nicht, im Erkrankungsfalle homöopathische Mitte gebrauchen. Wichtiger ist, Krankheiten vorzubeugen, und geschieht durch naturgetreue, einfache, nüchterne Lebenshalt Die Alkohol- und Schlemm„freuden“ lassen sich durch hö Genüsse, geistige Freuden, leicht und dauerhaft ersetzen. Spott der Nachbarn und der Stammtischbrüder darf nicht fürchten.

Pilze.

Man hat die Pilze das „Fleisch des armen Man genannt. Und mit Recht; denn die Pilze sind sehr rei Eiweiß und dabei billig (man kann sie sogar selbst su Anderseits ist der hohe Eiweißgehalt ein Nachteil, wenn zu häufig und im Uebermaß Pilze ißt. Des weiteren we die Pilze schwerverdaulich, wenn man sie zu lange kocht; haben ein mineralstoffreiches Gerüst, das durch langes Ko schwerverdaulich wird. Am besten dämpft man die Pil Oel, Butter oder Palmin (Margarine und Schlachtfett ei sich dazu nicht); man kann sie, zerkleinert und mit Zu versehen, auch roh essen.

Ein gutes Rezept (Gericht für vier Personen): In kochendes Wasser wirft man 120 g Makkaroni, 60 g Zwie 60 g Lauch, 150 g gut gereinigte ungeschälte Kartof 125 g Pilze, und läßt auf kräftigem Feuer 30 Minuten ko Nach dem Abgießen des Wassers fügt man 12 g (1 Lö Oel, feingeschnittene Petersilie und ganz wenig Salz hi

Ein anderes Rezept: 125 g gewaschene rohe Pilze, Zwiebeln, 500 g in der Schale gekochte Kartoffeln, eine tion Körbel oder Petersilie. Alles wird fein geschnitten, 24 g (zwei Löffeln) Oel versehen und ganz wenig gesa

Ein drittes Rezept: Man dünstet in Oel oder Butter Palmin (Margarine und Schweinefett eignen sich nicht b gewaschene rohe Pilze, gut gereinigte ungeschälte Karto und Zwiebeln, alles passend zerkleinert. Man gibt zuerst Kartoffeln aufs Feuer, nach 2—3 Minuten fügt man Pilze und zuletzt die Zwiebeln hinzu.

Man kann auch gedünstete (oder gekochte) Pilze zu kochtem Naturreis essen. Ebenso kann man die Pilze mit r Reis und Tomaten in Oel dünsten (nach Art des „Risot

Um sich vor Vergiftungen zu schützen, kaufe man marktpolizeilich geprüfte Pilze. Sucht man sie selbst, so be man einen Pilzführer. (Pilzführer sind durch die Gesch stelle zu beziehen.)

Kartoffelgericht.

Man wirft gutgewaschene ungeschälte Kartoffeln in sch gesalzenes kochendes Wasser und läßt gar werden. Man b die Kartoffeln mit etwas Oel oder Butter und feingeschnit Petersilie heiß auf den Tisch.

Zu diesem Gericht genießt man Käse (am besten s bereiteten weißen Käse) oder eine Eierspeise nebst gr Salat. Das Wasser, in dem die Kartoffeln gekocht h kann man zu einer Suppe verwenden. (Fortsetzung f

---

Lesefrucht.

Wissen Sie, was dieser Mann aus dem Glase tr das in seiner vor Trunkenheit zitternden Hand hin- und schwankt?

Er trinkt die Tränen, das Blut, das Leben seiner und seiner Kinder. B. Franklin (1706—179



Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus“

Nr. 11

Fünfzigster Jahrgang

November 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.

Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.

Verantwortlicher Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 11 | Stuttgart, November 1925 | 50. Jahrg.

Je mehr wir von den Gesetzen zur Erhaltung der Gesundheit erfahren, um so mehr stellen wir fest, daß wir uns dauernd gegen Vernichtung wehren müssen. Wie der dem Auge nicht sichtbare Tuberkelbazillus sehr oft Kehlkopf, Lunge Darm bedroht und doch in den allermeisten Fällen mit Erfolg abgewiesen wird, so gefährden unsere Seele Schreck, Wahnidee, Aberglauben. Aus vielen Gründen sprechen wir immer von Körper und Seele als getrennten Gebieten, aber der Mensch ist — auch für praktische Fragen der Gesundheitspflege — ein einheitliches Ganzes.

Bevor die Einsicht in die Notwendigkeit einer geordneten Gesundheitspflege nicht allgemein volkstümlich wird, ehe sie nicht die Seele der Massen ganz erfüllt, ist es ausgeschlossen, daß Sterblichkeit, Krankheitsanfälligkeit, Seuchenverbreitung usw. auf ein Mindestmaß zurückgedrängt werden. Aus dem „Aerztlichen Volksbuch" von Dr. Meng: Abschnitt V, Die Hygiene.

Aus der Geschichte der Medizin*).

Von Dr. Heinrich Meng-Stuttgart und Dr. Rud. Tischner-München.

(Schluß.)

Wir müssen nun wieder etwas zurückgehen, um eine andere Linie in der Entwicklung der modernen Medizin zu verfolgen. Viel früher schon hatten manche Aerzte vermutet, daß die ansteckenden Krankheiten durch kleine Lebewesen übertragen würden. In besonders klarer Weise begründete diese damals nur durch Denken erschlossene Anschauung der Anatom Henle (1809 bis 1885) im Jahr 1840. Nun setzte auch die Entdeckung dieser kleinen Lebewesen langsam ein, wobei man durch Fortschritte in der Optik und im Mikroskopbau unterstützt wurde. Schönlein hatte 1839 den Erreger des Kopfgrinds, den Favuspilz entdeckt: als erstes Bakterium einer Infektionskrankheit wurde 1849 der Milzbrandbazillus von Pollender gefunden. Hebra (1816 bis 1880) hatte auf verblüffend einfache Weise nachgewiesen, daß die Krätze keine Krankheit der Säfte, sondern durch die Krätzemilbe verursacht sei. Er bestätigte damit die vernachlässigte Entdeckung Bonamos in Livorno, der 1683 die Krätzmilbe richtig abgebildet hatte.

In diesen Jahren bildete sich auch der Geburtshelfer Semmelweis (1818 bis 1865) seine Meinung über die Infektionen beim Wochenbettfieber. Er hatte beobachtet, daß an der Hebammenschule der Wiener Gebäranstalt, bei der keine Aerzte, die mit dem Leichensaal in Berührung kamen, wirkten, unverhältnismäßig seltener Wochenbettfieber vorkam. Daraus schloß er, daß ein ansteckender Stoff von der Leiche auf die Wöchnerin, die der Arzt nach Berührung der Leiche untersuchte, übertragen werde. Semmelweis wandte deshalb Waschungen mit Chlorkalk an. Mit dieser einfachen Methode — Hände und Instrumente wurden gründlich gereinigt — erhielt Semmelweis viele Frauen am Leben, die ohne Einführung der Antiseptik*) krankmachenden Keimen zum Opfer gefallen wären. Weiter ausgebildet und zur endgültigen Anerkennung gebracht wurden diese Ideen durch den englischen Chirurgen Lister (1827 bis 1912), der von den Forschungen des Franzosen Pasteur (1822 bis 1895) ausging. Dieser hatte gefunden, daß jede Flüssigkeit, die man durch Kochen keimfrei macht, keimfrei bleibt, wenn die Luft keinen Zutritt hat; ferner, daß Pilze nicht von selbst, sondern stets aus bereits vorhandenen Pilzen entstehen, und daß die Pilzarten durch verschiedene Hitzegrade vernichtet werden. Lister wandte nun infolgedessen zur Keimfreimachung der Luft Karbol bei der Operation und den abschließenden Verband an. Das war die erste Gestalt der Antiseptik, aus der nach manchen Wandlungen jetzt die Aseptik**) hervorgegangen ist. Alle diese Erforschungen ließen erkennen, daß die ansteckenden Krankheiten keinen Krankheitsgeist, sondern ein „Miasma", einen Krankheitsstoff, zur Ursache haben.

Den entscheidenden Schritt zum Verständnis der ansteckenden Krankheiten tat aber erst Robert Koch (1843 bis 1910) um das Jahr 1880, indem er erstens die einzelnen Arten von Kleinlebewesen bis zu sichtbaren Mengen züchtete und dann mit dieser Technik der „Reinkultur" und der Impfung den vollen Beweis für die Verursachung der einzelnen Krankheiten durch artverschiedene Kleinlebewesen führte. Er selbst entdeckte den Tuberkel- und Cholerabazillus.

Mit den Methoden Kochs entdeckten Neißer 1879 den Erreger des Trippers, Eberth und Gaffky 1881 des Typhus, Nikolaier 1884 des Starrkrampfs (Tetanus), Löffler 1884 der Diphtherie, Schaudinn und Erich v. Hoffmann 1905 der Syphilis. Auf diesen bakteriologischen Forschungen baute Pasteur seine Bekämpfung der Tollwut durch Impfung, die Forscher Behring (1854 bis 1917), Koch und der Japaner Kitasato (geb. 1856) ihre Serumtherapie aus. Bei dieser Behandlungsmethode spielten das Blut

*) Mit gütiger Genehmigung des Verlags und des Herausgebers als Probe aus dem auf Weihnachten dieses Jahres erscheinenden zweiten Band des „Aerztlichen Volksbuches", herausgegeben von Dr. med. Meng-Stuttgart unter Mitwirkung von Dr. med. K. A. Fießler-Stuttgart und Dr. med. P. Federn-Wien. Band I u. II sind durch die Geschäftsstelle der Hahnemannia-Stuttgart zu beziehen. Preis jedes Bandes Mk. 20.— (auch in Teilzahlungen).

*) Die Antiseptik verwendet antiseptische (keimtötende [anti = gegen, sepsis = Fäulnis]) Mittel, d. h. Stoffe (z. B. Sublimat, Lysol), die in einer bestimmten Verdünnung das Wachstum von Kleinwesen beeinträchtigen oder vernichten.

**) Die Aseptik (a = ohne) hält die Wunde frei von ansteckenden Keimen, indem die Haut des Kranken, die Hände und die Instrumente des Arztes keimfrei gemacht werden und die Wunde mit keimfreiem Verband bedeckt wird.

und die darin enthaltenen Gegengifte eine große Rolle. Es hatte sich gezeigt, daß das Blut „ein ganz besonderer Saft" ist, der große verwickelte Aufgaben im Körper zu erfüllen hat.

Durch Koch und seine Schüler wurde die Einseitigkeit der zellulären Auffassung Virchows gemildert und neue Anschauungen über die Abwehrkräfte des gesunden und kranken Körpers und die Bildung von Gegengiften bei Ansteckung wurden begründet. Die Medizin wurde ein Teil der gesamten Biologie (Lehre vom Leben), die in viele selbständige Wissenszweige zerfällt. Die Entdeckungen in jedem einzelnen sind heute der Heilkunde dienstbar gemacht, die darauf hinzielt, den menschlichen Organismus als Teil der lebenden Natur so zu beherrschen, wie die Technik die Kräfte der unbelebten Natur beherrscht. Man kam von neuem zu Anschauungen, die der humoralpathologischen und der Anschauung von Hippokrates, Paracelsus und Hahnemann verwandt sind (Bedeutung der Körpersäfte und der Physis oder Lebenskraft). — Die Einseitigkeit, mit der Anhänger der Kochschen Entdeckungen den Krankheitserreger zeitweise in den Vordergrund stellten, führte zu einer Gegnerschaft und zu großzügiger Erforschung der Bedingungen, unter denen der Körper angesteckt wird oder die Ansteckung abwehrt. Die Gesamtheit der Körpereigenschaften, die für den Einzelnen eigentümlich sind, wurde erforscht (Konstitutionsforschung). Friedrich Martius (1852 bis 1923) in Rostock hatte vom Jahre 1899 an grundsätzliche Auseinandersetzungen mit den Bakteriologen und gab den Anstoß zur Bearbeitung dieser Fragen.

Auf die Bedeutung des Körperzustandes machten auch die Forschungen über die innere Sekretion aufmerksam. Der Franzose Brown-Séquard hatte 1889 durch Einspritzung von Hodenextrakt den Einfluß eines Drüsenstoffes, der auch Inkrete*) enthält, auf das körperliche und seelische Befinden zeigen können.

In der Heilkunde wurde dadurch der Ausbau der „Organtherapie" angeregt, einer Krankenbehandlung, bei der menschliche oder tierische Organe in besonderer Zubereitung verabreicht werden. Zahlreiche alte Völker hatten ähnliche Versuche in dem Glauben gemacht, dadurch einen besonderen „Seelenstoff" zu übertragen. Paracelsus hatte die Anschauung vertreten, daß krankes Gewebe durch entsprechendes gesundes ersetzt werden könne.

Andererseits zeigte der russische Physiologe Pawlow (1849 bis 1916) die Abhängigheit der Magendrüsen von nervösen und seelischen Einflüssen. Die innere Medizin wurde mehr und mehr ausgebaut, allmählich spalteten sich einzelne Sonderfächer ab, so besonders die Nervenheilkunde, welche eine nie geahnte Kompliziertheit des Aufbaus der Nervenbahnen und Nervenzentren entdeckte.

Paul Ehrlich (1854 bis 1915) stellte, auf der modernen hochstehenden Chemie fußend, neue Arzneimittel her, die sich gegen bestimmte Krankheitserreger richteten (z. B. das Salvarsan).

Schließlich sei noch auf die geschichtliche Entwicklung der seelischen Krankenbehandlung (Psychotherapie) hingewiesen. Stahl hat seine Ansichten nicht für die Praxis fruchtbar machen können. Erst mit Mesmer (1734 bis 1815), dem Entdecker des sogenannten „tierischen Magnetismus", beginnt der heute noch nicht abgeschlossene Ausbau.

Mesmer glaubte, daß ein Fluidum die ganze Natur, und besonders die belebte Natur, durchflute, ein Fluid, das er den „tierischen Magnetismus" nannte. Diesen glaubte er durch Streichen mit der Hand, wodurch er vielfach einen schlafähnlichen Zustand erzeugte, übertragen zu können; in der Tat war seine Behandlung häufig von günstigem Einfluß auf Kranke, im wesentlichen auf solche, die man heute Nervenkranke nennt. Die Wirkung seiner Tätigkeit wird heute von den meisten Forschern durch einen suggestiven Einfluß erklärt. Da er selbst sich über das Wesen der Beeinflussung falsche Vorstellungen machte, die schon seine Zeitgenossen durchschauten, bestritt man auch — das Kind mit dem Bade ausschüttend — die Wirkung selbst und verzögerte die Anerkennung der Methode um ein Jahrhundert.

Durch einen Magnetiseur angeregt, studierte in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts der englische Arzt Braide (1795 bis 1860) die Hypnose; aber auch er wurde nicht anerkannt. Erst die Methode des Nancher Arztes Liébault drang durch, der im Schlafzustande den Patienten suggestiv beeinflußte. Um die Wende des 20. Jahrhunderts schufen Breuer und Sigmund Freud die Grundlagen zur Psychoanalyse, welche ungeahnte Zusammenhänge zwischen Leiblichem und Seelischem aufdeckte.

Wie wir sehen, gingen die wesentlichen Anlässe zur Entwicklung der Medizin von einzelnen Aerzten und Naturforschern aus; erst vom 17. Jahrhundert an, in dem zahlreiche Universitäten entstanden, wurde die medizinische Lehre und Schulung in geordnete Bahnen geleitet. Daneben traten immer wieder begabte Laien auf, die zwar meist einseitige theoretische Heilanschauungen entwickelten, aber praktisch Wertvolles lehrten, wie neuerdings Hessing für die Orthopädie, Prießnitz, Schroth, Rickli für die physikalisch-diätetische Heilbehandlung. Bedeutende Aerzte wie Bernhard und Rollier, Bier, Gustav Jäger, Heinrich Lahmann, Ottmar Rosenbach, Schweninger, Winternitz bestätigen neuerdings in Praxis und Krankenhaus die Beobachtungen alter Aerzte und Laien über die Wirkung einzelner physikalischer und diätetischer Maßnahmen auf kranke Menschen. Die wissenschaftliche Erforschung und vorurteilsfreie Beobachtung wandten sich auch der „Naturheillehre" zu.

Die Medizin ist vor allem durch die Forschungen und Erkenntnisse des 19. Jahrhunderts über ihren Stand in den Blütezeiten des Griechen- und Renaissancezeitalters*) hinausgewachsen. Sie ist eine große geistige Macht von ähnlicher internationaler Bedeutung wie Kunst und Religion. Sie kann sich nur in dem Maß weiterentwickeln, als alle Länder, die zur Kultur reif sind, ihre Förderung als eines der höchsten Kulturziele ansehen und gemeinsam an ihr arbeiten.

*) Unter „Inkreten" versteht man die von Drüsen erzeugten Stoffe, die nicht nach außen (als überflüssige oder schädliche Abfallstoffe), sondern in die Blutbahn abgesondert werden und im Körper lebenswichtigen Einfluß auf die Tätigkeit der Zellen und Organe ausüben. Sie werden auch Hormone genannt. Das Gegenteil sind Exkrete.

*) Zeitalter, in dem die Kultur und die Kunst der alten Griechen und Römer erneuert wurde (14. bis 16. Jahrhundert).

Das Wirkungsgebiet der Homöopathie.

(Die Grenzen homöopathischer Heilkunst).

Von Prof. Stuart Close, Brooklyn. Uebersetzt von Dr. Siedhoff, Berlin.

Sicherheit in der Mittelwahl, Genauigkeit und Wirksamkeit der Mittel ist in der homöopathischen Heilkunst nur denen möglich, die eine gut abgegrenzte Vorstellung von dem Felde haben, auf dem der Grundsatz des „Similia similibus" wirksam ist.

Das Wirkungsgebiet der Homöopathie ist ein Problem, das wenig Beachtung gefunden hat; bei den Lehrern der wissenschaftlichen Heilkunst überwiegen in gleicher Weise wie bei den Praktikern, den Aerzten, nebelhafte und verwirrte Vorstellungen. Als Folge finden wir auf der einen Seite weniger wahre, als mißleitete Schwärmer, die das Unmögliche erstreben und sich selbst lächerlich machen, auf der anderen Seite in größerer Zahl Unwissende gegenüber den größeren Heilmöglichkeiten und Nichtskönner, welche diese Vorteile vernachlässigen und sich selbst wie ihre Heilkunst in Verruf bringen, indem sie unhomöopathische Maßnahmen in Fällen anwenden, die durch homöopathische Mittel vollkommen geheilt werden können. Der eine verlangt zu viel, der andere zu wenig.

Keiner von beiden weiß, in welchen Fällen er Erfolge erzielt, keiner, in welchen sie ihm versagt bleiben müssen.

Zufallserfolge berechtigen nicht zur Prahlerei. Die Heilkunst im allgemeinen und die homöopathische im besonderen wird durch solches Tun nicht gefördert. Was uns nottut, ist klar durchdachtes wissenschaftliches Wirken, Wirken, das man vernünftig begründen und bewahrheiten kann. Erfolge erzielt man durch intelligente, vernünftige, geistvolle Anwendung eines bestimmten Grundsatzes und einer vollendeten Technik auf einem scharf umgrenzten Felde.

Das therapeutische Prinzip (d. h. der Heilgrundsatz) der Homöopathie ist bekannt; die Technik seiner Anwendung ist eingehend erläutert; eine große Zahl von Mitteln steht zu Gebot, aber das Wirkungsfeld ist nicht klar abgesteckt.

In dieser Hinsicht gleichen wir einem verschwenderisch ausgerüsteten Heer, das sich bemüht, einen verborgenen Feind aufzusuchen, über dessen genaue Stellung es jedoch völlig im Unklaren ist.

Homöopathie als Heilkunst ist zunächst nur interessiert an dem *vitalen Krankheitsvorgang im lebenden Organismus, wie er sich wahrnehmbar äußert durch die Krankheitserscheinungen, ohne Rücksicht darauf, wodurch diese verursacht werden und was ihnen zugrunde liegt.*

Wenn man das Wirkungsgebiet der Homöopathie abgrenzen will, so ist es in erster Linie und unbedingt nötig, zu unterscheiden zwischen der Krankheit *an sich*, als krankhaftem Lebensvorgang, und den materiellen Ergebnissen oder Stoffen, in oder mit welchen der krankhafte Vorgang endigt. Mit letzteren hat die Homöopathie vorerst nichts zu tun. Sie ist lediglich interessiert an der Krankheit *an sich*, in ihren ersten funktionellen oder dynamischen Erscheinungen.

„Krankheit an sich", sagt Hahnemann, „ist nichts anderes als eine Aenderung im Gesundheitszustande einer gesunden Person, verursacht durch die dynamische Aktion einer äußeren, feindlichen Kraft auf das Lebensprinzip eines lebenden Organismus, die sich selbst lediglich kundgibt durch wahrnehmbare Zeichen oder Symptome, deren Gesamtheit die Krankheit ausmacht und sie für alle praktischen Bedürfnisse bestimmt."

Es ist daher bei der homöopathischen Behandlung notwendig, sorgsam die ersten funktionellen Symptome, welche den Krankheitsprozeß als solchen vorstellen, von den sekundären (d. h. erst in zweiter Linie auftretenden) zu sondern, die das krankhafte Endergebnis der Krankheit darstellen.

Die groben faßbaren Veränderungen und Produkte, in welchen die Krankheiten endigen, sind nicht das erste Objekt der homöopathischen Behandlung.

Wir verordnen nicht für die Geschwulst, die der Kranke aufzeigt, noch werden wir geleitet durch die sekundären Symptome, die mehr durch das physikalische Bestehen der Geschwulst bedingt sind: sondern wir verschreiben für *den Kranken*, geleitet und geführt durch die Symptome, welche den krankhaften Lebensvorgang darstellen, und die der Entwicklung der Geschwulst vorangehen, sie begleiten und in ihr endigen.

Wenn es zweifelhaft ist, welche Symptome zu den ursprünglichen (primären), welche zu den nachfolgenden (sekundären) gehören, so wird die Vorgeschichte entscheiden. Bei dem Entstehen einer Krankheit gehen Veränderungen im lebenden Organismus — Aenderungen in seiner Tätigkeit — denen an den einzelnen Organen selbst oder ihrem Aufbau voraus. *Die Funktion schafft das Organ*, ist ein in der biologischen, wie morphologischen Wissenschaft gültiger Leitsatz, woraus folgt, daß *die Art der Arbeit den Zustand des Organes enthüllt, offenbart.*

Die Reihenfolge, in welcher die Symptome bei einem Krankheitsfall erscheinen, setzt uns daher in den Stand zu unterscheiden, welche ursprünglich (primär) und welche nachfolgend (sekundär) sind — genau so gut, wie wir Reflexe ihrem Ursprung zuordnen — und sie befähigt uns, die genauere Art der Krankheit festzustellen, (sie zu „lokalisieren").

Für den homöopathischen Arzt ist die Gesamtheit der funktionellen Symptome des Kranken die Krankheit, in dem Sinne, daß diese Symptome die einzig wahrnehmbare Form des Leidens bilden und die einzige vernunftmäßige Grundlage für die Behandlung bieten. Symptome sind die äußeren wahrnehmbaren Zeichen oder Kundgebungen einer inneren krankhaften Veränderung im Zustande eines vorher gesunden Organismus und sind unser einziges Mittel, zu erkennen, was Krankheit ist. Sie stellen eine Aenderung dar von einem Zustand der Ordnung zu einem Zustand der Unordnung. Wenn die Symptome verschwinden, hört die Krankheit auf zu bestehen. Diese Phänomene rühren her und stellen dar die Rückwirkung des lebenden Organismus auf gewisse äußere Einwirkungen oder dem Leben schädliche Einflüsse. Mit den krankheiterregendeu Kräften hat in Sonderheit die Homöopathie nicht mehr zu tun als mit den greifbaren Produkten oder dem Ausgang der Krankheit. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, daß der Arzt, der nie in einem anderen Bereiche, als in dem homöopathischen als Verordner homöopathischer Arzneien handelt, so gut wie möglich die äußeren Krankheitsursachen beseitigen und die Hindernisse einer Heilung aus dem Wege räumen wird, bevor er sich an die Aufgabe selbst heranmacht; nämlich die Heilmittel auszuwählen und zu verabreichen, was zu den Krankheitszeichen des Falles homöopathisch ist und unter dessen Wirkung die Gesundheit wieder hergestellt wird.

Bei dieser brennpunktartigen Einstellung auf die individuelle und rein funktionelle Seite der Krankheit, auf die Krankheit an sich, kann man den Wirkungsbereich der Homöopathie ganz klar überschauen.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist das bezeichnendste und hauptsächlichste Merkmal, das man unter den Erscheinungen oder bei der Krankheit beobachten kann, der Umstand der Bewegung, der Wirkung und Aenderung. Veränderung der Beschaffenheit, der Form, der Lage. Aenderung entspringt aus dem Eindringen einer krankheiterregenden Kraft in den lebenden Organismus, Aenderung vom Zustand der Gesundheit zu dem der Krankheit und umgekehrt. Aenderung der Symptome und ihrer Anordnung, Wechsel von Ordnung zur Unordnung, Aenderung der Funktion; Veränderung in der Molekularverbindung und -anordnung, allenthalben Bewegung, Aenderung und Umwandlung, solange das Leben dauert. Kurz gesagt, wir befinden uns in dem Reiche der *reinen Dynamik* (Kraftäußerung). Dies ist der wahre und einzige Wirkungsbereich der Homöopathie: *das Reich der lebendigen Kraftäußerung.* In der Tat kann die Homöopathie sehr gut bezeichnet werden als die „Wissenschaft der lebendigen Dynamik". Ihr Betätigungsfeld ist das Gebiet der untergeordneten Lebenserscheinungen und der funktionellen Aenderung des einzelnen Kranken. Ihre Gesetze sind die Gesetze der Bewegung, die sich in dem lebendigen Reich auswirken, das alle Lebenstätigkeit beherrscht und umfaßt. Ihr grundlegender Leitsatz ist das allumfassende Grundgesetz der Wechselwirkung: „Aktion (Wirkung) und Reaktion (Gegenwirkung) sind sich gleich und entgegengesetzt".

„Der vorurteillose Beobachter," sagt Hahnemann, „die Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen kennend, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen, nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen im Befinden des Leibes und der Seele, *Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome* wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustande des jetzt Kranken, die diese

selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentieren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit". (Organon § 6.)

Die handgreiflichen Dinge, die der untersuchende Arzt am Körper findet, bilden nicht die Krankheit, sondern nur ihre Wirkungen. Es ist ebenso unmöglich und daher wertlos sich abzumühen, eine Krankheit in dem inneren Organismus zu finden, wie einen Gedanken durch Untersuchung des Innern des Gehirns, die Elektrizität in dem Innern eines Dynamo, oder den Gesang in der Kehle eines Vogels finden zu wollen. Alles dies ist nur wahrzunehmen durch die Phänomene (äußere Erscheinungen). Metaphysisch betrachtet kann man sagen, daß sie in dem dynamischen Reich existieren als substantielle Wirklichkeiten oder Kräfte, die aber als solche nur durch das „Innere Gesicht", durch die Augen des Geistes wahrnehmbar sind. Die metaphysische Vorstellung dient als ein Hilfsmittel, um die Erscheinungen auszulegen, zu erklären.

Praktisch befassen wir uns nicht, wo es auch sei, mit Abstraktionen. Wir rechnen mit Tatsachen und Erscheinungen, mit Symptomen.

„So muß die Gesamtheit dieser ihrer Symptome, dieses nach außen reflektierende (ausstrahlende) Bild des inneren Wesens der Krankheit, d. i. des Leidens der Lebenskraft, das Hauptsächlichste oder Einzige sein, wodurch die Krankheit zu erkennen geben kann, welches Heilmittels sie bedürfe". (Organon § 7.)

Das Fortschaffen aller wahrnehmbaren Symptome oder Phänomene der Krankheit entfernt die Krankheit selbst und stellt die Gesundheit wieder her. Hahnemann unterscheidet also philosophisch zwischen der Krankheit an sich und ihrer Ursache, ihren Folgen, Bedingungen, Produkten und Erscheinungen und beweist dadurch ganz klar, daß der Wirkungskreis der Homöopathie beschränkt ist hauptsächlich durch die Funktionsänderungen, durch welche die Krankheitserscheinungen auftreten. Mit anderen Worten: die Homöopathie ist beschränkt und wirksam nur in dem Gebiete der lebendigen Dynamik (Kraftäußerung).

Zunächst hat die Homöopathie gar nichts zu tun mit einer faßbaren oder physikalischen Ursache, Wirkung oder Folge der Krankheit, obgleich sie sekundär zu all dem in Beziehung steht. Wirkungen der Krankheit bei einer krankhaften Funktion oder Empfindung mögen als Ueberbleibsel den Ursachen entsprechend entfernt werden. Das Entfernen faßbarer Krankheitsstoffe, wenn sie zu weit fortgeschritten sind, mag der Chirurgie überwiesen werden. Die Homöopathie hat es ausschließlich mit der Krankheit an sich zu tun, den krankhaften Lebensvorgängen, welche sich durch wahrnehmbare Symptome äußern, die verbleiben mögen, nachdem die Ursachen behoben sind und die Zustände sich geändert haben.

Es besteht zu Recht, wie Hahneman sagt, daß jeder intelligente Arzt, der eine Kenntnis der rationellen Aetiologie (tatsächlichen Ursachen) besitzt, zuerst so gut wie möglich mit geeigneten Mitteln jede erregende und beharrende Ursache der Krankheit und Hindernisse der Heilung beheben wird, und daß er sich anstrengen wird, eine Besserung und eine wohlgeordnete Lebensführung für seinen Patienten mit der nötigen Rücksicht auf die geistige und körperliche Hygiene aufzustellen. Wenn er das unterläßt, kann nur eine kleine Besserung durch homöopathische Mittel erzeugt werden, und was als eine leichte Besserung eingetreten ist, wird auch nur von kurzer Dauer sein.

Wenn er dies getan hat, so wendet er sich der Frage zu, das Heilmittel zu finden, dessen Symptome nach ihrer Natur, ihrem Ursprung und ihrer Verlaufsordnung am meisten ähnlich sind den Symptomen des Kranken; hat er das richtige Mittel gefunden, dann kommt erst die Frage, wie es nach Menge und Häufigkeit der Gabe richtig anzuwenden sei.

Während grobe pathologische Gewebsveränderungen, organische Verletzungen, morphologische Mißverhältnisse, Neubildungen und die physikalischen Wirkungen mechanischer Ursachen nicht in erster Linie in das Gebiet des Aehnlichkeitsgesetzes fallen und demzufolge nicht Gegenstände homöopathischer Behandlung sein können, sind dagegen die krankhaften Vorgänge, woraus sie entstehen oder wozu sie führen, der homöopathischen Behandlung zugänglich. Homöopathische Heilmittel vermögen Lebensfunktionen zu überwachen und die Widerstandskraft zu vermehren, daher zeigen sie oft einen günstigen Einfluß sowohl auf die physikalische Entwicklung, wie auch auf die faßbaren Krankheitsprodukte und Zufälle. Das Wachsen der Geschwülste kann also gehemmt oder aufgehalten werden, Aufsaugung und Wiederherstellung beschleunigt werden bis zu einer vollständigen Entfernung der krankhaften Produkte oder Neubildungen; Absonderung und Ausscheidung kann zu- bzw. abnehmen, Hautausschlag, Schmerzen und Geschwüre können geheilt werden. Aber diese guten, greifbaren Erfolge sind alle nebensächlich und sekundär gegenüber der wirklichen Heilung, die allein in dem funktionellen oder dynamischen Bereiche liegt, in dem Vernichten von Störungen, im Verbessern des Stoffwechsels, im Entgegenwirken gegen Gifte, im Kräftigen der Widerstandskraft, im Zustandebringen der Heilung durch den dynamischen Einfluß des symptomatisch ähnlichen Heilmittels.

Nach der Ausschließungsmethode, die Dake in seinen „Therapeutischen Methoden" anwendet, kann, wenn man seine Redeweise ändert, der Wirkungskreis des Simile folgendermaßen umschrieben werden:

1. Die Homöopathie steht zunächst in keiner Beziehung zu (hat zunächst nichts zu tun mit) einer Gesundheitsstörung, bei der die erregende Krankheitsursache dauernd vorhanden und operativ ist;

2. Sie hat zunächst nichts zu tun mit Gesundheitsstörungen, die von selbst aufhören werden, nachdem die erregende Ursache durch eine physikalische, chemische oder hygienische Maßnahme entfernt ist;

3. Sie hat zunächst nichts zu tun mit Gesundheitsstörungen, die zu beheben unmöglich ist, ohne daß man Gewebe verletzt oder zerstört;

4. Sie hat zunächst nichts zu tun mit einer Gesundheitsstörung, bei der die lebendige Reaktionskraft des Organismus auf Arzneimittel zerstört, gehindert oder aufgehoben ist.

5. Sie hat zunächst weder etwas zu tun mit Gesundheitsstörungen, deren symptomatische Aehnlichkeit nicht in wahrnehmbarem Maße hervorgerufen ist durch medizinische Mittel in einem gesunden Organismus, noch mit solchen Störungen, bei denen solche Symptome nicht wahrnehmbar sind.

Die Klasse allein, die nicht ausgeschlossen ist, die einzige, in der die Homöopathie allumfassend und allen anderen Methoden überlegen ist, muß beschränkt werden auf Störungen des lebendigen Organismus, bei denen wahrnehmbare Symptome bestehen, ähnlich solchen, die durch krankmachende Maßnahmen in einem Organismus hervorgerufen werden können, dessen Gewebe unangetastet sind und der die zur Heilung notwendige Reaktionskraft besitzt, nachdem die erregenden Ursachen der Störung und die Hindernisse der Heilung entfernt sind (Prüfung des Mittels am gesunden Menschen).

Der Wirkungskreis des Simile in der Medizin ist also beschränkt auf solche krankhaften Funktionsbedingungen und Vorgänge, die sich zunächst aus dynamischen Wirkungen des

lebendigen Organismus auf krankheiterregende, dem Leben feindliche Mittel herleiten. (Schluß folgt.)

Ueber Nervenkrankheiten und ihre homöopathische Behandlung.

Von Dr. med. Mattern, Nervenarzt in Stuttgart.

Kein Gebiet der Medizin eignet sich in so hohem Maße für die homöopathische Behandlungsart, wie das der Nervenkrankheiten. Die Behandlung darf aber auch hier nicht rein symptomatisch, d. h. auf die äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen der Krankheit gerichtet sein, sondern muß vor allem das Grundleiden und die Ursache berücksichtigen. Eine genaue Diagnose des Krankheitsfalles ist daher erste Bedingung und diese kann bei dem schwierigen Gebiete gerade dieser Erkrankungen nur der Arzt, insbesondere der Facharzt, richtig stellen. Wie wenig gute und zugleich auf die Dauer für den Organismus unschädliche Arzneimittel stehen gerade für das große Gebiet der Nervenkrankheiten der Schulmedizin zur Verfügung und wie reich ist gerade darin die Homöopathie! Sie ist so reich an guten Nervenmitteln, daß sie alle die Narcotica (Betäubungsmittel) und Nervina (Nervenberuhigungsmittel), die täglich mit großer Reklame in Mengen neu auf dem Markt erscheinen, leicht entbehren kann. Inwieweit der homöopathische Arzt noch Maßnahmen der allgemeinen Lebensführung (Ernährung, Kleidung usw., die Hilfsmittel des Wassers, des elektrischen Stromes, des Lichtes, der Massage und der Gymnastik) anwenden will, steht in seinem Ermessen; es gibt dafür keine homöopathischen Dosierungen. Sie können bei vielen, besonders chronischen Nervenleiden nicht entbehrt werden und unterstützen die homöopathische Behandlung oft in geeigneter Weise. Oftmals kann die Homöopathie jedoch auch diese Maßnahmen entbehren, ebenso wie z. B. das nicht gerade harmlose Salvarsan bei Nervenleiden auf syphilitischer Grundlage. Auch wir behandeln derlei Nervenleiden zunächst antiluetisch, aber auf völlig unschädliche Art und Weise. Wie viel Schaden ist ferner schon mit der Brombehandlung der Epilepsie verursacht worden, ohne daß dem greifbaren Erfolge gegenüberständen, und wie unschädlich und mindestens ebenso erfolgreich ist die homöopathische Behandlung dieser stark verbreiteten Krankheit. Ebenso steht es mit den verschiedenen Formen von Kephalalgie (Kopfschmerz), Migräne usw., die ein äußerst dankbares Feld für die Homöopathie sind, ohne daß hierbei die Gefahr der Gewöhnung an das Beruhigungsmittel zu fürchten ist oder ein Schaden für das Herz entsteht. Es ist nicht meine Absicht, die homöopathischen Heilmittel gegen die nervösen Erkrankungen im einzelnen aufzuführen, da ich in diesem Aufsatze nur von der homöopathischen Behandlung der Nervenleiden im allgemeinen sprechen will. Um auf einzelnes einzugehen, müßte ich sämtliche Nervenleiden mit ihrer homöopathischen Behandlung anführen. Aber gerade hier ist das Studium der Arzneimittellehre weit wichtiger als die bloße Behandlung nach Krankheitsnamen, da man nur so die Arznei in ihrer Gesamtwirkung übersehen kann. Die alten, viel beschäftigten allopathischen Aerzte werden sich natürlich ebenso schwer umstellen können, wie es die alten Juristen einst beim Inkrafttreten des Neuen Bürgerlichen Gesetzbuches fertig brachten, aber der junge Nachwuchs hätte Zeit dazu — und er würde es nicht zu bereuen haben.

Zum Schluß möchte ich noch auf ein Gebiet hinweisen, das mit dem der Nervenleiden im engsten Zusammenhang steht und auf dem man sich von der homöopathischen Behandlungsweise ebenfalls die schönsten Erfolge versprechen darf, ich meine das der Gemüts- und Geisteskrankheiten. Da derartige Fälle, soweit sie nicht harmloser Natur sind, sich meist in geschlossenen Anstalten befinden, so sollte die Homöopathie nach und nach auch hier festen Fuß fassen; homöopathische Behandlungsweise würde den ganzen Betrieb dieser Anstalten bedeutend verbilligen. Auch hierin ist uns Amerika bereits voraus*).

Auf die Behandlung mit Bädern und Wickeln, sowie die Isolierung stark erregter oder gewalttätiger Kranker wird man natürlich nach wie vor nicht verzichten können. Das einzige Mittel aus der Allopathie, das in letzteren Fällen vielleicht manchmal unentbehrlich sein wird, ist das Scopolamin, das ohnehin in Dosen von 1 mg bereits seine beruhigende Wirkung entfaltet und die „chemische“ Zwangsjacke der Anstalten bildet. Die außerhalb der Anstalt befindlichen Fälle von Gemüts- und Geisteskrankheiten aber sind für die homöopathische Behandlungsweise ebenso geeignet, wie das große Heer der Nervenkrankheiten und gehören mit zu den dankbarsten.

Wir wollen hoffen, daß der Ruf eines Prof. Bier nicht ungehört verhallen und die Homöopathie Gemeingut unserer zukünftigen Aerztegeschlechter werden möge zur Bereicherung ihres Wissens und zum Segen der leidenden Menschheit.

Ueber die Zusammenhänge zwischen krankhaftem Allgemeinzustand des Körpers und Zahnkrankheiten (Karies).

(Fortsetzung.)

Dem lehrreichen Fall in der letzten Nummer lassen wir noch einen zweiten, ebenso beachtenswerten folgen:

Alte Tuberkulose, körperliche und geistige Ueberarbeitung; Erscheinen neuer Karies; Leber und Milz schmerzhaft; Phosphaturie, Verstopfung. Isotherapeutische Behandlung, um dem Körper wieder Mineralsalze zuzuführen. Für die Konstitution des Kranken: Calcarea phosphorica.

A. M. kommt im Mai zum Zahnarzt mit fünf zurzeit kariösen Zähnen. Sie werden alle ihrem Zustande entsprechend behandelt, ohne daß sich im Laufe der Behandlung irgendeine besondere Empfindlichkeit gezeigt hätte. Drei Vierteljahre später kommt der Behandelte wieder, um nachsehen zu lassen, ob noch alles in Ordnung ist. Da ist der Arzt nicht wenig überrascht, als er zahlreiche weitere Zähne von der Karies befallen sieht. Ja, noch mehr als das: an der Oberfläche des Zahnhalses aller oberen linken Zähne nimmt er Abschürfungsrinnen wahr, das Zeichen übertriebenen Bürstens an einem mangelhaft mit Kalk ausgestatteten Zahnschmelz. Er muß auf Grund seiner Erfahrungen eine diesem Zustand zugrunde liegende allgemeine Ursache annehmen und fragt den Kranken näher aus. Dabei erfährt er folgendes: Sein Hausarzt hatte ihm vorgeschrieben, regelmäßig körperliche Uebungeu zu machen. Er hatte diesen Rat aufs Wort befolgt; seit fast drei Monaten hatte er wöchentlich zwei- oder dreimal Fechtstunden genommen. Da er sich aber sehr überfordert fühlte, hatte er seine Zuflucht zu Reizmitteln wie Kaffee genommen, um seine oft recht schwierige Berufsarbeit ausführen zu können. Wie nun der Zahnarzt den Kranken sich entkleiden läßt, bemerkt er an der linken Lungenspitze eine ziemlich deutlich ausgeprägte Vertiefung unter dem Schlüsselbein, von erweiterten Blutgefäßen (Varikositäten, Blutaderknoten) bedeckt. Es handelt sich um eine alte tuberkulöse Narbe der linken Lunge und der Druck auf diese Stelle löst beim Kranken einen sehr heftig stechenden Schmerz aus. Die linke Lungenspitze ist ebenfalls schmerzhaft. Die Auskultation (das Aushorchen mit dem Hörrohr) ergibt keine ernst-

*) In Amerika, wo es seit langem homöopathisch versorgte Irrenanstalten gibt, ist der untrügliche Beweis für den wirtschaftlich billigeren Betrieb erbracht. Es ist dort statistisch nachgewiesen, daß z. B. die Krankheitsdauer erheblich kürzer ist als bei der schulmedizinischen Behandlungsweise. D. Schriftl.

haften Anzeichen. Die Verdauungswerkzeuge erscheinen ziemlich schlecht, weil eine Stuhlverstopfung ohne jeden Drang besteht, die nur auf Abführmittel — regelmäßig alle 2—3 Tage — weicht. Das Abtasten der Leber erweist den rechten, besonders aber den linken Lappen schmerzhaft, das ganze Organ ist blutüberfüllt (blutgestaut), die Milz ist groß und umfangreich, sehr empfindlich gegen Druck. Das Herz ist rasch; die Hände zeigen eine passive Blutüberfüllung (Stauung wegen mangelnden Rückflusses) und sehen dunkelblaurot vom Handgelenk bis zu den Fingern aus. An der inneren Fläche der Hände zeigt sich beständig ein reichlicher Schweiß, der dem Kranken dermaßen unangenehm ist, daß er den Leuten nicht einmal die Hand zum Gruß zu geben wagt. Der Harn reagiert ganz und gar sauer, sein Gewicht ist auch höher als normal (1025 statt 1018), die Chlorausscheidung ist ebenfalls um 3 Gramm höher als normal. Im allgemeinen geht aber eine um mehr als die Hälfte geringere Menge ab, ein Beweis dafür, daß es bei dem Kranken an der genügenden Oxydation (Verbrennung) der Abbaustoffe des Stoffwechsels fehlt.

In Anbetracht des Zahnzustandes und der ganzen körperlichen (schlanken) Erscheinung des Kranken legt sich dem Arzt das Bild der Calcarea-phosphorica-Konstitution nahe. Aus seinem persönlichen Vorleben weiß der Kranke nichts Belastendes anzugeben, er war nie krank, mit Ausnahme von zwei leichten Grippeanfällen, die ihn je 5—6 Tage ans Zimmer gefesselt haben.

Eine solche Gesamtheit allgemeiner Krankheitszeichen geben dem Arzt die Ueberzeugung, daß er es mit einer Karies auf tuberkulinischer Grundlage (siehe Oktober-Nummer, Seite 126) zu tun hat. Am folgenden Tag, an dem mit der Zahnbehandlung begonnen werden soll, und von dieser Sitzung an kann der Kranke nur mit Schwierigkeit die Berührung der Instrumente an seinen kranken Zähnen ertragen; seine Empfindlichkeit führt zu heftigen Schmerzausbrüchen. Da muß also erst eine Allgemeinbehandlung vorgenommen werden und es muß die Empfindlichkeit der Zähne behoben werden, ehe man an die zahntechnische Arbeit gehen kann. Man geht also daran, die Ausscheidung der Giftstoffe aus dem Körper in Gang zu bringen: die reichlichen Schweiße an den unbedeckten Körperteilen, Warzen an den Händen, Nägel weich und brüchig, Gesichtsfarbe erdig, weisen auf Thuja hin. Er erhält es in 1000. C. mit Thuja 30. C. und Nux vomica 30. jeden zweiten Tag. Keine körperlichen Uebungen, kein Kaffee mehr, zunächst auf 3 Wochen.

Während dieser Ausscheidungszeit, behauptet der Kranke, seien in den ersten Tagen die Zähne noch empfindlicher gegen jeden Wärmewechsel geworden; kleine Schmerzen treten plötzlich in ihnen auf. Der Arzt beruhigt ihn: dies sei immer so, daß, währenddem die Gifte im Innern des Körpers in Bewegung gesetzt und ausgeschieden werden, die Empfindlichkeit der Bildungszellen des Zahnbeins (sogenannte Odontoblasten) sich steigern und der ganze Körper sich in einem Zustand erhöhter Tätigkeit befinde. Schon nach knapp 3 Wochen hat sich der Allgemeinzustand gebessert. Das Schwitzen an Kopf, Händen und Füßen hat an Häufigkeit und Stärke nachgelassen; der Kranke ist weniger nervös, die geistige Arbeit geht leichter. Die Leber ist weniger empfindlich geworden, nur die Milz bleibt noch schmerzhaft und die linke Lungenspitze scheint noch empfindlicher geworden zu sein. Man fährt angesichts dieser Ergebnisse mit der Ableitung der Giftstoffe fort; er erhält noch Nux vomica 30. C. und Solidago virgaurea 1. D. Die Ueberempfindlichkeit der Zähne läßt noch keinen Versuch örtlicher Behandlung zu.

Nach weiteren 2½ Wochen hat sich der Allgemeinzustand wieder merklich gebessert, während die Ableitung weitergeführt wird. Die Nervosität ist fast weg, das Schwitzen an Kopf und Händen belästigt den Kranken nicht mehr, die geistige Arbeit geht normal vor sich. Daher scheint jetzt der Augenblick günstig, die Abwehrkräfte des Kranken zu stärken, ihn zu „immunisieren". Dazu soll ein hochverdünntes Tuberkulin helfen; es soll die stärkere Wiederaufnahme von Kalksalzen in die gerade an diesen Stoffen verarmten Zähne beschleunigen. Man verordnet Tuberculin Denys 500. C., eine einzige Gabe, und Calcarea phosphorica 6. C. sechsmal täglich, im Hinblick auf die ganze Calcarea-phosphorica-Erscheinung des Kranken.

Nach vier Wochen fühlt sich der Mann vollkommen wohl. Er berichtet dem Arzt, einige Tage lang seien die Zähne noch sehr empfindlich gegen jeden Wärmewechsel gewesen, besonders am Halsteil der linken oberen kranken Zähne; dann aber seien alle diese Erscheinungen verschwunden. Auch die Empfindlichkeit der übrigen kranken Organe ist nicht mehr da: Leber, Milz, Lungen sind nicht mehr druckempfindlich, unter dem Fingerdruck zeigt sich an den ehemals krankhaften Stellen nicht der geringste Schmerz mehr; die am Anfang vorhandene Leververgrößerung ist ganz weg.

Nun können die Zähne behandelt werden, und zwar ohne jede Schwierigkeit in etwa zehn Sitzungen. Seither sind zwei Jahre vergangen; weder Schnupfen noch Verstopfung noch irgend eine neue kariöse Zahnerkrankung hat sich wieder gezeigt.

Dieser Fall ist beachtenswert. Er zeigt nicht nur, daß tatsächlich die Karies auf tuberkulinischem Boden entstanden ist, sondern auch, wie sie entstanden ist, und schließlich auch noch ihre Behandlung in rein medizinischer Hinsicht.

Entstanden ist die Karies, weil die körperliche Ueberlastung die Widerstandskraft des Kranken schwächte: die Schranken, die der Körper aus Fasergeweben mit Einlagerungen von Kalkbestandteilen geschaffen hatte, um den kranken Lungenherd abzukapseln, wurden durchbrochen. Die Lymphknoten in den Lymphbahnen vermochten nicht zu verhindern, daß das Blut mit den Giftstoffen überschwemmt wurde und so verbreiteten sich die freigewordenen tuberkulinischen Gifte im Blute und lösten jene Erscheinungen der Mineralsalzverarmung aus, die wir gesehen haben: Phosphaturie, Chlorurie, Verstopfung, Zahnfäule. Unter der Wirkung der Giftstoffe werden die Mineralsalze aufgelöst und im Urin ausgeschieden. Zugleich werden aber auch die Abbaustoffe des Körpers weniger oxydiert (d. h. nicht vollständig in ihre letzte Form als Harnstoff übergeführt) und damit sinkt auch der Gehalt an Harnstoff im Urin. Die tuberkulinische Zahnfäule ist im letzten Grund wohl so zustande gekommen, daß die tuberkulinischen Gifte mit dem Blut bis in die Stellen eingedrungen sind, wo der Zahn sich bildet; sie haben das Blut im Zahnmark in seiner Abwehrkraft gelähmt, und so konnten die Erreger der Zahnfäule sich ausbreiten, selbst übermächtiger werden, weil der ganze Boden geschwächt war. Es besteht also ganz wohl eine Zahnfäule auf dieser Grundlage. Die Tuberkulose vergiftet den Körper und raubt ihm seine Mineralstoffe; Tuberkulin in hochverdünnter Form heilt den tuberkulös Erkrankten, indem es seine Abwehrkräfte steigert, ihn „immunisiert". Jeder so „immunisierte" Kranke erlangt wieder die ihm nötigen Mineralsalze durch seine eigenen Mittel, sobald die tuberkulinischen und die Selbstgifte ausgeschieden sind. Dieser Vorgang wird durch die Anwendung der Aufbaustoffe begünstigt, aus denen sich Knochengerüst und Zähne des Menschen bilden.

Es ist weiterhin der Gedanke sehr zu beachten, daß das, was in starken Gaben zur Entkalkung des Körpers führt, in schwachen Gaben den Wiederaufbau der Kalk- und Mineralsalze fördert: ein neuer, wohlbegründeter Beweis für das Aehnlichkeitsgesetz und die hochverdünnten Arzneigaben; das Arzneimittel wirkt dynamisch, d. h. durch seine Kräfte und nicht durch seine Masse.

Die Behandlung zum Wiederaufbau der Mineralstoffe läßt sich in drei Abschnitte teilen. Erstens die **Ableitung**: Untersucht man die Zähne eines Kranken, der solchen Ableitungs-

maßnahmen unterworfen wird (etwa mit Pulsatilla, Hydrastis, Scrophularia nodosa), so zeigt sich, daß ihre Empfindlichkeit während der Behandlungsdauer ganz beträchtlich zunimmt, so sehr, daß sie keinerlei Berührung mit irgendeinem Instrument ertragen; die Wirkung von Kokain ist gleich Null oder sehr herabgesetzt; die Aetzmittel wie Arsenik, die ins Zahnmark eingeführt werden, entfalten eine viel langsamere Wirkung beim Abtöten des Zahnnervs. Man kann in dieser Ueberempfindlichkeit der zahnbildenden Zellen, in diesem Widerstand gegen Aetz- und Betäubungsmittel wohl eine gesteigerte Tätigkeit dieser Organe sehen, die sich stärker wehren, mehr absondern und so ganz von selbst zum Ausheilen des Schadens beitragen, den die Erreger der Zahnfäule gemacht haben.

Zweitens die Immunisierung, die Steigerung der Abwehrkräfte: Während das hochverdünnte Gift angewandt wird, nimmt die Empfindlichkeit der Zähne 5—6 Tage weiter zu und vermindert sich dann an den folgenden Tagen. Dies hat uns deutlich der eingangs geschilderte Fall gezeigt; die Anätzungen am Zahnhals haben ihre Empfindlichkeit wenige Tage nach dem Gebrauch von Tuberculin Denys verloren.

Und drittens der Wiederaufbau der Mineralstoffe: Wenn man die Zeitdauer beschränken will, in der die Zähne so übermäßig empfindlich sind, so muß man dem Kranken das Mineralsalz verabreichen, das zum Aufbau gerade wirklich nötig ist; im geschilderten Fall war es Calcarea phosphorica, in dem ersten Fall (Oktober-Nummer) war es Calcarea fluorica. Man muß es so geben, daß es der Körper leicht aufnehmen kann, so daß es noch nährend wirkt, d. h. in niederen Verreibungen.

Diese immunisierende und aufbauende Wirkung ist nicht nur an den Zähnen bemerkbar; auch andere allgemeine Anzeichen bestätigen, daß dem Vorgang der Mineralstoffverarmung Einhalt getan ist, Verstopfung, Phosphaturie usw. verschwinden, das Körpergewicht nimmt zu und die krankhaften Erscheinungen gehen gleichmäßig mehr und mehr zurück.

Ganz im allgemeinen kann man sagen, daß der Zahn der Spiegel ist, in dem sich die Heilwirkung eines gut gewählten Arzneimittels widerspiegelt. Während der Ableitung (Drainage) wird er empfindlicher, denn er muß die Giftstoffe hinauswerfen, die ihn überhäufen; nach der Immunisierung hebt sich sein Mineralbestand wieder, er ernährt sich besser und nimmt alle Kalkstoffe auf, die zu seiner Gesundheit nötig sind.

Nux vomica.

Unser vielgebrauchtes Heilmittel Nux vomica wird aus den Samenkernen des in Ostindien heimischen Krähenaugenbaumes (Strychnos nux vomica), auch Brechnußbaum genannt, gewonnen. Die Früchte des Baumes sind orangefarbig, haben ein sauer schmeckendes, gallertartiges, eßbares Fleisch, in dem je 8—15 Samenkerne liegen. Aus den zu Pulver verriebenen Samen wird das homöopathische Arzneimittel hergestellt. Die Samenkerne (auch die Rinde des Baumes) enthalten u. a. Strychnin, eines der stärksten Gifte, die wir kennen. Es wirkt besonders auf die Teile des Nervensystems, die der Bewegung dienen (motorische Nerven). Schon ganz geringe Mengen des Strychnins erzeugen Starrkrampf; da der Starrkrampf auch die Nerven und Muskeln der Brust ergreift, wird schnell der Tod herbeigeführt. Dasselbe Gift Strychnin enthalten auch noch andere Angehörige dieser Pflanzenfamilie, so z. B. die ebenfalls in der Homöopathie vielgebrauchte Ignazbohne Ignatia (Strychnos Ignatii) und mehrere andere in den Tropen wachsende Bäume, Sträucher und Schlingpflanzen, aus denen die Eingeborenen jener Länder ihr furchtbares Pfeilgift gewinnen.

Grundzüge des Arzneibildes.

Tätige Menschen, besonders Männer (auch Frauen mit ausgesprochen männlicher Art), die von Arbeit, Sorgen, Unruhe schwer überlastet sind; Leute, die sich mit all ihrer Tätigkeit selbst nie genug tun können und häufig künstlicher Erregung (Reizmittel) bedürfen. Nichts ist bei ihnen genügend. Stubenhocker.

Besonderheiten.

Verschlimmerung morgens, sofort nach dem Erwachen, nach geistiger Anstrengung, nachdem man gegessen hat, nach Anregungsmitteln, Gewürzen oder Betäubungsmitteln, bei trockenem Wetter, bei Berührung, in kalter Luft.

Besserung abends durch Ruhe, feuchtes Wetter, festen Druck.

Erscheinungen (Symptome) im einzelnen.

Nervensystem. Gemütsstimmung: Lebhaft und rasch in allen Bewegungen, zeigt der Nux vomica-Kranke eine ganz außerordentliche Steigerung der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, die ebensosehr der geistigen Ueberlastung, die er sich zumutet, als den zahlreichen Reizmitteln, die er zu sich nimmt, zuzuschreiben ist. — Sehr reizbar. Impulsiv (leidenschaftlich, Augenblicksmensch, Heißsporn), bissig, zänkisch, jähzornig, gerät leicht in Zorn, macht gern Vorwürfe, wird gern bösartig. — Empfindlich, leicht beleidigt, ein unschuldiges Wort wird als Beleidigung aufgefaßt. — Aeußerst eindrucksfähig nach allen Richtungen: wie der Kranke sehr lebhaft jeden Kummer, jede Enttäuschung empfindet, so kann er auch Gerüche, Geräusch, Musik, Licht, den geringsten Schmerz, ja manchmal sogar die passendsten Arzneimittel nicht ertragen. Diese Reizbarkeit macht ihn ängstlich, sorglich in seinen Geschäften, manchmal sogar niedergedrückt, traurig, mit Neigung zum Selbstmord; aber er hat Furcht vor dem Sterben. — Sehr ungeduldig, sehr betriebsam, übernimmt sich in der Arbeit, die Zeit geht ihm zu langsam. Starke Hirntätigkeit der Stubenhocker.

Schwindel morgens, besser im Bett, im Freien fortdauernd, mit Ohrgeräuschen, Völle des Magens, Aufgetriebensein, Verstopfung. — Krämpfe, mit Verlust des Bewußtseins, schlimmer durch Zorn, Aufregungen, Berührung, Bewegung.

Schlaf. Der Geist des Nux-vomica-Menschen arbeitet so stark, daß er nicht schlafen kann. Gedanken wälzen sich in seinem Kopf hin und her, er schläft erst lange nach Mitternacht ein und erwacht schon früh um 3 Uhr wieder, bleibt lange wach, schläft endlich von neuem ein, erwacht aber morgens entsetzlich müde, wie wenn er ein Zechgelage mitgemacht hätte. — Abends kann er sich nicht dagegen wehren, daß er einschläft, sobald er sich setzt; Schlummer nach dem Essen. — Manchmal besser nach einem kurzen Schlaf (Ruhe des Gehirns).

Schmerzen. Allgemeine Art der Schmerzen: körperliche Empfindlichkeit in höchstem Maß, entsprechend der übertriebenen Reizbarkeit. Die Schmerzen sind stechend, hart, lebhaft, nachts schlimmer, ebenso durch Berührung; sie sind schwer als an irgend einer Körperstelle sitzend festzustellen. Der Kranke bringt es kaum fertig, er wird sagen: „Es tut mir überall weh." Die Schmerzen sind unerträglich, selbst die geringsten Leiden.

Kopf.

Schmerzen im Hinterkopf oder über den Augen, besonders dem linken. Wenn sich der Schmerz über dem linken Auge festgesetzt hat, beginnt er im allgemeinen morgens, wächst den Tag über bis zur Nacht und ist von Verdauungsstörungen begleitet. Schwindel dabei: beim Gehen scheint er sich im Kreis zu drehen; schlimmer morgens.

Andere Empfindungen: Druck wie von einem Nagel. Stirnkopfweh, mit dem Verlangen, den Kopf gegen irgend

etwas zu pressen; man leidet, wie wenn man vergiftet wäre, nach Reizmitteln, Kaffee usw. Halbseitiges Kopfweh der Kaffeetrinker. Verschlimmerung morgens, nach geringer Anstrengung, nach Tabak, Alkohol, Kaffee, im Freien, nach dem Essen, beim Bücken, nachts, durch Licht, Geräusch, beim Oeffnen der Augen, bei gewitterigem Wetter, durch Masturbation (Onanie, geschlechtliche Selbstbefriedigung), durch Verstopfung, Hämorrhoiden, durch Sonnenschein. Besserung in der Ruhe, im warmen Zimmer, wenn man den Kopf auf eine Unterlage stützt, wenn man sich auf die nicht schmerzende Seite legt, durch festes Umbinden. — Die behaarte Kopfhaut ist empfindlich gegen Berührung.

Augen.

Entzündung der Bindehaut mit stechenden Schmerzen, Abneigung gegen das helle Tageslicht. Schlimmer morgens. Brennen und Trockenheit der Lider. Lidkrampf. — Gelbliche Verfärbung, besonders der unteren Hälfte des Augapfels. — Blutergüsse in die Hornhaut. — Neuralgie (Nervensystem) im Innern der Augenhöhle mit Tränen. — Schwund des Sehnervs durch gewohnheitsmäßigen Gebrauch giftiger Stoffe.

Ohren.

Jucken. Gehörgang sehr empfindlich. Otalgie (das ist nervöser Ohrenschmerz) schlimmer im Bett. Ueberempfindlichkeit des Hörnerven: die geringsten Geräusche sind ihm schmerzhaft und reizen ihn.

Rücken und Glieder.

Rücken: Schmerz in der Lendengegend, im Rückgrat so heftig, daß man sich nicht rühren kann; man muß sich im Bett aufsetzen, wenn man sich umdrehen will. Lendenschmerzen nach Onanie. Brennender Schmerz, schlimmer von 3—4 Uhr morgens, namentlich im Bett; mit Hämorrhoiden.

Gliedmaßen: Einschlafen der Arme und Beine; sie scheinen gelähmt zu sein. — Krämpfe in den Waden und Fußsohlen. — Krachen der Kniegelenke beim Gehen. — Teilweise Lähmung der Glieder nach großer Ueberanstrengung; man schleift die Füße beim Gehen nach, kann sie nicht mehr heben.

Verdauungswege.

Mund: Schmerzen in den Zähnen. Schlimmer nach geistiger Arbeit; zerreißende Schmerzen in den Kiefern, die sich auf die Gesichtsknochen ausbreiten. — Schlimmer durch kalte Getränke, besser durch Wärme. Zahnweh der Wein- und Kaffeetrinker nach einer Erkältung. — Zahnfleisch weiß, geschwollen, blutend mit üblem Geruch. Die Zähne scheinen zu lang. — Saurer Geschmack, besonders morgens und nach dem Essen und Trinken. Mundhöhle schmerzhaft. Aphthen (das sind kleine, graugelbe, entzündliche Flecken mit rotem Saum auf der Mundschleimhaut) bei Kindern. — Zunge belegt, die vordere Hälfte rein, die andere mit dickem, gelblichweißem Belag; Zunge am Rand mit Rissen.

Magen. Appetit: Abneigung gegen Saures und Brot (der Kranke findet es bitter). Heißhunger nach Biergenuß. Verlangen nach Fettem, nach Alkohol. Heißhunger, dem eine Verdauungsstörung folgt. — Saures Aufstoßen, Brechreiz morgens nach dem Essen; Gefühl, als wäre einem viel besser, wenn man sich erbrechen könnte, aber man kann nicht. Saures Erbrechen von Speisen, mit schwarzem Blut, Galle oder Wasser vermischt. Brechreiz während der Schwangerschaft. — Druck wie von einem Gewicht auf den Magen; schlimmer eine Stunde nach dem Essen. Man muß die Kleider öffnen, kann keine Kopfarbeit leisten zwei oder drei Stunden nach der Mahlzeit. — Oberbauchgegend (Epigastrium) sehr empfindlich gegen Druck. — Dyspepsie (Verdauungsstörungen) der Kaffee- und Alkoholtrinker nach Ausschweifungen.

Eingeweide. Völlegefühl im Unterleib, selbst wenn man nur sehr wenig gegessen hat. Kolikschmerzen mit Blähungen im oberen Teil des Leibes, die beim Liegen verschwinden. Krampfartige Kolik mit stechenden Schmerzen. Schmerzen besser nach dem Stuhlgang. — Verstopfung, drängendes Bedürfnis zum Stuhlgang, aber unwirksam, unvollständig und ungenügend; unter großen Anstrengungen geht nur wenig ab; Gefühl, als ob man nicht fertig wäre. — Durchfälle nach Schlemmerei, schlimmer morgens, manchmal mit Stuhlzwang, wenn man sich erkältet hat. — Wechsel von Verstopfung und schmerzhaftem Durchfall nach Mißbrauch von Abführmitteln. — Leber hart, geschwollen, empfindlich gegen den Druck der Kleider. — Gelbsucht nach einer Schwelgerei, nach Zorn, nach Chininmißbrauch. Durchfall mit Gelbsucht. — Blutende Hämorrhoiden mit heftigen Kolikschmerzen um den Nabel. — Schwäche der rechten Bauchdecke. Nabel- und Leistenbrüche. Schmerzhafte Empfindlichkeit des Bauches beim Husten, Lachen und auf Druck. — Juckende Hämorrhoiden, die den Kranken nicht schlafen lassen; blutend, mit vergeblichem Drang zum Stuhlgang.

Atmungswege.

Nase. Stockschnupfen nachts, Fließschnupfen bei Tag; Gefühl, als sei die Nase verstopft, selbst wenn Ausfluß da ist. Ein Nasenloch ist verstopft, das andere fließt manchmal, und so im Wechsel. Schlimmer im warmen Zimmer, besser in kühler Luft; entstanden, wenn man sich auf einen Stein oder an einen kalten Ort setzt. Schnüffeln bei Kindern. — Nasenbluten morgens.

Kehlkopf. Heiserkeit mit Kratzen im Schlund, Gefühl einer offenen Wunde in Nase und Rachen, schlimmer beim Einatmen von frischer Luft. — Husten trocken, zerreißend, ermüdend, selten zäh. Schlimmer nach Essen und Trinken, körperlicher oder geistiger Anstrengung, beim Liegen auf dem Rücken, früh morgens, wenn man friert; besser durch Wärme und Ruhe.

Lungen. Schmerz in Kopf und Leib beim Husten. — Asthma mit Völlegefühl im Magen, morgens oder nach dem Essen. Beengung wie durch ein Band um die Weichen (Bauchseiten unterhalb der Rippen). — Seitenstechen.

Kreislauf.

Herzklopfen mit Angstgefühl.

Harnwege.

Drängendes Bedürfnis, ungenügend, krampfartig mit Erschwerung des Harnabflusses (Dysurie) und Harnzwang. — Blase reizbar. — Schmerzen am rechten Harnleiter entlang, zu den Beinen ausstrahlend mit Brechreiz und kalten Händen. — Harntröpfeln bei alten Leuten (vergrößerte Vorsteherdrüse).

Geschlechtswerkzeuge.

Männer. Leicht erregt. Ueble Folgen geschlechtlicher Ausschreitungen. Onanie (geschlechtliche Selbstbefriedigung). Samenfluß mit Lendenschmerzen, brennendem Schmerz der Wirbelsäule entlang und Schwäche. Gonorrhöe (Tripper). — Wasserbruch. — Hodenentzündung.

Frauen. Starke Frauen mit feurigem Temperament. — Regel zu früh oder verzögert, um dann doch zu erscheinen; wenn sie endlich kommt, zu lang, immer unregelmäßig. Blut schwarz. Begleiterscheinungen der Regel: vorher erhöhte Reizbarkeit, Schauder, Brechreiz. Während: Schmerzen der Glieder beim Sitzen oder Aufstehen, heftiger Harnbrang und erfolgloser Stuhldrang; Schmerz, der vom Mastdarm und vom Blasenhals aus sich ausbreitet. Nachher: Gelblicher Weißfluß, der die Schleimhäute reizt. — Gebärmuttervorfall. — Schwellung des Gebärmutterhalses mit Härte. Blutandrang zur Gebärmutter. Blutung mit dem Gefühl, als wollten sich

die Eingeweide bewegen. — Schmerzen von Anstrengung, besser im warmen Zimmer, zum Mastdarm gehend, mit heftigem, aber erfolglosem Drang zum Stuhl und Urinieren.

Haut.

Heiß, überall brennend, besonders im Gesicht; man darf sich nicht entblößen oder sich bewegen ohne ein Gefühl des Schauderns. — Nesselsucht mit Störungen in den Verdauungswegen. Akne (das ist Hautfinne, Knötchen auf der Haut, wenn Wand und Umgebung der Haarbälge und Talgdrüsen sich entzünden).

Fieber.

Frost: vorherrschend, mit Blauwerden der Fingernägel; wenn man sich entblößt und beim geringsten Wind.

Hitze: trocken, mit Durst.

Schweiß: scharf (sauer), einseitig, ohne Durst.

Zu vergleichen sind: Bryonia, Graphites, Hydrastis, Kali carbonicum, Lycopodium.

Ergänzend: Sulphur.

Unverträglich mit Zincum.

Antidote: Cocculus, Coffea, Ignatia.

Vom normalen Fuß und vom Plattfuß.

Von Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart.

Die Frage nach der Entstehung und Behandlung des Plattfußes wird in der Sprechstunde so zahlreich gestellt und Moden, den Fuß zum Schaden der Gesundheit zu bekleiden, sind in alle Bevölkerungsschichten so tief eingedrungen, daß hier einige Worte am Platz sind über den gesunden und den kranken Fuß. Sie entstammen — in volkstümliche Fassung gebracht — einer von mir im Jahre 1911 in der „Zeitschrift für orthopädische Chirurgie" veröffentlichten Abhandlung, die sich auf zahlreiche Beobachtungen und Versuche stützte; vor allem sei auf die Uebungen, die später genannt werden, hingewiesen, sie haben sich im Lauf der Jahre besonders bewährt.

Die weitaus häufigste Form des Plattfußes ist die des erworbenen, als Folge des Mißverhältnisses zwischen Körperlast und Leistungsfähigkeit des Fußes. Der äußere Ausdruck dieses durch verschiedene Umstände bedingten Mißverhältnisses ist die Vernachlässigung der richtigen Abwickelung des Fußes, der beim Aufsetzen nach außen gedreht wird; d. h. es entwickelt sich der „Gang über den inneren Fußrand" oder der „Kleinzehengang".

Es ist einleuchtend, daß alle Umstände, die diesen abnormen Gang begünstigen, zur Entstehung von Plattfuß beitragen. Außer Fettleibigkeit, Krampfadern u. a. spielen hier schmerzhafte Unterschenkelerkrankungen eine nicht zu unterschätzende Rolle*). Die durch allmählich sich entwickelnden Plattfuß oder durch andere Erkrankungen verursachten Schmerzen rufen unwillkürlich beim Leidenden eine Abneigung hervor, den Fuß abzuwickeln, d. h. er vermeidet tunlichst alles, was Schmerzen macht.

Gerade wie schmerzhafte Erkrankungen wirken auch ungünstige mechanische Lagerungsverhältnisse des Fußes, wie sie durch spitzes und mit hohen Absätzen versehenes Schuhwerk bedingt sind; letzteres hemmt die Abwicklung ganz bedeutend. Trifft nun eine einzelne der genannten Ursachen mit einer oder mehreren der anderen zusammen, so sind die Wirkungen unbedingt in der Entstehung des Plattfußes zu beachten, ja sie können von außerordentlicher Bedeutung sein.

*) Siehe auch „Fußschwäche und Plattfuß" von Dr. Fr. Katz im II. Band von Dr. Meng „Das ärztliche Volksbuch", gemeinverständliche Darstellung der Gesundheitspflege und Heilkunde. Stuttgart 1925.

Schon H. v. Meyer wies in seiner grundlegenden Arbeit über den Plattfuß (1887) auf die Bedeutung richtig gebauten Schuhwerks hin und gab Schuhwerk an, das die Abwicklung des Fußes völlig normal ermöglicht. Diese Frage ist ganz besonders deshalb wichtig, als entgegen der früher von manchen Aerzten vertretenen Anschauung, der Fuß sei platt, es jetzt durch Spitzy an 150 Kindern im Alter bis zu 3 Jahren festgestellt ist, daß der Fuß des Neugeborenen ein hohes Gewölbe aufweist. Ferner machte Spitzy die interessante Beobachtung, daß bei barfuß laufenden Kindern die Festigung des Gewölbes viel früher auftritt, als bei denen, die beschuht gehen. Das Barfußgehen ist für den Fuß nicht schädlich, wie ja auch das seltene Auftreten von Plattfuß bei barfußgehenden Völkern zeigt; darauf wird später noch einzugehen sein. Ewald, der ganz besonders auf die Entstehung des Plattfußes im frühen Kindesalter hinweist und nach dessen statistischen Untersuchungen an 600 zwölfjährigen Kindern drei Fünftel aller mit Knickfüßen (ein- oder doppelseitig), über ein Drittel mit einem Plattfuß belastet sind, kommt auf Grund seiner Beobachtung zur Forderung: „Man soll der Natur nicht hindernd ein- oder vorgreifen, d. h. man soll das Kind erst dann stehen und laufen lassen, wenn es selbst dazu den Willen zeigt. Und dann muß es mit nackten Füßen und den Fuß nicht beschränkenden Hüllen gehen."

Es wurde ferner schon betont, daß Völkerstämme, die ihren Fuß normal abwickeln, klassisch gebaute Fußformen aufweisen. Der früher viel gehuldigten Anschauung, daß der Negerfuß ein Plattfuß sei, trat vor allem Herz auf Grund seiner Beobachtungen als Schiffsarzt entgegen. Er konnte an Hand von wahllos an Bord aufgenommenen Abdrücken der Füße verschiedener Negerstämme zeigen, daß der Negerfuß dem antiken Ideal des Fußes gleicht. Der Eindruck, daß der Negerfuß ein Plattfuß sei, wird vor allem durch das starke Hervortreten der Ferse und der ganz massiven Ausbildung der Fußmuskulatur im Gegensatz zu der wenig hervortretenden Wadenmuskulatur hervorgerufen. Außer den Beobachtungen von Herz liegen übereinstimmende Messungen von Gould, Ranke, Taylor vor. Bei barfuß laufenden Völkerschaften spielt der Großzehenbeuger unter anderem als Fußabwickler beim Laufen und Klettern eine wesentliche Rolle, so daß er sicherlich als Gewölbespanner tadellos arbeitet.

Um dem Plattfuß vorzubeugen, ergibt sich daher als notwendig, daß richtig gebautes, d. h. unter anderem die Fußabwicklung nicht hemmendes Schuhwerk von Bedeutung ist, ganz besonders bei Kindern und bei veranlagten Menschen, ferner, daß alle die normale Abwicklung des Fußes fördernden Bewegungen und gymnastischen Uebungen das Gewölbe in seiner Leistungsfähigkeit kräftigen und somit der Entstehung eines vielleicht in der Anlage vorhandenen Plattfußes aktiv entgegenwirken.

Die für die Vorbeugung hervorgehobenen Punkte sind auch für die Behandlung zu verwerten. Schon Hoffa hat eine Reihe von gymnastischen Uebungen angegeben, welche die gesamte Muskulatur des Unterschenkels kräftigen sollen. Diese Uebungen wirken fast ausnahmslos auf die Abwicklung des Fußes fördernd; Baisch gibt Hoffas Uebungen, die am besten barfuß ausgeführt werden sollen, folgendermaßen wieder:

1. Der Patient übt mit geradeaus gerichteten Füßen Heben und Senken der Füße.
2. Dieselbe Uebung wird ausgeführt, indem die Zehen sich berühren und die Fersen möglichst nach außen gedreht werden.
3. Zu dem Fersenheben und -senken wird Kniebeuge eingeschaltet.
4. Im Sitzen werden immer bei möglichst einwärts gerichteten Zehen Kreisbewegungen ausgeführt.
5. Der Arzt macht Widerstandsbewegungen mit dem

Fuße des Patienten im Sinne der Drehung des Fußes so, daß der innere Fußrand gehoben, der äußere gesenkt wird (Supination).

6. Man läßt den Patienten mit erhobenem inneren Fußrand gehen und stehen.

Ergänzend möchte ich noch folgende besondere Uebungen zur Kräftigung des Großzehenbeugers angeben:

1. Bei erhobenem inneren Fußrand werden unter möglichst nach außen gedrehten Fersen die Zehen abwechselnd gestreckt und gebeugt.

2. Der Patient erhebt bei geradeaus gerichteter Fußstellung die Zehen, ohne mit der Fußsohle den Boden zu verlassen, bis zur äußersten Streckung dem Fußrücken zu, und biegt die Zehen dann wieder in der Richtung der Fußsohle bei willkürlicher Widerstandseinschaltung, wie wenn er mit den Zehen einen federnden Widerstand überwinden wollte (unter Umständen kann auch ein solcher eingeschaltet werden). Bei der neuen Streckung nach oben kann durch die Hand Widerstand geleistet werden. Die Uebung kann im Stehen oder Sitzen ausgeführt werden.

3. Im Sitzen wird durch die in Krallenstellung gebeugten Zehen ein kleiner Holzstab (z. B. ein dicker Bleistift) festgehalten. Man versucht, den festgehaltenen Gegenstand aus den extrem gebeugten Zehen unter willkürlichem Widerstand zu lösen.

Ferner sind systematische Gehübungen, bei denen auf die normale Fußabwicklung das Augenwerk zu richten ist, im Rahmen der Leistungsfähigkeit des Patienten anzuraten.

Morgendliche Auffrischung von Körper und Geist.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. B.

Folgt dem Naturverlangen! Gleich nach dem Erwachen treibt jeden Menschen das natürliche Verlangen zum recht tiefen Atmen (Gähnen), zum Strecken der Glieder, zum Kratzen des Kopfes und Reiben der Haut. Unterstützt dieses natürliche Bedürfnis durch morgendliche geregelte Maßnahmen, die nur 10 bis 15 Minuten Zeit zu beanspruchen brauchen.

Wer sich nie Zeit nimmt für seine Gesundheit, der muß bald Zeit haben zum Kranksein. Aber leider kümmern sich viele Menschen um Gesundheitspflege erst dann, wenn sie ihre Gesundheit verloren haben und krank werden.

In jedem Organismus ist der nächtliche Schlaf mit einer Verlangsamung der Herztätigkeit, der Atmung, des Blutumlaufs verbunden, welche noch nach dem Erwachen fühlbar ist. Deshalb sucht man instinktiv sich erst richtig zu ermuntern durch Recken und Gähnen und die stockenden Säfte wieder in schnellen Fluß zu bringen. Unterstützt und fördert man dies in planmäßiger Weise, so vermehrt sich ganz bedeutend des Organismus innere Frische, Spannkraft und Leistungsfähigkeit, welche dann dem neuen Tagewerk zugute kommen.

Hurtig verläßt man frühmorgens das Bett, geht, wenn mehrere das Schlafzimmer teilen, ins andere Zimmer, entkleidet sich und nimmt nun möglichst bei offenem Fenster, auf einem kleinen Teppich stehend, folgende Uebungen vor. Zunächst wird mit den Handflächen schnell, aber tüchtig die ganze Körperhaut gerieben (frottiert): Arme, Rumpf (Rücken nicht vernachlässigen), Beine. Man befriedigt eben das fühlbare Verlangen der Haut nach Kratzen und Reiben. Dadurch werden Staub, Hautschuppen, getrocknete Schweißstoffe entfernt und eine Durchblutung der Haut herbeigeführt; wohlige Wärme durchflutet die ganze Körperoberfläche. Nun sofort kräftige Bewegungen, wobei abwechselnd der Oberkörper und Unterkörper in Tätigkeit gesetzt wird. Sehr gut bewährt hat sich stets folgende Reihenfolge (zunächst je fünfmal auszuführen): Kniebeugen, Rumpfbeugen vor- und rückwärts, rechts und links; Armstrecken nach oben, vorn, seitwärts und rückwärts. Dabei muß man die Muskeln kräftig anspannen, als ob man schwere Hanteln in den Händen hätte, damit schlechte Säfte und verbrauchtes Blut aus allen Muskeln ausgedrückt werden und frische Blutspeise eindringt. Darauf Knieheben weit nach oben mit folgendem Ausstrecken des Fußes nach vorn, wieder die Muskeln kräftig anspannend wie bei den Armen. Dann Rumpf und Kopf drehen rechts und links nach hinten. Die Arme einzeln kreisen vorwärts und rückwärts. Auf den Zehen sich heben und senken. Mit der geballten Faust der rechten und linken Hand kräftig in die Luft schlagen, als ob man auf einen Tisch schlüge. Schultern langsam heben und senken, dann vor- und rückwärts bewegen. Die Finger straff spreizen und wieder zur Faust schließen, die Hände im Gelenk drehen.

Bei dieser Zusammenstellung werden sämtliche Körperteile durch die Bewegung neu belebt und gekräftigt. Die Uebungen sind leicht und einfach, daß sie jedermann ausführen kann. Schwächliche Personen können sich zunächst mit den ersten 4 bis 5 Uebungen begnügen und jeden Tag eine neue hinzunehmen. Nur keine Ueberstürzung oder Uebermüdung. Bald wird ein wohltuendes Kraftgefühl zum Vermehren der Uebungen anspornen. Aber gerade die ersten haben großen Wert, weil sie die morgendliche Verdauung anregen, die wichtige Ausstoßung aller unbrauchbaren Nahrungsreste nnd der giftigen Zersetzungsstoffe fördern.

Nun kommt eine das Wachstum der Haare begünstigende Maßnahme. Mit den gespreizten Fingern massiert man kräftig die Kopfhaut, das Bett der Haarwurzeln, um in diesem Nährboden der Haare Blut und Lymphe reichlich und schnell in Umlauf zu bringen. Dann massiert man, mit den Handflächen drückend, Hals und Nacken, um die vielen dort befindlichen Lymphgefäße anzuregen, eine Stauung und Schwellung derselben zu verhindern, weil sie durch Nervendruck leicht Schmerzen in Nacken und Kopf verursachen.

Zum Schluß kommt die mindestens zehnmalige Tiefatmung. Man atme langsam recht tief ein mit gleichzeitigem seitlichem Heben der gestreckten Arme, bis sie hoch über dem Kopfe sich treffen; dann senkt man beim Ausatmen langsam Arme und Schultern und zieht dabei den Unterleib ein, damit möglichst alle schlechte Luft aus der Lunge ausgepreßt wird. Das ist sehr wichtig, denn bei der gewöhnlichen oberflächlichen Atmung wird nur etwa ein Sechstel des ganzen Luftinhaltes erneuert, beim Tiefatmen aber fünfmal so viel.

Die Schilderung dieser Uebungen läßt sie umständlich und zeitraubend erscheinen. Das sind sie aber keineswegs. Man mache nur einmal einen Versuch mit mutigem Entschluß! Von Tag zu Tag gehen die Uebungen dann schneller und leichter vonstatten, bis sie zur Gewohnheit geworden sind wie das Waschen und Haarkämmen. Mehr wie 10 bis 15 Minuten braucht man nie darauf zu verwenden. Ein Mensch, der für die Gesundheitspflege seines Körpers keine Zeit findet, gleicht einem Handwerker, der sich nicht die Zeit nimmt, sein Werkzeug in Ordnung zu halten.

Durch diese morgendliche Auffrischungskur wird nicht nur der Körper neu belebt und gestärkt zur nötigen Leistungsfähigkeit für das Tagewerk, sondern auch der Geist wird bedeutend erfrischt und angeregt, die Spannkraft vermehrt, Lebensmut und Lebensfreude fühlbar gehoben. Dazu kommt während der ganzen Uebungsdauer der wohltätige Einfluß des Luftbades, welches in bekannter bewährter Weise auf das Nervensystem samt dem Hirn lind beruhigend, stärkend und kräftigend wirkt. So paart sich jedesmal mit der morgendlichen Gesundung des Körpers auch die Auffrischung des Geistes. „Wer seinen Geist stärken will, der pflege seinen Körper" (Goethe).

Volksernährung.

(Fortsetzung.)

Zu unserer Ueberraschung haben wir aus einer Zuschrift ersehen, daß unsere Rezepte mißverstanden werden können. Sollte man es glauben! Die in Nr. 8 (August) empfohlene „Rohgemüse-Platte" besteht selbstredend aus lauter rohen, also ungekochten Bestandteilen. Auch die Kartoffeln werden nicht gekocht, ja, nicht einmal geschält (denn sonst hätten wir es erwähnt), sondern nur gut gesäubert. Zum Reiben der Sachen nimmt man am besten eine Reibe aus Glas, ein Reibeisen ist weniger zu empfehlen.

Gemischtes Gemüsegericht.

150 g roher Kohl (Blumenkohl, Rosen-, Weiß-, Rot-, Grünkohl nach Belieben oder gemischt), 100 g grüner Salat, 100 g rohe Wurzel- und Knollengemüse (Sellerie, gelbe Rüben, Rettig, Schwarzwurzeln u. dgl.), 15 g Zwiebeln und Lauch. Alles wird gut zerkleinert, dann fügt man ganz wenig Salz und feingeschnittene Petersilie (oder Kerbel, Fenchel, Schnittlauch) hinzu. Dann zerkleinert man 100 g in der Schale gekochte Kartoffeln und fügt sie ebenfalls hinzu. Zum Schluß 24 g (zwei Löffel) Oel. Die angegebenen Gewichte sind für 1 Person gerechnet.

Derartige Gerichte vereinfachen die Arbeit der Hausfrau ganz bedeutend, dabei sind sie billiger und gesünder als die vielgerühmte „Hausmannskost", mit der sich unzählige Menschen nur die Gicht anessen.

Reis-Mais-Gericht.

Man setzt 50 g gewaschenen Naturreis mit 1 l Wasser aufs Feuer! Nicht umrühren! Sobald das Wasser zu kochen beginnt, gibt man 130 g Zwiebeln, 20 g Lauch und 10 g Knoblauch, alles fein zerkleinert, hinein, dann gießt man langsam 50 g Maisgries dazu und läßt auf schwachem Feuer noch 15 Minuten lang weiterkochen. Vor dem Anrichten gibt man ganz wenig Salz hinzu und rührt 12 g (1 Löffel) Oel oder zerlassene Butter oder frischen Rahm hinein. Diese Gewichtsmengen für jede Person.

Selleriebratlinge.

Sellerieknollen werden nicht gekocht, sondern nur geschält. Dann schneidet man sie in Scheiben und brät die Scheiben in Butter oder Oel oder Palmin (Margarine und Schweinefett eignen sich nicht dazu) auf beiden Seiten goldgelb. Wohlschmeckend und bekömmlich.

Es wäre eine schöne Aufgabe für die Frauengruppen der homöopathischen Vereine, sich mit Ernährungsreform zu befassen und die weitere Oeffentlichkeit durch Vorträge und Kochkurse zu belehren. Unsere Geschäftsstelle liefert einführende Literatur in verschiedenen Preislagen. Die hier veröffentlichten Rezepte sind noch nicht in Büchern enthalten.

Kartoffeln und Vogelmieren

In ½ l kochendes Wasser wirft man 500 g gereinigte ungeschälte Kartoffeln und 200 g Zwiebeln oder Lauch, alles gut zerkleinert. Man läßt 15 Minuten kochen und nimmt dann das Gefäß vom Feuer. Man fügt ganz wenig Salz, 12 g (1 Löffel) Oel oder zerlassene Butter oder frischen Rahm, feingeschnittene Petersilie und eine Handvoll gut gereinigter Vogelmierenstengel hinzu. Umrühren. (Forts. folgt.)

Ueber die Notwendigkeit der Einführung des Gemeindebestimmungsrechts.

Wenn man etwas über das Gemeindebestimmungsrecht sagen soll, so ist es notwendig, zum mindesten ist es kein Fehler, zuvor einiges über den Alkoholismus überhaupt voranzustellen.

Leider ist es bei unserem guten Durchschnittsbürger so, daß er meint, solche Dinge gehen ihn überhaupt nichts an; das sei Sache der Behörden, Vereine oder solcher Menschen, welche nun einmal im Gebrauch des Alkohols absolut nicht „mäßig" sein könren. Diese oberflächliche, ja im Grunde genommen leichtfertige Betrachtungsweise, welche ebenso bequem wie verbreitet ist, muß endlich einmal einer wirklich verantwortungsbewußten Lebenshaltung Platz machen. Wir Menschen von heute, verwöhnt durch all die guten und oft auch schlechten Errungenschaften der heutigen Zivilisation, berauscht durch ungewöhnliche Erfolge einer glänzenden Technik, stehen in Gefahr, unser besseres Selbst zu verlieren; zu vergessen, daß wahre Entwicklung zum edlen Menschentum nur dort und dann stattfinden kann, wo aus der Freiheit des Menschen die Pflicht zur Verantwortung reift.

Den Kampf gegen die teuflischen Kräfte des Alkoholismus kann man nicht anders bezeichnen als einen Kampf für eine solche verantwortungsbewußte Gesinnungsweise. Das sollten vor allem einmal die überlegen, die so oft über die sogenannten „Abstinenzfanatiker" schimpfen.

Die Alkoholgefahr ist heute wieder in höchstem Maße drohend! Man bedenke, daß es in unserem verarmten Deutschland möglich ist, in einem Jahr — im Jahre 1924 — 2 Milliarden 879 Millionen 962972 Goldmark für alkoholische Getränke auszugeben und dafür u. a. 17839063 Ztr. wertvolle Gerste zu Bier zu verbrauen! Kann ein denkender Mensch an dieser Tatsache achtlos vorübergehen? Man mache sich einmal klar, was eine solche Riesensumme bedeutet, zu einer Zeit, wo Hunderttausende von Volksgenossen kaum ihr tägliches Brot haben, wo Hunderttausende unter den traurigsten Wohnverhältnissen ein geradezu jammervolles Leben führen müssen! Wieviele Tausende armer Familien sind darunter, deren Ernährer zu dieser Riesensumme einen ganz beträchtlichen Anteil beitragen, indem sie oft ihren kargen Wochenverdienst in die nächste Kneipe tragen! Diese Riesensumme ist aber noch klein im Vergleich zu der, die wir ausgeben müssen, um die üblen Folgen des Alkoholismus wieder zu beseitigen. Wenn es im Krieg und gleich nachher auch besser zu werden schien, so haben die letzten Jahre doch schon wieder eine erschreckende Zunahme, von Jahr zu Jahr steigend, gezeigt. Es ist und bleibt doch so, daß wir für den Rauschtrank nicht Gesundheit oder Kraft gewinnen — wenn man auch beim Bier vom sogenannten „flüssigeu Brot" spricht —, sondern Krankheit, Not, Armut, Sorge, Verbrechen und Tod eintauschen.

Eine andere verhängnisvolle Wirkung, welche der Alkohol ausübt, darf hier ebenfalls nicht ganz unerwähnt bleiben. Ich meine die große Rolle, welche er auf dem Gebiete der Vererbung spielt. Gerade hier offenbart sich am schlimmsten, wie die Kehrseite der vielgerühmten Trinkfestigkeit aussieht. Man lese einmal darüber entsprechende Statistiken aufmerksam nach und die Augen gehen einem auf*).

Zum Schluß sei in diesem Zusammenhang noch auf die ganz allgemeinen Wirkungen hingewiesen, die der Alkohol in unserem Volksleben spielt. Man kann mit gutem Gewissen sagen, daß in den meisten Fällen von Sittlichkeitsvergehen (nach Baer 77%), bei fast allen sogenannten kleinen Vergehen bis

*) Hier statt vieler nur ein Beispiel: Prof. G. v. Bunge hat durch umfangreiche und sorgfältige Untersuchungen festgestellt, daß die Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen, mit dem Alkoholgenuß der Väter unmittelbar zusammenhängt. Von 100 Töchtern, deren Väter nicht gewohnheitsmäßig tranken, konnten 91,5 stillen; von 100 Töchtern gewohnheitsmäßig, aber mäßig Trinkender nur 88; von 100 Töchtern unmäßig Trinkender nur noch 31,4, und von Säufertöchtern nur 10 vom Hundert! Dabei nicht mitgerechnet die sonstigen Merkmale gesundheitlicher Minderwertigkeit an den Trinkertöchtern und -enkeln! D. Schriftl.

hin zu den schwersten Straftaten der Alkohol*) immer eine mehr oder weniger verhängnisvolle Rolle spielt, sehr oft sogar die ausschlaggebende. Es ist hier nicht der Ort, um gerade auf diese Seite der Folgeerscheinungen des Alkoholismus ausführlich einzugehen. Die Dinge sind ja auch so offensichtlich, daß man sie fast täglich auf der Straße beobachten kann, wenn man nur sehen will.

Aus allen diesen Gründen haben alle einsichtigen Deutschen die Pflicht, das Gemeindebestimmungsrecht zu verlangen, um vor allem der ständig wachsenden — jetzt schon übermäßig starken — Zahl der Schankstätten Einhalt zu gebieten, denn vermehrte Gelegenheit schafft nicht nur vergrößerten Umsatz für die Alkoholerzeuger, sie schafft auch viel größere Gefahren für das ganze Volk in jeder Hinsicht, in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und sittlicher.

Ich bin mir mit allen Einsichtigen, die die drohenden Gefahren mit offenen Augen verfolgen und den vielfachen steigenden Jammer mit sorgendem Herzen wahrnehmen, wohl bewußt, daß mit einer Einschränkung der allzuvielen Alkoholschankstätten an sich die Gefahr nicht beseitigt ist, daß auch durch das Gemeindebestimmungsrecht nicht alles getan ist. Die Anschauung und Lebensweise der Menschen überhaupt gilt es zu ändern. Doch beides kann hier zusammenwirken: Andere Erkenntnisse, Einsichten und Anschauungen im Volk zu wecken und die äußeren Verhältnisse zu ändern und zu bessern. Dazu bietet das Gemeindebestimmungsrecht allen Menschen jeden Standes eine kleine Handhabe.

Was ist das Gemeindebestimmungsrecht? Wie und wann tritt es in Kraft? Diese durch Reichsgesetz festzulegende Bestimmung soll einer Gemeinde, in größeren Gemeinden und Städten dem betreffenden Stadtviertel, in dem gerade eine Schankstätte errichtet werden soll, das Recht geben, durch Abstimmnng aller Wahlberechtigten des Gebiets künftighin

1. bei Eröffnung einer neuen Schankstätte,
2. bei Erneuerung einer Schankkonzession

festzustellen, ob eine neue Schankstätte errichtet werden, ob die Konzession erneuert werden soll oder nicht. Es sollen also immer in vollkommen sachlicher Weise die Gemeindemitglieder selbst befragt werden, ob ein Bedürfnis für vermehrten Alkoholausschank in der Gemeinde oder im Stadtviertel usw. vorhanden ist oder nicht. Die Bedürfnisfrage dürfte damit in geradezu glänzender Weise gelöst sein.

Bedarf es einer solchen gesetzlich festgelegten Sicherungsmaßnahme? Ja; dieses Recht muß geschaffen werden, weil erstens die nach dem Gesetz bisher notwendige behördliche Prüfung der Bedürfnisfrage vollkommen versagt hat; dies beweisen die Tatsachen in überreichem Maß. Und man braucht es, weil zweitens bei der großen Rolle, welche der Alkohol für das Familienglück zahlreicher Volksgenossen und im Leben der Allgemeinheit spielt, diese wiederum ein Recht auf die Anhörung ihrer Wünsche und Vorschläge haben muß. Dieses Gemeindebestimmungsrecht ist denn auch von zahlreichen andern Ländern durchgeführt worden; auch in Deutschland sind schon vielfach Probeabstimmungen praktisch vorgenommen worden und haben überall, z. B. in Bielefeld, Hamburg, Heidelberg und manchen andern Städten bezeugt, wie groß das Interesse der Bevölkerung selbst in dieser Angelegenheit ist und wie unrichtig diejenigen urteilen, welche dem Gemeindebestimmungsrecht den Vorwurf machen wollen, es würde die Klassengegensätze verschärfen. Wir wollen ganz unmißverständlich hervorheben, daß die von den Alkoholerzeugern immer und immer wieder ausgestreuten Behauptungen, es handle sich bei dem Gemeindebestimmungsrecht um die „Trockenlegung" Deutschlands, falsch, nichts anderes als ein wirkliches Brauermärchen ist, nur dazu bestimmt, Verwirrung anzurichten und allzu ängstliche Gemüter zur Wahrung der deutschen Wein- und Bierseligkeit aufzurufen. Denn selbst in den Kreisen der völlig Enthaltsamen weiß man genau, daß eine „Trockenlegung" Deutschlands in absehbarer Zeit unmöglich ist. Die Verhältnisse sind in Deutschland anders als in Amerika, und was vereinzelte Heißsporne ohne ruhig abwägendes Urteil über die tatsächlichen Verhältnisse als Forderung und Ziel aufstellen, um das braucht man sich nicht zu kümmern.

Es handelt sich auch nicht etwa um einen Kampf gegen den Wirtestand an sich. Dies wäre töricht, denn ohne das Gastwirts- und Hotelgewerbe ist beispielsweise der heutige Verkehr als unmöglich zu bezeichnen.

Aber es handelt sich bei der Forderung des Gemeindebestimmungsrechts darum, das deutsche Volk selbst aus seiner Gleichgültigkeit gegenüber der immer weiter um sich greifenden körperlichen und geistig-sittlichen Verelendung aufzurütteln und es zu zielbewußtem aufwärtsstrebenden Handeln zu führen. In diesem Sinne sei uns der Kampf um das Gemeindebestimmungsrecht und sein Erfolg ein Symbol für den Wiederaufbau und eine glücklichere Zukunft unseres deutschen Volkes!

Hans Voigt, Stuttgart.

Wer sich genauere Einblicke in den hier natürlich nur in knappen Umrissen behandelten Stoff verschaffen will, lese die im Neuland-Verlag, Hamburg 30, erschienene Schrift: „Das Gemeindebestimmungsrecht" von F. Goesch. 20 Pfg. — Auch unsere Vereine, wenn ihnen die Mitarbeit am gesundheitlichen Wohl des Volkes nicht nur ein leeres Wort ohne Wert und Inhalt sein soll, mögen mit Aufmerksamkeit diese überaus wichtige Frage verfolgen und für sie mit allen Mitteln und Kräften eintreten. Alle Frauengruppen im besonderen seien nachdrücklichst gebeten, der Angelegenheit nicht teilnahmlos und untätig gegenüberzustehen. D. Schriftl.

---

*) 70% aller Vergehen und Verbrechen im Deutschen Reich; 200000 Menschen kommen alljährlich durch den Alkohol ins Zuchthaus und Gefängnis. 74,4% aller Körperverletzungen, 68,8% aller Raube, 63,2% aller Totschläge, 60,3% aller Fälle von Unzucht und Notzucht, die Hälfte oder fast die Hälfte aller Diebstähle, Brandstiftungen und Morde geschehen unter der Wirkung des Alkohols! (Nach Georg Klatt, Die Alkoholfrage, Mimirverlag, Stuttgart 1925.)

Zwei wichtige Vorträge.

Einladung

des Württ. Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege E. V., Stuttgart

an alle Mitglieder der Hahnemannia und der Verbandsvereine, namentlich die Frauengruppen und die erwachsene Jugend zu dem Vortrag von **Lisa Mar, Baden-Baden,** über

Körperfreude

mit atemgymnastischen Uebungen

am Montag, den 23. November 1925, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses in Stuttgart.

Man beachte die Anschlagsäulen!

Am 30. November wird in den Stuttgarter Naturheilvereinen **Gustav Möckel, Berlin,** sprechen über die Frage:

„Warum wird der Kulturmensch nervös und wie ist der Nervöse zu heilen?"

Auch dazu sind unsere Freunde herzlich eingeladen. Saal, Zeitpunkt des Beginns, Eintrittspreise werden noch besonders durch Tageszeitungen und Anschlagsäulen bekanntgegeben.





Homöopathische Monatsblätter

Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie und der Gesundheitspflege

Zeitschrift der „Hahnemannia“ (Landesverein für Homöopathie in Württemberg E. V.), des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs, des Landesverbandes für Homöopathie in Baden und des Vereins „Stuttgarter Homöop. Krankenhaus“

Nr. 12

Fünfzigster Jahrgang

Dezember 1925

Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia
Verantwortliche Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf, Stuttgart;
für Vereinsnachrichten und Anzeigen: A. Reichert, Stuttgart

Jährlich erscheinen zwölf Nummern. Postscheck-Konto Stuttgart Nr. 7043

Bezugspreis für das Jahr 1925 einschl. freier Zustellung G.M. 3.—. Zu beziehen durch den Buchhandel, die Post und die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Stuttgart, Blumenstr. 17. Preis für Anzeigen: 1/1 Seite 120 G.M., 1/2 Seite 65 G.M., 1/4 Seite 35 G.M., 1/8 Seite 18 G.M., 1/16 Seite 10 G.M. Bei 6maliger Aufnahme 10% und bei 12maliger Aufnahme 15% Rabatt. Alle Beträge sind nach Erhalt der Rechnung zahlbar. Bei gerichtlicher Eintreibung und bei Konkurs gelten nur die Bruttopreise. Erfüllungsort ist Stuttgart. Dem Verlag steht das Recht zu, die Aufnahme ihm nicht genehmer Anzeigen abzulehnen.





Homöopathische Monatsblätter
Mitteilungen aus dem Gebiete der Homöopathie
Herausgeber und Verleger: Der Ausschuß der Hahnemannia.
Verantwortlicher Schriftleiter: Oberreallehrer J. Wolf in Stuttgart, Kolbstr. 21.

Nr. 12 | Stuttgart, Dezember 1925 | 50. Jahrg.

Es hängt mit der Entwicklung der Gesellschaft zusammen, daß der Ausbau einer allgemeinen Hygiene wirtschaftlich zur Notwendigkeit geworden ist. In früheren Zeiten überließ man vieles privater Fürsorge oder dem religiösen Mitgefühl des Einzelnen, was jetzt wirtschaftliche Pflicht der Gesellschaft ist. So kam es, daß neben den allgemeinen vorbeugenden Maßnahmen der Gemeinde und des Staates (staatliche Kontrolle des Nahrungswesens, Einrichtungen zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten usw.) Institutionen geschaffen wurden, durch die Kranke oder unheilbar Geisteskranke, Alkoholiker, alte Leute, Jugendliche, Verstümmelte usw. nicht dem Elend ihres hilflosen oder die Gesellschaft schädigenden Zustandes überlassen blieben. Allerdings stehen wir erst am Anfang einer Entwicklung dieser Fürsorge. Was nützen aber Versuche einer allgemeinen Gesundheitsfürsorge, wenn nicht der einzelne Mensch sie einsichtsvoll unterstützt?

Meng, Ärztliches Volksbuch, Kap. V. Die Hygiene.

Das Wirkungsgebiet der Homöopathie

(Die Grenzen homöopathischer Heilkunst).

Von Prof. Stuart Close, Brooklyn. Uebersetzt von Dr. Siedhoff, Berlin. (Schluß.)

Der lebendige Organismus kann vorzugsweise in dreifacher Weise wirken und beeinflußt werden: mechanisch, chemisch, dynamisch. Die Ursachen der Krankheit fallen natürlich unter diese drei Hauptpunkte.

Unter die mechanischen Krankheitsursachen fallen alle traumatischen (vom griechischen trauma, die Wunde) Wirkungen, die Verletzungen, Unfälle und Zerstörungen der Gewebe, die in einer natürlichen, von außen wirkenden Kraft ihre Ursache haben. Ferner gehören hierher krankhafte Geschwülste, Gebilde und Fremdkörper, angeboren krankhafte oder fehlende Organe oder Körperteile, hervorgefallene oder falsch gelagerte Organe usw. Diese Zustände sind der Chirurgie, der physikalischen Therapie (Naturheilkunde) und der Hygiene (Gesundheitspflege) vorbehalten.

Die zerstörende Wirkung gewisser chemischer Gifte, wie Säuren und Alkalien, ist ein genügendes Beispiel für chemische Krankheitsursachen, wenn auch solche Stoffe hintennach dynamische Wirkungen haben, die dann in den Bereich der Homöopathie fallen. Krankheiten, die aus diesen Ursachen entstehen, fordern den Gebrauch chemischer oder physiologischer Gegengifte, in manchen Fällen zusammen mit Mitteln zur mechanischen Abführung der verletzenden Stoffe. Erst darauf kann oder muß dann die homöopathische Behandlung der Störungen folgen, welche in der Tätigkeit (Funktion) der befallenen Teile zurückbleiben oder folgen.

Entozoen (das sind tierische Schmarotzer, die im Innern anderer Tiere schmarotzen) oder lebende tierische Schmarotzer (z. B Würmer) müssen, wenn ihre Anwesenheit im Körper Anlaß zur Krankheit gibt, durch mechanische Mittel oder durch Arzneien, die sie zu schwächen oder zu vernichten vermögen, vertrieben werden; natürlich, ohne daß deren Anwendung den Kranken in Gefahr bringt. Aber auch hier können dynamische Mittel nach homöopathischen Grundsätzen angewandt werden, um die Störungen in der Tätigkeit des Körpers oder gewisser Organe zu beheben oder die Gesundheit wieder herzustellen.

Die Folgen dynamischer Krankheitsursachen, unter denen alle die nicht mechanisch oder chemisch zu erfassenden, die medizinischen oder giftigen Stoffe zu verstehen sind, die zunächst die lebendigen Funktionen des Geistes und des Körpers in Unordnung bringen, gehören von Rechts wegen alle in den Wirkungsbereich des Simile. Diese Ursachen sind sehr zahlreich, aber sie können leicht in eine gewisse Ordnung gebracht werden: als erstens seelische oder psychische, atmosphärische, thermische (Hitze- und Kälteschäden), elektrische, tellurische*) und klimatische, zweitens diätetische (Fehler der Ernährungsweise), hygienische (Folgen mangelhafter Gesundheitspflege), ansteckende, infektiöse und spezifische. Die drei letzten schließen alle Krankheiten ein, die entstehen durch den Gebrauch oder Mißbrauch von Arzneistoffen und durch alle Bakterien oder pathogenen (krankmachenden) Kleinlebewesen, die ihre Wirkungen durch die spezifischen ihrer Art eigenen Toxine (Giftstoffe) oder Alkaloide ausüben. Die Homöopathie behandelt erfolgreich bakterielle oder Infektionskrankheiten, wie Cholera, gelbes Fieber, Typhus und typhoides Fieber, Malaria-Fieber, Diphtherie, Tuberkulose und Lungenentzündung durch innere homöopathische Mittel, ohne ihre Zuflucht zu den „Bactericidis, Germicidis oder Antisepticis**)“ zu nehmen. Derartige Stoffe finden ihre Anwendung nur auf dem Gebiete der gesundheitlichen Einrichtungen und auf diesem Gebiet der Anwendung handelt es sich um Dinge (Gegenstände), nicht um Personen. Wir desinfizieren die Ausscheidung der Typhuserkrankten, aber nicht den Kranken selbst.

*) Vom lateinischen tellus die Erde; also von dem Erdboden ausgehend.

**) Bactericida = die Bakterien abtötende, Germicida = die Keime abtötende, Antiseptica = die Fäulnis, Zersetzung, Blutvergiftung verhindernde Mittel.

Indem wir noch einmal die ausgezeichneten Auseinandersetzungen Dakes anführen, erweitern wir aber seinen dritten Hauptsatz und setzen einen fünften hinzu!

Das Wirkungsgebiet des Simile kann auf einem anderen Wege erfaßt werden. Wenn wir die verschiedenen Drogen und anderen Stoffe betrachten, die fähig sind, die Gesundheit zu beeinflussen, und wenn wir auf dem Wege des Ausschlusses wie vorher vorgehen, so können wir sagen:

1. Das Gesetz der Homöopathie hat nichts zu tun mit Stoffen, die den Organismus chemisch zu beeinflussen streben und vermögen.

2. Es hat nichts zu tun mit einfach mechanisch wirkenden Krankheitsursachen.

3. Es hat nichts zu tun mit dem, was die Entwicklung oder das Lebensbedürfnis des Organismus erfordert, solange er gesund ist.

4. Er hat nichts zu tun mit dem, was unmittelbar zur Entfernung oder Vernichtung der Parasiten dient, die den menschlichen Körper befallen oder zerfressen.

Wenn wir auf das Rüstzeug des Heilkünstlers für die nicht ausgeschlossenen Stoffe blicken, finden wir eine Klasse solcher, die den zu heilenden Organismus auf Wegen angreifen, die nicht durch Chemie oder Mechanik oder die Hygiene bestimmt werden, sondern die imstande sind, ähnliche Erscheinungen hervorzurufen, wie man sie in dem Kranken findet.

Bezüglich Dakes dritten Hauptsatz kann und wird gezeigt werden, daß ebenso, wie die Entwicklung und Ernährung des gesunden Organismus von dem Grundsatz der Assimilation abhängt, auch der Grundgedanke des Simile, wie Fincke erwiesen hat, zu diesen Vorgängen in Beziehung steht. Die Assimilation hängt von einer Wechselwirkung, von Wirkung und Gegenwirkung ab, und dies ist der grundlegende Gedanke der Homöopathie.

Den übrigen Sätzen, wie sie Dake aufgestellt hat, sollte man noch den einen hinzufügen:

5. Das homöopathische Gesetz hat nichts zu tun mit Stoffen oder Drogen, die wegen ihrer unmittelbaren, sogenannten physiologischen Wirkungen gebraucht werden.

Gelegentlich und zeitweise treten Umstände ein, die den Homöopathen zwingen, Mittel in physiologischen (pathogenetischen) Gaben wegen ihrer vorbeugenden Wirkung (Schutzwirkung) zu gebrauchen. Aber das herrschende Grundgesetz seines medizinischen Tuns ist das: durch Symptom-Aehnlichkeit zu heilen und dieses Ziel stets im Leben, in der Arbeit des Alltags wie als leitenden Grundgedanken, aufrecht zu erhalten. Der Gebrauch von vorbeugenden Mitteln ist dem homöopathischen Arzt deshalb aber doch nicht verboten, wenn solche Mittel angemessen und notwendig sind.

Hahnemann gibt, nachdem er die Nutzlosigkeit der antipathischen Arzneistoffe gezeigt hat, den Nutzen und die Notwendigkeit, in gewissen Fällen zu Linderungsmitteln zu greifen, zu:

„Bloß in höchst dringenden Fällen, wo Lebensgefahr und Nähe des Todes einem homöopathischen Hilfsmittel zum Wirken keine Zeit, nicht Stunden, oft nicht einmal Viertelstunden und kaum Minuten verstattet, in plötzlich entstandenen Zufällen, bei vorher gesunden Menschen, z. B. bei Asphyxien, dem Scheintode vom Blitze, vom Ersticken, Erfrieren, Ertrinken usw., ist es erlaubt und zweckmäßig durch ein Palliativ, z. B. durch gelinde elektrische Erschütterungen, durch Klistiere von starkem Kaffee, durch ein excitierendes (erregendes) Riechmittel, allmähliche Erwärmungen usw., vorerst wenigstens die Reizbarkeit und Empfindung wieder aufzuregen; ist es dann einmal wieder aufgeregt, so geht das Spiel der Lebensorgane seinen vorigen gesunden Gang fort, weil hier keine Krankheit, sondern bloß Hemmung und Unterdrückung der an sich gesunden Lebenskraft zu beseitigen war. (Organon, 6. Aufl., § 67 Anmerk.)

Der Grundgedanke der Palliativ-(vorbeugenden) Behandlung ist hier gekennzeichnet und einige Erläuterungen geben seine gesetzliche Berechtigung in einer bestimmten Art von Fällen wieder. Wenn es sich herausstellt, daß alle diese Beispielfälle gekennzeichnet sind durch Shock oder Kollaps (plötzlichen Verfall), so wird es sich zeigen, daß dieser Gedanke eine noch etwas weitere Anwendung hat, als wie es bei der ersten Betrachtung der von Hahnemann angeführten Fälle erscheint. Er mag z. B. berechtigterweise auf gewisse Fälle ausgedehnt werden, wo plötzlicher und unerträglicher Schmerz auftritt und wo Kollaps bei solch halbmechanischen Zuständen, wie bei dem Durchgang von Nierensteinen und -grieß oder Gallensteinen nnd -grieß droht. In Ausnahmefällen, wie diesen und ähnlichen Zuständen mögen schmerzstillende Mittel zeitweise gebraucht werden, wie man sie auch in der Chirurgie und bei Zahnoperationen anwendet und in der nämlichen Absicht: nämlich, einem Shock zuvorzukommen oder ihn zu beheben.

Aus dem Blick auf alles Angeführte und auf die so klar wie möglich gegebene Erklärung über den Wirkungsbereich der Homöopathie, ist ersichtlich, daß es ein Zwischengebiet zwischen der Homöopathie und den ihr verwandten Wissenschaften gibt, und daß es unmöglich ist, eine scharfe Grenze zwischen ihnen zu ziehen.

In diese Grenzgebiete muß jeder Arzt durch sein eigenes persönliches Urteil und durch die Umstände des Falles geleitet werden. Daraus folgt, daß unter solchen Umständen wohl immer Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Aerzten sein werden. Der Arzt, der von dem Geiste der Homöopathie erfüllt ist, bemüht sich immer, seine Meinung offen und vorurteilsfrei zu sagen. Wenn er bemüht ist, sein Wissen in der homöopathichen Kunst zu vervollkommnen, um nicht irgend einer schwierigen Lage ausweichen zu müssen und um das Gebiet seiner Kunst bis zu den äußersten Grenzen auszudehnen, so wird er doch nie vergessen, daß die Bedürfnisse und die Wohlfahrt seines Kranken für ihn die Grundpflichten sind. Er wird es nie zulassen, weder aus Stolz noch in vorgefaßter Meinung, daß man seine Ansicht über seine eigene Abgrenzung oder die Ansicht über seine Kunst verdunkle. Es können aber dann und wann Umstände eintreten, in denen der beste Mensch und der tüchtigste Arzt auf Grund eines großen moralischen Druckes durch die Eigenheiten seines Kranken oder dessen Umgebung oder aus Mangel an Zeit sich genötigt sieht, zu schmerzstillenden Mitteln zu greifen, um seinen Kranken über Stunden unerträglicher Leiden hinwegzubringen, oder zu irgendwelchen anderen Mitteln, um außerordentlichen Ereignissen zu begegnen. Er tut dies als ein mildes Zugeständnis an die Schwäche der menschlichen Natur, seine eigene ebensogut wie die anderer, ohne aber im tiefsten Grunde seinen Grundsätzen untreu zu werden oder sich oder seine Kunst in ein schiefes Licht zu bringen. Er tut das vielleicht in dem Bewußtsein, daß er es besser machen würde, wenn es ihm die Zeit und die Umstände gestatteten. Aber Zeit und Umstände stehen leider — wenigstens zeitweise — außer seiner Gewalt. Es ist möglich, dem Geist Gewalt anzutun, wenn man zu genau an dem Buchstaben des Gesetzes klebt. Ein Sieg wird zuweilen gewonnen, wenn es den Anschein hat, daß man nachgebe, und dies ist ganz in Uebereinstimmung mit dem Grundsatz des Simile, es ist eine Art moralischer Homöopathie. Ein strategischer Rückzug auf eine andere Verteidigungslinie gibt im Kriege oft einen festeren Rückhalt, von dem aus man einen glücklichen Angriff ausführen kann.

Nehmen wir z. B. eine Nieren- oder Leberkolik! Wenn der Arzt ebenso entschlossen und gelassen wie geschickt ist und das volle Vertrauen seines Kranken, seiner Familie und seiner

Freunde besitzt, so ist er imstande, das schmerzhafte Leiden zu lindern und solche Fälle zu einem glücklichen Ende zu führen, allein durch den Gebrauch homöopathischer Mittel. Das ist oft geschehen und wenn es möglich ist, ist es der ideale Weg.

Aber der Arzt mag erst vor kurzem zu dem Fall oder zu der Familie gerufen worden sein und noch nicht die Zeit gehabt haben, sich volles Vertrauen durch die Erfolge seiner Kunst und seiner Lehren zu gewinnen. Denn die Kranken müssen für die Grundlehren und Heilmaßnahmen der Homöopathie erst durch Unterredung, Belehrung und Hinweise erzogen werden, und das erfordert Zeit. Wenn sie einmal die Erfolge eines richtigen homöopathischen Arztes selbst gefühlt oder bestätigt gesehen haben, dann gewinnen sie Vertrauen.

Einige werden dann begeisterte Verteidiger und Verbreiter der Homöopathie, und sie sind immer bereit, ihren Arzt zu unterstützen und mit ihm zusammenzuarbeiten, wenn er nach seiner Art verfahren will, selbst in den schwierigsten Lagen. Andere werden nur durch die guten Ergebnisse gefesselt und kümmern sich wenig oder gar nicht darum, wie diese zustande kommen. Diese letzteren sind in solchen schwierigen Fällen sehr schwer zu halten, und manche von diesen wollen nicht mit dem gewissenhaften Homöopathen gehen; ihnen liegt nichts an dem, was er und wie er es unternimmt. Zwischen diesen zwei Klassen besteht eine dritte. Ihre Anhänger können sich für die Homöopathie bis zu einem Grade erwärmen und begeistern, so daß es dem Arzte möglich ist, sie als Kranke zu halten und ihr Vertrauen und ihre Mitarbeit bei der homöopathischen Behandlung zu bewahren in allen, außer den schwierigsten Fällen. In solchen Fällen kann eine gewisse Zwangslage den Arzt dazu bringen, zeitweise zu Linderungsmitteln zu greifen, um Zeit zu gewinnen und seine Stellung als Hausarzt nicht zu gefährden. Kann er sich zu einem solchen Entgegenkommen nicht entschließen, so bleibt ihm nur noch ein ehrenvoller Weg zu gehen offen, abzutreten und sich zurückzuziehen.

Wenn der gewissenhafte Arzt einen dieser Wege einschlägt, so steht er jenseits der Kritik aller billig denkenden Menschen. Aber den Angriffen der Voreingenommenheit, des Fanatismus und der Gehässigkeit bleibt er stets ausgesetzt, ihnen kann er oft nicht ausweichen. Hier ist die beste Verteidigung Schweigen und ein reines Gewissen.

Ein Fall von Knochentuberkulose.

Übersetzt von J. W.

Tuberkulöse Erkrankung von Knochen: Windborn*, Gelenkerkrankungen am Ellbogen und an mehreren Rückenwirbeln. Erkrankte Stellen an der Lunge.

Ein 33 Jahre alter Kellner kam Ende Oktober in die Sprechstunde eines Arztes, weil er in beunruhigender Weise abmagerte — er hatte in einem Jahr um 20 Pfund abgenommen — und weil er keinerlei Arbeit mehr verrichten konnte. Der Kranke ist ein mittelgroßer Mann, 1,65 m, mit schwarzen Haaren, schwarzen Augen, bleigrauer Hautfarbe, das Gesicht mit Ausschlagspusteln bedeckt. Er berichtet, er sei bis zu seinem 30. Jahr niemals krank gewesen. Dann habe er in einem großen Cafe eine Stelle als Kellner angenommen und das Trinken angefangen. Seine augenblickliche Krankheit begann mit jenem Zeitpunkt. Alle Winter wird er mehrmals von schweren Bronchialkatarrhen mit ziemlich hohem Fieber heimgesucht, so daß er jedesmal einige Tage das Bett hüten muß. Seit zwei Monaten, sagt er, werde er von rheumatischen Erscheinungen befallen, die ihn vollkommen unbeweglich machen. Die Erkrankungen an den Gelenken traten in folgender Weise nacheinander auf: zuerst schwoll der Mittelfinger der rechten Hand an, drei Wochen später der linke Ellbogen, vier Wochen darauf zeigten sich Schmerzen und Schwellungen auf dem Rücken, an der Wirbelsäule, die ihn nötigen, sich vollkommen gebückt zu halten. Die Untersuchung ergibt an den Atmungswegen: Der Kranke hustet und hat Auswurf. Bei Nacht, besonders um Mitternacht, ist der Husten trocken, morgens wird er feucht; dabei Übelkeit und heftigster Durst. Verschlimmerung im warmen Zimmer, besser im Freien. Die linke Schulter erscheint herabgezogen, im ersten und zweiten Zwischenrippenraum vorn und links erweiterte Blutadergefäße. Aknepusteln auf dem Rücken, besonders viele links. Beim Beklopfen ergibt sich eine Dämpfung in und hinter der linken Achselgrube, ebenso unterhalb des Schlüsselbeins auf derselben Seite. An der linken Lungenspitze vorn und hinten verstärkte Geräusche. Auf beiden Lungen hört man zahlreiche Rasselgeräusche mit etwas Pfeifen, besonders aber machen sich an der linken Spitze beim Husten abgehackte, rauhe Einatmungstöne bemerklich; der Ausatmungston ist sehr verlängert. — Der Kranke klagt über häufiges Herzklopfen und kneifende Schmerzen. Die Untersuchung des Herzens ergibt tatsächlich beschleunigte Herztätigkeit und Betonung des zweiten Aortageräusches; Puls 98.— Die Zähne sind vollkommen in Ordnung, nirgends eine Spur von Zahnfäule (Karies); sie scheinen außerordentlich gut zu sein. Es sei auf diese vollkommene Gesundheit der Zähne besonders hingewiesen; man beobachtet sie häufig bei allen Tuberkulösen, deren Erkrankung erst in späteren Jahren entstanden ist, und wir haben ja gehört, daß unser Kranker bis zu seinem 30. Jahr vollkommen gesund gewesen sei. Leber und Milz sind vergrößert, Appetit fehlt. Heftigster Durst. Hartnäckige Verstopfung, ein besonderes Zeichen dafür, daß der Körper an Mineralstoffen sehr verarmt ist.

Dagegen zeigen sich am Knochengerüst besonders schwere Störungen. Am rechten Mittelfinger ist der Umfang der zwei vorderen Fingerglieder beträchtlich vergrößert; sie weisen alle Merkmale der Spina ventosa, d. h. der tuberkulösen Knochenauftreibung auf. Am Gelenk des linken Ellbogens findet sich eine Ansammlung seröser Flüssigkeit (Hydarthrose), der Beginn einer weißen Geschwulst; an der Spitze des Olekranon (d. i. des äußersten Endes des Ellbogenknochens, auf den sich der Arm beim Beugen stützt) sind einige überaus schmerzhafte Stellen. Und schließlich lassen sich an der Wirbelsäule, etwa am sechsten und siebten Brustwirbel, außerordentlich druckempfindliche Stellen nachweisen, die ohne weiteres an eine tuberkulöse Herderkrankung denken lassen, den Beginn des „Pott'schen Übels.* Die Wirbelsäule ist vollkommen unbeweglich und steif; der Schmerz verhindert den Kranken, sich zu bücken.— Die Haut zeigt eine erdige Farbe. Sie ist schmutzig, fettig, glänzend, mit Pusteln, die im Gesicht und über den ganzen oberen Teil des Brustkorbs und des Rückens sich ausdehnen. Sehr starke Nachtschweiße. Der Kranke kann nicht schlafen; jeden Augenblick wacht er an schrecklichen Träumen auf, er träumt von Unfällen und allerlei Mißgeschick im Beruf. Morgens ist er natürlich entsetzlich müde und niedergedrückt. Mit dieser niedergedrückten Stimmung verbindet sich äußerste Reizbarkeit.

* Unter Windborn, Spina ventosa, versteht man eine Erkrankung der Finger- und Zehenknochen, meist tuberkulöser Art; dabei werden die Innenteile der Knochen zerstört, die Außenteile an der Knochenhaut verdicken sich zugleich, der Knochen wird dünner und erscheint wie aufgebläht.

* Das Pott'sche Übel ist eine tuberkulöse Wirbelerkrankung, die meist zu einer winkeligen Verbiegung der Wirbelsäule nach hinten, zu einem „Buckel“, führt.

Die Diagnose kann nur lauten auf tuberkulöse Erkrankung des Ellbogens, der Rückenwirbelknochen und des rechten Mittelfingers, alles die Folge einer Tuberkulose der linken Lungenspitze.

Welches Mittel scheint nun angezeigt? Zunächst Jod; denn der Kranke zeigt den ausgesprochenen Jodcharakter: schwarze Haare und Augenbrauen, bleigraue Hautfarbe, aknеartigen Hautausschlag, Verstopfung, rapide Abzehrung. Die Wirkung von Jod wird glücklich ergänzt durch Bryonia, ein Ableitungsmittel. Er bekommt also an einem Tag Bryonia 30. C., am andern Tag Jod 30. C. Die Behandlung wird vier Wochen fortgesetzt, dabei gehen die Schmerzen in den Gelenken zurück, auch die Pusteln, die Verstopfung und der Husten haben nachgelassen, aber der Kranke bleibt schwach, sein Appetit kommt nicht wieder und sein Gewicht nimmt nicht zu. Am 26. November kann man an verschiedenen Zeichen des Schwächerwerdens, an der großen Ermüdung des Kranken, der sich trotzdem besser fühlt, weil er keine Schmerzen mehr hat, an einer Überempfindlichkeit der linken Lungenspitze, an einer gewissen Blaufärbung (Zyanose) der Gliedmaßen erkennen, daß die in Gang gebrachte Ausscheidung von Giftstoffen aus dem Körper das ganze Zwischenzellgewebe mit tuberkulinischen Giften überschwemmt hat. Er erhält nun das antituberkulöse Serum Marmoreck in 5. C., dazu Pulsatilla 30. C. und Crataegus 30. C. als Ableitungsmittel.

Nach weiteren drei Wochen zeigt der Kranke ein geradezu überraschend anderes Bild: Die Gesichtshaut ist nicht mehr bleifarben wie einst, sondern ganz hell. Der Kranke sagt auch, es gehe ihm viel besser. Die Gelenk- und Knochenschmerzen, die sich schon vom Beginn der Behandlung an gebessert hatten, sind jetzt vollständig geheilt. Der Kranke kann sich bücken, kann den linken Ellbogen und den rechten Mittelfinger ohne den geringsten Schmerz bewegen. Er hat auch keinen Auswurf mehr; der Appetit ist wiedergekommen und sein Gewicht hat um vier Pfund zugenommen (jetzt 52 kg). Aber nach der geringsten Bewegung schwitzt er immer noch sehr stark, und auf dem oberen Teil von Brust und Rücken ist der Ausschlag noch viel stärker herausgekommen. Wieder Marmoreck 5. C., Pulsatilla 30. C. und Crataegus 30. C. Fünf Wochen später (Mitte Januar) ist das Aussehen des Kranken wirklich befriedigend, die Hautfarbe hat sich weiter aufgehellt, die Haut ist vollständig weiß geworden. Gewichtszunahme weitere acht Pfund (56 kg). Die kranken Gelenke sind vollkommen in Ordnung, aber immer noch sind weitere Aknepusteln herausgekommen, ein Anzeichen dafür, auf welchem Wege die tuberkulinischen Gifte aus dem Körper ausgeschieden werden. Anfangs Februar kommt der Kranke wieder zum Arzt. Er hat einen leichten Bronchialkatarrh, trockenen Husten, der bei jeder Bewegung schlimmer ist mit dem Gefühl, als wollte die Brust zerspringen. Er ist schlimmer im warmen Zimmer, und wieder ist dabei heftiger Durst. Der Kranke trinkt oft und immer in großen Mengen auf einmal. Aber trotz dieser Bronchitis ist der Allgemeinzustand recht befriedigend. Er erhält Bryonia 6. C. und Ende Februar Marmoreck 10. C., Pulsatilla 30. C. und Crataegus 30. C. Am 1. April ist das Körpergewicht auf 58 kg gestiegen. Es geht dem Kranken sehr gut, aber er nimmt die angeführten Mittel noch weiter. Nun läßt er sich fünf Monate lang beim Arzt nicht mehr sehen; es tut ihm nichts mehr weh und er hält sich für vollständig geheilt. Warum sollte er dann die Behandlung fortsetzen? Erst Ende September erscheint er wieder. Jene Störungen, deretwegen er ursprünglich gekommen war, die tuberkulöse Schwellung am rechten Mittelfinger, die weiße Geschwulst am linken Ellbogen und die Versteifung der Wirbelsäule sind nicht wieder erschienen. Trotzdem fühlt er sich ein wenig müde, beklagt sich über einen ziemlich heftigen Schmerz in den Füßen, der ihm das Gehen sehr beschwerlich macht. Auch sein Körpergewicht ist wieder etwas zurückgegangen, aber immer noch recht befriedigend (56 kg). Seit etwa 14 Tagen ist auch das Herzklopfen wiedergekommen, allerdings weniger stark. Die Untersuchung ergibt in der Tat Herzbeschleunigung und eine leichte Betonung des zweiten Aortentones. An den Lungen ist eine leichte Dämpfung links, sehr rauhe Einatmung, aber kein Rasseln festzustellen. Bryonia 30. C. und Crataegus 30. C. nacheinander bessern rasch. 14 Tage später geht es ihm wieder besser, obwohl er noch dann und wann zu klagen hat; daher Marmoreck 30. C, Bryonia 30. C. und Crataegus 30. C. Auf Marmoreck hat sich nach 14 Tagen ganz erhebliche Besserung eingestellt; der Gang ist nicht mehr schmerzhaft und die Füße scheinen ihm sehr leicht. Körpergewicht 60 kg. Als ihn der Arzt nach weiteren fünf Monaten wieder einmal sah, war sein Gesamtbefinden ganz ausgezeichnet, das Körpergewicht 60,2 kg.

Jodium.

Grundzüge des Arzneibildes.

Tiefgehender Kräftezerfall mit ausgeprägter Schwäche und starker Abmagerung: Schwellung und Verhärtung der Lymphknoten und Lymphdrüsen.

Besonderheiten.

Verschlimmerung durch Wärme, durch den Aufenthalt im warmen Zimmer, durch warme Einhüllung, durch feuchtes Wetter und warme Feuchtigkeit.

Besserung in kalter, frischer Luft, durch Waschen mit kaltem Wasser, durch Bewegung, durch Essen.

Erscheinungen (Symptome) im einzelnen.

Gesamterscheinung: Magere Menschen mit bleichem Gesicht, dunkel umränderten Augen, dunklen oder schwarzen Augen und Haaren, gelblicher oder dunkelbrauner Haut. Schwellung der oberen und unteren Augenlider.

Nervensystem. Gemütsstimmung: Aengstlichkeit, wenn der Kranke sich ruhig verhält oder Hunger hat. Bewegungsdrang und Unruhe, die ihm nicht erlauben, ruhig zu sitzen oder zu liegen; der Kranke ist immer tätig und geschäftig. Reizbarkeit bis zur Unverträglichkeit. Unruhige oder bekümmerte Stimmung. Schlechte Laune mit überraschenden Ausbrüchen von Heftigkeit und dem Trieb, herumzurennen oder einen Mord zu begehen. Verlust des Gedächtnisses. Schwindel, schlimmer beim Bücken und im warmen Zimmer.

Sinnesempfindungen. Schmerzen, durch Wärme, durch Ruhe und beim Ruhigbleiben verschlimmert.

Kopf.

Kopfschmerzen als Folge von Blutandrang mit Aengstlichkeit, Klopfen und Hämmern. Gefühl, als ob ein Band um den Kopf gepreßt wäre; schlimmer durch Sprechen, durch Geräusch und durch Bewegung. Wenn der Kranke sich bewegt, fühlt er sich in seinem ängstlichen Gemütszustand durch die Bewegung zwar erleichtert, aber jede Bewegung steigert die Kopfschmerzen und das Klopfen. Chronische, kongestive Kopfschmerzen alter Leute.

Augen.

Exophthalmus. Glotzaugenkrankheit. Augäpfel mehr hervortretend, schmerzhaft, heftig, brennend. Starkes Tränen, die Haut angreifend. Erweiterte Pupillen. Beständige Bewegung der Augäpfel. Zittern der Lider. Skrophulöse Augenentzündung.

Ohren.

Empfindlichkeit gegen Geräusch. Taubheit infolge von Katarrhen. Geräusche in den Ohren, als Folge der Ver-

stopfung der Ohrtrompete (des Verbindungsgangs zwischen Mittelohr und Rachenraum).

Gliedmaßen.

Chronische Gelenkerkrankungen mit heftigen Schmerzen bei Nacht. Die Knochengelenke sind entzündet und schmerzhaft. Rheumatismus als Trippernachkrankheit. Hände und Füße kalt; säuerlich riechende Fußschweiße; Zittern der Glieder.

Verdauungswege.

Mund. Zahnfleisch schwammig, schmerzhaft und blutend, wenn es auch nur leicht berührt wird. Aphthen und weißliche Geschwürchen im Mund mit Reizung der Speicheldrüsen. Reichlicher und übelriechender Speichelfluß; starker, widerwärtiger Geruch aus dem Munde. Zunge in der Mitte braun, an den Rändern weiß mit dickem Belag. Geschmack salzig und bitter.

Magen. Heißhunger bis zur Gefräßigkeit und großer Durst. Der Kranke ißt oft und viel, magert aber trotzdem fortwährend ab. Ausgesprochenes Verlangen nach Fleisch, Angstgefühl, wenn er nicht ißt; muß alle Stunden essen. Erleichterung nach dem Essen oder während der Mahlzeit: Der Kranke fühlt sich nur während des Essens besser.

Aufstoßen von morgens bis zum Abend mit dem merkwürdigen Gefühl, als ob jedes Speiseteilchen in Luft eingehüllt wäre. Häufiges Erbrechen und Knurren im Leib. Klopfen in der Herzgrube.

Leib. Verstopfung mit ungenügendem und drängendem Bedürfnis, besser wenn man reine und kalte Milch trinkt. Verstopfung mit Durchfall wechselnd, Stühle lehmfarben und weich. Durchfall erschöpfend, weißlich, schaumig, fettig wie Buttermilch, schlimmer morgens. Chronischer Magendurchfall abgemagerter, skrophulöser Kinder. Fettiger Durchfall bei Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse. Alle Krankheitserscheinungen im Leib sind schlimmer nach dem Essen, während die im Magen durch das Essen sich bessern.

Leber und Milz vergrößert, hart und schmerzhaft.

Die Lymphknoten der Gekrösdrüsen sind vergrößert. Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse.

Atmungswege.

Nase. Niesen; plötzlich einsetzender, heftiger Schnupfen. Stockschnupfen im geschlossenen Raum, Fließschnupfen im Freien. Ausfluß heiß, wässerig, brennend. Ausscheidungen übelriechend, Nase schmerzhaft und geschwollen, Neigung zu Geschwüren. Ozaena (Stinknase) auf syphilitischer und skrophulöser Grundlage. Schmerzen in der Nasenwurzel und in den Stirnhöhlen. Verlust des Geruchsinns.

Vergrößerung der Schilddrüse. Anschwellung der Drüsen im Unterkieferwinkel. Das Zäpfchen ist vergrößert.

Kehlkopf. Gefühl der Zusammenschnürung im Kehlkopf. Spannung und Verengerung des Kehlkopfs mit Schlundkrämpfen und Heiserkeit. Chronische Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre. Heiserkeit mit dem Gefühl des Wundseins. Schmerz ist schlimmer während des Hustens. Kitzelgefühl und Wundheitsschmerz im Kehlkopf, der einen trockenen Husten hervorruft, mühselige Einatmung.

Lungen. Trockener, bellender Husten, besonders bei Kindern mit schwarzen Augen und schwarzen Haaren. Das Kind greift mit der Hand nach der Kehle während des Hustens. Ein Jucken an der Nasenspitze ist das Zeichen, mit dem der Hustenanfall beginnt.

Membranöser Krupp (Krupp mit Abstoßung von Schleimhautfetzen), geräuschvolles, sägendes Atmen.

Tiefe Stiche in den Lungen, hinter dem Brustbein; der stechende Schmerz breitet sich auf die Luftröhrenäste und die Nasenhöhle aus und reizt zum Husten.

Große Schwäche in der Brust mit dem Gefühl des Erstickens, schlimmer während der Periode und beim Treppensteigen.

Kreislauf.

Herzklopfen bei der geringsten Anstrengung. Gefühl, als ob das Herz von einer eisernen Hand gepreßt würde. — Puls schwach und aussetzend, auch bei der geringsten Anstrengung. Erkrankungen der Herzklappen nach Endokarditis (Entzündung der Herzinnenhaut).

Harnwege.

Reichlicher und häufiger Harnabgang; der Urin ist gelblichgrau, dunkel, dick, scharf riechend mit einem fettigen Häutchen auf der Oberfläche. Unvermögen alter Leute, den Harn zu halten.

Geschlechtswerkzeuge.

Männer. Hoden geschwollen, groß und verhärtet, besonders rechts. Hydrocele (Wasserbruch).

Verlust des Zeugungsvermögens mit Schwund der Hoden.

Frauen. Periode unregelmäßig, einmal zu früh, einmal zu spät, oft außergewöhnlich stark mit stechenden Schmerzen in den Brüsten, die weich und welk sind. — Große allgemeine Schwäche während der Periode. — Schmerz im rechten Eierstock, pressender Schmerz in der Tiefe, wie wenn sich ein eckiger Gegenstand in den rechten Eierstock bis zur Gebärmutter eingrübe, der Schmerz geht von rechts nach links. Verhärtung oder Zyste des Eierstocks, rechts beginnend und über das breite Mutterband zur Gebärmutter weiterschreitend.

Chronischer Weißfluß, reichlich und so ätzend, daß er die Haut angreift und die Wäsche zerfrißt, bis förmliche Löcher hineinbrechen. Zur Zeit der Periode schlimmer. — Starke Gebärmutterblutungen; Gebärmutterkrebs mit Blutverlusten bei jedem Stuhlgang, schneidende Schmerzen im Leib mit Schmerzen in den Nieren und im Kreuz. — Verhärtung der Brüste; die Brüste werden kleiner, weich, und es entstehen verhärtete Stellen mit schmerzhafter Empfindlichkeit.

Haut.

Die Haut ist heiß und trocken, gelb bis dunkelbraun und wie zerknittert. Vergrößerung der Drüsen mit Knoten zwischen dem Drüsengewebe. — Wassersüchtige Schwellung des Unterhautzellgewebes (Wassersucht) bei Herzkrankheiten.

Fieber.

Frost: abwechselnd mit Hitze; Frieren selbst im warmen Zimmer.

Hitze: mit Unruhe, rote Backen.

Schweiß: reichlich.

Quartanfieber (Wechselfieber mit viertägigen Fieberanfällen); starker Durchfall an den fieberfreien Tagen. — Dasselbe Fieber wie das von Aconitum, mit Ausnahme der Gemütsstörungen.

Zu vergleichen sind: Acidum aceticum, Brom, Conium, Kali bichromicum, Spongia.

Ergänzend: Lycopodium. J. W.

Vergiftung durch Herbstzeitlose.

Wohl jedem Leser ist die Herbstzeitlose (Colchicum autumnale), die in den frühen Herbstmonaten auf unseren Wiesen blüht, bekannt. Daß sie aber in allen ihren Teilen ein sehr starkes Gift enthält, werden wohl wenige wissen. Folgender Fall ist mir selbst im September dieses Jahres zugestoßen. Ich behandelte in meiner Klasse die Herbstzeitlose. Dabei löste ich die braunen Hüllblätter der Knolle mit den Fingern ab. Nach dem Unterricht wischte ich diese Finger am Handtuch ab; abgewaschen habe ich sie nicht, weil das Wasserbecken voll Herbst-

zeitlosen war. Nun bin ich bald darauf mit einem Finger an meine Lippen gekommen. Ein sofortiges Brenngefühl sagte mir, daß meine Finger noch nicht einwandfrei waren, daß ich mir eine Vergiftung mit der Herbstzeitlose zugezogen hatte. Es stellte sich nach und nach Trockenheit des Mundes, Schwindel, Benommenheit des Kopfes, Schwarzwerden vor den Augen; kaum unterdrückbarer Darmdrang, nach einigen Stunden starke Herztätigkeit ein, die nach einiger Zeit stark erlahmte bis auf etwa 40 Pulsschläge in der Minute. Im linken Arm und Fuß stellten sich lähmungsartige Gefühle ein, das Sehvermögen war auch einige Zeit gestört. Hätte ich nun meine Finger erst gar nicht abgewischt — die Folgen davon kann jedes sich selbst vorstellen. Es ist noch nicht lange her, daß ein Lehrer an Herbstzeitlose-Vergiftung gestorben ist und Kinder, die Samen von ihr gegessen haben, gelähmt wurden und erblindeten. Ich selbst habe zu Hause sofort die Gegenmittel genommen: Essig, Honig, Nux vomica und Pulsatilla — auch Opium ist Gegenmittel.

Darum Vorsicht vor dieser Pflanze! Man hüte namentlich vor ihr die Kinder, die sie gern wegen ihrer schönen Farbe abpflücken.

C. F., Eßlingen.

Schutz durch Lebensreform*).

Von Dr. Otto Buchinger-Witzenhausen (Werra).

Wenn ein Mensch grundsätzlich und freiwillig den Alkohol meidet, keine Speise genießt, die durch den Tod eines Tieres gewonnen wurde, den Tabakgenuß verachtet und auch alle sonstigen Lustgifte wie Coca, Haschisch, Opium usw.; wenn derselbe Mensch dann noch aus derselben Einstellung heraus, von denselben Gründen der Vernunft, Ehrfurcht und Liebe geleitet auch den Schund und Luxus bekämpft, die Hetze der Geldspekulation, den „Mammonismus“ (das arbeitslose Einkommen), den Bodenwucher und den Völkermord; wenn dieser Mensch dann vielleicht noch eintritt für größte Einfachheit in Kleidung, Einrichtung und Lebenshaltung, also etwa für Holzstuhl statt Polstersessel und für Gehen statt Fahren, und wenn er etwa sogar die vielgepriesene, kohlengierige, Wälder und Menschen verbrauchende „Zivilisation“ und Industrialisierung seines Volkes mit zum mindesten einem „nassen Auge“ ansieht, so daß also durch sein ganzes Leben und Kämpfen eine starke Sehnsucht zieht nach dem Wiedergewinn der längst verlorenen, uralten Harmonie mit der Gott-Natur: so nennen wir einen solchen Menschen einen Lebensreformer und die Zusammenfassung seiner gelebten und erstrebten Bewegungen die Lebensreform.

Wenn wir den hygienischen Wert, den Einfluß der Lebensreform auf Körperanlage und Krankheitshäufigkeit erfühlen und begreifen wollen, so müssen wir nicht allzusehr und ausschließlich mit dem verstandesmäßig Beweisbaren uns begnügen, sondern auch einmal eine schlicht vertrauende Anleihe bei dem uralt heiligen Schau- und Ahnungsvermögen, der „Intuition“, machen.

Wir möchten hier eine redlich erworbene Ueberzeugung nach bestem Vermögen zu begründen suchen: daß der Genius der sogenannten Lebensreform, also der Alkoholabstinenz, des Vegetarismus, der Tabakenthaltsamkeit usw., seine Getreuen tatsächlich vor Erkrankung schützt, ihr Leben verlängert und ihre Kinder mit besserer Körperanlage beschenkt. Man lasse sich nur nicht durch die verhältnismäßig vielen körperlich Schwachen und die Neurastheniker im Lager der Lebensreform in seinem Urteil beirren. Wieviel Mühselige und Beladene flüchten jahraus jahrein in den schützenden Tempel der Lebensreform als nunmehrige „Vegetarier“, in der Erwartung, daß aus ihrem v[…] praßten oder von jeher kümmerlichen Lebensgut noch eine sp[…] Wohlhabenheit erwachsen möchte, und in der Hoffnung a[…] einen erträglichen Lebensrest nach Jahrzehnten der Qual u[…] Schwäche. Und sie werden da nicht betrogen.

Daß übrigens Aufartung viel schneller geht als Ent[…]artung, das erfährt der echte Lebensreformer mit Dankbark[…] fast tagtäglich. Wieviel Gottesliebe liegt allein in diesem dem[…]lichen Siege der Aufwärts- über die Abwärtsbewegung!

Wie verhält sich nun Aufartung, Krankheitsschutz und Lebensverlängerung bei der Alkoholenthaltsamkeit?

Die ganz nüchternen, geschäftsmäßigen Erfahrungen der großen englischen Lebensversicherungsgesellschaften gehen dahin, daß die Ganzenthaltsamen gegenüber dem Gesamtpublikum der „Mäßigen“ eine um 25 % höhere Lebenswertung haben.

Eine Ueberfülle durchaus maßgebender wissenschaftlicher Versuche und Arbeiten (Rob. Koch, M. v. Gruber, Abbot, Déléarde, Pawlowski, Laitinen, Rubin, Stewart, Ansems, Trommsdorf, Goldberg u. a.) beweisen deutlich die Schwächung der Widerstandskraft des Organismus gegen Infektionskrankheiten durch gewohnheitsmäßigen Alkoholgenuß, selbst in recht kleinen Mengen (Laitinen, Trommsdorf).

Daß eine selten genossene, sehr kleine Alkoholdosis praktisch so gut wie garnicht schadet, das festzustellen ist ganz müßig; denn das ist ja bei allen Giften der Fall. Für den Alkohol als narkotisches Gift gilt der folgende kindlich einfache Satz: viel schadet viel, wenig schadet wenig und nichts schadet nichts. Halten wir uns an das Letzte!

Ein Blick in das erste beste Lehrbuch der Krankheitslehre (Pathologie) beweist übrigens schon die überragende Rolle des Alkohols als des Verursachers schwerer chronischer Krankheiten. Er steht in der Ursachenlehre (Aetiologie) an Mächtigkeit und Wichtigkeit direkt neben der Syphilis.

Die meisten Menschen sind ja mäßige Alkoholkonsumenten. Bedarf es noch weiterer Worte, um darzutun, daß das gänzliche Ausschalten dieses Menschheitsgiftes aus der persönlichen Lebenshaltung jeden Menschen nur fördern, bewahren und schützen kann?

Kommen wir nun zum Vegetarismus und fassen wir seine Hauptforderungen kurz zusammen; kein Fleisch! Möglichst ungemischte, ungekochte, wenig gesalzene und wenig gewürzte Kost! Bevorzugung der Früchte!

Folgende Erfahrungen liegen da vor: wir haben übersichtliche Zusammenstellungen der Ergebnisse der Dauerwettmärsche der letzten 20 Jahre. In dieser für Vergleiche günstigen, weil den Körper am meisten in Anspruch nehmenden Sportart waren die Vegetarier so auffallend im Vorteil, daß man andere Erklärungen dafür als ihre vegetarische Lebensweise nicht zu geben vermag.

Weiter sehr wichtige unterstützende Tatsachen sind die Versuche Professor Irving Fishers (Yale-Universität, Vereinigte Staaten, veröffentlicht im Yale Medical Journal), ferner die Ergograph-Versuche von Joteyko, dem Chef des physiologischen Laboratoriums der Universität Brüssel, und drittens die Wagenzieherversuche des Professor Baelz (Tokio, später Stuttgart). Alle drei Versuchsreihen beweisen die körperliche Ueberlegenheit gesunder vegetarisch lebender Menschen gegenüber ebenso gesunden „Gemischtessern“.

Vegetarier sind eben Menschen, die etwas aushalten können: homines vegeti! (Vegetus heißt „blühend, gesund“.) Solche Konstitutionen müssen aber auch Krankheiten besser Widerstand leisten können. Wie steht's nun damit? Nun, vieles spricht dafür und nur sehr weniges dagegen. Um gleich das dagegen Sprechende zu erledigen: es gibt bestimmte Naturen, bestimmte Menschentypen, die scheinbar eine eiweißreichere, eine „Säurebildner“-Kost brauchen. Es sind das die alkalischen oder „Ammoniak-Naturen“, wie der deutsche

*) Mit gütiger Genehmigung des Verlags und des Herausgebers dem ersten Band des „Aerztlichen Volksbuches“ entnommen.

Arzt W. Rettberg sie nennt. Das sind gewissermaßen zu schnell sich selbst aufzehrende Brenner mit einem allzu intensiven Zellsubstanzumsatz. Sie neigen zu Schwindsucht (Phthise, Lungentuberkulose). Es handelt sich aber dabei doch nur um eine krankhaft veranlagte Minderheit. Diese Naturen vertragen Fleisch und eine recht stickstoffreiche Kost scheinbar nicht nur recht gut, sondern diese Ernährung scheint sogar (nach Rettberg) die Bedingung ihres Gedeihens zu sein. — Nun die anderen Erfahrungen:

Dr. Bell (London) berichtet, daß Vegetarier weniger an Krebs erkranken. Schreiber dieser Zeilen fand in chinesischen Kulihospitälern (in deren Jahresstatistiken) fast gar keinen Krebs, dagegen in den Hospitälern der Wohlhabenden ebenso viel Krebsfälle wie in Europa. Der Grund schien ihm in der fleischreichen Kost der reichen und der fast rein vegetarischen Ernährung der armen Chinesen zu liegen.

Diphtherie und Scharlach sah ich bei Vegetarierkindern auffallend leicht verlaufen, so leicht (trotz schwerer, tödlicher Fälle in der Umgegend), daß ohne den erbrachten Nachweis der Diphtheriebazillen man an der Diagnose hätte zweifeln können.

Ein bekannter und tüchtiger Berliner Arzt erzählte dem Verfasser, daß bei Diphtherie- und Scharlachepidemien die Seuchen vor dem sogenannten Zeller-Haus im Norden Berlins Halt machten, einem Haus, wo arme, verwaiste Kinder vegetarisch erzogen wurden. Sonst unterschieden sie sich in nichts Wesentlichem von anderen armen Berliner Kindern.

Merkwürdig! Auf dem Tierfleischessen muß eine Art Fluch ruhen seit Menschengedenken. Seit den sagenhaften Zeiten der alten Juden, deren großes Erkranken und Sterben in der Wüste erst begann, nachdem sie sich am Fleische von Wachteln sattgegessen hatten, bis zu unserer Zeit, die dem geschärften Blicke zeigt, daß immer mehr Menschen an vollen als an leeren Schüsseln sterben, daß der stickstoffüberdüngte Baum an Parasiten leidet, daß der „gutgenährte" Schlachter (in England) eine dreifach höhere Sterblichkeit hat als der sehr einfach lebende (englische) Landarbeiter (nach Hindhede), — ja, seit uralten Zeiten scheint's wie ein geheimer Fluch auf der „blutigen Kost" zu liegen. Denn wie kommt es beispielsweise, daß das starke, gut gewählte Menschenmaterial der Metzger zu 69%, deren Söhne aber nur noch zu 38,1% militärtauglich sind? (Die Söhne der Bauhandwerker vergleichsweise zu 59,2%!)

Also trotz der „kräftigen" Ernährung? Ach nein: Kraft liegt eben nur im Boden und in dem, was der Boden uns unmittelbar schenkt. Und das geht sogar über die Hygiene hinaus bis in die Sphäre des Religiösen. Wie oft stoßen wir beim Studium bedeutender Kulturformen und Religionen auf das so bezeichnende Fleischverbot für Gesalbte, Könige, Priester, Adepten, Heilige und Schüler! Wie hart klingt das bekannte Speisegebot nach Sündenfall und Sintflut (1. Moses 9, 2 und 3)! Und wie lautet es dagegen in der Schöpfungsgeschichte, am paradiesischen Ursprung (1. Moses 1, 29 und 2, 6 und 16)! Und wovon nährt sich nach einer religiösen Sehnsucht ein kommender Befreier, Held und Führer?

„ . . . . . . mit Tau, mit ungetötetem Gericht,
Mit jenem Leben, das wie Andacht leise
Und warm wie Atem aus den Feldern bricht."

Rainer M. Rilke.

Wie ist es mit der Tabakenthaltung? Auch dies lebensreformerische „Nein" hilft dem Verzichter in seiner Entwicklung, schützt ihn und stärkt ihn. Sind doch solche Verneinungen recht eigentlich Bejahungen des Lebens! Im Fluge einige Tatsachen:

Dr. Seaver stellte an einigen tausend Studenten der Yale-Universität (Vereinigte Staaten) in 3½ jähriger Untersuchung fest, daß die Nichtraucher den Gelegenheitsrauchern und diese wieder den Gewohnheitsrauchern erheblich überlegen waren an Gewicht, Wuchs, Brustumfang und Lungendehnbarkeit.

Das Tabakgift schädigt das Wachstum der Pflanze (Professor Dr. Molisch) und des Tieres, es beeinträchtigt die Geschlechtskraft (Potenz), begünstigt die Schlagaderverhärtung (Arteriosklerose) mit all ihrem Elend: Muskelschwäche, Schlaganfälle, Lähmungen, Hirnerweichung, Herzklappenfehler, Wassersucht, Atemnot, Herzschlag, Herzasthma, Greisenbrand (nach G. v. Bunge), macht Nervenstörungen aller Art: Schwindelanfall, Kopfdruck, Ohrensausen, Schlaflosigkeit, Zittern, Augenflimmern, Neuralgie, Sehnervenentzündung, Erblindung (nach G. v. Bunge). Kurzum: auch der Tabakgenuß schädigt die Konstitution (Anlage) und erhöht die Morbidität (Krankheitshäufigkeit).

Man überlege auch einmal (neben all dem volkswirtschaftlichen Wahnsinn, der im Anbau, Verarbeiten, Einführen, Kaufen und „Genießen" des Tabaks liegt), wieviel Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen fortwährend ihre Gesundheit in so ungesunden Tabakfabriken untergraben!

Bedenken wir nun, daß der Vegetarier, der Verächter des Tabaks und Alkohols, der in der Regel auch die Einfachheit liebt, die sexuelle Reinheit, das Wandern, das Idyll, die „schöpferische Pause", lauter Dinge also, die auf Nerven und Organe in günstigem Sinne, stärkend und schützend, wirken, nicht nur gesünder, stärker und sicherer ist, sondern auch lebendiger und glücklicher und damit für Volk und Menschheit wertvoller! Es wird uns klar, daß die Lebensreform und alle „Bewegungen", die sie in sich schließt, es durchaus verdienen, von allen Seelsorgern, Lehrern und Menschenfreunden nach Kräften gefördert zu werden*).

Für Frauen und Mütter.

Ueber Kolikschmerzen bei Kindern.

Von D. med. Hermann.

(Nachdruck verboten)

Verständigen wir uns zunächst über den Begriff „Kolik". Wie die neuesten Fachausdrücke in der Medizin stammt auch dieser aus der altgriechischen Sprache. „Kolikae nosos", Krankheit des Kolon liegt ihm zu Grunde; „Kolon" heißt der Grimmdarm, d. i. der dicke Darm, der die Fortsetzung des Dünndarmes bildet und mit dem Mastdarm abschließt. Die älteren Ärzte verstanden unter Kolik verschiedene Arten von Darm-, Bauch- und Leibschmerz. Heute spricht man nicht nur von Darmkolik — übrigens eine Worthäufung, denn Kolik weist ja, wie gesagt, schon auf den Darm hin! — sondern auch von Nierenkolik, Leberkolik, Menstrualkolik usw. Gemeint sind mit dem Ausdruck „Kolik" stets Schmerzen, die anfallsweise und sehr heftig innerhalb der Bauchhöhle auftreten. Wir beschränken unsere Erörterung über Kolikschmerzen auf die bei Kindern auftretenden; das gibt uns Stoffe genug und ist für alle Mütter recht wichtig. Kolikanfälle versetzen sie oft genug in große Angst durch das oft ganz ungebärdige Schreien und Jammern der Kinder, das nicht selten so schwer erklärlich ist und die schlimmsten Dinge befürchten läßt. Selbst der Arzt, der zu einem derartigen Anfall gerufen wird, ist zuweilen nicht in der Lage, die Ursache der lauten Schmerzäußerungen mit völliger Sicherheit festzustellen, zumal bei

*) Gehören hierher nicht in allererster Linie wir, die in Vereine für Gesundheitspflege und Homöopathie Zusammengeschlossenen? W.

kleinen Kindern, die noch nicht sprechen und bestimmte Angaben über Art und Sitz der Schmerzen machen können.

Halten wir zunächst einmal folgendes fest: Kolik im allgemeinen nennen wir heute eine besonders charakterisierte Art von Bauch- und Unterleibschmerzen, die ausgesprochen krampfartigen Charakter zeigen und bei denen die Kinder nicht, wie z. B. bei Blinddarm- oder Bauchfellentzündung, ruhig liegen, sondern mehr oder weniger ungebärdig sich herumwerfen, mit den Beinen strampeln (dies tun besonders die Kleinsten!). Ferner: Kolikschmerzen werden durch Anziehen der Beine an den Leib sowie durch mäßigen oder auch etwas stärkeren Druck auf den Bauch für den Augenblick etwas gelindert, während Entzündungsschmerzen durch Blinddarm- oder Bauchfellentzündung nicht den leisesten Druck ertragen können, ohne daß starke Abwehrbewegung und sofortiges, lauteres Schreien einsetzt. Es handelt sich bei Kolik tatsächlich um Krampfvorgänge und zwar Krämpfe der glatten Muskulatur innerer Organe; also nicht gerade ausschließlich des Darmes. Bei Kindern wird es sich praktisch allerdings meist um Krämpfe der glatten Darmmuskulatur handeln. Gallen- und Nierensteinkoliken begegnen uns bei Kindern sehr selten; eher vielleicht Krampfschmerzen, die von Blase und Nieren ausgehen, wie bei Blasenkatarrh, Blasensteinen oder Nierenbeckenentzündung. Um rasch wenigstens etwas mehr Klarheit in die beängstigende Lage zu bringen, ist es nötig, die Körpertemperatur durch den Fiebermesser zu prüfen. Wird Fieber höheren Grades, d. h. mehr als 38,5° C festgestellt, dann ist eine Darmkolik wohl auszuschließen. Andererseits ist gerade bei Kindern der Darm und zwar eine fieberlose Darmreizung Sitz und Ursache der kolikartigen Schmerzanfälle.

Für die werten Leserinnen, denen ein solches Erlebnis bei ihren Kindern widerfährt, kommt es nicht darauf an, eine feine Diagnose zu stellen, sondern rasch und ausgiebig zu helfen. Bleibt der Erfolg solcher Hilfsversuche unbefriedigend, dann ist ohne weiteres Zögern der Arzt zu rufen; besonders wenn Erbrechen oder auch nur Brechreiz hinzutritt. Will man den Zustand richtig beurteilen, so merke man sich noch besonders: Bei Blinddarmentzündung, die zuweilen auch ganz plötzlich und mit heftigsten Schmerzen beginnen kann, wird der Schmerz am stärksten empfunden, wenn man in der rechten Unterbauchseite den Leib mit den Fingerspitzen — langsam! — etwas tiefer eindrückt. Selbstverständlich wird man solche Proben nicht oft wiederholen dürfen und mit dem Druck sofort nachlassen, wenn dabei lautes Geschrei des Kindes einsetzt. Wir dürfen übrigens nach dem Geschrei des Kindes allein Art und Schwere einer kindlichen Erkrankung nicht beurteilen. Die „nervösen Kinder" sind heute keine Seltenheit mehr und solche können schon aus Schmerzen ein Wesen machen und die ganze Familie in Bestürzung versetzen, die an sich zwar vielleicht wirklich vorhanden, aber doch nicht unerträglich sind; andere Kinder dagegen zeigen sich unter ähnlichen Umständen als wesentlich härter gefügt. Freilich besitzen wir keinen sachlichen Maßstab für die Stärke eines Schmerzes.

Es ist ratsam, im Auge zu behalten, daß auch größere Ansammlung von Würmern eine Darmkolik hervorrufen können: Von „Wurmkolik" sprechen wohl auch die Aerzte. Würmer können unter Umständen auch eine Blinddarmentzündung oder doch die Bereitschaft dazu hervorrufen. Am häufigsten zeigt sich die Darmkolik wohl als „Windkolik". Der Darm ist stark gebläht und aufgetrieben. Außerdem führt anhaltende „Verstopfung", chronische Stuhlträgheit und Kotansammlung zu Darmkoliken.

Die Mütter wollen am Krankenbett ihres Kindes keine gelehrten Sprüche hören. Sie wollen in erster Linie helfen oder vom gerufenen Sachverständigen geholfen haben. Was also tun?

Das erste soll dabei immer sein: Irrigator her! Klistieren! Selbst wenn es sich um eine frisch einsetzende Blinddarmentzündung handelt, kann solche Darmspülung nichts schaden, sondern unter Umständen auch hier nützen.

Zum Klistieren nehme man 2/3 Kamillen- und 1/3 Baldriantee, etwa 40° C heiß; zweckmäßig ist es, auch noch einen großen Eßlöffel Rizinusöl oder mehrere Eßlöffel reines Salatöl hinzuzufügen. Zur Verabreichung des Einlaufs bringe man das Kind in die Seitenlage; die Beine werden in den Knien angezogen. Gleichzeitig versuche man eine Leibwärmeflasche an den Bauch anzulegen und dort festzuhalten; der Einlauf macht dann weniger Schmerzen. Hat das Kind schon längere Zeit keinen richtigen Stuhlgang gehabt, dann muß man den Darm erst durch eine Ausleerungsklistier vom gröbsten Kot befreien, um für das Kamillenklistier Raum zu schaffen. Zu diesem Ausleerungsklistier nehme man Seifenwasser: ein gehäufter Teelöffel feingeschabte Kernseife auf etwa 1/2 Liter Wasser. Das Kamillenklistier soll längere Zeit im Darm festgehalten werden, weil es erst dadurch seine beruhigende Wirkung entfalten kann. Man darf daher nicht zu viel Tee nehmen; 1/4 Liter genügt. Aber man benützt dabei ein etwa 20 cm langes Darmrohr aus rotem, weichen Gummi, das man über das gewöhnliche, schwarze Hartgummi-Afterrohr (oder auch Glasrohr!) stülpt und mit Vaselin gut einfettet, langsam, vorsichtig so hoch einführt als es geht; etwa 15 bis 18 cm hoch. Heißen Kamillentee oder Kamillen- und Baldriantee kann man auch in kleineren Schlücken trinken lassen. Auf den Bauch lege man eine Dampfkompresse oder eine ähnlich hergerichtete, recht heiße Kamillen-, Heublumen- oder auch nur reine Wasserauflage; sie muß erneuert werden, sobald sie nicht mehr als heiß empfunden wird und ihre Wirkung zu versagen anfängt. Bei größeren Kindern sind auch recht heiße Sitzbäder angezeigt, die zur Winterzeit selbstverständlich im geheizten Zimmer gemacht werden müssen. Dabei ist aber dafür zu sorgen, daß die außerhalb des Wassers befindlichen Körperteile nicht kalt werden. Es sind daher die Unterschenkel bis über die Knie in gut durchwärmte, wollene Decken einzuschlagen; und ebenso ist um die Schultern und die Oberarme ein warmes, wollenes Tuch zu legen.

Und nun zu diesen äußeren Maßnahmen die geeignete innere Hilfe durch homöopathische Mittel. Obenan würde ich Colocynthis und Belladonna stellen; allenfalls auch Chamomilla in niederer Verdünnung. Natürlich darf neben letzterem Mittel in homöopathischer Darreichung nicht gleichzeitig Kamillentee getrunken werden! Es können selbstverständlich — namentlich in der Hand des Arztes — auch noch andere homöopathische Mittel in Betracht kommen. Aber nur nicht sofort das Mittel wechseln, wenn es nicht schon innerhalb einer halben Stunde deutlichen Erfolg zeigt! Wenn sich in 2—3 Stunden der Zustand nicht wesentlich gebessert hat, dann zögere man nicht, den Arzt zu rufen; zumal wenn die Kolik nachmittags begonnen hat und bis zum Abend sich nicht gebessert zeigt. Niemals die Nacht herankommen lassen und dann erst mitten in der Nacht zum ärztlichen „Helfer" springen! Das ist für alle Beteiligten unerfreulich; und das Kind auch noch die ganze Nacht hindurch ohne Arzt lassen, bedeutet nicht nur unmenschliche Qualverlängerung für das kranke Kind, sondern unter Umständen — wenn es sich eben doch um etwas anderes als eine einfache Darmkolik handeln sollte — eine Gefahr für das Leben!

Freunde der Dr. Schüßler'schen Funktionsmittel werden selbstredend in erster Reihe nach Magnesia phosphorica greifen.

Vom Frieren und Erfrieren.

Trotzdem die deutsche Kohlenförderung in den letzten fünfundzwanzig Jahren vor dem großen Kriege um das dreifache gestiegen ist und trotzdem die deutschen Kohlenlager noch eine Menge von 423 Millionen Tonnen umschließen, ist in den Kriegs- und Inflationsjahren eine Kohlenknappheit bei uns eingetreten, die uns zur größten Sparsamkeit auch auf diesem Gebiete gezwungen hat. Die Zeitläufte bringen es mit sich, daß die Kohlenfrage und alles, was damit zusammenhängt, zu einer wahrhaft „brennenden" Frage geworden ist. Es dürfte darum nicht uninteressant sein, einiges über das angedeutete Thema zu hören.

In welchem Falle frieren wir? Wenn eine verhältnismäßig niedere Außentemperatur unserm Körper Wärme zu entziehen versucht, wenn die in und von unserm Körper erzeugte Wärme nicht in genügender Weise zusammengehalten werden kann und endlich, wenn unser Körper nicht genügend Wärme zu erzeugen imstande ist.

Unsere normale Körpertemperatur, bedingt durch die Blutwärme, beträgt etwa 37 Grad. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß wir ein Gefühl des Frierens haben müßten, wenn die von außen an unsern Körper herantretende Temperatur niedriger ist als die Körperwärme. Im Gegenteil: Eine der Körperwärme das Gleichgewicht haltende Außentemperatur würde uns auf die Dauer sehr lästig fallen.

Die Zimmertemperatur, in der wir uns am wohlsten fühlen, dürfte im Winter etwa 17 Grad Celsius betragen. Bei Bemessung dieser Wärmehöhe sind die persönlichen Anlagen zu berücksichtigen. Ein Mensch, dessen Beruf viel Aufenthalt in freier, frischer Luft mit sich bringt, wird im Winter mit viel niedrigeren Zimmertemperaturen zufrieden sein als der Stubenhocker, der Gelehrte, der Bureaumensch. — Daraus ergibt sich umgekehrt die Lehre: Sind wir genötigt, öfters mit niedrigeren Zimmertemperaturen vorlieb zu nehmen, so sollen wir uns möglichst viel Bewegung im Freien machen.

Der künstlichen Erwärmung unserer Zimmerluft dienen bekanntlich die Heizungsanlagen. Dampf-, Heißluft- und Heißwasserheizung scheiden für uns meist aus; für den gewöhnlichen Sterblichen bleibt nur die direkte Ofenheizung übrig, die schnell in Wirkung tretende durch den eisernen Ofen, die langandauernde durch den altbewährten Kachelofen. Weniger bekannt dürfte sein, daß die Beschaffenheit der Zimmerluft von großem Einfluß auf ihre Fähigkeit, sich erwärmen zu lassen, ist. Mit Staubteilchen erfüllte oder anderweitig verunreinigte Zimmerluft läßt sich viel schwerer erwärmen als reine Luft. Die Forderung, vor, während und gegebenenfalls auch ab und zu nach dem Heizen Fenster und Türen zu öffnen, um durch Zug für energische Lufterneuerung zu sorgen, ergibt sich hieraus von selbst.

Von besonderem Einfluß auf unser Wohlbefinden im Zimmer ist auch die Beschaffenheit der Wände. Sind sie aus Mauer- oder gar Feldsteinen erbaut, so werden sie unserm Körper mehr Wärme entziehen als Holzwände. Deshalb bekleidet man ja auch Steinwände mit Holz oder Stoff (Fenstermäntel!)

Viel gestritten wurde über die Frage der Zweckmäßigkeit der Heizung des Schlafzimmers. Bei allem Streit wurde aber stets übersehen, daß es sich hier eigentlich gar nicht um die Frage „warm?" oder „kalt?" handelt, sondern um die Frage „gute oder schlechte Luft?" Zwar ist durchaus nicht einzusehen, warum sich ein Mensch, der sich tagsüber ständig in warmer Luft aufhielt, abends plötzlich in einen kalten Raum begeben, dort entkleiden und in ein durchkältetes Bett legen soll. Aber wenn er dies ohne dauernden Nachteil erträgt und wenn es ihm nicht besonders unangenehm ist, so mag er es tun! Nur darf er dann das Fenster nicht geschlossen halten, denn je gleichartiger Außen- und Innentemperatur sind, desto weniger findet eine für unsere Gesundheit so notwendige Lufterneuerung statt. Ist die Schlafzimmerluft durch Heizung erwärmt und so ein Unterschied zwischen Außen- und Innentemperatur geschaffen, so findet eine genügende Lufterneuerung auch durch ein nur ganz mäßig geöffnetes Fenster, ja schon durch dessen natürliche Ritzen sowie durch das Ziegelmauerwerk statt. Aus Gründen der Kohlenersparnis kann eine Erwärmung des Schlafzimmers bei strenger Winterkälte durch das Offenhalten der Tür zum benachbarten Wohnzimmer geschaffen werden. Wer ganz ohne künstliche Erwärmung der Schlafzimmerluft auskommen will, verdirbt sich die Betten. Von den Wasserdampf enthaltenden Ausdünstungen des Menschen, die sich am kalten Bett niederschlagen, wird dieses „klamm" und feucht. Kalte und feuchte Betten entziehen dem Körper unnötigerweise viel Wärme.

Die Eigenwärme unseres Körpers soll zusammengehalten werden, nachts von der Decke im Bett, tagsüber durch die Kleidung. Wir sprechen oft von „warmer" Kleidung. Unsere Kleider können aber selbstverständlich nicht „warm" oder „kalt" sein, den Körper nicht mehr oder weniger wärmen; man bezeichnet mit „warm" hier nur die Fähigkeit der Kleidung, die die im Körper selbst erzeugte Wärme gut zusammenzuhalten oder zu verhindern, daß viel von der Körperwärme an die umgebende Luft abgegeben wird. Es ist nun nicht die Faser des Stoffes selbst, welche die Wärme festhält, sondern die innerhalb des Gewebes befindliche Luft. Deshalb halten locker gewobene, rauhe Stoffe immer wärmer als festgewobene glatte. Auch die Farbe der Kleidung spielt bei der Fähigkeit, warmzuhalten, eine gewisse Rolle. Die alte Gewohnheit, im Sommer im allgemeinen hellfarbige, im Winter dunklere Stoffe zu bevorzugen, ist nur die logische Folge der richtigen Beobachtung, daß helle Farben die Wärme leichter ausstrahlen als dunkle.

Die Fähigkeit unserer Kleidung, Wärme zusammenzuhalten, soll nicht zusammenfallen mit der Eigenschaft, auch die Körperausdünstungen festzuhalten. Diese sollen vielmehr ungehindert ins Freie treten können. Wäre unsere Kleidung so fest und dicht gewebt, daß jede Ausdünstung des Körpers unmöglich wäre, so würde sich zwischen Körperoberfläche und Kleidung bald eine unerträgliche Dunstschicht bilden, Niederschläge des dem Körper entstammenden Wasserdampfes würden die Kleidung bald so feucht machen, daß eine Erkältung die unausbleibliche Folge wäre. — Trotz dicker, wollener Strümpfe leiden recht viele Menschen während der Winterszeit ständig an kalten Füßen. Die Erklärung hierfür ergibt sich aus dem eben Gesagten von selbst. — Lederwesten, auch sonstige Dauerkleidung von Leder oder Pelzwerk, sind wenig zu empfehlen.

Jeder Ofen braucht, soll er warm werden, Heizstoff. Der Kohlenstoff des Heizmaterials verbindet sich unter steter Wärme- und Lichtentwicklung mit dem Sauerstoff der Luft. Was hier bei lebhafter Flamme vor sich geht, geschieht auch — ohne Lichtwirkung — in unserem Körper. Der Heizstoff — die Nahrung — besteht zu einem großen Teile aus Kohlenstoff, verbunden mit Wasser. Solche Verbindungen sind die Fette und Kohlenhydrate, als deren vornehmste Vertreter Zucker und Stärkemehl gelten. Ein Mangel an diesen Stoffen würde die Unmöglichkeit unseres Körpers, Wärme zu bilden, bedingen. Als besonders wichtig für die Wärmebildung gelten die Fette. Im Winter zeigt unser Körper mehr Verlangen nach Fetten als im Sommer. In nördlich gelegenen Ländern ist das Bedürfnis nach Fetten, das sich bekanntlich bis zum Genusse von Tran steigert, größer als in wärmeren Zonen. Ein Glück in fettarmen Zeiten ist es, daß die Kohlenstoff enthaltenden Nahrungsmittel einander ergänzen, einander bis zu einem gewissen Grade ersetzen können. Jedermann wird sich noch der bei Beginn des Fettmangels im letzten Kriege auftauchenden öffentlichen Mahnung erinnern: „Iß Zucker!" Zum Teil ist

der Zucker geeignet, die Mängel einer fettarmen Nahrung wettzumachen.

Erzeugt so die dauernde Tätigkeit des Körpers bei der Verarbeitung der genannten Nahrungsmittel wirklich Wärme, so gibt es andererseits Genußmittel, die durch ihren Einfluß auf die Herztätigkeit lebhafte Wärmebildung in unserm Körper nur vortäuschen. Vor allem sind hier Kaffee, Tee und Alkohol zu nennen. Besonders gefährlich ist der zuletzt genannte. Ohne meist selbst warm genossen zu werden, erzeugt er eine lebhafte Herztätigkeit, die das Blut in die oberen Schichten des Körpers, in die Haut treibt. Diese wird dadurch stark erwärmt; ein angenehmes, wohliges Gefühl durchströmt den Körper. Aber gerade darin liegt die große Gefahr des Alkoholgenusses im Winter. Kommt viel Blut an die Körperoberfläche, so geht viel Wärme durch lebhafte Abkühlung verloren; sie wird dem Körper entzogen. Doppelt schlimm ist es, wenn die lähmende Tätigkeit des Alkohols zur Ermüdung führt, so daß der Verminderung der Körperwärme nicht durch lebhafte Bewegung entgegengearbeitet werden kann. Dann kann es selbst dann, wenn gar keine Kältegrade herrschen, dazu kommen, daß der Mensch „erfriert".

Ehe das „Erfrieren" zum Tode führt, tritt naturgemäß ein Zustand der völligen Erstarrung ein; das Blut der äußeren Körperschichten erleidet eine Art Zersetzung. Gelingt durch vorsichtige Behandlung ein Wiedererwecken aus diesem Zustande, so nimmt das Blut eine dicke, lackartige Beschaffenheit an. Daraus, daß derartig verändertes Blut nicht sofort wieder völlig in den Kreislauf übernommen werden kann, folgt, daß eine Wiederbelebung Erfrorener nur ganz allmählich und langsam erfolgen darf, ganz im Gegensatz zu der bei den meisten anderen plötzlichen Unfällen nötigen schnellen ersten Hilfe.

Die Belebung eines durch Kälte dem Tode nahegebrachten Menschen geschieht durch langsames Auftauen und Wiedererwärmen. Der Patient ist vorsichtig aufzuheben, in ein kaltes Zimmer zu bringen, zu entkleiden und in Schnee oder eiskalte, nasse Tücher zu hüllen. In dieser Umhüllung ist der Körper zu reiben oder zu bürsten, so lange, bis eine beginnende Rötung der Haut die allmähliche Wiederkehr der Wärme verkündet. Erst dann darf an eine Erwärmung des Zimmers, ebenso wie an eine Auswechslung von Schnee und nassen Tüchern durch trockene, erwärmende Tücher oder das Bett gedacht werden. Von einem Einflößen erwärmender und die Herztätigkeit belebender Getränke ist, solange das Bewußtsein noch nicht völlig zurückgekehrt ist, abzusehen. — Alle weitere Behandlung überlasse man dem Arzte.

S. H.

Volksernährung.

(Fortsetzung.)

Kastanien und Maronen.

Diese Baumfrüchte erfreuen sich gar keiner Schätzung, obwohl sie eine äußerst wertvolle und obendrein billige Nahrung sind, Muskelkraft und Wärme liefern, sowie Genesenden rasch voranhelfen. Sie sind viel wertvoller als die Kartoffel. Kindern, Stillenden und Greisen sind sie sehr zu empfehlen. Zusammensetzung: 52 Teile Stärke (auch ein wenig Gluten*) und Albuminoide*), 12 Teile Zucker, 26 Teile Wasser, 10 Teile Zellulose, Salze usw., schließlich Vitamine.

Es gibt viele Zubereitungs- und Verwendungsarten. Man kann sie z. B. auf der Herdplatte rösten. Hierbei ist zu beachten, daß man in jede einzelne Kastanie (Marone) einen Einschnitt machen muß, damit sie nicht platzen, wenn sie heiß werden. Des weiteren ist folgende Zubereitung bewährt: Zuerst läßt man die Kastanien einige Stunden in kaltem Wasser liegen. Dann gießt man ab und bringt sie in gesalzenem Wasser, das sie hinreichend bedeckt, rasch zum Kochen. Man läßt 10—12 Minuten kochen. Darnach zieht man die Schale und die braune Haut ab und bringt die geschälten Kastanien (Maronen) in strömenden Dampf, indem man sie in einem Sieb in einen Topf mit kochendem Wasser hängt. Das Sieb soll dicht schließen. Nach kurzer Zeit sind sie gar. Man zerstampft sie zu Mus, das mit frischer, roher Milch oder Rahm und ganz wenig Salz angemacht werden kann, aber auch mit Honig und ein wenig echter Vanille. Will man kein Mus machen, so nimmt man die Kastanien aus dem Sieb, solange sie noch nicht zerfallen, um mit ihnen Salat- oder Gemüseplatten zu garnieren. Frische Butter paßt gut zu Kastanien (Maronen). Zur Abwechslung kann man aus dem Mus Bratlinge herstellen. Man formt Bällchen, die man in kochendes Oel fallen läßt. Alle Gemüse, rohe wie gekochte, alle Früchte, alle Fleischgerichte, alle Eierspeisen vertragen sich mit Kastanien oder Maronen.

*) Gluten (lateinisch) = Leim, Kleber; Albuminoide sind sogenanntes „Gerüsteiweiß".

Richtige Zubereitung der Eier.

Um Eiweiß, Lecithin und Vitamine in bekömmliche Form zu bringen oder überhaupt zu erhalten, darf man Eier nicht lange kochen. Man versenkt die Eier mit Hilfe eines Löffels in kochendes Wasser und zieht den Topf sogleich vom Feuer, ohne ihn zu bedecken. Nach 3—4 Minuten werden die Eier aus dem Wasser genommen. Sie sind nunmehr genußfertig.

Aepfel und Kartoffeln.

Dieses an Phosphor und Kalium reiche Gericht ist von hohem diätetischem Wert ein vorzügliches Stärkungsmittel. Man mischt gleiche Teile Apfelmus und Kartoffelmus und fügt zerlassene (aber nicht verbrannte!) frische Butter hinzu. Das Gericht kann ganz schwach gesalzen oder auch mit (echtem!) Honig versüßt werden, je nach den übrigen Gerichten.

Kraftsuppe für alle Kranken.

Je 50 Gramm Karotten, weiße Rüben, Lauch, Zwiebeln und Kartoffeln, ferner eine Handvoll Körbel oder Petersilie (auch Thymian und frischer Lorbeer), schließlich 50 Gramm Mischung aus Linsen, Perlgerste, Quaker Oats und gemahlenen Maiskörnern. Alles wird zerkleinert, bzw. fein geschnitten und in 1 Liter Wasser mit sehr wenig Salz ungefähr 4 Stunden auf schwachem Feuer gekocht. (Schwaches Feuer zerstört die Vitamine nicht.) Zuletzt durchdrücken.

Früchtegericht für die Festtage.

Dieses Gericht ist statt einer Fleischspeise und als Einleitung der Mahlzeit gedacht.

Gute Haferflocken werden über Nacht eingeweicht (nicht allzuviel Wasser!) Am Festtag selbst reibt man auf der Glasreibe schöne, große Aepfel, vermischt sie sogleich mit den Haferflocken (übriges Wasser wird abgegossen!), gießt ein wenig Zitronensaft darüber und verrührt sorgfältig. Jetzt fügt man frischgemahlene Nüsse hinzu (Kokos, Mandeln, Haselnüsse, Walnüsse nach Wahl) und rührt von neuem um. Nunmehr wird der Saft einiger Zitronen eingerührt, Honig und ungesüßte Schlagsahne hinzugegeben. Man garniert mit Aepfelstückchen oder mit Bananen-, Orangen-, Ananasscheibchen, je nach den Mitteln. Statt des Honigs ist gesüßte Kondensmilch zulässig. Statt der Haferflocken (bzw. Quaker Oats) kann man „Kelloggs Cornflakes", die nicht eingeweicht zu werden brauchen, verwenden.

Dieses Gericht ist keine Näscherei, sondern eine unübertroffene Gesundheitsspeise.

(Fortsetzung folgt.)

Yoghurt oder gewöhnliche Sauermilch?

Weniger als vor etwa 15 Jahren, aber immer noch viel zu sehr wird für den sog. „Yoghurt“ (sprich: Jauert) Reklame gemacht. Der Yoghurt (bulgarische Sauermilch) verlängert angeblich das Leben; zum Beweise wird angeführt, daß in Bulgarien, wo der Yoghurt eine Volksnahrung ist, sehr viele Leute über hundert Jahre alt werden.

Daß es in Bulgarien so viele alte Bauern gibt, ist aber kein besonderes Verdienst des Yoghurt, sondern rührt einfach daher, daß die dortige Landbevölkerung äußerst genügsam lebt und die bei uns leider üblichen Ausschweifungen und Ernährungstorheiten nicht kennt.

Der Yoghurt säubert den Darm. Das tut unsere Sauermilch aber auch — für weniger Geld.*) Sauermilch sollte viel mehr genossen werden; mit Kartoffeln (oder Reis) und Salat bildet sie eine vortreffliche Mahlzeit.

Yoghurt wird mit Hilfe eines aus Schafsmagen gewonnenen Fermentes (verdauenden Stoffes) hergestellt. Dieses „Maya“ genannte Ferment enthält mehrere Arten von Hefepilzen, Kugelbakterien und den sog. Bacillus bulgaricus, lauter für den Darm sehr nützliche Kleinlebewesen. Aber die Säurebakterien in unserer einheimischen dicken Milch leisten praktisch das gleiche. Man werfe deshalb kein Geld für — meistens nicht einmal echten! — „Yoghurt“ zum Fenster hinaus! Man merke sich auch, daß der käufliche, fertige Yoghurt häufig mit Gelatine (Knochenleim) steif gemacht ist. Wer durchaus Yoghurt haben will, stelle ihn sich selbst her; das Ferment „Maya“ kann man kaufen, man bedarf dann nur noch guter Milch.

*) Die findige Industrie bietet obendrein eine Zuckerart an („Glykobakter“), durch die der Yoghurt noch „wundersamer“, aber auch noch teurer wird.

Schnellporträts.

Aus der „Revue Française d'Homoeopathie“ (Nr. 7, 1925) übersetzt von Bl.—

China.

Große Schwäche infolge von Säfteverlusten oder langwieriger Eiterung.

Abscheu vor dem Leben, doch kein Mut zum Selbstmord.

Ein Gefühl, als schaukle das Gehirn hin und her.

Schmerzhafte Blähsucht.

Periodizität: die Beschwerden treten jeden zweiten oder jeden siebenten Tag auf.

Wechselfieber.

Aluminium.

Die Zeit vergeht dem Kranken zu langsam.

Ein Gefühl, als sei Eiweiß auf der Haut eingetrocknet.

Trockenheit der Schleimhäute und der Haut.

Kann keine Kartoffeln verdauen.

Lähmungsartige Schwäche des Blasen- und des Mastdarmschließmuskels.

Besserung bei feuchtem Wetter.

Pulsatilla.

Furchtsam, dabei aber eifersüchtig (neidisch).

Weint gerne, läßt sich aber trösten.

Immer Verspätung (Verdauung, Menstruation, Kopfweh [dieses abends]).

Stauung in den Venen, seltener Verletzungen und Schwellungen.

Veränderlichkeit der Symptome (z. B. niemals zwei gleiche Stühle).

Calcium carbonicum.
(Kinder.)

Wächst in die Breite.

Ist erpicht auf Eier.

Kopfschweiß während des Schlafes.

Dickbäuchig.

Saurer Geruch des ganzen Körpers.

Calcium phosphoricum.

Schießt in die Länge.

Will stets anderswo sein.

Ist ganz närrisch auf geräucherten Schinken.

Kopfschmerzen an den Schädelnähten.

Cantharis.

Will stets etwas tun, führt aber nichts aus.

Alle Schmerzen sind mit Brenngefühl verbunden.

Alle Schmerzen nehmen ganz besonders bei Kaffeegenuß zu.

Großblasiger Ausschlag.

Fragen und Antworten.

Zur Beachtung! Für die Leser der „Homöopathischen Monatsblätter“ erteilen wir an dieser Stelle Auskunft über Fragen, die zum Inhalt und zu den Aufgaben unserer Zeitschrift Bezug haben und deren Beantwortung zugleich auch für die Gesamtheit der Leser von Interesse ist. Wir bemerken aber ausdrücklich, daß Ratschläge für die Behandlung besonderer Krankheitsfälle hierbei nicht gegeben werden können. Auch Zuschriften ohne Namensunterschrift finden keine Beantwortung.

Frage: Woran erkennt man, ob ein Säugling bei seiner jeweiligen Nahrungsaufnahme genug bekommen hat?

Antwort: Erstens durch die Wage. Man wiegt das Kind vor dem Anlegen und dann genau in der gleichen Einhüllung unmittelbar nach dem Trinken. Für diesen Zweck benützt man sogenannte Säuglingswagen, die man in größeren Städten auch leihweise bekommen kann; oder auch eine gute, richtig zeigende Haushaltswage läßt sich verwenden, indem man den Säugling eingehüllt in einen entsprechenden Korb legt. Von dem Wägen abgesehen kann man sich dann auch an folgende Kennzeichen halten. Das gesunde, gesättigte Brustkind schläft in der Regel, sobald es satt ist, ein, und schläft dabei tief und ruhig; in den ersten Wochen fast ununterbrochen bis zur nächsten Mahlzeit. Es uriniert ungefähr doppelt so häufig, als es Mahlzeiten einnimmt, und hat innerhalb 24 Stunden 2—3 nicht zu reichliche Stühle. Ein Kind, das zu viel Milch erhält, schüttet gern einen Teil des Genommenen wieder aus; es schläft unruhig, schreit häufig infolge von Winden, die es plagen, läßt auffallend häufig und reichlich Wasser und hat ebenso häufige und reichliche Darmentleerungen. Bekommt das Kind zu wenig, so zeigen sich bald die Anzeichen der Unterernährung: welkes, schlaffes Aussehen, geringes Fettpolster, straffe, eingezogene Bauchdecke. Es ist so müde, daß es während des Trinkens an der Brust einschläft, aber bald wieder mit lautem Hungergeschrei erwacht. Es läßt nur wenig Wasser und zeigt auch nur selten Darmentleerungen; das Entleerte ist an Menge gering, an Farbe dunkel (braun oder grün), auch wohl mit Schleim durchsetzt. In zweifelhaften Fällen lasse man sich die Mühe nicht verdrießen, die Wage zu Hilfe zu nehmen und das Gewicht vor und nach dem Trinken aufs genaueste festzustellen. Man verschaffe sich dann eine Gewichtstabelle, an die man sich bei der jeweiligen Prüfung halten kann und schreibe das festgestellte Gewicht jedesmal auf. Im allgemeinen wird es genügen, wenn man nur die Körpergewichtszunahme feststellen will,

die Wägung wöchentlich einmal vorzunehmen, immer zur gleichen Zeit unmittelbar vor dem Bade. Tägliche Wägungen kommen nur für bestimmte Fälle auf ärztliche Anordnung hin in Frage. Da das Wägen stets wechselndes Resultat zeigt, kann eine ängstliche Mutter durch tägliche Wägungen stark beunruhigt und nervös gemacht werden.

Bücherbesprechungen.

Alle unter dieser Rubrik erwähnten Bücher sind vorrätig und zu Originalpreisen zu beziehen durch die Geschäftsstelle (Verlag) der „Hahnemannia" in Stuttgart, Blumenstraße 17.

Dr. med. Voorhoeve, Homöopathie in der Praxis. Vierte vermehrte, reich illustrierte Auflage XXVIII, 534 S. 226 Abbildungen. Preis in elegantem Ganzleinenband 11 Mk. Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Wer einem Homöopathen ein zugleich geschmack- und inhaltlich wertvolles Weihnachtsgeschenk verehren will, dem wüßten wir in dieser Preislage kein schöneres Buch als das von Dr. Voorhoeve. Seine Einzigartigkeit besteht darin, daß er nicht allein die Grundsätze und Lehren der Homöopathie in theoretischer und praktischer Hinsicht wissenschaftlich einwandfrei und doch zugleich volksverständlich zur Darstellung bringt, sondern auch der Gesundheitslehre, Krankenpflege und physikalisch-diätetischen Heilweise einen besonderen und zwar nicht geringen Teil einräumt; und daß es ferner glänzend illustriert ist und auch in Druck, Papier und Einband überaus gediegen ausgestattet ist. Auch jüngeren und angehenden Ärzten dürfte man damit Freude machen. Und dem Laien wird durch die klare Sprache, die vorzügliche Krankheits- und Mittelcharakteristik, sowie durch das am Schluß gebrachte erklärende Fremdwörterverzeichnis und alphabetische Register außerordentlich viel geboten. Das schon längst bekannte Buch wird in dieser neuen umgearbeiteten Auflage sich noch viel zahlreichere Freunde erwerben, als es schon besessen hat. Dr. M.

Biochemischer Leitfaden. Anleitung zu biochemischer Behandlung nach Dr. Schüßler. Für alle Biochemiker von Dr. med. P. Feichtinger-München. 643 S. gr. 8°. Verlag von Dr. Willmar Schwabe, Leipzig. Preis gebunden 11 Mk.

Das erste, groß angelegte und von einem biochemischen Arzt in deutscher Sprache verfaßte Werk, das in Theorie und Praxis der sog. Biochemie, d. h. der von Dr. Schüßler so benannten Heilweise, einführt. Dr. Schüßler war ja selbst Arzt, aber das von ihm hinterlassene dünne Buch über sein Lebenswerk ist doch gar zu dürftig und unzureichend für gründliches Studium und Praxis seiner Lehre. Aerzte wird es jedenfalls ganz und gar nicht befriedigen, wenn es auch für immer in gewissem Sinne die Bibel der Biochemiker bleiben wird. Das vorliegende Buch mußte geschrieben werden; obwohl es immer noch vervollkommnungsbedürftig ist, wird es doch eine von den Freunden der Biochemie empfundene Lücke ausfüllen. Im übrigen wollen wir hier weder die Biochemie kritisieren noch dieses Buch einer eingehenden Analyse und Kritik unterwerfen. Es sollen nur die Freunde der Biochemie, die sich auch unter den Lesern der „Homöop. Monatsbl." zahlreich finden, auf diese neue Erscheinung aufmerksam gemacht werden, in der Annahme, daß sie darin vieles finden werden, was ihnen von großem Nutzen sein kann. Dr. M.

Die Alkoholfrage, eine Gesamtdarstellung mit besonderer Berücksichtigung der Aufgaben der Schule. Von Dr. Georg Klatt. Mit 28 Abb. Stuttgart, Mimir-Verlag, geh. M. 6.50, geb. M. 7.50.

Die Menschen, die mehr gefühlsmäßig aus natürlichem Instinkt allen Genußgiften gegenüber zur Abstinenz gekommen sind, arbeiten schon seit vielen Jahren an der Befreiung der Menschen vom Alkoholismus. Noch fehlt aber die große Zahl derer, die durch rein verstandesmäßiges Nachdenken und die Einwirkung auf ihr Verantwortungsbewußtsein von der Notwendigkeit der Alkoholenthaltsamkeit überzeugt werden können, wenn die Abstinenzbewegung in den letzten Jahren auch mehr und mehr unter ihren Anhänger gefunden hat. Dies drückt sich auch in der neuesten alkoholgegnerischen Literatur aus, die immer häufiger klare sachliche Darstellungen bringt. Zu diesen ist auch das neue Buch von G. Klatt zu zählen. Gründlich, objektiv, fast kühl, streng zuverlässig, bringt es Angaben auf Angaben, zieht es mathematisch seine Schlüsse, die auf klardenkende Menschen mit eiserner Notwendigkeit wirken müssen. Es tut einem der arme Bursche Alkohol fast leid, daß er, der in der Technik und Industrie so brauchbar ist, als Genußmittel bei aller Objektivität nicht zu retten ist. Es bleibt nichts übrig, als sich dem „consilium abeundi" des Verfassers anzuschließen, besonders natürlich dort, wo es das Erziehungsgebiet angeht. Hier beweist Klatt besondere Fachkenntnis, hier liegen auch die positiven Seiten des Buches, Vorschläge, Erfahrungen, Wege.

Mit der Notwendigkeit der alkoholfreien Jugenderziehung ist auch dies Buch eine Notwendigkeit geworden. Es gehört in die Hand jedes Lehrers, der sich aufmerksam hindurcharbeiten muß, um daraus das Warum und das Wie seines alkoholgegnerischen Unterrichts zu erfahren. Auch unseren Vereinen und namentlich ihren Frauengruppen sei es nachdrücklichst als zuverlässiger Führer in der Frage Alkohol und Jugenderziehung empfohlen. Fr. Rbt.

Der natürliche Landbau als Grundlage des natürlichen Lebens. Erfahrungen und Erkenntnisse. Von Walter Rudolph. Horben-Freiburg (Breisgau) 1925, Verlag „Fürs Land".

Das Büchlein eröffnet eine Schriftenreihe „Landbauers Sammlung ursprünglicher Naturgesetze; es will „ein grün-goldener Tatweiser für die neue Zeit" sein und ist „dargetan allen denkenden schaffenden und werdenden Menschen, insbesondere den Bauern, Gärtnern, Siedlern und allen Erneuerungskämpfern im geistigen und wirtschaftlichen Leben". Nachdem der Verfasser gezeigt hat, daß durch das Mittel der so oder so gearteten Lebensführung jeder Mensch an der Landwirtschaft und an der Art, wie sie betrieben wird, interessiert ist, entwickelt er Ansichten über den Landbau nach seiner kulturellen und technischen Seite. In dem Kapitel über die Technik des Landbaues gibt er wertvolle Fingerzeige, die wir aber hier nicht wiederholen können. Dann folgt noch ein Kapitel „Wege in die neue Zeit", das die Bedeutung reiner Lebensweise, d. h. der Frischkost und des Lebens in Sonne und Luft gebührend würdigt. Über einzelne Punkte läßt sich vielleicht streiten, aber im ganzen hat das Büchlein doch recht. Es rührt an eine brennende Frage der Gegenwart. Alle sollten es lesen und viele befolgen, vor allem sollten homöopathische Vereine es durchsprechen. Ein weiteres Schriftchen handelt vom Kompost, seiner Bedeutung, Bereitung und Anwendung. Bl.—

Praktische Lungengymnastik zur Hebung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit für Schulenbesucher, Stubenhocker, Lungen- und Herzschwache, Hartleibige, Blutarme, Nervöse, Alternde (Aderverkalkung), Redner, Sänger und Stotterer, für jedermann, namentlich Sportsleute und Geistesarbeiter, als Anleitung durch den Arzt oder Lehrer zum Selbstunterricht von San.-Rat Dr. Ide, Amrum. 8. und 9. stark erweiterte Auflage. Verlag der Aerztlichen Rundschau Otto Gmelin, München. Mit vielen Bildern. Preis Mk. 2.40.

Der Wert einer guten, zu starker Atmung fähigen Lunge ist dem Menschen bisher noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Und doch ist eine solche zur Erhaltung der Gesundheit und zur Hebung der Leistungsfähigkeit sowohl in körperlicher wie geistiger und sogar in moralischer Beziehung von der allergrößten Bedeutung. Lungengymnastik sollte daher überall in den Schulen eingeübt und getrieben und nach Verlassen derselben von jedermann in irgend einer Form weiter geübt werden. Besonders aber sollte jeder, der Höchstleistungen aus sich herausholen will — und die brauchen wir heute, wo unser Volk so darniederliegt, mehr als je — sich bewußt sein, daß er dieselben nur erzielen kann, wenn er das zu ihrer Unterhaltung nötige Feuer — die äußere und innere Atmung — und den dieses anfachenden Blasebalgs — die Lunge — auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erhält. Das vorliegende Büchlein ist vortrefflich geeignet, jedem, der guten Willens ist, seine Gesundheit zu stärken oder zu erhalten, alle notwendigen Anleitungen zu einer überall gut durchführbaren Atemgymnastik zu geben. M.

Persönliches.

In **Pforzheim** (Baden) hat sich als weiterer homöopathischer Arzt Dr. med. **Eckert** niedergelassen. **Wohnung: Draustr. 6.**

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 1 | Stuttgart, Januar 1925. | 50. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Bezieher (Abonnenten) der „Homöopathischen Monatsblätter".

Der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia beträgt auch für das Jahr 1925 trotz der erhöhten Herstellungskosten für die „Monatsblätter" 3 Goldmark; er ist laut Satzung im Januar zu entrichten.

Die Lieferung der „Monatsblätter" ist in diesem Betrag inbegriffen. Die Aufnahmegebühr für neueintretende Mitglieder beträgt Mk. 1.—.

Abonnenten innerhalb Deutschlands (Nichtmitglieder) zahlen bei direktem Bezug vom Verlag vierteljährlich 75 Goldpfennig. Für das Ausland beträgt der Bezugspreis jährlich 3.20 Goldmark (1 Goldmark = 10/42 U.S.A.-Dollar oder 1.25 Schweizer Franken).

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug unter einer Adresse zum Preis von 10 Goldpfennig pro Nummer. Porto und Verpackung werden wie bisher berechnet. Vereine, die nur ein oder zwei Exemplare beziehen, erhalten keine Preisermäßigung.

Geschäftsstelle der Hahnemannia
Reichert.

An die Vereins- und Gauvorstände.

Für die Berichte, die die Gauleitungen alljährlich an den Verband laut Satzung zu erstatten haben, sind die Formulare nunmehr fertiggestellt und versandbereit. Da eine wirklich nutzbringende Berichterstattung aus den Gauen an die Verbandsleitung nur auf Grund gleichmäßiger Berichte der einzelnen Vereine an ihre Gauleitung möglich ist, so müssen der Gauleitung zuvor die Berichte aus den Vereinen erstattet werden. Es gehen daher den Gauvorsitzenden zugleich mit den Formularen zum Gaubericht auch **Formulare für Vereinsberichte an den Gau zu.** Die Gauleitung hat jedem Verein zwei dieser Formulare auszuhändigen und dafür Sorge zu tragen, daß sie rechtzeitig ausgefüllt und an die Gauleitung zurückgesandt werden.

Für die Berichte und die pünktlich einzuhaltenden Termine ist vom Verbandsvorstand in seiner Sitzung vom 8. November folgendes bestimmt worden:

1. **Betreffs der Vereinsberichte an die Gauleitungen.** Termine der Ablieferung: **spätestens 15. Februar.** Jeder Verein erhält zwei Formulare. Beide sind gleichlautend auszufüllen; eines geht an die Gauleitung, eines bleibt bei den Akten des Vereins (Schriftführer).

   Außerdem erhält **dieses Jahr — aber nur dieses Jahr** — jeder Verein eine **„Stammkarte"** zur Ausfüllung. Diese Stammkarte dient der Verbandsleitung zur Schaffung einer zuverlässigen statistischen Grundlage der ganzen Verbandsarbeit. Sie ist mit dem Jahresbericht des Vereins an die Gauleitung und von dieser an die Verbandsleitung weiterzugeben.

2. **Betreffs der Gauberichte an die Verbandsleitung.** Termine der Abgabe: **spätestens 15. März.** Jeder Gauvorsitzende erhält ebenfalls zwei Formulare. Beide sind auszufüllen; eines geht an die Verbandsleitung, eines bleibt bei den Akten des Gaus (Gauschriftführer) und ist dort sorgfältig aufzubewahren.

   Außerdem hat die Gauleitung dieses Jahr sämtliche „Stammkarten" der Gauvereine gesammelt mit ihrem Gaubericht der Verbandsleitung zum gleichen Termin (15. 3. 25) weiterzugeben.

Der Verbandsvorstand bittet dringend, daß die Vorstände der Vereine und Gaue die Formulare sorgfältig ausfüllen und die Berichte rechtzeitig weitergeben. Von ihrer Pünktlichkeit hängt es ab, ob die Verbandsleitung für die Verarbeitung der Berichte Zeit genug erhält, um sie zur Erstattung des Jahresberichts an die Hauptversammlung gründlich auswerten zu können. Wir hegen die zuversichtliche Erwartung, daß kein Vereins- und kein Gauvorstand die Mühe scheuen wird, seinen Bericht so sorgfältig wie möglich zu erstatten. Jeder dient mit seiner Arbeit dem Wohl des Ganzen!

Für den Verbandsvorstand:
Wolf, Vorsitzender.

An die Vorsitzenden und Ausschüsse der Frauengruppen.

Sonntag, den 8. Februar, nachmittags von 1/2 2 Uhr ab findet im Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus, Marienstr. 41, eine **gemeinschaftliche Sitzung des Verbandsvorstandes** mit den **Leiterinnen unserer Frauengruppen** statt. An eine gemeinschaftliche Besichtigung des Krankenhauses, pünktlich 1/2 2 Uhr, schließen sich die Verhandlungen an.

Gegenstand: **Zweck, Aufbau und Arbeit der Frauengruppen in unseren Vereinen.** Ein kurzer Vortrag zum Gegenstand wird die Aussprache eröffnen.

Alle Frauengruppen innerhalb unseres Verbandes von nah und fern, insbesondere in und um Stuttgart, werden herzlich gebeten, sich an der Zusammenkunft durch 1—2 Teilnehmerinnen zu beteiligen.

Für den Verbandsvorstand:
Wolf, Vorsitzender.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Homöop. Verein Eßlingen. Samstag, den 10. Januar, Generalversammlung im Lokal „Schwäbische Bierhalle". Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. Der Ausschuß.

Homöop. Verein Gablenberg. Samstag, den 7. Februar, abends 1/2 8 Uhr, Generalversammlung im „Wirt am Berg". Wegen besonderer Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig. Der Ausschuß: J. A. Schwarzmann.

Verein Haisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Hahnemannia Göppingen. Am Donnerstag, den 15. Januar, ordentliche Generalversammlung mit Jahresbericht, Neuwahlen, Verschiedenes. Beginn 8 Uhr im Hirsch (Saal).

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 13. Januar Frauenversammlung mit Vortrag von Reallehrer Wolf. Dienstag, den 27. Januar, Versammlung mit Vortrag von Dr. Mezger. Zu zahlreichem Besuch ladet ein der Ausschuß.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.
Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.
Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Einladung zu den Lehrvorträgen des Württ. Arbeitsausschusses deutscher Vereine für Lebenspflege.

Der Vorstand des Arbeitsausschusses hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Lehrvorträge (wie vor einigen Jahren) für die Vorsitzenden und Ausschußmitglieder der angeschlossenen Vereine **in und um Stuttgart** wieder aufzunehmen. Demzufolge findet je am letzten Samstag der Monate Januar, Februar und März, also **am 31. Januar, 28. Februar und 28. März 1925** im kleinen Saal des Herzog Christoph, Christophstraße, eine Versammlung statt; die Herren Dr. Göhrum und Dr. Boden werden die Aussprache je mit einem Vortrag einleiten.

Redner der ersten Zusammenkunft: Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Herr **Dr. Göhrum.**

Die Vorsitzenden und Ausschußmitglieder unserer homöopathischen Vereine und aller Frauengruppen sind herzlich eingeladen, die ausschließlich für sie veranstalteten Vorträge recht zahlreich zu besuchen; selbstverständlich sind auch andere eifrige und wissensdurstige Vereinsmitglieder willkommen.

Für den Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege:
J. A.: Wolf.

Der
Verein Stuttgarter homöop. Krankenhaus

veranstaltet im 1. Vierteljahr 1925 folgende Vorträge:

Am Freitag, den 16. Jan. 1925, abends 1/2 8 Uhr, im Hörsaal des elektrotechn. Instituts, Militärstraße 3, Ecke Lindenstraße — Herr **Prof. Herrmann** über **„Aus der Welt des Feinstofflichen"** mit Versuchen aus dem Gebiet der Radiotelephonie.

Am Freitag, den 13. Febr. 1925, abends 1/2 8 Uhr, im Bürgermuseum, Langestr. 4 B, II. Stock — Herr **Dr. Stemmer** über **„Aus der Geschichte der seelischen Krankenbehandlung** (Psychotherapie)".

Am Freitag, den 13. März 1925, abends 1/2 8 Uhr, im Bürgermuseum, Langestr. 4 B, II. Stock — Herr **Dr. Meng „Über den Einfluß der Pubertätsentwicklung, der Wechseljahre und des Greisenalters auf den Krankheitsverlauf".**

Eintritt frei!

Die Mitglieder der Hahnemannia und der Verbandsvereine werden zu obigen Vorträgen ebenfalls höfl. eingeladen.

Im Auftrag des Vereins Stuttgarter hom. Krankenhaus:
Der Schriftführer: **Dr. Steurer.**

Mitglieder, werbet für die „Monatsblätter".

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein Bochingen. Der Homöop. Verein hat seine Mitglieder auf Sonntag, den 3. August, nachmittags 1/2 3 Uhr, ins Schullokal zu einem Vortrag über „Nierenkrankheiten" eingeladen, zu welchem Herr Dr. Stein aus Winzeln als Redner gewonnen wurde. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Vorstand Ruof ergriff der Redner das Wort und gab an der Hand von Zeichnungen genaue Ausführungen über die Lage, Größe, Bau und Funktion der Nieren. Im weiteren ging Herr Dr. Stein auf die eigentlichen Nierenerkrankungen über und behandelte in eingehender Weise die am meisten vorkommenden Nierenkrankheiten, deren Entstehen, die dadurch vorkommenden Beschwerden und die schweren Folgen. Sehr eingehend besprach der Redner noch die Behandlung dieser Krankheiten durch die Homöopathie und gab noch genaue Verhaltungsmaßnahmen, besonders bei der Ernährungsweise, um von diesen Krankheiten, die meistens noch andere Organe in Mitleidenschaft ziehen, verschont zu bleiben. Mit großem Interesse wurde der 2 1/2 stündige fesselnde Vortrag von der zahlreichen Zuhörerschaft von hier und den Nachbarvereinen aufgenommen. Der Vorstand dankte zum Schluß im Namen des Vereins und gab der Hoffnung Ausdruck, daß uns Herr Dr. Stein später wieder einmal, falls wir mit der Bitte an ihn herantreten, mit einem so lehrreichen Vortrag beehren würde. Herr Dr. Stein versprach, dies nach Möglichkeit zu tun. Um 1/2 6 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. Hugo Holzer.

Brittheim OA. Sulz. Am Sonntag, den 9. November, hielt Gauvorstand J. Rebstock aus Aistaig im hiesigen homöopathischen Verein einen Vortrag über das Thema: „Was ist Homöopathie und was leisten unsere homöopathischen Arzneimittel?" Vorstand Boßeler eröffnete die gut besuchte Versammlung, erledigte einige Vereinsangelegenheiten und erteilte sodann dem Redner das Wort. In der Einleitung gedachte der Redner des Begründers der Homöopathie, Hofrat S. Hahnemann. Der Redner ging dann über auf die Arzneimittel und deren Anwendung in Krankheitsfällen. Er erklärte die Symptome von Aconit, Belladonna, Bryonia usw. und die Verwendung dieser Mittel bei verschiedenen Krankheiten. Nach dem 1 1/2 stündigen Vortrag dankte Vorstand Boßeler dem Redner für die guten Ausführungen, ermahnte die Mitglieder zum treuen Zusammenhalten. Nach Schluß des Vortrags wurden noch eine Anzahl Fragen an den Referenten gestellt, welche er alle zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortete, worauf Vorstand Boßeler die Versammlung schloß. Möge es dem Verein mit seinem rührigen Vorstand gelingen, noch mehr solcher Vorträge bieten zu können. J. K.

Homöopathischer Verein Heidenheim. Der vom Verein anfangs Oktober begonnene Kurs für häusliche Krankenpflege hat einen sehr guten Verlauf genommen. An demselben haben sich 42 Damen mit größtem Eifer beteiligt und dadurch die Fülle von Arbeit der Kursleiterin, Frau Roos, die ihrer Aufgabe voll und ganz gewachsen war, wesentlich erleichtert. Auch einige Herren von der Leitung des Vereins haben sich, wenn es nötig wurde, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. 17 Abende von je zwei Stunden Dauer wurden darauf verwendet, um die Teilnehmerinnen auf dem vielseitigen Gebiet zu unterrichten. Zum Schluß wurde am letzten Sonntag im Lokal „Schwanenkeller", woselbst auch der Kurs stattfand, eine Feier abgehalten, die urgemütlich war und in schönster Harmonie verlaufen ist. Besonders die gut vorgetragenen Zithervorträge des Quartetts vom Zitherbund Heidenheim haben zur Verschönerung beigetragen; auch die gute Küche und Bewirtung von Herrn und Frau Hämmerle fand allgemeine Anerkennung. Vorstand Schäberle sprach allen Mitwirkenden und Teilnehmerinnen den wärmsten Dank aus und schloß den Kurs mit dem Wunsche, nächstes Jahr wieder einen solch lehrreichen Kurs für die Frauen des Homöopathischen Vereins abhalten zu können. Möchten noch viele in der Stadt und auf dem Lande die nützlichen Ziele und das gesundheitsfördernde Bestreben der homöopathischen Vereine kennen lernen und dem Verein als Mitglieder beitreten.

Am Sonntag, den 16. November, hielten die Vereine des **Kerneugaues** ihre Generalversammlung im Saale zum Paradies in Eßlingen. Sie nahm einen sehr guten Verlauf. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes war zu ersehen, daß trotz des kurzen Bestehens schon ein ziemlich reiches Arbeitsfeld zu verzeichnen ist; unter anderem wurde der Verein Deizisau gegründet, der schon zu einer ansehnlichen Mitgliederzahl emporgewachsen ist Bei der Wahl des Ausschusses wurde Herr Stoll-Eßlingen als Begründer des Gaues wiedergewählt; als zweiter Vorsitzender Herr Oberlehrer Hiller-Uhlbach. Kassier und Schriftführer wurden wunschgemäß ebenfalls vom Eßlinger Verein

gestellt, um ein leichteres Zusammenarbeiten zu ermöglichen. Außerdem wurde noch beschlossen, daß jeder Zweigverein einen Mann zum Gauausschuß zu stellen hat. Als Beitrag zur Gaukasse wurden 10 Pf. pro Kopf und Vierteljahr festgelegt. Nach Beendigung der Tagesordnung hielt Herr Wolf einen sehr wichtigen Vortrag über Krebs und anschließend sprach noch Herr Hösch über das Thema: Warum gründen wir Verbände und Gaue? wobei er den Anwesenden die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses vor Augen führte. W.

Alt-Oberndorf. Am Sonntag, den 23. November, hatte der homöopathische Verein Gelegenheit, den Gauvorstand J. Rebstock aus Aistaig als Redner zu hören. Der allerseits bekannte, früher hier wohnhafte Redner fand zu seiner großen Freude ein vollbesetztes Lokal. Vorstand L. Wild eröffnete die Versammlung mit herzlichen Worten und erteilte dem Redner das Wort. Das Thema lautete: Die Arzneimittelwahl nach den Symptomen der Arzneimittel. In den Einleitungsworten erklärte der Redner zuerst, wie man die Symptome der Arzneimittel kennen lernt. Er erläuterte hierbei die Anwendung der Mittel Belladonna, Aconit, Chamomilla, Colocyntis, Ipecacuanha, Drosera usw. Reicher Beifall lohnte den Redner nach seinem 1½ stündigen Vortrag und Vorstand L. Wild dankte demselben in herzlichen Worten, appellierte an die Mitglieder, zu den Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen. Die Versammlung beschloß sodann, noch eine Weihnachtsfeier, verbunden mit Vortrag des Gauvorsitzenden, zu veranstalten. Möge der Verein unter seiner rührigen Leitung wachsen, blühen und gedeihen. J. R.

Homöop. Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Am 25. November 1924 hielt der Verein seine Monatsversammlung im Lokal „Brenzhaus“ ab, welche sehr gut besucht war. Gleich zu Beginn gab der Vorstand bekannt, daß unser Mitglied Somser gestorben sei und daß am Grabe ein Kranz im Namen des Vereins vom 1. Schriftführer niedergelegt wurde. Zum ehrenden Andenken des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Erfreulicherweise konnten auch diesmal wieder einige Mitglieder aufgenommen werden. Hierauf wurde Herrn Dobelmann das Wort zu seinem Vortrag erteilt; das Thema lautete: „Haltbare und rasch verderbende, flüchtig wirkende und tief eingreifende Arzneimittel“. Der Referent führte in etwa einstündigem Vortrag die Wirkung der verschiedenen Mittel den Anwesenden vor Augen. Nach Beendigung des lehrreichen Vortrags wurden noch verschiedene Fragen an ihn gerichtet, welche er in üblicher Weise erledigte. Der Vorstand dankte dem Referenten im Namen des Vereins. Am 30. November hielten wir unsere Weihnachtsfeier mit Gabenverlosung im Saalbau Wulle ab. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Das reichhaltige Programm, sowie unser Gabentisch fanden allgemeine Anerkennung. Die Theaterstücke und sonstigen Aufführungen, insbesondere die Chöre, die der Silcherchor unter Leitung seines Dirigenten zum Vortrag brachte, fanden reichen Beifall; auch der Musik wurde Beifall gezollt. Der Verein kann stolz sein, daß er nach so vielen Jahren wieder eine gut gelungene Weihnachtsfeier abhalten konnte. Löw, Schriftführer.

Homöop. Verein Geislingen a. St. Das Vereinsleben hier ist zur Zeit sehr rege. Anfangs des Jahres unternahm der Verein verschiedene Schritte, um den homöop. Arzt, Herrn Dr. Gmelich, in die Krankenkassenpraxis hereinzubekommen (allerdings bisher ohne Erfolg). Dann wurde eine Frauengruppe gegründet. Am 1. Oktober begann ein Krankenpflegekurs, welcher sehr interessant war und auch gut besucht wurde und am 23. November durften wir in dem benachbarten Ort Stötten einen homöop. Verein gründen. Wir erkennen immer mehr, wie notwendig es ist, Aufklärung unter der Bevölkerung zu schaffen, denn gerade die Homöopathie mit ihren großartigen Erfolgen wird von den Leuten, wenn sie Aufklärung haben, mit Begeisterung aufgenommen. Wir sind der guten Hoffnung, daß sich bald weitere Ortschaften für die Homöopathie auftun und die Ausbreitung derselben immer schneller vor sich geht. Lotter.

Peizisau. Auf Sonntag, den 30. November 1924, hatte der Verein seine Mitglieder und ihre Angehörigen über 18 Jahren zu einer Versammlung eingeladen, der ersten großen, seit der junge Verein besteht. Sie war vom Vorstand und Ausschuß als „Weihnachtsgabe“ gedacht. Als Kernstück der Weihnachtsgabe sollte ein Vortrag gelten, zu dem der Verbandsvorsitzende, Reallehrer Wolf-Stuttgart, gewonnen war. Die Einladung der Vereinsleitung fand willige Aufnahme; gegen 200 Personen, darunter ein sehr großer Teil Frauen, erschienen. Nach kurzen Worten der Begrüßung an den Verbandsvorsitzenden durch den Vereinsvorsitzenden Gräßle hielt Herr Wolf den erbetenen Vortrag über „Frauenkrankheiten“. In mehr als zweistündiger Rede entwickelte der Redner die Gründe, aus denen gerade dieser Gegenstand behandelt werde und werden müsse, schilderte die vielerlei Ursachen und Formen der zahlreichen Frauenleiden, hob namentlich die Möglichkeit der Vorbeugung und Verhütung durch entsprechende Lebensführung (Ernährung, Kleidung, Wohnung, Arbeit, Ruhe usw.) hervor und zeigte schließlich in allgemeinen Umrissen die Wege und Mittel (für äußerliche Anwendung sowohl wie zum inneren Gebrauch), die im Erkrankungsfalle von den Kranken selbst und von der Heilbehandlung benützt werden. Daß das Thema richtig gewählt war, zeigte die lautlose Stille und Aufmerksamkeit, mit der die Zuhörer den so leicht verständlichen Ausführungen bis zum Schlusse folgten. Es ist kein Zweifel, namentlich unsere Frauen haben einen tiefen Eindruck mit nach Hause genommen; es sind ihnen nicht nur viele praktische Winke und Mahnungen für sich und die Kindererziehung gegeben worden, sondern sie haben auch in leichtfaßlicher Weise die Vorzüge der homöopathischen Heilweise schildern hören, mit der jede Frau im Notfall im eigenen Haushalt — die Frau und Mutter ist ja der erste und selbstverständlichste „Doktor“ im Hause — rasch und erfolgreich eingreifen kann. Wir dürfen die zuversichtliche Erwartung haben, daß unsere Frauen auf diesen Vortrags-Festtag hin auch unsere Vereinsveranstaltungen eifrig und regelmäßig besuchen werden, und wünschen, daß in anderen Vereinen die Wirkung solcher Vorträge dieselbe erfreuliche sein möge. — Mit herzlichem Dank an den Redner schloß der Vorsitzende die Versammlung um 6 Uhr. Chr. Carle.

Homöopathischer Verein Schorndorf. Am Dienstag, den 9. Dezember 1924, abends 8 Uhr, hielt Herr Dr. Stockebrand im Restaurant Pfulb einen Vortrag über die Zuckerkrankheit, der von ungefähr 30 Mitgliedern besucht war. Herr Dr. Stockebrand sprach ausführlich über das Thema, er schilderte in sehr populärer Weise den Verlauf der Krankheit, sowie deren Symptome: Durst, vermehrte Harnabsonderung, Furunkulose und dergleichen mehr. Als den Sitz der Krankheit bezeichnete der Redner hauptsächlich die Leber sowie die Bauchspeicheldrüse. Herr Dr. Stockebrand wies darauf hin, daß diese Krankheit nicht durch eine entsprechende Diät allein, aber auch nicht durch ein marktschreierisches Reklamemittel geheilt wird, sondern es kann hier nur eine entsprechende Diät mit einer richtigen homöopath. Behandlung in Frage kommen. Von Herr Dr. Stockebrand wurde darauf hingewiesen, daß bei dieser Krankheit eine gemischte Kost die richtige ist, dies hat auch schon der Krieg mit seiner Fleischnot bewiesen, ebenso machte Herr Dr. Stockebrand auf die Harnsäuregefahr aufmerksam, die bei einer hauptsächlichen Fleischkost unausbleiblich ist. Betreffend der arzneilichen Behandlung wurde auf einige bewährte homöopathische Mittel hingewiesen, auf die beiden Lebermittel Natr. sulf. in 4.—6. D. und Lycopod. in 10.—30. D., ebenso auf Arsen. alb., Merc. solub. H., Uranium nitr. und andere mehr, natürlich würde eine schematische Behandlung nichts nützen, sondern es muß eine dem Grundsatze der Homöopathie: „Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt“, entsprechende Behandlung sein. Daß der Vortrag äußerst interessant war, bezeugte der reiche Beifall, der Herr Dr. Stockebrand durch die eifrige Zuhörerschaft gezollt wurde. Es ist deshalb nur zu wünschen, daß uns Herr Dr. Stockebrand noch öfter mit derartigen Vorträgen aufwartet, sowie daß die Mitglieder unseres Vereins dem Redner dadurch dankbar sind, daß sie vollzählig erscheinen. Es ist sehr erfreulich, daß uns von Herr Dr. Stockebrand für den kommenden Monat ein Vortrag in Aussicht gestellt worden ist. Zum Schlusse dankte noch Vorstand Hofer Herrn Dr. Stockebrand sowie den Mitgliedern für ihr Erscheinen; hernach noch gemütliches Beisammensein.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 2 | Stuttgart, Februar 1925. | 50. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Bezieher (Abonnenten) der „Homöopathischen Monatsblätter".

Der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia beträgt auch für das Jahr 1925 trotz der erhöhten Herstellungskosten für die „Monatsblätter" 3 Goldmark; er ist laut Satzung im Januar zu entrichten.

Die Lieferung der „Monatsblätter" ist in diesem Betrag inbegriffen. Die Aufnahmegebühr für neueintretende Mitglieder beträgt Mk. 1.—.

Wir bitten die Mitglieder der Hahnemannia, ihren Beitrag **umgehend** auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart Nr. 7043, zu überweisen.

Beiträge, die bis Ende Februar nicht eingegangen sind, werden zuzüglich Spesen durch Nachnahme eingezogen.

Abonnenten innerhalb Deutschlands (Nichtmitglieder) zahlen bei direktem Bezug vom Verlag jährlich 3 Goldmark. Für das Ausland beträgt der Bezugspreis jährlich 3.20 Goldmark (1 Goldmark = 10/42 U.S.A.-Dollar oder 1.25 Schweizer Franken).

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug unter einer Adresse zum Preis von 10 Goldpfennig pro Nummer. Porto und Verpackung werden wie bisher berechnet. Vereine, die nur ein oder zwei Exemplare beziehen, erhalten keine Preisermäßigung.

Geschäftsstelle der Hahnemannia
Reichert.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Voranzeige.

Die diesjährige fünfte Verbandsversammlung findet nach dem Beschluß des Vorstandes und nach Verständigung mit dem Vorsitzenden des Vereins Göppingen

am 17. Mai 1925 in Göppingen statt.

Tags zuvor, Samstag, den 16. Mai, von etwa 1/25 Uhr nachmittags an, **Sitzung des Gesamtausschusses.**

Anträge zur Verbandsversammlung sind bis zum **1. März d. Js.** mit ausreichender Begründung an den Verbandsvorsitzenden (Reallehrer Wolf, Stuttgart, Kolbstr. 21) einzureichen.

Die endgültige Tagesordnung der Versammlung wird in der April-Nummer der Verbandszeitschrift bekanntgegeben.

Für den Vorstand:
Wolf, Vorsitzender.

Lehrvorträge des Württ. Arbeitsausschusses Deutscher Vereine für Lebenspflege.

I. **Vortrag:** Samstag, 7. Februar, nachmittags 1/25 Uhr, Bismarck-Saal des „Herzog Christoph", Christophstraße: Herr Dr. Göhrum: Allgemeine Grundlagen der gesundheitlichen Volksaufklärung.

II. **Vortrag:** Samstag, 28. Februar, nachmittags 1/25 Uhr, im gleichen Raum: Herr Dr. Boden: Gesundheitspflege der Frauen und Mütter.

Die Vorsitzenden und Ausschußmitglieder der Vereine und besonders auch der Frauengruppen sind herzlich und dringend eingeladen.

Wolf.

Verein Stuttgarter homöop. Krankenhaus.

Am Freitag, den 13. Februar 1925, abends 1/28 Uhr, im Bürgermuseum, Langestr. 4B, II. Stock,

Vortrag

von Herrn Dr. med. Stemmer über: „Aus der Geschichte der seelischen Krankenbehandlung (Psychotherapie)."

Eintritt frei!

Die Mitglieder des Vereins Stuttgarter Homöop. Krankenhaus, der Hahnemannia und der Verbandsvereine werden hiezu höfl. eingeladen.

J. A. des Vereins
Stuttgarter homöop. Krankenhaus:
Der Schriftführer: Dr. Steurer.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden ersten Samstag im Monat Monatsversammlung; jeden 3. Donnerstag Frauenversammlung.

Homöop. Verein Eßlingen. Samstag, den 14. Februar, Monatsversammlung mit Vortrag von Reallehrer Wolf-Stuttgart.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 12. Februar, Monatsversammlung im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer. Beginn 8 Uhr abends.

Hahnemannia Göppingen. Frauengruppe. Am Donnerstag, den 19. Februar, Frauenversammlung mit Diskussionsabend.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Homöop. Verein Münster a. N. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung (Vortrag) im Lokal Rest. „Germania". Nächster Vortrag 21. Februar über: 1. Die sozialen Aufgaben der homöop. Vereine im Volksleben (Redner Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart); 2. Schule und Alkohol (Redner Herr Rektor Gögelein-Münster).

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum „Löwen" (Nebenzimmer).

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Dienstag, den 10. Februar, Frauenversammlung. Dienstag, den 17. Februar, öffentlicher Vortrag im großen Saal des „Brenzhauses" von Dr. Rich. Haehl-Stuttgart. Beginn 7.30 Uhr.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Homöopathischer Verein Winterbach. Am 14. Dez. 1924 veranstaltete der Verein eine Versammlung mit Vortrag von Herrn Bühl-Gablenberg mit dem Thema: „Die Grippe und ihre Nachkrankheiten." Dieses Thema wurde von Herrn Bühl in eingehender Weise behandelt, so daß die zahlreichen Besucher der Versammlung vollauf befriedigt waren. Vorstand Ballmer dankte dem Redner im Namen der Versammlung.

Homöopathischer Verein Unterhausen. Am Sonntag, den 4. Januar, hielt der Verein seine diesjährige Generalversammlung im Gasthaus zum „Rößle" ab. Um 3 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende Hinger mit dem Glückwunsch zum Neuen Jahre die Versammlung. Hierauf kam der Jahres- sowie der Kassenbericht zum Vortrag. Es war aus dem Bericht zu ersehen, daß der Verein im Verfluß des letzten Jahres sich günstig entwickelt hat. Dem Kassier wurde mit Dank für seine treue Pflichterfüllung Entlastung erteilt. Nun wurde zur Wahl geschritten. Es wurde der 1. Vorsitzende wiedergewählt. Da der frühere Kassier sein Amt niederlegte, wurde an dessen Stelle August Schweizer gewählt. Als weitere Ausschußmitglieder wurden gewählt: Hermann Wick, Paul Hartstein, Wilhelm Brändle, Karl Vollmer, Joh. Mistele, Wilh. Mistele; als Schriftführer wurde Ernst Hirt gewählt. Nun wurde noch eine Tellersammlung zugunsten des Homöop. Krankenhauses in Stuttgart veranstaltet. Neu eingetreten sind 6 Mitglieder, somit ist die Mitgliederzahl auf 45 gestiegen. Vorstand Hinger sprach den Mitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen den herzlichsten Dank aus mit dem Bemerken, daß er sein Amt wie bisher getreu weiterführen werde. J. H.

Der **Homöopath. Verein Feuerbach** hielt am Sonntag, den 14. Dez., seine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung ab. Um 3/4 3 Uhr eröffnete eine Abteilung des Salonorchesters mit einem Begrüßungsmarsch die Feier. Hierauf begrüßte der Vorsitzende die Festteilnehmer und sprach im Namen des Vereins den verbindlichsten Dank aus für den außerordentlich zahlreichen Besuch. Besonders erfreulich war es auch für den Verein, die Vertreter des Mittleren Neckargaues bei der Feier begrüßen zu dürfen. Anschließend trug unser Mitglied Volksdichter Weiland einen sehr gut verfaßten Prolog vor. Verschiedene zu der Feier passende Lieder wurden von einer Abteilung des Sängerbundes wirkungsvoll zum Vortrag gebracht. Der Vorsitzende durfte auch 10 Mitglieder, welche sich durch 20jährige treue Mitgliedschaft dem Verein und der Homöopathie gewidmet haben, als Ehrenmitglieder begrüßen; er überreichte jedem ein Ehrendiplom. Eine besondere Ehrung wurde denselben noch von Frau Weiland, der 1. Vorsitzenden unserer Frauengruppe, durch einen Prolog zu Teil. Ganz begeistert war unsere Jugend bei dem Engelreigen, welcher von Kindern und erwachsenen Töchtern unserer Mitglieder ausgeführt wurde. Ebenso fanden die Theaterstücke, welche unter der Leitung von Herrn P. Harsch sehr gut gespielt wurden, allgemeinen Beifall. Durch die Opferwilligkeit der Mitglieder ist es uns gelungen, die große Anzahl von Kindern mit einer Weihnachtsgabe zu erfreuen, welche freudestrahlend von jedem Kind entgegengenommen wurde. Auch der Gabentempel bot eine Fülle schöner und nützlicher Gaben, und es wird wohl kaum jemand von der Göttin Fortuna ganz im Stiche gelassen worden sein. Wir sprechen allen Besuchern, namentlich aber denjenigen, welche zur Verschönerung unserer Feier sich zur Verfügung gestellt haben, den herzlichsten Dank aus.

Knödler, Schriftführer.

Aalen, 19. Jan. Von dem Gedanken geleitet, die Anhänger der Homöopathie zu sammeln und sie zu begeistern für deren gemeinnützigen Ziele, veranstaltete der hiesige homöopathische Verein am letzten Sonntag im „Rad" in Verbindung mit der Generalversammlung eine sehr gelungene familiäre Feier. Der unermüdliche Vorstand des Vereins, Herr Rektor Schmid, entbot den zahlreich erschienenen Mitgliedern mit ihren Angehörigen und Gästen einen herzlichen Willkommgruß und erstattete dann in gedrängter Kürze den Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Vereins in den beiden letzten Jahren. Dabei erwähnte er, daß durch die Inflationszeit das Wirken des Vereins unterbunden wurde, daß aber nach Festigung der Verhältnisse der Verein zu neuem Leben und Streben sich emporrang, was in den im letzten Jahr unternommenen gediegenen Veranstaltungen sich auswirkte. Der durch die Erkrankung des Vorstands der Hahnemannia, Reallehrer Wolf-Stuttgart, zurückgestellte Vortrag soll anfangs März gehalten werden. Auch der Anschluß des Vereins an den Verband württ. homöopathischer Laienvereine soll wieder bewerkstelligt werden. Die per Akklamation vorgenommenen Wahlen ergaben die einmütige Bestätigung der hiesigen Vereinsleitung, worauf der Vorstand für das dadurch zum Ausdruck gebrachte Vertrauen auch namens des Ausschusses dankte und die Bitte an die Anwesenden richtete, die Ideale des Vereins im Interesse der Volksgesundheit stets hochzuhalten und in immer weitere Kreise zu tragen. Der gemütliche Teil brachte willkommene Darbietungen in Form von Klavier-, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen. In dankenswerter Weise hatte sich das rühmlichst bekannte Quartett des hiesigen Liederkranzes zur Verfügung gestellt, das durch herrliche Proben seiner hohen Gesangskunst die Anwesenden erfreute. Von ergreifender Wirkung war die Aufführung des schönen Melodramas „Das Glöcklein von Innisfär" mit Klavierbegleitung, Deklamation und gemischtem Chor von S. G. Mayer. Von berufener Seite wurde allen Beteiligten, vorab dem tatkräftigen Vorstand, der nunmehr schon nahezu 27 Jahre dem Verein ein getreuer Führer ist, der wohlverdiente Dank zum Ausdruck gebracht. Mit einer willkommenen Gabenverlosung schloß die schön verlaufene Veranstaltung. Geiger.

Homöop. Verein Reutlingen. Am Sonntag, den 11. Januar, hielt im oberen Saal der „Bierhalle" Landesverbandsvorsitzender Reallehrer Wolf aus Stuttgart einen äußerst interessanten Vortrag über die „Zuckerkrankheit". Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die das Lokal bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer den vortrefflichen Ausführungen des Redners, der vom Stoffwechsel im Körper und den Stoffwechselstörungen im allgemeinen ausgehend zunächst den Zuckerstoffwechsel und die damit im Zusammenhang stehende Tätigkeit innerer Drüsen (Nebenniere und Bauchspeicheldrüse) schilderte und erst auf der Einsicht in diese verwickelten Vorgänge das Wesen der Zuckerkrankheit, ihren Verlauf, die diätetischen und arzneilichen Heilmaßnahmen und die Heilungsaussichten behandelte. Der Vereinsvorsitzende Walz brachte dem Vortragenden den Dank für die gehaltvolle Darbietung zum Ausdruck. — Anschließend hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung ab. Aus dem vom Schriftführer Schwille verlesenen Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Verein ein ereignisreiches Jahr hinter sich hat. Am 17. März wurde unser seitheriger verdienter Vorsitzender, Schuhmachermeister Joseph Schäfer, der nahezu 25 Jahre sein Amt bekleidet hatte, unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Seine Verdienste um unsere Sache sind bereits in der April-Nummer der „Homöopathischen Monatsblätter" vom Jahr 1924 gewürdigt worden. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde der seitherige stellvertretende Vorsitzende Karl Walz an seine Stelle berufen und Schriftführer Emil Schwille zum zweiten Vorsitzenden bestimmt. Die geschäftlichen Angelegenheiten wurden außerdem in 6 Ausschußsitzungen erledigt. An größeren Veranstaltungen sind zu erwähnen: Ein lehrreicher Vortrag von Dr. med. E. Salzer über „Krebs", ein interessanter Frauenvortrag von Frau Frida Wörner über das Thema: „Wie erziehen wir unsere Töchter zu Frauen und Müttern?" und ein Vortrag des Vorsitzenden Walz im Vorort Betzingen über „Homöopathie und ihre wissenschaftliche Bedeutung". In erheblicher Zahl beteiligten sich die Mitglieder auch an der Gau-Zusammenkunft auf dem Traifelberg. Der von Kassier Schmolz erstattete Kassenbericht wies einen verhältnismäßig günstigen Stand des Vereinsvermögens auf. Bücherwart Göbel wünscht eine noch regere Benützung der Bibliothek. Bei den nun vorgenommenen Ergänzungswahlen zum Ausschuß wurde unser bewährter Kassier, Webmeister Wilhelm Schmolz, der seit der vor 32 Jahren erfolgten Gründung des Vereins ununterbrochen seines Amtes waltet (wofür ihm der Vorsitzende im besonderen dankte), einmütig durch Zuruf wiedergewählt; desgleichen die seitherigen Ausschußmitglieder W. Brucklacher, A. Hummel, H. Walz, G. Jäger, K. Kimmerle. Zugewählt wurden als weitere Mitglieder: J. Euchner und Richard Brucklacher. Mit dem Dank für die rege Beteiligung und der Aufforderung zu fernerer Mitarbeit schloß der Vorsitzende die Versammlung. E. Schwille.

Verein für Homöopathie u. Gesundheitspflege Laichingen. Nach längerer Pause hat unser Verein im Laufe des Jahres 1924 seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Zahl der Mitglieder hatte zuletzt einen Tiefstand von 45 erreicht. Im Sommer hielt Herr Dr. Gmelich-Geislingen einen Vortrag über die „homöop. Heilweise", im Dezember einen solchen über „Drüsenkrankheiten". Beide Vorträge fanden eine dankbare Zuhörerschaft. — Viel Anregung und Begeisterung für die Homöopathie hat Herr G. Paul, Göppingen in die hiesige Frauenwelt gebracht. Herr Paul hatte die Freundlichkeit, auch hier einen Kursus für häusliche Krankenpflege abzuhalten. 45 Teilnehmerinnen hatten sich gemeldet. 4 Samstage waren dazu ausersehen. Im Anschluß an diesen Kursus bildete sich eine Frauengruppe mit zunächst 32 Mitgliedern. Am Samstag, den 6 Dezember, war im „Adler" eine recht vergnügt verlaufene Schlußfeier, wo seitens der Teilnehmerinnen dem Kursgeber ein hübsches Geschenk in Laichinger Kunst überreicht wurde. Am 30. Nov. war ein Diskussionsmittag, zu dem sich ebenfalls Herr Paul zur Verfügung gestellt hatte. 9 neue Mitglieder wurden damals aufgenommen. Am 15. Dezember fand die Generalversammlung in der „Krone" statt. Es soll wieder jeden Monat eine Versammlung abgehalten und der Titel des Vereins durch das Wort „Gesundheitspflege" erweitert werden. — In den nächsten Wochen wird jede Woche ein Abend dazu verwendet werden, 10 der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel durchzuarbeiten. R.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 6. Jan. 1925 hielt unser Verein seine jährliche Generalversammlung im Paulinenhof ab; dieselbe war gut besucht. Vorstand Baudistel eröffnete 3.30 Uhr die Versammlung, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und wünschte ihnen viel Glück im Neuen Jahr. Die Tagesordnung wurde bekanntgegeben und das Protokoll der letzten Generalversammlung vom Schriftführer verlesen; Widerspruch wurde von niemand erhoben. Aufgenommen wurden 3 Herren und 1 Dame. Hierauf gab Vorstand Baudistel den Bericht über die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahr, aus dem folgendes zu entnehmen ist: Es fanden statt eine Generalversammlung, eine halbjährl. Generalversammlung, 9 Monatsversammlungen, davon 7 mit Vorträgen, 8 Frauenversammlungen, 10 ordentliche und 2 außerordentliche Ausschußsitzungen, welche zum größten Teil immer gut besucht waren, mit Ausnahme der Frauenversammlungen, welche dem Mitgliederstand entsprechend viel besser besucht sein sollten. Außerdem fanden mehrere Pflanzenausflüge und ein Kinderausflug statt. Am 1. September 1924 hielt der Verein sein Kinderfest und am 30. Nov. 1924 seine Weihnachtsfeier ab; beide Veranstaltungen, insbesondere die letztere, waren über Erwarten gut besucht. Kassier Stickel gab folgenden Kassenbericht: Einnahmen 1488 Mk. 60 Pf., Ausgaben 1155 Mk. 24 Pf., somit Kassenbestand 333 Mk. 80 Pf. Bibliothekar Beck und Inventarverwalter Greiner gaben ebenfalls kurzen Aufschluß über ihre Tätigkeit. Ein Antrag von Ausschußmitglied Greiner, eine freiwillige Unterstützungskasse in Sterbefällen zu gründen, wurde fast von allen Anwesenden unterstützt und bei der Abstimmung mit großer Mehrheit angenommen. Der Gesamtausschuß wurde einstimmig wiedergewählt. Zum Schluß dankte Vorstand Baudistel allen Mitgliedern für das Vertrauen, das sie dem Gesamtausschuß durch die Wiederwahl entgegenbrachten und für ihre treue Mithilfe, insbesondere auch dem Ausschuß für seine Tätigkeit im vergangenen Jahr und wünscht, daß auch in diesem Jahr alle Mitglieder mithelfen und die Versammlungen und Pflanzenausflüge gut besucht werden. Ganz besonders bittet er die Männer, daß sie ihre Frauen unbedingt in die Versammlungen der Frauengruppe schicken sollen. Löw, Schriftführer.

Hahnemannia Göppingen. Frauengruppe. Unsere Frauengruppe hat es sich nicht nehmen lassen, am letzten Weihnachtsfeiertag eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Alle Besucher waren von dem Programm entzückt. Klavier-, Violin- und Gesangsvorträge wurden gegeben, Gedichte vorgetragen und von Kindern einige Reigen aufgeführt. Hervorgehoben werden müssen die von Herrn Wundt gespielten Kasperltheaterstücke, die alt und jung erfreuten. Der Nikolaus kam auch zweimal mit voll beladenem Sack auf dem Buckel. Sehnsüchtig und mit strahlenden Augenwarteten die Kinder auf das zu empfangende Geschenk. Allgemeine Heiterkeit brach aus, als auch die Ausschußmitglieder mit einem ihrem Amt entsprechenden Geschenk in Miniaturform bedacht wurden. Die Frauengruppe sorgte ferner für Kaffee und guten Kuchen. Ein schöner Christbaum schmückte ebenfalls den Saal. Den Veranstaltern und allen Mitwirkenden spricht die Frauengruppe ihren besten Dank aus. Schr.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

In einfacher, schlichter Weise hielt die **Hahnemannia Pforzheim** am Montag, den 10. November, für ihre verstorbenen Mitglieder eine Gedächtnisfeier ab, verbunden mit einem Vortrag über „Pulsatilla". Der Ehrenpräsident J. Lenz widmete den Verstorbenen einen Nachruf. Mit größter Ruhe und Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden hierauf dem lehrreichen Vortrag und man konnte am Schluß beim Verlassen des Saales in den Gesichtern der Anwesenden vollste Zufriedenheit wahrnehmen. D. St.

Geschäftliches.

Nahrungsmittelfälschung in Amerika.

Ein amerikanischer Journalist fragte einst Mark Twain, woher es eigentlich komme, daß er unter den Trustkönigen so unbeliebt sei. Mark Twain setzte seine unschuldigste Miene auf und sagte:

„Den Grund weiß ich nicht ganz genau. Aber wahrscheinlich ist meine Schriftstellerei daran schuld."

„Das verstehe ich nicht."

„Ich auch nicht. Aber ich habe eine dunkle Ahnung, daß eine närrische Geschichte, die ich in einer Zeitung gelesen habe, vielleicht an allem schuld ist."

Damit reichte er dem Journalisten eine Zeitung mit einer Geschichte. Sie hieß: „Die drei Fliegen" und lautete:

„Eine Fliegenmutter hatte zwei Töchter, die sie sehr liebte. Eines Tages kamen sie auf einem Ausflug in eine Konditorei.

„Mama", bat die eine der jungen Fliegen, „darf ich ein bißchen an den schönen roten Bonbons dort lecken?"

Die Fliegenmama erlaubte es, und ihre Tochter setzte sich freudestrahlend auf die schönen, roten Bonbons. Plötzlich schlug sie mit den Flügeln und fiel tot zu Boden. Die roten Bonbons waren nämlich vergiftet, denn sie stammten vom amerikanischen Bonbontrust.

Die Fliegenmama hatte jetzt nur noch eine Tochter, die sie deshalb doppelt liebte.

Eines Tages bekam die Tochter große Lust, Wurst zu essen. Die Mutter führte sie in einen Wurstladen, aber kaum hatte die Fliege ein ganz kleines bißchen von der Wurst verzehrt, so starb sie unter heftigen Zuckungen. Die Wurst war nämlich giftig, denn sie stammte vom amerikanischen Wursttrust.

Da wurde die arme Fliegenmutter von bitterer Trauer ergriffen. Sie wollte nicht länger leben, und um ihrem Leben schnell ein Ende zu machen, leckte sie mit Eifer an einem Stück Fliegenpapier. Aber der Tod kam nicht. Das Fliegenpapier war nämlich unschädlich, denn es stammte von dem amerikanischen Fliegenpapiertrust." —

Diese Anekdote zeigt treffend, welche Ausdehnung die Verfälschung der Nahrungsmittel hat gewinnen können und wie schwer es ist, sie zu bekämpfen. Denn gerade die kapitalmächtigsten Hersteller der Nahrungsmittel von Fleisch, Mehl usw. sind auch die hartnäckigsten und schlimmsten Fälscher.

Wer kennt nicht das Bild, das Upton Sinclair von dem Treiben in den großen Fleischfabriken Chicagos entrollt. An Hand nüchterner Tatsachen zeigt den für die Volksgesundheit geradezu bedrohlich gewordenen Umfang Mc Cann in dem Buche „Kultursiechtum und Säuretod" (Deutsch von Dr. A. v. Borosini, Verlag von E. Pahl, Dresden, 1922).

Um verdorbenes **Mehl** nicht einfach wegschütten zu müssen, sondern um es noch mit guten Nutzen verkaufen zu können, wird es nach der bequemsten Methode einfach mit gutem Mehl gemischt. Ein etwas komplizierteres Verfahren besteht darin, es durch ein elektro-chemisches Verfahren zu bleichen und ihm so das vom Publikum verlangte blütenweiße Aussehen zu verleihen. Zur Herstellung von Brot wird weiter Maisstärke, auch Gips verwendet. „In 26 Monaten," erzählt Mc Cann, „war ich imstande, 47 Fleischkonserven- und Wurstfabrikanten vor den Richter zu bringen, die geruchlos gemachtes fauliges Fleisch und daraus hergestellte Produkte verkauft hatten, deren wahrer Zustand durch chemische Prozeduren völlig verdeckt worden war." Sahneneis wird mit einer Steife behandelt, welche aus Gelatine gemacht wird. „Gelatine ist aber nichts weiter als aus Tierknochen in der Abdeckerei hergestellter Tischlerleim". Schaumbonbons werden aus Tischlerleim, Zucker oder Sacharin und Teerfarbe hergestellt. Brauselimonade wird mit Seifenborke zum Schaumgeben versetzt, weiter mit Salizylsäure, Benzoë oder Ameisensäure und mit Laboratoriumsäther-Estern und Aldehyden. „Marmelade wird hergestellt aus 10% Früchten, 10% Apfelmus aus geschwefelten Apfelschalen und Kernen der Aepfel-Industrie, 70% Glykose und 10% Zucker nebst Phosphorsäure und 0,1% benzoesaure Soda." Diese kleine Auslese gibt einen Begriff davon, in welcher Ausdehnung die Nahrungsmittelverfälschung betrieben wird — in Amerika. Leider ist in Deutschland infolge des Krieges auch in dem Zweige der Nahrungsmittel-Industrie die Moral tief gesunken, so daß auch wir in Deutschland alle Ursache haben, ihr scharf auf die Finger zu sehen.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 3 | Stuttgart, März 1925. | 50. Jahrg.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Bezieher (Abonnenten) der „Homöopathischen Monatsblätter".

Der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia beträgt auch für das Jahr 1925 trotz der erhöhten Herstellungskosten für die „Monatsblätter" 3 Goldmark; er ist laut Satzung im Januar zu entrichten.

Die Lieferung der „Monatsblätter" ist in diesem Betrag inbegriffen. Die Aufnahmegebühr für neueintretende Mitglieder beträgt Mk. 1.—.

Wir bitten die Mitglieder der Hahnemannia, ihren Beitrag **umgehend** auf das Postscheckkonto der Hahnemannia, Stuttgart Nr. 7043, zu überweisen.

Beiträge, die bis Ende März nicht eingegangen sind, werden am 1. April zuzüglich Spesen durch Nachnahme eingezogen.

Abonnenten innerhalb Deutschlands (Nichtmitglieder) zahlen bei direktem Bezug vom Verlag jährlich 3 Goldmark. Für das Ausland beträgt der Bezugspreis jährlich 3.20 Goldmark (1 Goldmark = 10/42 U.S.A.-Dollar oder 1.25 Schweizer Franken).

Vereine erhalten die „Monatsblätter" beim Bezug unter einer Adresse zum Preis von 10 Goldpfennig pro Nummer. Porto und Verpackung werden wie bisher berechnet. Vereine, die nur ein oder zwei Exemplare beziehen, erhalten keine Preisermäßigung.

Geschäftsstelle der Hahnemannia
Reichert.

Landesverband für Homöopathie in Baden (E. V.).

Die diesjährige Landesverbandsversammlung findet am **Sonntag, den 26. April 1925**, in Karlsruhe-Mühlburg in der „Westendhalle" — Saal — vormittags 10 Uhr statt.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Verbandsversammlung.
2. Allgemeiner Geschäftsbericht des Verbandes und der Bezirksgruppen.
3. Kassenberichte.
4. Entlastung der Rechner.
5. Neuwahl des geschäftsführenden Vorstandes.
6. Verschiedenes. Aenderung bleibt vorbehalten.

Etwaige Anträge sind bis längstens 18. April d. J. beim I. Vorsitzenden, Herrn H. Frank, Pforzheim, Nagoldstr. 9, einzureichen.

Die Verbandsleitung.
J. A.: Winter, Schriftführer.

Verein Stuttgarter Homöop. Krankenhaus.

Der auf den 13. März angekündigte Vortrag von Herrn Dr. med. Heinrich Meng-Stuttgart findet

☛ **nicht** statt. ☚

Vereinstafel.

Homöop. Verein Aalen. Mittwoch, den 11. März, abends 8 Uhr, Versammlung im „Rad" mit Vortrag von Herrn Wolf-Stuttgart über „Zuckerkrankheit".

Homöop. Verein Aistaig. Am 15. März Vortrag von Frau Wörner-Stuttgart über: „Das Blut und seine Erkrankungen."

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. „Weißen Ochsen" je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 19. März, Versammlung mit Vortrag über „Grippe". Donnerstag, den 12. März, Frauengruppen-Versammlung, je im „Hirsch".

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimerstr. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Klosterbrauerei". Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum „Löwen" (Nebenzimmer).

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. An Stelle eines Vortrags für die Frauengruppe am zweiten Dienstag des Monats findet jeden Mittwoch ein Samariterkurs statt. Anfang 7³⁰. Dienstag, den 24. März, Monatsversammlung mit Vortrag. Anfang 7³⁰. Am Sonntag, den 22. März, von 5⁰⁰ nachmittags ab, findet eine Familienunterhaltung bei Mitglied Rau zum „Schwabtunnel" statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Ausschuß.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Homöopathischer Verein Mühlhausen a. N. Am Sonntag, den 11. Januar 1925, hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthaus zum „Lamm" ab. Der Vorstand eröffnete dieselbe und erteilte dem Schriftführer das Wort zum Protokollbericht, sowie dem Kassier zum Kassenbericht. Der Ausschuß wurde einstimmig wiedergewählt. Als weiteres Ausschußmitglied wurde Friedrich Ebinger gewählt. An außerordentl. Vorträgen haben wir erhalten: Am 9. November 1924 vom Landesvorstand Reallehrer Wolf einen Vortrag, Thema: „Die inneren Organe des Menschen und ihre Funktionen", der große Anerkennung fand. Ebenso am 7. Dezember letzten Jahres von Praktiker Schön, Zuffenhausen einen Vortrag über Herzkrankheiten, der auch sehr gut besucht war. Als das Geschäftliche erledigt war, schloß der Vorstand die gut verlaufene Versammlung.
W. B.

Verein Feuerbach, Frauengruppe. Am Sonntag, den 11. Januar, hielt die Frauengruppe ihre erste Generalversammlung ab. Die Vorsitzende eröffnete dieselbe und dankte ganz besonders dem Vorstand des Hauptvereins, Herrn G. Gauder, für die Gründung der Frauengruppe. Zur Begründung derselben hielt Frau Wörner aus Stuttgart einen Vortrag über „Chronisch kalte Füße". Sie forderte die anwesenden Frauen auf, der Frauengruppe beizutreten, die sofort mit 70 Frauen gegründet wurde. Inzwischen ist die Mitgliederzahl auf 150 gestiegen, gewiß ein schönes Vorbild. Aus dem Tätigkeitsbericht

der Vorsitzenden war die tatkräftige Mitarbeit der Frauengruppe an der Weihnachtsfeier zu ersehen. Die Frauengruppe hält jeden Monat eine Versammlung mit Vortrag ab. Der günstige Kassenbestand wurde sehr beifällig aufgenommen. Der Ausschuß der Frauengruppe wurde einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzende Frau Weiland, 2. Vorsitzende Frau Krüger, Schriftführerin Frau Köpple, Kassiererin Frau Ade, und Beisitzerinnen Frau Ellgaß und Frau Edel. Die Anträge wurden einstimmig angenommen. Einen sehr schönen Vorschlag hat die Frauengruppe zu dem diesjährigen gemeinsamen Familien-Ausflug gemacht und zugleich für sich eine Reisekasse eingeführt. Ein herzl. „Glück auf" mit homöop. Gruß

die Frauengruppe Feuerbach.

Homöop. Verein Deizisau. Am Sonntag, den 11. Januar, hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthaus zur „Linde" ab. Ein Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden über das verflossene Jahr eröffnete die Versammlung. Darnach ist das Jahr reich an Arbeit und Erfolg gewesen und hat den Mitgliedern viel Segen gebracht. Die geschäftlichen Angelegenheiten wurden in 9 Vereinsversammlungen und einer öffentlichen erledigt. Der Kassier gab einen erfreulichen Kassenbericht, der Schriftführer verlas die Protokolle, welche nicht beanstandet wurden. Der Vorstand Gräßle dankte beiden im Namen des Vereins; dem Vorsitzenden selbst, dessen unermüdliche Arbeit den Verein so gefördert hat, sprach der zweite Vorsitzende Winkeler den herzlichen Dank aller aus mit dem Wunsch, er möge auch im kommenden Jahr dem Verein so treu dienen. Die Wahl ging rasch von statten; der ganze Ausschuß wurde durch Zuruf wiedergewählt. Beschlossen wurde, so schnell als möglich zwei Sitzbadewannen anzuschaffen. Von zwei Mitgliedern, Schlosser Albert Huttenlocher und Maler August Herrmann wurde ein Fragekasten gestiftet und dankbar von der Versammlung angenommen. Zum Schluß sprach der Vorstand über den Krampfhusten, was sehr lehrreich war und dankbar aufgenommen wurde. Chr. Carle.

Homöopathischer Verein Eßlingen. In unsere Versammlungen kommt gegenwärtig neues Leben. So war auch unsere Generalversammlung am 10. Januar gut besucht. Der 2. Vorsitzende, Herr Rietheimer, eröffnete die Versammlung, die mit einem Vortrag des Herrn Fischle ihren Anfang nahm. Das Thema bildete die Fortsetzung der Vortragsreihe „Tuberkulose", die Herr Fischle in der letzten Monatsversammlung begann. Mit kurzen, treffenden Worten sprach er über das Unterthema der genannten Vortragsreihe: „Bleichsucht und Tuberkulose". Reicher Beifall belohnte am Schluß den Redner. Darnach erfolgte die Aufstellung des Jahresprogramms in kurzen Umrissen. Aus den Berichten des 2. Vorsitzenden und Kassiers war zu entnehmen, daß der Verein keine Arbeit, Mühe und Kosten gescheut hat, um im vergangenen Jahr der Gesundheitspflege und namentlich der Homöopathie zu dienen und sie bei allen Gelegenheiten zu fördern und zu unterstützen. Leider war die Benützung der reichhaltigen Bibliothek nicht derart, wie man es wünschen möchte; hoffentlich wird das im kommenden Jahr besser. Da die Berichte weiters keine Anstände ergaben, konnte den Betreffenden Entlastung erteilt und für ihre Mühe und Arbeit gedankt werden.

Es erfolgten nun die Neuwahlen. An Stelle des schon vor längerer Zeit zurückgetretenen Vorstandes E. Stoll wählte die Versammlung Herrn Fischle als 1. Vorsitzenden; Herr Rietheimer blieb 2. Vorsitzender, ebenso Herr Wezel Kassier und Herr Wollbrett Schriftführer. Die andern Beisitzer des Ausschusses blieben dieselben mit Ausnahme von H. Schröppel, so daß neu in den Ausschuß Herr Xaver Eberspächer und Herr Oberle kamen. Mit neuem Mut und mit neuer Kraft sieht der Verein dem kommenden Jahre entgegen. Mögen die Versammlungen fernerhin so gut besucht werden wie seither. F.

Alt-Oberndorf. Am Sonntag, den 18. Januar 1925, hielt der homöopathische Verein seine Weihnachtsfeier ab, zu der auch der Gauvorstand J. Rebstock-Aistaig eingeladen war. In dem festlich geschmückten Gasthof zum Hirsch fanden sich die Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen schon eine Stunde vor Beginn ein, so daß er bis auf den letzten Platz besetzt war. Punkt 7 Uhr wurde die Veranstaltung mit einem flotten Marsch des Mandolinenklubs Alt-Oberndorf unter Leitung des Herrn Oberlehrer Domaier eröffnet. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorstand des Vereins, Ludwig Wild, welcher in kurzen Umrissen den Gründer der Homöopathie, Hofrat Samuel Hahnemann, schilderte. Nach einer kleinen Pause hielt Herr Rebstock einen interessanten Vortrag über „Die Sage vom Dreifaltigkeitsberg". Reichen Dank erntete der Redner am Schlusse seines ¾stündigen Vortrags. Musikstücke sowie komische Vorträge verschönerten den Abend. Nach der Pause hielt der Gauvorstand seinen zweiten Vortrag über: „Das Dörflein, das verloren ging". — Die Lose fanden so raschen Absatz, daß viele ohne Lose und Gewinn nach Hause mußten. Vorstand Wild dankte allen Mitwirkenden, insbesondere dem Gauvorsitzenden, und überreichte demselben eine Ehrengabe in Form eines Schirmes. Der Gauvorsitzende dankte für diese Ehrung und ermunterte die noch Fernstehenden, dem Verein beizutreten. Ein Tänzchen schloß die wohlgelungene Weihnachtsfeier. J. R.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Sulz a. N. Am Sonntag, den 25. Januar 1925, veranstaltete der Verein im „Hecht" eine Familienfeier, welche von Mitgliedern und Freunden der Sache zahlreich besucht war. Das Lokal war lange vor Beginn voll besetzt. Eingeleitet wurde die Feier mit einem Klavierstück, vorgetragen von Frau Haug und Frau Mohr. Die Begrüßungsansprache hielt Stadtschultheiß a. D. Malmsheimer; er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß den Zwecken und Zielen des Vereins so reges Interesse entgegengebracht werde; insbesondere begrüßte er den Gauvorsitzenden Rebstock, Aistaig, sowie den früheren Vorstand des Vereins, Herrn Kläger. Der Verwalter des Jugendamtes, Herr Finkh, hielt einen sehr interessanten Vortrag über den Bau und die Pflege des menschlichen Körpers. In der Einleitung gab der Redner zuerst den Bau des menschlichen Körpers bekannt, ging dann über zu der Pflege desselben und gab verschiedene Anregungen und Ratschläge zum besten, wofür er reichen Beifall erntete. Frau Haug brachte einige Liedersolis zum Vortrag; begleitet wurde die Sängerin von Frau Mohr auf dem Klavier. Auch die humoristischen Vorträge von G. Mutschler und Willi Kläger, sowie von Frau Späth trugen zur Unterhaltung bei. Ganz besonderen Beifall erntete die Kindergruppe, die Jahreszeiten darstellend, mit Prolog und Gesang, bei dessen Einstudierung Frau Späth sich alle Mühe gab. Der Gauvorsitzende sprach über Sulz und seine Vergangenheit, wofür ihm reicher Beifall gezollt wurde. Dem Vorsitzenden, Herrn Stadtschultheiß a. D. Malmsheimer, war es eine Freude, allen, die zum Gelingen der Feier beigetragen haben, herzlich zu danken, er wünschte dem Verein, der durch die Feier einen bedeutenden Mitgliederzuwachs erfahren durfte, ein ferneres Wachsen und Blühen. Bei der Gabenverlosung fanden die Lose so raschen Absatz, daß viele keine Lose mehr bekommen konnten. J. R. A.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Am 23. Januar 1925, abends ½8 Uhr, hielt der Verein im „Weißen Ochsen" seine Generalversammlung ab. Der 1. Vorstand Herr Karl Deschler eröffnete die Versammlung in üblicher Weise. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung gab er einen kurzen Rückblick über das verflossene Geschäftsjahr und ernannte eingangs 2 Mitglieder für 25jährige, treue Mitgliedschaft zu Ehrenmitgliedern. Nach dem Bericht des Schriftführers wurde im vergangenen Jahr eine umfangreiche Tätigkeit entwickelt. Stattgefunden haben 1 Generalversammlung, 9 Monatsversammlungen, jeweils mit Vortrag, 7 Ausschußsitzungen, 2 botanische Ausgänge, eine Ausstellung in Verbindung mit der Ausstellung des „Vereins für Naturkunde" vom 13.—20. Juli „Natur und Heimat". Die Sonderabteilung des Vereins für Homöopathie umfaßte in der Hauptsache unsere einheimischen Arznei-, Heil- und Teepflanzen, sowie gebrauchsfertige Tees. Des weiteren fand ein Ausflug nach Göppingen statt zum 40jährigen Jubiläum des

dortigen Brudervereins „Hahnemannia". Besonders hervorzuheben ist die Gründung der Frauengruppe, welche mit einem öffentlichen Vortrag, gehalten von Frau Frida Wörner, Stuttgart, verbunden wurde und eine Mitgliederzahl von über 120 Damen aufweist. Der Mitgliederstand der Männergruppe beträgt 148. Der Bericht des Kassiers Albert Backner wurde zur allgemeinen Zufriedenheit aufgenommen; der Kassenbestand beträgt 86,15 Mk. Die Neuwahlen machten geringe Sorgen; die Vorstandschaft und der Ausschuß wurden durch Zuruf wiedergewählt und ein durch Tod abgegangenes Ausschußmitglied durch Neuwahl ergänzt. Der Ausschuß setzt sich wie folgt zusammen: Ehrenvorstand Reallehrer Karl Butz, 1. Vorstand Karl Deschler, 2. Vorstand Franz Barth, Schriftführer Alfons Heilig, Kassier Albert Lackner, Bibliothekar Friedr. Britsch, Beisitzer Gottfried App, Josef Biehl, Ernst Eckhard, Eduard Schmied, Josef Zeller, Friedrich Kaufmann, Jakob Ruth. Die Bibliothek mit einer stattlichen Anzahl lehrreicher Bücher wurde fleißig benützt. Des weiteren wurde beschlossen, das in früheren Jahren so beliebte Kinderfest dieses Jahr nach Möglichkeit wieder abzuhalten. Auch auf den im Februar stattfindenden Verbandkurs (Anlegen von Notverbänden und erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen) wurde besonders hingewiesen. Hierauf erfolgte die Erledigung einiger Anträge. Punkt Verschiedenes nahm wenig Zeit in Anspruch, und der 1. Vorstand schloß die ruhig verlaufene Generalversammlung mit dem Wunsche, auch fernerhin treu zusammenzuarbeiten zum Wohl und Gedeihen des Vereins und der Homöopathie.

Alfons Heilig, Schriftführer.

Verein der Homöopathie u. Naturheilkunde Giengen a. Br. Am Sonntag, den 18. Januar hielt der Verein seine Generalversammlung ab. Der 2. Vorstand Chr. Ruof eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden. Nach Verlesen der Protokolle gab der 2. Vorsitzende einen ausführlichen Geschäftsbericht vom verflossenen Jahr. Auch der Bericht des Kassiers zeigt einen guten Stand. Eine rege Aussprache zeitigte der Punkt „Verband". Nach lebhafter Diskussion, in der die Vereinsleitung aufklärend wirkte, hauptsächlich in Punkt Zeitschriften, Pflichten, Rechte usw. wurde, mit dem klaren Bewußtsein, daß ein geschlossenes Ganzes in der so wichtigen Hahnemann'schen Lehre viel segensreicher wirken kann, einstimmig der Beitritt zum Verband beschlossen. Die Neuwahl ergab eine kleine Aenderung. Nachdem der langjährige und rührige Vorstand G. Schmid vor längerer Zeit das Amt niedergelegt und die Vereinsleitung dem 2. Vorstand übertragen hat, wurde an dessen Stelle der 2. Vorstand Chr. Ruof gewählt. Der seitherige Schriftführer G. Junginger und Kassier E. Schmid wurden einstimmig wiedergewählt. Als 2. Vorstand wurde das Ausschußmitglied A. Heinrich berufen. Zu den altbewährten Ausschußmitgliedern H. Bayer, W. Häußler, H. Hartung, Fr. Fränkle wurden E. Wolf und H. Beckh neu gewählt. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Wunsch laut, im Laufe des Frühjahrs einen Vortrag zu halten, um unsere Sache zu fördern. Dieser Wunsch regte sich schon lange Zeit in der Vereinsleitung, konnte aber aus Rücksicht auf die Vereinskasse nicht verwirklicht werden. Die Vereinsleitung versprach jedoch im Laufe des Frühjahrs diesem Wunsch nachzukommen. Vorstand Ruof gibt bekannt, daß in der letzten Brenz-Gauversammlung beschlossen wurde, im Laufe des Frühjahrs das Hahnemann-Museum in Stuttgart zu besuchen und fordert die Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung auf. Mit warmen Worten an die Versammlung und an die Ausschußmitglieder, ihm treu zur Seite zu stehen, damit auch im kommenden Jahr etwas Ersprießliches geleistet werden kann, schloß der Vorstand die Versammlung.

G. Junginger, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Heidenheim. Die am Sonntag, den 25. Januar im „Schwanenkeller" stattgefundene Generalversammlung war gut besucht. Der Vorstand des rührigen Vereins, Herr Schäberle, begrüßte die Erschienenen und gab einen Rückblick über das Jahr 1924, das für den Verein ein Jahr bedeutsamen Aufstieges geheißen werden könne. Die Sache der Homöopathie breche sich immer mehr Bahn, der Verein habe einen starken Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Herr Langensee gab den günstig lautenden Kassenbericht, der in bester Ordnung befunden wurde. Der Ehrenvorstand, Herr Mohn, dankte der Vereinsleitung für ihre segensreiche Arbeit zum Wohle des Volkes. Bei den Neuwahlen wurde der seitherige Vorstand und Ausschuß einstimmig wiedergewählt mit Ausnahme des verdienten Seniors des Vereins, Herrn Banmeister, der eine Wiederwahl altershalber ablehnte. Hervorzuheben ist, daß dem Ausschuß zum erstenmal zwei Frauen und zwar Frau Roos und Frau Hartmann zugewählt wurden. Sodann wurde die Bildung einer Frauengruppe beschlossen, die im Lauf nächster Zeit gegründet wird. Andere Städte haben diesbezügliche Vorgänge bereits mit gutem Erfolg gemacht. Der Krankenpflegekurs, den der Verein für die Frauen letztes Jahr veranstaltete, wirkte außerordentlich nützlich und segensreich. Auch hat der Verein mit seinen Vorträgen, wovon der von Dr. Haehl besonders zu nennen ist, der Allgemeinheit sehr gedient. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten konnte Herr Schäberle die harmonisch verlaufene Versammlung schließen mit der Bitte an die Mitglieder, der hohen Sache der Homöopathie auch weiterhin treu zu dienen.

Homöopath. Verein Gaisburg. Am Sonntag, den 8. Februar hielt der Verein seine jährl. Hauptversammlung im „Fäßle" ab. Um 4 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende H. Salzer die sehr stark besuchte Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Bevor in dieselbe eingetreten wurde, gedachte Herr Salzer der verstorbenen Mitglieder, welche durch Erheben von den Sitzen geehrt wurden. Nach Bekanntgabe der Protokolle durch Schriftführer Ruff gab der Vorsitzende den Tätigkeitsbericht vom verflossenen Jahre. Der Kassenbericht des Herrn Dürr wurde von der Versammlung mit Befriedigung aufgenommen. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender K. Salzer, 2. Vors. G. Ruff, an Stelle des Kassiers Dürr wurde Herr Deyle gewählt. Schriftführer Ruff gab seinen Posten an Herrn Schlienz ab. Als Beisitzer wurden folgende Herren gewählt: Chr. Mann, Max Weckfort (jun.), Michael Rau, Friedr. Benzinger, Mathäus Steck, Gottlob Bothner, Valent Gebhard, als Vereinsdiener Anton Hoffstetter. Die Kassenrevisoren Gottlieb Klein und Wilhelm Glemser behalten ihr Amt. Bibliothekverwalter Schöttle versieht seinen Dienst weiter. Nach einer gründlichen Aussprache über Verbands- und Gauangelegenheiten und sonstige wichtige Vereinssachen wurde beschlossen, auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier abzuhalten. Hierauf schloß Vorstand Salzer mit Worten des Dankes die Versammlung.

Schriftführer Ruff.

Meine Tätigkeit in den Frauengruppen unsrer Verbandsvereine im Winter 1924/25.

Von Gottlob Paul-Göppingen.

Ein Bericht zum Frauengruppentag am 8. Februar 1925.

Meine Plauderei „Ueber Frauengruppen", die im Juli und August 1924 in den Homöop. Monatsbl. abgedruckt war, hat eine Wirkung gehabt, die ich so nicht erwartet hätte. Ich hatte beabsichtigt, vorerst einmal eine Aussprache in den Monatsblättern über den angeregten Punkt herbeizuführen; statt dessen wurde die Anregung mancherorts gleich in die Tat umgesetzt und man gründete kurzweg Frauengruppen. Hauptsächlich scheinen aber die Kurse über „Häusliche Krankenpflege" eingeleuchtet zu haben. Das ist für mich ein Zeichen, daß ich nicht bloß auf dem richtigen Wege war, sondern daß ich auch ein noch brach liegendes Arbeitsfeld gezeigt habe, auf dem es sehr viel zu tun gibt und in dem der ausgestreute Samen willig und schnell aufgehen kann und reiche Früchte tragen muß.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß ich mehrfach um Abhaltung eines solchen Krankenpflegekurses angegangen wurde, zum Teil aus Orten und Vereinen, von denen ich es kaum vermutet hätte, aus Landorten. Da habe ich einen wahren Hunger nach Aufklärung angetroffen, und wenn der Schluß berechtigt ist, daß auch anderorts dieser Hunger vorhanden ist, so gibt es in der nächsten Zeit noch viel zu tun.

Ich habe dem Verlangen Rechnung getragen und habe getan, was ich konnte, um diesen Hunger zu stillen. Vom 1. Oktober bis 1. Februar (also bis zur Abfassung dieses Berichts) habe ich rund 50 Vorträge gehalten und bin noch nicht am Schlusse angelangt, bis 1. April werden es etwa 65 werden. Den übrigen Vereinen und hauptsächlich den Leitern derselben zu Nutzen gestatte ich mir, heute über die dabei gemachten Erfahrungen zu berichten.

Ueberall (soviel mir bekannt wurde), wo der Vorschlag

zur Abhaltung eines solchen Kurses gemacht wurde, fand er ganz besonders beim weiblichen Geschlecht begeisterte Aufnahme, während sich die männlichen Vereinsmitglieder nicht immer dazu bereit zeigten und sich auch höchst selten, mit wenigen Ausnahmen, beim Kurs sehen ließen.

Ich kann es mir nicht versagen, an diese Wahrnehmung die dringende Bitte an die Männer zu knüpfen, daß sie sich etwas mehr an ihre Pflichten als Vereinsmitglieder und als Hausväter erinnern mögen. Aber es ist das alte Lied. Schon Schiller drückt es treffend aus in seiner „Glocke“: Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“ usw. und als Gegenstück: Drinnen im Hause waltet die züchtige Hausfrau“ usw. Es ist ja freilich richtig: Der Mann hat im Durchschnitt schon von Haus aus, nach seiner ganzen männlichen Anlage wenig Talent zur Krankenpflege, und durch den Beruf und die Sorge um Geschäft und Fortkommen wird das Interesse an häuslichen Familiengeschäften auch selten genug geweckt und gefördert. Anders ist es bei der Frau. Ihre naturgegebene Aufgabe ist es, soll es in erster Linie auch sein, in der Betreuung einer Familie ihre natürlichen Fähigkeiten zu entfalten und darin Glück und Frieden zu finden. Wenn wir uns dies vor Augen halten, so können wir verstehen, warum ein so großer Hunger nach Aufklärung, nach Wissen und Können vorhanden ist, namentlich wenn man noch bedenkt, wie wenig bisher für die weiten Kreise der Frauenwelt an Unterweisung in Krankenpflege geschehen ist. Ich habe überall sowohl die Frauen als auch die Töchter stets sehr dankbar für die gegebenen Belehrungen gefunden. Ich konnte mehrfach feststellen, daß sich beim 2. oder 3. Vortrag noch mehr Teilnehmerinnen einfanden als beim ersten; manche wollten erst sehen, was eigentlich geboten wurde. Hin und wieder wäre es sogar notwendig gewesen, daß man nach Schluß eines solchen Kurses gleich einen zweiten begonnen hätte. Leider mußte ich aus Rücksicht auf die andern ablehnen. Auch die alte Klage über die Vereinsversammlungen: „Es geht niemand her!“ ist in diesem Falle nie zu hören gewesen. Wenn ich jeweils beim Beginn des Kurses erklärte: „Es wird pünktlich angefangen und pünktlich aufgehört“, so konnte ich stets darauf rechnen, daß auch tatsächlich pünktlich angefangen werden konnte, selbst an Samstagen (nachmittags und abends), wo doch sonst das „Unabkömmlich“ ganz selbstverständlich ist. Wenn sich auch hin und wieder einzelne mit etwas Verspätung einfanden, so ändert das an der Sache nichts, denn dringende Verhinderungen lassen sich nicht immer vermeiden. Und dann die Aufmerksamkeit! Alle Hochachtung davor! Sollte auch sonst das Mundwerk nicht stille stehen: jetzt ist alles „ganz Ohr und Auge“, und ich sehe es den leuchtenden Augen und den flink schreibenden Fingern an, daß sie ganz bei der Sache sind.

Ob auch etwas hängen bleibt? fragt vielleicht da und dort einer. Auch diese Frage darf ich bejahen. Wenn man berücksichtigt, daß die allermeisten vor einem solchen Kurs stehen, wie (um es landläufig auszudrücken) der Ochs vor der Apotheke, die Teilnehmerinnen also auf ein ihnen bis jetzt fremdes Gebiet geführt werden, wenn man im Auge behält, daß bei einem solchen Kurs aus Mangel an Zeit nicht mit ausführlicher Breite und ins Einzelne gehender Genauigkeit verfahren werden kann, daß man also die Ansprüche bei einer Prüfung nicht allzu hoch schrauben darf, so dürfen wir doch von dem Erfolg befriedigt sein. Ich lasse je am letzten Kursabend jede Teilnehmerin Fragen stellen, die ich dann beantworte. Aus den gestellten Fragen sehe ich, wie die Einzelnen mitgekommen sind. Beim Kursabschluß, Schlußfeier genannt, stelle ich über die Hauptpunkte Fragen, um zu erfahren, ob der Sinn des Ganzen richtig verstanden worden ist. Ich habe mich schon oft selbst gewundert, wie gut alles aufgefaßt und innerlich verarbeitet worden ist. In G. z. B. wurde von einer Kursteilnehmerin ein kleines Scherzspiel: „Kaffeeklatsch“ betitelt, verfaßt und an der Schlußfeier vorgeführt, die leicht merken ließ, daß die Verfasserin von dem Gehörten ganz und gar durchdrungen war. In L. hatte eine an Dichteritis leidende Teilnehmerin den ganzen Kurs nach seiner richtigen Auffassung in Reime geschmiedet und zum allgemeinen Ergötzen vorgetragen.

In E. wurde, da sich auch verschiedene Männer beteiligt hatten, eine Schlußübung abgehalten, die nichts zu wünschen übrig ließ. Es war angenommen, daß im Zeichensaal des Schulhauses, in dem der Kurs abgehalten wurde, 3 Treppen hoch, die Decke eingestürzt sei und Schüler wie Lehrer unter sich begraben habe. Es war Aufgabe der weiblichen und männlichen Personen, die Verletzten zu verbinden, wegzutragen und in der abseits stehenden Turnhalle unterzubringen. Dies alles geschah mit solcher Ruhe und Pünktlichkeit, daß man seine Freude daran haben konnte. Die nachfolgenden Prüfungsfragen wurden ebenfalls glatt beantwortet. Also in dieser Hinsicht ist es zweifellos, daß ein solcher Krankenpflegekurs wirklich ein dringendes Bedürfnis ist und überall gerne angenommen wird. Bei genügender Teilnehmerzahl ist auch der Kostenpunkt für das Einzelne so gering, daß jedes mittun kann.

Manches wird natürlich auch hier auf Hoffnung gesät; der ausgestreute Same braucht Zeit, bis er zu Früchten heranreift und man ernten kann. Aber diejenigen, die sich sofort zu einer Frauengruppe zusammenschließen, müssen eben ruhig als Pioniere, als Wegbereiter angesehen werden, und ihre gemeinnützige Arbeit verdient sorgfältigste Beachtung, wärmste Teilnahme und nachdrücklichste Unterstützung*).

*) Nicht nur der Vereine selbst und ihrer Leitung, sondern ganz besonders auch der Gemeindeverwaltung, die, wenn sie Unternehmungen fördert, das Wohl der Gesamtheit fördert.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 4 | **Stuttgart, April 1925.** | **50. Jahrg.**

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Einladung zur Verbandsversammlung nach Göppingen.

Die diesjährige, **fünfte Verbandsversammlung** findet am **Sonntag, den 17. Mai,** von vormittags 8 Uhr an, im Saal des Gasthauses **„Dreikönig"** in **Göppingen** statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung, Feststellung der den Vereinen zustehenden Stimmenzahl (§ 28, Abs. 2 und § 11, Abs. 2 der Satzung).
2. Geschäftsbericht des Vorstandes; Besprechung und Entlastung.
3. Berichte der Gauvertreter; Aussprache darüber.
4. Berichte aus den Frauengruppen.
5. Festsetzung des Verbandsbeitrags, der Anwesenheitsgelder und Entschädigungen (nach § 9, Abs. 2; § 23, Abs. 2) für 1925.
6. Beratung der eingegangenen Anträge.
7. Festsetzung des nächstjährigen Tagungsortes.
8. Verschiedenes.

Hierauf **gemeinsames Mittagessen,** Gedeck trocken M. 1.20. Nach dem Mittagessen **Besichtigung** der chemisch-pharmazeutischen Fabrik von C. Müller oder der homöop. Zentralapotheke von Prof. Dr. Mauch.

Jeder Vereinsvertreter hat vor Beginn der Versammlung seine Vertreterurkunde dem Verbandsgeschäftsführer vorzulegen (§ 28, Abs. 1). Hingewiesen sei ferner auf § 29 und § 11, Abs. 2 der Satzung (Verlust des Stimmrechts bei nicht rechtzeitiger Entrichtung des fälligen Verbandsbeitrags).

Die **Vorsitzenden der Gaugruppen** werden aufgefordert, soweit es noch nicht geschehen ist, dem geschäftsführenden Vorstand

1. die **Namen der gewählten Gauvertreter umgehend** mitzuteilen (§ 17),
2. die auf 15. März **fälligen Gauberichte** nebst den **Stammkarten aller Gauvereine** raschestens einzusenden.

Alle Vereine, die bis jetzt noch keinem Gau angehören, werden freundlichst gebeten, ihre **Berichte und Stammkarten unmittelbar an den Verbandsvorsitzenden** zu senden.

* * *

Zur Teilnahme an der Verbandsversammlung sind alle Mitglieder der Verbandsvereine berechtigt; sie werden hiermit zu möglichst zahlreichem Besuch eingeladen. Wir erwarten ferner, daß dieses Jahr **möglichst alle Verbandsvereine** sich **durch eigene Abgeordnete** vertreten lassen. Wir sind dies nicht nur der Bedeutung der Verbandsversammlung als Mittelpunkt unserer Verbandsarbeit schuldig, sondern namentlich auch dem Verein Göppingen, der die nicht geringe Mühe der äußeren Vorbereitung und Durchführung der Tagung auf sich nimmt.

Tags zuvor, Samstag, 16. Mai, findet von nachmittags 5 Uhr an in denselben Räumen („Dreikönig"-Göppingen) die satzungsmäßige

Sitzung des Gesamtausschusses

nach § 17, § 21—23 der Satzung statt.

Beratungsgegenstände: Vorbereitung der Verbandsversammlung, Vorberatung der Anträge usw.

Vollzähliges Erscheinen aller Gauvertreter ist unbedingt nötig.

Den Vereinen, die Anträge zur Verbandsversammlung gestellt haben, steht es nach einem Beschluß des Vorjahrs frei, zur Vorberatung derselben im Hauptausschuß am Samstag nachmittag einen Vertreter (auf Rechnung des Vereins) zu entsenden.

Samstag abend, von 1/2 9 Uhr ab, im Dreikönigsaal: Unterhaltungsabend mit Empfang und Begrüßung der Vertreter, die schon am Samstag reisen müssen. Dabei **Vortrag** von Herrn Apotheker Müller über: **„Das Tierreich als Arzneimittellieferant."**

Für die Unterbringung der Gau- und Vereinsvertreter werden die Göppinger Freunde sorgen. Auch in ihrem Namen laden wir nochmals zu möglichst zahlreichem Besuche ein. Zur Verfügung stehen etwa 100 Freiquartiere (privat). Anmeldungen hiefür müssen bis spätestens 10. Mai an den Vorsitzenden der Hahnemannia-Göppingen, Herrn **Gottlob Paul,** Karlstr. 29, Göppingen, gerichtet werden.

Für den geschäftsführenden Vorstand:

Wolf, Vorsitzender. Hösch, Geschäftsführer.

Einladung

zu einem **öffentlichen Vortrag mit Lichtbildern** von Dr. med. hom. R. Haehl über

Herz- und Herzkrankheiten

am 30. April 1925, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses

ergeht an alle Mitglieder der homöopathischen Vereine in und um Stuttgart, die Mitglieder der Hahnemannia, an alle dem Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege angeschlossene Vereine und Verbände.

Nähere Angaben seinerzeit durch die Tageszeitungen und die Anschlagsäulen.

Bezirksgruppe homöop. Vereine Groß-Stuttgarts.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. „Weißen Ochsen" je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Str. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Klosterbrauerei". Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum „Löwen" (Nebenzimmer).

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Jeden Mittwoch Abend 1/28 Uhr Samariterkurs für Frauen. Am Dienstag, den 21. April, abends 1/28 Uhr, im großen Saale des Brenzhauses öffentlicher Vortrag von Herrn Dr. Göhrum über: „Die

Homöopathie im Leben und in der Wissenschaft, mit Nutzanwendung bei der Kropfbehandlung." Die Mitglieder werden gebeten, Freunde und Gönner der Homöopathie mitzubringen. Der Ausschuß.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Werte Gesinnungsgenossen!

In unserem letzten Bericht in der „Geislinger Zeitung" werdet ihr gelesen haben, daß wir in Stötten einen Verein gegründet haben und wir denken, daß auch ihr euch hierüber freuten. Vorstand: Gemeindepfleger. Schriftführer: Pfarrer. Kassier: Lehrer. Beinahe alle Einwohner sind Mitglieder.

Woher kommt das? Der Geislinger Verein hat Propaganda gemacht. In Türkheim war's ebenso. Wir haben noch einige Ortschaften in Aussicht.

Warum seid denn ihr so still? Wenn unsere Leute erzählen, daß in Altenstadt, Kuchen, Gingen, Süßen, Donzdorf usw. auch Vereine existieren (??), dann sind sie ganz erstaunt. Sie glauben nämlich, nur in Geislingen sei so ein Ding.

Von euch haben sie noch nie etwas gelesen. Ihr erfahret die neuesten Sachen doch wohl auch von den Zeitungen. Tausende von Menschen lesen die „Geislinger Zeitung", auch unsere Gegner, aber immer lesen sie nur vom Geislinger Verein. Die andern Vereine schlafen so selig und denken, wir haben ja unsere Sache.

Auf zur Propaganda! Habt die gesamte Bewegung der Homöopathie im Auge. Was ihr durch die Ortsschelle bekannt gebet, hören ja nicht einmal alle Einwohner, geschweige denn die nächste Ortschaft. Eure Hauptversammlungen gehören in die Zeitung.

Aufgewacht!! Leben zeigen!!

Mit freundlichem Gruß

Schriftführer: E. Lotter, Geislingen, Karlstr. 56.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 27. Januar hielt der Verein seine Monatsversammlung mit Vortrag im Lokal „Brenzhaus" ab. Die Versammlung war sehr gut besucht. Herr Dr. Metzger sprach an diesem Abend über: „Unterleibskrankheiten und ihre Behandlung ohne Operation." Er schilderte sehr eingehend die verschiedenen Arten von Unterleibskrankheiten, wie sie entstehen können, durch welche Merkmale die Frau ein solches Leiden erkennen kann und was in solchem Falle zu unternehmen ist. Er ist der Ansicht, daß viele dieser Krankheiten ohne operativen Eingriff zu heilen sind, wenn beizeiten darnach gesehen wird. Nach Schluß seines interessanten Vortrags wurden von seiten der Mitglieder noch verschiedene Fragen an ihn gerichtet, welche er beantwortete. Vorstand Baudistel dankte im Namen der Versammlung dem Herrn Referenten für seine lehrreichen Ausführungen. Am 17. Februar veranstaltete der Verein einen öffentlichen Vortrag im großen Saale des Brenzhauses, bei welchem Herr Dr. Haehl über Herzkrankheiten sprach. Der Vortrag erfreute sich einer außerordentlichen Teilnahme, so daß kaum alle Gäste Platz finden konnten. Der Referent verstand es in ausgezeichneter Weise die Anwesenden mit seinen vortrefflichen Ausführungen zu fesseln. Er gab zunächst Aufklärung über die Ursachen des Herzleidens, ferner darüber, welche Genußmittel besonders schädlich wirken und endlich über die Behandlung, welche unbedingt notwendig ist. Der Redner betonte, daß der Homöopathie sehr viele und wertvolle Mittel zur Verfügung stehen. Eine Anzahl dieser Mittel wurden angeführt. Dem Vortragenden spendete die Versammlung großen Beifall und der Vorsitzende dankte im Namen der Versammlung Herrn Dr. Haehl noch ganz besonders für seine vortrefflichen Ausführungen.

Löw, Schriftführer.

Brittheim, OA. Sulz. Am Sonntag, den 1. Februar, hielt der homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung im Schulhaus ab. Vorstand Voßeler begrüßte die Anwesenden, insbesondere Gauvorstand J. Rebstock aus Aistaig. Nach Schluß der Vereinsangelegenheiten erteilte Vorstand Voßeler dem Gauvorsitzenden das Wort zu seinem Vortrag über: „Die Frühjahrskrankheiten." Der Redner erklärte die Krankheiten, ihre Entstehungsursache, Mittel und Wege zur Heilung derselben, ermahnte die Anwesenden, nicht allzufrüh die Winterkleidung abzulegen oder gar auf sonnenbeschienene Grasflächen oder Steinbänke zu sitzen, wo man sich schon manches Leiden geholt habe. Der Redner benützte den alten Spruch: „Vorsicht ist zu allen Dingen nütze." Krankheiten sind leichter zu verhüten, als zu heilen. Wir wollen, solange es uns noch vergönnt ist, die Wohltat der Natur in vollen Zügen genießen, darum hinaus in Gottes freie Natur all ihr Stubenhocker zur Stärkung des Körpers und des Geistes, zur Erquickung der Augen und der Seele. Wem aber der Genuß der Frühjahrsfreuden durch eine der angeführten Krankheiten gestört wird, dem möge unser Arzneischatz zum Segen gereichen und dauernde Gesundheit bringen. Vorstand Voßeler dankte dem Redner für seine lehrreichen Ausführungen, ermahnte die Anwesenden, bei Vorträgen recht zahlreich zu erscheinen, und schloß die Generalversammlung um 1/25 Uhr.

J. R., A.

Verein Ebersbach a. F. Am 7. Februar hielt der hiesige homöopathische Verein im Lokal Deutscher Kaiser seine Generalversammlung ab. 7³⁵ eröffnete der Vorsitzende Schultheiß die Versammlung und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Verlesen des Protokolls; 2. Jahresbericht; 3. Kassenbericht; 4. Anträge; 5. Neuwahlen; 6. Wahl der Delegierten zum Gautag; 7. Verschiedenes. Das Protokoll wurde vom Schriftführer Fritz Walter verlesen und angenommen. Sodann gab Vorstand Schultheiß den Jahresbericht; es wurden abgehalten 1 Generalversammlung, 8 Mitgliederversammlungen und 3 öffentliche Versammlungen mit Vorträgen und 8 Ausschußsitzungen; ferner konnte der Verein am 14. September 1924 sein 25jähriges Stiftungsfest feiern. Ausflüge wurden 4 gemacht und zwar einer mit dem Verein Großeislingen auf das Kalte Feld; einer nach Thomashardt, einer mit dem Gruppenvorsitzenden nach Baireck und einer mit dem Großeislinger Verein nach Waldhausen ins Remstal. Ferner ist noch zu erwähnen die Gründung einer Botanikergruppe, welche in liebenswürdiger Weise von unserm Brudervereín unter Führung ihres bewährten Botanikers, Herrn Kottmann, ausgebildet wird. Der Mitgliederstand war am Anfang des Geschäftsjahrs 61, Zugang 101, ausgetreten 6, somit sind es am Schlusse des Jahres 156 Mitglieder. Ferner wurden unter bewährter Leitung des Herrn Paul aus Göppingen ein Sanitätskurs abgehalten, welcher von ca. 50 Mitgliedern besucht war. Den Kassenbericht, welcher mit Befriedigung aufgenommen wurde, gab unser Kassier Reck. Die Neuwahlen gaben eine kleine Veränderung, es wurden gewählt als 1. Vorsitzender Schultheiß, 2. Vorsitzender Friedrich Löffler, Kassier Reck, 1. Schriftführer Fritz Walter, 2. Schriftführer Chr. Schweitzer, Ausschußmitglieder Friedrich Borst, Heinrich Eberhardt, Hauptlehrer Donner, Karl Goll, Heinrich Roos und Frau Illig. Als Vereinsdiener Jakob Schaude. Die Delegiertenwahl zum Gautag hatte folgendes Ergebnis: Schultheiß, Löffler und Donner. Unter Punkt „Verschiedenes" kamen noch besondere Vereinsangelegenheiten zur Sprache, unter anderem die Gründung einer Frauengruppe, welche vom Verein angenommen wurde. Zu diesem Zweck findet am Sonntag ein Frauenvortrag statt, zu welchem Frau Frida Wörner aus Stuttgart gewonnen worden ist. Das Thema zu diesem Vortrag lautet: „Warum gibt es so viele Frauenkrankheiten?" Die Versammlung wurde um 11 Uhr vom Vorstand geschlossen. Schultheiß.

Homöop. Verein Gablenberg. Am Samstag, den 7. Febr. 1925 hielt der Verein im „Wirt am Berg" seine diesjährige Gene-

ralversammlung ab. Vorstand Hösch entbot den zahlreich erschienenen Mitgliedern einen herzlichen Willkommengruß und gab nach Bekanntgabe des Protokolls einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahr. Es fanden statt: eine halbjährige Generalversammlung, 10 Ausschußsitzungen, 2 Lichtbilder-Vorträge über Geschlechtskrankheiten, 5 Wanderungen, ein Vortrag von Herrn Reallehrer Wolf über: „Was ist und was kann Homöopathie?“ ein Vortrag von Karl Bühl über: „Erkältungskrankheiten“, ein Vortrag von Herrn Dr. Mezger über: „Operationslose Behandlung chirurgischer Krankheiten“. Die drei letzten Vorträge wären eines besseren Besuches würdig gewesen. Der Mitgliederstand war am 7. Febr. 342, aufgenommen wurden 50, ausgetreten 4, gestorben 3 (Herr Bofinger, Schmidberger, Ehrenmitglied Frau Angst.) Unsere Frauengruppe veranstaltete einen Samariterkurs. In 8 Uebungsabenden wurde fleißig Kopfverband, Druckverband, erste Hilfe bei Fall, Stoß, Stich, Beinbruch, Brandfall, Gasvergiftung praktisch geübt und durchbesprochen. Den Schluß bildete ein Kaffeekranz mit Theater „Die Majorsköchin“ und lebenden Bildern, welche reichen Beifall auslösten. Aus dem Bericht des Kassiers entnehmen wir: Einnahmen 1216.47 Mk., Ausgaben 1146.32 Mk., Kassenbestand 70.15 Mk. Der von Seiten der Mitglieder gestellte Antrag auf Erhöhung des Monatsbeitrags von 30 auf 40 Pf. wurde einstimmig angenommen. Bei den Neuwahlen wurde zuerst der Vorstand Hösch mit großer Stimmenmehrheit wiedergewählt. Als 2. Vorstand ging der bisherige Kassier W. Bräuninger hervor. Als Kassier wurde Fritz Hörcher gewählt. Durch Zurufe wurden gewählt: der Schriftführer Schwarzmann, Revisor Karbaum und Nanz. Die Bibliothek soll der Schriftführer verwalten. Nachdem noch einige kleinere Vereinsangelegenheiten erledigt wurden, nahm der Vorstand das Schlußwort und dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen, daß der Verein wachse und gedeihe zum Wohle unserer Mitglieder. Schwarzmann.

Homöopath. Verein „Hahnemannia“ Ludwigsburg. Am 9. Februar ds. Js., abends 8 Uhr, fand im Gasthaus zum „Adler“ unsere jährliche Generalversammlung statt. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende der durch Tod ausgeschiedenen Mitglieder Herrn Emil Haehl und Herrn Tittus und bat die Versammlung, zu Ehren der Verstorbenen sich von den Sitzen zu erheben. Dem von Vorstand Schöpp gegebenen Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Die Geschäfte des Vereins wurden erledigt in 1 Generalversammlung, 9 Mitgliederversammlungen und 4 Ausschußsitzungen. An Vorträgen fanden statt: 1 öffentlicher Vortrag von Herrn Dr. Haehl, Stuttgart, 2 Vorträge von Herrn Dr. Grubel, Ludwigsburg und 1 Frauenvortrag im Soldatenheim von Frau Frida Wörner, Stuttgart, ferner sollen auch nicht unerwähnt bleiben die beiden botanischen Ausflüge unter der bewährten Führung unseres Herrn Harm von Eglosheim. Sämtliche Veranstaltungen waren gut, zum Teil sehr gut besucht. Die am 19. Okt. 1924 abgehaltene Herbstfeier konnte einen sehr guten Besuch aufweisen und allen Teilnehmern wird die Festrede des Herrn Dr. Haehl noch im Gedächtnis sein. Nach dem von Herrn Wörner gegebenen Kassenbericht ist die finanzielle Lage des Vereins eine gute, was der umsichtigen Führung unseres Kassiers zu verdanken ist. Der Mitgliederstand betrug am 31. Dez. 1924 118. Eingetreten 14, ausgetreten 8. Die Kasse und Belege wurden durch eine 3gliedrige Kommission geprüft und in bester Ordnung befunden. Die Neuwahlen ergaben keine wesentliche Veränderung. Als Vorsitzender wurde wiederum Herr Schöpp einstimmig gewählt, ebenso Herr Wörner als Kassier und Herr Gartenmaier als Schriftführer. Als Ausschußmitglieder wurden gewählt die Herren Dobler und Rienth, Ludwigsburg, sowie Heim und Harm, Eglosheim. Der Vorsitzende dankte den Anwesenden im Namen des neugewählten Ausschusses für das entgegengebrachte Vertrauen und bat zugleich, im kommenden Geschäftsjahr fest und treu zu unserer Sache zu stehen, damit wir fernerhin zum Wohle der Menschheit arbeiten können. Nach Schluß der Versammlung gab unser Senior aus seinem humoristischen Schatzkästlein noch einige Vorträge zum Besten, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden, und zu bald war die Stunde da, wo der Heimweg angetreten werden mußte und ein jedes hatte das Bewußtsein, einige gemütliche Stunden erlebt zu haben.

Homöop. Verein Asperg. Am 14. Februar hielt der Verein seine Monatsversammlung im Gemeindehaus ab. Der 2. Vorsitzende, Herr Fink, begrüßte die Anwesenden und hieß sie herzlich willkommen. Hierauf erteilte Herr Fink Herrn Bühl das Wort zu seinem Vortrag über: „Die Behandlung der Grippe und ihre Folgen.“ Der Redner führte die wichtigsten Mittel an, welche zur Anwendung gebracht werden. Nach Schluß der Versammlung wurden an Herrn Bühl von verschiedenen Mitgliedern Fragen gestellt, welche er in üblicher Weise beantwortete. Herr Fink sprach im Namen der Versammlung dem Referenten herzlichen Dank aus. Schriftf. R.

Homöop. Verein Aistaig. Am Sonntag, den 15. Februar, hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthof zur „Krone“ ab. Vorstand J. Rebstock begrüßte die Anwesenden, gab einen kurzen Rückblick vom verflossenen Jahr und erteilte dem Kassier das Wort zum Kassenbericht. Derselbe erwähnte, daß der Verein wieder ganz neu aufgebaut worden sei, da sein Vermögen verschwunden sei; er könne dieses Jahr mit 70 Mark die Kasse den Revisoren übergeben. Die Entlastung wurde dem Kassier erteilt. Die Wahlen brachten keine Aenderungen, man konnte daher Punkt Verschiedenes rasch erledigen, um den Vortrag des Vorstandes, den man mit Spannung erwartete, zu hören. Der bekannte Redner sprach über unsere Hausmittel und deren Anwendung. Reichen Beifall lohnte den Redner am Schlusse des Vortrags. Der Vorstand gab noch bekannt, daß man die botanischen Ausflüge dieses Jahr durch Aushängetafeln bekannt gebe und daß am 15. März Frau Frida Wörner von Stuttgart einen Vortrag über das Thema: „Das Blut und seine Erkrankungen“ halten werde. Er wünschte, daß der Vortrag zahlreich besucht werde und schloß um 5 Uhr die gut verlaufene General-Versammlung. J. R.

Homöopathischer Verein Rohracker.

1895—1925. 30 Jahre homöopathischer Bewegung, 15 Jahre lebhaftester homöopathischer Tätigkeit in Rohracker!

Diese erfreuliche Tatsache gab unserem hiesigen Verein Anlaß, diese Zeit allen Mitgliedern und Freunden des Vereins durch Veranstaltung einer würdigen Jubiläumsfeier in Erinnerung zu bringen.

Es dürfte wohl wenige Orte geben, in welchen die Homöopathie so tiefe Wurzeln geschlagen hat wie in Rohracker, wo mindestens 75% aller Familien einem homöopathischen Verein angeschlossen sind. Das zeigt nicht nur das lebendige Interesse durch alle die lange Zeit seiner Tätigkeit, sondern im besonderen die ungeheuer starke Beteiligung der Bürgerschaft an der Feier, welche am Sonntag, den 15. Februar d. Js. in der Turnhalle abgehalten wurde. Trotzdem die Halle der größte Festraum im Dorfe ist, konnten einige Hundert Besucher, und leider auch die auswärtigen, keinen Platz mehr finden. Lange vor Beginn war alles dicht besetzt.

Der Ausschuß hatte alles aufs beste vorbereitet, und die Feier ist daher aufs schönste verlaufen. Ein Orchester unter Leitung des Herrn Pfeiffer und verstärkt durch die Musiksektion der Naturfreunde, ferner die Sängerabteilung „Vorwärts“ mit Damenchor und die dramatische Abteilung des Turnerbunds trugen in uneigennütziger Weise ihr Bestes dazu bei, die Feier zu verschönern. Für Speise und Trank war ebenfalls bestens gesorgt. Als besonders eindrucksvoll und würdig darf die Bereitstellung einer Ehrentafel für die Jubilare bezeichnet werden.

In wirklich feierlicher Weise konnte der Vorsitzende, Herr Emil Ohnmeiß, den Festtag eröffnen. Mit seiner herzlich warmen Begrüßungsansprache verband er die Schilderung des Entstehens der homöopathischen Bewegung im Dorf, sowie der eigentlichen Gründung des jetzigen Vereins im Jahre 1910 und dessen Tätigkeit bis zum heutigen Tage. Er gedachte dabei im besonderen der Mutter der homöopathischen Bewegung im Orte, der verstorbenen, lieben „Lädleswirtin“ Frau Ruff, die den damaligen Verhältnissen entsprechend (30 Jahre liegen zurück!) Außerordentliches geleistet hat und jedermann mit Rat und Tat beigesprungen ist. Ihr Bild zierte — gewissermaßen als Sinnbild der Nächstenliebe und Treue — die Tribüne und gar manchem der älteren Anwesenden mögen unter dem Eindruck der herzlichen Worte des Vorsitzenden beim Anblick dieses Bildes Tränen in die Augen getreten sein. Während er weiterhin den Jubilaren und allen Mitgliedern für ihre Treue zum Verein herzlich dankte, die mit zum mächtigen Aufstieg des Vereins bis zur heutigen Größe beitrug, ließ er auch das Trübe und Schwere der vergangenen Zeit, alle die vielerlei Quälereien und Verfolgungen, die man aushalten mußte, noch einmal am Geiste der Festgäste vorbeiziehen.

Herr Reallehrer Wolf-Stuttgart, der Landesvorsitzende der homöopathischen Laienvereine Württembergs, hob in seiner Festrede in eindrucksvoller Weise insbesondere die vorbildliche Gemeinnützigkeit des Vereins Rohracker hervor, indem er im einzelnen nachwies, daß die guten Früchte der Vereinsarbeit im wesentlichen an drei

Bedingungen geknüpft seien, an einen guten Samen (die homöop. Heillehre), einen geeigneten Boden (in Herz und Sinn verständiger Menschen) und treue, sorgfältige, sachverständige Wartung und Pflege des edlen Samens, die letztere in Rohracker in allererster Linie verkörpert durch die unermüdliche, hilfsbereite und kenntnisreiche Tätigkeit des Vereinsvorsitzenden Ohnmeiß, dessen Ansehen und Ruf längst über die Grenzen von Rohracker und Sillenbuch hinaus sich verbreitet hat. Es ist in der Tat so: Wie die verstorbene Frau Ruff die Mutter des Vereins war, so war und ist er noch heute der Vater unseres homöopathischen Vereins. Aus der Festrede sei ferner noch besonders hervorgehoben die Anerkennung dafür, daß in Rohracker und Sillenbuch die Homöopathie auch bei der Gemeindeverwaltung weitgehendes Verständnis gefunden habe und schon früher zu einer für die ganze Gemeinde segensreichen Einrichtung, der Anstellung einer Gemeinde-Krankenpflegerin, geführt habe.

Die Worte des Festredners fielen sicherlich nicht auf unfruchtbaren Boden und werden sich gewiß zum Nutzen der hiesigen Einwohnerschaft auswirken.

Herzliche Begrüßungsworte richtete auch der Vorsitzende des homöopathischen Vereins „Fortschritt"-Stuttgart, Herr Baudistel, an den Verein und beglückwünschte ihn zu seiner heutigen Feier und für die kommenden Zeiten.

Aus dem Programm muß als besonders sinnig und für unsere Sache nützlich hervorgehoben werden die Aufführung: „Die jungen Samariter." In diesem Stück, einigen wohlgelungenen Proben erster Hilfeleistung bei Unglücksfällen, lag außerordentlich viel Wertvolles. Mancher Alte konnte sich noch gute Lehren daraus ziehen und mancher Vereinsvorstand hätte nach den Worten des Verbandsvorsitzenden reiche Anregung zu ähnlichem Tun nach Hause nehmen können. Gerade dieses Stück erforderte eine ungeheure Arbeit, eine Arbeit, die in uneigennützigster Weise von unserem Vorsitzenden Ohnmeiß, unserem Karl Stern und einer Anzahl anderer Freunde geleistet wurde. Der starke Beifall aller Anwesenden möge ihnen als Zeichen wärmsten Dankes eine gewisse Entschädigung für ihre Mühe und Arbeit sein!

Eine besondere Ehrung wurde noch den Jubilaren zuteil: der Vorsitzende überreichte ihnen im Auftrag des Vereins unter herzlichem Dank für ihre Treue eine Ehren-Urkunde. Als sehr liebevoll und Zeichen dankbarer Erinnerung wurde empfunden die Ueberreichung des Bildes unserer verstorbenen „Lädleswirtin" Frau Ruff an ihre Tochter.

Im Auftrag des Ausschusses sprach Herr Mautz dem Vorsitzenden Ohnmeiß unter Ueberreichung eines würdigen Geschenkes Dankesworte für seine nie ermüdende Tätigkeit und wünschte lebhaft, daß er noch recht lange unser Berater und Vorsitzender bleiben möchte.

Alle weiteren Darbietungen wie Musik, Gesang und theatralischen Aufführungen, die sehr dazu beitrugen, der Feier etwas Vollkommenes zu geben, lösten allgemeinen Beifall aus.

Möge der Festtag viel dazu beitragen, daß die Sympathie für unseren Verein auch in weitere und noch fernstehende Kreise der Gemeindegenossen getragen werde, und möge er ein Ansporn sein, hauptsächlich auch für das heranwachsende Geschlecht, nicht nur das von den Alten geschaffene Gute zu erhalten, sondern es immer mehr auszubauen zum Nutzen für Alle. G. G.

Mittlerer Neckar-Gau. Am 15. Februar 1925, nachmittags 3 Uhr, hielt der M.N.G. im „Hirsch" in Feuerbach seine jährliche Generalversammlung ab. Vorstand Braun-Zuffenhausen begrüßte die Anwesenden und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Verlesen des Protokolls von der letzten Generalversammlung; 2. Tätigkeitsberichte des Vorstands, des Kassiers und der Revisoren; 3. Neuaufnahmen und Anträge; 4. Neuwahl des Ausschusses; 5. Gauausflug; 6. Verschiedenes. Nach dem Verlesen des Protokolls nahm Vorstand Braun das Wort zum Tätigkeitsbericht. Demnach haben stattgefunden: 7 Ausschußsitzungen, 3 Sitzungen mit den Vereinen, die man in den Gau aufnehmen wollte, und ein Gauausflug nach Eßlingen. Kassier Vogel gab den Kassenbericht. Der Kassenbestand ist gut. Der Bericht der Revisoren ergab, daß Bücher und Belege sich in Ordnung befinden. Ein Antrag auf Entlastung des Gesamtausschusses wurde einstimmig angenommen. Neu aufgenommen wurden die Vereine Kornwestheim und Ludwigsburg, so daß der M.N.G. nun aus 7 Vereinen mit einer Mitgliederzahl von rund 1600 (ohne Frauengruppen) besteht. Frau Weiland, Vorsitzende der Frauengruppe Feuerbach, gab einen kleinen Bericht von der Frauenkonferenz, welche in Stuttgart getagt hat. Daraus war zu ersehen, daß die Frauenbewegung immer mehr um sich greift. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Braun-Zuffenhausen, 2. Vorsitzender Gauder-Feuerbach, Kassier Ruff-Gaisburg, Schriftführer Kaufmann-Zuffenhausen, Beisitzer die Herren Dokenwadel und Dalmon-Münster, Bensinger-Gaisburg, Knödler-Feuerbach, Krautter-Mühlhausen, Bessey und Brechtel-Kornwestheim, Harm-Ludwigsburg. Gauausflüge wurden 2 beschlossen. Unter Punkt Verschiedenes wurden noch einige Kleinigkeiten besprochen, dann nahm Herr Braun das Schlußwort. Er führte aus, wenn im vergangenen Jahr viel geleistet worden sei, so müsse in diesem Jahr noch mehr geleistet werden, und er bitte alle Anwesenden, den Ausschuß tatkräftig zu unterstützen. Kaufmann, Schriftführer.

Homöop. Verein Laichingen. Am Sonntag, den 22. Febr. sprach Herr Reallehrer Wolf, Stuttgart über: „Krebskrankheiten." Der Besuch der Versammlung war gut und die Versammelten lauschten gespannt den trefflichen Ausführungen des gewandten Redners. Er verbreitete sich in ausführlicher Weise über Ursache, Entstehung, Arten des Krebses, seine Erscheinungsformen, Heilmöglichkeit und die verschiedenen Versuche zur Heilung. Das Homöop. Krankenhaus Stuttgart habe in dieser Sache Erfolge, die, wenn sie sich als dauernde erweisen, zu schönen Hoffnungen berechtigen. Vorstand Rektor Rieker dankte dem Redner für seinen tiefgründigen Vortrag. — In der Januarversammlung hielt Herr Rieker einen Vortrag über: „Blut und Blutkreislauf. Im März macht der Verein einen Ausflug ins nahe gelegene Sontheim, in der Absicht, dort einen Verein ins Leben zu rufen. Remmele, Schriftführer.

Homöopath. Verein Aistaig OA. Sulz. Am Sonntag, den 15. März hatten die Mitglieder des Vereins seit längerer Zeit wieder einmal einen Vortrag zu hören bekommen, nämlich von Frau Frida Wörner aus Stuttgart. Zu diesem Vortrag hatte der Verein Aistaig sämtliche im Gau befindlichen Vereine eingeladen. Vorstand J. Rebstock eröffnete die Versammlung und erteilte der Rednerin das Wort zu ihrem Thema: „Das Blut und seine Erkrankungen, Kreislaufstörungen usw." In volkstümlicher Weise verstand es die Rednerin ihre Zuhörer fesseln. Sie schilderte zuerst den Blutkreislauf, kam sodann auf verschiedene Krankheiten, welche durch Störungen desselben entstehen können, erklärte die Herztätigkeit usw. Am Schlusse des Vortrags forderte die Rednerin die anwesenden Frauen auf, zur Gründung einer Frauengruppe zu schreiten. Reicher Beifall wurde der Referentin zu teil. Vorstand Rebstock dankte Frau Wörner im Namen des Vereins und betonte, daß er die Frauengruppe, soweit es in seinen Kräften stehe, unterstützen wolle, um dadurch etwas für das Wohl der Gemeinde zu schaffen. Um 5 Uhr trennten sich die auswärtigen Gäste. Möge es der Frauengruppe gelingen, recht viele Teilnehmer zu finden. J. R., A.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 5 | Stuttgart, Mai 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Sonntag, den 17. Mai

Verbandsversammlung

in **Göppingen.** Näheres siehe April-Nummer.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. „Weißen Ochsen" je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Str. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur „Traube" (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Klosterbrauerei". Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum „Löwen" (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur „Bierhalle".

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 2. Dienstag Frauenabend mit Vortrag, am 21. Mai (Himmelfahrtsfest) bot. Kinderausflug nach Mauren, Abfahrt vom Westbahnhof um 7⁴⁴ vorm. nach Böblingen. Dienstag, den 26. Mai, Monatsversammlung mit Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Die Frauengruppentagung am 8. Februar ds. Js.

Der Einladung des Verbandsvorstandes zu einer Aussprache über die Teilnahme der Frauen an unserer Vereins- und Verbandsarbeit war eine alle Erwartungen übertreffende Zahl von Angehörigen der bis jetzt bestehenden Frauengruppen gefolgt: 32 Frauen und 13 Männer nahmen an der Tagung teil, und vertreten waren nicht nur die Vereine und Frauengruppen aus Stuttgarts Nähe, sondern auch aus den entferntesten Verbandsgegenden waren Vertreterinnen erschienen: Heidenheim, Laichingen, Geislingen, Gmünd, Göppingen, Stuttgart-„Fortschritt", Gablenberg, Gaisburg, Ostheim, Feuerbach, Eßlingen hatten ihre Führerinnen gesandt, von andern waren die Vorsitzenden der Vereine selbst erschienen. Und wie die äußere Beteiligung zahlreich war, so war die innere Teilnahme an den Besprechungen lebhaft und stark: in mancher Hinsicht ein Muster von Eifer und sachlicher Zusammenarbeit ohne Einmischung von unsachlich-persönlichem, ein Muster für manche unserer Vereins- und Verbandstagungen!

Den eigentlichen Verhandlungen ging um $1/2$2 Uhr nachmittags ein Rundgang durchs homöop. Krankenhaus unter Führung der Schwester Oberin und des Verbandsvorsitzenden voraus. Das Gesehene befriedigte die Besucherinnen aufs beste und es dürfte schwer zu entscheiden sein, was am meisten Eindruck gemacht hat, die hellen, freundlichen Krankenräume mit den dem ganzen Anschein nach wohlversorgten Kranken, oder die sonstigen technischen und wirtschaftlichen Einrichtungen des Hauses bis hinab zur eben vollendeten Erweiterung der kataphoretischen Bäder im neuen Badanbau.

Die Verhandlungen leitete der Verbandsvorsitzende mit einer kurzen Ansprache über Anlaß, Absicht und Zweck der Zusammenkunft und die Notwendigkeit stärkerer Mitarbeit der Frauen und Mütter an unserer dem Volkswohl dienenden Arbeit ein. Die Aussprache selbst verbreitete sich über die beste Art, Frauengruppen ins Leben zu rufen, über den Aufbau und die Führung derselben in oder neben den bestehenden Vereinen, über die Arbeit in ihnen, den Stoff und die Art der Belehrung. Es war für den Verbandsvorstand in erster Linie, aber auch für alle andern überaus wichtig und belehrend zu erfahren, in wie verschiedener Weise, immer aber in geschickter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse und Umstände die einzelnen Gruppen entstanden waren, in welcher Weise die Zusammenkünfte ausgefüllt werden und welche Bedürfnisse und Wünsche noch der Erfüllung harren. Während da und dort aus den Vereinen heraus durch weitblickende Vorstände der Anstoß gegeben und die erste Hilfe bei der Gründung geleistet worden war, scheinen an anderen Orten die Frauen selbst die treibenden Kräfte gewesen zu sein; aus eigener Kraft haben sie sodann ihr Werk weitergeführt, haben durch ihre Führerinnen das zunächst am wichtigsten erscheinende Gebiet der häuslichen Krankenpflege in Angriff genommen, Kurse gehalten und so mit der zunehmenden Freude am selbständigen Wissen und Können Begeisterung geschaffen und weitere Mitglieder geworben. Anderwärts haben sich erfahrene und sachkundige Männer — ich nenne nur Paul-Göppingen und Ohnmeiß-Rohracker — zur Abhaltung von Kursen bereit gefunden und soviel Anerkennung und Dankbarkeit geerntet, daß sie mit Stolz auf das Geleistete blicken dürfen. Und allerwärts regt sich neuer Eifer; in ganz beträchtlicher Weise haben alle Gruppen in kurzer Zeit ihre Mitgliederzahl steigern können, erheben teils eigene Beiträge, um in ihrer Arbeit möglichst unabhängig vom Verein selbst zu stehen, teils haben sie sich ganz selbständig neben den bestehenden homöop. Ortsverein gestellt und wollen als selbständige Gebilde Verbandsvereine werden. Und um neben dem sachlich Belehrenden auch das rein Menschliche zum Wort kommen zu lassen, um — anders gesagt — einander auch persönlich näher zu kommen, pflegen sie in allerlei Art das Gesellige und Gemütliche und machen es durch die reineren Formen dieser Veranstaltungen möglich, daß auch die Jugend, vor allem die weibliche, mehr Geschmack und Interesse an der Arbeit gesundheitlicher Aufklärung gewinnt. Dämmert wohl manchem alten Vereinsmeier — deren es ja auch in unserer Arbeit allerhand Exemplare gibt — welch wertvolle Bundesgenossenschaft uns hier für die Arbeit erwächst, in der wir so lange schon stehen und in der wir — ach, wie oft — in träger Schläfrigkeit oder verbohrtem Eigensinn auf unfruchtbare Holzwege geraten sind? Ach, ich hätte dem oder jenem im Verbandsgebiet gewünscht, daß er die einfach-schlichte, lebendig-warme, immer ganz auf

die Sache gerichtete Art der verschiedenen Sprecherinnen an diesem Nachmittage hätte auf sich wirken lassen können: es hätte sicherlich manch einem einen Ruck gegeben, er wäre erwacht und hätte sich mit neuen Vorsätzen und erweitertem Blick an seine Aufgabe gemacht!

Was an Wünschen und Bedürfnissen für die Zukunft und für die Weiterentwicklung der Frauengruppen zur Sprache kam, z. B. geeignete Aufsätze in den „Monatsblättern", geeignete Stoffe zu Vorträgen, Redner und Rednerinnen hierfür, Bücher, Bildmaterial und Modelle, Abhaltung von Krankenpflegekursen und Ausbildung von Leiterinnen für solche, alles das wird die Verbandsversammlung in Göppingen nach den Vorschlägen der Verbandsleitung weiter beschäftigen.

Zum Schluß seien noch einige Zahlenangaben aus der Tagung beigefügt, die da und dort mit Interesse aufgenommen werden mögen. Zuerst einige Mitgliederzahlen:

Die Frauengruppe Gmünd — ein selbständiger Verein neben dem Verein für Homöopathie und Naturheilkunde — hat es in kurzer Zeit durch Veranstaltung eines Kinderfestes und eines Verbandkurses zu 132 Mitgliedern gebracht.

Die Frauengruppe Heidenheim, die am 2. Februar 1925 gegründet wurde, zählt 60 Mitglieder, nachdem am Kurs für häusliche Krankenpflege 43 Frauen teilgenommen hatten.

Die Frauengruppe Gaisburg — 145 Mitglieder — hat regelmäßige Vortragsabende und gesellige Veranstaltungen (Kaffee-, Teeabende).

Die Frauengruppe Geislingen ist vor kurzem aus einem Krankenpflegekurs (Paul-Göppingen) und einem Vortrag (Frau Wörner-Stuttgart) entstanden; 45 Mitglieder.

Die Frauengruppe Feuerbach, im letzten Jahr mit 70 Mitgliedern gegründet, zählt jetzt 153 Mitglieder. An einem Krankenpflegekurs nahmen 55 Frauen und Mädchen teil.

Die Frauengruppe Münster bei Cannstatt — durch die Mithilfe von Frau Weiland-Feuerbach und Frau Wörner-Stuttgart neuerdings entstanden — zählt 50 Mitglieder.

Die Frauengruppe Gaisburg steigerte ihre Mitgliederzahl im Lauf des Jahres 1924 von 160 auf 240.

Die Mitgliederbeiträge sind z. B. in Feuerbach 20 Pf. monatlich für Frauen von Nichtmitgliedern, 10 Pf. für Mitglieder-Frauen; in Gmünd 15 Pf. für Frauen, deren Männer dem homöop. Verein angehören und 30 Pf. monatlich für solche, deren Männer dem homöop. Verein nicht angehören, je mit Verbandszeitschrift; in Heidenheim 20 Pf. monatlich; in Gaisburg 10 Pf. monatlich; in Münster 10 Pf. monatlich für Mitglieder-Frauen, 20 Pf. für Frauen von Nichtmitgliedern.

Ueber die Vertretung der Frauengruppe im Vereinsausschuß erfuhr man: Heidenheim-Frauengruppe entsendet 2 Frauen in den Vereinsausschuß; in Göppingen gehört die Vorsitzende der Frauengruppe dem Vereinsausschuß an.

Die Zahlenangaben sind, wie jedermann sieht, keineswegs vollständig; sie beschränken sich eben auf das an der Tagung Mitgeteilte, wollen nicht mehr als eben Hinweise und Fingerzeige sein und zur Nachahmung und Weiterarbeit ermuntern.

Als der Verbandsvorsitzende gegen 6 Uhr die Versammlung schloß, konnte er es mit Worten herzlichen Dankes für die allerseits rege Teilnahme tun; er konnte mit Recht diesen ersten Versuch als durchaus gelungen bezeichnen.

Mögen weitere Tagungen dieser Art in der Zukunft stets in derselben Weise Zeugnis von der treuen und eifrigen Zusammenarbeit und von der unaufhaltsam fortschreitenden Entwicklung unserer Arbeit für Gesundheit und Volkswohl ablegen!

Wolf.

Einige Worte zum Wiederaufbau und zur Förderung der homöopathischen Laienvereine.

Von K. Schäberle, Heidenheim a. Brz.

Wer in Krankheitsfällen die Homöopathie in seiner Familie oder an seinen Haustieren angewandt hat, muß ganz von selbst zu der Ueberzeugung kommen, daß sie anderen Heilweisen weit überlegen und angenehmer als alle andern zu handhaben ist. Unser Altmeister Hahnemann hat wohl nie daran gedacht, daß seine Lehre zuerst im Auslande mehr Beachtung findet als in seinem eigenen Vaterland, und wenn sie in deutschen Landen nicht noch mehr in den Hintergrund gedrängt worden ist, als es von der Schulmedizin geschehen ist, so ist es zu einem guten Teil das Verdienst der deutschen homöopathischen Laienbewegung, die das verachtete Gut behütet und gepflegt hat. Erfreulicherweise hat die Laienbewegung, unterstützt durch tüchtige homöopathische Aerzte, gerade in unserem Schwabenlande bis zum Ausbruch des Weltkrieges gute Fortschritte gemacht. Aber der unglückliche Krieg hat auch unserer Bewegung großen Schaden zugefügt. Verschiedene kleinere Vereine lösten sich auf und die meisten der Vereine, die standgehalten haben, sind da und dort bis zur Hälfte ihrer Mitgliederzahl zurückgegangen. Diese Verluste dürfen wir nicht ruhig hinnehmen! Deshalb möchte ich allen Freunden der Homöopathie zurufen: Nur Arbeit und treues Zusammenhalten kann uns wieder den Aufstieg bringen!

Mit doppeltem Eifer und freudig müssen wir wieder ans Werk gehen! Alle Schäden müssen wir wieder ausbessern, nicht nur in den schon länger bestehenden Vereinen, sondern wir wollen uns wieder daran machen — in edlem Wettstreit untereinander — auch in unsere Nachbarorte die Segnungen der Homöopathie zu tragen und neue Vereine ins Leben zu rufen. Dazu gehört vor allem selbstlose Hingabe jedes einzelnen, Geduld und Ausdauer. Denn Vereine sind zwar bald gegründet, aber sie brauchen noch jahrelange Pflege, Führung und Unterstützung der Gründer, bis sie nach innen und außen so selbständig geworden sind und eigene Führer aus ihrem Kreise herangezogen haben, daß sie ihrer Aufgabe allein gewachsen sind. Bekanntlich wird man nach vollzogener Taufe noch lange nicht konfirmiert. — Ich kenne wohl die mancherlei Schwierigkeiten in der Gründung und Leitung von Vereinen; ich höre und weiß wohl die vielerlei Bedenken, die hundert Wenn und Aber, die laut werden, wenn man zur Arbeit, zum Opfer, zur Geduld und Ausdauer ruft. „So einfach ist die Sache nicht," entgegnen so manche Leiter der homöopathischen Vereine, „denn zu einer Monatsversammlung kommt immer nur eine kleinere Anzahl der Mitglieder, die Mehrzahl geht nicht her und nimmt es gar nicht ernst mit der Vereinssache. Oft ist es fast nicht der Mühe wert, eine Versammlung nur zu eröffnen". —

„Gemach", sage ich, „lieber Vorstand! Sollen wir dann die Hände in den Schoß legen? Nein — im Gegenteil! Es muß trotzdem die ganze Tagesordnung behandelt werden, wie wenn hundert und noch mehr Personen anwesend wären. Sollen denn die wenigen, die gekommen sind, das nächste Mal auch nicht mehr erscheinen, wenn sie gar nichts finden, das sie herzieht? Würde denn das nicht schnellstens und sicher zur vollständigen Lahmlegung der ganzen Vereinstätigkeit führen? — Aber sieh, lieber Vorstand, da ist ein anderer Haken! Woran liegt es so oft, daß die Versammlungen schlecht besucht werden? Ich will dir's sagen! In erster Linie: An der Leitung, am Vorstand, am Ausschuß! Du hörst das nicht gern? Ich glaub's! Aber wenn wir's ehrlich meinen, muß ich deutlich reden. Ich sage: Zum guten Gedeihen eines homöopath. Vereins gehört eine willige, schaffensfreudige und schaffensfähige Leitung. Vorstand und Ausschußmitglieder müssen ein Herz und eine Seele sein, dürfen nichts im Auge und im Sinn haben als das Wohl und die Förderung der Vereinsaufgabe. Politische, religiöse und Standesfragen dürfen nie und mit keinem Wort in die homöopath. Vereinsversammlungen hereingetragen werden; sie wirken immer hemmend, ja geradezu zerstörend auf die Mitgliederzahl. Und der Vorstand muß wissen, was er will. Er darf nicht unvorbereitet zu einer Versammlung kommen. Er muß sich klar sein, womit er seine Mitglieder bedienen will. Er darf's nicht auf den Zufall ankommen lassen, ob etwas Interessantes geboten werden wird oder nicht. Sein eifriges Vorbild wird bald Nachahmer finden".—

In letzter Zeit ist im ganzen Land eine rege Tätigkeit entfaltet worden, um Krankenpflegekurse abzuhalten und innerhalb der Vereine Frauengruppen zu gründen. Diese Anregung ist im Verein Heidenheim schon im Jahr 1914 gegeben, aber durch den Ausbruch des Krieges vereitelt worden, und kann jetzt erst mit gutem Erfolg verwirklicht werden. Unsere Frauen als die Seelen des Hauses, als die Hüterinnen des Familienwohls, als die Trägerinnen des Haushalts sollten für die Hahnemannische Lehre viel mehr begeistert und gewonnen werden; insbesondere sollten sie viel tiefer in die Lehren der Gesundheits- und Krankenpflege eingeführt werden; denn das, was sie hier lernen, wissen und üben, das gereicht jeder einzelnen Familie und damit schließlich auch wieder jedem Verein, ja jeder Gemeinde zum Nutzen und Segen. Voraussetzung ist freilich, daß die Aufklärungsarbeit in solchen Kursen auch von den richtigen, von fähigen und charaktervollen Männern und Frauen geleistet wird. Zur Führung solcher Kurse wird in den meisten Fällen wohl eine Frau am besten geeignet sein. Von einem Mann können die praktischen Uebungen mit und an Kursteilnehmerinnen nie so umfassend durchgeführt werden wie von einer Frau. Denn das Beschreiben und das Vorzeigen allein wird nie zum Ziele, das ist zur sicheren Anwendung im Krankheitsfall in der Familie, führen; jede Art von Verband, erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen, das Anlegen von Wickeln, die Handhabung des Fieberthermometers, das Pulszählen, das Umbetten usw. alles das muß unbedingt von jeder Teilnehmerin praktisch nachgemacht und geübt werden. Halbe Arbeit hat keinen Wert, besonders nicht bei einer so hochwichtigen Sache. Denken wir an das Wort unseres Altmeisters Hahnemann: „Macht's nach, aber macht's genau nach!" Dies gilt auch hier! Beachten und handeln wir nach solchen Richtlinien, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Seit einigen Jahren sucht sich etwas in die Homöopathie einzuschleichen; ich möchte dieses „Etwas" am liebsten „Schmarotzerpflanze" nennen. Es sind jene wie Pilze nach dem Regen auftauchenden Laienpraktiker, die ihres angelernten Berufs überdrüssig geworden, sich dem Heilgewerbe zuwenden und unter dem Deckmantel Homöopathie leichter Geld zu verdienen suchen, ob mit oder ohne Iris-Diagnose. Von einer auf der hahnemannischen Lehre aufgebauten Grundlage kann bei ihnen keine Rede sein, da die meisten Komplexmittel verwenden müssen. Das sind die Beobachtungen und Erfahrungen, die wir gerade in unserer Gegend zu machen reichlich Gelegenheit hatten. In der Hand des erfahrenen Arztes mag der Augenspiegel wertvoll sein, aber durch eine vierteljährige Handhabung desselben und ohne eine auf wirklichem Wissen und Können ruhende körperliche Untersuchung des Kranken kann nie etwas Wertvolles und Befriedigendes herauskommen. **Unsere Aufgabe ist es und soll es bleiben: die Homöopathie rein zu erhalten so, wie sie Hahnemann gelehrt hat.** Demzufolge hat ein Laienpraktiker, der ums Geld kuriert, keinen Platz in den homöopath. Vereinen. Seine Zugehörigkeit mindert das Ansehen der Homöopathie und unsrer Vereine. Unsere Pflicht ist es, gerade auch in dieser Hinsicht unsere Mitglieder, besonders aber unsere Frauen aufzuklären, denn diese sind es hauptsächlich, die (oft aus falscher Scham!) anstatt zum tüchtigen Arzt zu gehen, sich diesen Leuten anvertrauen. Wir müssen bestrebt sein, in einen jeden Bezirk einen homöopath. Arzt zu bekommen, und wo einer nicht ausreicht, sollte ein zweiter veranlaßt werden, seine Praxis auszuüben, dann wird der Komplexerei der Boden entzogen. Erhalten wir die Homöopathie rein und unverfälscht, dann erst können wir mit Erfolg mit unseren Forderungen vor den Landtag treten mit dem Verlangen nach Gleichberechtigung der Homöopathie mit der Schulmedizin. Es ist mir ein besonderes Anliegen, vor allem auch darauf hinzuweisen, daß unsere studierenden Apotheker an der Universität von einem homöopath. Apotheker in der homöopath. Arzneibereitungslehre unterrichtet werden, denn von der einwandfreien und zuverlässigen Zubereitung unserer Mittel hängt die Weiterentwicklung der Homöopathie mit ab. Und noch eines möchte ich sagen: Wenn wir bei unseren Versammlungen, in unseren Vorträgen, Besprechungen usw. uns gegenseitig für die Behebung leichterer Krankheitsfälle Winke geben, so wird ein vernünftiger homöopath. Arzt nichts dagegen einzuwenden haben, außer er wäre extremer Materialist. Abgesehen hievon aber muß es als selbstverständlich gelten, daß wenn ein homöopath. Arzt am Platze ist, stets die Auskunftsuchenden an ihn verwiesen werden: es wird sich kein gewissenhafter Laie erdreisten wollen, in ein Gebiet einzugreifen, das er nicht versteht.

Unsere homöopath. Vereine werden erst dann ihre Hauptaufgabe erfüllt haben, wenn die Homöopathie einmal staatlich anerkannt ist. Solange dies aber nicht erreicht ist, müssen und wollen wir arbeiten. Möchten dies doch auch die Vereine einsehen, die in unfruchtbarer und unverständlicher „Eigenbrödelei" sich von den anderen Gleichstrebenden abschließen, den Gauversammlungen fernbleiben und unserem Verband homöopath. Laienvereine nicht angehören! Möchten sie doch nicht vergessen, daß auch sie ein Glied in der großen Kette sind und daß nur gemeinsame Arbeit zum Ziele führen kann! **Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt sind wir alles!**

Vereinsnachrichten.

Mittlerer Neckar-Gau. Gauvortrag. Auf 1. März ds. Js. hatte die Leitung des Mittleren Neckar-Gaus seine Vereine zu einer gemeinsamen Veranstaltung in die Wilhelma nach Cannstatt eingeladen. Zweierlei sollte der Versammlung geboten werden: die Blütenpracht der Wilhelma-Gewächshäuser und ein Vortrag über „Gesundheitliche Aufklärung".

Dem Ruf war eine stattliche Zahl von Mitgliedern aller Gauvereine gefolgt; mit besonderer Freude wurden der erst vor kurzem dem Gau und Verband beigetretene Verein Kornwestheim und die außerhalb des Verbandes stehenden beiden

Cannstatter Vereine begrüßt. Die Gesamtzahl der Teilnehmer mag wohl 400—450 betragen haben.

Nach dem Besuch der Gewächshäuser, in deren Schönheit und Wohlgerüchen man nach den langen Wintermonaten förmlich aufleben konnte, versammelte man sich zum Vortrag im großen Wilhelma-Saal. Der Gauvorsitzende Braun-Zuffenhausen eröffnete und begrüßte die Versammlung, worauf der Verbandsvorsitzende Wolf-Stuttgart über „Gesundheitliche Aufklärung des Volkes“ sprach. In etwa 1½stündiger Rede führte er unter gespannter Aufmerksamkeit der Zuhörer etwa folgendes aus: In unserer heutigen Zeit, da die Gesundheit des ganzen deutschen Volkes unter den Wirkungen des Krieges und der Nachkriegszeit aufs tiefste erschüttert ist, da namentlich die Gesundheit der Jugend schwersten Schaden gelitten hat und größten Gefahren ausgesetzt ist, muß von allen Seiten alles getan werden, um die entstandenen Schäden zu heilen und den immer noch drohenden Gefahren entgegenzutreten. Dies kann neben unerläßlichen Maßnahmen der Regierung und Behörden nur geschehen durch weitgehende, planmäßige Aufklärung des ganzen Volkes. Die Pflicht, diese Aufklärungsarbeit zu leisten, haben nach der Ansicht des Redners der Staat selbst, die berufenen Fachleute, die Aerzte, und insbesondere auch alle Kreise des Volkes, die einen offeneren Blick für die Schäden und Gefahren der Zeit haben; dies sind und müssen vor allem unsere gesundheitlichen Laienvereine sein. Der Staat hat schon von jeher in gewissem Umfang für das gesundheitliche Wohl des Volkes, der Untertanen gesorgt und muß es immer tun (gestreift werden hier in kurzem geschichtlichem Rückblick die Maßnahmen der alten Kulturvölker, wie Aegypter, Juden usw.). Unser deutsches Reich hat in dieser Hinsicht im Laufe der letzten 50 Jahre Gewaltiges, Vorbildliches geleistet, sowohl durch allgemein-hygienische Maßnahmen wie durch die unerreicht in der Welt stehende Fürsorge für die breiten Schichten des erwerbstätigen Volkes, durch Schaffung der Sozialversicherung. Allein durch die im Lauf der Jahre immer weiter ausgebaute Fürsorge, deren sozialer Grundgedanke unantastbar richtig bleibt, ist das gesundheitliche Gewissen weiter Volkskreise in geradezu gefährlicher Weise eingeschläfert, stumpf gemacht worden: Man hat sich einfach auf die staatliche Fürsorge verlassen. Die daraus entspringenden Gefahren und die daraus entstandenen Schäden liegen auf der Hand; jeder, der sie sehen will, kann sie sehen. Die heutige Lage fordert unbedingt die Weckung des gesundheitlichen Gewissens im ganzen Volk. Aus dieser Erkenntnis heraus werden wohl auch von der Staatsregierung entsprechende Maßnahmen zu erwarten sein. Es fragt sich nur, ob wir in unseren gesundheitlichen Vereinen mit den geplanten Maßnahmen in jeder Richtung werden einverstanden sein können. Nicht nur „das Maß der Aufklärung“ bestimmen die fachmännischen Berater der Regierung, die Aerzte, sondern sie bestimmen auch die Art und die Richtung, und diese geht vielfach nach einer unseren biologischen Grundanschauungen entgegengesetzten Seite. Ganz abgesehen davon, daß die Aerzte, die heute fast ausschließlich nur Helfer in der Krankheit, Krankenheiler und viel weniger Behüter der Gesundheit sind, für ihren eigenen Stand wiederum ganz entgegengesetzte Interessen im Auge haben, die sich nur schwer oder gar nicht mit dem vereinigen lassen, was dem Wohl der Volksgesamtheit entspräche: weitestgehende Aufklärung über alle Fragen der Gesunderhaltung und eifrigste Mitarbeit aller dazu fähigen und bereiten Kreise des Volkes selbst. Aus diesen Tatsachen ergibt sich von selbst die Forderung an unsere Vereine, die schon jahrzehntelang auf dem Gebiet der gesundheitlichen Aufklärung tätig sind — vielfach mit großem Erfolg, wenn auch in der Stille —, mit aller Kraft und in festem Zusammenschluß sich dieser heute wichtigsten Aufgabe zuzuwenden. Namentlich die homöopathische Laienbewegung muß den bisher da und dort allzu stark betonten Grundsatz verlassen, nämlich nur über Hilfe in der Krankheit durch homöopathische Heilweise aufzuklären. Sie muß lernen, neben die Aufklärung über die Vorzüge der Homöopathie am Krankenbett, die in keiner Weise geschmälert und vernachläßigt werden soll, jetzt mehr als seither die allgemeine gesundheitliche Aufklärung und Belehrung durch Wort, Schrift und Tat treten zu lassen. Sie kann und muß hierin von der deutschen Naturheilbewegung lernen, sie muß bereit sein, sich mit ihr, wo und soweit es angeht, zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen (Beispiel: der Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege, der nicht nur die homöopathische und Naturheilbewegung, sondern noch eine weitere, größere Anzahl von Reformverbänden und -vereinen umfaßt!). Und wir müssen in viel stärkerem Maß als bisher die Frau, die Mutter unserer Kinder, die Hüterin der Familiengesundheit, die erste und natürlichste Pflegerin in Krankheitszeiten, zu unserer Arbeit heranziehen. Nur so werden wir mit unserer Vereins- und Verbandsarbeit vor unserem eigenen Gewissen bestehen können; nur so werden wir uns auch die Achtung und das Ansehen in der Oeffentlichkeit erringen, auf die wir der Bedeutung unserer Arbeit entsprechend Anspruch erheben können.

Dem Vortrag folgte eine kurze Aussprache, an der sich Holzwarth-Kornwestheim, Müller und Lempsch-Cannstatt und Dockenwadel-Münster beteiligten. In einem Schlußwort dankte der Gauvorsitzende nochmals den Erschienenen, namentlich den Cannstatter Vereinen mit dem besonderen Wunsche an diese, sie in nicht zu ferner Zeit im Schoß des Gaues und des Verbandes begrüßen zu dürfen.

Homöop. Verein Nagold. Am Sonntag, 22. Februar sprach im Traubensaale vor außerordentlich zahlreicher Zuhörerschaft Herr Dr. med. Rich. Haehl an Hand von Modellen über: „Herz und Herzkrankheiten.“ Die interessanten, populären Ausführungen des gewandten Redners machten großen Eindruck und ernteten reichen Beifall. Vorstand Oberlehrer Günther zollte dem Referenten warme Dankesworte und forderte zu einer Sammlung für das Hahnemann-Museum auf, deren Ertrag recht befriedigte. Anfragen aus der Mitte der Versammlung beantwortete Herr Dr. Haehl recht ausführlich und gab einen Bericht über das Hahnemann-Museum.

Hch. Lang, Schriftführer.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 6 | Stuttgart, Juni 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr **Heinrich Hösch**, wohnt **Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 31 105.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. „Weißen Ochsen" je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Str. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Münster a. N. Monatsversammlung jeden 3. Samstag im Monat abends 8 Uhr im Lokal „Germania". — Frauengruppe. Am 1. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Schullokal.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur „Traube" (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Klosterbrauerei". Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum „Löwen" (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur „Bierhalle".

Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 2. Dienstag Frauenabend, am 4. Dienstag Monatsversammlung mit Vortrag. — Am 21. Juni Kinderfest im Tivoligarten (Militärstraße), bei schlechtem Wetter 8 Tage später. Es werden die Mitglieder gebeten, sich mit ihren Kindern recht zahlreich daran zu beteiligen.

Der Ausschuß.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein Fauerndau. Am Sonntag, den 22. Febr. hielt Herr Bühl aus Gablenberg im Gasthaus zum „Hirsch" einen Vortrag über: „Die Grippe und ihre Nachkrankheiten." Herr Bühl sprach ausführlich über dieses Thema und schilderte eingehend die Entstehung der Grippe und den Verlauf der Krankheit. Am Schlusse seiner Ausführungen ermahnte er zur Vorsicht und ging noch dazu über, die Verhütungs- und Vorbeugungsmittel zu erläutern. Vorstand Wagner dankte dem Redner herzlich für seinen lehrreichen Vortrag und ermahnte die Anwesenden, das Gehörte recht zu beherzigen und zu befolgen. Nur wäre zu wünschen, daß derartige Vorträge auch besser besucht würden. J. B.

Homöop. Verein Mühlhausen a. N. Am Samstag, den 28. Febr. hielt der Verein im Gasthaus zum „Lamm" seine 1. Familienfeier unter zahlreicher Beteiligung ab. Der 2. Vorstand A. Krauter entschuldigte den 1. Vorstand Mergenthaler, der geschäftlich verhindert ist, und dankte den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen. Mitglied Peter Pleisinger sprach über Kinderkrankheiten und Herzleiden usw. Reicher Beifall lohnte den Redner nach fast 2stündigem Vortrag und Vorstand Mergenthaler dankte demselben mit herzlichen Worten. Bei einer Kaffeevisite folgten noch verschiedene musikalische Darbietungen. Mitglied Sperling ließ es auch an komischer Unterhaltung nicht fehlen. Kleine Gedichte von Frau Verweiler und Frl. Berta vom „Lamm" waren auch willkommen. Schöne Blumenstöcke kamen zur Versteigerung. Möge der Verein im nächsten Herbst oder Frühjahr noch viel Größeres bieten können. W. Verweiler, Schriftführer.

Homöop. Verein Geislingen. Die Generalversammlung war gut besucht. Vorstand Kälberer begrüßte die Versammlung und ließ dann den Schriftführer und Kassier berichten. Der Kassenbericht war gut. Aus dem Protokoll vernahm man, daß 5 Monatsversammlungen und 4 Ausschußsitzungen, bei der Frauengruppe 1 Versammlung, 1 Ausschußsitzung, 1 Krankenpflegekurs und 1 Kaffeekränzchen stattgefunden haben. Die Mitgliederzahl beträgt 157 gegen 133 im Jahr 1923. Zur Frauengruppenversammlung in Stuttgart wurde die Gruppenführerin Frau Lotter abgeordnet. Eine große Freude wurde durch Uebermittlung von Grüßen von Herrn Dr. Balzli dem Verein zuteil. Bei der Neuwahl wurden sämtliche Vorstands- und Ausschußmitglieder wieder gewählt. Herr Dr. Gmelich hielt einen sehr lehrreichen, leicht verständlichen Vortrag über: „Die Drüsen". Die Diskussion verlief sehr anregend und interessant und erst zu später Stunde konnte an einen Schluß gedacht werden.

Homöop. Verein Ebersbach. Unter Leitung des Herrn Paul aus Göppingen ist hier ein Sanitätskurs abgehalten worden. Es beteiligten sich hieran ca. 60 Teilnehmer, welche sich hauptsächlich auf die hiesigen Betriebe, auf die hiesigen Privatleute, sowie auch auf die Filialen Büchenbronn und Krapfenreut verteilten. Der Kurs war sehr interessant, die Beteiligten hatten bald den Lehrgang erfaßt und arbeiteten mit Eifer, um an der Schlußprüfung das Gelernte sehen lassen zu können. Letzten Sonntag hielt Herr Paul die Schlußprüfung ab. Er stellte folgende Aufgabe: 20 Schulkinder mit dem Lehrer waren verschüttet und seien nun zu retten und entsprechende Verbände anzulegen. Die eingeladenen Zuschauer hatten reichlich Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wie bestimmt und sicher zur Hilfe geschritten wurde, auch konnte von den Zuschauern beobachtet werden, wie mustergültige Verbände angebracht wurden. Die Geretteten wurden in die Turnhalle getragen und von Herrn Paul die einzelnen Verbände nochmals erklärt. Bei dieser Gelegenheit richtete Herr Paul verschiedene Fragen an seine Kursteilnehmer, welche die Fragen treffend beantworten konnten und damit bekundeten, in dem Kurs vieles gelernt zu haben. Herr Paul streifte nochmals kurz den Zweck der ersten Hilfe und damit war die Uebung beendet. Nachher fand eine kleine Feier im Lokal „Deutscher Kaiser" statt und wurde dort der Beschluß gefaßt, jeden Monat einen Abend Unterricht abzuhalten, damit das Gelernte hafte und noch vervollständigt werde. Ferner haben die Frauen beschlossen, eine Frauengruppe innerhalb des homöopathischen Vereins zu gründen.

Verein „Hahnemannia" Nürtingen. Am Samstag, den 25. Januar, hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung in der „Traube" mit folgender Tagesordnung ab: Punkt 1 Tätigkeits- und Kassenbericht, Punkt 2 Neuwahlen, Punkt 3 Verschiedenes. Nach Eröffnung der Versammlung wurde das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen, gegen welches keine Einwendung gemacht wurde. Den Tätigkeitsbericht gab 1. Vorsitzender Karl Fausel. Laut demselben haben 9 Diskussionsabende und je 4 Vorträge und Ausschußsitzungen, sowie ein Familien-Ausflug auf die Teck stattgefunden. Da Kassier Grießinger infolge dienstlicher Verhinderung nicht anwesend war, konnte der Kassenbericht nicht gegeben werden. Derselbe wurde aber später vom 1. Vorsitzenden und vom Schriftführer entgegengenommen. Darnach beträgt der Kassenbestand 2 Mk. 71 Pfg. Der seitherige 1. Vorsitzende Karl Fausel erklärte, daß er wegen anderweitiger Inanspruchnahme eine Wiederwahl ablehnen müsse. An seiner Stelle wurde Ausschußmitglied Karl Beck einstimmig gewählt. Der seitherige Ausschuß wurde in der alten Zusammensetzung belassen, und für das nicht anwesende Ausschußmitglied Jakob Hirsch wurde Reinhold Wetzel, Schreiner, gewählt. Unter Punkt Verschiedenes

wurde angeführt, daß Herr Dr. med. Salzer aus Reutlingen sich zu einem Vortrag bereit erklärt habe. Es wurde beschlossen, die Vorbereitungen dazu dem Ausschuß zu überlassen. Ehrenvorstand Chr. Fausel ermahnte dann noch die Anwesenden, auch im kommenden Jahre treu zur homöopathischen Sache zu stehen und für immer größere Verbreitung derselben Sorge zu tragen. Um 1/2 11 Uhr schloß der Vorsitzende die harmonisch verlaufene Versammlung.

Schriftführer A. Gutekunst.

Verein Heidenheim a. Br. Zurückblickend auf das erste Vierteljahr 1925 können wir im Homöop. Verein Heidenheim beruhigt sagen, wir haben das uns am Jahresende 1924 gesteckte Ziel, dank der Arbeit unseres rührigen Vorstandes und Ausschusses, weiter vorgetragen. Nicht nur, daß der Verein stetig an Mitgliedern zunimmt, sondern auch auf anderem Gebiete zur Verbreitung der Homöopathie beiträgt. Nachdem wir in den Monaten November und Dezember vorigen Jahres einen Kurs für häusliche Krankenpflege mit 52 Teilnehmerinnen durchgeführt haben, erfolgte aus diesem Kurs heraus am 2. Februar 1925 die Gründung einer Frauengruppe, die bereits auf 65 Mitglieder angewachsen ist. Diesem Beispiel folgend, sind in einigen Vereinen des Brenzgaues ebenfalls Kurse abgehalten worden, in Königsbronn und Herbrechtingen, wo die derzeitige Vorsitzende der hiesigen Frauengruppe als Leiterin tätig war und sind zugleich Frauengruppen auch dort gegründet worden. Ein weiterer Fortschritt, der aber nicht allein Heidenheim, sondern noch den Vereinen Giengen, Herbrechtingen, Mergelstetten und Dettingen gutzuschreiben ist, ist die Gründung eines Vereins in Hürben. Am 22. Februar waren einige Freunde von uns und den oben genannten Vereinen in Hürben, um, wie schon angeführt, einen Verein zu gründen. Es kam auch zu einer vorläufigen Gründung und am 29. März waren wieder sämtliche Vertreter obiger Vereine dort und hier wurde der Verein endgültig festgelegt. Herr Fuchs-Mergelstetten hielt einen Vortrag über die verschiedenen Hustenarten und ihre Heilung, der dankbar aufgenommen wurde. Wollen wir nun allen Freunden der Homöopathie zurufen: Helft mit unsere Sache hinaustragen zum Wohle der Menschheit!

Homöopathischer Verein Zuffenhausen. Einen äußerst gelungenen Familienabend veranstaltete der homöopath. Verein am Samstag, den 21. März, im Gasthaus zum Waldhorn, denn außer der Gesundheitspflege möchte der Verein seinen Mitgliedern hie und da auch Gelegenheit geben, sich gesellig zusammenzufinden und sich gegenseitig persönlich näher zu kommen. Fräulein Bernhardt hat die Veranstaltung eingeleitet mit Klaviervorträgen, die jedem Musikkenner zu erkennen gaben, daß sie eine Meisterin des Klavierspiels ist. Reicher Beifall wurde ihr gespendet. Eine größere Anzahl Sänger der Lassallia, meistens Mitglieder unseres Vereins, sangen sehr schön einige Lieder. Auch einige prächtig vorgetragene Zithervorträge des Zitherklubs Edelweiß zeugten von hoher Kunst der Spieler. Die Perle derselben bildeten die Solo-Vorträge des Zitherspielkünstlers Heinz Mönch, der den Rundfunkhörern wohl bekannt ist. Dem Humor verhalfen die Darbietungen Enikhs zu ihrem Recht. Unser Praktiker Schön ließ die Gelegenheit nicht vorübergehen, um darzulegen, daß Freude und innere Harmonie sehr bedeutende Faktoren zur Erhaltung unserer Gesundheit seien; er empfiehlt den Versammelten, stets darauf bedacht zu sein, daß Neid, Haß und Leidenschaft nicht in den Herzen sich einfressen, sondern stets bekämpft und überwunden werden mit der Waffe der Nächstenliebe. Nur zu schnell waren die schönen Stunden dahin, ein jeder Besucher mußte sich gestehen, daß seine Erwartungen von dem Familienabend weit übertroffen wurden. Alle nicht anwesenden Mitglieder mögen sich gesagt sein lassen, daß sie etwas versäumt haben. Es sei auch an dieser Stelle allen Mitwirkenden nochmals herzlicher Dank ausgesprochen, aber Pflicht aller Mitglieder muß es werden, daß sie dem Ruf des Ausschusses in Zukunft mehr Folge leisten als seither, denn nur zum Vorteil der Mitglieder bemüht sich der Ausschuß. Unsere Monatsversammlungen finden jeden zweiten Samstag im Monat im Lokal Graf Eberhard statt; sie werden jeweils im hiesigen Blatt bekanntgegeben. Auch sei an dieser Stelle auf die in Bälde wieder einsetzenden botanischen Ausflüge unter Führung Schöns oder eines anderen Pflanzenkundigen hingewiesen. Auch unsere Frauen, die die berufenen Krankenpflegerinnen im Hause sind, muß unsere Lehre mehr in Fleisch und Blut übergehen, dann erst kann der Segen der Homöopathie offenbar werden zum Heile der Menschheit.

Der Schriftführer: Karl Straub.

Hahnemannia Göppingen (Frauengruppe). Am 31. März fand im Vereinshaus der Schlußabend unseres Krankenpflegekurses statt, verbunden mit einer kleinen Prüfung, welche zur Zufriedenheit ausfiel. Anschließend daran folgte der gemütliche „Kaffeeklatsch", abwechselnd mit Musik und Deklamationen. Frl. E. Motzer dankte dem Kursleiter Herrn G. Paul für seine Mühe und betonte, wie gut es sei, wenn zu Hause ein Unfall oder eine Krankheit eintrete und die Mutter oder Tochter dann gleich am richtigen Platze zugreifen könne. Alles in allem zeigte sich wieder, wie gerne diese Kurse besucht werden. Zum Schluß forderte Frl. E. Motzer die Kursteilnehmerinnen auf, sich der „Frauen-Gruppe" anzuschließen, um das bisher Gelernte in den Diskussionsabenden und Vorträgen zu vervollständigen.

F. J.

Verein Giengen a. Br. Auf eine wohlgelungene Feier des 30 jährigen Bestehens des Vereins, welche am Sonntag, den 7. März stattfand, kann der Verein zurückblicken. Mit Freuden begrüßte Vorstand Ruof die Mitglieder mit ihren Angehörigen, welche in großer Zahl erschienen waren. Mit warmen Worten wurden die Freunde von den Vereinen Heidenheim und Mergelstetten begrüßt. Zur großen Freude aller hat sich unser Herr Fuchs-Mergelstetten zu einem Vortrag bereit erklärt. Schon des öfteren hat uns Herr Fuchs mit einem Vortrag über Arzneimittel oder Krankheiten, deren Bekämpfung und Heilung, gedient. Diesmal sprach er über: Die Entdeckung der Homöopathie durch Hahnemann. Mit sachlichen Worten schilderte der Redner das Schaffen und Wirken Hahnemanns bis ins Greisenalter. Den Kern der Feier bildete die Ehrung verschiedener Mitglieder. Mit Dankesworten überreichte Vorstand Ruof dem seitherigen Vorstand G. Schmid das Diplom als Ehrenvorstand und dem Kassier E. Schmied als Ehrenmitglied für langjährige, treue Mitarbeit in der Vorstandschaft. Für 30 jährige Mitgliedschaft und als Mitbegründer des Vereins erhielten den Ehrenbrief früheres Vorstandsmitglied G. Knödler, Gerbermeister und die Mitglieder Math. Fröscher, Küfermeister und Frau Konditor Baur, Wwe. Zunächst ergriff Herr Mohn-Heidenheim das Wort und gedachte der Gründung des Vereins Giengen und seiner späteren Entwicklung. Aus der Vereinschronik muß an dieser Stelle etwas erwähnt werden, denn in derselben werden mehrmals die Namen von verschiedenen Herren von Heidenheim aufgeführt, es sind die Herren Oberdorfer, Zwingauer und Mohn. Diese drei Herren gehören auch auf die Gedenktafel des Vereins Giengen, sie waren es, die den Verein in guten Tagen hochhielten und in schwerer Zeit mit Rat und Tat unterstützten. Ihnen sei auch hier der wärmste Dank gesagt. Gauvorstand Unterseher gratulierte im Namen des Brenzgaues dem Jubelverein. Herr Schäberle, Vorstand vom Verein Heidenheim, überreichte dem Verein mit würzigen Worten ein sehr schönes Geschenk. Im gemütlichen Teil kam jedes auf seine Rechnung, hauptsächlich unsere älteren Mitglieder und auswärtigen Freunde ließen es an humoristischer Unterhaltung nicht fehlen, auch die Unterhaltungsmusik tat ihr Bestes.

Schriftführer G. Junginger.

Verein Herbrechtingen. Nachdem es dem hiesigen Verein gelungen ist, bei einer Anzahl Damen das nötige Interesse für einen Frauenkurs zu wecken, wurde auch hier ein solcher von 6 wöchentlicher Dauer von Frau Roos-Heidenheim in liebenswürdiger Weise zum Besten gegeben. Eröffnet wurde dieser Kurs durch eine kurze Einführung in die Anatomie, so daß die Teilnehmerinnen, die übrigens für den ganzen Kurs größtes Interesse zeigten, auch auf diesem Gebiet das Allernotwendigste lernten, dann kam der Reihenfolge nach das Anlegen der verschiedenen einfachen und komplizierten Verbände zur



praktischen Vorführung, so daß jede Dame Gelegenheit hatte, sich die nötige Fertigkeit anzueignen; künstliche Atmung, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Massage, sowie spezielle Krankenpflege kam ebenfalls zur Geltung. Der Prüfungsabend gab Zeugnis davon, daß das Opfer an Zeit und Mühe sich reichlich lohnte. Eine würdige Schlußfeier, eingeleitet durch ein gelungenes Festgedicht, und umrahmt von allerlei heiteren Deklamationen, Musik und Gesang, sowie ein kurzes Referat des Vorstandes über Zweck und Ziele der Frauengruppen gab dem Kurs den rechten Abschluß, so daß auf allseitigen Wunsch der anwesenden Damen auf Donnerstag, den 19. März, die Gründung einer Frauengruppe beschlossen und auch inzwischen vorgenommen wurde. Die in geheimer Abstimmung gewählte Vereinsleitung setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Fräulein Kath. Brachhold, 2. Vorsitzende Fräulein Christine Brachhold, Schriftführerin Fräulein Marie Lohrmann, Kassiererin Frau Walb. Weireter und zwei Beisitzerinnen Frau Kath. Kopp und Frau Regine Langenbucher. Mit dem Wunsche, auch die hiesige Frauengruppe möge als neuer Baustein der Homöopathie dienen, schlossen sich die Damen zusammen und gelobten treue Mitarbeit zu leisten an dem großen Werke Hahnemanns. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber auch nicht versäumen, unsere männlichen Mitglieder an ihre Aufgaben in der Homöopathie zu erinnern und sie zu bitten, die Versammlungen regelmäßiger als bisher zu besuchen, denn nur dann, wenn jedes einzelne sich seiner Aufgabe bewußt ist, kann ersprießliche Arbeit geleistet werden zum Wohle der Allgemeinheit. J. A.: Jakob Rochau.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Stuttgart-Ostheim. Unsere diesjährige Generalversammlung fand am Samstag, den 28. März, in der „Post" statt. Nachdem die Protokolle verlesen und genehmigt waren, fand die Aufnahme von 4 neuen Mitgliedern statt. Hierauf erstattete Vorstand Wagner den Geschäftsbericht. Der Verein zählt 196 Mitglieder. Es fanden 11 Ausschußsitzungen und 9 Versammlungen statt. Davon 7 mit Vorträgen, 2 mit Lichtbildern. Weitere Veranstaltungen: ein Ausflug zum Lichtenstein mit geologischen Erläuterungen von Vorstand Wagner, ein Pflanzen-Ausflug, ein Bunter Abend, sowie die Weihnachtsfeier boten den Teilnehmern nicht nur Unterhaltung, sondern auch Erweiterung der Naturerkenntnis. In der Aussprache wurde dies dankbar anerkannt. Weiter hat im Lauf des Jahres der Verein einen Lichtbilder-Apparat beschafft. Dies war nur durch die Opferwilligkeit der Mitglieder möglich, wofür Vorstand Wagner allen Spendern und Darlehensgebern den Dank des Vereins zum Ausdruck brachte. Ein Märchen-Abend für die Kinder, sowie 2 Lichtbilder-Vorträge, überzeugten jedermann von der Nützlichkeit der Anschaffung. Die Bibliothek wurde leider wenig benützt. Den Kassenbericht gab Kassier Ackermann. Die Einnahmen (je einschließlich Lichtbildfond) betragen 1502.20 Mk., die Ausgaben 1397.65 Mk., somit bleibt ein Kassenbestand von 104.55 Mk. Geschäfts- und Kassenführung wurden nicht beanstandet. Bei den Wahlen wurde im wesentlichen der bisherige Vorstand und Ausschuß einstimmig wiedergewählt. Als 1. Vorsitzender Karl Wagner; 2. H. Stegmaier; Kassier H. Ackermann; für den wegen Geschäftsüberhäufung ausscheidenden bisherigen 1. Schriftführer A. Kinast wurde W. Klein zum Schriftführer berufen; 2. H. Widmann. Die Bibliothek übernimmt H. Schreiber, der zugleich Unterkassier ist. In den Ausschuß wurden neugewählt: Jak. Schmid, Strittmatter, Traub und Kopp. Auf Anregung erklärte sich H. Günther bereit, ein Verzeichnis der vorhandenen Bücher und Kranken-Utensilien zu drucken; damit wäre jedes Mitglied in der Lage, die Vereinseinrichtungen besser wie bisher zu benützen. Nach einem kurzen Bericht über die Bezirkstätigkeit schloß Vorstand Wagner die Versammlung mit der Bitte, um tätige Mitarbeit aller Mitglieder. Wilh. Klein.

Homöop. Verein Vochingen. Am Sonntag, den 8. März, hielt der Verein im Gasthaus zum „Adler" seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorstand eröffnete dieselbe um 3 Uhr und entbot den erschienenen Mitgliedern herzlichen Willkommgruß, ganz besonders aber dem Herrn Gauvorstand Rebstock. Nach Bekanntmachung der Tagesordnung wurden von Schriftführer Ruof die Protokolle über die letzten beiden Versammlungen verlesen. Der von Kassier Stoll erstattete Kassenbericht wies im Vergleich zum Vorjahr einen verhältnismäßig günstigen Stand des Vereinsvermögens auf. Es wurde dem Kassier für seine treue Pflichterfüllung Entlastung erteilt. Aus dem nun folgenden Jahresbericht des Vorstandes war zu ersehen, daß sich der Verein im verflossenen Jahr günstig entwickelt hat. Die Regelung der laufenden Geschäfte geschah in 6 Ausschußsitzungen und 2 Versammlungen. Von Herrn Dr. Stein-Winzeln wurde im vergangenen Jahr ein Vortrag über Nierenkrankheiten gehalten, über welchen bereits an dieser Stelle berichtet wurde. Die vorgesehenen botanischen Ausflüge zur Gewinnung von Heilkräutern mußten aus gewissen Gründen unterbleiben. Bei der nun folgenden Wahl wurde der seitherige Kassier und Schriftführer einstimmig wiedergewählt. Unter Verschiedenes wurde hauptsächlich die Notwendigkeit eines Arztes für den hiesigen Gau erwähnt. Da jedoch die Wohnungsfrage eine große Rolle spielt, wurde es dem Gauvorstand im geeigneten Moment zur Anregung empfohlen. Bei der letzten Landesversammlung in Stuttgart wurde der Verein durch Mitglied Digeser vertreten. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt der Gauvorstand einen Vortrag über die gebräuchlichsten Hausmittel. Der Redner berichtete sehr eingehend über die Heilkraft des Essigs und Honigs, sowie der Milch und der verschiedenen Oele. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine interessanten Ausführungen von der Zuhörerschaft gezollt. Es war nur zu bedauern, daß so wenig Frauen anwesend waren, denen ja meistens die Krankenbehandlung obliegt. Der Vorstand schloß die Versammlung um 5 Uhr und dankte in warmen Worten Herrn Rebstock für das Gehörte und ermahnte die Ausschußmitglieder sowie die anwesenden Mitglieder zur weiteren tatkräftigen Mitarbeit zum Wohl des Vereins und der Gemeinde. Von Ausschußmitglied Zeller wurde nun dem unermüdlichen Vorstand Ruof im Namen aller Anwesenden ebenfalls der verbindlichste Dank für seine langjährigen Verdienste um unsere gute Sache ausgesprochen. H. Holzer.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am Dienstag, den 21. April, veranstaltete der Verein einen öffentlichen Vortrag, bei welchem Dr. Göhrum über die „Homöopathie im Leben und in der Wissenschaft mit Nutzanwendung bei der Kropfbehandlung" sprach. Der Vortrag erfreute sich eines sehr guten Besuchs seitens der eingeladenen Gäste. Leider muß gesagt werden, daß viele Mitglieder des Vereins sehr wenig Interesse an den Tag legten; denn dem großen Mitgliederstand entsprechend hätte der Ausschuß erwartet, daß man mehr Mitglieder vom eigenen Verein gesehen hätte. Der Referent schilderte in eingehender Weise die Entstehung und Entwicklung der Homöopathie, indem er sich auf eigene Erfahrungen, sowie auf die Lehre berühmter Aerzte im In- und Ausland sowohl in der Neuzeit als auch in früheren Zeiten stützte. Insbesondere gedachte er unseres Meisters Hahnemann. Um die Wirkung der homöopathischen Arzneimittel richtig zu erkennen, müssen sie zuerst am gesunden Körper ausprobiert werden. Uebergehend zur Kropfkrankheit teilte er mit, daß in der Schweiz diese Krankheit mehr vorkomme als in Deutschland und in Deutschland wiederum die Wahrnehmung gemacht werde, daß in Norddeutschland dieses Uebel weniger anzutreffen sei als bei uns. Ebenso sei die Krankheit in den Gebirgstälern weiter verbreitet als auf dem Gebirge. Die Ursachen des Kropfes seien verschiedenartig, meistens fehle es an Jodsalzen, auch viel Fleischgenuß und Alkohol leisten großen Vorschub. Besonders gedachte der Redner noch der Schule, wo die Kinder infolge Ueberfüllung der Schulräume zu wenig gute Luft bekommen und vertrat den Standpunkt, daß nur gesunde Schulräume, sowie gesunde Wohnungen diesem Uebel steuern können. Nach Schluß seines Vortrags wurde ihm reicher Beifall gespendet und Vorstand Baudistel dankte im Namen der Versammlung dem Referenten für seine lehrreichen Ausführungen. Löw, Schriftführer.

Kornwestheim, 7. Mai. Bei prächtigem Frühlingswetter eröffnete der Verein für Homöpathie und Gesundheitspflege E. V. am letzten Sonntag sein Licht-, Luft- und Sonnenbad. Die Beteiligung aus nah und fern war überaus groß. Vorstand Bessey eröffnete die Feier gegen 3 Uhr, hieß alle Gäste und Freunde unserer edlen Sache herzlich willkommen und gab in kurzen Zügen den Zweck eines Luftbades bekannt. Als weiterer Redner folgte Herr Pfarrer Beitter, welcher die Glückwünsche des Brudervereins Ludwigsburg überbrachte. Anschließend sprach der Gauvorsitzende Chr. Braun, Zuffenhausen, im Namen des Mittleren Neckargaues, indem er ausführte, daß Kornwestheim an der Spitze des Gaues stehe und als erster Verein zu betrachten sei, welcher eine solch' gewaltige Anlage geschaffen habe. Weitere Glückwünsche folgten von beiden Brudervereinen Cannstatt durch Herrn Müller, ebenso vom Naturheilverein Ludwigsburg durch Herrn Marquardt, sowie vom homöopathischen Verein Gaisburg. Als die Chöre „Sonne" und „Frühling" vom Gesangverein Sängerlust zu Gehör kamen, entwickelte sich zusehends ein munteres Leben und Treiben auf dem für solche Veranstaltungen bald zu kleinen Platze. Nachdem die Besichtigung in beiden Abteilungen vollzogen war, setzte sich ein ziemlich großer Festzug zum Salamander-Saal in Bewegung. Dem Verein ist es gelungen, zu dieser Eröffnungsfeier Herrn Dr. med. Mezger-Stuttgart zu einem Vortrag über den Wert eines Luftbades für die Volksgesundheit zu

gewinnen. Herr Dr. Mezger behandelte in mustergültiger Weise die Vorteile eines Luft- und Sonnenbades; dabei wurden auch die schweren Nachteile bei unrichtiger Anwendung ins Auge gefaßt. Das neu eingerichtete „Sandbad" wurde besonders hervorgehoben und fand überall großes Lob. Im übrigen wurde der große Nutzen des Luftbades für die hiesige Bevölkerung ausführlich betont. Der Verein, der ständig im Wachsen begriffen ist, zählt heute schon über 350 Mitglieder. Nach dem sehr lehrreichen Vortrag gab das Bandonion-Orchester den Eröffnungsmarsch zum Besten. Musik- und Gesangsvorträge wechselten in den Abendstunden und nachdem überall frohe Festesstimmung einsetzte, mußte den Tanzlustigen zum Abschluß ein kleines Tänzchen bewilligt werden. Jedem einzelnen werden die genußreichen Stunden in Erinnerung bleiben. Das Luftbad ist bei günstiger Witterung täglich von vormittags 9 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit geöffnet; es wird zu fleißiger Benützung auch an dieser Stelle freundlichst eingeladen. Hf.

Landesverband für Homöopathie in Baden E. V.

Verein Wilferdingen. Am 15. März hielt der hiesige homöopathische Verein einen Lichtbildervortrag ab. Derselbe wurde ausgeführt durch den Bezirksvorsitzenden Schmitz. Thema: „Aufbau des menschlichen Körpers und Entstehung der Krankheiten." Die Veranstaltung war gut besucht. Der Vortragende gab sich die größte Mühe in Bildern und in den Erläuterungen derselben und hat vollen Dank geerntet. An dieser Stelle sei Herrn Schmitz nochmals bestens gedankt. J. A. Wilhelm Armbruster.

Karlsruhe. Bezirksgruppe der homöopathischen Vereine. Am 15. März fand in Ettlingen bei Karlsruhe der diesjährige Bezirkstag statt. Die Beteiligung der Bezirksvereine war sehr rege. Die brennendste Frage war der Mangel an homöopathischen Aerzten. Es wurde allseitig angeregt, dieser Frage die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Unter anderem wurde auch über Werbearbeit der Einzelvereine gesprochen, wie auch über die Abhaltung von Vorträgen und botanischen Ausflügen. Ein größerer Agitationsvortrag soll möglichst im Herbst in Karlsruhe abgehalten werden. Hoffentlich bringt das angebrochene Gruppenjahr eine regere Tätigkeit der zugehörigen Vereine und ermöglicht die rascheste Abführung der Verbandsbeiträge an den Bezirk, auch die Durchführung neuer Aufgaben, insbesondere einen weiteren Ausbau unseres Bezirks. Der Bezirksleiter: Martin.

Karlsruhe. Im homöopathischen Verein „Hahnemannia" Karlsruhe hielt am 19. März Herr Dr. Gutsch, hier, einen Vortrag über „Homöopathie und Wissenschaft". Von den alten Völkern ausgehend, hob er die Entwicklung des Heilwesens und der Homöopathie besonders hervor. Er kam dabei auf die Ergebnisse des Stuttgarter Forschungsinstituts und des neuerlichen amerikanischen Versuches über die Wirkungen großer Arzneiverdünnungen zu sprechen und zeigte die pflanzlichen Arzneimittel auf in ihren Beziehungen zum Menschen und in der Dreigliederung ihres Wirkungskreises (1. als solche des Zentralnervensystems, 2. der Blutzirkulation und Atmung, sowie 3. des Stoffwechsels) und ihrer Gewinnung aus den verschiedenen Teilen der Pflanze (Wurzeln, Blätter, Blüten). Der gut angelegte Vortrag fand reichen Beifall. Am Schluß desselben wurde den Mitgliedern bekannt gegeben, daß in der Weststadt eine Filiale zur Mittelabgabe eingerichtet wurde. Der Schriftführer: Martin.

Homöop. Verein Karlsruhe i. B. Am 2. April fand im Gemeindehaus in der Blücherstraße ein Einführungsvortrag des Herrn Biehringer, Vorstandsmitglied des Vereins, über „Wesen und Zweck der Homöopathie" statt. Zu dem Vortrag hatten sich leider nur 40 Personen eingefunden. Die Mitglieder des Vereins sollten für solche Einführungen mehr Interesse bekunden und namentlich ist es erwünscht, daß bei weiteren Vorträgen der Weststadtgruppe auch die in diesem Stadtteil wohnenden Mitglieder selbst erscheinen oder doch Einladung außerhalb des Vereins stehender Personen unsere Ziele verbreiten helfen. Hoffen wir künftig auf besseren Besuch. — Am 24. April hielt Herr Dr. Lütz, Köln, im Chemiehörsaal der Technischen Hochschule einen Lichtbildervortrag über das Thema: „Wie schütze ich mich vor Krebsleiden?" Der Redner, der ein eifriger Krebsforscher ist, verfügt über eine geradezu künstlerische Vortragsgabe. Er hat sein Thema glänzend abgewickelt. Der Hörsaal war überfüllt. Die Zuhörer folgten dankbar den Ausführungen des Vortragenden. Auch hier ist ein nicht kleiner Teil der Mitglieder ferngeblieben. Es ist nur zu wünschen, daß die Mitglieder bei einem weiteren Vortrag des Herrn Dr. Lütz in späteren Monaten anwesend sein werden, und daß alle durch rege Werbearbeit dafür Sorge tragen, daß ein weit größerer Saal für den kommenden Vortrag bereitgestellt und besetzt werden wird. Der Schriftführer: Martin.

Kleinsteinbach i. B., Febr. 25. Nachdem der homöopathische Verein infolge der Inflation seine Tätigkeit eingestellt hatte, aber jetzt wieder stabilere Verhältnisse eingetreten sind, fühlten sich zwei Freunde der Homöopathie veranlaßt, den Verein wieder zu erneuern. Nach vieler Mühe gelang es wieder, den Verein lebensfähig zu machen. Es fand zu diesem Zweck am Sonntag, den 1. Febr., abends 8 Uhr, im Adlersaal ein Lichtbildervortrag statt. Bezirksleiter Wilhelm Schmitz aus Durlach stellte sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung und behandelte an Hand von zahlreichen, teilweise bunten Bildern, den Knochenaufbau, die Verdauungsorgane und die am meisten auftretenden Störungen. Der Vortrag fand bei den zahlreich anwesenden Zuhörern rege Aufmerksamkeit. Leider konnte der Vortrag wegen vorgerückter Abendstunde nicht beendet werden, so daß der Redner einen weiteren Vortrag in Aussicht stellen mußte. Reicher Beifall dankte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag.

J. A.: Karl Walther.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 7 | Stuttgart, Juli 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr **Heinrich Hösch**, wohnt **Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 31105.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Homöop. Verein Gablenberg. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung. Frauengruppe jeden 2. Montag im Monat je im Lokal zum „Schlößle".

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. „Weißen Ochsen" je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Str. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Münster a. N. Monatsversammlung jeden 3. Samstag im Monat abends 8 Uhr im Lokal „Germania". — Frauengruppe. Am 1. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Schullokal.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur „Traube" (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Klosterbrauerei". Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum „Löwen" (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur „Bierhalle".

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Der Frauenabend im Monat Juli fällt aus. Am 4. Dienstag Monatsversammlung mit Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal „Graf Eberhard". Bei gutem Besuch Vortrag.

Bezirksvereinigung der homöop. Laienvereine von Groß-Stuttgart und Umgebung.

Am Sonntag, den 19. Juli 1925, findet ein gemeinschaftlicher Familien-Pflanzenausflug nach Rohracker mit Vortrag über die gesammelten Heilpflanzen statt. Hierzu laden wir die angeschlossenen und benachbarten Vereine freundlichst ein. Die Teilnehmer treffen sich nachmittags 3 Uhr in der Turnhalle in Rohracker. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Ausschuß.

Luftbad.

In der diesjährigen Verbandsversammlung wurde der Wunsch ausgesprochen, daß diejenigen homöopath. Vereine, die im Besitz eines Luftbades sind, ihre Erfahrungen bei der Einrichtung und dem Betrieb desselben in den „Monatsblättern" bekanntgeben möchten. Diesem Wunsch entsprechend hat uns der Vorsitzende des Brenzgaus, Herr M. Untersehr-Heidenheim, nachstehende Ausführungen zugehen lassen, die wir den Vereinen, die sich mit dem Gedanken tragen, ein Luftbad einzurichten, zur Beachtung empfehlen.

Die Schriftleitung.

Endlich ist es mir möglich, einen kleinen Bericht über die Gründung von Luft- und Sonnenbädern zu geben und auf einige wichtige Punkte aufmerksam zu machen.

Von der Gemeinde soll nur der Platz verlangt werden, alles andere ist Sache des Vereins.

Die Krankenkassen sollen nicht angegangen werden, sonst gehen die Selbstbestimmungsrechte verloren.

Der Jahresbeitrag soll so nieder wie möglich gestellt werden, um auch dem Aermsten die Möglichkeit zu geben, Mitglied werden zu können. (Bei uns jährlich Mk. 1.— für die Familie mit Kindern unter 18 Jahren.)

Die Mitgliedergewinnung soll nur von Bekannten zu Bekannten gemacht werden, erstens deshalb, um rein sittliche Menschen um sich zu haben, dann noch wegen den Diebstählen. (Bei uns ist in den 6 Jahren nicht das geringste abhanden gekommen.)

Wird ein armer Kranker vom Doktor ins Luftbad gewiesen, muß er eine Bescheinigung vorzeigen, dann wird ihm der Beitrag erlassen.

Die Mitglieder müssen Vereinsabzeichen an den Badehosen tragen, dieselben sind aus Metall, kosten das Stück 10 Pfennig. Wer keines aufweist, wird unnachsichtlich ausgewiesen. Die Badeeinrichtung besteht bei uns aus zwei Teilen, ebenso der Aus- und Ankleideraum, für Damen und Herren. Das Bad ist ebenso durch eine natürliche Erhöhung abgeteilt, meistens wird ein sogenanntes Familienbad genommen.

Für Benützung von Liegebahren wird für den ganzen Tag 20 Pfennig und für den halben Tag 10 Pfennig verlangt.

Alkohol ist bei uns streng verboten.

Wie erzieht man nervengesunde Kinder?

II. Teil: Die Schulzeit.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Die staatlichen Einrichtungen fordern mit Recht, daß der Schulbesuch erst mit dem vollendeten sechsten Lebensjahre beginnen soll. Erst dann ist das Kind körperlich und geistig kräftig und reif genug, um die Anstrengungen der Schule ohne Schaden zu ertragen. Bis zum siebenten Lebensjahre ist namentlich noch die Vorderpartie des Großhirns, der eigentliche Sitz des Denkvermögens, im Wachstum begriffen. Jedes stark wachsende Organ bedarf aber erhöhter Schonung. Auch die Erfahrung lehrt, daß allzu früher Beginn des Unterrichtes vielfach zu geistigem Erschlaffen führt. Jeder Vorunterricht zu Hause, z. B. im Lesen muß, auch wenn er scheinbar spielend betrieben wird, das zarte, noch unentwickelte Gehirn und Nervensystem mehr oder weniger schädigen. Die Lehrsucht eitler Mütter bringt zudem den Kindern gar keinen Vorteil für die Schule, wie alle Pädagogen bezeugen, und verkümmert außerdem den lieben Kleinen noch die freie, goldene, sorglose Zeit bis zum Schulbeginn. Sehr schwächliche, überaus zarte und nervöse Kinder sollen sogar noch länger vom Schulbesuch weg-

bleiben: wenn sie erst kräftiger und gesunder geworden sind, werden sie das Versäumte bald nachholen.

Das hauptsächlichste Leiden, welches während der Schulzeit an der Nervenkraft der Kinder zehrt, ist die geistige Ueberbürdung, an welcher aber in der Regel weniger die Schule als vielmehr die häusliche Erziehung schuld ist. Und gerade gegen die schwächlichen und weniger begabten Kinder wird dabei am meisten gesündigt. Kommen diese in der Schule nicht ordentlich nach, dann erhalten sie noch Privatunterricht meist an freien Nachmittagen oder bald nach Beendigung der Schulstunden, wo andere Kinder sich draußen herumtummeln und ihre abgespannten Nerven wieder erfrischen und kräftigen. Schwäche des Gehirns, Schlaffheit, Mattigkeit, Interesselosigkeit sind dann die Folgen solcher Ueberreizung und Ueberbürdung des Nervensystems.

Die Mädchen wiederum werden oft mit häuslichen Handarbeiten überbürdet. An freien Nachmittagen, abends nach Beendigung der Schularbeiten, in jeder unbesetzten Stunde sollen sie gleich eine Näherei, Häkelei oder Stickerei zur Hand nehmen. Es herrscht eben vielfach die ganz falsche Ansicht, daß Handarbeiten zur Erholung dienen. Dem widerspricht aber schon der Name. Wohl mag es für Erwachsene, für wirtschaftlich tätige Frauen eine Erholung sein, nach stundenlangem Herumhasten in Küche und Zimmer nun endlich einmal sich in Ruhe ein Stündchen mit einer leichten Handarbeit hinsetzen zu können, aber für die Mädchen, welche schon den größten Teil des Tages in der Schule und Haus bei ihren Arbeiten stille sitzen mußten, ist ein weiteres, die Augen anstrengendes und die Atmung beeinträchtigendes Gebücktsitzen durchaus keine Erholung. Für sie sind und bleiben eben Handarbeiten stets Arbeiten, welche nie in die freien Stunden verlegt werden dürfen, sondern in den häuslichen Arbeitsstundenplan einzureihen sind. Dies gilt namentlich für die Zeit vor Weihnachten. Da heißt es, zeitig mit der Anfertigung der Geschenke beginnen und keine zu schwierigen Sachen ausführen. Der Vater wird sich entschieden weit mehr freuen, wenn er von seinen gesunden, rotwangigen, frischen Mädchen einfache, kleine Geschenke erhält, als wenn ihm bleichwangige, blutarme, nervöse Geschöpfe wahre Kunstwerke überreichen.

Noch eine andere Arbeit wird vielfach fälschlich als Erholung aufgefaßt, nämlich der Musikunterricht, weil es sich dabei, wie man meint, doch nur um Spielen des Klaviers oder der Violine handelt. Aber auch die Erlernung dieser Künste stellt nicht geringe Anforderungen an den Geist und das Gedächtnis, verlangt die gespannteste Aufmerksamkeit der Sinne und der Bewegungsapparate. Daher läßt sich als frühester Zeitpunkt für den Beginn, nach dem Ausspruche bedeutender Fachmänner, das zwölfte Lebensjahr bezeichnen im Gegensatz zu dem irrigen Vorurteil, daß nur im eigentlichen Kindesalter die richtige Fingerfertigkeit zu erwerben sei. Bei schwächlichen Kindern möge man sogar bis zum vierzehnten Jahre warten, denn gerade musikalische Begabung ist sehr oft mit nervöser Anlage verbunden.

Zur Ueberbürdung des Geistes und Gedächtnisses kommt nicht selten eine Ueberreizung der Einbildungskraft, hervorgerufen durch übertriebene und unpassende Lektüre. Und gerade aus einer Art nervöser Abspannung erwächst meist diese unselige Neigung zum unmäßigen Lesen, zur bekannten Lesewut, die alles Lesbare verschlingt und dabei das Nichtverstandene durch phantastische Ergänzungen ausmalt oder zu unwirklichen Gebilden und Vorstellungen vervollständigt. Wie der wachsende Körper, so verlangt auch der sich bildende Geist kräftige Kost; man muß ihm nur gute Nahrung bieten und nicht kraftlose Näschereien. Was aber Brot unter den Nahrungsmitteln, das sind gute Biographien unter der Jugendliteratur. Es ist die heilige Pflicht der Eltern, die Lektüre ihrer Kinder aufs genaueste zu überwachen, und zwar nicht nur dem Inhalte, sondern auch der Menge nach. Spät abends oder gar noch im Bett darf natürlich nie mehr gelesen werden, ebenso wenig über Mittag zwischen dem Vor- und Nachmittagsunterricht.

Eine Ueberreizung der Einbildungskraft und nervöse Schwärmerei wird auch leicht hervorgerufen durch eine zwar wohlgemeinte, aber falsche Auswahl der Vergnügungen: Theater, Konzerte und Aufführungen sollen Kindern im allgemeinen erst in den obersten Schulklassen ausnahmsweise gestattet werden, wenn etwas wirklich Klassisches zum Vortrag kommt. Sonst sind für Kinder nur die Schaustellungen eines Jahrmarkttheaters, einer Zaubervorstellung, eines Zirkus berechnet. Dabei wird ihre Einbildungskraft nur angeregt, aber nicht überreizt; ihre Phantasie wird nicht auf unrechte und ungesunde Bahnen gelenkt. Das ist für Knaben und Mädchen namentlich in der Entwicklungszeit von überaus hoher Bedeutung, weil sonst das ganze Nervensystem nicht nur zeitweilig erschüttert, sondern oft für das ganze übrige Leben geschädigt und geschwächt wird.

Dies alles muß man bei der Erziehung der Schuljugend aufs gewissenhafteste beachten, wenn man nervengesunde Kinder haben will. Wodurch kann man nun aber die Nerven direkt kräftigen und stählen? Hauptsächlich durch harmonische Abwechselung von Arbeit und Ruhe, von geistiger und körperlicher Tätigkeit. Denn die beste Erholung von geistiger Anstrengung und sitzender Tätigkeit bildet stets körperliche Bewegung in frischer Luft. Wer nach stundenlanger Arbeit am Schreibtisch sich matt und abgespannt fühlt und dann etwa zur Erholung sich aufs Sofa legen wollte, der würde nachher nur noch ermüdeter und schlaffer aufstehen. Wer aber statt dessen eine Stunde lang draußen in kühler frischer Luft nicht zu langsam herummarschiert, der reckt und streckt die steif gewordenen Glieder, bringt sein träge pulsierendes Blut wieder in energische Bewegung, führt der Lunge durch tiefere Atemzüge belebenden Sauerstoff und dadurch dem Gehirn und Nervensystem ein gesunderes, nahrhaftes Blut zu und scheidet die Ermüdungsprodukte des Stoffwechsels schnell aus. Ein Stubenhocker fühlt sich eben wahrhaft erfrischt und gestärkt nicht etwa nach einem Stündchen Schlaf, sondern nach einem längeren Spaziergang. Daher, ihr Eltern, schickt eure Kinder bei jedem Wetter nach dem Schulunterricht erst eine Stunde hinaus, damit sie sich in der frischen Luft herumtummeln, spielen oder auch sich balgen; und wenn dabei Hose oder Jacke ein Loch bekommen, — schadet nichts, besser die Kleidung ist löcherig als die Gesundheit, denn jene läßt sich schnell und leicht wieder ausbessern, diese aber nicht.

Die meisten männlichen Deutschen sind Sklaven des Tabaks und des Wirtshauses. . . . Wer jeden seiner

---

Tage in stinkenden Nebelhöhlen beschließen muß, um sich wohl zu fühlen, der ist nicht frei, wie er bald durch den Versuch merken wird, einmal auf zweimal 24 Stunden den ihm zur Gewohnheit gewordenen sog. Genüssen und der gedankenlosen Gemütlichkeit, welche uns zum Gespött der Nachbarn macht, zu entsagen. Und gerade weil er diese Entsagung nicht zu üben vermag, muß er sie üben. Wenn Deutschland noch ein neues Leben beginnen kann, wird das Sinnbild desselben der Mut und der rücksichtslos durchgeführte Entschluß sein, diesem Alkohol- und Nikotindusel den Rücken zu kehren. Wann eine nennenswerte Anzahl von Deutschen diesen Mut gefunden, diesen Entschluß durchgeführt haben wird, dann werden wir einen größeren Sieg erfochten haben, als wenn wir zehn Sedanschlachten auf einmal gewonnen hätten.

(Aus Lagarde, Deutsche Schriften, Bd. I. Verlag von J. F. Lehmann in München.)

Vereinsnachrichten.

Alt-Oberndorf. Am Sonntag, den 5. April, hielt der homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung im Gasthof zum „Hirsch“ ab, zu der auch der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig eingeladen wurde. Vorstand L. Wild eröffnete die Versammlung, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und erteilte dem Schriftführer das Wort zum Protokollbericht. Derselbe war durchaus mustergültig und verdient alles Lob; ebenso der Kassenbericht von Kassier Weber. Die Wahlen wurden per Akklamation vorgenommen, und ergaben keine Aenderung. Nachdem die am 17. Mai in Göppingen tagende Verbandsversammluug besprochen war, wurde auf Antrag des Gauvorsitzenden ein Vertreter zu derselben gewählt, und die Wahl fiel auf Schriftführer Schneider, welcher die Vertretung annahm. Als der geschäftliche Teil vorüber war, hielt der Gauvorsitzende noch einen Vortrag über den Ort Alt-Oberndorf vom Jahre 900 an bis auf die heutige Zeit. Aus alten Urkunden schilderte er die damalige Zeit, hauptsächlich wie die Spanier hier hausten, ebenso die Oesterreicher, sodann die Zigeunerplage, die Viehseuchen und die Hexenverbrennungen usw. Als einziges Wahrzeichen ist heute noch ein Sühnekreuz außerhalb des Orts vorhanden. Reicher Beifall lohnte den Redner am Schlusse des sehr interessanten Vortrags. Vorstand L. Wild dankte demselben und schloß hierauf die gut verlaufene Generalversammlung. J. R.

Aistaig OA. Sulz. Am Sonntag, den 17. April hielt der obere Neckargau für Homöopathie und Naturheilkunde im Gasthof zur „Linde“ in Boll eine Vorbesprechung zu der im Mai in Bochingen stattfindenden Gauversammlung ab. Zu derselben waren die Vorstände der Vereine, sowie der Gauausschuß eingeladen. Der Gauvorsitzende J. Rebstock-Aistaig eröffnete dieselbe mit Begrüßungsworten und gab die Tagesordnung bekannt. In erster Linie sollen die Gaustatuten um 9 Paragraphen erweitert werden. Die Tagesordnung der Gauversammlung wurde wie folgt festgesetzt: 1. Regelung des Gaubeitrags, hiezu sind 2 Anträge eingegangen. 2. Wahlen der Vorstandschaft und des erweiterten Ausschusses. 3. Gründung von Frauengruppen. 4. Festsetzung der nächsten Gauversammlung. 5. Verschiedenes. 6. Vortrag über Magen- und Darmkrankheiten vom Gauvorsitzenden. Zum Schlusse forderte der Gauvorsitzende die Vorstände auf, sie möchten sich an der am 17. Mai in Göppingen tagenden Verbandsversammluug beteiligen und schloß hierauf die gut besuchte Vorgauversammlung mit dem Wunsche auf fröhliches Wiedersehen in Bochingen. J. R., A.

Homöop. Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Frauengruppe. Die Frauengruppe veranstaltete vom 25. Februar bis 29. April 1925 im Brenzhaus einen 10wöchentlichen Kurs über Krankenpflege. Herr Ohnmeiß-Rohracker hatte sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, die Leitung des Kurses zu übernehmen. In eingehender Weise schilderte er, wie man den Kranken erste Hilfe bringt bei Unglücksfällen usw., bis ein Arzt zur Stelle ist. Die an dem Kurs teilnehmenden Damen waren mit dem Gebotenen sehr zufrieden. Von allen Seiten wurde der Wunsch geäußert, Herr Ohnmeiß möge bald wieder einen Kurs geben. Der 1. Vorsitzende, J. Baudistel, sprach im Namen aller Herrn Ohnmeiß den Dank aus für die lehrreichen und praktischen Ausführungen. Zum Schluß wurde noch eine kleine Abschiedsfeier veranstaltet. Die Schriftführerin: Anna Schott.

Homöop. Verein Heidenheim. Am Samstag, den 2. Mai, veranstaltete der Verein einen Unterhaltungsabend verbunden mit einer Gründungsfeier der Frauengruppe. Gleichzeitig war damit eine Ehrung des verdienten Vorstands, Herrn Schäberle und seiner Gemahlin, anläßlich ihrer Silberhochzeit verbunden. Der Platz des Jubelpaares war sinnig mit Blumen und Girlanden geschmückt. Eine Hauskapelle eröffnete den Abend mit einem Musikstück, worauf Gauvorstand Untersehr die zahlreich erschienenen Freunde und Anhänger der Lehre Hahnemanns in herzlichen Worten begrüßte und auf die Bedeutung des Abends hinwies. Er wünschte, daß die Sache der Homöopathie immer weitere Kreise ziehen möge zum Wohle unseres Volkes. Dann überbrachte er dem Jubelpaar die Glückwünsche des Vereins, wobei er zum Ausdruck brachte, Herr Schäberle möge noch lange dem Verein dienen. Hierauf sprach Frau Roos als Vorsitzende der Frauengruppe über die Bedeutung der Homöopathie für die Frauen und führte aus, wie die junge Gruppe, die fast 100 Mitglieder zähle, bereits segensreich wirken konnte. Sie drückte den Wunsch aus, die so verheißungsvoll entfachte Bewegung möge nicht nur ein Strohfeuer sein. Auch sie überbrachte dem Jubelpaar die besten Wünsche der Frauengruppe, deren tätigster Förderer Herr Schäberle ist. Hierauf wurde das Jubelpaar mit einem sehr schönen Geschenk geehrt. Einige Mitglieder der Frauengruppe überbrachten in sinnigen Gedichten die bestgemeinten Wünsche. In bewegten Worten brachte Herr Schäberle seinen und seiner Frau Dank zum Ausdruck, wobei er betonte, daß er von all den Vorbereitungen nichts gewußt habe, ein Beweis dafür, daß die Frauen doch schweigen können. Er versprach, auch weiterhin seine ganze Kraft für das Wohl des Vereins einzusetzen. In bunter Folge wechselten nun Musikstücke und Gedichtvorträge von Groß und Klein. Auch manches Lied wurde gemeinsam gesungen und nur zu bald nahte die Stunde, welche der frohbewegten Festversammlung ein Ende bot. Auch am 10. Mai vereinigten sich Hauptverein und Frauengruppe zu einem schönen Ausflug, um den Königsbronner Bruderverein nebst Frauengruppe zu besuchen. Etwa 100 Personen beteiligten sich. Bei frohem Lied führte der Weg durch den maifrischen Wald nach Königsbronn. Der Vorstand des Königsbronner Vereins hieß die Heidenheimer Freunde willkommen. Der Vorstand des Heidenheimer Vereins, Herr Schäberle, erklärte etwa 25 mitgebrachte Pflanzen auf ihren Heilwert. Er empfahl besonders, beim Botanisieren ja keinen Raubbau zu treiben. Er erntete mit seinen verständlichen Ausführungen allgemeinen Beifall. Herr Zicker dankte Herrn Schäberle für seine Erläuterungen, worauf noch aus dem aufgestellten Fragekasten eine Menge Fragen beantwortet wurden. So gestaltete sich der Ausflug zu einem wirksamen Werbetag für die Sache der Homöopathie. Schriftführerin Wulz.

Homöopath. Verein Heidenheim a. Br. Auf einen in allen Teilen wohlgelungenen Ausflug am Himmelfahrtsfest kann der Verein und mit ihm die Vereine des unteren Brenztals zurückblicken. In großer Zahl ging's um die Mittagsstunde per Bahn nach Herbrechtingen. Dort vereinigte man sich mit den Vereinen Herbrechtingen und Mergelstetten. Nach etwa 3stündigem Marsch nach der Buigenhütte wurde das reizende Eselsburger Tal besichtigt. Nach einer weiteren Marschstunde in brennender Sonnenhitze gelangte man in Hürben an, wo sich im „Rößle“ bereits Mitglieder des dortigen Vereins eingefunden hatten. Bald gelangte auch Giengen in starker Vertretung an. Gauvorstand Untersehr-Heidenheim begrüßte in markigen Worten die erschienenen Vereine und ganz besonders den Verein Hürben als jüngsten Sproß des Gaues und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute. Er erinnerte ferner an den am 17. Mai auf der Landesversammlung in Göppingen vollzogenen Zusammenschluß der beiden Landesverbände Württemberg und Baden zu einem Süddeutschen Verband. Herr Schäberle-Heidenheim erläuterte hierauf die unterwegs gesammelten Pflanzen auf ihren Heilwert, was von den Versammelten dankbar aufgenommen wurde. Der Vorstand des Vereins Hürben, Herr Thaumm, dankte allen Erschienenen für die Ehre des Besuchs und versprach, es seinerseits an nichts fehlen zu lassen, den Verein in die Höhe zu bringen. Nach dem gemeinsamen Gesang einiger Lieder brachen mehrere der Teilnehmer nach der nahen Charlottenhöhle auf. In den Abendstunden trennten sich die Vereine, wohlbefriedigt über den schönen Verlauf. Der Abendzug brachte die Heidenheimer Teilnehmer wieder nach Hause. Der diesjährige Ausflug wird jedem in Erinnerung bleiben. Graf, Schriftführer.

Homöop. Verein Gmünd. Am Sonntag, den 3. Mai, fand der im Februar begonnene Verbandkurs (erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen und Anlegen von Notverbänden) seinen Abschluß. Dieser Kurs wurde an 8 Abenden abgehalten und war von etwa 60—65 Mit-

gliedern, zumeist Damen, besucht. Der erste Abend umfaßte die Einführung in den Bau des menschlichen Körpers und in den folgenden wurde die Anwendung der verschiedensten Verbände gezeigt und jeweils von den Anwesenden praktisch geübt. Auch fanden dazwischen Vorträge von Mitgliedern statt über Wundbehandlung, Krankenbehandlung und Krankenpflege. Zuletzt wurde noch eine kleine Prüfung der Teilnehmer abgehalten, um zu sehen, wie die Auffassung im allgemeinen war. Dies zeigte wider Erwarten ein sehr gutes Resultat und wurde der Wunsch laut, in Bälde einen ähnlichen Kurs wieder abzuhalten. Um dem Kurs einen würdigen Abschluß zu geben, wurde beschlossen, eine kleine Schlußfeier zu veranstalten. Diese fand nun am 3. Mai im Lokal zum „Weißen Ochsen" statt. Mit musikalischen, gesanglichen und humoristischen Darbietungen wurde den zahlreich erschienenen Mitgliedern ein abwechslungsreiches Programm geboten. Nur zu schnell rückte die Abschiedsstunde heran und wohlbefriedigt kehrten die Teilnehmer nach Hause; dieser Abend wird ihnen noch lange in Erinnerung bleiben. — Am 18. März veranstaltete der Verein einen öffentlichen Vortrag im kath. Vereinshaus über Körper- und Atemgymnastik. Referent war Herr Dr. Friedr. Katz-Degerloch. Vor vollbesetztem Haus sprach der Redner über genanntes Thema und wußte in volkstümlicher, gemeinverständlicher Weise die Zuhörer zu fesseln und in den Wert dieser Gymnastik als Heilfaktor sowie als Grundlage zu Spiel und Sport einzuführen. Bei Gesunden sowohl als auch bei Kranken konnte er Beweise über körperliche Entwicklung sowie auch über Heilung erbringen. Zum Schluß führte Dr. Katz sein System der Körper- und Atemgymnastik mit erstaunlicher Fertigkeit vor und erntete großen Beifall. Auch an dieser Stelle sei dem Redner herzl. gedankt. A. Heilig, Schriftführer.

Am Sonntag, den 24. Mai, hielt der **obere Neckargau** mit dem Sitz in Aistaig seine jährliche Generalversammlung im Gasthof zur „Krone" in Bochingen ab, wozu auch der Landesverbandsvorsitzende, Herr Reallehrer Wolf von Stuttgart, erschienen war. Gauvorsitzender J. Rebstock-Aistaig, eröffnete dieselbe mit herzlichen Begrüßungsworten, streifte zugleich den Tätigkeitsbericht und ging sodann zur Tagesordnung über. Nach dem Bericht des Gaukassiers Joh. Boßeler-Brittheim enthält die Kasse 124 M. Nun folgte von Schriftführer Zeller-Bochingen der Protokollbericht, welcher allgemeinen Beifall fand. Da sich niemand zum Wort meldete, wurde der Vorstandschaft die Entlastung erteilt. Bei Punkt Wahlen wurde die Vorstandschaft auf Antrag Hartung-Bochingen per Akklamation wiedergewählt, der erweiterte Ausschuß soll auf Antrag des Gauvorsitzenden von den Vereinen selbst gewählt werden. Der Gaubeitrag wurde mit großer Stimmenmehrheit wieder auf 3 Pf. pro Kopf und Monat festgesetzt. Die nächste Gauversammlung findet in Sulz a. N. statt. Bei Punkt 6, Bericht der Verbandsversammlung, sprach in dankenswerter Weise Herr Wolf-Stuttgart. In einstündiger Rede berichtete er über die Verbandsversammlung in Göppingen; er hielt hierauf einen Vortrag über „Magen- und Darmerkrankungen". Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die das Lokal bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer den vortrefflichen Ausführungen des Redners. Am Schlusse erntete Herr Wolf langanhaltenden Beifall. Der Gauvorsitzende dankte dem Redner für die lehrreichen Ausführungen und forderte die Anwesenden auf, demselben durch eine Tellersammlung zugunsten des homöopathischen Krankenhauses eine Freude zu machen. Die Sammlung ergab 21.65 M. Hierauf schloß der Vorsitzende die wohlgelungene Gauversammlung. J. R.-A.

Die Frauengruppe **Aistaig** hielt am Samstag, den 30. Mai, ihre Schlußfeier im Gasthof zum „Ochsen" ab. Die Gründung der Gruppe wurde durch einen Vortrag von Frau Frida Wörner-Stuttgart angeregt und durch Frau Wurm-Aistaig am 21. April 1925 vollzogen. Der Vorstand des homöopathischen Vereins J. Rebstock hat sich bereit erklärt, der Frauengruppe in 10 Abenden von je 2 Stunden Dauer, Aufklärung über Gesundheitspflege, über plötzliche Unglücksfälle, Ohnmachten usw. zu geben. Zum Schlußabend des Kurses waren die Mitglieder des homöopathischen Vereins eingeladen und zahlreich erschienen. Der Leiter des Kurses begrüßte die Erschienenen, gab einen Ueberblick über das Gelernte. Von den 35 Frauen, welche an dem Kursus teilgenommen hatten, wurden die Fragen über die einzelnen Organe des Körpers, ihre Lage usw. beantwortet. Das Anlegen von Notverbänden wurde von einzelnen Frauen vorgeführt. Besonderes Interesse zeigte die Massage, ausgeführt von Frl. Emilie Keck, welche eine gute, magnetische Kraft für Streichmassage besitzt. Auch die Atemgymnastik wurde durchgenommen, sowie die künstliche Atmung bei Ertrunkenen. Das Nervensystem wurde kurz gestreift. Ein wichtiger Teil des Kurses waren die Wickel und Packungen: 1. Wadenwickel, 2. Bauchwickel, 3. Brustwickel, 4 Schulterpackung, 5. Ganzpackung. Das Tragen Schwerverletzter wurde von Frl. Hedwig Abe vorgezeigt. Für das Gebotene dankte Herr Schultheiß Schon im Namen der Anwesenden und forderte die Frauen auf, ihre Bestrebungen auf dem Gebiete der Gesundheitslehre fortzusetzen zum Wohle des Einzelnen und der ganzen Gemeinde. Frau Wurm dankte im Namen der Kursteilnehmer dem Leiter des Kurses und überreichte ihm ein passendes Geschenk, ebenso sprach die Kassierin der Gruppe im Namen aller der Vorsitzenden den Dank für ihre Mühe und Schreibarbeit aus, und überreichte ihr in Form eines Blumenstockes ein kleines Schwarzwaldtännchen. Die Streichmusik von Aistaig verschönte den Abend durch gut gewählte Stücke und ein Tänzchen schloß die wohlgelungene erste Feier der Frauengruppe Aistaig. J. B. A.

Heidenheim. Am Sonntag, den 14. Juni, unternahmen die homöopathischen Vereine des Brenzgaus einen Ausflug nach Stuttgart, um Herrn Dr. R. Haehl und seinem Hahnemannmuseum einen Besuch abzustatten und zugleich das homöopathische Krankenhaus zu besichtigen. Es waren 150 Teilnehmer, welche von den Herren Wolf, Beutler und Reichert am Bahnhof empfangen und mit einem herzlichen Willkomm begrüßt wurden. Die Teilnehmer wurden in zwei Abteilungen geteilt; eine Abteilung ging zu Herrn Dr. Haehl, die andere in das Krankenhaus in der Marienstraße. Beide Teile kamen voll und ganz auf ihre Rechnuug, denn das Gesehene war so viel und reichhaltig, daß ein Jeder des Lobes voll war. Besonders das Hahnemannmuseum, hier steht man im geheiligten Raum, man fühlt die Nähe dieses Mannes, sein ganzes Wirken und Schaffen liegt vor uns. Man fühlt mit, wenn man den Worten des Herrn Dr. Haehl lauscht, wie er voll warmer Sympathie von unserem Altmeister erzählt und schildert, mit welcher Mühe und Ausdauer er jedes erreichbare Stückchen zusammentrug und welche Opfer er dabei bringen mußte. Es bleibt ein Gedenkstein in der Geschichte der Homöopathie. Sind doch schon Besucher aus allen Teilen der Welt zu Herrn Dr. Haehl gekommen, um das Museum zu besichtigen. Jedem Homöopathen muß es Pflicht sein, es zu sehen, damit er sich sagen kann, auch ich zähle zu denjenigen, die dort schon geweilt haben. Helft alle mit am Weiterausbau, helft nach Kräften, denn einzig in der Welt steht dieses Museum da, und gerade in unserer Heimat. Und wem haben wir dies zu verdanken? Herrn Dr. Haehl. Deshalb nochmals herzlichen Dank auch an dieser Stelle dem berufenen Forscher und Sammler für all das Gebotene! Hochbefriedigt kehrten die Teilnehmer mit dem Abendzuge zurück. Carl Burr.



Mitglieder werbet für die Monatsblätter!

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 8 | Stuttgart, August 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr **Heinrich Hösch**, wohnt **Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 31105.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Homöop. Verein Gablenberg. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung. Frauengruppe jeden 2. Montag im Monat je im Lokal zum Schlößle.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 13. August, Monatsversammlung im Lokal Hirsch, Nebenzimmer. Beginn 8 Uhr abends. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. Weißen Ochsen je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Str. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Münster a. N. Monatsversammlung jeden 3. Samstag im Monat abends 8 Uhr im Lokal „Germania". — Frauengruppe. Am 1. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Schullokal.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur Traube (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Klosterbrauerei. Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag, abends 6 Uhr, Versammlung im Lokal zum Löwen (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur Bierhalle.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Im Monat August findet kein Frauenabend und keine Monatsversammlung statt.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Graf Eberhard. Bei gutem Besuch Vortrag.

Bericht über die 5. Hauptversammlung des Verbands Homöopathischer Laienvereine Württembergs am 16. und 17. Mai in Göppingen.

Entsprechend einem Beschluß der vorjährigen Verbandsversammlung wurde die diesjährige Verbandstagung in Göppingen abgehalten, im Gebiet des ältesten unserer Gaue, im Filsgau, der in diesem Jahre gerade auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken kann. Schon als voriges Jahr die Einladung nach Göppingen erfolgte, durfte man zum voraus annehmen, daß die Hahnemannia-Göppingen alles daran setzen werde, der wichtigen Verbandstagung auch den entsprechenden äußeren Rahmen zu geben. Man ist nicht enttäuscht worden. Wie alles vorbereitet wurde und was alles geboten wurde, verdient die rückhaltlose Anerkennung und den wärmsten Dank aller Verbandsangehörigen. Göppingen ist Vorbild geworden, und man wird sich in Zukunft immer wieder gern dazu verstehen, die Haupttagung des Verbands als Wanderversammlung an den Brennpunkten unsrer Bewegung draußen im Land abzuhalten, wenn sie mit so viel Liebe und Hingabe, mit so viel Umsicht und Sorgfalt vorbereitet wird.

Wie viel Mühe und Arbeit aufgewendet werden mußte, bis alles so ohne Störung und Reibung klappte, bis alle nötigen Kräfte, männliche und weibliche, junge und alte, innerhalb und außerhalb des Vereins beisammen waren, bis für die Unterbringung der Gäste gesorgt war, bis die prächtigen und abwechslungsreichen Darbietungen des Begrüßungsabends am Samstag so schön klappten: Vorstand Paul und sein Stab haben sich's wahrlich viel, viel kosten lassen. Aber unsre Göppinger Freunde haben ihren Gästen eine große Freude bereitet und die Befriedigung über alles Gebotene hat vielfachen und lebhaften Ausdruck von allen Seiten gefunden.

Die Teilnehmerzahl an der Tagung war erheblich größer als sie in den letzten Jahren gewesen war. Vertreten waren 57 Vereine durch 108 Vertreter. Dazu kamen noch fünf besonders werte Gäste aus Baden (die Leitung des badischen Verbandes und unser alter treuer Veteran Lenz-Pforzheim, der mit der Laienbewegung Württembergs und Badens als einer der rührigsten und unermüdlichsten aufs engste verknüpft ist). Auch der Cannstatter Verband hatte zu unsrer großen Freude einen Vertreter entsandt. Außerdem hatten die Nachbarvereine eine große Zahl von Mitgliedern geschickt, so daß die Gesamtzahl wohl 200—220 betragen haben mag. Der Begrüßungsabend hatte wohl 350—400 Gäste vereinigt.

Die Einleitung der Tagung bildete wieder eine umfang- und arbeitsreiche Sitzung des Verbandsausschusses am Samstag Nachmittag. Sie hat sich wieder als wesentliches Mittel zur glatten Abwicklung der Arbeit an der Hauptversammlung bewährt. Auch das ist als wertvolle Vorbereitung der Tagung anerkannt worden, daß der Gesamtvorstand seinen Jahresbericht im Druck schon vor der Tagung allen Vereinen und ihren Vertretern zugestellt hatte. Die verhältnismäßig — an den Versammlungen der letzten Jahre gemessen — kürzere Dauer der Verhandlungen ist nicht zum wenigsten dieser Maßnahme zu verdanken. Wir werden sie ohne Zweifel auch für die nächsten Jahre beibehalten. Dieser Vorbericht wird aber um so nützlicher werden, je gründlicher er von den Vertretern der Vereine vor der Versammlung durchgearbeitet wird und je mehr sich die Teilnehmer an der Tagung mit Reden in maßvollen Schranken halten, das, was gesagt werden muß oder der Aufklärung bedarf, kurz und klar vorbringen, nicht auf Unnötiges abschweifen, jedes Ding zu seiner Zeit zur Sprache bringen und alles, was persönlich verstimmen oder verletzen kann, mit strenger Selbstzucht ausschalten. Mit Freude dürfen wir von der diesmaligen Versammlung sagen, daß dieses Bestreben sichtlich schon ziemlich allgemein vorhanden war und daß sie deshalb in allen Teilen ohne jeden Mißklang verlaufen ist.

Der Ausschußsitzung am Samstag schloß sich von 8 Uhr ab ein Begrüßungsabend an, der die schon eingetroffenen Teilnehmer von auswärts mit den Göppinger Freunden vereinte. Er war sowohl der gemütlichen Unterhaltung als auch der Belehrung gewidmet. Diesem zweiten Zweck diente ein Vortrag von Apotheker C. Müller-Göppingen über „Die Tierwelt als Lieferantin für homöopathische Arzneimittel", äußerst lehrreich und mit herzlichem Dank und Beifall aufge-

nommen. Der Unterhaltung diente eine Fülle von Darbietungen verschiedenster Art: Musikalische Vorträge, von der Musikabteilung des Schwimmerbundes ausgeführt, Lieder, von einer aus Vereinsmitgliedern gebildeten Sängergruppe unter Leitung des Vereinsvorsitzenden Paul selbst gesungen, mehrere originelle Darstellungen lebender Bilder („Bubi-Brunnen" und „Schicksalsbrunnen"), rhythmische Tänze (von Brixel jr. eingeübt) und „Schnadahüpferl", dem Verbandsvorstand und Ausschuß in der Hauptsache „gewidmet", wohl von Paul Vater geschaffen, von Paul Sohn und Wund vorgetragen unter Begleitung einer größeren Zahl von Hilfskräften und herzlich belacht von allen, einschließlich der „Betroffenen". Dem aufrichtigen Dank aller Gäste für das Gebotene gab der Verbandsvorsitzende in einer kurzen Ansprache Ausdruck. —

Mit den üblichen und notwendigen Förmlichkeiten eröffnet der Verbandsvorsitzende am Sonntag früh 1/2 9 Uhr die Tagung; Teilnehmer und Gäste begrüßt er mit herzlichen Worten. In kurzer Ansprache weist er darauf hin, daß die Tagung unter zwei besonders wichtigen Eindrücken stattfinde, die unser aller Arbeitsfreude heben und uns zu immer eifrigerer Arbeit in der Zukunft anspornen müssen, nämlich das im Verband selbst fast allerorts zutage getretene stärkere Leben und Streben, namentlich in der Frauenwelt, und das mannhafte Bekenntnis des großen deutschen Chirurgen Aug. Bier-Berlin zu den Grundgedanken der Heillehre Hahnemanns.

Der zusammenfassende Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr ist, wie schon gesagt, vor der Tagung an die Leitung eines jeden Verbandsvereins hinausgegangen. Er kann daher als bekannt angenommen werden, es kann mit seiner Hilfe wohl in jedem Verein über die Jahresarbeit des Verbandes und die Tagung berichtet werden und er braucht in diesem Bericht nicht nochmals wiedergegeben zu werden. Wir begnügen uns damit, die Punkte hervorzuheben, an die sich eine besondere Erörterung geknüpft hat.

Punkt A 2 h im Bericht des Verbandsvorsitzenden: Neudruck des Werbeblattes „Gesundheit dein kostbarstes Gut". Es wird anerkannt, daß das kleine Schriftchen durchaus den Zweck der Aufklärung erfülle, daß man aber für die Werbung Außenstehender noch da und dort eine Ergänzung brauchen könnte. Es sollten außer ihm auch noch stets Nummern der Verbandszeitschrift mit ihrem reichen und vielseitigen Inhalt den werbenden Vereinen vom Verband überlassen werden können. Von anderer Seite wird gewünscht, daß eine spätere Auflage auch das Gebiet der Unfall-Hilfeleistung mit einbeziehe und daß dem Werbeblatt ein handlicheres Format gegeben werde. Alle drei Wünsche verdichten sich zu einstimmig angenommenen Anträgen (siehe Zusammenstellung aller Beschlüsse der Tagung Nr. 1 u. 2 in der September-Nummer).

Die Eindrücke aus der Vortragsarbeit des Jahres (Punkt A, 3 b und Gauberichte, Punkt VII, 2) geben dem Vorsitzenden Anlaß, besonders darauf hinzuweisen, daß jeder Verbandsverein einen Vortrag im Jahre vom Verband haben müsse, wenn er seiner Aufklärungs- und Werbepflicht richtig nachkommen wolle und wenn die Fühlung zwischen Verbandsleitung und Vereinen nicht notleiden solle. Pläne für Besserung des noch unbefriedigenden Zustandes sind im Schoß des Vorstandes erwogen worden und sollen nach ihrer Genehmigung durch die Versammlung schrittweise durchgeführt werden (Heranziehung und Heranbildung geeigneter Männer und Frauen zu dieser Arbeit, Bereitstellung der nötigen Hilfsmittel usw.). Einen Teil dieser Arbeit müssen aber die Gauleiter als ihre besondere Aufgabe mit betrachten.

Zu Punkt A, 3 c (Besuche von Gauveranstaltungen durch die Verbandsleitung) fordert der Vorsitzende dringlich auf, stets der Verbandsleitung die Teilnahme an allen Gauhauptversammlungen und allen größeren Werbeveranstaltungen zu ermöglichen.

Zu Punkt A, 2 k (Klagen über Unzuverlässigkeit in der Abgabe homöopathischer Arzneimittel durch Apotheken). In der Sitzung des Gesamtausschusses sind einige Fälle mitgeteilt worden, in denen unzweifelhaft die abgegebenen Mittel nicht einwandfrei waren (Spongia 1. D. als wasserklare Flüssigkeit, Carbo vegetabilis 3. D. flüssig, Jod. 3. D. wasserklar). Aber trotz wiederholter Bitten und Aufforderungen, der Vereinsleitung in solchen Fällen das beweiskräftige Material vorzulegen, auf Grund dessen man am geeigneten Ort vorstellig werden könnte, fehlte es auch hier wieder. Der Vorsitzende spricht nochmals die dringende Bitte aus, nicht ohne zwingende Beweismittel Klagen vorzubringen; wer sich durch nicht einwandfreie Mittel geschädigt fühlt, muß auch den Mut haben offen vorzugehen. Nur so kann die Verbandsleitung ihrer Pflicht, für Abhilfe von Mißständen einzutreten, gerecht werden.

Punkt A 3 g. Daß „Vereinsapotheken" unstatthaft sind, muß vom Vorsitzenden auch dieses Jahr wieder besonders hervorgehoben werden. Eine Verfügung des stellvertretenden Reichspräsidenten Simon von April dieses Jahres stellt dies ausdrücklich für das ganze Reichsgebiet fest.*)

Von einer Seite wird Klage über den groben Unfug geführt, daß im Hausierhandel Heilmittel aller Art angepriesen werden. Unsere Vereinsmitglieder mögen eindringlich gemahnt sein, sich niemals aus solchen Quellen zu versorgen, sondern stets ihren Bedarf aus zuverlässigen homöopathischen Apotheken zu beziehen.

*) Es gibt nur einen Weg, die Vereinsmitglieder in den unanfechtbaren Besitz der für gewöhnliche Krankheitsfälle nötigsten homöopathischen Mittel zu setzen, nämlich in jede homöopathisch gesinnte Familie eine kleine Hausapotheke mit 20—40 Mitteln (etwa nach dem Hausarzt von Hering-Haehl) zu besorgen. Dafür sollten sich alle Vereinsvorstände mit aller Entschiedenheit immer und immer wieder einsetzen. Wenn die den einzelnen Familien dann und wann ausgegangenen Mittel in gemeinsamer Sammelbestellung und in Originalabfüllung aus einer homöopathischen Apotheke bezogen werden, so kann hiergegen kein Mensch etwas einwenden. Alles andere verstößt gegen den Wortlaut des Gesetzes. Wird gegen Uebertretung des Gesetzes eingeschritten — und die Fälle haben sich im letzten Jahr offensichtlich gemehrt, Beweise eines bestimmten allgemeinen Vorgehens — so hat nicht nur der sogenannte Apothekenverwalter persönlich Strafe zu gewärtigen, sondern die Mittel werden beschlagnahmt oder müssen sonstwie beseitigt werden, und dem Verein erwächst außer dem Geldschaden in der Regel auch noch eine ganz erhebliche Schwächung; der Teil seiner Mitglieder, der kein tieferes Verständnis für die Sache der Homöopathie hat, läuft davon, und ein oft in schöner Blüte stehender Verein siecht dahin und zerfällt schließlich.

Punkt A, 4a (**Beziehungen unsres Verbands zum Cannstatter Verband**). Die Versammlung nimmt mit Freude und Dank Kenntnis von den Bemühungen des Gauvorsitzenden **Braun**-Zuffenhausen, die Fühlung mit Cannstatt zu erhalten und den völligen Zusammenschluß durch Bildung einer vorläufigen Arbeitsgemeinschaft vorzubereiten. Die Geneigtheit hierzu scheint auf beiden Seiten zu wachsen.

Punkt A, 4b (Württemberg und Baden). Die Notwendigkeit möglichst engen Zusammenschlusses und zielbewußter Zusammenarbeit für die gemeinsamen Aufgaben haben den Gesamtausschuß (mit Einstimmigkeit) bewogen, der Hauptversammlung den Zusammenschluß beider Verbände zu einem „Süddeutschen Verband" — unter Wahrung der inneren Selbständigkeit beider — zu empfehlen. Es wird dementsprechend ohne Widerspruch beschlossen (s. Zusammenstellung der Beschlüsse Nr. 3), ebenso wie es schon am 3. Mai im badischen Verband geschehen ist. Die Führung der Geschäfte liegt zunächst in den Händen eines aus beiden Verbandsleitungen bestellten Ausschusses.

Punkt A, 4c1 (**Württ. Arbeitsausschuß deutscher Verein für Lebenspflege**) gibt dem Vorsitzenden des Filsgaues, Mühlebesitzer Fischer-Reichenbach a. F., als besonderem Sachverständigem Anlaß, auch seinerseits den stärkeren Gebrauch eines Vollkornbrotes in den Familien zu empfehlen.

Punkt A, 4d (**Stuttgarter Homöop. Krankenhaus**). Mit großer Freude nimmt die Versammlung von dem Aufblühen des Krankenhauses Kenntnis; die steigende Teilnahme der Verbandsvereine am Hause zeigt sich in dem allgemeinen Wunsch, immer wieder von ihm, seiner Arbeit, seinen Erfolgen zu hören, zeigt sich namentlich auch in den zahlreichen Besichtigungen aus nah und fern. Die große Nachfrage nach den kataphoretischen Bädern hat im Lauf des Jahres einen neuen Anbau zur Vermehrung der Baderäume usw. nötig gemacht. Die neuerdings den Zeitverhältnissen entsprechend erhöhten Verpflegungssätze des Krankenhauses siehe am Schluß der Zusammenstellung der Beschlüsse. Verschiedene Vorfälle haben gezeigt, daß es nötig ist, für Verbandsangehörige, die das Krankenhaus aufsuchen müssen, einen **einheitlichen Ausweis der Verbandszugehörigkeit** zu schaffen. Der Vorstand wird die Frage im Einvernehmen mit der Krankenhausverwaltung weiter behandeln.*) (Forts. f.)

*) Ein weiterer Vorfall während der letzten Wochen macht es nötig, mit besonderem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß zwar Angehörige unserer Verbandsvereine vor andern Aufnahme suchenden Kranken berücksichtigt werden, daß aber kein Recht für irgend einen Vereinsvorstand besteht, die Krankenhausleitung zur Aufnahme eines Kranken zu zwingen. Wir haben reichliche Beweise vom Entgegenkommen der Krankenhausleitung, wenn es sich um rasche Aufnahme in dringlichen und ernsten Fällen handelte. Wenn aber das Haus voll belegt ist, muß es widerspruchslos dem Ermessen der Krankenhausleitung überlassen bleiben, ob sie sofort die gewünschte Zusage machen kann oder nicht. Wir vertrauen dem Takt und dem Gerechtigkeitsgefühl unsrer Freunde, daß sie den maßgebenden Personen der Krankenhausleitung ihre Verantwortung nicht unnötig erschweren.

Vereinsnachrichten.

Vortrag über Säuglingsernährung. Für den letzten Samstag ist es dem Homöopathischen Verein Eßlingen gelungen, Dr. **Freihofer** am homöopathischen Krankenhaus Stuttgart zu einem Vortrag für seine Mitglieder zu gewinnen. Die Versammlung war sehr gut besucht. Der Redner sprach über das Thema: „Säuglingsernährung." Es war eine Lust, einem bewährten Fachmann auf diesem Gebiete während seines etwa einstündigen Vortrages zu folgen. Im ersten Teil stellte er die Gefahren einer unvernünftigen und unzweckmäßigen Ernährung der Säuglinge den Zuhörern vor Augen, während er im zweiten Teil über eine vernünftige und zweckmäßige Ernährung derselben sprach. Reicher Beifall belohnte den Redner am Schluß seines Vortrages. Bereitwillig beantwortete er namentlich auch von den zahlreich erschienenen Frauen an ihn gestellte Anfragen. Das zahlreiche Erscheinen von Frauen gab dem Vorsitzenden des Vereins Anlaß, die Frauen zu besonderen Versammlungen einzuladen. Die erste Frauenversammlung findet am Montag, 10. August, abends 8 Uhr, im Lokal Schwäbische Bierhalle statt. Es sind auch solche eingeladen, die dem Verein noch ferne stehen. Das Ziel des Vereins ist nicht bloß, seine Mitglieder mit der Lehre der Homöopathie vertraut zu machen, Kranken zu zeigen, wie sie auf rasche und natürliche Weise geheilt werden können (neben entsprechender, den Krankheitsverlauf günstig beeinflussender Diät), sondern auch über eine vernünftige Lebensweise, die den Körper möglichst vor Krankheit schützen soll. Dies kam auch durch den Vortrag von Dr. Freihofer klar zum Ausdruck.

Wangen. Auf Sonntag, den 7. Juni, rief der Homöopathische Verein seine Mitglieder zusammen, um einen gemeinsamen botanischen Ausflug zu machen. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, sammelte man sich am Marktplatz und ging nach kurzer Begrüßung über Untertürkheim, Rotenberg durch den Wald nach Stetten im Remstal. Zu diesem interessanten Ausflug hatte die Vereinsleitung sich diesmal Herrn Schwilk von Untertürkheim auserlesen, welcher in der ganzen Umgegend bekannt ist als Botaniker und Naturheilkundiger. Unterwegs wurden von ihm verschiedene Heilpflanzen an Ort und Stelle erklärt, andere mitgenommen, um dann am Endpunkt über sie zu sprechen. Nach etwa dreistündiger gemütlicher Wanderung kam man in Stetten an. Dort wurde von dem Verein das Kriegerdenkmal an der Kirche besichtigt, und von dort aus ging es weiter in das Gasthaus zum Löwen. Vorstand Scholpp dankte den Mitgliedern für ihre zahlreiche Beteiligung und erteilte Herrn Schwilk das Wort zu seinem Vortrag. Nach Beendigung des Vortrags dankte der Vorstand dem Referenten für seine lehrreichen Ausführungen und forderte die Anwesenden auf, auch bei anderen Veranstaltungen so zahlreich zu erscheinen. Ganz besonders ermahnte er die Frauen und Töchter, daß sie der seit kurzem gegründeten Frauengruppe beitreten, was ja nur von Nutzen für sie sein könne. Hierauf ging man noch in ein gemütliches Stündchen über, ausgefüllt durch gemeinsamen Gesang, welchen Herr Hauptlehrer Späth auf dem Klavier begleitete. Um 12 Uhr mittags wurde zum Aufbruch aufgerufen, den manches für verfrüht ansah. Es ging wieder dem Walde zu über Rotenberg, Untertürkheim zurück, wo es gerade noch reichte, sich den Festzug des Radfahrervereins anzusehen. Die Vereinsleitung hofft, daß die Teilnehmer des Ausflugs über das Gesehene und Gehörte befriedigt sind.

Oberndorf a. N., 8. Juni. Am gestrigen Sonntag nachmittag unternahmen zahlreiche Anhänger der Vereine der Homöopathie und Naturheilkunde von Oberndorf, Aistaig und Sulz eine botanische Wanderung nach der Ruine Albeck. Unter Führung von Botaniker Rebstock wurden den Teilnehmern die vielen in Wald und Flur sich findenden Kräuter gezeigt, deren Verwendbarkeit erläutert und vielfach gesammelt. Gegen 150 Personen, jung und alt, trafen am Ziele ein, woselbst bei gütlicher Rast in schattiger Laube bei der alten Ruine dann ein kurzer, erläuternder Vortrag über die Bedeutung und den Wert der Arzneikräuter in alter und neuer Zeit gegeben wurde, hinweisend auf einen neuerlichen Erlaß des preußischen Staatsministeriums, das, in Erkenntnis ihres hohen Werts für Mensch und Tier, mit ihrem Vorzug gegenüber den chemischen Mitteln, die besondere Beachtung und Pflege der Heilkräuter in weitesten Kreisen fordert. In froher Stimmung trennte man sich mit dem Wunsche baldigen Wiedersehens auf einer neuen Sammeltour.

Homöop. Verein Ulm—Neu-Ulm. Am Mittwoch, den 10. Juni 1925, fand unsere Monatsversammlung im Ratskeller statt. Die Versammlung wurde 8[15] durch Vorstand Gänzle eröffnet und folgende Tagesordnung bekanntgegeben: 1. Bericht über die Landesversammlung in Göppingen. 2. Botanischer Familienausflug. 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 erteilte der 1. Vorstand dem 2. Vorstand Ludwig Bausch, welcher als Delegierter in Göppingen war, das Wort. Derselbe gab einen ausführlichen Bericht, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Der 1. Vorstand sprach dem Berichterstatter im Namen der Versammlung den Dank aus. Zu Punkt 2 wurde beschlossen, am 28. Juni bei jeder Witterung einen botanischen Familienausflug nach Wiblingen zu machen, um dort, wenn möglich, auch eine Gruppe zu

bilden. Zu Punkt 3, Verschiedenes, wurden die Mitglieder aufgefordert, neue Anhänger zu werben, um den hiesigen Verein, welcher an und für sich noch schwach ist, in die Höhe zu bringen. Ferner wurde noch der Entschluß gefaßt, dieses Jahr eine große öffentliche Versammlung abzuhalten, wozu ein Redner bestellt werden soll. Es folgte noch eine rege Aussprache. Um 10³⁰ schloß der 1. Vorstand die sehr gut besuchte Versammlung und dankte den Erschienenen.

Adolf Bausch, 2. Schriftführer.

Hahnemannia Göppingen. Am Donnerstag, den 9. Juli, fand unsere allmonatliche Versammlung im Hirsch statt. Die Versammlung fand ihre Eröffnung mit der Begrüßung der Anwesenden durch Herrn Paul. Besonders wurde ein von Geislingen nach hier verzogenes Mitglied namens Birzele, das sich dem hiesigen Verein alsbald anschloß, willkommen geheißen. Daran anschließend fand die Protokollverlesung statt, wozu keine Einwendungen gemacht wurden. Damit nahm der geschäftliche Teil sein Ende und Herr Paul ging dann zu der Fortsetzung seines Themas „Ferrum phosphoricum“ über und schilderte an Hand von praktisch vorgekommenen Behandlungen die heilsame Wirkung dieses Mittels bei verschiedenen Krankheiten. Am Sonntag, den 12. Juli, unternahm die Hahnemannia einen Ausflug nach Adelberg. Morgens 6 Uhr 33 ging es mit dem Gmünder Bähnele bis Bahnhof Adelberg-Börtlingen. Von da an begann der Fußmarsch über Zachersmühle, Herrenmühle, das Täle entlang nach Unterberken. Um 9 Uhr wurde bei der Herrenmühle kurze Rast gemacht und ein kleines Vesper verzehrt. In Unterberken angekommen, machte man dem Kronenwirt einen Besuch von einer halben Stunde, um die ausgetrocknete Kehle ein wenig zu erfrischen. Dann ging der Marsch weiter talab und talauf nach Adelberg, wo man kurz vor 1 Uhr eintraf. Daselbst war in der Krone der Verein von Winterbach bereits versammelt und es fand eine gegenseitige herzliche Begrüßung statt. Auch einige Göppinger Vereinsmitglieder sind nachträglich noch erschienen. An Pflanzen wurden gefunden: Augentrost, Johanneskraut, Oddermenning, Hirtentäschl, roter Fingerhut. Ueber diese Pflanzen gab Herr Paul in Adelberg einige kurze Betrachtungen über deren Verwendung als Heilpflanzen. Den Erklärungen wurde von den Anwesenden mit Aufmerksamkeit zugehört. Um 4 Uhr verabschiedete man sich dann in Adelberg, und das Zügle brachte uns wieder wohlbehalten nach Göppingen. Wenn die Teilnehmerzahl auch nicht groß war, so ist doch der Ausflug sehr harmonievoll verlaufen.

Schroter, Schriftführer.

Homöop. Verein Ulm—Neu-Ulm. Der Verein veranstaltete am Sonntag, den 28. Juni, einen botanischen Familienausflug. Der Hauptteil ging schon morgens um 6 Uhr weg und sammelte in den Illerauen eine große Zahl von Heilpflanzen. Nachmittags traf man sich mit den Nachzüglern im Löwen in Wiblingen. Dort wurden die Pflanzen erklärt, worauf Herr Dr. med. Pfleiderer einen Vortrag über Kräuterheilkunde und Homöopathie hielt. Er machte die zahlreichen Zuhörer, unter denen sich auch viele Wiblinger befanden, zuerst mit den Grundzügen der Homöopathie bekannt und wies dann nach, wie viel höher wissenschaftlich und praktisch die Homöopathie stehe als die landläufige Kräuterheilkunde. Besonders wertvoll war die Mitteilung, daß Geheimrat Bier-Berlin in der „Münchner Medizinischen Wochenschrift“ die Aerzte ermuntert hat, sich doch mit der Homöopathie zu beschäftigen, an der viel Wahres sei. Zum Schluß wurde noch musiziert und gesungen, und alle Teilnehmer waren hochbefriedigt.

Adolf Bausch, 2. Schriftführer.

Verein Stuttgart-Ostheim. Trotzdem der Himmel uns nicht gerade freundlich gesinnt war, marschierte am Sonntag, den 5. Juli, eine stattliche Anzahl blumengeschmückter Kinder und der Teil der Mitglieder, die immer dabei sind, wenn es gilt, in unserer Bewegung tätig mitzuwirken, voran die Musikkapelle „Frisch auf“ Ostheim, dem Spielplatz Frauenkopf zu, um im grünen Wald ein Sommer- und Kinderfest zu feiern. Den fröhlichen Kinderaugen zeigte auch der Wettergott ein freundlicheres Gesicht, so daß sich auf dem Platz bald ein fröhliches Treiben entwickelte. Sogar die Alten wurden angesteckt und spielten mit den Kindern um die Wette. Kinderreigen, geleitet von Frau Vorstand Wagner und Frau Strittmatter unter Musikbegleitung; Wettlaufen, Sackhüpfen, Schweinestechen, Topfschlagen, und eine von Fräulein Regele veranstaltete Schönheitskonkurrenz boten viel Unterhaltung. In einer improvisierten Schießbude zeigten die Männer ihre Kunst. Die flotten Weisen der Musik gaben Veranlassung, das Tanzbein zu schwingen und nur ungern dachte man, als der Abend kam, an das Heimgehen. Geleitet von flotter Marschmusik marschierte jung und alt zurück zum Ostendplatz mit dem Gefühl, einen frohen Tag erlebt zu haben. Allen denen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ebenso den Gästen der Nachbarvereine, die unser Fest mit ihrem Besuch beehrten, vielen Dank. Zu dem am 23. August stattfindenden Tagesausflug auf den Hohenstaufen mit geschichtlichen und geologischen Erläuterungen von Vorstand Wagner, werden die Mitglieder ebenfalls eingeladen, zahlreich teilzunehmen. (Näheres Mitgliederversammlung.)

Wilhelm Klein, Schriftführer.

Landesverband für Homöopathie in Baden. E. V.

Homöop. Verein Brötzingen. Von der Witterung begünstigt fand am Sonntag, den 21. Juni, ein sehr wohlgelungener botanischer Ausflug statt. Nach etwa einstündigem Spaziergang durch Feld und Wald suchte man sich einen Platz zum Rasten. Hier erklärte unser Ausschußmitglied Rettig in ausführlicher Weise die unterwegs gesammelten Heilpflanzen. Da er uns heute zum erstenmal einen botanischen Ausflug leitete und damit seine Feuerprobe sehr gut bestand, sei ihm an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Es soll ihm ein Ansporn sein zur weiteren Arbeit für unsere Sache. Wir werden sehr bald wieder Ausschau nach ihm halten zu weiteren botanischen Vorträgen. Dem Botaniker Rieger, Hahnemannia Pforzheim, auch besten Dank für seine ebenso ausführlichen Erklärungen. Alle Teilnehmer gingen wohlbefriedigt, wieder etwas neues über unsere Pflanzenwelt gehört zu haben, nach Hause.

Fr. Bührer, Schriftführer.

Bund Deutscher Tabakgegner, e. V. Der 8. ordentliche Bundestag deutscher Tabakgegner verlief unter reger Anteilnahme von Einheimischen und Fremden vom 11.—14. Juli in Dresden. Die Bundesleitung übernahm an Stelle des zum Ehrenmitglied ernannten erkrankten Landgerichtsdirektor Dr. Riedel Herr Oberstudienrat i. R. Prof. Dr. Martin Hartmann, Leipzig-Gohlis. Aus den anregenden Verhandlungen und Beschlüssen sei hervorgehoben: Die Gründung eines Frauenausschusses, die Vorbereitung des Anschlusses des Deutsch-Oesterreichischen Bundes, die Eingabe an Reichstag und Reichsregierung, in das Jugendschutzgesetz auch die Nikotingefahr einzubeziehen, der Einspruch gegen Verlängerung der Polizeistunde, die Annahme des Mai als Werbemonat, die Anregung der akademischen Bundesmitglieder an den Deutschen Studententag in Berlin, bei wissenschaftlichen Sitzungen das Rauchen auszuschließen, die Unterstützung von Filmvorführungen zur Bekämpfung des Tabakgenusses, die Stellungnahme gegen die Verherrlichung des Rauchens im Kinobild und gegen das Rauchen in den Vorführungsräumen, die Bitte an die Reichseisenbahngesellschaft und das Ministerium des Innern, die alten Fahrpreisermäßigungen für Wanderungen Jugendlicher wieder zu genehmigen, die Ortskrankenkassen anzuregen, Schriften des Bundes zu verteilen und Vorträge über die Tabakgefahr halten zu lassen, eine Verbindung mit den Jugendwohlfahrtsämtern herbeizuführen, den Waldschutz gegen die rücksichtslosen Raucher zu unterstützen, die Reichseisenbahngesellschaft zu ersuchen, die Hälfte der Wagen — bisher nur ein Drittel — auch aus betriebstechnischen Gründen als Nichtraucherwagen laufen zu lassen. Zur Begrüßung nahmen auch Stadtverordneter Zincke und Vertreter verwandter Dresdener sowie auswärtiger Vereine das Wort. Verlesen wurden Wünsche des Herrn Volksbildungsministers Dr. Kaiser, der Herren Dr. Riedel-Leipzig, Dr. Fink-Graz, des Vorsitzenden der Internationalen Tabakgegnerliga, Sitz Kopenhagen u. a. Die Vorträge: „Zum Kampfe gegen die Tabakgefahr“ von Oberstudienrat Prof. Hartmann und „Der Tabak im Spiegel der Literatur“ von Prof. Stanger-Trautenau, sowie der Lichtbildervortrag: „Neues zur Tabakfrage“ von Oberlehrer Heinicke-Dresden werden in der Bundeszeitung ausführlicher besprochen werden, um den wertvollen Stoff weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Am zweiten Abend wurde durch musikalische Darbietungen auch der tabakfreien Geselligkeit Rechnung getragen. — Die Wander-Ausstellung zur Tabakfrage war 4 Tage ohne Entgelt öffentlich zugänglich. — Geschäfts- und Schriftenstelle des Bundes verbleiben Dresden-A. 19, Kügelgenstr. 41, Eg. — Mit dem Besuch der Ausstellung Wohnung und Siedlung und einem Ausflug nach der Bastei und der Jugendburg Hohnstein fand die Tagung ihren Abschluß.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 9 | Stuttgart, September 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr **Heinrich Hösch**, wohnt **Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 31 105.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat. Frauenversammlung jeden 2. Montag.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Homöop. Verein Gablenberg. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung. Frauengruppe jeden 2. Montag im Monat je im Lokal zum Schlößle.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. Weißen Ochsen je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Str. Bei gutem Besuch Vortrag.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Münster a. N. Monatsversammlung jeden 3. Samstag im Monat abends 8 Uhr im Lokal „Germania". — Frauengruppe. Am 1. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Schullokal.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur Traube (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Klosterbrauerei. Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum Löwen (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur Bierhalle.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am 2. Dienstag Frauenabend, am 4. Dienstag Monatsversammlung je mit Vortrag.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Graf Eberhard. Bei gutem Besuch Vortrag.

Bericht über die 5. Hauptversammlung des Verbands Homöopathischer Laienvereine Württembergs am 16. und 17. Mai in Göppingen.

(Schluß.)

Die Entwicklung der Verbandszeitschrift, der „Homöop. Monatsbl.", nach Inhalt, Umfang und Auflage seit der letzten Jahresversammlung schildert der Vorsitzende in kurzen Worten. Die Herausgeberin der Blätter, die Hahnemannia-Stuttgart, bemüht sich aufrichtig und mit Aufbietung aller Kräfte, die Blätter immer mehr zum wertvollen Bindeglied unter den Verbandsmitgliedern zu machen. Aber es sollte und könnte noch mehr, als es in anerkennenswerter Weise während des letzten Halbjahres geschehen ist, in den einzelnen Vereinen für ihre Wiedereinführung geschehen. Je größer und allgemeiner die Unterstützung ist, die alle Verbandsvereine der gemeinsamen Zeitschrift angedeihen lassen, um so mehr kann sie leisten. Der Anregung, durch Versammlungsbeschluß das Halten der Blätter wieder für alle Verbandsvereine verbindlich zu machen, hat Vorstand und Gesamtausschuß auch dieses Jahr noch nicht stattgegeben. Wir erhoffen — und die Entwicklung des letzten Jahres gibt ein Recht dazu — von der überredenden „milden Macht" der einsichtigen und verantwortungsbewußten Gau- und Vereinsleitungen einen besseren Erfolg. Die Einsicht ist gestiegen und wird weiter wachsen, daß der reiche, vielseitige Inhalt der Blätter für die Arbeit in den Vereinen und namentlich in den Frauengruppen eine unentbehrliche Stütze ist*). Ein Gauvorsitzender sieht ein großes Hindernis für die allgemeine Einführung der Blätter in den vielfach noch zu geringen Vereinsbeiträgen, die da und dort ganz unzeitgemäß zurückgeblieben sind.

B. **Bericht des Geschäftsführers.** Der Geschäftsführer selbst unterstreicht einige seiner schriftlichen Ausführungen, die ihm als besonders wichtig das Jahr über aufgefallen sind. So bemängelt er den Zustand, daß Vereine dem oder jenem Gaue angehören, ohne gleichzeitig den Beitritt zum Verband schon vollzogen zu haben und umgekehrt (s. Anträge und Beschlüsse).

Ferner: daß Vereine dem Verband falsche Angaben über die Zahl ihrer Mitglieder machen. Von einer Seite wird satzungsmäßiges Vorgehen gegen dieses den Verband schädigende Verhalten gefordert (§ 10 und § 6b der Satzung!).

Es erweist sich als nötig, in Zukunft Anschrift und Postscheck-Nummer des Geschäftsführers jedesmal am Kopf des Beiblatts der Verbandszeitschrift bekanntzugeben (geschieht seit der Juni-Nummer). Im übrigen werden alle Vorsitzenden, Schriftführer und Rechner der Vereine gebeten, sich die „Wünsche" des Verbandsgeschäftsführers auf Seite 4 des Jahresberichts im Verkehr mit der Geschäftsstelle sorgfältig zu merken und darnach zu tun.

C. Die in diesem Jahr erstmals auf Grund einheitlicher Formulare erstatteten **Vereins- und Gauberichte** sind zwar noch nicht überall ganz richtig und vollständig ausgefüllt worden, lassen aber doch schon im großen ganzen erkennen, daß der Gedanke dieser Berichtsformeln richtig ist und für die alljährliche Berichterstattung ganz wertvolle, leicht zu übersehende Grundlagen liefert. Die Verbandsleitung gewinnt aus ihnen wichtige Anhaltspunkte über die Erfordernisse ihrer kommenden Aufgaben, über die verschiedenartigen Bedürfnisse der Vereine und Gaue; sie zeigt zugleich aber auch allen Gau- und Vereinsleitern durch ihren zusammenfassenden und vergleichenden Uebersichtsbericht, wo es bei ihnen jeweils noch fehlt, wo sie hinter andern zurück sind, was man anderswo besser macht usw. Die Aussprache über verschiedene Punkte, die noch Mängel der gesamten Verbandsorganisation erkennen lassen, gibt auch dem Vorsitzenden des badischen Verbandes, Frank-Pforzheim und seinem Geschäftsführer Schmitz-Durlach, Gelegenheit, einiges aus den Verhältnissen ihres Verbandes zu berichten, was mit

*) Bei dieser Gelegenheit sei noch auf einen Punkt aufmerksam gemacht, der auf der Tagung nicht zur Sprache kam: Der bei der vorjährigen Versammlung angeregte und zugesagte „Fragekasten für Vereinsangelegenheiten" ist bis jetzt nur von verhältnismäßig wenig Seiten in Anspruch genommen worden. Wir bringen ihn deshalb in empfehlende Erinnerung, er sollte noch mehr als bisher „zu einer lebendigen, wertvollen Einrichtung unserer Verbandstätigkeit" werden.

ungeteilter Aufmerksamkeit und herzlichem Dank entgegengenommen wird. Die Frage der Schaffung von Luft- und Sonnenbädern veranlaßt mehrere Vertreter, über ihre Erfahrungen, fördernder und hemmender Art, zu berichten. Der Vorsitzende bittet die Leiter aller Vereine, die schon diese Einrichtungen besitzen, Ausführlicheres über Gründung und Betrieb in der Verbandszeitschrift zu berichten (den Anfang damit hat inzwischen schon in der Juli-Nummer Heidenheim gemacht; wir hoffen, daß weitere folgen!).

Der Abschnitt „Frauengruppen" gibt dem Vorsitzenden, einigen Gau- und Vereinsvertretern und der Leiterin der Frauengruppe Feuerbach Anlaß, sich über Bedeutung, Notwendigkeit der Frauengruppen, über Fortschritte und Erfahrungen der bestehenden auszusprechen und zu fordern, daß überall, wo die Vereine groß genug sind, weitere Gruppen ins Leben gerufen werden. Die Verbandsleitung wird auch im laufenden Geschäftsjahr diesem Sondergebiet unserer Arbeit besondere Aufmerksamkeit zuwenden und sie nach Kräften zu fördern suchen. Eifrige Frauen sollten überall zur Mitarbeit in den Ausschüssen herangezogen werden.

Beim Punkt „Heilpersonal im Vereins- und Gaugebiet" kann es sich der Vorsitzende nicht versagen, mahnend und warnend auf die Schäden hinzuweisen, die den Vereinen und ihrem Ansehen in der Oeffentlichkeit durch das Treiben schwindelhafter, moralisch und beruflich nicht einwandfreier Krankenheiler — der Ausdruck „Heilkundige" ist ja ein Hohn bei solchen Leuten — entstehen. Er richtet an einen anwesenden Vertreter des Verbands württ. Heilkundiger in eindringlichen Worten die Bitte, uns im Kampf gegen unsaubere Personen mit aller Kraft zu unterstützen, da beide Teile, unser Verband und der der Heilkundigen, dasselbe große Interesse haben, die Bewegung zu schützen und reinzuhalten.

Zum Schluß der Aussprache wurde dem Vorstand und dem Geschäftsführer des Verbandes unter Anerkennung der geleisteten Arbeit einstimmig Entlastung erteilt.

Die **Beratung der Anträge** — Punkt 6 der Tagesordnung — nimmt nach der gründlichen Vorbehandlung im Gesamtausschuß tags zuvor verhältnismäßig kurze Zeit in Anspruch. Ein Antrag Heidenheim, vertreten durch den Vorsitzenden des Brenzgaues, Untersehr, wünschte eine Eingabe an den Landtag wegen besserer Ausbildung der Apotheker in der Zubereitung homöopathischer Arzneimittel. Dem Antrag liegt die Sorge zugrunde, daß die ganze homöopathische Heilweise durch unzuverlässige, vorschriftswidrige Herstellung und Abgabe homöopathischer Mittel geschädigt werde und mit ihr die Heilung Suchenden, die zuletzt zweifelhaften Kurpfuschern zugetrieben werden. Der Vorsitzende führt aus, daß erst vor wenigen Jahren dieselbe Frage den Landtag beschäftigt habe (Eingabe Zöppritz) und schildert den Verlauf und das Ergebnis der damaligen Verhandlungen. Die Zweckmäßigkeit eines neuerlichen Vorgehens wurde daraufhin vom Ausschuß einstimmig verneint; es wird allgemein ananerkannt, daß auch die beste Ausbildung in irgendeinem Beruf an sich noch keine Gewähr für die stets untadelige, auf reinen sittlichen Grundsätzen beruhenden Ausübung biete. Der Antrag gilt damit als erledigt, nachdem auch der Antragsteller erklärt hat, daß der Antrag von vornherein mehr als Anregung für geeignete Zeit aufzufassen gewesen sei.

Zwei, dem Inhalt nach gleiche Anträge von Ulm und Feuerbach sind von der Sorge wegen Gesundheitsschädigungen der Jugend durch die sogenannten „Kropftabletten" und das Jod-Kochsalz veranlaßt. Es wird gewünscht, daß über beide Dinge Aufklärung verbreitet werde und daß der Verband dafür wirke, „daß das von der Regierung geplante Jod-Kochsalz nicht in den Handel komme oder wenigstens so kenntlich gemacht werde, daß keinerlei Zweifel oder Täuschung des Volkes möglich" sei. Der Antrag, von Bausch-Ulm vertreten, soll dem Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege zur weiteren Behandlung übergeben werden. Ein Aufsatz in der Verbandszeitschrift soll den Gegenstand weiter behandeln oder es soll ein besonderes Aufklärungsblatt geschaffen werden. In kurzen sachlichen Ausführungen bespricht der Vorsitzende den Grundgedanken der Jodtabletten, die möglichen Gefahren, die tatsächlichen Wirkungen und Erfolge, die reicheren Abwehrmittel der Homöopathie in der Kropfbehandlung. Er stellt fest, daß zur Jodtabletten-Behandlung Eltern und Schüler nicht gezwungen werden können, und warnt ernstlich vor der gleichzeitigen Benützung von Jodtabletten und täglichem regelmäßigem Gebrauch jodhaltigen Kochsalzes im Haushalt.

Antrag IV. Eingliederung der Vereine in die Gauorganisation. Der schon beim Geschäftsbericht besprochene Uebelstand, daß Vereine einem Gau, aber nicht dem Verband angehören oder zwar dem Verband sich angeschlossen haben, aber sich bisher der Gauorganisation ferngehalten haben, trotzdem sie in deren Arbeitsgebiet liegen, findet seinen Ausdruck in einem Antrag Geislingen, hier Klarheit und Einheit zu schaffen. Es wird im Ausschuß und in der Versammlung allgemein anerkannt, daß dieser Zustand, aus der Entwicklung des noch jungen Verbandes und den Zeitverhältnissen bisher wohl erklärlich, nicht mehr weiter bestehen dürfe. Der Verbandsvorstand wird ermächtigt, unter sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse im einzelnen Fall selbständig vorzugehen und die Eingliederung zu erwirken.

Antrag V (Rüdern): Befreiung unserer, der Volksbelehrung dienenden, also gemeinnützigen Vorträge von der Besteuerung. Der Vorsitzende schildert die vom Württ. Arbeitsausschuß schon in der Angelegenheit bei der Regierung unternommenen Schritte, die ohne Erfolg blieben, weil die Erhebung der Vergnügungssteuer Sache der Gemeinden ist. Es soll zu gegebener Zeit die Reichsregierung um Aenderung der ungerechten Bestimmung angegangen werden, etwa durch gemeinsames Vorgehen aller in Betracht kommenden Verbände für Lebensreform.

Ein von Untersehr-Heidenheim eingebrachter Dringlichkeitsantrag gilt dem Hahnemann-Museum Dr. Haehls. Da alle Unterlagen für die Behandlung der Angelegenheit fehlen, wird beschlossen, sie dem Verbandsvorstand zur weiteren Klärung und Bearbeitung zu überweisen.

Die Anträge IIIa u. b (Laichingen) und ein dem Sinn nach gleichlautender Antrag von Gablenberg-Frauengruppe beschäftigen sich mit der Schaffung und Förderung von Frauengruppen. Sie werden mit den Anträgen des Verbandsvorstandes zum künftigen Arbeitsplan des Verbandes zusammen behandelt. Der

Vorsitzende zeigt in großen Umrissen die Aufgaben, die sich aus dem Anwachsen des Verbandes nach außen, seiner gesteigerten Tätigkeit im Innern ergeben. Die Förderung aller zutage tretenden Kräfte macht größere Arbeiten und Aufwendungen von seiten des Verbandes nötig. Es handelt sich um

1. Ausarbeitung und Druck kleinerer, einfach gehaltener Vorträge für die Hand der Vereinsvorstände und zum Gebrauch in den regelmäßigen Vereinsversammlungen;

2. Beschaffung von Anschauungsmitteln für die Vortragsarbeit (Tafeln, Bilder, Modelle);

3. Beschaffung von Büchern zur Bearbeitung von Vorträgen (Schaffung einer Verbandsbücherei); gefordert werden für 1925 erstmals 100 Mk.

4. a) Gewinnung geeigneter Männer und Frauen zum Halten von Vorträgen und Kursen in häuslicher Krankenpflege, da die bisher tätigen Kräfte nicht mehr ausreichen. Nötigenfalls und wenn die Mittel vorhanden sind, um

b) Abhaltung von Kursen für Redner, für Vereinsleiter und Leiterinnen von Frauengruppen.

5. Schaffung von Schriften u. dergl. zur Aufklärung nach außen, zur Werbung für unsere Ziele und für den Verband.

Der ganze Plan findet die Zustimmung der Versammelten; die 100 Mk. als erster Teilbetrag zur Schaffung einer Verbandsbücherei werden bewilligt.

Punkt 5 der Tagesordnung: Festsetzung des Verbandsbeitrags, der Entlohnungen und Entschädigungen für 1925.

Es wird den Anträgen des Vorstandes und Ausschusses entsprechend beschlossen (s. Zusammenstellung der Beschlüsse in Nr. 10).

Punkt 7 der Tagesordnung: Zum Ort der nächstjährigen Tagung wird auf Einladung des Vereins Gmünd, der 1926 sein 40jähriges Bestehen feiert, einstimmig Schwäb. Gmünd bestimmt.

Punkt 8. Verschiedenes: a) Das Verbandsabzeichen ist fertiggestellt, Silber 950 fein, vergoldet. Es wird zum Preis von 1 Mk. an die Mitglieder abgegeben werden können. (Inzwischen ist die erste Lieferung angekommen; die Vereine oder Gaue bestellen beim Geschäftsführer). Wenn genügende Nachfrage vorhanden ist, soll das Abzeichen auch als Brosche für die Angehörigen der Frauengruppen hergestellt werden.

b) Von einer Seite wird angeregt, die Namen der durch Tod abgehenden Vereinsmitglieder durch eine Gedächtnistafel in der Verbandszeitschrift festzuhalten (ähnlich wie während des Krieges). Der Vorsitzende sagt zu; die Namen sind jeweils an die Geschäftsstelle der Hahnemannia, Blumenstr. 17, zu melden. —

Worte des Dankes sprechen Frank-Pforzheim, der Vorsitzende des badischen Bruderverbandes, für die Einladung zum heutigen Tag und den Beschluß der Vereinigung zum „Süddeutschen Verband"; Baudistel-Stuttgart an den Vorsitzenden und den Ausschuß für die aufopfernde Arbeit; Paul-Göppingen für den zahlreichen Besuch in Göppingen. Dann schließt der Vorsitzende mit herzlichem Dank für die rege Teilnahme aller an der Arbeit des Tages und mit dem Wunsche allseitiger eifriger Weiterarbeit die in allen Teilen glänzend verlaufene Versammlung um 3/4 2 Uhr.

Der Tagung schloß sich unmittelbar das gemeinsame Mittagsmahl an. Nach diesem besichtigte die große Mehrzahl der Teilnehmer die chemisch-pharmazeutische Fabrik von Apotheker C. Müller. Mit lebendigem Interesse wurde alles aufgenommen, was man unter sachverständiger Führung zu hören und zu sehen bekam, Einrichtung, Erzeugnisse, Erweiterungsbau. Herzlicher Dank sei hiermit auch noch für diesen Genuß ausdrücklich zum Ausdruck gebracht. Wolf.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Bericht über die erste und zweite Sitzung des Vorstandes am 5. und 18. Juli 1925.

Nachstehend in gedrängter Kürze die in beiden Sitzungen behandelten Gegenstände und die entsprechenden Beschlüsse.

I. Sitzung (5. 7. 25). 1. Vor Eröffnung der ersten Vorstandssitzung Besuch des Hahnemann-Museums von Dr. Haehl. Eine größere Anzahl wichtiger neuer Erwerbungen überraschte die Besucher. Dr. Haehl selbst gibt die nötigen Erläuterungen; besonders wichtig sind die Aufschlüsse, die er bezüglich der Zukunft des Hahnemann-Museums gibt. Den aufrichtigen Dank der Besucher spricht Wolf aus.

2. Bericht über die 5. Verbandsversammlung in Göppingen. Das Protokoll über die Versammlung wird vom Schriftführer vorgelegt, nach Mehrheitsbeschluß (4 zu 1 Stimme) nicht im ganzen Umfang, sondern nur in seinen wesentlichen Punkten wörtlich verlesen. Desgleichen der für die Verbandszeitschrift vom Vorsitzenden verfaßte Bericht (siehe August- und September-Nummer).

3. a) Für den Neudruck des Werbeblatts „Gesundheit, dein kostbarstes Gut", wird vom Drucker eine durch die veränderten Lohn- und andere Verhältnisse nötig gewordene Nachforderung mit 3 zu 2 Stimmen bewilligt.

b) Die Verkaufspreise des Werbeblattes werden mit 4 zu 1 Stimme festgesetzt bei Abnahme bis zu 300 Stück auf 5 Mk., bis zu 1000 Stück auf 4.50 M., über 1000 Stück auf 4 M. für je 100 Stück. Sammelbestellungen durch die Gaue empfohlen!

c) Das neu geschaffene Verbandsabzeichen wird vom Verband an die Gaue oder die einzelnen Vereine zum Preis von 90 Pf. abgegeben; der Verkaufspreis ist — allgemein verbindlich! — auf 1 Mk. festgesetzt worden. Bestellungen an Geschäftsführer Hösch.

4. Für die gemeinschaftliche Sitzung mit den Vorstandsmitgliedern des badischen Landesverbandes wird als Ort Stuttgart, als Tag der 1. oder 2. August bestimmt (nachträglich auf 8. August abgeändert). Die Tagesordnung wird bekanntgegeben und an Baden mitgeteilt.

5. Ein besonderer Fall veranlaßt den Vorsitzenden wieder einmal auf die Bedingungen und die Möglichkeit der Aufnahme von Kranken aus unsern Vereinskreisen im Stuttgarter Homöop. Krankenhaus hinzuweisen und zu bitten, der Verwaltung und Leitung des Krankenhauses die bei dem dauernd großen Andrang von Kranken ohnehin nicht leichte Aufgabe nicht unnötig zu erschweren (vgl. hiezu auch Bericht über die Hauptversammlung, August-Nummer S. B 31 Fußnote).

6. Entschädigung von Vorstandsmitgliedern für die Teilnahme an Vereinsjubelfeiern oder Gauversammlungen.

7. Braun-Zuffenhausen trägt im Auftrag des Ausschusses des Mittleren Neckargaues einige Anregungen bezüglich der dringend nötigen Erweiterung des Krankenhauses vor. Der Vorsitzende schildert die Lage und die Verhältnisse, soweit er sie als Mitglied des Verwaltungsrates beurteilen kann. Aus seiner Schilderung ergibt sich von selbst die Unmöglichkeit und Unzweckmäßigkeit der vorgebrachten Anregungen.

Dauer der Sitzung: 9 Uhr vormittags bis 3¼ Uhr nachmittags.

II. Sitzung (18. 7. 25). Fortsetzung der Tagesordnung und Neues:

1. Aenderung des Tages für die Sitzung mit Baden (s. oben).

2. Schaffung eines Ehrenzeichens für alte treue und verdiente Vereinsmitglieder. Neue Anregungen gehen an den Hersteller des Verbandsabzeichens, Frank-Pforzheim (s. hiezu Bericht über die gemeinschaftliche Sitzung am 8. 8. 25).

3. **Herbstwoche in Karlsruhe.** Von der Bezirksgruppe Karlsruhe des Badischen Landesverbandes wird angeregt, im Anschluß an die sogenannte Herbstwoche, das große Werbeunternehmen der Stadt Karlsruhe, auch für die Homöopathie eine größere Veranstaltung ins Auge zu fassen. Unser Vorstand ist im Grundsatz trotz mehrerer gewichtiger Bedenken bereit, Vorschläge hiefür zu machen und entsprechende Schritte einzuleiten (s. Bericht über die gemeinschaftliche Sitzung vom 8. 8. 25 in der nächsten Nummer).

4. **Rednerlisten für die Winterarbeit.** Die auf Grund der ergangenen Umfrage aufgestellte Liste wird bekanntgegeben und soll allen Vereinen zugehen, sobald auch die Gegenstände feststehen, über die die einzelnen Redner sprechen wollen. Eine Reihe von Wünschen wird laut, die zusammen mit den Listen den Vereinen noch besonders ans Herz gelegt werden sollen.

5. Wegen **Anschaffung von Anschauungsmitteln** zu den Vorträgen hat der Vorsitzende Umschau gehalten, legt einiges vor und erhält den Auftrag, weitere Schritte zur Beschaffung von Lichtbildern zu unternehmen.

6. Für die von verschiedenen Seiten wiederholt gewünschte **Durchsicht und Abänderung der Verbandssatzung** wird ein Sonderausschuß bestellt: Wolf, Braun und Thrum.

7. **Warnung vor Schädlingen** unserer Arbeit (s. „Ernste Mahnung zur Vorsicht gegenüber dem Hausierhandel mit ‚Hausärzten'" in der Sept.-Nummer S. 119/120). Eine Auslassung über Homöopathie in der „Gärtnerischen Rundschau" soll in den Monatsblättern „Niedriger gehängt" werden (s. August-Nummer).

8. **Verschiedenes.** a) **Eine in den Stuttgarter und in den benachbarten Vereinen umgehende Behauptung,** die Krankenhausgrundstücke auf der Gänsheide seien verkauft worden, widerlegt der Vorsitzende als reine, völlig aus der Luft gegriffene Erfindung. Die Krankenhaus G. m. b. H. hat nichts von ihrem Besitz abgegeben und denkt nicht daran, es zu tun.

b) Von dem „**Merkblatt für Schwangere, Wöchnerinnen und Säuglinge**", das vom Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege herausgegeben und im Verlag der Hahnemannia erschienen ist, werden für den Verband 5000 Stück erworben. Abgabe an die Vereine zu 3 M. für 100 Stück. Bestellungen an Geschäftsführer Hösch.

c) **Vom Verband soll zu Werbezwecken eine Anzahl von „Monatsblättern" regelmäßig bezogen werden;** Beschluß, zunächst einmal 25 Stück. Sie werden auf Ansuchen durch den Geschäftsführer an Gaue oder Vereine abgegeben, die sie zur Gewinnung neuen Bodens (neuer Vereine) oder als Werbestoff bei öffentlichen Vorträgen verwenden wollen.

Dauer der Sitzung: 1/2 6 bis 1/2 11 Uhr abends.

Wolf.

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein Eßlingen. Am 26. Juli machte der Kernen-Gau seinen Gau-Ausflug. Vertreten war in der Hauptsache der Verein Eßlingen, neben Uhlbach durch Herrn Oberlehrer Hiller und Deizisau durch Herrn Karle mit einigen Mitgliedern. Der Zug brachte eine stattliche Teilnehmerzahl nach der Station Asperg. Der Himmel, der anfänglich ein bedrohliches Aussehen hatte, hellte sich allmählich auf. Nun wurde der Hohen-Asperg bestiegen, aber leider hatte man nicht die gewünschte Aussicht, da die weitere Umgebung noch in Nebel gehüllt war; die nähere Umgebung aber war deutlich zu erkennen. Tiefe Teilnahme ergriff die Teilnehmer, als sie von Schubarts Leiden auf dem Hohen-Asperg hörten und sein enges Gefängnis besichtigten. Wohl mancher mag hier erst recht empfunden haben, wie reich man ist, wenn man gesund und frei seine Tage verleben darf. Nach längerem Aufenthalt ging es dann den Asperg hinab durch im Sonnenschein lachende Fluren — die Sonne hatte inzwischen den Nebel vollends bezwungen — und Stoppelfelder dem Seeschlößchen Monrepos zu. Die Wirtschaft lud zu einem kräftigen Imbiß und geselligem Zusammensein ein. Monrepos ist ein herrliches Fleckchen Erde! Der See lud auch einige Teilnehmer zu einer Kahnfahrt ein und das Kapellchen auf der Insel mit dem Fehmgericht übt immer noch seine Anziehungskraft aus. Weiter ging's über den Favoritepark nach Ludwigsburg, wo noch Schloß und Schloßgarten besichtigt wurden, auf die Bahn und mit dem Zug nach Zuffenhausen zum „Mittleren Neckargau". Hier wurden noch im Verein mit dem „Mittleren Neckargau", dem der ganze Ausflug als Erwiderung für seinen vorjährigen nach Eßlingen galt, einige frohe Stunden erlebt. Auf die herzlichen Begrüßungsworte des Herrn Braun antwortete Herr Fischle, Vorsitzender des Homöop. Vereins Eßlingen, an Stelle des abwesenden Gauvorsitzenden vom Kernengau. Seine Worte klangen aus in einem herzlichen Appell an die Einigkeit, nur durch Stärke und Einigkeit können wir etwas erreichen. Unter weiteren Ansprachen und Gedichtvorträgen verstrich rasch die Zeit und die Trennungsstunde nahte. Mit dem frohen Gefühl, einen schönen Tag erlebt zu haben, trat man die Heimreise an. Jedes war vollauf befriedigt und der Eßlinger Verein mit seinem Vorsitzenden für ihre Bemühungen als Veranstalter des Ausflugs reichlich belohnt.

Landesverband für Homöopathie in Baden. E. V.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Durlach. In diesem Jahre besteht unser Verein 35 Jahre. Wir feiern am Sonntag, den 18. Oktober, in der Festhalle unser in großem Stile angelegtes Stiftungsfest. Die Vorarbeiten, welche schon in vollem Gange sind, versprechen ein schönes Fest. Unter anderem werden als Festredner unser Gründungs- und Ehrenmitglied Herr Fr. Preiß sowie Herr Oberreallehrer Wolf aus Stuttgart uns mit Ansprachen beehren. Ueber das zur Ausgabe gelangende Festbuch und über das Programm werden wir in der Oktober-Nummer dieser Zeitung berichten. Vor allem bittet der Festausschuß die umliegenden Brudervereine, den 18. Oktober für unsern Verein freizuhalten. Besondere Einladungen werden noch an die Vereine ergehen. Theater, Musik, Gesang und Tanz werden das Fest verschönern.

J. A.: Schriftführer Jäger, Jägerstr. 5.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 10 | Stuttgart, Oktober 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr **Heinrich Hösch**, wohnt **Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 31 105.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat. Frauenversammlung jeden 2. Montag.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Homöop. Verein Gablenberg. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung. Frauengruppe jeden 2. Montag im Monat je im Lokal zum Schlößle.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. Weißen Ochsen je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Hahnemannia Göppingen. Donnerstag, den 8. Oktober, Monatsversammlung im Lokal „Hirsch", Nebenzimmer. Beginn 8 Uhr abends.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Straße. Bei gutem Besuch Vortrag. Jeden letzten Mittwoch im Monat Frauenversammlung mit Vortrag im Soldatenheim.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Münster a. N. Monatsversammlung jeden 3. Samstag im Monat, abends 8 Uhr, im Lokal „Germania". — Frauengruppe. Am 1. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Schullokal.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur Traube (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Klosterbräu. Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum Löwen (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur Bierhalle.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am Dienstag, den 13. Oktober, Frauenabend. Am Dienstag, den 27. Oktober, Monatsversammlung je mit Vortrag im Brenzhaus, Hohe Straße 11 II.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Graf Eberhard. Bei gutem Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Eutingen. Vorerst jeden 2. Montag im Monat, abends 8 Uhr, Frauenversammlung im Lokal: Schwäb. Bierhalle.

Süddeutscher Verband homöop. Laienvereine.

Erste gemeinschaftliche Sitzung 8. August 1925 im Homöopathischen Krankenhaus in Stuttgart.

Zum ersten Male, seitdem die Hauptversammlungen der beiden Verbände in Württemberg und Baden mit Einstimmigkeit den Beschluß gefaßt haben, beide Landesverbände zu einem „Süddeutschen Verband" zusammenzuschließen, tagte die Leitung beider Verbände, um Aussprache über die durch den Zusammenschluß nötig gewordenen äußeren und inneren Bedürfnisse zu pflegen. Aus Baden nahmen an der Sitzung, die von 2 bis 8½ Uhr dauerte, teil: Frank, Link und Bühler-Pforzheim, Schmitz-Durlach und Martin-Karlsruhe, von Württemberg war der Verbandsvorstand vollzählig anwesend.

Nach Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden Wolf und nach kurzem Hinweis auf die immer dringlicher sich zeigende Notwendigkeit engster Fühlung und Zusammenarbeit wurde

1. die Frage der **Leitung des Süddeutschen Verbandes** behandelt. Es wurde beschlossen, als Sitz des Verbandes Stuttgart festzulegen, die Frage der Eintragung des Verbandes ins Vereinsregister vorläufig noch zurückzustellen, zur Leitung einen Vorstand von fünf Männern zu bestellen, Sitzungen dieses Vorstandes zunächst nach Bedarf abzuhalten und durch den Vorstand eine Satzung und Geschäftsordnung entwerfen zu lassen.

Zur Leitung werden vorläufig bestellt: Wolf-Stuttgart als erster, Frank-Pforzheim als zweiter Vorsitzender, Hösch-Stuttgart als Schriftführer, Schmitz-Durlach und Kieß-Stuttgart-Degerloch als Beisitzer.

Dem Wunsche von Schmitz entsprechend soll über alle wichtigen Ereignisse und Beschlüsse in den beiden Landesverbänden gegenseitig Bericht erstattet werden.

2. **Verbandsabzeichen und Verbandsehrenzeichen.** Das von Frank-Pforzheim geschaffene Verbandsabzeichen findet allgemeinen Beifall. Wolf gibt dem Dank an Frank für das schöne Abzeichen Ausdruck. Es ist Wunsch und Bitte der Verbandsleitungen, daß das künstlerisch feine Zeichen baldigst in allen Vereinen eingeführt werde. Zur Ehrung von Vereinsveteranen und zur Verwendung in den Frauengruppen in der Form einer Brosche sollen außerdem weitere Formen geschaffen werden, natürlich in engster Anlehnung an das jetzt schon vorhandene allgemeine Verbandsabzeichen. Bestellungen wollen baldigst durch die Gaue an die Verbandsleitungen gerichtet werden, in dringenden Fällen, z. B. bevorstehenden Vereinsjubelfeiern, unmittelbar an die Verbandsleitung.

3. **Die Ausnützung der Karlsruher Herbstwoche** zur Werbung für die Homöopathie muß nach dem Bericht von Martin-Karlsruhe für dieses Jahr fallen gelassen werden; Grund: die Kürze der Zeit macht die umfassenden Vorbereitungen nach außen und innen unmöglich. Nächstes Jahr soll der Gedanke wieder, und zwar frühzeitig genug, aufgenommen werden. Frank benützt die Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die jährlichen Hauptversammlungen der Verbände regelmäßig zur Aufklärung und Werbung durch öffentliche Vorträge u. dgl. benützt werden sollten; die Tagung sollte nicht nur mit rein geschäftlichen Dingen ausgefüllt werden, die Vertreter der einzelnen Vereine würden alle mehr Gewinn mit nach Hause nehmen.

Ein von Karlsruhe für die gemeinschaftliche Sitzung zur Behandlung eingereichter Antrag wird nach vorheriger Aussprache zwischen der Leitung und dem Vertreter von Karlsruhe zurückgezogen; er soll zunächst in anderer Form in Angriff genommen werden.

4. **Rednerlisten, Hilfsmittel für die Vortragsarbeit, Werbemittel.** Die von Württemberg aus schon vorliegende Rednerliste wird durch die Angaben aus Baden ergänzt. Sobald auch die Gegenstände, über die die einzelnen Redner

sprechen wollen, vollends feststehen, werden alle Verbandsvereine die Listen erhalten, damit sie darnach ihre Vortragsbedürfnisse für die Winterarbeit im einzelnen regeln können.

An weiteren kleinen Aufklärungsschriften werden als nötig bezeichnet ein Merkblatt zur ersten Hilfeleistung bei Unfällen, ein Merkblatt für homöopathische Tierheilkunde und eine Werbeschrift über Gesundheit und Heilweisen. Die Anregungen werden nach dem Maß unserer Kräfte in Angriff genommen werden.

Von Frank wird auf den früher da und dort geübten Brauch aufmerksam gemacht, unsere Zeitschriften in öffentlichen Lokalen regelmäßig aufzulegen oder auszuhängen. (Ein einziges oder etliche wenige vom einzelnen Verein mehr bezogene Stücke der Verbandszeitschrift nebst einem Zeitungshalter wären die ganzen geringen Auslagen für eine solche regelmäßige und sicher nicht erfolglose Werbung.)

Zu Punkt Hilfsmittel für die Vortragsarbeit macht Schmitz-Durlach äußerst beachtenswerte Mitteilungen aus seiner eigenen Vortragstätigkeit. Er gibt z. B. grundsätzlich nur Vorträge mit Lichtbildern, die er mit Hilfe eines selbstgeschaffenen Lichtbilderapparates (Epidiaskops) vorführt. Dieser Apparat macht Glasdiapositive nicht unbedingt nötig, sondern läßt die Verwendung der Bilder auf Papier usw. zu. Mit dem Gedanken kinematographischer Filme beschäftigt sich der Redner eben.

5. Auswertung des Bierschen Vorgehens für unsere Werbung. Der Vorschlag des Vorsitzenden, den Auszug aus dem Bierschen Aufsatz, wie er in Nr. 7 der „Monatsblätter" veröffentlicht wurde, zur Grundlage eines Werbeblatts über unsere Verbandskreise hinaus zu machen, wird gutgeheißen.

6. **Schädlinge unserer Arbeit.** In letzter Zeit hat in einem Stadtteil Stuttgarts ein mehr als aufdringlicher Bücherreisender, der einen „Hausarzt von Dr. M. Lang" vertreibt, höchst unangenehmes Aufsehen erregt. (Siehe September-Nr. Seite 119). Dies gibt dem Vorsitzenden Anlaß, durch die Vertreter der beiden Verbände die Vereinsmitglieder zur Vorsicht mahnen zu lassen; man möge doch nichts kaufen, von dem man nicht von vornherein weiß, daß es brauchbar ist. Was die Vereine und ihre Mitglieder brauchen, sollte grundsätzlich nur aus guten Quellen gekauft werden. Von anderer Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Hahnemannia-Stuttgart schon seit langem den Vereinen und ihren Mitgliedern den Kauf guter homöopathischer, botanischer und verwandter Bücher vermittelt. Die Vereine seien auf diese Bezugsquelle besonders hingewiesen; der Ertrag aus dieser buchhändlerischen Tätigkeit kommt ausschließlich wieder der aufklärenden und werbenden Arbeit der Verbandszeitschrift zugute.

7. Im Württ. Arbeitsausschuß deutscher Vereine für Lebenspflege, dem unsere württ. homöop. Laienbewegung schon angehört, soll Wolf in Zukunft zugleich als Vertreter des Südd. Verbands gelten.

8. Die vom Vorsitzenden aufgeworfene Frage der Fühlungnahme mit den übrigen homöop. Verbänden Deutschlands führt zu längerer Aussprache. Von allen Seiten wird anerkannt, daß die Verhältnisse in den eigenen Vereinen und Verbänden immer noch nicht die nötige sichere Grundlage haben, daß allerdings angesichts mancher bedeutenden Aufgaben im Volk und mancher drohender Gefahren eine geschlossene gesamtdeutsche Organisation unbedingt nötig werde. Man kommt überein, ohne jede Bindung die Anfrage ergehen zu lassen, wie man sich zum Gedanken einer Zusammenfassung der gesamten deutschen homöop. Laienbewegung stelle und ob und wann und in welcher Form eine gegenseitige Annäherung erwünscht wäre.

9. Martin-Karlsruhe wünscht, daß in den „Monatsblättern" wieder einmal die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Arzneimitteln bekanntgegeben werden. Immer noch bestehe fast überall große Unklarheit, vielfach bedenkliche Unkenntnis. Der Vorsitzende erklärt sich hierzu bereit.

Als Gesamteindruck der gemeinschaftlichen Sitzung darf der Berichterstatter feststellen, daß man auf beiden Seiten wieder mancherlei gehört und gesehen hat, das dem großen Ganzen förderlich werden wird. Wolf.

Vereinsnachrichten.

Am Sonntag, den 19. Juli, fand der Gau-Ausflug des Mittleren Neckargaues statt. Als Sammelpunkt der Gauvereine war Tamm bestimmt, wo sich auch mit dem Zug 6¹² Uhr eine große Teilnehmerzahl einfand. Von Tamm ging es mit Musik nach dem Rothenackerwald bis zum Enzblick. Dort hielt Prakt. G. Schön-Zuffenhausen einen Vortrag über die unterwegs gesammelten Heilkräuter. In klarer, jedem Laien verständlicher Weise erklärte er die Heilkraft der einzelnen Pflanzen und ihre Anwendung als Tee oder als Arznei. Man sah es den Zuhörern an, daß sie voll und ganz bei der Sache waren; daß sie mit dem Vortrag zufrieden waren, bewies der große Beifall, den sie dem Referenten am Schluß seines Vortrags zollten. Darauf ging es weiter nach Markgröningen und nach einstündiger Rast dem Endziel Asperg zu. Dort wurde im Gasthaus zum Hirsch das Mittagsmahl eingenommen. Nach demselben begrüßte Gauvorstand Braun die Anwesenden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Mitglieder dem Rufe des Ausschusses so zahlreich gefolgt seien. Hierauf dankte der Vorstand des Vereins Asperg für die freundliche Einladung und betonte, daß so ein Massenbesuch nur fördernd wirken könne für einen Verein wie Asperg, und er sehe die Zeit nicht mehr ferne, wo auch der Verein Asperg Mitglied des M. N. G sein werde (Beifall). Auch bei dieser Gelegenheit ließ Prakt. Schön-Zuffenhausen die Gelegenheit nicht vorüber, um noch in markigen Worten die Bedeutung der Homöopathie zu erklären und zum entschiedenen Kampf gegen eine Welt voll Feinden der Homöopathie einzustehen. Die homöopathischen Vereine sind bis jetzt die Schrittmacher und Vorkämpfer gewesen und müssen es auch so lange bleiben, bis die Homöopathie die Stellung in der Wissenschaft einnimmt, die ihr gebührt. Allen denjenigen aber, die die Homöopathie ausrotten möchten, möge gesagt sein, daß sie um zwei Menschenalter zu spät daran sind, es ist die Zeit nicht mehr ferne, wo es heißen wird, wer gegen den Strom schwimmen will, wird mitgerissen und die Fluten werden über ihn wegspülen. Nun ging es zum gemütlichen Teil über und bei komischen Vorträgen und Musik ging die Zeit wie im Fluge vorüber, und nur zu bald mußte man sich zum Aufbruch bereit machen. Alles in allem kann der Ausflug als wohlgelungen betrachtet werden. Allen, die zur Verschönerung und Unterhaltung des Ausflugs beigetragen haben, sei hiermit nochmals herzlich gedankt, insbesondere gebührt der Dank dem Wanderverein Schwaben-Feuerbach, der immer gerne bereit ist, bei einer Veranstaltung den Gau sowie jeden einzelnen Verein zu unterstützen.

Bemängelt wurde, daß vom Landesverbands-Ausschuß trotz Einladung niemand anwesend war.

Der Gauschriftführer: Franz Kaufmann.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Am Sonntag, den 9. August, hielt der Verein nach 10jähriger Pause das beliebte Kinderfest in der Sternhalde ab; der Himmel machte hierzu ein außergewöhnlich freundliches Gesicht. Zur bestimmten Zeit war der für diesen Zweck wie geschaffene Platz voll besetzt. Als Einleitung fand der Aufmarsch von etwa 260 Kindern mit Fähnlein unter den Klängen eines Teils der Kapelle des Musikvereins „Alpenrose" statt. Anschließend hieran wurden die Geschenke an die Kinder verteilt, bestehend aus Schokolade, Bonbons und Brezeln, sowie Spiel- und Gebrauchsgegenständen, und wer bei der Gratisverlosung Glück hatte, konnte auch da noch eine Kleinigkeit in Empfang nehmen. Alsdann wurden die allgemeinen Spiele in Angriff genommen, wie Hasenzerschlagen, Eiertragen, Sackhüpfen, Tauziehen, Wettlauf, Klettern usw., und viele trugen hierbei einen Extrapreis davon. Die zur allgemeinen Belustigung aufgestellten Schaukeln und Karussels waren in ständiger Bewegung. Auch eine Abteilung Damen gab eine Reihe von gut eingeübten Freiübungen zum Besten. Zum Schluß trugen noch einige Luftballons die Kunde von dem Fest in die Ferne. Daß alle Kinder wohlbefriedigt waren, sah man an den freudigen Gesichtern. Wir wollen hoffen, daß von jetzt ab das Kinderfest wieder jedes Jahr abgehalten werden kann. Alfons Heilig, Schriftf.

Homöop. Verein Zuffenhausen. Am Samstag, den 15. August, fand unsere Monatsversammlung im Lokal Graf Eberhard statt. Die Versammlung wurde um 8½ Uhr vom I. Vorsitzenden Chr. Braun mit dem üblichen Willkommengruß, besonders weil der Bruderverein Feuerbach in stattlicher Anzahl erschienen ist, eröffnet. Als Hauptpunkt stand ein Vortrag über Nieren- und Blasenleiden auf der Tagesordnung. Nach Erledigung der beiden ersten Punkte, Protokollverlesen und Neuaufnahmen, erteilte der Vorsitzende dem Herrn Gg. Schön, hier, das Wort zu seinem Vortrag über Nieren- und Blasenleiden, den derselbe in leichtverständlicher Weise entrollte. Reicher Beifall wurde dem Referenten für seinen vortrefflichen Vortrag zuteil. Unter Punkt „Verschiedenes" gibt der Vorsitzende bekannt, daß die neuen Verbandsabzeichen zu haben sind und daß für die Frauen ein größeres in Aussicht gestellt sei. Frau Weiland-Feuerbach, die Vorsitzende der Frauengruppe, spricht ihr Mißfallen gegen diese Absicht aus und wünscht für die Frauen das gleiche Abzeichen. Es sprechen sich noch verschiedene Redner gegen ein besonderes Abzeichen für die Frauen aus. Herr Braun appelliert an die Anwesenden, die Versammlungen gegenseitig zu besuchen, damit die guten Vorträge nicht vor leeren Stühlen gehalten werden müssen. Vorstand Gauder-Feuerbach bemängelt den schlechten Versammlungsbesuch des hiesigen Vereins und glaubt Grund darin zu finden, daß der Verein Zuffenhausen sich an der Bewegung gegen den Alkoholmißbrauch und für das Gemeindebestimmungsrecht beteiligt hat. Herr Schön führte aus, daß wer die verheerenden Wirkungen des Alkohols in unserem Volke kenne, der dürfe nicht abseits stehen bei der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs; es sei besonders die moralische Pflicht aller Vereine für Gesundheitspflege, für derartige Bewegungen einzustehen. Ein trinkender Mensch denkt nicht und ein denkender Mensch trinkt nicht. Die Herren Gauder und Thalmann bedauern lebhaft die große Interesselosigkeit der hiesigen Mitglieder.

Der 2. Schriftführer: Hermann Deininger.

Am 11. August hielt der **homöopathische Verein Eßlingen** seine erste Frauenversammlung ab. Der Einladung des Vorsitzenden, Herrn Fischle, waren etwa 50 Frauen gefolgt. Nach einigen herzlichen Begrüßungsworten, in denen auch die Freude über diesen ersten zahlreichen Besuch zum Ausdruck kam, sprach Herr Fischle über die Notwendigkeit der Gründung von Frauengruppen. Ergänzt und näher ausgeführt wurde dieses Thema durch Frau Fischle, die zugleich auch ihre Eindrücke von der Vertreterversammlung der Frauengruppen im Februar 1925 in Stuttgart schilderte. Ihre Worte klangen in einem herzlichen Appell an die Frauen zur tätigen Mitarbeit aus. Darauf ging es zum zweiten Teil des Abends, zum Vortrag. Herr Fischle sprach über das wichtige Thema: „Wechseljahre." In etwa einstündigem Vortrag sprach er über die Ursachen, Begleitumstände, krankhafte Erscheinungen der Wechseljahre und deren Heilung. Zahlreiche Anfragen, die am Schluß an den Redner gestellt wurden, zeugten von dem großen Interesse der Anwesenden und auch diese Gelegenheit benützte erneut der Vorsitzende, um auf die Notwendigkeit der Frauengruppen hinzuweisen. Während des Vortrags hatte sich unverhofft Frau Weiland, Vorsitzende der Frauengruppe Feuerbach, herzlich begrüßt vom Vorsitzenden, eingefunden. In längeren Ausführungen sprach sie zum Schluß von ihrer Frauengruppe, die unter ihrer rührigen Tätigkeit stattlich herangewachsen ist und auch sie legte es den Anwesenden fest ans Herz, tätig im Verein als Frauengruppe mitzuarbeiten. Nach herzlichen Dankesworten an Frau Weiland und an die Erschienenen und Aufmunterung zu noch zahlreicherem Besuch zur nächsten Frauenversammlung am 14. September (zweite Montag im Monat) schloß der Vorsitzende die erste Frauenversammlung. Möge sie ein gutes Vorzeichen der neuen Frauengruppe sein.

Homöopath. Verein Gablenberg. Am Samstag, den 15. Aug., abends 8 Uhr, hielt der Verein seine halbjährige Generalversammlung im Lokal zum Schlößle ab. Vorstand Hösch eröffnete um 8.30 die Versammlung und gab seinem Bedauern Ausdruck über den sehr schwachen Besuch der Versammlung. Er bemerkte, daß es für den Ausschuß kein Vergnügen sei, Zeit und Geld zu opfern. Der Ausschuß erwartet, daß sich die Mitglieder in diesem Winter nach besten Kräften an der Förderung des Vereins und unsrer Sache beteiligen, und so dem Ausschuß Freude zur opferwilligen Arbeit geben. Nach Bekanntgabe des Protokolls der letzten Generalversammlung gab unser I. Vorsitzender seinen Bericht über die Tätigkeit des Vereins, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. Der Bericht des Kassiers ergibt, daß die Finanzen auf gesunder Grundlage ruhen. Der Bibliothekar berichtet, daß die Bibliothek zum Teil durch Neuanschaffung sehr viel Wissenswertes biete, aber nur sehr wenig in Anspruch genommen werde. Unsere wieder neu ins Leben gerufene Frauengruppe ist im Vorwärtsstreben, könnte aber durch weiteren Beitritt unserer Frauen und Töchter besser unterstützt werden. Nachdem alle Berichte gegeben und die Diskussion nicht stark einsetzte, gab der Vorsitzende noch einiges aus der Schrift: „Zur Kritik der Homöopathie" zum besten. Punkt Verschiedenes war bald erledigt, so daß der Vorstand bald zum Schlußwort kam.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Stuttgart-Ostheim. Am 23. August fand unser Tagesausflug auf den Hohenstaufen statt. Es beteiligten sich nur 15 Personen. Viele trauten dem Wetter nicht, bei anderen wollte das Bett nicht mitgehen oder wurden sie durch den Katholikentag abgehalten. Bei unserer Ankunft in Göppingen begann sich der Himmel aufzuhellen, auch sollte anscheinend ein kleiner Empfang durch Vorstand Paul vom dortigen Bruderverein stattfinden, doch mit des Geschickes Mächten . . . Die Begrüßung fand im Walde statt, denn die Göppinger hatten ihre Mitglieder ebenfalls zu einem Ausflug mit dem gleichen Ziel eingeladen. Auf der Spielburg gab es einige kurze geologische Erläuterungen von Vorstand Wagner, auch wurde die schnell geschlossene Bekanntschaft der Göppinger und Ostheimer mit dem Photographenapparat festgehalten. Im Gasthaus zum Ochsen in Hohenstaufen erwartete uns eine weitere Überraschung in Gestalt des Vorstands des Brudervereins Gmünd. Vorstand Oeschler-Gmünd begrüßte beide Vereine mit herzlichen Worten, auch während des Vespers wurden ernste und heitere Worte getauscht. Mit einem geschichtlichen Überblick über die Zeit der Hohenstaufenkaiser von Vorstand Wagner wurde die Barbarossakirche besichtigt, alsdann erfolgte der Aufstieg auf den Hohenstaufen. Auf dem Gipfel hatte man bei herrlichem Wetter eine gute Fernsicht. Nach einer photographischen Aufnahme erfolgte der Abstieg zum Wäscherschlößchen, wobei Vorstand Paul die Führung übernahm. Gute Botaniker aus Gmünd und Göppingen machten den Weg interessant und lehrreich. Im Wäscherschlößchen kamen zu gleicher Zeit Gmünder Freunde an, die mit der Bahn nachgefahren waren. Im Wäscherschlößchen wurde zuerst der Magen befriedigt, sodann in ernsten und humorvollen Wechselreden durch die drei Vorstände über unsere Bewegung gesprochen. Bei Besichtigung des Schlößchens gab Vorstand Wagner nochmals einen Überblick über die Entwicklung der Hohenstaufen. Die Göppinger Freunde überraschten durch einige stimmungsvolle Lieder, die ein Quartett vortrug. Trotzdem wir nur wenige Stunden beisammen sein konnten, war das Band schon so fest geknüpft, daß der Abschied schwer fiel. Der Wunsch nach öfteren zwanglosen Zusammenkünften wird hoffentlich in Erfüllung gehen, es wird sicher für die homöopathische Bewegung von Nutzen sein. Den Gmünder und Göppinger Freunden für ihre Begleitung und Unterhaltung sagen wir nochmals vielen Dank und auf Wiedersehen in Gmünd. Der Schriftführer: W. Klein.

Hahnemannia Göppingen. Am 23. August unternahm der Verein einen Ausflug auf den Hohenstaufen und das Wäscherschlößchen. Der Ausflug galt einem Zusammentreffen mit den Vereinen Schwäb. Gmünd, Winterbach und Hohengehren; auch Stuttgart-Ostheim hat

sich diesem Ausflug angeschlossen, was allgemein sehr anerkannt wurde. Der Ausflug verlief in guter Harmonie. Am Sonntag, den 6. Sept., beteiligte sich eine Abordnung an der in Ebersbach a. Fils stattgefundenen Gaugruppen-Versammlung des unteren Filsgaues. In unsrer letzten Monatsversammlung gab unser Vorstand einen kurzen Bericht über den Ausflug nach dem Hohenstaufen; auch wurden sonst noch einige Sachen bekanntgegeben und kurz durchgesprochen, ehe Herr Paul zu dem für diesen Abend gewählten Thema: „Bienengift" (Apis mellifica) überging. Einleitend schilderte Herr Paul das Leben der Bienen in ihrem Standort. Er sprach von den drei verschiedenen Gattungen: 1. der Königin als Bienenmutter; 2. der jungen Brut — den Larven; 3. den Drohnen oder männlichen Bienen. Das Sammeln des Honigs wurde näher erläutert, ebenso der Bau der Waben, und welche Werkzeuge dazu der Biene zur Verfügung stehen. Zuletzt kam Herr Paul noch auf die Honigarten, reinen Bienenhonig, Kunsthonig zu sprechen, und berichtete weiter noch über den Wert des Honigs im Hausgebrauch. Dann wurde zu der Verwendung des Bienengifts (Apis mellifica) als Arzneimittel Stellung genommen und dazu nähere Anhaltspunkte gegeben. Der zur Behandlung kommende Stoff war sehr interessant und es kann gesagt werden, daß diejenigen, die nicht da waren, etwas versäumt haben. Zum Schluß wurde Herrn Paul noch der Dank für seinen Vortrag ausgesprochen.

Der Schriftführer: Schröter.

Der **Homöopath. Verein Heidenheim** machte am Sonntag, den 30. August, einen botanischen Spaziergang und verband damit die Gelegenheit, dem Bruderverein Schnaitheim einen Besuch abzustatten. Um 1 Uhr versammelten sich die Mitglieder des hiesigen Vereins im Gasthaus zum Felsen zum Abmarsch über den Hahnenschnabel und Raubuch durchs Feld nach Schnaitheim ins Gasthaus zum Adler. Dort hatten sich auch die Freunde von Königsbronn eingefunden. Nach kurzer Pause begrüßte Vorstand Schäberle die Anwesenden und erklärte die auf dem Hinwege gesammelten Pflanzen auf ihren Heilwert. Nach 1¼stündiger Aussprache dankte Herr Sauer-Schnaitheim für die überaus wichtige Erläuterung der mitgebrachten Pflanzen und Pilze. Zum gemütlichen Teil gaben einige Herren von Schnaitheim gut gespielte Zitherstücke zum besten und es kam bald zu einer recht gemütlichen Stimmung. Herr Eßlinger-Schnaitheim hielt einen kurzen Vortrag über zwei Jahrzehnte Praxis in der Homöopathie. Nur allzufrüh war die Stunde des Scheidens vorgerückt und jeder konnte von dem Gehörten etwas Nützliches nach Hause nehmen.

Der Schriftführer: G. Rieck.

Landesverband für Homöopathie in Baden. E. V.

Am Sonntag, den 3. Mai l. J., fand in der Westendhalle in Karlsruhe-Mühlburg die 24. Landesverbandsversammlung mit der bereits in der Einladung bekannt gegebenen Tagesordnung statt. Vertreten waren 40 Vereine. Der Verband zählt 45 Vereine mit 6850 Mitgliedern. Auch waren einige Gäste anwesend, darunter der gesamte Vorstand des Verbands homöopathischer Laienvereine Württembergs aus Stuttgart, Herr Germann aus Cannstatt und Herr Lay aus Pforzheim. Der 1. Vorsitzende, Herr Frank-Pforzheim, würdigte die Gliederung des Verbandes in Bezirksgruppen und die einzelnen Tätigkeiten des Verbandes. Dabei streifte er einige Gesetzesvorlagen, die bekämpft werden mußten, und hob hervor, daß wir jetzt den Kampf gegen das Impfzwangsgesetz beginnen müssen und daß wichtige Fragen in nächster Zeit der Behandlung harren. Auch der Zusammenschluß mit dem Landesverband Württemberg zur Süddeutschen Arbeitsgemeinschaft wurde gutgeheißen. Sodann wurde zur Neuwahl des Gesamtvorstandes geschritten. Aus dieser Wahl sind hervorgegangen: 1. I. Vorsitzender: H. Frank aus Pforzheim, 2. II. Vorsitzender: L. Nacken aus Karlsruhe, 3. Schriftführer: F. J. Winter aus Pforzheim, 4. Rechner: Link aus Pforzheim, 5. Verbandssekretär Schmitz aus Durlach. Die §§ 9 und 12 der Satzungen wurden zeitgemäß abgeändert. Nach Erledigung der verschiedenen Anträge der Verbandsvereine, insbesondere des Antrages, daß die nächste Verbandsversammlung in Lahr stattzufinden hat, schloß der Vorsitzende um 2¾ Uhr nachmittags die Versammlung. Nachmittags um 4 Uhr hielt Herr Reallehrer Wolf aus Stuttgart einen Vortrag. Die einzelnen Verbandsvereine werden gebeten, ihre Werbetätigkeit mehr zu entfachen. Die Verbandsleitung: Winter, Schriftführer.

Durlach. — Der 18. Oktober naht und mit ihm der Tag, an dem der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde sein in großem Stile angelegtes 35jähriges Stiftungsfest begeht. Die Feier wird in der Festhalle abgehalten und beginnt nachmittags 3 Uhr. Das Programm lautet: 1. Musik (Lindnerkapelle), 2. Begrüßung, 3. Männerchor, 4. Prolog, 5. Ansprache des Ehrenmitglieds und Mitbegründers, Herrn Fr. Preiß, 6. Musik, 7. Festrede von Herrn Oberreallehrer Wolf-Stuttgart, 8. Theaterstück, 9. Musik, 10. Männerchor, 11. humoristischer Vortrag, 12. Tanz. Die Pausen werden durch Ansprachen, Musik und sonstige Vorträge ausgefüllt, so daß jeder Teilnehmer auf seine Rechnung kommt. Mit einem reich illustrierten Festbuch, welches für 50 Pf. (zum Eintritt berechtigend) zur Ausgabe gelangt, ist ein Buch geschaffen worden, das jedem Homöopathen Freude machen wird. Und nun ladet der Festausschuß die umliegenden homöopathischen Vereine sowie alle Freunde und Gönner unserer Sache freundlichst ein. Helft alle mit, daß das Fest zu einer imposanten Kundgebung für unsere Sache und die Lehre Hahnemanns wird. Auf Wiedersehen am 18. Oktober in Durlach in der Festhalle.

J. A.: A. Jäger, Schriftführer.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 11 | Stuttgart, November 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr **Heinrich Hösch**, wohnt **Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 31105.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat. Frauenversammlung jeden 2. Montag.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Homöop. Verein Gablenberg. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung. Frauengruppe jeden 2. Montag im Monat je im Lokal zum Schlößle.

Verein Haisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. Weißen Ochsen je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Straße. Bei gutem Besuch Vortrag. Jeden letzten Mittwoch im Monat Frauenversammlung mit Vortrag im Soldatenheim.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Münster a. N. Monatsversammlung jeden 3. Samstag im Monat, abends 8 Uhr, im Lokal „Germania". — Frauengruppe. Am 1. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Schullokal.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur Traube (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Klosterbräu. Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum Löwen (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur Bierhalle.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am Dienstag, den 10. Nov., Frauenabend. Am Dienstag, den 24. Nov., Monatsversammlung je mit Vortrag im Brenzhaus, Hohestr. 11 II.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Graf Eberhard. Bei gutem Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Entingen. Vorerst jeden 2. Montag im Monat, abends 8 Uhr, Frauenversammlung im Lokal: Schwäb. Bierhalle.

Vereinsnachrichten.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am Sonntag, den 22. November, nachmittags 3 Uhr, feiert der Verein im Saalbau Wulle (Neckarstr.) sein 15jähriges Stiftungsfest verbunden mit Weihnachtsfeier. Hierzu werden die homöop. Vereine und Naturfreunde von Stuttgart und Umgebung, sowie Freunde und Gönner der Homöopathie freundlichst eingeladen. **Der Ausschuß.**

Homöop. Verein Ludwigsburg, Frauengruppe. Am Dienstag, den 25. August ds. Js., hielt die neu ins Leben gerufene Frauengruppe ihre zweite Mitgliederversammlung im oberen Saal des Soldatenheims ab. Dieselbe war über Erwarten gut besucht. Der Grund wird wohl in dem von Herrn Pfarrer a. D. Beitter gehaltenen Vortrag über „Gustav Jäger (genannt Wollenjäger)" zu suchen sein. Der Referent hat es verstanden, den Anwesenden mit seinem Vortrage das Tragen von wollenen Kleidern, seine Vorzüge und Nachteile, sowie das Tragen von Leinenwäsche nach Kneipp, und zuletzt noch das Lahmannsche Verfahren über Baumwollkleider eingehend zu erläutern. Es wäre zu wünschen, daß in Zukunft noch mehr Frauen sich zu derartigen Vorträgen einfinden würden, denn hier gibt es so manch Gutes und Wissenswertes in gesundheitlicher Beziehung zu hören, das wieder zu Hause im Interesse der Familie verwertet werden kann. Wir richten daher an alle Frauen und Mütter die dringende Bitte: tretet unserer Bewegung bei und besuchet recht zahlreich unsere Vorträge, denn dadurch können die nötigen Erfahrungen gesammelt werden, um bei eintretendem Krankheitsfall, besonders bei Kindern, hilfreich einzugreifen und so manchen Groschen zu ersparen. Die Frauengruppe zählt jetzt schon über 70 Mitglieder und täglich gehen Anträge bzw. Aufnahmen ein. Anträge und Aufnahmen sind zu richten an die Vorsitzende Frau Emma Harm, Eglosheim, Hahnenstraße 10, oder in der Versammlung, welche jeweils in der Tagespresse bekannt gegeben wird. D. G.

Freudenstadt. Am Sonntag, den 27. September, nachmittags 3 Uhr, hielt der Gauvorsitzende des oberen Neckargaues, J. Rebstock-Aistaig, im Gasthof zum Dreikönig einen sehr interessanten Vortrag über den Verdauungsapparat, insbesondere über den Magen und seine Krankheiten. Vorstand J. Frick eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden und erteilte sodann dem Redner das Wort. Derselbe schilderte den ganzen Verdauungsapparat und gab praktische Ratschläge zur Verhütung von Krankheiten, besonders durch geregelte Diät, sowie durch den Witterungsverhältnissen entsprechende Kleidung. Man gewöhne sich daran, früh morgens nüchtern ein Glas frisches Wasser zu trinken, ebenso abends vor dem Schlafengehen, was guten Schlaf befördert und der Gesundheit dienlich ist. Da der Redner ein guter Botaniker ist, führte er am Schlusse seines Vortrags auch die Teekräuter an, die bei Magenerkrankungen in Frage kommen, wie z. B. Kalmus, Enzian, Knoblauch, Brennessel, Bitterklee, Tausendguldenkraut, Bergminze, Pfefferminz, Fenchel, Kümmel, Anis, Kamille, Schafgarbe, Wermut usw. Er schloß den Vortrag mit humoristischen Worten. Nach einer kleinen Pause wurden von den Anwesenden noch einige Fragen gestellt, welche der Redner beantwortete. Ein Ausschußmitglied des Vereins munterte die Anwesenden auf, treu zur Seite des Vereins zu stehen und weitere Mitglieder zu werben, was auch gleich am Schlusse geschah. Um 1/2 6 schloß Vorstand J. Frick die gut besuchte Versammlung. Möge der Vortrag dazu dienen, dem Verein seine volle Mitgliederzahl wie vor dem Kriege zuzuführen.

J. R. A.

Landesverband für Homöopathie in Baden. E. V.

Wolfartsweier i. B. Nach längeren Vorarbeiten und Besprechungen mit dem Landessekretär W. Schmitz aus Durlach konnte am Sonntag, den 6. September, die Gründung eines Vereins für Homöopathie und Gesundheitspflege vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wurden die Einwohner zu der auf Sonntag festgelegten Versammlung mit Vortrag eingeladen. Als Beauftragter eröffnete Heinrich Huber die Versammlung, die gut besucht war, und erteilte dem Landessekretär Schmitz das Wort. Dieser begrüßte die Anwesenden im Namen des Landesverbands. Darnach ging er auf seinen Vortrag über, indem er die Entstehung, den Nutzen, die Bekämpfung der Homöopathie, und was die Homöopathie selbst ist, behandelte. Alsdann hielt Jordan aus Grötzingen einen Vortrag, welcher die Behandlung der Tierkrankheiten und die Anwendung der Homöopathie erläuterte, worauf beide Redner reichen Beifall ernteten. Nun ging Herr Schmitz zur Gründung des Vereins über, welche rasch von statten ging. Der Verein wurde mit 30 Mitgliedern gegründet. Als Vorsitzender wurde Heinrich Huber jung gewählt; ferner Wilhelmine Faas Witwe als Kassiererin, Karl Becker jung als Schriftführer, Hauptlehrer Hundertpfund und Ludwig Schumacher als Beisitzer. Der Monatsbeitrag beträgt 30 Pf; die „Homöopathischen

Monatsblätter" wurden durch einstimmigen Beschluß als Vereinszeitschrift angenommen. Sämtliche Versammlungsbesucher gingen voll und ganz befriedigt nach Hause, nachdem jetzt der langersehnte Verein am Leben ist, und wir hoffen, daß der Verein blühe und gedeihe.

Der Vorstand: Heinrich Huber.

Gesundheitsschädigungen in feuchten Wohnungen.

Einen gewissen Grad von Feuchtigkeit muß jede Zimmerluft haben, wenn ein Aufenthalt in ihr der Gesundheit zuträglich sein soll. Wenn wir aber von feuchten oder nassen Wohnungen sprechen, so meinen wir solche mit feuchten oder nassen Wänden. Die Nässe teilt sich der Zimmerluft mit und verleiht ihr einen sehr hohen Feuchtigkeitsgrad, der weit über das normale Maß hinausgeht.

Der Schaden, den nasse Wände direkt oder indirekt unserm Körper zufügen, ist oft unberechenbar groß. Man braucht gar nicht sehr empfindlich zu sein, um den Wärmeverlust, den unser Körper in der Nähe nasser Wände erleidet, zu spüren. Allerlei Erkältungskrankheiten, Rheumatismus, Hals-, Nierenleiden u. dergl. sind die Folge ständiger Wärmeentziehung. Dauernde Nässe macht die Mauern für eine gute Ventilation, die unter normalen Verhältnissen durch das Ziegelmauerwerk mit Kalkputz hindurch reichlich stattfindet, völlig unbrauchbar. Derartige Wände machen sich besonders in Schlafzimmern unangenehm bemerkbar. Hier teilt sich die durch reichliche Ausdünstungen noch vermehrte Feuchtigkeit den Betten mit, die „klamm" werden. Das Schlafen in derartigen Betten entzieht dem menschlichen Körper ebenso Wärme, wie die Nässe feuchter Wände selbst.

In feuchter Zimmerluft leidet der Stoffwechsel. Eine genügende Ausdünstung des Körpers, d. h. die Ausscheidung von Wasserdampf durch Haut und Lungen, kann nicht stattfinden.

Schimmelpilze, deren Stoffwechselprodukte naturgemäß die Zimmerluft verschlechtern und zur Nahrung für die menschliche Lunge unbrauchbar machen, finden an feuchten Wänden eine geeignete Siedelungsstätte.

Auch jene oft gefürchteten Kleinlebewesen — Bazillen genannt — werden in ihrem Gedeihen durch schlecht ventilierte Wände und feuchte Zimmerluft begünstigt. Und wenn wir auch nicht gerade zu übertriebener Bazillen-Angstmeierei neigen, so wird doch allen leicht begreiflich sein, daß das Bewohnen derartiger Räume nicht gesund sein kann. — Schließlich muß noch der Hausschwamm Erwähnung finden. Der gedeiht mit Vorliebe in Wohnungen, deren Wände und Dielen naß sind. Seine Stoffwechselprodukte verseuchen die Zimmerluft.

Kennen wir nun die Schädigungen, die feuchte Wohnungen unserer Gesundheit zufügen, so ist es unsere Pflicht, derartig schlechte Räume nicht zu beziehen. Zuständig für Verbesserungen ist der Baumeister. — Nicht genug kann vor dem sogenannten „Trockenwohnen" der Neubauten gewarnt werden. Nicht umsonst schreiben die Bauordnungen einen gewissen Zeitraum vor, in dem ein fertiggestelltes Haus unbewohnt bleiben soll. Diese Spanne Zeit soll gewissenhaft innegehalten werden.

S. H.

Das Ende der Stuhlverstopfung.

Von Dr. med. Johann West.

Unser Darm bildet gleichsam das Fundament, auf dem unser Körper steht und von dem er sein Baumaterial bezieht. Der Verdauungsprozeß findet vorwiegend im Darm statt. Die ganze Gesundheits- oder Krankheitsfrage ist vorwiegend eine Darmfrage. — Auch die Ernährungsfrage ist eine Darmfrage, denn was nützt uns Essen und Trinken, wenn der Darm nicht oder schlecht verdaut und dem Körper die für Aufbau und Betrieb, insbesondere für die Blutbildung naturnotwendigen Stoffe und Kräfte schuldig bleibt.

Ein träger Darm ist eine Brutstätte von Fäulnisbakterien, die durch ihre Stoffwechselprodukte giftig wirken und durch ihren Uebertritt in die Blutbahn oder in die Bauchhöhle zu chronischen Krankheiten oder schweren akuten Darminfektionen Anlaß geben.

Unser Körper ist sein Lebenlang gefährdet vom Darm aus! Unsere Kulturküche, die alles „verbessert", „verkünstelt" und „verfeinert", die überhandnehmende Süßigkeiten-Schnökerei, unsere zunehmende Vorliebe für Eiweißspeisen (Fleisch, Wurst, Käse, Eier, Fisch) usw. sind schuld daran, daß 90 von 100 Menschen darmkrank sind und daß Stuhlverstopfung das Allerweltsleiden des 20. Jahrhunderts ist.

Es wird hohe Zeit, den „Darmfaktor" als Kulturidee zur Hebung der Volksgesundheit richtig zu erkennen. Es ist nötig, daß Darmhygiene, Darmpflege Kulturbegriff wird und daß man ein Leiden wie Stuhlverstopfung nicht mehr mit „Abführmitteln" traktiert, denn Abführmittel sind für den Darm dasselbe wie für das müde Pferd die Peitsche. Es kommt ja bei Stuhlverstopfung nicht auf den Augenblickserfolg an, sondern auf den Dauererfolg, auf Erziehung, auf Schonung, auf Schulung des Magendarmkanals, auf die Wiederherstellung gesunder Schleimhäute und normaler Darmfunktionen.

Es ist das große Verdienst der Firma Wilhelm Hiller, chemische Fabrik, Hannover, den „Darmfaktor" als Kulturidee auszurufen und mit „Brotella" eine Darmkultur begründet zu haben, die einem dringenden Bedürfnis entspricht, in einer Zeit, die wie die unsrige den Darmfaktor völlig vernachlässigt. „Brotella" ist eine Magendarmdiät, nach der Erfindung von Prof. Dr. phil. et med. Julius Gewecke-Bonn, nicht zur einmaligen „Beseitigung", sondern zur dauerhaften Heilung der Stuhlverstopfung. „Brotella" wird als Suppe zubereitet, schmeckt vorzüglich und ersetzt als Frühstück oder Abendessen eine ganze Mahlzeit. Der Gebrauch ist außerordentlich billig, da 1 Teller fertige Brotellasuppe nur zirka 10 Pf. kostet. Jedermann, der es ablehnt, seinen Darm zu



vernachlässigen und Stuhlverstopfung mit Abführmitteln zu kurieren, der versuche „Brotella“ oder bestelle sich Literatur bei der genannten Firma.

Wir bitten unsere werten Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die Homöopathischen Monatsblätter zu beziehen.

Beilage zu den Homöopathischen Monatsblättern

Nr. 12 | Stuttgart, Dezember 1925. | 50. Jahrg.

Verband homöop. Laienvereine Württembergs.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Herr **Heinrich Hösch**, wohnt **Stuttgart-Gablenberg**, Bergstr. 3. Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 31105.

An die Mitglieder der Hahnemannia und die Bezieher (Abonnenten) der „Homöopath. Monatsblätter".

Der Beitrag für die Mitglieder der Hahnemannia beträgt auch für das Jahr 1926 3 Reichsmark; er ist laut Satzung im Januar zu entrichten.

Die Lieferung der „Monatsblätter" ist in diesem Betrag inbegriffen. Die Aufnahmegebühr für neueintretende Mitglieder beträgt Mk. 1.—.

Abonnenten innerhalb Deutschlands (Nichtmitglieder) zahlen bei direktem Bezug vom Verlag jährlich 3 Reichsmark. Für das Ausland beträgt der Bezugspreis jährlich 3,20 Reichsmark.

Vereine erhalten die „Monatsblätter" eim Bezug unter einer Adresse zum Preise von 10 Pf. pro Nummer. Porto und Verpackung werden wie bisher berechnet.

Wir bitten diejenigen unserer werten Leser, die die „Monatsblätter" seither durch die Post bezogen haben (Postabonnenten), ihre Bestellung für das nächste Jahr möglichst bis Mitte Dezember zu erneuern, damit in der Lieferung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Bestellungen nehmen die Postämter und Briefträger entgegen. Abonnenten, die die „Monatsblätter" direkt vom Verlag geliefert erhalten haben, sowie die Mitglieder der Hahnemannia brauchen ihre Bestellungen **nicht** zu erneuern, sie erhalten die Blätter weitergeliefert, falls ihre Abbestellung oder (bei Mitgliedern der Hahnemannia) Austrittserklärung nicht bis spätestens 15. Dezember erfolgt ist.

Wer bis zum 15. Dezember sein Blatt nicht abbestellt oder seinen Austritt nicht erklärt hat, ist zur Zahlung des Bezugspreises für das erste Vierteljahr oder des Mitgliedsbeitrages verpflichtet.

Vereine, die ihren Bedarf an Monatsblättern bis spätestens 15. Dezember nicht angemeldet haben, erhalten die gleiche Anzahl Exemplare wie bisher geliefert.

Geschäftsstelle der Hahnemannia.
Reichert.

Vereinstafel.

Homöop. Verein Deizisau. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung in der alten Schule.

Homöop. Verein Eßlingen. Monatsversammlung jeden 2. Samstag im Monat. Frauenversammlung jeden 2. Montag.

Homöop. Verein Feuerbach. Jeden 1. Samstag im Monat Monatsvers.; jeden 3. Donnerstag Frauenvers.

Homöop. Verein Gablenberg. Jeden 3. Samstag im Monat Versammlung. Frauengruppe jeden 2. Montag im Monat je im Lokal zum Schlößle.

Verein Gaisburg. Unsere Monatsversammlungen finden jeden 3. Samstag im Monat statt. Frauengruppenversammlungen mit Vorträgen jeden 3. Dienstag.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Gmünd. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung. Jeden ersten Dienstag im Monat Frauenversammlung im Lokal z. Weißen Ochsen je abends 8 Uhr mit Vortrag.

Verein Ludwigsburg. Jeden 2. Montag im Monat Versammlung im „Adler", Bietigheimer Straße. Bei gutem Besuch Vortrag. Jeden letzten Mittwoch im Monat Frauenversammlung mit Vortrag im Soldatenheim.

Verein Mühlhausen a. N. Jeden 2. Sonntag des Monats Versammlung im „Lamm". Rege Teilnahme erbeten.

Verein Münster a. N. Monatsversammlung jeden 3. Samstag im Monat, abends 8 Uhr, im Lokal „Germania". — Frauengruppe. Am 1. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung mit Vortrag im Schullokal.

Verein Hahnemannia Nürtingen. Jeden 2. Dienstag im Monat Diskussionsabend im Lokal zur Traube (Nebenzimmer). Gäste willkommen.

Homöop. Verein Pfullingen. Jeden 1. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Klosterbräu. Bei zahlr. Besuch Vortrag.

Homöop. Verein Reichenbach a. F. Jeden 2. Samstag im Monat, abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal zum Löwen (Nebenzimmer).

Verein Reutlingen. Jeden 1. Sonntag im Monat von 11 bis 12 Uhr Bücherabgabe bei J. Leib, zur Bierhalle.

Homöop. Verein „Fortschritt" Stuttgart. Am Dienstag, den 8. Dezember, Frauenabend mit Vortrag im Brenzhaus, Hohestr. 11 II. Anfang 8 Uhr. Monatsversammlung findet im Dez. keine statt. Am 6. Januar 1926 (Erscheinungsfest), nachm. 2 Uhr, findet die jährliche Generalversammlung im Paulinenhof, Paulinenstr. 60, statt. Anträge zur Generalversammlung sind bis zum 1. Januar beim Vorstand, Herrn Jakob Baudistel, Lerchenstr. 20, Hths., einzureichen. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Ausschuß.

Verein Zuffenhausen. Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung im Lokal Graf Eberhard. Bei gutem Besuch Vortrag.

Jeden 3. Donnerstag im Monat Versammlung der Frauengruppe.

Homöop. Verein Eutingen. Vorerst jeden 2. Montag im Monat, abends 8 Uhr, Frauenversammlung im Lokal: Schwäb. Bierhalle.

Vereinsnachrichten.

Der Achalmgau des Verbandes homöopathischer Vereine Württembergs hielt am Sonntag, den 20. September, seine diesjährige Gauzusammenkunft in Urach ab. Zahlreich trafen die Mitglieder mit Angehörigen an der Haltestelle Wasserfall ein, wo sie vom Uracher Verein begrüßt wurden. Nach einem gemütlichen Zusammensein auf der Hochwiese des Wasserfalls wurde der Weitermarsch nach Urach angetreten. Die geschäftlichen Angelegenheiten fanden in einer Versammlung im Gasthaus zum „Faß" ihre Erledigung. Vorstand Fischle vom Uracher Verein hieß die Teilnehmer willkommen. Gauvorstand Walz (Reutlingen) erstattete einen kurzen Bericht über das verflossene Jahr, wobei er auf die gemachten Fortschritte hinwies, und Verbandsvorstand Wolf (Stuttgart) gab Richtlinien über die weitere Vereins- und Gauarbeit. Im Anschluß an die Gautagung fand im „Waldhorn" die 30. Stiftungsfeier des Homöopathischen Vereins Urach statt, die bei vollbesetztem Saal einen in allen Teilen wohlgelungenen Verlauf nahm.

Brittheim OA. Sulz. Am Sonntag, den 25. Oktober, nachm. 2 Uhr, hielt der Gauvorsitzende des oberen Neckargaues J. Rebstock-Aistaig, im Gasthof zum Rößle einen interessanten Vortrag über den Verdauungsapparat, insbesondere den Magen, zu dem auch der in Aistaig wohnende homöopathische Arzt Dr. med. H. Honegger erschienen war. Vorstand J. Voßeler eröffnete die Versammlung, begrüßte die anwesenden Gäste, insbesondere den Gauvorsitzenden sowie Herrn Dr. Honegger und erteilte sodann dem Gauvorsitzenden das Wort zu seinem Vortrag. (Ueber das Thema haben wir früher schon ausführlich berichtet. D. Schriftl.) Der Redner fand reichen Beifall am Schlusse seines Vortrags. Nach demselben wurden einige Fragen gestellt, welche Herr Dr. Honegger beantwortete. Nur zu schnell ging die Zeit vorüber.

Vorstand Boßeler dankte im Namen aller für die belehrenden Worte des Redners sowie des Herrn Dr. Honegger, und bat denselben, recht bald wieder in den Mauern Brittheims Einkehr zu halten. Möge der Vortrag dazu dienen, dem Verein einen Zuwachs der Mitglieder zu geben. J. K., A.

Chr. Fausel, Nürtingen †. Am 29. August ist unser Ehrenvorstand Chr. Fausel einer schweren, leider unheilbaren Magenerkrankung erlegen und am 1. September unter großer Teilnahme von Stadt und Land zu Grabe getragen worden. Wir verlieren mit ihm, dem Begründer des Nürtinger Vereins, einen treuen Freund und Berater, der sich jederzeit seinen Mitmenschen zur Verfügung stellte. Dadurch, daß wir uns in seinem Sinne für die Verbreitung und Anerkennung der homöopathischen Heillehre jederzeit einsetzen, denken wir der Verehrung für den aus unserer Mitte gerissenen Freund den besten Ausdruck zu geben. Er ruhe in Frieden! G.

Homöopath. Verein Schorndorf. Am Sonntag, den 8. Nov., nachm. 1/24 Uhr, hielt Herr Oberreallehrer Wolf aus Stuttgart im Restaurant Engel einen Vortrag über **Nieren- und Blasenleiden**, der gut besucht war. Der Redner verstand es, die Zuhörer zu fesseln. Er gab zuerst den Sitz dieser Organe an, sprach dann über deren wichtige Funktionen, sowie über die Zeichen der Krankheitserkennung. In ausführlicher Weise wurde sodann auf die Ursachen der Erkrankung dieser Organe und deren Verhütung hingewiesen. Herr Wolf unterließ es nicht, auf den Ernst dieser Erkrankungen aufmerksam zu machen. Er riet, bei Zeit sich an einen Arzt zu wenden. Für leichtere Fälle gab er einige gute Ratschläge. Alles in allem muß gesagt werden: die Zuhörer kamen auf ihre Rechnung und es sei auch an dieser Stelle Herrn Wolf herzl. Dank gesagt. Zum Schlusse wurde noch auf die Vorteile hingewiesen, die der Verein seinen Mitgliedern betreffs Arzneibezug und insbesondere auch durch die aufklärende und Gesundheit fördernde Arbeit der Verbandszeitschrift bietet.
A. Schmid, Schriftführer.

Frauengruppe des homöopath. Vereins Heidenheim. Viele Frauen fanden sich am 25. Oktober, nachm. 1/23 Uhr, im Radsaal ein, um an dem vom Brenzgau veranstalteten Frauenvortrag teilzunehmen. Landesvorstand Wolf sprach über das Thema: „Die häufigsten Frauenkrankheiten, ihre Ursachen und Heilung.“ Nach einleitenden Worten durch die Vorsitzende, Frau Roos, gab Herr Wolf in fast zweistündiger Rede eine Fülle von Ratschlägen aus dem weiten Gebiet der körperlichen Erziehung. Er ging davon aus, daß gerade die Frauen und Mütter den gesundheitlichen Fragen mehr Interesse entgegenbringen müssen. In der Frauenwelt ist ein so großes Heer von Krankheiten vorhanden, daß Aufklärung nottut. Die Frau muß über die Erlangung wahrer Gesundheit und ihre Vorbedingungen unterrichtet werden. Die rechtzeitig aufklärende Erziehung durch Haus, Kirche und Schule hat viel versäumt; galt die Besprechung der geschlechtlichen Vorgänge doch lange als schamlos und sündhaft. Wir sollten aber lernen über die Funktionen des Geschlechtslebens als über etwas Natürliches in reiner Form zu sprechen, um Schäden zu verhüten. Dazu sind Besprechungen in geschlossenem Frauenkreis geeignet. In unseren Frauengruppen ist dazu Gelegenheit geboten und es gibt nicht gleich ein Gebiet, wo Homöopathie mehr Segen stiften kann. Von dem gesundheitlichen Befinden der Frau hängt viel ab. Das Seelen- und Gemütsleben leidet bei Krankheit not und die ganze Familie hat es zu spüren. In anschaulicher Weise besprach Herr Wolf den Bau des weiblichen Körpers und die Tätigkeit der verschiedenen Organe. Er machte es dann durch Beispiele verständlich, welche Art von Störungen in der Gesundheit eintreten können, sei es durch unrichtige Ernährung, Kleidung, Ueberanstrengung oder nachlässige Pflege der Haut. Schwere Schäden können aus alledem erwachsen. Jedoch ernste Krankheiten gehören in die Hand des Arztes. Es sollte jedermanns Aufgabe sein, durch gesundheitsgemäße Lebensweise mitzuarbeiten, das Menschengeschlecht höher hinauf zu entwickeln, denn es gibt eine Pflicht zur Gesundheit. Aus dem Schatz der homöopathischen Heilmittel gab Herr Wolf etliche bekannt. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen überaus wichtigen Vortrag. Frau Roos dankte im Namen aller Frauen aufs herzlichste.

Homöop. Verein „Fortschritt“ Stuttgart. Am 27. Oktober hielt der Verein seine Monatsversammlung im Brenzhaus ab, bei welcher Frau Wörner über das Thema: „Was ist Gesundheit?“ sprach. Einleitend griff die Vortragende zurück bis zum Mittelalter, wo allgemein die Ansicht verbreitet gewesen sei, es rumore ein böser Geist im Körper herum usw. In heutiger Zeit wisse man, es gäbe eine Krankheiten, sondern bloß kranke Menschen; dem einen kann zuträglich sein, was dem andern schadet. Falsche Ernährung, schlechte Luft, Unreinlichkeit, wenig Pflege der Haut, das Nervensystem, Ueberanstrengung usw., all dies beeinflusse den Menschen in seinem Befinden. Der Körper hat in seinen verschiedenen Organen vorzügliche Schutzeinrichtungen, wodurch eine Erkrankung lange Zeit ferngehalten werden kann. Unsere Vorfahren seien in gesundheitlicher Beziehung kräftiger gewesen als die heutige Generation, wo vielfach ganze Familien tuberkulös seien. Im Maschinenbetrieb entwickle sich zu viel Staub, namentlich in Papier-Lumpenfabriken usw. Ferner sind als gesundheitsschädigend zu betrachten die Dämpfe in der chemischen Industrie, in Färbereien, Wäschereien u. dgl. mehr; jeder Beruf habe seine besondere Schädigungen. Wie schützt man sich am besten vor dem bisher angeführten? In erster Linie ist zu warnen vor dem Alkoholmißbrauch und Vorsicht vor gefälschten Nahrungsmitteln. Ueber die Frage der Wohnung getraue sie sich kaum viel zu sagen, dieses Kapitel kenne ja jedes zur Genüge; es habe derjenige Glück, der eine anständige Wohnung sein eigen nennen könne. Es empfehle sich, das schönste Zimmer als Schlafzimmer zu wählen, die Betten seien stets gut zu lüften und die Wäsche häufig zu wechseln. Dann ist darauf zu achten, daß die Kleidung nicht zu warm und nicht zu kühl gewählt ist. Rheumatiker sollten sich möglichst warm halten und Woll- oder Lahmann-Wäsche bevorzugen. Ueber Diät ist schwer zu beraten, man solle sich Zeit lassen zum Essen, gut kauen und nicht trinken während des Essens, damit die Magensäfte nicht zu sehr verdünnt werden. Auch auf gute Hautpflege sei zu halten; trockene, spröde, graue und gelbe Haut schließen auf Krankheiten, deshalb reichlich baden. Das Altertum hatte seine besonderen Schwitzbäder; schon beim kleinen Kinde solle man mit Baden beginnen und es von klein auf an Körper- und Hautpflege gewöhnen. Die Muskeln sollen möglichst durch Turnen und Bergsteigen geübt werden. Die Frauen leiden vielfach an Verstopfung, dieselbe müsse möglichst beseitigt werden. Es seien zu empfehlen saftreiche Gemüse, Obst und Vollkornbrot. Das Gegenteil von Verstopfung ist Diarrhöe; auch hier sei für möglichst baldige Abhilfe zu sorgen. Nach Schluß des lehrreichen Vortrags wurde der Referentin reicher Beifall gespendet und Vorstand Baudistel dankte im Namen der Versammlung noch ganz besonders für ihre Ausführungen.
Wurster, II. Schriftführer.

Heidenheim, Frauengruppe. An dem von der Vorsitzenden unserer Frauengruppe, Frau Roos, geleiteten praktischen Krankenkurs beteiligt sich eine größere Anzahl Frauen und Mädchen. In aufopfernder Weise stellt sich Frau Roos wöchentlich zweimal zur Verfügung. Wir können nun auf den 10. Kursabend zurückblicken und haben bereits eine ganze Menge gelernt. Wir fingen beim einfachen Fingerverband an und gingen dann über zum Fünffingerverband, Vorderarm-, Ellenbogen-, Oberarm- und einfachen Schulterverband. Etwas schwieriger war der doppelte Schulterverband, doch Frau Roos wartet geduldig, bis die steifen Finger gelernt haben, die Touren richtig anzulegen. Schon beherrschen wir auch den Stütz- und Druckverband, den Halfter- und Augenverband, ja auch die mit Freuden begrüßte „Lauskappe“. Wir wurden auch bereits eingeweiht in die leichteren Verbände bei Bruch eines Gliedes, z. B. bei Schlüsselbein- oder Handbruch. Neben den praktischen Uebungen bleibt immer noch Zeit für die Theorie, welche Herr Schäberle und Herr Roos in kurzen Erläuterungen darbietet. Wir Teilnehmerinnen freuen uns

auf jeden Kursabend und sind Frau Roos, den Herren Roos und Schäberle für all die guten und praktischen Lehren, die wir mit nach Hause nehmen dürfen, von Herzen dankbar.

Einige Kursteilnehmerinnen.

Am 14. September hielt der **Homöopathische Verein Eßlingen** seine zweite Frauenversammlung ab. Es waren 60 Frauen anwesend. Der Anfang ist gut, wir hoffen bestimmt, daß die neue Frauengruppe Eßlingen fernerhin in diesem Umfang zunehme, wachse und gedeihe. Eröffnet wurde die Versammlung vom Vereinsvorsitzenden, Herrn Fischle. Er begrüßte herzlich die noch zahlreicher als das letztemal erschienenen Frauen und sprach die Hoffnung aus, daß dieser gute Anfang noch weitere Fortschritte mache. Er begrüßte auch herzlich Frau Weiland-Feuerbach die der Einladung bei der letzten Versammlung Folge geleistet und wieder herbeigeeilt war. Nach kurzen einleitenden Worten des Vorsitzenden ging er gleich zum Vortrag über, da es in dieser Versammlung noch galt, den Ausschuß der Frauengruppe zu wählen. Das Thema des Vortrags war: „Die Regel und ihre Beschwerden." In etwa 3/4 stündigem Vortrag wurde dabei ausgeführt, wo die Regel herkommt, das Wesen der Regel, normaler und anormaler Verlauf der Regel und die Ursachen der verschiedenen Regelbeschwerden. Allgemeine Ratschläge, gesundheitlich-hygienischer Art folgten und zum Schluß folgten einige wichtige Mittel, die gegen die Regelbeschwerden Anwendung finden. Hingewiesen wurde dabei auch auf die Aufsätze in den Monatsblättern (Märznummer bis Septembernummer), die eine große Zusammenfassung von Regelmitteln darstellen. Die folgende Aussprache gab auch Frau Weiland Gelegenheit, einige Worte aus ihrer Erfahrung an die Versammelten zu richten, und lud dabei die Anwesenden ein, die nächste Versammlung der Feuerbacher Frauengruppe zu besuchen.

Und nun folgte nach einigen aufklärenden Worten vom Vorsitzenden und auch Frau Weiland die mit Spannung erwartete Wahl. Von den von der Versammlung Vorgeschlagenen wurde Frau Fischle als Vorsitzende, Frau Rietheimer, Frau Götz, Frau Hägele als Schriftführerin, Kassierin resp. Beisitzerin gewählt. Zum Schluß gab Herr Fischle noch einige Bekanntmachungen kund und lud die Teilnehmer wieder herzlichst zur nächsten Frauenversammlung ein. Nach einigen Dankesworten für das geschenkte Vertrauen als Vorsitzende von Frau Fischle wurde die Versammlung um 1/2 12 Uhr geschlossen.

Urach. Wenn wir in der an die Verbandsvereine ergangenen Einladung zu unserem 30. Stiftungsfest sagten, wir würden bemüht sein, allen Besuchern einen schönen Tag zu bereiten, so glauben wir nach übereinstimmendem Urteil sagen zu dürfen, daß dies vollkommen gelungen ist. Für den festgebenden Verein war die großartige Teilnahme beinahe aller geladenen Vereine ein Beweis des Zusammengehörigkeitsgefühls, wie wir es noch nie erlebt haben. Es ist unmöglich, die Züge des Festbildes einzeln herauszuheben, doch wird die glänzende Festrede unseres Landesverbandsvorsitzenden Wolf bei jedem den tiefsten Eindruck hinterlassen haben. Nur wer so in der Sache aufgeht und ständig für sie arbeitet, an den Vereinen, den Monatsblättern, den Verbänden, am Krankenhaus usw., wie es unser Herr Wolf tut, nur der kann mit wenigen Worten allem gerecht werden und dabei auch noch örtlich Wichtiges erwähnen. Für uns Uracher war es eine große Genugtuung, daß die Festrede besonders des Herrn Dr. Hähl so rühmend gedacht hat. Einen Bericht über den Verlauf der Feier zu geben vom stimmungsvollen Choral unserer Stadtkapelle: „Geh aus mein Herz und suche Freud" in der Sonntagmorgenfrühe um 1/2 8 Uhr bis zum „Kehrab" der Tanzmusik nachts 12 Uhr würde wohl unterhaltend sein, aber für unsre Freunde im Land auf und ab nur untergeordneten Wert haben. Der Uracher Verein hat nur die Pflicht, neben dem Herrn Gauvertreter, Abordnungen, Vorständen und Mitgliedern, den Herren vom Vorstand des Landesverbandes und der Hahnemannia, insbesondere aber auch dem Sängerkranz Urach und seinem Dirigenten Herrn Burr, ferner Herrn Oberlehrer Hinderer aufrichtigst zu danken, ebenso der unermüdlich tätig gewesenen Städt. Musikkapelle unter Leitung ihres Direktors Knäuer. Und eines wollen wir ja nicht vergessen: den vielen Frauen zu danken, die unser Fest durch ihre Teilnahme erst zu einer großen Familienfeier gestempelt haben. Haben wir jemand vergessen? Dann jedenfalls nicht mit Absicht; man verzeihe es. Nicht unerwähnt lassen dürfen wir die mit einer bescheidenen Urkunde und dem neuen Verbandsabzeichen bedachten 39 Mitglieder. Es waren 26, die nun 25 bis 30 Jahre dem Verein angeschlossen sind und teilweise vorher der Hahnemannia angehört haben, 4 um den Verein und um die Ausbreitung der Homöopathie verdiente Mitglieder und die 9 Ausschußmitglieder. Als Schluß sei auf Wunsch der Vorspruch zu unserem Feste beigefügt:

1. Homöopathen — liebe Gäste,
   Vereint aus nah und fern,
   Euch biet ich heut zum Feste,
   Gruß und Willkommen gern.

2. Zu Nutz und auch zur Lehre
   Von Hahnemannschem Geist,
   Gabt ihr uns heut die Ehre
   Und seid hierher gereist.

3. Wollt auch mit uns sich freuen
   Am dreiß'ger Stiftungsfest;
   Es soll euch nicht gereuen,
   Wir bieten nur das Best.

4. Und „Alten" zu gedenken
   — Ehre, dem Ehr gebührt —
   Und derer, die uns lenkten
   Und uns so treu geführt.

5. Herrn Hähl als Wegbereiter,
   Längst und im Kriegsunwetter
   Und dann Herrn Wolf, Schriftleiter
   Der Homöopathschen Blätter.

6. Ihr Ziel gilt's zu erstreben
   Und die Versicherung,
   Daß wir sie noch erleben:
   — Die Gleichberechtigung! —

7. Ihr Wollen sei uns Richtschnur
   In jeglichem Verein,
   Doch die im Ausschuß nicht nur,
   Nein, jedes muß es sein!

8. Drum hoch — ein Gläschen weihe,
   — Die Homöopathie braucht Zeit —
   Sie wachse, blüh', gedeihe
   In alle Ewigkeit! —

Die Firma **A. Winkelmann-Stuttgart** stellte in der Deutschen Anatom. Ausstellung „Der Mensch" die neuesten **Niederwatt-Hochfrequenz-Heilapparate „Noris"** aus. Sie ermöglichen eine schmerzlose Behandlung bei vielen Krankheiten durch Hochfrequenzströme in Verbindung mit ultravioletten Strahlen und Ozon. Die Vorführungen fanden auf der Ausstellung allerseits Beachtung.

Wir bitten unsere werten Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die Homöopathischen Monatsblätter zu beziehen.

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.




3 9015 05950 9391
UNIVERSITY OF MICHIGAN

